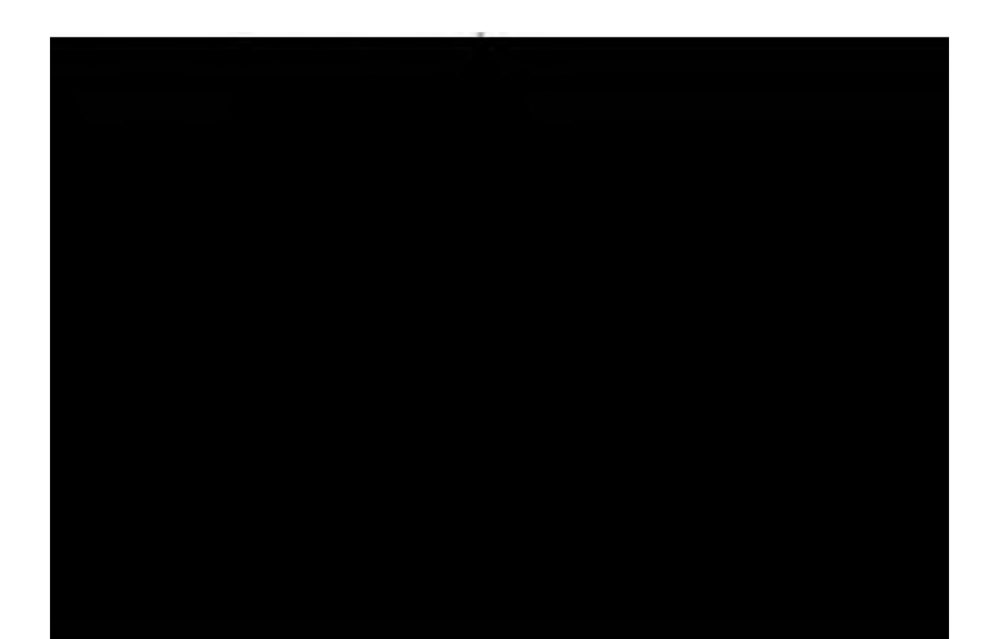



6000192150







Lehrbuch

der

Weltgeschichte

von

Dr. J. B. Weiß
o. ö. Professor der Geschichte an der k. k. Universität in Graz.



Fünfter Band.

Die neuere Zeit.

Der dreißigjährige Krieg. – Die englische Revolution. — Das Zeitalter Ludwigs XIV. und Kaiser Leopolds I.

1. Hälfte.

Wien 1872.
Wilhelm Braumüller
k. k. Hof- und Universitätsbuchhändler.



Lehrbuch

der

Weltgeschichte

von

Dr. J. B. Weiß

o. ö. Professor der Geschichte an der k. k. Universität in Graz.

Fünfter Band.

Die neuere Zeit.

Der dreißigjährige Krieg. – Die englische Revolution. — Das Zeitalter Ludwigs XIV. und Kaiser Leopolds I.

1. Hälfte.

Wien 1872.

Wilhelm Braumüller

k. k. Hof- und Universitätsbuchhändler.



Vorwort.

Der vorliegende Band enthält zunächst einen Abschnitt über Poesie, [Phi]losophie und Kunst in Frankreich und Deutschland, welcher die Be[richt]e über Literatur in Band III und IV ergänzt, in Band IV aber [nich]t mehr untergebracht werden konnte, weil sonst dessen Umfang zu groß [ge]worden wäre.

Dann schildert er die großen Kriege, die als Nachzuckungen der Re[for]mation oder als Geburtswehen eines neuen Zeitalters zu betrachten sind. [All]es ist Entwickelung, Folge früherer Vorgänge, und doch ist in jeder [P]hase der Entwickelung etwas Neues, was sich aus dem Früheren nicht [ab]schließen läßt. Nothwendigkeit und Freiheit wirken in allen historischen [V]orgängen zusammen. Der Verfasser suchte das Gesetz der ganzen Ent[w]ickelung darzustellen, wie die Eigenthümlichkeit der großen, frei handelnden [P]ersönlichkeiten.

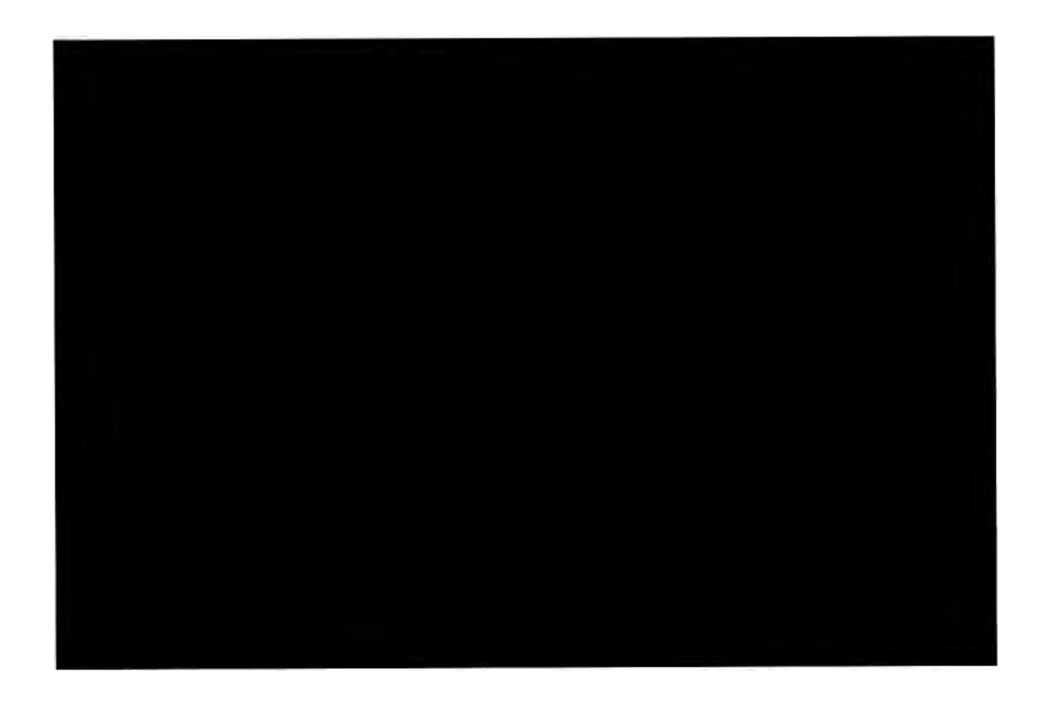
Die zugänglichen Quellen und Hilfsmittel wurden nach Kräften [ben]utzt. Dem Vorstand der k. k. Hofbibliothek, Herrn Hofrath Birk, [bin] ich für die Gefälligkeit, mit der er mir viele Quellen zur Geschichte [F]rankreichs eröffnete, zum Dank verpflichtet, eben so dem hiesigen Uni[vers]itätsbibliothekar Dr. Tomaschek, und dem Herrn Professor Glax dafür, [da]ß er mich auf manche Monographie über österreichische Geschichte auf-


6000192150



[redacted]





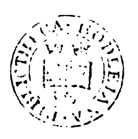
Lehrbuch

der

Weltgeschichte

von

Dr. J. B. Weiß
o. ö. Professor der Geschichte an der k. k. Universität in Graz.



Fünfter Band.

Die neuere Zeit.

Der dreißigjährige Krieg. – Die englische Revolution. — Das Zeitalter Ludwigs XIV. und Kaiser Leopolds I.

1. Hälfte.

Wien 1872.
Wilhelm Braumüller
k. k. Hof- und Universitätsbuchhändler.

merksam machte, die in neueren Schriften nicht citirt werden, aber d
der Beachtung werth sind.

Hie und da kam mir ein Buch auch erst zur Hand, als ich es
geeigneten Orte nicht mehr anführen konnte, wie die treffliche Monograp
von Kaufmann über Cäsarius von Heisterbach.

Möge dieser Band des Beifalles nicht unwürdig sein, den die fr
heren Bände gefunden haben.

Der Schluß des ganzen Werkes wird in Bälde erscheinen.

Gratz, Ostern 1872.

Dr. Weiß.

Inhalts-Verzeichniß.

merksam machte, die in neueren Schriften nicht citirt werden, aber doch der Beachtung werth sind.

Hie und da kam mir ein Buch auch erst zur Hand, als ich es am geeigneten Orte nicht mehr anführen konnte, wie die treffliche Monographie von Kaufmann über Cäsarius von Heisterbach.

Möge dieser Band des Beifalles nicht unwürdig sein, den die früheren Bände gefunden haben.

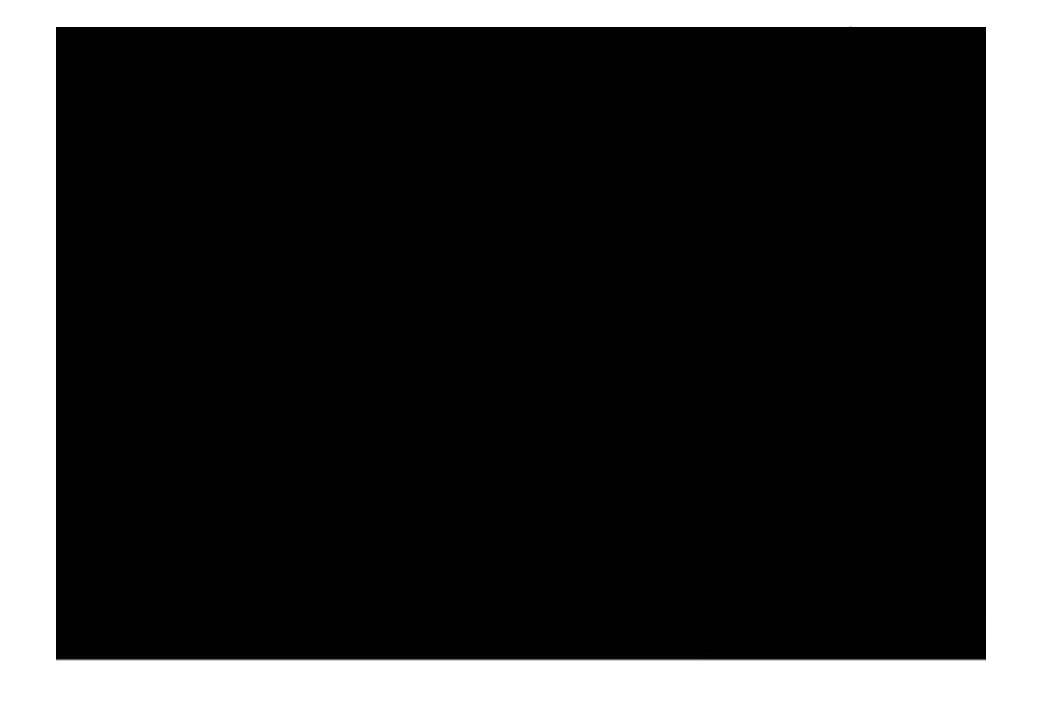
Der Schluß des ganzen Werkes wird in Bälde erscheinen.

Gratz, Ostern 1872.

Dr. Weiß.

Inhalts-Verzeichniß.

Seite



Poesie, Philosophie und Kunst in Frankreich und Deutschland.

Trotz alles bewußten Gegensatzes standen Deutschland und Frankreich hinsichtlich ihres geistigen Lebens in innigster Wechselbeziehung. Gewisse gemeinsame Richtungen dieses geistigen Lebens, für welche der III. und IV. Band nicht Raum und Gelegenheit bot, sind noch zu schildern, ehe wir diese beiden großen Völker wieder auf dem Schlachtfeld einander gegenüberstehen sehen. Zunächst ist hier ins Auge zu fassen die Dichtung und zwar

Die Poesie der Troubadours.

So nennt man die Dichter des 12. und 13. Jahrhunderts, welche sich der provenzalischen Sprache bedient haben. Der Name provenzalisch, von der Provincia der Römer so genannt, bezeichnet die Südfranzosen, diejenigen, welche die Sprache von oc redeten. Der Südfranzose sagte nämlich für ja oc, für nein no, der Nordfranzose dagegen gebrauchte die Wörter oïl und nenil. Im eigentlichen Frankreich wurde provenzalisch gesprochen in der Gascogne, in der eigentlichen Provence, im Limousin, in der Auvergne und in Vienne. Die Sprachgrenze im Norden ging von der Mündung der Sevre bis zum Genfersee. Aber die provenzalische Sprache blieb nicht an den Pyrenäen stehen, sondern sie wurde noch gesprochen in Aragon, Catalonien, Valencia, Murcia, so wie auf den Balearen; ja, sie soll in diesen Landstrichen bis zum Anfange des vorigen Jahrhunderts hin sich in einer gewissen Reinheit erhalten haben, während sie in Südfrankreich ausartete oder dem heutigen Französischen wich. Bei den Troubadours wird diese Sprache die romanische (lengua romana, auch romans), auch die limousinische, von Neueren wird sie die occitanische genannt; von oc und citare ist das Wort Occitania für das Land der Ocsprache gebildet. Provenzalische Sprache. Occitanien.

Es ist viel darüber gestritten worden, wie alt diese Poesie sei. Die Volkspoesie ist gewiß sehr alt. Das Land ist reich und schön, der Himmel heiter, die Bevölkerung regen Geistes und beweglichen Herzens und da entsteht schnell das Lied. Es war, wie das Volkslied überall, einfach, rasch zum Ziel schreitend und Allen leicht verständlich. Ueber dasselbe erhob sich die Ritterpoesie. Es kam eine Zeit, wo dem feineren Geschmack die bisherigen einfachen Lieder nicht mehr entsprachen und über die Volksdichtung eine Art Kunstdichtung sich erhob. Das Jahr 1090 wird als der Anfang der neuen Dichtung bezeichnet, neben der Volkslied. Ritterpoesie.

es zum Gesang bestimmt, so hieß es chantar, chantaret, chan oder sonet. Der Refrain hieß refrim (= Wiederhall). Tornada (= Wiederkehr) ist das Geleit, wenn der Dichter einen im Lied schon ausgedrückten Gedanken oder gewisse Verse wiederholt. Die Verse gehen in Reime aus (rima), die männlich heißen, wenn sie einsylbig, und weiblich, wenn sie zweisylbig sind. Reimformen hat die Sprache in Fülle, darum die ungezwungene Harmonie in diesen Dichtungen. Die Gedichte selber heißen Canzonen (chansos oder cansôs), wenn sie der Liebe und Gottesverehrung gewidmet sind. Eine kleine Canzone heißt Cansonetta, oder auch Halbcanzone (mieia chanso). Das Sirventes dagegen (sirventes oder sirventesca = Dienstgedicht) ist ein Lob- oder Rügelied in öffentlichen oder eigenen Sachen mit Ausschluß der Liebesangelegenheiten. Planh ist Klagelied. Tenzone (tensôs = Streit) ist ein Wettgesang, pastoretta oder pastorella ist ein Schäferlied; alba (= Morgenroth) ist ein Wächterlied, serena ist ein Abendlied. Descort ist ein Lied, dessen Strophen in Sprach- und Versart und Verszahl nicht übereinstimmen. Balada oder dansa ist ein Lied bestimmt, die Tänze zu begleiten. Canson redonda ist ein Gedicht, in welchem der letzte Vers jeder Strophe zu Anfang der folgenden wiederkehrt. Escondigs (= Entschuldigung) ist ein Lied, um vor der Geliebten sich zu rechtfertigen. Comjatz ist Abschiedslied. Torneys und garlambeys ist Turnierlied. Sermôs heißt ein moralisches Gedicht, namentlich eine Fabel. Româns ist jedes größere nicht in Strophen getheilte Werk; novas ist Erzählung, aber auch Lehrgedicht; comtes ist ein erzählendes und unterweisendes Gedicht, breus oder letras ist Sendschreiben.

Was den Inhalt anlangt, so offenbaren all diese Gedichte ein und denselben poetischen Charakter. Diez macht über sie die wichtige Bemerkung: diese ganze Literatur könne als das Werk eines Dichters gedacht werden, nur in verschiedenen Stimmungen hervorgebracht; jene Zeit gewöhnte ihre Menschen

[redacted]

in Liedern, die von Schloß zu Schloß flogen, daß ihre Namen heute noch in ihren Versen fortleben. So die Grafen von Provence aus dem Hause Barcelona, so die Grafen von Toulouse, so Richard Löwenherz, so Kaiser Friedrich I. Ein Sänger von Talent und feinem Benehmen hatte demnach ein sorgenfreies, ja ein glänzendes Dasein. Er war willkommen auf jeder Burg, seine Lieder wurden bewundert und ehrenvoll belohnt! —

Die Blüthe dieser Poesie fällt in die Zeit von 1090—1290. Von da an hören wir nur klagen, daß der Adel verfalle, daß er nicht mehr freigebig sei. Verfall.
— „Gebe Gott, heißt es in einem dieser Lieder, daß wieder ein Kaiser Friedrich nach Deutschland komme, ein König Heinrich, ein König Richard nach England, nach Toulouse ein so milder Graf wie Raimund, den man so sehr verehrte. Zu ihren Zeiten blühten Hofdichter, Söldner und Erzähler; sie waren es, welche dürftigen Sängern und Rittern aufhalfen und jeden Rechtschaffenen unterstützten." Die Zeiten hatten sich geändert, der Adel war verarmt, die Monarchie war empor gekommen, die Bürgerschaften der auffsteigenden Städte rissen den Reichthum an sich, nicht die Dichtung überhaupt, aber diese Art der Dichtung starb ab. In der früher schon genannten Bittschrift an König Alfons X. wird geklagt über die Vermischung der Jongleurs mit den Troubadours und erklärt von Rechtswegen: „daß alle diejenigen, mögen sie nun Kenntniß haben, oder keine, die eine niedrige Lebensart führen, so wie diejenigen, welche Affen und Hunde tanzen lassen, den Gesang der Vögel nachahmen, Instrumente spielen, oder für geringe Gaben vor dem Pöbel singen, daß alle diese unter dem Namen Jongleurs nicht begriffen werden sollen. Diejenigen dürfen allein den Namen Jongleurs führen, welche mit Höflichkeit und angenehmen Künsten unter den Edlen sich zu benehmen wissen, indem sie Instrumente spielen, Novellen erzählen, Verse und Canzonen Anderer vortragen. Sie müssen an den Höfen erscheinen und belohnt werden, da sie Lust und Zeitvertreib mitbringen. Diejenigen, welche die Geschicklichkeit besitzen, Verse und Liedweisen zu erfinden, welche verstehen, Tanzlieder, Coblas und Balladen, Albas und Sirventes meisterhaft zu dichten, denen gehört der Name Troubadour und von Rechtswegen größere Ehre, als den Jongleurs, welche durch die Werke jener bestehen. Die vorzüglichsten Troubadours müssen aber eine besondere Ehre genießen, denn sie zeigen uns vermittelst ihrer schönen Weisheit den Weg der Ehre, der Güte und der Pflicht, und sie verdienen den Namen Doctoren der Poesie, denn sie lehren uns, wie edle Höfe und hohe Thaten beschaffen sein müssen. —"

Was die Form anlangt, so herrscht in der Poesie der Troubadours nicht die Silbenmessung wie in der lateinischen, sondern der Accent: die Silben werden gezählt und der Accent bezeichnet ihre Hebung. Der Vers heißt mot, die Strophe cobla (= Verknüpfung). Jeder Dichter schafft sich eigene Formen Formen und Namen.
und die provenzalische Poesie ist besonders reich an solchen. Doch gab es gewisse Weisen, die außerordentlich beliebt waren und fast bei allen Dichtern vorkommen. Gedicht heißt trobar (= Erfindung) oder Obra (= Werk); war

noch denselben Tag ins Kloster ging. Der wackere Dichter **Peirol** (1180 b 1225) hat, nachdem er das heil. Land erreichte, nichts Eiligeres zu thun, a sein Heimweh auszusprechen: „da ich den Fluß Jordan geschaut und das G mal, so danke ich dir, o Gott, daß du mir den Anblick der heil. Stätten g währtest! Jetzt aber, o Gott, gib mir gute Fahrt und guten Wind, gu Schiff und gute Steurer, denn nach Marseille will ich in Eile heimkehren. S gewiß ich über dem Meere war, so gewiß empfehl ich Gott Accon, Tyrus un

Bertrand de Born. Jerusalem, den Tempel, den König und das Wasser des Jordan." — **Bertra de Born** aber entgegnete, als man ihn zum Kreuzzug aufforderte, er m noch nicht so früh ins Paradies eintreten. Dagegen spricht er seine Freude an Kampf und Zerstörung: „wenn auf den Feldern schon Mann und Ro zum nahen Streit gewappnet stehen, wenn die Plänkler nahen, wenn ein ra schend Heer von Kriegern sich zeigt, wenn der Herr, nach kühner Heldensitte Allen voran, auf seinem Schlachtroß ritterlich zum Kampfe sprengt, und wen seine Mannen mit Zuversicht auf jeden Schritt ihm nachfolgen. Meine Freud ist, zu schauen Helm, Schwert und Spieß zerhauen, wenn die Rosse gefallene Reiter irrend durch das Feld schweifen, wenn auf grüner Matte Mancher dahin gestreckt liegt, dem noch der Schaft im Busen steckt." In den Chroniken, die vo Mönchen geschrieben sind, finden wir natürlich Nichts von dieser Kampffreud die das Herz unter dem Panzer pochen machte, wohl aber in den Liedern d Troubadours. Ueber Bertrand de Born und seine Thätigkeit als Staatsmann Held und Dichter, wurde Band III, Seite 109—110, gesprochen. Er war B sitzer des Schlosses Hautefort bei Perigueux und wird von Dante als Dichte hochgestellt; aber er muß bei ihm auch, weil er zwischen Sohn und Vate Zwist erhoben, sein eigenes Haupt als Leuchte in der Hölle umhertragen. Un kräftig strömen die Lieder aus seiner Brust, namentlich zeigen seine Sirvente

lichen, aber nicht unverdienten Schicksals. Raimund von Roussillon, der m Hofjunker angenommen und ihn als Freund behandelt hatte, tödtete ihn, : gewiß wurde, daß der Dichter seine Gattin verführt habe, und sie stürzte n Schmerz darüber vom Balcon hinunter. Nicht mit Unrecht macht der r Peire von Auvergne (1155—1215) seinem Unmuth über das te Benehmen der Troubadours Luft.

Aber solche Freude hatte man allgemein am Singen und Dichten, daß Könige stolz waren auf den Namen Troubadour, selber dichteten und r begünstigten. So Alfons II., König von Aragonien (1162—96), so Richard von England, von dem noch zwei Gedichte vorhanden sind; ist sein Klagelied im Kerker in Deutschland. (1192—94.) Richard Löwenherz.

Zwar redet ein Gefangener insgemein
Nicht mit Geschick von seiner herben Pein,
Doch dichtet er, vom Gram sich zu befrei'n!
Freund' hab' ich viel, doch sind die Gaben klein,
Schmach ihnen, daß um's Lösegeld ich allein
Zwei Winter lieg' in Haft.

Nun ist es meinen Mannen doch bekannt
In Normandie, Poitou und Engeland;
So armen Kriegsmann hab' ich nicht im Land,
Den ich im Kerker ließ um solchen Tand.
Nicht hab' ich dieß zu ihrem Schimpf bekannt, —
Doch bin ich noch in Haft.

Wohl ist es mir gewiß zu dieser Zeit:
Todt und gefangen thut man Niemand leid.
Und werd' ich ob des Goldes nicht befreit,
Ist mirs um mich, mehr um mein Volk noch leid,
Dem man nach meinem Tod es nicht verzeiht,
Wenn ich hier bleib' in Haft!

Kein Wunder, daß mein Herz vom Kummer schwer:
Mein Herr drängt ja das Land mir allzusehr
Und denket unsers Eides nimmermehr,
Den wir vor Gott geschworen, ich und er.
Doch weiß ich wohl, daß ich nicht lange mehr
Hier schmachten muß in Haft! —

Robert I., Delphin von Auvergne (1169—1234), war Richards Gegner, geschickter Troubadour, der sich aber auf Spott- und Streitgedichte be- kte. Eine heftige Sprache führt er in seinem Streit gegen Richard, nicht er gegen den Bischof von Clermont. Zu den fürstlichen Sängern gehört Peire Raimon von Toulouse (1170—1200), dann Kaiser Friedrich I. die Staufer, denn die Dichtkunst war eine Zierde des Hofes und so ge- , daß ein fähiger Mann durch sie aus niederem in höheren Stand gelangen Robert v. Auvergne.

noch denselben Tag ins Kloster ging. Der wackere Dichter Peirol (1180 1225) hat, nachdem er das heil. Land erreichte, nichts Eiligeres zu thun, sein Heimweh auszusprechen: „da ich den Fluß Jordan geschaut und das mal, so danke ich dir, o Gott, daß du mir den Anblick der heil. Stätten währtest! Jetzt aber, o Gott, gib mir gute Fahrt und guten Wind, Schiff und gute Steurer, denn nach Marseille will ich in Eile heimkehren. gewiß ich über dem Meere war, so gewiß empfehl ich Gott Accon, Tyrus Jerusalem, den Tempel, den König und das Wasser des Jordan." — Bertra de Born aber entgegnete, als man ihn zum Kreuzzug aufforderte, er noch nicht so früh ins Paradies eintreten. Dagegen spricht er seine Freude an Kampf und Zerstörung: „wenn auf den Feldern schon Mann und zum nahen Streit gewappnet stehen, wenn die Plänkler nahen, wenn ein schend Heer von Kriegern sich zeigt, wenn der Herr, nach kühner Heldensitte Allen voran, auf seinem Schlachtroß ritterlich zum Kampfe sprengt, und seine Mannen mit Zuversicht auf jeden Schritt ihm nachfolgen. Meine Freude ist, zu schauen Helm, Schwert und Spieß zerhauen, wenn die Rosse gefallener Reiter irrend durch das Feld schweifen, wenn auf grüner Matte Mancher dahin gestreckt liegt, dem noch der Schaft im Busen steckt." In den Chroniken, die von Mönchen geschrieben sind, finden wir natürlich Nichts von dieser Kampffreude die das Herz unter dem Panzer pochen machte, wohl aber in den Liedern der Troubadours. Ueber Bertrand de Born und seine Thätigkeit als Staatsmann Held und Dichter, wurde Band III, Seite 109—110, gesprochen. Er war Besitzer des Schlosses Hautefort bei Perigueux und wird von Dante als Dichter hochgestellt; aber er muß bei ihm auch, weil er zwischen Sohn und Vater Zwist erhoben, sein eigenes Haupt als Leuchte in der Hölle umhertragen. Urkräftig strömen die Lieder aus seiner Brust, namentlich zeigen seine Sirventes

Bertrand de Born.

[redacted]

schrecklichen, aber nicht unverdienten Schicksals. Raimund von Roussillon, der ihn zum Hofjunker angenommen und ihn als Freund behandelt hatte, tödtete ihn, als er gewiß wurde, daß der Dichter seine Gattin verführt habe, und sie stürzte sich im Schmerz darüber vom Balcon hinunter. Nicht mit Unrecht macht der Dichter Peire von Auvergne (1155—1215) seinem Unmuth über das schlechte Benehmen der Troubadours Luft.

Aber solche Freude hatte man allgemein am Singen und Dichten, daß selbst Könige stolz waren auf den Namen Troubadour, selber dichteten und Dichter begünstigten. So Alfons II., König von Aragonien (1162—96), so König Richard von England, von dem noch zwei Gedichte vorhanden sind; eines ist sein Klagelied im Kerker in Deutschland. (1192—94.) Richard Löwenherz.

Zwar redet ein Gefangener insgemein
Nicht mit Geschick von seiner herben Pein,
Doch dichtet er, vom Gram sich zu befrei'n!
Freund' hab' ich viel, doch sind die Gaben klein,
Schmach ihnen, daß um's Lösegeld ich allein
Zwei Winter lieg' in Haft.

Nun ist es meinen Mannen doch bekannt
In Normandie, Poitou und Engeland;
So armen Kriegsmann hab' ich nicht im Land,
Den ich im Kerker ließ um solchen Tand.
Nicht hab' ich dieß zu ihrem Schimpf bekannt, —
Doch bin ich noch in Haft.

Wohl ist es mir gewiß zu dieser Zeit:
Todt und gefangen thut man Niemand leid.
Und werd' ich ob des Goldes nicht befreit,
Ist mirs um mich, mehr um mein Volk noch leid,
Dem man nach meinem Tod es nicht verzeiht,
Wenn ich hier bleib' in Haft!

Kein Wunder, daß mein Herz vom Kummer schwer:
Mein Herr drängt ja das Land mir allzusehr
Und denket unsers Eides nimmermehr,
Den wir vor Gott geschworen, ich und er.
Doch weiß ich wohl, daß ich nicht lange mehr
Hier schmachten muß in Haft! —

Robert I., Delphin von Auvergne (1169—1234), war Richards Gegner, ein geschickter Troubadour, der sich aber auf Spott- und Streitgedichte beschränkte. Eine heftige Sprache führt er in seinem Streit gegen Richard, nicht minder gegen den Bischof von Clermont. Zu den fürstlichen Sängern gehört auch Peire Raimon von Toulouse (1170—1200), dann Kaiser Friedrich I. und die Staufer, denn die Dichtkunst war eine Zierde des Hofes und so geachtet, daß ein fähiger Mann durch sie aus niederem in höheren Stand gelangen Robert v. Auvergne.

spielte eine große Rolle in dem Albigenserkriege und ward Bischof von Toulouse. Von seinen feurigen Liedern sind noch 25 vorhanden. — Von Pons de Capdueil (1180—1190) sind schöne Minnelieder, aber auch kräftige Kreuzlieder vorhanden und er feuerte nicht blos zur Kreuzfahrt an, sondern zog selber ins heilige Land, wo er den Tod fand. Von Rambaut von Vaqueiras (1180—1207) sind nicht blos warme Minnelieder vorhanden, darunter ein sogenanntes Descort, in welchem der Dichter in fünf Sprachen (von denen jede eine Strophe und ein Geleit einnimmt), nämlich in der provenzalischen, toskanischen, französischen, gascognischen und castilianischen, seine innere Zerrissenheit, seinen Witz und seine Kenntnisse an den Tag legte. Unser Dichter nahm Antheil am vierten Kreuzzug und wurde mit dem Markgrafen von Montferrat, den er ritterlich vertheidigte, 1207 von den Bulgaren erschlagen. Drei Briefe schildern seine Thaten während des Kreuzzuges. — Guillem von Saint-Didier (1180—1200) war ein tapferer und freigebiger Ritter und pries in seinen Liedern nicht blos schöne Frauen, sondern auch das heilige Grab. „Es ist eine Zeit gekommen" — so klagt er —, „wo der Mensch für Nichts Sinn hat, als für Hab und Gut, und doch wissen wir, daß wir alle, Gute wie Böse, gerichtet werden von dem erhabenen König an dem Tag des Gerichtes." — Ein Troubadour, ob der kecken Laune in seinen Rügeliedern beliebt, war der Mönch von Montaudon (1180—1200), wo er es bis zum Prior brachte. Trotzdem führte er die Lebensart eines fahrenden Dichters, den Lohn aber, den er dafür erntete, wandte er seinem Kloster zu. Namentlich an dem Hof des Königs Alfons II. von Aragon wurden seine Tenzonen und Sirventes gerne gehört. — Arnaut Daniel (ungef. 1180—1200), ein Edelmann in Perigord, wird von Dante als trefflicher Schmied der Sprache in Roman und Minnelied gepriesen und ob musterhafter Canzonen der erste Sänger der Liebe genannt. Auch Petrarka nennt ihn den großen Meister der Liebe, der seinem Vaterland noch Ehre mache mit seiner neuen und schönen Rede. Die 17 Lieder, welche noch vorhanden sind, rechtfertigen dieses Lob nicht. Man vermuthet darum, daß es dem Romane Lanzelot gelte, den er geschrieben haben soll. Einen eigenthümlichen Zug, der die in jener Zeit üblichen dichterischen Wettstreite kennzeichnet, findet sich in einer alten Handschrift seiner Gedichte: „Arnaut Daniel befand sich einmal am Hofe König Richard's von England. Dort vermaß sich ein anderer Spielmann, mit noch selteneren Reimen dichten zu wollen, als er. Arnaut hielt sich für beschimpft. Beide wetteten und gaben ihre Pferde in die Hand des Königs. Dieser schloß jeden von ihnen in ein besonderes Gemach ein. Arnaut war aus Widerwillen gegen die Sache nicht im Stande einen Vers mit dem andern zu verbinden; der Spielmann dagegen fertigte sein Lied mit Leichtigkeit. Sie hatten nicht mehr als 10 Tage Frist und der König sollte das Urtheil binnen 5 Tagen fällen. Endlich fragte der Spielmann, ob Arnaut fertig sei; dieser versetzte, schon seit drei Tagen, und hatte gleichwohl noch nicht darauf gesonnen. Der Spielmann sang seine Canzone jede Nacht, um sie aus-

Pons de Capdueil. Vaqueiras. St. Didier. Montaudon. Arnaut. Wettkämpfe.

Guiraut von Borneil.

konnte. So heißt es von **Guiraut von Borneil** (1175—1220), der aus niederem Stande war: „Er war der beste Troubadour von allen, die vor ihm lebten und nach ihm kamen; deshalb nannten ihn den Meister der Troubadours und nennen ihn noch so alle Diejenigen, welche sinnreiche, mit Liebe und Weisheit geschmückte Aussprüche verstehen. Hochgeehrt wurde er von allen trefflichen, klugen Männern und Frauen, die jene meisterhaften Aussprüche seiner Canzonen begriffen. Seine Lebensweise war so, daß er den ganzen Winter in der Schule zubrachte und lernte, und den ganzen Sommer die Höfe besuchte, indem er zwei Sänger mit sich führte, die seine Lieder vortrugen." — Ein Tagelied von ihm gehört zu den schönsten Ueberresten dieser Poesie. Geistreich in seinen Poesien, aber ein Thor im Leben, der Günstling der ausgezeichnetsten Männer und Frauen wegen seiner Dichtergaben und der Spott seiner Feinde wegen seiner Selbstverblendung war **Peire Vidal** (1175—1215) aus Toulouse, der Sohn eines Kürschners, der aber bald wegen seiner Kunst zu dichten an den Höfen der Großen gern gesehen wurde. Er besang die Fürsten und Fürstinnen und errang Lob, Gunst und Gold, schadete sich aber auf der andern Seite wieder durch seine maßlose Eitelkeit. Sagt er doch: „Es ist bewiesen und bekannt, wie ritterlich und wacker ich bin, und da der Herr mich so erhöht hat, darf ich mich nicht unwürdig benehmen. Hundert Frauen kenne ich, die mich gerne bei sich haben möchten, wenn sie mich kriegen könnten. Ich bin einer, der sich nie Etwas einbildete noch zu viel von sich selbst redete." — Peire Vidal schloß sich dem Kreuzzug des Richard Löwenherz an, kam aber nur bis Cypern, wo er sich mit einer Griechin vermählte, von der man gesagt hatte, sie sei eine Tochter des Kaisers von Constantinopel. Der eitle Mann glaubte es und beschloß, ihre Ansprüche an den Thron zu verfolgen, nahm das kaiserliche Wappen an, bediente sich eines Thrones und wollte eine Flotte ausrüsten, um Con-

[redacted]

spielte eine große Rolle in dem Albigenserkriege und ward Bischof von Toulouse. Von seinen feurigen Liedern sind noch 25 vorhanden. — Von Pons de Capdueil (1180—1190) sind schöne Minnelieder, aber auch kräftige Kreuzlieder vorhanden und er feuerte nicht blos zur Kreuzfahrt an, sondern zog selber ins heilige Land, wo er den Tod fand. Von Rambaut von Vaqueiras (1180—1207) sind nicht blos warme Minnelieder vorhanden, darunter ein sogenanntes Descort, in welchem der Dichter in fünf Sprachen (von denen jede eine Strophe und ein Geleit einnimmt), nämlich in der provenzalischen, toskanischen, französischen, gascognischen und castilianischen, seine innere Zerrissenheit, seinen Witz und seine Kenntnisse an den Tag legte. Unser Dichter nahm Antheil am vierten Kreuzzug und wurde mit dem Markgrafen von Montferrat, den er ritterlich vertheidigte, 1207 von den Bulgaren erschlagen. Drei Briefe schildern seine Thaten während des Kreuzzuges. — Guillem von Saint-Didier (1180—1200) war ein tapferer und freigebiger Ritter und pries in seinen Liedern nicht blos schöne Frauen, sondern auch das heilige Grab. „Es ist eine Zeit gekommen" — so klagt er —, „wo der Mensch für Nichts Sinn hat, als für Hab und Gut, und doch wissen wir, daß wir alle, Gute wie Böse, gerichtet werden von dem erhabenen König an dem Tag des Gerichtes." — Ein Troubadour ob der kecken Laune in seinen Rügeliedern beliebt, war der Mönch von Montaudon (1180—1200), wo er es bis zum Prior brachte. Trotzdem führte er die Lebensart eines fahrenden Dichters, den Lohn aber, den er dafür erntete, wandte er seinem Kloster zu. Namentlich an dem Hof des Königs Alfons II. von Aragon wurden seine Tenzonen und Sirventes gerne gehört. — Arnaut Daniel (ungef. 1180—1200), ein Edelmann in Perigord, wird von Dante als trefflicher Schmied der Sprache in Roman und Minnelied gepriesen und ob musterhafter Canzonen der erste Sänger der Liebe genannt. Auch Petrarka nennt ihn den großen Meister der Liebe, der seinem Vaterland noch Ehre mache mit seiner neuen und schönen Rede. Die 17 Lieder, welche noch vorhanden sind, rechtfertigen dieses Lob nicht. Man vermuthet darum, daß es dem Romane Lanzelot gelte, den er geschrieben haben soll. Einen eigenthümlichen Zug, der die in jener Zeit üblichen dichterischen Wettstreite kennzeichnet, findet sich in einer alten Handschrift seiner Gedichte: „Arnaut Daniel befand sich einmal am Hofe König Richard's von England. Dort vermaß sich ein anderer Spielmann, mit noch selteneren Reimen dichten zu wollen, als er. Arnaut hielt sich für beschimpft. Beide wetteten und gaben ihre Pferde in die Hand des Königs. Dieser schloß jeden von ihnen in ein besonderes Gemach ein. Arnaut war aus Widerwillen gegen die Sache nicht im Stande einen Vers mit dem andern zu verbinden; der Spielmann dagegen fertigte sein Lied mit Leichtigkeit. Sie hatten nicht mehr als 10 Tage Frist und der König sollte das Urtheil binnen 5 Tagen fällen. Endlich fragte der Spielmann, ob Arnaut fertig sei; dieser versetzte, schon seit drei Tagen, und hatte gleichwohl noch nicht darauf gesonnen. Der Spielmann sang seine Canzone jede Nacht, um sie aus-

Pons de Capdueil.

Vaqueiras.

St. Didier.

Montaudon.

Arnaut.

Wettkämpfe.

wendig zu lernen; Arnaut dagegen überlegte, wie er ihn zum Besten haben könnte. Eine Nacht, als Jener sie sang, prägte sich Arnaut den Text und die Weise ins Gedächtniß. Als sie nun vor dem König erschienen, erbot sich Arnaut anzufangen, und nun begann er die Canzone des Andern ganz genau vorzutragen. Als dieser sie hörte, starrte er ihm ins Gesicht und sagte, er habe sie gemacht. Der König fragte, wie dies möglich sei, und der Spielmann bat den König die Wahrheit zu erforschen. Dieser fragte Arnaut, wie es sich verhalte, und Arnaut erzählte den ganzen Hergang. Der König belustigte sich sehr darüber und hielt es für eine große Posse. Hiemit ließ er die Pfänder zurückgeben und Jeden reichlich beschenken." — Solche Wettkämpfe fanden oft auf Schlössern nach Turnieren statt. Wie der Baron sich mit seinen Pairs umgab und Recht sprach, so die Dame des Hauses mit schönen und geistreichen Frauen, um über dichterische Wettkämpfe zu entscheiden. Oft errang derselbe Ritter, der den Preis der Tapferkeit davongetragen, auch den Preis in der Dichtkunst. Die Frage des Wettstreites (z. B. was größer sei, die Freuden oder Leiden der Liebe?) wurde vorgelegt, Einer griff zur Harfe und sang darüber; ein Zweiter trat ihm entgegen und der Gerichtshof gab oft selber wieder in Versen den Entscheid. Jeder Dichter hatte eine Dame sich gewählt, die er in seinen Liedern

Minne-lied.

pries als das Ideal der Schönheit und Güte. Die Liebe zu ihr bestand oft nur in der Einbildung, ohne daß ein wirkliches Liebesverhältniß obwaltete. Von Dichtern gepriesen zu sein, war für jede Dame von hohem Werth, denn ein gutes Gedicht flog durch das Land. Statt Herzenspoesie finden wir darum oft

Miraval.

bloße Verstandespoesie, wie z. B. bei Raimon von Miraval (ungef. 1190 – 1220), von dem noch 48 Lieder vorhanden sind. Auch Männer fühlten sich oft geschmeichelt durch das Lob, das ein Dichter der Gattin zollte, und wer Gold zu geben hatte, zu dessen Schloß drängten sich die Sänger. Ein

und vom Groll, daß der heitere Süden Frankreichs dem rauhen Norden erlegen sei. So war es in der That. Die Provence fiel, aber ein großes Frankreich erstand. Nicht Simon von Montfort trug den Nutzen aus dem jammervollen Streit, sondern Ludwig der Heilige. Statt heiterer Lieder hören wir jetzt Klagelieder. So singt Aimeric von Peguilain (1205—70): „Ha, Provenzalen, in welchen Jammer, in welche Schmach seid ihr gesunken! Ihr habt Scherz, Freude, Fröhlichkeit verloren, Lust und Lachen, Ehre und Vergnügen: ihr seid in die Hände des von Frankreich gerathen; besser wäret ihr gestorben. Er, der euch hätte erretten können (Raimund), findet in euch weder Treue noch Glauben. Todt ist der Graf und ich hege die feste Hoffnung, daß er sich bei Gott in Wonne und Seligkeit befindet; die Provenzalen aber werden in Kummer und Elend schlimmer leben, als wären sie todt. Ha, ihr Unglücklichen, Ehrlosen! was frommen euch nun Burgen und feste Schlösser, wenn ihr französisch seid und für Recht oder Unrecht weder Lanze noch Schwert führen dürft." — Standen früher die Sänger oft auf Seite der Welfen, so jetzt auf Seite der Gibellinen. So singt derselbe Aimeric aus Toulose zu Ehren des Kaisers Friedrich II.: „Canzone begib dich von meiner und der Lieben Seite zu dem Gütigen, Liebreichen, Edlen und Preisvollen, welchem Lateiner und Deutsche dienen und ihm als gütigem Kaiser huldigen. Er besitzt Hoheit über die Höchsten, Freigebigkeit und Ruhm, Ehre und Artigkeit, Verstand und Weisheit, Einsicht und Scharfsinn; er ist erhaben an Erhabenheit, denn er trachtet nach erhabenem Ruhme." Das Rügelied (Sirventes — es kann politisch, moralisch oder persönlich sein —) zeigt jetzt am meisten Originalität. Peire Cardinal (1210—30) ist der Meister des moralischen Sirventes und hat eine hohe Kraft und Schärfe. Ueber Nordfranzosen und Geistliche ergießt sich sein Zorn, zuletzt über die Laster aller Stände. Aber er tröstet sich mit der Vergeltung, die über die Bedränger der Provence kommen wird. „Weißt du, was aus dem Reichthum derjenigen wird, die ihn ungerecht besitzen? Es wird ein gewaltiger Räuber kommen, der ihnen Nichts übrig läßt: es ist der Tod! der schlägt sie darnieder und sendet sie mit einem Gewebe von vier Ellen in eine Behausung, wo sie Elend genug finden." —

Aimeric

Peire Cardinal.

Wenn aber auch die Noth der Zeit die Stimme der Dichtung in der Provence erstickte, so ertönte diese doch in Italien und im östlichen Spanien. Sordello aus Mantua (1225—50), Häuptling auf dem Schlosse Goito, dichtete in der Sprache der Provence und zeigt in seinen Sirventes eine kraftvolle Bitterkeit. Im sechsten Gesang von Dantes Paradies wird er mit einem ruhenden Leuen verglichen und umarmt mit den Worten: „Sordello bin ich, dein Landsmann," voll Dichterstolz den Virgil und wird von diesem als ein Geist von gleichem Werthe umarmt. Einige seiner Minnelieder sind zart. Zum Besten aber, was er dichtete, gehört sein Klagelied über den Tod seines Nebenbuhlers und Freundes Blacatz. Er preist das muthvolle Herz des Hingegangenen und räth in einer wilden Phantasie, die feigen Großen sollten von

Troubadours i. Italien

Sordello.

Blacatz

diesem Herzen essen, daß sie wieder Muth bekommen: zuerst der römische Kaiser, damit er die Mailänder bezwingen könne; dann der englische König, denn nur so werde er tüchtig werden, die Normandie wieder zu erobern. Auch der castilianische König solle essen, aber für Zwei, denn er besitze zwei Königreiche und habe für eines nicht Muth genug; wolle er aber davon essen, so solle er es insgeheim thun, denn wenn seine Mutter davon erfahre, so schlage sie ihn mit dem Stock. Im Ton solch bitteren Spottes geht es fort. Auch Genua

Calvo. hat einen Troubadour aufzuweisen in Bonifaci Calvo (1250—70), 17 Lieder sind noch von ihm vorhanden. Daß aber die Dichtungsweise der Trou-

Zorgi. badours selbst nach Venedig drang, zeigt Bertolome Zorgi (1250—70), der Abkömmling einer venetianischen Familie, welcher als Castellan von Koron in Morea starb und von dem noch 20 Lieder erhalten sind. Wie aber in der

Giraut. Riquier. Provence selber die alte Weise im Scheiden war, zeigt Guirault Riquier (1250—94). Er sagt selber, daß Frauendienst, Ruhm und Tugend, Lust und Behagen und Artigkeit, Verstand und Kunst und Ehre, schöne Rede und Gesellschaft, Freigebigkeit und Liebe, Einsicht und Anmuth, Schutz und Förderung sich nur noch fänden unter den trefflichen Catalanen und ihren anmuthigen Frauen. Und in der oben angeführten Bittschrift an Alfons aus dem Jahr 1275 sagt er: „so wenig seh' ich die edle Dichtkunst geschätzt, daß sie kaum noch verlangt, geduldet und gehört wird. Dies macht mir Kummer, denn sie ist mir so lieb, und doch hoff' ich weder Dank, noch Lohn. Wenn schöne Kunst und Einsicht und die schöne Gabe des Dichtens noch geschätzt würde und Dank fände, so hätte ich Lust und Wonne im Belehren und wollte mich bemühen, schönen Unterricht zu geben; aber die Meisten halten es für Thorheit und selbst unsere Prediger halten es für Sünde und tadeln Jeden deßwegen auf das Bitterste." — Es sind die Klagen einer absterbenden Kunst!

[redacted]

die Welt stehe ihnen zu Gebot. Haufenweise lagern sie auf den Wiesen und rufen spottend: „Franke, mache Platz, unser ist die Provence und Toulouse, Alles zwischen hier und Pui!“ Nie vernahm man einen grimmigeren Hohn von den falschen, ungläubigen Hunden; nie gab es einen besseren Anlaß, Gott zu dienen, als jetzt! Christus verspricht uns Hilfe, wenn wir ihm vertrauen. Gavaudan wird sich als Prophet bewähren, die Hunde werden fallen, wenn wir einig sind.“ — So dichtete Giraut von Calanson aus der Gascogne zu Ehren des spanischen Königs. Peter III., König von Aragon, schrieb, als Frankreich sich gegen ihn rüstete, an seinen Troubadour: „Peire Salvatge, große Noth in meinem Hause machen mir die Lilien, die herzuwallen denken, ohne Recht und Vernunft zu befolgen; ich bitte darum die von Carcassonne und Agenois so wie die Gascogner, nicht gleichgiltig zu bleiben, wenn Blumen mich meiner Länder berauben. Aber Mancher hofft hier Ablaß zu finden, dem der Ablaß zu großem Elende gereichen wird.“ Und dieser antwortete ihm: „Herr, ein König, der verliebt scheint, darf sich nicht über Blumen erzürnen; er muß darauf denken, wie er sie in einem Sommermonat, wenn sie am dichtesten stehen, auf gute Art schneidet; die Schnitter aber müssen so wacker arbeiten, daß sie auf Höhen und Ebenen, in Gebirgen und Wäldern keine Blumen diesseits Mommelio stehen lassen.“ Alfons X. wird nach seiner Kaiserwahl von Folquet von Lunel hochgepriesen, weil kein König einen so glorreichen Hof halte, und ermahnt, wenn er die Kräfte des Reiches geeinigt habe, nach Syrien zu ziehen und den Heiland zu rächen.

Giraut. Peter III. Alfons X.

Indeß blieb die Erinnerung an die schöne Zeit der Dichtung in Südfrankreich selber nicht begraben. Aber ein Versuch zu ihrer Wiederherstellung ging nicht mehr vom Adel und dessen stolzen Schlössern aus, sondern aus einer Stadt mit fast republikanischer Verfassung, von der Bürgerschaft von Toulouse. Da traten mit Zustimmung der Obrigkeit (1323) sieben Bürger zusammen, die sich Troubadours nannten, und lasen einander wöchentlich im Garten der Augustinerinnen ihre neuesten Gedichte vor. Im gleichen Jahre bildeten sie eine Innung unter dem Namen des heitersten Vereines der sieben Troubadours von Toulouse (Sobregaya Companhia dels Sept Trobadors de Tolosa) und forderten in einem Sendschreiben alle Dichter in der Sprache von Oc auf, am 1. Mai 1324 nach Toulouse zu kommen und dort freudigen Herzens um den Preis eines goldenen Veilchens zu kämpfen, denn selbst Gott sei es wohlgefällig, daß der Mensch seinen Dienst begehe in Freude und Fröhlichkeit des Herzens; der Psalmist sage: singet und freuet euch im Herrn. Eine Menge Dichter kamen; nachdem ihre Lieder unter einem großen Zudrang der Bevölkerung vorgetragen waren, wurde der Preis einem Gedicht zu Ehren der h. Jungfrau, verfaßt von einem catalanischen Edelmann Ramon Vidal de Besalu, zuerkannt. So begannen die Blumenspiele in Toulouse (jeux floreaux), welche bis auf den heutigen Tag fortdauern, obschon sie jetzt nur noch französische Gedichte krönen. Die Dichter heißen aber noch Troubadours.

Toulouse. Jeux floreaux.

1355 wurden die Gesetze der Innung unter dem Namen „die Ordnung der sieben Herren und Erhalter des heiteren Wissens" (Ordenanzas del Sept Senhors Mantenedors del Gay Saber) abgefaßt, und die Behörden der Stadt (die Capitoule) setzten fortan drei Preise aus: ein goldenes Veilchen für das schönste Lied, eine silberne Jasminblüthe für das schönste Sirventes oder auch für das schönste Schäfergedicht, endlich eine Akazienblüthe für die schönste Ballade. Die Blumen sind einen Fuß hoch und stehen auf einem vergoldeten Gestell, welches das Wappen der Stadt trägt.

Gay Saber.

Was in Toulouse geschehen, regte Barcelona zu gleichem Thun an. 1388 erging von dort die Bitte um einige Dichter der Innung von Toulouse und 1399 errichteten zwei derselben in Barcelona gleichfalls einen Rath des heiteren Wissens, mit ähnlichen Gesetzen und Gebräuchen. Der König wohnte oft ihren Sitzungen bei. Zahlreiche Dichter bewarben sich um die Auszeichnung. In der Mitte des 15. Jahrhunderts erschien eine Sammlung von dreihundert Gedichten von ungefähr dreißig Verfassern. — Ausias March ist einer der bedeutendsten Dichter darunter († 1460), dann Jaume Roig. Allmälig aber erlag in Spanien die provenzalische Dichtung und Sprache vor der ernsteren, härteren, gedankentieferen castilianischen. Die Sprache der Troubadours, einst die Sprache der Höfe, ist jetzt nur noch Sprache des gemeinen Volkes in Südfrankreich, in Piemont, in Spanien — von Figueras bis Murcia — in Sardinien, auf den Balearen. Aber Niemand dichtet mehr darin, denn Spanien, Frankreich, Italien haben seitdem eine classische Literatur, deren Werke Alles weit überragen, was die Troubadours hervorbrachten. Bei den Troubadours ist wohl Feuer, aber wenig Bildung und keine Ausdauer, es erlischt schnell, all' ihre Hervorbringungen sind in der Regel kurze Gedichte, kein Drama, kein Epos. Es fehlt jede Idee von Eleganz, von einer Vertiefung der Empfindung, so daß [redacted]

Barcelona.

Die Poesie der Kelten. Das alte Wales.

Ein anderer Ideenkreis kam von den Ueberresten des alten keltischen Volkes, aus Wales und aus der Bretagne. In Wales (Kymru) hatte das altkeltische Volk der Briten trotz römischer Eroberung und Civilisation die Eigenart seines Geistes bewahrt, wie es seine Sprache sich erhielt, die ein Zweig der altkeltischen und mit der heutigen Volkssprache in der Bretagne verwandt, in ihrer Bedeutsamkeit schon im ersten Bande dieses Werkes (S. 493) geschildert worden ist. In Wales selber zerfiel die Sprache wieder in Dialekte, von denen der in Nordwales für den reinsten galt, der in Südwales aber der angesehenste war. Der Kymre war nicht blos stolz auf seine bildungsreiche und kunstvolle Sprache, er machte sie auch früh zum Gegenstande der Forschung. Ein Barde Geraint soll schon um 880 eine Grammatik verfaßt haben. Die Druiden hörten auf, als das Christenthum kam, an ihre Stelle traten die Priester und Mönche, aber die Barden blieben. Ihr Amt war nach dem Gesetze: „die Beurkundung und Aufzeichnung jeder für die einzelnen Personen und Geschlechter erheblichen Begebenheit; von jedem Zeitereignisse, von jeder merkwürdigen Naturerscheinung, von Kriegen, Einrichtungen des Landes und der Geschlechter, Straffentenzen, erfochtenen Siegen; desgleichen die Aufbewahrung der authentischen Geschlechtsregister, Heiraths-Urkunden, adeligen Stammbäume, Freiheiten und guten Gebräuche des Volkes der Kymren" d. h. also, sie waren die Dichter, die Geschichtschreiber, die Gelehrten einer Nation, in welcher jede Familie — wie bei den Arabern — genau ihren Stammbaum fortführte, einer Nation von so starkem Gedächtniß, daß auch heute noch Leute ohne gelehrten Beruf Tausende von Denkversen herzusagen und in einer Menge von Geschlechtsregistern und geschichtlichen Merkwürdigkeiten Aufschluß zu geben wissen.

Kymru. *Barden.*

Was sagen diese Kymren nun von ihrer eigenen ältesten Geschichte? „Drei Namen, heißt es in den Triaden von der Insel Britannien (Trioedd ynys, Prydain), waren im Anfang der Insel Britannien beigelegt; ehe sie bewohnt war, hieß sie Clas Merddin — das seeumgürtete Land; nachdem sie bewohnt war, hieß sie Fel Ynys — die Honiginsel; und nachdem die Bewohner durch Prydain, Sohn des Aedd des Großen, zu einem Gemeinwesen vereinigt worden, hieß sie Ynys Prydain — die Insel des Prydain. Und Niemand hat auf sie einen Anspruch, als der Stamm der Kymren, denn sie nahmen sie zuerst in Besitz, und vor ihnen war Niemand darin, denn sie war voll von Bären und

Alte Geschichte.

am Parlament zu Aix 1575. Die Sammlungen des La Curne de Saint Palaye benutzte Millot 1774, aber ohne Kritik. Verdienstvoll ist Raynouard, Choix des poésies originales des Troubadours. Paris 1816. VI. voll. und Fauriel, Histoire de la littérature provençale III. voll. Paris 1845. sowie seine übrigen historischen Werke über die Geschichte Südfrankreichs.

Wölfen und Bibern und Ochsen mit gewaltigen Hörnern." — Dann sagt weiter eine Triade: „Drei Pfeiler der Insel Britannien gibt es. Der erste war Hu Gadarn (der Mächtige), welcher den Namen der Kymren zuerst in die Insel Prydain brachte. Und sie kamen aus dem Sommerlande, welches Deffrobani heißt, wo jetzt Constantinopel liegt; und den Weg über Tawch (die Nordsee) kamen sie zur Insel Prydain und nach Llydaw (Armorika), wo sie sich niederließen. Der zweite war Prydain, Sohn Aedd's des Großen, der zuerst eine Regierung und ein Königthum in der Insel Prydain einsetzte; denn vor dieser Zeit war dort keine Gerechtigkeit als nur durch Gunst, und kein Gesetz als nur durch Stärke. Der dritte war Dyvnwal Moelmud, denn er gab zuerst Einrichtungen und Aufrechthaltung der Gesetze, Ordnungen, Gebräuche und Freiheiten des Landes und Stammes der Kymren." Schon im ersten Band zeigte sich, daß Hu der große Gott sei, der Werkmeister, welcher die Welt geschaffen und die Harmonie der Sphären geordnet. Also unter Leitung des Gottes seien sie aus dem Osten nach dem Westen gewandert, ein Theil nach der seeumgürteten Insel, der andere nach der Bretagne im heutigen Frankreich. Die Triaden selber besagen, daß die Bewohner der Bretagne die gleiche Sprache mit den Kymren redeten. England selber theilen die Triaden wieder in drei Theile: Kymru, Lloegr und Alban. Aus Kymru ist Cambria geworden, der Name Wallia stammt von den Sachsen, die jeden Fremden „Wealh" nannten. — Was von Gesetzen — wenn auch überarbeitet — des Dyvnwal Moelmud noch vorhanden ist, zeigt, daß Britanniens Könige unter einem Oberkönig standen, und ist durchdrungen vom Gedanken der Unabhängigkeit.

Die Römer.

Gallische Patrioten hatten in Britannien Zuflucht gefunden, hier hegte man die feurigste Theilnahme für die Unabhängigkeit Galliens, von hier aus fühlte Cäsar seine Eroberung beständig bedroht, hier war der Sitz des Druiden-

Hauptstadt des Landes, das glänzend gebaute Londinium, war damals schon ein reicher Handelsplatz. An den Hadrianswall waren nicht weniger als 18 Städte angebaut, römische Waaren finden sich allenthalben, von der Themsemündung an bis in die Marschen Schottlands. In den religiösen Inschriften finden wir alle Götter des römischen Reiches, die phönizische Astarte, den persischen Mithras, den ägyptischen Serapis, selbst Namen aus der germanischen Götterlehre, aber auch eine Oberdruidin (Druis antistita) kommt darauf vor, der Gott Belatu-Cadarn, d. i. Beal, der Sonnengott, und Hu Cadarn, der Starke, und die Nymphae britannicae, d. i. die Feen — ein Beweis, daß druidische Erinnerungen nie ganz erloschen, obschon das Christenthum früh nach Britannien kam und auf dem Concil zu Arles (344) die britische Hierarchie ganz gegliedert erscheint.

Um so merkwürdiger ist es, daß, nachdem Honorius 410 die Legionen zum Schutze Italiens abrief, alsbald das keltisch-nationale Wesen in aller Stärke hervortrat. Kleine Staaten, Barden, Geschlechtsregister zeigen sich im Augenblick, auch ein Oberkönig. Dann kommen die Sachsen und drängen nach und nach die Eingebornen in die Wälder des Westens. Da behaupten sie sich und ihr nationales Wesen Jahrhunderte lang unter schweren Kämpfen. Immer waren es die Barden, welche zum Widerstand anfeuerten, welche die Helden und die Siege besangen, nie hat ein Barde sein Vaterland verrathen. Die kleinen Königreiche — Powys, Dyved, Gwynedd, Deheubard, Gwent, Morganawg, Euyr — theilten sich oft in noch kleinere Staaten, oder kamen unter die Oberhoheit eines Oberkönigs. So vereinigte Rodri Mawr (843—877) Gwynedd, Powys, Käredigiwn, Dyved, unter seiner Herrschaft, er heißt darum Roderich der Große. Sein Enkel Hwell dda oder Howel der Gute (907—48) vereinte Powys, Gwynedd mit Dyved und erließ das große Buch des walisischen Rechtes. — Llewelyn ab Sitsylth (der Sohn Sitsylth's) vereinte 1015 ganz Cambrien. Oft mußten die Waliser die sächsischen Herrscher als Oberkönige anerkennen. Wilhelm der Eroberer begründete normannische Herrschaften in den walisischen Marken. Die Schwäche der Waliser war die oftmalige Theilung in kleine Gebiete, welche den Normannen die Eroberung erleichterte; zuletzt blieb nur Nordwales noch unabhängig. 1267 mußte aber auch der König von Nordwales Heinrich III. von England huldigen. Gegen Eduard I. begannen die Waliser einen neuen verzweifelten Krieg für ihre Unabhängigkeit, 1282 fiel Llewelyn im Kampf, 1283 wurde das Haupt seines Bruders und Nachfolgers David auf den Zinnen des Towers aufgepflanzt. Mit der Unabhängigkeit von Wales war es zu Ende! — Die Normanen.

Diese Kymren sind ein eigenthümliches zähes, aus dem Ganzen gehauenes, geistreiches Volk. In der Beharrlichkeit, mit der sie an ihren alten nationalen Anschauungen festhalten, möchte man sie mit den Juden, in der Art, wie sie ihr Vaterland, den Ruhm, den Kampf lieben und leicht in stürmische Bewegung zu versetzen sind, möchte man sie mit den Franzosen vergleichen.

Wie die Juden heute noch die Gesänge singen, welche entstanden sind währen des Zuges durch die Wüste, nach der Eroberung des Landes, unter der ruhm vollen Herrschaft Davids oder im Unglück der Verbannung, so wahren di Kymren noch die Lieder, welche ihre Dichter sangen zu den Zeiten Arthurs un der Kämpfe gegen die Sachsen; so wahren sie noch die alten Denksprüche übe Recht und Gesetz, über Sitte und Anstand, über Geschichte, und die alten An schauungen über das Wesen der Dinge. Cäsar erzählt uns, daß die Druide all ihr Wissen nicht schrieben, sondern dem Gedächtniß ihrer Schüler übertrugen

Triaden. und in Triaden haben wir ganz gewiß die Formen, in welchen die Druiden ih Wissen mittheilten, und zugleich dem Gedächtnisse ihrer Schüler zu Hilfe zu kommen suchten. Bringt doch selbst ein alter griechischer Schriftsteller eine solch Triade vor (vergl. Bd. I, S. 492). In den Gedichten Aneurins, Hlywar Hens finden sich gleichfalls Triaden. Die Sammlungen, welche wir jetzt noc besitzen, reichen als Ganzes nicht über das 12. Jahrhundert hinaus, allein di einzelnen Theile sind uralt. So sind die Triaden 13 und 14 aus den Trioed Barddas gewiß uralt und enthalten druidische Philosophie:

Z. B. 13. „Beseelte Wesen haben drei Zustände des Daseins: den Zu stand des Anfanges (abred) in der großen Tiefe (annwn), den Zustand de Freiheit (rhyddyd) in der Menschheit (dyndod) und den Zustand der Lieb (cariad), d. i. der Glückseligkeit (gwynfid), in dem Himmel (nef)! — 14. All beseelten Wesen sind drei Nothwendigkeiten unterworfen: einem Ursprung in der

Alte. großen Tiefe, einem Fortschritt in dem Kreis des Anfangs, und der Vollen dung im Himmel oder dem Kreise der Glückseligkeit; ohne diese Dinge kann Nichts existiren außer Gott.“ — Altdruidisch sind offenbar die Triaden 8 und 22: „Die drei Grundfesten des Seins: was nicht anders sein kann, was nicht anders zu sein braucht, und was besser nicht gedacht werden kann; und hierin werden alle Dinge endigen. — Drei Dinge sind zusammen geboren: der Mensch, [redacted]

es Gut. — 47. Drei Dinge, die man immer offen halten soll: das Ohr, s Auge und den Verstand. — 49. Drei Dinge, die den Menschen schlim- r als ein Thier machen: die Liebe seines Bauches, die Liebe des Reichthums d das Trachten nach Menschenlob mehr als nach dem Wohlgefallen Gottes. - 59. Die drei Hauptzierden der Weisheit: Liebe, Wahrheit und Muth. — !. Drei Probirsteine eines Menschen: sein Gott, sein Teufel, seine Gleich- ltigkeit. — 70. Drei Dinge, wogegen sich Nichts behaupten kann: Umsicht, eduld und Wahrheit. — 116. Ein dreifaches Urtheil über jedes Ding gibt , und ohne deren Vereinigung kann Nichts richtig beurtheilt werden: das rtheil des Freundes, das Urtheil des Feindes und das Urtheil des eigenen ewissens. — 103. Drei Dinge, welche eine Leere füllen: ein läppisches Ge- wätz einen leeren Kopf, ein läppisches Gelächter ein leeres Herz und unreiner hlamm eine leere Quelle; aber Weisheit treibt das Geschwätz aus, ange- essene Würde das Gelächter und ein Krug reinen Wassers den Schlamm. — 7. Drei Dinge, die am besten geschlossen gehalten werden: der Mund, die ust und der Gedanke." —

Viele Triaden zeigen feinen Sinn und Witz, z. B. 127: „Drei Dinge, e im Dunkeln sehen: Liebe, Genie und Gewissen. — 129. Drei Dinge, die n im Finstern zu thun liebt: Bedrückung, Lust und die Handlung eines iglings. — 130. Drei Dinge, neben welchen ein sehender Mensch nichts deres sieht: Putzsucht, Uebermaß an Reichthum und behagliche Trägheit. — 8. Drei Dinge, die Nichts sehen, so hell es auch sein mag: Lust, Haß und ägheit. — 12. Drei Kennzeichen eines Diebes: eine vorwitzige Zunge, ein henbes Auge und eine furchtsame scheue Haltung, d. h. diese drei zusammen. - 13. Die drei Stützen der Weisheit: ein selbständiges prüfendes Herz, die eise des richtigen Ausdrucks und das Gedächtniß, um zu behalten. — 14. ei Gelegenheiten, um zu erforschen, wie ein Mensch ist: in einer Sache, die n unbekannt, zu einer Zeit, die ihm unbekannt ist, und an einem Orte, der n unbekannt ist." Witz.

Eine eigene Sammlung von Triaden heißt die des Geizigen. Es sind er 41 und sie brandmarken den Geiz nach allen Richtungen: z. B. 20. „Drei inge, die der Geizige gewinnt: den Fluch des Armen, die Mißachtung der elt und den Zorn Gottes. 21. Die drei Belohnungen, die der Geizige in ser Welt für seine Schätze erhält: Mühe, sie zu sammeln, Sorge, sie zu wahren, und Gram, sie zu verlassen und verlieren zu müssen. 23. Drei enschen, welche die Welt zu unterst und oberst kehren: der Lügner, der Hoch- ütbige und der Geizige." —

Um so höher wird die Gastfreundschaft gepriesen in den 64 Triaden der bildeten Sitten, denn die Waliser waren ein gastfreundliches, hochsinniges lf: 1. „Die drei Säulen der Gastlichkeit: eine achtungsvolle Begrüßung ch Sitte und Anstand, eine herzliche und gastfreie Aufnahme und ein höfliches, n Ehrengast erfreuendes Benehmen. 10. Die drei zur Gastlichkeit gehörenden inge: Bewirthung, ein Bett und eine Harfe. 13. Drei Dinge, wornach man Schicklichkeit gemäß den Gast nicht fragen darf: woher er kommt, was er ibt und wohin er geht? 14. Die drei Anforderungen der Gastlichkeit, die der Einladung des Wirthes anheben: Dreitägiger Schutz, Herberge und tseligkeit. 29. Einen dreifachen Verrath an der Gastlichkeit gibt es: den Edle Sitten. zu verklagen, seine Geheimnisse zu offenbaren und den Schutz der Tage zu verletzen. 35. Die drei ersten Gebräuche bei der Ankunft von ten: Wasser, um die Füße zu waschen, ein Willkommen von den Häuptern

des Hauses und ein Stuhl zum Herde. 36. Die Drei Dinge zunächst diesen: dem Gaste seine Waffen wiederzugeben, ihm Speise und Trank vorzusetzen und ihm das Bett zu zeigen, um auszuruhen, wie der Körper es verlangt. 37. Drei Dinge, die dem Gast ziemen: höflich, bescheiden und ohne Argwohn zu sein. 33. Drei Dinge, die man dem Gast beim Abschiede zu erweisen hat: Versorgung mit Speise und Trank, Angabe des Weges und einen achtungsvollen und freundlichen Gruß. 11. Drei Dinge verlangt die Sitte des feinen Standes der Kymren: man muß hinter dem gehen, der den Weg kennt, vor dem, der den Weg nicht kennt, und dem die rechte Seite lassen, der neben uns geht oder dem man auf dem Weg begegnet, indem man mit einem höflichen Gruß an ihm vorübergeht. Den Vorrang in der Gastlichkeit haben: der Arme, der Kranke und das Weib, und den Vorrang des Vorrangs: der Kränkste, der Aermste und wer die Landessprache nicht kennt. — Das sind edle Regeln. Nicht minder die Triade 28. „Einen dreifachen Adel gibt es nach der schönen Sitte des Stammes der Kymren: den Adel der Geburt, den Adel der Literatur und Wissenschaft, und den Adel rühmlicher Thaten für das Land und den Stamm!"

Hochsinn.

Den ganzen Hochsinn des Stammes sprechen die Triaden der Kymren aus: 1. „Drei Dinge muß jeder Kymre sein, will er nicht sich, seinem Land und seinem Stamm Unehre machen: hochherzig, tapfer und mitleidig! Drei Dinge muß er immer im Gedächtniß haben: was er schuldig ist, was man ihm schuldig ist, und was man in Gemeinschaft schuldig ist. Drei Dinge muß er bis zu seinem Tod bewahren: sein Schwert, sein Geheimniß und seinen Freund! Und für drei Dinge muß er immer sein Leben lassen: für sein Vaterland, sein Wort und die Wahrheit! Drei Dinge muß er immerdar lieben: die Sprache seines Landes, die Weisheit seines Landes und den Herrn seines Landes. Und drei Dinge hat er am besten aus seinem Stamm und Land: seinen König, sein Weib und seinen Freund. Und drei Dinge hat das Volk der Kymren vor allen Dingen am besten: Bardismus, Recht und Gesang."

Dichtung.

Die Triaden über die Dichtkunst bezeichnen als die drei Haupterfordernisse des poetischen Geistes: „ein Auge, das die Natur sehen kann, ein Herz, das die Natur fühlen kann, und einen Entschluß, welcher der Natur zu folgen

Einrichtung. Es gab in Wales Klosterschulen wie im übrigen gebildeten Europa, aber die Kunst der Barden wurde in eigenen Bardenschulen fortgepflanzt. Das beweisen die Nachrichten von großen Bardenversammlungen (eisteddfod), die von Zeit zu Zeit abgehalten wurden, um Grade und Ordnung für Wissenschaft und Kunst zu bestimmen; das beweisen auch die Triaden über die Freiheiten und Einrichtungen der Barden.

So heißt es 5: „Drei Ordnungen der ursprünglichen Barden gibt es: der Bardd braint (vorstehende Barde) oder brifardd pendant (ursprünglicher Barde von Auszeichnung) nach dem Rechte, der Stimme und dem Herkommen der Bardenconvente, der zu beaufsichtigen und zu leiten hat; der Offydd (Ovate), der dieses durch Genie, Kraftanstrengung und nach den Umständen wirkt, und der nach der Eingebung seines Genies zu wirken hat; und der Derwydd (Druidbarde) kraft Verstandes, Eigenschaft und Ueberlegenheit, der zu unterrichten hat. 6. Die drei Vorrechte der Barden der Insel Britannien: gastliche Aufnahme allenthaben, wohin sie gehen; daß in ihrer Gegenwart keine entblößten Waffen getragen werden dürfen, und daß ihr Zeugniß dem jedes Andern vorgeht. 7. Die drei Endzwecke des Bardismus: die Reform der Sitten und Gewohnheiten; die Sicherung des Friedens und die Verherrlichung alles dessen, was gut und ausgezeichnet ist. 8. Drei Dinge sind dem Barden untersagt: Unsittlichkeit, Satyrisiren und Waffen tragen. 10. Die drei Freuden der Barden der Insel Britannien: das Wachsthum der Wissenschaften, die Verbesserung der Sitten und der Sieg des Friedens über Gesetzlosigkeit und Gewalt. 11. Die drei glänzenden Triumphe der Barden der Insel Britannien: der Triumph der Wissenschaft über die Unwissenheit, der Triumph der Vernunft über die Unvernunft und der Triumph des Friedens über Gesetzlosigkeit und Gewalt. 12. Die drei wesentlichen Pflichten der Barden der Insel Britannien: die Wahrheit offenkundig zu machen und die Kenntnisse derselben zu verbreiten; das Lob alles Guten und Ausgezeichneten zu verewigen und mit Frieden über Gesetzlosigkeit und Gewalt die Oberhand zu erlangen. 15. Drei Dinge müssen durch die Barden bewahrt werden: die kymrische Sprache, der ursprüngliche Bardismus, und das Gedächtniß von Allem, was gut und ausgezeichnet ist. 16. Drei Eigenschaften, ohne welche man nicht Barde sein kann: poetisches Genie, Kenntniß der bardischen Institutionen, und untadelhafte Sitten. 17. Drei Abmahnungen an den Barden gibt es: zu vermeiden Trägheit, weil er der Mann des Fleißes und der Anstrengung ist; zu vermeiden Streit, weil er der Mann des Friedens ist, und zu vermeiden Thorheit, weil er der Mann der Umsicht ist. 18. Drei Nationen verdarben das, was ihnen vom britischen Bardismus gelehrt worden, indem sie ihn mit falschen Lehrsätzen vermischten, und haben ihn dadurch verloren: die Gwyddelod (Iren), die Cymmry Llydaw (die Kymren der Bretagne) und die Ellmyn (Alamannen, Germanen).

Wir haben demnach ein vollkommen organisirtes Bardenwesen vor uns, wie in keinem anderen Lande ein solches bestand, und Bardenstühle in bestimmten Bezirken, bei denen alle jungen Dichter und Sänger ihre Bildung und ihr Recht erwarben als Barden aufzutreten, Stühle und Schulen, die mit besonderen Grundstücken und Gerechtsamen ausgestattet waren und von denen jeder, zum Unterschied von allen andern, seinen besonderen Wahlspruch hatte: z. B. „Wahrheit gegen alle Welt," oder „Gott und alle Güte." „Nichts für immer,

Bardenwesen.

was nicht für immer und immer und immer." Ueber den einzelnen Barden-stühlen stand die Bardenversammlung aller Barden eines Reiches oder ga der Insel Britannien. Solche mußten Jahr und Tag vorher angekündet und an einem der vier hochheiligen Tage, am kürzesten oder längsten Tag des Jahres

Barden-versammlung.

(als solche galten der 10. December und der 10. Juni) oder am Anfang des Frühlings und Herbstes, wo Tag und Nacht gleich lang sind (— als solche galten der 10. März und der 10. September —) abgehalten werden. Gese über Disciplin der Barden und Sänger, Regeln der Dichtkunst, Zulassun neuer Werke wurden hier verhandelt, Lieder gekrönt und Dichter in die Gra aufgenommen. Die Versammlung war öffentlich unter freiem Himmel, im An-gesicht der Sonne und wurde mit einem Gebete eröffnet. Ein solches lautet „Gewähre, o Gott, deinen Beistand und im Beistand Stärke und in der Stärke Einsicht und in der Einsicht Wissenschaft und in der Wissenschaft den Sinn fürs Rechte und im Sinn des Rechtes die Liebe für denselben und in der Liebe desselben die Liebe aller Creaturen und in der Liebe aller Creaturen die Liebe Gottes." — Die alten Regeln der Kunst, der Bardenordnung, wurden eingeprägt, an die Geschichte der Nation erinnert und neue Dichtungen geprüft und je nach Befund belohnt und gekrönt. Ein Gottesdienst, dem ein Festmahl folgte, bildete den Schluß. In der Form der Dichtkunst haben die Barden es weit gebracht: sie kannten Assonanz und Alliteration und 24 verschiedene Vers-maße waren im Gebrauch. Der Bardenschüler hatte darum lange Studien zu machen. Wir hören von drei verschiedenen Stufen, bis er auf das Zeugniß des Lehrers hin für fähig und von einem Bardenconvent zum eigentlichen Barden (prifbardd) erklärt wurde. Aber dann hatte er noch weiter sich zu erproben, bis er die Rechte eines Meistersängers (pencerdd) und eines kathedrirten Bar-den (bardd cadeiriaw) oder gar eines Druidbarden (Dervydbardd) erhielt. Wenn einer, ohne den regelmäßigen Lehrgang durchgemacht zu haben, lediglich

zur Tonkunst. Einheimische Lieblingsinstrumente waren die Harfe (telyn) und die Cither (crwth, chrotta britannica).

Instrumente.

Die Harfe, sagt ein altes Sprichwort, ertönt in der Halle des Hauses, so wie die Nachtigall Tag und Nacht im Gebüsche. Ueber die Verbreitung der Kunst des Harfenspiels haben wir alte Nachrichten, so erzählt Giraldus Cambrensis, welcher im Jahre 1204 wegen eines Kreuzzuges Wales bereiste: „die Fremden, die Morgens ankommen, werden bis zum Abend hin durch Gespräche mit jungen Frauenzimmern und durch Harfenmusik unterhalten, denn in diesem Lande hat ein jedes Haus beides aufzuweisen, und zweierlei ergibt sich hierbei als merkwürdig: daß kein Volk mehr als das irländische und keines weniger als das cambrische an dem Fehler der Eifersucht leidet. In allen Familien und Stämmen wird die Fertigkeit im Harfenspiel über jede andere Kunst und Wissenschaft gestellt.“ Ueber die Höhe ihrer Kunst, die Harfe zu spielen, sagt er weiter: „Die Weichheit ihrer musikalischen Instrumente hat etwas für das Ohr Einschmeichelndes und Bezauberndes. Ihre Modulationen sind rasch, aber zart, und durch ihre erstaunliche Fingerfertigkeit und die schnellen Uebergänge von der Dissonanz zum Wohlklang bringen sie die reizendsten Harmonien hervor. Es ist merkwürdig, daß sie bei ihrer schnellen Art zu spielen nie den Takt und das musikalische Ebenmaß vernachlässigen, und ihre Kunst ist von der Art, daß sie durch die große Biegsamkeit ihrer Töne, die Mannigfaltigkeit ihrer Instrumente und die Verwicklung der Harmonie vollendeten Wohlklang und Melodie hervorbringen, und dieses durch sanfte Schnelligkeit, gleichförmige Ungleichheit und dissonirenden Wohlklang, als ob die Saiten in Quarten und Quinten zusammen tönten. Immer beginnen sie in B-moll und kehren dahin wieder zurück, so daß das Ganze die anmuthigste Vollendung durch eine wohlthuende Harmonie erhält. Gewöhnlich fangen sie in einer bewegten Weise an und schließen dann so zart, lassen die kleinen Noten so lustig zwischen den tieferen Tönen der Baßsaiten erklingen, daß sie durch muthwillige Lebendigkeit anregen oder ein tieferes inneres Gefühl erwecken und die Vollendung ihrer Kunst in dem Verschleiern derselben zu liegen scheint. Daher kommt es, daß dieselben Weisen denen, welche schärfer blicken und tiefer in die Kunst eingedrungen sind, einen unaussprechlich tiefen geistigen Genuß gewähren.“ Diese Kunst des Harfenspieles ist den Walisern zum Theil bis auf den heutigen Tag geblieben. Kohl erzählt in seiner Reise durch Wales, Seite 237, von einem Harfenspieler, den er nicht müde ward zu hören: „Er spielte meisterhaft, seine Harfe hatte drei Reihen Saiten nebeneinander, wie alle walisischen Harfen. Die linke Hand spielte auf der Saitenreihe, welche links gekehrt ist, die rechte auf der zur Rechten gekehrten Reihe. Ich bewunderte die Geschicklichkeit des jungen Mannes, auch die mittlere Saitenreihe schnell ertönen zu lassen, zu deren Berührung er natürlich durch die Zwischenräume der übrigen Saiten hindurchgreifen mußte. Sie gebrauchen jene mittlere Saitenreihe jedoch nicht beständig, sondern nur bei gewissen vollen Prachtstücken. In der Regel bei gewöhnlichen Melodien sind daher diese Saiten abgespannt.“ Ein Engländer sagt von der walisischen Musik, daß sie ganz den Geist eines Volkes athme, welches, voll Stolz auf seine Vergangenheit, die Ueberlieferungen seiner Vorfahren wie köstliches Gold aufhäufe. Eine antike Größe liege in Allem, was sie ergreifen. Stephens ist geneigt anzunehmen, daß Wales den Contrapunkt vor Guido von Arezzo (geb. 990) gekannt habe, und führt zum Beweis, wie hoch die Waliser die Musik ehrten, zwei Strophen eines alten Liedes an, welche in der Uebersetzung also lauten:

Harfe.

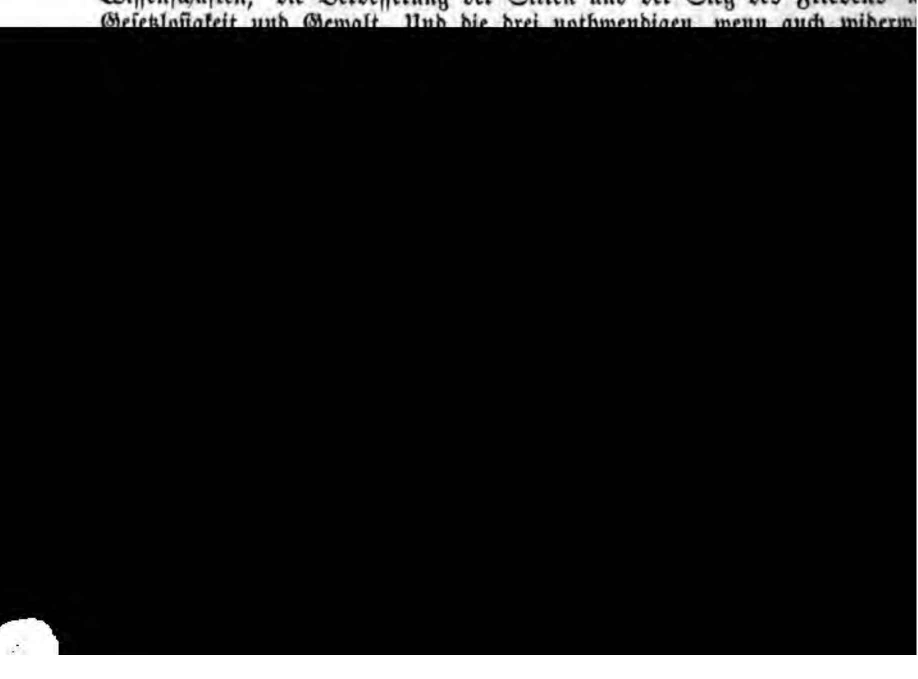
„Der Mann, der hält die Harfe werth
Und liebt Gesang und Liederschallen,
Der hält auch hoch, was hoch man ehrt
Dort in der Engel sel'gen Hallen.

Wer Tön' und Melodien haßt,
Dem gab nicht Liebe die Natur;
Sein ganzes Leben füllt und faßt
Haß gegen Erd und Himmel nur."

Die Sackpfeife (pibau) ist aus Irland eingeführt, in Wales aber
recht national geworden.

Die Waliser kennen 24 Regeln des musikalischen Rythmus. Gesetze
Lehranweisungen sind aus alter Zeit noch vorhanden. Aus dem Jahr 11
haben wir die Nachricht, daß Gruffydd ap Kynan, König von N
wales, auf einer Bardenversammlung, bei welcher sämmtliche Musiker von W
sich einfanden, Regeln für den Gesang feststellen ließ. Nur ein Meistersän
ward zum Unterricht in der Musik berechtigt und die Schüler hatten lange
ernste Studien durchzumachen. Die Musiker hatten unter andern auch
Vorrecht, von der Todesstrafe frei zu sein.

Also hohe Ansichten über diese edlen Gaben, Gesang und Lied! In
Triaden über die Freiheiten und Einrichtungen der Barden (Trioedd Bra
a Devod) heißt es: „Die drei Ueberlieferungsmittel der Barden der I
Britannien sind: Ueberlieferung durch den Gesang, Ueberlieferung durch
Stimme des Bardenconventes und Ueberlieferung durch offenkundige Gebräuch
— Und was soll durch Gesang und Lied erhalten werden? „die kymri
Sprache, der ursprüngliche Bardismus und das Gedächtniß von All
was gut und ausgezeichnet ist." „Drei Dinge dürfen nicht angefochten wer
die Gebräuche, der Gesang und der Ausspruch des Bardenconventes." „
drei Freuden der Barden der Insel Britannien sind: das Wachsthum
Wissenschaften, die Verbesserung der Sitten und der Sieg des Friedens ü



ten den Glauben an Christus Jedermann ohne Lohn oder Dank, und mit den Armen und Verlassenen theilten sie ihr Gold und ihr Silber, ihre Kleider und Lebensmittel." —

Auch im politischen Leben finden wir denselben stolzen eigenthümlichen Geist und die Neigung, die Gesetze in Triadenform zu geben. Nach dem Abzuge der Römer zerfiel das Land in mehrere kleinere selbständige Königreiche, über welche von Zeit zu Zeit ein Oberkönig (brenin penrhait) waltete, dessen Sitz ursprünglich London war, und London galt als eigentlicher Königsitz, auch nachdem es längst an die Sachsen verloren war. Ein solches Königreich zerfiel in Cantref's (hundert Niederlassungen), der Cantref in zwei oder mehrere Commots, und der Commot in die einzelnen Städte, Dorfschaften und Burgen. Bei den Maßbestimmungen finden wir wieder die Dreizahl. Drei Gerstenkörner machen einen Zoll, drei Zolle eine Handbreite, drei Handbreiten einen Fuß, drei Fuß einen Schritt, drei Schritte einen Sprung, drei Sprünge eine Tyr und 1000 Tyr eine Meile. Das Volk theilt sich in Stämme, Geschlechter und Familien. Jeder Stamm hat, wie die schottischen Clans, einen Häuptling. Zum Geschlecht gehören alle Blutsfreunde bis ins 9. Glied. Der Häuptling ist der Wächter und Beschützer des Geschlechts, der Vater der Vaterlosen. Alle sind ihm Folgsamkeit schuldig. Er ist der Schirmer und Sprecher für Alle. Sein Amt ist lebenslänglich, aber nicht erblich; es geht an den ältesten der tüchtigen Männer des Geschlechts über. Zu einem tüchtigen Mann gehören aber drei Dinge: 1. der Besitz guter Sinne und Gliedmaßen, 2. Verstand und Urtheilskraft, 3. Charakterstärke. Ein Haushalt besteht aus Mann, Weib und Kind. Die drei häuslichen Künste sind: Landbau, Viehzucht und Weben. Nur die Hausväter sind in den Landesversammlungen stimmberechtigt. Jedes Geschlecht hat seine besonderen Abzeichen an dem Feuerherd, an den Oefen und Erkern. Mit diesem Geschlechtsverband hängt Blutrache, Wehrgeld und Eideshilfe zusammen. Wer ein Gut besitzt, hat die Ehre und Pflicht des Kriegsdienstes für König, Stimmrecht in den Landesversammlungen und Anspruch an Hof- und Gemeindeämter. Jedem ächten Kymren sind drei landesübliche Beschäftigungen gestattet: Waffen, Reiten und Jagd. Es gibt drei Classen der Gesellschaft: Gemeinfreie, Adelige und Unfreie. Drei Künste machen von jeder Unfreiheit frei: Wissenschaft, Metallurgie und Bardismus. Das Wehrgeld des gemeinfreien Kymren ist drei Schock und drei Kühe, zusammen 63 Kühe. Das Wehrgeld des Edelmannes ist das Doppelte, das des Häuptlings das Dreifache. Drei Dinge sind für den Edelmann unerläßlich: seine Harfe, sein Mantel und sein Kessel, drei Dinge sinds beim Hörigen: sein Trog, seine Thürschwelle und sein Querjack. Drei Privilegien haben die Städte: die Rechtsame ihrer Corporation, Schutz der Fremden in ihrem Handel und Wandel und Abhaltung von Märkten. Für die Fremden gibt es drei Grundlagen der Gastlichkeit: der Schutz Gottes und seines Friedens, das natürliche Mitgefühl und der Edelsinn der Kymren. Drei Dinge dürfen keinem Fremden verwehrt werden: das Wasser einer Quelle, Feuerung von einem dürren Baum und ein nicht behauener Stein.

Verfassung

Drei Tage und drei Nächte hat jeder Fremde Zeit, um die Gesetze des Landes kennen zu lernen; für Alles, was er während dieser Zeit thut, muß er nur Schadenersatz, nicht aber Strafe zahlen. Das Königthum ist erblich, aber durch die Mitwirkung der freien Männer beschränkt. Die Unterthanen sind dem König Treue, Gehorsam und Kriegsdienst schuldig. Der König erläßt das Aufgebot zum Krieg, hält Gericht und hat bei Kapitalverbrechen das Recht, die Art der Todesstrafe zu wählen. Das Königthum hat drei Ursprünge: das Bedürfniß des Landes, das Zureden weiser Männer und den Beschluß der Volksgemeinde.

Der König. Der König hat drei leuchtende Vorrechte: die Beschirmung der treuen Unterthanen, die Bestrafung und Unschädlichmachung der Uebelthäter und die Schlichtung der Irrungen unter den rechtlichen Leuten, durch Sicherung eines gerechten Richterspruches. Das königliche Amt hat drei Hauptobliegenheiten: würdigen Hofhalt aus eigenen Mitteln, Sorgfalt für die Verbreitung der politischen Wissenschaften zur Stütze der bestehenden Rechte und Gesetze des Landes, und kraftvollen Schutz der biederen Mitglieder des Stammes und der unter seinem Schutz weilenden Fremden. Drei Künste müssen am Hofe blühen: die Rechtspflege, die Kunde der Einrichtungen des Landes und das Gesandtschaftswesen mit den benachbarten Völkern. Drei Stützen hat das Königthum: ein Heer, Waffen und Gesetze; ein Heer, um die Gesetze zu handhaben; Gesetze, um den Frieden zu wahren, und Waffen, um diejenigen zu zügeln, die den Frieden verschmähen! Drei Säulen stützen den gesellschaftlichen Zustand: das Königthum, die Landesversammlung und die Rechtspflege. Drei Dinge halten den gesellschaftlichen Zustand zusammen: Zuneigung, Furcht und gegenseitiger Vortheil. Drei Dinge stärken ihn: kräftiger Schutz der Person und des Eigenthums, gerechte Strafe, wo sie verdient ist, und Gnade mit Gerechtigkeit verbunden, wo dazu ein Grund vorhanden ist. Drei Dinge zerstören den gesellschaftlichen Zustand: Grausamkeit statt Strafe, verkehrte Milde und Verbrüderung ohne Treue.

943 nach Rom, um vom Papst ihre Bestätigung zu erwirken. Er ließ drei Exemplare davon abschreiben, er ließ sie in Stein eingraben und die Wände seiner Gerichtshalle damit bedecken. Gemüth, Würde und Wohlwollen spricht sich in diesen Gesetzen aus, wie Walter sinnig bemerkt. Als ein Fürst zu einer Versammlung ohne Gefolge kam und er auf das Staunen der Uebrigen den Grund in den Worten gab: „wozu eine Schutzwache dem König treuer Unterthanen, die ihn lieben!“ so gab ihm Howel vor Allen den Vorzug. Seine Gesetze haben viel Sinniges, neben patriarchalischer Einfachheit oft Rechtsbestimmungen, auf welche die fortgeschrittene neuere Zeit stolz sein könnte. — Beim Richter z. B. heißt es: er muß sein ein freier Mann, 26 Jahre alt, der Gesetze und Gewohnheiten des Landes kundig und frei von hindernden körperlichen Gebrechen. Er soll sein stumm und taub, beherzt und beredt, demüthig und zaghaft und ein gottesfürchtiger Mann sein. Er soll das Gute lieben und das Böse hassen und stets denken, wenn du heute noch lebst, so weißt du nicht, wo du morgen sein wirst. Er soll seinen inneren Sinn für Wahrheit anstrengen, Personen und Umstände emsig erforschen und scharfsinnig prüfen, ob die Wahrheit nicht unterdrückt oder verdunkelt werde. Er soll genau merken auf Klage, Antrag und Antwort. Ein Rechtsstreit wird beendet durch Vergleich, durch Schiedsrichter oder einen Richterspruch. Zur Entscheidung eines Rechtsstreites gehört ein gehörig besetztes Gericht, ein Kläger und ein Geklagter. Die Formen sind sehr verwickelt. Der juridische Scharfsinn des Volkes war sehr geübt. Auch Gottesurtheile kommen vor, wegen Diebstahl, Todtschlag und Verrath des Herrn. Die Formen desselben waren: das siedende Wasser, das glühende Eisen und der Zweikampf. —

Howel dda.

Richter.

Wir vernehmen edle Ansichten über Recht und Gesetze. Drei Dinge heißt es, geben dem Gesetz sein Dasein: die Macht der Umstände, die Einsicht weiser Männer und der übereinstimmende Wille des Fürsten und des Volkes. Das Gesetz hat drei Zwecke: dem Unrecht vorzubeugen, das begangene Unrecht auszugleichen, und es in dem Uebelthäter zu bestrafen; es muß drei Dinge in sich vereinigen, Wahrheit, Gewissenhaftigkeit und Wissenschaft. —

Die Zahl der Barden und alter Lieder, die von ihnen noch erhalten sind, ist nicht unbedeutend. Im sechsten Jahrhundert lebten Aneurin, Taliesin, Llywarch Hen, Myrddin, Kian, Talhaiarn, Meigand und Kywryd. Llywarch Hen, ein Fürst von Argoed, lebte einige Zeit am Hofe Arthurs und verbrachte seine kräftigsten Jahre im Kampfe gegen die Sachsen. Als sie siegreich vordrangen, fand er Zuflucht in Powys. Seine noch vorhandenen Gedichte — 6 historische, 6 gnomische — haben nicht bloß historischen, sondern auch poetischen Werth, eine edle erhabene Trauer über das Unglück des Vaterlandes tönt aus denselben wehmüthig an unser Ohr. Taliesin lebte am Hofe des Königes Urien von Reged, den seine Lieder feiern. Nahe an 80 Gedichte werden ihm zugeschrieben, 6 davon sind sicher von ihm und durch tiefes Gefühl, durch Schwung des Gedankens und Kraft des Ausdruckes von Werth. Sein Freund Aneurin, der König der Dichter genannt, schildert im Gododin die Thaten der Tapfern, welche in der Schlacht bei Cattraeth 578 fielen, aus welcher der Dichter selber nur mit wenigen entrann. Kühne Uebergänge,

Llywarch Hen.

Taliesin.

Aneurin.

urkräftiges Gefühl, gewaltiger Schwung zeichnen dieses 609 Verse lange Gedicht aus, das man lange auf die Ermordung der 300 cambrischen Fürsten durch Hengist und seine Sachsen bezog und das neulich Stephens auf ein Unternehmen der Ottadini, eines Stammes der Kymren gegen die Stadt Cataracton erklärte. — Aus der Zeit zwischen dem sechsten und eilften Jahrhundert ist fast Nichts von Dichtungen erhalten. Mit Meilyr, dem Barden des Gruffyth ab Kynan († 1137), voll poetischen Gefühls und Meister der Sprache,

Gwalchmai. beginnt ein neuer Aufschwung der walisischen Dichtung. Sein Sohn Gwalchmai weiß nicht bloß in kühnen, lebendigen, sich drängenden Bildern Schlachten zu schildern, sondern ist auch ein süßer Sänger der Schönheiten der Natur. Stephens findet den Grund der raschen Folge seiner Bilder, die wie ein feuriger Strom sich ergießen, in dem Umstand, daß sie nicht zum Lesen, sondern zum Gesang bei der Harfe an des Königs Tafel bestimmt waren. Aus den Gesetzen Howels ist ersichtlich, daß die Mahlzeit von Gesang begleitet war; „der Hauptsänger hat den Gesang in der Versammlungshalle zu beginnen. Der erste Gesang wird an Gott gerichtet, der zweite an den König. Nach dem Oberbarden singt der Hausbarde drei Stücke über verschiedene Gegenstände." —

Owain. Owain Kyveiliog († 1197) war der Sohn des Fürsten von Powys, ein tapferer und glücklicher Führer seines Volkes im Krieg gegen König Heinrich II. von England, zugleich der Dichter origineller Lieder. Berühmt ist sein Hirlas oder Trinkhorn. Der Fürst ist am Abend nach der Schlacht mit seinen Kriegern beim Siegesmahl, da befiehlt er dem Mundschenk das große blaue silbergeränderte Trinkhorn herum zu reichen. Bei jedem Edlen, dem es neu gereicht wird, zählt er dessen Heldenthaten auf. Die Plätze anderer Fürsten sind leer, weil sie am Morgen in der Schlacht gefallen sind, und er klagt um ihren Verlust. Das Gedicht schließt mit dem Wunsch, daß man sich wiedersehen und der Vorzeit traut gedenken möge da, wo Freiheit wohnt und Treue, und Tugend, die ewige Braut der Treue. In ähnlicher Weise in immer neuen Wendungen schildert der Dichter seine fürstliche Rundfahrt durch Powys. — Ein anderer

Howel ab Owain. fürstlicher Dichter war Howel ab Owain (1140—72), ein Held zugleich; als Anführer stritt er oft mit Glück, dabei war er der heiterste lieblichste Dichter, voll der köstlichsten Laune, anhänglich an sein Vaterland, dessen wogende-

machen die Waliser darauf aufmerksam, daß ihre Vorfahren schon eine ausgebildete Literatur besaßen zu jener Zeit, da die meisten Nationen Europas erst ihre Sprachen zu entwickeln begannen, daß ihre Sprache damals wortreich, ausdrucksvoll und durch die Intelligenz vieler Jahrhunderte abgeglättet war.

In hoher Blüthe stand die walisische Dichtkunst von 1194—1240, es war die Zeit der höchsten Gefahr, aber auch des begeisterten Kampfes für die Unabhängigkeit. Die Barden regten in herzbezwingenden Tönen das Nationalgefühl an und tüchtige Fürsten standen an der Spitze der Heere, ein ritterliches Gefühl herrschte im Volke vor. Selbst ein Gegner gestand von der Armee Llewelyns ab Gruffyth: „sie war eng verbunden durch einen Eid, muthig und treu bis zum Tod, für die Freiheit ihres Landes und die Aufrechthaltung ihrer Gesetze zu kämpfen, wie auch einem unseligen entehrenden Dasein einen ehrenvollen Tod vorzuziehen.“ —

In dieser Zeit dichtete der geisteskräftige Kyndbelw (1150—1200), der bei aller Freiheit seines Wesens verwickelte Formen liebte, Llywarch ab Llewelyn (1160—1220), Einion ap Gwgawn (1200—60), welcher seinen König und muthigen Streiter gegen England, Llewelyn ap Jorwerth (1194—1240), mit den Worten schildert: „Er ist die Freude der Kriegsheere und der Löwe in der Gefahr; er gleicht der Brandung in der Bucht, welche die wilden Lachse bedeckt; das Geräusch seines Nahens gleicht der donnernden Woge, die an das Ufer schlägt und nicht zurückgehalten und besänftigt werden kann; den Ruhm seiner Siege hört man in fernen Zonen, Fliehen oder Sterben ist das Loos seiner Feinde. Er ist die Ehre seines Landes, hochherzig, nie bittet man ihn vergebens; er ist weise, witzig und geistvoll, und verbreitet Glück um sich, wo sein Becher kreist.“ Auch Davydd Benvras (1170—1240) preist diesen König, der seines Landes Schild und milden Antlitzes sei. Von 1240 an sinkt die walisische Poesie vielfach in Künstelei, oder vielmehr wird sie gelehrter, als sie früher war, denn eine gewisse Künstelei war in ihr immer eine Fessel für den Genius. Schon Giraldus bemerkte, daß die Waliser die Alliteration lieben und in jedem Vers die ersten Buchstaben oder Sylben der Worte wiederholen, aber auch in den Endungen dieser Verse wurde diese Ziererei Rede — und war es schon bei den Dichtern des sechsten Jahrhunderts. Mit andern Worten, das Bardenthum als Stand hat die Poesie zu einer schweren Kunst gemacht, gezierte Form galt für Schönheit, gewisse Bilder waren vorgeschrieben und hemmten den freien Flug des Geistes wie die Form des Sonettes den freien Erguß der Empfindung bei den Italienern. Auf der anderen Seite war aber gerade diese Gemeinschaft der Barden allein im Stande, die Liebe zum Vaterlande wachzuhalten und trotz aller Niederlagen den Muth zum Widerstande gegen die Fremdherrschaft stets von Neuem zu erwecken. Kyndbelw.

So vollendete Leistungen wie bei den Lyrikern der Griechen und Römer finden wir bei den Barden nicht, aber sie sind nicht weniger selbständig und schwungvoll. Price, der Geschichtschreiber von Wales, sagt nicht mit Unrecht: ein Zeichen der Vortrefflichkeit dieser Dichtungen ist, daß sie sich nicht so leicht in eine andere Sprache übersetzen lassen. Wenn ich gefragt würde, was für ein Stil es sei, in dem die Barden schrieben, so würde ich sagen, der lyrische. Wenn Werth der Bardenpoesie.

ich einen klassischen Dichter des Alterthums nennen sollte, welchem sie gleichen, so würde ich Pindar anführen: es war dieselbe Originalität, derselbe Reichthum im Ausdruck und dieselbe flüchtige Art der Gestaltung, so plötzlich aufleuchtend und so rasch wieder verschwindend." —

Liebeslieder.

Der Inhalt dieser Gedichte ist selten Liebe zu einem Mädchen, fast immer nur Liebe zum Vaterland. Erst in der zweiten Hälfte des 14. Jahrhunderts, wo dauernd Friede im Lande herrschte, nimmt das schöne Geschlecht vorzugsweise die Talente des Dichters in Anspruch. Davydd ab Gwilym, der in dieser Zeit lebte, heißt der Petrarca von Wales und richtete 70 mal 7 Gedichte an die Dame seines Herzens. Tiefer Friede und Anmuth herrschen in diesen Liedern, welche auch die Schönheit der Natur, den Schmelz der Blumen, den Schlag der Drossel, das Murmeln des Baches, das Maßliebchen und den zarten Klee feiern und die Nachtigall, die Priesterin des Thales nennen, welche ihrem Schöpfer mit Waldbegeisterung und Liebe Lieder singe. In den älteren Gedichten aber tönen fast immer nur die Waffen, werden Schlachten geschildert, Helden gefeiert, Gefallene mit Kränzen ewigen Ruhmes geschmückt. Durch die Ereignisse ins Leben gerufen sind diese Gedichte mit all ihren einzelnen Zügen der Schilderung für die Geschichte sehr wichtig. Renan sagt über den Geist dieser Lieder sehr schön: „sie beweinen mehr die Niederlagen, als sie die Siege besingen. Die Geschichte von Wales ist nur eine lange Klage, es erinnert sich seiner Verbannungen, seiner Flucht übers Meer. Wenn es bisweilen fröhlich zu werden scheint, so glänzt gewiß eine Thräne durch sein Lächeln, es kennt nicht dieses einzige Vergessen menschlicher Zustände und des Schicksals, das man Munterkeit nennt. Seine Lieder der Freude enden in Wehmuth und Nichts erreicht die süße Trauer seiner Volkslieder, man möchte sie für Ergüsse von oben halten, die tropfenweise auf die Seele fallen und sie wie Erinnerungen an eine andere Welt durchdringen."

Religiöse Lieder.

Auch innige religiöse Lieder sind von den Barden gedichtet worden, welche zeigen, wie sehr das Christenthum auch bei einem so selbständigen, auf sein altes Wesen so stolzen Volke durchgedrungen war. Daß es trotz christlicher Gesinnung bei den Barden, namentlich der unteren Grade, nicht an Eifersucht gegen die Mönche fehlte, ist leicht begreiflich und aus einzelnen Versen zu beweisen. Zu weit gehend ist aber, was man von einer Erneuerung des Druidenordens in Wales im Gegensatz zur Kirche, von einer Freimaurerei des Neodruidismus in neuerer Zeit behauptet hat: die Barden hätten im Gegensatze zur Lehre des Christenthums die Lehren des alten Druidenthums, verschönert durch christliche Anschauungen, wieder aufgefrischt, sie ihren Schülern in geheimen Versammlungen mitgetheilt, die alten Gebräuche fortgeführt und bis ins 15. Jahrhundert habe dieser geheime, der Kirche feindselige Orden, genannt der Kesselorden, oder Orden vom Kessel der Keridwen fortgedauert (Per Keridwen); da sei eine Art von Theismus in der Lehre von Hu (sprich Hy), dem großen belebenden Geist, von Keridwen, der großen Fee der Natur, erhalten worden und der Glaube an Seelenwanderung. Zum Träger dieser neudruidischen Geheimlehre sei der alte

Neodruidismus.

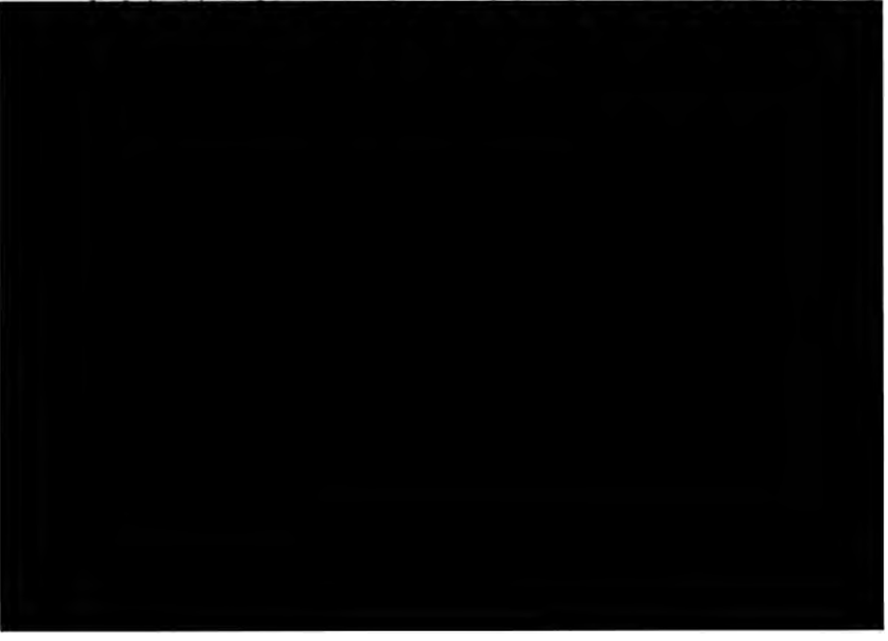
Barde Taliesin gemacht worden, er stehe da als Haupt der Barden des Westens, wie Merlin, das Haupt der des Nordens, zum Träger der Nationalprophezeiungen gemacht worden sei. Darum spreche Taliesin in den mythologischen Gesängen als Stellvertreter des Hu: „Ich bin der kundige Werkmeister, der reine Sänger, der Baumeister und Prophet, beim Gastmahle meiner Genossen will ich mich ergötzen. Ich bin das Behältniß des Mysteriums und die Stätte der Wiederbelebung." — Geheime Schriften, feierliche Gottesdienste, Tempelgesänge und mystische Formulare hätten bestanden. Die Stuhlgesänge konnten nur von Barden, die Stuhlrecht besaßen, im Namen der Gottheit, deren Dienst gefeiert wurde, vorgetragen werden. Meineidige und Verräther seien mit dem Tode bestraft worden.

Zum Beweis für den Bestand dieses Geheimordens werden 26 mythologische Gedichte angeführt und die Klage des Dichters Sion Kent um 1350: „Zwei thätige Anregungen wahrlich sind in der Welt und ihr Lauf ist offenkundig: eine Anregung von Christus, freudvoll ist ihr Gegenstand, von weiter Tragkraft. Eine andere Anregung ist von Falschheit und böser Vorbedeutung, sie geht aus von den Männern des Hu, den anmaßenden Barden von Wales." Davies sprach zuerst von dieser walisischen Freimaurerei, Hebert hat dessen Ansicht in neuester Zeit zu begründen gesucht, er nennt diese Neudruiden auch Druidisten. In Frankreich schlossen sich Henry Martin und Adolf Pictet, Michelet — dieser Ansicht an. Pictet glaubt, nur dieser Geheimorden habe die Philosophie der alten Druiden in den Triaden des Bardismus auf die Nachwelt gebracht. — Den Monotheismus findet er in den drei ersten Triaden dieser Sammlung: 1. „Drei ursprüngliche Einheiten gibt es und mehr als eine von jeder kann nicht sein: ein Gott, eine Wahrheit und eine höchste Spitze der Freiheit (den Pictet mit dem Schellingischen Indifferenzpunkt vergleicht) und diese hält allen Gegensätzen das Gleichgewicht." 2. „Drei Dinge gehen aus den drei ursprünglichen Einheiten hervor: alles Leben, alles Gute und alle Macht." 3. „Die drei nothwendigen Wesenheiten Gottes: der Höchste an Leben, der Höchste an Wissen, der Höchste an Macht und, was in einer Beziehung das Höchste ist, davon kann nicht mehr als Eins sein." — Christlichen Einfluß findet Pictet dagegen schon in der fünften Triade: „Drei Dinge bekunden, was Gott gethan hat und thun wird: unendliche Macht, unendliche Weisheit und unendliche Liebe, denn es gibt Nichts zu vollbringen, wozu es diesen Eigenschaften an Vermögen, Einsicht und Willen mangelt." — Die Vorsehung und das Böse (drwg) als feindseliges Princip, das aber in sich keinen Bestand hat und nur gestattet ist, um zur Entwicklung der Dinge zu verhelfen, ist angedeutet in der merkwürdigen sechsten Triade: „Die drei Absichten Gottes, weßhalb er jedem Dinge sein Dasein gab: um die Macht des Bösen zu vernichten, um Allem, was gut ist, beizustehen, und um die Unterscheidung offenbar zu machen, damit kund werde, was sein und was nicht sein soll." Leibnitzens Lehre von der besten Welt ist in der siebente Triade angedeutet: „Drei Dinge, die unmöglich Gott nicht thun sollte: was am wohlthätigsten ist, wessen Alle am meisten bedürfen und was von allen Dingen am schönsten ist." — Die drei Kantischen Kategorien — Möglichkeit, Wirklichkeit, Nothwendigkeit — sind in der achten Triade also bezeichnet: „die drei Grundfesten des Seins: was nicht anders sein kann, was nicht anders zu sein braucht und was besser nicht gedacht werden kann, und hierin werden alle Dinge endigen." — Die

Trioedd Barddas.

Lehre von den drei Zirkeln des Daseins, welche oben S. 18 in den T
13 und 14 angegeben wurden, stimmt merkwürdiger Weise mit den drei
im Riesendenkmal zu Stonehenge überein. Die große Tiefe (annwfn) en
dem Abgrund in der Lehre der Gnostiker, dem Grund und Ungrund bei Sc
Von christlichen Anschauungen, namentlich der Lehre von der Gnade,
sechzehnte Triade angeweht: „Drei Dinge müssen allen beseelten Wesen v
Natur der göttlichen Gerechtigkeit zukommen: Mitduldung in dem Krei
Anfangs, weil ohne diese Niemand zu einem vollkommenen Verständni
Etwas gelangen kann, Mittheilhaftigkeit mit der Liebe Gottes und Mit
dung mit der Allmacht Gottes neben seiner Gerechtigkeit und Gnade." –
folgenden Triaden beziehen sich auf die Seelenwanderung; 17 besagt: d
Mensch seinen freien Willen bewahren muß, um seine Bestimmung zu err
„Drei ursächliche Nothwendigkeiten des Anfangs: zu sammeln die Stoff
Eigenthümlichkeiten jeglicher Natur, zu sammeln die Wissenschaft jedes D
zu sammeln Macht zur Unterwerfung des Widerstrebenden und Zerstö
und zur Enthüllung des Bösen; ohne diesen Durchgang durch jede A
beseelten Daseins kann kein Zustand von Beseelung oder von irgend
in der Natur zur Vollendung gelangen." Seinen Anfang kennt der Mensch
aber in der Vollendung wird er ein vollständiges Wissen von seinen E
lungsformen haben. Das besagen die Triaden 18 und 19: „Die drei große
hauptsächlichen Mißgeschicke des Kreises des Anfangs: Nothwendigkeit, A
des Gedächtnisses und Tod." 19: „Drei hauptsächliche Nothwendigkeiten, e
Fülle des Wissens erlangt werden kann: Durchgang durch den Kreis de
fangs, Durchgang durch den Kreis der Glückseligkeit und die wieder er
Erinnerung von allen Dingen bis zur großen Tiefe herunter." — Gan
sprechen die Triaden 25 und 26 die Seelenwanderung aus; 25: „Aus drei
den wird die Nothwendigkeit des Wiederanfangs auf den Menschen f
wegen Nichtstreben nach Wissenschaft, wegen Nichtanhängen an das Gut
wegen Anhänglichkeit an das Böse; auf Veranlassung dieser drei Dinge
er in den Zwitterzustand des Anfangs zurückfallen, von wo er wie zum
Male zur Menschheit zurückkehren wird." — 26: „drei Gründe, weßhal
Mensch unvermeidlich in den Kreis des Anfangs fallen muß, wenn er sich

[redacted]



Kunde und Wiederherstellung der Erinnerung seit dem Ursprung aller Dinge, ohne diese kann keine vollkommene Glückseligkeit sein." Das Leben im Kreis des Glückes ist unendliche Vervollkommnung. Hochbegabte Geister vermögen auch aus dem Zustand der Seligkeit wieder auf die Welt zurückzukehren. Dieß bezeugt Triade 36: „die drei Stützen der Wissenschaft sind: jeden Zustand des beseelten Daseins durchwandert zu sein; sich jedes Zustandes und seiner Begegnisse zu erinnern und fähig zu sein, zum Behuf der Erfahrung und des Urtheils jeden Zustand des beseelten Daseins, den man wünscht, zu durchwandern; dieses wird im Kreise der Glückseligkeit erlangt werden." —

Sicher eigenthümliche Lehren, manche in uralter Form. Allein einen dem Mythologische Lieder.
Christenthum feindseligen geheimen Orden von 600—1200 beweisen sie nicht, ebensowenig die 28 mythologischen Gedichte und die 14 in den Mabinogien. Stephens hat unwiderleglich nachgewiesen, daß all die Gedichte, auf welche Davies und Hebert ihren Neodruidismus stützten, nicht aus dem sechsten Jahrhundert, nicht von Taliesin herstammen, sondern aus viel späterer Zeit, so das Gespräch zwischen Merlin und seiner Schwester aus dem Jahre 1074, und auf Kadwaladr, der 1077 aus der Bretagne auf den Thron von Südwales zurückkehrte und aus der Bretagne die wunderbare Geschichte von Arthur und seiner Tafelrunde mitbrachte, das Gedicht veranlaßte, um sich als dem von alten Weisen prophezeiten Fürsten Anhänglichkeit unter dem Volke zu verschaffen. Das berühmte dem Merlin zugeschriebene Gedicht Avallenau oder der Aepfelgarten Avallenau.
wurde von Davies als der Todesseufzer des nördlichen Druidenthums erklärt, und der Aepfelgarten als Allegorie des verfolgten Druidenthums und die Aepfelbäume als Grundlehren. Stephens hingegen weist nach, daß der Verfasser dieses Gedichtes entweder Gwalchmai oder Kynddelw und daß es unter und für Owain Gwynedd gedichtet und nicht mythologisch, sondern politisch ist. Der Aepfelgarten ist das Vaterland, der Wolf England, Merlin die Stimme des nach Unab- Prophezieen.
hängigkeit ringenden Volkes, das Ganze ein Ruf zu den Waffen. Um das Volk im Kampf gegen England ausdauernd zu machen, wurde ihm in vermeintlichen uralten Prophezeiungen der Sieg verheißen. Stephens macht hiezu die feine Bemerkung: „dieß war ein Meisterstück der Politik der walisischen Fürsten, wie es Jedem in die Augen springen muß, der uns genau kennt. Der Kambrier Nationalcharakter.
ist tapfer, eifersüchtig auf seine Freiheit und dem Kriege nicht abhold, aber er ist ein Geschöpf des Augenblicks, und sein Handeln ist krampfhaft. Was Tacitus von den Briten sagte, „sie stürzen sich mit Ungestüm in die Gefahr, aber sind scheu im Angesicht derselben," findet bis auf den heutigen Tag auf uns Anwendung; wir können daher leicht begreifen, wie schwierig für den Herrscher die Behandlung der Kymry in lange fortgesetzten Kämpfen sein mußte. Beim Beginn des Krieges waren Alle bereit und voll Feuer, aber es fehlte ihnen die Beharrlichkeit, und deßhalb zeigt es von großer Weisheit, daß man die Bardenprophezeiungen unter das Volk bringen ließ von baldigen nationalen Siegen, von der Vertreibung der Sachsen und vom ewigen Frieden. Solche Vorhersagungen waren, wie wir ohne Zweifel schließen dürfen, die Strophen, denen wir jetzt unsere Aufmerksamkeit zuwenden. Sie waren kurz gefaßt, damit sie leicht in Umlauf kamen und Wiederholung von Mund zu Mund fanden; und daß die englischen Geschichtschreiber Recht hatten, wenn sie behaupteten, daß diese prophetischen Sprüche Merddins einen tiefen Eindruck auf die öffentliche Meinung gemacht und die Gemüther der Kymry in Feuer gesetzt hätten, kann man wohl glauben, wenn man sieht, wie noch jetzt Einzelne aus der niederen Volksklasse auf ihre Erfüllung harren." Deßgleichen ist das Gedicht Hoianau,
Hoianau oder die Horchenden oder die Ferkel des Merddin, es wurde von Davies

dahin erklärt, als trete Merlin darin als druidischer Mystagoge auf und fordere seine Schüler auf, mit ihm vor den verfolgenden Christen in einen Winkel des caledonischen Waldes zu fliehen. Allein nach richtiger Deutung enthält auch dieses Gedicht nur eine Anfeuerung der Waliser zum Kampf gegen die Engländer und entstand unter Llywelyn dem Großen im 13. Jahrhundert; der Dichter desselben ist Llywarch ab Llywelyn. Das Gedicht Gorddodau oder die Wühlenden, eines der schönsten, das auch einem der ausgezeichnetsten Dichter heutigen Tages nicht zur Unehre gereichen würde und das bisher gleichfalls unter dem Namen Merddin ging, wurde um 1278 von Gruffyd ab yr Ynad Coch gedichtet. Das Gespräch Merddins mit Taliesin entstand zu einer Zeit, wo Wales schon seine Unabhängigkeit verloren hatte. — Der Name des alten Barden Merddin oder Merlin wurde auf die Sturmfahne zum Kampf gegen England geschrieben, er wurde der Träger der Nationalprophezeiungen, welche den endlichen Sieg über die verhaßten Sachsen oder Engländer verhießen. Bald gab es auch lateinische Merlinprophezeiungen, die das ganze Mittelalter hindurch eines hohen Ansehens sich erfreuten. Merlin wurde zum Zauberer, zum Romanhelden erhoben, er war der Sohn einer Vestalin und eines Dämons, mächtig über die Kräfte der Natur, bis er von Liebe zu Nynianne befangen dieser seine Geheimnisse mittheilt, von dieser mit seinen eigenen Künsten gebunden wird und bleibt, da weder er, noch sie den Zauber wieder lösen können. Nur von Zeit zu Zeit hört man seine Stimme aus dem Verließe, wo er mit ihr eingeschlossen weilt. Rosenkranz macht zu dieser Sage die schöne Bemerkung: „Der geheimnißvolle Geist des Druidenthums hat sich in diesen Merlin, ein prophetisches, eigensinniges, in sich gebrochenes Wesen geflüchtet und blickt mit dunkler Ahnung und finsterem Widerstreben in die jüngere Zeit herüber, welche die uralte Hierarchie der Druiden und Barden aufzulösen drohte. Ein schmerzlicher Zug schwebt um die harpokratisch lächelnden Lippen des gewaltigen, endlich durch seine eigene Magie vernichteten Zauberers. Es ist, als wolle bei ihm die Natur den umgekehrten Weg gehen, von sich aus zu sprechen beginnen und nicht durch die Rede des sie erkennenden Geistes sich offenbaren lassen. Mit diesem Bangen gattet sich die heimliche Lust in der Ueppigkeit des Naturgeistes.“ —

Gorddodau.

Merlin.

en Anfängen einer ächten Geschichte finden wir aber bald auch eine Sagen-
schichte, über die wir nicht schweigen dürfen, weil sie auf die Literatur des
Abendlandes einen höchst merkwürdigen Einfluß ausgeübt hat.

Zunächst sind drei Geistliche ins Auge zu fassen, Gildas, Nennius und Gildas.
Gottfried von Monmouth. Gildas, Mönch in Bangor, mit dem Beinamen
er Weise, schrieb 560 seine Klage über den Untergang Britanniens (Liber
querulus de excidio Britanniae), worin er ohne Kritik in der Zeitrechnung, ohne
Geschmack in der Auswahl des Stoffes, aber mit hohem patriotischem Gefühl
nd tiefem religiösem Sinn seinen Jammer über die Niederlage seines Volkes
urch die Sachsen ausspricht. Die schöne fruchtbare Heimath ist jetzt die Stätte
es Elends, in den sonst belebten Straßen sind nur Trümmer und Leichen zu
hauen. Die herrlichsten Tempel sanken in Schutt, das Blut der Priester floß
 den Altären, die Bewohner wurden entweder die Beute des Schwertes, oder
 fliehen nach der Bretagne oder fristen kummervoll in Einöden und Gebirgen
 Leben und all das nur — durch unsere Uneinigkeit. — Nennius, Abt Nennius.
 Bangor, schrieb um 688 die Lobrede Britanniens (Eulogium Britanniae),
mit der einst ruhmstrahlende und herrliche Name des Volkes nicht mit Ver-
ssenheit bedeckt werde. Sagenhaftes findet sich schon Vieles bei ihm, Merlin
d Arthur sind erwähnt. Der letztere war König in Cornwallis, stritt Arthur.
sser gegen die Sachsen und fiel im Jahre 537. Ihn aber hat die Sage
r allen Königen Britanniens hervorgehoben und mit dem herrlichsten Zauber
r Dichtung ausgeschmückt, während in den Liedern der Zeitgenossen Helden
ben ihm viel mehr gefeiert werden, als er. Schon bei Nennius wird von
 Kriegen Arthurs erzählt und wie er in der Schlacht bei Bath 840 Feinde
genhändig niedergehauen hat und wie er nach Jerusalem gewallfahrtet ist. Seine
gentliche Bedeutung erhielt aber Arthur erst in dem Werke des Gottfried Geoffrey von Monmouth.
n Monmouth. In den 6 ersten Büchern wird hier die Urgeschichte Britan-
iens bis zum beginnenden Kampf mit den Sachsen erzählt. Im 7. Buch
ginnt die Weissagung Merlins, die in späteren Zeiten die Bedeutung eines
Schicksalsbuches für England erhielt. Die Briten werden siegen, Merlin hat es
nen verheißen, und im Mittelalter galten die Waliser für begabt mit dem
Blick in die Zukunft, weil sie so fest an den endlichen Sieg ihrer Sache glaub-
n. Die Fremden werden vernichtet werden und die Flüsse strömen von Blut.
ernubias Eichen werden grünen und die Briten das Zeichen des Sieges sich
m die Schläfe winden. Vom 8. Buch an wird die Erzählung epischer. Ar-
hur wird im 15. Jahre König, schlägt die Sachsen, wird Herr vieler Länder
nd erster Fürst des Erdkreises. Alle Ritter tragen und waffnen sich nach seiner
Art. Seine Schlachten, seine Feste, seine Reden werden geschildert, zuletzt führt
r Krieg mit Lucius Tiberius und befehligt hier 183.200 Ritter, er siegt, fällt
ber in einem Kampf 542 und vermacht einem Verwandten die Krone von
England.

Ist diese Sage von Arthur in Wales entstanden oder in der Bretagne?
as ist die Frage, über die so viel geschrieben wurde. Der Verfasser selber sagt, Heimath der Arthursage.
aß er sein Werk aus einem sehr alten in britischer Sprache geschriebenen Buche,
elches Walter Archidiaconus von Oxford aus der Bretagne mitgebracht, über-
tzt habe. Nach der Bretagne fanden öfter Auswanderungen aus Wales statt,
 zum Beispiele 513. In beiden Ländern wurde die gleiche Sprache gesprochen.

Der Kymre vergißt nie seine Heimath und vergaß auch damals nicht die Thaten und die Kämpfe seiner Väter. Die Briten aus Cornwallis und die in der Bretagne, welches damals Lectavia, Littau oder Llydaw genannt wurde, sprachen sogar denselben Dialect. Der Verkehr zwischen beiden Ländern war häufig. Die Kymren in der Bretagne priesen natürlich ihren König und mit jedem neuen Geschlechte mehrte sich der Strahlenkranz seines Ruhmes. Wir hören im 12. Jahrhundert, daß das Volk in der Bretagne Jeden steinigen würde, welcher die Thatsache leugnen wollte, daß Arthur noch lebe, denn der Glaube bestand, er sei nicht todt, sondern lebe in magischer Umgebung wie Barbarossa im Kyffhäuser und werde einst wieder kommen und sein Land befreien und Tage des Glückes bringen. Bei den Briten in Wales kam dieser Glaube an Arthur, der aus der Bretagne stammt, nur langsam auf. Rhys ab Tewdwr (1077) wird als derjenige bezeichnet, welcher die Sage von der Tafelrunde nach Wales brachte.

Gottfrieds Werk hatte einen merkwürdigen Erfolg. Es sind Fabeln, aber durchgängig von einem hohen, edlen Gefühl, und sie entsprachen der Stimmung jener Zeit. Daher wurden sie auch von den dichterischen Kräften ausgebeutet. Keine Rittergeschichte bis ins 16. Jahrhundert herauf, die nicht direct oder indirect eine Figur aus ihm entnommen hätte. Sein Verdienst ist, diese Stoffe gerettet zu haben.

Seinen Namen hat der Verfasser, welcher eigentlich Gruffydd ab Arthur heißt, von dem Benedictinerkloster Monmouth, wo man jetzt noch sein Studirzimmer zeigt. 1152 wurde er zum Bischof von St. Asaph geweiht. Shakespeare hat aus ihm Stoffe wie König Lear, Cymbeline u. dgl. gezogen. Mit ähnlichem Sagenreichthum, aber waltisisch, ist der Brut Tysilio oder

Brut. Brut breninodd ynys Prydain, die Chronik der Könige von Britannien, geschrieben. Brut, wovon das französische bruit, heißt Ruf, Nachricht, Geschichte, Chronik; das Werk wird dem Tysilio, einem Barden des achten

[redacted]

us dreierlei, daß die Kymry Krieg, Meth und Musik liebten; aus den Mabinogien aber erfahren wir, daß sie großen Werth auf die Keuschheit legten, daß e Frauen bei ihnen in hoher Achtung standen, daß ihre Häuptlinge viel auf gehrte Freunde hielten und ihre Zeit und ihre Talente der Bildung und Bezrung ihrer Untergebenen zuwandten. Die Mabinogien besitzen mehr wirkliche oesie, das Leben ist frischer und die Krieger heroischer, als die Barden sie zeichn. Die bardischen Helden sind im besten Fall Uebertreibungen von Kriegern, ährend die der Romane wirklich erhabene Wesen sind. Von den feinen hochstimmten Empfindungen, die durch die Mabinogien wehen, haben wir keine pur in den Werken der Barden und keine Gegenstücke in der Civilisation er Epoche, sie müssen also von der Geistlichkeit herrühren. — Gemälde von wandelbarer Treue und den innersten Vorgängen der Seele waren zu reine d erhabene Dinge, um in einer literarischen Atmosphäre zu gedeihen, die rch die eigenmächtigen Vorschriften und conventionellen Regeln der Barden finstert wurden, und konnten nur ihre Entfaltung finden, wo die Lebhaftigkeit i Volkes durch die Betrachtung göttlicher Dinge gehoben und ihre Gefühle rch Gottes Güte und liebevolle Barmherzigkeit im Zaume gehalten wurden. er fanden alle die im Innern verschlossenen und gepflegten Gefühle der Nation ien Ausgang. Wir sehen hier die Tiefe der Leidenschaft sich in gewaltsamen bergängen und feurigen Lauten Bahn brechen, eine glänzende, blendende, bis m Uebermaß überschwängliche Schilderung, einen erhabenen Geist reiner ungrenzter Frömmigkeit. Dieß gibt uns das Bild eines kühnen freien aufgeklärı hochherzigen und eines, obwohl lebhaften, doch religiösen Volkes, das frei ıd sorglos sein Herz in seiner romantischen Literatur ergoß. Gemälde des äußeı Lebens, des geheimen Wirkens der Leidenschaften und der Scenerie sind :t seltener Glut, und Lebendigkeit und Wahrheit geschildert. Aus ihrem frühen itterthume, welches das erste Beispiel für ähnliche Einrichtungen gab, und in dern Nationen gleiche Gefühle weckte, aus dem rastlosen Streben nach idealer röße, welches späterhin in das Ritterthum Europas überging: von diesen ıd den Kymry, seinen Gründern, schreibt der Roman seinen Ursprung her. Ursprung des Romanes. :ines der neueren Völker scheint vordem fähig gewesen zu sein, über die kalte Virklichkeit der Thatsachen hinaus zu kommen, nirgends scheint der Geist so reitwillig dem Zwange entsagt, und auf kühnem Fittige sich zu solcher erhaenen Höhe aufgeschwungen zu haben; in keinem anderen Lande, unter keinem ıderen Volke scheint der Geist so früh geschäftig gewesen zu sein, Dinge als atsächliche Wirklichkeit zu betrachten, die kein Gegenbild in wirklichen Veranssungen, keine Genossen im gewöhnlichen Leben fanden, die außer der Verkörrung keine Tastbarkeit für des Menschen theuerste Hoffnungen und kühnste Wünsche besaßen. Hier ist der Mensch weit über sich selbst erhoben, mit jedem ttribute der Macht begleitet, das Menschen wünschenswerth sein kann, Thaten rrichtend, die übermenschliche Kraft erfordern, und sächsische Feinde in solcher ıhl erlegend, wie nur allein ein verfolgter Kymro es wünschen konnte. Das :ben ist mit den prächtigsten Farben ausgeschmückt, die außerordentlichsten haten geschehen, die einfachsten und doch würdigen Empfindungen, das ausge-

suchteste Zartgefühl werden durch den Genius der Romantik und ihrer erha[illegible] Schöpfungen entfaltet." — Namentlich spricht sich ein tiefes Gefühl für [illegible] Leben der Natur in den Mabinogien aus, Alles ist hier beseelt und oft [illegible] Einen das Gefühl an, als wollte die Natur uns selbst ihre Bestimmung [illegible] ihre Geheimnisse offenbaren.

Nach dem Dichter dieser Mabinogien zu forschen ist vergebens, [illegible] das Werk von Jahrhunderten, jedes Geschlecht gab seinen Beitrag und [illegible] seinen Stein zum großen Haufen. Wie sie jetzt vorliegen, zerfallen sie [illegible] Abtheilungen, die einen haben Wales und Cornwallis zum Schauplatz [illegible] Arthur zum Helden, die andern ganz Britannien und Helden neben Arthur [illegible] letzteren sind älter, mehr mythologisch, räthselhafter, kühner in ihren [illegible] Lady Charlotte Guest hat mit Treue und Zartheit diese Märchen übersetzt [illegible] dadurch das Abendland auf die Quelle so vieler Dichtungen des Mittela[illegible] und der Neuzeit und auf die merkwürdige Erscheinung aufmerksam gemacht, [illegible] ein besiegtes Volk kurz vor dem Verlust seiner Selbständigkeit seine Sieger [illegible] geistigen Leben tributpflichtig machen kann. Denn die keltische Romantik [illegible] drang auf einmal wie ein elektrischer Strom das gesammte geistige Leben [illegible] Abendlandes [1]).

Die Nordfranzosen

entfalten um 11—1300 ein reges geistiges Leben, ihr Ringen, kann man [illegible] sagen, gilt dem Wahren und dem Schönen; Philosophie und Poesie beginnen zu blühen, nicht mehr in den alten Hofschulen, denn diese waren mit den Ka[illegible]rolingern untergegangen, sondern in den bischöflichen Schulen.

[1]) Außer den Band I S. 482 und B. II S. 337 angeführten Werken sind hier benützt worden: Ferdinand Walter, das alte Wales, ein Beitrag zur Völker-, Rechts- und [redacted]

Wenn ein begabtes Volk aus der Barbarei heraustritt, hat die Kunst zu isonniren etwas außerordentlich Fesselndes und hat es seine Freude an Spitzdigkeiten. So auch in dieser Zeit. Männer keltischer Race brachen hier zuerst Bahn. Erigena warf die erste Brandfackel in die Geister, durch seine Uebersung des Dionysius Areopagita wurde er der Urheber der Mystik, durch seinen rsuch, den Glaubensinhalt durch die Vernunft zu rechtfertigen, der Urheber der holastik. Paris ist ein Hauptherd des geistigen Lebens. Gott hat, so lautet alter Spruch, den Römern, als seinen älteren Söhnen, das Priesterthum verhen, den Deutschen, als seinen jüngeren Söhnen, die Weltherrschaft, den Fransen aber, als den intelligentesten, die Schule.

Eine Bretone, Roscelin, eröffnet in der Schule zu Compiegne zuerst den oßen Streit zwischen Nominalismus und Realismus, der die ganze Philosophie des Mittelalters durchzieht, bis Cartesius eine neue Bahn bricht. Die Nominalisten sagen: die sinnlich gegenständliche Welt der Dinge ist wahr und irklich, die Welt des Gedankens und der Sprache aber ist an sich unwahr, die llgemeinheiten sind bloße Namen (Nomina), leere Hauche. Die Logik, die Wissnschaft dieser allgemeinen Begriffe, ist also nicht Wissenschaft der wirklichen Dinge Realia), sondern eine Wissenschaft der Worte. Die Realisten dagegen sagen: ie sinnlichen Dinge haben an sich keine Wahrheit, nur die ihnen als ihr Wesen inwohnende Allgemeinheit ist wahr und wirklich, die Logik, die es mit den llgemeinen Begriffen zu thun hat, ist also die Wissenschaft des Wirklichen. Die Nominalisten sagen, die Allgemeinheiten sind bloße Abstractionen, sind Schein; ie Realisten sagen, die Dinge sind bloßer Schein, nur das Allgemeine an ihnen ist wahr und wirklich. Plato stand mit seiner Ideenlehre den Realisten näher, Aristoteles den Nominalisten, aber Realismus rein als Fortsetzung des Gegensatzes zwischen Plato und Aristoteles zu nehmen ist falsch; Nominalisten und Realisten wollten vielmehr beide echte Peripatetiker sein. Nicht die beiden großen Meister, welche die Scholastiker anfangs nur in Bruchstücken und zwar bloß in lateinischer Uebersetzung kannten, sondern Porphyrius gab in seiner Einleitung zu den Kategorieen des Aristoteles den Anlaß zum Streit mit der Frage, ob die Geschlechter und Arten bestehen, oder ob sie nur im Gedanken sind, ob sie bestehende Körper sind oder unkörperlich, ob sie getrennt sind oder in den einzelnen Dingen? Es war der Gegensatz der speculativen und rein verständigen Betrachtung der Dinge. Als Roscelin, Canonicus zu Compiegne, seine Anschauung auf die Trinitätslehre anwendend zur Erklärung gelangte: „wenn die drei Personen in Gott nur Ein Ding und nicht drei unter einander verschiedene Dinge sind, wie drei Engel oder drei Seelen, doch daß sie nach Willen und Macht schlechthin dasselbe sind, so ist der Vater und der hl. Geist mit dem Sohne Mensch geworden,“ und damit die Dreieinigkeit aufhob, wurde er von einer Kirchenversammlung 1092 zum Widerrufe gezwungen und des Landes verwiesen. Wilhelm von Champeaux dagegen lehrte, daß das Eine, der Begriff, die den einzelnen Individuen zu Grunde liegende Wahrheit, das Wirkliche an ihnen, das aber, was sie zu verschiedenen Einzelnen mache, das Zufäl-

Nominalisten.

Realisten.

Roscelin.

W. von Champeaux.

lige an ihnen sei. — Es war nur ein Schritt von da bis zur Läugnung der persönlichen Unsterblichkeit, bis zur Auflösung aller Unterschiede im Begriffe der Substanz. Doch zog man diese Consequenzen noch nicht — man war in den Anfängen einer großen geistigen Bewegung. Einzig durch sein beredtes Wort, durch die Anregung, die er den Geistern gab, ist jedoch Abailard.

Abailard (Abelard, Abeillard) ist ein Bretone, geboren 1079 im Dorfe
Abailard. Palet (von Palatium) südlich von Nantes, der Sohn eines Ritters, der, selbst ein Mann von Kenntnissen, wünschte, daß sein Sohn vor der ritterlichen eine wissenschaftliche Bildung erhalte. Peter fand so viel Freude an den Studien, daß er vom Ritterthume und seinen Waffenkünsten Nichts wissen wollte und zu Gunsten seines jüngeren Bruders auf sein Erbrecht verzichtete; in anderen Kämpfen wollte er Lorbeern erringen und zum Sieger scheint ihn die Natur mit Gaben überschüttet zu haben, geistig wie leiblich. Heloise gesteht später: „Welche Könige, welche Philosophen konnten mit dir an Ruhm wetteifern? Wo gab es ein Land, eine Stadt, ein Dorf, wohin man dich nicht mit ungeduldigen Wünschen rief? Erschienst du öffentlich, so drängte sich Jeder herbei, dich
Jugend. zu erblicken, und mit seinen gierigen Augen folgte er dir den Hals gestreckt, wenn du gingest. Du besaßest zwei Gaben, die dir alle Frauen erobern mußten, den Zauber der Sprache und der Stimme. Ich glaube nicht, daß ein anderer Philosoph diese anmuthigen Eigenschaften je in solchem Grade besessen hat. So dichtetest du, um dich von deinen wissenschaftlichen Arbeiten auszuruhen, gleichsam spielend eine Menge Verse und Gesänge, deren poetische Gedanken überall ein Echo fanden. Dein Name flog von Mund zu Mund und durch die Süßigkeit ihrer Melodien prägten sich deine Verse selbst dem Gedächtnisse der Unwissendsten ein. Welche Vorzüge des Geistes oder des Leibes verschönerten nicht um die Wette deine Jugend?" — Wie ein Ritter von Turnier zu Turnier, wie ein Troubadour von Schloß zu Schloß, so zog Abailard von Schule zu Schule. Die Rolle der Universitäten spielten damals die bischöflichen oder Klosterschulen, welche an die Stelle der Palastschulen getreten waren. Abailard hörte 15jährig den Roscelin, den Begründer des Nominalismus, er

[redacted]

heologie. — 35 Jahre alt verließ er seine Kanzel, um in Laon selbst Schüler der Theologie zu werden unter dem berühmten Scholasticus . Bald schlug der Schüler den Lehrer und begann Abailard die Bi- erklären. Von Anselm gebannt kehrte er als Lehrer der Dialektik und gie zugleich nach Paris zurück. Er stand auf der Höhe seines Ruhmes. Da brachten Eitelkeit und Sinnlichkeit diesen Faust zum Fall und in eses Unglück. 36 Jahre hatte Abailard damals und glaubte der erste der Welt zu sein, als sein Herz von der Schönheit und dem Geiste chtzehnjährigen Mädchens, Heloise, der Nichte des Domherrn Fulbert n wurde. Fulbert nahm den Philosophen in sein Haus auf, damit er abte Nichte in die Geheimnisse der Dialektik einführe, aber der Lehrer as Herz der Schülerin nicht mit Weisheit, sondern mit der Schwär- er Liebe, bald erwachte die gewaltigste Leidenschaft und Abailard ver- e heiligsten Verpflichtungen, er vernachlässigte Schule und Studien, seine ieder fanden in ganz Frankreich Wiederhall — endlich gingen auch heim über das Verhältniß der Liebenden die Augen auf — er trennte loise genas in der Bretagne eines Sohnes, dem sie den Namen Pe- trolabius gab. Um Fulbert zu versöhnen, schlug ihm Abailard vor, sich eloise zu vermählen, aber insgeheim. Fulbert willigte ein, aber Heloise gen die Vermählung, — weil der Oheim doch nicht verzeihen, sondern Rache nehmen würde, weil die Ehe Abailard der Welt und der Wissen- rauben würde, sie sei stolz auf seine Liebe, aber noch stolzer auf seinen , der durch sie nicht vermindert werden solle. Abailard bestand auf seinem , nur unter heißen Thränen willigte Heloise in die Vermählung, die in wart Fulberts stattfand: „Das ist das Einzige, was uns noch zu thun um uns Beide zu verderben und uns Leiden zu bereiten eben so groß e Liebe, die voranging.“ Sie hatte nur zu richtig gesehen. Der Oheim t die Vermählung bekannt, um die Ehre seiner Nichte zu retten, und e läugnete sie, weil ihr der Ruhm Abailards lieber war als ihre Ehre. wurde von Fulbert deßhalb geschlagen, dagegen von Abailard in das Kloster teuil geflüchtet, wo sie ihre erste Jugend verlebt hatte und das Gewand Nonne trug, ohne aber den Schleier zu nehmen. Fulbert glaubte, Abailard Heloise ins Kloster, um ihrer los zu werden, und überfiel ihn in der rei des Zornes mit einigen Dienern und ließ ihn entmannen, um ihn un- zu machen je ein kirchliches Amt zu bekleiden. Heloise.

Erschüttert von seinem Unglück und um seine Schande zu verbergen, e Abailard Mönch in St. Denys. Auch Heloise mußte den Schleier in nteuil nehmen, er verlangte es als das einzige Mittel ihr besseres Selbst etten, im Glauben wollte er sie zu Gott zurückführen, nur der Glaube war Stand, ihre Sinne zu beruhigen. Als sie den Schleier nahm, hatte sie Worte Lucans auf den Lippen:

O maxime conjux,
O thalamis indigne meis, hoc juris habebit
In tantum fortuna caput! Cur impia nupsi,
Si miserum factura fui? Nunc accipe poenas,
Sed quas sponte luam.

Aber sie fand sich nach und nach in ihren Beruf und wurde Abtissin. Suger das Kloster Argenteuil als ein seiner Kirche entzogenes Besitzthum forderte und den Prozeß gewann, mußte Heloise die ihr liebgewordene te verlassen. Abailard schenkte 1121 den Nonnen Paraklet, wo sie blieben, iesem Anlaß sah er Heloise zum letzten Male. Ihr Verkehr geschah nur

noch in jenen Briefen, die später gesammelt wurden und in denen die gan Größe und Tiefe von Heloisens Gemüth zu erkennen ist. Beide ringen na Versöhnung in Gott. Abailard, der ihr Seelenführer ist, schreibt „an die Schwe ehmals sehr theuer in der Welt, jetzt noch tausendmal theurer in Jesus Ch stus" und Heloise richtet ihr Schreiben an „ihren Herren oder vielmehr ihre Vater, an ihren Gatten oder vielmehr ihren Bruder, seine Magd und vie mehr seine Tochter, seine Gattin und vielmehr seine Schwester." Sie kla über sich selbst: „Dein Gebot und nicht die Stimme des Himmels war es, mich unter das klösterliche Joch beugte. Welches Unglück und welche Verzwei lung bestimmt mir denn das Geschick, wenn so viele Leiden für mich hienied verloren sind, und ich auch droben keinen Lohn dafür erhalten soll." Abaila mahnt sie diese Galle aus dem Herzen zu werfen, die es verzehre. „So lan sie darin bleibt, kannst du weder mir gefallen, noch mit mir in den Him kommen. Willst Du mich allein zum Himmel gehen lassen, du, die du einwillig würdest, mir in die brennenden Schlünde der Erde zu folgen. Rufe den Glau ben zu Hilfe, wenigstens um nicht von mir getrennt zu werden, wenn i zu Gott gehe. Bedarf es so vieler Anstrengung, um zur ewigen Glückseligkei zu gelangen! Findest du keinen Reiz in dem Gedanken, zusammen, ohne j wieder getrennt zu werden, zu der göttlichen Seligkeit zu wandeln, die un versprochen ist. — Denke, wie der Herr uns gerettet hat, indem er nur mich in Unglück stürzte. — Gott ist gerecht, Gott ist voll Milde. Er hat den schrecklich Verrath deines Oheims gestattet, allein es geschah, um meine Seele mit göttli chem Wachsthum zu beglücken. Und du hast dem Herren eine große Anzahl geist licher Töchter gezeugt. Welche Entweihung, wenn diese geheiligten Hände, die jede Seite der heiligen Schrift befragen, verdammt wären zu den gemeinen und erniedrigenden Sorgen, die das Loos der Frauen sind." — Heloise muß als Abtissin eine glänzende Wirksamkeit geübt haben, denn sie genoß die Verehrung der Welt wie der Kirche und mehrerer Päpste überhäuften sie mit Beweisen ihrer Hochachtung. —

Nicht so glücklich erging es Abailard — wie sein inneres Leben beweg ist, so erregte er auch Stürme, wohin er kam. Auf Bitten seiner Schüle hielt er wieder Vorlesungen, der Zulauf stieg, aber auch der Neid seiner Feinde, die ihn wegen häretischer Stellen in seiner Einleitung zur Theologie vor einer Synode zu Soissons anklagten. Abailard wurde verurtheilt sein Buch mit eigener Hand zu verbrennen und sich ins Kloster auf immer zurückzuziehen — er weinte vor Unmuth, weil er glaubte, ihm geschehe Unrecht. Dann brach aber im Kloster St. Denys selber ein Sturm gegen ihn aus, weil er behauptete, Dionysius der Areopagite sei nicht der Apostel Galliens gewesen. Er flüchtete sich in die Einsamkeit in die Champagne und errichtete in der Nähe von St. Nogent sur Seine eine Einsiedelei. Er nannte das Oratorium, das er errichtete,
Paraklet. dem Tröster zu Ehren Paraklet. Bald bevölkerten seine Schüler diese Einsamkeit und Heloise, der er nachher den Bau schenkte, schreibt darüber: „diese Ein öde, nur von wilden Thieren und Räubern besucht, hatte nie eine menschlich Wohnung gekannt, nie ein einziges Haus besessen. Selbst auf den Höhlen von wilde Thieren, auf den Schlupfwinkeln von Räubern, da wo der Name Gottes ni wiederhallte, hast du ein göttliches Tabernakel errichtet, dem hl. Geiste einen Temp geweiht. Für dieses hast du Nichts den Schätzen der Könige noch der Fürste entliehen, als du Alles verlangen und erhalten konntest, damit Alles, was geschehe, nur dir allein könne zugeschrieben werden. Die Schüler, welche in Meng herbeikamen, um deine Unterweisung zu vernehmen, lieferten dir alles Nöthig und diejenigen, die von den Wohlthaten der Kirche lebten, eher gewohnt Opfe

zu empfangen als zu bringen, diejenigen, welche bis dahin nur Hände gehabt hatten, um zu nehmen und nicht um zu geben, wurden zudringlich und verschwenderisch in ihrer Freigebigkeit.“ — Allein auch der Verdacht folgte ihm nach Paraklet. Er hatte zwar gelehrt, der Glaube gehe dem Wissen voran, und die Uebervernünftigkeit gewisser Wahrheiten festgehalten, aber auch die Dreipersönlichkeit Gottes zu begründen versucht, weil man das nicht glauben könne, was man nicht zuvor eingesehen hätte, und weil die Vernunft, vom hl. Geiste erleuchtet, im Stande sei zur Erkenntniß und zum inneren Verständniß der Geheimnisse Gottes sich zu erheben. Nicht weit von Paraklet war Clairvaux und der gefeierte Stifter jenes Klosters, Bernhard, klagte, daß Abailard

Bernhard.

Alles wissen wolle im Himmel und auf Erden, daß bei ihm der menschliche Verstand Alles in sein Bereich ziehe, daß er Nichts glauben wolle, was er nicht einsehe. Die Art, wie von Abailard die Trinität erklärt wurde, schien anstößig. Drei Dinge gehören nach ihm zum Begriff des vollkommensten Wesens, des höchsten Gutes, Allmacht, Allweisheit und Allgüte, und diese drei Momente werden durch die Ausdrücke Vater, Sohn und Geist bezeichnet, und die Darstellung ist so, als ob Vater, Sohn und Geist nur Erscheinungsweisen der einen göttlichen Substanz wären. Bernhard definirte das Verhältniß der drei göttlichen Personen nach Abailard als Omnipotentia, semipotentia, nulla potentia. Die menschliche Seele trägt das Bild der Trinität in sich; der Vater, das ist die Substanz der Seele, und der Sohn, das ist die Erkenntnißkraft, und der hl. Geist, das ist die belebende Thätigkeit, welche die Seele auf den Körper ausübt. Dazu kamen geschichtsphilosophische Behauptungen Abailards, z. B. Christus habe, indem er das Geheimniß der Trinität

Irrlehren.

enthüllte, nichts Neues in die Welt, sondern nur das bereits Vorhandene zur vollkommenen Erkenntniß gebracht. Dieses Geheimniß sei angedeutet worden von den Propheten wie von den heidnischen Philosophen, welche durch Inspiration wie durch ihre natürliche Vernunft dazu geleitet wurden. So hätten Plato und seine Schule deutlich die Trinität gelehrt, der Nus sei bei ihm aus Gott geboren und gleich ihm ewig, die Weltseele sei die dritte Person nach Gott und das Heil und Leben der Welt.

Es waren dies Sätze, die, wenn es auch Abailard mit der Kirchenlehre ehrlich meinte, dennoch sehr leicht auf Abwege führen konnten. Abailard fürchtete auch Angriffe und zog sich in das Kloster Gildas de Rhuys im Morbihan in der Bretagne zurück. Die Mönche wählten ihn zum Abt, empörten sich aber gegen ihn, als er die Ordensregeln in aller Strenge durchführen wollte. Zu gleicher Zeit klagte Bernhard gegen den neuen Glauben, der in Frankreich geschmiedet werde, gegen Abailard und seinen Schüler Arnold von Brescia. Ein Concil ward 1140 nach Sens berufen, viele Bischöfe erschienen, auch König Ludwig VII. mit seinem Hof. Bernhard warf dem Philosophen die Erneuerung der Irrlehre des Sabellius, Arius, Nestorius in Betreff der Trinität und des Pelagius in Betreff seiner Lehre von Gnade und Freiheit vor. Abailard hatte nämlich gelehrt, alle Handlungen seien, was ihren sittlichen Charakter angehe, ganz indifferent, nur die Absicht des Handelnden entscheide über ihren Werth; sei die Absicht gut, so auch die Handlung, und umgekehrt, was in Unwissenheit oder Unglauben geschehe, sei keine Sünde — entgegen der herkömmlichen Lehre, daß es Handlungen gebe, welche nie und nimmer den Charakter des Guten annehmen können, weil sie an und für sich von Gott verboten seien. Die Erbsünde faßte er als bloße Strafwürdigkeit, die auf uns laste als Nachkommen Adams, demgemäß bestehe auch die Erlösung durch Christus bloß darin, daß er uns durch Lehre und Beispiel zum Guten ermunterte, durch seinen

Beweis der Liebe Gottes zu uns die Liebe zu Gott entzündete (Institutit po tius quam restituit.). — Man erwartete eine glänzende Vertheidigung — Abailard aber schwieg und senkte sein Antlitz vor dem Flammenblicke Bern hards — er appellirte einfach an den Papst, denn er rechnete auf den Einfl seiner Schüler, die im Cardinalscollegium saßen.

Doch Innocenz II. bestätigte das Verbannungsurtheil der Synode, d angeklagten Bücher sollten verbrannt werden und dem Verfasser, als Irrlehr ewiges Stillschweigen auferlegt werden. Abailard wollte nach Rom, um ei Aenderung des Urtheils zu erwirken, in Clugny aber bewog ihn der edle A Peter der Ehrwürdige zu bleiben; er versöhnte ihn mit Rom und mit Bern hard, hier fand der Rastlose, was er in der Liebe, was er im Ruhme verg bens gesucht hatte, den Frieden der Seele. Sein Leben ging aber rasch de Ende entgegen, er starb am 21. April 1142 mit der Ergebung eines Christ Peter der Ehrwürdige lieferte die Leiche an Heloise aus. „Der Herr bewa seine Seele, um sie in seiner Gnade euch einst wieder zu geben."

Abailard hatte gewünscht in Paraklet zu ruhen. „Meine Leiche wird b redter als ich im Leben sagen, was man liebt, wenn man einen Mensche liebt." Peter verfaßte ihm die Grabschrift, in welcher er ihn den Plato un Aristoteles des Abendlandes nannte, der Alles durch die Kraft seines Wort und seiner Gründe besiegte. Heloise lebte im Rufe der Heiligkeit bis zu 16. Mai 1164. 1497 wurden die Ueberreste Beider im gleichen Grabe verein jetzt ruhen Beide in Einem Grabe auf Pere-La-Chaise, die Steine des Den mals sind aus den Ueberresten der Kirche von Paraklet.

Abailard ist kein Denker von der Tiefe eines Anselm, aber von ein Beredtsamkeit, die in Frankreich damals kein geringeres Aufsehen erregte, als d drei Philosophen, welche Athen in den Zeiten des achäischen Bundes sand

[redacted]

... nannt sie die erste der Frauen. Abailard, sagt er, war nicht ein großer Mann, nicht einmal ein großer Philosoph, wohl aber ein überlegener Geist, ein Mann von genialem Scharfsinn, ein erfinderischer Streiter von durchdringendem Urtheil, der wunderbar schnell begriff und klar auseinandersetzte. Unter den Lieblingen der Geschichte und Menschheit reicht er weit nicht an die hinan, die er durch seine Liebe unglücklich und unsterblich machte. Die Schwächen seiner Seele ... in seinem Benehmen, in seinen Lehren, selbst in seinen Leidenschaften bemerkbar. Ob man ihn als Christen, als Denker, als Neuerer, als Liebenden ins Auge faßt, immer findet man, daß ihm etwas Wichtiges fehlt, die Beharrlichkeit in seiner Hingebung. —

Abailard übte Einfluß auf die Bildung der französischen Sprache, obschon er nur Latein — oft ciceronisches — schrieb, durch die Neigung, welche er für die Dialektik anregte. Die Logik klärt den Geist und zwingt ihn zur Klarheit der Rede. Die französische Sprache wurde logisch und klar, wenn auch auf Kosten des poetischen Elements im Ausdruck. Daß sie aber dabei nicht die Fähigkeit verlor, auch die Sprache der Dichtung zu sein, zeigt die Geschichte der Literatur sattsam. —

Die Provençalen brachten es nur zu einzelnen Liedern, nicht zum Heldengedicht, wohl aber die Nordfranzosen

Der Troubadour Ramon Vidal sagt: La parladura francesca val mais et es plus avinenz a far romanz et pasturellas, mas cella de Limosin val mais per far verset cansons et sirventes, d. h. die französische Sprache ist besser und geeigneter zu Helden- und Hirtengedichten, die Limosinische zu Liedern und Rügegedichten. Den Stoff zu diesen Heldengedichten liefern nicht die altdeutschen Sagen, noch die Ereignisse aus der Völkerwanderung, wie sie im Nibelungenlied erhalten sind, denn diese verschwanden aus der Erinnerung der Franken, sobald sie ihre eigene Sprache aufgaben und die der Romanen annahmen. (Im 6. Jahrhundert sprach das Volk zum Theil noch keltisch, im 9. ist durch den Einfluß der Kirche das Keltische wie das Deutsche größten Theils erloschen, die Sprache heißt langue française, obschon sie mehr römische als fränkische oder keltische Bestandtheile hat. Ein Concil zu Tours 813 ordnet an, daß die hl. Schrift in die Volkssprache übersetzt werden solle, da das Volk das Latein nicht mehr verstehe). Den Stoff liefert Karl der Große und der Heldenkreis, der ihn umgibt. Je älter ein solches Gedicht ist, um so gewaltiger steht der große Kaiser da, je später es entstand, um so verblaßter ist das Bild des Herrschers, um so unthätiger ist er, aber um so tüchtiger sind seine Vasallen. In den Zeiten Ludwigs des Dicken und Ludwigs des jüngeren, wo die stolzen Vasallen walteten, suchten diese in epischen Gedichten die Macht des Königthums zu bekämpfen. Im ältesten Epos der Franzosen jedoch, im Sang von Roland, ist Karl noch Hauptеslänge höher als all' seine Großen, die ihn fürchten, lieben und ihm treu gehorchen. Die Normannen

Ein Normanne ist der Verfasser dieses merkwürdigen Gedichtes. Schon Sismondi hat darauf aufmerksam gemacht, daß dieses so unerschrockene, unternehmende Volk in seiner Muße keine andere Erholung kannte, als Erzählungen von Abenteuern und Gefahren und Schlachten zu hören; es war Bedürfniß, daß man unaufhörlich seine Phantasie erregte, indem man es von dem großen Hasardspiel des menschlichen Lebens unterhielt. Ein Ungenannter macht in der englischen Zeitschrift Examiner (April 1848) auf die Biegsamkeit des nor- Chanson de geste.

mannischen Geistes aufmerksam: „Vor allen anderen Menschenkindern be-
der Normann die Eigenschaft des Nachahmens und somit des Weiterbild-
Daß er der am wenigsten spröde, der geschmeidigste, bildsamste und fügsa-
der Sterblichen war, wurde entschieden die Ursache, daß er civilisirte und herrsch-
wohin immer er verschlagen wurde. In Frankreich wurde er Franzose, in Eng-
land Engländer, in Italien Italiener, in Nowgorod Russe, nur in Norwegen,
wo er Norweger blieb, mißlang es ihm, seine erhabene Mission zu erfü-
Wo immer nur seine Nachbarn etwas Bewunderswerthes erfanden oder be-
saßen, steckte der schlaue wißbegierige Normanne seine Adlernase hinein; er fa-
in Sicilien eine bessere Art von Helmen: augenblicklich drückte sie sich der Norman
auf seinen Kopf. Strömte der Maure oder der Bretagner sein Gefühl in eine
Ballade aus, alsbald eignete sich das normannische Lied die veredelnde Musik a-
Von einem fränkischen Schloß und einer lombardischen Kirche bis zu ei-
Gesetze Kanuts oder einem Weisthum Aethelstans war der Normanne stets ei-
praktischer Plagiarius. Wo auch immer der Fortschritt der Intelligenz sich be-
merkbar machte, war das scharfe und begierige Gesicht des Normannen im Vor-
theil. Alles, was er in seinen, mehr ursprünglichen Niederlassungen beibehielt, wa-
der Charakter eines Seemanns. Er war seinem Wesen nach kaufmännisch, e-
liebte Abenteuer und Gewinn und war ein geselliges, gern in Gemeinschaf-
lebendes Geschöpf. Er verband sich durch Heirathen mit dem Volke, unter
dem er sich niederließ, bediente sich seiner Sprache, nahm seine Sitten an,
unterwarf sich seinen Gesetzen und befestigte die Aristokratie der Eroberung,
indem er den Charakter des Volkes, mit dem er sich vereinte, ihn zugleich
hebend, darstellte. Namentlich auf England übten sie Einfluß aus durch ihre
Lebendigkeit, ihren Humor, ihr Feuer, ohne ihre Ankunft würden wir nie einen
Chaucer, einen Spenser, einen Shakespeare bekommen haben." —

Als am 14. October 1066 Normannen und Angelsachsen bei Hastings
Taillefer. sich zur Entscheidungsschlacht gegenüberstanden, da sprengte ein Normanne Tail-
lefer vor die Front und stimmte das berühmte Lied vom großen Karl und treuen Roland
an und die Normannen wiederholten die Schlußworte seiner Verse und riefen
dazu: Helfe Gott (Dieu aie). So erzählen einmüthig die Chronisten, welche
[redacted]

führung fällt auf den ersten Blick in die Augen. Der Stoff ist national, von Liebe zum süßen Vaterland durchdrungen, und Karl steht in einer erhabenen einfachen Großartigkeit da. Von Liebe keine Spur, aber überall Kampflust. Diese Männer von Eisen würden erröthen, wenn sie die Wunden ihres Herzens erzählen sollten. Wo Roland stirbt, denkt er nicht an seine Geliebte, welche bei der Nachricht von seinem Tode stirbt, sondern nur an seinen Kaiser, seine Kampfbrüder und an das süße Frankreich. Alle Leidenschaften sind stark und einfach, die Frömmigkeit ist rein, tief und thatkräftig. Vitet sagt in seiner geistreichen Beleuchtung des Rolandsliedes: „Die Religion war ohne Zweifel in den Zeiten des Robert Wace, Adenes, des Jean Bodel und Chretien von Troyes mächtig und geehrt. Die Helden ihrer Dichtungen, selbst die weltlichsten und kampflustigsten, verrichten pünktlich ihre Gebete, knieen demüthig nieder und weihen freudig ihre Seele der heiligen Jungfrau; — aber bemerket ihr wohl an ihnen in feierlichen Augenblicken, in der Mitte der Gefahr, beim Anblick des Todes, jene ruhige und heitere Festigkeit, jene Hingebung, jenen engelhaften Glauben, die dem Herzen Rolands und seiner Genossen entströmen. Der Unterschied zwischen diesen beiden Arten von Christen ist gewaltig, die einen kehren vom Kreuzzug zurück, die andern rüsten sich erst dazu. Die einen haben bei ihrer Rückkehr Abailard im Streit mit Bernhard gefunden und in ihre Frömmigkeit schleicht sich der Zweifel ein; die andern aber sind reine Soldaten des Kreuzes, Krieger Gregors VII, angeweht von seinem Geiste und kennen ebensowenig den Zweifel als die Furcht." — Frankreich, dem Voltaire das Talent für das Epos vollständig absprach, kann mit Stolz auf diese Dichtung hinweisen, welche viel vom Geiste des Nibelungenliedes hat, deren Schilderungen alle in großen Zügen rasch und packend sind. Hier ist wahre Heldenpoesie und die Kunde vom neuen Achilles ist denn auch nicht bloß durch Europa, sondern auch nach Asien gedrungen.

Um 1092 schrieb ein Mönch die berühmte Erzählung De vita Caroli magni et Rolandi, die man dem Geheimschreiber Karls und Bischof von Rheims zuschrieb, um sie glaubwürdiger zu machen, und die seitdem unter dem Namen Le faux Turpin bekannt ist. Ihr Zweck war, die Pilgerschaft nach San Jago di Compostella zu verstärken und dem Hause Burgund, welches damals durch Heirath auf den Thron von Castilien gelangte, den Zulauf französischer Ritter zu verschaffen. Mehr denn hundert solcher Geschichten Karls und seiner Paladine sind im Manuscripte noch vorhanden; je später diese Heldengedichte entstanden, um so breiter und ausführlicher sind sie. Berühmt ist namentlich die Geschichte der vier Haimonskinder, welche die siegreiche Empörung der Vasallen gegen den Herrscher feiert. Alle diese Dichtungen sind Romane, nur das Gedicht des Thurold ist eine wahre Epopee; im Reim, der im 12. Jahrhundert seine Ausbildung erlangte, übertreffen sie ihn allerdings. Manche dieser Gedichte beschäftigen sich mit Alexander, mit Julius Cäsar, mit Troja. Von Troja, glaubte man, seien die Franken ausgegangen. Kampflust, Freude an Heldenthaten ist die Seele dieser Lieder. —

Le faux Turpin

Quatre fils Aimon.

Einen neuen Aufschwung gab der französischen Dichtung die Berührung mit den Kymren in der Bretagne und noch mehr mit den Kymren von Wales, seit die

Wace. Normannen England erobert hatten. Robert Wace oder Guace (d. h. Eusta
ein englisch-normännischer Dichter, geb. 1120 auf der Insel Jersey und
1174 als Canonicus zu Bayeux, schrieb nicht bloß den Roman de Rou, in wel
er in 16,000 Versen die Geschichte der Herzoge der Normandie, namen
Wilhelms des Eroberes, bis auf Heinrich I. schilderte, sondern verfaßte
1155 für die Königin Eleonore den Roman du Brut, der im Ganzen ähnl
Inhaltes ist mit dem obengenannten Buche des Gottfried von Monmouth,
einige wesentliche neue Beigaben hat in der Tafelrunde Arthurs und in T
sin. Offenbar hat Wace aus den Volkssagen selber geschöpft. Mit Eifer bem
tigten sich die Franzosen des neuen Stoffes, Karl der Große und seine P
Arthur-romane. dine treten jetzt zurück vor Arthur und seiner Tafelrunde. Neben den Prop
und Sibyllen wird Merlin hingestellt als ein Geist, dem der Blick in die Zu
verliehen gewesen. Man weiß nicht gewiß, heißt es jetzt, ob er ein Christ
wesen, aber der Geist Gottes weht, wo er will; seine Weissagungen werden
großen Gelehrten erläutert, selbst ein König Eduard III. beruft sich auf sie
er seine Ansprüche an England geltend machen will. Arthur ist das U
des Helden und Herrschers, Merlin der Weisheit, Peredur das Ideal eines in
Geheimnisse Eingeweihten (Pergedur = der Forscher nach dem Kessel der Kerid
Minne. Tristan, der Hüter, der Herold der Geheimnisse. Die Frauen genießen die hi
Verehrung. Am Hofe Arthurs, heißt es, gab es keine Frau oder keine J
frau, die ihre Liebe einem Ritter gewährte, der nicht drei Ritterproben b
den hatte, und indem die Liebe die Damen keuscher machte, verlieh sie
Rittern mehr Tugend und Ruhm. Der Mann muß höher steigen durch
Verkehr mit den Frauen, die Frauenliebe ist die Quelle der Tapferkeit
des Ruhmes. Christliche Anschauungen von der Würde des Weibes ver
sich hier mit der keltischen Begeisterung für das schöne Geschlecht. So en

[redacted]

gelesen und beklatscht wurden, daß mehrere Werke in andere Sprachen über- t wurden, so Erec und Enide, Perceval, der Ritter mit dem Löwen, Lance- vom See. Sein Vers ist fließend, seine Darstellung spannend, der Geist Liebe und des Abenteuers leitet seine Helden. In den karolingischen Hel- gedichten ist das Weib ohne Bedeutung, in den Arthursagen spielt es e Hauptrolle. Das höchste Glück des Kriegers ist der Frauendienst, die erste licht des Starken ist, das zarte Geschlecht zu schützen und seine Ehre zu theidigen. Der Geist des Abenteuers ist das Jagen nach dem fernen bekannten.

Auf die Arthursage wird bald eine andere eingezweigt, die Sage vom heiligen al: Joseph von Arimathäa habe in der Schüssel, welche Jesus beim Abendmahl Der Gral gete, das Blut aufgefangen, das nach dem Lanzenstiche des Longinus aus seiner ite floß. Dieses Gefäß, der Gral, habe wunderbare Eigenschaften, sein Anblick ge- ähre die unaussprechlichen Freuden der Seligkeit, aber nur im Zustande der nade, von keinem Heiden, keinem Unreinen könne er geschaut werden. Ein tiefes heimniß umgibt ihn, um das Schloß, in welchem er in einem prachtvollen mpel geborgen wird, erstreckt sich ein Wald 60 Rasten weit; die in seine heimnisse Eingeweihten, die Templeisen, hüten ihn, schweigen aber darüber vor ngeweihten. Durch sittenreines Leben, durch Heldenthaten den Orden des Gral s erreichen, ist die höchste Lebensaufgabe für einen wahren Ritter; das König- hum gar des Gralordens zu erlangen, ist die höchste Ehre, die einem Sterbli- chen zu Theil werden kann.

Vor 1160 finden wir keine Spur von dieser Sage, die von da an von den Dichtern schnell aufgegriffen und vielfach bearbeitet wurde. Ueber den Na- Heimath der Sage men herrscht großer Streit, ob er keltisch greal und nur ein anderes Wort sei für Per, den Kessel der Keridwen, den Inbegriff aller Druidenweisheit, ob Saint Gral soviel sei als Blut des Herrn, Sang real oder royal. Noch größer ist der Streit über die Heimath der Sage. Kiot, der Sänger (le chanteur) genannt, welcher zuerst die Gralsage behandelte, aber in nordfranzösischer Sprache dichtete, obschon er der Provençale heißt, und welcher zwischen 1160 und 1184 lebte, nennt als seine Quelle den Flegetanis, einen Heiden von Vaterseite, von Mutterseite einen Juden aus Salomons Geschlecht, der wohl unterscheiden konnte der Sterne Kommen und Gehen und ihre geheime Einwir- kung auf das Schicksal der Menschen, und aus dem arabischen Felek daneben oder der Himmelskundige wird der Name erklärt, der demnach auf das mauri- sche Spanien hinwiese. An Spanien denkt auch Mone, welcher behauptet, daß die Sage vom Gral eine alte volksmäßige Grundlage habe, es sei nämlich darin die Rettung des gothisch-spanischen Volkes vor den Mauren enthalten, die Berge der Rettung (montes salvationis) liegen in Asturien, die Sierra Ausera, und der Tempel des Gral sei die Kirche der hl. Maria in der Schlucht Covadonga, wohin sich Don Pelayo mit seinen Gothen zurückgezogen; der Kelch des Heils sei das Zeichen des Christenthums. Andere griffen weiter zu- rück und dachten, wie Görres, an den Wunderbecher Dschemschids, welcher Weltspiegel, Zauberspiegel und Gefäß des Heiles zugleich ist, oder an indische Sagen in den Puranas von der Höhle Cridavana, dem Lustort Mohen- ras, wo Wissenschaft und Erfüllung aller Wünsche erlangt wird, und an die lten Erinnerungen der Menschheit von einem Zustand des Glückes, wo die

Seele den Frieden hat und alle Wünsche erfüllt sind. Waliser hinge weisen auf das Mabinogi von Peredur hin, in welchem die ganze Gesch des Parcival zusammengedrängt ist. Weil die Gralhüter Templeisen hei dachten Andere an einen Zusammenhang der Gralsage mit der Entstehung Tempelherrenordens; beide leben ehelos, die Templeisen dürfen sich nur mählen, wenn sie die Burg des Gral verlassen,, sonst ist ihr Leben dem Ordensritters gleich, er darf sich nicht schlagen für weltlichen Ruhm. — her aber auch diese Sage stamme, gewiß ist, sie verband sich aufs innigste der Arthursage und ward die Quelle der sinnigsten, farbenreichsten und schw haftesten Dichtungen. —

In zwei Grundanschauungen unterscheiden sich die Dichtungen des Arth kreises und der Gralsage von den Dichtungen, welche Karl den Großen seine Paladine feiern, in der Gleichheit unter den Rittern und in der Vereh des Weibes. Karl der Große ragt hoch empor über seine Großen, wie über jeden Anderen, wir finden hier eine Heldenhierarchie. An der Tafelr Arthurs ist die Zahl der Helden nicht abgeschlossen und Alle sind an R gleich, Jeder sitzt in der Mitte. Die Frauen haben wenig Bedeutung in Rolandliedern, in der neuen Dichtung aber eine sehr große. Tapfer sein ist dem Frauendienste auf's innigste verbunden. Gall heißt Kraft, Galawnt h tapfer, der Tapfere aber muß auch Frauengunst hoch halten. Daher das Galanterie. Der neue Geist zeigt sich bald in der Sitte: eine Dame ist die dem Ritter das Schwert umgürtet, sobald er den Eid geleistet, eine Da setzt ihm den Helm auf und schnallt ihm die Sporen an, eine Dame erth im Turnier den Preis der Tapferkeit. Dieser Cult der Frauenwelt hatte a bald seine Ausschreitungen. Die Kirche setzte den Verirrungen das Bild höchsten Frau, der Ewigreinen, der Mutter des Erlösers entgegen.

Galanterie.

Der Ideenstrom, der von den Kymren zu den Franzosen kam, ging

[redacted]

das tiefe Gefühl für das Leben der Natur, in welchem der Widerschein Göttlichen erkannt wird. Dieselbe Weltanschauung lebt heute noch fort in Märchen und Sagen des Volkes, die von Mund zu Mund gehen seit ...tausenden und welchen trotz der Beimischungen, welche ihnen der Lauf Zeiten, Ereignisse und Erlebnisse gaben, doch im Kern altnational und ...deutsch geblieben und heute noch ein Zeugniß sind vom uralten Geistes- Gemüthsleben unserer Nation. Diese Sagen werden schwerlich noch so lange ...n wie bisher, eine nüchternere Anschauung der Dinge, eine weiter reichende ...ung, die sich durch die Schule nach und nach des ganzen Volkes bemäch-...t, ist für derselben, was ein starker Reif für Blumen. Um so verdienstvol-...war es, daß Grimm die Anregung gab zur Sammlung und zum Ver-...uß dieser Sagen, zur Hebung dieses Schatzes, ehe er für immer entschwin-... Eine jede Landschaft, von den Alpen bis zur Ostsee, von Siebenbürgen ...zur Mündung des Rheines hat jetzt ihre Sagensammlung; manche, wie ...von Vader, sind mit seltener Hingebung und großen Opfern entstanden, ...ige Kräfte wie Zingerle, Panzer, Kuhn und Müllenhoff sind dabei thätig ...esen, Andere haben wie Uhland in seinem Thor und W. Menzel in sei-...m Odin einzelne Figuren sinnig gedeutet. In allen Sammlungen, in allen ...alten der Sage sind beharrlich gewisse Anschauungen, wenn auch vom Volke ...nig verstanden, festgehalten, die aus dem alten Heidenthume stammen und ...en, was das Volk in uralter Zeit für wahr, schön, gut und heilig ...elt. Alte Sagen

Da sind die Sagen von den Riesen, in welchen die rohen wilden Na-...kräfte verbildlicht sind, die Sagen von Zwergen und Elben, den Geistern ... Gesteine, der Quellen, der Pflanzen, der Thiere. Der Mensch verdrängt durch Bebauung des Bodens, sie gewinnen aber wieder Gewalt über ihn, als er des Natursegens sich unwürdig zeigt. Die Nixen, die zarten Genien ... Quellen, der Bäche, der Seen rächen sich für das freyle Einbringen des ...schen in die Geheimnisse der Natur. Der Germane war geneigt, in der ...zen ihn umgebenden Natur nur eine andere Geisterwelt zu sehen. Men-... hat Recht, wenn er sagt: „Es lag im deutschen Gemüth und liegt noch ...in, sich durch die äußere Natur geheimnißvoll anfremden zu lassen. Das ist ... tiefste Grund alles sogenannten Romantischen. Aber es ist viel älter als ... christliche Romantik des Mittelalters. Schon unseren heidnischen Vorvätern ... der Geist der Landschaft, jenes wunderbare Geheimniß, das in den Wipfeln ... Waldes rauscht und in den Wellen am Ufer, in der reizenden Gestalt ...r Waldminne oder Meerminne entgegen, und alles Ungewöhnliche, vom ...einen sich Hervorhebende, Charakteristische, Wunderliche, Anziehende und ...eckhafte an Pflanzen und Thieren erschien ihm als elbischer Spuck.“ — Romantik.
Elben und Waldweibchen sind — wie die Hamadryaden der Griechen — ein ...es Volk, mild und gutmüthig, treu und stehen gerne in freundlicher Be-...ung zum Menschen und berühmte deutsche Geschlechter leiteten von ihnen ...ismane her. Diese Geister der Natur streben zum Menschen empor, suchen ...zur Liebe zu verlocken, aber der Mensch frevelt, wenn er sich ihnen hin-... Sie sind oft von entzückender Schönheit, so die Waldfrauen — „der wahre ...ischen Ausdruck jener geheimnißvollen Schönheit des Urwaldes, des Jägerglücks

in tiefer Waldeinsamkeit, aber auch der lauernden Schrecken und Gefahr. Oft stecken diese Geister in den seltsamsten Formen, so die Schwanjungfrau, die an Odins Walkyrien erinnern und Lichtwesen von hoher Güte sind.

Natursagen. Die Härte des Winters, der Zauber des Frühlings, die Schwüle des Sommers, das Absterben der Naturschönheit im Herbst: all' das spiegelt in diesen Märchen wieder. Bärenhaut und Ruß sind Symbole des Win... aber die Kraft der Natur ist nur gefesselt, Thor der Donnerer befreit die ...fangene in den Frühlingsgewittern. Er war der Liebling der deutschen B...ern, viele Sagen beweisen diese Vertraulichkeit, mit dem sich ihre Geda... mit ihm beschäftigten, manche Züge von ihm trugen sie sogar auf Liebli... heilige über. Er ist der Däumling, der Ruprecht,, der starke Hans der G... und manche Geschichte von ihm trugen sie auf den Apostel Petrus über. ... wie Thor oder Donar, so war Bertha oder Perchtha (die gebärende) oder Frau H... ein Liebling des Volkes, die gute Urmutter der Welt, die Strahlende, die ... unzähligen Heimchen, den Keimen alles Lebendigen, jedes Jahr kommt, die fr... Hausmutter der Natur, die auch Ordnung im einzelnen Familienleben ... die Weberin des Naturteppichs, die auch die fleißige Spinnerin im Hause ... lohnt, vom vielen Spinnen hat sie selber den breiten Fuß. Die dulden... Jungfrauen der Sage sind die im Winter gefesselten Kräfte der Natur, ... erst der schöne Königssohn Grünewald, der Frühling, befreit. Er ist Sieg... der den Drachen tödtet. Die Mitternachtsstunde der Wintersonnenwende ... die Mittagsstunde der Sommersonnenwende sind geheiligt. Die Sonne ... die Zeit scheint still und für eine Stunde tritt die Ewigkeit ein, Vergang...heit wird Gegenwart, die Geister längst Verstorbener werden sichtbar, un... Meer versunkene Städte zeigen sich, aber auch die Zukunft wird klar, ... erschaut bildlich, was in den nächsten 12 Monaten geschieht. Alle Untersch... hören auf, Arme werden im Namen der Königin Bertha gespeist, Thiere wer... in Menschen und Menschen in Wehrwölfe verwandelt. Die Geheimnisse ... Ewigkeit werden kund. Allvater wird geschaut, der schlafende Kaiser ... Untersberge. Mit der höchsten Höhe beginnt auch schon der Verfall des Jah... Licht und Wärme nehmen ab, das Böse nimmt zu; darum die Johannisso... Johannisfeuer, Johanniszauber. Der Sturm, der im Herbste durch den ...

[redacted]

sich nur dann, wenn er einmal sich mit ruhiger liebevoller Hingebung in Thierheit versenkt, das Thier in seinem innersten Wesen, seiner geheimniß- en Eigenthümlichkeit belauscht und dann, wenn er zugleich, wie er an dem en des Thieres Theil nimmt, das Thier wieder an seinem eigenen mensch- n Wesen Theil nehmen läßt, es zu sich emporhebt, ihm Gedanken und , seinen Trieben Absicht und Bedeutung leihet. Ein langes Leben der Natur, ein langes Hirten- und Jägerleben muß vorausgehen und un- ist solche Poesie ohne jenen tiefen Sinn, der wie in den Naturerschei- n, dem Wechsel der Jahreszeit, der Pflanzenwelt, ein Walten göttlicher erblickt, so in den Thieren die Verkörperung unheimlicher Naturkräfte t.

Das Christenthum scheidet scharf ab zwischen Geist und Natur, es brachte vollkommen ausgebildete Weltanschauung zu den Germanen, der diese nach em Widerstande zuerst einfach sich ergaben, in der sie aber bald sich voll- en befriedigt und beseligt fühlen, der sie mit Treue und Innigkeit an- . W. Menzel sagt einmal sehr schön: „Nichts gereicht den Deutschen hr zum Ruhme als ihre von jeder Originalitätssucht und nationalen it entfernte, ganze und volle Hingebung an das über die Alpen herglän- Licht, vor dem das Dunkel ihres Heidenthums verschwand. Aus diesem punkt muß man sich erklären, warum überhaupt in den ersten Jahr- ten nach der Bekehrung so wenige deutsche Sprachdenkmale, die sich auf Kirche bezogen, vorhanden und warum die wenigen fast durchaus nur und strenge Uebertragung aus dem Evangelium und der lateinischen literatur gewesen sind. Man strebte, trotzdem man die herrschende Nation das mächtigste, weltliche Reich bildete, doch nicht nach einer nationalen Con- , nach einem kirchlichen Sonderbund innerhalb der allgemeinen Kirche. legte den höchsten Werth gerade auf die kirchliche Allgemeinheit. Erst langsam und immer unter der Bedingung und Voraussetzung, daß man gemeinsamen Boden die festesten Wurzeln geschlagen habe, durften sich eigenthümlichen Blüthen nationaler Gefühls- und Ausdrucksweise, wie in Baukunst und Musik, so in der Poesie hervorwagen und bildete sich die nannte deutsche Schule (die Gothik) aus in der ästhetischen Anwendung christlichen Ideen. Diese Gothik war durch und durch katholisch d. h. stand dem Glaubensgrunde der allgemeinen Kirche." Der christliche Ideenkreis.

Aus heidnischer Zeit sind uns nur wenige Ueberreste in alliterirender oder im Stabreim erhalten, Zaubersprüche, ein Bruchstück des Liedes von brand und Hadubrand. Der Sänger sang vor und begleitete mit der , die Umgebung stimmte in die durch den Anlaut hervorgehobenen Wör- t ein und begleitete sie nach Umständen durch Anschlagen der Schwerter e Schilde. Der Gebrauch dieser Versform, meint Vilmar, setzte eine Fülle tehenden, aus der Natur der Sache geschöpften, nicht dem Dichter, sondern ganzen Volke angehörigen Formeln und Redensarten voraus, gibt dem te den Charakter einfacher Erhabenheit und macht jetzt auf uns den uck einer großartigen Naturerscheinung, gleichsam eines tiefen dunklen es von mächtigen riesigen Bäumen, durch deren Wipfel in gewaltigen Heidnische Poesie. Stabreim

Stößen der Abendwind zieht. In solcher Form, auch noch altheidnisch, und mit christlichen Einschiebungen, ist das Band II. S. 432 geschilderte Beowulf-

Heliand. lied. In Stabreimen ist die unter dem Namen Heliand bekannte altsächsische Evangelienharmonie, in welcher ein sächsischer Dichter Christus als Volkskönig schildert und seinen Hörern begreiflich zu machen sucht. Vilmar nennt dieses Gedicht das Trefflichste, Vollendetste und Erhabenste, was die christliche Poesie aller Völker und aller Zeiten hervorgebracht, ja, abgesehen von dem christlichen Inhalte, eines der herrlichsten Gedichte überhaupt von allen, welche der dichtende Menschengeist geschaffen hat, und welches sich in einzelnen Theilen, Schilderungen und Zügen vollkommen mit den Homerischen Gesängen messen kann;

Otfrids Krist. es ist das einzige wirkliche christliche Epos. In der Evangelienharmonie des Mönches Otfrid von Weissenburg im Elsaß (gedichtet um 870) ist doch schon der Reim angewendet. Die Kirche begünstigte ihn; unsere Dichtung ward durch diese neue Form vor der Erstarrung bewahrt, in welche die nordische Poesie in Norwegen und Island versank. Otfrid reimt gleiche Vocale und gleiche Consonanten, gleiche Vocale und ungleiche, aber verwandte Consonanten, ungleiche, doch ähnliche Vocale und gleiche Consonanten, ungleiche, doch ähnliche Vocale und ungleiche, aber verwandte Consonanten. Aus seiner Strophe haben sich die nicht strophischen Reimpaare des höfischen Epos entwickelt. Otfrids Krist — das ist der Name seiner Evangelienharmonie — ist das Hauptwerk der althochdeutschen Sprache, seine Heimath war ohne Zweifel um den Bodensee, er war ein Schüler des Hrabanus Maurus zu Fulda, gewidmet hat er sein Werk Ludwig dem Deutschen, demselben Könige, von dessen Hand

Muspilli. wahrscheinlich das Gedicht Muspilli auf den Rändern eines ihm vom Bischof Adalram von Salzburg gewidmeten Buches aus dem Gedächtniß niedergeschrieben ist, wie Schmeller, der Entdecker dieses Bruchstückes, mit Grund vermuthet hat. Muspilli oder Weltbrand ist nur ein Bruchstück in oberdeutscher Mundart, wahrscheinlich von einem Baier im Anfange des 9. Jahrh. in Stabreim verfaßt, ist aber namentlich darum merkwürdig, weil es, wie Fei-ner nachweist, deutlich zeigt, wie bei den neubekehrten Deutschen altheidnische Vorstellungen mit biblisch-christlichen sich mischten. „Seine Schilderung vom

[redacted]

...t an der Feinheit der höfischen Kunst. Schlichter, treuherziger Ausdruck, ...üthige Gottesminne sind der Charakter dieser Dichtungen in der besseren ... W. Menzel machte die geistreiche Bemerkung: „Man glaubt, wenn man ...se altdeutschen Gedichte von Christus liest, den hl. Christoph zu sehen, wie ... der Menschensöhne riesenhaftester, freiwillig das Joch des göttlichen Kindes ...f sich nimmt, und jegliches Gebet mahnt uns, als spreche es ein geharnisch... Ritter, der, nachdem er in der Schlacht gesiegt, die eisernen Kniee fromm ... dem Herrn niederbeugt. Es ist überall die süße Milde ausgehend von ... Kraft, denn unser Volk war damals wie das kindlich frömmste, so das ...ermächtigste und herrschende in Europa." —

Mittelpunkt dieser Dichtungen ist der Heiland. In 100 000 Zeilen voll ...erzenstheilnahme und Geschmeidigkeit der Darstellung schildert das Passionale das Leben Jesu und Marias. Der Verfasser, ein Geistlicher vom ...ittelrhein im 13. Jahrhundert, meint, was er heute predige, vergehe mit dem ...alme (Schall), was er aber mit dem Halme (oder der Feder) schreibe, das ...ibe nützlich über manchen Tag. Und in der That wurde sein Gedicht im ...ittelalter viel gelesen und bald als Ganzes, bald theilweise abgeschrieben. ...er nicht blos Männer, auch Frauen schrieben Bearbeitungen des Lebens ...esu, so Frau Ava, eine Nonne in Niederösterreich, ein Leben des Heilandes ...d einen Antichrist. Und wie dem göttlichen Stifter, so wandte sich auch seiner ...ungfräulichen Mutter mit Vorliebe die Dichtung zu. Menzel bezeichnet den ...rund dieser Vorliebe sehr schön mit den Worten: „Aus dem in der jung...fräulichen Gottesmutter vermittelten Gegensatze folgen erst die übrigen Gegen...sätze in dem hochheiligen Wesen, welches menschlich zugleich und göttlich, schwaches Weib und Trägerin des Allmächtigen, irdische Magd und Königin des Himmels, die Schmerzenreichste auf Erden und die Allerseligste zugleich ..., der Wunder größtes, dessen Möglichkeit nur einmal gegeben ist im allerheiligsten Geheimniß Gottes. Daß sie aber auch in ihrer göttlich-menschlichen Weiblichkeit bald vorzugsweise als der Born aller Gnade aufgefaßt wurde, als die ewige Minne, deren Süße nie endet, und daß man sie insofern als Allerbarmerin und Fürbitterin ihrem Sohne als strengem Richter der Todten und Lebendigen, sie als personificirte Gnade der personificirten Gerechtigkeit gegenüber stellte, war ganz natürlich." Zu den besten Leistungen gehört das Marienleben von Wernher von Tegernsee († 1197), reinhochdeutsch, mit einer gewissen Schlichtheit und Strenge, aber doch nicht ohne Schönheit und Liebreiz, der Verfasser war Mönch in Tegernsee; das Marienleben von Philipp dem Karthäuser in Seiz aus dem 13. Jahrhundert, das Marienleben von Walther von Rinowe (das Kloster Rheinau), in dem sich hin und wieder glänzende Schilderungen finden; dann die goldene Schmiede des Konrad von Würzburg († 1287). Der Verfasser will in der Tiefe der Schmiede seines Herzens ein Gedicht aus Gold schmelzen und darin die schönsten Edelsteine der Tugenden Marias fassen und so das glänzende Lob der Himmelskaiserin darstellen und in der That sind auch viele seiner Bilder und Gleichnisse als Juwelen der Dichtkunst zu betrachten. — Wie das Leben Marias, so gab das Leben der Heiligen Stoff zu epischen Gedichten, es gibt fast keinen Heiligen, dessen Leben nicht besungen wurde. Die gelungensten sind: das um 1170 verfaßte Annolied, welches volksmäßig und frisch in kräftigen Bildern das Leben des Erzbischofs Anno (1055—75) schildert.

Passionale

Ava

Marienlegenden

Wernher

Goldene Schmiede

Heiligenlegenden

dann der hl. Gregor auf dem Stein von Hartmann von Aue, von dem
die fromme Erzählung der arme Heinrich stammt; dann Barlaam und
phat von Rudolf von Ems, hin und wieder für die bedeutendste und sch
aller Legenden gehalten; Sylvester von Kuonrad von Würzburg, das
der heiligen Elisabeth von Johann Rothe, Mönch in Eisenach; die Marter
hl. Martina von Hug von Langenstein, König Orendel und der unge
Rock zu Trier, der hl. Oswald, die hl. Ottilia, Genovefa, Herzogin
Brabant, vermählt mit Pfalzgraf Sigfrid auf Simmern bei Trier,
mit Karl Martel wider die Sarazenen zog. Lieblinge unter den Hei
Der hl. Georg. waren der hl. Georg und der hl. Brandan. Jener ist schwerlich,
Gibbon meint, der Patriarch von Aegypten, welcher ein Gegner des hl.
nasius war und Katholiken wie Heiden gleichmäßig verfolgte und 361
Pöbel Alexandriens in Stücke zerrissen wurde, sondern in der That ein K
ger aus Kappadokien, der unter Diokletian Märtyrer wurde, von dem übrig
das Wort der Bollandisten gilt: er sei bekannter durch die Verehrung,
man ihm zolle, als durch die Gewißheit seiner Geschichte. Nach der Lege
befreit er die Gegend von Saloni von einem Drachen und rettet vor ihm
ein zweiter Perseus — eine Fürstentochter, kämpft siegreich gegen die Heiden,
leidet unter Diokletian den Tod, nachdem er entsetzliche Martern unerschüt
lich bestanden. Er wurde das Ideal des Ritterthums, der Liebling der
Brandan. mannen, unter Eduard III. der Schutzpatron Englands. Brandan ist
irischer Heiliger, ein Typus des keltischen Dranges nach dem unbekan
Fernen. Brandan starb als Abt des großen Klosters Clonfert in Irland
fuhr mit seinen Mönchen zu Schiff nach dem unbekannten Westen oder
derte vielmehr seine Visionen über die Fahrt nach dem irdischen Paradies,
hin ohne göttlichen Willen Niemand gelangen kann. Sein Gesichte faßte
Legende als Wirklichkeit: diese Wunder des Meeres, die Zauberberge,
Schiffe gefüllt mit Todten, die Wunderinseln, die Menschen mit Schweinskö
die Sirenen, die Alles in Schlaf singen durch ihren lieblichen Gesang, g
für Wirklichkeit; das machte die Legende so beliebt, so wirksam, sie fesselte gl
mäßig die Einbildungskraft und den Hang zum Abenteuer, sie gab Dant
Anregung zur Divina Commedia und Columbus begleitete die Erinnerung

urden kühne Thaten am liebsten gefeiert und wie das Ludwigslied zeigt nach der Schlacht das Gedicht gesungen, welches das Andenken an den Sieg fort erhalten lte. Die Erinnerungen an die Völkerwanderung gingen bei einem so begabten Volke e die Germanen nicht verloren, in sicheren großen Umrissen wurde das Bild der reignisse und der Helden festgehalten. Harfner und Fiedler zogen von Burg Burg, von Dorf zu Dorf und sangen von den Helden der Vorzeit; es aren fahrende Leute, die für eine bescheidene Gabe ihre Lieder boten. „Singe den Leuten meine Lieder, sagt der alte Marner, so will der erste das, wie etrich von Berne schied, der andere, wo König Rother saß, der dritte will Riesen Sturm, der vierte Ekkehardes Noth, der fünfte, wen Chrimhilde verth u. s. w. Oft mischten sich die Sagenkreise, gingen Gestalten des einen in anderen über; oft wurden altmythologische Lieder nicht mehr recht vernden und ihre Typen als Wirklichkeiten behandelt. Der Zeit nach haben wir ri Sagenkreise zu unterscheiden, den altheidnischen von Sigfrid und Beoolf, dann denjenigen, welcher die Erinnerungen an die Völkerwanderung festlt, Attila Hermanarich, Theoderich, die Burgunderkönige, endlich den dritten, lcher den Eindruck kundgibt, den Karl der Große und seine Helden in ihrem olke zurückließen. Einzelne Stämme hatten Vorliebe für diese oder jene Gestalt r Sage und insoferne kann man sechs verschiedene Sagenkreise unterscheiden: n niederrheinischen vom Drachentödter Sigfrid, den burgundischen von Kög Günther und Brunhild und Walter von Wasichenstein, den ostgothischen n Theoderich und Hildebrand, den friesischen von Gudrun, den lombardischen n König Rother, Ortnit, Hug und Wolf Dietrich. — und den von Attila.

Die Nibelungen. Aus einzelnen Liedern hat ungefähr um 1210 ein hochbegabter Dichtergeist ein Epos geschaffen in ähnlicher Weise wie Homer die Sagen vom Kampfe n Troja zu einem herrlichen Ganzen umbildete, in das er die Größe seines Geiss zur Bewunderung aller Zeiten niederlegte. Näheres über den Sänger, weler der Nibelunge Not dichtete, wissen wir nicht, sogar sein Name läßt sich nicht ststellen, obschon Spaun manche Gründe vorbrachte, die für Heinrich von fterdingen sprechen. Von einem bloßen Zusammenlöthen selbständiger Volkslier zu reden geht nicht an, durch einen großen Dichtergeist sind diese alten agenstoffe wie Erz in einem Hochofen geschmolzen und zum schönen neuen ilde umgegossen worden. Das zeigt die Einheit der dichterischen Auffassung, des ieles, auf das alle Verse hintreiben, die Einheit des Tones und der Haltung.

Als das Nibelungenlied im vorigen Jahrhundert erschien, da ward es n Kundigen mit nicht minderer Freude begrüßt als vor Kurzem von n Franzosen die Auffindung des Rolandliedes. Johann von Müller nannte die deutsche Ilias und meinte damit, daß das deutsche Heldenlied kühn dem iechischen sich zur Seite stellen könne. Allerdings fehlt die heitere Weltanschaug und die Bilderfülle des Griechen, aber der Reichthum an urwüchsin Gestalten ist nicht minder groß und der Sinn ist tiefer: wie aus Liebe id wird, wie Ein Fehler den Untergang über ein ganzes Heldengeschlecht ingen kann, und Treue und Liebe ist in einer so hohen Auffassung hier, wie s ganze Alterthum sie nicht kannte. Keine niedrigen Triebfedern leiten diese

Charaktere von gigantischer Größe, nicht Ruhmsucht, nicht Grausamkeit, ni
Wollust, sondern Ehre, Liebe und Treue. Aus Liebe wird die süße zarte Chri
hilde eine Teufeline und Ehrgefühl führt zu Strömen von Blut, und Tr
ist wie in keinem andern Gedichte der rothe Faden, der sich durch das Ga
zieht. Welch' ein herrliches Bild von dem treuen Sinn, von der Zucht und E
barkeit und Biederkeit des deutschen Charakters in jener Zeit entrollt sich nich
unserem Epos! Nicht mit Unrecht sagt Göthe: „Die Kenntniß des Nibelu
genliedes gehört zu einer Bildungsstufe der Nation. Jedermann sollt
lesen, damit er nach dem Maße seines Vermögens davon empfange. Das
ist nicht da, um ein für allemal beurtheilt zu werden, sondern an das Urt
eines Jeden Anspruch zu machen, und deßhalb an Einbildungskraft, die
Reproduction fähig ist, aus Gefühl fürs Erhabe, neUebergroße, sowie fürs Za
Feine, für ein weitumfassendes Ganze und für ein ausgeführtes Einzelne. A
welchen Folgen man wohl sieht, daß sich noch Jahrhunderte damit zu beschä
tigen haben." — „Fragt man nun, sagt von der Hagen, ob die Nibelung
also unser Homer, unsere Ilias sind, so ist die Antwort: weniger un
mehr. Weniger, denn Homer war den Griechen Alles, ihre Bibel ode
Buch der Bücher, ihre Götter- und Menschenlehre, ihr Stamm- und Landbu
sie fanden Alles darin, denn sie hatten nichts Anderes, Größeres; mehr, den
die Nibelungen haben, abgesehen von dem Vaterländischen, eine größere Wic
tigkeit und Vollständigkeit der Handlung, als die Ilias und vor Allem eine
höheren edleren Beweggrund des Ganzen, die der treuen Chrimhilde durch da
Verhängniß in die Hand gegebene, ja, aufgedrungene Rache ihres über den T
hinaus geliebten, ermordeten Gatten, für welchen in der so unauflöslichen a
natürlichen Verwicklung Schuldige und Unschuldige eher als Opfer zu entschu
digen sind." —

Das Nibelungenlied ist dramatischer als Ilias und Odyssee, der Dicht
drängt mit jedem neuen Gesang dem Endziele entgegen, Homer dagegen ve
weilt mit voller Liebe auf jedem geschilderten Moment, und ist reicher an Ep
soden und Bildern. Er ist unter dem schönen Himmel Joniens geboren, d
Dichter der Nibelungen ist ein Sohn des Nordens. Daher der Ton verschiede
Von unserem Gedicht sagt Timm in seinem schönen Buche über das Nibelu

„Sage und Geschichte sind jedwedes eine eigene Macht, deren Gebiete auf der Grenze in einander sich verlaufen, aber auch ihren gesonderten unberührten Grund haben. Aller Sage Grund ist nur Mythus, d. h. Götterglaube wie er von Volk zu Volk in unendlicher Abstufung wurzelt; ein viel allgemeineres und stilleres Element, als das historische, aber an Umfang gewinnend, was ihm an Festigkeit abgeht. Ohne solche Mythunterlage läßt sich die Sage nicht fassen, so wenig, als ohne geschehene Dinge die Geschichte. Während die Geschichte durch die Thaten der Menschen hervorgebracht wird, schwebt über ihnen die Sage als ein Schein, der dazwischen glänzt, als ein Duft, der sich an sie setzt. Niemals wiederholt sich die Geschichte, sondern ist überall neu und frisch, unaufhörlich wiedergeboren wird die Sage. Festen Schrittes am irdischen Boden wandelt die Geschichte; die geflügelte Sage erhebt sich und senkt sich, ihr weilendes Niederlassen ist eine Gunst, die sich nicht allen Völkern erweiset. Wo ferne Ereignisse verloren gegangen wären im Dunkel der Zeit, da bindet sich die Sage mit ihnen und weiß einen Theil davon zu hegen. Wo der Mythus geschwächt ist und zerrinnen will, da wird ihm die Geschichte zur Stütze. Wenn aber Mythus und Geschichte inniger zusammentreffen und sich vermählen, dann schlägt das Epos ein Gerüste auf und webt seine Faden." Die Sigfridssage war im heidnischen Norden nicht minder verbreitet als im christlichen Süden, das beweiset die Edda, auf den Faroerinseln wird noch jetzt die Nibelungensage in drei Romanzen gesungen. Sigfrid ist eigentlich Balder, der Sonnen- und Frühlingsgott mit den strahlenden Augen. Unser Gedicht läßt uns nur ahnen, daß Brunhilde Sigfrid früher schon gekannt und geliebt hat und von ihm verlassen worden ist, sie ist die Walkyre, die im Innern der Erde gefesselt vom leuchtenden Gotte befreit — aber auch mit dem sinkenden Jahre wieder verlassen wird, um von Neuem in die Erde und in den Schlaf zu sinken, wie die fruchttreibende Kraft der Natur. Hagen ist der Högni der Edda, welcher den lichten Gott ersticht, daß alle Götter darüber trauern. Mit diesen Göttersagen haben sich geschichtliche Erinnerungen verknüpft, wie die an die Vernichtung des burgundischen Königshauses durch die Hunnen im Jahre 435 (vgl. Band II. S. 317), an Attila und seine große Stellung zu den deutschen Stämmen, an den gewaltigen Helden der Ostgothen Theoderich. — Ob der Dichter in dem ritterlichen Spielmann Volker sich selbst abgespiegelt sehen wollte, so daß er einst sein Abschiedslied zur Geige eben so sang wie bei der Markgräfin zu Pechlarn, wenn er auch den Hunnen und Ungarn nicht eben so mit dem Schwertfiedelbogen aufspielte, wie von der Hagen meint, muß dahingestellt bleiben, jedenfalls ist es eine herrliche Schilderung von der Macht der Poesie. Versunken im Strom weltgeschichtlicher Ereignisse vergißt der Dichter sich selber. Aus der Sprache können wir nur schließen, daß er ein Süddeutscher war, aus den Ortsangaben, daß er Schwaben und Oesterreich kannte. — Ist aber auch der Name des Dichters verhallt, sein gewaltiges Lied wird immerdar bleiben. —

Eine Fortsetzung, jedoch eine nicht beabsichtigte, von der Nibelunge Not ist die Klage, früher als jene verfaßt in Reimpaaren, und zwar nicht vom gleichen Dichter; die gefallenen Helden werden beklagt und den Ueberlebenden die Kunde ihrer Thaten mit den Waffen überbracht. Aus dem Sagenkreise des Sigfried rührt das Lied vom Hürnin Sigfrid, dem Stoffe nach uralt, stammt es der Form nach aus dem 16. Jhrh. Im Rosengarten ist die Dietrichs- mit der Sigfridsage vermengt, das Gedicht stammt in seiner jetzigen Form aus dem 14. Jhrh. Als unüberwindlicher Held wird Dietrich in Ecken Ausfahrt geschildert, das Gedicht auf alten Liedern aufgebaut, stammt

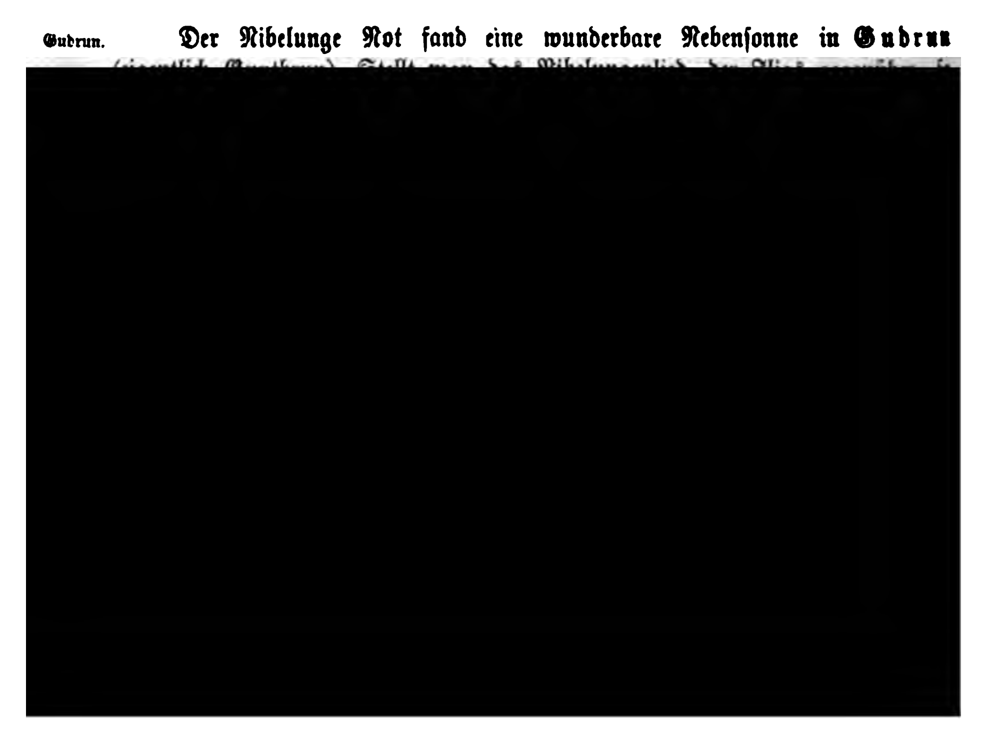
Die Klage.

Dietrichsage.

in seiner jetzigen Form aus dem Ende des 13. Jhrh., es ist in dem sogenannten Bernerton, einer dreizehnzeiligen Strophe gebildet. Im König Laurin, einer tyrolischen Zwergsage, befreit sich der durch einen Zaubertrank in Schlaf versenkte und dann gefesselte Dietrich mit seinen Genossen dadurch, daß er mit seinem feurigen Zornesathem seine Ketten verbrennt. — Gott Thor steckt hier unter dem Dietrich von Bern. Auch das Lied vom Riesen Sigenot beweist, daß Dietrich mit Thor oder Donar in der Sage verwechselt worden ist. Zur Dietrichssage gehören noch Dietrichs Drachenkämpfe, oder auch Dietrich und seine Gesellen, Etzels Hofhaltung, Alphart, der Strit vor Rabene, oder die Ravennaschlacht, das Märchen von Frau Helches Söhnen u. s. w. —

Zum lombardischen Sagenkreise gehören: Kuninc Ruother (vielleicht Lombardischer Sagenkreis. Rothari), in seiner jetzigen Gestalt aus der Zeit 1180—90, vielleicht von einem Kreuzfahrer verfaßt; dann Ortnit, um 1250 entstanden, im Charakter volksmäßiger, aber ungeläuterter Kunst. W. Grimm bemerkt dabei: „Von dieser Poesie hat sich der edelste Stand, die kunstreich gebildeten Dichter entfernt; dem übrigen Volke verblieben zeigt sie sich wahr, tüchtig und kräftig: noch immer hat sie einen ungewöhnlichen Werth und vermöge ihres Ursprungs eine Kraft im Festhalten der Charaktere, welche den höfischen Dichtern mangelt; allein der Erzählung fehlt die genaue und anmuthige Ausführung und der geistige Duft des Nibelungenliedes und der Gudrun. Rohheit der Sitten ist an mehr Heldenbuch. als einer Stelle eingedrungen." Auch Hug- und Wolf Dietrich werden zum lombardischen Sagenkreise gerechnet, obschon Müllenhof nachzuweisen suchte, daß die Sage von Hug-Dietrich eine altfränkische ist. Ortnit Hug und Wolfdietrich wurden später von einem unbekannten Ordner unter dem Namen das Heldenbuch zusammengestellt. — Ein Franke, gebürtig aus Mimmerstadt, Kaspar von der Roen, setzte 1472 ein Heldenbuch zusammen, in dem er eine Reihe alter Heldengedichte abkürzte. W. Grimm fällt über seine Arbeit das harte Urtheil, daß die Heldensage aus den edelsten in die gemeinsten Hände gefallen sei.

Gudrun. Der Nibelunge Not fand eine wunderbare Nebensonne in Gudrun



[redacted]

ken in ihm nachweisen. Das Gedicht ist ein einheitliches Ganzes, zerfällt aber in drei Theile, in denen in drei aufeinander folgenden Geschlechtern ähnliche Schicksale, aber in gesteigerter Ausführung, wiederkehren. Der Gedanke schwebt dem Dichter vor, das Schicksal der Kinder stehe mit dem der Eltern in geheimnißvollem Zusammenhang und sei oft nur eine stärkere Wiederholung. Die Sage lebte und wuchs lange im Norden, Andeutungen derselben finden wir bei Saxo, dem Grammatiker, bei den Angelsachsen, unser Gedicht aber ist von einem Süddeutschen um 1230 verfaßt, der wahrscheinlich in der Steiermark heimisch war. Auf den Norden als Heimath des Stoffes weisen die vielfachen technischen Ausdrücke aus dem nordischen Seeleben entnommen. Daß wir das Gedicht noch besitzen, wenn auch in einer Umarbeitung, verdanken wir dem Eifer des edlen Kaisers Maximilian I. für deutsche Dichtung, er ließ es 1517 in einen Pergamentband abschreiben und im Schloß Ambras niederlegen; drei Jahrhunderte später erschien es durch von der Hagen zuerst im Druck, bald wurd seine Bedeutsamkeit erkannt und im Wetteifer versucht, sein Verständniß durch Uebersetzung dem Volke klar und lieb zu machen und zugleich den alten Text wiederherzustellen, denn es gehört zu den Zierden der ersten classischen Periode unserer Literatur.

Nibelungenlied und Gudrun sind Blüthen des eigenthümlichen Geistes der Nation, neben ihnen waren aber schon andere aufgeschossen, deren Samen er Wind aus dem Keltenlande auf deutschen Boden getragen hatte. Die Kreuzzüge brachten die Völker in innigste Berührung, Barbarossa vermählte sich mit Beatrix von Burgund und beantwortete die Begrüßung der Troubadours in rovençalischen Versen. Mathilde, die Gemahlin Heinrichs des Löwen, brachte us ihrer Heimath England die Arthurssage an den Hof. Für Fremdes, und er war viel geboten, zeigte sich der Deutsche stets empfänglich. Wie durch inen Zauberschlag sehen wir in Deutschland ein Ritterthum entstehen, das eben vielem Schönen einen Anflug hat von keltischem Frauenkult und keltischem Geist des Abenteuers, es dauert von 1100 bis 1400, es gelangt zur öchsten Blüthe um 1150. Schon die Jugend wird zu einer heroisch zarten Stimmung herangezogen. Bis zum siebenten Jahre bleibt der Knabe unter der Leitung der Mutter, dann kommt er aus der Hand der Frauen auf die Burg ines angesehenen Ritters, um seinen Dienst zu lernen, Gottesdienst, Herrendienst, Frauendienst. Man übte ihn in den Waffen, im Dienst, man prägte iner Seele Liebe zu Gott, Eifer für seine Pflicht, Ehrerbietung gegen das weibliche Geschlecht ein, Liebe zur Tugend und zur feinen Sitte. An Glauben, Treue und Liebe, als an den festesten Ankern, sollte in den Stürmen des Lebens as Schiff seines Daseins hangen. Vom 14. Jahr an waren die Uebungen strenge, aber er durfte auch schon seinen Herrn zu Festen und Turnieren und n die Schlacht begleiten, an der Unterhaltung erfahrener Ritter, welche die Welt gesehen hatten, Antheil nehmen — er hieß Edelknappe. Im 21. Jahre konnte er Ritter werden. Voraus ging aber die Schwertleite, wobei die Ver-

Ritter-thum

Erzie-hung

wandten, die Ritter der Nachbarschaft, oft Fürsten und Kaiser gegenwärtig [illegible]
Schwertleite. 1222 ertheilte Leopold der Glorreiche zu Wien zur Feier der Vermählung [illegible] Tochter dritthalbhundert Knappen das Schwert. Reinigung des Leibes und [illegible] Seele ging voraus, Beichte und Abendmahl. Dann schwur der Knappe den [illegible], stets die Wahrheit zu reden und das Recht zu behaupten, die Religion, [illegible] Diener und Tempel, Schwache und Unvermögende, Witwen und Waisen, [illegible] schuldige Frauen und ihren guten Namen zu vertheidigen und Ungläubige [illegible] verfolgen. Dann kniete er nieder und erhielt einen Schlag mit dem [illegible] es sei der letzte Schlag, den er mit Demuth und Gelassenheit hinnehmen [illegible] zugleich möge er sich erinnern, daß Jesus Christus geschlagen, gegeißelt, [illegible]zigt worden sei. Der Spruch beim Schwertschlag lautete in Deutschland: „[illegible] Gottes und Mariens Ehr empfange dies und keines mehr, sei kühn, [illegible] und gerecht, besser Ritter, dann Knecht!" — In diesem Spruch und dem [illegible] ist das Ideal enthalten, welches der gebildeten Gesellschaft jener Zeit [illegible] Sofort sollte der Jüngling auf Ritterschaft ausfahren, um sich Kenntniß [illegible]
Massenie. Welt, Ehre und Besitz zu erwerben. Das konnte er entweder allein, oder [illegible] Gefolge eines Fürsten, in der Massenie.

Dieses Wort, aus dem Lateinischen mansio, im Romanischen maisnie, bedeutet die Genossenschaft oder alle zum Hofstaat eines Fürsten gehörenden Personen, welche alle das Wappen ihres Herrn tragen. Oder der Ritter zieht allein in
Abenteuer. ein fremdes Land, wo gerade Krieg ist, um Ruhm und Heldenlohn zu erwerben, oder als irrender Ritter Abenteuer zu bestehen. Dabei soll er immer seine Ehre rein und makellos erhalten, den Glanz seiner Tapferkeit immer von Neuem bewähren, daher die Geneigtheit immer zum Schwert zu greifen, und Jeden, der
Zweikampf. im Waffenruhm hoch steht, als Nebenbuhler zu betrachten. In Deutschland wurden daher die Turniere Mode, wie in Frankreich. Nur Männer von Ehre wurden zugelassen, Feige, Meineidige, Räuber, Verleumder oder die sich gegen Frauen vergangen, waren ausgeschlossen. Vor erprobten Kampfrichtern, vor den schönsten Damen wurde um den Preis der Tapferkeit gerungen. Eine edle

[redacted]

ch zur Harfe oder zur Fiedel ein Lied zum Preis der Dame seines Herzens nt zu singen wußte, daß er nicht bloß ein Lied zu verfassen, sondern auch ne eigene Tonweise dazu zu erfinden vermochte.

Der deutsche Minnegesang unterscheidet sich vom provençalischen dadurch, aß er in der Regel zarter, reiner, ernster und geistiger ist. Die Südfranzsen sind glühender, erregter und sinnlicher, flatterhaft. Barthel charakterisirt as deutsche Minnelied sehr richtig mit den Worten: „Da erscheint die Minne, ls die sehnende und hoffende Liebe, die still für sich blüht und treu, ja unerbrüchlich treu ist, weil sie gar nicht anders kann; da kommt eine süße Milde nd Weichheit, eine Blödigkeit und Zurückhaltung zu Tage, wie sie nur der Jugend und der weiblichen Natur eigen ist. Die ganze halbdunkle Gefühlswelt, ie ganze Herzensgeschichte der ersten Jünglingszeit mit all den schönen Zügen on Unschuld, von süßer Befangenheit, sinnlicher Sehnsucht und verborgener Innigkeit tritt uns hier entgegen und wird uns in tausend und aber tausend Variationen dargestellt. Diese ganze Poesie hat etwas Frauenhaftes und zeigt, welch hohen Einfluß die Frauen jener Zeit auf die damalige Männerwelt ausübten. Nie hat weder vorher noch nachher in der Männerwelt das Bewußtsein von der höheren, edleren Seite der menschlichen Natur im Weibe und demgemäß jene zarte Scheu vor der innigen Tiefe und unberührbaren Reinheit des weiblichen Gemüthes solche Herrschaft gewonnen als eben jetzt. —

Was das Menschenherz in seiner Tiefe bewegte, fand seinen Ausdruck im Liede. Daher gibt es Minneliet, Winliet, Brutliet, Trutliet, Hugeliet (zum Andenken), Tageliet (Alba), Kreuzliet (für Kreuzfahrer), Lobeliet, Jageliet, Klageliet, Rügeliet, Tanzliet, Schimpflied, Wiclied (Kriegslied), Sigeliet, Zügeliet und dergl. Die Form ist in der Regel klangvoll, die Sprache musikalisch, diese Gedichte waren nicht bestimmt, gelesen, sondern gesungen zu werden. Statt der kurzen Strophe unmittelbar gebundener Reime des Volksliedes hat das Minnelied die Kunstform der dreigliederigen Strophe. Die Zahl der Dichter war groß, wir haben jetzt noch Lieder von 136 dieser „Nachtigallen" und doch ist der größte Theil verloren gegangen. Denn diese Lieder wurden selten geschrieben, der Dichter behielt seine Verse im Gedächtniß und trug sie selber vor, oder hatte ein Singerlein, einen Knaben, dem er sie lehrte und den er dann zu ihrem Vortrag an die Geliebte sandte. Die meisten dieser Dichter konnten nicht schreiben, an ein Vererben ihrer Lieder auf die Nachwelt dachten die Wenigsten; die Lieder waren Kinder des Augenblickes, in Begeisterung entstanden, wurden sie mit Wärme empfunden. Der Sänger war willkommen, er brachte heitere Stunden; Zeitungen, Unterhaltungsblätter gab es damals nicht, im Winter fehlte der Krieg, die Jagd, das Turnier — er erhielt nicht bloß Speise und Trank, sondern auch Kleider, Pferde, Waffen, Kostbarkeiten zum Geschenk, dafür ward wieder die Milde der Geber gepriesen. Lieder, die sehr um ihres Gehaltes oder ihrer Melodie gefielen, flogen von Mund zu Mund durch die Lande, trotz schlechter Straßen war ein reger geistiger Verkehr und ein empfänglicher Sinn für die Gaben der Dichtkunst. —

Lieder.

Kunstform.

Gesang.

Die meisten Minnesänger führen den Titel Herr, d. h. sie sind ritterlichen Standes, während die Bürgerlichen Meister genannt werden. Auch Fürsten gehören in ihre Reihen, so Kaiser Heinrich VI., König Kuonrad der junge,

Herr und Meister.

Ottaker II. von Böheim, Herzog Heinrich IV. von Breslau, Otto IV. Mark-graf von Brandenburg. Fast alle deutschen Gauen haben Dichter aufzuweisen; stark vertreten sind Alamannien, Schwaben, die Steiermark hat ihren Wer-her, Stadeck, Ulrich von Lichtenstein, Herrand von Wildon, den von Obern-burg. Der letzte Fürst des Mittelalters, der als Minnesänger auftritt, ist Wi-IV. von Rügen † 1325.

Der Kürnberger. Theilen wir die Minnesänger der Zeit nach ein, so gehören dem 12. Jahrhundert an: der von Kürnberg, einer Burg bei Bleichheim im Breis-gau, seine Lieder voll Kraft und Zartheit haben noch etwas Volksmäßi-(Pfeiffer hält ihn für den Dichter des Nibelungenliedes); dann Dietmar von Aist, ein Oesterreicher, der wie jener um 1170 dichtete, Lutold von Säben, der Burggraf von Regensburg; Heinrich von Veldeke, ein Rheinländer, der, wie Gottfried von Straßburg von ihm sagt, das erste Reis in deutscher Zunge impfte, von dem nachher die Aeste entsprun-gen sind, die so viele und mannigfaltige Blumen trugen; er führte die Ge-nauigkeit der Versmessung ein; Friedrich von Husen in der Nähe von Mannheim, der den Kreuzzug mit Barbarossa mitmachte und 1190 in der Schlacht bei Philomelium bei der Verfolgung des Feindes den Tod fand und vom ganzen Heere beklagt ward. In der Manessischen Sammlung ist er im Bilde dargestellt, wie er am Rande des Schiffes steht und ein Blatt in die rollende Woge wirft, daß sie seinen Dichtergruß zur Geliebten trage: Spervogel, der älteste geistliche Liederdichter, aber auch durch seine gehaltvollen Sprüche und Thiersagen berühmt. Der gefühlvollen Gedichte Heinrichs VI. wurde Band III. S. 139 gedacht.

(Margin: Heinrich von Veldeke. — Friedrich v. Husen. — Spervogel.)

Reinmar der alte. In das letzte Viertel des 12. und erste des 13 Jhrh. fallen Reinmar der alte, der bei Leopold VI. von Oesterreich lebte und mit ihm 1190 im hl. Lande war und von dem wir noch manche durch Einfachheit wie durch Wärme gleich anziehende Lieder haben. v. Zweter. Reinmar von Zweter, am Rhein geboren, erlangte seine Ausbildung in Oesterreich und lebte später in Böhmen, ist in seinen religiösen Liedern, seinen Sittensprüchen gleich ernst, tief und voll schöner Würde, namentlich gelingen ihm die kurzen spruchartigen Gedichte. Glänzende [redacted]

mals Weisheit, Adel und Alter saßen, jetzt hinke das Recht, die Zucht nere, die Scham sieche, Untreue habe ihren Saamen auf allen Wegen ausge-et. Einst gab es Tage, da das Lob der Deutschen von allen Zungen klang, nahegelegenen Länder begehrten Sühne oder wurden unterworfen, wir rangen nals nach Ehre. Nach Philipps Ermordung, dessen Lob er in süßen Tönen ist, dessen schöne Gattin Irene er die Rose ohne Dornen, die Taube ohne lle nennt, finden wir den Dichter bald am Hof des freigebigen Landgrafen rmann von Thüringen, wo er 6 Jahre verweilt; mit ihm und der ganzen utschen Partei schloß er sich dem König Otto an und, als dieser mit dem pst brach, beklagte er, was ihm als Uebergriff des Papstthums schien, obschon nie aufhörte ein treuer Sohn seiner Kirche zu sein, auch ist er nie vom nnstrahl getroffen worden. Als der hoffnungsvolle Kaisersohn von Palermo s seinen kühnen Zug nach Deutschland unternahm, verließ auch er Otto, da dessen Regierungsunfähigkeit erkannte, als einer der letzten, und seine Hoff-ng auf des Staufers Freigebigkeit wurde nicht getäuscht. Friedrich II. ertheilte n ein Lehen in Franken und sicherte ihm so ein sorgenfreies Alter, und s er 1220 seine Romfahrt antrat, bestellte er den lebenserfahrenen und wür-gen Sänger zum Erzieher seines achtjährigen Sohnes Heinrich. Die Hoff-ngen, die der Erzieher wie der Vater hegten, gingen jedoch, wie aus Früherem kannt, nicht in Erfüllung. Nachdem der störrische Knabe ihm vieles Leid ver-sacht, sagte sich Walther 1224 von ihm los, ohne daß er sich jedoch dadurch e Ungnade des Kaisers zuzog, 1228 scheint er vielmehr diesen auf seinem euzzug begleitet zu haben und voll von innerer Wonne sah er endlich die tätte, wo Gott als Mensch gewandelt. Nach seiner Heimkehr fand er so Vie-s verändert, so viele Blüthen des Lebens abgestreift, daß er sich allmälig gend von der Welt abwandte: in allem Honig schwebe Galle, die Welt sei n außen lieblich, weiß, grün und roth, innen schwarz und finster wie der d. 1230 oder 35 scheint er sein bewegtes Leben in Würzburg beschlossen zu ben. Seinem Namen und den Frühlingssängern zu lieb soll er in seinem zten Willen verfügt haben, daß an den Ecken seines Leichensteines unter der nde des neuen Münsters Löcher ausgehauen und täglich Weizenkörner hinein-streut werden zur täglichen Weide der Vögel. Walther ist Minnesänger und eist die Natur im Frühlingskleid, die Blumen, Bäume, den Anger, wie die ndern, aber ohne sich je schwächlich wegzuwerfen, stets mit dem Gefühle, Liebe üsse erhöben, um der Geliebten werth zu werden, wahre Minne mache stark d wohlgemuth und sei wohl halb ein Himmelreich, während niedere Minne ib und Seele schwäche, weil sie in verzehrenden Flammen brenne. Nament-h preist er Deutschland, weil da noch Tugend und reine Minne sei; er habe le Lande gesehen, aber deutsche Zucht gehe vor allen. Heuchelei ist ihm ein räuel: des Freundes Lächeln solle arglos sein, süß wie das Abendroth, das nes, schönes Wetter verkündet. Namentlich aber ist er in politischen Liedern ll Glut für die Ehre seiner Nation, scharf, voll männlichen Ernstes und efe des Blickes. In seinen geistlichen Liedern ist er voll Inbrunst, Tiefe d Schwung, überhaupt einer der größten Lyriker, welche unsere Literatur fzuweisen hat, dessen Lieder in den Händen jedes guten Deutschen sein llten. —

In die zweite Hälfte des 13. Jhrh. gehören: Herr Nithart von Nithart. inwenthal, ein bairischer Dichter, der am Kreuzzuge Leopolds VII. von esterreich Theil nahm und später in Mödling bei Friedrich dem Streitbaren ute, er ist schon ein Gegner der Sentimentalität des Minnegesanges und hrt zum derben natürlichen Tone der Volkspoesie zurück, namentlich liebt er

spöttisch — ein anderer Bauernbreughel — Scenen aus dem Leben des Land zu schildern und seine Standesgenossen durch derben Humor, durch einen ins Bauernleben zu ergötzen. Auch Herr G e l t a r will Nichts mehr vom Minnegesang und stutzerhaften Aufwarten wissen, vier Mäntel seien ihm lieber als Kränzlein, und greift ins derbe Leben. Die Lieder des Herrn G o t t f r i e d v o n N i f e n (1234—50) bewegen sich, obschon seine Reimspiele Anmuth und Zierlichkeit haben, oft in niederen Regionen. Auch Meister Johann H a d l o u p (lebte um 1300 in Zürich) liebt derbe Züge der Wirklichkeit in seinen Liebesliedern. Es war dies eine gesunde Reaction gegen die Gefühlsverzerrung und sentimentale Spielerei, in welche die Minnepoesie auszuarten begann, wie sich an Ulrich von Lichtenstein zeigt.

Ulrich von Lichtenstein

Daß dieser Frauenkult auch seine Gefahren hatte, daß er oft zur Verehrung einer andern Frau führte als der angetrauten, ist eben so leicht begreiflich, als daß der Drang, die poetischen Gestaltungen unmittelbar in's Leben einzuführen, sehr oft in Don Quixotterie ausarten mußte. Den Beweis dafür gibt der Frauendienst des Ulrich von Lichtenstein, der sein Leben von 1211—55 in 2 Büchern, Frauendienst und Frauenbuch, jenes in 18.882, dieses in 2092 Versen, in seinem 65. Jahr mit einer Frische und Lebendigkeit und Unbefangenheit beschrieben hat, die eines besseren Stoffes würdig gewesen wäre, als dieser ritterlichen Albernheiten, in welche die Idealität der Zeit auszuarten anfing.

Auf der Burg Lichtenstein bei Judenburg in Steiermark geboren, beginnt Ulrich seine Entwicklung also zu schildern: „den guten Weiben will ich neigen, wenn sie mir auch oft nach meinem Dienen wenig Lohn erwiesen, denn alle Tugend liegt doch an ihnen und das Heil der Welt; Gott hat nichts so Gutes als ein gutes Weib geschaffen. Auch mag Niemand die Güte eines Weibes zu Ende loben; wer singen kann, wo der Sonne Schein endet, kennt auch das Ende ihres Lobes. Weil sie rein und gut und schön, so geben sie Würdigkeit und machen den Mann werth; wer das verdienen kann, daß



10 Tage ungelesen. Es kam aber diese ganze Zeit nicht aus meinem
Wenn ich des Nachts schlief, lag es nahe bei mir, denn ich wähnte, es
von meiner Frau etwas darin, daß mich froh machen würde. In der
m mein Schreiber, ich nahm ihn in ein heimlich Zimmer und bat
lesen, was da geschrieben stand!" —
Nach dem Tode des Vaters kehrte Ulrich in das Steierland zurück und
rei Jahre fort zu turnieren, um es recht zu erlernen. 1222 empfing er
n bei der Vermählung der Tochter Leopolds VII. mit dem Sachsenher-
Ritterschlag. 1223 erlangte er durch eine Verwandte, daß seine Ange-
ritterlichen Dienst von ihm annahm, von einem näheren Verhältniß
n wollte sie aber Nichts wissen und schon sein mißgestalteter Mund
jedem Weibe zuwider sein, und in der That hatte Ulrich drei Lippen
rei. Stracks ritt Ulrich nach Graz und ließ sich von einem Meister die
e Lippe abschneiden. In einem Speerstechen zu Ehren seiner Frau war
r kleine Finger der rechten Hand durchstochen, sie beklagte seinen Un-
äußerte aber doch, als die Heilung gelungen war, daß er keineswegs
Finger um sie verloren. Da hieb sich Ulrich den geheilten Finger wieder
sandte ihn in grasgrünem Sammet mit einem Büchlein seiner Lieder
e Liebe. Die wackere Frau, der seine Zudringlichkeit zuwider war, wurde
für ihn nicht gewonnen. „Die Dummheit, rief sie aus, hätte ich ihm
getraut, daß je ein vernünftiger Mann so Etwas thäte." — Vor Gram
ich der phantastische Ritter kaum fassen und gerieth nun auf ein anderes
ihre Aufmerksamkeit zu erregen. Er begab sich in der Stille nach Ve-
verlebte dort den Winter 1227 auf 28 und rüstete sich zur Fahrt, die
Frau Venus oder Göttin der Minne von Mestre bis Felsberg in Böh-
om 24. April bis 23. Mai 1228 abhielt. In den zierlichsten Frauen-
durchritt er das Land: sein Name sollte ungekannt bleiben. Allenthalben
Fahrt waren Turniere. In einer Ankündigung entbot die Göttin der Minne
Rittern der Lande, daß sie um ihre Liebe zu ihnen fahren und sie lehren
mit wie gethanen Dingen sie werther Frauen Huld verdienen und erwerben
n. „Welch Ritter gegen sie kommt und einen Speer wider sie entzwei

Ulrich zu vertändelt und zu wenig charakterkräftig. Eine nochmalige Bitte um Erhörung erfuhr eine noch viel derbere Abweisung, so daß Ulrich jetzt Schelte lieber auf ungetreue Frauen dichtete. Nach 13 Jahren vergeblichen Dienstes wählte er jetzt eine andere Herrin. Ihr zu Ehren zog er 1246 als König Arthur, der gerade aus dem Paradies kommt zur Wiederherstellung der Tafelrunde, durch die Lande. Seine Genossen hießen Gawain, Lanzelot und wie die Helden der Tafelrunde alle heißen, und jeder Ritter, der Mitglied der Tafelrunde werden wollte, mußte, ohne zu fehlen, 3 Speere auf den König Arthur verstechen und erhielt dann einen Namen von den Helden der Tafelrunde; und bei alldem hatte Ulrich — ein braves Weib, Bertha, und mehrere Kinder; aber immer war eine andere die Dame und Herrin seines Herzens. Die Minnelieder, welche er in die Erzählung verflocht, sind herzlich und warm, die Sprache rein und frisch. Von den weiteren Schicksalen dieses Sängers hören wir, daß er beim streitbaren Friedrich war, als die Mongolen hereinbrachen. In der herrenlosen Zeit nach Friedrichs des Streitbaren Tod wurde er gefangen, bis der kaiserliche Reichsverwalter ihn 1249 wieder frei machte, ward dann einige Zeit hindurch Marschall und Richter der Steiermark, ob seines Hasses gegen Ottokar ward er später 26 Wochen lang gefangen und konnte nur mit seinen väterlichen Burgen die Freiheit erkaufen. Ulrich starb 1275. Sein Freund Herrand von Wildon, Minnesänger wie er, theilte seinen Haß gegen die böhmische Herrschaft im Lande. —

Sängerkrieg. Daß es in Deutschland wie in der Provence dichterische Wettstreite und Sängerschulen gab, zeigt der Sängerkrieg auf der Wartburg. Hier sollen nämlich im Jahre 1206 und 1207 sechs werthe Sangesmeister zu einem Gesangstreit zusammengetreten sein: Heinrich von Risbach, Reinmar von Zweter, Wolfram von Eschenbach und Walther von der Vogelweide, Biterolf von Stilla und Heinrich von Ofterdingen. Der Wettkampf sei so ernst gewesen, daß man beschloß, der Unterliegende sei zum Schwert oder Strick dem Henker verfallen. Die fünf ersten priesen den Landgrafen Hermann von Thüringen, Ofterdingen aber den glorreichen Herzog Leopold von Oesterreich. Hermann von Thüringen und Leopold VII. von Oesterreich wurden wegen ihrer Milde gegen die Sänger damals am meisten gepriesen; der Landgraf sammelte die begabten Köpfe auf der Wartburg um sich, wie später der Herzog Karl zu Weimar, und von Leopold VII singt Walther von der Vogelweide: „Ob Jemand leben mag, der sah, daß größere Gabe je geschah, als wir beim Fest zu Wien empfangen haben. Man sah den jungen Fürsten geben, als will er nun nicht länger leben: da sah man Wunder viel geschehen an Gaben. Man gab da nicht an dreißig Pfunden, nein Silber, gleich als wär's gefunden, und reiche Kleider gab man hin. Auch hieß der Fürst, die Fahrenden zu freuen, um und um die Koffer kehren. Roß, als ob es Lämmer wären, wurden Manchem zu Gewinn: die alten Schulden durften Niemand reuen. Das war ein minniglicher Sinn." —

Heinrich von Ofterdingen sei für besiegt erklärt worden, habe sich aber über Unrecht beklagt und durch Gnade der Herzogin Sophia erlangt, daß er den zauberkundigen Klinsor aus Ungarn herbeiholen könne, um den Wettkampf fortzusetzen. Im zweiten Theile sind nun die Hauptkämpfer Wolfram und Klinsor. Der Glaube siegt über das Wissen, der treue, aber unwissende Ritter Wolfram über den orientalischen Zauberer, wie einst Moses gesiegt über die Zauberer des Pharao und Petrus über Simon Magus. Klinsor liest aus den Sternen, daß dem König Andreas in Ungarn eine Tochter geboren sei, die einst wie ein heller Stern über Thüringen leuchten werde. Das Gedicht ist

viel später entstanden, die Erinnerung an einen Sängerstreit auf der Wartburg hat offenbar eine geschichtliche Grundlage, aber so, wie er hier erzählt wird, verlief der Sängerstreit sicher nicht.

Wie im Gebiete des Liedes, so war auch im Gebiete des Epos die Berührung mit dem französisch-keltischen Wesen von großer Bedeutung, das so genannte höfische Epos entstand. Die fremde Ideenwelt, die Helden der Arthursage wurden nun auf einmal nach Deutschland versetzt. Der Dichter setzt nicht mehr die allgemeine Kunde von den Helden voraus, die er besingt, und hat sich darum auch seinem Stoffe nicht mehr unterzuordnen, er schaltet frei mit ihm und sucht ihm Geltung zu verschaffen durch die schöne Anordnung des Ganzen und Abrundung und feine Ausmalung der einzelnen Theile. Der Dichter spricht nicht mehr aus dem allgemeinen Bewußtsein heraus und zeichnet nicht in großen markigen Zügen, sondern er gibt seine Anschauungen und seine Erklärung der Schicksale. Der Ton ist wärmer, aber auch subjectiver; auch ist das Gedicht zum Vorlesen, nicht mehr zum Vorsingen bestimmt, es besteht aus kurzen Reimpaaren und Versen von drei oder vier Hebungen. Die Zahl der noch erhaltenen Epopöen der höfischen Richtung ist nicht unbedeutend, die namhaftesten Dichter sind Hartmann von Aue, Wolfram von Eschenbach und Gottfried von Straßburg. Höfisches Epos.

Hartmann ist ein Alamanne, den Namen von Ouwe führt er von dem Gut in der Nähe von Freiburg, auf dem er Dienstmann war. Er hat wahrscheinlich in Reichenau seine Bildung erlangt und war nicht bloß des Lateinischen, sondern auch des Französischen mächtig. Er hatte ein treues liebevolles Herz und dichtete zur Erholung seines Herrn und machte für dessen Seelenheil eine Wallfahrt ins heilige Land, denn die Welt kümmere ihn nicht mehr, nachdem ihm der Tod den Herren geraubt habe und mit ihm seiner Freuden bester Theil entschwunden sei; der Seele seines Herrn wolle er zu Hilfe kommen und die Fahrt, die er unternehme, um seinetwegen gelten lassen. So zog denn unser Dichter mit Barbarossa ins heilige Land. Sonst wissen wir Nichts von ihm, zwischen 1210 und 1220 scheint er gestorben zu sein. Seine Dichtungen haben ihn aber überlebt, er war der erste, der darin mit Geist und feinem Sinn die Arthursage in Deutschland einführte. Sein Zeitgenosse, Gottfried von Straßburg, drückt seine Bewunderung in den Worten aus: „Hartmann von der Auen, ah, der kann Mären bauen und kann sie aussen und innen mit Worten und mit Sinnen durchfärben und durchschmücken! Wie seine Reden zücken recht auf der Aventiure Sinn! Wie fließen rein und lauter hin seine kristallenen Wörtelein! Sie sinds und mögen es immer sein, sie treten sittig zu dem Mann und schmiegen sich dem Herzen an und heimeln Einem reinen Muth." — Seine erste Arbeit war Erec und Enite, die Geschichte der Veredlung eines Weibes aus dem Sagenkreise Arthurs, nicht ohne viele Züge der Anmuth, obschon die Form noch oft herbe ist. Sein Gregorius vom Steine dagegen zeigt schon eine entzückend Anmuth und Reinheit der Form, obschon man dieses Gedicht eine christliche Oedipodie nennen kann. Der Dichter will darin zeigen, daß Gott den reuigen Sünder nach vielen Verwicklungen doch endlich in die Arme seiner Gnade zurückführt. Iwain — eine Sage aus dem Arthurkreise — ist eines der lieblichsten Hartmann von Ouwe.

Gedichte aus der mittelhochdeutschen Periode. Der arme Heinrich ist ein Idyll, das auf einer schwäbischen Volkssage beruht, und führt den Gedanken durch, daß sich das Reine für das Unreine opfern müsse, um es zu retten. Grimm meint, diese Erzählung sei mit einer solchen Milde und Reinigkeit aus der Seele des Dichters hervorgegangen, daß man die Einfachheit und Meisterhaftigkeit seiner Arbeit mit Nichts wahrer vergleichen könne, als mit der bescheidenen fleckenlosen Tugend der geschilderten Handlung selbst; keine Sylbe oder kein Wort sei zu viel oder zu wenig; bunte Farben oder Bilder würden den gläubigen, getrosten Sinn, der überall darin lebe, ordentlich Schaden thun; die Rede brauche hier keine Blumen, das Ganze hinterlasse den reinen erquickenden Eindruck wohlriechender Kräuter. —

Wolfram von Eschenbach. „Wie der Adler höher als alle Vögel fliegt, so überflügelt mein Gedicht an Werth alle andern Bücher" sagt Wolfram von Eschenbach im berechtigten Selbstgefühl seiner dichterischen Kraft. Wolfram ist ein Baier, Städtchen und Schloß Eschenbach, von dem er stammt, liegen in der Nähe von Ansbach. Wir wissen wenig von seinem Leben; er heißt Herr und war ritterbürtigem Geschlechte entsprossen. Da er über die Ungerechtigkeit des Erstgeburtsrechtes klagt, so scheint daraus, daß er nicht der erstgeborne Sohn des Hauses war, seine Armuth, auf die er öfter anspielt, herzuleiten zu sein. Den Ritterschlag erhielt er zu Masfeld am Hofe des Grafen von Henneberg und war in ritterlichem Dienste bei einem Grafen von Werthheim und stand in freundschaftlichen Beziehungen zur Markgräfin von Hertstein und zu den Grafen von Truhendingen. 1204 finden wir ihn am Hof des Landgrafen Hermann von Thüringen, dann beim Grafen von Wildenberg; 1212 vollendet er den Parcival, den er 1203 begann, 1214 empfängt er vom Landgrafen den Auftrag der Bearbeitung des französischen Gedichtes Wilhelm von Orange; Wilehalm wurde jedoch nicht vollendet und Schionatulander, gewöhnlich Titurel genannt, blieb ein Bruchstück. Die Zeitgenossen nannten Wolfram den wisen, d. h. den gelehrten, kenntnißreichen, wohl mit Rücksicht auf seine umfassende Kenntniß der deutschen Dichterwerke oder auf die Tiefe seiner Werke — denn eigentliche Schulbildung besaß er nicht, er konnte nicht schreiben und nicht lesen und hat seine Werke nur dictirt, ächt ritterlich in jener Zeit, er selber

[redacted]

, und ist sie mir um Anderes hold, verdien' ich nicht den Minnesold." Und denkt der Dichter hoch von seiner Kunst: er sagt in der Einleitung zum cival: „Versuchet es, ruft ihrer drei, an meiner Statt, des Einen, herbei! Jeder besonders meistre und dicht', um meiner Kunst das Gleichgewicht it zu halten! Daß es gelinge, würden sie wunderliche Dinge erfinden gar mühsamlich zu Tag fördern, während ich allein geschickt das Wahre offenbare." — Wolfram starb zwischen 1219 und 25 und wurde in der he des Marktfleckens Eschenbach begraben. Ein Ritter Putterich von Puthausen, welcher in der Mitte des 15. Jhrh. eine Reise machte, um das bmal des großen Dichters zu sehen, fand die Farben und sein Todesjahr ichen. Um so heller strahlt das Wappen seines Geistes in seinen unsterblichen rken.

Wolfram ist schon im Wartburgkrieg als der tiefsinnigste und weiseste unjenen Dichtern bezeichnet. Wirnt von Gravenberg meint in seinem Wigal: nie habe Laienmund besser geredet, Wolframs Haupt sei tiefer Weisheit ch. Diese Ansicht hegte man in Deutschland, bis die Wirren der Reforma- n sein Andenken erbleichen ließen. Eines der ersten deutschen Druckwerke nach Bibel war sein Parcival. Seit wir eine zweite classische Periode unserer ratur erlebten, ist auch sein Bild wieder in's Licht gestellt und er in seiner nzen Größe erkannt worden. Ein neuerer Literarhistoriker, Barthel, schreibt er ihn: „Wolfram tritt uns aus seinen Dichtungen als eine der ehrwürsten Gestalten unserer Nation entgegen, an der wir mit Ehrfurcht und Bewunderung emporblicken müssen. Dieser fast priesterliche Ernst, diese herrliche ensweisheit, diese tiefe Menschen- und Weltkenntniß, diese sittlich-strenge eltansicht und hohe Religiösität, gepaart mit einer Geisteskraft, die auf die sten Mysterien der Menschenbrust einzugehen vermag, mit einem Gedankenwung, der uns fortreißt zum Ewigen und Unendlichen; so finden wir keinen chter jener Zeit; und wie Klopstock in seinem Messias, wie Goethe in seinem ust die tiefliegendsten Saiten unseres innersten Lebens anklingen läßt, so ist auch dieser Wolfram in seiner Dichtung in unser Innerstes mit einer acht und Gewalt ein, vor der man sich beugen muß. Wahrlich, ich habe mir sen Mann nie anders denken können, denn als einen Mann mit tiefliegenn Auge, großer gewölbter Stirne und mit den Spuren tiefer innerer Genkenkämpfe auf dem Antlitze, denn in ihm zeigt sich eine Natur des schwern Ernstes und des markigsten Geistes." —

Wolfram ist groß durch die Art, wie er seinen Stoff als Künstler berrscht, und durch die Tiefe des Gedankens, den er ihm unterlegt. Sein Parcival z. B. besteht aus 24.000 Versen und einer Unzahl von Abenteuern, aber diese vielen Personen, all diese ritterlichen Thaten laufen auf ein Ziel hin, d nur der Abglanz des das Ganze durchwaltenden Grundgedankens; dieser durch und durch original und dem Dichter eigen und verläugnet sich in ner Verszeile. Parcival ist ein Kelte von Abkunft, aber ein Deutscher nach ist und Sitte. Seine Geschichte ist die Geschichte des Menschen, der aus reiner

Parcival.

frommer Jugend heraus in den Kampf mit der Welt kommt und seinen Glau-
ben an Gott verliert, aber aus dem Zweifel wieder zum Glauben, zur Ver-
söhnung mit Gott, mit sich und der Welt, gelangt. Parcival ist ein philoso-
phisches Epos, wie Faust ein philosophisches Drama. Dem Grundgedanken ent-
sprechend hat er drei große Hauptheile: von der Einfalt, vom Zweifel, vom
Heile. Parcival ist der Repräsentant der Menschheit, die Gott sucht und
findet, die im Trotze Gott grollt, aber endlich, durch Unfrieden gequält,
Hochmuth durch Demuth überwindet und im Glauben den Frieden und
ersehnte Glück wieder gewinnt. Naiver kann nicht ein reines Jugendleben,
zender nicht eine Heldenwelt, brennender nicht der Seelenschmerz, dessen
die Lostrennung von der Quelle alles Guten ist, und beseligender keine
kehr zum Guten geschildert werden. Der Held sucht nicht blos die Wahrheit,
er findet sie auch und herrscht als König der siegenden Wahrheit. Und
dem der epische Dichter dies Alles nicht in philosophischen Urtheilen, sondern
in Thaten uns vor die Seele geführt hat, schließt er sein kühnes herrliches
mit den Worten: „Ich führte Parcival zu den Stufen, wohin das Heil
hat berufen. Ja, wessen Leben so sich endet, daß nicht die Seele Gott entwe-
det wird durch des Leibes arge Schuld, und der zugleich doch auch die
der Welt mit Würdigkeit erstrebt, der hat vergebens nicht gelebt."

Aus der Gralsage, die Wolfram so genial mit der Arthursage verbun-
Titurel. ist auch der Titurel, wie er vorliegt, nur ein Bruchstück in 170 siebenzei-
gen Strophen und sollte eigentlich heißen Schionatulander und Sigune, deren
Liebe dieses reizende, zarte, formvollendete Seelengemälde schildert; um 12
hat sich ein Fortsetzer (Albrecht), aber leider ein geistloser, für dieses Bruchstück
gefunden. — Auch der Willehalm blieb unvollendet, ein formvollendetes
dicht, das Wolfram auf Anregung des Landgrafen Hermann von Thüringen
Wille- gann und wozu ihm dieser einen französischen Chanson de geste verschaff

Gottfried von Straßburg.

Gottfried stammt aus Straßburg, das bezeugen die Ueberschriften seiner Lieder, die Angaben seiner Fortsetzer, seine elsässisch-alamannische Mundart. Er war kein Geistlicher, kein adelicher Dichter, sondern bürgerlicher Herkunft, das beweist seine Bezeichnung Meister. Er machte Singen und Sagen zu seinem Geschäft und lebte vielleicht am Hofe Konrads IV., der öfter in Hagenau, [illegible] und anderen Städten am Rhein verweilte. Unter den Dichtern, die er preist, sind Hartmann von Aue, Heinrich von Velbeke, der ihm der Vater und [illegible] der deutschen Dichtkunst ist, Blicker von Steinach, Gottfried von Hagenau, [illegible] dessen Nachfolger er den Meister und Leiter der Nachtigallenschaar preist, [illegible] Walther von der Vogelweide. Die Zeit seiner Blüthe fällt um das Jahr 1228. Sein Epos hat er einem Dietrich, wahrscheinlich Dietrich Senger von Basel, gewidmet. Gottfried verstand französisch und lateinisch. Seinen Tristan und Isolt haben Uolrich von Türheim und Heinrich von Freiberg fortgesetzt.

Tristan und Isolt

Das Epos Tristan und Isolt feiert die Macht der Liebe im Kampf gegen Hindernisse, aber auch in ihrem Sieg über das Sittengesetz, die verzehrende Leidenschaft, in welcher die Seele des Weibes, dann die des Mannes vollkommen untergehen. Vom sittlichen Standpunct aus müssen wir diesen Ehebruchsroman verwerfen, vom künstlerischen Standpunct dagegen Gottfried als einen vortrefflichen Darsteller der inneren Gemüthswelt bezeichnen, er ist [illegible]r Meister der Seelenmalerei, Niemand versteht schöner die Schmerzen und [illegible]nden der Liebe, die Glut der Leidenschaft zu schildern, die nichts Höheres [illegible]r kennt, als sich selbst; all seine Schilderungen haben eine wunderbare [illegible]che und Lieblichkeit und Naivetät bei höchstem Kunstverstand. Tiek sagt (in [illegible] Urania 1835) sehr schön: „Es ist kein Frühlingswind so lieblich und er[illegible]end, wenn er durch das erste funkelnde Laub der Birkenwipfel säuselt, keine [illegible]tigall schlägt so inbrünstig, keine Morgenrose duftet im Schatten so süß, [illegible] der Thau noch in Perlen auf ihren Rubinlippen steht, als deine deut[illegible] Worte, deine spielenden und singenden Reime klingen, duften und schim[illegible]. Aber auch der Nachtigall Sehnsuchtsklage, das Weinen des einsamen [illegible]es, den unnennbaren Schmerz der Liebe kannst du Meister in die [illegible]ste zarteste Rede kleiden." Unaufhaltsam sprudelt in heitersten Farben [illegible] Quell seiner Dichtung. Zu Wolfram bildet er einen Gegensatz, wie Goethe zu Schiller oder Wieland zu Klopstock.

Wirnt von Grafenberg.

Hartmann, Wolfram, Gottfried sind die drei größten Vertreter des höfi[illegible] Epos. Ein glücklicher Nachahmer Hartmanns war Wirnt von Gra[illegible]berg (einem Flecken bei Krems), der am Hofe Bertholds IV. von Meran [illegible] und den Kreuzzug 1228 mitmachte, aber nicht mehr heimkehrte. Seinen [illegible]alois, eine Sage aus dem Arthurkreise, dichtete er nach mündlicher Erzäh[illegible] eines Knappen. Geringer ist der Lanzelot von Uolrich von Zazikhofen, [illegible] Verfasser erhielt seine wälsche Quelle von Hugo von Morville, einem der [illegible]er, die als Geißel für Richard Löwenherz am Hofe Heinrichs VI. sich [illegible]ielten. Erzählende Gedichte aus der Gralsage sind Loherangrin, der Schwan[illegible]r u. dgl.

Lanzelot.

Alexanderlieder.

Daß unter den Helden des Alterthums Alexander ein Liebling der [illegible]erwelt wurde, ist leicht begreiflich. Sein Zug in die unbekannte Ferne hatte

immer die Phantasie der Völker ergriffen und entsprach der ritterlichen Lust
Abenteuern und die Kreuzzüge brachten den Eroberer Asiens den Herzen noch nä
an ihm gefiel die stete Kampflust, die unerschöpfte Heldenkraft, der hohe S
der Edelmuth. Daß er den Sieg bei Gaugamela nicht stehlen wollte, daß
die gefangenen königlichen Frauen ritterlich behandelte, daß er Thränen ver
bei der Leiche des Darius, entsprach ganz dem tapfern, hochfliegenden, gr
müthigen Geiste des Mittelalters. Man ging aber, um die Thaten Alexan
darzustellen, nicht auf die echten Quellen zurück, die dem Mittelalter überh
zu nüchtern und kalt gewesen wären. Im 4. Jahrhundert entstand in Alex
drien eine Sagensammlung, die dem Schwiegersohne des Aristoteles, dem u
Pseudokallisthenes. glücklichen Kallisthenes zugeschrieben wurde (Vgl. B. I. S. 428.) D
Buch ist unkritisch, häuft Abenteuer aufeinander und sucht durch Wunder
Erstaunen zu setzen und ist nur durch eine ethisch religiöse Idee zusammen
halten. Alexander ist nämlich „der unersättliche rastlos fortstrebende Men
der das Unmögliche zu vollführen, das Unerreichbare zu erlangen strebt.
Sage verherrlicht diese heldenmüthige Thatenlust, so lange sie in den Gren
der Natur bleibt. Dann lehrt sie mit tragischem Ernste, daß der Mensch n
geboren ist, das Höchste zu erlangen, daß aller Besitz, aller Glanz der Th
oft nur mit Freveln erworben werden, oft nur die Stimme des Heiligen, d
in uns wohnt, ersticken. Alexander durchstürmt die Welt, um weiter vorzudr
gen als die alten asiatischen Eroberer, als Dionysos und Herakles. Er betr
den Palast auf dem Demantberge, aber man versagt ihm die Bewirthung u
ein Unwetter treibt ihn zurück. Er sucht die Quelle der Unsterblichkeit, und
er sie erreicht, erkennt er sie nicht, während einem gemeinen Knecht vergö
wird aus ihr zu schöpfen. Er kommt an das Land der Seligen, aber m
verweigert ihm den Eintritt. Ein Ungeheuer verhindert ihn zum Meeresgr
hinabzufahren und auf seiner Luftreise zwingen ihn Drohungen zur Umk
So bleiben überall die letzten Wünsche unerfüllt und Ohnmacht ist das E
der kühnsten Thaten." Alles ist eitel, Ruhm und Macht, das Ende ist
Grab. Für eine Darstellung des Eroberers in diesem Sinn war das Mittela
nur zu empfänglich. Aber auch so schöpften die Deutschen den Stoff nicht
nächst aus Pseudokallisthenes, sondern aus französischen Bearbeitungen.

[redacted]

von Schwarzburg sein Manuscript entführte, das er endlich nach vielen [illegible] durch Vermittlung des Landgrafen von Thüringen wieder erhielt. Vel- wird als der Vater der höfischen Poesie gepriesen; seine Eneit, die er Neuenburg an der Umstrut 1186 vollendete, zeigt, wenn man Virgil oder [illegible] damit vergleicht, deutlich den Unterschied zwischen dem alten Epos, [illegible] Handlungen und die Charaktere durch Handlungen schildert, und dem [illegible]mantischen Epos, in welchem mehr das Gefühl und die Reflexion in den [illegible]grund tritt, das Gemüth und das innere Leben, namentlich die Minne. [illegible] ist mehr Lyriker als Epiker und Aeneas eigentlich ein ganzer Ritter Mittelalters. Bei Virgil sind die Liebesscenen nur Episoden, bei Veldeke [illegible]sache; die Minne nennt er gewaltig über alle Welt bis an den Sühn- und doch so verborgen, daß Niemand sie höret noch sieht, auch so geheim-[illegible], daß ihr Wesen nur begreift, wer sie empfindet. Und wie hier Virgil [illegible] ward, so in den Gedichten über den trojanischen Krieg die Haupt-[illegible], Homer. Die Franzosen gaben auch hier wieder die Anregung, die Deut- schöpften aus Benoit de Sainte More und dieser aus Dares Phry-[illegible] und Dictys Cretensis. Aelian kannte eine phrygische Ilias von [illegible], die aber jetzt verloren ist. Ein Dictys aus Creta soll 6 Bücher über trojanischen Krieg geschrieben haben, die ins Lateinische übersetzt wurden. Der troj. Krieg. Dares und Dictys. die Franken ihre Abstammung von Troja herleiteten, so wurden ihre Dich- natürlich zu solchen Stoffen geführt. Bernhard von Fleury schrieb um 1050, [illegible] von Tours um 1100 über den Krieg von Troja, Benoit de St. [illegible] verfaßte 1161 seine Histoire de la guerre de Troye. Iscanus, englischer Mönch, der mit Richard Löwenherz ins hl. Land zog und dessen [illegible] in einer Antiocheis besang, dichtete nach Dares ein lateinisches Epos den trojanischen Krieg. Guido de Columna, Richter zu Messina, be- sich 1287 in seiner Historia destructionis Trojae gleichfalls auf Dares Dictys. 1210 übersetzte Herbort von Fritzlar auf Anregung des [illegible]grafen Hermann von Thüringen den Benoit de St. More; seine Sprache weder besonders schön, noch seine Dichterkraft besonders groß. Konrad Würzburg, ein Nachahmer des Gottfried von Straßburg, bürgerlicher [illegible]kunft und ein Elsässer wie dieser, sprach- und reimgewandt, aber breit und [illegible]kenarm († 1287 zu Basel), schrieb in 60.000 Versen einen trojanischen [illegible] sammt Argonautenzug. Für die Schönheiten Homers scheinen diese Sän- kein Auge, oder davon gar keine Kunde gehabt zu haben. Beim Abschied der Andromache verwünscht Hector sein rasendes Weib zum Teufel. Bei [illegible]bort haben die Griechen das hessisch-thüringische Wappen und spielt Achilles Schachzabelspiel. Die Frauen lesen Gebete für ihre Liebsten und sehen den Zinnen dem Kampfe zu. Beim Tode des Hector ruft Achilles aus: Die Deinen werden nimmer deinen Tod verwinden: ich wähne, die Welt [illegible]gehe eher, als Deinesgleichen wieder geboren wird. Durch Treue und Ehre Du den Leib verloren. Gott genade Dir!"

Ueberhaupt waren die Deutschen für griechisches oder römisches Wesen da- s zu wenig empfänglich, zu stolz, zu selbständig. Herders Klage, daß die [illegible]ische Bildung, mit welcher die Kirche zu uns kam, so viel ursprüngliche [illegible]mente des nationalen Geistes zerstört habe, ist unbegründet. Im Gegen- l: die Deutschen gewannen, die Sprache bekam Beweglichkeit und Fülle, und viele nationale Erinnerungen wurden durch die Geistlichen in lateinischer rache gerettet. Das Heldenlied von Waltharius z. B. (vgl. B. II 727 u.

691) zeigt auch in den lateinischen Versen einen deutschen Geist und daß de
men Mönchen in ihren Klöstern die einheimischen Sagen noch immer lieb
und sie den Sinn dafür nicht verloren. Waltharius hat noch ganz den
des altgermanischen Heroenthums und Heldenliedes, und Nichts von
epischer, noch von mittelalterlich romantischer Poesie.

Die Zeit des Minneliedes und des höfischen Epos ging vorüber wi
Ritterthum selber. Die höheren Klassen der Gesellschaft waren im Mittel
eine Zeit hindurch von edlen Gefühlen und hohen Idealen geleitet, wie
das Volk in Athen vom Sinn für das Schöne und die Aristokratie
vom Sinn für das Große. Aber Alles hat seine Zeit und alles Mensch
verfällt, so auch diese Begeisterung für Manneswürde und Ritterehre,
Opferwilligkeit für ideale Zwecke, diese Macht der Frauen, weil die Gem
mit Hingebung ihrer milden Gewalt sich fügten. Das Reich zerfiel, die
zerfiel, der Eifer für die Ehre entartete, die Begeisterung verflog, der Ade
Kaufleute und Klöster an, der große Sinn verarmte, die Sitten verwild
Da war keine Zeit mehr für das Minnelied, statt dessen hören wir Sch
hungen auf das schöne Geschlecht. Die Lyrik geht ins Lehrhafte, in die Sp
weisheit über, das Epos in die Geschichte und den Roman, die Welt
bürgerlich, die Zeit der nüchternen Meistersängerei ist gekommen. — An
Stelle des Vorrechts tritt das Recht Aller, der Staat als solcher nimm
Anspruch, was bisher einem einzelnen Stande gehörte.

Lehrgedicht. Zum Lehrhaften, zur Spruchweisheit hatte der Deutsche vo
Neigung und Uebertreibungen wie die des Ulrich von Lichtenstein konnt
nur verstärken. Bruchstücke von einem Lehrgedicht aus dem 11. Jahrh., ge
Merigarto. Merigarto, d. h. der vom Meer umflossene Garten, die Erde, hat
mann 1834 gefunden. Im 13. Jahrhundert entstanden der Winsbeke

[redacted]

t, die man eine Laienbibel, ein Epos der Spruchweisheit genannt hat. Ob der
ne Vridank ein Eigenname des Verfassers, oder nur ein angenommener
welcher seine freie Richtung bezeichne, ist die Frage. Sagt er doch selbst:
Bande mag Niemand finden, die meine Gedanken binden, man faht wohl
ib und Mann, Gedanken Niemand fahen kann. Bescheidenheit ist soviel als
isheit, die den Bescheid gibt. Gewiß ist, daß das Buch in Syrien begonnen
rde, daß der Verfasser im Gefolge Friedrichs II. 1228 den Zug ins heilige
nd mitgemacht hat, daß er in den Streitfragen jener Zeit sich als Gibel-
e erweist, daß er aber den Glauben an den Erlöser nie verloren hat. Wil-
m Grimm suchte mit schwer wiegenden Gründen nachzuweisen, daß unter
n Namen Vridank kein Geringerer verborgen sei als Walther von der Vogel-
de. W. Grimms für jene und unsere Zeit bedeutsame Charakteristik des
ches möge hier im Wortlaut folgen: „Freidanks Zeit war bei dem Zwispalte
r geistlichen und weltlichen Macht in ihren Grundfesten erschüttert, sie konnte
m Zweifel nicht mehr entgehen, und ungewiß, welchen Weg sie wählen sollte,
b selbstsüchtige aber kräftige Persönlichkeit oft den Ausschlag, doch in dem
abwendbaren gewaltigen Kampfe wurden alle Kräfte, geistige wie leibliche,
hr als je aufgeregt und in Anspruch genommen. Verdient das Bild, das
r Dichter uns vorhält, Vertrauen, so muß man dem Geiste der Zeit Frische
d Muth, Freiheit und Tiefe zuschreiben, und rühmend anerkennen, daß er
ht in der Betrachtung des Einzelnen sich verlor, sondern in lebendiger Aus-
ittung nach Erkenntniß des ganzen menschlichen Daseins strebte. Wäre auch
e Stellung Freidanks, die wir nicht kennen, eine untergeordnete gewesen,
n Kreis, den er überschaut, ist keineswegs beschränkt: das Große wie das
Kleine berührt er, fast Alles, wovon das Leben damals erfüllt war, und wie
einreich thut er es, wie unbefangen und wie frei von einseitigen Richtungen!
ie allein giltige Wahrheit war noch nicht entdeckt, gerne läßt er verschiedene
einungen zu Worte kommen und zeigt fast überall Mäßigung, Billigkeit
nd jene wohlmeinende Ironie, die denen eigen zu sein pflegt, vor welchen
ch die Erfahrungen eines langen, vielfach bewegten Lebens ausbreiten; selbst
a, wo sein Eifer ihn zu scharfen und bitteren Aeußerungen treibt, erbittert er
icht, weil er nicht selbst urtheilt, sondern die Entscheidung aus den alten
Sprüchen des Volkes holt, die ohne Ansehen der Person und ohne Leidenschaft
ichten. Aber das ist das Wesen der Poesie, daß sie läutert und reinigt, das
sie in sich aufnimmt und aus menschlicher Beschränkung erhebt.

Zunächst ist die Betrachtung den höchsten Angelegenheiten des Lebens
zugewendet. Es ist interessant zu erfahren, auf welche Weise Freidank religiö-
sen und übersinnlichen Dingen sich nähert. Auch ihn bewegen die Fragen,
welche den Geist des Menschen, seit er zum Bewußtsein gelangt ist, umlagert
haben. Er beantwortet sie den Lehren seiner Zeit gemäß oder er lehnt ihre
Beantwortung ab. Er erwägt das Unergründliche in der menschlichen Seele
und ihren Zusammenhang mit dem Körper, die durchbrechende Neigung zum
Bösen, das Täuschende des äußeren Scheines, das Hinfällige des Irdischen
und der äußeren Schönheit, auf welche Tod und Vernichtung lauern. Er ge-
denkt derjenigen, welche sich den Wundern des Christenthums niemals zuge-
wendet haben, wie derjenigen, die ihm wieder abgefallen sind. Das ganze Trei-
ben der Welt, sagt er, bestehe darin, daß sie älter und schlechter werde. Bei
der Betrachtung der Sünde kehrt er immer wieder zu der Warnung zurück,
die Buße nicht aufzuschieben, wie so Vielen gelüste, Reue sei der Tod der Sünde
und ihre Kraft so groß, daß Gott durch die Bewegung der Himmel den lei-
sen Fluß der Thräne vernehme, die von dem Herzen in die Augen der Reui-

gen aufsteige. Uebermuth scheint ihm das größte Laster seiner Zeit, das a[llerdings] unter den damaligen Umständen, wo Jeder sich unabhängig zu ma[chen] strebte, und die natürlichen Bande des Gehorsams locker wurden, vorzüg[lich] gedeihen mochte. Hochfahrt nennt er die Königin der Hölle und ist unerschöpf[lich] in sinnreicher Beschreibung ihrer mannigfaltigen Aeußerungen.

Wenn Freidank von den irdischen Gewalten redet, so müssen wir [seine] politische Darstellung bedenken. Er war ein Gibelline und wie Jeder, der [Par]tei nimmt, von Einseitigkeit nicht frei, aber durch die Anhänglichkeit an [den] Kaiser, die als ein natürliches und angebornes Gefühl an ihm erscheint, w[ird,] einzelner heftiger Aeußerungen ungeachtet, die Ehrerbietung vor dem [Papste] nicht gestört: er möchte gerne den Kampf zwischen beiden, der eben zum höchsten [...] theile des Christenthums den höchsten Gipfel erreicht hatte, besänftigt [sehen.] Deutschland begann damals wie ein Baum, an dem ein Jahrtausend vo[r]gegangen ist, in den Aesten abzusterben, noch stieg Lebenssaft in dem [...] aufwärts und trieb grünes Laubwerk hervor, das der milde Odem der [...] bewegte, aber in dem trüben Bilde, das der Dichter von dem Zustande [des] Vaterlandes entwirft, sehen wir die Zeit herannahen, die ein großer, aber [ge]waltiger Geist, wie Friedrich II. war, noch heftiger zum Ziele trieb, wo [die] Krone verdorrt und der völlige Umsturz droht, welchen zu verhindern R[udolf] von Habsburg doch nur äußere Mittel anwenden konnte. Wir aber [...] uns nicht über jene Zeit erheben, die noch nicht wurzellos, in dem Zusammen[hang] mit der Vergangenheit ihre Grundlage fühlte, und bei allen Gebre[chen] und dem Verderbniß im Einzelnen von einem gemeinsamen Geiste durchdr[un]gen war, in welchem das Treffliche, das den Deutschen niemals ganz gefehlt [hat,] noch Zustimmung und Mitgefühl fand. Unser Zustand ist jenem fast entge[gen]gesetzt, das Gute, selbst das Herrliche besitzen wir vereinzelt, aber das G[anze] ist kalt und hart, und unsere Poesie, die kein gemeinsamer Geist empfä[ngt] und mittheilt, ist klanglos geworden und tönt nicht in den Seelen der M[en]schen wieder.

Den größten Theil des Gedichtes erfüllt die Betrachtung des bürger[li]chen Lebens in seinen verschiedenen Erscheinungen und Abstufungen. Freid[ank]

[redacted]

bei aller Kraft des Ausdruckes niemals die Linie des Anstandes überschreitet, wenig er sich auf der andern Seite zur Ueberladung und gesuchten Zierlich- verleiten läßt. Ueberhaupt zeigt er sich frei von den Uebertreibungen, welchen jenes Zeitalter nicht entging. Was er z. B. über Frauen und Minne sagt, ist wohl den Ansichten der edlern Minnesänger gemäß, enthält aber keine von der widerwärtigen, wahrer Empfindung sich entfremdender Steige- rung des Frauendienstes, die bei Lichtenstein nicht selten das Abgeschmackte berührt.

Das Ansehen, in welchem das Gedicht durch das ganze 13. Jahrhun- stand, würde sich schon durch seinen innern Werth erklären lassen, war auch eine Folge der besonderen Mischung seiner Bestandtheile. Das Sprich- wort, das gleich einem Funken bei unerwarteter Berührung dem Geiste ent- wird, drückt ohne Vorbereitung und Nachsinnen das Gefühl und Urtheil ganzen Volkes aus, mit dem es beides, Wahrheit und Irrthum, theilt, braucht, da es den Ertrag langer Erfahrung enthält, seinen Aussprüchen erst Eingang zu verschaffen. Dieses Gemeinsame, Deutschland überhaupt gehörige ist der eine Bestandtheil, der andere ist Freidanks eigener Geist, das Ueberlieferte gesammelt und geläutert hat."

Gegen die Sittenverderbniß seiner Zeit eifert der Renner des Hugo Der Renner von Trimberg. Hugo (1260—1309) war Schulmeister am Collegiatstift Theurstadt vor Bamberg. „Renner ist dies Buch genannt, denn rennen soll's alle Land." Es ist eine 20.000 Verse große Strafpredigt gegen die Sit- tenverderbniß seiner Zeit, als deren Hauptlaster er Hoffart, Habgier und Un- mäßigkeit bezeichnet. Hugo ist schlicht und treuherzig und wendet sich an den gesunden Menschenverstand. Seinen trockenen Ton sucht er durch eingestreute Geschichten und Fabeln zu würzen, seine besten Sachen hat er aus Vridank entlehnt. Der Renner wurde viel gelesen. Hugo war mit der Bibel, den Kir- chenvätern, den lateinischen Classikern und der deutschen Literatur wohl vertraut.

In diese Classe gereimter Sittenlehren gehört auch der Cato, eine Cato Uebersetzung lateinischer Distichen, die einem Dionysius Cato zugeschrieben wurden. Manche Stellen sind aus Vridank entlehnt. Zarncke hat bei seiner Ausgabe des deutschen Cato die ganze Geschichte dieser Distichen bis zur Ueber- setzung derselben durch Sebastian Brand eine gründliche Untersuchung veröffent- licht. Das Buch der Rügen, von einem süddeutschen Ordensritter 1276 geschrieben, lehrt, übrigens in wenig schwungvoller Weise und mit manchen Flickversen, was man einem jeglichen Menschen predigen soll, von dem Papst bis zum geringsten Schüler und vom Kaiser bis zum geringsten Bauer. Aus der Klage Konrads von Würzburg über die abnehmende Freigebigkeit gegen kunstreiche Leute ist leicht zu ersehen, wie das Ansehen des Minnegesangs und der höfischen Poesie damals im Sinken war. — Heinzelin von Constanz, Küchenmeister des Grafen Albert von Hohenberg (starb 1298), schrieb über die Minnelehre, von dem Ritter und den Pfaffen, der Minne Kloster. Ein öster- reichischer Ritter Siegfried Helbling, Besitzer eines Baumgartens zu Helbling Nußdorf, verfaßte 1290—98 ein Gedicht in Gesprächsform zwischen ihm und seinem Knecht über die inneren Verhältnisse des Landes, seiner Stände und Sitten, welches für die Geschichte jener Zeit nicht ohne Bedeutung ist, z. B. hinsichtlich der Verschwörung österreichischer Ministerialen gegen Herzog Albrecht I. Das Buch ist voll von Klagen über das Hinschwinden des ritterlichen Geistes unter dem Adel. Dieselbe Klage tönt aus den Sittenpredigten Heinrichs des Teichners hervor, der im 14. Jahrhundert Spruchgedichte schrieb, und

namentlich gegen die Preußenfahrten der Herzoge Leopold und Albrecht
(1370—77), während daheim arme Wittwen und Waisen des Schütze
behrten. Auch Peter Suchenwirth war ein Oestreicher, der seinem U
über die Verschlimmerung der Sitten in Versen, die leider oft einen kalt
haben, Luft machte. Kleine Erzählungen, die er einflicht, sind oft vort
Allegorien. Häufig finden wir bei ihm die Allegorie angewendet, die von jetzt an
zum Frommen der Poesie, immer mehr aufkommt. So dichtete Hadama
Laber, ein Baier am Hofe Kaiser Ludwigs, eine Allegorie, die Jagd.
Herz ist der Jäger, die Hunde sind Glück, Lust, Liebe, Gnade, Freude,
Wonne, Trost, Stäte; die Wölfe sind Auflauerer und Angeber, die
alle Hunde zur Flucht treiben. Liebesklagen und Betrachtungen oft wert
Priameln. Art sind in diese Gedichte eingeflochten. Labers Ton wurde Muster f
Meistersänger. Mode wurden in jener Zeit die Priameln, sogenann
praeambulum, verschiedenartigen Vordersätzen, die alle launig zu einer S
wahrheit führen, z. B. „Eine junge Maid ohne Lieb und ein großer Jah
ohne Dieb und ein alter Jud ohne Gut und ein junger Mann ohne
und eine alte Scheuer ohne Mäuse und ein alter Pelz ohne Läuse u
alter Bock ohne Bart, das ist alles widernatürlicher Art." oder: „Wer w
will einen Rappen weiß und daran legt seinen ganzen Fleiß und an der
Schnee will dörren und Wind will in eine Kiste sperren und Unglü
tragen feil und alle Wässer will binden an ein Seil und einen Kahlen wi
ren, der thut Unnützes nur begehren." —

Eine Nachblüthe des Minnegesanges fand kurz vor seinem Absterbe
in Tyrol statt. Hier lebten die schwäbischen Lieder noch, während sie in
gen Deutschland abzusterben begannen. Seine Burg nahe bei Botzen li
Vintler mit Darstellungen aus dem Nibelungenlied, aus dem Heldenbuc
Oswald von Wolkenstein. Tristan und Isolde schmücken. Graf. Oswald von Wolkenstein (1
1445) wurde früh vom Liede und Musik berührt. Schon als zarter Knab
stand er „zu fideln, trummen, paugken und pfeiffen." Das Lesen der
Heldenbücher hatte ihn so ergriffen, daß er als zehnjähriger Knabe, drei
nige und ein Stück Brot im Beutel, mit den Reitern des Herzogs Albre

[redacted]

eliebte vermählt. Oswald ist eine Zeit hindurch sehr unglücklich; aber seine
nsluft gestattet nicht, daß er sich im Schmerze verzehrt. Er zieht mit Kaiser
uprecht nach Italien, er unternimmt eine Kreuzfahrt gegen die Mauren nach
Spanien, er ist bei der Belagerung von Ceuta. Die Königin behandelt ihn
als Helden und Sänger, schenkt ihm ein prachtvolles Purpurgewand, durchsticht
ihm eigenhändig die Ohren und befestigt darin zwei goldene Ringe. Beim
König der Mauren zu Granada weilt er als Gastfreund, er weiß auch arabi-
sche Lieder zu singen; dann finden wir ihn wieder bei der Kirchenversammlung
zu Constanz, er begleitet als Sänger den Kaiser Sigismund nach Paris, wo
ihm die Königin einen werthvollen Diamanten in seinen weißen Bart bindet,
und nach London. Im Streite wegen Friedrichs mit der leeren Tasche werden
seine Burgen verbrannt und er selber gefangen. Dann finden wir ihn wieder
in Ungarn, im Kampf gegen Türken und Hussiten, 1431 auf dem Reichstag
zu Nürnberg und bei Sigismund auf der Fahrt zur Krönung nach Rom. In
alten Tagen beschäftigen ihn philosophische Grübeleien, aber auch heiße Liebes-
gedichte, denn sein Herz altert nie. Eine kerngesunde kräftige Natur, in welcher
die edlen Richtungen der alten Zeit mit den Tendenzen der neuen ringen! —

Ein anderer Minnesänger des 15. Jahrh., in welchem der Geist des
13. Jhrh. noch lebt, ist **Hugo von Montfort** (1357—1423). Die Montforts Hugo von Mont-fort.
waren ein Zweig der alten Grafen von Tübingen, Hugo VIII. nannte sich
seit seiner Vermählung mit einer steirischen Erbin Herr zu Bregenz und Pfan-
berg und war Mitglied des steirischen Herrenstandes. Mit dem 12. Jahr in
die große Welt tretend, besuchte Hugo die Turniere, nahm 1377 unter Albrecht
III. von Oesterreich an einem Zug gegen die heidnischen Preußen Theil, er
stritt für Leopold III. von Oestreich um Treviso, er ward von Albrecht III.
1388 zum östreichischen Landvogt im Thurgau, Argau und auf dem Schwarz-
wald ernannt, 1415 war er Landeshauptmann in Steiermark. In seinen
früheren Jahren dichtete er frische Minnelieder, in seinen späteren geistliche,
als er die Flüchtigkeit irdischen Glückes erkannte. In Liebes- und Reueschmerz
machte er auch eine Wallfahrt ins hl. Land. Er war ein Mann von tiefem
Gemüth, seine Lieder in alamannischer Mundart dichtete er einen Theil zu
Roß in Wald und Au, sein Diener Burk Mangold fertigte die Sangweisen.

Das Gefühl, daß die Zeit der Minnepoesie vorüber, daß der dichterische
Stoff dieser Art erschöpft sei, spricht sich in der Erzählung aus, wie **Michel** Beheim
Beheim (nicht zu verwechseln mit dem Entdecker von Amerika, der Dichter
war ein Weber zu Sülzbach in Wirtemberg, geb. 1416) seine Kunst fand: er
sei auf ein Gefilde in einem fremden Gebirge gekommen, habe da eine
Silbergrube gefunden und nach edlen Metallen gesucht. „Doch gewahrt ich
bald, daß Viele vor mir dagewesen, die den reichen Schatz zu oberst, und
der am besten zu gewinnen, bereits hinweggenommen hatten, und ich Armer
mußte lange Zeit vergeblich ringen. Jene Glücklichen fanden Erz gar mancher-
lei, wie sie's nur wünschen konnten, da ward dann ihr Gewinn auch unermeß-
lich. Was sie errangen, schlugen sie dort in der Esse ihrer Kunst zu edler Münze,
die dann ausging in alle Welt. Man hört sie noch erklingen und reich ertönt
noch jetzt ihr Wort."

Aus den Schlössern des Adels wanderte der Gesang in die Häuser der
Bürger. Die Harfe, welche den Herren entfiel, gelangte in die Hand der Meister. Meister-gesang.
So wurde aus dem Minnegesang der Meistergesang. Allein diese Bürger haben
nicht die feine Bildung, nicht die Uebersicht über das Leben wie der Adel;

sie verfolgen die unmittelbar praktischen Lebensregeln; Sittenlehre ist es, wa
besingen; statt des Seelenschwunges finden wir hier eine nüchterne Anscha
statt des Weines der Begeisterung ein mattes Getränk. Doch dürfen wir
zu gering reden von diesem Streben, welches damals doch, während der
entartete und der Bauer rohen Genüssen sich hingab, die Bürger von Gem
heit und Niederträchtigkeit fern hielt. Gervinus sagt darum mit Recht: „W
auch immer die Masse der Gewerbsleute nach vollendetem Geschäfte dem W
hause nachging, so war es in einer Zeit, wo die physischen Laster ohne
im Schwunge waren, desto heilsamer, daß wenigstens eine Anzahl von wac
Meistern ihre Freistunden und Feiertage zu etwas Würdigerem anwende
die alte Kunst der Höfe und Rittercirkel in ihren Kreis herabnahmen und
Liebhaber und Theilnehmer zu erhalten suchten. Die nun saßen nach der
ihrer Tagesarbeit hin und dichteten ihre Lieder, sannen über neuen Tönen
übten die alten, schrieben Alles in große Bücher zusammen und freuten
für ihre Nachkommen zu bewahren, was sie von ihren Vorfahren mit
und Dankbarkeit überkommen hatten. Die Würde der Sitte und die Unei
nützigkeit dieser Meister entschädigt für ihre steife Kunst; bisher hatte sich
Poesie an den Höfen herumgebettelt und selbst in ihrer blühendsten Zeit
parasitischen Ton gegen Mäcene und Gönner nicht abgelegt, aber der Mei
gesang ist auch darin die Grundlage unserer neuen unabhängigen Dicht
daß er lehrte, wie in der herzlichen Uebung eines schönen Geschäftes, auch
geringem Erfolge, eine Seligkeit an sich ist, die des Lohnes nicht weiter bed
Entweder bildeten die Meister eines Handwerks oder alle Gesangkundi
Gesanglustigen und Meister der verschiedenen Handwerke in der Stadt eine Ges
brüderschaft, als deren Zweck aufgestellt wurde, Gott zu loben, die Seelen
tröften und die Zuhörer von Spiel und anderer weltlichen Ueppigkeit abz

[redacted]

ich geduldet d. h. unchristliche Ansichten, ebensowenig blinde Meinungen, d. h. ...deutlichkeiten. Streng ward auf die Form, auf den Strophenbau, auf den ...gesehen, auf Erfindung eines neuen Tones oder einer neuen Tonweise, ...am Ende des 17. Jahrhunderts 222 im Gebrauch waren. Ihre Namen ...oft seltsam. So gab es einen überlangen Ton, eine Riesenweise, eine Adler-...weise, eine Höheweise, einen abgespitzten Ton, einen güldenen Ton, einen Ku-...rin, eine warme Winterweise, eine gestreifte Safranblümleinweise, eine ge-...schlossene Helmweise, eine hängende Weise, eine vielsüße Nadlweise, eine eng-...e Zinnweise, eine kurze Affenweise und eine fette Dachsweise. Andere wa-...ren nach Sängern genannt, so Osterdingens Morgenweis, Klingsors schwarzer ...Ton, Tannhusers Hofton. In Nürnberg trug man sich mit der Annahme von 12 alten Meistern, die zur Zeit Kaisers Otto die Gesetze des Sanges aufgestellt ...hätten. Hauptsitze des Meistergesanges waren Mainz, Nürnberg, Augsburg, ...Ulm, Freiburg, Kolmar. In Freiburg lieferten die Tuchmacher auch die Spiele ...zum Frohnleichnamsfest. In Ulm dauerte die Singschule bis in das Jahr 1839, wo die Tabulatur und andere Urkunden feierlich dem Liederkranz über-...geben wurden.

Als Urheber des Meistergesanges gilt H e i n r i c h v o n M e i ß e n, ge- Frauenlob.
nannt F r a u e n l o b, geb. 1250, gebildet an der Domschule, dann fahrender Sänger, 1278 bei König Rudolf auf dem Marchfelde, dann in Prag, in Kärnthen bei Meinhard V., bei Herzog Otto von Niederbaiern, später bei Waldemar von Brandenburg, zuletzt in Mainz, wo er am 29. November 1318 starb. Frauen trugen seine Leiche zum Grab, wegen des unsäglichen Lobes, das er ihnen spendete, und gossen Wein auf dasselbe, wie Albrecht von Straßburg erzählt. Er ist gebildet, welterfahren, sinnreich in seinen Liedern, oft auch recht zart, Meister der Sprache, gewandt im Reime, sein Mund trieft von Spruchweisheit. Seinen politischen Gesinnungen nach ist er Gibelline und gilt als verbindendes Glied zwischen Ritterthum und Bürgerthum, zwischen Minnegesang und Meistergesang. — Den Gibellinischen Charakter der Mainzerschule bezeichnen auch B a r t e l R e g e n b o g e n, ein Schmied, derber als Frauenlob, Regenbogen.
in Versen, die oft wie Hammerschläge tönen, daher vielleicht der Name Reimschmied, bei aller Derbheit ehrlich, Gegner Frauenlobs, den er aber doch nach seinem Tode pries. M u s k a t b l ü t (1415—37) war vorzugsweise politischer Dichter, Muskatblut.
geißelte die Laster der Fürsten, des Adels und der Geistlichkeit. In den hussitischen Streitigkeiten stand er auf Seite Kaiser Sigismunds. Er war in Constanz bei der Kirchenversammlung und ist zufrieden mit der Behandlung des Huß. Wahrscheinlich ist er Nürnberger, den die Kunst des Gesanges jedoch in höhere Lebensverhältnisse hinaufbrachte. Aehnlich erging es V e i t W e b e r, aus Veit Weber.
einem alten bürgerlichen Geschlechte zu Freiburg im Breisgau, welcher in der dortigen Sängerschule seine erste Anregung erhielt zum Baue der Verse in Reimen und zum kunstgerechten Vortrage des Gedichtes mit Begleitung auf der Harfe und als wandernder Sänger sein Leben zubrachte. Er selber sagte: „mit Gesang vertrieb ich mein Leben, vom Dichten kann ich nicht lassen.“ Und er sang vor Fürsten und Herren über die Schlachten jener Zeit. Die Burgunderkriege hat er mitgemacht und sein Siegeslied auf die Schlacht bei Murten ist jetzt noch lesenswerth.

Der berühmteste aller Meistersänger ist H a n s S a c h s, zu Nürnberg

Hans Sachs. 1494 geboren und 1576 gestorben, der Sohn eines Schneiders. Nachdem in der Schule etwas Latein und Musik gelernt hatte, kam Hans Sachs einem Schuhmacher in die Lehre, der Weber Leonhard Nunnenbeck unterrich ihn im Bau der Reime und Strophen, in Spiel und Gesang, auf se Wanderschaft besuchte er in allen Städten die Schulen der Meistersänger. seiner Rückkehr nach Nürnberg pflegte er sein Handwerk und den Meisterge Er ist der fruchtbarste aller deutschen Dichter, nach seiner eigenen Angabe faßte er 208 Tragödien und Komödien, 1700 Fabeln und Schwänke, 73 liche Lieder, Kriegslieder, Gassenhauer und 4275 Meistergesänge, und doch er nur seine ausgewählten Arbeiten auf, in deren Sichtung er sorgfältig Seine gedruckten Werke umfassen 5 Folianten und doch ist nur der Theil gedruckt. Unter allen Meistersängern hat er den weitesten Gesichtsk aus dem klassischen Alterthum wie aus der Bibel, aus der deutschen Hel sage wie aus dem Bereiche des bürgerlichen Lebens, entnimmt er seine St Am gelungensten sind seine Erzählungen, Schwänke; Humor, Frische der Al Raschheit der Erzählung, Naivetät und Herzlichkeit des Tones sind ihm eig seine Verse sind aber oft hart. Er war ein biederer Mann, fühlte tief Gebrechen seiner Zeit, begrüßte darum mit Hoffnungen die Reformati hatte aber bald Grund, über die Spaltung der Nation zu klagen. Er ist Mann reich an Gemüth und dabei doch voll Witz, seine Anschauung ist bü gerlich und kerngesund, Scenen aus dem bürgerlichen Leben gelingen ihm besten; der Schwung seiner Seele geht aber nicht hoch, bei all' seiner Fru barkeit ist er doch mehr verarbeitend, als schaffend, mehr Talent als Ge Umgeben von der Zuneigung und dem Beifall seiner Zeitgenossen, erreichte ein Alter von 81 Jahren; in der letzten Zeit verlor er Gehör und Spra sein Schüler Puschmann schildert ihn, wie er im Lusthause seines Garten grau und weiß wie eine Taube, mit großem Bart, in einem Buche lesend um ihn her viele Bücher auf den Bänken aufgeschlagen und wie, wenn mand kam und ihn grüßte, er ihn freundlich ansah und schweigend sein Ha schwach gegen ihn neigte.



[redacted]

und eigentlichen Anknüpfungen des Schauspiels in Deutschland, wie
Frankreich und Italien aus altrömischen Festen und Volksbelustigungen
gegangen ist, die sich mit der lateinischen Lehre und Sprache auch weiter
hin verbreiteten. Die Kirche suchte, wie in anderen Fällen, zur Zähmung
Sättigung des Volkes einen Theil jener Gebräuche mit erbaulichen Vor-
gen zu vermählen, und so entsprang eine Reihe von Mysterien und
en, die um so unlebendiger werden, je mehr sie das weltliche Element
gen und auszuschließen trachten. Da auch die heil. Geschichte eine Menge
lungen von großer dramatischer Wirksamkeit darbot, z. B. die vielfach be-
Erzählung von den klugen und thörichten Jungfrauen, so ergeben sich
en schroffen Gegensatz geistlicher und weltlicher, d. h. tragischer und ko-
r Elemente, genug der ergreifendsten, die Phantasie des Volkes lebendig
den Züge." — Aus diesen Spielen entwickelte sich im 14. Jahrhundert
bständige dramatische Dichtung mit Reden und Gesängen in deutscher
e, welche die lateinische anfangs bloß beschränkte, nach und nach aber
dig verdrängte. Weltliche Dramen waren die Fastnachtspiele, kurz
fang und Stoff, meist in Form eines Rechtsstreites, aber unerschöpflich
m Spott. Meister in dieser Art waren Hans Rosenblüt, genannt
nepperer oder Schwätzer, und Hans Folz, beide zu Nürnberg, ihre
nd frisch aus dem Leben gegriffen, ihr Witz derb, die Composition ziem-
Der Eifer für dramatische Darstellungen war groß, die Kirchenräume
nicht mehr, man spielte auf öffentlichen Plätzen. Die Zuschauer saßen
Erde, oft auch auf den nahen Dächern und stimmten in die Anfangs-
lußlieder mit ein, oft ward mehrere Tage hinter einander fortgespielt.
ne war neben einander getheilt oder übereinander in mehrere Stock-
a ein Stück oft von Erschaffung der Welt bis zum jüngsten Gericht
spielte. Die Spieler stellten sich im Kreise auf der Bühne auf, ein Aus-
enannte sie oder sie führten sich selber sprechend ein, indem sie, wie es
auf des Dramas erforderte, zum Spiel oder Gesang vortraten, nach
ı kehrten sie in den Kreis wieder zurück. Die Schauspieler kamen in
ug zum Ort der Aufführung und verließen denselben gemeinsam. Das
war die Tracht jener Zeit. Daß wir, trotz der Lust und dem Talent
atischen Poesie, zu keinem großen nationalen Drama wie die Griechen
nier und Engländer kamen, nachdem wir doch ähnlich den Griechen
tive Dichtung im Epos, die subjective im Minne- und Meistergesang
en hatten, daran ist die nun folgende Spaltung Schuld, das Sinken
nalen Geistes, die Verwilderung, das Aufzehren der besten Kräfte in
aren religiösen Streitigkeiten.

e Prosa begann sich erst zu heben, als die Dichtung zu sinken anfing. Prosa.
sich aber sehr langsam, namentlich in der Geschichtschreibung. Ge-
ese trägt in der großen Zeit der Nation das lateinische Gewand, aber schicht-
inen nationalen Geist und große Gesichtspuncte, so lange das Reich schrei-
altig und der Sinn der Nation nicht gesunken ist. Der größte Ge- bung.
iber aus der Zeit der Staufer ist Otto von Freising.

Otto von Freising.

Adel und Klerus leiteten damals die Welt und Otto *) gehörte beiden an und hatte also schon damit Antheil an den großen Ereignissen der Zeit. Geboren am 5. December 1109, war er ein Sohn des Markgrafen Leopold IV. des Heiligen genannt, und der Agnes, der schönen Tochter Kaiser Heinrichs IV., der Wittwe Friedrichs von Staufen, somit der Enkel eines Kaisers, der Neffe eines Kaisers (Heinrich V.), der Stiefbruder König Konrads III. und der mütterliche Onkel Kaiser Friedrichs I.; von seinen Brüdern (19 Kindern gebar Agnes ihrem zweiten Gemahl) war Leopold V. Markgraf von Oestreich und später Herzog von Baiern, und Heinrich, mit dem Beinamen Jasomirgott, Herzog von Baiern, Markgraf von Oestreich und seit 1156 Herzog von Oestreich, und Konrad, Erzbischof von Salzburg. Aber nicht bloß hohe Stellung befähigte Otto zum Geschichtschreiber, sondern noch vielmehr Bildung, Geist und Charakter. Damals war Paris die erste Hochschule, und Otto machte seine Studien an dieser gefeierten Stätte der Bildung. Auf der Heimkehr 1126 übernachtete er mit 15 ausgesuchten Gefährten im Cistercienserkloster Morimund. Der freundliche und doch sittenstrenge Geist, der hier waltete, der nächtliche Chorgesang der Mönche ergriffen Otto's und seiner Genossen Herz derart, daß sie alle das weiße Kleid des Ordens annahmen. 1131 wurde Otto zum Abt gewählt, und der Abt von Morimund war bekanntlich einer der vier bedeutsamsten des Ordens. 1138 finden wir Otto schon als Bischof von Freising und 20 Jahre verwaltete er dieses Amt mit seltenem Erfolg, wobei er als Bischof stets noch sein Ordenskleid trug. Die Güter des Stiftes waren bestritten, Otto hielt unerbittlich Recht und Gerechtigkeit fest, und rettete dessen Besitzungen. Die Sitten des Klerus waren gesunken und er führte wieder strenge Zucht ein. Daher hat er unter den Bischöfen von Freising den Namen des Großen (Magnus). Aber auch zu hohem wissenschaftlichen Ansehen erhob er Freising: er brachte das Studium des Aristoteles dahin, und Freising wurde berühmt als Sitz der Philosophie, der Domberg bekam den Titel des gelehrten Berges. Zugleich war Otto Reichsfürst, an großen Staatshandlungen betheiligt, und zwar mit einer seltenen Klugheit, Mäßigung und Uneigennützigkeit, der einflußreiche Anwalt der Wittwen und Waisen und der Rechte der Kirche. König Konrad und Kaiser Friedrich bewiesen ihm gleiches Vertrauen, mit Papst Eugen III. stand er in vertrautem Verkehre. 1147 machte Otto den Kreuzzug in's heilige Land mit, und es war Konrads Unglück, daß er nicht seinem Plane folgte, statt ins Innere, entlang der Küste Kleinasiens zu ziehen. Ostern 1148 feierte Otto in der heiligen Stadt, 1149 finden wir ihn mit seinen Brüdern Heinrich und Konrad in Constantinopel, am 22. Mai wieder in Salzburg. Nach Konrads Tod hatte Otto nicht geringen Einfluß auf die Wahl Friedrichs I. und später auf die Versöhnung des Kaisers mit Papst Hadrian IV. In die Zeit 1143—1156 fallen die Schriften, die ihm einen hohen Rang unter den Geschichtschreibern des Mittelalters verschafften: a) Chronicon, sive rerum ab origine mundi ad ipsius usque tempora gestarum libri VIII. und b) de gestis Friderici primi Caesaris Augusti libri II. — Die Chronik, eine Universalgeschichte, beginnt mit der Erschaffung der Welt und schließt mit dem Jahre 1146. An Augustin und Orosius sich anschließend, entwickelt er die Gedanken von den zwei Reichen, des Guten und Bösen, die sich unablässig bekämpfen, vermengen, so daß das Ende der Welt

Die Chronik.

*) Otto von Freising, sein Charakter, seine Weltanschauung, sein Verhältniß zu seiner Zeit und seinen Zeitgenossen als ihr Geschichtschreiber, aus ihm selber dargestellt von Bonifacius Huber. Gekrönte Preisschrift. München 1847. —

nahe bevor steht, und nur das Gebet der Frommen die Welt noch aufrecht erhält. Die Weltgeschichte ist ihm Ein Ganzes, und die miseria rerum mutabilium ist bei ihm der leitende Gedanke des Buches. Die Chronik gewann rasch Verbreitung und Einfluß auf die Literatur. Kaiser Friedrich I., welchem er sie durch seinen Notar Ragewin 1156 übersandte, gefiel sie derart, daß er den Bischof aufforderte, ihm seine eigene Geschichte zu schreiben; aus Italien sandte er ihm einen noch erhaltenen Brief, in welchem er ihm die Geschichte seines ersten italienischen Feldzuges gedrängt mittheilte. Dieses Schreiben legte denn auch Otto seinem werthvollen Werke über die Thaten Kaiser Friedrichs zu Grunde, in dessen erstem Buche er eine Uebersicht des Kampfes zwischen Kaiser und Papst seit 1076 gibt, um dann zur Geschichte Friedrichs I. überzugehen; — doch kam er nicht weiter als bis zum Jahre 1156, in welchem er den Frieden zwischen seinem Bruder Heinrich Jasomirgott und Heinrich dem Löwen vermittelte, und den Vertrag abschließen half, durch welchen damals Oesterreich ein Herzogthum wurde. 1158 sollte Otto den Kaiser auf seinem zweiten Römerzuge begleiten, er kam aber nur bis an die Alpen, dort fühlte er sich krank, Todesahnungen beschlichen ihn; er kehrte nach Freising zurück, und von da mit seinem geliebten Zögling Ragewin nach Morimund, wohin ihn wahrscheinlich das Heimweh trieb, die geliebte Stätte der glücklichsten Tage seines Lebens noch einmal zu sehen. Hier endete er am 22. September 1158 und hier wurde er, im Orden als ein Seliger verehrt, neben dem Hochaltar begraben. Seinem Liebling Ragewin (auch Radevicus) übertrug er die gesammten Aktenstücke und die Fortsetzung der Geschichte Friedrichs. Der Kaiser billigte die Wahl und Ragewin setzte das Werk in zwei weiteren Büchern bis zum Jahre 1160 fort (vielleicht auch der Appendix bis 1171 von ihm), mit gleicher Gründlichkeit, Unparteilichkeit und Meisterschaft der Sprache. Otto ist für Friedrich I. begeistert und erwartet von seiner kräftigen und herrlichen Mannhaftigkeit die Wiederherstellung des Friedens der Welt, und mit nicht minderer Wärme zeichnet Ragewin das Bild seines Kaisers. Unparteilichkeit ziert Ottos Werk, er theilt wie Ragewin die Documente beider Parteien mit, er ist gerecht gegen die Päpste wie gegen die Kaiser, gegen die Personen sowie gegen die Thaten, gegen Theologen, Philosophen, gegen Bernhard wie Abailard, gegen Häretiker und Heiden.

Die Geschichte Friedrichs I.

Ragewin.

Mit der Strenge paart sich die Liebe und mit bewußter Unparteilichkeit allseitiges Erfassen des Stoffes. Obschon Heinrich IV. sein Großvater ist, sagt er doch die härtesten Wahrheiten von ihm, wenn auch mit blutendem Herzen; obschon Heinrich V. sein Oheim ist, so nennt er doch seine Erhebung gegen den Vater eine Empörung, und meint, über das Ende Heinrichs IV. hätte sich ein Stein erbarmen mögen; obschon für Friedrich I. eingenommen, vergißt er doch nicht die Starrheit des Mannes zu betonen; und obschon Lothar seine eigene Familie unterdrückte, nennt er ihn doch aller Ehren werth. Welfen und Staufer werden mit gleich gerechter Wage gewogen, denn über allen Parteien steht ihm die Größe und der Ruhm des Vaterlandes, und wie er als Mönch den Familienbanden entsagte, so steht er als Geschichtschreiber hoch über allen persönlichen Rücksichten. Obschon ein Mönch, hat er die Welt gesehen mit dem Blicke eines Staatsmannes, und sein unumwundener Verstand und sein strenger Begriff von Kritik lassen ihn die Dinge in ihrem wahren Lichte beschauen. Reinheit und Uneigennützigkeit der Gesinnung gepaart mit maßvollem Urtheile, hohe Vorzüge des Geistes und Herzens mit Bescheidenheit und Zartheit des Urtheils, reiche Kenntniß der lateinischen Literatur und auch der griechischen gehen mit philosophischer Durchbringung des Stoffes

Hand in Hand. Otto spricht schon von einer Philosophie der Geschichte: „er [illegible] eine philosophische Geschichte schreiben, die plana historia will er ad [illegible] velut philosophica acumina erheben und beruft sich auf die alten [illegible] die Moral und Geschichte so hübsch miteinander zu verbinden wußten. [illegible] Moral ist also das erste Moment, das Otto zu einer Philosophie der Ge[illegible] rechnet; das zweite ist dann, den Geist aufzuweisen, der in der Geschichte [illegible] den Geist Gottes, die Vorsehung, und da diesem Geist die Einen wider[illegible] die Andern folgen, so ist von diesem Standpunkt aus die Zweitheilung [illegible] Geschichte schon gegeben, jener Dualismus der beiden Städte, wie sie [illegible] stinus in seiner civitas Dei abgehandelt und Otto durch alle Theile [illegible] Chronikon hindurch angewendet hat. Kinder der Gnade und des Zornes, [illegible] und Heiden, Sünder und Heilige werden immer einander gegenüberge[illegible] Mit Seth und Kain beginnt der Dualismus schon, sie nennt er scho[illegible] utriusque civitatis. Ja er geht noch weiter zurück. Gott selbst ist der [illegible] grund dieser Theilung, dividens inter lucem et tenebras, Gott muß [illegible] wie ein Künstler seine Weltgeschichte zeichnen und schattiren, er explicirt [illegible] dann." — In der großen Streitfrage der Zeit behauptet Otto, das Regi[illegible] welches der Papst auch mit Recht über die Könige ansprechen könne, sei ein geistliches.

Otto von St. Blasien.

Ottos Chronik wurde von Otto von St. Blasien bis 1209 in wür[illegible] Weise fortgesetzt, die Sprache ist, wie die des Freisingischen Bischofs, [illegible] Darstellung kernig und übersichtlich, die Haltung ruhig und parteilos, ob[illegible] der Geschichtschreiber ohne Zweifel zur Staufischen Richtung gehörte.

Gotfrid von Viterbo.

Aber nur kurze Zeit hielt sich die Geschichtschreibung auf dieser Hö[illegible] Gotfrid von Viterbo, ein geborner Sachse, der Erzieher Heinrichs [illegible] Canonicus zu Verona und an der Kirche zu Viterbo, schrieb ein Gedicht [illegible] die Thaten Kaiser Friedrichs in Italien, in welchem er namentlich über [illegible] Feldzug von 1167 schätzbare Mittheilungen macht und den fluchtartigen Rück- zug nach der Pest ergreifend schildert. In seinem Pantheon stehen aber schon die Fabeln über den Kreuzzug Karls d. Gr., über die Ottonen, über die Abkunft Heinrichs III. Bald haben wir nur noch Lokalchroniken, namentlich seit das Interesse am Reiche sinkt, sie entstanden meist in Klöstern, wie auch gute Le- bensbeschreibungen einzelner Aebte oder Bischöfe. So wurden in Salzburg 1180 Annalen angelegt, in Garsten 1182, in Admont 1136. Gerhoh, Probst zu Reichersberg (1132—69), ein eifriger Gegner der Staufer, legte den Grund zur Reichersberger Chronik, die von 1167 bis 1279 selbstän- dig ist. Die Annalen von Melk reichen von 1123 bis in's 16. Jahrh. Rege Thätigkeit herrschte in Böhmen, die Chronik des Domherrn Vincen- tius von Prag reicht 1140—67 und ist eine Hauptquelle für die Geschichte Friedrichs I., der Verfasser war mit seinem Bischof beim Kaiser in seinen ita- lienischen Feldzügen; auch die Fortsetzung dieser Chronik durch Gerlach ist werth- voll. Verschiedene Prager Domherren schrieben die für Böhmens Geschichte so wichtigen Jahrbücher, die man früher unter dem Namen des zweiten Fortse- tzers des Kosmas zusammenfaßte.

Sinken der Geschichtschreibung.

Welfische Historiker.

In welfischem Geiste sind die Chroniken der Klöster geschrieben, welche von den Welfen gegründet wurden, so die Chronik von Weingarten in Schwaben, die bis 1208 reicht, die Chronik von Steterburg unweit Wolfenbüttel. Helmolds Wendenchronik wurde B. III stellenweise öfter an- geführt, er war Pfarrer zu Bosau am Plöner See, Zeitgenosse Heinrichs des

Helmold.

...nen, und gibt über die Bekehrung der Wenden und die Begründung deut... Herrschaft unter ihnen in fließendem Latein die besten Nachrichten. Sein ...k, das nur bis 1170 reicht, wurde von Arnold, Abt in Lübeck, bis 1209 ...geführt und zwar in trefflicher Weise. Die Schulen im Norden waren ... gut, und der Sinn für Geschichte lebendig. Es ist die Zeit, in welcher ... Däne Saxo, wegen seines schönen Latein Grammatikus genannt († 1203), seine merkwürdige schon B. II S. 760 erwähnte Geschichte der dä...schen Könige und Helden schrieb.

Mit der kaiserlosen Zeit kommt Roheit und Verwilderung, der Sinn für das Große und Ganze sinkt; wir finden meist abgerissene Nachrichten, die ... für ein Kloster oder eine Stadt oder eine Landschaft Werth haben. Die Magdeburger Bisthumschronik wird von 1142 an dürftig, nicht ... die von Hildesheim; Fulda ist verarmt; Thüringen, das einst ... Lambert hervorbrachte, hat jetzt keinen seiner würdigen Geschichtschreiber, ... die Annalen von Reinhardsbrunn haben Bedeutung (1180—93). ... Bruchstücke geben aus dieser Zeit die Annalen der Klöster in Baiern und Österreich. Dürftig ist die Fortsetzung der St. Galler Chronik; einige wichtige Nachrichten enthält (1156—64) die Chronik von Petershausen, deßgleichen für die älteste Geschichte der Habsburger die Chronik von Muri; einige gute Nachrichten gibt der Codex von Hirschau. In Mainz entstanden einige gute Lebensbeschreibungen, so die des Bardo, des Erzbischofs Arnold. In Köln verfaßte Cäsarius von Heisterbach zwischen 1225 und 1238 ein Verzeichniß der Erzbischöfe und das Leben des Erzbischofes Engelbert von Köln. In Aachen pflegte man das Ansehen Karls M.

Der Gedanke an das Reich konnte aber nicht aus der Erinnerung vollständig schwinden, immer und immer entstanden daher Reichsannalen, an welche man gelegentlich Nachrichten aus der übrigen Welt anknüpfte. Man Reichsgeschichte bediente sich früherer Arbeiten dieser Art als Grundlage und baute darauf weiter, in Mainz auf der Chronik des Marianus, in Lothringen auf der Kaisergeschichte Ekkehards, deßgleichen in Sachsen (die Pöhlder Chronik); auf der gleichen Grundlage baute Albert von Stade fort 1240—56, und Burchard aus Biberach 1215—26, Probst zu Ursperg, der auch uns sonst ganz unbekannte italienische Quellen benützte, die er auf einer Reise nach Rom kennen lernte, von den letzten Jahren Heinrichs VI. bis 1225 sind seine staufisch gefärbten Angaben höchst wichtig. Sein Nachfolger Konrad von Lichtenau führte sein Werk bis 1229 selbständig fort. Auch die Königschronik von St. Pantaleon in Köln baut auf Ekkehard weiter und gibt von 1139—98 selbständige und treffliche Nachrichten. Die Straßburger Annalen, staufisch gesinnt, haben Otto von Freising zur Grundlage, brechen aber mit dem Jahre 1238 ab, wo das Schicksal Friedrichs II. eine entscheidende Wendung nahm. —

Das Wohlgefallen an der dichterischen Form war noch so groß, daß die Reimchroniken ersten Geschichtsbücher in deutscher Sprache noch in Reimen abgefaßt sind, solche Macht übte der Reim noch auf die Geister. Dieser Art ist die Kaiserchronik, das Werk eines Geistlichen um 1160, ein Denkmal der staufischen Kaiserchronik. Zeit, insofern es ganz von christlichem Geiste und von der Anschauung durchdrungen ist, das deutsche Reich sei nicht bloß die Fortsetzung des römischen, sondern auch die Folge, die Blüthe des gesammten Lebens der Menschheit; darum beginnt die Chronik mit der Erbauung Roms und kommt dann auf Julius Cäsar, den ersten Kaiser, mit dem das Du aufhörte und Ihr begann. Das Buch ist reich an Dichtungen, an schönen Episoden. Von Karl dem Großen an, über den es einige schöne Sagen mittheilt, eilt es kurz bis zum Kreuzzug Konrads III. Für *König Konrad IV., mit dem* er nach Italien zog, und wo

Rudolf v. Ems. er auch seinen Tod fand, schrieb Rudolf von Ems eine Weltchronik, in welcher er mit der biblischen Geschichte anhebt und bis zu Salomo gelangt, damit aber auch eine Geschichte der heidnischen Völker verbindet. Seine Darstellung ist einfach und anmuthig, seine Auswahl sinnig. Ein Domherr zu
Enenkel. Wien, Johann Enenkel († 1250) schrieb eine Weltchronik, in der er sich an die Kaiserchronik anlehnt, sie aber durch Sagen von poetischem Werthe erweitert. Ein unbekannter Geistlicher verfaßte 1250—63 mit Benützung von Rudolf von Ems für Heinrich den Erlauchten von Meißen und Thüringen eine Weltchronik, jedoch minder frei und umsichtig in der Wahl des Stoffes und minder gefällig in der Darstellung. Die Kämpfe des deutschen Ordens mit den noch heidnischen Lieven schilderte in 12.939 Versen um 1290 ein Ordensritter oder Dienstmann eines solchen, der wahrscheinlich durch den Tod auf dem Schlachtfeld an Vollendung seiner Reimchronik gehindert worden ist. Eine Deutschordenschronik auf Grundlage einer lateinischen Geschichte vom Ursprunge des Ordens schrieb um 1331 der Ordenscaplan Nikolaus von Jeroschin. Geistliches Feuer und christlicher Rittergeist herrscht in beiden. Frisch und lebendig ist auch Herzog Albrechts Ritterschaft von Peter Suchenwirth, dann der Krieg zu Nürnberg von Hans Rosenblüt, dem Schnepperer; das Gedicht schildert den Sieg der Nürnberger bei Hempach 1450 über den Markgrafen von Anspach und Baireuth. Ein treues und lebendiges Bild vom Leben einer mächtigen, stolzen Reichsstadt gibt Godefrid Hagen, Stadtschreiber zu Köln, in seiner Reimchronik der Stadt Köln, welche namentlich den Kampf zwischen den Geschlechtern und den Erzbischöfen Konrad und Adalbert in der Zeit von 1237 bis 1270 schildert, deren Augenzeuge der Verfasser war. Den Krieg der Appenzeller 1399 bis 1405 gegen den Abt Kuono von St. Gallen schildert gleichfalls eine Reimchronik, eine andere von Michel Beheim, 1469 vollendet, die Thaten des Pfalzgrafen Friedrichs I. Aehnliche Reimchroniken behandeln die Geschichte von Gandersheim (vom Priester Eberhard 1216), von Braunschweig (bis 1279), von Meklenburg (durch Ernst von Kirchfeld). All diese Dichter wollen Wahrheit geben, keine Heldensagen, auf historischen, nicht auf poetischen Werth setzen sie ihr Augenmerk. Aehnliche Reimchroniken (Spiegel historiael) haben die Niederländer in Menge. —

[redacted]

...hält sie viele. Aus den Anspielungen auf frühere deutsche Dichtungen sehen
...t nicht bloß, wie bewandert Ottaker in der poetischen Literatur seiner Zeit,
...ondern auch wie bekannt diese in unserem Lande war. Sein Lieblingsdichter
...t aber Wolfram von Eschenbach. Wie in Herodots Seele die homerischen
...ieder noch durchklingen, so verfällt auch unser Geschichtschreiber oft in den
...epischen Ton der Erzählung; wie jener, so sieht auch er in dem Gang der
...Ereignisse mit seinem frommen Gemüth den Finger einer höheren Macht. Er
...liebt seine Heimath und es freut ihn die Tapferkeit der Steirer zu preisen.
„Hei, wie stritten da die Steirer, wie der Hagel auf dürre Zweige schlägt!
...Vor allen that unter diesen sich der alten Wildonier hervor, dessen Banner
...grün ist mit blankem Balken darin!“ Er betont, daß sie wacker sind zur That, Die Steirer.
...daß sie edelmüthig sind gegen den, der in der Noth ist. Aber er unterläßt auch
...nicht sie von Verirrungen abzumahnen: „Wollte Gott, die Steirer wären noch
...e, wie vor wenig Jahren! Ich habe oft gehört, daß Ritter und Jungherren
...von den Frauen gepriesen wurden, wenn sie vom Harnisch Schmutzflecken an
...sich hatten. Jetzt tragen sie am Kragen stets eine Gugel, um sich den Hals
...weiß zu halten, und daß die Sonne sie nicht brenne. Darum möchten auch
...die Rheinländer euch nicht mehr so fürchten, als da den Frauen die schwarze
...Eisenfarbe noch ritterlich dünkte. — Auch zieren Manche ihr Haar, wie sonst
...die Dirnen; wo man aber nach alter Sitte lebt, da wird ihrer gespottet. Sonst,
...wenn Einer wegen großem Winterfrost in einer Gugel ritt, der vergaß nicht
...sie vor der Herberge abzunehmen; und nun legt Mancher sie kaum beim Essen
...ab, und hat die Spitze nicht Spannenlänge, und ist die Gugel inwendig nicht
...e enge, daß der Kopf nicht mühsam durchgeht, so taugt sie Nichts. O, wollte
...Gott, ihr Steirer, die Sitte eurer Väter wäre euch noch lieb.“ — Der Ge-
...genstand seiner wärmsten Zuneigung ist Rudolf von Habsburg, weil er
...r Wahrheit in allem Sagen und Thun, den Kranz aller Tugenden besaß.
...ichts ziert sowohl Scepter und Krone, als daß sich ein König halte schön
... Treue, Güte, Wahrheit und Erbarmung; sein Herz sei nie aus den Pfa-
...der Mannheit gewichen und er sei für seine Zeit stets ein Spiegelglas
... Tugend gewesen. Er nennt ihn den rothen Löwen, der in ganzer Mann-
... ein Recke war. Ottaker starb wahrscheinlich im Jahre 1318. —

Zur Prosa in der Geschichtschreibung kam es langsamer, — nicht zur Die Prosa.
...sa überhaupt, von der man irrthümlich sagt, sie sei erst nach dem 13. Jahr-
...dert entsprungen, und erst durch die Mystiker des 14. recht gefördert wor-
... Notkers Schriften beweisen, daß schon im 10. Jahrhundert Deutschland
... gute Prosa hatte, und daraus, daß es Sitte war, beinahe Alles, was der
...erschreibung für wichtig erachtet wurde, in poetische Form zu fassen, darf
... nicht schließen, daß es der Prosa deßwegen an Gelenkigkeit und Reinheit ge-
... habe. Eine herrliche Prosa, weich, lebendig, tönend wie Musik finden wir
... diese Zeit in den Predigten des Bruders Berthold, der, wie die Berichte
...n, von 60—100,000 Zuhörern gefolgt, durch Deutschland zog. Keine Kirche
... groß genug sie zu fassen, er mußte auf Bergen und Wiesen, auf der Linde
...igen, das heißt auf Waldkanzeln, die man auf einer Linde errichtet hatte.
... Zeitgenosse meldet: Bei einem Federlein das von einem Faden abhing,
...er wahrgenommen, woher der Wind geht, nach solchem Winde mußte sich
... Volk setzen, auf daß es ihn desto besser höre. Die Wirkungen seiner Rede
...m gewaltig. Große Sünder gestanden öffentlich ihre Vergehen, gaben frem-

des Gut zurück. Berthold predigte wie einer, der Gewalt hat, und noch j wenn wir seine Predigten lesen, wie sie ihm sogleich, oder aus der Erinne nachgeschrieben wurden, finden wir sie so einfach wahr, aus dem Herzen k mend und das Herz wieder ergreifend!

Berthold wird meist genannt von Regensburg. Seinen Geschlechts- u Familiennamen kennen wir nicht. Wir wissen nur das gewiß, daß er in R gensburg erzogen und gebildet wurde. Dort war eines der ersten Minori klöster in Deutschland. Novizenmeister war der Bruder David. 1246, v leicht war er damals erst 26 Jahre alt, hatte Berthold durch segensrei Wirksamkeit schon Ehre und Ansehen erlangt. 1250 begann er, nach schönen Worten seines Herausgebers Pfeiffer, seinen Siegeslauf als Le des ganzen Volkes, als Apostel der hochdeutschen Lande. Wir finden ihn z in Niederbaiern, dann in Speier, im Elsaß, in der Schweiz, in Constanz. Durch seiner Predigten erschüttert, gab der Ritter Albrecht von Sax ein ganzes Schlo rück, das er widerrechtlich besaß. Als „dieser Liebling Gottes und der M schen," wie eine Urkunde erzählt, in Pforzheim predigte, wurde der Ri Ludwig von Liebenzell so erschüttert, daß er einen langwierigen Streit mit Markgräfin von Baden aufgab. Dann finden wir ihn in Oesterreich, Böhm Mähren, Schlesien, Ungarn, oft von einem Dolmetscher bedient. Noch im Jahrhundert wallfahrteten die Ungarn zu Bertholds Grab in Regensbu 1271 während einer Predigt erfuhr Berthold den Tod seines geliebten Lehr David, dessen Andenken dem versammelten Volke er in rührenden Wor empfahl. 1272 am 13. Dec. in vollster Manneskraft sank er selber ins Gr ein Redner von einer Gemüthstiefe, von einer Gedankenfülle und Lebend keit der Darstellung, wie er von keinem in der Gegenwart übertroffen w Grimm sagt einmal nicht mit Unrecht: „Keines unter den verwichenen Ja hunderten ist in vieler Beziehung unserer Gegenwart so vergleichbar, wie dreizehnte, ich meine in Empfänglichkeit für sittliche und geistige Ausbildu Das feine, gesellschaftliche Leben stand damals in manchen Stücken auf Spitze, für äußerliches Benehmen und Betragen scheint eine feste Regel ge

Bruder David.

[redacted]

...nheit seines Lebens, die milde Klarheit und Tiefe seines Geistes auf seine Schüler den mächtigsten Eindruck ausgeübt. Wir kennen zwar von diesen nur den einen Berthold; aber desto wirksamer mag allein die von hundert anderen aufgewogen haben. Gewiß bilden diese beiden Männer, Lehrer und Schüler, ein schönes Paar ebenbürtiger Geister. David vor Allem auf innere geistige Vollkommenheit des Herzens dringend, in engem Raume und kleinerem Kreise lehrend, leitend, bildend; sanft, milde und voll Demuth. Berthold dagegen, mit mächtigem Drange nach äußerer Wirksamkeit erfüllt, ergriffen von feuriger Begeisterung, den in einsamer Zelle gewonnenen Geist christlicher Lehre in die Welt hinauszutragen, und dem verlassenen, nach Trost und Erbauung dürstenden Volke wahres Christenthum zu verkünden, unablässig zur Tugend antreibend, die Fehler und Gebrechen nachsichtslos strafend, dabei praktisch populär, mit den Sitten, Gebräuchen und Gewohnheiten der niederen wie der höheren Stände bis ins Kleinste vertraut, kurz ein christlicher Volksredner im vollsten Sinne des Wortes. Wie konnte es fehlen, daß das in verborgener Stille gesäte und gepflegte Samenkorn zu herrlicher Reife gedieh, und Bertholds zum erstenmal in Deutschland deutsch gedachte und gesprochene Predigten vom staunenden Volke mit einem Beifall aufgenommen wurden, der beispiellos dasteht in der Geschichte und vor oder nach nie einem Prediger in solchem Maße zu Theil geworden ist! Wenn, nach dem Ausdruck ...nes Chronisten, Bertholds Wort wie eine Fackel in Deutschland leuchtete, ...d gleich einem Schwerte in die Herzen der Zuhörer drang, so kann man Davids ...ede mit einer ruhigen Flamme vergleichen, die im milden Glanze strahlt ...d deren stille, tiefe Gluth das Herz und Gemüth des Lesers belebt, erwärmt ...d zur Liebe entzündet. Dabei weht in seinen Reden ein eigenthümlicher poe...scher Hauch, dem man es wohl anfühlt, daß er einer Zeit angehört, die vom ...hterischen Geiste noch ganz durchdrungen war, man könnte sagen, daß etwas ...n Geiste seines Ordensstifters, des hl. Franciscus, auf ihn übergegangen sei, ...sen Liedern und Hymnen, voll Wohllaut der Sprache und feuriger Begei...rung, wie die Sage meldet, sogar die Vögel des Feldes mit Entzücken ...schten." —

Aus zahlreichen mit dem Schwabenspiegel übereinstimmenden Stellen in Schwabenspiegel.
...rtholds Predigten hat Laband geschlossen, Berthold sei der Verfasser des ...äbischen Landrechtes; Pfeiffer dagegen beharrte auf der Ansicht, daß Ber...lds Lehrer, Bruder David von Augsburg, dasselbe znsammengestellt habe. ...t dem 12. Jahrhundert fing man nämlich an, Gesetze, Urkunden Eidesformeln ...deutscher Prosa niederzuschreiben, so entstand 1276 der **Schwabenspiegel**, ...5 und 35 der **Sachsenspiegel**, 1232 das **braunschweigische** Rechtssammlungen.
...**adtrecht**, 1258 der **Richterbrief** der **Stadt Zürich**, so die **Weis...imer**, welche Jakob Grimm herausgegeben hat, so wurden 1442 die Sta...n des deutschen Ordens zusammengestellt, so die **Rechtsbücher der ...iesen**, das Asegabuch = Richterbuch, das alte friesische Landrecht, das ...drecht von Hunsigo u. A. — Der Sachsenspiegel gab im Norden, der ...wabenspiegel im Süden den Anstoß zur Abfassung von Stadt- und Land...ten, Handfesten u. dgl., man entschlug sich nach und nach gänzlich des Ge...uches der lateinischen Sprache für Urkunden, die auch den Laien verständ... sein sollten. Der gleiche Geist führte zur Abfassung deutscher Landes- und ...dtchroniken.

Chroniken.

So entstand die oberrheinische Chronik (1335—49), das Concilium
von Constanz von Ulrich Reichenthaler, die Straßburger Chronik von F
Closener, Vicarius an der dortigen Domkirche († 1384), welche mit dem J
1362 schließt und nicht bloß den Gang der Dinge in Straßburg, sondern
die Geschichte Ludwigs des Baiern und Karls IV. eingehender schildert.
den Schultern seines Vorgängers führte Jakob Twinger von Königshofen
(geb. in Straßburg 1346, gest. ebenda als Kanonikus an der Thom
kirche 1420) die Geschichte seiner Vaterstadt weiter bis 1414. Wichtig

Limburger Chronik.

Limburger Chronik des Johannes, die von 1336 bis 1398 reicht,
bloß wegen der einzelnen Angaben, sondern wegen der Naivetät des Tones
der Schilderung der Sitten, namentlich der üblichen Lieder in jener Zeit,
sie gesungen oder gepfiffen wurden. So heißt es zum J. 1360: „In den
Jahren verwandelten sich die Carmina und Gedichte in Teutschen
Dann man bishero lange Lieder gesungen hatte, mit 5 oder mit 6 Ges
Da machten die Meister neuve Lieder, das hieset Widergesang mit drei
ten. Auch hatte es sich also verwandelt mit dem Pfeiffenspiel, und h
aufgestigen in der Musica, daß die nicht also gut war bishero, als nun an
gen ist. Dann wer vor fünf oder sechs Jaren ein guter Pfeiffer war im L
der bauchte ihn itzund nit ein flihen. Da sang man dis Widergesang: „H
helt mir das Leben, Trauern thet mir anders weh ꝛc." Deßgleichen macht
Verfasser oft aufmerksam auf Geistesregungen. So bemerkt er im Jahr 13
„In diser zeit ward zu Mentz ein unglaub offenbar, der hatte heimlich ge
mehr dann Sechshundert Jahr oder lenger. Dieser unglaub und Artickel
also: Daß man nimmer nit andere Heiligen anruffen solte. Dann sie be
vor niemand: Item Sie hielten, daß zwen weg weren. Wann ein Mensch
storben wer, so führe er gen Himmelreich oder in die Hell: Item hielten
in jhren sitten, daß ein purer Leyhe mogte also wol consecriren als ein P
Item Sie hielten, daß der Bischof oder Bapst kein Ablaß mogten geben, M
und Fasten, das hülfe alles nichts die Seelen, denen man das nachthete."
Eine thüringische Chronik führte ein Geistlicher zu Erfurt, Konrad Stolle,
1493 fort. Thomas Lirer von Rankwell schrieb eine Chronik von Schwa

[redacted]

Der Herausgeber, Prof. Karl Hegel, sagt über den Werth derselben: „Die [illegible]niken der Städte nehmen in dem Fortgang unserer nationalen Geschicht[illegible]bung eine bedeutungsvolle Stelle als nothwendiges Entwicklungsglied ein. [illegible] die Pflege geistiger Bildung überhaupt in den letzten Jahrhunderten des [illegible]ittelalters von dem Klerus und dem Ritterstande her auf die Städte über[illegible], so wurde besonders die Literatur durch die Bethätigung des Bürgerstan[illegible] oder um seinetwillen eine nationale in einem Sinne und in einer Ausdeh[illegible], wie sie es früher nie gewesen war. Was die Geschichtschreibung angeht, [illegible] kam nun erst bei ihr gleich wie in den Rechtsbüchern und den Urkunden [illegible]selben Zeit, statt der lateinischen und gelehrten Rede, der dem Volke ver[illegible]dliche Ausdruck in deutscher Prosa zur allgemeinen Anwendung. Die eigen[illegible]lichen Erzeugnisse dieser bürgerlichen Geschichtschreibung aber sind die Stadt[illegible]niken. Sie wurden zwar nicht ausschließlich von Bürgern geschrieben, doch [illegible]enfalls von Angehörigen der Städte, zu denen auch Geistliche und Mönche [illegible]ten, die, wie der Straßburger Fritsche Closener oder der Franciscaner Lese[illegible]ster von Lübeck „um der Laien willen" d. i. für die Bürger sich der deut[illegible]schen Sprache bedienten. Außerdem finden sich unter den Chronikschreibern Bür[illegible]er von verschiedenem Stand und Beruf, Patricier und Stadtbeamte, Kaufleute [illegible] Handwerker, Gelehrte und Ungelehrte.

Wenn man ehedem eine Chronik aus alter Zeit ohne weiteres als glaub[illegible]rdige Geschichte anzunehmen gewohnt war, so ist man heutzutage bei vor[illegible]rschender kritischer Richtung weit eher geneigt, ihren historischen Werth [illegible]ben anderen urkundlichen Quellen zu gering anzuschlagen. Allerdings sind un[illegible]re Stadtchroniken in selteneren Fällen von Männern verfaßt, die wie der Nürn[illegible]rger Ulman Stromer selbst im Stadtregiment saßen und amtliche Kunde von [illegible]ngen, die sie berichten, hatten, oder wie der Franciscaner Lesemeister in Lü[illegible]k in Folge amtlichen Auftrags schrieben, denen daher die urkundlichen Quellen [illegible]änglich waren: öfter rühren sie von solchen Stadtkindern her, die weder [illegible]ch äußere Stellung noch auch nach dem Maß ihrer Bildung zur Geschicht[illegible]eibung berufen waren, deren ungeschickte und planlose Aufzeichnungen das Alte [illegible]nbar bloß aus der volksthümlichen Tradition, das Neue meist aus dem [illegible]ensagen erzählen. Man wird deßhalb solchen Geschichtschreibern gegenüber, [illegible]n es auf die genaue Feststellung des Thatsächlichen ankommt, die urkund[illegible]en Documente, Acten, Correspondenzen, Stadtrechnungen, an welchen die [illegible]hive unserer alten Städte trotz aller Verwüstung oder Aufräumung der [illegible]en und neuesten Zeit immer noch einen großen Reichthum besitzen, um so [illegible]er zu schätzen wissen. Der eigenthümliche Werth der Chroniken aber, inso[illegible] sie wirklich von Mitlebenden geschrieben sind, liegt auf einer anderen Seite. [illegible]ht bloß der urkundliche, gleichsam protokollarische Ausdruck des Geschehenen, [illegible]dern auch das zu jeder Zeit gesehene Bild der Ereignisse ist uns wichtig. [illegible] ursprünglichen Chroniken geben es uns, wenn auch nicht immer in den [illegible]tigen Zügen, doch in der naiven Auffassung und den lebhaften Farben der [illegible]tgenossen, sie führen uns ohne weiteres in deren Gesichtskreis, Empfindungs[illegible] [illegible]d Anschauungsweise ein, denen Anderes als uns wichtig und bemerkenswerth [illegible]hien; sie bringen unabsichtlich auf jedem Schritt in dem Fortgang ihrer nüch[illegible]nen Berichte eine Fülle von Wahrnehmungen und Charakterzüge, die wir in [illegible] urkundlichen Documenten nur vergebens suchen würden, sie sind unentbehr[illegible] für die Sittengeschichte."

Im 15. Jahrhundert wird in der Dichtung der Hang zum Lehrhaften und [illegible]legorischen überwiegend, namentlich der Hang zu Witz und Satire, die übri[illegible]

gens im deutschen Leben immer vorhanden waren, besonders aber stark her- traten, als eine alte und eine neue Zeit im Kampf miteinander lagen. Man meint, es habe kein Jahrhundert gegeben, in welchem neben der ungebunden materiellsten Genußsucht, einer unersättlichen Eß- und Trinklust sich soviel Leben ernst und Gemüthstiefe, soviel strenge Gelehrsamkeit und unermüdlicher Fl soviel Fähigkeit zur Resignation und Aufopferung gefunden hätten, neben frem ländischem Geschmack soviel Respect und Tölpelhaftigkeit und neben stillem G mathsgefühl eine so rastlose, fast gespensterhafte Unruhe. Eine alte Zeit lag den Todeswehen und der Witz beleuchtete ihre Verkehrtheit, in welche sie verrannt hatte. Heimath dieser Dichtungsweise war insbesondere das leben tere Elsaß mit seiner Hauptstadt Straßburg.

Seb. Brant.

Hier wurde 1458 Sebastian Brant geboren, der Verfasser Narrenschiffes. Er machte seine Studien in Basel, zuerst in den alten Sp chen und freien Künsten, dann in der Rechtsgelehrsamkeit, in welch' bei Fächern er dort als akademischer Lehrer thätig war. 1501 wurde er Synd in seiner Vaterstadt, später kaiserlicher Rath und von Maximilian I. Pfalzgrafen ernannt. In dem 1494 zum erstenmal erschienenen (1854 Zarncke zum erstenmal tüchtig erklärten) Narrenschiff werden 113 A von Narren geschildert, die ein Schiff ausrüsten, ins Meer hinausfahren untergehen. Ein Schiff wählt der Verfasser, weil er auf einen Karren Wagen die Narren alle nicht unterbringe. Wer sich selbst für einen Nar halte, werde nicht aufgenommen, nur wer sich für witzig halte. Zu den Nar rechnet sich der Verfasser zuerst selbst, nämlich für einen Büchernarren, der Bücher habe und immer neue kaufe und sie doch nicht verstehe. Ein Syst ist in der Eintheilung der Thorheiten nicht, es ist „die unendliche Mannigf tigkeit der krummen Linien." Das Buch im elsäßischen Dialect, in kur Reimen geschrieben, hatte einen außerordentlichen Erfolg. Ausgabe auf A gabe erschien, 1488 in Lyon eine lateinische Uebersetzung (navis stultif [redacted]

zu das alte sich ansammelte, zeigt sich wieder in einem Satyriker und wieder einem Elsäßer, in Fischart. Er ist 1545 geboren zu Straßburg und starb Fischart
44 als Amtmann in Forbach, lange war er Reichskammeradvocat; er ist sprachgewaltigste Satyriker der Deutschen und zugleich ein Erzähler von [illegible] Talent, unerschöpflich in genialen, oft schmutzigen, Späßen. Seine arbeitung von Rabelais' Gargantua und Pantagruel hat so viel Eigen-[illegible], daß sie als Originalwerk betrachtet werden kann. Sein römischer [illegible] beruht auf einer niederländischen Arbeit des Marnix von Alde-[illegible], sein Ehzuchtbüchlein auf Plutarch und Guevara. Seine Flohhatz ist voll [illegible] Späße über die Weiber, seine geistlose Mühle und sein vierhörniges [illegible]hütlein voll des boshaftesten Spottes über die Hierarchie und die [illegible]. Schwächen Anderer zu verspotten war Hochgenuß für Fischart. Da-[illegible] ist er immer neu in Worten und Vilmar sagt darum: „freier, kühner, die-[illegible]ischer, man könnte fast sagen despotischer, hat noch Niemand die deutsche [illegible] behandelt als er: zu den seltsamsten Begriffen muß sie ihm neue [illegible], zu den abenteuerlichsten Einfällen nie gehörte Satzgefüge, zu den aus-[illegible]fendsten Gedankenverbindungen die halsbrechendsten Perioden liefern." — Als [illegible]der Dichter mit Meisterschaft in der Malerei schildert er im glückhaften Schiff [illegible]fahrt der Züricher nach Straßburg am 20. Juni 1576. Die Züricher wollten Straßburgern beweisen, daß sie ihren Freunden im Falle der Noth schnell [illegible] kommen könnten, und lieferten zum Scheibenschießen Abends 9 Uhr der Tafel des Ammeisters einen Kessel voll Brei noch warm ab, den sie [illegible] Frühe aus Zürich mitgenommen hatten.

Im Lager der Katholiken stand als genialer, vielleicht als der bedeutendste Satyriker, wieder ein Elsäßer, Thomas Murner. Er war ein unruhiger Murner
und sein Leben ist sehr bewegt. Früh trat er in das Barfüßerkloster seiner [illegible]adt und ob seiner hervorragenden Fähigkeiten sandten ihn seine Oberen [illegible]ehrere Universitäten, zuerst nach Paris, dann nach Freiburg, wo er Doctor [illegible]heologie wurde; hier schrieb er 1499 eine Schrift gegen die Astrologen, [illegible] dem Kaiser Maximilian I. Unglück im Krieg gegen die Schweizer ver-[illegible]hatten, hier erklärte er auch seinen Ordensbrüdern Virgils Aeneis. In [illegible]rt erregte Murner als Prediger großes Aufsehen, in Worms wurde Maximilian als Dichter gekrönt. Er war ein vielseitig gebildeter Mann, [illegible]nderischer Kopf, so brachte er die Regeln der lateinischen Prosodie auf [illegible]iebtes Brettspiel, so entwarf er ein Kartenspiel der Logik, weßhalb man Krakau anfangs für einen Zauberer hielt, bis die Universität es für [illegible]ittliche Erfindung erklärte. Sein Leben ist fortan ebenso bewegt, als [illegible]eder thätig. 1509 ist er Doctor und lehrt und predigt in Freiburg, in [illegible]rt, in Trier, in Straßburg. 1512 erschien seine Narrenbeschwö-[illegible] worin er eine Reihe von Narrenteufeln, nachdem er sie derb gezüchtigt [illegible]nen die Haut abgezogen, in's Welschland durch Exorcismus verbannen [illegible]Murner zeigt hier mehr Witz und Erfindung als Brandt in seinem Nar-[illegible]f. Schnell darauf folgte die Schelmenzunft, welche mehr Lug und [illegible]nter den Menschen als ihre Thorheit geißelt. Die Badenfahrt ver-[illegible]as Leben schlechter Geistlicher, die Gäuchmatt (Kukukswiese, der Kukuk [illegible] der Vogel der Venus) verspottet die weibischen Männer, welche sich [illegible]en Frauen äffen und gängeln lassen. Murner hat mehr satyrischen Witz [illegible]ant, weiß sich aber weniger zu beherrschen. Uhland sagt in einer Ver-[illegible]g beider: „Brant verfolgte nicht absichtlich poetische Zwecke, aber seine [illegible] ging aus einem tieferen, ernsteren Geiste, aus einem religiös und [illegible]ich bewegten Gemüthe hervor, was beides bei Murner fehlt, daher

stammt die Ruhe, die wir bei Murner so sehr vermissen, darum ist bei B
der Ernst die Folie des Scherzes, während Murner sich vergebens abmüht,
Verhältniß von Scherz und Ernst, von Thorheit und Sünde ins Reine
bringen. Gemeinsam ist ihnen die aphoristische Form der Behandlung,
gesunde Verstand und die Derbheit des Tadels und Spottes. An sprüchw
lichen Redensarten von sinnlicher Kraft und lebendiger Anschaulichkeit ist unser
seit drei Jahrhunderten beträchtlich ärmer geworden. Aber den Lauf der Welt in
haften Sinnsprüchen, in scharf hingestellten und rasch vorüberziehenden Lebensbil
aufzufassen, ist eine für alle Zeiten giltige Aufgabe und ihre Lösung aus den T
eines reichen Geistes könnte uns mit einem Male der systematischen Breite
heben, die wir als das Erbtheil der didactischen Poesie zu betrachten gewohnt wur
— So witzig auch Murner die Fehler der Geistlichen verhöhnte, so entschi
stellte er sich auf die Seite der alten Kirche in den Zeiten der Reforma
Sein berühmtestes Werk ist das vom großen lutherischen Narren;
Luther ist darin verspottet als Narr, der die Wahrheit nicht versteht, der die No
aus den Klöstern reißt, der die Marienbilder anzündet, der das dumme Bauer
verführt und den Bundschuh schmiert, von dem aus allen Taschen, aus den Stie
Ohren, in Einem fort Narren ausgehen. Der beißende Spott, mit dem er Lu
und seine Anhänger angriff, ward dem Verfasser mit bitterem Hasse vergolten
Murner 1523 aus England, wohin ihn Heinrich VIII. berufen hatte, zu
kehrte, fand er in Straßburg keinen Drucker für seine Schriften; als er
Presse in seinem Hause errichtete, wurde dieses erstürmt und er selber
handelt. Murner flüchtete sich nach Luzern, wo er eine Pfarre und eine
fessur erhielt. Als unermüdlicher Vertheidiger des katholischen Glaubens ge
er auf dem Gespräche zu Baden die Reform. Seine Entfernung war eine
Bedingungen, unter welchen Luzern den Frieden erhielt. Ueber die letzten
dieses bewegten Lebens sind wir ohne Nachrichten. Lessing sagt mit Recht,
den Geist jener Zeit, wer die ganze Kraft und Derbheit der deutschen Sp
kennen lernen wolle, der müsse die Schriften Murners lesen. —

Geschichte. In der Geschichtschreibung sind im 16. Jahrh. einige gute Werke zu
zeichnen, — vor allen die bairische Chronik von Johann Thurnmayer
Aventinus. Der Verfasser, geb. 1466, gest. 9. Januar 1534, studirte zu

[redacted]

...sen drei hochbegabten Männern sind noch zu bemerken Thomas Kantzow (geb. 1505 zu Stralsund und gest. 1542 zu Stettin, der Geheimschreiber ...erer pommerscher Fürsten) wegen seiner Pommerschen Chronik, Neocorus ...gen seiner Ditmarsischen Chronik, Peter Russow wegen seiner Lievländi...en und Lucas David wegen seiner preußischen Chronik. —

Was die Italiener längst in Vollendung besaßen, gewannen jetzt auch ...e Deutschen, nämlich Autobiographieen. Dahin gehören die ritterlichen Thaten ...ötz von Berlichingens (1480—1562), anziehend durch die Frische des Götz von Berlichingen. ...nes, aber abschreckend durch das Bild der Entartung des deutschen Adels, ...lches sich vor unseren Augen entrollt, und durch die Verzerrung der Vor...ellung, was ritterliche Ehre sei, was Beruf des Adels, was ehrenhafte, was ...ehrenhafte Beute sei. — Wichtiger für die Geschichte sind die Denkwür...digkeiten des Schärtlin von Burtenbach, der 1498 geb., 1518 bis Schärtlin. ...553 fast in allen deutschen Kriegen thätig war und diese wie die Streitig...keiten mit seinen Nachbarn beschreibt, die Kriege, in denen er große Heere ...befehligte, wie die kleinen Raubfehden, in denen ein oder zwei Bauern ver...wundet oder gefangen genommen wurden. Der Ton in den Berichten bei Götz ...herzlicher, bei Schärtlin trockener, die Darstellung geordneter. Götz ist ein ...pferer Kämpfer, Schärtlin ein Heerführer und Diplomat, jener hat es bei ... seiner Kampflust zu Nichts, dieser mit seiner selbstsüchtigen Klugheit zur ...telle eines kaiserlichen Großmarschalls und zu hohem Vermögen gebracht. — ...ie der Adel verwilderte, seit die Einheit des Reiches zerfiel und der Trotz ...gen den Kaiser ihn vom Hofe fern hielt, zeigt das Leben und die Aben...euer des schlesischen Ritters Hans von Schweinichen, welches Büsching Schweinichen. ...20 in drei Theilen herausgab. Waren die Deutschen von jeher gute Trinker, ...ist jetzt die Völlerei guter Ton! Welche Roheit der Sitte, seit das Auge ... Kaisers diesen Adel nicht mehr bewachen und eine große Politik seiner un...digen Thatkraft nicht mehr hohe Ziele setzen kann! Hans von Schweinichen, ... 1552, gest. 1616, war Hofmarschall des Herzogs Heinrich XI. von Liegnitz, ...nach einem abenteuerlichen Leben 1586 in Krakau, wahrscheinlich an Gift, ... Man weiß nicht, soll man öfter über den Fürsten oder seinen Diener ...en, ihre steten Geldverlegenheiten und bodenlosen Leichtsinn, ihre Freiheit ... Grundsätzen, ihre Zuversicht, ihre Trinklust! Wie oft bemerkt der Ritter, ...er am vergangenen Abend wieder voll gewesen, und doch konnte er noch ... leisten als sein Herr, dessen Trinkduelle er auszufechten hatte! — Wie ... das Leben im Norden war, zeigt die Selbstbiographie, welche Bartholo... Sastrow, Bürgermeister von Greifswald, verfaßte. Das Leben war Sastrow. ... und arm, nicht wie im Süden, in den Reichsstädten, wo einzelne Bürger ... Reichthum und eine Feinheit der Sitte hatten, die an die Mediceer er...t. So erzählt der Ritter Hans Schweinichen von einem Feste im Hause ...Max Fugger in Augsburg, dem er 1575 beiwohnte: das Mahl war Die Fugger. ...em Saale zugerichtet, in dem man mehr Gold als Farbe sah. Der Boden ...von Marmelstein und so glatt, als wenn man auf dem Eise ginge. Der ...nztisch war mit lauter venetianischen Gläsern besetzt. Das Haus war so ... daß der römische Kaiser auf dem Reichstag mit dem ganzen Hofe darin ... gehabt hat. Fugger zeigte in einem Thürmlein einen Schatz von Klei...n und Edelsteinen, seltsamen Münzen und Stücken Goldes, die kopfgroß waren; ...ß dann einen Kasten auf, der voll bis zum Rand von lauter Ducaten und Kronen ... die er dem Könige von Spanien durch Wechsel übermacht hatte, u. dgl. — ... Reichthum sollte nur zu bald durch den Religionskrieg in fremde Hände kommen ...ammer und Verwilderung an die Stelle des Wohlstandes und feiner Sitte treten.

Aus Augsburg, und zwar einem Kaufhause, stammt auch der merkwü
Rauwolf. Reisebeschreiber und Botaniker des 16. Jhrh., Leonhard Rauwolf (Dasylj
der seine Studien auf deutschen und französischen Universitäten machte,
in Valencia den Doctorgrad erhielt, dann Arzt in Kempten, seit 157
Augsburg war und sich 1573 zu einer Reise in den Orient entschloß, u
Wirklichkeit die Pflanzen zu sehen, die er nur aus der Beschreibung des
phrast, Plinius und Dioscorides kannte. Mit Ulrich Kraft von Ulm ging
wolf über Chur, Como nach Marseille, wo er sich nach Tripolis einschiffte
da wanderte er nach Damaskus und Aleppo als türkischer Kaufmann verk
er fuhr den Euphrat hinab nach Babylon, dessen Trümmer er beschreibt,
da durchreiste er Mesopotamien, sah Bagdad, das er in der Lage am
mit Basel vergleicht, durchzog Medien und Kurdistan, hielt sich in Mossu
„das einst Ninive hieß," und gelangte über Nizib, Aleppo, Jaffa nach
salem, von dem er eine sehr interessante Schilderung gibt, wobei er abe
klagt, daß die Türken nur zerstören, nie aufbauen. Auf dem Libanon f
nur noch 24 Cedern. 1576 kehrte er über Venedig nach Augsburg zur
er als Pestarzt mit 100 Gulden Besoldung angestellt wurde; später le
in Linz und starb als Militärarzt 1596 bei der Belagerung der Festung
in Ungarn. Sein Werk: „Eigentliche Beschreibung der Raiß, so er vo
Zeit gegen Aufgang in die Morgenländer nicht ohne geringe Mühe und
Gefahr selbs vollbracht" erschien 1582 in Lauingen und wurde bald in
lische, Holländische, Französische, Lateinische übersetzt und nicht nur
Kenntniß des Ostens, sondern namentlich für die Pflanzenkunde sehr
Mit dem heiligen Lande beschäftigte man sich jetzt noch wenigstens im
von Reisebeschreibungen, das 1544 in Frankfurt erschienene Reysbuch
ligen Landes enthält 21 zwischen 1093 und 1580 unternommene
Schweiggers Reise in das Morgenland erschien 1608. — Wie die Ku
Länder und Völker zunahm, zeigen Sebastian Franks Weltbuch, T
Sebastian Münster. 1534, und Sebastian Münsters Cosmographia oder Beschreibun
Länder, Basel 1544. Münster ist ein Schwabe, geboren zu Ingelheim
war anfangs Franciscaner, ging aber zu den Lutheranern über und w
Professor des Hebräischen nach Basel berufen, wo er 1552 an der Pe

[redacted]

ist mehr, daß das deutsche Kirchenlied der Reformation seinen Ursprung ver- Kirchenlied.
, dieses bestand im Gegentheil schon lange, lange vorher. Schon Otfried Weissenburg mahnt die Franken, die da nicht minder kühn und verständig als Römer und Griechen, tapfer in Feld und Wald, rasch zu den und eifrig Gottes Wort zu lernen, daß sie in ihrer Zunge Christi Lob , der sie zu seinem Glauben berufen. Berthold von Regensburg lobt in seiner Predigten ein deutsches religiöses Lied und preist dessen Dichter als weisen Mann. Namentlich war es das Lob der heiligen Jungfrau, das deutschen Liedern erklang. Die Leise oder Bußlieder der Geißler waren deutsch. flicht in seine Predigten ein deutsches Weihnachtslied ein, unter dem Absingen religiöser Lieder geschah die Wallfahrt ins heilige Land, begann der vor Philomelium in Kleinasien und die Schlacht auf dem Marchfelde. Frauenklöstern entstanden namentlich deutsche Kirchenlieder. Man dichtete zu Volksmelodien religiöse Gesänge und Luther selber gesteht, daß deutsche von alten Christen gemacht seien und jährlich in den Kirchen gesungen , und hält diesen Gebrauch allezeit für löblich. — Luther ist also nur einem schon gebahnten Wege weiter gegangen; der kirchliche Gesang in Luther
scher Sprache ist aber unter seinen Anhängern durch ihn zur Herrschaft ge- ommen. Dazu half, daß er Musiker und Dichter zugleich war.

Von seinen 37 Liedern besteht jedoch der größere Theil nur aus Bearbeitungen und Erweiterungen schon längst vorhandener Gedichte, und zwar weder lateinischer Kirchengesänge oder älterer deutscher. So ist das berühmte d „Mitten wir im Leben sind von dem Tod umfangen“ nur eine Ueberarbeitung eines alten lateinischen Hymnus von Notker Labeo media vita in te sumus, den dieser 912 dichtete in der Angst, als er der Gefahr der leute bei der Errichtung einer Brücke beim Martinstobel zusah. Dieses et kam zu großer Verbreitung, zum Ansehen eines Zaubers, den eine Partei Notker
anderen beim Beginne der Schlacht zusang, so daß 1316 auf einer Synode Köln verboten wurde ohne Erlaubniß des Bischofs dieses Lied gegen irgend nand zu singen. 9 Hymnen hat Luther geradezu aus dem Latein übersetzt, ei er jedoch weit nicht den Wohlklang des Originals erreichte, 9 hat er eitert und nach seiner Lehrmeinung verbessert. Bei anderen hat er biblische te untergelegt, namentlich aus den Psalmen, von denen er meint, man sehe in allen Heiligen ins Herz, wie in schöne lustige Gärten, ja wie in den nmel. 8 Lieder sind original von ihm, wobei jedoch der Text und die Meie weltlicher Volkslieder vorschwebte. Auf die Melodie hielt Luther mit Recht ße Stücke, er überschwillt im Lobe der Musik. Singen, sagt er, ist die beste nst, wer diese kann, ist guter Art und zu Allem geschickt; die Musik verjagt Geist der Traurigkeit, sie ist darum den Teufeln zuwider und unleidlich; h der Theologie ist keine Kunst, die mit der Musik zu vergleichen wäre. hrere treffliche alte Melodien sind durch ihn erhalten worden. Die Macht Liedes und des Tones zusammen wirkte gewaltig für Verbreitung seiner re, mit dem Absingen seiner Lieder fand oft die Absage gegen die alte Kirche tt; man sang sie nicht bloß in Kirchen und Schulen, sondern auch in Werkstten, Gassen und Feldern. In seinem Geiste dichteten Speratus, Decius, ul Eber, Hermann, Ringwald u. A. —

Humor. Zur anziehenden und heitern Richtung der Zeit gehören noch die lungen von Schwänken von einfachen Bauern und Schildbürgern. Vom adel und Ernſt der ritterlichen Poeſie iſt hier natürlich keine Spur zu wohl aber Humor und Spottluſt. Von dieſem Humor iſt mit Recht worden, er ſei dem deutſchen Weſen eigenthümlich, dieſes unſchuldige u müthliche Lächerlichmachen ſeiner ſelbſt, dieſes Hervorheben der ſchwachen in der eigenen Volksthümlichkeit wurzle in einer gewiſſen Demuth und in tiefen Gefühl für Wahrheit. In den alten Volksmärchen, in Geſchichtſch wie Paulus Diaconus läßt ſich dieſer Hang nachweiſen; er lebt in d ſchichte der ſieben Schwaben, die in Schwaben ſelber verfaßt wurde. deutſchen Abneigung gegen das Aufgehen in einem großen Ganzen iſt zur Verſpottung des Nachbars gegeben. Je harmloſer ein Schwank iſt, älteren Urſprungs iſt er, erſt von dem Hader der Reformationszeit ſtam Ton der Verbiſſenheit. In jene ältere Claſſe gehören die Schildbürger (gedr. die Geſchichte der Schalksnarren, wie die des Eulenſpiegels (erſter Druck aus den Sagen und Schwänken von Jahrhunderten zuſammengeſtel ſchließlich an einen Landfahrer Till geknüpft, der 1350 zu Möllen im Me giſchen ſtarb. Der Name Eulenſpiegel bezeichnet den thörichten Weiſen, die Welt ihre Thorheit beklagt, ohne ſie an ſich ſelbſt zu erkennen, denn erkennt ihre Häßlichkeit nicht, auch wenn ſie in den Spiegel ſieht. —

Das ſind die heitern Richtungen einer verfallenden Zeit. All di wilderung in Folge religiöſer Zänkereien, die finſtere Richtung, welche di Hälfte des 16. Jahrh. kennzeichnet, zeigt ſich in der 1588 erſchienenen von Dr. Fauſti des ausbündigen Zauberers und Schwarzkünſtlers . te Verſchwörung. W. Menzel charakteriſirt die Entartung des Zeitgeiſtes n wahren Zügen alſo: „Schon vor Luther hatte ſich in der ſchuldbeladener liſchen Welt das böſe Gewiſſen in einer neuen, nie vorher ſo arg graſ

[redacted]

gelehrten Mohammedaner, deren magische Künste von Spanien und Süd-
n aus in unsere Universitätsgelehrsamkeit eindrangen. Die Literarhistoriker
n bisher versäumt die betreffenden Dichtungen in ein Gesammtbild unter
richtigen Gesichtspunkt zusammenzufassen — als poetische Spiegelung des vom
mon besessenen Zeitalters überhaupt. Sie bilden eine Masse, die nothwendig
mmen gehört. Der in ihnen ausgeprägte Geist übte zwei Jahrhunderte hin-
h den größten Einfluß im gesammten Volke. Auch ist der rohen Form
achtet mehr Poesie in ihnen, als in den Ausläufern des Meistergesanges
den Anfängen der Renaissance, zwischen welchen sie in Verbindung mit
Schwänken die Mitte einnehmen. Zwischen ihnen und den Schwänken besteht
eigenthümliche Wahlverwandtschaft. Beide sind aus dem Zerfall des Glau-
s hervorgegangen, der Spottgeist wie die Teufelsangst und Teufelssucht.
h greifen sie in einander über. In kunstgerechten Dichtungen oder auch
in zusammenhängender romanhafter Erzählung, wie in dem Buche von
st und einigen andern berühmten Zauberern, ist nur wenig aufgezeichnet
den, desto mehr in Sammlungen, die den Stoff nur roh zusammen- Zauberei.
en, in der zahlreichen Literatur über die Hexerei, und in fast allen Chroni-
Relationen der Tagesgeschichte und Ortsbeschreibungen der Zeit. Die alten
ke des 16. und 17. Jahrhunderts wimmeln davon. Ueberall streckt der
l die Hörner heraus oder spucken Gespenster und macht sich der größte
laube breit. Die Buchhändler speculirten damals auf die Teufelsfurcht und
lssucht und überschwemmten den Büchermarkt mit Dämonologie, magischen,
thischen, alchimistischen Lehrbüchern und Höllenzwängen. Das Hexenwesen,
s hauptsächlich erst nach der Reformation in beiden getrennten Kirchen
nd nahm, zeigt uns die tiefste Entartung jener Zeit, die Umkehrung der
Gottesfurcht in Teufelsfurcht, ja selbst das Vertrauen zu Gott in Ver-
zum Teufel. Zugleich erscheint die Verfolgung der alten (und jungen) Hexen.
in den Hexenprozessen als das Gegenbild der früheren Minne und
ehre, die Angst vor den alten Weibern als das Gegenbild des altdeutschen
thums. Grundzug des Hexenglaubens ist die Furcht der Männer vor den
n und Haß der Männer gegen die Weiber, sofern die letzteren nicht nur
Teufel gewähren und dadurch den Männern entziehen, was sonst den
ern gebührt, sondern auch mit Hülfe des Teufels stärker als die Män-
rden und die Männer jeden Uebermuth fühlen lassen. Nach psychologi-
Gesetzen steigert sich die Furcht, wie der Zorn, in rascher Progression. Nur
s erklärt sich, wie es möglich war, daß man am Ende die ganze Welt
Hexen sah und dem Teufel eine Macht zuschrieb, vor welcher die göttliche
mehr Platz fand. Nicht das geringste Uebel oder Unangenehme konnte
meinen Leben sich ereignen, man sah den Teufel dahinter. Kein Wetter,
icht die Hexen gemacht hätten; keine Krankheit an Menschen oder Vieh,
cht aus Behexung entstanden wäre; kein Mißwachs, kein Ungeziefer, das
Hexen erzeugt hätten; aber auch kein Glück, kein Talent, keine Wissenschaft,
icht Gabe des Teufels gewesen wäre! Wie bei einer Sonnenfinsterniß der
ze Schatten allmälig die ganze goldglänzende Scheibe bedeckt, so umnachtete

Magie. der Hexenglaube die abendländische Christenheit. Neben der Angst vor dem Teufel auf der einen Seite hatte sich in der rohen Zeit ein freches Gelüste nach dem Bündniß mit dem Teufel und nach dem daraus zu erwartenden Gewinn geoffenbart, bei Weibern wie bei Männern. Wenn wirklich Adepten ernstlichen Versuche anstellten, Gold oder den Stein der Weisen zu machen, wenn wirklich Astrologen und Magier die Sterngeister zu bannen hofften, wenn wirklich selbst gelehrte Männer wie Agrippa von Nettesheim rc. Zauberei studirten und den Teufel zu citiren sich alle Mühe gaben, wenn im gemeinen Leben Jäger nach Freikugeln, Soldaten nach magischen Mitteln, um sich fest zu machen, Spieler nach untrüglichen Mitteln zu gewinnen, Freudenmädchen nach Liebeszaubermitteln trachteten, wie hätte es nicht auch Weiber geben sollen, die sich nach der Hexenweise mit dem Teufel einzulassen wirklich Lust bezeugten.

Gespenster. Wie die Welt im 16. und 17. Jahrhundert voll Teufel war, so auch voll Gespenster. Die Geister der Verstorbenen konnten in jener aufgeregten Zeit weniger Ruhe finden als je vorher. Man hat zwar immer Geister gesehen, allein in solcher Menge kamen sie früher nicht vor und so lebhaft beschäftigten sie jetzt erst die Einbildungskraft. Das böse Gewissen des Volkes, das überall rächende und hohnlachende Teufel sah, machte sich auch in der Gespensterseherei geltend. Ein Gefühl von ungesühnter Schuld ging durch die Welt. Im Aberglauben der Reformationszeit mischte sich uralter heidnischer Volksglaube mit den phantastischen Vorstellungen, die man den alten Classikern, den gelehrten Mohammedanern und den Juden entlehnte, und zwar suchte man, wie Paracelsus that, ein System hineinzubringen oder man verfolgte dabei praktische Zwecke des Nutzens. Man wollte mittelst der Magie die geheimen Kräfte der Natur zum Dienste des Menschen zwingen. Die Systematiker wandten die alte Sterndeutung an, erkannten in den 7 Planeten die Urkräfte der Natur, wirksam in den Elementen, Gesteinen, Pflanzen und Thieren, wie in den Organen und Temperamenten des Menschen. Man suchte das Schicksal des Menschen aus dem Stande der Sterne bei seiner Geburtsstunde zu lesen. Man bildete sich

[redacted]

Natur und bewahrte sie sorgfältig zum Gebrauch auf. Eben solche Kräfte man den Kräutern und Thieren zu. Die Galle, das Herz, die Asche rc. besonders scharfblickenden Thieren sollte gut für die Augen sein, die von Thieren diente zur Stärkung, die von buhlerischen Thieren im Liebes- rc. Ueberall suchte man in roher summarischer Weise ein Gesetz der wandtschaft in der Natur, durch welches man die magischen Wirkungen be- glaubte. —

War dieses ganze abergläubische Treiben, die Verwegenheit des Menschen, zum Herrn der geheimnißvollen Naturkräfte und sich dadurch von Gott ge- unabhängig machen zu wollen, auch vom religiösen Standpunkte verdammlich, wie aus dem Gesichtspunkte der Vernunft lächerlich, so man doch nicht leugnen, daß ihm viele Poesie einwohnte. Es knüpfen daran eine Menge Volkssagen, die man in der deutschen Poesie nicht über- darf." —

Unter denjenigen, welchen man die Kraft der Zauberei zuschrieb, ist viel ge- Albertus Magnus, der berühmte Scholastiker, welcher mitten im dem König Wilhelm von Holland einen Garten mit blühenden und tragenden Bäumen und singenden Vögeln hinzauberte. Dann Deutsch, in Halberstadt, welcher bei einem großen Gastmahl, das er gab, allen ihre verstorbenen Väter als Geister sehen ließ; Trithemius, Abt zu heim, welcher Kaiser Maximilian I. das Bild der geliebten Maria von mit solcher Täuschung vor das Auge führte, daß dieser sich kaum ent- konnte mit ihr zu sprechen; Agrippa von Nettesheim, von dem vorigen Band schon geredet wurde, der unzufrieden mit den Ergebnissen der senschaft, auf übernatürlichem Weg ins Centrum alles Wissens eindringen wollte; Allem aber Dr. Johann Faust, an den sich alle Strebungen und Sa- dieser Art anknüpfen. „Die Sage vom Faust ist eine Allegorie der Refor ion. Aus einer katholischen Schule entstanden, die Schöpfung eines tiefsinni- Dichters, personificirt sie im Faust die große Geisterbewegung, die zum Ab- von der alten Kirche führte. Sie will zeigen, wohin der menschliche Geist ngt, wenn er sich vom Mutterschooß der Kirche losreißt und der eigenen ft allein vertraut. Sie läßt den Faust sein Werk in Wittenberg beginnen, Luther das seinige begann; sie läßt ihn aus der Theologie flüchten zur rkunde, Chemie, Magie, sie läßt ihn schmachten nach der Herrschaft in der zen Natur, sie erfüllt ihn mit dem Stolze, ein von Gott selbst unabhängi- absolut freier Geist zu sein, der selbst über Himmel und Hölle steht, weil ihm die höchste Einheit der Dinge realisirt, also auch der Gegensatz von gut böse für ihn verschwunden sei. Sie macht ihn zum Herrn, nicht nur über Natur, sondern auch über die Geschichte. Er kann die Vergangenheit repro- iren, Alexander der Große, die schöne Helena müssen für ihn wieder leben- werden. Damit bezeichnet die geniale Dichtung den Zusammenhang der Re- mation mit dem Humanismus, die Wiederaufnahme der classischen Studien, neuen Schwärmerei für das Alterthum. In der Helena ist der ganze ver- rerische Reiz der Renaissance personificirt." —

Sinn der Faustsage

Demnach ist in der That das älteste im Jahre 1588 zu Fra schienene Faustbuch die Schöpfung eines genialen Dichters, welcher in die ganze geistige Richtung der Zeit vortrefflich wiederzugeben vers Faust hat in der That gelebt. Der Abt Tritheim sah ihn 1506 zu G Mucius Rufus sah ihn zu Erfurt 1513, beide nennen ihn einen und Landstreicher. Er soll aus Knittlingen in Schwaben, der Sohn möglichen Bauern sein; er soll zu Wittenberg zuerst seine Studien g Ingolstadt den Doctorgrad erlangt, zu Krakau sich der Astrologie ergeben haben. 1550 endete er in Wittenberg, nachdem er verschiede Deutschlands besucht und sogar am Hofe Maximilians I. durch se Aufsehen erregt hatte. —

Die Franzosen.

Während der deutsche Geist in Folge der Glaubensstreitigkeit finstere Richtung einschlug, war das Resultat der Glaubenskämpfe in der Skepticismus. An die Stelle positiver Behauptungen trat der Z früher Ignatius von Loyola und Calvin, so war jetzt Montaigne de Tages.

Skepticismus.

Michael Montaigne, der Sohn des Peter Eyquem, Herrn taigne, wurde am 28. Februar 1553 auf dem Schlosse Montaigne geboren und starb daselbst den 13. September 1592. Seine z Brüder wurden für die kriegerische Laufbahn, er der dritte für die bestimmt. Daher die eigenthümliche Art seiner Erziehung, die er selbe Versuchen mit den Worten schildert:

Montaigne.

„Ich würde erstlich meine Muttersprache und die Sprachen m barn, mit denen ich gewöhnlich den meisten Verkehr habe, gut wis Es ist allerdings etwas Feines und Großes um das Griechische

[redacted]

...enden Schulmeisters preisgeben, ihn nicht durch zu vieles Lesen verdummen, was in vielen Erziehungsanstalten geschehe. Einem tüchtigen Zögling müsse Garten, Tisch, Bett, Einsamkeit, Gesellschaft, Vormittag, Nachmittag, alle Stunden ...lei, jeder Ort zum Studiren geeignet sein. Denn die Philosophie, welche als eine Bildnerin des Verstandes und der Sitten sein hauptsächlichstes Studium ...i, habe das Privilegium überall zu Hause zu sein. Trefflich sind die Aussprüche des Verfassers; gegen das todte Wissen. „Was hilfts uns den Magen mit Speisen zu füllen, wenn sie nicht verdaut werden, sich nicht in Nahrungssaft verwandeln, wenn sie uns nicht Wachsthum und Kräfte geben? Wir lehnen uns so ganz auf fremde Schultern, daß wir darüber unsere eigenen Kräfte vernichten. Will ich mich gegen die Furcht vorm Tode waffnen, so geschieht es durch Aussprüche des Seneca, suche ich Trost für mich selbst, oder für einen Andern, ich entlehne ihn von Cicero. Ich hätte den Trost aus mir selbst geschöpft, hätte man mich darauf geübt. Ich liebe diese ermittelte und erbettelte Befriedigung nicht. Könnten wir auch durchs Wissen Anderer gelehrt werden, weiser werden wir gewiß nicht anders, als durch unsere eigene Weisheit.“ —

In der Politik gehört Montaigne zu den Gemäßigten. Der gerade Weg, Politik. meint er, ist am Ende doch der ersprießlichste und der stärkste Beweis jeglicher Verderbtheit ist die Verbannung der Wahrheit. Alle rechtmäßigen Bestrebungen sind ihrer Natur nach gemäßigt, wo nicht, so verkehren sie sich in aufrührerische. Montaigne beklagt die Verirrungen der Regierung unter Karl IX. Er meint, der arme gute König sei zur Bartholomäusnacht nur durch seine Umgebung fortgerissen worden. Er bewundert den Mann der Vermittlung, Heinrich IV., den Fürsten, „der lieber geschlagen sein möchte, als daß er schliefe, indeß man sich für ihn schlüge, und der die Seinen nie etwas Großes in seiner Abwesenheit vollbringen sah, ohne Eifersucht zu fühlen.“ Interessant ist sein Ausspruch von der Zähigkeit des Lebens gewisser Staaten, in welche Lage man sie bringe, sie rücken und legen sich, bis sie sich geordnet haben. Hinsichtlich derjenigen, die eine Staatsverfassung erschüttern, spricht er die große Wahrheit aus, daß sie gewöhnlich zuerst unter den Trümmern begraben werden. „Die Majestät des Königs steigt weniger leicht von dem Gipfel zur Mitte herab, als sie von der Mitte gänzlich in die Tiefe sinkt.“ — Er räth, das Altbegründete hoch zu achten und nur mit äußerster Besonnenheit und bei dringendem Bedürfniß abzuändern. „Wir werden gerne mißvergnügt mit der gegenwärtigen Lage, dennoch aber behaupte ich, unter einer Volksherrschaft eine Oligarchie verlangen oder in einer Monarchie irgend eine andere Verfassung, ist Unrecht und Thorheit. Ist etwas baufällig, so mag man es stützen, aber eine so gewaltige Masse umgießen und die Grundlage eines so mächtigen Gebäudes verändern wollen, das heißt einzelnen Mängeln durch allgemeine Zerrüttung und den Krankheiten durch den Tod Hilfe bringen. Es ist sehr leicht ein Volk mit Verachtung seiner alten Gebräuche zu erfüllen; aber eine bessere Einrichtung an die Stelle der zerstörten zu setzen, das hat schon Manchem, der es versucht hat, nicht von Statten gehen wollen.“ Montaigne kannte die Fragen, die damals England bewegten, und meinte, die im Volksinteresse geschriebenen Bücher machen die Lage eines Königs schlimmer, als die eines Kärrners, und die dem monarchischen Prinzip Huldigenden geben ihm an Macht und Souveränität eine Stellung einige Klafter hoch über Gott. Ihm gefällt der freie Zustand des altfranzösischen Edelmanns, der, wenn er sich an seinen Herd hocken wolle, so frei sei, wie ein König.

Hinsichtlich des Glaubens finden wir merkwürdige Aeußerungen. Er mag Religion. die Manier der Bibelleser nicht, die Welt mit alttestamentarischen Namen zu er-

Tacitus spricht er das richtige Urtheil, er sei ein großer Charakter, re
und muthig, nicht von einer ängstlichen, jedoch von einer wahrhaft philosoph
und großartigen Tugend gewesen und verfechte seine Ansichten immer mi
diegenen und kräftigen Gründen, auf eine etwas spitze und subtile Weise
dem gezwungenen Style seiner Zeit. Er findet Wohlgefallen an der köst
Fülle der Aphorismen Senecas; sein Liebling ist jedoch Plutarch, von we
die Franzosen damals schon durch Amyot eine vortreffliche Uebersetzung bes
Der mittelalterlichen Dichtung ist er wenig gewogen, was bei einem Ver
des Lucretius nur zu leicht zu erklären ist.

Hinsichtlich der Erziehung ist Montaigne ein Vorläufer Rousseaus
Montaigne und Rousseau. Pestalozzis. Entgegen dem Grundsatz Augustins Fides praecedit int
tum, entgegen der Wahrnehmung, die Jeder machen kann, daß glä
Hingebung die erste Thätigkeit der erwachenden Kinderseele ist und daß
selbständiges Urtheil erst später möglich wird, daß an einer tiefen G
anschauung die Seele erstarken müsse, verlangt Montaigne, daß ma
Kinder gleich zum eigenen Urtheil und zur Kritik anhalte: „Der Hofm
lasse den Zögling jede Meinung prüfen und setze ihm Nichts in den
was blos auf Autoritäts-Glauben fußt. Er lege ihm die Verschied
der Meinungen vor; konn er darunter wählen, um so besser; wenn ni
mag er zweifeln.“ Gesund ist die Anschauung Montaignes, sofern er ver
Pädagogik. daß man auch den Körper der Kinder üben solle: „Es ist nicht gut ein
im Schooße seiner Eltern zu erziehen. Die natürliche Liebe macht sel
verständigsten Eltern zu weichherzig und nachgiebig. Sie können das
nicht strafen, noch mit einfacher Kost genährt sehen, das doch geschehe
gewagt werden muß. Sie können nicht dulden, daß das Kind von
Uebungen schwitzend und mit Staub bedeckt zurückkomme, daß es bald kal
heiß trinke, können nicht ansehen, daß es ein wildes Pferd reite. Es i
mal keine andere Hilfe, wer es zum braven Mann erziehen will, muß es
haftig in seiner Jugend nicht verweichlichen und muß oft die Regeln der
hintansetzen. Es ist nicht genug seine Seele festzumachen, man muß ih
die Muskeln stählen; die Seele unterliegt der Anstrengung, wenn der Le
nicht beisteht, sie hat zu viel zu thun, wenn sie zweien Aemtern vorstehe

[redacted]

andere Abgeschmacktheiten beimischen; er bringt entsetzliche Thatsachen vor über Verdrehung des Rechtes, über die Nothlage der Bauern, über die Wildheit der Söldner, die nicht selten bei Gelegenheiten von Ehrensalven ihre Befehlshaber niederschießen. Die Gesunkenheit damaliger gesellschaftlicher Zustände sind in seinen Versuchen scharf gezeichnet, — aber auch die Ermattung der Geister, statt erhebender Wahrheiten finden wie überall bei ihm nur ein banges „Vielleicht" und statt eines kühnen Einstehens und Aufopferns nur die Lehre: wähle die Mittelstraße, daß du gut durchkommst.

Diese Gedanken sind in den 1580 zum ersten Male erschienenen Essais enthalten; sie machten den Verfasser bald in Europa bekannt. Das 17. Jahrhundert bekämpfte sie, es war die von Malebranche und Port-Royal ausgehende christliche Gesinnung; das 18. Jahrhundert berauschte sich an seinem Zweifel und seinem Eifer für Duldung.

Montesquieu sagt einmal, bei den meisten Schriftstellern sehe man den Mann, der schreibt, bei Montaigne aber den Mann, der denkt. Sicher, Montaigne ist ein unabhängiger Geist, seine Ueberzeugung ist sein einziger Maßstab. Dieß fühlt der Leser und ist zugleich bezaubert durch die Frische und Anmuth des Ausdrucks. Aber durch den Anblick der Folgen der Religionskriege erschreckt, kommt er zuletzt zu einem Grad des Zweifelns, daß er nicht einmal sagt: ich zweifle, denn das wäre schon positiv, sondern nur zur Frage: was weiß ich? Er endet im Zweifel, der an sich selber zweifelt. —

Die Liederdichtung bei den Nordfranzosen entstand später als bei den Provenzalen. Die Dichter heißen Trouveores oder Trouveres, aber ihre Leistungen Lieder.
sind mannigfaltiger und reicher. Haben sie auch nicht die stolze Lebendigkeit der Südfranzosen, so besitzen sie dagegen mehr Tiefe und Schärfe. Die Zahl der nordfranzösischen Liederdichter des 13. und 14. Jahrhunderts ist groß. Die alten Handschriften zählen 150 Namhafte auf und das Vorhandensein so vieler Handschriften beweist, wie ungegründet der Vorwurf ist, die Kirche habe die Blüthe der nationalen Literatur durch die Verbreitung der lateinischen gehemmt.

Der gefeiertste ist Thibauld VI. von Champagne, den wir Band III. Thibauld.
Seite 429 als Gegner, dann Verehrer und Helfer der Königin Blanca, der Mutter Ludwigs des Heiligen, kennen gelernt haben. Die Chronik von Saint-Denis bemerkt über ihn: „Blanca machte ihm Vorwürfe, daß er auch in den Reihen ihrer Gegner stehe. Darauf antwortete der Graf: Meine Treue, Madame, mein Herz und mein ganzes Land steht zu Eurem Befehl! Ich will Alles thun, was Euch gefällt, und, so Gott will, werde ich nie gegen Euch oder die Eurigen ziehen. Und von da ging er ganz nachdenklich hinweg und oft kam ihm in Erinnerung der süße Blick und die edle Haltung der Königin und sein Herz faßte Liebe; aber wenn er dachte, daß sie so hoch über ihm stehe und einen so guten Ruf habe, so wandelte sich seine Minne in große Traurigkeit und weil tiefes Nachdenken Melancholie erzeugt, so riethen ihm, kluge Männer, seine Gefühle in Verse zu bringen, und er und Gastes Brusle (ein be- Gastes Brusle.
rühmter Dichter aus der Champagne) machten nun zusammen die schönsten Lieder, die je gehört wurden." Auch Dante erwähnt dieses Dichters mit vieler Achtung. Thibauld hatte ein feines Gefühl für Musik und eine hohe Anmuth des Ausdrucks. Bei ihm finden wir schon den Wechsel zwischen männlichen und weiblichen Reimen. Seine Lieder erschienen 1742 in 2 Theilen. Der Dichter starb 1253 zu Pampeluna.

Bibel-lesen. füllen. Was sei damit geschehen, daß die Bibel in die Volkssprache üb sei? Die Leute verständen doch nicht Alles, was sie in der Schrift fä die eitle Wortgelehrsamkeit sei eine Pflegerin der Anmaßung und Verm heit. Uebrigens gesteht er ein: es ist eine Wirkung der göttlichen Vorse daß sie ihre heilige Kirche durch so viele Stürme hat erschüttern lassen durch diesen Widerstreit die frommen Seelen aus dem trägen Schlumme wecken, in welchen eine so lange Ruhe sie versenkt hatte. Wenn wir den die Zahl der Verirrten erlittenen Verlust gegen den Gewinn abwägen, wir wieder in Athem versetzt wurden, daß durch diesen Streit unser Eifer unsere Kräfte wieder geweckt worden sind, so weiß ich nicht, ob nicht der Nutzen Schaden überwiegt. Montaigne ist übrigens gegen Gewissensfreiheit, denn Parteien volle Freiheit lassen, ihre Meinungen zu nähren, heiße die Zwiet erst recht verbreiten, da nun mehr keine Schranken der Gesetze mehr stattfi die ihren Lauf bändigen. — Uebrigens meint er: „Einige machen die glauben, sie glaubten, was sie doch nicht glauben; Andere in noch größere zahl machen es sich selbst glauben und können sich doch gar keine Rechen darüber geben, was sie denn eigentlich Glauben nennen." Schließlich besc sich Montaigne dahin: da Ergeiz, Habsucht, Vermessenheit mich bestü und da ich so manchen andern Feind des Lebens an mir selbst habe, soll wohl viel über die Bewegung des Weltalls nachdenken? Die menschliche Ver ist schwach oder vielmehr ganz und gar nichtig. Die Ergebnisse des mensch Denkens sind schwankend. Wer sagt uns, daß wir Mittelpunkt und Zwe Weltganzen sind? Unter allen uralten menschlichen Meinungen sei dies wahrscheinlichsten und am meisten zu entschuldigen, welche Gott als eine greifliche, alle Dinge hervorbringende und erhaltende Macht anerkenne, al Wesen, welches ganz Güte und Vollkommenheit die Verehrung der Sterb gnädig aufnehme, unter welcher Form, unter welchem Namen und auf Weise sie auch dargebracht werde. —

Stimmt Montaigne schon hier mit Rousseau überein, so ist er au der Idee vom Naturzustand ein Verläufer Rousseaus. Da sei wahres keine Dienstbarkeit, kein Reichthum, keine Armuth, keine Erbschaftenthe dagegen nur Ruhe und Heiterkeit, die Seelen seien frei von jeder Leiden

[redacted]

andere Abgeschmacktheiten beimischen; er bringt entsetzliche Thatsachen vor über Verdrehung des Rechtes, über die Nothlage der Bauern, über die Wildheit der Söldner, die nicht selten bei Gelegenheiten von Ehrensalven ihre Befehlshaber niederschießen. Die Gesunkenheit damaliger gesellschaftlicher Zustände sind in seinen Versuchen scharf gezeichnet, — aber auch die Ermattung der Geister, statt erhebender Wahrheiten finden wie überall bei ihm nur ein banges „Vielleicht" und statt eines kühnen Einstehens und Aufopferns nur die Lehre: wähle die Mittelstraße, daß du gut durchkommst.

Diese Gedanken sind in den 1580 zum ersten Male erschienenen Essais enthalten: sie machten den Verfasser bald in Europa bekannt. Das 17. Jahrhundert bekämpfte sie, es war die von Malebranche und Port-Royal ausgehende christliche Gesinnung; das 18. Jahrhundert berauschte sich an seinem Zweifel und seinem Eifer für Duldung.

Montesquieu sagt einmal, bei den meisten Schriftstellern sehe man den Mann, der schreibt, bei Montaigne aber den Mann, der denkt. Sicher, Montaigne ist ein unabhängiger Geist, seine Ueberzeugung ist sein einziger Maßstab. Dieß fühlt der Leser und ist zugleich bezaubert durch die Frische und Anmuth des Ausdrucks. Aber durch den Anblick der Folgen der Religionskriege erschreckt, kommt er zuletzt zu einem Grad des Zweifelns, daß er nicht einmal sagt: ich zweifle, denn das wäre schon positiv, sondern nur zur Frage: was weiß ich? Er endet im Zweifel, der an sich selber zweifelt. —

Die Liederdichtung bei den Nordfranzosen entstand später als bei den Provenzalen. Die Dichter heißen Trouveores oder Trouveres, aber ihre Leistungen Lieder
und mannigfaltiger und reicher. Haben sie auch nicht die stolze Lebendigkeit der Südfranzosen, so besitzen sie dagegen mehr Tiefe und Schärfe. Die Zahl der nordfranzösischen Liederdichter des 13. und 14. Jahrhunderts ist groß. Die alten Handschriften zählen 150 Namhafte auf und das Vorhandensein so vieler Handschriften beweist, wie ungegründet der Vorwurf ist, die Kirche habe die Blüthe der nationalen Literatur durch die Verbreitung der lateinischen gehemmt.

Der gefeiertste ist Thibauld VI. von Champagne, den wir Band III. Thibauld
Seite 429 als Gegner, dann Verehrer und Helfer der Königin Blanca, der Mutter Ludwigs des Heiligen, kennen gelernt haben. Die Chronik von Saint-Denis bemerkt über ihn: „Blanca machte ihm Vorwürfe, daß er auch in den Reihen ihrer Gegner stehe. Darauf antwortete der Graf: Meine Treue, Madame, mein Herz und mein ganzes Land steht zu Eurem Befehl! Ich will Alles thun, was Euch gefällt, und, so Gott will, werde ich nie gegen Euch oder die Euren ziehen. Und von da ging er ganz nachdenklich hinweg und oft kam ihm in Erinnerung der süße Blick und die edle Haltung der Königin und seine keusche Liebe; aber wenn er dachte, daß sie so hoch über ihm stehe und so guten Ruf habe, so wandelte sich seine Minne in große Traurigkeit und weil tiefes Nachdenken Melancholie erzeugt, so riethen ihm, kluge Männer, seine Gefühle in Verse zu bringen, und er und Gastes Brusle (ein be- Gastes Brusle.
kannter Dichter aus der Champagne) machten nun zusammen die schönsten Lieder, die je gehört wurden." Auch Dante erwähnt dieses Dichters mit vieler Achtung. Thibauld hatte ein feines Gefühl für Musik und eine hohe Anmuth des Ausdrucks. Bei ihm finden wir schon den Wechsel zwischen männlichen und weiblichen Reimen. Seine Lieder erschienen 1742 in 2 Theilen. Der Dichter starb 1253 zu Pampeluna.

Auch eine Frau, Marie de France, findet sich unter den Tr
Marie de France. Sie ist geboren zu Compiegne, sie lebte lange in England (1205), wa
lich angezogen von der Freigebigkeit, welche die anglo-normannischen
gegen dichterische Talente bewiesen. „Ihre Lais, sagt ein zeitgenössischer
verschafften ihr hohes Lob von Seite der Edlen des Hofes. Oft lassen
dieselben vorlesen oder erzählen. Auch die Damen des Hofes finden
Vergnügen daran." Das Lob hat seinen guten Grund. Einfachheit, Anm
Ausdrucks und Tiefe des Gefühls sind ihr eigen. Sie besitzt ein glän
Talent der Schilderung. Ihre Erzählungen sind nicht eigene Erfindung,
offenbar den Stoff bretonischen Vorbildern entlehnt, aber die Art, wie s
selben behandelt, zeigt ihr dichterisches Talent, und die Eifersucht auf
Ruf und die Sorge, Andere möchten ihre Arbeiten für eigene ausgeben, b
daß sie den Werth ihres Talentes wohl zu schätzen wußte. Außer ihren
oder Liedern schrieb sie eine Sammlung von Fabeln, von denen viele a
sop entlehnt sind (Le dict d'Ysopet,) und eine Erzählung vom Fe
des heiligen Patrik. — Berühmt ist ferner der Schloßhauptmann (ch
Coucy. lain) von Coucy. Er war bekannt als Dichter, wohlbewandert i
zeitgenössischen Literatur, begleitete Richard Löwenherz auf dem Zug ins
Land und wurde durch einen vergifteten Pfeil im Kampfe mit den Sar
tödtlich verwundet. Sterbend befahl er seinem Knappen sein Herz nebst
Haarlocke der Geliebten zu bringen, deren Name jedoch, obschon die Trouvère
der Regel die Dame von Fayel oder auch Gabriele de Vergy nennen,
sicher mehr ermittelt werden kann. Der Knappe wurde aber beim Ueb
gen vom Gemahl der Dame betroffen, der dadurch an der Ungetreuen
rische Rache ausübte, daß er ihr das Herz des Geliebten als Speise an
ließ und ihr nachher erst sagte, was sie genossen. Ich habe etwas so Ko
gegessen, sagte die Dame, daß ich Nichts weiter mehr mag, und hunge
zu Tode. Die 24 Lieder, die unter dem Namen des Schloßhauptmann
Coucy noch vorhanden sind, haben Anmuth, Feuer und Naivität. In die
dieser Dichter gehören noch Jacques de Chison, ein Zeitgenosse des
Thibauld, Jean Errars, ein Kammerherr Philipps des Kühnen, Eust
[redacted]

Gelegenheit, ernste Studien zu machen, versäumte er leichtsinnig, Armuth und schlechte Gesellschaft ließen den jungen Studenten bald vergessen, was Anstand und Ehre gebot. Er wurde Mitglied einer Diebsbande, er nahm Theil an einem frechen Einbruch, er wurde gefangen und zum Tode verurtheilt. Er schildert in seinem Lied, wie er sich am Galgen ausnehmen werde. Karl von Orleans rettete ihn. Das Leben ward ihm geschenkt, aber er mußte Paris verlassen. 1461 finden wir ihn wieder in Gefahr, durch den Strick wegen Falschmünzerei zu enden. Dießmal soll ihn Ludwig XI. begnadigt haben. Villon hatte aber einen göttlichen Funken in sich, einen Zug von Anakreon und Horaz, und wie tief er versunken ist in Laster und Verbrechen, so hören wir in seinen Liedern doch oft den Aufschrei einer edleren Natur. Karl von Orleans ist matt an Feuer und der Thatkraft in den Liedern dieses Vagabunden gegenüber. —

Im Jahre 1802 gab Vanderbourg Gedichte der Marguerite-Eleonore-Clotilde von Vallon-Chalys, Dame von Surville, heraus. Diese Dame soll, 1405 auf Schloß Vallon geboren, schon im 12. Jahre ihr dichterisches Talent entfaltet, 1421 einen Herrn von Surville geheirathet haben, der für die Sache des unglücklichen Königthums sein Vermögen und sein Leben einsetzte. Wären diese tief gefühlten, für das unglückliche Königthum begeisternden, formvollendeten Lieder ächt, so wäre die Dame von Surville († 1485) die erste Dichterin ihrer Zeit. Allein wir haben es hier mit einem Betrug zu thun, wie im vorigen Jahrhundert einer durch Chatterton in England verübt wurde. Ein Herr von Surville, ein Mann von Geist und Herz, diente in Amerika, kam nach Frankreich zurück, um während der Revolution auszuwandern, kehrte dann wieder zurück, um gegen Napoleon zu kämpfen, und fand den Tod. Ein treuer Anhänger der königlichen Sache hüllte er seinen Schmerz über die Abtrünnigkeit so Vieler vom Adel und seine Begeisterung für die Sache der Legitimität in Verse, die er einer Dame seines Geschlechts im 15. Jahrhundert zuschrieb und in denen er den Ton der Dichtungen jener Zeit sehr oft vortrefflich wiederzugeben wußte. Dichtungen, die er unter eigenem Namen früher herausgegeben hatte, waren wenig beachtet worden, diejenigen, die er im Namen einer Dichterin des 15. Jahrhunderts herausgab, erregten hohes Aufsehen, namentlich als Frankreich den Druck der Napoleonischen Regierung zu fühlen und der alten Dynastie sich zu erinnern begann. Scharfsinnige Kritiker fanden bald eine Menge Anachronismen. Der Betrug ist merkwürdig, die Lieder aber sind reizend. —

So viel von der Lyrik. Nun zu den Fabliaux und Contes, den Märchen und Erzählungen, die meist aus keltischer Quelle stammen und, wie wir aus den zahlreichen Handschriften, die mit allem Luxus ausgestattet jetzt noch vorhanden sind, schließen können, äußerst beliebt und verbreitet waren. Boccaccio und Molière haben aus ihnen geschöpft, wie Bürger und Wieland. Sie sind in Reimen, zumal die Sprache leicht eine Menge Reime bietet. Die Erzählung ist meist spannend, und wenn die Dichtung den Leser auch heute nicht mehr fesselt, wie im Mittelalter, so ist sie doch wichtig für das Studium der Sprache und die Kenntniß der Sitten. Viele aber sind heute noch reizend durch spannende Handlung, durch Zartheit und Naivität des Tones. Die Blüthe dieser Dichtungen fällt in Frankreich in das 13. und 14. Jahrhundert. Die Erzähler waren überall willkommen, sie hießen Menetriers, die Dichter selber aber Fabliers. Eine große Sammlung hat 1779 le Grand d'Aussy veröffentlicht, eine zweite Meon 1823: Nouveau recueil

de Fabliaux; eine Sammlung von alten Ritterromanen gab Graf Tr 1782 heraus (Corps d'extraits de romans de chevalerie).

Le roman de la rose.

Früher als bei den Deutschen finden wir bei den Franzosen allegori Romane. Das berühmteste Werk dieser Art, le roman de la rose, ersch schon 1240, mindestens der erste Theil, in dem der Plan des Ganzen enthalten ist; er enthält 4068 Verse, sein Verfasser ist Guillaume Lorris, gestorben 1260. Der Verfasser träumt, dieß ist der Inhalt, daß

Lorris.

auf einem Spaziergang außer der Stadt an einem Frühlingstage auf Wiese kommt, auf welcher er einen schönen Garten und in diesem Ga eine rothe Rose sieht, deren Pracht und Schönheit ihn fesselt. Er auf sie zu und will sie pflücken, da kommen aber böse Wesen und hind ihn, während gute ihn begünstigen. Böse wie gute Wesen sind lauter All rien, wie Heuchelei, Bösmaul, Freundlichkeit, Frömmigkeit. Tausend Hindern gibt es zu überwinden, immer wird er von der Rose zurückgetrieben und im wieder durch gute Wesen in ihre Nähe zurückgebracht. Endlich, nachdem über Gräben gesetzt, über Mauern gestiegen und viele Schlösser eingenomm gelingt es ihm die Rose zu pflücken. In demselben Augenblick erwacht er aber aus dem Traum. Das ist der Gang des ganzen Gedichtes, an dessen 4068 es heißt: „Hier ruhte Wilhelm aus, möge sein Grab voll sein von gerüchen; jetzt kommt aber Clopinel, welcher den Roman vollenden Clopinel ist nur ein Schimpfname, der Hinkende, der eigentliche Name

Jean de Meun.

Fortsetzers ist Jean de Meun, und hier fand ein unvollendetes Werk Fortsetzer, der mehr Geist hatte, als der erste Urheber. 45 Jahre später ersch denn das Ganze vollendet. Der zweite Theil ist viermal so groß, als der erste und Jean de Meun ein sehr gelehrter und witziger Mann zugleich, der sein Wissen in Mythologie und Geschichte in unzähligen Episoden anbringt seinen bitteren Witz über Frauen, Geistliche, Beamte ausschüttet. Nach der des Ganzen sollte eigentlich der Roman von der Rose sein, was Ovids von der Kunst zu lieben. Unser Verfasser aber setzt die Liebe in den Versen he

Maint i perdent, bien dire l'os,

[redacted]

Andere Romane dieser Art sind das Gedicht von der Pilger-
von einem Geistlichen Guillaume de Deguilleville verfaßt. Auch
r Geschichtschreiber und zugleich lyrische Dichter, hat sich nicht ohne
ser Richtung versucht.

Drama hatte in Frankreich im Anfang dieselbe Entwicklung wie in
und England. Die Mysterien entstanden aus den lebenden Bildern,
ahrer auf ihrer Rückkehr von San Jago, Jerusalem, Loretto auf öffent-
i darstellten, Scenen aus dem alten und neuen Testamente. Den reli-
zu mildern, wurden heitere Scenen als Zwischenspiele, Entremets,
eingeschoben. 1402 unter Karl VI. begann ein stehendes Theater in
IV., 877), von dem berühmtesten ihrer Stücke hatte die Gesellschaft
Confrèrie de la Passion. Die Darstellung des Lebens des Erlö-
mehrere Tage in Anspruch (daher die Abtheilung der Stücke in
der Plan war großartig, die Sprache volltönend, die Aufmerksam-
hauer groß, die Bühne dreistöckig: oben saß die Dreieinigkeit, um-
en himmlischen Heerschaaren; in der Mitte war die Welt, in der
ielte; der untere Theil stellte die Hölle dar in Form eines Drachen-
glänzenden Stahlaugen, das Maul öffnete sich von Zeit zu Zeit,
eufel auszuspeien oder eine arme Seele zu verschlingen oder um
n die Qualen der Verdammten zu gewähren. Man hörte abwech-
eudengesänge der Seligen und das Jammergeschrei der Verdammten.
begann in der Mitte, und endete oben oder unten. Ein großer Stoff
, unter günstigen Umständen und unter der Leitung eines hochbe-
nes konnte das französische Drama von den Mysterien aus eine
ollendung erreichen wie das englische.

Gesellschaft der Brüder von der Leidensgeschichte, welche bis 1552
ihre Privilegien auf die Comediens überging, aus denen das jetzige
çais entstand), bekam bald eine Nebenbuhlerin in der Bruderschaft
oder der Enfants sans Soucy, der Hans ohne Sorge, die unter
enfürsten (prince des sots) stehend, Sottises, Narretheien oder
ffen aufführten, in denen sie Geistliche wie Staatsmänner, hin und
t den König angriffen. Der Spott war oft derb wie in der alten
n Athen, man verbot darum von Zeit zu Zeit diese Vorstellungen,
aber dann immer wieder. Ludwig XI. bedrohte einmal den Narren-
er Strafe des Stranges, wenn die Anspielungen nicht bescheidener
dwig XII., dessen Mangel an Freigebigkeit einst angegriffen wurde,
auf die Mahnung, die Gesellschaft aufzuheben: „Ich will lieber,
e über meinen Geiz lachen, als über meine Verschwendung weinen."
Franz I., über dessen Kriege, Verschwendung und Liederlichkeit sich
tteres hätte sagen lassen, wurden die Sottises verboten.

Uebergang aus der Kühnheit und Derbheit der alten in die Feinheiten
, aus der politischen in die Charakterkomödie ward durch die Ge-
r Schreiber von der Basoche vermittelt, so hieß eine alte Ver-
n Advocaten, Procuratoren und Schreibern, welche unter Philipp
en (1285—1314) unter anderen Vorrechten auch die erhalten hatte,
König zu wählen und eigene Münzen zu prägen. Durch die Vor-
Bruderschaft vom Leiden Christi verhindert Mysterien aufzuführen,

stellten sie Moralitäten dar, in denen sich das komische Element rasch erwei
so daß bald aus der Farce die neue Charakterkomödie sich bildete. Das bel
Pathelin. teste ihrer Stücke ist La Farce du Maistre Pathelin, eines Gemisches
Schurken und Witzbold, welches so sehr gefiel und so oft aufgeführt ward,
einzelne Verse Sprichwörter wurden. Hier ist echte komische Kraft, Pas
sagte davon: „ich lese und lese es wieder und es gefällt mir so sehr, daß
es allen griechischen, lateinischen und italienischen Lustspielen vorziehe." W
Blanchet der Verfasser? Eine Literaturgeschichte schreibt es der andern nach: Pe
Blanchet, geb. 1459 und gest. 1519 in Poitiers, früher Dichter von Sat
und Ringelliedern, im 40. Jahre aber Priester, habe den Pathelin gedichtet,
1474 sei die erste Ausgabe davon erschienen. Allein dann müßte Blanchet d
Meisterstück derber Komik schon als Knabe von 14 Jahren verfaßt haben,
erschien die erste Ausgabe 1490, schon 1469 aber heißt patheliner so viel
lügen und betrügen wie der Advokat Pathelin.

Die Begeisterung für das falsch verstandene classische Alterthum war Sch
Classicismus. daß das französische Drama mitten in seinem besten Vorschreiten eine falsche R
tung einschlug. Unter Franz I. fing man an griechische und römische Dra
zu übersetzen. Unter Heinrich II. faßte Jodelle den Plan, das alte Theater
vernichten und ein neues nach Art der Griechen zu gründen. Für das we
liche Merkmal des griechischen Dramas hielt er nach einer falsch verstand
Stelle des Aristoteles die drei Einheiten, die der Handlung, die des Ortes
Die drei Einheiten. die der Zeit, so daß eine Handlung an ein und demselben Orte binnen
Stunden verlaufen müsse. Calderon und Shakespeare halten sich an die Ein
der Handlung, aber nicht des Ortes, noch der Zeit. Die Franzosen aber ha
diese Schranken anerkannt, mit welchen nach dem richtigen Ausdrucke Vi
Hugos seit zwei Jahrhunderten Mittelmäßigkeit, Neid und Handwerksgeist
Genie in Fesseln legten; es seien die Scheeren, mit denen man die Fittige
Genius zustutzte.

[redacted]

he zum Becher, wie man ihn beschuldigte, kam er in Ungnade und starb
n und im Elend im Spitale. Boileau faßte Jodelles Regel, die für
rama bei den Franzosen in Kraft blieb, in die Verse zusammen:

Qu'en un lieu, qu'en un jour, un seul fait accompli
Tienne jusqu à la fin le theâtre rempli.

Warm ward Jodelle in seinem Unternehmen insbesondere von Jean Baif
t de Baif (1532—1584), dem Sohne des französischen Gesandten in
g, unterstützt. Beide genossen den Unterricht Daurat's, eines berühmten
s der alten Literatur, und lernten mit solchem Eifer, daß der eine, ehe
Mitternacht zu Bette ging, immer seinen Freund aufweckte, damit dieser
Lampe die Studien fortsetze. Bald versuchte sich de Baif mit Glück in
n, aber auch ohne Glück in der Modelung der französischen Sprache
tikem Vorbilde, so wollte er ihr den lateinischen Comparativ und Su-
einimpfen, weßhalb ihn du Bellay in den Versen preist:

Bravime esprit, sur tous excellentime,
Doct, doctieur et doctime Baif!

aber auch der Cardinal du Perron boshaft bemerkte: Baif ist ein guter
aber ein schlechter Dichter, zumal er auch nach der Quantität, wie im
en und Lateinischen, die Verse messen wollte. Nicht minder wollte er
e Orthographie einführen, die Worte sollten geschrieben werden, gerade
sie ausspricht, wogegen aber Baco von Verulam mit Recht auf den
brauch als einzigen Richter und bei der Verschiedenheit der Aus-
n den einzelnen Provinzen darauf hinwies, daß die einheitliche Schreib-
einzige Sprachverbindung der Nation sei. Baif hatte die Gabe, gleich-
Kräfte um sich zu vereinigen, und kann als der Gründer der ältesten ge-
Gesellschaft in Frankreich betrachtet werden. Karl IX. gab ihm die
t, eine Akademie für Dichtkunst und Tonkunst zu gründen, Heinrich
nnte ihn zu seinem Geheimschreiber, besuchte ihn sogar in seiner Woh-
d machte ihm reiche Geschenke, auch unterschrieb er mit Katharina von
e Baifs Plan zur Gründung einer gelehrten Genossenschaft. Baif
r sogenannten Pleiade (Daurat, Jodelle, du Bellay, Belleau, Pontus Le plé-iade fran-çaise.
d, Ronsard). Wie man nämlich in Alexandrien einst ein Siebengestirn
ischen Dichtern zählte, so sollte auch Frankreich sein Siebengestirn für
e bessere Dichtung haben. Gelehrsamkeit, Formgewandtheit hatten aller-
ese Dichter wie die Alexandriner und wie diesen fehlte auch bei ihnen
eigentliche dichterische Genie.

er bedeutendste Dichter unter ihnen ist Ronsard (1525—85), von seinen Ronsard.
ssen le prince des poètes français genannt, das Manifest der Partei
u Bellay in seiner Défense et illustration de la langue française.
llay (1524—1560) ist ein Neffe des berühmten Cardinals gleichen Du Bellay.
, war in seiner Jugend viel krank und fühlte beim Lesen lateinischer
sich berufen ihren Ruhm zu theilen. Seine Lieder gefielen, er
n hohem Ansehen am Hofe Franz I. und seiner Schwester Magaretha.
llay trat in den geistlichen Stand, lebte aber wie ein Weltmann: hatte
a 300 Sonette zu Ehren Lauras verfaßt, so schrieb er zu Ehren einer
500 Lieder (cantiques). In Rom besang er in 47 Sonetten die
ümer, in seinen Regrets erreichte er jedoch Ovid bei Weitem nicht. Bei Hein-
stand er dann in Paris in hohen Ehren. Am bedeutsamsten ist seine
rbeit Beleuchtung der französischen Sprache, durch welche er eine bessere
der Poesie vorbereiten wollte. Er kämpft darin eben so sehr gegen die
steller, welche lateinisch schrieben, weil sie die französische Sprache zum

ment in seinem Charakter, der ihm eigenthümlichen Freiheit des Inneren, sei[illegible] von keiner ausschließenden Richtung beengten Wesen, der wahre Franzose, welche Fehler sich ihm auch durch die besondern Zustände seines Landes, [illegible] Zeit und Umstände für den Augenblick angehängt haben mögen." —

Malherbe verwirklichte in seinen Dichtungen seine Grundsätze, er zeigt aber darin weniger Begeisterung als Klarheit des Gedankens und Bestimmtheit des Ausdrucks; er gab der poetischen Diction der Franzosen ihre feste Form. Der Verstand wiegt darin vor wie überhaupt in der Poesie der französischen Nation. „Sie suchte, meint derselbe Schriftsteller mit Recht, in ihrer Poesie nur eine veredelte und möglichst allgemeine Form für die Darstellung der Außenwelt, sah in ihr eine moralisch-ästhetische Gesetzgebung für die Behandlung des Lebens, und überließ es anderen der Wirklichkeit und Gegenwart nicht so vollkommen hingegebenen Völkern, die Poesie wie eine höhere Offenbarung, ein Mirakel und ein Mysterium hervorzubringen und aufzunehmen. Das französische Volk besitzt einen unerschöpflichen Fond von geistigem Leben und gestaltender Kraft, aber es hat diesen Reichthum mehr in Thaten als in Bildern ausgesprochen." —

Geschichtschreiber in ihrer eigenen Sprache haben die Franzosen früh schon
Geschichte. und zwar sehr werthvolle, und zum Vortheile für ihre Literatur schrieben nicht Stubengelehrte, sondern Männer, welche Kriege durchgemacht, welche als Minister, als Gesandte die Welt kennen gelernt hatten. Diese Geschichtsbücher, welche darum voll sind von verständigen Ansichten, von vernünftigen Bemerkungen über die Welt und ihren Lauf und zugleich, weil sie Selbsterlebtes erzählen,
Memoir. schildern sie frisch und anschaulich Charactere und Ereignisse. Das Memoir ist den Franzosen vorzugsweise gelungen. Es ist subjectiv und die Franzosen ein subjektives Volk. Fern von der Schwerfälligkeit der Chronik, die objektiv ist, schildert es mit einer reizenden Leichtigkeit, oft auch Flüchtigkeit, wie der Handelnde zu seinem Thun kam und die Handlungen Anderer sich erklärte. Das Memoir ist abgeschlossen und einheitlich und führt wie das Drama die Ereignisse zur lebendigen Gegenwart vor. Es ist nicht ohne Grund bemerkt worden, daß die Franzosen fast nur Memoirenschreiber zu Geschichtschreibern hatten, und daß ihre Leistungen in der allgemeinen Geschichte nicht ihrem vorzüglichen Talent für Beobachtung und Darstellung und politische Auffassung entsprechen. —

Da ist der erste, der uns in einer immerdar fesselnden Weise seinen
Villehardouin. Antheil an einem Weltereigniß und seine Auffassung desselben geschildert hat, Geoffroi Sir de Villehardouin. Im III. Bande, Seite 204—222, wurde, auf Grundlage seines unsterblichen Werkes der vierte Kreuzzug geschildert. Der Verfasser auf dem Schlosse Villehardouin 1115 geboren, war von hohem Adel, reich und schon Vater von 5 Kindern, als er 1199 das Kreuz nahm. Er ging im Auftrag seiner Genossen nach Venedig 1201 und hielt die Anrede an die Venetianer, welche alle zu Thränen und zur Bewilligung der Schiffe bewog, und dann nahm er wichtigen Antheil an allen jenen Ereignissen als Mann von Kopf und Herz und tüchtiger Kämpe. Bei der Theilung des griechischen Reiches bekam er 5 große Lehen in Thessalien, namentlich die Stadt Messinopolis, und den Titel eines Marschalls von Romanien, und hier in der Ruhe schrieb er mit reizender Naivetät und mit dem Schwung, mit dem eine große Seele an

großen Ereignissen theilgenommen hat, seine unschätzbare Conqueste de Constantinople, welche 1585 in Paris zum erstenmal gedruckt wurde. Er ist ein merkwürdiger Maler der Sitten und politischer Zustände. Wie lebhaft steht dieser kühne Adel Frankreichs vor unseren Augen, der einen Kreuzzug für sich beschließt, ohne seinen König zu fragen, und seinen Beschluß mit einem Heldenmuth ohne Gleichen durchführt, welchem Kampf und Gefahr Genuß sind; und wie lebendig steht Venedig mit seinem arbeitsamen, zähen, gewinnsüchtigen Volke vor uns und dann Constantinopel in seiner herrlichen Natur, mit seinen ragenden Bauten, mit seinen Kunstwerken und Heiligthümern, mit seinem feigen und doch wieder leidenschaftlichen Pöbel, mit seinem schlauen aber treulosen Hof! Und der Entnervung der Griechen gegenüber diese tapferen und freimüthigen Ritter, die in ihren Versammlungen sprechen, wie einst die Redner auf dem Forum, und jetzt abendländische Sitte, Tourniere, Sprache nach Athen und Byzanz bringen! Man glaubt oft, so lebendig sind die Schilderungen, einen Roman zu lesen, wäre der Bericht nicht so wahrheitsgetreu. —

Ein Nebenbuhler seines Ruhmes als Geschichtschreiber wurde bald Jean Sire de Joinville, dessen herrlichen Bericht wir gleichfalls im III. Band zur Grundlage für die Darstellung Ludwigs des Heiligen gemacht haben. Joinville ist auf dem gleichnamigen Schlosse in der Diöcese Chalons sur Marne geboren und wurde am glänzenden Hofe des Thibaut de Champagne erzogen. 1248 nahm er nach einer bewegten Jugend mit dem heil. Ludwig das Kreuz, verkaufte oder verpfändete sein Gut, rüstete 9 Ritter aus und nahm 700 Bewaffnete in Sold, wahrscheinlich nicht ohne Hoffnung, ein Fürstenthum im heiligen Land zu erwerben, wie es so vielen französischen Rittern nach der Eroberung von Constantinopel und Griechenland gelungen war. Es ging ganz anders und arm kam Joinville zurück, wie er so naiv und beredt zugleich in der Volkssprache erzählt, mit einer Herzlichkeit, mit einer Wahrheit, mit einer Heiterkeit des Geistes, die uns an Herodot erinnert. Wie tief faßt er nicht den Charakter Ludwig des Heiligen auf, und wie lebendig führt er uns ihn nicht vor, daß wir meinen, den edlen König vor uns stehen zu sehen! Und bei aller Loyalität, gegen die Monarchie bleibt er ein freimüthiger Mann, der dem Nachfolger Ludwigs des Heiligen in's Gesicht sagt: „Möge der jetzt regierende König sich ein wenig in Acht nehmen, denn wenn er seine Fehler nicht bessert, wird Gott nicht ermangeln, den König in seiner Person, oder in den Interessen seiner Krone zu strafen!" Diese Memoiren sind ein merkwürdiges Bild der Zeit. Wir sehen den Ritter, den Weltmann, den Freund des Königs, den Christen und den einfachen Historiker in jedem Satze des Buches und zugleich den bescheidenen Mann, der nicht besser, nicht frömmer, nicht tapferer sein will, als er ist. Er will nicht schön schreiben, aber gerade diese Bemühung, immer wahrhaftig zu sein, während er einen der schönsten Charaktere darstellt, ersetzt uns alle künstlichen Schönheiten. Und bei aller Frömmigkeit und Leichtgläubigkeit, was die Kunde des Orients anlangt, finden wir doch wieder in ihm einen nüchternen und scharfsinnigen Beobachter. Er ist in seiner Art ein unerreichbares Muster! —

Musterhaft, aber in anderer und nicht so edler Richtung, ist Jean Froissart. Er ist der Sohn eines Wappenmalers zu Valenciennes, geboren 1337, gestorben zu Chimay 1410. In seinen Gedichten, welche in der Prachtausgabe von Buchon mitgetheilt sind, schildert er seine Jugend, sein heiteres Leben. Er war ein lustiger Geselle, liebte Jagd, Musik, heitere Gesellschaft, Schmuck, Frauen und Wein. Aber dabei fand er doch auch Zeit zu Studien. Ein lebendiger, neugieriger, forschender Geist ließ ihm keine Ruhe, sein riesi-

ment in seinem Charakter, der ihm eigenthümlichen Freiheit des Inneren, seinen von keiner ausschließenden Richtung beengten Wesen, der wahre Franzose, welche Fehler sich ihm auch durch die besondern Zustände seines Landes, durch Zeit und Umstände für den Augenblick angehängt haben mögen." —

Malherbe verwirklichte in seinen Dichtungen seine Grundsätze, er zeigte aber darin weniger Begeisterung als Klarheit des Gedankens und Bestimmtheit des Ausdrucks; er gab der poetischen Diction der Franzosen ihre feste Form. Der Verstand wiegt darin vor wie überhaupt in der Poesie der französischen Nation. „Sie suchte, meint derselbe Schriftsteller mit Recht, in ihrer Poesie nur eine veredelte und möglichst allgemeine Form für die Darstellung der Außenwelt, sah in ihr eine moralisch-ästhetische Gesetzgebung für die Behandlung des Lebens, und überließ es anderen der Wirklichkeit und Gegenwart nicht so vollkommen hingegebenen Völkern, die Poesie wie eine höhere Offenbarung, ein Mirakel und ein Mysterium hervorzubringen und aufzunehmen. Das französische Volk besitzt einen unerschöpflichen Fond von geistigem Leben und gestaltender Kraft, aber es hat diesen Reichthum mehr in Thaten als in Bildern ausgesprochen." —

Geschichte.

Geschichtschreiber in ihrer eigenen Sprache haben die Franzosen früh [redacted] und zwar sehr werthvolle, und zum Vortheile für ihre Literatur schrieben [redacted] Stubengelehrte, sondern Männer, welche Kriege durchgemacht, welche als [redacted] ster, als Gesandte die Welt kennen gelernt hatten. Diese Geschichtsbücher, [redacted] darum voll sind von verständigen Ansichten, von vernünftigen Bemerkungen über die Welt und ihren Lauf und zugleich, weil sie Selbsterlebtes erzählen, schildern sie frisch und anschaulich Charactere und Ereignisse. Das Memoir ist den Franzosen vorzugsweise gelungen. Es ist subjectiv und die Franzosen ein subjektives Volk. Fern von der Schwerfälligkeit der Chronik, die objektiv ist, schildert es mit einer reizenden Leichtigkeit, oft auch Flüchtigkeit, wie der Handelnde zu seinem Thun kam und die Handlungen Anderer sich erklärte. Das Memoir ist abgeschlossen und einheitlich und führt wie das Drama die Ereignisse zur lebendigen Gegenwart vor. Es ist nicht ohne Grund bemerkt worden, [redacted]

Memoir.

...igeren Städten, mit seinem ... und ..., mit
...igen und doch wieder leidenschaftlichen Pöbel, mit seinem schlauen
...losen Hof! Und der Entnervung der Griechen gegenüber diese tapfe-
... freimüthigen Ritter, die in ihren Versammlungen sprechen, wie einst
...er auf dem Forum, und jetzt abendländische Sitte, Tourniere, Sprache
...en und Byzanz bringen! Man glaubt oft, so lebendig sind die Schil-
..., einen Roman zu lesen, wäre der Bericht nicht so wahrheitsgetreu. —
...n Nebenbuhler seines Ruhmes als Geschichtschreiber wurde bald Jean
Joinville, dessen herrlichen Bericht wir gleichfalls im III. Band zur Joinville.
...ge für die Darstellung Ludwigs des Heiligen gemacht haben. Joinville
...em gleichnamigen Schlosse in der Diöcese Chalons sur Marne gebo-
...wurde am glänzenden Hofe des Thibaut de Champagne erzogen. 1248
... nach einer bewegten Jugend mit dem heil. Ludwig das Kreuz, ver-
...r verpfändete sein Gut, rüstete 9 Ritter aus und nahm 700 Bewaff-
...Sold, wahrscheinlich nicht ohne Hoffnung, ein Fürstenthum im heili-
... zu erwerben, wie es so vielen französischen Rittern nach der Erobe-
... Constantinopel und Griechenland gelungen war. Es ging ganz anders
...kam Joinville zurück, wie er so naiv und beredt zugleich in der Volks-
...zählt, mit einer Herzlichkeit, mit einer Wahrheit, mit einer Heiter-
...istes, die uns an Herodot erinnert. Wie tief faßt er nicht den Charak-
...z des Heiligen auf, und wie lebendig führt er uns ihn nicht vor,
...meinen, den edlen König vor uns stehen zu sehen! Und bei aller
... gegen die Monarchie bleibt er ein freimüthiger Mann, der dem Nach-
...wigs des Heiligen in's Gesicht sagt: „Möge der jetzt regierende
... ein wenig in Acht nehmen, denn wenn er seine Fehler nicht bessert,
...ott nicht ermangeln, den König in seiner Person, oder in den Inte-
...er Krone zu strafen!" Diese Memoiren sind ein merkwürdiges Bild
... Wir sehen den Ritter, den Weltmann, den Freund des Königs, den
...nd den einfachen Historiker in jedem Satze des Buches und zugleich
...benen Mann, der nicht besser, nicht frömmer, nicht tapferer sein

schwichtigte und insgeheim Ludwig die Puncte mittheilte, in denen er nach[illegible] müsse, um nicht sein Leben zu verlieren. Und Ludwig XI. vergaß ihm [illegible] Dienst nie, weniger weil sein Herz dankbar war, als weil er einen St[illegible]mann zu schätzen wußte. Er gab sich alle Mühe, diesen geschickten Minister [illegible] Karl loszuziehen, und 1462 trat Comines in die Dienste Frankreichs. Da sch[illegible] ihm seine Zukunft sicherer und besser, als unter der Gunst eines Für[illegible] den sein Stolz unbesonnen machte und wehrlos gegen Arglist. Ludwig [illegible] häufte ihn mit Geschenken in Geld, in Gütern, z. B. das Fürstenthum [illegible]mont, mit Ehrenstellen, und Comines wurde einer der reichsten und mächtig[illegible] Herren Frankreichs dafür, daß er seinen alten Herrn verrathen, und sich [illegible] willigen und geschickten Werkzeug der Pläne Ludwigs XI. hingegeben h[illegible] Er wurde in den wichtigsten und heiklichsten Angelegenheiten verwendet [illegible] scheute sich nicht, bei den arglistigen Plänen eines Herrn mitzuhelfen, [illegible] keinen Widerspruch von Seite seiner Diener duldete und sie nur nach der [illegible]schicklichkeit würdigte, mit der sie ihm halfen. Kaum war Ludwig XI. todt, [illegible] half Comines den Prinzen gegen dessen Tochter Anna, und der frühere Sc[illegible] stellte sich jetzt an die Seite der Empörer. Aber man kam ihm auf sei[illegible] Schleichwege und mehrere Monate saß er in einem der eisernen Käfige [illegible] Thurm von Loches und das Parlament verurtheilte ihn zum Verlust des Vie[illegible] seiner Güter und verbannte ihn auf 10 Jahre vom Hofe. Deßungeachtet finden wir ihn 1493 schon wieder als Unterhändler bei wichtigen Anlässen. Karl VIII. leistete er große Dienste in Italien, aber er klagt selber darüber, daß man seinen Rath zu wenig beachte und ihm zu wenig traue. Ludwig XII., für den er doch früher gegen Anna aufgetreten war, mißtraute ihm gleichfalls und verwendete ihn zu keinem Amte. 1509 starb Comines auf seinem Schloß Argenton. Merkwürdig ist der Verstand des Mannes, die Kaltblütigkeit, mit der er politische Thaten erzählt, die Seelenruhe, mit der er Ludwig XI. hilft und dabei doch die Ueberzeugung hat, daß Tyrannei nichts Dauerndes schaffe. Er bewundert seine Klugheit, hat aber zu wenig Herz, um seine Grausamkeit und Arglist zu hassen. Er würde Ludwig XI. Ludwig dem Heiligen vorziehen, sagt mit Recht ein Franzose von ihm. Er ist ein Bewunderer des Erfolges: alle Mittel sind ihm recht, wenn sie nur wirken. Seine Schreibart ist kalt und nüchtern, er ist der gerade Gegensatz von einem Joinville und Tacitus, aber scharfsinniger kann man nicht die Gründe des Verfalls eines Staates aufführen, als Comines es gethan hat. Er ist das Muster eines pragmatischen Historikers. Seine Memoiren wurden bald in mehrere Sprachen und von Sleidan in's Lateinische übersetzt.

Olivier de la Marche.

Höher an Herz und sittlicher Haltung, wenn auch geringer, was Präcision, elegante Darstellung und Schärfe des Urtheils anlangt, ist Olivier de la Marche (1426—1502), 1439—47 Page des Herzogs von Burgund und ständiger Begleiter Karls des Kühnen von seinem Zug gegen die Genter an. Comines verrieth seinen Herrn, Olivier blieb ihm unerschütterlich treu auch in seinem Unglück. Bei wichtigen Sendungen verwendet und seinem Herrn ob seiner Tapferkeit wie ob seiner Findigkeit theuer, lud er den bittersten Haß Ludwigs XI. auf sein Haupt, daß der König von Frankreich sogar seine Auslieferung verlangte, um ihn nach Lust zu quälen, was natürlich Karl von Burgund mit Hohn zurückwies. In allen Schlachten, in wichtigen diplomatischen Sendungen thätig, sah Olivier die stolze Macht Burgund zu Boden sinken und seinen Herrn in der Schlacht bei Nancy fallen. Die Treue, die er Karl gewidmet, übertrug er nun auf dessen Tochter Maria, die ihn zur Begrüßung ihrem Bräutigam entgegensandte, und Maximilian ernannte ihn zu

seinem Oberſthofmeiſter und hielt ihn bis zu ſeinem Tod in hohen Ehren. Seine Memoiren reichen von 1435—1492. Er iſt verſtändig, klar, zuverläſſig, der Blondel Karls des Kühnen. Viele ſeiner Angaben ſind hochwichtig, überhaupt ſein Buch bedeutſam, um ein richtiges Bild jener merkwürdigen Zeit des Ueberganges zu gewinnen.

Weniger bedeutſam für die Geſchichte ſind die Memoiren der Chriſtine de Piſan über die Regierung Karls V. (1364—80). Ihr Vater war Hofaſtrolog dieſes Königs, ſie ſelbſt war in Venedig 1363 geboren und iſt 1461 in Paris geſtorben. Durch den Tod Karls V. kam ihr Vater und ihr Gemahl ins Unglück und in ihrem 25. Jahre war Chriſtine eine arme Wittwe mit drei Kindern. Im Sturm verlor ſie aber die Beſonnenheit nicht, und ihr erfinderiſcher Geiſt wußte Hilfsmittel zu ſchaffen. Sie hatte eine reiche Bildung, eine rege Phantaſie, und verfaßte Balladen, Lieder, und gewann Beſchützer. Als der Graf Salisbury gelegentlich der Vermählung Richards II. nach Paris kam, nahm er einen ihrer Söhne mit ſich, um ihn als den ſeinigen erziehen zu laſſen; Galeazzo Visconti lud ſie nach Mailand ein, Philipp von Burgund nahm ſich ihrer an, und ſo war es der tapferen Frau möglich in einer harten Zeit für ihre Mutter, wie für ihre Kinder zu ſorgen und die Achtung aller Beſſeren ſich zu erringen. Wenn ſie auch nicht zu den Schriftſtellern erſten Ranges gehört, ſo gehört ſie doch zu den beſſeren, jedenfalls zu denen, welche immer für die Sache der guten Sitte eintraten. — Chriſtine de Piſan.

Die Geſchichte der Zeit 1545—1607 beſchrieb in claſſiſchem Latein in 38 Büchern Jakob Auguſt de Thou (Augusti Thuani libri CXXXVIII. historiarum sui temporis). Dieſes Werk war lange Zeit hindurch die Hauptquelle, aus der ſich die Gebildeten über die neuere Geſchichte Europas unterrichteten, und die Größe des Planes, die Ordnung und Klarheit, die Würde, der ſittliche Ernſt des Standpunktes rechtfertigen den hohen Namen des Buches und laſſen die oft läſtige Ausführlichkeit und die oft zu gekünſtelte Periodiſirung wie die Neigung vergeſſen, im Eifer für den Staat in Zufällen Verſchwörungen oder Wirkung geheimer Verbindungen zu ſehen. Boſſuet nennt de Thou den ...gen, den zuverläſſigen Geſchichtſchreiber. De Thou iſt in Paris 1553 geboren und 1627 geſtorben, er erhielt eine ſehr gute Bildung und zeigte frühe ...n Spuren eines freien und forſchenden Geiſtes. Nachdem er in Bourges und Orleans die Rechte ſtudirt hatte, wurde er Kanonikus zu Notre Dame in Paris. Hier ſammelte er ſeine berühmte Bibliothek und faßte den Gedanken, die Geſchichte ſeiner Zeit zu ſchreiben. Mit dem franzöſiſchen Geſandten Foix bereiſte er dann Italien, es gab keine Bibliothek, keine Druckerei, die er nicht beſuchte, keinen berühmten Mann, mit dem er nicht Verbindungen knüpfte und bei dem er nicht Belehrung ſuchte. Die einzelnen Provinzen Frankreichs hat er alle öfter bereiſt, unter den Schriftſtellern war er namentlich mit Montaigne befreundet. 1578 wurde er Parlamentsrath, 1581 Staatsrath, 1595 Präſident des Parlaments. Auf Andringen ſeiner Familie trat er aus dem geiſtlichen Stande aus mit Bewilligung ſeiner Oberen. Im damaligen Parteikampf ſchloß er ſich aus Pflichtgefühl enge an Heinrich III. an, obſchon er ſeine Gebrechen genau erſchaute. De Thou war es, der dem König rieth, ſich mit Heinrich von Navarra auszuſöhnen, und nach Deutſchland reiſte, um Hilfe zu ſuchen. Heinrich IV. ſetzte volles Vertrauen in ihn, der namentlich am Zuſtandekommen des Edictes von Nantes großen Antheil hatte. Nach dem Tode Heinrichs IV. wurde er zu ſeinem Leidweſen zum Finanzdirector ernannt und hatte einige wichtige politiſche Verhandlungen zu leiten. 1617 ſtarb er, ohne ſein Werk bis zum Tode Heinrichs IV. gebracht zu haben. Gegen Angriffe, die von ligiſtiſcher Seite auf ſein Geſchichtswerk gemacht wurden, ſchrieb De Thou.

schwichtigte und insgeheim Ludwig die Puncte mittheilte, in denen er nachgeben müsse, um nicht sein Leben zu verlieren. Und Ludwig XI. vergaß ihm diesen Dienst nie, weniger weil sein Herz dankbar war, als weil er einen Staatsmann zu schätzen wußte. Er gab sich alle Mühe, diesen geschickten Minister von Karl loszuziehen, und 1462 trat Comines in die Dienste Frankreichs. Da schien ihm seine Zukunft sicherer und besser, als unter der Gunst eines Fürsten, den sein Stolz unbesonnen machte und wehrlos gegen Arglist. Ludwig überhäufte ihn mit Geschenken in Geld, in Gütern, z. B. das Fürstenthum Talmont, mit Ehrenstellen, und Comines wurde einer der reichsten und mächtigsten Herren Frankreichs dafür, daß er seinen alten Herrn verrathen, und sich zum willigen und geschickten Werkzeug der Pläne Ludwigs XI. hingegeben hatte. Er wurde in den wichtigsten und heiklichsten Angelegenheiten verwendet und scheute sich nicht, bei den arglistigen Plänen eines Herrn mitzuhelfen, der keinen Widerspruch von Seite seiner Diener duldete und sie nur nach der Geschicklichkeit würdigte, mit der sie ihm halfen. Kaum war Ludwig XI. todt, so half Comines den Prinzen gegen dessen Tochter Anna, und der frühere Sclave stellte sich jetzt an die Seite der Empörer. Aber man kam ihm auf seine Schleichwege und mehrere Monate saß er in einem der eisernen Käfige im Thurm von Loches und das Parlament verurtheilte ihn zum Verlust des Viertels seiner Güter und verbannte ihn auf 10 Jahre vom Hofe. Deßungeachtet finden wir ihn 1493 schon wieder als Unterhändler bei wichtigen Anlässen. Karl VIII. leistete er große Dienste in Italien, aber er klagt selber darüber, daß man seinen Rath zu wenig beachte und ihm zu wenig traue. Ludwig XII., für den er doch früher gegen Anna aufgetreten war, mißtraute ihm gleichfalls und verwendete ihn zu keinem Amte. 1509 starb Comines auf seinem Schloß Argenton. Merkwürdig ist der Verstand des Mannes, die Kaltblütigkeit, mit der er politische Thaten erzählt, die Seelenruhe, mit der er Ludwig XI. hilft und dabei doch die Ueberzeugung hat, daß Tyrannei nichts Dauerndes schaffe. Er bewundert seine Klugheit, hat aber zu wenig Herz, um seine Grausamkeit und Arglist zu hassen. Er würde Ludwig XI. Ludwig dem Heiligen vorziehen, sagt mit Recht ein Franzose von ihm. Er ist ein Bewunderer des Erfolges: alle Mittel sind ihm recht, wenn sie nur wirken. Seine Schreibart ist kalt und nüchtern, er ist der gerade Gegensatz von einem Joinville und Tacitus, aber scharfsinniger kann man nicht die Gründe des Verfalls eines Staates aufführen,

[redacted]

seinem Oberſthofmeiſter und hielt ihn bis zu ſeinem Tod in hohen Ehren. Seine Memoiren reichen von 1435—1492. Er iſt verſtändig, klar, zuverläſſig, der Blondel Karls des Kühnen. Viele ſeiner Angaben ſind hochwichtig, überhaupt ſein Buch bedeutſam, um ein richtiges Bild jener merkwürdigen Zeit des Ueberganges zu gewinnen.

Weniger bedeutſam für die Geſchichte ſind die Memoiren der Chriſtine de Piſan über die Regierung Karls V. (1364—80). Ihr Vater war Hofaſtrolog dieſes Königs, ſie ſelbſt war in Venedig 1363 geboren und iſt 1461 in Paris geſtorben. Durch den Tod Karls V. kam ihr Vater und ihr Gemahl ins Unglück und in ihrem 25. Jahre war Chriſtine eine arme Wittwe mit drei Kindern. Im Sturm verlor ſie aber die Beſonnenheit nicht, und ihr erfinderiſcher Geiſt wußte Hilfsmittel zu ſchaffen. Sie hatte eine reiche Bildung, eine rege Phantaſie, und verfaßte Balladen, Lieder, und gewann Beſchützer. Als der Graf Salisbury gelegentlich der Vermählung Richards II. nach Paris kam, nahm er einen ihrer Söhne mit ſich, um ihn als den ſeinigen erziehen zu laſſen; Galeazzo Visconti lud ſie nach Mailand ein, Philipp von Burgund nahm ſich ihrer an, und ſo war es der tapferen Frau möglich in einer harten Zeit für ihre Mutter, wie für ihre Kinder zu ſorgen und die Achtung aller Beſſeren ſich zu erringen. Wenn ſie auch nicht zu den Schriftſtellern erſten Ranges gehört, ſo gehört ſie doch zu den beſſeren, jedenfalls zu denen, welche immer für die Sache der guten Sitte eintraten. — Chriſtine de Piſan.

Die Geſchichte der Zeit 1545—1607 beſchrieb in claſſiſchem Latein in 138 Büchern Jakob Auguſt de Thou (Augusti Thuani libri CXXXVIII. historiarum sui temporis). Dieſes Werk war lange Zeit hindurch die Hauptquelle, aus der ſich die Gebildeten über die neuere Geſchichte Europas unterrichteten, und die Größe des Planes, die Ordnung und Klarheit, die Würde, der ſittliche Ernſt des Standpunktes rechtfertigen den hohen Namen des Buches und laſſen die oft läſtige Ausführlichkeit und die oft zu gekünſtelte Periodiſirung und die Neigung vergeſſen, im Eifer für den Staat in Zufällen Verſchwörungen und Wirkung geheimer Verbindungen zu ſehen. Boſſuet nennt de Thou den ..., den zuverläſſigen Geſchichtſchreiber. De Thou iſt in Paris 1553 geboren und 1627 geſtorben, er erhielt eine ſehr gute Bildung und zeigte frühe ... Spuren eines freien und forſchenden Geiſtes. Nachdem er in Bourges und Orleans die Rechte ſtudirt hatte, wurde er Kanonikus zu Notre Dame in Paris. Hier ſammelte er ſeine berühmte Bibliothek und faßte den Gedanken, die Geſchichte ſeiner Zeit zu ſchreiben. Mit dem franzöſiſchen Geſandten ...oir bereiſte er dann Italien, es gab keine Bibliothek, keine Druckerei, die er nicht beſuchte, keinen berühmten Mann, mit dem er nicht Verbindungen knüpfte und bei dem er nicht Belehrung ſuchte. Die einzelnen Provinzen Frankreichs hat er alle öfter bereiſt, unter den Schriftſtellern war er namentlich mit Montaigne befreundet. 1578 wurde er Parlamentsrath, 1581 Staatsrath, 1595 Präſident des Parlaments. Auf Andringen ſeiner Familie trat er aus dem geiſtlichen Stande aus mit Bewilligung ſeiner Oberen. Im damaligen Parteikampf ſchloß er ſich aus Pflichtgefühl enge an Heinrich III. an, obſchon er deſſen Gebrechen genau erſchaute. De Thou war es, der dem König rieth, ſich mit Heinrich von Navarra auszuſöhnen, und nach Deutſchland reiſte, um ... zu ſuchen. Heinrich IV. ſetzte volles Vertrauen in ihn, der namentlich am Zuſtandekommen des Edictes von Nantes großen Antheil hatte. Nach dem Tode Heinrichs IV. wurde er zu ſeinem Leidweſen zum Finanzdirector ernannt und hatte einige wichtige politiſche Verhandlungen zu leiten. 1617 ſtarb er, ohne ſein Werk bis zum Tode Heinrichs IV. gebracht zu haben. Gegen Angriffe, die von ligiſtiſcher Seite auf ſein Geſchichtswerk gemacht wurden, ſchrieb De Thou.

er die Memoiren, die für die Literatur — wie für die politische Geschichte seiner Zeit wichtig sind.

In solchen Gegensätzen bewegte sich der französische Geist im 15. und 16. Jahrhundert: Humanismus und Mittelalter, Zweifel und Glauben, Neues und Altes standen einander unversöhnt gegenüber. Es fehlte nicht an bedeutenden Schriftstellern, aber keiner war groß genug, eine neue Bahn zu brechen und seiner Methode allgememeine Geltung zu verschaffen. Erst Descartes war dies zu thun im Stande. Ehe wir aber den Einfluß des großen Denkers schildern können, müssen wir auf den Gang der Philosophie von Abailard an zurückschauen.

Scholastik und Mystik.

Scholastik. Scholastik heißt die Philosophie des Mittelalters, wir können sie bezeichnen als den Versuch, das Christliche als rational und das wahrhaft Rationale als christlich nachzuweisen. Der Scholastik steht gegenüber die Mystik. Gerson

Mystik. definirt dieselbe in seiner Abhandlung über die mystische Theologie (consid. 2, 10 und 40) dahin: „sie stützt sich auf innerlich in den Herzen der frommen Seelen gehabte Erfahrungen; diese Erfahrung aber kann nicht zur unmittelbaren Erkenntniß oder Anschauung derjenigen gebracht werden, welche ihrer unkundig sind. Wenn nun Philosophie jede aus unmittelbaren Anschauungen hervorgehende Wissenschaft heißt, so wird die mystische Theologie wahre Philosophie sein. In ihr Unterrichtete, auch wenn sie sonst noch so ungebildet sind, werden richtig Philosophen, ja noch richtiger Theosophen genannt, denen der himmlische Vater dasjenige offenbart, was er den Weisen und Klugen dieser Welt verbirgt. Die einfache Erkenntniß ist eine begreifende Kraft der Seele, welche unmittelbar von Gott ein natürliches Licht aufnimmt, in welchem und durch welches die ersten Principien erkannt werden, daß sie wahr und gewiß sind, wenn nur die Ausdrücke verstanden werden. Der Verstand aber steht gleichsam im Gesichtskreis zweier Welten, nämlich der körperlichen und der geistigen, und

[redacted]

...chen, zu sich empor geleitet; und zwar ist sie bald mehr eine practische An... ...ung über die Weise, wie sich die Seele sowohl in den Prüfungen als bei ...n Gnadenerweisungen benehmen soll, bald aber bemüht sie sich, die Erfah... ...ngen, welche auf dem Wege der Beschauung gewonnen werden, zu erklären, ...m dadurch über Gott und die göttlichen Dinge höhere Aufschlüsse zu geben." — — „Die Mystik ist die Lehre von der Vereinigung mit Gott vermittelst einer ...ßerordentlichen Gabe der Beschauung und sie gehört insofern zur speculativen ...er theoretischen Theologie, als manche Mystiker näher erörtern und mit den ...laubenslehren in Verbindung bringen, was durch solche Beschauung erfahren ...der erkannt wird."

In großen Naturen finden wir oft Scholastik und Mystik vereint, noch ...ter finden wir beide Richtungen im Gegensatze, die Scholastiker werfen den Mystikern Unklarheit und Schwärmerei, die Mystiker den Scholastikern Kälte ...nd Hochmuth vor. „Die Dialektiker, meint Walter von St. Victor, spannen ...tze von allerhand Vernünfteleien und ziehen rings um sich den Dornzaun ...er Syllogismen. Sagen und Sätze sind bei ihnen in ewiger Unbestimmtheit, ...d und dasselbe ist bei ihnen wahr und falsch und keines von beiden. Tausend ...e Distinctionen erlauben ihnen dasselbe Ding bald zu läugnen, bald zu ...haupten. Glaub' ihnen nur einmal und du wirst bald im Gewirr der Fragen ...d Gegenfragen nicht mehr wissen, ob Gott ist oder nicht Gott, ob Christus ...ensch oder nicht Mensch, Etwas oder gar Nichts, Nichts oder nicht Nichts; ...d so in allen Dingen." —

Abailard hatte zum Philosophiren mächtig angeregt, nach seinem Hingang ...schte Verwirrung und Zweifel. Johann von Salisbury klagt im Metalogikus ...: „so viel Menschen, so verschiedene Ansichten, unter den Lehrern will keiner der ...n eines andern folgen, jeder will sich einen eigenen Irrthum schmieden, ...einigen Ruhm zu erlangen. Dichtung, Geschichtschreibung, Beschäftigung ... dem klassischen Alterthume werde verhöhnt, nur Philosophie solle man ...ren. Jeder meint aber, wenn er nur keck auftrete, und recht schreie, ein ...ithümlicher Denker zu sein und zur Vorbereitung auf das Lehramt will ... kaum so viele Zeit verwenden, als junge Vögel brauchen, um flügge zu ...en." Einen bedeutenden Namen als Logiker hatte namentlich Gilbert ...la Porrée, geboren zu Poitiers, Lehrer zu Chartres und dann zu Paris, ...2 zum Bischof von Poitiers erhoben; 1148 auf Betreiben Bernhards von ...irvaux wurden einige seiner Sätze verworfen, und Gilbert fügte sich dem ...eil und blieb Bischof bis zu seinem Tode (1159). Er ist Realist, sieht in ... allgemeinen Begriffen nicht rein subjective Produkte des Denkens, ohne ...ch die Universalien als solche für objectiv zu halten. In Streit mit der Kirche ...eth er durch seine Lehre von der Dreieinigkeit; er unterschied nämlich zwischen ... göttlichen Wesenheit und Gott und seine Gegner warfen ihm mit Grund ..., daß er, statt zu einer Dreieinigkeit, zu einer Viereinigkeit gelange. Gilbert de la Porrée.

Sein Gegner Bernhard von Clairvaux ist der größte Mystiker dieser ...; er spricht seine Ansichten zerstreut in seinen vielen Schriften und Reden ..., vereint aber in seiner Abhandlung über die Gnade und den freien Willen, ...: die Art, wie wir Gott lieben müssen, über die Stufen der Demuth und ...em Buch von der Betrachtung, das er für seinen ehemaligen Schüler, Papst ...en III., verfaßte. Seine Grundsätze sind: die Dinge über uns werden ...t durch Schulbegriffe und Worte gelehrt, sondern reinen Seelen von dem ...igen Geist geoffenbart. Was das Gebet erfleht, soll die Betrachtung auf...en, und die Heiligkeit des Lebens muß in der Beschauung erreichen, was ...ie Worte nicht auszudrücken vermögen. Die da reinen Herzens sind, werden Bernhard von Clairvaux.

Gott schauen. Der Mensch muß darum den Weg der Reinigung durchm
denn die Sünde trennt uns von der Wahrheit. Je tugendhafter der
wird, um so heller wird sein Blick. Die Liebe ist die Schwinge, die uns zu
emporhebt. Der Grund, warum wir Gott lieben müssen, ist Gott selbe
das Maß dieser Liebe ist, daß wir ihn über alles Maß lieben. Ihm ver
wir Alles, darum müssen wir ihn lieben. Er ist der höchste Lohn unserer
Die Liebe zu Gott hat vier Stufen: zuerst lieben wir uns um unserer selbst
len, dann lieben wir Gott um unsertwillen, auf der dritten Stufe lieben wir Go
seiner selbst willen, endlich in der höchsten Vollendung in der Gottesliebe
wir nicht blos Gott um seiner selbst willen, sondern auch uns selbst und
Andere nur um Gottes willen. Haben wir in Demuth und Liebe das
Leben des Geistes errungen, so fängt das mystische Erkennen der Wahrh
zuerst die Betrachtung, dann die Anschauung der Wahrheit, dann die
nende Bewunderung und endlich die Ekstase, das sich Versenken in den
der göttlichen Wahrheit. Aber die Selbständigkeit der Seele geht dabei
zu Grunde. Hierin unterscheidet sich Bernhard streng von allen panthei
Mystikern, welche die Seele im Ocean der Gottheit ganz verschwimmen
In schönen Bildern wahrt er die Substanz der Seele trotz ihrer Vergötti
Ein kleiner Wassertropfen, sagt er, der in ein Gefäß Wein fällt, schein
mehr das zu sein, was er war, indem er die Farbe und den Geschm
Weines annimmt. Das Eisen röthet sich, wenn es vom Feuer erhitz
und gleicht dem Feuer selbst; die Luft, die vom Sonnenlicht erhellt ist,
wie die Sonne. Die menschliche Substanz besteht aber fort, wenn a
anderer Gestalt, mit anderer Ehre, mit anderer Macht. Wo findet aber Be
das Anzeichen, daß seine Seele sich zur Wahrheit erschwungen habe? —
dem Augenblick an, da sie in meiner Seele einzog, hat die Wahrheit sie vom
Schlafe aufgeweckt, hat mein hartes und versteinertes Herz erweicht,
und verwundet. In die innersten Tiefen eindringend hat sie ihre thätige
an der Abnahme meiner Sünden gezeigt, an der Abtödtung fleischlicher
den, an der Besserung meiner Fehler, an der Erneuerung meines Lebe
der allgemeinen Ueberschau der göttlichen Dinge, die mich zur Bewun
[redacted]

erfaßt werden, nicht das systematische Forschen. Die gleichen Anschau- sprachen zwei andere berühmte Lehrer in dieser Zeit aus, der Deutsche und der Schotte Richard, beide Mönche im Kloster Sanct Victor in . Sie haben die Theorie der Mystik festgestellt. Hugo ist wahrscheinlich Niedersachse, geb. um 1097, seine ersten Studien machte er im Kloster ersleben bei Halberstadt, dann kam er nach Paris, wo er bald der der Kanoniker zu Sanct Victor vorstand, er starb 1141, erst 44 Jahre In seiner Zeit stand er im Ansehen, wie ein Augustin, ein Anselm, von Philosophen sind so viele Handschriften vorhanden, wie von ihm, er für den besten Führer der Seele. Seine Schriften haben trotz der oft Bilder etwas ungemein Fesselndes. Manches von ihm geht unter Namen oder ist noch gar nicht gedruckt, dagegen ist nicht Alles aus Feder, was in der Ausgabe seiner sämmtlichen Werke steht. Hugo hat philosophischen Systeme seiner Zeit durchgearbeitet, ist aber zuletzt bei der stehen geblieben. Unsere Erkenntnisse, meint er, sind aus der Vernunft, oder der Vernunft oder über der Vernunft oder wider die Vernunft. Was aus der unft ist, ist nothwendig und Gegenstand des Wissens; was nach der Vernunft ist, scheinlich und Gegenstand des Glaubens, wie das, was über der Vernunft, also bar ist; was gegen die Vernunft ist, kann niemals als wahr angenommen wer- Das, was über der Vernunft ist, kann bloß durch den Glauben erfaßt werden. die Offenbarung ist die Vernunft nicht im Stande für sich allein zur tniß der erhabensten Wahrheiten zu gelangen, Vernunft und Offenbarung zusammenwirken. Der Mensch kam rein aus der Hand des Schöpfers erfreute sich einer vollkommenen Erkenntniß, welche die göttliche Erleuch- in ihm bewirkte; es war dieß der Zustand der Institution, aus dem ihn Sünde in den Zustand der Destitution führte. Finsterniß brach über seinen herein, er verlor das Auge der Contemplation, durch das er früher das liche in seinem Inneren erblickt hatte; das Auge der Vernunft wurde ge- , nur das Auge des Fleisches blieb in seiner ursprünglichen Klarheit, der aber strebte nicht nach den göttlichen, sondern nach den sinnlichen Gütern. die Erlösung ist der Zustand der Restitution bedingt, die kranke und verderbte wird geheilt und auf Grundlage der Gnade und des christlichen Lebens eine lichkeit mit dem Zustande erwirkt, in dem sich der Mensch vor dem Sünden- befand. Die Stufen der wachsenden Erkenntniß sind Cogitatio oder das he Denken, Meditatio oder das in die Tiefe gehende Erforschen, endlich er Grundlage der sittlichen Vollkommenheit in der christlichen Liebe das uen oder die Contemplatio, deren Freuden Hugo in den Worten schildert: n der Geist anfängt, durch die reine Erkenntniß des Schauens aus sich szutreten, die ganze Schönheit jenes unkörperlichen Lichtes zu schauen us dem, was er innerlich wahrnimmt, den Wohlgeschmack innerster Süßig- kosten, dadurch seine Erkenntniß zu würzen und in Weisheit zu ver- ln, so wird in diesem Austritte des Geistes so viel gefunden und gewonnen, wie im Himmel ein Stillschweigen entsteht, so daß die Seele des Beschauenden keine sich gegenseitig bestürmenden Gedanken gestört wird und Nichts , was sie entweder mit Sehnsucht verlangen oder was sie mit Abscheu eiden sollte, sondern ganz in der Ruhe der Beschauung gesammelt wird." Hugo von St. Victor.

Richard ist die Zierde von Sanct Victor, er ist fein wie Hugo, hat aber Glut, Schwung und Beredtsamkeit; von Geburt ein Schotte, folgte er nach in der Stelle als Lehrer und Prior und starb 1171. Dieß und r von dem hochmüthigen Abte Ervisius Manches zu leiden hatte, ist , was wir von seinem Leben wissen. Um so bekannter sind seine Schrif- Richard von St. Victor.

Boethius — wurde aber nicht in der Ursprache studirt, sondern in Ueber-setzungen, die aus dem Arabischen gemacht waren und diese waren wieder [illegible] dem Syrischen und erst diese aus dem griechischen Originale übertragen. Der [illegible] weg war groß — aber der Gang der Bildung ist eben eigenthümlich, be[illegible] sich nicht immer in gerader Linie. So kam einst den Deutschen die Kenntniß der römischen Literatur nicht durch directe Berührung mit Italien, sondern auf dem Umweg über England durch die Angelsachsen zu. —

Schon früher (B. II. S. 508, 889) wurde auf den Mangel an specula[illegible]ven Elementen im Koran hingewiesen, dessen Lehre tiefere Naturen nicht befrie-digen konnte, und wie der Geist der gebildeteren Perser, Syrer und [illegible] dagegen sich erhob und in Bildung von Irrlehren dagegen reagirte. Skepticis-mus oder Pantheismus ist bald die Geheimlehre aller feineren Köpfe, während das gemeine Volk nach kurzem Aufflammen des Enthusiasmus in Roheit ver-sinkt. Von Khorasan gingen die Secten aus, welche die menschliche Freiheit und die wahre Einheit Gottes lehrten und den orthodoxen Islam der Vielgötterei beschuldigten: Gott verkörpere sich in der Welt in einer Menge wechselnder Ge-stalten; bevor die Welt sei, gebe es in ihm nichts Unterschiedenes und [illegible]faches; alle Erscheinungen der Geschichte seien nur Personificationen Gottes, ver[illegible]ten sich zu ihm wie Accidenz zur Substanz; in Gott sei Sein und [illegible] eins, Alles sei nur sein Wesen, die Geschöpfe seien Gott; es g[illegible] eine Vielheit der Dinge nur, wenn man sie zeitlich anschaue, Alles aber [illegible] Eines vom Standpunkte der Ewigkeit. Der Wille Gottes sei von seinem [illegible]sen nicht geschieden, darum auch Alles in der Vernunft begrü[illegible] und Nichts willkürlich, die Allmacht schließe die Gerechtigkeit nicht [illegible] alles göttliche Handeln sei den Dingen entsprechend, das Innere der Dinge, zwinge also die Dinge nicht, sondern lasse jedem Dinge seine Natur und damit auch dem Menschen seine Freiheit. Während im orthodoxen Islam eine unausfüll-bare Kluft die absolute Einheit von der Welt trennt, so suchen die Irrlehrer durch diese Sätze Gott und die Welt zu verbinden.

Im Streite gegen die Orthodoxen benützten die Mutazaliten Sätze, die sie aus Aristoteles entlehnten. Die Lehre des Stagiriten von Gott war ihnen willkommen. Die Ommejjaden hatten die Bewegungen der Einheitspartei lange niedergehalten, erlagen ihr aber zuletzt, sie brachte die Abbasiden auf den Thron. Almamun bekannte sich öffentlich als Mutazalite und fing an die Orthodoxen zu verfolgen. Im Traume glaubte er Aristoteles zu sehen und fragte ihn sogleich: Was ist das Gute? Das, was die Weisen lehren! — Was lehren die Weisen? Das, was das göttliche Gesetz lehrt! — Was lehrt das göttliche Gesetz? Das, was die ganze Welt lehrt! Also die Religion muß in Uebereinstimmung sein mit der allgemeinen Vernunft und mit der Philosophie. Weitere Antworten verweigerte die Gestalt. Almamun ließ nun den griechischen Kaiser durch eine Gesandtschaft um Uebersendung der besten griechischen Bücher angehen, darunter nahm Aristoteles den ersten Rang ein, schon Harun al raschid hatte ein Collegium von Uebersetzern gegründet. So hatte also die Theologie der Mutazaliten das Wiederaufleben des Aristoteles bewirkt. In feierlicher Versammlung ver-

fanden die Gelehrten zu Bassorah, daß nur mit Hilfe der Philosophie das Dogma rein dargestellt, daß nur aus der Verbindung griechischer Wissenschaft und arabischen Glaubens die reine Religion hervorgehen könne. Die Orthodoxen warfen sich nun gleichfalls auf das Studium des Aristoteles und so entstand die Kalam oder die Scholastik des Islam. — Nach und nach machte sich aber die Philosophie los von der Religion und das mystische Element, genährt durch das Studium der Neuplatoniker, gelangte zur Blüthe im Ssuffismus. Unter den Mauren Spaniens jedoch lebte am längsten der reine Aristotelismus fort und von da kam er zu den Gelehrten Mitteleuropas. Ohne Verfolgung blieb der Aristotelismus übrigens auch in Spanien nicht; die Ansicht, welche diese herrschte, drückt der Geschichtschreiber Makrizi mit den Worten aus: die Lehre der Philosophen hat unter den Muselmannen traurigere Folgen gehabt, als man sagen kann; sie diente nur die Irrlehre und den Unglauben zu verstärken. Die größten Philosophen der Araber sind Alkindi, Alfarabi, Avicenna und Averroes.

Der älteste Philosoph der Araber heißt **Jakub al Kindi**, aus dem Stamme der Kinda, der in der arabischen Geschichte eine bedeutende Stellung einnahm, zählte er doch nicht weniger als 5 Könige der Araber unter seine Ahnen, Vater und Großvater waren Statthalter. Alkindi ist geboren in Bosra, das Jahr seiner Geburt kennen wir eben so wenig, wie das seines Todes. Seine Studien machte er in Bagdad, wo er mit Christen bekannt wurde, welche griechische Werke übersetzten. Bei seiner reichen Begabung (nennt ihn doch ein Araber den Trefflichen seiner Zeit und den Einzigen seines Jahrhunderts) ward er durch die Kenntniß griechischer Philosophen rasch zu selbständigem geistigem Leben geführt, namentlich fesselte ihn Aristoteles. Am Hofe zu Bagdad stand er in hohem Ansehen, namentlich unter den Chalifen Mamun und Mutawakkil (874—61). Alkindi beherrschte ein riesiges Wissen. Die Zahl seiner Schriften ist fast zu groß für ein Menschenleben, Flügel zählt deren 265 auf. Sie werden eingetheilt in selbständige, d. h. von ihm selbst verfaßte, und abhängige, d. h. Uebersetzungen aus dem Griechischen, Erklärungen, Umschreibungen griechischer Originale. Er hat bearbeitet den Hippokrates, Plato, Alexander aus Aphrodisias, den Porphyrius, Euklides, Hypsikles, Autolykus, Ptolemäus, namentlich aber den Aristoteles. Aber auch wo er Fremdes behandelt, zeigt Alkindi immer eine gewisse Selbständigkeit, — nur muß das ins Auge gefaßt werden, daß bei der Darstellung des Plato und Aristoteles die Ansichten der neuplatonischen Schule auf ihn Einfluß hatten. Der Astronom Abu Masar zählt Alkindi unter die 4 gewandtesten und geistreichsten arabischen Uebersetzer griechischer Schriften im Islam. Alkindi verband die Erörterung metaphysischer Fragen immer mit dem Studinm der Mathematik und hinwiederum in seinen arithmetischen Schriften erörtert er die Lehre von der Einheit Gottes. In seiner Theorie der Musik wendet er die Zahl an — von den einzelnen Tönen bis zur Kunst der Composition. In seinen astronomischen Schriften streift er schon in die Optik hinüber, behandelt den Lauf und die Wirkung der Strahlen, Roger Baco gab ihm den ersten Rang nach Ptolemäus in der Wissenschaft der Perspektive. In der Meteorologie behandelt er die Grundstoffe der Dinge und stellt zugleich Untersuchungen an über die Begriffe von Raum und Zeit. In seinen geometrischen Arbeiten führt er Lehrsätze des Euklides weiter aus und erfand Instrumente, um die Entfernung der Himmelskörper von einander zu messen. Wir sehen hieraus sein reiches

Alkindi.

Boethius — wurde aber nicht in der Ursprache studirt, sondern in Ue[illegible] setzungen, die aus dem Arabischen gemacht waren und diese waren wieder [illegible] dem Syrischen und erst diese aus dem griechischen Originale übertragen. Der [illegible] weg war groß — aber der Gang der Bildung ist eben eigenthümlich, [illegible] sich nicht immer in gerader Linie. So kam einst den Deutschen die [illegible] der römischen Literatur nicht durch directe Berührung mit Italien, so[illegible] auf dem Umweg über England durch die Angelsachsen zu. —

Schon früher (B. II. S. 508, 889) wurde auf den Mangel an spec[illegible] ven Elementen im Koran hingewiesen, dessen Lehre tiefere Naturen nicht [illegible] digen konnte, und wie der Geist der gebildeteren Perser, Syrer und [illegible] dagegen sich erhob und in Bildung von Irrlehren dagegen reagirte. Skep[illegible] mus oder Pantheismus ist bald die Geheimlehre aller feineren Köpfe, wä[illegible] das gemeine Volk nach kurzem Aufflammen des Enthusiasmus in Roheit [illegible] sinkt. Von Khorasan gingen die Secten aus, welche die menschliche Freiheit [illegible] die wahre Einheit Gottes lehrten und den orthodoxen Islam der Vielgötterei beschuldigten: Gott verkörpere sich in der Welt in einer Menge wechselnder Gestalten; bevor die Welt sei, gebe es in ihm nichts Unterschiedenes und Vielfaches; alle Erscheinungen der Geschichte seien nur Personificationen Gottes, verhalten sich zu ihm wie Accidenz zur Substanz; in Gott sei Sein und Wesen eins, Alles sei nur sein Wesen, die Geschöpfe seien Gott; es ge[illegible] eine Vielheit der Dinge nur, wenn man sie zeitlich anschaue, Alles aber se[illegible] Eines vom Standpunkte der Ewigkeit. Der Wille Gottes sei von seinem Wesen nicht geschieden, darum auch Alles in der Vernunft begründet und Nichts willkürlich, die Allmacht schließe die Gerechtigkeit nicht aus; alles göttliche Handeln sei den Dingen entsprechend, das Innere der Dinge, zwinge also die Dinge nicht, sondern lasse jedem Dinge seine Natur und damit auch dem Menschen seine Freiheit. Während im orthodoxen Islam eine unausfüllbare Kluft die absolute Einheit von der Welt trennt, so suchen die Irrlehrer durch diese Sätze Gott und die Welt zu verbinden.

lehrten die Gelehrten zu Bassorah, daß nur mit Hilfe der Philosophie das
Dogma rein dargestellt, daß nur aus der Verbindung griechischer Wissenschaft
und arabischen Glaubens die reine Religion hervorgehen könne. Die Orthodoxen
warfen sich nun gleichfalls auf das Studium des Aristoteles und so entstand
die Kalam oder die Scholastik des Islam. — Nach und nach machte sich aber
die Philosophie los von der Religion und das mystische Element, genährt durch
das Studium der Neuplatoniker, gelangte zur Blüthe im Ssuffismus. Unter
den Mauren Spaniens jedoch lebte am längsten der reine Aristotelismus fort
und von da kam er zu den Gelehrten Mitteleuropas. Ohne Verfolgung blieb
der Aristotelismus übrigens auch in Spanien nicht; die Ansicht, welche diese her-
vorrief, drückt der Geschichtschreiber Makrizi mit den Worten aus: die Lehre
der Philosophen hat unter den Muselmannen traurigere Folgen gehabt, als man
nur sagen kann; sie diente nur die Irrlehre und den Unglauben zu verstärken.
Die größten Philosophen der Araber sind Alkindi, Alfarabi, Avicenna und Averroes.

Der älteste Philosoph der Araber heißt Jakub al Kindi, aus dem Alkindi.
Stamme der Kinda, der in der arabischen Geschichte eine bedeutende Stellung
einnahm, zählte er doch nicht weniger als 5 Könige der Araber unter seine
Ahnen, Vater und Großvater waren Statthalter. Alkindi ist geboren in Bosra,
das Jahr seiner Geburt kennen wir eben so wenig, wie das seines Todes.
Seine Studien machte er in Bagdad, wo er mit Christen bekannt wurde,
welche griechische Werke übersetzten. Bei seiner reichen Begabung (nennt ihn
doch ein Araber den Trefflichen seiner Zeit und den Einzigen seines Jahrhun-
derts) ward er durch die Kenntniß griechischer Philosophen rasch zu selbstän-
digem geistigem Leben geführt, namentlich fesselte ihn Aristoteles. Am Hofe zu
Bagdad stand er in hohem Ansehen, namentlich unter den Chalifen Mamun
und Mutawakkil (874—61). Alkindi beherrschte ein riesiges Wissen. Die Zahl
seiner Schriften ist fast zu groß für ein Menschenleben, Flügel zählt deren
… auf. Sie werden eingetheilt in selbständige, d. h. von ihm selbst verfaßte,
abhängige, d. h. Uebersetzungen aus dem Griechischen, Erklärungen, Um-
arbeitungen griechischer Originale. Er hat bearbeitet den Hippokrates, Plato,
Alexander aus Aphrodisias, den Porphyrius, Euklides, Hypsikles, Autolykus,
Ptolemäus, namentlich aber den Aristoteles. Aber auch wo er Fremdes behan-
delt, zeigt Alkindi immer eine gewisse Selbständigkeit, — nur muß das ins
Auge gefaßt werden, daß bei der Darstellung des Plato und Aristoteles die
Lehren der neuplatonischen Schule auf ihn Einfluß hatten. Der Astronom
Abu Masar zählt Alkindi unter die 4 gewandtesten und geistreichsten arabischen
Uebersetzer griechischer Schriften im Islam. Alkindi verband die Erörterung
physischer Fragen immer mit dem Studium der Mathematik und hinwie-
derum in seinen arithmetischen Schriften erörtert er die Lehre von der Ein-
heit Gottes. In seiner Theorie der Musik wendet er die Zahl an — von
den einzelnen Tönen bis zur Kunst der Composition. In seinen astronomi-
schen Schriften streift er schon in die Optik hinüber, behandelt den Lauf und
die Wirkung der Strahlen, Roger Baco gab ihm den ersten Rang nach Pto-
lemäus in der Wissenschaft der Perspektive. In der Meteorologie behandelt
er die Grundstoffe der Dinge und stellt zugleich Untersuchungen an über die
Begriffe von Raum und Zeit. In seinen geometrischen Arbeiten führt er Lehr-
sätze des Euklides weiter aus und erfand Instrumente, um die Entfernung
der Himmelskörper von einander zu *messen. Wir sehen* hieraus sein reiches

Wissen, und wie er der Encyclopädist unter den arabischen Philosophen w und wie er zu dem Ruhme kam, der erste Gelehrte des Islam zu sein, wie ihn Cardanus unter die 12, bis zu seiner Zeit auf der Welt bekannt worbenen, gewaltigsten Geister rechnen konnte. Mit wie vielen Dingen sich Geist beschäftigen konnte, sehen wir daraus, daß er über die Edelsteine sch über das Glas, über Bienenzucht, über Brennspiegel, über Ebbe und F über die Nichtigkeit der Goldmacherkunst, über Psychologie, über Thierar kunde. Ein Arzt war Alkindi und zwar ein psychologischer. Wir hören, er einen Feind, der ihn aus heiligem Eifer für einen Ungläubigen er und bald nachher, von der Apoplexie befallen, Sprache und Bewußtsein v ren hatte, als kein anderer Arzt Rath wußte, großmüthig zu heilen untern und daß er durch Musik, welche seine Schüler in vorgeschriebener Abwech in der Nähe des Leidenden aufführen mußten, diesem Bewegung, Bewu und Sprache zurückzugeben verstand. Der Neid gegen diesen glänzenden zeigte sich bei manchen gelehrten Zeitgenossen, oft in der widerwärtigsten stalt. Einer hetzte das gemeine Volk gegen ihn auf, während Alkindi m Waffen der Wahrheit gegen ihn anwandte und ihn dadurch zwang, sei hänger und Verehrer zu werden. Zwei Brüder brachten es durch Ränke Chalifen Mutawakkil dahin, daß dieser ihn schlagen ließ und seine Bib wegnahm. Edelmüthig zeigte sich hier ein Gelehrter Said. Die beiden B hatten einen Kanalbau übernommen, aber die Höhenmessung so wenig standen, daß das Land dadurch unters Wasser gesetzt wurde. Als sie nun baten, sie aus der Noth des Kanalbaues zu retten, sagte dieser: „ich ein Gegner Alkindis, aber Recht und Wahrheit geht vor Allem; ich helfe nicht, bis dem Philosophen seine Bücher zurückgestellt sind!“ und Alkindi wieder in den Besitz seiner Bibliothek. Auch als Dichter versuchte sich Alk Für seinen Sohn verfaßte er ein Testament in Versen, worin er ihn z vor Verschwendung mit den Worten warnt:

Hältst du das Wen'ge zu Rath, so wird es währen,
Das Viele, wenn verthan, in Böses sich verkehren;
Bewahrer kleinen Gut's ist besser als Verschwender,

[redacted]

des Daseins Gottes über. Dieser ist nach ihm ewig, unveränderlich, die absolute Einheit. Jedes Ding außer Gott ist nur ein Theil seines Seins, der Zweck aller Dinge ruht in ihm. Dann kommen aber Folgerungen, die an die neuplatonische Schule erinnern, wie die Lehre von der ersten Intelligenz, von der Weltseele und daß das körperliche Sein nur eine Verdunklung des Geistes in den unteren Gliedern der Emanationsreihe ist. Alle himmlischen Dinge verlangen nach dem Göttlichen und Ewigen und sind in einem unendlichen Streben nach demselben begriffen. Der Mensch ist eine Mischung von Vollkommenem und Unvollkommenem, der Verstand ist unsterblich. Al-Farabi nimmt eine Vergeltung nach dem Tode an.

Der dritte Philosoph der Araber von großem Namen ist Abu Ali Al Hossain Ibn Sina oder Avicenna, geboren 980, gest. 1037; bei den Arabern Avicenna
heißt er Scheik el-rais, der Vater der Aerzte. Seine Heimath ist Affchenah bei Bochara. Seine Eltern waren vermöglich, sein Vater ein Steuereinnehmer. Über seine Jugend hat er uns in einer Selbstbiographie Aufschlüsse gegeben. Danach war er ein frühreifes Kind, im 10. Jahr schon verstand er den Koran und Alles, was zu dessen Erklärung gehört, dann Arithmetik und Algebra. So- dann verlegte er sich auf die Einleitung des Porphyr zu den Kategorieen des Aristoteles, auf die Elemente des Euklid, auf den Almagest des Ptolemäus, die er in kurzer Zeit besser erklärte als sein Lehrer. Auch das Recht studirte er. Dann begab er sich nach Bagdad, wie von einer Leidenschaft getrieben nach dem Studium der Medicin und der Naturphilosophie. Er heilte Kranke, nicht um Geld zu erwerben, sondern um sich zu unterrichten. Zum Verständniß der Logik und Metaphysik des Aristoteles, die er auswendig lernte, verhalfen ihm namentlich die Erklärungen Alfarabis. Wenn er eine schwierige Frage nicht enträthseln konnte, begab er sich in die große Moschee und flehte zum Schöpfer, seinen Verstand zu erhellen. Keine Nacht schlief er ruhig, und überwältigte r der Schlaf, so träumte er von den Gegenständen seiner Forschung. Dagegen t er auch im 18. Jahre schon für einen vollendeten Gelehrten. Sein Ruf Arzt stieg, als es ihm gelang den Emir Ibn-Mansur von einer schweren nkheit zu heilen, wofür ihm dieser dankbar die Benützung seiner reichhaltigen iotbek gestattete. Im 20. Jahr schrieb er schon eine Encyclopädie, worin m allen Wissenschaften mit Ausnahme der Mathematik handelte. Im 22. begann er seine Wanderungen, zuerst nach der Hauptstadt von Chowares- , wo er eine huldvolle Aufnahme beim Schah fand, aber mit dem Ge- unzufrieden war. Dann bereiste er 10 Monate hindurch Mittelasien, bis endlich ein Gönner, der ihm ein Haus kaufte, an Dschordschan fesselte hielt er Vorlesungen über Logik und über den Almagest und schrieb zu n seines Gönners einige seiner berühmtesten Werke. Dann kam er nach zu einem Buidenfürsten, den er von seiner Schwermuth heilte. Dasselbe g ihm bei dem Fürsten Schems Eddaulah. Dafür ward er Vesir und er- glänzende Geschenke, kam aber auch bei einem Aufstande der Truppen in sgefahr. Der Fürst mußte ihn preisgeben, nur ein Versteck rettete ihn. neue Erkrankung zwang aber den Fürsten den geschickten Arzt wieder zu en und mit Ehren zu überhäufen. Hier schrieb er seinen berühmten Kanon. ird erzählt, Abends habe er immer seinen Schülern einen Abschnitt vor- n und erklärt, dann seien Sänger und Tänzerinnen gekommen, um auf nstrengung Erheiterung folgen zu lassen. Avicenna wußte sich im Glück zu beherrschen: er überließ sich oft der Leidenschaft in Liebe und Wein. ward ihm vorgeworfen, daß er unrechtmäßigen Gewinn nicht verschmähe. dem Tode seines Fürsten kam er in Gefangenschaft, es gelang ihm aber

nach Hamadan zu entfliehen, wo er mit Jubel aufgenommen wurde. Hier b[illegible] er die 14 letzten Jahre seines Lebens zu. Aber die Philosophie konnte ihm [illegible] Weisheit verschaffen, und die Medicin seine durch Ausschweifungen angeg[illegible] Gesundheit nicht herstellen. Er starb 1037 mit den Worten: „Alles [illegible] Ende, die leitende Kraft in mir vermag nicht mehr zu controlliren.“ Di[illegible] seiner Schriften ist groß, mehr denn hundert, sie sind meist sehr kurz. [illegible] einen Namen als Arzt und als Philosoph. Sein Hauptwerk als Arzt ist [illegible] Ketab el-kanuni fi—t—tibbi, im Abendlande unter dem Namen [illegible] medicinae bekannt und oft ins Hebräische und dreimal ins Lateinische überse[illegible] gedruckt. Er stand in einem außerordentlichen Ruf wie ein Orakel, man [illegible] in den Schulen darnach, doch ist das Beste davon aus Galenus ge[illegible] Manche Beobachtung ist ihm aber eigenthümlich, so daß er die Sehkraft [illegible] in die Linse, sondern in die Nerven verlegt, daß er die Ursachen der Kra[illegible] hin und wieder richtig bestimmt; merkwürdig ist seine Darstellung des [illegible] krampfes und sein Rath, den Todten nicht, ehe 3 Tage verflossen sind, zu [illegible] graben. Deßgleichen ist merkwürdig, daß er schon die Theorien in Betreff [illegible] Erdbildung, die wir heute Plutonismus und Neptunismus nennen, aus [illegible] der setzt.

Als Philosoph ist Avicenna abhängig von Aristoteles, von den [illegible] platonikern und Alfarabi. Den Gegensatz von Glauben und Philosophie [illegible] er so zu vermitteln: beide hätten den gleichen Inhalt, die Philosophie se[illegible] Glaube in Lehrsätzen, der Glaube eine Philosophie in Bildern. Die Prophe[illegible] hätten dasselbe früher ausgesprochen, was später die Philosophen, nur [illegible] bildlicher und ohne Beweis. Wie Alfarabi geht auch Avicenna von der [illegible] einandersetzung der Begriffe des Möglichen, Wirklichen und Nothwendigen [illegible] um zum Begriff Gottes zu gelangen, des Einen nothwendigen Wesens. [illegible] ist ewig, aber auch die Materie ist ihm ewig. Gott ist ewig als die Ursa[illegible] der Welt und die Welt ewig als seine Wirkung. Sein Weltsystem, constru[illegible] nach Aristoteles, den Neuplatonikern und Al-Farabi, lehrt wie dieser eine [illegible] Intelligenz, eine Seele des obersten Himmelskreises und Emanationen bis zum untersten Himmelskreis. Mit der Seelenlehre hat sich Avicenna eingehender beschäftigt. Die Seele ist ihm nicht bloß das Resultat der bestimmten Mischung der Bestandtheile des Körpers, sondern formgebendes Princip, die erste Voll-

[redacted]

Einen Himmel, sondern mehrere Himmelskreise, sie bilden eine ganze
von Geistern, und jeder Himmelskreis erkennt den Himmelskreis,
ihm ist, und sucht ihm ähnlich zu werden und bewegt sich
und so geht es herab bis zum niedrigsten der Himmel, zum
e. Bei den höheren Himmelskreisen ist die Bewegung eine schnel-
ei den niederen. Mittelbar werden alle diese Himmel aber vom ersten
regiert. Den einfachen Satz von der Schwere, die das Atom und
n Welten fesselt, kennt also der Araber nicht. — Neu scheint die
der Intelligenz, die aus dem dritten Buche von Aristoteles Schrift
Seele entlehnt ist. Jede dieser Intelligenzen erkennt sich selbst,
und Erkanntes fallen in Eins zusammen. Das Höhere erkennt aber
re nicht, wie dieses sich selbst erkennt, sondern in vollkommenerer
tt erkennt sich selbst, wie er ist, er erkennt aber nicht die Mehrheit
als solche, denn das ist eine niederere Art des Erkennens, er erkennt
eines untheilbares Sein und dann das, was unter ihm ist, in
r Erkenntniß. Gerade so verhält es sich mit den höheren Intelligen-
kennen nicht das Untergeordnete nach dem ihm eigentlichen Sein.
geordneten Intelligenzen erkennen hingegen zunächst sich, dann das,
ihnen steht. Ueber Gott steht Nichts, sein Leben ist das vollkommenste,
gkeit ist die höchste, die untergeordneten Intelligenzen dagegen sind
durch ihn. Gott kann nicht jedes einzelne Wesen nach seinem
n Sein erkennen, das wäre eine Herabsetzung, eine unmittelbare
Gottes über die Individuen widerstreitet darum der Vernunft wie
ung. Die Vorsehung ist bloß als eine allgemeine, auf die Erhaltung
Weltlaufs gerichtete zu denken. Die Individuen sind dem Natur-
ungegeben, sie müssen vergehen, wie sie entstehen. — Averroes unter-
en doppelten Verstand, einen passiven und activen. Der passive ist
die individuellen Vorstellungen zu unterscheiden; der thätige Verstand
Kette der Intelligenzen nach unten ab. Was er möglichen und wirk-

und den Gelehrten des Abendlandes. Im Morgenland war Averroe
berühmt, hieß er doch der Imam der Philosophie. Dessungeachtet i
kaum im Morgenland geschriebenen Exemplare seiner Schriften u
Zahl seiner Werke ist groß und beweist eine gewaltige Arbeitsl
man doch von ihm, daß er von seiner Jugend an nur zwei Nächte
nicht studirt habe, nach dem Tode seines Vaters und nach seiner
Manches hat er gemein mit allen bedeutenden arabischen Gelehrten:
Verse machen, er versteht sich auf Medicin, auf Astronomie, auf
Mathematik. Hervorragend ist er aber vor Allen durch sein scharfsin
fassen und Erklären des Aristoteles, des gedankenreichsten und am
zu erklärenden Philosophen. Und doch verstand er kein Griechisch, se
ihn nur in einer arabischen Uebersetzung, welche aus einer syrischen Uebers
griechischen Textes gemacht war, und seine arabische Erklärung wurde
ins Hebräische übertragen und aus dem Hebräischen wieder ins Lateinische
und kam so zur Kenntniß der Gelehrten Mitteleuropas, welche den Av
einen der scharfsinnigsten Denker priesen. Niemand hat Aristoteles mehr b
als Averroes, er ist ihm die Vollendung der Natur, sie habe ihre hö
aufgeboten, um diesen Geist hervorzubringen. Von der Logik des Stagi
er: Alles, was über Logik vor ihm geschrieben wurde, ist nicht u
man davon spricht, und seit 15 Jahrhunderten hat man darin ni
Fehler gefunden, noch einen Fortschritt darüber hinaus zu machen
Ein so hoch bevorzugtes Wesen verdiene mehr göttlich, als menschlich
zu werden. Aristoteles, hieß es später, hat die Natur erklärt und Av
den Aristoteles erklärt. Vossius sagt nicht ohne Grund: wenn dies
der das Griechische nicht verstand, den Aristoteles doch so gut erklärte,
er ihn erst erklärt haben, wenn ihm das Original zugänglich gewesen

An Aristoteles lehnt sich denn auch Averroes in seinen Schriften du
an. Den Widerspruch, in den er sich dadurch mit dem Koran setzt, such
den Unterschied zwischen religiöser und philosophischer Wahrheit weg
die Religion ist für das Volk, die Philosophie für die Weisen, R
für den Philosophen ein überwundener Standpunkt, Philosophie ist
das Volk, darum darf man die Religion im Volke nie angreifen, ihr
[redacted]



n und bewegt sich um ihn — oder vielmehr Gott bewegt den Himmel,
das höchste Gut, der Gegenstand seines Verlangens ist. Es gibt aber
ts Einen Himmel, sondern mehrere Himmelskreise, sie bilden eine ganze
le von Geistern, und jeder Himmelskreis erkennt den Himmelskreis,
r ihm ist, und sucht ihm ähnlich zu werden und bewegt sich
, und so geht es herab bis zum niedrigsten der Himmel, zum
ise. Bei den höheren Himmelskreisen ist die Bewegung eine schnel-
bei den niederen. Mittelbar werden alle diese Himmel aber vom ersten
regiert. Den einfachen Satz von der Schwere, die das Atom und
en Welten fesselt, kennt also der Araber nicht. — Neu scheint die
i der Intelligenz, die aus dem dritten Buche von Aristoteles Schrift
Seele entlehnt ist. Jede dieser Intelligenzen erkennt sich selbst,
und Erkanntes fallen in Eins zusammen. Das Höhere erkennt aber
re nicht, wie dieses sich selbst erkennt, sondern in vollkommenerer
tt erkennt sich selbst, wie er ist, er erkennt aber nicht die Mehrheit
als solche, denn das ist eine niederere Art des Erkennens, er erkennt
eines untheilbares Sein und dann das, was unter ihm ist, in
r Erkenntniß. Gerade so verhält es sich mit den höheren Intelligen-
kennen nicht das Untergeordnete nach dem ihm eigentlichen Sein.
eordneten Intelligenzen erkennen hingegen zunächst sich, dann das,
ihnen steht. Ueber Gott steht Nichts, sein Leben ist das vollkommenste,
gkeit ist die höchste, die untergeordneten Intelligenzen dagegen sind
durch ihn. Gott kann nicht jedes einzelne Wesen nach seinem
n Sein erkennen, das wäre eine Herabsetzung, eine unmittelbare
Gottes über die Individuen widerstreitet darum der Vernunft wie
ung. Die Vorsehung ist bloß als eine allgemeine, auf die Erhaltung
Weltlaufs gerichtete zu denken. Die Individuen sind dem Natur-
umgegeben, sie müssen vergehen, wie sie entstehen. — Averroes unter-
ien doppelten Verstand, einen passiven und activen. Der passive ist
die individuellen Vorstellungen zu unterscheiden: der thätige Verstand

Zuständen kann man die Fähigkeit der Frauen nicht gehörig würdigen, sie sch bloß da zu sein, um Kinder zu gebären und zu säugen; dieser Zustand Knechtschaft zerstört in ihnen die Anlage zu großen Dingen. Darum ze sich auch keine Frau durch hohe Tugenden aus, ihr Leben verf wie das der Pflanzen und sie werden ihren Männern zuletzt selbst zur Daher das Elend, welches unsere Städte verzehrt, denn wir haben no viel Männer als Frauen und sie können sich das Nöthige nicht durch Arbe erwerben." Gab ihm der Anblick christlichen Familienlebens eine höhere Anschauung von der Bedeutung des Weibes? —

Man begreift, wie Averroes dem Abendlande als Fahnenträger des Unglaubens gelten und wie eifrige Anhänger des Koran bitter über ihn sprechen mochten. Der Philosoph vertheidigte sich: „Das ist die Religion der Philosophen, die Wesenheit der Dinge zu erforschen. Die Erkenntniß seiner Werke ist die erhabenste Verehrung, die man Gott darzubringen vermag, denn sie führt uns dahin, ihn in seiner Wesenheit zu erkennen. Das ist in den Augen Gottes das edelste Thun, das gemeinste aber, den des Irrthums und der Anmaßung zu beschuldigen, welcher Gott in der besten aller Religionen verehrt." Algazali beschuldigt die Philosophen (Filasafat ist bei den Arabern die Pflege der griechischen Philosophie) insgesammt der Heuchelei: „Oft sieht man Einen von ihnen den Koran lesen oder dem Gebet in der Moschee beiwohnen und mit dem Munde die Religion loben. Fragt man ihn: wenn der Prophetismus falsch ist, warum betest du? so antwortet er: das ist Gewöhnung des Körpers, Gebrauch des Landes, ein Mittel, um gut durchzukommen. Doch hört er dabei nicht auf Wein zu trinken und sich Lastern und Gottlosigkeiten aller Art hinzugeben." —

So stand es mit den Schulen der Araber. Die eigentliche Philosophie der orientalischen Völker ist jedoch nicht in den Systemen der Erklärer des Aristoteles enthalten, sondern in den häretischen Systemen. Gegen Beide hatten die Orthodoxen, die Lehrer des Ilmol Kelam (der Wissenschaft des Wortes, d. h. des Koran als des unerschaffenen Wortes Gottes) zu kämpfen. „Die Wissenschaft des Wortes, sagt Hammer in der Einleitung zu seiner Literaturgeschichte der Araber, ist dem Moslim gleichbedeutend mit Metaphysik und heißt

Uebrigens konnten Mystik, Scholastik und Philosophie überhaupt sich nie vollständig mit dem orthodoxen Islam versöhnen. Die Lehre, alle Religionen sind gleichgiltig, der Mensch kann durch sich selbst mit Gott in unmittelbaren Verkehr treten und ohne Hilfe der Religion das Höchste erreichen, ist in einem merkwürdigen Buch des Ibn Dschafer Ben Tofeil ausgeführt.

Der Verfasser, meist nur Ibn-Tofeil genannt, geb. in Verschan bei Almeria und gest. in Marokko 1188, war Arzt und Geheimschreiber des Statthalters von Granada, später des Almohaden Abd-el-Mumin. Er schrieb einen philosophischen Roman, eine Art orientalischen Robinson: Hai Ibn-Joktan, welcher unter dem Titel Philosophus autodidactus von Pococke 1671 in Oxford und unter dem Titel der Naturmensch von Eichhorn 1792 in Berlin deutsch herausgegeben worden ist. Der Titel Haï Ibn-Joktan heißt der lebendige Sohn des Wachsamen, d. h. die sich selbst durch Wachsamkeit und Lebendigkeit zum Höchsten emporarbeitende Vernunft. Der Held des Romans beginnt sein Leben auf einer einsamen Insel. Ein Reh, das ihn bisher von seiner Milch nährte, stirbt und er kommt dadurch auf den Gedanken vom Princip des Lebens und des Todes. Aus den Eigenschaften gleichartiger Thiere entwickelt er den Gedanken von Gattung, Art und Individuum, und aus der Vergleichung von Thieren mit Pflanzen und leblosen Dingen kommt er auf den Gedanken, daß alle Dinge im Grunde nur Ein Ding seien, aber unter verschiedenen Formen; da Alles, was ist, von einem andern hervorgebracht wird, so kommt er zuletzt auf den Gedanken vom Urheber des Weltalls. Nun kommen die Fragen, ob die Welt anfangslos und ewig sei. Er kommt zum Glauben an einen Schöpfer, der sie hervorbrachte, der unkörperlicher Natur ist, alldurchdringend, allwissend, das freieste und allervollkommenste, das allergütigste und gnädigste Wesen, die höchste Vollkommenheit, Schönheit, Macht. Der Gedanke an ihn ergreift ihn der Art, daß er nur noch über ihn nachdenken kann. Er sieht ihn nirgends, er ist nur durch das Denken zu seiner Kenntniß gekommen; er schließt daraus, daß in ihm selber ein denkendes Wesen sei, weit vorzüglicher, als der Körper, nicht vergänglich, wie dieser Körper, und mit der Kraft begabt, die höchste Vollkommenheit zu erkennen, und fähig, dereinst bei Gott in Seligkeit ohne Ende zu leben. Sobald er diesen Gedanken erfaßt, kommt der andere: er will sich keinen Augenblick von Gott entfernen: wie kann er aber dieses erreichen? Die Himmelskörper drehen sich immer um das göttliche Wesen, er beschließt ihnen nachzuahmen. Seine Seele hat ein göttliches Element, er beschließt ihm ähnlich zu werden. Sein Körper ist mit Thieren verwandt, er beschließt, ihm nur das Nothwendigste zur Erhaltung des Lebens zu gewähren, damit er seinen Anschauungen nicht hinderlich werden könne. Die Gestirne ahmt er nach in beständiger Reinheit und dadurch, daß er wie sie kreisförmige Bewegungen macht und sich um sich herumdreht, indem er an Gott denkt, bis ihn ein Schwindel erfaßt. Und so kommt er in Ekstase, daß er Alles vergißt und nur Gott denkt, und so findet er, daß er mit Gott nur Ein Ding sei, und sieht die Schönheit und den Reiz der Welt und fühlt ein Entzücken, daß sein Herz springen möchte, und die Ekstasen kommen endlich, wann er will, und er wünscht, nur vom Körper befreit zu werden, damit er immerdar die Wonne der Anschauung Gottes genieße. So war er 50 Jahre alt geworden, als ein frommer und geehrter Mann, Asal (oder vielmehr Absal), auf die Insel und mit ihm zum Gespräch kam. Und als er ihm erzählte, was er erkannt habe, zeigte ihm dieser, daß all das mit der Lehre des Koran übereinstimme. Der

Ibn Tofeil.

zückungen, die ihm unnennbare Freuden und Offenbarungen, wie er glaubte, den Umgang mit Engeln und Propheten gewährten, aber auch den Vorsatz in ihm erweckten, die Wahrheiten, die ihn beseligten, Anderen mitzutheilen. Dies war im Jahre 499 der Hedschra und Algazali reiste nun durch Asien, überall aus seinem großen Werke der Wiederbelebung der Religionswissenschaften vorlesend und zum Festhalten am Koran begeisternd, denn Allah habe verheißen, bei Anfang jedes Jahrhunderts seine Religion von Neuem zu beleben. Der Sultan in Bagdad beauftragte ihn, in Nischapur Religionswissenschaft zu lehren. In späteren Jahren zog er sich in die Einsamkeit nach Tus zurück, wo er 1111 starb. Er ist der eifrige Bekämpfer der Philosophen: ihre Lehren stimmen nicht mit der Religion überein und führen zum Unglauben, es gebe drei Klassen derselben: Fatalisten, Naturalisten und Theisten. „Die Fatalisten bilden eine Secte, welche Gott als Schöpfer und Lenker der Welt durch seine Allwissenheit und Allmacht läugnet und behauptet, die Welt sei ewig und werde nie zu Grunde gehen. Diese Leute sind Irrlehrer. Die Naturalisten studiren die Natur und die wunderbaren Erscheinungen an Thieren und Pflanzen. Aber obschon sie die Wunder der göttlichen Schöpfung und die Meisterwerke seiner Weisheit sehen, so wollen sie sich doch nicht zum Gedanken eines weisen Schöpfers erheben, der das Ende der Dinge und ihre Zwecke erkennt. Wie soll man aber die Einrichtung des Menschen, wie die Einrichtung der Natur verstehen, wenn man annimmt, die Seele sei nur die Harmonie des Körpers und vergänglich wie dieser? Sie läugnen die Unsterblichkeit, sie glauben nicht an Paradies oder Hölle, nicht an eine Auferstehung der Todten, nicht an ein jüngstes Gericht. Es gibt nach ihnen keinen Lohn der Tugend, keine Strafe des Lasters im Jenseits. Sie leben zügellos und geben sich wie die Thiere ihrer Neigung hin. Auch diese sind Irrlehrer, denn der Grund der Wahrheit ist: Glaube an Gott, an den Propheten und an das Gericht. Nach diesen kommen die Theisten. Der Art sind Sokrates, der Lehrer des Plato, und Plato, der Lehrer des Aristoteles. Letzterer hat für die Philosophen die Logik zusammengestellt und, indem er die Wissenschaften ordnete, Manches dunkel gemacht, was früher klar war, und Manches wieder ans Licht gebracht, was früher vergessen war. Diese drei Männer bekämpften im Allgemeinen die beiden vorigen Secten, aber indem sie ihre Fehler enthüllten, lehrten sie selber wieder, was sie Andern entlehnt hatten. Gott schütze die Gläubigen davor sich gegenseitig anzugreifen, wie sie einander ge- [redacted]

Akiba galt als besonders stark in der höheren Theosophie. Unter Simon,
Sohne des Nassi Gamaliel, ward Tiberias ein geistiger Vereinigungspunkt
Juden und begann sich dort eine neue Synedrialform zu bilden; er nahm
ebenfalls den Titel Nassi an, Meir hieß Hacham (Weiser); wenn einer dieser
Würdenträger in die Versammlung trat, mußten alle Anwesenden sich erheben.
e Ueberlieferungsgesetze mit den Ansichten der berühmtesten Lehrer seit Hil-
und Schammai wurden gesammelt. Nach Simons Tod (164) trat sein größerer
hn, Jehuda, genannt der Heilige, auch Hannassi, auch schlechthin der — Jehuda Hannassi.
abbi, bis 220 an seine Stelle; er war reich und die Schüler erhielten außer
m Unterricht auch Unterhalt in seiner Schule. Sein Ansehen war so groß,
ß die Sage sich bildete, Kaiser Mark Aurel Antoninus, der Philosoph, sei
t ihm in Briefwechsel gestanden. Die Ernennung der Lehrer bedurfte
ner Bestätigung. Er stellte sich zur Aufgabe die vollständige Sammlung des
ündlichen Gesetzes und dessen übersichtliche Anordnung. Die Abtheilungen — Mischnah.
ren: 1. Zeraim, Saaten und Landerzeugnisse; 2. Moëd, Festfeier; 3. Na-
im, Gesetze über Frauen und Ehe; 4. Nezikin, Rechtsfälle über Schadener-
, Mein und Dein; 5. Kodaschim, Heiligthümer, Opfer und Tempeldienst;
Toharoth, über Rein und Unrein. Das Ganze hieß Mischnah, oder Ab-
ift, zweites Exemplar, zweites Gesetz, Ueberlieferung; die geschichtlichen
sätze hießen Baraitha oder außerhalb der Mischnah Ueberliefertes,
Sprache ist ein noch ziemlich reines Hebräisch. „Die Feststellung des Misch-
textes, sagt Jost, wodurch die Ueberlieferung als solche abgeschlossen wurde,
r von erstaunlicher Wirkung. Man besaß jetzt eine Uebersicht alles dessen,
s bis dahin entweder ganz allgemein oder nach den Ansichten bedeutender
rer als Gesetz anerkannt war. Darunter eine Anzahl Aussprüche, die auf
en bestimmten Ursprung nicht zurückgeführt werden konnten, als stehendes
ekommen galten und mosaische Ueberlieferungen hießen; andere aus den
hulen herrührende, ohne namentliche Vertreter, andere auf Aussage bedeuten-
Männer angenommen oder durch die Mehrheit beschlossen, außerdem Ver-
nungen Einzelner oder ganzer Versammlungen gegen das Herkommen oder
genblicklich nöthig gewordene Beschlüsse und endlich streitige Punkte, bei
nen die Vertreter der verschiedenen Aussprüche genannt sind. Die Schulen
mächtigten sich des Textes zu Erörterungen, diese Besprechungen heißen
almud und beginnen vom Abschlusse der Mischnah an; er ist die leben-
e Durchbildung der Ueberlieferungsgesetze, eine nothwendige Ergänzung der
usgedrückten Bestimmungen, welche ohne die Erörterungen nur todtes Buch-
benwerk geblieben wären." Darum sagt ein Rabbiner: „Wer sich mit der
ligen Schrift allein befaßt, hat ein Verdienst und kein Verdienst (thut nur
les Werk), wer zugleich mit der Mischnah, ein Verdienst, das einen Lohn
ägt; Nichts geht aber über die Gemara oder Thalmud (schulgemäße Erör-
ung der Gesetze), dennoch beeifere dich mehr für die Mischnah als für
Gemara."

Aber auch in Babylonien, bei den Juden Golah, Land der Verbannung — Golah.
nannt, begann sich ein wissenschaftlicher Geist zu regen. Ueber die Israeliten,
mitten unter heidnischen Völkern nach dem Mosaischen Gesetze lebten,
rrschte seit den Tagen Esras in religiösen Angelegenheiten die große Syna-
ge zu Jerusalem: von da wurden Fest- und Fasttage bestimmt, in
eifelhaften Fällen Entscheidungen gegeben, wofür anderseits durch laufende
iträge zum Tempel, durch Pilgerungen und Opfersendungen, durch Wan-
rungen junger Gelehrten zur Ausbildung nach Jerusalem gedankt wurde. In
hardea und Nisibis waren Schatzplätze, wo die Tempelgaben gesammelt und

Sinn des Buches ist also: die Vernunft lehrt dasselbe, was der Kora
begriff er anfangs nicht, warum der Prophet so viele Bilder gebra
bei Gesetzen und Ceremonien stehen geblieben sei. Als er aber d
kennen lernte, der für seine Wahrheiten nicht empfänglich war, begriff
der Prophet eben die Menge der gewöhnlichen Menschen vor Auge
habe und daß die reine Wahrheit nicht für Alle sei. Und so kehrte
Absal nach seiner Insel zurück und sie blieben dort, bis der Tod di
des Leibes sprengte. Bei den Quäkern ist der Naturmensch ein Erbau
geworden. —

So entwickelte sich in großen Zügen die Philosophie der Arab
Die Juden. eifrigsten Anhänger, ihre regsamsten Verbreiter wurden die Juden. Dies
würdige Volk haben wir nach der Zerstörung Jerusalems (B. II.) in
sich zerstreuen gesehen, werfen wir jetzt schnell einen Blick auf sein
Entwicklung. —

Jamnensische Schule. Kaum war der ärgste Sturm nach der Einnahme der Haupts
der Vernichtung des Tempels vorüber, als gelehrte Anhänger der
der Väter sich in Jamnia, einer den Römern treu gebliebenen Stad
menfanden. Jochanan ben Zacchai war der Mittelpunkt dieses Kreises,
als Stellvertretung des früheren Synedrion galt. Er war ein Greis,
Unglück vorausgesehen, das dann über die Nation kam, und hoffte
einzig vom Wiederaufleben der Gesetzeslehre. Für diese erweckte er de
Eifer, um dieses vereinten sich Alle, die Streitigkeiten der Pharisäer
ducäer ruhten, Essener gab es wenige mehr. Der Unterricht im Ges
Synedrium 80 115. nur mündlich mitgetheilt. Ueber Streitfragen entschied nach dem Vor
alten Synedriums eine Versammlung von 70 oder 72 Männern und in
Mehrheit. Dieser Synedrialrath gewann unter dem Nachfolger Jochanan
Gamaliel, der den Titel Nassi annahm, an Ansehen. Man schloß sich
über den Judenchristen (Minim) und rüstete sich zu ihrer literarische
dung, man faßte Beschlüsse über Gebetformeln, über die Behandlu
Zukömmlings oder Proselyten (Ger), Speisegesetze, Sabbathsverordnung

terricht auch Unterhalt in seiner Schule. Sein Ansehen war so groß, Sage sich bildete, Kaiser Mark Aurel Antoninus, der Philosoph, sei in Briefwechsel gestanden. Die Ernennung der Lehrer bedurfte estätigung. Er stellte sich zur Aufgabe die vollständige Sammlung des n Gesetzes und dessen übersichtliche Anordnung. Die Abtheilungen Mischna.
. Zeraim, Saaten und Landerzeugnisse; 2. Moëd, Festfeier; 3. Na-setze über Frauen und Ehe; 4. Nezikin, Rechtsfälle über Schadener- n und Dein; 5. Kodaschim, Heiligthümer, Opfer und Tempeldienst; oth, über Rein und Unrein. Das Ganze hieß Mischnah, oder Ab- weites Exemplar, zweites Gesetz, Ueberlieferung; die geschichtlichen hießen Baraitha oder außerhalb der Mischnah Ueberliefertes, che ist ein noch ziemlich reines Hebräisch. „Die Feststellung des Misch- . sagt Jost, wodurch die Ueberlieferung als solche abgeschlossen wurde, erstaunlicher Wirkung. Man besaß jetzt eine Uebersicht alles dessen, dahin entweder ganz allgemein oder nach den Ansichten bedeutender s Gesetz anerkannt war. Darunter eine Anzahl Aussprüche, die auf timmten Ursprung nicht zurückgeführt werden konnten, als stehendes en galten und mosaische Ueberlieferungen hießen; andere aus den herrührende, ohne namentliche Vertreter, andere auf Aussage bedeuten- ier angenommen oder durch die Mehrheit beschlossen, außerdem Ver- n Einzelner oder ganzer Versammlungen gegen das Herkommen oder lich nöthig gewordene Beschlüsse und endlich streitige Punkte, bei Vertreter der verschiedenen Aussprüche genannt sind. Die Schulen ten sich des Textes zu Erörterungen, diese Besprechungen heißen id und beginnen vom Abschlusse der Mischnah an; er ist die leben- chbildung der Ueberlieferungsgesetze, eine nothwendige Ergänzung der rückten Bestimmungen, welche ohne die Erörterungen nur todtes Buch- k geblieben wären.“ Darum sagt ein Rabbiner: „Wer sich mit der Schrift allein befaßt, hat ein Verdienst und kein Verdienst (thut nur

unter starker Bedeckung nach Jerusalem gebracht wurden. Der be
setzlehrer Hillel war ein Babylonier, der sich in Jerusalem ausge
und dort unter Herodes der Vorsitzer in der Hauptschule wurde. :
Resch-glutha. nien erhielt sich eine Familie, die sich von David ableitete, und ihr H
sich Reschglutha, Oberhaupt der Israeliten in der Verbannung
Neuperser ans Ruder kamen, wurde seine Würde auch von de
anerkannt und bediente sie sich seiner als eines Organes für all
gen zu den Juden; er ward im königlichen Palast mit allen Ehren
benträgers empfangen, hatte viele Diener, fuhr in einem goldenen
was den republikanisch gesinnten Gelehrten, die in Jerusalem gebi
durchaus nicht gefallen wollte. Als durch den großen jüdischen Kr
lehrten Schulen zersprengt wurden, flüchteten manche Gelehrte nach
und regten dort zu neuem Eifer für das Gesetz an. Babel, sagte
ist gesund, Mesene (die Tigrisinsel) todt, Medien krank, Elimais
im Sterben. Schulen entstanden in Sura und Nahardea und
bitha. Ein Lehrer hieß Rab wie in Palästina Rabbi. Allgemeine
lungen (Kallah) wurden gehalten vor Passah und vor dem La
und dort Alles, was im halben Jahr in der Schule gelehrt worde
wiederholt, damit auch die arbeitende Klasse nicht ohne Unterricht bl
ches hatten die Juden zu leiden durch den Eifer der Magier, wel
ten, daß Juden und Christen dieselben Gebräuche sich aneignete
ihnen die gleichen Feste feierten. In Manchem machten die Juden
nisse nach dem alten Grundsatz: „Laß Israel gewähren, besser f
ohne Gefühl der Sünde, als unter dem Bewußtsein des Verge
Streitfragen über Mein und Dein wurden nicht nach dem jüdis
sondern nach dem Landrecht entschieden. Der Unterschied zwischen d
nischen und palästinischen Schulen ist im Ganzen der, daß dort
Recht, hier mehr die Ueberlieferung gepflegt wurde.

Nach Jehudas Tod ward sein Sohn Gamaliel Nassi für
Seine Macht stieg. Gesetzgebende Versammlungen kamen nur noch
Patriarchat. Der Nassi, der Weise und das Schulhaupt bildeten die oberste Be
Nassi umgab sich mit mancherlei Zeichen der Hoheit. Er ließ sich b

[redacted]

…ung), dessen Verfasser unbekannt ist, man schrieb es bald dem Abraham, bald dem …ba zu. Bedeutsam ist ferner in dieser Zeit die Entstehung einer Partei, die vom Thalmud gar Nichts wissen wollte und alle Ueberlieferungen der Rabbinen als bedeutungslos verwarf. Es ist die Sekte der Karaim, ihre Entstehungszeit Karaim. fällt unter das Chalifat des Abu Dschafar Almanßur. Der Urheber war Anan ben David, der sich um die Stelle eines Gaon oder Resch-Glutha vergeblich beworben haben soll. Viele Rabbinen hielten ihn für ketzerisch, weil er nur das …s Gesetz anerkennen wollte, was sich unmittelbar aus dem Text der mosaischen Bücher durch genaue Erklärung ergibt, und Mischnah und Thalmud als eitel Menschenwerk verwarf. Lehren die Rabbinen, daß Moses eine Menge Verordnungen mündlich gegeben habe und diese mündlich fortgepflanzt worden seien, bis die Zeit kam, wo man sie niederschrieb, so sagen die Karaim, es gebe kein anderes Gesetz als das geschriebene. Wenn die Rabbinen lehren, das Gesetz bedürfe der Erläuterung und diese sei im mündlichen Gesetze enthalten, so sagen die Karaim, Gottes Lehre wäre nicht vollkommen, bedürfte sie noch der Erläuterung, jede Abänderung vom Gesetz sei vom Uebel, und die Rabbinen hätten mit ihrer Lehre nicht das Recht, Gehorsam zu fordern. Das Gesetz beruhe auf drei Stücken: auf der Schrift, auf den Schlußfolgen und auf dem …ten Gebrauch, der sich auf die Schrift stütze. Sie nehmen nichts an, was sich nicht aus dem Text der h. Schrift durch genaue Erklärung des Wortsinns herleiten läßt; auch lassen sie keine überlieferte Erklärung gelten, jeder sachkundige Lehrer ist frei in der Erörterung, aber der Wortsinn wird mit strengster Genauigkeit zu ergründen gesucht. Ihren Glauben haben sie in 10 Artikel gebracht: die ganze Körperwelt ist einst aus dem Nichts geschaffen worden, ihr Schöpfer ist ewig, hat keine Gestalt, ist in jeder Beziehung Eins und keinem der vorhandenen Wesen ähnlich; Gott hat uns seinen Lehrer Moses gesandt, er hat durch ihn die Thora gespendet, welche immer die unbedingte Wahrheit enthält; es ist die Pflicht jedes Israeliten, die Thora in der Ursprache zu erkennen und zwar in sprachlicher Hinsicht und in Betreff der richtigen Auslegung. Gott hat auch den übrigen Propheten sich geoffenbart; er wird die Todten am Gerichtstag wieder beleben und Jedem nach seinem Thun vergelten. Endlich halten sie die Messiashoffnung in den Worten fest: Gott wird Israel aus dem Elend erlösen und ihm den Sohn Davids senden. Die Karaim wurden von den Rabbinen heftig angegriffen, bildeten aber eine starke Partei in Bagdad, in Palästina. Später war ihr Hauptsitz Constantinopel. Gegenwärtig ist das geistige Leben bei ihnen ermattet, sie haben aber um den Text und die Schrifterklärung sich unläugbare Verdienste erworben. Die rabbinische Lehre ist reicher, die der Karaim nüchterner und verständiger. Heutzutage beschäftigen sich die Karaim namentlich in der Krim mit Ackerbau und gelten für stille einfache Leute, wie bei uns die Wiedertäufer. —

Eine reichere Entwicklung fand das Judenthum im Westen, namentlich in Spanien, wohin Juden schon in den ersten Zeiten des römischen Kaiserthums gedrungen waren. Von Spanien kamen sie nach Septimanien, wo Narbonne und Toulouse Sitze jüdischer Gelehrsamkeit wurden. Auch die Schulen in Bari und Otranto erlangten eine gewisse Bedeutung, sogar in Mainz war seit den Karolingern eine angesehene jüdische Gelehrtenfamilie. Die deutschen, italienischen und französischen Juden blieben aber lange noch an ihrem alten Glauben, während sie auf der pyrenäischen Halbinsel schon vom philosophischen Geiste angeweht waren. Bald drang dieser über die Pyrenäen und über die Alpen nach Frank-

[illegible] Eine, eine [illegible] verlegten sich meh[r] [illegible] in Palästina [illegible] Schulen zu [illegible] ein reiches Geschen[k] [illegible] Schulen hatten den [illegible] von 580 [illegible] Beide Schulen zusammen[illegible] Widerstand ge[illegible] Poesie dieser Zeit [illegible] und oft bis [illegible] 900. —

Die [illegible] auch auf [illegible] als Verkehrs[illegible] bei den Ju[illegible] auch zur Gr[illegible] Mann, Saad[illegible] in Sura auf, w[illegible] Entwicklung der Ju[illegible] [illegible].

Er ist Dichter, Sprachforscher; er schrieb zuerst eine methodische Gram[illegible] der hebräischen Sprache, welche er mit gleicher Gewandtheit wie die [illegible]bische handhabte. Am bedeutendsten ist er aber als Religionsphilosoph [illegible] seine Schrift Emunot—We—Deot oder Glaubenslehre und Philosophie. [illegible]sehen daraus, wie zersetzend der Islam und die Beschäftigung mit der gr[illegible]ischen Philosophie auf die Juden gewirkt haben muß: „Viele Juden, sag[illegible] sind gläubig, wissen aber nicht, was sie glauben, andere leugnen und rü[illegible] sich ihres Irrthums, viele sind im Meere des Zweifels untergegangen



ber durch genaue Erklärung ergibt, und Mischnah und Thalmud
Menschenwerk verwarf. Lehren die Rabbinen, daß Moses eine Menge
ngen mündlich gegeben habe und diese mündlich fortgepflanzt worden
die Zeit kam, wo man sie niederschrieb, so sagen die Karaim, es
anderes Gesetz als das geschriebene. Wenn die Rabbinen lehren, das
dürfe der Erläuterung und diese sei im mündlichen Gesetze enthalten,
die Karaim, Gottes Lehre wäre nicht vollkommen, bedürfte sie noch der
ng, jede Abänderung vom Gesetz sei vom Uebel, und die Rabbinen
t ihrer Lehre nicht das Recht, Gehorsam zu fordern. Das Gesetz be-
drei Stücken: auf der Schrift, auf den Schlußfolgen und auf dem
Gebrauch, der sich auf die Schrift stütze. Sie nehmen nichts an, was
aus dem Text der h. Schrift durch genaue Erklärung des Wortsinns
äßt; auch lassen sie keine überlieferte Erklärung gelten, jeder sach-
:hrer ist frei in der Erörterung, aber der Wortsinn wird mit streng-
nigkeit zu ergründen gesucht. Ihren Glauben haben sie in 10 Artikel
:ie ganze Körperwelt ist einst aus dem Nichts geschaffen worden, ihr
ist ewig, hat keine Gestalt, ist in jeder Beziehung Eins und keinem
:denen Wesen ähnlich; Gott hat uns seinen Lehrer Moses gesandt,
ch ihn die Thora gespendet, welche immer die unbedingte Wahrheit
ist die Pflicht jedes Israeliten, die Thora in der Ursprache zu er-
zwar in sprachlicher Hinsicht und in Betreff der richtigen Auslegung.
uch den übrigen Propheten sich geoffenbart; er wird die Todten am
wieder beleben und Jedem nach seinem Thun vergelten. Endlich
die Messiashoffnung in den Worten fest: Gott wird Israel aus
erlösen und ihm den Sohn Davids senden. Die Karaim wurden
Rabbinen heftig angegriffen, bildeten aber eine starke Partei in
: Palästina. Später war ihr Hauptsitz Constantinopel. Gegenwärtig
tige Leben bei ihnen ermattet, sie haben aber um den Text und
erklärung sich unläugbare Verdienste erworben. Die rabbinische Lehre

reich und Italien. In Südfrankreich wurden Werke von arabischen und jüdisc
Gelehrten übersetzt. In Spanien nahm die wissenschaftliche Schule rasch ei
Aufschwung. Die Juden verstanden wie die Christen das Arabische und b
benutzten sie diese Verbindung, um mit den Schulen des Morgenlandes in
ziehung zu treten. Die Anregungen, die sie von dort bekamen, wirkten nachhal
Die Sprachwissenschaft wuchs mit der Philosophie.

Wie kleine Ursachen oft große Wirkungen haben, zeigt das Schicksal
4 Rabbinen, die, um Spenden für Gelehrtenschulen zu sammeln, um 960
Bari aus eine Seereise machten. Sie wurden von einem Kaper gefangen
nommen. Die Frau des einen, des Mose, war sehr schön und der Schiffshau
mann stellte ihrer Tugend Schlingen. In der Angst fragte sie ihren M
auf hebräisch, ob die ins Meer Gesunkenen wohl auch der Auferstehung th
haftig würden. Er antwortete mit dem Psalmvers: „Gott spricht: aus Ba
bringe ich zurück, bringe zurück aus des Meeres Tiefen!" Darauf stürzte
die Frau in die See. Ihr Mann wurde als Sclave nach Cordova verka
und kam in eine Versammlung von jüdischen Gelehrten, die Rechtsfragen bu
sprachen. Mose wagte sich an den Verhandlungen zu betheiligen und erre
solche Bewunderung, daß der Oberrichter ihm den Vorsitz abtrat, und
Emir sah es gerne, daß er eine Schule errichtete, damit man sich in schwe
Rechtsfragen nicht mehr nach dem Morgenland wende, und so wurde Cord
der Sitz jüdischer Gelehrsamkeit, und Spanien verschaffte sich alle Gesetz
des Morgenlandes. Der zweite der Gefangenen, Schemarjah, wurde Haupt der Sch
in Kahira, der dritte, Huschiel, in Kairawan. Beide machten sich vom Oriente f

Jehudah, der Sohn des David Hajug, gründete in Spanien
Formenlehre, er führte jeden Wortstamm auf drei Wurzellaute zurück, er stel
die 7 Vocale auf, er heißt der Vater der Grammatik. Jonah, der Sohn
nachs (1010—40), übertraf ihn noch in geistreicher Behandlung seines Geg
standes. Wie rasch die agadische Dichtung emporblühte, ist schon früher (IV. 28
dargestellt worden. Spanien weist auch einen der größten Bibelerklärer a



[illegible] erzählt: „Die innigste Freundschaft verband mich mit Maimoni. Eines Tages sagte ich zu ihm: wenn die Seele nach dem Tode noch Bewußtsein hat, so versprich mir, daß du mir erscheinst, wenn du vor mir stirbst, und sagst, wie es dir geht. Ich versprche dir dasselbe, wenn ich vor dir sterbe. Wir versprachen es uns gegenseitig. Er starb vor mir und ließ mehrere Jahre auf sich warten. Endlich aber sah ich ihn im Traume. Doctor, redete ich ihn an, hast du mir nicht versprochen. aus dem Jenseits Nachricht zu geben! Er wendete lächelnd sein Gesicht ab. Ich faßte ihn aber bei der Hand: du mußt mir sagen, wie es nach dem Tode geht. Das Allgemeine, sagte er, kehrt zum Allgemeinen, das Besondere zum Besondern zurück. Ich erwachte und bewunderte die Richtigkeit seiner Antwort.“ —

Ueber die Lehre des Maimoni entbrannte nach seinem Tode ein heftiger Streit. Wurde der Glaube in Wissen aufgelöst, das fühlten Manche, so fiel die positive Lehre den willkürlichen Deutungen der jedesmaligen Zeitphilosophie anheim; die wahre Religion bestehe in unbedingtem Gehorsam gegen das Gesetz, Klügeln über Entstehung und Sinn und Zweck des Gesetzes sei schon der erste Schritt zum Abfall. Das Haupt der Schule in Montpellier, Salomo ben Abraham, sprach 1231 im Verein mit Gesinnungsgenossen den Bann über die Schriften Maimonis aus und befahl sie den Flammen zu übergeben; sie riefen für ihren Beschluß sogar den Beistand der christlichen Behörden an und schickten Boten in den Orient, um auch von den dortigen Schulhäuptern einen Bannspruch zu erwirken, denn die Schüler Maimonis seien gänzlich vom Thalmud abgefallen. Allein die Anhänger Maimonis überzeugten die christlichen Behörden von der Falschheit der Beschuldigung und diese ließen zehn der Ankläger wegen Verläumdung und Lästerung die Zunge ausschneiden. Die Schulen im Orient waren gleichfalls für Maimoni und sprachen den Bann über seine Ankläger aus. Der Nassi zu Damaskus — seit der Eroberung Bagdads durch die Mongolen wohnte der Resch-glutha in Damaskus — pries in einem Sendschreiben an die Juden des Abendlandes den Maimoni als den, welcher ganz Israel durch seine herrlichen und jedem Gesetzforscher werthvollen Werke, Mischnah Thorah und Moreh, erleuchtet, die ganze Theologie umfaßt und Unglauben und Offenbarungsläugner bekämpft habe. So blieb also der Sieg der rationalistischen Richtung. In Persien, Babylonien, Syrien, Arabien, Aegypten, in der Berberei wurden Maimonis Werke zur Grundlage für die Volksbildung genommen. Angriffe auf Maimonides.

Unter denen, welche in Spanien und Frankreich den Streit zu beschwichtigen trachteten, ragt namentlich David Kimchi hervor (†1240), der Sohn des berühmten jüdischen Apolegeten Josef Kimchi zu Narbonne. Von David sagten die Juden: ohne Müller (Kimchi bedeutet Müller) gibt es kein Mehl, d. h. ohne seine Werke keine rechte Schrifterklärung. Was tiefe Kenntniß der hebräischen Sprache, methodischen Geist, Feinheit des Urtheils und Sorgfalt anlangt, aller Willkür in der Erklärung des Textes vorzubeugen, so verdient Kimchi dieses Lob. In seiner freisinnigen Beurtheilung zeigt er sich als Schüler des Maimonides. Kimchi.

Der Streit ruhte aber nur kurze Zeit, er begann bald wieder. Die französischen und deutschen Schulen hingen lange unerschütterlich an der Tra-

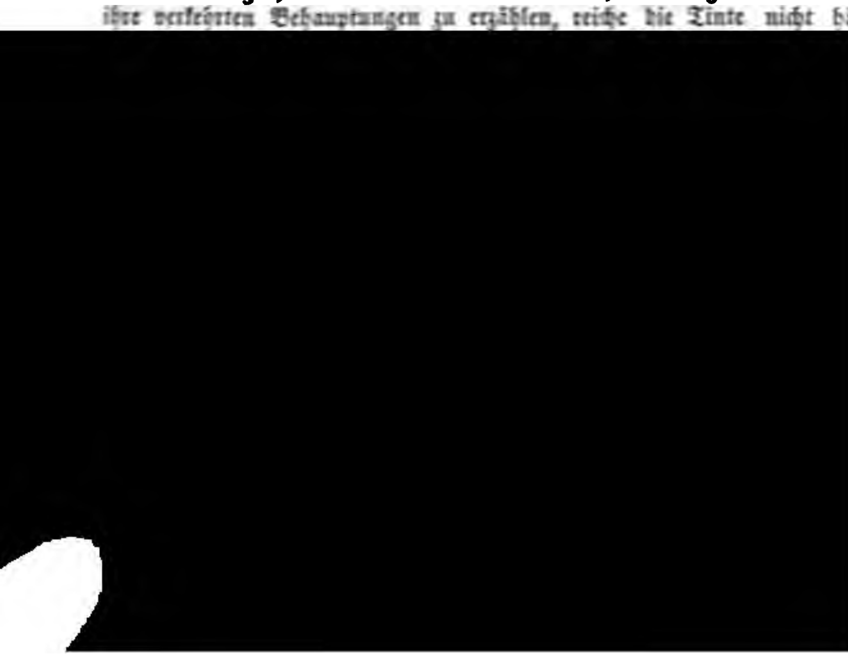
[illegible] Lehren [illegible] Gottheit [illegible] übere[illegible] [illegible] [illegible] Wel[illegible] [illegible] [illegible] [illegible] wird [illegible] den er [illegible] durchgebildet [illegible] Lehr[illegible] [illegible] wenn er auch [illegible] Maimonides nun [illegible] Zweck der [illegible] daß man Gott nu[illegible] [illegible] und daselb[illegible] [illegible] z. B., er sei [illegible] Welt einen [illegible] [illegible] Theorie der G[illegible] [illegible] zu welchen [illegible] Verstand [illegible] — [illegible] Araber [illegible] Maimonid[illegible] Das [illegible] Welt [illegible] sich nicht zu [illegible] werden, [illegible] — [illegible] ein Glauben [illegible] Standpunkt der [illegible] Schöpfung der Welt als m[illegible] kannt werden. [illegible] den thätigen Verstand von [illegible] viduellen Seele [illegible] und allgemein[illegible] Dadurch [illegible] des thätigen [illegible] einen Einfluß auf das [illegible] Vermögen des Propheten und auf sei[illegible] [illegible]bungskraft, [illegible] daß der Mensch durch tiefes und [illegible] des Studium eine hohe Bildung [illegible] Selbstbeherrschung eine ho[illegible] sich erworben hat. Den Ursprung des Uebels leitet er von der Materie [illegible] ihre Form oder Wesenheit nicht [illegible], sondern stets mit einer neuen zu [illegible] sucht. Durch die Kraft seiner Weisheit erkennt der Mensch den Sc[illegible] greift das Denkbare, dämpft die Gluth seiner Leidenschaften und [illegible]



…igen Erklärung beschäftigte. Das Dunkelhafte seiner kurzen Lehrsätze
roßen Eindruck. Seine Sprüche, die aber Niemand vollständig enträth- Jezirah.
ːte, wurden wie Zauberformeln behandelt. Manche Gelehrte haben die
ıg des Buches in die Zeit zwischen Esra und der zweiten Zerstörung
pels verlegt, manche an noch frühere Zeiten gedacht. Allein der Haupt-
ıf den man sich oft stützt, nämlich zoroastrische Anschauungen, ist nicht
. Alexandrinische Anschauungen sind vielmehr darin, die Lehre des
ur unter anderer Form. Das Buch Zohar, welches für die Kabbalah Zohar.
ist, was der Thalmud für das Gesetz, entstand erst im dreizehnten
dert. Ein Abraham Ben Samuel Abulaifa aus Tudela, geb.
), steht mit der Abfassung des Zohar in Verbindung. Er war unbe-
urch Mischnah und Thalmud, die er das Grab des alten Gesetzes
er war ein Gegner der philosophischen Richtung, sie war ihm zu kalt,
e sie das Grab der Religion. Von seinen eigenen Fähigkeiten hatte
öste Meinung, begab er sich doch 1281 nach Rom, um den Papst zu
Von seiner eigenen Erkenntniß meinte er, sie sei das Messiasreich
Auferstehung aus dem Tode der Unwissenheit. Der berühmte Zeitge-
reth aus Barcelona erklärte jedoch, diese prophetischen Bücher seien
ügereien, im Exil gebe es keine Prophetie, er könne sie nur als Hell-
rbunden mit starker Phantasie erklären. Der Gottesengel schreibe keine
en Bücher. Aber auch Abraham von Tudela hat den Zohar nicht
hrieben, sondern nur aus Arbeiten Anderer zusammengestellt, so daß
ch nur als ein Abschluß einer längeren Entwicklung der mystischen
zu betrachten ist.

r finden uns schon im Buch Jezirah wie im Zohar in den philonischen
m versenkt, zunächst in der Bestimmung Gottes, der Ainsoph = Nicht- Ainsoph.
nannt wird, d. h. Gott in seinem Ansichsein sei Nichts, d. h. unter-
los, einfach, affectionslos oder, wie der Zohar sagt, im Ainsoph ist

[illegible] sich mit ihnen in sie zur Einheit zu bringen: sie pflegten n
die Sternlehre und schrieben Erbauungsschriften. Auch mit nach Frank
neue Geist auch hier ein, [illegible] zur Gleichberechtigung verlangend,
[illegible] und Thalmud wurden neben einander gelesen. Aristoteles b
einen wahren Zauber für den jüdischen Geist, so daß Abba Mari a
um 1311 wieder gegen das Studium der Philosophie auftrat: bisher
die Gesänge Davids in den Synagogen die Gemüther erfüllt, jetzt verl
die Gebete, um Aristoteles und Averroes zu lesen und bei ihnen i
nährende Speise. Er veranlaßte einen Beschluß der Gemeinde, daß
50 Jahren Niemand aus griechischen Werken über Natur und Got
schaft weder in der Ursprache noch in der Uebersetzung vor zurückgelegtem
lerne, noch lehre, damit diese Wissenschaften nicht als [illegible]
geben und vom Gesetze ableiten. Wer sich nicht scheue Menschenweis
baut auf Phantasie, Verstandesbeweise und Schlüsse gleichzustellen de
Weisheit Gottes und als hinfälliger Menschenwahn beurtheilen wolle,
Allmächtigen möglich sei, der sei auf dem Weg zum vollen Unglaube
gen allein das Erlernen des Gesetzes schütze. Nur das Studium der
sei von diesem Verbote ausgenommen. Wie sehr die damaligen Bi
es liebten, den Offenbarungsinhalt in philosophische Formeln zu ver
[illegible] zeigt die Klage des berühmten Gesetzlehrers Aderet in Barcelona
Rundschreiben an die Gemeinden um 1305: „Abraham und Sarah er
als bloße Bilder für Stoff und Form, die 12 Stammväter als die S
des Thierkreises: Alles machen sie zum Chaos, die allerheiligsten Ge
Urim und Thummim seien Astrolabe: die 4 Könige im Kriege mit den
die 4 Elemente und die 5 Sinne: Alles, was im ersten Buch Moses
zur Gesetzgebung erzählt wird, sei mythisch, auch die Gesetze gelten i
wörtlich und sie nehmen sie nur zum Theile an. Das Alles rühre n
her, daß sie von früher Kindheit an fremden Wissenschaften obliegen
von des Aristoteles Denkweise durchtränkt, haben sie keinen Sinn meh
Gesetz. Ja die Pfleger des Gesetzes seien in ihren Augen nur u
Volk. Sie sagen, die Natur sei unveränderlich, und läugnen die Wu
ihre verkehrten Behauptungen zu erzählen, reiche die Tinte nicht hi



Pantheismus, Emanation ist der Kern dieser Lehre, die eigentlich mit der jüdischen Religion im Widerspruch steht, obschon sie erst das Räthsel derselben gelöst haben will. *)

In den Karaim stand also der Buchstabenglaube, in Maimonides die rationalistische Richtung, in der Kabbalah die Mystik einander unversöhnt entgegen. Die Philosophie der Araber, die Lehren des Aristoteles wurden von den Juden eifrigst verbreitet. Man irrt, wenn man annimmt, das geistige Leben im Mittelalter sei so abgeschlossen gewesen. Kaiser Friedrich II. z. B. ließ durch Juden Uebersetzungen philosophischer Werke aus dem Griechischen und Arabischen fertigen. Wie die arabische Philosophie einst Hofphilosophie bei den Chalifen gewesen war, so bezahlte auch Friedrich II. gelehrte Juden, um die arabische Philosophie zu verbreiten. Jakob Ben Abbamari preiset in einer Uebersetzung der Erläuterung des Averroes, die er 1232 in Neapel verfertigte, den Kaiser wegen seiner Freigebigkeit, seiner Liebe für die Wissenschaft, und wünscht, daß der Messias unter ihm erscheine. Der geistige Verkehr war in jener Zeit sehr reich. Ein wichtiges Buch, das in Marokko oder Bagdad oder Cordova entstand, war schnell in Paris oder Köln bekannt, und die Juden waren insbesondere die Vermittler dieses geistigen Verkehrs. Und mit all diesen geistigen Richtungen nahmen es Männer wie Albert der Große, Thomas von Aquin, auf und suchten das Wahre vom Falschen zu scheiden und zugleich die Größe und Wahrheit der christlichen Weltanschauung zu beweisen.

Die Sitze dieser geistigen Kämpfe waren meist die Universitäten. Sie haben ihren Namen nicht von universus in dem Sinne, daß alle Wissenschaften an einer solchen Anstalt gelehrt worden wären, obschon dieß oft der Fall war, sondern davon, daß ihre Mitglieder, Lehrer und Schüler, eine Gesammtheit, eine Corporation bildeten, die ihre besonderen Rechte genoß. Und diese Rechte waren groß. Lehrer wie Schüler standen unter dem besonderen Schutze der Gesetze, ein Doctordiplom war nicht geringer als ein Adelsbrief, der Rector hatte einen Rang wie ein Reichsfürst. Die Päpste gingen im Eifer, Universitäten zu gründen und mit Rechten auszustatten, voran und die Fürsten wetteiferten mit ihnen. Innocenz IV. umgab sich mit einem Gefolge von Gelehrten, Urban IV. ließ in Rom durch Thomas von Aquin Vorträge über Physik und Moral halten, Clemens IV. war die einzige Stütze Roger Bacos gegen die vielen Angriffe und Verleumdungen, Alexander IV. nannte in einer Bulle Paris die Quelle der Wahrheit, den Herd alles Lichtes. Ludwig der Heilige lud Thomas von Aquin zur Tafel, ernannte Vincenz von Beauvais zum Erzieher seiner Kinder, gewährte ihm den Zutritt zu seiner Bibliothek von 1200 Bänden und machte es ihm so möglich, sein großes encyclopädisches Werk zu vollenden. Unter den Universitäten erfreute sich namentlich Paris eines zahlreichen Besuches, es zählte

Universitäten.

*) Molitor, Philosophie der Geschichte oder über die Tradition. III. voll. Frankf. 1827—39. Frank, La cabbale ou philosophie religieuse des Hébreux, Paris 1843. Jellinek, Kleine Schriften, 1853. Staudenmaier, Philosophie des Christenthums I. Gießen 1840.

oder Urzahlen, den schaffenden Attributen der Gottheit, den Causae secundae oder den Modi der in die Erscheinung tretenden Existenz Gottes. Sephirot sind aus den griechischen Sphären entstanden. Ihre Namen sind: Krone, Weisheit, Verstand, Herrlichkeit, Macht, Schönheit, Triumph, Glorie, Grund und Reich. Die Sephirot sind wieder in drei Abtheilungen von je drei getheilt. Die zehnte Sephirah drückt die Harmonie aus, die zwischen den übrigen waltet. Wir haben also hier kein Schaffen aus dem Nichts durch göttlichen Schöpferact, sondern eine Emanation, ein Ausfließen der Welt aus dem göttlichen Ansichsein, welches mit dem Worte Nicht-Etwas bezeichnet wird, ein Ausstrahlen des Lichtes, das, je weiter es von seinem Urquell sich entfernt, um so mehr sich trübt, so daß die Materie nichts Anderes ist, als erloschenes Licht. Vier Welten sind nach einander entstanden: Aziluth, Adam Kadmon mit seinen Sephiren, die auch das große heil. Siegel heißen, durch welches abgedruckt sind alle Welten; die zweite Welt ist Beriah, die Welt der idealen Schöpfung, von reinen Geistern bewohnt; die dritte Welt ist die Jezirah, die Welt der Formation des Samens der Natur; die vierte ist Asiah, die Welt der Hervorbringung des Materiellen, die natürliche Welt, unsere Erde, der Sitz der Menschen. Jede höhere Welt ist als Vorbild und Nachbild in der unteren Welt enthalten, und wird von der höheren beeinflußt und geleitet. Durch das Ganze waltet das göttliche Licht oder die unmittelbare Gegenwart Gottes, die Schechinah. Der irdische Mensch ist der Mikrokosmus, der Leib ist die Hülle der Seele. In der Seele sind zu unterscheiden Nephesch, Ruach, und Neschamah, entsprechend der Welt Asiah, Jezirah und Beriah. Neschamah ist reiner Geist, die höchste Spitze des seelischen Seins; Ruach ist sittliches Subject, Sitz des Guten und Bösen; Nephesch ist das animalische sensitive Lebensprincip; Chajah, das ideale Lebensprinzip des Leibes, hat seinen Sitz im Herzen. In der Dreitheilung der Seele hat der Mensch Anfang, Mitte und Ende der Schöpfung in sich. Die Neschamah ist ausgeflossen vom Geist Gottes, ist die unmittelbare Verbindung mit Gott und in ihr ist gleichsam das Heiligthum, die Jezirah, der unmittelbar erste

Weltentstehung.

[redacted]

und einige Lehrer beschäftigten sich besonders mit Gewissens-
: Anstalt erlangte hierin einen solchen Ruf, daß man aus allen
as in schweren Fällen sie zu Rathe zog. 1259 bestätigte Papst Ale-
ese Stiftung, 1271 wurde ein Collegium für Philosophie und
mit verbunden, welches bis 1635 bestand. 1270 starb Sorbon,
h den Rest seines Vermögens seiner Anstalt vermacht hatte, die
1790 fortdauerte.

ologie hat im Mittelalter den Vorrang unter den Wissenschaften, Theologie und Philosophie.
galt als ihre Tochter. Die Philosophie wuchs unter dem mütter-
der Theologie empor und machte sich nach und nach unabhängig.
hältniß der Theologie zur Philosophie sprechen sich zwei der größ-
jener Zeit also aus. Thomas von Aquin sagt (Summa contra
.): „Die Wissenschaft des Glaubens betrachtet die geschaffenen
oferne, als sie ein unvollkommenes Bild der Gottheit wiedergeben,
: faßt sie in der Eigenthümlichkeit ihres Seins auf. Der Philo-
die Erforschung der zweiten und besonderen Ursachen als Ziel,
erforscht die erste Ursache aller Dinge. Beim Unterricht in der
ht man von der Kenntniß der Geschöpfe aus, um zum Begriff
zu gelangen; beim Unterricht in der Theologie geht man vom
s aus und findet in ihm die Idee aller Dinge, deren Urheber
et mit der Kenntniß der geschaffenen Dinge. Diese zweite Me-
mmener, weil sie den menschlichen Geist dem göttlichen ähnlicher
em er sich selbst erschaut, auch die Idee aller Dinge erschaut.
die Theologie hin und wieder die Arbeiten der Philosophen zur
hen, um ihre Lehrsätze klarer zu beleuchten." — Bonaventura
ctione artium ad theologiam): „Die Philosophie ist das Stu-
eifbaren Wahrheiten und sofern diese Wahrheiten auf die Begriffe,
die Sitten sich beziehen, ist sie Vernunftwissenschaft, Naturwissen-
ittenlehre. Als Vernunftwissenschaft beschäftigt sie sich mit dem
Ideen durch das Wort und ist Grammatik und Logik, sofern sie
egenseitigen Beziehung der Begriffe befaßt, und Rhetorik, indem
die Begriffe verbunden werden, um Eindruck auf den Geist her-
Zur Naturwissenschaft gehört die Physik, die da lehrt, wie die
n und vergehen; die Mathematik, welche die allgemeinen Formen
allen Dingen kennen lehrt, und die Metaphysik, welche die Dinge
Ursache, ihr Urbild und ihr Ziel zurückführt. — Die Moral gibt
das Leben des Einzelnen, der Familie und des Staates." Hier
damals übliche Eintheilung der Wissenschaften kurz angegeben.
ührung mit der arabischen Philosophie rief zuerst in Paris die Die Araber und Aristoteles im Abendlande.
59 geschilderten pantheistischen Systeme des Amalrich von Bena
n Dinanto hervor. Die Kirche und die Regierung mußte gegen
schreiten, nach welcher für den Erleuchteten das Sittengesetz keine
hatte. Angeklagte und Richter waren damals in einem Irrthume
m sie ein Buch für aristotelisch hielten, das der Stagirite nie ge-

öfter 40.000 Studirende aus allen Nationen; Prag, das Paris nachge war, 30.000. Die geistige Regsamkeit war groß, der Eifer für Wahrheit nend, die Verschiedenheit der Sprachen kein Hinderniß mehr. Avicenna wie roes, die Kabbalah wie Maimonides, Ptolemäus und Plato wie Aristo wurden nach und nach in's Lateinische übertragen und ihre Lehren aufgegri bekämpft und vertheidigt. Namentlich aber war Aristoteles der Gegenstand Bewunderung, er galt als der Meister des Wissens, als das Urbild dessen, der menschliche Geist durch sich selbst erringen könne. Wenn wir bedenken, wel Einfluß dieser Denker auf das geistige Leben der Griechen nach Alexander, d der Araber, der Juden, dann auf die christlichen Schulen des Mittelalters übte, so müssen wir ihn in dieser Wirksamkeit über die Philosophen aller ker und aller Zeiten stellen.

Unläugbar gingen die Spanier mit großartigen Schulen dem Abendla voran. Nach Cordova pilgerten strebsame Köpfe, um unter arabischen und j schen Gelehrten Medicin oder Philosophie zu studiren. Aerztliche Bildung stalten entstanden hierauf in Montpellier, Orleans und Salerno, aus Zweigschulen wurden sehr oft Universitäten. Bologna war berühmt Rechtsschule, es entstand 1110 und erhielt seine Bestätigung 1158. Padu gleichfalls Rechtsschule, blühte seit 1222, Neapel ward als Universität b Friedrich II. 1224 gestiftet, Rom 1245, Perugia 1307, Pisa 1316, Sie 1337, Pavia 1361, Florenz 1438. In Südfrankreich begann Mo pellier 1180, Toulouse 1229, Orleans 1234, Lyon 1300. Die Sc zu Paris ist sehr alt, die Bestätigung erhielt sie 1200. In England Oxford nach alten Sagen schon von Alfred gegründet worden sein, ist, die Eigenschaft einer Universität erhielt es erst 1141 und Cambri 1229. In Spanien entstand die Hochschule zu Valencia 1209, zu Sa manca 1250, zu Valladolid 1346, zu Toledo 1474, zu Alc 1499, zu Sevilla 1504, zu Granada 1531. Die Hochschule zu Co bra in Portugal begann 1279. Die erste deutsche Universität entstand in



ausgeführt worden sind. In dieser Weise wird jede einzelne Frage gesondert behandelt. Nicht gleich Anfangs war diese Methode so vollständig; aber im Laufe der Zeit bildete sie sich immer mehr zu ihrer vollen Gestaltung aus. Diese Methode, welche stets in dem Rahmen des Begriffes sich hält und in der streng logischen Verkettung des Syllogismus sich fortbewegt, bot, wie man leicht sieht, die größten Vortheile dar für die genaue Bestimmung und Abgrenzung der Lehrsätze, für die scharfe Unterscheidung der in ihnen gelegenen Momente, für die feste Begründung der Thesis und für die siegreiche Widerlegung der Antithesis. Die Scholastik hat denn auch diese Vortheile in vollem Maße auszunützen gewußt. Daher die allseitige Sicherheit, Bestimmtheit und Durchsichtigkeit der scholastischen Doctrin, wodurch das Studium derselben nicht bloß erleichtert wird, sondern auch einen eigenthümlichen Reiz erhält. Nicht mit Unrecht hat man die großen scholastischen Lehrsysteme mit ihrem gleichmäßig bis in's Einzelne gegliederten Bau mit den hohen gothischen Domen verglichen, welche in dieser Zeit gleich als organisch gegliederte Steinmassen gen Himmel emporwuchsen. Freilich ist die Einförmigkeit des Ganzen für den Leser hie und da ermüdend, allein das kann bei den sonstigen Vortheilen der Methode und bei den glänzenden Erfolgen, welche damit erzielt wurden, nicht in Betracht kommen. Ohnehin wurde das Einförmige dieser Methode auf der anderen Seite wiederum gemildert durch die Mystik, welche auch in der gegenwärtigen Epoche in continuirlichem Fortgange neben der eigentlichen Scholastik einherlief. Denn in der Mystik banden sich die großen Denker dieser Zeit nicht an die strengen Gesetze der so eben entwickelten Methode, sondern die mystische Contemplation bewegte sich vielmehr im freien Fluge des Gedankens, und folglich auch in freiem Fortgange der sprachlichen Darstellung. Daher kommt es, daß in der Mystik auch der sprachliche Stil der Darstellung ein gewählterer wird und mit dem hohen Schwung der Contemplation auch der Schwung des Stiles gleichen Schritt hält. Und das mußte dann auch wieder veredelnd und erhebend auf den sprachlichen Stil der eigentlichen Scholastik zurückwirken. Denn gerade die vornehmsten Pfleger der scholastischen Wissenschaft des 13. Jahrhunderts pflegten mit dem gleichen Eifer, wie die Wissenschaft, auch das mystische, beschauliche Leben und wir besitzen von ihnen nicht bloß solche Werke, welche im Gebiete der eigentlichen Wissenschaft sich bewegen, sondern auch solche, in welche sie den reinen Inhalt ihres mystisch contemplativen Lebens niederlegten. Wenn man die Männer des 13. Jahrhundert's in Scholastiker und Mystiker ausscheidet, so kann sich diese Unterscheidung nur durch den Grundsatz rechtfertigen: A potiori fit denominatio. Nur je nachdem die Einen vorwiegend die scholastische Wissenschaft, die Andern vorwiegend die mystische Contemplation pflegten, können wir sie nach den beiden genannten Kategorien unterscheiden. Und eben weil diese Männer den ganzen Reichthum des wissenschaftlichen sowohl als auch des mystischen Lebens in sich verbanden, darum mußte der Schwung der mystisch contemplativen Sprache bei ihnen auch wieder hinüberfließen in die sprachliche Darstellung der strengen Wissenschaft und dieselbe erheben und veredeln. Da- Mystik.

schrieben [illegible] 1269 und 1277 in [illegible]
gegen [illegible] der bloßen [illegible]
begnügten [illegible], sie gingen auf [illegible]
[illegible] sagt, es habe gegolten [illegible]
[illegible] zu den tödtlichen [illegible]
[illegible] zu wahren vor dem [illegible]
[illegible] Weltanschauung; [illegible]
[illegible] Kreuzzug gewesen.*) „[illegible]
[illegible] Schriften als ausschlie[illegible]
[illegible] verwerthet. Aristot[illegible]
[illegible] mit ihrem [illegible]
[illegible] und präcisen [illegible]
[illegible] der Araber zu werde[illegible]
[illegible] Fürs Zweite [illegible]
[illegible] gegenüber der fals[illegible]
[illegible] Schriften [illegible]
[illegible] und Vernunftlose [illegible]
[illegible] und durch die [illegible]
[illegible] endlich mußte die [illegible]
[illegible] Begründung sol[illegible]
[illegible] höhern Dienste heran[illegible]
[illegible] und zur systematisch[illegible]
[illegible] zum Unterbau [illegible]
[illegible]: so mußte [illegible]
[illegible] die Lehren [illegible]
[illegible] Widerspruch stehen, [illegible]
[illegible] Harmonie, wie einzel[illegible]



vom h. Geist eingegebenes Werk." — Die Summa
Prüfung vorgelegt und auf ihre Billigung hin em-
Schulen der Christenheit. Thomas von Aquin er-
n Methode im Studium, er beschäftige sich immer
s sei Alexander von Hales. Das Werk ist
von reichem Wissen. Zu den berühmtesten
onaventura. Der Lehrer soll, von der Be-
em milden Ernst seines Schülers entzückt, oft aus-
ngling habe in Adam nicht gesündigt. — Alexander
uerst von der aristotelischen Philosophie zu seinem Lehrge-
, mit den Erläuterungen der Araber war er wohl vertraut,
und Averroes werden oft von ihm benützt. Bei den Zeitgenossen hieß
r irrefragabilis und Theologorum Monarcha. —

Geistesverwandter von ihm war Guillaume d'Auvergne, geboren Wilhelm von Auvergne.
e, der Heimat Gerberts, erzogen wahrscheinlich bei den Victorinern,
ter in Paris und 1228 Bischof daselbst bis zu seinem Tode 1248 und
unerbittlich gegen Mißbräuche wie die Häufung mehrer Beneficien
Hand, allgemein verehrt, Ludwig der Heilige schenkte ihm sein Ver-
Innocenz IV. Seine wichtigste Schrift ist die de universo, er ist
nnt die arabische Philosophie genau und verfolgt ihre Irrthümer Satz
wenn er auch, wo er ihm zustimmen kann, sein warmes Lob über
ausspricht. Michael der Schotte war derjenige, der durch Ueber- Michael Scotus.
den Averroes zuerst in die Schulen des Abendlandes brachte. Er
1190 in Fife, studirte in Oxford, Paris, Toledo, übertrug im Auf-
richs II. mehrere Schriften des Aristoteles und seiner Erklärer aus
ischen ins Lateinische, stand dann in hohem Ansehen bei Eduard I.
and und starb 1291. Dante versetzt ihn wegen Magie in die Hölle. Hermann der Alamanne.
ge Friedrich's und Manfreds war ein Alamanne Hermann 6 Jahre
, hatte gelehrte Araber in seinem Dienste und übersetzte Schriften
teles und seiner Erklärer aus dem Arabischen. — Ein kühner Realist
ert Dickkopf (Capito, Greath head) aus Suffolk, auch Robert Robert von Lincoln.
coln genannt, weil er zuletzt dort Bischof war (†1253). Sogar Baco
ihn an Geist mit Salomo und Aristoteles. — Der Encyclopädist
war Vincentius von Beauvais (1190 — 1264), ein Domini- Vincenz von Beauvais.
dem wir nur wissen, daß er Vorleser Ludwigs des Heiligen und Er-
er Kinder war und, von ihm aufgemuntert und unterstützt, sein
rk Speculum schrieb, von welchem er den Namen Speculator bekam,
seines Reichthums an Inhalt für seine Zeitgenossen wichtig war und noch
weil er Schriftsteller stellenweise anführt, die seitdem verloren gegangen
gel nennt er sein Werk, weil er darin die Strahlen aus einer Menge
n wie in einem Brennspiegel vereinigt habe. Vier Theile sollte das
n, einen Spiegel der Lehre (speculum doctrinale), einen Spiegel
hte (speculum historiale), einen Spiegel der Natur (naturale) und
gel der Sitten (morale). Den vierten Theil hat er nicht mehr ge-
Der Spiegel der Natur solle die Natur und alle ihre Eigenschaften,
l der Lehre Materie und Form alles Wissens, der Spiegel der
Beschaffenheit und Aeußerung aller Tugenden und Laster, der Spiegel
die Ordnung aller Zeiten enthalten. Er anerkennt, daß das Stu-
hilosophie in seiner Zeit einen neuen Aufschwung genommen habe,
r auch, daß die Kirchenväter ganz in Vergessenheit gerathen seien.
seien dem Menschen gegeben worden, damit er durch Benützung

[illegible] abstractesten [illegible] eines Thomas [illegible] — [illegible] die Scholastiker [illegible] gleichen Maße [illegible] wissenschaftlichen Fors[illegible] die Darstellung [illegible] —

[illegible] Häufung von [illegible] Ebenderselbe: [illegible] überhaupt [illegible] Wahrheit nicht [illegible] ihrem ganzen [illegible] Man muß einen [illegible] Wahrheiten [illegible] Scholastik zum [illegible] Beziehung das Be[illegible] ab und bet[illegible] dann stellt [illegible] nur zurück [illegible] viele Fragen [illegible] der Scholastik [illegible] aufgedrängt! Die [illegible] genau und gründli[illegible] herauszustellen." —

[illegible] mit den Arabe[illegible] Alexander Halensis) [illegible] dieser Zeit zog [illegible]



haben: dieser Jüngling habe in Adam nicht gesündigt. — Alexander
ales machte zuerst von der aristotelischen Philosophie zu seinem Lehrge-
Gebrauch, mit den Erläuterungen der Araber war er wohl vertraut,
na und Averroes werden oft von ihm benützt. Bei den Zeitgenossen hieß
tor irrefragabilis und Theologorum Monarcha. —

Ein Geistesverwandter von ihm war Guillaume d'Auvergne, geboren
illac, der Heimat Gerberts, erzogen wahrscheinlich bei den Victorinern,
Lehrer in Paris und 1228 Bischof daselbst bis zu seinem Tode 1248 und
her unerbittlich gegen Mißbräuche wie die Häufung mehrer Beneficien
er Hand, allgemein verehrt, Ludwig der Heilige schenkte ihm sein Ver-
wie Innocenz IV. Seine wichtigste Schrift ist die de universo, er ist
kennt die arabische Philosophie genau und verfolgt ihre Irrthümer Satz
z, wenn er auch, wo er ihm zustimmen kann, sein warmes Lob über
s ausspricht. Michael der Schotte war derjenige, der durch Ueber-
n den Averroes zuerst in die Schulen des Abendlandes brachte. Er
ren 1190 in Fife, studirte in Oxford, Paris, Toledo, übertrug im Auf-
iedrichs II. mehrere Schriften des Aristoteles und seiner Erklärer aus
rabischen ins Lateinische, stand dann in hohem Ansehen bei Eduard I.
ngland und starb 1291. Dante versetzt ihn wegen Magie in die Hölle.
ftrage Friedrich's und Manfreds war ein Alamanne Hermann 6 Jahre
edo, hatte gelehrte Araber in seinem Dienste und übersetzte Schriften
istoteles und seiner Erklärer aus dem Arabischen. — Ein kühner Realist
obert Dickkopf (Capito, Greath head) aus Suffolk, auch Robert
Lincoln genannt, weil er zuletzt dort Bischof war (†1253). Sogar Baco
ht ihn an Geist mit Salomo und Aristoteles. — Der Encyclopädist
Zeit war Vincentius von Beauvais (1190 — 1264), ein Domini-
von dem wir nur wissen, daß er Vorleser Ludwigs des Heiligen und Er-
seiner Kinder war und, von ihm aufgemuntert und unterstützt, sein
Werk Speculum schrieb, von welchem er den Namen Speculator bekam,
gen seines Reichthums an Inhalt für seine Zeitgenossen wichtig war und noch

Marginal notes: Wilhelm von Auvergne. — Michael Scotus. — Hermann der Alamanne. — Robert von Lincoln. — Vincenz von Beauvais.

derselben den Leben erhalte und verschönere und den Zweck seines
reiche; die Weisheit als Hülfsmittel gegen die Unwissenheit, die
Hülfsmittel gegen die Lasterhaften und die Nothdurft als Hülfsm
die Schwäche und Hinfälligkeit. Um der Weisheit willen sei die the
der Tugend willen die praktische Wissenschaft, um der Nothdurft
mechanische Kunst da, um überall diese Dinge richtig zu denken
chen, die Logik erfunden worden. Vincenz ist ein Sammler wie de
mus, sein Werk umfaßt 7 starke Foliobände und ist nicht bloß durch
thum der benützten Quellen verdienstvoll, sondern auch durch die
Erheblichen und die übersichtliche Zusammenstellung. *)

Hoch über alle diese Vorgänger schwang sich durch Tiefe des G
Umfang des Wissens, durch reiche schriftstellerische Thätigkeit Alber
empor, der Atlas, der das gesammte Wissen seiner Zeit in seinem
der geniale Forscher der Natur, in der Theologie und Philosophie
brecher für seine Nachfolger. Magnus, sagen die Jahrbücher von
thum, in magia naturali, major in philosophia, maximus in th

Früher war Frankreich die Mutter der Philosophen, jetzt
Pflegerin. Albert ist ein Schwabe aus Lauingen, aus dem Geschle
fen von Bollstädt, geb. 1193. Den Beinamen der Große gab ihn
pergröße, sondern ob seiner Verdienste um die Wissenschaft die Mit
welt. Von Körper war er so klein, daß ihm der Papst, wie man
geboten habe, sich von den Knieen wieder zu erheben, nachdem er
aufrecht vor ihm gestanden. Die frommen Eltern bestimmten ihn de
dem Studium des Rechtes, denn wir finden ihn zuerst in Paris
Schüler in Padua, wohin viele Deutsche zogen, um die Rechte zu st
hieß er aber bald der Philosoph, er selber erzählt, wie man ih
Besuch in Venedig um die Deutung merkwürdiger Naturerscheinung
Die Beredtsamkeit des Dominicaners Jordanus entschied über
Leben, er ward durch eine Predigt desselben so erschüttert, daß



er Albert) trage. Mit dem Doctortitel kehrte er 1248 nach
so erzählt Johann de Beka, ein Chronist des 14. Jahrh.,
lhelm von Holland am Dreikönigtage besucht und Albert
gegeben und nachher in einen Garten beim Kloster geführt
trotz des starken Frostes, der draußen herrschte, auf grünem
sen konnte, umgeben von Blumen und belaubten Bäumen,
Vögel zwitscherten. Brucker denkt an ein mit Glas gedeck.es
urde Albert zum Provincial für Teutonia erwählt, wozu
, Schwaben, Elsaß, die Rhein- und Moselgegend bis nach
en, Holland, Holstein, Sachsen, Meissen, Thüringen gerechnet
Gebiete mußte er nun durchwandern, um sich persönlich vom
r zu überzeugen, zu Fuß, seinen Unterhalt erbettelnd, so
Ordensregel. Im Auftrage des Papstes soll er nach Polen
dort die barbarische Sitte abzuschaffen, schwache Greise und
er zu tödten. Gelegenheit boten diese Reisen genug, Natur-
eobachten; wo Albert in einem Kloster Etwas schrieb (seine
blieb diese Schrift Eigenthum des Klosters. 1255 ward
gesandt, um seinen Orden gegen die Angriffe der Universität
igen. 1229 und 53 hatte nämlich die Universität, im Streit
g, ihre Vorlesungen eingestellt, die Dominicaner aber, die man
uldet, erklärt, daß sie sich diesem Beschluß nur fügen, wenn
rsität das Recht auf zwei Lehrstühle einräume, welche sie factisch
inne hatten. Die Universität antwortete mit dem Beschluß,
Keiner mehr zum Doctor erhoben werden solle, wenn er nicht
flichtung eingebe, ihre Beschlüsse und Statuten zu beobachten,
die Universität beschließe, die Vorlesungen einzustellen, Jeder,
rsam zeige, dadurch allein schon aus der Körperschaft ausgeschlos-
ominicaner sahen wie die Franciscaner den neuen Beschluß als
n und die Universität beschloß die Bettelorden ganz auszuschließen.
St. Amour sammelte in einem Buch über die Gefahr der letzten
sten Angriffe und Verleumdungen gegen beide Orden, welche der



Fuß, von einigen Gefährten begleitet, seine Diöcese durchzog, und trot
Sorgfalt in Verwaltung seines Amtes gewann er doch so viel Zeit, in K
kurz eines seiner berühmtesten theologischen Werke zu schreiben. Kaum
Alexander todt, so erbat sich Albert von dessen Nachfolger, daß er seine
als Bischof niederlegen und auf seinen Lehrstuhl in Köln zurückkehren
Zugleich ward er vom Gelübde der Armuth dispensirt, das zu seiner Thätigkeit f
Erforschung der Natur wenig paßte, noch weniger zu seinem Eifer für d
Baukunst. Nach seinem Plan und aus seinem Geld wurde der Chor de
Predigerkirche in Köln gebaut und man hat mit Grund die Vermuthung auf
daß er, der Freund und Rathgeber des Erzbischofs Konrad von Köln,
bedeutenden Theil am Plan des 1248 angefangenen Kölner Doms habe, zum
Anwendung biblischer und theologischer Kenntnisse bei diesem Dome vor
die man auch bei dem geschicktesten Baumeister nicht suchen dürfe. H
hielt ihn geradezu für den Erfinder des Risses zum Kölner Dom. Alber
in Köln 1280. Das Volk hat seinen Namen mit vielen Sagen umgel
wird erzählt, er habe ein mechanisches Mädchen gebaut, das ihm die Z
nigte und Boten lief. Tomas von Aquin habe, davon erschreckt und
einen Teufelsspuck haltend, beim Eintreten ins Zimmer dasselbe zer
und Albert die Mühe bedauert, die er 30 Jahre darauf verwendet. Thom
so sehr sein Liebling gewesen sein, daß, als ein Sturm gegen dessen S
sich erhob, Albert in alten Tagen nach Paris reiste, um denselben zu be
tigen. Im 10. Gesang des Paradieses hört Dante den Gesang der
Geister, die bei Gott sind und die wie Sonnen strahlen und einer
zu ihm:

Von Dominicus gerechter Schaar war ich,
Der solche Wege leitet seine Heerden,
Wo wohl gedeiht, wer nie dem Wahne wich.
Man hieß mich Thomas von Aquin auf Erden,
Und meines Meisters, meines Bruders Schein,
Albrechts von Köln, sieh rechts hier heller werden
Und willst du aller Andern sicher sein,

[redacted]

zu erklären, auch warum sie schlafend mehr und wachend weniger
einsaugen. Er hat eine richtige Einsicht in die Pflanzengruppen und

t minder bedeutsam sind Alberts Kenntnisse in der Chemie. Er war Chemie.
m Destilliren, er wußte durch Anwendung des Feuers edle Metalle
en zu unterscheiden, er kannte den Gebrauch des Scheidewassers, des
er spricht zuerst den Gedanken von der chemischen Affinität der
s; er gibt ein Recept für Bereitung des Schießpulvers, wenn
e Schrift de mirabilibus mundi nicht unecht ist: „Nimm 1 Pulver
hwefel, 2 Pfund Weidenkohle, 6 Pfund Salpeter und stoße sie in
rmornen Kessel zu sehr feinem Staub; will man ein Gekrach her-
thut man dieses Pulver in ein kurzes und dickes Rohr aus Papier;
die Luft fliegen, so muß das Rohr lang, dünn und ganz angefüllt
Bald nach Albert sagte Roger Baco, daß man mit Pulver ganze
d Heeresmassen zerstören könne.

r wie steht es denn mit Berthold Schwarz, der in Freiburg in Breis- Berthold Schwarz
ulver erfunden haben soll? *) Von einer ersten Erfindung des Pulvers
die Rede sein, denn die Araber kannten es schon und noch vor ihnen
n und 1342 bedienten sich die Mauren in Algesiras schon der
nde. Es kann nur von einer Vervollkommnung des Pulvers und von
eren Anwendung desselben die Rede sein. Nach der Sage zwar
old Schwarz, um die Kraft des von ihm erfundenen Pulvers zu
auf einem Platz bei Freiburg sich auf einen damit gefüllten Mörser
d in die Luft geschleudert. Er war Franciskaner und hat seinen Bei-
chwarz vielleicht von der Ordenskleidung. Wann er seine Erfin-
acht hat, ist eine schwere Frage. Lacabane fand in einem Register auf
lichen Bibliothek zu Paris beim 17. Mai 1354 die Bemerkung: „der
örte von der Erfindung eines Geschützes in Teutschland von einem
Berthold Schwarz und gab den Vorstehern der Münze Auftrag, ge-

darauf, der Erfinder des schweren Geschützes zu sein. Auf einem Gemälde dem Palast dei Uffizi in Florenz aus dem Ende des 14. Jahrh. ist Berth. Schwarz dargestellt, wie er mit vielen Arbeitern Pulver macht, und ein trägt die Aufschrift: Pulvis excogitatus 1354 a Berthold Schwartz. Freiburg scheint die Erfindung zu dem mit ihm verbündeten Basel gekom zu sein, denn im Jahr 1381 erscheinen in der Stadtrechnung schon Ausgab von Pulver, Salpeter und anderm Schießbedarf. Von Basel kam die Kunst nach Aarau, Augsburg, Nürnberg. Die Städte bemächtigten sich der neuen Waffe, welche die Bedeutung des Fußvolks hob und die der schaft minderte.

Kehren wir nach dieser Abschweifung wieder zu Albert, dem Doctor versalis zurück, wie ihn seine Zeitgenossen mit Recht nannten! Die fast menschliche Zahl seiner Werke erinnert an die Fruchtbarkeit eines Chrysostom und eines Augustin, fast ein Menschenleben gehört dazu, diese 21 Bände abzuschreiben. Seine Bedeutung für die Wissenschaft faßt der Franzose Hauréau in die Worte zusammen: „Sagen wir Dank dem kühnen Neuerer, welcher Aristoteles dem Abendlande wieder zurückgab und der Wissenschaft so lange schlossene Bahnen wieder eröffnete und die durch unfruchtbare Speculation verirrten Geister wieder zurückrief, um sie in der Erforschung der wahren heit einzuweihen und daran zu gewöhnen. Dieses Verdienst würde allein hinreichen, seinem Namen einen unsterblichen Ruhm zu sichern, wenn er nicht durch die Universalität seines Wissens und die Macht seines Geistes schon erworben hätte — er ist der große Theologe, gebildet in der Schule Väter, der gewissenhafte Erforscher der Geheimnisse der Natur, der scharfsinnig Chemiker, der kühne Astronom, der geschickte Erklärer der Lehrsätze des Eukl Eine gänzliche Umwälzung war die Folge seiner Thätigkeit, und das ist gen gesagt, um seinen Ruhm zu sichern." —



richtiger dar, als sie selber diese auseinander zu setzen vermoch-
auch kein Knecht der Araber — man kann ihre Lehre vom
n der Ewigkeit der Materie nicht schlagender widerlegen,
Er benutzt sie alle zur Auseinandersetzung der höheren
.e er zur siegenden macht. Mit kühnem freiem Geist geht
und doch hat ihm Niemand Mangel an Orthodoxie vorwer-
.. Die Grundanschauung, von der er ausgeht, ist: es kann kein
..rspruch sein zwischen philosophischer und theologischer Wahrheit, denn alle
Wahrheit stammt von Gott, die wahre Philosophie beruht auch auf einer Offen-
barung, auf dem natürlichen Lichte der Vernunft, welches nur ist der geschöpf-
liche Abglanz des ungeschaffenen göttlichen Lichtes. Aber der Glaube geht, wo
es sich um göttliche Dinge handelt, dem Wissen voraus, was jedoch eine nach-
trägliche wissenschaftliche Untersuchung nicht ausschließt, denn dadurch wird das
Geglaubte besser und vollkommener erkannt und der Gegner des Glaubens
widerlegt. Es gibt eine Erkenntniß Gottes durch den Glauben und eine durch
das natürliche Licht der Vernunft, jene ist fester und von weiterem Inhalt, — die
Philosophen haben z. B. nur die Einheit, nicht die Dreipersönlichkeit Gottes zu
erkennen vermocht. Durch den Glauben wird also die Gotteserkenntniß des Men-
schen vervollkommnet und vervollständigt, auch wird das Verdienst des Glaubens
durch das nachfolgende Wissen weder aufgehoben, noch geschmälert. Gott ist der
Grund aller Erkennbarkeit, also kann er auch erkannt werden; der Verstand
kann ihn mit seinem Erkennen erreichen, aber nicht umspannen, nicht begreifen,
Gott ist unbegreiflich und unnennbar, er ist selbst das Sein, er kann nicht
nicht sein, er kann nicht die Weltseele sein, er steht absolut über der Welt, er ist
aber einzig absolute Intelligenz, noch einzig absoluter Wille, er ist ewig, uner-
meßlich, für ihn gibt es kein Vor, kein Nach, sondern ihm ist Alles gegenwär-
tig; er ist allmächtig, er bringt die Dinge aus dem Nichts zum Sein hervor.
Er trägt in seinem Verstand die idealen Gründe alles Geschaffenen, er ist aber
nicht bloß vorbildliche, sondern auch wirkende Ursache der Dinge, sein Wille ist
die Ursache alles dessen, was er vollbringt. Er schuf die Dinge zu dem Zwecke,
daß jedes in seiner Weise an seiner Güte und Herrlichkeit Theil nehme, darum
offenbart die ganze Schöpfung die Macht, Weisheit und Güte Gottes — all'
diese Sätze werden der Lehre von der Weltseele, der Ewigkeit der Materie und
dgl. gegenüber mit einer bezaubernden Schärfe und Tiefe und Würde aufgestellt.
Hinsichtlich der großen Frage, welche die Philosophen vor ihm in Nominalisten
und Realisten schied, spricht sich Albert vermittelnd dahin aus; die Universa-
lien sind ante rem, in re und post rem; sie sind ante rem, denn der gött-
liche Verstand ist ja die vorbildliche Ursache aller Dinge; sie sind in re, inso-
ferne die Ideen in den individuellen Dingen verwirklicht sind; sie sind post rem,
insoferne der menschliche Verstand jene Formen von den Dingen abstrahirt.*) —

*) Sieghart, Leben des Albertus Magnus. Regensb. 1857.

[illegible] Thomas [illegible] und vol[illegible] [illegible] Thomas [illegible] schärferer Logiker, [illegible] schärfer gleich [illegible] Neubegrün[illegible] [illegible] Thomas [illegible] Heros der Me[illegible] [illegible] abgeschlossen. Als [illegible] das ist vollendet [illegible] auf dem Tische [illegible] Thomas [illegible] als [illegible] —

Thomas [illegible] Roccasecca [illegible] Er war von hohem Ge[illegible] Kaiser Friedrichs I.; [illegible] war er mit den [illegible] Honorius III. war [illegible] — allein Thomas [illegible] unter den Weisen [illegible] reinen Gemüth [illegible] sich gekehrtes [illegible] Als er [illegible] zur Erziehung [illegible] „was ist Gott?“ und [illegible] Krieg vertrieb ihn nach 5 Jahren [illegible] Seine Eltern sendeten ihn jetzt an die [illegible] Kaiser Friedrichs II., an [illegible] eifrig angeschlos[illegible] [illegible] Thomas in Neapel das Trivium und Quadrivium [illegible] Freundschaft mit einem Dominicaner [illegible] neuen Orden einzutreten. Sein reines und schwunghaftes Gemüth war von Ekel ergriffen über das



ie Mutter gegen die Dominicaner beim Papst. Thomas vertheidigte sich und einen Orden vor dem Haupt der Christenheit so einfach und bündig, daß heodora abgewiesen wurde. Der Orden sandte ihn jetzt nach Deutschland, aß er in der Schule Alberts des Großen sich ausbilde. Die Reise ging über aris. Beim Anblick der Hauptstadt fragte der Begleiter den Jüngling: „was ürdest du geben, könntest du König dieser Stadt sein?“ Ich möchte lieber e Abhandlung des Chrysostomus über das Evangelium Matthäi besitzen, war e Antwort. In der Schule zu Köln war Thomas wegen seines stillen verhlossenen, weil in sich mit der Größe seiner Aufgabe ringenden Wesens, von inen Kameraden gering geschätzt, sie nannten ihn nur den stummen sicilischen chsen. Ein fähiger Schüler hatte Mitleid mit ihm und bot sich ihm an, it ihm den Lehrstoff zu repetiren, merkte aber bald, mit wem er es zu thun abe, und bat ihn jetzt die Rolle zu tauschen. Aus einem Aufsatz erkannte ein Lehrer rasch die Fähigkeit des bescheidenen Jünglings und, als dieser bei iner Disputation mit einziger Ruhe, Klarheit und Tiefe seinen Gegenstand zum Staunen Aller behandelte, da rief er entzückt aus: „Ihr nennt diesen Jüngling inen stummen Ochsen, aber er wird einst noch brüllen, daß man es in der ganzen Welt hören wird.“ — Fortan war Thomas für seine Mitschüler ein Gegenstand des Staunens. 1245 ging er mit seinem Lehrer an die Universität aris, wo die gleiche kindliche Demuth, das gleiche sanfte, ernste, nur der Forschung ewidmete Wesen ihm die Liebe und Verehrung seiner Genossen erwarb. Mit Albert kehrte 1248 Thomas nach Köln zurück, jener als Leiter, er als zweiter ehrer der Schule. Alberts Ruhm zog viele Jünglinge nach Köln, sie lernten uch Thomas weihevollen tiefen Geist bewundern, schnell stieg sein Ruhm als ehrer wie als Prediger. Nach 4 Jahren sandte ihn der Orden wieder nach aris, um das Doctorat zu erwerben. Ueber die Art, wie er hier die heilige Schrift und die Sentenzen des Lombarden erklärte, war nur ein Staunen, lle Parteien vergaßen ihren Hader und nannten ihn den Engel der Schule nd Doctor angelicus blieb sein Beiname. Die innigste Freundschaft verband n mit einem anderen Mitglied der Universität, einem anders gearteten Geist, Bonaventura. en aber der gleiche Eifer für Wissenschaft, die gleiche Begeisterung für die wigen Ziele der Menschheit leitete, mit Bonaventura. Beide waren in jungen Jahren schon Träger eines großen Namens, Beide liebten einander, sobald sie sich ennen lernten, jeder bewunderte neidlos die Vorzüge des andern, man hat sie n neuerer Zeit einander gegenüber gestellt wie Bossuet und Fenelon, Thomas ls Mann des consequenten Denkens, Bonaventura als Mann des Gemüthes. Paris war stolz auf dieses Paar, wie einst Athen auf die zwei Jünglinge von enie, die zugleich, in innigster Freundschaft verbunden, in seinen Mauern udirten, auf Basilius von Cäsarea und Gregor von Nazianz. Thomas fand inst seinen Freund mit Abfassung des Lebens des heiligen Franciscus beschäftigt, anz in seine Arbeit versenkt. „Lassen wir einen Heiligen ungestört für den uhm eines anderen Heiligen arbeiten,“ sagte er zu seinem Gefährten, und ntfernte sich still. 1257 erlangten Beide die Doctorwürde, Beide erleuchteten fortan ie Welt, der eine durch das Funkeln der Liebe, der andere durch den Glanz der issenschaft, Beide schieden 1274 im gleichen Jahre aus dem Leben.

Thomas lehrte jetzt in Paris. Sein Name flog durch Europa. Fürsten erlangten Rath von ihm in heiklen Fragen. Ludwig der hl. zog ihn in sein ertrauen, für Raimund von Pennaforte, den eifrigen Bekehrer der Mauren, schrieb r das Lehrbuch gegen die Heiden (Summa contra gentiles); im Auftrag Urbans IV. schrieb er die Catena aurea, wodurch er auch in der Schriftauslegung sich als Theologen von großartigem Stile zeigt; in seinen dogmatischen Schriften bildete

er die scholastische Dialektik zu ihrer höchsten Vollendung aus. Wie sein Lehrer, studirte und erläuterte er beharrlich den Aristoteles, nur hatte er neue, auf seine Veranlassung unmittelbar aus dem Griechischen gemachte Uebersetzungen aller Werke des Stagiriten vor sich!* Sein Freund, der Ordensbruder Wilhelm von Moerbeck, machte ihn auf die Ungenauigkeiten der arab. Uebersetzungen aufmerksam und stellte für seinen Gebrauch die verstümmelten Texte wieder her. Thomas hielt öffentliche Vorträge über die Schriften des Aristoteles, seine Erläuterungen einzelner Bücher umfassen fünf Bände. Merkwürdig, wie Aristoteles diese Männer fesselte! Albert legte das Bisthum Regensburg nieder, um in der stillen Zelle zu Köln das erbleichende Haupt wieder über die Bücher des Stagiriten zu beugen, und Thomas lehnte gleichfalls alle Würden ab, die ihm der Papst anbot, um nur seinen Studien zu leben. Urban IV. wollte den großen Lehrer in seiner Nähe haben und so kam es, daß Thomas, mit dem päpstlichen Hofe wandernd, in Viterbo, Orvieto, Fondi, Perugia Vorträge hielt. Papst Clemens IV. liebte den Thomas wie einen Freund und nahm seine Ernennung zum Erzbischof von Neapel, die schon ausgefertigt war, nur darum zurück, weil er den aufrichtigen Schmerz des großen Lehrers über eine Erhöhung sah, die ihn den liebgewordenen Studien entriß. 1265—1268 lehrte Thomas zu Bologna, die Städte Italiens bewarben sich um ihn, Paris, Rom, Neapel, wollten den Gefeierten an ihren Schulen haben. Der Orden entschied für Neapel, mit Jubel nahmen Volk und Adel die Nachricht von seiner Ankunft auf. Hier lehrte Thomas 1270—1274, noch zeigt man im alten normännisch gebauten Kloster die kleine Zelle, in der er lebte, schrieb, dictirte — oft vier Schreibern zu gleicher Zeit. Hier arbeitete er seine Summa aus, wie sein gelehrter Biograph sagt:** „das erste durchgebildete System der Theologie, groß und einfach in seiner Anlage, reich und mannigfaltig in seiner Ausführung, mächtig und gewaltig in der imposanten Gesammtdarstellung seines wohlgefügten Inhaltes, bewundernswerth in der geschmackvollen Wahl und Aushebung des Passendsten und Zweckmäßigsten aus dem reichen Schatze philosophischer und theologischer Bildung, der seinem Verfasser zu Gebote stand, in streng methodischem Fortschreiten ohne Lücke und Sprung, in der kunst-


[redacted]

auf der Reise nach Lyon im Kloster Fossanuova 2. März 1274; während
0 Jahre seiner Lehrthätigkeit hat er die vielen Werke geschrieben oder
, welche jetzt die 19 Foliobände der Venetianerausgabe bilden. So viel
l Thomas schrieb, sagte der Papst 1323 bei seiner Heiligsprechung, so
Wunder hat er gewirkt; Pius V. proclamirte ihn 1567 feierlich
den fünften Lehrer der Kirche und stellte ihn an die Seite von Augu-
, Ambrosius, Hieronymus und Gregor dem Großen. Erasmus von Rotter-
gesteht, er wüßte keinen Theologen, der in Hinsicht auf sorgfältige Be-
ung des Stoffes, Sicherheit und Richtigkeit des Urtheils, Gediegenheit
octrin, dem hl. Thomas zur Seite zu stellen wäre. Selbst Giordano Bruno
ihn einen göttlichen Mann. Dante griff im 10. Gesang des Paradieses
eiligsprechung des buon fra Tommaso voraus, wie er ihn im Convito nennt,
öttliches Gedicht ist ganz durchdrungen vom Studium des großen Lehrers.
blos die Dominicaner lehrten fortan Philosophie und Theologie nach
as, sondern die meisten Orden, er ist also nicht Lehrer bloß einer Brüder-
sondern der Weltkirche. Wie sehr man sich mit seinen Werken beschäftigte, zeigen
elen Uebersetzungen in die Sprachen des Abendlandes, selbst ins Griechi-
ns Hebräische *), Armenische, Sinesische, zeigen die vielen Commentare zu
Schriften (gegen 700). Mit Recht nennt ihn sein Biograph einen Prie-
r ewigen Wahrheit, aus dem nicht bloß Plato und Aristoteles, sondern
er Geist des hl. Paulus und Augustinus reden. — Das Detail seiner
fällt in das Gebiet der Dogmatik. Einzelnes aus dem Riesenbaue dieses
Geiste der Kirche getragenen und gehobenen Riesengeistes hervorzuheben,
die Schranken, die diesem Buche gezogen sind, überschreiten.
Thomas ist der größte Lehrer, den der Dominicanerorden hervorgebracht
ber nicht der einzige von Bedeutung im 13. Jahrh. Da war Peter
Spanier, der 1276 unter dem Namen Johannes XXI. den päpstli-
Stuhl bestieg; da war Robert Kilwardeby, Lehrer in Paris, später
chof von Canterbury († 1279), einer der scharfsinnigsten Logiker des
underts; da waren Aegidius Lessinensis, ein Bernhard de
ia Olivier von Bretagne, Hugo Aicelin de Biliom.

würdiger ist folgende Stelle und ein Beweis, daß sein Geist Jahrhunderten vorgegriffen: „Man kann Maschinen bauen, die viel schneller segeln als Ruderschiffe und nur eines Steuermanns bedürfen. Man kann Wagen bauen, die ohne Hilfe eines Pferdes sich mit wunderbarer Schnelligkeit bewegen; man kann Maschinen bauen, auf denen man wie ein Vogel in der Luft herumfliegen kann.“ Bacon war, wie [illegible], überzeugt von der Verwandlung der Metalle. Ueber die Alchemie sagt er: „Eine Art in eine andere verwandeln wollen, Silber aus Blei machen oder Gold aus Kupfer, ist ebenso ungereimt, als Etwas aus Nichts schaffen. Nie haben die wahren Alchemisten sich zu dieser Anmaßung verstiegen. Es handelt sich darum, durch die Hilfe der Kunst aus einem rohen und mit Erde [illegible] Erz ein Metall zu ziehen, da glänzt wie Silber oder Kupfer. Das ist aber nur der erste Schritt zur Vollendung, bei dem ein Alchemist nicht stehen bleiben darf, denn er [illegible] jetzt einige Mittel finden, die [illegible] Metalle, die noch im Schooß der Erde verborgen liegen, zum Vollkommensten hinaufbringen, zum Gold, welches der Natur immer seine [illegible] Farbe hat. Das Gold ist vollkommen, denn die Natur hat an ihm [illegible] man muß also die Natur nachahmen. Aber hier stoßen wir auf eine große Schwierigkeit. Die Natur [illegible] Jahrhunderte nicht [illegible] zu ihrer Arbeit brauchte, während eine Stunde das Leben des Menschen enden kann. Es ist also von hohem Werth ein Mittel zu finden, wodurch man das in kurzer Zeit vollbringt, wozu die Natur lange Zeit braucht. Das ist das [illegible] oder der Stein der Weisen, den die Alchemisten suchen.“ —

Die Ansichten, an welche sich [illegible] des Bacon stießen, beziehen sich auf die Astrologie. Er meint nämlich, daß die Gestirne auf alles Leben dieser Erde Einfluß haben. Darum soll man kein bedeutendes Werk ohne den Rath eines



Heinrich III. hielt und worin er den damals allmächtigen Bischof Peter von Winchester auf's Kühnste angriff. In seinem Streben nach gründlichem Wissen lernte Bacon nicht bloß Latein, sondern Griechisch, Hebräisch und Arabisch. Kein Opfer schien ihm zu groß, wenn es galt gute Bücher zu erwerben oder durch Versuche eine Wahrheit zu finden. Mehr als 2000 Pfund, sagt er einmal, habe er binnen 20 Jahren auf Experimente verwendet. 1264 wies er ganz richtig nach, daß der Julianische Kalender in einem Mißverhältniß stehe zum Sonnenjahr. Er war der Erste, der die Theorie der Brillen und der Teleskope aufstellte: man könne Gläser so schleifen, daß sie vergrößern und daß sie verkleinern, daß man auf eine unglaubliche Entfernung die winzigsten Buchstaben lesen und die Sandkörner zählen könne. Durch richtige Zusammenstellung dieser Gläser wäre es möglich die Gestirne genau zu beobachten und astronomische Tafeln aufzustellen, in denen alle Bewegungen der Himmelskörper vom Anbeginn bis zum Ende der Welt verzeichnet wären, so daß man auf jeden Tag genau sagen könne, was am Himmel vorgehe und welchen Einfluß dieß auf die Erde habe. Clemens IV. schützte ihn gegen Verfolgung, die Neid, Beschränktheit der Mitbrüder und vielleicht auch Charakterfehler Bacons selbst ihm erweckten. Diesem Papst sandte er sein Opus majus und erbot sich selbst nach Rom zu kommen, ihm seine mathematischen Instrumente zu zeigen, und ihm die nöthigen Erklärungen zu geben. Clemens starb für ihn zu früh. Unter dessen Nachfolger Nikolaus III. wurde Bacon eines Bundes mit dem Teufel und der Magie angeklagt. Vergebens betheuerte Bacon: dumme Menschen nennen das Magie, was über ihren Gesichtskreis hinausgeht. Gewisse Stellen seiner Schriften enthalten allerdings — außer dem Werth seiner Entdeckungen — Sätze, die nicht christlich sind. Nun wurden seine Werke verboten, weil sie verdächtige und gefährliche Neuerungen enthielten. Der Ordensgeneral verurtheilte ihn zur Haft und Bacon wurde erst nach Jahren wieder, da der Papst das Urtheil aufhob, frei. „Es reut mich, daß ich mir um die Wissenschaft so viele Mühe gegeben habe." — Er starb 1294. Sein Opus majus ist sein Hauptwerk, das Opus minus und Opus tertium enthalten nur abgekürzt die gleichen Beobachtungen. Hier finden wir eine treffliche Theorie der Brennspiegel, deren er viele verfertigte. Er entwickelt ganz klar die Lehre von der Brechung der Lichtstrahlen und warum uns ein und dasselbe Gestirn ganz anders erscheint, wenn es in unserm Horizont oder wenn es im Zenith steht. Er erklärt den Regenbogen durch Brechung der Lichtstrahlen und der verschiedenen Farben des Lichts, er erklärt Ebbe und Fluth durch die Anziehungskraft des Mondes. Er spricht sich über die Thätigkeit der Sehnerven aus in einer Weise, die weit über seine Zeit hinausgeht. Er erklärt das Funkeln der Sterne in richtiger Weise. Er stellt das Gesetz auf, daß der Einfallswinkel dem Rückfallswinkel ganz gleich sei, und lehrt die Wirkung convexer und concaver Gläser. Er gibt das Recept zur Bereitung des Schießpulvers, mit dem man Blitz und Donner nachahmen, eine Stadt zerstören und ein Heer vernichten könne. Noch merk-

Erst als [illegible] 1273 wurde er Bischof zu Albano, 1274 Ca[illegible] und als [illegible] begab er sich im gleichen Jahre zum Concil zu [illegible] und [illegible] in Folge seiner [illegible] Anstrengungen und seines stren[illegible] Lebens [illegible] Leichenbegängniß geh[illegible] [illegible] IV. [illegible] 1482 heilig. [illegible] V. [illegible] ihn 1587 feierlich den [illegible] Lehrer der Kirche [illegible] wegen seines Seelenschwungs zugleich als [illegible] Ordens den Namen Doctor Seraphi[illegible] führt. Die [illegible] Gelehrten, die [illegible] Lyon wählte ihn zu ihrem [illegible]. Die [illegible] Schriften Bonav[illegible] [illegible] Angelegenheiten seines Ordens g[illegible] widmet, theils schlagen sie in das Gebiet der [illegible] theils der Mystik[illegible] Bonaventura [illegible] Thomas von Aquin [illegible] [illegible], so [illegible] z. B. in der Lehre [illegible] der Materie [illegible] wie wir denn in dies[illegible] Jahrhundert [illegible] geistiger Bewegung [illegible] [illegible] jedoch vorzugsw[illegible] Scholastiker [illegible] jedoch vorzugsw[illegible] Mystiker. [illegible] Itinerium mentis [illegible] Deum, eine der bedeutendsten [illegible] des Mittelalters [illegible] noch heute [illegible] von den Anschauung[illegible] der [illegible] begonnen haben, mit einem [illegible] der Darstellung und einer [illegible] aus einer harmonisch[illegible] [illegible] durchdrungenen Seele hervorge[illegible] [illegible]. Ein dreifaches Auge habe der Mensch in seiner Schöpfung von [illegible] erhalten: das Auge des Fleisches, das Auge der Vernunft und das Auge [illegible] Geistes. Durch das erstere schaue der Mensch die äußere Welt, durch das [illegible]



Neben Thomas von Aquin galt als Zierde des Jahrhunderts Bonaven- Bonaventura.
[illegible], wie Thomas in Italien geboren, mit ihm gleichen Alters, mit ihm am
[illegible]chen Tage zum Doctor in Paris ernannt; beide verband das Leben hin-
[illegible]ch die innigste Freundschaft, über beiden schloß sich im gleichen Jahre
[illegible] Grab, beiden wurden in kurzer Zeit Altäre errichtet. Bonaventura ist gebo-
[illegible] 1221 in Bagnarea in Toscana. Da das Kind kränklich war, wußte sich
[illegible] liebevolle Mutter nicht anders zu helfen, um es den Armen des Todes
[illegible] entreißen, als daß sie es zum heil. Franz von Assisi brachte. Durch ihren
[illegible]chmerz gerührt betete der Heilige über dasselbe und als es vollständig genas
[illegible]orüber Franz hoch erfreut „o buona ventura" ausrief, woher der Name
[illegible]naventura, — das Kind hieß ursprünglich Johannes Fidanza —), so weihte
[illegible] fromme Mutter den Liebling der Kirche und der Knabe ward in einem Kloster
[illegible] minderen Brüder erzogen. Er faßte erstaunlich schnell, dabei waren außer
[illegible]inen Fähigkeiten sein inbrünstiger Eifer, seine Unschuld und Bescheidenheit, nament-
[illegible] aber Tiefe des Wesens, Reichthum des Gemüthes seine Zierden, weßhalb
[illegible]ch später Antonin, der Erzbischof von Florenz, von ihm sagte: „jede von
[illegible]inem Geist erfaßte Wahrheit war für ihn eine Gebetform und ein Anlaß zur
[illegible]preisung Gottes." Diese Gaben spiegeln sich in seinen Schriften wieder, die
[illegible] wunderbaren Zauber auf den Leser üben, so daß Gerson, sonst ein schar-
[illegible] Kritiker, in seinen letzten Jahren über sie das Geständniß ablegte: „ich habe
[illegible] seit 30 Jahren viel mit diesen Werken durch wiederholtes Lesen, durch
[illegible]äufige Betrachtung vertraut gemacht, und ich habe nicht nur deren Gedanken,
[illegible]ndern auch die Worte im Gedächtniß behalten; gleichwohl glaube ich heute
[illegible] angefangen zu haben sie zu kosten; wenn ich sie wiederlese, scheinen sie mir
[illegible]er wieder neu, immer finde ich ein neues Vergnügen darin. Ich könnte
[illegible]f sie die Worte der Schrift anwenden: „Die mich essen, hungern immer und
[illegible] mich trinken, dursten immer." — Und Tritheim sagt über Bonaventura:
„[illegible]enn du den Geist der göttlichen Liebe und der christlichen Frömmigkeit be-
[illegible]chtest, der sich durch seine Stimme ausdrückt, überragt er leicht alle Kirchen-
[illegible]er seiner Zeit. Er ist tief, ohne verschwommen zu sein, scharfsinnig ohne gelehr-
[illegible] Kram, beredt ohne Eitelkeit, seine Ausdrücke sind feurig, ohne schwülstig
[illegible] sein. Auch liest man ihn mit aller Sicherheit, ein liebendes Herz begreift
[illegible] leicht; man kommt immer mit Gewinn von ihm zurück, er hinterläßt einen
[illegible]ohlgeruch der Lieblichkeit und guten Werke. Viele widmen sich dem Berufe,
[illegible]eisheit vorzutragen, Viele predigen die Gottesfurcht, Wenige verbinden in ihren
[illegible]üchern das Eine mit dem Andern. Bonaventura aber hat diese wie jene über-
[illegible]ffen, bei ihm flößt die Lehre Gottesfurcht ein, und die Gottesfurcht verbrei-
[illegible] die Lehrweisheit. Willst du also gelehrt und gottesfürchtig sein, so lies mit
[illegible] seine Werke." Wenn Thomas von Aquin beharrlich nur Lehrer sein wollte,
[illegible] stieg dagegen Bonaventura zu kirchlichen Würden rasch empor: 1248 trat
[illegible] in den Orden der Franciscaner. 1253 erlangte er eine Kanzel der Theolo-
[illegible] in Paris, 1256 wurde er General seines Ordens, den er mit ebensoviel

[illegible] Albano, 1274 [illegible]
[illegible] zum Concil zu [illegible]
[illegible] Erinnerungen und seines [illegible]
[illegible] Ordensbegängniß [illegible]
[illegible] im 1587 feierlich
[illegible] Seelenschwungs
[illegible] Doctor Seraphi
[illegible] Gelehrten, die [illegible]
[illegible] Schriften Bonav
[illegible] seines Ordens
[illegible] der Mystik
[illegible] Thomas von Aquin [illegible]
[illegible] z. B. in der Lehre
[illegible] denn in die
[illegible] Bewegung
[illegible] jedoch vorzugsw
[illegible] jedoch vorzugsw
[illegible] Itinerarium mentis
[illegible] des Mittelalters
[illegible] den Anschauu
[illegible] haben, mit einem [illegible]
[illegible] einer harmoni
[illegible] Seele hervorg
[illegible] Schöpfung von [illegible]
[illegible] Vernunft und das Auge
[illegible] Welt, durch das [illegible]
[illegible] schaue sie
[illegible] aber durch die Sünd
[illegible], Gott und [illegible] zu sehen und zu betrachten
[illegible] Dem Buch soll nun den Weg zeigen, wie diese wieder erru
[illegible] und es führt uns mit [illegible] des Herzens durch all
[illegible] Seele durch, bis diese Gott nicht mehr in den Außendingen, nicht
im Spiegel der Seele, sondern nach seiner lauteren Wirklichkeit betrachte, wo der
in das heilige Dunkel der göttlichen Einheit eintritt, wo ihm ein höheres Wissen
[illegible] als ihm die gewöhnliche Erkenntniß bietet, wo der Geist sich an den F
men der ewigen Liebe entzündet und in ein Meer von Entzückung eintaucht
er sich ganz in das Göttliche verwandelt und dennoch selbständig bleibt. —
[illegible] ist der Unterschied zwischen der christlichen und arabischen Mystik, daß diese
Gegensatz von Natur und Substanz aufhebt, jene aber von aller pantheisti
Vermengung des menschlichen Geistes mit Gott fernbleibt. Der Biograph
naventuras sagt:*) „Wie die Sonne hat Gott in seiner Kirche Thomas von A

*) [illegible], Geschichte des heiligen Bonaventura. Regensburg 1863

[.] Bonaventura leuchten lassen, den einen, um alle Geister mit dem lebendi- [...]icht der Wissenschaft zu erfüllen, den andern, um alle Herzen mit dem [...] einer heiligen Liebe zu entzünden." Selbst Luther nennt ihn einen Mann [...] großer Bedeutung, und die Centuriatoren sagen, sein Ruhm sei durch die [...] Welt gedrungen. —

[E]ine ganz eigenthümliche und bedeutsame Erscheinung ist Raymund [L]ull, ein Zeitgenosse des großen Königs Jayme von Aragon und ein Beweis [...] Aufschwungs, den damals die Aragonesen auch im geistigen Leben nahmen. [...] sie auf einmal als unvergleichliche Soldaten, als kühne und betriebsame [...]fahrer auf, als geleitet von einem auf die Eroberung der Welt gerichteten [...]geiz, der wunderbar absticht gegen ihre frühere Stille und Genügsamkeit: so [...] sich in Raymund Lull eine an's wunderbare gränzende Thätigkeit als [Sch]riftsteller — zählt man doch seiner Schriften gegen 1000 — eine Kühn[he]it des Auftretens gegenüber der Scholastik und arabischen Philosophie, welche [...] der Ueberzeugung einer besonderen Inspiration ausgeht, und ein geistiger [...]erungstrieb, der ihn unablässig durch Europa, Afrika, Asien jagt und ihn [K]ämpfe mit Gelehrten der europäischen Universitäten und arabischen Akademien [...] und zuletzt in den Märtyrertod treibt. Als Lieder- und Spruchdichter [...] Raymund Lull zugleich einer der ersten Begründer der katalonischen Literatur.— Raymund Lull.

Raymund Lull ist geboren zu Palma auf der Insel Majorka 1235. Sein [...] war ein aragonischer Edelmann, Raymund selbst wuchs am Hofe Jaymes [...] stand als Ritter wie als Sänger in Ansehen und wurde Groß-Seneschall. [...] einem rein weltlichen Leben wurde er plötzlich durch das Gefühl, wie alles [...]ische nichtig und leer sei, wie aus einem Taumel zu nüchterner Besinnung [...]eckt. Nach der einen Nachricht glaubte er Christus am Kreuz zu sehen, [...] wurde vom Gefühl der Größe göttlicher Erbarmung und eigener Sünd[ha]ftigkeit ergriffen, nach der andern war es der Anblick der Entstellung, welche [...] häßliche Krankheit an der schönen Dame bewirkte, der er seine feurigsten [...]eslieder widtmete, was ihn zur Entsagung und zur Flucht aus der Welt [...]. 1266 verkaufte er seine Güter, vertheilte den Erlös an die Armen und [...] sich nach der Aufnahme in den Minoriten-Orden in eine Hütte auf der [...]ohe des Berges Rauba zurück, wo er 13 Jahre nur den Studien, dem [...]et und der Askese lebte. In dieser Einsiedelei, von der aus er nur [...] majestätische Meer, die Berge und Wälder der Insel zu seinen Füßen sah [...] den schönen Himmel des Südens über seinem Haupt, wurden ihm, [...] er glaubte, Erleuchtungen und Erscheinungen zu Theil und faßte er [...] Vorsatz, als Ritter Christi die Welt zu durchziehen und Eroberungen [...] die Kirche zu machen. Hier schrieb er einen Theil seiner Schriften, hier [...] er die große Kunst, Ars magna, hier wurde er durch einen Sclaven in [...] arabische Sprache und Literatur eingeführt und lernte wahrscheinlich auch Ars magna. [...] Kabbalah kennen. Die große Kunst hat ihm einen Namen verschafft: wir [...] darin den Ritter, dem es nicht mehr möglich ist die Dressur der Schule [...] anzueignen, über alle Vorbereitungen und Schwierigkeiten derselben hin[wegs]prengen, um rasch das Ziel unfehlbarer Wahrheit zu erreichen. Nach Art [...] Himmelskreise der arabischen Philosophie entwarf Lull 6 concentrische [Kre]ise, die im Mittelpunkt untereinander befestigt und um denselben beweglich

mit dem sich die Denker beschäftigten, war noch immer derselbe, die großen Fra-
gen, zu deren Lösung es den geistigen Menschen immerdar treibt, die näm-
chen, der Eifer, sie zu lösen, war gleich groß. Die neuere Zeit ist nie leiden-
schaftlicher gewesen für philosophische Lehrsätze als das Mittelalter. Der Streit
zwischen Nomalisten und Realisten hatte nicht bloß auf den Universitäten seinen
Schauplatz, sondern auch an den Höfen und griff hin und wieder tief in
die politischen Parteiungen ein. Aber man kam über Gegensätze nicht mehr hin-
aus, die schon Thomas überwunden hatte. Der Eifer ward leidenschaftlicher und
die Sprache roher. —

Wir haben Realismus, Formalismus, Nominalismus zu unterscheiden. Tho-
mas lehrt: das Allgemeine ist objectiv real in den einzelnen Dingen seinem
Inhalt nach, seiner Form nach als allgemeiner Begriff ist es nur in dem
Verstand und der Erkenntniß; seinem Grund nach ist das Allgemeine in den
Dingen, seinem formalen Sein nach dagegen im Geist*). Die Formalisten da-
gegen sagen: das Allgemeine wird den Naturen der Dinge nicht erst durch
das Denken zugetheilt, sondern man muß in der Objectivität allgemeine Natu-
ren oder Wesenheiten annehmen, welche den Einzeldingen der Natur nach vor-
ausgehen. Eine Hauptfrage war der Unterschied, welcher zwischen dem Allgemei-
nen und Besonderen in dem individuellen Wesen angenommen werden müsse.
Eine dritte Richtung war der Nominalismus: ihm ist das Allgemeine nur
Namen oder Zeichen. All' unsere Erkenntnisse beschränken sich demnach auf die
Erfahrung. Aller höhern wissenschaftlichen Erkenntniß wird dadurch der Boden
entzogen, denn das Allgemeine sind nur Namen und Begriffe. Wir können dann
nur unsere Vorstellungen vergleichen und der Skepticismus ist nur eine conse-
quente Folgerung aus diesem System. Der glühende seines Erfolges sichere Ei-
fer, der bei den Scholastikern der besseren Zeit uns oft so sehr ergreift, ist jetzt

[…] Gefängniß geworfen; Kaufleute aus Genua befreien ihn und bringen [a]uf ihr Schiff. Schon ist dasselbe auf der Höhe von Pisa, da droht ihm [S]turm den Untergang. Raymund Lull bindet seine Bücher auf ein Brett […] schwimmt mit demselben ans Land. Dann finden wir ihn wieder in Paris [K]ampf gegen die Lehren des Averroes, die auch unter den Christen damals [vi]ele Anhänger zählten, 1311 aber beim Concil in Vienne, wo er den Be[…] durchsetzt, daß an den Universitäten Lehrstühle für arabische, hebräische [...] chaldäische Sprache und zur Bekämpfung des Averroes begründet werden [...]. 80 Jahre alt bricht er noch einmal nach Jerusalem auf, durchzieht dann [...], Tunis, wo er aber vom Volk auf einen Spruch des Königs hin [...] die Thore der Stadt geschleppt und gesteinigt wird, weil er gegen Moham[...] predigte. So eifrig er mit arabischen und christlichen Gelehrten verkehrte, [...]ifrig war er für Belehrung des Volkes. Er schrieb in catalonischer Sprache [...]ichte, Romane, gereimt und ungereimt, namentlich ist er Vertreter der [...]chweisheit und so wurde er ein Lieblingsschriftsteller des spanischen Volkes [...] fand er noch Anhänger unter demselben in einer Zeit, wo die Kirche schon [...] seiner Lehren gerügt hatte. Indem er nämlich mit Leidenschaft die [...] des Averroes bekämpfte, daß ein Satz in der Religion wahr und in der [Phil]osophie falsch sein könne, suchte er aus der Vernunft die Wahrheit des [Chr]istenthums herzuleiten und zu beweisen, das Christenthum sei die wahre Religion, [...] es nur dasjenige lehre, was auf dem Weg der Vernunft als das Wahre [...]unden werden könne— ein Satz, den die Kirche von je verwarf. Deßgleichen [...] man sich an mystischen Anschauungen, auf die er in der Berührung mit [de]n Arabern gekommen war. Um so schwärmerischer war die Verehrung seiner [An]hänger bis in das 16. Jahrhundert herauf. Sie lehrten, der alte Bund [...] dem Vater, der neue Bund dem Sohn, die Lehre des Lull aber dem hl. [Ge]ist zuzuschreiben; alle scholastische Theologie müsse zerstört werden. Auf die [En]twicklung der spanischen Mystik hat Lull großen Einfluß ausgeübt und diese Entwicklung wieder auf die spanische Sprache.

Lull ist ein spanischer Ritter, ein Kreuzfahrer, ein Conquistador; sein un[erm]üdlicher Eifer ist merkwürdig, nicht die Schärfe seiner Lehrsätze, nicht die Tiefe [se]iner Anschauung, hierin steht er weit unter Albert, unter Duns, unter Thomas und Bonaventura. Diese Vier sind die Größen der Scholastik und [un]ter ihnen wieder ist der tiefsinnige und inhaltsreiche Thomas von Aquin der [er]ste, mit ihm hat die speculative Productionskraft des Mittelalters ihre Höhe erreicht. „Was nach ihm auf philosophischem Gebiet noch geschah, war theils [n]ur speciellere Durchführung einzelner Momente seines Systems, theils unfrucht[ba]r grübelnde, gegen Particularitäten Bedenken erhebende Kritik, die zwar zwi[sc]hen Dominicanern und Franciscanern unerschöpfliches Schulgezänk veran[la]ssen konnte, den in Thomas erreichten philosophischen Standpunkt aber nicht über sich hinauszuführen vermochte. Der wahre Fortgang des geschichtlichen Lebens der Philosophie von Thomas an lag in der im wachsenden Maße sich verbreitenden Assimilation seiner Lehre und in der dadurch immer allgemeiner werdenden höheren Bildung und allgemeinen Geistesbefreiung." *) — Der Stoff,

---

*) Braniß, Geschichte der Philosophie seit Kant. I. Einleitung, S. 456.

Aurach, Professor zu Tübingen († 1495), der in seinem Collectorium noch ei-
mal die Lehrsätze Occams und seiner Gegner zusammenstellte und gemein
der letzte Scholastiker genannt wird. Der Empirismus der neueren Z
ist ein Sohn des Nominalismus. 1473 wurde in Paris der Nominalismus v
boten, in Deutschland wurde er hingegen wegen der Stellung seiner Häup
gegenüber der Kirche oft beschützt. —

Realisten. Es fehlte nicht an tüchtigen Gegnern dieser Lehre unter den Realist
aus der Schule des Thomas. Dahin gehört Walter Burleigh (geb. 127
Lehrer in Paris und Oxford, wegen seines klaren Vortrages Doctor pla
et perspicuus genannt; dann Thomas von Straßburg, Lehrer in Pa
seit 1345—57 Ordensgeneral der Dominicaner; Marsilius von Inghe
1346—96 Lehrer in Heidelberg. Ein Anhänger des Thomas, dessen Leh
er aber mit der Methode des Raimund Lull beweisen will, ist auch Raymu
Raymund von Sabunde. von Sabunde oder Sebunde, ein Spanier aus Barcelona, der 1432
Professor der Medicin in Toulouse starb. In seiner Theologia naturalis
liber creaturarum suchte er auf Grundlage der Natur alle Wahrheiten
Christenthums, auch die Mysterien, aprioristisch zu deduciren. So fein sein G
so edel sein Streben, so warm seine Liebe zur christlichen Religion auch ist,
mußte sich doch die Kirche gegen seine Methode aussprechen. Das Buch beh
übrigens einen Namen insbesondere durch den Umstand, daß Montaigne e
Uebersetzung davon veranstaltete und in seinen Essais einen eigenen Absch
seiner Verherrlichung widmete.

Die Scholastik befriedigte die Geister nicht mehr. In einem merkwürdig
Gerson. Vortrag am 9. November 1402 sprach der große Gerson in Paris sich über
Treiben der Scholastiker aus.*) Er klagt über ihren Stolz, ihre verkeh
Wißbegierde und ihre Sucht nach Besonderem und das Alles-wissen-woll
denen sich in der Regel der Neid anschließe. Daraus stamme dann Str
Rechthaberei, Vertheidigung des Irrthums, Verharren auf der Ansicht sei
Partei, Aergerniß und Verachtung der einfachen Gläubigen und Herabwü

[redacted]

...stik mit Scholastik verbanden, mit Gründen aus Thomas von Aquin ...te. —

Da die Scholastik statt Versöhnung nur Gezänk bot, statt Erkenntniß ...s Ewigen nur schwankende Reden über das Verhältniß von Wesen und Sein, [illegible] ...n Individuation, von Dasheiten und dgl. — was Wunder, wenn tiefere ...aturen sie für ein nichtiges Getreibe erklärten und zu anderen Quellen der ...rkenntniß des Göttlichen umkehrten, „zu jenen wunderbaren Kräften im Tief-...innersten des Menschen, die ihm nur darum verborgen bleiben, weil sie Allem zu ...runde liegend wie der Tag selber Alles sichtbar machen und wie das Leben Alles ...rlebendigen.“ Der Mensch hat den Zug zum Ewigen, er sucht Einigung mit ...ott und die Religionen aller Völker beschäftigen sich nur mit den Mitteln, ...h mit ihm zu versöhnen. Dieses Streben nach Gottesgemeinschaft zeigt sich ...wächer oder stärker je nach der Begabung der Einzelnen und der Völker und ...ach dem Verhältniß der Zeiten. Noth lehrt beten, sagt ein altes Sprichwort, ...d die Zeiten waren damals so ernst, die Ordnung im Staate und Kirche ... gestört, die Kriege so blutig, Krankheiten, Ueberschwemmungen, Hungersnoth, ...rdbeben so häufig, daß die Einen dem Leichtsinn, Andere dem Wahnsinn ...rfielen, Andere wie die Geißelbrüder durch harte Büßungen die Angst vor ...em Weltende zu beschwichtigen suchten, tiefere Naturen dagegen durch Einkehr ...n sich selbst. Gleichgesinnte verstanden sich bald und so entstand der Bund der ...Gottesfreunde. Tauler nennt sie in der Zeit, da die Welt auf das allerniederst ...kommen sei, die einzigen Stützen der Christenheit. Sie wollten die Reforma-...tion im Innern der Kirche, der sie mit treuem Herzen anhingen, zum Durch...ruch bringen.

Görres schildert die Zeit der Mystiker mit den richtigen Sätzen: „Das Höhere in allen socialen und kirchlichen Verhältnissen war abgelähmt und er-...storben, die früher in ihm gebundenen höheren geistigen Kräfte waren dadurch frei geworden und schweiften nun geistergleich, körperlos in der Gesellschaft um; das Gewimmel der unteren Kräfte aber, von der bisherigen Lebensregel losgebunden, jedoch von der Natur der Dinge in gewissen Gränzen festgehal-ten, ging seinerseits in keckem Lebensmuthe in diesem Naturgeleise, und gab immer noch nachhältig, in aller Schnellkraft, ein reiches, aber zugleich auch jeden bessern Sinn betrübendes Schauspiel einer sich zwecklos durch sich selbst aufreibenden, wilden, zügellosen Gewalt, die ohne Steuer von ungestümen Winden getrieben auf weitem, bahnlosem Meer irrte. Dieser bis zum Schwindel verwirrende Anblick, dieses Charivari wild gegen einander redender Kräfte, dies unaufhörliche unartikulirte Sausen und Brausen, das selber auf kein ord-nendes Wort hörend, auch in kein solches Wort zusammenklang, mußte jene höheren Kräfte in den der Zeit überlegenen bessern Geistern aus dem Tu-multe scheuchen, und sie zur Einkehr in sich selber treiben, um dort, im be-schlossenen Innern, in der stillen geistigen Welt, die in dasselbe hinunterreichte, einen unbewegten Punct zu finden, auf dem sie von so vielem Wechsel und Wandel, von so trostlosem Getümmel ausruhen möchten. Wie tief sie aber ein-kehrten, wie entschlossen sie untertauchten in diese geistigen Abgründe, sie fan-den auch dort Alles in tief hinabreichendem Wellenschlag bewegt, und Ruhe

nicht eher, als bis sie über dem in sich verhüllten Keimpunkt alles Seins bei der Gottheit selber angelangt, die ihr stets heiteres Antlitz in den Wassern die über dem Himmel, wie in denen, die unter dem Himmel sind, in seiner milden Schöne spiegelt. Nachdem sie also eine Zeit lang mit jenen wildbewegten Wellen gekämpft, und kämpfend mit ihnen sich abgemüdet, da hatten diese Sturmvögel von dem treulosen Elemente sich losgesagt, das, immerfort von wüthenden Kräften aufgewühlt, jenes Bild, das sie festzuhalten sich bemühten verschob, entstellte und verzerrte: und nachdem sie in jenen ruhigern Aether über der Veste sich hinaufgeschwungen, wiegten sie als Schwäne des Himmels sich in seinen reinen Wellen, und sonnten sich im Strahle des höhern Lichtes der im reinen Krystallspiegel jenes glänzende Konterfei umschrieben. Und nicht etwa vereinzelt, da oder dort, geschah dieser Aufflug, die Geister hatten noch nicht gänzlich sich in die äußere Natur verlaufen oder verloren, und glühten noch mächtig nach in der frühern religiösen Begeisterung. Der Ausbau der meisten Münster, die wir als Denkmale des beharrlichsten frommen Eifers anstaunen, fällt gerade in diese Zeit, die durch ihren geschäftigen Tumult jene stilleren Seelen aufgescheucht, die nun im Verhältniß, wie die zerrüttete Welt ihren Ansprüchen in's Große hin höhnend sich versagt, in um so größerer Menge hinwiederum ihr abgesagt, und nun in jene höhern Räume auswanderten, näher sich an die Mitte drängend oder ferner von ihr weilend, je nachdem sie der stärkere oder schwächere Fittig trug und der Geist sie mehr oder minder hob. So hatte sich die Gesellschaft der sogenannten Mystiker in jenem höhern Vaterland angesiedelt; keinem Jahrhunderte ganz mangelnd, hatte sie in diesem doch zahlreicher als in vielen vorhergehenden und nachfolgenden sich zusammengefunden, und bildete über ganz Deutschland, ja über die ganze Christenheit, einen Verein, der in durchgreifender innerer und äußerer Verbindung stand, in seinen meisten Gliedern um sich selber wußte, und sie alle wechselseitig durcheinander zu fördern und zu steigern sich bemühte."

Meister Eckhart. Das Haupt dieser Richtung ist*) Meister Eckhart, er heißt nicht mit Unrecht der Vater der deutschen Speculation. Ueber sein Leben haben wir nur wenig Nachrichten, wahrscheinlich ist Straßburg seine Geburtsstätte. Seine

[redacted]

nicht. Gott ist nothwendig über Wesen. Was Wesen hat, Zeit oder Statt, das hört zu Gott nicht: er ist über all das. Gottes Natur ist, daß er Niemand ist. Gott ist Materie und Form seiner selbst, und seine Form zieht sich aus seiner Materie, und nach dieser Form formt er alle werdenden Dinge. Doch seine einfältige Natur ist von Formen formlos, von Werden werdelos, von Wesen wesenlos, und ist von Sachen sachelos und darum entsinkt sie allen werdenden Dingen, und alle endlichen Dinge müssen da enden. Gott fließt in alle Creatur und bleibt doch von Allem unberührt, so wie der Himmel alle Dinge berührt und doch unberührt bleibt. Darum schuf Gott so mancherlei Creaturen, daß ihre Eitelkeit Gott beweise; und doch mögen sie nicht mehr beweisen als ein Tropfen Wasser das Meer, denn von Tropfen könnte man ein Meer machen, aber durch aller Creaturen Hülfe könnte man nicht dazu kommen, Gott zu begreifen. — Die Gottheit ist eine geistige Substanz, die unergründlich ist, so daß Niemand sprechen kann, was sie ist, als daß sie ein Nicht sei. Denn wer spräche, daß sie Icht (Etwas) wäre, der wäre mehr gelogen als wahr. Gott ist sein eigenes Nicht, und ist Nicht im Begriffe aller Creaturen. Die Dreieinigkeit erklärt Eckhart also: „Wenn der Vater ein Wiederschauen und Wiedersehen haben will seiner selbst in einer andern Person, so ist des Vaters Wesen in dem Wiedersehen gebärend den Sohn, und wann er ihm selber in dem Wiedersehen so wohl gefällt, und das Wiederschauen so lustlich ist, und weil er alle Wollust hat ewiglich gehabt, so mußte er dies Wiedersehen ewiglich haben. — Darum ist der Sohn so ewig als der Vater, und von dem Wohlgefallen und der Minne, so Vater und Sohn zusammen haben, hat der hl. Geist seinen Ursprung, und da diese Minne zwischen Vater und Sohn ewig ist, so ist der hl. Geist so ewig wie der Vater und Sohn, und haben die drei Personen nur ein bloßes Wesen und sind allein unterschieden in den Personen.“ — Im Universum offenbart sich der Vater als die Macht, der Sohn als die Weisheit, und der hl. Geist als die Güte. Am vollkommensten offenbart sich diese Dreieinigkeit in der menschlichen Seele, die das Bild Gottes dreifältig in den Kräften und einfältig in der Natur ist. — Gott ist von sich selber ewiglich, und der Vater hat von Nichts alle Dinge geschaffen, und Alles, das er ist, von sich selber, das fließt ihm von seiner eigenen Natur zu, die da so unwerdentlich ist, daß sie allen Dingen entwird, und aller Dinge Werden endet an dem Entwerden. Der hl. Geist ist der Zusammenhalt des Vaters und des Sohnes, und ist eins mit ihnen in dem Entwerden, und das ewige Werden ist ein Werk der ewigen Natur, und darum hat es weder Anfang noch Ende. — Das ewige Wort ist das Wort des Vaters, und ist sein eingeborner Sohn, unser Herr Jesus Christus. In ihm hat er gesprochen alle Creaturen ohne Anfang und ohne Ende. In diesem Worte hat Gott die Welt ewig geschaffen, in der Zeit aber hat Gott alle Ding' von Nicht gemacht, und hat die Gottheit dareingeflößt, daß die Ding' der Gottheit voll sind. Wären sie der Gottheit nicht voll, so würden sie zu Nicht.

Die Seele des Menschen ist das Bild Gottes. So wie die Seele dem Leibe Wesen gibt, so ist Gott der Seele Leben. So wie die Seele sich gießet in alle Glieder, so fließet Gott in alle Kräfte der Seele. Gott ist der Seele Form, und ist der Seelen Seele. Da Gott die Seelen schuf, so griff er in sich selber und machte sie nach seinem Gleichniß. — Der wichtigste Punkt in Eckhart's Lehre vom Menschen ist der vom Gemüthe oder vom Grund der Seele oder Fünklein oder Ganster. Gott ist nämlich nach ihm unmittelbar im Grunde der Seele. Gott geht hie in die Seele mit dem Seinen ganz, nicht mit einem Theile. Gott geht hie in die Seele in dem Grunde. Niemand thut den

Grund rühren in der Seele, denn Gott allein. Die Creatur kann nicht in d
Grund der Seele, sie muß hier draußen bleiben in den Kräften. Da s
sie wohl ihre Bilder an, womit die Creatur eingezogen ist, und Herberg
empfangen.

Dieses ist das Fünklein der Seele, das da geschaffen ist von Gott, u
ein Licht und ein Bild göttlicher Natur, das da Allem widerstrebt, was ni
göttlich ist, und ist immer zu Gott geneigt, sogar in der Hölle noch. Hier
Gott ohne Mittel in dem Bilde, und das Bild ist ohne Mittel in Gott. D
ist Gott viel edler in dem Bilde, denn das Bild in Gott. Menschliche Ku
kommt nimmer dahin, was die Seele ist, zu erkennen, dazu gehört übernat
liche Kunst. Was die Seele in ihrem Grunde sei, das weiß Niemand. Da
die Seele ein Spiegel, in dem sich Gott spiegelt. Das Wiederspielen d
Spiegels in der Sonne, das ist in der Sonne. Sonne und er ist doch d
was er ist. Also ist es um Gott. Gott ist in der Seele mit seiner Natur, m
seinem Wesen und mit seiner Gottheit, und er ist doch nicht die Seele, d
Wiederspielen, das ist in Gott. Gott und sie ist doch das, (was) sie ist.
Das Ziel, die höchste Aufgabe der Seele ist, das Gottesbild zur Entfaltu
zu bringen. Unsere Seligkeit ist daran gelegen, daß man erkenne und wisse d
höchste Gut, das Gott selber ist. Die Seele hat zwei Antlitze: mit dem ob
schaut sie Gott, mit dem untern schaut sie die Welt. Erkenntniß geht unmitt
bar auf Gott, insoferne er Wesen ist, die Minne sucht Gott, insoferne er g
ist, deßhalb ist Erkenntniß über Minne. So viel der Mensch Gott erkennt,
viel wird er mit ihm vereint. Weil die Seele eine Möglichkeit hat,
Dinge zu erkennen, deßhalb ruhet sie nimmer, bis sie komme in das erste Bi
da alle Dinge eins sind, und da ruhet sie; das ist in Gott. Die Seele ist
fürwitzig, daß sie nimmer ruhen will, bis sie kommt in den Ursprung. So
aber Gott gesehen werden, das muß geschehen in einem Lichte, das Gott selbe
ist. Je mehr die Seele erhaben ist über die irdischen Dinge, desto kräftiger
sie. Erkennt die Seele Gott in den Creaturen, das ist ein Abend. Aber w
die Creaturen in Gott erkennt, das ist ein Morgenlicht. Daß sie aber Go
erkennet, als er allein in sich Wesen ist, das ist der lichte Mittag. W

[redacted]

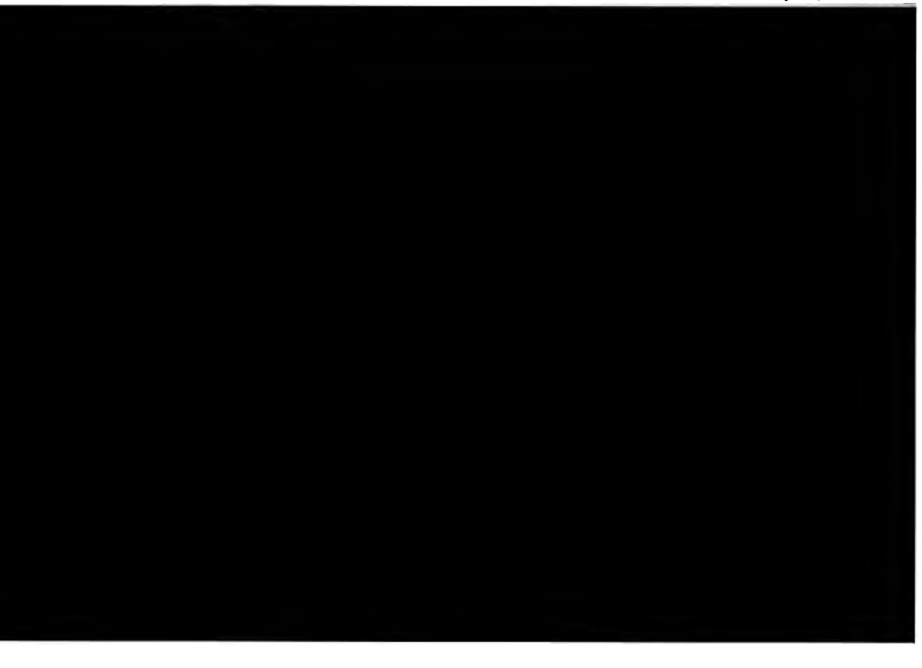
die Schuhe ausziehen, daß wir uns trennen von der Unstätigkeit und dem Sturme des Weltlaufs, daß wir unsere thierischen Sinne mit ihren Bewegungen zusammentreiben — denn alle Werke, die Gott wirkt, wirkt er im Geiste, darum ist die Sünde das erste Hinderniß der Erkenntniß. Erst wenn die Natur auf ihr Höchstes kommt, gießt Gott sein Licht in die Seele. Dies nennt Eckhart die Gottesgeburt im Menschen. In dieser Geburt ergießet sich Gott in die Seele also, daß das Licht so groß wird in dem Wesen und in dem Grunde der Seele, daß es sich auswirft und überfließt in die Kräfte der Seele und auch in den äußern Menschen. Nimm ein Gleichniß. Die Sonne wirft ihren Schein in die Luft und die Luft empfängt das Licht und gibt es dem Erdreich und gibt es uns in demselben, daß wir erkennen den Unterschied aller Farben. Nun, wie das Licht der Erscheinung nach in der Luft ist, so ist es doch wesentlich in der Sonne, und nicht in der Luft; es wird von der Luft empfangen und der Luft fürbaß geboten, und allem dem, das Lichtes empfänglich ist. Recht also ist es in der Seele. Gott, der gebiert seine Geburt und seine Minne, die Seele empfahet es, und bietet es fürbaß bei den Kräften in mannigen Weisen, es ist alles sein und nicht dein.

Der Gottmensch ist die Entelechie der Menschheit überhaupt. Der Sohn wurde Mensch von der ausfließenden Minne, die im ewigen Wesen sich ewiglich gebar, in göttlicher Natur, die in Christo Mensch mußte werden, von Eigenschaft der Natur, die aus dem unergründeten Grunde Gottes ewiglich geflossen ist. — Warum ist Gott Mensch geworden? Darum, daß ich Gott geboren würde. Darum ist Gott gestorben, daß ich sterbe aller der Welt und allen Dingen. — Darum sind wir gesetzt in die Zeit, daß wir vom zeitlichen, vernünftigen Gewerbe Gott näher und gleicher werden.

Eckhart ist der begabteste, ideenreichste aller deutschen Mystiker und deutsch heißen sie nicht blos, weil sie der Geburt nach Deutsche sind, sondern weil sie die Schulsprache, das Latein, aufgaben und in der Sprache des Volkes schrieben. Es war dies kein leichter Schritt, da der vorhandene Sprachschatz für die philosophischen Begriffe wenig genügte und neue Wörter dafür erst zu schaffen waren. Die angeführten Sätze zeigen, wie Eckhart mit der Sprache rang; seine Schüler setzten seine Arbeit fort und die deutsche Sprache hatte bald für alle Feinheiten und Tiefen der Speculation die geeigneten Ausdrücke. Obige Sätze zeigen aber auch, wie Eckhart in der Sehnsucht nach Trost und Frieden, in der Flucht aus dieser verworrenen Welt zu Gott, in dem Suchen nach einem unerschütterlichen Anhaltspunkt alle Schranken, welche die Creatur von Gott trennen, übersprang. Er wollte nicht Pantheist sein, spricht sich aber oft pantheistisch aus. Indem er Transcendenz und Immanenz vereinen will, betrachtet er das Verhältniß der Gottheit zur Creatur wie das des Allgemeinen zum Besonderen. Seine Lehre vom Wesen Gottes erinnert an das Ainsoph der Kabbalah. Seine Lehre von der Welt kann so gedeutet werden, als ob die Schöpfung für Gott nothwendig sei; seine Lehre vom Grund der Seele, als ob Gott im Menschen erst zum Bewußtsein komme; seine Christologie so, daß Gott und Menschen substantiell Eins sind. Die Kirche stieß sich an 28 Sätzen aus seinen Schriften, 17 bezeichnete sie als ketzerisch, die andern als übelklingend und

verdächtig. Eckhart unterwarf sich ihrem Urtheil und widerrief jeden Irrth den er wider sein Wissen oder Wollen gesprochen oder geschrieben habe.

Tauler. Der gewaltige Prediger Tauler ist nur der praktische Ausdruck der hartischen Speculation. Es sind darum auch einmal seine Schriften verbo worden: es findet sich nämlich in Tauler kein einziger speculativer Satz, nicht die Schriften Eckharts schon enthielten. Tauler unterscheidet wie Eck zwischen Gott und dem Grund in Gott, wie Eckhart sagt er: alle Dinge in Gott Gott selbst, nämlich der Idee nach, wie Eckhart erklärt er die Sc pfung aus dem Uebermaße der göttlichen Güte, vermöge der sich Gott aus ßen mußte und in die Creatur ausgegossen hat; wie Eckhart sieht er das müth, oder das Fünklein der Vernunft oder den Grund der Seele, als dem Grunde Gottes ausgeflossen an, gottförmig und gottgebildet. Die Geb des Sohnes Gottes vollziehet sich hier und darin besteht das mystische Le Zuerst aber muß die Seele einkehren in sich und alle ihre Kräfte samm dann muß sie sich selbst verlassen, allen Sinnen entweichen und sich versen in den lauteren Grund; dann geht sie über sich selbst über in wahrer De und Gelassenheit und dann geht Gott in die Seele ein und wird der S in ihr geboren und das ist die mystische Vereinigung der Seele mit Go dann ergießt sich der h. Geist über die Seele mit unaussprechlicher Liebe Lustigkeit und da bekennt sich der Geist, als Gott in Gott und doch in sich Creatur und geschaffen, im Gemüth ist das Kindbett Gottes, und dann erk der Mensch alle Wahrheit und steht da in göttlicher Freiheit und hat in gezogen aller Tugend Wesen und ist unfähig von Gott abzufallen. Doch b tont Tauler, die Freiheit des Willens werde ihm nicht benommen, sondern ih werde erst recht Freiheit gegeben, so er nichts Anderes vermag, denn was Go will; die Seele sei versenkt in das unendliche Meer der Gottheit, aber



dem Alles nach seinem Willen ging. Auf dem Höhepunkt seines Glückes Nikolaus von Basel.
kam ihm plötzlich ein Leidsein um seine verlorene Zeit und Reue um sein
n; er las die Bücher der Heiligen, er gab der Welt Urlaub, er übte sich
der strengsten Askese und nach langem Ringen in sich kam er zur Ruhe und
Klarheit und zum hochseligen Gefühl seiner Versöhnung mit Gott. Er
faßte mehrere Schriften, in denen er die Schäden der Zeit aufdeckte und
Einkehr in sich selber mahnte, und bald stand der thätige und reiche Mann
der Spitze der Gottesfreunde im oberen Deutschland. Seine mächtige Per-
sönlichkeit zog Gleichgesinnte in seine Nähe und in seine Pläne. Auf Tau-
r, der ihn noch nicht kannte, ward er durch dessen Ruf aufmerksam.
ahnte Geistesverwandtschaft und daß aus ihm ein Werkzeug für die
inigung der Kirche, wie er sie wollte, herangebildet werden könnte. Niko-
reiste nach Straßburg, hörte Tauler fünfmal predigen, erkannte aber, daß
zwar ein süßer, sanftmüthiger, gutherziger Mann sei in seiner Natur und
Verständniß der Schrift habe, aber daß er noch finster sei im Licht der
ie, und das erbarmte ihn gar sehr. Aber wie sollte er, der unbekannt
en wollte, der kein Gelehrter war, auf den gefeierten Redner einwirken?
ging zu ihm und bat ihn, daß er ihn Beicht höre, und wiederholte dies
rend 12 Wochen öfter und bat ihn dann inständig, er möchte doch jetzt
Predigt halten, wie der Mensch zum Nächsten und Höchsten kommen könne,
er in der Zeit kommen mag, denn Tauler liefen viele Leute nach und
e Predigt darüber müsse höchst wohlthätig wirken. Nach vielem Bitten hielt
ler eine solche Rede. Am andern Tage brachte ihm der Fremde die ange-
e Predigt wörtlich wieder, wie er sie zu Hause aus der Erinnerung nieder-
rieben. Tauler staunte, daß der Mann, den er für einfältig gehalten, so
reich sei, und nun hielt ihm der Fremde vor, wie er selber noch nicht ganz
hdrungen sei von dem, was er sage, daß er noch ein Buchstabengelehrter
von Wissensstolz erfüllt sei, daß er zwar sehr schön zu predigen wisse von
göttlichen Liebe, daß aber der lautere Wein der göttlichen Lehre durch ein
ines Faß gehe, daß er mehr sich selbst suche als Gott. Tauler fühlte sich
ffen, sagte, er wollte sich bessern, und zwar nach seinem Rath, wenn er
Seelenleitung übernehmen wolle: er wolle ihm folgen und wüßte er, daß
arob sterben müsse. Nun gab ihm der Laie, in Form eines ABC, einfache
ns- und Sittenvorschriften, daran solle er 5 Wochen lernen. Die Lection
n kindlich, er aber wollte ihn offenbar in der Demuth und im Gehorsam er-
en. Nach 5 Wochen zeigte sich Tauler in seinem Entschluß noch fester und
biedener und nun verlangte der Fremde gar von ihm, er solle alle stolze
sinnreiche Vernunft ablassen, zwei Jahre nicht studiren und nicht predigen,
Pflichten als Ordensmann vollziehen, sich aber der Leute entschlagen, sie
ten darüber sagen, was sie wollten, und ausschließlich der Betrachtung und
Uebung der Tugend sich weihen. Das that denn Tauler, er ward aber
Leuten dadurch unwerther und dies that ihm weh, so daß er krank darüber
e. Der Fremde kam wieder und tröstete ihn. In aller Krankheit und Jam-
kam endlich die Wahrheit bei Tauler zum Durchbruch, und nach langem
rem Leiden die Heilung seiner Seele und der innere Friede. Und der Freund
dem Oberlande kam wieder und rieth ihm jetzt zu predigen und seinen Neben-
schen den rechten Weg zum ewigen Heil zu weisen; eine Predigt werde
mehr nützen, als vorher hunderte, denn die Worte, die er jetzt ausspreche,
gen aus einer lauteren Seele hervor. „Und jetzt will ich von Euch lernen,
ne Aufgabe ist erfüllt, ich habe den Nutzen geschafft, um dessenwillen ich hier-
gekommen." Und nun kündigte Tauler an, daß er wieder predigen werde.

Zum ersten Mal jedoch, da er die Kanzel wieder betrat, fing er vor inne Erregung an zu weinen und konnte kein Wort sprechen, so daß endlich Mensch aus dem Haufen rief: „wie lange sollen wir hier stehen und si wenn ihr nicht predigen wollt, so laßt uns heimgehen." — Und Tauler kon nur den Leuten sagen, sie möchten Gott bitten, daß er ihm ein ander M helfe es besser zu machen, und er wurde recht zum Gespötte. Auch seine Klost brüder warfen ihm vor, er schände den Orden. Mit Mühe erhielt er die E laubniß vom Prior, noch einmal aufzutreten. Tauler predigte über Matth. 2 6: „sehet, der Bräutigam kommt, gehet aus, ihm entgegen," und die Wirkun seiner Rede war so gewaltig, daß Viele vor innerer Erregung wie todt liege blieben. Eine Frau rief: „Herr, höret auf zu sprechen, der Mann neben u stirbt unter unsern Händen." Wie ein Bergstrom, der alle Dämme niederreißt, strö die Fülle seiner Gedanken und Gefühle auf die zuhörende Menge. Man kan nicht anschaulicher tiefe Gedanken dem Volke mittheilen, als es jetzt Taule verstand, da er sein inneres Leben erschloß. Wieder begann Tauler seine Pre digtfahrt, aber mit viel gewaltigerem Erfolg, als früher. Während der Pe 1348 bewies er einen wunderbaren Muth. Er predigte Geistlichen und Wel lichen, er wurde den Leuten am Lande und in der Stadt so lieb, daß sie ih in allen wichtigen Angelegenheiten um Rath fragten; „er predigte göttlich Lehren, sagt ein Zeitgenosse, sein Reden war ein seltsames Ding, sel der Bischof hörte ihn mit Verwunderung, auch schrieb er viele herrlic Bücher, die noch vorhanden sind." Diese Schriften, in denen Tauler se mystisches Lehrsystem aussprach, ohne aber in den Pantheismus Eckhar zu versinken, ist die Nachfolge des armen Lebens Christi, sein Büchle von der christlichen Vollkommenheit, seine Briefe und seine Predigten, denen uns die anmuthigste Naivität der deutschen Sprache jener Z heute noch fesselt; wie Eckhart ringt er mit dem Wort, in das er die Fül seines Innern zusammendrängen will, und zeigt sich als der glücklichste B wältiger der Sprache. Er war der erste Redner seiner Zeit, einfach u doch voll von Kraft, ernst und salbungsvoll, persönlich demüthig, in Verkü digung harter Wahrheiten, auch den Mächtigen gegenüber, voll unerschütt

[redacted]

[...]ärz 1300 erblickte er zu Konstanz das Licht der Welt. Der Vater ge[...]
[...] dem alten ritterlichen Geschlechte derer von Berg im Hegau, er war
[...]ind der Welt, die Mutter stammte aus der Familie Seuß oder Süß und
[...] frommes Wesen, ihre unnachahmliche Anmuth, ihre Leiden mach[...]
[...]f den tieffühlenden Knaben solchen Eindruck, daß er nach ihr sich Suso
[...] 13 Jahre alt trat er ins Dominikanerkloster zu Konstanz ein. Die
[...] schickten dann den talentvollen Jüngling an die Schule zu Köln, wo
[...]hart hörte. Suso sagt, vor dem 18. Jahre sei sein Gemüth ungesammelt
[...], sein wildes Herz hätte nicht frieden wollen, er habe alle Zeit ein
[...]eißen gehabt und sich nicht selber helfen können, bis der milde Gott
[...]avon mit einem Kehrt entledigte. Seine Mutter, die damals wahrschein[...]
[...]rb, erschien ihm in einem Gesicht: „Kind mein, rief sie ihm zu, habe
[...]lieb und getraue ihm wohl! er läßt dich mit nicht in keiner Widerwär[...]
[...]; sieh, ich bin von dieser Welt geschieden und bin nicht todt, ich soll
[...] leben vor dem ewigen Gotte" und küßte ihn mütterlich auf seinen Mund
[...]erschwand und er rief ihr weinend nach: „O heilige Mutter mein, sei
[...]treu bei Gott!" Und das Erste nach diesem Gesicht war der feurige, mit
[...]Kraft jugendlichen Eifers unternommene Versuch, sich selbst zu bekämpfen.
[...] Suso in einer Generalbeicht sein Gewissen aufgeräumt, widmete er
[...]ner Askese, über deren Härte wir staunen, zumal die dichterische Natur
[...]ünglings in der Art, wie er die ewige Weisheit verehrte, „den ausquellen[...]
[...]usfluß der Gottheit, den Ursprung aller Schönheit, Zartheit, Herzens[...]
[...]nd Lieblichkeit," zeigt, wie reich sein Herz war an zarten Gefühlen und
[...]Phantasie an den reichsten Bildern. Weil doch ein junges wildes Herz
[...] müsse, meinte er, so wolle er sie lieben, deren Krone die Ewigkeit und
[...]Kleid die Seligkeit sei. Es ist ein ideales Jugendleben, das vor uns
[...]em Buch sich entrollt. Wenn der Wächter den aufgehenden Tag verkün[...]
[...]fällt er nieder und bietet der Weisheit seinen Morgengruß, und sagt ihr,
[...]hr seine Seele nach ihr verlange, und bittet sie, mit ihrem Licht die gnad[...]
[...] Winkel seines Herzens zu durchgießen. Ihr weiht er den Maienkranz,
[...]s Neujahrslied, den fröhlichen Ostertag und alle rothen Rosen des Früh[...]
[...] Es war eine kindliche Andacht, wie er selber später sagte, und wenn er
[...] oder Saitenspiel erklingen hörte, so dachte er schnell an sein lieblichstes
[...] von dem alles Liebe fleußt. Aber diese zarte poetische Natur war zugleich
[...]öchster Strenge gegen sich selbst: er zeichnete sich den Namen Jesu mit
[...]n Stichen auf sein Herz ein, daß das Blut den Busen hinablief. Das
[...] Christi ergreift ihn so sehr, daß er durch leibliche Leiden es an sich
[...]machen muß; er schließt sich ab in seiner Zelle, in seinem Kloster, er be[...]
[...]t das strengste Stillschweigen; er trägt ein härenes Hemd mit einer eiser[...]
[...]Kette, daß das Blut an ihm hinabrinnt; er schläft in einem engen Unter[...]
[...], das nach innen über 100 spitzige Messingnägel hat; er gibt sich sel[...]
[...]mit einer Geißel grimme Schläge, daß das Blut bis zum Fuß hinabrinnt
[...] der Arm anschwillt; er schläft bei Nacht auf einer alten Thür, daß ihm
[...]Rücken wehe thut und die Füße bluten; er leidet Durst, bis ihm die Lip[...]
[...]springen, und so peinigt er sich vom 18. bis zum 40. Jahre, um seine
[...]ge, kräftige Natur zu bezwingen, ohne aber von Andern, die sich später

---

[...]örres. Augsb. 1854. — Böhringer, die deutschen Mystiker des 14. und 15. Jahrhunderts. Zürich 1855.

seiner Leitung unterzogen, Aehnliches zu verlangen, indem er meinte, inbrün-
stiger Ernst könne Manches hervorrufen, übrigens sei vernünftige Stren-
besser, denn unvernünftige. Und dazu kamen, wie bei Naturen dieser Art
innere Plagen, Zweifel, Traurigkeit, Anfechtungen, ob er nicht ewiglich
dammt sei, — dagegen aber auch wieder ekstatische und visionäre Zustände,
zu er von Natur eine Anlage hatte, welche er durch die überreizende As
noch verstärkte. Er erzählt uns diese Verzückungen, wie er da Unaussprechlich
hörte und sein Herz dabei gierig und doch gesättigt und sein Muth lustig
wie aber auch nach einer Stunde oder einer halben, so lang dauerten imm
diese Visionen, sein leibliches Leben ganz erschöpft war. In diesen Verzückun-
gen meinte er mit Verstorbenen zu verkehren, so mit dem seligen Lehrer Ec-
hart, den er über die Zustände im Jenseits befragt, und der selige Meister
der in überschwänglicher Klarheit ihm erscheint, sagt ihm, er habe keine Wort
um es auszusprechen. Auch ein Studienfreund erscheint ihm, um das Gelü
zu halten, das sie sich einander gegeben, nämlich in geistiger Vereinigung
bleiben. Aber auch Gesang und Musik hört er in seinen Gesichten, so süß
nie eine Harfe sprach, so daß seine Seele zerfließt vor Wollust und ihm
inbrünstigen Thränen über die Wangen hinabfließen. Die Visionen kehren häu-
fig wieder. Faßt man sie auch nur als Reflex dessen, was seinen Geist un
sein Herz sonst beschäftigte, so ist die Schönheit und Reinheit dieser Ersche-
nungen, wie er sie uns erzählt, ein Beweis, wie rein sein Herz war und
edel gestimmt seine Seele. Ein unendlicher Zauber liegt über ihrer Darstellun
Aber auch Zustände von magnetischem Rapport finden wir bei ihm, Geiste
verwandte haben Visionen über ihn, wie er über sie. So ging es bis in se
40. Jahr, bis, wie er meint, der ungebrochene Mensch durchbrochen war; —
sagt ihm aber eine Erscheinung, er sei nun lange genug Knecht gewesen,
komme aber die Zeit der geistlichen Gottesritterschaft. Waffen, ruft er aus,
Gott (Waffen ist bei diesem Rittersohne soviel als fürwahr), Waffen, o G
was ist aus mir geworden! Wie Ritterschaft ohne Streit! Und die Ersch
nung sagt ihm, er solle genug Streit bekommen, und nun beginnt für den M
der bisher in seinem Kloster sich einschloß, und im Klosterhof immer nur

dem Alles nach seinem Willen ging. Auf dem Höhepunkt seines Glückes Nikolaus von Basel.
kam ihm plötzlich ein Leidsein um seine verlorene Zeit und Reue um sein Leben; er las die Bücher der Heiligen, er gab der Welt Urlaub, er übte sich in der strengsten Askese und nach langem Ringen in sich kam er zur Ruhe und zur Klarheit und zum hochseligen Gefühl seiner Versöhnung mit Gott. Er verfaßte mehrere Schriften, in denen er die Schäden der Zeit aufdeckte und zur Einkehr in sich selber mahnte, und bald stand der thätige und reiche Mann an der Spitze der Gottesfreunde im oberen Deutschland. Seine mächtige Persönlichkeit zog Gleichgesinnte in seine Nähe und in seine Pläne. Auf Tauler, der ihn noch nicht kannte, ward er durch dessen Ruf aufmerksam. Er ahnte Geistesverwandtschaft und daß aus ihm ein Werkzeug für die Reinigung der Kirche, wie er sie wollte, herangebildet werden könnte. Nikolaus reiste nach Straßburg, hörte Tauler fünfmal predigen, erkannte aber, daß er zwar ein süßer, sanftmüthiger, gutherziger Mann sei in seiner Natur und gutes Verständniß der Schrift habe, aber daß er noch finster sei im Licht der Gnade, und das erbarmte ihn gar sehr. Aber wie sollte er, der unbekannt bleiben wollte, der kein Gelehrter war, auf den gefeierten Redner einwirken? Er ging zu ihm und bat ihn, daß er ihn Beicht höre, und wiederholte dies während 12 Wochen öfter und bat ihn dann inständig, er möchte doch jetzt eine Predigt halten, wie der Mensch zum Nächsten und Höchsten kommen könne, was er in der Zeit kommen mag, denn Tauler liefen viele Leute nach und eine Predigt darüber müsse höchst wohlthätig wirken. Nach vielem Bitten hielt Tauler eine solche Rede. Am andern Tage brachte ihm der Fremde die angehörte Predigt wörtlich wieder, wie er sie zu Hause aus der Erinnerung niedergeschrieben. Tauler staunte, daß der Mann, den er für einfältig gehalten, so kundig sei, und nun hielt ihm der Fremde vor, wie er selber noch nicht ganz durchdrungen sei von dem, was er sage, daß er noch ein Buchstabengelehrter und von Wissensstolz erfüllt sei, daß er zwar sehr schön zu predigen wisse von der göttlichen Liebe, daß aber der lautere Wein der göttlichen Lehre durch ein unreines Faß gehe, daß er mehr sich selbst suche als Gott. Tauler fühlte sich getroffen, sagte, er wollte sich bessern, und zwar nach seinem Rath, wenn er die Seelenleitung übernehmen wolle: er wolle ihm folgen und wüßte er, daß er darob sterben müsse. Nun gab ihm der Laie, in Form eines ABC, einfache Glaubens- und Sittenvorschriften, daran solle er 5 Wochen lernen. Die Lection schien kindlich, er aber wollte ihn offenbar in der Demuth und im Gehorsam erproben. Nach 5 Wochen zeigte sich Tauler in seinem Entschluß noch fester und entschiedener und nun verlangte der Fremde gar von ihm, er solle alle stolze und sinnreiche Vernunft ablassen, zwei Jahre nicht studiren und nicht predigen, seine Pflichten als Ordensmann vollziehen, sich aber der Leute entschlagen, sie möchten darüber sagen, was sie wollten, und ausschließlich der Betrachtung und der Uebung der Tugend sich weihen. Das that denn Tauler, er ward aber den Leuten dadurch unwerther und dies that ihm weh, so daß er krank darüber wurde. Der Fremde kam wieder und tröstete ihn. In aller Krankheit und Jammer kam endlich die Wahrheit bei Tauler zum Durchbruch, und nach langem innerem Leiden die Heilung seiner Seele und der innere Friede. Und der Freund aus dem Oberlande kam wieder und rieth ihm jetzt zu predigen und seinen Nebenmenschen den rechten Weg zum ewigen Heil zu weisen; eine Predigt werde jetzt mehr nützen, als vorher hunderte, denn die Worte, die er jetzt ausspreche, gingen aus einer lauteren Seele hervor. „Und jetzt will ich von Euch lernen, meine Aufgabe ist erfüllt, ich habe den Nutzen geschafft, um dessenwillen ich hierher gekommen.“ Und nun kündigte Tauler an, daß er wieder predigen werde.

Jahre alt zog sich Johannes in das Kloster Grünthal bei Waterloo zu und wurde hier der erste Urheber einer Reformation der Kanoniker, die sich in den Niederlanden verbreitete. Obschon voll Milde und Demuth, beherrs Rusbroek, der hier in der Einsamkeit wie ein Adler sich verjüngte, den nicht blos all seine Brüder, „die erhaben waren durch ihr Leben und d ihre Wissenschaft, wie durch ihre Schriften,“ sondern übte weit über das L hinaus einen veredelnden Einfluß. Doctoren, Geistliche, vornehme Männer Frauen kamen weit her, um Rath zu holen und Trost zu finden. Ger Groot und Tauler empfingen hier Eindrücke, die in ihrem ganzen Leben n klingen. Rusbroek starb 88 Jahre alt 1381. Seine Bücher sind insgesam aus einem Guß (er schrieb nur, wenn er erregt war, in der Empfindung Gegenwart Gottes), sie gehören zum Gedankentiefsten und Kunstreichsten der gesammten mystischen Literatur. Er heißt vorzugsweise der contempla Mystiker, wobei er aber dennoch seine Begriffe bis ins Einzelnste durchzufüh weiß. Er war ein treuer Sohn seiner Kirche und unterwarf sich in Allem ih Urtheil. Seine Werke wurden aus dem Niederdeutschen in das Latein üb setzt, er zeigt sich darin durchaus als selbständige Natur, auch nicht ei seiner Sätze hat er einem Andern entlehnt.

Eckhart, Tauler, Suso, Rusbroek sind nicht die einzigen Mystiker, die hervorragenden in dieser Zeit. Die Art, mit der sie tiefe Fragen in ih Predigten behandeln, weist auf eine hohe Bildung ihrer Zuhörer hin. sie alle die gleichen Fragen besprechen und von den gleichen Punkten au hen, zeigt, daß sie ein allgemeines Bedürfniß der fieberhaft erregten Zeiten befri gen wollten. Sie traten nicht blos Verzerrungen in der eigenen Kirche geg über, sondern auch einem falschen Spiritualismus, wie er sich bei den Beg den zeigt. Indem sie aus der wirrgewordenen Welt die einzige Zuflucht in G suchten, und mit einer hohen Kraft des Willens und Tiefe und jugendlic Reinheit des Gefühls sich in den ewigen Abgrund der Liebe versenken wollt

[redacted]

e hat Bruder Franke von Köln klar und deutlich ausgeführt.
Kreis gehört auch Johann von Sterngassen, der Kraft
berg, Heinrich von Köln, und Andere. Aber nicht bloß die
flegten diesen Ideenkreis, auch die Frauen. In den Klöstern der Do-
ien wurden diese Anschauungen in Prosa und Poesie behandelt. Greith
Reihe von Klöstern auf, z. B. Adelhausen in Freiburg im Breis-
Katharinenthal bei Dießenhofen, Töß bei Winterthur, wo ein be-
Leben nach der deutschen Mystik herrschte. Die erste, welche in deut-
che das geistige Minnelied antönte, war die h. Mechtild in
n 1260 *).

einmal wird die Mystik praktisch und populär. Die Heimath dieser Praktische Mystik.
st Nordniederland, die Begründer der Entwicklung und der Blüthe
d Gerhard Groot, Floris Radevynzoon, Thomas
n von Kempen.

hard Groot ist der Sohn des Bürgermeisters von Deventer, Gerhard Groot.
14. Im 15. Jahre bezog er die Hochschule zu Paris, wo er sich
zie, kanonischem Recht, Medicin, aber auch mit Astrologie und
ünsten beschäftigte. Köln hatte damals als Hochschule einen Namen und
hier mit Beifall als Lehrer auf. Er war reich, beredt, lebens-
: Thomas sagt, groß (Groot) in der Welt und reich durch
en, Wissenschaften und den Besitz geistlicher Pfründen, trat in
Kleidern auf, erfreute sich an Leckerbissen und köstlichem Wein,
g sein Haupt und kräuselte zierlich seine Haare. Aus diesem
n Jugendleben weckte ihn plötzlich die Stimme eines Jugendfreundes,
thäuser geworden war, und die Mahnung, daß er statt vergäng-
en dem ewigen Gut nachstreben solle, war so mächtig, daß Gerhard
 Leben zu bessern und mit Gottes Beistand aller weltlichen Eitel-
sagen. Und sein Entschluß hatte Kraft. Er wurde, wie Thomas
 sagt, aus einem Reichen ein Armer, aus einem Stolzen ein Demü-
inem Weltfreien ein Enthaltsamer, aus einem Fürwitzigen ein Schlichter,
Löwen ein Lamm. Seine Beschlüsse und Vorsätze legte er schriftlich
er zwei Beneficien besessen, reute ihn sehr, er verzichtete jetzt auf jeden
ewinn, denn Freiheit des Geistes sei das vorzüglichste Gut im Leben.
er entschieden war seine Reue über das Studium geheimer Künste: nicht
uf der Gestirne solle der Mensch hoffen, sondern nur auf Gott. In der
t, allerdings wie sie damals so häufig betrieben wurde, sah er nur Zeit-
und Bemäklung der Seele, welche die natürliche Geradheit der Seele
as uns vom Bösen nicht abziehe, sei schädlich. Er nahm sich fest vor keinen
zu suchen, es sei Eitelkeit vor der Welt, Weltwissenschaft könne man
haben, auch ohne Doctorgrad. Nur kam Gerhard in der Abneigung gegen
Wissenschaft seiner Zeit zur Abneigung gegen jede Wissenschaft. Der
es Lebens sei das Evangelium Christi, dann möge man noch einige
der heil. Väter lesen. Gerhard machte diese Verwandlung in der
Monnikhusen im Geldrischen durch. Hier sammelte er sich von den
gen seines Herzens, erzählt Thomas, hier reinigte er sich von dem

—

th, die deutsche Mystik im Prediger Orden von 1250 nach ihren Grundlehren,
und Lebensbildern aus handschriftlichen Quellen. Freiburg 1861.

Reste des alten Lebens und erneuerte das Bild des inneren Menschen Reinheit. Nach drei Jahren wollte er die Ruhe, die Beseligung, das in Glück, das er sich errungen, auch Anderen mittheilen. Er sah, wie so Menschen unglücklich sind, und die Liebe zum Nebenmenschen trieb ihn hinaus, aller Welt zu predigen. Die Macht seines Wortes erschütterte Herzen, Tiefe des Gefühles, Reichthum an inneren Erlebnissen, Kennt der Schrift und Kenntniß des menschlichen Herzens — zudem redete er der Sprache des Volkes — All dies gab seinen Worten Nachdruck. Er predi in Städten und Dörfern, vor Weltlichen und Geistlichen, Reichen und Arm und der Zudrang, sein Wort zu hören, war so groß, daß die Kirche die Men nicht faßte; daß man nicht satt wurde ihn zu hören, daß er drei Stunden hint einander sprechen, daß er zweimal des Tages predigen mußte, daß die Leu stundenlang schon vor der Predigt die Kanzel umdrängten, nur um je seiner Worte zu vernehmen. Erschüttert, gereinigt, Gott dankend für das, sie vernommen, fröhlich gingen die Zuhörer dann nach Haus. Wie Thomas erzählt, verstand Groot seine Zuhörer sogleich zu beurtheilen und darnach gleich seine Predigt einzurichten. Er pflegte zuweilen seine Augen über Umstehenden hingehen zu lassen und nach Beschaffenheit seiner Zuhörer Reden hoch oder niedrig, lang oder kurz einzurichten. Es waren die einfach Grundwahrheiten des Evangeliums, die Grundlagen der Gesellschaft, die ei Forderungen der Sittenlehre, die er seinen Zuhörern einprägte. Aber es fehl auch nicht an Gegnern: er beunruhige und erschrecke die Leute, hieß es; hörden und Bettelmönche klagten ihn an, und der Bischof untersagte Predigen. Die Aufregung über das Verbot war groß; Gerhard aber erklär daß man der Behörde folgen müsse, und beschränkte sich auf Privatermahnun und Seelsorge.

Aber gerade jetzt eröffnete sich ihm die folgenreichste Wirksamkeit. hard besuchte in dieser Zeit oft den Mystiker Rusbröek und das Leben, das um ihn in Grünthal gesehen, konnte er nicht vergessen. Meine Seele ist vor allen Sterblichen in Liebe und Ehrerbietung verbunden, schrieb er, wältigt von der sittlichen Höhe des heiteren Greises, der ihm von den him lischen Geheimnissen gesprochen. Bald schloß sich um ihn ein Kreis gle

Nach einigem Bedenken willigte Gerhard ein und so entstand ein
des gemeinsamen Lebens. Priester und Laien waren
men, alle Ein Herz und Eine Seele — und doch ging kein unver-
Gelübde voraus, Jeder konnte wieder austreten, nur das Gesetz der
binden. Jeder lieferte die Früchte seiner Arbeit in die gemein-
aus der der Unterhalt Aller bestritten wurde. Kost und Kleidung
ich und gemeinsam. Das Kleid war ein graues Obergewand ohne
ung, grau auch die Kappe, woher der Name Kappenherren
elherren stammt. Jeder arbeitete, Einige trieben das Schuh-
werk, Andere webten Wolle und Leinwand, Andere machten Körbe
n, Andere Hausgeräth, die Meisten schrieben gute Bücher und zwar
ab. Meditation, Gebet, Lesung, Gottesdienst, Arbeit wechselten
r nach genauer Tagesordnung ab. Eine Liebesglut herrschte, ein
, Jeder suchte den Anderen an demüthigem Wirken zu übertreffen,
nd eine Arbeit vollendet da und Niemand sagte, wer sie vollbrachte.
der Demuth, des Gehorsams, der Weltverachtung waltete hier. Die
nte man einander offen, die Ermahnungen fanden in Liebe statt. Je
je unbänd'ger das Leben außerhalb, umsomehr waltete Gehorsam und
use. Auch die Knaben beobachteten dieselbe Sittenstrenge. „Wir sollen
Herz, aus Mund, mit Werken. Wenn die Werke übereinklingen mit
und mit der Stimme, so ist dieß in den Ohren Gottes das ein-
läut." Alle erwogen, bevor sie zur Ruhe gingen, die inneren Erlebnisse
nd prüften sich, ob sie vor- oder rückgeschritten seien. In der Betrachtung
Kraft zur Arbeit und die Arbeit selber war nur wieder ein anderes
ngs wurden diese Frommen verspottet, bald aber klopften Leute aller
Pforte des Hauses und baten um Theilnahme am gemeinsamen
r Unterricht war vortrefflich. Ernst und Milde waren im Beneh-
orstände bemerkbar. Schnell verbreiteten sich diese Bruderhäuser in
anden, in Norddeutschland und Westphalen. Bald war keine an-
adt, die nicht ein solches Haus verlangte. Aber auch Schwesternhäuser
ie Vorsteherin hieß Martha und an der Spitze aller stand eine
. —

t lebte meist in Deventer. Eine Reihe tüchtiger Männer hatte sich
herangebildet, die sein Werk fortsetzten, als er am 20. August 1384
lag. Wir hören, daß, wenn er auf seinen Reisen, um die verschie-
e zu besichtigen, Abends in der Herberge mit seinen Lieblingsschülern
er am Schluß sagte: „Bekennen wir uns jetzt unsere Fehler, und
iese gute Gewohnheit unter sich, daß einer dem anderen sagte, wenn
adelhaftes an ihm bemerkt hatte, und gar gerne einander gehorchend,
sie sich gegenseitig ganz frei und erkannten ihre Schuld demüthig
in Liebe zurechtgewiesen gingen sie zur Ruhe." Für die Volkslite-
ie neue Richtung bedeutsam. Gerhard liebte über Alles gute Bücher.
er, die Wissenschaft der Wissenschaft ist zu wissen, daß man Nichts
er meinte dabei doch, zur Belehrung Anderer und zur Vertheidigung
it müsse man gute Bücher haben, auch einfachen und ungelehrten
en gute Bücher leicht zugänglich sein. Aus diesen Vereinen gingen
änner in den geistlichen Stand über und wirkten an andern Orten
tung eines besseren Lebens. Nach hohen kirchlichen Würden hat
ebt. Selbsterkenntniß, Selbstachtung, Reinheit des Herzens, das

waren die Ziele, Nächstenliebe, das war das Gefühl, welches diese Män
leiteten. Sie wollten zuerst sich, dann Andere besser machen.

Thomas von Kempen

Der berühmteste aus dieser Schule ist der Verfasser der Nachfolger Ch
Thomas von Kempen, eigentlich Thomas Hamerken aus Kempen, ei
Städtchen in den Rheinlanden, geb. 1380, der Sohn wenig bemittelter,
arbeitsamer und frommer Eltern. 13 Jahre alt ging Thomas in die Sc
von Deventer, wo sein älterer Bruder Mönch war. Floris scheint den e
Geist des Knaben sogleich erkannt zu haben, und dieser schätzt die sieben Ja
die er unter seiner Leitung zubrachte, als die glücklichsten seines Lebens
hat ihm später in seinen Schriften ein herrliches Denkmal gesetzt. Als Fl
einmal dem Knaben im Chor seine Hände zutraulich auf die Schultern l
und aus seinem Buche mitsang, blieb dieser wie eingewurzelt stehen und w
es nicht sich zu rühren, ganz erstaunt über diese Herablassung, so sehr ver
er den Meister. Im 20. Jahr hatte er seine Studien vollendet und ging
in das Kloster auf dem Agnetenberg, 1406 wurde er hier eingekleidet, 1
wurde er Priester, dann Subprior, einmal auch Schaffner, in welcher Eigensc
er das Büchlein über den getreuen Haushalter schrieb, worin er unter Ande
die schöne Bemerkung macht: „Ich glaube, daß Niemand vollkommen weiß,
es innerlich um ihn steht, als wenn er anfängt sich mit zeitlichen Din
abzugeben und äußerliche Sorgen zu haben; zieht er auch hier die Liebe
Schöpfers den hinfälligen Creaturen vor, so fällt er nicht so leicht mehr in Schu
— 1447 wurde er wieder Subprior und blieb es bis zu seinem Ende 147
Fast sein ganzes Leben war in diesem stillen Kloster dahingegangen. Daß
aber ein edles Leben des Geistes und Herzens war, sehen wir aus dem u
sterblichen Buche von der Nachfolge Christi, welches das Erbauungsbuch d
christlichen Europa geworden ist und seinen Namen noch zu den spätesten G
schlechtern tragen wird — es ist eine Perlenschnur der herrlichsten religiö
Wahrheiten. Thomas schrieb für sich und für Andere. Für sich zur Contro
zur Klärung; für Andere, um sie zu fördern auf dem Wege des wahren Lebe
Er ist eine harmonische, klare Natur, ein heller Bach, der den Himmel w
wiederspiegelt. Unter allen Mystikern ist er derjenige, welcher sich am wenigs
in hohe Speculationen verliert, derjenige, der darum allein auch nie an



t, ein Buch durch sie zu vervielfältigen, Grund war, daß man nicht
rfindung der Buchdruckerkunst kam. Im III. Bande wurde auseinan-
gt, wie die Araber, namentlich in Spanien, eine Zeit lang die Träger
r waren und große Bibliotheken besaßen. Das christliche Europa ent-
ch langsamer, aber es hat schönere und reichere Früchte aufzuweisen.
sten Hälfte des Mittelalters war noch viele Literatur vorhanden, die
erloren gegangen ist. Die Rolle der Abschreiber übernahmen die
termönche. Wir hören, daß Klöster oft das Jagdrecht zu gewinnen
ur um sich die zum Einbinden nöthigen Häute zu verschaffen. Die
der Bücher hängt mit dem Mangel des Papiers zusammen, welcher
ls die Araber sich Aegyptens bemächtigten. Auch war das alte Papier
hlicher als das neue. Pergament war theuer und selten. In der Noth
ial wusch oder kratzte man nun ein altes Buch ab, nur um Stoff zu
f dem man ein nöthigeres Buch oder eine gerichtliche Urkunde nieder-
onnte. Das sind die Palimpsesten. So ging manches herrliche Geistes- Palim-psesten.
r. Die Bücher waren kostbar, die Bibliotheken in der Regel nicht
ggio z. B. verkaufte eine Abschrift des Livius für 120 Goldthaler.
hatte aber damals einen viel höheren Werth als heutzutage, denn
, daß Poggio um diesen Kaufpreis ein ganzes Landgut erwarb. Agnes
gab im 13. Jahrhundert für eine Sammlung von Homilien 200
nige Marderfelle, ein Malter Weizen, ein Malter Roggen, eine Maß
4 Pfund Geld. Ludwig XI. verpfändete sein Silberzeug, um ein
es Buch anzukaufen. Wenn wir darum hören, daß die Bücher in
then mit Ketten befestigt waren, um sie vor Entwendung zu schützen,
leicht zu begreifen. In Bologna gehörte eine eigene Vollmacht
Behörden dazu, um ein Buch aus der Stadt hinauszubringen. Eine
die 1000 Bände zählte, galt für außerordentlich reich: so viele be-
die Sorbonne im Jahre 1292. Die Bibliothek Ludwigs des Hei-
e 1300 Bände, die Karls V. von Frankreich nur 920 Bände. Große

gestampften Lumpen. Von ihnen kam im Mittelalter diese Kunst zu den T
taren. In Samarkand wurde zuerst eine Papierfabrik errichtet, bei der m
Cocons verwendete. Mit den Arabern kam der Bau der Baumwollensta
und die Bereitung des Papiers nach Spanien. Die christlichen Spanier
richteten bald Papiermühlen, in welchen sie vorzugsweise Lumpen verwendet
Die Fabriken zu Xativa, Valencia, Toledo lieferten das Pergamino de Pa
schon im 12. Jahrhundert. Die älteste Urkunde auf Baumwollenpapier
Spanien stammt aus dem Jahre 1145, die älteste Urkunde auf Linnenpapier
Paris stammt aus dem Jahr 1308. Bald hatte Italien seine Papierfabrik
und mit dem Verlangen nach Erweiterung der Erkenntniß stieg auch das B
dürfniß nach rascherer Bereitung der Bücher und zwar solcher, die einen rein
Text hatten. Denn das Abschreiben hatte ein wesentliches Gebrechen: war
in einem Buch z. B. durch Versehen des Schreibers nur 10 Fehler, so war
in der Abschrift, die aus diesem gemacht wurde, mindestens 20, weil d
Schreiber die Fehler im Text für Text selber nahm und aus menschlicher G
brechlichkeit weitere Fehler hinzufügte, die mit jeder neuen Abschrift sich vermeh
ten, so daß Petrarca voll Entsetzen ausruft, Cicero, Livius und andere gro
Schriftsteller würden ihre eigenen Schriften nicht mehr erkennen, und m
einem Gesetz der Prüfung für die Abschreiber verlangt, wie auch bei andere
Zünften Einer erst Jahre lang gelernt und sein Meisterstück gemacht hab
müsse, ehe er Arbeiten verkaufen dürfe.

All diesen Gebrechen half im Jahre 1440 die Erfindung der Buchdruck
kunst ab. Im fernen Asien, in Sina, war diese Kunst schon in sehr alter Ze
erfunden. Im Jahr 593 z. B. wurde verfügt, gewisse Texte auf Holz
schneiden, abzudrucken und zu veröffentlichen. Es war eine Art Stereotypi
Ja um 1041 erfand sogar ein Schmied in Sina Tafeln mit beweglichen Le
tern, die aus gekneteter und dann gebrannter Erde bestanden. Allein diese E
findung war bei dem abgeschlossenen Leben des Reiches der Mitte für da
Abendland verloren. Europa kannte auch eine Art von Stereotypie. D
Römer hatten Stempel, um Brotlaibe und Töpferwaaren mit dem Namen de
Verfertigers zu bezeichnen. Die Spielkarten wurden im Mittelalter gleichfal
gestempelt; Heiligenbilder mit kurzen Gebeten, die Bibel der Armen, Bibl

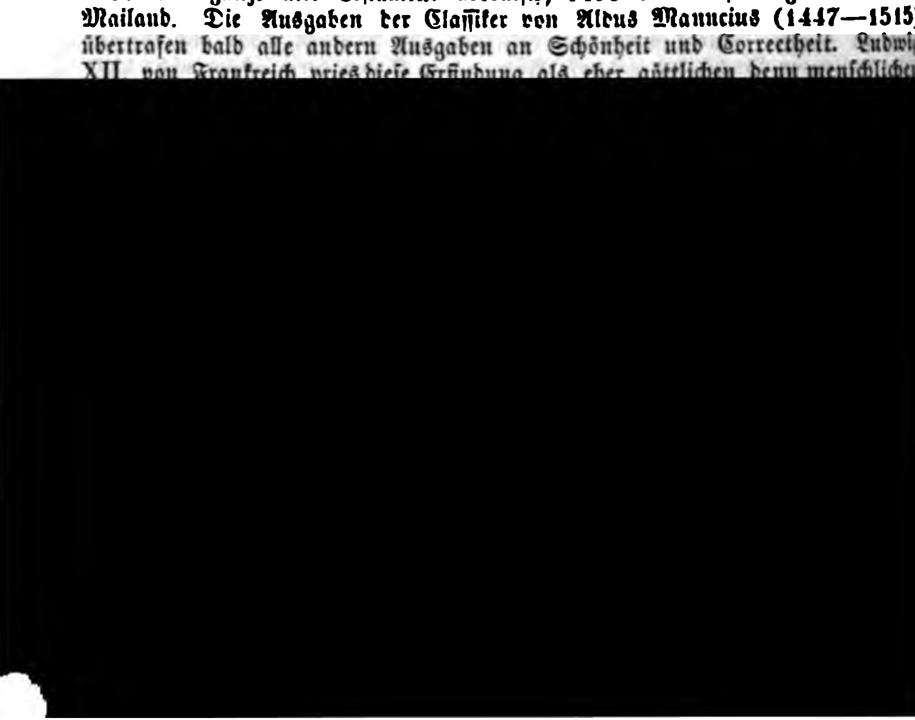
[redacted]

Geheimnisse seiner Kunst einweihen wolle. In einem andern Protocoll : bei dem bischöflichen Richter zu Straßburg ein adeliges Fräulein, Anna eisernen Thor, daß ihr Johannes Gutenberg ein Eheversprechen gegeben, bisher nicht gehalten habe. Später finden wir dieselbe als Anna Guten-, er scheint sich also mit ihr vermählt zu haben. Der Proceß wegen des dens ist in so dunklen Ausdrücken gehalten, daß man glauben muß, die zer wollten auch vor Gericht das Geheimniß nicht verrathen. Das ist, was über die frühere Geschichte Gutenbergs wissen. Hat er auf Reisen Italien cht und in Venedig die Spiegelfabrikation kennen gelernt, hat er in Har- dem Gewerbe der Briefdrucker Aufmerksamkeit geschenkt, welche ganze Seiten t auf eine Holzplatte ausschnitten und dann abzogen? — Wir wissen es t, das sind nur Vermuthungen! Gewiß Gutenberg war ein erfinderischer Kopf, der enthalt in der Fremde, vielleicht auch die Abnahme seines Vermögens regte zur Thätigkeit an, die aber lange Nichts eintrug. In lauter Versuchen ging auch Rest seines Vermögens dahin. 1444 finden wir ihn wieder in Mainz. Wir sehen ald Schulden machen, um seine Unternehmung zum Ziele zu führen. Vielleicht ist : Aengstlichkeit, es möchte Jemand von seinem Geheimnisse Etwas erfahren, ptschuld, daß wir so wenig von seinem Treiben um diese Zeit wissen. 1450 gelang m einen reichen Bürger von Mainz, Johann Fust, zu gewinnen, einen schlauen, Fust asüchtigen Mann. Um Judenzinsen streckte ihm dieser Geld vor und hatte eich noch Antheil an dem Gewinn des Geschäftes. Die eigentliche Er- ung Gutenbergs besteht darin, daß er mit einzelnen Buchstaben ein Buch e, bisher hatte man nur ganze Platten auf Holz geschnitten und abgedruckt. schnitt aus Birnbaumholz die Lettern einzeln, sie waren etwa 1½ Zoll , viereckig, in der Mitte durchlöchert, damit sie durch eine Schnur verbunden ben konnten. Mit diesen Lettern wurden ABCbücher, kleine Gebetbücher, chtspiegel, lateinische Grammatiken gedruckt. Aber wie mühsam und zeit- zend war das Schnitzen der einzelnen Buchstaben, die nie ganz gleichförmig ben wollten, die bald abgenutzt waren, die nur einen ungleichen Druck gaben! kam Gutenberg auf den Gedanken, die Buchstaben in Metall zu schneiden, n zu gießen. Zuerst wurde mit bleiernen und zinnenen, dann mit ehernen kupfernen Buchstaben gedruckt. Aber welche Kosten verursachten nicht diese Die Bibel 1450 suche! 1450 unternahmen sie den Druck der lateinischen Bibel mit grober rift nach Art der Meßbücher.

Wichtig wurde ein neuer Verbündeter, Peter Schöffer von Gerns-, geb. zwischen 1420 und 1430. Er schnitt gefälligere Formen, er wandte Schöffer härtere Composition der Matrizen an, die er mittelst eines Stahlstempels einer Punze schlug. Er verbesserte durch einen Zusatz von Oel die Drucker- ärze, die Gutenberg bisher nur aus Lampenruß mit Wasser und Leim ge- t hatte. Fust war so erfreut darüber, daß er dem Schöffer seine Tochter Frau gab. Die Erfindung war jetzt gelungen, schöne und gleichmäßige ke konnten geliefert werden. Der Einsatz warf jetzt reichliche Zinsen ab, nicht für den eigentlichen Erfinder! Der eigensüchtige Fust verlangte jetzt lich von Gutenberg Bezahlung seines Anleihens und als Gutenberg, der n eine solche Rohheit der Gesinnung im früheren Vertrag sich nicht ge- t hatte, im Augenblick nicht zahlen konnte, nahmen Fust und Schöffer die en Typen weg und errichteten ein eigenes Geschäft. Erst 1460 ging ein s Werk aus Gutenbergs eigener Presse wieder hervor, das Katholikon. Wahr- nlich gab ihm der Kurfürst Adolf von Nassau Mittel, wenigstens finden ein Anstellungsdecret, wornach ihm in des Kurfürsten Diensten jährlich 20 lter Korn und 2 Fuder Wein verabreicht werden sollten. Das war der

ganze Lohn, den der geniale Gutenberg für seine folgenreiche Erfindung erhielt! Fust und Schöffer erwarben Reichthum, der große Mann selber starb arm und alleinstehend und unbemerkt. Die Nachwelt ist dankbarer gewesen; 1540 am 24. Juni, am Tag des Schutzpatrons Johannes, feierte Deutschland zum ersten Mal das Jubelfest der großen Erfindung. Bei der zweiten Säcularfeier 1640 steigerte sich der Enthusiasmus, an der dritten, 1740, betheiligte sich ganz Europa. Bei der vierten wurde sein Standbild in Straßburg, in Mainz, in Paris enthüllt, und schrieb Falkenstein, welcher die Geschichte der Buchdruckerkunst in ihrer Entstehung und Ausbildung als Festschrift veröffentlichte: „diese Erfindung hat allen denen, welche lesen können, zu ihren beiden Augen ein drittes geschaffen, mit dem sie über Berg und Thal in die weitesten Fernen schauen; ein Ohr zu ihrem Ohrenpaar, mit dem sie die Weissagungen der Vorzeit, die Geisterstimmen der Gegenwart und das Flüstern der Zukunft vernehmen; einen Mund, mit dem sie über das Weltmeer hinweg sowohl in die Wolkenregionen der Andes und des Himalaya, als in die Ebenen der Pampas und der Sahara hineinrufen können.“ *) —

Verbreitung der Buchdruckerkunst. Als 1462 Mainz von Adolf von Nassau erobert wurde, zerstreuten sich die Arbeiter und mit großer Schnelligkeit entstanden jetzt Druckereien in verschiedenen Städten, z. B. in Bamberg, wo Pfister, ein Zögling Gutenbergs, eine lateinische Bibel und das erste Buch in deutscher Sprache, die Fabeln Boners, herausgab. 1464 entstand eine Druckerei in Augsburg, 1465 in Subiaco, 1467 in Rom und Köln, 1468 in Straßburg, 1469 zu Venedig und Paris, 1470 zu Trier, Nürnberg, Verona, 1483 in Stockholm, in Lyon, in Ofen, in Ulm; bald war keine bedeutende Stadt, die nicht eine Druckerei besaß. Wie einst deutsche Baumeister gothische Baukunst, so brachten jetzt deutsche Drucker die Buchdruckerkunst nach Italien, Frankreich, Schweden, Polen, Ungarn, England. 1470 erschienen in Rom schon 23 Ausgaben von Classikern, 1488 erschien in Florenz der Homer griechisch, 1482 der Pentateuch zu Soncino, 1488 das ganze alte Testament hebräisch, 1496 ein vollständiger Cicero in Mailand. Die Ausgaben der Classiker von Aldus Manucius (1447—1515) übertrafen bald alle andern Ausgaben an Schönheit und Correctheit. Ludwig [redacted]



ament z. B. kostete 12, ein Virgil 2 Solidi, dafür aber verlangten die ıder Privilegien. Papst Leo X. gab z. B. auf 10 Jahre ein Privilegium Tacitus Annalen, daß Niemand sie nachdrucken durfte. Die neue Erfindung te die Natur eines Elementes, das, wie z. B. das Feuer, wohlthätig oder blich wirken kann. In Hinsicht auf die Frivolität vieler Schriften fand man in Venedig zunächst für gerathen, keine Schrift veröffentlichen zu lassen ohne Gutheißung urtheilsfähiger Richter. So entstand die Censur und die ge- liche Approbation. Berthold von Mainz stellte 1486 einen Censor auf. Censur dwig XII. übertrug der Universität Paris die Censur, Leo X. verbot 1515 Buch zu drucken ohne die Erlaubniß der Behörde. 1543 stellte die Uni- sität Paris das erste Verzeichniß gefährlicher Bücher oder den ersten Index Index i. —

Die neue Kunst förderte namentlich den Aufschwung der Studien des clas- ien Alterthums. Thomas von Kempen sandte selber seine Schüler nach lien, daß sie durch Laurentius Valla, durch Philelphus, durch Theodor von Gaza in die griechische Literatur einweihen ließen. Welch ein Gegensatz! Die ystik, welche die Welt abstreifen will, und das farbenreiche weltfreudige clas- ie Alterthum! Und in der That erblaßte die Mystik vor der neuen Rich- g und die classischen Studien wieder vor den religiösen Kämpfen, welche die ormation brachte, und vor den alle Kräfte aufzehrenden Zänkereien unter den giösen Parteiungen. —

Also Streit und unversöhnlicher Zwiespalt überall! Streit zwischen Alter- m und Mittelalter, zwischen heidnischen und christlichen Anschauungen; bei Anhängern des Mittelalters selbst wieder Streit zwischen Scholastik und ystik, in der Scholastik selbst wieder Streit zwischen Thomisten und Scotisten, alisten und Nominalisten! Bei den Anhängern des Christenthums Streit schen Katholiken und Lutheranern und Calvinern und unter diesen selbst der die mannigfaltigsten Parteiungen! Und in der höheren Gesellschaft ßerlich Bekenntniß eines Glaubens, im Herzen aber Zweifel! Das que -je Montaignes oder das je ne sai pas Charrons, den Geist entnervender Zwei- der sich von allem Höheren abwendend dem Genuß als dem einzig Wirk- en sich hingibt! Wie nahe lag bei einer kräftigen Natur der Gedanke, ob nicht möglich sei, daß der Geist aus sich selbst heraus, wenn er jeden frem- Einfluß abschüttle, wenn er nur die Wahrheit ihrer selbst wegen suche, ter Befolgung der rechten Methode, zu einer unantastbaren Wahrheit gelan- könne! Dies ist der Lebensgedanke des Cartesius. Alterthum und Mittel r wirft er wie beschwerenden Ballast auf der Fahrt von sich und sucht aus n stürmischen Meere des Zweifels, der aber bei ihm kein müßiger, sondern thatkräftiger ist, ein unentdecktes Land zu gewinnen und hier eine neue elt aufzubauen.

Descartes oder des Quartes, lateinisch Cartesius, ist geboren 31. März 1596 Descar- la Haye, einem Flecken zwischen Tours und Poitiers, der Sohn eines tapferen tes. elmannes, der sich bei der Vertheidigung von Poitiers 1569 gegen die ugenotten hervorgethan hatte. Seine ersten Studien machte er im College


udolf und

en zu Wien
cher König
ng in der
begünstigte
urde unter
inen Sinn
ücksicht auf
e Gemälde-
en Büchern,
vorden wan-
t, die Kunst
en Wissenschaf-
jener Zeit noch
nals mehr Alche-
wies Rudolf das Tycho de Brahe.
und einen jährlichen
fer eine Zuflucht und
Rudolfinischen
pler, dem dessen astro-
de Beobachtung auf der

La Fleche unter Leitung der Jesuiten, die schnell sein ungewöhnliches T
bemerkten und sorgfältig pflegten. Descartes war ein schwächlicher K
aber sehr lernbegierig, von Allem wollte er die Ursache wissen, sein Eif
Lesen war unermüdlich. „Ich war überzeugt, sagt er selbst später, da
Lesen guter Bücher ein Verkehr ist mit edlen Geistern, die uns in gew
Form die tiefste Wahrheit ihres Innern erschließen". Schon im 14. J
sprach er sich richtig und tief über den Unwerth der Behandlung der be
ligen Philosophie aus und entwarf vier Lebensregeln, denen er sein ga
Leben hindurch folgen wollte: 1. den Gesetzen seines Vaterlandes zu geho
und der Religion seiner Väter treu zu bleiben; 2. in seinem Handeln
und entschlossen zu sein; 3. sich selbst zu überwinden und lieber seine Geda
und Wünsche zu bekämpfen, als die Welt, und endlich 4. als geziemendste
schäftigung seinen Geist auszubilden und die Wahrheit um ihrer selbst
um ihrer Anwendung auf das Leben Vieler zu suchen. Bisher hatte er E
für Poesie und Beredtsamkeit gezeigt, noch mehr aber für Mathematik,
Klarheit, die Folgerichtigkeit fesselte ihn. 1612 trat er in die große Welt
Seinen bisherigen Lehrern bewahrte er übrigens sein ganzes Leben hind
ein dankbares Herz. Aber wie eckelte ihn bald die große Welt an! Ueb
Leerheit, nichtiges Treiben, Hohlheit des Wesens, und wie unglücklich wa
selber! Ihn peinigte der Zweifel, er hielt zuletzt alles Wissen für nichtig.
Paris bezog er eine abgelegene Wohnung in der Vorstadt St. Germain,
von seinen Kameraden nicht gefunden zu werden und seinen Grübeleien
hängen zu können. In einer Art Verzweiflung warf er sich wieder in
Welt als Soldat. 1617 ging er als Freiwilliger in die Armee des M
von Nassau in Breda. Dort gewann er die Freundschaft des berüh
Mathematikers Beckmann; ein Unbekannter hatte eine schwere mathema
Arbeit an ein Straßeneck angeschlagen und Descartes löste das Räthsel bi
einer Stunde. Seine freie Zeit verwendete er zur Ausarbeitung mehrere
deutender Aufsätze über Algebra, über die Wissenschaften überhaupt u.
Der dreißigjährige Krieg brach aus, Descartes trat als Freiwilliger in
Armee Tillys und machte den Feldzug gegen Böhmen und die Schlach

[redacted]

Testament z. B. kostete 12, ein Virgil 2 Solidi, dafür aber verlangten die Drucker Privilegien. Papst Leo X. gab z. B. auf 10 Jahre ein Privilegium für Tacitus Annalen, daß Niemand sie nachdrucken durfte. Die neue Erfindung hatte die Natur eines Elementes, das, wie z. B. das Feuer, wohlthätig oder schädlich wirken kann. In Hinsicht auf die Frivolität vieler Schriften fand man es in Venedig zunächst für gerathen, keine Schrift veröffentlichen zu lassen ohne die Gutheißung urtheilsfähiger Richter. So entstand die Censur und die gesetzliche Approbation. Berthold von Mainz stellte 1486 einen Censor auf, Ludwig XII. übertrug der Universität Paris die Censur, Leo X. verbot 1515 ein Buch zu drucken ohne die Erlaubniß der Behörde. 1543 stellte die Universität Paris das erste Verzeichniß gefährlicher Bücher oder den ersten Index auf. — Censur. Index.

Die neue Kunst förderte namentlich den Aufschwung der Studien des classischen Alterthums. Thomas von Kempen sandte selber seine Schüler nach Italien, daß sie durch Laurentius Valla, durch Philelphus, durch Theodor von Gaza sich in die griechische Literatur einweihen ließen. Welch ein Gegensatz! Die Mystik, welche die Welt abstreifen will, und das farbenreiche weltfreudige classische Alterthum! Und in der That erblaßte die Mystik vor der neuen Richtung und die classischen Studien wieder vor den religiösen Kämpfen, welche die Reformation brachte, und vor den alle Kräfte aufzehrenden Zänkereien unter den religiösen Parteiungen. —

Also Streit und unversöhnlicher Zwiespalt überall! Streit zwischen Alterthum und Mittelalter, zwischen heidnischen und christlichen Anschauungen; bei den Anhängern des Mittelalters selbst wieder Streit zwischen Scholastik und Mystik, in der Scholastik selbst wieder Streit zwischen Thomisten und Scotisten, Realisten und Nominalisten! Bei den Anhängern des Christenthums Streit zwischen Katholiken und Lutheranern und Calvinern und unter diesen selbst wieder die mannigfaltigsten Parteiungen! Und in der höheren Gesellschaft äußerlich Bekenntniß eines Glaubens, im Herzen aber Zweifel! Das que sai-je Montaignes oder das je ne sai pas Charrons, den Geist entnervender Zweifel, der sich von allem Höheren abwendend dem Genuß als dem einzig Wirklichen sich hingibt! Wie nahe lag bei einer kräftigen Natur der Gedanke, ob es nicht möglich sei, daß der Geist aus sich selbst heraus, wenn er jeden fremden Einfluß abschüttle, wenn er nur die Wahrheit ihrer selbst wegen suche, unter Befolgung der rechten Methode, zu einer unantastbaren Wahrheit gelangen könne! Dies ist der Lebensgedanke des Cartesius. Alterthum und Mittelalter wirft er wie beschwerenden Ballast auf der Fahrt von sich und sucht aus dem stürmischen Meere des Zweifels, der aber bei ihm kein müßiger, sondern ein thatkräftiger ist, ein unentdecktes Land zu gewinnen und hier eine neue Welt aufzubauen.

Descartes oder des Quartes, lateinisch Cartesius, ist geboren 31. März 1596 in la Haye, einem Flecken zwischen Tours und Poitiers, der Sohn eines tapferen Edelmannes, der sich bei der Vertheidigung von Poitiers 1569 gegen die Hugenotten hervorgethan hatte. Seine ersten Studien machte er im College Descartes.

Klarste, denn was ich auch von den Dingen aussage, es sagt es immer m
Geist aus. Nun finde ich in meinem Geiste die Ideen, und unter dies
Ideen die Idee der unendlichen Substanz; sie ist die vollkommenste der Ide
in mir, und ich bin doch nicht ihre Ursache; ich denke sie mir mit solcher No
wendigkeit, daß Gott existiren muß. Ich muß Gott existirend denken, darum
existirt er auch. Die Idee Gottes ist die wahrste und die tiefste aller Ide
Da ich gewiß bin, daß Gott das unendliche Wesen ist, das alle Vollkomme
heiten in sich enthält, so bin ich auch gewiß, daß Gott mich nie täuscht o
betrügt, denn Betrug ist eine Unrealität und kann daher Gott, dem absol
Realen, nicht zukommen. Gott ist vielmehr die höchste Wahrhaftigkeit,
Quelle alles Lichtes, es ist daher ein Widerspruch, daß er die Quelle unser
Irrthümer ist. Unser Erkenntnißvermögen, das uns von Gott gegebene Lic
kann also nie ein Object erfassen, das nicht wahr ist, insofern es klar u
deutlich erkannt wird. Durch die Gewißheit von der Wirklichkeit Gottes we
ich jetzt auch, daß die Dinge existiren, denn ihre Vorstellung bringe ich n
aus mir selbst hervor, sondern sie entsteht oft wider meinen Willen in m
sie kommt also von den Dingen selber her. Ebenso weiß ich auch gew
daß ich in einem Körper bin. Das Wesen des Körpers besteht in der Au
dehnung. Es gibt nur Eine Materie. Die Ursache der Bewegung ist G
Er bewegte sie im Anfange und erhält sie fortwährend in der gleichen B
wegung, denn er ist unveränderlich. Die Bewegung ist diesem merkwürdigen Den
nicht ein Bedürfniß der Materie, sondern von Außen durch Gott herbeigef
die Materie erscheint dem Descartes nur als etwas Todtes, Mechanisch
Aeußerliches, im Unterschiede vom Geiste. Geist und Materie sind ihm str
geschiedene unaufgehobene Gegensätze, obschon sie beide aus Gott sind.
bringt darum auch keine lebendige, organische Einheit zwischen Geist und Körp
zu Stande: beide sind nur zusammengesetzt, nicht verbunden, die Akte des Körpe
haben keine Gemeinschaft mit denen des Geistes; darum ist ihm unser Körper e
seelenloses Leben, eine höchst vollkommene Maschine, und die Thiere nur Automaten

In diesem Sinne sagt auch sein Schüler Geulinx ergänzend: G
ist es allein, der das Aeußere mit dem Inneren und das Innere mit de
[redacted]

Diese Richtung bricht sich bald nach allen Seiten des geistigen Lebens zu. Ehe wir dieselben verfolgen, wollen wir die großen Kriege schildern, die Deutschland und England in Folge der Reformation ausbrachen, und zu- st den dreißigjährigen Krieg, welcher das deutsche Volk aus dem ersten zum eligsten machte.

Kaiser Rudolf II. und Matthias.

Die Vorspiele dieses Krieges begannen schon unter Kaiser Rudolf und thias.

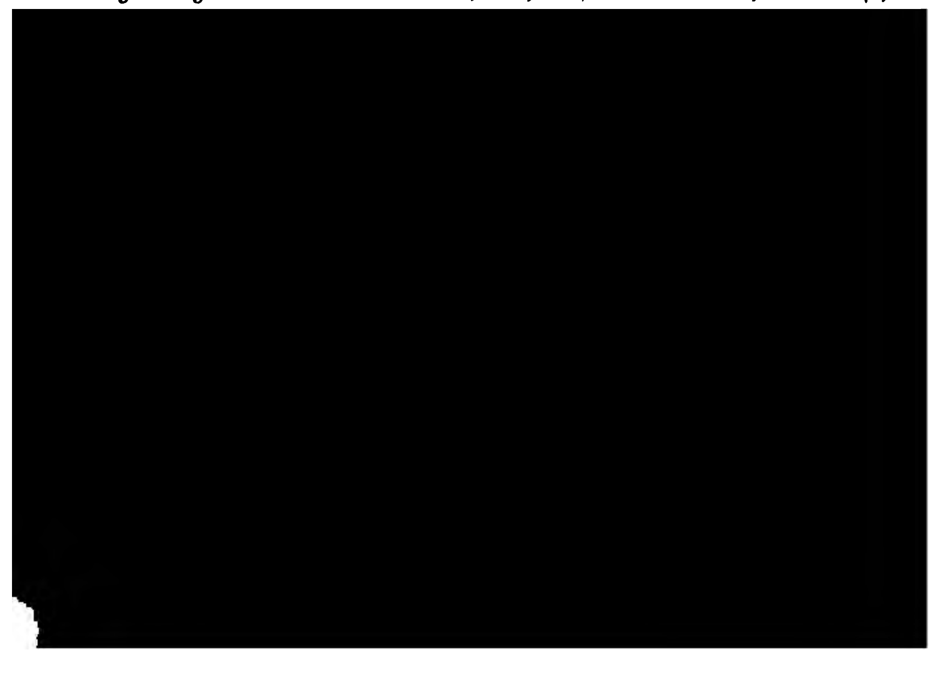
Rudolf, der älteste Sohn des Kaisers Maximilian II., wurde geboren zu Wien Juli 1552, König von Ungarn 1572, von Böhmen 1575, römischer König October 1575, und folgte seinem Vater 1576 ohne Unterbrechung in der rung. Er war einer der gelehrtesten Männer seiner Zeit und begünstigte t und Wissenschaft. Prag, wo er seine Residenz aufschlug, wurde unter ein Mittelpunkt geistiger Strebungen. Der Kaiser hatte einen feinen Sinn Kunst und Meisterwerke alter und neuer Zeit wurden ohne Rüsicht auf Kosten gesammelt, Statuen, Gemälde, Cameen, Mosaiken. Seine Gemälde- mlung war eine der reichsten und gewähltesten, unter den seltenen Büchern, er erwarb, ist auch die Bibel des Ulfila, die später nach Schweden wan- te.*) Zahlreiche Maler waren an seinem Hofe immer beschäftigt, die Kunst Kupferstiches ward mit steigendem Erfolge gepflegt. Unter allen Wissenschaf- fesselte ihn am meisten die Astronomie, die allerdings in jener Zeit noch der Astrologie verbunden war, und die Chemie, die aber damals mehr Alche- war. Dem berühmten Astronomen Tycho de Brahe wies Rudolf das Tycho de Brahe loß Benatek für seine Beobachtungen und Instrumente und einen jährlichen halt von 3000 Gulden an. Bei Rudolf fand auch Kepler eine Zuflucht und ihn bearbeiteten diese Astronomen die berühmten Rudolfinischen feln. Tycho starb am 24. November 1601 und Kepler, dem dessen astro- mische Ansichten zur Last waren, athmete freier. Jede Beobachtung auf der erlichen Sternwarte, schreibt er, — ist eine Widerlegung des Tychonischen stemes und eine Bestätigung des Copernicanischen. Kepler erhielt jetzt Tychos elle und in den Schwierigkeiten seiner Lage stärkte er sich mit dem Gedan- , daß er nicht dem Kaiser allein, sondern dem ganzen menschlichen Geschlechte ne, daß er nicht bloß für seine Zeitgenossen, sondern auch für die Nachwelt eite. Und in der That fand er in Prag die Gesetze, welche eine Grundlage Astronomie geworden sind. Statt mathematischer Hypothesen enthielt seine 09 erschienene Neue Astronomie oder Physik des Himmels die tlichen Gesetze der Natur: das Gesetz, daß die Planeten sich in elliptischen

*) Dudik, Forschungen in Schweden für Mährens Geschichte.

Bahnen um die Sonne bewegen und diese selbst im Brennpunkte der E steht, und das Gesetz, daß die Planeten sich mit ungleichförmiger Geschwin keit um die Sonne bewegen und zwar so, daß der Radius rector, d die Linie, die vom Brennpunkte nach der Peripherie gezogen wird, in glei Zeiten immer gleiche Flächen beschreibt. Tychos Beobachtungen über die Be gung des Mars gaben Kepler die Handhabe zu seiner Entdeckung. Sie halten sich aber, nach Kästners richtiger Bemerkung, zu den Leistungen Keplers ein Block parischer Marmor zu einer Statue des Phidias. Rudolf glaubte den Einfluß der Gestirne auf das Leben der Menschen. Und wie Rudolf auf der Sternwarte in Betrachtung der Constellationen verweilte, so auch be Schmelzofen über Metallblicken, er war ein Eingeweihter in der Kunst glaubte an die Verwandlung der Metalle, wie an die Kunst, die Geschicke Menschen in den Gestirnen zu lesen.

Rudolf's Charakter.

Rudolf war anfangs vom besten Willen beseelt, nicht zurückzublei hinter der Größe seines Berufes. Das Reich gegen die Türken zu schützen diese zurückzudrängen, that er, was in seinen Kräften stand. Ihm den Frie im Inneren zu geben, war aber die schwierigste der Aufgaben. Folgte er sei religiösen Ueberzeugung (— seine Mutter Maria, die Tochter Karls V., h ihm Liebe zum alten Glauben eingeflößt und ein mehrjähriger Aufenthalt Spanien (1564—70) hatte seine Abneigung gegen die neue Lehre nicht mindert —), so hatte er die Mehrzahl der Fürsten gegen sich; folgte er Stimmung auf den Reichstagen, so brach er mit den Katholiken und mit nem Gewissen. Die Entzweiung im Reich schritt immer weiter. War ein auch beim Reichstag die Stimmenmehrheit bei den Katholiken, so erklärten Andersdenkenden, die Stimmenmehrheit sei ein unerträgliches Joch, und gen weg. Dabei verlor das Reich nach außen immer mehr an Ansehen.



... vermochte diese Gegensätze nicht zu überwinden, die Ueberzeugung von ... Ohnmacht schnitt ihm ins Herz und wirkte lähmend auf seine Kräfte. ... Hang zur Grübelei und Zurückgezogenheit, den er mit seinem Ahn Kaiser ... III. theilte, wurde dadurch krankhaft gesteigert. Er schloß sich ab, er ... allein, Tagelang brachte er in seinen Gallerien und Laboratorien zu, in ... Gewächshäusern, er wurde menschenscheu, er kam nie zum Entschluß sich ... vermählen. „Es ist das seltsamste Hagestolzenleben, in welchem das Kaiserthum ... sich selber abhanden kam. Rudolf ward mürrisch, argwöhnisch, eigensinnig, ...findlich für jede Zugluft der Welt; zuweilen hatte er Momente einer mit Jäh... gemischten Melancholie, in denen man an seinem gesunden Verstande zwei...." Zur Spaltung im Reiche kam zuletzt noch der Zwist in der eigenen Familie. —

Die damalige Spannung der Parteien bezeichnet die Geschichte von Donauwörth. Diese schwäbische Reichsstadt hatte bei Ausbruch des schmal...dischen Krieges einen katholischen Magistrat, nur ein Theil der Bürger war protestantisch. Die Bundesverwandten setzten einen protestantischen, Karl V. dagegen nach seinem Siege wieder einen katholischen Magistrat ein. Nach ... nach gewannen jedoch die Protestanten das Uebergewicht und ließen Kei... mehr zum Bürgerrecht zu, der nicht an ihrem Gottesdienst theilnahm ...tholischer Gottesdienst wurde nur in einem Benedictinerkloster noch ab...halten, außerhalb desselben durfte aber keine katholische Religionshandlung ...genommen, selbst bei Beerdigungen kein Kreuz und kein Licht vorangetragen ...den. Das ging so bis zum Jahre 1605, wo ein vom neuen Geist in der ... Kirche angeregter Abt, Leonhard, das alte Recht des Klosters wieder ...tend zu machen, eine Procession durch die Stadt führte. Der Magistrat ...sagte eine Wiederholung des Umzugs bei Strafe der Aufhebung des ...sters. Der Bischof von Augsburg klagte deshalb beim Reichshofrath, wel... der Stadt bei Strafe der Acht verbot, den Abt zum heiligen Kreuz in ... Religionshandlung zu stören. Deßungeachtet wurde eine zweite Procession ... 11. April 1606 von der Bürgerschaft gewaltthätig unterbrochen, wurden ... Kreuze zertrümmert, die Fahnen zerrissen, nur durch ein Seitengäßchen ... Düngerhaufen und bedroht von Steinen und Stöcken erreichten der Abt ... die Mönche wieder ihr Kloster. Kaiserliche Bevollmächtigte, welche die ...gerschaft beschwichtigen sollten, konnten sich selber kaum vor Unbill schützen. ... hieß, die Stadt werde keine Neuerung dulden, und wenn Christus selbst ... der Procession komme, wolle man ihn mit Prügeln werfen. Der Kaiser ...ch 3. August 1606 die Acht gegen die Stadt aus und beauftragte den Her... Maximilian von Baiern mit der Ausführung. Gern hätte der Kaiser die ...dt verschont, wenn sie sich zu einem Versprechen verstanden hätte, fortan ...n die Katholiken gerecht zu sein, allein die Bürger waren wie toll, die ...sandten wurden verhöhnt, der Abt und die Mönche mußten sich durch die ...dt retten. Vom Uebermuth schlug aber die Stimmung schnell in die schmäh... Verzagtheit um, als Maximilian 16. December 1606 mit 6000 Mann zu ... 600 Reitern und 14 Geschützen vor der Stadt erschien. Donauwörth ...b sich ohne jeglichen Widerstand auf Gnade und Ungnade. Als Ablieferung ... Waffen geboten wurde, brachten die Fleischhauer sogar ihre Messer. Noch ...r stieg der Schrecken, als auf dem Markte ein Galgen errichtet wurde — doch ...r erklärte, er sei nur für diejenigen seiner Söldner bestimmt, welche sich an ... und Gut der Bürger vergreifen würden. Ueberhaupt verfuhr er mild, denn ...ollte die Stadt für sich gewinnen, — begreiflich ist, daß der Magistrat abgesetzt ...de. Die protestantischen Geistlichen waren entflohen und so hörte der Besuch ihrer ...chen von selbst auf. In kurzer Zeit war die Sadt wieder überwiegend katholisch

Donauwörth

Der Mann, welcher dem Gebot des Kaisers so schnell Geltung versch
Maximilian von Baiern. Maximilian, war einer der tüchtigsten Fürsten Baierns, ein Sohn H
Wilhelms des Frommen, (geb. 1573) der ihm 1598 die Regierung frei
übergab, um sich in's Kloster zurückzuziehen. Ein Zögling der Jesuiten,
einte Maximilian glühenden Eifer für seine Kirche mit klassischer Bildung
staatsmännischem Blick, Sittenstrenge und Ordnung im Staatshaushalt
Glanz in der Regierung, Ehrgeiz mit Treue gegen Kaiser und Reich. Ze
nossen nannten ihn den Großen und den Salomo Deutschlands, Baiern
langte unter ihm eine Bedeutung, wie es sie seit lange nicht besessen. *) M
milian war eine der Hoffnungen der Kirche, Papst Clemens VIII. hatte
schon früher Hut und Degen gesandt mit einem Schreiben voll väterl
Zärtlichkeit. Der Herzog schrieb an den Papst, durch die Besetzung Do
wörths sei der katholischen Sache ein großer Vorschub geschehen, und
sahen die Protestanten auch die Sache an, sie fürchteten weitere Pläne, der
sammte Protestantismus sei bedroht. Rudolfs Bitte um Hilfe gegen die T
ken auf dem Reichstag zu Regensburg 1608 führte zu erbitterten Verha
lungen. Erklärten die Protestanten, vorerst müsse allen Beschwerden abgeh
und der Religionsfriede erneuert werden, so entgegneten die Katholiken,
müsse vor einer neuen Bestätigung des Religionsfriedens in den Zustand
stellt werden, in dem es war vor dem Passauer Vertrage, denn seitdem h
die Protestanten widerrechtlich viele Kirchen- und Stiftsgüter eingezogen.

Union. Noch war dieser Reichstag nicht geschlossen, als mehrere protestant
Fürsten am 4. Mai 1608 zum Abschluß eines Bündnisses — Union genannt
im Kloster Ahausen im Anspachischen zusammenkamen, nämlich der Kur
Friedrich IV. von der Pfalz, Fürst Christian von Anhalt, der Pfalzgraf P
lipp Ludwig von Neuburg, der Markgraf Friedrich von Baden, die M
grafen Christian und Joachim Ernst von Brandenburg und Herzog Joh
Friedrich von Wirtemberg. Das Bündniß sei nicht gegen Kaiser und Re
sondern zum Schutz der deutschen Freiheit und des Protestantismus gesch
sen; die Mitglieder versprachen, einander auf die Gefahren aufmerksam
machen und in der Noth zu unterstützen; in Friedenszeiten solle der Kur
[redacted]

Religionsfriedens und zum Schutz des Glaubens wolle man alle
tel anwenden, im Nothfall aber Gewalt mit Gewalt vertreiben.
ndesoberst wurde anfangs Maximilian allein, später als zweiter
schof von Mainz, Johann Schweikard, gewählt, welcher, ein treuer
des Kaisers, eigensüchtige Pläne von Seite Maximilians fürch-
tte sich die Union um Hilfe an England, Frankreich, Venedig
, so bat die Liga den Papst und Spanien um Unterstützung; letzteres
:, wenn man Don Philipp zum Protector des Bundes ernenne, —
ingung, die gegen den Ehrgeiz Maximilians gerichtet schien. — Die
:rfügte über eine größere Macht, die Liga aber hatte einen fähigeren
und mehr Einheit und Entschiedenheit. —
n wichtiger Erbfall schien damals schon alle Schrecken eines langwie-
ieges über Deutschland loszulassen. Am 25. März 1609 starb kinder- Jülich.
herzog Johann Wilhelm von Cleve, Jülich und Berg und den Graf-
Mark und Ravensberg. Ansprüche hatte kraft einer Urkunde Karls V.
r 1544 das sächsische Haus ernestinischer Linie und nach einer spä-
unde, wornach auch die Töchter oder deren männliche Nachkommen
nten, Kurfürst Johann Sigismund von Brandenburg und Pfalzgraf
on Neuburg. Sachsen wandte sich an den Kaiser, Brandenburg und
aber setzten sich sogleich in den Besitz der Länder und verglichen sich
ch über die Theilung. Der Kaiser aber beschloß die Länder zunächst
n des Reichs zu nehmen, um dann zu entscheiden, wem von den
Parteien sie zuständen, und indem er durch das eigenmächtige Ver-
Reichsgesetze für verletzt erklärte, zumal das Grundgesetz des Her- Erzher-zog Leo-
die Untheilbarkeit der Lande und das Recht der Erstgeburt ver- pold.
beauftragte er seinen Vetter, den Erzherzog Leopold, den Bruder
s von Steiermark, der Bischof von Passau und Straßburg und zur
ng befähigt war, das Land in Beschlag zu nehmen und Jülich zu
ieß geschah, Erzherzog Albrecht unterstützte ihn von den Niederlan-
denn es konnte Spanien nicht angenehm sein, in der Nähe Belgiens
stantismus um sich greifen zu sehen. Die Folge davon war ein Heinrich
der Union mit Frankreich, abgeschlossen 11. Februar 1610. Heinrich IV.
ach, im April mit einem Heer von 8000 Mann zu Fuß und 2000
Hilfe zu kommen, Brandenburg und Neuburg sollten indeß 5000 Mann
id 1300 Reiter in Bereitschaft halten. Die Union stand bald im
Markgraf von Ansbach fiel in das Bambergische und Würzburgische
urfürst von der Pfalz und der Markgraf von Baden überzogen die
Speier, Worms und Mainz und fielen in das Straßburgische ein.
V. wollte an der Spitze von 40.000 Mann gegen Jülich aufbrechen
dessen Eroberung an der Umgestaltung Europas anfangen, als er
ai unter dem Dolche Ravaillacs endete. Mit all seinen Plänen war
Ende, Frankreich leistete nur schwache Hilfe zur Eroberung Jülichs,
. September 1610 erobert wurde. Union und Liga entschlossen sich
llung der Feindseligkeiten 24. October 1610, der Erbschaftsstreit
einem Congresse in Köln beigelegt werden. Der Kaiser gewann den
Christian von Sachsen, als er ihn vorläufig und unbeschadet der
derer mit den jülichschen Ländern belehnte.
Gewalt hätte Kaiser Rudolf damals den Angriff des Franzosen Mat-
iben können; er war gerade durch seinen eigenen Bruder bedrängt, thias.
Unterthanen angegriffen, vom Reiche verlassen. Rudolf und Matthias
ander fern von Jugend auf, sie waren ganz verschiedene Naturen

jener zur Melancholie, zu wissenschaftlichen Forschungen geneigt, dieser hei
dem Leben zugewendet und voll Sehnsucht nach einer glänzenden Laufba
Unbefriedigter Ehrgeiz ließ ihn 1578 das Angebot der niederländischen G
ßen annehmen, nach Brüssel wider Wissen Rudolfs und im Gegensatz zur spanisch
Regierung fliehen. Als er 1580 enttäuscht heimkehrte, erwirkte ihm seine
Spanien lebende Mutter Maria Verzeihung bei Philipp II. und Rudolf, re
tes Vertrauen erlangte er aber nie beim Kaiser. Erst als 1595 Erzherz
Ernst, der zweite der Brüder, starb, übertrug Rudolf dem Matthias die Sta
halterschaft in Oesterreich. Von den Niederlanden her durch die heimtückisch
Art, wie ihm der Oranier mitgespielt hatte, war er den Protestanten ab
neigt. Als Rudolf über die Bitte der österreichischen Stände, sowohl in Stä
ten und Märkten als auf dem Lande beide Religionen nebeneinander zu du
den, ein Gutachten von ihm verlangte, widerrieth Matthias die Genehmigun
zwei Religionen könnten nicht in einem rechten Staate neben einander be
hen, denn ein solcher beruhe auf Gehorsam, Liebe und Treue, auch sei son
klar, zu welchen Zuständen seit Karl V. die Nachgiebigkeit geführt ha
der Kaiser habe so gut wie die Reichsfürsten das Recht, auf seinem Ge
den Grundsatz geltend zu machen: cujus regio, ejus religio. Auf dieses G
achten hin wurden die Anträge der österreichischen Stände entschieden zurü
gewiesen, dennoch verfocht Matthias später die Sache der Stände gegen
Rudolf. Der Grund war offenbar die Befürchtung, von der Thronfolge aus
schlossen zu werden, und die Sorge um die Folgen von Rudolfs Amtswaltung. Ru
dolf hatte keine Kinder und die Frage wegen der Nachfolge lag nahe, der Kaiser wo
sie aber nie erörtert hören, und wenn dieß geschah, wenigstens nicht zu Gun
des zunächst berechtigten Bruders Matthias. Dabei wurde Rudolf immer me
scheuer und der Einfluß seiner nächsten Umgebung, seiner Diener, immer größ
die ihm in unbewachten Stunden zur Unterschrift vorlegten, was ihren sch
tzigen Zwecken entsprach. *) Die wichtigsten Dinge wurden oft verschoben, Mo
nate lang hatte Bocskay im Vorzimmer auf eine Audienz geharrt, um de
Kaiser die Noth des Landes vorzustellen, und war dann voll Ingrimm in sei
Heimath zurückgekehrt, entschlossen sie von einer solchen Regierung zu befrei
In Hinsicht auf die bedrängte Lage des Landes erklärte am 25. Juni 16

gemeinsamen Feind des Vaterlandes, wie Ein Mann stehen und fallen Matthias vor Prag
len. Was half es dem Kaiser, daß er diese ständische Verbindung mit
em Bruder für null und nichtig erklärte! Matthias handelte schnell und
ch mit 20.000 Mann und 48 Kanonen im April 1608 nach Mähren auf.
dolf wollte zuerst nach Dresden fliehen, doch der Kurfürst von Sachsen
th ihm davon ab, da wandte er sich um Hilfe 14. Mai tief gebeugt an
n böhmischen Landtag. Dieser machte sich aber seine Bedrängniß zu Nutzen
nd verlangte ungestüm Genehmigung vieler Forderungen, die sich zum Theil
uf Religionsfreiheiten bezogen, kein Aufschub ward gestattet, einfaches Ja
der Nein gefordert. Der Kaiser mußte nachgeben. Im Vertrag zu Lieben
at er an Matthias Ungarn und Oesterreich ab, dann die Verwaltung von
Mähren, endlich die Anwartschaft auf Böhmen und legte ihm den Titel eines
ernannten Königs von Böhmen bei. Unter Jubel wurde die ungarische Krone
aus Prag in das Lager des Matthias getragen.

Matthias sollte die Früchte seines Verfahrens nur zu bald kosten. Die
Protestanten in Oesterreich verlangten jetzt Zusicherung der Religionsfreiheit Oesterreich
in allen Städten und Märkten und stellten im Land ob der Enns, als er
...te, 31. August 1608 den protestantischen Gottesdienst eigenmächtig wieder
her. Matthias setzte sich zur Wehre und verlangte unbedingte Huldigung,
mußte aber nachgeben, als er bei Hallenbrunn einigen Verlust erlitt. Am
19. März 1609 gewährte er vermöge der Wiener Capitulationsresolution den
ober- und niederösterreichischen Ständen freie Religionsübung und jetzt erst
huldigten sie. Ihr Redner, Erasmus von Tschernembel, erklärte, der Landschaft
...me die Macht zu, einen Herrn vom Reiche zu begehren und denselben,
wenn er übel regiere, ohne Maßgebung des Reiches abzusetzen, einem andern
e Regierung zu übertragen und dem neuen Herrn vorzuschreiben, wie er zu
...ieren habe! — Er drohte mit der Hilfe der Union und einem großen in-
...en Kriege!

Es liegt in der Natur der Dinge, daß der Erfolg in Oesterreich die
...testanten in Böhmen und Schlesien zu gleichem Streben ermuthigte. Die Böhmen
...aquisten hatten sich unter Maximilian II. immer mehr dem Augsburgischen
...enntnisse genähert, während gesetzlich außer den beiden Religionen sub
... und sub utraque keine andere geduldet werden sollte. 1608, als Rudolf
... der Noth war, forderten die Stände Religionsfreiheit, und als dieser sie
... beschränkt gewähren wollte, rüsteten sie zum Krieg. Der Kaiser hatte Rück-
... auf die Katholiken zu nehmen und Religionsfreiheit bedeutete damals so
... als die Berechtigung einer Partei, die andere zu unterdrücken. Allein die
...aquisten schlossen am 25. Juni einen Bund mit den Schlesiern, einander
... Erlangung eines Majestätsbriefes mit Waffen behilflich zu sein; sie wähl-
... 30 Directoren oder Landesobersten (10 aus jedem der 3 Stände) und
...n Oberbefehlshaber der Kriegsmacht in der Person des Grafen Heinrich
...tthias von Thurn. Der Kaiser mußte nachgeben, mit schwerem Herzen
...schrieb er am 11. Juli 1609 den Majestätsbrief, der die Giltigkeit eines Majestätsbrief.
...desgrundgesetzes haben und der Landtafel einverleibt werden sollte. Dar-
... erhielten die Protestanten freie Religionsübung, ein eigenes Consistorium,
... Prager Universität und das Recht, nach Bedürfniß Kirchen und Schulen
...auen. In der Ernennung von Defensoren zur Wahrung dieser Freiheiten
... eine utraquistische Regierung neben der königlichen im Lande aufgestellt.
... beide Parteien sollte der damalige Besitzstand gelten. Nicht weniger Rechte
...lten die Schlesier am 20. August 1609 in einem ähnlich lautenden Ma-
...tätsbrief. Schließlich ward noch allgemeines Vergeben und Vergessen der

[illegible] nur der Kanzler Lobkowi [illegible] Erklärung zu unte [illegible] —

[illegible], allein Ze [illegible] in die Schanze schlagen [illegible] der früheren Lehre [illegible] des Erzherzogs bli [illegible] Schwä [illegible] des Vertragsbruches a [illegible] die abgetretenen Lä [illegible] Max und Ferdinan [illegible] als das Hee [illegible] Mann, die Erzh [illegible] die Liga zu [illegible] geben sollten. All [illegible] den rückständigen S [illegible] Böhmen [illegible] Befehl zur Auflösu [illegible] Rachegedanken und wo [illegible] gleichfalls ein He [illegible] erklärte ihr Ober [illegible] Leopold bemächtigte [illegible] 10. Februar 1611 [illegible] Prag, hier plünder ten sie, während in der Altstadt [illegible] über unschuldige Geistl [illegible] Matthias zu Hi riefen, weil er sonst durch Leopold von dem Throne Böhmens verdrän werde, ließ Rudolf die Passauer förmlich für sich vereiden und vom Hradsch aus die Altstadt beschießen. Als aber die Entscheidung nahte, zeigte sich Ru dolf schwach, er gab den Passauern den geforderten Sold und hieß sie aus einandergehen, 11. März 1611. Voll Unwillen über die Schwäche des Kai sers kehrte Leopold nach Passau zurück — die Folgen dieser Schwäche kam nun bitter über Rudolf. Am 24. März hielt Matthias seinen Einzug in Pra



Aber auch diese gedachte man ihm zu entreißen. Als er sich in seiner Noth an eine Fürstenversammlung wendete, hieß es, der Kaiser sei selbst Schuld, und kam die Mahnung, bei seinem Alter und der im Reiche herrschenden Zwietracht die Wahl eines römischen Königs einzuleiten. Dem Kaiser sanken die Kniee, als die Abgeordneten der Fürsten ihm dieß mittheilten. „Diejenigen, welche in meinen Nöthen nicht einmal ein Roß zu meinen Diensten sattelten, haben jetzt eine Art Leichenpredigt über mich gehalten; sie saßen wahrscheinlich im Rathe unseres Herrgottes und wissen voraus, daß ich in diesem Jahr noch sterben werde, da sie so stark auf einen Nachfolger im Reiche dringen." Der Kummer machte eine Erkrankung tödtlich. Am Ende des Lebens äußerte er, als ihn sein Vater aus Spanien abberufen, habe er vor Freude sein Vaterland zu sehen eine Nacht nicht schlafen können; warum sollte er sich jetzt nicht freuen das himmlische Vaterland zu sehen, wo kein Wandel des Glückes und kein Unfall mehr zu fürchten sei. Rudolf starb 20. Jänner 1612, 60 Jahre alt.

Matthias erreichte sein Ziel: er ward einhellig am 13. Juni zum römischen König gewählt und am 24. zu Frankfurt gekrönt. Man erwartete Großes von ihm und er selbst wiegte sich in schönen Hoffnungen, allein er vermochte weder die Liga und Union aufzulösen, noch die Kräfte zu lähmen, die er selbst entfesselt hatte. Für sein unbrüderliches Auftreten gegen den Kaiser ward ihm kein Herrscherglück zu Theil, weder im Reich, noch in den Erblanden. Bathory ward am 27. October 1613 ermordet, aber Siebenbürgen fiel nicht an Oesterreich, wie der Frieden von Zsitva-Torok bestimmte. Bethlen Gabor ward 23. October von den Ständen erwählt und die Unzufriedenen in Ungarn bezeigten der Pforte ihre Ergebenheit und wünschten Bethlen als Fürsten des Ganzen. Zum Glück wurde zu Wien der Friede von Zsitva-Torok auf 20 Jahre verlängert. Cardinal Khlesl, des Matthias Minister, brachte dieß zu Stande. Ueberall waren kirchliche Händel und Matthias war überzeugt, daß er sich selber die größten Schwierigkeiten bereitet habe. Seine Ehe mit Anna von Tyrol war nicht mit Kindern gesegnet. Der Kaiser alterte rasch und als die Erzherzoge Albrecht und Maximilian entsagten, kam die Thronfolge an die steirische Linie, an Ferdinand, der am 29. Juni 1617 als künftiger König von Böhmen, 1. Juli 1618 als König von Ungarn gekrönt wurde. Seine Entschiedenheit brachte Klärung in die Lage — führte aber auch zum dreißigjährigen Kriege. —

Der dreißigjährige Krieg.

Der böhmische Krieg. *)

Ursache des böhmischen Aufstandes.

Der Krieg begann in Böhmen mit dem Ausbruch einer slavisch-a
kratischen Bewegung, bei welcher die Religion nur Maske, das eigentliche
aber eine Adelsherrschaft wie in Polen und zugleich eine Verdrängung
deutschen Wesens war. Die böhmischen Herren waren schon 1614 entschl
mit Habsburg zu brechen, sie boten damals dem Kurfürsten von Sachsen
böhmische Krone an; sie wußten, was sie vom thatkräftigen Ferdinand zu
warten hatten, und suchten nur einen Anlaß, um die Regierung als Be
gerin und sich als die Gekränkten hinzustellen: „sie wollten, wie sie selber
ten, nur nicht den Anfang machen, sondern warten, bis man sie beißen thät."

Anlaß zum Ausbruch.

Den erwünschten Anlaß zum Bruch mit der landesherrlichen Ge
gaben zwei Kirchen. Nach dem Majestätsbrief hatten die böhmischen Gru
herren das Recht, auf ihrem Gebiete die Religion zu bestimmen. Demgem
wollte der Erzbischof von Prag den Bau einer protestantischen Kirche in
ihm gehörigen Klostergrab ebenso wenig dulden, als der Abt von Br
nau in dem unter seiner Botmäßigkeit stehenden Städtchen Braunau, b

Braunau und Kloster-

[redacted]

... ihrer Auslegung entgegen trat. Die Kirche in Klostergrab wurde ...geriſſen, die in Braunau verſiegelt. Jetzt beriefen die Defenſoren eine ...ſammlung in das Karolinum zu Prag und erklärten hier am 5. März ... das Verfahren gegen die Klostergraber und Braunauer für eine Ver... des Majeſtätsbriefes und beſchwerten ſich beim Kaiſer. Von dieſem ... ſcharfe Antwort und Rüge über diejenigen, welche ihn bei ſeinen getreuen ...terthanen verhaßt zu machen ſich beſtrebten, als wolle er die Freiheiten des ...nigreiches ſchmälern; es wurden die Verbreiter dieſer Verläumdungen mit ... Unterſuchung bedroht, dagegen diejenigen Städte gelobt, welche die Ver...mmlung nicht beſchickt hatten, wie Prag, das auch erklärte, es ſei Niemand ...gen ſeiner Religion bedrängt und es erkenne nur Einen Gott und Einen ...nig als Defenſor an. Jedes Bündniß gegen den König ward bei Lebens...rafe verboten.

Mit einer Unterſuchung bedroht, beſchloßen jetzt die böhmiſchen Herren ... Riß unheilbar zu machen. Am 23. Mai 1618 drangen ſie unter Füh... des ehrſüchtigen Grafen Matthias Thurn auf das königliche Schloß. ... den Statthaltern waren nur Sternberg, Lobkowitz, Slawata und Mar... anweſend; ſie wurden barſch gefragt, ob das beſchwerliche Schreiben auf ... Anrathen oder mit ihrer Billigung gefertigt worden ſei. Als ſie dieſe ...ge eine unerhörte, die Antwort beim Dienſteid eine unmögliche nannten ... ein Colonna von Fels den Slawata und Martinitz ohne weiteres als ... Urheber des harten Schreibens und als Feinde des kaiſerlichen Majeſtäts...iefes bezeichnete, erhob ſich der Ruf: „werft ſie nach altböhmiſchem Gebrauch ... Fenſter hinaus“! Sofort wurden die minder verhaßten Sternberg und ...bkowitz in ein benachbartes Zimmer abgeführt, Martinitz und Slawata aber ... trotz ihres Flehens um Friſt zur Vorbereitung auf den Tod — aus dem ...nſter 56 Schuh tief in den Schloßgraben hinabgeſtürzt; der Geheimſchreiber ...bricius erlitt ein gleiches Loos. Schüſſe wurden ihnen nachgefeuert. Wun...barer Weiſe verlor keiner der Drei das Leben. Fabricius raffte ſich aus der ...täubung am ſchnellſten wieder auf, eilte nach Wien und machte dem ...iſer Anzeige von der Empörung; Slawata erhielt eine ſtarke Quetſchung ... Kopf, Martinitz blieb unverletzt und kam unter Verkleidung nach Regens...rg. Slawata erhielt nachträglich Erlaubniß, das Land zu verlaſſen gegen ...ſtellung einer Urkunde, daß er für ſich und ſeine Nachkommen auf jeden ...danken an Rache verzichte. Man hatte ihn weiter nicht verfolgt nach dem ...rkommen, daß einem Uebelthäter, bei deſſen Aufknüpfen der Strick reiße, das ...en geſchenkt ſei. Fenſterſturz.

Die That war geſchehen, Prag war erſchreckt. Thurn ritt durch die Stra... das Volk zu beruhigen, Alles ſei nur zum Beſten des Kaiſers, ſeiner ge...en Unterthanen und der bedrängten Religion geſchehen. In ähnlicher Weiſe ...eten die Manifeſte an das Publikum und den Kaiſer — es galt dem Volke ... Abgrund zu verhüllen, an dem man ſtand. Die Handlungen aber zeigten, ... man dem Hauſe Habsburg die Krone Böhmen entreißen wolle. Die Ver...orenen maßten ſich ſogleich die Gewalt an, ließen den Schloßhauptmann ... die Schloßwache ſchwören, bemächtigten ſich der königlichen Kammergüter ... Gefälle, ſetzten Beamte ein und ab, warben Truppen, ernannten 30 Di...oren (10 aus jedem der 3 Stände) zur Verwaltung des Königreichs und ...ählten Thurn „als oberſten Generallieutenant“ zum Anführer der geſamm- Die Regierung.

ten Kriegsmacht des Königsreiches, erließen ein Aufgebot: der achte Mann s
unter die Waffen treten.

Der Erzbischof von Prag, der Abt von Braunau und einige an
Prälaten wurden des Landes verwiesen, die Jesuiten für immer verban
als Feind des Vaterlandes Jeder erklärt, der ihnen Aufenthalt gewä
Bald wurde beschlossen, daß Ausländer, die in Böhmen sich niederlassen,
Kinder die böhmische Sprache lernen lassen sollten; nur die Kinder, wel
der böhmischen Sprache kundig wären, dürften unbewegliches Gut erben.
die Ungarn, an die Reichsfürsten, nach Mähren und Schlesien wurden Gesan
geschickt und um Hilfe gebeten, selbst an den Sultan, dem die Böhmen
nächsten Jahre sich als steuerpflichtige Unterthanen antrug
Der Sultan wies den Antrag stolz zurück.

Rathschlüsse in Wien. Wie nahm man in Wien die Kunde von dieser antimonarchischen
antideutschen Bewegung auf? Es fehlte nicht an Leuten, die eine durchgreifende M
regel vorschlugen: man schicke ein bedeutendes Heer nach Böhmen, befreie
dortigen Unterthanen von der Leibeigenschaft und Tyrannei der Herren,
stehen sie auf des Kaisers Seite. Doch das war zu kühn für Matthias, zu wei
rechtlich für Ferdinand! Die Kraft des Kaisers war gebrochen, überdies wa
es dieselben Elemente, mit denen er einst Rudolf gestürzt hatte, die ihm
entgegentraten — Matthias unterhandelte deßhalb. Zu durchgreifenden M
regeln war dagegen Ferdinand entschlossen, er meinte: sei die Obrigkeit
Gott, so sei dieser Unterthanen Verfahren gewißlich vom Teufel, es sei unbi
unrecht, abscheulich, unchristlich, harter Strafe und Execution würdig; jetzt
nie sei Gelegenheit, sich und sein Haus von einem Joche zu entledigen un
Böhmen die landesfürstliche Gewalt herzustellen! Doch war des Kaisers
Khlesl. nister Khlesl allen gewaltsamen Maßregeln abgeneigt und der schwache M
thias ein Werkzeug in seiner Hand. Im Einverständniß mit den übrigen Rä
und dem Deutschmeister Maximilian wurde darum Khlesl auf Befehl Ferdina
am 20. Juli 1618 in der Burg wider Wissen und Willen des Kaisers ver
tet und als Gefangener nach Tyrol gebracht. Als eine Stunde nachher Ferdin

[redacted]

n anderer Seite schien das Glück den Böhmen zu lächeln. Der Waffen- zwischen den Niederlanden und Spanien ging mit dem Jahre 1619 und Nichts konnte darum dem Oranier Moritz und den Hochmögen- Haag willkommener sein, als wenn die habsburgische Macht ander- schäftigt wurde. Darum schlossen die vereinigten Staaten 26. Febr. 1619 Böhmen einen Bund, gaben Geld, versprachen noch größere Summen, nur Böhmen ohne Vorwissen und Einwilligung der Generalstaaten mit dem ie Frieden schließen! Die Union versprach den Böhmen, den französi- englischen Hof in ihr Interesse zu ziehen. Die Stände Schlesiens gemeinsame Sache mit den Böhmen. Ernst von Mansfeld, ein länder- nteurer, aber tüchtiger Soldat, hatte im Auftrag Karl Emanuels, Her- Savoyen, 4000 Mann geworben. Als der Aufstand in Böhmen aus- erließ der Savoyarde diese Truppen der Union, und diese sandte sie nen. Mansfeld erhielt eine böhmische Bestallung, zog in Böhmen ein und 21. Nov. 1618 Pilsen, das bisher dem Kaiser unabwendbar treu war. So war der Stand der Dinge, als Matthias 20. März 1619, alt verschied. Die Länder, die er durch Verrath Rudolf entrissen hatte, etzt bei seinem Tod in hellen Flammen der Empörung. Glück der Böhmen. Matthias stirbt

Lage war mehr denn schwierig, als Ferdinand die Regierung antrat. Schreiben an die abgesetzten Statthalter Böhmens sprach er seinen is, die Landesprivilegien zu schützen, Böhmen in Gerechtigkeit, Einig- iebe zu regieren. Die böhmischen Directoren kehrten sich wenig daran. de von Oberösterreich erklärten, der Bruder des Matthias, der Kin- zherzog Albrecht in den Niederlanden, sei ihr Erbherr, obschon dieser für seinen Stellvertreter und Nachfolger erklärt hatte, und nahmen verwaltung selber in die Hand. Die Stände von Niederösterreich h mit den Böhmen verbinden und forderten gleichmäßige Besetzung te mit Beisitzern beider Religionen. Im April überzog Thurn Mäh- rzwang Abschluß des Bundes mit Böhmen, Ernennung eines Direc- nd Vertreibung der Jesuiten. Am 5. Juni standen die Böhmen vor der Stadt Verwirrung, die Katholiken waren verzagt, die Räthe be- gends Soldaten! Wenn Thurn ein Thor sprengen ließ, so war Fer- it seinen Kindern ein Gefangener, und man sprach davon, ihn in ein stecken und seine Kinder lutherisch erziehen zu lassen! Nur Ferdi- er den Muth nicht. In der Bedrängniß warf er sich vor einem Cru- Gebete nieder und erhob sich neugestärkt im Vertrauen auf Hilfe. Am tieg die Bedrängniß, als am 11. Juni eine Abordnung niederöster- Stände in die Burg drang und stürmisch seine Einwilligung zu ih- enbunde mit den Böhmen verlangte. Ferdinand war unbeugsam, ihr Thonradel jedoch so keck, daß er den König am Knopf des Rockes zur Unterschrift nöthigen wollte. In diesem Augenblick erklang hel petenschall, 500 Boucquoische Dragoner waren durch das Wasserthor gen und stellten sich auf dem Burgplatz auf, „Engel vom Himmel nand, Boten des Schreckens für die Meuterer, die betäubt aus der lichen." Ein Umschwung trat ein, Bürger und Studenten waffneten rn vermochte die Stadt nicht zu nehmen, er hatte den günstigen k versäumt. Eines Morgens war er mit seinem Heer vor den Man- ns verschwunden. Bei Budweis hatte Boucquoi den Mansfeld aufs eschlagen und Prag in Schrecken gesetzt, das jetzt eilig seine Armee ef. — Ferdinand II., seine Gefahr, sein Muth, seine Rettung.

Seine Kühnheit.

Obschon Oesterreich gährte, Böhmen abgefallen war, Bethlen Gabo
gegen ihn rüstete, so eilte Ferdinand doch nach Frankfurt, um die Kai
erringen. Ein geringerer Geist hätte zuerst nach Ordnung im eige
gestrebt, eine höhere Einsicht zeigte Ferdinand, daß die Erreichung d
Zieles die des niederen bedinge.

Friedrich V. von der Pfalz.

Von der Kaiserwahl hing damals Vieles ab und Friedrich vo
gab sich darum auch schon längere Zeit alle Mühe, die deutsche Kro
auf das Haupt Ferdinands kommen zu lassen. Er ließ Maximilian
die Kaiserkrone anbieten; nahm dieser an, so war Oesterreich
für immer verfeindet und die katholische Partei gespalten. Maximi
darum mit den höhnenden Worten ab, gerne würde er die Kron
Haupt seines Vetters in der Pfalz setzen, wenn dieser katholisch we
Dann bot Friedrich V. dem Herzog von Savoyen die deutsche
stand aber von dem Plane ab, als dieser Böhmen für sich verla
welchem der Pfälzer selber schon längere Zeit angelte, und als es sich
Karl Emanuel nicht so viel Geld besitze, als man vermuthet hatt
nöthig war, um einen Umwälzungskrieg in Deutschland zu führen.
der Pfälzer daran, wie eine Kaiserwahl überhaupt zu verhindern sei
ser sei nicht nothwendig, jeder Fürst sollte wie in Italien unabhä
man solle darum den König von Frankreich bewegen, daß er die
gestatte. All' diese für die Größe der Nation so verderblichen Plä
die Eile, mit welcher der Kurfürst von Mainz dem Reichsvicariat d
ein Ende machte und den Wahltag ausschrieb, und die Thatkraft

Ferdinand und Max.

Ferdinand knüpfte in München die Bande der Jugendfreundsch
Maximilian: „Du hast mir immer treu geholfen, hilf mir auch jetzt,“
früher schon geschrieben. Ueber diese Hilfe ward jetzt in München unte
Baier war geneigt zu helfen, aber um einen hohen Preis: die K
besondere Machtstellung. Ferdinand mußte die Liga anerkennen und M



ßt, welche die Macht des zu wählenden Königs auf ein Nichts herabsetzkein königlicher Befehl sollte Etwas gelten, der auf Verhinderung oder ...änerung der Stände ziele; den Ständen wurde die Verfügung über die ...en, über die bewaffnete Macht des Landes überlassen. Der König sollte ...loser Schatten, die Feudalherren wollten Alles sein. Die Masse des Vol...les theilnahmslos; während das allgemeine Aufgebot mindestens eine Million Krieger liefern konnte, mußte man Söldner miethen, den Bau...rnden sogar die Waffen abverlangt! Bei der Königswahl kamen der ...z von Savoyen, König Christian IV. von Dänemark, der Kurfürst Jo...Georg von Sachsen und Friedrich von der Pfalz in Vorschlag. Der erste ...ch zwar im Fall der Wahl seine Religion zu ändern, aber es hieß, ...nte sich doch eigentlich heimlich mit Oesterreich verbinden und die Böh...m ihre Wahlfreiheit bringen. Vom Dänen wurde behauptet, er strebe ...unumschränkter Gewalt. Der Sachse war nahe und hatte große Mittel, ...gen ihn ward eingewendet, daß er die Grafen und den Adel nicht achte. ...edrichs Gunsten sprach, daß er eine wohlgefüllte Schatzkammer habe, und ...ngland, Holland, Frankreich und Siebenbürgen Hilfe erhalte. So fiel ...ie Wahl auf Friedrich, die Wähler waren lauter Protestanten. —

Der Erwählte, Friedrich V. Kurfürst der Pfalz, war damals 23 Jahre Der Winterkönig ...r Enkel des Wilhelm von Oranien, der Eidam des Königs von England, ...iterer, leutseliger Herr, — aber der Rolle, zu der ihn sein Ehrgeiz ver...nicht gewachsen. Um die Krone Böhmen hatte er sich längst beworben ...st, da sie ihm angeboten ward, erschrack er: „es sei doch etwas sehr Ge...." Seine Geheimräthe warnten ihn: seine Macht sei nicht groß genug, ...n Feinden die Spitze zu bieten; seine Mutter Elisabeth, die Schwester ...ritz von Oranien, beschwor ihn unter Thränen, das gefährliche Geschenk Bedenken ...weisen, der böhmische Streit werde sich in einen Religionskrieg ver...n und alle katholischen Mächte zu einem Kreuzzug vereinigen. Mar von ...warnte, Jakob von England sah im Unterfangen der Böhmen nur ...afwürdige Empörung. Allein Moritz und Bethlen Gabor schürten, die ...und eitle Gemahlin Elisabeth erklärte: wenn er den Muth gehabt ...m eine Königstochter zu freien, so soll er auch den Muth haben, nach ...Königskrone zu greifen; sie wolle lieber mit einem König Sauerkraut ...als mit einem Kurfürsten Gebratenes. Der Hofprediger Abraham Scul...nannte es Gewissenspflicht, die böhmische Krone anzunehmen, wegen der ...le, die der wahre Glaube, der Calvinismus, daraus ziehen könne. Der ...rath Camerarius wies auf die großen Helden des Alterthums hin ...r schwache Friedrich, der keine Ader von einem Helden in sich hatte, ...schließlich die Wahl für einen Ruf Gottes, in dessen Namen er ihn ...ne und dem er den Ausgang empfehle. In Waldsassen ließ er sich am ...ctober von den Böhmen als König begrüßen, am 31. October hielt er ...en Einzug in Prag. Scultetus predigte „von dem Wunder über alle ...r, daß wir einen evangelischen König in Böhmen haben; eben das ist ...under, daß ich heute auf dieser Kanzel stehe und von der innerlichen ...keit der Kirche Gottes predige! Darum sage ich noch einmal: „Groß ist ...nd unbegreiflich, wie er regiert." Am 4. November 1619 fand die Krönung ...Nun folgten Festlichkeiten auf Festlichkeiten, so lange das mitgebrachte ...hielt, Bälle und Schlittenfahrten. In Saus und Braus wurde der Winter ..., von dem Friedrich den Namen des Winterkönigs erhielt. Tage...m der, welchem er die Krone entrissen hatte und den er in seinem Mani...cht einmal zu nennen wagte, weil er ihn hatte zum Kaiser wählen hel-

[illegible] war, um jene Zeit in [illegible] Oberungarns und zog [illegible] zum Schutze der [illegible] am 24. October stand auch [illegible] Nur die Ankunft Ferdin[illegible] Lebensmitteln trieb [illegible]

[illegible] zu Ende gehen, er hatte [illegible] Auf der [illegible] München 8. October [illegible] Hilfe und Rettung des [illegible] Die Bedingungen, [illegible] drängte. Der [illegible] uneingeschränkt, ohne [illegible] werden dürfe. [illegible] Werth pfand[illegible] erobert oder [illegible] österreichischen Gebi[illegible] mit allen [illegible] Kriegskosten der [illegible] einen andern [illegible] groß die Noth [illegible]

[illegible] mit den Böhmen [illegible] vollständig [illegible] Provinzen Kärnt[illegible]



setzt, welche die Macht des zu wählenden Königs auf ein Nichts herabsetz-
n: kein königlicher Befehl sollte Etwas gelten, der auf Verhinderung oder
erkleinerung der Stände ziele; den Ständen wurde die Verfügung über die
teuern, über die bewaffnete Macht des Landes überlassen. Der König sollte
n bloßer Schatten, die Feudalherren wollten Alles sein. Die Masse des Vol-
s blieb theilnahmslos; während das allgemeine Aufgebot mindestens eine
albe Million Krieger liefern konnte, mußte man Söldner miethen, den Bau-
rn wurden sogar die Waffen abverlangt! Bei der Königswahl kamen der
Herzog von Savoyen, König Christian IV. von Dänemark, der Kurfürst Jo-
ann Georg von Sachsen und Friedrich von der Pfalz in Vorschlag. Der erste
ersprach zwar im Fall der Wahl seine Religion zu ändern, aber es hieß,
r könnte sich doch eigentlich heimlich mit Oesterreich verbinden und die Böh-
men um ihre Wahlfreiheit bringen. Vom Dänen wurde behauptet, er strebe
nach unumschränkter Gewalt. Der Sachse war nahe und hatte große Mittel,
aber gegen ihn ward eingewendet, daß er die Grafen und den Adel nicht achte.
Zu Friedrichs Gunsten sprach, daß er eine wohlgefüllte Schatzkammer habe, und
von England, Holland, Frankreich und Siebenbürgen Hilfe erhalte. So fiel
denn die Wahl auf Friedrich, die Wähler waren lauter Protestanten. —

Der Erwählte, **Friedrich** V. Kurfürst der Pfalz, war damals 23 Jahre Der Winter-könig.
alt, der Enkel des Wilhelm von Oranien, der Eidam des Königs von England,
ein heiterer, leutseliger Herr, — aber der Rolle, zu der ihn sein Ehrgeiz ver-
lockte, nicht gewachsen. Um die Krone Böhmen hatte er sich längst beworben
und jetzt, da sie ihm angeboten ward, erschrack er: „es sei doch etwas sehr Ge-
wagtes.“ Seine Geheimräthe warnten ihn: seine Macht sei nicht groß genug,
so vielen Feinden die Spitze zu bieten; seine Mutter Elisabeth, die Schwester
des Moritz von Oranien, beschwor ihn unter Thränen, das gefährliche Geschenk Bedenken.
zurückzuweisen, der böhmische Streit werde sich in einen Religionskrieg ver-
wandeln und alle katholischen Mächte zu einem Kreuzzug vereinigen. Max von
Baiern warnte, Jakob von England sah im Unterfangen der Böhmen nur
eine strafwürdige Empörung. Allein Moritz und Bethlen Gabor schürten, die
schöne und eitle Gemahlin **Elisabeth** erklärte: wenn er den Muth gehabt
habe, um eine Königstochter zu freien, so soll er auch den Muth haben, nach
einer Königskrone zu greifen; sie wolle lieber mit einem König Sauerkraut
essen, als mit einem Kurfürsten Gebratenes. Der Hofprediger Abraham Scul-
tetus nannte es Gewissenspflicht, die böhmische Krone anzunehmen, wegen der
Vortheile, die der wahre Glaube, der Calvinismus, daraus ziehen könne. Der
Geheimrath Camerarius wies auf die großen Helden des Alterthums hin
und der schwache Friedrich, der keine Ader von einem Helden in sich hatte,
erklärte schließlich die Wahl für einen Ruf Gottes, in dessen Namen er ihn
annehme und dem er den Ausgang empfehle. In Waldsassen ließ er sich am
24. October von den Böhmen als König begrüßen, am 31. October hielt er
feierlichen Einzug in Prag. Scultetus predigte „von dem Wunder über alle
Wunder, daß wir einen evangelischen König in Böhmen haben; eben das ist
ein Wunder, daß ich heute auf dieser Kanzel stehe und von der innerlichen
Herrlichkeit der Kirche Gottes predige! Darum sage ich noch einmal: „Groß ist
Gott und unbegreiflich, wie er regiert.“ Am 4. November 1619 fand die Krönung
statt. Nun folgten Festlichkeiten auf Festlichkeiten, so lange das mitgebrachte
Geld hielt, Bälle und Schlittenfahrten. In Saus und Braus wurde der Winter
verlebt, von dem Friedrich den Namen des **Winterkönigs** erhielt. Dage-
gen kam der, welchem er die Krone entrissen hatte und den er in seinem Mani-
fest nicht einmal zu nennen wagte, weil er ihn hatte zum Kaiser wählen hel-

Gewande des Feldherrn und für den regsamen, gleich ihm nüchternen, mäßi- und wohlthätigen, aber hochstrebenden Maximilian durch sein Feldherrntalent, du- seine Treue, durch seine Macht über die Soldaten unschätzbar.

Sachsen. Ludwig von Hessen-Darmstadt gewann dem Kaiser noch einen an- hochwichtigen Verbündeten, den Kurfürsten von Sachsen, Johann Ge- bisher das Haupt der Lutheraner. Die beiden Lausitzen wurden ihm angebo- und von den geistlichen Kurfürsten die Zusicherung gegeben, daß in den bei- sächsischen Kreisen die Inhaber der geistlichen Güter auf keine Weise bedrän- noch gewaltsam beraubt werden sollen, wofür aber die Inhaber dieser Gü- dem Kaiser unverbrüchliche Treue, den Katholiken gewissenhafte Achtung ihr- Eigenthumes versprechen mußten. In Folge dessen verhieß Johann Georg, m- einem Heere in Schlesien einzurücken, sobald Maximilian Böhmen angreif- So stellte sich denn ein großer Theil der Lutheraner auf des Kaisers Seit- auch die Reichsritterschaft blieb dem Kaiser getreu.

Friedrichs Mittel. So wuchsen denn von allen Seiten die Gefahren für Friedrich. Sei- Freunde halfen nicht, die Generalstaaten schickten gute Worte statt Geld. De- Winterkönig rechnete auf Bethlen Gabor, der ihm Böhmen überlassen wollte, wenn er für sich Ungarn, Oesterreich, Kärnthen und Krain bekäme. Durch Bethlen Gabor kam Friedrich auch in Verbindung mit dem Sultan, dem er sich schmählicher Weise zum tributpflichtigen Vasallen anbot. Allein der Sultan half nicht und Bethlen Gabor blieb ein unzuverlässiger Mann. Friedrichs Schwiegervater, Jakob von England, gestattete zwar, daß Freiwillige, die großen Theils aus Gefängnissen zusammengelesen, jedoch von den Bischöfen und Damen Englands bezahlt waren, unter einem Obersten Grey nach Deutschland zum Dienste Friedrichs aufbrachen. Allein Seuchen wie der Haß der Bevölkerung räumten unter diesen Wildlingen gleich stark auf, und nur ein kleiner Theil stieß zum Könige von Böhmen. Was half es dem Winterkönig, daß die Türken gegen Polen zogen, daß man sich rühmte, auch die barbarischen Völker Asiens hätten sich erklärt, zu den Böhmen stoßen zu wollen? Sein Vetter, der Brandenburger, konnte schon wegen der Stimmung des eigenen Volkes Nichts für ihn thun, von Schweden erhielt er guten Rath und etwas Waffen und im Rathe des Königs von Frankreich, von dem er sich viel versprochen hatte

...ligen! Das Heer der Union löste sich auf. — Maximilian hatte jetzt ... Rücken frei und konnte sich ungefährdet gegen Osten wenden.

Friedrich war also auf seine eigenen Kräfte, auf sein Böhmen angewie... Aber er wußte auch diese nicht zu einigen und thatkräftig zu handeln. Bald ... der neue König mit dem böhmischen Adel. Die Großen steuerten auf eine ...publik los und hatten Friedrich nur gewählt, weil ein Haupt nöthig war ... weil sie seine Mittel überrechnet hatten. Friedrichs Minister aber redeten ..., die Macht des Adels zu brechen, die Leibeigenschaft aufzuheben, die ...n zu befreien und eine gerechtere Art der Besteuerung, die nicht blos den ...inen Mann drücke, einzuführen. So fing denn der Adel an, Friedrich zu ...auen und über die Fremden zu murren, welche die wichtigsten Stellen ...ten. Dazu kam eine unbesonnene Politik in religiösen Dingen: die Lu...ner, die Utraquisten wie die Katholiken, wurden gleichmäßig gekränkt durch ...bilderstürmerischen Eifer, den der Hofprediger Scultetus um Weihnachten 1619 ...er Domkirche zu Prag entwickelte. Zustände in Böhmen

Die Bilder wurden heruntergeschlagen und ins Feuer geworfen und in ...vollständig geleerten Kirche im Chor ein Tisch mit 12 Sesseln hingestellt ...das Abendmahl der Art genommen, daß der König zuerst sich selbst den ...en brach, dann die Andern von den Schnitten, die auf einer Schale her...reicht wurden, nahmen und Jeder einen Trunk aus dem Kredenzbecher ... Ein wilder Ingrimm bemächtigte sich des Volkes. Als die Königin auch ...großen steinernen Christus auf der Moldaubrücke entfernen wollte, denn ...önnte den nackten Baderknecht nicht ansehen, so hieß es, man könne nicht ...Aufruhr stehen. Alles war zerfahren, überall Mißstimmung. Am Hofe ...ttenfahrten, lustige Aufzüge, in den Straßen von Prag jeden Tag Mord, ... den Bauern wilde Bewegung, in der Armee Meuterei, weil sie nicht ... erhielt, die Soldrückstände betrugen 45 Tonnen Goldes; die Großen ...n Nichts steuern. Ein böhmischer Edelmann jener Zeit schreibt darum: ...s hat denn auch unser König gethan? Er hat Bilder zerbrochen, das ... der Generalstaaten in böhmischem Bier getrunken und mit böhmischen ...n getanzt. Mögen wir Sieger sein oder Besiegte: unser Loos ist schwer. ...n wir, so steht die lange Reihe derer da, die Friedrich geholfen haben, ... nach Besitzthum und Geld auf unsere Kosten. Sind wir besiegt, so kommt ... uns der Zorn des schwerbeleidigten Kaisers. Was auch Anderes ist zu ...ten? Wir haben dem Kaiser genommen, was des Kaisers ist, und was ...s ist, haben wir den Türken dargeboten." Bildersturm

Im Juli 1620 brach Maximilian mit seinem Heere gegen Oesterreich ...es galt zuerst das Land, das ihm der Kaiser als Pfand verheißen hatte, ...esitz zu nehmen. Vergebens waren alle Verhandlungen der österreichischen ...de, unaufhaltsam und rasch drang Maximilian vor, am 5. August stand ... Linz, die gegebene Bedenkzeit war kurz — sie mußten huldigen, auf den ... mit Böhmen verzichten und ihre Truppen zum Heere der Liga stoßen ... . Die religiösen Verhältnisse hingegen blieben in Schwebe. Zu gleicher ...rückte Spinola mit 20.000 Spaniern in die Pfalz ein und der Kurfürst ... Sachsen mit 15.000 Mann in die Lausitz, am 5. October mußte Bautzen ... Sachsen die Thore öffnen. Nachdem an den Winterkönig mit der Ver...ung der kaiserlichen Gnade noch einmal die Aufforderung ergangen war, auf War in Linz.

die Krone zu verzichten und sich Ferdinand zu unterwerfen, drang Ma 8. September ins südliche Böhmen ein und vereinigte seine Truppen mi kaiserlichen bei Neu-Pölln. Boucquoi schlug vor, zuerst Mähren zu b damit man dem Kaiser gegen Bethlen Gabor helfen könne; Max und aber meinten, man müsse auf das Herz des Feindes losgehen, mit Pr Alles gewonnen. Und so drang man denn unaufhaltsam vor: am 12. standen die Verbündeten schon vor Pilsen, um dessen Uebergabe mit Ma unterhandelt wurde, der damals mit Friedrich zerfallen war. Die Unte lungen zerschlugen sich. Auch Friedrich, der in der Nähe stand, wagte k Schlag. Von den böhmischen Herren, die ihm so feurig Treue zugeschworen h zeigten sich nur wenige. Als die Böhmen merkten, daß die Verbündeten auf loszogen, suchten sie ihnen zuvorzukommen. Obschon es zu keiner Schlach her gekommen war, so litten beide Theile doch sehr durch Mangel an Le mitteln, durch Krankheiten und durch die Kälte, doch litten die Böhmen mehr, weil bei ihnen nicht, wie bei den Baiern, Ordnung und Mann herrschte.

Zug gegen Böhmen.

Schlacht am weißen Berg.

Am 8. November 1620 standen beide Heere einander in der Nähe Prag gegenüber. Es war gerade ein Sonntag und sein Evangelium e den Spruch: „Gebet dem Kaiser, was des Kaisers, und Gott, was Gottes Die Verbündeten waren 30.000 Mann stark, die Böhmen nur 21.000, diese waren in vortrefflicher Stellung am weißen Berge aufgestellt, rechts den königlichen Park, links durch einen steilen Abhang und im Rücken die Stadt gedeckt und nur vorne angreifbar, wo überdieß Verschanzungen ein Bach schützten. Darum widerrieth auch Boucquoi den Angriff, Max und Tilly wollten schnell schlagen. Da trat unter die uneinigen Führer de Rufe der Heiligkeit stehende Karmeliter Pater Dominicus mit den Wo „Söhne der Kirche, was zaudert ihr, warum wollt ihr sie jetzt nicht angr da sie der Herr in unsere Hände gegeben hat!" und indem er ein verstüm



... die Walstatt bedeckten, lag an 6 schweren und 14 leichten Wunden blutend ...ich von Pappenheim, vor der Revolution Reichshofrath in Prag. ... Ausbruch des Kriegs Freiwilliger und Obrister im Heere der Liga. Schon ... die Plünderer über ihm, als ein kaiserlicher Soldat sein Leben rettete.

Pappenheim.

Friedrichs Kopflosigkeit.

Die Schlacht war verloren, aber damit noch nicht Alles; wohl aber ... der Winterkönig den Kopf verloren, er sah vom Stadtwalle der Flucht ...Seinen zu und sandte sogleich einen Trompeter zu Max um 24 Stunden ...stillstand zur Unterhandlung; Max bewilligte nur 8 Stunden und er...e, daß vor Niederlegung der Krone von keiner Unterhandlung die Rede ...könne. Viele riethen dem Besiegten: noch sei nicht Alles verloren, er könne ...in Prag und Pilsen vertheidigen, 12.000 Ungarn ständen in der Nähe, ...Friedrich, der immer seine Sache für die Sache Gottes auszugeben liebte, ... jetzt kein Vertrauen; er sah überall nur Verrath und Verwirrung und ... in dunkler Nacht und gab Alles preis, Krone und Scepter und alle ge...men Papiere, die nachher so viele seiner Anhänger bloßstellten. Am nächsten ...gen baten Abgeordnete aus der Stadt Maximilian um Schutz, weinten ...lich und flehten um Gnade. Der Einzug der Verbündeten befreite die ...wohner aus der größten Angst vor den soldfordernden Kriegern. Max hielt ...nszucht, die Böhmen mußten aber ihre Bundesurkunden ausliefern und ...lich erklären, daß sie sich gegen ihren rechtmäßigen König schwer versün...t, und geloben, ihm in allen Stücken treu und gehorsam zu sein. Max ...dete Papst Paul V. den Sieg seiner Waffen: „Ich selbst zwar kam und ..., Gott aber siegte." Nach wenig Tagen kehrte er nach München zurück. ... blieb an der Spitze der Truppen, Fürst Lichtenstein übernahm die Regie...ng im Namen des Kaisers.

Max in Prag

Friedrichs Flucht

Doch wenden wir uns wieder nach dem Flüchtling, der durch seinen unbe...nenen Ehrgeiz so viel Wehe nicht nur über Böhmen, sondern auch über Deutschland ...bracht hatte, — nach dem Winterkönig. Die Böhmen hatten Ferdinand wie...der gehuldiget, was lag für Friedrich näher, als durch Verzicht auf Böhmen ...sich mit dem Kaiser zu versöhnen, um wenigstens die Pfalz zu retten! Das ...riethen ihm denn auch alle, die es gut mit ihm meinten, er aber, der so feige ...geflohen, sprach jetzt davon, daß er durch ein neues Unternehmen Alles gewin...nen und daß man an Ferdinands Stelle einen nichtkatholischen Kaiser, natürlich ...ihn, wählen werde, und drohte mit der Ankunft von Türken und Tartaren. In Breslau äußerte er, man habe noch einen starken Fuß im Königreich und man werde es leichter wieder einnehmen, als der Feind es behaupten könne. Die Schlesier hatten auch guten Willen, doch sahen sie bald ein, daß sie allein nicht widerstehen könnten, und die im väterlichen Tone gehaltene Botschaft des Kurfürsten von Sachsen, die sie zur Rückkehr zum Gehorsam gegen die Bestätigung aller Freiheiten und Privilegien aufforderte, machte tiefen Eindruck. Friedrich erklärte nun, daß er es vorziehe seine Person in Sicherheit zu bringen, und sie waren froh, daß er ging, und gaben ihm noch 60,000 Gulden Reisegeld mit. Die Verachtung des Winterkönigs und der Schreck vor den kaiserlichen Waffen war allgemein. Mit Mühe erhielt der König in Berlin bei seinem Schwager eine Wohnung über dem Marstalle und seine Gattin einige Zimmer, um ihrer weiblichen Bürde sich zu entledigen. Der Sohn Moritz, den sie dort gebar, endete später als Sklave in Algier. Ulrich von Wolfenbüttel verließ seinen Palast, als der Pfälzer Obdach bei ihm suchte. Von Hamburg aus mahnte er dennoch Bethlen Gabor, er solle den Krieg gegen den Kaiser fortsetzen, da-

Schlesien.

mit Oesterreich, Steier und Kärnthen verheert werde. In Segeberg er-
er Hilfe von Christian IV. von Dänemark, der ihn aber mit den Worte
fuhr: „Wer hat Euch geheißen Könige zu verjagen und Königreiche an
men? haben es Eure Räthe gethan, so haben sie gehandelt wie Sch
Endlich fand er Ruhe und einiges Geld im Haag und die Holländer ge
ten ihn als Brandfackel zu gebrauchen, um den Krieg in Deutschland w
auszudehnen.

Friedrichs Acht.

War es da Ferdinand zu verdenken, wenn er von seinem Recht G
brauch machte und über den Majestätsverbrecher, bei dem alle Mahnung
Umkehr sich als eitel erwies, die längst gedrohte Reichsacht aussprach?
23. Jänner 1621 ward sie über ihn, über Christian von Anhalt, den M
grafen Johann von Brandenburg, unter Trompetenschall in den Straßen
Kaiserstadt ausgerufen: als Landfriedensbrecher und Majestätsverbrecher
sie mit Gut, Leib und Leben der Reichsjustiz verfallen. Was Wunder, daß
die Mitglieder der Union ein heilsamer Schrecken fuhr, daß diese bei einer Zu
menkunft in Heilbronn 1621 förmlich zu Grabe getragen wurde, daß ihr F
herr schrieb, er wolle lieber in des Kaisers Dienste die Pike tragen, als
anderen Orten kommandiren, daß der Herzog von Wirtemberg erklärte, er
nach Gott und seinem Worte Nichts höher, als die kaiserliche Gnade, wofer
nur derselben gewürdiget werde.

Ende der Union.

Mähren.

Indessen hatten die Mährer schon im December des Kaisers G
angefleht und sie gegen Entlassung ihres Kriegsvolkes, Auslieferung der Bu
urkunden und Erlegung von 120.000 Thalern als Geldstrafe erhalten. Fü
Schlesier vermittelte der Kurfürst von Sachsen: sie mußten um Verzei
und Gnade bitten, den Kaiser als ihren rechten König anerkennen, dem B
mit Ungarn, Oesterreich und Siebenbürgen entsagen, dem Kaiser 5 To
Goldes zur Bezahlung seines Kriegsvolkes erlegen und versprechen, die K

Schlesien.



Nacht fragte er seinen Beichtvater, ob er ohne Verletzung seines Ge-
ie Verurtheilten begnadigen könne, oder ob er die Vollziehung des
gestatten solle? Lamormain erwiederte: Beides liege in Sr. Majestät
worauf Ferdinand für Einige Erlaß, für Andere Milderung der Todes-
hl. An die Stelle des in jener Zeit bei Majestätsverbrechen üblichen
is bei lebendigem Leibe wurde Enthauptung gesetzt. Im Saale, aus
Jahre vorher der Fenstersturz geschehen war, fand am 19. Juni 1621
ung des Urtheiles statt: es lautete gegen 28 meist ehemalige Directoren
Am 21. Juni früh 5 Uhr begann die Vollziehung der Urtheile und
9 Uhr auf dem Altstädter-Marktplatze. Auf den Vorwurf der Grau-
t schon in jener Zeit der Verfasser der Mansfelder Ritterthaten ge-
: es sei nach Recht entschieden worden, die Strafe sei nicht zu groß
zu streng gewesen. Zwar seien fast nur stattliche Grafen und Herren
t worden, allein was würde man geantwortet haben, wenn allein
schlechte Gesellen daran gemußt hätten und die hohen Herren wären
worden: es hätte dann geheißen, die kaiserliche Justiz gleiche den
ben: kleine Mücken blieben darin hängen, große Vögel flögen un-
hindurch. Sicher ist, Ferdinand hatte erreicht, was er anstrebte: die Mähren
ihriger Unruhen war für lange erloschen. In Mähren hingegen
keinem Verurtheilten die Todesstrafe vollzogen. In Schlesien blieben Schlesien.
en Verhältnisse auf dem Fuße, wie sie vor Ertheilung des Majestäts-
vesen waren. In Böhmen aber beschloß Ferdinand das Recht des
io eius religio vollständig durchzuführen. Zuerst schritt man gegen Böhmen wird katholisch
tischen Geistlichen ein, sie wurden aufgefordert, die Krönung Fried-
tlich zu widerrufen, die alten Kirchengebräuche wieder einzuführen,
lischen Erzbischofe sich weihen zu lassen, um Duldung der Ehen beim
nachzusuchen oder zu erklären, daß sie statt der geistlichen Aemter
annehmen wollten. Als sie erklärten, daß sie Nichts gegen ihr Ge-
n würden, wurden sie insgesammt, nicht wegen der Religion, sondern
hverraths verbannt. Die Begharden hatten sich früher schon versteckt
nt; überhaupt war das Sectenwesen in Böhmen in besonderer
an zählte 30 verschiedene Religionsparteien. Die Jesuiten erhielten Jesuiten.
ger Universität. Am 4. Mai 1622 wurde Generalpardon für alle am
Aufruhr Betheiligten, aber nur an Leben und Ehre, ertheilt, wenn sie
Wochen sich beim Fürsten Lichtenstein meldeten. 22 aus dem Her-
ann 130 aus dem Ritterstande mußten sofort mit ihren Gütern die
Bewältigung des Aufruhrs decken.

n die Lutheraner wurde noch nicht eingeschritten: einmal standen
che Truppen in Schlesien und Mansfeld in Pilsen, dann wurde
ei einem Angriffe auf Neuhäusl erschlagen. Als aber Ende des
21 Bethlen Gabor zu Nikolsburg einen Frieden schloß, worin Friede zu Nikolsburg.
Königstitel und den Besitz von Ungarn verzichtete, wofür ihm der
benbürgen und sieben Gespannschaften Ungarns nebst Kaschau, die
er Oppeln und Ratibor in Schlesien und eine Jahresrente von
lden zusicherte, so bekam Ferdinand die Hände frei und wurde be-
e Glaubenseinheit in Böhmen durchzuführen. Die Gestattung des Die Lutheraner.
rbe zurückgenommen, sie sei mit dem Tode der Bischöfe, denen Pius
hn bewilligte, erloschen. Den katholischen Kirchen und Klöstern wurde
ene Eigenthum zurückgestellt. 1622 war schon den deutschlutheri-
gern in Prag der Befehl zugekommen, die Hauptstadt innerhalb
verlassen, wofür man ihnen 400 Gulden Reisegeld bewilligte.

Dasselbe geschah bald auf dem Lande. 1625 wurde den Nichtkatholischen
Bürgerrecht in den Städten und das Recht, giltige Ehen zu schließen, ent-
1626 wurde allen denjenigen, welche die katholische Religion sich anzuneh-
weigerten, der Betrieb der Gewerbe und des Handels verboten, nur die Ka-
lischen sollten Testamente machen dürfen und an milden Stiftungen the-
ben. Die Durchführung dieser Verordnungen kostete in vielen Gegenden
mens Blut, die Bauern setzten sich zur Wehr. 1627 wurde allen Mitglie-
des Herren- und Ritterstandes, welche nicht zur katholischen Religion, u
der Böhmen einst in höchster Blüthe gestanden, zurückkehren wollten, geb-
das Reich zu verlassen und 6 Monate Frist zum Verkauf ihrer Güter geg-
das übliche Zehntel vom Vermögen der Auswanderer wurde aber nicht e
ben, damit man nicht glaube, der Kaiser verordne dieß aus Geldgier. Hinsi-
lich der Vertreibung der Lutheraner hatte der Kaiser lange gezögert aus R
sicht auf den Kurfürsten von Sachsen; er verordnete sie erst, als man i
Aenderung der Verfassung. nachwies, daß der Kurfürst in seinem Lande auch keine Katholiken dulde. Du
die Empörung waren alle Freiheitsbriefe verwirkt, deßungeachtet bestät
Ferdinand alle Privilegien wieder, mit Ausnahme des Majestätsbriefes,
dem er eigenhändig das Siegel löste, und des Rechts der Königswahl. Er
während seiner Anwesenheit 1627 den Erbprinzen zum König von Böhm
krönen. Vor dem Gericht durfte nicht mehr die böhmische, sondern nur
deutsche Sprache gebraucht werden. In die böhmische Landesordnung wurde
Bestimmung aufgenommen, daß die Bischöfe und Prälaten, die in Böhmen Gü
besäßen, einen eigenen Stand bilden und unter dem Vorsitze des Erzbisch
den Vorrang vor den anderen Ständen haben sollten. In Folge dieser V
ordnung wanderten ungefähr 30,000 Familien aus Böhmen aus und 1
Geschlechter aus dem Herren- und Ritterstande; deutsche Familien traten
ihre Stelle. Viele Bauern blieben und machten äußerlich die katholischen G
bräuche mit, verharrten aber im Herzen in ihrer Anhänglichkeit an ihre b
herige Religion. Als Ferdinand die Regierung antrat, war Böhmen größt
theils protestantisch; als er starb, war es größtentheils katholisch und la
eine dem Kaiserhaus anhängliche Provinz.

Mähren. In ähnlicher Weise wurde in den andern Ländern verfahren: in Mähr

:b die Aufständischen zu Paaren. 1627 wurde auch dem Herrenstande
sterreich nur die Wahl gelassen, entweder katholisch zu werden, oder
Monaten die Güter zu verkaufen und auszuwandern; man hatte ihn
cht, bei dem Aufstande des Landvolkes die Hand im Spiel gehabt zu
ies war aber durch die Nothwendigkeit geboten, — ein Fürst war in jener
r Unterthanen nur sicher, wenn sie den gleichen Glauben mit ihm
. In Schlesien behielten die Herzoge von Liegnitz, Brieg, Oels,
Wohlau, das Recht des cujus regio, ejus religio, so wie die Haupt-
lau, nur in den landesfürstlichen Orten wurde der Protestantismus
Ferdinand glaubte in seinem Rechte (und er war eine streng recht-
r) nicht weiter gehen zu dürfen. Doch wenden wir uns wieder zur
g der kriegerischen Ereignisse!

Der Krieg in Ober-Deutschland.

bloß Maximilian, sondern auch der Kaiser mußte die Fortsetzung Fortsetzung des Kampfes.
s wünschen. Der flüchtige Winterkönig weckte einen Feind nach dem
) der Baier hatte sein Ziel noch nicht erreicht und für den Kaiser
der nie der Anlaß, aus seiner Macht im Reiche eine Wahrheit zu
ach gestatteten die Gegner nicht, die Waffen niederzulegen.

stand Mansfeld in Pilsen. Erst im Frühjahr 1621, denn Win-
waren damals nicht im Gebrauche, auch war der Winter sehr kalt,
gegen Pilsen, wo aber nicht mehr Mansfeld, sondern nur 7 Pilsen
n seines Volkes waren; sie übergaben die Stadt gegen 140,000
b 4 von ihnen traten in das Heer Tillys. Mansfeld stand in Mansfeld und das Söldnerwesen.
alz und eine Menge dienstloser Söldner zogen ihm zu. In seinem
die Ungebundenheit Regel, er ist das Vorbild für Wallenstein und
Deutschlands geworden, der Urheber des Satzes, daß eine Armee
erhalten müsse. „Soll der Soldat leben, meinte er, so gehört Geld
man es ihnen nicht, so nehmen sie es, wo sie es finden; da hilft
mehr, noch eine Schranke. Sie begnügen sich nicht mit ihrer
sie wollen sich auch bereichern; sie nehmen Alles, sie plündern Alles,
und erschlagen, was ihnen Widerstand thun will. In Summa,
ie Unordnung noch Unwesen zu erdenken, das sie nicht anstiften.
sind aus verschiedenen Nationen, Praktiken und Gesellschaften, in
nstücken auf's Höchste gekommen." Demgemäß schildert auch ein
ansfelds das Treiben seiner Wildlinge: „Die Mansfelder haben
unbewehrten Bauern haufenweise in die brennenden Häuser mit-
Flammen geworfen und diejenigen, die sich retten wollten, wie die
dergeschossen. Sie haben die Kirchen aufgebrochen, beraubt, die
rissen, das heilige, hochwürdige Sakrament mit Füßen getreten, ein-
re blutrünstigen Schuhe mit dem heiligen Oel und Chrisam ange-
ie haben alle Weibspersonen öffentlich geschändet und nach verübtem
i dieselben ins Feuer geworfen, ja sie haben junge Kinder von 9

und 10 Jahren mit teuflischer Unzucht verderbt, bis sie unter ihnen g
Sind das nicht himmelschreiende und ewige Rache begehrende Laster?
ben je die kaiserlichen Soldaten, deutsche oder spanische, so gehandelt?
ches gestattete dieser gottlose Bube, welchen viele Schriftsteller als
deutscher Freiheit preisen.

Krieg in der Oberpfalz.

Mit diesem Mansfeld hatte Friedrich sich wieder ausgesöhnt,
seinem General ernannt, von ihm erwartete er seine Rettung, zu ihm
die entlassenen Truppen der Union über. Bald stand er wieder an de
von 20,000 Mann, den Sold bestritten die Holländer, die ihr Haus
glaubten, wenn Deutschland in Flammen aufgehe. Gegen ihn brach E
Tilly aus Böhmen nach der Oberpfalz auf, leider hatte er nicht M
genug, um ihn zu erdrücken. Es kam nur zu kleinen Gefechten und b
litt die entsetzlichste Noth. Erst nachdem ihm am 22. September die K
insgeheim, ertheilt ward, brach Maximilian selbst auf, und nun kam

Unterhandlungen.

bald ins Gedränge. Jetzt begann er zu unterhandeln: er bat um die Gnade des
der nicht auf seine Schuld, sondern nur auf die Verdienste seines Vate
möge; nur aus Leichtfertigkeit der Jugend sei er vom Hause Oesterre
fallen, aber er wolle diesen Fehler durch treue Dienste wieder gut
So lange ein Blutstropfen in ihm sei, wolle er leben und sterben im
des Kaisers. Welch erwünschter Antrag für Ferdinand! Wenn
zu ihm übertrat, so war der Krieg zu Ende. Darum ward die Aufheb
Reichsacht und eine Bestallung in österreichischen Diensten verheißen, sc
man in Prag ein Tedeum, allein plötzlich entschlüpfte Mansfeld mit
Heere schlangenartig nach der Unterpfalz, über die sich jetzt alle

Krieg in der Unterpfalz.

des Krieges lagerten. Er erklärte, daß er durch Unterhandlung die
Partei nur habe täuschen wollen, um zu entkommen; er war zu sehr
verantwortlichen Oberbefehl gewöhnt, um sich einem Höheren wied
zu können.

Aus der Unterpfalz war Spinola bei dem Ausbruch des Krie
den Niederlanden dahin berufen, an seiner Stelle belagerte Gonza
Cordova das von dem Engländer Horace de Vere vertheidigte Fr
thal. Der Spanier zog sich vor den Freibeutern zurück und Mansfe



in der Nähe von Gießen auf's Haupt schlug. Brennende Orte zeigten Weg an, auf dem Christian die Trümmer seines Heeres zurückführte. Hatte dieser Bube eigene Brandmeister besonders dafür ausgebildet, Ortschaften ...ünden, was ihm den Namen Brenner und seinen Truppen den Namen ...scharen eintrug. Wo er katholische Geistliche antraf, ließ er sie in der ... verstümmeln oder tödten. Die Stifte Paderborn und Münster hatten ... Unglück, daß er sie zu seinen Winterquartieren wählte; die Bevölkerung litt ...lich. Christian rühmte sich selber der Gewalt, die er an Frauen und ...frauen verübte, was werden erst seine Soldaten gethan haben? Die Kir... wurden geplündert, im Dome zu Paderborn umschlang Christian die goldene ...säule des heil. Liborius und dankte dem Heiligen, daß er seiner so lange ...artet; die silbernen Statuen der 12 Apostel rief er mit den Worten an: ... steht ihr hier und seid müßig, es steht doch geschrieben: Geht hin in ... Welt; so will ich euch denn hinausschicken." Das Geld, das er aus diesen ...tuen prägen ließ, hatte die Umschrift: „Christian, Gottes Freund und der ...ffen Feind." Im Winter brachte Christian sein Heer auf 20,000 Mann.

Ein dritter Feind, ebenfalls mit holländischem Gelde sich rüstend, trat in ...m Markgrafen Georg Friedrich von Baden-Durlach gegen die Liga Georg Friedrich von Baden Durlach.
...d den Kaiser auf. In seinem Heere waren einige Weimarische Fürsten, dar...ter auch Bernhard, noch nicht achtzehnjährig. Georg Friedrich war Calvi...n, er hatte denselben Zweck, wie Christian. Um, wenn das Unternehmen ...iterte, nicht seine Familie ins Unglück zu bringen, legte er die Regierung ...der. Sein Heer war 25,000 Mann stark, Mansfeld hatte 35,000, Christian ...,000 Mann beisammen. Viele kleine protestantische Fürsten rüsteten insge...im. Im Jahre 1622 sollten alle diese Heere über Tilly herfallen und ihn ...nichten, so war der Kriegsplan, neben dem Verhandlungen wegen Begna... Kriegsplan
...ung des Pfälzers nebenhergingen. Jakob I. von England vermittelte für sei... Schwiegersohn; der Kaiser zeigte sich auch nicht abgeneigt, nur sollte der ...älzer sein Unrecht bekennen und Treue geloben. Allein die Unterhandlungen ...chlugen sich an der Hartköpfigkeit Friedrichs und darum war im Jahre ...22 wieder Krieg die Losung. Das war es, was die Holländer wollten, das ...ch sollte nicht zur Ruhe kommen, damit sie sicher wären. Der Pfälzer be...ß am Kampfe persönlich Antheil zu nehmen, verkleidet kam er durch Frank... zu Mansfeld nach Germersheim. Beide überschritten dann den Rhein ... stießen auf Tilly bei Wiesloch und trieben seine Reiter zurück. Es war Gefecht bei Wiesloch
... kleiner Erfolg, aber der erste, den Friedrich auf dem Schlachtfelde erlangte. ... nun erhob sich der Baden-Durlacher, er wollte Soldat sein bis an sein ...e und nicht ruhen, bis den katholischen Geistlichen alle Gewalt und alles ... genommen sei! Beide Heere vereinten sich und waren jetzt 40,000 Mann ...; noch wollten sie Christian von Braunschweig an sich ziehen, der jetzt aus ...tphalen herankam, dann die Länder der geistlichen Fürsten besetzen, diese ...ngen halten mit Ausnahme der Bischöfe von Speier, Mainz und Würz..., die geköpft werden sollten. Der Markgraf war seines Erfolges so sicher, ...er ausrief: wenn er in diesem Kriege nicht obsiege, so könne Gott nicht ...cht sein. Die Gefahr für Tilly war in der That sehr groß, allein er be...rte auch dießmal seine militärische Meisterschaft aufs glänzendste. Zunächst zog er ...auf Wimpfen zurück, um Wirtemberg zu bedrohen, wo man ebenfalls rüstete. ...dova mit seinen Spaniern erhielt den Befehl zu ihm zu stoßen. Um das ...erhindern, zogen Mansfeld und Friedrich die Bergstraße hinab, während Schlacht bei Wimpfen.
... Markgraf von Baden sich gegen Wimpfen wandte. Allein Cordova wußte ... doch mit Tilly zu vereinigen und dieser griff den Durlacher am 6. Mai

1622 bei Wimpfen mit kühner Entschlossenheit an und errang einen glä
Sieg. 400 Pforzheimer Bürger, heißt es, hätten sich für ihren Markgrafen
damit dieser Zeit gewänne, zu entfliehen — allein diese vermeintlichen
taner lebten noch viele Jahre nach der Schlacht und an der ganzen G
ist nicht ein wahres Wort, wie an der Unternehmung des Markgra
edler Zug. Tilly zog nun den Neckar hinunter gegen Mansfeld, G
Leopold aber rückte vor Hagenau, wohin der Mansfelder seine Kri
zusammengeschleppt hatte. Schnell wandten sich nun Mansfeld und
über den Rhein zur Rettung des Schatzes, dann kehrten sie zurück un
nach Norden, um sich mit Christian zu vereinigen, und hausten im
Tillys Meisterschaft. des Landgrafen von Darmstadt, der zum Kaiser hielt, wie Barbaren. -
doch Mansfeld seinen Söldnern gesagt, es sei ihnen jetzt Alles prei
nur Mühlsteine und glühendes Eisen sollten sie liegen lassen. Die pro
schen Geistlichen wurden geschont, die katholischen nicht. Wenn Mans
mit Christian vereinigte, so war Tilly den Gegnern nicht gewach
diese Vereinigung zu verhindern, that Tilly, als wolle er Mannheim
nahm er Mannheim, so konnte Mansfeld nicht mehr in das Elsaß
wo seine Schätze waren. Darum kehrte dieser sogleich um, diesen Ueberga
über den Rhein sich zu erhalten. Kaum hatte Tilly durch seine Spi
dieser Bewegung Kunde erhalten, so brach er auf Seitenwegen in
schen nach dem Norden auf, zog Verstärkung an sich und erreichte
Schlacht bei Höchst. bei Höchst am 19. Juli 1622 und schlug ihn am 20. in sechsstündiger
die dem Gegner 12,000 Mann kostete, auf's Haupt.

Der Durlacher hielt nun Alles für verloren und suchte sich
Kaiser auszusöhnen. Auch Friedrich V. fühlte die ganze Schwere des G
Christian und Mansfeld. der seine Sache getroffen hatte. Im Lager vor Zabern entließ er T
weil er durch Unterhandlungen, wozu ihn Jakob ermunterte, mehr z
gen hoffte. Mansfeld und Christian sandten das Zeugniß der Entla
Tilly und erklärten sich bereit für Zahlung des rückständigen Soldes
liche Dienste zu treten; wolle aber der Kaiser sie nicht in seine Die
men, so möge er wenigstens die Acht über sie aufheben und einen
pardon erlassen. Ehe Tilly noch eine Antwort vom Kaiser haben kon

bel in der Nähe von Gießen auf's Haupt schlug. Brennende Orte zeigten den Weg an, auf dem Christian die Trümmer seines Heeres zurückführte. Hatte doch dieser Bube eigene Brandmeister besonders dafür ausgebildet, Ortschaften anzuzünden, was ihm den Namen Brenner und seinen Truppen den Namen Mordbrennerschaaren eintrug. Wo er katholische Geistliche antraf, ließ er sie in der Regel verstümmeln oder tödten. Die Stifte Paderborn und Münster hatten das Unglück, daß er sie zu seinen Winterquartieren wählte; die Bevölkerung litt entsetzlich. Christian rühmte sich selber der Gewalt, die er an Frauen und Jungfrauen verübte, was werden erst seine Soldaten gethan haben? Die Kirchen wurden geplündert, im Dome zu Paderborn umschlang Christian die goldene Bildsäule des heil. Liborius und dankte dem Heiligen, daß er seiner so lange gewartet; die silbernen Statuen der 12 Apostel rief er mit den Worten an: „Was steht ihr hier und seid müßig, es steht doch geschrieben: Geht hin in alle Welt; so will ich euch denn hinausschicken." Das Geld, das er aus diesen Statuen prägen ließ, hatte die Umschrift: „Christian, Gottes Freund und der Pfaffen Feind." Im Winter brachte Christian sein Heer auf 20,000 Mann.

Ein dritter Feind, ebenfalls mit holländischem Gelde sich rüstend, trat in dem Markgrafen Georg Friedrich von Baden-Durlach gegen die Liga und den Kaiser auf. In seinem Heere waren einige Weimarische Fürsten, darunter auch Bernhard, noch nicht achtzehnjährig. Georg Friedrich war Calvinist, er hatte denselben Zweck, wie Christian. Um, wenn das Unternehmen scheiterte, nicht seine Familie ins Unglück zu bringen, legte er die Regierung nieder. Sein Heer war 25,000 Mann stark, Mansfeld hatte 35,000, Christian 20,000 Mann beisammen. Viele kleine protestantische Fürsten rüsteten insgeheim. Im Jahre 1622 sollten alle diese Heere über Tilly herfallen und ihn vernichten, so war der Kriegsplan, neben dem Verhandlungen wegen Begnadigung des Pfälzers nebenhergingen. Jakob I. von England vermittelte für seinen Schwiegersohn; der Kaiser zeigte sich auch nicht abgeneigt, nur sollte der Pfälzer sein Unrecht bekennen und Treue geloben. Allein die Unterhandlungen zerschlugen sich an der Hartköpfigkeit Friedrichs und darum war im Jahre 1622 wieder Krieg die Losung. Das war es, was die Holländer wollten, das Reich sollte nicht zur Ruhe kommen, damit sie sicher wären. Der Pfälzer beschloß am Kampfe persönlich Antheil zu nehmen, verkleidet kam er durch Frankreich zu Mansfeld nach Germersheim. Beide überschritten dann den Rhein und stießen auf Tilly bei Wiesloch und trieben seine Reiter zurück. Es war ein kleiner Erfolg, aber der erste, den Friedrich auf dem Schlachtfelde erlangte. Und nun erhob sich der Baden-Durlacher, er wollte Soldat sein bis an sein Ende und nicht ruhen, bis den katholischen Geistlichen alle Gewalt und alles Land genommen sei! Beide Heere vereinten sich und waren jetzt 40,000 Mann stark; noch wollten sie Christian von Braunschweig an sich ziehen, der jetzt aus Westphalen herankam, dann die Länder der geistlichen Fürsten besetzen, diese gefangen halten mit Ausnahme der Bischöfe von Speier, Mainz und Würzburg, die geköpft werden sollten. Der Markgraf war seines Erfolges so sicher, daß er ausrief: wenn er in diesem Kriege nicht obsiege, so könne Gott nicht gerecht sein. Die Gefahr für Tilly war in der That sehr groß, allein er bewährte auch dießmal seine militärische Meisterschaft aufs glänzendste. Zunächst zog er sich auf Wimpfen zurück, um Wirtemberg zu bedrohen, wo man ebenfalls rüstete. Cordova mit seinen Spaniern erhielt den Befehl zu ihm zu stoßen. Um das zu verhindern, zogen Mansfeld und Friedrich die Bergstraße hinab, während der Markgraf von Baden sich gegen Wimpfen wandte. Allein Cordova wußte sich doch mit Tilly zu vereinigen und dieser griff den Durlacher am 6. Mai

Georg Friedrich von Baden-Durlach.

Kriegsplan.

Gefecht bei Wiesloch.

Schlacht bei Wimpfen.

Zwar hatten die Hochmögenden beide aus ihren Diensten entlassen, nur zum Scheine, in Wahrheit gaben sie beiden Freibeutern die Mittel, ein Heer zu werben und die Ruhe des Reiches zu stören, welche die hängigkeit Hollands gefährden konnte. Mansfeld brach Ende November

Ostfriesland. mit 10,000 Mann nach Ostfriesland auf, obschon dieses ruhige Land auch den geringsten Grund zu einem Einbruche gegeben hatte, Christian überzog im Januar 1623 Westfalen. Beide sollten den Kern eines gegen den Kaiser bilden, dem sich der gesammte niedersächsische Kreis

Kriegsplan. ßen würde. Die Weimarer rüsteten, Moritz von Hessen-Kassel erwartete den Sieg der Feinde des Reiches, der Brandenburger war geneigt sich schließen, auch den Kurfürsten von Sachsen hoffte man zu gewinnen. Selbst stian IV. von Dänemark erweckte Hoffnung auf Anschluß, obschon er lich nur den niedersächsischen Kreis zum Krieg gegen den Kaiser verleiten um als Vermittler eine Rolle zu spielen und für seine Söhne die Bremen und Verden zu gewinnen. Gelang Alles, so konnte ein gewal Heer auf die Beine gestellt werden. Darum beantragte der Reichstag, Kaisers Kriegsheer gegen die Friedensstörer, vor denen man niemals sei, zu Felde ziehe und sie vom Boden des Reiches vertreibe. Tilly, der Reichstag war, wies auf Holland hin, als den rechten Brunnen aller rung im Reiche, allein die geistlichen Herren waren gegen einen offenen mit den Generalstaaten. Tilly erhielt demgemäß vom Kaiser den Befehl, Feinde vom Boden des Reiches zu vertreiben, und zog zu seinem ab in die Wetterau. Jedoch ging es langsam mit dem Feldzuge, nicht ob es bei Tilly an Thatkraft gefehlt hätte, sondern Unterhandlungen zwi Jakob von England und der Infantin von Brüssel und Rücksichten auf

Chamäleon Mansfeld. von Kassel, den Tilly bei einem Zuge nach Norden nicht als Feind im lassen konnte, traten hemmend dazwischen. Auch Mansfeld unterhandelte der Infantin in Brüssel: er wolle in ihren Dienst treten, aber dafür den Orden des goldenes Vließes, einen Monatsgehalt von 15,000 thalern gewinnen und alleiniger General ihres Heeres oder des Königs Spanien werden, Spanien solle dann für all' das die festen Plätze an

[redacted]

er ihn vergebens gemahnt, an all den Jammer zu denken, den er nd und Leute bringe, und die kaiserliche Gnade anzunehmen. Christian cht mit 21,000 Mann nach Ostfriesland entfliehen, ward aber am t bei Stadtlohn erreicht und in sechsstündigem Treffen auf's Haupt n; 4000 seiner Braunschweiger lagen todt auf dem Schlachtfelde, rden gefangen, die übrigen zersprengt, alles Gepäck und alle Kanonen Tilly stand an der Grenze von Holland. — Gerne hätte er die ewigen de zu Paaren getrieben, allein gehorsam dem Befehle, wandte er sich rn gegen Mansfeld in Friesland. Dieser wollte sich keiner Schlacht , durchstach die Teiche und setzte das Land unter Wasser, so daß Tilly überziehen, ihm höchstens von Oldenburg nahe kommen konnte. Was y nicht bewirken konnte, bewirkten Hunger und Pest und die Erbit-s Volkes, denn Mansfeld hatte entsetzlich gehaust. Noch heute be-t die Mutter das schreiende Kind im Saterlande mit dem Rufe: nsfeld will kommen." „Die Unterthanen stürzen sich in's Wasser, er-ch, verlassen Haus und Hof und wandern mit Weib und Kind hin-Elend," schreibt Christian von Celle. Das Heer Mansfeld löste sich Rest retteten die Holländer, denen Mansfeld dieses deutsche Land ie Hände lieferte, indem er den Ständen 300,000 Gulden abpreßte, n den Holländern leihen mußten. Zwar ging in Erfüllung, was die vünschten, daß Frost, Pestilenz, Hunger und Kummer bald sie von scheiden würde, aber sie kamen in Geldabhängigkeit von den Hol-denen sie sämmtliche feste Plätze übergeben mußten. Als Mans-nach Holland einschiffte, lebte nicht mehr der fünfte Mensch und stand r das sechste Haus!

Sieg bei Stadtlohn.

Noth in Ostfriesland.

war denn auch diese Gefahr vorüber. Der Däne war vor dem Ernst es zurückgeschreckt, der Sachse war zu den Gegnern nicht übergetreten; ihm die Pfandschaften über die beiden Lausitzen förmlich übertrug, rtschaft auf einige Lehen und den Titel Durchlaucht ertheilte, aner-dienstwillig die Uebertragung der Kur auf Maximilian. Selbst die nterhandelten wieder um Gnade und der Kaiser zeigte sich bereit, wenn rstädter sein Unrecht erkenne und um Verzeihung bitte, sie zu gewäh-Christian von Anhalt, der gefährlichste Ränkeschmied, bat 1524 in erlich um Verzeihung und verhielt sich dann ruhig in seinem Fürsten-s zu seinem Tode 1630. Zwar hatten die Holländer 1623 noch ein-Kampfe gegen den Kaiser getrieben, allein trotz aller erhaltenen Sum-ß der schlaue Siebenbürger, der wohl einsah, daß er durch die Ver-Oesterreichs nur verlieren, durch ein glückliches Schaukelsystem zwi-Pforte und dem Kaiser aber nur gewinnen könne, 1624 Frieden auf ge des Vertrages von Nikolsburg. Andere Gegner wurden durch kluge ln in Fesseln geschlagen; dem Baden-Durlacher Georg Friedrich z. B. ie obere Markgrafschaft ab und den Söhnen des katholischen Eduard us zugesprochen. Zwischen den beiden hessischen Linien gährte die wil-fersucht, jene war calvinisch, diese lutherisch, Moritz war gegen, Lud-den Kaiser; beide stritten um das Marburger Erbe, dem Darmstädter t zugesprochen und dieser für immer an die Politik des Kaisers gefesselt.

Entrissene Stifte wurden jetzt der Kirche zurückgegeben. Aus Halberstadt, welches früher Christian verzichtet hatte, wurde der jetzige Administrator, dänische Prinz Friedrich vertrieben, Althaldensleben wurde den Nonnen z gegeben, Hersfeld wurde der Kirche zurückgestellt. So war denn auch aus d Kampfe Kaiser und Reich stärker hervorgetreten.

Aber gerade die Erstarkung kaiserlicher Macht, gerade die Einigung deutschen Nation trieb ihre Feinde zu neuer Thätigkeit. Holland zitterte seine Unabhängigkeit, die vom Reiche noch nicht rechtlich anerkannt war.

Holland. Die Botschaft des kaiserlichen Gesandten an die Holländer, dem Reich rissene Städte zurückzugeben, an der Türkensteuer theilzunehmen, für Befreiun Christensklaven in Algier und Tunis mitzuwirken — in Algier befande um die Mitte dieses Jahrhunderts allein 20,000 Christensklaven — w zurückgewiesen. Im Gegentheil forderten sie die Seeräuber von Algier mit ihnen gegen die Spanier zu kreuzen, von Venedig aus suchten si Sultan zum Kriege gegen den Kaiser zu treiben. Eine neue Macht trat England. feindlich gegen den Kaiser auf und schloß sich den Holländern an — Eng weil die Verbindung Karls mit der spanischen Prinzessin sich zerschlagen Jakob suchte in dieser Verbindung Schutz für seine Hochkirche und im thum der Aussteuer das Mittel, der Aufsicht des Parlaments in Betre Verwendung der Gelder zu entgehen. Die Spanier hofften von der Ehe Geringeres, als die Rückkehr der britischen Insel in den Schooß der kathol Die spanische Heirath. Kirche. Anfangs 1623 schien die Vermählung sicher, Karl reiste im Augu dem Günstling Buckingham in einer Anwandlung von romantischem G selber nach Spanien, um seine Braut Maria kennen zu lernen; er ward Enthusiasmus aufgenommen, er versprach dem Papste, sich aller feindl Handlungen gegen die katholische Religion zu enthalten und jede Geleg zu benützen, um die Wiedervereinigung der englischen Kirche mit der ka schen zu Stande zu bringen. Allein, obgleich der Tag der Vermählung festgesetzt war, so zerschlug sich doch Alles, als die Spanier forderten

[redacted]

nannte dieses Ungeheuer seinen lieben Oheim, Fürsten und Grafen, und ihm das nöthige Geld, um 12,000 Mann zusammen zu bringen. ... ward jetzt eifersüchtig auf Mansfeld; auch mit ihm, meinten die Hol... hätten sie ihr Geld verschwendet, und dann hatte er eine schmähliche ...ung begangen, die wir nicht näher kennen, die aber längeren Aufent... dort unmöglich machte. Auch er ging nach England, wurde glänzend em...gen und erhielt eine Bestallung als Heerführer. Wo ein Aas ist, da sam... sich die Geier.

Eine dritte Macht, viel furchtbarer, als die schlauen und reichen Politiker ... Haag und als der unkriegerische Jakob, trat dem Bunde bei — Frankreich. ... Juli ward der Vertrag mit den Generalstaaten abgeschlossen, worin sie ... eine Million Livres jährlich sich verpflichteten, nicht Frieden zu machen ... mit Rath und Genehmigung des Königs von Frankreich. Damit nimmt ... französische Politik auf einmal eine gewaltige Wendung: bisher der katho... Sache in Deutschland freundlich, verbindet sie sich jetzt mit dem Calvi...mus, um Deutschland ohnmächtig zu machen. Der Mann, der diese Wand... bewirkte, ist der für uns Deutsche so gefährliche Richelieu. Frankreich.

Frankreich. Maria von Medici. Ludwig XIII. Richelieu.

Heinrich IV. hatte dem inneren Kriege ein Ende und das Königthum ...der stark gemacht; vor seinem Geist, vor seinem Willen beugten sich Alle. Tod Heinrichs IV. ... war er daran die unruhigen Kräfte nach aussen abzuleiten und Frank... die erste Stelle in Europa zu verschaffen. Den Regimentern gab er den ...befehl, die Festungen waren ausgerüstet, die Kassen waren gefüllt — in ... Bastille allein lag ein Schatz von 8 Millionen angehäuft; — da machte ... Messer Ravaillacs all seinen Plänen ein Ende. Die ganze Wirksamkeit ... genialen Königs schien umsonst und Frankreich in das Chaos zurückzusinken. ... rief Sully, als man ihm meldete, der König sei verwundet: „mein ..., habe Mitleid mit ihm, mit uns und dem Staat! Stirbt er, so kommt ...reich in schlimme Hände!" Eben wollte er in's Louvre, da traf ihn die ...richt, der König sei todt. Im Argwohn, eine höhere Hand habe Ravaillacs ... geleitet und auch er sei von den Gegnern der Eroberungspläne dem ... geweiht, floh er in die Bastille und rüstete sich zur Vertheidigung. Sully.

Aber Niemand dachte an solche Pläne. Der Befehlshaber des Fußvolkes, ...ernon, der alte Liebling Heinrichs III., von Heinrich IV. immer beargwöhnt, ... halte er es insgeheim mit Spanien, zeigte sich besonnen und handelte ..., ließ die Hauptplätze besetzen, die Leiche des Königs nach dem Louvre ...gen, während man unter dem Volk, welches die Nachricht von dem Tode ... Königs wie ein Donnerschlag getroffen hatte, verbreiten ließ, Heinrich sei ... verwundet. Die Minister sagten zur Königin, die da jammerte: „ach, der ... ist todt!" — „Nein, Madame, in Frankreich stirbt der König nie, Lud...wig XIII. ist jetzt König." — Aber dieser König war erst 8½ Jahre alt, Regentschaft.

wer sollte die Regentschaft führen? Nach alter Anschauung hatte die Köni
Mutter das Recht der Erziehung des noch unmündigen Kronprinzen, die P
zen des Hauses aber den Anspruch auf Regentschaft. Zum Glück war H
rich Condé nicht anwesend. Die Großen, welche die Feier der Krönung n
Paris geführt hatte, stimmten den Ministern bei, als diese bemerkten, He
rich IV. habe ohnehin den Gedanken gehabt, Maria von Medici zur Reg
tin zu ernennen, und drangen in sie die Zügel der Regierung zu ergreif
Maria, welche ihren Gemahl eigentlich nie recht geliebt hatte, erholte
schnell von ihrer Trauer wieder zur Geistesgegenwart. Aber eine amtliche B
stätigung schien nothwendig für die Annahme der Gewalt. Das Parlam
in Paris war eine Behörde, welche der Tod des Königs nicht änderte.
war gerade versammelt. Da trat Epernon, den Degen in der Faust, in
Saal. „Dieses Schwert, sagte er, ist noch in der Scheide, aber es muß h
aus, sobald man nicht augenblicklich die Regentschaft der Königin bestimmt."
Nach ihm kam Guise mit derselben Forderung, aber in artigerer Weise. Zaude
schien vom Unheil. Das Parlament gehorchte, um 4 Uhr hatte Heinrich
geendet, um 6½ Uhr wurde Maria zur Regentin ausgerufen. Kein Wi
stand zeigte sich — und dem Beispiel von Paris folgte auch das Land.
15. kam Sully aus der Bastille. Die Königin hielt ihm weinend den Prin
entgegen: „mein Kind, mein Sohn, diesen Mann mußt du lieben, denn
war einer der nützlichsten Diener deines Vaters, und mußt ihn bitten, d
er im Amte bleibt." — Sully blieb, wie die anderen Minister. Nichts, h
es, sei verändert, nach den gleichen Grundsätzen werde fortregiert. Am
war feierliche Sitzung des Parlaments, das königliche Kind erklärte hier (w
man es ihm eingesagt hatte) seine Mutter zur Regentin von Frankreich u
bat sie, während seiner Minderjährigkeit für seine Ernährung und Erzieh
und für die Regierung des Landes zu sorgen! —

Es war aber doch Vieles ganz anders: statt eines starken Mannes sta
jetzt ein schwaches Weib an der Spitze; die Geister, die jener gebändigt hat
regten sich wieder und statt einer Regierung der Thatkraft und glücklicher



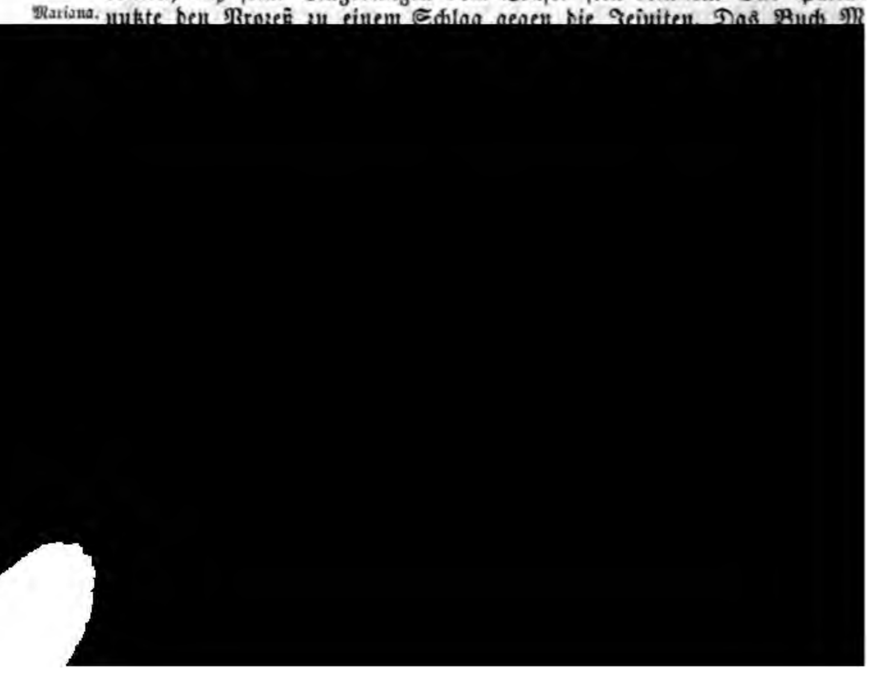
Diese Großen waren aber nicht mehr die Feudal-Barone wie im alten **Die Großen.**
...reich; einige Prinzen des königlichen Hauses ausgenommen, waren die ...ner, welche der Regierung die meisten Verlegenheiten bereiteten, nicht ...ig durch ihren alten Adel, sondern durch ihr Amt als Statthalter, wel... ihnen Heinrich IV. selber verliehen hatte. In ihren Amtsbezirken waren ...t begütert und konnten ihre Lehensmannen nicht zur Vertheidigung aufrufen. ... Grund ihrer Macht lag in andern Verhältnissen. Der Bürger trug keine ...en mehr, das Schloß des Statthalters war für ihn eine unangreifbare ...gburg. Seit einiger Zeit herrschte der Glaube, die Franzosen taugten nicht ... Fußvolk, und hatte sich die Regierung daran gewöhnt, Schweizer in Sold ...ehmen. Die französischen Edelleute, die nicht von ihrem väterlichen Gut ... konnten, widmeten ihren Degen nicht mehr der Regierung, welche sie ... Sullys sparsamem Regiment nicht mehr dauernd besoldete, sondern sie ... in die Dienste eines Statthalters, der für sie dauernd sorgte, wie sie ... ihn gegen Jeden mit Eifer sich schlugen. Er schützte sie vor Gericht, er ...schaffte ihnen reiche Frauen, und sie zogen auf jeden Wink von ihm für ... Pläne ihr Schwert. Concini prahlte einmal, er habe 3000 solcher Laffen, ... Stück um 1000 Francs in seinem Dienst. Das einzige Streben dieser ...er war, sich der Regierung so theuer als möglich zu verkaufen.

Zuerst kam Bouillon und beschwerte sich, daß die Prinzen von Geblüt ...t über die Regentschaft befragt worden seien, — und um ihn zu beschwich...en, gab ihm die Regierung einen Jahresgehalt von 50,000 Thalern und ... Statthalterschaft der Normandie und nahm ihn in den Regentschaftsrath ... Guise bekam 100,000 Thaler und die Königin verhalf ihm zu einer ...chen Erbin.

Andere bekamen Anderes, die Regierung suchte jede Gier zu befriedigen ... von der Königin sagte man, sie trachte das Feuer mit Oel zu löschen. Nur ... halten, war der erste Gedanke der Regierung, Ruhe im Innern und nach ...en freie Hand zu haben; der zweite war eine Wendung der äußeren Politik, ... der Zudringlichkeiten der Großen leichter sich erwehren zu können. Von ... Armee sandte man ein Drittel — zwei Drittel wurden sogleich entlassen — ... Jülich, welches sich im September ergeben mußte. Das war aber auch **Jülich.** ... Einzige, was in den Bahnen der alten Politik Heinrichs IV. nach aussen noch ...schah. Epernon und Concini, deren Rath bei Maria am meisten wog, hatten ...er Verbindungen mit Spanien unterhalten. Die Regentin selbst war der **Wendung der Politik.** ...sicht, die gegenseitige Befeindung der katholischen Staaten habe nicht bloß ... Religion, sondern ihnen selbst am meisten geschadet, auf ihrer Verbindung ...uhe das Heil der Welt. Sie erklärte Sully, daß sie eine Doppelheirath mit Spanien wünsche, und dem spanischen Gesandten, daß sie den Habsburgern in Deutschland keine Schwierigkeiten machen wolle, nur sollten ihr diese auch ... Wirren in Frankreich anstiften. Es geschah Nichts, um die Wahl des Mat...as zum Kaiser zu verhindern. Der Herzog von Savoyen, der auf Anstiften Heinrichs IV. feindselig gegen Spanien aufgetreten war, wurde im Stiche ge...lassen, sein Sohn mußte auf den Knieen in Madrid Abbitte leisten. Nichts ge...schah, um den Aufstand der Morisken zu unterstützen, höchstens gestattete man diesen den Durchzug durch Südfrankreich nach den Häfen des Mittelmeeres.

Lauter Keulenschläge auf Sully's Haupt, der sich überdieß mit
Sully's Ende. dern Ministern wenig vertrug. Seit Heinrichs Geist es nicht mehr zus
hielt, war steter Zwiespalt im Ministerium. Der sparsame Sully wider
hartnäckig den Verschleuderungen. Wie ein Rudel Wölfe waren all' die Hab
gegen ihn. Concini gab ihm den letzten Stoß. Sully hatte noch auf
gerechnet, der aber nicht Herz und Kopf genug zu einem folgerichtigen
stand gegen die Regierung besaß. Er kehrte nach Paris zurück mit e
großen Gefolge, daß die Königin anfangs erschrack. Allein das Gesch
200,000 Franken und von einem Palast machte ihn fügsam. Sully b
Entlassung und Maria nahm sie an. Die bittere Pille wurde mit ein
schenk von 200,000 Francs versüßt für seine guten Dienste, da dama
Amt als eine Art Eigenthum galt. 30 Jahre lebte Sully noch, im
Gefühle, daß man seine Verdienste verkannt, seine Pläne vereitelt, u
Haß gegen ihn schon begonnene wohlthätige Einrichtungen wieder auf
gesetzt habe. Erst Richelieu's Auftreten machte ihm wieder Freude *).

Daß die Hugenotten, als sie die Schwäche der Regierung be
Hugenotten. ihre Wichtigkeit fühlten und auch Antheil am Raube wollten, liegt
menschlichen Natur. Ueber Verfolgungen zu klagen hatten sie übrigen
Grund. Die Zeiten hatten sich geändert und der Geist der Menge,
katholischen Kanzeln herunter wurde damals Friede und Einigkeit en
und hieß es, man rede nicht mehr von Hugenotten, noch von Papist
dern nur von guten Franzosen. Hader bestand viel eher zwischen Ka
zwischen Parlament und Jesuiten, neu angeregt durch Ravaillacs Proc
Jesuiten. Königsmord hätten Viele gar zu gerne den Jesuiten in die Schuhe g
allein es ging aus den Verhören klar hervor, daß der Unglückliche kei
verschworenen hatte, und daß in diesem verrückten Kopfe sich nur n
Glaubenshaß zeige, über den die Menge glücklicher Weise hinausg
war. Ravaillac war bestürzt, als er auf dem Wege zur Hinrichtu
mit Beifalls-, wie er erwartete, mit dem Wuthgeschrei des Volkes em
wurde, welches ihn in Stücke reißen wollte, und starb nicht ohne
denken, daß seine Eingebungen vom Teufel sein könnten. Das Parlan
Mariana. nutzte den Prozeß zu einem Schlag gegen die Jesuiten. Das Buch M



.. als Vermittler gewählt zu werden und so eine Rolle zu spielen. Der .. ging in die Falle: er gab Bouillon 400,000 Francs um Parteiung zu ..en und die Bewegung abzuschwächen, aber Sully trat ihm entgegen, nicht ..llen, sondern Duplessis wurde zum Vorsitzenden der Versammlung ge..lt. Sully suchte dieser seinen Haß gegen den Hof einzuflößen. Am edelsten ..hm sich Heinrich von Rohan. Die Reformirten verlangten, daß sie nicht .. Namen „angebliche Reformirte" tragen, daß sie in allen Städten und ..ern gleiche Schulen haben, daß ihre Akademien in Montauban und ..mur die gleichen Rechte und Freiheiten genießen sollten wie die übri.. Akademien des Königreichs, daß die Summe für den Unterhalt ihrer ..iger erhöht, daß ihnen die Besetzung der eingeräumten Plätze auf 10 Jahre ..ängert, endlich daß ihnen gestattet werde alle zwei Jahre eine Versammlung ..halten. Die Regentin bewilligte Manches, nur um Ruhe im Innern zu ..en und ihre Pläne wegen Spanien fortsetzen zu können.

Am 30. April 1611 wurde in Fontainebleau der Vertrag abgeschlossen, .. welchem Ludwig XIII. mit der Infantin Anna und der Infant Phi.. mit Elisabeth von Frankreich, der ältesten Tochter Heinrichs IV., sich ver..len sollte. Beide Mächte versprachen einander Hilfe von 6000 Mann zu .. und 1200 Reitern gegen alle Feinde von außen wie von innen und ..seitige Auslieferung von Hochverräthern. Aus Sorge vor den Hugenotten .. dieser Vertrag geheim gehalten, erst am 26. Januar 1612 wurde er den ..en am Hofe mitgetheilt und am 25. März bei einer Festlichkeit allem ..lle. Spanische Heirath.

Diese Verbindung mit Spanien gab der ganzen Politik Frankreichs eine ..ere Wendung. Doch kein Großer regte sich dagegen. Heinrich Condé, von .. man Widerstand hätte erwarten sollen, ward durch Begünstigungen der ..nd geschlossen. Erst die unvorsichtige Art, in welcher die Regentin an eine ..lienerin und deren Mann ihre Gunst verschwendete, trieb die Großen zum ..derstand. Maria nahm von Florenz ihre Milchschwester Leonora Galigai als ..mmerfrau mit. Auf dem Schiffe faßte diese Neigung zu Concini. Dieser ..mmte aus einer Familie des höheren Bürgerstandes zu Florenz. Er war hoch ..wachsen, geschickt in allen körperlichen Uebungen, seine schwarzen Augen hatten viel Ausdruck; er war muthig, freigebig, schroff und zuversichtlich in seinem Auftreten. All' das gewann ihm die Gunst der Galigai. Sie wurden ein Paar und dieses Paar beherrschte bald die Königin und durch diese Frankreich. Man sprach von einer Bezauberung, denn man konnte sich nicht erklären, warum die Galigai so vielen Einfluß auf die Regentin übe. Sie war klein, blaß, mager, fast immer kränklich; aber geschickt, einschmeichelnd, verbarg sie den Ehrgeiz und die Habsucht, welche sie beseelte, unter den Formen der Bescheidenheit und Demuth; sie unterhielt jeden Abend die Regentin von allen Geschichten am Hof und besaß ihr unbedingtes Vertrauen. Maria konnte keinen Tag ohne die Galigai sein. Zürnte sie ihr auch dann und wann, so widerstand sie doch keiner ihrer Bitten und Grund zum Zürnen war oft vorhanden, denn die Galigai und ihr Mann trieben offenen Handel mit königlichen Verfügungen. Um Geld verkauften sie Schuldlossprechungen, er prahlte mit dem Einfluß, den er bei Hof habe. Concini wurde zum Marquis von Ancre in der Picardie ernannt, zum ersten Edelmann in der Kammer des Königs, zuletzt sogar zum

Condé. Galigai. Concini. Marquis d'Ancre.

Lauter Keulenschläge auf Sully's Haupt, der sich überdieß mit
Sully's Ende. dern Ministern wenig vertrug. Seit Heinrichs Geist es nicht mehr zus
hielt, war steter Zwiespalt im Ministerium. Der sparsame Sully widers
hartnäckig den Verschleuderungen. Wie ein Rudel Wölfe waren all' die Hab
gegen ihn. Concini gab ihm den letzten Stoß. Sully hatte noch auf
gerechnet, der aber nicht Herz und Kopf genug zu einem folgerichtigen
stand gegen die Regierung besaß. Er kehrte nach Paris zurück mit ei
großen Gefolge, daß die Königin anfangs erschrack. Allein das Gesch
200,000 Franken und von einem Palast machte ihn fügsam. Sully b
Entlassung und Maria nahm sie an. Die bittere Pille wurde mit eine
schenk von 200,000 Francs versüßt für seine guten Dienste, da damal
Amt als eine Art Eigenthum galt. 30 Jahre lebte Sully noch, im
Gefühle, daß man seine Verdienste verkannt, seine Pläne vereitelt, n
Haß gegen ihn schon begonnene wohlthätige Einrichtungen wieder auße
gesetzt habe. Erst Richelieu's Auftreten machte ihm wieder Freude *).

Daß die Hugenotten, als sie die Schwäche der Regierung ben
Hugenotten. ihre Wichtigkeit fühlten und auch Antheil am Raube wollten, liegt
menschlichen Natur. Ueber Verfolgungen zu klagen hatten sie übrigens
Grund. Die Zeiten hatten sich geändert und der Geist der Menge, v
katholischen Kanzeln herunter wurde damals Friede und Einigkeit em
und hieß es, man rede nicht mehr von Hugenotten, noch von Papisten
dern nur von guten Franzosen. Hader bestand viel eher zwischen Kat
zwischen Parlament und Jesuiten, neu angeregt durch Ravaillacs Proce
Jesuiten. Königsmord hätten Viele gar zu gerne den Jesuiten in die Schuhe ge
allein es ging aus den Verhören klar hervor, daß der Unglückliche kein
verschworenen hatte, und daß in diesem verrückten Kopfe sich nur noc
Glaubenshaß zeige, über den die Menge glücklicher Weise hinausge
war. Ravaillac war bestürzt, als er auf dem Wege zur Hinrichtun
mit Beifalls-, wie er erwartete, mit dem Wuthgeschrei des Volkes emp
wurde, welches ihn in Stücke reißen wollte, und starb nicht ohne d
denken, daß seine Eingebungen vom Teufel sein könnten. Das Parlam
Mariana. nutzte den Prozeß zu einem Schlag gegen die Jesuiten. Das Buch Ma
wurde zum Feuer verurtheilt; die Jesuiten erklärten jedoch, Mariana'
sei schon von ihnen selber seit 4 Jahren verworfen. Bellarmin hatte e
über die Macht des Papstes geschrieben, das Parlament verbot den
bei Strafe der Majestätsbeleidigung. Also von den Katholiken hat
Hugenotten Nichts zu fürchten, hinter ihren Regungen standen nur b
parteien. Der alte Eifer war abgekühlt, kleine persönliche Interessen
Tag zu Saumur. sie. Ihre Abgeordneten versammelten sich zu Saumur, 70 aus 15 Pr
20 Geistliche, 16 Kirchenälteste, Abgeordnete des dritten Standes und
vollmächtigte der Stadt Rochelle, dann die Herzoge von Sully, B
Rohan, der Schwiegersohn Sully's. Sie hatten das Recht, ihre Besch
vorzubringen, 6 gute Männer zu wählen, aus welchen dann der Ho
stimmte, die immer um den König sein und die Rechte der Hugenott
treten sollten. Bouillon suchte der Königin Angst einzuflößen vor den Hug
und auf der anderen Seite diesen Angst vor dem Hofe, um von beide

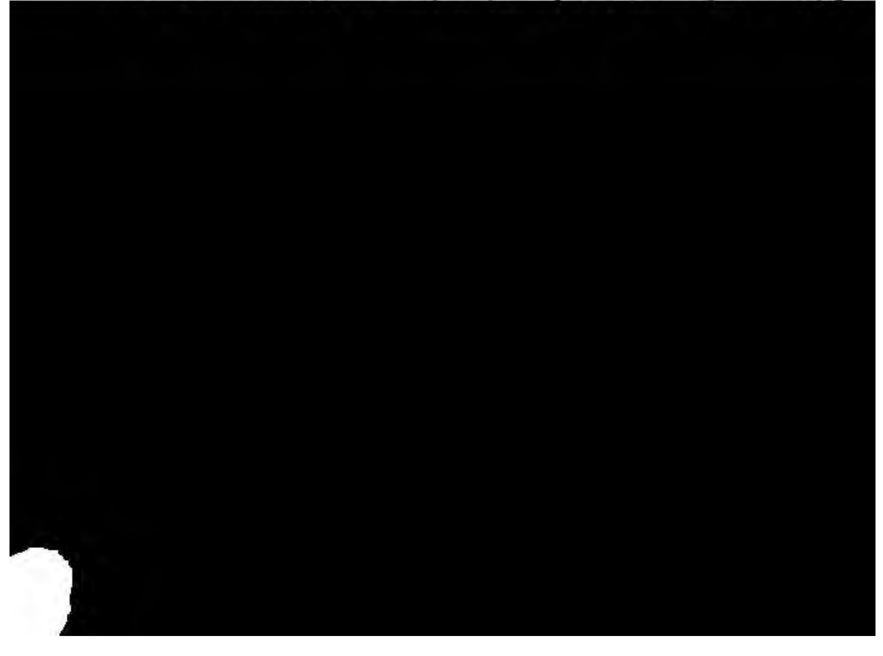
*) Sully, Mémoires des sages et royales oeconomies d'estat de Henri le
I.—IV. 1634—62. Mémoires du Cardinal de Richelieu, livre I. Collection M
vol. 21. Paris 1857.

ne Standescahier gemacht werden. Bald zeigte sich, daß die Wahlen sehr
ungunsten der Großen ausgefallen waren, und daß die Hoffnung Condé's,
h die Stände die Gewalt in die Hände zu bekommen, eitel sei.*) Zwischen Adel.
l und drittem Stande zeigte sich nach einigen Artigkeiten voll Eifersüchtelei
bitterste Zwiespalt. Der verarmte Adel fing an zu bereuen, daß er früher
Stolz auf die Aemter im Finanz- und Justizwesen verzichtet hatte, welche
meist in den Händen reicher Familien des Bürgerstandes waren, daher
e Klagen über die Verkäuflichkeit der Aemter. Der Klerus, in Erwägung, Klerus.
die Aemter nicht dem Verdienste zukämen, sondern in gewissen Familien
ch geworden seien, schloß sich der Beschwerde an und forderte auch den
en Stand zur Zustimmung auf. Die vom dritten Stand aber erklärten
n, sie würden mithalten, vorausgesetzt, daß die beiden anderen Stände III. Stand.
mit ihnen vereinigten in der Bitte um Minderung der Steuern und um
hebung der Jahrgelder und Geschenke, die dem Staatsschatz jährlich 6 Mil-
nen kosteten. Diese Geschenke wurden nur dem Adel zu Theil, somit war der
ag des Adels zurückgewiesen. Der Sprecher des dritten Standes, Savaron, der
hrte Herausgeber des Sidonius Apollinaris, sprach bei diesen Verhand-
gen vor dem Adel: die Römer hätten einst die Franken mit Steuern so
legt, daß diese zuletzt aus Noth den Gehorsam verweigerten. Auch jetzt sei
s Volk mit Steuern so erdrückt, daß etwas Aehnliches zu fürchten sei.
n wurde mit Murren und Ausbrüchen des Zornes geantwortet. Im Louvre Streit der
ach Ebenderselbe davon, daß in der Guyenne und in der Auvergne die Leute Stände.
verarmt seien, daß sie wie das Vieh vom Gras leben; daß die Bürgerlichen
e Aemter hätten, das komme daher, daß die Adeligen der Meinung seien,
ssenschaft und Studium mache feig und schwäche den Muth. Man rede
t wohl vom Aufgeben der Verkäuflichkeit der Aemter, denke aber nicht an
e Millionen, welche die Regierung herauszahlen müsse, und nicht an die Jahr-
lder, mit denen der König die Treue des Adels erkaufen müsse. Würde man
ese zum Nutzen des Gemeinwohls verwenden, so würde das Volk Grund
ben den König zu segnen. Der Adel beschloß, über diese Beleidigung des III.
Standes beim König Klage zu führen, und bat den geistlichen Stand mitzu-
alten. Dieser vermittelte und forderte vom III. Stand eine Entschuldigung.
Savaron aber erklärte, er sei auch von Adel, habe die Waffen getragen und
ei bereit für sein Wort einzustehen. Um einen Bruch zum Schaden des Ge-
meinwohls zu verhindern, wählte der dritte Stand jetzt de Mesmes zu sei-
nem Sprecher. Dieser erklärte, der dritte Stand habe den Adel gar nicht be-
leidigen wollen; die drei Stände seien Brüder, Kinder der gemeinsamen Mutter
Frankreich. Die Geistlichkeit habe das Recht der Erstgeburt, der Adel komme
nach ihr und der dritte Stand sei der jüngste Sohn. Der dritte Stand habe
den Adel immer als etwas über ihn erhöht angesehen, aber der Adel müsse
ihn auch als Bruder betrachten und ihn nicht für Nichts halten. Die jüngsten
Brüder hätten oft die Ehre der Familie wieder hergestellt, welche durch die
Verschwendung der älteren Brüder zu Grund gerichtet war. „Durch Gottes
Gnade sind auch wir zu Aemtern und Würden gelangt und geben als Richter den Fa-
milien den Frieden, die der Adel durch sein Schwert vertheidigt." — Statt zu
beschwichtigen hatte aber gerade diese Rede Oel in's Feuer gegossen. Der Spre-
cher des Adels erklärte, während ein Sturm des Zornes sich regte, namentlich

*) Vergleiche die schöne Abhandlung von Augustin Thierry über die Stände von 1614 in
dem Essai sur l'histoire de la formation et des progrès du tiers état. Cap. 7. Paris 1853.

über die Geistlichen, welche zu dieser Beschimpfung statt zu einer Ehre
rung mitgeholfen hätten, es sei unter der Würde des Adels, vom dritten
beleidigt werden zu können, denn der Abstand sei zu groß. Beim König
der Adel über Beleidigung, der dritte Stand wolle ein Bruder des Adel
was dasselbe Blut und dieselben Tugenden voraussetze, während sie
aus Untergebenen beständen. „Söhne von Schuhmachern und Schneider
nen uns Brüder! während zwischen uns und ihnen ein Abstand ist, wi
schen Herr und Knecht.“ Der dritte Stand aber dankte seinem Redne
wollte nicht gehorchen, als der König befahl, er solle einen Schritt thu
dem Streit ein Ende mache. Der bürgerliche Stolz zeigte sich stark de
Adels gegenüber und erst, als der Adel auf ein Viertel der Pensionen v
hatte, stellte sich ein erträgliches Verhältniß zwischen beiden Ständen
her. —

Finanzen. Nicht minder merkwürdig sind die Verhandlungen über das Fina
sen. Einig waren alle drei Stände in der Bitte um Untersuchung der
schleife von Beamten und Finanzpächtern. Der dritte Stand fügte n
bei, daß man sich mit den Schuldigen nicht vergleiche, noch ihnen Ver
bewillige. Die Regierung ließ eine Uebersicht der Staatseinnahmen un
gaben verlesen, verweigerte aber eine Abschrift herzugeben. Der dritte
verlangte genauere Mittheilung, trotzdem daß Camus im Namen des
den dritten Stand bat, ja nicht in das Geheimniß der Finanzen ein
zu wollen, das sei gefährlich für den Staat. Und dieser Gedanke, d
Finanzwesen geheim sein müsse, blieb in Frankreich in Geltung bis zu
zösischen Revolution, zum Unglück des Landes und zum Verhängniß
Dynastie. Camus meinte, die Finanzen glichen dem Heiligthum im alten
das Niemand schauen durfte. Der Redner des dritten Standes jedoch
man lebe nicht mehr im alten Bunde, sondern im Christenthume, w
ans Licht müsse. Endlich erklärte sich die Regierung auch geneigt, eine
schuß von 36 Abgeordneten, 12 von jedem Stande, das Geheimniß der
zen zu enthüllen. Darnach betrugen die jährlichen Einnahmen 35 0
Livres, wovon 18.000,000 für Gehalte an Beamte bezahlt würden, a
17 in den Staatsschatz kämen, während zur Bestreitung der nöthigen



n tödten, und die Könige von Frankreich seien nicht Lebensträger
tes, sondern hingen in der Verwaltung weltlicher Dinge unmittelbar
: ab. Wenn aber ein Fürst von der christlichen Religion abfallen und
issen seiner Unterthanen Zwang anthun würde, so lehre die Kirche, daß
l und dem Concil das Recht der Lossprechung zustehe. Der Streit wurde so
ß die Regierung verbieten mußte, weiter über diese Frage zu verhandeln.
rkwürdige Anträge finden sich im Cahier des dritten Standes, z. B
ahre sollten die Reichsstände berufen werden: die Bischöfe sollten nicht
Krone ernannt, sondern vom Domcapitel und 12 Vertrauensmännern
und 12 vom Bürgerstande gewählt werden. Die Verbrechen der Geist-
ten vor den gewöhnlichen Gerichten behandelt und die Pfarrer ange-
rden, Standesbücher über Geburten, Ehen und Todesfälle zu halten.
Körperschaften sollten keine liegenden Gründe erwerben können. Adel
us sollten zu den Steuern ihrer Ortschaften nach Vermögen beitragen,
:e Hörigen gegen eine gerechte Abzahlung freigeben; alle Monopole,
chranken zwischen Provinz und Provinz sollten fallen. Manche dieser
sind von den großen Ministern des 17. Jahrhunderts verwirklicht
ndere erst durch die Revolution von 1789. — Am 23. Feb. wurden in einer
r Sitzung die Cahiers der drei Stände dem König übergeben. Der Sprecher
:s zeichnete sich aus durch seine scharfe, nervige, gedankenreiche Rede.
war Armand-Jean du Plessis de Richelieu, ein noch ganz junger
geboren in Paris am 5. September 1585. Seine Erziehung war
) gewesen, als aber sein Bruder Alfons das Bisthum Luçon nieder- Riche-lieu.
llte die Familie diese Würde nicht außer dem Hause kommen lassen
and verlegte sich mit allem Eifer auf das Studium der Theologie.
IV. verlieh ihm das Bisthum, nachdem er den Grad eines Doctors
ogie erworben hatte. Armand reiste nach Rom, um die Bestätigung zu
und trug kein Bedenken, den Papst Paul V. über sein Alter zu täuschen,
zum Ziel zu kommen. 1607 war Armand Doctor der Theologie
hof zu Luçon, predigte eifrig, stellte Mißbräuche ab, sprach und
iel zur Bekehrung der Irrgläubigen. Aber das Bisthum Luçon,
ßlichste und unangenehmste in ganz Frankreich," wie er schreibt,
seinen glühenden Ehrgeiz zu enge, er ging deshalb oft nach Paris,
stenpredigten und zeigte sein gescheidtes und zuversichtliches Ge-
Hofe. Bei der Ständeversammlung machte er Aufsehen durch die
und Kraft seiner Worte, seine Rede am 23. Februar 1615 machte
ch tiefen Eindruck auf Maria von Medici und wurde der Hebel sei-
ße. Aber leicht war es dem Manne nicht empor zu kommen und er
ll nicht weniger List aufwenden müssen, um Minister zu werden, als
m Frankreich den Vorrang in Europa zu verschaffen. Er war Edel-
nd Priester, aber wenn es galt sein Ziel zu erreichen, so fühlte er sich
m als Franzose. Wie er sich einst beim Papst für älter ausgab, als er
wußte er beim spanischen Gesandten sich den Schein zu geben, als
er eifrigste Anhänger der Verbindung Frankreichs mit Spanien, und
rbeitete für ihn, ohne zu ahnen, daß Richelieu einst den Habsburgern
ersten Schläge versetzen würde.

n dieser Rede drückte Richelieu die Ansichten seines Standes, mit Wärme
ihm eigenthümliche Ansichten aus. Der König antwortete den Spre-
er drei Stände, er werde die Cahiers so bald und so günstig als mög-
ntworten lassen. Das war Alles, was zunächst erreicht wurde. Die vom
Stand wollten, daß man beisammen bleibe, bis die Regierung eine

Auflösung der Stände. Antwort gebe; als sie aber am nächsten Tag zusammenkommen wollten, fan sie ihren Sitzungssaal geschlossen und das Verbot, fürder eine Versamml zu halten. Bestürzung, Unmuth, Zorn machten sich Luft: „Sind wir he andere Leute als gestern?" — Allein der Muth war noch nicht da, wie Jahre 1789, daß man sich in einem anderen Locale versammelte und erklär „wir sind heute dieselben, die wir gestern waren, die Vertreter des französisch Volkes, und werden uns nicht trennen, bis Frankreich gerettet ist, setzen die Berathung fort!" Jeden Tag kamen die Abgeordneten zu ihrem Sitzung saal und fanden ihn geschlossen und harrten auf einen Bescheid der Regierun Endlich am 24. März wurden die drei Stände nach dem Louvre beschied wo ihnen der Kanzler in Gegenwart des Königs und seiner Mutter erklä Resultat. die Stände hätten in ihren Cahiers so verschiedene und wichtige Wün ausgesprochen, daß es dem König und der Königin nicht möglich wäre, sie schnell und so zu beantworten, wie sie gewünscht hätten. Um aber ihren gu Willen zu zeigen, hätten sie beschlossen, die Verkäuflichkeit der Aemter auf heben, einen Gerichtshof zur Untersuchung der Finanzbeamten zu errichten die Jahrgelder zu beschränken. Diese drei Punkte waren klug gewählt, um jed der drei Stände etwas Angenehmes zu sagen. Aber es war auch nur gesagt, füllt wurde es nicht. Der ganze Reichstag hatte nur die Folge, daß das La die Kosten für seine Abgeordneten zahlen mußte. Die Besten sahen ein, wo es fehlte, aber es war die Kraft und der gute Wille nicht vorhanden.

Der Reichstag von 1614—15 endete mit allgemeiner Enttäuschung. „M sprach noch, sagt Martin, hin und wieder von den Reichsständen, aber m berief sie nicht mehr. So endigte das alte System der Vertretung, welc nie recht geordnet worden war, und welches sich mehr in der Vorstellung Wirklichkeit mit der Monarchie verbunden hatte, ohne daß aber die Rechte Krone und der Stände genau bestimmt worden wären. Das System der Rei stände endete mit einem unfruchtbaren Streit zwischen den verschiedenen St den, welche die damalige Gesellschaft bildeten, und ließen im Volke die Ue



Regierung entgegentreten? Ihre Gegner versteckten sich jetzt hinter das Parla- von Paris, welches die Ansicht aussprach, es vertrete den Rath der Prinzen der Großen, welche immer das Recht gehabt hätten, den Rath des Königs bilden, welches aber in Wahrheit nur vom König eingesetzt war, um Recht sprechen. Es behauptete, die Stände hätten allerdings das Recht, ihre Wünsche demüthiger Bitte dem König zu übergeben, dieser aber müsse sie dann dem Parlament vorlegen, um über ihre Rechtmäßigkeit zu berathen, und berief alle Prinzen, Pairs und Kronbeamten auf den 28. März zu einer allgemeinen Versammlung, die Vorschläge zu berathen, die für den König und seine Unterthanen nützlich wären. Die spanische Heirath nahte und Prinzen wie Hugenotten hatten davor. Der König von England ließ seine Bedenken gegen diese Verbindung sprechen und Hugenotten wie Prinzen trieben am Parlament zum Widerstand. Am Hofe aber hieß es, in Frankreich habe der König zu regieren und Könige hätten bisher nur Rath in wichtigen Dingen vom Parlament angenommen, wenn es ihnen beliebt hätte. Der König befahl, die Protokolle aus dem heraus zureißen und das Parlament müsse sein Bekümmerniß aussprechen, es den Unmuth des Königs erweckt habe. Parlament.

Jetzt mußten die offen hervortreten, die bisher unter der Decke gespielt. Condé und andere Große verließen den Hof und rüsteten zum Krieg. Aufstand Condés.
27. Juli 1615 schrieb er dem König, er könne nicht zurückkehren ohne Gefür seine Sicherheit und Würde, der Eintritt in den königlichen Rath ihm gestattet werden, und er klagte offen den Marschall von Ancre als der Unordnungen an, welche das Parlament gerügt hatte. Emporlinge wollten Alles nach ihrer Willkür lenken, stießen Recht und Gesetz, hätten die Freiheit des Reichstages beschränkt und bewirkt, daß dessen handlungen fruchtlos geworden. D'Ancre und seine Frau erschracken über Haß, dem sie geweiht wurden, und riethen die spanische Heirath zu verzögern; Andere aber meinten, gerade die Verbindung mit Spanien sichere die und erhöhe das Ansehen des Königs. Maria lag die Verbindung mit Spanien am meisten am Herzen und sie entschied sich darum für Krieg. 11.000 Mann wurden ausgehoben, um sie Condé entgegen zu stellen, und unter star- Bedeckung brach am 17. der Hof nach dem Süden auf, wegen der Vermählung. In Poitiers erklärte der König Condé und seine Anhänger für Rebellen und Majestätsverbrecher. Condé wandte sich jetzt an die Hugenotten, in Grenoble sich versammelten. Rohan griff gleichfalls zu den Waffen und ihm folgten viele Hugenotten, ohne zu bedenken, daß ihre Rechte nicht angetastet waren von der Regierung und daß sie nicht klug handelten, sich für Prinzen zu opfern, welche bereit waren sich mit dem Hof zu versöhnen, sobald sie ihren Vortheil dadurch erreichten. Sie waren aber weder im Stande die Reise des Königs an die spanische Grenze zu hindern, noch die Heirath. Am 18. October wurde die Ehe in Bordeaux und Burgos durch Stellvertretung eingesegnet. Am 9. November wurden die beiden Prinzessinen an der Bidassoa ausgetauscht, der Herzog von Guise übergab Elisabeth von Frankreich an Spanien und empfing dafür Anna d'Austria und am 25. November führte Ludwig XIII. die spanische Prinzessin in Bordeaux zum Altar. Sie hatte in Burgos auf das Erbe Spaniens feierlich verzichtet und auf das Evangelium geschworen trotz ihrer Ehrfurcht für ihren künftigen Gatten und König nie vom Schwure abzustehen. Die junge Königin war nicht ohne Reize, aber Ludwig XIII., eine frostige Natur, lange kalt gegen seine Gemahlin. Die Hugenotten. Anna d'Austria.

Uebrigens hatte Maria von Medici ihr Ziel erreicht. Am Krieg lag ihr wenig. Die Galigai fühlte den Boden unter ihren Füssen schwanken und suchte

ihren Mann mit dem Prinzen zu versöhnen. So begannen Unterhandlu[ngen.] Am 26. Januar 1616 schloß Condé einen Waffenstillstand und am 3. [Mai]

Paix de Loudun.

zu Loudun einen Frieden. Die bisherigen Erlässe zu Gunsten der Huge[notten] wurden von Neuem bestätiget, insbesondere die Zulassung zu allen öffentl[ichen] Aemtern. Die Verkäuflichkeit der Aemter wurde für aufgehoben erklärt, [über-]haupt versprochen, daß die Anträge der drei Stände binnen drei Monaten [beant-]wortet werden sollten. Condé erhielt unter dem Namen Entschädigung [für] Kriegskosten 1,500.000 Livres, einige Schlösser und den Vorsitz im königl[ichen] Rath. Die Hugenotten mußten den Frieden mit unterzeichnen, welcher u[nter]

Edict de Blois.

dem Namen Edict von Blois in der Geschichte bekannt ist.

Am 16. Mai 1616 kehrte der Hof nach Paris zurück und der Mar[schall] d'Ancre hatte mehr Einfluß als je. Er wußte das Ministerium zu stü[rzen,] das ihm bisher oft entgegengetreten war, um unumschränkt zu regieren. C[ondé] war befriedigt, aber nicht andere Große, deren Haß gegen den Günstlin[g so]

Intriguen.

stark war, daß sie davon sprachen ihn zu tödten. Aus Sorge vor einer [neuen] Verschwörung sandte Maria den Richelieu, welcher Almosenier der neuen j[ungen] Königin und Mitglied des Staatsraths geworden war, um Condé herb[eizu-]holen, daß er den unzufriedenen Großen die Wage halte. Condé kam [am] 20. Juli 1616. Im Augenblick genoß er so viel Ansehen, daß er der ei[gent-]liche König zu sein schien. Bald bekam Maria Andeutungen, die Großen tr[ieben] Condé, sie in ein Kloster zu sperren und alle Gewalt in die Hand zu neh[men.]

Condé verhaftet.

In der Noth billigte sie einen verzweifelten Plan. Am 31. August 1[616] wurde Condé, als er vom König wegging, verhaftet und in die Bastill[e ge-]sperrt, er zeigte sich aber wenig würdig des Vertrauens und der hohen Stel[lung,] die ihm die Seinen zudachten, und versprach in dem demüthigsten Ton [der] Königin-Mutter, alle Ränke der Leute seiner Partei zu verrathen, wen[n sie] ihm die Freiheit gebe. Was Condé hätte machen können, wenn er Muth [ge-]habt, sieht man daraus, daß die Pariser auf die Nachricht von seiner Ve[rhaf-]tung den Palast Concini's stürmten und plünderten. Aber der Sturm v[erlief] sich, weil das Volk keinen Anführer hatte und die Großen auf einander [eifer-]süchtig waren.

[redacted]

[illegible]ig zu tödten, und die Könige von Frankreich seien nicht Lehensträger [illegible] Papstes, sondern hingen in der Verwaltung weltlicher Dinge unmittelbar [illegible] Gott ab. Wenn aber ein Fürst von der christlichen Religion abfallen und [illegible] Gewissen seiner Unterthanen Zwang anthun würde, so lehre die Kirche, daß [illegible] Papst und dem Concil das Recht der Lossprechung zustehe. Der Streit wurde so [illegible], daß die Regierung verbieten mußte, weiter über diese Frage zu verhandeln.

Merkwürdige Anträge finden sich im Cahier des dritten Standes, z. B. [illegible] 10 Jahre sollten die Reichsstände berufen werden: die Bischöfe sollten nicht [illegible] der Krone ernannt, sondern vom Domcapitel und 12 Vertrauensmännern [illegible] Adel und 12 vom Bürgerstande gewählt werden. Die Verbrechen der Geist[illegible]en sollten vor den gewöhnlichen Gerichten behandelt und die Pfarrer ange[illegible] werden, Standesbücher über Geburten, Ehen und Todesfälle zu halten. [illegible]liche Körperschaften sollten keine liegenden Gründe erwerben können. Adel [illegible] Klerus sollten zu den Steuern ihrer Ortschaften nach Vermögen beitragen, [illegible] ihre Hörigen gegen eine gerechte Abzahlung freigeben; alle Monopole, [illegible] Zollschranken zwischen Provinz und Provinz sollten fallen. Manche dieser [illegible]träge sind von den großen Ministern des 17. Jahrhunderts verwirklicht [illegible], andere erst durch die Revolution von 1789. — Am 23. Feb. wurden in einer [illegible]lichen Sitzung die Cahiers der drei Stände dem König übergeben. Der Sprecher [illegible] Klerus zeichnete sich aus durch seine scharfe, nervige, gedankenreiche Rede.

Es war Armand-Jean du Plessis de Richelieu, ein noch ganz junger [illegible]of, geboren in Paris am 5. September 1585. Seine Erziehung war [illegible]isch gewesen, als aber sein Bruder Alfons das Bisthum Luçon nieder- Richelieu.
[illegible], wollte die Familie diese Würde nicht außer dem Hause kommen lassen [illegible] Armand verlegte sich mit allem Eifer auf das Studium der Theologie. [illegible] IV. verlieh ihm das Bisthum, nachdem er den Grad eines Doctors [illegible] Theologie erworben hatte. Armand reiste nach Rom, um die Bestätigung zu [illegible], und trug kein Bedenken, den Papst Paul V. über sein Alter zu täuschen, [illegible] um zum Ziel zu kommen. 1607 war Armand Doctor der Theologie [illegible] Bischof zu Luçon, predigte eifrig, stellte Mißbräuche ab, sprach und [illegible] viel zur Bekehrung der Irrgläubigen. Aber das Bisthum Luçon, „[illegible] häßlichste und unangenehmste in ganz Frankreich," wie er schreibt, [illegible] für seinen glühenden Ehrgeiz zu enge, er ging deshalb oft nach Paris, [illegible] Fastenpredigten und zeigte sein gescheidtes und zuversichtliches Ge[illegible] am Hofe. Bei der Ständeversammlung machte er Aufsehen durch die Schärfe und Kraft seiner Worte, seine Rede am 23. Februar 1615 machte [illegible]lich tiefen Eindruck auf Maria von Medici und wurde der Hebel sei[illegible] Größe. Aber leicht war es dem Manne nicht empor zu kommen und er [illegible] wohl nicht weniger List aufwenden müssen, um Minister zu werden, als [illegible] um Frankreich den Vorrang in Europa zu verschaffen. Er war Edel[illegible] und Priester, aber wenn es galt sein Ziel zu erreichen, so fühlte er sich [illegible] allem als Franzose. Wie er sich einst beim Papst für älter ausgab, als er [illegible], so mußte er beim spanischen Gesandten sich den Schein zu geben, als [illegible] der eifrigste Anhänger der Verbindung Frankreichs mit Spanien, und [illegible] arbeitete für ihn, ohne zu ahnen, daß Richelieu einst den Habsburgern [illegible] schwersten Schläge versetzen würde.

In dieser Rede drückte Richelieu die Ansichten seines Standes, mit Wärme [illegible] ihm eigenthümliche Ansichten aus. Der König antwortete den Spre[illegible] der drei Stände, er werde die Cahiers so bald und so günstig als mög[illegible] beantworten lassen. Das war Alles, was zunächst erreicht wurde. Die vom [illegible] Stand wollten, daß man beisammen bleibe, bis die Regierung eine

[illegible] wollte. [illegible] hatte sie [illegible] — sie sagte, die [illegible] Sie hatte Stellen [illegible] aber aus [illegible] auf die König[illegible] der eine gescheidte [illegible] der [illegible], die [illegible] des Königs [illegible] der Galigai, [illegible] die [illegible] und verurtheilten [illegible] — der [illegible] der Majestät Gott[illegible] des Königs [illegible] ihr Urtheil zu vol[illegible] „Wie viele Menschen, rief [illegible] zu sehen!“ [illegible] der [illegible] habe.

Die [illegible] Zwar im [illegible] wie in der inneren [illegible] über die Befreiung [illegible] wirklich den [illegible] auf. [illegible] sich [illegible] Spiel[illegible] von [illegible] Menschen wurde [illegible] werde. [illegible] sich vom König zum [illegible] zum Statthalter in der [illegible] ohne sich von der [illegible] Königs [illegible] und [illegible] dem Könige [illegible] am 4. December 1617 [illegible]



Parlament.

Regierung entgegentreten? Ihre Gegner versteckten sich jetzt hinter das Parlament von Paris, welches die Ansicht aussprach, es vertrete den Rath der Prinzen der Großen, welche immer das Recht gehabt hätten, den Rath des Königs bilden, welches aber in Wahrheit nur vom König eingesetzt war, um Recht sprechen. Es behauptete, die Stände hätten allerdings das Recht, ihre Wünsche demüthiger Bitte dem König zu übergeben, dieser aber müsse sie dann dem Parlament vorlegen, um über ihre Rechtmäßigkeit zu berathen, und berief alle Prinzen, Pairs und Kronbeamten auf den 28. März zu einer allgemeinen Versammlung, die Vorschläge zu berathen, die für den König und seine Unterthanen ...lich wären. Die spanische Heirath nahte und Prinzen wie Hugenotten hatten ... davor. Der König von England ließ seine Bedenken gegen diese Verbindung ...sprechen und Hugenotten wie Prinzen trieben am Parlament zum Widerstand. Am Hofe aber hieß es, in Frankreich habe der König zu regieren und ... Könige hätten bisher nur Rath in wichtigen Dingen vom Parlament angenommen, wenn es ihnen beliebt hätte. Der König befahl, die Protokolle aus dem Buche herauszureißen und das Parlament müsse sein Bekümmerniß aussprechen, ... es den Unmuth des Königs erweckt habe.

Aufstand Condés.

Jetzt mußten die offen hervortreten, die bisher unter der Decke gespielt hatten. Condé und andere Große verließen den Hof und rüsteten zum Krieg. Am 27. Juli 1615 schrieb er dem König, er könne nicht zurückkehren ohne Gewähr für seine Sicherheit und Würde, der Eintritt in den königlichen Rath müsse ihm gestattet werden, und er klagte offen den Marschall von Ancre als Urheber der Unordnungen an, welche das Parlament gerügt hatte. Emporkömmlinge wollten Alles nach ihrer Willkür lenken, stießen Recht und Gesetz um, hätten die Freiheit des Reichstages beschränkt und bewirkt, daß dessen Verhandlungen fruchtlos geworden. D'Ancre und seine Frau erschracken über den Haß, dem sie geweiht wurden, und riethen die spanische Heirath zu vertagen; Andere aber meinten, gerade die Verbindung mit Spanien sichere die Ruhe und erhöhe das Ansehen des Königs. Maria lag die Verbindung mit Spanien am meisten am Herzen und sie entschied sich darum für Krieg. 11.000 Mann wurden ausgehoben, um sie Condé entgegen zu stellen, und unter starker Bedeckung brach am 17. der Hof nach dem Süden auf, wegen der Vermählung. In Poitiers erklärte der König Condé und seine Anhänger für Rebellen und Majestätsverbrecher. Condé wandte sich jetzt an die Hugenotten, die in Grenoble sich versammelten. Rohan griff gleichfalls zu den Waffen und ihm folgten viele Hugenotten, ohne zu bedenken, daß ihre Rechte nicht angetastet waren von der Regierung und daß sie nicht klug handelten, sich für Prinzen zu opfern, welche bereit waren sich mit dem Hof zu versöhnen, sobald sie ihren Vortheil dadurch erreichten. Sie waren aber weder im Stande die Reise des Königs an die spanische Grenze zu hindern, noch die Heirath. Am 18. October wurde die Ehe in Bordeaux und Burgos durch Stellvertretung eingesegnet. Am 9. November wurden die beiden Prinzessinen an der Bidassoa ausgetauscht, der Herzog von Guise übergab Elisabeth von Frankreich an Spanien und empfing dafür Anna d'Austria und am 25. November führte Ludwig XIII. die spanische Prinzessin in Bordeaux zum Altar. Sie hatte in Burgos auf das Erbe Spaniens feierlich verzichtet und auf das Evangelium geschworen, trotz ihrer Ehrfurcht für ihren künftigen Gatten und König nie ... Schwure abzustehen. Die junge Königin war nicht ohne Reize, aber Ludwig XIII., eine frostige Natur, lange kalt gegen seine Gemahlin.

Die Hugenotten.

Anna d'Austria.

Uebrigens hatte Maria von Medici ihr Ziel erreicht. Am Krieg lag ihr wenig. Die Galigai fühlte den Boden unter ihren Füssen schwanken und suchte

am Barte zupfen. In seinem Aeußern fein und sanft war Père Joseph i
der That der listigste und entschlossenste der Sterblichen. Die ihn genaue
kannten, nannten ihn deßhalb Patelin und Nero, später auch graue Eminen,
Niemand war geschickter sich zu verstellen und jede Verstellung zu durchschaue
Niemand arbeitsamer, begeisterter und schlauer zugleich, schrieb er doch ei
Turkiade, um zum Kampfe gegen die Türken anzufeuern, und gestand de
Papst Paul V., es sei ihm nie ein gewandterer Mann im Leben vorgekomme
Er war der gewissenhafteste Arbeiter zum Vortheil Frankreichs und hielt
dem Ausland gegenüber nicht für Unrecht, mit Eiden zu spielen. Richeli
hatte während seines ersten Ministeriums schon den Mönch zu benutzen versta
den und jetzt that dieser das Seine, um den großen Meister, dem er sich ir
seines brennenden Ehrgeizes willig als einem Höheren unterordnete, wied
zum Staatsruder zu verhelfen.

Vergleich von Angoulesme. Richelieu kam und vermittelte den **Vergleich von Angoules**
vom 30. April 1619, wornach der Königin freie Verfügung blieb über d
Personen ihres Hofstaates, über ihr Witthum, über ihren Aufenthalt; al
die ihr beigestanden, sollten in ihren Ehren und Würden unbehelligt bleiben
zur Deckung ihrer Schulden erhielt sie 600 000 Livres. In Tours fand a
5. September unter vielen Zeichen von Zärtlichkeit die Zusammenkunft de
Königs mit seiner Mutter statt. Luynes suchte eine innigere Annäherung d
durch unmöglich zu machen, daß er Condé frei gab und den König am
Condé frei. November erklären ließ: die Verhaftung Condés sei eines von den Uebeln g
wesen, welche jene angestiftet, die das ganze Reich zu Grund gerichtet hätte
wäre dem Könige nicht von Gott Kraft und Muth verliehen worden, sie z
züchtigen. Damit konnte nur Maria von Medici gemeint sein und sie em
pfand auch den Schlag mit tiefem Groll. Sie knüpfte von Neuem mit de
Unzufriedenen Verbindungen an und deren gab es in Menge, denn alle Mi
bräuche, über welche man gegen Marschall d'Ancre geklagt hatte, waren, m
Erhebung von 1620. verstärkt, wieder im Schwang, Vermehrung der Stellen, Verkauf der Aemte
Verschwendung des Staatsvermögens. Luynes brachte in 4 Jahren mehr Gü
und Stellen an seine Familie, als der Günstling der Maria von Medi

[redacted]

wurde, weil er immer um ihn war, sein Vertrauter und Liebling. Bald wurde Concini mißtrauisch und Luynes, der dieses merkte, brachte dem König Mißtrauen gegen Concini und gegen die eigene Mutter bei. Der Streit zwischen dem Günstling der Königin und dem Günstling des Königs wurde immer schärfer, und es war Concini's Unglück, daß er seinen Gegner verachtete und die Gefahr unterschätzte. Die Galigai hatte böse Ahnungen und wollte in die Heimath zurückkehren, Concini verwarf dies: er wolle versuchen, wie weit es ein Mensch im Glück bringen könne. Wie war Luynes emsig, dem jungen König beizubringen, Concini sei der Liebhaber seiner Mutter, die, um seiner Herrschsucht zu willfahren, Ludwig vom Thron stoßen und den jüngeren Bruder erheben wolle. Concini sei eigentlich jetzt schon König, an ihn dränge sich, wer Etwas erreichen wolle, während Ludwig selbst vernachlässiget und in seinen Ausgaben beschränkt sei. In der Angst willigte Ludwig XIII. ein, daß man sich Concini's entledige. — Wenn er sich aber wehrt? fragte Luynes. — Dann bringe man ihn um! antwortete der König. Am 24. April 1617 ward Concini im Louvre erschossen. „Sire," sagte der Mörder, jetzt sind Sie König, der Marschall ist todt!" „Ich danke," rief Ludwig, ja wahrhaftig, jetzt bin ich König." Er ließ es sogleich im Parlament und in der Stadt verkündigen und die alten Diener seines Vaters zu sich berufen, aber auch seine Mutter streng bewachen. „Poveretta di mi!" rief Maria, „7 Jahre habe ich regiert, jetzt habe ich noch die himmlische Krone zu erwarten." — Auch die Galigai ward verhaftet, zeigte aber Fassung. Paris war wie trunken vor Jubel über den Fall des verhaßten Günstlings und Frankreich folgte dem Beispiel von Paris. Man gab dem König den Namen „der Gerechte," weil er, wie ein Franzose witzig sagt, sans jugement einen Menschen hatte tödten lassen. Der König erklärte, er nehme jetzt die Regierung selber in die Hand, um das Unglück zu mildern, in welches die Rathgeber seiner Mutter Frankreich gestürzt hätten. Luynes bekam den Hauptheil vom großen Vermögen Concinis. Villeroi wurde Minister des Aeußern, Richelieu sank zum einfachen Staatsrath herab. Die Königin bat um die Erlaubniß, sich nach Blois zurückzuziehen. Ludwig XIII. willigte ein seine Mutter noch zu sehen unter der Bedingung, daß sie kein Wort sage über all das, was geschehen. Als sie um die Freilassung des Intendanten Barbin bat, brach der König die Unterredung schroff ab. Er schien mehr Ruhe zu haben, als er den Wagen seiner Mutter nicht mehr sah, die sogleich abfahren mußte. Richelieu folgte ihr, um bei der Partei der Königin den Ruhm eines Märtyrers treuer Anhänglichkeit zu haben: er wußte es jedoch so zu machen, daß der König und Luynes glaubten, er folge Maria nur, um ihren Groll zu mildern. Der innere Krieg hörte auf, aber Condé blieb in Haft: seine Gattin erhielt vom König die Erlaubniß, ihn zu sehen, nur unter der Bedingung, daß sie bei ihm in Haft bleibe — und sie theilte fortan sein Loos hinter den Mauern von Vincennes. Die Großen, welche mit Luynes sich in den Besitz der Macht zu theilen gedachten, theilten mit ihm die Furcht vor Condé und thaten Nichts für seine Befreiung.

Mord Concini's. · Maria in Haft. · nach Blois. · Richelieu. · Condé.

Der Mord Concini's ist ein schmutziges Blatt in der französischen Geschichte. Die Schmach wird erhöht durch die Erklärung des Parlaments: weil der König den Marschall von Ancre habe tödten lassen, so ersetze das Ge-[illegible]niß des Königs den Mangel der Förmlichkeit, sonst würde man die Macht des Königs in Zweifel ziehen — mit andern Worten: der König sei die Quelle aller Gesetze und aller Formen des Rechtes und könne sie ändern oder ihren Umgang nehmen nach Wohlgefallen. — Dann durch die Hinrichtung der Galigai, durch deren Verurtheilung Luynes den Riß zwischen dem König

Parlament. · Galigai.

Joseph vielen Erfolg. Dann gings gegen Montauban, das große Bollwerk
Südens, 18. Aug. Hier aber stockte das Glück. Luynes, welcher die
eines Connetable erhalten hatte, während er sein Schwert bisher nur
Hirsch- und wilde Schweine gezückt; er schlug, von den bisherigen Er
berauscht, alle Regeln der Belagerungskunst in den Wind und so ward
Sturm nach dem andern abgeschlagen. Er ist ein guter Connetable im Fri
meinte Condé, und ein guter Siegelbewahrer im Krieg. Krankheiten bra
aus. Der König ließ 7000 Mann vor der Stadt und brach am 12. Novem
Tod Luynes. 1621 auf. Luynes aber erlag am 14. December 1621 dem Fieber, das
vor einem gewaltsamen Ende nach Art Concini's rettete, denn der König m
sich schon seit einiger Zeit lustig über seine Unfähigkeit und behielt ihn
aus Gewohnheit bei und die Zahl seiner Todfeinde, auch unter den Kathol
stieg mit jedem Tag. Selbst sein Gefolge betrauerte ihn nicht, es spielte
auf seinem Sarge. — Die Gunst der Umstände hatte den Mann gehoben,
nicht die eigene Kraft, doch hat trotz dieses Mangels sein Walten m
dazu beigetragen, die Macht der Factionen zu brechen.

Wer sollte aber jetzt das Ruder in die Hand nehmen? denn dem K
wurden die Geschäfte bald unangenehm. Am meisten Hoffnung hatten C
und die Königin-Mutter. Durch die Erfahrung gewitzigt, zeigte sie in
jetzt nur Gehorsam und Hingebung gegen ihren Sohn. Sie bekam wieder
und Stimme im Staatsrath, jedoch nicht ohne den Widerspruch einiger Mi
„nicht so sehr aus Furcht vor ihr selber, sagt Richelieu, sondern aus
daß, wenn sie einmal im Staatsrath sei, sie mich hineinbringe, denn sie
kannten in mir eine gewisse Stärke des Urtheils, sie fürchteten meinen G
und daß der König mir die Leitung der Geschäfte übertrage, wenn er
einmal näher kenne." — Condé drang auf Fortsetzung des Krieges gegen
Hugenotten, um den König von seiner Mutter zu trennen und seinem Ei
zu unterwerfen, während, von Richelieu geleitet, Maria von Medici für
söhnung mit den Hugenotten sprach, damit Frankreich nach außen freie H
La Rochelle. bekomme. Doch der König war kampflustig und zog 1622 in die Breta
Der Krieg wurde mit Erfolg, aber auch mit Härte geführt. Die in La Roch
beherrschten das Meer und trieben selbst an den Mündungen der Loire

[redacted]

n und La Rochelle bleiben allein noch Sicherheitsplätze der Reformirten. war verletzt durch den Frieden, der hinter seinem Rücken geschlossen , er ging nach Italien. Fontenay sagt von ihm, er habe auf die Krone , da Anna d'Austria bis jetzt kinderlos war, und sei der Ueberzeugung n, nur wenn er ein entschiedener Katholik sei, könne er ein mächtiger sein und Frieden haben. Condé nahm zum Vorwand eine Wallfahrt, nach St. Loretto gelobt habe.

Jetzt kam die Zeit für Richelieu, seit dem Tode Concini's war der Eintritt ins Ministerium seine Leidenschaft. Aber nicht bloß die Minister, der König war gegen ihn: „Ich kenne den Mann besser als Sie," sagte es Tages zu seiner Mutter, „er hat einen ungemessenen Ehrgeiz." — durch ihren Schützling mehr Einfluß zu gewinnen, vermochte die Königin ieuville, daß er den Cardinal (1622 hatte sie ihm den Purpur verschafft) n Rath vorschlage. Vieuville hoffte den Riesen als Werkzeug zu gebrauchen, 29. April 1624 wurde Richelieu Mitglied des Rathes. Jetzt stellte er sich kränklich, langes Sitzen, Stehen im Gedräng könne er nicht mehr er- n, er habe zwar einige Geisteskraft, aber ein Anderer würde dem Könige dienen im Lärm und in der Unruhe der Welt — Alles nur, um wigs XIII. Mißtrauen zu beschwichtigen! Vieuvilles Schwäche und Klein- ward jetzt offenkundig vor Richelieus Stärke und Schärfe, vor seiner jeden erspruch zermalmenden Rede im Staatsrath. Vieuville dankte ab 12. Aug. und von da an war Richelieu bis zu seinem Tode 1644 thatsächlich der g in Frankreich. Richelieu Minister.

Die Politik des neuen Ministers ging aus der Lage und den bitteren Er- ungen hervor, welche Frankreich seit einem Jahrhundert gemacht hatte. e Grundsätze hat Richelieu in seinem politischen Testament ausgesprochen in dem ersten Kapitel desselben *) beruft er sich vor dem Könige auf die e der Dinge, wie sie vor ihm war. „Ich kann mit Wahrheit sagen, daß Hugenotten sich in den Staat mit dem König theilten, daß die Großen benahmen, als ob sie gar keine Unterthanen wären, die mächtigsten Statt- ter in den Provinzen, als ob sie in ihren Stellen Könige wären, daß das Beispiel der Einen und der Andern für dieses Königreich gefährlich war, überall Zügellosigkeit herrschte und daß Jeder sein Verdienst nach seiner heit maß, und daß die Verwegensten für die Weisesten galten und sich oft glücklichsten befanden und daß die Interessen der Einzelnen den Interessen Staates vorgezogen wurden."

In demselben Werke stellt dagegen Richelieu seine Grundsätze einer hren Staatsverwaltung auf. Man muß kräftig wollen, was man weise über- t hat. Durch Verstand der Regierenden, durch Gehorsam der Unterthanen d das Wohl des Staates begründet. Aber das Richtige muß man nach- rücklich und muß man immer wollen und mit Kraft handeln, denn Nach- giebigkeit und Unbeständigkeit weckt nur den Ungehorsam und Widerstand. heimniß und Schnelligkeit sind zum Erfolge der Geschäfte nöthig und nur

*) Succincte narration des grandes actions du roi p. 331 in der Nouvelle collection des mémoires par M. M. Michaud et Poujoulat, vol. 23.

öffentliche Interessen dürfen der Zweck des Fürsten und seiner Räthe sein, ihnen dürfen sie sich weder durch Mitleid, noch durch Gunst und Zudrin keit zurückhalten lassen. Man muß alle Möglichkeiten, bevor man eine regel trifft erwägen. Der Herrscher darf nur schlafen wie der Löwe, d. h. die Augen zu schließen. Die Menschen werden geleitet durch Furcht oder nung: Belohnungen sind aber eher entbehrlich, als Bestrafungen, denn thaten vergessen die Menschen viel eher als Strafen. Zügellosigkeit nicht strafen ist Frevel gegen den Staat. Die da regieren, müssen dem Mittle Thüre verschließen. Der Christ darf eine Beleidigung vergessen, die ih troffen, die Obrigkeit aber nie eine Beleidigung, die den Staat betroffen. gewöhnlichen Laufe der Gerechtigkeit muß der Strafe der vollständige der Schuld vorangehen bei Verbrechen gegen den Staat hingegen muß einschreiten, wenn man nur die innere Ueberzeugung von der Schuld hat, meist mit List und Geheimniß gehandelt wird und man dem Staat nicht helfen könnte, wollte man erst vollständigen Beweis der Schuld abwarten. Fürst muß die Gewalt der Kirche anerkennen, was ihre geistliche Mach langt, ungebührliche Eingriffe in seine Gerichtsbarkeit aber entschieden zu weisen. Der König soll nur Männer von Verdienst und musterhaftem zu Bischöfen wählen. Was den Adel anbelangt, so darf der König keine waltthätigkeiten desselben gegen das Volk gestatten, aber auf der anderen soll er ihn in den noch übrig gebliebenen Gütern und Ehren erhalten und namentlich an Kriegszucht gewöhnen. Was die Justizbeamten anlangt, hier meint er offenbar die Parlamente, so haben sie bloß den Unterth Recht zu sprechen, wozu sie allein eingesetzt sind, nie aber dürfen sie Politik treiben und sich als Aufsichtsbehörde gegenüber der Regierung beneh Wenn es dem Volk zu wohl geht, so wird es übermüthig, es muß du



aus Allem Nutzen ziehen muß, was nützlich sein kann. Beim Abschluß Verträge muß man vorsichtig sein; sind sie aber einmal abgeschlossen, so man sie auch beobachten, denn ein großer Staat darf sein Wort nie, ohne seinen guten Ruf und die Stärke seiner Herrschaft zu verlieren. Frankreich einig, die Monarchie stark zu machen, die Grenzen Frankreichs an den Rhein auszudehnen und seinem König die erste Stellung in Europa verschaffen, die damals die Habsburger einnahmen, das war das Ziel ...ens. Das letzte Geständniß, das von den Lippen des sterbenden Cardinals, lautete: das war das Ziel meines Wirkens, Gallien die Grenzen geben, die ihm die Natur steckte, und Frankreich mit Gallien eins zu ..., und wo einst das alte Gallien war, ein neues herzustellen. Eine tüchtigstehende Macht gehörte dazu und eine Flotte. — Richelieu schloß aus der Frankreichs am Mittelmeer und am atlantischen Ocean, daß ihm die die Herrschaft über das Meer habe anbieten wollen. „Die Staaten ...s liegen auseinander, eine große Anzahl von Schiffen muß auf dem ... und Mittelmeer in einem fort hin und her fahren, um die Glieder mit Haupt zu verbinden. Da die Südküste Frankreichs Spanien von seinen ...ischen Staaten trennt, so scheint es, daß die göttliche Vorsehung, welche Dinge im Gleichgewicht halten will, gewollt hat, daß die Lage Frankreichs einzelnen Staaten trenne, um sie durch Theilung zu schwächen. 40 gut gerüstete Schiffe genügen, um Frankreich vor jeder Beleidigung zu schützen auf allen Meeren denen Furcht einzujagen, welche bisher seine Küsten ...stet haben." Auch England gegenüber, dessen aufsteigende Macht er vor..., wünschte Richelieu durch eine starke Flotte gesichert zu sein. „England ... er, könnte, durch seine insulare Lage begünstigt, gegen uns unternehmen, ihm gut dünkt, ohne Wiedervergeltung zu fürchten. Es könnte uns am ...fang hindern, unsern Handel verwirren, die Mündungen unserer Ströme ... und nach Belieben Zoll erheben. Es könnte ungestraft an unseren ... und Küsten landen. Die Engländer kennen kein anderes Recht, als ihre ...rke, wegen der Lage ihres Landes brauchen sie die größten Mächte der ... nicht zu fürchten, zwischen ihnen und uns waltete von je Eifersucht, und wären sie offenbar im Stande, Alles zu wagen, wenn unsere Schwäche uns ...s Mittel raubte, eine Unternehmung zu ihrem Nachtheil auszuführen."

Das sind Grundsätze, die das politische Testament klar darlegt und die aus dem Handeln des Cardinals klar ergeben. Alles war klar durchdacht umsichtig und kraftvoll durchgeführt. Der erste Schlag seiner Amtswaltung, Finanzen durch er ihr Gunst beim Volk und Mittel zur Thätigkeit beschaffen wollte, ... ungetreue Finanzbeamte, die den Schatz bestohlen hatten. Sie wurden zu ...eren Strafen, mehrere sogar zum Tode verurtheilt und mußten, um Gnade bekommen, 11 Millionen zusammen zahlen. Das nannte Richelieu dem ...at zurückgeben, was man dem Staat genommen hatte. Der nächste Schlag Spanien. ... Spanien. Wenn Spanien und England verbündet waren, so hatte ...nkreich Alles zu fürchten — und eine Verbindung stand damals bevor.

Der alte Jakob I. von England fühlte, wie der Boden unter seinen Thron zitterte; Anschluß an Spanien, meinte er, könne ihn am sichersten schützen und zugleich seinem bedrängten Schwiegersohn, dem Pfälzer, wieder auf die Beine helfen. Daher der Plan, den Kronprinzen Karl mit der Tochter Philipps III. von Spanien zu vermählen. Philipp IV. ging willig darauf ein, denn man hoffte in Madrid, die britischen Inseln durch diese Verbindung wieder in den Schooß der alten Kirche zurückzuführen, und England im großen Kampfe auf der Seite der Habsburger zu haben. 1623 waren die Verhandlungen schon so weit gediehen, daß ein Ehevertrag zu Stande kam. Jakob sicherte der Prinzessin freie Uebung der katholischen Religion zu und machte sich verbindlich, daß die Verfolgungen gegen die Katholiken in England aufhören und diese in ihren Häusern ungehindert den Gottesdienst begehen sollten. Don Philipp IV. hingegen versprach der Prinzessin zwei Millionen Thaler Aussteuer mitzugeben und die Wiedereinsetzung des Kurpfälzers zu befördern. Die ganze Lage Europas wäre eine andere geworden. Natürlich hatte die Verbindung auch ihre Gegner. Der Baier kam dann nicht in den Besitz der Kurpfalz und der Katholicismus nicht zum Siege in Deutschland. Um die Verhandlungen zu beschleunigen und zugleich dem Wunsche des damals allmächtigen Ministers Olivarez, der Prinz Karl möchte selbst nach Madrid kommen, um dort seine Braut kennen zu lernen, zu entsprechen, begab sich Karl mit Buckingham unter Verkleidung im März 1623 über Frankreich nach Madrid. In Paris wohnten sie unter fremdem Namen einem Hoffeste bei. Unter dem spanischen Volke erregte die Ankunft des Prinzen unbeschreiblichen Jubel; es erschien ritterlich, daß er selbst gekommen, um seine Braut zu sehen, und der Glaube, er werde Katholik werden und sein ganzes Volk der Kirche wieder zuführen, gewann ihm die Herzen. Allein Olivarez verlangte jetzt, König Jakob solle alle Strafbestimmungen gegen die Katholiken nicht nur sogleich außer Vollzug setzen, sondern auch das Parlament ihre Aufhebung beschließen lassen. König Jakob beschwor wider Erwarten diese Bedingungen. Nun kam aber eine andere Forderung: „Erst wenn dieser Schwur in Erfüllung gegangen sei, könne die Prinzessin nach England gesandt werden." Und daran scheiterte die Verbindung. Die Prinzessin wurde später die Gemahlin Kaiser Ferdinands III.

England.

Karl I. in Madrid.

Scheitern der Pläne.

und La Rochelle bleiben allein noch Sicherheitsplätze der Reformirten.
war verletzt durch den Frieden, der hinter seinem Rücken geschlossen
, er ging nach Italien. Fontenay sagt von ihm, er habe auf die Krone
, da Anna d'Austria bis jetzt kinderlos war, und sei der Ueberzeugung
, nur wenn er ein entschiedener Katholik sei, könne er ein mächtiger
sein und Frieden haben. Condé nahm zum Vorwand eine Wallfahrt,
nach St. Loretto gelobt habe.

Jetzt kam die Zeit für Richelieu, seit dem Tode Concini's war der Richelieu Minister.
Eintritt ins Ministerium seine Leidenschaft. Aber nicht bloß die Minister,
der König war gegen ihn: „Ich kenne den Mann besser als Sie," sagte
Tages zu seiner Mutter, „er hat einen ungemessenen Ehrgeiz." —
ihren Schützling mehr Einfluß zu gewinnen, vermochte die Königin
ville, daß er den Cardinal (1622 hatte sie ihm den Purpur verschafft)
Rath vorschlage. Vieuville hoffte den Riesen als Werkzeug zu gebrauchen,
. April 1624 wurde Richelieu Mitglied des Rathes. Jetzt stellte er sich
kränklich, langes Sitzen, Stehen im Gedräng könne er nicht mehr er-
, er habe zwar einige Geisteskraft, aber ein Anderer würde dem Könige
dienen im Lärm und in der Unruhe der Welt — Alles nur, um
XIII. Mißtrauen zu beschwichtigen! Vieuvilles Schwäche und Klein-
ward jetzt offenkundig vor Richelieus Stärke und Schärfe, vor seiner jeden
spruch zermalmenden Rede im Staatsrath. Vieuville dankte ab 12. Aug.
und von da an war Richelieu bis zu seinem Tode 1644 thatsächlich der
in Frankreich.

Die Politik des neuen Ministers ging aus der Lage und den bitteren Er-
ungen hervor, welche Frankreich seit einem Jahrhundert gemacht hatte.
e Grundsätze hat Richelieu in seinem politischen Testament ausgesprochen
in dem ersten Kapitel desselben *) beruft er sich vor dem Könige auf die
der Dinge, wie sie vor ihm war. „Ich kann mit Wahrheit sagen, daß
Hugenotten sich in den Staat mit dem König theilten, daß die Großen
benahmen, als ob sie gar keine Unterthanen wären, die mächtigsten Statt-
er in den Provinzen, als ob sie in ihren Stellen Könige wären, daß das
Beispiel der Einen und der Andern für dieses Königreich gefährlich war,
überall Zügellosigkeit herrschte und daß Jeder sein Verdienst nach seiner
heit maß, und daß die Verwegensten für die Weisesten galten und sich oft
glücklichsten befanden und daß die Interessen der Einzelnen den Interessen
Staates vorgezogen wurden."

In demselben Werke stellt dagegen Richelieu seine Grundsätze einer
ren Staatsverwaltung auf. Man muß kräftig wollen, was man weise über-
hat. Durch Verstand der Regierenden, durch Gehorsam der Unterthanen
das Wohl des Staates begründet. Aber das Richtige muß man nach-
lich und muß man immer wollen und mit Kraft handeln, denn Nach-
keit und Unbeständigkeit weckt nur den Ungehorsam und Widerstand.
niß und Schnelligkeit sind zum Erfolge der Geschäfte nöthig und nur

*) Succincte narration des grandes actions du roi p. 331 in der Nouvelle collection des mémoires par M. M. Michaud et Poujoulat, vol. 23.

nicht beliebt. Seine Ehe mit Anna d'Austria schien kinderlos zu bleiben, d
kränklichen, schwermüthigen Mann selber schien kein langes Leben beschied
Was Wunder, daß sich die Augen auf den jüngeren Bruder Gaston richt
der nicht wie der König mürrisch, sondern lebenslustig, nicht unempfind
für Schönheit, sondern wie sein Vater den Frauen ergeben war. „Ludwig X
bemerkt ein französischer Geschichtschreiber mit Bitterkeit, hatte von sei
Vater den Muth, Gaston die Zügellosigkeit, das war Alles, was die bei
Brüder von Heinrich IV. geerbt hatten." Gaston sollte nach dem Wun
seiner Mutter und des Cardinals mit der reichsten Erbin Frankreichs, e
Montpensier, sich vermählen, aber dagegen waren die andern hohen Fra
Eine Condé, eine Prinzessin von Mantua, ja selbst die künftige Wittwe
Königs wurden in Vorschlag gebracht. Diese Ehe war nur der Ausgangsp
der Verschwörung, welche Sache der Mode, wie der Liebesleidenschaft w
Im Unmuth über den Gang der Dinge nahmen Alle daran Theil, die si
den Cardinal sich gedrückt fühlten. Man sprach davon den König in'
Kloster zu sperren, Gaston zum König auszurufen und ihn mit Anna d'Austri
vermählen, wenn der König gestorben wäre, Richelieu sollte ermordet wer
Dieser zog den ersten Schluß auf die Gefahr, als für Gaston Eintri
den Staatsrath verlangt wurde und dieser sich weigerte, sich mit der M
Ornano. pensier zu vermählen. Gaston war geleitet von seinem Hofmeister Orn
und dieser, verliebt in die Prinzessin Condé, vergaß die Verbindlichkeiten,
er Richelieu schuldig war. Der Cardinal handelte schnell, am 4. Mai 16
wurde Ornano verhaftet. Barsch fuhr Gaston den Cardinal an: habt Ihr
wagt dem König den Rath dazu zu geben? Ja, antwortete dieser ganz ru
Jetzt beschlossen Gaston und seine Freunde Rache zu nehmen. Gaston sol
Chalais. den Cardinal zu einem Verlöbnungsmahl einladen, und dieser dabei ermord
werden. Chalais, einer der Mitverschworenen, gestand den Plan einem Ed
mann, der ihm drohte, den Plan dem Cardinal anzuzeigen, wenn Chal
es nicht selber thue. Chalais machte dem Cardinal Geständnisse und versp
ihm, seine Stellung als Großmeister der Garderobe des Königs nur zu
nutzen, um ihm zu dienen. Noch schwachmüthiger zeigte sich Gaston selber
Gaston. im Uebergang vom Trotz zur Unterwürfigkeit. Er beugte sich vor dem Mini

...en, eilte zum Cardinal und verrieth Alle, die ihn zum Bürgerkrieg ange... hatten, und bekam hohen Lohn für seinen Verrath, die Herzogthümer ...ns, Chartres und die Grafschaft Blois. Dafür verstand er sich zur Ehe ... der schönen Montpensier, die ihm große Besitzungen und ein Jahresein... von 350.000 Livres beibrachte. Richelieu segnete am 5. August die ... Ehe ein. Am 19. August bestieg Chalais das Blutgerüst. Gaston war ... beim Spiel, als man ihm die Nachricht brachte; er fuhr ruhig fort, ... hätte sein früherer Freund nicht für ihn sein Leben geopfert. Ornano er... im Gefängniß einer Krankheit. Die Chevreuse mußte den Hof verlassen, ... Königin ward verboten, in Abwesenheit des Königs, der ihr vorwarf, sie ... zu gleicher Zeit an zwei Männer gedacht, Leute zu empfangen. Der ganze ... beugte sich vor der Gewalt Richelieus. Die Bretagne, wohin er damals ... Ludwig XIII. gezogen war, bat den König, ihr nie mehr einen Prinzen ... Statthalter zu geben, mit andern Worten, sie verzichtete auf jeden Ge... ...ken, eine eigene Rolle Frankreich gegenüber zu spielen. Die Vereinigung ...ser Provinz mit dem übrigen Frankreich war jetzt erst eine vollständige. In ...ser Bitte lag dem Sinne nach schon eine andere eingeschlossen, die Be...tigungen aller Städte und Schlösser zu schleifen, welche nicht durchaus zur ...theidigung des Landes nöthig wären und nur Störern der öffentlichen Ruhe ...ittel und Zuflucht gewährten. Wie gerne gab Richelieu die Zustimmung! ... 31. Juli 1626 erschien die Ordonnanz, welche nicht bloß in der Bretagne, ...dern in ganz Frankreich alle, zur Vertheidigung Frankreichs nicht durchaus ...hwendigen Festungswerke niederzureißen gebot. Ein Freudenschrei durchdrang ... Land, als die stolzen Vesten fielen, von welchen aus die Großen so oft ... Land verheert hatten. Es war ein mächtiger Schlag auf das alte Wesen ... ein großer Fortschritt zur Einigung Frankreichs. Durch Beschluß der No...eln von 1627 wurde diese Maßregel auf das ganze Land ausgedehnt. Die ...en Mauern der Schlösser fielen, man zerstörte jedoch nur, was durchaus ...hwendig schien, und schonte Bauten, welche die Ehre der Familien und die ...rde der Gegend waren.

Bretagne. — [illegible] der Vesten.

Auch die Notabeln berief der Cardinal, um für sein Verfahren die Stimme ... Landes zu haben, um eine Seemacht zu schaffen, um die Unbändigkeit der ...genotten zu brechen und den Stolz der Holländer und Engländer zu beugen. ...s erste Hinderniß einer wahren Macht sah der Cardinal in den Aemtern ...es Großconnetable und eines Großadmirals; beide Würden erloschen bloß ... dem Tod des Besitzers, der nur dem König selbst Rechenschaft über die ...sgaben für Flotte und Heer abzulegen hatte. Richelieu hielt beide Aemter ... unvereinbar mit einer geordneten Staatsgewalt, er benützte den Tod ...diguieres, um 1626 die Würde des Großheermeisters abzuschaffen. Dem ...oßadmiral Montmorency kaufte er um 1,200.000 Livres die Admiralswürde ... Sie wurde fortan für abgeschafft erklärt, der Cardinal selber aber zum ...ßmeister, Haupt und Oberaufseher der Schifffahrt und des Handels ernannt.

Notabeln 1626. — Connetabeln. — Admiral.

Die Notabeln wurden am 2. Dez. 1626 vom König eröffnet: er ...be sie berufen, um Unordnungen im Staat abzustellen. Der Großsiegelbe...ahrer Marillac setzte die Entwürfe der Regierung auseinander: „Wir haben ...le Vortheile, um uns stark zu machen zur See, — Holz und Eisen zu dem ...au der Schiffe, Leinwand und Hanf für Segel und Taue, gute Matrosen ... Menge, die den Fremden dienen, wenn wir sie nicht verwenden; wir haben ...ie besten Häfen in Europa, den Schlüssel zu allen Fahrten nach Osten und

Stände

Westen, Süden und Norden, und dennoch dulden wir, daß unsere No
unsere Schiffe ihren Gesetzen unterwerfen, daß sie den Preis unserer L
mittel bestimmen und daß wir ihre Waaren kaufen müssen so hoch,
wollen. Daß sie uns den Fischfang auf dem Meere entziehen. Die Se
verwüsten unsere Küsten und schleppen die Unterthanen unseres Köni
Sclaven in die Berberei." Diese Schilderung brachte einen tiefen Eindru
vor, und die Regierung kam ihrem Ziel näher dadurch, daß sie offen d
der Finanzen auseinander setzte. Die Schulden beliefen sich auf 50, di
gaben auf 36—40, die Einnahmen nur auf 16 Millionen. Die Steuern
man nicht erhöhen, ohne das gedrückte, arme Volk noch mehr zu besch
Um Ausgaben und Einnahmen gleichzustellen, gebe es nur ein Mittel
zu vermehren und jene zu vermindern: zu vermindern durch Einschränk
Ausgaben des Hofstaates und der Jahresgelder, durch Schleifung u
Plätze; zu vermehren durch Rückkauf von Domänen und Stellen, die
ringe Summen verpfändet seien, durch Belebung des Handels und der In
durch Bereicherung des Volkes. Sullys Pläne kamen also wieder zu
Die Versammlung genehmigte den Plan der Regierung, eine Flotte
Schiffen zu bauen, um Sicherheit der französischen Meere, die Gleich
der Zölle des Auslandes und die Errichtung von Handelsgesellschaften
dern. Deßgleichen genehmigte sie den Plan, zwei stehende Heere zu e
30,000 Mann im Ganzen zur Sicherung des Reiches nach innen und

Strafe für Hochverrath

Richelieu schlug eine Milderung der Strafen gegen Staatsverbrech
Bisher stand Todesstrafe auf Empörung, jetzt sollte nur Enthebung v
Aemtern, Entziehung des Vermögens die Strafe für Ungehorsam und
verrath sein, aber unaufhebbar. Die Versammlung lehnte diesen Ant
und schien also den Minister zur Strenge, die er so gerne entfaltete, zu zi
Ja sie sprach sogar den Wunsch aus, daß Schriften, die gegen den Sta



Straßen und öffentlichen Plätzen. Strenge Gesetze waren unter Heinrich IV. gegeben, aber nicht vollzogen worden. Ludwig XIII. hatte im Februar 1626 durch ein Edict befohlen, daß alle Duellanten Aemter, Jahrgelder und königliche Gnaden verlieren und nach der vollen Strenge der alten Gesetze mit dem Tode bestraft werden sollen, wenn sie ihren Gegner getödtet, wenn sie Andere zur Theilnahme an einem Duell genöthigt, oder wenn sie dies Edict zum zweiten Mal verletzt hätten. Franz Montmorency von Boutteville glaubte nicht, daß man dieses Gesetz an einem Montmorency vollziehen würde. Ein leidenschaftlicher Raufbold hatte er schon 21 Mal, selbst an Festtagen, sich geschlagen. Jetzt hielt er sein 22stes am hellen Tag auf dem königlichen Platz zu Vieren ab; er wurde festgenommen und am 21. Juni 1627 auf dem Grèveplatz enthauptet. Keine Verwendung, selbst die Gastons, jetzt Herzogs von Orleans, wurde berücksichtigt. Kein Kopf sollte in Frankreich hoch genug sein, daß er nicht von der majestätischen Strenge des Gesetzes getroffen werden könne.*) Boutteville's Sohn ist der berühmte Marschall von Luxemburg. Boutteville.

Mit der Ordnung des Staatshaushaltes ging es übrigens nicht so schnell, wie es der Cardinal und die Notablen wünschten. Ein Krieg mit England und mit den Hugenotten machte unerwartete Auslagen nöthig und daß man zu den alten Mitteln zurück griff, um Geld zu bekommen. Niemand hätte den Frieden nöthiger gehabt, als Karl I. von England. Buckingham trieb aus Haß gegen Richelieu, aus Eitelkeit und in der Hoffnung, durch einen Sieg die Erbitterung in England zu beschwichtigen, den König zum Krieg. Gerade die Heirath, welche beide Länder näher mit einander verbinden sollte, gab einen Anlaß zu Feindseligkeiten. Krieg mit England.

Henriette war eifrige Katholikin; sie wollte sich vom Erzbischof von Canterbury, als einem Ketzer, nicht krönen lassen; sie ging unter Verkleidung nach Tyburne, zu Ehren der vielen katholischen Märtyrer, die dort für ihren Glauben gelitten hatten. Dafür erhielten am 9. August 1626 alle ihre französischen Diener den Befehl, sie sogleich zu verlassen. Die Königin hielt sich noch am Fenstergitter fest, um ihren Frauen unter Thränen ein Lebewohl nachzurufen. Karl zog sie vom Fenster weg und sie ließ nach Frankreich melden, er habe ihr die Hände blutig gerissen. Der Heirathsvertrag war verletzt, die Franzosen hatten zudem über Mißhandlung ihrer Seeleute durch die Engländer zu klagen. Buckingham erbot sich, persönlich in Paris Alles auszugleichen; er hoffte wieder die Königin Anna zu sehen, zu welcher der eitle und schöne Mann schon bei seinem ersten Besuche verwegen die Augen erhoben hatte. Allein Ludwig XIII. erklärte, seine Ehre gestatte ihm nicht, einen englischen Gesandten zu empfangen, bevor die Verletzung des Heirathsvertrages gesühnt sei. Von Neuem begannen jetzt die Wegnahme französischer Schiffe durch Engländer, Zettelungen bei den Hugenotten und Schritte, um einen großen Bund der Mächte gegen Frankreich zu Stande zu bringen, namentlich Spaniens. Allein Olivarez haßte Buckingham nicht minder gründlich als der Cardinal und theilte letzterem den Plan mit und zugleich den Entwurf zu einem gemeinsamen Angriff auf England, um in demselben die katholische Religion wieder herzustellen. So kam es zum Vertrag von Madrid am 27 März 1627, [illegible] Spanien.

*) Richelieu, Mémoires, livre XVIII.

indem beide Mächte sich verpflichteten, England mit einer gleichen Anzahl [illegible] Truppen und Schiffen anzugreifen. Ueber die Theilung der Eroberung [illegible] Nichts ausgemacht, denn Richelieu glaubte, daß die Spanier Frankreich nur [illegible] zum Krieg reizen wollten, um in Deutschland freie Hand zu haben, und [illegible] bald davon überzeugt, daß die Spanier den Engländern insgeheim den [illegible] mitgetheilt hätten. Der Krieg begann plötzlich ohne vorausgehende Erklä[illegible] England bemächtigte sich aller französischen Schiffe und verbot allen Ha[illegible] mit Frankreich, 25. April 1627. Frankreich rüstete. Der König beschloß [illegible] zu Feld zu ziehen. Am 20 Juli stand eine englische Flotte bei der Insel [illegible] in der Nähe von La Rochelle. In einem Manifest klagte Buckingham Lu[illegible] XIII. an, den Frieden mit den Hugenotten gebrochen zu haben, und erklä[illegible] sein König habe nur zur Vertheidigung der unterdrückten Glaubensgen[illegible] die Waffen ergriffen, und zu gleicher Zeit erschien ein Manifest des Hugeno[illegible] führers Rohan in Languedoc, worin er offen gestand, er habe die Englä[illegible] zu Hilfe gerufen. Eine Hauptbeschwerde war, daß Ludwig XIII. das [illegible] St. Louis in der Nähe von La Rochelle nicht zerstört hätte, wie im letzten [illegible] ten verheißen war. Immerdar hieß es, entweder frißt die Stadt das [illegible] oder das Fort die Stadt. Wenn Buckingham sich rasch des Forts bemächtig[illegible] oder der Inseln Rhe und Oleron, so konnte die Landung gefährlich werd[illegible] Allein Buckingham hatte weder Talent noch Glück, weder überraschte er [illegible] Fort, noch nahm er das fruchtbare und an günstigen Häfen reiche Oler[illegible] sondern er warf sich auf die noch am meisten geschützte Insel Rhe. Die [illegible] delle hielt sich und die Engländer mußten eine regelmäßige Belagerung [illegible] leiten. Das gab Richelieu Hoffnung und Zeit, seine Thätigkeit war eine [illegible] derbare: er kaufte Schiffe in Amsterdam, erneuerte den Hilfsvertrag [illegible] Holland und rasch kam er mit einem Heer vor das schwankende La Roche[illegible] Die Bewohner erboten sich die Engländer zum Rückzug zu bewegen, wenn [illegible] Fort St. Louis zerstört und der Vertrag von Montpellier vollständig erfüllt wer[illegible] Stolz wies Ludwig XIII. diesen Antrag ab und nun kam es zum Kam[illegible] auch mit La Rochelle. Ein neuer Antrag Buckinghams, der den Hof und [illegible] Königin um jeden Preis zu sehen wünschte, persönlich mit Ludwig XIII. [illegible] verhandeln, wurde mit den stolzen Worten abgewiesen, der König könne kein[illegible]

ınd nicht mit Unrecht rühmt sich Richelieu in seinen Memoiren,
s gegen drei Könige zu kämpfen gehabt, gegen den König von
n den von Spanien und Frankreich. Spanien konnte den Sieg
t wünschen. Die verheißenen Schiffe erschienen spät, nicht zahl- Spanien
haten Nichts und fuhren bald mit dem Versprechen ab, später
men. In Wahrheit unterstützten die Spanier den Aufstand in
Geld. Der Aufstand im Süden gewann übrigens die Bedeutung
ı fürchtete. Die Regierung hatte nie Eingriffe gemacht in das
der Hugenotten, nur wenige folgten dem Aufrufe Rohans, er
:nes Vermögen opfern, nur sein Eifer hielt die Sache im Süden
ien sandte Condé, Montmorency und Epernon, um den Aufstand
Bei La Rochelle mußte die Entscheidung kommen. Und darum
n alle Kraft des Landes und seine geschickte, rastlose Thätigkeit.
:ns für die Soldaten, daß sie nicht entmuthigt und von ihren
nicht abwendig gemacht würden: sie bekamen ihren Sold nicht
ı Hauptleuten ausbezahlt, sondern von den Beamten des Königs;
ern in der Umgegend denen in La Rochelle nicht helfen, kaufte
ebensmittel ab. Er selber leitete den Angriff. Der Priester war
: und Admiral. Er ließ Kanonen gießen mit der Aufschrift:
regum." Das Feuer, das ihn beseelte, hauchte er seinem Ge-
chte er den Bischöfen ein, die mit ihm im Lager waren. Und
erstützte ihn sein unermüdlicher Gehilfe Père Joseph! Um die
ig vom Lande abzuschließen, baute der Cardinal eine Befestigungs- La digue
:ilen; um sie vom Meere vollständig abzuschneiden, einen Damm,
:senwerke des Alterthums erinnert: er war lang 4440 Fuß und
Der erste Sturm riß ihn nieder; doch nicht entmuthigt, griff
Werk von Neuem an. Schwer belastete Schiffe wurden versenkt
nach eine Wehr mitten durch das Wasser gezogen, die im Stande
mit vollen Segeln aufzuhalten und doch die Strömung des
ch zu lassen. Auf dem Damme waren Befestigungen errichtet
Geschütz aufgestellt. Der König langweilte sich und kehrte nach
und Richelieu fühlte ganz die Gefahr, die von dorther drohte.
fluß war Schuld, daß Ludwig XIII. wieder im Lager erschien.
oth in La Rochelle wurde nach und nach groß, aber der Vor-
ıt Guiton war eine eiserne Natur. Bei seiner Wahl legte er Guiton
uf den Tisch im Rathssaal, mit dem er Jeden durchbohren
Uebergabe zu sprechen wage.
:echnete sicher auf baldige Hilfe aus England. Allein die Schwie-
enen Karl I. damals zu kämpfen hatte, und der geheime Wunsch,
ige recht in Noth kommen, um sich vollständig unter englische
fügen, ließen die Hilfe verzögern. Erst am 11. März 1628 er- Denbigh
lische Flotte unter Denbigh, dem Schwager Buckinghams, bei
Allein der Damm war schon zu weit vorgeschritten und eine
tte stand in Bereitschaft, die englische zu empfangen Es war
en Hafen einzudringen. Am 18. Mai lichteten die Engländer
ng der Vertheidiger von La Rochelle die Anker wieder. Der
Rochelles war nur noch Frage der Zeit. Das fühlten jetzt
Hugenotten. Während einige Häupter der letzteren in das Lager
nen und sich unterwarfen, ja sogar ihren Glauben abschworen,
r katholische Klerus drei Millionen, um das Werk zu vollenden.
:er Stadt stieg mit jedem Tag: die Vertheidiger fristeten das

[illegible] Seemuscheln, gekochtem Leder [illegible] [illegible] zu Hunderten dem Hunger. [illegible] [illegible] einige Häupter hinrichten [illegible] [illegible] die Mauern niedermachen und die [illegible] [illegible] wie in Jerusalem [illegible] [illegible] alle Bedrohungen erwiderte [illegible] [illegible] das Thor zu schließen, oder, [illegible] [illegible] soll. Der König [illegible] England [illegible] Buckingham sollte im [illegible] [illegible] günstige Bedingungen erwirken, [illegible] Buckingham [illegible] des Schwerten Felton, [illegible] [illegible] englische Flotte vor La [illegible] [illegible] Kanonen beseßt. Der [illegible] [illegible] auf die Schiffe der Engl[illegible] [illegible] mußten. Ein Schrei [illegible] [illegible] Stadt. Der Versuch [illegible] englischen Admirals [illegible] günstigeren Bedingung zu [illegible] [illegible] Gnade und Ungnade, [illegible] [illegible] ergab sich die Stadt; [illegible] 136 [illegible] zu tragen. Am 29. zogen [illegible] [illegible] Leichen, die Ueberleben[illegible] [illegible] Am 30. October zog der Cardinal zu Pferd als Sieg[illegible] ein, ihm folgten viele Wagen mit Lebensmitteln. Auf seine Frage: was [illegible] Ihr von den Königen von Frankreich und England? antwortete der [illegible] [illegible] Ich meine, es sei besser den König zum Herrn zu haben, [illegible] La Rochelle eingenommen, als denjenigen, welcher es nicht zu vertheidigen [illegible] [illegible] hat. Am 1. November las Richelieu die Messe, seit langer Zeit [illegible] die erste in La Rochelle, die öffentliche Ausübung der katholischen Religi[illegible] wurde wieder hergestellt. Den katholischen Geistlichen wurden die entrissen[illegible] Kirchengüter wieder zurückgegeben, die Reformirten aber in der Ausübu[illegible] ihres Bekenntnisses durchaus nicht beschränkt. Aber die Ausnahmsstellung [illegible] Stadt, alle ihre Rechte und Privilegien wurden aufgehoben, ihre Besitzung[illegible]

den Sache der Hugenotten nicht mehr helfen. Philipp IV. hatte nämlich mit Rohan einen geheimen Vertrag abgeschlossen, wornach er ihm eine he Unterstützung von 300.000 Goldstücken versprach, wogegen Rohan sich blich machte, 1200 Mann zu Fuß und 12.000 Mann zu Pferde zu halten, um gegen Frankreich jede Bewegung zu versuchen, welche Don n wünschen sollte, und ohne dessen Zustimmung kein Abkommen mit dem ristlichsten König zu schließen; ferner den Katholiken auf dem Gebiete der otten freie Uebung ihrer Religion und sicheren Besitz ihrer Güter, Ehren Würden zu gewährleisten. Der Sieg des Cardinals erschien den Spaniern efährlicher, als der Fortbestand eines hugenottischen Freistaates. Allein em Blick des Adlers durchschaute Richelieu die ganze Gefahr, und mit n Keulenschlägen machte er 1629 dem Aufstand im Süden ein Ende. Ende des Aufstandes. e Städte wurden im Sturm genommen. Rohan hielt jeden weiteren f für unnütz und der Sieger zeigte Mäßigung. Feierlich wurde den otten freie Uebung ihres Bekenntnisses am 28. Juni 1629 gewährleistet. wanderte nach Venedig aus. Als politisch gefährliche Partei hörten die otten auf, während dem Aufstand der Fronde zeigten sie sich als treue hanen. „Der König macht keinen Unterschied zwischen Euch und den iken" — war das Wort, das Richelieu ihren Geistlichen beim Einzug ntauban hinwarf. — Es lebe der König und der große Cardinal, riefen m hatten sie sich ergeben, denn er breche sein Wort nicht.

Zwei seiner Ziele hatte bis jetzt Richelieu erreicht: den Uebermuth und bändigkeit der Großen hatte er gebeugt, die Ausnahmsstellung der tten hatte er zertrümmert. Jetzt galt es Frankreich die erste Stellung den Völkern Europas zu erringen — und jetzt beginnt das Eingreifen deutschen Krieg, zu dem wir wieder zurückkehren.

Der Krieg in Norddeutschland. Wallenstein.

Richelieu führte schon früher einen Streich gegen Habsburg im Val Valtelin das die italienischen Staaten Spaniens mit den deutschen Landen ichs verband; die Spanier hatten das Besatzungsrecht im Valtelin und og Leopold das Besatzungsrecht in Chur und Maienfeld. Im Jahre 1624 nun französische und schweizerische Truppen nach Graubünden und be- von da das Valtelin; so war denn die Verbindung zwischen den habs- hen Besitzungen in Italien und Deutschland unterbrochen. Einen zweiten führte er früher gegen Habsburg, indem er den neugewählten Erzbischof rier, Christoph von Sötern, in das französische Netz zog. Den Haupt- wollte er aber damals, als Frankreich noch gut mit England stand, einen großen Krieg führen, und da kam zunächst die Wahl eines Feld- für denselben in Frage. Zwei bewarben sich um die Feldherrnstelle im e gegen den Kaiser: der Däne Christian und der Schwede Gustav f. Richelieu war für den Schweden, auch Camerar, der Rath des rs, meinte: der König von Schweden ist der einzige, der uns helfen

Haager Vertrag.

kann. Allein Verwandtschaftsrücksichten — Christian war ja sein Schwager — entschieden bei Jakob für den Dänen. Und so kam es denn zum sogenannten Haager Vertrag 19 Dez. 1625: England verpflichtete sich, monatlich 300,000 Gulden, Holland 50,000 Gulden, Frankreich im Ganzen 1.000.000 an Dänemark zu zahlen, wofür Christian sich anheischig machte, ein Heer zu stellen und von der Weser nach dem Rhein vorzudringen. Französische Unterhändler trieben ferner Bethlen Gabor zu einem neuen Kampfe: mit 40,000 Mann versprach er die Erblande anzufallen, wofür er von den verbündeten Mächten monatlich 12,000 Thaler und ein Heer von 12,000 deutschen Streitern erhalten sollte. So erhob sich denn von allen Seiten eine große Gefahr für die Sache des Kaisers; wenn die Verbündeten alle ihre Macht aufboten, so konnten sie mit 150,000 Mann den Kaiser bekriegen, und Tilly's Worte: „Ich sehe einen grimmigeren blutigeren Krieg voraus, als je seit der böhmischen Revolution," waren nur zu richtig. Der Däne war als Herzog von Holstein Mitglied des niedersächsischen Kreises und wußte auf einem Tag zu Lauenburg im März 1625 die Ueberzeugung zu erwecken, es sei Gefahr vorhanden für den Kreis, man müsse sich in den Vertheidigungszustand setzen. Falsche Gerüchte von der Ankunft der Kosaken, von einer drohenden Gefahr für die ganze evangelische Religion, wurden listig verbreitet. Der Däne erreichte nicht bloß, daß der niedersächsische Kreis sich gegen den Kaiser waffnete, sondern daß man ihn auch dringend bat, den Oberbefehl zu übernehmen. Mansfeld und Christian rüsteten sich, um zum Heere des Dänen zu stoßen.

Christian IV.

Ein kaiserliches Heer.

Mit seinem Heere von 25,000 Mann war Tilly nicht im Stande, einem so zahlreichen Feinde die Spitze zu bieten, die Liga bat darum den Kaiser dringend, gleichfalls ein Heer aufzustellen. Aber woher sollte Ferdinand bei dem erschöpften Zustande seiner Finanzen die Mittel nehmen, ein Heer zu

kann. Allein Verwandtschaftsrücksichten — Christian war ja sein Schwager — en
schieden bei Jakob für den Dänen. Und so kam es denn zum sogenannten Haage
Haager Vertrag. Vertrag 19 Dez. 1625: England verpflichtete sich, monatlich 300,000 Gul
Holland 50,000 Gulden, Frankreich im Ganzen 1.000.000 an Dänemark
zahlen, wofür Christian sich anheischig machte, ein Heer zu stellen und von
Weser nach dem Rhein vorzudringen. Französische Unterhändler trieben fer
Bethlen Gabor zu einem neuen Kampfe: mit 40,000 Mann versprach er
Erblande anzufallen, wofür er von den verbündeten Mächten mona
12,000 Thaler und ein Heer von 12,000 deutschen Streitern erhalten sollte.
erhob sich denn von allen Seiten eine große Gefahr für die Sache des Kaise
wenn die Verbündeten alle ihre Macht aufboten, so konnten sie mit 150,
Mann den Kaiser bekriegen, und Tilly's Worte: „Ich sehe einen grimmige
blutigeren Krieg voraus, als je seit der böhmischen Revolution," waren
zu richtig. Der Däne war als Herzog von Holstein Mitglied des niedersä
Christian IV. schen Kreises und wußte auf einem Tag zu Lauenburg im März 1625
Ueberzeugung zu erwecken, es sei Gefahr vorhanden für den Kreis, man m
sich in den Vertheidigungszustand setzen. Falsche Gerüchte von der Ankunft
Kosaken, von einer drohenden Gefahr für die ganze evangelische Religion, w
den listig verbreitet. Der Däne erreichte nicht bloß, daß der niedersächs
Kreis sich gegen den Kaiser waffnete, sondern daß man ihn auch dringend
den Oberbefehl zu übernehmen. Mansfeld und Christian rüsteten sich, um
Heere des Dänen zu stoßen.

Ein kaiserliches Heer. Mit seinem Heere von 25,000 Mann war Tilly nicht im Stande, ein
so zahlreichen Feinde die Spitze zu bieten, die Liga bat darum den Ka
dringend, gleichfalls ein Heer aufzustellen. Aber woher sollte Ferdinand
dem erschöpften Zustande seiner Finanzen die Mittel nehmen, ein Heer
[redacted]

urch einen anderen Oheim in's Jesuitenkloster zu Olmütz und ging
olischen Kirche über; einem seiner Lehrer, dem er Alles verdankte,
ter dankbar. Glänzende Anlagen, aber auch ein herrischer, hoch-
eist gaben sich früh bei ihm kund, wie ein Streben nach dem Maß-
iesenhaften. Als ihm der Oberstburggraf Adolf Waldstein einst
etter, Ihr thut ja, als ob Ihr ein Fürst wäret," entgegnete der
nun, was nicht ist, kann noch werden." Nachdem er seine Studien
ersitäten zu Altdorf und Padua vollendet, bildete er sich noch auf
n durch Deutschland, Italien und Holland aus. In Italien befaßte
ntlich mit dem Studium der Astronomie und Astrologie. Nach der
er in die Armee, kämpfte gegen die Türken in Ungarn, wurde
e Hauptmann, vermählte sich mit einer reichen Wittwe, die ihn bei
1614 zum Erben eines großen Vermögens einsetzte, dann leistete
erzoge Ferdinand wichtige Dienste im Kriege gegen Venedig*). Auch
stand er in Gunst, der ihn zum Grafen und Obersten ernannte.
hlte er sich in zweiter Ehe mit einer Gräfin Harrach, deren Vater
ath und Kämmerer war und ihn so in die innigste Beziehung
achte. Als die böhmische Empörung ausbrach, nahm W. entschieden
es Kaisers und rettete ihm die Landeskasse von Mähren, wofür
men alle seine Güter mit Beschlag belegten und ihn als einen
er ächteten. In Bezwingung des böhmischen Aufstandes leistete
inand sehr wesentliche Dienste, besonders in Mähren. Freilich
den Güterkonfiskationen sich für seine Dienste auch bezahlt zu
ein Zehntel der konfiscirten Güter kamen um niedrige Preise
hnung seiner Vorschüsse und Auslagen, die mit mehr als doppelter
chnet waren, in seinen Besitz. Vor Anklagen wußte er sich durch
iserlicher Räthe zu beschützen. So wurde er einer der reichsten
esterreich. Seine Herrschaft Friedland erhob der Kaiser 1623 zum
1624 zum Herzogthum, auch seine Besitzung Sagan wurde zum
erhoben. Wallenstein wußte diese Güter ergiebig zu machen, denn
benso ausgezeichneter Finanzmann, als Heerführer. So war der
etzt an der Spitze eines Heeres stand, das, nachdem es zusammen-
wirklich weder ihn, noch den Kaiser etwas kostete; denn die
die er zog, mußten nicht blos Lebensmittel liefern, sondern auch
Das Heer hatte nicht blos für den Kaiser zu fechten, für sein
selber zu sorgen, sondern es mußte seinem Schöpfer auch den Lohn
d Wallenstein bezog von den Erpressungen seiner Soldaten seinen
erhielt denn Mansfeld's Wort: „der Krieg muß den Krieg er-
fürchterlichste Bedeutung.

dem Heere der Liga ein kaiserliches zur Seite, so taucht neben
Bild des milden Tilly das blutige Bild eines andern Feldherrn
y und Wallenstein waren große Gegensätze: jener bezahlt aus
r Liga den Sold und erbittet sich Lebensmittel, dieser preßt aus
durch die er zieht, was er braucht, um Wohl und Weh seiner
unbekümmert. Jener ist bescheiden und tritt einfach auf, lebt
t auf hartem Lager, Dieser tritt überall mit dem größten Glanze

Tilly und Wallenstein

Geschichte Wallensteins. Seite 11.

und Pomp auf, hat 800 Bediente, ein Gefolge von 1100 Mann, träg
mit den kühnsten, eigensüchtigsten Plänen; ließ er doch in seinem Pala
Prag sein Bild mit lorbeerbekränztem Haupte von den Sonnenrossen ge
darstellen. Tilly glüht für Recht und Erhaltung des Reiches, in Wall
Haupt gähren weltumstürzende Pläne. War Tilly streng religiös und hi
ängstlich die Fasten, so kümmerte Wallenstein um Religion sich wenig,
seinen Officieren waren ebenso viele Protestanten als Katholiken. Der Ge
den Kaiser zum alleinigen Herren und das Reich groß zu machen, ist die
gion seiner Soldaten. Tilly war ein Greis und am Ende einer reinen
losen Laufbahn, Wallenstein auf der Höhe seiner Manneskraft, im
Ringen nach Glanz und Größe, wobei ihn aber der Ehrgeiz bald in
und diese in den Untergang fortriß.

Krieg in Niedersachsen. Der niedersächsische Kreis wurde naturgemäß der Kriegsschauplatz.
Däne hatte den Plan, durch Christian und Mansfeld die Pfalz angrei
lassen; wandte sich Tilly gegen diese, so konnte der Däne gegen Mittel
land vordringen; wandte er sich gegen den Dänen, so fielen ihm diese
in die Flanken und in den Rücken. Darum wurde zunächst die Stellung
Heeres in Hessen wichtig. Tilly besetzte die wichtigsten Punkte und brach
Stände dahin, zu erklären, sie wollten dem Kaiser treu sein und kein fre
Kriegsvolk in's Land aufnehmen; falls Landgraf Moritz noch darauf be
würden sie sich der Eide und Pflichten gegen ihn entbunden erachten. Im
hatte der Däne 25,000 Mann beisammen. Als Tilly Hörter einnahm,
das für eine Feindseligkeit gegen den niedersächsischen Kreis und demnach
Krieg erklärt. Am raschem Vorschreiten hinderte den Dänen das Auftreten
Herzogs von Lüneburg-Celle, der die Partei des Kaisers ergriff, dann
Unglücksfall in Halle 30. Juli 1625, indem der König in eine Grube st
lange sprach- und besinnungslos blieb und fortan ein krankhaftes Zaudern
Unentschlossenheit zeigte. So endete das Jahr 1625 ohne große Erfolge
die Verbündeten. Wallenstein hatte einen Theil von Hessen besetzt, mit

ar über Frankfurt a. d. O. in Schlesien, und von da in Mähren um dem Siebenbürger die Hand zu reichen. Im September stand Jablunkapaß, Bethlen Gabor rückte mit einem Heere von Christen t in die Honter Gespannschaft ein und vereinigte sich mit ihnen. denn der Kaiser seinen Feldherrn zum Schutze der bedrohten aus dem Norden zurückrufen. Mit 30,000 Mann eilte Wallenstein Lausitz, Schlesien, Mähren, nach Ungarn, vermochte aber die Ver- Mansfelds mit Bethlen nicht mehr zu verhindern. Als Esterhazy Ungarn und Georg Zriny mit seinen Kroaten zu Wallenstein lor Bethlen den Muth zu schlagen und bat um Waffenruhe. rang auf's Schlagen, der Trotzkopf Wallenstein wollte aber gerade Esterhazy den Kampf verlangte, und versäumte die Gelegenheit, zu vernichten. In der Nacht des 1. October entschlüpfte Bethlen. von Kroatien klagte, Wallenstein verstehe die Führung seines t. Dieser Banus hatte in einem Gefechte einen feindlichen Haupt- Pferde gerissen und ihm den Kopf abgehauen, den er vor die ensteins mit den Worten warf: „So müssen des Kaisers Feinde der Sieg errungen werden." Als Wallenstein höhnisch erwiderte: ene Türkenköpfe habe ich zu Genüge gesehen," meinte der Banus: wohl, aber noch nie einen abgehauen." Nach einem Mahle bei starb der 31jährige Zriny und die Ungarn lassen es sich nicht ner habe diesen vergiftet. Als man am Hofe sich mißbilligend über g Wallensteins äußerte, drohte dieser dem Kaiser mit Niederlegung fehles.

Kriegs in Ungarn.

Wallensteins Hochmuth.

en unterhandelte mit dem Kaiser um Frieden und verlegte sein interquartiere. Zu Preßburg kam es auch zwischen ihm und dem Weihnachten 1626 zum Abschluß, wesentlich auf Grund des r Vertrages. Mansfeld jedoch wollte von einem Frieden Nichts verkaufte sein Geschütz an den Pascha von Ofen und brach mit t Officieren unter Bedeckung eines Haufens siebenbürgischer Reiter atien auf, um dort ein Schiff zu bekommen und über Venedig nd sich zu begeben. Im bosnischen Dorf Urakowicz erlag er jedoch, lt, der Schwindsucht; um wie ein Soldat zu sterben, erwartete er gut gekleidet, auf zwei Günstlinge gestützt, den Tod. Bethlen am 25. November 1629 an der Wassersucht. Dem Kaiser Fer- er so oft bekämpft hatte, und dessen Sohn, dem späteren Ferdi- vermachte er je 40.000 Dukaten und 2 Prachtrosse. Von niederer sich zum Fürsten von europäischer Bedeutung emporgeschwungen, in en gefochten und sich noch tüchtiger als Staatsmann, denn als eigt. Zuerst stieg er im Dienste Bathorys empor, und als dieser von ihm ab, eilte nach Constantinopel und wußte sich beim Sultan zicheln, daß er 1613 an Bathorys Stelle zum Fürsten von Sieben- nnt wurde, denn Siebenbürgen war damals ein Lehen der hohen en hätte er mit Hilfe des Kaisers die Moldau und Walachei mit n zu einem Fürstenthum vereinigt, zu einem evangelischen Dacien. nterhandlungen verlangte er als Bürgschaft die Hand einer Erz- ließ durchblicken, daß er selbst zur katholischen Religion, er war einer, übertreten wolle. Allein sein Antrag wurde verworfen, weil cht traute, und so blieb er eine Handhabe für alle Mächte, die n Habsburg im Schilde führten. Eine Vernichtung Oesterreichs seinem Plane, nur wenn Oesterreich stark war, hatte er Bedeu-

Bethlen Gabor.

tung bei den Türken als Vorkämpfer. So war also der Kaiser von
fährlichen Feinden befreit.

Wenden wir uns wieder zum Kriegsschauplatze in Deutschlan
stand in Hessen, der Kasseler war im Gedränge und sah nach F
nach Dänemark, nach allen Seiten um Hilfe aus. Christian von H
kam ihm zu Hilfe, Goslar vermochte er nicht zu überwältigen mit 600
meist Söhnen braunschweigischer Bauern. Eine Vereinigung mit d
grafen von Hessen kam jedoch nicht zu Stande, denn Tilly verjagte
Wolfenbüttel starb Christian 27jährig am 16. Juni 1626 in Fol
Ausschweifungen. Sterbend sagte er dem Dänenkönig die Niederlag
Tilly züchtigte jedoch zunächst den Landgrafen von Hessen. Na
ihm die Stadt Münden weggenommen, verlangte er von ihm die
von Kassel und einiger anderen festen Plätze, und als der Landgra
züge machte, berief er die Stände von Hessen nach Gutenberg
langte, daß der Landgraf die Regierung an seinen ältesten Sohn
abtrete, da er beharrlich die Feinde des Kaisers unterstützt habe. D
graf mußte nachgeben, Tilly nahm indeß Göttingen und schreckte d
burger Christian, als der Dänenkönig mit der Hauptmacht heranr
Kalenberg sprengten die Kaiserlichen und Baiern die dänische Reit
einander, der Dänenkönig verlor den Muth, er zog sich eilig zu
Lutter am Barenberg wurde er von den Kaiserlichen eing
nach heftigem Widerstande auf's Haupt geschlagen. Mit Mühe entran
dem Tode oder der Gefangenschaft. Ueber 4000 Dänen waren todt, 30
gefangen, 60 Fahnen erobert. Der Herzog Friedrich von Braunschwei
büttel ergab sich jetzt der Gnade des Kaisers unter der Bedingung
und seine Unterthanen beim protestantischen Glauben bleiben dü
meisten niedersächsischen Stände folgten dem Beispiele. Die Ste
Dänen in Niedersachsen wurde dadurch unhaltbar, nur die Me
blieben ihm noch treu. Die nächsten Folgen von Tilly's Sieg hatte
Moriz von Hessen-Kassel zu tragen, er mußte am 27. März 1627
gierung in die Hände seines Erstgeborenen niederlegen, seine B
Heere der Liga öffnen, an Darmstadt 25 Aemter abtreten. Sein

[redacted]

Christian von Halberstadt.

Tilly züchtigt den Landgrafen.

besiegt die Dänen.

, Holstein, Mecklenburg, Brandenburg, bis nach Schlesien hinein. So hatten keine kaiserlichen Fahnen mehr im Norden geweht. Zum Lohn ... Leistungen und als Ersatz für seine Auslagen erhielt der glückliche ... zunächst das Herzogthum Mecklenburg als Pfandschaft, die früheren ... aber wurden als Feinde des Kaisers und Reiches ihrer Länder für ... erklärt.

Der Däne sah sich zu Unterhandlungen gezwungen, die sich aber so ... hinzogen, daß 1628 der Krieg noch fortdauerte. Wallenstein, zum General ...eanischen und baltischen Meeres ernannt, suchte jetzt namentlich die ...ähe, vor allen Stralsund, in seine Gewalt zu bekommen. Diese Stadt ... sich selber, obschon sie unter pommerscher Landeshoheit stand. Zuerst ... sie Arnim zur Uebergabe auf. Der Rath war geneigt, sich zu ergeben, die Bürger waren entschlossen zum Widerstand und erhielten bald Unter...g vom Dänenkönig und vom König von Schweden. Da kam Wallen... selber vor die Stadt. „Wenn Stralsund," sagte er, „auch mit eisernen ... an den Himmel gebunden wäre, so müßte es herunter." Allein er ... nicht von der See aus die Stadt bedrängen, die aus Dänemark fort...nd bedeutende Hilfe an Geld, an Mannschaft, an tüchtigen Officieren ... Zwei Hauptstürme mißglückten, Krankheiten brachen im Heere aus. ... August zog Wallenstein ab, nachdem er 12,000 Mann vor der Stadt ...en hatte. Der Jubel über die Demüthigung des Stolzen war groß, der ... faßte neuen Muth. Wallenstein rückte von Neuem in das Herzogthum ..., während Tilly Stade bezwang. Stralsund.

Am 22. Mai 1629 kam endlich der Friede mit Dänemark zu Lübeck Friede zu Lübeck ... Stande. Der Däne versprach, sich in die deutschen Angelegenheiten bloß ... als Reichsstand oder als Herzog von Holstein zu mischen, der Nebenlinie ...eswig-Holstein, die mit dem Kaiser gehalten hatte, die Inseln Fehmarn, ...strand und Sylt und das Ländchen Wührden abzutreten, dafür erhielt er ... anderen verlorenen Provinzen und seine Gefangenen zurück. Vom Mecklen...er und Pfälzer war im Frieden keine Rede, mit andern Worten, er hatte ...opfert. Wallenstein aber erhielt durch kaiserlichen Gnadenbrief vom 16. Juni ... die förmliche Belehnung mit dem Herzogthum Mecklenburg für sich und ... Nachkommen.

Wie stieg damals der Stolz Wallensteins, in welchen hochfliegenden Plänen Wallensteins Pläne. ... sich seine Seele! Caraffa berichtet an den Papst *), daß der siegreiche ...herr des Kaisers an eine Heerfahrt gegen die Osmanen, an Eroberung ...stantinopels denke; die Kosten, die er auf 7,000,000 Thaler anschlage, hoffe ... durch Verkauf von Gütern, Beiträge der Obersten und durch Zahlungen der ...chen Fürsten und Städte aufzubringen dafür, daß er sie mit Einquartirung ...one; mit 100.000 Mann hoffe er binnen 3 Jahren zum Ziel zu kommen, ... Spanien und Venedig ihn mit einer Flotte unterstützen, wenn der Papst ... Polen sich dafür verwende, daß diese den Tartaren keinen Durchgang ...ten und sie in Entzweiung und Unthätigkeit erhalten; von Albanien aus

*) Bericht im Original bei Ranke Wallenstein S. 109.

sollte der Angriff beginnen und glückliche, eifrige Officiere sollten durch
theilung von Lehen im eroberten Gebiet belohnt werden. Aber auch in Deut
land sollten große Veränderungen vor sich gehen*) und die Kaisermacht
Wahrheit werden. Die Hansa war längst zerfallen, Holland, England, Dänem
und Schweden waren indeß Seemächte geworden. Solchen Unfug, mei
Wallenstein, dürfe eine so volkreiche und streitbare Nation wie die deutsch
nicht länger ertragen, daß andere Völker ihr auf ihrem eigenen Meere Ges
vorschreiben und das Geld aus dem Sacke ziehen. Der Sundzoll, den Dä
mark erhebe, sei ein schändlicher Tribut. Wallenstein hoffte den Handel Spani
wie Deutschlands in Zukunft dadurch zu heben, daß die alten Hansestä
Lübeck, Hamburg, Rostock, Wismar, Stralsund in Zukunft allein nach Span
handeln dürften; Waaren aus Schweden, Dänemark, England für Spani
sollten einzig in besagten Städten verkauft und von hier nach Spanien
bracht werden dürfen; deßgleichen sollten alle Waaren aus Spanien für
genannten Länder in jenen Städten verkauft werden. Durch Demüthigung
Fürsten sollte die Kaisermacht erhöht werden; man brauche keine Fürsten
Kurfürsten mehr, es sei jetzo Zeit, denselben das Gasthütel herabzuziehen;
in Spanien und Frankreich Ein König, also solle auch in Deutschland
Ein Herr allein sein. Keine Wahlcapitulation, keine Kaiserwahl mehr,
Kaiserthum solle im Haus Habsburg erblich werden! An die Stelle der al
Fürsten, die unter dem Vorwand der deutschen Freiheit in einemfort nur
Kaisermacht zu schwächen trachteten, sollten verdiente Generale des Kaise
treten; wie Wallenstein Herzog von Mecklenburg wurde, so sollte Tilly Her
von Kalenberg, Pappenheim Herzog von Wolfenbüttel werden. Eine and
Grundlage der Kaisermacht sollten die Reichsstädte werden; um aber diese

[redacted]

änzende Belohnungen zu entziehen. — Mit Tilly und Pappenheim s nicht, wohl aber mit Gallas und Anholt. Wallenstein bezahlte seine besser und sah ihnen durch die Finger und haufenweise liefen ihm aten der Liga zu; er behielt für sich die besseren Quartiere; er legte e durch ganz Deutschland an, um taugliche Leute an sich zu ziehen, Länder auszusaugen und den Fürsten den Widerstand unmöglich zu um schließlich, wenn die Zeit günstig war, ihre Gebiete geradezu in nehmen. Unaufhörlich wurden seine Regimenter verstärkt, mehr als Mann standen damals unter dem kaiserlichen Banner. War im Heere die Religion die Seele, so fehlte im Heere Wallensteins das religiöse Protestanten wie Katholiken wurden Officiere, seine Soldaten sollten ls Soldaten fühlen.

r mit argwöhnischem Auge überwachten die Fürsten alle Schritte des s Feldherrn. Maximilian, der an ihrer Spitze stand, war eifersüchtig fürstlichen Rechte. Zwischen ihm und Ferdinand trat eine ernste z ein. Er hielt einen Ligatag um den anderen ab, um zu gemein- orgehen anzutreiben. Die mecklenburgischen Fürsten wurden in Schutz , sogar von geistlichen Kurfürsten. Als der Kaiser mahnte, die Liga Völker aus Schwaben und Franken zur Erleichterung der bedräng- hner wegführen, brachte Maximilian auf einer Tagsatzung zu Hei- 629 den Beschluß durch, nicht nur keinen Soldaten zu verabschieden, 7.000 Mann zu Fuß und 40 Fahnen Reiterei beisammen zu behalten vom Landesherrn eroberte Festung oder Landschaft aus den Händen es möge es fordern, wer da wolle, und im Nothfalle gegen kaiser- ppen, welche die der Liga verdrängen wollten, Gewalt zu gebrauchen! s hieß offen dem Kaiser drohen, dessen aufsteigende Macht man zu begann. Weit gefährlicher war ein anderer Plan, der die Macht des uf den ersten Anblick zu erhöhen schien, in der That aber ihre Zer- ng zur Folge hatte. Er ging von Richelieu aus, der so eben die r hohen Aristokratie und des Protestantismus in Frankreich gebrochen aber in Deutschland zu heben trachtete, um das Reich schwach und) stark zu machen. Khevenhiller erzählt,*) wie der Cardinal, besorgt Macht des Hauses Habsburg, den teuflischen Rath gab, die Gottes- d Frömmigkeit des Kaisers zu seinem und der Seinigen Sturz zu man müsse die eifrigsten Geistlichen antreiben, daß sie vom Kaiser erherstellung sämmtlicher Kirchengüter begehren, welche den Katholischen Passauer Vertrag entrissen worden seien. Man müsse ferner durch ng der fürchterlichen Bedrückungen des Kriegsvolkes das Mitleid und issen des Kaisers rühren und ihm die Abdankung Wallensteins und iegsvolkes nahe legen. Der Kaiser werde durch die erste Maßregel

Maximilian.

Richelieu.

---

ales Ferdinandei XI, 427. Vgl. Gfrörer l. c. Cap. 13.

mit allen protestantischen Fürsten verfeindet, durch die zweite verliere er Macht. Dann möge der König von Frankreich in Deutschland einziehen, und Gewalt brauchen und mit Verheißung der Religionsfreiheit nicht sp sein, Maximilian das Land ob der Enns verleihen, Ferdinand als abgematteten Herrn den Kaisertitel, sich selbst aber zum römischen König w lassen und mit den Niederländern vereint die Macht Spaniens einschrä Dann sei Oesterreich vernichtet und habe List erreicht, was keine Macht Waffen zu erzielen vermochte.

Die Kirchengüter

In der That hatten die Protestanten seit dem Passauer Vertrag un rechtlich eine Menge von Bisthümern, Klöstern und Kirchengütern in Gewalt gebracht. So oft auch bisher bei den Reichstagen die Unrechtm keit dieses Verfahrens zur Sprache kam, immer hieß es, die katholische M heit dürfe hierin die protestantische Minderheit nicht binden, und wurde Raub mit den Worten entschuldigt, man müsse Gott mehr gehorchen als Menschen. Durfte der Kaiser jetzt, wo er die Macht in den Händen h die ihm glaubensverwandten Stände länger im Nachtheil lassen! und war Erhaltung der geistlichen Stände nicht ebenso wie Abwehr des Unrechtes s Pflicht, zumal auf sie namentlich die Macht des Kaiserthums sich noch st In diesem Sinne erklärten auf einem Kurfürstentag zu Mühlhausen vier katholischen Kurfürsten — Maximilian mit eingerechnet: schon n gemeinem Rechte dürfe Niemanden das Seinige genommen werden; könne den Protestanten dieses als Recht gegen die katholische Geistlichkeit z gestanden werden! Als Schutzherr der katholischen Kirche und als ober Richter im Reiche sei der Kaiser vollkommen befugt, die Wiedererstattung entrissenen Güter zu befehlen. Die Umstände, welche dieses vormals verhind seien behoben, von dem Erbfeinde für jetzt Nichts zu befürchten, des Kais Autorität und der Sache Befugniß aber also beschaffen, daß sich wohl N mand unterstehen oder gelüsten lassen werde, sich den gerechten Verordnungen zu widersetzen oder sich darüber zu beschweren!

[redacted]

;en das gebührliche Abzugsgeld auszuschaffen, oder wenn sie von ;niß keinen Gebrauch machen wollten, ihnen das Auslaufen an um der Religionsübung willen zu verbieten, indem die Augsburgischen verwandten das Recht, ihre Unterthanen zu reformiren und die gen auszuschaffen, gleichmäßig im Werk öffentlich erzeigt hätten." Zeit wurde das Kammergericht angewiesen, auf diese Erklärung Recht zu sprechen, wurde allen Reichsgenossen befohlen, den kaiser-llmächtigten in Vollziehung des Edictes hilfreiche Hand zu leisten, ch erklärt, daß der Religionsfriede sich nur auf die Katholiken hänger des Augsburgischen Bekenntnisses beziehe. Im Falle der keit waren die Bevollmächtigten angewiesen, das nächste Heer des der Liga zu Hilfe zu rufen.

streng rechtlicher Seite war gegen das Restitutionsedict Nichts . Gewaltsam waren den Katholiken diese Güter entrissen, als h war der Raub immer von dem Reichsgerichte bezeichnet worden, wurde der Raub jetzt den unrechten Besitzern entzogen. Aber uner-hart erschien das neue Gesetz, die Fürsten waren seit sechzig Jahren den Besitz, sie hatten ganz vergessen, daß er ein unrechtmäßiger n sollten sie ihn plötzlich aufgeben. Niemand wagte die Recht-s Edictes anzugreifen, aber der Kurfürst von Sachsen warnte den dem Hasse, welcher dadurch gegen ihn erregt werde; die Zeit ver-Strenge nicht und der Kaiser werde einst inne werden, wie übel ihm und dem Hause Oesterreich gemeint, die zu solchen Extremi-Thät, Anlaß und Vorschub gegeben.

der Kaiser geistliche Gebiete der Kirche wieder zurückstellte, han-leich im Vortheile des Reiches, denn die geistlichen Fürsten waren in der Regel anhänglicher als die Weltlichen; wenn er entrissene an seine Familie brachte, so that er Nichts mehr, als wozu er be-Bremen, Magdeburg, Halberstadt und die Abtei Hersfeld brachte in seinen zweiten Sohn Leopold Wilhelm, welcher von seinem Erzherzog Leopold, schon die Bisthümer Passau und Straß-n hatte. Jener Leopold, der in der Geschichte Kaiser Rudolfs eine , war 1623 aus dem geistlichen Stande ausgetreten und durch Ferdinand Herr von Tyrol, Burgau, von Breisgau und Elsaß ber unter der Bedingung, daß, wenn er von seiner künftigen Ge-e männlichen Nachkommen erhalte, das Erbe an Ferdinand oder te zurückfalle. Das Edict wurde in allem Ernste durchgeführt. wurde genöthigt, den Stand der Dinge herzustellen, wie er im gewesen war, wo es das Interim angenommen hatte, und dem geistliche Gerichtsbarkeit wieder einzuräumen. Die Bürger ern mußten wieder zur Beichte und zur Messe gehen. In Wirtem-t alle Güter zurückgestellt werden, welche zur Zeit des Passauer n katholischen Händen waren. Dem Kurfürsten von Sachsen über-iser zwar die Bisthümer Meissen, Merseburg und Naumburg ge-ertrages von Mühlhausen 1620, das Bisthum Magdeburg jedoch er dessen Sohne, der nach der Absetzung des Administrators n Brandenburg vom Domkapitel gewählt worden war, und jetzt rfürst geneigt, die Sache des Kaisers zu verlassen. Magdeburg ich dem Restitutionsedict, und Wallenstein erhielt Befehl, die Gehorsam zu zwingen. Sie hatte ihm schon 1627 eine Brand-n 130,000 Thalern bezahlt, jetzt forderte der Herzog die Auf-

Erzherzog Leopold

Secundogenitur Tyrol

Magdeburg.

nahme eines Regimentes. Als sie dieß verweigerte, machte er Anstal
Belagerung, doch die Bürger widerstanden, von Kursachsen insgeheim er
Ende Juli stieg die Belagerungsarmee auf 10,000 Mann und erschien
stein selber vor der Stadt. Es kam zu verschiedenen Gefechten, aber
stung war stark und die Bürgerschaft entschlossen. Der Herzog hatte jed
dere Ziele, vertrug sich am 9. October mit Magdeburg und verlegt
Truppen in das halberstädtische Gebiet.

Es bereiteten sich damals anderweitig wichtige Ereignisse vor, we
Kaisers Kräfte in Anspruch nahmen, zunächst in Italien.

Mantuanische Händel. Am 26. December 1627 starb Vincenz II., Herzog von Man
Montferrat aus dem Hause Gonzaga, ohne Nachkommenschaft zu
lassen. Karl von Nevers, der nächste Verwandte von der Schwertsei
einer Nebenlinie abstammend, welche in Frankreich die Herzogthümer
und Rethel erworben hatte, verweilte damals im Auftrage des fran
Hofes in Rom und eilte auf die Kunde von der Erkrankung des
nach Mantua, um sogleich nach dessen Ableben von seinem Lande
nehmen. Noch in der Nacht, da der Herzog starb, vermählte sich Ka
Nevers mit Maria, einer Nichte des Herzogs, um seine Herrschaft zu
Denn es traten noch Andere mit Ansprüchen auf: Cesare von Gonzag
zog von Guastalla, welcher das ganze Erbe, und der Herzog von S
welcher Montferrat verlangte. Nach dem Erbrechte waren die Ansprüch
von Nevers die begründetsten, allein Spanien sah es nicht gerne,
Schützling Frankreichs und damit französischer Einfluß in Italien Bo
winne, und fürchtete davon Gefahr für seine Besitzungen. Die Fürst
liens, auch Papst Urban VIII., waren für Karl von Nevers, um ein
gewicht gegen Spanien an Frankreich zu haben. Der Kaiser berief als
Richelieu. Lehensherr die Prätendenten vor seinen Gerichtshof. Karl trotzte diese
nung und bat in Paris um Hilfe, der Herzog von Savoyen aber
sich mit Spanien. So stand denn ein Krieg Frankreichs gegen S

[redacted]

...erung eines spanischen Officiers rettete den Herzog vor der Gefangen-
... Karl Emanuel beugte sich vor dem Sturm, er versprach am 11. März
... Franzosen, den Durchgang nach Montferrat offen zu halten, und verzich-
... gegen die Uebergabe von Trino auf Montferrat und auf die Verbindung mit
... Spaniern. Diese gaben sogleich die Belagerung von Casale auf. Von da
... Ludwig nach Languedoc auf und machte dem Aufstande der Hugenotten
Ende.

Als Sieger nach Paris zurückkehrend, stieß Richelieu wieder auf Feind- Riche-lieu.
...iten der Königin und Gaston's. Maria klagte über seinen Undank und
...te ihre Erbitterung gegen ihn vor dem ganzen Hof. Richelieu bot wieder
... Entlassung an, die aber der König, „nachdem er bitterlich einen ganzen
... geweint hatte," wieder nicht annahm. Gaston war nach Nancy entflohen. Gaston.
... den Thronfolger, denn dafür galt bei der Kinderlosigkeit Ludwigs XIII.
... als noch Gaston, nicht zur Handhabe für fremde Politik herabsinken zu
...n, willigte der Minister in große Schenkungen an Gaston, damit er wieder
...kehre.

Kaum war diese Gefahr abgewendet, so schickte Richelieu einen Gesandten, Charnacé.
...arnacé, nach München, um den Kurfürsten von einer Theilnahme am
...tschen Kriege abzuhalten und ihn gegen den Kaiser aufzureizen*). Von
...chen reiste Charnacé nach Dänemark, um den Abschluß des Friedens mit
... Kaiser zu verhindern, kam aber hier zu spät. Von da ging er nach
...ßen, wo der Krieg zwischen Schweden und Polen seit drei Jahren tobte.
...lenstein hatte 1629 Sigismund gegen den siegenden Gustav Adolf eine
...chtliche Verstärkung geschickt und das Gleichgewicht der Kräfte wieder in Polen.
...gestellt. Polen war aber durch den Krieg erschöpft und der Adel des Krieges
...e. In diesem Augenblicke kam Charnacé und es gelang ihm, am 6. Sep-
...er 1629 einen Waffenstillstand auf sechs Jahre zu vermitteln. Der Schwede
...chtete auf einen Theil seiner Eroberungen, behielt aber seine festen Plätze
...er Mündung der Weichsel. Der Sieger kehrte nach Stockholm zurück, in Stock-holm.
...nacé folgte ihm dahin und unterhandelte den ganzen Winter hindurch.
...ser Schwedenkönig, heißt es in den Denkwürdigkeiten Richelieu's**), ob-
... noch jung, hatte doch schon einen großen Namen und Siege über Russen,
...n und Dänen und als Siegesbeute ganze Provinzen davongetragen. Mit
... Kaiser war er schon verfeindet. Darum und weil der König von Däne-
... geschwächt war und, durch sein Unglück gebrochen, nach Ruhe sich sehnte,
...chtete der König von Frankreich sein Augenmerk auf diesen jungen Für-
...um mit seiner Hilfe die Macht des Kaisers zu brechen, ihn vom Kriege
... Italien und Frankreich abzuhalten und zu verhindern, daß er die deutsche
...eit unterdrücke." — Das heißt, Richelieu hatte Sorge vor einer Er-
...ung Deutschlands durch die Macht des Kaisers. „Der Kaiser, fährt der
...inal fort, war ursprünglich ein gerechter Fürst, aber spanische Einflüste-
...en rissen ihn über die Schranken. Er wollte sich damals zum Herrn von
...schland machen und eine absolute Monarchie einführen und die alten
...e der deutschen Republik, auf denen das Kaiserthum beruht, vernichten.
... bedrängten Fürsten schauten auf den Schweden, wie die Seefahrer auf
... Polarstern. Man mußte ihm die Hände frei machen, um ihn gegen den
...er zu verwenden"***) — Die Unterhandlungen zerschlugen sich jedoch damals

*) Richelieu, Mémoires. Ed. Michaud XXII. p. 65—66.

**) Mémoires XXII. p. 67.

***) l. c. p. 69.

weil Gustav Adolf den Anträgen Charnacés nicht traute und nicht als franzö-
sischer Miethling den Krieg gegen Deutschland beginnen wollte.

Indeß waren im Mai kaiserliche Truppen in Graubündten eingerü[ckt,]
hatte der Kaiser am 5. Juni 1629 die Franzosen aufgefordert, aus den Le[hen]
(Grau-bündten) des Reiches in Italien abzuziehen. Spinola war im September vor Casale u[nd]
Kaiserliche in das Gebiet von Mantua gezogen. Richelieu beschloß jetzt se[lbst]
nach Italien zu gehen und erhielt von seinem König am 29. December 16[29]
(Richelieu in Italien) unbedingte Vollmacht zu Krieg und Frieden. Ein guter Friede oder ein ern[ster]
Krieg war seine Losung. Ende Februar ging der Cardinal über die Alpen n[ach]
Susa. Am 13. März schien er gegen Casale vorzurücken, machte aber plötzl[ich]
Kehrt, um den Herzog von Savoyen zu überraschen, der das Angebot d[es]
Mailändischen für ein inniges Schutz- und Trutzbündniß mit Frankreich zur[ück]
gewiesen und eine Stellung eingenommen hatte geeignet, den Franzosen d[en]
Heimweg zu versperren. Unter einem heftigen Schneegestöber durchritt der Car-
dinal im Küraß, die Pistolen im Halfter, mit seinen Reitern die kleine Dor[a,]
traf aber den Herzog nicht mehr in Rivoli, denn er hatte sich nach Turin ge-
flüchtet, wo er mit 15.000 Mann die Franzosen erwartete. Diese aber warf[en]
sich plötzlich auf Pignerol, das sich am 21. März ergab; ihm folgten La Lu-
zerne, Bagnols, und andere feste Punkte. Die Waldenser im Hochgebirg wur-
den für den König gewonnen, und Frankreich besaß jetzt die Pässe nach Pie-
mont, die Schlüssel zu Italien! — Der König selber zog gegen Savoyen, am
18. Mai 1630 rückte er in Chambery ein, mit Ausnahme von Montmelia[n]
war in kurzer Zeit ganz Savoyen besetzt. Am 10. Juli besiegte Montmoren[cy]
bei Vagliana den Herzog von Savoyen trotz seiner spanischen und deutsch[en]
Hilfstruppen. Dieser Sieg verschaffte Frankreich wieder die Markgrafscha[ft]
Saluzzo. Dagegen erstürmten die Kaiserlichen unter Collalto in der Nac[ht]
17/18. Juli Mantua, Karl von Nevers mußte sich in das römische Gebi[et]
(Mantua) zurückziehen. Die Pest war einer kräftigen Fortsetzung des Krieges auf beid[en]
Seiten hinderlich. Es wurde am 5. September ein Waffenstillstand abgeschlosse[n,]
der bis zum 15. Oktober währen sollte: die Stadt Casale blieb in den Hä[n-]
den der Spanier, die Citadelle in der Gewalt der Franzosen. Der Herzog v[on]
Savoyen — jetzt Victor Amadäus, denn Karl Emanuel war am 16. J[uli]

[redacted]

...m 5. Juni 1630 ausgeschrieben wurde, und versprach dabei selber sich einzu...en. Der Kaiser rechnete auf die katholische Mehrheit im Kurfürstenrath und ... die Wahl seines Sohnes Ferdinand zum römischen Könige durchzusetzen, ... schon zum König von Böhmen und Ungarn erhoben war.

Am 19. Juni traf der Kaiser mit seiner Gemahlin und seinen Kindern ...egensburg ein, aber es waren die Kurfürsten noch nicht da, obschon sie ...ringend den Reichstag gefordert hatten. Brandenburg entschuldigte sein ...bleiben mit den Verwüstungen des Landes durch die kaiserlichen Truppen: ... habe der Kurfürst die Mittel daheim zu leben, geschweige daß er die ... zu einer solchen Reise und zum Aufenthalt am Reichstage aufbringe. ...sen ließ klagen, daß der Kaiser die Reichsgesetze und die Vorrechte der ...ürsten vergesse, die deutsche Freiheit sei verloren, das Volk, dem Nichts ... das nackte Leben übrig bleibe, werde in Verzweiflung gebracht. Erst nach... der Kaiser mit seiner Abreise gedroht hatte und daß die Folgen der Ver...niß dann nicht ihm zur Last fallen können, erschienen die katholischen ...ürsten, einig gegen den Kaiser und geleitet von Père Joseph, den Riche... dem französischen Gesandten Brulart als Rathgeber zugesellt hatte. Pater ...seph hat in Regensburg sein politisches Meisterstück vollbracht und Ferdinand ... nach einigen Geschichtschreibern später über ihn bemerkt haben, ein armer ...uziner habe ihn durch seinen Rosenkranz entwaffnet und in seine Kapuze, ...enge sie auch sei, dennoch sechs Kurhüte eingeschoben. Der Kapuziner ver...igte die Kurfürsten zum Angriff auf den Kaiser, versprach ihnen die Hilfe ...nkreichs, wenn der Kaiser ihnen nicht zu Willen sei, der König stehe in ... Champagne und werde augenblicklich mit seinem Heere aufbrechen *), sie ...ten auf Frieden in Italien, auf Wallensteins Entlassung bringen und sich ... nicht zwingen lassen, des Kaisers Sohn zum römischen König zu wählen. ... geheimem Vertrage sicherte Frankreich dem Baiern die Pfalz zu. Père Joseph.

Des Rückhalts an Frankreich sicher, liefen nun die deutschen Fürsten ...müthig, Katholiken wie Protestanten, gegen den Kaiser und den Feldherrn ...rm, der dem Kaiser wieder Ansehen und Macht verschafft hatte. Nachdem am ... Juli der Kaiser den Rath der Fürsten verlangt hatte, wie der ersehnte Frie...n in Deutschland herzustellen sei da der Pfälzer noch immer feindselige Pläne ...gen das Reich schmiede, da die Holländer Unruhen nähren, da der Schwede ...stalten zu einem Kriege gegen das Reich treffe, da in Mantua die Rechte ... Reiches angegriffen seien, und wie ein etwa nothwendiger Krieg mit min...er Beschwerung des Reiches zu führen sei, so gaben die Fürsten am 16. Juli ...e stolze, herausfordernde Antwort, welche die bisherige Politik des Kaisers ... Vorwürfen überschüttete: die Hauptsäulen des Reiches, die Kurfürsten, ... welchen die hohe kaiserliche Würde herrühre, seien allen Respectes beraubt; ... müßten sich den Kriegsbefehlshabern, so ihnen Standes halber nicht zu ver...chen seien, unterwerfen, ihre Länder auf unerhörte Weise bedrängen lassen. ... Kriegsvolk wolle von keinen Gesetzen mehr Etwas wissen und scheine zu ... Reiches Verwüstung bestellt. Es sei nicht herkömmlich, daß im Reiche un...schränkt geschaltet und gewaltet werde. Fremden Herrschern müsse man keinen Klagen der Fürsten.

*) Die Instruction des Gesandten bei Richelieu Mémoires l. c. p. 262.

Anlaß geben, das Reich anzugreifen; die Herzoge von Mecklenburg seien zum ordentlichem Prozesse zur Vertheidigung zuzulassen, der Pfalzgraf sei mit Rücksicht der Unterpfalz zu begnadigen. An den Eingriffen der Holländer seien die Spanier Schuld, an dem Einfalle des Schweden, daß die Kurfürsten früher nicht befragt worden seien. Der Krieg in Italien gereiche dem Reiche zum Verderben, der Kaiser solle sich mit Frankreich berathen. Dringend wurde die Verabschiedung des kaiserlichen Kriegsvolkes und die Abdankung Wallensteins gefordert. Von den Erpressungen des Feldherrn wurde eine Schilderung entworfen, die weit über die Grenzen der Wahrheit hinausging; in Brandenburg sollte er allein 40,000.000 Gulden erpreßt haben, während nachgewiesen ist, daß die Summe nur 10,000.000 betrug. Daneben wurde auf vertraulichem Wege dem Kaiser bedeutet, daß nur gegen die Entlassung Wallensteins die Kurfürsten in die Wahl Ferdinands III. zum römischen Könige willigen würden*) und daß der Friedländer in seinem Hochmuth sogar abschätzig von den Fähigkeiten und dem Thun seines Herrn geredet habe.

Gegen Wallenstein.

Es gab aber auch eifrige Fürsprecher Wallensteins in der Nähe des Kaisers: es sei gegen alle Billigkeit und Staatsklugheit einen so verdienten, tapferen, verdienten Feldherrn mitten im Laufe seiner Siege abzudanken: er allein habe Armeen aufgebracht, Siege errungen und dem Ansehen des Kaisers wieder Geltung verschafft; er habe nur nach dem Wissen des Hofes die Armee in Deutschland, in Polen, in Italien durch Contributionen unterhalten. Der Schlag, den die Fürsten gegen Wallenstein führten, gelte eigentlich dem Kaiser, der einen so einsichtigen Feldherrn jetzt um so weniger entlassen dürfe, als die Könige von Frankreich und Schweden gegen das Reich in Waffen stehen. Ferdinands Wahl war schwer: wenn er Wallenstein im Amte beließ, hatte er den Kampf gegen alle Fürsten des Reiches, gegen Frankreich und Schweden zu bestehen; wenn er Wallenstein und das Heer entließ, schnitt er sich sel…

Seine Freunde.

... es ungern und sei an allem hieraus entstehenden Uebel vor Gott und der ... unschuldig, wie schwer es ihm fiel, seinen Feldherrn zu opfern. Die ...ssung sollte mit Glimpf und Ehre, ohne ein Zeichen von Ungnade, vor ... gehen. Ferdinand II. sandte zwei Freunde Wallensteins nach Meiningen, ... ihm auseinander zu setzen, wie unvermeidlich die Auflösung des Heeres sei, ... wie der Kaiser die Assistenz der Kurfürsten nicht entbehren könne. Wallen...in, durch seinen Vetter Max von Allem unterrichtet, empfing die Gesandten ...ndlich, bewirthete sie glänzend, beschenkte sie fürstlich, und als sie nach ...gem Zögern mit ihrem Auftrag herausrückten, zeigte er ihnen eine Schrift, ... das Horoscop des Kaisers und des Baierfürsten enthielt, und sagte ganz ...ig: „Ihr Herren, aus den Sternen könnt Ihr selbst sehen, daß ich Euren ...trag schon gewußt habe und daß der Spiritus des Kurfürsten von Baiern ... des Kaisers dominirt. Aus dieser Ursache gebe ich dem Kaiser keine Schuld; ...e jedoch thut es mir, daß sich Seine Majestät meiner so wenig angenommen ... ich will aber Gehorsam leisten." Dem Kaiser dankte Wallenstein für das ...erige Vertrauen, für die Erhebung zu reichsfürstlicher Würde, bat ihn aber ...eich, ihm wie jedem andern Reichsfürsten zu erlauben, sein Herzogthum ...lenburg mit dem dort stehenden Kriegsvolk zu vertheidigen. Die Kurfürsten ...warfen dieses Ansinnen, der Kaiser könne ihm die Güter in den Erbländern ...n, aber die Kurfürsten hätten sich der Glieder des Reiches anzunehmen ..., wenn der Meklenburger nicht nach den Reichsgesetzen als Majestätsverbrecher ...dig befunden würde, so könne das Herzogthum „dem Friedländer *)" nicht ...leiben. Der Kaiser mußte sich auch dieses gefallen lassen, seine Macht war ...ochen.

Wallenstein verließ 30. Oktober Meiningen und begab sich auf seine ...ter nach Böhmen. Obschon tief gekränkt durch seine Absetzung, zeigte er sich ... heiter und stolz und wußte den Schmerz zu verbergen, der seine Seele ...chwüthete. Wir finden ihn bald in Gitschin, bald in Prag, wo er königliche ...acht entfaltet und einen Palast baut, in dessen Festsaal er selber als ...iumphator abgebildet ist, von vier Sonnenrossen gezogen, einen Stern über ...em lorbeerbekränzten Haupte. In allem Pomp und Lärm ist er dabei wie ...lla und der Oranier verschwiegen, verschlossen und undurchdringlich, während ... selber Alles beobachtet und hinter die Geheimnisse zu kommen weiß, vorsichtig ... bedächtig, während er sich in den kühnsten Plänen wiegt, voll Vertrauen ... seinen Stern, denn er weiß, seine Zeit wird noch kommen. Auf seinen ...tern kümmert er sich um Kleines wie Großes, er weiß, wie viel Gänse ...d Hühner sich auf jedem Hofe finden, er denkt auf rationelle Bewirth...schaftung des Bodens und Ausbeutung der Bergwerke im Großen: er kümmert ... um Jagden und Forste wie um Kunst und Wissenschaft; er will in Gitschin ... Bisthum gründen, ein Gymnasium, eine Universität und dahin Hugo ...tius und Opitz berufen. Wie in der Armee seine Generale, so schult er ...ch hier seine Beamten, weiß, ein geborner Herrscher, ungefüge Naturen zu

Wallenstein in Böhmen

*) Hurter, Wallensteins vier letzte Lebensjahre. Wien 1862.

bezwingen, Stolze zu willenlosen Werkzeugen zu machen, Alle mit dem Glauben an ihn zu erfüllen, daß ihm Nichts unmöglich sei, daß er selbst den Teufe herausfordern würde.

Aber nicht bloß über Wallenstein, sondern auch über den Kaiser kamen neue Demüthigungen. Als der Graf Eggenberg bei den Kurfürsten die Wah Ferdinands III. zum römischen König in Anregung brachte, da der Kaiser bei herannahendem Alter und in den Stürmen der Zeit das Reich durch einen Nachfolger gesichert sehen möchte, da hieß es, man danke dem Kaiser für sein theilnehmende Sorge, aber eine Kaiserwahl dürfe nur zu Frankfurt und auf einem besonders dazu ausgeschriebenen Wahltag vorgenommen werden. Als dafür, daß der Kaiser Wallenstein geopfert, wurde Ferdinand nicht gewähl Auch des Kaisers Wunsch, daß sein Sohn den Oberbefehl über das vereint Heer erhalte, ging nicht in Erfüllung, der Baier war dagegen; hinwiederum durchkreuzten des Kaisers Räthe den Wunsch Maximilians nach dem Ober befehl über das kaiserliche Heer und das der Liga. Tilly bekam die schwer Aufgabe, als Feldmarschall zweier Heere zwei Herren zu dienen, von denen jeder gegen den anderen war. Das kaiserliche Heer sollte fortan 30.000, das ligistische 40.000 Mann stark sein; 60.000 Mann von Wallensteins Heer wurden sogleich entlassen. Am 12. November 1630 wurde der Reichstag ge schlossen, der Kaiser erklärte im Abschied, es solle künftig kein Krieg außer mit dem Beirath der Kurfürsten unternommen werden. Der Kaiser willigte ferner ein, dem Herzog von Nevers die Lehen über Mantua zu ertheilen und sein Besatzungen aus dem Valtelin und Graubündten zu ziehen. Frankreich und de Kaiser versprachen sich 13. Oktober 1630, ihren Feinden, die sich jetzt od künftig als solche erklären würden, keinerlei Beistand zu leisten — und do schloß Richelieu damals einen Bund gegen den Kaiser mit dem Schwedenköni

hweden, Norwegen, Dänemark, Rußland, Polen.

I. Schweden.

Wir verließen Schweden 1250 bei dem Tode König Erichs Erichsson, Band, Seite 793), mit welchem das Geschlecht Erichs des Heiligen er- . Die jetzt kommenden Folkunger bezeichnen eine neue Epoche in der Ge- te Schwedens: Königthum und Adel gewinnen an Macht auf Kosten des s. Fol- kunger.

Unter dem letzten Könige schon war der Folkunger Birger Jarl*), mit r Schwester des Königs Erich vermählt, so mächtig, daß durch ihn, nicht h den König, das ganze Land regiert wurde. Der König starb gerade, als ger Jarl auf einem Kreuzzug in Finnland war. Durch Zuthun des ers Jwar Bla zu Gröneborg wurde, um einem Bürgerkrieg vorzu- gen, Waldemar, das Söhnlein Birger Jarls, zum Könige ausge- n. Als der Vater nach der Rückkehr, über diese Raschheit zornig, fragte, es gewagt einen König zu ernennen, so antwortete Herr Jwar: „Ich e es gewagt und bist du es nicht zufrieden, so wissen wir schon, wo ein ig zu haben ist." Wen wolltet ihr denn zum König machen? fragte Bir- Jarl. „Unter diesem Mantel, den ich trage," entgegnete Jwar, „könnte wohl auch einen König finden." — Natürlich ergriff Birger Jarl Zügel der Regierung für seinen Sohn. Widerstand fand er nur in der nen Familie. Es waren andere Folkunger, die den Thron ansprachen und Hülfe fremder Kriegsvölker zu erobern suchten. Als es zur Schlacht kommen e, bot Birger Frieden und Vergleich an. Die Gegner trauten und kamen leulos, doch Birger ließ sie ergreifen und ihnen die Köpfe abhauen und dem wagte es Niemand mehr in Schweden sich gegen ihn zu erheben. Um Eindruck dieser That zu verwischen, beschützte Birger Jarl die Religion, te Kirchen und Klöster, gründete und befestigte die Stadt Stockholm, he die Hauptstadt des Königreiches wurde, und erließ im Namen seines nes wohlthätige Gesetze: so die Aufhebung der Probe mit glühendem n als gerichtlichen Beweises, so das Verbot sich freiwillig in Knechtschaft egeben, so das Verbot unrechtmäßiger Rache. Er führte einen allgemeinen frieden ein; wer ihn breche, sollte im ganzen Reich für friedlos erklärt

Birger Jarl.

Waldemar I. 1251–79.

---

*) Geijer, Geschichte Schwedens, I. Cap. IV.

werden und all sein Besitz oberhalb der Erde verwirkt sein. Birger Jarl, b
letzte und mächtigste aller schwedischen Jarle, starb den 1. Okt. 1266.
Erbrecht der Frauen. und Jung trauerten um ihn, namentlich die Weiber baten für seine See
wie die im 14. Jahrhundert verfaßte große schwedische Reimchronik erzähl
denn er hatte das Erbrecht der Frauen erhöht. Früher erbte eine Tochter n
dann, wenn sie keinen Bruder hatte, und galt der Spruch: „tritt der H
hinzu, so tritt die Haube ab." Jetzt erbte die Schwester halb so viel als d
Bruder.

Waldemar I. trat jetzt wirklich die Regierung an, gerieth aber b
mit seinen ältern Brüdern in Zwist, weil er sich ganz den Weibern hing
und nur auf sein Vergnügen sann. Die Königin nannte seinen Bruder Er
einen „Garnichts" und den tüchtigen Magnus wegen seiner dunklen Gesicht
farbe einen „Kesselflicker." Als der König sich strafbare Vertraulichkeit mit d
schönen Schwester seiner Gemahlin erlaubte, die ihr Kloster verließ, so setzte
sich der Abneigung des Volkes und der Ahndung der Kirche aus. Um s
Vergehen zu sühnen, unternahm Waldemar eine Wallfahrt in's heil. La
Magnus übernahm indeß die Regentschaft, bisher Herzog von Gothland.
der König zurückkehrte, klagte er seinen Bruder öffentlich an, nach dem Rei
gestrebt zu haben. Es kam zum Krieg. Waldemar überließ sich zur Un
völliger Sicherheit. Der König schlief, sagt die Reimchronik, und die Köni
spielte Schach und machte sich lustig über den Herzog Magnus, als ein bl
tiger Bote die Niederlage und die Flucht des Heeres verkündete. Waldem
Magnus I. 1279-90. floh und wurde gefangen und mußte sich mit Gothland begnügen. 1279 wu
Magnus zu Upsala gekrönt. Auch jetzt, durch sein Unglück nicht gestä
ging Waldemar nach Dänemark um einer gewissen Christina willen. 1
bis zu seinem Tode war er gefangen auf Schloß Nyköping. Magnus
regierte 1279—1290 als „König der Schweden und der Gothen" und die
Titel haben seine Nachfolger fortan bewahrt. Upländer haben ihn nament
erhoben im Gefühle des alten Rechts, Könige zu ernennen, und alter St
lust. Magnus erregte aber bald Unzufriedenheit durch den Vorzug, den
Fremden vor den Schweden gab. Folkunger waren es wieder, die sich ge

weden, Norwegen, Dänemark, Rußland, Polen.

I. Schweden.

Wir verließen Schweden 1250 bei dem Tode König Erichs Erichsson,
Band, Seite 793), mit welchem das Geschlecht Erichs des Heiligen er- Fol-kunger.
Die jetzt kommenden Folkunger bezeichnen eine neue Epoche in der Ge-
te Schwedens: Königthum und Adel gewinnen an Macht auf Kosten des
s.

Unter dem letzten Könige schon war der Folkunger **Birger Jarl***), mit Birger Jarl.
Schwester des Königs Erich vermählt, so mächtig, daß durch ihn, nicht
den König, das ganze Land regiert wurde. Der König starb gerade, als
ger **Jarl** auf einem Kreuzzug in Finnland war. Durch Zuthun des
Iwar Bla zu Gröneborg wurde, um einem Bürgerkrieg vorzu-
n, **Waldemar**, das Söhnlein **Birger Jarls**, zum Könige ausge-
. Als der Vater nach der Rückkehr, über diese Raschheit zornig, fragte,
es gewagt einen König zu ernennen, so antwortete Herr Iwar: „Ich
es gewagt und bist du es nicht zufrieden, so wissen wir schon, wo ein Waldemar I. 1251–79.
g zu haben ist." Wen wolltet ihr denn zum König machen? fragte **Bir-
Jarl**. „Unter diesem Mantel, den ich trage," entgegnete Iwar, „könnte
wohl auch einen König finden." — Natürlich ergriff **Birger Jarl**
Zügel der Regierung für seinen Sohn. Widerstand fand er nur in der
n Familie. Es waren andere Folkunger, die den Thron ansprachen und
Hülfe fremder Kriegsvölker zu erobern suchten. Als es zur Schlacht kommen
, bot Birger Frieden und Vergleich an. Die Gegner trauten und kamen
los, doch Birger ließ sie ergreifen und ihnen die Köpfe abhauen und
wagte es Niemand mehr in Schweden sich gegen ihn zu erheben. Um
Eindruck dieser That zu verwischen, beschützte Birger Jarl die Religion,
Kirchen und Klöster, gründete und befestigte die Stadt Stockholm,
die Hauptstadt des Königreiches wurde, und erließ im Namen seines
es wohlthätige Gesetze: so die Aufhebung der Probe mit glühendem
als gerichtlichen Beweises, so das Verbot sich freiwillig in Knechtschaft
begeben, so das Verbot unrechtmäßiger Rache. Er führte einen allgemeinen
Frieden ein; wer ihn breche, sollte im ganzen Reich für friedlos erklärt

*) Geijer, Geschichte Schwedens, I. Cap. IV.

noch in Stockholm, als ob er mitschuldig wäre am Frevel seines Vaters, 28. October 1320 mit dem Schwerte hingerichtet. Der Jammer darü stürzte 1321 Birger selber ins Grab.

Indeß hatten am 24. Juni 1319 die Großen des Reiches, die Bür aus den Städten, die hier zum ersten Mal an der Königswahl theilnahm und die Bauern, vier aus jedem Gerichtsdistrict, zu Upsala das dreijähr
Magnus II. 1320-74. Söhnlein Erichs, **Magnus Erichsson**, zum König ausgerufen. — Zu gleic Zeit hatte dieses Kind als Erbschaft von seinem mütterlichen Großva König Hakon, Norwegen erhalten. Für beide Länder wurden Regentschaf eingesetzt. In Schweden dauerte eine solche bis 1333 und steht in gut Andenken: der Friede wurde hergestellt, der Bauer vor willkürlichen Steu geschützt. Im Ganzen aber waltete eine Verbindung von 35 geistlichen u weltlichen Herren. In seinem 18. Jahr trat Magnus Erichsson selbe Regierung an, 1336 ward er gekrönt. Unter den Gesetzen, die er erließ, auch das wichtige, daß Niemand, der von christlichen Eltern geboren, Sclave sein oder heißen solle. 1327 kam Erichssons Landesgesetz in Gebrau Sein Sohn Hakon ward 1343 als Throneerbe von Norwegen, sein älterer So Erich, als Throneerbe von Schweden anerkannt. Doch jetzt hörten die gu Tage dieser Regierung auf. Das Volk klagte über schwere Auflagen. E lasterhafte Neigung für schöne Günstlinge zog dem König den Beinam
Smek. Smek (Liebkoser) zu und raubte ihm die Achtung des Volkes. Vergeb warnte ihn die heil. **Brigitta**, seine Anverwandte, und sagte ihm Schicksal voraus. Ein Kreuzzug, den der König, um seinen Ruf wieder zustellen, gegen die Russen unternahm, hatte wenig Erfolg und erschöpfte s Kräfte, Magnus entkam den Russen mit Mühe und unter großen Verlu Dazu kam 1349 und 1350 die Pest oder der Großtod von Norwegen über das Land und raffte so viele Menschen hinweg, daß man nach la Zeit Kirchen wieder in Wäldern auffand und in manchen Gegenden die in solcher Menge todt niederstürzten, daß die Lebenden die Verstorbenen
Erich. zu begraben vermochten. Mißvergnügte reizten den Sohn Erich gegen Vater auf. Dieser mußte ihm einen Theil des Reiches überlassen. Als

...u, selbst Anglesea. Diese Inseln sammt denen im Osten von Schott... ...ergab er als eigenes Königreich seinem Sohne Sigurd. Auch gegen ...en richtete er seine Waffen, allein ohne Glück; er rächte zwar seine ...lage durch einen Sieg, erlangte aber nur den Frieden dadurch, daß er ...it der Tochter seines Gegners Inge, mit Margaretha vermählte, welche ... den Namen Fridkulla oder die Friedensstifterin bekam. Auf dem Zuge ...en schottischen Inseln nahm der König mit seinem Gefolge die Tracht ...ergschotten an, was aber dem Geschmack seiner Norweger zuwider war, ...nnten ihn darum Barfuß. Nun trachtete Magnus nach der Eroberung ...nds. Er verlangte vom König Murdog, er solle zum Zeichen seiner ...würfigkeit ein Paar Schuhe seines Lebensherrn am Weihnachtstage im ...en Palast über den Schultern tragen und Murdog soll sich gefügt haben. ...nus nahm Dublin, als er sich aber unvorsichtig zu tief in's Land wagte, ...e er plötzlich von Iren umringt und fiel nach tapferstem Widerstand am ...ugust 1103. In der letzten Schlacht trug er auf seinem goldenen Schild ... rothen Löwen und einen seidenen Mantel, auf welchem vorn und hinten ...oldener Löwe gestickt war. Man leitet daher den goldenen Löwen im ...n Felde im Wappen Norwegens her. —

Magnus war dreißig Jahre alt, als er fiel. Aus seiner Ehe mit Frid... ...war kein Sohn vorhanden, dagegen drei Söhne aus unehelichen Ver...ungen, Eystein 15, Sigurd 14, Olaf 4 Jahre alt. Alle drei Brüder ...n Könige und theilten die Einkünfte des Landes und hielten gemeinsamen ... Der Geist der Kreuzzüge fing auch in Norwegen an zu zünden und ...urd stellte sich 1107 an die Spitze derer, die das heil. Land besuchen ...ten. Mit 60 Schiffen fuhr er aus, brachte den ersten Winter in England, ...zweiten in Galicien in Spanien zu und bekämpfte die Blaumänner oder ...ren, segelte durch die Straße von Gibraltar, schlug sich mit sarazenischen ...bschiffen herum, landete dann bei den Normannen in Sicilien und Neapel und ...chte nach dreijähriger Fahrt glücklich das heil. Land. Er verrichtete seine ...acht am Grabe des Erlösers, er schwamm über den Jordan, er half Bal... ... bei der Eroberung von Sidon (Saett) und erhielt von ihm ein Stück ... heil. Kreuzes, versprach ihm auch, ein Erzbisthum in Norwegen zu er...en und den Kirchenzehnten einzuführen. Von da gings nach Constanti...l (Miklagard), wo ihn Alexius glänzend empfing. Viele seiner Norman...traten in die Dienste des Kaisers. Sigurd verehrte ihm all seine Schiffe ... zog über Bulgarien, Ungarn, Schwaben in seine Heimath. Von diesem ...e hat er den Namen Jorsalafara (der Jerusalemsfahrer). Sein Bruder ...stein hatte indeß mit Klugheit und Milde regiert, in Halogaland Kirchen ...ut und ausgestattet, um das Heidenthum zu verdrängen, hatte für Häfen ... Schiffsbau gesorgt, armen Fischern Strandhütten errichtet und Holzhausen ... den höchsten Bergen und Herbergen zur Bequemlichkeit der Reisenden an...acht. Olaf war schon früher gestorben, Eystein starb 1122, so ward ...urd alleiniger König von Norwegen. Auch er erreichte nur ein Alter von ... Jahren und in der letzten Zeit war er zuweilen seines Verstandes beraubt; ...lz und eitel, aber auch tapfer, war er immerdar gewesen. Als er neben ... rechtmäßigen Königin, einer russischen Prinzessin, eine Inländerin ehelichen ...lte, lud ihn der Bischof Magnus von Bergen vor und drohte ihm mit dem ...nne, ohne Furcht vor dem gezückten Schwert des Königs. —

Was eine gute Erbfolge-Ordnung für ein Volk werth sei, zeigen die Er...gnisse nach Sigurds Tode. Ein grauenvoller Abschnitt in der norwegischen

noch in Stockholm, als ob er mitschuldig wäre am Frevel seines Va 28. October 1320 mit dem Schwerte hingerichtet. Der Jammer stürzte 1321 Birger selber ins Grab.

Indeß hatten am 24. Juni 1319 die Großen des Reiches, di aus den Städten, die hier zum ersten Mal an der Königswahl thei und die Bauern, vier aus jedem Gerichtsdistrict, zu Upsala das b
Magnus II. Söhnlein Erichs, Magnus Erichsson, zum König ausgerufen. — Z
1320-74. Zeit hatte dieses Kind als Erbschaft von seinem mütterlichen G König Hakon, Norwegen erhalten. Für beide Länder wurden Rege eingesetzt. In Schweden dauerte eine solche bis 1333 und steht Andenken: der Friede wurde hergestellt, der Bauer vor willkürlichen geschützt. Im Ganzen aber waltete eine Verbindung von 35 geistli weltlichen Herren. In seinem 18. Jahr trat Magnus Erichsson s Regierung an, 1336 ward er gekrönt. Unter den Gesetzen, die er auch das wichtige, daß Niemand, der von christlichen Eltern gebo Sclave sein oder heißen solle. 1327 kam Erichssons Landesgesetz in Sein Sohn Hakon ward 1343 als Thronerbe von Norwegen, sein älte Erich, als Thronerbe von Schweden anerkannt. Doch jetzt hörten Tage dieser Regierung auf. Das Volk klagte über schwere Auflage lasterhafte Neigung für schöne Günstlinge zog dem König den
Smek. Smek (Liebkoser) zu und raubte ihm die Achtung des Volkes. warnte ihn die heil. Brigitta, seine Anverwandte, und sagte Schicksal voraus. Ein Kreuzzug, den der König, um seinen Ruf wi zustellen, gegen die Russen unternahm, hatte wenig Erfolg und erschi Kräfte, Magnus entkam den Russen mit Mühe und unter großen Dazu kam 1349 und 1350 die Pest oder der Großtod von Norw über das Land und raffte so viele Menschen hinweg, daß man na Zeit Kirchen wieder in Wäldern auffand und in manchen Gegenden in solcher Menge todt niederstürzten, daß die Lebenden die Verstorbe
Erich. zu begraben vermochten. Mißvergnügte reizten den Sohn Erich g Vater auf. Dieser mußte ihm einen Theil des Reiches überlassen.

[redacted]

..., selbst Anglesea. Diese Inseln sammt denen im Osten von Schott... übergab er als eigenes Königreich seinem Sohne Sigurd. Auch gegen ...en richtete er seine Waffen, allein ohne Glück; er rächte zwar seine ...lage durch einen Sieg, erlangte aber nur den Frieden dadurch, daß er ... der Tochter seines Gegners Inge, mit Margaretha vermählte, welche ... den Namen Fridkulla oder die Friedensstifterin bekam. Auf dem Zuge ... schottischen Inseln nahm der König mit seinem Gefolge die Tracht ...schotten an, was aber dem Geschmack seiner Norweger zuwider war, ... ihn darum Barfuß. Nun trachtete Magnus nach der Eroberung ...nds. Er verlangte vom König Murdog, er solle zum Zeichen seiner ...rigkeit ein Paar Schuhe seines Lehensherrn am Weihnachtstage im ... Palast über den Schultern tragen und Murdog soll sich gefügt haben. ... nahm Dublin, als er sich aber unvorsichtig zu tief in's Land wagte, ... er plötzlich von Iren umringt und fiel nach tapferstem Widerstand am ...ugust 1103. In der letzten Schlacht trug er auf seinem goldenen Schild ... rothen Löwen und einen seidenen Mantel, auf welchem vorn und hinten ...ldener Löwe gestickt war. Man leitet daher den goldenen Löwen im ... Felde im Wappen Norwegens her. —

Magnus war dreißig Jahre alt, als er fiel. Aus seiner Ehe mit Frid... war kein Sohn vorhanden, dagegen drei Söhne aus unehelichen Ver...ungen, Eystein 15, Sigurd 14, Olaf 4 Jahre alt. Alle drei Brüder ... Könige und theilten die Einkünfte des Landes und hielten gemeinsamen ...

Der Geist der Kreuzzüge fing auch in Norwegen an zu zünden und ...urd stellte sich 1107 an die Spitze derer, die das heil. Land besuchen ...en. Mit 60 Schiffen fuhr er aus, brachte den ersten Winter in England, ...zweiten in Galicien in Spanien zu und bekämpfte die Blaumänner oder ...ren, segelte durch die Straße von Gibraltar, schlug sich mit sarazenischen ...schiffen herum, landete dann bei den Normannen in Sicilien und Neapel und ...chte nach dreijähriger Fahrt glücklich das heil. Land. Er verrichtete seine ...acht am Grabe des Erlösers, er schwamm über den Jordan, er half Bal... bei der Eroberung von Sidon (Saett) und erhielt von ihm ein Stück ... heil. Kreuzes, versprach ihm auch, ein Erzbisthum in Norwegen zu er...n und den Kirchenzehnten einzuführen. Von da gings nach Constanti...l (Miklagard), wo ihn Alexius glänzend empfing. Viele seiner Norman...traten in die Dienste des Kaisers. Sigurd verehrte ihm all seine Schiffe ... zog über Bulgarien, Ungarn, Schwaben in seine Heimath. Von diesem ... hat er den Namen Jorsalafara (der Jerusalemfahrer). Sein Bruder ...tein hatte indeß mit Klugheit und Milde regiert, in Halogaland Kirchen ...ut und ausgestattet, um das Heidenthum zu verdrängen, hatte für Häfen ... Schiffsbau gesorgt, armen Fischern Strandhütten errichtet und Holzhaufen ... den höchsten Bergen und Herbergen zur Bequemlichkeit der Reisenden an...acht. Olaf war schon früher gestorben, Eystein starb 1122, so ward ...urd alleiniger König von Norwegen. Auch er erreichte nur ein Alter von ... Jahren und in der letzten Zeit war er zuweilen seines Verstandes beraubt; ... und eitel, aber auch tapfer, war er immerdar gewesen. Als er neben ... rechtmäßigen Königin, einer russischen Prinzessin, eine Inländerin ehelichen ...te, lud ihn der Bischof Magnus von Bergen vor und drohte ihm mit dem ...ne, ohne Furcht vor dem gezückten Schwert des Königs. —

Was eine gute Erbfolge-Ordnung für ein Volk werth sei, zeigen die Er...nisse nach Sigurds Tode. Ein grauenvoller Abschnitt in der norwegischen

Geschichte beginnt. „Der Grund ist,*) daß die jetzt geläufigsten poli Begriffe, Untheilbarkeit des Reiches, Recht der Erstgeburt, unerläßliche rung der ehelichen Abkunft, in den starren Volkssinn noch nicht eingedr waren. Man hielt am Manne fest, daß er allein herrschen dürfe, in an dem hergebrachten Erbrechte des Königshauses. Allein alle Heilsam Vererbung der Krone ging unter, weil man den gemeinen Erbgang sie anwandte, mehrere Erben sich in Reichs- und Regierungsrechte, als Bauerngüter gelte, theilen ließ, und da einmal die Erbfolge an die unehe Kinder gekommen war, sich auch unbedenklich unter die Herrschaft der Bes stellte, mit der einzigen Abweichung, daß ihr Vater, und nicht etwa ein Ahnherr, König gewesen sein mußte."

Magnus der Blinde. Harald Gille.

Magnus IV., Sigurdsson war ein harter, habsüchtiger, grau Mann, der Völlerei ergeben. Die Unzufriedenheit mit ihm gab seinem lichen Bruder Harald IV. oder Gille (1130—36) auf einmal Bede In den letzten Regierungsjahren Sigurds war nämlich ein junger Ir am Hofe plötzlich aufgetreten, der sich Gille-Krist nannte und sich für Sohn des Königs Magnus Barfuß ausgab; seine Mutter behauptete, e Harald. Die Wahrheit seiner Behauptungen bewies er dadurch, daß Gegenwart des Hofes mit bloßen Füßen, unter Anrufung des heil. Col über 9 glühende Pflugeisen ging, ohne daß seine Füße verbrannt w Sigurd behandelte ihn von da an wohlwollend, ließ ihn aber feierlich g nie einen Anspruch an das Königreich zu machen. Jetzt aber, als todt war und sein Sohn Magnus mißliebig, wandten sich Viele dem f gen und lebenslustigen Harald zu und zwangen den König, diesem die des Reichs zu überlassen. Drei Jahre dauerte der Friede, im vierten Magnus wieder Alleinherrscher sein, griff Harald an, und zwang ihn zur Dieser aber bekam Hilfe von Dänemark und überraschte am 7. Januar den Bruder in Bergen und nahm ihn gefangen. Dem Gefangenen die Augen ausgestochen, der Fuß abgehauen und zuletzt ward er ent

[redacted]

anerkannt. Der schlimme Diakonus aber holte den blinden König aus dem Kloster, um seinen Anhang zu verstärken, und nun kam es schiedenen Treffen. In einem derselben wurde der kleine König Inge I., ihn ein Krieger hinter dem Banner auf dem Arm trug, so verletzt, mit krummem Rückgrath und einem kürzeren Bein aufwuchs. In einer acht wurde der blinde Magnus von einem Wurfspeer durchbohrt, der Sigurd aber gefangen und nachher zu Tode gemartert. Die beiden Sigurd II. und Inge I. waren Sieger. Jetzt meldeten sich aber ne, ältere Brüder, Eystein, der aus Schottland zurück kam, und Magnus, r bald starb. Damals erschien als päpstlicher Legat Nikolaus Breakspear wegen und ordnete das Kirchenwesen des Reiches. Nidaros ward um, unter welchem 6 Bischöfe, der von Skalholt und der von Holum nd, der in Gaarde auf Grönland, der auf den Faröer-Inseln, der auf laden und der von der Insel Man standen. Auch war der Zehnten Cölibat eingeführt und zugleich durchgesetzt, daß in den Städten die Waffen abgelegt werden sollten und allein den 12 Begleitern des vorbehalten blieben. Auch der Peterspfennig ward von Schweden . Nikolaus, später als Papst Hadrian IV., war unter den norwegi- egenkönigen für Inge, obschon dieser ein Krüppel war, denn er schätzte Geist. Sein Feldherr Gregorius brachte den Sigurd und Eystein zu Norwegen schien wieder ein Reich werden zu wollen. Allein die r nahmen Sigurds Sohn Hakon II. Herdebred (1161—62) oder lter zum König. In der Schlacht bei Oslo am 3. Febr. 1161 wurde schlagen und getödtet: „Gott mag über mein Leben bestimmen," rief lange es dauern soll, aber nie will ich fliehen."

Kirchenwesen

Hakon Herdebred

em Sieger Hakon Breitschulter trat aber Erling Skakke oder der entgegen, ein Getreuer des gefallenen Inge, seine Gattin Christina Tochter Sigurds des Jerusalemfahrers. Nicht für sich sprach Erling sondern für sein fünfjähriges Söhnlein Magnus V. Erlingsson -84) und dießmal entschied also die Abstammung von einer Königs- Dem Dänenkönig versprach er Wigen und erhielt Hilfe und schlug ährigen Hakon und ließ ihn tödten und Magnus wurde zum Könige ug Norwegen ausgerufen, doch traute der Vater noch nicht ganz, denn igliche Blut der Mutter hatte bisher nicht über die Krone entschieden. Königthum seines Sohnes Festigkeit zu geben, verband sich Erling Erzbischof, welcher 1164 zu Bergen den achtjährigen König feierlich Norwegen ward für Erbe und Eigenthum des heil. Olaf erklärt, für hlreich und die Bischöfe für Kurfürsten und der alte Parteihaß schien egen, in welchem man bisher die Gegner nicht blos bis aufs Blut sondern auch feierlich der Hölle überantwortet hatte.

Erling Skakke.

Magnus Erlingsson 1162-84

lein da jetzt nicht blos Söhne von Königen, sondern auch von Köni- Anspruch an die Krone machen konnten, so traten nach kurzer Ruhe ätendenten auf. Mehrere fielen als Opfer der Klugheit und Thatkraft Dies schreckte aber Eystein Meyla (der Kleine) nicht ab, sich für n Eysteins II. auszugeben und nach der Krone zu greifen. In Telle- ief man ihn 1163 zum König aus, da er aber arm war und seine r wild und raubsüchtig, so wurden sie von Bauern in Wälder und getrieben und mußten ihr Leben unter unsäglichen Entbehrungen Von den Rinden der Birke, mit welchen sie in Ermanglung der ihre Beine umbanden, bekamen sie den Namen Birkenbeiner. rden sie jedoch von Magnus überrascht und geschlagen und Ey-

Eystein Meyla.

Birkenbeiner.

stein Meyla auf der Flucht getödtet. Die Herrschaft des jungen Kön
schien gesichert.

Allein jetzt trat dem jungen König ein Mann von seltenem Ehrg
Muth und einziger Verwegenheit und Geistesgegenwart entgegen, Sver
Sigurds Sohn, wie er selber angab, und berufen, den Mannsstamm Har
Gilles fortzusetzen. In der That war er der Sohn eines Kammmachers
Norwegen, geboren 1151, und wurde auf den Faröerinseln, wo sein Oh
Bischof war, für den geistlichen Stand erzogen. Von maßlosem Ehrgeiz
trieben, gab er an, seine Mutter Gunhild habe ihm geoffenbaret, daß er
Sohn Sigurd Munds sei, er warf sein geistliches Gewand ab, und floh
den Birkenbeinern, deren Anführer er wurde und die ihm am 13. März 11
den königlichen Namen verliehen. An der Spitze von 70 dieser Geächtet
begann er nun den Kampf um die norwegische Krone, unternahm mit u
glaublicher Kühnheit und Ausdauer um Ostern einen Zug durch die schw
schen Einöden nach Nidaros, seine Genossen stillten den Hunger mit wil
Beeren, mit der inneren Rinde der Birken. Mit seiner kleinen Schaar,
indeß auf 200 Mann angewachsen war, schlug er 1440 Gegner und erla
daß ihn das Volk auf dem Oerething nach dem Siege zum König ausr
Aber Erling Skakke trieb ihn in die Berge zurück, wo er zwei Jahre hindu
stets verfolgt und stets entrinnend, ein Räuberleben führte, bis es ihm gela
Nidaros wiederum zu überfallen und mit 360 Birkenbeinern 600 Mannen
Königs zu schlagen und den greisen Erling zu tödten, 9. Juni 1179. Jetzt k
der Name Birkenbeiner auf einmal zu Ehren; sie prangten in prächtigen K
dern und erhielten ihren regelmäßigen Sold. Sverrir aber zwang durch ein
neuen Sieg zu Ilewold (19. Mai 1180) Magnus nach Dänemark und d
Erzbischof Eystein, der ihn gebannt hatte, nach England zu fliehen.
von Dänemark und der Anhänglichkeit derer in der Wig unterstützt, Magn
wieder zurückkehrte, bot ihm Sverrir Theilung des Reiches an, — vergebe
Magnus wies sie stolz zurück. Jetzt mußte das Schwert entscheiden! Wie
ward Magnus gezwungen nach Dänemark zu entfliehen, wieder kehrte er
dort mit Hilfe zurück, aber am 15. Juni 1184 verlor er bei Fimreid n

[redacted]

Sverrir Sigurds-son.

— allgemeine Anerkennung, starb aber schon 1204, wahrscheinlich von Stiefmutter Margaretha, der Tochter des Schwedenkönigs Erichs des, vergiftet. Der Sohn seines ältesten, schon 1200 verstorbenen Bruders Laward, Guthorm Sigurdson, wurde nun zum König aus-, ein vierjähriges Kind, das schon 1204 dem Gift erlag. Die Parteien Birkenbeiner und Bagler oder Krummstäbler hatten sich wieder erhoben, ganze Land war voll Mord und Brand. Durch die Vermittlung der vereinten sich die kühnsten unter den Birkenbeinern und Baglern zu einem Zug gegen die Inseln, welche Norwegens Oberhoheit wieder anerkennen, und fand der milde Inge Baardson, ein Sohn von Sverrirs Cäcilia und dem Drontheimer Baard, allgemeine Anerkennung. Guthorm Sigurdson. Inge II 1204 17.

Der hundertzehnjährige Thronstreit in Norwegen (1130—1240) fand sich unter Hakon IV. Hakonson oder dem Alten (1217—63) sein. Er war ein Enkel Sverrirs, ein Sohn Hakons III. und der schönen in Sarpsborg, 1204 erst nach dem Tode seines Vaters geboren und vom seines Geburtsortes erzogen und dann mit der Mutter im Vertrauen die Güte des Königs an den Hof gesendet und von diesem, obschon er einen unehelichen Sohn und einen Bruder Jarl Skule hatte, dem nach Throne gelüstete, sammt der Mutter mit Wohlwollen behandelt. Der war schön und wacker und erwarb sich durch sein verständiges und zu- munteres Wesen Aller Gunst, besonders die der Birkenbeiner, denen er schnell genug zu wachsen schien. Bei Inges Tod wurde der dreizehn- Liebling des Landes zum König gewählt. Seine Mutter bestand für Echtheit seiner Abstammung glücklich die Eisenprobe, Jarl Skule erhielt Drittel Norwegens als Herzogthum und der König vermählte sich mit Tochter Margaretha. Als Jarl Skule deßungeachtet, mit seiner Ent- igung unzufrieden, zu den Waffen griff, fand er nach einer Niederlage bei lo 1240 den Tod. Zur Bekräftigung seines Rechtes wünschte Hakon IV. Weihe der feierlichen Krönung. Als aber der Erzbischof verlangte, er solle Norwegen als Lehen des heil. Olaf und die fünf geistlichen Kurfürsten rkennen, wandte sich der König an den Papst und dieser sandte den Car- Wilhelm von Sabina, welcher den König am Olafstage oder 29. Juli 47 ohne Bedingung feierlich krönte. Des Legaten Anwesenheit wurde eine hlthat für das Land: einmal schaffte er die Eisenprobe ab, als unanständige rsuchung Gottes, in menschlichen Angelegenheiten Zeugniß abzulegen; dann derte er die Lasten der Bauern gegenüber den Bischöfen, auch sollten die schöfe den Priestern nicht mit Bewirthungen zur Last fallen. Den Bann der che sprach er über alle Unruhestifter im Reiche aus, dagegen mußte der nig die unabhängige Gerichtsbarkeit des Klerus zugestehen. Endlich for- rte er die Bischöfe von Island auf, sich dem Könige zu unterwerfen. Dieser erkwürdige Inselstaat ward 1262 mit Norwegen vereinigt. Hakon IV.

Die Grundsäulen des Freistaates waren hier längst gebrochen. Aus dem eien Bauernstande hatte sich eine Aristokratie hervorgebildet. „Wenn der Island.

Reichthum bloß ein Mittel für sinnliche Genußsucht wäre, so möchte der
länder seinen Versuchungen entgangen sein, aber er gewährt auch Macht
vielfache Befriedigung des Selbstgefühls und der Eitelkeit. Die Reichen
Landes, die es durch ererbte Landgüter und Heerden schon waren und
Verbindung mit reichen Erbtöchtern immer mehr zu werden wußten, h
nicht mehr genug daran, an der Spitze ihrer sich freiwillig anschließen
Hardes- oder Viertelsmänner den Landtag glänzend zu bereiten, sie schufen
durch Gunst und Schutz und Druck thatsächlich eine in Eid und Pflicht
nommene Gefolgschaft und verwickelten ihre Insel in unaufhörliche bürger
Kriege zu derselben Zeit, da ihr Mutterland die lange Reihe derselben end
todtmüde abschloß *)". Das hervorragendste Geschlecht war damals das des wei
Sämund, des Sammlers der älteren Edda († 1133), und der geistreich
Snorri Sturluson. aber auch ehrgeizigste Vertreter dieses Hauses Snorri Sturluson, g
1178, seit seinem dritten Jahre, da er den Vater verlor, unter der O
Jon Loptsons, damals des gelehrtesten Isländers, des Enkels von Säm
dem Weisen, erzogen. Als jüngerer Sohn ohne Vermögen, vermählte er sich 1
mit der Tochter eines Goden, was in heidnischen Zeiten so viel als Tem
gott, Priester, in christlicher so viel als Bezirksbeamter bezeichnete; sie bra
ihm ein Vermögen von 4000 Thalern und dieß galt in jener Zeit als
großer Reichthum und er wußte ihn wohl zu vermehren, erwarb Hof an H
so 1209 das Gut Reykiaholt, das er mit Befestigungen umgab. 1213 wu
er Gesetzsprecher, 1218 begab er sich nach Norwegen, wo Jarl Skule i
als Skalden und Geschichtskundigen in hohen Ehren hielt. In der Th
kannte Niemand besser die geschichtlichen und religiösen Ueberlieferungen d
Heimath, davon zeugt die Snorra-Edda und das große Werk, mit dem
schon damals beschäftigt war, die Heimskringla, die Chronik der wahren un
der mythischen Könige von Norwegen, die Grundlage für die Geschichte de
Nordens, ein Werk, das an Sinn für echte Sage und an Kunst der Darstellun
den Verfasser in eine Linie setzt mit Herodot und Livius. **) Einige Nor
weger waren damals von Isländern erschlagen worden und Jarl Skule wollt
deßhalb eine Flotte ausrüsten, um die Insel zu unterwerfen. Snorri bracht
ihn davon ab; leichter als durch Gewalt würden die Isländer durch Ehren
bezeugung und Gaben zur Unterwerfung vermocht; er, Snorri, und sein Bru
[redacted]

steuerten indeß auf das gleiche Ziel zu, ob sie für oder gegen den König Norwegen waren. Die Mahnung des Legaten Wilhelm und die Erfahrung führten 1262 zur Ergebung der Isländer in das Unvermeidliche. Bedingungen waren, daß die Isländer nicht außer Landes vor Gericht gestellt werden, daß ihre Oberrichter und Beamten Eingeborne sein, daß die Isländer an Wergeld und Achtung den Besten in Norwegen gleichgestellt sein, keine neuen Steuern und Zinse erhoben werden sollen. Würden diese Bedingungen verletzt, so wären auch die Isländer ihrer Verpflichtung ledig. Leistung der Heeresfolge ward erst unter dem Könige Erich dem Priesterfeinde durchgesetzt. *) Island norwegisch.

So endigte die Unabhängigkeit der Insel, nachdem sie ihren welthistorischen Beruf, die treueste Hüterin und Pflegerin altgermanischen Wesens zu sein, während dieses in den scandinavischen Königreichen vor der Bildung des Südens erblaßte, erfüllt hatte. 1261 erkannte auch Grönland die Oberhoheit Norwegens an. Hakon hatte ein Ansehen und eine Macht, wie selten ein König dieses Landes vor ihm. Kaiser Friedrich II. beehrte ihn mit seiner Freundschaft, Ludwig der Heilige trug ihm den Oberbefehl über die Flotte für den Kreuzzug an, Alfons der Weise warb um die Hand seiner Tochter. Norwegen besaß damals 300 wohlgerüstete Schiffe, Ackerbau und Handel blühten. Aber fromm, zog der König zur Bekehrung der noch heidnischen Biarmer aus. Den letzten Zug unternahm er nach den Sudereinseln wider einen Angriff Alexanders III. von Schottland, auf der Rückfahrt erlag er 1263 einer Krankheit auf den Orkaden nach 46jähriger Regierung.

Sein Sohn Magnus IV. empfing schon 1257 als sein Nachfolger die Huldigung und ward nicht erst auf einem Oereting gewählt. Ueber seine Regierung (1263—80) haben wir wenig Nachrichten, weil seine Sage oder die Schrift, welche sein Leben schilderte, durch eine schmähliche Nachlässigkeit zu Grunde gegangen ist. Wir kennen ihn nur aus seinem Friedenswerk und da verdient er auch in den Augen der Nachwelt den Namen Lagabätter (Gesetzverbesserer), den ihm seine Zeitgenossen gaben. Er vereinigte Norwegen unter Einer Gesetzgebung. Das Reich war in vier große Gerichtsbarkeiten und Landtage vertheilt. Das Frostethingsgesetz galt für den Bezirk Drontheim, das Gulathingsgesetz für das westliche Norwegen, das Heidsiwiagesetz für Upland und das Borgarthingsgesetz für Wigen; alle wurden jetzt (1274) in Uebereinstimmung gebracht, Rechtsgleichheit und gleichförmige Rechtspflege hergestellt. Zugleich wurde die übertriebene Strenge der alten Gesetzbußen herabgesetzt. Die Geschlechtsbuße, welche auf der Verbindung aller Mitglieder eines Geschlechtes mit einander beruhte, ward aufgehoben, nur der nächste Erbe eines Erschlagenen erhielt noch eine Entschädigung. Die früher üblichen vielen Eide wurden abgeschafft und in Ermanglung von Zeugen allein der Reinigungseid und der Eid des Anklägers übrig gelassen. Kannte das alte Landrecht kein Erbrecht der Töchter, Magnus Lagabätter

*) Dahlmann l. c. S. 391.

so galten nach dem neuen zwei Töchter einem Sohne gleich, es wäre
daß eine Tochter wegen verletzter Keuschheit ihren Erbanspruch verlöre.
Sohnessohn hat das halbe Recht des Vaters. Unter mehreren Brüdern
der älteste den Haupthof, die anderen Brüder bekommen das Uebrige, aber
gleich viel. Die Stellung des Weibes wurde eine würdigere; wenn die J
frau Nein sagt, darf sie zur Ehe nicht mehr gezwungen werden. Die St
wurden gemildert: brachte früher ein kleiner Diebstahl schon den Tod, so
erst der vierte Diebstahl, Entwendung von Lebensmitteln zur Stillung
dringenden Hungers blieb jedoch unbestraft. Die Städte hoben sich, Be
Stadtrecht. erhielt 1276 ein eigenes Stadtrecht, es war die erste Handelsstadt des Re
die Engländer brachten dahin Waizen und Honig, feines Mehl und Tuch
von den Orkaden und Schottland, von Island Leinwand, Flachs, Wachs
Bergen. Kessel, die Südmänner — so hießen die Deutschen — brachten Wein
holten Butter und dürre Fische. Viele Gewerbe blühten hier und B
wurde die Krönungsstadt. Weil kein anderes Land von falschen Könige
Thronfolge. viel gelitten habe als Norwegen, so ward die Thronfolge im Landrecht geo
Nur ein Diener Gottes, d. h. ein Christ, soll König in ganz Norwegen
Das Reich ist untheilbar. Die Mannslinie hat den Vorzug vor der weib
das Alter bei gleichem Grade der Verwandtschaft, und eheliche Geburt vor
licher. Ist aber kein Erbe vom rechten königlichen Stamme mehr vorha
dann sollen Herzoge und Jarle, Bischöfe und Aebte, jeder Bischof mit 1
verständigsten Männer seines Bisthums, die er auswählt, und jeder
mann mit einer gleichen Anzahl aus seinem Bezirke, im ersten Monat
des Königs Tod nach Nidaros kommen und hier nach bestem Wisse
Willen den geeignetsten Mann Norwegens zum Könige wählen. Bei mang
Kirche. Einstimmigkeit gilt die Mehrheit. — Der König waltete zum Frommen

[redacted]

, wird bestraft. Der König mahnt strenge, daß Lehen Lehen und nicht
sind. Im Eide der Lehensmänner steht: „Halten will ich alle Eide,
König dem Landvolke geschworen hat." Die Huskerle stehen unter
ndesgerichten, die Barone unter den Hardesgerichten, mit anderen Wor-
Staat geht nicht in Lehenshoheiten auf und ruht auf der breiten
lage der Gemeinfreien.

Magnus war friedliebend. Statt den Plänen des Königs von Schott-
Waffen entgegenzutreten, verzichtete er 1266 im Frieden von Perth
Königreich Man und die Hebriden für eine Geldsumme, dagegen
Norwegen die Herrschaft über die Orkaden und Shetlandsinseln.
starb nach siebzehnjähriger Regierung 1280 in einem Alter von 42
. Er hinterließ zwei Söhne, die ihm nacheinander folgten.
zuerst Erich II. Priesterfeind (1280—99), so genannt, weil er — Erich II. Priesterfeind.
ter Magnus so friedliche Verhältniß zwischen Staat und Kirche störte.
mas mußte 1283 den Huldigungseid leisten, sich zum Jarl des Kö-
nennen lassen, sich zur alten Kriegspflicht wieder bequemen, sich dem
cht unterwerfen, also selbst die Beibehaltung seiner Würde in des Kö-
and legen. Die Mannen des Bischofs wurden der Kriegslast wieder
rfen. Kriege führte dieser König gegen Dänemark um das Erbe seiner
und gegen die Hansa, weil sie mit Dänemark hielt. Der König verbot
nsa seine Häfen und nahm ihre Güter in Beschlag, doch bald zeigte
die Norweger das deutsche Bier und Getreide und andere Waaren
Absatz ihrer Fische nach dem Süden nicht entbehren konnten, und
I. mußte nicht bloß die Güter wieder zurückgeben, die alten Freiheiten
en, sondern auch neue hinzufügen. Eben so wenig glücklich war der
in seinem Bestreben, die Krone von Schottland zu erhalten. Von
Gemahlin Margaretha, der Tochter des Schottenkönigs Alexander III,
r eine Tochter (the maid of Norway), die nach dem Tode ihrer
als Erbin von Schottland anerkannt wurde, aber auf der Reise in
ch 1290 auf den Orkneyinseln starb. Erich erreichte nur ein Alter
1 Jahren und hinterließ keinen Sohn. Sein Bruder Hakon V. — Hakon V.
ggr (Hochbein) folgte ihm 1299—1319, er schloß 1303 Friede mit
ark und erhielt für das Erbe seiner Mutter Halland als Unterpfand;
oß Friede mit der Kirche und erließ die Huldigung und das Jarlthum
schöfe, gestattete dem Papste wieder die Besetzung der hohen geistlichen
. Den Hansastädten entriß er einen Theil ihrer bisherigen Rechte.
it ihm der Mannsstamm der Könige von Norwegen ausstarb, so kam
one an den Sohn seiner Tochter Ingeborg, an den Schwedenkönig
us Emek und wurden Schweden und Norwegen durch Personalunion
igt, jedes Reich behielt aber seine Selbständigkeit. Man war in Nor-
zufrieden mit der Regierung, aber nicht mit dem leichtsinnigen und
digen König, der seinen jungen Sohn Hakon VI. (1360—80) zum — Hakon VI.
ten bestellen mußte. Magnus behielt sich blos Halogaland, Island, die
- und Shetlandsinseln vor. Mit seinem Sohne Olaf V. kam Nor-
in Verbindung mit Dänemark.

Dänemark.

Die Geschichte der Könige dieses Landes wurde B. III. S. 351 bis zu
Grund der Wirren. Tode Waldemars des Siegreichen 1242 fortgeführt. Daß dieser Waldemar d
Reich unter seine Söhne zerstückelte, so daß Abel Südjütland, Christoph Lala
und Falster, Knut Blekingen und Nikolaus Nordhalland bekam und der eigent
liche Thronfolger nur Schoonen, Seeland, Fünen und Nordjütland behielt, w
ein Fehler, der sich am Lande bitter rächte. Die Brüder suchten sich un
hängig zu machen, der König aber die Einheit des Reiches zu wahren und
wurde der innere Krieg, in den aber bald auch das Ausland hineingez
wurde, eine Nothwendigkeit. —

Erich Pflugpfennig. Erich Pflugpfennig (1241—50) war 25 Jahre alt, als er d
Thron bestieg, vom besten Willen beseelt, fromm, aber eigenwillig und ohne B
rechnung. Sein Bruder Abel dagegen war weltklug, ehrgeizig, und seine Ma
dadurch verstärkt, daß er nach dem Tode seines Schwiegervaters, des Gra
Abel. Adolf IV. von Holstein, die Vormundschaft über dessen drei unmündige Söh
erhielt. Der Streit begann, als Erich von Abel die Lehnspflicht und Hu
gung für Südjütland forderte und dieser das Land als ein von Diens
freies Erbgut erklärte, und der Krieg, in welchem namentlich Jütland u
Fünen verheert wurden, währte einige Jahre. Die anderen Brüder folg
Abels Beispiel und erklärten einmüthig, sie besäßen ihre Gebiete als Erbg
und seien zu keinerlei Huldigung und Pflichten verbunden. Erst 1249
reichte es der König, daß Abel und Knut sich der Huldigung unterwarfen u
freundliche Verhältnisse mit den Nachbarn hergestellt wurden. Jetzt unterna
Esthland. Erich einen Zug nach Esthland zur Verbreitung des christlichen Glaubens. V
der Steuer, die er hiezu auf einem Tage zu Roeskilde von jedem Pfl
Ackerlands forderte, hat er den Namen Pflugpfennig, sie war den Bau
verhaßt entweder wegen der drückenden Art der Erhebung oder weil sie e

[redacted]

Bevollmächtigte der Städte Theil nahmen, zum König aus- n als der nächste vom Mannsstamm, nachdem er jede Schuld an der dung seines Bruders abgeläugnet und 24 Ritter seine Unschuld beschworen . Im Gefühl seiner Schuld suchte er nach allen Seiten den Frieden zu wah- m war es genehm, als 12 Schiedsrichter die Frage, ob Rendsburg königlich olsteinisch sei, 1252 zu Gunsten Holsteins entschieden; er trat streitige Ge- ile an den deutschen Orden ab, er bestätigte seine Brüder in ihren Lehen, ie nur seinen Sohn Waldemar als Thronfolger anerkannten. Allein wegen der Loskaufung dieses Waldemar, der auf der Rückreise von vom Erzbischof von Köln gefangen genommen war, eine Landsteuer eb, empörten sich die Nordfriesen dagegen. Der König schwor, die nrigen zu beugen. 1252 mußte er aber im Frühjahr mit Verlust sich hen und als er im Sommer mit großer Macht wieder in Eyderstedt , wurde er bei Colbenbüttel zurückgedrängt und auf der Flucht spaltete Radmacher mit der Axt das Haupt. Seine Leiche ward in einen versenkt. Sein Sohn, weil noch immer gefangen, wurde nicht König, der dritte Sohn Waldemars des Siegers, Christoph I. (1252—59). iese Uebergehung der Söhne Abels hatte schwere Folgen für Däne- enn die Grafen von Holstein nahmen sich ihrer Rechte an. 1254 ward npf damit beigelegt, daß an Christoph die Vormundschaft über die Abels übertragen, daß aber Waldemar mit dem Herzogthum Südjüt- lehnt wurde. Waldemar versprach, dem König hold und treu zu sein, t einer bestimmten Mannschaft in den Krieg zu folgen; von seinem konnte an den König appellirt werden. Die eigentliche Frage jedoch, Lehen erblich oder persönlich sei, blieb unentschieden und darum der n späteren Wirren.

Rendsburg. Friesen. Waldemar. Christoph I.

iel mehr Schärfe und Dauer hatte ein anderer Streit, der zwischen und Kirche, der in anderen Ländern längst ausgekämpft war, aber da- ft in Dänemark begann. Es fehlte der Geistlichkeit nicht an Grund chtigten Klagen: Priester wurden durch Laien zum Tod verurtheilt oder melt, Abendmahlsbecher wurden bei Schmäusen gebraucht, Klöster mit königlichen Besuchen und denen ihres Gefolges belästigt. Der besetzte Kirchenstellen, auch wo er kein Patronatsrecht besaß, und mit zigten Personen; die Schulden König Erichs an Kirchen und Geistliche er zu bezahlen.

Kirchenstreit.

Ein Mann jedoch, der das Recht der Kirche in aller Schärfe zu ver- en den Muth hatte, fand sich in Jakob Erlandson. Von vornehmer ft, reich gebildet, besonders mit dem kanonischen Rechte vertraut, viel dem Papste Innocenz IV. befreundet, faßte er muthvoll den Entschluß, Kirchenwesen in Dänemark eine bessere Geltung zu verschaffen. Er wollte iner königlichen Bestätigung etwas wissen, als er — bisher Bischof thschild — zum Erzbischof von Lund erwählt wurde; er weihte dann ischöfe zu Rothschild und Schleswig, ohne dem Könige davon Anzeige chen. 1256 schrieb der König einen Reichstag nach Nyborg, der Erz- eine Synode nach Veile aus auf den gleichen Tag. Die Bischöfe müssen hwerer Gewaltthaten versehen haben, denn es wurde in Veile der Be- gefaßt, aller Gottesdienst müsse aufhören und das Land mit dem In-

Erlandson. Synode zu Veile.

terdict belegt werden, wenn ein Bischof gefänglich eingezogen, verstüm oder sonst persönlich vom König gekränkt werde, oder wenn es wahrschein sei, daß der König durch That oder Zulassung daran Theil habe. Der Kö sah in diesem Beschluß eine offene Kriegserklärung, er fuhr die Prälaten, sie verspätet auf dem Reichstag eintrafen, vor der ganzen Versammlung er klagte vor dem Danehof den Erzbischof des Aufruhrs an, er wolle Schonische Kirchenrecht ändern, er verbiete seinen Bauern, ihm Kriegsdie zu leisten. Der Erzbischof verantwortete sich mit Hinweisung auf seine P und auf die Mißstände. Mehrmals kam ein Vergleich zu Stande, aber k hatte Dauer, der Riß ging immer tiefer. Als 1259 der Erzbischof sich gerte den Sohn des Königs zu krönen, und auch seinen Bischöfen verbot

Erlandsen gefangen.

Krönung zu vollziehen, ließ der König ihn verhaften, ihn des geistlichen G wandes entkleidet auf ein Pferd binden und unter Verhöhnung durchs L nach Hagenskov führen. Zwei Bischöfen gelang die Flucht ins Ausland, n

Interdict.

dem sie mit dem Interdict das Reich belegt hatten. Der Papst bestätigte wenn nicht binnen eines Monates die Loslassung erfolge, und drohte jütischen Bischöfen, die dem Könige treu blieben. Fürst Jaromar von Rü rüstete sich zum Einfall in Seeland. Inmitten dieser Wirren starb der Kö plötzlich, wie behauptet wurde, an Gift, 29. Mai 1259. —

Erich V. Glipping.

Die Wirren stiegen unter der Regierung seines Sohnes Erich (1259—86), er heißt Glipping, entweder weil er blinzelte oder weil ohne Treue und Glauben war. Da er erst 10 Jahre alt war, führte se Mutter, die Pommersche Margaretha (gewöhnlich wegen ihrer dunklen Fa

Margaretha.

die schwarze Grete, oder wegen ihres kühnen Reitens Sprenghest — Sprei pferd genannt) die Regierung, klug und unerschrocken, aber die Schwier keiten überstiegen die Kraft einer Frau. Sie gab den Erzbischof frei, die aber wollte weder den König krönen, noch von einem Vergleiche hören, der Papst entschieden hätte, und zog sich nach Schweden zurück und h gerne Erich, dem zweiten Sohne König Abels — Waldemar war 1257 gestorben auf den Thron geholfen. Indeß verwüstete Jaromar Seeland und ersch bei Nestved 10,000 Bauern, verheerte dann Schoonen, fand aber hier d die Hand einer Bäuerin den Tod. Aber auch jetzt ward nicht Friede, b

streitigkeiten Schwedens. Der Adel war unbändig, schon Erlandson hatte Wort hingeworfen, daß ohne den Rath der Großen nicht über Krieg und ...n entschieden werden dürfe. Waldemar, Erichs Sohn, verlangte Süd...d als Erblehen und dazu noch Arroe, Alsen und Fehmarn. 1282 mußte König auf dem Reichstag zu Nyborg geloben, eine gerechtere Regierung ...ren. 1283 starb seine Mutter. Seine Wortbrüchigkeit und Zügellosigkeit rief 1286 eine Verschwörung gegen sein Leben hervor. Sieben als Mönche ...idete Edelleute erstachen den König in einer Scheune bei Wiborg, während er von der Jagd ausruhte; dem einen hatte er die Gattin verführt, andern die Erbschaft vorenthalten, der eigene Kammerdiener hatte seinen Aufenthalt verrathen.

Erich VI. (1286—1320) Menved, (Mannswitz) genannt, war erst ... Jahre alt, als er dem Vater auf dem Throne folgte; seine Mutter, die Brandenburgerin Agnes, führte die Regentschaft. Um den Herzog Waldemar ... Südjütland zu gewinnen, ernannte sie ihn zum Mitvormund und trat ... Arroe, Alsen und Fehmarn ab. Die Zeit seiner Regierung war eine unglückliche für Dänemark. Zuerst wurde auf einem Reichstag zu Nyborg über ... Königsmord verhandelt, neun Männer wurden als schuldig für friedlos erklärt, darunter der Marschall Stig, Graf Jakob und andere Vornehme. Die Geächteten flohen nach Norwegen, wo Erich der Priesterhasser sich ihrer annahm: man habe ihnen das Verbrechen angeschworen und ihnen nicht gestattet, sich durch Geschlechtseide davon zu reinigen. Von einer Reihe von Burgen ... verheerten sie als Seeräuber die Küsten ihres Vaterlandes, von Norwegen kräftigst unterstützt, später trat auch Herzog Waldemar auf Seite der ...er seines Königs. Erst 1295 kam es zu einem Vergleich, die Verbannten ...ften heimkehren, aber nie dem Könige vor das Antlitz treten. Herzog Waldemar mußte Arroe, Alsen und Fehmarn wieder abtreten. —

19 Jahre hatte dieser Krieg gedauert, nur durch kurze Waffenstillstände unterbrochen. Aber als wäre des Elendes noch nicht genug, begann der König einen Streit mit der Kirche. Zum Erzbischof von Lund wurde 1289 Johann Grand gewählt, ein Verwandter des Jakob Erlandson und einiger Königsmörder. Der König fügte sich dieser Wahl erst, als der Erzbischof sich ... einen Eid vom Verdacht der Theilnahme am Königsmord gereinigt und ...t hatte, sich in keine Verbindung mit dem Könige von Norwegen und ... Friedlosen jemals einzulassen. Bald wurde ihm jedoch Begünstigung ... Königsmörder vorgeworfen, er erkläre sie als des Mordes nicht für überwiesen, er leiste nicht den schuldigen Lehensdienst gegen sie und die Norweger, ... er habe geäußert, es sei schlimm, daß König Erich V. nicht 16 Jahre ...er getödtet worden sei, dann hätte er keine Kinder hinterlassen. Der König war am 9. April 1294 in Lund anwesend, als sein Bruder Christoph ... Erzbischof und dessen Domprobst Jakob Lange überfiel, den ersteren auf ... Pferd setzte, ihm die Füße unter dessen Bauche so fest zusammenschnürte, ... er einen Bruch davontrug, und ihn so nach Seeburg auf Seeland schleppte ... da in einen dunklen feuchten Thurm warf. Zwei Jahre lag Grand hier ... gefesselt, Geschwüre und offene Wunden brachen am ganzen Körper aus. ... Lange war indeß frei geworden und mit der Anzeige der That nach ... zu Bonifaz VIII. geeilt, der sogleich den König mahnte, den Erzbischof ...zulassen. Der Erzbischof war indeß durch den Schloßkoch und Geistliche ... Kopenhagen schon befreit worden. In Rom klagte er gegen den König, ... zur Entschädigung von 49,000 Mark löthigen Silbers verurtheilt ...; bis diese Summe bezahlt sei, solle das Interdict auf dem Lande lasten.

Erich VI. Menved.

Die Königsmörder.

Vergleich.

Johann Grand.

Bonifaz VIII.

Der König vermochte diese Summe nicht aufzubringen und bat in dem
Schreiben um Milderung der Strafe, „damit nicht das ganze Reich
und das Volk zu Grunde gehe, denn sie sind nur Schafe und was ha
gethan?" — Der Papst milderte die Strafe auf 10,000 Mark herab,
den Erzbischof um des Friedens willen auf den Erzstuhl von Riga und er
den Legaten Isarnus zum Erzbischof von Lund. —

Erich Menved hatte Ehrgeiz, er wollte die Stellung seiner Vorfahr
der Nordküste von Deutschland wieder herstellen, ihn lockte der Titel eines K
der Slaven, es gelang ihm jedoch nicht, Stralsund, Rostock, Wismar
nehmen, nur Lübeck wählte ihn zum Schirmvogt. 1309 mischte er sich
schwedischen Thronstreit mit einem Heer von 60,000 Mann, — 1000
Silbers kostete ihn dessen Unterhalt täglich. Die Unbändigkeit seines
hinderte ihn große Erfolge zu erringen, man dachte ihm das Schicksal
Vaters zu, man reizte die Bauern Jütlands zum Aufstand gegen ihn.
eigener Bruder Christoph war der gefährlichste Aufwiegler gegen ihn.
König konnte sich zuletzt nur auf deutsche Adelige stützen, denen er
großen Theil seines Reiches verpfändete. Sterbend mahnte er dar
Stände, da seine 14 Söhne alle vor ihm gestorben waren, doch ja nicht
unnatürlichen Bruder Christoph zum Könige zu wählen. —

Dennoch wählte die Mehrzahl — die Besseren waren für den südjüt
Erich, um durch ihn das Herzogthum wieder an das Reich zu bringen — ge
Christoph II. Christoph II. (1320—40), aber unter welchen Bedingungen! Gegen
Handfeste, welche das Königthum lähmte, ihm die Macht nahm, etwas G
zu thun, nicht aber die Macht nahm, etwas Böses zu thun. Nicht den Stä
nicht den Bauern wurden große Freiheiten gesichert, als Christoph II. 25.
Die Landeshandfeste. nuar die Landeshandfeste unterschrieb, welche 340 Jahre bis auf Friedrich
Reichsgesetz blieb, wohl aber dem Klerus und Adel. Dem Klerus ward
gestanden, was er damals in vielen Staaten Europas längst besaß und
was er in Dänemark seit Jahrzehnten kämpfte: eigene Gerichtsbarkeit, Fre

z anfangen, als nach dem Rathe und mit Zustimmung der Prälaten und ...nehmen des Reiches. Kein Deutscher darf Schlösser, Festungen und Lehen ...ten, noch in des Königs Rathe sein. Einmal im Jahr soll ein Parla... in Nyborg gehalten werden. Niemand soll unmittelbar vor des Königs ...g geladen werden, sondern zuerst vor Thing und Recht seiner Harde, und ... er sein Recht weiter sucht, vor das allgemeine Thing des Landes, und ... er seines Rechtes hier nicht ersättigt ist, so soll auf seine Berufung vor ... König seine Sache untersucht werden, und hat er auch da des Rechtes ...genug, geht er weiter an das allgemeine Parlament. Niemand soll gefangen ...nmen, noch zum Tode verurtheilt oder seiner Güter beraubt werden, als nach ...licher Ladung ohne Gefährde, nach öffentlicher Anklage und gesetzlicher Ver...lung, wie die Gesetze des Landes vorschreiben. Keine neuen Gesetze sollen ...ben werden, außer mit Zustimmung des ganzen Reiches. — Es ist dieß keine ...na Charta, keine Rechtsgrundlage eines großen Staatslebens wie in England. ...Adel hat Rechte, über die Bauern zu Gericht zu sitzen, Schlösser zu bauen ...rgl., aber fast keine Pflichten; der König hat fast nur Pflichten, aber ...z Rechte. Er muß seine Schlösser niederreißen, soll die versetzten Güter ...Reich bringen, aber es sind ihm keine Mittel gegeben, es ins Werk zu .... Der Krone ist hier die Kraft gebrochen.

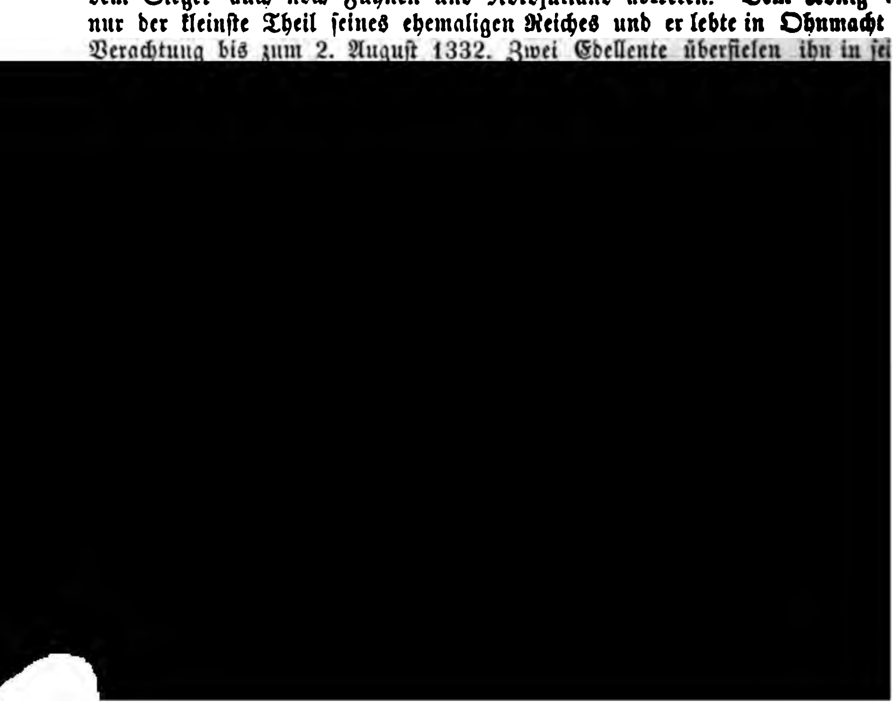
Christoph II. unterschrieb diese Bedingungen, weil er entschlossen war, ...icht zu halten. Er nahm alsbald einen Deutschen in seinen Rath auf, ...nderte Schatzung von den Geistlichen, den zehnten Pfennig von sämmt...n Einkünften des Adels. Als man ihm die Handfeste zeigte und ihn an ...n Eid erinnerte, entgegnete er: „Die Reichseinkünfte sind von meinem ...ter verpfändet; soll ich Schulden bezahlen, so muß man mir mit Schatzung ...n." Als man widerstand, erklärte er: „Gut, so bezahle ich auch keine ...ulden," und warf sich mit Gewalt auf diejenigen, welche Pfandschaften ... hatten, jagte sie aus ihrem Besitz und strafte Widerstand mit Gut und .... Die Unzufriedenheit war allgemein, der Aufstand brach aus, als der ...ig nach dem Tode des Herzogs von Südjütland die Vormundschaft über ...n Sohn Waldemar mit Gewalt an sich zu reißen trachtete und Graf ...hard von Holstein die Königlichen zurückschlug. Geistlichkeit und Adel ...ten den Gehorsam und verboten dem gemeinen Manne, irgend eine ...icht an Christoph zu leisten. Des Königs Sohn Erich ward gefangen und ...Fesseln geschlagen, Christoph selber entfloh nach Rostock. — Bruch des Vertrages Aufstand

Graf Gerhard von Holstein ward im Mai 1326 zum Reichsverweser ...nannt und sein Schützling, der junge Waldemar, 7. Juni 1326 auf dem ...thstag zu Wiborg zum König erwählt, nachdem er eine Handfeste unter...rieben, in welcher die Rechte des Adels noch schärfer bestimmt und die ...s Königs noch mehr gemindert waren. Bei Lebzeiten und während der ...gierung eines Königs dürfe sein Nachfolger nicht gewählt und auch deß...b keine Zusage gegeben werden. Während Jedweder und auch die ...ädte das Recht hatten, Befestigungen von Holz und Stein aufzuführen, Waldemar III

*) Dahlmann, I., 450. Die Urkunden bei Langebek. Monum. VI.

mußten die königlichen Schlösser geschleift werden. Nur in seinen eige Wäldern darf der König jagen, nur in seinen eigenen Gewässern fisch Jährlich solle 14 Tage vor Johannis ein Reichstag in Nyborg geh werden. Jeder solle friedlos sein, welcher auf des Königs Befehl Jemand der nicht gerichtlich verurtheilt ist, gefangen nimmt. Der Adel erhielt fe das Recht, 9 Marksbußen und die Friedensbußen bei Todtschlägen zu erhe Die Geistlichkeit wurde ganz unabhängig vom Staate, nur sollten sie auch k weltlichen Aemter bekleiden dürfen. —

Der junge König mußte seine Helfer belohnen und da trug vor a
Schleswig. Gerhard einen hohen Preis davon, Südjütland als erbliches Fahnenle mit allen Regalien und der wichtigen Bestimmung: es solle das Herzogth Südjütland niemals wieder mit dem Reiche und der Krone Dänemark so einigt werden, daß Ein Herr über beide sei. Der Reichsverweser führte
Zerstückelung des Reiches. den Titel: Gerhard der Große, Herzog von Jütland, Graf von Holstein Stormarn, Vormund des dänischen Reiches und des Rügischen Fürstenthu Andere bekamen andere Gebiete. Diese Zerstückelung des Reiches erregte bit Gefühle, die sich in noch erhaltenen Liedern Luft machten: die Magd (H stein) sei jetzt Herrin geworden. Als der Reichsverweser eine Schatzung den Bauern forderte, stieg der Unmuth bis zur Empörung. Christoph lan und fand Anhänger und Gerhard bequemte sich 1330 zu einem Vergle Waldemar legte die Krone nieder und begnügte sich mit Südjütland, dieses erhielt Gerhard Fühnen als erbliches Lehen und einen großen T von Nordjütland; sollte Waldemar ohne rechtmäßige Erben aus dieser W scheiden, so solle Gerhard für Fühnen Südjütland zurückbekommen. Joh der Milde von Holstein-Kiel, welcher von seiner Mutter her ein Halbbr Christophs war und ihm zum Reiche wieder verholfen hatte, erhielt Scho und einen großen Theil von Seeland zum Lohn. So war also das R wieder zertrümmert. Als Christoph in Verzweiflung 1331 Krieg mit Ger begann, fand sein Sohn Erich den Tod, wurde er selber geschlagen und m dem Sieger auch noch Fühnen und Nordjütland abtreten. Dem König b nur der kleinste Theil seines ehemaligen Reiches und er lebte in Ohnmacht Verachtung bis zum 2. August 1332. Zwei Edelleute überfielen ihn in sei



landern, Holland, Friesland und Westfalen besetzte, vor denen das nthum rasch abnahm. Sein Sohn Adolf III. legte auf der Eyderinsel burg an, verlor aber sein Land 1205 an die Dänen. Erst der Sieg rnhöved gab Adolf IV. das Land seiner Väter zurück (1224—39). r trat eine Theilung des Geschlechtes ein, es gab eine Linie zu Kiel Johann I. (1239—63) und eine zu Itzehoe unter Gerhard I., (1239—90). Kieler Linie zerfiel wieder in zwei: Adolf V., der Sohn Johanns I., hauste Segeberg (1273—1308), sein Bruder Johann II. oder der Einäugige el 1273—1321). Gerhards I. Geschlecht hingegen spaltete sich 1290 e Linie Plön, wo Gerhard II. der Blinde bis 1312 hauste, sein Sohn hann III. oder der Milde (1313—59), welcher 1316 Kiel erhielt. Adolf VI., rds I. zweiter Sohn, gründete eine Linie Pinneberg und Schauenburg, und ritte Sohn Heinrich I. (1390—1304) die Linie Rendsburg; sein Sohn r oben genannte Gerhard III. oder der Große (1314—40), der so mächtig daß er sein Gebiet ein Königreich nannte. Eben wollte er Nordjütland Südjütland vertauschen und sein Gebiet dadurch abrunden; allein ein er Edelmann, Niels Ebbesen, überfiel den Sorglosen in Randers ril 1340 und tödtete ihn. — Die Dänen preisen diesen Ritter, der ms Gerhard früher Fehde angekündigt hatte, als den Retter ihres Vaes. — Gerhard der Große.

Diese That und das allgemeine Gefühl der Noth und der Zusammengkeit verschaffte dem zweiten Sohn Christophs II., Waldemar IV., Thron — der ältere Bruder Otto war damals noch gefangen und trat in den deutschen Orden. — Waldemar war damals 15 Jahre alt, r Zeit hatte er am Hofe Kaiser Ludwigs zugebracht, dessen Sohn Ludwig Brandenburger mit seiner Schwester vermählt war. Auf einem Thing zu g wurde Waldemar gewählt, statt einer Handfeste wurde Vergeben und sen alles bisher Geschehenen festgestellt. Das Ziel des Königs war, das ltte Reich wieder zu vereinigen. Zu diesem Zwecke vermählte er sich Hedwig, der Tochter Waldemars von Südjütland oder Schleswig, die euer 24.000 Mark Silbers ward von den 100,000 Mark abgezogen, Fühnen und Nordjütland verpfändet waren; Aalborg und die drei nördn Sysseln von Jütland kamen aber sogleich in den Besitz des Königs. Kauf, durch Gewalt, durch listige Benützung der Umstände gelang es nach und nach Nordjütland, Seeland, Fühnen, Laaland, Falster wieder dem Reiche zu vereinigen; in den Mitteln wenig wählerisch, war er auch Stande, eine gegebene Zusage zu brechen. Große Lasten mußten deßhalb gt werden, doch als der König auf der Landesversammlung zu Ringsted , wer gegen Schatzungen zu solchem Zwecke Etwas einzuwenden habe, nur auftreten, gab man sich zufrieden. Esthland überließ er den deutRittern um die geringe Summe von 19.000 Mark, einmal zugleich als er für seinen älteren Bruder, der in den Orden eintrat, dann um über ngrndem nicht die Befestigung des dänischen Reiches zu versäumen. Als nus Smek mit seinen Schweden in Streit und in Noth gerieth, bot Wal IV. Hilfe gegen das Versprechen der Abtretung Schonens und verlobte

Waldemar IV.

stellt das Reich wieder her.

seine Tochter Margaretha mit Hakon, dem Sohne des Magnus; 1360
er Schonen und so war das dänische Reich in der Ausdehnung, wie es
der Alte gründete, wieder hergestellt. Das war der große Erfolg seines
sichtigen, nüchternen, beharrlichen Strebens nach Einem Ziele.

Waldemars IV. Regierung mußte den Unterthanen oft hart
Ein zeitgenössischer Chronist klagt: „weder der Soldat, noch der Bauer,
der Kaufmann hatten Ruhe, es blieb Niemand Zeit zum Essen, Schlafen
Ruhen übrig, sondern Alle wurden bei Strafe königlicher Ungnade zu
diger Mühe und Arbeit angetrieben." — Viele nannten den König nur
Bösen, den Tyrannen, die Bauern in Jütland schlugen los, und konnten
ihm lange nicht bezwungen werden. Es galt eben ein Reich aus der
rüttung wieder zusammen zu bringen, solche Zeiten sind keine glücklichen.
verpfändeten Landschaften mußten losgekauft, eine Flotte erst neu
die Wildlinge wieder an Ordnung gewohnt, Schlösser und Festungen
werden. Wir staunen, wie der König noch Mittel auftrieb, Landstraßen
Kanäle anzulegen, und wie er Zeit fand zu einer Wallfahrt nach
zu Reisen nach Deutschland, nach Avignon. Und doch war Waldemar
Attertag. hastig, erwog wohl die Zeit, er überstürzte Nichts. Morgen ist wieder ein
äußerte er so oft, daß er davon den Beinamen Attertag bekam. —

Neuer Verfall. Doch der Mensch erträgt viel leichter das Unglück als das Glück.
Uebermuth auf seine Erfolge unternahm der König einen Raubzug
Gothland, durch welchen er die Arbeit seines Lebens, die Frucht
Gothland. jähriger Bemühungen, selber vernichtete. Die Insel Gothland war
wichtiger Stapelplatz des Handels zwischen Rußland und den Hansastäd
Die Tücher und Eisenwaaren wurden hier ausgetauscht gegen Leder
Pelzwerk, von hier drangen die Kaufleute der Hansa nach Nowgorod,
Wisby. Ueberschüsse des dortigen Handelshofes hinterlegten sie in Wisby,

nnte Hansa, deren Drittelsvorstand Wisby war. Auf einem Tag zu ld belegten die Ostseestädte alles dänische Gut mit Beschlag und veri Verlust der Ladung und des Lebens allen Handel nach Dänemark. n und Norwegen traten in Bündniß mit der Hansa, die Verlobung Ha- Margaretha ward gekündigt, dagegen Hakon mit Elisabeth von Hol- obt. Die Könige verpflichteten sich auf dem Tage zu Greifswalde zu ittern und Knechten und versprachen, Schonen nie wieder zu verpfän- e den Rath der Städte, die auch die nächsten zum Pfande sein sollten, sollten die Hanseaten auf Schonen mit ihren Waffen frei umher- rfen und unter eigener Gerichtsbarkeit stehen. Von 77 Hansastädten Waldemar IV. zu gleicher Zeit Fehdebriefe, er antwortete mit einem se, in welchem er sie mit einem Haufen schreiender Gänse verglich. jann der Ernst des Krieges, die städtische Flotte erschien im Sunde; e zu nehmen für Wisby, wurde Kopenhagen geplündert. Des Königs Sohn Christoph erlag einer Wunde, die er im Kampfe erhielt. Dann sich die Städter gegen Schonen und belagerten Helsingborg, aber Könige war zur Stelle, Geldmangel war Schuld an ihrer Langsam- ihrend die Städter vor Helsingborg stritten, überraschte Waldemar IV. waffnete Flotte und führte sie weg. Die Hanseaten mußten wegen falls um freien Abzug unterhandeln und kehrten heim. Der Bürger- n Lübeck wurde nach seiner Rückkehr wegen der Verluste auf öffent- arkte enthauptet. Die Klage über die Wortbrüchigkeit der Könige mein. Die Hansa schloß mit Dänemark einen Waffenstillstand, der König 1364 in Kraft bleiben sollte. Gerade damals sollte die Hol- Elisabeth nach Schweden geschifft werden, ein Sturm warf sie an von Schonen und brachte sie in die Gewalt Waldemars. Er ließ mehr abreisen und sie endete in einer Klosterzelle, dagegen lud er die on Schweden und Norwegen nach Rothschild und von da nach Ko- und hier wurde 9. April 1363 Hakon mit Margaretha vermählt! solcher Charakterlosigkeit spuckte in Schweden Jung und Alt vor agnus und warf mit welkem Kohl nach ihm, sang Spottlieder auf rbannte Reichsräthe betrieben die Entsetzung des Magnus, sie boten dem Eisernen von Holstein die Krone an, und als dieser ablehnte, Rath, dem jungen Herzog Albert von Mecklenburg, dem r Euphemia, der Schwester des Magnus. Dieser wurde am 39. Nov. t seinem Sohne Hakon für abgesetzt erklärt und an seiner Stelle zum König gewählt und auf den Morastein gehoben, 8. Febr. 1364. n Folkunger hatten aber noch eine starke Partei für sich, und mochten n nicht ohne Schwertstreich aufgeben, besonders da sie noch im Be- nehreren Städten und Provinzen waren. Bei Enköping kam es nar 1365 zur Schlacht, sie wurde für Albrecht entschieden. Hakon rwundet und rettete sich durch die Flucht, Magnus wurde gefangen nach n gebracht und schmachtete hier in harter Haft, bis Hakon durch einen den Zug bis vor Stockholm 1371 seine Freilassung erzwang. Magnus t bei seinem Sohne in Norwegen vom Ertrage einiger Güter in t, 1374 ertrank er auf einer Fahrt bei Lyngholm im Hardangerfjord. weger, welche mit ihm zufrieden waren, nannten ihn Magnus den ab den Mächtigen. So endeten die Folkunger in Schweden. Der Hakon waltete über Norwegen bis zu seinem Tode 1380 und erlebte sein Sohn Olaf zum König von Dänemark auserkoren wurde. Für jungen Albrecht aber herrschte in Schweden der Reichsrath.

1. Hansa-krieg.

Elisabeth und Margaretha.

Magnus II. fällt.

Albert von Mecklenburg.

Hakon VI.

Auch in Dänemark spielte der Reichsrath bald die Hauptrolle, dieß ha
II. Hansa-krieg. Waldemar durch sein willkürliches Verfahren verschuldet und nach seinem Si
über die Hansa durch längere Abwesenheit aus seinem Reiche. Der bloß du
die Säumigkeit der Könige Magnus und Hakon errungene Sieg über d
Hanseaten ließ ihn die Macht dieses Bundes zu gering anschlagen. Bei ein
Verhandlung zu Falsterbo behandelte er die Gesandten der Hansa abschätzi
und die Städte beschlossen jetzt auf einem Tage zu Köln, Nov. 1367, Krie
gegen Dänemark und Norwegen zugleich, denn der König nehme ihnen ih
Schiffe und ihr Gut trotz Friede und Sicherheit. Zu gleicher Zeit hatte si
in der Stille eine Verbindung des jütischen Adels gegen den König gebilde
der Herzog Heinrich von Schleswig, der Sohn des 1365 verstorbenen Wald
mar III., war im Einverständniß, desgleichen die Grafen Heinrich und Kla
von Holstein, König Albert von Schweden und die mecklenburgischen Herzog
Als der Ausbruch des Krieges bevorstand, ließ Waldemar sein Reich im Sti
Waldemar flieht. und fuhr am 6. April mit all seinen Schätzen davon, „unköniglich, aber schla
wie immer. Er ließ ein Feuer in sich ausbrennen, welches er nicht zu lösche
vermochte. Aber welcher Frevel es anzuzünden!" *) —

Jetzt kamen üble Zeiten über Dänemark. Nachdem die Gegner zu
die Südküste von Norwegen verheert hatten, bis dieses um Waffenstillstand b
fuhren sie vor Kopenhagen, welches die Stelle von Wisby einzunehmen droh
Kopenhagen. plünderten die Stadt, eroberten das Schloß und suchten den Hafen dur
versenkte Schiffe zu verderben, verheerten dann Seeland und nahmen die wic
Frieden tigsten Städte des Reiches weg. König Albert besetzte das fruchtbare Schonen un
benahm sich als Landesherr. Dänemarks Kraft war gebrochen, der Reichshauptman
Henning Pudbusk schloß, da vom Könige keinerlei Hilfe kam, am 24. M
1370 in Stralsund einen demüthigenden Frieden. Volle Entschädigung wa
verheißen und 15 Jahre lang, bis sie eingetrieben sei, sollten zwei Drittel d
Reiches von den Feinden besetzt bleiben. Der dänische Reichsrath verspra
ohne

suchte die geschlagenen Wunden zu heilen, verpfändete Städte und Landen zurückzukaufen. Am 24. October 1375 starb er an der Gicht und ihm endete der Mannsstamm des Königs Svend Estrithson, im September des gleichen Jahres war die schleswigische Linie ausgestorben.

Vereinigung von Dänemark und Norwegen.

Das Reich war ohne König, das Herzogthum ohne Herzog. Schnell setzten sich die holsteinischen Grafen, Gerhards Söhne, Heinrich der Eiserne und Klaus, in Besitz der Schlösser des Herzogthums und der Insel Alsen und nannten sich Herren von Südjütland. Hinsichtlich des Reiches waren zunächst berechtigt: Albert von Mecklenburg, ein Sohn Ingeburgs, der älteren Tochter Waldemars, und des Herzogs Heinrich von Mecklenburg, und Olaf, der Sohn Margarethas, der jüngeren Tochter König Waldemars IV., und König Hakons von Norwegen. Beide Tochtersöhne Waldemars IV. waren unmündig, für den ersten trat sein Vater ein, Heinrich, wegen seiner Strenge gegen Friedensstörer suspensor oder der Hänger genannt, für den zweiten die Mutter, die kluge und muthige Margaretha, von der ihr Vater oft sagte, die Natur hätte sich in ihr geirrt, sie hätte ein Mann und keine Frau werden sollen. Aber der Mecklenburger fehlte, daß er sogleich den Königstitel annahm und den Holsteiner Grafen Schleswig und Alsen zusagte und um ein Bündnis zu gewinnen andere Reichstheile verpfändete. Die Hansa hatte eine Stimme bei der Königswahl, griff aber nicht ein — wenn sie nur aus dem Ausgang Nutzen zog! Für Olaf wirkte der kluge und angesehene Henning Pudbusk und Margaretha ließ es nicht an Geschenken und Versprechungen fehlen und so ward auf dem Reichstage zu Slagelse im März 1376 der sechsjährige Olaf gewählt. Vor der Krönung wurde eine Wahlhandfeste im Geiste der Wahlcapitulation Christophs unterzeichnet; zu Gunsten der Bauern war darin bestimmt, daß sie nicht nach Willkür zur Erbauung von königlichen Höfen, Schlössern und Burgen gezwungen werden dürfen. Die Hansa anerkannte Olaf gegen die Bestätigung ihrer alten Freiheiten und einer neuen, nämlich daß kein Häringsfänger an der schonischen Küste an jemand Andern als an ihre Kaufleute den gesalzenen Häring verkaufen dürfe. Als Hakon VI. 1380 starb, war Olaf V. in seinem zehnten Jahr auch König von Norwegen. Er schrieb sich König von Dänemark und Norwegen und wahrer Erbe von Schweden. Dänemark blieb seitdem mit Norwegen 434 Jahre vereinigt.

Königswahl.

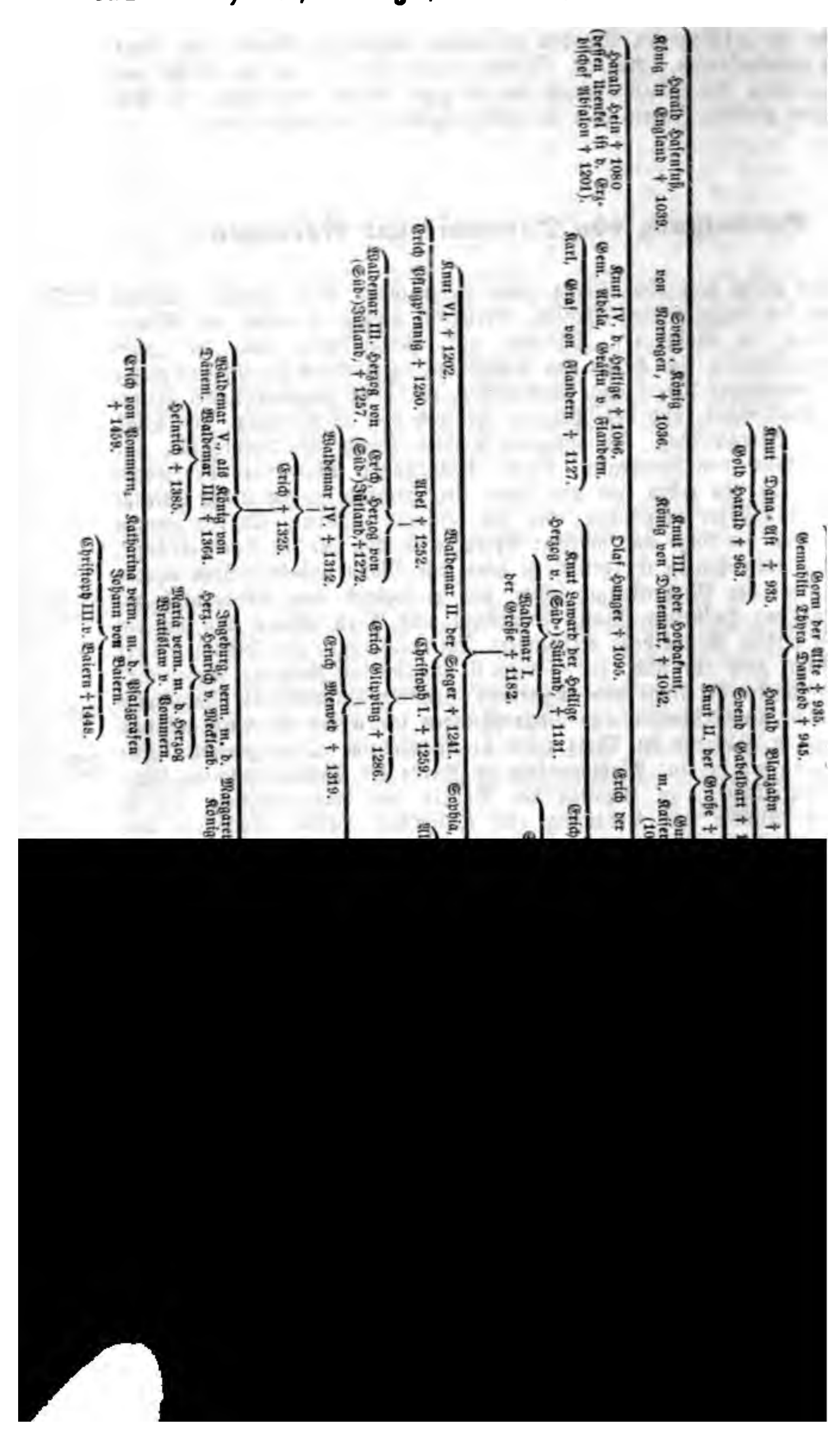
Olaf.

Handfeste.

Margaretha war die Vormünderin in beiden Reichen. Uebergriffe wagte sie nicht, jedes Jahr ward ein Reichstag in Nyborg gehalten. „Die Regierung war so gut, als sie den Umständen nach sein konnte, aber die Verhältnisse ließen wenig Gutes froh gedeihen." Um die Verbindung der Holsteiner mit Mecklenburg und Albrecht von Schweden zu lösen, welche Dänemark gefährdete, entschloß sich Margaretha 15. Aug. 1386, den Grafen das Herzogthum Schleswig als ein erbliches, aber zugleich nie theilbares Lehen zu überlassen; nur ein einziger regierender Herr aus dem Hause der Holsten solle Herzog von Schleswig sein, dafür aber dem Reiche Dänemark Heerfolge und Dienste leisten; zwischen beiden Theilen solle künftig keine Fehde mehr stattfinden, im Falle eines Unfriedens sollen die Dänen zwei aus dem Rathe der Holsten und diese zwei aus dem Reichsrathe der Dänen wählen und diese Vier als Schiedsgericht den

Margaretha.

Schleswig.



Gorm der Alte † 935.
Gemahlin Thyra Danebod † 945.
Knut Dana-Ast † 935.
Harald Blauzahn †
Gold Harald † 963.
Svend Gabelbart †
Knut II. der Große †
Harald Hasenfuß, König in England † 1039.
Svend, König von Norwegen, † 1036.
Knut III. oder Hordaknut, König von Dänemark, † 1042.
Harald Hein † 1080 (dessen Urenkel ist d. Erzbischof Absalon † 1201).
Knut IV. d. Heilige † 1086. Gem. Adela, Gräfin v. Flandern.
Olaf Hunger † 1095.
Erich der
Karl, Graf von Flandern † 1127.
Knut Laward der Heilige Herzog v. (Süd-)Jütland, † 1131.
Waldemar I. der Große † 1182.
Knut VI. † 1202.
Waldemar II. der Sieger † 1241.
Erich Pflugpfennig † 1250.
Abel † 1252.
Christoph I. † 1259.
Waldemar III. Herzog von (Süd-)Jütland, † 1257.
Erich, Herzog von (Süd-)Jütland, † 1272.
Erich Glipping † 1286.
Waldemar IV. † 1312.
Erich Menved † 1319.
Erich † 1325.
Waldemar V., als König von Dänem. Waldemar III. † 1364.
Ingeburg, verm. m. d. Herz. Heinrich v. Mecklenb.
Heinrich † 1385.
Maria verm. m. d. Herzog Wratislaw v. Pommern.
Erich von Pommern, † 1459.
Katharina verm. m. d. Pfalzgrafen Johann von Baiern.
Christoph III. v. Baiern † 1448.
[redacted]

ntscheiden. Graf Gerhard VI. leistete als Herzog von Schleswig (früher ieß Gebiet Südjütland) dem Könige Olaf die Huldigung.

Die Lübische Stadtchronik schreibt über Margarethens Walten *): „Jetzt ngst und Leid auf die Mannschaft, weil sie die Weisheit und Stärke in an erkannten, und sie erboten sich ihr und ihrem Sohne zum Dienste. ntbot nun die Vögte im Lande zu sich und zog von Schloß zu Schloß eß sich huldigen und versetzte immer den Vogt des einen Schlosses auf ndere, ganz wie der Vorgesetzte die Mönche von Kloster zu Kloster ver- Das ward in einem Vierteljahre vor Lichtmeß vollbracht und es steht ch zu verwundern an einer Frau, die so arm war, daß sie nicht eine eit ohne Freundes Hilfe zu geben vermochte, denn alle ihre Schlösser aus und waren beschwert mehr mit Gewalt als mit Recht; nun aber sie mit ihrem Sohne des ganzen Reiches so mächtig binnen eines Jahres, daß ihr im ganzen Reiche Nichts abging." — Der junge Olaf V. große Hoffnungen, als er plötzlich siebzehnjährig zu Falsterbo in n starb am 3. August 1387. Olaf V. †

Die Calmarische Union.

So groß war das Ansehen Margarethas, daß die Dänen beschlossen, Betracht ihrer vielfältigen, allgemein erprobten Verdienste zur Frau, und selbstregierenden Vormünderin des Reiches Dänemark zu erwählen, huldigen und treu zu dienen, wie gute Mannen ihrer Herrin, ihrem wahren und Herren dienen müssen und nie vom Gehorsam gegen sie zu lassen, denn daß Frau Margaretha sie selbst an einen König wiese. Ebenso sprach Reichsrath von Norwegen für sie aus. Als sie aber den Wunsch aus- daß im Falle ihres Ablebens ihrer Schwester Ingeborg Sohn, der Albert von Mecklenburg, König würde, verweigerte dieß der Reichsrath, lbert und sein Vater und Großvater Feinde Norwegens gewesen seien, sich dagegen für den Sohn der Schwester jenes Albert, für Erich von nern aus. Margaretha nahm den sechsjährigen Erich sogleich zu sich, zum Nachfolger zu bilden. So kam ein deutsches Fürstenhaus auf Kron von Norwegen. Margaretha 1387–1412. Erich von Pommern.

Margaretha hielt sich, indem sie gut Freund blieb mit beiden Reichsrä- nd jedem Lande seine einheimischen Beamten ließ. Bald boten ihr auch tliche Reichsräthe aus Schweden die Regierung an als selbstherrschen- rstin mit dem Versprechen, die Wahl eines Königs ganz in ihre Hand n. Was bisher kein Mann vermochte, die drei Reiche zu vereinigen, das lso einer Frau gelingen. Wie mußte das dem ehrgeizigen Sinne Mar- s schmeicheln, die überdieß an Albert rächen wollte, daß er ihren Ge- Hakon aus Schweden verdrängt hatte. Albert von Mecklenburg hatte Schweden.

---

*) Dahlmann, Gesch. v. Dänemark, II. 59.

die Schwierigkeiten, welche eine stolze Aristokratie der Krone in den Weg le-
Albert. ten, nicht zu bewältigen vermochte. Von den schwedischen Großen gönnte kei-
dem andern die Krone, darum beriefen sie Ausländer auf den Thron, ge-
gehorchen wollten sie einem König auch nicht, darum suchten sie den Be-
feuen sogleich zu schwächen. Bei diesem Sinne der Großen und da Magn-
und Hakon lange noch eine Partei unter dem Volke hatten, konnte sich Albe-
nur auf die Deutschen stützen, die er mitgebracht, aber sogleich loderte di-
Eifersucht über diese Begünstigung der Fremdlinge empor. Die Verlegenhe-
in welche Hakons Zug bis vor Stockholm 1369 den König brachte, benütz-
der Rath, um alle Gewalt seinen Händen zu entwinden. Der Rath verfü-
fortan über die Schlösser und Festungen des Reiches und besetzte die Stell-
Bo Jonsson. natürlich ja mit keinem Ausländer. Ein Großer Bo Jonsson war der eigen-
liche Herr, verfügte über die Höfe und Einkünfte des Königs, welcher ihn z-
„seinem mächtigen Geschäftsmann" hatte ernennen müssen mit dem Rech-
auch am Leben zu strafen. Dieser Bo Jonsson besaß außer einem un-
ermeßlichen eigenen Vermögen ganz Finnland und einen großen Theil Schw-
dens als Pfand für Anleihen an die Krone. Als Albert nach dem Tode B-
Jonssons, der mit seinem Winke Schweden beherrscht hatte, sich Luft mach-
wollte und die entrissenen Krongüter zurückforderte, zerfiel er mit dem Reichs-
rath und dieser bot Margaretha die Krone an. Albert glühte vor Haß geg-
Margaretha, die seinen Vetter um die dänische Krone gebracht hatte u-
jetzt das gleiche Loos ihm zu bereiten gedachte. Er nannte sie König Ohn-
hose, das Mönchsweib, er sandte ihr einen Schleifstein, an dem sie ih-
Nadeln wetzen möge, und schwor, nicht eher wieder eine Mütze zu tragen, b-
er sie bezwungen hätte. Es kam aber ganz anders, als er erwartet hatte. D-
Heer von Dänen und Norwegern und selbst Schweden, welches Margareth-
gegen ihn ins Feld führte, war dem seinigen überlegen. Als es am 2-
Febr. 1389 bei Falköping zwischen dem Wenner- und Wettersee z-
Falköping. Schlacht kam, wurde Albert geschlagen und, indem er in unzeitiger Hitze s-
in den Kampf stürzte, mit seinem Sohne Erich gefangen. Um sich für sein-
Spott zu rächen, ließ Margaretha dem Ueberwundenen eine Narrenkappe au-
setzen und empfing ihn höhnend. In der nächsten Nacht wurde Albert ge-



Gefängniß zurückkehren. Die Frauen in Mecklenburg opferten sogar ihr ...meide für das Lösegeld, doch ward nur ein Theil aufgebracht, das übrige ... Margaretha gegen Ueberlieferung von Stockholm. Albert entsagte seinen ...üchen 1405 und starb 1412, sein Sohn endete schon 1397 auf Goth- Gothland. ... Albert verkaufte sodann Gothland an den Deutschorden, der dem See- ...wesen auf der Insel mit dem Schwerte ein schnelles Ende machte.

Jetzt kam die Frage wegen der Union an die Schweden. Es waren ...liche Zeiten für das Land ob des Krieges und der Nothjahre: „Nichts Noth in Schweden. ... aus der Erde und das Wenige, was hervorgekommen, schwand dahin ... Raub und gewaltsames Gasten, so daß man wohl 100 Landbauern an- ...te kennte, die zusammen nicht eine halbe Tonne Gerste oder ein Fuder ... besaßen." *) — Raubschlösser und Zwiespalt überall, der Vater wider den ...n, der Bruder wider den Bruder. Dennoch fügte man sich nur zögernd ... Wünsche Margarethas, Erich als König anzuerkennen: so lange sie lebe, ...es, bedürften sie keines Königs und sie wünschten ihr ein recht langes ... Erst am 11. Juli 1396 erhielt Erich auf dem Morastein die Huldi- Erich König. ... Die Zögerung wird leicht begreiflich, wenn wir hören, daß die Kron- ... zurückgestellt, daß die Raubburgen gebrochen, daß die Kronbauern, die Adel sich unterworfen, wieder an den König zurückgestellt werden mußten. ...n großen Gebieten wurden der Königin auch Kupfer- und Eisenberge ...chert, mit andern Worten: die Krone wurde wieder eine Macht.

Die drei Reiche waren vereinigt, aber die Vereinigung sollte auch Dauer Union von Calmar. ... Deßhalb entbot Margaretha die drei Reiche 1397 nach Calmar, wo Erich ...den Erzbischöfen von Lund und Upsala als König der drei Reiche gekrönt ... Am 20. Juli, dem Namenstage der Königin, wurde, von 17 Großen ...elt, die Acte veröffentlicht, welche die Union von Calmar heißt. Darnach König Erich und Königin Margaretha mit den Rathgebern und Männern ...drei Königreiche über folgende Puncte einig geworden: Fortan und bis ewige Zeiten soll nur Ein König über die drei Reiche sein und nicht ...re. Nach König Erichs Tod soll keine einseitige Königswahl, sondern solche stattfinden, die im Namen der drei Königreiche gemeinsam vor- ...nmen wird. Hinterläßt der König Söhne, so soll einer von ihnen zum ...g gewählt werden, die anderen Söhne sollen Lehen erhalten, die Töchter nach dem Herkommen jedes Landes versorgt werden. Stirbt der König ...los, so sollen die Stände der drei Reiche einen Anderen zum gemeinsamen ...g wählen. Jedes der drei Reiche bleibt bei seinem eigenen Gesetze und ... Krieg vom Auslande her ist aber allen drei gemein; soll eines ange- ... werden, so kommen ihm die beiden anderen zu Hilfe zu Wasser und zu ... Die zu Hilfe Kommenden erhalten im angegriffenen Lande Speise und ...r zur Nothdurft durch die Beamten des Reiches, für Sold, Kriegsschaden Gefangenschaft hat jedoch der König einzustehen. Zwischen den drei

*) ...eijer. Geschichte Schwedens, I. S. 195

Reichen findet keine Fehde statt, wer aber in dem einen friedlos ist, ist es a
in den beiden anderen. Verträge mit auswärtigen Fürsten sind für alle
Reiche verbindlich, wenn der König blos den Reichsrath des Landes, wo
sich gerade befindet, oder einige von den Rathgebern aller drei Rei
Rathe zieht.

Vorzüge.

Dies ist die weltberühmte Union von Calmar, ein Entwurf auf Gr
lage dessen fähige Herrscher fortarbeiten und die Verschmelzung der drei R
— dahin zielte Margaretha — vollständig machen konnten. Dann bil
die drei Reiche eine starke Macht und waren im Stande, die aufstei
Macht Rußlands, wie die jetzt schon drückende Macht der Hansa zu bre
sich im Handel und Gewerbe vom Ausland frei zu machen und die N
wie die Ostsee zu beherrschen. Aus allen drei Völkern wäre dann ein V
aus drei Dialekten Eine Nordlandssprache entstanden. Hindernisse waren a

Schwäche der Union.

dings die Eifersucht der drei Völker und die Mitregierung der drei Reichsr
allein Margaretha verstand ja den unbändigen Adel Schwedens fügsam
machen und den Vortheil der Dänen mit dem der Schweden zu verein
Die Schwäche der Urkunde lag in dem Mangel jeder Bestimmung über
Wahl, wo, durch wen und wie sie vorgenommen werden solle, endlich d
daß sie in dem jetzt regierenden Hause nicht eine strenge Thronfolgeord
aufstellte und dadurch den Uebergang aus dem Wahlreich ins Erbreich
mittelte. Auf den Klerus konnte man rechnen, da er den Werth der E
gung begriff und für dieselbe eintrat, aber nicht auf die weltlichen Gr
von denen man voraussetzen mußte, daß sie eine Wahl nur benützen wür
um die Einheit zu sprengen, die Königsmacht zu lähmen, um selbst w
eine große Rolle zu spielen.

Die Aufgabe war schwer, aber nicht unlösbar! Zum Unglück für



.. vollständig absprach, denn es gehöre ihm durch Abstammung von Walde- Streit um Schles-
.. IV., außerdem mangle die rechtskräftige Belehnung und hätten die wig
..zoge nicht Heeresfolge geleistet, im Gegentheile Feinde ins Land geführt, 1413-1?.
.. das Lehen verwirkt. Die Holsteiner hielten diesen Spruch für ungerecht
.. griffen deßhalb zum Schwert, unbekümmert um das Urtheil des Königs
Sigismund, welcher dem Dänenkönig Recht gab. Die Holsten zeigten sich zäh
.. kühn. Die Friesen mochten um keinen Preis dänisch werden, die Er-
..terung des Krieges stieg mit jedem Jahr. Seit 1417 trat auch Hamburg in
..tiger Würdigung der Gefahr dänischer Uebermacht auf Seite der Holsteiner
.. seiner Flotte und die Herzoge von Braunschweig und Lüneburg. Waffen-
..stände wurden von Zeit zu Zeit geschlossen, aber immer wieder gebrochen.
.. einmal 1423 mischte sich König Sigismund in den Streit und zog ihn König Sigis-
.. sein Gericht. Erich reiste selber zu Sigismund nach Ofen und war des mund
..stigen Entscheides so sicher, daß er sogar einen Ausflug nach Jerusalem
.. da unternahm. In der That entschied Sigismund, daß das ganze Jütland
.. Einschluß von Schleswig und der Provinz Friesland dem Könige und
..che Dacien gehöre, den Holsteinern hingegen habe kein Lehenrecht darin
..der zugestanden, noch stehe es ihnen zu. Diese aber legten Berufung ein
.. den Vater der Christenheit, als den Beschützer der Waisen und Unter-
..ckten, und in der That nahm sich auch Martin V. ihrer Ansprüche an,
..rüber Sigismund bitter klagte. Doch der Entscheid konnte nur im Er-
..g der Waffen liegen. Erich bot 1426 auch die kriegerische Kraft von
..rwegen auf, die Lübecker hingegen brachten wider ihn die ganze Hansa
.. Waffen, und der Krieg bekam damit einen größeren Umfang, für Erich
..er eine Wendung zum Schlimmen. Schweden und Norwegen klagten, daß
.. in einem fort für Dänemark zu Feld ziehen, und die Dänen, daß sie in
..em fort Schweden und Norwegen ernähren müßten. Anfangs populär in allen
..i Reichen, wurde der Krieg jetzt verwünscht. Die Söldnerschaaren erschöpften
..e Kasse des Königs, die Abgaben der Landleute wurden jetzt in Geldgaben
..wandelt und mit Härte eingetrieben, was um so bitterer empfunden wurde,
.. das Geld alles aus dem Lande nach dem Kriegsschauplatze abging. In
.. Noth ließ der König geringeres Geld prägen, zwang aber die Leute es in
..em Nennwerth anzunehmen. Die Kaufleute des Auslandes hielten gegen
..es Geld ihre Waaren zurück und die Noth an gewissen Waaren war allgemein.
..27 erschien eine große Flotte der Hansa in der Ostsee, man war daran, Flens-
..g wegzunehmen, bei einem nächtlichen Kampf fiel jedoch Herzog Heinrich,
.. kühne, immer ehrbare, in seinen Zusagen getreue, tapfere Führer der Hol-
... „Mit diesem ungemeinen Mann erlosch der freudige Glanz des Hauses."
— Sein Bruder Adolf ward jetzt regierender Herzog von Schleswig. Auf
.. anderen Seite rettete Philippa, Erichs Gemahlin, die Schwester Heinrichs
V. von England, durch ihre Kühnheit die bedrängte dänische Flotte bei Kopen-
..gen. Eine Wendung zum Frieden gab die Eroberung von Flensburg im
Jahre 1431. Der König zeigte sich nachgiebiger, und als gar die Botschaft
.. einem Aufstande der Schweden eintraf und die Hanseaten gemeinsame
..che mit den Schweden zu machen drohten, schloß der König schnell Frieden Frieden 1435.
.. der Hansa ab im Namen aller drei Reiche. Er gewährte den deutschen
..leuten die Zollfreiheit wie vor 100 Jahren. Damit fiel auch die Erhö-
..ung des Sundzolls weg. Sogar Schadenersatz versprach Erich den Städten,
.. sollte seine Ehre in der Form gewahrt werden. Es hieß deßhalb in der
Friedensurkunde, zum gemeinen Besten der Welt habe der König den 4 Städ-
..en allen Unmuth und Verdruß und Fehde gütig verziehen und alle ihre Frei-

heiten bestätigt. Es waren dies aber Freiheiten, welche den Groß- und K
handel in den drei Reichen nicht nur beschränkten, sondern wesentlich schä
Auch in der Friedensurkunde mit Adolf wurde die Form gewahrt. Der
verleiht ihm Alles, was er vom Herzogthume Schleswig in seiner Gewalt
dazu Fehmarn und ganz Friesland zum friedlichen Besitz bis zu seinem
und noch zwei Jahre darüber hinaus seinen Erben. Der Graf hält
Frieden mit den nordischen Reichen und über weitere Dienste soll ein Ver
geschlossen werden. Der eigentliche Streitpunct war also damit noch
erledigt.

Die Holsteiner hatten gesiegt und Erich in diesem 30jährigen Streit
Vermögen, seine Kriegsehre und die Liebe seiner Unterthanen eingebüßt.
war gerade das Gegentheil von Margaretha: war diese klug, vorsichtig
jedem Schritt und geschickt, die Geister zu versöhnen und zu gewinnen,
immerdar reich an Auskunftsmitteln, so war Erich unbesonnen, hart
schroff und mußte zuletzt brechen, weil er sich nicht biegen wollte. Für Sch
wig-Holstein hatte der lange Krieg Erichs die Bedeutung, „daß sie, obschon
schieden redend und von verschiedenen Gesetzen, sich in der gemeinsamen
des Widerstandes dennoch zusammenfanden. Der Grund zu Schleswig-Hol
ward damals gelegt." Was zum Herzogthum noch fehlte, nämlich Haders
Arroe und die erbliche Belehnung, ja sogar das Recht der Mitwirkung
der nächsten Königswahl, all das erhielt der Herzog Adolf in den Wi
der nächsten Jahre vom dänischen Reichsrathe zugestanden, weil er für
Stütze der Ordnung galt. Die Folgen dieses Krieges kamen jetzt auf ein
über Erich, der unglücklich war in all seinem Thun, seit er die Königin M
garetha verloren.

Norwegen war unzufrieden ob der Opfer, die es seit Jahren brin
Norwe- mußte, ob des schlechten Geldes, daß es ferner seinen König nicht im La

.. Volk ihn ungeachtet der geweihten Hostie, die er in der Hand hielt, Altare wegriß, in einen Sack steckte und mit einem Stein um den Hals ..se versenkte. Den nächsten Anlaß zum Ausbruch der Unruhen ..r Vogt Jens in Dalekarlien, dem man nachsagte, daß er, ein Däne Geburt, die schwedischen Bauern wie Pferde und Ochsen gebrauche, sogar ..r vor schwere Heuwagen spanne, anderen Nase und Ohren abschneiden wieder andere so lange in Rauch hänge, bis sie erstickten. Die tapferen ..rn des Landes beauftragten den Grubenbesitzer Engelbrecht Engelbrechts- daß er ihre Sachen in Kopenhagen vor dem König führe. Das that ..lbrecht mit kühnen Worten und setzte sein Leben zum Pfande, wenn das wahr sei, wessen er den Vogt anklagte. Der König übertrug die Unter- ..ng dem Reichsrath, der den Vogt schuldig fand, aber im Dienste ließ. ..ging Engelbrecht zum zweiten Mal nach Dänemark und verlangte Be- ..ng des Schuldigen mit so strengen Worten, daß der König erzürnt ihn ..r: „Du kommst stets mit deinen Anklagen, geb' deiner Wege und komme nicht mehr vor die Augen!" Engelbrecht ging, aber mit der Drohung: ..werde schon wieder kommen" und rief die Eisenmänner seiner Thäler ..ch selbst Recht zu verschaffen. Zwar wurde der Vogt abgesetzt, allein ..lbrecht wollte mehr, Vertreibung des Königs. Um Johanni 1434 er- ..n sich alle Thalleute wie Ein Mann. In Wärmeland trat Erich Puke ..ie Spitze der Aufständischen; Vertreibung der königlichen Vögte, Minde- .. der Abgaben war die Losung. Den Adeligen, die nicht beitreten wollten, ..n die Schlösser gebrochen. Eine zahlreiche Volksversammlung zu Stock- .. billigte das Geschehene. Der Reichsrath in Wadstena suchte zu vermit- .. der Bischof von Linköping mahnte an den Treueid, den man dem König ..woren. „Der König hat seinen Eid als Tyrann gebrochen und so das .. der Treue entbunden!" rief Engelbrecht und packte den Bischof am Hals, dieser meinte, das Unrecht des Herrn dürfe man nicht mit einem Auf- ..d beantworten, und warf ihn zur Thüre hinaus unter die Bauern und ..te ihm zwei andere Bischöfe nach. Jetzt fügte sich der Reichsrath und ..schrieb den Absagebrief, worin man dem König den Gehorsam aufkündete ..rigens hielt Engelbrecht, der allmälig 100.000 Mann unter seinen Fahnen ..e, die Ordnung aufrecht. Keiner verlor ein Huhn durch seine Bauern, ..lt die Reimchronik. Ein Schreiben an den Reichsrath von Norwegen .. die Hanseaten forderte sie auf gemeinschaftliche Sache mit den Schweden machen; der König wolle dem Reich den Herzog Bogislav aufzwingen .. Schweden in ewige Sclaverei stürzen und von den Dänen plündern ..n. —

Engelbrecht. (margin, at "Die tapferen")

Aufstand. (margin, at "Zwar wurde der Vogt")

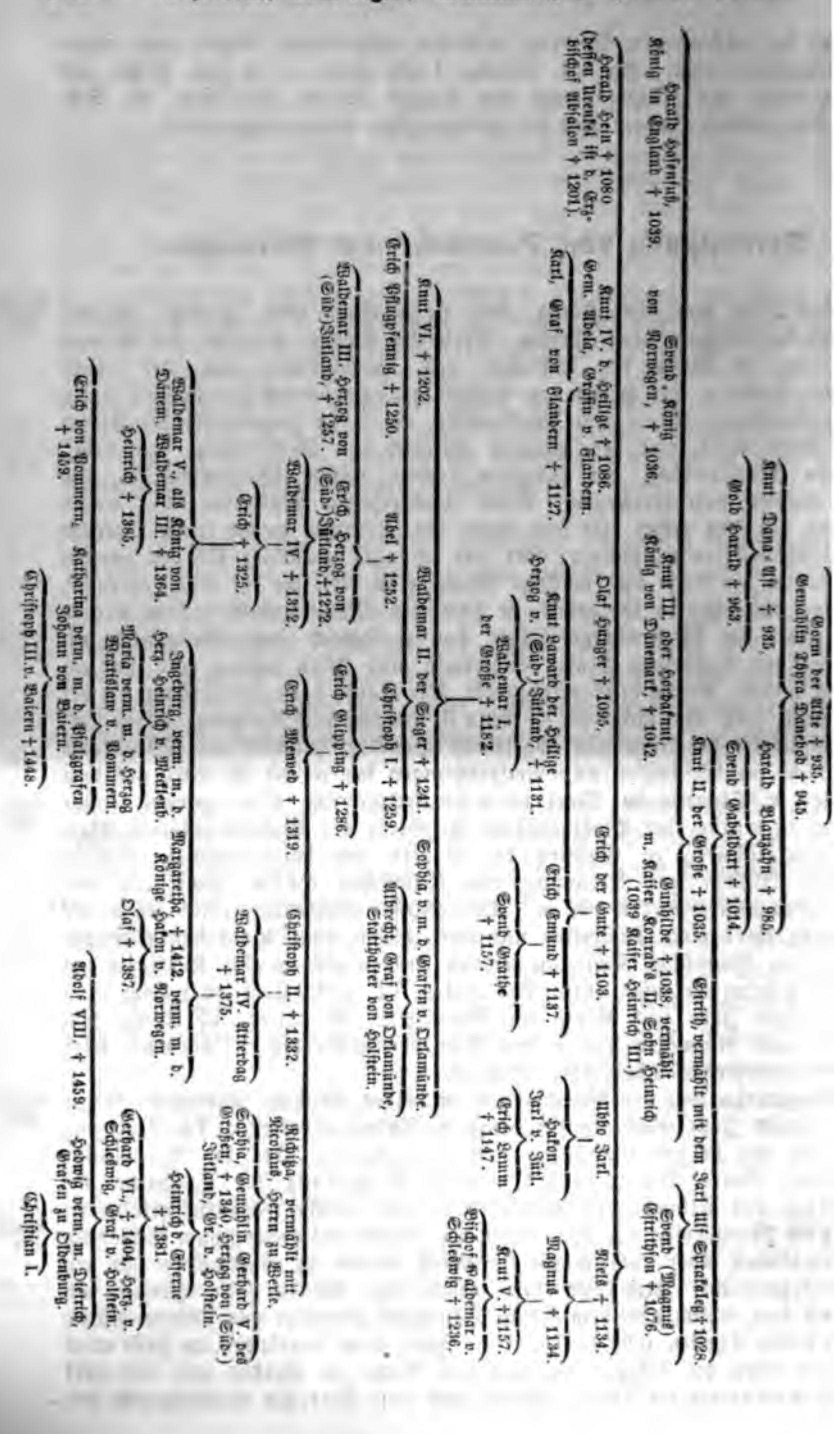
Erich Puke. (margin, at "In Wärmeland")

Der Reichsrath. (margin, at "der Bischof von Linköping")

.. So war die Stimmung des Volkes in Schweden, aber nicht die der ..en, welche Sorge hatten ob der Macht des gemeinen Mannes. Als .. im November nach Stockholm zurückkam, trat die Mehrzahl der Reichs- .. auf seine Seite und machte es ihm möglich, Frieden mit Holstein und .. Hanseaten zu schließen, nur mußte der König versprechen, die Gesetze und ..fassung des Reiches aufrecht zu erhalten, die Schlösser und Lehen des .. keinem Andern als einem Schweden zu übertragen und die Stellen .. Droste und Marschall wieder zu besetzen, aber nur im Einverständniß .. dem Reichsrath. Beide Stellen wurden sogleich besetzt. Christian Nielson .. ward zum Droste oder Civilgouverneur und Oberrichter bestellt und Karl ..udsen Bonde, ein schöner hochbefähigter, aber auch ehrgeiziger Jüngling, .. Marschall, der die Verfügungen des Droste zu unterstützen und die ge- .. Kriegsmacht zu befehligen hatte. Dem Letzteren gab Erich die Wei-

Vermittlung. (margin, at "So war die Stimmung")

Karl Knudsen. (margin, at "Karl ..udsen Bonde")


Gorm der Alte † 935.
Gemahlin Thyra Danebod † 945.
Knut Dana-Ast † 935.
Harald Blauzahn † 985.
Gold Harald † 963.
Svend Gabelbart † 1014.
Knut II. der Große † 1035.
Estrith, vermählt mit dem Jarl Ulf Sprakaleg † 1028.
Harald Hasenfuß, König in England † 1039.
Svend, König von Norwegen, † 1036.
Knut III. oder Hordaknut, König von Dänemark, † 1042.
Gunhilde † 1038, vermählt m. Kaiser Konrad's II. Sohn Heinrich (1039 Kaiser Heinrich III.)
Svend (Magnus) Estrithson † 1076.
Harald Hein † 1080 (dessen Urenkel ist d. Erzbischof Absalon † 1201).
Knut IV. d. Heilige † 1086. Gem. Adela, Gräfin v. Flandern.
Olaf Hunger † 1095.
Erich der Gute † 1103.
Ubbo Jarl.
Niels † 1134.
Karl, Graf von Flandern † 1127.
Knut Laward der Heilige Herzog v. (Süd-)Jütland, † 1131.
Erich Emund † 1137.
Hakon Jarl v. Jütl.
Magnus † 1134.
Waldemar I. der Große † 1182.
Svend Grathe † 1157.
Erich Lamm † 1147.
Knut V. † 1157.
Bischof Waldemar v. Schleswig † 1236.
Knut VI. † 1202.
Waldemar II. der Sieger † 1241.
Sophia, v. m. d. Grafen v. Orlamünde.
Erich Pflugpfennig † 1250.
Abel † 1252.
Christoph I. † 1259.
Albrecht, Graf von Orlamünde, Statthalter von Holstein.
Waldemar III. Herzog von (Süd-)Jütland, † 1257.
Erich, Herzog von (Süd-)Jütland, † 1272.
Erich Glipping † 1286.
Waldemar IV. † 1312.
Erich Menved † 1319.
Christoph II. † 1332.
Richiza, vermählt mit Nicolaus, Herrn zu Werle.
Erich † 1325.
Waldemar IV. Atterdag † 1375.
Sophia, Gemahlin Gerhard V. des Großen, † 1340, Herzog von (Süd-)Jütland, Gr. v. Holstein.
Waldemar V., als König von Dänem. Waldemar III. † 1364.
Ingeburg, verm. m. d. Herz. Heinrich v. Mecklenb.
Margaretha, † 1412, verm. m. d. Könige Hakon v. Norwegen.
Heinrich d. Eiserne † 1381.
Heinrich † 1385.
Maria verm. m. d. Herzog Wratislaw v. Pommern.
Olaf † 1387.
Gerhard VI., † 1404, Herz. v. Schleswig, Graf v. Holstein.
Erich von Pommern, † 1459.
Katharina verm. m. d. Pfalzgrafen Johann von Baiern.
Adolf VIII. † 1459.
Hedwig verm. m. Dietrich, Grafen zu Oldenburg.
Christoph III. v. Baiern † 1448.
Christian I.

herausgelassen, bis sie über eine Wahl sich geeinigt haben. Mit ver- ... Kräften aller drei Reiche, aber nur mit gemeinsamer Einwilligung, ... jeder Krieg begonnen werden. — Man sieht, die Union hatte in den ... Vieler Anhang gefunden, und Erich hätte bei einiger Klugheit alles ... wieder gewinnen können. Doch er that das Mögliche, um sich die ... zu entfremden!

Der Anstoß zur Aenderung der Dynastie ging jetzt von Dänemark aus. ... der Reichsrath dem Wunsche des Königs, Bogislav wenigstens zum ... anzunehmen, entschieden entgegen trat und die Bestrafung eines ... ablehnte, der die Beischläferin des Königs beschimpft und dabei ... hatte, diese lockere Wirthschaft werde Erich noch den Thron kosten, so ... Erich im Zorn mit den Reichskleinodien, ohne Wissen und Einwilligung ... Rathes, auf und davon nach Kurland. Der Reichsrath sah sich jetzt als ... von Dänemark an, und übertrug, da ein Aufstand in Seeland eine ... Drangsale über das Reich brachte, einem Verwandten Erichs, dem ... grafen Christoph von Baiern, die Krone an, schrieb an den König einen ... brief und an Christoph die Bitte: „kommt dem armen Reiche zu Hilfe, ... ihr aber nicht kommen, so schreibt gleich, damit wir einen andern Herrn ... König wählen!" — Christoph sagte zu. Erich eilte jetzt, wo es zu spät ... nach Schweden, aber auch hier kündigte man ihm Treue und Gehorsam 1439, und er mußte froh sein, daß man ihn frei abziehen ließ. Er floh ... Gothland und von da nach 10 Jahren nach Pommern, wo er 1459 ... genwalde, 74 Jahre alt, ganz verschollen und unbeachtet aus dem Le- ... schied. Erichs Flucht. Tod.

Christoph der Baier (1440—48) ward am 10. April 1440 in Wi- ... von den Dänen zum König gewählt, von ihnen also, indem sie selb- ... ig einen König erkoren, zuerst das Band der Union durchrissen. Der erste ... tende Schritt des Königs war dann, daß er in Kolding 30. April den ... zog Adolf mit dem Herzogthum zu Schleswig als einem rechten Erbleben ... ausgestreckter Fahne belehnte. König Albrecht II. bestätigte 15. Aug. 1439 von ... des deutschen Reiches seine Gerechtsame auf das Herzogthum Schles- ... und so war der lange Streit endlich in aller Form Rechtens erledigt. ... Schweden herrschte Karl Knudson unumschränkt, aber auch Vielen verhaßt. ... Christoph ihm Finnland als Leben, Oeland als Pfand für seine Forde- ... gen und Erledigung von aller Verantwortlichkeit für seine bisherige Re- ... ung anbieten ließ, so bequemte sich dieser, einstweilen auf die Krone zu ... ichten. Der Reichsrath wählte dann 4. Oct. 1440 einstimmig Christoph ... König, behielt sich aber fast die ganze Regierung vor. Norwegen, wo ... noch an Erich hingen, anerkannte Christoph erst 1442 als König. ... Geistlichkeit wirkte hier für ihn wie in Schweden. Seit seiner Krönung ... Upsala nannte sich Christoph König von Dänemark, Schweden, Norwe- ... König der Wenden und Gothen. Nachdem er 1441 einen weitreichenden ... stand der Bauern in Jütland niedergeschlagen hatte, wurde Jedem unter- ... andere Waffen als das gewöhnliche Messer zu tragen; die Geistlichkeit ... die Uebertretung dieses Verbots mit dem Banne bestrafen. Christoph ... ein heiterer, lebenslustiger Mann, aber nicht ohne Ehrgeiz und tiefere ... würfe. Er hatte den Plan, Lübeck an Dänemark zu bringen und die Macht ... Hansa zu brechen: er bewilligte Holländern, Engländern und Schotten ... gleichen Handelsfreiheiten und erhöhte den Sundzoll und legte den aus- Christoph. Schleswig.

wärtigen Handwerkern eine jährliche Steuer auf. Kopenhagen wurde m ihm Hauptstadt des Reiches, während bisher Rotschild der Sitz der d schen Könige gewesen war. Erich der Pommer hatte von Martin V. die laubniß zur Gründung einer Universität für Dänemark erwirkt. Mitten seinem Streben nach Macht und Größe ward Christoph am 6. Jänner 1 in Helsingborg vom Tode überrascht. Seine Ehe mit Dorothea von Bran burg war kinderlos und der Fortbestand der Vereinigung der drei Reiche also von Neuem in Frage. —

Diesmal waren es die Schweden, welche sich gegen die Union auf ten. Karl Knutson traf am 3. Mai 1449 mit Bewaffneten aus Finnland Stockholm ein und brachte es durch Umtriebe, Versprechungen und Dro gen dahin, daß die Stände am 20. Juni ihn mit großer Stimmenmehrheit König wählten. Das Volk jubelte, am Morastein fand die Huldigung, 29. Juni die Krönung statt. Die erste Sorge des neuen Königs war, Erich Gotland abzunehmen; hier stieß er aber mit dem erwählten Kö der Dänen, mit Christian I. zusammen.

Die Dänen wollten zuerst Adolf von Schleswig-Holstein zu ihrem nig wählen, einmal weil er mit ihrem alten Königshause verwandt indem er im vierten Gliede von Rixa, einer Tochter Erich Glippings, stammte, dann weil durch ihn die Herzogthümer wieder an das Reich kommen wären. Allein die Schleswiger wollten nicht unter die Unmi barkeit der Krone zurückkehren, noch weniger die Holsteiner dänisch wer nachdem sie so lange gegen Dänemark gekämpft hatten. Adolf lehnte ab, Werk seiner Vorfahren ehrend, rieth aber zur Wahl des Sohnes seiner Schw Hedwig und des Grafen Dietrich von Oldenburg. Dieser Neffe, Christi (dänisch Christiern, holst. Kersten) war damals 23 Jahre alt, schön, hoch wachsen, von seltener Körperstärke, regsam, tapfer. Der Vorschlag gefiel, sollte der neue Christian sich mit der verwitweten Königin vermählen, da ihr Leibgeding bei der Krone verbleibe, und sich auf eine Handfeste verpflicht Christian willigte ein und empfing am 28. Sept. 1448 die Huldigung. gelangte das Haus Oldenburg auf den Thron von Dänemark, den es h noch besitzt. —

Christian von Oldenburg

Gefängniß zurückkehren. Die Frauen in Mecklenburg opferten sogar ihr meide für das Lösegeld, doch ward nur ein Theil aufgebracht, das übrige Margaretha gegen Ueberlieferung von Stockholm. Albert entsagte seinen chen 1405 und starb 1412, sein Sohn endete schon 1397 auf Goth- Albert verkaufte sodann Gothland an den Deutschorden, der dem See- wesen auf der Insel mit dem Schwerte ein schnelles Ende machte. Gothland.

Jetzt kam die Frage wegen der Union an die Schweden. Es waren liche Zeiten für das Land ob des Krieges und der Nothjahre: „Nichts aus der Erde und das Wenige, was hervorgekommen, schwand dahin Raub und gewaltsames Gasten, so daß man wohl 100 Landbauern an- konnte, die zusammen nicht eine halbe Tonne Gerste oder ein Fuder besaßen.“ *) — Raubschlösser und Zwiespalt überall, der Vater wider den , der Bruder wider den Bruder. Dennoch fügte man sich nur zögernd Wunsche Margarethas, Erich als König anzuerkennen: so lange sie lebe, es, bedürften sie keines Königs und sie wünschten ihr ein recht langes Erst am 11. Juli 1396 erhielt Erich auf dem Morastein die Huldi- Die Zögerung wird leicht begreiflich, wenn wir hören, daß die Kron- zurückgestellt, daß die Raubburgen gebrochen, daß die Kronbauern, die del sich unterworfen, wieder an den König zurückgestellt werden mußten. großen Gebieten wurden der Königin auch Kupfer- und Eisenberge ert, mit andern Worten: die Krone wurde wieder eine Macht. Noth in Schweden. Erich König.

Die drei Reiche waren vereinigt, aber die Vereinigung sollte auch Dauer Deßhalb entbot Margaretha die drei Reiche 1397 nach Calmar, wo Erich den Erzbischöfen von Lund und Upsala als König der drei Reiche gekrönt Am 20. Juli, dem Namenstage der Königin, wurde, von 17 Großen elt, die Acte veröffentlicht, welche die Union von Calmar heißt. Darnach König Erich und Königin Margaretha mit den Rathgebern und Männern drei Königreiche über folgende Puncte einig geworden: Fortan und bis ewige Zeiten soll nur Ein König über die drei Reiche sein und nicht re. Nach König Erichs Tod soll keine einseitige Königswahl, sondern solche stattfinden, die im Namen der drei Königreiche gemeinsam vor- mmen wird. Hinterläßt der König Söhne, so soll einer von ihnen zum ig gewählt werden, die anderen Söhne sollen Lehen erhalten, die Töchter nach dem Herkommen jedes Landes versorgt werden. Stirbt der König los, so sollen die Stände der drei Reiche einen Anderen zum gemeinsamen ig wählen. Jedes der drei Reiche bleibt bei seinem eigenen Gesetze und Krieg vom Auslande her ist aber allen drei gemein; soll eines ange- werden, so kommen ihm die beiden anderen zu Hilfe zu Wasser und zu Die zu Hilfe Kommenden erhalten im angegriffenen Lande Speise und zur Nothdurft durch die Beamten des Reiches, für Sold, Kriegsschaden Gefangenschaft hat jedoch der König einzustehen. Zwischen den drei Union von Calmar.

*) Geijer, Geschichte Schwedens, I. S. 195

So hatte denn Karl Knudson Norwegen eingebüßt, bald sollte er Schweden verlieren. Er wollte die Beschlüsse von Halmstadt nicht anerk und an den Großen Rache nehmen. Darob kam es 1452 zum Krieg Christian, der anfangs für Karl glücklich verlief, später aber für Chri „Aus einem glänzenden Parteihaupt war Karl ein schwacher König gewor Karl war in jedem Schritte durch seinen Reichsrath gehemmt. Als er die Privilegien des Klerus antasten wollte, ging der Erzbischof in den D zu Upsala, legte seinen geistlichen Ornat auf den Hochaltar, zog Helm, nisch und Schwert an und ließ seine Kriegserklärung wider den König Kirchenthore anschlagen und zog wider ihn zu Feld. Jetzt wankte der unter Karl, das Volk hatte den Glauben an sein Glück verloren, er tete mit seinen Schätzen in der Nacht des 24. Febr. 1457 auf ein S und fuhr nach Danzig, wo er sich 7 Jahre aufhielt. Am 29. Juni der Oldenburger in Upsala gekrönt. Der norwegische und schwedische Reich rath zusammen beschloß, daß Christians ältester Sohn, Prinz Hans, in bei Reichen dem Vater nachfolgen solle, Dänemark hatte ihm schon 1456 Thronfolge gesichert.

Schleswig-Holstein. So war denn Christian I. König aller drei Reiche. 4. Dec. 1459 aber auch Herzog Adolf kinderlos, mit ihm die männliche Linie des hol nischen Hauses. Die Frage wegen Schleswig war schwierig, denn hatte sich bei der Erhebung Christians von diesem bestätigen lassen, daß wieder das Herzogthum Schleswig mit der Krone Dänemark unter Ein Herrn vereinigt werden solle; auch konnte Christian, als nur von weibli Seite mit Adolf verwandt, keinen gesetzlichen Anspruch auf Dänemark mach Schauenburgische Agnaten forderten ihr Recht auf Holstein, aber Holst wollte von Schleswig nicht getrennt sein und Christian wünschte alle beide besitzen. Er ließ es nicht an Schenkungen für Prälaten und Ritter fehl und brachte es dahin, daß die Landräthe — nicht die Stände — Janu 1460 zu Neumünster erklärten, der Rath der Holsten (Schleswig-Holstein dänisch. habe um des Besten ihrer Lande Willen zu einem Herzog zu Schleswig u einem Grafen zu Holsten ihren gnädigen Herrn den König Christian v Dänemark gewählt. Uebrigens suchte man die Freiheiten der Lande zu wahre



kleinen Gewinnst — und nachher ward ihnen das Versprechen nicht einmal lten." — Ein neuerer Geschichtschreiber, Dahlmann, bemerkt über diesen itt, der in unserer Zeit zu so ernsten Verwicklungen führte: „Man te den altgewohnten Segen eines sichtbaren Fürsten gegen einen seltenen cher auf, der mit leeren Taschen kam, um mit vollen davonzugehen, verdelte einen sich genügenden unabhängigen Boden, den Günstling zweier re und eines aus dem Herzen von Deutschland dringenden Stromes, in Nebenland, in ein Opfer fremdartiger Strebungen; man drängte Ham, die wichtigste Stadt des Landes, welche während des letzten Kampfes lebendiges Gemeingefühl für Schleswig-Holstein aus freier Wahl mit dem e seiner Bürger bethätigt hatte, jetzt dahin, dieselben Wege zur Reichsit wie Lübeck zu suchen. Das zweite Auge des Landes schloß sich zu.*)" —

Christian war also in kurzer Zeit sehr hoch gestiegen, vom einfachen fen von Oldenburg und Delmenhorst zum Herrn der Lande von der Elbe zum Nordkap, von der Grenze Rußlands bis zu den Gestaden Islands. Aber e die letzte Erwerbung verwickelte ihn in viele Schwierigkeiten. Er hatte mit Schulden überbürdet, er mußte die Schauenburgischen Agnaten, er e seine Brüder Gerhard und Moritz mit großen Summen abfinden, er e zu den nöthigen Bestechungen Vieles verpfänden; sein Bruder Gerhard, n Ansprüche er nicht befriedigen konnte, störte durch sein wilddreistes Vern mehrere Jahre hindurch die Ruhe und den Wohlstand von Schleswigein. Christians Machthöhe.

Seine Regierung wurde jetzt besonders in Schweden drückend. „Es erg, bemerkt die schwedische Chronik, dem Lande zuerst gut unter Christian, r nach einigen Jahren fing er an, dem Lande viele neue Steuern aufzun und Alle, die einiges Geld hatten, mußten ihm große Summen leihen, amen aber Nichts wieder. Darum zog er sich großen Unwillen hier im iche zu und die Leute fingen an ihn eine bodenlose Tasche zu nennen und ten, er sei ein Reichsverderber, wiewohl er sonst ein frommer und sanftthiger Mensch war." — Als Christian nach kurzem Aufenthalte in Stockm eine neue Steuer ausschrieb, erklärten die Bauern, sie würden lieber ben, als ungesetzliche Abgaben leisten, und bedrohten den Erzbischof Jens, mit der Erhebung der Steuer betraut war. Der Erzbischof von Upsala ieß die Steuer, aber jetzt nannte ihn der König einen Verräther und ließ verhaften trotz der Bedrohung mit dem Banne. Die Bauern erhoben sich für den Erzbischof, den sie als Märtyrer für die Freiheiten des Landes achteten, wurden aber in Menge zusammengehauen. Schon rief das Volk König Karl, Schweden sei ein Königreich, aber keine Hauptmannschaft r Pfarre. Karl kam aus Finnland, mußte aber nach 6 Monaten wieder hin zurückkehren; November 1467 ward er von den unzufriedenen Schwe wieder berufen und behauptete sich wider Christian bis zu seinem Tode Mai 1470. Sterbend soll er seinem Schwestersohne, dem volksfreundlin und als Feldherrn erprobten Sten Sture, gerathen haben, nicht nach Krone zu streben. Dieser aber stützte sich auf die Dalekarlier und Stock- Steuerdruck. Unmuth in Schweden. Jens Bengtsen, Sten Sture.

*) Dahlmann l. c. III., 209.

holm; der Adel war großen Theils wider ihn; Bürger und Bauern, di[e] innern Kämpfe müde, ernannten ihn 1. Mai 1471 zu Arboga zum Reichs[ver]weser. Mit 70 Schiffen und 5000 Mann kam Christian selber vor St[ock]holm. Sture bot Unterhandlungen an, der König entgegnete: „Wir haben gehört, daß die Knechte die Herren vertreiben wollen, wir aber wollen unsere Arme rühren, ehe dieses mit uns geschehen soll." — Am 11. Oct[ober]

Schlacht am Brunkeberg. 1471 kam es auf dem Brunkeberge bei Stockholm, wo Christian sein Hau[pt]quartier und viele Geschütze hatte, zur Schlacht. Von der einen Seite g[riff] Sten Sture, von der anderen die aus Stockholm die Stellung der Dä[nen] und der mit ihnen verbundenen Schweden an. Das Georgslied war bei S[ten] Sture Kriegsgesang, dreimal wurden die Seinen unter großen Verlusten zu[rück]geworfen, doch der vierte Ansturm gelang. Christian, welcher tapfer stritt und ei[nen] feindlichen Anführer niederhieb, wurde schwer verwundet weggetragen. Jetzt eil[ten] die Dänen zu den Schiffen, die Zugbrücke brach. Viele fanden in den Wellen [den] Tod. 500 Leichen lagen um die Danebrogsfahne, welche in die Hände der Fei[nde] fiel. Christian sah Schweden nicht wieder. Sten Sture blieb Reichsverw[eser] bis 1497, er hielt klug, gerecht und strenge die Ordnung aufrecht und [die] Parteien im Zaume. Nach der Reimchronik kamen jetzt gute Jahre f[ür]

Universität Upsala. Schweden, Wohlfeilheit aller Bedürfnisse. Aber auch für geistige Bedürfn[isse] wurde gesorgt, 21. Sept. 1477 ward die Universität zu Upsala eingew[eiht] mit denselben Vorrechten, welche die Pariser besaß; Papst Sixtus IV. h[atte] 1776 die Genehmigung dazu ertheilt, der Erzbischof war Kanzler, 14[..] wurde in Stockholm das erste Werk gedruckt, der Dialogus creaturarum.

Norwegen. Auch in Norwegen war Christian wenig beliebt, man klagte über stiefmü[tter]liche Behandlung des Landes, ferner daß der König Fremde in hohe Ste[llen] bringe, endlich, daß er die Orkney- und Shetlandsinseln an Schottland ve[r]pfändete, daß in Norwegen kein Geld mehr geschlagen würde, daß die Nor[]weger außer Landes Kriegsdienste thun müßten, ihre Reichsräthe nach Däne[]mark berufen würden. —

Christian I. als Pilger. Christian gab aber seine Pläne auf Schweden nicht auf, man sieht die[s] aus Verhandlungen, die er 1474 auf einer sogenannten Pilgerfahrt führte. Die Reise ging zuerst nach Rothenburg an der Tauber, wo er mit Kaise[r]

…erte Volk ihn ungeachtet der geweihten Hostie, die er in der Hand hielt, … Altare wegriß, in einen Sack steckte und mit einem Stein um den Hals … Flusse versenkte. Den nächsten Anlaß zum Ausbruch der Unruhen … der Vogt Jens in Dalekarlien, dem man nachsagte, daß er, ein Däne … Geburt, die schwedischen Bauern wie Pferde und Ochsen gebrauche, sogar …eiber vor schwere Heuwagen spanne, anderen Nase und Ohren abschneiden …, wieder andere so lange in Rauch hänge, bis sie erstickten. Die tapferen …auern des Landes beauftragten den Grubenbesitzer Engelbrecht Engelbrechts… Engelbrecht.
…, daß er ihre Sachen in Kopenhagen vor dem König führe. Das that …gelbrecht mit kühnen Worten und setzte sein Leben zum Pfande, wenn das … wahr sei, wessen er den Vogt anklagte. Der König übertrug die Unter…chung dem Reichsrath, der den Vogt schuldig fand, aber im Dienste ließ. …ermals ging Engelbrecht zum zweiten Mal nach Dänemark und verlangte Be…strafung des Schuldigen mit so strengen Worten, daß der König erzürnt ihn …fuhr: „Du kommst stets mit deinen Anklagen, geh' deiner Wege und komme … nicht mehr vor die Augen!" Engelbrecht ging, aber mit der Drohung: „Ich werde schon wieder kommen" und rief die Eisenmänner seiner Thäler …f, sich selbst Recht zu verschaffen. Zwar wurde der Vogt abgesetzt, allein Aufstand.
…gelbrecht wollte mehr, Vertreibung des Königs. Um Johanni 1434 er…oben sich alle Thalleute wie Ein Mann. In Wärmeland trat Erich Puke Erich Puke.
… die Spitze der Aufständischen; Vertreibung der königlichen Vögte, Minde…ung der Abgaben war die Losung. Den Adeligen, die nicht beitreten wollten, …urden die Schlösser gebrochen. Eine zahlreiche Volksversammlung zu Stock…holm billigte das Geschehene. Der Reichsrath in Wadstena suchte zu vermit…teln, der Bischof von Linköping mahnte an den Treueid, den man dem König …schworen. „Der König hat seinen Eid als Tyrann gebrochen und so das … der Treue entbunden!" rief Engelbrecht und packte den Bischof am Hals, Der Reichsrath.
…l dieser meinte, das Unrecht des Herrn dürfe man nicht mit einem Auf…stand beantworten, und warf ihn zur Thüre hinaus unter die Bauern und …ickte ihm zwei andere Bischöfe nach. Jetzt fügte sich der Reichsrath und …terschrieb den Absagebrief, worin man dem König den Gehorsam aufkündete. …brigens hielt Engelbrecht, der allmälig 100.000 Mann unter seinen Fahnen …, die Ordnung aufrecht. Keiner verlor ein Huhn durch seine Bauern, …ählt die Reimchronik. Ein Schreiben an den Reichsrath von Norwegen … die Hanseaten forderte sie auf gemeinschaftliche Sache mit den Schweden …machen; der König wolle dem Reich den Herzog Bogislav aufzwingen … Schweden in ewige Sclaverei stürzen und von den Dänen plündern …sen. —

So war die Stimmung des Volkes in Schweden, aber nicht die der …ren, welche Sorge hatten ob der Macht des gemeinen Mannes. Als Vermittlung.
… im November nach Stockholm zurückkam, trat die Mehrzahl der Reichs…räthe auf seine Seite und machte es ihm möglich, Frieden mit Holstein und … Hanseaten zu schließen, nur mußte der König versprechen, die Gesetze und …erfassung des Reiches aufrecht zu erhalten, die Schlösser und Lehen des …eiches keinem Andern als einem Schweden zu übertragen und die Stellen … Droste und Marschall wieder zu besetzen, aber nur im Einverständniß … dem Reichsrath. Beide Stellen wurden sogleich besetzt. Christian Nielson …ard zum Droste oder Civilgouverneur und Oberrichter bestellt und Karl Karl Knudson.
…n Bonde, ein schöner hochbefähigter, aber auch ehrgeiziger Jüngling, …arschall, der die Verfügungen des Droste zu unterstützen und die ge…amte Kriegsmacht zu befehligen hatte. Dem Letzteren gab Erich die Wei…

als Sten Sture ohne Glück war im Krieg mit Rußland, als er brach seinem früheren Waffengefährten Svante Sture, als er den Erzbischof, wel mit dem König vermitteln wollte, im Schloß Stäket belagerte, da erhob auf den Reichsverweser längst eifersüchtige Rath die Anklage, er habe seine Untreue den Calmarer Receß hintergangen, und berief den König, mit 30 000 Mann 1497, gerade 100 Jahre nach Gründung der Union, Boden Schwedens betrat. Wieder nahmen die Dänen Stellung auf Brunkeberg, wieder hoffte Sten Sture sie durch die Dalekarlier von der ei durch einen Ausfall aus Stockholm von der anderen Seite zu fassen. sein Plan war verrathen, die 30.000 Dalekarlier wurden auf dem Herm bei Rotebro (der rothen Brücke) überrascht und geschlagen. Als die Sc mit den eroberten Fahnen vor Stockholm erschienen, glaubte Sten Sture, seien die Dalekarlier, ritt ihnen entgegen und wäre gefangen worden, h er sich nicht mit seinem Roffe in den Norrström gestürzt. Stockholm e sich, 26. November 1497 wurde Johann vom Erzbischof gekrönt, Schweden anerkannten seinen Sohn Christian als Thronfolger. Sten S legte seine Stelle nieder, hatte aber doch zu viel Anhang im Lande, daß der König dem Verlangen der Gegner nach dem Kopfe des einf Mächtigen nachgeben konnte. Er verglich sich mit ihm, ernannte ihn Reichshofmeister, enthob ihn von der Verpflichtung, über seine berige Verwaltung Rechenschaft abzulegen, überhäufte ihn mit Lehen, Arm in Arm mit ihm in Stockholm ein. Nur einen Vorwurf hatte er ge ihn: „Herr Sten, Ihr habt mir ein schlimmes Vermächtniß in Schwe hinterlassen; die Bauern, von Gott zu Sclaven erschaffen, habt Ihr zu Her erhoben, und welche Herren sein sollten, die wolltet Ihr zu Sclaven ernie gen.“ — Der Reichsrath bewilligte dem Könige sogar, daß er die Schlö in Stockholm, Calmar, Nyköping und Orebro unter dänische oder norwegi Hauptleute stelle. Vergnügt über so viele Erfolge, fragte der König ein Deutschen aus seiner Umgebung, ob er noch Etwas vermisse. „Nichts, entg nete dieser, als den Scharfrichter, der die Häupter der Verräther hier diesem Seidenteppich vom Rumpfe trennt.“ — Prinz Christian, damals Jahre alt, hörte dieses Wort — und der Same fiel auf ein nur zu fruchtba

[illegible] Adalbert von Bremen ward Stade ein Lehen des Erzbisthums, die [illegible]gigkeit war aber keine drückende. Friesen, die im 12. Jahrhunderte ein[illegible]derten, vollendeten den Zusammenhang des Deichwesens. Ackerbau und [illegible]cht und damit der Wohlstand hoben sich, aber auch der demokratische Geist, [illegible]13. Jahrhundert war der Adel schon im Bauernstand aufgegangen. Dit[illegible]schen war eine kleine Bauernrepublik, die 6000 Streiter zu stellen ver[illegible], das Land ist nur 7 Meilen lang und höchstens 4 Meilen breit. Meldorp [illegible] Stadrechte, war aber nicht groß; hier wurden die Landesversammlungen [illegible], später in Heide, hier war seit dem 15. Jahrhundert der Sitz des [illegible]ndesgerichtes von 48 Mitgliedern. Bei wichtigen Angelegenheiten leiteten [illegible] die Verhandlungen der Landgemeinde. Nach Kirchspielen versammelte sich [illegible]ugend vom 14. Jahre an, um sich in den Waffen zu üben. Kurzes [illegible] und lange Streitaxt waren Hauptwaffe. Die Deiche und Gräben, welche letztere der Ditmarsche leicht mit Sprungstöcken setzte, waren die [illegible]igung des Landes. Was Tacitus, was die Gesetze vom Geschlechterver[illegible] der alten Germanen sagen, das hatte sich unter den Ditmarschen erhal[illegible] Der Einzelne stand für das Geschlecht und dieses für den Einzelnen ein. Demokratie.

Die Geschlechter, die sich in Klüffte oder Linien theilten, führten Feh[illegible] [illegible]schlossen Bündnisse, sorgten aber auch streng für das Benehmen der ein[illegible] [illegible] Mitglieder. Dahlmann, selber ein Mann sächsischen Stammes, sagt [illegible]er: „Diese Verbindung, der Stolz des Freien und seine Schutzwehr, [illegible] auch seine Fessel; sie sicherte ihm Ehre, Leben und Eigenthum, brachte Geschlechtsverband [illegible] Geld ein durch erhobene Mannbußen, aber kostete auch Geld, wenn für [illegible] Vetter einzustehen war, und wer mit seinem Beitrage zurückblieb, ward, [illegible]achdem der Fall beschaffen war, von seinem Geschlechte oder seiner Kluft [illegible]ndet. Ein gesundes Glied in dieser Kette zu bilden war nicht so viel [illegible], als das Gegentheil Schmach brachte. Unehrbare Weiber, die einen fal[illegible] [illegible] Vater angaben, büßten mit dem Feuertode; bei der Vollstreckung halfen [illegible] Verwandten dem Gerichte. Ward eine Jungfrau verführt, so stand Nichts [illegible] Wege, sie mit dem Rathe und dem Beistande der Geschlechtsfreunde leben[illegible] unter der Erde zu verbergen, oder unter dem Eise. Blutige Thaten eines [illegible]schlechtsfreundes konnten dem Geschlechte viel zu schaffen machen, und es [illegible] sich darein, aber alle Unehre stieß es aus, denn hatte einer das schmäh[illegible] [illegible] Verbrechen des Diebstahls begangen, dann ward er ausgeschieden aus [illegible] Geschlechtsverbürgung. Niemand leistete Ersatz für den Dieb und er büßte [illegible] dem Strange durch die Hand der Schließer. Auch durfte ein Geschlecht [illegible] losen bösen Buben, statt für seine Verbrechen einzustehen, dem Gerichte [illegible]antworten und sich von dem kranken Gliede lossagen; er war von nun [illegible] ohne Wehrgeld wehrlos. Aber wenn nur irgend möglich, half man einan[illegible] [illegible] Gericht und in allen Fällen, wo ein Eid der Kluftvettern oder der [illegible]schlechtsfreunde zugelassen ward, konnte der Bedrängte auf Hülfe rechnen [illegible] müßte sie aus dem entferntesten Kirchspiele entboten werden. Denn das [illegible]uß für die Ehrenhaftigkeit war Verbürgung der eigenen Ehre." Steuern [illegible] es keine, nur hie und da einige Gefälle. Nominell war der Erzbischof [illegible] Bremen der Herr des Landes. Wie bedeutsam der Entschluß dieses klei[illegible] [illegible] Völkchens werden konnte, ist im III. Band, gelegentlich der Schlacht von

Bornhöved verzeichnet worden. Auch Gerhards von Holstein Haupt ward der Streitaxt eines Ditmarschen gespalten.

So war dieses Völklein, einfach, tapfer, frei, stolz auf seine Unabhän keit, als König Christian dem Kaiser vorspiegelte, Ditmarschen sei ein a Reichslehen, nur sei es seit langem nicht empfangen worden. Der K befahl denn den Ditmarschen, den Dänenkönigen zu huldigen. Zu glei Zeit erschien ein Verbot an die Hansestädte, ihnen Vorschub zu leisten. Betroffenen waren verblüfft. Sie wandten sich an Lübeck: „Wir be Leben und Gut daran zu setzen und wollen lieber sterben, als wir das hergeben. Denkt an unser Bestes. Bleibt Gott gesund, selig und zu ew Zeiten empfohlen!" — Die Landesversammlung richtete einen Protest an Papst: nie seien sie unter dem Reich gestanden, sondern seit Menschengede unter dem Erzstift Bremen; jeder neugewählte Erzbischof empfange Lande 500 alte Mark, darum habe der Kaiser hier Nichts zu verschenken. sei freilich der Herr der Welt, aber die Güter der Kirche gehören nicht Welt, sondern Christo und seinem Stellvertreter. Christian verschob den starb aber indeß, ehe noch der Kaiser jeden Schritt gegen die Ditmars untersagte, da er vom König nicht recht unterrichtet worden sei.

König Johann aber rüstete jetzt in aller Stille, warb auch 6000 soldaten, die sogenannte schwarze Garde, Abenteurer aus allen Ländern Euro und berief am 27. November 1499 in Rendsburg die Landboten der marschen: er wolle 15,000 Mark vom Lande haben und 3 Schlösser in selben bauen. Lübeck war durch Drohungen des Königs eingeschüch Hamburg ließ aus Angst die Söldlinge über die Elbe ziehen, König M milian verbot zwar jeden Angriff auf die Ditmarschen, aber er konnte se Worten keine Geltung verschaffen. Die freien Bauern durften auf Niem zählen als auf sich selbst und doch rückte ein Heer von 14.000 Mann ge sie an, der Adel in schweren Rüstungen, die Fremden mit viel Geschütz einer Menge leerer Wagen, um das Erbeutete darauf zu laden. Die Ditm schen verzagten nicht, gaben ein Drittel des Gebietes preis, das nicht zu hal war. Melдorp fiel am 13. Februar 1500 auf den ersten Angriff. Gre Weiber, Kinder wurden niedergestochen, um Schrecken zu erregen. Die Lan

[redacted]

Kampfe hinter dem Wall hervor, gelangten mit ihren Springstöcken t über die Gräben, in welche sie ihre Gegner schleuderten. Plötzlich brach anderer Feind über die Dänen los, das Meer. Die Seeschleußen wurden net. Jetzt riefen die Bauern: „Wahr dich Garde, der Bauer kommt" und nun begann ein gräßliches, fast widerstandsloses Morden. Blüthe des Adels von Schleswig-Holstein wurde in drei Stunden erschla- die Hälfte des königlichen Heeres ging zu Grunde, während die Sieger 52 Todte zählten. Es war ein Sieg der Minderzahl über die Mehrheit, bei Granson und Murten. Schon am 15. Mai mußte König Hans gegen Einfälle der Sieger Holstein durch einen Waffenstillstand schützen.

Alsbald erhoben die Gegner ihr Haupt in Norwegen und Schweden, zuerst unter Leitung von Knut Alfson, der aber von den Anhängern ns zur Unterhandlung auf ein Schiff gelockt und trotz gegebenen siche- Geleites ermordet wurde; hier unter Sten Sture und Svante Sture. Sture ward 1502 wieder Reichsverweser. Als dieser am 13. Dec. 1509 , wie man sagte an Gift, das ihm die Wittwe Knut Alfsons, die Verlobte rs, gegeben hatte, so ward Svante Sture Reichsverweser und wußte gleichem Geschick, von gleichem Haße beseelt, alle Versuche der Dänen eiteln, Schweden durch Unterhandlungen oder Waffengewalt wieder zu werfen; seine Stützen waren die Soldaten und die Bauern. Keiner in die Reihe seiner Krieger aufgenommen, der beim Schlage der art mit den Augen zuckte, dagegen beraubte sich der Führer eher seiner r, als daß er eine tapfere That unbelohnt ließ. Die Bauern gewann er Freundlichkeit, er setzte sich zu ihnen, aß und trank mit ihnen unter hen Gesprächen. Als der Reichsrath 1509 auf des Königs Bitte ein- ihm doch mindestens jährlich eine Abschlagssumme von 13.000 Mark zu , verwahrte sich Svante Sture dagegen, indem der gemeine Mann mit d aufgehobenen Händen dem König Hans und allen seinen Nachkömm- abgesagt habe; er schloß ein Bündniß mit Lübeck, dem die anderen ten beitraten. Als Svante Sture im Januar 1512 starb, ward 23. sein Sohn, Sten Sture II., zum Reichsverweser gewählt, jedoch nicht lebhaften Widerstand zu Gunsten des alten, erfahrenen Erich Trolle, elchen insbesondere die Prälaten sprachen. Um Erich Trolle für sich zu nen, beförderte Stenon Sture dessen Sohn auf den Erzstuhl von Upsala, e aber keinen Dank dafür, denn der Erzbischof sprach 1517 gegen ihn yrannen und Feind des Klerus den Bann aus. Diesen Zwist benützte der König, jetzt Christian II. König Hans hatte nämlich 20. Febr. 1513 Zeitliche gesegnet. Die Dänen nennen ihn einen freundlichen, rechtlichen , nur habe er in späteren Jahren Zustände von Trübsinn gehabt, die sich bis uthanfällen steigerten, in denen er zu Gewaltthätigkeiten und Grausam- sich fortreißen ließ, welche er nachher beweinte.

Aufstand in Norwegen und Schweden. — Svante Sture. — Sten Sture II.

Christian II. Gustav Wasa. Friedrich II.

Nach König Johann's Tod bestieg sein einziger Sohn Christian II. hron, der fähigste aller Unionskönige. Geboren 2. Juli 1481 ward an, da der Aufenthalt der königlichen Familie beständig wechselte, einem

Christian II.

angesehenen Bürger in Kopenhagen in Kost und Wohnung gegeben, Kanonikus Hinze kam täglich ins Haus und ertheilte ihm Unterricht. Die
Jugend. sprudelnde Kraft zeigte sich in Neigung zu tollen Streichen, der Knabe klett oft auf das Dach des Hauses, weil er meinte, es sei eines Prinzen wü sich an hohen und gefährlichen Stellen aufzuhalten. Hinze wurde äng und nahm jetzt den Knaben überall mit sich, auch in die Kirche und da man den erwählten König der drei Reiche unter den Chorknaben stehen singen. Der König ward böse darüber, verschrieb sich aus Brandenburg e deutschen Magister Konrad zum Erzieher, bei dem der Prinz gutes La lernte und hielt ihn streng im Schlosse. Aber Christian bestach oft den w habenden Hauptmann und schwärmte, während der Lehrer schlief, in der St herum und hielt sich da am liebsten auf, wo der Wein am besten und Mädchen am schönsten waren. Der Vater wandte, als er es erfuhr, Peitsche unerbittlich an, bis der Prinz auf den Knieen Besserung versp 1502 sandte ihn der König als Droste in das aufständische Norwegen mit List und Gewalt, mit Herrschergeist und Härte hielt Christian 10 Ja hindurch Ordnung in Norwegen, bis er im 32. Jahre ohne Widerstand Thron von Dänemark und Norwegen bestieg.

Der junge König mußte jedoch eine Handfeste unterschreiben, welche
Handfeste. Rechte des Adels erhöhte und die des Königs minderte: er solle näm nie dem Reichsrath zumuthen, bei seinen Lebzeiten einen seiner Söhne z Nachfolger zu wählen. Die Reichsräthe sollen mit den besten Lehen der Kr bedacht werden, damit sie nicht auf eigene Kosten die Lasten des Reich tragen. Den Edelleuten sollen die Aemter bei den Landsthingen vorbehalt sein, die Unebenbürtigen dagegen ehestens abgesetzt werden. Keinem Unfrei dürfe der König ferner den Adel ertheilen. Das Gut eines Unfreien dür bei seinem Tode nicht an einen Verwandten fallen, sondern müsse an Adeli verkauft und der Erlös den Verwandten übergeben werden. Die Edelleute soll

...t und Ehrgeiz, und während die Düweke sich in die Regierung nicht ...e, sprach Sigbritt dem König beständig vom Reichthum der burgundi... Provinzen, der vom Handel und Städtewesen herrühre, während Adel ...Geistlichkeit in Dänemark das Uebergewicht hätten. Der König suchte zu ...n, griff aber damit in die Rechte der Großen auf freien Handel. Trotz Düweke lebte der König gut mit seiner Gemahlin, der 1515 ihm ange...n Schwester Karls V., der Infantin Isabella, deren Aussteuer auf ...000 Dukaten festgesetzt war. 1517 starb die Düweke plötzlich, wie der ...g glaubte, durch Gift, das ihr ein Edelmann Torben Oxe beigebracht Torben Oxe
... Der Reichsrath sprach diesen von der Vergiftung frei, aber nicht davon, ...er um die Neigung der Geliebten des Königs sich beworben habe. Da Christiern gegen das Recht, wornach der Edelmann nur von Edelleuten ...t werden durfte, Torben Oxe durch 12 Bauern zum Tode verurtheilen ...dann enthaupten. Das war Bruch mit dem Reichsrathe um welchen der ...g sich jetzt wenig mehr kümmerte. Einfluß hatte nur die Sigbritt und die ...änder, die sie ihm empfohlen, namentlich ein Westphale Slag...l. Der Adel sann auf Rache und die Ereignisse in Schweden gaben ...h und Mittel dazu.

Die dänische Herrschaft bestand in Schweden nur dem Namen nach, das Schweden.
...ment war in den Händen des Adels und an der Spitze desselben stand ...Reichsverweser. Wenn es Christian gelang, in Schweden wirkliche Macht ...egründen, so bekam er dadurch Kraft, die Fesseln zu zerreißen, mit denen ...die Aristiokratie in Dänemark umschloß.

Der König griff es schlau an. Zunächst gewann er den Erzbischof von Erzbischof Trolle.
...ala, Gustav Trolle, aus einer Familie, die durch ihre großen Güter in ...emark in das Interesse der Union gezogen war, durch das Versprechen ...Statthalterschaft in Schweden, daß er gegen die Stures auftrat. Es ... zum Kriege zwischen den Stures und dem Erzbischof, oder zwischen der ...ei der schwedischen Unabhängigkeit und der dänischen Partei. Der Erz...of wurde in seinem festen Schlosse Stäket 1516 belagert. 4000 Dänen ...eten 1517, um ihn zu befreien, wurden aber bei Dufwenäs geschlagen ... Gustav Wasa und gezwungen, auf ihre Schiffe zurückzukehren. Jetzt ...te sich der Erzbischof ergeben, auf einem Reichstag auf seine Würde ...ichten, das Kapitel selbst zu einer neuen Wahl auffordern, und ward dann Christian geschlagen.
...das Kloster Westerås eingesperrt. 1518 erschien König Christian selber mit ...r Flotte vor Stockholm, allein sein Versuch die Stadt zu überraschen, ...ang. Am 22. Juli 1518 wurde er bei Bränkyrka von Sten Sture ...lagen. — Gustav Wasa trug in der Schlacht das Reichsbanner. — Jetzt ...handelte der König von den Schiffen aus mit Sten Sture: er versprach, ... mit dem Reichsverweser zu vertragen, wenn man ihm Lebensmittel und ... Geißeln liefere. Sie wurden abgesendet, Christian behielt die Geißeln ... und fuhr mit ihnen nach Dänemark ab. Unter den Sechs war der ... Gustav Wasa. Des Königs Arglist verhängte Gefangenschaft über ihn, ...e ihn aber gerade dadurch vor dem Stockholmer Blutbade und schuf ihn ... Werkzeuge der Rache und der Erhebung Schwedens.

Christian rüstet, Christian rüstete zu einem neuen Zug. Er reiste 1519 an den burgun
dischen Hof, um durch Erhebung der Mitgift seiner Gemahlin Mittel zu
Krieg zu gewinnen. Er unterhandelte mit Frankreich und König Franz sand
ihm 1000 Mann zu, „Leute, die den Teufel nicht fürchteten", nebst 6 Kanone
In Schottland, in Preußen, in Brandenburg wurden Mannschaften geworbe
Theophrastus Paracelsus wurde angestellt, um als Regimentswundarzt d
Feldzug mitzumachen. Adel und Geistlichkeit strengten sich an, denn im Bestr
ben, die Calmarer-Union aufrecht zu erhalten, gingen sie allein Hand in Ha
mit dem Könige. Im Januar 1520 ward aufgebrochen. Gleich im ersten G
siegt, fechte wurde Sten Sture tödtlich verwundet. Bei Tiweden siegten
Franzosen über die verzweifelte Tapferkeit der schwedischen Bauern.
7. April schloß der Adel Schwedens mit Christians Feldherrn den Vertr
wornach Christian König sein, alles Geschehene aber der Vergessenheit üb
in Stockholm. antwortet sein solle. Am 31. März 1520 unterzeichnete Christian in Kope
hagen den Vertrag. Die Witwe des Reichsverwesers, die kühne Christi
Gülbenstierna, vertheidigte noch längere Zeit Stockholm. Um Pfingsten k
der König selber mit einer Flotte vor die Hauptstadt: gewinnende Freundli
keit, Versprechungen thaten das Uebrige. Christina übergab die Stadt,
König gelobte, alles Geschehene solle abgethan und vergessen sein, auch w
man gegen den Erzbischof verbrochen.

Am 7. September 1520 hielt Christian seinen Einzug in Stockho
Am 4. November war hier die Krönung, zu welcher der König den schwe
Blutbad. schen Adel durch Versprechungen aller Art gelockt hatte. Drei Tage dauer
die Festlichkeiten; erst am vierten legte Christian die Maske ab und enthü
den furchtbaren Plan, den er insgeheim gefaßt hatte.

Bei der Unbotmäßigkeit des schwedischen Adels konnte er die Herrsch
über das Land nur behaupten durch ein stehendes Heer, ein solches aber v
schlang das ganze Einkommen. Darum ward beschlossen, die Blüthe des schw
dischen Adels zu vernichten: habe das gemeine Volk keine Führer mehr,
werde es schon gehorsam sein. Aber der König hatte ja Amnestie beschwore

...strafe sein Haus verlassen. Die Thore wurden geschlossen, Kanonen auf ...entlichen Plätzen aufgefahren. Gegen Mittag am 8. November 1520 ...n die Gefangenen auf den großen Marktplatz geführt. Ein Rath des ...s erklärte, man solle nicht erschrecken über das, was bevorstehe; großes ...t sei begangen worden, man habe sogar Schießpulver versteckt, um den ...g in seinem Schlosse in die Luft zu sprengen. „Alles unwahr, rief ein ...f, der Köng handelt mit Lüge und Verrath gegen die Schweden.“ — ...t wurde er mit einem anderen Bischofe enthauptet; dann kam die ...an 13 vom Ritterstande, darunter den Schwager Gustav Wasas, dann ...e vom Bürgerstande; sogar ein Bürger, der blos zusah und weinte, ...e gepackt und enthauptet. Olaus Petri wurde nur durch einen deutschen ...er gerettet, der ihn in Wittenberg kennen gelernt hatte und ihn für ...Deutschen ausgab. Er erzählt, er habe 94 Köpfe fallen gesehen. Die ...n wurden in drei Haufen, nach der Ordnung der Stände, aufgeschichtet ...m Sonnabend verbrannt. Ihren Angehörigen nahm man die Habe. ...Schlachtopfer folgten am 2. und 3. Tage und so ging es durch das ...Land; ungefähr 600 Häupter fielen und viele Frauen und Töchter der ...richteten, darunter Gustav Wasas Großmutter, Mutter und Schwester, ...n nach Dänemark in Gefangenschaft gebracht. Den schwedischen Schlös... und Vogteien wurden Ausländer vorgesetzt. Die Bauern mußten ihre ...fen abliefern, ihre Armbrüste zerbrechen. Eine starke Schatzung ward auf ...Land gelegt, um die Kosten des Heereszuges und der Besatzung, die in ...weden blieb, zu bestreiten.

... Christian kehrte jetzt nach Dänemark zurück, um auch hier das König... zur alleinigen Macht umzuschaffen. Der Adel hatte Vorrechte, unter ...en die Monarchie, wie die Bauernschaft und die Städte gleich sehr litten. ...König konnte kein Geschäft von irgend einer Bedeutung ohne Zustimmung ...Reichsrathes vollziehen, sogar die Bestätigung oder Nichtbestätigung der ...taten war ihm entzogen. Schlösser, Lehen und Landrichterstellen konnten ...an Adelige verliehen werden. Adelig Gut blieb adelig Gut, konnte nicht ...al mehr an die Krone zurückfallen, war steuerfrei. Der Adel hatte das ...erecht; Bürger und Bauern hießen unfreie Stände. Wenn Christian Adel in Dänemark ...Vorrechte eines übermüthigen Adels zum Wohl der Gesammtheit ein...ken wollte, so war er im Recht; daß er aber in Schweden in so schreck... Weise die Mittel zum Zwecke sammelte, war ein himmelschreiendes ...t und nie kam die Strafe dem Vergehen schneller auf dem Fuße ... als dies Mal.

... Der Rächer war ein junger Schwede, Gustav Ericksson, aus dem ange...n Geschlechte der Wasa vom Vater herstammend, mütterlicher Seits von Gustav Wasa ...Sture. Der Name Wasa kommt von dem Wappen (Wasa ist Faschine, ...t man die Laufgräben füllt, woher auch das Geschlecht den Namen ...Wasa trägt; ursprünglich war im Wappen ein schwarzer Bündel, Gustav

wählte die gelbe Farbe dafür). Gustav Wasa, geboren am 12. Ma
machte seine Studien in Upsala. Zeitgenossen schildern ihn als eine
schönen, verständigen, hurtigen, jungen Mann. Wie er sich früh s
Jugend. Kriege hervorthat, wie er durch Christians Wortbruch als Geißel nac
mark kam, sahen wir oben. Er war einem Herrn Baner auf sein
Kallö in Jütland zur Bewachung übergeben, blieb hier über ein Ja
Gefangen machte sich durch sein heiteres treuherziges Wesen so beliebt, daß n
frei umhergehen ließ. Gerade damals wurde zum Zuge gegen S
flüchtig. gerüstet und am Tisch mußte er junge Krieger oft prahlen hören, wi
Schweden schlagen und die Mädchen verlosen wollten. „Darob w
Angst, sagt ein Zeitgenosse, weder Speise noch Trank schmeckte ihm,
keinen Schlaf, er dachte nur an Flucht in die Heimath." Im Septemb
Morgens gelang es ihm, als Ochsentreiber verkleidet zu entfliehen un
zu erreichen, wo er 8 Monate verweilte. Baner eilte ihm nach und
Lübeck. ihn vom Rathe zu Lübeck zurück. Gustav aber sprach so beredt i
Königs Wortbrüchigkeit, versprach Baner so glänzende Entschädigung
Sorge der Lübecker vor Christians Plänen gegen die Hansa war so r
diese ihn nicht auslieferten, sondern meinten, es sei besser, ihn in sein
land zu entlassen; wer wisse, was er ausrichten werde. Gustav woll
Stockholm, allein es war damals schon eingeschlossen zu Land und zur
stieg daher bei Calmar am 31. Mai 1520 ans Land. Anfangs mi
in Schweden wollen in der Stadt aufgenommen, sah er sich aber doch bald genöt
die Smaländische Gebirgsgegend zu fliehen. Nirgends fand er das V
neigt zur Erhebung. Die Meisten sagten, Christians Streng
Adel und Geistlichkeit nicht unverdient; auch fehle es nicht an S
Häringen, weßhalb also Krieg erheben? „Durch Verläumden, Belüger
führen und Verderben halfen damals noch die Schweden gegen ei
Bereits war ein Preis auf Gustavs Kopf gesetzt; er mußte unter
dung wandern; er suchte nach Dalekarlien zu entkommen. Seinem S
den er besuchte, vermochte er nicht abzurathen von der Reise zur K
Gefahren. wo dieser in der That auch den Tod fand. Einige Zeit hielt er sich v
auf seinem Gut Räfsnäs. In Bauertracht arbeitete er um Tag

[redacted]

en Sture und die Schweden als Rebellen erbeten, mit Rußland, mit Schott-
d, mit Polen hatte er unterhandelt zu einem gemeinsamen Angriff auf
weden. Christian starb jedoch 22. Mai 1481, ehe er die Mittel beisammen
te, seine Pläne gegen Schweden und Ditmarschen auszuführen. Während
Dänen ihn zu den guten Königen rechnen, verwünschen die Schweden
Andenken.

König Hans.

Sein Sohn Johann (1482—97) war schon in seiner Kindheit von
drei Reichen als Thronfolger anerkannt worden, seit 1474 führte er den
el: erwählter König zu Dänemark und Schweden und rechter Erbe zu
rwegen. Am 5. Mai 1482 bestätigten die Dänen diese Wahl (Prälaten,
rr und Freie, aus jeder Stadt 1 Bürgermeister und 3 Rathsherren, aus
er Harde 2 Bauern). Schleswig und Holstein huldigten 12. Sept. ihm
t seinem Bruder Friedrich zugleich. Die Mutter Dorothea wollte anfangs
jüngeren Friedrich mit den Herzogthümern betheiligt sehen, der König
s das Reich ungetrennt erhalten. Die Stände huldigten Beiden und die
rzogthümer wurden 1490 in einen Gottorpischen und Segebergischen An-
il zerschnitten — der Landtag blieb aber gemeinsam — der König theilte,
drich wählte. Damit noch nicht zufrieden, nahm Friedrich den Titel eines
res von Norwegen an, er war eine kalte, eigensüchtige Natur. In Nor-
gen stachelte Sten Sture gegen König Hans, man müsse mittelst gemein-
aftlicher Ueberlegung einen König wählen. Dennoch setzte es Johann mit
e des Erzbischofs von Drontheim durch, daß ihn Norwegen 13. Januar
83 anerkannte, 20. Juni 1483 ward er in Drontheim gekrönt. In der
dfeste sind die Unterthanen nur insofern zum Gehorsam verpflichtet, als
König sein Versprechen hält, im Gegentheil aber zum Widerstand.

Theilung Schleswig-Holsteins. — Norwegen.

Receß von Calmar.

Endlich trat auch Schweden bei 7. Sept. 1483 im Calmarischen
ceß, einer Art Erneuerung der Calmarischen Union. Darnach soll die Union
drei Reiche auf Ewigkeit fortbestehen, aber die Regierung in jedem der
Reiche solle der König durch gute einheimische Männer führen und Nichts
den Reichsrath beschließen; wechselweise solle der König ein Jahr sich in
m der drei Reiche aufhalten. Der ganze Stolz der schwedischen Aristo-
e zeigt sich in den weiteren Bedingungen, es solle kein neues Mitglied
Einwilligung der übrigen in den Reichsrath aufgenommen, aus demselben
Jeder, der sich von seinen Mitbrüdern absondere, mit Schmach verwiesen
den; der König dürfe kein adeliges Gut kaufen oder durch Pfändung an
bringen, dagegen könne der Adel Pfandgüter von der Krone ohne alle
nstleistung und Bestätigung inne haben, er könne seine Höfe befestigen und
dem Könige den Eintritt verweigern, dagegen eine Freistatt denjenigen er-
en, die in des Königs Ungnade fallen möchten! Und dennoch — unter-
eb Hans all diese schweren Artikel.

Hohe der Aristokratie.

Sten Sture. — Gothland.

Dessen ungeachtet gelangte der König 14 Jahre lang nicht zur Krönung
zum Besitze Schwedens. Sten Sture erklärte, die Ewigkeit des Calma-
n Recesses beginne erst, wenn der König die Insel Gothland und andere
ungen zum Reiche zurückgebracht habe. Das konnte aber damals der
g nicht, denn sein Vater hatte die Insel verpfändet und der Besitzer
in Verbindung mit Sten Sture. Erst als diese Verbindung sich löste,

nur beharrlich in der Wahl der Mittel gewesen wäre, aber so brauch
bald Recht, bald Gewalt, bald List, und zeigte sich schwach, als die
Kühnheit nöthig war. Es gibt Menschen, sagt ein nordischer Geschich
ber, die, wie Sturmvögel vor dem Ungewitter, in der Geschichte wie
nungszeichen eines annähernden Ausbruches großer Erschütterung hervor
Christian, zwischen allen verschiedenen Richtungen seiner Zeit ohne Mitt
hin- und hergeworfen, ist ein solches Wesen, geeignet, Furcht oder Mitle
erregen.

Die Stockholmer Bluttbat scheint Christian wenig bereut zu haben
Erasmus sagte er bald darauf, man richtet mit gelinden Mitteln Nicht
die wirksamsten sind immer die, so den ganzen Körper erschüttern. Ch
Reformation. nahm gleich nach der Rückkehr aus Schweden einen Anlauf, die Reform
einzuführen und wandte sich an Luther und Karlstadt um einen tü
Prediger der neuen Lehre, die ihm denn sogleich einen Magister Martin Re
schickten. Der Mann hatte wenig Glück und mußte 1521 wieder
Deutschland zurückkehren. Nun lud Christian den Luther und Karlstadt
ins Land. Luther blieb auf der Wartburg, Karlstadt aber kam, hatte
Christian II. bei Karl V. ebenfalls wenig Erfolg. Christian machte indeß Besuch bei seinem Sch
Karl in den Niederlanden und erreichte von diesem ein Verbot gege
Lübecker, in Gemeinschaft mit den schwedischen Rebellen zu bleiben.
war aber auch das Einzige, denn die reformatorischen Tendenzen des K
waren Karl zuwider und dieser ließ harte Worte hören wegen sein
ihrem Gewissen hart bedrängten Schwester. Die Spannung wurde groß
schien den König vollständig den Reformatoren in die Arme zu treiben.
derung brachte die Ankunft eines päpstlichen Nuntius 1521, welcher Re
schaft wegen der in Stockholm hingerichteten Bischöfe und Prälaten
Schlagheck's Ende. langte. Da schob Christian plötzlich alle Schuld auf seinen Rathgeber
heck, den er kurz vorher zum Erzbischof von Lund bestimmt hatte.
Opfer mußte fallen und der Anstifter des Blutbades ward 24. Febr.

r Adalbert von Bremen ward Stade ein Lehen des Erzbisthums, die igkeit war aber keine drückende. Friesen, die im 12. Jahrhunderte ein-erten, vollendeten den Zusammenhang des Deichwesens. Ackerbau und cht und damit der Wohlstand hoben sich, aber auch der demokratische Geist, 13. Jahrhundert war der Adel schon im Bauernstand aufgegangen. Dit-hen war eine kleine Bauernrepublik, die 6000 Streiter zu stellen ver-e, das Land ist nur 7 Meilen lang und höchstens 4 Meilen breit. Meldorp Stadrechte, war aber nicht groß; hier wurden die Landesversammlungen n, später in Heide, hier war seit dem 15. Jahrhundert der Sitz des ndesgerichtes von 48 Mitgliedern. Bei wichtigen Angelegenheiten leiteten die Verhandlungen der Landgemeinde. Nach Kirchspielen versammelte sich gend vom 14. Jahre an, um sich in den Waffen zu üben. Kurzes rt und lange Streitaxt waren Hauptwaffe. Die Deiche und Gräben, welche letztere der Ditmarsche leicht mit Sprungstöcken setzte, waren die igung des Landes. Was Tacitus, was die Gesetze vom Geschlechterver-der alten Germanen sagen, das hatte sich unter den Ditmarschen erhal-Der Einzelne stand für das Geschlecht und dieses für den Einzelnen ein.

Demokratie.

Die Geschlechter, die sich in Klüffte oder Linien theilten, führten Feh-schlossen Bündnisse, sorgten aber auch streng für das Benehmen der ein-n Mitglieder. Dahlmann, selber ein Mann sächsischen Stammes, sagt n: „Diese Verbindung, der Stolz des Freien und seine Schutzwehr, auch seine Fessel; sie sicherte ihm Ehre, Leben und Eigenthum, brachte Geld ein durch erhobene Mannbußen, aber kostete auch Geld, wenn für Vetter einzustehen war, und wer mit seinem Beitrage zurückblieb, ward, dem der Fall beschaffen war, von seinem Geschlechte oder seiner Klufft bet. Ein gesundes Glied in dieser Kette zu bilden war nicht so viel, als das Gegentheil Schmach brachte. Unehrbare Weiber, die einen fal-Vater angaben, büßten mit dem Feuertode; bei der Vollstreckung halfen Verwandten dem Gerichte. Ward eine Jungfrau verführt, so stand Nichts Wege, sie mit dem Rathe und dem Beistande der Geschlechtsfreunde leben-unter der Erde zu verbergen, oder unter dem Eise. Blutige Thaten eines lechtsfreundes konnten dem Geschlechte viel zu schaffen machen, und es sich darein, aber alle Unehre stieß es aus, denn hatte einer das schmäh-Verbrechen des Diebstahls begangen, dann ward er ausgeschieden aus Geschlechtsverbürgung. Niemand leistete Ersatz für den Dieb und er büßte dem Strange durch die Hand der Schließer. Auch durfte ein Geschlecht n losen bösen Buben, statt für seine Verbrechen einzustehen, dem Gerichte antworten und sich von dem kranken Gliede lossagen; er war von nun ohne Wehrgeld wehrlos. Aber wenn nur irgend möglich, half man einan-vor Gericht und in allen Fällen, wo ein Eid der Kluftvettern oder der schlechtsfreunde zugelassen ward, konnte der Bedrängte auf Hülfe rechnen müßte sie aus dem entferntesten Kirchspiele entboten werden. Denn das wiß für die Ehrenhaftigkeit war Verbürgung der eigenen Ehre.“ Steuern es keine, nur hie und da einige Gefälle. Nominell war der Erzbischof Bremen der Herr des Landes. Wie bedeutsam der Entschluß dieses klei-Völkchens werden konnte, ist im III. Band, gelegentlich der Schlacht von

Geschlechtsverband.

Der König schützte darum die zwei Brüder Petri, Olaus und Lau
tius, welche in Wittenberg Luthers Schüler geworden waren und de
Grundsätze seit ihrer Rückkehr ins Vaterland 1519 eifrigst verkündeten;
beförderte sie zu hohen Stellen, den einen in Stockholm, den andern
Reichstag zu Strengnäs. Professor in Upsala; sie eiferten namentlich gegen das Kirchenvermögen
dem Satze: das Geld der Gemeinde gehört dem Volk. Nun übergab L
1523 auf dem Reichstag zu Strengnäs eine hochlaufende Rechnung
Kriegshilfe und verlangte rasche Bezahlung unter Androhung eines Bü
mit König Friedrich und diese Stadt rühmte sich ja, sie erhebe und entt
die Könige des Nordens. Darum gab Gustav am 8. September 1523
Volke Rechenschaft über die Einkünfte des Reiches, — die Kriegsschulden
beliefen sich auf 400.000 Reichsthaler, außer der Lübecker Rechnung, und
langte Deckung. Das Kirchensilber mußte hergegeben, der Zehenten fü
Schuld des Reiches verwendet werden, das ganze Reich wurde schwe
steuert, was um so drückender erschien, als wenig Geld im Lande und
ein Nothjahr war. Man nannte Gustav den Hunger- und Rindenkönig,
das Volk statt Brodes Baumrinde essen mußte. Viele stellten die Not
eine Strafe des Himmels dar, weil der König die Irrlehre begünstige,
die Schwärmereien einiger Wiedertäufer, darunter Knipperdollings, gaben d
Vorwurf Ansehen. So konnte ein Versuch, das Haus Sture wied
erheben, gefährlich werden. Gerade die Delekarlen schrieben Gustav
könnten es nicht länger dulden, daß er Kirchen, Klöstern, Priestern
Schwedens gemeinem Volke noch mehr Silbersteuern auferlege. Zwei Bi
schloßen sich dem Aufstande an. Er wurde bezwungen und Gustav b
den Sieg mit größter Kühnheit aus, die Hierarchie in Schweden gedac
Reichstag zu Westerås. vollständig zu stürzen. Auf einem neuen Reichstag zu Westerås,
dem der König selbst öfters zu dem Volke von der Nutzlosigkeit des Mö
lebens gesprochen und daß die Kirche kein Recht an weltlichen Besi
weltliche Macht habe, ging er dem Klerus entschieden zu Leibe. Zu
wurden den Bischöfen ihre Plätze nicht mehr nach dem Könige, sondern
beim niederen Adel, bei Bürgern und Bauern angewiesen. Bei den
[redacted]

wendet, dann will ich wegziehen und mein undankbares Vaterland nie
r sehen." Dabei brach der König in Thränen aus und verließ die
mmlung. Alles war bestürzt. Ein Bischof rief: „Niemand wird mich
heiden, Lutheraner oder Ketzer machen." Ein anderer aber sagte: „Die
n der Kirche wollen nicht solchergestalt beschützt sein, daß das ganze
darüber zu Grunde gehe." — Die Bürger sprachen sich für den König
nd die Bauern schlossen sich ihnen an, ja erklärten zuletzt, Alle todt zu
n, die es nicht mit ihm hielten. Ein Religionsgespräch ward von
Versammlung angeordnet, das drei Tage dauerte. Drei Mal sandte
an Gustav, sich der Regierung wieder anzunehmen; erst als man zum
n Mal, fußfällig und unter Thränen, ihn bat, gab er nach. Sein
ph war vollständig; den Bischöfen entsank der Muth. Nun wurden alle
rungen des Königs bewilligt — in dem sogenannten Westeräser Recesse, Receß von Westerås.
ni 1527. Darnach ist 1. die Verpflichtung gemeinschaftlich, jedem Auf-
u widerstehen und die gegenwärtige Regierung wider einheimische und
rtische Feinde zu vertheidigen; 2. hat der König das Recht, die
ser und Schanzen der Bischöfe sich anzueignen und die Einkünfte der
n so wie der Domkirchen und der Kanoniker zu bestimmen, die bisher
Bischöfe erlegten Strafgelder zu erheben und selbst über die Klöster
fügen; 3. der Adel ist berechtigt, wieder zu bekommen, was seit 1474
öster und Kirchen gebracht worden ist, wofern der Erbe durch den Eid-
von zwölf Männern bei dem Thing sein Geburtsrecht beweisen kann;
Prediger haben das Recht, das reine Wort Gottes frei zu verkünden.
satz bestimmte, daß alle geistlichen Aemter, nicht nur die höheren, son-
uch die geringeren, in Zukunft nur mit des Königs Einwilligung besetzt
. Nur unter Aufsicht des Königs dürfen die Bischöfe die Kirche mit
ern versehen. Ihm stehe es frei, diejenigen zu entsetzen, die er für nicht
r halte; in weltlichen Dingen sollen die Priester vollständig unter
der Gerichtsbarkeit stehen; kein Theil ihres Nachlasses soll bei ihrem
n den Bischöfen anheim fallen; endlich soll das Evangelium in allen
uben gelesen werden, dieweil sie ja christliche Schulen seien. Damit
ie Krone vollkommen Herrin über die Kirche und der König zögerte
nicht, augenblicklich Güter und Einkünfte von Kirchen und Klöstern an
ziehen. —

Der alte Glaube hatte aber noch Halt in dem Herzen der Bauern, die
berrascht und in der Ueberzeugung, es gehe eigentlich über ihren Ver-
, die Zustimmung zu den Anträgen des Königs gegeben, sie merkten
daß sie nicht nur einen König, sondern auch einen Herrn hatten. Eine
von Aufständen erfolgte, Adel und Klerus schoben gemeinsam die
n vor, die den König eben so eifrig wieder herabzustürzen suchten, wie
r früher emporgehoben. Aber Gustav siegte. Seine gewohnte Hand-
art, dem Strom zu folgen, wo dieser ihm übermäßig ward, bis er selbst
Fuß gewinnen mochte, half ihm. Das Blutbad zu Stockholm hatte die
t der Großen, der Reichstag zu Westerås hatte die Macht der Bischöfe
ben. Doch muß man zugestehen, daß die Kirche Schwedens nicht so
wurde, wie bei der Reformirung anderer Länder, auch hat sie von katho-
: Elementen Vieles beibehalten.

Gefährlich ward für Gustav noch einmal Christian II. Sein Aufent- Christian II.
rt in den Niederlanden war der Vereinigungspunkt aller unzufriedenen
eben. 1530 hofften sie Christian wieder die Krone zu verschaffen.
V. gab Geld, die Holländer Schiffe und Geschütz. Oktober 1531 stach

Christian mit 25 Schiffen in See und landete in Norwegen. Die Bauern erhoben sich; die Bischöfe erklärten sich für ihn, der jetzt als Verthei des katholischen Glaubens auftrat. Als er jedoch in Schweden einbr wollte, wurde er zurückgeschlagen. Gustav und der Dänenkönig Friedrich einigten sich. Schwedische Heeresmacht rückte in das obere Norwegen Die vereinigte dänische und lübische Flotte verbrannte Christians Schiffe, Macht schwand plötzlich. Hunger und Mangel machten sein Volk rebel Am 1. Juli 1532 mußte er sich den Dänen ergeben. Er ward zu e Haft verurtheilt, schmachtete zuerst im Schloß zu Sonderburg, wo ein n gischer Zwerg seine einzige Gesellschaft war, genoß dann fürstlichen Unter im Schloß Kallunborg, litt in späteren Jahren an Anfällen von Wahn und starb 1559 nach 27jähriger Haft.

Kaum war Christian gefangen, so brach Gustav den Trotz der D

Dalekarlen. bauern: er überraschte sie mit einem Heer; er sagte ihnen, sie dürften Spiel nicht mit ihm treiben, er wolle keine feindliche Landschaft in sei Reiche dulden; künftig solle diese entweder gehorsam oder so verwüstet daß weder Hund noch Hahn darin zu hören sei. Sie waren überra mußten die Anstifter ausliefern, 5 derselben wurden sogleich hingeric Fortan war der Trotz der Dalekarlen gebrochen. — Einmal noch dr Gefahr von Lübeck. Wullenweber trug sich noch einmal mit dem Geda es sei Sache der Hansa, die Könige des Nordens ein- und abzusetzen. Gus Schwager, der Graf Johann von Hoja, ließ sich von den Lübeckern gebrauc

Wullenweber. Dänemark wurde wie Schweden zugleich angegriffen, 1536 aber wurde Lü gezwungen, mit Dänemark wie mit Schweden Frieden zu schließen. Plan, Gustav zu ermorden und Stockholm den Lübeckern zu übergeben, w vereitelt. Unter denen, die als Helfershelfer zum Tode verurtheilt wur waren auch die Prediger Olaus Petri und Laurentius Andrea. Die M der Krone war fester als je. Die Hansa verlor ihren Einfluß auf Schwe und die Folgen der vereitelten Verschwörung fielen auf Wullenweber zu er wurde gestürzt und hingerichtet. Jetzt fühlte sich Gustav so sicher, daß auch dem Adel die Kirchenbeute abzujagen wagte. 1538 verbot er, daß [redacted]

…t und Ehrgeiz, und während die Düweke sich in die Regierung nicht …e, sprach Sigbritt dem König beständig vom Reichthum der burgundi… Provinzen, der vom Handel und Städtewesen herrühre, während Adel …eistlichkeit in Dänemark das Uebergewicht hätten. Der König suchte zu …, griff aber damit in die Rechte der Großen auf freien Handel. Trotz …üweke lebte der König gut mit seiner Gemahlin, der 1515 ihm ange…n Schwester Karls V., der Infantin Isabella, deren Aussteuer auf …00 Dukaten festgesetzt war. 1517 starb die Düweke plötzlich, wie der … glaubte, durch Gift, das ihr ein Edelmann Torben Oxe beigebracht … Der Reichsrath sprach diesen von der Vergiftung frei, aber nicht davon, …r um die Neigung der Geliebten des Königs sich beworben habe. Da …hristiern gegen das Recht, wornach der Edelmann nur von Edelleuten …t werden durfte, Torben Oxe durch 12 Bauern zum Tode verurtheilen …denn enthaupten. Das war Bruch mit dem Reichsrathe um welchen der … sich jetzt wenig mehr kümmerte. Einfluß hatte nur die Sigbritt und die …üder, die sie ihm empfohlen, namentlich ein Westphale Slag…l. Der Adel sann auf Rache und die Ereignisse in Schweden gaben … und Mittel dazu. Torben Oxe.

Die dänische Herrschaft bestand in Schweden nur dem Namen nach, das …ent war in den Händen des Adels und an der Spitze desselben stand …eichsverweser. Wenn es Christian gelang, in Schweden wirkliche Macht …gründen, so bekam er dadurch Kraft, die Fesseln zu zerreißen, mit denen …ie Arstiokratie in Dänemark umschloß. Schweden.

Der König griff es schlau an. Zunächst gewann er den Erzbischof von …la, Gustav Trolle, aus einer Familie, die durch ihre großen Güter in …emark in das Interesse der Union gezogen war, durch das Versprechen … Statthalterschaft in Schweden, daß er gegen die Stures auftrat. Es … zum Kriege zwischen den Stures und dem Erzbischof, oder zwischen der …ei der schwedischen Unabhängigkeit und der dänischen Partei. Der Erz…of wurde in seinem festen Schlosse Stäket 1516 belagert. 4000 Dänen …ten 1517, um ihn zu befreien, wurden aber bei Dufwenäs geschlagen … Gustav Wasa und gezwungen, auf ihre Schiffe zurückzukehren. Jetzt … sich der Erzbischof ergeben, auf einem Reichstag auf seine Würde …chten, das Kapitel selbst zu einer neuen Wahl auffordern, und ward dann … das Kloster Westerås eingesperrt. 1518 erschien König Christian selber mit …r Flotte vor Stockholm, allein sein Versuch die Stadt zu überraschen, …ng. Am 22. Juli 1518 wurde er bei Brännkyrka von Sten Sture …agen. — Gustav Wasa trug in der Schlacht das Reichsbanner. — Jetzt …andelte der König von den Schiffen aus mit Sten Sture: er versprach, … mit dem Reichsverweser zu vertragen, wenn man ihm Lebensmittel und … Geißeln liefere. Sie wurden abgesendet, Christian behielt die Geißeln … und fuhr mit ihnen nach Dänemark ab. Unter den Sechs war der … Gustav Wasa. Des Königs Arglist verhängte Gefangenschaft über ihn, … ihn aber gerade dadurch vor dem Stockholmer Blutbade und schuf ihn … Werkzeuge der Rache und der Erhebung Schwedens. Erzbischof Trolle. Christian geschlagen.

Wege zu sorgen; wenn ein Reisender durch die schlechte Straße zu Schad kam, mußte ihm das Kirchspiel Ersatz leisten. Er errichtete eine Art Po wesen durch die Verordnung, daß in jeder Stadt zwei oder drei Läufer an stellt werden müssen, um im Winter und Sommer mit Briefen zu lauf er führte Ein Maß und Gewicht im Reiche ein; er nahm dem Adel d Strandrecht, obschon er selber durch diese Verordnung ein Jahreseinkomm von 70.000 Gulden verlor. Gestrandete Güter sollten ein Jahr in der Kir hinterlegt werden, bis der wahre Eigenthümer sich finde. Er sorgte für gute Rech pflege, er verbot das Verbrennen von Zauberern und Hexen, er verbot d Bettel, nur Kranke und Krüppel durften um ein Almosen ansuchen. Er bef Straßen und Gassen rein zu halten, am Sonnabend Tische, Bänke und d Fußboden zu scheuern. Er hob die Handelsbeschränkungen auf, die d Bürger und Bauer drückten. Er verbot der Hansa, ihre Waaren durch herum laufende Trödler im Lande abzusetzen. Er wollte Kopenhagen zum Freih und zum Stapelplatz für den Handel der Ostsee machen. Er berief holl dische Kaufleute dahin und lud die Fugger von Augsburg ein, dort ih Aufenthalt zu nehmen; jährlich sollten aus jeder Stadt der Bürgerm und ein Rathsmann dort zusammen kommen, um zu berathen, was zum Besten d Handels und der Städte dienen könne. Er beschränkte den Aufwand. Die Dä galten für ein üppiges Volk, für unmäßig im Essen und Trinken. Er ver den Prälaten, Pfeifen und Trommeln zur Schmach der heiligen Kirche v sich einher tragen zu lassen. Er beschränkte das Gefolge eines Bischofs a 14, das eines Erzbischofes auf 20 Personen. Die Mehrzahl dieser gu

Reichstag zu Wiborg. Gesetze wurde jedoch von dem Adel auf dem Tag zu Wiborg mit Zustimmung d unfähigen Königs Friedrich zurückgenommen.

Schutz der Kirche, Verfolgung der Irrlehrer hatte Friedrich I. den Pr

Reformation. laten versprochen, obwohl er im Herzen zur neuen Lehre hielt. Die Ha gier des Adels drängte ihn bald auf eine andere Bahn. Er schützte ei Hans Tausen, den Sohn eines armen Bauern aus Fühnen, der a

Tausen. Kosten seines Klosters eine Reise ins Ausland machen durfte, gegen d Verbot seines Priors nach Wittenberg ging und dort die Lehre Luthers a

[redacted]

richten. Indeß starb Friedrich I. schon am 10. April 1533. Seit seiner Regierung haben die edlen Familien einen eigenen Beinamen; bisher hatte der Sohn zu seinem Namen den Namen des Vaters mit dem Anhängsel „sen." —

Ein Zwischenreich folgte auf den Tod Friedrichs 1533–34. Auf dem Herrentag zu Kopenhagen, wo ein neuer König erwählt werden sollte, klagten ...lich die Prälaten über den Gang der Religionsangelegenheiten und, um ... die weltlichen Vortheile zu verlieren, nämlich das eingezogene Kloster..., willigte der Adel in den Beschluß, kein Priester dürfe in irgend einem ...ift ohne Einwilligung des Bischofs eingesetzt und die Messe solle wieder ...geführt werden, die Domkirchen und noch vorhandenen Klöster sollen auch ...erhin fortbestehen. Die weltlichen Reichsräthe wollten Friedrichs I. Sohn Christian zum König wählen, die Geistlichen aber nicht, weil er als eifriger Lutheraner bekannt war. Sie sprachen sich für den jüngeren Sohn Johann ...s, der noch ein Kind war. Darum wurde unter dem Vorwande, die Ankunft der norwegischen Reichsräthe abzuwarten, die Königswahl auf ein Jahr verschoben und einstweilen die Regierung vom Reichsrathe geführt. Auf dem Lande, wo die Bischöfe noch Ansehen hatten und das Volk der alten Kirche anhing, wurden jetzt die protestantischen Geistlichen wieder vertrieben, in Kopenhagen aber standen die Bürger für die Prediger ein — und allenthalben ...ar Zwiespalt und Verwirrung. Zwischenreich.

Unter diesen Umständen dachten Viele, namentlich vom Bürgerstand, an ...n bürgerfreundlichen König Christian II., der im Gefängnisse zu Sonderburg schmachtete, und suchten durch einen Aufstand das Joch des Adels abzuschütteln. Die Bürgermeister von Kopenhagen und Malmö, Ambrosius ...ogbinder und Jürgen Mönter, stellten sich an die Spitze. Zwei kühne Männer aus Lübeck, der Bürgermeister Jürgen Wullenweber und der Admiral Marx Meier, rissen ihre Bürgerschaft fort, mit den Aufständischen in Verbindung zu treten. Ein freies Bürgerthum auf Grundlage des Protestantismus, Wiederherstellung der Macht der Hansa durch Niederhaltung der Reiche des Nordens und freier Verkehr der Städte auf der Ostsee war das Ziel, welches dem Perikles von Lübeck vorschwebte und nach welchem er mit List und Kraft gerungen hat, wenn er auch zuletzt, die Stärke seiner Vaterstadt überschätzend, dem Haß der Geschlechter in der Heimat und der ungünstigen Wendung des Krieges erlegen ist. Als der Reichsrath seine Forderung, die Verbindung mit Holland abzubrechen, nicht nur abschlug, sondern auch den Holländern auf 50 Jahre freie Fahrt auf dem Sunde zugestand, schloß Lübeck eine Verbindung mit den Bürgern zu Kopenhagen und Malmoe, um Christian II. wieder einzusetzen und die Reformation durchzuführen. Auf der andern Seite verband sich der Reichsrath mit Gustav Wasa und schloß eine Union mit den Herzogthümern. Der Krieg, der jetzt mehrere Jahre hindurch währte, die letzte große Kraftanstrengung der Hansa, heißt die Grafenfehde, weil die Lübecker den Grafen Christoph von Oldenburg zu ihrem Anführer wählten.

Christian II. Wullenweber. Lübeck. Grafenfehde.

Sehr geschickt machte der Graf einen Scheinangriff auf die H
thümer, um dahin die Macht des Reichsrathes zu ziehen, und landete
unerwartet am 23. Juni 1534 auf Seeland. Kopenhagen öffnete die
Malmoe vertrieb die Besatzung des Reichsrathes, Fühnen und Schonen
digten. Ueberall standen jetzt die Bauern auf und fielen über die Sch
des Adels her. Das trieb die Reichsräthe zur raschen Wahl Christians
nur so hoffte man die Bauern niederzuschlagen und die Lübecker zur
drängen. Da die Letzteren überall die Reformation einführten, so konnte
Christian III. Bischöfe sich nur für Christian III. aussprechen; wählten sie aber
eifrigen Protestanten, so unterschrieben sie das Todesurtheil der Kirche.
siegte bei ihnen das Gefühl für das Vaterland und für Ordnung u
gaben Christian III. ihre Stimme. Dieser brachte auch schnell eine
Johann Ranzau. Wendung in die Dinge. Sein Feldherr Johann Ranzau schmetterte
jütische Bauernheer bei Aalborg zusammen. Im ersten Rausche des S
wurden keine Gefangenen gemacht. Die Flüchtigen retteten sich vor dem
nur durch das Opfer ihrer Habe. 1355 ging Ranzau nach Fühnen h
und schlug die Anhänger Christians II. am Ochsenberg aufs Haupt, hi
Gustav Trolle. Jetzt huldigte der schonische und seeländische Adel Christia
Niederlage der Hansa. Gustav Wasa schloß mit Christian III. einen Bund gegen den gemein
Feind, Norwegen huldigte. Peter Skram, „Dänemarks Waghals," ge
schlug bei Bornholm die lübeckische Flotte und Ranzau fing an, Kopen
zu Wasser und zur See zu belagern. In Lübeck gaben diese Niede
der gedemüthigten Geschlechterpartei wieder Muth, Wullenweber wurde g
und büßte mit dem Leben seine Pläne und daß er er die Mittel
Kopenhagen. klug genug berechnet hatte. Die Stadt schloß Friede mit Dänemark
Bestätigung ihrer Handelsgerechtsame. Malmö ergab sich am 2. April
Kopenhagen aber erst am 29. Juli auf Gnade und Ungnade, nachde
Bürgerschaft die entsetzlichste Hungersnoth ausgestanden hatte.

Ende des Katholicismus. Jetzt war es zu Ende mit der angestrebten Freiheit der Bürge
der Bauern, König und Adel hatten jetzt die Macht. Es war aber a

[redacted]

...holen. Sie trafen ihn, wie er eben im Begriffe war, sich den Weg ...wegen zu suchen, und brachten ihn in den Kreis der Bauernschaft ...die ihn zum Herrn und Hauptmann des Reiches wählte, ihm sechzehn Männer zur Leibwache gab und einige hundert entschlossene junge ...n, mit denen er sofort den Krieg gegen Christian begann. Gustav ...te mit ihnen Falun, bemächtigte sich der Steuergelder der Krone, ...en Erzbischof Trolle zurück und nun schlossen sich noch viel mehr von ...ren Thalbauern im Flußgebiet der Thalelbe an ihn an, denn Gott ...ustav als einen Tropfen von Schwedens ritterlichem Blut vor der ...i Christians gerettet. Der Aufstand griff um sich. Gustav übte ...Thalbauern, die von Kriegszucht Nichts wußten, wohl ein, schlug ...nzen. Je weiter er vorschritt, um so größer ward sein Anhang. Bei ...usterung am 23. April soll er schon 20.000 Mann um sich gehabt ... Doch bemerkt Schwedens Geschichtschreiber zu dieser Zahl mit Recht: ...dens Befreiung durch Gustav Wasa ist eine Geschichte, die das Volk ...macht hat, und es zählte weder sich selbst noch die Feinde." — Bei ...s schlug er den Dietrich Shlagoek zurück und dieser Erfolg war entschei... Das Volk erhob sich jetzt allenthalben und seine Macht war jetzt schon ..., daß er sie theilen und die Schlösser mehrerer Landschaften einschließen ... Um Johanni 1521 begann Gustav die Belagerung Stockholms, sie ... zwei Jahre. Geijer bemerkt: „Ueberhaupt war Gustav's Bahn nicht ...n glanzvoller Thaten, obwohl sein Leben selber eine Großthat ist. ...er vollbrachte, war das Werk großer Geduld und großer Klugheit, und ...es ihm nicht an Kühnheit, so war diese von solcher Art, vor welcher ...he Krieger erblaßt. Alles Uebrige besteht aus Belagerungen der ver...enen Schlösser und Schanzen des Reiches, unternommen, wie es sich ...s, mit aufgebotenen Bauern, deren Haufen einander ablösten und wegen ...r Haushaltungssorgen oder Noth bisweilen ganz ausblieben. Am größten war ...e Noth an Geld, die Mannschaften zu besolden. Es war eine Zeit großer Sorge ...efahr, sagt eine zeitgenössische Chronik, Gustav mußte nach und nach sein eigenes ... aufwenden und gar traurig mußte Gustav oft, wenn das Volk nach Bezah... rief, antworten, es sei wenig im Geldkasten. Darum blieb er nicht viele Tage an ...en Stätte, sondern reiste Tag und Nacht zwischen den Lagern." — ... und nach traten Viele vom Adel auf seine Seite, so daß er einen ...tag nach Wadstena zu berufen sich getraute. 70 Männer vom Adel ... ihm hier am 24. August 1621 die Krone an, er begnügte sich aber ...er Stelle eines Reichsverwesers. Wahrscheinlich wäre Gustav aber trotzdem ...n, hätten nicht günstige Ereignisse sein Wagniß gefördert. Die Lübecker ...en ein Bündniß mit ihm, allerdings ein eigennütziges: Mannschaft, ...e und Kriegsbedürfnisse ließen sie mit schwedischem Eisen und Kupfer ...euer bezahlen. Noch wichtiger für ihn war ein Aufstand in Dänemark, ...lchem Christian II. gestürzt wurde.

Erhebung.

Fortschritt.

Nothstände.

Reichsverweser.

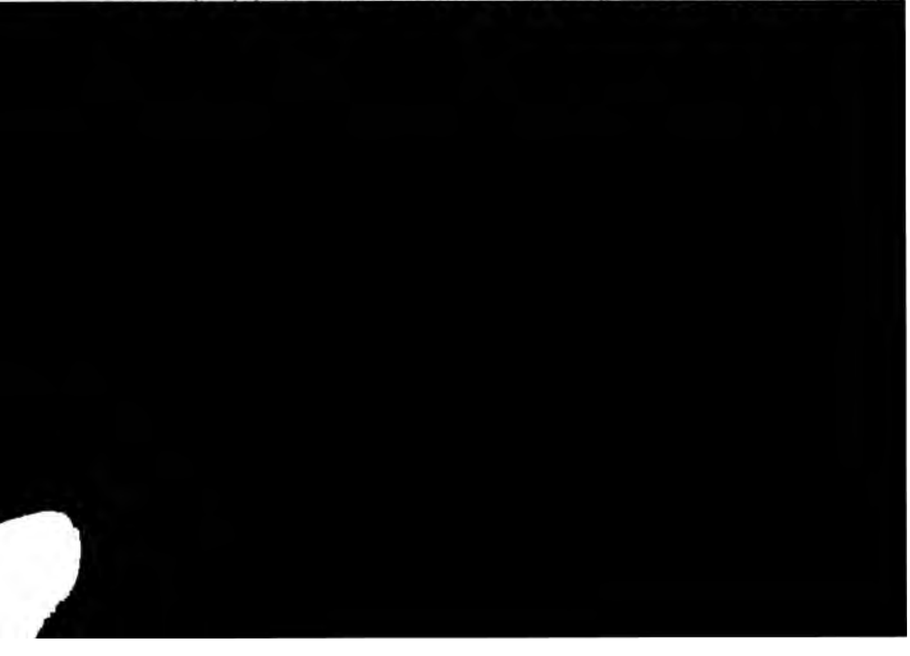
...Nicht das Blutbad zu Stockholm allein war es, was Christian stürzte, ...m er von da an im Norden der Blutdürstige oder der Thrann genannt ...e, sondern die Vielseitigkeit der Unternehmungen zu gleicher Zeit: Christian ... die Macht des Klerus brechen, wollte den Adel zermalmen, wollte den ... und Bauer heben, die Macht der Hansa vernichten, Holstein erwerben, ...eden erobern. Das hieß zu viele Zwecke auf einmal verfolgen. Wenn er

Christians Fehler.

jagte die Feinde in die Flucht. 1567 stand Ranzau im Herzen Schwe
und schlug ein Heer nach dem andern und machte dann, von der Ueber
bedrängt, mitten im Winter einen glänzenden Rückzug auf dänisches Ge

Durch große Erfolge nach außen hatte Erich getrachtet der Schwie
keiten im Innern Meister zu werden, wo der Adel unzufrieden verlan
daß er Frieden mache, sie würden ihm sonst keine Unterstützung mehr ge
Die eigenen Brüder waren gegen ihn und ihr Haß, allerdings durch
Johann. Königs Schuld, gefährlicher als der des Adels. Sein Bruder Johann
mählte sich 1562 mit Katharina, der Schwester des Königs Sigismund
Polen, also mit einer Katholikin und zwar einer eifrigen, mit einer Polin
Polen trat damals als Feind Schwedens auf. Es ist nicht ohne Grund
Vermuthung ausgesprochen worden, daß diese Ehe zu Stande kam durch
Zusammenwirken des schwedischen Adels mit eifrigen Katholiken, daß
darauf rechnete, Johann werde König von Polen und durch seine Gema
Katholik werden und, weil Erich damals noch unvermählt war, vielleicht auch K
von Schweden werden, dort den Katholicismus herstellen, aber in Warschau re
ren, und der schwedische Reichsrath werde dann wieder eine Rolle spielen,
zu Zeiten der Union von Calmar.

Gewiß ist, Erich betrachtete seinen Bruder von da an als Feind. Er
ihn 1563 in Finnland verhaften und in Schweden zum Tode verurtheil
jedoch wagte er nicht ihn hinrichten zu lassen. Johann blieb gefangen
Schloß Gripsholm. Seiner Gemahlin bot der König ein Schloß und für
lichen Unterhalt an, wenn sie sich vom Herzog trenne. Statt aller Antw
wies sie auf die Inschrift ihres Eheringes hin „Keiner als der Tod“ u
theilte den Kerker mit ihrem Gemahl. Dort gebar sie Sigismund, spä
König von Polen, dort gewann sie ihren Mann für den katholischen Glaub
er vertiefte sich in das Studium der Kirchenväter und war im Her



unmuth äußerten, Nils Sture habe als tapferer Schwede gegen den gestritten, bereute der König sprunghaft sein Urtheil und sandte den noch Mißhandelten als Brautwerber an die Herzogin Renata von ingen. Nil Sture schrieb damals an seine Eltern: „Ich trank einen in Stockholm, welcher Sinne, Freude und all' meine Wohlfahrt hier in ckt verzehrt." Doch ging er treu seinen Auftrag zu vollführen und am 21. Mai 1567 seinem König Einwilligung, Ring und Bildniß der in, ward aber auf einmal gefangen gesetzt, und als am 24. Mai die cht eintraf, Herzog Johann sei aus dem Gefängniß entkommen, so der König in sein Gefängniß, stößt mit einem Dolch nach ihm und in den Arm. Ruhig zieht Nils Sture den Dolch aus der Wunde, und überreicht ihn dem König, welcher ungerührt durch dieses Zeichen ebenheit von seinen Trabanten den Mord vollenden läßt. Darauf stürzt ahnsinnige Mann in das Gefängniß, wo der Vater des Opfers sitzt, mit uf: „Um Gotteswillen, verzeiht mir das Uebel, das ich Euch gethan!" , entgegnet Dieser, geschieht aber meinem Sohne Etwas an seinem so müßt Ihr das vor Gott verantworten" „Also Ihr verzeiht mir nie," r Rasende, „deßhalb muß Euch dasselbe geschehen" — und läßt alle ndten des Ermordeten, 26 an der Zahl, niedermachen. Von Gewissens- gefoltert, floh Erich in den Wald, irrte drei Tage umher in Bauern- n, ward endlich erkannt, während er in einemfort ausrief, „er sei nicht König, er habe gleich Nero seinen Lehrer umgebracht, Nils Sture sei ichsverweser." Er wollte Nichts essen, erst als seine Geliebte Katharina , die Tochter eines Korporals, zu ihm kam, wurde er ruhiger. Betend, m Himmel gerichteten Augen und Händen zog er am 3. Juni 1567 ein. Hier ist Wahnsinn, nicht Verstellung, wenn auch aus Zeit eine Menge ganz vernünftiger Schreiben von ihm noch vor- sind.

Die Stures erlagen dem Argwohn und zwar unschuldiger Weise. Die waren es, nicht die Stures, welche den König stürzten. Johann frei. Als am 8. Oktober 1567 sich die Brüder trafen, warf Erich sich den Füßen Johanns und begrüßte ihn als König. Doch bald behandelte Johann wieder als Gefangenen und vermählte sich mit der geliebten Katha- Mons und verlangte von den Brüdern die Anerkennung, daß die Söhne Ehe die Erben des Reiches seien. Keiner der Brüder folgte seiner dung zur Hochzeit, weil sie Gefahr für ihr Leben fürchteten. Sie moch- sich durch die Kinder solcher Ehe nicht den Weg zum Thron versperren und erhoben sich in Waffen gegen den König. Auf die erste Kunde vom unde der Brüder wollte Erich sich durch Oeffnung der Adern den Tod , dann zog er aber in den Streit mit verzweifelter Tapferkeit. Allein Häuflein seiner Getreuen ward immer geringer, am 30. September 1568 er sich in Stockholm ergeben. Die Reichsstände setzten ihn ab wegen sinn, schlossen seine Kinder wegen ihrer verächtlichen ungesetzlichen Her- von der Thronfolge aus und verurtheilten ihn zu beständiger, doch fürst- Haft. 7 Jahre lebte Erich in Schloß Gripsholm und klagte oft, daß ihn unmenschlich quäle durch Hunger, Kälte, Gestank, Finsterniß, Hieb und g. Seine Anhänger machten während dieser Zeit mehrere vergebliche che, ihn zu befreien. Um sich aller Sorge um ihn zu entledigen, ließ mit Einstimmung des Rathes den Bruder vergiften, 26. Febr 1578. , ein Sohn Erichs und der Katharina starb 1607 in Rußland, nachdem

Erich entthront.

Sehr oft wurden Diener und Schreiber des Adels als Prediger a[illegible] was mochten diese dem armen Volke für höhere Wahrheit bieten! U[illegible] wenigstens zu helfen, erneuerte der König 1537 die Universität zu hagen, an welcher während der letzten Wirren alle Lehrthätigkeit a[illegible] hatte, und sorgte dafür, daß die ganze Bibel in die Muttersprache 15[illegible] setzt wurde. Seit dem Ende des 14. Jahrhunderts wurde die dänische bei öffentlichen Verhandlungen gebraucht. Die dänische Reimchronik von einem Mönch verfaßt, wurde 1490 in Kopenhagen gedruckt.

In den äußeren Verhältnissen finden wir keine höhere Politik, Augenblick, bei einer Zusammenkunft mit Gustav Wasa zu Brömsebr[illegible] eine innige Verbindung mit Schweden, Friede solle bestehen zwischen Friede mit Schweden. Reichen, beide sich beistehen in Angriffs- oder Vertheidigungskriegen, solle kein Staat ohne Einwilligung des andern Krieg beginnen oder schließen. Schiedsrichter sollen Zwistigkeiten ausgleichen und jeder ne[illegible] beider Reiche bei der Thronbesteigung verpflichtet sein, diesen Bund e[illegible] bekräftigen, der auf 50 Jahre zunächst abgeschlossen, aber dennoch vo[illegible] Dauer war, denn schon 1548 nahm Christian III. die drei Kronen Wappen auf, als Zeichen des Anrechts auf alle drei Königreiche, u[illegible] hatte er Gustav Wasa als erblichen König anerkannt. Mit Karl V. Christian III. 1544 Frieden zu Speier. Der Kaiser gab Christian und erhielt für seine Niederländer freie Schifffahrt nach Dänemark u[illegible] wegen. In Betreff Schleswig-Holsteins ist die Regierung Christi[illegible] Theilung Schleswig-Holsteins. wichtig, weil er die Herzogthümer mit seinen beiden Brüdern theilte. erhielt den Gottorpischen Antheil und wurde der Stammvater des Gottorpischen Hauses und Johann erhielt den Hadersleben und de[illegible] den Sonderburgischen Antheil, die Brüder leisteten ihm aber keine Le[illegible] digung. Als Gesetzgeber hat dieser König Verdienste: er verbesse[illegible] sammelte die Gesetze und kürzte die Dauer des Prozesses ab. Die nennen ihn einen rechtschaffenen und frommen Mann.

Friedrich [redacted]

Söhne hinterlassen: Aus erster Ehe mit Katharina von Sachsen-Lauenburg, ich XIV., aus zweiter Ehe mit der Tochter eines Reichsrathes drei ne, Johann Magnus und Karl. In seinem Testament bestimmte er ich zum Thronfolger, Johann zum Herzog von Ostergothland und Karl zum zog von Südermannland. Eigentlich eine bedenkliche Zersplitterung des ches, aber er that es, damit sie vom Neid frei sein möchten, d. h. damit Unversorgten nicht in die Hände des unzufriedenen Adels fallen sollten. wäre schlimmer, meinte er, wenn sie nicht mächtiger wären als die ern; mit andern Worten, wenn ein Zwiespalt entstehe, so bleibe doch das igshaus bestehen; wenn aber die Unversorgten Hilfe bei der Aristokratie en, so würde die ganze Dynastie zu Grunde gehen. Gustav mahnte zu erlicher Einigkeit, die aber nicht zu bewirken war.

Erich XIV., geboren 13. Dezember 1533, hatte viele Fähigkeiten, schöne alt, Scharfsinn, Redegabe, Kenntniß mehrerer Sprachen, er war Dichter, nstler, Maler, er hat die lateinische Geschichte der Landeskönige ins dische übersetzt, aber er hatte, was im Geschlechte der Wasa's überhaupt und wieder vorkommt, Anlage zum Wahnsinn. Der Schwede Geijer seine vielen Fähigkeiten „Fruchtbarkeit über unterirdischem Feuer." — 27jährige König hatte ein stolzes Gefühl von seiner Würde und seinen ten; er schränkte die Macht seiner Brüder ein mit Zustimmung des Reichs- es, er schuf Grafen und Freiherren, er liebte Pracht und Pomp. Hatte Vater sorgfältig die Macht im Innern begründet, so suchte Erich XIV. eden eine große Stellung nach außen zu verschaffen. Sein Ziel war die schaft über die Ostsee; er erklärte selber, er müsse noch mehr Reiche und der unter sich bringen, oder er wolle seine Krone nicht haben.*) Er besetzte 61 Esthland und empfing die Huldigung von Reval und nannte sich ig der Schweden, Gothen, Wenden, nebst mehrerer ihrer Angehörigen, r über die Livländischen Ländermarken und über Refle. Dadurch war len bedroht und Rußland hatte keine Aussicht mehr, die Ostsee zu erreichen. en wandte sich an Dänemark und dieses sah mit Ingrimm, daß das her untergeordnete Schweden die Rolle spielen wolle, die einst Dänemark ielt hatte. Erich XIV.

So kam es denn 1563–70 zum Krieg zwischen Dänemark und Schwe- n. Er verlief anfangs ungünstig für die Dänen. Sie kämpften ohne lg: ein Sturm vernichtete einen großen Theil ihrer Flotte, die Schweden ten die Uebermacht zur See. Erich schloß Verbindungen mit deutschen ten, der Kampf schien einen ganz großen Umfang zu nehmen. Da trat e Wendung ein zu Gunsten der Dänen, seit Daniel Ranzau ihr Landheer fehligte. Auf der Falkenberger Heide, an der Spitze von 5000 Mann, von 000 Schweden eingeschlossen, wagte Ranzau am 18. Oktober 1565 den pf der Verzweiflung, tödtete 5000 Schweden, eroberte 36 Kanonen und Nordischer Krieg.

*) Droysen, Gustav Adolf. Leipzig 1867. I. S. 14—27.

jagte die Feinde in die Flucht. 1567 stand Ranzau im Herzen Schweden und schlug ein Heer nach dem andern und machte dann, von der Ueberza[l] bedrängt, mitten im Winter einen glänzenden Rückzug auf dänisches Gebie[t]

Durch große Erfolge nach außen hatte Erich getrachtet der Schwieri[g]keiten im Innern Meister zu werden, wo der Adel unzufrieden verlangt[e], daß er Frieden mache, sie würden ihm sonst keine Unterstützung mehr geb[en]. Die eigenen Brüder waren gegen ihn und ihr Haß, allerdings durch d[es] Johann. Königs Schuld, gefährlicher als der des Adels. Sein Bruder Johann v[er]mählte sich 1562 mit Katharina, der Schwester des Königs Sigismund v[on] Polen, also mit einer Katholikin und zwar einer eifrigen, mit einer Polin u[nd] Polen trat damals als Feind Schwedens auf. Es ist nicht ohne Grund d[ie] Vermuthung ausgesprochen worden, daß diese Ehe zu Stande kam durch d[as] Zusammenwirken des schwedischen Adels mit eifrigen Katholiken, daß m[an] darauf rechnete, Johann werde König von Polen und durch seine Gemah[lin] Katholik werden und, weil Erich damals noch unvermählt war, vielleicht auch Kö[nig] von Schweden werden, dort den Katholicismus herstellen, aber in Warschau resi[di]ren, und der schwedische Reichsrath werde dann wieder eine Rolle spielen, w[ie] zu Zeiten der Union von Calmar.

Gewiß ist, Erich betrachtete seinen Bruder von da an als Feind. Er li[eß] ihn 1563 in Finnland verhaften und in Schweden zum Tode verurtheilen, jedoch wagte er nicht ihn hinrichten zu lassen. Johann blieb gefangen i[m] Schloß Gripsholm. Seiner Gemahlin bot der König ein Schloß und für[st]lichen Unterhalt an, wenn sie sich vom Herzog trenne. Statt aller Antw[ort] wies sie auf die Inschrift ihres Eheringes hin „Keiner als der Tod“ u[nd] theilte den Kerker mit ihrem Gemahl. Dort gebar sie Sigismund, spät[er] König von Polen, dort gewann sie ihren Mann für den katholischen Glaube[n]; er vertiefte sich in das Studium der Kirchenväter und war im Herz[en]

[redacted]

muth äußerten, Nils Sture habe als tapferer Schwede gegen den
schritten, bereute der König sprunghaft sein Urtheil und sandte den
noch Mißhandelten als Brautwerber an die Herzogin Renata von
gen. Nil Sture schrieb damals an seine Eltern: „Ich trank einen
in Stockholm, welcher Sinne, Freude und all' meine Wohlfahrt hier in
t verzehrt." Doch ging er treu seinen Auftrag zu vollführen und
am 21. Mai 1567 seinem König Einwilligung, Ring und Bildniß der
, ward aber auf einmal gefangen gesetzt, und als am 24. Mai die
t eintraf, Herzog Johann sei aus dem Gefängniß entkommen, so
der König in sein Gefängniß, stößt mit einem Dolch nach ihm und
in den Arm. Ruhig zieht Nils Sture den Dolch aus der Wunde,
und überreicht ihn dem König, welcher ungerührt durch dieses Zeichen
benheit von seinen Trabanten den Mord vollenden läßt. Darauf stürzt
nnige Mann in das Gefängniß, wo der Vater des Opfers sitzt, mit
f: „Um Gotteswillen, verzeiht mir das Uebel, das ich Euch gethan!"
, entgegnet Dieser, geschieht aber meinem Sohne Etwas an seinem
so müßt Ihr das vor Gott verantworten." „Also Ihr verzeiht mir nie,"
r Rasende, „deßhalb muß Euch dasselbe geschehen" — und läßt alle
dten des Ermordeten, 26 an der Zahl, niedermachen. Von Gewissens-
gefoltert, floh Erich in den Wald, irrte drei Tage umher in Bauern-
, ward endlich erkannt, während er in einemfort ausrief, „er sei nicht
König, er habe gleich Nero seinen Lehrer umgebracht, Nils Sture sei
verweser." Er wollte Nichts essen, erst als seine Geliebte Katharina
, die Tochter eines Korporals, zu ihm kam, wurde er ruhiger. Betend,
Himmel gerichteten Augen und Händen zog er am 3. Juni 1567
ein. Hier ist Wahnsinn, nicht Verstellung, wenn auch aus
eine Menge ganz vernünftiger Schreiben von ihm noch vor-
.

Die Stures erlagen dem Argwohn und zwar unschuldiger Weise. Die
waren es, nicht die Stures, welche den König stürzten. Johann — Erich entthront.
frei. Als am 8. Oktober 1567 sich die Brüder trafen, warf Erich sich
Füßen Johanns und begrüßte ihn als König. Doch bald behandelte
wieder als Gefangenen und vermählte sich mit der geliebten Katha-
ns und verlangte von den Brüdern die Anerkennung, daß die Söhne
Ehe die Erben des Reiches seien. Keiner der Brüder folgte seiner
ung zur Hochzeit, weil sie Gefahr für ihr Leben fürchteten. Sie moch-
ch durch die Kinder solcher Ehe nicht den Weg zum Thron versperren
und erhoben sich in Waffen gegen den König. Auf die erste Kunde vom
nde der Brüder wollte Erich sich durch Oeffnung der Adern den Tod
, dann zog er aber in den Streit mit verzweifelter Tapferkeit. Allein
Häuflein seiner Getreuen ward immer geringer, am 30. September 1568
er sich in Stockholm ergeben. Die Reichsstände setzten ihn ab wegen
, schlossen seine Kinder wegen ihrer verächtlichen ungesetzlichen Her-
von der Thronfolge aus und verurtheilten ihn zu beständiger, doch fürst-
Haft. 7 Jahre lebte Erich in Schloß Gripsholm und klagte oft, daß
ihn unmenschlich quäle durch Hunger, Kälte, Gestank, Finsterniß, Hieb und
. Seine Anhänger machten während dieser Zeit mehrere vergebliche
ie, ihn zu befreien. Um sich aller Sorge um ihn zu entledigen, ließ
mit Einstimmung des Rathes den Bruder vergiften, 26. Febr. 1578.
, ein Sohn Erichs und der Katharina, starb 1607 in Rußland, nachdem

er einen großen Theil Europas durchstreift und als Jüngling den Kaiser Rudolfs genossen hatte, oft so arm, daß er in Wilna im Wirth die Schuhe der Reisenden bürstete und auf ihre Pferde achtete, um Unterkommen zu finden *). —

Die Könige Johann III., Sigismund und Karl IX. von Schweden Christian IV. von Dänemark.

Johann III.

Zwar hatten die Brüder bei ihrer Erhebung eine gemeinsame Regi verabredet, allein die Stände riefen 30. September 1568 Johann (1568—92) als alleinigen König aus, doch behielt Karl, der Herzog Südermanland, großen Einfluß auf das gesammte Reich; er nannte Erbfürst unseres Reiches und hatte mehr scharfen praktischen Geist als Bruder. Johann war übrigens der reich begabteste von allen Söhnen Gu Wasas, vieler Sprachen kundig, ein Freund der Wissenschaft, namentlich theologischen, vertraut mit den Kirchenvätern, dabei ein großer Verehrer Kunst; in seine Kapelle berief er die besten Musiker aus allen Ländern, Baulust stürzte ihn in Schulden. Johann war aber nicht so charakt wie Karl.

Politik.

In der Politik stand König Johann im Gegensatz zu seinem Vater zu seinem Bruder Erich. Gustav Wasas Losungswort war: „mit Gott Schwedens Bauernschaft", d. h. er stützte sich auf das protestantische Beke niß und auf die Gemeinfreien. Johann dagegen wollte wenigstens in der Zeit seiner Regierung Schweden zum Katholicismus zurückführen und war Adel mehr zugeneigt. Eine Folge dieser Stimmung war, daß er im Gegen zu seinem Bruder Erich, welcher sich auf protestantische Verbindungen st mit den katholischen Staaten in Beziehungen trat.

[redacted]

Zunächst sei der Thätigkeit Johanns gegen die Reformation gedacht. Kirchliche Zustände.
Gemahlin, die edle Katharina Jagelonika, und das Studium der Kir-
chen hatten den König für das katholische Bekenntniß gewonnen, dazu
Anblick der Unordnungen in der schwedischen Kirche. Unwissende Schüler,
Trunkenbolde, Ehebrecher waren als Prediger angestellt, trieben nebenbei
und weltliches Gewerbe, kamen mit zerrissenen unsauberen Kleidern
Altar, theilten das Abendmahl mit schmutzigen Händen aus. In den
wurden Thongefäße bei Austheilung des h. Sacramentes verwendet,
ernen Kelche dagegen wurden von den Geistlichen und Adeligen zu
zum Trunke gebraucht. In vielen Gegenden hatten die Edelleute
weggenommen, was zum Unterhalt der Kirche und der Geistlichen
war. Dabei hatte das Volk noch immer den Glauben, es sei
ich, es sei keine neue Lehre eingeführt worden. Gustav Wasa hatte ja immer Johann katholisirt.
sprochen, die alte Lehre sei nur gereinigt. Auf diese Meinung baute der
seinen Plan. Er suchte zunächst den Klerus zu heben, er gab den
pten Priestern neue Kleider, er verwandte große Summen auf Neu-
von Kirchen und auf Anschaffung anständigen Kirchenschmuckes; er
den Studiengang, indem er die Hochschule zu Upsala wieder herstellte.
Laurentius Petri, die Stütze der lutherischen Lehre und Schwedens erster
scher Erzbischof, 1573 starb, ging der König einen Schritt weiter: er
te dessen Eidam Laurentius Petri Gothus, der immer für eine Einigung Laurentius Petrus.
en Katholiken und Protestanten und ein nachgiebiger Mann war, zum
bischof gegen das Versprechen, die Klöster wieder herzustellen, die Verehrung
Heiligen, die Fürbitte für die Todten zu verfechten und Ceremonien der
Kirche wieder aufzunehmen. Mit großer Feierlichkeit fand 1575 seine
ung statt: Pluviale und Stab und Bischofsmütze wurde wieder gebraucht.
amen Jesuiten als Lehrer der Theologie an das Collegium zu
holm, sie galten als Lutheraner, beriefen sich auch auf die Schriften der
atoren, jedoch nur um Widersprüche und Unrichtigkeiten nachzuweisen
öffentlichen Disputationen griff der König den Papst an, aber nur um
widerlegen zu lassen. An Papst Gregor XIII. stellte Johann insgeheim
Ansuchen, daß die Priester in der katholischen Messe bis auf Weiteres die
rufung der Heiligen und die Fürbitte für die Todten stille lesen durften,
mit Niemand argwöhne, daß es sich um Abschaffung der lutherischen Lehre
delle, denn dieses könne einen Bürgerkrieg hervorrufen. Der Papst aber Gregor XIII.
warf diese Zweideutigkeit: wenn es dem Könige mit dem katholischen Glau-
ernst sei, so möge er sich offen dazu bekennen. Der Ordensgeneral berief
Jesuiten zur Verantwortung nach Rom. Dadurch nicht eingeschüchtert, ver-
öffentlichte der König 1576 eine neue Liturgie, — Liturgia Suecianae eccle- Das rothe Buch.
et orthodoxae conformis — König Johanns rothes Buch genannt, mit
Empfehlung des Erzbischofs, der König hatte sie mit seinem Secretär
dem katholischen Meßbuch selber verfaßt. Die Messe hatte hier wieder die
eines Opfers. Großer Widerspruch erhob sich. Allein der König setzte
Professoren und die Geistlichen, die dagegen aufzutreten den Muth hatten
und auf einem Reichstag 1577 erhielt das rothe Buch Gesetzeskraft *).
gleicher Zeit wurde der Erzbischof zu Upsala als der Patriarch der schwe- Patriarchat.
den Kirche und die andern Bischöfe als Hörbischöfe bezeichnet. Zustimmung

* Münter, Reformationsgeschichte. Bd. II.

zur Liturgie war die Vorbedingung jeder geistlichen Beförderung.
Papst sandte der König das Gesuch, er möge in der ganzen Welt
für die Wiederherstellung der katholischen Religion im Norde
lassen, jedoch ohne Schweden zu nennen; er möge gestatten, daß
zum Theil auch schwedisch gehalten werde, daß beim Abendmahl
der Kelch erlaubt werde, daß die Bischöfe in Lehenssachen und
verbrechen vom König gerichtet werden, daß man den unter Gu
geschehenen Kirchenraub als vollbrachte Thatsache ansehe, daß die
gestattet werde, wenn man auch lehre, daß das Cölibat vorzügliche
der König bis zur vollen Wiederherstellung des Katholicismus am G
der Ketzer theilnehmen dürfe.

Schwedische Jünglinge wurden außer Landes geschickt, um in j
Anstalten erzogen zu werden z. B. nach Braunsberg in Preußen,
Königin 10.000 Reichsthaler stiftete, nach Graz in Steiermark.
Katechismus wurde in den Schulen abgeschafft. Ein Auszug aus de
recht wurde Richtschnur für die schwedische Kirche. Das Kloster
wurde wieder hergestellt. Rom sandte unter dem Namen eines
Possevin. Legaten den berühmten Antonio Possevino, der geboren 1534 i
nach glänzenden Studien und im Beginne einer ehrenvollen staats
Laufbahn sich auf einmal entschloß, in den Orden Jesu einzutreten,
als Schriftsteller, als Prediger, als Lehrer eine Zierde der Kirche
Possevino zum König kam, begrüßte ihn dieser mit den Worten: „Ic
in Euch die katholische Kirche." In Wadstena soll Johann durch
heimlich, 16. Mai 1578, in die Kirche wieder aufgenommen worden
war der Höhepunkt der katholischen Bewegung, die damals ganz Eur
drang, für Schweden.

Aber bald trat die Gegenströmung ein. Johann selber war
Johann schwankt. beharrlich, seit die gute Königin Katharina starb. „Um sich seine sch
tiefen Gedanken zu vertreiben", vermählte er sich mit der 16jährige
Bjelke, der Tochter eines Reichsrathes, einer eifrigen Lutheranerin.
hatte von seinem Katholischwerden politische Vortheile erwartet, w
eintrafen. Er wurde nicht Herzog von Bari und Rossano, a



nn, und verfolgte alle die bitter, die seine Liturgie nicht beachteten, ch das ganze Reich ging Unruhe und Verwirrung.“

ner war's, der beharrlich und schlau an den Grundgedanken Gustav festhielt und sie wieder zum Sieg zu bringen wußte — Karl, Herzog Herzog Karl
üdermanland. Den Predigern, die Johann verjagte, gab der Herzog ng, die Professoren, welche der König verfolgte, nahm er mit Wohlwollen it Johann war er in stetem Zwist, er verbot des Königs Liturgie gthum, er hielt an der Kirchenordnung von 1571 fest; er stritt über er verwahrte sich dagegen, daß der König die Münzen verschlechtern r kümmerte sich nicht um die Freiheiten, welche der König dem Adel , er galt den Bauern als der Vorkämpfer ihrer Freiheit, als der echte Gustav Wasa's, den Lutheranern als das Bollwerk der gereinigten Da trat auf einmal ein Ereigniß ein, welches Schweden auf die des Katholicismus zurückzuführen schien. Sigismund, Johanns und harina Sohn, geboren 20. Juni 1566, wurde 1587 nach dem Tode s durch den Einfluß der verwitweten Königin, der Schwester seiner zum König von Polen gewählt und am 27. December 1587 gekrönt. wedischer Edelmann, Erich Sparre, welcher vor dem polnischen Erich Sparre.
g für Sigismund redete, versprach, ohne dazu bevollmächtigt zu sein, r Theil von Livland, welchen der König von Schweden besitze, dem Theil, welcher der Krone Polen und dem Großherzogthume Lithauen einverleibt werden sollte. Vor der Krönung bat Sigismund, die Sigismund III.
wegen Livland zu verschieben, bis er nach dem Ableben seines Vaters e schwedische Krone erben werde. Durch die ganze katholische Welt ging , Sigismund, welcher katholisch von seiner Mutter erzogen und es Ueberzeugung war, werde nicht blos in Polen die Irrlehre verdrän- auch Schweden wieder zur alten Kirche zurückführen *). Der Schweden knüpfte an diese Wahl noch ganz andere weitreichende , die einer Wiederherstellung des alten ständischen Wesens, wie es Zeiten der Union von Calmar war. Derselbe Erich Sparre, welcher Ruf Vestra erit Livonia die Polen für Sigismund gewann, diesem vor seiner Abfahrt einen Entwurf künftiger Regierungsweise dem Namen Calmarer Statut und erlangte dazu die Unter- Calmarer Statut
Johanns und Sigismunds.

Der Adel Schwedens, heißt es darin, stamme größtentheils von Königen rsten ab, habe von alten Zeiten her die höchsten Würden und verdiene tung und Ehre. In Zukunft bleibe die Liturgie König Johanns en Gesetzen, welche künftige Reichsversammlungen aufstellen, Regel ubens für das Reich. Sigismund dürfe darin keine Veränderung vor- , mit anderen Worten, den Raub des Adels am Kirchengut nicht zig machen. In Schweden wie in Polen solle in Zukunft Gesetz und ungekränkt und nur einheimische Regierung walten. Zwischen beiden sei Freiheit und Bündniß, gemeinsam sollen sie gegen Rußland . Während Sigismunds Abwesenheit in Polen, aber auch wenn er weden sei, was alle drei Jahre stattzufinden habe, müsse Schwedens ng von einigen vornehmen Personen, sieben an der Zahl, und diese müßten jedes zweite oder dritte Jahr umgewechselt werden,

---

aumers Briefe. I., 310.

einen von ihnen möge Herzog Karl ernennen. Die hohen Reichsä vom Könige nur aus der Zahl derjenigen besetzt, welche der R Vorschlag bringt. Staatskleinode, Kriegsvorräthe, Einkünfte dürfe dem Lande gebracht werden Keine neue Auflage darf in des Kö senheit ausgeschrieben werden, kein in Polen ausgefertigtes Gesetz gilt, ohne daß Schwedens Stände es genehmigt haben. Der S nur in Schweden und nach schwedischen Gesetzen und von Seines richtet werden. Von Livland appellirt man an den schwedischen Aufstand in einem Reich darf mit Hilfe des andern gegen Ersatz gestillt werden.

Das war also ein Rückgreifen auf die Zeiten der Union, n an die Stelle Dänemarks getreten war. Gustav Adolf nennt d Constitution, welche sein Vater Karl nie unterschrieben hat, Mannsregiment, nach dem Beispiel der Kurfürsten in Deutschland, Rathsherren erdacht, welche gern sich zufrieden gegeben hätten, wär ein Spieß gewesen durch den Leib des Herzogs, wodurch sie ihrer geworden."

Das Haus Wasa war nämlich damals auf wenige Mitglied Magnus war wahnsinnig geworden, Erichs Kinder waren für Erbfolge erklärt und Karl war damals noch kinderlos. Darum 1588 an Sigismund, er möge sich doch ja verheirathen; n Wasas Stamm auf der Schwertseite seien noch übrig; sie müßten halten, denn eine Partei dränge sich zwischen sie und richte viel Damals näherten sich wirklich Karl und Johann einander, nur zu launisch, durch Ueberdruß und Ungeduld über die Regierungsg verbittert. Frühjahr 1589 fuhr er mit einer Heeresabtheilung ab, wo sein Sohn Sigismund bald eintraf. Der Vater wollte mit nach Schweden nehmen, damit er dort bleibe, ohne Rücksicht Dadurch wären alle Pläne des Adels vereitelt worden und dar dieser alle Mühe, den Vater vom Sohne zu trennen, den einen nach Schweden, den andern zur Rückkehr nach Polen zu veranlass gab nach, wiewohl mit Ingrimm, er sah seinen Sohn nicht



t, sagte er, waren meines Vaters Wohlthaten gegen das Vaterland. Dankbarkeit gegen diese haben die Schweden das Königthum im Wasa erblich gemacht. Nur der ist ein rechter Erbkönig des Schweden- der sie dem Reich erhält. Jetzt hat man aber einen König, der in Gewissen der Macht und dem Willen des Papstes unterworfen ist. ist es nothwendig, wegen der Religion und der Freiheit dem König ngen zu machen, wie sie von Alters her die Schweden ihrem Könige zu berechtigt waren." — In ähnlicher Weise schrieb Karl offen an nd.

Die Kirchenversammlung begann 25 Febr. 1593 zu Upsala. 4 Bischöfe, istliche, Viele vom Adel, von der Bürgerschaft und den Bauern waren d. Nachdem man übereingekommen, die heilige Schrift aus sich selbst sei einzig Grund und Regel der evangelischen Lehre, und sich für das derte Augsburgische Bekenntniß ausgesprochen hatte, betheuerten die An- n, dafür Gut und Blut einsetzen zu wollen, und rief der Vorsitzende: t Schweden Ein Mann geworden und wir haben alle Einen Gott." war die Liturgie verworfen, bisher sei es mit Gottes Wort im Lande n gewesen, wie wenn Einer ein Licht im starken Sturmwetter tragen Also war die Reformation im Sinne Luthers befestigt. Es wurde t, Zwinglianer und Calvinisten für Ketzer zu erklären. Die Beschlüsse streng durchgeführt und merkwürdiger Weise waren die Bischöfe, welche r als die größten Eiferer für die Liturgie gezeigt hatten, jetzt am n bereit, die Upsalaer Beschlüsse durchzuführen. Kirchenversammlung zu Upsala.

l forderte den König auf, diese Beschlüsse zu bestätigen. Sigismund sich, kam aber am 30. September 1593 mit einem großen Gefolge zig nach Stockholm. Von Bedingungen für die Krönung wollte er wissen, er sei geborener Erbkönig, wolle aber den Andersgläubigen die- freiheiten gestatten, die man den Katholiken zugestehe. Auf dem Reichs- Upsala sollte es zur Entscheidung kommen. Karl erschien mit einem von 3000 Bewaffneten und erklärte den Ständen: „Ich trenne mich n Euch! will Sigismund Euer König sein, so muß er Euer Begehren " — Alles, was der Hof erlangen konnte, war, daß katholischer Got- in der Kapelle des Königs gestattet wurde, aber kein Katholik solle eben irgend ein Amt bekleiden; welcher Schwede zur katholischen bergebe oder seine Kinder darin erziehen lasse, der solle sein Bürgerrecht t. Als man bestimmte Antwort, und zwar binnen 24 Stunden forderte, König nach, sofort erlangte er Huldigung und Krönung, 19. Febr. Krönung. Als Sigismund während des Eides die Hand senkte, erinnerte ihn e aufrecht zu halten. Unter solchen Umständen konnte Sigismund der alt in Schweden nicht angenehm sein — es trieb ihn nach Polen Aber wer sollte regieren an seiner Stelle? Nur ungern stellte der ine Vollmacht aus, welche Karl ermächtigte, mit dem Reichsrath der ng vorzustehen. Sigismund rechnete auf den Zwiespalt, der zwischen ichsrath und dem Herzog ausbrechen würde, und soll überdieß die lter gemahnt haben, auf dieses Regiment wenig zu achten. Erich

Sparre richtete in der That im Sinne des alten Adelsregimentes
stellung an den König, welcher hierauf die Richterstellen und alle h
des Reiches dem Adel vorbehielt. Damit war denn Karls Macht wiede
Am 14. Juni 1594 begab sich der König zu Schiff, um nach Polen zu

Jetzt griff aber Karl durch: dieses Adelsregiment sei gegen
Gesetz und Schwedens Sitte; als schwedischer Erbfürst sei er
während der Abwesenheit des Königs die Regierung zu führen.
den 26jährigen Krieg mit Rußland 1595 durch den Friedenschluß
welcher den Schweden Narwa, Reval und Esthland beließ, den Ru
Kexholm. Karl schüttelte den Reichsrath bald von sich ab: „Ich
sohn und, wenn Ihr nicht gutwillig mir folgt, so lasse ich Euch ge
Reichstag in Söderköping. Ständeversammlung führen." In Söderköping hielt er
1595 eine Reichsversammlung ab. Hier forderte er von allen
daß sie den Beschlüssen dieses Tages nachkommen möchten, und b
Einen und Einer für Alle einstehen sollten. Das Volk schwor zue
Karl. Regent. und Adel folgten zaudernd. Karl erhielt den Namen eines Rei
und Vollmacht, die Beschwerden, die er darlegte, abzustellen und e
zu erheben. Sofort wurde katholischer Gottesdienst überall im R
schafft, die katholische Geistlichkeit des Landes verwiesen, das Klost
aufgehoben. Noch weiter ging der Regent, als einige Statthalte
horchten, auf einem Reichstag zu Arboga. Karl hatte die Baue
Dalekarlen. gewonnen. Die Dalekarlen schrieben an die übrigen Landschaf
wollen nicht mehrere Regenten haben, über ganz Schweden darf
sein. Da der König selbst nicht im Reich ist und sein Sohn
unmündig, so können und wollen wir nicht einen Andern als R
anerkennen, denn den Herzog Karl," — und in der That erho
sogleich für ihren Beschluß. Ein Krieg, der darüber ausbrach, heißt
telkrieg, von den Waffen, die sie gebrauchten. Auf dem R
klärten sie, sie wollten Karl vertheidigen, so lange ihr Blut noch
Jeder, der gegen die Versammlung wäre, wurde für einen Rechtsf
und mehrere Edelleute, die Widerstand geleistet, mußten in den
Ein anderer Beschluß forderte den König auf, in sein Reich zurü
Sigis- Sigismund landete mit 5000 Mann polnischer Truppen am 30.

..n Kriegsschaaren mit Ausnahme seiner Leibwache fortzuschicken. Ein ..tag in Jönköping sagte Sigismund Treue und Gehorsam auf. Das..hat ein Reichstag zu Stockholm am 24. Juli 1599 mit dem Beisatz: .. Sigismund innerhalb 6 Monaten nicht seinen Sohn Wladislaus nach ..den schicke, um in der evangelischen Lehre zum König erzogen zu werden, .. sein Stamm auf ewige Zeiten des Erbrechtes auf die schwedische Krone ..g sein. Dagegen wurde Karl als regierender Erbfürst des Reiches anerkannt ..schlossen, Jeder sei ein Verräther, der sich den Beschlüssen der Stände ..e. Die Finnen sollten zum Gehorsam gezwungen werden, wenn sie ..t freiwillig unterwerfen würden. Kriege

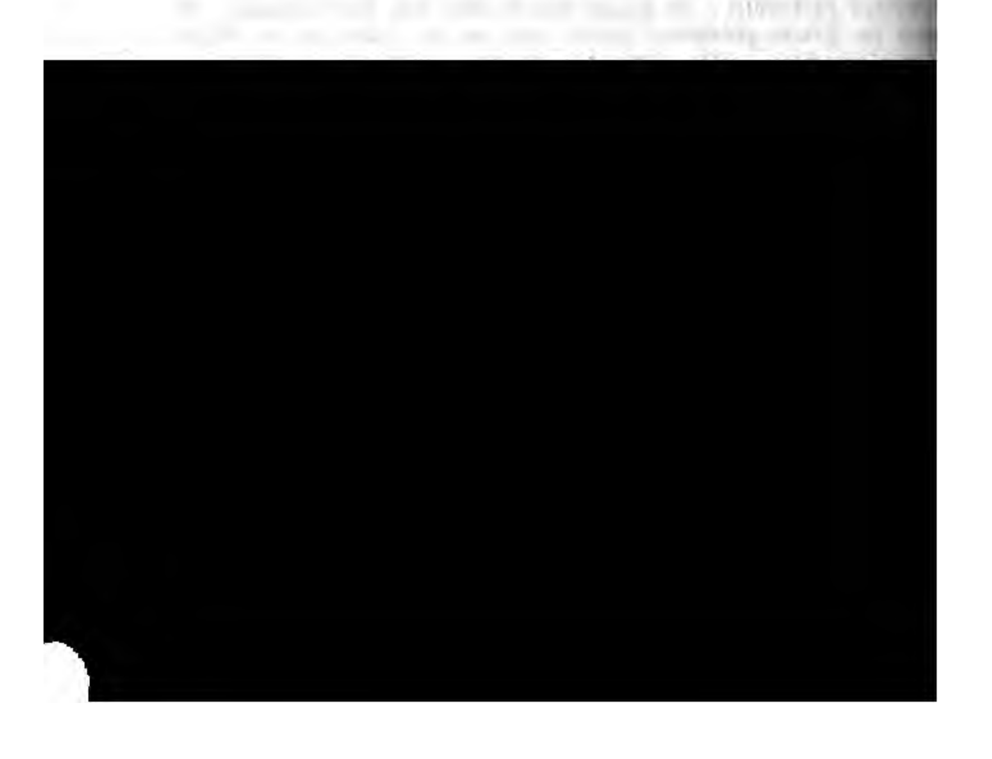
Damit hatte sich Schweden entschieden in die Reihe protestantischer ..gestellt, was in Madrid eben so bitter empfunden, als in London mit .. begrüßt wurde. Das spanische Kabinet hatte gehofft, mit Hilfe ..dens die katholische Sache im Norden siegreich zu machen, die Nieder..zu unterwerfen und Rache zu nehmen an Elisabeth. Damit war aber ..s Haus Wasa in zwei Linien, eine katholische und eine protestantische, .. und ewige Feindschaft zwischen beiden gesetzt. An List und Thatkraft ..h Karl seinem Neffen Sigismund überlegen gezeigt. Die Briefe des .. zeigen, wie erbittert er gegen den Ersten war. Sigismund war frei .. Härte des Herzens, mit welcher jetzt Karl seine eigenen Feinde als ..r des Reiches bestrafte; seine Milde aber ging ins Fehlerhafte, daß er ..nen Anhänger preisgab; Karls Härte so weit, daß er jetzt eine allge..rfolgung der königlichen Partei begann. Entscheidung.

..e Großen, die ihm Widerstand geleistet, mußten es mit ihrem Kopf .. Erich Sparre, die beiden Brüder Baner und Bjelke und andere ..urden enthauptet; sie gingen unerschrocken dem Tode entgegen Cal..ard im Sturm genommen und der erste auf der Leiter, der die Mauern ..war der Herzog selber. Auf dem Reichstag zu Linköping, 1600, boten ..deligen Stände und die Officiere des Heeres Karl die Krone an, die ..ch zurückwies, weil sie mit besserem Recht Sigismunds jüngerem Bruder, ..erzog Johann gehöre. Sigismund dagegen schenkte aus Rache das ..sche Esthland an Polen und erhielt dafür von den Ständen das Ver..n, ihn im Krieg gegen Schweden zu unterstützen. Säumniß war Karls .. ebensowenig als Vergeben und Vergessen. 1600 brach er mit einem ..nach Livland auf, binnen 6 Monaten hatte er Polen die meisten ..gen weggenommen. 1601 kam Sigismund selber mit einem polnischen .. nach Livland, aber er hatte keine Ausdauer. „Unser König ist kein ..r," sagten die Polen, „und kann Mühe und Beschwerden nicht ertragen." ..huldigte der Adel von Finnland dem Herzog Karl. Damals erklärte er ..em Reichsrath in Stockholm seine äußere Politik: mit dem Dänen ..man im Frieden leben, wenn man ihm die drei Kronen im Wappen .. mit den Polen, wenn man ihnen Pernau und Dorpat wiedergebe, ..land, wenn man ihm Reval und Wiborg lasse. Nur ungern bewil..e Stände Hilfe zur Fortsetzung des Kampfes. Sigismund hatte noch .. Anhänger, das Land litt durch Pest und Hungersnoth und die ..en Geistlichen hielten den Herzog für einen „gemeinen Calviner." Erst

Karl IX. König. Esthland.

1604 nahm Karl die Krone an, nachdem der Herzog Johann auf sein
verzichtet hatte, bei seinem Geschlecht solle die Krone bleiben, sein
Gustav ihm nachfolgen. Aber Karl hatte keine rechte Ruhe: er bot
dem Herzog Johann abermals die Krone an, 1607 hingegen ließ er sich
Krönung. Upsala krönen, 1608 machte er seinen Erichsritt oder seine Königsreise
das Land. Bei dem Erbvertrage 1604 hatten die Stände noch festgese
Zukunft solle Niemand, der nicht desselben Glaubens sei, wie sie, die
Schwedens tragen; jeder Erbfürst, der die Religion ändere, der von
Grundgesetzen abweiche, der eine nicht lutherische Frau nehme, habe sein
recht verwirkt; Jeder, der einen Erbfürsten zu einer Religionsverände
verleite, sei ein Feind und Verräther des Vaterlandes, Jeder, der se
Glauben ändere, verliere seine Güter und müsse das Land verlassen. Schw
solle nie mit einem anderen Reich von einem Oberhaupt regiert werden.
König müsse seine Residenz in Schweden haben.

Die tiefe innere Bewegung, welche Schweden durchgemacht hatte, en
demnach mit dem Sieg des Lutherthums, mit der Demüthigung de
Karl hatte schrecklich aufgeräumt unter den Gaukönigen, wie er seine G
nannte. Die Macht der Krone war höher gestiegen als je. Das regie
Haus war durch eine Revolution emporgekommen und suchte natürlich
Stärke im Innern durch Eroberung nach außen zu befestigen. Gustav
ist der treue Fortsetzer der Politik seines Vaters. Wie rasch war dieses
Wasa gestiegen! Vor Kurzem noch wenig genannte Edelleute trugen die
jetzt die Krone von Schweden und von Polen. Und gerade zu dieser
ward ihnen die Krone des riesenhaften russischen Reiches angeboten. Damit
sen wir ein Stück aus der russischen Geschichte heraus und kommen an d



Gegner war bei der Schwäche und Kinderlosigkeit des Czaren der Cza-
Demetrius, dessen Mutter und Oheim den Günstling zu stürzen Demetrius.
, von diesem aber nach der Stadt Uglisch verwiesen wurden. Am 15.
1591 spielte der zehnjährige Demetrius mit 4 andern Kindern im Hofe
lastes, als seine Wärterin auf einmal bemerkte, daß er in seinem
gebadet am Boden lag; er hatte eine Wunde an der Kehle und starb,
in Wort zu sprechen. Auf ihr Geschrei eilte die Czarin herbei, schlug
m Grimm die Wärterin und, als auf das Geschrei der Frauen Vitia-
der Hausmeister, der aber für einen Spion des Boris galt, den Auf-
beschwichtigen suchte, schrie die Czarin, er sei der Mörder, und dieser
von den Dienern niedergehauen. Alle, die herbeikamen und für ihn
n, wurden für Mitschuldige erklärt und ermordet. Als der erste Zorn
arin sich gelegt hatte, kam sie zur Ueberzeugung, daß Vitiagowski
dig sei. Die Untersuchung, die der Regent anstellen ließ, wandte sich
seine Mörder. Es stellte sich heraus, daß der Knabe Demetrius mit
Messer gespielt und vielleicht in einem epileptischen Anfalle sich selber
ndet habe. Die Czarin Martha mußte den Schleier nehmen, ihre Brüder
aus der Hauptstadt verbannt. Was Schuld war am Tode des Knaben,
ermittelt worden. Aber die Feinde des Regenten schrieben diesem den
zu, weil er ihm nützte, denn er entferne die letzte Schranke zwischen
d dem Thron. Was Boris auch thun mochte, es ward ihm übel gedeutet.
Moskau verbrannte damals, er ließ auf eigene Kosten es wieder auf-
man sagte jedoch, er selber habe den Brand angestiftet, um die Menge
den Neubau zu gewinnen. Die Tartaren drangen damals bis vor
. Alle russischen Heerführer verloren den Kopf, nur Boris bewies die
heit und Thatkraft, welcher die Feinde erlagen; deßungeachtet hieß
er habe die Tartaren gerufen, nur um als Retter des Reiches den
Demetrius vergessen zu machen.

Fedor starb 1598 in den Armen des Regenten und seiner Gemahlin, Ende der Ruriks.
Schwester desselben, nachdem er kurz vorher Boris ermahnt hatte, sein
ubiges Volk mit Weisheit zu beherrschen. Mit Fedor erlosch das Haus
das durch 52 Abkömmlinge 736 Jahre hindurch über Rußland ge-
hatte.

Die Großen versammelten sich, um der verwitweten Czarin Irene zu
en, die jedoch erklärte, daß sie aus Eckel an der Welt sich in ein Kloster
ziehen wolle. Jetzt forderten die Großen Boris auf, den Thron zu be- Boris, Czar.
n. Wie willkommen war ihm diese Mahnung, aber auch er zog sich in
Kloster zurück, bis ihn die Bojaren anflehten, bis die Menge seinen
holten Widerstand mit dem Geschrei der Verzweiflung beantwortete —
willigte er mit Thränen ein, ein Opfer des Thrones zu werden.

Boris regierte (1598—1605) nicht minder kräftig als Czar, denn
r als Regent. Seine äußere Politik war klug und weise. Er suchte die Türkei,
hte Persien und Polen zu beschäftigen; um in Schweden Unruhen zu er-
n, zog er den flüchtigen und armen Sohn Erichs XIV., Gustav Erichsson,
Moskau, bot ihm sogar seine Tochter Xenia zur Ehe an, dieser aber
wohl die Wissenschaft, kannte aber keinen Ehrgeiz, und wurde, weil er
seinen Plan nicht einging, von Boris wieder fallen gelassen. Boris
Gewerbe und Künste zu heben und begünstigte darum die Einwan-
g der Deutschen, um seinen Russen die Bildung des Abendlandes
führen. Dafür nannten ihn die Altrussen einen Verräther an seinem
rlande und an seiner Religion Als er 18 junge Edelleute zum Stu-

diren nach Deutschland, Frankreich und England sandte, beweinte man sie dem Untergange geweihte Opfer. Als er das Branntwein-Monopol mit Str durchführte, reizte er die große Masse. Die Bauern haßten ihn, weil er, die Auswanderung nach den Provinzen des Südens zu verhindern, die

Leibeigenschaft.

Norden zu entvölkern drohte, 1593 ihnen das Recht nahm, ihren Wo zu verändern und 1597 strenge Nachforschungen gegen flüchtige Leibei anordnete. Wie Iwan III, welcher dem alten Adel gegenüber den ne persönlichen Adel erfunden hatte, so suchte auch Boris die Kraft des a Adels zu brechen und verordnete, daß ein Adeliger aus alter Familie n mehr ohne seine Erlaubniß heiraten dürfe. Als er seine Tochter Xenia Herzog Johann von Dänemark zur Ehe anbot, schrieen die Altfrommen Je daß der Herrscher des heiligen Rußland seine Tochter einem Heiden g Je mehr Boris den Widerstand fühlte, umsomehr suchte er in der Stimm des Volkes Halt zu gewinnen. Das Kirchengebet, das er für sich anordn enthielt unter Anderem auch den Satz: „Für das Körper- und Seelen des einzigen christlichen Monarchen der Welt, dem alle übrigen Souver als Sclaven dienen, dessen Geist ein Abgrund von Weisheit und de Herz von Liebe und Langmuth erfüllt ist" — aber Nichts wollte mehr schlagen, die Stimmung der Nation war gegen ihn. Eine Hungersnoth, 1601—3 dauerte und die darauf folgende Pest trieb die Unzufriedenheit zum Siedepunkt.

Der falsche Demetrius.

Da scholl durch Rußland die Kunde, der Czarewisch Demetrius sei in Uglitsch ermordet worden, sondern ein anderer Knabe an seiner Stelle, aus Fährlichkeiten aller Art gerettet befinde er sich in Polen an der Gr des Reiches.

In der That erklärte 1603 zu Brahin in Lithauen der Stallmeister d Fürsten Wißniewiecki, er sei der Czarewitsch Demetrius, auf wunderbare gerettet, in einem Kloster lange erzogen worden, und wies eine Urkunde u ein goldenes, mit Edelsteinen geschmücktes Kreuz zum Beweise seiner Herkun

und beutesüchtige Männer aus allen Gebieten; sie waren tüchtige
ger und noch tüchtigere Reiter, ein ausdauerndes Pferd war ihr liebster
Ihr Vorstand oder Hetmann war bald der Vasall Polens, bald Ruß-
und bald der Pforte.

Während Wißniewiecki für seinen Schützling all seinen Einfluß auf-
h die Gunst des Königs ihm zu gewinnen suchte, warb dieser um die
seiner schönen Tochter Marina (Maria Anna) und diese gab ihm ihr
u eigen. Da die Jesuiten mächtig waren, versprach er ihnen, wenn er
n Thron seiner Väter sitze, die russische Kirche mit der katholischen
zu vereinen, nur verlangte er ein gewisses Geheimniß, um bei den
nicht anzustoßen. Der päpstliche Gesandte in Warschau, Rangoni,
hte sich für ihn. Der Kanzler Zamoiski hielt Demetrius für einen
rer, allein die Ansicht siegte, daß, wenn er auch ein Betrüger sei,
für Polen nützlich werden könne. Die Nachricht, Demetrius sei ein
her Sohn Stephan Bathorys, ist nur erfunden worden, um die An-
dieses Monarchen für Demetrius zu gewinnen. Nachdem Demetrius
rgenländische Schisma abgeschworen und sich verbindlich gemacht hatte,
holischen Glauben in Rußland einzuführen und Marina zur Czarin
hen, wurde er dem Polenkönig Sigismund vorgestellt, der ihn als
er Moskowiten begrüßte, ihm einen Gehalt von 40.000 Gulden an- Sigismund.
nd ihm erlaubte, die Dienste seiner Unterthanen anzunehmen. Mit einem
selber für ihn aufzutreten, wagte Sigismund nicht.

Am 23. October 1604 überschritt Demetrius den Dnjepr mit einem
Heere von Polen und Kosaken. Proklamationen, in welchen er alle
Russen aufforderte, ihm als ihrem wahren Herrscher zu huldigen, gingen Feldzug.
aus. Die Einwohner brachten Brod und Salz entgegen, die Zeichen
rfigkeit. Die Statthalter, die sich ihm nicht anschließen wollten,
n ihm in Ketten ausgeliefert. Bei Nowgorod leistete Basmanow
n Widerstand, Putiwl jedoch ergab sich. Dort kam Otrepiew zu Deme-
de werden mit großem Unrecht von vielen Geschichtschreibern identifi-
Da der Prätendent kein schweres Geschütz hatte, so vermochte er Now-
nicht einzunehmen, wies aber wohl einen Versuch zurück, Verstärkung Nowgorod.
Festung zu werfen. Am 31. December 1604 kam es mit einem heran-
n russischen Heere zur Schlacht. 700 polnische Reiter brachten durch
rmische Tapferkeit unter den 40.000 Moskowiten einen panischen
n hervor. Unter dem Rufe: der Czarewitsch, der Czarewitsch! stob
useinander. Demetrius bewies Muth und Umsicht, doch war eigentlich
enig gewonnen, da viele Polen wieder heimkehrten, allein bei Dobry-
wußten die Russen einen Sieg nicht zu benützen, oder vielmehr waren
enerale Verräther. Nur die Geistlichkeit blieb Boris getreu, Demetrius
klärte: wenn Boris von seinem Insurgententhron herabsteige und sich Boris †
Stille des Klosters mit dem Himmel zu versöhnen suche, so werde er
ine Verbrechen vergessen und sogar ihm seinen allmächtigen Schutz zu-
Durch die Wahrnehmung des Verrathes auf allen Seiten angegriffen,
Arbeit erschöpft, starb Boris am 13. April 1605, oder nahm er Gift,
t das Ende seiner Herrschaft zu erleben. „Er hat gelebt wie ein
regiert wie ein Fuchs und stirbt wie ein Hund," sagte das Volk und
sich dem Fremdling zu. Die Großen schwuren Boris Sohn Fedor Fedor.
der Treue, der ein junger und sehr gebildeter Mann war und von
Hand noch eine Karte von Rußland vorhanden ist, allein Niemand
mehr gehorchen. Je weiter Demetrius vorrückte, desto mehr wandte

sich ihm die Menge zu und als Basmanow ihn für den wahren Ruriks erklärte, riefen die Truppen: es lebe Demetrius der Czar land. Fedor bewohnte noch den Kreml und Moskau gehorch kurze Zeit. Als aber Demetrius der Hauptstadt nahete, wurde seiner Familie gefangen genommen, der Kreml wurde geplün erdrosselt von Leuten, die bei Demetrius Gunst erwerben wollte er es befohlen.

Am 3 Juni beschloß Moskau, den wahren Herrscher in se einzuladen. Der ehemalige Stallmeister war jetzt Herr von Ru benützte er seinen Sieg mit Milde. Sein Benehmen war klug. Zeichen der echten Abstammung in seinem Gesichte, als er am 20. den Kreml einzog. Er ist unser Czar, rief die Menge, der Stamm nicht erlöschen. Als Demetrius auf dem Grabe Iwans sich nie rief: „O mein Vater! Dein verwaister Sohn sitzt auf dem Th dankt dies deinen heiligen Gebeten!" — so sagte die Menge: „ der Sohn des Schrecklichen."

Demetrius Regierung. Was die frühere Regierung gefehlt hatte, suchte Demet machen. Verbannte wurden zurückberufen, die Gehalte der E wurden vermehrt, der Sold der Armee verdoppelt, Verbindli Iwan IV. eingegangen, wurden erfüllt, Verordnungen zum Schu eigenen erlassen. Demetrius war großmüthig: Alle sollten fröh weggehen, der Schatz, den die alten Czaren im Kreml aufge nahm rasch ab. Tüchtige Vorkehrungen für Handel und Transp treides wurden getroffen. Zweimal in der Woche nahm der C Freitreppe seines Palastes Bittschriften huldvoll in Empfang. D Volke und der letzte Zweifel an der Echtheit des Demetrius schi

[redacted]

..en Kriegsschaaren mit Ausnahme seiner Leibwache fortzuschicken. Ein
..tag in Jönköping sagte Sigismund Treue und Gehorsam auf. Das- Absage.
..that ein Reichstag zu Stockholm am 24. Juli 1599 mit dem Beisatz:
.. Sigismund innerhalb 6 Monaten nicht seinen Sohn Wladislaus nach
..eden schicke, um in der evangelischen Lehre zum König erzogen zu werden,
..e sein Stamm auf ewige Zeiten des Erbrechtes auf die schwedische Krone
..ig sein. Dagegen wurde Karl als regierender Erbfürst des Reiches anerkannt
..beschlossen, Jeder sei ein Verräther, der sich den Beschlüssen der Stände
..setze. Die Finnen sollten zum Gehorsam gezwungen werden, wenn sie
..icht freiwillig unterwerfen würden.

Damit hatte sich Schweden entschieden in die Reihe protestantischer Entscheidung.
..e gestellt, was in Madrid eben so bitter empfunden, als in London mit
..de begrüßt wurde. Das spanische Kabinet hatte gehofft, mit Hilfe
..wedens die katholische Sache im Norden siegreich zu machen, die Nieder-
..e zu unterwerfen und Rache zu nehmen an Elisabeth. Damit war aber
das Haus Wasa in zwei Linien, eine katholische und eine protestantische,
..lten und ewige Feindschaft zwischen beiden gesetzt. An List und Thatkraft
.. sich Karl seinem Neffen Sigismund überlegen gezeigt. Die Briefe des
..eren zeigen, wie erbittert er gegen den Ersten war. Sigismund war frei
..der Härte des Herzens, mit welcher jetzt Karl seine eigenen Feinde als
..äther des Reiches bestrafte; seine Milde aber ging ins Fehlerhafte, daß er
.. eigenen Anhänger preisgab; Karls Härte so weit, daß er jetzt eine allge-
..e Verfolgung der königlichen Partei begann.

Die Großen, die ihm Widerstand geleistet, mußten es mit ihrem Kopf
.. Erich Sparre, die beiden Brüder Baner und Bjelke und andere
.. wurden enthauptet; sie gingen unerschrocken dem Tode entgegen. Cal-
.. ward im Sturm genommen und der erste auf der Leiter, der die Mauern Karl IX., König.
..g, war der Herzog selber. Auf dem Reichstag zu Linköping, 1600, boten
..nateligen Stände und die Officiere des Heeres Karl die Krone an, die
..jedoch zurückwies, weil sie mit besserem Recht Sigismunds jüngerem Bruder,
.. Herzog Johann gehöre. Sigismund dagegen schenkte aus Rache das
..tische Esthland an Polen und erhielt dafür von den Ständen das Ver- Esthland.
..chen, ihn im Krieg gegen Schweden zu unterstützen. Säumniß war Karls
..che ebensowenig als Vergeben und Vergessen. 1600 brach er mit einem
..r nach Livland auf, binnen 6 Monaten hatte er Polen die meisten
..ungen weggenommen. 1601 kam Sigismund selber mit einem polnischen
..re nach Livland, aber er hatte keine Ausdauer. „Unser König ist kein
..ger," sagten die Polen, „und kann Mühe und Beschwerden nicht ertragen."
..02 huldigte der Adel von Finnland dem Herzog Karl. Damals erklärte er
.. einem Reichsrath in Stockholm seine äußere Politik: mit dem Dänen
..e man im Frieden leben, wenn man ihm die drei Kronen im Wappen
.., mit den Polen, wenn man ihnen Pernau und Dorpat wiedergebe,
.. Rußland, wenn man ihm Reval und Wiborg lasse. Nur ungern bewil-
..n die Stände Hilfe zur Fortsetzung des Kampfes. Sigismund hatte noch
..n Anhänger, das Land litt durch Pest und Hungersnoth und die
..ischen Geistlichen hielten den Herzog für einen „gemeinen Calviner." Erst

empört über den Mord: „Der Czar war ein wackerer Mann, er h
ein Jahr regiert, aber schon zitterten unsere Feinde! Gott wird unsere
ren richten, die zwei Kaiser nach einander ermordet haben."

Demetrius hatte in der That schon Anordnungen getroffen zu
Kriege gegen die Türken. Er schien nicht mehr gesonnen, den Pole
Provinz abzutreten. Die unglaublichen Erfolge hatten ihn in eine
Sicherheit eingewiegt. Mit einigen Hundert seiner deutschen und poln
Truppen wäre er Meister des Aufstandes geworden. So endete der me
dige Abenteurer, über dessen Herkommen bis zur Stunde noch Dunkel be
Er ist nicht der Mönch Otrepiew, wie meist angenommen wird, er ist
kein Jesuitenzögling und Werkzeug der Jesuiten, wie einige russische Ge
schreiber behaupten; eben so wenig ist er ein natürlicher Sohn Bat
Prosper Merimée vertritt mit gewichtigen Gründen, daß er ein Studen
der Ukraine war, daß er aber eine unvollständige Erziehung erhalten un
Schulzucht müde bei den Zaporogern ein abenteuerliches und freies
gesucht habe. Wie der Gedanke, die Rolle des falschen Demetrius zu
in ihm erweckt worden sei, bleibt natürlich Sache der bloßen Vermu
Jedenfalls war er ein fähiger Betrüger, hatte einen hellen Kopf u
muthiges Herz, war verwegen bis zur Tollkühnheit und mild und ver
derisch bis zur Sorglosigkeit. Aber er war immerhin ein Betrüger, wenn
sein Betrug welthistorisch ist und er keinen Befehl zur Hinrichtung
Feinde geben wollte. Im 23. Jahre Herr eines ungeheuren Reiches,
er in kurzer Zeit Thron und Leben. — Er war ein Meteor, das nur
Augenblick leuchtete und dann erlosch.

Wer ist Demetrius?

Basil Schuiski

Basil Schuiski war Herr der Situation. Die Verschwo

[redacted]

r Capitulation, Basil Schuiski wähnte sich Sieger, als der neue
auf einmal sichtbar wurde. Der Fürst Wisniewiecki führte ihm
zu, andere polnische Große verstärkten seine Macht ebenfalls.
, daß sie es mit einem Betrüger zu thun hatten, und sie verhehl-
en Ekel über seine gemeinen Sitten und niedrige Sprache nicht,
alt, das Blutbad in Moskau zu rächen und Eroberungen zu
em durch den innern Krieg zerrütteten Rußland. Der zweite De-
eigentlich ein Jude, Michael Moltschanow, den man auf die
r spielen sollte, eingeübt hatte. In seiner Gestalt hatte er manches
it dem ersten Demetrius, an Geist und Charakter aber stand er
hm. Er mußte thun, was die Edelleute, die ihn vorgeschoben,
Güter und Bojarentöchter verschenken, wie sie es wünschten.
Schuiski thatkräftiger gewesen, er hätte dem ganzen Unwesen
nischen Unterstützung bald ein Ende machen können. Fürst Roman
r der Heerführer des Prätendenten, der auch darin dem ersten
nähnlich war, daß er nie selber in die Schlacht ging. Bei
schlug er die Russen und drang dann bis Tuschino vor, wo er ein Tuschino.
ager bezog. Schuiski bezog dagegen ein verschanztes Lager vor
wandte sich in der höchsten Noth an Karl IX. von Schweden, Schweden.
Haß gegen Sigismund der Bitte entsprach.

urde also der Zwist des Hauses Wasa auf den Boden Rußlands
ielt. Karl sandte 4000 Mann unter Jakob de la Gardie, De la Gardie.
lt er Kexholm als ewiges Eigenthum. Der Vertrag wurde in
28. Februar 1609 abgeschlossen.

ch hinwieder zu verstärken, suchte der falsche Demetrius die Wittwe
gers, Marina, in seine Gewalt zu bekommen. „Kommt zu mir, schrieb er
uch in Polen zu verbergen, um der Verachtung der Welt zu ent-
Schuiski hatte nämlich Marina und ihren Vater gegen das Ver- Marina.
n Betrüger in keiner Hinsicht zu begünstigen, gegen Polen geleiten
ide wurden von einer Abtheilung der Truppen des zweiten Deme-
angen. Der Betrüger bot Marina seine Hand an — und sie
n, gegen den Rath ihres Vaters, nicht aus Furcht, durch eine
den Betrüger vor der Welt zu entlarven, nicht aus Rachsucht, um
ord ihres ersten Gatten den Russen zu schaden, sondern aus Eitel-
sah in der Rolle der Czarin hauptsächlich die Diamanten und
r derselben und mochte sich als Enttäuschte in Polen vor den
r Freundinen nicht zeigen, deren Neid sie einige Monate früher
e." — Während der Vater nach Polen zog und in der Stille
rz über seine Enttäuschung verbarg, spielte die Tochter im Lager
no eine Erkennungsscene mit dem zweiten Demetrius, verschaffte
h einen neuen Zulauf und tröstete sich mit den Huldigungen der
ige dafür, daß sie statt eines jungen Helden einen rohen Räuber
e hatte, der ein bloßes Werkzeug einiger polnischen Soldaten war.
Demetrius wurde um so blutgieriger, je mehr er Macht erlangte,
a läßt sich wenigstens das Gute nachreden, daß sie durch ihre
Thränen manche Verurtheilte vom Tode rettete. Während Schuiski
ten Lager vor Moskau und der zweite Demetrius im Lager von

Tuschino stehen blieb, belagerte Johann Sapieha das Kloster des
Troiza. Sergius in Troiza, in welchem aber die Mönche und die Bauern mi
Enthusiasmus ohne Gleichen sich zu behaupten wußten. Die ge
Polen wurden von den Bauern im Flusse ertränkt mit den Worten
ihr Schurken, ihr habt unsere Ochsen und Kälber verzehrt, jetzt e
unsere Fische!"

Der Krieg bekam eine neue Wendung, als das Häuflein S
unter unglaublichen Anstrengungen bis nach Moskau sich Bahn brach.
Skopin. und de la Gardie vereinten sich und Sapieha wurde zurückgeschlagen.
hatte die Talente eines Feldherrn, starb aber, 24 Jahre alt, am 2
1610, wahrscheinlich an Gift, das ihm Schuiski hatte beibringen lass
er ihn fürchtete.

Weil Karl IX. für Schuiski kämpfte, trat König Sigismund je
ihn in die Schranken und brach mit einem bedeutenden Heere in R
Sigismund. ein, indem er die Ansprüche Polens an Smolensk erneuerte. Schui
der falsche Demetrius erschracken vor dem neuen Gegner, zumal Si
den letzteren öffentlich für einen Betrüger erklärte und die Polen au
Lager abrief. Demetrius entfloh nach Kaluga, rührte durch seine E
daß er gegen Polen für russische Nationalität und Religion kämpfe,
wohner und Marina floh ihm in Mannskleidern nach und nun
Rußland ein Czar Schuiski mit einem Heer, ein Czar Demetrius m
Heer und König Sigismund belagerte Smolensk und die zurückgeb
Krieger in Tuschino trugen sich mit dem Plane eine Soldatenrep
Liapunow. bilden. Ueberdieß trat ein Fürst Prokop Liapunow als der weiße Czar
als der nationale Fürst, als der echte Russe, auf und führte gegen De
gegen die Polen, wie gegen Schuiski den Krieg. Die Tartaren in der Krim
über die Oka und schleppten Männer und Weiber in die Gefangenschaf

[redacted]

und beutesüchtige Männer aus allen Gebieten; sie waren tüchtige
änger und noch tüchtigere Reiter, ein ausdauerndes Pferd war ihr liebster
Ihr Vorstand oder Hetmann war bald der Vasall Polens, bald Ruß-
und bald der Pforte.

Während Wißniewiecki für seinen Schützling all seinen Einfluß auf-
nd die Gunst des Königs ihm zu gewinnen suchte, warb dieser um die
seiner schönen Tochter Marina (Maria Anna) und diese gab ihm ihr
zu eigen. Da die Jesuiten mächtig waren, versprach er ihnen, wenn er
dem Thron seiner Väter sitze, die russische Kirche mit der katholischen
zu vereinen, nur verlangte er ein gewisses Geheimniß, um bei den
n nicht anzustoßen. Der päpstliche Gesandte in Warschau, Rangoni,
ndte sich für ihn. Der Kanzler Zamoiski hielt Demetrius für einen
rurer, allein die Ansicht siegte, daß, wenn er auch ein Betrüger sei,
ch für Polen nützlich werden könne. Die Nachricht, Demetrius sei ein
licher Sohn Stephan Bathorys, ist nur erfunden worden, um die An-
r dieses Monarchen für Demetrius zu gewinnen. Nachdem Demetrius
orgenländische Schisma abgeschworen und sich verbindlich gemacht hatte,
katholischen Glauben in Rußland einzuführen und Marina zur Czarin
heben, wurde er dem Polenkönig Sigismund vorgestellt, der ihn als
der Moskowiten begrüßte, ihm einen Gehalt von 40.000 Gulden an- Sigismund.
und ihm erlaubte, die Dienste seiner Unterthanen anzunehmen. Mit einem
e selber für ihn aufzutreten, wagte Sigismund nicht.

Am 23. October 1604 überschritt Demetrius den Dnjepr mit einem
n Heere von Polen und Kosaken. Proklamationen, in welchen er alle
Russen aufforderte, ihm als ihrem wahren Herrscher zu huldigen, gingen Feldzug.
aus. Die Einwohner brachten Brod und Salz entgegen, die Zeichen
würfigkeit. Die Statthalter, die sich ihm nicht anschließen wollten,
m in Ketten ausgeliefert. Bei Nowgorod leistete Basmanow
n Widerstand, Putiwl jedoch ergab sich. Dort kam Otrepiew zu Deme-
beide werden mit großem Unrecht von vielen Geschichtschreibern identifi-
Da der Prätendent kein schweres Geschütz hatte, so vermochte er Now-
nicht einzunehmen, wies aber wohl einen Versuch zurück, Verstärkung Nowgorod.
die Festung zu werfen. Am 31. December 1604 kam es mit einem heran-
nden russischen Heere zur Schlacht. 700 polnische Reiter brachten durch
stürmische Tapferkeit unter den 40.000 Moskowiten einen panischen
cken hervor. Unter dem Rufe: der Czarewitsch, der Czarewitsch! stob
s auseinander. Demetrius bewies Muth und Umsicht, doch war eigentlich
wenig gewonnen, da viele Polen wieder heimkehrten, allein bei Dobry-
wußten die Russen einen Sieg nicht zu benützen, oder vielmehr waren
Generale Verräther. Nur die Geistlichkeit blieb Boris getreu, Demetrius
erklärte: wenn Boris von seinem Insurgententhron herabsteige und sich Boris †
der Stille des Klosters mit dem Himmel zu versöhnen suche, so werde er
seine Verbrechen vergessen und sogar ihm seinen allmächtigen Schutz zu-
Durch die Wahrnehmung des Verrathes auf allen Seiten angegriffen,
Arbeit erschöpft, starb Boris am 13. April 1605, oder nahm er Gift,
das Ende seiner Herrschaft zu erleben. „Er hat gelebt wie ein
egiert wie ein Fuchs und stirbt wie ein Hund," sagte das Volk und
sich dem Fremdling zu. Die Großen schwuren Boris Sohn Fedor Fedor.
der Treue, der ein junger und sehr gebildeter Mann war und von
hand noch eine Karte von Rußland vorhanden ist, allein Niemand
mehr gehorchen. Je weiter Demetrius vorrückte, desto mehr wandte

Ein schwedischer Czar. war indeß gestorben, Gustav König geworden; wenn er seinen Bruder werden ließ, so war es um schwedische Eroberungen an der Ostsee gesch Der Vortheil Schwedens verlangte Ablehnung des Antrages. Die Ges wurden lange hingehalten. Indeß hatte Sigismund Smolensk, aber nu Trümmerhaufen erstürmt. Moskau war im Kampfe zwischen Russen und Po Flammen aufgegangen. Das Volk weigerte sich zuletzt den Bojaren zu chen. Keine Ordnung waltete mehr.

Kosma Minin. In dieser furchtbaren Krisis wurde Rußland einzig durch seine R und Nationalität gerettet. Ein Metzger Kosma Minin in Nischnei gorod erließ einen Aufruf zur Erhebung in Masse: „Wir wollen unsere verkaufen, Weiber und Kinder verpfänden, um Soldaten zu bezahlen und Land zu befreien.“ Das Volk erhob sich unter ihm. Die Polen wurde Ort zu Ort aus dem Lande geschlagen. Am 3. März 1613 fand in de den Fremden befreiten Moskau die Wahl eines Czaren statt. Sie fi Michael Romanow, den Sohn des Metropoliten Fedor Romanow von wegen entfernter Verwandtschaft mit dem Hause Rurik. Bebend betra 16jährige Jüngling den blutbespritzten Thron. Ein Jüngling, der im erzogen war, schien wenig befähigt das Steuer des durch furchtbare S erschütterten Rußland zu führen. Doch täuschte das Geschick des Cza die Befürchtungen, er wußte den Frieden im Innern und mit dem Au herzustellen und ist so der Begründer des noch jetzt über Rußland walt Kaiserhauses geworden. Seine Generale schlugen auch Zarucki an den des Jaik. Er wurde als Verräther in Moskau gepfählt. Marina

Ende Marinas. als Gefangene in Astrachan. Ihr Kind Iwan wurde, 3 Jahre alt, er Das ist das Ende der Wirren Rußlands nach dem Erlöschen des Geschl Rurik. —

[redacted]

ste Ausbildung durch vortreffliche Lehrer zu Theil. Schon im 12. sprach Gustav lateinisch, deutsch, holländisch, italienisch und französisch, was russisch und polnisch und sogar griechisch. Den Xenophon las er in der e und erklärte ihn für einen vortrefflichen Schriftsteller im Kriegs. Der Vater sah streng auf die sittliche Haltung des Sohnes. In dem ettel mahnt er ihn: „Vor Allem fürchte Gott, ehre Vater und Mutter, deinen Geschwistern brüderliche Zuneigung, liebe die treuen Diener Vaters, belohne sie nach Gebühr, sei gnädig gegen deine Unterthanen, as Böse, liebe das Gute und Milde, traue Allen wohl, doch nach le, und lerne erst die Personen kennen. Wache über das Gesetz ohne t der Person, kränke keines Menschen wohlerworbene Privilegien, inso t mit dem Gesetz übereinstimmen, schmälere deinen fürstlichen Unterhalt ihne mit der Bedingung, daß die, denen es zu Gute kommt, dessen ß sein mögen, woher sie es bekommen." In einem noch erhaltenen en vom 12. Juli 1608 mahnt der Vater den Sohn: „Sei denen gewo deine Hilfe suchen, so daß du sie nicht trostlos von dir gehen lassest; e nicht, wenn Einer eine gegründete Klage dir zu erkennen gibt, daß anhörest und uns sie vernehmen lassest und, soviel auf dir beruht, zu seinem Rechte verhelfest und solches fleißig betreibest bei unseren ltern, Vögten und Beamten: so wird dir Glück mit Gottes Hilfe." t ein theologischer Ton in diesen Ermahnungen. König Karl hatte wie Wasas einen schriftstellerischen Trieb: er verfaßte eine Geschichte ms, beschrieb sein eigenes Leben in Versen; er dichtete geistliche er schrieb eine Reihe von Gebeten auf, ja er wagte sich sogar an atechismus. In der politischen Literatur war das Lieblingsbuch des Gustav die Schriften des Hugo Grotius, namentlich die Abhandlung m Recht des Krieges und des Friedens. Zwei Richtungen drängten r Person zweier Lehrer an den Thronfolger, die demokratische und kratische. Johann Skytte, von den Ständen zum Lehrer des Prinzen Skytte. t in der schwedischen Geschichte namentlich und in der Gesetzeskunde Latein, war ein vielgereister Mann und Sekretär in der Reichs seiner politischen Gesinnung nach Demokrat. Von ihm heißt es, er vollends Kohlen machen aus dem alten vornehmen Adel, dessen An König Karl IX. gänzlich gebrochen. Axel Oxenstierna aus einer Oxenstierna. deligen Familie, die den Schweden viele Reichsräthe gegeben, auf n Universitäten gebildet, im 26. Jahre schon Reichsrath, elf Jahre ls Gustav Adolf, suchte ihm seine aristokratischen Anschauungen beizu. Gustav Adolf selber meinte, der alte Adel sei jetzt nicht mehr ge, der König könne Aristokraten und Demokraten gut gebrauchen, wenn gut halte und ihnen schmeichle, daß sie einander gegenseitig beobachten, keine Partei über die andere die Oberhand gewinne. Die Demokraten n darauf verfallen, ohne einen König zu regieren, während die Aristo wenigstens zum Schein einen haben wollten. Die Demokraten seien tig, wenn sie zur Macht gelangen, über ihrem ewigen Streiten und grüne kein kriegerischer Lorbeer. Der König, der sich von ihrer Lock bethören lasse, sei beklagenswerth, sie sei schlimmer als der harte Händeer Anderen.

Aber nicht blos der Geist, auch das Gemüth des Thronfolgers war Wir hören, daß er fleißig betete, daß er sanfte Musik liebte, daß er ute vortrefflich schlug. Früh auch zeigte sich die kriegerische Neigung, die er als Erfinder im Kriegswesen und als Sieger in mancher glück-

lichen Schlacht so großen Ruhm erwerben sollte. Niemand lauschte den Erzählungen fremder Officiere von Kriegen zu Land und zur See, von Sc und Belagerungen, von Eigenthümlichkeiten fremder Völker, als der Kr In seinem 15. Jahre wurde er von seinem Vater zum Großfürsten vo land, zum Herzog von Esthland und Westmanland ernannt. Im 18. Ja Tode des Vaters 1611, war er schon „auserwählter König und Erbf Schweden, Gothen und Wenden."

Gustav als König. Es war ein schwieriges Erbe, das der Jüngling antrat. Wie wie voll Zwiespalt und Bürgerkrieg war bisher die Geschichte Sch Es galt alten Haß zu beschwichtigen, blutige Wunden zu schließen. benahm sich mit vieler Klugheit und Milde, obschon er eigentlich nur Bahnen seines Vaters fortwandelte, die er nicht mehr verlassen konnte, sich selbst den Boden unter den Füßen wegzuziehen. Auf dem ersten tag zu Nyköping versprach er das Land in der bestehenden Glaubens bewahren — die Ausübung jeder anderen Religion solle weder öffentl heimlich gestattet sein; den Bischöfen gab er das Recht, priesterliche zu ertheilen, die Pfarren zu besetzen, kein Geistlicher solle ohne Verur durch Bischöfe und Domkapitel entsetzt werden. So gewann der Kö Klerus für sich. Die Geistlichen, sagt ein Zeitgenosse, behandelte e wie Volkstribunen und sie thaten denn auch fortan das Mögliche, gemeinen Mann trotz der ungeheuren Steuerlast und des schweren B ten, welchen des Königs Eroberungspolitik erforderte, bei gutem Mu erhalten. Aber auch der Adel wurde gewonnen durch das Versprechen, Vorrechte zu schützen, die Aemter nur mit Edelleuten zu besetzen. Bauer lockte das Versprechen des Königs, daß keine Steuer ohne Geneh des Reichsrathes ausgeschrieben werden solle.

uder Karl Philipp als Czaren in Rußland einzusetzen. Allein der nig wies den Antrag ab, nicht aus Mißgunst gegen seinen Bruder, r aus Eifer für Schweden; denn wenn Karl Philipp Czar von wurde, so mußte Schweden auf die Eroberung der Ostseeprovinzen n. Verletzt durch die Ablehnung wollten die Russen nun auch von igen Gustav Adolfs Nichts wissen und wählten Michael Romanow en. Jetzt mußten die Schweden, was sie bisher errungen hatten, gegen gende Kriegsmacht Rußlands vertheidigen. Der Krieg begann 1614 av Adolf ging selber nach Esthland hinüber. Die Schweden hatten m 27. Februar kam der Friede zu Stolbowa zu Stande. Schweden te den neuen Czaren, verzichtete auf Groß-Nowgorod, Ladoga, Gdow Gebiet von Semero, erhielt aber dafür Iwangorod, Jama, Koporie, g, 20.000 Rubel baar, Kerholm, und der Czar entsagte allen An- auf Livland zu Gunsten Schwedens. Das Strandrecht wurde aufge- Beide Mächte verpflichteten sich, den Polen nicht beizustehen. Gustav prach damals: „jetzt ist Rußland von der Ostsee ausgeschlossen, und zu Gott, es wird dem Moskowiter von nun an schwer werden über Bach zu springen. Er ist ein gefährlicher Nachbar, seine Marken er- sich bis an das nördliche und kaspische Meer und kommen nahe dem n. Er hat einen mächtigen Adel, Ueberfluß an Bauern, volkreiche und vermag große Heere ins Feld zu stellen. Nun aber kann unser e unsern Willen mit keinem einzigen Boote die Ostsee befahren. en Seen Ladoga und Peipus, die narwische Au, 30 Meilen breite und starke Festungen trennen uns von ihm." *)—

Friede zu Stolbowa.

l hartnäckiger war der dritte Krieg, der gegen Polen. Sigismund in seinem Haß gegen den Neffen, wie gegen den Bruder. Aber der gegen den jüngeren Zweig des Wasastammes entsprach weder sein isches Geschick, noch seine Kriegsmacht. Er bat seinen Schwager lipp III., auf alle schwedischen Schiffe in spanischen Häfen Beschlag und mit einer spanischen Flotte Schweden anzugreifen; er bat seinen er Kaiser Ferdinand II., den König von Dänemark zum Angriff auf eden zu reizen. Brandschriften, voll Haß gegen den jungen König, von seinen Anhängern in Schweden vertheilt. Sigismund selbst mit einem Heere nach Schweden hinüber kommen, um seine Rechte an hron geltend zu machen. Aber aus all diesen Plänen wurde Nichts, Sigismund versäumte meist den rechten Augenblick. Die Polen hatten Lust, Gut und Blut für die Pläne ihres Königs hinsichtlich Schwedens eben, zumal ihre Kräfte in Rußland bei der Geschichte des falschen etrius lange in Anspruch genommen waren. Ein Mann wie Gustav nicht gesonnen, den Feind im eigenen Land zu erwarten, er griff 1618 Polen in Esthland und Livland an. Bald bequemten sich die Polen inem Waffenstillstand, der von Michaelis 1618—1620 dauern sollte.

Polnischer Krieg.

Diese zwei Jahre der Ruhe benützte der junge König, um eine Reihe er Einrichtungen zu treffen, welche Gewerbe und Handel und den ge- ten Nationalreichthum heben und zugleich die königliche Macht befestigen

Innere Einrichtungen.

*) Aus der Rede an die Stände. Vergl. Geijer III., 79.

sollten, denn seinem kühnen eigenmächtigen Sinne waren die Kräfte Schw
zu gering und jeder Widerstand verhaßt. Sein Zielen ging auf ab
Monarchie los: Alles für, Nichts durch das Volk, Hebung von H
und Gewerbe, Vermehrung der Bevölkerung, ihrer Tüchtigkeit und Bi
nur um eine große Rolle in der Welt zu spielen! In Hebung des H
und Ackerbaues schwebte ihm damals Holland vor, — es war das reichste
in Europa. Wie arm war dagegen sein Schweden! Wie viel Mühe k
es, um nur die Million Thaler aufzubringen, welche im Frieden zu S
an Dänemark versprochen waren! — Bestand doch beim Tode König Jo
die gesammte Einnahme der Krone aus 96.108 Thalern.

Handel und Gewerbe

Die steten Kriege der letzten Zeit hatten die Bevölkerung vermin
viele Städte lagen in Trümmern. Gustav Adolf hat nun während s
kurzen Regierung 17 Städte theils neu begründet, theils mit städtischen
rechten ausgerüstet. Er berief Ausländer in das Reich, um Handel und
werbe zu heben, er gründete eine Handelsgesellschaft, er schuf eine für
Zeit gute Handelsordnung, er suchte die Ausfuhr Schwedens nach fre
Ländern zu befördern, von Pech, Eisen, Brettern, Roggen; er unterhan
deßhalb mit Venedig, Holland und Spanien. Bisher führten die Schw
ihre Metalle roh aus und kauften sie verarbeitet von Deutschland um de
Preis wieder ein. Gustav berief tüchtige Metallarbeiter aus Deutschland
Holland, Hammerschmieden, Eisenschmelzen, Gewehrfabriken, Stückgießer
entstanden jetzt im Lande selber und lieferten vortreffliche Arbeiten. Er
aus Deutschland Widder kommen und bald hatte Schweden nicht bloß
Wolle, sondern auch gute Tücher. Bisher gingen große Summen für
nach Deutschland und England, jetzt wurden Brauereien nach deutscher
englischer Art eingerichtet. 1612 entstand die erste Papiermühle in Up
die Lumpen wurden umsonst geliefert, dafür aber mußte der Meister die s
dischen Lehrlinge unentgeltlich unterrichten.



…en kühnen Rückzug mit 400 Schweden und Finnländern unter Ent-
…en aller Art die schwedisch-livländische Grenze.
Der Czar hatte kein Heer mehr. Die Bojaren wandten sich jetzt gegen
…, rissen ihn aus dem Palaste, schnitten ihm das Haar ab und zwan-
…, Mönch zu werden. Fürst Mstislawski, den die Bojaren wählen Schuiski Mönch.
…, wies die Krone mit den Worten ab: „Rußland gleicht seit 3 Jahren
… von gefräßigen Wölfen zerrissenen Schafe. Unter den Fürsten ist kein
…, der die Macht hat, den Uebrigen Gehorsam zu gebieten. Wir wollen
…remden, dem unter uns Keiner gleichsteht, zum Czaren ernennen." Wla-
…us, der Sohn Sigismunds, kam in Vorschlag, denn er sei ein Slave Wladislaus.
…arum würdiger, wie ein Deutscher, und noch jung genug, um die Sitten
…ligion des Volkes anzunehmen. Der Prinz war damals 16 Jahre
…ladislaus wurde gewählt, sofern er die Religion und Sitten des Vol-
… achten verspreche. Der Wirrwarr wurde aber noch größer, als der
Demetrius, nachdem die Polen seinen Antrag, ihnen Smolensk abzu-
…und gegen Anerkennung als Czar der Vasall Polens zu werden, abge-
…hatten, in Eilmärschen gegen Moskau aufbrach. Jetzt riefen die Boja- Kampf um Moskau.
…holkiewski zu Hilfe, welcher vor dem Betrüger Moskau erreichte und
… Russen für Wladislaus dahin abschloß, daß dieser gegen Haftung
…iegskosten das Reich unverletzt erhalten und die Nationalreligion
…werde,

…r Pole Sapieha im Heere des Demetrius vertrug sich mit Sholkiewski
… Schadloshaltung für Demetrius, welche aber Marina stolz zurückwies.
… wäre dann Demetrius gefangen genommen worden, es gelang ihm.
… nach Kaluga zu entkommen, wo er jedoch von einem beleidigten
… am 11. Dezember 1610 ermordet wurde. Marina floh mit ihrem Tod des Demetrius.
…ein Iwan und dem Hetman Zarucki nach dem südlichen Rußland. Die
… behaupteten Moskau.

Jetzt hing der Entscheid über Rußland von Sigismund ab. Wenn er
…n den Vertrag hielt, den Sholkiewski für ihn abgeschlossen hatte, so war
Sohn Czar und gehorchte auch Rußland den Wasas. Allein Sigismund
… entweder eifersüchtig auf seinen Sohn, oder mochte den Jüngling einem
…ankelmüthigen Volke nicht überlassen und verlangte die Krone für sich Czar Sigismund.
… und nahm plötzlich den Titel eines Selbstherrschers aller Reussen an.
…st legte Sholkiewski die Regentschaft nieder und kehrte in das Lager
Smolensk zurück. Das Benehmen der polnischen Truppen in Moskau
…rte die Russen. Das Nationalgefühl erwachte von Neuem. Der 80jährige
…arch Hermogen rief zu den Waffen, der Krieg begann von Neuem. Ganz Rußlands Erhebung.
…nd war ein Wirrwarr. Nowgorod unterwarf sich den Schweden, de la
… schlug den Russen Gustav Adolf oder dessen Bruder Karl Philipp zum
…ürsten vor. Eine Deputation der Russen erschien in Stockholm. Karl IX. aber

sollten, denn seinem kühnen eigenmächtigen Sinne waren die Kräfte Schw
zu gering und jeder Widerstand verhaßt. Sein Zielen ging auf ab
Monarchie los: Alles für, Nichts durch das Volk, Hebung von H
und Gewerbe, Vermehrung der Bevölkerung, ihrer Tüchtigkeit und Bi
nur um eine große Rolle in der Welt zu spielen! In Hebung des Ha
und Ackerbaues schwebte ihm damals Holland vor, — es war das reichste
in Europa. Wie arm war dagegen sein Schweden! Wie viel Mühe k
es, um nur die Million Thaler aufzubringen, welche im Frieden zu S
an Dänemark versprochen waren! — Bestand doch beim Tode König Joh
die gesammte Einnahme der Krone aus 96.108 Thalern.

Handel und Gewerbe

Die steten Kriege der letzten Zeit hatten die Bevölkerung vermin
viele Städte lagen in Trümmern. Gustav Adolf hat nun während s
kurzen Regierung 17 Städte theils neu begründet, theils mit städtischen
rechten ausgerüstet. Er berief Ausländer in das Reich, um Handel und
werbe zu heben, er gründete eine Handelsgesellschaft, er schuf eine für
Zeit gute Handelsordnung, er suchte die Ausfuhr Schwedens nach frem
Ländern zu befördern, von Pech, Eisen, Brettern, Roggen; er unterhand
deßhalb mit Venedig, Holland und Spanien. Bisher führten die Schw
ihre Metalle roh aus und kauften sie verarbeitet von Deutschland um ihr
Preis wieder ein. Gustav berief tüchtige Metallarbeiter aus Deutschland
Holland, Hammerschmieden, Eisenschmelzen, Gewehrfabriken, Stückgießer
entstanden jetzt im Lande selber und lieferten vortreffliche Arbeiten. Er
aus Deutschland Widder kommen und bald hatte Schweden nicht bloß
Wolle, sondern auch gute Tücher. Bisher gingen große Summen für
nach Deutschland und England, jetzt wurden Brauereien nach deutscher
englischer Art eingerichtet. 1612 entstand die erste Papiermühle in Up
die Lumpen wurden umsonst geliefert, dafür aber mußte der Meister die sch
dischen Lehrlinge unentgeltlich unterrichten.

[redacted]

etrug. Dennoch wurden die Bedürfnisse des Schatzes nicht gedeckt.
ite Staatsländereien verpfänden oder verkaufen. Der Steuerdruck
, daß Aufstände ausbrachen. Seine steten Feldzüge waren dem
blich verhaßt, denn der Bauer mußte nicht bloß den Rekruten
ern ihn auch ausrüsten, und 40.000 Mann waren für das kleine
das kaum 3 Millionen Einwohner zählte, eine fürchterliche Last.
hte Gustav Adolf all diese Kriege als Religionskriege darzustellen,
ie Ehre, wie die Christenpflicht aufforderе. Der Adel fand sich in
viel eher, er gewann Befehlshaberstellen, Beute und Ruhm. Um aber
del gefügiger zu machen, führte der König eine Ritterhausord- Adel.
6. Juni 1626, welche den Adel in 3 Classen gliederte und in Grafen
rren, Reichsrathsfamilien und niederen Adel eintheilte. Früher
schwedischen Edelleute an Rang für gleich gegolten, jetzt war der
Eifersucht und des Hasses unter sie geworfen; und da nur der König
ertheilen oder aus einem niederen in einen höheren Rang erheben
war dafür schon gesorgt, daß der Adel fügsam wurde. Jakob
ie sagte später vom König: „Es lag in seiner Natur, seine eigene
mehren und die Rechte Anderer zu stutzen." — Das Gleiche
Bischöfen, denen er nach und nach die Macht wieder entriß, die
bei seinem Regierungsantritte verliehen hatte, durch Errichtung Klerus.
toriums. Die Bischöfe wehrten sich zwar nach Kräften gegen die
er Krone, aber vergebens, denn kein Papst stand ihnen helfend
Auch die Aufsicht über die Schulen entzog er den Bischöfen Schulwesen.
ab sie dem Consistorium. Für die Universität Upsala sorgte er
länzend: er schenkte ihr 350 Bauernhöfe, erhöhte die Zahl der
17, gab ihnen einen für jene Zeit glänzenden Gehalt bis zu
m und jedem Professor einen Bauernhof als Besoldungszulage.
viele Stipendien für fleißige und Freitische für arme Studenten.
e eine Reihe von Gymnasien. Das gesammte Leben des Volkes
-

einem Ziele, das geistige Haupt des Lutherthums in Europa zu
g die Tüchtigkeit und Folgsamkeit der Schweden, deren Blut er Die Schweden.
schonte, ebensosehr bei, als die geniale Begabung und der glü-
eiz des Königs. Wilhelm Usselinx, welcher damals von Moritz
n gesendet, sich in Schweden aufhielt, sagt über die Einwohner:
n abgehärtetes Volk, das Hitze und Kälte ertragen kann, gelehrig,
ck. Dazu sind sie der Obrigkeit gehorsam und geringen Hanges
ei und Aufruhr. Sie haben zu Allem Verstand, Geschick und
an sieht die Bauern tüchtig in allerlei Handwerk, sie zimmern,
schmieden, backen, brauen, weben, färben, machen Schuhe und
rin sie allen anderen Nationen in Europa überlegen sind, weil in
ndern fast keiner sich unterfinge, Hand an irgend ein Handwerk
as er nicht gelernt. Frauen und Töchter machen mancherlei künst-
n, im Weben und Nähen und anderen lustigen Künsten, woraus
sie gar verständig und sinnreich sind."
war das Volk des Nordens, das jetzt auf einmal eine große Rolle
uropa spielen sollte. Seine Kriegsschule war der Streit mit
im Herbst 1620 mit Ablauf des Waffenstillstandes wieder begann. Polnischer Krieg.
bewies die alte Hartnäckigkeit, indem er den schwedischen Königs-
rte und ihn seinem Verwandten verweigerte, den er aber doch nicht
vermochte. Zuerst war Livland der Kriegsschauplatz, Dünamünde

ward bezwungen, Riga mußte sich den Schweden ergeben 1621, dann
sich Gustav gegen Kurland. 1622 war aber wieder Livland Kriegssch
Eine Krankheit, die Gustav ergriff und auch im Heere aufräumte,
den raschen Fortschritt. Es ward unterhandelt und dabei die Rede von
gemeinsamen Krieg gegen die Türken. Gustav versprach alle Erobe
herauszugeben und niemals ein Bündniß gegen Rußland mit Polen
gehen, wenn Sigismund jeden Anspruch an Esthland aufgebe. Allein
mund wies den Vorschlag zurück, doch wurde ein Waffenstillstand gesch
der bis 1625 dauern sollte. Dann begann der Krieg von Neuem in L
Dorpat, Mietau fielen in die Hände der Schweden. Die Polen wurden
ständig aus dem Lande vertrieben und dasselbe wie eine schwedische P
behandelt. Sofort wurde der Krieg nach Preußen hinübergespielt,
damals unter polnischer Oberhoheit stand, Pillau von den Schweden
men, Braunsberg, Frauenburg, Marienburg. Endlich erschien ein pol
Heer und es kam zu mehreren kleinen Gefechten, welche in der Rege
Vortheil der Schweden ausfielen. Wieder fanden Verhandlungen statt.
Polen schlugen vor, dem Schweden Thron und Titel nur auf Lebens
lassen, nach seinem Tode falle die Krone an Sigismund; die Kinder G
aber sollten nach dem Tode ihres Vaters das Herzogthum Südermanland
ewigen Besitz erhalten. Schweden solle dafür sogleich Esthland und al
machten Eroberungen an Polen abtreten. Die Schweden würdigten
Vorschläge keiner Antwort. Der Krieg dauerte fort. Die Stände S
dens, welche Gustav 1627 berief, wollten Nichts von einem Rechte S
Christina. mundς an die schwedische Krone wissen und erklärten Gustavs Tochter Ch
(geboren 18. Dezember 1626) zur Erbin des Thrones. Gustav hatt
nämlich 1620 mit der schönen Maria Eleonora, der Tochter des Kurf
von Brandenburg, vermählt. Die Abneigung Sigismunds gegen G
wurde von Spanien und Oesterreich genährt. Wenn der Krieg in
fortdauerte, so konnte der Schwede sich nicht in die deutschen Angelegen
mischen, was damals namentlich die Niederländer wünschten, die sogar
drei Gesandte Sigismund zu einem Friedensschluß geneigt zu m
suchten. Spanien dagegen versprach eine Flotte in die Ostsee zu schicke

[redacted]

behielten, was sie in Livland gewonnen hatten, und einige Städte ...ußen. Die Hoffnungen, welche die Gegner des Kaisers auf den ...n Christian IV. gesetzt hatten, hatten sich als Seifenblasen erwiesen. ... hingegen hatte mit seinen Schweden in diesem Krieg so viel Ruhm ...trauen auf sein Glück erworben, daß man ihn als Feldherrn aufzu... und mit seinem Schwert die gefürchtete Kaisermacht zu beschneiden ...te.

Jetzt rüstete Gustav mit glühendem Eifer zum Kriege gegen den Kaiser.

---

ward bezwungen, Riga mußte sich den Schweden ergeben 1621, dann w
sich Gustav gegen Kurland. 1622 war aber wieder Livland Kriegssch
Eine Krankheit, die Gustav ergriff und auch im Heere aufräumte, h
den raschen Fortschritt. Es ward unterhandelt und dabei die Rede von
gemeinsamen Krieg gegen die Türken. Gustav versprach alle Erober
herauszugeben und niemals ein Bündniß gegen Rußland mit Polen
gehen, wenn Sigismund jeden Anspruch an Esthland aufgebe. Allein S
mund wies den Vorschlag zurück, doch wurde ein Waffenstillstand gesch
der bis 1625 dauern sollte. Dann begann der Krieg von Neuem in Liv
Dorpat, Mietau fielen in die Hände der Schweden. Die Polen wurden
ständig aus dem Lande vertrieben und dasselbe wie eine schwedische Pr
behandelt. Sofort wurde der Krieg nach Preußen hinübergespielt, we
damals unter polnischer Oberhoheit stand, Pillau von den Schweden ge
men, Braunsberg, Frauenburg, Marienburg. Endlich erschien ein poln
Heer und es kam zu mehreren kleinen Gefechten, welche in der Regel
Vortheil der Schweden ausfielen. Wieder fanden Verhandlungen statt.
Polen schlugen vor, dem Schweden Thron und Titel nur auf Lebensze
lassen, nach seinem Tode falle die Krone an Sigismund; die Kinder Gu
aber sollten nach dem Tode ihres Vaters das Herzogthum Südermanland
ewigen Besitz erhalten. Schweden solle dafür sogleich Esthland und all
machten Eroberungen an Polen abtreten. Die Schweden würdigten
Vorschläge keiner Antwort. Der Krieg dauerte fort. Die Stände Sc
dens, welche Gustav 1627 berief, wollten Nichts von einem Rechte S
Christina. mundts an die schwedische Krone wissen und erklärten Gustavs Tochter Chr
(geboren 18. Dezember 1626) zur Erbin des Thrones. Gustav hatte
nämlich 1620 mit der schönen Maria Eleonora, der Tochter des Kurfü
von Brandenburg, vermählt. Die Abneigung Sigismunds gegen G
wurde von Spanien und Oesterreich genährt. Wenn der Krieg in P
fortdauerte, so konnte der Schwede sich nicht in die deutschen Angelegenhe
mischen, was damals namentlich die Niederländer wünschten, die sogar b
drei Gesandte Sigismund zu einem Friedensschluß geneigt zu mac
suchten. Spanien dagegen versprach eine Flotte in die Ostsee zu schicken,
12.000 Wallensteinische Soldaten nach Schweden überzuführen, und der Ka
schickte einige tausend Mann unter Adolf von Holstein zu Hilfe. Wa
erwarten war, geschah, Sigismund wies jetzt alle Friedensvermittlun
zurück. Der Krieg begann also von Neuem. Bei Dirschau war Gu
Adolf am 8. August 1627 im Siegen, als er eine Kugel in die Sch
bekam und das Schlachtfeld verlassen mußte. Die Seinen bestürmten
sich nicht mehr der Art der Gefahr auszusetzen, — vergebens. G
erklärte, die Soldaten vergessen völlig, was Gefahr sei, wenn der König
nicht scheue; wenn der Feldherr nicht zugegen sei, so werde das Heer
Ruhm einärnten. 1628 und 29 währte der Krieg fort. Gustav sandte
Stralsundern Hilfe, seine Reiter streiften tief nach Masowien hinein, na
Thorn. Hinwiederum sandte Wallenstein 10.000 Mann unter Arnim
Polen zu Hilfe. Die Polen hatten kein Glück, das Reich war durch
langwierigen Kriege erschöpft. Da gelang es Richelieu, Frieden zu st
um Gustav die Hände frei zu machen und ihn gegen Deutschland verwe
Waffen-stillstand. zu können. Sein Unterhändler Charnacé brachte zu Altmarkt am 16.
tember 1629 einen Waffenstillstand bis 1635 zu Stande, wornach
Schweden Alles zurückgaben, was sie in Kurland erobert hatten, dag

...hielten, was sie in Livland gewonnen hatten, und einige Städte ...ßen. Die Hoffnungen, welche die Gegner des Kaisers auf den Christian IV. gesetzt hatten, hatten sich als Seifenblasen erwiesen. ...hingegen hatte mit seinen Schweden in diesem Krieg so viel Ruhm ...trauen auf sein Glück erworben, daß man ihn als Feldherrn aufzu... ...und mit seinem Schwert die gefürchtete Kaisermacht zu beschneiden ...e.

Jetzt rüstete Gustav mit glühendem Eifer zum Kriege gegen den Kaiser.

---

auf die Deutschen wirken müsse: er kniete sogleich nach der Landung
und dankte dem Himmel für die glückliche Fahrt. Das Volk sah und
den König beten und glaubte nach und nach, er sei bloß gekommen, um
evangelischen Glauben zu retten. Dieser war jedoch durch das Restit
edict nicht angegriffen, Ferdinand II. hat nie Etwas gegen das Luth
der Sachsen oder anderer Norddeutscher gethan. Der Vorwand G
hatte also keinen Grund. Sein wahres Ziel war die Vermehrung der
Schwedens auf Kosten Deutschlands.

Gustavs Religionseifer.

Auf der anderen Seite war auch er weit entfernt, das katholische
kenntniß zu unterdrücken, sein Reich Schweden ausgenommen, wo es
seiner Linie war, durch eifriges Lutherthum jeden Einfluß des kathol
Sigismund fern zu halten. Als nach Einnahme einer katholischen Stadt
Officiere ihm riethen, die Einwohner hart zu behandeln, sagte er:
Stadt gehört nun mir und nicht mehr dem Feind. Ich bin gekommen,
Freiheit die Fesseln abzunehmen, nicht ihr neue anzulegen. Lasse ma
leben, wie sie bisher gelebt haben. Ich gebe solchen keine neuen Gesetz
so zu leben wissen, wie ihre Religion sie gelehrt hatte. Neue Schuhe pf
ohnehin zu drücken." — Katholiken wie Protestanten wurden von ihm
behandelt. Gustav war im Grunde seines Herzens fern von engher
Sectengeist. Die Menschen vor der Hölle zu bewahren, meinte er, sei
der Beruf der Fürsten, sondern der Geistlichen und Prediger und andere
den Angelegenheiten der Welt abgezogener Priester. Aber damit gab er
jeden Anspruch auf, als Vertheidiger des Lutherthums aufzutreten!
politisch war ja die Macht des Kaisers auf dem Reichstage zu Regensb
schon gebrochen. — Aber nicht bloß durch seinen zur Schau gelegten

Die Schweden.

für Religion gewann Gustav die Herzen der Norddeutschen, sondern
dadurch, daß er Mannszucht hielt und daß er mit den Leuten offen
freundlich redete. Was hatten die Länder an der Ostsee nicht erduldet
die Soldateska, deren Verwilderung unter Mansfeld begonnen hatte!

gegen die Schweden zu fechten; wider alles Recht habe der Kaiser zwei ... des Schwedenkönigs, die Mecklenburger, ihrer Länder beraubt; er ... sich zum Herrn der Ostsee machen wollen, über welche doch von Alters ... den Schweden und Dänen die Herrschaft gebühre. Aus der Stadt ...und habe der Kaiser ein Seeräubernest machen wollen, endlich habe er ...dem Vorwand, Aufrührer zu bestrafen und das Kirchengut wieder her...n, alle Fürsten und Stände des Reiches zu unterdrücken und unter ...absburgische Joch zu bringen getrachtet. — Ein Vorwurf, der am besten ...ch widerlegt ist, daß der Kaiser selber seinen Feldhauptmann Wallenstein ...sein Heer entließ, dem Wunsche der Fürsten auf dem Reichstag nachgab, ...daß lange kein deutscher Fürst von Gustav Adolf Etwas wissen ... —

Die raschen Fortschritte Gustav Adolfs sogleich nach seiner Landung sind ...em kleinen Heere außer der Tapferkeit seiner Krieger, außer der Tüch...der Kriegsleitung nur dem Umstande zuzuschreiben, daß der Schwede ...llensteinischen Partei eigentlich willkommen war, und daß das Haupt ...n nicht recht wußte, wie es mit ihm daran war, und daß es Tilly ...ernstlichen Befehl zum Einschreiten gab. Das eigentliche Heer Wallen...agerte damals im Süden zwischen Vogesen und Lech, im Norden stan... ungefähr 24.000 Mann unter Conti und Savelli in vielen Städten ... der Ostsee zerstreut, zuchtlos, weil das Auge des Herrn sie nicht über... Tilly stand in Baiern und in der oberen Pfalz. So war es den ... leicht möglich, die zerstreuten Abtheilungen der Kaiserlichen überall ... *Grund des raschen Fortschrittes*

Gustav nahm rasch nacheinander Rügen, Usedom, Wollin. Am 20. Juli ...er schon mit seinem Heere vor den Mauern Stettins und zwang den ... Bogislav sich ihm anzuschließen. Zu den Bürgern der Stadt sprach ...e er von des Kaisers Tyrannei das Reich befreien und den wahren ...en retten wolle. Stettin wurde durch Erweiterung seiner Befestigung ...en Waffenplatz ersten Ranges umgewandelt und der König hatte für ... Fälle seinen Rückzug gedeckt. Im Vertrag, den er mit dem Herzog ...oß, versprach Gustav, alle Städte und Plätze in Pommern, die er bereits ...ert habe oder noch erobern werde, dem Herzog wieder einzuräumen, woge... der Herzog sich verbindlich machte, überall treue, dem schwedischen Staat ...ene Beamte einzusetzen und der Stadt Stralsund ihre Privilegien zu ...tigen und ihren Beschwerden abzuhelfen. Zwischen Schweden und Pom...n solle ewiger Bund sein, die pommerischen Unterthanen sollen in Schweden ... die Schweden in Pommern das Bürgerrecht genießen. Sollte der Herzog ...e männliche Nachkommen sterben, so solle Schweden Pommern so lange ...Pfand behalten, bis die streitige Erbfolge ausgeglichen und alle Kriegs...n an die Krone Schweden zurückerstattet werden. Allen christlichen Mäch...stehe es frei, diesem Bunde beizutreten, jedoch ohne Nachtheil für Pommern ... Schweden. Die Vertheidigung des Landes und seiner Festungen über...en die Schweden, die Stadt Stettin hingegen zahlte 50.000 Thaler für ...Unterhaltung des schwedischen Heeres, eine gleiche Summe übernahm *Stettin* *Bund mit Pommern.*

das Herzogthum und Herzog und Stände übernahmen die Anwerbung e Regimenter für den Dienst des Königs. Also gezwungen, unter steter war Bogislav damals vom Kaiser abgefallen und hatte sich unter die hoheit Schwedens gestellt, weshalb auch Conti den Seinen Befehl gab, pommerischen Soldaten in schwedischen Diensten zu schonen, denn sie insgesammt Rebellen wider den Kaiser. Rasch nacheinander wurden jetzt genommen Damm, Stargard, Garz bestürmt, Wolgast bezwungen. D erstürmten die Kaiserlichen Passewalk und schonten in der ersten Erbit weder Alter, noch Stand, noch Geschlecht.

Der Administrator.

Der vertriebene Administrator von Magdeburg, der Markgraf W von Brandenburg, war der erste deutsche Fürst, der sich an den Schwede bittend wandte, und von ihm mit einer Bürgschaft von 100.000 T unterstützt erschien er im Juli 1630 in Magdeburg und wurde vo Versammlung des Magistrates als Administrator anerkannt und suchte mi der Bürger sein militärisches Bisthum wieder zu erringen. Die

Magdeburg.

selber, seit Langem ein Brennpunkt lutheranischer Agitation, schl Bündniß mit dem König, welcher Dietrich von Falkenberg dahin sandte die Vertheidigung zu leiten. Dann waren es die Herzoge von Meckl

Mecklenburg.

die mit dem Könige ein Bündniß schlossen. Er stellte ihnen schwedische patente für die Kriegsvölker aus, die sie auf ihre Kosten zusammen würden. Herzog Franz Karl von Sachsen-Lauenburg, ein jüngerer des regierenden Herzogs, bemächtigte sich in ihrem Auftrag einiger der unteren Elbe. Zu ihren Gunsten erließ Gustav einen Aufruf Stände Mecklenburgs, sie sollten sich ihren rechtmäßigen Herren wieder unte und deren Gegner als Räuber und Feinde Gottes und Verfolger der evang Kirche verjagen. Schnell suchten die Kaiserlichen den Abfall Meckle zu verhindern und so kam es zu Gefechten zwischen ihnen und den Sch und bekamen die Kaiserlichen neue Beweise in die Hände, wodurch Herzoge als Rebellen wider das Reich blosstellen konnten. Auch die des Administrators in Magdeburg nahm nicht die beste Wendung. Pappen war mit einigem Volk in der Nähe der Stadt erschienen und brachte

[redacted]

ngelischen Stände des Reiches vereinigen und vom Schweden wie ser Frieden erzwingen sollte. Der Kaiser sollte das Restitutionsedict hmen und dem Reich Frieden geben; den Schweden wolle man aber fordern, den Boden des Reiches schleunigst zu verlassen. Das Ge- dieses Planes fühlte Gustav Adolf sogleich heraus: die Neutralität nur unter der Bedingung gewähren, daß der Kurfürst beide Theile chem Fuß behandle. Auch dem Landgrafen von Hessen gegenüber er- ustav, die deutschen Fürsten müßten sich entscheiden, ihm schnelle Hilfe , ein Schutz- und Trutzbündniß mit Schweden schließen, sonst seien iederbringlich verloren. Für Ueberlassung der unbedingten Kriegslei- für Aufnahme seiner Person und seiner Heere in ihre Festungen und Hilfe an Mannschaft verbürge er ihnen alle ihre Rechte und Frei- nd alle Eroberungen, die sie etwa auf dem Gebiete der Liga machen das heißt, stellte er ihnen Raub am katholischen Kirchengute in Aus- Dennoch wollte sich bis jetzt keiner der bedeutenderen Fürsten an den anschließen, der zugleich durch den ärgsten Geldmangel gedrückt war. Hilfe Frankreichs gab seiner Unternehmung einen neuen Schwung.

Bärwalder Vertrag.

m 23. Jänner 1631 schloß der Abgeordnete Frankreichs Charnacé mit einen Bund, wornach beide Kronen ihre gemeinschaftlichen Freunde die Sicherheit der Ostsee und des Oceans, die Freiheit des Handels, der bedrückten oder bedrängten Stände herstellen und Alles mit walt wieder in den Stand setzen wollten, in welchem es vor Ausbruch des Krieges gewesen sei. Zu diesem Zwecke führe der König von n 30.000 Mann zu Fuß und 4000 zu Roß gegen den Kaiser und hm Frankreich jährlich eine Million Livres. Diesem Bund könnten ch andere Städte und Fürsten in- und außerhalb Deutschlands beitre- d solle er gelten bis zum 1. März 1636. Der König verspricht, in Orten, die er erobert, die Ausübung der katholischen Religion, wo er sie nirgends abzuändern; mit dem Herzog von Baiern und der katholi- Liga solle Freundschaft oder doch Neutralität gehalten werden, sofern die- ein Gleiches zu thun sich erbieten. Für seine bisherigen Auslagen rieg erhält Schweden 300.000 Livres sogleich. Mit diesem Vertrag hatte ustav Adolf zum Werkzeug Frankreichs erniedrigt, um Kaiser und zu schwächen, und auf den Anspruch einer besonderen Begeisterung für Lutherthum und auf das Heldenthum für dasselbe verzichtet. In Schweden gte er die Katholiken aus Politik, hier versprach er die Katholiken zu en, wieder aus Politik. Wenn er deßungeachtet den Krieg zum Reli- krieg zu stempeln und seine Gegner als Verfolger des Lutherthums hinzu- suchte, so geschah dies wieder aus Politik. Frankreich wollte Kaiser Reich schwächen und bis zum Rhein vordringen. Der Vorwand, unter es auftrat, war Rettung der deutschen Freiheit und Schutz bedrängter en. Für Gustav war sein Schweden zu enge, er wollte seine Macht auf

Kosten Deutschlands vermehren. Der Vorwand, unter dem er auf
die Rettung der bedrängten Religion. Eigensucht war bei beiden M
Hebel. Auf die Dauer konnten sie ja nicht befreundet bleiben:
Schwede große Fortschritte machte, wenn er die kaiserliche Macht
wenn an die Stelle der habsburgischen die schwedische Macht trat,
Frankreich, welches die erste Stelle in Europa erringen wollte, so
den Schweden auftreten, als es jetzt gegen den Kaiser auftrat.
wünschte, daß der Vertrag geheim gehalten werde, denn das Aerg
doch gar zu groß, wenn der allerchristlichste König sich ve
dem Helden des Lutherthums — und Richelieu hatte die eifrigen
im eigenen Lande zu fürchten, die ihn einen Cardinal des Teufels
der katholischen Kirche nannten. Gustav Adolf aber ließ auf eine
presse die Urkunde abdrucken, er mußte die Bekanntwerbung des
wünschen, um den protestantischen Fürsten Muth zu machen, vom K
fallen und in sein Lager überzutreten.

Jetzt hatte der Schwede einen Rückhalt, jetzt mußten sich di
schen Ereignisse rascher entwickeln, und auch Tilly dem Wunsche seine
folgen können nach Kampf gegen den Feind kaiserlicher Macht,
nämlich sein Herr in München Erlaubniß zum Angriff gab. De
hatte ja die unglückliche Stellung, der Heerführer zweier Herren zu
denen jeder etwas Anderes wollte; der Kaiser wollte rasche Verja
Schweden und Frankreich machte große Anstrengung beim Baiern, d
für neutral erkläre. Das brachte ein Schwanken in Tillys Bewegun
der Schwede wußte wohl, daß ihm der Feldherr der Liga nicht so
den Leib rücken durfte, als er es wünschte. Der Schwede brach in
mark und von da in Mecklenburg ein, Prenzlow fiel in seine
Savelli. Klempenow, Demmin, wo Savelli mit zwei Regimentern stand, ein
[redacted]

Zendung hätten geben und Deutschland vor namenlosem Elend hätten
: können, wenn die Kurfürsten von Sachsen und Brandenburg schnei-
uth gehabt hätten. Sie hatten auf Aenderung des Restitutionsedicts
n und die 4 geistlichen Kurfürsten sie deßhalb zu einem Tage nach
: auf den 3. Februar 1631 eingeladen, weil sie hofften, durch Zuge-
diese zwei mächtigsten evangelischen Häuser zu gewinnen. Wurden
onnen, so waren die Pläne des Schweden durchrissen, denn seine
lacht war dann zu schwach. Die Beiden stimmten anfangs zu, kamen
einmal wieder auf den Gedanken, eine dritte Partei, der bewaffneten
ät, zu bilden. Deßhalb wurde auf den 6. Februar ein Convent der
chen nach Leipzig berufen. Schwarzenberg stand hinter dem Plane,
: bewaffnete Macht aufzustellen, die dem Kaiser wie dem Schweden
rschreiben und den Frieden wieder herstellen konnte. Je nach den
des Schweden konnten sie größere Anforderungen an den Kaiser
rum mußte Tilly einen Schlag gegen Gustav wagen. Der greise
rach darum gegen Mecklenburg auf um sich zwischen den König und
hall Horn zu werfen und beide vereinzelt zu schlagen. Am 13. März
Felsberg, am 19. März Neubrandenburg mit Sturm, wo
hweden unter Knipphausen niedergehauen wurden. Gustav suchte
gen mit Horn zu vereinigen und wich aus. Tilly aber legte
Truppen nach Frankfurt an der Oder und wandte sich gegen Frankfurt.
rg, um Gustav, welcher versprochen die Stadt zu retten, auf sich zu
Dieser aber wollte nicht mit Tilly anbinden, sondern brach auf zur
g Frankfurts an der Oder. Am 12. April erschien er vor den Wäl-
13. nahm er es mit Sturm. Die Schweden bewilligten keinen
und Gustav erlaubte seinen Soldaten dreistündige Plünderung. Jetzt
ly gegen Frankfurt auf, aber wieder wich ihm Gustav aus, er setzte
t Landsberg in Bewegung und ließ 14.000 Mann als Besatzung
furt zurück. Der Lauf der Oder bis Glogau war nach Landsbergs
einer Gewalt. Auch der Schwede wollte durch vollendete Thatsachen
Versammlung in Leipzig wirken.

ese hatte damals das Schicksal Deutschlands in ihrer Hand. *) Leipziger Convent
: sich auf Seite des Kaisers schlug, so konnte sie den Schweden ver-
enn sie sich zum Schweden schlug, so hatte der Kaiser sich in Wien
en; beiden konnte sie Bedingungen vorschreiben. Allein die ganze
e Neutralität verlief im Sand blos durch die Schuld Johann Georgs Johann Georg.
hsen, der kein klarer, kein willensstarker Mann war, wohl aber ein
mrod und gewaltiger Trinker (der Kurfürst von Baiern ließ ihn
n Bierfaß als Gott Bacchus abmalen). Abends bei vollem Becher
te der Mund des Kurfürsten von kühnen Plänen, am Morgen war
laut. Eine Menge protestantischer Fürsten und Abgeordneter der
waren da; Viele, wie die Weimarer, drangen auf schnelle Maßregeln
t Kaiser. Allein auf den Antrag des Sachsen wurde nur beschlossen,
ft ein Bündniß zu schließen, wenn der Kaiser und die Liga gewisse
Anträge abweisen würden; ein Bündniß jetzt schon abzuschließen,
lich. Das hieß also die Sache auf die lange Bank schieben, wäh-
enblickliche Entscheidung nöthig war. Zwar hatte man sich das tiefste

---

*) Gfrörer, l. c. Buch III. Cap. 5

Geheimniß versprochen und, damit kein Fremder dahinter komme, w
viele Wachen an die Thore gestellt und bei Nacht die Straßen mit
gesperrt. — Allein des Kurfürsten Vertrauter Arnim war auch der
traute Wallensteins und in dessen Interesse lag es, daß kein Neutral
bündniß entstehe, daß es zum ernsten Krieg, daß die Macht der Liga
Messer komme, damit der Kaiser in der Noth nach Wallenstein, dem ei
Rettungsanker, greifen müsse. Auch Gustav Adolf hatte seine geheimen
händler bei der Versammlung: wenn sie die Stände nicht bewegen kö
sich offen für den König zu erklären, so sollten sie heimliche Unterstützun
Einzelnen erwirken. Nichts kam zu Stande. Am 13. April löste sic
Versammlung resultatlos auf. Hätte der Sachse vom Kaiser die Zusich
der Bisthümer Meißen, Merseburg, Naumburg, Magdeburg erlangt, so
er sicher auf Seite der Liga getreten! Vielleicht hat er die ganze
staltung des Leipziger Convents nur als Schreckmittel gebraucht, um
Kaiser zu dieser Schenkung zu bewegen. Es gelang nicht und der Krie
gann in allem Ernst, wie es Tilly und Pappenheim schon lange gew
hatten. Ihnen war die schwankende Stellung längst zuwider. Tillys
zeigen, wie ernst ihm die Gefahr erschien und wie schmerzlich ihm die
haltungsbefehle waren, die ein Zögern von seiner Seite verlangten.
Die Liga.
milian versammelte jetzt einen Bundestag der Liga zu Dünkelsbühl
wurde beschlossen, vom Passauer Vertrag nicht abzugehen, dagegen durch
Mann zu Fuß und 2000 Reiter das Bundesheer zu verstärken. —

Also war Krieg die Losung. Magdeburg kam damals immer meh
Gedränge und Gustav hatte in Frankfurt an der Oder versprochen, er
Brandenburg.
die Stadt entsetzen, sie möchten sich nur noch drei Wochen halten.
wollte er aber seinen Rücken frei und Kursachsen und Brandenburg an
Seite haben. Er verlangte darum vom Brandenburger die Eröffnung
Festung Küstrin und Spandau, und als dieser Winkelzüge machte, droh
mit einem Besuch des ganzen Heeres in Berlin. Der Kurfürst willig
eine Zusammenkunft, sie fand am 13. Mai vor den Thoren von Berlin
„Wird Magdeburg vom Feinde erobert, äußerte hier Gustav, so ist
verloren und werden die Kaiserlichen mit erneuerter Wuth nach den

Gunsten des Sohnes des Kurfürsten opfern wolle. Indeß vollzog
Schicksal Magdeburgs.

iese Stadt*) hatte sich schon dem Kaiser Karl V. widersetzt, nachdem Reformation sich eifrig angeschlossen hatte. Die Hohenzollern bemäch- Magdeburg.
ch gegen Ende des sechzehnten Jahrhunderts des Erzstiftes. Als 1598 inistrator selber Kurfürst von Brandenburg wurde, vermochte er das itel, seinen eilfjährigen siebenten Sohn Christian Wilhelm zum Nach- Der Administrator.
n wählen. Das Domcapitel regierte für den Knaben bis 1608, von var Christian Wilhelm selbständig im Stift, allein in der Stadt hatte ß zu sagen, diese strebte vielmehr nach völliger Reichsfreiheit und zu Zeiten des Böhmenkrieges sogar gut kaiserliche Gesinnung. Als ninistrator, weil ihm der Kaiser die Bestätigung versagte, zur Partei nenkönigs übertrat, verweigerte ihm der Rath von Magdeburg jegliche ßung. Es war nur Wallensteins barsches Verfahren, was in der Der Rath
ie Stimmung für den Kaiser minderte. Dieser Mißgriff ward von n gegen Kaiser und Reich zu ihrem Vortheil eifrig ausgebeutet. Da eine Trinkgesellschaft, die von einer Schenke in der Vorstadt Suden- ie Brüder von der Dingebank genannt wurde und alle Schritte des undlich gesinnten Staatsraths bekrittelte und tadelte und den Haber Die Parteien.
n Rath und Gemeinde zu erweitern suchte. Da waren es lutherische r, die keine Gelegenheit versäumten, den Kaiser als den Feind des vangeliums hinzustellen und den Krieg zwischen dem Kaiser und dem und Dänen zum Religionskrieg zu stempeln. 1628 erklärte das itel den Administrator Christian Wilhelm seiner Stelle für verlustig, m Kriege gegen das Reichsoberhaupt Antheil genommen, und wählte r den Prinzen August von Sachsen, dem aber der Kaiser die Be- versagte. Der Administrator lebte einige Zeit in großer Noth rg.

deß ging in Magdeburg selber eine wichtige Veränderung vor sich. Der Administrator.
tei der Wühler kräftigte sich und zwang den alten Rath abzutreten, n neuen an seine Stelle zu wählen, der aus 24 Personen bestehen enslänglich sein sollte. Der neue Rath war wesentlich ein Ausschuß über von der Dingebank. Es ging bei der Wahl nicht mit rechten n zu, man fühlte, um wie große Dinge es sich handle und daß man Gott, vor dem Kaiser und vor der Hansa nicht verantworten könne; die gutgesinnten Bürger hatten nicht Mannesmuth genug gegenüber Wühlern, bei denen, kaum sie die Wahl durchgesetzt hatten, der Siegesruf e: wir sind nun gut schwedisch! Der alte Administrator Christian Wilhelm ch war, nachdem er an verschiedenen Orten, in Holland, in Frankreich, in ig, in Siebenbürgen zum Krieg gegen den Kaiser aufgereizt hatte, zuletzt ülfe zum Schwedenkönig gegangen, dessen Gemahlin seine Nichte war. ete ihm vor, wie man im Erzstift ein sehnliches Verlangen nach ihm nd wie mit nur einiger Unterstützung es ihm leicht wäre, alle Kaiser- in einer Nacht in diesem Gebiet zu erschlagen und das Stift sich zu

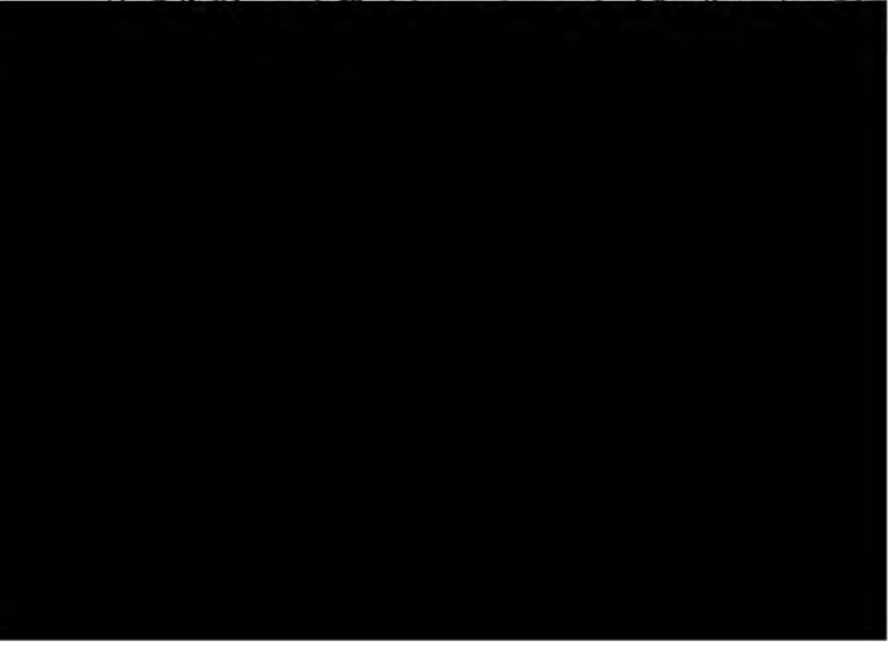
*) Alb. Heising, Magdeburg nicht durch Tilly zerstört. Gustav Adolf in Deutschland. Zwei hist. Abhandlungen. Berlin 1845. Bensen, Magdeburgs Verhängniß. Schaffh. 1858. Sehr ausführlich und lichtvoll ist das Schicksal Magdeburgs besprochen in Onno Klopps Tilly, II. S. 181—292.

unterwerfen. Gustav Adolf beurtheilte die Fähigkeiten des Ma
auch nicht eine Spur von Feldherrntalent besaß, ganz richtig, gab
Geld, versprach aber, wenn er solches auftreiben könne, eine Bür
100.000 Thaler auszustellen, und warnte vor unzeitigem voreiligem
Als Hebel, um eine wichtige deutsche Reichsstadt, welche den Elb
herrschte, auf die schwedische Seite hinüber zu treiben, war ihm d
strator immer von einigem Werth. Unter Verkleidung bei Nacht
26. Juli 1630 der Administrator in die Stadt und zwei Tage na
Stalmann. ein schwedischer Agent Stalmann, er habe wegen des Königs und
grafen dem Rathe Etwas kundzuthun, woran dem gemeinen evangelisc
gelegen sei, und wies dann eine königliche Vollmacht vor, nach w
Deutschland Fürsten und Städte zum Bündniß bewegen solle. Eile
für Anschluß ständen der Stadt neue Privilegien und Güter bevor
sen und Kurbrandenburg und viele Städte gehörten zum Bün
Stadt habe gar kein Geld herzugeben, der König und der Markgr
den Krieg auf eigene Kosten führen, die kaiserlichen Officiere ver
die Stadt mit Nahrung und Reichthum begaben. Der Rath s
rascht, das Volk forderte schleunigen Abschluß, der Administrator n
Bund mit Schweden. kannt und ein Vertrag mit dem Schwedenkönig abgeschlossen.
verpflichtete sich, den König, seine Officiere und Beamten nebst 50
ihren Mauern aufzunehmen, sein übriges Heer aber solle aufs La
werden oder ein Feldlager beziehen. Der König hingegen bot
Truppen für die Stadt. Am 27. August 1630 ward der Bund a
Der neuanerkannte Administrator schenkte zum Dank dafür, woz
gar kein Recht hatte, die Klöster in der Stadt und den Vorstädte
Rath als Eigenthum. Die kleinen kaiserlichen Besatzungen in der
wurden leicht überwältigt und Beute eingebracht. So hatte also die
deutsche Reichsstadt zuerst die schwedische Fahne aufgepflanzt, getäu
das Vorgeben, daß Brandenburg und Sachsen und andere F
Städte schon mit den Schweden im Bund seien, daß es sich nu
Religion bei diesem Bunde handle, daß der Schwede die Stadt mit
Mannschaft unterstützen und nimmerbar verlassen werde. Der Ka

: umzingeln können, Falkenberg hatte Zeit genug, wenn er wollte, it den festesten Werken zu umgeben. Erst von Mitte April an begann Belagerung mit allem Ernst, sein Heer bestand aus 7000 Reitern 00 Fußgängern. In wenig Tagen hatten die Kaiserlichen alle :ke genommen, am 29. April räumte Falkenberg sogar die wichtige ze. Die Gefahr eines Sturmes kam mit jedem Tag näher. „Die ht so, schrieb Tilly am 4. Mai, „daß es in meiner Hand ist, Euch und Kindern zu verderben. Deßhalb mahne ich Euch, wohlmeinend lich, verschließet Euch nicht die Gnadenthüre. Ihr werdet es doch Aeußersten kommen lassen, es wäre mir selbst ernstlich leid." Allein er vertrauten auf das Wort Gustavs, er wolle Magdeburg königlich und über die rechte Zeit nicht ausbleiben. Die conservative Partei, ne Uebergabe der Stadt wünschte, hatte nicht Muth genug gegen Wühlern, die da schrieen: „ehe wir vom Kaiser hören wollen, soll n Stein auf dem andern bleiben!" und gegenüber Falkenberg, welcher ig versicherte, der König sei schon nahe mit seiner Hilfe, und er bei seiner Seele Seligkeit nicht zu Grunde gehen, sie mögen sich halten; und gegenüber den Predigern, die da riefen: Gott werde eine te Sache gewiß nicht im Stich lassen; mit dem Feinde unterhandeln, m Teufel dienen und das Vaterland dem abgöttischen Papstthum in hen stecken! Wenn die Bürger, ihrem Entschluß gemäß, alle Mittel t hätten, so wäre es den Kaiserlichen schwer geworden, sich der Stadt chtigen, so aber bettelten die Soldaten um Brot und starben viele nger, während es an Vorräthen nicht fehlte. Die Reichen gingen nur uf den Wall oder schickten um Geld Arme dahin. Viele gebrauchten und Flasche auf den Wällen besser als die Muskete. Noch einmal Tilly am 12. Mai an die Pflichten gegen Kaiser und Reich. Ver- : war die Stimmung der Bürgerschaft war erschüttert, Viele ver- eine Capitulation, aber Falkenberg sprach gegen dieselbe bis zum Augenblick und Tilly traf Anstalten zum Sturm, allerdings nicht gerne, ein tiefes Gefühl für all den Jammer, den eine Erstürmung zur habe. Der Kriegsrath jedoch beschloß den Sturm. Insbesondere Pappenheim darauf, der jeden Abend aus der Stadt Bericht bekam, was g über dort vorgegangen sei und was die Nacht über geschehen werde; te sogar immer das Losungswort.

m 20. früh 4 Uhr sollte der Sturm beginnen. Tilly aber gab das Die Er-stürmung. bene Zeichen nicht: er hatte die Nacht im Gebete zugebracht. Pap- ging auf eigene Faust um $7\frac{1}{2}$ Uhr ans Werk. In kurzer Zeit seine Tapfern in der Stadt. Hier trafen sie aber ernsten Widerstand. rger schossen aus den Häusern. Pappenheim ließ zwei anzünden, um ner daraus zu vertreiben. Es war ein schöner stiller Maimorgen. mme stieg gerade empor: es ist falsch, daß der Sturm das Feuer von eiden Häusern über die Stadt getragen und diese so in Brand gesteckt Die Behörden der Stadt waren gerade im Rathhaussaale. Gegen den des Magistrates, mit Tilly einen Vergleich abzuschließen, hatte Fal- unterstützt von den wildesten Schreiern der schwedischen Partei, es ht, daß man Niemand ins kaiserliche Lager schicken, sondern schriftlich en wolle. Da ertönte das Lärmhorn und die Sturmglocke und Ge- ie Kaiserlichen seien in der Stadt. Prediger und Bürger stäubten vom s davon. Falkenberg warf sich auf das Streitroß, holte ein Regiment nd stürzte sich den Kaiserlichen entgegen, drängte sie zurück, ward

aber verwundet und in ein Haus getragen. Man hat weiter Nichts meh
ihm erfahren, vielleicht ist er verbrannt. Nachdem auch die Hau
Schmidt und Trost gefallen, hörte jede einheitliche Leitung bei den Ber
gern auf, der Administrator, der am Brückenthor tapfer kämpfte, wurd
den Kaiserlichen vom Pferd gerissen und gebunden in Pappenheims Ze
bracht. Deßungeachtet fiel es den Pappenheimern noch immer schwer vorzudr
der Streit wogte unentschieden hin und her, sie verloren gegen 1000 Ma
Straßenkampfe. Erst als Pappenheim Rosse und Geschütze über den G
und Wall bringen ließ, war es möglich, die Straßen rein zu fegen un
Vertheidigern der Thore in den Rücken zu kommen. Es war 10 Uhr a
Thore geöffnet wurden und die Kaiserlichen in hellen Haufen mit dem
gesruf: „All gewonnen, all gewonnen" wie eine Sturmfluth dur
Straßen wogten. Jetzt setzten die Vertheidiger aus den Häusern den K
fort: aus den Kellern, hinter den Fenstern wird auf die Kaiserlichen gesch
Frauen schütten siedendes Wasser, Kinder werfen von den Dächern
auf sie herab. Unter den Pappenheimern allein haben 700 Mann
Quetschungen von Steinwürfen. Diese Art des Widerstandes reizt die S
zum erbittertsten Kampf, sie stürmen die Häuser und machen nieder, was
entgegenkommt, am wildesten sind die Wallonen und die Kroaten, abe
die Evangelischen aus dem Meisnerlande, mit Abscheu wenden sich die
lischen Ligisten von ihnen ab. Die Rohheit ist entfesselt, die Officiere
keinen Gehorsam mehr. Tilly hatte den Seinen befohlen, sich des Bl
gießens und des Frevels gegen die Frauen zu enthalten, jetzt reitet er
die Straßen, bittet, befiehlt, droht. Dem Pater Sylvius, den er vor
Liebfrauenkloster zu seiner Befreiung beglückwünscht, ruft er zu: „Mein
rette, befreie, entreiße so viele du kannst dem Verderben." — Der
Feldherr selber hebt ein Kind von der Brust der getödteten Mutter
empor und ruft, während ihm Thränen über die Wangen rollen: das sei
Beute. Er beorderte 100 Mann, um die Frauen und Kinder zu sch
welche sich auf dem großen Platze zusammengefunden hatten, und den
500, um zu löschen, und verhieß jedem Gefangenen, der retten helfe, Fr
ohne Lösegeld, denn Magdeburg brannte schon an unzähligen Stellen.


[redacted]

Tillys und darum auch ein Denkmal Tillys, einige Domherrenhäuser Kloster der Ursulinerinen und das der Augustiner. Das Betreten der m nächsten Tage ist nicht mehr möglich, erst am Morgen des 22. ly vor die Domkirche. Die Thore öffnen sich, der Domprediger Bake) vor dem Feldherrn auf die Knie und redete ihn mit den Versen an:

Venit summa dies et ineluctabile fatum
Magdeburgo! Fuimus Troes, fuit Ilium et ingens
Gloria Parthenopes!

illy, zu Thränen gerührt, reichte ihm die Hand, versicherte die Gerette- er Gnade und ließ sie speisen und tränken. Am 24. bezog er selber t in der Stadt und ließ unter Trommelschlag verkündigen, daß den liebenen Bürgern an ihrem Eigenthum Nichts dürfe entwendet werden, g der Frauen ward mit Todesstrafe bedroht. Viele kamen jetzt erst rstecken, aus Gärten, selbst unter Haufen von Todten hervor und vollständige Freiheit, sich da niederzulassen, wo es ihnen beliebe. ß durch seine Soldaten die Leichen und Trümmer wegschaffen. Am de im Dome wieder ein katholischer Gottesdienst abgehalten.

as ist der wahre Hergang der Zerstörung Magdeburgs. Das Schick- Stadt bewegte tief die Herzen der Deutschen. Tilly als ihren Zer- zustellen, hätte damals Niemand gewagt, denn der Verlust, den er urch den Brand der Stadt erlitten, war zu bekannt, auch lebten noch zu Viele, die seiner Milde die Rettung verdankten. Erst Span- rofessor der Theologie zu Genf, hat 1633 in seinem Büchlein Le uédois, übrigens mit dem Beisatze „wenn es wahr ist," die Anekdote ssen, Tilly habe einigen ligistischen Officieren, welche ihn baten dem r Einhalt zu thun, geantwortet: „kommt in einer Stunde wieder, dann sehen, was ich thun werde, der Soldat muß auch Etwas für efahr und Arbeit haben." — Der edle, aber hier irrende Fr. von hat in seiner glänzend, aber schnell und unkritisch geschriebenen Ge- des 30jährigen Krieges diese Lüge aufgenommen und jetzt spukt sie n Köpfen. Tilly erließ übrigens ein Manifest, worin er auseinander- ie billige Bedingungen er der Stadt angeboten, wie oft er sie „treulich und mehr denn väterlich" gewarnt habe und wie sie ihren Untergang Nie- anders als ihrer rebellischen Halsstarrigkeit und ihrem Vertrauen iden Beistand zuzuschreiben habe. — Auch Protestanten machten Gustav Adolf den Vorwurf, er habe Magdeburg absichtlich nicht ent- n durch die Noth der Stadt auch die Bedenklichsten zu zwingen, sich bedingt in die Arme zu werfen. Der König mußte auf diese Anklagen en, er schob die Schuld auf die Unentschlossenheit der Kurfürsten von nburg und Sachsen, von denen er nicht habe wissen können, ob er sie unde oder Feinde anzusehen habe. Seine Antwort ist schwach und phismen vernichten die richtige Ansicht nicht, daß Magdeburg ihm nur speise für Verbündete diente oder solche, die es werden sollten, und Stadt ein Opfer ihres Vertrauens und seines Ehrgeizes wurde. — Anklage Tillys.

legen die Urheber des Abfalls der Stadt wurde eine Untersuchung tet. Christian Wilhelm, der Administrator, kam als Gefangener nach Dort ging er ein Jahr darauf zur katholischen Kirche über, schrieb n Buch über den Gang seiner Bekehrung und starb 1665 auf seinem n Böhmen. Heinrich Pöpping, der Unterhändler zwischen der Stadt, Ende des Administrators.

dem Administrator und Gustav Adolf, gestand, er habe gesündigt und Leben verwirkt, vertraue aber der Gnade Gottes und Tillys, und Gefängniß unter Wehklagen, daß er die Stadt verführt habe. Den Rädelsführern stand die Hinrichtung bevor, der Gang der Ereignisse gab jedoch die Freiheit wieder. Stalmann gelang es zu entfliehen, er wurde 1635 auf Befehl Baners wegen politischer Spitzbübereien von den Sch selber gehängt.

Brandenburg zum Bündniß gezwungen.

Der Kurfürst von Brandenburg hatte seine Festungen den Schweden so lange abgetreten, bis Magdeburg befreit sein würde; jetzt forderte wieder zurück. Gustav that zum Schein, als sei er geneigt hierzu, gern er seinen Rückzug antreten, weil seine Gegenwart gewissen Personen im nicht willkommen sei. Jetzt fürchtete aber der Brandenburger, Tilly kommen und Strafe für seine frühere Nachgiebigkeit verlangen, und bat König, noch einige Zeit zu bleiben. Dieser aber verlangte jetzt ein Bündniß, worüber der Brandenburger in neue Angst gerieth, um neue bat, um mit dem Kursachsen sich zu berathen, und in der That trat der danke, eine dritte vermittelnde Partei zu bilden, in Berlin wieder Lange ward hin und her unterhandelt, endlich riß dem König die Ge er räumte in der That am 19. Juni 1631 Spandau, zog aber mit dem sammten Heer in Schlachtordnung vor Berlin und drohte mit Mord Plünderung, wenn die Stadt nicht augenblicklich die Thore öffne. Da dem Kurfürsten der Muth, es ward von Neuem verhandelt und am 21. schloß er ein Bündniß mit dem König, wie dieser es wünschte. Da überließ er ihm Spandau für die ganze Dauer des Krieges und Küstrin alle Nothfälle. Dem Kurfürsten solle es frei stehen, beim Leipziger zu bleiben, aber er verpflichtete sich, dem König keine Soldaten abspänstig machen, und zahlte monatlich 30.000 Reichsthaler zu Gunsten des königl Heeres. Wahrscheinlich versprach damals Gustav, den Kurprinzen mit Erbtochter Christina zu vermählen. Spandau wurde nun wieder besetzt, König hatte eine sichere Rückzugslinie.

Doch griff der Schwede Tilly jetzt nicht an, wo er es konnte, auch

[redacted]

...verständnisse mit den Einwohnern von Werben und wagte in der ...vom 27. Juli einen Sturm, allein der Plan ward verrathen und der ... unter großen Verlusten abgeschlagen. Tilly mußte sich zurückziehen. ...em Lager herrschte Mangel, im Lande hinter ihm war Alles ausge... Die nächste Folge dieses Unfalls der Waffen des Kaisers und der ...war die Eroberung Mecklenburgs, welches auf der einen Seite ...en Schweden unter Ake Tott und auf der anderen von dem Herzog Mecklenburg. ... angegriffen wurde. Die kleinen Besatzungen konnten sich nicht behaup... ...d im August 1631 wurden die alten Herzoge wieder eingesetzt, d. h. ...ehensmannen des Königs, der bei den Festlichkeiten in Güstrow anwe... ...ar. Bald erhielt Gustav Verstärkung. Seine Gemahlin brachte ihm ... tausend Schweden aus seinem Erbreich. In England hatte, von Karl I. ...im mit Geld unterstützt, der Markgraf Jakob Hamilton 6000 Mann England. ...en und brachte sie auf Schiffen in die Peenemündung. Doch haben sie ...önig wenig genützt und seinen Gegnern wenig geschadet, sie waren der ...f Englands und zergingen wie Eis an der Sonne. Wichtiger waren ...stav Geldsendungen, die damals aus den Generalstaaten und England an... ... und das dadurch steigende Vertrauen in sein Glück, in Folge dessen ...ndgraf von Hessen-Kassel am 22. August 1631 eine Uebereinkunft mit Hessen-Kassel. ...Schweden dahin abschloß, daß er sich und seine Völker dem Oberbefehl ...nigs übergab und dafür das Versprechen erhielt, daß der König seine ...en Eroberungen im Gebiete der Liga gutheißen werde. Auch anderen ... war der Beitritt zum Bündniß offen gehalten. So wurden Bernhard ...eimar die Bisthümer Bamberg und Würzburg als Herzogthum Fran... ...sprochen. Begierig bissen die deutschen Fürsten in den hingehaltenen ... Auf der anderen Seite war Tilly in eine Lage gebracht, daß er aus ... die Länder des Kurfürsten von Sachsen angreifen und also diesen in ... des Königs jagen mußte.

Endlich kam vom Kaiser an Tilly der Befehl, der Neutralität des ... ein Ende zu machen, aber nicht mit Einstimmung des Kurfürsten Sachsen. ...ilian, welcher noch immer hoffte, der schwankende Johann Georg werde ...f die katholische Seite herüberziehen lassen, und den Uebertritt desselben ...ie schwedische Seite mit Recht als höchst verhängnißvoll betrachten, denn ...chsen war damals mehr als nochmal so groß, als das heutige König... Sachsen. 18,000 Mann stark war die sächsische Armee, welche bei Leipzig ... Pappenheim rieth, über dieselbe herzufallen und sie zu zersprengen, ... der Schwede sich mit ihr vereinigen könne. Tilly zögerte, aber nicht, ...ob ihm das Alter die Thatkraft geraubt, oder er nicht die Richtigkeit von ...penheims Rath eingesehen hätte, sondern, weil ihm durch Befehle des ...fürsten von Baiern die Hände gebunden waren. Er schritt vor gegen ...chsen, aber zunächst nur mit Unterhandlungen; er schickte zwei Gesandte ...den Kurfürsten mit der Aufforderung, sein Land dem Heere des Kaisers Von Tilly angegriffen. ...öffnen, seine Armee mit der kaiserlichen zu vereinigen, widrigenfalls er als ...nd behandelt werden würde. Der Kurfürst lud die Gesandten in Merse... ... zur Tafel und sagte beim Nachtisch: „Ich sehe wohl, daß man endlich ...n denkt, das gute sächsische Confect zu versuchen, welches so lange geschont ...den ist, aber gebt Acht, meine Herren, daß ihr euch die Zähne nicht aus... denn in diesem Confect sind Kerne, die euch zu knacken schwer werden ...n." Am anderen Tage entließ er sie mit dem Bescheid, er könne das ...angte nicht gewähren, zugleich mit der Versicherung seiner treuen Gesin...g gegen den Kaiser, deren Werth Tilly um so besser zu beurtheilen wußte,

als der Kurfürst seine Truppen nach Torgau zog und mit den Schwede
Unterhandlung trat. Verstärkung war angekommen, Graf Egon von Fürste
stand mit 20,000 Mann in Eisleben, Altringer war mit 7000 Mann i
Nähe und Graf Fugger mit 10,000 Mann nicht mehr ferne. Hunger
auf der einen Seite und auf der andern das Gefühl, wie schmählich es
jetzt zurückzuweichen, trieben Tilly zum Angriff. Pappenheim und an
hohe Officiere klagten ohnedieß schon längst über das Zögern des gr
Feldherrn, jener war ein stolzer Soldat, der sich darnach sehnte im K
mit den Feinden des Kaisers sich zu messen und Ruhm und Macht zu
winnen; die Rücksichten, welche Tilly zu nehmen hatte, verstand er n
in dessen kluger Vorsicht sah er nur Gebrechen des Alters. Seit Magde
grollte der heißblütige Pappenheim dem greisen Feldherrn. Dieser hatte die S
durch Vertrag zu gewinnen und zu erhalten gehofft, Jener, als der Oberbe
haber das verabredete Zeichen nicht gab, den Sturm auf eigene Faust u
nommen, und bis 10 Uhr gekämpft, ohne unterstützt zu werden. Pappen
klagte, daß er verlassen, verrathen, geopfert worden sei, und obschon die
nahme Magdeburgs sein Werk sei, so habe Wolf von Mansfeld das C
mando über die Stadt erhalten. So schwierig war die Lage Tillys, w
zwei Herren, dem Kaiser und dem Kurfürsten von Baiern, zu gehorchen h
Während der Kaiser und die kaiserlich Gesinnten Tilly zum Angriff auf Sa
trieben, forderte Maximilian seinen Feldherrn auf, ja die Unterhandl
mit Johann Georg nicht abzubrechen, sonst werde man nicht blos ihn a
Hals bekommen, sondern auch alle Protestanten, die sich bisher ruhig ve
hätten. Dennoch befahl Tilly jetzt dem Tiefenbach, aus Schlesien durc
Lausitz in Sachsen einzubrechen. Er selber ließ Merseburg angreifen, al
Behörden sich weigerten, ihm Lebensmittel zu liefern. In Kurzem
Pappenheim die Stadt bezwungen. Dann wurden Naumburg, Weiße
Jena gebrandschatzt und Leipzig aufgefordert, Lebensmittel zu liefern und
es sich weigerte, beschossen. Die Stadt ergab sich am 14. September,
das Schloß hielt sich noch bis zur Schlacht bei Breitenfeld, die Bürger
wurde milde behandelt, die Besatzung erhielt freien Abzug mit allen
[redacted]

ı Düben fand dann die Vereinigung des sächsischen und schwedischen statt. Der Kurfürst zeigte Kampflust und trieb zum Angriff, der : mahnte an Vorsicht, denn wenn die Schlacht übel auslaufe, so dürften schüte (der Brandenburger war auch bei den Berathungen in Düben, ber, weil wenig kampflustig, in sein Land zurück) gewaltig wackeln, r springen. Am 16. September brach das vereinigte Heer in Schlacht- gegen Tilly auf. Dieser wünschte nicht zum Angriff vorzugehen, in seiner starken Stellung, Leipzig im Rücken, den Feind zu erwarten, Korps Altringers zu ihm gestoßen wäre. Und er hätte hinter seinen nzungen, gedeckt durch die Pleiße und Parthe, allen Anstrengungen des unüberwindlich trotzen können, allein der ungestüme Pappenheim ver- die Schlacht, die sieggewohnte kaiserliche Armee brauche keine Verstär- Tilly widerstand, noch am Morgen des 17. September war er ent- n die Schlacht zu vermeiden. Da verlangte aber Pappenheim 2000 , um die Stellung des Feindes auszuforschen und einige Gefangene zu . Nur zögernd gab Tilly die Erlaubniß, befahl ihm aber strenge, jeden Zusammenstoß mit dem Feinde zu vermeiden. Pappenheim versprach es, ber sein Wort nicht. Er band mit den Sachsen an und sandte an Boten über Boten: die Sachsen seien allein und Tilly werde es vor b dem Kaiser und seinem Kurfürsten zu verantworten haben, wenn so prächtige Gelegenheit versäume. Noch immer zögerte Tilly, da kam richt, Pappenheim sei in Gefahr und bedürfe weitere 2000 Mann, um auszuhauen. In Verzweiflung schlug Tilly die Hände über dem Kopf n: „Dieser Mensch wird mich noch um Ehre und guten Namen, den aber um Land und Leute bringen." Er sandte ihm 2000 Kürassiere Befehl, bei Todesstrafe zurückzukehren. Pappenheim hatte sich aber Gefecht so verwickelt, daß alle 4000 Kürassiere, und das war der Kern rei, in Gefahr kamen und, um sie zu retten, mußte Tilly jetzt seine Stellung verlassen und zum Kampf in die Ebene rücken. So kam es ntsamen Schlacht bei Breitenfeld. Tillys Streitkräfte betrugen Mann zu Fuß und 11,000 Mann zu Pferde. Den rechten Flügel te Fürstenberg, den linken Pappenheim, Tilly hielt in der Mitte. Die en hatten 13,000 Mann zu Fuß und 9000 Reiter, der Kurfürst von n 11,000 Mann zu Fuß und 4000 Reiter; jene waren den Kaiserlichen schütz, namentlich an leichter Reiterei überlegen und schossen dreimal r, auch war für sie die Untermengung von kleinen Abtheilungen von zwischen die Reiterei von Vortheil; ihre reitende Artillerie wußte Geschütz gut zu demaskiren und dann plötzlich wirken zu lassen. Die n im schwedischen Heere wandten hier zum ersten Male das Peloton- n, während die kaiserlichen Fußregimenter große Vierecke bildeten, von immer die erste Linie, wenn sie das Gewehr abgefeuert hatte, sofort und links abschwenkte, um sich hinter dem Viereck aufzustellen und der n Linie Gelegenheit zum Feuern zu geben. Die schwedische Linie war aus- ter und beweglicher; wenn ihr Feuer in die tiefen Vierecke der Kaiser- einschlug, übte es eine verheerende Wirkung. Der Schlachtruf der ndeten war: „Gott mit uns!", der der Kaiserlichen: „Jesus Maria." Schlacht begann um 2 Uhr Nachmittags. Es war ein heißer Tag, der Westwind trieb die Staubwolken des Ackerfeldes, auf dem die Heere sich ten, den Schweden ins Gesicht. Gustav Adolf wollte durch eine Bewe- des rechten Flügels diesen Nachtheil abwenden, Pappenheim aber hielt Augenblick für geeignet, um die Schweden zu überflügeln und ihre

Schlacht bei Breitenfeld.

Pappenheim.

Machtverhältniß.

Schlachtordnung aufzurollen. Sein Angriff war stürmisch, wurde a
einem unerwarteten und vernichtenden Feuer empfangen und zurück
7 Mal sammelte er seine Kürassiere zum neuen Sturm und jedes Ma
er zurückgeworfen. Nach zweistündigem Kampf, verwundet und in di
seiner Reiter mit fortgerissen, konnte Pappenheim sie erst jenseits Br
wieder sammeln. In der Hitze des Kampfes hatte er sich mit seinen
zu weit links gezogen, das Fußregiment Holstein, das ihm gefolgt w
nun entblößt, schlug sich aber mit der heldenmüthigsten Tapferkeit
den letzten Mann; unter einem Haufen von Leichen lag, an vielen
blutend, der tapfere Oberst Adolf von Holstein Indessen waren die
dem rechten Flügel der Kaiserlichen erlegen und hatten sich in wild
aufgelöst, der Kurfürst machte erst in Eulenburg Halt. Tilly in de
hatte ihre Niederlage vollenden helfen, allein jetzt kam die ganze Sc
feindlichen Armee gegen ihn. Seine Soldaten vollbrachten Wun
Tapferkeit. Lange schwankte der Sieg, erst die Flucht der Fürstenb
Reiterei entschied die Niederlage. Der König sammelte seine Truppen z
neuen Angriff und Tillys Geschütz war von den Schweden schon gen
Von allen Seiten wurde jetzt die Mitte der Kaiserlichen angegriffen,
ein vernichtendes Kreuzfeuer gelichtet, Arme und Beine flogen umher
greise Feldherr selber war schon verwundet, aber fünf wallonische Reg
nahmen ihn in die Mitte: Valderon, Blancart, Götz, Dietrichstein und
immer kleiner wird der Haufe, aber sie weichen nicht. Zum ersten M
liert der 72jährige Feldherr eine Schlacht! Er will sich in den Tod
ein feindlicher Reiter, der lange Fritze, ruft ihm schon zu, sich zu ergeb
schlägt in einem fort mit dem Kolben der Pistole auf ihn los. Der
von Sachsen-Lauenburg schießt Fritze eine Kugel durch den Kopf und
Tilly. Seine Getreuen drängen sich um ihn. Die fünf Regimenter
auf 600 Mann zusammengeschmolzen, aber sie fliehen nicht! Da ma
Nacht dem Kampfe ein Ende. Am Morgen zog diese heldenmüthige
vom Feinde, der gleichfalls viel gelitten hatte, nicht verfolgt, traurig
ein, den verwundeten Vater Tilly auf den Piken tragend.



unheilvollen Krieges bei dem Kerne der Nation, bei dem wohl-
nd gebildeten Theile derselben, entschieden jede Verbindung mit dem
rückgewiesen, zerknickt und fast gebrochen. Fortan mußten die
tädte und der deutsche Adel dem fremden Könige dienen, und in
lichen Jammer der folgenden Tage während des Krieges und nach
rwuchs der unselige Wahn, daß sie gern und bereitwillig das
 und bereitwillig dem fremden Könige und seiner Söldnerbande
n und bereitwillig die Freiheit, deren sie unter ihrem deutschen
ssen, ihren Wohlstand und ihre Bildung dem geopfert, was der
ig und die gleichgesinnten kleinen Eroberer das evangelische Wesen
Dort erst auf den blutgedüngten Aeckern von Breitenfeld gewann
König festen Fuß, nicht eher. Dort erst eröffnete sich die begründete
f die Durchführung des Planes, den der fremde Eroberer mehrere
noch am Ufer des Mälarsees in die Worte kleidete: „Das letzte
Ziel der ganzen Sache ist ein neues evangelisches Haupt, das vor-
ne Verfassung unter den evangelischen Ständen und solchem Haupte.
hiezu ist die allgemeine Leitung des Krieges. Wer diese hat,

v Adolf wußte nicht bloß zu siegen, sondern auch den Erfolg aus- Ausbeute des Sieges.
uf den Schwingen des Sieges flog er jetzt nach Süddeutschland.
ot ihm der Kurfürst von Sachsen schon seine Dienste an, um die
önigskrone zu erwerben. Merseburg war schon am 19. in seine
mmen. Gustav benahm sich als Eroberer, der aber zugleich zu
b alle Kräfte der Demagogie zu entfalten weiß. Halle gehörte zum
r Erzstift, die Bürger aber mußten dem Könige den Eid der Treue
nn er dulde keine Neutralität, mit anderen Worten, Halle wurde
sche Stadt. Hier schloß er auch mit dem Hause Anhalt einen
er gab dem Fürsten Ludwig die Statthalterstelle im Magdeburger Halle.
gegen mußte dieser monatlich eine bestimmte Geldhilfe zur Füh-
rieges leisten.

alle wurde der weitere Plan des Krieges besprochen. Der Kurfürst
n meinte, der König solle ungesäumt in Böhmen einfallen und dem
Wien die Gesetze des Friedens vorschreiben, er selbst wolle indeß Kriegsplan.
n aufbrechen, zur vollständigen Vernichtung der Liga. Anders aber
 König. Im Augenblick hatte allerdings der Kaiser kein Heer und
en ließ sichs gewiß bis vor Wien dringen und konnte der Kaiser
 werden, das Restitutionsedict zurückzunehmen; dann hätten sich aber
tholiken und Protestanten verbunden und Gustav vorgehalten: „du
irt, du seiest nur der bedrängten Religion wegen gekommen, was
drängniß erschien, ist aufgehoben, kehre also in dein Reich zurück
en Frieden Deutschlands nicht mehr!" Das wollte Gustav aber
rn selber Kaiser von Deutschland werden und aus den geistlichen

Gebieten sich seine Hausmacht gründen. Deßhalb sollte der Sachse
linken Seite in Böhmen den Krieg führen, Gustav auf der rechten S
dem Rhein und in die sogenannte Pfaffengasse vordringen. Der Sa
feindete sich durch seinen Einfall gründlich mit dem Kaiser und m
der sonst so schwankende und haltlose Mann beim Bunde mit S
verbleiben.

Die Reichsstädte schwedisch.

Gegen Ende September brach Gustav auf. Voraus gingen ih
Süddeutschland Martin Chemnitz und Rittmeister Rehlinger, um für de
die Städte zu gewinnen, und es gelang mit Nürnberg, Ulm und St
Die protestantische Geistlichkeit half nicht wenig dazu. Am 27. Se

Erfurt.

war Gustav in Erfurt. Auch hier mußten die Bürger schwören, ih
hold und gewärtig zu sein, obschon sie neutral zu bleiben wünschten.
der König ließ die Neutralität nicht gelten und sprach trotz einem P
von der Sache Gottes und der Befreiung der christlichen Kirche, wegen
allein seinen Palast in Stockholm verlassen habe. Erfurt sollte ein Ha
werk der schwedischen Herrschaft werden, darum mußte es 1500 Man
satzung aufnehmen und wurden seine Befestigungen vergrößert. Fü
Königin mußte ein Palast geräumt werden. Die katholische Geistlichkeit
sicherte der König seines Schutzes, denselben hatten übrigens bisher
katholischer Herrschaft auch die lutherischen Geistlichen genossen. N
Jesuiten fuhr er hart an, obschon diese ihm persönlich nie Etwas in de
gelegt hatten. In Schweden wurde damals jeder Jesuit zum Tode

Die Jesuiten.

theilt und jetzt waren sie in schwedischer Gewalt, — darum warfen sich die Vä
zu Füßen. „Eure Pläne sind schlecht, eure Wege krumm, eure Gr
gefährlich!" fuhr sie der König an, versprach aber schließlich, ihnen Ni
leid zu thun, wenn sie das Beispiel der Mäßigung der anderen Gei
nachahmten. Dagegen erklärte er die evangelische Geistlichkeit und ihre
für frei von jeder Kriegssteuer und Einquartierung. In Erfurt schl
Schwede auch mit den Herzogen Wilhelm von Weimar, Ernst und Bernh
Bündniß, in welchem er ihnen für ihre guten Dienste Eroberungen

m geschickt. Dabei erklärte der König in einer Proclamation, er sei h Deutschland gekommen, um die deutsche Freiheit vor dem tyranniser zu retten und der Unterjochung aller Nationen vorzubeugen, und s arme Land nicht die Beute böser Menschen würde, wolle er sein n und nehme es unter seine Regierung. Und in der That ließ sich wedenkönig als Herzog von Franken huldigen. Als ihn Wilhelm von r, dem er das Frankenland verheißen hatte, an sein Versprechen mahnen lärte der König: „es gibt noch der Länder genug zu verschenken, r Herr treu und fleißig ist.“ — Auch nach den Schätzen des Juliusstreckte Gustav seine Hände aus; als ihm aber der Verwalter die n Stiftungsbrief vorlas, welche auf den Verderber dieser frommen geschleudert waren, rief er: „Ich will mit diesem Pfaffen in jener chts zu schaffen haben, lasset ihm das Seine!“ Die reiche Beute es dem Könige möglich, neue Regimenter anzuwerben, aber sie lockerte rlich die Kriegszucht.

er geschah denn von katholischer Seite gar kein Versuch, das schöne Tilly. land vor dem Feinde zu schützen? Allerdings! Tilly tritt wieder mit Heere auf. Wir verließen ihn an drei Wunden krank in Halle; keine lich, was seine Gegner zur Verläumdung benützten, er sei schußfest. Niederlage ertrug er mit der männlichen Würde des Christen als eine g, welche die Vorsehung über ihn verhängte. Pappenheim hatte ihn nen Willen in die Schlacht hineingerissen. Er nahm nicht Rache , er rühmte im Gegentheil seine heldenmüthige Tapferkeit und daß er n nächsten Morgen auf dem Schlachtfelde geblieben sei. Obschon ein r Greis, zeigte doch Tilly eine jugendliche Regsamkeit, um wieder ein sammeln. Bei der Disciplin, die unter den Seinen herrschte, bei auen, das er überall genoß, gelang dies unerwartet schnell. Er h nach Westfalen, um den Schweden nach sich zu ziehen. Die Korps nger, Fugger und Merode vereinigten sich mit ihm. Die Infantin sandte ihm aus den Niederlanden zwei kaiserliche Regimenter, Haferte ihm neue Kanonen, so hatte er am 12. October 1631 schon 18.000 Mann zu Fuß, 26 Geschütze und 182 Cornet Reiter. Zunächst r das Gebiet des Landgrafen Wilhelm von Hessen-Kassel an. Am 19. r brach er von Fulda auf, um Würzburg zu befreien. In Miltenberg er Herzog Karl von Lothringen mit 12.000 Mann zu ihm. Dieser Karl von Lothringen. n Verwandter Maximilians und das Versprechen der Kurwürde lockte trotz der Drohung Richelieus, sich Lorbeeren und Macht zu erwerben. Kaiser hatte ihm die Städte Zabern und Hagenau pfandweise abgetreten. Tilly hatte jetzt 40.000 Mann beisammen. Wie gerne hätte er sich en Schweden gestürzt, um den letzten Schimpf zu rächen! Allein Würzwar zu schnell gefallen und Tilly bekam gemessenen Befehl, keine Schlacht agen — Thränen traten ihm in die Augen! Er suchte nun die umlien Städte am Main und Rhein und Neckar zu retten. Die Schweden n unterdeß Werthheim weg, Rothenburg an der Tauber, Hanau, enburg. Frankfurt bat um Neutralität, der König aber meinte, es jetzt Glauben, Freiheit und das Wohl des Reiches, und er habe den el zu allen Festungen gefunden. Am 27. November erzwang er den Frankfurt. rsch durch Sachsenhausen und zog dann in Frankfurt ein. Bald standen die Schweden am Rhein. Der Landgraf von Hessen-Kassel um Heere des Königs, Georg von Hessen-Darmstadt suchte vergebens

einen Frieden zu verhandeln. Gustav nannte ihn nur des heiligen röm Reiches Erzfriedensstifter.

Nürnberg. Da kam die Nachricht, daß Tilly Nürnberg bedrohe. Gustav s „der alte Teufel mit all seinen Jüngern Pappenheim, Fürstenberg, C Ossa liegt nun vor Nürnberg" und beschloß sogleich gegen ihn aufzub Pappenheim war jedoch nicht mehr bei Tilly. In Gunzenhausen brach Zwiespalt zwischen beiden aus und entfernte sich jener, um ein selbstä Kommando zu führen und im Rücken des Königs, in Westfalen, gestüt die festen Plätze an der Weser zu operiren. Auch Herzog Karl war mehr bei Tilly, er war auf die Nachricht, daß der König von Frankrei den Grenzen von Lothringen eine drohende Haltung einnehme, plötzlich zurückgekehrt. Pappenheim hatte sich gerühmt, mit 5000 Mann z und 2000 Reitern Nürnberg zum Gehorsam zu zwingen, jetzt rückte Til die Stadt, die aber im Besitze von viel Geschütz und 30.000 Waffenf tapfer sich wehrte und einen Ausfall nach dem andern unternahm. traf Tilly Vorbereitungen zu einem allgemeinen Sturm, als ein Mann Geschütz, der früher in Ulm gedient und den Fürstenberg mit Gewalt in ligistisches Regiment gesteckt hatte, bevor er entfloh, wahrscheinlich bestochen brennende Lunte unter ein Pulverfaß legte. Tillys ganzer Pulvervorrat in die Luft. Voll Schmerz rief der Greis aus: „Ich sehe nun wohl, d vom Glücke Nichts mehr zu hoffen habe." Er brach die Belagerung ab einem Theile seines Heeres zog er der Donau zu, den anderen sandte n Böhmen, um den Sachsen die Spitze zu bieten.

Sachsen in Böhmen. Der Kurfürst Johann Georg hatte Ende September in der Th Heer unter Arnim gegen Böhmen geschickt, das Königreich war von Ve digern entblößt, die Reichen flohen nach Wien, am 15. November capit Prag, die kleine Besatzung zog sich nach Tabor zurück. Auch Wallenstei ließ Prag, seine Güter schonte Arnim, wie die der Protestanten, die der Katholiken dagegen wurden geplündert. 4 Kirchen wurden in Prag Katholiken genommen, die Jesuiten mußten alle Orte meiden, welche Sachsen besetzt hielten. Dagegen kehrten die Verbannten zurück, unter [redacted]

Dahin kam am 26. December 1631 Herzog Karl von Lothringen Lothringen.
it Verzeihung für seine Einmischung in den deutschen Krieg zu
es Kaisers, — aber um welchen Preis! Statt eines unabhängigen
urde Karl ein Vasall Frankreichs, er verzichtete 6. Januar 1632
erbindung mit dem Kaiser wie mit Spanien; er verhieß, ohne Zu-
des Königs von Frankreich keine Allianz mehr zu schließen, der
n Armee freien Weg durch sein Land nach Deutschland zu gestatten
Armee der des Königs anzuschließen, alle Feinde des Königs, welche
Lothringen suchten, demselben auszuliefern, endlich räumte er dem
nen festesten Platz Marsal ein. Dafür versprach Ludwig XIII.
Jedermann zu beschützen*). Nach Metz kam auch der flüchtige Bi-
Würzburg und verlangte Hilfe für die katholische Sache im Namen der
er führten die Gesandten von Baiern, Köln und Trier Klage, welche
he Nuntius befürwortete. Richelieu erklärte mit weinenden Augen,
i selber Schuld an ihrem Unglück, weil sie keine Neutralität beobachtet,
n Kaiser unterstützt habe; sie solle nur den Kaiser verlassen, so sei Wiederum Neutralität.
rn und werde der Schwede ihre Staaten verschonen. Schon im
1631 hatte Baiern mit Frankreich unterhandelt, um gegenseitige
Falle eines Angriffes, dieses wollte 9000 Mann zu Fuß und 2000
enes 3000 Mann zu Fuß und 1000 Reiter stellen, und sie ver-
inander alles Gute zu erweisen und vor Schaden zu bewahren, der
llte ein Geheimniß bleiben für Schweden wie für Oesterreich. Als
n nach der Schlacht bei Breitenfeld Hilfe von Frankreich verlangte,
Richelieu neutral zu sein. In der Noth unterhandelte der Baier
ber mit Charnacé über einen Neutralitätsvertrag zu Nürnberg und
e Brezé im Auftrag des französischen Hofes mit Gustav Adolf zu
Bei letzteren Verhandlungen trat zum ersten Mal die Absicht Frank- Frankreich will den Rhein.
das linke Rheinufer, aber auch die Unmöglichkeit an den Tag, daß
und Gustav Adolf auf die Dauer Verbündete bleiben könnten. Auf

das Heer der Liga dürfe die Stärke von 12.000 Mann nicht üb
Maximilian. den kaiserlichen Truppen keinen Durchzug gestatten und dergl. M
konnte nur suchen Zeit zu gewinnen, denn auch der Kaiser mahnte
war in Wien der Ueberzeugung, daß gegen Abtretung des linken R
Frankreich in ein Kaiserthum Gustav Adolfs willige. Von den Verh
zwischen Baiern und Frankreich hatte der Kaiser durch die Depesch
erhalten, die einem französischen Courier in Breisach abgenommen word
Ferdinand schrieb an Maximilian, es sei doch beispiellos, wie die
Fürsten ihren Kaiser verlassen, den sie geradezu angetrieben zum R
edict, das ihm so viele Feinde erweckt habe. Maximilian antw
wenig Wahrhaftigkeit, er habe sich in diese Verhandlungen nur e
um die bösen Pläne Frankreichs gegen das deutsche Reich zu hinter

Die Verhandlungen wegen der Neutralität mußten scheitern, we
die Gebiete der geistlichen Fürsten für sich einziehen wollte. Dar
Richelieu rasch nach einem Vortheil, wo er sich ihm darbot: der Kur
Trier. Trier flehte um Schutz und schleunigst sandte Frankreich Truppen,
Festungen Ehrenbreitstein und Philippsburg zu besetzen. Daß der
Krieg um jeden Preis, daß er die Kaiserkrone, nicht bloß die religiöse
wolle, zeigen auch die Forderungen an den Kurfürsten von Mainz
im Auftrage des Kaisers um Frieden unterhandelte: das Restitution
Gustavs Forderungen. null und nichtig, das lutherische und das katholische Bekenntniß sol
berechtigt sein; Böhmen, Mähren und Schlesien werden in den vorig
gesetzt und die Verbannten kehren zurück, Friedrich V. kehrt in seine
zurück und erhält wieder den Kurhut, welchen der Baier verliert;
wird wieder evangelisch; in alle Stifte werden zum Zeichen der Gl
tigung gleich viele Evangelische wie Katholische aufgenommen; die
werden als Störer des Friedens aus dem Reiche verbannt; alle

[redacted]

usetzen, aber nur wenn England mit mir ein Bündniß gegen Spanien 12.000 Mann auf seine Kosten zu meinem Heere stellt und be-
Noch immer verlor Friedrich die Hoffnung nicht und glaubte an Besinnungen Gustav Adolfs gegen ihn. Endlich nach Monaten ine Bitte vorzubringen, aber da hieß es, zuvor müsse er den König Lehensherrn anerkennen und müsse Schweden über die Kräfte ies verfügen. Allein was blieb da dem armen Friedrich? Wofür n ganzes Leben gearbeitet? Wofür in einem fort dem Kaiser Feinde für das Brot der Verbannung gegessen und seine Kinder ins rzt? Diese Enttäuschung konnte Friedrich V. nicht verwinden, ar eine wohlverdiente; er legte sich hin und starb 29. Nov. 1632

aus anderen Verhandlungen gehen die Pläne des Schweden her-aus den Abreden mit Brandenburg, dessen Erbfürst mit Gustav jiger Tochter Christina vermählt, Kurfürst von Mainz und Herzog n werden sollte, aber unter der Bedingung, daß Brandenburg auf rtschaft an Pommern verzichte; so aus den Unterhandlungen mit Lüneburg, der alle welfischen Lande bekommen sollte und das Bis-ben und das Eichsfeld, wenn er 6 Regimenter für den schwedischen telle. Aber zu gleicher Zeit versprach der König dem Herzog von n Besitz des Eichsfeldes und dem Landgrafen von Hessen-Kassel um Minden. Mit andern Worten: Gustav Adolf schaltete mit Ländern viel gewaltsamer, als der Kaiser, und lockte durch Ver-. die Fürsten an sich und entzweite sie unter einander. Dem Herzog Braunschweig-Wolfenbüttel versprach er viele Besitzungen, wenn er Gott nicht allein als seinen Schutzherrn ehre, sondern auch seine Nachfolger im Reich und der Krone Schweden dafür achte, d. h. Wahlreiches wäre Deutschland ein Erbreich unter der Dynastie rden. Deßgleichen mußten die Herzoge von Mecklenburg ihn als

9. März stand dieser vor der Stadt, und nahm nach einem erbitterten
Bamberg in Besitz. Eben wollte Gustav Adolf Philippsburg und Hei
belagern, als er auf die Kunde hievon gegen Tilly aufbrach. Der Pf
Christian von Birkenfeld sollte am Oberrhein und Bernhard von Wei
Unterrhein die schwedischen Eroberungen fortsetzen, beide unter der
Oxenstjernas. Bei Kissingen hatte Gustav 30.000 Mann unter sich,
stießen weitere 10.000 Mann zu ihm. Einer solchen Macht war Till
gewachsen, er zog sich deßhalb gegen Ingolstadt zurück.

Nürnberg. Am 31. März zog der Schwede in Nürnberg ein. In der
an die Bürger sagte er, eine so volkreiche Stadt habe er in seinem
nicht gesehen, aber Gott werde ihnen auch nicht alle Tage einen solche
biger schicken wie ihn, der nichts Anderes begehre, als ihnen mit
Gnade zu helfen und sie zu trösten. Doch nicht blos seine Worte umf
sie, daß sie ihm versprachen ihm getreulich beizustehen und zu ihm zu
— der Anfang der Erbhuldigung — sondern auch das Geschenk der bi
herrlichen Güter, die auf nürnbergischem Grunde lagen. Von da brac
Donauwörth. König gegen Donauwörth auf. Der Schellenberg wurde erstürm
Kanonen gegen die Stadt gerichtet. Die Bürger zwangen den bai
Commandanten die Stadt zu räumen. In der Nacht sprengten die Sch
die Thore. Nach 25 Jahren bairischer Herrschaft wurde die lutherische
ligion wieder hergestellt und Donauwörth eine schwedisch-deutsche
Rain. Dann ging es gegen Rain, wo Tilly hinter dem Lech eine feste St
bezogen hatte, Maximilian war mit aller Landwehr, die er in der Ei
zusammenraffen können, im Lager erschienen. Der Schwede beschloß im
gesicht der Feinde den Uebergang zu erzwingen; er war dem Gegner über
an Mannschaft und Geschütz, 72 Feuerschlünde spielten auf Tillys St
Das linke Ufer, wo der König stand, war höher als das rechte, wo Til
verschanzt hatte. Der Geschützkampf dauerte vom 13. bis zum 15.
Baiern hielten sich tapfer. Tilly war unermüdlich. Maximilian beschw
umsonst, sich der Gefahr nicht mit solcher Verwegenheit auszusetzen. Am
Tilly verwundet, gen des 15. wurde Altringer am Kopf verwundet und Tilly, indem
ganze Strecke des Lech hinabritt, das rechte Bein über dem Knie zerschm

s hatte aufstellen lassen. Seine letzten Worte waren: In te Domine
non confundar in aeternum. Seine geringe Hinterlassenschaft ver-
den Tapfern, die ihn in der Schlacht bei Breitenfeld nicht verlassen
Geld hatte er sich nie gemacht, obschon er Millionen hätte erwerben
Seine Leiche ruht in der Tillykapelle zu Altötting, der Kaiser erbat
Schwert des Feldherrn. Seine Zeitgenossen, Katholiken wie Prote-
ühmen seine hohe Einsicht, seine Tapferkeit, seine Tugend. Selbst
ichtige Wallenstein, der ihn im Stich ließ, rief bei der Nachricht von
ode: „er hatte nicht seines Gleichen.“ Nur Einer verläumdete ihn
aus Haß und dieser war Gustav Adolf, denn es galt den Flecken
deburg auf Tilly zu wälzen. „Ihr leset wohl Messen für Tilly,
t ihr wohl, daß er jetzt sein wird?“ fragte er den Rector der Jesuiten
en. — „Im Himmel, so hoffen wir.“ Da stampfte der König vor
rief: „Er war ein Tyrann, er war ein Barbar“ — und dies war
g, die über Tilly in den von Schweden inspirirten Berichten erging.
rzte ihn Spanheim an, der in Gustav Adolfs Auftrag den Soldat
chrieb. Diesen benützend hat Schiller mit seiner reichen Phantasie
m Grundsatz: „Die geschichtlichen Personen müssen sich gefallen
is sie unter meinen Händen werden,“ den Tilly wie einen Teufel
In edlerer Gesinnung hat König Ludwig I. dem verdienten Feldherrn
nal gesetzt und bei der Einweihung die erhabenen Worte gesprochen:
ahrhunderte hindurch war er arg verleumdet, aber endlich drangen die
der Wahrheit durch die Nebel des Vorurtheils.“
eß zog Gustav Adolf am 24. April in Augsburg ein, welches, Augsburg.
das Glaubensbekenntniß der Lutheraner abgefaßt ward, in seinen
sondere Bedeutung hatte. Das Stadtregiment wurde geändert, der
Rath wich dem evangelischen, die Bürgerschaft schwor Gustav Adolf
ihrem gnädigsten Herrn und König, ihr Name wurde aus Augusta
a umgewandelt, sie bekam eine schwedische Garnison und sollte be-
d die Hauptstadt des neuen Kaiserthums werden. Dann wandte sich
z gegen Ingolstadt, dessen Brückenkopf auf dem rechten Ufer der Ingolstadt.
angriff. Bei der Besichtigung der Stellung des Feindes erkannte
scher Kanonier den König und tödtete ihm durch eine Kugel das
ter dem Leib. Gustav stürzte mit dem Roß zu Boden, erhob sich
z wieder mit den Worten: „der Apfel ist noch nicht reif.“ — Im
Ingolstadt fanden wichtige Verhandlungen statt. Ein Botschafter
sprach hier wieder für die Neutralität des Baierfürsten, aus der
Nichts werden konnte. Als der Botschafter mit einem französischen Spannung mit Frankreich.
hte, antwortete Gustav: „der König von Frankreich braucht sich nicht
bemühen, an der Spitze von 100 000 Mann werde ich selbst nach
amen und dort persönlich unsere Streitigkeiten ins Reine bringen.“
Frage, wie weit er seine Eroberungen zu treiben gedenke und wo er
enzen stecken wolle, antwortete der König: „da, wo es mein Interesse
— Mit andern Worten, die Tage der innigen Verbindung mit
waren vorüber! Wäre Gustav Kaiser geworden, so hätte er zu
inen Krieg gegen Frankreich unternehmen müssen. Auch den deutschen
ngen endlich über seine Ziele die Augen auf, denn wir hören von
e des Königs in dieser Zeit, worin er sich gegen den Vorwurf ver-
mußte, daß er diesen Krieg nicht zur Rettung Deutschlands führe,
m sich selbst zu bereichern. In keiner anderen Absicht habe er jedoch

sein Reich verlassen und Alles, was ihm lieb sei, als nächst seiner eig
Sicherheit wegen um der Tyrannei des Hauses Oesterreich Einhalt zu

Regensburg. Ingolstadt vermochte der König nicht zu nehmen. Der Baier hatte
vier Regimenter gelassen, sich selbst aber gegen Regensburg begeben,
ches als wichtige Festung an der Donau und als das Thor zu Oesterreich
Die Bürger waren bereit, 1500 Baiern in die Stadt aufzunehmen. M
milian aber erzwang den Eingang für den gesammten Rest seines Heeres
ward diese Stadt vor den Schweden gerettet. Von seinen eigenen St
blieb Maximilian nur noch Ingolstadt. Die Kurfürstin war nach Sal
München. geflohen. Am 17. Mai erschienen die Schweden vor München. Die
kaufte mit 300.000 Thalern die Plünderung ab, knieend überreichte der S
rath die Schlüssel, der Pfälzer ritt beim Einzug zur Rechten des Kö
Sein Haß gegen den König ging so weit, daß er das Schloß zu unterg
und in die Luft zu sprengen wünschte. Gustav Adolf wies diesen Vor
zurück. Er hielt Mannszucht in der Stadt, er suchte die Bevölkeru
gewinnen, er besuchte die Feier der Auferstehung in der Liebfrauenkirche
streute beim Weggehen Geld unter das Volk. Bei einer Revue sahen
Münchner, wie die schwedische Schlachtordnung sich entfaltete, und wi
König seine Soldaten wie Kameraden anredete. Im Zeughaus fand
König, als er es besuchte, nur Laffetten. Ein Verräther zeigte ihm
wo unter dem Fußboden die Kanonen vergraben waren. „Steht auf vo
Todten und kommt zum Gericht!" rief Gustav und 140 Stücke wurden
gegraben, darunter 82 Stücke von außerordentlicher Größe, in einem wa
Schatz von 30.000 Dukaten geborgen Und während der König in B
seinen Siegeszug hielt, waren die schwäbischen Städte für ihn gew
worden. Ulm hatte sich durch Vertrag ihm angeschlossen, andere wurden
Gewalt bezwungen. Schon näherten sich die Schweden dem Bodensee.
Bauern, welche sich für den Kaiser erhoben, wurden bei Kempten von
zusammengehauen. Der kaiserliche Kriegscommissär Ossa, welcher von Br
aus zu ihrer Unterstützung nach Schwaben gezogen war, wurde zurückgeschl
Ueberall lächelte das Glück den schwedischen Waffen. Nur von den B
Böhmens her drohte eine Wetterwolke, denn Wallenstein hatte vom

[redacted]

nen; denn befehlen muß man allein oder gar nicht." — Da der es Schweden ununterbrochen fortging, so war die Verlegenheit des groß, daß er seinen Unterthan ersuchte, ihm in dieser Noth an gehen und den Ort einer Zusammenkunft zu bestimmen. Weil in Böhmen einrückten, begab sich Wallenstein nach Znaim, wo ach vielem Bitten am 15. December 1631 sich herbeiließ, eine haffen und auf drei Monate bis zum 20. März 1632 zu befeh- her werde er den Oberbefehl demjenigen übergeben, dem der Kaiser rane. Wunderbar schnell wurde jetzt ein Heer errichtet, denn Name hatte einen guten Klang bei den Kriegern; der Lohn, war größer, 25 Thaler Handgeld, statt früher 15, 100 Thaler rd, statt früher 50. Eine Menge Officiere hatten sich mit ihm n und traten jetzt auf seinen Wunsch wieder hervor an die Spitze ihrem eigenen Geld geworbener Regimenter. Ein kriegerischer Geist t auf einmal durch alle Lande Oesterreichs auf! Von allen Seiten npflustige Jugend nach Znaim, wo der Sammelpunkt war, und das er stolz am Anfange ausgesprochen: er werde ein Heer auf- r es noch nie auf dem deutschen Boden gestanden, ging glänzend g. 90.000 Mann zu Fuß, 30.000 zu Roß zogen sich zusammen. hatte seine Kassen geöffnet, aber auch ganz Oesterreich Beisteuer zelne alte Familien 100.000 fl. gegeben, jeder Gutsherr wurde um farrer um 4, jeder Doctor um 30, jeder Advocat um 12, jeder um 6 fl. besteuert. Die Bewohner der Vorstädte Wiens erlegten den, Knechte, Mägde und Taglöhner je 15 Kreuzer. Spanien, rüher 1,000.000 Dukaten verheißen, zahlte reiche Subsidien, der Ungarn gab eine Beisteuer von 300.000 Thalern. Die italieni- en wurden vergebens um Beisteuer angesprochen, — sie waren für —

Ein neues Heer.

Die Liga.

Heer war beisammen, aber wer sollte es befehligen außer Wallen- es durch sein Geld, durch den Glauben an sein Glück zusammen ar! Wallenstein äußerte, er werde jetzt unwiderruflich das Heer n abgeben, welchem der Kaiser sein Vertrauen schenke. Aber wenn rführer wurde, stand da nicht die Auflösung des Heeres, oder ei bevor? Das fühlte der Kaiser, das wußte Wallenstein. Dieser den Oberbefehl anzunehmen, nur um die ganze Richtung der ine Gewalt zu bekommen, und Ferdinand II. mußte sich auf das zen, nur um seinen stolzen Unterthan zu gewinnen. Vergebens isers Beichtvater, vergebens der Bischof von Wien, vergebens der sandte an Wallenstein; erst als Eggenberg ihm sagte, er solle ungen stellen, welche er wolle, war dem stolzen Manne die Zunge nerhörten Forderungen, die den Herrn zum Knechte und den Herrn machten. Die Noth war so groß, daß man sie annahm.

Vertrag von Znaim besagt, daß Wallenstein in absolutissima h. mit unbeschränkter Vollmacht der oberste Befehlshaber des des ganzen Erzhauses und der Krone Spanien sei, daß aber Kaiser, noch der König von Ungarn persönlich beim Heere sich rfen; Wallenstein erhalte ein österreichisches Erbland verschrieben rhoheit über alle Länder, die er erobere; er allein habe das Recht,

Vertrag von Znaim.

Capo d'armada.

im Reiche Güter einzuziehen und zu begnadigen, bei ihm allein könn Rücknahme einer Confiscation angesucht werden; im allgemeinen Frieden er das Herzogthum Mecklenburg erhalten, während des Krieges die n Geldmittel und offenen Rückzug in jedes kaiserliche Erbland. Richelieu sagt von unverschämten Forderungen, sie seien die wahre Ursache vom Sturze u Ermordung Friedlands, denn es liege in der Natur der Dinge, daß der sich dadurch beleidiget fühlte, daß die Hofleute diese Stimmung benützten Friedland anzuschwärzen, und daß derselbe zuletzt als Verräther beseitigt Gfrörer sagt treffend: „Nur mit dem tiefsten Unwillen kann man sehen der böhmische Edelmann das Oberhaupt des deutschen Reiches behandel geht man mit einem Kaiser nicht um und wer es dennoch wagt, der s dem Kopfe dafür büßen." —

Wallenstein säubert Böhmen,

Uebrigens handelte Wallenstein jetzt rasch. Zunächst säuberte er B von den Sachsen. Er unterhandelte anfangs durch Arnim mit dem Kur um diesen von Schweden loszureißen; dann aber brach er Anfang gegen Prag auf, beschoß die Stadt, welche jedoch die Sachsen nach Gegenwehr räumten. Ende Mai war Böhmen von den Feinden ge Dann wandte sich Wallenstein gegen den Schweden, der in Baiern nachdem er sich von Maximilian hatte vielfach bitten lassen. Der stolze W bacher mußte sich und seine Mannschaft unter den Oberbefehl des n zeren Friedländers stellen, zu dessen Sturz er einst am allermeisten beig hatte! In Eger fand die Vereinigung statt. Beide umarmten sich vo Volke! 60.000 Mann zogen bei der Musterung zu Neumarkt an Wa vorüber mit 80 Feuerschlünden, und stolz rief der Feldherr beim Anblick Tapferen: „binnen 4 Tagen soll sich zeigen, wer von uns Beiden, der Schwede, Herr von Deutschland ist." Bald merkte Gustav Adolf, Wallenstein nicht gegen Sachsen ziehe, sondern ihn selber anzugreifen g

gegen Gustav,

[redacted]

jt, wenn ihn die Stände wollten, aber er sei unzuverlässig, so wie enburger. Darum wäre es das Beste, wenn die Stände sich an die weden anschlössen. So sei auch Holland empor geblüht, nachdem es er zum Haupt erkoren. Gewalt müsse man der Gewalt und Einlathes dem Rathe entgegen setzen. Das vermöge Schweden, wenn die 6 Reichsstädte Nürnberg, Straßburg, Augsburg, Ulm, Frankfurt, h ihm anschlössen. Nachdem der König soviel für die Freiheit ids gethan, so könne er sich nicht wie ein hergelaufener Soldat Solde etlicher Monate abspeisen lassen, sondern es sei billig, daß er die ten abgenommenen Städte, wie Mainz und Würzburg, für sich ber die an die Protestanten zurückerstatteten Länder aber, wie Mecklen-Pommern oberlehensherrliche Rechte begehre, mit andern Worten: die Fürstenthümer an den Ufern des Rheins, des Mains und der llten in Zukunft Grundlage der schwedischen Hausmacht in Deutsch des Kaiserthums für Gustav Adolf sein; auf die Städte, als die r Geldmacht, und auf die Bauern, deren Fäuste seine Kriege durchlten, gedachte sich Gustav zu stützen. Schon waren mit den Bauern terreich von ihm Unterhandlungen angeknüpft; ein Hofgutsbesitzer war in Nürnberg bei Gustav und erhielt Geld und das Versprechen, 0 seiner Krieger zu Hilfe kommen würden, wenn die Bauern in eich losschlügen; er scheint ihnen zugleich Nachlaß der Gilten und verheißen zu haben. Demokratisches Kaiserthum.

die Klugheit und Billigkeit der kaiserlichen Regierung war im en Fortschritt der Empörung zu hemmen. Der Gang der Ereignisse er diese Empörung, welche zuerst von lutherischen Prädikanten ange-, ziellos gemacht. Gustavs Kaiserthum wäre demnach demokratischer esen. Das beweist auch die Spannung, die zwischen ihm und der hohen e eintrat, die Honigmonate der Verbindung des Königs mit dem Fürstenthum waren offenbar vorüber; das beweist eine Scene am 29. Juni g, wo er seinem langverhaltenen Groll in bitteren Worten Luft machte, h nicht bei der Wahrheit blieb, wenn er sagte: „Ich habe euretalben ne ihres Schatzes entblößt und gegen 40 Tonnen Goldes aufgewendet, abe ich von eurem deutschen Reiche nicht soviel empfangen, daß ich ein Paar Hosen davon machen lassen könnte; ja ich würde eher en geritten sein, als mich mit den eurigen zu bekleiden. Ich habe gegeben, was Gott in meine Hände führte, ich habe nicht einen für mich behalten, den ich nicht mit euch getheilt hätte." Schwedens das erst durch Beute aus Deutschland zu Reichthum gelangte, und Erwerbsucht, der die schönsten Fürstenthümer, ein ganzes Drittel nds, als Eigenthum behalten wollte und seine Schatzkammer mit den n deutscher Stifte gefüllt hatte *), stehen mit diesen prahlerischen Spannung mit den Fürsten.

Vergl. die Schilderung des Schatzes in Stockholm von Charles Ogier bei Barthold. eutschen Krieges. S. 44—45.

Worten in gar argem Widerspruch *), davon waren die deutschen Fürſ
Nürnberg ſicher auch überzeugt; ſie ſchwiegen, handelten aber in den
Offenbar von ihnen angeregt, brach am 9. Juli eine Empörung unte
Kriegsvolke aus, das drohend ſeinen rückſtändigen Sold verlangte. N
Macht der Perſönlichkeit Guſtavs und nur die Bereitwilligkeit der
Nürnberg, die ihm ſogleich zwei Tonnen Goldes borgte, wa
Stande den Aufruhr zu beſchwichtigen. Alſo wäre Guſtav bei Sieg un
gerem Leben zunächſt in Kampf mit dem deutſchen Fürſtenthum ge
und hätte er in dieſem mit Hilfe des Bürgerthums geſiegt, ſo hätte
Frankreich zu kämpfen gehabt. Hätte Guſtav geſiegt, ſo wäre die D
Waſa in Deutſchland am Ruder geblieben, Schweden aber ein An
Deutſchlands geworden.

Doch bald ſorgten die Ereigniſſe dafür, daß der Baum nicht ſ
gegen Himmel wuchs. Wie eine Wetterwolke brauſte von den Bergen Bö
Kämpfe vor Nürnberg. das Heer Wallenſteins gegen Nürnberg heran. Am 30. Juni 1632 erſ
die Kaiſerlichen und Baiern vor der Stadt. Ganz Europa war in Spa
und ſah auf Nürnberg als den Ort, wo über die Schickſale der W
würfelt werden ſollte. Doch kam es nicht ſo raſch zur Entſcheidung. W
ſtein meinte, ſeine Mannſchaft ſei neu und ungeübt, oder von dem
ſchon einmal geſchlagen; werde Guſtav Adolf beſiegt, ſo habe er an Nü
einen ſicheren Zufluchtsort, ſiege er, ſo ſtehe der Weg nach Wien offen
die öſterreichiſchen Bauern würden auf ſeine Seite treten, es gelte
nächſt nur, ihn in ſeinem Siegeslaufe aufzuhalten. Darum ließ ſich W
ſtein zunächſt nicht in eine Schlacht ein, ſondern bezog ein feſtes La
den ſteilen Anhöhen zwiſchen Stein und Dombach, von denen er die
und die ſchwediſche Stellung überſah, dadurch ſchnitt er den König von S
ben und Baiern ab und hoffte durch ſeine Reiterei die Zufuhr zu verh
und Stadt und Armee auszuhungern. Jeden Tag kam es zu Gefechten
bald für den Kaiſer, bald für den König günſtig ausfielen. Der Plan
lenſteins war vortrefflich, und Guſtav fühlte die ganze Schwere
Lage, denn er hatte durch ſeine raſchen Erfolge die öffentliche Meinu
[redacted]

imer Unterhandlung stand, die Krone Böhmens an.
4 Tage blieben beide Heere sich gegenüber, während Hunger und Tausende dahinrafften und die Ausdünstung der Leichen die Lage nachte, namentlich litt das Landvolk, das in die Vorstädte Nürnbergs hatte. Angebote des Königs, über Frieden zu unterhandeln, gewiesen, da beschloß Gustav am 76. Tage, am 18. September verlassen, welche er durch 5000 Mann für hinlänglich gedeckt 0,000 Mann und 9000 Pferden rückte er in voller Ordnung m Spiel an Wallensteins Lager vorüber, um diesen vielleicht noch seine Stellung zu verlassen. Wallenstein aber blieb unbeweglich e, obschon sein Lager, in dem mit Weibern und Kindern mehr Köpfe waren, nicht weniger durch Hunger und Krankheiten Auf Stunden weit war die Luft verpestet. In Neustadt machte einmal Halt, hoffend, Wallenstein werde Nürnberg angreifen, ustav zurückgekehrt, und wäre Wallenstein zwischen zwei Feuer lber diesen Plan errieth auch Wallenstein, er blieb ruhig sitzen, seine Armee getheilt hatte, 8000 Mann unter Bernhard sollten näm- hützen, mit 30.000 Mann wollte Gustav die Eroberung von Baiern zt brach auch Wallenstein auf, aber als echter Meister der Heer- dem Norden, um den König zu zwingen ihm nachzuziehen. In sich das Schicksal des Krieges entscheiden! Wallenstein beabsichtigte n vorzudringen, dort sich mit Pappenheim zu vereinigen, dann on Weimar zu züchtigen, in Sachsen Winterquartier zu nehmen, der Elbe zu machen, und den schwankenden Kurfürsten, der ngen sich mit den Schweden vereinigt hatte und ungern gegen npfte, zumal ihm ein schwedisches Kaiserthum für seine Selb- gefährlicher erschien, als das bisherige, auf kaiserliche Seite nn hätte Wallenstein sich durch Brandenburg gegen Mecklenburg den Schweden den Rückweg in ihre Heimath abgeschnitten. Das Kaiserlichen zu den Sachsen war eigenthümlich. Der sächsische Arnim stand immer in Briefwechsel mit Wallenstein, dieser schob

Abzug des Königs.

Wallensteins Plan.

Sachsen.

dazu der rechte Mann, ein Land zu verheeren, Mord und Brand zu ve Sachsen wurde entsetzlich verheert, vor den Mauern von Dresden wur drei Dörfer verbrannt, damit der Kurfürst, weil er Bankett halte, auch habe. Johann Georg rief jetzt Arnim aus Schlesien zurück. Bald ab

Pappenheim.

der Friedländer selber in Sachsen. Pappenheim, den er zu sich berufe am Niederrhein auf eigene Faust den Krieg gegen die Schweden u Anhänger geführt, dann einen verwegenen Versuch gemacht, Mastricht setzen, welches von dem Oranier Moritz berannt wurde, am 17. Au holländischen Verschanzungen erstürmt, aber trotz seines Verlustes vo seiner Tapfersten, Mastricht nicht zu entsetzen vermocht, weil die Span in der Nähe standen, aus nationaler Eifersucht ihn nicht unterstüt ihm den Ruhm nicht gönnten, eine Stadt zu befreien, die sie selber entsetzen vermochten.

Auf dem Zuge nach dem Norden trennte sich Maximilian von in Koburg von Wallenstein, um sein Land gegen Gustav Adolf zu dieser gab ihm den General Altringer mit 4000 Mann noch mit, da er Holk und Gallas an sich und zwang Leipzig sich zu ergeben. Jetz

Entscheidung in Sachsen.

für den Schweden die Gefahr nahe, daß zunächst der Sachse und d Brandenburger von ihm abfalle, deßhalb brach Gustav Adolf in Eil von der Donau nach dem Norden auf. In Arnstadt hielt er mit Ox Besprechung: dieser sollte über den Bund der vier oberdeutschen Kreis Gustavs Protectorat in Ulm verhandeln. Der König hätte demnach den Titel eines Protectors angenommen, aus dem dann der des erwachsen wäre. Die sächsischen Truppen sollten mit den Schweden einen, allein Arnim kam aus Schlesien nicht herbei trotz aller Befe Kurfürsten, mit anderen Worten: während der Kurfürst ihm vor all befahl, sich mit den Schweden zu vereinigen, hatte Arnim insgeh Weisung erhalten, sein Heer unversehrt zu halten. Siegte Gustav A konnte der Kurfürst mit dem Ungehorsam seines Feldmarschalls sich au der dann natürlich nach Oesterreich geflohen wäre; siegte Wallenstein, der Kurfürst darauf pochen, daß er seine Truppen nicht zu den Schwede [redacted]

Es war ein nebliger Morgen, erst gegen 10 Uhr brach die Sonne sich
. Der König hatte an eine jede Abtheilung eine Anrede gehalten, um
entscheidenden Kampfe zu befeuern. Wallenstein hielt keine Anrede, Schlacht bei Lützen.
und die Strenge seines Schweigens sagte seinen Soldaten mehr,
Wort, daß er der Mann sei, wie kein anderer, zu belohnen und zu
. Das Losungswort der Schweden war: „Gott mit uns", das der
: „Jesus Maria!" Die Lage der Kaiserlichen war gut gewählt,
vorne durch einen vertieften Graben, der längs der Landstraße hinlief,
demselben durch eine Batterie von 7 Geschützen, die auf den Wind-
aufgepflanzt waren, rechts durch die Stadt Lützen, die in Flammen
links durch den Floßgraben, der die Saale mit der Elster verband.
die Straße, gegen den Graben gegen die Batterie, gegen die Mühlen
sich der erste Angriff der Schweden — er war stürmisch: zwei
Vierecke der kaiserlichen Infanterie wurden zersprengt, ein drittes
daran, überwältigt zu werden. Schon glaubte Gustav gesiegt zu
entblößte, Gott dankend, das Haupt. Da kam Wallenstein mit der
Reserve, die Sieger wurden über die Straße, die Gräben zurückge-
die eroberte Batterie wieder gewonnen. Das war der erste Theil der
Kaum hörte der König, der auf dem rechten Flügel vordrang, daß sein
zurückgeworfen werde, als er an der Spitze der smaländischen Reiterei
Hilfe eilte. Sein muthiges Roß trug ihn aber schneller voran,
die Seinen folgen konnten, mitten unter die feindlichen Kürassiere,
fing der Nebel wieder an sich auszubreiten. Gustav bekam mehrere
sank vom Pferde, ward eine Zeit hindurch geschleift, sein Page Leu-
wollte ihn vom Boden aufheben, war aber zu schwach und wurde
verwundet. Ein Kürassier, Falkenberg, dem Gustav sagte, er sei der
schoß ihm eine Kugel durch den Kopf und ward gleich selber
. Im Getümmel des Kampfes wurde die Leiche des Königs geplün-
Das blutbefleckte fliehende Roß zeigte den Schweden an, daß Gustav
todt oder gefangen sein müsse. Wüthend stürzten sie von Neuem vor,
zu retten oder zu rächen. Die Batterien, die Windmühlen wurden
erobert, Bernhard von Weimar hatte den Oberbefehl übernommen. Die
der Kaiserlichen wurden zersprengt. Pulverwagen flogen in die Luft,
kam über Viele: „Wir kennen den König von Schweden, er ist
fürchterlichsten gegen Ende des Tages. Die Schlacht ist für Wallenstein
." Es war 3 Uhr Nachmittags, da traf Pappenheim mit 3000
auf dem Schlachtfelde ein. Brennend vor Begierde, mit Gustav selber
zusammenzustoßen, fragte er, wo kommandirt der König? Die Schlacht
eine neue Wendung. Wallensteins Reiter und Fußvolk sammeln sich
Neuem, erobern noch einmal die 7 Kanonen und werfen die Schweden
die Landstraße zurück. Aber Pappenheim wird tödtlich verwundet aus
Schlacht getragen. Bei der Kunde vom Tode des Königs richtet der zum

Tode Getroffene feurigen Auges sich empor: „So sagt dem Herzog Friedland, daß ich sterben muß und in den letzteu Zügen liege, aber ich gerne, weil der größte Feind unseres Glaubens zugleich mit mir von geschieden ist." — Pappenheims Tod brachte Entmuthigung unter die S Zu gleicher Zeit ordnete Bernhard die Schweden zu einem letzten Angriff Reserve unter Knipphausen war noch ganz unangetastet. Abgemüdete Sol riefen einander zu: Kamerad, wir müssen noch einmal daran! — und umar einander mit dem Gelübde zu siegen oder zu sterben. Vergebens lief 6 Wunden blutend, Piccolomini 7 Mal den Feind an, vergebens stellt Wallenstein, den ein Schuß in die linke Hüfte getroffen, an die Spitze Kriegsvolkes. Diese letzte Anstrengung errang den Sieg. Der Nebel san machte den weiteren Kampf unmöglich. Die Schlacht hatte neun St gedauert und von beiden Seiten war mit einziger Ausdauer gestritten w Wallenstein ließ zum Rückzug blasen, die Schweden blieben auf dem Sc felde stehen. 10.000 Todte deckten die Walstatt. Die edelsten waren Gustav Adolf und Pappenheim, beide waren im gleichen Jahre ren, beide fielen auf dem gleichen Schlachtfelde, beiden ward unster Ruhm zu Theil. — Gustav Adolf war eine mächtig anregende, die gewinnende Persönlichkeit, klar, heiter, rasch zur That, freudig zum Auch die Katholiken seiner Zeit haben ihm hohes Lob gespendet, Khev nennt ihn den tapfern, vernünftigen, von Freund und Feind hochgeeh König und Helden. Als Kaiser Ferdinand die Nachricht vom Ausgang Schlacht und vom Ende des Königs erfuhr, rief er: „Wie gern hätte ich längeres Leben und fröhliche Heimkehr in sein Königreich gegönnt, wäre für Deutschland Friede erzielt worden." Als ihm des Königs blutiges überreicht wurde, traten ihm Thränen in die Augen und rief er: „Hätte

..n, bei denen jedes erreichte Ziel nur ein Haltpunkt zu einem neuen
.., bei denen, je höher sie steigen, der Gesichtskreis immer weiter und die
immer kühner werden.

Richelieu, Oxenstjerna. Der Bund zu Heilbronn.

Nur Einer frohlockte über Gustav Adolfs Tod, Richelieu. Er sagte, die Richelieu
sei dadurch großer Uebel erledigt worden. Es ging ihm mit dem Schwe-
..ie dem Zauberlehrling mit dem Besen. Die Fortschritte Gustavs waren
..artig, daß er ihm furchtbarer wurde, als der Kaiser ihm früher gewesen
Seine Gegner konnten ihm vorwerfen, daß seine Politik unheilvoll für
..ich sei. Maria von Medici klagte über seinen Undank, da sie doch
.. sein Schicksal gemacht habe, und daß er eine unkatholische Politik
Ihr Groll gegen ihn wurde zuletzt unversöhnlich und mit ihr hielten die junge
.., der Großsiegelbewahrer Marillac, überhaupt was zur katholischen Maria Medici.
gehörte. Am 22. September 1630, in Lyon, wurde der König krank,
..er und die Aderlässe schwächten ihn der Art, daß man ihm rieth, sich
.. Tod vorzubereiten. Niemand glaubte mehr an sein Aufkommen und Ludwig XIII. krank.
..üstete sich sein Bruder Gaston die Regierung anzutreten und wurden
..r des Königs Pläne der Rache gegen Richelieu entworfen. Marillac
..or ihn einfach umzubringen, Guise rieth ihn zu verbannen. Bassompierre
.. Gefängniß zu werfen. Es wird erzählt, Richelieu habe versteckt die
..hung angehört und später an seinen Gegnern, an jedem nach seinem Richelieu in Gefahr
Wiedervergeltung geübt. Gewiß ist, daß die Königin schon Anstalten
..r Verhaftung Richelieus nach dem Tode des Königs und daß Ludwig
.. seinem Gewissen verpflichtet fühlte, den Cardinal dem Schutz Mont-
..ys zu empfehlen. Doch die Hoffnungen der Einen und die Sorgen der
.. waren vergebens. Der König wurde besser, das Fieber ließ nach.
.. und Anna pflegten den König jetzt aufs Sorgfältigste, um ihn für sich
..innen, und nahmen ihm das Versprechen ab, den Cardinal von den
..geschäften zu entfernen und vom Hofe zu verweisen. Der König bat
.. Geduld, bis der Friede in Italien geschlossen und er nach Paris zu-
..ehrt sei. Die Lage war so kritisch für Richelieu, daß der Marschall
..ac, der Bruder des Großsiegelbewahrers, mit der Nachricht von der Un- Marillac.
.. des Cardinals zugleich das Commando über die Armee in Italien
.. Am gleichen Tage kam aber auch die Weisung, ihn zu verhaften und
..Paris zu schicken. Auf der Reise nach Paris hielt Maria von Medici,
..Bitten des Königs, mit ihrem Groll noch an sich. Am 9. November
.. aber, in Paris, vermochte sie sich nicht mehr zu beherrschen. Madame
..alet, Richelieus Nichte und Hofdame Marias, wurde von dieser, in
..wart des Königs, mit einer Fluth von Zornausbrüchen empfangen, und Combalet.
..b verließ sie den Saal. Auf der Schwelle begegnete ihr Richelieu, der
.. gefaßt vor die Königin trat, sein Knie vor ihr beugte. Einen Augen-
..nur vermochte Maria ihrem Versprechen gemäß sich zu beherrschen, dann
.. durchbrach ihr heißes italienisches Naturell alle Schranken, sie nannte
..einen Treulosen, Undankbaren, einen Schurken, der den König und den

Staat verrathe, und jagte ihn mit der Weisung fort, ihr nie mehr u
Gesicht zu kommen. Ruhig ließ Richelieu all diese Beschimpfungen über
ergehen und ging fort, wie ein zum Tode Verurtheilter. Die Königin
ihrem Sohne darauf, wie der Cardinal ihn zu entthronen und den G
Verlegenheit des Königs. seiner Nichte, den Grafen von Soissons, an die Gewalt zu bringen ge
und rieth ihm schließlich, den Brüdern Marillac die Leitung zu überl
Der König ging schweigend von seiner Mutter weg. Tief bewegt warf
aufs Bett und knüpfte in der Verlegenheit sein Wamms bald auf, bal
Was ihm immer unangenehm war, er sollte sich jetzt entscheiden zwische
Mutter und dem Cardinal, er mochte im Grunde seines Herzens wed
eine noch den andern. Die Mutter erschien ihm als herrschsüchtig un
Regierung unfähig, die geistige Ueberlegenheit seines Ministers hatte
Niederdrückendes für ihn, aber er fühlte, daß dieses große politische
doch zum Nutzen Frankreichs arbeite und daß diese mächtige Kraft seine sch
Saint-Simon. ergänze. Zum Glück hatte Richelieu dem König einen Gesellschafter ge
der ihm im Augenblicke dieser Beängstigung und Zweifel einen treuen
leistete mit den hingeworfenen Worten: er habe seine Pflicht als Sohn
seine Mutter erfüllt, er sei aber auch König und habe Pflichten geg
Staat und Richelieu sei unentbehrlich für Frankreich. Dieser junge Edel
den der Cardinal dem König beigegeben hatte, weil der düstere und
öde Ludwig immer Jemand um sich haben mußte, der ihn anregte und
hielt, heißt Saint-Simon und ist der Vater des berühmten Ge
schreibers und politischen Mephistopheles am Hofe Ludwigs XIV. un
später, wie es ihm sein Vater erzählte, den Verlauf der Intrigue geschilde
Ludwig hatte seinen Entschluß gefaßt: er gebot seinem Bruder, sich mi
Cardinal auszusöhnen. Am andern Tag ging Ludwig zu seiner Mutter,
auch sie hierzu zu bewegen. Kaum hatte er ihr Gemach betreten, so lie
die Thüre schließen; auf einmal aber trat durch eine Seitenthüre die b
blasse Gestalt Richelieus ein. Der Cardinal suchte sich in aller Ehrerbi
zu vertheidigen, Maria aber erklärte dem König kurzweg, er solle sich
schließen zwischen einem Diener und seiner Mutter. Richelieu erwiderte,
König möge lieber ihn opfern, da er keine Entzweiung zwischen ihm und

[redacted]

m, bei denen jedes erreichte Ziel nur ein Haltpunkt zu einem neuen , bei denen, je höher sie steigen, der Gesichtskreis immer weiter und die immer kühner werden.

Richelieu, Oxenstjerna. Der Bund zu Heilbronn.

Nur Einer frohlockte über Gustav Adolfs Tod, Richelieu. Er sagte, die sei dadurch großer Uebel erledigt worden. Es ging ihm mit dem Schwe- ie dem Zauberlehrling mit dem Besen. Die Fortschritte Gustavs waren artig, daß er ihm furchtbarer wurde, als der Kaiser ihm früher gewesen Seine Gegner konnten ihm vorwerfen, daß seine Politik unheilvoll für eich sei. Maria von Medici klagte über seinen Undank, da sie doch ch sein Schicksal gemacht habe, und daß er eine unkatholische Politik Ihr Groll gegen ihn wurde zuletzt unversöhnlich und mit ihr hielten die junge n, der Großsiegelbewahrer Marillac, überhaupt was zur katholischen gehörte. Am 22. September 1630, in Lyon, wurde der König krank, ber und die Aderlässe schwächten ihn der Art, daß man ihm rieth, sich n Tod vorzubereiten. Niemand glaubte mehr an sein Aufkommen und üstete sich sein Bruder Gaston die Regierung anzutreten und wurden t des Königs Pläne der Rache gegen Richelieu entworfen. Marillac vor ihn einfach umzubringen, Guise rieth ihn zu verbannen, Bassompierre s Gefängniß zu werfen. Es wird erzählt, Richelieu habe versteckt die chung angehört und später an seinen Gegnern, an jedem nach seinem , Wiedervergeltung geübt. Gewiß ist, daß die Königin schon Anstalten r Verhaftung Richelieus nach dem Tode des Königs und daß Ludwig seinem Gewissen verpflichtet fühlte, den Cardinal dem Schutz Mont- cys zu empfehlen. Doch die Hoffnungen der Einen und die Sorgen der n waren vergebens. Der König wurde besser, das Fieber ließ nach. a und Anna pflegten den König jetzt aufs Sorgfältigste, um ihn für sich winnen, und nahmen ihm das Versprechen ab, den Cardinal von den sgeschäften zu entfernen und vom Hofe zu verweisen. Der König bat m Geduld, bis der Friede in Italien geschlossen und er nach Paris zu- ehrt sei. Die Lage war so kritisch für Richelieu, daß der Marschall llac, der Bruder des Großsiegelbewahrers, mit der Nachricht von der Un- e des Cardinals zugleich das Commando über die Armee in Italien lt. Am gleichen Tage kam aber auch die Weisung, ihn zu verhaften und Paris zu schicken. Auf der Reise nach Paris hielt Maria von Medici, Bitten des Königs, mit ihrem Groll noch an sich. Am 9. November aber, in Paris, vermochte sie sich nicht mehr zu beherrschen. Madame balet, Richelieus Nichte und Hofdame Marias, wurde von dieser, in nwart des Königs, mit einer Fluth von Zornausbrüchen empfangen, und nd verließ sie den Saal. Auf der Schwelle begegnete ihr Richelieu, der h gefaßt vor die Königin trat, sein Knie vor ihr beugte. Einen Augen- k nur vermochte Maria ihrem Versprechen gemäß sich zu beherrschen, dann n durchbrach ihr heißes italienisches Naturell alle Schranken, sie nannte einen Treulosen, Undankbaren, einen Schurken, der den König und den

Richelieu. — Maria Medici. — Ludwig XIII. krank. — Richelieu in Gefahr. — Marillac. — Combalet.

klärung einzutragen, doch der König erklärte am 12. Mai dieses Beschl
Parlament. als unüberlegt und ungesetzlich, die Parlamente hätten nicht über die Sta
angelegenheiten zu entscheiden, da die Regierung allein dem König zu
ihre Sache sei, die Gesetze auf einzelne Fälle anzuwenden und Privat
sonen Recht zu sprechen. Die mißliebigen Verhandlungen des Parlam
riß der König eigenhändig aus dem Protokoll heraus. Ein heftiger P
phletenstreit entspann sich, namentlich wurde die Königin-Mutter als Gefan
hingestellt. Um dieses Gerücht als unwahr darzustellen, zog Richelien am
Juni die Besatzung in Compiegne zurück und Maria that, was er voraus
Maria flieht. und was er wünschte, sie entfloh nach Brüssel, wo man sie ihrer W
gemäß und als Verbündete aufnahm. Damit hatte sie es für immer
ihrem Sohne verdorben: sogar brieflicher Verkehr mit ihr und mit G
wurde unter Strafe des Hochverrathes verboten. Dagegen regnete es Gn
auf Richelieu und seine Anhänger herab. Der Familienbesitz des Card
wurde zum Herzogthum erhoben, er selber erhielt die Statthalterschaft
die Bretagne. Ludwig war so eifrig, daß er sogar Zeitungsartikel für
Gazette de France. Sache des Cardinals schrieb. Damals begann die Gazette de France:
großer Theil der Artikel ist von Richelieu und dem König. „Der Absolu
mus, sagt geistreich ein Franzose, und das Gegengift, die Presse, wurden
gleicher Zeit in Frankreich vom Cardinal eingeführt.“

Der Gang der Dinge in Deutschland, das Wiederaufsteigen Wa
Gaston flieht. steins steigerte die Hoffnungen der Gegner Richelieus. Auch der Herzog
Orleans begab sich nach Brüssel, nachdem er sich kurz vorher mit Margaretha,
Schwester des Herzogs von Lothringen, vermählt hatte. Spanien gew
Unterstützung, mit einer Armee sollte Gaston in Frankreich einfallen.
Gefahr für Richelieu lag jedoch nicht in den Banden, die Gaston in Br
sammelte, sondern in dem Anhange des Thronfolgers im eigenen Lande.
meisten Statthalter und Befehlshaber fester Plätze hatten mit dem verm
lichen künftigen König Beziehungen angeknüpft. Die Parlamente waren
ihn, die Beamten mochten für einen König, welcher kränkelte, sich nicht
Zukunft verderben. Richelieu fühlte den allgemeinen Haß, aber er kon
nicht mehr umkehren, er hatte seine Schiffe verbrannt. Um seinen Geg

Hingegen erhielten Montmorency und Toiras den Marschallsstab. Da als voraussichtlicher Thronfolger außerordentlich wichtig war, so ver- Gaston.
Richelieu den beiden Männern, welche ihn wie eine Puppe leiteten, Puylaurens und Le Coigneux hohe Belohnungen, dem letztern den Hut, dem ersten die Herzogswürde, wenn sie Gaston von allen Feindseligkeiten gegen ihn abbrächten, — und dieser versprach in der That den in Zukunft ebensosehr zu lieben, als er ihn bisher gehaßt habe. Abfall ihres Lieblingssohnes machte tiefen Eindruck auf Maria von so daß sie am 23. December sogar Richelieu empfing. Die Unter- war kalt und verlegen, aber anständig, doch es war nur ein Augen- Ruhe zwischen zwei Stürmen. Richelieu konnte Le Coigneur das Wort halten. Er hatte sich zwar für seine Ernennung zum Cardinal verwendet; eine schmähliche Anklage stand dem Manne bevor von Seite einer Mutter, ihre Tochter heimlich geheirathet und dann bei Seite geschafft, um in seinem ehrgeizigen Streben nicht gehindert zu werden. Die Ver- Neuer Bruch.
des Herzogs von Orleans haßten nun den Cardinal, weil er ihre en nicht erfüllt hatte, die Liebkosungen der Mutter thaten das Am 30. Jan. 1631 erschien Gaston in der Behausung des Cardi- um ihm Feindschaft zu erklären wegen der Undankbarkeit, die er gegen Wohlthäter und die Königin beweise, und ihm zu drohen mit der Be- ung, die er verdiene. Gaston brach darauf nach Orlears auf und zum inneren Kriege. Tief erregt durch die Abreise des Bruders ver- der König den Cardinal, daß er ihn gegen Jedermann in Schutz wer es auch sei, und beschwor seine Mutter unter Thränen, den Weg lassen, der sie ins Verderben führe, und der Cardinal war entschlossen, keine Versöhnung nicht mehr möglich sei, Niemanden weiter zu schonen, die innere Parteiung gebe allen Feinden des Reiches Muth. So beschloß König, sich von seiner Mutter zu trennen. Der Hof begab sich am Februar 1631 nach Compiegne, nach mancherlei Versuchen der Versöh- In Compiegne.
die aber erfolglos waren, weil der König wieder kränkelte und die Besteigung Gastons nahe bevorstehend schien, was diesen auch allein dert hatte, sein Vorhaben, den Cardinal zu ermorden, am 31. Januar führen, brach Ludwig am 23. Februar, während beide Königinnen noch , in der Stille auf. Bald bekam seine Gemahlin den Befehl, ihm , und seine Mutter die Weisung, bis auf Weiteres in Compiegne zu bleiben. Hofdamen wurden verwiesen, Bassompierre in die Bastille gesteckt. Am Februar bekam Maria von Medici die Aufforderung, sich nach Moulins geben, was sie aber unter Betheuerung ihrer Unschuld und Wehklagen gerte. Der König schrieb an die Parlamente und Statthalter: Uebel- Maria entfernt.
te hätten seine Mutter gegen den Cardinal aufgereizt; nachdem er gethan, um sie zu besänftigen, und einen so treuen Diener nicht ver- könne, so bleibe ihm Nichts übrig, als sich auf einige Zeit von seiner r zu trennen, bis Gott ihr wieder die rechte Gesinnung geben werde. wagte Richelieu einen Schlag gegen Gaston, dem er keine Zeit ließ, sich Bürgerkrieg zu rüsten, nachdem er ihm vergebens Verzeihung und die ligung zur Vermählung mit der Gonzaga angeboten hatte. Bald stand König vor Orleans. Gaston wagte keinen Widerstand, er floh nach und — Niemand regte sich für ihn — dann nach der Franche-Comté Gaston.
ndlich nach Lothringen. In Dijon ließ der König die Genossen seines s für Majestätsverbrecher erklären, 31. März 1631, und legte Beschlag ine Besitzungen. Aber das Parlament in Paris weigerte sich diese Er-

Gaston verachtet. auch das Haupt der Gegner um seine Ehre gebracht war. Gaston hatte Verzeihung gebeten und sie erhalten, er hatte sich von allen Verbindu mit Spanien, mit Lothringen, sogar mit seiner Mutter feierlich losg er hatte sein eigenes Manifest für unterschoben erklärt und in einem eigenen S ben seine Bewunderung für Richelieus Treue und Diensteifer bekannt. allgemeine Verachtung ward ihm zu Theil und, da er zugleich neue Dem flieht wieder. gungen wegen seiner Vermählung fürchtete, welche seine Vertrauten ab neten, so floh er schon im November wieder nach Brüssel, unter dem wande, er habe sich mit Richelieu nur vertragen unter der Bedingung, dafür Montmorency geschont werde. Um jede Bewegung im Keim ersticken, wurden Bevollmächtigte in die verdächtigen Provinzen geschickt eine Anzahl von Personen wegen Hochverraths zum Tode verurtheilten. Richelieu krank. einmal fingen die Gegner an zu hoffen, der Cardinal ward von einem ergriffen, so heftig, daß er der Auflösung nahe schien. Aber der Geist siegte üb Natur und nie fühlte er die Anwendung seiner vollen Kraft nöthige jetzt, wo der Tod Gustav Adolfs den Ereignissen in Deutschland eine Wendung zu geben schien.

Pläne. Richelieus Plan war sogleich, die Protestanten in Verbindung mi Schweden zu erhalten, sie zu verhindern, besondere Verträge mit dem zu schließen, zwischen ihnen und der Liga zu vermitteln, Maximilian Baiern durch Aussicht auf die Krone vom Kaiser abzulenken, die Hol von einem Frieden mit den Spaniern abzuhalten und das linke Rheinuf Frankreich zu gewinnen. Zunächst sollte man die Besetzung der Haupt nur verlangen bis zum nächsten Frieden. Diese Pläne, für Frankreich vor haft, für Deutschland verderblich, arbeitete Richelieu, von Pere Joseph u stützt, in meisterhaften Anweisungen an die Gesandten aus, welche er a einzelnen Höfe herumschickte.

[redacted]

…chtern und schlief viel und pflegte zu sagen: nie habe ihn etwas um …laf gebracht als die Nachricht vom Tode des Königs und von der …t bei Nördlingen. Uebrigens war er ehrgeizig, aber treu und unbe… …, etwas langsam und phlegmatisch."

So war der Mann beschaffen, der jetzt die Angelegenheiten Deutschlands … Hände nahm. Gustav Adolf hatte ihn kurz vor seinem Tode beauf… die unkatholischen Stände Deutschlands zu einem Bund zu vereinigen, …f dem Weg nach Ulm, in Hanau erfuhr der Kanzler den Tod des Königs. …deutung desselben sogleich erfassend, gab er nur an Georg von Lüne… …en Befehl, nach Niedersachsen und Westfalen aufzubrechen, und an Bern… von Weimar, nach Franken zu ziehen, eilte er selber nach Dresden unter …rwand, um mit dem Kurfürsten zu berathen, in der Absicht, ihn beim …schen Bündniß und unter seiner Leitung zu erhalten. Allein er bekam …stimmte Antwort: „Ich war das Haupt des Leipziger Bundes und bin …," sagte der Kurfürst, „mein Eid verbietet mir Bündniß mit auswär… …ürsten." — Nachdem aber Sachsen früher sich mit Gustav dennoch …den, konnte Oxenstjerna diese Antwort nur als Ablehnung verstehen, … der Sachse erklärte, er müsse mit Brandenburg zunächst berathen. Alle Reichs… wurden jetzt zur Werbung aufgefordert, natürlich gegen das Haus Oester… Die Absichten des Schweden unterstützte jetzt Richelieu aufs Kräftigste, …esandten sprachen für Oxenstjerna in Dresden, wie in Berlin. Deutsch… …urfte nicht zur Ruhe kommen, wenn Oesterreich zu Grunde gerichtet … sollte. Baares Geld, goldene Ketten, Ehrenzeichen wurden dem …is von Feuquières zu diesem Zweck in Hülle und Fülle mitgegeben, …f der einen Seite die Schweden zu unterstützen, und diese doch auf …deren Seite nicht zu mächtig werden zu lassen. Der Marquis versprach …jerna die Unterstützung Frankreichs, daß sein Sohn sich mit der Erbin Schweden vermählen könnte, selbstverständlich gegen Einräumung der …ünsten Städte des linken Rheinufers. In ähnlicher Weise wurden …e an die verschiedenen Höfe geschickt, zugleich als Kundschafter, um … die Geheimnisse aller Cabinete zu kommen und die Stimmung aller Für… …u erforschen. Am 5. März traf Feuquières mit Oxenstjerna in Frank… zusammen. Ein Bundestag ward nach Heilbronn ausgeschrieben. Indeß …n die französischen Geschenke, Ehren und Versprechungen. Wie viele Bestech-lichkeit der Fürsten. …che Fürsten waren nicht bereit, sich an Frankreich zu verkaufen! Wie …tlich sie dadurch sich machten, geht aus Feuquières Memoiren hervor: …r Geld, schreibt er, wird Oesterreich herunterbringen, sein Klang tönt so …ich in den Ohren der Fürsten." Selbst der Kurfürst von Sachsen nahm …, auch der Hofprediger Hoë ließ sich bestechen. Der Landgraf von Hessen… …el war so diensteifrig, daß an seinem Hofe nur französisch gesprochen …en durfte. Bernhard von Weimar ereiferte sich dafür, den Kaiser für …ig zu erklären und den König von Frankreich zum römischen König zu …hlen. Feuquières spricht dagegen von diesen Fürsten sehr abschätzig, …t die meisten höchst mittelmäßig, nur den Landgrafen von Hessen-Darm… … nennt er einen Mann von gutem Verstand, schildert ihre Habsucht, jeder … sich auf Kosten seiner Mitstände vergrößern. Dasselbe sagt auch der …dische Kriegsrath Martin Chemnitz: „Es gab fast keinen Stand, keinen …ehmen Officier oder Beamten, der nicht irgend eine Stelle, eine Abtei, Kloster, eine Herrschaft begehrte. Je höher die Person, desto größer der …uch. Alle beriefen sich auf Versprechungen des Königs. Der Reichskanzler …te der Sache ihren Gang lassen, wollte er nicht Alles aufgeben."

chtern und schlief viel und pflegte zu sagen: nie habe ihn etwas um
laf gebracht als die Nachricht vom Tode des Königs und von der
t bei Nördlingen. Uebrigens war er ehrgeizig, aber treu und unbe-
, etwas langsam und phlegmatisch."

So war der Mann beschaffen, der jetzt die Angelegenheiten Deutschlands
e Hände nahm. Gustav Adolf hatte ihn kurz vor seinem Tode beauf-
die unkatholischen Stände Deutschlands zu einem Bund zu vereinigen,
f dem Weg nach Ulm, in Hanau erfuhr der Kanzler den Tod des Königs.
edeutung desselben sogleich erfassend, gab er nur an Georg von Lüne-
en Befehl, nach Niedersachsen und Westfalen aufzubrechen, und an Bern-
von Weimar, nach Franken zu ziehen, eilte er selber nach Dresden unter
orwand, um mit dem Kurfürsten zu berathen, in der Absicht, ihn beim
schen Bündniß und unter seiner Leitung zu erhalten. Allein er bekam Sachsen.
estimmte Antwort: „Ich war das Haupt des Leipziger Bundes und bin
h," sagte der Kurfürst, „mein Eid verbietet mir Bündniß mit auswär-
Fürsten." — Nachdem aber Sachsen früher sich mit Gustav dennoch
nden, konnte Oxenstjerna diese Antwort nur als Ablehnung verstehen,
n der Sachse erklärte, er müsse mit Brandenburg zunächst berathen. Alle Reichs-
e wurden jetzt zur Werbung aufgefordert, natürlich gegen das Haus Oester-
Die Absichten des Schweden unterstützte jetzt Richelieu aufs Kräftigste,
Gesandten sprachen für Oxenstjerna in Dresden, wie in Berlin. Deutsch-
durfte nicht zur Ruhe kommen, wenn Oesterreich zu Grunde gerichtet
n sollte. Baares Geld, goldene Ketten, Ehrenzeichen wurden dem
uis von Feuquières zu diesem Zweck in Hülle und Fülle mitgegeben,
f der einen Seite die Schweden zu unterstützen, und diese doch auf
deren Seite nicht zu mächtig werden zu lassen. Der Marquis versprach
jerna die Unterstützung Frankreichs, daß sein Sohn sich mit der Erbin
Schweden vermählen könnte, selbstverständlich gegen Einräumung der
hsten Städte des linken Rheinufers. In ähnlicher Weise wurden
e an die verschiedenen Höfe geschickt, zugleich als Kundschafter, um
r die Geheimnisse aller Cabinete zu kommen und die Stimmung aller Für-
zu erforschen. Am 5. März traf Feuquières mit Oxenstjerna in Frank-
zusammen. Ein Bundestag ward nach Heilbronn ausgeschrieben. Indeß
en die französischen Geschenke, Ehren und Versprechungen. Wie viele Bestechlichkeit
che Fürsten waren nicht bereit, sich an Frankreich zu verkaufen! Wie der
tlich sie dadurch sich machten, geht aus Feuquières Memoiren hervor: Fürsten.
er Geld, schreibt er, wird Oesterreich herunterbringen, sein Klang tönt so
lich in den Ohren der Fürsten." Selbst der Kurfürst von Sachsen nahm
, auch der Hofprediger Hoë ließ sich bestechen. Der Landgraf von Hessen-
el war so diensteifrig, daß an seinem Hofe nur französisch gesprochen
en durfte. Bernhard von Weimar ereiferte sich dafür, den Kaiser für
ig zu erklären und den König von Frankreich zum römischen König zu
hlen. Feuquières spricht dagegen von diesen Fürsten sehr abschätzig,
t die meisten höchst mittelmäßig, nur den Landgrafen von Hessen-Darm-
t nennt er einen Mann von gutem Verstand, schildert ihre Habsucht, jeder
e sich auf Kosten seiner Mitstände vergrößern. Dasselbe sagt auch der
edische Kriegsrath Martin Chemnitz: „Es gab fast keinen Stand, keinen
nehmen Officier oder Beamten, der nicht irgend eine Stelle, eine Abtei,
n Kloster, eine Herrschaft begehrte. Je höher die Person, desto größer der
spruch. Alle beriefen sich auf Versprechungen des Königs. Der Reichskanzler
ußte der Sache ihren Gang lassen, wollte er nicht Alles aufgeben."

Hochmuth Oxenstjernas.

Begreiflich wird jetzt der hochfahrende Ton, mit welchem der schwed Edelmann die deutschen Fürsten behandelte. Selbst dem Franzosen gegen dessen Schliche er durchschaute, bewies er einen unbeugbaren Stolz. Am März eröffnete er den Tag zu Heilbronn im Tafelzimmer des deut Hauses. Die Fürsten mußten stehen, angeblich um Rangstreitigkeiten zu hüten. Oxenstjerna brachte nicht einmal selber die Anträge vor, sondern sie durch seinen Schreiber verlesen; er verlangte Schließung eines Bündnisses Aller für Einen mit Schweden, bis die protestanti Kurfürsten und Stände in den vollen Besitz ihrer Rechte und Länder w hergestellt wären. Der Kaiser sei der erste Feind der deutschen Freiheit die Liga stehe mit ihm im Bund, gegen diese müsse gekämpft werden, bi Frieden dauernde Garantien gegeben wären und Schweden genügende schädigung erhalten hätte; 44 Regimenter zu Fuß, jedes zu 1000 M $12\frac{1}{2}$ Regimenter zu Besatzungen, 216 Compagnien zu Pferd müßten gestellt werden. Die Kosten wurden auf jährlich 15 Millionen veransch Die Deutschen behandelten diese Anträge langsam, gründlich, schriftlich fuhr sie Oxenstjerna an: „9 Tage habe man gebraucht, um an dem Haupt der Armee, zu nergeln. Wenn das so fortgehe, so werde ein Jahr verla ohne daß sie etwas Ersprießliches zu Stande brächten; er wolle nich Mittag essen, bevor er eine entschiedene Erklärung von ihnen habe." Stände wollten nicht jede Brücke der Rückkehr zum Kaiser abbrechen, da er ihnen ihre Kleinmüthigkeit vor: entweder hätten sie die Waffen gegen Kaiser ergriffen als berechtigte Feinde, oder als unberechtigte Rebellen. Leipzig hätten sie ja den Kaiser einen Tyrannen genannt.

Tag zu Heilbronn.

Bundesbeschlüsse.

Auch der französische Gesandte drängte zu rascher Entscheidung und kam es denn zunächst am 19. April 1633 zu einer Erneuerung des Bund Bärwalde zwischen Frankreich und Schweden, in dem Frankreich jährlich Million Livres zu zahlen und Schweden dafür 6000 Mann zu Fuß 3000 Reiter zu stellen versprach. Frankreich verhieß einen nochmaligen

[redacted]

en und verzichtete auf manche der harten Bedingungen, durch welche Adolf den Pfälzer zu einem sehr abhängigen Lehensmann der Krone en hatte machen wollen; er verlangte, Mannheim solle in den Händen weden bleiben und die Lutheraner in der Ausübung ihres Glaubens en Calvinisten unbehindert sein. Da meinte der Sachse, darüber habe Sachsen. n schwedischer Kanzler zu entscheiden, das sei Sache der Kurfürsten. Als es nach Dresden eilte, um Sachsen mit Schweden wieder auszusöh- erklärte Johann Georg, er wünsche wie die anderen Fürsten den mit dem Kaiser und hätte schon einleitende Schritte dazu gethan. lin wollte man nichts Ernstliches unternehmen ohne den Beirath s und ohne daß Schweden auf alle Ansprüche an Pommern verzichte. d Frankreich hier für den Schweden wirkte, arbeitete es jedoch den n Oxenstjernas auf die Erwerbung von Mainz entgegen — die Deut- waren nämlich bereit, ihm die Kurwürde und das Reichskanzleramt zu gen —, Oxenstjerna verhinderte dafür den Abschluß eines Bundes n Frankreich und den vier Kreisen.

n Folge des Bundes zu Heilbronn war also Krieg wieder die Losung. wünschten die beutegierigen Schweden, der herrschsüchtige Richelieu, die ächtigen Fürstensöhne. Auf einer Verhandlung zu Leitmeritz, bei Krieg. Georg von Hessen-Darmstadt den Vermittler machte, hatte sich der zu wesentlichen Zugeständnissen bereit gezeigt, um Sachsen und Bran- g auf seine Seite zu bringen — vergebens. Auch der Däne Chri- V. hatte vermitteln wollen — vergebens. Sieben verschiedene Heere n im Frühjahr 1633 gegen den Kaiser und die Liga zu Feld, meist e gegen Deutsche, die Sachsen unter Arnim in Schlesien, die Schweden Stellung der Heere. Bernhard von Weimar in Thüringen und Franken, Horn stand am hein, der Pfalzgraf Christian von Birkenfeld am Mittelrhein, Baudissin berrhein, Georg von Lüneburg, der Kasseler und Knipphausen in West- und Niedersachsen. Bernhard sollte an den Main vordringen und sich Horn in Verbindung setzen, dessen Schaaren im Winter 1632/33 und den Breisgau verwüsteten. Während der Rheingraf Otto Benfeld, tstatt, Kolmar, Ensisheim bezwang, nahm der Feldmarschall Horn Kenzin- Endingen und nach kurzer Belagerung am 20. December 1633 Freiburg Freiburg. zwang die Kaiserlichen, sich nach Breisach zurückzuziehen, dessen Umschlie- er dem Rheingrafen Otto Ludwig übertrug. Die Stadt mußte den eden und dem Markgrafen Friedrich von Baden huldigen, dem Oxen- a in Heilbronn nicht blos die obere Markgrafschaft, sondern alle österreichischen Besitzungen zwischen dem Rhein und Schwarzwalde Schweden in Süddeutschland. Säckingen an bis Philippsburg für seine in den Angelegenheiten der kanten geleisteten Dienste zugesagt hatte. Die Schweden verbrannten ls die Klöster St. Trudpert und St. Peter. Wie sie im gut kaiserlich ge- n Lande hausten, davon nur ein Beispiel. 500 Bauern hatten sich in Schloß Kirchhofen zurückgezogen und dort verschanzt. Ein Angriff der Kirchhofen. weden im Mai von Freiburg aus wurde von ihnen so tapfer zurückge- gen, daß der kaiserliche Obrist Reinhard von Schauenburg von den Wald- n aus ihnen 1800 Soldaten zur Verstärkung sandte. Am 19. Juni die Schweden wieder mit Uebermacht und, nachdem sie mit grobem tz den ganzen Tag die Stellung beschossen, mußte sich die Besatzung n. Die Soldaten wurden in die schwedischen Regimenter gesteckt, die n dagegen mußten einer hinter dem andern in die lange Gasse einziehen, e die Feinde bildeten. Dann rückte der Rheingraf Otto Ludwig zur Losung

seinen Hut, worauf die Bauern mit Spitzhämmern alle erschlagen „unerbärmlicher Weis“, wie die alte Grabschrift heute noch besagt. licher Weise hatte der Rheingraf 1500 Bauern erschlagen lassen, di dem Kirchhof von Dannerkirch gegen die Schweden vertheidigt Horn war indessen mit 10.000 Mann nach Schwaben gegen Alt

Horn und Altringer.

zogen, welcher Memmingen und Landsberg erobert hatte und Kem gerte, das 13. Januar 1633 in die Hände der Kaiserlichen fiel. Uebermacht zog sich Altringer zurück, der Schwede aber vereinigte März 1633 zwischen Regensburg und Donauwörth mit Bern Weimar, beide hatten jetzt 24.000 Mann beisammen. Altringer an die Isar zurück, dahin führte ihm Johann von Werth 8000 Bernhard und Horn erstürmten Landsberg 9. April unter entsetzlich vergießen, Niemanden ward Pardon gegeben, wichen aber s Neuburg an der Donau zurück, als die Nachricht eintraf, Wallen in die Oberpfalz ein, um ihnen den Rückzug abzuschneiden.

Aufstand in der Armee.

Hier brach ein Aufstand in der Armee aus. Gustav Adolf Kriegsleuten hohe Belohnungen verheißen, Oxenstjerna aber in auf strenge Kriegszucht gedrungen. Jetzt hieß es, nicht die würde die Schweiß und Blut daran setzten, die Kälte und Hitze ertrugen die hinter dem Ofen gesessen und mit der Feder gefochten; und schlossen, Alle für Einen zu stehen und das Schwert nicht eher zu sie wüßten, wem sie dienten, wem zu Nutz die Eroberungen gemacht die rückständige Löhnung erhalten würden und ob sie neben pünktlicher des Soldes in Zukunft auch des Genusses ihrer Eroberung sicher sein k nicht als Räuber wider Ehre und Gewissen von Erpressung leben Bernhard von Weimar, von dem Christian behauptet, er sei hinter d Bewegung gestanden, fand zwar die Sprache hart, aber das Ansin Horn überbrachte die Beschwerde nach Heilbronn. Oxenstjerna mu nachgeben, denn die Armee hatte nur vier Wochen Frist gewährt, sie da in Dienst, wo sie besser belohnt werde. Der rückständige S bezahlt und an die Officiere Güter im Werthe von 4,900.000

[redacted]

Die beiden Feldherren trennten sich jetzt. Bernhard brach gegen Re-
g auf, Horn nach dem Süden, um einem spanischen Heere, das aus Der Cardinalinfant.
 herannahen sollte, die Wege zu versperren. Die Infantin Isabella
lich ihrem Ende entgegen und Don Philipp IV. hatte seinen Bruder
nando, der zwar schon Cardinal war, aber kriegerische Neigungen
 Statthalter in Belgien bestimmt. Der Seeweg war durch die
 gefährdet, über die Alpen, den Rhein, das Elsaß, die Pfalz und Lothrin-
e er vordringen; man wollte von diesen Stellungen aus einen sichern
 den Niederlanden haben, man hoffte noch einmal die Holländer
rkennung der Oberhoheit des Königs zu zwingen. Feria, der Statt- Feria.
von Mailand, sollte mit einem Heere von 24.000 Mann dem Cardi-
nten voraus gehen und den Weg bahnen, das bedrohte Breisach ent-
dem Herzog von Lothringen Hilfe bringen und Gaston in seinen
 fördern. Schon nahte er über das Wormserjoch, durch Valtelin
in, Altringer sollte sich mit ihm vereinigen, Constanz der Ort der Ver- Horn vor Constanz.
g der katholischen Streitkräfte werden. Doch gerade hier gedachte
den Kaiserlichen zuvorzukommen, die Stadt zu überrumpeln und zum
schen Waffenplatze zu machen. Mit den Schweizern hatte er deshalb
nterhandelt und die Züricher hatten, angeblich aus Ersparniß, die Be-
 aus Stein zurückgezogen. So gelangte Horn am 7. Sept. dort ohne
and über die Rheinbrücke und zog durch neutrales Schweizergebiet
Constanz. Vergebens war die Mahnung der katholischen Cantone, die
en aus dem Lande zu schlagen, damit nicht die Kaiserlichen und
 ein Gleiches versuchen. Vor Constanz stieß Bernhard von Weimar mit
 Mann zu den Schweden und der Pfalzgraf von Birkenfeld mit 7000
. Aber die Bürger der alten Reichsstadt bewährten herzhaften Muth.
lian, Truchseß von Waldburg-Wolfsegg und Franz Mercy leiteten
ig die Vertheidigung; alle Stürme wurden abgeschlagen, nach sechs-
tlicher Belagerung, am 4. October zog der Feind ab nach Hohentwiel
 da nach Tuttlingen. Bei Ravensburg hatte Altringer sich mit Feria
gt; es kam jedoch nicht zu der erwarteten Schlacht; Feria wandte Feria kommt.
gen den Rhein, Breisach ward entsetzt, Neuenburg und Freiburg wieder
men. Auch Horn ging über den Rhein, aber bei Straßburg; sein Plan Elsaß.
, die Kaiserlichen in ihren Lagerplätzen im Elsaß zu überfallen, mißlang.
 richtete das Heer Ferias wenig aus, seine Spanier und Italiener
 der Kälte, Feria selber dem Fieber (24. Febr. 1634). Bernhard Bernhard
nternahm einen kühnen Zug donauabwärts, er erschien unerwartet in
 und ließ von da alles zu einer Belagerung Nöthige auf Schiffe bringen,
onauwörth stießen 5 Regimenter unter Lars Kagge zu ihm, bei Neuburg
 er über den Strom, sein Ziel war Regensburg, dessen Vorwerke nimmt Regensburg.
 Sturm nahm. In der Stadt lagen nur 1200 Mann Besatzung, Hilfe
keine in der Nähe, bald war Bresche geschossen, am 4. November 1633
e der Commandant capituliren, am 5. zog Bernhard als Sieger in die
Reichsstadt ein, die eine Vorhut für sein Herzogthum Franken werden
. Die Geistlichkeit wurde insbesondere hart gebrandschatzt, die katholischen
ger mußten aus der Stadt weichen, die Domkirche wurde dem protestan-
en Cultus übergeben. Bernhard beherrschte jetzt die Donau. Er strebte
 weiter, am 4. November bezwang er Straubing, in das Land ob der
s lud ihn eine Gesandtschaft protestantischer Bauern ein. Doch wandte
ich zunächst nach der Isar, bei Plädling machte ihm Johann von Johann von Werth.
Werth den Uebergang über den Fluß streitig. „Führt Euch Schwarzen denn

der Teufel überall hin!" — rief der Herzog dem tapfern Gegner zu, de Landvolk nur den schwarzen Grafen nannte und der dem Weimarer Dec. bei Straubing durch Ueberfall ein ganzes Regiment aufrieb. Bei zwang die Strenge des Winters Bernhard von Weimar Halt zu Und wie an der Donau das Glück den Waffen der Feinde im Jahre leuchtete, so in Niedersachsen, wo bisher noch mancher feste Punkt in der der Kaiserlichen war. Bei Hessisch-Oldendorpp am rechten U Weser wurden am 8. Juli 1633 die kaiserlichen Generale Gronsfel Merode von Georg von Lüneburg schwer geschlagen, von 14.000 Kä den entrannen kaum 2000. Es fehlte den festen Plätzen an Provian Geld, an Vertheidigern. —

Schlacht bei Oldendorpp.

Wallensteins Verrath und Ende.

Billig fragen wir, was denn Wallenstein während dieser ganze that, ob der kaiserliche Feldherr nicht die Mittel oder nicht den Wille der Nothlage des Reiches abzuhelfen! Er hatte ein Heer, führte es ab gegen den Feind; seine Macht war eben so sehr militärisch groß als p tisch, aber er wollte sie nur in seinem Sinne, nicht nach dem bloßen des Kaisers gebrauchen, ja diesen sogar zwingen, nach seiner Meinung zu schließen.

Wallenstein und Gustav

Schon 1631 stand Wallenstein in hochverrätherischen Unterhand mit Gustav Adolf, sie waren durch Graf Terzka und Matthias Thur

und die Leitung der Politik, eine Autorität, wie sie selten einem anvertraut worden ist.

dem Tode Gustav Adolfs hatte sich Wallenstein nach Böhmen gen, um seine Armee wieder herzustellen. Königlich wurden diejeni- hat, welche sich bei Lützen ausgezeichnet hatten, mit goldenen Ketten, in den Adelstand, großen Geldsummen; 8 Regimenter erhielten Gulden, Holk durfte unter drei Herrschaften eine sich auswählen. — wurden diejenigen bestraft, welche ihre Pflicht nicht gethan hatten, e, 4 gemeine Reiter wurden auf einem schwarzbehängten Blutgerüst vor der Rathhaus durch das Schwert hingerichtet, 9 Knechte wurden an einem aufgeknüpft, einem Lieutenant vom Henker der Degen unter demselben zer- , 28 Flüchtlinge wurden als Schelme erklärt, „nicht werth, mit einem Manne aus derselben Kanne zu trinken"; zwei Regimenter wurden . Neue Steuern wurden ausgeschrieben, überall wurden Werbsta- öffnet, um das Heer vollständig zu machen. Mit 80.000 Mann, werde Wallenstein den Feldzug von 1633 eröffnen, doch nur mit Mann brach er 15. Mai 1633 von Prag auf. Während 7000 Mann olk sich gegen die baierische Grenze wandten, zog die Hauptmacht m Oberfeldherrn über Königgrätz nach Schlesien, wo damals drei e Armeen standen, eine sächsische unter Arnim, eine schwedische unter nd eine brandenburgische unter Burgsdorf, zusammen 25—30.000 Wallenstein war an Macht überlegen, man glaubte, daß er die hnell in alle Winde zerstreuen werde. Allein dem geschah nicht also, ging langsam und, als man sich am 30. Mai zur Schlacht gegen- , zog sich Wallenstein in eine unangreifbare Stellung zurück und, als . Juni doch zur Schlacht zu kommen schien, schloß Wallenstein einen illstand auf 14 Tage ab und unterhandelte mit Arnim; dann wurde al auf 4 Wochen ein Waffenstillstand geschlossen. Um was drehten Verhandlungen, welche indeß gepflogen wurden?

Wallenstein in Prag.

in Schlesien,

unterhandelt

allenstein wollte nach seinem Kopfe den Frieden dictiren, die Feind- sollten aufhören und die Kraft beider Armeen gegen diejenigen werden, welche in Einem fort das Reich zu beunruhigen und die der Religion zu hemmen wagen! Darunter konnte zunächst nur der Kaiser Liga verstanden werden! Außerdem war Herstellung der Vertriebenen Eigenthum, Friede und Freundschaft mit den Schweden, Entschädigung auf Kosten des Reiches in Aussicht genommen, mit einigen Plätzen See und einem Hafen. Zu den Hauptfragen gehörte, ob das Jahr oder 1632 als Normaljahr gelten sollte. Wallenstein verhieß, den Kaiser nfalls zum Frieden zu zwingen; für sich dachte er im Frieden die Pfalz, Baden-Durlach und Wirtemberg zu erwerben und war bereit, auf sein Mecklenburg zu verzichten. Bei diesem Plan mußte er jedoch Spaniern in Zwiespalt kommen, welche die Unterpfalz für sich zu wünschten, um einen sicheren Landweg nach Belgien zu bekommen.

Während die Heere in Schlesien einander unthätig gegenüberstanden, durch einen Vertrauten Wallensteins wichtige Verhandlungen mit

mit Richelieu,

Frankreich zu Dresden angeknüpft. Dort machte Kinsky, der Sch
Terzkas, dem französischen Gesandten Feuquières Eröffnungen von der
nung des Friedländers mit dem Hofe und auf was er sich bei einem be
tigten Abfall vom Kaiser von Seite Frankreichs zu versehen habe. Fe
versprach Geld und die Krone Böhmens; der König schrieb selbst an W
stein: er sehe seine Sache als die eigene an und knüpfe alle Hoffnu
das Gelingen seiner guten Absichten!

Man war in Paris Wallensteins um so sicherer, als man dama
seinen früheren Unterhandlungen mit Gustav Adolf durch Oxenstjerna g
Kunde erhielt. Richelieu sandte jetzt einen eigenen Unterhändler, er
Wallenstein Eintritt in den Heilbronner Bund vor und wollte ihn zu
Angriff gegen das Haus Oesterreich antreiben. Der Friedländer wie
mit Oxenstjerna. Anträge nicht zurück. Von Oxenstjerna erhielt er am 18. Juni die sc
Versicherung, er, der Kanzler, werde ihn in seinem Streben nach der
Böhmens um so bereitwilliger unterstützen, als schon sein verstorbener
die gleiche Neigung gehabt habe.

Die Unthätigkeit des Feldherrn an der Spitze der Armee mu
Verdacht in Wien. Wien Argwohn erregen und allen Gegnern Zutrauen verschaffen. Der
sandte den Präsidenten des Hofkriegsrathes, den Grafen Schlick, an W
stein, daß er sich rege, daß er dem Kurfürsten von Baiern Hilfe sende;
auch mit dem Auftrage, daß er sich der Treue der höchsten Officiere ins
Schlick im Lager. versichere, für den Fall, daß mit dem Herzog von Friedland seiner Kra
halber oder sonst eine Veränderung eintrete. Wallenstein mußte Wind
dem Auftrage haben, denn als Schlick einmal äußerte, wenn er das
mando besäße, so wäre der Feind verloren, so schwor Wallenstein, er
den Schlick todtschießen lassen, wenn er sich unterfange, in die Operat
mit einzureden. Auf Umwegen entfernte sich der Graf aus dem Lager.
solle ihn behüten, meldete er in Wien, daß er an der Treue des Ge

[redacted]

er der Verbündeten die Nachricht bekannt machen, er habe ein starkes nach Sachsen geschickt. Augenblicklich verließen Sachsen und Branden- Schlesien, um ihre Länder zu decken. Schnell hinwieder stand Wallen- er dem Lager der Schweden zu Steinau und schloß sie ein. n konnte einer sechsfachen Uebermacht nicht widerstehen und mußte die strecken mit 6000 Mann, 60 Fahnen und 17 Geschützen. Schon man sich in Wien, den unermüdlichen Verschwörer gegen Oesterreich in der Gewalt zu haben, „den Erzbösewicht“ — allein Wallenstein frei unter dem leeren Vorwand: wollte Gott, die Schweden hätten besseren Anführer, an der Spitze einer feindlichen Streitmacht werde dem Kaiser mehr nützen als in einem Kerker! Der Friedländer mochte ann, der das Geheimniß seiner Verhandlungen mit dem Feinde kannte, ach Wien schicken — wie wenn er es verrieth, um sich zu retten! as hatte der Handstreich bei Steinau wichtige Folgen. Frankfurt an er, Landsberg wurden besetzt, in Pommern konnten sich die Kaiserlichen ten, in der Mark besetzten sie Spandau und Köpenik, Berlin stand offen. Das Uebergewicht der kaiserlichen Waffen in Nordostdeutschland eder hergestellt.

Sieg b. Steinau. Thurn. Folgen

Um so schlimmer stand es an der Donau. Baiern trug die ganze Last eges und hatte kein Heer mehr, stark genug, die Feinde zu verjagen. nschaaren Tillys waren mit ihm erlegen, die 12.000 Mann, welche ian noch führte, waren meist Landsturm. Ein Mal über das andere er Baierfürst dringende Bitte um Rettung an seinen Jugendfreund Kaiser forderte Wallenstein auf, dem Kurfürsten zu helfen. Wallen- nsprach es, that aber Nichts, der Kurfürst sollte vernichtet werden, der m meisten in Regensburg gethan hatte, um ihn zu stürzen. Als er egenüber den Bitten des Kaisers nicht mehr ausweichen konnte, sandte Schein Altringer mit 5000 Mann gegen die bairische Grenze, gab r den geheimen Befehl, nur bis Regensburg vorzurücken und in Fall Etwas zu Gunsten von Ingolstadt zu thun, er möge sein Kriegs- onen. Mit ähnlichen Weisungen ließ der Friedländer, als er gegen n aufbrach, Holk mit 7000 Mann in Eger, schrieb aber an den , bald werde Baiern seiner Dränger ledig sein. Als Maximilian meldete, eind wisse, daß dem Altringer die Hände gebunden seien, und stütze sich f in allen seinen Unternehmungen, läugnete dieß Wallenstein weg, te aber Altringer seine Befehle, um sich verantworten zu können, dem er aus. Jetzt war die Zweideutigkeit des Friedländers sonnenklar und der Grund derselben, als Altringer neue Weisung bekam, er habe Niemand Befehle anzunehmen als von Wallenstein und keinen Fuß breit derselben abzugeben. —

Noth Maximilians. Wallensteins Nachgiebigkeit. Zweideutigkeit

Wallenstein hatte ja den Oberbefehl in absolutissima forma und war lossen, auch gegen den Willen des Kaisers seine Politik durchzuführen. er höher stieg die Gefahr in Baiern, Regensburg gerieth in die Gewalt ards. Wallenstein erklärte, die günstige Zeit zur Hilfe sei vorüber, und nach Böhmen zurück, am 14. December 1633 war er wieder in Pilsen. h anderweitig trat er dem Willen des Kaisers entgegen; als von n die Mahnung kam, die Winterquartiere in Deutschland aufzuschlagen, er von seinen Obersten diesen Plan als unausführbar erklären. Wer war Kaiser, Wallenstein oder Ferdinand II.? In der Hoffnung auf Siege, der Ueberzeugung von seiner Treue hatte letzterer dem ersteren ungewöhn-

liche Vollmacht ertheilt. Der Feind stand aber jetzt an der Grenze Landes ob der Enns und Wallenstein in verrätherischen Unterhandlungen Frankreich und Schweden! —

Gfrörers Ansicht über Wallenstein.

Man hat versucht, Wallensteins Verhandlungen mit Schweden, reich und Sachsen als Täuschungen zu erklären, er habe in Anbetracht die verbündete schwedisch-deutsche Macht allmälig durch innere Zwietra sich zerfalle und daß man falsche Freunde am besten entzweie, wenn m sich selbst überläßt, sie hingegen zur Vereinigung zwinge, wenn ma Außen auf sie schlägt, sich zunächst einer thatkräftigen Kriegsführung entl er habe im Vortheile des Kaisers, dessen Hilfsmittel zwar ausreichten, u Feinde die Wage zu halten, aber nicht um ihn völlig zu erdrücken, de haßten Kurfürsten von Baiern dem Feinde überlassen, weil Maximilia durch die Fähigkeit verlor, Friedlands Pläne zu durchkreuzen; Gewalt hier Nichts genützt, List Alles, und auf List habe sich Friedland vor verstanden; er habe seine Gegner im Netz seiner Pläne verstrickt dadurch er sie glauben machte, Oesterreichs Demüthigung liege in seinem eigenen tereſſe; er habe seine eigenen, großen, unabgenützten Streitkräfte erst brechen lassen wollen, wenn die guelfische Partei durch innere Entzwei aufs Aeußerste geschwächt gewesen wäre und wenn das völlig erschöpfte D land sich dem Gesetze des Stärkern nicht mehr hätte entziehen können.

W. Verrath.

Wallenstein spielte nicht bloß mit Verrath, er war im vollsten des Wortes ein Verschwörer gegen seinen Kriegsherrn, ein Verräther an Vaterland, denn hätte er auch mit Hilfe Schwedens und Frankreich Krone Böhmens sich aufs Haupt gesetzt, ja sogar, wovon man in den seiner Vertrautesten sprach, die Kaiserkrone gewonnen, er wäre doch nu ohnmächtiger Vasall des Auslandes geblieben und hätte statt des dam

Arnim Kurfürst von Mainz, Horn Kurfürst von Trier, Gallas
ı Mecklenburg, Terzka Markgraf von Mähren, Schaffgotsch Herzog
au und Jägerndorf, Ilow Herzog von Teschen werden. An die
alten Fürstenhäuser wäre so eine Menge neuer getreten, gewiß nicht
re Kämpfe, nicht ohne die blutigen Folgen einer Militärdictatur,
h zu behaupten, zu immer neuen Veränderungen und Kämpfen
iten müssen.

enige, welcher Wallenstein am längsten traute, war gerade der, gegen Ferdinand II.
Verrath spann. Nur langsam, nur mit innerem Widerstreben, nur
widerleglichsten Beweise hin gab Ferdinand dem Verdacht in seiner
m. Die erste Nachricht vom Plane der Verschwörung erhielt der Anzeige.
m Oberstlandjägermeister Böhmens Grafen Wolf von Wrzesowicz,
m Grafen Terzka auf Schloß Lipa zum Gastmahl geladen, hier auf
dheit König Albrechts von Böhmen trinken sollte,
age warum einen großen Theil des Planes erfuhr, namentlich auch,
Herzog Böhmen wieder in den ehvorigen Zustand versetzen, die
freigeben, die Ausgewanderten zurückberufen wolle. Graf Wolf
en Beichtvater, ob er dem Kaiser von dieser Kunde Mittheilung
sse, und reiste nach Wien, als dieser es bejahte. Ferdinand hörte
taunen an, forderte eine Schrift hierüber und versiegelte diese mit
ng, damit die Mittheilung geheim bleibe. Später machte nicht
Herzog von Savoyen, der spanische Gesandte, ausführliche Minthei-
er alle Pläne und kam von Baiern die dringendste Mahnung, Wal-
s Oberbefehls zu entheben, sondern wurde Wallensteins Benehmen
dächtiger, seine Griffe wurden kühner und sprach sich sogar die öffent-
ung in Böhmen immer entschiedener dahin aus, der Herzog meine
lich mit dem Hause Oesterreich. Es ist klar, daß der Kaiser
m mußte, doch wollte Ferdinand zunächst nichts Anderes, als Wallen-
reiwilligem Rücktritt von seiner Stelle bewegen. Spanien wollte
n jeden Preis die Verbindung zwischen Italien und Flandern auf-
lten und Frankreichs Absichten auf das linke Rheinufer entgegentre-
llenstein verweigerte aber jede Beihilfe zur Aufstellung eines eigenen
ı Oberrhein, er konnte nicht gegen Frankreich auftreten, mit dem
in geheimer Verbindung stand, dagegen hegte er die feindseligsten
wider die Spanier, die er ganz vom Boden des Reiches verjagen
Sah Wallenstein im Plane, ein eigenes Heer am Oberrhein aufzu-
r die Absicht, ihm in dem Cardinalinfanten einen Nebenbuhler
n und ihm das Commando zu entziehen, so bezeichneten die Spanier
er den General als den gefährlichsten Gegner des Reiches und
.

ch seine Späher von der Stimmung am Hofe unterrichtet, fühlte Wallenstein und Frankreich.
n, daß es jetzt gelte zu biegen oder zu brechen, und drang also auf
eines Vertrages mit Frankreich, ließ Richelieu seinen festen Entschluß
gegen den Kaiser aufzubrechen und ihn, wohin immer es sei, selbst
fen der Hölle zu verfolgen. Mit Freuden vernahm man zu Saint
die Kunde, versprach dem Herzog die Krone Böhmens, eine Million
) vollen Schutz. Sofort machte sich Wallenstein daran, die Armee Die Armee.
Plan zu gewinnen, den höhern Officieren wurden goldene Berge
ı, die gemeinen Soldaten durch Klagen über den Hof, der keinen
em Heere aber auch den Sold nicht zahlen wolle, aufgereizt. Wal-
ar nicht bloß der Führer, er war auch der Schöpfer des Heeres,

auf sein Wort hin, im Glauben an seinen Stern hatten die Officier
Vermögen gewagt, die Regimenter geworben. Darauf war Wallen
Plan gebaut. Ilow, seine rechte Hand, berief am 11. Jänner 1634
Verschreibung in Pilsen. Obersten auf das Rathhaus zu Pilsen zu einer Besprechung, erklärte
wie der Hof Unmögliches vom Heere verlange, wie der Generalissimus,
halb verstimmt und gekränkt, zurücktreten wolle. Natürlich erschracken
Obersten und beschlossen, man müsse es dem Generalissimus ausreden.
Wallenstein den Abgeordneten der Versammlung erklärte, er wolle den
sten zu Gefallen noch einige Zeit bleiben, so war eine natürliche Forde
daß sie für diesen Gefallen auch zu ihm halten und die Sache schr
erklären müßten. Eine Schrift ward verlesen, worin es hieß, daß si
Herzog in Anbetracht, daß sein Rücktritt sie und ihre armen Soldat
Noth und Elend bringe, bitten, ihr Heerführer zu bleiben, dagegen an
Statt versprechen, ihren letzten Blutstropfen für ihn einzusetzen und
der dawider handle, als einen Treulosen und Ehrvergessenen zu betra
Abends bei einem Bankett ward die Schrift zum Unterschreiben herumge
nachdem die Köpfe vom Wein erhitzt waren, es fehlte aber, wie vielfach be
tet wird, die Klausel, die im ersten Entwurf stand, „solange der Feldher
Dienste des Kaisers bleibe." Doch ist in neuerer Zeit dagegen mit
bemerkt worden, eine so grobe Betrügerei wäre keinem von diesen energi
Kriegsmännern zuzutrauen, die Obersten hätten sehr gut gewußt, wa
unterschrieben *). Es ging toll dabei her, Viele waren betrunken, der
Julius von Sachsen-Lauenburg drohte mit dem Säbel Jeden niederzu
der nicht für Friedland sei. Mancher unterschrieb unleserlich, Ma
bereute am andern Tag seine Unterschrift — im Ganzen h
42 unterzeichnet. Jedenfalls war ein entscheidender Schritt geschehen,
Heerführer hatte den Kaiser angeklagt und die Officiere hatten erklärt,
sie ihm folgen wollten. Auch zu den Regimentern in Schlesien wurde je
Schrift zum Unterzeichnen gesandt.

Erlaß des Damit war die Gefahr nahe gerückt, der Kaiser mußte schnell han

[redacted]

Sache, bis ihn Wallenstein am 9. Februar selber für seine Pläne
men und durch die größten Verheißungen an sich zu fesseln suchte.
gen ihm über die Größe der Gefahr erst die Augen auf. Auch Picco-
Meinung schwankte lang zwischen der Ahnung eines Verrathes und
trauen zum Herzog, er glaubte, daß Wallenstein noch beim letzten
vor dem Frevel entsetzt zurückweichen werde. Als Gallas sich nicht
ß, befahl Wallenstein ihn zu beobachten und die Briefe an ihn zu unter- Piccolomini.
Dem Einwurfe Piccolominis gegenüber, wie groß die Macht des
Oesterreich sei, behauptete Wallenstein, bei solchem Unternehmen
lles auf keckem Wagen, komme Alles auf den Anfang an, und er sei
mmen, daß er sich dem Glück anvertrauen müsse.

llensteins treueste Anhänger treten auf einmal am eifrigsten gegen
Am 13. Februar theilt Gallas die Kundmachung des Kaisers einigen
n mit, am 15. bespricht er sich mit Altringer, wie man sich der
ungen und Regimenter versichern könne; Piccolomini säubert seine
r von Verdächtigen. Am 18. Februar erließ der Kaiser an alle
einen erneuten Befehl, Friedland nicht mehr zu gehorchen, wegen
hrlichen und weitaussehenden Verschwörung, und sich an Gallas zu
m 18. Februar wurde der Erlaß gedruckt, am 22. zu Prag unter
chlag und auf dem Lande durch die Kreisbehörden verkündet. Der
tte zu diesem Verfahren nicht bloß das Recht, sondern auch die
ng. Bald war man in Wien sicher, daß die meisten Regimenter
r halten würden.

Wallenstein zögerte nicht länger. Als die Unterschrift des Ver- Oxenstjerna
Seite Frankreichs noch immer nicht kommen wollte, sandte er am
an Oxenstjerna die Botschaft, daß sein Entschluß, als König der
zutreten, fest sei, und daß er alsbald den Marsch gegen Wien an-
. Der schwedische Kanzler erklärte jedoch wiederum, der Herzog
st etwas Entscheidendes gegen den Kaiser thun, dann wolle er ihn
Mitteln unterstützen und selber zu ihm kommen, um sich mit ihm zu
. Auch an Bernhard von Weimar in Regensburg gingen 13
nach einander ab, ihm erklärte der Friedländer seinen Entschluß, gegen
er aufzutreten, und sandte dringende Aufforderung, schnell Eger und
n besetzen und die Bauern in Oberösterreich unter die Waffen zu rufen;
marer zweifelte jedoch, ob Wallenstein seiner Armee so sicher, ob nicht
elmenstreich dahinter sei, ließ übrigens seine Truppen eine Bewegung
Böhmen machen, um im Trüben fischen zu können.

n die Regimenter erließ Wallenstein den Befehl, am 24. Februar sich Entscheidung.
m weißen Berge zu sammeln, er selbst wollte am 23. dort sein und am
h zum König von Böhmen ausrufen lassen.

llein die Sache Wallensteins war schon verloren, die Regimenter erwie-
dem Kaiser treu und ergeben.

f die Kunde davon befahl Wallenstein seinem Anhang sich in Eger
meln, von wo aus er mit Bernhard von Weimar und den Feinden
isers sich am leichtesten vereinigen konnte. Er äußerte damals: wolle der
hn nicht mehr als seinen General anerkennen, so wolle auch er ihn nicht
n seinem Herrn haben; man müsse der Welt zeigen, daß es noch

Kaiser aus einem anderen Hause geben könne, als dem öster
Eger sollte der Friede mit Sachsen, Brandenburg und Schwed
Gordon. und durchgeführt werden. In den dortigen Obersten Gordo
ländisches Regiment setzte er am meisten Vertrauen. Am 23.
brach der Friedländer von Pilsen auf mit Kriegskasse, Sil
Pferden, soviel man zusammenbringen konnte. Das Gesch
nicht mitnehmen, denn die Stückknechte waren auf die Ku
Flucht nach Eger. kaiserlichen Erlasses hin mit ihren Pferden durchgegangen. D
ihm ein Wohlmeinender gab, er solle geradezu nach Wien
Kaiser erklären, all sein bisheriges Thun habe nur den Zweck
Tag zu legen, wer dem Kaiser treu, wer untreu sei, wies er
daß er zu weit gegangen, mit den Worten zurück: „der
gut, aber der Teufel traue." In Mies verbrannte er noch 6

Die Flucht hatte Eile, denn bald nach seinem Abzug tra
lichen in Pilsen ein und nur die schlechten Wege hinderten sie
Verfolgung der Entwichenen. Das Vertrauen seiner Umg
immer mehr und sein Gefolge wurde mit jeder Stunde klein
Butler. Unglück befahl Wallenstein dem ihm begegnenden Obersten Bu
ihm nach Eger zu ziehen. Aus den Verheißungen, die er ih
Butler zur Ueberzeugung von Wallensteins Verrath und faßte a
den Entschluß, ihn daran zu hindern und dem Kaiser und
Religion einen Dienst zu erweisen, und sandte insgeheim sein
an Gallas, wie er den Weg nach Eger nur gezwungen fortsetz
diesem erzwungenen Anschluß an den Herzog vielleicht eine beso
Gottes liege zur Vollführung irgend einer heroischen That. S
stein selber seinen Mörder in seine Nähe gezwungen, wie vo
fortgerissen. —

Butler wurde in seinem Vorhaben nur bestärkt, als Wa
er am 24. Februar Abends krank, mißmuthig, in einer Sänfte
kommen war, sogleich den Befehl gab, die Posten von Joachim
übrigen Grenzorten zurückzuziehen, um dem Feinde dadurch un
[redacted]

en hatte, sich zum Mord des Feldherrn vorbereiteten. Mit ihm ten sie nicht, fliehen konnten sie nicht; beim leisesten Verdacht der eit hätte sie Wallenstein ermorden lassen.

Leslie ließ Gordon den Terzka, Kinsky, Ilow und den Rittmeister de Feder Wallensteins, auf Abend zu Gast bitten; sie kamen 1 25. Februar. Die Schloßbrücke ward aufgezogen und Leslie Schlüssel zu sich. Beim Gelage ging es munter und einträchtig aste auf Bernhard von Weimar, auf Oxenstjerna, auf den Kur-Sachsen ausgebracht wurden. Da zankte Butler, auf die Gesund-ide des Kaisers trinke er nicht, dagegen solle der Kaiser leben! nd Streit und das war das Signal für Geraldin und seine 6 e mit dem Rufe: „Es lebe das Haus Oesterreich!" zu der einen Saales hereintraten, zu der anderen kam Rittmeister Deverour gonern herein und schrie: „Wer ist gut kaiserlich?" Da sprangen tler und Leslie von ihren Stühlen auf und riefen: „Hoch lebe , hoben die Kerzen in die Höhe, stießen den Tisch um und zogen er. Zuerst wurde Kinsky niedergestochen, dann erlag Ilow drei Terzka, durch einen Koller von Ellenshaut geschirmt, sank erst zu-chdem er zwei Soldaten niedergemacht hatte; Niemann entfloh in mmer, wurde aber von der Wache niedergestochen, als er das nicht kannte. Noch einmal war Berathung, ob man den Herzog hmen oder tödten solle; Alle hielten das letztere für nothwendig. Ausführung.

wohnte nicht in der Burg, sondern in der Stadt im Hause des Pachhälbl und ahnte Nichts von dem, was geschah, und besprach sich Astrologen Seno über die Deutung einer Constellation. Da ward von Wachen umstellt und drang Butler mit 6 Hellebardieren die uf in das Vorgemach. Ein Page, welcher Lärm machen wollte, rgestochen; ein anderer schreckte mit dem Ruf: Rebellen, Rebellen! aus dem Bette, um die Wache zu rufen. Indeß sprengte Deve-nigen Fußtritten die Thüre des Gemaches ein und schrie den im Hemd am Fenster stand, mit den Worten an: „Bist Du der des Kaisers Volk dem Feinde zuführen und Seiner Majestät die Kopf herabreißen will? Dafür sollst Du sterben." Doch hielt er mit sane noch etwas inne, in Erwartung einer Antwort. Schweigend brei-zog die Arme aus und empfing den Todesstoß in die Brust, worauf er mmensank. Die Hellebardiere wollten den Leichnam zum Fenster n, Deverour wehrte es, und hüllte ihn in den rothen Fußteppich es und ließ ihn in Leslies Kutsche auf die Burg führen. Wallensteins Ende.

ndete Wallenstein am gleichen Tag, da er in Prag als König zen wollen. Kein Purpurmantel umschloß jetzt seinen Leib, sondern r, roh gezimmerter Sarg. Er konnte Deutschland retten und für tigen Frieden hätte ihn ewiger Nachruhm gelohnt, jetzt ist sein d für alle Zukunft mit dem Makel des Verrathes besudelt. Einer sten, ist er der unglücklichste Heerführer des dreißigjährigen Krieges. Mißlingen seiner kühnen Pläne macht Ranke *) die wahre Be-

---

anke, Wallenstein, S. 455.

merkung: „In der Reihe der großen Generale, die nach Selbständig tet haben, steht Wallenstein in der Mitte zwischen Essex in England Frankreich, Cromwell und Napoleon. Warum gelang es den Ein es den Anderen mißlungen? Die drei Ersten hatten mit geborenen kämpfen, deren Autorität seit Jahrhunderten fest begründet und anderen nationalen Institutionen fest verbunden war — sie erlagen well und Napoleon dagegen fanden die legitime Autorität, als si nahmen, sich unabhängig zu machen, bereits gestürzt. Sie hatten kanischen Gewalten zu kämpfen, welche noch keine Wurzeln geschl und nur eine bürgerliche Macht besaßen, die dann dem Führer d gegenüber, sobald sie sich entzweiten, keinen Widerstand leisten konn

Der Kaiser.

Am gleichen Tage sandte Butler an Gallas Botschaft von henen und wie er, durch Wallenstein wider seinen Willen nach Eg dort sich mit Gordon berathen und beschlossen habe, Friedland, T und Ilow als Verräther zu tödten. Am andern Tage legten die der Stadt den Eid der Treue für den Kaiser ab. Ferdinand war bei der Nachricht. „Ach, mein Wallenstein!" rief er und verlangte Beweise, daß sein Feldherr wirklich Verrath gesponnen habe. sind unwiderleglich, doch Ferdinand trug seinen Feinden keinen Gr Leben hinaus nach, er ließ für die Seelenruhe Wallensteins und fährten 3000 Messen lesen. Auch in Ludwig XIII. regte sich ein Gefühl und er sagte zu seinen Höflingen, „möchte alle Verräther Oberherrn dieses Loos treffen!" Richelieu hingegen war über di seines finsteren Planes tief mißstimmt, ebenso war man im Haa schlagen. Die Gefahr für den Kaiser war beseitigt. Zwar li

Schaffgotsch.

Ulrich von Schaffgotsch in Troppau Friedland als dem neuen Böhmen huldigen, allein General Götz machte den Bestrebungen, offene Rebellion zu verflechten, schnell ein Ende und Schaff



...junge Habsburger als Feldherren. Regensburg. Sieg bei Nördlingen. Der Tag zu Frankfurt. Der Friede zu Prag.

Folgen vom Falle Wallensteins.

Die Katastrophe Wallensteins befestigte die Einigkeit der Cabinete von ...und Madrid. Der Gesandte Spaniens bezeichnete das Ende des ihm ...seligen Friedländers als eine große Gnade, die Gott dem Hause ...ich erwiesen habe; die Sache der beiden Majestäten sei eine und die- ... Spanien lieferte Geld, um den Verlegenheiten Oesterreichs abzuhelfen, ...0 Gulden wurden allein für die Artillerie in Wien angewiesen. Auch ...n die spanischen Cardinäle den Papst, jährlich 100.000 Kronen mehr ... Sache des Krieges zu widmen. Maximilian von Baiern hatte kurz ...gedroht, er werde sich Frankreich in die Arme werfen; jetzt, da Wallen-...ein bitterster Feind, gefallen war, näherte er sich wieder dem Kaiser. ...ahrhaft kaiserliches Heer kam jetzt zusammen. Namentlich die Spanier ...n mit Eifer, daß des Kaisers Sohn, Ferdinand III., der König von ..., an die Spitze desselben trete. Gallas, tüchtig im Kampf wie im ...er Diplomatie, sollte ihm als Rathgeber zur Seite stehen. Oxenstjerna ...hofft, durch Wallensteins Tod werde in der kaiserlichen Armee Ver-...eintreten, und hatte Bernhard von Weimar ermuntert, in diesem ...Wasser zu fischen, gegen Passau oder Böhmen Etwas zu unternehmen, ...chsen angespornt, in Böhmen einzufallen, und Brandenburg, das ... Kriegsvolk in Schlesien an sich zu ziehen — Alles umsonst! Es ...iel Sinn für Ehre und Treue in der Armee.

...rnhard setzte sich zwar gegen Böhmen in Bewegung, mußte aber bald ...mkehren. Am 2. Mai 1634 traf Ferdinand III. (geb. 20. Juli ... König von Ungarn seit dem 8. Dec. 1625, von Böhmen 25. Nov. ... in Prag ein, um die Regimenter zu sammeln, und am 26. Mai schon ...r aus Böhmen mit 40.000 Mann gegen Regensburg auf. Auf der ...eichsstadt sollte das kaiserliche Banner wieder wehen.

Regensburg.

...ernhard eilte zum Schutze der Stadt herbei, konnte aber ihre Belage-...cht verhindern und zog am 5. Juni ab, nachdem er noch 2000 Mann ...ung in dieselbe geworfen hatte. Lars Kagge vertheidigte mit 4000 ...en die Festung, allein der junge Habsburger bewährte sich als uner-...nen, regsamen Streiter, wie als besonnenen Feldherrn, seine freundliche ...e trieb die Krieger zur eifrigsten Thätigkeit. Es war ein ganz anderer ...über die Armee gekommen. Am 22. Juni waren die Laufgräben der ... auf 400 Schritte nahegekommen, gegen welche 100 Geschütze donnerten. ...rschall Horn hatte in der richtigen Ansicht, daß alles fernere Kriegs-...n Süden von der Behauptung Regensburgs abhänge, Bernhard Vereini-...ngeboten, dieser aber in Eifersucht und Eigenwilligkeit sie abgelehnt. ...t erkannte er, daß Rettung nur noch mit Horns Beihilfe möglich sei; ... 12. Juli vereinigten sie sich bei Augsburg und stieg ihr Heer auf ...tärke von 22.000 Mann. Von da brachen sie zum Entsatz von Regens-

Ferdinand III.

Horn.

burg auf, allein sie stießen überall auf Hindernisse, auf Abtheilungen kaiserlichen und baierischen Truppen, die ihnen unter dem tapferen Johann Werth und Al ringer den Vormarsch streitig machten. So nahmen sie Mühe Freisingen, Moosburg, Landshut, wo Altringer durch eine getödtet wurde. Aus niederem Stand hatte sich dieser Befehlshaber seine Tüchtigkeit zu den höchsten Kriegsehren emporgeschwungen; wie trank auch Altringer nie Wein und galt als ein Muster von Ehrenhaft Nur die Uneigennützigkeit Tillys war ihm nicht eigen, er liebte das Am 30. Juli wollte die schwedische Armee von Landshut aufbrechen, da die Nachricht, Regensburg habe sich schon ergeben, sie kehrte nach Aug zurück. In der That hatte sich die bedrängte Stadt am 26. Juli er Ferdinand ließ Gnade widerfahren, obschon die Besatzung einen Sturm mehr abwehren konnte: er sagte der Stadt Verzeihung, Schutz und tung ihrer Reichsfreiheiten zu und der Besatzung Ausmarsch mit Kriegs mit Sack und Pack und 6 Geschützen, mit sicherer Abführung der Kr und Verwundeten und guter Verpflegung derjenigen, welche nicht fortge werden könnten, und unentgeltlicher Freigebung aller Gefangenen und Ge Den Unkatholischen der Stadt wurde freie Religionsübung bestätigt. Mann Schweden zogen am 28. Juli aus, mit fliegenden Fahnen, wirbe Trommeln, brennenden Lunten und die Kugel im Mund. „Mit Regen übergebe ich Eurer Majestät den Schlüssel des h. römischen Reiches!" — Lars Kagge, als er sich vor dem König verbeugte, der ihm huldvoll die reichte und ihm das Zeugniß tapferer und ehrenvoller Vertheidigung Wie ganz anders verfuhren die Schweden bei der Einnahme von St Hier aber bewährte sich wahrhaft kaiserliche Milde, hervorgehend Güte des Herzens, wie aus der Absicht, eine alte Reichsstadt nicht Schrecken einer Erstürmung empfinden zu lassen, sondern sie wieder in Fle bringen. —

Am Donaustrome lag diesmal die Entscheidung und in dieser ri Ansicht ließ sich der junge Feldherr durch trübe Nachrichten von and Seite her nicht zur Zersplitterung des Heeres verleiten.

Oxenstjerna hatte zu einem Einfall in Böhmen getrieben. 17.000 M unter Baner und dem Kurfürsten von Sachsen erschienen am 25. Juli dem weißen Berg vor Prag, welches Maradas tapfer vertheidigte. Die Fei wagten keinen Sturm. Am gleichen Tage, da Regensburg die Thore öff zogen die Sachsen vom weißen Berge wieder ab. Bis Iglau in Mähr drangen damals sächsische Heerhaufen. Der Zug Ferdinands nach dem we lichen Deutschland zwang den schwedischen Reichskanzler, Baner aus Böhm abzurufen und ihm zu befehlen, zum Heer unter Horn zu stoßen. Ho hatte zur Zeit, da Wallenstein fiel, in der Nähe des Bodensees seine Reg menter beschäftigt, Kempten, Memmingen, Biberach, Meersburg zur Uebergab gezwungen, aber nicht vermocht, Ueberlingen zu nehmen, welches 2 spanis Regimenter, Reste vom Heere Ferias, tapfer vertheidigten. Auch Radolfz hielt sich. Buchhorn wollte der schwedische Feldmarschall zu einem Hau waffenplatz erheben und eine Kriegsflotte auf dem Bodensee erbauen, als zu Bernhard von Weimar abberufen wurde, um sich dem Vordringen de kaiserlichen Heeres entgegen zu stemmen. Im Elsaß hatte der Rheingra

Thann, Ensisheim, Belfort genommen, Breisach belagert. In
ngen waren die Franzosen allenthalben siegreich vorgedrungen. —
Karl, immer rege für die kaiserliche Sache, durch die Natur der Dinge Lothringen.
feindselig gegen Frankreich, harrte mit Sehnsucht der spanischen
welche von Mailand nach Flandern ziehen und ihm Luft machen sollte.
onnte, schädigte er die kleinen deutschen Fürsten und überraschte er
e Heeresabtheilungen im Elsaß — Grund genug für Richelieu, List
alt gegen ihn zu gebrauchen. Am 13. Juli 1633 verfügte das Bar.
t zu Paris die Beschlagnahme des Herzogthums Bar, denn Karl
ingen habe für dieses alte Leben Frankreich noch nicht gehuldigt.
August 1633 betrat ein französisches Heer den Boden von Lothrin-
hrlos im Augenblick, denn seine Truppen waren eben von den
vor Hagenau geschlagen worden, schickte der Herzog seinen Bruder
den Cardinal, um zu unterhandeln. Richelieu verlangte Uebergabe
y. Als der Cardinal einwandte, in diesem Falle setze sich der Her-
Reichsacht aus, entgegnete Richelieu, das römische Reich habe kein
Lothringen, dies sei ein Lehen der Krone Frankreich und der König Austrasien.
s alte Reich in seiner ganzen Größe wiederherstellen, d. h. das alte
mit Frankreich verbinden. Seine Gelehrten, Pierre Dupui und
Godefroi hatten ihm längst Werke ausgearbeitet, um auf sogenann-
rischem Wege seine Absichten auf Eroberung des linken Rheinufers zu
. Die Unterhandlungen währten lange. Karl bot Abdankung an zu
seines Bruders — vergebens! Die Belagerung von Nancy begann Ende
m 24. September mußte sich die Stadt ergeben. Der Schwester des
, Margaretha, war es jedoch gelungen zu entkommen. So standen
nzosen in Lothringen, bereit die Schweden im Elsaß zu unterstützen.
der Belagerung von Nancy hatte der Kurfürst von Köln sich unter Köln.
 Frankreichs gestellt mit dem Versprechen, keine Feindseligkeiten
 Schweden zu unternehmen. Der Graf von Mümpelgard, die freie
Mühlhausen hatten sich gleichfalls unter den Schutz Frankreichs bege-
 Metz wurde im Januar 1634 ein Parlament für Frankreich bis
ein errichtet, es sollte die drei rheinischen Bisthümer vom kaiser-
richt zu Speier losreißen. Lauter Maßregeln, welche die Absichten
s auf das linke Rheinufer klarer enthüllten. Unangenehm war ihm
Gastons mit Margaretha, die in Brüssel bei ihrem Gemahl und der Lothringen französisch.
Mutter und bei Isabella Eugenia die glänzendste Aufnahme fand.
Parlament zu Paris klagte der König wegen Entführung seines
zum Abschluß der Ehe. Karl von Lothringen entsagte seinem Her-
am 19. Januar 1634 zu Gunsten seines Bruders. Was ihm noch an
blieb, führte er jetzt dem Heere des Kaisers zu. Sein Bruder, der
entfloh nach Florenz. Von Lothringen rückten die Franzosen über
nd Hagenau jetzt in das Elsaß.

m Niederrhein und in Westfalen stritten 27.000 Deutsche und Niederrhein und Westfalen.
gegen die Kaiserlichen unter dem tapfern Geleen und Benning-
ie am 15. April 1634 vor Hörter an der Weser erschienen.
 wurde erstürmt, am 22. April wurden die Hessen unter Me-
 Riesen geschlagen, Beckum eingenommen, Ham mußte sich er-
Ende Mai aber mußten die Kaiserlichen und Ligisten vor der
 sich zurückziehen. Die Generalstaaten hatten, durch Richelieu
mit dem König von Frankreich, als dem „Bundesverwandten und Holland.
der Protestirenden, der für Gustav Adolf so große Opfer gebracht

habe", am 15. April 1634 ein Bündniß mit Spanien abgeschlossen. De
war nicht darin genannt, aber als Feind verstanden. Die Holländer en
5000 Mann aus ihrem Dienst, damit diese den Feinden des Kai
Schlesien. **Westfalen beitreten. Auch in Schlesien machten die Feinde des**
Fortschritte. Die Schweden nahmen Ohlau, der Kurfürst von Sachs
am 3. Mai in Bautzen ein. Bei Liegnitz wurden die Kaiserlich
13. Mai 1634 unter Colloredo von Arnim geschlagen. Die Sachsen hoffte
Schlesien an sich zu bringen. —

Convent zu Frankfurt. Unter dem Vorsitze Orenstjernas tagten damals seit dem März 1634 b
bronner Bundesverwandten zu Frankfurt. Der schwedische Reichsrath
Brahe *), welcher zur Beihilfe des Reichskanzlers von Stockholm g
wurde, schildert die Charakterlosigkeit und Habgier der Feinde des Kai
den bitteren Worten: „Die Stände ließen Prunk und Staat den
Viele lebten in täglichem Saus und Braus, bekümmerten sich wenig um
allgemeine Beste, waren neidisch auf Schwedens Glück, mißgönnten ihm
Directorium. Der Kurfürst von Sachsen schürte und warf um, was
aufbauten; der Kurfürst von Brandenburg sah einzig auf Pommern
Calvinisten auf den König von England, Herzog Bernhard von Weimar
seine Hoheit und wie er allein schalten und walten und von Niemand
biren möchte; die Herzoge von Braunschweig und Lüneburg hatten
tion mit dem Landgrafen von Kassel; Jeder suchte seinen Vortheil.
zösisches Geld verführte Hohe und Niedere; Ritterschaft und Städte
um Sitze; nirgends Vertrauen; der Eine beneidete den Andern;
Grafen und Herren waren wie Kinder, folgten dem, was ihre Doctoren
Juristen ihnen vorpredigten, welche in allen Conventen hinter ihren
standen, sprachen und antworteten als für Stumme. Jeder wollte
leben und agiren, so König als General. — Sie führten rechtlose
gegen ihren Herrn den Kaiser, welchen sie also nannten, denn so lan
ihn ihren Herrn nannten und das Schwert gegen ihn zogen, konnte ihr
nichts Anderes als Rebellion genannt werden. Allein, welches Argumen
auch brauchte, half es Nichts; sie wollten niemals den Kaiser für ihren
erklären, noch minder der römischen Krone unwerth; spielten und

ja Oxenstjerna nicht zum Kurfürsten von Mainz zu ernennen, da
ı König dagegen auftreten, denn Ehre und Gewissen erlaubten
III. nicht, zur Vertilgung des ersten geistlichen Kurfürstenthums Hand
Dem Kanzler selber aber versprach er kurfürstliche Würde, wenn
:ichs Pläne auf das Elsaß unterstütze. Es schien zum Bruch zwi-
stjerna und Feuquières zu kommen, als die Erklärung Sachsens,
uf Frieden mit dem Kaiser und Schweden dürfe nicht zum Nach-
Reiches entschädigt werden, beide einander wieder nahe brachte, denn
a fühlte jetzt, er könne sich bloß durch festes Anschließen an Frank-
ipten, zumal auch der Brandenburger sich der sächsischen Anschauung
Hinwieder mahnte nun der Franzose die Deutschen zu dankbarer
gegen Schweden. Oxenstjerna bot jetzt den Franzosen alle festen
seits des Rheines, selbst Plätze an der Weser an gegen eine Million
die Bemühung *), den Streit in Polen auszugleichen. Waren
Frankreich und Schweden Eines Sinnes, so war es um so schwerer,
)en zu einem einmüthigen Beschlusse zu vermögen: Jeder wollte
ür sich auf Kosten der Mitstände erlangen und Schweden und
nur als Hebel zu seiner Vergrößerung benützen, so daß Oxenstjerna
nuth eines Tages vertraulich dahin ausließ: er wolle Horn und
erufen, alsdann möchten die Deutschen sehen, wie sie fertig würden.
och die Schweden niemals in ihre Angelegenheiten sich gemischt
Viele von ihnen hätten dem König schlecht gedient. Wäre derselbe
änger am Leben geblieben, so hätten wahrscheinlich einige hohe
ber die Klinge springen müssen! Oxen-stjerna.
warf auf einmal die Nachricht von der Niederlage bei Nördlingen
hen in die zaghafteste Stimmung und den Reichskanzler vollkommen
ne Frankreichs. Trotz aller Anzettelungen Richeliens in Italien
ardinalinfant doch am 16. Juni mit 7000 Mann zu Fuß und Den Ferdinande.
tern von Mailand aufgebrochen — durch Tyrol zur Vereinigung mit
Ferdinands III. Am 16. August nahm Dieser Donauwörth, am
er vor Nördlingen. 19 Tage hindurch wurde die Stadt be- Nördlingen.
In der Nähe hatte Bernhard sich mit Horn vereinigt und ein festes
gen; seinen Hauptleuten sagte er: „wir haben Regensburg hinge
Rhein und der Main sind vom Feind bedroht; helfen wir Nörd-
t, so ist unser Ruhm dahin.“ — Horn drang darauf, Verstärkung
. Indeß traf 2. September der Cardinalinfant mit 15.000 Mann
vor Nördlingen ein. „Damit fanden sich **) zwei junge Habsburger
gleich kriegsmuthig, gleich begeistert zum Kampf für das niederge
ht und für die Kirche, beide edle Naturen, wie sie unter den Geg-
und da einen schwedischen Befehlshaber abgerechnet, nicht zu finden
urch volle 20 Stunden wohnte nachher der Cardinalinfant den
bungen und den Kämpfen bei.“ Auch Maximilian war da mit
rn und der kriegslustige Karl von Lothringen. Man berechnete die
Heeres auf 35.000 Mann. Aber auch die Gegner hatten Ver-
ommen, die Regimenter des Rheingrafen, Cratz und Lars Kragge
sche und badische Landwehr; man berechnete ihre Stärke auf

eijer, III. 296.
rter, Geschichte Kaiser Ferdinands II., B. XI. S. 200.

27.000 Mann. Horn befehligte den rechten, Bernhard den li
jener wollte in fester Stellung bleiben, den Kaiserlichen die Zufu
den und sie so zum Abzug zwingen, dieser drängte zur entscheiden
denn er habe Nördlingen Hilfe versprochen, sein Fürstenwort sei
in jeder Nacht stiegen Feuersäulen aus der bedrängten Stadt
Zeichen der höchsten Noth. Auf beiden Seiten war man der U
daß die bevorstehende Schlacht über Königreiche und Länder ent
5. und 6. Sept. 1634. 5. September begannen die Deutschschweden einen Scheinmarsch,
sie gen Ulm abziehen, wendeten sich aber, durch einen Wald ged
mit Uebermacht gegen die kaiserlichen Vorposten, die geworfen
400 Spanier auf einer verschanzten Anhöhe dem Andrang der
geboten. Die Nacht machte dem Kampf ein Ende. Gallas ord
Dunkelheit das Heer zur Schlacht; auch der Cardinalinfant wies
an, ihm unbedingt zu gehorchen. Am anderen Tag, am 6. Septem
die Schlacht mit Sonnenaufgang. Der rechte Flügel unter H
zwei Mal auf die Schanzen der Spanier beim Albuch und wurde
zurückgeworfen. Beim dritten Mal stellte sich Horn selber an die
Schweden kamen über die Wälle und bemächtigten sich der Bo
eine Mine flog auf und begrub 1000 Schweden, ihre Verwirru
die Kaiserlichen und warfen sie wieder zurück. Bei der Batterie,
das heftigste Feuer sich richtetete, standen furchtlos die beiden
ein Oberst, der einen Bericht überbrachte, ward zwischen ihnen
Kugel in Stücke zerrissen. Umsonst schickte Bernhard dem geschla
Verstärkung, umsonst wagten die Deutschschweden auf das Albuch
Besitz der Entscheid des Tages abhing, einen Angriff nach dem an
schickte zur rechten Zeit Hilfe und ein Ansturm der kaiserlic
vollendete die Niederlage des Flügels, welchen Horn befehligte.
Sieg Ferdinands III. hier seine ersten Lorbeeren. Der linke Flügel unter Bernhard
vom Häselberg aus standhaft und glücklich gestritten, aber endlic
Johann von Werth mit 9 Reiterregimentern seine Linien dur
vierten Ansturm lösten sich die Reihen und ergossen sich in wild
war 11 Uhr Vormittags, 6 Stunden hatte der verbissenste Kam
[redacted]

.. der Cardinal sogar umarmte. Nördlingen mußte sich am 7. September .. Officiere und Soldaten durften mit voller Habe, doch ohne .. abziehen. Die Religionsverhältnisse blieben in der Stadt, wie sie .. waren. —

.. Bestürzung, welche diese Niederlage in Frankfurt hervorrief, war .. denn Alles, was Gustav Adolf im Süden vom Main erobert hatte, .. mit verloren. Oxenstjerna that Alles, was ein Mann von Geist und .. einem solchen Falle leisten kann; er mahnte die Deutschen, die .. hielten, zur Ausdauer und Einigung; seine Boten flogen nach allen .. um die zerstreuten Heerhaufen zu gemeinsamer Thätigkeit anzu- .. an alle befreundeten Höfe, um Hilfe zu erbitten. Der Geschicht- .. Graf Gualdo Priorato reiste nach Venedig, um die Republik zur .. ung aufzufordern. 80.000 Mann sollten aufgebracht werden zum .. gegen den Kaiser. Die Mehrzahl der Verbündeten wünschte Bernhard .. fehlshaber: „habe er den Karren umgeworfen, so möge er ihn auch .. aufrichten!" — Der Kanzler mochte ihn nicht allein zum Befehls- .. ab er hatte seine guten Gründe, sondern wollte, daß Bernhard und der .. f von Birkenfeld in dieser Stellung abwechseln. Oxenstjernas Lage .. insofern schwierig, als er aus der Heimat nur Nachrichten bekam, .. Krieg beschwerlich falle, wie der Menschenverlust empfindlich werde, wie .. in gewissen Grenzgebieten zu Tausenden nach Rußland fliehen, weil .. ten Aufgebote und der hohen Steuern müde seien. Es sei ein .. gewesen, Wasser sei in die Kupferbergwerke eingebrochen, die Mün- .. still, der Credit schwinde, überdieß laufe der Waffenstillstand mit .. und sei zu fürchten, daß Dänemark zu gleicher Zeit den Frieden .. wenn der Pole Etwas beginne, ziehe er gewiß zu gleicher Zeit den .. Vom deutschen Krieg habe man nur Schaden und Undank zu .. So wurde dem Kanzler aus Schweden geschrieben, während .. in Frankfurt von seiner Unfähigkeit zur Leitung sprachen, Bernhard .. ar und der französische Gesandte insgeheim gegen ihn aufstachelten. .. dieser Nothlage war, daß der Kanzler sich in Frankreichs Willen .. ußte und daß dieses den größten Nutzen aus der Niederlage der .. n bei Nördlingen zog. Richelieus Scharfblick bewährte sich jetzt in .. ktsten Weise und Verstand, Muth und Standhaftigkeit rühmt auch .. na an seinem politischen Nebenbuhler; sonst seien die Franzosen .. udisch, bald zum Krieg, bald zum Frieden geneigt und nie dazu ange- .. t Ernst und Stetigkeit ihre Sache zu treiben. Bei Richelieu aber .. der Plan: schon 1633 hatte er dem König erklärt, der Krieg in .. und Deutschland müßte unterhalten werden, koste es, was es da .. iber so lange als möglich nur durch Geld, ohne daß Frankreich offen .. Theil nehme. Unterdessen solle man als Preis dieser Unterstützung .. n Plätze am Rhein zu bekommen suchen; würde das künftig zu offenem .. ihren, so wären die Vortheile groß und die Gefahren gering. Der .. önne sein Reich bis an den Rhein ausdehnen, bloß in Entgegennahme .. was die Waffen Anderer erobert hätten, und durch diesen bloßen Besitz .. ls Unterpfand sich zum Herrn über Krieg und Frieden machen. .. en müsse man nicht fallen lassen, seine Uebermacht aber in Deutsch- .. rhindern. Vielleicht würde irgend ein Ereigniß kommen, welches alle .. n in dieser Hinsicht verhindere, wie der Tod des schwedischen Königs .. ie Christenheit von einem großen Unglücke befreit habe. — Dies .. ß war jetzt eingetreten, die Niederlage bei Nördlingen. Die Schweden

Lag zu Frankfurt.

Oxenstjerna.

Lage Schwedens.

Richelieu.

und die mit ihnen verbündeten Deutschen waren zusammen der Ma Kaisers nicht gewachsen, sie mußten Frankreich für seine Hilfe das was dasselbe forderte. Sie boten dem König vom Elsaß so viel an, Schweden darin kriegsrechtlich besäßen, für einige Tonnen Goldes, Schlettstadt, Thann, Kaisersberg, Benfeld, Bollweiler, selbst Breisach sie ausliefern, sobald es erobert sei, ferner Mannheim und Speier. wollten sie dem König gestatten, alle Stände des Reiches in seinen zu nehmen. Am 21. October waren sie in Paris vor dem König mit Anträgen. Richelieu versprach 12.000 Mann und 1,000.000 Livres König rüste zum offenen Krieg gegen Oesterreich und sein einziges T gehe auf Abbruch und Schwächung des allgemeinen Feindes. Am 1. Nov wurde der schmachvolle Vertrag unterzeichnet, in welchem auch Benfe Franzosen zugesprochen war nebst allen anderen Städten des Elsaßes, verlangten, ferner Breisach und Constanz und Paß und Brücke bei burg. Kein Theil solle ohne den andern in Verträge mit Oesterreich sich ein Waffenstillstand und Frieden solle man nur nach gemeinsamem Einverstä schließen, im deutschen Bundesrath solle Frankreich eine Stimme Frankreich bedang sich Herstellung und Erhaltung der katholischen Relig den eroberten Ländern aus. Das war aber nur, um dem katholischen der Franzosen und den Mahnungen Papst Urbans VIII. in Etwas kommen, welcher Ludwig XIII. über seine, wider alles Erwarten den Schwed den Protestanten geleistete Hilfe Vorstellungen machte. So der Vertrag, im Namen des Heilbronner Bundes der Wirtemberger Löffler und der ser Streif, eingeschüchtert oder bestochen, mit Richelieu abschlossen. Am September waren die Franzosen indeß schon in Philippsburg eingezogen leistete der Herzog von Wirtemberg den Eid, diesen Platz für Frankrei bewahren, er war damals vor den Kaiserlichen aus seinem Land ge Was fliehen konnte, floh nach der Schlacht bei Nördlingen über den

Vertrag zu Paris 1. Nov. 1634.

Philippsburg.

Folgen des Sieges bei Nördlingen.

Das siegreiche Heer zog von Nördlingen nach Schwaben, am 21. war der König in Stuttgart, Johann von Werth scheuchte die Feind dem Schwarzwald auf, der Rheingraf rettete die Reste nach Straßburg

in und verheerten die Wetterau. Anfangs des Jahres 1635 über- r die Kaiserlichen unter Bamberger die Festung Philippsburg nen dort den Franzosen 128 Geschütze, 16 Tonnen Goldes und große an Lebensmitteln weg. Johann von Werth ging mit 5000 Mann gefrorenen Rhein, Speier ergab sich ihm und Landau. Augsburg Augsburg. s sich erst nach längerer Belagerung, in der es die entsetzlichste Hun- überstanden und über 60.000 Menschen verloren hatte, den Kaiser- 13. März 1635. Am 5. März gab Bernhard von Weimar das heinufer vollständig auf. Schon berietben die kaiserlichen Generale n Zug nach Lothringen, über Anlegung einer Brücke bei Speier, als mit Uebermacht von Franzosen, Deutschen und Schweden vor dieser chien und sie rasch bezwang. Im Frühjahr eroberte Gallas Mann- die Schanze bei Speyer, Bernhard zog sich an die Saar zurück *). ühnen Schlag führten am 26. März die Spanier unter Führung eines in Trier aus. Alles patriotischen und fürstlichen Sinnes bar, Der Kurfürst von Trier. Kurfürst Christoph den Franzosen vollständig in die Arme geworfen, ne Festungen aufgenommen, zu ihren Gunsten sein Land mit Steuern und Klagen darüber stets mit der wohlfeilen Weisheit abgewiesen, es die Glieder leiden als das Haupt; seinem Capitel hatte er sogar t, Richelieu zu seinem Coadjutor zu ernennen **). Vor dieser rettete ein kühner Streich der Spanier. Als Schiffer verkleidet, die el brachten, kamen sie in die Stadt und verhafteten unter Führung von Metternich den Kurfürsten in seiner Residenz und brachten ihn festen Luxemburg, später nach Gent. Die französische Besatzung in e niedergehauen.

war für Richelieu ein willkommener Anlaß, um Spanien offen Frankreich und Spanien. u erklären. Ludwig XIII. verlangte vom Cardinalinfanten die Be- es Schützlings. Dieser erklärte, er werde Nichts thun ohne Gut- Kaisers. Da ritt am 19. Mai 1635 ein französischer Herold unter Trom- in Brüssel ein und warf eine Schrift, da sie Niemand annehmen f dem Marktplatze zur Erde nieder. Darin erklärte der allerchrist- ig Spanien den Krieg zu Land und zu Meer, weil es einen Kur- er sich unter den Schutz des Königs begeben, wider Recht gefangen n habe ***); in einer anderen Schrift forderte Ludwig XIII. die Offener Krieg. uf, das spanische Joch abzuschütteln und sich wie die Holländer frei n. Auch Urban VIII. klagte über die Gefangennahme des Erzbischofs, d II. behandelte diesen aber nur als Reichsfürsten, der Hochverrath s ihn sich nach Wien ausliefern und hielt ihn dort in Haft. Richelieu m lange zum Krieg gerüstet und jetzt begann ein riesiger Kampf, der ljahrhundert dauern sollte. Das Haus Bourbon warf damit dem absburg den Fehdehandschuh hin.

-

*) Röse, II. 356.
**) Der Beweis bei Hurter, XI. 246.
***) Richelieu, Mémoires, VIII 600—14. ri VIII. 318—30.

Feldzug in Belgien. 55.000 Mann stark überschritt die französische Armee unter den
schällen Chatillon und de Brezé am 7. Mai 1635 bei Mezières die
und fiel ins Luxemburgische ein, am 20. Mai stieß sie bei Avein a
Spanier unter dem Prinzen Thomas von Carignan, der sich mit seinem B
dem Herzog Victor von Savoyen, entzweit und Dienste beim Infanten gen
Avein. hatte, er verfügte nur über 13.000 Mann, aber über eine gute St
Dennoch verließ er sie, um die Franzosen anzugreifen, die sich in der
ausbreiteten, ward aber mit einem Verlust von 6000 Mann und 16 Ge
in die Flucht geschlagen. Vor den Thoren von Mastricht vereinten sich
Holländer die Franzosen mit den Holländern unter dem Prinzen von Orani
50.000 Mann rückten jetzt in Brabant ein und Richelieu erwartete mi
Tag die Nachricht vom Einzug der Franko-Batavischen-Armee in Brü
aber vergebens, es sollte ganz anders kommen. Am 9. Juni ba
Tirlemont. Tirlemont mit Sturm genommen, aber dabei auch so entsetzlich, nich
gegen die Vertheidiger, sondern auch gegen das schwache Geschlecht g
geplündert, Kirchen geschändet, daß ein wilder Haß gegen die Eindri
im Herzen der Belgier erwachte: „das sei die Freiheit, welche die Fra
bringen wollten, mit Gut und Blut müsse man sich ihrer erwehren.“
Bürger waffneten sich, die Bevölkerung der Dörfer flüchtete in die Städt
eines Befreiungskrieges entstand ein Racenkampf. Brüssel vermocht
Löwen. Franzosen nicht zu erobern, Löwen vertheidigte sich mit dem Muth
zweiflung; bei den Belagerern fingen die Lebensmittel an zu fehlen,
Deutschland nahte ein kaiserliches Heer unter Piccolomini zum Entsa
gaben die Verbündeten die Belagerung von Löwen auf und zogen sich
nach Ruremonde zurück. Besser wandten die Spanier und Deutsche
Zeit an: sie nahmen schnell alles verlorene Gebiet wieder zurück, er
sogar die wichtige Schenkenschanze, bei welcher die Holländer jährlich
Gulden Zoll erhoben hatten. Die Franzosen waren zuletzt froh, auf
disches Gebiet sich zurückziehen zu können. Sie klagten über die Sä
des Prinzen von Oranien, Friedrich Heinrich, und daß im Grunde des
die Holländer nicht die Franzosen zu Grenznachbaren haben wollten.

it dem 22. November tagten die Verbündeten von Heilbronn in Worms. Tag zu Worms.
nzösische Gesandte versicherte, sein König werde jetzt mit Oesterreich
und treulich Alles halten, was er in Heilbronn zugesagt habe. Als er aber
hung des Vertrages vom 1. November forderte, stieß Orenstjerna Orenstjerna.
n unwillig zurück: nur Verräther könnten sich zu solchem verstehen.
iesem Verrathe verstand er jedoch nicht die darin enthaltene Schmach
Deutschen, sondern daß Benfeld ohne die gehoffte Geldzahlung an die
n übergeben und bestimmt war, der Befehlshaber des Bundesheeres
n deutscher Reichsfürst sein. Im Unmuthe verließ der Kanzler Worms
uières dachte schon daran ihn gefangen zu nehmen, um ihn zur
ift zu zwingen. Die Fortschritte der kaiserlichen Waffen trieben jedoch
lenden schnell zur Versöhnung. Am 20. Januar war Orenstjerna
n Worms, der französische Gesandte versprach ihm Mainz, dem Bern-
e Landgrafschaft über das Elsaß; man müsse zusammenhalten, um
h Vernunft zu lehren. Bernhard solle 12.000 Deutsche auf Kosten
es werben und die burgundische Freigrafschaft zur Unterwerfung unter
es Schutz zwingen. Am 12. März ward ihm die Würde des Bundes- Bernhard Bundesfeldherr.
übertragen, zwei Deputirte sollten ihn jedoch als Kriegsräthe begleiten
Kriegssteuern eroberter Länder an die Bundescasse liefern; damit er
ichem Glanz auftreten könne, ward ihm ein Monatsgehalt von
lern angewiesen. Beschlossen wurde Fortsetzung des Krieges bis zu
nvollen Frieden. Ludwig XIII. versprach, an beiden Ufern des Rheins
ann zu Fuß und 3000 zu Pferd zu unterhalten. Am 30. März wurde
mlung entlassen, sie bat Orenstjerna noch, nach Dresden zu gehen
Abschluß eines Friedens zwischen Sachsen und dem Kaiser zu verhin- Orenstjerna in Paris.
er aber wollte der Kanzler nach Paris, wohin er Hugo Grotius,
Aenderung des Vertrages zu erwirken, schon entsendet hatte. Am
stellte ihn Richelieu dem Könige vor. Hugo Grotius machte den
r, mit dem Cardinal verkehrte der Kanzler in lateinischer Sprache.
r Vertrag kam zu Compiegne 4. April 1635 zu Stande, worin von
eine Rede mehr, also von Orenstjerna jeder Widerspruch wider dessen
ne aufgegeben war. Dagegen versprach man sich, keinen Frieden zu
ohne gegenseitige Zustimmung. Orenstjerna wurde Anerkennung der
en Schenkungen in Deutschland und für ihn selber Mainz und Worms
, wogegen er versprach Baner in Thätigkeit zu setzen, den Hessen und
burger gegen Piccolomini anzutreiben, Gallas aus Wirtemberg zu
, die Kaiserlichen an die Donau zu drängen und in den eroberten
t die katholische Religion zu erhalten*). Von Ludwig XIII. glänzend
: verließ Orenstjerna 3. Mai 1635 Paris **). Im Haag wurde er
mpfangen; in Sachsen hoffte er aber vergebens den Frieden mit dem
n verhindern, er war in Prag am 15. Juni 1635 schon abgeschlossen

er Kurfürst war längst zum Frieden geneigt und sah mit scheelen Augen Sachsen.
Schweden, welche die Führung der Lutheraner übernommen hatten,
ß Sachsen besaß. Unter Schwedens Leitung stand der Heilbronner
nd auch die norddeutschen Stände wollte Schweden unter seine Bot-
it bringen. Da richtete Johann Georg an die 1634 in Halber-

*) Pufendorf, Comm. de rebus Suecicis. p. 169.
**) Richelieu, Memoires VIII. 617

stadt versammelten niedersächsischen Kreisstände die Mahnung,
Potentaten sich in das Reich mischen und die Kurfürsten um
Tag zu Halberstadt. bringen, wie der Friede nöthig sei, um das Heil des Vaterlande
Doch Oxenstjernas Einfluß und die Mahnung, seit Wallensteins
sei die kaiserliche Macht in ihren Grundfesten erschüttert, siegten in
die Stände schlossen sich enger an Schweden an, 80.000 Mann,
Proviant wurden bewilligt, Georg von Lüneburg zum Generallie
Baner zum Feldmarschall des Kreises ernannt. Seitdem haßte
die Schweden gründlich. Dagegen kamen von Seite des Kaisers
Mahnungen, durch einen billigen Frieden der Noth des Volkes,
Johann Georg. schrecklicher wurde, ein Ende zu machen. Mit der Erinnerung
Freundschaft der Häuser Sachsen und Oesterreich war leicht der
Herzen des Kurfürsten zu finden; er klagte, daß man seine t
Dienste so wenig angesehen, und ihn so unverschuldet um Lan
habe bringen wollen, daß man ihn mit Haaren zu der Gegenwe
Jetzt könne er den Frieden nicht ohne seine Bundesgenossen ei
Wien kannte man aber die Verbindung Schwedens mit Frankrei
und daß Richelieu Krieg wollte, und hatte darum allen Grund, a
Verhandlungen zu bringen. Unterhändler kamen in Leitmeritz zusa
Verhandlung in Pirna. in Pirna. Der Kaiser erbot sich, die Vollziehung des Restitutio
verschieben — eine Zurücknahme desselben erschien ihm als Bee
der kaiserlichen Würde —, ferner sicherte er dem Kurfürsten den er
seiner geistlichen Güter zu. Die ersten Forderungen Sachsen
als unannehmbar, der Sieg der Sachsen bei Liegnitz steigerte de
Kriegslust und Selbstvertrauen; Arnim, in den Etwas vom Geiste
gefahren war, suchte nach Kräften den Frieden unmöglich zu ma
die Friedensliebe des Kaisers führte zum erwünschten, für Deutsc
stand so wichtigen Ziele und nicht ohne Grund sagt Leibnitz: „
für gerecht, diesem Haus Oesterreich es beizumessen, daß Deutschla
recht steht, daß der Name des Reiches nicht untergegangen
21. November 1634 war man über die Präliminarien einig, der

[redacted]

Gesandten in Prag den sächsischen Friedensentwurf, am 30. Mai 1635 Friede zu Prag geschlossen.

wesentlichen Bestimmungen dieses Friedens, mit dem die zweite endet, sind folgende: die protestantischen Fürsten und Stände behal- ittelbaren, in ihren Gebieten gelegenen Stifte, Klöster und geistlichen elche sie vor dem Passauer Vertrage eingezogen haben, die geistlichen welche nach dem Passauer Vertrage bis zum 12. November 1627 ewalt kamen, sollen noch 40 Jahre, vom Tage des Friedensschlusses er Gewalt verbleiben. Damit aber nach Ablauf der 40 Jahre die abermals in Unruhe und Verwirrung gerathe, sollen schon nach en Unterhandlungen zu einem endgiltigen Vergleiche stattfinden; in Vergleich zu Stande, so soll nach Ablauf der 40 Jahre jeder seines Besitzstandes bedienen, es bleibe aber dem Kaiser vorbehalten, Fälle im Wege Rechtens durch die Reichsgerichte zu entscheiden. Das agdeburg solle dem zweiten Sohne des Kurfürsten auf seine übrige verbleiben, die vier magdeburgischen Aemter Querfurt, Jüterbock, Bork werden lehensweise dem Kurfürsten überlassen. Dem frühern tor von Magdeburg solle der Kurfürst jährlich 12.000 Reichsthaler zahlen. um Halberstadt verbleibt dem Sohne des Kaisers, dem Erzherzog ilhelm. Donauwörth erhält wieder seine reichsstädtische Freiheit, dem Kurfürsten von Baiern die für die Execution verausgabten erstattet hat. Was der Kaiser und seine Bundesgenossen seit der Schweden an Ländern, Städten und Festungen verloren, wird kerstattet, das Gleiche andererseits den protestantischen Ständen, Frieden binnen 10 Tagen annehmen. Alle auswärtigen Mächte, einen Theile oder dem anderen beigestanden, sollen in den Frieden lossen werden; diejenigen Mächte und Reichsstände aber, welche Frieden und zur Restitution nicht verstehen, sollen mit gewaffneter einsam dazu gezwungen werden. Allgemeine Amnestie für die poli- rgehen seit 1630, mit Ausnahme der pfälzischen und böhmischen Jeder Reichsstand, welcher den Frieden annimmt, ist verpflichtet, sein zur kaiserlichen Armee stoßen zu lassen, ein Theil desselben wird Befehl des Kurfürsten von Sachsen gestellt, das Generalcommando führt von Ungarn; gekämpft wird gegen Alle, die sich dem Frieden Restitution widersetzen. Als Tilgung einer Forderung von 72 Tonnen für die Hilfe, welche Sachsen dem Kaiser geleistet, wurde dem Kur- e Lausitz abgetreten. Der eifrigen Verwendung des Kurfürsten für ubensgenossen in Böhmen hielten die kaiserlichen Unterhändler ent- daß die Majestät in ihren eigenen Ländern das Recht Cujus regio io eben so üben könne, wie die protestantischen Fürsten und Stände Gebieten. Hinsichtlich Schlesiens gestand der Kaiser den Herzogen zu Friede zu Prag.

Brieg, Liegnitz und Oels und der Stadt Breslau seine Gnade und die hinderte Ausübung des Augsburgischen Bekenntnisses zu, wenn sie für womit sie sich vergangen, Abbitte leisten und unverbrüchliche Treue g Diese Ausnahmsstellung war der Hebel, womit Friedrich II. 1740 Oe Schlesien entriß. — Als Ziel des Friedens wurde in der Haupturkun zeichnet, „die deutsche Nation in ihre ehevorige Ganzheit, Sicherhei Freiheit zurückzuführen, sowohl den katholischen wie den augsburgischen gionsverwandten wieder zu dem Ihrigen zu verhelfen“; zwischen Religionsparteien solle deutsches Vertrauen hergestellt und Alles v werden, was Mißtrauen erwecken könne. Alle Sonderbünde hätten aufzuhören und bloß die Reichs- und Kreisverfassung, der Kurfürsten- und die alten Erbeinigungen fortzubestehen; der Kaiser werde mit San und Güte regieren und bald einen Reichstag berufen, um die Kriegsver zu berathen. Einer Abordnung aus Schlesien sagte der Kaiser, er Friedens so begierig, wie kein Mensch in der Welt, er wünsche, daß aller Fürsten Herz dazu lenke und wende, damit die Christenheit wie Frieden und Ruhe komme *). —

Die dritte Coalition gegen Habsburg. Ferdinand III.

Richelieu gegen den Frieden.

Der Friede war eine Wohlthat für das zertretene Deutschland. und Städte beeilten sich ihn anzunehmen, selbst Frankfurt; der Bundest darin tagte, löste sich schleunig auf. Niemand aber konnte der Frie

[redacted]

I. Namur, Artois, Hennegau, Flandern, den Generalstaaten Mecheln,
en und ganz Brabant zufallen sollten. Am 11. Juli 1635 wurde
d mit dem Herzog von Savoyen, mit Mantua und Parma ein Ver- Mit Savoyen.
Eroberung Mailands abgeschlossen, Victor Emanuel sollte der Feld-
verbündeten Heeres sein. Richelieu that das Mögliche, um einen
d zu entzünden, um Deutschland schwach und Frankreich groß zu
um seinen schwachen König, den er wie ein Vormund beherrschte,
kriegerischer Aufregung und sich in dem Besitz der Herrschaft zu er-

—

r in Wien legte man die Hände nicht in den Schooß. Mit dem Annahme des Friedens in Deutschland.
den Frieden durchzuführen, brach der König von Ungarn am 6. Juli 1635
eich auf. Eine Aufforderung erging unter Androhung der Acht an
sten, Officiere und Gemeine in reichsfeindlichem Dienste, denselben
zu verlassen. Der brandenburgische Markgraf von Culmbach trat so-
m Frieden bei. In Berlin gewann Adam von Schwarzenberg wieder
am 6. September 1635 erklärte der Kurfürst seinen Beitritt: Gustav
abe bei dem Einfall in Deutschland nur seinen Privatnutzen gesucht,
hintergangen und sein armes Land beinahe zu Grunde gerichtet.
ten Ludwig von Anhalt, Wilhelm von Weimar, die Herzoge von
rg, Nürnberg, Ulm, Straßburg; Erfurt verjagte die schwedische
. Die Reichsritterschaft in Schwaben und Franken begrüßte freudig
en. Viele Officiere in Bernhards Heer, sieben Regimenter unter
Lüneburg wünschten Aussöhnung mit dem Kaiser. Dietrich von
r trat als Feldwachtmeister in den Dienst des Kaisers. Die Stim-
r deutschen Krieger zwang Baner zur Unthätigkeit.
g von Lüneburg riethen seine Theologen zur Aussöhnung mit dem
haupt, doch die vortheilhaften Angebote Orenstjernas ließen ihn
. Der Religion wegen wurde Niemand von der Amnestie aus-
. Dem Herzog von Wirtemberg wurde anfangs die Amnestie ver-
weil er auf österreichischem Gebiet sich habe huldigen lassen, weil er
ige Grafschaft Mömpelgard an Frankreich verkauft habe; doch schien
legenheit einen milden Ausgang zu nehmen, als der Herzog in Offen-
7. August 1636 beim König von Ungarn wohlwollende Aufnahme fand.
ndesrath in Frankfurt erklärte bei seiner Auflösung, Alles wäre beim
Wilhelm von Hessen-Kassel unterhandelte nach beiden Seiten hin,
r um Zeit zu gewinnen; sein General Melander war für den Anschluß
Kaiser, seine Gemahlin Amalia war für Schweden und Frankreich,
ließ ihn das Gold, welches der französische Gesandte spendete, in der Hessen-Kassel.
haft gegen den Kaiser beharren. Schnell kamen dreiundzwanzig kaiser-
egimenter über sein Land unter Götz, überdies wurden ihm fünfundzwanzig
Plätze, die er sich in Westfalen angeeignet, im Lauf von zwei Monaten
. Der Landgraf floh nach dem Haag, wo er in die Schlingen Ebar-
fiel, mit dem er einen Vertrag zum Krieg gegen den Kaiser abschloß,
f ihn der Kaiser als öffentlichen Friedensbrecher und Feind des Reiches
e und seinen Vetter von Darmstadt zum vollberechtigten Verwalter von
hessen ernannte. Landgraf Wilhelm starb übrigens schon 1. October 1637
friesland, in das er friedbrecherisch eingefallen war, erst 36 Jahre

alt*). Sein Vetter von Darmstadt sagte von ihm, er habe sich aufgeführ wäre kein Gott im Himmel und keine Obrigkeit auf Erden.

Selbst Bernhard von Weimar schien einige Zeit zu schwanken, al der Kurfürst von Mainz zur Versöhnung aufforderte, als ihm von kaiser Seite ein Commando über 30.000 Mann angeboten wurde. Allein nur zu kam man zur Ueberzeugung, daß er in französischen Banden verstrick Durch Feindschaft wollte er sein Haus in des Kaisers Augen wichtig m und dies konnte er nur im engen Anschluß an Frankreich erreichen**); auf der anderen Seite brauchte ja Richelieu deutsche Krieger und einen deutschen Anführer. So schloß Bernhard schon am 2. April 1635 zu mit Feuquières einen Vertrag ab, wornach er auf Kosten Frankreichs deutsche Fußknechte anwerben und befehligen und dafür vom König nöthige Geld, die Landgrafschaft über das Elsaß und Hagenau, aber der Oberhoheit Frankreichs, erhalten sollte. Aber das genügte ihm nich auf der anderen Seite brauchte Richelieu ein größeres Heer. Es war und her unterhandelt und gefeilscht. Bernhard verlangte vier Millionen, Hagenau und den Besitz aller schwedischen Schenkungen, das heißt Herzogthum Franken, wenn er es mit Frankreichs Hilfe erobern konnt die Sache rascher zu betreiben, ging Bernhard selber nach Paris. König sich bei der Anrede an ihn bedeckte, setzte auch der Herzog seinen auf, was Ludwig XIII. so unziemlich fand, daß er sich voll Unwillen ent Der Cardinal empfing ihn an den Stufen der Treppe mit den Worten sind mein bester Freund auf der Welt." Als ihm aber Richelieu sein Combalet zur Gemahlin anbot, entgegnete der deutsche Fürstensohn stolz einem Kebsweib wäre sie schön genug, aber Eure Eminenz kennen mich wenn Sie glauben, daß ich je zu einer solchen Mißheirath mich ver könnte." Das vergaß ihm Richelieu nicht. Statt 4,000.000 erhielt Be nur 2,400.000 Pfund. Am 25. Mai 1636 ging er von Paris an die zu seinem Heere ab.

So sehr Schweden des Friedens bedurfte, so bewirkten doch fran Einflüsterungen, daß der Reichsrath beschloß, dem Prager Frieden die entgegen zu setzen. Viel kam auf Oxenstjerna an. Er klagte in einem

[redacted]

Margin notes: Bernhard von Weimar. — Frankreichs Dienstmann. — Schweden. — Oxen-[stjerna]

überzeugung. Oxenstjerna habe mit ihm nur unterhandelt, um ihn überrum-
zu können. Der Kanzler klagte bei seinem Sohne, daß er aus einem
ten zu einem Pigmäen herabgeschrumpft sei, und verlangte, daß er ihn
ner Sicherheit nicht in Magdeburg, sondern in Stettin oder Stralsund
cht. —

So schnell war die schwedische Macht in Deutschland damals zusammen
olzen. Ein rasches, kühnes, umsichtiges Auftreten eines großen kaiser- Hemmnisse des Friedens.
Heeres hätte damals Deutschland in kürzester Zeit vollständig vom
säubern können. Einige Millionen und die deutschen Regimenter
insgesammt zur Sache des Kaisers übergegangen. Allein wie war
reich finanziell erschöpft! Der Geschichtschreiber Ferdinands II. sagt
ber *): Die Einkünfte von dem kleinen Theil Ungarns, der damals noch
österreichischer Hoheit stand, gingen in der Sicherstellung der Landes-
en gegen den islamitischen Nachbar und die siebenbürgischen Ränke-
t auf. Tyrol, Breisgau, Elsaß und sämmtliche Vorlande waren an
zog Leopold und seine Nachkommen abgetreten. Ueber die Lausitzer
der Kurfürst von Sachsen. Auf Schlesien lasteten viele Schulden, die
zur Bestreitung der Zinsen hinreichten. Oberösterreich stand lange als
schaft in des Kurfürsten von Baiern Gewalt und kehrte in diejenige des
als entvölkerte Landschaft zurück. Auf sichere Einkünfte ließ sich nur
hmen und Mähren, von Inneröstereich und Unterösterreich zählen.
nen flossen zur Zeit von Ferdinands herannahendem Ende drei, von
wei Millionen Gulden, wozu noch die Bewilligungen der Landstände
. — Aus dem Reich bekam der Kaiser fast Nichts, obschon nach dem
Frieden ein Beitrag von 120 Römermonaten sämmtlichen Ständen
gt war. Der größte Theil des Reiches war verwüstet, das Jahr 1634
ein Nothjahr; Soldaten sind auf Eichelbrot angewiesen, lautet ein zeit-
scher Bericht, am Ende ist die Auflösung des Heeres zu besorgen.

Im Jahre 1635 verdarb langer Regen die Aernte, die Noth wurde so
daß die Armen Aeser verspeisten, daß in einst belebten Dörfern Wölfe
Menschengerippen weideten. Dazu kam die Anwerbung der Regimenter durch die
sten, ein Wallensteinisches Erbstück, wobei mehr Mannschaft in den Listen angege-
als wirklich vorhanden war. Es gab Regimenter von bloß 900, 300, 150
n, ja solche, die bloß aus den nöthigen Officieren bestanden. Dazu kam
Eifersucht der Regimentsinhaber auf einander, ihre Eigenwilligkeit gegen-
den Befehlen ihrer Obern, die manche Niederlage herbeiführte und man-
Sieg unvollständig machte. Götz vertrug sich nicht mit Caretto, Fürsten-
nicht mit Mansfeld, Gallas nicht mit Lothringen, der Herzog galt als
unverträglichste unter allen Heerführern. Dazu kam ferner die Raubsucht

*) Hurter, XI S. 365.

der Obersten, die ihre Stellung nur gebrauchten, um Geld zu machen. Ü haupt sind in der zweiten Hälfte des dreißigjährigen Krieges, wie imm langwierigen Kriegen, die Charaktere viel verdorbener, edlere Naturen seltener. Und wie es der Oberst machte, so machte es noch weit ärge gemeine Soldat; was er nicht nehmen konnte, das verdarb er, und der Krieg zwischen dem Landvolk und den durchziehenden Soldaten. W Bauern einzelne Soldaten trafen, machten sie dieselben nieder, wo die ein Dorf verließen, hatten sie wie Barbaren gehauset. „Alle Lande und sagte ein Zeitgenosse, werden gleich feindlichen behandelt und verwüstet. Weltliches und Heiliges bleibt unangetastet. An einem Tage zerstört ma rasenden Uebermuth, womit sich die Bedürfnisse auf lange Zeit hätten befri lassen." — Die Folge davon war, daß durchziehende Heere tagelang alle verwüstet und verbrannt fanden, daß sie für Geld keine Nahrung, nich mal Stroh für die Pferde bekommen konnten, daß die Reiter ihre schlachteten, daß oft, wo es zur Entscheidung kommen sollte, keine mehr da war. —

Im Sommer 1635 suchte Oxenstjerna an der Oder, Elbe und je eine Armee aufzustellen. An der Oder befehligte Wrangel, an de Baner, an der Weser Leslie, alle drei sollten in der Noth einander bi bieten. Im Elsaß und in Lothringen standen Bernhard von Weimar und einander gegenüber, in den Niederlanden war Piccolomini, am Nied Mansfeld, er sollte mit Gronsfeld gegen Wilhelm von Kassel und Georg Lüneburg auftreten. Bernhard von Weimar war nicht im Stande, Gallas den Uebergang über den Rhein zu erzwingen, und zog sich nach brücken zurück. Die Kaiserlichen nahmen Worms, Oppenheim, Bingen, Ba Frankenthal und bedrohten schon Mainz, die Hauptveste der Schwed Süden. In Lothringen befehligte ein Cardinal Lavalette, ein Freund

Schwedischer Kriegsplan.

Krieg am Rhein.

[redacted]

r wollten damals nicht französisch sein, sie hingen treu an ihrem ·er Adel setzte seine Schlösser für ihn in Vertheidigung, das Land·ute ihm zu; seine Schwester Henriette, von Grotius die neue Amazone zog ihm an der Spitze einer bewaffneten Schaar entgegen: allein insgesammt zu schwach gegenüber der französischen Heeresmacht, die hrung des Königs 50.000 Mann stark heranzog. Dennoch hätte anders sich gestalten können, wäre der Herzog minder eigenwillig ge·nd hätte er sich nicht gegen den besseren Rath in den Verschanzungen iberviliers eingeschlossen. Johann von Werth verrichtete in Lothrin·e Reiterstücke, ohne die Warnung eines Bauern wäre es ihm beinahe, den Cardinal und Bernhard gefangen zu nehmen. Schließlich zwang igel an Lebensmitteln die Kaiserlichen zum Abzug. Gallas zog sich aß-Zabern zurück. Der König von Spanien ehrte seine Thaten durch ng des Herzogstitels und eines Lehens, welches 60.000 Scudi eintrug. rzog von Lothringen vertheilte seine Bewaffneten in die eingenommenen es Landes. Bernhard nahm sein Winterquartier in Metz. Mainz m 17. Dec. sich den Kaiserlichen ergeben. —

m gleichen Jahr kam es zum Kampfe zwischen Sachsen und Schwe·Baner hatte 20.000 Mann unter sich. Der Kurfürst verfügte über Reiter und 15.000 Fußknechte. Den Kämpfen voraus gingen lange ndlungen. Viele Deutsche in Baners Heer wollten austreten, denn e sei vom Kaiser angeboten, wider Sachsen und andere deutsche nnten sie nicht kämpfen; nur die Schweden seien für Fortsetzung ges. Oxenstjerna begab sich aus Furcht vor dieser Stimmung nach von 1000 Reitern Baners begleitet und besorgt, die festen Plätze Weg, insbesondere Dömitz und Stralsund zu sichern, um Schweden Pommern zu erhalten. Der Kurfürst von Sachsen indeß forderte chen vom schwedischen Dienste ab, mit der Erklärung, er werde die verfolgen und niedermachen, was von ihnen in den Quartieren, zu auf Straßen anzutreffen sei. Vor Dömitz kam es den 22. Oct. 1635 n Treffen zwischen den ehemaligen Verbündeten. Baner und Sachsen.

ie Schweden waren jetzt genug herunter gebracht, daß sie willig Werk·Richelieus Hand wurden. In Wismar verhandelte der Franzose nt mit dem Kanzler, der ihn aber kalt empfing: es sei zu spät, man von allen Seiten Abfall, Schweden sei der vereinigten Macht der n und des Kaisers nicht gewachsen. Chaumont suchte nun Knipp·Georg von Lüneburg für die Schweden wieder zu gewinnen und kein Geld und bot dem Kanzler Deutschlands Nordküste für einen Bund an, denn der Vertrag von Bärwalde lief mit März 1636 zu Nun hatte der Kanzler den Franzosen dahin gebracht, wohin er wollte. angte, Frankreich solle offen dem Kaiser den Krieg erklären, wogegen nzose forderte, Schweden solle offen an Spanien den Krieg erklären. Nach Feilschen kam am 30. März 1636 auf Grundlage des Vertrages von gne der Vertrag von Wismar zu Stande. Darnach sollte Schweden eg nach Böhmen und Mähren verlegen und Frankreich sich der öster·n Gebiete am Rhein bemächtigen, die vertriebenen Fürsten sollten wieder Chaumont. Vertrag zu Wismar.

eingesetzt, der Stand von 1618 wieder hergestellt, der Krieg bis zur B
gung des Königs und der Königin fortgeführt werden und jeder Thei
Eroberte bis zum Frieden behalten. Ein Friede oder Waffenstillstand s
gemeinsam zu schließen. Der Bund solle drei Jahre dauern und Sch
jährlich eine Unterstützung von 1,000.000 Pfund von Frankreich erhalten

Oxenstjerna begab sich dann nach Stockholm, wo sein Einfluß die
denspartei zur Gutheißung des Vertrages zu Wismar mit fortriß, wei
auch darauf beharrte, den Austausch der Ratificationen bis zum Erschein
französischen Kriegserklärung an den Kaiser zu verschieben. So nahm
Alles die Wendung zu einem neuen großen Kampfe, der um so länge
dauerte, als kein Theil den anderen vollkommen zu überwinden vermochte.
Schauplatz desselben dehnt sich von Oberitalien bis nach Pommern, von Sc
bis in die Niederlande aus.

Knipp-hausen. Gleich im Anfang des Jahres fiel Knipphausen bei Haaselünne
Nähe von Osnabrück gegen die Kaiserlichen. Baner fiel in Sachsen ein
verübte Gräßliches und bezog mit 9000 Mann ein Lager bei Werben.
fiel Magdeburg am 15. Juli in die Hände der Sachsen. Baner rückt
Magdeburg. 24. August wieder vor Magdeburg. Im Elsaß erschienen die Franzos
Beginn des Jahres 1636 wieder, mußten aber in Folge des Mangels
weichen. Gallas setzte sich in Speier fest. Colloredo drang mit 24
regimentern in die Champagne ein, wurde aber vom Marschall La For
schlagen und gefangen genommen. Der König von Ungarn brach im
Krieg am Rhein. zur Armee auf. Bernhard von Weimar nahm Saarbrücken und Pfalzbur
und legte sich vor Zabern, das am 15. Juli sich ergab. Gallas war
stark genug, um ihn anzugreifen, und bezog ein festes Lager bei Drusen
Die Franzosen stifteten die 8000 Polen auf, die als Reiter sein Heer
stärken sollten, sie mußten wegen Mangels an jeder Kriegszucht heimge
werden. Die burgundische Freigrafschaft, welche damals noch unter Sp

[redacted]

inger wollten damals nicht französisch sein, sie hingen treu an ihrem zog, der Adel setzte seine Schlösser für ihn in Vertheidigung, das Land- strömte ihm zu; seine Schwester Henriette, von Grotius die neue Amazone nnt, zog ihm an der Spitze einer bewaffneten Schaar entgegen: allein waren insgesammt zu schwach gegenüber der französischen Heeresmacht, die Führung des Königs 50.000 Mann stark heranzog. Dennoch hätte aches anders sich gestalten können, wäre der Herzog minder eigenwillig ge- en, und hätte er sich nicht gegen den besseren Rath in den Verschanzungen Ramberviliers eingeschlossen. Johann von Werth verrichtete in Lothrin- kühne Reiterstücke, ohne die Warnung eines Bauern wäre es ihm beinahe ngen, den Cardinal und Bernhard gefangen zu nehmen. Schließlich zwang Mangel an Lebensmitteln die Kaiserlichen zum Abzug. Gallas zog sich Elsaß-Zabern zurück. Der König von Spanien ehrte seine Thaten durch eilung des Herzogstitels und eines Lehens, welches 60.000 Scudi eintrug. r Herzog von Lothringen vertheilte seine Bewaffneten in die eingenommenen ätze des Landes. Bernhard nahm sein Winterquartier in Metz. Mainz te am 17. Dec. sich den Kaiserlichen ergeben. —

Im gleichen Jahr kam es zum Kampfe zwischen Sachsen und Schwe- Baner hatte 20.000 Mann unter sich. Der Kurfürst verfügte über 000 Reiter und 15.000 Fußknechte. Den Kämpfen voraus gingen lange handlungen. Viele Deutsche in Baners Heer wollten austreten, denn iede sei vom Kaiser angeboten, wider Sachsen und andere deutsche n könnten sie nicht kämpfen; nur die Schweden seien für Fortsetzung Krieges. Oxenstjerna begab sich aus Furcht vor dieser Stimmung nach ar, von 1000 Reitern Baners begleitet und besorgt, die festen Plätze dem Weg, insbesondere Dömitz und Stralsund zu sichern, um Schweden tens Pommern zu erhalten. Der Kurfürst von Sachsen indeß forderte Deutschen vom schwedischen Dienste ab, mit der Erklärung, er werde die weden verfolgen und niedermachen, was von ihnen in den Quartieren, zu oder auf Straßen anzutreffen sei. Vor Dömitz kam es den 22. Oct. 1635 ersten Treffen zwischen den ehemaligen Verbündeten. *Baner und Sachsen.*

Die Schweden waren jetzt genug herunter gebracht, daß sie willig Werk- e in Richelieus Hand wurden. In Wismar verhandelte der Franzose umont mit dem Kanzler, der ihn aber kalt empfin: es sei zu spät, man gne von allen Seiten Abfall, Schweden sei der vereinigten Macht der tschen und des Kaisers nicht gewachsen. Chaumont suchte nun Knipp- sen, Georg von Lüneburg für die Schweden wieder zu gewinnen und rte kein Geld und bot dem Kanzler Deutschlands Nordküste für einen en Bund an, denn der Vertrag von Bärwalde lief mit März 1636 zu e. Nun hatte der Kanzler den Franzosen dahin gebracht, wohin er wollte. verlangte, Frankreich solle offen dem Kaiser den Krieg erklären, wogegen Franzose forderte, Schweden solle offen an Spanien den Krieg erklären. Nach jem Feilschen kam am 30. März 1636 auf Grundlage des Vertrages von npiegne der Vertrag von Wismar zu Stande. Darnach sollte Schweden Krieg nach Böhmen und Mähren verlegen und Frankreich sich der öster- ischen Gebiete am Rhein bemächtigen, die vertriebenen Fürsten sollten wieder *Chaumont.* *Vertrag zu Wismar.*

verlor Richelieu den Muth nicht: in größter Seelenruhe ging er ins
haus, wo man ihn in Stücke zerreißen wollte, und so mächtig wirk
Geist, daß, als er kam, die ärgsten Schreier ihm dankten, daß er nicht
an der Rettung Frankreichs. Rasch und umsichtig wurde Alles gethan
Volksbewaffnung. die Stadt vor einem Handstreich zu schützen. Alle Waffenfähigen wurde
berufen, und bald trat ein Wetteifer unter den Zünften ein und der
umarmte ihre Vorstände, als sie ihm ihre Unterstützung anboten, un
erweckte wieder die höchste Opferwilligkeit. Mannschaft, Geld, Waffen
ten herbei. Das Jahr 1636 ist in dieser Beziehung ähnlich dem Jahre
nur ging dort der Antrieb zu der Volkserhebung von der Monarchie
von der Republik aus.

Die Gefahr war jedoch nicht so groß, als man sie im ersten Sc
sich vorstellte. Johann von Werth wollte allerdings einen Handstreic
Paris versuchen, allein die spanischen Generale bestanden auf system
Kriegführung, auf Einnahme von Festungen, und indeß wuchs das fran
Heer auf 50.000 Mann heran, und drängte allmälig den Gegner
Corbie mußte nach siebenwöchentlicher Vertheidigung den Franzosen
übergeben werden. Trotz des Rückzuges unterließ es Johann von Werth
dem Feind durch kecke Streiche Abbruch zu thun, bei nächtlicher Weil
man ihn gar nicht erwartete, so daß viele alte Soldaten schon bei Ne
seines Namens davonliefen, weil man ihn für einen Abgesandten des
fürsten hielt. Der Kurfürst zürnte ihm trotz seiner glänzenden Reiterzü
er sich dem Cardinalinfanten angeschlossen hatte, ohne seinen Ober
fragen. Da drohte Werth mit Niederlegung seiner Stelle, Maximilian
aber den Unentbehrlichen nicht entlassen. Im Winter feierte Johan
Werth seine Vermählung mit einer Gräfin Spaur. Von der Hochzei
brach er mit Blitzesschnelle auf, um den Hessen die Stirne zu bieten u
Fall Ehrenbreitsteins herbeizuführen.

Franche-Comté. Wie hier das Zögern der Spanier die besten Früchte des Feldzuge
lieren ließ, so in der Freigrafschaft das Zögern des Gallas, der kein
der Mann kühner Unternehmungen war. Gallas zog sich, ohne etwas
tendes vollbracht zu haben, bei Breisach über den Rhein, und nahm

: Schweden zu wanken. Die Nachricht aber, ein neues Heer der
sei im Anzug und die Knechte wären mit den Pferden der Muni-
n davon geritten und von den Geschützen lasse sich kein fernerer
machen, entschied bei den Sachsen und Kaiserlichen für den Rückzug,
rch die eigene Unordnung und die Verfolgung der Schweden zur Niederlage
ie Kaiserlichen ließen 4000 Todte und 6000 Verwundete, die Schwe-
Todte und 5000 Verwundete auf der Walstatt. Die Sieger gewan-
) Gefangene, 150 Fahnen, 23 Geschütze, 1000 Wagen; Hatzfeld
Halberstadt, der Kurfürst nach Leipzig. Baner hatte durch diesen Sieg
hen der Schweden wieder hergestellt. Selbst in Sachsen äußerte man,
loch habe Gott klar bewiesen, daß er kein Wohlgefallen am Prager-
nd an der Verrätherei des Kurfürsten habe. Johann Georg mußte
e Prediger das Volk belehren lassen, daß die Gerechtigkeit einer Sache
h dem Ausgang einer Schlacht zu beurtheilen sei, und daß ihm das
he Wesen ebenso fest am Herzen liege, wie dem eifrigsten Gläubigen.
Georg blieb diesmal fest beim Kaiser, auch Brandenburg, obschon
in die Marken einbrach und Berlin besetzte. Die Thore von Küstrin
ndau öffneten sich seinen Drohungen nicht. Dagegen machte der Sieg
eden bei Wittstock dem Schwanken des Landgrafen von Hessen ein Hessen
m 21. October 1636 schloß er ein Bündniß mit Frankreich, worin er
ndlich machte, für Unterstützung von 200.000 Reichsthalern ein Hilfs-
n 7000 Mann zu Fuß und 3000 zu Pferd aufzustellen, wogegen ihm
h versprach, keinen Frieden oder Waffenstillstand abzuschließen ohne seine
ung und ihn anderweitig zu entschädigen, wenn er durch die Kaiser-
s seinem Lande vertrieben werden sollte.

ährend also Frankreich mindestens 130.000 Mann gegen Habsburg
ung setzte, und mit seinen Geldmitteln und seiner geschickten Diplo-
enthalben zur Feindschaft schürte, während die schwedische Macht sich
nd zu neuem Angriff rüstete, und deutsche Fürsten sich zu elenden
en beider Mächte hergaben, wurde bei dem Altern des Kaisers die
gen der Nachfolge im Reiche wichtig. Trat auch nur eine kurze Zeit ein
eich ein, so stand zu erwarten, daß Richelieu die Verwirrung in Kaiserwahl.
nd vermehre, um mindestens im Trüben zu fischen, wenn er auch den
cht hegen sollte, die Kaiserkrone an Frankreich oder einen seiner Va-
Deutschland zu bringen. Darum machte der Kurfürst von Mainz
ag, Vorkehrungen zu einer Königswahl zu treffen „zur Beruhigung
rlandes, und um Andern ihre zu der römischen Krone tragenden un-
Begierden zu benehmen." Bessere Aussichten konnte der Kaiser nicht
ommen, um die Wahl auf seinen Sohn zu lenken, als damals:
burg und Sachsen waren eifrig für ihn, Maximilian von Baiern
eben mit Anna Maria, seiner ältesten Tochter, vermählt, Köln und
nden und fielen mit dem Kaiser. So konnte er denn am 15. Sept. 1636
Reichstage zu Regensburg seinen Sohn zur Krone Reichstag zu Regensburg.
: er habe ihn von Jugend auf zur Ehre und zur Gottesfurcht und
fürstlichen Sitten und Tugenden mit besonderer väterlicher Sorge

unterrichten und auferziehen lassen, und wie er die mannbaren Jahre err mit besonderer Freude verspürt, daß er nicht allein des Gehorsams sich bef sondern auch daß er mit hoher Vernunft, unerschrockenem Gemüth, Milde allen fürstlichen Tugenden geziert sei. Als der König von Ungarn selber Regensburg kam, machte seine Persönlichkeit den günstigsten Eindruck. heftiger Krankheitsanfall des alten Kaisers erweckte die Besorgniß vor schnellen Thronerledigung und trieb zur Eile.

Trier. Am 23. Dec. 1636 fand die Wahl statt, sie fiel einstimmig auf F nand III. Allerdings fehlte ein Kurfürst, Philipp Christoph von Sötern Trier, denn er war ein Gefangener; allein nachdem Briefe von ihm vorl welche bewiesen, daß er die Krone dem König von Frankreich habe zuwen daß er zu dessen Vortheil das Königreich Austrasien habe herstellen wo daß er Reichsgeheimnisse verrathen, daß er Reichsstifte an fremde Cardi habe bringen wollen, erklärte der Kurfürst von Mainz, seine Verbrechen so groß, daß kein Kurfürst würde neben ihm sitzen wollen, und beschlossen Andern, die Stimme von Trier diesmal ruhen zu lassen. Auf die Einwend der Papst und Frankreich würden die Wahl für ungiltig erklären, entg Mainz, hierüber sei man Auswärtigen weder Rede noch Antwort schuldig

Wahlcapitulation. wurde Ferdinand nicht gewählt ohne eine bedeutsame Wahlcapitulation, Hauptpunkte waren, daß der Kaiser die Einwilligung zu Verträgen mit F den nicht mehr schriftlich, sondern unter Einberufung eines Collegialtages zuholen habe, daß zu des Reiches Schutz geworbenes Volk ohne Zustimm der Kurfürsten nicht außerhalb desselben dürfe verwendet werden, daß zur haltung eines Reichstages hinfort die Zustimmung der Kurfürsten durch sondere Gesandtschaften einzuholen sei, daß Reichssteuern selbst im äuß Nothfall nicht ohne Zustimmung der Kurfürsten ausgeschrieben werden dür

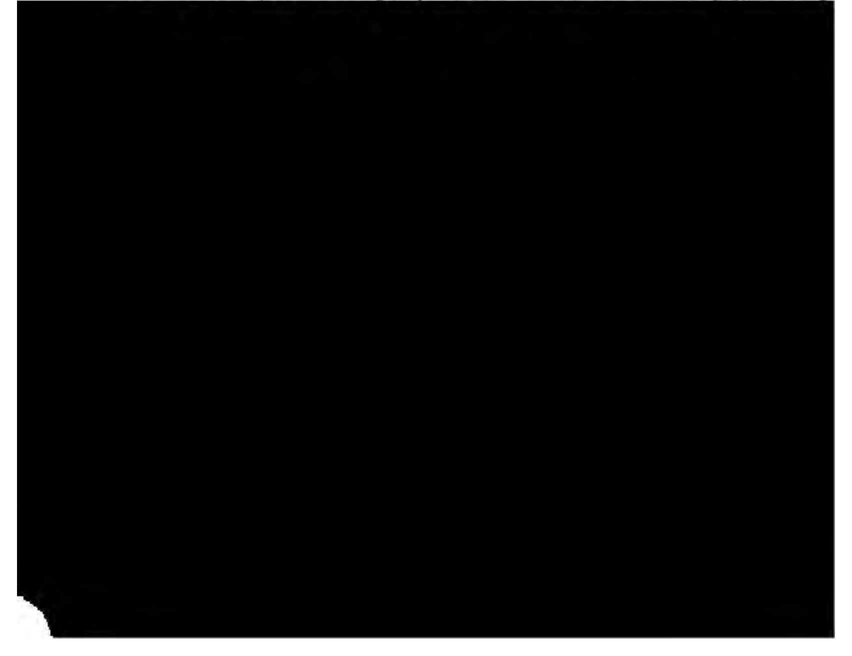
werde; das seien doch die einzigen würdigen Grundlagen einer wahren
Am 23. Jan. 1637 verließ der Kaiser Regensburg, am 8. Februar
n Wien ein, verbot sich aber alles Gepränge des Einzuges; man solle
seinen Sohn aufsparen. Sonst unermüdlich in der Arbeit, äußerte er
st: „das römische Reich bedarf meiner nicht mehr, es ist mit einem
m fürsorglichen Herrn versehen." — Am 15. Februar 1637 entschlief
d II. nach kurzer Krankheit. Die Katholiken urtheilten über den Hin-
nen, seit Constantin sei kein ähnlicher Kaiser mehr gewesen, einen Kai-
gerecht und barmherzig, werde man nicht so schnell wieder bekommen.
ch Gustav Adolf hatte einst erklärt, bei all' seinem Glück fürchte er sich Charakter.
r den großen Tugenden Ferdinands II. In neuerer Zeit ist dieser
elfach mit Ungunst behandelt und sein Bild entstellt worden, während
der Vorzüge viele besaß. Er war in seiner Lebensweise einfach und
regelt, arbeitsam, vom Glanz der Krone nicht geblendet, demüthig; er
iderspruch vertragen: „Ich hasse die stummen Hunde, äußerte er; die-
welche sich durch das Ansehen Anderer zu einer Meinung bewegen
fallen mir nicht. Ich liebe Diejenigen, welche frei, offen und treuher-
gebührender Bescheidenheit ihre Meinung heraussagen." — Ränke
litik gefielen ihm nicht, Zweideutigkeiten seien das Gift der Staats-
Wahrheit befestige ein Königreich. Ferdinand wollte gerecht sein, vor
kein Ansehen der Person, dabei war er menschenfreundlich. Die
Oberösterreich meinten, der Kaiser und sein Sohn seien so freund-
ner, daß man eine Lust habe mit ihnen zu sprechen, und wenn sie
früher gekannt hätten, hätten sie nie sich gegen ihn empört. Fer-
r beharrlich in seinem bewegten Leben seinen Grundsätzen treu geblie-
Namen des Standhaften verdient er wohl am allermeisten. Auf alle
war er gefaßt; alle menschlichen Dinge, meinte er, haben ihr Ziel
nde, sie fangen an zu wachsen und nehmen wieder ab; es kann sich
daß das Kaiserthum des Hauses Oesterreich in meiner Person sein
det. Einem Vertrauten gestand er einst, wie er in seinem Gebete
g den Wunsch ausspreche, Gott möge ihn erhöhen, wenn es zu seiner
reiche, er möge ihn erniedrigen, wenn es ihm zur Ehre gereiche, in
Falle wolle er immer Gott lieben. Der Kern seines Wesens war tiefe
tät und daraus ging die Ueberzeugung hervor, daß er verpflichtet sei,
r das geistige Wohl seiner Unterthanen zu sorgen, und da er
sdruck der Wahrheit in der katholischen Kirche sah, der Eifer, die
n seinem Lande zu erhalten. Ferdinand war sittenstreng. Von seinen
überlebten ihn Ferdinand III. und Erzherzog Leopold Wilhelm
–62[1].

erdinand III. war von Gestalt größer als der Vater, wohlgebildet Ferdinand III
en Wesens, in seiner kräftigen Erscheinung, namentlich auch in seinen
en Haaren, mahnte er an seinen Oheim, den Kurfürsten Maximilian
iern. Er war reichgebildet sprach früh schon außer seiner Mutter-
lateinisch, italienisch, spanisch, französisch, böhmisch; seine Kenntnisse in

1) Guil. Lamormaini. Ferdinandi Virtutes. In deutscher Uebersetzung von Kheven-
dem letzten Bande seiner Annales beigefügt XII. 2382—2467.

der Mathematik und Kriegsbaukunst wurden gerühmt, er liebte di
componirte selbst. Nach seinem Auftreten bei Nördlingen erwartet
er alsbald zur Armee abgehen und die Fremden rasch vom Reich
treiben werde. Leider entschlug er sich wegen Gichtbeschwerden
lichen Führung der Heere und es war das Unglück des Reiches, d
großen Strategen besaß. Gallas, Götz, Piccolomini reichten von
an einen Tilly und Wallenstein hinan, Johann von Werth und
große Reitergenerale.

Feldzug im Norden. Im Norden hatte Baner den Feldzug 1637 mit der Ei
Torgau eröffnet und dann gegen Leipzig alle Künste der Bela
gebens erschöpft, als Entsatz nahte. Der Schwede nahm schrecklich
Sachsen, täglich sah man Städte und Dörfer in Flammen aufge
protestantischen Kirchen und Schulhäuser, welche die Kaiserlichen n
gewagt, hatten das gleiche Loos, Mitte Juli kam Gallas. Sein
die Höhe von 60.000 Mann, während Baner nur 14.000 besa
Baner. machte Baner einen meisterhaften Rückzug, täuschte den Feind
ungeschlagen Pommern. Auf einem Spottbild jener Zeit sah m
schen Heerführer, wie sie oben einen Sack zubinden, in welche
dische Armee eingeschlossen ist, während unten in einer Ecke Bane
Schwert sich einen Ausgang öffnet. Herzog Bogislaus XIV.
Pommern. mern war 20. März 1637 ohne Erben zu hinterlassen gestorben.
alten Erbvereins forderte Brandenburg die Landstände zur Huldig
schwedische Gesandte aber drohte dem Ueberbringer dieser Bo
Patent ihm auf den Kopf nageln zu lassen, denn die Krone Schwe
dem letzten Fürsten einen Vertrag abgeschlossen und der Kurfürst
und kaiserlich. Ferdinand III. bekräftigte 16. August 1637 die A
Kurfürsten und forderte die pommerischen Landstände auf, unverw
digung zu leisten. So machte denn Brandenburg Ernst mit sein
an den Kaiser. Ein Heer, in des Reiches Namen zusammenge



zurück, um sich in der Mitte Deutschlands mit Bernhard von Weimar
ugen, aber er sollte ihn nicht mehr treffen.
n Jahre 1637 beschloß Bernhard von Weimar, den Krieg auf Bernhard
Boden zu führen und sich deshalb bei Rheinau einen befestigten
g zu sichern. Darum täuschte er seine Feinde über das Ziel seiner
, bemächtigte sich aber schnell am 6. August der Orte Kappel und
n, schlug eine Brücke bei Rheinau und ließ zu ihrem Schutz auf Rheinau.
ffern Schanzen aufwerfen. Da erschien aber plötzlich Johann von
mit seinen Reitern und eröffnete am 9. August einen heftigen Kampf
tenweier. Seine Macht war nicht stark genug, um Bernhard über Johann von Werth.
n zurückzuwerfen, doch erschwerte er ihm das Vordringen. Nachdem
kung aus Breisach an sich gezogen und seine Krieger durch das Ver-
ines monatlichen Soldes zur Ausdauer ermuthigt hatte, suchte er am
t mit beispielloser Tapferkeit die Schanzen zu erstürmen. Aber die Wittenweier.
Bernhards war fast unangreifbar. Den ganzen Tag währte der
it sinkender Sonne unternahm Johann von Werth noch einen Sturm,
wieder nicht glückte, mit einem Verluste von 1000 Mann zog er sich
Nach vier Tagen Ruhe gab es wieder ein Scharmützel nach dem
beinahe hätte er in einem derselben den Herzog von Weimar gefan-
ärkung aus Frankreich machte es dem Herzog möglich, Malberg,
Ettenheim einzunehmen, Kenzingen zu belagern, schon hatte er dort
e geschossen, daß acht Mann neben einander stürmen konnten, als
Reitergeneral zum Entsatz nahte. Bernhard zog ihm entgegen und
am 5. September 1637 zu einem fünfstündigen Kampfe bei Etten-
bei welchem Bernhard, um seine rechte Seite zu decken, das Städt-
dete. Die Kaiserlichen nahmen dann Stellung zwischen Schuttern Ettenheim
und Bernhard zog sich in seine Befestigung von Wittenweier zurück.
bei Rheinau schien Johann von Werth so wichtig, daß er noch
inen Versuch auf dieselbe machte, zuerst auf dem rechten Ufer des
wo er beim Angriff auf die Schanzen an der Els eine Kugel in die
kam, dann ging er bei Breisach über die Brücke, zog auf dem linken
nabwärts, während sein Unterbefehlshaber Enkevort auf dem rechten
h. Am 1. November wurden von beiden Seiten die Vertheidiger an-
und in $1\frac{1}{2}$ Tagen alle Werke, die Frucht so vieler Mühen, genom-
. 41 Officiere und gegen 1000 Mann mußten sich gefangen geben.
Malberg, Burg Röthelu, dann begab sich Johann in die Winter-
nach Schwaben und zur Heilung seiner Wunde nach Augsburg
schien im Jura den Winter über auszuruhen zu wollen.
ber er schien es nur. Im tiefen Winter am 17. Januar 1638 brach er auf, zog Krieg von 1638.
ltmärschen durch die Schweiz, setzte oberhalb Seckingen über den Rhein, nahm
ckingen, Laufenburg und Waldshut und verstärkte ihre Festungswerke. Dann
er die Belagerung von Rheinfelden, das er bald in die höchste Noth brachte, Rheinfelden.
Besatzung, Bürger und Bauern unter einem tüchtigen Commandanten
Abwehr wetteiferten. Da stand am 28 Februar plötzlich Johann von
den Weimarern gegenüber. Auf die Kunde von dem, was am Rheine
, war er trotz seiner Wunde plötzlich aufgebrochen. Von Villingen, wo

*) Schreiben Bernhards an Richelieu bei Röse. II. 388.
*) Theatrum Europaeum. III. 817.

er seine Truppen sammelte, ging der Marsch Tag und Nacht gerad
felden los. Der Versuch, den Feind zu überflügeln, mißlang zwar,
rasch Verstärkung an sich zog, allein Johann von Werth drang
auf die Schlacht trotz Savelli, der die Ankunft einiger Regimen
wollte. Sie wurde gewonnen, Bernhard mußte sich zurückziehen.
zehn Uhr ritten die Sieger in die befreite Festung ein. Aber da
von kurzer Dauer. Vergebens rieth Johann von Werth, in den
hinaufzuziehen, um bessere Quartiere zu suchen, da in Rheinfel
räthe gering waren. Unvorsichtig lagerte das Heer unter freiem
in Dörfern zerstreut; den Bauern des Schwarzwalds, welche
gesinnt und mit dem Gebrauch der Waffen wohl vertraut alle
ihren Sammelplätzen standen, um unter einem Bauernkaiser de
den Feind mitzumachen, wurde durch einen flüchtigen baierischen
falsche Nachricht mitgetheilt, Johann von Werth sei nach Breis
So verließen diese am 3. März ihre Stellung und zogen in
zurück. Von der fahrlässigen Sicherheit der Gegner hatte Bernh
bekommen und beschlossen, die im Siegesrausch Begriffenen zu übe
3. März Morgens acht Uhr stand er mit seiner ganzen Mach
Rheinfelden. Schnell wurden die Zerstreuten niedergemacht od
nur eine kleine Abtheilung sammelte sich unter dem entschlossenen
Er kämpfte wie ein Löwe, er begeisterte die Seinen zu unerhörter
aber sein Häuflein schmolz zusammen und die Zahl der Feinde w
dem das Roß unter ihm erstochen, bahnte er sich mit Wenigen
Johann von Werth gefangen. in einen Wald; verwundet mußte er sich schließlich dem Feinde ü
Armee war vernichtet. Savelli war bei den ersten Schüssen entflo
und gefangen genommen worden. Höhnend empfing Bernhard
genen, der ihn immer einen Verräther an Kaiser und Reich g
doch lud er ihn zur Tafel, bei welcher Johann dem Savelli bitte
heit und Kopflosigkeit vorwarf. Savelli gelang es unter Verkleidu
licher wieder zu entfliehen, Johann von Werth aber wurde une
die Franzosen ausgeliefert. Das Volk murrte über die Auslagen f

König ihm huldvoll erklärt hatte, daß er ihm alle Sorgen ver-
ſt Richelieu dichtete ein Ballet zu einem Feste für ihn und die
rboten ſich in Feſtlichkeiten, die ſie ihm zu Ehren auf ihren Schlöſ-
alteten. Ein Lied, welches der Savoyarde Philippot auf den Fall
Hektors dichtete, wurde Volkslied. Aber bei aller Artigkeit fürch-
ranzoſen ihn doch ſo ſehr, daß er erſt 1642 gegen Horn ausgewech-

—

rend ſeines Aufenthaltes in Paris verlor der Kaiſer an Bernhard
ar Breiſach, welches damals für eine der wichtigſten Feſtungen in
lt und des deutſchen Reiches Ruhe- und Kopfkiſſen genannt wurde.
der Ort, ſondern auch die Tapferkeit, mit der Breiſach vertheidigt,
ier und das Geſchick, mit dem es angegriffen wurde, und die An-
die von kaiſerlicher Seite geſchah, um die bedrängte Stadt zu ent-
rten Aller Augen auf Breiſach. Alle übrigen Kämpfe traten vor
nkampf um dieſe Veſte in den Hintergrund.

dem eroberten Rheinfelden wandte ſich Bernhard nach Bezwingung
Plätze Röthetn und Neuenburg gegen Freiburg im Breisgau, vor
Charfreitag den 2. April 1838 erſchien, von dem er in der Oſter- Freiburg.
Vorſtädte mit Sturm hinwegnahm. Die kaiſerliche Beſatzung betrug
Mann, aber Bürger und Studenten, ſelbſt Mönche, fochten muthig.
pril ergab ſich die Stadt, Schutz und Schonung wurde verheißen
lt und die alten Rechte, Freiheit bedungen und bewilligt, den Krie-
voller Abzug verſprochen, aber nicht gehalten *). Beim Ausmarſch
ter dem Vorwande, die Kaiſerlichen hätten die Bedingungen nicht
, Studenten und Bauern niedergehauen. Zum Bürgermeiſter redete
Dinge, von denen dieſer nachher ſagte, es ſeien ihm dabei die
Berge geſtanden; die Freiburger ſollten ſich ja nicht einbilden, Mär-
erden, nicht der Tod, ſondern die Sache mache die Märtyrer, er
te Sache wie die andere Partei. Mit andern Worten: die Anhäng-
das Reich, auf die der Herzog in jenen Gegenden ſtieß, war ihm,
eisgau in ſein Fürſtenthum verwandeln wollte, mit dem Hauptſitze
sbeſondere zuwider. Gegen dieſe Veſte wandte er ſich dann. Hier
Heinrich Freiherr von Reinach, dem der Kaiſer die Vertheidigung Breiſach.
letzten Mann an's Herz gelegt hatte. Feldmarſchall Hans Götz Götz.
Befehl, Lebensmittel in die Stadt zu bringen, die mit Mundvor-
ne lange Belagerung nicht verſehen war. Aus der Umgegend konnte
nig beziehen, da durch die ſteten Kämpfe Alles verheert war. Fand
rfaſſer des Simpliciſſimus, der während der Belagerung einige Zeit
e von Breiſach im Forchheimer Wald ſich aufhielt, die ganze Gegend
der Nacht hielt er ſich mit ſeinen Genoſſen im Kirchthurme eines
rfes auf, in dem aber kein Menſch ſonſt zu finden war; ſie
ner die erſte Stiege zu ſich hinaufziehen, um nicht von Wölfen ge-
werden. Am 19. Mai gelang es Götz, Lebensmittel in die Stadt

eatrum Europ. III. 936.

zu bringen, am 25. Mai wiederum: allein durch die Unvorsichtigk
daten der Veste flog ein Pulvermagazin in die Luft und mit i
Theil des angehäuften Getreides. Karl von Lothringen und Sav
gewiesen, mit Götz vereinigt zu handeln. Allein indeß war es
Weimar gelungen, eine Schiffbrücke oberhalb der Stadt zu ba
cher er seine Truppen von einem Ufer des Stromes schnell a
bringen und jedem Versuch, Lebensmittel und Verstärkung an
die Stadt zu werfen, entgegentreten konnte. Zum letzten Male g
nach dem er bei Kenzigen Taupadel geschlagen hatte, am 26. J
Getreide in die Stadt zu bringen; an der Reiterabtheilung aber,
Elsaß gesandt hatte, wetzte Taupadel die frühere Scharte wied
hatte seine Hauptstellung bei Drusenheim. Bernhard griff am 2
zingen an, vermochte es aber nicht zu erstürmen. Auch ein Vers
burg mißlang. Karl von Lothringen hingegen wurde vom franz
Longueville in Hochburgund an dem beabsichtigten Zug in's El
stützung Beisachs abgehalten. Wieder nahte Götz und Bernhard
ihm am 29. Juli bei Friesenheim. Beinahe gelang es de
einen Wagenzug mit Lebensmitteln in die Nähe der Festung zu
Bernhard davon Kunde bekam, und durch 1500 Franzosen un
jungen Turenne bei Kappel und Wittenweier die Kaiserlichen
erbitterte Kampf dauerte acht Stunden, das Schwanken Savelli's
Sieg zu Gunsten des Weimarers, der 4000 Viertel Getreide, viel
Gepäck gewann. Die Hoffnung auf Entsatz, auf Lebensmittel
Stimmung der Verzweiflung in Breisach! Bernhard besetzte n
zerstörte die Veste Lichteneck, fand Burgheim und Sponeck von de
verlassen und begann jetzt den Bau eines festen Lagers um Br
Festung vollständig abzuschließen und auszuhungern und jede Re
lich zu machen. Auf viele Stunden weit wurden die Bewohne
zen getrieben. Einen neuen Versuch, Lebensmittel in die Stad
machte der baierische Oberst Horst, wurde aber am 6. Septemb
Rosen bei St. Peter geschlagen. Noch einmal sollten Savelli, K



m Tag ärger. Der Preis der Lebensmittel erreichte eine schreckliche 0, 80 Reichsthaler wurden für wenig Brot oder gesundes Fleisch ein Diamantring für eine Maß Wein und ein Brot zu drei Pfund. er Gerste kostete anfangs 14 Gulden, später aber war sie gar nicht haben. Man schlachtete Pferde, man verzehrte Hunde, Katzen, Ratn kochte Leder, aber bald waren auch diese Lebensmittel aufgezehrt. erhielten sich mit warmem Wasser und Salz, starben aber dann schnell chdem Kopf und Schenkel angeschwollen waren. Aber selbst zum llen trieb die Menschen der Hunger. Kinder wurden geschlachtet, die e mußten mit Wachen besetzt werden, um die Leichname zu schützen, 00 Menschen starben aus Hunger oder unnatürlicher Befriedigung des-Reinach konnte seinen Officieren nur Brot aus Hafermehl und seinen cieren und Gemeinen nur Brot aus Asche, Kleie und Eichenrinde en und zwar für je drei Mann auf den Tag ein Pfund und alle ag ein halbes Pfund Roßfleisch. Wir hören Nichts mehr von Ause Pferde fehlten, die Krieger konnten kaum das Gewehr tragen, wie r schlichen sie einher, wie Herbstmücken sanken sie todt zusammen. wollte Reinach noch immer nicht die Stadt übergeben, eher werde genes Kind verzehren! Noch immer hoffte er auf Entsatz. Erst die e Stimmung der Bürger und Soldaten, die Erstürmung der großen das Auffliegen des Pulverthurmes, endlich die Aussichtslosigkeit länerstandes beugten den eisernen Mann. Aber auch während der Vern suchte Reinach noch immer Zeit zu gewinnen, erst am 17. kam ag zu Stande, welcher der Besatzung ehrenvollen Abzug mit den fliegenden Fahnen und zwei Kanonen, und der Stadt Sicherheit des s. Freiheit der Religionsübung und Erhaltung der Kirchen und Klöe. Als nach Abschluß Bernhard erfuhr, daß dreißig seiner gefanger in Breisach vor Hunger gestorben seien und drei andere nur Leichen ihrer Waffenbrüder ihr Leben gefristet hätten, wollte er in der fwallung des Zornes die ganze Besatzung über die Klinge springen m 19. December 1638 öffneten sich die Thore der unglücklichen Stadt hrte Reinach zwischen die zwei Linien der weimarischen Krieger Bilder ds heraus, Soldaten, matt und abgezehrt, so daß mehrere im Vorn auf die Erde fielen. Bernhard wurde erschüttert, als sie ihm Stücke enfleisch vorwiesen; er lobte ihre heldenmüthige Ausdauer und ließ ihnen e Nahrung auf zwei Tage verabreichen; dann bestieg er, nach Baldes n Ausdruck, als ein anderer Brennus, das deutsche Capitol. Im erzichen Schlosse fand er so viel Gold und Silber und Kostbarkeiten, daß Aufwand für die Belagerung — sie hatte ihn 1,100.000 Thaler und Mann gekostet — vollkommen decken konnte. Groß war die Zahl der denen Geschütze, denn Breisach war der Waffenplatz für die Vorlande. Der Eindruck, den die Kunde vom Falle dieser wichtigsten Festung allent- hervorbrachte, war tief, schmerzlich für den Kaiser und Alle, die es mit

Noth in Breisach.

Breisach fällt.

— Itinerarium R. D. Thomae Carve Tipperariensis Edit. III. 1640. — Bader, Badenia I. 238. Theatrum Europaeum III. 1025. Röse, Herzog Bernhard der Große von Sachsen Weimar. II. B. Weimar 1828. Vgl. den betreffenden Abschnitt in der von mir herausgegebenen Geschichte der Stadt Breisach von Rosmann und Ens.

ihm hielten, freudig für die Gegner. Père Josephe lag im Sterbe
wollte die Lebensgeister seines treuen Mitarbeiters noch einmal an
rief ihm, indem er sich über das Bett des Sterbenden beugte: „D
Pater Joseph, Breisach ist unser.“ Ein Freudenlächeln zuckte über
des kriegerischen Mönches, den Richelieu seinen Trost, seine Stütze
starb am gleichen Tage, da Bernhard das Siegesbanket in Breisa
tete. „Breisach ist wichtig,“ sagt ein Franzose jener Zeit, „den
uns das Elsaß und Lothringen, es hält die Macht des Reiches
Grenzen ab und ist für uns die Brücke, über die wir unsere W
Innere von Deutschland tragen*).“

Père Josephe †.

Bernhard bricht mit Frankreich.

Aber so schnell kam Richelieu doch nicht in den Besitz von
er meinte, denn Bernhard wollte es für sich behalten, zum
seines neuen Reiches machen; Elsaß und Breisgau, beide Hessen
Reich umfassen, vielleicht noch mehr; unzweifelhaft war er der Miet
satt und trug sich mit dem Gedanken, das Haupt einer dritten
bilden, die vermittelnd zwischen dem Kaiser und den Fremden a
und für diesen Zweck wahrscheinlich unterhandelte er um eine Ver
der verwittweten Landgräfin Amalia von Hessen, welche ihm
ein Heer von 20.000 Mann mitbringen sollte. Zwar machte B
nach der Einnahme der Stadt, allem Anscheine nach für Frankreich
terfeldzug nach Hochburgund und eroberte einige feste Plätze, abe
lich gedachte er nur mit der Freigrafschaft Frankreich zu entschädigen
mit französischem Geld ein Heer geworben und mit diesem Breisach
Richelieu wurde sorglich, da in dem Uebergabsvertrage Nichts von
Frankreichs an die Festung stand und da Bernhard sich darin s
lich benahm, als denke er gar nicht an Frankreich. Der Cardinal
nach Paris. Bernhard entschuldigte sich mit Kränklichkeit und bi

vertragsmäßig gegeben, ich habe ihm dafür treu gedient, ich habe den
n den Grenzen seines Reiches getrieben, habe für ihn mein Blut vergossen
. Heer geopfert, und jetzt will man mir nehmen, was ich durch das
Waffen gewonnen habe? Nein, ich werde mich nicht dem gerechten
ischen, das deutsche Reich zuerst zerstückelt zu haben." — Quebriant
Gedanken hin, ob nicht auch ein Prinz von Sachsen Kaiser werden
och Bernhard wurde durch diese Lockung nicht anderen Sinnes.
läne waren kühn und reichten weit, aber mit Frankreich wollte er
r gehen. Den Sieg, den Baner erfochten, begrüßte er in Breisach
Donner des schweren Geschützes und der geniale Schwede rechnete
n Verein mit Bernhard den Krieg im großen Maßstabe zu führen.
rnhards Tage waren gezählt. Am 13. Juli überfiel ihn ein Fieber
ngen, er ließ sich schnell nach Neuenburg bringen. Die Aerzte behan-
n als von der Pest ergriffen, Bernhard machte sein Testament. Seine
ermahnte er zur Eintracht, Erlach, den er nicht durchschaute, ernannte Bernhards Ende.
Statthalter von Breisach, seine Besitzungen sollten beim Reich bleiben
n seiner Brüder zu Theil werden; erst, wenn keiner der Brüder die
nehmen wolle, solle der König von Frankreich den Vorzug haben,
t dem Beding, daß bei einem allgemeinen Frieden diese Lande
s Reich kommen. Bernhard fühlte, daß es zum Ende gehe, er
ı Vergiftung. „Das Herz ist noch frisch", sagte er, „und will sich
nicht ergeben." Es war aus mit all seinen kühnen Plänen, am
1639 war er eine Leiche. Seine Familie erhielt Nichts als diese
ht einmal seine Kleinodien, und all seine Siege, sein Heldenleben,
einer genialen Begabung ist befleckt mit dem Vorwurfe, daß er im
Auslandes gegen sein Vaterland gekämpft hat. Ob er so handelte
en, seine Sünde an seinem Vaterlande für die Zukunft wieder gut-
ı können? Barthold sagt in dieser Beziehung die wahren Worte:
nsch darf Böses auch in der Absicht nicht thun, dasselbe künftig zum
n gestalten; er weiß nicht, ob das Geschick ihn nicht vor der Erfüllung
ine, vor der Buße abruft, und auf seine Rechnung fällt dann die
: und ihre Folgen" *).
jelieu handelte schnell. Er sandte den Baron d'Oisonville mit großen
nach Breisach, er zog Truppen in der Nähe der Festung zusammen. Breisach französisch.
tte die Kasse Bernhards erbrochen, um Soldaten und Befehlshaber
n. Viele im Heere wollten Breisach zum Mittelpunkt einer Solda-
k machen und sich an die Schweiz anlehnen. Die Brüder Bernhards
Macht nicht, seine Eroberungen zu behaupten, sie wandten sich an
iser aber wies sie nach Paris, wo man jedoch das Recht Bernhards,

---

*) Barthold, Geschichte des großen deutschen Krieges. II. 207.

über seine Eroberungen zu verfügen, nicht anerkannte. Der Sohn des Winte
der Pfalzgraf Karl Ludwig, wollte von England unter Verkleidung durch
reich reisen, um sich an die Spitze seiner Armee zu stellen, ward aber
in Frankreich gefangen genommen auf den Grund hin, daß kein Für
Anfrage durch das Land eines andern reisen dürfe. Kaiserliche G
boten den Soldaten in Breisach Amnestie und Eintritt in die Reichsarm
Richelieu kam ihnen aber Allen zuvor, weil er viel Geld zur Verfügung
Am 9. October kam es zum Abschluß eines Vertrages mit Bernhards
Diese trat in den Dienst des Königs gegen hohen Sold, gegen Sc
eines Vierteljahresgehalts: die Armee solle beisammen bleiben unter
herigen drei Führern, aber überall hinziehen, wohin es der König w
Die Orte, die sie erobere, solle sie dem König überliefern, der sie
auch alle möglichen Unkosten deckt, wenn die Armee in Thätigkeit
Besatzung in Freiburg und Breisach solle zur Hälfte aus Deutsch
Franzosen bestehen. So war also Frankreich im Besitz dieser wichtige
und dieses schönen Landes; seine Erwerbungen im Elsaß und Lo
waren geschützt und der Krieg in Süddeutschland konnte jetzt namentli
französischen Charakter annehmen.

Auf die Nachricht von Bernhards Tod kehrte Baner nach Böhmen
Baner in Böhmen. im October 1639 stand er wieder vor Prag. Er rechnete wegen eines
spaltes zwischen Bürgern und Besatzung auf baldigen Fall der Stadt
sich aber getäuscht und kehrte, nachdem er Prag vergebens mit glü
Kugeln beschossen, im November nach Melnik zurück, denn von allen
strömten kaiserliche Heereshaufen herbei; um vor ihnen sicher zu sein, ließ
einem Umkreis von zwanzig Stunden Alles verheeren, in einer Nacht
oft 100 Dörfer und Schlösser in Flammen. Ob er diese Befehle im
gab oder nicht, möchte schwer zu sagen sein; gewiß ist, Baner fröhnt

den Krieg und dazu reichten die schwedischen und französischen Hilfs-
nicht aus, und so mußte Orenstjerna Baner auf die Nothwendigkeit
en, den Krieg durch den Krieg zu erhalten; je größere Armeen er auf-
nne, desto mehr werde er Mittel haben. Da mag man sich wohl
liche Lage der armen Bevölkerung in Deutschland denken, denn nicht
schwedische Regierung mahnte ihre Armee, vom Raube zu leben, son-
die einzelnen Generale suchten für sich insbesondere Beute zu machen.
Wrangel schrieb an seinen Sohn: „Mache, daß du Etwas aufhebst,
e die Andern thun; wer was nimmt, hat was."

rdinand III. that Alles, um den gefährlichen Baner zu verjagen.
hatte seit der Schlacht bei Nördlingen weder Kühnheit noch Glück
, er wurde deßhalb von der Armee abberufen und zum Präsidenten
Kriegsraths ernannt. Der Kaiser stellte seinen 23jährigen Bruder
rzog Leopold Wilhelm an die Spitze des Heeres. Dieser war Erzherzog Leopold.
ster, aber nicht zum Feldherrn erzogen und er hatte schon viele kirch-
nter, war nicht blos Hochmeister des deutschen Ordens, sondern auch
Abt zu Murbach und Hirschfeld, Titular-Erzbischof zu Bremen,
f zu Olmütz, Bischof zu Straßburg, Halberstadt und Passau. Aber
ren hatten Grund, sich dieses Schülers zu rühmen, nicht blos wegen
chen Bildung, sondern auch wegen seines männlichen Ernstes und der
Art, in welcher er den Krieg zu führen wußte; dabei war er ein
benswürdiger Charakter, sein Vater nannte ihn einen Engel, seine
r nur das liebe Pfäfflein. Um den Jüngling durch seine Erfah-
unterstützen, wurde der tüchtige Piccolomini aus den Niederlanden
ufen. Jetzt kam wieder Schwung in die kaiserliche Armee. In kurzer
e sie 13.000 Mann zu Fuß und 8000 zu Pferd. Sie brach in
in und warf die Schweden im März 1640 rasch aus dem Lande.
r im März 1640 in Zwickau eintraf, hatte er 2500 Mann und
e eingebüßt. In Erfurt machte er Halt. Hier trafen Verstärkungen
ein. Die Seele der Armee Bernhards von Weimar nach seinem
r Herzog von Longueville, war von Breisach in die Pfalz gezogen
e einen Vertrag mit Amalia von Hessen abgeschlossen. Schmidtbergs
ar von Geleen zurückgeworfen worden bei Germersheim, die Baiern
ie Franzosen auf das linke Rheinufer zurückgeworfen. Am 28. De-
1639 war diese von der Mosel aus bei Kaub wieder über den Rhein
n. Auch Lüneburg hatte sich wieder auf Seite der Schweden gewen-
n trafen bei Baner unter Melander 2000 Mann zu Fuß und 2000
u Pferd aus Hessen ein, Longueville führte ihm 5000 Mann von
e Bernhards zu. Klitzing, jetzt Heerführer der Lüneburger, kam mit
Mann zu Fuß und 1500 Pferden. So hatte Baner wieder 24.000 Feldzug 1640.
u Fuß und 21.000 Reiter, meist Deutsche, unter sich und 96 Geschütze.
iserlichen hatten blos 23.000 Mann zu Fuß und 15.000 Reiter und
ütze, wählten aber eine so feste Stellung bei Saalfeld, daß
ie nicht anzugreifen wagte; er drückte ihnen seinen Wunsch aus, sich zu
man entgegnete ihm, dergleichen Anforderungen paßten für Cavaliere,
t für Armeen; wenn Baner noch einige Tage warten wolle, bis die
unter Mercy angekommen seien, so stehe seinem Wunsche kein Hinder-
gegen. 8000 Baiern kamen in der That an. Jetzt stellten sich die
en in Schlachtordnung auf, aber Baner wich aus und zog sich nach
Kreuz- und Querzügen nach der unteren Elbe zurück. Die Kaiserlichen

folgten ihm, ganz Niedersachsen kam in ihre Gewalt, ihre Winte nahmen sie im Gebiete von Münster, Baner im Lüneburgischen.

Reichstag zu Regensburg. Am 13. September 1640 eröffnete Ferdinand III. einen Rei Regensburg. Die Herstellung des Friedens sei sein höchster W Reichsstände möchten sich mit ihm zur Erreichung desselben vereini sich auch rüsten, bis zur Beruhigung des Reiches mit Macht dem F gegen zu treten, dann werde ein würdiger Friede zu Stande komme Manne von deutschem Blut werde es leichter fallen, das Letzte daran als der Herrschaft der Fremden sich zu unterwerfen! Würdige Worte Munde eines Kaisers. Ferdinand legte den Ständen die Fragen vo das Reich in den vorigen Stand und Flor wieder gebracht werd 2. wie indeß der Krieg zu führen sei, 3. wie die eingerissenen Un abgestellt und der in Verfall gerathenen Justiz aufgeholfen werden kö der Antwort der Stände tönt vaterländischer Sinn, ferner die Bitte, Grundlage des Prager Friedens Unterhandlungen anzuba also die Kraft einer allgemeinen Reichssatzung erlangt hatte. Für Frieden

Urban VIII. Papst Urban VIII. schon 1636 eifrig verwendet und Unterhandlungen die in Köln stattfinden sollten, Frankreich aber verlangte für sei stantischen Bundesgenossen gleichfalls Frieden abzuschließen, der Kai jedoch von Ständen, die sich dem Prager Frieden nicht anschließen, mit dem Reichsfeinde halten wollten, Nichts wissen, wenn sie als noſſen Frankreichs auftreten. Desgleichen wollte Frankreich, daß de mit Spanien und die niederländischen und italienischen Streitfragen

Congreß zu Köln. Congreß zu Köln entschieden würden. Ueber diese Vorfragen wurde hindurch gestritten, und darum baten jetzt die Reichsstände den Kaiser, [redacted]

zur kräftigen Vertheidigung an. Die Besatzung betrug 4000 Mann,
n es nicht zu einer regelrechten Belagerung, ein hastiges Thauwetter
as Eis. Baner mußte umkehren, der Streich war mißlungen; die
g auf den Fang des Kaisers, der Kaiserin, des Erzherzogs, Piccolo-
die Hoffnung, dann von Regensburg aus sich in Oberösterreich festzu-
ie Ankunft Rakoczy's abzuwarten und dann mit Einem Schlage den
n Gunsten Schwedens zu beenden, war vereitelt. Umsonst war die
erei deutscher Fürsten, die Baners kühnen Zug begünstigten oder für ihn
Regensburg spioniren ließen!

on allen Seiten rückten Kaiserliche heran, Banerß Lage wurde schwierig.
t verließ ihn mit seinen Weimarern und nahm Bamberg weg. Der
General Mercy war ihm mit seiner Reiterei überall auf den Fersen,
n Geleen zersprengte am 20. März seine Nachhut am Furthpasse.
ttete sich nur dadurch, daß er drei Regimenter in Neuenburg warf und
durch vier Tage sich auf das tapferste vertheidigten und durch eigene
ng ihm Luft machten. Baner überschritt den Böhmerwald unter großen
ngen und Verlusten. Nur eine halbe Stunde hatte er Vorsprung,
itten ihn Piccolomini und Huyn von Geleen ab. Sein Gepäck, die
eschütze fielen den Kaiserlichen in die Hände. Baner war selber so
daß er in einer Bahre sich tragen lassen mußte. Die Kaiserlichen
ihn eilf Tage, ohne abzusatteln. In Zwickau stieß Quebriant wieder
Unter steten Kämpfen ging es dann über Halle, Merseburg nach
t. Dort starb Baner, 45 Jahre alt, 20. Mai 1641, einer der Baner †.
unter den vielen begabten schwedischen Heerführern jener Zeit.
ieb seinen Tod einer Vergiftung zu. Dem Salvius aber schreibt
a: „Ich glaube nicht an Gift, aber Excesse im Essen und Trinken
genug," und Salvius meldet: „Ich fürchte, Gott hat uns zu strafen
wegen der ungeheueren Verbrechen, wegen der mehr als barbari-
andthaten, die in diesem Kriege ungestraft begangen werden." —
n Lüneburg, der sich dem siegreichen Baner anschließen wollte, war
19. April gestorben.

ch Banerß Tod wurde die Armee, die sein Talent und seine schreck- Meuterei.
rgie im Zaum gehalten hatte, unruhig. Führer wie Gemeine erklär-
en neuen Feldherrn anzuerkennen, bevor nicht ihre Forderungen erfüllt
ie wollten wissen, wer ihnen den rückständigen Sold auszahle und
der Lohn ihrer Mühen sei. Die deutschen Officiere erklärten, daß sie
m deutschen Anführer gehorchen wollten. In Stockholm glaubte man,
ische und lüneburgische Zettelungen an der Stimmung der Armee
seien, und schickte Torstensson mit neuer Mannschaft und Geld. Der Torstensson.
der Armee ward beschwichtigt im Großen und Ganzen. Einige
traten aus, ein Oberst Seckendorf wurde wegen heimlichen Einverständ-
t dem Feinde hingerichtet. Torstensson war durch lange Gefangen-
d durch die Gicht an Händen und Füßen gelähmt, er mußte sich in
hre von seinen Soldaten tragen lassen, dennoch hat sich kein
er General schneller bewegt, an Feldherrngenie hat ihn außer Gustav
ner erreicht. Am 4. Oct. 1641 traf er bei der Armee ein. In kurzer
te er sie auf 12.000 Mann zu Pferd, 9000 Mann zu Fuß und 60
und zur Ordnung gebracht.

Branden-burg. Ein Vortheil für die Thätigkeit der schwedischen Armee im Nord der Umstand, daß der Kurfürst Georg Wilhelm von Brandenbu 20. November 1640 zu Königsberg starb und daß sein Sohn Friedri helm, derselbe, welchen Gustav Adolf zum Gemahl seiner Tochter (ausersehen hatte, den Schweden geneigter war, und am 14. Juli 164 Waffenstillstand mit ihnen abschloß. Darnach durften die Schwed Frankfurt an der Oder, Landsberg, Crossen, Gardelegen und Drie Besatzungen legen, zu jeder Zeit durch das Kurfürstenthum ziehen, sollte den Kaiserlichen jeder Durchzug verwehrt und nur überlegener gegenüber dem Kurfürsten gestattet sein, feindselig dagegen au Das war so viel als Bündniß mit den Schweden und Bruch mit Ka Reich. Natürlich war Graf Schwarzenberg bei diesem Vertrage nicht ligt, schon am 13. März 1641 raffte ihn der Tod dahin und ersparte ihm kungen, die für seinen ehrenhaften Charakter unausbleiblich gewesen Wegen seiner gut kaiserlichen Gesinnung wurde er von den brandenb Geschichtschreibern lange als Verräther, Giftmischer und Bösewicht ers hingestellt, dagegen der Waffenstillstand als die erste Erhebung Bran gegen Habsburg, als der Keim zur künftigen Größe Preußens *).

Feldzug 1642. Torstensson beschloß einen Einfall in die kaiserlichen Erblande. winterte in den Marken und Brandenburg genoß die ersten Früchte trags mit den Schweden, welche die Bevölkerung unmenschlich be Da Sachsen durch Baner so verwüstet war, daß es einer Einöde g Eltern ihre Kinder schlachteten, um nicht Hungers zu sterben, daß Hu Seuchen Tausende dahinrafften, so nahm Baner seinen Weg durch S
Schlesien Dort hatte Stahlhanske (Stahlhandschuh), ein schwedischer Parteigän Städte Beuthen und Hirschberg zu Waffenplätzen gemacht und,
[redacted]

er das verbündete Heer bei Schweidnitz auseinander. Lauenburg fiel Schweidnitz.
wundet in die Hände der Schweden und starb wenige Tage nach der
ge. Die katholischen Geistlichen, insbesondere die Jesuiten, mußten
re Kriegssteuern bezahlen und blieben in Haft, bis sie den letzten
ergegeben hatten. Schweidnitz mußte sich den Schweden ergeben. Die
hen zogen sich nach Mähren zurück, Torstensson drängte ihnen nach.
Juni zog er in Olmütz ein. Seine Streifschaaren kamen bis wenige
n vor die Hauptstadt. Als ein großes Heer zum Schutze der Haupt-
h sammelte, kehrte Torstensson nach Schlesien zurück, um die übrigen
n zu bezwingen. Kosel wurde erstürmt, dann Oppeln, Neisse hatte
eingenommen. Am 27. Juni lagerte der Schwede vor Brieg, hier Brieg.
aber der Oberst Mörder, von der Bürgerschaft unterstützt, den hel-
ßten Widerstand entgegen. Ein Sturm nach dem andern wurde ab-
, Torstensson verlor die Hälfte der Armee und mußte am 25. Juli
ziehen, weil ein Heer von 33.000 Mann unter Erzherzog Leopold
olomini nahte. Torstensson ließ in einigen Festungen starke Be-
, ging nach Crossen, von da in die Lausitz, wo ihm der tolle Wrangel
nn frische Truppen zuführte, dann kehrte er wieder um, entsetzte
und folgte den Kaiserlichen über Bunzlau, Görlitz nach Friedland,
vor ihren Augen Zittau und nahm dann Stellung vor Leipzig. Leipzig.
Schlachtfelde Gustav Adolf's bei Breitenfeld gewann Torstensson am
ber 1642 über die Kaiserlichen einen vollständigen Sieg, obschon er
luste erlitt. Beiderseits wurde auf's Tapferste gestritten, nur Kroaten
en rissen aus. Der Erzherzog war bis zuletzt im dichtesten Kugelregen,
e vom Grafen Schwarzenberg mit Gewalt aus dem Kampfe gezogen.
entrann er nur durch den Umstand, daß ein Karabiner versagte, der
e Brust gesetzt war; er bedauerte, daß er bei den Ehrenmännern, die
nicht auch sein Leben ließ. Die Kaiserlichen verloren 10.000 Todte,
Kernschaaren, und ihr ganzes Geschütz. Auf dem Rückzuge nach Böh-
der Erzherzog in Rokiczan strenges Gericht über diejenigen, die Schuld
n der Niederlage. Ein Regiment wurde aufgelöst und der zehnte
ehenkt und mehrere Officiere erschossen. Leipzig fiel in die Hände
er. Der Erzherzog legte den Oberbefehl nieder, er hielt sein Unglück
ig für eine Strafe des Himmels, daß er den geistlichen Beruf ver-
Piccolomini trat in spanische Dienste, im Verdruß, daß Gallas wieder
Spitze der Armee gestellt wurde.

ie Gefahr für Oesterreich war groß, nur seine zähe Widerstandskraft Gefahr Oesterreichs.
 sie. Oxenstjerna mahnte Torstensson, dem Feind in Böhmen, Mäh-
Oesterreich zu Leib zu geben, den Hauptkrieg an die Donau zu ver-
nd nur durch ein fliegendes Corps die Verbindung mit der Elbe
der Seeküste sich zu erhalten. Man werde den König von Frankreich
Landgräfin von Hessen schon vermögen, den Kaiserlichen am Rhein
zu machen und Rakoczy von Siebenbürgen dahinbringen, daß er von
her dem Kaiser Verlegenheiten bereite. Torstensson möge namentlich
itischen Orden nach schönen und kostbaren Bibliotheken fahnden und
nach Schweden schicken. So stiegen schwere Wetterwolken von allen
gegen das bedrängte Oesterreich auf. Zu gemeinsamem Handeln mit den
sen unter Guebriant, welcher 1642 den Sieg bei Kempen errungen hatte,
jedoch nicht. Guebriant wandte sich gegen den Rhein. Königsmark unternahm
Zug nach Franken 1643, Torstensson jedoch schlug die Kaiserlichen unter
bei Senftenberg an der Elster und brach dann ohne Widerstand in

Torstensson in Mähren. Böhmen ein, an Prag vorbei, in das er einige Kugeln schoß, gi
Chrudim. Gallas nahm die angebotene Schlacht nicht an und jetzt z
Schweden nach Mähren. Kremsier ergab sich ihnen am 26., Ungarisch
jedoch leistete heldenmüthigen Widerstand. Am 30. Juni ergab sich
Tobitschau. Gallas hatte 18.000 Mann unter sich, namentlich ein
Cavallerie, blieb aber unthätig zwischen Brünn und Austerlitz stehen,
Schaaren Wrangel's sogar in die Nähe der Hauptstadt streiften. Ju
Rakoczy an Torstensson melden, er werde gern den Kaiser angreifen,
nach Holstein. er die heimliche Genehmigung der Pforte habe, und er erhielt diese
migung. Zunächst schien es zwischen Torstensson und Gallas vor Brünn
entscheidenden Schlacht zu kommen, als der Schwede plötzlich am 23. Se
Mähren verließ und in Eilmärschen nach Holstein aufbrach. Damit b

der dänisch-schwedische Krieg 1643—45.

Dänemark und Schweden waren Nebenbuhler im Norden und
Christian IV. beide nach der Herrschaft über die Ostsee. Christian IV. hatte früher d
ser bekämpft, so lange er glaubte, Erwerbungen in Deutschland ma
können, er war dann geschlagen und zum Frieden gezwungen worden.
Adolf übernahm sofort die Rolle, welche der Däne hatte spielen
und seine raschen Siege machten Christian IV. sorglich. Wenn der S
Kaiser wurde, so beherrschte er auch die Ostsee, und war es bald gesch
die Selbständigkeit Dänemarks. Darum finden wir jetzt Christian in
fort thätig, einen billigen Frieden zu vermitteln, und als dies der S
abschlug, bereit, ein Bündniß mit dem Kaiser und mit Polen zu
Oesterreich hat ihn nicht gereizt, aber seine Kriegsgeneigtheit benützt,

ntwischen, die euch ohne Zweifel verfolgen werden. Forscht Gallas r nicht einen kurzen Waffenstand erlangen könnt. — Ist dies nicht so zieht die Besatzungen an euch, die ihr braucht; über Leipzig hin- man euch nicht folgen können, denn daher ab ist Alles nter den Gründen, die einen sicheren Erfolg in Aussicht stellten, ntlich der, die Kriegsmacht Dänemarks bestehe mehr im Schein, als in Schuld daran war die Ohnmacht der Krone und das Uebergewicht Der Bericht eines schwedischen Gesandten in Kopenhagen besagt*): ig von Dänemark sind die Hände gebunden, eine Aristokratie oder ine Oligarchie herrscht über Dänemark. Der Adel verliert am mei- Kriege und neigt sich deshalb zum Frieden hin und duldet auch nicht, reitfähiges Heer besteht; ja er will nicht einmal, daß der König viel egen zieht, dort sind fast alle Lehen und Aemter mit Dänen besetzt, dort el so gut wie ausgerottet. Ueberfluß ist in Norwegen an starken und Leuten, tüchtig zu Krieg und Schifffahrt, so daß die Holländer diese or andern brauchen und schätzen, und auf jedem ihrer Schiffe einige r sind. Das Volk in Holstein ist gar geschickt im Kriege, aber wenig zugethan. Die Bürger in Dänemark sind über die Maßen , denn der Adel ist ihnen überall im Wege, so daß weder Handel el im Lande aufkommen kann. Die Bauern kommen wenig in Be- ßen still und befinden sich gewissermaßen wohl, weil sie von nichts twas wissen. Die Geistlichkeit ist reich, beklagt sich aber, daß sie bei ls bei dem Adel ihr Geld anlegen kann." Dänische Zustände. Adel. Norwegen. Bürger. Bauern.

war Alles dazu angethan, daß Dänemark den Schweden als leichte die Arme fallen mußte! Christian IV. fühlte die ganze Gefahr, ihr aber nicht entwinden. Daß Schweden Pommern besaß, schien lich für Dänemarks Stellung an der Ostsee. Er rüstete, so weit er rde aber dessen ungeachtet von den Schweden überfallen. Am mber bekam Torstensson den Befehl des Reichskanzlers. Am ber 1643 stand er schon in Havelberg an der Elbe. Das Heer mißmuthig über die raschen Märsche, da machte er ihm den Befehl rung bekannt, in Holstein einzufallen; wenn sie sich gut hielten, sei g bald zu Ende, dann könnten sie gute Winterquartiere beziehen. gserklärung fiel Torstensson in Holstein ein. In Kurzem konnte Kanzler danken, daß er bei Kolding die dänische Reiterei geschlagen, die Schanze zu Middelfort eingenommen und daselbst einige tausend zwungen, das Gewehr zu strecken, daß er ganz Jütland bis Skagen daß er sich Holsteins, Ditmarschens, Stormarns bis auf Glückstadt pe bemächtigt habe, daß er jetzt gesonnen sei, sein Glück auf Fühnen en, und konnte ihm melden, daß er den Feldmarschall Gustav Horn n habe einrücken lassen, und daß eine vereinigte schwedisch-holländische s Heer nach den Inseln überführen, und so die Eroberung Däne- lenden werde. „Wir wollen diesen Nachbar dämpfen und im Mai esammten Flotte zur See sein und auf allen Seiten nach Seeland n trachten. Der Krieg wird dann kurz sein, unser größtes Hinder- der dänischen Flotte, auf welcher Dänemarks größte Stärke beruht, Rasche Erfolge der Schweden.

*) Der vollständige Gesandschaftsbericht, den Suhm nur im Auszug gab, bei Geijer, III. 337—44.

Torstensson in Mähren. Böhmen ein, an Prag vorbei, in das er einige Kugeln schoß, ging
Chrudim. Gallas nahm die angebotene Schlacht nicht an und jetzt zog
Schweden nach Mähren. Kremsier ergab sich ihnen am 26., Ungarisch-
jedoch leistete heldenmüthigen Widerstand. Am 30. Juni ergab sich
Tobitschau. Gallas hatte 18.000 Mann unter sich, namentlich eine
Cavallerie, blieb aber unthätig zwischen Brünn und Austerlitz stehen,
Schaaren Wrangel's sogar in die Nähe der Hauptstadt streiften. Ind
Rakoczy an Torstensson melden, er werde gern den Kaiser angreifen,
nach Holstein. er die heimliche Genehmigung der Pforte habe, und er erhielt diese G
migung. Zunächst schien es zwischen Torstensson und Gallas vor Brünn zu
entscheidenden Schlacht zu kommen, als der Schwede plötzlich am 23. Sept.
Mähren verließ und in Eilmärschen nach Holstein aufbrach. Damit begin

der dänisch-schwedische Krieg 1643—45.

Dänemark und Schweden waren Nebenbuhler im Norden und
Christian IV. beide nach der Herrschaft über die Ostsee. Christian IV. hatte früher de
ser bekämpft, so lange er glaubte, Erwerbungen in Deutschland ma
können, er war dann geschlagen und zum Frieden gezwungen worden.
Adolf übernahm sofort die Rolle, welche der Däne hatte spielen
und seine raschen Siege machten Christian IV. sorglich. Wenn der S
Kaiser wurde, so beherrschte er auch die Ostsee, und war es bald geschehe
die Selbständigkeit Dänemarks. Darum finden wir jetzt Christian in e
fort thätig, einen billigen Frieden zu vermitteln, und als dies der Sc
abschlug, bereit, ein Bündniß mit dem Kaiser und mit Polen zu sch
Oesterreich hat ihn nicht gereizt, aber seine Kriegsgeneigtheit benützt, un
großen Kampf aus dem erschöpften Süd- und Mitteldeutschland nach dem
den zu spielen. Ein polnischer Resident, Griesheim, verrieth den Schwed
Münster die Verhandlung mit Polen, und Oxenstjerna war rasch entschl
den unsicheren Freund und Vermittler in einen offenen Feind zu verwand

„Wir finden," schreibt der Kanzler an Torstensson*), „daß Dä
nicht weniger feindlich gegen uns ist, als Oesterreich, und um so sch
Kriegsplan Schwedens. da es uns näher ist, und daß der Kaiser keinen uns schädlicheren Helf
als Dänemark. Da Vorstellungen Nichts fruchten, so halten wir für
jetzt, da unsere Waffen in Deutschland siegreich sind, lieber als ein ande
den Krieg nach Dänemark zu bringen. Unter dem Scheine, als such
Quartier in Lüneburg, fallt mit der ganzen Armee in Holstein ein,
Jeden für euren Feind, der euch widersteht, und zersprengt jeden Kriegsh
dänisch oder deutsch. Besetzt die Küste, sucht nach Seeland und den
überzusetzen und sehet, daß ihr Kopenhagen nehmen könnt. Den Kais

*) Das Schreiben Oxenstjernas an Torstensson bei Geijer. III. 333—36



istian IV. mußte 13. August 1645 den demüthigenden Frieden zu Friede zu Brömsebro. b r,o unterzeichnen. Er trat an Schweden Jämtland, Herjedalen, Oesel, Halland auf dreißig Jahre ab; Bremen blieb in der Gewalt , ferner räumte er Schweden unbedingte Zollfreiheit im Sunde und lten ein. Der hohe Zoll, den Christian IV. namentlich am Oeresund te insbesondere Holland zur Verbindung mit Schweden bewogen. den Frieden war dieser Zoll aufgehoben für Schweden und für rabgesetzt. Fremde Schiffe benützten nun die schwedische Flagge, um er Untersuchung zu befreien. Die Einnahmen des Königs minderwaltig. Der Adel hatte kein Herz für die Noth des Königs, er sogar, um ihm neue Zugeständnisse abzudrängen, z. B. daß die im Reichsrath erledigten Plätze nur aus einer Liste von acht besetzen durfte, die der Adel ihm vorschlug. Je tiefer das Gefühl Tod Christians IV. für seine Pflichten und seine Würde war, um so schmerzlicher diese Ereignisse seine letzten Tage. Er starb am 28. Februar 1648. haben ihm ein warmes Andenken bewahrt. „Er war in seinem t Allen, „schlicht, gerade, leutselig gegen Alle, sowohl Hohe als ttesfürchtig, rechtschaffen, im höchsten Grade persönlich tapfer, ein erführer und ein noch größerer Admiral. Seine Tugenden und tische Gesinnung werden sich in den Herzen aller Dänen bis auf Geschlechter erhalten."

jetzt müssen wir uns wieder nach Frankreich wenden und sehen, wie diesem großen Kampfe gegen das Haus Habsburg Spaniens rch lähmte, daß er einen Aufstand nach dem andern in seinen anzuschüren wußte.

ufstand in Katalonien und Neapel. Abfall Portugals.

nien war eine Seemacht ersten Ranges und wollte Frankreich ihm Marine ten schaffen, so mußte es zuerst stark werden zur See. Dies erreichte nd wurde dadurch in den Stand gesetzt, die Verbindung Spaniens entlegenen Provinzen zu unterbrechen. Nachdem 1635 die Spanier rinischen Inseln an der Küste der Provence weggenommen hatten, unter de Sourdis, Erzbischof von Bordeaux, eine französische Flotte Meerenge von Gibraltar, bedrohte Neapel und Sardinien und erlerinischen Inseln wieder und schlug einen Angriff der Spanier auf . Am 1. September 1638 kam es zu einer Seeschlacht vor in welcher die Franzosen siegten, ihre Kaper bedeckten fortan das r, am 22. August des gleichen Jahres verbrannten sie eine Anzahl Italien Galeeren in der Bucht von Guetaria. In Italien suchte Frankreich ende Stellung einzunehmen, welche Spanien bisher besessen hatte. r Amadeus 1627 starb, erklärte Richelieu der Regentin Christine, der

ristian IV. mußte 13. August 1645 den demüthigenden Frieden zu ebro unterzeichnen. Er trat an Schweden Jämtland, Herjedalen, , Oesel, Halland auf dreißig Jahre ab; Bremen blieb in der Gewalt ns, ferner räumte er Schweden unbedingte Zollfreiheit im Sunde und Belten ein. Der hohe Zoll, den Christian IV. namentlich am Oeresund hatte insbesondere Holland zur Verbindung mit Schweden bewogen. urch den Frieden war dieser Zoll aufgehoben für Schweden und für herabgesetzt. Fremde Schiffe benützten nun die schwedische Flagge, um jeder Untersuchung zu befreien. Die Einnahmen des Königs minder- gewaltig. Der Adel hatte kein Herz für die Noth des Königs, er sie sogar, um ihm neue Zugeständnisse abzudrängen, z. B. daß nig die im Reichsrath erledigten Plätze nur aus einer Liste von acht ten besetzen durfte, die der Adel ihm vorschlug. Je tiefer das Gefühl nigs für seine Pflichten und seine Würde war, um so schmerzlicher durch diese Ereignisse seine letzten Tage. Er starb am 28. Februar 1648. änen haben ihm ein warmes Andenken bewahrt. „Er war in seinem " sagt Allen, „schlicht, gerade, leutselig gegen Alle, sowohl Hohe als , gottesfürchtig, rechtschaffen, im höchsten Grade persönlich tapfer, ein r Heerführer und ein noch größerer Admiral. Seine Tugenden und atriotische Gesinnung werden sich in den Herzen aller Dänen bis auf testen Geschlechter erhalten."

Friede zu Brömsebro.

Tod Christians IV.

Doch jetzt müssen wir uns wieder nach Frankreich wenden und sehen, wie in diesem großen Kampfe gegen das Haus Habsburg Spaniens dadurch lähmte, daß er einen Aufstand nach dem andern in seinen gen anzuschüren wußte.

Aufstand in Katalonien und Neapel. Abfall Portugals.

Spanien war eine Seemacht ersten Ranges und wollte Frankreich ihm enheiten schaffen, so mußte es zuerst stark werden zur See. Dies erreichte lieu und wurde dadurch in den Stand gesetzt, die Verbindung Spaniens einen entlegenen Provinzen zu unterbrechen. Nachdem 1635 die Spanier ei lerinischen Inseln an der Küste der Provence weggenommen hatten, 1636 unter de Sourdis, Erzbischof von Bordeaux, eine französische Flotte die Meerenge von Gibraltar, bedrohte Neapel und Sardinien und er- die lerinischen Inseln wieder und schlug einen Angriff der Spanier auf e ab. Am 1. September 1638 kam es zu einer Seeschlacht vor na, in welcher die Franzosen siegten, ihre Kaper bedeckten fortan das lmeer, am 22. August des gleichen Jahres verbrannten sie eine Anzahl cher Galeeren in der Bucht von Guetaria. In Italien suchte Frankreich errschende Stellung einzunehmen, welche Spanien bisher besessen hatte. Victor Amadeus 1627 starb, erklärte Richelieu der Regentin Christine, der

Marine.

Italien.

Schwester seines Königs, Frankreich wolle Piemont ganz für
gegen sich haben. Und er erreichte sein Ziel. Zwar anfangs wa
Piemont. tin vor ihren Schwägern, dem Prinzen Thomas und Cardinal
die Vormundschaft ansprachen und mit spanischer Hilfe einen Platz na
selbst Turin und Nizza, wegnahmen, flüchtig, aber 1640 schlugen
unter Harcourt die Spanier unter Leganes bei Casale und nah
glänzenden Feldzug den Spaniern einen Platz nach dem ander
1641 verjagte sogar der Fürst von Monaco die Spanier aus
schickte dem Könige den Orden vom goldenen Vließ zurück u
Franzosen als Besatzung. Den schwersten Schlag führte aber
Katalonien und Portugal, und Olivarez lieh ihm selber die Waf

Philipp IV. Unter Philipp IV. dauert der Verfall des Reiches fort. de
— er war sechzehn Jahre alt, als er die Regierung antrat —
Befähigung, ein Freund der Musik, Malerei und Dichtkunst,
doch selber Dramen*), liebenswürdig, edelmüthig, aber ohne j
für die eigentlichen Regierungsgeschäfte, wie sie in einer Zeit n
wo Spanien wieder den Kampf an den Pyrenäen, in Italien, i
in Holland, in Amerika, in Ostindien aufnahm und die letzte
gung machte, um seine Weltstellung zu behaupten. Er überließ
nen Ministern unter dem Vorwande, es ist besser, wenn meine
ren, als wenn ich regiere. Uzeda ward sogleich gestürzt und an se
Gaspar Gusmann Graf von Olivarez, der zweiundzwanzig
Spanien unbeschränkt beherrschte, ein Mann, fähig, arbeitsam,
kürlich und ohne schöpferischen Geist. —

Das Elend, die Noth, die über Spanien hereinkamen, war
empfunden, aber nicht die geeigneten Maßregeln ergriffen, um ih
zu steuern. Was half es, daß man Lerma 72.000 Ducaten Ja



t wird, einzelne Theile suchten sich loszureißen vom Leben des Gan-
arez beförderte noch dazu dieses Streben durch seine Sucht, Richelieu
een, ohne seinen Geist zu besitzen. Es gab in Spanien keinen Adel
terzuwerfen, der der Regierung Trotz geboten hätte, die Thatkraft war
die Granden lebten in süßem Nichtsthun auf ihren Schlössern, wo
racht des Königshofes nachahmten, sich von einem halben Tausend
bedienen ließen, oder, wenn sie nach Madrid kamen, ihre Reichthümer
ten. Aber es gab noch Verfassungen, die ein selbstständiges Leben Der Aufstand der Katalanen.
ie die von Katalonien, und hier stürzte sich Olivarez unbesonnen
mpf.

r war noch ein kräftiges Leben, die Sitten und der Geist frei und
wie die Wogen des Meeres, der Sinn stark wie die Felsen der
er Katalane in den Bergen ging nicht aus ohne sein Gewehr
Schultern und ohne sein Messer im Gürtel. Man war stolz auf die
eiten. Die Katalanen hatten das Recht, nicht in Kriegen außer Landes
zu werden, Olivarez jedoch befahl die Aushebung von 6000 Mann
ienst in Italien unter dem Vorwande, es sei gut für die Katalanen,
ie Welt sähen. Die Katalanen hatten das Recht, von Einlagerung
ppen verschont zu bleiben, der Minister sandte aber portugiesische und
sche Soldaten in das Land Der Katalane ward zur Entrichtung von
euer an die Monarchie verpflichtet, wenn er sie nicht freiwillig über-
Minister aber, der Geld brauchte, und namentlich aus dem reichen
zu bekommen hoffte, erklärte, wer sich durch Berufung auf die Pri-
Landes den allgemeinen Lasten zu entziehen wage, müsse als Ver-
n Gott, König und Vaterland gezüchtigt werden. — Die Katalanen
orstellungen, sie wurden nicht gehört, da brach 7. Juni 1640
nd aus unter dem Rufe: „Es lebe der König und die Gerechtigkeit,
die elende Regierung!" Der Vicekönig Coloma ward von den Meu-
hossen, sein Nachfolger Cardona starb im gleichen Jahre an Gram
uß. Als eine größere Heeresmacht gegen die Provinz anrückte, schlossen
anen 16. December 1641 ein Schutzbündniß mit Frankreich und wähl-
bruar 1641 den König von Frankreich zum Grafen von Barcelona.
XIII. versprach, ihnen Officiere für ihre Krieger, dann 8000 Fran-
Hilfe zu senden. Die Katalanen machten sich verbindlich, ihre Häfen
sen zu öffnen und nie, auch wenn sie mit dem König Philipp sich wieder
würden, gegen Frankreich zu streiten. Und nun dauerte der Kampf,
eich unterstützt, dreizehn Jahre — erst nach Abschluß des pyrenäischen
1662 kehrten die Katalanen gegen Bestätigung ihrer früheren Rechte
rsam zurück.

h Portugal fiel ab. Das Land hatte durch die Vereinigung mit Abfall Portugals.
viel gelitten, fast alle Besitzungen in Ost- und Westindien gingen
des Kampfes mit den Niederlanden verloren. Die Verbindung mit

D. Francisco de Melo, Guerra de Catalunna. Dunlop, Memoirs of Spain during the reigns of Philipp IV. and Charles II Edinb. 1834 II. Voll.

Kastilien erschien als unheilvoll, hatte doch allein Holland binnen dreizehn
545 portugiesische und spanische Schiffe im Werthe von 180,000.000
weggenommen. Portugal litt durch die Feinde Spaniens, und war
letzterem nicht geschützt. Ja, die Portugiesen glaubten, sie seien absicht
Gründe. Stich gelassen, damit Portugals Kraft gebrochen und jede Losreißung
lich werde. Die Kaufleute verkümmerten, den Handwerkern fehlte es an
dem Adel, der auf Glanz und Annehmlichkeiten des Lebens verzichten
an Beschäftigung; dabei erhöhte die Regierung, ohne, dem Vertrag de
einigung gemäß, die Cortes einzuberufen, die Abgaben in solchem Unma
sie unerträglich wurden und man öffentlich sagte, des Königs Räthe
ein Vergnügen daran, jeden Tag neue Auflagen auszusinnen. Alle,
Stelle oder Gnade erlangten, mußten eine so hohe Geldsumme zahlen,
Gnade nichts werth war, ja, daß man zur Annahme der Aemter
mußte; namentlich wurde die Besteuerung des Salzes, eine Auflage a
Getreide, die Einführung des Stempelgeldes schwer empfunden. Die
klagten, daß sie durch den Aufenthalt in Madrid gezwungen seien,
Grunde zu richten. Die Stiftungsgelder, das Kirchenvermögen w
gegriffen, die königlichen Domänen und Regalien verkauft, die Vice
fuhren habsüchtig und willkürlich. Um den Unzufriedenen jede A
nehmen auf das Gelingen eines Aufstandes, beraubte man das Land
Vertheidigungsmittel, über 2000 Geschütze wurden nach Spanien
300 Schiffe in spanische Häfen geführt, die portugiesischen Soldaten
gegen die Katalanen ziehen, während die portugiesischen Colonien in O
in Brasilien, in Afrika schutzlos den Angriffen der Holländer preisgegeben
Also Stoff zur Unzufriedenheit genug, die um so gefährlicher war, als R
[redacted]

inen der Gedanke, den Herzog Johann von Braganza, der ein Drittel greiches besaß, zum Könige zu wählen, durchführbar. Aber Don Joao einzuwilligen, erst als ihm seine kühne Gemahlin Louise von Guzman ihm bleibe nur die Wahl, entweder in Lissabon wie ein König, oder wie ein Verbrecher zu sterben, trat er der Verschwörung bei. Olivarez blimme Ahnungen gehabt zu haben; er ernannte den Herzog zum ter von Mailand, doch Don Joao erklärte, er habe die erforderliche i der italienischen Angelegenheiten nicht. Nun übertrug der Minister zog die Beaufsichtigung der Flotte, hatte aber den Befehl gegeben, r ein Schiff besteige, sogleich mit ihm nach Spanien abzufahren — e kam aber nicht, ein Sturm zerstreute sie. Jetzt übersandte der dem Herzog den Befehl, die Festungen zu besichtigen, hatte aber den danten die Weisung gegeben, ihn zu verhaften, sobald er einen festen trete; der Herzog besichtigte die Festungen, jedoch mit so großem und em Gefolge, daß Niemand ihn zu verhaften wagte. Nun ward Don ligst nach Madrid berufen, weil der König mit ihm über portugiesische nheiten Rath schlagen wollte; Krankheit, Geschäfte wurden vorgewen- e die Gefahr nahte, der Herzog mußte sich für ungehorsam erklären der die Verschworenen mußten handeln. Am 11. December 1640 sie in Lissabon los, überwältigten unter dem Rufe: „Es lebe die und die Portugiesen; es lebe Dom Joao IV.!" die Wache des Vasconcellos wurde ermordet. Als die Statthalterin vom Balkone e sprechen wollte, bat man sie, sich zurückzuziehen und keine Gelegen- eben, die Ehrerbietung gegen sie außer Acht zu lassen. „Was könnte thun?" erwiderte Margaretha. „Euere Hoheit zum Fenster hinaus- wenn Sie nicht zu dieser Thüre hinausgehen —" lautete die Ant- a zog sie sich zurück.

Joao von Braganza.

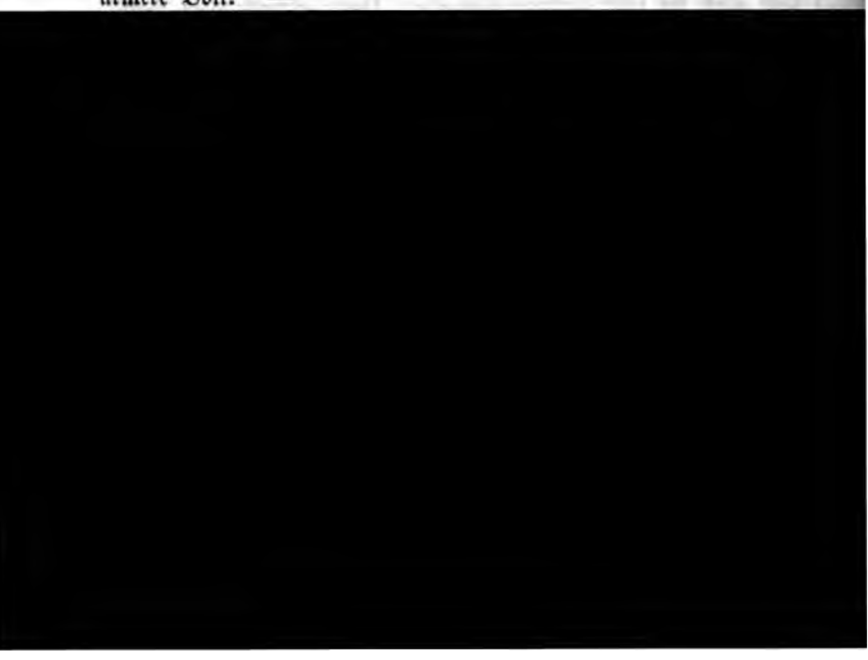
Don Joao.

s Volk von Lissabon pries die glorreiche That und die Stimme, die n Joao in Lisboa ausgerufen, drang durch's ganze Reich; am mber war auch die letzte Festung übergeben. Unter grenzenlosem Jubel neue König am 16. December in die Hauptstadt ein; am 15. Decem-) ward er gekrönt. „Ist es möglich, daß ein so schönes Königreich den meines Herrn nur ein Freudenfeuer kostet?" rief ein anwesender er. Im Januar 1641 kamen die Cortes in Lissabon zusammen, die zog von Braganza das Recht auf Portugal vor dem Könige von zusprachen, einmal, weil er nach der Linealerbfolge mehr berechtigt dann, weil der König von Spanien die Bedingungen nicht gehalten ter denen man ihm Gehorsam gelobte. Olivarez überbrachte dem Könige anien die Nachricht vom Verluste des Königreiches selber mit den Wor- ner Majestät haben ein großes Herzogthum gewonnen, denn der Herzog ganza hat es verloren, indem er sich durch seine Leute und den Pöbel Könige ausrufen lassen." Allein trotz dieser Entstellung vermochte den neuen König doch nicht zu bewältigen, eine Verschwörung, die Johann IV. durch die Eifersucht der Herzoge von Villa-Real und die ihren ehemaligen Genossen nicht als ihren König über sich haben

wollten, gebildet wurde, ward entdeckt und die Häupter derselben hin
Die europäischen Höfe, den in Wien und Madrid ausgenommen, an
den neuen König augenblicklich; in den portugiesischen Colonien ward Joh
mit Jubel als König begrüßt. Benguela, Angola, die Insel St. Thoma
wieder frei von den Holländern, Philipp von Mascarenas hielt die p
fische Sache in Ostindien aufrecht, 1654 zwangen die Portugiesen die
der, auch Brasilien gänzlich zu räumen, nur Ceylon blieb im Besitze
derlande, nur Ceuta im Besitze der Spanier. Johann hat den Na
„Glückliche" erhalten, weil auch eine zweite Verschwörung, an dere
selbst der Bischof von Coimbra stand, und die den König an die Spani
zuliefern beabsichtigte, entdeckt wurde. Johann behauptete den Thron mit
und Klugheit durch die Güte seines Charakters und die geschickten Ra
seiner Gattin.

Andalusien. Das Beispiel, das Portugal gab, zündete; der Herzog von M
Sidonia machte 1640 einen Versuch, in Andalusien eine unab
Sicilien. Herrschaft zu gründen. Noch wichtiger war ein Aufstand in Sicilien
Neapel. Palermo erhob sich wegen erdrückender Steuern; aus Calab
Apulien wanderten Tausende unter türkische Herrschaft aus. Zwar w
17. Januar 1643 Olivarez durch die Königin und Margaretha von
gestürzt, und ward der bescheidene Don Louis de Haro Minister, al
Auflösung schritt fort.

Neapel. 1647 brach am 7. Juli ein Aufstand in Neapel aus, wo die
erpressungen der Regierung schon längst die Unzufriedenheit bis zum
punkte gesteigert hatten; namentlich drückte eine Steuer auf Lebensmi
ärmere Volk. —



: „Wir wollen keinen anderen Gott, als den hier abgebildeten, und
nderen König, als den von Spanien; es lebe Gott und der König,
die schlechte Regierung!" Als der Statthalter Ponce de Leon, Herzog
s, zur Wiederherstellung der Ruhe Mannschaft aus Capua kommen
g das Volk unter Führung Masaniello's dieselbe zurück. Dieser vor-
kannte Fischer (geboren zu Amalfi 1623) übte neun Tage hindurch eine
he Gewalt aus; Räuber, die plünderten, ließ er hinrichten, seine
urden wie die Gebote eines höheren Wesens befolgt. „Er ist ein
von Gott gesandt," rief das Volk, „er zeigt so viel Urtheil und Ver-
s wäre er seit hundert Jahren Staatsrath gewesen." Ueber hundert
ließ er binnen vier Tagen hinrichten, namentlich als ein Versuch
n Leben in der Kirche del Carmine gemacht wurde. Der Statthalter
zur Verhandlung in den Palast ein; Masaniello kam auf schönem
n Kleid von Silberstoff, mit weißem Hut und ward vom Statthalter
Als jedoch die Verhandlung nicht vorwärts gehen wollte, erklärte
lo, das Volk habe Befehl, den Palast zu stürmen, wenn er bis in
unde nicht zurück sei. Der Statthalter mußte Vergeben und Ver-
willigen und daß nur so viele Steuern erhoben werden dürften, als
Karls V. bestanden hatten. Darob zürnte der Adel, die geheimen
welche Masaniello vorgeschoben hatten, wandten sich jetzt gegen ihn,
r der Karmeliter ward er erschossen und das Haupt vom Rumpfe
— Der Statthalter hielt den ganzen Aufstand für beendigt, allein
nger des Ermordeten trugen am anderen Tage seine Leiche durch die
der Kopf war an den Rumpf wieder angenäht und trug eine Lor-
, die Schrecken des Volksaufstandes wütheten von Neuem, der Ruf:
it den Spaniern!" tönte durch die Straßen. Der Statthalter mußte
ptember 1647 einwilligen, daß alle Spanier das Land verlassen und
borne öffentliche Aemter erhalten sollten, daß es zwischen Adel und
n Unterschied mehr gebe. Als jedoch unter Don Juan, dem unehe-
ohne Philipp's IV., eine spanische Flotte in den Hafen einlief und
t auf den Ruf, die Waffen niederzulegen, nicht hören wollte, wurde
beschossen. Das Volk gerieth in Verzweiflung und schlug im zwei-
Kampfe die Spanier zurück und wählte einen Waffenschmied, Gennaro
zum Anführer. Man wandte sich jetzt an den König von Frankreich,
Schutz, man wolle sich seiner Herrschaft unterwerfen. Herzog Heinrich
uise kam aus Rom und ward sogleich zum Oberbefehlshaber ernannt.
n kein Bild Ludwig's XIV. gerade zur Hand hatte, so trug man ein
dwigs XIII. unter dem Rufe: „Es lebe der König von Frankreich!
die allerdurchlauchtigste Republik! es lebe der Herzog von Guise!"
e Straßen. Eine französische Flotte erschien im December 1647 vor
segelte aber bald wieder ab. Zwischen Guise und Gennaro Anese
wiespalt aus; als Guise von einem unglücklichen Zug gegen die Spa-
ückkehrte, fand er die Stadtthore von Neapel geschlossen. Don Juan
r neuernannte Statthalter, der Graf von Ognate, boten jetzt Frieden
illigen Bedingungen, und am 6. April 1648 wurden ihnen die Thore
geöffnet. Gennaro Anese ward nebst vier seiner Gehilfen hingerichtet,
ebrigen Begnadigung verbürgt.

So war Neapel zum Gehorsam wieder zurückgekehrt, Portugal hingegen Portugal.
unabhängig, die Spanier vermochten es nicht zu bezwingen. Eine größere
brachte dem kleinen Reiche nach dem Tode Johanns IV. (6. Novem-

Affonso VI. der 1656) dessen Sohn und Nachfolger Affonso VI. *) (1656—68), üb wegen seines liederlichen Lebenswandels schon früher nach dem Tode de gezeichneten Kronprinzen Theodosius die Frage beim Reichsrathe angeregt den war, ob man ihn nicht von der Regierung ausschließen und seine geren und besseren Bruder Don Pedro zum Thronfolger ernennen Anfangs leitete die verwittwete Königin Louise die Regierung statt des zehnjährigen weise und klug, 1662 ward sie jedoch von ihrem Sohne g gen, in's Kloster zu geben. Affonso lebte nun würdelos, nur seinen Aus fungen, hart und willkürlich. Nur die Siege des Marschalls Schomber die Spanier retteten damals die Unabhängigkeit Portugals.

Man hoffte, den König durch eine verständige und thatkräftige Ge bessern und vermählte ihn mit der Herzogin Maria Francisca von Nemours, Es war aber umsonst. Da verständigte sich die Königin mit Dom während sie am 21. November 1667 mit der Erklärung, ihre Ehe sei und sie selbst noch eine Jungfrau in ein Kloster flüchtete, nahm der mit der Behauptung, er könne als nächster Thronerbe dem Untergan Reiches nicht unthätig zusehen, Affonso am 23. in seinem Palaste ge und die schnell berufenen Cortes erklärten den König für entsetzt, er Pedro zum Regenten und forderten seine Vermählung mit Maria von N damit Portugal ihr Heirathsgut nicht zurückgeben müsse. Der Kön von seiner Gemahlin geschieden und auf die Insel Terceira verbannt, er 1675 nach Cintra zurückkehren durfte. Dort lebte er, blos mit Genüssen beschäftigt, bis 1683, von wo an Pedro, des Namens der Zw Titel eines Königs führte. 1668 ward von Spanien die Unabhängig tugals anerkannt *)

Die Verschwörung Cinqmars. Tod Richelieus und Ludwigs XI Anna d'Austria Regentin.

Ohne Frankreich hätte Katalonien nie sich von Castillien getrennt, die Portugiesen nie den Muth der Erhebung gehabt, wäre die Bewe

[redacted]

el nie so gefährlich geworden. Aber auch selbst in England schürte
lieu. Als Karl I. nicht neutral sein wollte gegenüber einem Angriff
reichs und Hollands gegen Belgien und auf das Angebot, Ludwig XIII.
e ihm Hilfe gegen Alle leisten, die ihm übel gesinnt sein würden, die
Antwort gab, seine Macht als König und das englische Gesetz genügten
n rebellische Unterthanen, so verband sich Richelieu insgeheim mit den
ergnügten auf der Insel und unterstützte den schottischen Protestantismus.
egungen im eigenen Lande dagegen schmetterte der Cardinal mit eiserner
nge nieder, wenn sie auch entschuldigt werden konnten durch die Unzufrie-
eit mit den steten Kriegen und der Last der Steuern. So brach 1637 in
gord und Saintonge der Aufstand der Croquants oder armen Schlucker
so in der Normandie der Aufstand der Baarfüßer (nupieds), die ein Sie-
mit zwei nackten Füßen führten. Dieser Aufstand hatte seinen Hauptsitz
ouen. Beide wurden blutig niedergeschlagen und schlossen mit zahlreichen
chtungen.

Doch in diesen Volksbewegungen lag keine eigentliche Gefahr für Richelieu,
aber in der Verbindung einiger Großen gegen ihn und in der Schwäche
Königs. Daß Spanien in der Noth Wiedervergeltung übte und den
friedenen Unterstützung versprach, liegt in der Natur der Dinge. Unter
roßen war nicht mehr Gaston der gefährliche; er hatte nach seiner letzten
t die Launen der Mutter unerträglich gefunden, mit Richelieu wieder
handelt und war 1634 gegen Vergeben und Vergessen zurückgekehrt und
sich in sein Herzogthum Orleans zurückgezogen. Am 5. September 1638
die Königin im 22. Jahre kinderloser Ehe einen Sohn, den späteren
ig XIV., bald darauf einen zweiten, der nach dem kinderlosen Tod seines Ludwig XIV.
s zum Herzog von Orleans erhoben wurde. Jetzt wandten sich die Blicke
berechnenden nicht mehr auf Gaston, sondern auf Anna, der beim Tode Anna d'Austria.
wächlichen Königs, bei der Minderjährigkeit des Kronprinzen die Regent-
zufallen mußte. Sie haßte Richelieu. 1635 war er durch seine wohl-
ten Spione auf einen geheimen Briefwechsel der Königin mit Madrid
Brüssel gekommen und hatte sie zu einer demüthigenden Abbitte für diese
bare Zuneigung zu den Feinden Frankreichs vor dem Könige gezwungen.
vergaß ihm die stolze Spanierin niemals. Der Mittelpunkt der Gegen-
egung wurde die Stadt Sedan, dort war des Königs Verwandter, der fähige
l von Bourbon, Graf von Soissons, die Hoffnung aller Unzufriedenen. Die Soissons.
Jahre, während deren er dort bleiben durfte, gingen zu Ende, der Platz-
mandant, der Herzog von Bouillon, grollte Richelieu und lehnte die Auf-
erung des Königs, den Grafen von Soisson aus der Stadt zu bringen,
rbietig, aber entschieden ab. Heinrich von Guise hatte sich gleichfalls nach
dan geflüchtet und es wurde der Mittelpunkt der Gegner des Cardinals. Mit
panien ward unterhandelt es verhieß 7000 Mann. Ein junger, galanter
duellsüchtiger Abbé, mit dem Talente zu Verschwörungen und Intriguen
nders begabt, Paul de Gondi, der Neffe des Erzbischofs von Paris, und Gondi-Retz.
ter berühmt unter dem Namen Cardinal von Retz, machte den Vermittler
schen Sedan und den Mißvergnügten in Paris. Es galt, den Cardinal zu
zen mit oder ohne Willen des Königs, der ganzen Politik Frankreichs eine
ung zu geben. Für den Sturz des Cardinals gelang es, den damaligen
chafter des Königs, Cinqmars, zu gewinnen. Der kalte Ludwig hatte Cinqmars.
für das schöne Fräulein Lafayette, dann für eine Mademoiselle de Haute-
einen Anflug von Liebe gefühlt, beide aber hatten ihm das Unrecht, das

der Königin durch den Cardinal geschehe, und den Stolz, mit dem di selbst beherrsche, lebhaft geschildert und Richelieu, als er aus den Wor Königs dieses erschloß, die eine in einem Kloster abzuschließen und die vom Hofe zu entfernen gewußt. Da aber der König einer Unterhaltung b brachte der Cardinal 1638 den 18jährigen Henri de Effiat, Marqui Cinqmars, in seine Nähe, damit er ihn bei der Dachsjagd und dem fang begleite und ihm sonst die Zeit vertreibe. Richelieu hatte das Gl Familie Cinqmars gegründet und glaubte des Jünglings sicher zu sein. war schön, lebendig, anregend, zerstreute den König und gewann sein J Aber immer nur mit dem langweiligen König in Feld und Wald se hinzubringen, war ihm peinlich; er durchschwärmte Nächte in der Ha und klagte dann, abgespannt von Ausschweifungen, beim Cardinal ü König und beim König über den Cardinal. Der König schrieb die Kl gen Cinqmars nieder, ließ von seinem Bedienten ihre Richtigkeit unter sandte sie an Richelieu und klagte seinen Kameraden an. Wenn R dann Cinqmars auszankte, ergoß dieser seinen Groll über den Cardinal vor dem Könige, der unvorsichtigerweise sogar leidenschaftlich über de sprach, in dem ihn der Cardinal halte. Cinqmars benahm sich wie e zogenes Kind; ihm war es nicht genug, daß er 1639 Großstal geworden war, er wollte allmächtiger Minister werden wie Luynes, w Richelieu seinen tollen Ehrgeiz in einemfort abkanzelte und verhöhnte. In Stimmung bekam Cinqmars Wind von den Plänen Soissons und

Lothringen.

Ein neuer Gegner kam hinzu, Karl von Lothringen. Ver von Oesterreich, wie er klagte, kam der Herzog 1641 nach Paris und Großmuth des Königs und des Cardinals an. Dieser hoffte, daß die R des Besitzthums einen guten Eindruck in Europa mache, wollte aber die im Lande behalten, deshalb erhielt Karl die Herzogthümer Lothringen Bar zurück, Clermont, Stenai, Dun und Jamets sollten aber für immer zu F reich gehören, Nancy sollte bis zu Ende des Krieges bei Frankreich b dann aber wie Marsal geschleift werden; die Truppen des Herzogs soll Eid schwören, daß dieser dieselben Freunde und Feinde habe, wie der [redacted]

und Feldherr von der spanischen Linie der Habsburger und würdige dieses Namens. Francesco de Mello, der ihm als Statthalter nach- war wohl ein Staatsmann, aber kein Feldherr.

Im Jahre 1642 sollte Harcourt die Nordgrenze decken, Quebriant den zwischen Rhein und Maas beschäftigen und das Elsaß vertheidigen, nur iden sollte angriffsweise vorgegangen werden und der König in eigener Perpignan erobern, dann in Barcelona den Frieden dictiren. Der Krieg im Januar, la Meilleraye, unterstützt von Turenne, zwang im April ne und belagerte dann Perpignan. Der König ging zur Armee, mit ihm ars, Richelieu auch, obschon leidend und in einer Sänfte getragen, denn e beide nicht allein lassen. Cinqmars hatte sich von seiner Angst nach de des Grafen von Soissons wieder erholt, in seiner Eitelkeit drängte in die Berathungen Richelieu's mit dem Könige, wurde vom ersteren weggejagt, denn Staatsgeheimnisse paßten nicht für Kinder, und der wagte nicht ihn zurückzurufen. Jetzt loderte Cinqmars Haß gegen ärger als je auf, er sprach nur von Ermordung des Cardinals. XIII. hörte gerne die Spöttereien seines Günstlings über den Mini- n geistige Ueberlegenheit ihn drückte, gestand aber offen, er könne die Richelieu's nicht entbehren und Cinqmars könnte keinesfalls dessen r werden. Da wandte sich Cinqmars an Gaston und durch seinen rancois de Thou an Bouillon, von Sedan sollte ein neuer Bürger- gehen. De Thou war der Sohn des berühmten Geschichtschreibers, von Kopf und Herz. Richelieu hatte ihn nicht mehr in dem Dienste , als er sich in eine Cabale der Chevreuse einließ, und seitdem Thou den „Unterdrücker Frankreichs und Unruhestifter Europas." war für die Empörung, weil mißvergnügt über seine Bedeutungs- auch Bouillon, weil er besorgte, daß der Minister ihm seine letzte nicht vollständig verziehen habe, nur wollte er der Unterstützung der r Vertheidigung von Sedan gewiß sein. Fontrailles begab sich im stons, Cinqmars und Bouillons, aber ohne Wissen de Thou's, nach Olivarez versprach 7000 Mann zu stellen, Gaston 400.000 Thaler , Bouillon und Cinqmars einen Jahresgehalt zu zahlen; alle Plätze, an in Frankreich erobere, sollten dem Herzog von Orleans übergeben sobald Frankreich die Festungen zurückgebe, welche es in irgend einem obert habe. Gaston verpflichtete sich, den Schweden und allen Feinden ers und des Königs von Spanien den Krieg zu erklären. Im dunklen von der Gefährlichkeit Cinqmars hatte ihm Richelieu die Statthalter- der Touraine angeboten, der eitle Jüngling aber abgelehnt. Richelieu aris unter guter Vorbedeutung, Lamboy hatte Quebriant bei Kempen, ihm befohlen war, Verstärkung unter Hatzfeld abzuwarten, angegriffen, Sieg allein zu erringen; war aber gefangen, sein Heer zersprengt nur 4000 Mann trafen bei Hatzfeld ein*), der nach dem Bergischen hen mußte, da die Holländer die Franzosen mit 3000 Mann unter- und die Spanier in den Niederlanden beschäftigt waren. Quebriant uß, Kempen, Düren. Trotz dieser Siegesbotschaften bemerkte Richelieu ge eine steigende Kälte und Abneigung. Cinqmars hatte Ludwig XIII. ebracht, daß er von Ermordung des Cardinals vor ihm sprechen

Cinq-mars.

de Thou.

Vertrag mit Spanien.

Schlacht bei Kempen.

---

*) ber das Irrige in Quebriant's Bericht bei le Laboureur Histoire du marec- al Guebriant VI.—VII., vgl. das Schreiben des Kaisers bei Koch I. 853.

konnte. Der König entgegnete, wer einen Priester umbringe, werde in
gethan; ein Hauptmann der Garde erbot sich, auf diese Gefahr hin
zu übernehmen. Der König sagte nicht ja und nicht nein. Jeder Ar
wenn er einmal so weit gegangen, den Schlag geführt, Cinqmars
Briare und verschob den Befehl für Lyon. Indeß fiel Collioure
Perpignan umschlossen. Ein heftiges Fieber ergriff den Cardinal,
Narbonne zurück, während Ludwig nach Perpignan aufbrach. „S
Jener beim Abschied stolz, „ich will nicht von meinen Diensten, noch
Person sprechen, ich bin Ihnen unangenehm und will mich deshalb ent
können an mir Ihre ganze Macht und Ihren Zorn auslassen, doch
Nichts abhalten, da zu erscheinen, wohin das Bedürfniß des Staat
Gefahr Ihrer Person mich rufen werden.“ Am 23. dictirte Ri
Testament, er stellte sich kränker, als er es war, vielleicht um se
sicher zu machen. Indeß kam Fontrailles mit dem Vertrag aus M
und bearbeiteten Cinqmars und de Thou den König so eifrig
Frieden mit Spanien, daß dieser ihnen gestattete, darüber mit
unterhandeln. Im Lager glaubten Viele an den nahen Fall Ri
gab Cardinalisten und Royalisten. — „Zu welcher Partei gehören
fragte der König einen Hauptmann seiner Garde. „Zu den Cardina
die Partei des Cardinals ist die Ihrige,“ antwortete dieser und Lu
nachdenklich. Die Eitelkeit Cinqmars wurde ihm lästig. Da traf di
ein, daß die Spanier unter Mello am 19. April Lens, am 13. Mai
robert und am 26. Mai den Marschall Grammont geschlagen hätten. Lu
an Richelieu ein Schreiben über dieses Unglück und schloß mit de
„Was man auch reden mag, ich bin Ihnen mehr zugethan als je;
zu lange beisammen, um uns trennen zu können; und ich will, daß
dies wisse.“ — Richelieu gab dem Boten den Vertrag mit, welche
schworenen mit Olivarez geschlossen hatten; er hatte überall sein
auch im Cabinete zu Madrid. Ludwig verließ plötzlich das Lager vor
und brach nach Narbonne auf und Cinqmars folgte ihm, statt s
Heil in der Flucht zu suchen. Am 13. Juni wurde er und de Thou

[redacted]

nsterblichkeit verleibt; seine Entschuldigung war, er hätte den Bruder des
s, Bouillon und Cinqmars eines Verbrechens gegen den Staat anklagen
n, ohne einen Beweis in Händen zu haben. Unbarmherzig erklärte
ieu: „de Thou muß sterben;“ er sah in ihm offenbar den fähigsten
und den entschiedensten Gegner seines Systems. Zeitgenossen berichten,
ardinal habe dem Sohne gegrollt ob einer bitteren Stelle im Geschichts-
des Vaters gegen seinen Großonkel und erklärt: „de Thou hat meinen
in seiner Geschichte aufgeführt und ich werde den Namen seines Sohnes
eine Geschichte bringen.“ — Ludwig XIII. äußerte zur Stunde der
chtung seines Kameraden: „Jetzt wird Monsieur Legrand (aus Grand-
r) ein Gesicht schneiden.“ Der Herzog von Bouillon machte seinen
en mit der Regierung dadurch, daß er ihr seine Stadt Sedan abtrat. —
den Gang des Krieges hatte die Verschwörung keinen Einfluß. Perpignan
sich nach der hartnäckigsten Vertheidigung am 9. September 1642.
, schrieb Richelieu an den König, „Ihre Feinde sind todt und Ihre Tapfern
erpignan.“ —

In der That hatte Richelieu über alle seine Feinde gesiegt, sie endeten
dem Schaffot, oder schmachteten im Kerker, oder erfüllten fremde Höfe mit Maria von Medicis
Klagen als Verbannte. Die beharrlichste Feindin, Maria von Medicis,
am 3. Juli 1642 in verhältnißmäßiger Armuth in Köln gestorben, nach-
sie den Höfen in Brüssel und London zur Last geworden war, und 1641
von Richelieu eine Unterstützung von 100.000 Livres erhalten hatte. Die
n des Reiches waren gedemüthigt, Gaston entehrt, die Hugenotten hatten
Sicherheitsplätze verloren, dem Reiche waren ganze Provinzen entrissen,
n war unrettbar gebeugt und in seinem innersten Leben angegriffen, es
auf, erste Seemacht zu sein, am 7. October wurde sein Landheer bei
o geschlagen, seine Provinzen waren in Aufruhr.

Also Erfolge nach allen Seiten! Die Familie und die Geschöpfe des
isters hatten die ersten Stellen inne; ein Prinz von königlichem Geblüte,
Sohn Condé's, der Herzog von Enghien, hatte sich mit einer Nichte des
dinals vermählt und war eine Stütze für die Zukunft. Richelieu war von
glichem Prunk umgeben, hatte eine zahlreichere Leibwache, als der König,
Palast (seit er ihn dem Könige vermachte, Palais-Royal, früher Palais-
rdinal genannt) wetteiferte mit den Tuilerien. Wie ein Triumphator ließ sich
helieu von seinen Garden in einem prachtvollen Palankin nach Paris tragen,
rall empfing ihn Huldigung. Die Stadtmauern wurden niedergerissen, wo
Thore für seinen Einzug zu eng waren, wie einst bei den olympischen
gern, der König kam ihm nach Fontainebleau entgegen. Bald traf die
richt ein vom großen Siege der Schweden bei Leipzig!

Aber auf diese lorbeergeschmückte Stirne legte jetzt der Tod seine kalte
d. Diesmal brauchte Richelieu die Gefahr nicht zu vergrößern, das Fieber Richelieu
elte ihn zum Sterben. Am 2. December schon begannen in den Kirchen
Gebete für den Kranken. Dem Könige, der an sein Lager kam, empfahl er
zarin, als den fähigsten an seine Stelle zu treten, und übergab ihm noch

eine Erklärung, worin Gaston von jedem Rechte an die Regentscha
die Leitung des Königreichs ausgeschlossen war. Für die Seinen
Schutz in Hinsicht auf die getreuen Dienste, die er dem Könige gel
Dann wandte er sich an die Aerzte: „Wie lang werde ich noch zu lebe
Letzte Stunden Ihr Leben ist zu werthvoll für den Staat, als daß Gott Sie uns
lange erhalten sollte. — „Redet wahr und offen mit mir!" In 24
werden Sie gesund oder todt sein. „Das heißt deutlich reden! hole
Pfarrer von St. Eustache." Und nun bereitete er sich mit einer
wie der Bischof von Lisieux sagte, ihn mit Grauen erfüllte, auf den
„Verzeihen Sie Ihren Feinden?" „Ich habe nie andere Feinde geha
Feinde des Staates und des Königs!" So sehr verwechselte sich Ri
dem Staate. Es ist nicht weit von dem Worte des allmächtigen
„Meine Feinde sind die des Staates," bis zum Worte des absolute
„Der Staat, das bin ich." Der Cardinal wollte wie jeder andere Ch
delt sein. Auf die Aufzählung der vornehmsten Glaubensartikel ant
er glaube sie unbedingt, und sprach den Wunsch aus, daß es Go
möge ihm noch tausend Leben zu verleihen, damit er sie alle für de
an die Kirche hingeben könne. Das sprach derselbe Mann, welche
äußern Politik den Protestanten gegen Habsburg den Sieg verschafft
mit arglistigen Mitteln seine Gegner niedergeworfen und unbarmherzig an
geschickt hatte, sah ruhig der Barmherzigkeit Gottes entgegen. Zwei Mensch
in dieser Brust, ein Priester und ein Staatsmann. Bisher hatte der Staa
waltet mit Mitteln, wie sie nur ein Atheist und ein Räuber anwenden kan
der Priester hervor. Die geweihte Kerze in der Hand, Gebete stammeln
Richelieu sein Leben aus, 58 Jahre alt. Sein Werk ist die Ma
reichs, wie sie unter Ludwig XIV. Europa Gesetze auferlegte. Aus de



Widerstand zu leisten. Die Versammlungen der Geistlichkeit, die sonst alle
ahre stattfanden, wurden unter ihm nur alle fünf Jahre gehalten. Er
ie vielleicht ganz aufgehoben, hätte er nicht die Bewilligung der Beisteuer
rch sie erlangen können. Père Joseph wurde nicht zum Cardinal ernannt,
Richelieu es oft verlangte. Auf der andern Seite klagte der Papst,
chelieu Cardinäle zu militärischen Aemtern verwende. Die Sorbonne
Richelieu nieder, ja begünstigte ihr gegenüber die Jesuiten. Die Akademie Akademie.
in eigentliches Werk. Es galt, die geistigen Strebungen auf der einen
zu heben, auf der andern, sie ganz in den Dienst des Staates zu ziehen.
kamen neun Schriftsteller in Paris wöchentlich einmal zusammen, um
er Tagesereignisse und Literatur zu unterhalten, ihre Arbeiten vorzulesen
beurtheilen. Richelieu bot ihnen 1634 seinen Schutz an, und forderte
, ihre Gesellschaft zu erweitern und eine feste Gestaltung anzunehmen.
geschah. 1635 genehmigte der König ihre Statuten, beschränkte die Zahl
Mitglieder auf 40 und befreite sie von allen Vormundschaften und
dienften, und stellte ihr die Aufgabe, die französische Sprache nicht allein
ckvoll, sondern auch fähig zu machen, alle Künste und Wissenschaften
handeln. Hinsichtlich seiner Bibliothek bestimmte Richelieu in seinem
nent, daß sie beisammen bleiben und zu bestimmten Tagesstunden den
rten und Schriftstellern geöffnet werden solle.
Die Erwartung der Gegner, daß nach dem Tode des Cardinals eine
erung eintrete, ging nicht in Erfüllung, Richelieu's Macht dauerte auch
seinem Tode fort. Ludwig sagte zwar ganz kalt über den Tod seines
ers: „Jetzt ist ein großer Staatsmann gestorben" — allein er ließ die
ster in ihrem Amt und Mazarin trat an die Spitze des Conseils, und
igene Verordnung bezeugte den Entschluß der Regierung, die Einrichtungen
ieu's fortzuerhalten und seine Entwürfe auszuführen. Lange vermochte
önig dies übrigens nicht mehr, er eilte seinem Minister nach in's Grab.
henten sich die Gegner des bisherigen Systems! Sie drängten sich in's
er des kranken Königs, um zu sehen, welche Fortschritte der Tod mache,
der Name „Importuns", und Ludwig äußerte, wenn er genese, solle Importuns.
ihnen theuer zu stehen kommen, daß sie so sehr wünschten, ihn sterben zu
. Ludwig XIII. endete am 14. März 1643, im 33. Jahre seiner Regierung, Ludwig XIII.
42. seines Alters.

Man machte über ihn das Bonmot: „Er sagt nicht Alles, was er denkt, er
nicht Alles, was er will, und er will nicht Alles, was er kann." Für die
Aufgabe, die ihm zu Theil geworden, setzte er wenig Vertrauen in
Kräfte. Er besaß ein gesundes Urtheil, im Kampfe Muth, aber durchaus
Phantasie, kein Feuer, keine Milde und Anmuth. Er hatte aber den
en Vorzug, daß er seine Schwäche einsah und, seinen Stolz opfernd, sich
der Einsicht begabterer Männer beugte.
Richelieu beherrschte Frankreich auch noch aus seinem Sarge, des Königs Testament.
ment dagegen wurde alsbald nach seinem Tode umgestoßen.

Ludwig XIII. hatte die Königin zur Regentin und Gaston zum General-
tenant des Königreiches ernannt, aber beide in allen Staatsangelegenheiten
einem Regentschaftsrathe, der nur nach Stimmenmehrheit entscheiden

sollte und dessen Mitglieder er genau bestimmte, abhängig gemacht.
Beschränkung ihrer Vollmacht beleidigte den Stolz der Königin, deren S
heit und bisherige Zurücksetzung viele Theilnahme für sie erweckt hatte. G
mit dem sie die Gewalt theilen sollte, war allgemein verachtet. Hatte Ric
Parlament. dem Parlamente ausdrücklich untersagt, sich in Staatsangelegenheite
mischen und dasselbe auf die bloße Rechtspflege beschränkt, so glaubte
ihre Regentschaft erhalte mehr Festigkeit, wenn das Testament im Parla
aufgehoben werde, und ließ dem Generaladvocaten Talon mittheilen, G
und Condé hätten ihre Beistimmung erklärt, daß sie alleinige und u
schränkte Regentin sei, und sie hoffe, das Parlament werde ihr keine Schwie
machen. Welch ein Zuwachs von Macht und Ehre stand hier dem Parla
nicht in Aussicht! Am 18. Mai war königliche Sitzung, der fünfj
Ludwig XIV. sagte: „Ich bin gekommen, um dem Parlamente meine
wogenheit zu bezeigen, das Uebrige wird der Kanzler auseinandersetzen."
bat die Königin das Parlament, ihr und ihrem Sohn den Rath zu g
welchen dasselbe nach seinem Gewissen für den Staat am geeignetsten
Gaston erklärte, daß er keinen anderen Antheil an den Staatsgesch
verlange, als den ihm die Königin zuweise, und Condé meinte, Theilun
Staatsgewalt sei gefährlich. Ein Mitglied des Regentschaftsrathes
die Autorität der weisen Fürstin könne nie zu groß sein, da sie sich
Händen der Tugend selbst befinde. Talon sprach davon, daß alle der
der Herrschenden widersprechenden Vorsichtsmaßregeln entweder Ver
der Zwietracht oder Verhinderungen des Guten werden könnten, und
lange daher, daß jede Beschränkung in der Ausübung der durch das Te
des verstorbenen Königs der Königin übertragenen Gewalt für nichtig
Anna Regentin. werde. So geschah es. Die Gewalt der Regentin war unumschränkt.

Jetzt erhob die Partei, welche Richelieu niedergetreten hatte, freudi
stolz ihr Haupt. Der schöne und kühne Beaufort, ein Enkel Heinrich's
von dessen natürlichem Sohne Vendome, sollte erster Minister, jeder Gün
[redacted]

der in den Abruzzen Besitzungen hatte, hieß Pietro Mazarini; en 14. Juli 1602 machte Giulio seine Studien unter Leitung der n Rom und Alcala und zeichnete sich durch Scharfsinn, Gewandtheit nd aus. Nach seiner Rückkehr aus Spanien trat er in die päpstliche bewährte Umsicht und Unerschrockenheit im Kriege im Veltlin; zwei Neffen Papst Urban's VIII., wurden seine Gönner. Nicht minder er sich im mantuanischen Erbfolgekrieg aus, 1628—36, Sacchetti als seinen Secretär mit nach Turin und Mailand, staunend über bliche Kenntniß aller Verhältnisse, über seine Regsamkeit und Kunst, eln. Mazarin stürzte sich am 26. October 1630 zwischen beide ls sie die Schlacht eröffnen wollten, mit seinem Pace! pace! alto! alto! den Waffenstillstand zwischen Franzosen und Spaniern zu Casale. ick wurde ein Auftrag an Richelieu, den er in der Frage wegen n Lyon traf. Der Cardinal war entzückt über die Gewandtheit des annes, dem er die glänzendsten Aussichten eröffnete, wenn er für thätig sein wolle; er gab seinem Gesandten den Auftrag, ihn wo m Internuntius in Paris zu befördern. Mazarin war niemals ber er wurde jetzt Monsignore, 1632 Vicelegat zu Avignon, 1634 Paris, 1642 Cardinal. Er diente im Herzen Frankreich, nicht dem für erhielt er auch das französische Heimatsrecht und wurde zunächst lger des Père Joseph, dann Richelieu's. Dieser schrieb ihm kurz Tode: „Sie allein sind fähig, das auszuführen, was ich begonnen lasse mein Werk in Ihren Händen, um es unter Zustimmung unseres rn zu vollenden, und es freut mich sehr, daß er in Ihrer Person nnt, als er in der meinen verliert*)."

Richelieu und Mazarin

h waren Richelieu und Mazarin grundverschiedene Naturen: jener mit eiserner Faust, dieser mit Sammethandschuhen an, jener liebte er zu zerschmettern, dieser durch Bestechung und Schmeichelei zu , jener war hart wie Stahl, dieser biegsam wie eine Schlingpflanze; schrecklich, aber groß, dieser kleinlich und spitzbübisch auch in seiner länen, — in den Mitteln wenig wählerisch, sah er nur auf den „Er schien keine Tugend zu achten und kein Laster zu hassen und Frömmigkeit zur Schau," sagt die Zeitgenossin Frau von Motteville, dabei der anmuthigste Mann von der Welt, er wußte die Menschen ern und selbst in denjenigen Liebe zu erwecken, die das Schicksal hoch gestellt hatte." — Eigenthümlich für das in jener Zeit an begabten so reiche Land — ein Italiener, der nie ein volles Verständniß des n Geistes besaß, war erster Minister, und eine Spanierin übte die walt aus. —

Politik.

der äußeren Politik ward in den Bahnen Richelieu's fort gewandelt. te Richelieu, um zu erobern, um Frankreich die erste Rolle unter n Europas zu verschaffen. Mazarin setzte den Kampf fort, zum

*) ieser Brief wurde zuerst von Cheruel in den Notes zu den Memoiren von aint-Simon mitgetheilt.

Theile auch, um den unruhigen Adel, den er fürchtete, im Auslande z
tigen und Frankreich, wie er sich vertraulich äußerte, von seinen böse
zu reinigen*).

Ein Sieg konnte die neue Regierung nur befestigen und die
wurde ihr zu Theil durch den neuen 22jährigen General, der von d
Abgott des Heeres war. Ludwig II. von Bourbon, Herzog von
Condé. später nur der große Condé genannt, geb. 1621, war der Sohn Hei
von Condé und der Charlotte Montmorency. Nachdem er eine glänzende
sich erworben hatte — er schrieb schon im 12. Jahre eine Abhandl
Rhetorik, er vertheidigte öffentlich philosophische Thesen, er war ein
Kenner des classischen Alterthums, namentlich der Geschichte großer F
er dichtete mit Talent — trat er im 17. Jahre in die Armee, zeich
1640 bei Arras aus und widmete sich dem Kriegswesen mit jene
mit dem er bisher der Wissenschaft sich hingegeben hatte, so daß Richelieu
sagte, der Jüngling werde der erste Feldherr des Jahrhunderts werd
eine Stütze an ihm zu gewinnen wünschte, vielleicht ihn als Herrn Fr
zu sehen hoffte. Leidenschaftlich verehrte der Jüngling die schöne du Vigean,
in's Kloster ging; die Nichte Richelieu's, die er auf Befehl seines hab
Vaters heirathete, Clara Clementia de Brezé, machte ihn nicht
Mazarin übertrug ihm die Führung der Nordarmee und so grif
Rocroi. 20.000 Mann die an Zahl überlegene spanische Armee an, welche
belagerte. Melo wünschte eine Schlacht und ließ die Franzosen un
durch die Pässe, welche die mit Wald ringsumgebene Ebene ver
deckten. Am 18. Mai 1643 war großer Artilleriekampf, am 19. M
Condé die Schlachtordnung seiner Feinde an. Die alten Generale
ihn, aber Condé erklärte, er wolle eher sterben als ohne Sieg
Bossuet sagt**): „man hatte den neuen Alexander am Morgen au
Schlummer wecken müssen, so gewiß war er des Sieges.“ Mit seinem
Flügel zersprengte Condé den linken der Feinde, stand dann auf die
daß der rechte Flügel der Spanier seinen linken zurückdränge, von

00 Mann unter Rantzau sandte dann Condé zu Québriant an den
er selber brachte in Paris den Winter zu.
icht so gut erging es der französischen Armee in Deutschland, denn Krieg in Deutschland.
von Werth stand wieder an der Spitze der kaiserlichen und
en Reiterei. Vier Jahre hindurch hatte Frankreich Schwierigkeiten
, diesen Mann, dessen Kühnheit und Feldherrntalent es so bitter Johann von Werth.
ten hatte, gegen Horn auszuwechseln. Endlich, 24. März 1642,
uf der Brücke über die Schutter zu Dinglingen bei Lahr die
slung statt. Die beiden berühmten Feldherren begrüßten sich, tranken
illkomm und schieden unter den Ausdrücken ritterlicher Höflichkeit.
kam dann nach Köln, wo das Landvolk ihn kniefällig bat, die Räuber
cheuchen und es von der Feindeslast zu befreien; er versprach sein Bestes
vielen verwegenen Reitergefechte im Sommer 1642 zeigen, daß er in
nicht verweichlichte, daß seine Kühnheit, seine Kampflust noch dieselbe
ber in wie kläglichem Zustand war die Reiterei und wie war das Land
t und wie entsetzlich waren die Zustände des armen Volkes durch die
des Krieges!
Die Durchzüge des geordneten Heeres schadeten nicht so sehr, als das
l, das demselben sich anschloß, die Marodeurs, die oft 80,000 Mann Marodeurs.
olgten und wie Heuschreckenschwärme Alles aufzehrten. Ein Graf von
e hatte zuerst solch' Pack in Masse um sich und von ihm bekamen sie
amen Merodeurs, was sich später in Marodeurs umgewandelt hat. Der
er des Simplicissimus *) kam bei der Belagerung Kenzingens unter die
eurs und sagt: „Als dieser Cavalier einmals ein neugeworben Regiment
mee brachte, waren die Kerle so schwacher, baufälliger Natur, wie die
ichen Britannier, daß sie also das Marschiren und ander Ungemach,
Soldat im Felde ausstehen muß, nit erleiden konnten, derowegen denn
gade zeitlich so schwach wurde, daß sie kaum die Fähnlein mehr be-
onnte, und wo man einen oder mehr Kranke und Lahme auf dem
, in den Häusern und hinter den Zäunen antraf und fragte: Wes
nts? so war gemeiniglich die Antwort: von Merode! Davon entsprang,
n endlich alle diejenigen, sie wären gleich krank oder gesund, verwundt
lt, wenn sie nur außerhalb der Zugordnung daher zottelten, oder sonst
bei den Regimentern ihr Quartier im Feld nahmen, Merode-Brüder
, welch' Bursche man zuvor Saufänger und Immenschneider geheißen
denn sie sind wie die Brumser in den Immenfässern, welche, wenn sie
Stachel verloren haben, nit mehr arbeiten noch Honig machen, sondern
ressen können. Wenn ein Reiter sein Pferd und ein Mußquetier seine
heit verleurt, oder ihm Weib und Kind erkrankt und zurückbleiben will,
schon anderhalb par Merodebrüder, ein Gesindlein, so sich mit nichts
als mit den Zigeunern vergleicht, weil es nicht allein nach seinem
en vor, nach, neben und mitten unter der Armee herumstreicht, sondern
denselben beides an Sitten und Gewohnheit ähnlich ist, da siehet man sie
weis bei einander (wie die Feldhühner im Winter) hinter den Hecken im
en oder nach ihrer Gelegenheit an der Sonnen, oder irgend um ein
herumliegen, Tabak zu rauchen, zu saufen und zu faullenzen, wenn unter-

*) Der abenteuerliche Simplicissimus und andere Schriften von Hans Jacob von Grimmelshausen. Herausgegeben von Keller. Stuttgart 1854. I. 597.

dessen anderwärts ein rechtschaffener Soldat beim Fähnlein
Hunger, Frost und allerhand Elend übersteht. Dort geht eine
dem Marsch her auf die Mauserei, wenn indessen manch arm
Mattigkeit unter den Waffen versinken möchte. Sie spoliren vo
hinter der Armee Alles, was sie antreffen, und was sie nicht genieß
derben sie, also daß die Regimenter, wenn sie in die Quartiere
kommen, oft nicht einen guten Trunk Wasser finden. Sie wachen ni
nicht, sie stürmen nicht und kommen auch in keine Schlachtordnung
sich doch! Was aber der Feldherr, der Landmann, die Arme
deren sich viel solchen Gesindels befindet, vor Schaden davon
zu beschreiben. Ich geschweige hier, wie manches Dorf durch
achtsam als vorsetzlicher Weis verbrannt wird, wie manchen
ihrer eigenen Armee absetzen, plündern, feindlich bestehlen
niedermachen. Ein solcher ehrbarer Bruder war ich damals auch.

Aber die geordneten Armeen machten es zuletzt auch nicht
Schweden. Gustav Adolf's Tod war keine Mannszucht mehr unter den Sch
eigener Lobredner, Chemnitz, muß zugestehen, daß Obrigkeiten und U
gerechtes Grauen vor ihnen haben, daß das Prügeln, Hauen
Todtschlagen und Niederschießen der bestürzten und abgematteten
bei ihnen in einer Weise vor sich gehe, wie es kaum jemals w
wesen gegangen. Von Bernhard's Soldaten erzählt Forstner,
Leuten so lange kaltes Wasser oder auch Jauche in den Hals g
der Bauch anschwoll; dann traten sie mit dem Fuß auf den
Flüssigkeit kam oben wieder heraus. Das nannte man den schwe
Wo die Schweden in einer Landschaft hausten, da sind aus
Franzosen. Volkssagen düster: sie erzählen, wie die Schweden die Bewoh
die Häuser in Brand steckten. — Die Franzosen machten es au
Im Jahre 1642 z. B. löste sich das französisch-weimarische He
briant im Badischen in einzelne Schaaren auf, und da heiß
scharmuzirten, plünderten, brannten, todtschlugen, wo und w
und mochten. Die Officiere, heißt es, lagen dem Saufen und
[redacted]

auf die Wiese hinaus, damit sie sich am Grase weideten; man ver-
enschenfleisch, man machte auf Menschen Jagd, wie auf Wild. —
ahme, Deutschland habe nur ein Drittel seiner Bevölkerung in diesem
loren, ist zu gering; die Zahlen sprechen eine furchtbare Sprache.
rg z. B., das 1634 313.000 Bewohner zählte, hatte 1640 nur
00; in Augsburg sank die Seelenzahl von 80.000 auf 18.000, in
ein waren 17 Städte, 47 Schlösser und 300 Dörfer zu Grunde
in Baiern allein gingen 1646 100 Dörfer im Rauche auf; in
war die Zahl der Bürger von 1000 auf 500 gesunken. Jedes Land,
riege heimgesucht ward, hat seine Wüstungen, das heißt Gegenden, Wüstungen.
Ortschaften standen, die jetzt verschwunden sind. Die Verarmung
ab überhand, belief sich doch allein in Würtemberg der Kriegsscha-
,000.000 Gulden. In vielen Gegenden zogen die Bauern aus
Vieh den Pflug selber, in Baiern waren die Pfarren so verarmt,
istlichen den Brautleuten die Schuhe machten und beim Tanze auf-
n vielen Gegenden war die Bevölkerung derart gesunken, daß man,
her zu vermehren, Vielweiberei empfehlen, ja selbst die Geistlichen
mußte, sich zu verheirathen.

räßlich waren die Zustände, aber Frankreich wollte keinen Frieden
hte Quebriant 1643 den Krieg nach Baiern zu spielen. Mit
nn brach er im Juni 1643 über Waldshut nach Engen auf. An
erlegten ihm Johann von Werth und Franz von Mercy den Weg.
Longwy in Lothringen trat früh in die baierische Armee ein und
urch eigene Tüchtigkeit zur Würde eines Feldmarschalls und galt
für einen der fähigsten Heerführer seiner Zeit. Quebriant wollte
agern, mußte aber vor Johann von Werth sich in's Rheinthal
bei Rastatt kam ihm Mercy zuvor, er wandte sich nach Benfeld,
Baiern ein Lager bei Weissenburg bezogen.

um von Enghien gesendet mit 8000 Mann Verstärkung Rantzau
nt sollte in einem Winterfeldzuge die Scharte wieder auswetzen.
rte er vor Rotweil. Diesmal bezwang er die Stadt. Allein in
hatte ihm Spork durch kühnen und listigen Ueberfall drei Regimen-
et. Quebriant wurde am 17. November vor Rotweil tödtlich ver- Rotweil.
m 23. starb er, am 18. November hatte sich die Stadt ergeben.
seinem Tode sprach er mit Entsetzen von einer Gefahr in der im
genblicke seine Armee schwebe, und der Blick des Sterbenden drang
t weiter, denn in demselben Augenblicke hatte Johann von Werth
die Franzosen in Tuttlingen, die ihn in Augsburg im Win-
wähnten, überfallen, die Ausgänge Tuttlingens besetzt, sich des Tuttlingen.
bemächtiget, das auf der Anhöhe vor der Stadt stand und zuerst
schuß gethan, auf welchen hin die Franzosen nach Commando nichts
end in den Straßen sich aufstellten, jetzt aber vom gesammten Geschütze
ettert wurden. 3000 Mann fielen, 6000 streckten die Waffen, der
alstab, 240 subalterne Officiere wurden gefangen; Geschütz, Gepäck,
n die Hände Johann von Werth's, der hier seinen schönsten Tag
Die französische Besatzung in Rotweil ergab sich auf Gnade und

eilmann, die Feldzüge der Baiern in den Jahren 1643, 1644, 1645 unter
v. Mercy. Leipzig 1851. Dagegen Koch l. c. I. 452.

Das französische Heer war aufgelöst, nur wenige Trümmer
nach Breisach. Die kaiserlich-baierische Armee rückte vor das von
tapfer vertheidigte Freiburg. Mazarin fürchtete den Frieden,
Großen nach Paris ziehen und seine Stellung bedrohen mußte,
darum schleunigst den hochbegabten Turenne nach Breisach, um die
zu ordnen und ein neues Heer zu sammeln. Im Eifer, die nächsten
beern zu pflücken, verwendete der vom Ministerium mit Geld wenig au
Turenne seine eigenen Mittel, um desto schneller an der Spitze einer
gen Armee zu stehen.

Aber auch die Deutschen waren nicht müßig, den Sieg auszube
stand Mercy gar wohl. Ueberlingen war in die Hände der K
gefallen. Hohentwiel, vom Würtemberger Wiederhold vertheidigt,
Freiburg. ihnen umschlossen. Mercy hatte Freiburg unablässig bedrängt, am
mußte Kanoffsky die Stadt übergeben. In Breisach hatte jedoch Ture
der ein Heer gesammelt, zu dem jetzt auch in Eilmärschen der Sie
Rocroi, der große Condé, herbeieilte, um den Oberbefehl zu übernehme
französische Heer war 20.000 Mann stark und hatte 37 Geschütze; die
Armee unter Mercy und Johann von Werth, die wegen der Bedrän
Kaisers durch die Schweden und Siebenbürger allein den Westen ver
konnte, zählte nur 13.000 Mann und 28 Geschütze. Condé besch
Ueberlegenheit sogleich zu benützen und die Baiern in ihren Ver
bei Freiburg anzugreifen. So kam es zu den blutigen Kämpfen
3.—5. August 1644. zum 5. August 1644 am Schinberg und Lorettoberg bei Freiburg.
seine Stellung meisterhaft gewählt. Condé wollte ihn in der Front
Turenne sollte ihm in die linke Flanke fallen. Der Angriff begann
fünf Uhr; ein Sturm nach dem andern ward aber von den helden
Baiern abgeschlagen. Da stellte sich Condé selber an die Spitze eines
stürzte unter Kugelregen auf die feindliche Linie los und schleuder
Commandostab hinein zum Zeichen, daß man entweder sterben oder
Pfand des Sieges wieder erlangen müsse. Dies großartige Beispiel
die Franzosen, sie erstiegen die Linie unter entsetzlichen Verlusten.
[redacted]

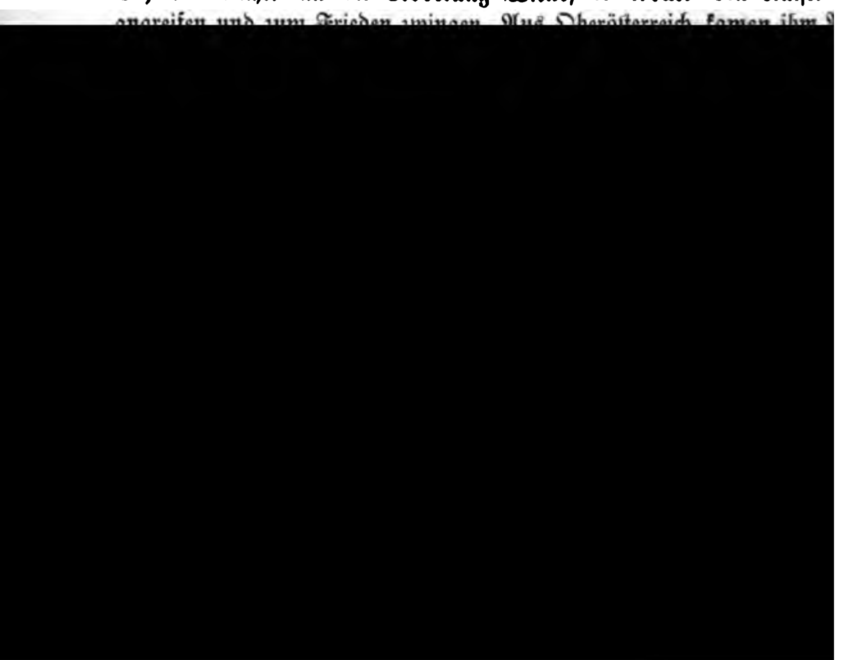
ten wie auf den linken Flügel scheiterte, das französische Fußvolk wurde aufgerieben. Condé tröstete sich über die Verluste mit dem leichtfer- herze: „In einer Nacht entständen in Paris mehr Menschen, als hier Schlachtfelde blieben.“ Johann von Werth aber, der den rechten Flügel en befehligte, erklärte: seit zweiundzwanzig Jahren, wo er mit dem dwerke vertraut sei, habe er nie einer so blutigen mehrtägigen Schlacht t, und die Menge der Todten drohe den Sieger zum Besiegten zu Die Feldherren beider Armeen hatten Wunder der Tapferkeit voll- hann von Werth wurden mehrere Pferde unter dem Leibe erschossen ben zwanzig Officieren im Gefolge Condé's wurden beinahe alle ver- Auch ein Versuch, über Langendenzlingen und St. Peter die Baiern en und gegen die Donau vorzubringen, mißlang. Mercy warf die bei St. Peter zurück, und die Baiern wandten sich dann nach den Höhen arzwaldes, von wo sie wie ein Gewitter die Franzosen immer bedro- ten. Condé stand deshalb ab, Freiburg zu belagern und zog rhein- vor Philippsburg, das nach kurzer Belagerung fiel aus Mangel an ern. Worms ergab sich, Mainz öffnete am 17. September die Thore; rte der Rhein von Basel bis Koblenz den Franzosen, er war ihre sbasis und ihre Vertheidigungslinie. — Auf Mercy's Heer lastete g des Reiches, er mußte seine Mannschaft zusammenhalten.

essen erweckte Mazarin's Arglist dem Kaiser einen neuen Feind im ar in Konstantinopel hatte er keinen Erfolg, denn der kriegerische . war 1640 gestorben und sein Nachfolger Ibrahim war ein . Um so besser gelang es ihm aber mit Rakoczy, den die Stände Turkei. gens nach dem Tode Bethlen Gabors zu ihrem Fürsten erhoben und and gegen Zurückgabe der sieben ungarischen Gespannschaften an- te. Auf Frankreichs Antrieb trat jetzt Rakoczy als Beschützer der n auf und trat mit dem Schweden Torstensson in Verbindung und bruar 1644 mit 80.000 Mann in Ungarn ein, besetzte die sieben Rakoczy haften und forderte die Nation auf, sich mit ihm zur Rettung der nd des Königreichs zu verbinden. Der Kaiser konnte kein großes ben und das ungarische Aufgebot schloß sich nur langsam seinen an. So fiel denn Kaschau am 24. März 1645, und bedrohte der ger Mähren und Schlesien. Doch schlugen die Kaiserlichen den ger, der sich jetzt zurückzog und Friedensunterhandlungen anknüpfte, ieder abbrach, als Torstensson durch Sachsen in Böhmen einrückte. hdem Gallas aus Holstein mit so wenig Ruhm und so großen zurückgekehrt war, bekam Hatzfeld vom Kaiser den Auftrag, eine neue sammeln, Götz wurde aus Ungarn berufen und der Erzherzog Leopold gebeten, sich wieder an die Spitze des Heeres zu stellen Reformen n der Armee unternommen, Baiern sandte 5000 Mann unter Johann h und Oberst Spork nach Böhmen und so wurde es möglich, dem n Torstensson's Widerstand zu leisten. Ferdinand III. begab sich nach ber führte der Sieger von Nördlingen sein Heer nicht selber an. hweden gelang es, von Pilsen Budweis zu erreichen, er strebte der n und rechnete auf einen Aufstand der Bauern in Oberösterreich. Bei , drei Meilen von Tabor, kam es zur grimmigen Schlacht am Jankau. 1645, die von Früh bis zum Untergang der Sonne währte und n glänzenden Siege der Schweden endete. Es war keine rechte Einheit mandos bei den Kaiserlichen. Götz wurde getödtet, der linke Flügel rlichen siegte, zerstreute sich aber dann zur Plünderung des schwedischen

Gepäckes. Johann von Werth schlug sich wie ein Löwe, verlor s
weder aus Irrthum oder eigenmächtig nach einer anderen Richtu
geboten war. 3000 Kaiserliche mit Hatzfeld wurden gefangen, 2
auf dem Platz; in Böhmen hieß es fortan im Sprichwort: „Du
ausrichten wie Götz bei Jankau." Der schwedische Feldherr berich
Regierung über die Schlacht bei Jankau, welches zwischen den bei
war: „Die Lage dieses Ortes ist so beschaffen, daß der unbe
halber keine recht formirte Schlacht geliefert werden kann. Da abe
täglich im Marsch sich an uns hielt und das beständige Campire
und kalter Jahreszeit endlich uns hätte ruiniren können, ward
reifer Ueberlegung mit sämmtlichen Generalen und Obristen, ei
schlossen, in Gottes Namen den Feind anzugreifen. Ich ließ de
die Armee links gegen einen Berg vorrücken, wo die feindliche
und hinter welchem der Feind seine Armee in einem Wald h
Waldes war er quitt, obgleich er sich tapfer gewehrt, drei Stücke
und den Feldmarschall Götz selbst todt auf dem Platze. Von da
Feind, von einem Berg zum andern, in einem Bogen zu seinem,
gehende Nacht gehabten Hauptquartier zurückgezogen und sich dort
wieder aufgestellt. Ich folgte in so guter Ordnung, als die vielen
Wälder es zugaben, worauf uns der Feind in großer Wuth anfiel.
ein hartes und blutiges Treffen, desgleichen man nicht so bald
Johann von Werth sammelte die Flüchtigen bei Tabor und wollte
über die sorglosen Sieger herzufallen, wie einst Bernhard von
Rheinfelden. Allein die durch das Unglück Entmuthigten waren ni
zeugen, daß Fechten sicherer sei als Flucht, und Johann von Werth
mit den Seinen in die Oberpfalz, um sich mit Mercy zu vereinen

Gefahr Oesterreichs.

In der Schlacht bei Jankau war auch das letzte Heer des
nichtet. Die Gefahr, in der Oesterreich schwebte, war so groß a
Schwede dachte an die Eroberung Wiens, er wollte den Kaiser



thaten die Oesterreicher, was sie konnten *). In Wien vereinigten
er, Handwerker und Studenten zum Widerstand. 39.000 Mann
drei Wochen zusammengebracht und an der Donau Schanzen an-
Kaiserin und viele Wiener flohen nach Graz. Der Erzherzog Leopold
den Oberbefehl; daß der Kaiser sich in Wien einschließe, wurde mir
ungeeignet gehalten, er ging nach Linz.
eß nahte der Feind, bis Olmütz fand er keinen Widerstand. Manche Die Schweden in Mähren.
en ohne große Anstrengung genommen. Viele Dörfer gingen derart
, daß keine Spur mehr von ihnen zu finden ist. Wäre der Schwede
s geradezu auf Wien losgegangen, so wäre die Hauptstadt ohne
efallen, da noch nicht genug für eine ausreichende Vertheidigung
ehen können. Es war ein Fehler, daß er sich so lange mit der
mährischer Plätze aufhielt. Im März bezwang er dann Stein,
r Krems, und nahm die Wolfsschanze. Wahrscheinlich wollte er
angreifen nach der Vereinigung mit Rakoczy, welcher am 22. April
französischen Regierung versprach, gegen 75.000 Thaler jährlich den
n den Kaiser fortzusetzen bis zum allgemeinen Frieden. Der Kaiser
h seinen Botschafter Czernin in Constantinopel und erwirkte einen
t der Pforte an Rakoczy, die Waffen niederzulegen, allein dieser
richt. Er sandte den Schweden Hilfe und gedachte nach der Einnahme
u und Preßburg sich mit Torstensson zu vereinigen. Allein jetzt
n **) den Schweden auf. Hier waren nur 374 Soldaten und 1050 Brünn.
d Studenten für die Vertheidigung thätig, aber man sieht, was die
er leisten können, wenn sie gut geführt sind. Trotz des vielen schweren
, der Siegeszuversicht und Geschicklichkeit der Schweden und ihrer
en Tapferkeit konnte Brünn nicht genommen werden, selbst als
Mann Verstärkung aus Ungarn zur Belagerungsarmee stießen. Der
Desouches, früher in schwedischen Diensten, war der heldenmüthige
btige Vertheidiger von Brünn. Die Belagerung währte vom 4. Mai
ugust, wo auch der heftigste Sturm glücklich abgeschlagen wurde. Im
örte Torstensson beim Abzug alle Kirchen und Klöster um Brünn
e rückte dann nach Stockerau. Die Gefahr für Wien war aber schon
Rakoczy kam nicht vor die Hauptstadt. Die Türken rüsteten schon,
Gehorsam zu lehren. Der Erzherzog zog ihm an die Thaya entgegen Friede mit Rakoczy.
Siebenbürger fürchtete, daß ihn Schweden und Franzosen im Stich
enn der Kaiser und die Türken über ihn herfielen, und schloß zu
ei Preßburg am 8. August mit dem Kaiser Frieden. Jetzt mußte
n zurückkehren. Ein Donauübergang war nicht zu bewerkstelligen,
iigung von bairischen und kaiserlichen Truppen hielt er für veran-
m ihn zu bedrohen. Torstensson eilte nach Böhmen zurück, der
e Gesandte verlangte in Stockholm, daß er abberufen und durch
ßt werde, weil er rein nur seinem eigenen Kopf folgend, den ganzen Ende Torstensson's.
nutzlos vor Brünn gelegen und seine Armee geopfert habe. In der
seine Reiterei, 8000 Mann, ohne Pferde und sein Fußvolk war
Mann zusammengeschmolzen, der Feldherr selbst wurde krank auf

Feil, die Schweden in Oesterreich 1645—46, in den Quellen und Forschungen
r vaterländischen Geschichte, Wien 1828. Berichtigung darüber von M. Koch l. c.
B. S. 35—78.
Christian d'Elvert die Schweden vor Brünn. Brünn 1845.

einer Bahre getragen. Mit der Einnahme von Leitmeritz schloß er s Feldherrnlaufbahn. Wrangel übernahm den Oberbefehl. Torstensson kam nach Schweden zurück, Christina ernannte ihn zum Grafen von Ortala, Statthalter von Pommern und Westgothland. Seine Gattin Beata, Tochter des Pontus de la Gardie, hat ihn auf all' seinen Feldzügen begle

Krieg 1645. Größere Erfolge sollte den Franzosen das Jahr 1645 bringen. S unterhandelte der Kurfürst von Baiern für sich und seinen Bruder, den bischof von Köln, und den schwäbischen und fränkischen Kreis, um Frie Der Antrag war Mazarin willkommen, doch traute er Maximilian nicht Neue Schläge sollten den Baier zum eiligen Abschlusse treiben. Enghien das Land zwischen Rhein und Mosel besetzen, Turenne aber mit den Schw gegen Wien vorrücken. Das war der Plan für das Jahr 1645. Ende M überschritt Turenne bei Speier den Rhein; sein Gegner Mercy, der 7000 Mann noch hatte, da die Oesterreicher zum Schutze der Heimath abgez waren, mußte vor dem überlegenen Gegner von Posten auf Posten zur weichen. Doch benützte Mercy schnell wie der Blitz einen Fehler Turenn der seine Truppen allzusehr zerstreut hatte, und griff am 5. Mai 1645

Herbsthausen. Herbsthausen die Franzosen an. Werth jagte wie ein Sturmwetter den rech französischen Flügel auseinander und warf sich dann auf den siegreichen lin Flügel, welcher Mercy bedrängte. Binnen einer Stunde waren 2500 Franz erschlagen, 2000 gefangen, das Geschütz und alles Gepäck erobert. Tur zog sich nach Hessen zurück, wo die Truppen der Landgräfin und der Schw unter Königsmark sich mit ihm vereinigten und Mercy aufhielten. Mit Mann konnte Mercy sich jetzt gegen 24.000, denn auch Condé war gekommen, nicht mehr halten. Er zog sich zurück bis Nördlingen, wo er, 7000 Mann verstärkt, Stand hielt und am 3. August, gerade ein Jahr dem Kampfe bei Freiburg, die Schlacht annahm. Sie hat bei den Deuts

Allersheim. von dem Dorfe Allersheim*), welches der Mittelpunkt der Stellung Baiern war, den Namen, bei den Franzosen von der Festung, welche zunächst in Folge der Schlacht in die Hände fiel, den Namen Schlacht Nördlingen. Die Franzosen und Hessen zählten 18.000 Mann und 27

[redacted]

mit den Worten: „Man glaubt, daß er seine Armee allzusehr aussetzt, hont sie jedoch vielmehr, indem er durch die Stärke des Angriffs die Zeit Gefahr abkürzt.“ So auch hier. Condé stellte sich selber an die Spitze der rve und wagte einen letzten Angriff auf Allersheim. „Gott hat die osen bethört, sie rennen in's Verderben, der Sieg gehört mir!“ rief y und stellte sich der erste voran, um die Franzosen zurückzuwerfen, da ihn aber eine Kugel zum Tode. Im Zorn über den Verlust des Feldherrn ver-ten die Baiern ein ganzes Regiment. Condé ließ Feuer an die Häuser , die Baiern zogen sich auf den Kirchhof zurück. Mit Mercy's Tod hörte die Einheit der Leitung auf. Johann von Werth stürzte auf den rechten l der Franzosen und zersprengte im ersten Anlauf das erste wie das Treffen. Der Marschall Grammont ward gefangen; hätte Mercy noch ligt, so hätte er Johann von Werth jetzt zurückberufen, der jedoch, trunken Sieges- und Kampfeslust, die flüchtigen Feinde zwei Stunden weit verfolgte damit das Schicksal des Tages aus der Hand gab. Denn indeß hatten die Franzosen wieder gesammelt und hatten den linken Flügel unter Geleen dem heldenmüthigsten Widerstand in's Gedränge gebracht, und indem sie Reserve, welche aus Hessen bestand, also Deutsche gegen Deutsche, heran-en, durch Uebermacht erdrückt. Geleen hatte nur abgemattete Schaaren die Ueberzahl frischer Truppen, er erlag dem sechsten Sturm und wurde gen. Es war Nacht, als Johann von Werth siegreich zurückkehrte, aber anz anders fand er Alles, als er erwartete! Der Feldherr todt, Geleen gen, von der Armee nur Trümmer! Daß er so nah sei, wußten die n auf dem Kirchhof nicht und ergaben sich in der Erschöpfung. Knirschend Unmuth, mußte Werth um ein Uhr in der Nacht, zumal der Schießbedarf , den Rückzug antreten mit 1500 Gefangenen und vier erbeuteten Geschützen. zählten die Franzosen 6000 Todte. Mazarin kündigte der Königin den mit den Worten an: „Es sind so viel Leute gefallen, daß Ihre Majestät r zum Schein freuen dürfen.“ — Die Armee war so geschwächt, daß ach der Besitznahme von Nördlingen am 7. August umkehren mußte. undet und fieberkrank kehrte Condé nach Paris zurück. Turenne und mont, der gegen Geleen ausgewechselt war, belagerten Heilbronn, mußten aber bald vor den Baiern, an deren Spitze jetzt Geleen stand, und den lichen über den Neckar und Rhein zurückziehen und verloren 3000 Mann alle Eroberungen. Der Erzherzog Leopold Wilhelm eroberte Bretten, elberg, Bruchsal und zog sich dann nach Böhmen zurück. Hupn van Geleen m sein Winterquartier in Wirtemberg.

Mercy.

Johann von Werth.

Rückzug der Franzosen.

Das Jahr 1645 endete also glücklich für die Kaiserlichen und Baiern, r aber sehr unglücklich für Sachsen. Magdeburg, welches nach Gallas ge die Sachsen gegen Schweden und Hessen tapfer vertheidigt hatten, te sich wegen Mangels an Lebensmitteln ergeben. Dann fielen die Sieger r Sachsen her, Torstensson hatte befohlen, so große Kriegssteuern zu ben, daß den Unterthanen zu Leistungen an ihren Landesherrn kein Heller r in der Tasche bleibe; um Dresden herum sollte man Alles niederbrennen der Art verwüsten, daß sich kein Mensch in diesen Gegenden länger auf-n könne. Der Zweck dieser gräßlichen Maßregel, welche die Bevölkerung chtete oder in Stumpfsinn versetzte und das Land an den Rand des undes führte, ward erreicht. Johann Georg mußte am 6. September den enstillstand zu Ketschenbroda abschließen, worin er, allerdings nur auf Monate, sich verpflichtete, den Schweden monatlich 11.000 Thaler und eidevorräthe zu liefern, ihnen die alleinige Besetzung Leipzigs, die Mit-

Sachsen.

Waffenstillstand.

besetzung Torgaus, den Elbepaß, den Durchzug durch das ganze Land gestatten. Dem Kaiser meldete der Kurfürst diesen Vertrag, welcher Schweden für einen Zug nach Böhmen oder Schlesien den Rücken deckte Niederdeutschland entwaffnete, mit den Worten: „der Stillstand sei ihm wi seinen Willen vom Feinde abgedrungen worden.“ Seine Reichspflicht ha er sich gewahrt und drei Reiterregimenter zu den Kaiserlichen nach Böh geschickt. Königsmark zog darauf nach Schlesien. — Auch für den Landgra

Hessen. Georg von Hessen-Darmstadt war das Jahr 1645 ein unglückliches. D Schweden hatten der mit ihnen verbündeten Landgräfin Amalia von Hess Kassel sein ganzes Land versprochen und bei Allersheim hatten ihre Solda die Entscheidung herbeigeführt, so daß die Franzosen sagten, ihr König mü der Landgräfin beistehen, wie ungerecht auch die Sache sein möge, um die sich handle. Ihr Feldherr Geiso nahm Marburg und Amalia forderte vo der Stadt und Landschaft die Huldigung. Die Professoren und Predi verweigerten jedoch den Eid aus Furcht vor Einführung des Calvinismus.

Spanien. Spanien bot 1644 und 1645 all' seine Kraft in Katalonien, Mailand und in den Niederlanden auf. Statthalter in Brüssel war nicht m Francesco de Melo, sondern der 14jährige Don Juan d'Austria, e natürlicher Sohn Philipp's IV., unter Leitung des Castel Rodrigo, mit welch jedoch Piccolomini bald zerfiel. Frankreich rüstete sich, den Sieg von Roc auszubeuten, es erneuerte im März 1644 den Vertrag von 1636 mit Holl welches gegen 1,200.000 Livres versprach, 20.000 Mann bis Mitte Mai i Niederlande einrücken zu lassen. Eifersüchtig auf den Ruhm Condé's verl

Gaston. Gaston d'Orleans auf einmal als Generallieutenant des Königreichs be Oberbefehl über die Nordarmee. Da man diesem Mann keine Armee anv trauen konnte, so ließ man ihm nur die Ehre, gab aber das Wesen d Oberbefehls Rantzau, Gassion und la Meilleraie. Plötzlich warfen sich d

Grevelingen. Franzosen Mitte Mai vor Grevelingen, eine holländische Flotte unte Tromp schloß zugleich die Stadt von der Seeseite ab, Piccolomini hatte m Mühe 500 Mann Verstärkung in dieselbe werfen können. Dennoch vertheidigte sich die Spanier auf das heldenmüthigste, bis jedes Hilfsmittel erschöpft un die Erstürmung unabwendbar war. Am 28. Juli wurde Grevelingen französisc Die Wegnahme einiger anderen geringeren Plätze war nicht mehr zu hinder Der Prinz von Oranien hatte indeß Flandern von der anderen Seite an gegriffen und Sas de Gand weggenommen. Gaston aber hatte die Beschwerde des Krieges schon satt und eilte nach Paris, um des Lobes seiner große Thaten sich zu erfreuen. — Glücklicher verlief für die Spanier 1644 de Krieg in Katalonien. Philipp IV. unternahm selber die Belagerung vo

Lerida. Lerida. La Motte, welcher es entsetzen sollte, wurde geschlagen, es mußt sich 31. Juli ergeben. Ein Versuch der Franzosen, für das unrettbare Lerid das wichtige Tarragona zu erobern, scheiterte. Nur die Krankheit der Königi (sie starb 6. October 1644) hielt Philipp IV. ab, noch einen Versuch gege Barcelona zu wagen. Richelieu hatte in Katalonien Belgien angegriffe Mazarin zersplitterte seine Kräfte, indem er ein Heer in Belgien, in Spanie in Italien aufstellte. In letzterem beschränkten sich 1644 die Erfolge d Franzosen auf die Eroberung von Santia.

1645 kam Harcourt mit bedeutenden Verstärkungen als Statthal nach Katalonien und du Plessis, welcher unter ihm diente, nahm das wichti Rosas und Harcourt selber schlug die Spanier am 23. Juni bei Balagu In den Niederlanden wurde am 10. Juli den Spaniern Mardyk entriß und nach und nach Bourbourg, Kassel und Bethune erobert. Kassel, Mard

en aber wieder verloren. 1646 wurden 35.000 Mann gegen Flandern ndet. Gaston, ermuthigt durch seinen früheren Erfolg, zeigte auch jetzt r ein kriegerisches Feuer und verlangte den Oberbefehl, man gab ihm den Sieger von Rocroi als eigentlichen Leiter mit. Mitte Juni 1646 en die Franzosen vor dem wichtigen Courtrai. Der Minister Don Louis Krieg in Flandern. aro hatte wenig für die Vertheidigung der Niederlande gethan. Piccolo stand zwar mit 25.000 Mann in der Nähe, aber er durfte die letzte e Spaniens nicht auf's Spiel setzen und so mußte sich Courtrai am Juli ergeben, da die schwache Besatzung nicht mit hinreichendem Kriegs f versehen war. Beinahe der ganze Lauf der Los war jetzt in den Händen Franzosen, die dann bis an den Canal von Brügge vorrückten. Zu gleicher war der Prinz von Oranien mit 25,000 Mann von Sas-de-Gand auf- chen. 6000 Franzosen unter Grammont stießen zu ihm, es galt dem gen Antwerpen. Alles schien den Verbündeten zu gelingen; allein da der 63jährige Oranier auf einmal eine Geistesschwäche, so daß er zur llung jedes Befehles unfähig war. Die beste Zeit ging vorüber und die ier fanden Gelegenheit, die Stadt vor jedem Angriff zu sichern. Gaston n noch Bergues und Mardyk ein und eilte dann nach Paris, um sich als er feiern zu lassen. Wie froh war Condé, daß er jetzt freie Hand hatte! Gaston sollte ihm jetzt die Ehren eines glänzenden Unternehmens weg- n. Das wichtige Dünkirchen war das Ziel seiner Wünsche und Arbeiten. Dünkirchen. 5. September eröffnete er die Laufgräben. Der berühmte Admiral Tromp mit zehn holländischen und fünfzehn französischen Schiffen diese erste dt Flanderns auch vom Meere ab und am 12. October 1646 war die e Besatzung genöthigt, sich zu ergeben. Es war einer der glänzendsten e in dem Feldherrnleben Condé's.

Im Jahre 1646 griff Frankreich mit großer Macht Spanien in Italien Krieg in Italien b bedrohte zugleich Papst Innocenz X. Mazarin grollte dem h. Vater, seinem Bruder, dem Erzbischof von Aix, den Cardinalshut verweigert, r den Cardinälen, die ohne Erlaubniß des Papstes von Rom abwesend , die Theilnahme am Conclave entrissen hatte, denn darunter war gerade in selber verstanden. Der französische Minister behauptete, der Papst die Katalanen für Spanien zu stimmen und den Herzog von Orleans Auflehnung zu stacheln. Seit einem Jahrhundert besaßen die Spanier an Grenzen Toscanas einige Plätze, die als Haltpunkte für ihre Flotte und Orbitello. Heer wichtig waren. Diesen galt jetzt der Angriff, zunächst Orbitello, einem n Haltplatz auf dem Weg nach Neapel. Der Prinz Thomas von Savoyen das Unternehmen leiten, die Flotte unter de Brezé die Ausführung stützen. Die Belagerung begann am 11. Mai. Die Vertheidigung war tapfer zäh. Am 14. Juni nahte die spanische Flotte unter Pimentel, sie mußte zwar nach einem heftigen Kampfe wieder zurückziehen, doch hatten die zosen ihren besten Admiral de Breze, der, 27 Jahre alt, schon vier Seesiege gen hatte, durch eine spanische Kugel verloren. Dieser Verlust wog schwer. französische Marine versank jetzt einige Zeit hindurch wieder in Erschlaffung. e auch die Belagerung von Orbitello nahm einen üblen Ausgang Eine ische Armee kam von Neapel durch den Kirchenstaat, Prinz Thomas mußte Geschütz und Gepäck im Stich lassen, sein Fußvolk eiligst einschiffen und iner Reiterei durch Toscana nach Piemont sich zurückziehen. Die Spöttereien Römer über diesen Unfall reizten Mazarin zu einem neuen Wagniß. en Wochen später wurde zu Toulon wiederum ein Heer eingeschifft. mal galt es Piombino welches am 11. October erlag. Dann wurde

Porto Longone auf der Insel Elba, damals einer spanischen Besitzung, erob
Frankreich beherrschte jetzt den Canal von Piombino und der Eindruck die
Katalonien. Erfolges war in Italien so groß, daß der Herzog von Modena, bisher
Verbündete Spaniens, jetzt auf die Seite Frankreichs trat. Diese beiden Z
nach Italien waren aber Schuld, daß weniger in Katalonien geschah. Harco
lagerte im Mai 1646 vor Lerida, das er auszuhungern suchte. Allein
Lerida. Festung war mit Lebensmitteln wohl versehen und die Spanier sind
Mauern fast unüberwindlich. Leganez kam mit 12.000 Mann, um die Fe
zu entsetzen. Harcourt zog ihm entgegen. Die Spanier aber wußten durch
und Herzüge die Franzosen zu täuschen, ihr Lager vor Lerida plötzlich zu
fallen und am 22. November 800 Pferde mit Mehl beladen in die Fe
zu bringen. Harcourt war jetzt geschlagen von dem Feldherrn, durch de
mehrmalige Besiegung er sich seinen Ruhm erworben hatte. Es blieb
Nichts übrig, als Gepäck und Geschütz im Stich zu lassen und sich zur
zuziehen. Condé sollte im Jahre 1647 Lerida bezwingen, er war zum
Condé. könig an Harcourt's Stelle ernannt. Am 12. Mai begann er unter M
die Stadt einzuschließen, — es war Mode in jener Zeit, aus dem Kri
ein Fest zu machen. Allein Condé mußte diesmal die Kosten für die M
bezahlen. Die Besatzung war zahlreich und tapfer, der Befehlshaber
erfahrener Soldat, der Boden der Stadt felsig, Mangel, Krankheiten, un
Gefechte räumten gewaltig auf unter den Franzosen. Am 17. Juni m
Condé die Belagerung aufheben. Die Erstürmung der kleinen Festung
war der einzige Erfolg, den er in diesem Feldzug aufzuweisen hatte.

In Deutschland stieg mit jedem Jahre das Elend und die Zerfahren
und die Verbitterung. Ein Theil der Deutschen stand an und für sich im fe
lichen Lager, Brandenburg und Sachsen hatten mit den Schweden Bünd
schließen müssen; der Kurfürst von Trier, den der Kaiser vor Kurzem fr
gelassen hatte, benützte seine Freiheit nur, um Turenne sogleich zur Besitzna
Schwäche der Liga. von Trier zu verhelfen. Immer schwächer wurde die Partei des Kaisers

Den Kriegsplan für das Jahr 1646 entwarf noch Torstensson. Keine Kriegsplan für 1646.
tschlacht sollte geschlagen werden, bis die Schweden sich mit den Fran-
vereinigt hätten, dann aber sollte man mit vereinigter Kraft trachten, den
über die Donau zu werfen. Wrangel und Turenne sollten in Baiern
ngen, indessen der General Wittenberg, verstärkt durch 4000 Mann neuer
pen aus Schweden, in Schlesien einrücken und nach der Einnahme von
au einen Zug nach Oesterreich wagen. Der Plan ward pünktlich befolgt,
men die Franzosen nicht so früh, als man sie erwartet hatte. Zuerst
Gustav Wrangel in Böhmen ein. Maximilian sendete einen Theil seines
s zu Erzherzog Leopold nach Klattau, Wrangel aber wollte sich nicht Wrangel.
n, verließ Böhmen, ging nach Zwickau und bei Naumburg über die
. Der Erzherzog fürchtete, der Schwede wolle in die Oberpfalz eindringen,
olgte ihm nach. Um sich jedoch, bevor er sich mit den Franzosen ver-
n könnte, nicht unthätig zu zeigen, beschloß Wrangel, das Land zwischen
eser und Elbe von den Feinden zu reinigen, nahm Hörter am 2. Mai
Paderborn. Zu spät bemerkte der Erzherzog den Plan des Schweden
r war durch Geldmangel gehindert, rascher vorzugehen, und die Vereinigung
anzosen mit den Schweden zu verhindern. In Hessen schien es dann Krieg in Hessen.
Kampfe zu kommen. Der Erzherzog wollte dem Darmstädter helfen und
etzlar standen die Schweden. Der Erzherzog ging auf sie los, es kam
ei Homburg an der Ohm nur zu hitzigen Reitergefechten, dann nahmen
iserlichen vortheilhafte Stellung an der Nidda. Indeß gelang es Turenne,
it Wrangel zu vereinigen. Die Feinde waren jetzt 10.000 Mann stärker
ie Kaiserlichen und zu einem Einfalle in Baiern und Oesterreich ent-
n. Turenne und Wrangel vollbrachten jetzt ein Meisterstück der Strategie,
ten ihre Gegner durch Hin- und Hermärsche. Noch einmal war Mari-
n von Mazarin gemahnt worden, sich zu vertragen, aber er sträubte sich
immer dagegen, verlangte jedoch vom Kaiser, daß er einen allgemeinen
nstillstand herbeizuführen suche, denn Spanien könnte nicht mehr helfen,
Dinge ständen dort so schlimm, daß am Ausbruche einer allgemeinen
rung nicht zu zweifeln sei. Die Reichsstände seien erschöpft, der schwä-
Kreis zu Grunde gerichtet, was in Baiern noch vorhanden sei, reiche
für ein Winterquartier hin. Das wußten die Feinde ganz wohl und
n Kaiser und Reich aufzureiben. Der Erzherzog eilte dem Feinde nach
ie Donau, doch hatte jener schon Lauingen und Donauwörth genommen,
rte Rain und forderte Augsburg zur Uebergabe auf. Am 25. September Augsburg.
n Wrangel die Beschießung der Stadt. Besatzung und Bürger, Protestanten
Katholiken, leisteten tapferen Widerstand. Am 12. October erschien der
rzog mit 18.000 Mann Reiterei und 12.000 Mann zu Fuß und die
e zogen ab, die Stadt war gerettet. Franzosen und Schweden trennten
jetzt, um den Erzherzog über ihre Absicht zu täuschen, vereinten sich aber
r, nahmen Mindelheim und Landsberg und ergoßen sich jetzt verheerend
Baiern. Das Land ward verheert wie Sachsen, jedes Mittel zum Wider- Baiern.
sollte vernichtet werden. Gallas erhielt am 4 December 1646 den Ober-
l. Der Erzherzog wurde abberufen wegen Spanien. Der spanische Erb-
Balthasar Karl, war nämlich am 9. October 1646 gestorben. Leopold Erzherzog Leopold.
nun selber nach Spanien gehen, um den Bestrebungen derer entgegen
ten, die dem unehelichen Sohne Philipp's IV., Don Juan d'Austria, die
nfolge verschaffen wollten. Piccolomini und Holzapfel sollten Gallas
berbefehl beistehen. Dieser Wechsel in der Führung war nicht gut für
rmee, noch weniger für die Baiern. Das Land ward in eine Wüste um-

gewandelt. Mangel an Lebensmitteln trieb zuletzt die Franzosen zum Ab
Bregenz. Wrangel ging auf Beute und eroberte am 4. Jänner 1647 Bregenz
Bodensee, wohin der Adel und die Parteien von Oberschwaben ihre
Habe geflüchtet hatten. Der Schatz, den Wrangel erbeutete, soll vier Millio
betragen haben. Dann wurde Hohenembs besetzt, Neuburg, Feldkirch, Lin
das aber Graf Wolfsegg tapfer vertheidigte. Auf Schiffen setzten
Schweden nach der schönen Insel Mainau im Bodensee. Turenne m
einen Versuch auf Ueberlingen, der jedoch an der Wachsamkeit des C
mandanten scheiterte, dann bezog er Winterquartiere in Oberschwaben.
Schlesien hielt im Jahre 1646 Montecucoli den Schweden Stand. Das L
ward gründlich verheert, das Jahr 1646 war überhaupt ein Unglücksjahr
Oesterreich und Baiern. Vergebens mahnte Johann von Werth in einem
an kühnes Vordringen: der schwedische Reichskanzler wolle keinen Frieden
alle hohen und niederen katholischen geistlichen Stände ausgerottet seien; Fr
reich setze seine Werbungen fort; in den Niederlanden gewinne Alles
Krebsgang. Die Friedensverhandlungen in Münster seien nur Griffe, um
Kurfürsten und alle Welt zu betrügen, Entschlossenheit sei nöthig. Dürfe
sich diesmal nicht schlagen, so könne man es ein andermal nicht mehr.

Der wackere Haudegen sah nur zu richtig! Was er fürchtete, geschah
der Kurfürst von Baiern schloß einen Vertrag mit Frankreich. Der
Maximilian. alterte und wollte nicht sterben, ohne Baiern den Frieden gesichert zu
er sah aber sein Land auf's Gräulichste verwüstet, und von französisch
wußte man ihm listig die Anschauung beizubringen, Spanien wolle keinen
den und darum auch der Kaiser nicht, und Maximilian kämpfe eigentlich
zum Nutzen des ihm so mißfälligen Spaniens; wenn er dagegen Fri
schließe, so rette er sich nicht blos selber vom unvermeidlichen Untergang
sondern er mache es dem Kaiser unmöglich, den verheerenden Krieg fortzuf
In Ulm wurde um einen Waffenstillstand unterhandelt, auch kaiserliche Ges

erreich den Feinden. Es war einer der schwersten Schläge gegen r *).

Erbitterung unter den Katholiken über Maximilian war unbeschreiblich! Kaiser einmal vollkommen überwältigt, hieß es, so werde es im Reich Ende sein mit dem Katholicismus. Aber auch in der baierischen Armee wackersten Männer voll Entrüstung über diese Wendung der Politik. hörte die ligistische Armee, dem Kaiser oder den Baiern? Offenbar eine Reichsarmee, wie sie auch diesen Namen trug, und Maximilian vom Reiche bestellte Heerführer! Bald meldete Geleen, daß die Officiere m Kaiser als einem Andern dienen. Khevenhiller bekam vom Kaiser den alle Officiere der Liga zum Uebertritt in die kaiserlichen Dienste aufzu- nd dem Kurfürsten ernste Vorstellungen zu machen. Maximilian bedauerte, hehen, und entschuldigte sich mit dem Drang der Umstände: „es sei e andere Aussicht geblieben, als sein Land in Asche gelegt, seine Unter- vertilgt und sich gezwungen zu sehen, es zu verlassen und beim Kaiser ostgänger abzugeben," — blieb aber fest bei seinem Vorsatz und suchte rch List noch Regensburg in seine Gewalt zu bringen. Stimmung. Avocatorien.

elch' eine Stellung für Männer, wie Johann von Werth, in denen keit gegen den Kurfürsten, unter dem sie ihre Laufbahn begonnen, Anhänglichkeit an die Kirche, mit ihrer Ergebenheit an den bedrängten miteinander kämpften. Für Kaiser und Reich und Religion hatten sie r Blut vergossen, sollten sie jetzt ihr Schwert auf einmal für eine Sache ziehen? Werth hatte bald seinen Entschluß gefaßt, kühn, wie er nämlich die ganze baierische Armee dem Kaiser zuzuführen, nachdem er s den Kurfürsten vor der Arglist der Gegner und vor einer falschen gewarnt hatte. Oberst Spork und einige andere Officiere waren mit verstanden. Maximilian gab den Befehl, das Officiercorps nach Lands- berufen, dort sollten die Zweifel gelöst werden, welche die Abberufungs- t des Kaisers in ihnen erweckt hätten. Werth aber ertheilte seinen n die Weisung, sich mit ihren Regimentern in Vilshofen einzufinden; wollte er sie nach Böhmen führen, wo sie mit den Kaiserlichen das angel belagerte Eger entsetzen sollten. Zu gleicher Zeit gab Werth einer Obersten den Befehl, sich der Reichsstadt Memmingen zu versichern, Maximilian widerrechtlich den Reichsfeinden überliefert hatte. Das baierische Heer, 20.000 Mann stark, war in Bewegung. Wenn der gelang, so war der Schwede in Böhmen verloren und Maximilian er eigenen Armee gezwungen, wieder zum Kaiser zu halten. Die Ent- g hing an einem Haar. Zwei Kriegscommissäre waren von München ndshut entsendet; damit sie den dort schon versammelten Officieren fehle nicht mittheilen könnten, ließ ihnen Werth auflauern. Einer efangen, durch einen Zufall hatte aber der Andere es vorgezogen, den Schiff auf der Isar zu machen, und kam demnach nicht in die Gewalt thischen Reiter, und meldete dem Kurfürsten, was vorgehe, und dieser mit jugendlicher Raschheit und Leidenschaftlichkeit. Ein Preis von Reichsthalern wurde auf den Kopf des Johann von Werth, als ehr- gelfreien Verräthers, gesetzt; seine Güter wurden eingezogen oder ver- Die Armee. Johann von Werth versucht, die Armee zum Kaiser zu führen. Ohne Erfolg.

---

*) R. Koch, l. c. II. S. 282.

wüstet. 1000 Reichsthaler wurden für die Einbringung jedes abgefal Officiers versprochen. Indeß war Werth in Vilshofen für sein Unterne thätig. Schon waren neun Regimenter versammelt, da kam die Nachrich der Aechtung des Generals; gegen den Kaiser wollten die Baiern dienen, aber ihr Gefühl für den Herzog war dennoch stark. Es gab S wie später im Lager des Dumouriez bei Maulde. Zuerst klagten Einzeln General des Verrathes an, dann wurden ganze Massen meuterisch. Am 8. wurde der Marsch über die Donau angetreten, bald aber trabten S Reiter wieder zurück. Werth wollte sich in die Mitte der Aufständischen be um sie zur Ordnung zurückzuführen und sie mit sich fortzureissen; da m ihn ein befreundeter Oberst, an Rettung seines Lebens zu denken. Werth Spork retteten sich, nur von Wenigen begleitet, nach Böhmen. Der K empfing sie mit derselben Huld, als hätten sie ihm eine ganze Armee zuge

Beim Kaiser.

er stellte Werth bei großer Musterung dem Heer persönlich als Genera Reiterei vor und Spork als dessen Generallieutenant. Für die Güter, Werth in Baiern verloren, schenkte ihm der Kaiser die einträgliche Her Benatek in Böhmen. Gegen die Anklage der Baiern, Werth habe den fürsten nicht blos sein Heer abwendig machen, sondern ihn selber auch ge nehmen und an den Kaiser abliefern wollen, ward von kaiserlicher Seit gegnet, daß dies eine elende Verläumdung sei. Ein bitterer Briefw zwischen dem Kaiser und Maximilian entspann sich jetzt. Der Kaiser be

Ferdinand III. und Max.

daß Maximilian die Truppen nie anders als im Namen des Reiches und befehligt habe, und daß er dafür vom Kaiser und von Spanien stützung bezogen habe: „Dieses Kriegsvolk ist mein und des Reiches handelte seiner Pflicht und der Ehre entsprechend, als es sich von Euer ab und mir, seinem Kaiser und Oberhaupt, zuwandte.

Wrangel in Böhmen.

Der Feind hatte in der That, auf den Ulmervertrag und auf die nung der kaiserlichen Streitmacht bauend, einen Zug nach Böhmen unterno Wrangel stand vor Eger. „Unsere Hauptabsicht, sagt die Weisung der dischen Regierung vom 7. April 1647 an den Feldherrn*), muß gegen den

, der einen unter Wittenberg in Schlesien, der andern unter Königs- Westfalen, annehmen."

Dieser Weisung gemäß brach Wrangel aus seinen Winterquartieren Donau und Bodensee im Frühjahre 1647 auf und zog über Nörd- gegen Schweinfurt, das sich bald ergab, während Gallas die Truppen, vom Erzherzog Wilhelm übernommen hatte, durch die Oberpfalz nach führte. Gallas starb am 26. April 1647 zu Wien. Ein Calvinist, Gegner des Kaisers in Diensten der Amalia von Hessen, Melander Appfel, erhielt jetzt den Oberbefehl über die kaiserliche Armee. In zählte diese wieder 15.000 Mann zu Fuß und 6000 Reiter. hatte Mitte Juni die Belagerung von Eger begonnen, welches sich Oberst Paradeiser tapfer vertheidigte bis zum 17. Juli, da der bevor- Hauptsturm nicht mehr abgewehrt werden konnte. Der Entsatz kam In der Nähe von Eger aber kam es jetzt zu ernsten Kämpfen. von Werth griff die günstige Stellung der Schweden entlang des berges am 28. Juli mit acht Reiterregimentern in seiner stürmischen Weise zwang sie, die Höhe des Galgenberges zu verlassen. Am 29. kam es großen Kanonade. In der Nacht darauf versuchte Helmold Wrangel, le," einen Ueberfall des kaiserlichen Lagers. Nach schwedischen Berichten sogar in das Zelt des Kaisers gedrungen und hätte sich dieser mit gerettet; nach dem Bericht Montecucolis schützte ein Garderegiment ser*). Der erste auf dem Platz soll Johann von Werth gewesen sein, rzahl der Schweden wurde der Rückzug abgeschnitten. Mangel an itteln zwang, diese Gegend zu verlassen. Am 22. August sprengte n von Werth bei Plan sechs Regimenter der Schweden mit seinem ten Ungestüm auseinander und brachte 13 Fahnen als Zeichen des nen Ueberfalls zurück. Helmold Wrangel selber wurde getödtet. Dann sich beide Heere in der Nähe von Tachau gegenüber.

Gallas †. Melander. Eger.

Indeß erfolgte im September die Rückkehr Baierns zur Verbindung mit aiser. Was Maximilian vom Waffenstillstande erwartet hatte, war nicht ffen; der Friede schien im Gegentheil in die Ferne gerückt. Stolzer als n die Schweden ihr Haupt; die Vertragsbestimmungen hielten sie nicht Auf der anderen Seite stand die Gefahr nahe, daß der Kaiser in der hen Sache den Kurfürsten, der ihn preisgegeben, auch opfere und durch mmung dieses Haupthindernisses sich mit den Schweden vertrage. Die rfe der Katholiken und die Vorstellungen des kaiserlichen Gesandten hiller thaten das Uebrige. Am 2. September 1647 verstand sich Maxi- gegen eine Entschädigung von 300.000 Gulden und gegen einen monat- Beitrag von 21.000 Gulden zur ausschließlichen Verwendung seiner n, um den Frieden wieder herzustellen und dem Kaiser beizustehen. Nur te Maximilian den Vertrag mit Frankreich nicht zu brechen und bedang eshalb aus, daß seine Truppen gegen die Franzosen nur in dem Falle

Umkehr Baierns.

*) Koch, l. c. II., 322.

verwendet werden dürfen, wenn diese angriffsweise oder vereinigt mit den S
den Feindseligkeiten beginnen würden.

Als aber gegen Ende September die Vereinigung der baierischen Tr
unter Gronsfeld mit den Kaiserlichen erfolgen sollte, kam noch die Nach
Werth entfernt. bedingung, Werth und Spork müßten zuvor von der kaiserlichen Armee
fernt werden. Dem widersetzte sich der Kaiser so hartnäckig, daß der
Vertrag rückgängig zu werden schien. Maximilian schrieb: dieser sch
Mensch gelte beim Kaiser mehr als ein Kurfürst, mehr als das Haupt
die Religion. Khevenhiller flehte den Kaiser an, beim Ernst der Lage
ja die Gelegenheit einer Verbindung beider Armeen nicht aus der Han
lassen und den Kurfürsten zufrieden zu stellen, dadurch, daß er Johann
Werth auf einige Zeit von der Armee entferne. So verschwindet dieser
bis im März 1648 vom Schauplatze des Krieges; daß er bei seinem Fre
dem Abte von Lilienfeld, den Unmuth getragen habe, ist bloße Vermuth
Den Schaden von Maximilian's unedlem Groll gegen Werth mußte B
tragen. Das Land sollte nur zu bald empfinden, daß bei dem vereinigten
der tüchtigste Reitergeneral fehlte.

Kündigung des Stillstands. Am 14. September 1647 kündigte Maximilian den Schweden
Vorwürfen den Waffenstillstand. Wrangel entgegnete: „er stelle Alles
und der Zeit anheim, doch möge der Kurfürst bedenken, daß Gott an
Wortbrüchen kein Gefallen finde.“ Der Haß der Schweden gegen Baiern
von da an noch viel ingrimmiger. Am 21. October vereinigten sich die B
mit der kaiserlichen Hauptarmee. Ein stattliches Heer war jetzt beisam
Großes schien bevor zu stehen. Allein Holzapfel vertrug sich nicht mit G
feld, dem Anführer der Baiern; sie stritten, wer die Vorhut, wer die Na
Rückzug der Schweden. führen sollte, während Montecucoli mit Recht auf schleunigste Verfolgung
Feindes drang. Die Gefahr der Schweden war groß, ihr Rückzug flucht
Wrangel selber gesteht: „unsere Sachen stehen in höchster Noth.“ Ue
mußten sie sich zurückziehen, aus Böhmen, Schlesien, Mähren, wie aus
Deutschland. Wrangel wandte sich nach Meißen, überschritt bei Naumbur

den Niederlanden dagegen war in diesem Jahre das Glück den Flandern.
günstig. Der Statthalter Erzherzog Leopold Wilhelm bewährte Erzherzog Leopold.
Muth und Thatkraft. Piccolomini und Beck, zwei fähige Männer,
unter ihm. Die Franzosen waren befehligt von zwei Marschällen, die
blich haßten; Gassion war nüchtern, streng und wachsam, Ranzau,
, und ein Trunkenbold, sonst aber ein guter Höfling, einschmeichelnd
und Schrift. Der Erzherzog nahm Armentières nach kurzer
ng, dann Commines, Lens, am 18. Juni sogar Landrecies,
Turenne aus Deutschland herbeigerufen war. Ranzau nahm zwar Gassion und Ranzau
den und Gassion nahm la Bassée, das erstere ging aber bald wieder an
nier verloren und der tüchtige Gassion fiel bei Lens durch eine Kugel.
hätte in diesem Jahre Spanien geschädigt werden können, wenn Mazarin
mden hätte, den Aufstand in Neapel besser zu benutzen, zur rechten
fe zu schicken, oder Guise, für den die Bevölkerung war, hätte schalten
den lassen. Dieser bewährte Kühnheit und glühenden Ehrgeiz. Er
h auf seine Verwandtschaft mit den Anjous. Allein Anna d'Austria
„Wenn die Neapolitaner meinen zweiten Sohn zum Könige verlangen,
ich sie mit aller Macht unterstützen, sonst aber sehe ich sie lieber unter
aden meines Bruders, als unter denen des Herzogs von Guise." Don
Austria machte schnell dem Aufstand in Neapel ein Ende.

ie sehnte sich das arme Deutschland nach Frieden! Wassenberg schrieb Deutschland.
r 1647: „O, Deutschland, erwache, gedenke deiner selbst, erstehe von
ödtlichen Kampfe! Das Reich kann nur durch das Reich, Deutschland Friedenssehnsucht.
h Deutschland wieder geboren werden, und durch die Sonne der gött-
nade wie ein Phönix aus der Asche seines eigenen Leibes hervorgehen.
tholiken oder Unkatholiken, nicht Römische oder Lutherische (Namen,
stigen Feinden willkommen) sollen uns davon abhalten, sondern als
Eines Leibes, Eines Staates, als Brüder müssen sich alle Deutschen in
nfassen und mit allen Kräften und Tugenden heldenmüthig jenem
Ziele nachstreben. Das Vaterland schützen, vertheidigen, erhalten, dazu
, dazu sind Alle verbunden. Aber nach beiden Seiten zu hinken, bald
is, bald nach Stockholm zu blicken, Landschaften hingeben und Frei-
ufen wollen, bei Gott, das ist, das war nie deutsch! Von dem Augen-
wo wir das Rechte wollen und wagen, verschwindet die geringe Kraft
en Fremden. Endlosen Kriegsleiden wird ein ruhmvoller Friede folgen
Haupt des Doppeladlers mit Lorbeeren, das zweite mit Oelzweigen
werden." Aber noch ein ganzes Jahr sollte das arme Deutschland
Schrecken des fürchterlichsten Krieges dulden.

h allen Seiten, in Spanien wie in Deutschland und in den Nieder-
wollte Frankreich im Jahre 1648 mit neuer Kraft auftreten. Condé 1648.
s Katalonien abberufen zum Heer, das in Flandern vordringen sollte.
er in Katalonien wurde zuerst Mazarin's Bruder Michael, Erzbischof Katalonien.
doch der launische und unfähige Mann war schon nach drei Monaten
nen Amtes müde und kehrte in sein Bisthum zurück. Der fähige
Schomberg, sächsischer Herkunft, kam an seine Stelle, der sich an Schomberg.

dem Felsen von Lerida seinen Kopf nicht einstoßen wollte, dagegen durch S
Tortosa. bewegungen die Spanier täuschte und am 10. Juni vor Tortosa erf
das er am 12. mit Sturm nahm, trotz der tapfersten Vertheidigung. S
Deutschland. der Erzbischof fiel an der Spitze seines Klerus auf der Bresche. In De
land begann der Feldzug frühzeitig. An der Stelle des bei Marburg verwund
Holzapfel übernahm Lamboy die Führung des kaiserlichen Heeres. Tur
überschritt am 11. Februar mit 8000 Mann und 20 Kanonen den R
und vereinigte sich am 13. März mit den Schweden bei Gemünden.
Zusmarshausen. Kaiserlichen zogen sich gegen Baiern zurück. Bei Zusmarshausen bestand
Nachtrab am 16. Mai unter Montecucoli ein Gefecht gegen die mit Ueber
nachdrängenden Feinde. Der Widerstand war tapfer und wohlgeordnet
Stunden hindurch, als Holzapfel mit 900 Mann zu Hilfe erschien, aber
Tod verwundet wurde. Heftiger entspann sich jetzt der Kampf, barm
stritten die Kaiserlichen. Montecucoli schlug sich durch bis zum Lech, wo
der tapferste Widerstand geleistet wurde. Der Verlust der Kaiserlichen
Zusmarshausen betrug 198 Officiere und 1804 Gemeine. Von da an
das vereinigte Heer, bei dem leider Werth und Spork noch nicht waren,
Stellung zu Stellung zurück, obschon die vereinigte Armee vor
Treffen bei Zusmarshausen aus 12.000 Reitern und 21.000 Mann
bestanden hatte.

Gründe des Rückzugs. Die Gründe der Erfolglosigkeit dieses Kampfes schildert ein Br
baierischen Staatsministers Grafen Kurz *): „Von Lauingen bis an die
hat der Feind alle festen Orte inne. Man kann ihn aus diesen Ste
nicht vertreiben, allezeit sind auch mehr Reiter auf den Beinen, als
Standarten, und ist dieses veraltete Uebel ein unheilbares. Es ist den S
kein Wasser zu hoch, kein Morast zu tief, kein Weg zu weit, kein Ort
kein Mensch zu lieb, daß er sich aus Beutesucht nicht daran wagte.
ist keiner mehr nachzuführen, weil keiner mehr zu bekommen ist, un

[redacted]

ei verfallen. Eure Remontirung ist so bestellt, daß sie den Abgang bei mee nicht zu ersetzen vermag, da jederzeit zweimal so Viele zu Grunde als aus Böhmen ersetzt werden. Eurer Reiterei kann man Städte und t nicht offen lassen, denn sie geberdet sich wie reißende Wölfe und breitet s gleich dem Igel, der kein anderes Thier in seiner Höhle leiden mag. Getraide sollte in Oberösterreich nicht erst aufgesucht werden, sondern schon Donau da sein, denn bis es anlangt, sterben und verlaufen sich die n nach Tausenden. Dem Feinde ist dieses Elend wohl bekannt, darum er ohne außerordentliche Vortheile in keinen Frieden. Ihr müßt daher n machen oder allein kriegen, da uns, nachdem wir Alles aufgesetzt, im Kriege zu bleiben nicht zuzumuthen ist und zwar in einem Kriege, bei n nur Verlust heraussieht und keine Hoffnung auf Schutz, nicht den en, zu schöpfen ist." Welche Zustände enthüllt uns in einfacher Sprache an den kaiserlichen Vicekanzler gerichtete Schreiben! Was muß das arme Volk gelitten, wie die Verwilderung mit dem Elende zugenommen . Zugleich sehen wir, daß Baiern abermals geneigt war, vom Kaiser allen. —

Dieser raffte alle Kraft zusammen. Aus den Niederlanden wurde der e Piccolomini an die Spitze der Armee berufen, aber auch er fand nige Rettung im Rückzug. Von Augsburg gings nach Friedberg, dann e Stellung am Lech bei Rain, in der Tilly sein Ende gefunden hatte, nach Ingolstadt zur Vertheidigung der Isar. Ueberall, wo die Schweden langen, nahmen sie furchtbare Rache am baierischen Volke und verübten che Thaten, brannten erbarmungslos die Dörfer nieder, wenn die Be- ung die unerschwinglichen Summen nicht aufzubringen vermochte. Erst Inn bot den Schweden und Franzosen Halt, sie vermochten keine Brücke lagen. Am 9. Juni traf Piccolomini bei der Armee ein, mit ihm kam nn von Werth und jetzt ging es wieder voran. Am 25. Juni zogen die weden und Franzosen gegen die Donau, am 2. Juli vollbrachte der nüdliche Johann von Werth eines seiner kühnen Reiterstückchen, bei dem Schweden niedergehauen und ebenso viele gefangen genommen wurden. 6. October vollführte er den glänzenden Ueberfall bei Dachau. In der e war, von Morästen umgeben, ein Forst mit stattlichen Hirschen. Wrangel ein eifriger Waidmann und Turenne gleichfalls. Um ungestört seiner Lust fröhnen zu können, stellte er 16 Schwadronen auf den einzigen , von dem der Forst zugänglich war. Johann von Werth erfuhr davon, lte unter seinen Reitern die besten aus und auf einmal hatte er die er niedergehauen und war nahe daran, die feindlichen Feldherren in ihrer d gefangen zu nehmen oder zu tödten. Da zeigte ihnen ein Hirsch, der in er Angst den Weg durch den Morast fand, eine Stelle zur Flucht. Wrangel am, aber sein Bruder und sein Vetter und der junge Horn und viele iziere wurden gefangen und 1000 Pferde und silbernes und goldenes Tafel- irr erbeutet. Zur Sühne für Dachau, wie er es nannte, ließ Wrangel Dörfer zwischen Isar und Lech in Rauch aufgehen. In der Nähe von n band Johann von Werth zum letzten Male mit den Feinden an, welche dem Rückzuge waren. Baiern war von Feinden gesäubert, Piccolomini

Piccolomini.

Baiern verwüstet

Von Feinden gesäubert.

Dachau

sich die Liebe der Schweden erwerben wollte. Das Ziel war Prag.

Obowalsky. Ein verabschiedeter kaiserlicher Oberst-Lieutenant, Obowal[...] die Hand zur leichteren Einnahme der Hauptstadt. Er hatte in eine[...] den rechten Arm verloren, dann den Abschied erhalten und ein Kl[...] bei Eger gekauft, war aber nach der Eroberung dieser Stadt durch die [...] um sein ganzes Vermögen gekommen. In Prag hatte er dann [...] seine Noth vorgestellt und von ihm eine Anweisung auf 200 Gulden [...] Versprechen einer Commandantenstelle erhalten. Die Minister aber [...] hart an, als er sie mit seiner Bitte überlief. Aus Zorn und aus [...] er jetzt seine Dienste den Schweden an, und diese verstanden, einen [...] sich zu fesseln, der für sie wegen genauer Kenntniß der Festungs[...] Prag hohen Werth hatte. In Eilmärschen, auch bei Nacht, kamen die [...]

Prag. unerwartet in der Frühe des 26. Juli vor Prag an. Obowalsky [...] hundert Musketieren in die Stadt und brach ein Thor auf. Di[...] Wachen wurden getödtet oder verjagt, Prag lag im tiefen Schla[...] einer Stunde waren die Schweden Herren der Kleinseite. Königs[...] seinen Truppen dreitägige Plünderung versprochen und die Beute, [...] machten, soll sich auf 12 Millionen belaufen haben. Am ander[...] begann der Angriff auf die Alt- und Neustadt. Die Besatzung w[...] und hatte nur zwei Kanonen, die Bürgerschaft hatte keine Waffen, [...] mußten erst aus Glocken gegossen werden, Waffen- und Schießbeda[...] Tröblern angekauft werden, dennoch schlugen die zum Kampf für [...] Oesterreich entschlossenen Bewohner derselben Stadt, welche vor 2[...] für den Winterkönig gekämpft hatte, alle Stürme ab. 900 Studente[...] ein Freicorps und stritten unter der Führung des Jesuiten Georg P[...] den kampfgeübtesten Soldaten. Adel und Beamte bildeten fünf C[...] Reiter, 200 Ordensgeistliche vertheidigten einen der wichtigsten Po[...] die Juden thaten sich durch Muth hervor. Bald gelang es General [...]

angen Widerstand der Prager gegen die schwedische Uebermacht mit s sei eine patriotische Großthat, deren keine deutsche Stadt zu jener h rühmen könne, und Brünn und Prag hätten bewiesen, was der inn und die Vaterlandsliebe über auswärtige Feinde vermöge. „Mangelt chichtlichen Zeitraume von 1637 bis 1648 Großes und Erhebendes in as Nationalgefühl erdrückenden Grade, müssen wir der Demoralisation Fürsten uns schämen, beklagen wir das Elend, welches der aus schlechten haften entsprungene Krieg über das deutsche Volk gebracht hat, oder n wir nur überall dem Verrathe an Deutschland oder der wankenden so werden wir doch auch Bürgertugenden gewahr, die an die erhabensten le des Alterthums erinnern. Diese That ist um so höher anzuschlagen, sich hier um mehr, als die Rettung von Prag allein, handelte. Die durften stolz sein, denn die von den Schweden vor den Mauern ihrer erlittene Niederlage war die schmählichste im Laufe des ganzen Krieges. Studenten und Geistliche trugen den Sieg über sie davon, obgleich überflüssige Streitkräfte verfügten, die Ortslage sie begünstigte und en Generale befehligten."

n einer Schlacht mit dem Entsatzheere unter Golz kam es nicht mehr n 24. October 1648 war der Friede unterzeichnet worden. In Böhmen r große deutsche Krieg begonnen, in Böhmen endete er. Aber nicht der zwischen Spanien und Frankreich, der im Jahre 1648 in den Nieder-mit allen Wechselfällen des Glückes fortgesetzt wurde.

zherzog Leopold Wilhelm nahm Courtrai und drang bis an die Grenze ardie vor, eroberte Furnes, rettete Ostende, schlug Rantzau, nahm Lens. Flandern
e Condé und am 20. August 1648 kam es bei Lens zu einem ver- Lens.
n Kampf. Condé rief den Seinen zu: „Denkt an Rocroi, an Freiburg, lingen." In der höchsten Gefahr entfaltete er den ganzen Glanz seines und die fortreißende Gewalt seines Beispiels. Am Abend bedeckten panier das Schlachtfeld und waren 5000 Gefangene. Beck starb an aben und aus Gram über den Verlust der Stadt. Nur die Unruhen reich retteten diesmal Flandern vor der Eroberung.

och in Deutschland ertönte der süße Name Friede nach dreißig Jahren achten, des Brandes, der Verheerung und der Krankheiten. Zwei Drittel, he der Bevölkerung, waren dahin gerafft, und was noch überlebte, war n, verwildert; ein Hauch der Verwesung hatte sich über Deutschland eitet. Wenn eine Nation an ihrer eigenen Sprache irre wird, wie die in jener Zeit, so ist es ein Zeichen, daß sie in ihrem innersten Mark fen ist. Die Schilderungen des Elends jener Zeit lauten entsetzlich.

So heißt es von der Pfalz: „das Land gleicht einer arabischen Wüste. ben Nichts als täglich jammern und wehklagen und können nur mit n und Seufzen ihnen Trost zusprechen." Von Mannheim, Heidelberg ustadt wurde behauptet, daß nur der fünfzigste Theil der Bevölkerung rig sei. Was nicht durch das Schwert erlag, wurde durch Hungersnoth

und die Pest weggerafft. In Tirol, in Schwaben, am Main und an
strom war kein Ort rein von Ansteckung. In Worms allein erlagen
der Pest. Die Leute nährten sich von Gras, Wurzeln, dürren und
Baumblättern, und waren froh, wenn sie Häute von Kühen und
bekamen. In der Noth verschlangen sie das Eckelhafteste, verzehrten
fleisch, Aeser. Die Frösche, meint ein Zeitgenosse, waren einst in Aegy
Plage, jetzt würde man sie für eine Wohlthat Gottes halten, wenn
genug fände. Die Preise guter Lebensmittel erreichten eine fabelha
Dabei war von Zucht und Ordnung keine Rede mehr. Selbst Fürsten
sich von ihrer Residenz ohne starke Bedeckung nicht mehr eine halbe
entfernen. Und wie es in Oberdeutschland war, so war es in Niederde
im Westen und im Osten, in Pommern wie im Elsaß, in Lothringen
Sachsen. Von den Schweden unter Oberst Sparre heißt es *): „
ohne Schrecken nicht erzählen, wie die Schweden so Viele vom
Unadel geprügelt und gepeitschet, an die Pferde gebunden und fortge
Alles, was ihnen begegnet, des Raubens und Plünderns ungeacht
geschossen, ermordet, Vielen Stränge um den Hals gelegt, sie in d
herumgeführt, sie geschraubt und gedrehet, daß ihnen Augen und Ge
dem Kopfe gegangen, brennende Schwefellichter an den Leib gewo
Daumen eingeschraubt, mit Füßen getreten, daß das Blut zum
Wunden zugleich herausgelaufen, Rippen, Arme und Beine entzweig
Etliche in Brunnen gejagt, an den Dachrinnen gewippt, in Backöfen
Kinderbetterinnen gemartert, ihnen die Kinder aus den Armen genom
wider Gottes Boden geschmissen, Frauen und Jungfrauen, betagte
mannbare Weibsbilder, im Beisein ihrer Männer und Eltern, in
auf dem Markte und Gassen, auf dem Kirchhof und in den Kirche
den Tod verunehrt, und dermaßen mit ihnen verfahren, daß viele, u
bestialischen Grausamkeit zu entgehen, sich von den Fenstern, Dächer
und Mauern herabgestürzt; freiherrlichen, adeligen und andern v
zuvor überwältigten Frauenzimmern, über 300 an der Zahl, ihr
aufgelegt, sie mit Bastonaden, wie das Vieh, vor sich hergejagt, oder
[redacted]

ten *). Schwedens größter Geschichtschreiber **) muß, so sehr er auch eingenommen Gustav Adolf und die großen Kriegsthaten der Nation, doch zugestehen: „Der , wie ersehnt auch, ist oft, sowohl als der Krieg, bei seinem Eintritte ein der Verlegenheiten. Die lange nach auswärts gerichteten Kräfte werfen auf den Körper zurück. Kommt hinzu, daß die Menschen überhaupt der endigkeit, die im Kriege fühlbar genug ist, sich unterwerfen, aber keine für ihre Wünsche wissen, wenn dieses Raum gewinnt, so prüft ein , nicht minder als der Krieg, die Kraft einer Regierung. In Schweden ieß dieser große Krieg so tiefe innere Mißverhältnisse, daß Christina endete, ihre Lösung einer anderen Hand zu überlassen. — Der Krieg unproportionirt zu den Kräften des Landes. Die Krongüter mußten an del veräußert werden, dadurch kamen die Steuerbauern an den Adel und n folglich von unmittelbaren zu mittelbaren Bauern umgeschaffen." — nicht blos die Tochter des Eroberers büßte für seinen Ehrgeiz, sondern die Bauern verloren durch ihn ihre Freiheit, während Gustav Wasa mit die Losung führte: mit Gott und Schwedens freier Bauernschaft. Im entstand eine Ruhmgier, eine Unruhe, die von Krieg zu Krieg und endlich Unglück unter Karl XII., zur Ohnmacht der Monarchie, zur Abhängig- om Auslande führte ***).

*) Arndt, die Schweden oder die Skandinaven insgemein. Monatblätter der Allg. g. 1847. S. 367.

**) Geijer, l. c. III. 387.

***) Das Theatrum Europaeum erzählt in einundzwanzig Foliobänden die Welt- heiten von 1617 bis 1718, der erste Band erschien 1635 zu Frankfurt. Abelinus ins, Dräus arbeiteten daran. Aussagen von Augenzeugen und Flugblätter dienten ihnen uelle. Der Wille war da, den wahren Sachverhalt bekannt zu machen, nur nehmen rfasser als Protestanten bis zum Prager Frieden Partei gegen, von 1635 an aber für iser. Die Zeitbestimmung folgt dem Julianischen Kalender. Lundorp, ein Jurist in furt, stellte seit 1629 in seinen Acta publica alle ihm zugänglichen Urkunden, Staats- n zur Geschichte des Krieges zusammen. Beide Werke haben darum, wenn mit Verstand t, großen Werth. Graf Khevenhiller (geb. 1589, gest. 1650) erzählt in den zwölf Folianten nnales Ferdinandei die Ereignisse während der Lebenszeit Kaiser Ferdinands II. (1578 bis). Er konnte und wollte die Wahrheit sagen. Eigenthümlich sind darin seine Gesandtschaftsberichte die Darstellung mancher Begebenheiten, Vieles aber ist wortgetreu aus dem Theatrum Euro- entnommen, selbst die Zeitbestimmung nach dem Julianischen Kalender. Das Werk erschien 1640 1646 in Wien und Regensburg, kam aber nicht in den Buchhandel, 1721—26 wurde es in Leipzig edruckt. — Bogislav Philipp Chemnitz, zuerst Hauptmann, dann Gesandter in schwedischen en, erhielt von Christina den Adelstand und den Auftrag, die Geschichte des deutschen es von 1630 bis 1648 zu schreiben; wurde aber angewiesen, „die Aktenstücke nach den ungen des Reichskanzlers zu berichtigen," er schrieb also, wie die schwedische Regierung wollte. Von den sechs Theilen seines Werkes erschienen die zwei ersten unter dem Titel: . Ph. v. Chemnitz, Königlichen Schwedischen in Deutschland geführten Krieges erster Theil." tin 1648. 2. Th. Stockholm 1653. 3. und 4. Stockholm 1855—59. Friedrich nheim schildert im Soldat Suédois 1634 den Krieg von Gustavs Landung bis zur lacht bei Lützen im Bulletinstyl, von schwedischen Diplomaten unterstützt und im schwedischen t. Graf Gualdo Priorato, geb. zu Vicenza 1608, zuerst Soldat in Diensten des niers, dann Mansfelds, dann Friedlands, ließ 1640 die Historia delle guerre di rdinando II. e III. e del re Filippo zu Venedig erscheinen und in Lyon 1643 die storia della Vita d'Alb. Valstein; er hat an den Ereignissen Theil genommen, ist ein feiner

Der Westfälische Frieden.

Während die Schrecken des Krieges über jedes Gebiet in D
kamen, waren zwei Städte in Westfalen, Osnabrück und Münster,
Schwierigkeit des Friedens. Sitz, wo über den Frieden verhandelt wurde, nach dem das arme D
sich sehnte, wie die welke Flur nach dem Regen. Dennoch nahmen
handlungen einen langsamen Verlauf und drohten mehrmals ab
Schuld daran war die Schwierigkeit der Fragen, die gelöst, die Vi
der Interessen, die ausgeglichen werden sollten, endlich die Kriegslust d
Oxenstjerna und die Absicht Mazarin's, den Krieg fortzusetzen, um
ruhigen Kräfte Frankreichs im Auslande zu beschäftigen und im In
Empörungen sicher zu sein.

Papst Urban VIII. hatte schon 1636 auf einen Friedensco
Grund der Verzögerung. Köln gedrungen, Gesandte Spaniens und des Reiches hatten sich ein
Frankreich zögerte, weil Schweden und Holland, seine Verbündeten,
nahme an einer Friedensverhandlung verweigerten, die in einer streng-k
Stadt unter Vermittlung des Papstes stattfinden sollte. Auch fürc
Rangstreitigkeiten zwischen Frankreich und Schweden, von denen je
den ersten Platz nach dem Kaiser ansprach. Frankreich trug auf ab
Verhandlungen zwischen dem Kaiser und Schweden an, etwa in Ham
Lübeck, in der Art, daß ein französischer Abgesandter am schwedischen
lungsorte verweilen sollte und umgekehrt ein schwedischer Abgesandter
[redacted]

artei betrachten und Richelieu gab seinem Bevollmächtigten, d'Avaux, die
: Weisung, durch immer neue Schwierigkeiten den Frieden zu verzögern.
rdinand III., dem Verlangen des Reichstags zu Regensburg 1640 nach
ı nachgebend, auch den ehemaligen Mitgliedern des Heilbronner Bundes
briefe ausstellte, fand Richelieu, Köln sei von Lübeck zu weit entlegen,
hlug die Städte Osnabrück und Münster vor. Der Kaiser gab aus
sliebe auch hierin nach. Am 25. November 1641 schloßen Konrad von
für den Kaiser, d'Avaux für Frankreich, Adler Salvius für Schweden,
mburg die Friedenspräliminarien *) dahin ab, daß der Kaiser zu Münster
ankreich, unter Vermittlung des Papstes und der Republik Venedig,
Osnabrück mit Schweden unter der Vermittlung Dänemarks über den
verhandeln sollte und zwar sollten die Unterhandlungen am 25. März 1642
n; beide Städte sollten zu diesem Behufe für neutral erklärt, von Be-
n frei und beide Congresse als ein einziger betrachtet werden. Präliminarien

Adler Salvius forderte in Hamburg im Namen Schwedens: Amnestie
e und Restitution nach dem Stande von 1618, ganz Pommern als
hen mit Einwilligung Brandenburgs und Befriedigung der schwedischen
damit Schweden dieser Last enthoben werde **). Trotz der Friedensliebe
isers geschah jedoch im Jahre 1642 gar Nichts, die Franzosen nergelten
Form für die Geleitsbriefe, eine geheime Botschaft des Kaisers an
n wegen eines besonderen Friedens blieb ohne Erfolg. Die Beschlüsse
eichsdeputation in Frankfurt boten schwere Hindernisse ***). Endlich wurde
April 1643 in Frankfurt beschlossen, daß die Friedensverhandlungen
. Juli dieses Jahres stattfinden sollten. Zuerst waren die kaiserlichen
ten am Platze, Crane und Ludwig von Nassau in Münster und Graf
erg und Dr. Isaak Volmar in Osnabrück; im October 1643 kamen
onier, im November der Venetianer Contarini, aber erst im März und
1644 die französischen Gesandten, Graf d'Avaux und Servien. Obschon Franz. Arglist.
XIII. schon am 14. Mai 1643 verstorben war, so entschuldigten sie ihre
tete Ankunft doch mit dem Tode des Königs; obschon sie mit Spanien
Frieden verhandeln sollten, hatten sie auf ihrem Wege über Holland doch
ngriffsbündniß gegen Spanien geschlossen. Sie begannen ihre Thätigkeit
änken, um den Frieden zu verzögern, mit Streit über Titel und Vorrang;
ollten überall den ersten Platz nach den kaiserlichen Gesandten, vor den
rn einnehmen; sie stießen sich daran, daß in den Vollmachten Philipp IV.
itel König von Portugal und Prinz von Katalonien führte. Kaum
mmen erließen sie am 6. April 1644 ein lateinisches Rundschreiben an

*) Adami, Relatio historica de pacificatione Osnabrugo-Monasteriensi. Frank-
1707. Cap. III
**) M. Koch, l. c. I 345.
***) Koch, l. c. I. 380—416.

Klage gegen Habsburg. die deutschen Reichsfürsten, voll Lästerungen gegen Habsburg und voll Klag daß sie keine Abgeordneten weder der Reichsstände überhaupt, noch der einzel Fürsten und Städte vorgefunden hätten. Für die Freiheit Deutschlands hät Frankreich und Schweden die Waffen ergriffen und würden nicht ruhen, bi nicht Deutschland seine Freiheit wieder erlangt habe. Jeder Fürst, jede St solle Gesandte schicken, um Frankreich in diesem heilsamen Werke zu hel sonst reiße Oesterreich alle Macht an sich und mache es mit Deutschland ge so, wie es vor Kurzem mit Böhmen gethan *).

„Was seit Beginn des Reiches der Gesammtheit zugehörte, das hat Macht Weniger auf Einen übertragen. Was bedarf es vieler Worte? Län wird gehört, daß das Haus Oesterreich nach der Herrschaft über Europa st und daß es die Grundlage dieses Gebäudes und der Macht über das Re als über den Mittelpunkt Europas, sucht. Um diesen Zweck zu erreichen, si alle Majestätsrechte, alle Giltigkeit der Gesetze, alle obrigkeitlichen Aemter Ständen entrissen werden. Das Haus Oesterreich allein hat mehrere Kurfür und Fürsten verjagt, hat allein das Recht der Waffen sich zugeeignet und jetzt das Recht, den Frieden zu schließen, sich allein anmaßen. Geschieht so wird es nicht Euer Friede sein, so wird Deutschland allein, während übrige Europa der Ruhe genießt, seiner Verfassung beraubt, nicht nur einem unumschränkten Kaiser, sondern auch von den Winken Spaniens K oder Frieden empfangen.“ — Während also die französische Regierung eigenen Lande auf den Absolutismus lossteuerte, schrieb sie verläumde dasselbe Streben dem Kaiser zu. Ihre Absicht dabei war keine andere, die Kaisermacht vollkommen zu zertrümmern, Deutschland in lauter Bruch aufzulösen, um selber über diese zu herrschen. Der Vorwurf war ebenso originell als begründet. Schon 1640 hatte eine Schrift **) vom Vater

Hippolithus a Lapide. Philipp von Chemnitz — vielleicht auf Eingebung Gustav Adolf's verfaß das deutsche Reich als eine Republik bezeichnet, welch' Habsburgischer Ch in eine absolute Monarchie umzuwandeln drohe: wenn man alle einz [redacted]

Daß in Osnabrück die schwedischen Gesandten am 4. December 1644 Schweden.
ichen Forderungen stellten, wie die Franzosen, ist leicht begreiflich; alle
tände müßten entweder in Person oder durch Bevollmächtigte zugegen
enn ihretwegen wäre so lange der Krieg geführt worden. Nur das Waffen-
der Feinde ließ den Kaiser von dem ihm zustehenden Recht, im Namen
iches zu unterhandeln, diesmal absehen. Zugleich hoffte man in Wien,
vielleicht noch ein Vortheil daraus erwachse, wenn der Kaiser nicht für
ein den Feinden gegenüber stehe. So ertheilte Ferdinand III. denn der Transferirte Reichsdeputation.
Deputation zu Frankfurt die Weisung sich nach dem Ort der Friedens-
andlungen zu begeben. Doch ging die Hoffnung auf diese Hilfe wenig
llung. Die katholischen Gesandten gingen nach Münster, die protestan-
nach Osnabrück, einige Reichsstände beschickten beide Orte zugleich.
gingen sie am Gängelband der französischen oder schwedischen Politik,
aren auch reichbefähigte, hochgebildete Männer darunter, welche ein Herz
s gemeinsame Interesse aller Deutschen hatten. Von anderen jedoch
der darmstädtische Gesandte, es seien die frechsten, boshaftesten und
chsten Leute, die man aus den vier Ecken des römischen Reiches zu-
n bringen könne *). Ihre Kriecherei steigerte den Hochmuth, die Habsucht
chweden und die Anmaßung der Franzosen.

Am 16. Juni 1645 übergaben die Franzosen in französischer Sprache Forderungen der Schweden und Franzosen.
ünster und die Schweden zu Osnabrück in lateinischer Sprache den
tern des Kaisers ihre Forderungen: allgemeine und unumschränkte
ie, das Königreich Böhmen eingeschlossen, Herstellung aller Reichsstände
n Zustand von 1618, Sicherstellung der Reichsverfassung, Beseitigung der
gen Uebung, bei Lebzeiten eines Kaisers dessen Nachfolger mit dem Titel eines
en Königs zu erwählen, Erhaltung der Reichsstände bei allen ihren
iten, namentlich bei dem Rechte, zu ihrer Sicherheit mit den auswärtigen
en Bündnisse zu schließen, endlich Schadloshaltung für die Kosten und
rstellung für die Zukunft, Bezahlung für ihre Armeen und ein Gleiches
re Bundesgenossen Hessen und Siebenbürgen. Hierin waren die Forderungen
r Mächte gleichlautend. Schweden verlangte noch vollkommene Ausgleichung
hen Katholischen und Evangelischen hinsichtlich des Religionsfriedens und
eistlichen Güter, und Frankreich verlangte, daß nach Abschluß des Friedens
hen Frankreich, dem Kaiser und Spanien, der Kaiser sich in keine Kriege
Streitigkeiten einmische, die noch zwischen Frankreich und Spanien ent-
könnten, und unter keinem Vorwand den Feinden Frankreichs und
iens Vorschub leiste.

Das waren hochmüthige Forderungen! Im Gegenentwurf des Kaisers *) Antwort des Kaisers.
als das Jahr der Amnestie 1630 bezeichnet, also Böhmen und die kai-

*) Koch, l. c. II. S. 115. Maiern, Acta P. W. I. S. 435.
**) Maiern, I. 618.

serlichen Erblande von den Forderungen ausgeschlossen; hinsichtlich der Religi händel erklärte sich der Kaiser bereit zu gütlicher Beilegung, nur müsse in reichsverfassungsmäßigem Wege geschehen. Bündnisse der Reichsstände auswärtigen Mächten wolle er sich gefallen lassen, sofern diese Bündnisse wider ihn und das Reich gerichtet seien und den Landfrieden nebst den nicht verletzen, womit jeder Reichsstand dem Kaiser und dem Reich verbun sei. Der Antrag, bei Lebzeiten des Kaisers keinen Nachfolger zu wählen, unvereinbar mit der goldenen Bulle und den Rechten der Kurfürsten. Spa anlangend müsse der Kaiser bei Abschluß des Friedens zunächst die Versicher haben, daß auch Frankreich und Schweden seinen Feinden nicht beistehen wol Genugthuung zu fordern sei nicht Sache Schwedens und Frankreichs, son des Kaisers wegen des gewaltsamen, und von ihm unveranlaßten Einbr in das Reich und seine Erblande. Mit der Landgräfin von Hessen sei Vergleich im Werk, der Fürst von Siebenbürgen aber gehöre nicht unter Reichsstände, noch unter die deutschen Bundesgenossen Schwedens. Mit an Worten, all' diesen Forderungen war die Spitze abgebrochen, man stand Frieden gerade so fern als im Jahr 1642, wenn es nicht gelang die Schwe von den Franzosen oder diese von jenen zu trennen.

Trautmanstorff. Solches versuchte der neue Vertreter des Kaisers, Graf Trautma torff, welcher am 29. November 1645 in Münster eintraf. Alsbald beschwe sich die Franzosen, daß er die spanischen Gesandten vor ihnen empfangen worauf ihnen aber der Vertreter des Kaisers zurücksagen ließ, es sei doch Vernunft und der Billigkeit angemessen, früher Freunde und Bundesgen als Andere zu besuchen, die wider uns in offener Feindschaft mit ein stehen. Dann grollte wieder der Herzog von Longueville, der zwischen beiden anderen hadernden Franzosen vermitteln sollte, daß ihm Trautman nicht den Titel Hoheit gegeben habe. Doch hatte dieser Minister eine [redacted]

›ischen wie die französischen Gesandten waren schwer zu behandeln.)xenstjerna, des Kanzlers Sohn, hatte den ganzen Stolz des Vaters, Oxenstjerna. n Frieden nur gegen ungeheure Opfer wollte. Wenn Adler Salvius Adler Salvius. :biger erwies, so war einerseits die Hoffnung auf ein großes Geschenk des Kaisers daran Schuld, die man auch zu hegen nicht unterließ, anderen Seite der insgeheim ausgesprochene Wunsch der Königin nach Frieden. Die beiden französischen Gesandten wetteiferten im d schroffen Auftreten. Beide waren geriebene Diplomaten, in allen ewandt, d'Avaux zugleich eifriger Katholik, Abel Servien ein Mann d'Avaux. Servien. m Scharfsinn und Gewandtheit des Ausdrucks, zugleich der eigentliche Mazarins und vielleicht ist die Feindseligkeit, die er gegen d'Avaux ht bloß in Briefen an seine Regierung, sondern auch in öffentlichen . zum Theil eine von Mazarin gewollte, um den Frieden hinauszu:nn Mazarin fürchtete namentlich die Ansprüche Enghiens, der seit : seines Vaters Erbe eines ungeheueren Besitzthumes, Träger eines uhmes, dem Fremdling und Cardinal gegenüber alle Rauhheit eines en Soldaten herauskehrte. Bei solcher Lage der Dinge am Frieden agen und trotz aller Ränke denselben doch erringen, war nur dem ck, der Gewandtheit Trautmanstorff's und seiner Kunst, durch allen inburch gleich den Kern der Sache anzufassen, zuzuschreiben und der iebe des Kaisers.

ıutmanstorff näherte sich erst den Schweden, welchen er Manches zu: geneigt war, wenn sie mit ihm gegen Frankreich hielten; allein sie :n den günstigen Augenblick, beharrten auf ihren früheren Forderungen ten als Entschädigung nicht weniger als Schlesien, Pommern mit fte Kamin, Wismar, Warnemünde und die Stifte Bremen und Trautmanstorff. Jetzt näherte er sich Frankreich und zeigte sich geneigt auf dessen Forcinzugeben, wenn es sich mit ihm gegen Schweden verbinde. Frankreich die Abtretung der Reichsrechte auf Metz, Toul und Verdun und der guerol, das Elsaß, nebst der Festung Breisach am rechten Rheinufer, Besatzungsrecht in der zum Bisthum Speier gehörigen Festung urg. Das war viel auf einmal, jedoch Metz, Toul und Verdun waren :agen Karls V. in dem Besitz der Franzosen, das Elsaß gehörte :rzog Karl, dem Sohn Leopolds von Tyrol, also dem kaiserlichen)n Reichsstädte und die Reichsritterschaft im Elsaß standen nur unter ', der Kaiser konnte also hier blos auf Rechte seines Hauses ver: nachgiebig sein, wenn ihm die Franzosen dafür gegen die Forderungen :den halfen. Mußte er hingegen den Forderungen Schwedens in chlesiens nachgeben, so hatte er von ihnen neue Unruhen in Böhmen, ınd Schlesien zu fürchten. Zudem drang Maximilian von Baiern auf ;keit in Betreff des Elsaßes, einmal weil Frankreich doch eine kathocht war, und dann, weil er dessen Unterstützung in der pfälzischen :urfte. Daß man den Franzosen nachgab, hatte in der That zur Folge, Schweden auf Schlesien und Hinterpommern verzichten und sich mit nmern, Bremen und Verden begnügen mußten. —

:r auf Pommern hatte ja der Brandenburger Anrecht, wie sollte dieser Säcularisation. ,t werden? Hier blieb kein anderes Mittel übrig, als zu geistlichen n greifen, und die Katholiken hatten bald zu klagen, daß die Diplomaten tern und Klöstern spielten, wie die Knaben mit Nüssen und Kügelchen. ıjenigen, welche Kirchengüter ansprachen, war auch die Landgräfin von Hessen. Der Bischof von Osnabrück bemerkte vergebens, es bringe Hessen.

dem allerchristlichsten König keine Ehre, Christum und seine Mutter der Klei
zu berauben, um eine ketzerische Frau damit zu decken. Der französische G
sandte erwiderte, für eine so tugendhafte Dame könne man nicht zuviel t
Bran-denburg. Brandenburg bekam Magdeburg, Halberstadt, Kamin, Minden; Osnabrück
an das Haus Braunschweig der Art, daß der damalige katholische Bi
lebenslänglich das Bisthum behalten und ihm ein braunschweigischer Prinz fol
und daß dann immer ein katholischer Bischof mit einem braunschweigi
Braun-schweig. Prinzen abwechseln solle. Mecklenburg bekam zum Ersatz für Wismar die
thümer Schwerin und Ratzeburg.

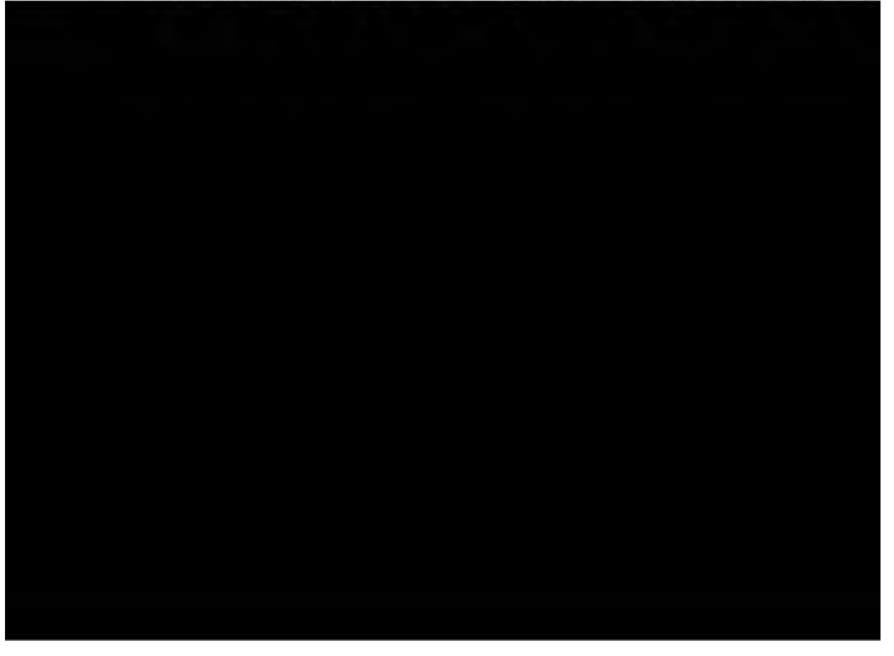
Religion. Welche Mühe kostete es erst, in der **Religionsfrage** einen Verg
zu Stande zu bringen! Nach langem Markten und Drohen wurde endlich 1
als Entscheidungsjahr angenommen. Wer am 1. Jänner 1624 der Be
eines Kirchengutes war, der blieb es und das Besitzthum sollte von da a
beide Kirchen dauernd bleiben, das Reservatum ecclesiasticum blieb a
Kraft. Wechselte ein katholischer Geistlicher seine Religion, so verlor er
Normal-jahr. seine Pfründe und die Einkünfte derselben — und umgekehrt. Gemäß
bestimmten Normaljahres 1624 blieben von unmittelbaren Stiftern den E
gelischen folgende: die Erzbisthümer Magdeburg und Bremen, die Bisth
Lübeck, Osnabrück, Halberstadt, Verden, Meissen, Naumburg, Merseburg, L
Brandenburg, Havelberg, Minden, Kamin, Schwerin und Ratzeburg;
Abteien Hirschfeld, Wakenried, Gandersheim, Quedlinburg, Hervorden
Gernrode. Den Katholischen dagegen blieben die vier Erzstifter: M
Trier, Köln und Salzburg; die Bisthümer: Bamberg, Würzburg, W
Eichstädt, Speier, Straßburg, Konstanz, Augsburg, Hildesheim, Pader
Freisingen, Regensburg, Passau, Trient, Brixen, Basel, Münster, Osna
abwechselnd, Lüttich und Chur; die Abteien: Fulda, Kempten, Elwa
Berchtolsgaden, Weissenburg, Prüm, Stablo und Corvey, und die M

[redacted]

iserliche Gesandte erklärte, sein Herr habe Nichts dagegen, daß auch die-
, die sich Reformirte nennen, die Wohlthat des Friedens genießen
l, wenn sie es wollten und sie sich ruhig verhielten. Die Katholiken mengten
ht in den Streit zwischen dem lutherischen und reformirten Bekenntnisse.
utheraner aber brachten einen Artikel durch, nach welchem den evan-
n Landesherren im Falle des Ueberganges von dem einen zum andern
iden evangelischen Bekenntnisse zwar die Einrichtung eines Hofgottes-
nach dem neuen Bekenntnisse zustehen, die seitherige Kirchenverfassung
ndes aber gegen jeden Eindrang des letzteren sichergestellt werden sollte.
lag, wenn auch nicht ausdrücklich gesagt, doch folgerichtig eingeschlossen,
nn ein evangelischer Fürst mit evangelischen Unterthanen für seine Person
sch wurde, er nur den Hofgottesdienst ändern durfte, oder wenn ein
er Fürst über evangelische Unterthanen wurde oder lutherisch wurde,
den Hofgottesdienst ändern durfte, nicht aber die Religion des Landes.
urfürst von Sachsen legte gegen die Gleichberechtigung der Reformirten
n Lutheranern Verwahrung ein, der Kurfürst Friedrich Wilhelm von
nburg jedoch legte Fürsprache für die Reformirten ein, die Katholiken
n für die Gleichberechtigung beider.

Was die freien Städte anbelangt, deren Behörden bisher auch das Recht, Reichsstädte.
gion der Einwohner zu bestimmen, ausgeübt hatten, so blieb das Normal-
624 in Kraft, und wurde das Recht der Behörden, den Religionszustand
meinwesens zu bestimmen, nicht anerkannt; es blieb also in diesen
n Alles, wie es im Jahre 1624 gewesen. Reinkatholisch blieben demnach
Aachen und einige kleinere Reichsstädte in Schwaben. Reinevangelisch
Nürnberg, Regensburg, Hamburg, Lübeck, Worms, Speier, Straßburg,
:, Hall in Schwaben, Ulm, Heilbronn, Lindau, Reutlingen, Nördlingen,
en, Mühlhausen, Nordhausen, Goslar, Schweinfurt. Gemischt blieben:
rg, Dünkelsbühl, Ravensburg, Kaufbeuern. Frankfurt war fast ganz
ntisch, der Dom aber, die Krönungskirche, blieb katholisch. — Das Das Reichskammergericht.
ammergericht war getheilt, von den vier Präsidenten waren zwei evangelisch,
rundzwanzig von den achtundvierzig Beisitzern. Zwei Stellen hatte der
zu besetzen und konnte dazu Katholiken ernennen; in religiösen Rechts-
durften aber nur Beisitzer in beiden Religionen von gleicher Zahl ent-
. Außer den drei Religionen, der katholischen, lutherischen und refor-
sollte keine andere im Reiche aufgenommen oder geduldet werden. Alle
bmachungen über das Verhältniß der verschiedenen Bekenntnisse zeigen
h man Bestimmungen suchte, unter denen sie sich äußerlich miteinander
n konnten, da an eine innerliche Versöhnung zunächst nicht zu denken war.
Die katholische Kirche hatte also in Deutschland seit 130 Jahren riesige
e erlitten, die jetzt im Friedensvertrage gesetzlich anerkannt wurden. Der Urtheil des Papstes.
he Nuntius Fabrian Chigi, welcher in Münster den Frieden zwischen
Kaiser, Spanien und Frankreich zu vermitteln strebte, legte deshalb am

26. October 1648 nicht gegen den Frieden selbst, sondern gegen Alles, für die Kirche Nachtheiliges enthielt, feierliche Verwahrung ein. Papst cenz X. drückte in einer Bulle am gleichen Tage seinen Schmerz (Alles, was die Kirche verloren habe, und erklärte die betreffenden Bestim für null und nichtig für ungiltig und ungerecht, verworfen und wirk Der Protestant Karl Adolf Menzel sagt darüber*): „Im Ernste mochte selbst nicht daran denken, durch die Protestation den Frieden rückgängig zu er wollte nur seiner Stellung genügen und als Vorstand der Kirche th in ähnlichen Fällen kein Vorstand einer andern Kirche unterlassen dürf sich dem Vorwurfe der Pflichtversäumniß auszusetzen. Der Schritt de verhängnisses ist freilich durch dergleichen Protestationen nicht abzu Hundertundfünfzig Jahre später hat der Reichsdeputationsschluß die westfälischen Friedensschlüssen begonnenen Säcularisationen vollendet Kriegssturm von 1813 das letzte deutsche geistliche Fürstenthum, den E Fürsten Primas, hinweggeweht. Ob aber dies den wesentlichen Zw katholischen Kirche den Schaden gebracht, den die Oberhäupter derselben Zeit gefürchtet, und nicht vielmehr das Gegentheil herbeigeführt hat, noch nicht in Erwägung zu ziehen.“ — Vertraulich sagte der Nun spanischen Gesandten in Münster, es könne kein Theologe, wie gel gewissenhaft er sein möge, dem Kaiser Unrecht geben, daß er bei seinem Stand und Unglück mit den Schweden und Protestanten so gut wie sich zu vergleichen suche. Ferdinand III. hatte sich Mühe gegeben zu was zu retten war, — vergebens. Er mußte der Macht der Verhältnisse tragen, sollte nicht der Kampf von Neuem beginnen, nicht blos De sondern auch Oesterreich vollkommen zertrümmert werden, die katholisch in Deutschland gänzlich zu Grunde gehen, ein Lutheraner Kaiser oder



[redacted]

Jegliche Kraft der Einigung war gebrochen, da in Betreff des Kaisers t wurde, daß er für sich allein kein Gesetz geben, noch erklären, keinen beschließen, keine Steuern auferlegen, keine Werbungen veranstalten, keine einquartieren, keine Festungen in reichsständischen Gebieten anlegen, Frieden und keine Bündnisse schließen dürfe anders, als mit Einwilligung hsraths, nach freier Abstimmung der Reichsstände! Ein neuer Hebel der ung war der Satz, daß keine Macht der Stimmenmehrheit gelte in nssachen und in all' denjenigen Punkten, in welchen die Stände nicht heitliche Körperschaften gelten können; da sei nur ein Entscheid durch es Abkommen der Parteien zu treffen! Jetzt erinnerte nur noch das ammergericht und der Reichshofrath an den alten Einfluß der Central- im Reiche. Die größeren Fürsten wußten bald vom Kaiser Freibriefe gegen igenen Gerichtshöfe auszuwirken. Früher galt der Kaiser als der Schutz rch Vergewaltigung Bedrängten. Leopold I. mußte aber in der Wahl- ation geloben: „Falls Jemand von den Landständen oder Unterthanen s oder unserem Reichshofrathe oder dem Kammergerichte Etwas anzubringen suchen sich gelüsten lassen würde, so wollen wir darauf halten, daß ein nicht leichtlich gehört, sondern von der Schwelle des Gerichtes weg schuldigem Gehorsam an seinen Landesfürsten und Herrn gewiesen — Welche Demüthigung liegt in dieser Bestimmung!

Der Kaiser hatte, um den Frieden zu erlangen, einen Familienbesitz, das Elsaß. geopfert. Nun gab es in Osnabrück deutsche Abgeordnete, welche thöricht waren, dafür zu sprechen, daß das Elsaß ein Reichslehen bleiben, mit Worten, Frankreich ein Reichsstand werden sollte, denn der König sei mer am allermeisten geeignet, der Uebermacht Oesterreichs das Gleich- zu halten. Welcher Wirrwarr, wenn Frankreich auch bei jeder Reichs- handlung mitsprechen konnte! Viel verständiger war man am kaiserlichen entschlossen, das Elsaß lieber ganz zu opfern, nur um Frankreich von den angelegenheiten fern zu halten und den Hausfeind nicht zum Haus- en zu machen. Da half dann der französische Stolz, es sei des Königs würdig, der Lehensträger eines andern Fürsten zu sein! Am 21. Nov. 1647 zu Münster der Vertrag zu Stand, wornach der Kaiser für sich und das Haus Oesterreich und zugleich für das Reich allen Rechten entsagte, er und das Reich bisher auf Breisach, auf Ober- und Niederelsaß, den gau und die Landvogtei der zehn Reichsstädte besessen hatte. Dagegen der König gehalten sein, die Bisthümer Straßburg und Basel, die Reichs- Straßburg und alle unmittelbaren Reichsstände im Elsaß, nebst der Reichs- schaft und den zehn Reichsstädten, in ihrer seitherigen Reichsfreiheit und unmittelbarkeit zu belassen und für das Abgetretene an den Erzherzog inand Karl von Tyrol drei Millionen Livres und zwei Drittheile der merschulden zu bezahlen und die katholische Religion zu erhalten. Das war

die Genugthuung, die Frankreich verlangt hatte! Das schöne Elsaß war
zum Theile abgetreten und der Verlust des Restes vorbereitet.

Ein anderes Reichsland, dessen Losreißung damals vertragsmäßig
Holland. fand, war Holland. Am 30. Januar 1648 kam zu Münster der Friede zwi
Spanien und den vereinigten Niederlanden zu Stande. Nach achtzigjähr
Bekämpfung anerkannte Spanien die volle Unabhängigkeit der Niederlande
freier und souveräner Staaten und Lande, auf welche der König und seine N
kommen keine Ansprüche machen wollten, noch jemals machen sollten. Von e
Oberhoheit des Reiches konnte in Zukunft, zumal dieses keinen Widersp
einlegte, nicht mehr die Rede sein. Ein Jeder solle dasjenige behalten
gebrauchen, was er besitzet, heißt es im Frieden, und darin ist name
bezeichnet, was die Holländer in Ost- und Westindien, in Brasilien und a
Küsten von Asien, Afrika und Amerika besaßen. Die Aufseher und Bedien
der Ost- und Westindischen Gesellschaft dürfen in alle Länder des König
Europa ungehindert kommen und darin handeln. Wichtig ist namentlich
Paragraph 14 des Vertrags: „Die Schelde, die Canäle bei Sas, das
und andere daselbst auslaufende Mündungen sollen von Seite der St
zugeschlossen gehalten werden." Damit war der Seehandel Antwerpens gel
der Scheldestrom geschlossen und ein großer Theil Deutschlands im Handel
Holländern zinspflichtig. Deutschland, das große Kräfte zu einer See
Handelsmacht besaß, war durch diese Acte und das Aufgeben Pommerns eige
lich ein Binnenstaat geworden.

Schweiz. Auch die Unabhängigkeit der Eidgenossen wurde im westfälischen Fr
den anerkannt. Der Friede zu Basel 1449 hatte ihnen die Befreiung v
den Reichsgerichten und Reichssteuern verschafft, was aber nicht als Befrei
von der Hoheit des Reiches galt, sondern nur als Ausnahme, denn sie hol
noch immer die Bestätigung ihrer Freiheiten von dem Kaiser ein. Ihre Städ
nannten sich auf den Münzen noch immer Reichsstädte und prägten den Reic
adler ab. 1616 beschloß die Tagsatzung, nicht mehr um die Bestätigung ih
Freiheiten zu bitten; 1637 nahm sie den Titel: „Liebe und Getreue,"
ihnen Ferdinand III. gab, nicht mehr an. Aber das Reichskammergericht su
seine Gewalt über die Schweiz noch immer geltend zu machen, und so k
es zu Streitigkeiten wegen Basel, dessen Abgesandter beim westfälischen Frie
jedoch, Wettstein, in den Friedensvertrag den Satz zu bringen wußte: „
die Stadt Basel und die übrigen Cantone der Schweiz im Besitze einer völli
Freiheit und Exemtion vom Reiche und keineswegs den Reichsgerichten un
worfen seien." Damit war die Abtrennung der Eidgenossenschaft vom deutsch
Reiche und die Errichtung eines eigenen souveränen Staates vollständig.
ehemals zum Reiche gerechneten Ordensländer Preußen, Kurland, Esthland
Livland wurde im Friedensvertrage gar nicht gedacht.

Verluste des Reiches. Sehen wir also noch einmal die Verluste an, welche das deutsche R
in diesem Frieden erlitt: es verzichtete auf die Bisthümer Metz, Toul

tum und ihre Gebiete, auf die Hoheit über Pignerol, auf Breisach, auf Landgrafschaft im oberen und unteren Elsaß. Alles dies erhielt Frankreich mit dem Recht, eine Besatzung in Philippsburg zu halten. An Schweden trat utschland ab: Pommern, Rügen, Wismar, Bremen und Verden, letztere ster als weltliche Herzogthümer. Diese Gebiete sollten jedoch als Reichslehen mit dem Reiche verbunden bleiben, mit Sitz und Stimme auf Reichs- Kreisversammlungen, Schweden ward also ein neuer Reichsstand und erhielt alles noch als Kriegsentschädigung 5,000.000 Thaler, die von den Reichs- en aufgebracht werden sollten. Die Schweiz ward unabhängig und die erlande ohne Widerspruch zu einem vollkommen souveränen Staate erklärt.

Unter den deutschen Staaten gewann Hessen-Kassel durch die Gunst nkreichs und Schwedens die Abtei Hersfeld und 600.000 Reichsthaler. Gewinn Einzelner denburg erhielt für Pommern: Magdeburg, Halberstadt, Minden, Kamin weltliche Fürstenthümer, trat aber Jüterbogk, Querfurt, Dahme und Burg Sachsen ab. Mecklenburg erhielt für Wismar die Bisthümer Schwerin und burg als Fürstenthümer. Braunschweig erhielt für das, was es an Schweden Brandenburg verlor, das Recht, den protestantischen Bischof in Osnabrück llen, und zwar aus dem Stamme Herzog Georgs von Lüneburg. Dazu es noch das Kloster Wakenried und Gröningen. — Einen großen ist erlitt das pfälzische Haus. Karl Ludwig, der Sohn Friedrichs V., des cklichen Winterkönigs, erhielt nur die Unterpfalz am Rhein und diese nur die Verpflichtung, einigen Anforderungen benachbarter Bisthümer gerecht erden. Die dritte Kurwürde nebst der Oberpfalz blieb bei Maximilian, Pfalz. Forderungen Frankreich unterstützte und der Kaiser nicht fallen lassen e, wenn er nicht 13 Millionen Kriegskosten für den böhmischen Krieg len, oder ihm das dafür verpfändete Oberösterreich überlassen wollte. Um Kurpfälzer zu befriedigen, dessen sich besonders der schwedische Generalis- Karl Gustav, später Karl X., annahm, wurde eine achte Kurwürde und Achte Kur Amt eines Erzschatzmeisters geschaffen, welcher bei der Kaiserkrönung die ungsmünzen auszuwerfen und dem Kaiser die Krone vorzutragen habe. it die Spanier Frankenthal räumten, erließ ihnen das Reich Besançon.

Lange Verhandlungen drehten sich um die Frage der Amnestie und itution. Der Kaiser willigte endlich ein, daß sie auf den Anfang der Un- Amnestie. n sich erstrecken und allen Reichsständen ohne Unterschied zu Gute kommen Jetzt forderten aber die Evangelischen, daß die Amnestie und Wieder- ellung in die Güter auch für Oesterreich, Böhmen und Schlesien bis auf Jahr 1618 zurückgreifen solle. Viele vertriebene Böhmen dienten im edischen Heere und setzten auf Schweden alle Hoffnung, ja sie meinten r, daß die böhmische Wahlfreiheit wieder hergestellt werden solle. Traut- storff *) erklärte jedoch, sein Herr werde sich eher Krone und Scepter, und Leute, ja das Leben selbst nehmen lassen, als in diese Forderungen igen; er beharre auf dem Reformationsrecht, das allen Reichsständen ährleistet sei; den Verbannten solle die Rückkehr in ihr altes Vaterland unter der Bedingung frei stehen, sich den Gesetzen der Königreiche und vinzen gemäß zu verhalten. Von den eingezogenen Gütern sollen nur enigen unbeweglichen wieder gegeben werden, welche nach dem Ausbruch

*) Das Mährchen von den 600,000 Thalern, mit denen Oesterreich den Schweden den Schutz der verbannten Böhmen abgekauft habe, ist gründlich widerlegt bei Koch l. c. II. Abschnitt 15.

die Genugthuung, die Frankreich verlangt hatte! Das schöne Elsaß zum Theile abgetreten und der Verlust des Restes vorbereitet.

Ein anderes Reichsland, dessen Losreißung damals vertragsm
Holland. fand, war Holland. Am 30. Januar 1648 kam zu Münster der Fried Spanien und den vereinigten Niederlanden zu Stande. Nach acht Bekämpfung anerkannte Spanien die volle Unabhängigkeit der Nieder freier und souveräner Staaten und Lande, auf welche der König und s kommen keine Ansprüche machen wollten, noch jemals machen sollten. Oberhoheit des Reiches konnte in Zukunft, zumal dieses keinen einlegte, nicht mehr die Rede sein. Ein Jeder solle dasjenige be gebrauchen, was er besitzet, heißt es im Frieden, und darin ist bezeichnet, was die Holländer in Ost- und Westindien, in Brasilien un Küsten von Asien, Afrika und Amerika besaßen. Die Aufseher und der Ost- und Westindischen Gesellschaft dürfen in alle Länder des Europa ungehindert kommen und darin handeln. Wichtig ist nam Paragraph 14 des Vertrags: „Die Schelde, die Canäle bei Sas, und andere daselbst auslaufende Mündungen sollen von Seite de zugeschlossen gehalten werden." Damit war der Seehandel Antwerpen der Scheldestrom geschlossen und ein großer Theil Deutschlands im Holländern zinspflichtig. Deutschland, das große Kräfte zu einer Handelsmacht besaß, war durch diese Acte und das Aufgeben Pommer lich ein Binnenstaat geworden.

Schweiz. Auch die Unabhängigkeit der Eidgenossen wurde im westfäli den anerkannt. Der Friede zu Basel 1449 hatte ihnen die Befr den Reichsgerichten und Reichssteuern verschafft, was aber nicht als von der Hoheit des Reiches galt, sondern nur als Ausnahme, denn [redacted]



n und ihre Gebiete, auf die Hoheit über Pignerol, auf Breisach, auf
ndgrafschaft im oberen und unteren Elsaß. Alles dies erhielt Frankreich
dem Recht, eine Besatzung in Philippsburg zu halten. An Schweden trat
hland ab: Pommern, Rügen, Wismar, Bremen und Verden, letztere
r als weltliche Herzogthümer. Diese Gebiete sollten jedoch als Reichs-
mit dem Reiche verbunden bleiben, mit Sitz und Stimme auf Reichs-
reisversammlungen, Schweden ward also ein neuer Reichsstand und erhielt
es noch als Kriegsentschädigung 5,000.000 Thaler, die von den Reichs-
n aufgebracht werden sollten. Die Schweiz ward unabhängig und die
lande ohne Widerspruch zu einem vollkommen souveränen Staate erklärt.
Unter den deutschen Staaten gewann Hessen-Kassel durch die Gunst
reichs und Schwedens die Abtei Hersfeld und 600.000 Reichsthaler Gewinn Einzelner
enburg erhielt für Pommern: Magdeburg, Halberstadt, Minden, Kamin
ltliche Fürstenthümer, trat aber Jüterbogk, Querfurt, Dahme und Burg
hsen ab. Mecklenburg erhielt für Wismar die Bisthümer Schwerin und
urg als Fürstenthümer. Braunschweig erhielt für das, was es an Schweden
randenburg verlor, das Recht, den protestantischen Bischof in Osnabrück
len, und zwar aus dem Stamme Herzog Georgs von Lüneburg. Dazu
es noch das Kloster Walkenried und Gröningen. — Einen großen
t erlitt das pfälzische Haus. Karl Ludwig, der Sohn Friedrichs V., des Pfalz.
lichen Winterkönigs, erhielt nur die Unterpfalz am Rhein und diese nur
die Verpflichtung, einigen Anforderungen benachbarter Bisthümer gerecht
den. Die dritte Kurwürde nebst der Oberpfalz blieb bei Maximilian,
Forderungen Frankreich unterstützte und der Kaiser nicht fallen lassen
, wenn er nicht 13 Millionen Kriegskosten für den böhmischen Krieg
en, oder ihm das dafür verpfändete Oberösterreich überlassen wollte. Um
urpfälzer zu befriedigen, dessen sich besonders der schwedische Generalis-
Karl Gustav, später Karl X., annahm, wurde eine achte Kurwürde und Achte Kur
mt eines Erzschatzmeisters geschaffen, welcher bei der Kaiserkrönung die
ngsmünzen auszuwerfen und dem Kaiser die Krone vorzutragen habe.
l die Spanier Frankenthal räumten, erließ ihnen das Reich Besançon.
Lange Verhandlungen drehten sich um die Frage der Amnestie und
ution. Der Kaiser willigte endlich ein, daß sie auf den Anfang der Un- Amnestie.
sich erstrecken und allen Reichsständen ohne Unterschied zu Gute kommen
Jetzt forderten aber die Evangelischen, daß die Amnestie und Wieder-
ung in die Güter auch für Oesterreich, Böhmen und Schlesien bis auf
ahr 1618 zurückgreifen solle. Viele vertriebene Böhmen dienten im
schen Heere und setzten auf Schweden alle Hoffnung, ja sie meinten
daß die böhmische Wahlfreiheit wieder hergestellt werden solle. Traut-
orff*) erklärte jedoch, sein Herr werde sich eher Krone und Scepter,
und Leute, ja das Leben selbst nehmen lassen, als in diese Forderungen
n; er beharre auf dem Reformationsrecht, das allen Reichsständen
rleistet sei; den Verbannten solle die Rückkehr in ihr altes Vaterland
ter der Bedingung frei stehen, sich den Gesetzen der Königreiche und
zen gemäß zu verhalten. Von den eingezogenen Gütern sollen nur
gen unbeweglichen wieder gegeben werden, welche nach dem Ausbruch

*) Das Mährchen von den 600.000 Thalern, mit denen Oesterreich den Schweden den Schutz der verbannten Böhmen abgekauft habe, ist gründlich widerlegt bei Koch l. c. II. Abschnitt 15.

des Krieges mit Schweden und Frankreich desh
dieser Mächte die Waffen geführt hätten, einge
dem Zustand, in dem sie sich befänden, ohne Erstatt
oder des zugefügten Schadens. Diese Forderu
Zeit vielfach als unbarmherzig bezeichnet word
Ferdinands III. bemerkt mit Recht*), man üb
doch unmöglich 30.000 mißvergnügte und
die keineswegs gänzlich beruhigten Erblän
von der Unmöglichkeit der Zurückgabe
rechtmäßige Weise gelangten gesetzlich
waren hierin auf Seite des Kaiser
Exulanten der Amnestie wie alle
nicht ihnen allein, sondern einer
Reichsgliedern; jene aber als
Verluste von diesen, die meist
leben. Die in Schweden an
Verderben des Reiches und
wenig vergessen, daß man
Güter werth sind **).

Am 24. October
7. November vom Ko
bis die schwedischen ... s ei
fünf Millionen der ... rt, Huet,
durch den Krieg ... gen der Wissensch
Summe aufzub ... gen verhandelt, ganz Eu
Truppen abge ... Fürsten warben um ihre Ha
unter dem N ... es könnte ebenso gut ein Nero
unser arme ... und bestimmte ihren Vetter Karl
Friede di ... der Schwester Gustav Adolfs, 1649 zu
stellte ... doch die Königin war nicht ausdauernd in ih
doch ... licher Arzt Bourdelot untergrub durch seine Wi
allge ... sätze der Religion und Sittlichkeit in ihr, die
ihr lächerlich zu machen; Marcus Meibom, der i
schrieben hatte, mußte ihr auf antike Weise singe
ganz der Alten geschrieben hatte, mußte zum Gelächt
ihr auf antike Weise tanzen; Meibom gab im Zo
Ohrfeige, mußte aber darum das Land verlassen.
ward anstößig, ihr Umgang mit dem spanischen G
böses Gerede, Mutter und Tochter zerfielen; die eitle
Mutter sagen, sie sei der ärmlichste und schwächste
gekannt, und es thue ihr leid, das Kind einer solche
Schatz wurde verschleudert; viele Schweden meinten, ih
den; das Volk gab ihr auffallende Zeichen der Mißgu
widmete sich mit neuem Eifer den Geschäften und ein
Benehmen ohne Vorwurf. Bourdelot wurde entlasse

Christian III. und Friedrich II.
Das dänische Königsgeschlecht.

...de und sehnte sich nur nach einem Anlasse, sie mit ...r Kunst und Wissenschaft unter einem schöneren ...e die Stände und legte am 16. Juni feierlich ...ds von Zweibrücken nieder und behielt sich Thron-entsagung. und königliche Autorität über die Per-

...ste sie über Dänemark, Hamburg, Reisen. ...theranismus abschwor und zum ...lchem ihre starke, oft unbändige ...l fand. Eine Spottschrift ... der Hand: „Derjenige, ...d nicht, denn wer den ... sie einem lutherischen ...den, die Antwort: Wird katholisch ... Christina nach Rom, ...Reise Mannskleider trug; ... ihr in der Taufe den Namen ...ihre liebste Umgebung, Gemälde und ...ng mit Astrologie, ihre liebste Erholung. ...aris ...ie nach Frankreich, traf den König in Compiegne ...Eindruck auf. Sie benahm sich wie ein Mannweib, ihr ...gefielen, eines Jünglings: im Theater lobte sie laut die ...wiederholte die Verse laut, seufzte bald laut, blieb ...t in sich versunken und kam endlich plötzlich wieder zu sich, wie ...er jäh aufgewacht ist. Der Frau von Montpensier, die in ihren In Frankreich. ...sie uns schildert, sagte sie, es wäre ihr das größte Vergnügen ...einer Schlacht beizuwohnen, und sie würde nicht bälder zu-...mal als bis ihr dies einmal zu Theil geworden; sie beneide den ...ndé um seine Heldenthaten. In Notredame, wo sie zum Abendmahle ...te sie, obwohl eine Neubekehrte, die Leute wenig durch ihre Frömmigkeit, ...Messe hindurch blieb sie stehen und plauderte mit den Bischöfen; ...chtvater schaute sie fortwährend fest in's Gesicht, ohne irgend die ...einer Katholikin zu beweisen, weder in Worten, noch im ganzen ...n bewährte sie jene zarten Rücksichten, die der Schmuck des schönen ...tes sind. Frau von Motteville meint: „Niemanden verleitete jemals ...osophie so sehr, wie sie." Ihren Plan, Frankreich mit Spanien aus-...und den jungen König mit einer Nichte Mazarin's zu vermählen, ...der Cardinal zu vereiteln. Bei ihrem zweiten Aufenthalte in Frankreich ...ieß sie in Fontainebleau ihren Großstallmeister Monaldeschi, weil er sie ...und treulos die zartesten Geheimnisse verrathen habe, vor ihren Augen ...en, was nicht blos den Hof, sondern die öffentliche Meinung gegen ...brachte. 1658 wies ihr der Papst, da die Schweden die versprochenen ...Gelder nicht mehr zahlten, einen Gehalt von 12.000 Scudi an und ...hter des Feindes der katholischen Kirche lebte fortan auf Kosten des ...Stuhles. Sie bat sogar den Kaiser um Truppen, die sie gegen die ...führen wollte. Nach dem Tode Karl Gustavs reiste sie nach Stock-In Schweden. ...die Regentschaft für den unmündigen König zu übernehmen. Adel ...ieser waren jedoch voll Haß gegen sie, und durch Neckereien aller Art

haltend und mißtrauisch. In ritterlichen Uebungen sei sie unermüdlich. Man könne sie zu zehn Stunden zu Pferde jagen sehen, einen Hut mit Federn auf dem Haupt. Ihre Tafel sei höchst einfach und ohne alle Leckereien, sie spreche selten mit ihren Hoffrauen, sei aber sonst gütig gegen ihre Bedienung. Sie geize mit ihrer Zeit und schlafe nur fünf Stunden, sie kümmere sich wenig um ihre Toilette, habe aber brennende Liebe zum Ruhm, wolle jedoch nicht durch Eroberungen, sondern durch eigenes außerordentliches Verdienst leuchten. Freigebig sei sie über die Maßen.

Regierung. 1644 trat endlich die achtzehnjährige Königin die Regierung an. Nach glücklicher Beendigung des Krieges mit Dänemark wollte sie Frieden mit Deutschland gegen die Ansicht Oxenstjerna's, dessen Sohn in Osnabrück für Fortsetzung des Krieges wirkte, während Christina durch den jungen Adler Salvius den Abschluß des Friedens betrieb. Christina glühte für den Gedanken, die Segnungen des Friedens über ihr Land auszubreiten; Mißbräuche wurden abgestellt, für Handel und Gewerbe gesorgt, Schweden erholte sich, das Volk liebte sie. Von ihrer Begeisterung für Kunst und Wissenschaften geleitet, berief sie die ersten Gelehrten Europas an ihren Hof: Salmasius, Freinsheim, Heinsius, Vossius, die größten Philologen ihrer Zeit; Grotius fand eine neue Heimat in Schweden und ward zum Gesandten in Paris ernannt, Cartesius fand Ruhe nach langem Wandern, Conring, Bochart, Huet, Naude, Meibom, Comenius wurden berufen. Die tiefsten Fragen der Wissenschaft wurden am Hofe der geistreichen und jungen Königin verhandelt, ganz Europa blickte auf die Tochter Gustav Adolfs, mehrere Fürsten warben um ihre Hand; sie aber wollte unvermählt bleiben, denn es könnte ebenso gut ein Nero als ein Augustus von ihr geboren werden, und bestimmte ihren Vetter Karl Gustav von Zweibrücken, einen Sohn der Schwester Gustav Adolfs, 1649 zu ihrem Nachfolger.

[redacted]

…in der Regierung müde und sehnte sich nur nach einem Anlasse, sie mit … abzulegen, um ganz der Kunst und Wissenschaft unter einem schöneren … zu leben. 1654 berief sie die Stände und legte am 16. Juni feierlich …krone in die Hände Karl Gustavs von Zweibrücken nieder und behielt sich …reiche Einkünfte, Unabhängigkeit und königliche Autorität über die Per… …vor, die mit ihr gehen würden. Thron-entsagung.

Mit der Losung Fata viam inveniunt reiste sie über Dänemark, Hamburg, …l nach Innsbruck, wo sie feierlich dem Lutheranismus abschwor und zum …nen Europas zum Katholicismus überging, in welchem ihre starke, oft unbändige … die Rettung aus Atheismus und Zweifel fand. Eine Spottschrift …re Bekehrung legte sie mit den Worten aus der Hand: „Derjenige, … dieses Buch schrieb, kennt den eigentlichen Grund nicht, denn wer den …chen Grund kennt, schreibt nicht darüber." Doch gab sie einem lutherischen …hen auf die Frage, was sie bewog, katholisch zu werden, die Antwort: … langweiligen Predigten." Von Innsbruck begab sich Christina nach Rom, … zu Pferd einzog, wie sie überhaupt auf der Reise Mannskleider trug; …hnte im Palaste Farnese, der Papst gab ihr in der Taufe den Namen …dra. Gelehrte und Künstler waren ihre liebste Umgebung, Gemälde und …piele, aber auch Beschäftigung mit Astrologie, ihre liebste Erholung. …machte Christina eine Reise nach Frankreich, traf den König in Compiegne …elt sich lange in Paris auf. Sie benahm sich wie ein Mannweib, ihr … machte den Eindruck eines Jünglings: im Theater lobte sie laut die …, die ihr gefielen, wiederholte die Verse laut, seufzte bald laut, blieb …zerstreut in sich versunken und kam endlich plötzlich wieder zu sich, wie …, der jäh aufgewacht ist. Der Frau von Montpensier, die in ihren …ren sie uns schildert, sagte sie, es wäre ihr das größte Vergnügen …, einmal einer Schlacht beizuwohnen, und sie würde nicht bälder zu… … sein, als bis ihr dies einmal zu Theil geworden; sie beneide den … Condé um seine Heldenthaten. In Notredame, wo sie zum Abendmahle …erbaute sie, obwohl eine Neubekehrte, die Leute wenig durch ihre Frömmigkeit, …ze Messe hindurch blieb sie stehen und plauderte mit den Bischöfen; … Beichtvater schaute sie fortwährend fest in's Gesicht, ohne irgend die …h einer Katholikin zu beweisen, weder in Worten, noch im ganzen …men bewährte sie jene zarten Rücksichten, die der Schmuck des schönen …chtes sind. Frau von Motteville meint: „Niemanden verleitete jemals …ilosophie so sehr, wie sie." Ihren Plan, Frankreich mit Spanien aus…en und den jungen König mit einer Nichte Mazarin's zu vermählen, …der Cardinal zu vereiteln. Bei ihrem zweiten Aufenthalte in Frankreich ließ sie in Fontainebleau ihren Großstallmeister Monaldeschi, weil er sie …n und treulos die zartesten Geheimnisse verrathen habe, vor ihren Augen …ten, was nicht blos den Hof, sondern die öffentliche Meinung gegen …brachte. 1658 wies ihr der Papst, da die Schweden die versprochenen …gelder nicht mehr zahlten, einen Gehalt von 12.000 Scudi an und …chter des Feindes der katholischen Kirche lebte fortan auf Kosten des …en Stuhles. Sie bat sogar den Kaiser um Truppen, die sie gegen die …den führen wollte. Nach dem Tode Karl Gustavs reiste sie nach Stock…um die Regentschaft für den unmündigen König zu übernehmen. Adel …riester waren jedoch voll Haß gegen sie, und durch Neckereien aller Art

Reisen. Wird katholisch. In Frankreich. In Schweden.

zwang man sie, der Krone noch einmal förmlich zu entsagen und das La
zu verlassen. Auch der polnische Adel trat ihr entgegen, als sie nach
Abdankung Johann Kasimirs diese Krone auf ihr Haupt setzen wollte. Christ
kehrte nach Rom zurück, wo sie am 19. April 1689 starb und in der Peter
kirche bestattet wurde. Ihre großartige Bibliothek kam in den Vatican, i
Gemäldesammlung erstand der Regent von Frankreich um 90.000 Thale
unter den Büchern, die sie schrieb, enthält das eine Betrachtungen über
Leben und die Thaten ihres Lieblingshelden Alexander. Ihre Maximen u
Sprüche sind nicht ohne Originalität; in ihren Memoiren, die sie mit Ei
begann, aber nicht fortführte, herrscht die rücksichtsloseste Aufrichtigkeit*).

Karl X. Gustav. Karl X. Gustav, ihr Vetter und Nachfolger (1654—60), war gl
falls eine hochbefähigte, nach Ruhm und Thaten dürstende Natur. Zwar
als er die Regierung antrat, der Staatsschatz dermassen geleert und
Schulden belastet, daß der König laut erklärte, er würde die Krone nie eingen
men haben, wenn er diese Verhältnisse gekannt hätte; dennoch stürzte sich Karl Gu
Polen. schon im nächsten Jahre in einen Krieg mit Polen unter dem Vorwande,
durch Krieg sei Schweden furchtbar geworden, nur im Kriege werd: e
bleiben, während im Frieden sein Ruhm sinke und der Kriegsgeist ermatte;
dürfe man das Heer nicht länger nutzlos ernähren. Der Polenkönig Joh
Kasimir (1648—1669) war damals durch Zerwürfnisse im Inneren, durch An
der Russen und Kosaken in der Noth; diese Noth wollte der Schwedenk
ausbeuten, denn die Schwäche der Nachbarn, so lautete sein Grundsatz, m
als göttlicher Ruf betrachtet werden an dem zu Besiegenden die göttliche R
auszuüben, welcher er durch irgend ein Verbrechen verfallen wäre; wenn
Herrscher oder ein Reich nicht fähig sei, zu widerstehen, so sei dies ein gere
Grund, es anzugreifen.

..nische Adel verwarf. Es kam zu neuem Krieg, in welchem sich der ..auch als Heerführer bewährte. An der Spitze eines Heeres von 100.000 .. schlug er am 30. Juni 1651 ein Heer von 300.000 Kosaken und ..n bei Beresteško in Volhynien.

..t kam es aber zum Kampf mit Schweden. Bei Annahme der Krone ..olen hatte Johann Kasimir seinen Ansprüchen auf Schweden entsagen .. Christina ließ ihm insgeheim 400.000 Thaler dafür anbieten, die er .. stolz mit den Worten zurückwies, für eine solche Summe sei kein König.. ..ll und nicht einmal für die Abtretung Livlands werde er seine Rechte ..ben. Als Christina den Thron an ihren Vetter von Pfalz-Zweibrücken ..en wollte, ließ Johann Kasimir in Stockholm erklären, er werde nicht .., daß die Krone Schwedens an ein anderes Haus gelange, worauf die ..n entgegnete, ihr Vetter Karl Gustav werde dem Johann Kasimir mit .. Zeugen beweisen, daß er rechtmäßiger König von Schweden sei.

..ühn und kriegslustig hieß der neue Schwedenkönig diesen Streit mit .. willkommen. Hier wollte Jeder nach seinem Kopfe handeln und gewährte ..einigkeit der Großen, die Schwäche des Reiches Aussicht auf Erfolg, ..d Karl Gustav durch einen siegreichen Krieg über alle Schwierigkeiten ..ern hinauszukommen hoffte, welche ihm die Erschöpfung des Schatzes, ..lz des Adels, der unruhige Geist, der sich des Volkes bemächtigt hatte, ..n. Allein Rücksicht auf England und Holland, welche Schweden nicht ..rn der Ostsee sehen wollten, Rücksicht auf Dänemark, welches alten .. mit Mühe verbarg, machten ihm einen Bundesgenossen mehr als ..t. Friedrich Wilhelm von Brandenburg (1640 - 88) konnte Kurfürst Friedrich Wilhelm ..chweden sehr gefährlich werden, wenn er zu den Polen hielt. Darum ..e der König dem Kurfürsten, er wünsche die preußischen Häfen gegen ..liche Entschädigung auf Kosten Polens; Gott spreche jetzt zu den Fürsten mehr durch Propheten und Träume, sondern wo eine günstige Gelegen.. ..ei, seinen Nachbar anzugreifen und die eigenen Grenzen auszudehnen, man dies für einen göttlichen Beruf halten. Wie gern wäre Friedrich ..m durch Schwedens Hilfe der polnischen Lehensherrschaft ledig geworden, wer stand ihm dafür, daß er nicht von Schweden abhängig wurde, zumal ..den der gesammten Ostseeküste sich zu bemächtigen trachtete! Der Bran.. ..rger befand sich zwischen zwei rauhen Steinen und fürchtete zerrieben zu ..n. Durch schlauestes Benutzen der Umstände und rücksichtslosestes Ueber.. von einer Partei zur andern erreichte er jedoch in diesem Kriege sein er vermehrte seine Macht und bekam das herzogliche Preußen mit selbstän.. Souveränität.

Zunächst suchte der Brandenburger vollständig hinter die Pläne des Unterhandlungen. ..eden zu kommen und durch Unterhandlungen Zeit zu gewinnen, sich zu .. Während er sich in Stockholm auf seine Treue berief und auf die ..oreuen Verträge mit Polen und die Auslieferung der Häfen verweigerte, handelte er mit den Generalstaaten um ein Bündniß zu gegenseitiger Vertheidi..

gung, besonders der Ostseeküsten und des Handels auf diesem M
schloß dann mit Karl Gustav dahin ab, daß er den Schweden den
durch sein Land freilasse, daß ihn aber die Schweden dagegen schü
die Polen das übel aufnehmen, und nicht eher Frieden schließen,
Kurfürst, Genugthuung erhalten habe, worunter er Samogitien,
Lithauen und die Lehensfreiheit Preußens verstand. Alles dieses s
Schweden fallen, wenn das Haus Hohenzollern aussterbe; auch
Gustav nach dem Tode Ferdinands III. Kaiser werden. Johann Kasim
bot dem Brandenburger das den Schweden zu entreißende Vorpo
wenn er ihm helfe. Der Brandenburger machte nach beiden Seit
freundliches Gesicht, that aber Nichts und ließ, weil er es doch ni
konnte, ein schwedisches Heer unter Wittenberg durch sein Land zieh
Schweden brachen gegen Großpolen auf, dessen Heer, obschon 34.
stark, keinen Widerstand leistete, sondern sich in schwedischen Schutz
wenig Tagen war Großpolen im Besitz der Schweden. Am 30. A
stieß Karl Gustav mit neun Regimentern zu Wittenberg, am 30. A
sich ihm Warschau; die Lithauer, Masovier und Kleinpolen hatte
am 18. August 1655 in den Schutz Schwedens begeben. Welche
für den Brandenburger, daß der Schwede jetzt gar so mächtig gew
daß der Polenkönig sogar nach Oppeln flüchten mußte, daß Kraka
18. October 1655 den Schweden ergab, daß die Russen Lublin
daß Niemand ihm, dem Brandenburger, traute! Die Schweden gl
halte es mit Polen, die Polen, er halte es mit Schweden. K
stimmte seine Angebote immer mehr herunter und brach zuletzt all
lungen ab. Da wandte sich der Kurfürst an die Stände des königliche
in Marienburg, sagte, er stehe an der Spitze von 20.000 Mann, u
ihm weitere 4000 zu stellen, sich mit ihm zu verbinden und den D
Schweden zu verhindern. Solches geschah und nun bot Johann K
in der Noth war, für die Vertheidigung des königlichen Preußens die
des Lehensverbandes für das herzogliche Preußen an, blos mit dem
des Rückfalles an Polen, im Falle die Hohenzollern aussterben.

Siege der Schweden.

Heer von Schweden die polnische Macht bezwungen habe. Eine Con-
tion bildete sich zu Tyskiewicz für König und Religion, und Johann Kasimir
r bei. Für Hilfe ward dem Fürsten Rakoczy von Siebenbürgen die Nach-
im Reiche versprochen. Schon im Februar 1656 war der Aufstand der
gegen die Schweden allgemein. Johann Kasimir glaubte an sichtbaren
n Schutz und erklärte am 1. April 1656 zu Lemberg die Jungfrau
zur Schutzpatronin und Königin des Reiches und gelobte Erleichterung
gedrückten Bauern. Die übergetretenen Polen verließen das schwedische
Karl Gustav mußte sich unter steten Gefechten bis unter Warschau
zziehen. Die Sache der Schweden schien in Polen verloren.

Es lag in der Natur der Dinge, daß der Brandenburger jetzt wieder
Schweden loszukommen suchte. Er erklärte dem Kaiser, er sei zum Vertrag
Schweden gezwungen worden. Er schloß ein Vertheidigungsbündniß mit
kreich. Er trat mit Johann Kasimir in Unterhandlung und erbot sich, mit
er Macht für Polen aufzutreten, wenn dieses ihm die Kosten ersetze und
gegen Schweden sicher stelle. Karl Gustav hatte Wind von diesen Ver-
lungen. Er suchte deshalb den Kurfürsten in der Noth enger an sich zu
n, er bot ihm den Titel eines Königs und vier Palatinate von
polen an. Friedrich Wilhelm lugte nach allen Seiten aus, wo er mit der
gsten Gefahr zum größten Vortheil gelangen könnte. Zunächst bot er dem
weden ein engeres Bündniß an gegen Ueberlassung der Souveränität von
ßen und Uebergabe Großpolens zu erblichem Besitz und gegen Beistand
Erlangung des Herzogthums Jülich. Der Löwe des Nordens wollte viel
, aber Eines sei nothwendig, daß der Kurfürst entweder Freund oder
d sei. Aber der Brandenburger mochte sein Schicksal nicht an das des
weden ketten; ihm ging es am besten, wenn Schweden nicht siegte und
en nicht unterlag. So lang diese beiden Mächte sich ohne Entscheid
mpften, hatte er Zeit und Gelegenheit, seine eigene Macht zu vergrößern.
ächst entschuldigte er sich beim Polenkönig, der aber in leidenschaftlicher
wallung ihm drohte, er werde ihn schon bekommen und dann in lebens-
glicher Haft halten. Da blieb denn dem Kurfürsten keine andere Wahl, als Schlacht
im Vereine mit Karl Gustav gegen die Polen zu schlagen. Bei Warschau bei
es zum Entscheid in einer Schlacht, die vom 28. bis 30. Juli 1656 Warschau
erte. Die Polen waren 40.000, die Brandenburger und Schweden 25.000
ann stark. Am Abend des dritten Tages flüchteten die Polen in großer
wirrung gegen die Weichselbrücke. Johann Kasimir räumte Warschau, aus
dem die Sieger viele Beute mitschleppten. Aber Karl Gustav konnte diesen Rückzug des Kurfürsten.
g dennoch nicht ausbeuten, denn der Kurfürst weigerte sich, weiter zu gehen:
müsse nach Preußen zurück, welches von den Lithauern bedroht sei, so
te der Vorwand. Der eigentliche Grund war, Brandenburg hatte keinen
rtheil davon, wenn Polen ganz unterging und Schweden übermächtig wurde;
Gegentheil es hatte dann nur für seine Selbständigkeit zu fürchten. Um
ach allen Seiten zu decken, unterhandelte der Kurfürst mit dem Kaiser, Verhandlungen.
Holland, mit Dänemark, welches sich zu regen anfing, mit dem Czaren,
gar mit den Polen, die jedoch sich höchst erbittert zeigten wegen seiner Theil-
hme an der Warschauer Schlacht und sogar drohten, sich mit Schweden zu
trageu, um den Kurfürsten zu opfern. So war der Brandenburger dem

Schweden wieder in die Arme getrieben, verlangte aber für innigen An eine Aenderung des Königsberger Vertrages und, als dieses nicht zuges wurde, suchte er sich mit den Polen wieder gut zu stellen, zumal die Sch immer mehr in's Gedränge kamen und Dänemark zum Krieg entschieden Gerade dies aber bewog Karl Gustav dem Kurfürsten gegenüber nachgi
Vertrag von Labiau. sein und so kam am 20. November 1656 der Vertrag von Labiau zu S worin der Kurfürst mit seinen männlichen Nachkommen als souveräner von Preußen und Ermland anerkannt wurde, dagegen sich verpflichtete, Sch zu unterstützen.

Diese Hilfe leistete aber der Kurfürst niemals. Da schloß Karl
Rakoczy. einen Vertrag mit Georg Rakoczy, dem er einen großen Theil von nebst dem königlichen Titel für Hilfe versprach. Die Folge davon wa jetzt der Kaiser ein Schutz- und Trutzbündniß mit Polen abschloß u Kurfürsten drohte, wenn er im Bund mit Schweden beharre. Da nähe der Kurfürst dem König von Polen. Auch Karl Gustav wurde des pol Krieges müde und erklärte geradezu, er wolle in Deutschland Rich Oldenburg und Delmenhorst, den Dänen aber wolle er Norwegen und E nehmen und ihren König vom Thron stoßen. Der Brandenburger z Truppen von den Schweden zurück und, als Karl Gustav nach Holste so erklärte jener, er werde von den Schweden verlassen und müsse darn Polen unterhandeln. Er that dies aber nur auf Grundlage seiner Souve über Preußen, sonst werde er sich wieder mit Karl Gustav verbinden
Vertrag zu Welau. Vertrag zu Welau am 19. September 1657 gab Johann Kasimir Der Kurfürst bekam das bisher lehenbare Herzogthum Preußen jetzt in Souveränität, verpflichtete sich aber dafür zu ewigem Bündniß mit Aeußerlich hielt er aber noch immer Freundschaft mit Schweden, bot sich als Vermittler des Friedens an. Der nordische Löwe jedoch, empört dieses zweideutige Benehmen, nahm das Schreiben eines bundbrüchigen gar nicht an. Da entschuldigte sich der Brandenburger, er müsse m Wölfen heulen, schrieb aber zu gleicher Zeit an den Czaren, er möge den Schweden keinen Frieden schließen, denn diese wären treulos und

[redacted]

:ndungen — seine Gattin Eleonore Kirstine war eine Tochter Friedrich III.
7. — durch Reichthum an Besitz und Geist war der einflußreichste
Corfitz Ulfeld. Erst auf einem Reichstag im April 1648 zu
fand die Königswahl statt. Die Handfeste, welche der Neugewählte Handfeste.
: mußte, schränkte die königlichen Rechte noch viel mehr ein; er
hen Reichsämtern nur Männer aufnehmen, die ihm der Reichsrath
. Der frühere König hatte versprechen müssen, nicht auf eigene
zu erklären, Friedrich III. dagegen mußte versprechen, daß er ohne
des Reichsraths weder die ganze, noch die halbe Flotte ausrüsten,
sdienst ohne Bewilligung des Reichsraths aufbieten, ja nicht einmal
nung desselben außer Lands reisen wolle. Ohne Einwilligung der
durfte Niemand der Leben entsetzt werden, und verfüge der König
: diese Handfeste, so haben die Reichsräthe die Befugniß, ihre
im gelegenen Ort zu versammeln, und zu thun, was ihnen gut
das Recht, den König abzusetzen. Auch das Recht, den König zu
llte sich der Reichsrath allein wahren, wogegen aber der Rector
ät, Professor Scavenius, in kräftiger Rede Verwahrung einlegte,
Wahl mit den Worten verkündet werden mußte: „Dänemarks
at mit gutem Bedacht und alle Männer in beiden Reichen und
:n mit gemeinsamem Rath einstimmig Friedrich III. als König
anerkannt." Doch wurde wieder bestimmt, daß die Minderjährigkeit
bis zum 19. Jahre dauern und die sieben ältesten Reichsräthe
n, bis der König dieses Alter erreicht habe. Kurz, die königliche
so enge eingeschränkt, daß der König zwar nichts Böses, aber auch
: thun konnte.

:ch III. entlud seinen Groll über die Fesseln, die man ihm angelegt,
Corfitz Ulfeld, dem er den größten Einfluß dabei zuschrieb. Ulfeld.
:n zunächst nach Holland, um ein Bündniß zu gegenseitigem Beistand
ebereinkunft wegen des Sundzolls abzuschließen; — letztere, der Redemptionstractat.
Redemptionstractat bestimmte, daß die holländischen Schiffe
gegen eine jährliche Zahlung von 150.000 Gulden von jeder
: und jedem Zoll frei sein sollten. Nach Ulfeld's Rückkunft zeigte
ig unzufrieden über sein Verhalten; seine Finanzverwaltung unter
'. ward in Untersuchung gezogen, seiner Frau wurden die bisherigen
:ngen verweigert. Tief gekränkt verließ Ulfeld mit Weib und Kind
Vaterland und begab sich nach Schweden, und suchte Karl X. zu Karl X. Gustav
gegen Dänemark aufzureizen. Dieser wollte aber zunächst Polen
:al er Dänemark nicht zu fürchten habe, denn sein Gesandter hatte
:t, so lange der Adel die Gewalt besitze, sei Dänemark ohnmächtig.
:nig hingegen hoffte Macht zu erringen, als der Schwede in Polen
:keiten verstrickt war. Er griff 1657 die Holstein-Gottorpischen
n und Karl X., der Schwiegersohn des Herzogs, sah dies als
b an. Froh über diesen Vorwand, um aus Polen heraus zu Dänemark.
:rte er in Eilmärschen seine Krieger nach Holstein und stürzte sich
an über Dänemark. Fridericia, als Stadt und Festung erst vor
:ündet und mit 6000 Mann Besatzung versehen, ergab sich dem
:angel, der nur an der Spitze von 3000 Schweden stand. Auf
t davon kehrte ein polnisches Heer von 12.000 Reitern, welches
:u Hilfe kommen wollte, wieder heim, denn es sei doch Alles ver-
jede Hilfe unnütz. Der Rathgeber Karls X. bei der Eroberung
der jetzt seinen Durst nach Rache stillte. Die dänische Flotte richtete

zwar die schwedische arg zu, allein der Winter 1657—58 war sehr
Karl X. wagte einen kühnen Zug über das gefrorene Meer nach Fü
sich ohne Widerstand unterwarf. Von Fühnen zog er wieder auf
über Langeland, Laaland, Falster und Moen nach Seeland hinü
unterwarf sich. Man mußte um jeden Preis Frieden schließen. Ulfel
Bevollmächtigte Karls X. und machte Anfangs empörende Forderu
Friede zu Rothschild. auf Andringen Frankreichs und Englands zogen die Schweden
Saiten auf, aber immer noch war der Friede ein harter, der in R
am 9. März 1658 unterzeichnet wurde. Schonen, Halland, Blekinge
Drontheim, Bornholm und zwölf Kriegsschiffe mußten abgetrete
Friedrich III. der Lehenspflicht gegen Dänemark entbunden und Ulfel
sämmtlichen Güter wieder eingesetzt werden. Es war die bitterste De
für Dänemark. —

Bruch. Dennoch bereute der Schwedenkönig bald seine Nachgiebigkeit,
die Abberufung seiner Truppen und erklärte am 8. August 1658,
Frieden als nicht geschlossen betrachte. Wohin er damit zielte, zeigt d
seines Ministers auf die Frage nach der Ursache dieses Friedensbruc
marks letzte Stunde sei gekommen, es sei ja gleich viel, ob der
Karl oder Friedrich heiße. Also Vereinigung der drei Reiche
Schweden und Dänemark unter dem Schwedenkönig! Die Noth
aber der Däne ist zäh und elastisch. Sieg oder Tod war die
Kopenhagen. Kopenhagen. Studenten und Bürger, Männer und Frauen wetteiferte
opferung. Als man Friedrich III. rieth, die Stadt zu verlassen, erkl
wolle „in seinem Neste sterben." Die Königin Sophia Amalia, d
Herzog Georgs von Lüneburg, war zu Pferd auf den Wällen zu s
Bürger erhielten große Gerechtsame, z. B. adelige Güter zu kauf
mit denselben Freiheiten wie die Edelleute zu besitzen, gleichen Zutr
höchsten Ehrenstellen wie der Adel. Die Stadt erhielt Freiheit von
tierung in Friedenszeiten und alle Gerechtsame eines Freihafens.
willigungen steigerten die Opferwilligkeit. Als am 11. August Ka
seinem Heere vor Kopenhagen erschien, fand er ganz andere Dänen
bisher gegenüber gestanden waren. Ein Ausfall folgte dem ande

Am 27. Mai 1660 wurde zu Kopenhagen Friede geschlossen, nach dem Friede zu Kopenhagen.
[Sch]weden auch aus Norwegen hinausgeworfen worden waren. Dänemark
Drontheim und Bornholm zurück, mußte aber Bahus, Schonen, Halland,
[...]gen an Schweden abtreten. Holland und England wollten Dänemark
[...], aber nicht stark wissen, sie bestimmten im sogenannten Haager Concert Haager Concert.
[Be]dingungen auf Grundlage des Rothschilder Friedens und sandten ihre
[...], um die Annahme zu erzwingen, wenn einer der Staaten nach vier-
[u]nzigstündiger Frist sich nicht unterwerfen wolle. Oesterreich hatte 1659
Angriff auf das schwedische Pommern begonnen, was aber nicht den
[...]en des Kurfürsten gemäß war. 14.000 Oesterreicher waren 1659 aus
[...] die Oder hinab durch die Neumark nach Pommern gerückt, welches
[de]r Kurfürst auch angriff, damit die Oesterreicher nicht die besten Plätze
[...] allein besetzen möchten. Die Kaiserlichen nahmen Greifenhagen, Kamin,
[...]münde, Wollin, die Schweden gingen auf Stralsund und Greifswalde
[...] die Eifersucht zwischen den Brandenburgern und Oesterreichern war
[...]ützlich. Auch in Preußen hemmte die Eifersucht zwischen den Polen und
[Brande]nburgern die schnelle Eroberung aller festen Plätze, die Schweden behaup-
[teten M]arienburg und Elbing. Frankreich machte den Schweden Luft durch
[Krie]gsdrohung an den Kaiser und so kam es bei der Ermüdung der Polen
[...] Friedenscongreß in dem Kloster Oliva bei Danzig, der am 3. Mai 1660 Friede zu Oliva.
abschloß (zwischen Polen, dem Kaiser und Kurfürsten einerseits und
[...]den anderseits), daß die Verträge von Königsberg und Labiau für
[...] erklärt, die Schwedisch-pommerischen Ortschaften den Schweden, die
[Schles]wig-holsteinischen dem Herzog von Holstein-Gottorp ausgeliefert wurden.
[H]andelsverhältnisse sollten auf dem Fuß bleiben, wie vor dem Kriege; für
[...]nahme während desselben wurde den beiderseitigen Unterthanen allgemeines
[...]en und Wiedereinsetzung in ihre Rechte bedungen. Elbing blieb den

—

Fünf Jahre hatte dieser Krieg gedauert, der Kaiser hatte Polen, die
[...]ilstaaten hatten Dänemark, die Franzosen hatten Schweden gerettet. Alle
[...] waren erschöpft, nur der Kurfürst hatte eigentlich gewonnen, Preußen
[fr]ei von der polnischen Lehensbarkeit, Dank den Schlangenwindungen seiner
Klugheit. Der preußische Geschichtschreiber Stenzel*) entschuldigt das
[macchia]vellistische Verfahren mit der Nothwendigkeit: „Sollte der Kurfürst seine
[...]fzehnjähriger Anstrengung jeder Art gepflegte aufkeimende Macht etwa
[...]Dienste eines fremden, gewaltigen Eroberers oder zur Rettung eines ver-
[...] Reiches etwa wie ein fahrender Ritter aufopfern, um dafür desto
[...] des Einen oder des Andern Knecht oder doch Diener zu sein? Oder
[...]r bedenken, daß eine kleine Macht, wie Schweden, wohl die Welt erobern,
nicht behaupten kann. Hätte er etwa abwarten sollen, bis das eroberte

*) Stenzel, Geschichte des Preußischen Staates. II. S. 167.

35*

Reich wieder zerfiele? Er wollte aber selbst einen Staat errichten, l
Andern zur Gründung ihrer Macht dienen; deshalb gebrauchte er s
er konnte, zur Gründung der seinigen!"

Däne-mark. Dieser Krieg hatte sehr ernste Folgen für Dänemark. Der S
war geleert, die Flotte vernichtet, das Land verwüstet. Auf gewöhnl
konnte der Noth des Staates nicht abgeholfen werden. Nicht der
sondern die Bürgerschaft von Kopenhagen hatte das Land gerettet,
dagegen schrieb man allgemein die Schuld am Unglücke zu: er miß
Bauern, er sei frei von Steuern, deren Last allein auf die niede
drücke, er habe die besten Güter vom Staate um einen Spottpreis, e
besten Aemter und leiste dafür Nichts, er hindere sogar den König, l
zu helfen. Der Adel aber meinte, alles Unglück komme nur daher
König dem Reichsrathe nicht genug gehorche und immer noch Deutsch
Umgebung habe. — Die Noth war so groß, daß der Reichsrath,
sich dagegen sträubte, in die Berufung eines Reichstages willigen r
wünschte er die Abhaltung desselben in Odense, der König aber
Kopenhagen, an dessen Bürgern er eine feste Stütze zu haben h
Reichstag 1660. 20. September 1660 erschienen die Abgeordneten des Adels, der (
des Bürgerstandes.

Swane. Wortführer des Klerus war der Bischof von Seeland, Hans
früher Professor der morgenländischen Sprachen, ein Mann mit kl
mit Muth begabt und redegewandt, nicht ohne Herrschsucht. Der l
Nansen. unter den Abgeordneten der Städte war Hans Nansen, Bürger
Kopenhagen, der in Handelsgeschäften früher in der Welt sich u
Vermögen und Kenntnisse sich erworben, auch als geographischer S
den Beifall der Kenner errungen hatte. Bei der Vertheidigung von K
bewies er solchen Eifer und solchen Muth, daß ihm der König auf

[redacted]

ßten wälzen, wenn sie selbst davon frei bleiben wollten. Im Kerne
n sie aber ihre Gegner jetzt mit folgenden Anträgen an: der Adel solle Anträge.
ongüter herausgeben, deren Ertrag für die Kosten des Reiches bestimmt
ne Erbschaftssteuer, ein Küstenzoll solle für Alle gleichmäßig eingeführt
; die Monopole müßten abgeschafft, die Beamten baar bezahlt werden;
solle über die Einnahmen und Ausgaben des Reiches Rechenschaft
t werden; die Bürger in den Städten sollen ihre Obrigkeit selber
, der Leibeigene sich für mäßiges Geld loskaufen können; jede Provinz
e Städte sollen beständige Vertreter am Hofe haben. Diese Vorschläge
beim Adel die heftigste Erbitterung. Der Reichsrath ließ einige Zwist.
che Abgeordnete holen und überhäufte sie mit Schmähungen. Christoph
aber antwortete derb: „Wir sind nicht eure Jungen, daß Ihr uns so
n dürft.“ Ein Reichsrath rief: „Ihr versteht die Adelsrechte nicht und
nicht begreifen. Ihr müßt wissen, daß euch nicht zukommt, dergleichen
anzuordnen.“ — Man schied in Erbitterung.
Jetzt beschlossen Geistliche und Bürger, sich geradezu an den König zu
. Die Meinung des Adels, die Menge der Abgeordneten möge nach
ziehen und all' diese Fragen einem Ausschusse überlassen, wurde ver-
: es sei nur eine Ausflucht, sogleich müsse gehandelt werden. In großem
, immer ein Geistlicher neben einem Bürger, gingen sie am 6. October
nig Friedrich III. selber. Dieser dankte ihnen für ihre Sorgfalt um Fried-rich III
Wohl des Landes, sagte aber, daß er in so wichtige Vorschläge ohne
mung des Reichsrathes nicht einwilligen könne. Der König war ein
, ernster Mann, hatte aber Sorge, auch die Rechte zu verlieren, die
besaß, wenn die Bewegung mißlinge. Entschlossener als der König
ine Gemalin Sophia Amalia. Ein Diener des Königs, ein Bremer von
, Christoph Gabel, brachte in der Nacht an die Führer ermuthigende
aft und trieb zur Eile, denn gewännen die Gegner Zeit, könnten sie
t noch mehr erringen. So reifte unter den Häuptern der Bewegung
der Gedanke, den König für erblich zu erklären, d. h. ihn frei zu Erbkönig
für alle Zukunft von den Beschränkungen, womit ihn der Adel in der
vor der Wahl durch eine Handfeste zu binden pflegte. Von der Wähl-
t des Königs hatten ja Bürger und Bauern doch Nichts, in der Ver-
ng der Krongewalt sahen sie aber den besten Schutz gegen die Oligarchie.
Unglück für den Adel war der talentvolle Ulfeld ferne und Hannibal
tadt, vom Reichsrath früher gekränkt, jetzt im Interesse des Königs thätig;
den Uebrigen war kein Mann von besonderer Begabung. Den für ihre
r gefährlichen Plan, durch heimliche Flucht aus der Stadt den Reichs-
eschlußunfähig zu machen und nöthigenfalls von ihren Besitzungen aus
rieg zu beginnen, faßten sie zu spät. Die Wachen wurden verdoppelt und
and durfte ohne Erlaubniß die Stadt verlassen. Zu seinem Unglück
ß der Reichsrath im entscheidenden Augenblick noch eine Stempelordnung,
e die Kaufleute verletzte. Am 18. October versammelte Swane die Geist- 18. October.
, ließ den Saal schließen und setzte ihnen auseinander, wie das Land
urch Brechung des Adelsjoches zu Kräften kommen könne. Alle unter-
en seine Erklärung. Zu gleicher Zeit hatte Nansen die Bürger versammelt
e durch eine feurige einschneidende Rede für den Vorschlag gewonnen,
Wahlreich in ein Erbreich zu verwandeln. Die schwedischen Stände hätten
be gethan, Frankreich, Spanien und England seien bei der Erblichkeit
Regierung zur Blüthe gelangt. Alle stimmten zu. Jetzt kamen die Geist-
zu den Bürgern und 54 Männer unterschrieben die Erklärung für die

20. October 1660.

Erblichkeit, die dem Reichsrath und dem Adel vorgelegt werden sollte. Zu Tage berieth dieser über die Sache und sandte dann die Nachricht, daß Antwort geben wolle, aber nur einige Deputirte sollten im Namen aller diese entgegen nehmen. Aber alle kamen, der Versuch, die Thüren zu schließ mißlang, die Abgeordneten drängten sich alle hinein. Die gegenseitigen E klärungen waren bitter. Auf die Behauptung, die Stände könnten die E und den Vortheil des Königshauses ruhig dem Adel überlassen, wurde entgeg daß der Adel den größten und besten Theil des Landes innehabe und größten Vorrechte genieße und deshalb auch für den König den größten E an den Tag legen solle. Was geschehen solle, müsse schnell geschehen, der A wolle aber nur Zeit gewinnen, um den Anschlag zu hintertreiben. Als Antwort abschlägig war, gingen Bürger und Geistliche sogleich auf's Sch und trugen dem Könige die Erbkrone an. Seine Antwort war leutselig, versprach, ihre Bürden zu erleichtern und sie mit Privilegien und Gnaden bedenken, betonte aber, daß die Einwilligung des Adels nöthig sei; bis erfolge, sollten sie ihre Versammlungen fortsetzen. Die Bürger von Kopenha aber baten am gleichen Tage, sechs neue Räthe, und zwar nicht aus Adel, sondern aus den Bürgern und Geistlichen zu ernennen, d. h. sie wol Gleichstellung der Bürger mit dem Adel. Diesem entsank jetzt der Muth; Reichsräthe fürchteten niedergemetzelt zu werden und ließen dem König den andern Ständen sagen, sie seien bereit, Alles zu unterschreiben und sich allen Stücken dem Willen des Königs zu unterwerfen.

Der Adel hatte seine Macht mißbraucht, sie war jetzt gebrochen. Macht des Königs, der bei der ganzen Bewegung nur Zuschauer gewesen, gestiegen. Jetzt kam die Frage, wie der Staat in Zukunft geordnet wer solle, ob die Leiter der Bewegung genug Einsicht und Muth hatten, auch de Könige gegenüber, der jetzt entschlossen das Geschehene zu seinem Nutzen au zubeuten suchte, die Grundsätze einer vernünftigen Freiheit und eine sch Zukunft zu wahren. Daran fehlte es leider! und so verfiel Dänemark aus ein

[redacted]

…iversitätslehrer — sollten die Grundzüge einer neuen Verfassung aufstellen. …ißungen fanden im Schlosse statt. Als in der ersten, am 24. October, der …or Wilhelm Lange von Grundgesetzen sprach, die Dänemark nach dem …e anderer Reiche haben müsse, und diese Rede Beifall fand, brach Swane … die Unterhandlung ab, denn die Nachmittagspredigt beginne, man könne … weiter verhandeln. Lange kam aber nicht mehr, denn der König gab …ie Weisung, sich um diese Sitzungen nicht weiter zu bemühen. Mit den …gesetzen hatte es jetzt sein Bewenden; es wurde blos beschlossen, die alte …fte sei null und nichtig, der König solle ersucht werden, selbst eine neue …ssen, die allen Ständen zum Besten gereichen könne, man solle Alles …Könige furchtlos übergeben, der sei unparteiisch und würde es recht … Am 29. October fand auf offenem Platz die Erbhuldigung statt und …nig versprach, als christlicher Erbherr und gnädiger König zu regieren. …rsicherung der Freiheiten und Gerechtsame ward weder verlangt, noch gegeben. Erb-allein-herr-schaft.
…ich III. hatte die volle Gewalt. Aus Erbregierung ward jetzt in dem ge… …n Berichte über die Erbhuldigung eine absolute Regierung gemacht, und …nig erließ eine Erklärung, das neue Staatscollegium solle seine Souveränität, …che Autorität und Reputation, sowie des ganzen königlichen Hauses, in Kraft …en. Der Reichstag wurde entlassen, eine Erbhuldigungsakte wurde im …ar 1661 zur Unterschrift in Dänemark und Norwegen herumgesendet, Schleswig und Holstein, welche bei dem Reichstage nicht vertreten waren, …iese Akte keine Giltigkeit), in welcher Jeder huldigt und zu gehorchen …icht Friedrich als seinem souveränen Erbherrn und Allem entsagt, was … die Rechte der Majestät streitet. Auf Grundlage dieser Huldigung wurde …ex Regia, oder das Königsgesetz, am 24. November 1665 als politisches Lex Regia.
…ment des Königs aufgestellt. Verfaßt ist es von dem Bibliotheksaufseher … Schumacher. Das augsburgische Bekenntniß ist darin als Glaube des …es bezeichnet, welchen die Könige bekennen und zu dem sie die Unterthanen …ten sollen. Vom Könige selber heißt es: „Er ist das oberste und höchste …pt hier auf Erden, über alle menschlichen Gesetze, und er kennt kein anderes …pt und keinen andern Richter über sich, weder in geistlichen, noch in welt…n Dingen, denn Gott allein. Er hat allein Macht, übt alle Rechte der …stät, gibt Gesetze und hebt sie auf, setzt nach seinem Gutdünken Beamte …und ab, hat allein die Macht, zu waffnen und zu rüsten, Krieg und Frie… …zu schließen und Steuern aufzulegen. Das Reich ist nie ohne König. Im …Jahr ist der König mündig, während der Minderjährigkeit regiert seine …tter allein mit den sieben höchsten Räthen. Der König kann durch keinen … von seinen Unterthanen gebunden werden." Das ist das Königsgesetz, der …ffe Ausdruck absoluter Regierung. Bei der Krönung Christians V. wurde …or dem Altare vorgelesen und fortan bei jeder Krönung. Alle alten Begriffe … staatsrechtlichem Zustande waren damit umgestossen.

Was der König jetzt einzelnen Ständen noch verlieh, kam nicht aus …t, sondern aus königlicher Gnade und Milde. Am besten kam der Adel dabei



nur in den Städten getrieben werden. Kopenhagen behielt seine
Die Häupter der Revolution wurden selbstverständlich mit Ehren u
überhäuft. Der Bauernstand allein ging leer aus. Statt des R
leiteten fortan Beamten-Collegien die Regierung, in denen die Ange
untersucht und verhandelt wurden, ehe sie dem König zum Beschlu
wurden. In seiner Entschließung war aber der König ganz selbstän

Sinken des öffentlichen Geistes.

Die nächste Folge dieser Wendung der Angelegenheiten war
des öffentlichen Geistes. Alles ward von oben herunter bestimmt un
nicht Verdienst, sondern Gunst entschied — und selbst der Däne
zugestehen, daß das dänische Volk in Schlaffheit und Stumpfsinn
sei, welche ein anderer Schriftsteller als geistige Unerregbarkeit und
ähnlichen Zustand bezeichnet. Wuttke *) meint, die durch sechs
ererbte Gewohnheit des unbedingten Gehorsams habe unter den
die Mißachtung fremder Rechte hervorgebracht und den Dünkel e
wo befohlen werde, da gehorcht werden müsse. Merkwürdig ist, was
Gesandte Molesworth von den Dänen seiner Zeit sagt: „Wenn
in fremde Länder machen, ziehen sie es vor, zu sagen, sie seien a
als aus Dänemark, weil sie glauben, daß es ehrenvoller für sie sei,
ländern zu stammen." — Die politischen Wandlungen, zu denen die
Anlaß gab, endeten also in Dänemark mit dem Absolutismus.

Frankreich. Die Fronde. Mazarin. — Deutschland. Leop

Folgen des dreißigjährigen Krieges.

Auf Frankreich übte der dreißigjährige Krieg mächtige Rü
Keine Regierung verletzt im Nachbarlande so frevlerisch das Rech
Folgen davon im eigenen Lande bitter zu empfinden. Die Summen
Armee verschlang, wurden nur durch den härtesten Steuerdruck aufg
der Haß darüber rief einen Sturm hervor, unter dem ganz Frankrei
Die Feldherren, welche in dem ungerechten Kriege sich Ansehen und

rigin vermehrte die Geldverlegenheiten. Immer neue Leistungen wurden merpflichtigen zugemuthet, die seltsamsten Künste wurden versucht, um rbeizuschaffen. Krieg führen kostete damals viel größere Summen utage; um die nöthigen Baarvorräthe zu haben, verpachtete die ng die Steuern an Banquiers, die sie durch ihre Geschäftsträger, s genannt, mit Härte und fabelhaftem Gewinn eintrieben. Man sich, daß nur der fünfte Theil des Ertrages in die Hände der Regierung ue Aemter wurden geschaffen und verkauft, 12,000.000 Livres Renten en, fanden aber nur zu 25 von 100 Abnehmer. Einige bereicherten wurden Millionäre und Millionen wurden arm. Die Noth stieg mit Jahre. Die geheimen Ausgaben, welche der Krieg erforderte und für als Rechnung abgelegt wurde, stiegen unter Richelieu auf 30,000.000, Mazarin auf 60,000.000 Livres. Dabei konnte die Regierung nicht e Jahresgelder, nicht einmal die Lieferanten für die königliche Tafel und mußten selber die Renten herabsetzen, während den Bauern Vieh usgeräth weggenommen wurde. Die Folge war allgemeine Unsicherheit; uben, welche nie die Schrecken des Krieges erfahren, verließen die Land- e Heimath und blieb der Boden unangebaut. Verarmung.

elbstverständlich wälzte sich der allgemeine Haß auf den Leiter der ng, auf den Frembling Mazarin, der kein Herz habe für das französische Mazarin. d der den verwünschten Krieg nur fortführe, um sich am Ruder zu Zum Sprecher der öffentlichen Meinung warf sich das Parlament von Parlament. uf, dessen Ansehen die Regierung selber ungemein erhöht, seit sie die hung in der Regentschaftsfrage von ihm begehrt hatte. Die Kraft des hen Adels hatte Richelieu gebrochen, jetzt warf der neugeschaffene Beamten- r Regierung den Handschuh hin. Schon 1644 wandten sich die Eigen- von Neubauten in Paris gegen eine Steuer, welche ihnen die Regierung , um Hilfe an das Parlament und dieses machte der Königin Vor- en über die Härte der Maßregel und der Minister sah sich genöthigt, nigin zur Nachgiebigkeit zu rathen: man müsse bei manchen Dingen ls ob man sie nicht bemerke. Und fortan trat jedem neuen Steuergesetz ierung der Widerspruch des Parlamentes entgegen. Drohte die Königin, dem Könige schon Gehorsam zu verschaffen und diejenigen schon zu n wissen werde, welche gegen ihre Pflicht handeln, so wußte das Par- doch bald die Rückberufung der Räthe wieder zu erzwingen, welche nigin, um zu schrecken, verbannt hatte. Bald gaben sich weiter reichende en kund: da keine gesetzlichen Ständeversammlungen mehr berufen t, so seien die Parlamente durch Registrirung der königlichen Willens- ng an die Stelle der Reichsstände getreten. Vergebens setzte die Regierung bgeordneten des Parlaments die Lage der Finanzen auseinander, sie ein Mal über das andere nachgeben und erschien zuletzt schwach und arlament stark und als das Bollwerk der Freiheiten des Volkes. Man freute Paris, wenn die Armee von Unfällen in dem verhaßten Kriege betroffen ; wollte die Regierung Zahlung Verweigernde zwingen, so rottete sich olk zusammen, zog die Sturmglocke und verjagte die Soldaten. Oeffentlich en die Bürger, sie wollten dem Beispiele der Neapolitaner folgen. Was s in England geschah, ermuthigte auch in Frankreich zum Widerstande. die Königin ausfuhr, schrieen ihr die Weiber nach: „Gerechtigkeit!" Welch' eine Demüthigung für die stolze Anna d'Austria! Sie wollte Lit de Justice. zeigen, daß sie den Widerstand der Beamten, wie den Lärm des Volkes sehr verachte, und führte den jungen König am 13. Jänner 1648 zu

einer Throngerichtssitzung und ließ ihn vier neue Steuererläße und Vermehrun
Wider-stand. der Aemter verkündigen — denn wenn der König, von dem alle Gewalt her
rühre, im Parlament ein Edict verkünde, so habe jeder Widerspruch aufzuhören
Die Edicte wurden allerdings registrirt, aber nicht ohne ernsten Widerspruch
die Registrirung bestehe in der Freiheit der Abstimmung; Edicte könnten nu
als registrirt gelten, bevor sie von den hohen Gerichtshöfen berathen wär
wenn sie nur der König in seiner Gegenwart habe verlesen und bekan
machen lassen. Da der König noch unmündig sei, spreche doch nur der Minist
durch seinen Mund. Die Macht des Königs komme von oben, er sei näch
Gott nur seinem Gewissen Rechenschaft von seinen Handlungen schuldig, aller
für seinen Ruhm sei es von Wichtigkeit, daß die Franzosen freie Männer u
nicht Sclaven seien. Um den Luxus von Paris zu erhalten, seien Millione
rechtlicher Leute gehalten, daß sie nur auf Stroh schlafen und nur von Br
aus Hafer und Kleie lebten, und nur von ihrem Unvermögen Schutz hoffte
und diesen Unglücklichen sei kein anderes Eigenthum geblieben, als ihre See
Talon. welche nicht versteigert werden könnte. Der Generaladvocat Talon war e
der diese kräftigen Worte sprach, welche zeigen, wie das französische Volk f
die Frevel seiner Regierung an der deutschen Nation bestraft wurde. Er sch
mit den schönen Worten, die man allen Eroberern zurufen möchte: „O Madam
widmet diesem Elende des Volkes in dem Kämmerchen Eures Herzens einig
Nachdenken! Denket heute Abend in der Einsamkeit Eures Betzimmers a
die schrecklichen Drangsale Eurer Länder, in welchen die Hoffnung auf de
Frieden, der Ruhm der gewonnenen Schlachten und der eroberten Provin
nicht diejenigen ernähren kann, welche kein Brot haben und die Myrthe, d
Palme und den Lorbeer nicht unter die gewöhnlichen Früchte der Erde zähl
können!" —

Die Königin hielt die Sache für gewonnen, denn die Edicte waren je
einregistrirt. Allein die Requetenmeister beschlossen am anderen Tage, nicht
Die Magi-stratur. die Vermehrung ihrer Aemter zu willigen, obschon ihnen die Königin droh
sie wolle ihnen schon zeigen, daß sie so viele Aemter errichten könne, als i
beliebe, und klagten beim Parlament. Dieses nahm jetzt die Berathung al
einregistrirten Edicte in Angriff, denn sie hätten nur in Anwesenheit d
Königs zu gehorchen, Vorstellungen gegen die Ausführung könnten sie ab
in seiner Abwesenheit immerdar machen — und die Berathung endete mit d
Verwerfung aller Edicte: mit der Einregistrirung sei nicht Zustimmung ve
standen — und gleich bitter wie kräftig wurden die Veruntreuungen und Unor
nungen im Staatswesen und die Habgier des Ministers geschildert. Ke
Versprechen, kein Drohen der Regierung frommte, die gesammte hohe Ma
stratur hielt sich für bedroht, als einzelne für ihren Widerstand bestraft wurd
Chambre de St. Louis. und im Saale des hl. Ludwig vereinten sich die Abgeordneten der v
Beamtenhöfe zu gemeinschaftlicher Berathung. Vergebens erklärte die Königi
diese Vereinigung der vier Behörden zu einer fünften ohne Befehl des Kön
sei beispiellos, und heiße eigentlich eine Art von Republik einführen — u
drohte sie, nie einzuwilligen, daß dieses Gesindel sich an der Macht des Kön
vergreife! Mazarin meinte, Anna sei tapfer wie ein Soldat, der die Gef
nicht kenne. Die Versammelten tagten fort. Molé berief zum 8. Juni 16
das gesammte Parlament, welches die Verhandlungen in dem Saale des
Ludwig gut hieß, trotz aller Abmahnungen des Ministers und aller Drohung
der Königin. Eine Gesammtverbesserung des Staatswesens wurde in Angri
Reform. genommen. Reform war die Losung der Pariser, die überzeugt waren, da
man gegen Willkür der Obrigkeit Gewalt gebrauchen dürfe. Da sollte de

von Orleans vermitteln: er versprach, die Erblichkeit der Aemter solle — aber man sah in dieser Nachgiebigkeit nur den Beweis, daß der r sich vor einem Aufstand fürchtete. Schließlich genehmigte Anna die ngen in der Kammer des hl. Ludwig, bat aber, die Bedürfnisse des zu erwägen, die Armee brauche Geld. Darum kümmerte sich jedoch rsammlung wenig und beschloß am 12. Juli eine Art von Bill of in 27 Artikeln, von denen die wichtigsten folgende waren. Die 27 Artikel.

ie von Richelieu zur Beaufsichtigung der erblichen Corporationen der n eingeführten Intendanten sollen abgeschafft, die Pachtverträge über le (Grundsteuer) und die hinzugefügten Auflagen sollen widerrufen, die lbst um ein Viertel vermindert, alle Rückstände bis zum Ende des 1646 erlassen werden. Keine Abgaben und Steuern dürfen erhoben als kraft der Edicte, welche in den hohen Gerichtshöfen in gehöriger nd mit freier Abstimmung registrirt worden seien, und bei Todesstrafe sei untersagt, Steuern und Abgaben, bei welchen dies nicht der Fall, zu Aus dem Gebrauche, die königlichen Edicte zu registriren, hatte also lament das Recht abgeleitet, über diese Edicte zu berathen, sie abzu- und außer Kraft zu setzen. Nicht minder wichtig war der Beschluß, erthan des Königs, welches Standes und welcher Beschaffenheit er sei, ger als 24 Stunden gefangen gehalten werden, ohne nach den Gesetzen nd seinem ordentlichen Richter übergeben zu werden; diejenigen, welche liche Untersuchung gefangen gehalten würden, sollten sogleich frei und Genuß ihres Amtes und Gehaltes wieder eingesetzt werden. Hervor- ward dieser der Habeas-corpus-Akte ähnliche Beschluß durch die unter XIII. zur Geltung gekommene Willkür des Hofes: die hervorragendsten er des Hofes und der Beamtenkreise wurden nach Laune in der Bastille Vincennes gefangen gesetzt und Bassompierre drückte einmal stolz seine ng aus vor Leuten, die so unbedeutend seien, daß sie nicht wenigstens n ihrem Leben verhaftet worden wären. Im eigenen Vortheil beschlossen amten ferner: es sollten keine Aemter in den hohen Gerichtshöfen werden, als durch Edicte, welche in diesen mit voller Freiheit der nung registrirt worden seien, und die alte Einrichtung dieser Behörden nicht durch Vermehrung ihrer Mitglieder oder durch Beschränkung ihres zirkes verändert werden. Für diesen Beschluß gelten die Worte Carné's n Essai über Mazarin: „wenn das Jahr 1648 ernstliche Folgen gehabt o wäre zwischen dem Königthum und der Nation eine Körperschaft lt worden, die von beiden unabhängig war und in der sich zu einer ströser Einheit die politische und richterliche Gewalt verschmolzen hätten." anderer Beschluß hebt zur Herstellung der Freiheit des Handels alle le auf; ein fernerer setzt einen Gerichtshof ein, um die Mißbräuche und leife in der Verwaltung der königlichen Einkünfte zu untersuchen und zu richten. — Klug waren all diese Beschlüsse gefaßt: indem das

Parlament nur die Rechte des Volkes zu schützen vorgab, wurde es
die mit der königlichen wetteiferte.

Sobald ein Antrag in der Kammer des hl. Ludwig gestellt
das Parlament über ihn und erhob ihn zum Beschluß. Welch eine
für Mazarin in dem Augenblick, da der Abschluß des westfälische
nahte und da die Armee, welche überall siegreich war, unterstützt w
und dann Schweden die versprochenen Hilfsgelder zu zahlen wa
Mazarin. zu fühlen glaubte, daß Spanien auf die Verwirrung in Frankreich
setzte. Geradezu durchzugreifen, war seine Sache nicht, wohl aber di
an ihrer schwachen Seite zu fassen. Der Cardinal von Retz sag
von ihm: „Mazarins Stärke war, in's Blaue hineinzureden, zu
geben, Hoffnungen zu erregen, Lichtblicke zu verbreiten, sie wieder zu
Aussichten zu eröffnen und sie zu verwirren, und sein Geist wa
geeignet sich der Täuschungen zu bedienen, welche die königliche A
Unterhandlungen immer in überreichlichem Maße bei der Hand hat.'
wurde der Herzog von Orleans in Bewegung gesetzt, um zu ve
„der so geschickt war in der Kunst, anzufangen ohne ein Ende zu
zu sprechen ohne zu einer Entscheidung zu kommen." — Der ve
Emery. der Finanzen, Emery, der erklärt hatte, er müsse das Geld da su
zu finden sei, wurde geopfert. Der Minister selber schmeichelte den
die er die Wiederhersteller Frankreichs und die Väter des Landes n
es half Alles nicht. Jetzt suchte man wenigstens den Schein zu
Die Regierung gibt nach. ob das, was man bewilligen mußte, von der Regierung ausgehe, de
war ja doch entschlossen nicht zu halten, was er versprach. Eine
licher Erklärungen erging jetzt im Sinne der Anträge, die aber nu
genehmigt wurden. Die Intendanten wurden abgeschafft, aber
allen Provinzen; ein Theil der Grundsteuer ward erlassen, au
ward verzichtet, ein Gerichtshof zur Untersuchung der Unters
genehmigt.



, bis die Lage der Dinge eine Verminderung gestatte. Schließlich wurden neren Versammlungen im Saale des heil. Ludwig untersagt, das Parlament sich unverzüglich mit den lange unterbrochenen Rechtssachen beschäftigen.

Neuer Widerstand.

Aber es gibt Zeiten, wo Bewilligungen zu spät kommen und wo halbe ländnisse nur zum Zorn reizen. Die Aufnahme des Königs war eiskalt. n sprach davon, daß Frankreich zwar eine Monarchie sei, aber gewisse tsgesetze zur Grundlage habe. Ehemals sei den Willenserklärungen der ge nur Folge geleistet worden, wenn die Großen des Reiches zustimmten; ei diese Zustimmung an die Parlamente übergegangen und die Zeitgenossen n achtungsvoll diese Berechtigung. Am andern Tag wurde auf den Antrag ssels die Erklärung des Königs in Berathung gezogen und nach langen andlungen trotz der Warnung des Herzogs von Orleans beschlossen: der re Parlamentsbeschluß in Betreff der Abgaben habe in Kraft zu bleiben gegen drei Finanzmänner, welche auf nicht bewilligte Steuern dem Könige chüsse gemacht hätten, sei ein rechtliches Verfahren einzuleiten.

Gewaltmaßregeln.

Da ging der Königin die Geduld aus. Zu gleicher Zeit traf die Nachricht vom Siege Condé's bei Lenz am 20. August 1648. Jetzt wurden Gewalt- regeln beschlossen. Mehrere Mitglieder des Parlaments wurden in Provinzial- e verwiesen, und am 26. August, am gleichen Tag, da in Notre-Dame Siegesfeier stattfand, der Vorsitzende der Untersuchungskammer, Blancmenil, der alte Broussel verhaftet.

Broussel.

Als die Dienerin des letzten um Hilfe rief, kam sogleich das ganze rtel für den Vater Broussel in Bewegung, die sich bald der ganzen Stadt theilte. Es gelang den Soldaten mit Mühe, ihn im Wagen fortzubringen. die Herbeiziehung der Truppen schützte den Palast vor dem Angriff des kes auf die Königin. Um sich Luft zu machen, schoß ein Officier seine tole ab. Die Kugel traf einen Lastträger in der Nähe des bischöflichen astes. Gondi-Retz, der Coadjutor, trat heraus, kniete beim Sterbenden der, stieg dann auf eine Erhöhung, um das Volk zu beschwichtigen. Wir ben diesen Mann schon oben überrascht bei einer Verschwörung gegen lien und voll Ehrgeiz, eine bedeutende Rolle zu spielen. Er stammte aus er florentinischen Familie, die mit Katharina von Medici nach Frankreich mmen war. Geboren 1614 wider seine Neigung zu dem geistlichen Stand immt, wurde Gondi als Kind schon Prälat mehrerer Abteien, im 13. Jahre mherr bei Notre-Dame, 1643 unter dem Titel eines Bischofs von Korinth adjutor seines Oheims, dessen Unfähigkeit die ganze Last des Amtes auf wälzte, ihm aber auch großen Einfluß gewährte. Gondi hat sich in seinen moiren, wie er war, anziehend und lebendig geschildert; wie er als Jüng- g ausschweifend war, wie er, als er die Weihen empfing, wohl fühlte, daß er lich sein sollte, aber nicht die Kraft dazu in sich fand. Er hatte auch bedeutende genschaften: Arbeitskraft, Redetalent, klaren Blick, Menschenkenntniß, Ent- heit. Richelieu hielt ihn für einen gefährlichen Kopf. In einer Be- ung von Mascardi's Geschichte der Verschwörung Fiescos hatte er diese chtfertigen gesucht. Jetzt schien ihm der Augenblick gekommen, eine große als Parteihaupt zu spielen; wahrscheinlich wollte er noch nicht gegen e Königin auftreten aber er begab sich zur Regentin und schilderte mit

Gondi-Retz.

der Coadjutor in den Palast zurück und bat Mazarin, jetzt We
Die Königin hieß ihn spöttisch nach Haus gehen und sich ausru
er so gut gearbeitet habe. Der Zorn darüber trieb Gondi jetzt i
ihrer Gegner, er wurde Demagog.

Die Nacht kam, der Lärm hörte auf. Anna hielt den
beendet, das Strohfeuer sei erloschen. Sie täuschte sich. Die ganz
durch trieben die Handlanger Gondi's die Bürger zur Bewaffnu
andern Morgen 2000 Garden und Schweizer sich um den Pala
sahen sie die Straßen mit Ketten gesperrt, die Bürgerschaft von
Barrikaden. in Waffen. 2000 Barrikaden waren mit so viel Sachkenntniß
nach dem Ausspruch der Sachverständigen das ganze übrige Fr
im Stande gewesen wäre, sich der Stadt Paris zu bemächtigen.
Sand gefüllt waren übereinander gesetzt und mit eisernen Kette
Eine leicht zu schließende Oeffnung in der Mitte war nur so wei
Person hindurch gelangen konnte. Pflastersteine waren an den
benachbarten Häuser angehäuft, als Waffe gegen die Angreifer,
Barrikaden standen die Bürger in Wehr. Seguier, der Kanzler
Parlament den Befehl der Königin überbringen, sich nicht weiter
angelegenheiten zu beschäftigen, im Falle es widerspreche, es auflös
Montargis verbannen — er kam aber nicht zu demselben. Ka
vom Volk erkannt, so mußte er sich flüchten; er wäre in Stücke zerr
hätten ihn nicht die Soldaten herausgehauen. Die Schweizer fe
das Volk, die Garden aber äußerten, sie wollten nicht gegen
Das Parlament. kämpfen. Die Sturmglocke tönte, ganz Paris war in Bewegung.
ment aber brach auf zur Königin, um die Freigebung der Verh
die Rückkehr der verbannten Mitglieder zu verlangen. Anna hatte
unter ihrer Umgebung und antwortete auf die beredte Ansprache A
ist doch seltsam und schändlich, daß unter meiner Schwiegermut
Prinz von Geblüt (Condé) in die Bastille wandern mußte, un
jetzt für einen Parlamentsrath solche Unverschämtheiten [illegible]

, so sehr sie sich dagegen sträubte. Erst die Vorstellungen und Thränen
önigin von England, deren Gemahl damals seinem schrecklichen Schicksal
gen ging, brachen die Festigkeit ihres Entschlusses, der Revolution nicht
ugeben. Zwei Parlamentsräthe wurden abgesandt, um die Verbannten
zu führen. Doch das Volk legte die Waffen erst nieder, als es Broussel
28. August zurückkehren sah. Nie ward ein Triumphator mit größerem
empfangen, als der sonst wenig befähigte alte Broussel, welcher über Broussel frei.
plötzliche Bedeutung selber erstaunt war. Jetzt befahl das Parlament die
rlegung der Waffen und die Oeffnung der Straßen — und augenblicklich
Folge geleistet.

Aber es war nur ein Augenblick der Ruhe zwischen zwei Stürmen.
war tief verletzt und über ihre Nachgiebigkeit mit sich selber unzufrieden.
auf der anderen Seite hatte der Sieg den Parisern ein hohes Selbst-
und den Beamten einen unbeugsamen Stolz eingeflößt. Der nächste
mußte zu einem neuen Bruch führen. Für die Gegner Mazarin's, des
haßten Fremdlings, daß die Fuhrleute den widerspänstigen Pferden seinen
n gaben, wurde jetzt der Name Frondeur, Schleuderer, üblich. der Name Frondeur

Wie die Knaben, die sich damals mit Schleuderwürfen bekämpften, vor
Polizeibeamten sich zerstreuten, aber kaum waren ihnen diese aus den
, wieder zu ihrem Spiele zurückkehrten, so mache es gerade das Parlament:
habe sich der König oder der Herzog von Orleans entfernt, so setze es
rbotenen Verhandlungen wieder fort. Er ist ein guter Frondeur, bedeutete
ls soviel, als er ist ein ehrenwerther Mann. Die Königin wandte sich an
dé, welcher als Prinz von Geblüt den Amtsadel nicht mochte und als Condé.
führer einer Bewegung grollte, die der Armee den Nerv ihrer Thätigkeit,
Geld, abschnitt. Er versprach die Königin zu unterstützen, natürlich in der
ung sie zu beherrschen. Das fürchtete auch Mazarin. Condé schien ihm
gefährlicher als die ganze Parlamentspartei. Lieber hätte er sich mit dieser
gen, um die Leitung der Dinge in der Hand zu behalten; allein das
ament war zu schroff und ehrlich, und so mußte es zu einem neuen Bruch
zum Versuch eines Staatsstreiches kommen.
Am 13. September kam Paris in Aufregung durch die Nachricht, die Anna
igin und der ganze Hof hätten Paris verlassen, um sich nach St. Germain verläßt
egeben, und 4000 Mann von der Armee in Deutschland näherten sich der Paris.
dt. Am 18. September wurden zwei alte Minister, Chateauneuf und
vigni nach Berri verbannt — eine kleinliche Maßregel Mazarin's, welcher
htete, die Gegner möchten diese beiden Männer als Minister ihm entgegen-
n. Am 20. September kam Condé nach Paris und sprach sich mit soldatischer
bheit und Derbheit gegen das Treiben des Parlaments und die Barrikaden
. Das erschreckte aber nicht, das Parlament ging gerade auf seinen ver- Das Parlament,
ßten Feind los. Am 22. September beschloß das Parlament, die Königin
m zu bitten, daß sie den König zurück nach Paris führe und den Cardinal,
ssen schlechter Verwaltung alles bisherige Unheil herrühre, und der als klagt
er sich nicht um Frankreich kümmere, aus ihrem Rathe und aus ihrer Mazarin
entferne, kraft eines Beschlusses von 1617, welcher Fremden bei Todes- an,
fe die Verwaltung des Ministeriums verbiete. Zu gleicher Zeit befahl es, rüstet
alle Bürger sich bewaffnen und daß für die Sicherheit der Stadt und für zum Kriege.

willkürlicher Verhaftung als unzertrennlich vom Königthum an. Am
wurde man einig, am 24. wurden 15 Artikeln vom Parlament r
Zugeständnisse. Grundsteuer wurde für 1648 um ein Fünftel herabgesetzt, m
Abgaben wurden aufgehoben, alle Monopole abgeschafft, der
Gerichtsgang und die bisherige Zahl der Aemter und Höhe der
gewährleistet. Kein Beamter der Gerichtshöfe dürfe in der Aus
Amtes durch Kabinetsbefehle gestört werden. Nur nach langem Wi
unter Thränen gab Anna ihre Zustimmung zu dem Mord de
Gewalt, wie sie diese Acte nannte. Das Volk nahm das Zuge
Jubel auf, die zwei verhafteten Minister wurden frei und die K
nach Paris zurück.

Aber der Friede war von kurzer Dauer, die Königin vol
und das Parlament voll Stolz auf seinen Sieg und ohne die n
in die Bedürfnisse des Staates und ohne die nöthige Mäßigung.

Neuer Streit. Bald kam es zu Streitigkeiten über die Ausführung ein
Gondi. und der ränkesüchtige Gondi that sein Mögliches, daß es zum
Er wollte selber an Mazarin's Stelle treten, dazu brauchte er e
von Geblüt und einen tüchtigen Soldaten. Beide Eigenschaften wa
vereinigt, ihn suchte Gondi darum gegen Mazarin zu gewinnen
Fremdling, der italienischen Despotismus in Frankreich einfüh
Prinzen demüthigen wolle. Condé möge eine Rolle spielen, wi
der Herzog von Mayenne. Aber auch die Königin und Mazarin
Schmeicheleien und Geschenke auf den Helden von Rocroi zu
schließlich erklärte, er als Prinz von Geblüt könne die Unversch
Bürger, welche das Königthum vernichten wollten, nicht länger dul
nicht der General einer Armee von Narren sein. Da wandte si

…ch, wie man in den Hallen spricht, und der schöne, sehr lange und …de Locken hatte. Ich nannte, ich lobte, ich zeigte Herrn von Beaufort, …er zündete in einem Augenblick." — Der Herzog von Bouillon ward …s gewonnen durch die Aussicht, sein Fürstenthum Sedan, das er unter …n hatte abtreten müssen, wieder zu gewinnen. Zum Bruch kam es, als … December 1648 Condé und Orleans das Parlament beschwichtigen … über seine Befürchtungen wegen Annäherung von Truppen gegen Paris. … tobte, das Parlament habe sich nicht in Staatsangelegenheiten zu …, und seine Geberden wurden so drohend, daß ein Schrei des Unwillens …b. Als seine Umgebung beschwichtigend sagte, das sei nicht so bös …, es sei Lagergewohnheit, wurde entgegnet, so schlechter Gewohnheiten …er Prinz sich entäußern. Condé rieth der Königin, den Gegnern geradezu … Leib zu gehen, die Armee in Paris einrücken zu lassen, jeden Wider…iederzuschmettern und die widerspenstigsten Mitglieder des Parlaments …ften. Das schien aber Mazarin zu kühn. Paris sollte blos durch …gerung zum Gehorsam gezwungen werden. Condé hoffte damit in vier…agen fertig zu sein und dann den Feldzug gegen Flandern fortzusetzen. Demgemäß floh die Königin in der Nacht vom 5. auf den 6. Jänner …it ihren beiden Söhnen und dem Hofe nach St. Germain. Paris …bei der Nachricht Zorn, aber nicht Furcht. Die Bürger traten unter …ffen. Das Parlament befahl die Straßen mit Ketten zu sperren, die …n schließen und für Lebensmittel zu sorgen, und gab mit der Weisung, …egsvolk 20 Lieues aus der Umgebung von Paris zu entfernen, den …zum Angriff. Die Botschaft der Königin, sie habe Paris verlassen vor …en Anschlägen des Parlaments gegen die Person des Königs und …essen Verbindung mit den Feinden des Staates, wurde mit der Auf…g beantwortet, sie möge die Personen nennen und die Beweise mit…nd das Kriegsvolk aus der Umgebung von Paris entfernen. Die … ließ jedoch die Abgeordneten gar nicht vor sich. Der Kanzler erklärte …as Parlament und Paris müßten zum Gehorsam gezwungen werden. …n erklärte das Parlament am 8. Jänner 1649 den Cardinal Mazarin … Urheber aller Unruhen, als Feind des Königs und Staates, der sogleich …f und binnen acht Tagen Frankreich zu verlassen habe, widrigenfalls …dermann das Recht, ihn zu tödten. Parlament und Bürgerschaft zeigten …schlossen und opferwillig. Die verbündeten Großen verließen insgeheim …f und schlossen sich der Hauptstadt an und verpflichteten sich am …nner mit Eid und Unterschrift, die Gesetze des Königreichs und der hohen …höfe, die Mazarin unwürdig behandelt, mit Gut und Blut aufrecht …lten und keinen Vergleich einzugehen, bis der Cardinal aus dem Reiche …t sei.

Bouillon. — Bruch. — Plan des Hofes. — Flucht aus Paris. — Krieg. — Mazarin geächtet. — Die Großen der Fronde.

…on Bedeutung war, wie sich das übrige Frankreich benahm! Ein großer …prach sich für Paris aus, so das Parlament zu Aix, das zu Rouen. … in der Umgebung der Königin drang man jetzt auf Mazarin's Entfernung, …in blieb sein wahrer Freund; sie fürchtete, es gehe ihr, wenn sie ihn …e, wie dem König von England, nachdem er Strafford geopfert hatte. … erklärte die Mitglieder des Parlaments für Majestätsverbrecher, auch …, weil er die Stelle eines Generalissimus der Armee von Paris angenommen. …mit der Aushungerung von Paris ging es nicht so schnell, als der Hof …et hatte. Einmal konnte die nur 14.000 Mann starke königliche Armee …auptstadt nicht vollständig einschließen und brachten die Bauern in der … fortwährend Lebensmittel in dieselbe. Auf der andern Seite vermochten

Das übrige Frankreich. — Anna — Belagerung von Paris.

die Pariser Condé auch nicht zum Abzug zu zwingen. Bei Charento
ihnen in seiner durchgreifenden Art einige Regimenter zusammen, ma
diese Schlappe den ersten Brief an die Korinther, denn Gondi, der
gerüstet hatte, war ja Bischof von Korinth. In der Art konnte es
Unterhandlungen. in Frankreich nicht fortgehen. Der Hof bot am 12. Februar einen
an und das Parlament schickte Abgeordnete. Die Königin versichert
ein Jeder könne seines Lebens, Eigenthums und Amtes sicher sein. Ei
Umstand trieb den Hof zur Nachgiebigkeit. Frankreich hatte in N
Katalonien, in Portugal Aufruhr angestiftet, es lag in der Natur de
daß die Spanier, die mit Frankreich noch im Krieg waren, diese V
Erzherzog Leopold. nützten. Der Erzherzog Leopold Wilhelm ließ aus Brüssel den Pariser
der König von Spanien sei für das Recht des Parlaments und
mit 18—20.000 Mann unterstützen. Die Botschaft erregte Aufseh
ungeachtet ging Molé mit einigen Abgeordneten zur Verhandlung
Germain. Beiderseits zeigte sich Neigung, den Frieden abzuschließ
Parlament regte sich das Gefühl, man sei der Bewegung nicht meh
und arbeite nur für gewisse Große, welche bereits tiefe Griffe in d
lichen Kassen gemacht hatten. Die Hinrichtung Karls I. erregte u
Besseren in Paris Schrecken. Die Führer der Fronde und das Volk v
wollten aber Nichts von Frieden wissen, sie gedachten das Parlam
Molé. zuschüchtern. Molé ward auf dem Heimweg mit dem Tode bedroht:
Freund, entgegnete er, wenn ich todt bin, brauche ich nur sechs Fu
und schritt ruhig weiter. Im Schloß Ruel führten vom 4. März an
Orleans, Mazarin und Segnier die Verhandlungen; sie zeigten sich
nachgiebiger, als Guienne, Poitiers, Tours, Angers, Le Mans sich
Turenne. Parlament in Paris ausgesprochen hatten und Turenne, der
Deutschland stand, seine Person und seine Truppen gegen Maza
Parlamente angeboten hatte. Conti und andere Generale der Fronde
damals mit dem Erzherzog Leopold Wilhelm einen Vertrag ab: sie
die Königin zwingen, auf billige Bedingungen mit Spanien Frieden zu
und der König von Spanien solle den Streit zwischen Parlament und
entscheiden, sofern der Erzherzog mit 18.000 Mann bis Rheims vor

... das Parlament war doch nur ein vom König eingesetztes Gericht ... nicht berufen, die ganze Nation zu vertreten, wie in England. Sobald ... sich mit den Großen einließ, gab es die Leitung aus der Hand und ... Großen hatten den Beruf nicht, die Rolle der Barone Johanns ... Land zu spielen und Frankreich die Wohlthat einer Monarchie mit ...licher Freiheit zu geben. Sie waren hiefür zu eigensüchtig und leichtfertig ... Fronde, sagt der Franzose Carné mit Recht, war für den Prinzen Condé ... Nichts als zwei oder drei Statthaltereien mehr zu denen, die sein Haus ... besaß, für den Herzog von Beaufort die Erlangung der Großadmirals...de, für den Herzog von Bouillon der Besitz von Sedan, für den Herzog ... Elbeuf Geld, für den Coadjutor der Cardinalshut, für Frau von Chevreuse ... Ministerium ihres alten Liebhabers Chateauneuf und die Vermählung ... Tochter mit dem Prinzen Conti; für die Prinzessin Montpensier war ... Fronde die beste Aussicht, einen Mann zu finden, und für die Frau von ...gueville das sicherste Mittel, von ihrem Manne getrennt zu leben. Dieses von ... Betheiligten selbst niedergeschriebene Programm wurde die Grundlage aller ... Handlungen, deren Fäden die pfalzgräfliche Prinzessin allein in der Hand ... und warb manchmal in beiden Lagern zugleich Anhänger, ohne daß diese ...elten Manöver irgendwo Entrüstung oder Erstaunen erregten." Fehler der Fronde.

Der Friede war nun wohl geschlossen, aber die Aufregung in den ...üthern dauerte fort. Die Königin wagte noch nicht, nach Paris zurück...en, das noch immer für die Fronde eingenommen war; gleich schlimm ... Stimmung in einzelnen Provinzen. Bordeaux z. B. verjagte den ...halter, den Herzog von Epernon; Steuern wurden fast gar keine mehr ...lt. Der Hof gerieth derart in Noth, daß er die Pagen an ihre Eltern ...schicken mußte. In Paris sprach man offen, die Monarchie sei gealtert, Mazarinaden. ... solle den Freistaat begründen. Zwischen 1649 und 1652 erschienen mehr ... 4000 Spottschriften gegen Mazarin, meist in grobem, cynischem Ton, voll ..., aber durchgängig ohne eigentlichen Witz, selbst sein Feind Gondi-Retz ...eht, nicht 100 Blätter von den 60 Bänden seien lesenswerth. Mit einem ...zenden Erfolge nach außen hoffte der Minister über all' diese Schwierigkeiten ...wegzukommen. Im Augenblicke, wo Europa ihn für ohnmächtig hielt, ...achte er die Spanier zu schlagen.

Der regsame Statthalter in Brüssel, der Erzherzog Leopold Wilhelm, ... am 10. Mai den Franzosen Ypern weggenommen. Mazarin vereinigte ... Armee, welche Paris belagert hatte, und diejenige, welche aus Deutschland ...ückkehrte, und führte als Nachfolger Richelieu's 32.000 Mann mit 80 ...schützen vor Cambrai. Condé klagte über die Undankbarkeit Mazarin's und Cambrai ... das Commando ab. Der Hof weilte in Amiens, die Hoffnung war ...hofft, allein dem Erzherzog gelang es am 3. Juli unter dem Schutze eines ... Nebels Verstärkung in die Festung zu werfen und die Franzosen sahen ... genöthigt, die Belagerung aufzuheben. Dieser Mißerfolg freute die Fron... wie Condé, welcher damals unter den Einfluß seiner Schwester, der Condé.

Herzogin von Longueville, gerieth, die ihm ihren Haß gegen Mazarin ein
Auf dem Schlachtfelde groß und gerade, verlor Condé auf dem glatten
der Politik jeden Halt. Seine Verwandte, die Herzogin von Nemours,
treffend von ihm: „Condé verstand es besser, Schlachten als Herzen
winnen; im gewöhnlichen Leben war er so unpractisch als möglich;
Miene war so spöttisch und er sagte so beleidigende Dinge, daß es Nie
erleiden mochte. In seinem Vorzimmer mußte Jedermann lange warten,
man endlich vor, so zeigte er einen so absprechenden Hochmuth, daß man
man falle ihm nur zur Last.“ Und wie bei Condé so war bei seinen Gen
Petit-maitres. den Petit-maitres oder kleinen Herren, der Ton anspruchsvoll an die Regi
des Staates, während sie sich sonst nur durch Zierlichkeit und Putzsucht b
thaten. Berauscht von seinem Ruhm, seiner Größe, seinem Reichthum, wollt
Sieger von Rocroi und Lens Niemand mehr über sich anerkennen. Im
wollte er wie Gaston seinen Schreiber und sein Gefolge hinter sich haben
die Armee sollte man nur Befehlshaber und Officiere nach seiner Wahl sch
Gegen Mazarin, den er höhnisch nur Mars nannte, zeigte er in Reden
Geberden seine Verachtung, er fuhr ihm mit der Hand in's Gesicht, als
Condé und Mazarin. er ihm einen Nasenstüber geben. So wurde Condé dem Minister bald
unbequemer Bundesgenosse. Zwar hatte die Königin nach dem Einzug
Paris zu ihm gesagt: „Wir wären undankbar, wenn wir den großen D
den Sie uns erwiesen, je vergäßen.“ Allein auch gegen die Königin ben
sich Condé unehrerbietig und gegen die Fronde hochfahrend und herrisch
dem Schlachtfelde verdiente Condé den Namen des Großen, im Partei
hingegen zeigte er sich ohne Festigkeit und Halt, so daß man von ihm
er wechsle in drei Tagen dreihundertmal seinen Entschluß. Auch die Ach
und das Vertrauen der besonnenen Männer wußte er nicht zu gewinnen,
so war es Mazarin leicht, den Mann, der gerade auf der Höhe der M
zu sein schien, zu stürzen. Gondi ward durch das Versprechen des rothen H
um so leichter gewonnen, als er glaubte, Condé sei viel gefährlicher als
Condé gefangen. furchtsame Mazarin. Am 18. Jänner 1650 wurde Condé mit seinem B
Conti und seinem Schwager Longueville verhaftet; Turenne, Marsillac, Be
[redacted]

…ment die Freilassung der drei Prinzen als geborener Räthe der Krone …hafter Stützen des Staates, und als es dieselbe nicht erlangte, so … es, 9. Februar 1651, Mazarin solle binnen vierzehn Tagen das Reich … Mazarin ging nach St. Germain in der Hoffnung, daß ihm der Hof …olge, das Volk war aber dagegen; in der Nacht vom 9. auf den 10. … wollte die Königin entfliehen, aber ihr Vorhaben ward verrathen, das …ang in den Palast und beruhigte sich erst, als ihm Anna den schlafenden König zeigte. Molé äußerte im Parlament: „die Prinzen werden frei, … König, unser Herr, wird gefangen.“ Auch Gaston und Gondi ließen …entin und den König nicht zu ihm ziehen. Mazarin beging jetzt einen Fehler: er eilte nach Havre de Grace und kündigte dem tödtlich beleidigten …, um sich wieder mit ihm auszusöhnen, die Freiheit an. Doch Condé …wohl, daß man ihm diese Freiheit auf die Dauer nicht rauben könne, …handelte den Cardinal mit der äußersten Geringschätzung; später sagte Bossuet: „ich kam ganz unschuldig in's Gefängniß, aber als ein ganz …Mensch wieder heraus.“ Von Paris aus geächtet und in Furcht, daß …m für Geld ausliefern werde, floh jetzt Mazarin nach Köln, wo ihm …rfürst das Schloß Brühl zum Aufenthalt überließ. Condé aber zog unter …ubel des Volkes, 16. Februar 1651, in Paris ein. Mazarin verbannt. Condé frei.

Anna mußte alle Erlasse gegen die Prinzen zurücknehmen. Der Hof …ar nicht beachtet, seine kühnsten und eifrigsten Freunde riethen Condé, er … Königin-Mutter in ein Kloster sperren und selber König, oder doch …ens Regent werden. „Der Rausch der Jugend, des Heldenmuths und …e stieg beständig aus seinem Herzen nach seinem Kopfe;“ er besaß …ich die höchste Gewalt. Allein wie wenig zeigte er sich seiner Stellung …n und wie beutete er seinen Sieg, statt Frankreich die Wohlthat einer … Monarchie zu geben, die mit einer vernünftigen Freiheit verbunden …es zum Vortheile seiner Familie und seiner Freunde und zum Nachtheile …eichs aus, dessen Staatsvermögen geplündert und dessen Einheit bedroht …e! Statthalterschaften für sich und seine Freunde, das war die Forderung … Siegers. So zeigte die Aristokratie Mangel an politischem Sinne und …andsliebe, in der Nation aber erwachte das Gefühl, welch' ein Schutz in … mächtigen Königthume liege; man wurde einer Freiheit satt, bei der … seines Lebens nicht sicher war. Darauf setzte Mazarin, der in Köln eine …e organisirte und sich zur Rückkehr rüstete, seine Hoffnung. Mit der …tin, die den Vertheidiger der Monarchie leidenschaftlich zu lieben anfing, … jedoch je in ein strafbares Verhältniß zu ihm zu treten, war Mazarin …in immer im Einvernehmen geblieben; aus ihrer Liebe schöpfte sie Kraft … Widerstande. Indeß hatte Gondi, die Fehler Condé's benutzend, sich … genähert; auf ihren Betrieb wurde er Cardinal und als solcher gedachte … der Stelle Mazarin's Minister zu werden. Sein Ränkespiel erweckte …'s tiefsten Haß, zwischen dem Gefolge beider Männer schien es mehrmals …Kampfe zu kommen; einmal wurde Gondi nahezu zwischen einer Thüre …nem Parteigänger Condé's erdrückt. Zwischen dem Parlamente und dem …am es in Paris zu ernsten Streitigkeiten. Ungefähr 800 Edelleute hielten Condé's Pläne. Condé's Schwäche. Umschlag der Stimmung. Gondi und Condé.

versprochen werden. Der Königin aber gelang es, Condé mit den Fro
entzweien. Im Gefühl, wie sehr das Mißtrauen gegen ihn in der
wuchs, verließ Condé 1 . Juni 1651 Paris, wo man gefährliche P
ihn schmiede. Die Königin und Condé hatten sich nämlich beide an

Condé im Süden. lament mit ihren Klagen gewendet. Condé ging nach Bordeaux und seine Truppen mit den spanischen, und wurde so der Coriolan F Philipp IV. zahlte 500.000 Thaler sogleich und versprach, 600.000 T lich und Schiffe zu senden und 8000 Spanier in die Champagne ei lassen, Condé sollte die vereinigten Truppen befehligen und den Span Seehafen abtreten, was mit dem Hafen Talmont geschah. So zog einen neuen Vorwurf auf sich, daß sie die Grenzen Frankreichs d öffnete. —

Mazarins Rückkehr. Darauf hatte der scharfblickende Mazarin nur gewartet und sich jetzt zur Rückkehr Allein das Parlament zu Paris erklärte 29. Jänner 1652 Mazarin für einen Hochverräther und setzte einen 150.000 Livres auf seinen Kopf und forderte die anderen Parl gleichen Beschlüssen auf. Dagegen erklärten sich für Anna und Mazari und der Herzog von Bouillon. Anna und der König vereinten sich mi

Orleans. und zogen gegen Orleans, wo Gaston's Tochter, Mademoiselle, mit ih binnen heroischen Sinnes das Banner erhob. Gaston grollte, daß di ohne ihn zu fragen, Mazarin wieder an die Spitze ihres Rathes ge und gedachte eine dritte Partei zu bilden. Condé eilte zum Entsatz vo herbei und Turenne's Geschicklichkeit rettete das königliche Heer

Condé in Paris. am 7. April vor gänzlicher Zerstreuung. Condé eilte jetzt nach Pa 11. April erklärte, er sei bereit, für den König Gut und Blut einzu er habe lediglich die Waffen ergriffen, um Mazarin zu verjagen

ı, in dem von beiden Seiten Wunder der Tapferkeit geschahen. Der
ogte von Früh sieben Uhr bis Mittags unentschieden hin und her,
des Mittags gebot kurze Waffenruhe, Condé ließ sich die Rüstung
und wälzte sich nackt im frischen Grase. Nachmittags begannen die
ı den Kampf mit Verstärkung, Condé schien verloren, die Thore zum
waren ihm gesperrt. Von Ergebung wollte er Nichts wissen. Da
die heldenmüthige Tochter des Herzogs von Orleans, welche den
ıt blos bewunderte, sondern auch liebte. Sie brannte die erste Kanone
Bastille gegen das königliche Heer ab und ließ ihm die Stadtthore
Der Schuß tödtet Mademoiselles Bräutigam!" rief Mazarin, der Made-moiselle.
en Plan hatte, sie mit dem Könige zu verheirathen. Condé ließ die
en in die Stadt schaffen, er selbst war der letzte, der sich zurückzog,
1000 seiner Anhänger waren gefallen. Vergebens suchte Condé das
: zur Parteinahme fortzureißen und die Stadt durch Brand und
terrorisiren. Er reizte nur die öffentliche Meinung gegen sich, gewann
del; viele Bürger flüchteten aus der Stadt, in der es zuging, als
vom Feinde im Sturm genommen. Condé vermochte sich in Paris
behaupten und begab sich zum spanischen Heere an die Grenze; der
r hatte zuerst das Parlament nach Pontoise berufen und viele Mit-
ten dahin, überdrüssig der Unruhen. Bald wurde das weiße Band
in Paris als Abzeichen königlicher Gesinnung Mode; man wollte
das Vaterland nicht länger um Condé's Ehrgeiz willen zu Grunde
ı mit Spanien und Lothringen Nichts gemein haben. Am 21. Oct. 1652
König unter dem Jubel der Bevölkerung seinen Einzug. Am folgenden
f er das Parlament zu einem Lit de justice und erklärte hier: „Alle Das absolute Königthum.
gebührt Uns, Wir haben sie von Gott allein, ohne daß irgend
weß' Standes er auch sei, darauf Anspruch machen darf. Die Befug-



die am nächsten gegen Ueberschreitungen der Krongewalt geeifert h
verbannt und erhielten erst 1653 wieder die Erlaubniß zur R
Bürgerwehr von Paris ward aufgelöst. Den Großen, Gaston
Amnestie. Anderen, wurde Vergeben und Vergessen, Genuß ihrer Güter,
Aemter und Aufnahme zugesagt, wenn sie innerhalb drei Tage
niederlegen und allen Verbindungen entsagen wollten. Gond
Gondi-Retz. 16. December 1652 verhaftet, als er in seiner Eigenschaft als
Cardinal Miene machte, eine neue Verbindung gegen die Regierun
Die Stadt blieb ruhig, nur einige Geistliche machten schwache
seinen Gunsten bei Hof. Nicht die Gefangenschaft in Vincennes,
man seine Haft gleichgiltig aufnahm, daß er in Vergessenheit
schmerzlich für Gondi. 1654 nach dem Tode seines Oheims ward
von Paris gemäß der früheren Wahl, aber Mazarin fürchtete und
haßte ihn, und so mußte Gondi gegen sechs Abteien, die ihm 1
eintrugen, seiner Stelle entsagen. Von Nantes, wo er dann e
Schlosse unter leichter Haft lebte, entfloh er unter Abenteuern
8. August 1654 nach Spanien und von da nach Rom, wo e
Titel eines Erzbischofs von Paris annahm und durch seinen
Benehmen Aufsehen erregte. Dann lebte er einige Zeit in
Deutschland, immer von französischen Spionen verfolgt und imm
Mazarin Feinde zu erwecken und an ihm Rache zu nehmen. In
kehrte er mit Condé, in England nahm ihn Karl II. glänzend
viel auf seine Rathschläge. Erst nach Mazarin's Tod durfte
Frankreich zurückkehren, aber nicht als Erzbischof, sondern als
Denys und Fürst von Commercy. Er lebte da im Umgang mit
er mit der Großmuth eines Mäcenas behandelte; Corneille, Mo
lasen ihm ihre Arbeiten vor, du Chesne half ihm mit seinem ri
in der Geschichte aus. Seit 1671 machte sich der Cardinal dar
lebnisse *) niederzuschreiben, um seine politische Rolle vor der Nach
fertigen. Den Ruhm, den er in der Politik vergebens gesucht h
jetzt — ihm selbst unerwartet, wie spielend — in der Literat
Abschnitte seiner Memoiren kamen schon während seines Leben

en Fähigkeiten, aber nie ein großer Mann, ehrsüchtig, aber ohne echten geiz, stets Aufregung suchend, um durch seinen Geist zu glänzen, Unruhen gend, ohne einen bestimmten Plan zu verfolgen, treu gegen Einzelne, aber er gefährlich für den Staat. —

Ein anderes Haupt der Fronde endete unter den strengsten Büßungen, e ihr die Reue über die Vergangenheit und der Schreck vor der Zukunft legte, in einem Kloster der Carmeliterinnen, — die schöne und geistvolle wester Condé's, die Herzogin von Longueville, von der Mazarin, sie sei im Stande, ein großes Reich zu leiten oder zu verwirren. Ge- 1619 in Vincennes, wo ihr Vater Heinrich II. von Bourbon damals ngen saß, wollte sie schon im 13. Jahre in's Kloster gehen, so sehr er- rte sie das Ende ihres Oheims, des letzten Montmorency, aber ihr Vater ehrte es ihr. Als sie 1636 zum ersten Male auf einen Ball geführt e, erregte sie allgemeine Bewunderung, man konnte keinen reizenderen elskopf, kein seelenvolleres Blau des Auges sehen, eine seltene Ruhe war die schöne Gestalt ausgegossen. Niemand konnte ahnen, daß dieses Mädchen, es die Welt zu fliehen schien, einst einen Bürgerkrieg zu leiten im Stande e. Sie selber meint von sich: „Man sagt, daß zwei verschiedene Wesen ir wohnten und daß ich mich in jedem Augenblick verändere; aber das mt von den verschiedenen Zuständen, in denen ich mich befinde, denn ich todt wie die Todten bei Allem, was mich nicht tief bewegt, und ganz bei den geringsten Dingen, die eine Bedeutung für mich haben.“ Ihre bildung war so mangelhaft, daß sie keinen Brief fehlerfrei schreiben te; aber ihr Geist war frisch, so rege, so stark, daß man sie das große Genie e. 1642 wurde sie dem Herzog von Longueville angetraut, der viel älter als sie und zu dem sie nie recht ein Herz fassen konnte. 1646 reiste sie m Manne nach Münster, es gefiel ihr aber nicht im Lande der West- und sie kehrte nach Paris zurück, damals, als die Gährung der Geister Bildung der ersten Fronde hervorrief, deren Seele sie wurde. Der Ruhm Bruders, ihre Schönheit, ihr Geist, ihr Reichthum gaben ihr Bedeutung, Neigung für Marsillac erhöhte ihren Eifer. Nicht ohne Grund sagt Cousin, Frauen gehöre die Fronde an, sie seien die Triebkraft und die Werkzeuge gewesen. Im Eifer für den Ruf Marsillac's vergaß sie die Rücksicht auf en eigenen Ruf. Um die Anhänglichkeit ihres Hauses an die Stadt Paris verbürgen, nahm sie ihre Wohnung im Hotel de Ville; dem Sohne, den dort 28. Jänner 1649 gebar, gab sie den Namen Karl-Paris. Als ihre der 1650 verhaftet wurden, entfloh sie in die Normandie, dann unter enteuern zu Land und zu Meer nach Stenay, wo sie das Commando der tung übernahm und Turenne zu bewegen wußte, mit ihrem Bruder zu halten mit Spanien in Verbindung zu treten. 1651 leitete sie den Widerstand Süden Frankreichs. 1653 sagte sie der Politik Lebewohl, der Verkehr mit Wittwe Montmorencys, die damals Oberin eines Klosters war, weckte die giöse Stimmung der Jugendzeit wieder. „Der Schleier,“ sagt sie, „fiel meinen Augen, ich sah wieder allen Zauber der Wahrheit und der Glaube, cher zur Zeit meiner Leidenschaft todt und begraben war, erwachte wieder.“ Tod ihres Mannes, 1663, ließ ihr volle Freiheit; sie ergab sich den strengsten agen nicht bloß, sondern suchte auch wieder gut zu machen, wo sie gefehlt ; sie vertheilte ungeheuere Summen in den Ländern, die sie durch den g verwüstet hatte; in einem einzigen Jahre erkaufte sie die Freilassung 900 Gefangenen, in dem Jahre ihres Todes, 1679, lebten 4000 Arme ihre Kosten.

Marsillac, in dem einst die Longueville das Ideal ein und Helden erschaute, söhnte sich gleichfalls mit der Regierung aus. Herzog von La Rochefoucauld und Fürst von Marsillac, geb gestorben 1680, kam früh zur Armee und mit seinem romantischen früh in die Verschwörung der Frauen gegen Richelieu und darum Bastille. Anna d'Austria gedachte mit seiner Hilfe nach Brüssel zu als die Untersuchung wegen ihres brieflichen Verkehrs mit Madrid zeigte sich aber wenig gegen ihn dankbar, als sie zur Regentscha Entschlossen, an Mazarin und der Königin seinen Groll auszulass sich Marsillac jetzt Condé und suchte 1646 durch die Herzogin von bei ihm zur Geltung zu kommen; sie strahlte damals im vollen Schönheit und Marsillac hatte Unternehmungsgeist, nur nie einen weßhalb ein Parteigenosse sein Treiben mit den Worten verspottete, er Morgen einen Streit an und bewerkstellige jeden Abend eine Marsillac war eifrig im Krieg für Condé, erst 1652 söhnte er Regierung aus. In der Ruhe, in die er sich zurückzog, entstanden die von denen ein Theil, noch ehe sie ganz vollendet waren, ihm ent zu Köln 1662 gedruckt wurde. Das Buch, in welchem er mit rück Offenheit über Alle wie über sich selbst spricht, regte solchen Haß auf, daß er sich genöthigt sah, es zu verläugnen. Nicht mindere erregten seine Gedanken und Grundsätze*), 360 kurze Sentenzen, Voltaire mit Recht sagt: „Obschon nahezu nur Eine Wahrheit Buche ist, nämlich die, daß die Eigenliebe der Beweggrund von Al ist dieser Gedanke doch in so vielfachen Wendungen ausgedrückt, da als neu erscheint." — Aber der Inhalt ist trotz aller Freiheit u des Ausdrucks doch ein trostloser: unsere Tugenden sind nur verklei Alles ist Selbstsucht. Uebrigens war der Verfasser besser als sei welchem eigentlich nur die Täuschungen seines Lebens in Se enthalten sind. Ein Schrei der Entrüstung erhob sich gegen dasse Enttäuschungen endigte übrigens die ganze Fronde. Conti hielt es seiner Würde, um die Hand und die Aussteuer einer Nichte

[redacted]

nd er waren am Ende der französischen Adelsherrschaft angekommen und . Februar 1653 diente ihm diese als Wall und Schmuck. — Sechs noch beherrschte Mazarin Frankreich ganz unumschränkt, selbst der herrsch- e Ludwig XIV. befolgte ehrerbietig die Rathschläge seines Lehrers und ters. Durch Gehorchen, hat ein Neuerer gut gesagt, lernte Ludwig XIV. Befehlen.

„Ich habe mich," schreibt der Minister an den König, „bemüht, Euch zu dienen, wenigstens habe ich meine geringen Talente dazu verwendet, es hat Gott gefallen, mein Thun durch die Güte, die er gegen Eure ägte Person und das Königreich zeigt, zu segnen. Wenn Ihr einmal Steuerruder in die Hand nehmt, werdet Ihr in Einem Tage mehr ver- n, als ein Geschickterer, denn ich, in sechs Monaten, denn was ein König ttelbar thut, ist von einem anderen Gewichte und macht ein anderes hen und einen anderen Eindruck, als was sein Minister verrichtet, mag ch noch so viele Vollmacht haben." — Mazarin beherrschte Frankreich o vollständig, daß ein Zeitgenosse meint, Jedermann gewöhne sich jetzt, icht bloß zu dulden, sondern auch anzuräuchern.

Condé aber blieb zäh in seinem Hasse gegen Mazarin und im Süden Condé. seine Sache immer noch Anhang im Volke, besonders in Bordeaux. Von mit Ulmen bepflanzten Spaziergang, wo die Volkspartei ihre Zusammen- Die Ormeisten. hielt, bekam sie den Namen l'Ormée. Die Ormée hatte ihre Bundes- , ihre eigene demokratische Verwaltung, ihre Generale, ihre Richter, jeden Proceß binnen 24 Stunden entscheiden mußten, ihr eigenes Siegel, von einer Schlange umwundenen Ulmbaum mit der Umschrift: „Seid die Schlangen" und ein Bild der Freiheit mit der Umschrift: „Die des Volkes ist die Stimme Gottes." Conti war einige Zeit das der Ormeisten, schloß aber am 30. Juni seinen Frieden mit der Regierung, allgemeine Amnestie und der Stadt alle ihre Rechte zugestand und den en, welche im Dienste Condé's bleiben wollten, freien Durchmarsch durch kreich nach Stenay. — Nur die Schwäche Spaniens war Schuld, daß Wirren in Frankreich nicht besser benutzt wurden. Was geschehen konnte, achte der Erzherzog Leopold Wilhelm: er eroberte 1651 Furnes, Bergues Saint-Vinox, 1652 Grevelingen und Dünkirchen und St. Menehould. In lonien gewannen 1652 die Spanier wieder Barcelona. Vergeben und ssen für alles seit zwölf Jahren Geschehene ward bewilligt, und den sen freier Abzug nach Frankreich. Im Jahre 1653 wurde der Krieg tlich an der Nordgrenze Frankreichs fortgeführt, an der Spitze der sen stand Turenne, für die Spanier stritt Condé und sein Anhang. Feldherren wetteiferten mit einander in militärischen Schachzügen und n nebenbei einander Zeichen der Bewunderung. Als einmal Condé eroberte sische Fahnen an Ludwig XIV. zurücksandte mit dem Beisatze, er könne t ertragen, daß die Lilien den Spaniern zu Trophäen dienten, sandte nig ihm diese Fahnen mit der Bemerkung zurück, die Spanier siegten n über die Franzosen, daß man ihnen schon einmal eine kleine Freude möge. Jeder Feldzug vermehrte den Ruhm Condé's und Turenne's. auptkämpfe sind: 1653 nahm Turenne Rethel und machte sein Gegner meisterhaften Rückzug, Condé hingegen eroberte für die Spanier Rocroi, einst seinen ersten großen Sieg errungen hatte. Turenne dagegen nahm und St. Menehould, der junge König war selber beim Heer. Am

28. April 1654 erklärte der König im Parlamente zu Paris feierlich
für einen Majestätsverbrecher, am 7. Juni wurde er in Rheims vom
von Soissons gekrönt, dann begab er sich nach Sedan, um der Bel
von Stenay beizuwohnen. Turenne griff indeß die Feinde an, die Ar
lagerten, und zwang sie unter einem Verlust von 8000 Mann und
Geschütz und Gepäck zum Rückzug, der aber von Condé meisterhaft
wurde, so daß Philipp IV. ihm schrieb: „Mein Vetter, ich habe geh
Alles verloren war und daß Sie Alles gerettet haben.“ Stenay f
6. August in die Gewalt der Franzosen und le Quesnoy am 6. Sep
1655 nahm Turenne unter den Augen des Königs Landrecies, Con
Guilain. 1656 belagerten die Franzosen Valenciennes, wurden aber vo
und Don Juan d'Austria geschlagen, Turenne rettete die Trümmer des
die Spanier gewannen Condé wieder, und 1657 St. Guilain, und e
Cambray. 1658 lächelte das Kriegsglück insbesondere den Franzosen,
ein Schutz- und Trutzbündniß mit Cromwell geschlossen war, wornach
Engländer mit den Franzosen gemeinsam Grevelingen, Dünkirchen und
erobern sollten, der erste Platz sollte dann den Franzosen, die beiden
den Engländern zufallen. Mazarin hatte, um Cromwell zu gewinnen
zugestanden, die Söhne und Anhänger Karls I. aus Frankreich zu ver
Cambray ward von den Franzosen angegriffen, aber von Condé gerettet,
nahm Turenne, durch ein englisches Hilfscorps verstärkt, Montme
Venant, Mardyk. Dünkirchen war eine so starke Festung, daß die
einen Angriff auf dieselbe gar nicht erwarteten. Aber gerade diese
befahl Mazarin zu erobern, um Cromwell an sich zu fesseln. Am 2
lagerte Turenne vor der Stadt, eine englische Flotte sperrte zu gleich
den Hafen. Im Juni kamen Don Juan d'Austria und Condé der
Hilfe. Condé rieth, in unangreifbarer Stellung Verstärkung abzuwart
indeß den Feind bloß zu beunruhigen, Don Juan d'Austria aber wollte

Schlacht bei Dünkirchen.

Entscheid. So kam es am 14. Juni zur Schlacht auf den D
„Haben Sie schon einer Schlacht beigewohnt?“ fragte Condé den Her
York, später König Jacob II. von England. „Nein,“ lautete die

[redacted]

Tod Ferdinands III. Ferdinand IV. Leopold I.

Daß Leopold diese Verpflichtung eingehen mußte, war ein diplomatischer
g Mazarin's und zugleich eine Folge des frühen Todes Ferdinands IV.
atte nämlich Kaiser Ferdinand III. einen Reichstag zu Regensburg am
uni 1653 eröffnet — es ist der letzte, den ein Kaiser selber eröffnete.
vorher war auf einem Wahltage zu Augsburg sein Sohn Ferdinand IV.
römischen Könige gewählt worden. Wie der Geist der Deutschen gesunken
zeigt folgende Stelle aus K. A. Menzel*): „Beim Wahltag zu Augsburg Wahltag zu Augsburg.
nd Karl Ludwig von der Pfalz, der Sohn des Böhmenkönigs, nur
er schweren Verdruß, daß er nach dem Verluste des Truchseßamtes an
den Reichsapfel nicht mehr vortragen sollte, und suchte einen Ersatz
eses Geschäft, indem er die Krone vom Haupte des Kaisers hob und
f den Altar legte. Der brandenburgische Gesandte von Blumenthal, der
Geschäft zum Erzkämmereramte rechnete, kam ihm aber beim Wieder-
en der Krone zuvor, obwohl der Kaiser seinen Unwillen durch einen
en Blick zu erkennen gab. Die Krönung des jungen Königs wurde aus-
msweise in Regensburg vorgenommen. Vor derselben entstand ein anderer
zwischen den Erzbischöfen von Mainz und Köln über das Vorrecht, die
Krönung vorkommenden geistlichen Handlungen zu verrichten; als der
denselben zu Gunsten des ersteren entschied, reiste der Erzbischof von
im Zorne davon mit Zurücklassung einer vor Notar und Zeugen auf-
nommenen Protestation, welche er dem Erzbischofe von Mainz am Altare
richtung seiner Amtshandlung einhändigen ließ. Bei dieser Feierlichkeit
sich der Zank zwischen dem Kurfürsten Karl Ludwig von der Pfalz
m brandenburgischen Gesandten über das Abnehmen und Aufsetzen der
hen Krone und der zuschauende Kaiser mußte zwei aus seinem Gefolge
en, die Streitenden auseinander zu bringen, was dahin gelang, daß
in ihren Sitz zurückkehrten. Der Kurfürst wollte sich nun durch Verrichtung
m als Erzschatzmeister zufallenden Geschäftes, die Krönungsmünzen aus-
fen, entschädigen, stürzte aber dabei mit dem Pferde und wurde nur mit
von seinen Trabanten der Gefahr, im Volksgedränge zertreten zu werden,
ssen. Der brandenburgische Gesandte aber bekam weiteren Streit mit dem
n von Hohenzollern über dessen Anspruch, in Abwesenheit des Kurfürsten
liehener Untererbkämmerer das Erzamt des Sceptertragens zu verrichten,
ßte zu seinem Schmerze der dem Grafen günstigen Entscheidung des
weichen. Zugleich stritt Mecklenburg mit Schweden und Brandenburg
en Vorsitz wegen Pommern; ebenso Wirtemberg mit Hessen, Sachsen-
burg mit Holstein, Sachsen-Altenburg mit Sachsen-Weimar. — Auch
nde Zank über den Excellenztitel zwischen den Gesandten der Kurfürsten
enen der Fürsten erneuerte sich und stieg bis zur höchsten Erbitterung,
e gothaische Gesandtschaft bei dem vorhin verabredeten Ehrenbesuche,
n sie der baierischen abstattete, nur von Einem Mitgliede der letzteren
uskleide empfangen und die Abwesenheit der anderen mit einem Versehen

) K. A. Menzel, Neuere Geschichte der Deutschen. B. IV. S. 283.

des Geheimschreibers entschuldigt wurde. Da Baiern, obschon dessen
so neu war, doch die Vorrechte derselben weit eifriger als die alten
Brandenburg und Sachsen geltend machte, so trug dies bei, daß die
Corpus Evangelicorum. tischen Fürstenhäuser zu gemeinsamer Berathung ihrer Angelegenheiten
Verein traten, welcher den Namen Körperschaft der Evang
annahm." —

Unter solcher Stimmung konnte es auf diesem Reichstage nicht
lichen Beschlüssen kommen. Der Reichsabschied vom 17. Mai ent
Bestimmungen über die Besetzung des Reichskammergerichtes und das
verfahren bei dieser Behörde. Der neuerwählte römische König aber, Ferdi
ward niemals Kaiser, er starb schon am 9. Juli 1654 an den Kin
Sein jüngerer Bruder, Leopold Ignaz, geboren 9. Juni 1640 vo
Anna von Spanien, ward jetzt, 27. Juni 1655, zum Könige von Un
krönt, am 14. September 1656 zum Könige von Böhmen, obschon e
nur für den geistlichen Stand gebildet worden war. Ein frommer Sinn
ihn aus, Altäre zu bauen, Kirche zu halten war die liebste Beschäftig
Kindes. Der Vater meinte, man solle ihn seine Wege gehen lassen,
dereinst ein vortrefflicher Kirchenfürst werden. Die Jesuiten Müller un
hart bildeten ihn in den Sprachen und den Wissenschaften so gründlich
Leopold einer der gelehrtesten Fürsten des Jahrhunderts wurde. Diesem
wünschte jetzt der Kaiser die Nachfolge im Reiche zu verschaffen, erle
Ferdinand III. die Erfüllung seines Wunsches nicht mehr. Ferdinand III. starb u
am 2. April 1657. Er war ein klarer Kopf, arbeitsam, willig zum
menschenfreundlich, reichgebildet, in seinem Privatleben einfach, ein g
Kenner der Musik und Malerei. Die Schlacht bei Nördlingen zeigt,
Umsicht und Ausdauer mit Tapferkeit zu vereinigen wußte. —

Kaiserwahl. Noch nicht 17 Jahre alt, übernahm Leopold sogleich die Regier
Königreiche und Erblande. Seiner Erwählung zur deutschen Kro
aber Mazarin Schwierigkeiten in den Weg. Zu dem Wahltag in Fra
wurden Gramont und Lionne entsendet, jener sollte die Personen g
die franz. Gesand- dieser, der eigentliche Diplomat, die Pläne durchführen. Ob Mazarin i
[redacted]

gegen Oesterreich gestachelt. Demnach schien Leopold zu erliegen.
iger Weise wünschten die Protestanten einen Habsburger zum Kaiser,
und Brandenburg, und der Schwedenkönig wirkte auch dafür aus
gegen die Franzosen. Vier Stimmen waren dem Baier sicher,
reiste nach München, um ihm die deutsche Krone anzubieten, aber
Rath der Mutter lehnte der junge Fürst ab. Jetzt wurde die Krone
rzog Leopold Wilhelm angeboten, aber nicht, weil er den Bischof Erzherzog Leopold Wilhelm.
aten in einer Person so trefflich zu vereinigen wußte, sondern ohne
am Zwiespalt in das Haus Habsburg zu bringen. Dieser aber lehnte
ab und bat, die ihm zugedachten Stimmen auf seinen Neffen zu
. Nun galt es für den jungen Kaiser — Leopold Ignaz wurde am
1658 gewählt und am 1. August gekrönt — durch eine Wahlcapitu-
fesseln zu schmieden. Wir sahen oben (Seite 553) schon, wie ein Theil Wahlcapitulation.
dem neuen Kaiser wichtige Beschränkungen auferlegte. Als Leopold aber
schreiben sollte, daß er durch Verletzung irgend einer dieser Bedingungen
der Krone für verlustig erkläre, wollte er eher die Krone ganz zurück-
Es ward ihm schwer genug, zuzugestehen, daß er den Feinden der
ankreich keinerlei Hilfe gewähren, daß er sich in die Angelegenheiten
nicht einmischen, dem Herzog von Savoyen das Reichsvicariat über-
ichts gegen den Herzog von Modena unternehmen und sich die ge-
iedensvermittlung zwischen Spanien und Frankreich und zwischen
und Polen gefallen lassen wolle. Am Tage nach seiner Abreise von
(24. August 1658) schlossen überdies die drei geistlichen Kurfürsten,
f von Münster, der Pfalzgraf von Neuburg mit den Herzogen von
eig, dem Landgrafen von Hessen-Kassel und dem Könige von Schweden
niß zur Aufrechthaltung des westfälischen Friedens: 2300 Reiter,
gänger wollten sie zu diesem Zwecke aufstellen; der König von
versprach, 800 Reiter und 1600 Fußgänger zum Beistand der
n zu unterhalten. Der Zweck dieser rheinischen Allianz, für die Rheinische Allianz.
rath in Frankfurt und ein Fürst Salm als Feldmarschall ernannt wurde,
nderer, als den Kaiser von jeder Theilnahme an dem in Flandern
en Krieg zwischen Frankreich und Spanien abzuhalten. Leopold I.
ie Anzeige des Bündnisses gar keine Antwort.

arin wollte den Kaiser hindern, Spanien zu Hilfe kommen, da er
e zu einem vortheilhaften Frieden zu zwingen wünschte. Papst
der VII., den wir oben als Nuntius Chigi in Münster kennen lernten, Alexander VII.
656 den französischen Klerus, den König um Beendigung des Krieges
Mazarin sandte hierauf den gewandten Lionne nach Madrid. Haupt- Lionne in Madrid.
ten bei der Unterhandlung waren die Wiedereinsetzung Condé's
Herzogs von Lothringen. Der König von Spanien mochte nicht
erscheinen gegen den Feldherrn, der seine Heere zum Siege führte,
g XIV. wollte die Empörung nicht billigen und Condé höchstens
, indem er ihm seine Familiengüter zurückgab. Eines Tages erwähnte
de Haro zufällig die Infantin Maria Theresia, da sagte Lionne:
Sie uns die Infantin und wir wollen Condé Alles zurückgeben, was
ngen." — Als Haro meinte, er habe keine Vollmacht, hierüber zu
eln, erbot sich Lionne, jede Vertragsbedingung für die Infantin an-

---

Rühs, Historische Entwicklung des Einflusses Frankreichs und der Franzosen auf
Deutschland und die Deutschen. Berlin 1815.

zunehmen. Denn damals schien es, daß Maria Theresia die Erbin der gan Monarchie werde; für diesen Preis konnte der König von Frankreich nachgiebig in einzelnen Friedensbedingungen sein. Aber Ferdinand III. wün die Vermählung der Infantin mit seinem Sohne und Don Luis de brach September 1656 die Unterhandlungen ab und der Kaiser unterst dafür Spanien in Italien.

Der pyrenäische Frieden.

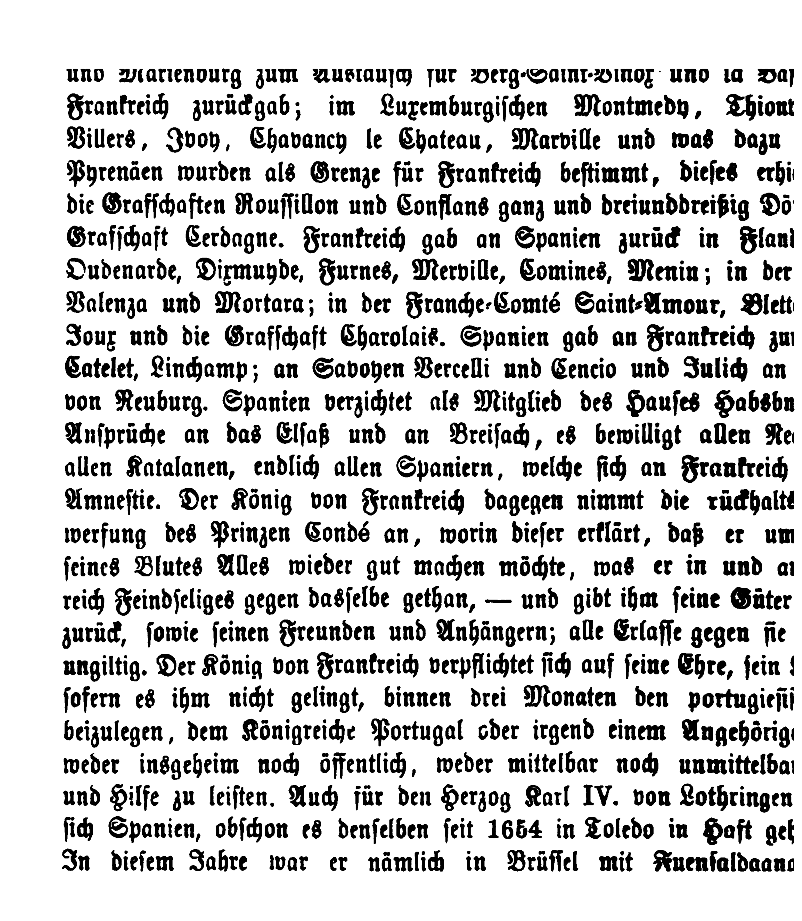
Doch Frankreich bedurfte des Friedens und Mazarin wollte durch und die Verwirklichung des spanischen Heirathsplanes seiner staatsmänn Laufbahn einen großartigen Abschluß geben. Das Mittel, das er wählte, Spanien willig zu machen, war schlau. Don Luis de Haro gab sich da
Savoyen. alle Mühe, Savoyen von der Verbindung mit Frankreich loszureißen, und Piemontesen hatten in der That Sorge, daß es mit ihrer Unabhängigkei Ende sei, wenn die Franzosen in den Besitz von Mailand kämen. Christin France ließ deshalb nach Paris melden, Savoyen werde zur Neutralität ur kehren, wenn Ludwig XIV. sich nicht mit ihrer Tochter vermähle. Der franzö Hof willigte in eine Zusammenkunft auf den November 1658 in Lyon Mazarin wußte unter der Hand in Madrid Winke zu geben, daß, Ludwig XIV. die Infantin bekomme, man sich von Savoyen losmach andern Falle aber solle die Tochter Christinens Königin von Frankreich we Am 24. November traf der französische Hof in Lyon ein, am 28. kam Chri mit Margaretha, welche Gefallen erregte. Schon wollte sich Anna d'Austri das Unvermeidliche fügen, als Don Antonio von Pimentel aus Madrid einer Botschaft kam, die Mazarin der Königin mit den Worten mitthei „Madame, wir haben den Frieden und die Infantin!" — Die Ueberzeugu daß ohne den Frieden mit Frankreich an das Wiedergewinnen Portugals zu denken und Belgien und Mailand verloren sei, hatte die Abnei Philipps IV. überwunden. Das Angebot ward sogleich angenommen. Chri erhielt blos das Versprechen, daß ihre Tochter an die Reihe komme, wenn der Ehe mit der Infantin Nichts werde. Die Grundzüge des Friedens wurden Lyon entworfen, die Präliminarien in Paris 4. Juni 1659 unterzeichnet,
Condé. 7. Mai war ein Waffenstillstand auf zwei Monate abgeschlossen worden. Co bisher ein Hinderniß des Ausgleichs, ließ erklären, es sei unbillig, aus Rück auf ihn der Welt den ersehnten Frieden zu versagen.

In diesem Augenblick machte die Liebe des jungen Königs zur N Mazarin's diesem ernsten Kummer und stellte sein Pflichtgefühl auf die schw
Ludwig XIV. und Maria Mancini. Probe. Mazarin hatte sieben anmuthige Nichten und der junge feurige K Sinn für Frauenschönheit. Seine ersten, aber unerwiederten Huldigungen g der Olympia Mancini, die später den Sohn des Prinzen Thomas von Sav heirathete und Mutter des großen Eugen wurde. Dann faßte der König tiefe Neigung für ihre jüngere Schwester Maria, die zwar keine blend Schönheit, aber sehr geistreich und ehrgeizig war und Ludwig Geschmac Literatur und Poesie beibrachte. Die Neigung des jungen Königs wurde Leidenschaft, er erklärte Mazarin seinen festen Willen, sich mit Maria zu mählen! — Seine Nichte auf dem Throne sehen, wie mochte dies dem geize Mazarin's schmeicheln! Aber die ruhige Ueberlegung siegte; der Mi verband sich alsbald mit Anna d'Austria, um diese Neigung zu bekäm

nden widerstanden, beschloß Mazarin, sie zu trennen. Maria mußte : nach La Rochelle abreisen. „Sie weinen," sagte sie beim Abschied, önig und ich muß gehen!" — Mazarin begab sich am 22. Juni renäen. Auf einem kleinen Stück Land in der Bidassoa, der in der Nähe von Andaya, ward ein Gebäude errichtet, halb auf ɔen, halb auf der spanischen Grenze, in der Mitte ein Saal in Theile durch die Grenzlinie geschieden, so daß Mazarin und Don o neben einander sitzen konnten, ohne den Boden ihrer Herren Hier begannen, 13. August, die Verhandlungen über den Frieden, August im nahen Andaya, zwischen Lionne und Coloma, über den Don Luis de Haro verlangte vollständige Wiedereinsetzung Condé's t und Würden, Mazarin Anerkennung der Unabhängigkeit Por- Erstere verweigerte der Franzose, das Zweite der Spanier beharrlich. irte Don Luis de Haro: sein König könne Condé, der sich auf , nicht aufgeben, und werde ihn daher in den Niederlanden oder nit einem unabhängigen Fürstenthum ausstatten. Da fürchtete ß ein solches Fürstenthum an der Grenze der Sammelplatz aller gierung unzufriedenen Franzosen und eine große Gefahr für Frank- und erbot sich, Condé für Guienne die Statthalterschaft Burgund : und dessen Sohne, der unschuldig sei an den Fehlern des Vaters, terwürde zu ertheilen, verlangte aber, von Spanien die Abtretung Philippeville, Marienberg in den Niederlanden und von Constans näen, und daß dem Herzog von Neuburg Jülich übergeben werde. Ver-handlungen um Frieden. Condé.

nd Mazarin schlau und zäh am Frieden und am Zustandekommen n Heirath arbeitete, überließ sich der König seiner Leidenschaft, weitreichenden Pläne des Ministers zu zerstören und einen neuen regen drohte. Die Liebenden blieben in brieflichem Verkehr mit die Königin, von der Verzweiflung ihres Sohnes ergriffen, ge- auf der Reise nach Bordeaux eine Zusammenkunft mit Maria Maria Mancini. : Zuneigung Beider wurde inniger. Welch' ein Kummer für Mazarin, Gefahr für seinen Ruf! Die Briefe, die er dem Könige hierüber noch vorhanden. Der Versuch, seine Nichte darin herabzusetzen, fehl: „Seid überzeugt, daß diese Person keine Freundschaft für aß sie im Gegentheil mich mit Abneigung betrachtet, weil ich ihr rheiten nicht schmeichle, weil sie einen ungemessenen Ehrgeiz und ɔfigen und leidenschaftlichen Charakter besitzt, alle Welt verachtet, g in ihrem Benehmen zeigt, — daß sie tausend Fehler und keine Eigenschaft besitzt" *). — Der König grollte — da drohte der ankreich zu verlassen: „denn es gibt keine Macht, welche mir die ung nehmen kann, die mir Gott und die Gesetze über meine n. Es ist Zeit, Euch zu entschließen und Euern Willen ohne t zu erklären; denn besser ist es, Alles abzubrechen und den Krieg ohne sich über die Leiden der Christenheit Kummer zu machen, ɔebündniß zu schließen, das nur Euch und demzufolge auch dieses ıdiger Weise unglücklich machen kann. Was mich betrifft, so betheuere rdem, daß Nichts mich verhindern kann vor Kummer zu sterben, ɔe, daß eine Person, die mich so nahe angeht, Euch in diesem ehr Schaden anthut, als ich Euch und Eurem Staate von dem

es de Mazarin. I. p. 179.


und Marienbourg zum Austausch für Berg-Saint-Winox und la Ba
Frankreich zurückgab; im Luxemburgischen Montmedy, Thiont
Villers, Ivoy, Chavancy le Chateau, Marville und was dazu
Pyrenäen wurden als Grenze für Frankreich bestimmt, dieses erhi
die Grafschaften Roussillon und Conflans ganz und dreiunddreißig Dö
Grafschaft Cerdagne. Frankreich gab an Spanien zurück in Flan
Oudenarde, Dixmuyde, Furnes, Merville, Comines, Menin; in der
Valenza und Mortara; in der Franche-Comté Saint-Amour, Blett
Joux und die Grafschaft Charolais. Spanien gab an Frankreich zu
Catelet, Linchamp; an Savoyen Vercelli und Cencio und Julich an
von Neuburg. Spanien verzichtet als Mitglied des Hauses Habsbu
Ansprüche an das Elsaß und an Breisach, es bewilligt allen Re
allen Katalanen, endlich allen Spaniern, welche sich an Frankreich
Amnestie. Der König von Frankreich dagegen nimmt die rückhalt
werfung des Prinzen Condé an, worin dieser erklärt, daß er um
seines Blutes Alles wieder gut machen möchte, was er in und a
reich Feindseliges gegen dasselbe gethan, — und gibt ihm seine Güter
zurück, sowie seinen Freunden und Anhängern; alle Erlasse gegen sie
ungiltig. Der König von Frankreich verpflichtet sich auf seine Ehre, sein
sofern es ihm nicht gelingt, binnen drei Monaten den portugiesi
beizulegen, dem Königreiche Portugal oder irgend einem Angehörig
weder insgeheim noch öffentlich, weder mittelbar noch unmittelba
und Hilfe zu leisten. Auch für den Herzog Karl IV. von Lothringen
sich Spanien, obschon es denselben seit 1654 in Toledo in Haft ge
In diesem Jahre war er nämlich in Brüssel mit Fuensaldaan

ß zum Schaden der Krone von Frankreich auf. Durch einen besonderen vom 28. Februar 1661 erhielt Karl IV. nachträglich das Herzogthum rück gegen Abtretung einer Reihe von Ortschaften, durch welche Frankren Weg nach Pfalzburg oder dem Elsaß erlangte. — Hinsichtlich Italiens chen Spanien und Frankreich, Savoyen mit Modena auszusöhnen, und und Parma mit dem hl. Stuhl wieder in Einklang zu bringen; verhieß, seine Besatzung aus Correggio zurückzuziehen und mit Frank- Frage wegen des Valtelin friedlich zu lösen.

Ehevertrag wurde die Aussteuer der Infantin Maria Theresia auf Goldthaler festgesetzt, zahlbar in drei Raten, eine am Tage der Ver- die zweite ein Jahr darauf, die dritte nach sechs weiteren Monaten; rd erklärt, daß die Infantin sich durch die baare Zahlung dieser für befriedigt erachte, und fernerhin keinerlei Recht oder Erbschaft an er oder ihren Bruder ansprechen könne. Ferner setzten die beiden Könige die Kronen Spanien und Frankreich an und für sich so groß und seien, daß dieselben niemals vereinigt werden dürften; darnach können e Infantin noch ihre Kinder, männliche wie weibliche, noch irgend chkommen jemals in den Königreichen und Herrschaften, welche dem on Spanien gehören, nachfolgen, namentlich nicht in den spanischen den und in der Grafschaft Burgund. Vor ihrer Vermählung wird die noch insbesondere diesen Vertrag beschwören und eidlich für sich und Nachkommen auf jedes Erbrecht verzichten*). Trotz all' dieser Bestim- rechneten Mazarin und Ludwig auf die dereinstige Vereinigung Spa- Frankreichs, und faßten nicht blos das Devolutionsrecht in's Auge, sorgten auch schon durch die Bedingung, daß der Verzicht giltig sei, e Aussteuer zur rechten Zeit pünktlich bezahlt werde, einen Ausweg, ganzen Vertrage zu entschlüpfen**). Ehevertrag.

m 12. September 1659 trennten sich die beiden Minister. Der Hof blieb im Am 27. Januar 1660 führte in Toulouse Mazarin seinen berühm- ner zur Königin, bei der ihr Sohn war. Condé beugte das Knie — Condé. hm beugte sich die Aristokratie — vor Ludwig XIV., und bat um Verzeihung s, was er gegen ihn gethan hatte. Ludwig XIV. empfing ihn kalt te blos: „Mein Vetter, nach den großen Diensten, die Sie meiner erwiesen, habe ich nicht nöthig, mich eines Uebels zu erinnern, das nur geschadet hat." — Am andern Tage sprach Ludwig XIV. mit ihm ch über seine Feldzüge, als ob er sie für Frankreich unternommen Condé zog sich dann auf seine Güter zurück. Gaston starb 3. Fbr. 1660 et in Blois. Am 4. Juni sahen sich Philipp IV. und Anna d'Austria Philipp IV. nfundvierzigjähriger Trennung wieder auf der Fasaneninsel, mit ihm e Infantin, welche den Franzosen als anmuthsvoll erschien. Ludwig XIV. Ludwig XIV.

*) Mignet: Succession d'Espagne. I. 38—57.
**) l. c. I. 44. 45.

Turenne. *Die span. Heirath.* *Einzug in Paris.*

war unter den Edelleuten im Gefolge seiner Mutter. Am andern Tage be ren die beiden Könige den Vertrag. Bei dieser Gelegenheit stellte Ludw zum Großmarschall ernannten Turenne vor, den Philipp lächelnd m Worten begrüßte: „Das ist ein Mann, der mir manche Nacht den geraubt hat.“ Am 7. Juni wurde die Braut, nachdem sie nochmals eidlic spanischen Erbe entsagt hatte, ihrem Bräutigam übergeben. Am 9. Juni war die Vermählung in St. Jean de Luz. Die Aussteuer wurde nic den bestimmten Tag bezahlt, Don Luis de Haros Nachlässigkeit war Schuld. Coloma, der die ganze Bedeutung des Einhaltens der Zahlun wohl fühlte, war todt. Ludwig XIV. schwor jetzt auch den verabredete nicht, daß er niemals auf das spanische Erbe Anspruch machen wolle. Reise nach Paris war ein fortwährendes Fest. Das Parlament von sandte neun seiner Mitglieder mit Molé, um Mazarin zu danken f großen Dienste, die er Frankreich geleistet habe, demselben Manne, auf Kopf es einst einen Preis ausgesetzt hatte. Zehn Jahre nach dem Ta Barrikaden, 26. August, empfing die Stadt Paris das königliche Paa enthusiastischem Jubel — es war eine andere Zeit gekommen. An der welche von da an Place du Trone heißt, nahm der König die Hul in Empfang. Ein einundzwanzigjähriger Jüngling erregte durch sein Fe Aufsehen — es war Racine. Bossuet glänzte schon durch sein Redne und Molière erschütterte das Zwerchfell der Zuhörer. Nicht blos Erober auch der Glanz der Talente sollte eine neue Zeit bezeichnen.

Mazarin.

Mazarin's Sieg war vollständig. Deutschland und Spanien gebrochen, Frankreich war die erste Macht Europas. Er sah das Köni siegreich nicht blos im Lande, wo er Minister war, sondern auch in Dän selbst England rief nach kurzer Dauer der Republik die Stuarts zurü war eifriger denn je voll Hingebung für den Monarchen. Der junge Ludw so ehrgeizig er auch war, überließ Mazarin vollständig die Leitung der Dieser gab sich hingegen Mühe, ihn vollkommen in die Staatsgesch

mußte. Er verkaufte Stellen, Ehren, er bereicherte sich bei Lieferungen Staat, er behandelte Frankreich wie ein eigensüchtiger Verwalter einen eten Herrn. So war es ihm möglich, ein Vermögen von ungefähr lionen nach unserem Geldwerth zusammen zu bringen, an baarem lästen, Edelsteinen, Büchern, Gemälden. Für die Kinder seiner beiden rn, der Signora Martinozzi und Mancini, sorgte er auf's glänzendste. aria Martinozzi wurde 1654 die Gattin des Prinzen Conti. Bitter Condé über diese Ehe: „wenn ich in Paris wäre, wollte ich meinem so lange Stockschläge geben, bis ich ihm seinen Höcker hinweggeprügelt Conti meinte: „meiner Treu, da würde er mir ein großes Vergnügen denn den Höcker möchte ich gar gerne los sein.“ — Laura Mar- wurde 1655 mit Alfons von Este, dem Erben des Herzogthums Modena, t. Laura Mancini wurde die Gattin des Herzogs von Mercoeur aus ause Vendome, Olympia 1657 die Gattin Eugen's von Savoyen- n, Grafen von Soissons. Maria Anna wurde Herzogin von Bouillon. wurde Gattin des Herzogs La Meillerape, lange hatte Karl II. von während seiner Verbannung um ihre Hand geworben. — Maria vertrauerte in Rom als Gattin des Connetable Colonna die ehrgeizigen ihrer Jugend. Der König vergaß sie bald unter den Plänen seiner cht und — neben anderen Frauen.

ch im Sterben stand Mazarin hinter Richelieu zurück — es ward Mazarins Tod ver zu scheiden vom Leben, von seinem Reichthume. Als ihm sein Arzt verſicherte, er könne nicht mehr über zwei Monate leben, ging er durch seine Gemäldesammlung: „Also Alles dieses muß ich verlassen! cher Mühe habe ich es zusammengebracht, ich kann mich ohne Schmerzen on trennen! Da, wo ich hingehe, werde ich dieses Alles nicht mehr Er ließ sich schön ankleiden und Roth auf Wangen und Lippen legen durch seine Gärten tragen. Daneben suchte er über seine Schmerzen Herr n, und zu arbeiten. Am 28. Februar 1661 schloß er noch einen Vertrag Herzoge von Lothringen ab. Mazarin starb, 59 Jahre alt, nach acht- ger Regierung, am 9. März 1661.

er wird für den vergnügungssüchtigen König die Last der Geschäfte nehmen, fragten Viele. Als man zum sterbenden Mazarin sagte, Alles r seine Genesung, Niemand wünsche seinen Tod, da rief er in tiefer ng: „Sie wissen nicht Alles, Einer wünscht meinen Tod, ich muß lieber heute als morgen.“ War dieser Eine der König, der, bisher von in's Geist beherrscht, sich gegen seinen Minister wie ein demüthiger r gegen seinen Lehrer benahm? Ludwig XIV. weinte bei der Nachricht Ludwig XIV. Tode und sagte: „Wir haben einen Freund verloren!“ Sicher war er entschlossen, das Steuer der Regierung selber in die Hand zu nehmen. rum folgte ein Tag der Enttäuschung. Als die Räthe, die nicht so tief dwigs Seele geblickt, wie Mazarin, an den König die Frage richteten, n statt des Cardinals sie in Zukunft sich zu wenden hätten, erhielten sie ntwort: „An mich. Bisher habe ich meine Angelegenheiten durch den Absolutismus. benen Herrn Cardinal verwalten lassen; es ist Zeit, daß ich sie selbst te. Sie werden mich mit Ihrem Rathe unterstützen, wenn ich ihn begehre. rr Kanzler wird Nichts, als auf meinen Befehl, untersiegeln; die Staats-

secretäre werden Nichts, auch nicht einen Paß, ohne meinen Befehl unterz
Sie werden täglich mir selbst Rechenschaft geben. Sie wissen nun m
Willen und es ist an Ihnen, denselben auszuführen." Selbst die Königin-M
konnte die Wandlung lange nicht fassen.

So ist denn auch in Frankreich das absolute Königthum die Frucht
innerer Krisen*), die Folge der Selbstsucht des Adels, der das Königthu
vernichten trachtete, statt ihm vernünftige Schranken zu setzen, — die Folg
Unbesonnenheit des Volkes, welches von den Richtern statt von den St
sein Heil erwartete, — die Folge leichtsinniger Ueberstürzung. Einen rich
Blick bewährte das englische Volk, welches nach schweren inneren Kr
Monarchie mit ständischem Wesen, Ordnung mit bürgerlicher Freiheit zu
einigen wußte.

---

*) Die Quellen zur Geschichte der Fronde sind in den Bänden 23 bis
Memoirensammlung von Michaud und Poujoulat enthalten. Zu den wichtigsten
außer den schon oben genannten die in Band 24 dieser wichtigen Sammlung mit
Mémoires de Madame de Motteville. Francisca de Bertaut, geb. 1621, ge
Tochter eines einfachen Edelmannes, 1639 mit einem Herrn von Motteville verm
Vorstande der Rechnungskammer der Normandie, war Kammerfrau der Anna d'Austr
ihr das vollste Vertrauen schenkte und ihr viele Geheimnisse anvertraute. Sie schrieb
sie erlebte, um für sich später eine genaue Erinnerung zu haben. Obschon der Kö
gethan, ist sie doch gerecht hinsichtlich ihrer Gegner, immer naiv und fein, mit
scharfer Beobachtung, genauer Zeichnung verbindet sie das Talent lebendiger D
Ohne Namen der Verfasserin erschienen diese Memoiren zum ersten Male 1723 in A
unter dem Titel: „Mémoires pour servir à l'histoire d'Anne d'Autriche, ép
Louis XIII. dépuis 1615 jusqu'en 1666." — Die neuere französische Geschicht
behandelt die Fronde von ganz verschiedenen Standpunkten. St. Aulaire (1778—
Staatsmann unter Napoleon und den Bourbonen) sieht in der Fronde den ersten
eine gemäßigte Monarchie zu schaffen; die Männer der Fronde kämpften nach ihm
heiligsten Interessen, welche einem Volke die Waffen in die Hand geben können. Hi

[redacted]

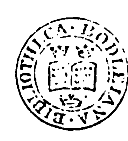
Lehrbuch

der

Weltgeschichte

von

Dr. J. B. Weiß
o. ö. Professor der Geschichte an der k. k. Universität in Graz.



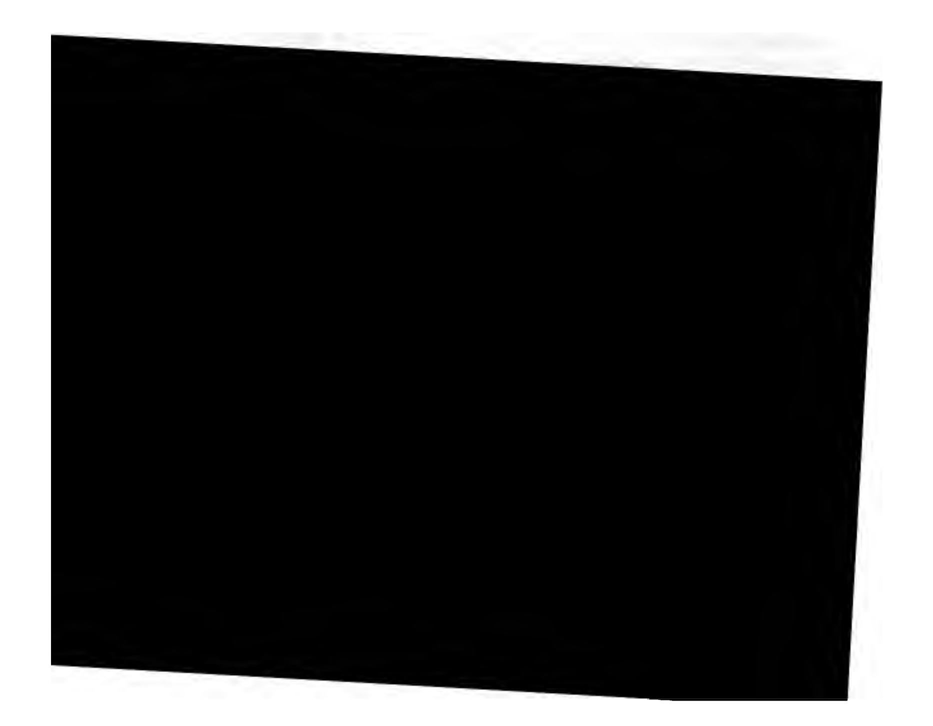
Fünfter Band.

Die neuere Zeit.

[illegible]ßigjährige Krieg. — Die englische Revolution. — Das Zeitalter Ludwigs XIV.
und Kaiser Leopolds I.

2. Hälfte.

Wien 1872.
Wilhelm Braumüller.
k. k. Hof- und Universitätsbuchhändler.



Die englische Revolution.

Die Neigung zum unumschränkten Königthume geht im 17. Jahrhunderte
anz Europa. Auch England sollte davon berührt werden. Schon früher
ich*), wie durch die Reformation die Grundlagen der alten Verfassung
t wurden. Waren früher Kirche und Staat zwei Mächte, die sich gegen-
Schranken hielten, so war jetzt der König das Oberhaupt der Kirche
s solches unumschränkt, als König aber an die Verfassung gebunden
mäß mußte die absolute Richtung über die constitutionelle, oder diese
e zuletzt den Sieg davon tragen. Das Streben, beide Gegensätze in
heren Lehre zu versöhnen, führte zur Ansicht von der sogenannten
eränität, das heißt, nur als weltlicher Herrscher sei der König beschränkt
aden und Freiheiten, welche seine Vorfahren dem Volke bewilligten,
der Noth könne er sich aber über diese Freiheiten und Beschränkungen
en. Ein guter König werde aus gnädigem Willen nach den Gesetzen
sei aber nie dazu gezwungen. In diesem Sinne sagte Jakob I., als
nterhause das Recht, die Wahlen seiner Mitglieder selber zu prüfen,
achen wollte: das komme ihm zu, denn alle ihre Privilegien hätten
ch ihm und seiner Huld zu danken. — In diesem Sinne heißt es in
en der Convocation von 1606**): „des Königs Gewalt ist von Gott,
Parlamentes nur von den Menschen erlangt, vielleicht durch Rebellion;
Recht kann aber durch Rebellion entstehen? oder wäre es selbst durch
e Concession entstanden, könnte der König eine göttliche Gabe ver-
und die Ordnung der Vorsehung brechen? Könnten seine Bewilligungen,
ht in sich null, gegen seine Nachkommenschaft gelten, Erben, gleich ihm,
er großen Belehnung der Schöpfung." So lauteten jedoch nicht die
ätze, die im englischen Leben seit alter Zeit sich befestigt hatten; da
man von gewissen Freiheiten und Rechten, welche angeboren und unzwei-
Erbgüter des englischen Volkes seien. Zwischen diesen beiden Richtungen
es zum Kampfe kommen. Jakob I. beschleunigte die Krisis durch den
iner Ansprüche und die Schwäche in der Ausführung. Kein König von
hatte öfter davon gesprochen, daß der Herrscher das Abbild Gottes

) Band IV. S. 857.
) Gneist: Das englische Verwaltungsrecht. Berlin 1867. I. S. 585.

auf Erden sei, und hatte zugleich in seinem Verhalten sich würdeloser ge
Der französische Gesandte schrieb über ihn: „will er die Sprache des K
reden, so nimmt er den Ton des Tyrannen an; will er sich herablassen
wird er gemein!" Mit steigendem Unmuthe sah das Volk seinem Walte
ein Aufstand war beim nächsten besten Anlaß zu erwarten. Da starb Jak
am 6. April 1625.

Karl I. Seinem Sohne, Karl I., kamen bessere Hoffnungen entgegen. Karl
jung, erst 25 Jahre alt, hübsch, fein gebildet, mehrerer Sprachen kundig, K
kenner, bewandert in der Theologie und Mathematik. Sein Auftreten wo
Würde, die Narren und Possenreisser Jakob's wurden vom Hofe ent
Allein man stieß sich an der Gunst, die der verhaßte Buckingham au
ihm genoß.

Was in der Geschichte der Fürstenhäuser unerhört ist, kam in Eng
damals vor: der Günstling des Vaters wurde auch der Günstling des S
Buckingham. — ein Beweis von der Gewandtheit Buckinghams, Menschen zu fesseln
von der Schärfe seines Blickes in das Herz des Prinzen. Wie er es
um die Zuneigung Karls zu gewinnen, der ihn anfangs haßte und doch
Keinem mehr ein so unbedingtes Vertrauen schenkte, ist öfter *) gefragt
An Unterstützung bei schlimmen Jugendstreichen ist wohl nicht zu
Karl war zu schüchtern und ernst. Wahrscheinlich schmeichelte Buckingham
Seelenstolze Karls, und wußte ihn von seiner unbedingten Hingebung
demüthigen Verehrung zu überzeugen. Ein maßloses Selbstgefühl ist
Stuarts eigen. Buckingham war das Unglück Karls, er verleitete ihn
spanischen Reise, dann, als aus der Heirath Nichts wurde, zur Lüge,
Gunst des Volkes zu gewinnen, was auch einige Zeit hindurch gelang.
ärger war dann die Enttäuschung, als durch Lord Bristol der wahre Sa
halt an den Tag kam. Der Prinz lernte sich verstellen und sog den
müthigen Grundsatz ein, das Volk sei keiner Wahrheit werth, während

[redacted]

der Günstling gestürzt sei und im Unterhause hegte man Verdacht s Reise nach Madrid und daß er nach dem Scheitern der spanischen h wieder um eine katholische Prinzessin geworben habe, und war , sich jeder Geldbewilligung zu widersetzen, die nicht mit der einer Beschwerde verbunden wäre. Den früheren Königen hatte ollrechte für ihr ganzes Leben bewilligt, dem jungen Könige, der in Wort gebrochen, bewilligte man sie nur auf Ein Jahr. Karl wies die Ausrüstung der Flotte 300.000 Pfund koste, man bewilligte ihm ie Hälfte dieser Summe. Der König war verblüfft, gekränkt. Eine welche gerade damals in London wüthete, gab den Vorwand, das zu vertagen. Aber als es sich am 1. August wieder in Oxford ver- war die Gesinnung nicht nachgiebiger: der Schatz, erklärte es, werde altet und die Allgewalt des Herzogs von Buckingham geschirmt; r allgemeine Schaden entfernt sei, lasse sich an keine neue Steuer er, als er, habe die feindselige Stellung Englands zum Protestantis- ts der See verursacht! Als Karl wegen der Nothlage des Reiches rbewilligung drang, entgegneten die Gemeinen, Noth sei eine gefähr- geberin. Die Räthe, welche das Reich und den König in diese Noth- cht hätten, möchten jetzt auch die Heilmittel angeben; die Nothlage erden sei nicht minder dringlich als die der Steuern. Buckingham iner Anklage bedroht. Um seinen Günstling zu retten, und über diese entrüstet, löste der König am 12. August 1625 das Parlament auf Vorwande, die Pest nähere sich Oxford.

glücklicher Krieg sollte über die Schwierigkeiten im Innern weghelfen ngham wieder beim Volke Gunst erwerben. Der Krieg an Spanien nicht erklärt, es mangelte überdies an Geld. Deßungeachtet wurde eine gerüstet, 90 Segel mit 10.000 Mann an Bord. Das nöthige Geld) Anleihen, durch Erhebung von Steuern, die noch nicht bewilligt rch Bitten und Drohungen zusammengebracht und dadurch, daß man lbung auszahlte. Im October lief die Flotte aus, Cadix war das Silberflotte sollte abgefangen werden. Allein das Unternehmen miß- December kehrte die Flotte mit einem Verluste von 1000 Mann nkheiten zurück. Die Schätze, auf welche Karl gerechnet hatte, waren onnen. Das Volk murrte über die Unvorsichtigkeit der Regierung, Befehlshaber nicht zu wählen verstehe. — Die Kronjuwelen waren) versetzt. Um Geld zu bekommen, mußte Karl wieder ein Parlament die Menge sich günstig zu stimmen, gestattete der König im Wider- t den Verpflichtungen, die er gegen Frankreich im Heirathsvertrage n hatte, den Strafgesetzen gegen die Katholiken strenge Vollziehung. begabtesten Gegner aus dem Parlamente zu entfernen, ernannte er elben zu Sherifs, oder Landrichtern. Es half dies aber Alles nicht. Krieg gegen Spanien.

erinnerte der Großsiegelbewahrer bei der Eröffnung der Parlamentes II. Parlament. ruar 1626: man müsse bedenken, daß in diesem Reichsrathe die acht und Erfahrung eines großen Volkes sich kundgebe, und man t dafür danken, daß er die Gewalt, das Parlament zu versammeln, nde eines Königs legte, dessen fürstliche Größe und Tugend die ng schwer mache, ob er der größte König oder der beste Mensch sei. inen bildeten sofort Ausschüsse, die sogleich sehr energisch auftraten. gionsausschuß, meinend, das Elend der Nation komme von der des Papismus, erließ noch strengere Gesetze gegen die Bekenner des bens und strafte den königlichen Caplan Montague, der da in

einer Schrift die Gleichheit der anglikanischen mit der katholischen behauptet hatte. Der Ausschuß für Beschwerden führte sechszehn Mißbrä an, die für die Freiheit des Volkes gefährlich seien, namentlich daß der K Wag- und Tonnengeld ohne Genehmigung des Parlamentes erhebe. Auf Königs Dringen um rasche Geldbewilligung wurde erwidert, er solle Nöthige erhalten, sobald er auf ihre Bitten um Abstellung der Beschw eine günstige Antwort ertheilt habe. Karls Stolz sträubte sich gegen Zugeß nisse dieser Art. Der dritte Ausschuß für die vorhandenen Uebel, ihre Ur und Abhilfe, hatte indeß gefunden, daß der Herzog von Buckingham die zige Ursache der Uebel und daß seine schnelle Bestrafung das beste Heilm sei, und so wurde beschlossen, ihn vor dem Oberhause mehrerer großen brechen anzuklagen. Letzteres war um so leichter, als um diese Zeit Bristol, früher Gesandter in Spanien, Eröffnungen machte. Aus Furcht solchen hatte ihn Karl seit seiner Rückkehr mit Ungnade behandelt und verboten, am Hofe und im Parlamente zu erscheinen. Bristol beschwerte jetzt beim Oberhause, daß man ihm ungerechter Weise das Einberufungsschr in's Parlament zurückgehalten habe, unter schweren Anklagen gegen Buckingh er habe, im Einvernehmen mit dem spanischen Gesandten Godomar, Karl Spanien gelockt, damit er dort vor seiner Heirath mit der Infantin Religion verändere; er habe in Madrid sich und sein Vaterland durch schm Liebeshändel beschimpft; er habe die Unterhandlungen wegen der Heirath aus Rache abgebrochen, da die spanische Regierung erklärte, mit einem liederlichen Minister Nichts mehr zu thun haben zu wollen; er habe d König und Parlament mit Lügen hintergangen. Um seinen Günstling zu sch ließ Karl den Lord Bristol des Hochverrathes anklagen, aber die Gründe w schwach. Nicht minder schwerer Dinge klagten die Gemeinen am 8. Buckingham vor dem Oberhause an: er habe Reichsämter verkauft, er Geld erpreßt, englische Schiffe gegen die Hugenotten hergeliehen, den K Jakob vergiftet u. dgl., er ward als ein neuer Sejan, als die Quelle Uebel bezeichnet. Der Minister vertheidigte sich dahin, er sei das Opfer Argwohnes und der Verläumdung. Die Gemeinen wollten ihn widerlegen

Anklage Buckinghams.

Lord Bristol.

[redacted]

n von einzelnen Reichen und ganzen Genossenschaften erhoben, von der London allein wurden 120.000 Pfund begehrt. Die Häfen und See- e mußten bewaffnete Schiffe stellen, die Stadt London allein zwanzig; auf Anwendung, nicht einmal Elisabeth hätte zur Zeit der großen Armada so verlangt, hieß es, damals habe man gehorcht und sich keine Einwürfe t. Die Einwohner in den Grafschaften wurden gemustert, um sie zur drückung bürgerlicher Unruhen oder in einem auswärtigen Kriege zu ver- n. Die Beamten, welche die Zwangsanleihe erheben mußten, erhielten , Widerspänstige eidlich über den Grund zu verhören, oder wer ihnen Widerstande gerathen. Also Eingriff in das Vermögen, in die freie ng der Unterthanen! Die Geistlichkeit wurde aufgefordert, die Lehre vom en Gehorsam zu predigen und die Pflicht einzuprägen, dem Könige in th beizustehen. Widerspänstige wurden in's Gefängniß gesteckt und um estraft, wenn sie reich, für das Heer und die Flotte angeworben, wenn n waren. Der Kriegszug, für den wider Recht all' diese Summen gen wurden, galt Frankreich. Wir sahen oben, welch frevle Wünsche ham in Betreff der Königin Anna hegte und wie Richelieu ihn als en zurückwies. Daher die Rachgier und der Kriegsplan, ein Sieg für enotten sollte ihn beim Volke in England wieder beliebt machen. und La Rochelle wurden zur Schilderhebung verleitet. Die englische kam, richtete aber durch Buckinghams Mißgeschick Nichts aus. Karl h neue Hilfe, konnte sie aber nicht leisten, und nach dem heldenmüthigsten nd sollten die Bürger von La Rochelle das Opfer ihres Vertrauens König von England werden. Welch' ein Schimpf für Karl, welche heit, da auch das erpreßte Geld verausgabt war! Die Ehre der Nation en Makel, viele Familien hatten Angehörige verloren, die französischen beunruhigten den englischen Handel. Die Entrüstung war allgemein t. Karl fragte in der Noth Cotton um Rath, einen angesehenen Mann r Volkspartei: „Gewinnet ihre Herzen," meinte dieser „und ihre Beutel re Arme werden Euer sein!" — So beschloß denn Karl es wieder dem Parlamente zu versuchen, Buckingham mußte im Rathe den Antrag ellen. —

III. Parlament.

Am 27. März 1628 kam Karls drittes Parlament zusammen; daß von welche er wegen Widerspänstigkeit hatte verhaften lassen, siebenundzwanzig t wurden, zeigte, welche Stimmung im Volke herrsche. Die Gemeinen entschlossen, das bisher gekränkte Recht klar auszusprechen und seine ung zu fordern, und nicht zu dulden, daß ein altes Recht als eine ibewilligung gelte. Karl vermochte seine Lage nicht zu begreifen und die on der Hypersouveränität nicht zu vergessen, als er auch bei Eröffnung Versammlung erklärte: „das Parlament ist das alterthümlichste schnellste ste Mittel, um das nöthige Geld zu bekommen. Jedermann muß nach Gewissen handeln; weßhalb wenn Ihr (was Gott verhüten möge!) nicht

Eure Pflicht thut durch Leistung dessen, was für den Staat in dieser Z… nothwendig ist, ich zur Beruhigung meines Gewissens die andern Mittel … wenden muß, die mir Gott in die Hand gegeben, um das zu retten, was … durch die Thorheit anderer Menschen auf's Spiel gesetzt werden und in Ver… gerathen möchte." — Der Thor, über den er klagte, saß nicht im Hause … Gemeinen, sondern in seinem Rathe, es war der für ihn so verhängniß… Buckingham. Das Haus bewilligte das nöthige Geld, war aber nicht … bewegen, seinem Beschlusse die Form einer Bill zu geben, bis die Beschwer… erledigt seien. Am 3 April überreichte es den Inbegriff derselben in …

Petition of rights.

Petition of rights, in der Bittschrift um das Recht, um die alten Ordnun… und Freiheiten zu sichern. Dieselbe stützte sich auf vier Beschlüsse des Un… hauses. Klar war hier ausgesprochen: 1. kein freier Mann solle verhaftet oder … gekerkert werden ohne Angabe der rechtmäßigen Ursache; 2. Jedem, der … haftet oder eingekerkert ist, selbst wenn es auf Befehl des Königs oder sei… Rathes geschieht, soll ein Writ of Habeas-Corpus ausgestellt werden; 3. w… die Anzeige an das Gericht keine Ursache der Verhaftung oder Einkerker… angibt, so soll die Partei in Freiheit gesetzt oder ihr gestattet werden, Bürgs… zu leisten; 4. es ist das althergebrachte und unbezweifelhafte Recht jedes fr… Mannes, daß er vollständiger und unbedingter Eigenthümer seiner Güter u… Besitzungen ist und daß keine Abgabe, Anleihe oder freiwillige Gabe durch … König oder Minister ohne allgemeine mittelst Parlamentsschluß ertheilte Zu… mung erhoben werden darf*). Karl stimmte nicht zu, um nicht unschä… Rechte der Krone nach seiner Ansicht zu verlieren, und gab auch nicht ab… gige Antwort, um nicht die Steuerbewilligung zu verlieren — er ließ … dunkle und zweideutige Antwort unter die Bittschrift schreiben. Erst auf … [redacted]

Da warfen aber zwei ernste Ereignisse den König in seine alte Richtung . Am Tage, da Buckingham im Parlamente als die Quelle aller Uebel net und seine Entlassung gefordert wurde, ward dessen Arzt, Dr. Lamb, Gassen von London durch einen Pöbelhaufen ermordet. Ein Mauer- lautete: „Wer regiert das Reich? der König. Wer regiert den der Herzog? Wer regiert den Herzog? der Teufel! Der Herzog sehe st wird er bedient werden wie sein Doctor." — Zwei Monate darauf der Herzog in Portsmouth, eben da er nach la Rochelle absegeln wollte, Ende Buckinghams.
m. Der Mörder, ein Lieutenant Felton, der den Dienst verlassen, weil m die Soldrückstände nicht auszahlte und bei Beförderung ihn überging, ch selber an. Aus Sorge, bei der That ermordet und hinsichtlich der Beweggründe verkannt zu werden, hatte er in seinen Hut einen Zettel welcher die nöthige Aufklärung geben sollte: „Derjenige ist nieder- und feig und verdient nicht den Namen eines Gentleman und Sol- der nicht bereit ist sein Leben zu opfern für die Ehre seines Gottes, Königs und Vaterlandes. Niemand preise mich wegen dessen, was ich sondern table vielmehr sich selbst als die Veranlassung dazu, denn hätte ott nicht zur Strafe unserer Sünden fühllos gemacht, so wäre er nicht e unbestraft geblieben. Ich Felton." Im Verhöre gestand der Mörder, Felton
siebenzig Meilen gereist sei, um durch diese That sein Vaterland zu Persönlich sei er dem Herzoge nicht feind gewesen, vor seinem Gewissen aber für die That durch die Vorstellungen des Unterhauses gerechtfertigt; Menschen, welcher dem ganzen Volke so schädlich sei, dürfe man tödten. endete am Galgen. — Karl zeigte keine Bewegung, als er die Nach- dem Tode seines Günstlings empfing, so sehr wußte er sich zu beherr- im Kreise der Familie aber beweinte er ihn als ein Opfer der Treue, rgte aus eigenen Mitteln für dessen Gattin und Kinder.

Am 30. Januar 1630 trat das Parlament wieder zusammen. Der forderte, es solle unverzüglich die Bill wegen des Wag- und Tonnen- vornehmen; die Gemeinen wollten aber zuerst ihre Beschwerden behoben . Religionseiferer klagten wegen Ueberhandnahme des Papismus und anismus, die Patrioten, daß die Bitte um Recht mit der ersten aus- nden und vom Parlamente verworfenen Antwort des Königs gedruckt n. So war es in der That! Was Karl diese Wankelmüthigkeit und eutigkeit nützen sollte, ist nicht abzusehen, sie schärfte nur den Argwohn Gemeinen. Jeder Forderung von Geld trat eine Beschwerde entgegen; blich verschwendete der König bald Bitten, bald Drohungen, die Miß- mung äußerte sich jeden Tag schärfer. Am 2. März 1629 hieß es, der g wolle das Parlament vertagen. Die Gemeinen wollten vorher noch ein- feierlich Verwahrung einlegen gegen Erhebung des Wag- und Tonnen- s ohne vorausgehende Bewilligung des Parlamentes, doch der Sprecher rte sich den Vorschlag zur Abstimmung zu bringen, da der Befehl der igung schon eingetroffen sei. Man zwang ihn auf seinen Sitz zurück- ten. Der König ließ nun dem Diener des Hauses den Befehl zugehen, it seinem Stabe zurückzuziehen zum Zeichen, daß jede gesetzliche Berathung re. Aber auch der Diener wurde zurückgehalten und die Thüren von innen offen. Schon wollte Karl durch seine Garden die Thüren sprengen lassen, die Gemeinen trennten sich jetzt, die Verwahrung war indeß angenommen n. Sie erklärte Jeden für einen Todfeind des Reiches, der Papismus, ianismus oder andere von der rechtgläubigen Kirche abweichende Lehren ühren suche; Jeden für einen Todfeind des Königreiches, der zur Er-

hebung des Wag- und Tonnengeldes rathe, und Jeden für einen Verr
und Feind der Freiheiten Englands, der es zahle, so lange es vom Parlam
nicht bewilligt sei. Im Grunde nannten die Gemeinen den König einen
feind Englands. Er zögerte nicht, sie als Verschwörer zu bezeichnen. Im O
hause erklärte er, 10. März 1629, das aufrührerische Benehmen des Un
hauses als die einzige Ursache der Auflösung. In einem Manifeste verkü
er seinen Entschluß, hinfüro allein, ohne Parlament zu regieren!

Von 1629—40 regierte Karl I. ohne Parlament. Wollte er blos
suchen, so zu regieren, mit dem geheimen Plane, zum Parlamente w
zurückzukehren, wenn es nicht anders gehe? Wollte er das Königthum
machen von dieser Schranke, um seinen Vettern auf dem Festlande an M
gleich zu sein? Gewiß ist, er schlug Wege ein, die mit einer Parlam
verfassung nicht vereinbar waren, wohl aber mit dem Entschlusse, nie mehr d
Reichsrath zu berufen. In einer Erklärung versprach er zwar, die Gesetze
Freiheiten seines Volkes zu achten, aber dasselbe solle ruhig bleiben, w
dieselben auslegen und erklären werde — und er schob alle Schuld des Br
auf die Gemeinen: „Wir und unser königliches Ansehen sowie unsere k
liche Würde sind durch dieses ungehorsame und aufrührerische Betragen
uns wenig zugethanen Glieder des Unterhauses so tief beleidigt worden,
wir es nicht ertragen konnten und daß die Vorzeit kein ähnliches Be
liefert*)." Demgemäß lautete auch eine Erklärung, daß der König jede
jede Ausschreitung, die da bezwecke, ihm irgend eine Epoche für die Zusam
berufung neuer Parlamente vorzuschreiben, für eine Ungebührlichkeit era
werde. Dieser Erbitterung entsprechend ließ der König auch die bedeuten
Männer unter den Gegnern, John Elliot, Hollis Selden, Long, Strode u
in's Gefängniß setzen, ihre Papiere wurden mit Beschlag belegt. Sie be

[redacted]

Einige bedeutende Parlamentsmitglieder hatte der König bereits auf Seite gezogen. Der begabteste darunter war Strafford. Thomas worth, geb. 13. April 1593 in London, war der Abkömmling einer alten e in Yorkshire. Nachdem er seine Studien in Cambridge vollendet, : er Reisen auf dem Festlande. Durch den Tod seines Vaters 1613 te er in den Besitz eines großen Vermögens, durch die Wahl von Yorkshire 1614 in's Parlament, in welchem er seit 1621 an der Spitze der r der Regierung stand. Um ihn vom Parlamente fern zu halten, ernannte 625 Buckingham zum Friedensrichter der Grafschaft Yorkshire, mit Würde Wentworth diesen Ostracismus. Als Karl I. ein Zwangsanleihen erhob, te sich Wentworth seinen Antheil zu zahlen, vertheidigte sich deshalb vor heimen Rathe und ward 1627 nach Dartford verbannt. Er war dann itten Parlamente der eifrigste Vertheidiger der Freiheit, der Verfasser der m Rechte, und während er der Krone fühlen ließ, wie gefährlich er sei ind, gab er Buckingham auch zu verstehen, wie nützlich er als Freund nne. Wentworth gehört zu jenen Demagogen, die nur verkappte Tyran- nd. Herrschen war für ihn Bedürfniß, Ehrgeiz die Leidenschaft seiner Macaulay*) nennt ihn einen großen, muthigen und bösen Mann und : „wer nennt ihn jemals, ohne an jene harten, finsteren Züge zu denken, rch ihren Ausdruck zu mehr als zur Majestät eines antiken Jupiter wurden; an jene Stirn, jenes Auge, jene Lippe, worin wie in eine die Ereignisse vieler stürmischer und unheilvoller Jahre, die Durch- hohen Unternehmens, das Bestehen fruchtbarer Gefahren, die schonungs- usübung der Gewalt, das unverzagte Ertragen des Leidens geschrieben an jenen festgehefteten Blick so voll Strenge, von kummervoller Besorg- n tiefem Nachdenken, von fruchtloser Entschlossenheit, welcher ein schreck- Schicksal sowohl vorauszusagen, als ihm Trotz zu bieten scheint." Der Hof den Wink, Wentworth wurde nach dem Tode Buckinghams Vicomte, r Rath, Vorsitzender des hohen Gerichtshofes des Nordens. Mit seinen gen Freunden mußte er brechen. Pym sagte ihm beim Abschied: „In West- r sehen wir uns wieder." 1632 wurde Wentworth Statthalter, 1639 nig von Irland, 1640 Graf Strafford. Strafford.

In dieser Stellung suchte Strafford den König unabhängig zu machen den Geldbewilligungen eines Parlamentes und ein stehendes Heer e Fälle zu schaffen. Sein Plan, den er mit der Losung „durch" bezeichnete, Verwerfung aller halben Maßregeln, Erzwingung des Gehorsams durch e der Strafen, aber die Durchführung sei ein Werk der Zeit. Nach Rathe schloß der König Friede mit Frankreich wie mit Spanien und durch Ordnung im Staatshaushalt sich vor der Nothwendigkeit schützen, der von den Gemeinen Geld zu benöthigen. In Irland waltete Strafford oft willkürlich, aber erfolgreich. Er schmeichelte den Katholiken, er schreckte otestanten, er lockte dem dortigen Parlamente größere Geldbewilligungen je vorher gewährt wurden. In kurzer Zeit konnte er sich rühmen, den d der Geistlichkeit verbessert, das Heer in Zucht gebracht, die Einkünfte

) In seinem Essay über Hampden.

vermehrt, die Gerichtshöfe gereinigt, das Meer von Seeräubern befreit, Leinbau und die Linnenwebereien gehoben zu haben, und konnte nach Lo schreiben: „Jetzt kann ich sagen, der König sei hier so unumschränkt, als i ein Fürst in der ganzen Welt sein kann, und wird es auch ferner bl wenn es nicht anderswoher verdorben wird.“ — Unter dem Anderswoher stand Strafford die Königin Henriette, die verschwenderisch, launenhaft herrschsüchtig, Alles wissen, wie in Alles eingreifen wollte und der die richtige Strenge, Härte und Sparsamkeit Strafford's zuwider war.

Unlautere Geldquellen.

In England wendeten die Beamten des Königs alle erdenkbaren M an, um ihm neue Geldquellen zu eröffnen. Die Einfuhrzölle wurden erh Widerspänstige hart bestraft. 2000 Pfund mußte der Kaufmann Ga bezahlen, weil er im Unmuthe über den hohen Zoll für einen Ballen Seide gerufen hatte, selbst in der Türkei würden die Kaufleute weniger gesch Um Geld wurden mangelhafte Rechtstitel ergänzt. Vernachlässigung der Lehe pflichten für Kronländereien wurde mit schweren Summen gebüßt. Das Parlament hatte alle Monopole für ungesetzlich erklärt, deßungeachtet jetzt die Regierung einen Handel mit denselben. Das Monopol für Se siederei z. B. ward für 10.000 Pfund und je 8 Pfund von 2000 P Seife verkauft. Wer Seife verkaufte, die nicht von dieser Gesellschaft verf war, wurde schwer bestraft. Es war — da die Vertheuerung der Waare traf, dieses Monopol so gut eine allgemeine Steuer, als jede andere Normannenkönige hatten große Forste gehabt, seit fünf Jahrhunderten w dieselben sehr geschmälert worden und es war in einzelnen Fällen schwe ermitteln, was einem Einzelnen, einer Gemeinde, was dem Könige geh Jetzt sandte Karl Richter durch das Land, vor welchen die Einzelnen Rechtmäßigkeit ihres Besitzes beweisen sollten. In einzelnen Fällen wa schwer, auch ganz rechtmäßigen Besitz urkundlich zu rechtfertigen. Wo dies geschah, wurde der Boden dem Könige zugesprochen — so rückten die Gr des Forstes von Rockingham von sechs auf sechszig Meilen hinaus —

es vortheilhafter, sie in Weideland zu verwandeln. Die Armen, die einst theils davon gelebt, wurden in die Leibeigenschaft hinabgedrückt. Van- Bettler wurden seit 1548 auf der Brust gebrandmarkt, zu Sclaven , zu Zwangsarbeiten verwendet, bei Entweichungsversuchen mit dem Tode . Man schuf zuerst eine Bettlerbevölkerung, dann behandelte man sie als das Lastvieh *). „Durch die Abschaffung aller katholischen Feiertage rch die Verwandlung des christlichen Sonntags in einen englischen Sab- wurde den Armen noch ein weiteres drückendes Joch auferlegt. Alles, e alte Kirche dem Volke an erquickenden, aufheiternden kirchlichen Festen durch onen, Umgänge, Wallfahrten, dramatische Darstellungen, Ceremonien t hatte, wurde, wie sich versteht, abgeschafft; Nichts blieb als die gelesene , die gelesene Liturgie und dazu die schroffe calvinische Unterdrückung meinschaftlichen Lustbarkeit, jedes öffentlichen Vergnügens am Sonntage. derte sich der ganze Charakter des englischen Volkes. Früher in ganz bekannt als ein Volk voll kräftigen Humors, als das heitere, lustige d, nahm es seit der Reformation ein düsteres, unzufriedenes, mürrisches an. Musik und Tanz, früher Lieblingsvergnügungen des Volkes, ver- den. Der Engländer der niederen Classe ist nun unmusikalisch, und zudem er kann er nicht tanzen, wenn er auch möchte. Alle Lebensgenüsse, alle sich die puritanische Monotonie eines englischen Sabbaths oder Sonn- erträglicher zu machen, sind den höheren Ständen vorbehalten. Den den Classen ist Nichts geblieben — als das Trinken. Das Volk kann st, seitdem die Autorität und die Alle gleichmäßig im Genusse der ge schützende Intervention der Kirche gefallen, keine Ruhezeit mehr , denn bei der allgemeinen athemlosen Concurrenz würden Ruhetage, ja Ruhestunden die Vorläufer des Mangels, des Elendes, ja des Todes — Karl suchte im richtigen Gefühle den Sonntag wieder heiterer zu en; als 1632 die Richter bei den Assisen in Somersetshire Tanz und re Lustbarkeiten verboten und das Verbot sogar auf den Kanzeln verlesen , mißbilligte es der König und ließ das Spielbuch seines Vaters verlesen, es zwischen erlaubten und unerlaubten Vergnügungen unterschied.

Die anglikanische Kirche hat keine einheitlichen Lehren, ihre einzelnen Sätze nach der Laune der Herrscher, welche in England die Reformation machten, mengestellt und nach dem Stande der Parteien. Katholische, lutherische, ische Anschauungen finden sich neben einander, ein logischer Kopf e sie nicht zum System vereinigen. Heinrich VIII. hatte mit der alten e gebrochen und zugleich gemeint, die Geister würden da stehen bleiben, er wollte. Dies widerspricht jedoch den Gesetzen des geistigen Lebens: eine egung, die einmal begonnen, drängt zum Abschluß. Hindernisse, die sich ihr egenstellen, machen sie nur stärker. Heinrich VIII. behielt vom Katholicis-

*) Döllinger: Kirche und Kirchen, Papstthum und Kirchenstaat. S. 200 flg.

mus bei, was von ihm trotz seiner selbstsüchtigen Losreißung vom rö Stuhle nur beibehalten werden konnte, und unterdrückte jede Richtung
weitergehen wollte, mit Feuer und Schwert in seiner Eigenschaft als Obe der Kirche, welche das sclavische Parlament, 1535, ihm und seinen Erbe der Macht und Gewalt zuerkannt hatte, alle Irrthümer, Ketzereien, Mißbr Verletzungen und Ungebührlichkeiten zu untersuchen, zu unterdrücken, abzu und zu bessern. Der König war jetzt Papst, als solcher ging er in den A von 1536 etwas weiter, diese aber wurden durch die sechs Artikel von wieder aufgehoben, denn hier war die Transsubstantiation, die Communion Einer Gestalt, die Seelenmesse, die Ohrenbeicht, der Cölibat anerkannt. Edua hob die sechs Artikel wieder auf und führte eine neue Liturgie und zwe vierzig Glaubensartikel wieder ein. Nach der kurzen Wiederherstellun katholischen Lehre unter Maria kam unter Elisabeth schon die Frage, bei der Reformation, wie sie die Regierung wolle, bleiben, oder ob diese gehen solle. Viele Engländer, die unter Maria nach Straßburg, Basel, Holland entflohen waren, kehrten mit calvinischen Grundsätzen nach En zurück. Die anglikanische Kirche mit ihrer Halbheit war nicht nach ihrem sie wollten sie reinigen von den katholischen Gebräuchen, die noch

Puritaner.

hafteten, und nannten sich deshalb Puritaner. Es war ihnen gr Ernst mit der Reform und, indem sie die Bibel zur alleinigen Quelle Glaubens machten, vertieften sie sich namentlich in das alte Testament hier erschien ihnen die Verfassung, wie sie Moses festgestellt, als ein Idea ihr Streben ging fortan dahin, aus England ein zweites Israel zu Sie wurden somit in ihrem Innern Gegner der bestehenden Kirche u bestehenden Verfassung. Elisabeth aber hielt die Reformation, wie sie ih [redacted]

. der ehemalige Calviner, äußerte in späteren Jahren nicht ohne Grund
orge in den Worten: „kein Bischof, kein König," denn die neue Richtung
zur Republik führen, wie zum Umsturze der anglikanischen Kirche.
Es war überhaupt eine geistig tief erregte Zeit. Die Folgen vom Bruche
r alten Kirche kamen über Jeden. Wer selbständigen Geistes war, suchte
us den Widersprüchen herauszuarbeiten und sich seine eigene Welt-
ung zurechtzulegen. Bei kälteren Naturen finden wir den Zweifel, bei
ren einen düsteren Fanatismus.

Als Beispiel ersterer Art mag uns Edward Herbert gelten, der nach Herbert.
Forschen den Kern aller Religion auf fünf Wahrheiten zurückführte:
ein höchster Gott, es ist Pflicht, ihn zu verehren, Tugend und Frömmig-
d die Haupttheile dieser Verehrung; man muß seine Sünden bereuen
on ihnen ablassen; endlich gibt die göttliche Güte und Gerechtigkeit,
in diesem als auch in jenem Leben, Lohn oder Strafe. Das war der
iff der Folgerungen, auf welche dieser merkwürdige Mann, durch den
der religiösen Parteiungen angeregt, durch langes Nachdenken kam.
ist vornehmer Herkunft, ein Pembroke, geboren 1581 im Schloß Mont-
in Wales, gebildet zu Oxford, dann durch Reisen auf dem Festlande.
h bewunderte seine Schönheit. Unter Jakob I. war das Lob seiner
en Gesinnung in Aller Mund, denn er nahm es ernst mit dem Schwur
thordens, nie einen Ort zu verlassen, wo ein Unrecht geschehen, ohne
steuern, und insbesondere die Damen zu schützen. Manchen Zweikampf
darum zu bestehen gehabt, aber auch durch sein kühnes offenes Auftreten
Herz gewonnen. Isaak Casaubonus, der Bibliothekar Heinrichs IV.,
n zum König, der von seiner Unterhaltung entzückt war. 1609 nahm
am Kriege gegen Jülich Antheil und wurde wegen seiner tollkühnen
it der Abgott der Soldaten. Jakob I. ernannte ihn zum Gesandten
nzösischen Hofe, und einen mannhafteren Vertreter der englischen Sache
er König von England nicht wählen. 1624 kehrte Herbert nach Eng-
rück, wurde Baron und Pair von Irland; 1631 ernannte ihn Karl
ir von England unter dem Titel von Cherbury. Als der Bürgerkrieg
h, folgte Herbert dem Hof nach York, doch erlebte er das Ende Karls
ehr, denn er starb schon 20. August 1648. 1624 veröffentlichte er sein
Werk: „De Veritate," welches das größte Aufsehen erregte, da es in einer
wo man allenthalben für oder gegen Lehrsätze einer geoffenbarten Religion
ung, die Grundzüge einer Naturreligion entwarf. Diese hält er für so Natur-religion.
daß er erzählt, er habe einmal im Zweifel darüber, ob er sein Werk
ntlichen solle, an einem schönen Sommertag das Buch in die Hand ge-
en, sich auf die Kniee geworfen und zum Urheber des heiteren Sonnen-
zum Geber aller inneren Erleuchtung gefleht, um ein Zeichen, daß die
ntmachung desselben zur Verherrlichung Gottes diene, wenn nicht, so
er es unterdrücken. Und alsbald habe er ein sanftes Getöse vom Himmel
men, wie er nie einen Schall auf Erden gehört habe, und Beruhigung
sein Herz gekommen und der Entschluß, sein Buch drucken zu lassen.
Werk ist eigentlich eine Erkenntnißtheorie und mit seinem zweiten Haupt-
De Religione gentilium, eine Religionsphilosophie. Der Mensch ist ihm
ikrokosmus. Herbert nimmt angeborene Ideen an, die wir bald auf dem
er Erfahrung, bald durch einen Blick in uns selbst kennen lernen; die

einen ergeben sich bei jedem Gegenstand unmittelbar, die andern mit Hilf
Nachdenkens. Die Religion ist das unterscheidende Merkmal des Men
Keiner, dessen Geist gesund ist, kann Atheist sein. Die Religion ist zu
Behuf gegeben, damit die Menschen zu dem, was sie von selbst thun s
verpflichtet werden und damit zugleich die gemeinsame Eintracht Aller ge
werde. Gott offenbart sich im Innern des Menschen und in der Natur.
hat die Sehnsucht nach einem ewigen Leben und einem seligeren Zustan
Alle gelegt, und dadurch zugleich sich selbst, da er der Selige und jenes e
Leben selbst ist, stillschweigend angedeutet. Der Anblick der Natur —
in dem großen Werke der Welt hat er sich geoffenbart — bringt den Ge
gedanken, der in uns schon liegt, zum Erwachen. So entstanden die
Religionen, die in seinen Werken Gott selbst verehren wollten. Sie w
ursprünglich reiner, sie sind erst durch menschliche Selbstsucht entartet und
großen Wahrheiten, die in unserer Seele liegen, durch Irrthümer versch
Nur einzelne Weise erhoben sich über den Wahn der Menge. Dann ma
große Philosophen den Versuch, die Religion auf Tugend und Pietät
Gott und die Menschen zurückzuführen. Das Christenthum ist nur ein Z
gehen auf die ursprüngliche Reinheit der Anschauungen. Eine übernatü
Offenbarung ist nicht unmöglich, aber sie muß dem Menschen unmittelba
Theil werden, es muß etwas ausnehmend Gutes ihm dadurch nahe g
werden, er muß den Hauch der Gottheit gleichsam fühlen. Es darf aber N
gegen die Vernunft geglaubt werden, höchstens Etwas, das über die Ver
geht, aber dieses ist dann nur wahrscheinlich, nicht gewiß. Herbert be
die Erhebung des Glaubens über das Denken, denn nehme man an, daß
die Erbsünde die Geistesvermögen verdorben seien, so könne das Vermöge
Glaubens allein davon nicht ausgenommen sein. Darum ist freie Pr
durch selbständiges Denken geboten. Auch in der Bibel müsse man untersch
zwischen dem, was zum Heil nothwendig und echtes Wort Gottes ist, und
nicht. So kommt er wieder auf seine fünf Grundwahrheiten, diesen Kern
Religionen der heidnischen wie der christlichen Zeit, und sucht sich so aus
Streite der religiösen Parteien seiner Zeit zu retten *).

Verfolgung der Katholiken.

Darum das stete Drängen des Parlamentes auf Ausführung der harten gegen die Katholiken und darum ließ Karl hin und wieder den Gesetzen dieselbe ihren Lauf, nur um rechtgläubig nach englischen Gesetzen zu en. Auf der andern Seite war er durch den Heirathsvertrag an Schonung holiken gebunden und daher der Widerspruch in Karls Verfahren, indem angene wieder frei ließ oder Verurtheilte begnadigte. Seine Stellung e äußerst schwierige. Seine Mäßigung und sein Gerechtigkeitsgefühl in der Regel für Abfall erklärt. Rohe Angriffe erfolgten auf ihn und e Königin. So veröffentlichte ein Geistlicher, Leighton, eine Schrift: ation an das Parlament," oder: „Sions Klage gegen die Prälatur," in er die Bischöfe Blutmenschen, die Prälatur satanisch und die Königin chter Heths nannte und vom König behauptete, er werde von Bischöfen t, sich und sein Volk zu Grunde zu richten. Die Strafe, die Leighton l wurde, war hart; er wurde des geistlichen Standes entsetzt, öffentlich t, ihm zwei Mal, in einem Zwischenraume von acht Tagen, je ein Ohr itten und ein Nasenloch aufgeschlitzt und er auf einer Wange gebrandmarkt ließlich zu lebenslänglichem Gefängniß verurtheilt. Ein Advocat, Wilhelm

Prynne.

e, griff in einem Buche „Histriomastix" das Theater an, nannte es eine des Teufels, die Schauspieler seien Priester des Satan; binnen zwei seien nicht weniger als 40.000 Exemplare von Theaterstücken verkauft und gedruckt auf besseres Papier, als die meisten Bibeln, und gelesen ßerem Heißhunger als die besten Predigten. Mit gleicher Bitterkeit zog die Jagd, gegen die Maibäume, gegen Musik und Perrücken, gegen zieren der Häuser am Christabend zu Felde, gegen die kostbare Kleidung lichen, gegen die Tänze des Volkes, gegen die Maskenzüge am Hofe. sei des Teufels Handwerk und jeder Schritt beim Tanze ein Schritt r Hölle. Prynne wurde von der Sternkammer zu 5000 Pfund und Gefängniß verurtheilt, er mußte am Pranger stehen und verlor beide Vielen im Volke galt er als ein Märtyrer der guten Sache. Bei solcher heit der Gegensätze konnte es nur zu schweren Kämpfen kommen! —

Laud

Schärfer wurden die Gegensätze seit 1633, wo Laud Erzbischof von bury wurde. William Laud, geboren 1573 in Reading, von niederer ft, galt schon während seiner Studienzeit zu Oxford als ein Gegner euerung und als zugethan katholisirenden Anschauungen. 1603 wurde lan beim Lord Mountjoy und segnete 1605 dessen Ehe mit einer Dame ren Mann noch lebte, obschon er die Unauflösbarkeit der Ehe für nothg hielt. Den 26. December, an dem er diesen Fehler begangen hatte, er fortan immer mit Büßungen und Fasten. Wir sehen daraus, wie er rbig war gegen seine Vorgesetzten, auf der andern Seite streng gegen ber. Lange aber mochte König Jakob I. deshalb nicht einmal seinen s nennen hören, bis sein Eifer, die schottische Kirche anglikanisch zu , ihm wieder die Gunst des Königs und ein Bisthum verschaffte. Bald te Laud in Gunst bei Buckingham, dessen geheimer Beichtvater er nach Zeichen in seinem Tagebuch geworden zu sein scheint, und durch diesen r schnell unter Karl I., er ward 1626 Bischof von Bath, 1627 geheimer 1628 Bischof von London, 1633 Erzbischof von Canterbury. Einmal, einem Tagebuch, ward ihm sogar von Rom aus die Cardinalswürde ten, wenn ihm die Wiedervereinigung der englischen mit der römischen gelinge. —

Mit Strafford stand Laud in innigster Verbindung, mit ihm
katho-lisirt. die Losung „durch und durch," das heißt die Anschauung, daß
Strenge die Widerspänstigen schrecken müsse. Laud wünschte den
christlichen Kirche wieder herzustellen, wie er im vierten und fünften
gewesen. Er war für die Lehre von der wahren Gegenwart de
Blutes Jesu Christi im Abendmahle, für die Anrufung der Heilige
um die Todten, für Privatbeicht, er zog unverehelichte Geistliche den
vor, er war der Ansicht, daß bloße Reue über begangene Sünden
und Lossprechung des Priesters und ohne Besserung zur Sündenve
genüge, daß die hienieden vom Geistlichen erlassenen Sünden auch
vergeben seien, daß es keine wahre Kirche gebe ohne Bischöfe, u
in sofern dem Katholicismus nahe. Laud that als Erzbischof A
Gleichförmigkeit in der Kirche (Uniformity), für Beilegung jedes
im Innern, für Feier des Gottesdienstes mit einem gewissen
Widerstand schreckte ihn ab, für Gegner hatte er kein Erbarmen.
welche nicht bis in's Kleinlichste den anglikanischen Satzungen u
sich fügen wollten, wurden unerbitterlich ihrer Stellen entsetzt, u
Predigen untersagt und sie mit harten Strafen verfolgt, wenn
einem Privathause oder in Feld und Wald dennoch zu predigen w
sie in's Ausland gingen und dort predigten, verlangte die Regier
Auslande den Gehorsam gegen die anglikanische Kirche. Wenn s
ihre Sache schrieben, wurden diese unterdrückt. Im Eifer für die
keit der Ansichten und Ceremonien ging der Erzbischof oft bis zu
Grausamkeit. Ein Geistlicher, Workman z. B., verlor nicht blos se
Glocester, sondern auch die Rente, welche ihm nach seiner Absetzun
schenkte. Als er Schulmeister werden wollte, wurde ihm die Schul

[redacted]

sich für die Wiedereinsetzung seines Neffen, des Pfalzgrafen, verwenden, Katholiken in England.
für das Zustandekommen einer Ehe der Schwester des Pfalzgrafen mit
olenkönig, endlich möge er gestatten, daß die Katholiken ihm den Hul-
eid leisten — dann wollte der König einem katholischen Bischof einen
igen Aufenthalt in England zugestehen. Aus Panzani's Berichten geht
hervor, daß damals 150.000 Katholiken, 500—600 Weltpriester,
önche und 300 Jesuiten in England lebten *), daß aber die Zahl der
n Anhänger der katholischen Kirche viel größer und namentlich bei
aus höheren Kreisen die Neigung für die alte Kirche sehr verbreitet
ortan residirte ein Bevollmächtigter der Königin in Rom. Ob Henriette
t hat, ihren Gemahl der katholischen Kirche noch zuzuführen, steht dahin.
eint der anglikanischen Kirche treu angehangen zu haben. Er gestand
r das göttliche Recht der Bischöfe zu, ohne jedoch auf seine Oberherr-
über dieselbe vollkommen zu verzichten. Aber eine gewisse Selbständigkeit
die bischöfliche Kirche haben, wenn sie den Thron stützen und die Lehre
ehorsam verbreiten sollte. Die Bischöfe hielten Hof im eigenen, nicht
Königs Namen, drückten ihren Akten ihr Siegel bei, ließen sich den Eid
n von den Verwaltern des Kirchenvermögens. Laud bekam die Aufsicht
e Universitäten des Reiches. Als Laud seinem ehemaligen Kameraden,
schof Juxon, den Großmeisterstab verschafft hatte, rief er voll Freuden
Jetzt, da die Kirche besteht und sich durch sich selbst erhält, ist Alles
t, weiter vermag ich Nichts."

n ingrimmiger Haß regte sich aber auch gegen Laud und gegen seine Haß gegen Laud.
ngsgenossen. Der Adel fürchtete, daß auch die geraubten Kirchengüter
n zurückgefordert werden könnten; er mochte Nichts wissen von einem
en Recht der Bischöfe. Vor dem Könige sich zu beugen, war er gewohnt,
t auch vor der Kirche, das war ihm zuwider. Daß Geistliche die wich-
Stellen im Reiche bekleideten, erregte seine Eifersucht. Die Abneigung
die Bischöfe ging auch bald auf den König über, welcher ihnen diese
tellung verliehen. Galten die Bischöfe als Begünstiger der Willkürherr-
so ward Karl als Tyrann betrachtet. Unter dem Bürgerstande nahmen die
der Puritaner immer mehr überhand. Aber so fest schien Vielen schon die
der Kirche und des Königs begründet, daß sie am Erfolg eines Widerstandes
ieselben verzweifelten und lieber die Heimath verließen, und in den Colonien
rdamerika den Kampf mit den Wilden und mit der Natur bestanden,
s sie der neuen Ordnung der Dinge in der Heimath sich fügten. Unter Auswanderung.
g ihrer Prediger stiegen sie zu Schiff, um die Freiheit jenseits des
für die Aufopferung der Heimath und jeder Bequemlichkeit zu erringen.
var der Zug zur Auswanderung schon so stark, daß man davon sprach

) Hallam, l. c. I. 220.

es seien bereits über zwölf Millionen an Werth aus dem Lande
Da glaubte die Regierung, einschreiten zu müssen. Eben lagen acht
in der Themse zur Abfahrt bereit, Pym, Haslerig, Hampden und
hatten ein Schiff bestiegen. Da wurde die Abfahrt verboten. Der
Negation konnte ja auch die Colonien anstecken. Merkwürdig, in Crom
der König selber den Mann zurück, der seinen Thron zertrümmern
auf das Schaffot schicken sollte! Ohne Zweifel wäre Karl ruhig,
Alter, mächtig wie Ludwig XIII., im Palaste seiner Väter gestorben
die gefährlichen Männer Hampden und Cromwell ruhig über die
lassen. Hampden hatte bereits den Kampf gegen den König eröffnet,
flog sein Name, als der des muthigsten und besonnensten Verthei
Freiheit, durch England. Um Geld zu bekommen, schrieb der König
Schiffssteuer. Schiffssteuer aus und Hampden bestritt sein Recht dazu.

Noy, früher einer der eifrigsten Vertheidiger der Rechte des
Parlament, dann durch Schmeicheleien und Gunst für die Sache de
gewonnen, hatte in den Archiven des Towers alte Befehle gefun
welchen in Zeiten der Noth die Häfen Schiffe zu des Königs Gebra
und die Nachbarn in den Küstengrafschaften zu den Kosten beitrage
Noy meinte, dieses alte Recht gebe dem Könige Gelegenheit, ohne
schwerung des Staatsschatzes eine Flotte zusammen zu bringen, mit
Seeräubern und den Franzosen und Holländern bei ihren Eingriffen
Fischereien das Handwerk legen könne. Karl hätte damals auch gern
von Spanien gegen Holland geholfen, wenn ihm dafür Spanien die
des Pfälzers in sein Land versprach. Die Verpflichtung, Schiffsgeld
wurde aber bald auf das ganze Land ausgedehnt, es wurde also ohn
Krieg eine ansehnliche Steuer erpreßt. Der König erhielt dadurch ein
Summe von 218.500 Pfund und verwendete sie in der That für e
allein deßungeachtet läugneten Viele die Gesetzlichkeit dieser Steuer

[redacted]

und geehrter sehen, als irgend einer seiner Vorfahren." Diese Ansicht Bedeutung dieser Steuer hatte auch Johann Hampden*), ein Edelmann aus der Grafschaft Buckingham, geboren 1594; seit e seines Vaters, 1597, Erbe eines großen Gutes, hatte er seine Studien d gemacht, und dann sich dem Rechte in London gewidmet. 1626 und s Hampden im Parlament in den Reihen der Opposition. Als der n Zwangsanleihen erhob, weigerte er sich, seinen Antheil zu zahlen, denn t den Fluch, der in der Magna-Charta gegen ihre Verletzer ausgesei, auf sich zu ziehen. Hampden kam deshalb einige Zeit in Haft. lte er seinen Antheil an der Schiffssteuer mit nur 20 Schillingen be- Er weigerte sich aber dessen nicht blos, sondern verlangte, daß die Sache Königs Gerichtshof gebracht werde, wo er die Ungesetzlichkeit der beweisen wolle. Die Frage lautete: „Darf der König, wenn er von ahr des Staates Kenntniß genommen, inländischen Grafschaften statt ntalbeistandes eine gewisse Summe Geldes als Steuer abfordern?" Der glaubte des Urtheilsspruches sicher zu sein und gestattete den Rechts- Für und gegen wurden alle Gründe des historischen Rechtes vorgeführt. n hatte einen ausgezeichneten Anwalt, er selber sprach aber auch vor- ruhig und bescheiden, wie ein Mann, dem es nur um das Recht zu , begabt mit einem seltenen Zauber der Persönlichkeit, so daß der durch ummigkeit und Beredtsamkeit in jener Zeit berühmte Barter in seiner r Heiligen sagte: „einer der Genüsse, deren er sich im Himmel zu hoffe, sei die Gesellschaft Hampden's." Ein Gegner von ihm, Clarendon, : „Hampden besaß jene seltene Leutseligkeit und das Maß in der und die anscheinende Demuth und Unterordnung des Urtheils, als gar keine eigene Meinung, sondern ein Verlangen nach Unterricht eisung mitbrächte. Gleichwohl hatte er eine so schlaue Art zu fragen Einwände unter der Hülle von Zweifeln einzuschieben, daß er denen unung beibrachte, von denen er zu lernen und zu empfangen vorgab." ze Nation verfolgte mit Spannung den Proceß. Sieben Richter Hampden schuldig, fünf waren gegen die Verurtheilung. Der Hof inen Sieg erlangt zu haben, während er in der öffentlichen Meinung derlage erlitten hatte. Denn die Grundlagen der englischen Verfassung, n des Königs Verfahren unvereinbar schien, waren in dem Bewußtsein aufgefrischt worden und der bescheidene und muthige Hampden war Liebling der Nation, der mächtigste Mann in England. Hampden

heime Verbindungen bildeten sich durch ganz England zur Wahrung Freiheiten. — Schmähschriften gegen die Regierung flogen durch das ie Verfolgung der Verfasser gab ihren Worten erst die eigentliche g. Als Prynne 1637 zum zweiten Male am Pranger stand, rief er: Freiheit Aller haben wir unsere Freiheit preisgegeben; bewahret sie beschwöre Euch, haltet fest, seid treu der Sache Gottes und des Lan- werdet Ihr, Ihr und eure Kinder, in eine ewige Knechtschaft fallen!" emeine Theilnahme verlieh Einzelnen eine seltene Kühnheit. Nachdem Allgemeiner Mißmuth.

Lingard: Geschichte von England. X. S. 29. — Macaulay, Hampden. Clarendon: History of the Rebellion. IV. 229.

Lilburne, 1638, durch die Straßen Londons gepeitscht war, sprach
Pranger noch im gleichen Sinne wie in seiner Flugschrift, und als m
knebelte, warf er Schmähschriften aus seiner Tasche unter das Volk.

Endlich machte ein Aufstand in Schottland der allgemeinen Mißsti
Schottland. Luft und gab den Feinden der Regierung wieder Hoffnung. In Sch
waren schon unter Jakob I.*) wieder Bischöfe eingeführt worden. Karl
zur Krönung in Edinburg, 12. Juli 1633, mit Jubel empfangen, erregt
Mißfallen, als er der Krone das Recht zusprach, die Kleidung der Ge
zu bestimmen. Nach Beschluß der Generalversammlung von 1616 soll
neues Kirchengebetbuch und ein neues geistliches Gesetzbuch ausgearbeitet w
jenes, um das extemporirte Gebet abzuschaffen, dieses, um die Geistlichen
Die neue Liturgie. der Leitung der Bischöfe zu erhalten. Vier schottische Bischöfe vollendeten
Arbeit, welche Laud durchsah und verbesserte. 1637 befahl Karl ihre allg
Einführung in Schottland, obschon er weder das gesetzliche Haupt der
war, noch das schottische Parlament diese beiden Bücher genehmigt hatte

Aufstand vom 23. Juli. Am 23. Juli 1637 sollte der Gottesdienst in der Kathedrale zu
burg zum ersten Male nach der neuen Liturgie abgehalten werden. Die
war angefüllt von wildem Pöbel, namentlich von Weibern, die sich
fanatisch geberdeten. Der Dechant konnte vor Aechzen, Zischen, Verwünsch
gar nicht zu Wort kommen. Die Messe sei hereingekommen, schrien sie
sei in der Kirche **). Bald flogen Kirchenstühle gegen den Geistlichen, d
erschrocken in die Sakristei flüchtete. Der Bischof, der an seine Stelle
wurde mit dem Geschrei: „Fuchs, Wolf, Bauchgott" empfangen; beinahe
er von einem Stuhl, der gegen seinen Kopf flog, erschlagen worden.
Behörden ließen die Unruhigsten aus der Kirche schaffen und die K
schließen. Jetzt wurden aber die Fenster eingeworfen, und auf dem H
der Bischof von „weiblichen Heiligen" zu Boden geworfen und in
getreten. Die Minister hatten keinen rechten Muth, mit Gewalt einzu

[redacted]

er, der für ihn verhängnißvoll werden sollte und den ein englischer
eller kurz mit den Worten bezeichnet: „Nachdem er bedrückt und ge
atte, schwankte er und gab auf; er war an der unrechten Stelle kühn
der unrechten zaghaft.“ — die Gegner, die er gereizt hatte, waren dafür
ußersten entschlossen. Alsbald bildeten sich in allen Flecken Tafeln zur
ng der Lage und diese sandten je vier Abgeordnete nach Edinburg, und
al leitete eine neue Regierung ganz Schottland. Die Versammlung in
g verlangte Abschaffung der Liturgie, des Kirchengesetzbuches und des
ommissionshofes. Erst nach sieben Monaten kam von London eine
e Proclamation, welche die Tafeln für ungesetzlich erklärte, Allen Ver Die Tafeln
verhieß, die sich ruhig in ihrer Heimat verhielten, und der Versamm
Edinburg bei Strafe des Hochverrathes auseinander zu gehen gebot
ußte aber durch Verrath schon vom Befehl, ehe er nach Edinburg ge
war, und hinter dem Herold, welcher den königlichen Erlaß verkündete Covenant.
überall eine Proclamation der Landtafel verlesen. Ein neuer Covenant
undesbrief ward von Henderson und Johnston abgefaßt, welcher das
bekenntniß der schottischen Kirche an der Spitze, alle Parlamentsacte
, durch welche die Lehren und Gebräuche der schottischen Kirche bestätigt
waren, und mit einem Eide schloß, die wahre Religion zu vertheidigen, allen
en und Verführungen zu widerstehen und für die Freiheiten und Gesetze
reiches zusammen zu halten. Am 1. März 1638 wurde „zur Erneue
Bündnisses zwischen Israel und Gott“ der Schwur auf den Covenant
irchen geleistet mit emporgestreckten Armen. Viele weinten und um
sich — und von der Hauptstadt ergoß sich der Strom dieser wilden Be
g bis zu den entferntesten Enden des Königreiches.

Das war vollkommene Empörung! Was that der König dagegen? Der
chotten bestehende geheime Rath für Schottland rieth Karl zum Krieg:
aber offene Gewalt anzuwenden vermöge, solle er durch Versprechungen
wegung lähmen. Karl schickte seinen Bevollmächtigten, den Marquis von
lton, mit der Weisung, zu versprechen, Liturgie und Kirchengesetz würden Hamilton
billigem Sinne angewendet und den getreuen Unterthanen kein Grund
chten Beschwerden gegeben werden. Unter den Schotten in London,
dem Könige zur Anwendung von Gewalt gerathen hatten, waren aber
die es auch mit der Heimath nicht verderben wollten und Winke gaben
e wahren Absichten des Königs und daß man sich gerüstet halten möge.
der Fluch Dessen, der Verrath übt, daß er auch immer Verräther in
Umgebung hat. Die Schotten wollten Hamilton ihre Stärke zeigen:
Mann kamen ihm vor Edinburg entgegen. Die Zugeständnisse, die er
wollte, wurden aber nicht für genügend erkannt und Karl mußte, da
keine Armee beisammen hatte, seine Zustimmung zu einer Kirchen- Synode zu Glasgow
mlung in Glasgow geben. Diese tagte unter stürmischen Verhandlungen
1. bis 29. November 1638. Hamilton suchte sie durch Bitten, selbst
Thränen zu mäßigen, zuletzt erklärte er sie im Namen des Königs für
t. Allein die Versammlung erklärte, in geistlichen Dingen sei die schot-
irche unabhängig von der königlichen Macht und die Auflösung der

Versammlung sei ungesetzlich. Sofort wurden die Liturgie, das Kirchenges der hohe Commissionshof, endlich die Bischöfe abgeschafft. Was halfs, d all' diese Verfügungen für ungiltig erklärte! Die Schotten waren daf

Krieg. rüsteten sich eifrig zum Kampfe, beriefen aus dem deutschen Kriege den bek Alexander Lesley als Anführer, übten alle waffenfähige Mannschaft ei zogen Waffen aus Holland und erhielten geheime Unterstützungen in Ge

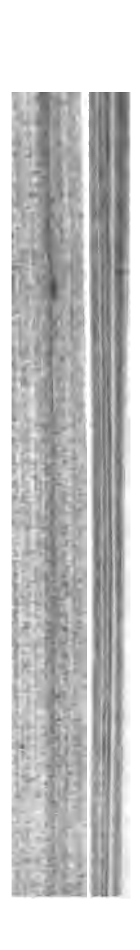
Lesley. Richelieu und richteten zugleich am 27. Februar 1639 eine Erklärung gerechten Beschwerden an das englische Volk, welches in der Unzufried der Schotten nur seine eigene Unzufriedenheit wieder erkannte.

Wie viel schwieriger fand jetzt Karl den Krieg, als er sich gedacht Land sogar rieth zum Frieden. Durch Anleihen, durch Bitten, durch Ni

Karl's Schwäche. zahlen der Gehalte und durch Beisteuer der Katholiken brachte er zu nöthige Geld zusammen, allein das englische Volk zeigte sich abgeneigt den Krieg. Die Puritaner verwarfen denselben laut als eine Ruch gegen die Diener Gottes. Die Lage war so, daß die Engländer sich üb Fortschritte der Schotten und über die Verlegenheiten ihres Königs f und den Feinden, wo sie konnten, Nachrichten, guten Rath oder Hilfe s Die Schotten hatten rasch sich der wichtigsten königlichen Festungen im bemächtigt. Karl mußte eilen, wenn er sie nicht bald in England wollte. Am 19. April 1639 war er in York. Die Schotten an der verkehrten vertraulich mit den Engländern. Karl verbot dem Adel, zahlreich um ihn versammelte, unter keinerlei Vorwand, auch wenn unter dem Mantel der Religion verstecke, mit den Schotten in Ver zu treten, stieß aber auf Bedenken, ob der Krieg gegen Schottland ger Bald kamen die Heere einander nahe. Die Schotten hatten 20.000 beisammen. Der Aufruf, „beim Begräbniß der Heiligen zu erscheinen, Schwerte der Götzendiener preisgegeben seien," hatte auch aus den Thälern Streiter zum Heere geführt. Die Stimmung unter den Schott religiös erregt, die Fahnen trugen die Inschrift: „für Christi Krone Covenant." Jeden Morgen und jeden Abend wurde die Mannschaft du Schall der Trommel zum Gebete versammelt, jeden Tag hörte [redacted]

nt. Von beiden Seiten rüstete man sich wieder zum Kriege. Die Schotten hren Officieren bei der Verabschiedung der Armee einen Theil des belassen gegen das Versprechen, immer bereit zu sein. Karl hingegen rath bei Strafford, der nach London kam, entschlossen, Alles zu wagen König. Aber er fand diesen abgespannt, den Hof in Verwirrung, die ter, er selber wurde bei seinem Eifer und seiner Strenge bald unbequem. kehrte nach Irland zurück, um hier Hilfsmittel für den Krieg zu Das Parlament gewährte dort eine große Summe. Strafford brachte von 8000 Mann zusammen. Er kam am 6. April 1640 nach London Hoffnung, das Beispiel Irlands werde auf England wirken. Neuer Zwist. Strafford.

r hatte Karl mit Widerwillen dem Rathe seiner Vertrauten nachgegeben Parlament berufen. Es versammelte sich am 13. April 1640. Die IV. Parlament. waren der Monarchie nicht abgeneigt, aber entschlossen die Miß- unter denen England litt, abzustellen. Karl hatte die Erbitterung der zu erregen gehofft durch Mittheilung eines abgefangenen Briefes, die Schotten den Cardinal Richelieu um Kriegshilfe und Fortsetzung endungen baten. Das Haus behandelte aber den Brief als Nebensache, sogleich Hilfsgelder zu bewilligen, beschäftigte es sich mit Abstellung werden über die Neuerungen in der Religion, über die Monopole, ng des Schiffsgeldes, über die Erweiterung der königlichen Forste, erletzung der Rechte des Parlaments. Zuerst die Beschwerden, dann lder, war die Losung der Gemeinen. Zuerst die Hilfsgelder, dann erden, meinte der König. Am 4. Mai sandte Karl ein Schreiben Ship-money. aus: wenn man ihm zwölf Subsidien, in drei Jahren zahlbar, 000 Pfund) bewillige, so mache er sich verbindlich, die Schiffssteuer ft nur nach dem Willen des Parlamentes zu erheben. Die Gemeinen ten, die Schiffssteuer sei für die Vergangenheit wie für die Zukunft . Uebrigens wollten sie dem Könige gewisse Subsidien bewilligen, Erhebung des Schiffsgeldes nicht als ein Hoheitsrecht anerkennen, das Könige abzukaufen geneigt wären. Der Staatssecretär jedoch erklärte, ig würde Nichts annehmen als das, was er verlangte. Fügte sich das ent, so anerkannte es die Schiffssteuer als gesetzlich, deshalb großer auf diese Antwort. Karl aber löste schon am 5. Mai 1640 das The short parliament. nt wieder auf — in der Ueberzeugung, es sei auch mit ihm Nichts gen. Es war eine übereilte Maßregel, die er selbst alsbald bereute, fragte Sachverständige, ob die Auflösung nicht widerrufen werden Selbst sein Anhänger, der Geschichtschreiber Clarendon, mißbilligte die ng des Hauses, denn es sei ungemein geneigt gewesen, dem Könige zu sein und ihm zu dienen; es war nie zu hoffen, daß mehr nüchterne denschaftslosere Männer, oder weniger, welche üble Vorsätze mitgebracht an dieser Stelle zusammen kommen würden. Bei weiterblickenden der Regierung erregte aber die Auflösung Freude. „Ehe es besser uß es noch viel schlechter werden," meinte Oliver St. John; „dieses



den Krieg gewesen wäre. Aber dem war nicht so. Am 20. Au
Lesley mit 26.000 Mann die Grenze mit der Erklärung, die
nicht gegen das englische Volk, sondern nur gegen die Partei
von Canterbury. In der That waren die Schotten mit den Führern
in England im Einvernehmen. Karls Armee war selber bald von
angesteckt. Die Soldaten liefen vor den Schotten davon: sie
gegen ihre Brüder und gegen Gott kämpfen. Die Schotten be
nördlichen Grafschaften von England und lebten auf Koste
Strafford verlangte in der Verzweiflung, daß Strafbeispiele
Einige, die davon gelaufen oder den Aufruhr begünstigt, er
Die Officiere aber erklärten, sie seien nicht sicher, daß die Solda
vollziehen. Damit war Strafford's Sache verloren und Karl v
muthigt. Wieder kam es zu Unterhandlungen. Wie sollte sich
der Verlegenheit helfen? Da die Gemeinen sich stets widers
hatten, so berief er eine Versammlung der Lords nach York.
Peers verlangten hier am 22. September die Einberufung de
und eine Bittschrift, von 10.000 Einwohnern von London unte
langte dasselbe. Nach vielem Widerstreben gab Karl nach.
mittelten eine Anleihe von 200.000 Pfund und verhandelten mit
denen England wochentlich 5600 Pfund zahlen mußte, dafür
der Feindseligkeiten und Zwangsforderungen enthielten. Das ist
stillstand vom 16. October 1640 zu Rippon. Vollkomme
kehrte Karl nach London zurück, wo das auf den 3. Novemb
Parlament die Frage Englands und Schottlands entscheiden sol

Die Peers in York.

Stillstand zu Rippon.

Das lange Parlament.

ühl eines Besiegten. Ohne Gepränge eröffnete er die Versammlung, de schien verlegen. Das Haus hörte ihn an mit kalter Ehrerbietung. atte er aber der Versammlung den Rücken gewendet, so brach der lang e Ingrimm über eilfjährigen Druck aus: endlich sei der Tag gekommen, bräuche mit der Wurzel auszurotten und die ganze Macht des Hauses eln! Einige Tage hindurch brachte jedes Mitglied Beschwerden aus imath vor. Alle eingerissenen Mißbräuche kamen zur Sprache — und lamentsmitglieder nicht sagten, das zeigten Sendlinge aus den Provinzen se an. Die Wogen des Unmuthes stiegen mit jedem Tage höher. isse von Delinquenten, d. h. von solchen, welche zu Werkzeugen des mus sich hergegeben hatten, wurden gemacht. Jedes Mitglied, das an onopol Antheil gehabt, wurde aus dem Hause ausgeschlossen. Es Schmähschriften, von den Kanzeln, auf den öffentlichen Plätzen ertönten Anklagen der Regierung. Die Gewalt war thatsächlich vom Könige Unterhaus übergegangen, welches nur so viel Steuern bewilligte, daß g der Staatsmaschine nicht stocken blieb und eigentlich die Leitung des Staates übernommen hatte.

chtlos, gebemüthigt, voll Scheu, sich öffentlich zu zeigen, suchte Karl , eine Stütze. Er hoffte sie nur in Strafford zu finden*) und schrieb Strafford.
kann Ihres Rathes nicht entbehren, so wahr ich König von Eng- Sie laufen keine Gefahr! Ich lasse Ihnen kein Haar auf dem Haupte " Strafford sah klar, in Irland könne er dem Könige allein nützen, d gehe er dem Verderben entgegen. Erst auf eine zweite Einladung gs reiste der furchtlose Mann ab, entschlossen, der Gefahr die Stirne . Er hatte Beweise der Verbindung der Häupter der Gemeinen mit tten in der Hand und gedachte, sie vor den Lords des Hochverraths n. Diese kannten jedoch ihre Gefahr und kamen ihm zuvor. Am 9. Nov. afford in London an, am 10. hütete er fieberkrank das Bett, am 11. m, einst sein Freund, seit Strafford aber der Sache der Freiheit ab- wurde, sein Todfeind, die Thüren des Saales schließen und klagte Hochverraths an. Ense recidendum est, ne pars sincera trahatur!**) Angeklagt.
lagepunkte wurden dem Hause der Lords überreicht. Strafford war eben önige, als er dieses hörte. Sogleich eilte er zum Oberhause, fand aber re verschlossen, er pochte mehrmals heftig — sie ward geöffnet. Stolz Strafford durch den Saal auf seinen Platz zu, da hörte er von allen : „entfernen Sie sich." Er staunt, er verläßt den Saal. Nach einer wird er vorgerufen und ihm geboten, an der Schranke niederzuknien, s Haus die Anklage der Gemeinen für zulässig erkannt und seine ung beschlossen habe. Der Herold führt ihn ab. Früher hatte das Volk ann ehrerbietig gegrüßt, jetzt wurde kein Haupt entblößt: es sah den tigen jetzt gebeugt durch die Macht des Parlaments. Es war ein treich revolutionärer Politik von Seite Pym's. Gleich darauf wurde Laub Laud.

---

*) Sanford: Studies. Strafford and Pym. 284—380.
**) Carlyle. I. 103.

angeklagt und wie Strafford in den Tower abgeführt, dann der Siegelbe
und frühere Oberrichter Finch. Er vertheidigte sich demüthig und b
der Macht des Hauses und bekam Zeit, auf's Festland zu entfliehen.

Die Räthe des Königs waren so gedemüthigt, daß sie in den g
fügigsten Angelegenheiten sich an das Haus wandten, welches unaufhalts
seinen Reformen fortfuhr und alle Macht in die Hand nahm. Es erklär
Verurtheilung Pym's, Lilburnes und Anderer für unrechtmäßig; unter
Jubel der Bevölkerung wurden diese aus dem Gefängnisse entlassen und
die festlich geschmückten Straßen geführt; es ertheilte den Schotten 300.000
Entschädigung und den Brudernamen; es hob die Sternkammer, den H
Triennial Act. Nordens, die hohe Commission und alle Ausnahmsgerichte auf; es b
daß das Parlament längstens alle drei Jahre zusammen berufen werden
und unterlasse dies der König, so sollen zwölf Peers in Westminster sic
sammeln und es ohne seine Hinzuziehung berufen; sollten auch diese es
lassen, so sollen die Sherifs und Municipalbeamten ohne weiteres die
vornehmen lassen, und wenn auch diese säumig wären, so sollen die
die Wahl vornehmen; vor Ablauf von 50 Tagen nach der Vereinigun
kein Parlament ohne den Willen beider Häuser aufgelöst oder vertagt
können. Auch solle den Häusern die Wahl ihres Sprechers selber zustehe

Vergebens hielt Karl entgegen, daß man Anderen Rechte verlei
ihm allein zustehen, er mußte die Bill genehmigen, wenn er auch da
klärte: „Ihr zerstückelt die Regierung, sie ist fast außer den Angeln.
Nichts mehr übrig, was Ihr weiter von mir fordern und ich Euch ver
könnte.“ Noch weiter gehende Ansichten machten sich geltend. Man
gänzliche Abschaffung des Episcopats, und daß alle Kirchenbeamten
[redacted]

nicht zu bauen sei, und verbanden sich zu ihrem Schutze mit den rianern und beschlossen, um ihre Kraft zu zeigen, den gefährlichsten r Freiheit, Strafford, zu verderben.

f einmal war der Proceß gegen ihn wegen Hochverraths rasch beendet. Strafford's Proceß. s der Gemeinen und Abgesandte von Schottland und Irland waren ger, 24 Peers die Richter. Der Proceß war öffentlich, die Masse der groß. In einer verschlossenen Tribune wohnten der König und die ei. Stolz und feurig, ungebeugt und von der Macht seiner Rede erwartend, erschien Strafford, die Menge vor dem Hause grüßte . Siebzehn Tage dauerte die Anklage und Vertheidigung. Strafford wandtheit, Geistesschärfe und Feinheit. Hochverrath konnte ihm nicht werden, ein freisprechendes Urtheil stand zu erwarten. Ihren gefähr- eind wollten aber die Gemeinen nicht entkommen lassen. Arthur Bill of attainder. schlug einen Staatsstreich vor durch eine Bill of Attainder: Strafford eine Parlamentsacte schuldig erklärt und verurtheilt werden. Als rd vorgegeben, er habe im vollen Conseil dem Könige gerathen, die ee zur Bezwingung Englands zu gebrauchen. Am 21. April 1641 Haus die Bill an und übersandte sie den Lords. Trotz der glänzen- idigung Strafford's und seiner Mahnung: „Wir leben unter dem Gesetze, sollen wir sterben unter Gesetzen, die gar nicht vorhanden e Vorfahren haben diese fürchterlichen Anklagen des Hochverrathes lichkeit in den Bund unserer Statuten eingeflochten — weckt diese n Löwen nicht, denn sie könnten eines Tages auch Euch in Stücke Euch und Eure Kinder!" — Der Haß war unbeugsam bei der er Gemeinen und nach heftigem Kampf wurde am 21. April 1641 genommen. Der König that Alles nach Kräften, um Strafford zu an gab dem Commandanten des Towers einen Wink unter Ver- n, um den Gefangenen entwischen zu lassen. Man unterhandelte mit tern der Gemeinen. Der König ließ beide Häuser vor sich kommen: möge Fehltritte gemacht haben, dafür alle Stellen verlieren, aber b könne ihn vermögen, in seinen Tod zu willigen. Da beschloß Pym, ten Trumpf auszuspielen: er brachte das Complot der Officiere, mit der Hof verbunden habe, zur Sprache, der Schrecken war groß. Beide schworen einen Bundeseid zur Erhaltung der öffentlichen Freiheit und stantischen Religion. Die Gemeinen beschlossen, das Haus dürfe nicht e eigene Zustimmung aufgelöst werden. Unter dem Eindruck der Auf- Verrath. ab die Mehrzahl der Lords jetzt auch die Zustimmung zur Bill, welche für einen Hochverräther erklärte — 7. Mai 1641. —

ch fehlte aber die Zustimmung des Königs. Wird Karl — Strafford seine Ehre, die Würde der Krone preisgeben? Karl wollte Strafford atte aber nicht Festigkeit des Willens genug. Er bat, er vermittelte, r Versprechungen. Die Königin Henriette, welche Strafford haßte, ihn auf den Knieen, dem Haß des Volkes den Minister zu opfern, und ihre Kinder und die Krone zu retten. Karl schwankte: er fragte schöfe. Der von Lincoln rieth ihm, es sei besser, daß ein Mensch sterbe, das ganze Volk zu Grunde gehe. Juxon rieth ihm, nur seinem Ge- n folgen. Karl schwankte noch immer. Da kam ein Brief von Strafford alts: „Nach harten Kämpfen habe ich den einzigen Entschluß gefaßt, für mich geziemt, dem Wohl des Staates und Ihrer geheiligten Person

muß alles Privatinteresse nachstehen. Entfernen Sie durch Annahme
das Hinderniß, welches der glücklichen Vereinigung zwischen Ihnen u
Unterthanen noch entgegen steht. Meine Einwilligung wird Sie vor G
rechtfertigen, als es je die Menschen vermöchten. Nie ist eine Handlu
Jemand ungerecht, wenn er sich ihr freiwillig unterwirft. Meine S
Begriff vom Körper zu scheiden, vergibt Alles und Allen mit der
einer unendlichen Freude. Noch bitte ich Sie, meinen armen Sohn u
drei Schwestern nicht mehr und nicht weniger Huld zu Theil werden
als ihr unglücklicher Vater verdient hat." — Das war hochherzig von
und Karls Pflicht war es, seine Unterschrift nie zu einem Todesurt
geben, welches seiner Ansicht nach ungerecht war. Allein Karl dachte
und Kinder und unterschrieb. Sein Gewissen war verletzt, er schloß
ganzen Tag ein und weinte. Diese Zustimmung zu einem Unrechte
wie ein schwerer Schatten über sein Bewußtsein, über sein Leben.
gewann er doch nicht durch diese Schwäche. Ueber die Leiche Strafford
der Tod auf ihn zu. Pym rief alsbald: „der König hat uns Strafford
jetzt kann er uns Nichts mehr versagen, nicht einmal seinen eigenen
Noch ein schwacher Versuch: — der König sandte sein ältestes Söhn
einem Brief, der von seinen Thränen benetzt war, an das Parlamen
er seine Gewissensbisse, seine Angst enthüllte und sie bat, die Hi
wenigstens auf einige Tage zu verschieben. Das Schreiben ward k
und mit dem Befehle beantwortet, die Hinrichtung am nächsten M
zunehmen!

Schwäche des Königs.

Strafford war auf sein Ende gefaßt, aber nicht auf die G
des Königs. Im aufwallenden Unmuth rief er: „Verlaßt Euch auf
nicht, denn es ist kein Heil in ihnen" — rüstete sich aber mit
zu seinem letzten Gange am 12. Mai 1641. Einen Wagen zu sein
heit wies er zurück: „Ich kann dem Volke wie dem Tode in's
schauen; mir ist es gleichgiltig, ob ich durch die Hand des Henkers
die Wuth des Volkes umkomme." Und er marschirte, wie einst an
seiner siegreichen Bataillone, stolz zum Schaffot. Gerne hätte er in sei

Strafford's Ende

[redacted]

brachte: „Du willst uns verlassen, hatte ihm Pym beim Abschied aber wir verlassen dich nicht, wir folgen deiner Fährte, so lange pf auf den Schultern steht." *) Neben Rachgier wider den Verräther ine Gegner noch Angst, und aus Angst versetzen sich die Parteien in olutionen immer die bittersten Schläge. Sie fühlten das Schwert am Nacken, wenn Strafford's Haupt fest auf den Schultern blieb; jeder ge sollte in Zukunft abgeschreckt werden, hohe Würden und Macht zu um den Preis der Verletzung der Rechte und Freiheiten des Landes. trafford dieses auch gethan, so war seine Verurtheilung jedoch ebenfalls tionäre Maßregel, deren Vertheidiger allerdings behaupten, die Ent- der gesammten Gesetzgebung müsse gegen einen Mann angerufen der die nationale Freiheit durch Vergehen umzustürzen suche, welche buch nicht so genau beschrieben sind, daß ein gewöhnlicher Gerichts- verurtheilen könne. Lingard **) bemerkt jedoch mit Recht: „In einem neten Staat ist es besser, dem Schuldigen jeden Vortheil zu gewähren, us der mangelhaften Beschaffenheit des Gesetzes ziehen kann, als ihn Abweichung von den geheiligten Formen des Rechtes zu bestrafen." eidiger der Verurtheilung ***) sagen hingegen, der Staat sei eben nicht ordneten Zustande, sondern in dem des Krieges und die öffentliche so groß gewesen, daß sie die Todesstrafe rechtfertige; es gebe eine he öffentlicher Gefahr, welche eine gesetzgebende Gewalt rechtfertigt, n nach mit rückwirkender Kraft begabten Gesetzen zum Tode zu ver- „Wenige Menschen werden läugnen, daß der französische Convent im Rechte war, als er Robespierre, St. Just und Couthon ohne die Acht des Gesetzes that. Dieses Verfahren unterschied sich von ren wider Strafford nur dadurch, daß es rascher und gewaltsamer rd wurde vollständig gehört, Robespierre ward keine Vertheidigung s war ein Theil des Widerstandssystems, welches durch Unterdrückung geworden war. Es ist eben so ungerecht, das Verfahren gegen nach gewöhnlichen Principien zu beurtheilen, als es gewesen wäre, n Fairfax hätte wegen Mordes belangen wollen, weil er bei Naseby net niederhieb." —

her ist, daß das Haus der Gemeinen jetzt aus der Vertheidigung riffe in einer Weise überging, daß die Grundgesetze des Reiches von griffen wurden — allerdings nicht ohne Verschuldung des Königs, Unrecht des Parlaments. Wort es kein Vertrauen hatte, und so kam es im Bestreben, seinen u sichern, zu immer neuen Eingriffen in die Rechte der Krone, und die Freiheit sichern wollte, übte es bald Tyrannei aus. Das Haus einen unterdrückte jetzt die freien Aeußerungen der Meinung.

plor wurde aus dem Hause gestoßen, weil er geäußert hatte, man dem Schwerte der Gerechtigkeit einen Mord begangen. Als Lord ne Rede gegen die Attainderbill veröffentlichte, ließ das Parlament

---

Vaughan: Revolutions in Englisch History. London 1867. III. 265.
Geschichte von England. X. S. 120.
So Macaulay in seinem Essay über Hampden.

dieselbe durch Henkershand verbrennen. Viele, welche gegen die un Gewalt bisher mit dem Parlament gegangen waren, näherten sich Krone, als ihnen das Parlament die unumschränkte Gewalt sich schien. Ein Zusammengehen fand nur noch statt gegen den Miß Kirchengewalt bei der Abschaffung des hohen Commissionshofes (High C Court), der Sternkammer (Star chamber), und aller willkürlichen Geri

Gegen Mißbrauch der Gewalt.

Es ward bestimmt, „daß weder Se. Majestät noch sein Rath hatte soll irgend eine Jurisdiction, Gewalt oder Autorität durch Bill, Artikel, Libell oder in irgend einer anderen arbiträren Weise, zu Frage zu stellen, zu entscheiden, oder zu verfügen über Grundstücke, B Güter oder bewegliches Gut irgend eines Unterthanen, sondern daß handelt und entschieden werden in den ordentlichen Rechtshöfen und ordentlichen Rechte." Der Gerichtshof des Nordens wurde gleichfalls Karl gab zu all' diesen Beschlüssen am 5. Juli 1641 seine Zustimm man aber von Einförmigkeit des Gottesdienstes der Schotten und sprach, als die Bischöfe abschätzig behandelt wurden, erregte dies Bedenken. Sie meinten, das Land sei allerdings übel regiert wo Reform sei nöthig gewesen, der König habe aber Alles bewilligt, verlangt, die Beschwerden der Nation seien abgestellt, und jetzt m innehalten, wolle man nicht einem unabsehbaren Umsturz entgegen ge Bewegung war offenbar bei einer Klärung und Scheidung der Par gelangt und das Oberhaus war daran, vom Unterhaus sich abzuwen

Karl nach Schottland.

Karl I. hoffte aus dieser Stimmung Nutzen zu ziehen und sah Mitteln zum Widerstande gegen die vollständige Zertrümmerung der kö Gewalt um. Gedemüthigt dem siegreichen Parlamente gegenüber war Aufenthalt in London zuwider. Unter dem Vorwande der Vollzieh Friedensvertrages wollte er nach Schottland gehen und dort durch Nach das Volk für sich gewinnen. Die Königin, durch die Heftigkeit der in Schrecken gesetzt, wollte unter dem Vorwand, ihre Mutter zu beglei Frankreich zurückkehren. Die Führer im Haus der Gemeinen hatten den Verbindungen der Königin und vor den Plänen des Königs

afen von Leven. Die ganze Angelegenheit ward unterdrückt. Sie heißt
ottischen Geschichte der Vorfall (the incident).
war aber keine Verläumdung. Montrose hatte dem Könige Beweise
rath der beiden Männer versprochen, wenn man sich ihrer Papiere
en würde; sie hätten selber die Schotten zum Widerstand aufgefordert,
mit den Männern der Bewegung in London in Verbindung. Hampden
Anhang merkten daraus, daß der König seinen Groll gegen sie noch
gegeben habe. Das Erste, was das Parlament bei seiner Wieder-
kunft am 20. October 1641 that, war daher, daß es sich mit einer
che umgab.

anderer Grund des Mißtrauens war, daß damals ein Aufstand in
usbrach, den man der Ermunterung des Hofes zuschrieb. Die Katho-
oben sich gegen die Protestanten, allerdings seit lange gereizt durch
Gesetze und dadurch, daß die Regierung die Güter von drei Land-
wider Recht in Anspruch genommen hatte. Was die Schotten gethan,
ch für den Glauben und die Freiheiten ihrer Nation erhoben hatten,
ten die seit lange schrecklich mißhandelten Irländer auch thun zu
Das Parlament in London sprach die gesetzgebende Gewalt über Irland
ußerte die feindseligsten Gesinnungen gegen die katholische Gottes-
— sollten die Irländer von ihm sich neue Fesseln anlegen lassen?
ssen einen Aufstand für den kommenden Herbst und glaubten überdieß
des Königs zu handeln. Im October brach der Aufstand in
Bei 40.000 Protestanten sollen erschlagen worden sein. Die Ein-
ürzten sich auf die englischen Pflanzungen, vertrieben oder erschlugen
ner und nahmen ihr altes Recht in Anspruch. Ihren Anhang zu
wiesen sie eine gefälschte Vollmacht des Königs auf, zu den Waffen
und zeigten einen Brief aus Schottland vor, der ihnen ankündigte,
ter würden bald mit der Bibel in der einen und mit dem Schwerte
ern Hand kommen, um die abgöttischen Papisten zu bekehren oder
ten. Der König hatte die Vollmacht nicht ausgestellt, wohl aber
sorgt gewesen, eine schlagfertige Armee in Irland zu seiner Verfügung
Der Aufstand überraschte ihn, er hoffte aber Vortheil daraus zu
Er überließ die Beilegung des irischen Aufstandes dem Parlamente,
um jeden Verdacht des Einverständnisses von sich ab- und dann, um
ierigkeiten der Beilegung dem Hause zuzuwälzen. Irischer Aufstand.

as Haus der Gemeinen aber gab sich wenig ab mit dem Aufstande
b, es suchte sich zunächst nur zu schützen gegen die Rache des Königs. The grand Remonstrance.
der Beschluß zu Stande, daß das Haus nicht ohne seine eigene
ung aufgelöst werden könne; so kam man auf den Gedanken, alle
der bisherigen Regierung und alle Heilmittel dagegen in einer
Vorstellung zusammenzufassen (The grand Remonstrance). In den
Farben ward die bisherige Regierung geschildert, die Bedrohung
heiten Englands durch einen Bund jesuitischer Papisten, die bisherigen
thätigkeiten und Eingriffe in das gemeine Recht, und daß das Haus
einen in seinen Anstrengungen für die Freiheit immer durch die Bosheit
inge, durch papistische Bischöfe und Lords im Oberhause gehindert sei.
erregte einen heftigen Kampf. Man fand die Bitterkeit der Sprache
nige gegenüber unerhört Die zufällige Abwesenheit vieler Mitglieder

ward benutzt, um sie bei der Abstimmung durchzubringen. Es gelang di mit 159 Stimmen gegen 148. Alsbald ward auch ihre Drucklegung besch Neuer Kampf über die Gesetzwidrigkeit dieses Antrages, da man ja da aufwiegeln wolle. Mit einem Mehr von 23 Stimmen ward der Druck besch Nur die Ruhe und Scharfsichtigkeit Hampden's verhinderte, daß die Mi nicht ihre Verwahrung einlegte. Cromwell äußerte während der Verha zu Lord Falkland: „wenn die Remonstration verworfen wird, so verka morgen Alles, was ich besitze, und verlasse England auf immer, und ich viele ehrenwerthe Leute, die dasselbe thun werden.“ — Was sie m Remonstranz wollen, wagten die Führer der Bewegung dem Parlament zu sagen: offenbar Schutz in der großen Masse gegen einen Schlag, von oben erwarteten.

Der König sollte nur zu bald zeigen, daß ihre Voraussicht richti Am 25. November 1641 war er in London wieder eingezogen, von der schaft auf's Glänzendste empfangen. Ueberall auf dem Wege hatte er der Anhänglichkeit wahrgenommen. Er hinwieder gab den Bürgern von ein prächtiges Fest und schlug den Lordmajor zum Ritter. Dem Parl entzog er die Wache, denn es bedürfe ihrer nicht. Die Führer der B wurden sorgenvoll. Als dem Könige die große Vorstellung am 1. Decem überreicht wurde, versprach er, eine Antwort zu geben, sobald es Wichtigkeit der Sache gestatte. Jetzt wollten sie zur Entscheidung Eine Bill kam in Vorschlag, wornach die Bildung der Miliz und die nung ihrer Führer künftig nur mit Wissen und Willen des Parl geschehen dürfe. Ein Beschluß ging durch, welcher die Geistlichen vom bürgerlichen Amte ausschloß. Als das Oberhaus nicht darauf eingehen hieß es, die Gemeinen seien die Repräsentanten des ganzen Königreich Peers hingegen nur mit einfachem persönlichen Recht bekleidete In Die große Vorstellung ward am 14. December 1641 veröffentlicht und das ganze Land bildeten sich Vereine zur Erhaltung der Freiheit

t mehr in demselben erscheinen könnten, aber auch alle Beschlüsse für
ab ungültig erklären müßten, welche ohne die Mitwirkung aller gesetz-
ch nothwendigen Mitglieder des Parlaments gefaßt würden. Die
ren empört und die Gemeinen, denen sie diese Verwahrung mittheilten,
e Zwölf des Hochverrathes an. Das Oberhaus ließ die Anklage zu
wurden gefangen gesetzt — und die Frage kam wieder: sollen überhaupt
im Parlamente sitzen? Der König that keinen Schritt zu Gunsten
se. Die neue Bitte der Gemeinen um eine Schutzwache beantwortete
er werde sie vor jeder Gewaltthätigkeit bewahren mit eben so viel
als er auf seine eigene oder auf die Sicherheit seiner Kinder ver-
nne. Dieses Wort sollte nur zu bald Lügen gestraft werden.

n 3. Januar 1642 sandte Karl, ohne seinen vertrauten Räthen Anklage der sechs Häupter.
, Hyde, Colepepper, ein Wort davon gesagt zu haben, den General-
in das Oberhaus, um in seinem Namen Lord Kimbolton und die
des Hauses der Gemeinen, Hampden, Pym, Hollis, Stroud und
es Hochverraths anzuklagen, denn sie hätten getrachtet, die Grund-
Reiches zu untergraben, den König seiner gesetzlichen Gewalt zu 3. Januar 1642.
ihm durch Verleumdungen das Volk zu entfremden, die Armee
König zu empören, eine fremde Macht, Schottland, zum Einfalle
nigreich zu vermögen und die wahrhaften Rechte des Parlamentes
rrätherische Umtriebe zu vernichten. Es sollte ein Gegenschlag sein
Anklage der Gemeinen wider Strafford. Nachweisen konnte vielleicht
ihnen nur den schriftlichen Verkehr mit den Schotten, aber er hatte
all' diese Vorgänge schon Vergeben nnd Vergessen versprochen.
nd Pym und die Andern konnten nur durch die Jury verurtheilt, aber
vom Hause der Lords gerichtet werden. Das Verfahren des Königs
anz ungesetzlich und Lord Digby, der es ihm gerathen haben soll,
st im Oberhause sagen, der König sei beklagenswerth berathen. Die
Lords konnten keinen Befehl geben, daß sie angeklagt und verhaftet
sie setzten nur die Gemeinen in Kenntniß von der Botschaft, die
Nachricht erhalten hatten, daß die Wohnungen der Abgeordneten
, und ihre Schränke und Schreibtische versiegelt worden seien. Die
beschlossen alsbald, dieses Verfahren verletze alle Privilegien, und ver-
eine Zusammenkunft mit dem Oberhause wegen einer Schutzwache,
alls sie an einen sichern Ort sich zurückziehen mußten. Da erschien
enherold des Königs mit seinem Befehle, daß ihm die fünf Mitglieder
t würden, um in den Tower gesetzt und als überführte Hochverräther
n werden. Der Sprecher befahl dem Herolde, den Saal sogleich zu
das Haus aber beschloß, die Botschaft in ernstliche Erwägung zu
ie Angeklagten waren zugegen, keiner verließ seinen Sitz. Das Haus
hließlich, die Siegel hinwegzunehmen und daß man den König um
zwache bitten müsse, übrigens würden die Betreffenden jeder gesetz-
Anklage zur Rede stehen. „Ich werde morgen antworten," entgegnete

Am anderen Tage trat Karl unter die Officiere in seinem Vor
4. Januar in leidenschaftlicher Erregung: „Soldaten, Vasallen, wer mir treu i
folge mir." Sie schlossen sich ihm an und der Haufe wuchs nach un
auf 500 Mann. Es ging nach Westminsterhall. Vor der Thüre ließ
sie halten und verbot bei Todesstrafe, ihm zu folgen. Im Haus wußt
schon, daß der König komme. Der französische Gesandte und eine H
die Geliebte Pym's, hatte sie vom Anschlage verständigt. Das Haus
den fünf Mitgliedern, sich schleunigst zu entfernen. Seinen Neffen, den
Ruprecht von der Pfalz, an der Seite trat der König ein, höflich nach
Seiten grüßend, nimmt dann den Sitz des Sprechers ein und sagte: „
Herren, ich habe diesen Gang ungern gemacht! Ich sandte gestern
Karl im Unterhaus. Verhaftsbefehl und erwartete Gehorsam, nicht eine Botschaft. Kein
von England zeigte größeren Eifer für Beschirmung Eurer Rechte,
aber Ihr müßt auch wissen, daß im Fall des Hochverrathes es kein
für irgend einen Menschen gibt. So lange diese Fünf in diesem Haus
darf ich nicht hoffen, daß es auf die rechte Bahn zurückkommen wer
der ich es wünsche. Ich muß sie haben, wo und wie es geschehen will.
Sprecher, wo sind sie?" Der Sprecher antwortete knieend: „Ich habe k
so weit Augen zu sehen und eine Zunge zu sprechen, als das Haus,
Diener ich bin, mir befiehlt." — „Schon gut," antwortete der Kön
sehe wohl, die Vögel sind ausgeflogen. Ich hoffe, Ihr werdet sie mir
Ich habe nie die Absicht gehabt, Gewalt zu gebrauchen, aber ich
zu finden wissen, ich muß sie haben. Ihr Verrath ist abscheulich, Ih
mir Alle danken, daß ich ihn entdeckt habe." — Mit diesen Worten
der König den Saal. Die Mitglieder, die mit entblößtem Haupte und
seine Rede angehört hatten, waren bisher schweigsam geblieben, nur als
König wegging, riefen jetzt einige: „Privilegium." Das Haus vertag
alsbald. Des Königs Gefolge vor der Thüre hatte Beleidigungen und Dro
ausgestoßen: der Teufel z. B. solle das Haus der Gemeinen holen,
denn endlich das Zeichen gegeben werde, wann es losgehe! Karl hatte
Fortgehen aus dem Palaste seiner Gemahlin gesagt, in einer Stunde
als Herr des Königreiches zurückkommen. Es war unerhört, daß der

[redacted]

Stand vor ihren Thüren. Die Behörden waren nicht mehr Meister der rschaft. Auf dem Rückwege wurde dem Könige eine Schrift in den n geworfen, die den Titel trug: „Israel, zu deinen Zelten!" und die an it erinnerte, wo die Juden von dem verhaßten König Roboam abfielen sich die Frage stellten: „was haben denn wir mit dem Hause David zu n?" Niedergeschlagen kehrte der König in seinen Palast zurück. Die Stadt in wilder Bewegung. Ein Ausschuß des Hauses leitete die Untersuchung die ganze Sache, fand die fünf Mitglieder unschuldig und verlangte vom e Entfernung seiner schlechten Räthe und verfügte die Errichtung einer ache für das Parlament. Am 11. Januar zogen die Verfolgten unter bewaffneten Geleite der Bürgerschaft von London am königlichen Palaste er nach Westminster, wo das ganze Parlament sie an den Stufen des s empfing. Diesen Triumphzug seiner Gegner nicht ansehen zu müssen, der König sich schon am Tage vorher von Whitehall entfernt. Er sollte s Schloß seiner Ahnen nur noch als Gefangener zurückkehren, um von s das Schaffot zu besteigen.

Triumph der Fünf.

Karl verläßt London.

Getragen von den Wogen der öffentlichen Meinung faßten die Gemeinen eihe bedeutsamer Beschlüsse: so den, daß kein Mitglied des Hauses unter einem Vorwande ohne dessen Zustimmung verhaftet werden könne; so ll, welche beiden Häusern das Recht gab, sich an jedem Orte zu sammeln, sie wählen wollten. Nur als Eingriff in die Rechte der Krone kann es t werden, wenn das Haus den Befehlshabern der Häfen und Festungen hinsichtlich der Truppen und der Munition zustellte, wenn es am nuar beschloß, daß das bedrohte Königreich ohne Verzug in Vertheiszustand gesetzt werden solle, wenn es eigenmächtig dem reichsten Waffendes Nordens, Hull, einen eigenen Befehlshaber setzte. Die Waffen waren nzige Mittel, das noch in diesem Streite entscheiden konnte. Beide Parrüsteten dazu. Keine aber wollte dessen geständig sein, keine wollte den urf auf sich laden, denselben zuerst angefangen zu haben. Und als er n, erklärte der König, er kämpfe für die Freiheit des Parlaments, und das Parlament, es kämpfe für den König. Denn König und Parlament n stets Grundsäulen des politischen Lebens in England.

Vorspiele des Krieges.

Um Kriegsbedarf zu gewinnen, begab sich die Königin mit den Juwelen Krone nach Holland, auch sollte sie die Könige des Festlandes um Hilfe n. Der König aber gedachte seinen Aufenthalt in York zu nehmen, denn Norden war ihm anhänglicher, während der Süden sich größtentheils an Parlament hielt. Für den König war die Mehrzahl des Adels aus EhrStandesgefühl, dem Parlamente hingegen hing die Mehrzahl der Bauern, dwerker und Kaufleute an in Folge des bisherigen Steuerdrucks und der nopole, von denen sie das Parlament befreit hatte. Doch läßt sich keine mmte Grenze der Anhänger des Königs oder des Parlaments angeben. e hatten Anhänger in jeder Grafschaft und in jedem Stand. Der große eit theilte jede Landschaft, jede Stadt, jedes Dorf, jede Familie. Was das nntniß anlangt, so kann man im Allgemeinen sagen, die Anglikaner waren

Stand der Parteien.

großen Theils für den König, die Puritaner durchaus für das P
Eine Classe der Bevölkerung hing dem Könige treu an, weil das
in einemfort nur Strafen für sie zu Tag zu bringen wußte; die K
aber der König wagte nicht sie in seinem Dienst zu verwenden; ja e
seinem Abgang aus London und dann nach seiner Ankunft in York,
den Vorwurf des Papismus zu widerlegen, je zwei katholische Pri
richten. Allerdings hatten sie nach den barbarischen Gesetzen wider die
das Leben verwirkt dadurch, daß sie katholische Lehren verbreiteten,
König hätte sie nach den Geboten der Menschlichkeit wie nach den Fo
des Vertrages mit Frankreich begnadigen sollen. Die Frage, wer R
der König oder das Parlament, wurde in allen Schulen, in allen
bei allen Zusammenkünften der Städter, wie des Landvolkes, in gro
sammlungen wie unter Einzelnen, die sich zufällig trafen, mit englische
lichkeit durchgestritten. Nicht blos die Männer, auch die Frauen t
Bewegung. Viele Frauen in London brachten dem Parlamente eine
worin sie betheuerten, daß auch sie ihre Pflicht gegen Gott, Kirche u
erfüllen würden; sie seien zwar das schwache Geschlecht, aber Chri
sie ebenso theuer erlöst, wie die Männer, denen sie sich an Ans
Weisheit nicht gleichstellten, doch hätten sie auch ein Leben zu ertr
eine Seele zu retten. Aber wir finden keine Entartungen wie spät
französischen Revolution, wo die Weiber zu Hyänen wurden. Es
englischen Volke noch zu viel guter Kern, auch hielt es das Parlan
für geeignet, die politische Thätigkeit der Frauen zu steigern. Es n
die Bittschrift an, der Sprecher aber mahnte die „braven Frauen,"
er ihnen höflich gedankt: „Geht wieder nach Hause, wir beschwören
mögen Eure Bittschriften sich in Gebete für den Erfolg Eurer Arbe
wandeln! Wir waren, sind und werden stets bereit sein, Euch zu ver
Euch, Eure Gatten und Eure Kinder."

Die Frauen.

Mit anderen Worten: die Politik ist nicht die Sache des Weibes,
dem Vaterlande am meisten, wenn es mit frommem Sinn seine Pf

[redacted]

und Hyde halfen ihm oft dabei — sie dünkten dem Parlamente gefährlich, daß es die Verbreitung derselben verbot. Diese Unterhand- verdeckten nur die Kriegsrüstung. Damals war die Frage der Miliz an gesordnung.

ngland hatte seit alten Zeiten zwei Arten von Miliz *), die eine für eg im Auslande, die andere für die Erhaltung der Ruhe im Lande. ere bildeten die Besitzer der Ritterleben, sie mußten mit Roß und unentgeltlich dem Könige auf seine Aufforderung vierzig Tage dienen; tten sie aber das Recht, Sold zu fordern. Zur Vertheidigung seiner konnte jeder Engländer unter die Waffen berufen werden bis zum e. Ein stehendes Heer hatte England nie. Die Leibwache des Königs stens 200 Mann stark und mehr Trabanten zu jedem Dienste, als e Krieger. Den Oberbefehl über die Miliz hatte aber immerdar der Wenn jetzt das Parlament das Recht in Anspruch nahm, die Führer Miliz zu bestellen, so griff es unzweifelhaft in die Rechte der Krone. dem Könige, dem man nicht mehr traute, die Miliz überlassen, bedeutete einen so viel, als Alles wieder in Frage stellen, was sie bisher hatten. Es blieb ihnen daher nur Ein Mittel übrig, den König schwach n. Wären mehrere Linien des königlichen Hauses vorhanden gewesen, üherer Zeit, so hätte man unzweifelhaft einen Gegenkönig aufgestellt, Parlamente günstig war, wie es in der früheren englischen Geschichte kommt **). Jetzt aber beruhte die ganze Dynastie auf Karl und seinen und beharrte daher das Parlament auf dem nicht offen eingestandenen, aus seinen Schritten nachweisbaren Plan, den König zu zwingen, ieren, wie es das Parlament wollte, und da bei ihm eine Neigung t mehr vorausgesetzt wurde, ihm nur den äußeren Schein des König- überlassen. — Miliz.

rum verlangten am 26. Jänner 1642 die Gemeinen vom Könige, aus Bürgern, welche das Parlament vorschlage, die Befehlshaberstellen rden. Das ist die sogenannte Wehrbill, die nicht ohne heftige durchging, wie die Bill wegen der Ausschließung der Bischöfe uar 1642). Die letztere ängstigte das Gewissen Karls. Die Milizbill er nicht genehmigen, ohne den Streit aufzugeben. Hyde rieth ihm, tschieden zu verwerfen. Die Königin meinte, durch Gewährung der winne er Zeit zum Widerstande, und weinte und bat so lange, bis n 16. Februar 1642 die Bischöfe opferte. Bill of militia

atten die Gemeinen das Opfer der Bischöfe von ihm erlangt, so waren alb nicht gesonnen, in der Milizfrage nachzugeben. Je mehr Karl um so dringender war ihr Verlangen. Es forderte das Parlament die des Königs nach London, um sich mit seinem Volke zu verständigen. ut Nichts, was mich dazu bewegen könnte," antwortete Karl. Nun die Unterhändler, daß er die Miliz dem Parlament wenigstens für immte Zeit bewillige. „Nicht für eine Stunde!" antwortete Karl, „ich e nicht einmal meiner Gemahlin und meinen Kindern zugestehen."

) Hallam, l. c. I 254.
) Macaulay, Essays, Hampden.

Der Bruch erweitert

Jetzt beschloß das Parlament am 22. März 1642, daß der
die Miliz dem Könige gar nicht gehöre, daß er den Bills, welche
wolle, seine Sanction nicht versagen könne, daß die Häuser ohne sei
das Recht hätten, zu erklären, was Gesetz sei. Diese Beschlüsse wa
gegen die alte Verfassung des Landes, daß Manche wieder vom
zum Könige übergingen. Am 23. April 1642 kam der König mit 3

Karl vor Hull.

vor Hull an, und forderte den Commandanten, Sir John Hotham,
Platz in seine Hände zu geben. Auf den Knieen entschuldigte sich de
Wall herab mit seinem geleisteten Eide, den Platz nach den Befehlen
laments zu bewahren. Das Parlament gab ihm Recht, der Waffenp

Kriegserklärung

der Nation, nicht dem Könige. Dies galt als Kriegserklärung. Zwe
Lords und sechszig Mitglieder der Gemeinen verließen jetzt London u
nach York zum Könige. Der Kanzler stellte ihm das große Sieg
York erklärten die Flüchtlinge, das Parlament habe aufgehört, frei
mäßig zu sein. In London aber waren die Männer der Bewegung
Abgang der Königlichgesinnten jetzt freier. Auf beiden Seiten rüstete
zum Kriege und nur des Scheines wegen sandte man dem Könige

The nineteen articles.

gleichsvorschläge in 19 Artikeln: die Staatsräthe und höheren K
sollen künftig nur mit Genehmigung des Parlaments ernannt werde
Stellen nur so lange behalten, als ihr Benehmen dem Parlamente g
Die Hofmeister und Aufseher der Kinder des Königs sollen von
lamente ernannt werden; ohne Einwilligung des Parlaments sollte kei
vertrag eines Mitglieds der königlichen Familie unterhandelt wer
König soll seine Soldaten entlassen und seine Proclamation wider
Verordnung wegen der Miliz soll in Wirksamkeit bleiben; neue P
nur mit Einwilligung beider Häuser ernannt werden; in der Kirche u

[redacted]

00 Mann blieben auf dem Platze. Der Verlust des Parlamentes war n Zahl, der des Königs aber an bedeutenden Männern. Prinz Ruprecht e Reiterei des Parlamentes zersprengt, hatte sich aber in der Hitze der ung zu weit vom Schlachtfelde entfernt, dagegen hatte das ungeübte des Parlaments sich gegen Karls versuchte Soldaten behauptet. Beide übernachteten auf dem Schlachtfelde, beide schrieben sich den Sieg zu, Karl den Erfolg aus dem Gefecht, er erreichte ungehindert Oxford, seine Reiterei durch das Land. In London war der Schrecken im ersten Augenblicke ssex erhielt den Befehl, die Hauptstadt zu decken; das Oberhaus nahm e Anträge an, das Unterhaus bat den König um sicheres Geleit für nterhändler. Karl weigerte sich, einen davon zu empfangen, weil er ihn für einen Verräther erklärt hatte, sonst sei er geneigt, selbst vor den der Stadt zu unterhandeln. Er näherte sich London, das Parlament um Waffenstillstand. Indeß kam es zu einem Gefecht bei Brentford, s Fußvolk des Parlaments hielt den Stoß der Königlichen tapfer aus London schlug die Stimmung um, da der König trotz der Verhandlung ieder angegriffen habe. Viele eilten zu den Waffen und Essex stand ieder an der Spitze von 24.000 Mann. Hampden drang auf raschen Essex traute jedoch der Standhaftigkeit der Neugeworbenen nicht und es in diesem Jahre zu keinem ernstlichen Zusammenstoß mehr und der ahm sein Winterquartier in Oxford. Der kleine Krieg der Parteien ging durchs ganze Land, das jetzt alle Schrecken des Bürgerkrieges bekam. Unterhandlung. Brentford.

iele in London waren müde der Unruhen, die den Handel störten, der welche der Krieg erheischte, und drangen von Neuem auf Unterhen, fünf Abgeordnete begaben sich am 20. März 1643 nach Oxford, Waffenstillstand und dann Frieden zu schließen. Diesen war es Ernst Aussöhnung. Karl aber bot als das Aeußerste an, in die Nähe des zurückzukehren, wenn das Haus mindestens 20 Meilen weit weg von wäre, d. h. er grollte der Hauptstadt insbesondere. Darauf verließen rhändler Oxford, und Essex setzte am 15. April 1643 das Heer von in Bewegung. Hampden drang auf raschen Angriff von Oxford, Essex gegen aus militärischen und politischen Rücksichten. Er wollte den König g ohnmächtig machen, er war gegen die Anschauungen, die allmälig lamente Boden gewannen, als deren Träger Oliver Cromwell bezeichnet kann. Unterhandlung.

ieser merkwürdige Mann ist geboren am 24. April 1599 in Huntingdon r Familie. Seine Mutter, Elisabeth Stuart, stammte von den schottischen ab. Sein Vater, Richard, war ein wohlhabender Landedelmann; Thomas ll, den wir als Minister unter Heinrich VIII. kennen lernten, war s der Oheim des Urgroßvaters von Oliver. Im Jahre 1603 nahm Jakob auf einer Reise von Schottland her seinen Aufenthalt bei Großvater. Ueber Olivers Jugend haben wir nur wenige sagenhafte ten, welche die Träume des Knaben und seine künftige Größe andeuten Seine Mutter war eine fromme und strenge Frau. Am 23. April 1616 ch Oliver als Student in Cambridge ein. Am 24. Juni 1617 starb er und Oliver begab sich nach der Hauptstadt, um sich zum Studium tes zu wenden, und blieb dort bis 1620. Nach den Aussagen seiner war er ein heiterer Geselle und namentlich dem Spiel ergeben; es r auch bemerkt, er habe später, nachdem er in sich gegangen, nicht Spielschulden abgetragen, sondern auch das Geld, welches er gewonnen, Oliver Cromwell. Jugend.

zurückgestellt. 1620, am 22. August vermählte er sich mit Elisab
— seiner ersten und einzigen Liebe — und lebte einige Jahre sti
seiner Mutter zu Huntingdon dem Landbau, gehörte aber auch
Erweckten, d. h. zu den Frommen im Lande, welchen die Bibel
Quelle des Glaubens war und die ohne Rücksicht auf irgend ein
Kirche ihre eigenen Wege gingen; in seinem Hause fanden verfolgt
Schutz. 1628 ward Oliver von seiner Grafschaft, in der er a
Achtung stand, in's Parlament gewählt. Seine Jungfernrede war al
daß er vom Sprecher des Hauses einen Verweis bekam. Nur sein
Hampden, der einen Blick in sein Wesen geworfen hatte, meinte:
ein Stück Holz, aus dem man einen großen Mann schneiden kö
ward Oliver Friedensrichter, 1631 siedelte er sich in St. Ives an.
war glücklich und mit sieben Kindern gesegnet. Sein Leben ver
er trieb Landbau, las fleißig die Bibel, predigte eifrig unter G
genossen, seine noch vorhandenen Briefe aus jener Zeit haben hin
einen tiefen mystischen Ton und ganz eigenthümliche Gedanken; er
seinen nahen Tod und zweifelte an seiner Seligkeit, er hatte G
Erleuchtungen. 1636 machte er eine Erbschaft in Ely, 1641 üb
nach London. Wir hören, daß er hier oft an Anfällen von Melo
Er war schon weit über das jugendliche Alter hinaus, als er i
Im Parlament. Parlament gewählt wurde und zwar für Cambridge. Die gan
Regierung Karls hat er mit der erbitterten Stimmung durchgele
dadurch göttliche und menschliche Rechte verletzt seien. Im langen
trat er Anfangs nicht besonders hervor; er übernahm die Verthei
jenigen, die unter dem früheren Systeme gelitten hatten, so die de
Ein Zeitgenosse schildert seine Gestalt im Parlamente: er habe
gewöhnliches Ansehen gehabt, einen einfachen Tuchrock getragen,
schlechten Schneider vom Lande gemacht, sein Leinenzeug sei schlic
sein Hut ohne Band, seine Gestalt aber von gutem Maß, seine Sti
und seine Beredtsamkeit voll hitzigen Eifers. Sein Auge war blau, s
breit und gewölbt, sein Antlitz roth von geistiger Aufregung. Nach d
[redacted]

...x. Wem unter Euch sein Gewissen nicht erlaubt ein Gleiches zu thun, ...te aus und diene anderswo." Das hieß offen sein im Schrecklichen, ...n man jetzt gekommen war, im Kampfe gegen den König. Fluchen, ...n, Spielen, Plündern, überhaupt Zügellosigkeit wurde in dem Regiment ...well's niemals bemerkt. Dagegen waren die Pferde wohl besorgt, die ...n blank geputzt und, war nicht Schlacht und nicht Kriegsübung, so ... Alle beschäftigt, die Bibel zu lesen, Psalmen zu singen, oder das Gewissen ...forschen, Predigten anzuhören, oder die eigene Begeisterung in Gebeten und ...gten aus dem Stegreif zu ergießen, sie marschirten unter dem Absingen ...Psalmen, Bibelsprüche standen auf ihren Fahnen. Diese Krieger sahen sich ...Kämpfer Gottes an gegen die Mächte der Finsterniß. Vor ihnen galt ...Ansehen der Person, der Kampf war ihnen Gottesdienst. Sie bebten vor ... Gefahr zurück, mit Freudengeschrei stürzten sie sich auf den Feind, „Feuer ...men des Herrn" riefen die Führer, und auf ihrer Seite war auch ... Regel der Sieg, und von diesem Regimente ging der Geist nach und ...uf die ganze Armee des Parlaments über. Cromwell hatte keine militärische ... durchgemacht, aber er hatte ein muthiges Herz und einen klaren Kopf ...at sich bald vor den Führern hervor, die den Krieg in Deutschland, ... Holland und Frankreich kennen gelernt hatten. Und da ihn keine ...traf und kein Schwert ihm das Haupt spaltete, und er seine Krieger von ... Sieg führte, so hingen ihm die Eisenrippen (Ironripons), wie seine ... genannt wurden, bald mit abgöttischer Verehrung an, und er mußte, ... Fluth der Ereignisse emporgetragen, bei der Ueberlegenheit seines ...und der Entschiedenheit seines Willens bald der erste Mann Englands.

... Hampden, der bisher der Liebling des Volkes gewesen war, trat ...m Schauplatze ab. Am 19 Juni wurde er in einem Reitergefecht in ...e seiner Besitzungen verwundet. Man sah ihn gesenkten Hauptes, die ...uf den Hals seines Pferdes gestützt, das Schlachtfeld verlassen. zwei ... hatten ihm die Schulter zerschmettert. Sobald der König davon hörte, ...er ihm seinen eigenen Arzt. Eine lebhafte Bewegung zeigte sich darüber ...litz des zum Tode Getroffenen; er wollte noch sprechen, vermochte es ...icht mehr. Sein Verlust machte auf beiden Seiten den tiefsten Eindruck. ...hielt ihn für den Einzigen, der im Stande war, die Brücke der Ver...ng zu schlagen und den Staat aus dieser schweren Noth zu retten, und ...neuere Geschichtschreiber nennen ihn den Washington Englands. Pym ...im gleichen Jahre einer Krankheit. Ein Vertrauen, wie Hampden, hat ...jedoch nie genossen. Hampden

Dem Tode Hampden's folgte eine Reihe von Unglücksfällen für die ...mentsarmee. Fairfax wurde im Norden bei Atherton-Moor am 30. Juni 1643 ...gen, Waller in Cornwallis, wo die Bauern noch treu am Könige hingen, ...edrängt; wichtige Städte, wie Bristol, fielen in die Hände der Cavaliere. ...önigin brachte ihrem Gemahle Kanonen und 3000 Mann. Essex rieth ...Parlamente, den König um Frieden zu bitten, unter der Bedingung, daß ...n, Gesetze und Freiheiten der Unterthanen gewährleistet seien. Allein ..., vom Erfolge aufgeblasen, erklärte um diese Zeit das Parlament in ... für einen Haufen von Verräthern und Aufrührern, und sprach dessen ...ungen alle Rechtmäßigkeit ab, und jetzt einigten sich Ober- und Unter...schnell wieder und beschlossen, nicht mehr mit dem Könige zu verkehren, ... diese Erklärungen zurückgenommen habe, dagegen die Schotten zu bitten, ...fährdeten Protestanten in England zu Hilfe zu kommen. Sie strengten ...re Kräfte an, denn die Lage war nicht ohne Gefahr. In London gab Unfälle des Parlaments.

es Viele, welche um jeden Preis Frieden wollten. War doch a
dieses Jahres in London eine Verschwörung entdeckt worden, w
Geringeres zum Ziele hatte, als sich des Towers, der Magazine,
lichsten Posten zu bemächtigen, die Häupter der beiden Häuser
nehmen und die Truppen des Königs in die Hauptstadt einzuführen
Waller's Plot. Dichter Edmund Waller, der an der Spitze stand, einem geistrei
hat die Verschwörung den Namen. Waller hatte es nur der Gun
auch dem Einflusse seines Verwandten Cromwell zu danken, daß e
Strafe von 10.000 Pfund und der Verbannung davon kam.
Wunsch nach Frieden. Mitglieder wurden hingerichtet. So war die Stimmung, und stand
der jetzt am Ruder befindlichen Partei sehr in Gefahr, allein
Thatkraft. In allen Kirchen der Stadt ward gepredigt, um das V
Widerstand zu begeistern. Das Oberhaus hatte beschlossen, den
Landes durch den Frieden mit dem Könige ein Ziel zu setzen. Im
selber waren einmal bei der Abstimmung 81 Stimmen für diese
der Lords, 69 dagegen. Es ward auf nochmalige Abstimmung geb
Neuer Streit. durch eine Betrügerei die Stimmenzahl der Verneinung übertrieben.
die vor dem Parlamente um Frieden schrieen, wurden mit Gewalt
getrieben, wobei Blut floß. Jetzt, hieß es unter dem Volke, hab
lament dem Könige gar Nichts mehr vorzuwerfen. Mit Eifer
Mannschaft ausgehoben und bald stand Essex wieder an der
Glocester. 14.000 Mann und brach zum Entsatz von Glocester auf, und
für Karl ein günstiger Augenblick verloren, sich seiner Hauptstadt zu
Diesmal war jedoch nicht der König Schuld, sondern seine Gene
nach ihrem Gefallen den Krieg führen wollten und auf die Bela
Glocester drangen. Der König gab nach, am 10. August forderte er
auf, die Thore zu öffnen. Die Bürger erklärten aber mit großer Fe
sie den Befehlen Seiner Majestät nur so weit gehorchen, als er
die beiden Häuser des Parlaments zukomme, und vertheidigten sich
muth 26 Tage hindurch. Da nahte Essex und Karl zog ab, tra
seinem Gegner den Weg nach London zu versperren, und so k
Newbury 20. September 1643 zur Schlacht bei Newbury, die von früh

ngemessene Belohnung. Als Unterpfand wurden ihnen die Güter der
ken, der anglikanischen Prälaten und der Uebelgesinnten in Nottingham-
ngewiesen. Die Schotten hatten als unerläßliche Bedingung die Gleich-
heit in der Religion vorangestellt und nur mit Mühe erlangten die engli-
Unterhändler, daß diese Forderung in folgende Formel umgeändert wurde:
ottische Kirche soll in ihrer bestehenden Reinheit erhalten und die englische
gemäß dem Worte Gottes und nach dem Beispiele der besten refor-
Kirchen, umgewandelt werden. Damit war der gesammten anglikanischen
ordnung der Krieg erklärt und das System der Presbyterianer war jetzt
nd, wornach die Kirche durch Pfarrer verwaltet wurde, die mit einander
schaftlich und gleichberechtigt berietheu. Die Synode habe die Schlüssel-
das heißt das Recht, Schuldige zu bestrafen und zu bannen. Presbyterianer.

Die Schotten hielten ihr Wort, das Volk wurde durch die Mahnung von
fahr, in der die Sache Christi in beiden Königreichen durch den Anti-
che, in Feuer gesetzt und bereitete sich mit Fasten und Gebet vor, den
Herrn zu helfen, den Tempelbau zu vollenden und das große Götzenbild,
latur, hinaus zu werfen. Der tüchtige Lesley wurde wieder Befehls-
Die Presbyterianer in England aber vergalten jetzt im Siege der
ischen Kirche reichlich die ausgestandene Verfolgung. Gleichförmigkeit verfolgen
ttesdienstes hieß es auch jetzt und bei 2000 Pfarrer wurden aus ihren
vertrieben. Bevollmächtigte prüften das Betragen der Geistlichen in
vinzen. Die letzten Reste von Heiterkeit, die dem englischen Leben seit
rmation noch geblieben waren, wurden entfernt. Die Theater waren Theater
im Beginne des Bürgerkrieges geschlossen worden, denn Reue und geschlossen.
geziemte der bedrängten Zeit, nicht Vergnügen, und so kam der
Shakespeare auf lange Zeit bei seinem eigenen Volk in Vergessenheit.
aibäume wurden verboten. An Härte standen die Presbyterianer in
rfolgung ihren Gegnern nicht nach; sie schlugen nach rechts und nach
und trafen diejenigen, die mehr glaubten, wie diejenigen, die weniger
n, als sie. Erzbischof Laud ward jetzt nach vierjähriger Haft aus dem
niß gezogen, um schließlich hingerichtet zu werden, und auf der anderen
verfuhr man nicht glimpflicher mit Anabaptisten und Unabhängigen und
zugleich mit allem Eifer zum Kriege.

So hatte denn Karl den Kampf gegen zwei vereinigte Königreiche zu
n, gegen England und Schottland. Doch die Vermehrung der Schwierigkeiten Karl I. im Unglücke.
ruhigte ihn nicht: seine Gegner waren im Unrechte und der Glaube, daß
t blos seine Sache, sondern die aller Könige und die der Religion ver-
, ließ ihn alle Beschwerden standhaft ertragen.

„Ich sah ihn nie übermüthig über einen Erfolg," schreibt einer seiner
ner, „noch niedergeschlagen durch einen Unglücksfall. Der Gleichmuth
Seele schien dem Schicksale zu trotzen und ihn allen Ereignissen überlegen
achen." Er war der Erste und der Letzte im Kampfe. Wenn Karl die ganze
t hindurch auf einem Zuge geritten war, konnte er in der Frühe zu den
igen sagen: „Meine Herren, der Morgen ist da, zerstreuen Sie sich, ruhen

Sie aus, Sie haben ein Obdach und haben an Ihre Familie zu den habe nicht Obdach noch Familie. Ein frisches Pferd erwartet mich werden Tag und Nacht auf dem Marsche sein. Hat Gott mir Unfäl geschickt, um meine Geduld zu prüfen, so hat er mir auch Geduld gegeben, um mein Unglück zu ertragen.“ Er theilte das Brot mit dem seiner Soldaten. Ein Ueberläufer vom Parlamentsheer zum königlichen als er wieder eingefangen ward, über den Grund seines Abfalls gefragt ging einst über die Heide,“ sagte er, „und traf da den König Ka seinen Getreuen sitzen und beschäftigt, ein Stück Brot mit ihnen zu Ich näherte mich aus Neugierde und war so gerührt vom Ernst, Sanftmuth, von der Geduld und Majestät des Königs, daß der Eindru in meiner Seele unauslöschlich blieb und daß ich mich entschloß, seine mein Leben zu weihen.“ — Im gleichen Sinne schreibt der französische über den König: „Ich bin ganz verblüfft, wie verschwenderisch er mit Leben ist, wie unermüdlich, wie arbeitsam, wie standhaft in allem Von Früh bis Abend ist er auf dem Marsche mit seinem Fußvolke, Roß als zu Wagen. Seine Krieger scheinen all' die Entbehrungen das Unglück ihres Königs mitzufühlen; sie begnügen sich mit dem was er für sie thun kann, und ziehen mit ganzem Herzen und ohn gegen die Feinde, die besser ausgerüstet und mit allem Nöthigen verseh Ich sehe das Alles in nächster Nähe. Dieser Fürst, aus dem das einen Helden an Muth macht, zeigt sich als der tapferste und scharfs König und die großen Wechselfälle des Krieges und des Staatslebens ihn am allerwenigsten in Verwirrung. Er selber ertheilt alle Befehle auch die geringfügigsten Anordnungen. Er unterzeichnet kein Papier gewissenhafteste Prüfung; er steigt alle Augenblicke vom Pferd und Fuß her an der Spitze seiner Tapfern. Er sehnt sich nach Frieden, aber sieht, daß die ganze Welt ihn zurückweist, so muß er den Krieg

Hilfsquellen.

Ich glaube, daß er am Anfang im Vortheil sein wird, aber seine Hil sind zu beschränkt, als daß die Sache lang gehen könnte.“ So war That. Einige Zeit lang reichte der Verkauf seiner Juwelen und sein

[redacted]

nbann ward ausgesprochen gegen alle Katholiken, die diesen Covenant ver-
, oder dessen Feinden beistehen, gegen alle, die das Eigenthum englischer
irischer Protestanten, die der Sache nicht feind seien, schädigen oder die
Krieg benutzen, um Andere zu verwunden, zu tödten, zu berauben. Ein
er Rath von vierundzwanzig Mitgliedern ward erwählt und ein Rath in
Grafschaft eingesetzt, von welchem man an den obersten Rath der verbün-
Katholiken Irlands sich berufen konnte. Vier tüchtige Anführer wurden
lt und zugleich erklärt, eine Reihe unmenschlicher Beleidigungen habe die
oliken Irlands unter die Waffen getrieben. Die Feinde der Katholiken
auch diejenigen, welche den König der Krone berauben wollten. Sie flehten
König an, ein neues Parlament für ihr Land zu berufen, ihnen die von
Vätern ererbte Religion zu belassen und ihnen ihre alten Rechte zu bestätigen,
r es auch den Schotten und Engländern gethan habe. Das waren nur
erungen der Gerechtigkeit. Karl wagte nicht offen aufzutreten, aber er wies
n Statthalter Ormond an, einen Waffenstillstand zu schließen, der in der Waffen-stillstand.
am 15. September 1643 zu Stande kam. Die Katholiken zahlten sogar
00 Pfund in Geld und lieferten für 15.000 Pfund Lebensmittel zur
ltung des königlichen Heeres. Das Parlament in London nannte in seiner
ldsamkeit gegen die Katholiken diesen Waffenstillstand, welcher für die
ltung des englischen Heeres in Irland soviel als Rettung bedeutete, ver-
ch für den protestantischen Glauben und ehrverletzend für das englische
und nachträglich für die drei Königreiche.

Wirklich landeten bald irische Regimenter im Westen Englands, was
ie höchste Erbitterung erregte: papistische Wildlinge lasse der König gegen
Volk los, nicht zufrieden damit, daß von diesen so viele Protestanten in
ermordet worden seien. Um den Eindruck der Erlasse des Parlamentes
London zu schwächen, riethen seine Anhänger dem König, ein Parlament Par-lament in Oxford
Oxford zu berufen. Karl mochte überhaupt die Parlamente nicht und
hloß sich nur ungern zu diesem Schritt, dennoch kamen 43 Peers und
Mitglieder des Unterhauses nach Oxford und begannen hier am 29. Juni
4 mit allen gebräuchlichen Formen die Sitzungen. In London waren
als nur 22 Lords im Oberhaus und nur 280 Mitglieder im Unterhaus.
n wesentlichem Nutzen war das Gegenparlament dem Könige nicht; es
chloß einige Steuern und Anleihen, es erklärte an Essex seinen Wunsch
h einem Vergleich, es wurde aber vom Parlament in London für einen
itischen Club erklärt, und so schwanden die Hoffnungen auf Frieden und
16. April vertagte der König sein Parlament, welches er in einem Brief
seine Gemahlin selber ein „Bastardparlament und eine Höhle unnützer und
rübrischer Anträge“ nannte. Das Schwert sollte also wieder entscheiden, Ver-gleichs-punkte.
n die Grundlagen, auf welche das Unterhaus in London nach Beschluß
n 29. April 1644 höchstens eingehen wollte, waren für den König unan-
r: Abschaffung des Bisthums, Eid auf den Covenant, Aufhebung des
nstillstandes in Irland, strengste Verfolgung der Katholiken, Erziehung
r Kinder als Protestanten, Ausschluß von der Amnestie für alle irischen
bellen. Das Parlament solle einsetzen die Befehlshaber der Armee und der

Flotte, die großen Staatsbeamten, den Statthalter für Irland und endlich die Richter. Also auf vollständige Ohnmacht des Königthums war es abgesehen.

Darum Krieg. — Er begann schon im Jänner. Fairfax schlug die Iren
Krieg 1644. bei Nantwich 25. Jänner 1644. Lesley zog über die Grenze, Newcastle mußte sich in York einschließen. Neue Heere wurden ausgerüstet. Essex und
Orford. Waller brachen auf, um Oxford zu belagern. Die Königin floh nach Frankreich. Neben Oxford sollte auch York genommen werden, von Schotten und Engländern zusammen. Ende Mai war Oxford eingeschlossen, am 3. Juni aber entwich der König mit dem Prinzen von Wales mitten durch seine Feinde. Da die
Esser und Waller. Belagerung jetzt keinen Zweck mehr hatte, so brach Waller zur Verfolgung des Königs auf und Essex zog nach dem Westen, um diesen vollständig zu bezwingen. Eifersucht waltete zwischen diesen beiden Führern und Essex beklagte sich als Oberbefehlshaber mit Recht, daß Waller selbständig handeln wolle und ihm nicht gehorche. Auf einmal stand Karl nach einem kühnen Marsch am 29. Juni bei Cropredybridge Waller gegenüber und schlug ihn auf's Haupt, dann machte sich dann gegen Essex auf den Weg. Indessen war es zwischen dem Prinzen Ruprecht und Newcastle einerseits und Manchester und Cromwell
Marston-Moor. andererseits bei Marston-Moor am 2. Juli 1644 zu einer entscheidenden Schlacht gekommen. Beide Heere beliefen sich ungefähr auf 23.000 Mann. Auf jeder Seite wurde der rechte Flügel geschlagen und, als der siegreiche Flügel auf das Schlachtfeld zurückkehrte, fand er sich da, wo vorher der Feind gestanden war. Um neun Uhr begann die Schlacht von Neuem. Beim Einbruch der Nacht hatte Cromwell seine Gegner zersprengt. Die Königlichen ließen denn 3000 Todte auf dem Platz und 1600 Gefangene in den Händen der Feinde, ihre Macht in den nördlichen Grafschaften war gebrochen. Newcastle, wider dessen Rath Ruprecht die Schlacht angenommen, hielt die Sache des Königs für verloren und schiffte sich nach dem Festland ein. Cromwell's Name und der seiner Eisenrippen kam jetzt hoch zu Ehren, denn sie hatten die Schlacht entschieden. „England und die Kirche Gottes," schrieb er *) am 5. Juli an seinen Freund Walton, um ihn über den Verlust eines Sohnes zu trösten, „hat in diesem großen Siege eine Gunst vom Herrn empfangen, wie noch kein gleicher Sieg, seit dieser Krieg begann! Er ist durch den Segen des Herrn der Partei der Heiligen gegeben. Wir griffen niemals den Feind an, ohne ihn auch zu werfen. Der linke Flügel, den ich befehligte, unsere Cavallerie nebst einigen Schotten in der Arrièregarde schlug die ganze Reiterei des Prinzen. Gott machte sie gleich Stoppeln vor unseren Schwertern. Wir griffen auch ihr Infanterie-Regiment mit unserer Cavallerie an, und warfen Alle, die wir angriffen. Die Einzelheiten kann ich jetzt nicht erzählen; aber ich glaube, von seinen 20.000 Mann sind dem Prinzen nicht 4000 übrig geblieben. Gebt Gott die Ehre, alle Ehre! Sir! Gott hat Euren ältesten Sohn durch einen Kanonenschuß das Leben verlieren lassen. Die Kugel zerbrach ihm den Schenkel. Wir sahen uns genöthigt ihm das Bein abnehmen zu lassen — und daran starb er. Sir! Ihr kennt meine eigenen Prüfungen in dieser Richtung" — Cromwell's Sohn, Robert, war in einem Treffen gefallen — „aber der Herr hielt mich aufrecht mit dem Gedanken, daß er ihn aufnahm in die Seligkeit, nach der wir Alle lechzen, für die wir Alle leben. Dort ist auch Euer liebes Kind, im Glanze der Ehren, nie mehr Sünde oder Kummer zu kennen. Er war ein tapferer Jüngling und stand sehr hoch in der Gnade. Gott gebe Euch

*) Carlyle, Oliver Cromwell's letters and speeches. I. 188. Tauchnitz



rost." — So war der Geist in Cromwell's Armee und er wurde um der Stern der Hoffnungen aller Gegner des Königs, als Essex damals erlage erlitt. Schon war dieser Obergeneral im Angesichte von Exeter, der König in den Rücken kam. Essex mußte sich an jedem Tage Essex Unglück. und zog jeden Tag den Kürzeren, und wurde mit jedem Tage enger en. Unter dem Schutze von Nacht und Nebel gelang es seiner Reiterei mmen. Essex entfloh mit zwei Officieren zu Schiff, das Fußvolk aber pituliren, die Waffen abliefern, sonst ließ es der König frei abziehen. nden Männer zeigten dem geschlagenen General gegenüber eine gewisse keit. Er erwartete eine Anklage und erhielt Versicherungen der ung und den Befehl, eine neue Armee zu sammeln. Indeß schien auch land Karl's Glücksstern endlich aufzusteigen. Aus seiner Umgebung der treue und kühne Montrose nach den Bergen Schottlands durch- und sich an die Spitze irländischer Haufen gestellt, die am 8. Juli Schottland gelandet waren. Mehrere Clans hatten sich für ihn und an der Spitze dieser Schaaren hatte er im September zwei gewonnen, mehrere Städte besetzt und sogar Edinburg bedroht.

l beschloß jetzt, auf London selber loszugehen. Ein Aufruf entbot alle III. Schlacht bei Newbury. n, sich für ihn in Waffen zu erheben. So kam es zur dritten Schlacht bury am 27. October; sie war hartnäckig, der Erfolg bis zur Nacht . Die Soldaten von Essex eroberten mit stürmischem Eifer die Kanonen sie in Cornwalis verloren hatten. Essex hatte die Schlacht nicht gegen Lord Manchester. Der König zog sich in der Frühe nach Oxford so hielten sich seine Gegner für Sieger. Aber es hieß, der Sieg Streit der Sieger. ollständig, man habe den König ungehindert abziehen lassen. Crom- im Parlament Manchester an, daß er sich fürchte vor einem großen Erfolg, und daß er sich geweigert habe, die Armee des Königs zu Manchester beschwerte sich dagegen über Cromwell's Ungehorsam egann *) der offene Kampf zwischen der herrschenden Partei der Presbyte- Independenten. der Partei der Independenten, welche bisher mit jenen gegangen der nicht stehen bleiben wollten, wie jene, sondern den Thron, das und die ganze Ordnung des Staates in Frage stellten. Sie wollten rschaft von Priestern, denn der Geist Gottes wehe, wo er wolle, r könne die Wahrheit finden, der Herr allein wählte seine Heiligen seine Gaben, wem er wolle. Alle sind gleichberechtigt, Alle haben den Anspruch an die Güter der Erde, an die Abschaffung der Mißbräuche. n die Presbyterianer die Bischöfe, so verwarfen die Independenten Autorität der Priester: Jeder müsse sich den Fesseln der Dienstbarkeit n, in der Religion wie im Staat, und seinem eigenen Urtheil ver- So war der Sinn der Heiligen, der Erweckten, der Eisenmänner, wie Schaaren Cromwell's nannten. Sie fühlten, daß sie das Meiste gethan Kampfe zur Niederwerfung des Königs, und mochten jetzt auch die t der Presbyterianer nicht länger ertragen. Ihr Sprecher, ihr Held mwell. Ihn schnell zu vernichten, sannen die Gegner: als Brand- Cromwell. cendiaire) sollte er angeklagt, und so der gefährlichste Feind unschädlich werden. Allein die Rechtsgelehrten, welche Manchester und Essex wegen lage vertraulich zu Rathe zogen, fanden die Beweise zu einer Ver- z nicht stark genug und so unterblieb zunächst die Anklage. Cromwell

---

Clarendon, History of the Rebellion. VII. 251—54.

aber bekam Wind davon, und war fortan noch viel mehr auf seiner Hut.
hätten jetzt die Presbyterianer, aus Sorge vor den Independenten, si
dem Könige wieder ausgesöhnt; beide Häuser sandten Vorschläge an ihn
Verhandlung zu Uxbridge. Uxbridge fanden Verhandlungen über den Frieden statt. 23 Abgeor
waren da im Namen Englands und Schottlands, 17 im Namen des K
20 Tage sollten die Verhandlungen dauern. Da keine Partei nachgeben
bei aller Geneigtheit der einzelnen Mitglieder zum Frieden, so wurde
Verhandlungen schwierig. Indeß stellte im Haus der Gemeinen am 9. Dec
1644 Cromwell einen Antrag, wie man die im Blut gebadete, fast ster
Nation aus dem bejammernswerthen Zustande erretten könne, in welch
lange Dauer des Krieges sie schon geführt habe. Man klage, daß die Mit
der beiden Häuser große Aemter und Befehlshaberstellen gewonnen, b
um ihrer Gewalt Dauer zu geben, den Krieg nicht beendigen wollten.
Self-denying Ordinance. Armee müßte deshalb auf andere Weise geleitet werden, und Jeder dem
des Ganzen seinen persönlichen Vortheil zum Opfer bringen. Da
Zouch-Tate den Antrag, daß kein Mitglied des einen oder des andern
für die Dauer des Krieges irgend eine militärische oder bürgerliche
oder Befehlshaberstelle solle besitzen können. Die Presbyterianer waren
rascht und der Antrag ging durch, welcher ihnen eigentlich die mili
Gewalt aus der Hand nahm und eine dem Parlamente fremde Armee
Als sie zur Besinnung kamen, erhob sich in den nächsten Tagen Streit
und die Freunde des Essex versuchten, für ihn eine Ausnahme zu
Allein dies mißlang und am 21. December 1644 wurde die Verordnu
Unterhaus mit 100 gegen 23 Stimmen angenommen. Das Oberhaus
mit der Genehmigung. Man beschuldigte es jetzt öffentlich royalistisch
sinnung, die Lords fürchteten zugleich ihre Vorrechte zu verlieren. Al
die Presbyterianer versicherten, die Peerschaft müsse in allen Rechten
Freiheiten aufrecht erhalten sein, gaben sie in anderen Dingen nach,
öffentliche Meinung wieder zu gewinnen.

Hinrichtung Laud's. Das Opfer dieses Vergleiches war der arme Laud, welcher na
jähriger Gefangenschaft fast schon vergessen schien. Prynne, der früher

:schen Kirche abgeschafft und an ihre Stelle trat der Leitfaden für
)en Gottesdienst im Sinne der Presbyterianer.

enbeten 27. November 1644 die Unterhandlungen zu Uxbridge
nung. Karl schien einmal in der Milizfrage nachzugeben, allein
: von Montrose die Nachricht von seinem Siege über die schottischen Montrose
Inverlahy am 2. Februar 1645, und die Mahnung, ja sich nicht
rohkönige herzugeben und mit rebellischen Unterthanen nicht Frieden
so lange sie das Schwert in der Hand haben. Montrose hoffte
de des Sommers dem Könige mit seiner Armee zu Hilfe zu kommen,
nig zog jetzt sein Versprechen zurück, und die Presbyterianer kehrten
r Sache wieder heim. Nicht blos der König war jetzt machtlos, Die neue Armee.
:en es bald sein, denn rasch wurde die neue nationale Armee ge-
)0 Mann stark. Zum Heerführer mit dem Recht, alle Officiere zu
vorbehaltlich der Genehmigung des Parlamentes, ward Fairfax
. Februar 1645. Essex gab seine Entlassung. Kein Mitglied des
: hatte jetzt mehr eine Stellung im Heere, auch Cromwell war
)lossen und schien machtlos geworden, und gerade in der Hoffnung,
Armee zu entfernen, hatten viele Mitglieder für die Entsagungs-
:. Allein kaum begann Fairfax im April 1645 den Feldzug, so
daß er einen so fähigen Officier, wie Cromwell, nicht entbehren
wurde dieser anfangs nur auf vierzehn Tage ausnahmsweise und
rei Monate und dann auf weitere vier Monate verwendet, und
Siege und blieb die Seele der Armee. Das Parlament hatte in
der beschlossen, daß Cromwell seine Entlassung nicht geben solle.
nander schlug im April Cromwell die Königlichen in drei Treffen.
645 ist reich an Märschen und Kämpfen. Anfangs sollte Fairfax Krieg 1645.
: Oxford einschließen, dieser aber wandte sich nach den Grafschaften
nd nahm am 1. Juni 1645 Leicester mit Sturm, und ein neuer
)ntrose am 5. Mai 1645 setzte das Parlament in Schrecken und verlieh
neue Hoffnung, aber bei Naseby ward er am 14. Juni 1645 auf's
agen. Cromwell, der Sieger, schrieb an das Haus der Gemeinen Naseby.
Kampf *): „Heute rückten wir zum Angriffe gegen den König vor.
zur Schlacht, die beiden Armeen trafen auf einander. Nach drei
:es höchst ungewiß hin- und herschwankenden Kampfes warfen wir
Armee zurück, tödteten oder nahmen gefangen etwa 5000, worunter
fficiere, aber von welchem Range, wissen wir noch nicht. Wir erbeuteten
00 Wagen, alle, welche er besaß, und all' seine Geschütze, zwölf
. Wir verfolgten den Feind von drei Meilen diesseits Harborough
:eilen jenseits, ja, bis wir Leicester schon sehen konnten, wohin der
Sir, hier ist nur der Finger Gottes sichtbar, ihm allein gehört
avon und Niemand soll denselben mit ihm theilen. Der General
Euch gedient mit aller Treue und Ehre, und die beste Empfehlung,
ihn geben kann, ist, daß ich sagen kann, er legt Alles Gott bei,
lieber sterben, als sich selbst Etwas zuschreiben. Und das ist ein
) gedeihlicher Weg, und doch darf ihm in Bezug auf Tapferkeit
bei dieser Action gespendet werden, als irgend Jemandem. Auch
Leute haben Euch in dieser Action treu gedient. Sir, sie sind
ich ersuche Euch im Namen Gottes, sie nicht zu entmuthigen.

lyle, Letters and speeches. I. p. 216.

Ich wünsche, diese Action möge Dankbarkeit und Demuth erzeugen in welche dabei betheiligt sind." — Cromwell war nur Unterbefehlshaber Schlacht und doch schreibt er hier schon wie ein Herr. Allerdings sein Angriff. Karl wollte zuletzt seinen Rückhalt, die Garde, gegen ihn Kampf führen, als seine Umgebung die Zügel seines Pferdes ergriff mit Gewalt aus dem Getümmel riß. Vergebens beschwor er die Seinen im der Verzweiflung, noch einen Angriff zu wagen, Niemand gehorchte.

Karls Briefe. Mit dem Geschütze und Gepäcke waren auch alle Papiere des in die Gewalt der Sieger gekommen, und nach dem Unglücke auf dem felde führten diese Briefe ihm jetzt eine moralische Niederlage bei in der lichen Meinung. Denn sie wurden in London verlesen und dann gedruckt sie bewiesen, daß er keines seiner Versprechen für bindend erachtet hatte immer nur die unumschränkte Gewalt in Anspruch nahm. Viele An wurden jetzt lau, viele Laue erbittert und die Feinde entschlossener. Die liche Meinung entfremdete sich vollständig dem König. Seine besten An waren gefallen, nur die Hefe der Partei war noch um ihn, ergebene, aber lose Männer. Es ging zu Ende mit der königlichen Macht.

Prinz Ruprecht rieth zum Frieden um jeden Preis. In Wales, Schlosse Ragland bei dem opferwilligen Marquis von Worcester, der König noch einige Tage unter den Huldigungen des Walliser schönen Hoffnungen, die aber rasch zerrannen. Bald mußte der König erklären: „wer jetzt noch mit mir bleiben will, muß gewärtig sein, für eine gute Sache zu sterben, oder in der Unterstützung derselben so leben, als unverschämte Rebellen es machen können. Mich wird Nichts daß ich bereue, noch weniger, daß ich diesen Streit aufgebe Gott wird nicht

Ruprecht daß Rebellen obsiegen, oder daß seine Sache unterliege." — Allein Rupr

[redacted]

men. Die lange Dauer des Bürgerkrieges hatte den Haß verschärft und **müther** verhärtet. Die Güter der Gegner des Parlaments wurden nun **rt.** Man ließ jetzt auch den Frauen und Kindern der Delinquenten nicht **en** fünften Theil des Einkommens der mit Beschlag belegten Güter. Die **er,** die man noch in England als Soldaten des Königs antraf, wurden **g** erschossen, die auf dem Meere Gefangenen paarweise, den Rücken **nder** gebunden, in's Wasser gestürzt. Durch einen Zufall waren die Ver**ngen** Karls mit den Irländern, seine Briefe an den päpstlichen Nuntius **st** an den Papst zur Kenntniß des Parlaments gekommen, welches jetzt **ner** Rechtfertigung des Königs, von keinen weiteren Unterhandlungen mehr wissen wollte, es ward die Todesstrafe gegen jede Person ausgesprochen, **lbar** oder unmittelbar mit dem Könige Verbindungen unterhalte. Mit **Worten:** England sprach sich los von König Karl, weil es ihn für **hielt.** Immer enger wurde die Umschließung von Oxford, mit Mühe **es** dem Könige, in der Nacht vom 27. April aus der Stadt zu ent- Flucht zu den Schotten.
n. Er floh in das Hauptquartier der Schotten, wo er am 5. Mai ein**nd** ehrerbietig empfangen wurde, der französische Gesandte hatte ihm **erathen.** Am Abende aber wurde eine starke Wache vor seine Thüren **und** als der König das Losungswort geben wollte, sagte Lesley: „Erlauben bin hier der älteste Soldat!" mit anderen Worten, der König war **n.** —

in Mittel gab es, von den Schotten Freiheit und die Ehren des Bekehrungsversuche.
mes wieder zu erlangen, — Karl mußte sich zum presbyterianischen **n** bekennen. Henderson, der tüchtigste der schottischen Presbyterianer, **esbald** in's Lager, um ihn zu bekehren, allein er fand einen gewandten **gen** an ihm und der König bewies ihm, die bischöfliche Würde reiche **f** die Apostel zurück und sei demnach auch von den Aposteln eingeführt **,** und also ohne Zweifel auch von Christus angeordnet. Seiner Gemahlin Karl im Vertrauen, in einer Zeit, wo von den Kanzeln herunter das **egiert** werde, sei es sehr wichtig, welche Lehren hier vorgetragen werden; **feien** aber die Grundsätze der Presbyterianer anti-monarchisch und **en** sie öffentlich das Recht der Empörung, demnach könne er durch **me** des Covenants höchstens ein König zum Schein, aber nie ein wirk**König** werden, und sein Vater habe ganz recht gehabt mit dem Grund- „Kein Bischof, kein König" — Das Episcopat sei von Christus angeordnet, **e** es vorgefunden, als er den Thron bestieg, und geschworen, die Rechte **rche** zu erhalten, und wolle nicht mehr, wie beim Proceß Straffords, **Nachgiebigkeit** sein Gewissen verrathen, und so blieb Karl fest, trotzdem **e** Schotten nahe legten, daß er durch Annahme des Covenant Schott**nd** England, mit Ausnahme der Independenten, wieder für sich gewinne. **Dieses** hofften auch die Presbyterianer in England, dieses fürchteten die **ndenten.** Der Krieg gegen die Königlichen war jetzt zu Ende. Karl **fehl,** die wenigen Festungen zu übergeben, die noch zu ihm hielten, **irfax** gewährte ehrenvolle Bedingungen. Manchen Royalisten wurden **Vergleiche** zur Auslösung ihrer Güter bewilligt. Allein die Sieger

theilten sich jetzt wieder bei der Frage, was aus dem Könige
Wenn Karl und die Presbyterianer sich verbanden, so waren die I
verloren. Letztere suchten daher durch Mittel aller Art die Schotte
und einen Bruch herbeizuführen. Einige Regimenter der Armee
welche presbyterianische Gesinnung hegten, wurden entlassen. Esse
Haupt der Presbyterianer, nach dem sich die Lords, die Stadt
Essex †. viele Grafschaften richteten, starb am 14. December 1646 plötzl
zum Glück für seine Gegner. Dringender denn je wünschten jet
byterianer in London den Abschluß eines Vergleiches mit dem K
23. Juli 1646 überreichten ihm zwei Mitglieder des Oberhause
von den Gemeinen noch einmal die Vorschläge beider Häuser: A
Covenant, gänzliche Abschaffung der bischöflichen Kirche, Ueberlassung
über die Armee, die Marine, die Miliz an das Parlament auf
71 seiner treuesten Freunde sollten jeder Amnestie verlustig und A
ihn die Waffen getragen, von öffentlichen Aemtern, so lang es dem
gefalle, ausgeschlossen sein. Das konnte, das mochte Karl nicht zug
Irland. hatte noch immer Hoffnung auf Hilfe von Irland. Am 2. Juli
seinen vertrauten Agenten auf der grünen Insel: „Wenn Ihr
Summe Geldes dadurch aufbringen könnt, daß Ihr meine König
versetzt, so bin ich es zufrieden, und erhalte ich jene wieder, so
Geld vollständig zurückzahlen. Und sagt dem Nuntius, wenn ich
und Eure Hände kommen kann, was Ihr beide sowohl um Irla
Englands Willen sehnlich wünschen müßt, so will ich es thun,
daß alle Andern mich verachten. Und wenn mir diese Rede
Herzen geht, oder ich jemals gegen Euch untreu werden sollte, s
Gott nie in dieser Welt meine Königreiche zurückgeben, noch in
Welt die ewige Seligkeit verleihen, zu der mich, wie ich hoffe, die
endlich führen werden." Allein auch die Hoffnung auf Irland schlug
Widerspruch, in welchem die offenen mit den geheimen Anweisungen
standen, trugen insbesondere Schuld daran. Der oberste Rath
schloß 6. August 1646 Frieden *).



Anfangs meinten die Schotten zwar, Karl sei eben so gut ihr König,
er Engländer, allein man stellte ihnen vor, es sei in ihrem eigenen Vor- Karl I. ausgeliefert.
den König dem Parlamente zu überlassen, denn dann sei es augenscheinlich,
der Krieg zu Ende sei, und dann könne man die Armee endlich verabschie-
die Hauptstärke der Independenten, der gefährlichsten Feinde für die Pres-
aner in England wie in Schottland. In dieser Ueberzeugung beschworen
hme Schotten den König auf den Knieen, ja sich mit dem Parlamente
söhnen, allein Karl mochte die bischöfliche Kirche nicht aufgeben. Sein
bot, sie auf fünf Diöcesen zu beschränken, entsprach dagegen den Pres-
anern nicht. Karls Forderung, mit dem Parlamente in Person zu ver-
eln, war vergebens. Im Januar erhielten die Schotten die erste Zahlung
200.000 Pfund, und mit dem Gelde kamen drei Mitglieder des Ober-
sechs Mitglieder des Unterhauses, um den König nach dem Schlosse
nby in der Grafschaft Northampton abzuführen. „Ich bin verkauft und
uft," klagte Karl. Noch im letzten Augenblicke versprachen ihm einige vor-
e Schotten Befreiung, wenn er den Covenant annehme. Vergebens. Die wird nach Holmby gebracht.
ging langsam. Das Volk drängte sich überall, den König zu sehen.
e erwarteten von seiner Berührung Heilung (The Kings evil) — solcher
er haftete noch immer am Träger der Krone. Am 16. Februar 1647
Karl in Holmby ein, viele Edelleute und Bürger hatten sich versammelt,
m ihre Verehrung zu bezeigen, er hatte einen Hofstaat, wie ein König,
ber dennoch ein Gefangener.

Der Streit zwischen dem Parlamente und der Armee, Proceß und Hinrichtung des Königs.

Jetzt kam es aber zum Streite zwischen der Armee und dem Parlamente
England und wendete sich die Waffe gegen den Arm, der sie bisher geführt
. Dadurch daß das Parlament in die Selbstverleugnungsbill gewilligt,
es seine Gewalt über die Soldaten und die Macht, sie zu leiten, aus der
d gegeben. Leute befehligten jetzt das Heer, welche nicht mehr zum Par-
ente gehörten, während früher jedes Regiment von einem Parlaments-
liede befehligt war. Der Krieg war zu Ende, der Schatz war erschöpft, Entlassung der Armee.
war natürlicher, als daß am 19. Februar 1647 die Gemeinen im Sieges-
l beschlossen, daß die Soldaten entlassen werden sollen mit Ausnahme
die man zum Kriege in Irland, zum Dienste der Garnisonen, zur Polizei
önigsreichs benöthige! Am 8. März wurde weiter beschlossen, daß kein
ied des Unterhauses fürder ein Commando in der Armee bekleiden
daß unter dem Obergeneral kein höherer Rang als der eines Obersten
bleiben solle, daß Alle gehalten sein sollen, sich zur presbyterianischen

Kirche zu bekennen und den Covenant anzunehmen. Niemand, der nich hiezu bestellt sei, dürfe fürder predigen. Separatisten sollten stren werden. Wurden diese Maßregeln widerstandslos durchgeführt, so wa der Independenten vollständig gebrochen.

Widerstand der Armee.

Das ließ sich aber die Armee nicht gefallen, die Führer so die Gemeinen. Unter Jenen waren hochbefähigte Männer, der eigens schlaue Ireton, Cromwell's Schwiegersohn, der ehrgeizige und einsch Lambert, Harrison, eifrig im Gebet und tapfer in der Hammond, der Schwiegersohn Hampden's, und Andere; sie alle ge Geiste Cromwell's, und auf sein Glück ihr Schicksal bauend und seiner Winke lauschend. Das erste Zeichen des Widerstandes war ein von vierzehn Officieren, die für die Armee um Bezahlung des rück Soldes und um Bürgschaft für die Zukunft baten. Diesem folgte e manifest, worin die Zahlung des rückständigen Soldes gefordert und wurde, daß Keiner gehalten sein solle, wider seinen Willen nach I geben; — für verstümmelte Soldaten, für die Witwen und Kinder Soldaten müsse gesorgt, ferner pünktliche Abschlagszahlung geliefert damit die Truppen nicht genöthigt seien, durch Zwangsmittel für ih tung zu sorgen und die Bevölkerung zu bedrücken. Das Parlamen Verlegenheit, es verbot Bittschriften, und erklärte ihre Verfasser als F Staates und Störer der Ruhe, es sandte Bevollmächtigte in das quartier. Fairfax that sein Mögliches, um die Bewegung niederzuhalten, Cromwell insgeheim schürte, obschon er dem Haus seine Ergeben sicherte. Am 27. April erklärten 141 Officiere dem Hause, sie hät aufgehört, Bürger zu sein, und die Vertheidiger der Freiheit verdient in Sclaverei zu verfallen; das Parlament habe kein Recht, der Arm schriften zu verbieten und sie als Feinde des Staates zu behand

Agitators.

30. April 1647 traten drei gemeine Reiter vor das Parlament und mit Festigkeit im Namen ihrer Regimenter, deren Agenten sie seien

[redacted]

i 1647 sei er von einer Abtheilung von 700 Mann aus Holmby entführt . So war es in der That. Am 2. Juni war ein gewisser Cornet Joyce Schlosse eingetroffen, und hatte verlangt, im Namen der Armee den zu sprechen. Der Befehlshaber hatte ihn und dessen Begleitung mit zurückhalten wollen, allein seine Soldaten hielten mit den Ankömm- und öffneten ihnen die Thore. Joyce erklärte, sie kämen im Namen der um den König in Sicherheit zu bringen; in London bestehe ein Complott, ig dahin zu schaffen, eine neue Armee auszuheben und einen zweiten rieg zu beginnen. Die Pistole in der Hand, den Hut auf dem Kopf, dieser ehemalige Flickschneider in der Nacht noch dem Könige, daß er zur Armee gehen müsse. Am anderen Morgen fragte der König Joyce, der Spitze von 700 Reitern stand, nach der gesetzlichen Ermächtigung n Verfahren. „Ich habe den Auftrag von der Armee," antwortete „Zeigt mir den schriftlichen Auftrag." „Hier ist er," und damit deutete die Reiter. Lächelnd sagte der König: „Einen solchen Auftrag habe ich e gesehen, übrigens ist er in kräftiger und schöner Schrift geschrieben. , ich gehe, wenn Ihr mir versprecht, daß Ihr mich mit Ehrerbietung t und Nichts von mir verlangen wollt, was gegen mein Gewissen und hre ist." — „Es ist gegen unsere Grundsätze, Jemandes Gewissen anzuthun, besonders dem unseres Königs." — So kam Karl nach et in die Mitte der Armee. An Cromwell sandte Joyce sogleich , daß das Unternehmen gelungen sei. Von ihm rührte sicher der zu diesem Streiche her. Fairfax wußte Nichts davon, er kam mit eneralstab zum Könige und küßte ihm voll Ehrerbietigkeit die Hand, dagegen und Ireton hielten sich abseits und schweigend. Fairfax oyce vor ein Kriegsgericht stellen lassen, als der König auf seine ung hin, daß er keinen Antheil an der Entführung habe, erklärte, er es erst dann, wenn Fairfax den Joyce auf der Stelle hängen lasse. lament, wohin Cromwell zurückkehrte, wurde der Brief des Joyce an vorgelesen; dieser behauptete aber, Joyce sei ihm eben so fremd , als das Sonnenlicht dem Kinde im Mutterschooß. Mit Zeugen bewies omwell im Parlament, daß er sich geäußert habe, das Parlament müsse bern, nicht die Armee. Cromwell läugnete es und vertheidigte sich in ndiger Rede so hinreißend, daß die Stimmung des Hauses sich ihm zuwandte. Den nämlichen Abend aber begab er sich wieder zur Armee llte sich offen an die Spitze der Unzufriedenen. Crom-well.

Diese hatten in einer großen Versammlung auf der Heidefläche bei Royston tigkeit für die Armee gefordert, Befriedigung ihrer unzweifelhaften An- Forderung der Armee. , gesetzliche Feststellung des Friedens im Königreiche und der Freiheit der hanen, neue Ordnung der Wahlen und der Reform des Staates, endlich eilf Mitglieder der Gemeinen, welche als eigentliche Urheber der Erklärung die Armee betrachtet wurden, als die Urheber aller in letzter Zeit her- tretenen Verirrungen und als Feinde des Gemeinwohls bestraft werden. Parlament hatte vergebens auf eine Erhebung der Stadt London gehofft, h gegen die Armee vertheidigen werde, aber es kam nichts Ernstliches zu e, der Schrecken lähmte Alles. Dieselben Männer, welche so große Worte ht hatten, als der König fünf Mitglieder anklagte, tadelten die Eilf jetzt Ausschluß der Eilf.



in England waren, die Prinzessin Elisabeth und die Herzöge v
Glocester, zu ihm gelassen wurden. Das Volk zeigte sich gerührt üb
des Vaters beim langentbehrten Anblick der Seinen. Auch Officiere
zeigten sich ergriffen vom Anblick. Cromwell und Ireton näher
Könige, jener ernstlich, dieser nicht ohne Argwohn. Cromwell m
da ich den König habe, sitzt auch das Parlament in unserer Tas
Vertrauten des Königs sagte Cromwell: „Ich habe dem rührendste
beigewohnt, der Zusammenkunft des Königs mit seinen Kinder
war in einer schwereren Täuschung auf Kosten des Königs befa
Jetzt bin ich gewiß, er ist der beste Mensch in seinen drei König
sind ihm sehr verbunden, denn wir wären zu Grunde gerichtet,
Vorschläge der Schotten angenommen." — Ireton übermittelte a
Vorschläge, die gemäßigter waren als die der Schotten und des
er solle auf zehn Jahre den Befehl über die Miliz und die G
den hohen Würden aufgeben, sieben seiner vornehmsten Räthe so
Königreiche verbannt werden, seine Gewalt solle sich auf die Geistlic
und presbyterianischen Pfarrer erstrecken; kein Peer, der seit
Bürgerkrieges von ihm ernannt sei, solle Sitz im Oberhaus haben,
der sich am Kampfe betheiligt, solle in das nächste Parlament ge
können. Das Wahlrecht solle gleichmäßiger vertheilt werden, eben
lichen Abgaben. Das bürgerliche Rechtsverfahren solle einfacher
Monopole sollen aufhören, Aufgebung der Episcopalkirche
verlangt. Selbst die Vertrauten des Königs mußten zugesteh
seien ihnen billigere Bedingungen gemacht worden. Karl jed
hart und meinte, diejenigen, welche sie stellten, würden be
Hilfe brauchen. Er rechnete namentlich auf eine Bewegung, di
London sich vorbereitete. Der Befehl über die Miliz in London
den Händen der Presbyterianer in die der Independenten über
Mehrzahl der Bürger hielt es jedoch mit den Presbyterianern u
daß der König mit Ehren und Freiheit wieder in seine Hauptsta

Iretons Vorschläge

vom Könige zurückgewiesen.

Aufstand

b stolz zurück. „Sie können sich nicht über mich erheben," meinte er, reton ihm sagte, das sei das Aeußerste, was die Armee bewillige, nd verloren, wenn ich sie nicht aufrecht erhalte." — Die Officiere sich jetzt vom Könige zurück, ihr Entschluß war gefaßt. Die Armee setzte gen London in Bewegung. In Hunslow trafen bei der Vorhut 14 Lords gen 100 Mitglieder der Gemeinen ein, die Sprecher beider Häuser an ihe: sie seien Flüchtlinge vor der Wuth des Pöbels in London, und bei der Armee Sicherheit und Freiheit, — sie wurden mit Jubel aufen. Noch einmal mahnten seine Vertrauten den König, mit der Armee vergleichen, Karl aber meinte, es sei immer noch Zeit; er wußte schon, s Parlament zwei neue Sprecher gewählt, die ausgestoßenen Eilf wieder mmen, und der Stadt London befohlen hatte, sich zur Vertheidigung , und der Armee, in ihrem Marsche still zu stehen. Der Gemeinderath en König eingeladen, wieder nach London zu kommen, die Lehrlinge unter dem Rufe: „Einer für Alle und Alle für Einen" (One and all) raßen durchzogen. Es schien also zum ernstlichen Kampfe zu kommen der Armee und der Hauptstadt. Allein die Erregung in London war ener. Als die Armee kam, verschwand der Muth zum Widerstand. Am ust zogen die Regimenter, drei Mann tief, Alle mit grünen Zweigen Hüten, in die Stadt ein, unter dem Rufe: „Es lebe das freie Par-t" Die Häupter der Presbyterianer flüchteten sich, die zur Armee en Mitglieder nahmen ihre Sitze wieder ein, die Stadt London gab cieren ein Gastmahl und Fairfax, dem Obergeneral, eine goldene Waffer-lles, was in den letzten Tagen beschlossen war, wurde zurückgenommen, vergießen hatte die Armee vollständig gesiegt. Ein Schreiben, das Könige jetzt an die Officiere eintraf, kam zu spät, die Armee wollte mehr vom Könige wissen, er galt für einen Mann von bodenloser t, republikanische Ideen gährten in den Köpfen. Die Levellers, oder acher, fanden jetzt am meisten Gehör und sie verlangten, daß der ste unter den Gegnern der Freiheit des Volkes, der auch die billigsten äge zurückgewiesen, der König, gerichtet werde.

Niederlage der Presbyterianer.

Leveller's und die Armee.

Dieser weilte seit dem 24. August in Hampton-Court. Nachdem seine ung soeben noch so hoch gestiegen und jetzt so tief gesunken war, unterelte Karl I. jetzt mit Cromwell und Ireton. Er machte hohe Versprechunt. Ireton sollte Statthalter von Irland, Cromwell Oberbefehlshaber der e, selbst der Garden des Königs, und Graf von Essex werden und den bandorden erhalten. Die Frauen Beider wurden vom Könige mit n Ehren empfangen. Sie hingegen verhießen, das Parlament so lange zu rn, bis die gegründeten Rechte des Königs wiederhergestellt seien. Dieser hr Cromwell's mit dem Könige wurde aber von der Armee mit Eifert beobachtet, man sprach von Verrath, Lüge und Ehrsucht Cromwell's. rne meinte, man solle sich seiner durch Meuchelmord entledigen. Auf der ren Seite drängten Karl die Schotten und die Presbyterianer, rasch mit n abzuschließen. „Ich habe mein Spiel zu spielen," sagte Karl I. zu Ireton. er entgegnete aber: „wenn Eure Hoheit ein Spiel treiben wollen, so en wir uns dieselbe Freiheit ausbieten." — Die Lage wurde jeden Tag unter und drängte zur Entscheidung. Begreiflicherweise waren Cromwell Ireton mehr als je auf ihrer Hut, und suchten durch ihre Spione von t, was der König that, die sichersten Nachrichten zu bekommen. Im ber 1647 erfuhren sie, daß aus dem Schlosse, in einen Sattel eingenäht, Brief an die Königin abgehe, der die wahren Absichten des Königs ent-

Karl und Cromwell.

Der Brief im Sattel.

halte. Als gemeine Reiter verkleidet paßten Cromwell und Ireton
hause zum blauen Eber Nachts dem Boten auf, der den Sattel n
bringen sollte, nahmen ihm unter dem Vorwande, daß sie Befehl hät
zu durchsuchen, den Sattel ab, trennten ihn in einem Nebenzimmer
fanden den Brief. Der König meldete darin seiner Gemahlin, wie
teien sich um ihn bewerben, und wie er derjenigen sich anschließen w
Bedingungen für ihn die besten seien: „Sei übrigens ruhig wegen
willigungen, die ich etwa machen könnte; ich werde, wenn es Zei
wissen, wie man sich gegen diese Gesellen zu verhalten hat, und an
seidenen Hosenbandes will ich ihnen einen Strick von Hanf anpassen.“
einander verblüfft an, nähten den Sattel wieder zu und übergaben
Boten. Das Schicksal des Königs war jetzt entschieden, er hatte sich
in seiner eigenen Arglist. Cromwell und Ireton waren entschlossen,
gegen Falschheit anzuwenden und Heuchelei gegen Heuchelei. Crom
gesteht in einem späteren Schreiben über diesen Verkehr mit dem
„Im Jahre 1647 kamen wir auf ganz unbetretene Pfade — sowohl
Streitigkeiten mit dem damaligen Parlamente, als auch in unseren
mit dem Könige. In diesen großen Dingen — fehlte uns aber
Geist des Glaubens und auch die Furcht des Herrn, und außerd
wir uns in ganz ungehöriger Weise überraschen lassen durch Men
die immer Fallstricke legt, und so geriethen wir in Verhandlungen
Könige und seiner Partei hinein, um, wie wir dachten, möglichst
solchen Verwirrungen herauszukommen, indem wir unseren Weg na
eigenen, armen Weisheit wählten. Dies aber erwies sich als solch' ei
für uns und führte uns gegen das Ende des Jahres in solche
daß eben die Dinge, welche wir zu vermeiden gedachten, durch
gerade, welche wir nach unserem Plane gebrauchten, alle auf u
zurückfielen mit noch vielen anderen mehr von weit schlimmerer und
verwirrender Natur. Es war, wie um unsere Geister zu zerbrech
Hände und Herzen zu entkräften; es erfüllte uns mit Spaltungen, Un
Tumulten und allen bösen Werken, und so brachte es die Gefahr
heilige Sache wieder zu verderben, in welcher wir bis zu jener Zeit

Cromwell gibt den König auf.

[redacted]

h alle zwei Jahre zu versammeln hat auf je sechs Monate, Gewissens- und Freiheit von erzwungenem Kriegsdienst, Gleichheit Aller vor dem das sei das Wesentliche und die Freiheit ein so hohes Gut, daß man en für dieselbe lassen müsse. Das Stimmrecht müsse über das ganze ertheilt, die Steuern sollen nach dem Vermögen gleich auferlegt, kein dürfe wegen Schulden eingekerkert, alle Obrigkeiten in den Grafschaften vom Volke selber gewählt werden; ein bürgerliches Gesetzbuch, einfach, r Alle gleich, soll eingeführt werden. Wichtige Fragen, Hoffnungen und e, die uns zu allen Zeiten entgegentreten und die Geister in die feurigste ung setzen! Das Parlament erschrak über dieses Auftreten der Armee. ärte die Bittschrift für einen Angriff auf die Regierung und in der -reactionär zu erscheinen, beschloß es zugleich am 22. October, daß der gehalten sei, Alles anzunehmen, was das Parlament ihm vorschlage.

Cromwell begann zu fürchten, daß die Zucht der ganzen Armee sich auf- und daß also die Kraft der Independenten bei diesen Forderungen, die enge Gegner erwecken mußten, gebrochen werde. Aber eine meuterische wieder an Disciplin zu gewöhnen, ist eine schwere Sache! Es erging hl, Alle hätten zu ihren Regimentern zurückzukehren, statt der allgemeinen drei abgesonderte Versammlungen stattzufinden. Für das, was der gebühre, würden die Generale und das Parlament schon sorgen. In ielt am 15. December Cromwell die Musterung über eine der drei ngen ab. Fairfax war anwesend mit dem ganzen Generalstabe, statt egimenter waren aber zwei weitere gekommen. Die sieben bezeigten ihren n, nachdem der Befehl des Generals verlesen war, von den zwei andern arf sich das eine erst nach einigem Widerspruch. Die Gemeinen des hatten die Officiere davon gejagt und trugen auf ihren Hüten ein ar ihrer Forderungen mit der Aufschrift: „Des Volkes Freiheit und oldaten Rechte.“ Wildes Geschrei erscholl, als Cromwell nahte. „Nehmt es Papier von Euren Mützen!“ rief er, — doch die Soldaten weigerten sich. muthig sprang Cromwell unter sie, bezeichnete vierzehn der wildesten ler und ließ sie augenblicklich festnehmen, drei davon auf der Stelle durch kriegsgericht zum Tod verurtheilen und einen im Angesicht des Regiments h erschießen. Dies Beispiel der Strenge wirkte, das Regiment wurde m, Zucht und Ordnung kehrten wieder. Aber Cromwell fühlte wohl, daß den Kriegern wieder nähern müsse, den König überließ er jetzt seinem sal. Er gestand ihnen zu, daß er sich von weltlicher Herrlichkeit einen blick habe verblenden lassen, und widersprach nicht mehr, wenn sie den als die Quelle alles Unglücks in England bezeichneten, er betete und te mit ihnen und empfahl sich ihren Gebeten und wurde wieder Herr le. — Cromwell bändigt die Meuterei.

Karl war um diese Zeit nicht mehr in Mitte der Armee. Als er von meuterischen Stimmung hörte und wie sie Cromwell des Verrathes zieh, n er sich vor Meuchelmord zu fürchten und auf Pläne zu hören, die ihm zur Flucht vorschlug, und es scheint, daß ihm auch Cromwell Winke ließ, er möge fliehen; nur wußte Karl auch jetzt nicht die rechte Zeit le rechten Mittel zu treffen. Am 11. November 1647 Abends benützte en Augenblick, wo man — wie es scheint — die Wachen absichtlich zurück- Karl nach Wight.

gezogen hatte, zur Flucht. Er entkam aus dem Schloß, aus dem Park, schlug mit seinem Kammerdiener den Weg nach Südwesten in stürmischer N ein und erreichte unaufgehalten die Küste, der Insel Wight gegenüber. ein Schiff, das ihn abholen sollte, kam nicht, vielleicht war der Geiz Asburnh der es beschaffen sollte, daran Schuld. Dieser rieth ihm zuletzt, sich dem Ob Hammond auf Carisbrook, der Feste dieser Insel, anzuvertrauen. Karl es mit bösen Ahnungen. Hammond erbleichte, als man ihm den Antrag m den König aufzunehmen, meinte, man richte ihn zu Grund, denn er habe Pflichten gegen die Armee, wie gegen den König. Er nahm den König mit allen Erfurchtsbezeigungen auf, wies ihm das Schloß Carisbrook Wohnung an, meldete aber zugleich, was geschehen, im Hauptquartier un war der König, dem der Anblick des Meeres und die Huldigung der wohner anfangs das Herz hob und ein Gefühl der Freiheit gab, doch e in den Fängen Cromwell's!

Prayer-meeting.

Dieser hielt am 24. December mit vielen Officieren ein Prayerme eine Gebetsversammlung, über die er später schreibt: „Wir verbracht Windsor Castle einen Tag zusammen im Gebet, forschend nach den Ursa der traurigen Fügungen, und kamen zu keinem anderen Resultat an Tage, als dazu, daß es unsere Pflicht sei, noch ferner zu forschen. Und folgenden Tage sprachen Viele vom Wort und predigten und ich drängte Alle ernst zu einer gründlichen Betrachtung unserer Handlungen als Armee unserer Wege im Besonderen als einzelner Christenmenschen, um zu sehen irgend eine Missethat in uns könne gefunden werden, um die Ursache der würfe zu entfernen, die auf uns lagen. Und der Herr half uns Alles erwägen, und wir beschlossen, auch am dritten Tag wieder zusammen zu kom und wir fanden dann die Schritte, durch die wir uns vom Herrn entfernt ihn erzürnt hatten. Und wir fanden, daß es jene abscheulichen Zusammen waren, welche unsere eigene, überschlaue Weisheit, unsere Furcht und Mangel an Glauben uns das Jahr vorher verleitet hatten, mit dem K und seiner Partei zu halten. Und der Herr leitete uns durch seinen nicht nur unsere Sünde zu sehen, sondern auch unsere Pflicht, und dies [redacted]

ten auf die Vorschläge Seiner Majestät." — Cromwell und Ireton
t den Vertreter des Königs kaum und nur mit verächtlichem Lächeln.
romwell ließ Karl auf vieles Andrängen nur noch sagen: „Ich werde
stes thun, um dem Könige noch zu dienen, allein er erwarte nicht,
mich aus Liebe zu ihm in's Verderben stürze." — Man rieth Karl
iniger Flucht und die Geringschätzung der Officiere machte ihn auch
ruhig. Da kam aber eine Botschaft vom Parlament mit einem Beschluß Neue Angebote
4. December 1647; wenn er diese annehme, so solle ihm gestattet sein,
on mit dem Parlament zu verhandeln: 1. er solle auf die Dauer von
ren den Befehl über Land und Seemacht dem Parlament überlassen
ch Verlauf dieser Zeit jedes Mal alle Anordnungen des Parlamentes
Sicherheit des Landes Giltigkeit haben, auch wenn ihnen der König
ehmigung verweigere; 2. der König solle alle Eide und Beschlüsse
ssen, welche während des Bürgerkrieges gegen das Parlament erlassen
; 3. er solle alle seit dem 2. Mai 1642 geschaffenen Peers-Ernennungen
ltig erklären und auch in Zukunft solle keine Ernennung zum Peer
immwilligung des Parlamentes giltig sein; 4. er solle zugeben, daß das
ent sich vertagen kann, wann und wohin es will.

e Abneigung des Königs, diese vier Punkte zu genehmigen, wurde Angebot der Schotten
e geheime Botschaft der Schotten verstärkt, welche mit Argwohn die
e der Independenten verfolgten und eine Abnahme ihres Einflusses
Angelegenheiten Englands befürchteten; Karl, meinten sie, könne von
tten viel billigere Bedingungen bekommen, und in der That kamen
ordneten nach der Insel und schlossen insgeheim am 26. December einen
mit ihm ab, worin sie ihm die Hilfe einer schottischen Armee ver-
, unter der Bedingung, daß er die Herrschaft der Presbyterianer in
auf drei Jahre gestatte und während dieser Zeit unter Beirath der
mlung der Theologen im Einverständnisse von beiden Häusern die
nheit der Kirche endgiltig ordne; für sich und die Seinigen solle er
halten sein, von der bischöflichen Kirche deshalb abzufallen. Zu gleicher
llten die Cavaliere durch ganz England und Ormond in Irland das
r des Krieges wieder aufpflanzen und der König nach Schottland oder
n sichern Ort entfliehen, um in seinem Handeln vollkommen frei zu
der Vertrag ward unterzeichnet und im Garten des Schlosses vergraben.
Die Verhandlungen, in die der König jetzt mit den Abgesandten des
ментes zu London trat, waren natürlich nur noch Schein und endeten
r entschiedenen Weigerung desselben, die Vorschläge anzunehmen; er
te, in Person mit dem Parlamente in London zu verhandeln. Die
neten reisten ab, nachdem sie Hammond befohlen hatten, die Bewachung Absetzung des Königs 1648.
igs zu verschärfen. Als sie am 3. Januar über die Erfolglosigkeit ihrer
Westminster berichteten, beantragte ein Mitglied, in Zukunft die öffent-
ngelegenheiten des Landes zu ordnen ohne den König, und stimmte
afür, ihm den Gehorsam geradezu zu verweigern, und meinte Crom-
er König ist ein Mann von vielem Geist von großem Talent, aber so

heuchlerisch, so falsch, daß es kein Mittel gibt, sich mit ihm festzusetz
rend er seine Liebe zum Frieden versichert, verhandelt er heimlich
Schotten, um die Nation mit einem neuen Kriege zu überziehen. D
ist gekommen, da das Parlament das Königreich allein regieren
muß. Die Männer, die ihr Leben für Euch eingesetzt, Euch gege
Gefahren vertheidigt haben, werden Euch noch mit demselben Muthe
selben Treue vertheidigen. Gebt ihnen nicht durch Vernachlässigung
samkeit über ihre Sicherheit und über die des Königreiches Grund, z
daß sie verrathen und der Wuth des Feindes preisgegeben sind, welch
Euch überwunden haben; erwägt wohl, daß die Verzweiflung sie dahi
könnte, ihr Heil dadurch zu suchen, daß sie Euch verlassen, Euch, die
selbst verlassen würdet." Das war Drohung und Angebot des
zugleich. Mit 141 gegen 92 Stimmen nahm das Parlament den A

Royalisten-Aufstand.

Jetzt aber erhoben sich die Anhänger des Königthums auf d
Insel. Die Unzufriedenheit über die Zustände war allgemein; seit ein
hörte der Krieg auf und doch genoß man keine der Segnungen des
Die Steuerlast war drückend, die Grundlagen der alten Verfassung
schoben, das Parlament hatte alle Gewalt an sich gezogen und
selber unter den Drohungen der Armee. Für die Freiheit hatte man
Opfer gebracht und England stand jetzt doch unter der Gewalt des
Darum ertönte jetzt allenthalben der Ruf: „für Gott und den König
fühlte trotz der früheren Ausschreitungen, daß in einem kräftigen König
beste Schutz der Freiheit sei In Schottland wurde von der Kan
für Kirche und Thron gepredigt. Haufen von Bewaffneten riefen
vor Westminster: „Es lebe der König!" Es regnete Flugschriften
Sache. In allen Grafschaften brachen Aufstände aus. Vergebens ver

[redacted]

Das Oberhaus ging aber noch weiter: im Gefühle, daß es mit dem e stehe und falle, beschloß es persönliche Verhandlung mit Karl I., daß er diese drei Punkte zum Voraus zugestehe. Die Strömung für das hum hatte damit den höchsten Punkt erreicht. Die einzige Hoffnung der endenten beruhte also nur auf ihrer Eintracht, auf der Schärfe ihrer ter und dem Genie und dem Glücke Cromwell's, der in diesen Wirren n schon verlassen hatte, um den Kampf im Westen zu beginnen.

Rings um London loderte der Aufstand auf. Binnen vierzehn Tagen jedoch alle Erhebungen niedergeschmettert. Die Armee eilte von Kampf ampf, von Sieg zu Sieg. Nachdem Cromwell die wichtige Feste Pem- zur Uebergabe gezwungen, wandte er sich nach dem Osten und dann dem Norden. Seine Krieger machten ohne Schuhe, in zerrissenen Kleidern rbare Märsche. Ein Geist beseelte sie. Sie standen den Schotten gegen- ehe diese glaubten, daß sie überhaupt den Süden verlassen hätten. lton war einem Cromwell bei Weitem nicht gewachsen; er ging so langsam , als gelte es nur einen Parademarsch nach England; in vierzehn Tagen r nur achtzig Meilen zurück. Als ihm Langdale, der Führer der Vorhut, tapferen Cavalieren bestand, meldete, der Feind sei in der Nähe, wollte nicht glauben. Cromwell hatte nur 9000 Mann bei sich, aber sie dürsteten ampf und ihr kühner Feldherr führte sie mit Ungestüm zum Sieg und bald schreiben, wie es am 17. August 1648 Gott gefallen, seine große dadurch zu zeigen, daß er die Armee bei Preston siegreich machte gegen meinsamen Feind. Die Cavaliere schlugen sich mit Heldenmuth, obschon eranführer sie im Stich ließ. Der Kampf dauerte drei bis vier Stunden. schlagenen und Gefangenen von hohem Range gab es viele, nur die verhinderte die vollständige Vernichtung der Feinde. Bei Warrington m Winwick-Passe kam es dann zum Zusammenstoß mit dem Haupt- die Schotten wurden vollständig geschlagen. Zuerst mußte sich das Fußvolk gen geben, dann die Reiterei und der Oberanführer Hamilton selber. Schotten sind so erschöpft," schreibt Cromwell *) am 20. August, „sie in solcher Verwirrung, daß wenn meine Reiterei nur hinter ihnen nachtraben te, ich sie alle gefangen nehmen würde, aber wir sind so ermüdet, daß kaum fähig sind mehr zu thun, als langsam hinter ihnen herzumarschiren. ne Reiterei ist wie zerschlagen von Müdigkeit und ich habe überdies 00 Gefangene." Das waren vernichtende Schläge, von Cromwell geführt. 28. August ergab sich Colchester auf Gnade und Ungnade. Prinz Karl, landen sollte, kehrte auf diese schlimmen Nachrichten nach Holland zurück. eigenem Antrieb brach nun Cromwell in Schottland ein. Die Partei le erhob sich für ihn und der alte Feldmarschall Lesley, und bei dieser genheit kommt der Name Whig zum ersten Male vor im Gegensatze zu y. Fortgerissen vom Geiste des Sieges preist Oliver „die Gnade Gottes die Gemeinde der Heiligen, der verachteten und verspotteten Heiligen. sie nur darüber spotten," sagt er, „ich möchte, wir wären nur alle Heilige." romwell nahm jetzt die Regierung Schottlands in seine Hand. In wenig war er in Edinburg. Berwick und Carlisle verlangte er zu besetzen zu

Preston-battle.

Schottland.

*) Carlyle, Oliver Cromwells letters and speeches. II. 16—18. IV. 348.

Gunsten des Parlaments und des Königreiches von England: „W mir das versagt, so muß ich auf's Neue unseren Ruf zu Gott erh er uns den Weg zeige." Am 18. September schreibt er, daß die letzte und gnadenvolle Lösung nun auch die Einheit zwischen den beiden herstellen werde. Der Sieger verfuhr menschlich und die Besiegten ihre Truppen und schworen jede Verpflichtung zu Gunsten des Kö Cromwell vergaß über den Schmeicheleien, mit denen die Schotten i schütteten, England nicht. Er ließ seiner Partei in Schottland zwei R unter Lambert zum Schutze zurück und brach mit dem Kern seines He nach England auf.

Hier kamen von allen Seiten Bittschriften an das Haus der C

England. welche Gerechtigkeit gegen den König verlangten. Am 20. November üb

Remonstranz. die Vertreter der Armee dem Parlamente eine Remonstranz, r verlangten, die Verhandlungen mit dem Könige sollen sofort a werden, denn sie seien unnütz, der König müsse vor Gericht gestellt Auch seine Söhne müssen sich dem Parlamente zur Verantwortung s widrigenfalls sollen sie der Thronfolge verlustig und unfähig zur R erklärt werden. Die Krongüter sollen eingezogen, über die Urheber de Krieges solle Gericht gehalten, der rückständige Sold fortan den Tru mäßig ausgezahlt werden, für ein neues Parlament sollen freie W finden, da das bisherige weder der Stimmung des Volkes noch der Landes entspreche. Die Sitzungen wurden stürmisch, das Haus besch Mißfallen dadurch zu erkennen zu geben, daß es sich jeder Antwort

Das Parlament. Zu seinem Schrecken erfuhr das Parlament, daß Cromwell selber sch Am 25. November war er in Windsor, am 30. November erklärte di ihren Mißmuth darüber, daß man ihre Vorstellungen nicht beachte, und die Waffen nur dann niederzulegen, wenn alle ihre Wünsche erfüllt



..en in Irland und während er mit den Abgeordneten unterhandelte, .. er doch einen Krieg gegen das Parlament vor, nicht erwägend, daß ..heimen Schreiben rasch zur Kenntniß der Gegner kamen. Der Abschied ..egt: „Ich glaube schwerlich, daß wir uns je wieder sehen werden," ..r König, „aber Gottes Wille geschehe! Ich werde mich ohne Furcht unterwerfen, was ihm gefallen wird, daß die Menschen mit mir machen. ..ie aber überzeugt, daß mit mir auch Sie fallen." Das fühlte allerdings ..as Parlament, und darum beschloß es am 5. December, daß die Zugeständ..des Königs genügend seien, und wollte mit ihm abschließen. Allein die .. handelte jetzt schnell, am 6. December wurde London entwaffnet. Das ..ment hatte auf die Nachricht, daß der König von der Insel Wight nach ..chlosse Hurst gebracht worden sei, dies für eine freche Empörung erklärt. .. December stand der Oberst Pride mit einer Liste am Eingange zum .. der Gemeinen und jeder Abgeordnete, der darin verzeichnet war, wurde ..t. Einundvierzig Mitglieder traf dieses Loos an diesem Tag. Als das ..beschloß, mit Nichts sich zu beschäftigen, so lange ihm seine Mitglieder ..rückgegeben wären, wurde von der Armee die amtliche Ausschließung ..afteten Mitglieder verlangt; und auf die Frage, mit welchem Rechte ..itglieder ausgeschlossen seien, hieß es: mit dem Rechte des Schwertes. ..hsten Tage wurde das Verfahren wiederholt, im Ganzen wurden ..itglieder verhaftet, die übrigbleibenden waren Independenten. Der Sieg ..ee war vollständig, und ein Prediger sagte damals dem Hause, eine ..rung sei ihm zu Theil geworden: „Die Armee wird die Monarchie aus.. nicht nur hier, sondern auch in Frankreich und in den übrigen König.., die uns umgeben. Jetzt ist eine Zeit, die künftigen Geschlechtern zum Bei..reichen wird." Cromwell, der erst jetzt in London eintraf, erklärte, er habe .. von diesen Vorgängen gewußt, stimme aber nun bei, da es geschehen ..an müsse das große Werk aufrecht halten und vollenden. Er nahm sofort ..Wohnung in Whitehall, in den Zimmern des Königs, der aus dem ..en Schlosse Hurst, wo ihm vor Meuchelmord bange war, jetzt nach Wind..geführt wurde.

Prides-purge.

Cromwell.

Vor Meuchelmord durfte Karl sich übrigens nicht fürchten. Seine Besieger ..en vor Rachdurst, und wollten ihn Angesichts von Himmel und Erde zum ..n Gedächtnisse feierlich verurtheilen und hinrichten. Schon am 2. Januar 1649 ..e das Parlament, der König habe Verrath begangen, als er das Haus ..rieg überzog! Ein Gerichtshof von hundertfünfzig Richtern solle sein Schick..tscheiden — und zwar sechs Peers, drei Oberrichter, eilf Baronets, zehn .. sechs Aldermen von London und alle Häupter der Armee und der ..nen sollten dasselbe bilden. Die Lords nahmen mit Entrüstung den .. auf und verwarfen ihn einstimmig: ohne König gibt es kein Parlament, ..nn also ein König ein Verräther an dem Parlamente sein? Die Gemeinen ..n dagegen: die Weigerung der Lords könne den Gang der Angelegen-

Beschluß den König zu richten.

heiten nicht hindern, denn nächst Gott sei das Volk die Quelle
mäßigen Gewalt, das Volk aber sei im Unterhause repräsentirt. D
Der Gerichtshof. bestimmten nun für den hohen Gerichtshof (High-court of justice)
und ordneten Beschleunigung des Processes an. Als Algernon
den Folgen des Processes warnte und meinte, das Volk könne wohl
den König befreien, entgegnete Cromwell heftig: „kein Mensch n
den König regen, ich sage Ihnen, wir werden ihm den Kopf absc
sammt der Krone oben d'rauf." Der Proceß sollte am 20. J
beginnen, John Bradshaw den Vorsitz im Gerichtshofe einnehmen
Coke die Anklage führen.

Das Opfer so vielen Hasses*) war noch in Täuschungen
Karl nach London. Gefahr befangen. Als man dem Könige meldete, er werde nach Lond
entgegnete er zuerst: „Gott ist überall und seine Macht und Güte
sichtbar!" — und dann: „Ich habe immer noch zwei Karten a
wovon die schlechteste geeignet ist, mich bald Alles gewinnen zu
Bedenklich wurde Karl erst, als er nicht mehr beim Mahle, wie ein Kö
bedient wurde, als ihm Soldatenhände die Speisen unbedeckt au
stellten. Eben befahl er, er wolle lieber allein essen und weniger
als er am 19. Jänner 1649 von einer Abtheilung Soldaten von
den Jamespalast nach London gebracht wurde. Am 20. Jänner
sammelte sich der Gerichtshof, der aber nie mehr als 60 Mitgliede
„Er kommt, meine Herren," rief Cromwell etwas verstört, „die gr
naht! Er wird Sie auf der Stelle fragen, in wessen Namen
welcher Ermächtigung Sie sich anmassen, ihn zu richten? Fassen Si
einen Beschluß, was sie ihm darauf antworten wollen." Henry
Karl vor Gericht. gegnete: „Im Namen der als Parlament versammelten Gemeine
ganzen Volkes von England." Die Richter begaben sich in den g
von Westminster; von 32 Officieren bewacht, wurde der König
gebracht. Die Zeit, die Ereignisse hatten auf seinem Antlitze schw

[redacted]

auf und rief: „Still, da!“ setzte sich aber wieder in den Armstuhl, als ...ger sich nicht stören ließ. Bei den Worten Tyrann, Verräther, Mörder ein Lächeln über seine Züge. Aufgefordert, sich zu verantworten, fragte „Durch welche gesetzliche Autorität (denn es gibt viele ungesetzliche ...ten in der Welt, wie die der Spitzbuben und Straßenräuber), ich ...issen, durch welche gesetzliche Autorität ich von der Insel Wight, wo Treue und Glauben mit beiden Häusern des Parlamentes über einen ...den Frieden unterhandelt habe, hierher geschleppt worden bin. Sobald ...e gesetzliche Autorität kenne, werde ich antworten.“ — „Das Volk von ...d!“ entgegnete der Präsident, „welches Sie zum König gewählt hat, Sie auf, zu antworten.“ — „Ich läugne,“ entgegnete Karl, „daß England ...hlreich ist, es ist seit 2000 Jahren ein Erbreich. Ich bin König von ...d und erkenne auf Erden keinen Oberen. Wo sind die Lords? Ich sehe ...e Lords, um ein Parlament zu constituiren.“ — Mit vollem Rechte ...der König die Befugnisse des Gerichtshofes, es sei eine angemaßte ...t und er, der König, vertheidige jetzt die Freiheit; — diesen Protest ...te er in allen Sitzungen und jedesmal ließ ihn der Präsident wieder ... Mit jeder Sitzung steigerten sich die Zurufe für den König, obwohl ...ngnißstrafe das tiefste Schweigen geboten war. Selbst ein Soldat ...re, Gott segne Sie!“ wofür er von seinem Officier mit dem Stocke ... wurde. Auch außer dem Gerichtssaale regte es sich für Karl. Die ...ten Schottlands protestirten gegen jeden Schritt des Unterhauses in ...che. Eine außerordentliche Botschaft Hollands war angemeldet. Der ... Wales sandte an Fairfax Cartabianca für die Bedingungen, unter ...rl gerettet werden sollte. Die Königin bat um die Erlaubniß, sich ... Gemahle zu vereinigen, um ihn in seinem Unglücke zu trösten und ...den mit dem Parlamente geneigt zu machen. Cromwell ward selbst ... Verwandten bestürmt, das Leben des Königs zu retten. Er war ...ch; — obschon er in seinem Privatleben ein zärtlicher Vater und Gatte ... er in Karl nicht den Gatten, nicht den Vater, nur den König, den ...er Kaltblütigkeit, mit welcher der Prophet die Baalspriester hinschlachten ... Opfer bestimmte, dessen Blut die bestehende Republik kräftigen sollte. ...l's Vertheidiger weisen auf seine Briefe hin, wornach er sich keine ...ng über die Rückkehr der Monarchie nach längerer oder kürzerer Zeit ... auch nicht an eine Dynastie Cromwell glaubte, sondern nur darauf ...er Republik wenigstens für einige Zeit Kraft zu geben, bis die Grund...ürgerlicher Freiheit das ganze Volk wieder durchdrungen hätten. Wie ...mmung der Richter war, zeigen die Denkwürdigkeiten der Gattin Hut...s, da sie erzählt, daß ihr Mann zu Gott bat, er möge ihm bei dieser ... Sache die Augen öffnen und ihn erleuchten, und daß er nach großer ...g und langen Gebeten und trotz der Erwägung der Folgen, wenn ein ...g stattfinde, doch zum Entschluß kam, so zu handeln, wie er es that, ... für die Verurtheilung des Königs zu stimmen*). Auch eine Schrift ...igliche Bild Eikon basilike machte damals Aufsehen und wurde trotz Verfolgung der Regierung in 60.000 Exemplaren abgesetzt. Es schildert ...iden des Königs in der Gefangenschaft und galt als von ihm selber ...t, obschon der eigentliche Verfasser der Bischof Gauden ist und Karl ...heimlich nur Einzelnes geschrieben, das Andere ausgebessert hat**).

Karl bestreitet das Recht ihn zu richten

Theilnahme des Volkes

Verwendung für Karl I.

Eikon.

*) Mémoires II. 191. der französischen Ausgabe.
**) Ausführlich darüber ist Ranke.

Volke, unter den Indpoten, wie unter den ... ...,
beharrlicher Weigerung, auf die Anklage zu antworten, verlangt
Zimmer von den Lords und den Gemeinen über einen Vorsc
werden, der wichtiger für den Frieden des Reiches und der
Unterthanen, als für seine eigene Erhaltung sei. Downes, ein
forderte, daß der Gerichtshof sich zurückziehe und darüber berath
Cromwell aber donnerte ihn in der Berathung nieder: „der
unlenkbarste Sterbliche auf Erden." Des Königs Antrag ward ve
Hoffnung, mit seiner Dialektik doch zu siegen, war vereitelt
sprechung wurde verlesen: als Tyrann, Mörder, Verräther u
Feind der guten Leute des Landes ward Karl zur Enthauptu
27. Jänner 1649, und alsbald abgeführt. Die Soldaten v
Viele vom Volke riefen: „Gott erhalte Eure Majestät."

Abschied von den Kindern. Wir nahen dem Ende des königlichen Dulders! Karl
Abschiedsbesuche, die ihm Getreue noch machen wollten, und wüns
Kinder zu empfangen, die nicht auf das Festland hatten fliehen kön
die Prinzessin Elisabeth und der Herzog Heinrich von Glocester.
hatte den Geist der Prinzessin früh gereift; sie verstand die gan
selben und zerfloß beim Anblick ihres Vaters in Thränen. D
Knabe weinte mit. Es scheint, Karl wollte ihm eine unvergeßli
prägen. Er setzte ihn auf seine Kniee und sagte: „Gib acht, mein
er mit der Hand an den Hals langte, „sie werden mir den Ko
und Dich vielleicht zum Könige machen. Aber Du darfst nicht
so lange Deine Brüder Karl und Jakob noch leben. Sie werde
Brüdern den Kopf abschneiden, wenn sie dieselbe Gewalt bekomm
schneiden sie Dir den Kopf herunter. Ich befehle Dir also: „Lass
ihnen zum Könige machen." — Eine höhere Erleuchtung schien üb
zu kommen: „Nein, Vater, nie, eher lasse ich mich in Stücke rei
König weinte vor Entzücken über das Feuer des Knaben. Der
er auf seine letzten Grüße an ihre Mutter, an seine Gattin, das

ewalt ich bin! Sie dürsten nach meinem Blute, sie sollen es haben! Wille geschehe, ich verzeihe ihnen!" — Nur ein Vorwurf lag noch schwer em Gewissen, es war die Opferung Straffords: „Ich habe feige ein es Urtheil vollziehen lassen und erhalte dafür jetzt die gerechte Ver- von meinem Schöpfer, der mich mit derselben Strafe trifft, womit Unschuldigen getroffen habe. Uebrigens möge mein Tod dazu beitragen, Königreiche den Frieden und meinen Kindern ihre Rechte wieder zu —

ie Religion gab Karl Kraft, sein schweres Schicksal muthig zu bestehen. here Weihe war über ihn gekommen: er fühlte sich als Märtyrer einer unvergänglichen Sache. Seine Feinde hingegen zeigten die Unruhe Heiterkeit des Verbrechens. Am 29. Jänner sollte der Befehl zur ung unterzeichnet werden. Man hatte Mühe, die Namen zusammen en. Die dritte Unterschrift ist die Oliver Cromwell's. Nachdem er hnet hatte, strich er die Feder seinem Nachbar durch's Gesicht. Sein Ingoldsby, wurde unter Lachen von ihm gefaßt und an den Tisch gezogen, ihm bei der Unterschrift die Hand. Villemain*) bezeichnet diese g mit Recht mit den Worten: La gaité du crime. In seinem fana- haß sank Cromwell tief unter sich selber hinunter. Die Verwendung war vergebens. Der spanische Gesandte erklärte, er habe keinen vermitteln; der französische Gesandte, er habe die Sache schon aus gesehen. Es war Dienstag den 30. Jänner 1649 um 11 Uhr ebruar n. St.), daß Karl aus Whitehall zum Schaffot schritt. Er it stolzem Gange, heiterem Antlitze und zeigte keinerlei Furcht, es Würde als König zu sterben. Die zudringlichen Independenten-Prediger, hm noch beten wollten, wies er ab: sie hätten oft genug gegen ihn t wolle er in seiner Todesstunde auch nicht mit ihnen beten. Die die Fassung tilgte selber in den Officieren, die ihn zum Schaffot en Haß. Es war ein nebliger, frostiger Tag. Das Schaffot war us mit Soldaten umgeben, damit das Volk die letzten Worte des nicht höre. Karl sprach nun wohlgefaßt und ruhig zu seiner Umgebung, ets im Rechte gewesen, wie die Mißachtung des Königs die einzige es Unglückes für das Volk sei. Zwei verlarvte Scharfrichter bemächtigten r. — „Nur noch ein Schritt zur Erlösung!" rief der Bischof, „er ist gst und Beklommenheit, doch nur von kurzer Dauer." — „Vergeßt rief ihm Karl noch einmal zu, wahrscheinlich wollte er ihn an das erin- as er ihm für seinen Sohn Karl aufgetragen hatte. Nach kurzem Gebete l dem Scharfrichter selber das Zeichen. Ein Streich trennte das Haupt mpfe. Seufzen und Wehklagen erhob sich unter dem Volke.

So endete Karl I. von England, ein König, der in einer streng monarchisch en Staatsverfassung ob seiner Gerechtigkeit und seines feinen Geistes worden wäre, den aber eine der Richtung der Nation widersprechende ung zu Eingriffen in die Rechte des Volkes und nach langem Kampfe chaffot führte. An seinem Todestage erklärte das Haus Jeden für einen r, welcher Karl Stuart zum Nachfolger des Hingerichteten ausrufe.

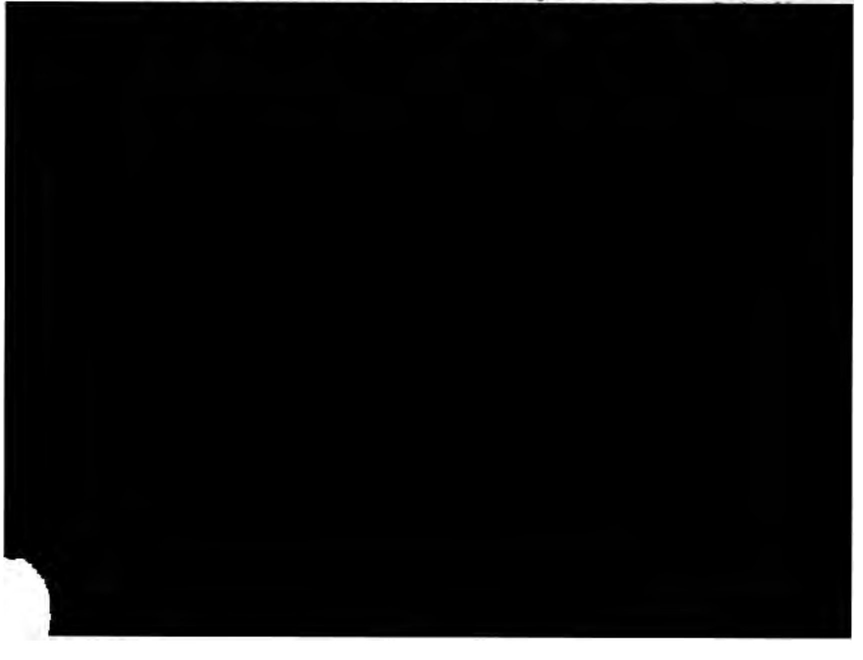
---

*) Villemain, Histoire de Cromwell. Paris 1817. 2. Voll.

Am 6. Februar schaffte es das Haus der Lords förmlich ab, am
es: „Es ist durch die Erfahrung bewiesen und das Haus erklärt
das Amt eines Königs in diesem Lande unzulässig und gefähr
Freiheit, die Sicherheit und das Wohl des Volkes ist. Demzufolg
diesem Tage an abgeschafft." — Und wie die Münzen der Ma
der Befreiung vom Joche der Syrer die Jahre rechneten, so tr
Denkmünze die Umschrift: „Im ersten Jahre der durch Gottes
hergestellten Freiheit."

Die Republik.

Ein Schrei des Unwillens und des Entsetzens durchdrang
Europa, als das Haupt des Königs unter dem Beile des Henke
eifrigsten Republikanern dagegen schien der Freistaat erst jetzt beg
die Verurtheilung Karl I. den Führern jede Rückkehr zur Mo
Andere Opfer. möglich gemacht hatte. Und in der That schienen die Mörder aus
des Königs zunächst Kraft zu schöpfen. Nicht zufrieden mit dem
Königs, opferten sie jetzt auch einige der bedeutendsten gefangenen
Goring, Norwich, Hamilton, Capel und Holland wurden vor Gericht ge
Verlangen, von Standesgenossen gerichtet zu werden, war vergeb
ein einfacher Landedelmann aus Wales, meinte dagegen, es sei
Ehre für einen armen Landedelmann, mit so vornehmen Lords
zu kommen. Dieses Wort erweckte Theilnahme, Ireton sprach
rettete ihn. Für Capel wurde jedes Mittel versucht, auch Cromwel
Achtung und Freundlichkeit von ihm, schlug aber doch jede Verwen
mit den Worten: „Es fragt sich, ob ein Mann von der Charakteri
Lord Capel, je der Sache des Königthums untreu werden wird,



o ist der Mord feig, wenn er nicht gar ein Verbrechen wird, und ein on Rechtsgefühl und Edelmuth läßt sich aus Billigkeit oder aus igkeit nie dazu herab, ihn zu vertheidigen.“

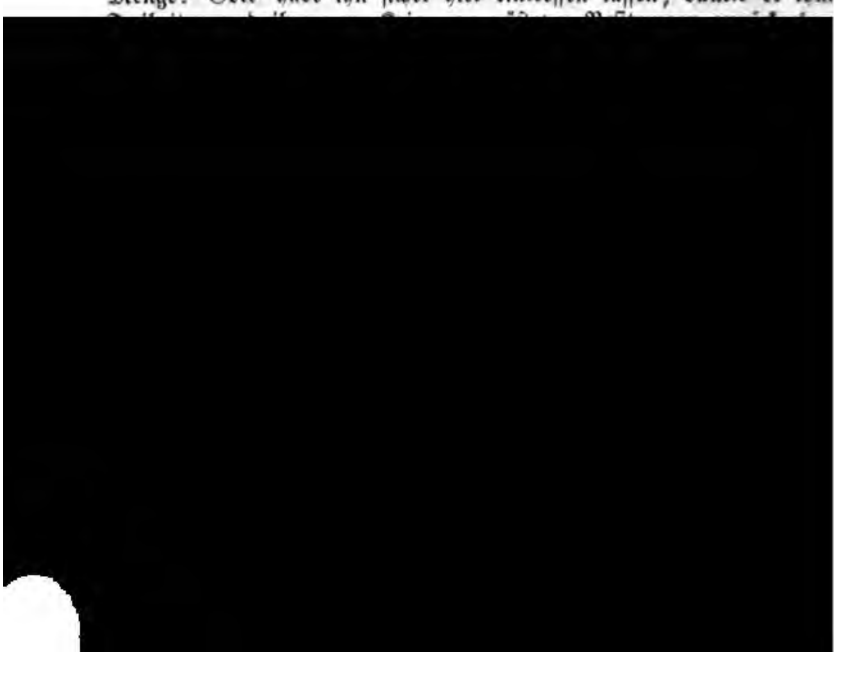
er eine Regierung mußte doch bestehen und wie sollte sie eingerichtet Am 20. Januar 1649 überreichte eine Versammlung von höheren n dem Hause eine Bittschrift, wornach das Parlament am 30. April 1649 sen und an seine Stelle eine Vertretung der Nation aus 400 Mitkommen sollte, die alle zwei Jahre freigewählt werden und jedes Jahr us fünf Wochen Sitzung halten sollten. Mindestens 150 Mitglieder bei jeder Sitzung anwesend sein, um einen Beschluß zum Gesetze zu jede Vertretung habe binnen zwanzig Tagen nach ihrer Zusammenkunft tung ihrer Geschäfte einen Staatsrath zu wählen, der bis zum zehnten ach der Zusammenkunft der nächsten Vertretung zu amten habe. Die Religion sei die Religion des Staates, Niemand aber dürfe sich öffent-Papstthum, oder zur anglikanischen Kirche bekennen. Ein Staatsrath ndvierzig Mitgliedern wurde sogleich gewählt. Natürlich war der kräfan darunter Cromwell. Aber nicht Alle wollten einen Eid leisten, die Hinrichtung des Königs, das Verfahren gegen die Schotten und fung des Oberhauses guthießen, und auf Cromwell's Rath wurde h ein Eid verlangt, daß man dem Parlamente treu und ergeben sei.

er den Republikanern selber erhob sich jedoch eine demokratische sche Opposition gegen die neue Regierung, ihr Haupt war der kühne lburne, Mann des Wortes und der Feder so gut wie des Schwertes. Lilburne. inen Brandschriften waren besonders „die neuen Ketten Englands“ h. Er klagte Cromwell und andere Mitglieder des Staatsrathes der an, mit der er seine Herrschsucht verdecke. „Ihr könnt kaum mit was sprechen, ohne daß er die Hand auf die Brust legt, gen Himmel nd Gott zum Zeugen anruft. Er weint, heult und bereut, selbst wenn h unter der ersten Rippe trifft. Den König habt ihr auf's Blutgerüste pt, um das Königthum für Euch selbst zu behalten.“ — Keine Unterng wollte bei dem Eisenkopf frommen, aber auch keine Gewalt. Im niß erklärte Lilburne: „Könnte ich jetzt wählen, so wollte ich lieber ahre unter der Regierung des alten Königs Karl leben, obgleich sie s einem Tyrannen den Kopf abgeschlagen haben, als ein einziges Jahr der gegenwärtigen Regierung, welche mit ihrer Tyrannei nur dem n Karl Freunde genug erwerben und ihn auf den Thron zurückführen Der Versuch, Lilburne mit einer Klage wegen Hochverrathes zu en, schlug fehl. Lilburne vertheidigte sich eben so muthig als scharfsinnig as Volk brach in einen Beifallssturm aus, als die Richter ihn frei sprachen. minder ernst waren Meutereien unter den Soldaten in den Provinzen. Meutereien. romwell's kühnes, den Tod verachtendes Auftreten stellte die Ordnung her. Einige der Anstifter wurden standrechtlich erschossen. Viele, die gegen önig gekämpft hatten, wollten nicht für ein neues Königthum ihr Leben zt haben. In Surrey trat die Partei der Gleichmacher (levellers) auf, Levellers das Volk zur Gütergleichheit aufrief. Ihr Haupt, Everhard, früher

Soldat, lehrte: Wir sind vom Stamme der Juden, alle Freiheiten gingen verloren, seit Wilhelm I. England eroberte und das Volk in Tyrannei schlug, als einst die Israeliten von den Aegyptern erdul Jetzt naht die Zeit der Erlösung. Der Herr will die Seinigen b den Urzustand wieder herstellen, wo alle Menschen bereitwillig ihre und Güter wieder hergeben und sich der Gemeinschaft unterwerfen Also eine sociale Bewegung drohte der religiösen zu folgen. Zum die Sieger weckte der Widerstand Irlands und Schottlands das gefühl der Engländer, daß sie in inneren Kämpfen nicht zu Grunde

Irland. Irland und Schottland hatten alsbald nach des Königs Karl II. zum Könige ausgerufen. Unter Ormond hatten sich Kat Protestanten auf Grundlage einer Ausgleichung der beiderseitigen Ansprüche*) vereint, um die grüne Insel von den Königsmördern Das Parlament durfte nicht zögern, die Macht der Gegner wuc an Es beschloß, 12.000 Mann nach der Insel zu senden und übergab der vor Kurzem noch ein einfacher Landedelmann sich rasch und mit Sich großen Verhältnisse gefunden hatte, die bürgerliche und militärische über die Insel auf drei Jahre; er war der Mann der Nothwend entfaltete in seiner Stellung eben so sehr Geschick in Unterhandl wenigstens einen Theil der Katholiken in Irland für die Republik zu als Furchtbarkeit durch die Macht des Schwertes. Am 15. August er in Dublin ein. Die Noth der Republikaner war groß, obschon befehlshaber Jones ein Belagerungscorps unter Ormond zurückgesc 2000 Gefangene gemacht hatte.

Baarhaupt hielt Cromwell beim Einzug in Dublin eine R Menge: Gott habe ihn sicher hier eintreffen lassen, damit er ihne



mwell begonnen, und nahm Wexford mit Sturm Alle katholischen die an der Rebellion von 1641 theilgenommen, alle, welche für den Waffen ergriffen hatten, verloren ihre Güter, welche an Officiere Staaten und Parlamentsmitglieder vertheilt wurden. Alle irischen mußten sich nach Connaught zurückziehen. Die ganze Nation war geächtet. Die Erinnerung an diese Schrecken träufelt heute noch das Herz der Iren. Ein großer Redner Irlands sagt nicht mit Unrecht: an den Iren Metzeleien verübt worden, wild und roh, wie die Gräuel ttila's und Dschengiskhans" und wehklagt: „Nach beendigtem Kriege Cromwell, als die Erstlinge des Friedens, 80.000 Irländer in den Theilen Irlands, um sie nach den westindischen Inseln zu verpflanzen. als das Verfahren des Zusammentreibens überlebten, wurden in Sendungen nach diesen Inseln eingeschifft. Von den 80.000 beliefen Jahren die Ueberlebenden auf nicht 20 Personen!! 80.000 Irländer Streiche, durch langsame, aber beharrliche Grausamkeit hingeopfert englischer Herrschaft!! 80.000 — o Gott der Gnade! Und doch alle diese Grausamkeiten unbedeutend und nichtssagend gegen die Krone aufsetzende Grausamkeit der Feinde Irlands. Es wurde den bürgerliche Gerechtigkeit verweigert. Aber noch weit abscheulicher ist ihnen gerichtliche Gerechtigkeit verweigerte und sie beschuldigte, Ausüber der Todtschläge und Metzeleien zu sein, deren Opfer sie Kein Volk auf Erden ist je mit solcher Grausamkeit behandelt die Irländer" *). Oliver Cromwell. Unglück Irlands.

mwell hatte seine Gegner durch zwei schreckliche Schläge nieder, dann 80.000 Irländer nach den Barbadoes, oder Tabaksinseln, jener Zeit, gesendet, dann sofort die protestantischen Theile der völkerung wieder England zugewendet. Jetzt suchte er seine Gegner zu vernichten und erließ „die Declaration des Lordlieutenants von das mißleitete Volk zu enttäuschen." Dieses Manifest wollte die g, welche die Hauptvertreter der Katholiken erlassen hatten, des Council of Kilkenny, lächerlich machen. Der ganze Haß der Independei zeigt sich darin, aber auch der Mangel einer richtigen Erkenntniß licismus. Der Unterschied zwischen Laien und Klerus ist nach diese. Cromwell's nur durch Stolz und Gewinnsucht entstanden: „Die und ursprünglichsten Zeiten hatten, da sie am besten wußten, was heit war, nicht ein Wort davon, in allen Schriften an die ver- Kirchen, an welche sie schrieben. Die Glieder der Kirche werden da Brüder und Heilige in demselben Hause des Glaubens." — Mit der Geschichte zeigt sich Cromwell wenig vertraut. — „Irland," sagt er, mit England vereinigt. Das war die ursprüngliche Union. Die hatten gute Erbgüter, welche viele von ihnen mit ihrem Gelde hatten; sie lebten friedlich und anständig und reich, und dafür habt einer Zeit, da Irland vollständig im Frieden war, dem unerhörtesten barischsten Morde überantwortet, den jemals die Sonne gesehen hat Das ist das Werk der Aufhetzung der Geistlichen." — Und nun greift die Hierarchie an. „Christus kam nicht, um sich bedienen zu lassen, um zu bedienen, uns selbst sollen wir in der Liebe Gottes halten, dere Menschen vernichten, weil sie unseres Glaubens nicht sein wollen. Declaration.

---

*) Daniel O'Connell in seiner Denkschrift an die Königin von England.

Rechenschaft zu fordern für das unschuldige Blut; wir komm
Beistand Gottes, um zu verkünden und aufrecht zu erhalten
die Glorie der englischen Freiheit, in welcher wir ein unzwei
haben, dies zu thun, und darin kann das Volk von Irland
allen Wohlthaten theilnehmen." — Diese Freiheit reicht aber ni
dung steht nicht darin, denn Cromwell sagt: „Ich werde die
Messe nicht dulden, wo ich die Macht habe und es dem Herr
zu segnen." — Hier ist die ganze Härte gegen Andersgläubige
die Independenten hatten eigentlich wenig Recht, dem Könige Gl
vorzuwerfen. Uebrigens hob sich Irland nach diesen schrecklichen
der strengen Herrschaft der Puritaner mit ihrer regelmäßigen V
schnell wieder.

Cromwell wurde zurückgerufen, um den drohenden Auf
Schottland. land niederzuschlagen. Die Schotten waren nämlich verletzt,
wahrung gegen eine Verurtheilung Karls I. nicht blos nicht
sondern auch ihre Gesandten verhaftet und gewaltsam über die
wurden. Sie sandten alsbald an Karl II. und forderten ihn a
kommen, wollten ihn aber nur als König anerkennen, wenn er
rose trenne, den Covenant von 1638 unterzeichne und aufrichtig
Karl II. ner werde. Niemand paßte weniger zu diesen religiösen Fana
junge, schöne, leichtsinnige, ungläubige, genußsüchtige Karl II.,
einem Alkibiades, als von einem Gottbegeisterten an sich hat
er den Gesandten keine entscheidende Antwort, sondern hörte an
Montrose. der ihm die Krone auf viel edlere und billigere Weise zu versch

l wurde er von seinen Gegnern mit Ueberzahl überfallen, besiegt und er vierzehn Tage in den Gebirgen umhergeflüchtet, durch Verrath . Bedeckt mit Wunden, in zerrissenem, blutbeflecktem Gewande, eine n Hals und an jedem Arme, der Henker vor ihm her, wurde er nach g unter dem Hohngeschrei der Bevölkerung geführt. Dort theilte man Urtheil des Parlamentes mit, daß er nämlich in Edinburg gehenkt, viertheilt werden, der Kopf in der Hauptstadt aufgestellt, die eine Hand), die andere in Stirling, ein Fuß in Aberdeen, der andere in Glasgow t werden solle. „Ich bedauere nur, daß ich nicht Glieder genug habe, in allen Städten Europas aufzustecken, damit sie für die Güte der nd für meine Treue zeugen." Montrose starb mit dem Muth eines . Er schmückte sich zu seinem letzten Gange, als ob es zum Traualtar nd auf die Frage, warum er so viel unnütze Mühe auf seinen Anzug nde, gab er lächelnd zur Antwort: „So lange mein Kopf mir gehört, ihn schmücken und zieren. Aber morgen, wenn er Euch gehört, könnt it machen, was Ihr wollt." Er half selber dem Henker ihm den pruch an den Hals binden, denn er sei für ihn mehr werth, als der rorden, und forderte dann die Gerichtspersonen auf, ihm alle Schmach hre anzuthun, die sie erfinden könnten, denn er sei bereit, der großen illen sich mit Freuden dem Schlimmsten zu unterwerfen. Weinend Henker sein Amt. —

Karl II. in Schottland.

t blieb Karl Nichts übrig, als den Covenant anzunehmen, wenn er tland König werden wollte. Er beschwor ihn also, erklärte jeden mit den Irländern für ungiltig, verhieß, nie die Ausübung der katho- eligion zu gestatten, und versprach, sich in politischen Dingen ganz schottischen Parlamente zu halten. Am 2. Juni 1650 schiffte er sich ottland ein. Sogleich bei seiner Landung mußte er den Covenant von beschwören, erhielt dafür Ehrenbezeugungen wie ein König, einen und das Versprechen, daß man für ihn gegen England kämpfen werde.

n der That wurden auch 30.000 Mann aufgeboten und David Lesley Spitze des Heeres gestellt. Schon hatte aber Cromwell die Grenze überschrit- e ein König war er bei seinem Einzuge in London empfangen worden: eine Menschenmenge, um Euer Herrlichkeit Triumph zu sehen!" „Wie viel ürden noch kommen, wenn sie mich hängen sehen könnten!" entgegnete fax hatte keine rechte Lust zu diesem Kriege und so wurde denn Crom- m Oberbefehlshaber aller Streitkräfte in England ernannt. Mit 15.000 rückte er alsbald nach dem Norden. Auch Karl ging zum schottischen Die Mannschaft empfing ihn mit Jubel und trank auf seine Gesund- ie Fanatiker jammerten über die Trunkenheit und weltliche Gesinnung, ie Gerichte des Herrn über Schottland bringen werde. Karl war ein König. In einem fort mußte er Predigten und Vorstellungen über eichtsinn anhören. Schließlich forderten sie ihn auf, bußfertig eine g zu unterzeichnen gegen die Missethaten und das Blutvergießen seines gegen die Abgötterei seiner Mutter, gegen Papstthum und Prälatur, ott nicht die Sünden der Eltern an den Kindern und an Schottland e. Karl wies mit Unwillen anfangs die Schrift zurück: er könne sonst seiner nie wieder in's Gesicht sehen. Nach dreitägigem Widerstande wurde er

aber müde und unterschrieb. Die Geistlichen feierten dies wie ein
Sieg, denn jetzt habe sich der Zorn des Himmels abgewendet, u
Lesley, der auf den Höhen bei Dunbar eine vortreffliche Stellung
zur Schlacht, sie waren des Sieges gewiß. Cromwell, der in g
gekommen war und dessen Heer Mangel an Lebensmitteln litt, froh
er die Schotten ihre gedeckte Stellung verlassen und zum Angriffe
sah. „Sie kommen herunter," rief er freudig, „der Herr hat sie
Hände gegeben." Es war am 3. September 1650, Morgens sechs Uhr
Schlacht begann. Als der Nebel vor der Sonne wich, rief Cromwell
„Jetzt erscheint Gott und seine Feinde werden zerstreut werden!"
schottischen Geistlichen waren des Sieges so gewiß, daß sie in den erste
der Kämpfenden standen, sie wurden erschlagen oder verwundet. In eine
hatte Cromwell das schottische Heer zersprengt, 3000 Feinde
10.000 Mann gefangen, sämmtliche Artillerie, alles Gepäck und 200
weggenommen. Es war ein gewaltiger Sieg — eine Kampfglut
Engländern, daß sie nicht Pardon gaben, bis sie des Mordens müd
„Der Herr der Heerschaaren," schreibt Cromwell frohlockend, „machte
zu Halmen unter unseren Schwertern." Edinburg und Leith öffnete
Thore. Das ganze Land bis an den Forth unterwarf sich. Die
Presbyterianer schien gebrochen. Karl selber frohlockte im Herzen darü
seine Lage war unerträglich. Er war nur eine Königspuppe.
mußte er mit den Geistlichen beten, jeden Samstag strenge fasten;
ein Mal zur Unzeit, so wiesen sie ihn auf das Härteste zurecht.
jetzt insgeheim mit den Royalisten in Verbindung und machte am
von Perth aus einen Fluchtversuch, wurde aber wieder eingeholt.

Während Cromwell in Edinburg eine versöhnliche Politik be
mit den Predigern trotz einem Theologen dispurtirte, übrigens imme
hinwies, daß der Sieg bei Dunbar klar zeige, wie Gott für Eng
Krönung Karls II. wurde Karl am Neujahrstage 1651 zu Skone nach der alten Weise
gekrönt. Viele wünschten aufrichtig, dem Lande die monarchische Verfa

[redacted]

rückte Karl in Worcester ein und hoffte da seinen Truppen ndurch Ruhe und Rast geben zu können. Aber schon am 3. Sept. asche und entschlossene Cromwell mit 40.000 Mann vor der Stadt, Stellung an beiden Enden zugleich an und stürzte sich mit der t eines Adlers auf seinen Gegner. Worcester.

Schlacht dauerte vier Stunden. Ein Theil der Royalisten focht mit ferkeit. Karl selber war überall, wo die Gefahr am größten war, Schotten gingen nicht alle in die Schlacht. Mißtrauen, Eifersucht ter ihnen. „Ach, nur eine Stunde Montrose!" riefen treue Anhänger h. Als Karl die Seinen vergeblich zu sammeln und wieder in den führen suchte, rief er: „So erschießt mich, es ist besser, als wenn iebe, um die traurigen Folgen dieses Tages zu sehen." — Fünfzig reuesten drängten sich um ihn, um seinen Rückzug zu decken. Mit kam er unter dem Schutze der Nacht. Alles Gepäck und Geschütz epublikanern in die Hände und 7000 Gefangene. „Die Größe der tes," schrieb Cromwell an das Parlament, „übersteigt meine Begriffe. e allerhöchste Gnade, die Euer Werk krönt" — und in der That Belohnung des ache des Königthums jetzt nicht blos in Irland, sondern auch in Siegers. d und England für lange verloren. Das Parlament drückte seine rch das Geschenk eines Grundbesitzes von 4000 Pfund Einkommen vell und große Schenkungen an seine Officiere aus. Die gefangenen rden dagegen hart behandelt, neun der Häupter hingerichtet, Tausende nen Soldaten an Plantagenbesitzer in den Colonien verkauft, oder ikanischen Bergwerke als Arbeiter geschickt. Schließlich wurde eine von 1000 Pfund dem versprochen, der Karl Stuart, den Sohn benen Tyrannen, dem Parlament in die Hände liefere. Lange hielt König für todt.

Karl II. lebte und irrte 42 Tage in England herum, hielt sich Flucht Karls II. der in acht verschiedenen Verstecken verborgen und wurde von einer Leuten persönlich erkannt, aber von Niemanden angezeigt. Er ließ ar dicht am Kopfe abschneiden, Gesicht und Hände färben; er trug nen groben Bauernkittel und eine schwere Holzaxt in der Hand. er bei vier armen Brüdern, den Söhnen eines Pächters, die aber ndsätzen einer treugesinnten katholischen Familie erzogen waren und e Armuth und auf der anderen Seite der hohe Preis, der auf den Schützlings ausgestellt war, keine Versuchung wurde. Sie versteckten hteften Theil des Waldes, ihre Schwester brachte ihm Lebensmittel, ie selber für seine Sicherheit wachten. „Darf Euch ein fremder rtrauen?" fragte Karl II. erschreckt, als er die Penderel zum ersten — „O ja, eher wollte ich sterben, als Euch verrathen." — Auch die der Brüder kam zu Karl, fiel vor ihm auf die Kniee, küßte seine Hände, r, daß er ihre Söhne gewürdiget habe, das Leben des Königs zu Gefahren Doch der Forst wurde von Soldaten durchstreift, die ihn suchten. weiter. Er brachte den Tag in den Zweigen einer hohen Eiche dem als Königseiche berühmt, erst vor wenig Jahren von dem ngeworfen wurde. Karl hörte seine Verfolger vom Baume herab Wald ziehen. Aber auch hier war der Aufenthalt auf die Dauer ch. Man verschaffte dem König ein Pferd, die Brüder begleiteten r Flüchtling klagte, das Pferd stoße gar zu sehr, entgegnete ihm ein

Begleiter: „Gnädiger Herr, Sie bedenken nicht, daß der arme Gaul Gewicht dreier Königreiche zu tragen hat." — Bald schlief Karl in Scheune unter dem Heu, bald in dem Hause eines geächteten kathol Geistlichen. Die Gefahr der Entdeckung nahm stündlich zu. Der König von Vielen gesehen und erkannt worden, man war ihm auf der Fährte mal wurde das Haus von Soldaten durchsucht, in dem er sich befand. beschloß er, als Bedienter verkleidet nach Bristol zu gehen, um von da auf einem Schiffe Frankreich zu erreichen. Als Bedienter der Miß Lan Schwester eines treuen Royalisten, ritt er vor dem Mädchen her, war auch hier in der höchsten Gefahr, erkannt zu werden, als sein Pferd ein verlor und der Schmied, der es neu beschlagen sollte, ein Hufeisen für schot Arbeit erkannte. Bald stellte sich's heraus, daß in Bristol kein Schiff gewinnen sei. Karl mußte jetzt vier Tage in der Nähe dieser Stadt unter Vorwande, er habe das Fieber, in einem Bedientenzimmer eingeschlossen bl verließ aber diesen Aufenthalt, als ihn einer der Diener erkannte. Nu ihm ein Oberst Wyndham auf seinem Gut ein Versteck. Der Vater des O hatte vor wenig Jahren sterbend seinen Söhnen gesagt: „Meine Söhne kommen stürmische Zeiten. Ich befehle Euch, Euren König zu ehren und Krone, selbst wenn sie auf einem Busch hängen sollte, treu zu bleiben" Und drei dieser Söhne waren für Karl I. auf dem Schlachtfelde gefallen Wyndham selber war Gefangener auf Ehrenwort. Endlich fand sich ein S capitän von Lyme, welcher um hohen Preis einige flüchtige Königliche das Meer zu bringen versprach. Allein in der Nacht, da die Abfahrt war, sperrte die Frau den Schiffer ein, in einem dunklen Gefühl, d durch Thätigkeit für die Königlichen sie und ihre Kinder in Gefahr Hier wurde die Lage des Königs höchst gefährlich. Man sprach im O er war, laut von seiner Anwesenheit. Ueberall waren Soldaten, die ih suchten. Karl bewährte Schlauheit und Muth: als Bedienter verkleidet Pferd am Zügel haltend, ging er mitten durch die Soldaten, unter und groben Worten, mußte aber in das Haus des Obersten Wyndham kehren. Endlich fand sich ein Schiffer, der ihn überführte. Aber im

[redacted]

stand jedoch die neue Regierung mit den Staaten Europas *)? Aufschrei der Entrüstung durch ganz Europa predigten in protestan- staaten die Geistlichen am heftigsten gegen das, was in England um den Vorwurf, den die Katholiken der Reformation machten, daß mord eine natürliche Folge der Ketzerei sei, und daß Könige und nacheinander bestraft werden, wenn sie von der wahren Religion abfallen, abzuwälzen. Der deutsche Kaiser, die Kürfürsten sprachen sich entschieden is Michaelowitsch verwies alle Engländer aus seinem Lande. Wichtig entlich das Verhalten Spaniens und Frankreichs: beide waren er und die englische Regierung benutzte diese Verhältnisse mit Klug- Thatkraft. Es fragte sich, ob es zum Bunde zwischen Spanien, Holland und gegen Frankreich oder zwischen England, Holland und Frankreich anien komme. In Holland war die Stimmung im Volke entschieden land. Der Statthalter war der Schwiegersohn Karls I. Der Doctor laus, welcher als Anwalt im Processe gegen Karl I. gesprochen, 3. Mai 1649 im Haag im Wirthshause von Verlarvten erstochen. tschafts-Secretär Anton Asham wurde in Madrid, obschon die Officiere zu seiner Bewachung aufgestellt hatte, erdolcht, und zwar von flüchtigen Engländern, und in Holland wie in Spanien nahm e Meinung die Mörder in Schutz Allein die Verhältnisse waren als die Stimmung — Spanien war doch die erste Macht, welche epublik öffentlich anerkannte, nur um sie nicht in die Arme ihrer treiben, zumal diese feierlich erklärt hatte, daß sie die internationalen ufrecht erhalten werde. Portugal, welches einer von Karl II. mit n ausgestatteten kleinen Flottille Schutz gewährte, wurde von dem Admiral Blake bitter gezüchtigt und seine Flotte vernichtet. England s Uebergewicht in den Meeren des südwestlichen Europa. Hin- chmeichelte es dem republikanischen Stolze außerordentlich, als der esandte feierlich das Parlament als oberste Gewalt in England , und der portugiesische Gesandte um Beendigung des Mißverständ- schen den beiden Ländern ansuchte.

Das Ausland und der Königsmord.

Holland.

Spanien.

Portugal.

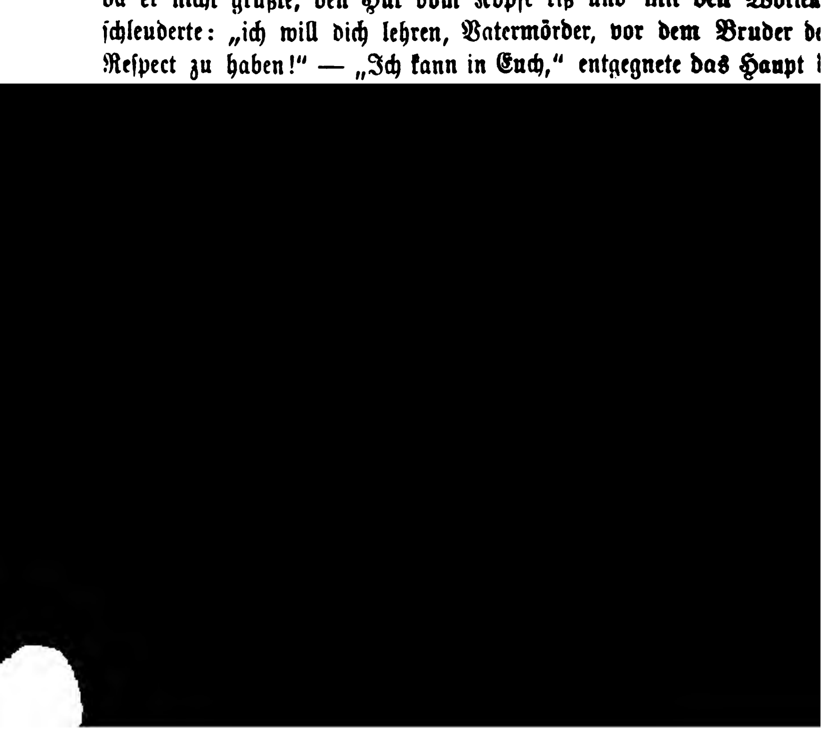
mwell trug sich damals mit dem Plane zu einem Zuge gegen h. Der französische Berichterstatter Croule schreibt aus London an t, Cromwell habe auf sein weißes Haar deutend gesagt: „Wenn er hre jünger wäre, so sollte jeder König in Europa zittern, und da er fferen Grund hätte, als der verstorbene König von Schweden, so glaube für das Beste der Völker thun zu können, als dieser zur Befriedigung hrgeizes ausgerichtet hätte.“ Ein Ausspruch, merkwürdig zur Kritik Adolfs und der Lage Cromwell's! In der That ist Macaulay im wenn er sagt, Cromwell habe nur ein allgemeiner Religionskrieg in gefehlt. In solch' einem Kriege müßte er das Haupt der protestantischen worden sein, das Herz Englands wäre mit ihm gewesen; seine Siege mit einer einstimmigen Begeisterung begrüßt worden sein, wie sie seit rennung der Armada nicht im Lande gekannt worden, und würden den

Cromwell's Plane.

*) Vgl. Guizot, Histoire de la république d'Angleterre et de Cromwell.

Flecken getilgt haben, welchen ein einziger, durch die allgemeine Stim
verurtheilter Act auf seinem glänzenden Ruhme gelassen hatte. Zum Ur
fand er keine Gelegenheit, seine bewunderungswürdigen militärischen T
falten, außer gegen die Bewohner der britischen Inseln. Auf derartige
die Unterhandlungen hin, die mit Holland angeknüpft wurden. Dort wa
vember 1650 der Prinz Wilhelm von Oranien gestorben und damit das
niß entfernt, eine nähere Verbindung mit den Niederlanden anzuknüpfen.
Holland waren protestantisch und republikanisch, und darauf wurde i
Plan gebaut, beide Staaten zu vereinigen. Eine große Gesandtschaft wu
Haag geschickt, von den Hochmögenden glänzend und mit der
empfangen, man wolle die alte Eintracht zwischen beiden Staaten
stellen und einen Vertrag gemeinsamer Interessen abschließen. W
beide Republiken nicht ein Volk werden? — war die Meinung de
aber sie rückten mit ihrem Plane nicht offen heraus, gaben nur
und verletzten dadurch das holländische Nationalgefühl. Die Holl
stolz auf ihre Selbständigkeit, eine Verbindung mit dem mächtig
hätte sie um ihr Dasein als Nation gebracht. England war sei
Nebenbuhler zur See, sobald daher der Plan der Engländer aus
tungen der Gesandten mehr durchschimmerte, wurden die Verha
und das gemeine Volk im Haag bezeichnete ohnehin sein Uebel
die Gesandten in derber Weise. Es fehlte nicht an Beleidigungen
die Regierung die Gesandten nicht zu schützen vermochte. St. Joh
Tages beim Spaziergange unerwartet auf den Herzog von York,
da er nicht grüßte, den Hut vom Kopfe riß und mit den Worten
schleuderte: „ich will dich lehren, Vatermörder, vor dem Bruder de
Respect zu haben!" — „Ich kann in Euch," entgegnete das Haupt

Plan der Einigung mit Holland.



um die Begrüßung der Flagge, um das Durchsuchungsrecht und um Krieg mit Holland.
ht der Häringsfischerei in der Nähe der schottischen Küste, und der
r Republikaner äußerte sich auf einmal in der Erklärung, England
e Seepolizei zum Vortheile Aller zu besorgen. Am 19. Mai 1652
iese Forderung schon zu einem Gefechte zwischen der holländischen Flotte
romp und der englischen unter Blake. Am 7. Juli 1652 erfolgte, da die
ten Provinzen sich weigerten, die Engländer für die Unkosten zu ent-
n, die sie wegen der Aussichten auf den Krieg bereits gehabt hätten,
liche Kriegserklärung. Puritanische Regimenter kämpften nun mit dem-
Gottvertrauen und demselben Glück auf dem schwanken Schiffe wie
auf dem festen Lande. Also Kampf zwischen zwei Republiken. Die Eine
olland, hatte die Zeit ihrer höchsten Lebenskraft schon hinter sich, in
hingegen war noch der frische Trieb der neuen Bewegung. Die
r waren Kaufleute und behäbige Herren, und die, welche ihnen entgegen
waren gottbegeisterte Soldaten. Die Holländer fingen an auszuruhen, die
r begannen eben, sich in Bewegung zu setzen, ihre Begeisterung war
h, während bei den Holländern nicht mehr die Religion, sondern das Seeschlacht bei den
Triebfeder des Handelns war. Blake hatte 105 Kriegsschiffe mit
Kanonen, Tromp 120. Im August stießen beide Flotten bei den Orkneys.
aufeinander. Ein Unwetter unterbrach die Schlacht und entmastete
ste den Holländern viele Schiffe. Die Engländer verwüsteten dann
dische Küste. Tromp legte seine Stelle nieder, als ein Schrei des
sich gegen ihn erhob, obschon er redlich seine Pflicht gethan und nur
Windstille, dann ein Sturm den Gegnern zum Sieg verholfen hatte.
Ruyter trat an seine Stelle, von niederer Herkunft, bescheiden, aber
ähig, ein Liebling des Volkes; er griff eine englische Flottenabtheilung
eue am 16. August bei Plymouth an und schlug sie. Schnell war bei Plymouth.
Flotte von den Holländern ausgerüstet und Cornelys de Witt zum
ernannt. In der Nähe von Dover stürzte sich Blake auf sie. Die Dover.
r kämpften eben so geschickt, als tapfer, erlagen aber der Uebermacht.
t wollte am nächsten Tage die Schlacht fortsetzen, der Kriegsrath war
. Jetzt ward Tromp wieder zum Commando berufen. Karl II. wollte
williger den Zug mitmachen, die Staaten aber mochten ihre Sache
seinen nicht verbinden und lehnten den Antrag ab. Zwischen Dover
lais kam es zum Kampf zwischen Blake und Tromp, jener hatte Calais.
dieser 73 Segel. Die Engländer erlagen der Uebermacht und mußten
der Themse zurückziehen, und Tromp segelte jetzt mit einem Besen
Mastspitze den Canal auf und ab, zum Zeichen, daß Holland die
ft zur See habe, und die Generalstaaten verboten allen Verkehr mit
ischen Inseln. — Am 18. Februar 1653 stieß Blake bei Kap la Hogue bei Kap la Hogue.
Holländer unter Tromp, welche 25 Kriegsschiffe hatten, unter deren
250 Kauffahrer segelten. Ein riesiger Kampf entspann sich und wurde
sten Tage fortgesetzt. Auch hier war der Vortheil für die Holländer.
ten Tage aber errang Blake Vortheile, die Tromp am vierten Schlacht-
t nicht mehr zu entwinden vermochte. Die Holländer waren geschlagen,
ht überwunden. Sie rüsteten eine neue Flotte aus.

Während hier zur See Nation gegen Nation um die Oberherrschaft
ritten in London Cromwell und das Parlament um den Sieg. —
nge Dauer, die kleine Zahl seiner Mitglieder und Mißgriffe, welche

sich auf das Recht und die Verjährung stützen, gelingt es, gr
belohnen und zu entwaffnen, ohne befürchten zu müssen, sie
zu machen*)." Um die allgemeine Gunst zu gewinnen, be
allgemeine Amnestie, ferner ein Wahlgesetz, um die Auflösung
und die Ernennung eines neuen anzubahnen. Das Parlame
18. November 1651, daß es vom 4 November 1654 an
mehr halten wolle. Allein, so lange zu bestehen vermochte es n

Berathung der Officiere.

Cromwell forschte seine Freunde aus. Am 10. Decembe
mit Mitgliedern des Parlaments und einigen höheren Offici
eine Besprechung über die künftige Regierungsform in Englan
ohne monarchische Beimischung. Als Widdrington vom drit
hingerichteten Königs, dem Herzog von Glocester, sprach, we
sei und nicht die Waffen gegen die Republik geführt habe,
bald nachher auf Cromwell's Betreiben nach Holland befördert
sprechung hatte Cromwell nur die Stimmung kennen lerne
anderer Plan, der im Parlamente damals verhandelt wurde,

Schottland.

einigung Englands mit Schottland. Die Schotten zeigten sic
über die Zumuthung, ihre Selbständigkeit aufzugeben. Der Kl
einer Anerkennung der geistlichen Obergewalt des Parlaments in
wissen. Irland kam wieder in Frage und die Vertheilung de

Irland.

der Besiegten an die Sieger. Auch Irland sollte sein Parla
dagegen eine Anzahl von Mitgliedern in die Versammlung nach

Plan der Union.

Das Parlament hoffte Befestigung seines Ansehens von der U
wurde der Kampf zwischen Parlament und Armee von 1652
zweite Verminderung der Regimenter eintreten sollte. Eine
Häupter der Armee überreichte dem Parlamente Beschwerden,

tion sichern und Euch den ersten Platz neben den Thron." Das war nicht, was Cromwell wollte. Whitelocke wurde nicht mehr im Ver- befragt, wohl aber fanden Berathungen mit den Häuptern der Armee das Parlament fühlte die Gefahr und suchte Cromwell zuvorzukommen, es hatte nicht mehr die Mehrzahl der Nation hinter sich, es war nur ner Theil des ehemaligen Parlaments, es tagte schon über zwölf Jahre, warf ihm Ehrgeiz vor, immer an der Macht bleiben zu wollen, es konnte egieren und wollte auch nicht regiert werden. Den Glanz, welchen Blake's über die Regierung warfen, benützend, beschloß das Parlament, mit zu enden, um in einer neuen Versammlung wieder zu erstehen. Es mit dem 3. November sich aufzulösen. In das neue Parlament sollten Mitglieder kommen, darunter aber alle gegenwärtig im Parlament Mitglieder sein, ja sie allein auch den Ausschuß bilden, der über die jeder Wahl entscheide, somit wollte das bisherige Parlament auch des neuen bilden und darin den Ton angeben. Eben erfuhr Crom- Vane die Annahme dieser Anträge als dringlich bezeichnete, als er, sung des Parlamentes für eine Nothwendigkeit erachtend, am 20. April der Frühe hastig nach dem Sitzungssaale aufbrach, begleitet von und sechs Officieren. Im Vorbeigehen gab er 300 Musketieren den die Ausgänge zu besetzen. Eben sprach noch Vane für die Dringlichkeit, well im einfachen schwarzen Kleide in den Saal und auf seinen t und ruhig eine Zeit lang zuhörte. Vane schloß und der Sprecher zur Fragestellung. Da begann Cromwell: zuerst spendete er Lob für das Parlament früher geleistet, dann erfolgte Tadel über die Haltung ten Zeit, über Habgier, Selbstsucht, Mißachtung der Gerechtigkeit wahren Wohlfahrt des Landes: „Ihr habt kein Herz für das gemeine re Absicht war nur, Euch im beständigen Besitz der Macht zu erhalten. e Zeit ist gekommen, der Herr ist fertig mit Euch, er hat zu seinen würdigere Werkzeuge erwählt. Der Herr hat mich bei der Hand n und mir befohlen, dies zu thun." Als Wentworth ihm vorwarf, rache sei unparlamentarisch und um so ungeeigneter, als sie von einem komme, den das Parlament mit beispielloser Großmuth behandelt rang Cromwell grimmig in die Mitte des Saales und rief, indem er auf den stampfte: „Ihr seid kein Parlament, ich will Eurem Geschwätze de machen, ruft die Musketiere herein." Diese kamen, während Crom- seinen Vorwürfen laut fortfuhr, den Einen einen Trunkenbold, den einen Ehebrecher nannte, dem Dritten Bestechlichkeit vorwarf. „Fort, hrlichen Leuten Platz!" Der Sprecher wurde an der Hand herunter die 80 Mitglieder verließen den Saal, als die Kriegsleute ihren Sitzen — „Ihr selbst habt mich genöthiget, so zu handeln," rief ihnen ll nach, „Tag und Nacht habe ich den Herrn im Gebete ersucht, daß lieber möchte umkommen lassen, als meine Hand zu solchem Werke auchen." — Dann schloß er den Saal und kehrte in den Palast zurück chmittage wurde dem Staatsrath erklärt, daß das Parlament aufgelöst mit ihm auch der Staatsrath. Vergebens protestirte Bradshaw: „Das ent kann von keiner Macht auf der Welt, als von sich selbst aufgelöst " — Am gleichen Tage las man am Staatsrath einen Anschlag: Haus ist unmöblirt zu vermiethen" *).

Auflösung des langen Parlaments.

Cromwell.

---

*) Vgl. den Bericht des Herrn v. Bordeaux an Servien in den Documents de l'histoire de la république von Guizot, I., p. 518.

So endete die englische Republik in den Armen eines glücklichen daten. Niemand erhob sich für das lange Parlament, das zwölf Jahre hi getagt und zuerst die Freiheiten des Landes muthig vertheidigt, dann beeinträchtiget hatte. Die Mitglieder schlichen sich still davon. „Nieman einen Hund über ihr Gehen bellen gehört," frohlockte Cromwell. Von Seiten des Landes bekam er Zustimmungsadressen, er solle fortfahren, w im Namen des Herrn begonnen. Die feurigsten Puritaner glaubten den A der fünften Monarchie, in welcher Christus persönlich seinen Königsthron schlagen werde, durch Cromwell's That angebahnt. Viele Officiere der mahnten Blake, gegen Cromwell sich zu erklären, er aber meinte, es ist Pflicht, das Vaterland zu vertheidigen, nicht aber uns in Staatsangelegen

Staatsrath. zu mischen. Cromwell nahm alle Macht in seine Hand. Ein neuer Staat ward niedergesetzt — aus acht Officieren und vier Rechtsgelehrten und C well. Die Zahl dreizehn sollte an Christus und seine zwölf Apostel erin Den Antrag, nach dem Vorbilde des jüdischen Sanhedrin siebzig Mitgl für den Staatsrath zu ernennen, verwarf Cromwell in Rücksicht auf die Heimlichkeit und Schnelligkeit der Arbeiten. Aber ohne Beschluß des laments konnten keine Steuern ausgeschrieben werden. Darum berief Cromwell eigenthümlicher Weise Vertrauensmänner, hundertzweiundzwanzig für Eng sechs für Wales, fünf für Schottland, sechs für Irland. Die Geistlichen allenthalben Listen von Männern einsenden, die wahrhaft gläubig, jeder S und Lust abgestorben und anerkannt rechtschaffen wären. Aus diesen wählte Cromwell und sandte den Erkorenen die Einberufung, für den Fr die Sicherheit und die gute Regierung der Republik im Parlamente zu

Am 4. Juli 1653 trat das kleine — (the little) oder Barebone Parl

[redacted]

ing des Evangeliums zu thun. 15 Monate hindurch sollten sie jetzt te Macht üben und sie dann einer anderen Versammlung übertragen. sammlung hörte Cromwell ehrerbietig zu und schlug am anderen Tag itz in Westminster auf, gab sich den Namen Parlament und ernannte taatsrath von 31 Mitgliedern. Es waren wirklich fromme Männer, n Tage beteten und predigten sie nacheinander von acht Uhr in der is sechs Uhr Abends. Mit Gebet fing jeden Tag die Versammlung an, glieder genug zu einer Sitzung da waren. Sie waren eifrig für das nglands und nahmen die wichtigsten Reformfragen vor, aber sie waren Unfähigkeit dieses Parlaments. von wenig Bildung und verletzten durch ihre Beschlüsse ganze Classen ölkerung, oder machten sich lächerlich. Sie waren dabei Männer von igigem, unbeugsamem Geist und dachten und handelten, als sei alle bei ihnen. Sie wollten den Zehnten, das Patronatsrecht aufheben, ize Abgabenwesen und Rechtswesen umgestalten. Bill folgte auf Bill, h drängten sie sich mit größter Unwissenheit und Leidenschaftlichkeit in der auswärtigen Politik. Einer ihrer Hauptsprecher betrieb den Krieg Holland, es sei zum Landungsplatze für die Heiligen bestimmt, von wo ehen sollten, um die Hure von Babylon von ihrem Throne zu reißen, Königreich Christi auf dem Festlande zu errichten. England kam in ein Schauplatz für das Treiben der Wiedertäufer — wie einst Münster en, und Cromwell kam zur Ueberzeugung, daß statt der fanatischen n, die er mit dem vorigen Parlament verjagt habe, ihm nur eine mlung von fanatischen Narren zur Seite stehe. Als Besprechungen, die Auflösung. einzelnen Häuptern hielt, nicht halfen, war sein Entschluß gefaßt. Sein ig, Oberst Sydenham, klagte am 12. December 1653, die Thorheiten eidenschaften vieler Mitglieder brächten die Republik in Gefahr, keit, Gesetze, Eigenthum seien mit Vernichtung bedroht, man wolle Gesetze geben, die nur für die Juden paßten; auch seien sie Feinde Act of resignation. istigen Bildung und aller Wissenschaft — er schlage daher vor, zu : „dieses Parlament sei der Republik schädlich und habe seine Gewalt Hände des Lordgenerals zurückzugeben." 40 Mitglieder gingen mit ihm zu Cromwell und beschworen ihn, der sich erstaunt geberdete, eine so Bürde auf sich zu nehmen. Die 30, welche im Hause zurückblieben, von den Soldaten gezwungen, den Saal zu verlassen. Als sie auf die s Officiers: „Was thut Ihr hier?" antworteten: „wir suchen den soll ihnen dieser hohnlachend entgegnet haben: „Dann könnt Ihr hingehen, denn der ist seit zwölf Jahren nicht hier gewesen." — So is Barebone-Parlament, welches das Reich Christi auf Erden herstellen ind den gründlichsten Eifer für Reform besaß, würdelos durch d.

Cromwell als Protector. 1653—58.

16. December 1653 war feierlicher Aufbruch des Kriegsraths — eeres — nach Westminster in den Saal des Kanzleigerichtes. Lambert Cromwell, sprach von der Auflösung des Parlamentes und ersuchte

ihn, im Namen der Armee und der drei Nationen, die Stelle eines Pro-
tectors der Republik anzunehmen, wozu dieser nach einigem Zögern sich be-
Verfassungsurkunde.
erklärte und vom Staatssessel Besitz nahm. Ein Instrument of Govern-
ment ward dann verlesen, wornach die gesetzgebende Gewalt bei dem Lord-
protector und einem Wahlparlamente, nach dem Einkammersystem, sei. Das
Parlament soll bestehen aus vierhundert Mitgliedern für England, dreißig für
Schottland, dreißig für Irland, und kann in den ersten fünf Monaten ohne
seine Einwilligung weder vertagt, noch aufgehoben werden. Wahlberechtigt
ist Jeder, der 200 Pfund an Werth besitzt, Katholiken, Uebelgesinnte und
Missethäter ausgenommen. Der Lordprotector besitzt die ausübende Gewalt, die
Verfügung über die Land- und Seemacht und die großen Staatsämter, und erklärt
den Krieg, schließt Frieden mit Zustimmung seines Rathes. Nur mit Zustim-
mung des Parlamentes werden Gesetze erlassen und Abgaben auferlegt. Das
Landheer soll 30.000 Mann stark sein. Lordprotector ist Cromwell, seinen Nach-
folger ernennt der geheime Rath, der aus sechsundzwanzig Gottesfürchtigen
bestehen soll. Alle, die durch Jesum Christum an Gott glauben, sollen in ihren
Religionsübungen geschützt sein, ausgenommen Prälatisten und Papisten. So
war denn Cromwell eigentlicher König von England, wenn er auch nicht den
Namen König hatte, und übte die Rechte, ertheilte den Ritterschlag wie ein
König, und die Nation war froh, daß eine kräftige Hand das Steuer ergriff,
nachdem das Schiff des Staates so lange im Sturme umhergetrieben war.
Man opferte gerne die Freiheit, um Ruhe und Sicherheit zu genießen, und der
neue Monarch versäumte kein Mittel, um die Wohlthat seiner Regierung augen-
fällig zu machen.

Gegner.
An Gegnern fehlte es der neuen Regierung nicht, die gefährlichsten
kamen aus den Reihen der eigenen Partei. So kehrte Lilburne aus dem Haag
zurück und bestürmte Cromwell und den Staatsrath mit seinen Zuschriften.
Lilburne.
Cromwell beschloß, ihm den Proceß zu machen. Lilburne aber wurde trotz aller
Mittel, die einer Regierung, wenn sie verfolgen will, zu Gebote stehen, unter
dem Jubel der Zuhörer freigesprochen. In seiner Vertheidigung ließ er die
schwerwiegenden Worte fallen: „Seit man den König geköpft hat, kann kein
Parlamentsbeschluß mehr gefaßt werden. Kraft derselben Gesetze, nach welchen
Sie mich zum Tode verurtheilen, können Sie Jedem von Euch ehrlichen Ge-
schworenen das Leben absprechen. Bedenket wohl, wenn ich Montag sterbe,
kann das Parlament am Dienstag über Jeden von Euch die Todesstrafe ver-
hängen." Die Richter sprachen den Mann schuldlos, die Regierung behielt
ihn aber doch in Haft und ließ ihn erst frei, nachdem er geschworen hatte,
sich ruhig zu verhalten. Lilburne starb vier Jahre später in Vergessenheit.
Also der Geschworenen war die Regierung nie sicher, sie griff daher zu politi-
Ausnahmsgerichte.
schen Ausnahmsgerichten, 21. November 1653. Gerade die Ausnahmsgerichte
waren ein Anklagepunkt gegen Karl I. Allein nur zu oft kehrt in der Geschichte
die Erscheinung wieder, daß eine revolutionäre Regierung auf dieselben Maßregeln
verfällt, wegen deren sie die legitime Regierung angegriffen und gestürzt hat.
Aber auch die königliche Partei leistete noch Widerstand. In England
wurde 1654 eine angebliche Proclamation Karls II. vorbereitet, welche Oliver

ell für vogelfrei erklärte und Jedem, der diesen verabscheuungswürdigen
en von der Erde vertilge, ein Jahreseinkommen von 500 Pfund und
tterswürde verhieß. Cromwell sah diesen Aufruf, der übrigens nicht von
errührte, als etwas sehr Ernstes an: „Ich könnte durch Meuchelmörder
tuarts ausrotten lassen, wenn ich den Meuchelmord nicht für abscheulich
" — Um so schwerer lag dafür seine Hand auf den Royalisten, die
s eine Verschwörung gegen ihn einließen. Das Hochverrathsgesetz war
unter dem Barebone-Parlament in Beziehung auf die neue Regierung
nigen Veränderungen wieder hergestellt worden, und die Verschwörer
n hingerichtet, selbst der Bruder des portugiesischen Gesandten, den weder
Nationalität, noch der Umstand zu schützen vermochte, daß er zum Nach-
des gegenwärtigen Gesandten bestimmt war. Ganz ungerechtfertigt ist
inrichtung eines 73jährigen katholischen Priesters Southworth, welcher
ngs früher des Landes verwiesen, und jetzt ohne Erlaubniß heimgekehrt
und auf den das Gesetz wegen Hochverrathes angewendet wurde. Der
erlitt den Tod unerschrocken, nachdem er auf dem Schaffot noch den
pruch betont hatte: „Gewissensfreiheit auf die Fahne zu schreiben und
as Blut derer zu vergießen, welche anders denken."

Mit jugendlicher Kraft und unermüdlicher Arbeitsamkeit suchte Cromwell
gaben der Regierung zu lösen. Zweiundachtzig rasch aufeinander fol- Cromwell's Leistung.
erordnungen griffen tief in die gesellschaftliche Organisation Englands
r dem Kanzleigerichtshof waren nicht weniger als 23.000 Processe
gt. Cromwell überließ den Rechtsgelehrten selber die Ehre, ihren Beruf
rmiren. Ein Centralausschuß von achtunddreißig Personen sollte alle
r prüfen, die auf ein Kirchenamt Anspruch machten. Mißbräuche an
Universitäten Cambridge und Oxford wurden abgestellt. Die Straßen
sicher, Handel und Verkehr gediehen, der Geist thatkräftigen Ernstes
rang die Nation. Ihr Ansehen beim Auslande hob sich durch die Klug-
nd Thatkraft Cromwell's. Der frühere Landedelmann und Bierbrauer,
n seine Gegner schalten, bewies auf einmal zum Staunen Aller die
eiten eines großen Staatsmannes, so wie er früher unerwartet, zum
en seiner Gegner, die Befähigung eines Heerführers entfaltet hatte.
st wußte er Frieden mit Holland zu schließen. Am 29. Juli 1654 war Friede mit Holland.
einmal zu einer mörderischen Seeschlacht gekommen, in welcher Tromp
ner Kugel getödtet wurde. Die Hilfsquellen Hollands waren erschöpft,
naten zum Frieden geneigt — und auch Cromwell wollte Frieden mit
reinigten Provinzen, als Grundlage oder als Vorbeding zu einem Bünd-
nit den protestantischen Staaten Europas überhaupt. Im Frieden, der
. August 1654 zu Stande kam, gab England den Anspruch auf eine
gung mit Holland auf, ebenso das Visitationsrecht der Schiffe, den
n auf Häringe, und die Ausschließung des Prinzen von Oranien von der
alterwürde. Dagegen verhieß Holland, die Flagge der Republik England
 zu ehren, wie früher die königliche, Schadenersatz zu leisten, und ver-
ferner, keinen Feinden, Rebellen und Landesverwiesenen Englands

Karl II. Schutz zu gewähren, mit anderen Worten, Karl Stuart aus ihre
zu entfernen. Karl begab sich jetzt nach Köln, wo er oft so arm wa
aus Mangel an Holz das Bett hüten mußte. Spanien und Frankrei
wetteifernd um die Gunst des Protectors; Spanien verhieß, die
Karl Stuarts nie anzuerkennen, und munterte Cromwell auf, sich die Kro
Haupt zu setzen. In Schlangenwindungen aller Art schmeichelte Mazarin
den Bund Englands mit Spanien zu hintertreiben. — Cromwell d
beide Mächte, hielt Spanien für kraftlos und dem Verfalle entg
dagegen Frankreich für mächtig und als Feind gefährlich, und suchte
nach mit diesem gut zu stellen.

Die Huldigung des Auslandes gab Cromwell Muth, ein Par
I. Parlament. berufen. Es war das erste freigewählte seit dem Protectorat. Wie
redete*) es am 4. September 1654 Cromwell im gemalten Saale
schilderte die beklagenswerthe Lage Englands vor seiner Regierung, d
der Parteien, den Fanatismus der Gleichmacher (Levellers); die
freiheit und die bürgerliche Freiheit, zwei der herrlichsten Güter, die
II. Speech. geschenkt, seien geschändet, zugleich sei man im Kriege gewesen mit
Holland und Frankreich. Jetzt sei Alles besser. Viele Mißstände seien
wegen anderer seien Bills vorbereitet. Es gebe keine Nation in E
nicht in gutem Einvernehmen mit England zu leben wünsche. Die
seien glänzend, man möge nur nicht mehr zurückblicken nach den Fl
Aegyptens. Allein das Parlament ließ sich durch all' das, was
gethan hatte, nicht beirren, zu fragen, worauf anders, als auf da
gestützt, ein Mann sich herausnehme, denen zu befehlen, die seine Ob
ferner zu fragen, ob das Haus die Regierung durch Eine Person bill
beschloß Cromwell nicht ferner zu dulden; er sah sich kraft seines G
seiner Erfolge als den Erwählten der Nation und den Erwählten G
III. Speech. Am 12. September berief er das Parlament wiederum in den gemal
und kanzelte hier die Mitglieder tüchtig ab: Niemand außer Gott
Volke könne ihm seine Würde nehmen, Gott und das Volk haben
gegeben, und ging in diesem Sinne seine und des Parlaments Geschi
Jegliche Regierung war aufgelöst, nur noch das Schwert hielt die
aufrecht und selbst unsere Truppen wünschten, daß dieser Willkür
gemacht, und daß die oberste Gewalt so beschränkt und gebunden d
traut würde, dem sie am wenigsten mißtrauten und den sie nicht am
liebten. Und seid Ihr nicht kraft meiner Befehle, denen das Volk
erwählt und hierher gekommen? Ich sehe nicht ein, warum ich nicht l
der göttlichen Vorsehung gegen jeden erblichen Titel in die Wagsc
soll! In jeder Regierung muß Etwas Grundbedingung sein, Etwas,

*) Carlyle. III. 20—37. 237. 74.



charta, die Regierung durch eine einzige Person und ein Parlament ist
edingung. Unterschreibt Ihr diese, so tretet Ihr in das Parlament ein.
diesem Sinne lag in der Vorhalle des Parlamentes eine Urkunde mit
el Anerkennung — Recognition. Wer unterschrieb, gelobte, nicht gegen
walt des Protectors und des Parlaments eine Aenderung vorzuschlagen
genehmigen. Nach und nach unterschrieben 300, die Uebrigen kehrten
ause zurück. Aber auch diejenigen, welche blieben, machten bald dem
r Verlegenheiten. Gerade damals erlitt Cromwell einen Unfall: die
gingen mit seinem Wagen durch, er wurde geschleift und mußte lange
as Zimmer hüten. Dies gab Anlaß, an die möglichen Folgen seines
zu denken, an Vererbung seiner Würde oder Neuwahl. Der Antrag
otectorat in der Familie erblich zu machen, fiel durch. Auch in anderen
zeigte das Parlament das Bestreben, die Würde des Protectors mög-
beschränken. Cromwell hielt die Lage für gefährlich, berief das Par-
am 22. Januar 1655 vor sich, sagte ihm bittere Dinge darüber, daß
nur Nichts gethan zur Befestigung des Friedens und des Staates, im
ile nur alle Feinde im Innern und außerhalb neu aufgeweckt habe,
er gegen die Schwierigkeiten abgehärtet und Gott habe ihn noch nie
wenn er auf ihn vertraut habe. Weil ein längeres Tagen dieser Ver-
g nicht zum öffentlichen Wohle gereiche, so erklärte er das Parlament
Januar 1655 für aufgelöst. Das Parlament sollte fünf Monate
s fehlten zu dieser Zeit noch einige Tage, aber Cromwell glaubte doch
Rechte zu sein, wenn er nach Mondmonaten, (lunar months,) rechne,
die Regimenter damals ablöhnte, nach dieser Rechnung waren es in
t gerade fünf Monate.

Recognition. Unfall. Erbrecht. IV. Speech*)

Cromwell hatte dem Parlament erklärt: er allein rette England vor
haos und vor Karl Stuart, und so war es in der That. Die königliche
regte sich damals in England, Schottland und Irland und mit ihr
en sich unzufriedene Republikaner, die nun mit den Royalisten den
jetzt so verhaßten Protector zu stürzen hofften. Cromwell kannte die
Höhe der Gefahr und trat seinen Feinden mit fürchterlichen Schlägen
n. Die Gesetze über Jesuiten, katholische Priester und Widerspänstige
rt wurden von Neuem in Kraft gesetzt, bekannte Royalisten wurden
ndon verwiesen, verdächtige Officiere abgesetzt, alle Volksversammlungen
hs Monate verboten. Von seinen Spionen gut bedient, unterdrückte
ell einen Aufstand in Salisbury in seinem Entstehen. Die Aufständischen
in einem Treffen zersprengt, die gefangenen Häupter hingerichtet,
Royalisten nach den westindischen Colonien als Sclaven verkauft. Als
on dem Ende des Aufstandes hörte, gab er seine beabsichtigte Landung
englischen Küste auf. Gegen Feinde aus seinen ehemaligen Anhängern
romwell milder, er suchte sie nur unschädlich zu machen und nicht zu
ten. Die Kosten für die Niederschlagung des Aufstandes sollten ihm die

Verschwörung. Strenge.

---

*) Carlyle. III., 279—313.

Decimation. Royalisten zahlen. Im Mai 1655 wurde die Zehntung von ihm besch d. h. alle bekannten Royalisten sollten den zehnten Theil ihres Vermö erlegen, damit daraus der Aufwand bestritten werden könne, welchen unruhiges Treiben der Republik zur Pflicht mache. Zur Einrichtung Einsammlung dieser Steuer wurde England in zwölf Militärbezirke General-Majore. getheilt, mit je einem Generalmajor an der Spitze, der die Zehntunge einzutreiben, Unruhen zu unterdrücken, Katholiken und Cavaliere zu entwa und, wenn sie verdächtig seien, zu verhaften und vor Gericht zu habe. Es waren dies schreiende Eingriffe in das englische Recht, so vielen Kämpfen für bürgerliche Freiheit hatte sich England in die Mil herrschaft hineingearbeitet. Die ganze königliche Partei war des Schutzes Censur. gemeinen Rechtes beraubt. Ebenso wurde die Presse beschränkt. Eine Ver nung vom 5. September 1655 verbot jede Veröffentlichung einer Ze ohne Genehmigung des Staatssecretärs.

Diese Maßregeln wirkten genügsam. Mit Schrecken blickten die Ge mit Bewunderung die Anhänger zu Cromwell hinauf. Allein ihn selber drückte Bewußtsein, daß er seinen schönsten Ruhm, die Begründung einer billigen heit, dadurch einbüße, daß er die Mehrzahl der Bevölkerung — und waren Republikaner und Katholiken — gegen sich habe. Presbyt Independenten, Wiedertäufer, Chiliasten fanden dagegen unter ihm S sogar den Juden wendete er seine Gunst zu.

Letztere hatten ihm, namentlich als Spione, schon sehr wichtige D Juden. geleistet. Sein Schicksal, sein Geist machte Eindruck auf sie. Mehrere ihnen hielten ihn für den versprochenen Messias, er hingegen hatte den Jud England, aus welchen sie seit 1290 ausgeschlossen waren, vollständig w eröffnet. Die Juristen, die er befragte, waren auch nicht dagegen, wohl die Kaufleute und Theologen. Cromwell vermochte den Staatsrath nur zu bringen, daß einer Anzahl von Juden der Aufenthalt in London, der B einer Synagoge und der Ankauf eines Begräbnißplatzes gestattet wurde. es nicht die Sorge um seine Stellung und um den Sieg seiner Partei erf Universitäten. derte, war Cromwell zur Milde geneigt. Obschon die Universitäten Ox und Cambridge Hauptsitze des Royalismus und Anglikanismus waren, widerstand er doch den Eiferern, welche diese Hochschulen entweder gänz aufheben, oder ihren Grundbesitz verkaufen wollten, weil sie Lager Kains Synagogen des Satan wären, indem er ihre Unabhängigkeit retten wo und ihre Erniedrigung für eine Schmach Englands hielt. Er machte Ox sogar werthvolle griechische Handschriften zum Geschenke, unterstützte wirk Durham. die Polyglotten-Ausgabe Walton's und, damit auch der Norden eine gele Anstalt habe, so gründete er das große Collegium zu Durham. Gelehrte Dichter, die sich ihm anschlossen, wurden königlich belohnt, Gegner gesch Harrington. um sie nicht zu reizen. Als Harrington eine republikanische Schrift, „Ocean veröffentlichen wollte, ließ Cromwell, von seinen Spionen davon unterricht dieselbe in der Druckerei wegnehmen. Harrington wandte sich jetzt an schöne und geistreiche Lieblingstochter Cromwell's, Lady Claypole. Als er Vorzimmer harrte, kam der Lady Töchterlein, das er auf den Arm nahm un unterhielt, bis die Mutter selber eintrat. „Madame," sagte er, „es ist ein Glück daß Ihr kommt, ich hätte Euch sonst Euer allerliebstes Töchterlein gestohlen."

denn, was habe ich Euch gethan?" „Nichts, Madame, blos damit ...en Vater bewegt, mir das Kind, das er mir gestohlen hat, zurück... ' — Und sie verschaffte ihm nicht blos das Manuscript wieder, sondern ... Erlaubniß, das Buch drucken zu lassen. „Er möchte gerne mich aus ...ße meiner Gewalt drängen," sagte Cromwell zu seiner Tochter, „aber ... durch das Schwert gewonnen, werde ich durch ein kleines Papiergeschoß ...ieren. Ich bin der Groß-Constabler und muß den Frieden zwischen ...arteien aufrechterhalten, sonst vernichten sie sich unter einander."

...ie große auswärtige Politik und die Zunahme an Macht und an ...n durch den Handel sollte die Nation trösten über den Verlust ihrer ... und seiner Regierung feste Wurzeln geben. Darum beschloß Cromwell, ...nien einen Krieg anzufangen obschon dies die erste Macht war, die ...ierung anerkannt und ihn aufgefordert hatte, sich die Krone auf's Haupt ... Cromwell hielt dies für ein Zeichen der Schwäche und im Hasse ...e katholische Macht und in seinem Durste nach Ruhm und Geld setzte ...über jedes Bedenken hinaus, eine Nation zu bekriegen, die ihn nie ...t hatte. — Auswärtige Politik.

...wei große Flotten wurden im Herbste 1654 ausgerüstet, ihre Bestimmung ...eheimniß. An der Spitze der einen fuhr Blake zuerst in das Mittel... ...gen Neapel, um eine Besitznahme dieses Landes durch die Franzosen ...eise zu verhindern, dann sollte er die Barbaresken züchtigen. In Livorno ... er Entschädigung für englische Kauffahrteischiffe, die Ruprecht von der ...kappert hatte. In Tunis, Tripolis und Algier erzwang er Entschädi... ... englische Kaufleute und Befreiung der Christensclaven. Der Dey von ...leistete Widerstand, seine Schiffe wurden in Brand gesetzt, seine Be... ...gen niedergeschmettert und die Züchtigung des Dey setzte ganz Nord... ...in Schrecken. Vor Malaga band Blake mit den Spaniern an. Ende ...er 1654 ging die zweite Flotte unter Penn und Veables nach dem ...sen von Mexiko ab. Die Spanier waren jedoch durch eine Verrätherei ...sam geworden und auf den Kampf vorbereitet. Der Angriff auf Domingo ..., dagegen wurde Jamaika besetzt, dessen Wichtigkeit man aber damals ...land nicht gehörig würdigte. Auch einige Schiffe der Silberflotte wurden ...ommen. Gegen die Raubstaaten. Westindien.

...ie Waldenser geriethen damals wegen einiger Dörfer in Streit mit ...ierung von Piemont. Im Eifer, ihren Rechten Geltung zu verschaffen ... Einheit des Glaubens im herzoglichen Gebiete herzustellen, wurde den ...sern bei Strafe des Todes oder Entziehung ihrer Güter befohlen, ...örfer zu räumen; sie sollten fortan nur in vier Gemeinden wohnen, in ...allein in Zukunft ihre Religion geduldet werde. Die Waldenser leisteten ...and. Es kam am 24. April zu einem blutigen Zusammenstoße. Wie ...ht war dies Cromwell, als Schützer der Glaubensfreiheit vor Europa ...zen. Augenblicklich mahnte er die protestantischen Regierungen Europas ...neinsamem Handeln, drohte dem Papst, drohte dem Herzog von ...en, forderte Ludwig XIV. auf, zu interveniren. Christine von Savoyen, ... der Stelle des unmündigen Herzogs regierte, erklärte, das Verfahren ... rebellische und übermüthige Unterthanen sei dem Lord-Protector in zu ...gen Farben geschildert; sie wolle jedoch um seiner Hoheit willen nicht Waldenser.

blos diesen Rebellen verzeihen, sondern ihnen auch Privilegien ert
sie dieselben bisher nicht besessen, und in der That wurde am 18. A
in Pignerol ein Gnadenpatent erlassen, welches den Waldensern il
Freiheit des Gewissens, Handels und Reisens gab. Mazarin hatte
das angebahnte Bündniß mit England möchte sich zerschlagen, am b
den Hof von Savoyen zur Nachgiebigkeit gemahnt. Am 24. Oct
Handelsvertrag mit Frankreich. schloß Frankreich in London einen Friedens- und Handelsvertrag mi
ab und am 28. November des gleichen Jahres wurde dieser Vertrag
Zeit mit der Kriegserklärung gegen Spanien in den Straßen Lon
gerufen. Hinwiederum bat jetzt Karl II. bei Spanien um Unterstü
nahm in Brüssel seinen Aufenthalt und regten sich die Royalisten v
An sie hatte sich einer der verwegensten und eifrigsten Republika
Cromwell's Streben nach der Krone aus seinem Anhänger in sein
Karl II. lichsten Feind verwandelt, Oberst Sexby, neulich angeschlossen. R
und Royalisten vereinte jetzt der gemeinsame Haß; in England
großer Aufstand ausbrechen, den Spanien durch einen Bundesve
12. April mit einem Hilfscorps von 6000 Mann zu unterstützen
Zugleich verhieß es Karl und seinem Bruder, dem Herzog von J
jährliche Unterstützung von 10,500 Pfund, mit denen Karl vier
seiner Unterthanen bezahlen sollte. Auf Antrieb Cromwell's sucht
Jakob mit Karl II. zu verfeinden und es gelang auch eine Zeit l
Brüder zu entzweien, indem Jakob unter Turenne's Befehl im fr
Heere blieb. —

Im Vertrauen auf das Ansehen, welches er England jetzt im
verschafft hatte, im Bedürfniß, in Uebereinstimmung mit der Masse
zu regieren, und im Drange, sein Gebäude zu krönen, wandte sich
durch eine Proclamation vom 14. März 1656 an die öffentliche
Ein allgemeines Fasten und öffentliches Gebet ward angeordnet, um
des Himmels für das Land zu erflehen und zu erkennen, wer der
der seit so langer Zeit die Wiederherstellung der Ordnung im Schoo
Nationen verhindere. Vane antwortete in kühnen Brochüren, in
Cromwell als den Störer nicht undeutlich bezeichnete und Gewissensf
vollständige und unbedingte Selbstherrlichkeit des Volkes als einz
II. Parlament. aller Macht verlangte. Cromwell rief ein Parlament auf den 17.
ein. Der Wahlkampf war gewaltig, die Anstrengung der Regierung
auch der Eindruck der Pamphlete ihrer Gegner so mächtig, daß
Wählern die Losung war, keine Soldaten, keine Hofleute, keine Ang
IV. Speech. wählen, und mehr als 100 der erklärten und unversöhnlichsten F
Protectors gewählt wurden. Cromwell zählte bei Eröffnung der S
dreistündiger Rede mit kühner Offenheit*) alle Pläne Karls II.
Mittel der Gegner, enthüllte ihre Absichten, wie alle Mittel, die er dagege
verlangte Geld zur Fortführung des Krieges und schloß mit einer

*) Carlyle, Letters and speeches.



Psalmes. Noch kühner als seine Rede war aber sein Verfahren. Als
ieder des Parlamentes nach ihrem Sitzungssaal zurückkehren wollten,
nur ungefähr 300 derselben, welche mit Eintrittskarten versehen
ingelassen, gegen 200 aber, natürlich Feinde Cromwell's, die keine
n hatten, vom Parlamente ausgeschlossen. Auf vorgelegte Beschwerde
e der Lordcommissär des großen Siegels mit dem 17. Artikel der
gsurkunde des Protectorats, wornach Niemand zum Parlamente
werden dürfe, der nicht von anerkannter Rechtlichkeit, gottesfürchtig und
em Lebenswandel sei, und das Parlament war zaghaft genug, der
des Rathes zu überlassen, ob die Ausgeschlossenen diese Eigenschaften
und sie blieben ausgeschlossen.

zt hatte Cromwell ein gefügiges Parlament. Es hieß sein Verfahren
panien gut, es erklärte alle Ansprüche Karl Stuarts und seiner Nach- Cromwell will König werden.
an die Krone für nichtig, es bewilligte 400.000 Pfund für Kriegs-
es erhöhte die Steuern, es unterließ keine Gelegenheit, Cromwell und
milie mit Schmeicheleien und Geschenken zu überhäufen. Mit diesem
nte oder nie konnte Cromwell König werden. Und er wünschte diese
um aus unsicheren Zuständen in den berechtigten Besitz der Gewalt
en und England Ruhe zu geben.

n hochgestellter Mann, Lord Broghill, rieth Cromwell, Karl Stuart Rath Broghill's.
chter zu geben, ihn zurückzurufen, sich die höchste Machtstellung neben
e auszubedingen. Allein Cromwell entgegnete: „Karl Stuart ist so
t liederlich, daß er uns alle in das Unglück stürzen wird; auch kann
ie das Blut seines Vaters verzeihen und könnte er es, so wäre er
dig zu regieren.“ — So bildete also das Blut Karls I. die Schranke,
ewig von den Stuarts schied. Cromwell beschloß, die Angelegenheit
zu ordnen. Aus verschiedenen Grafschaften kamen Petitionen an das
nt, England müsse einen König haben, und der Protector verdiene
ie. In Frankreich hieß es sogar, Cromwell unterhandle mit dem Papst
spreche für Unterstützung der Katholiken, England in den Schooß der
urückzuführen. Mit höchster Umsicht ward Alles vorbereitet, namentlich
romwell sich dem Parlamente gegenüber als den Schützer der Freiheit
en. Einen Anlaß dazu gaben die Quäker, deren Lehre während des
ieges entstand. Georg Fox, der Sohn eines Webers zu Drayton, Fox.
ähriger Jüngling von tiefem religiösen Gemüthe, hatte, nachdem er auf
ahrmarkte Tag und Nacht unter Schwelgern zugebracht, in ernster Reue,
er inneren Stimme getrieben der Eltern Haus verlassen, und in der
eit sich dem Lesen der heiligen Schrift und seinen geheimnißreichen
n hingegeben und, als er nach langen inneren Kämpfen zur Ruhe
n, die Anschauung, die ihn mit Entzücken erfüllte, auch Andern mit-
t begonnen. Der heil. Geist, wie er meinte, lehrte ihn aber, sich streng
Wort der Schrift zu halten, nie dürfe man einen Mitmenschen mit
nreden, nie vor ihm das Haupt entblößen, nie einen Eid schwören,
enten bezahlen. Ganz gotttrunken fing er von innerer Erregung zu
n, wenn er zu predigen begann, daher der Spottname Quäker oder Quäker.
Männer und Frauen wurden von seiner Rede hingerissen, aber auch

verfolgt, weil sie vor Gericht die Kopfbedeckung nicht abnehmen, leisten wollten. Sie zahlten geduldig die Geldstrafen, ließen sich we spänstigkeit bis auf's Blut auspeitschen und blieben trotz aller treu ihrem Grundsatze, man müsse nur der inneren Stimme geh welchen Ausschweifungen der Einbildungskraft führte aber nicht Stimme bisweilen! Ein Quäker Simpson zog, bald blos in S gekleidet und mit beschmutztem Angesichte, bald nackt und baarfuß,

Naylor.

im Lande umher. Ein anderer Schüler des Fox, Jakob Naylor, l schmeichlerischen Zuhörern einreden, in ihm habe sich Christus wieder und er ritt, wie Christus in Jerusalem, so in Bristol ein. Zwei Frau zur Seite, die Zügel haltend, Andere riefen: „Ehre sei Gott in Hosianna in der Höhe.“ Der Bürgermeister von Bristol ließ Nayl

Urtheil des Parlaments

Parlament bringen. Elf Tage berieth die Versammlung, ob Naylor oder blos ausgepeitscht werden sollte. Zuletzt wurde beschlossen, ih peitschen, seine Zunge mit einem glühenden Eisen durchbohren, se brandmarken zu lassen. Das Gefühl der Engländer für ihre Freiheit dadurch verletzt, daß das Parlament sich auch die richterliche Gewalt an Cromwell gab der öffentlichen Meinung in einem vorwurfsvollen Schreib selbe Ausdruck. Als die Kosten für die Armee zur Frage kamen das Zehntel vom Vermögen der Royalisten auch ferner zu erheben Cromwell's Schwiegersohn wider die Generalmajore — mit ander Cromwell opferte sie dem allgemeinen Hasse. Er wollte sich unab dem Parlamente und dem Heere machen. Als die Verschwörung 19. Jänner 1657 zur Besprechung kam, machte ein Anhänger Ashe, den Antrag: „der Protector möge die Regierung nach der alt übernehmen,“ und auf den Einwurf, „die alte Verfassung sei Karl

Antrag Cromwell zum Könige zu machen.

wurde entgegnet: „die alte Verfassung sei ein König, die Lords u meinen, und man solle Cromwell zum Könige erheben.“ Am 23. Jä machte Pak, ein Vertreter der Stadt London, einen neuen dal lichen Antrag in einer ergebenen Adresse und Vorstellung. Das mußte jetzt diese Frage in Angriff nehmen. Sie machte eine S

[redacted]

zum Beschlusse, den Lordprotector zu bitten, den Namen, die Würde
Amt eines Königs von England, Irland und Schottland anzunehmen
damit verbundene Gewalt nach den Gesetzen der Nation auszuüben.
tzenden Klassen waren also für die Forterhaltung seiner Macht. Am
irz 1657 trug das Parlament Cromwell in Whitehall seine Bitte vor,
l war also erreicht! Aber Cromwell schien zu zaudern, wie er vor dem-
land, oder gebärdete er sich wie Cäsar, als Antonius ihm eine Königs-
berreichte! Wollte er gezwungen werden? Seine Antwort war gewunden:
in der letzten Zeit in einemfort im Feuer gelebt, beständig in Mitte
ruhen, er wolle nicht ein Fluch für die drei Nationen werden. Er bat
ist, um in Gott und seinem Herzen zu Rathe zu gehen. Drei Tage
sagte er einer Abordnung des Parlamentes: „Das, was sich für Euch mir anzubieten, schickt sich nicht für mich, von Euch anzunehmen. Ich
ht im Stande, eine so große Ehre und Bürde zu ertragen." Ablehnung.

Das Parlament beharrte bei seiner Bitte. Am 8. April sprach Cromwell
Abordnung desselben mehr zustimmend und verlangte, mit Bevollmäch-
es Parlamentes über die Dringlichkeit des Antrages zu verhandeln.
fanden feierliche Debatten, so zu sagen öffentlich, zwischen den Ab-
n des Parlamentes und Cromwell statt, über welche die Zeitungen
erichteten und in welchen eigentlich nicht das Parlament zu Cromwell
t Cromwell zum Parlamente, sondern in der That beide zum Volke
Das Parlament verlangte die Wiederherstellung der königlichen Gewalt
mwell sträubte sich und bestritt die Nothwendigkeit der Maßregel,
sein Auge mit Sehnsucht an der Krone hing. Aber es galt die Stim-
r erforschen, den Widerstand zu lähmen! Und glühende Freunde der
, die sogenannten Männer der fünften Monarchie, verbanden sich
insgeheim in London, um mit dem Schwerte nur die Monarchie Jesu
zu errichten, und alle Gesetze außer dem Gesetz Gottes und der Schrift
ffen, mit anderen Worten, jeden Versuch Cromwells, sich mit dem
zu schmücken, zu vereiteln. Desborough erklärte Cromwell im Vertrauen
en: „Wenn Ihr die Krone annehmt, dann halte ich die gute Sache
re Familie für verloren, und obgleich ich Nichts gegen Euch thun werde,
fortan doch auch nichts für Euch thun." — Andere Officiere sagten Cromwell am Sarge Karl's I.
rlament in einer Bittschrift, man dränge ihrem General die Krone
t ihn zu verderben. In diesen Tagen war es auch, daß Cromwell sich
Königsgruft begab, den Sarg Karl's I. öffnen ließ und dann allein
ngesichts der Leiche blieb — wollte er alle Möglichkeiten seines Schrittes
ge fassen, wollte er das Opfer um Verzeihung bitten, daß er ihm
en nahm und jetzt seinem Sohne die Krone nehmen wollte. Cromwell's
b siegte zuletzt über den Ehrgeiz.

ach mehrmaligen Fristen gab Cromwell endlich dem Parlamente die
t, daß er kein ehrlicher Mensch wäre, wenn er nicht sagte, daß er die
ng mit dem Titel König nicht annehme. Am 22. Mai beschloß nun das
on Neuem das Protectorat und am 26. Juni 1657 erfolgte eine neue II. Protectorat.
ung des Protectors in Westminster als Oliverius Dei gratia Angliae

Scotiae Hiberniae protector. Cromwell erschien im Purpurmantel mi
melin. Man überreichte ihm eine prachtvolle Bibel, umgürtete ihn mit
Schwert, übergab ihm ein Scepter von massivem Gold, schwor ihm den
des Gehorsams; er hingegen schwor, nach dem besten Vermögen als ob
Beamter der drei Nationen den Frieden und die Sicherheit, die Rechte
die Freiheiten des Volkes aufrecht zu erhalten und in allen Sachen das
dieser Staaten nach dem Gesetze zu regieren. Das Volk rief: „Gott
Seine Hoheit den Lordprotector!"

Damit beginnt das zweite Protectorat Cromwell's. Er hoffte noch im
hatte aber seine Hoffnung nur vertagt. Nach einem Beschlusse des Parlam
am 24. Juni sollte auch das andere Haus ohne weitere Approbation in
durch die Verfassung bestimmten Functionen eintreten, also factisches König
Haus der Lords, Haus der Gemeinen.

Cromwell vergaß seinen Gegnern nicht den Widerstand, den sie der
reichung seines heißesten Wunsches entgegengesetzt. Lambert wurde veran
seine Bestallung zurückzunehmen und sich auf sein Landhaus zurückzu
Blake*), insgeheim Royalist, starb zum Glück für Cromwell gerade
da er von einem Siege über die Spanier bei Teneriffa in die Heimat
Blake. kehrte. Robert Blake leistete zur See, was Cromwell zu Lande. Pu
Eifer vereinte sich bei ihm mit Feinheit des Geistes und klassischer
Citate aus Horaz fielen neben Heerbefehlen von seinen Lippen. Dab
Blake ohne Selbstsucht, ein treuer Anhänger seines Vaterlandes. Wie
Sohn eines Kaufmanns aus Bridgewater, früher für seine unerwa
Brüder und Schwestern sorgte, so später uneigennützig für Englands F
Blake war Mitglied des kurzen Parlamentes, nicht aber des langen,
sammelte er jedoch für dasselbe in seiner Heimath ein Reitergeschwader.
that er sich hervor, namentlich im Kampf gegen Ruprecht von der Pfalz,
den er sich auch später zur See schlug. Blake's Ueberzeugung war republika
aber die Hinrichtung des Königs war ihm ein Greuel; er erklärte, da
eben so freudig sein Leben opfern wolle, um das des Königs zu erhalten,
er es früher für die Rettung des Parlamentes in die Schanze geschla
Das Landheer wurde demokratisch, die Flotte presbyterianisch. Bei all se
Siegen und all' seinem Ruhm blieb Blake einfach und bescheiden, in der G
ruhig und furchtlos. Als Martin Tromp, statt die englische Flagge zu begrü
eine volle Ladung auf Blake's Schiff gab, meinte dieser ruhig: „Das ist
unhöflich von Tromp, meinem Schiffe das Fenster einzuwerfen, als wä
ein liederliches Haus," und begann dann den Angriff. Cromwell suchte
Lords für sein Oberhaus und Verbindung mit der hohen Aristokratie.
Tochter Marie vermählte sich am 18. November 1657 mit Lord Faucon
seine Tochter Frances wollten einige Vornehme sogar mit Karl II. vermä
sie wurde am 11. November 1657 mit dem Lord Warwick getraut. Doch
Das neue Oberhaus die Schwierigkeit, das Oberhaus zu besetzen, groß. Die Häupter der
Familien berücksichtigten seine Einladung nicht, oder fühlten sich abgest

*) Hepworth Dixon Robert Blake. Admiral and general at Sea
don 1858 — Pauli, Aufsätze zur englischen Geschichte. Leipzig 1869.



Emporkömmlingen, die Cromwell zu Pairs ernannt hatte, zusammen
Am 20. Jänner 1658 empfing der Protector beide Häuser im
ords mit den Worten: „Mylords und Herren vom Haus der
— wie es üblich war in der alten Monarchie. Die Sprache war
hoffnungsreich, aber bald fand der Protector, daß sich seine
en. Diejenigen, welche er gewaltsam 1656 ausgeschlossen hatte,
r in's Parlament, leisteten den Eid auf die neue Verfassung, aber
position zu machen. Eine Botschaft von den Lords wollte das
gar nicht aufnehmen, denn sie seien blos ein Schwarm, der vom
ausgegangen, mit anderen Worten, die drei Grundgewalten des
den bestritten. Am 25. Jänner 1658 mahnte der Protector vergebens
Rede an die Gefahren Englands, und daß er den Schwur auf
ig halten werde. Umsonst! Der Widerstand gegen das Haus dauerte
schädlich, es sei unnütz, es sei abgeschafft. Am 4. Februar löste
it kurzer und strenger Rede das Parlament auf: „Es habe, statt
ng als abgemachte Sache anzusehen, nur die ganze Nation in
bringen wollen, und dies in einem Augenblick, wo ein Einfall der
he. Möge Gott Richter sein zwischen Euch und mir!“ Also mit
ent ging es nicht! Cromwell mußte wieder alle Gewalt in seine
en, und mit der Kraft des Schwertes herrschen, da es nicht
llte, auf gesetzlichem Wege zu regieren. Der Gewalt tritt Gewalt
Unzufriedene Officiere wendeten sich an Lambert, gedachten, sich
zu bemächtigen, während sie ihm eine Bittschrift überreichten, und
nes der Fenster von Whitehall in die Themse zu werfen und
Gewalt zu übergeben. Durch ganz England regten sich die Repu-
die Anhänger des Königthumes. Eine Schrift wurde verbreitet,
ei kein Mord (Killing no murder), in welcher zur Ermordung
mit kühnen Worten aufgefordert wurde. Cromwell zeigte sich dafür
s gegen überraschte Verschwörer, und sandte selbst einen Doctor
Schaffot, obschon seine Lieblingstochter Elisabeth unter Thränen
gnadigung gebeten hatte. Schrecken kam jetzt über die Verschworenen,
t über Cromwell. Sich immer fürchten müssen, rieb auch die Kraft
es auf, der sich tollkühn in die Schlacht zu stürzen gewohnt war.
n einem fort Verschwörungen umgaben, so schlief er nicht zwei
leichen Zimmer, machte er selber in der Nacht die Runde in seinem
er immer ein Panzerhemd unter dem Kleide, fuhr er nie aus
Leibwache und nahm er nie zweimal denselben Weg, beobachtete
der Audienzen argwöhnisch diejenigen, welche mit ihm sprachen.
ihm, daß England in Europa gefürchtet war, daß Ludwig XIV.
en König behandelte, daß seine Soldaten im Vereine mit den
i den Dünen die Spanier besiegten und durch ihre Tapferkeit die
g der Franzosen erregten, daß Dünkirchen am 25. Juni 1658 den
übergeben wurde! Cromwell krankte am Gefühl, daß er umsonst
zu kam Unglück in der eigenen Familie. Seine Tochter, die an
ermählt war, eine feurige Republikanerin, äußerte immer ihre
eit über seine monarchischen Bestrebungen und vergiftete sein Leben
fen. Seiner Lieblingstochter, Elisabeth Claypole, schien die Axt,
t's Haupt abgeschlagen hatte, das Herz getroffen zu haben, sie
ein Gram zehrte an ihrem Leben. Sein ältester Sohn, Oliver,
Scharmützel mit den Schotten gefallen, sein zweiter Sohn, Richard,
zur Regierung, war ein gebildeter, in religiösen Dingen skeptischer

Angegriffen vom Unterhause.

Verschwörungen.

Cromwell erkrankt.

Unglück in der Familie.

Cavalier. Heinrich, der dritte Sohn, bewies als Statthalter in Irland bed… bedeutende Fähigkeiten, aber seine Ausschweifungen machten der Fam… Kummer und Cromwell hatte ein tiefes Familiengefühl. Als seine M… starb, weinte er wie ein Kind. Sie hätte mit ihm im Palast wohnen s… um seinen Glanz mitzugenießen, hatte sich dessen jedoch geweigert; sie … in Sorge um ihren Sohn: so oft sie schießen hörte, glaubte sie, er … erschossen; er mußte mehrere Male des Tages zu ihr kommen, damit sie ge… sei, daß er noch lebe. Stete Anstrengungen halfen nebst den Sorgen … Familienschlägen mit, die riesige Kraft dieses Mannes zu untergraben. … klagte seinem Genossen Hutchinson, wie schwer ihn die Last drü… welche die Vorsehung ihm auferlegt, wie sein Arm schwach w… und sein Haar weiß, namentlich aber traf ihn die Krankheit seiner Liebli… tochter schwer. Sein Leben schien an ihrem Leben zu hangen. Indem … Hewitt schlug, schlug er sich selbst in seiner Tochter. Sie soll in ihren le…

Cromwell stirbt. Stunden mit Bedenken gegen die Rechtmäßigkeit seines Verfahrens sein … erschüttert und ihn ermahnt haben, der guten alten Sache wieder aufzuhel… Sie starb am 6. August 1658 und Cromwell blieb nur der Trost, ihr … königliches Leichenbegängniß zu veranstalten. Wenige Tage darauf legte er … selber zu Bette. Bald wurden die Aerzte bedenklich über die Art des Fi… Er selber wollte Nichts von Staatsangelegenheiten mehr wissen, nur rel… Fragen beschäftigten noch seinen Geist. Der Staatsmann schwieg in ihm, … Theologe war wieder erwacht. „Ist es möglich, aus der Gnade zu fallen?“ fragte er einmal seinen Caplan. Als dieser mit „Nein“ antwortete, rief Crom… well: „Gut, dann bin ich ruhig, denn ich weiß, daß ich einmal in der … gewesen bin.“ Am 30. August bereitete der Protector sich feierlich auf den … vor und mahnte zugleich zu einem christlichen Leben. „Herr,“ betete er feier… „ich bin ein elendes Geschöpf und doch hast Du mich zum Werkzeuge gem… mit dem Du Großes vollbracht hast. Viele wünschen, daß ich lebe, Ande… freuen sich auf meinen Tod. Gib Allen die Kraft des Urtheiles, Ein Herz u… Eine Liebe, und setze das Werk der Reformation fort. Gib denen, welche … hoch von mir denken, daß sie auf dich schauen, und vergib denen, wel… sich freuen, den Staub des armen Wurmes zu treten, denn auch sie geh… zu Deinem Volke! Vergib um Christi willen, was thöricht ist in meinem Gebe… und gib mir ein ruhiges Ende, wenn es Dein Wille ist.“ — Cromwell sta… in der Ueberzeugung von der Güte seiner Sache am 3. September 1658, … Jahrestag seiner Siege bei Dunbar und Worcester. Die Nacht vorher ha… ein Sturm London verheert, Land und Meer bewegt. Seine Feinde sprachen v… bösen Geist, der ihn entführt, seine Anhänger von Engeln, die seine Se… in's Paradies getragen, wo er jetzt ein mächtigerer Protector für Engla… sein werde, als früher. Das Werk, das Cromwell unleugbar nachfolgte, … Englands Herrschaft zur See! *)

Schließen wir das Leben des gewaltigen, in seiner Rauheit, sei… barocken, durch und durch tiefreligiösen Wesen echt englischen Mannes mit … schönen Worten Guizot's: „Cromwell starb voll Trauer. Er trauerte nicht … weil er starb, sondern auch und vor Allem, daß er sterben mußte, ehe er … wirkliches Ziel erreichte. Bei aller Selbstsucht war seine Seele zu groß, … daß er sich mit dem höchsten Glück, wenn es blos persönlich und vorübergeh… war, wie er selbst, auf dieser Erde hätte begnügen können. Müde der Zerstöru…

---

*) Carlyle, Letters and speeches. Tauchnitz edition. IV. p. 224.



ine Hand angerichtet, war es sein innigster Wunsch, seinem Vaterlande regelmäßige und feste Regierung wieder zu schenken — die einzige rung, welche seinen Bedürfnissen entsprach, eine von einem Parlament änkte Monarchie. Und zu gleicher Zeit strebte er mit einem Ehrgeize, der das Grab hinausging und beherrscht von dem Durst nach dauernden pfungen, welcher der Stempel wahrer Größe ist, seinen Namen und sein Recht im Besitze des Thrones zu lassen. Beide Pläne mißlangen ihm; Verbrechen hatten Hindernisse gegen ihn aufgethürmt, welche weder seine le Klugheit, noch sein ausdauernder Wille überwinden konnte, und obgleich ine Person mit Macht und Ruhm gekrönt, mußte er sterben, um seine sten Hoffnungen vereitelt zu sehen, und als seine Erben die beiden Feinde, r am eifrigsten bekämpft hatte, hinterlassen, die Anarchie und die rs" *). —

Protectorat Richard Cromwell's. Monk. Rückkehr der Stuarts.

aum hatte der größte Herrscher, den England besaß, die Augen n, so ließ der Staatsrath seinen Sohn Richard zum Protector ausrufen, der Vater kurz vor seinem Tode zum Nachfolger in seiner Würde abe, woran aber zu zweifeln ist. Nirgends fand ein Widerstand statt. folgte seinem Vater, wie der Sohn eines Königs, in der Regierung gland, Schottland und Irland. Der Lordmajor überreichte ihm das , der Siegelbewahrer nahm ihm den Eid ab. Die auswärtigen Gesandten die Anerkennung ihrer Regierungen aus, die Dynastie Cromwell schien ründet. „Elias," heißt es in einer Zustimmungsadresse, wie deren damals em jungen Protector überreicht wurden, „Elias wurde gen Himmels auf-n, Elisa aber verweilt auf Erden, der Erbe seines Mantels und seines ." Aber die Ruhe war nur scheinbar. Richard Cromwell.

Bald zeigten sich die Vorboten des Sturmes. Die Royalisten rüsteten le Officiere wollten Nichts von Richard wissen, denn er hatte nie das rt getragen. Er war ein fein gebildeter Mann, der Fanatismus der er des Herrn war ihm zuwider. Als ein Officier sich bei ihm beschwerte, le Heiligen bei Besetzung der Stellen nicht vorgezogen würden, sagte Sein Charakter.

*) Cromwell als schlauen Ehrgeizigen darzustellen, der wie ein Schauspieler die wechselt, der als Heuchler mit religiösen Gefühlen spielte, ist seit Veröffentlichung Briefe und Reden nicht mehr möglich. Carlyle schlug diese Auffassung zu Boden em Werke: Oliver Cromwell's Letters and speeches with elucidations, Tauchnitz 1861. Vier Bände. Den Kern seiner Beweisführung enthält sein Buch: On heroes rship and the heroic in history. Zu einem im Ganzen ähnlichen Resultate, wenn uf anderem Wege, kamen: Ranke, engl. Geschichte III. und Vaughan: Revolutions lish History III. Auf Carlyle stützen sich Lamartine und Straeter in ihren n über Cromwell.

Cavalier. Heinrich, der dritte Sohn, bewies als Statthalter in Irla
bedeutende Fähigkeiten, aber seine Ausschweifungen machten be
Kummer und Cromwell hatte ein tiefes Familiengefühl. Als sei
starb, weinte er wie ein Kind. Sie hätte mit ihm im Palast woh
um seinen Glanz mitzugenießen, hatte sich dessen jedoch geweigert
in Sorge um ihren Sohn: so oft sie schießen hörte, glaubte
erschossen; er mußte mehrere Male des Tages zu ihr kommen, damit
sei, daß er noch lebe. Stete Anstrengungen halfen nebst den S
Familienschlägen mit, die riesige Kraft dieses Mannes zu untergr
klagte seinem Genossen Hutchinson, wie schwer ihn die La
welche die Vorsehung ihm auferlegt, wie sein Arm schwa
und sein Haar weiß, namentlich aber traf ihn die Krankheit seiner
tochter schwer. Sein Leben schien an ihrem Leben zu hangen.
Hewitt schlug, schlug er sich selbst in seiner Tochter. Sie soll in ih
Cromwell stirbt. Stunden mit Bedenken gegen die Rechtmäßigkeit seines Verfahrens
erschüttert und ihn ermahnt haben, der guten alten Sache wieder a
Sie starb am 6. August 1658 und Cromwell blieb nur der Trost
königliches Leichenbegängniß zu veranstalten. Wenige Tage darauf l
selber zu Bette. Bald wurden die Aerzte bedenklich über die Art d
Er selber wollte Nichts von Staatsangelegenheiten mehr wissen, m
Fragen beschäftigten noch seinen Geist. Der Staatsmann schwieg d
Theologe war wieder erwacht. „Ist es möglich, aus der Gnade
fragte er einmal seinen Caplan. Als dieser mit „Nein“ antwortete,
well: „Gut, dann bin ich ruhig, denn ich weiß, daß ich einmal in
gewesen bin.“ Am 30. August bereitete der Protector sich feierlich a
vor und mahnte zugleich zu einem christlichen Leben. „Herr,“ betete
„ich bin ein elendes Geschöpf und doch hast Du mich zum Werkzeug
mit dem Du Großes vollbracht hast. Viele wünschen, daß ich le
freuen sich auf meinen Tod. Gib Allen die Kraft des Urtheiles, Ein
Eine Liebe, und setze das Werk der Reformation fort. Gib denen,
hoch von mir denken, daß sie auf dich schauen, und vergib dene
sich freuen, den Staub des armen Wurmes zu treten, denn auch

[redacted]

ne Hand angerichtet, war es sein innigster Wunsch, seinem Vaterlande egelmäßige und feste Regierung wieder zu schenken — die einzige ung, welche seinen Bedürfnissen entsprach, eine von einem Parlament nkte Monarchie. Und zu gleicher Zeit strebte er mit einem Ehrgeize, er das Grab hinausging und beherrscht von dem Durst nach dauernden ungen, welcher der Stempel wahrer Größe ist, seinen Namen und sein cht im Besitze des Thrones zu lassen. Beide Pläne mißlangen ihm; Verbrechen hatten Hindernisse gegen ihn aufgethürmt, welche weder seine Klugheit, noch sein ausdauernder Wille überwinden konnte, und obgleich ne Person mit Macht und Ruhm gekrönt, mußte er sterben, um seine en Hoffnungen vereitelt zu sehen, und als seine Erben die beiden Feinde, am eifrigsten bekämpft hatte, hinterlassen, die Anarchie und die s" *). —

Protectorat Richard Cromwell's. Monk. Rückkehr der Stuarts.

um hatte der größte Herrscher, den England besaß, die Augen n, so ließ der Staatsrath seinen Sohn Richard zum Protector ausrufen, der Vater kurz vor seinem Tode zum Nachfolger in seiner Würde ube, woran aber zu zweifeln ist. Nirgends fand ein Widerstand statt. folgte seinem Vater, wie der Sohn eines Königs, in der Regierung land, Schottland und Irland. Der Lordmajor überreichte ihm das der Siegelbewahrer nahm ihm den Eid ab. Die auswärtigen Gesandten die Anerkennung ihrer Regierungen aus, die Dynastie Cromwell schien ündet. „Elias," heißt es in einer Zustimmungsadresse, wie deren damals n jungen Protector überreicht wurden, „Elias wurde gen Himmels auf-, Elisa aber verweilt auf Erden, der Erbe seines Mantels und seines " Aber die Ruhe war nur scheinbar. Richard Cromwell.

ald zeigten sich die Vorboten des Sturmes. Die Royalisten rüsteten e Officiere wollten Nichts von Richard wissen, denn er hatte nie das t getragen. Er war ein fein gebildeter Mann, der Fanatismus der s des Herrn war ihm zuwider. Als ein Officier sich bei ihm beschwerte, e Heiligen bei Besetzung der Stellen nicht vorgezogen würden, sagte Sein Charakter.

*) Cromwell als schlauen Ehrgeizigen darzustellen, der wie ein Schauspieler die wechselt, der als Heuchler mit religiösen Gefühlen spielte, ist seit Veröffentlichung riefe und Reden nicht mehr möglich. Carlyle schlug diese Auffassung zu Boden m Werke: Oliver Cromwell's Letters and speeches with elucidations, Tauchnitz 1861. Vier Bände. Den Kern seiner Beweisführung enthält sein Buch: On heroes rship and the heroic in history. Zu einem im Ganzen ähnlichen Resultate, wenn f anderem Wege, kamen: Ranke, engl. Geschichte III. und Vaughan: Revolutions lish History III. Auf Carlyle stützen sich Lamartine und Straeter in ihren n über Cromwell.

In Cheshire pflanzte ein angesehener Mann, Georg Booth, die königliche Fa auf, der Aufstand ward aber im Keime erstickt. Lambert war mit einig Regimentern rasch zur Stelle. Die beabsichtigte Landung des Herzogs v York und Karl Stuarts und der spanischen Truppen unterblieb. Der un wartet rasche Erfolg Lamberts und der Armee kam dem Parlamente sch ungelegen, denn die Officiere klagten jetzt in einer Petition, daß ihr Verdien unbelohnt bleibe, und verlangten Fleetwood zum Oberbefehlshaber und d kein Officier ohne Urtheil eines Kriegsgerichtes seiner Stelle enthoben werd Gleichsam als Köder warf das Parlament der Armee 100.000 Pfund Rü stände hin. Zugleich aber ward beschlossen, wer ohne vorhergehende Bevol mächtigung vom Parlamente Geld vom Volke erhebe, sei des Verrathes schuld Damit war die Armee vom Parlamente für abhängig erklärt. Am 15. Oct. 16 schlossen die Soldaten dafür das Haus. Ein Rath der Officiere sollte für d Erhaltung der öffentlichen Ruhe sorgen. So stand denn England wieder un der Gewalt des Schwertes und nie war es in größerer Gefahr, seine Frei seine Macht zu verlieren, als jetzt. Denn warum sollte Fleetwood an d Spitze der Regierung bleiben, wenn sich ein gleich ehrgeiziger und m befähigter Heerführer fände, und so war England der Gefahr ausgesetzt, d Beute der Soldaten, von ihnen wetteifernd geplündert, der Schauplatz inn Kämpfe und vielleicht gar getheilt zu werden. Jetzt gab es für die Freun constitutioneller Freiheit nur einen Feind, die Armee unter dem Druck d Gegenwart; sehnte man sich nach den ruhigen Zeiten, die man unter d Monarchie genossen. Der Märtyrertod Karls I. hatte die Leiden, die sei Politik über England gebracht, vergessen lassen, und einen Glorienschein u das Königthum gezogen. Karl II. hatte sich tapfer geschlagen, muthige Abe teuer bestanden, war jung, und, wie man glaubte, gewarnt durch die Fehl seines Vaters. Darum wünschten die Presbyterianer den alten Fürstenstam wieder auf dem Thron, und jetzt fand eine Annäherung zwischen Royalis und Presbyterianern statt.

Committee of safety

Bei dieser Spannung der Gemüther drang die Kunde durch Englan die Armee habe sich gespalten, die Regimenter, welche in Schottland stande hätten sich für das unterdrückte Parlament erklärt, und sich geweigert, d Autorität der provisorischen Regierung anzuerkennen. Es war in der That und ein Zustand wie im römischen Reiche, als die Soldaten an der Do und in Palästina erklärten, daß sie dem Kaiser nicht gehorchen, welchen d Soldaten in Rom gewählt hatten, und daß sie ebenso gut berechtigt sei Kaiser zu wählen, wie die Prätorianer. Die Trennung der Armee mußte ra benutzt werden, sonst war England nicht im Stande, sich der eisernen Umklam merung zu erwehren. Der Mann, der die Rückkehr zur bürgerlichen Freiheit möglich machte, ist General Monk, früher ein Freund Cromwell's. Nich begeistert und gewaltig wie Cromwell, aber verständig, ausdauernd und kühn, ohne eigentliche Seelengröße, hat er doch etwas Großes für England gethan

Monk.

wood befehligte das Heer und setzte die zu Officieren wieder ein, welche r ausgeschieden hatte, im Lande aber that Jeder, was er wollte. Broghill dem Protector, mit Hilfe der Bürgerschaft von London, welche der Soldatenhaft satt sei, ein freies Parlament zu versammeln und Karl II. auszu- , aber Richard konnte in seinem Schwanken und seiner Schwäche sich dazu entschließen. Um sich zu verstärken, luden die Officiere die Mitglieder angen Parlamentes ein, ihre Sitze wieder einzunehmen. 42 kamen am ai zusammen und geberdeten sich als Vertreter der Nation. Lenthall war r der Sprecher. Aber 80 Mitglieder des langen Parlamentes, die früher Militärgewalt ausgeschlossen waren, verlangten ebenfalls Zutritt, den aber das Haus abschlug. Der Wirrwarr war mehr als groß. Das parlament amtete im Namen der englischen Freiheit und empfing die n Gesandten. Wozu war dann noch ein Protector nöthig? Monk, r an der Spitze der Regimenter von Schottland stand, Lockart, der die enter in Flandern befehligte, Montague, der an der Spitze der Flotte sprachen sich für das Rumpfparlament aus. Heinrich Cromwell, welcher verwaltete, hätte mit den Waffen in der Hand für seinen Bruder n können, wenn er rasch gehandelt hätte. Als er im Zorne darüber, s Parlament seinen Bruder behandle, die königliche Fahne aufpflanzen war es zu spät und mußte er es für eine Gnade ansehen, daß das ihm gestattete, sich in das Dunkel des Privatlebens zurückzuziehen.

Fleetwood. Rumpfparliament. Heinrich Cromwell.

wischen dem Rumpfparlamente und den Officieren in England kam s zum Zusammenstoß. Die Officiere verlangten Aenderung der Vernach ihren Anschauungen und für Richard Cromwell einen erblichen besitz von 10.000 Pfund jährlichen Ertrages, 8000 Pfund jährlich für Mutter. Das Parlament jedoch übernahm blos seine Privatschulden und 2000 Pfund für seinen augenblicklichen Bedarf sogleich aus, meinte er bewohne noch immer die Staatsgemächer, obschon er keine Gewalt habe. Auch die Royalisten wendeten sich an ihn und hätten ihn gerne ie Flotte entführt, was aber durch die genaue Bewachung verhindert Richard zog sich auf das väterliche Familiengut zurück und endigte, weiter behelligt zu werden, in der Stille seines Edelsitzes. Das Parlament delte über die von den Officieren vorgeschlagenen Verfassungsänderungen, nkte die Dauer seiner Sitzungen auf zwölf Monate, bewilligte freies itniß allen, die an das Dogma der Trinität glauben, mit Ausnahme der Hochhen und der Katholiken, gerieth aber mit den Officieren über ihre For- in Streit, dem General Fleetwood den Oberbefehl über das ganze zu ertheilen, schaffte überhaupt die Stelle eines Lordgenerals ab und : alle Bestallungen im Heere für zurückgenommen, das Haus werde vielalle Ansprüche prüfen und der Sprecher die neuen Bestallungen im s des Parlamentes ertheilen. Tiefe Entrüstung in der Armee über Herabwürdigung, Einige gaben übrigens nach und das Parlament glaubte die ganze Armee sei fügsam. Indeß legten die Anhänger des Königs inde nicht in den Schooß, es fehlte jedoch ihrem Handeln an Einheit, die Verrätherei von Karl Stuarts Vertrauensmann, Willis, Schuld war.

Ende des Protectorates. Bruch mit der Armee.

In Cheshire pflanzte ein angesehener Mann, Georg Booth, die königliche F[illegible] auf, der Aufstand ward aber im Keime erstickt. Lambert war mit ei[illegible] Regimentern rasch zur Stelle. Die beabsichtigte Landung des Herzogs Yorf und Karl Stuarts und der spanischen Truppen unterblieb. Der [illegible] wartet rasche Erfolg Lamberts und der Armee kam dem Parlamente ungelegen, denn die Officiere klagten jetzt in einer Petition, daß ihr Ve[illegible] unbelohnt bleibe, und verlangten Fleetwood zum Oberbefehlshaber und kein Officier ohne Urtheil eines Kriegsgerichtes seiner Stelle enthoben [illegible] Gleichsam als Köder warf das Parlament der Armee 100.000 Pfund [illegible] stände hin. Zugleich aber ward beschlossen, wer ohne vorhergehende B[illegible] mächtigung vom Parlamente Geld vom Volke erhebe, sei des Verrathes sch[illegible] Damit war die Armee vom Parlamente für abhängig erklärt. Am 15. Oct. [illegible] schlossen die Soldaten dafür das Haus. Ein Rath der Officiere sollte f[illegible] Committee of safety Erhaltung der öffentlichen Ruhe sorgen. So stand denn England wieder [illegible] der Gewalt des Schwertes und nie war es in größerer Gefahr, seine Fr[illegible] seine Macht zu verlieren, als jetzt. Denn warum sollte Fleetwood an [illegible] Spitze der Regierung bleiben, wenn sich ein gleich ehrgeiziger und [illegible] befähigter Heerführer fände, und so war England der Gefahr ausgesetzt, [illegible] Beute der Soldaten, von ihnen wetteifernd geplündert, der Schauplatz [illegible] Kämpfe und vielleicht gar getheilt zu werden. Jetzt gab es für die Fr[illegible] constitutioneller Freiheit nur einen Feind, die Armee unter dem Druck [illegible] Gegenwart; sehnte man sich nach den ruhigen Zeiten, die man unter [illegible] Monarchie genossen. Der Märtyrertod Karls I. hatte die Leiden, die [illegible] Politik über England gebracht, vergessen lassen, und einen Glorienschein [illegible] das Königthum gezogen. Karl II. hatte sich tapfer geschlagen, muthige A[illegible] teuer bestanden, war jung, und, wie man glaubte, gewarnt durch die F[illegible]

[redacted]

Bürgerkriege befreit und ihm die Regierung gegeben, die es nöthig ısicht, Schlauheit, langes Zaudern und Ueberlegen, um sich nach allen n decken, dann aber rasches Handeln, wenn der günstige Augenblick n, das sind Merkmale Monk's. Lebensgang.

: Natur und Geschichte haben diesen Charakter so gebildet. Der eines armen Edelmannes in Devonshire, geboren 1608, wollte ls Knabe seinen Vater vor der Schuldhaft retten, als Karl I. nach am, mißhandelte den Gerichtsboten, der den Vater in's Gefängniß ollte, und mußte sich deshalb selbst flüchten, wurde heimlich von einem ten aufgenommen, der ein Schiff befehligte, das mit der Kriegsflotte panien zog, und kam so als Knabe unter's Heer, auf die Flotte, in ländern, wurde vertraut mit der Gefahr, lernte sparen, berechnen, ich ernst, pünktlich und tadellos. Als 1639 der Krieg gegen Schottbrach, war Monk Oberstlieutenant in einem Artillerieregimente und : sich an dem Treffen bei Newbury, 1. August 1640, er stimmte mit für Kampf, wollte dann, verdrossen über den Ausgang, nach Madaıswandern, als ihm gegen den Aufstand der Iren ein Regiment angeırde. Wir sahen oben, wie verwirrt dort die Zustände waren. Monk übte r Verschlossenheit, in der Kunst, Jeden für sich zu gewinnen, schweigend chtig die Parteien zu beobachten, sich selber empor zu arbeiten und lle Fälle möglich zu machen. Dabei sorgte er nicht blos für sich, uch für seine Soldaten, ihre Nahrung und Kleidung, wofür sie mit erlicher Liebe an ihm hingen. Aber es waren schwere Zeiten. In :, es mit keiner Partei zu verderben, erregte Monk zuletzt den Verdacht 44 entsetzte ihn das Parlament seiner Stelle. Zwei Jahre war Monk : in Haft. Es war ein Glück für Monk, früher vom König hoch ar er nicht genöthigt, sich jetzt gegen ihn zu schlagen oder für ihn zu e königliche Partei erlag, der König war ein Gefangener. Es war der Aufstand der Iren zu bekämpfen und dieser Kampf war national. lament hatte eine hohe Meinung von der militärischen Befähigung ınd bot ihm eine Stelle im Kampfe gegen Irland an. Cromwell's ıkeit und Geld lullten seine Bedenken in Schlaf und er nahm die ıes Generals und leistete in Irland von 1646—49 der Sache Engch seine Wachsamkeit, durch sein schlaues Benutzen von Spionen, e Tapferkeit und Schnelligkeit wichtige Dienste und blieb zugleich Soldaten durch seine Sorge um sie, durch seine Güte und Herabeliebt. Deßungeachtet hatten seine Mitgefangenen im Tower die ung, daß er einst dem Könige noch nützen werde. Monk schloß sich well an im Glauben, durch diesen sein Glück zu machen, und Cromihn, weil er seine Fähigkeit für die Begründung des Thrones ausgebachte. Monk war es, der als General der Artillerie zur Entscheidung ar viel beitrug, und dafür an der Spitze von 6000 Mann Schottland n bekam. Er trug viel bei, daß Schottland sich damals mit England Als der Krieg zwischen England und Holland 1653 ausbrach, onk zum Oberbefehl über die Flotte ersehen. Cromwell hing ihm für vom 31. Juli selber eine goldene Kette um den Hals. Er galt den als Liebling des Herrn und nahm damals den Schein der Frömmigkeit

—

Guizot, Monk. Paris 1851.

aussenden, um die leeren Plätze auszufüllen, am 6. Mai ganz zurücktre und einem freigewählten Parlamente Platz machen. Darob unermeßlicher Ju in der Stadt. Freudenfeuer wurden angezündet, in der Nacht Rumpfstücke z Verhöhnung des Parlamentes daran gebraten und verzehrt und Monk's S daten mit Speisen und mit Wein so reichlich bewirthet, daß man die He betrunken sah, und dieser Freudenschrei ging durch ganz England! Was ha daß das Parlament Fleetwood zum Oberbefehlshaber in England und Sch land ernannte. Monk war der mächtigste Mann im Lande. Die ausgeschlossen Mitglieder des Parlamentes kehrten zurück. Die Presbyterianer erlangten das Uebergewicht. Dieses vervollständigte Parlament ernannte sogleich M zum Obergeneral, wählte einen Staatsrath, andere Anführer der Miliz u bestimmte den 15. März zur eigenen Auflösung und den 25. April z Zusammentritt des neuen Parlaments. Man war wieder auf demselben Sta punkte wie zur Zeit der letzten Unterhandlungen mit Karl I. Natürlich wu auch die Hinrichtung des Königs und die Austreibung der Mitglieder f ungerechtfertigt erklärt. Monk aber führte noch immer die Republik im Mun

Rückkehr der Presbyterianer. — *Wahlausschreiben.*

Bei der Wahlbewegung, die jetzt begann, regten sich die Royalisten, Richter des Königs, die Käufer verwirkter Grundstücke zitterten. Die Anhäng der Republik boten Monk deshalb das Protectorat an. Sein Ehrgeiz w aber nicht so hochfliegend: „Ich würde mich viertheilen lassen, ehe ich mich solch' einem Verrath an der Nation bereden ließe. Ich habe das Beisp Cromwell's, ich will mir den Hals nicht brechen, wie er seiner ganzen Fam den Hals gebrochen hat!" — Man wandte sich jetzt an die Officiere, um zu einer republikanischen Demonstration fortzureißen. Monk wußte sie in G zu verhindern, aber auch das Unternehmen einiger Presbyterianer unter Bed den König zurückzuführen: „Wenn der König zurückkehren soll, so ist es f Jene, die gegen seinen Vater Krieg geführt, am sichersten, daß er auf ihr Betrieb zurückkehre." — Monk wollte auch die Zurückführung des Königs nicht aus den Händen winden lassen. Indeß erklärte am 16. März 1660 Parlament sich für geschlossen. Es heißt das lange Parlament, weil es dem 3. November 1640 versammelt war, es ist das längste und schi reichste der ganzen englischen Geschichte. Es hat Anfangs die Freiheit ge den König vertheidigt und ist im Widerstande für die alten Rechte z Angriffe auf dieselben übergegangen. Zweimal ist ein großer Theil seiner M glieder vertrieben, zweimal ist es mit Gewalt geschlossen worden. Seine Gesch ist die einer langen blutigen Revolution und einer reichen Entfaltung von G Kraft und Leidenschaft.

Ende des langen Parlaments.

Endlich kam die Zeit, wo Monk aus seiner Verstellung heraustreten sein Schweigen brechen mußte. Sein Vetter Morice führte im Dunkel insgeh einen Abgesandten Karls zu ihm. „Ich kann nicht glauben, daß Sie mir wollen," hieß es im Briefe des Königs an Monk, „Sie haben keinen G dazu und was ich von Ihnen erwarte, wird eine große Wohlthat für I

Monk und Karl II.

d deren er seine Stellung verstärkte und die Schotten zum Entschlusse nte, ihn zu unterstützen. So siegte er, ohne sich zu schlagen, denn indeß t Monk's Proclamation und wurde ein freies Parlament das allgemeine swort, verweigerten die Bürger, eine Abgabe zu zahlen, die nicht von einer äßigen Staatsgewalt ausgeschrieben sei, und erklärte sich die Flotte für ies Parlament.

Rumpf-parlia-ment.

Die Wirkung war so gewaltig, daß Fleetwood den Sprecher des ver- Parlamentes aufsuchte, vor ihm auf die Kniee fiel und seine Bestallungs- e zurückgab. So kehrte also der Rumpf wieder in das Parlamentshaus 8. Mai zurück, gab aber den Regimentern im Norden sogleich Befehl, in uartiere sogleich zurückzukehren. Monk setzte jedoch seinen Weg nach üden fort.

Monk's Zug nach London.

m 12. Jänner war er in York, wo er den Antrag des Fairfax, I. zum König auszurufen, zurückwies und einen Officier mit Stockprügeln elte, weil er sagte, er wolle nur das Königthum wieder herstellen. bgeordnete des Parlamentes kamen, angeblich, ihm Ehre zu erzeigen, in t aber, um ihn auszukundschaften. Monk aber war der Schlaueste aller n. Seine Rede war immer: „Ich halte es für meine Pflicht, die gewalt der Civilgewalt unterzuordnen. Die Pflicht der Soldaten ist es, rlament zu vertheidigen, welches das Wohl der Nation dauernd begrün- t." Die Abgeordneten trauten ihm nicht: sie nahmen ihre Wohnung : neben seinem Zimmer und bohrten durch die Mauer ein Loch, um Alles en, was zum General und von ihm gesprochen wurde. Das Volk fühlte mäßig seine Absicht, es empfing ihn überall mit Glockengeläute und inem Jubel. Am 2. Februar 1660 rückte er mit 4000 Mann in London Seine Rede an das Parlament war die eines gehorsamen Dieners. Als r aufgefordert wurde, das Haus der Stuarts abzuschwören, berief er sich e starken Beweise von Ergebenheit, die er dem Parlamente gegeben habe, uf seine Abneigung gegen politische Eide. Das hieß ausweichen! Das ment traute ihm nicht und gab ihm den Auftrag, in die City zu rücken, r vornehmsten Bürger zu verhaften und die Stadt zu entwaffnen. Der inderath von London hatte sich nämlich über das unerträgliche Joch der gogie laut geäußert und beschlossen, keine Steuer mehr erheben zu lassen, cht die Nation durch ein freigewähltes Parlament vertreten wäre. Gehorchte ! dem Parlament, so brach er mit den Bürgern, die ihn und seine ten so jubelnd empfangen hatten; gehorchte er nicht, so kam er mit n bisherigen Thun in Widerspruch und war wieder bloßgestellt. Monk hre, um sich die Gewalt nicht aus den Händen winden zu lassen, und). Februar 1660 beseitigten seine Krieger die Barrikaden und sprengten Thore. „Jetzt gehört Monk uns mit Leib und Seele," jubelte die Parla- partei.


Monk gegen das Parlament.

Allein gerade in diesem Augenblicke entschlüpfte ihnen Monk. Aus dem illen, mit dem seine Soldaten an's Werk gingen, aus der Entrüstung der er schöpfte er den Muth, Etwas zu wagen. Er fühlte, daß es Zeit sei zu ln, und erklärte dem Parlamente, es wolle mit seinem Auftrage gegen ity die Armee entehren, und verlangte, es müsse sogleich die Wahlbefehle

aussenden, um die leeren Plätze auszufüllen, am 6. Mai ganz zuri
und einem freigewählten Parlamente Platz machen. Darob unermeßliche
in der Stadt. Freudenfeuer wurden angezündet, in der Nacht Rumpfst
Verhöhnung des Parlamentes daran gebraten und verzehrt und Monl
daten mit Speisen und mit Wein so reichlich bewirthet, daß man die
betrunken sah, und dieser Freudenschrei ging durch ganz England! Wa
daß das Parlament Fleetwood zum Oberbefehlshaber in England und
Rückkehr der Presbyterianer. land ernannte. Monk war der mächtigste Mann im Lande. Die ausgest
Mitglieder des Parlamentes kehrten zurück. Die Presbyterianer erlan
das Uebergewicht. Dieses vervollständigte Parlament ernannte soglei
zum Obergeneral, wählte einen Staatsrath, andere Anführer der M
Wahlausschreiben. bestimmte den 15. März zur eigenen Auflösung und den 25. Ap
Zusammentritt des neuen Parlaments. Man war wieder auf demselben
punkte wie zur Zeit der letzten Unterhandlungen mit Karl I. Natürli
auch die Hinrichtung des Königs und die Austreibung der Mitgli
ungerechtfertigt erklärt. Monk aber führte noch immer die Republik im

Bei der Wahlbewegung, die jetzt begann, regten sich die Royali
Richter des Königs, die Käufer verwirkter Grundstücke zitterten. Die
der Republik boten Monk deshalb das Protectorat an. Sein Ehr
aber nicht so hochfliegend: „Ich würde mich viertheilen lassen, ehe ich
solch' einem Verrath an der Nation bereden ließe. Ich habe das
Cromwell's, ich will mir den Hals nicht brechen, wie er seiner ganzen
den Hals gebrochen hat!" — Man wandte sich jetzt an die Officiere
zu einer republikanischen Demonstration fortzureißen. Monk wußte sie
zu verhindern, aber auch das Unternehmen einiger Presbyterianer unter
den König zurückzuführen: „Wenn der König zurückkehren soll, so

[redacted]

iteratur.

³ religiösen Schwunges der Presbyte- Milton.
-en 1608 zu London, der Sohn eines
Erziehung schon im 16. Jahre die
s frommen Vaters Wunsche sich
bis zum 20. Jahre vorzugs-
ar eifern, seine nächtlichen
'e auch zuerst in lateinischer
religiöse und moralische Jugend.
lug, Ernst und Feier-
Würde kennzeichnen
herrn gehört zum Erhaben-
2. Jahre ward Milton Magister
use der alten Literatur. Hier entstand
o akademischen Freundes, Lycidas, und das
Allegro e il Penseroso. Dann begab sich Milton
...liche Schönheit und hohe Bildung, dazu seine Kunst, Reisen
...echische Verse zu machen, empfahlen ihn allenthalben. In
er mit Hugo Grotius, in Florenz mit Galilei bekannt, in Rom
o, in Neapel mit Manso, dem Freunde des armen Tasso. Schon
n von Italien aus nach dem Lande seiner Sehnsucht — nach
als der Ausbruch der Revolution ihn nach Hause zurückrief, es
unwürdig, während seine Landsleute daheim für die Freiheit
ußen gemächlich zum Vergnügen umherzureisen. Anfangs 1639 noch
über die Partei, die er ergreifen sollte, wurde er bald von seiner
be zu den Republikanern getrieben, und nun entsagte er einige Zeit
und lebte einzig den öffentlichen Dingen. 1641 schrieb er über die
on der Kirche von England und die Ursachen, die sie bisher verbin-
s, zwei Jahre darauf über Prälatenthum und Bischofthum und über
enregiment. Seine ganze Thätigkeit gehörte fortan, zwanzig Jahre
nach seinem eigenen Geständnisse der Begründung echter Freiheit,
an aber mehr nach Innen als nach Außen suchen, und die nicht
uf dem Schrecken des Schwertes, als auf der Sittenreinheit des Lebens Prosa-
müsse. Es gebe drei zum Glücke des bürgerlichen Lebens wesentliche schriften
r Freiheit: die religiöse und häusliche, und diese gehe auf drei wesent-
gen hinaus: auf die Ehe, auf die Erziehung der Kinder und auf die
nkte Veröffentlichung der Gedanken. Sein Buch über die Ehe **) ver-
eichterung der Scheidung — Milton's Ehe mit Mary Powell war nicht
— denn Knechtschaft zu Hause sei unverträglich mit der öffentlichen
In seinem Buche über die Erziehung eifert er gegen den verknöcherten

) Keightley, Miltons life and writings. London 1856. Macaulay, Essays.
Treitschke, historische und politische Aufsätze. Zweite Auflage. Leipzig 1865.
Pauli, Aufsätze zur englischen Geschichte. Leipzig 1869.
) The Prose Works of John Milton. London 1844.

Keine Garantien.

Jetzt mußte das Gaukelspiel mit der Republik aufhören. Ein l
Ausbruch königlicher Gesinnung erfolgte. Hale und Prynne verlangten verg
Garantien für die Volksfreiheit und daß man den Augenblick schnell be
um über alle zwischen der Krone und dem Parlamente streitigen Pun
entscheiden und jedem Conflict für die Zukunft vorzubeugen. Monk wa
entgegen, nach allen eingezogenen Erkundigungen könne er sonst nicht f
Erhaltung der öffentlichen Ruhe einstehen. Wer sich der so nothwendigen
regel widersetze, über den komme alles aus seiner Handlungsweise entst
Blutvergießen. Der König komme ja übrigens nicht mit einer Armee, i
allein, und sei zu Westminster wenigstens ebenso gut als zu Breda
Händen des Parlaments. — Monk ist vielfach getadelt worden, weil
so günstige Gelegenheit, einen förmlichen Vertrag zwischen dem Köni
dem Volke abzuschließen und die gesetzlichen Rechte der Krone zu bes
wie auch die Freiheiten der Nation vor künftigen Eingriffen zu
versäumt habe. Allein er handelte in Angst vor den Folgen eines
Streites über Rechte, und selbst der liberale Macaulay sagt: „Die
Vertheilung der Macht zwischen König, Lords und Gemeinen mocht
aufgeschoben werden, bis es entschieden wäre, ob England vom Könige
und Gemeinen, oder von Kürassieren und Lanzenträgern regiert werden solle
man lange Debatten über die Grundsätze des Regimentes gehalten, so
die Verbindung, auf welcher jetzt das öffentliche Wohl beruhte, a
worden sein, die Presbyterianer und Royalisten würden sicherlich g
haben, die militärischen Parteien konnten sich möglicherweise versöhn
die irrenden Freunde der Freiheit würden unter einer schlechteren Reg
als die der schlechtesten Stuart's, lange die goldene Gelegenheit zurück
haben, die man hatte entschlüpfen lassen. Darum handelte man schnell."

Einladung an Karl.

Beide Häuser beschlossen, nach den alten Grundgesetzen sei die Regi
gewalt einzig und allein bei dem Könige, den Lords und den Gemein
luden Karl ein, die Krone, für die er geboren sei, in Empfang zu
Am 8. Mai wurde Karl II. unter allgemeinem Jubel in London al



Literatur.

Der dichterische Repräsentant des religiösen Schwunges der Presbyte-
-Zeit ist John Milton*). Geboren 1608 zu London, der Sohn eines Milton.
s, bezog er nach einer sorgfältigen Erziehung schon im 16. Jahre die
sität in Cambridge; er sollte nach des frommen Vaters Wunsche sich
Priester heranbilden, beschäftigte sich aber bis zum 20. Jahre vorzugs-
mit der lateinischen Poesie. Sein Fleiß war eisern, seine nächtlichen
n schwächten früh seine Augen. Milton dichtete auch zuerst in lateinischer
he, bevor er sich in der englischen versuchte; religiöse und moralische Jugend.
stände waren ihm die liebsten. Kühner idealer Flug, Ernst und Feier-
und Streben nach classischer Vollendung und Würde kennzeichnen
Dichtungen; seine Ode auf die Geburt des Herrn gehört zum Erhaben-
was die englische Poesie besitzt. Im 22. Jahre ward Milton Magister
bte dann fünf Jahre still zu Hause der alten Literatur. Hier entstand
lagelied auf den Tod eines akademischen Freundes, Lycidas, und das
uspiel Komus, auch l'Allegro e il Penseroso. Dann begab sich Milton
eisen, seine männliche Schönheit und hohe Bildung, dazu seine Kunst, Reisen
che und griechische Verse zu machen, empfahlen ihn allenthalben. In
-ward er mit Hugo Grotius, in Florenz mit Galilei bekannt, in Rom
Barberino, in Neapel mit Manso, dem Freunde des armen Tasso. Schon
e Milton von Italien aus nach dem Lande seiner Sehnsucht — nach
s —, als der Ausbruch der Revolution ihn nach Hause zurückrief, es
n ihm unwürdig, während seine Landsleute daheim für die Freiheit
n, draußen gemächlich zum Vergnügen umherzureisen. Anfangs 1639 noch
einig über die Partei, die er ergreifen sollte, wurde er bald von seiner
itsliebe zu den Republikanern getrieben, und nun entsagte er einige Zeit
oesie und lebte einzig den öffentlichen Dingen. 1641 schrieb er über die
mation der Kirche von England und die Ursachen, die sie bisher verhin-
haben, zwei Jahre darauf über Prälatenthum und Bischofthum und über
Kirchenregiment. Seine ganze Thätigkeit gehörte fortan, zwanzig Jahre
ch, nach seinem eigenen Geständnisse der Begründung echter Freiheit,
man aber mehr nach Innen als nach Außen suchen, und die nicht
auf dem Schrecken des Schwertes, als auf der Sittenreinheit des Lebens
en müsse. Es gebe drei zum Glücke des bürgerlichen Lebens wesentliche Prosa-schriften
der Freiheit: die religiöse und häusliche, und diese gehe auf drei wesent-
Fragen hinaus: auf die Ehe, auf die Erziehung der Kinder und auf die
ränkte Veröffentlichung der Gedanken. Sein Buch über die Ehe**) ver-
Erleichterung der Scheidung — Milton's Ehe mit Mary Powell war nicht
ch — denn Knechtschaft zu Hause sei unverträglich mit der öffentlichen
it. In seinem Buche über die Erziehung eifert er gegen den verknöcherten

*) Keightley, Miltons life and writings. London 1856. Macaulay, Essays. Treitschke, historische und politische Aufsätze. Zweite Auflage. Leipzig 1865. Pauli, Aufsätze zur englischen Geschichte. Leipzig 1869.

**) The Prose Works of John Milton. London 1844.

Pedantismus jener Zeit, welcher rein nach dem Buchstaben unterri
Erziehung müsse Männer bilden, die im Krieg und Frieden, im
und Privatleben, ihre Stellung mit Geschick, Gerechtigkeitsliebe und
keit ausfüllen. Das sei nur möglich, wenn das ganze Erziehungsw
Aufsicht des Staates gestellt werde. 1644 erschien seine Standr
Areopagitica. Preßfreiheit unter dem Titel Areopagitica. Hier sagte er: „
Menschen tödtet, der tödtet Gottes Ebenbild, wer aber ein gutes
der tödtet die Vernunft selber, welche das Auge Gottes ist. — Laf
und Irrthum mit einander ringen. Wer hat je gehört, daß die
einem freien und offenen Kampfe erlegen sei. Wenn sie widerlegt
die beste Unterdrückung." — Als Karls I. Haupt auf dem S
schrieb Milton seine Schrift über die Stellung der Könige und
welche die Gemüther mit der furchtbaren That versöhnen sollte. Nac
der Republik ward Milton zuerst im Amte der auswärtigen An
Secretär für lateinische Arbeiten, später durch Cromwell, den er
Lateinsecretär für das auswärtige Amt des Staatsrathes. Da
das Buch Eikon basilike, welches die Leiden des Königs mit
Beredtsamkeit schilderte, das größte Aufsehen. Milton schrieb
Eiconoclastes. Eiconoclastes oder Bilderstürmer, wofür ihm die Regierung mit ein
von 1000 Pfund dankte. Als der Philolog Saumais auf Antri
den enthaupteten König vertheidigte, antwortete Milton 1641
Schutzrede des englischen Volkes Defensio pro populo Anglican
Defensio eine Defensio secunda folgte. Tag und Nacht hatte Milton an
gearbeitet und war dabei erblindet. Seine Töchter waren ihm fort
leserinnen bei seinen Arbeiten behilflich, dann ein hingebender
Quäker Ellwood. Für die äußere Welt verloren, lebte der Dichte
dem Reiche seiner Gedanken. Die Republik ging zu Grunde, sein
an oratorischen Stellen reichen prosaischen Schriften für die Freihei
ihren Fall nicht aufzuhalten. Seine politischen Schriften wurden b
Rückkehr durch Henkershand verbrannt und nur hohe Vermittlung
Dichter selber vor dem Schicksale, das die gefangenen zehn K
[redacted]

e sie von Gott abzuwenden und der Hölle unterthan zu machen sucht
wie er Evas Herz mit Verführung umstrickt, wie auch Adam übermannt
Ihr Glück und Friede schwindet dahin: sie werden aus dem Paradiese
ßen, das Leiden und die Qual der Erde kommen über sie; doch sie ver-
Eden nicht ohne die Hoffnung dereinstiger Erlösung. Solches ist der
nfengang dieses Gedichtes, in welchem Milton freilich nicht die plastische
eines Dante entfaltet — er ist eher Englands Klopstock — wohl aber
Reichthum erhabener Gedanken, starker und sanfter, aber immerbar
licher Gefühle. Seine Eigenthümlichkeit ist überhaupt, daß er uns mehr
risch stimmt, als daß er plastische Gestalten vor unser Auge treten läßt.
Werth nicht gleich ist die Fortsetzung dieses Gedichtes: Das wiedergewonnene
dies, Paradise regained. Es stellt dar, wie Jesus in der Wüste vom Paradise regained.
versucht wird und der Versuchung siegreich widersteht. Der Dichter will
hier zeigen, wie der Mensch kraft seines freien Willens dem Uebel ent-
kann. Christus ist ihm mehr Mensch als Gott, wie auch aus seiner
aufgefundenen Schrift De doctrina christiana, libri duo postumi her-
t. Mit Mühe bekam Milton für sein verlorenes Paradies einen Verleger
nur fünf Pfund Sterlinge als Lohn für seine Arbeit. Doch fand es
den verdienten Beifall und Dryden pries es mit Recht als das größte
t des Zeitalters und sagte von Milton: „er schlage alle Dichter neben
nieder" (He cuts us all). Milton's dramatische Arbeiten sind nicht ohne
, sein Samson Agonistes ist nur zu didaktisch und enthält zu viel
onen, die zudem nicht neu sind. Die lyrischen Gedichte wie Penseroso
Allegro, die Schilderungen des Fröhlichen und Schwermüthigen, sind
Stärke und Wahrheit der Empfindung Meisterwerke in ihrer Art. Seine
auf die Geburt Christi gilt für die beste, die in englischer Sprache
tet ist. Ueberhaupt herrscht in seinen lyrischen Gedichten ein hoher Schwung
Gefühle. Unter seinen Sonetten sind einige sehr schätzbar. Er gehört zu
gedankenschwersten Dichtern.

Wie man auch seine politischen Ansichten und seine Stellung im Kampfe Charakter.
damaligen Parteien beurtheilen mag, Eines ist gewiß: Milton war es
mit seiner Ueberzeugung und er ist nie davon abgewichen. Als seine
in ihn drang, auch mehr auf Stellung und Einkommen zu sehen, ent-
e er ihr: „Ich sehe, du bist wie die andern Weiber, du möchtest eine
he haben; ich aber will als ehrlicher Mann sterben, wie ich gelebt habe."
ulay drückt darum am Schlusse seiner herrlichen Schilderung Milton's
was die Engländer heute noch auf diesen Dichter stolz macht, mit den
en aus: „Es gibt einige wenige Charaktere, welche die genaueste Unter-
g und die strengsten Proben bestanden haben, welche in dem Ofen
t worden sind und sich rein erwiesen haben, welche auf der Wage gewogen
vollwichtig befunden, welche durch die allgemeine Einstimmung der Mensch-
für echte Münze erklärt, und sichtbar mit dem Bilde und der Umschrift
Allerhöchsten gestempelt worden sind. Wir vertrauen, daß wir wissen, wie
großen Männer zu schätzen sind, und zu ihnen gehörte Milton. Der
seiner Schriften, der Klang seines Namens erfreuen uns. Seine
ken gleichen jenen himmlischen Früchten und Blumen, welche Massinger's
yrerjungfrau aus den Gärten des Paradieses auf die Erde herabschickte,
welche sich nicht blos durch höhere Blüthe und Süssigkeit, sondern auch
wunderbare Kraft, zu stärken und zu heilen, von den Erzeugnissen
en Bodens unterschieden. Sie sind kraftvoll, nicht blos zu erfreuen,
n auch zu erheben und zu reinigen. So beneiden wir auch den Mann

nicht, der sei es das Leben oder die Schriften des großen Dicht
Patrioten studiren kann, ohne darnach zu streben, zwar nicht mit den e
Werken, mit denen sein Genius unsere Literatur bereichert hat, aber
Feuer zu wetteifern, mit welchem er sich für das öffentliche Wohl w
der Standhaftigkeit, mit welcher er jedes Privatunglück ertrug, mit d
Geringschätzung, mit der er auf Versuchungen und Gefahren herab
dem tödtlichen Hasse, den er gegen Bigotte und Tyrannen trug, und
Treue, die er so strenge gegen sein Vaterland und seinen Ruf bewa

Wo der Wechsel der Verhältnisse, wo der Reichthum der Thate
Geschichte. ist, da erstehen auch Geschichtswerke. England hat um diese Ze
bedeutsame Werke aufzuweisen, und die Auswahl, welche in de
1823—24 Guizot *) herausgab, umfaßt 25 Bände; ein massenhafte
enthält auch die Sammlung von Rushworth **). Die Geschichte
May. Parlamentes zunächst ist beschrieben von dessen Secretär Thom
Chatam erklärt dieses Buch für viel aufrichtiger und lehrreicher, als
genannte große Werk von Clarendon und Warburton und rühmt die E
Urtheils und die Kraft der Darstellung. Thomas May (1595—165
aus einer alten Familie in Sussex und verlegte sich während seine
zeit in Cambridge namentlich auf classische Literatur, dann in Lond
Dichtung. Fünf Stücke von ihm wurden in London mit Beifall
seine Uebersetzungen Virgil's, Martial's, Lucan's wurden gerühmt.
tungen aus dem Gebiete der englischen Geschichte ermunterte ihn K
dessen Hof er gerne gesehen wurde. Aber 1637 wurde William Dav
dem Tode Ben Johnson's Poëta laureatus, May hatte auf diese Ehr
und wurde jetzt dem Könige entfrembet. Bald trat er zu den Geg
wurde Secretär des langen Parlamentes und nahm an dessen politische
Antheil wie früher an den Festen des Hofes. Während man 164
dem gefangenen Könige unterhandelte, erschienen seine drei ersten
Geschichte des langen Parlamentes, welche die Ereignisse bis zur S
Newbury, 23. September 1643, behandelten. England begann damals
mentes müde zu werden und May suchte es zu vertheidigen, und die

[redacted]

Hofes stand, wie er aber bald als ein Mann von festem Geiste und
em Wesen das Königthum gegen die Ausschreitungen des Parlamentes
n zu müssen glaubte. Je weiter die Revolution voranschritt, um so
licher haßte und um so eifriger bekämpfte er sie. Mit dem Könige nach
riger Verbannung zurückkehrend und zum Minister ernannt, suchte er die
Verfassung Englands herzustellen, allein die Zeiten und die Menschen
andere geworden, der Minister der Restauration galt bald als der
er der Revolution. Clarendon tadelte offen den Leichtsinn Karls und
reiben seiner Anhänger und bot in seiner aufgeklärten, festen, wohl-
nten Weise all' seine Kraft und Geschicklichkeit gegen die Fehler seiner
n Partei auf, die ihn schließlich zum Fall brachte. In den sieben Jahren
zweiten Verbannung schrieb Clarendon seine Geschichte der Revolution
istory of the Rebellion — die von der Thronbesteigung Karls I. bis
Wiedererrichtung des Thrones geht (1625—60) und die zum ersten Male
in London erschien und seitdem als ein für die Kenntniß dieser großen
gung, namentlich der Absichten der königlichen Partei, unentbehrliches
gilt. Als Fortsetzung desselben sind die Denkwürdigkeiten aus seinem
tleben und seinem Ministerium zu betrachten, welche 1759 zum ersten
erschienen. Beide Werke wurden in Frankreich, in Montpellier, Moulins
Rouen verfaßt. Er war immer der Mann der gleichen Ueberzeugung, als
tsmann wie als Verbannter, gerade, stolz auf sein Wissen und sein
loses Leben und in dieser Starrheit oft abstoßend. Manches verschweigt
seiner Darstellung, gegen Einzelne ist er in der Beurtheilung billiger
gegen ganze Parteien. Seine Sehnsucht nach der Heimath wurde zuletzt
Leidenschaft. Karl II. beantwortete seine Bitte um Gestattung der Rückkehr
und so starb Clarendon in Rouen, 7. December 1674.

Ein feuriger Presbyterianer bis an sein Ende war Denzil Hollis, Denzil Hollis.
nachgeborner Sohn des Grafen Clare. Clarendon und Burnet — sonst in
manchem in Widerspruch — geben ihm einstimmig das Zeugniß hoher
higung und unwandelbarer Ueberzeugung. Letzterer sagt: „Hollis war ein
n von großem Muth und hohem Stolz und galt mehrere Jahre hindurch
das Haupt der presbyterianischen Partei, der er unerschütterlich treu blieb.
hatte die Seele eines alten Römers, war ein rauher, aber treuer Freund,
unversöhnbarer, aber ehrlicher Feind, ein Mann von gesundem Urtheil,
hes keine Leidenschaften trübte, und sein Leben war ohne Makel. Er
h gut, nur riß ihn Widerspruch zur Heftigkeit fort." Geboren 1597 kam
junge Hollis in die Nähe des Kronprinzen, dessen volle Gunst er gewann
mit dem er oft das Bett theilte. 1624 sprach er als Abgeordneter für
wales sich gegen Mißgriffe des Hofes aus, 1628 war er im Parlament
r der eifrigsten Gegner Buckingham's, 1629 kam er in den Tower und
te 1000 Pfund Strafe zahlen, weil er am 2. März den Sprecher trotz
Auflösung des Hauses genöthigt hatte, an seiner Stelle zu bleiben. 1640
d er mit Hampden und Pym an der Spitze der Bewegung. Im Processe
afford's hielt er sich ferne, dieser war sein Schwager und seinem Einfluße
e es ohne den Mißgriff der Königin gelungen, ihn zu retten. Fortan war
is im Parlament wie unter den Waffen in Thätigkeit. Die Armee ent-
ss jedoch den Händen des Parlaments, der Diener wurde der Herr.
. 1643 an war Hollis der Gegner Cromwell's, 1648 floh er vor ihm in
Normandie, an eine Entthronung des Königs hatte er nie gedacht. 1659
te er zurück und war wieder das Haupt der Presbyterianer. Vergebens
hte er, durch einen Vertrag den heimkehrenden König zu binden und die

nicht, der sei es das Leben oder die Schriften des großen Dichters un
Patrioten studiren kann, ohne darnach zu streben, zwar nicht mit den erhaben
Werken, mit denen sein Genius unsere Literatur bereichert hat, aber mit de
Feuer zu wetteifern, mit welchem er sich für das öffentliche Wohl mühte, m
der Standhaftigkeit, mit welcher er jedes Privatunglück ertrug, mit der k
Geringschätzung, mit der er auf Versuchungen und Gefahren herablickte, m
dem tödtlichen Hasse, den er gegen Bigotte und Tyrannen trug, und mit d
Treue, die er so strenge gegen sein Vaterland und seinen Ruf bewahrte."

Wo der Wechsel der Verhältnisse, wo der Reichthum der Thaten so g
Geschichte. ist, da erstehen auch Geschichtswerke. England hat um diese Zeit mehr
bedeutsame Werke aufzuweisen, und die Auswahl, welche in den Jah
1823—24 Guizot *) herausgab, umfaßt 25 Bände; ein massenhaftes Mater
enthält auch die Sammlung von Rushworth **). Die Geschichte des lan
May. Parlamentes zunächst ist beschrieben von dessen Secretär **Thomas Ma**
Chatam erklärt dieses Buch für viel aufrichtiger und lehrreicher, als das so
genannte große Werk von Clarendon und Warburton und rühmt die Schärfe d
Urtheils und die Kraft der Darstellung. Thomas May (1595—1650) stamm
aus einer alten Familie in Sussex und verlegte sich während seiner Stu
zeit in Cambridge namentlich auf classische Literatur, dann in London auf
Dichtung. Fünf Stücke von ihm wurden in London mit Beifall aufgefü
seine Uebersetzungen Virgil's, Martial's, Lucan's wurden gerühmt. Zu D
tungen aus dem Gebiete der englischen Geschichte ermunterte ihn Karl I,
dessen Hof er gerne gesehen wurde. Aber 1637 wurde William Davenant n
dem Tode Ben Johnson's Poëta laureatus, May hatte auf diese Ehre gerech
und wurde jetzt dem Könige entfremdet. Bald trat er zu den Gegnern üb
wurde Secretär des langen Parlamentes und nahm an dessen politischen Kämpf
Antheil wie früher an den Festen des Hofes. Während man 1647 noch m
dem gefangenen Könige unterhandelte, erschienen seine drei ersten Bücher d
Geschichte des langen Parlamentes, welche die Ereignisse bis zur Schlacht b
Newbury, 23. September 1643, behandelten. England begann damals des Parla
mentes müde zu werden und May suchte es zu vertheidigen, und die Erinneru
an die Verdienste desselben um die Freiheit aufzufrischen. Während er die Fehl
der früheren Regierung Karls alle hervorhebt, vergißt er die Gebrechen d
Parlamentswirthschaft und redet doch im Tone eines unparteiischen Geschicht
schreibers. Das Parlament erlag den Independenten; als May 1650 ein
Abriß der Geschichte des Parlamentes herausgab, war diese ganz im Geis
der siegenden Partei ausgearbeitet, wie Cromwell sie nicht besser wünsche
konnte. Der Ton ist trocken und bitter gegen den König und dessen Anhäng
Das Buch bricht übrigens ab, wo der Proceß des Königs beginnt. 13. Nov. 165
starb der Verfasser, Cromwell ließ ihn in Westminster beisetzen, die Resta
ration zerstörte sein Grabmal. May's Buch hat aber heute noch hohen Wert
1854 erschien in London eine neue Ausgabe

Die ganze Geschichte der Revolution umfassen die Werke von Lord
Clarendon. **Clarendon**, eigentlich Eduard Hyde, in der englischen Literatur in der Reg
nur der große Graf Clarendon genannt. Wir sahen oben, wie er beim Beginne de
langen Parlamentes den allgemeinen Unmuth theilte und in den Reihen der Gegn

---

*) Collection des Mémoires relatifs â l'histoire d'Angleterre.
) **Rusworth, Historical, Collections vom James I. to the death of Char
les I. History of the long Parliament.

stand, wie er aber bald als ein Mann von festem Geiste und Wesen das Königthum gegen die Ausschreitungen des Parlamentes müssen glaubte. Je weiter die Revolution voranschritt, um so haßte und um so eifriger bekämpfte er sie. Mit dem Könige nach Verbannung zurückkehrend und zum Minister ernannt, suchte er die ssung Englands herzustellen, allein die Zeiten und die Menschen dere geworden, der Minister der Restauration galt bald als der er Revolution. Clarendon tadelte offen den Leichtsinn Karls und en seiner Anhänger und bot in seiner aufgeklärten, festen, wohl- Weise all' seine Kraft und Geschicklichkeit gegen die Fehler seiner artei auf, die ihn schließlich zum Fall brachte. In den sieben Jahren iten Verbannung schrieb Clarendon seine Geschichte der Revolution y of the Rebellion — die von der Thronbesteigung Karls I. bis rerrichtung des Thrones geht (1625—60) und die zum ersten Male London erschien und seitdem als ein für die Kenntniß dieser großen , namentlich der Absichten der königlichen Partei, unentbehrliches Als Fortsetzung desselben sind die Denkwürdigkeiten aus seinem n und seinem Ministerium zu betrachten, welche 1759 zum ersten ienen. Beide Werke wurden in Frankreich, in Montpellier, Moulins n verfaßt. Er war immer der Mann der gleichen Ueberzeugung, als nn wie als Verbannter, gerade, stolz auf sein Wissen und sein Leben und in dieser Starrheit oft abstoßend. Manches verschweigt er Darstellung, gegen Einzelne ist er in der Beurtheilung billiger ganze Parteien. Seine Sehnsucht nach der Heimath wurde zuletzt ıschaft. Karl II. beantwortete seine Bitte um Gestattung der Rückkehr so starb Clarendon in Rouen, 7. December 1674.

feuriger Presbyterianer bis an sein Ende war Denzil Hollis, Denzil Hollis. borner Sohn des Grafen Clare. Clarendon und Burnet — sonst in em in Widerspruch — geben ihm einstimmig das Zeugniß hoher ig und unwandelbarer Ueberzeugung. Letzterer sagt: „Hollis war ein n großem Muth und hohem Stolz und galt mehrere Jahre hindurch haupt der presbyterianischen Partei, der er unerschütterlich treu blieb. die Seele eines alten Römers, war ein rauher, aber treuer Freund, söhnbarer, aber ehrlicher Feind, ein Mann von gesundem Urtheil, eine Leidenschaften trübte, und sein Leben war ohne Makel. Er , nur riß ihn Widerspruch zur Heftigkeit fort." Geboren 1597 kam Hollis in die Nähe des Kronprinzen, dessen volle Gunst er gewann dem er oft das Bett theilte. 1624 sprach er als Abgeordneter für s sich gegen Mißgriffe des Hofes aus, 1628 war er im Parlament eifrigsten Gegner Buckingham's, 1629 kam er in den Tower und 00 Pfund Strafe zahlen, weil er am 2. März den Sprecher trotz sung des Hauses genöthigt hatte, an seiner Stelle zu bleiben. 1640 mit Hampden und Pym an der Spitze der Bewegung. Im Processe s hielt er sich ferne, dieser war sein Schwager und seinem Einfluße ohne den Mißgriff der Königin gelungen, ihn zu retten. Fortan war Parlament wie unter den Waffen in Thätigkeit. Die Armee ent- doch den Händen des Parlaments, der Diener wurde der Herr. 3 an war Hollis der Gegner Cromwell's, 1648 floh er vor ihm in andie, an eine Entthronung des Königs hatte er nie gedacht. 1659 zurück und war wieder das Haupt der Presbyterianer. Vergebens , durch einen Vertrag den heimkehrenden König zu binden und die

Freiheiten Englands zu wahren. Hollis verhandelte dann im Namen des Hauses der Gemeinen zu Breda mit Karl, der ihn zum Peer ernannte und ihn dann als Gesandten in Frankreich bis 1666 verwendete. Hollis starb 17. Februar 1680. Seine Denkwürdigkeiten veröffentlichte er 1648 in der Normandie und widmete sie „dem Schurkenpaar Oliver St. John und Oliver Cromwell, den Zerstörern der drei Königreiche," denen er Heuchelei, Lüge, Ehr- und Herrschsucht vorwirft.

Auch der Führer des Parlamentsheeres hat Denkwürdigkeiten hinterlassen. Fairfax. Thomas Fairfax, geboren 1611 zu Denton in der Grafschaft York, diente, nachdem er seine Studien in Cambridge vollendet, zuerst als Freiwilliger in Holland, dann überreichte er, als Karl gegen Schottland zog, dem Könige eine Vorstellung gegen den Krieg im Namen der Grafschaft York. 1642—44 kämpfte er in seiner Heimath gegen die Königlichen, 1645 erhoben ihn seine Leistungen als Anführer und der Einfluß Cromwell's zum Oberbefehl über das Heer des Parlamentes. Er war ein tüchtiger Soldat, aber in der Politik ein Spielzeug Cromwell's, leichtgläubig aus Schwäche und schwach aus Leichtgläubigkeit und in Folge der Verkettung der Ereignisse. Den Mord des Königs ließ er geschehen; seine Denkwürdigkeiten suchen ihn damit zu rechtfertigen, daß er nicht wußte und nicht wollte, was er that. Erschreckt von den Ereignissen zog sich Fairfax 1650 in's Privatleben zurück unter dem Vorwand, ein Krieg gegen Schottland sei gegen den Bundeseid, und blieb aller Politik bis zum Tode Cromwell's fremd. Monk legte großes Gewicht auf Fairfax Beitritt. Im rettenden Parlamente saß dieser für York und stand an der Spitze der Abgesandten, welche im Mai 1660 Karl II. aus dem Haag abholten. Zur Krönung ritt Karl II. auf einem Pferde, welches ihm Fairfax zum Geschenke gegeben. Die Verurtheilung der Königsmörder konnte er ebensowenig hindern, als die Hinrichtung Karls. Fairfax starb 12. November 1671. Seine Grabschrift rühmt, daß er den Stolz des männlichsten Herzens mit der Anmuth der Frauen verband, daß er niemals wußte, was Haß oder Neid sei, er hätte König werden können, habe aber die Ehre dem Ehrgeiz vorgezogen und sei auch von seinen Feinden geliebt worden. Fairfax war ein tapferer Soldat, ein schwacher Politiker, ein mittelmäßiger Dichter, sonst in Allem ein gutmüthiger und uneigennütziger Mann.

Ludlow. Edmond Ludlow, dessen Denkwürdigkeiten drei Bände umfassen, gehörte zu den Männern, die aus Liebe zur Freiheit früh zu den Waffen gegen den König griffen; sein Vater, Heinrich Ludlow, war einer der eifrigsten Redner gegen die Regierung im langen Parlament. Geboren 1620 stürzte sich der junge Edmond alsbald in den Krieg. Bei der Rückkehr des Königs floh Ludlow auf das Festland. 1688 kehrte er nach England zurück, in der Hoffnung, daß die Grundsätze seiner Jugend gesiegt hätten, aber eine Anklage gegen ihn wegen Theilnahme am Königsmord zwang ihn wieder zu fliehen. Ludlow starb 1693 in Vevay. In seinen Denkwürdigkeiten, die er dem hohen Rathe der Republik Bern widmete, sucht er sein Verhalten in der Revolution und das Thun der Independenten zu vertheidigen, aber man sieht doch aus dem steten Versuch, den Königsmord zu rechtfertigen, wie sehr er ihn drückt. In seiner Ueberzeugung blieb sich Ludlow treu, er war von Anfang an Republikaner und verharrte in dieser Richtung bis zu seinem Tod, Cromwell vermochte ihn nicht einzuschüchtern, noch zu bestechen. Das Unrecht, was seine Partei der Heimath angethan hatte, vermochte Ludlow nie zu begreifen.

Wer sehen will, wie die Ereignisse jener Zeit in einer tiefen, klaren Frauenseele sich spiegeln, der lese die Denkwürdigkeiten der Mistriß Hut-

genannten Schriftsteller vergessen nahezu sich selbst Hutchinson.
sie ergriffen hat und die ihre Seele verzehrt. Mistriß
von sich und von Nottingham aus, wo ihr lieber Mann
, der England durchbraust, und berichtet uns, wie er
r schüttelt und die Leute zu Fall bringt, und will
e sie gegen künftige Stürme sich verhalten sollen,
uft noch nicht rein ist, und hört schon das Brausen
Kleinmalerei sind die Frauen besonders begabt und
vürdigkeiten eine wahre Fundgrube für die Sitten-
n die Verfasserin hat dabei noch einen scharfen Blick
harakteristik der Personen auch die tiefer liegenden
n. Frommen Sinnes sieht sie im Laufe der Dinge
hohen Absichten der göttlichen Vorsehung. In puri-
t die Sprache den Stempel jener Zeit, sonst aber ist
d klar. —

der Bewegung im Allgemeinen, wohl aber mit dem
häftigen sich die Denkwürdigkeiten des Sir Thomas Thomas Herbert.
5 in York und entfernt verwandt mit den Grafen
erbert 1626 eine Reise nach Afrika und Asien, über
reibung herausgab. Dann war er als Mitglied des
r mit besonderen Vollmachten bei Fairfax oder zu Ver-
ge verwendet. In dieser Eigenschaft kam er seit 1646
igs, von dem man seine alten Diener entfernt hatte,
r letzten Zeit, da das Parlament aus Angst vor der
gerne mit dem Könige sich vereinbart hätte, viel
as Parlament 70.000 Pfund für ein Denkmal zu
veröffentlichte Herbert seine Aufschreibungen über
dem Namen Threnodia Carolina. — Clery hat ein
enbild eines an Leiden noch reicheren königlichen
Denkwürdigkeiten von Berkeley haben namentlich Berkeley.
ng des Königs seit 1647 zum Gegenstand. Gehört
ern, welche die Ausschreitungen der Umsturzpartei
Königs für den letzteren gewannen, so gehört
valieren, die ihm oft mehr schadeten, als nützten.
reuen Anhängers des Königs sind die Denk-
p Warwick: obschon er dessen Mißgriffe nicht Warwick.
d gesetzliche Freiheit liebte, so war er doch ein
s. Geboren 1608 in London, gebildet in Eton
stland, dann Secretär Juxon's, kam Warwick
Königs. Für Radnor in Wales gewählt, saß
nt und bewies Muth für die Sache des Königs.
ndon und wur[illegible] vom Parlament aus-
Schwert für [illegible] wenn er nicht in
n führen mu[illegible] ausdauernd, obschon
hielt. Mi[illegible] von Hamptoncourt
keiten geb[illegible] bis zur Hinrichtung
chrichte[illegible] ieß Warwick England

und kehrte erst unter dem Protectorate wieder zurück, doch widerstand er den Lockungen Cromwell's und lebte still auf seinem Gute in Kent. Der Wirrwarr nach Cromwell's Tod ist von ihm trefflich geschildert. Als Monk auftrat, war Warwick sehr thätig für die Sache Karls II., saß im Parlamente von 1661–79, war einmal auch Minister. Warwick starb 15. Jänner 1683, seine Memoiren erschienen erst 1702 in Druck.

Die sogenannten Memoiren des Königs Karl I. und II. enthalten genau den Proceß des Königs, wie er auch in der Sammlung der Staatsprocesse abgedruckt ist, dann das schon oben (S. 649) genannte Eikon Basilike, welches
Eikon Basilike.
wenige Tage nach der Hinrichtung des Königs erschien und nicht bloß in England, sondern in ganz Europa einen um so tieferen Eindruck hervorbrachte, als es für ein Werk des königlichen Dulders selber galt *), von dem auch in der That ein und der andere Abschnitt herrührt, vielleicht gar der Plan zum Ganzen. Die Darstellung leidet wenig an den Gebrechen der Zeit, ist einfach, oft klar und tief zugleich, aber nicht immer gleichförmig, sie scheint mit dem Aufenthalt und den Schicksalen des Verfassers zu wechseln, oder sie ist dadurch zu erklären, daß ein Theil, und zwar der bessere und aus den Tiefen einer kräftigen und bedrängten Seele stammende, vom Könige selbst, der andere, antithesenreiche, von einem Hoftheologen verfaßt ist. Gebete wechseln ab mit politischen Beweisführungen und geschichtlichen Darstellungen. Heute noch macht das Buch einen tiefen Eindruck, wie viel mehr damals! Gauden, Bischof von Exeter, der insgeheim den Druck veranlaßte, erreichte seinen Zweck, den Glanz der Thaten Cromwell's durch das Bild des königlichen Dulders zu schwächen. Die sogenannten Denkwürdigkeiten Karls II. bestehen nur aus einem Berichte über die Abenteuer auf seiner Flucht nach der Schlacht bei Worcester, den der König seinem Secretäre Pepys dictirte; er wurde 1666 veröffentlicht und stimmt im Wesentlichen mit dem Berichte Clarendon's überein in seiner Geschichte der Empörung in England.

Für die Thätigkeit Monk's zur Wiederherstellung des Königthums sind
Price.
die Denkwürdigkeiten von John Price eine vortreffliche Quelle. Price stammte von einer Royalistenfamilie aus der Insel Wight, die sich für den König geopfert hatte, und wurde Caplan bei Monk in Schottland. Es entspricht ganz dem Wesen Monk's, daß einer seiner Capläne ein Royalist, der andere, Gumble, ein Presbyterianer war, durch sie stand er mit den beiden Parteien in steter Fühlung. Beide blieben ihm treu und als man ihn 1680, kurz nach seinem Tode, herabzusetzen begann, suchten sie — Gumble durch ein Leben Monk's, Price durch seine Denkwürdigkeiten — sein Andenken aufzufrischen. Price — durch Karl II. mit Ehren und Würden überhäuft, starb 1692, erlebte also noch die Verjagung der Stuart's. —

Jakob II.
Dieselbe geistige Regsamkeit, welche Jakob II. später vom Throne stürzte, hielt ihn während seiner Verbannung aufrecht und trieb ihn, seine Erlebnisse niederzuschreiben. Zehn Bände Denkwürdigkeiten waren von ihm abgefaßt, als er 1688 aus England fliehen mußte; er vertraute die Handschrift der Obhut des savoyischen Gesandten, durch den sie später nach Paris, dann nach St. Omer kam, wo sie in der französischen Revolution zu Grunde ging. Doch ist der Inhalt nicht verloren. Ein Theil davon erschien unter den Beweisstücken zur Lebensbeschreibung Turenne's **) in zwei Bänden. Der Cardinal Bouillon

*) Ueber den wahren Verfasser siehe Notice d. A. Guizot p. 114–30.
**) Histoire de Turenne par Ramsay. Paris 1735.



on *). Die bisher genannten Schriftsteller vergessen nahezu sich selbst Hutchinson.
er Parteitendenz, die sie ergriffen hat und die ihre Seele verzehrt. Mistriß
inson dagegen schaut von sich und von Nottingham aus, wo ihr lieber Mann
t ist, den Sturm an, der England durchbraust, und berichtet uns, wie er
er Stadt die Häuser schüttelt und die Leute zu Fall bringt, und will
Kindern lehren, wie sie gegen künftige Stürme sich verhalten sollen,
sie fühlt, daß die Luft noch nicht rein ist, und hört schon das Brausen
ender Gewitter. Für Kleinmalerei sind die Frauen besonders begabt und
lb sind diese Denkwürdigkeiten eine wahre Fundgrube für die Sitten-
hte jener Zeit; allein die Verfasserin hat dabei noch einen scharfen Blick
ibt neben feiner Charakteristik der Personen auch die tiefer liegenden
en der Ereignisse an. Frommen Sinnes sieht sie im Laufe der Dinge
ie Vollziehung der hohen Absichten der göttlichen Vorsehung. In puri-
hen Wendungen trägt die Sprache den Stempel jener Zeit, sonst aber ist
arstellung einfach und klar. —

Nicht so sehr mit der Bewegung im Allgemeinen, wohl aber mit dem
sale des Königs beschäftigen sich die Denkwürdigkeiten des Sir Thomas Thomas Herbert.
bert. Geboren 1605 in York und entfernt verwandt mit den Grafen
Pembroke, machte Herbert 1626 eine Reise nach Afrika und Asien, über
e er 1636 eine Beschreibung herausgab. Dann war er als Mitglied des
mentes hin und wieder mit besonderen Vollmachten bei Fairfax oder zu Ver-
ungen mit dem Könige verwendet. In dieser Eigenschaft kam er seit 1646
in die Nähe des Königs, von dem man seine alten Diener entfernt hatte,
war namentlich in der letzten Zeit, da das Parlament aus Angst vor der
ei der Independenten gerne mit dem Könige sich vereinbart hätte, viel
Karl I. Als 1678 das Parlament 70.000 Pfund für ein Denkmal zu
n Karls I. bestimmte, veröffentlichte Herbert seine Aufschreibungen über
t letzten Zeiten unter dem Namen Threnodia Carolina. — Clery hat ein
hundert später ein Gegenbild eines an Leiden noch reicheren königlichen
ers aufgestellt **). Die Denkwürdigkeiten von Berkeley haben namentlich Berkeley.
Verhandlungen zur Rettung des Königs seit 1647 zum Gegenstand. Gehört
ert zu den Presbyterianern, welche die Ausschreitungen der Umsturzpartei
die Standhaftigkeit des Königs für den letzteren gewannen, so gehört
eley zu jener Art von Cavalieren, die ihm oft mehr schadeten, als nützten.

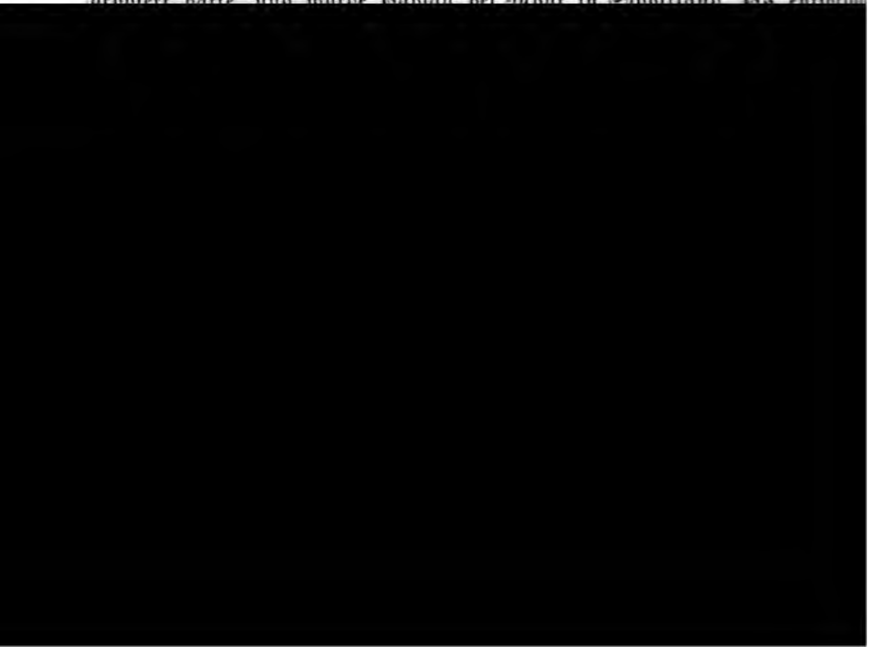
Aus der Feder eines treuen Anhängers des Königs sind die Denk-
digkeiten des Sir Philipp Warwick: obschon er dessen Mißgriffe nicht Warwick.
te und sein Vaterland und gesetzliche Freiheit liebte, so war er doch ein
er des langen Parlamentes. Geboren 1608 in London, gebildet in Eton
durch Reisen auf dem Festland, dann Secretär Juron's, kam Warwick
' diesen in den Dienst des Königs. Für Radnor in Wales gewählt, saß
wick seit 1640 im Parlament und bewies Muth für die Sache des Königs.
dem Könige verließ er London und wurde dafür vom Parlament aus-
ossen und führte nun das Schwert für den König, wenn er nicht in
rauenssachen die Feder für ihn führen mußte, treu und ausdauernd, obschon
ine Sache bald für verloren hielt. Mit Karl floh er von Hamptoncourt
Wight und seine Denkwürdigkeiten geben von da an bis zur Hinrichtung
wichtigsten und rührendsten Nachrichten. Nachher verließ Warwick England

*) Sie umfassen in der Sammlung von Guizot drei Bände.
**) Journal de ce qui s'est passé au Temple.

und kehrte erst unter dem Protectorate wieder zurück, doch widerstand er
Lockungen Cromwell's und lebte still auf seinem Gute in Kent. Der Zu
nach Cromwell's Tod ist von ihm trefflich geschildert. Als Monk auftrat,
Warwick sehr thätig für die Sache Karls II., saß im Parlamente von 1661-
war einmal auch Minister. Warwick starb 15. Jänner 1683, seine Mem
erschienen erst 1702 in Druck.

Die sogenannten Memoiren des Königs Karl I. und II. enthalten
den Proceß des Königs, wie er auch in der Sammlung der Staatsp
Eikon Basilike. abgedruckt ist, dann das schon oben (S. 649) genannte Eikon Basilike, e
wenige Tage nach der Hinrichtung des Königs erschien und nicht bl
England, sondern in ganz Europa einen um so tieferen Eindruck hervorb
als es für ein Werk des königlichen Dulders selber galt *), von dem a
der That ein und der andere Abschnitt herrührt, vielleicht gar der Pla
Ganzen. Die Darstellung leidet wenig an den Gebrechen der Zeit, ist e
oft klar und tief zugleich, aber nicht immer gleichförmig, sie scheint mi
Aufenthalt und den Schicksalen des Verfassers zu wechseln, oder sie ist
zu erklären, daß ein Theil, und zwar der bessere und aus den Tiefen
kräftigen und bedrängten Seele stammende, vom Könige selbst, der a
antithesenreiche, von einem Hoftheologen verfaßt ist. Gebete wechseln a
politischen Beweisführungen und geschichtlichen Darstellungen. Heute noch
das Buch einen tiefen Eindruck, wie viel mehr damals! Gauden, Bisch
Exeter, der insgeheim den Druck veranlaßte, erreichte seinen Zweck, den
der Thaten Cromwell's durch das Bild des königlichen Dulders zu schw
Die sogenannten Denkwürdigkeiten Karls II. bestehen nur aus einem B
über die Abenteuer auf seiner Flucht nach der Schlacht bei Worcester, de
König seinem Secretäre Pepys dictirte; er wurde 1666 veröffentlicht
stimmt im Wesentlichen mit dem Berichte Clarendon's überein in seiner Ge
der Empörung in England.

Für die Thätigkeit Monk's zur Wiederherstellung des Königthum
Price. die Denkwürdigkeiten von John Price eine vortreffliche Quelle. Price st
von einer Royalistenfamilie aus der Insel Wight, die sich für den


[redacted]

e die Handschrift hiezu von Jakob selber erhalten, der Turenne für den ten Mann des Jahrhunderts und seinen besten Freund hielt. Der andere allerdings überarbeitet und zusammengedrängt — in einer Handschrift, die ßt im Besitze der Herzogin Albany war und von ihr einem Geistlichen, ers, vermacht wurde, der sie an die englische Regierung verkaufte. So die Handschrift nach Carlton-House und wurde von Dr. Clarke 1816 vertlicht. In der Sammlung Guizot's umfassen die Denkwürdigkeiten Jakobs II. ein treuer Spiegel des Mannes — vier Bände; der erste schildert seine züge im Dienste Frankreichs und Spaniens, der zweite die Rückkehr der arts und die Regierung Karls II., der dritte die eigene Regierung, der te die Schicksale des Verbannten bis zu seinem Tode. —

Noch haben wir drei Männer zu erwähnen, welche Denkwürdigkeiten : diese Zeit verfaßten, Reresby, Buckingham und Burnet. Sir John resby schildert die Zeit von 1658 bis 1689 als Tory aus Neigung und Reresby. eresse, aber mit Verständniß und Ehrenhaftigkeit. Er scheint 1689, im hen Jahre, da sein Buch erschien, gestorben zu sein. An Cromwell, mit n Schilderung Reresby beginnt, tadelt er die Nachlässigkeit in der Tracht, daß er, obschon ein sonst hübscher Mann, in seiner Haltung nichts cavalierßig Herausforderndes gehabt habe. Dagegen erscheint ihm Fairfax, was t und Haltung anlangt, als der vollendetste Edelmann, den man sich denken e. Buckingham, welcher über die Regierung Karls II. und über die Buckingham. olution von 1688 schrieb, war zuerst Graf Mulgrave, dann erhob ihn die igin Anna zum Herzog von Buckingham. Sein Name ist im Cabaleminium; er war schön, geistreich, muthig, lebenslustig und spielte eine hervorende Rolle am liederlichen Hofe Karls II. und beim ernsten Jakob II. oren 1649, starb Buckingham 1721. Seine Denkwürdigkeiten lassen in chen Fragen hinter die Karten schauen. —

Burnet's Geschichte seiner Zeit gehört zu den gehaltvollsten Büchern Burnet. r die englische Revolution. Geboren 1643 zu Edinburg, der Sohn eines alisten und einer Presbyteranerin, der Neffe eines der eifrigsten Gegner Königs, lernte er frühe verschiedene Ansichten ertragen und beurtheilen. seiner Geschichte ist er in der Religion Anglikaner, in der Politik Presbyner, immer ein unabhängiger Geist und ein unverdorbenes Herz. Karl II. Jakob II. hat er manche ernste Wahrheit in's Gesicht gesagt, ohne Haß Vorurtheil aber behandelt er sie in seiner Geschichte. Unter Wilhelm, der sein volles Vertrauen schenkte, wurde er Bischof von Salisbury. Sein ichtswerk geht im ersten Theile von der Thronbesteigung Karls I. bis 8, im zweiten von 1688 bis 1713. Die Darstellung der Ereignisse ist bei meist richtig, lichtvoll und lebendig, mit freiem Geiste schildert er seine enossen, ihre Vorzüge und Fehler, und weiß auch seine Gegner zu veren und ihnen gerecht zu werden. Dies kann aber nicht von seiner Geschichte Kirchenverbesserung von England gesagt werden, von welcher 1679 der erste d erschien, für welche ihm beide Häuser des Parlaments feierlich dankten; t bei aller Genialität und Beredtsamkeit durch Mangel an Verständniß durch blinden Haß alles Katholischen geschändet.

Das Zeitalter

Ludwigs XIV. und Kaiser Leopold

Charakter.

Zweiundzwanzig Jahre war Ludwig alt, als er jene merkwürdig
aussprach, welche eine neue Form der Regierung in Frankreich, die der
ten Monarchie, einweihten. Sah man den jungen König, die schöne
Gestalt, das Gebieterische des Ausdrucks, so daß ein Officier stotternd
„Sire! vor Ihren Feinden zittere ich nicht so," — daß die Gesandt
selbst in der Haltung beim Billardspiele erkenne man den Herrn der
konnte man nicht läugnen, an dieser Persönlichkeit sei jeder Zoll ei
Dazu kam eine seltene Arbeitskraft, ein energischer Wille, Alles zu ü

Religion des Absolutismus

und zu durchdringen, und eine Art religiöser Ueberzeugung von der
des Alleinregierens — eine Art Religion des Absolutismus. Er selber
„Es heißt, die Ordnung der Dinge verkehren, wenn den Unterthanen
schließung und die Annahme derselben dem Herrscher zugetheilt wird.
felt ist diese Erniedrigung, welche den Herrscher in die Nothwendigkeit
von seinen Völkern Gesetze anzunehmen, das äußerste Unglück, wel



[redacted]

n königlicher Staat in der vollen Bedeutung dieses Wortes. Der König sentirt darin die gesammte Nation und jeder Andere ist nur ein verein- Individuum ihm gegenüber. Dennoch ruht alle Macht und alles hen in der Hand des Königs und es kann keine andere Autorität im greiche neben der seinigen geben. Diese Form der Regierung entspricht am en dem Geiste, dem Geschmacke und der Lage der Nation." In dem richte für den Dauphin heißt es weiter: „Gott, der Sie zum Könige , wird Ihnen auch die Aufklärungen ertheilen, die Ihnen nöthig sind. Es ohne Zweifel gewisse Amtsverrichtungen, in denen wir so zu sagen die e Gottes vertreten, wie wir auch an seiner Voraussicht und an seiner rität Antheil erhalten zu haben scheinen, wie z. B. bei Beurtheilung der üther, Vergeben von Amtsstellen und Gnadenbewilligungen." Das ist die ht dieses Königs, von dem seine Schmeichler bald sagten, daß eines seiner Wärme ausgesprochenen Worte Schrecken bis jenseits der Säulen des Her- s verbreite.

Gleich das erste Auftreten Ludwigs zeigte, daß er sich nicht blos als Einzigen in Frankreich, sondern als den Ersten in Europa fühle. Als bei einer Auffahrt in London wie üblich der spanische Gesandte den vor dem französischen nahm, drohte Ludwig durch einen eigenen Bot- ter seinem Schwiegervater Philipp IV. mit Krieg, wenn fernerhin seinem ndten der Vortritt verweigert werde. Und der König von Spanien konnte f einen Krieg nicht ankommen lassen. Von England verlangte Ludwig XIV., die englischen Schiffe den französischen den Begegnungsgruß zuerst geben en, und der jämmerliche Karl II. gab nach. — Der französische Gesandte Rom gewährte in seinem Palaste Verbrechern ein Asyl. Die korsische Leib- e des Papstes umzingelte endlich, müde vieler Verhöhnungen, seine Woh- g und bei dem Kampfe ward ein Diener des Gesandten getödtet und re verwundet. Sogleich ließ Ludwig den Nuntius über die Grenze en, den Papst als französischen Lehensmann wegen Avignon und Venaissin das Parlament der Provence vor Gericht laden, Avignon besetzen und e mit 18.000 Mann gegen Rom zu ziehen. Was half's, daß der Papst Schuldigen hinrichten ließ? — Er mußte demüthige Abbitte leisten, die sche Leibwache entlassen, die Korsen, ja sogar seinen eigenen Bruder aus Kirchenstaate verbannen und eine Säule zu Rom aufrichten lassen, worauf Beleidigung und die Leistung der Abbitte geschrieben stand. So war das e Auftreten dieses Herrschers nach Außen. Spanien und der Kaiser konnten Papste diese Demüthigung nicht ersparen; jenes lag krank an Abzehrung, Macht dieses war noch gebrochen durch die Folgen des dreißigjährigen ges und durch den Rheinbund. Ludwig hatte ein stehendes Heer von destens 120.000 Mann und konnte es auf 400.000 Mann bringen, das hatte ihm ausgezeichnete Feldherren gegeben und, wo seine Waffen nicht eichten, da wirkten seine Bestechungen, denn Ludwig hatte Geldmittel, wie anderer Herrscher Europas, die ihm das Genie Colbert's lieferte. Ludwig XIV. und das Ausland. Rheinbund.

Wird der König nach kurzem Anlauf ermatten oder sein Wort halten, er selbst sein erster Minister ist? Unter denen, welche das Erstere glaubten wünschten, war der Generalprocurator und Oberintendant der Finanzen, olas Fouquet, und er hatte allen Grund dazu. Unter Mazarin war Fouquet.

Fouquet Bankhalter des Staates, er hatte in
Summen vorgeschossen und dafür die Steuern
Capitalisten, welche im Vertrauen auf ihn das
die Zinsen ein, die er aber dem Staate höher
doppelte Buchführung da, der Staat wurde
immer reicher, die Lage der Steuerzahler,
war jedoch die kläglichste. Um sich zu halten
die Anhänglichkeit aller Männer und die
Der Aufwand, den er machte, war
Millionen blos für Geschenke und
er Sinn für geistige Genüsse und
mächtigen Arm. Corneille, Moliè
Für sein Landgut Vaux, auf
Fontainebleau und Saint-Germ
Zimmerdecken, ordnete Lenotre
zu erweitern, und andere
in drei Schiffen den Marm

In dieser Art konnt
welches sich in den Kasse
dem Ackerbau, dem Ha
voraus verausgabt wo
wurde Frankreich die
welche den ganzen
Frankreichs mit se
So leichtsinnig
wurde er doch
Colbert. öffnete. Johan
(geb. 22. A
er nur die
galt, im
Blick,
begriff
einm
nach
ke
Mazarin.

die Vergeltung über
lebensherrlicher Gerichts
Gedanken an eine Aenderung des ges
schon 1663 dem Könige, ein Gesetzbuch
und die Zahl der Richter zu vermindern
poleon I. durchgeführt worden ist; ein Gesetzbuch, eb
allgemein, wie es die Sammlung des römischen Rechts
war. Und wie Ein Gesetz, so solle auch nur Ein Maß u
ganzen Reiche gelten.

Dreißig Jahre eines gesegneten Friedens wären nöthig
Verbesserung durchzuführen. Frankreich kam nicht zu einem
Dauer und darum auch nur zu Bruchstücken von
1667 erschien der Code Louis, welcher statt der 285 verschieden
heiten (Coutumes) ein einheitliches Proceßverfahren anordnete. 167
wichtige Anordnung über die Oeffentlichkeit des Hypothekenwesens
Ordonnance criminelle, die sich durch Klarheit und Einfachheit
Todesstrafe gegen Zauberer und Hexen ist darin eingestellt, sie sollen
oder Narren behandelt werden. Um dem Bettel zu steuern, wurde
die Gründung eines Hospitals in jeder Stadt angeordnet, um Kranke zu
um Arme zu nützlicher Beschäftigung anzuhalten und Waisenkindern ein
werk zu lehren. Eine trefflich eingerichtete Polizei sorgte für die Sicherheit
in einigen Gegenden die Bevölkerung stark abgenommen hatte, so wurden
wie zu Zeiten des Kaisers Augustus, Belohnungen für zahlreiche Nachkom
schaft ausgesetzt; wer vor dem zwanzigsten Jahre heirathete, war bis
fünfundzwanzigsten frei von Steuer; der Vater, welcher zehn Kinder

Fouquet hielt sich für gerettet, der junge König nahm ihn ja für die Fouquets Sturz.
...gen in seinen Rath auf, in welchem Lyonne die auswärtigen Angelegen-
...n verwaltete und Le Tellier die Kriegssachen, aber er befahl ihm, Nichts
...un, ohne es in ein Buch, das bei ihm, dem Könige bleibe, einzutragen.
Vergangene solle vergeben und vergessen sein. Dieses Register der Fonds
Colbert's Aufsicht untergeben. Doch Fouquet war die alte Sünde zur
...r geworden, er wirthschaftete nach wie vor mit falschen Zahlen und glaubte,
...hn Niemand überführen könne. Colbert aber wies dem Könige jeden Tag
...ügen seines Beamten nach, und Ludwigs Entschluß zum Sturze Fouquet's
...e beschleunigt, als dieser, rein im Kitzel des Uebermuthes, der Herzogin
...alliere, für welche der König eine Leidenschaft zu fühlen begann, Liebes-
...ge machte, und als sie stolz ihn zurückwies, sie durch Geschenke zu seiner
...precherin beim Könige zu gewinnen suchte. Schon im Mai 1661 war sein
...z beschlossen, aber aus Vorsicht auf den Herbst verschoben. Es war dem
...m Könige schwer sich zu verstellen, aber er arbeitete noch immer mit ihm;
machte Fouquet Hoffnung auf das blaue Band, nur damit er seine
...nde Stellung im Parlamente aufgab. Der König nahm sogar eine Ein-
...ng zu einem Feste in Vaux an bei Melun, wurde aber zu raschem Handeln
...t, als er in jedem Zimmer das Eichhörnchen, das Wappenbild Fouquet's,
...er Losung Quo non ascendet gemalt und in einem Saale ein Bild der
...alliere hangen sah. Am 1. September 1661 ward Fouquet in Nantes
...ch verhaftet und rasch nach ihm seine Helfershelfer. Ein Erlaß verkündete,
...er König hinfüro selber die Leitung der Finanzen übernehme. Colbert
...erhielt unter dem Titel eines Intendanten die eigentliche Leitung derselben
...damit die Gelegenheiten, seine weitreichenden Pläne durchzuführen. Es
...die Last der Steuerzahler zu lindern und doch das Einkommen des Staates
...Hebung des Ackerbaues, des Gewerbes, durch Vereinfachung der Steuer-
...ung, durch Erhöhung der Sicherheit zu steigern und Frankreich nach Außen
...ig und im Innern reich zu machen. In den Jahren 1661—72 ist in
...r Hinsicht auch von Colbert Außerordentliches geleistet worden. Der König
...erklärte seinem Volke, für das Geschenk des Friedens könne er Gott nicht
...danken, als dadurch, daß er die Lasten, die auf Alle drücken, erleichtere,
...bräuche abstelle und an denen ein Strafbeispiel aufstelle, die durch Unrecht
...rmen Volke sich bereichert hätten. Für Anzeige von Betrügereien ward
...echstel verheißen, in den Kirchen wurden die Gläubigen bei Strafe des
...es gemahnt, die Unterschleife anzuzeigen. Ein großartiger Proceß begann.
...e wurden mit dem Tode bestraft, Manche flohen in's Ausland, die
...sünder erlangten nur Ruhe dadurch, daß sie den Raub, 110,000.000 Livres,
...gaben. Fouquet schob Alles auf Mazarin und vertheidigte sich sehr
...t. Das Gericht sprach nicht, wie der König und Colbert wünschten,
...desstrafe aus, die sicher vollzogen worden wäre, sondern nur Verbannung.
...den gewandten Kenner aller Geheimnisse Frankreichs in's Ausland zu
...sen, erschien Ludwig XIV. gefährlich, er verschärfte die Strafe in Haft
...ebenszeit. Fouquet starb 23. März 1680. Die Behauptung, er sei damals L'homme au masque de fer.
gestorben, sondern von Neuem eingekerkert worden, und zwar sei er der
...n mit der eisernen Maske *), hat sich nicht bewährt. Wer dieser seltsame
...ngene war, ist ein Geheimniß geblieben.

---

*) Dies wollte Paul Lacroix beweisen, Delort aber, der homme au masque de fer sei Mattioli, der Secretär des Herzogs von Mantua gewesen. Gegen Beide siehe Henry Martin l. c. Voll. XIII. S. 47—48.

Waaren kaufte, seine Sitten nachahmte, seine Literatur für mu
und seine Sprache redete.

Zuerst galt es die Sicherheit zu wahren und dem Gesetz
verschaffen. In einigen Provinzen waren die Zustände barbar
Abhaltung des großen Gerichtes in Clermont (Les grands jour
1665 angeordnet wurde, kam die ganze Bevölkerung in Bewegung.
klagten, daß die Bauern jetzt Handschuhe tragen und Nichts
wollten, die Bauern hingegen frohlockten, daß jetzt die Vergelt
Dränger komme. Arge Fälle von Mißbrauch lehensherrlicher
kamen zu Tage und erweckten den Gedanken an eine Aenderung d
Justizwesens. Colbert rieth schon 1663 dem Könige, ein Gesetzb
ganze Reich abzufassen und die Zahl der Richter zu vermindern
der erst unter Napoleon I. durchgeführt worden ist; ein Gesetzbuch
ständig und allgemein, wie es die Sammlung des römischen
Justinian war. Und wie Ein Gesetz, so solle auch nur Ein Maß
im ganzen Reiche gelten.

Dreißig Jahre eines gesegneten Friedens wären nöthig gew
Verbesserung durchzuführen. Frankreich kam nicht zu einem Fr
langer Dauer und darum auch nur zu Bruchstücken von R
Code Louis. 1667 erschien der Code Louis, welcher statt der 285 verschieden
heiten (Coutumes) ein einheitliches Procesverfahren anordnete. 16
wichtige Anordnung über die Oeffentlichkeit des Hypothekenwese
Ordonnance criminelle, die sich durch Klarheit und Einfachheit
Todesstrafe gegen Zauberer und Hexen ist darin eingestellt, sie solle

äßiger Ehe hatte, war frei von jeder Steuer an den Staat oder die inde, jeder Sohn, der unter der Fahne gestorben war, zählte, als wenn h lebte.

Trefflich ist die 1669 erschienene Verordnung über Forste und Gewässer, rde, wie der Biograph Colberts meint, allein schon genügen, ihn unsterblich achen. Seit Karl dem Großen — und wie sehr sich dieser auf National- nie verstand, zeigen seine Decretalen und das Güterbuch der Abtei on — war nichts Aehnliches geschehen. Bisher widersprachen einander erordnungen, jetzt wurden nach einem wohlüberlegten Plane die Wälder nz Frankreich behandelt, das heißt geschont, kein Baum durfte ohne niß der Behörde umgehauen werden. Die Bedeutung, welche der Wald ie Fruchtbarkeit einer Gegend, für die Gesundheit der Bevölkerung, für kunft eines Landes hat, war also damals schon wohl erkannt. Zölle, n, welche den Verkehr auf den Wasserstraßen hemmten, wurden abgeschafft. Ordonnance des eaux et forets.

Ein Nothjahr gab Anlaß zu wichtigen Bestimmungen für den Ackerbau, andel und Verkehr. Ludwig XIV. schreibt darüber in seinem politischen nente: „Das Mißjahr 1661 machte sich erst im Frühjahre 1662 recht Nothjahr 1661. r, nachdem die Vorräthe aus früheren Ernten schier vollends aufgezehrt , so daß die Noth das ganze Reich inmitten des neuen Aufschwunges als wollte der Himmel, welcher stets dafür sorgt, weder Glück noch Miß- l überhandnehmen zu lassen, die großen Hoffnungen auf eine herrliche Ludwig XIV. hilft. ft durch ein gegenwärtiges Unglück dämpfen. Diejenigen, welche von der einen Noth Nutzen zu ziehen pflegen, hielten mit ihren Vorräthen zurück, as Wachsen der Theuerung abzuwarten. Die Märkte blieben leer von ufern. Die Arbeiter ließen die Aecker im Stich, um zu Hause nicht zu ngern, weshalb man fürchten mußte, den Mangel auch auf das folgende vererbt zu sehen. Die Handwerker erhöhten ihre Preise im Verhältniß errschenden Theuerung. Die Armen jammerten und murrten. Der Mittel- hielt mit Almosen zurück. Die Reichen konnten kaum für ihre eigenen rfnisse und die ihrer Dienerschaft sorgen. Alle Schichten sahen sich von hen bedroht, der gewöhnlichen Folge der Hungersnoth. Ganz Frankreich l einer unbeschreiblichen Trostlosigkeit. Da nahm ich die Abhilfe in meine e Hand. Die fruchtbareren Landstriche mußten den ärmeren aushelfen, ufgespeicherten Vorräthe der Einzelnen zu anständigen Preisen losgeschlagen n. Ueber See ließ ich Korn zukommen, das in Danzig und anderwärts kauft worden. Ich bezahlte es von meinen Ersparnissen. Der größte Theil dem gemeinen Manne in den vorzüglichsten Städten, wie Paris, Rouen, s geschenkt, den Rest ließ ich verkaufen und zwar zu billigem Preise. Wo in Ueberschuß ergab, kam er den Armen zu Gute, welche dergestalt durch eicheren eine freiwillige, natürliche und nicht drückende Beisteuer erhielten. dem platten Lande, wo Getreide sich nicht so schnell austheilen ließ, ete ich dafür baares Geld. — All' meine Unterthanen erblickten dafür ir den Hausvater, welcher für die Seinen bei Zeiten vorgesorgt, um r und Dienerschaft zu ernähren. Niemals fand ich eine Ausgabe besser

*) Clément, Histoire de Colbert. p. 243.

begründet. — Unsere Unterthanen, mein Sohn, sind unsere wahren E
thümer, die wir erwerben, um sie zu behalten, während alles übrige Gu
dazu dient, sich benützen zu lassen, mithin gelegentlich weggegeben zu wer
Das ist das persönliche Regiment im edlen Sinne des Wortes. Wäre Lu
der für edle Anmuthungen sich sehr empfänglich zeigte, nur immer
Anschauungen getreu geblieben! — Sehr edel lauten die Schlußworte
Abschnittes: „Gewähre mir Gott die Gnade, Alles auszuführen, was i
Sinne trage, dann werde ich wohl mein Land glücklich machen; freilich
in solcher Art, daß es weder Armuth noch Reichthum mehr gebe, denn
mögen, Strebsamkeit und Geist werden diese Unterschiede unter den M
immerdar aufrecht erhalten, aber Noth und Bettelei sollen abgethan sein,
Jedermann soll in die Lage kommen, entweder durch Arbeit sein B
verdienen oder es durch geregelte Wohlthätigkeit zu erhalten. — Auf
Weise vermögen wir die schlimmsten Uebel des Staates glücklich zu
und wenn irgend Etwas im Stande ist, die geheiligten Bande der A
der Dankbarkeit, der Liebe für den Herrscher im Volke zu befestigen, so
die Hilfe, welche er bei unerwartetem Unglücke bringt.“

Um der Wiederkehr solcher Uebel vorzubeugen, kam Colbert a
Gedanken, je nach dem Ausfall der Ernte die Ausfuhr des Getreides z
bieten oder zu erlauben. Sein Ziel war, das Getreide in einem gewissen
zu erhalten, daß der Bauer zur Anpflanzung Lust habe, und doch
einem allzuhohen Werthe, daß der Arbeiter in den Städten den Preis
erschwingen könne. — Eine Reihe von Verordnungen suchte den Schwan
der Getreidepreise zu steuern. Bald waren die Felder in Frankreich in
besseren Zustande als je. Die Wichtigkeit eines guten Standes der V
für den Ackerbau und die Wohlhabenheit des Landmannes wohl beg
verordnete Colbert, daß dem Bauer im Falle einer Pfändung imm
Kuh, drei Schafe oder zwei Ziegen gelassen werden müssen, und 16


[redacted]

hen den Flüßchen Lers und Fresques. Colbert genehmigte den Plan; der
ig entschädigte die Besitzer, denen man Land wegnahm, und Riquet
t das Recht, allein an den Ufern des Hauptcanals und der Seitencanäle
hlen und Vorrathshäuser anzulegen, und darauf bin unternahm er den Bau,
der 15 Jahre hindurch 8—12.000 Menschen beschäftigte und 7,736.555 Livres
te. Riquet erlebte die Vollendung nicht mehr, er starb 1. October 1680.
Canal ist 9 Fuß tief, 40 Fuß breit, 125.000 Toisen lang. Schwierig-
n, auf die man erst später stieß, machten die Umschiffung Spaniens noch
er zur Nothwendigkeit, aber der Canal wurde dadurch, daß er den Verkehr
Süden namentlich zwischen den ackerbauenden und industrietreibenden
aften erhöhte, die Seele und das Leben von Languedoc. Damit war der Ande e Canäle.
lban in Frankreich begonnen und bald waren Loire und Seine, und
ne und Seine durch Canäle miteinander verbunden.

Dem Handel geben Colonien Aufschwung. Diese waren damals in Colonien
kreich meist in den Händen von Gesellschaften. Colbert kaufte mehrere
onien solchen Gesellschaften wieder ab, so 1663 Canada, Akadia, Terre- Amerika
ve; um 220.000 Livres gewann er Martinique, Sainte Lucie, Grenada;
125.000 Livres Guadelupe; um 500.000 Livres Sainte Christophe, Sainte
ix, Saint Barthelemy, die Schildkröteninsel und Ansprüche auf San
ingo. Richelieu hatte wegen ihrer Wichtigkeit als Haltplatz für die Fahrt
Ostindien die Gründung einer Ansiedelung auf Madagascar begünstiget, Madagascar
e dort auch ein Fort baute und von da sich der reichsten der Mascarenhas-
n bemächtigte und ihr den Namen Ile de Bourbon gab, jetzt kaufte der Compagniewesen
ster auch dieser Gesellschaft ihre Rechte und Besitzungen ab. Doch wurde
Handel nach den Colonien nicht Allen freigegeben, sondern wieder nur
llschaften gestattet. Die Handelsgesellschaften in England und Holland
en glänzenden Erfolg, dies wirkte auch auf die Franzosen und Colbert
te, daß Einzelne nicht Kühnheit noch Mittel genug besäßen, und entschied
darum für das Compagniewesen. 1664 bildete die Regierung die große
ossenschaft für Westindien (la grande compagnie des Indes occidentales)
überließ ihr auf 40 Jahre die Antillen, Cayenne und das Festland
rikas vom Amazonenstrom bis zum Orinoko (France équinoxiale) und das
von Canada bis nach Virginien und Florida (La Nouvelle France), ebenso
ganze Küste von Afrika vom Vorgebirge der guten Hoffnung bis zum Cap
e. Jeder Franzose konnte binnen einer bestimmten Zeit gegen Erlegung
r gewissen Summe sich in die Gesellschaft aufnehmen lassen. Alles, was
Gesellschaft zur Ausrüstung ihrer Schiffe bedurfte, war zollfrei, für alle
ren, welche sie sonst ein- oder ausführte, hatte sie nur die Hälfte des
hen Zolles zu erlegen. Im gleichen Jahre gelang Colbert die Gründung Statuten
r ostindischen Handelsgesellschaft (Compagnie des Indes orientales), an
sich jeder Franzose gegen Erlegung von mindestens 1000 Livres betheiligen
te, ohne seinen Adel oder eines seiner Vorrechte zu verlieren. Die Leitung
Gesellschaft ward 21 Directoren, die für eine bestimmte Zeit gewählt
den, anvertraut. Das Vorrecht des Handels und der Schifffahrt nach
indien und allen Meeren des Ostens und Südens vom Kap der guten
nung bis zur Magelhaensstraße ward der Gesellschaft auf 50 Jahre ver-
hen, und neben den Ländereien, die sie erwerben könnte, wurden ihr auch die
ungen auf Madagascar und den Nachbarinseln auf ewige Zeiten zum
enthum überlassen. Dafür sollte die Gesellschaft dem Könige Treue und
horsam leisten und bei jedem Thronwechsel eine Krone und einen Scepter
n Gold, 50 Mark schwer, einliefern. Die Gesellschaft setzt in ihren Gebieten

Fuß faßte: 1668 gründete sie eine Niederlassung in Surate,
vom Könige von Golconda und Karnate Zollfreiheit für den H
Lande; ferner setzte sie sich fest in Masaliputam, in Madras, i
Java, 1672 in Ceylon. Aus Madagascar aber wurden 1665
vertrieben. Um auch den Adel zur Theilnahme am Colonialw
erschien 1669 eine Verordnung, welche allen Edelleuten Anthe
Waaren, Handel, ohne Beeinträchtigung des Adels gestattete
daß sie nicht Kleinhandel trieben. In ähnlicher Weise gründ
Handelsgesellschaft für Afrika (C. du Senegal), eine für S
Pyrénées), eine für den Norden (Compagnie du Nord); auch
Erfolg dem Handel mit der Levante (Compagnie du Levant
geben. Bisher hatten die Franzosen fünf Procent Zoll in der
Levante. seit 1673 durften sie, wie die Engländer, Holländer und Venet
drei erlegen und erlangte der König die Schutzherrschaft über d
und die Christen des Orientes und sein Gesandter den Vor
Gesandten christlicher Fürsten. Durch die Neubelebung des H
Marseille Levante, durch seine Erklärung zum Freihafen (port franc) nah
einen raschen Aufschwung. Fremde erhielten durch Heirath, dur
Hauses, durch 10jährigen Handel dort das Bürgerrecht und
namentlich Italiener, zogen sich nach dieser Stadt, die bald der
ort am Mittelmeere wurde. Für Provenzalen hingegen wurde
ein anderes Indien, bis nach Armenien und Persien verbreiteten
In ähnlicher Weise wurde Dünkirchen ein Freihafen im Norden.
durch Stürme auf der See bildete sich eine Versicherungs
(compagnie d'assurance). Eine der besten Anordnungen Col
Inscription maritime. Bisher schloß man die Häfen, wenn ein
Marine. um Matrosen zu pressen; jetzt wurden alle Seeleute als
Armee betrachtet, die dem Vaterlande im Kriege oder im Hand
Jahr mußten die Matrosen auf einem Kriegsschiffe dienen.

ieg über die ausländische verschaffen. Die alten Zunftgesetze wurden ver-
und durch neue ergänzt. Fünf Jahre wurden als Lehrjahre (apprentissage).
ür den Gesellenstand (compagnonage) festgesetzt, ein Meisterstück (chef
e), von beeidigten Sachverständigen geprüft, verschaffte dann erst das
der Meisterschaft, oder des eigenen Handwerksbetriebs. Die Regierung
Zeichnungen, Lehrer, Anweisungen zur Vervollkommnung der Waaren,
uteurs de l'Industrie schrieben genau z. B. die Länge, die Tüchtigkeit
lltuches oder der Leinwand vor. Schlechte Waare wurde mit dem Namen
brikanten an den Schandpfahl angebunden und im Wiederholungsfalle
brikant selber. Die Regierung übernahm dadurch dem Auslande gegen-
eichsam eine gewisse Bürgschaft für die Güte der Waaren Frankreichs.
nges Gesetz ordnete 1664 das Wechselwesen.

Durch all' diese Anordnungen, die mit Umsicht und Kraft durchgeführt
, hob sich in wenig Jahren der Ackerbau, die Industrie, der Handel,
tte, der Reichthum, der Ruhm Frankreichs. Bald war das Gefühl hoher
gung, allgemeiner Blüthe und der Stolz auf ihren großen König
n. Das Gelingen des Canals von Languedoc und der Verbindung
Meere begeisterte Corneille zu den Versen:

France, ton grand roi parle, et les rochers se fendent:
La terre ouvre son sein, les plus hauts monts descendent:
Tout cède, et l'eau qui suit les passages ouverts,
Le fait voir tout-puissant sur la terre et les mers.

Andere wichtige Veränderungen folgten *). Die Zahl derselben ist sehr
Der fleißige Herausgeber derselben, G. B. Depping, sagt mit Recht:
Regierung Ludwigs XIV. gebührt das Verdienst, nicht blos in einzelnen
n die gesammte Verwaltung Frankreichs verbessert, sondern auch Alles
Aufbewahrung dieser Verordnungen gethan zu haben, und wenn die
lt auf ihre Erhaltung dieselbe Sorgfalt verwendet hätte, so würden
er diese Regierung eine so vollendete Sammlung besitzen, wie sie keine
und keine spätere Regierung aufzuweisen hätte." Mehrere dieser Ver-
gen aus Colbert's Feder sind wahre Muster für alle Zeiten. Die Zahl
n ist nach den starken Verlusten im Laufe der Zeiten doch so groß, daß
Quartbände füllen **).

Das Ziel, das sich Colbert und der von ihm geleitete König stellten,
änzend: einem ganzen Volke neues Leben wieder zu geben, es aus der

---

*) Das Verzeichniß derselben auf Seite 419—27 des tüchtigen Werkes von Pierre Clement: Histoire de la vie et de l'administration de Colbert, contrôleur général des finances, ministre secrétaire d'état, de la marine, des manufactures et du commerce, surintendant des bâtiments; précédée d'une étude historique sur Nicolas Fouquet, surintendant des finances. Paris 1846.

**) Correspondance administrative sous le règne de Louis XIV. par G. B. Depping. IV Voll. Paris 1850. In der Collection des Documents inédits sur l'histoire de France publiés par les soins du ministre de l'instruction publique. (Villemain war dieser verdienstvolle Unterrichtsminister.)

Colbert die Franzosen blos lehrte, Spiegel, Spitzen, Hand[illegible]
Zahnbürsten zu machen, während es an ordentlicher Leinwand, [illegible]
Geschirr und dergleichen fehlte*). Im Gegentheile. Colbert [illegible]
schritte der Zeit allen Klassen der Gesellschaft, namentlich de[illegible]
der Arbeit leben, zugänglich zu machen und müßige Kräfte zur A[illegible]

Fabrikate In Frankreich kannte man damals noch nicht die Bereit[illegible]
blech, um großen Lohn ließ 1659 die Regierung einen Deu[illegible]
der sich darauf verstand. In Frankreich verstand Niemand die [illegible]
Colbert ließ Meister aus Schweden kommen. Deutsche mußte[illegible]
Engländer im Fertigen von Handschuhen, Holländer in der [illegible]
Tüchern Unterricht geben. Rascher und sicherer Verkehr der B[illegible]
Industrie immerdar eine Lebensfrage gewesen. Früher hatten [illegible]
zur Besorgung der Briefe der Studenten eine Art Botenpost e[illegible]
Posten. welcher seit dem 15. Jahrhundert die königlichen Botenposten [illegible]
1662 wurden alle Poststationen der Regierung unterstellt; Colb[illegible]
und regelte die Taxen, vermehrte die Stationen und rief auch [illegible]
in's Leben. Weil die Bestellung somit schnell und sicher e[illegible]
Geforderte rasch geliefert werden konnte, so hörte jetzt auch de[illegible]
die Waaren auf die Messen des Auslandes zu führen, wobei [illegible]
dem Risico aussetzte, daß man sie nicht an den Mann brach[illegible]
Ausfuhr und Einfuhr. oder mit großen Kosten zurückführen mußte. Man sandte jetzt [illegible]
Proben. Der Ausgangszoll war gering, der Eingangszoll von [illegible]
hingegen 30/100. Viele Fabrikate des Auslandes waren gan[illegible]
mußten sich französischen Fabriksgesetzen unterwerfen. Mit a[illegible]
was Frankreich selbst liefern konnte, durfte gar nicht, oder [illegible]
möglich eingeführt werden. Um aber das Ausland zu zwing[illegible]
Waaren zu kaufen, so sorgte Colbert dafür, daß dieselben durch [illegible]

[illegible]anische Arbeiter zur Flucht nach Frankreich und bald konnten die venetiani-
[illegible] Spiegel die Concurrenz mit den französischen nicht mehr aushalten. In
[illegible]Spitzenbereitung zwang man die bisherigen Arbeiter, die vorgeschrittene
[illegible]nische Art nachzuahmen; den Engländern lauschte man das Geheimniß
[illegible]Strumpfweberei, den Holländern das der Tuchbereitung, den Deutschen
[illegible]er Herstellung von Messing ab. Bald arbeiteten die Fabriken in Lyon
[illegible]Tours besser in Gold und Silber, als die Italiener, und standen die
[illegible]ischen Teppiche den persischen und indischen nicht mehr nach. Porcellain,
[illegible]das von Sèvres, wurde nirgends so schön gefertiget, und dann wollte
[illegible] reiche Hof Gobelins aus Frankreich haben. So wurde das Ausland
[illegible]kreich tributpflichtig. Namentlich suchte Colbert dem Handel den größten Handel
[illegible]hwung zu geben: das Geld sei der Nerv des Krieges und das Fett des
[illegible]ens und werde durch großen Handel dem Reiche zugeführt, auch hindere
[illegible] Laster, die aus der Unthätigkeit hervorgehen. Durch all' diese Mittel
[illegible] eine gewinnreiche Thätigkeit unter den Franzosen angeregt und das
[illegible] in Frankreich genußreicher und behaglicher, als in andern Ländern.
[illegible]uch von Kaffee und Zucker ward allgemein; man hatte die Musseline
[illegible]ns, wie die Biberfelle Nordamerikas, den Thee Sinas, wie die Producte
[illegible]nderen Hemisphäre. Necker sagt treffend von Colbert: „Vor ihm schien
[illegible]reich mit den anderen Nationen nur durch Feuer und Schwert verkehren
[illegible]llen, Colbert strebte nach höherem Ruhme; denn er fühlte, daß es eine
[illegible] Verbindungsweise unter den Menschen gebe, die der Wohlthaten der
[illegible] und der Früchte des Gewerbefleißes."

Und wie für Handel und Gewerbe, so wurde in anderen Zweigen der
[illegible]sverwaltung unermüdlich gearbeitet und unerbittlich durchgeführt, was
[illegible]ersprießlich galt. Kanzler Seguier erhielt den Auftrag einer Verbesserung
[illegible] Gesetzgebung und die Ordonnanzen Ludwigs XIV. sind in der That die Gesetzgebung.
[illegible]allgemeine Gesetzgebung Frankreichs. Für das Kriegswesen war Le Tellier
[illegible]igs rechte Hand und nach ihm sein Sohn Louvois. Die strengste Ordnung
[illegible]hte in allen Zweigen, immer war vorhanden, was zur schnellen Mobil-
[illegible]ung des Heeres nöthig ist. Einer der wichtigsten Acte unter der neuen
[illegible]erung war die Beschränkung der Amtsgewalt der Gouverneure der Grenz-
[illegible]. Der venetianische Gesandte Grimani schreibt: „Es ist dies einer der
[illegible]en Schläge, welche der König für seine Größe nur ausführen konnte.
[illegible] wird es den Gouverneurs im Krieg und Frieden gleich unmöglich, ihre
[illegible]e für einen französischen Großen oder einen auswärtigen Feind zu behaupten,
[illegible] sie bisher so oft zu ihrem Vortheile und zum Schaden des Königs gethan
[illegible]n." Das Ministerium des Aeußeren hatte Lyonne, einer der gewandtesten Lyonne
[illegible] scharfsinnigsten Diplomaten, unerschöpflich in Auskunftsmitteln, verschlossen,
[illegible]müdlich für den Dienst seines Königs, für Ausbreitung seiner Macht und
[illegible]s Ansehens.

Aber nicht blos auf Ackerbau, Industrie und Handel, auch auf Wissen- Kunst und Wissenschaft.
[illegible] und Kunst richtete Colbert seine Blicke. Auch in diesen Gebieten sollte
[illegible]französische Volk den anderen überlegen sein, auch hier ward großmüthig
[illegible]stützung gespendet, um Größeres, Ruhm und Macht, zu erlangen. Der
[illegible]nschaft ward Ehre zu Theil, aber ein Schimmer des Ruhmes fiel dabei
[illegible]denjenigen, welcher sie unterstützte. Waren die Gelehrten früher abhängig
[illegible]einzelnen Großen, so jetzt von dem, von welchem Alles abhing.

Unterstützung von Gelehrten.

Schon aus Mazarin's Zeit ist noch ein Verzeichniß von Gelehrten vorhanden, welche Unterstützung von der Regierung erhielten, der Geschichtschreiber Mezeray steht darin mit 4000 Livres. Fouquet spendete großmüthig, war er doch selbst ein Gelehrter, noch sind lateinische Verse von ihm vorhanden. Colbert übertraf Beide, so sehr er sonst sparte. Ein Verzeichniß durch ihn Unterstützter führt 30 Namen auf, darunter Corneille mit 2000 Livres, dessen Sohn mit 1000, den Geschichtschreiber Godefroi mit 3600, Molière mit 1000, Racine, der damals erst im Beginne seiner glänzenden Laufbahn war, mit 600, Huetius mit 1500 Livres Jahresgehalt *).

Ausländer.

Aber auch auswärtige Gelehrte wurden mit einem Jahresgehalt von 1200 bis 1500 Francs bedacht, Huyghens, Heinsius, Boekler, Wasengeil, Isaak Vossius. An den jungen Vossius, den Geographen, schrieb Colbert: „Obschon der König nicht Ihr Souverän ist, will er Ihnen doch gefällig sein und hat mich beauftragt, Ihnen den beiliegenden Wechsel zu schicken, als ein Zeichen seiner Hochachtung und als ein Pfand seines Schutzes. Jedermann weiß, daß Sie würdig dem Vorbilde Ihres Vaters nacheifern und durch Ihre Arbeiten den Ruhm des Namens bewahren, den er durch seine Schriften begründete." — Als der Astronom Hevelius in Danzig durch einen Brand seine Bibliothek verlor, ersetzte ihm der König von Frankreich die Kosten derselben; dem Astronomen Viviani in Florenz ließ er ein Haus bauen. Andere Gelehrte wurden als diplomatische Agenten verwendet. Von Wasengeil, welchen Colbert nach Spanien geschickt hatte, um ihm über Land und Leute Bericht zu erstatten, wird erzählt, er lasse keine Gelegenheit vorübergehen, ohne die Freigebigkeit des Königs gegen die Gelehrten zu rühmen, und die Spanier könnten es kaum glauben: „Er ist eine Trompete des Ruhmes Ihrer Majestät und wird in ganz Spanien Anhänglichkeit an Sie erwecken." Hermann Conring hatte den Auftrag, für den König Stimmen in Deutschland zu gewinnen. Ein Schreiben an Gratiani, Carlodati, Viviani in Florenz, an Heinsius in Stockholm, Gronovius in Leyden, an Octavio Ferrari in Padua, an Hevel in Danzig versicherte Jedem, daß der Eifer, den sie der Wissenschaft weihen, und der Nutzen, den die Welt aus ihren Nachtwachen ziehe, den König bewegen, ihnen seine Gnade zu bezeigen und durch einen Jahresgehalt ihre Forschungen zu erleichtern. Die Folge dieses Verfahrens war, daß ohne Rücksicht auf Nationalität die Gelehrten von ganz Europa vom Königthum abhingen, während auf Kunst und Wissenschaft der Glanz des Königthums fiel. Die Idee der Größe Frankreichs und des Edelmuthes seines Königs wurde verbreitet und jeder dieser Gelehrten war geneigt, dem hochherzigen Gnadenspender gefällig zu sein. Die Summe, welche an einzelne Gelehrte jährlich ausgegeben wurde, belief sich auf 75.000 bis 100.000 Livres; von 1664 bis 1690 kosteten die Gelehrten dem Könige 1,700.000 Livres.

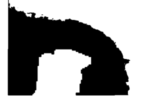
Akademien.

Gelehrten Gesellschaften wurde noch größere Rücksicht gewährt. Der König gestattete der Akademie, ihn bei feierlichen Anlässen wie das Parlament mit einer Rede zu begrüßen.

Académie des inscriptions.

Neben der Akademie française erhob sich seit 1663 die Académie des Inscriptions et belles Lettres, sie sollte die Inschriften liefern für die Baudenkmäler, Münzen, Kunstwerke, und für eine würdige Darstellung der Großthaten des Königs sorgen. Anfangs bestand sie nur aus vier Mitgliedern, Chapelain, Charpentier, Cassagne und Bourzeis, bald kamen Racine und Boileau hinzu. Diese Gesellschaft wählte für den König die Devise Nec pluribus impar (auch für mehr noch zureichend), über welche Ludwig

*) Clément, Histoire de Colbert, chap. VII.



: Anweisung an den Kronprinzen*) sagt: „Damals erkor ich mir jenen
spruch. Ich meinte, das Sinnbild müsse, ohne sich bei untergeordneten
n aufzuhalten, an die Pflichten eines Fürsten erinnern und so mich
bar mahnen, sie zu erfüllen. Man wählte das Bild der Sonne, welches
den Regeln der Kunst das vornehmste von allen ist. Die Sonne stellt
ebendigste und größte Muster für einen König vor, weil sie einzig in
Art ist und ihren Glanz den anderen Gestirnen mittheilt, von denen sie
on einem Hofstaat umgeben wird. Unparteilich spendet sie ihr Licht allen
egenden, überall weckt sie Leben und Freude durch die regelmäßige ruhige
ung, in welcher sie stille zu stehen scheint, überall und immerdar sich
gleich. Diejenigen, welche mich so leicht und ohne Stocken die schwere
des Regierens ausüben sahen, beredeten mich, den Erdkreis hinzuzufügen, Nec pluribus impar.
em Spruche Nec pluribus impar. Sie drückten hiemit die für einen jungen
schmeichelhafte Meinung aus, daß er, für sich allein schon so großen
den gewachsen, wohl auch noch andere Reiche zu regieren im Stande
gleich wie die Sonne noch mehr Welten bescheinen könnte, wenn sie in
ereich ihrer Strahlen gebracht würden. Ich hörte seitdem, daß man den
h unklar finde, und ich zweifle nicht, daß die Akademie bessere hätte finden
ı. Da aber der Spruch schon an Bauten und an unendlich vielen Dingen
acht war, so schien mir eine Aenderung nicht angezeigt." — 1666 wurde
adémie des Sciences gestiftet, um die Geometrie, Astronomie, Physik, Académie des sciences.
nik, Anatomie und Chemie zu vervollkommnen, ihr Wahlspruch war:
ae in vestigandae et perficiendis artibus. Die Astrologie und das
n nach dem Steine der Weisen waren förmlich ausgeschlossen. Weiter
Politik und Theologie dem Kreise der Berathungen entzogen. Die ersten
lieder dieser für den Fortschritt der Wissenschaften in Frankreich so wichtigen
mie waren die Geometer Roberval und Carcave, der Anatome Pecquet,
Physiker Mariotte, der Arzt Cureau de la Chambre, der Gelehrte, Arzt
Baumeister Claude Perrault, der Geograph und Astronom Abbé Picard.
ert zog den Holländer Huyghens in's Land, der durch seine Entdeckungen
den Planeten Saturn, durch die Anwendung des Pendels auf die Grad-
ng und die Uhren schon einen großen Namen sich erworben hatte; sein
logium oscillatorium widmete er 1673 Ludwig XIV. Ihm folgten die
ten über den Fall der Körper, über die Gesetze der Bewegung, Ver-
ungen der optischen Instrumente, seine Forschungen über die Gesetze des
s. Nach einer Zeichnung von Perrault wurde 1667—72 das Observatoire
t, diese Stätte großer Entdeckungen. Cassini wurde 1669 aus Bologna
n und wie ein Fürst der Wissenschaft in Paris empfangen. Seine Ent-
gen über die Planeten Mars und Jupiter, seine Gradberechnungen und
ungen über die Sonne hatten es wohl verdient; bald darauf entdeckte
er neue Trabanten des Saturn und ließ in Cayenne Beobachtungen
die Parallaxe des Mars und der Sonne anstellen. Für Geographie und
fahrt waren diese Arbeiten von hoher Bedeutung. Colbert selber wurde
Mitglied dieser Akademie, die Rede, welche er bei der Aufnahme hielt,
em Lobe des Königs.

Auch der Kunst bemächtigte sich Colbert aus Sinn dafür und aus Bauten.
hnung. Am 2. Jänner 1664 wurde er vom Könige zum Oberaufseher der
en ernannt, und suchte fortan Frankreich mit Prachtbauten zu bedecken,

*) Instruction pour le Dauphin, Oeuvres de Louis XIV. II.

Unterstützung von Gelehrten.

Schon aus Mazarin's Zeit ist noch ein Verzeichniß von Gelehrten vorhanden, welche Unterstützung von der Regierung erhielten, der Geschichtschreiber Mezeray steht darin mit 4000 Livres. Fouquet spendete großmüthig, war er doch selbst ein Gelehrter, noch sind lateinische Verse von ihm vorhanden. Colbert übertraf Beide, so sehr er sonst sparte. Ein Verzeichniß durch ihn Unterstützter führt 30 Namen auf, darunter Corneille mit 2000 Livres, dessen Sohn mit 1000, den Geschichtschreiber Godefroi mit 3600, Molière mit 1000, Racine, der damals erst im Beginne seiner glänzenden Laufbahn war, mit 600, Huetius mit 1500 Livres Jahresgehalt *). Aber auch auswärtige Gelehrte wurden mit einem Jahresgehalt von 1200 bis 1500 Francs bedacht, Huyghens, Heinsius, Boekler, Wasengeil, Isaak Vossius. An den jungen Vossius, den Geographen, schrieb Colbert: „Obschon der König nicht Ihr Souverän ist, so will er Ihnen doch gefällig sein und hat mich beauftragt, Ihnen den beiliegenden Wechsel zu schicken, als ein Zeichen seiner Hochachtung und als ein Pfand seines Schutzes. Jedermann weiß, daß Sie würdig dem Vorbilde Ihres Vaters nacheifern und durch Ihre Arbeiten den Ruhm des Namens bewahren, den er durch seine Schriften begründete." — Als der Astronom Hevelius in Danzig durch einen Brand seine Bibliothek verlor, ersetzte ihm der König von Frankreich die Kosten derselben; dem Astronomen Viviani in Florenz ließ er ein Haus bauen. Andere Gelehrte wurden als diplomatische Agenten verwendet. Von Wasengeil, welchen Colbert nach Spanien geschickt hatte, um ihm über Land und Leute Bericht zu erstatten, wird erzählt, er lasse keine Gelegenheit vorübergehen, ohne die Freigebigkeit des Königs gegen die Gelehrten zu rühmen, und die Spanier könnten es kaum glauben: „Er ist eine Trompete des Ruhmes Ihrer Majestät und wird in ganz Spanien Anhänglichkeit an Sie erwecken." Hermann Conring hatte den Auftrag, für den König Stimmen in Deutschland zu gewinnen. Ein Schreiben an Gratiani, Carlodati, Viviani in Florenz, an Heinsius in Stockholm, Gronovius in Leyden, an Octavio Ferrari in Padua, an Hevel in Danzig versicherte Jedem, daß der Eifer, den sie der Wissenschaft weihen, und der Nutzen, den die Welt aus ihren Nachtwachen ziehe, den König bewegen, ihnen seine Gnade zu bezeigen und durch einen Jahresgehalt ihre Forschungen zu erleichtern. Die Folge dieses Verfahrens war, daß ohne Rücksicht auf Nationalität die Gelehrten von ganz Europa vom Königthum abhingen, während auf Kunst und Wissenschaft der Glanz des Königthums fiel. Die Idee der Größe Frankreichs und des Edelmuthes seines Königs wurde verbreitet und jeder dieser Gelehrten war geneigt, dem hochherzigen Gnadenspender gefällig zu sein. Die Summe, welche an einzelne Gelehrte jährlich ausgegeben wurde, belief sich auf 75.000 bis 100.000 Livres; von 1664 bis 1690 kosteten die Gelehrten dem Könige 1,700.000 Livres.

Ausländer.

Akademien.

Académie des Inscriptions.

Gelehrten Gesellschaften wurde noch größere Rücksicht gewährt. Der König gestattete der Akademie, ihn bei feierlichen Anläßen wie das Parlament mit einer Rede zu begrüßen. Neben der Akademie française erhob sich seit 1663 die Académie des Inscriptions et belles Lettres, sie sollte die Inschriften liefern für die Baudenkmäler, Münzen, Kunstwerke, und für eine würdige Darstellung der Großthaten des Königs sorgen. Anfangs bestand sie nur aus vier Mitgliedern, Chapelain, Charpentier, Cassagne und Bourzeis, bald kamen Racine und Boileau hinzu. Diese Gesellschaft wählte für den König die Devise Nec pluribus impar (auch für mehr noch zureichend), über welche Ludwig

*) Clément, Histoire de Colbert, chap. VII.



nach dem richtigen Ausdruck Vitet's *) ein Vierteljahrhundert hindurch Schiedsrichter über alle künstlerischen Entwürfe, der Austheiler aller Muster, der Regler aller Formen wurde; nach seinen Vorlagen zeichneten die ler in den Schulen, er gab den Bildhauern den Plan zu ihren Statuen, seinem Rathe wurden die Hausgeräthe gestaltet, rund, viereckig oder und nach seinen Zeichnungen oder unter seinen Augen die Tapeten, die rstoffe gebildet. Lebrun paßte mit seinem Sinn für Prunk mit einem ruck von Hoheit, für Formenreichthum neben einem Zug von Ernst ganz udwig XIV., in ihm sah der König nur sich selber wieder. —

Die Kunst verschönerte das Leben, Colbert eröffnete die reichen Hilfs- Ludwig XIV.
n Frankreichs. Das Ausland war wie betäubt von dem Glanze, von Reichthume, den Frankreich auf einmal entfaltete. Aller Augen waren auf gerichtet und der Mittelpunkt des berauschenden Hofes war der König dieser verstand es — wie selten ein König — der Erste und der Einzige n und jede Macht vor sich zu beugen, sein gewinnendes Wesen schadete Majestät nicht, sein Wort vermochte Ehrgeiz, Wetteifer, Vaterlandsliebe ch zu wecken. Männer von Geblüt, wie Männer des Geistes, Künstler Gelehrte priesen den Herrscher, der den Schimmer ihres Ruhmes auf sein es Haupt abzuleiten und es doch so zu wenden verstand, als ob sein es Licht ihnen erst Glanz gebe. Nicht mit Unrecht sagt darum ein Franzose von diesem neuen Augustus: „Immerdar ist Ludwig auf der Bühne, immer der Mittelpunkt und der Kern aller Dinge, ob er nun in mythologischen ten und unter den Zeichen erscheint, die er dem Gotte der Sonne entlehnt, r an den Ritterspielen in der Rüstung der Helden des Alterthums Theil nt, ob er bei Schauspielen und Gelagen in seiner gewöhnlichen Pracht, seinem langen Haare, mit seinem weiten von Gold und Silber strahlenden e erscheint, geschmückt mit Diamanten und Federn: immer ist seine Miene sein Benehmen einzig in der Art, immerdar ist er der erste unter Allen; ganzes Leben ist gleichsam ein Kunstwerk, voll Harmonie und Majestät, wunderbar gespielte, weil mit Bewußtsein durchgeführte Rolle, gespielt mit denken und ursprünglicher Begeisterung zugleich, wie es bei großen Schauspielern geschieht; er ist Modell für sich, für den Hof, für Frankreich, für Welt.“ —

Die Stimmung Frankreichs für Ludwig XIV. ging bald zum Theil auf pa über. Dafür wirkte die geistige Ueberlegenheit der Franzosen jener wie das Geld, das Colbert zu sammeln und der König am rechten Orte wenden verstand. Auch die Liste der bestochenen Ausländer ist auf die welt gekommen, wie Pläne, welche die Regierung mit ihrem Gelde zu rlichen suchte **). Depping sagt über diese Ausgaben mit vollem Recht:

---

*) Vitet, Etudes sur les beaux arts en France.

**) Vgl. Band III. der Correspondance administrative recueillie et mise en ordre par Depping. Paris 1852. Introduction.

und Paris zum Glanzpunkt Frankreichs und den Palast seines Königs eben so einzig in Großartigkeit zu machen, wie Paris unter den Hauptstädten und das französische Volk unter den Völkern Europas hervorragen sollte. Zunächst wollte Colbert das Louvre ausbauen und mit den Tuilerien zu einem Riesenpalaste vereinigen. Die Façade war begonnen nach den Plänen Levau's, Colbert aber lud die Baumeister Europas ein, irgend einen besseren Plan zu entwerfen. Des Königs Arzt, Claude Perrault, reichte einen Plan ein, zu dessen
Bernini. Prüfung der Minister den Baumeister und Bildhauer des Papstes, Bernini, einlud, welcher für den Michelangelo seiner Zeit galt, — leider war er nur ein Zerrbild von Michelangelo. Unter dem Ausdruck der Sehnsucht, einen so großen Mann kennen zu lernen, lud ihn der König 1665 mit Ueberreichung eines vorläufigen Geschenkes von 30.000 Livres ein, nach Frankreich zu kommen. Alle Städte, durch die Bernini zog, mußten ihn auf Befehl Ludwigs XIV. begrüßen, wie einen Prinzen von Geblüt. Der König reiste ihm zum Empfang entgegen, in Paris machte ihm Colbert den ersten Besuch. Als Bernini dann zunächst die Büste des Königs modellirte und dem vor ihm sitzenden Ludwig eine Locke aus der Stirne strich mit den Worten: „Ihre Majestät können der ganzen Welt Ihre Stirne zeigen," stieg er noch höher in der Gunst und die Höflinge ahmten seine Art nach, das Haar zu tragen. Colbert durchschaute übrigens bald den Mann und zog schließlich den Plan Perrault's dem Plan des Italieners vor. Unter dem Vorwande, der harte Winter in Paris schade seiner Gesundheit, kehrte Bernini nach Italien zurück. Ludwig XIV. blieb sich gleich, er gab ihm beim Abschied 3000 Goldstücke Reisegeld und die Anweisung eines Jahresgehaltes von 6000 Livres für ihn und 1200 für dessen Sohn. Die Akademie ließ ihm zu Ehren eine Denkmünze prägen mit der Aufschrift: Singularis in singulis, in omnibus unicus. 1666 begann nach Perrault's Plan der Bau der Façade des Louvre. Der Vollendung stand seit 1670 die Liebhaberei Ludwigs für Versailles entgegen. Ludwig liebte die Hauptstadt nicht, welche seine Mutter und ihn in seiner Jugend gedemüthigt hatte, welche mit ihrer regen Bevölkerung, mit ihren großen Erinnerungen ihn fesseln und leiten wollte. Versailles war ganz das Werk seiner Laune, der Günstling ohne Verdienst, hier fühlte er sich erst vollkommen als König. Ludwig hielt sich lieber in Fontainebleau, in St. Germain auf als in Paris, aber allen Schlössern zog er zuletzt Versailles vor, denn sie waren das Werk seiner Vorfahren, Versailles aber ganz sein Werk — Wald und Wüste vor ihm, jetzt der Ausdruck seiner
Paläste. Macht, welche durch die Hände Mansart's ein Königsschloß und durch die Hände Lenotre's Gärten hervorzauberte. Versailles kostete Ludwig XIV. im Ganzen 116,798.229 Livres, Louvre und Tuilerien 10,608.969, das Hotel Royal und die Invalidenkirche 1,710.332 Livres. Das Invalidenspital wurde 1670—74 vollendet für 6000 bis 7000 verdienstvolle alte Soldaten. Auf St. Germain wurden 6,455.561, auf Fontainebleau 2,773.146, auf Marly
Kosten. 4,501.279, auf Chambord 1,225.701 Livres verwendet, auf die Gobelinsfabrik 3,645.943, auf die Manufacturen in anderen Städten 1,707.990. Die Gesammtsumme für Bauten unter Ludwig XIV. beläuft sich auf 165,534.315 L., nach dem heutigen Geldwerth etwa 360,000.000 Francs, beträgt also nicht Milliarden, wie viele Schriftsteller faseln, solche Bauten würden aber heutzutage wohl auf Milliarden zu stehen kommen. Schon unter Mazarin war 1648 eine Académie de peinture entstanden, 1671 errichtete Colbert eine Académie d'architecture, weil man glaubte, daß eine ähnliche Anstalt, wie die Akademie von S. Luca, Schuld sei an den großen Kunstleistungen Italiens. Zum
Lebrun. Director der Akademie für Malerei und Bildhauerei ward Lebrun ernannt,



: hätte das Volk von Abgaben erleichtern können. Durch die Noth ge-
t, griff man aber zuletzt zu Mitteln aller Art und machte mehr als einen
n Schritt." —

Die erste bedeutende Erwerbung Ludwigs XIV. geschah durch Geld; er Dünkirchen.
: Dünkirchen, dessen Eroberung der Stolz Cromwell's und Englands
von dem geldbedürftigen Karl Stuart ab. Ludwig XIV. erzählt in seinen
würdigkeiten zum Jahre 1662 den Handel also: „Ich gestehe, daß ich
nit Unruhe den Platz in den Händen der Engländer sah. Für die katho-
Kirche erschien der Umstand bedenklich. Die Engländer waren von jeher
reichs unversöhnliche Feinde, und mich peinigte die Vorstellung, daß wenn
wieder von diesem Platze aus in das Innere vordringen würden, die
nkel meine Regierung beschuldigen könnten, dieses Unglück veranlaßt
ben. Die Engländer konnten keinen Posten in Frankreich behaupten, ohne
erselbe zur Zufluchtsstätte von Meuterern wurde, und ohne ihre Ver-
ngen im Lande zu sichern, namentlich mit ihren Glaubensgenossen. Mit
rchen waren die Vortheile des Pyrenäerfriedens wohl kaum zu theuer
ft; aber nun durfte kein Preis mir zu hoch erscheinen, um es zurückzu-
n; ich war dazu entschlossen, sah aber noch keine Aussicht vor mir. —
m irgend einer Sache zum Ziele zu gelangen, ist das Erste, sie für
ch zu halten. — Ich gab Estrades den Auftrag, den Boden fleißig zu
suchen. Karl II. bedurfte dringend Geld; durch das Mißverhältniß zwischen
hmen und Ausgaben gingen ihm jährlich zwei bis drei Millionen ab.
nglische Monarchie leidet an dem Hauptfehler, daß der König ohne das
ment keine außerordentlichen Steuern ausschreiben und es doch nicht
mmelt halten kann, ohne sein Ansehen zu vermindern. — Karl II. forderte
Millionen, eine schwere Summe, zumal sie in kurzen Fristen zu erlegen
Ich würde jedoch wohl noch mehr bewilligt haben, und meine Finanzen
n es erlaubt. Indessen ward die Summe doch auf vier Millionen ermäßigt,
ar in drei Jahren sowohl für den Platz als für den Schießbedarf, wie
Geschütze, Steine, Bausteine und Hölzer. Und ich gewann erst weitere
000 Livres bei dem Geschäft, denn unser Geldwesen war zerrüttet und
Engländer nahmen mit Freuden das Erbieten eines Bankiers an, gegen
g von 500.000 Livres das Geld gleich baar auszuzahlen. Der Bankier war
nur ein Strohmann, der Gewinn fiel in meine Tasche. Mit unruhiger
betrieb ich den Abschluß des Geschäftes, denn das Geheimniß duftete
h aus. Die Altstadt von London bot dem Könige jede beliebige Summe
 dem Beding an, daß er Dünkirchen nicht veräußere. Aber Estrades stellte
Könige vor, daß ein Widerruf des Vertrages unvermeidlich den völligen
 mit Frankreich herbeiführe, und Karl ließ die in London wissen, daß
Anerbieten zu spät gekommen sei." —

So war der Beginn der neuen Regierung, und naturgemäß hatte bei
damaligen Verhältnissen Frankreich das Schiedsrichteramt in Europa, wenn
Niederlande ihm nicht entgegentraten.

In diesem kleinen, aber durch seine Thätigkeit und Klugheit reichen Lande Holland.
ten sich die Parteien der Oranier und der alten reichen Familien im
en um die Herrschaft entgegen. Die Masse des Volkes war für einen
en aus dem Hause Oranien, denn nur ein solcher konnte die stolzen
Leute, welche das Volk haßte, demüthigen. Die äußere Politik leitete damals

der junge Wilhelm III. von Oranien als Kind des Staates
Staatskosten erzogen, Karl zu gefallen wurden drei Königsmörd
ausgeliefert und der Grundsatz geopfert, daß Jeder in den Nied
und Zuflucht finde, der nicht ein Criminalverbrechen begangen

Krieg mit England. Eifersucht und die Gewandtheit des französischen Gesandten, des
zerrissen diesen Bund wieder. Wie Rom und Karthago, so schien
und England hassen zu müssen. 1664 kam es zum Kriege
Seemächten, nachdem schon 1662 de Witt mit Ludwig einen Vert
hatte, wornach sich beide Staaten ihre Besitzungen in Europa
und sich gegenseitig verpflichteten, einander gegen Angreifer bei

Das englische Parlament war entrüstet über Beeinträchtigu
durch die Holländer und bewilligte 1665 die für jene Zeit
Summe von 3,500.000 Pfund zur Kriegsführung. Anfangs lä
den Engländern. Der Bruder des Königs, der Herzog von Y
holländische Schiffe weg. In einer Schlacht zwischen Yarmouth
wurden am 14. Juni 1665 die Holländer unter Wassenaar ge
schnell standen sie wieder unter Van Tromp zur See, bald üb
Westindien zurückkehrende Ruyter den Oberbefehl. 1666 zwische
14. Juni schlugen sich die beiden Gegner im Kanal; die En
zehn Schiffe in der sogenannten viertägigen Seeschlacht.
bei Beiden zur Fortsetzung des Kampfes; allein die Stimmung
die über des Königs Liederlichkeit und Verschwendung empö
Karl zu Verhandlungen, die, nachdem Cornelius de Witt, de
mit seinen Schiffen die Themse hinauffuhr und de Ruyter andere
zum Abschluß kamen. Auf der anderen Seite hatte de Witt die
zu fürchten und so kam es im Juli 1667 zum Vertrage zu Bre

Katholische jeden Verzicht auf ein Majorat, und das sei ja die Krone, für
ig erklärt hatte. Seiner Gemahlin, einer Tochter aus erster Ehe, und
dem aus zweiter Ehe stammenden Karl, gebühre darum die Thronfolge
Spanien. Darum erklärte er, sich von seiner Verbindung mit Karl II. und
ugal, gegen welches damals Spanien kämpfte, loszusagen, wenn die Ungil-
itserklärung der Verzichtleistung Maria Theresias in Spanien feierlich
kannt werde; er wolle sogar gegen Portugal helfen, wenn man ihm
ich die Franche Comté, Cambray, Hennegau und Luxemburg abtrete.
m der spanische Hof erklärte, daß die von der Königin von Frankreich
ene Verzichtleistung keinem Zweifel unterliege. Nun verhandelte Ludwig
de Witt, welcher es als für sein Vaterland vortheilhaft ansah, Frankreich
e Plätze im Süden Belgiens zu überlassen, wenn dagegen die General-
ten Ostende und Brügge bekämen; die übrigen Provinzen sollten in
katholische Republik umgewandelt werden; noch sollte die ganze Sache
hoben bleiben, was aber Ludwig nicht wollte. Da kam der König von
nkreich auf eine neue Beweisführung für sein Recht an Belgien; die Devolutionsrecht.
gin von Frankreich habe ein näheres Anrecht an die Erbfolge, als ihr
der, weil nach niederländischer Rechtsgewohnheit bei der Trennung einer
durch den Tod der überlebende Gatte selbst diejenigen Güter, die von
herrühren, nur noch als Nutznießer besitze, das wahre Eigenthum aber
Kindern dieser Ehe zufalle. De Witt meinte, mit einigen Zugeständnissen
e man einen allgemeinen Sturm verhindern.

Während dieser Verhandlungen erhielt Philipp IV. die Nachricht von
Siege der Portugiesen bei Villa Viciosa. Gott will es, rief er zitternd,
er ergriff ihn, am 17. September 1665 war er eine Leiche. Die Mutter
es unmündigen Nachfolgers, Karls II, die nunmehrige Königin-Regentin
Spanien, Maria Anna, die Tochter Ferdinands III., ergriff die Zügel Maria Anna.
Regierung und erklärte, sie könne und werde kein Dorf abtreten, denn sie
verpflichtet, die Gesammtheit der Monarchie ungeschmälert zu erhalten.
ihr ging der Nationalgeist in Spanien und Belgien. Indeß starb am
Jänner 1666 Ludwigs Mutter, Anna d'Austria, die bisher versöhnend
irkt hatte, und nun griff Ludwig zu den Waffen. Vom mattherzigen Karl II.
England hatte er die Zusage erhalten, daß er ihm nicht entgegen treten
e; der Rheinbund hatte ihm versprochen, den Truppen des Kaisers Leopold,
n dieser den Spaniern zu Hilfe kommen wollte, den Uebergang über den
nicht zu gestatten. Ein Heer unter Turenne zog 1667 gegen Belgien, Belgien.
welchem der spanische Statthalter, Marquis von Castelrodrigo, sich nicht
zur Vertheidigung rüsten können. Der König erschien am 19. Mai selber
Heere, um unter Turenne das Kriegshandwerk zu lernen; die Königin
der Hof folgten und „die Etiquette schlug ihr Gesetzbuch auf in den
ufgräben." Die Grenzplätze fielen auf den ersten Anlauf; 1668 rückte
ndé in die Franche Comté ein, die in siebzehn Tagen erobert wurde. Franche-Comté
echung hatte vorgearbeitet. Besançon und Dole ergaben sich im Augenblicke.
Madrid schrieb man an den Statthalter entrüstet: „Der König von
nkreich hätte seine Lakaien schicken sollen, um Besitz von der Provinz zu

main und Achen. 25. April 1668 den Frieden zu St. Germain dahin ab, daß e
Charleroi, Binche, Ath, Douay, Sarpe, Tournay, Oudenarde,
tiers, Cortryk, Bergues und Furnes nebst den dazu gehörigen
Territorien behielt, dagegen die Franche Comté nebst Cambray,
und Aire zurückgab. Der Friede mit den anderen Staaten wurde
in Achen abgeschlossen.

So ging denn Ludwig mit Gewinnst aus dieser Verw
Wie sehr das Errungene sein Verlangen nach Weiterem steigert
aus seinem Befehle an seinen Minister, ihm die Ansprüche zus
welche Frankreich habe auf Sicilien, Neapel, Genua, Nizza, P
Mailand, Navarra, Castilien und Aragonien, Deutschland, Engl
Avignon, Venaissin und andere Länder. Und in der That, nie h
eifriger die bestehenden Verträge studirt, um nach Vortheilen z
sich daraus gewinnen ließen, als Lyonne.

Lothringen. England unter Karl

Bedeutsam für den Geist, der Ludwig XVI. und seine
England. ist die Art, wie er Lothringen mit Frankreich zu vereinigen su
folgende Stelle aus seinen Denkwürdigkeiten vom Jahre 16
Ludwig sich als Nachfolger Karls des Großen betrachtete, den
Franzosen hielt, und wie er in Lothringen nur ein altes

. Wirren unseres Landes betheiligt, stets bereit, die Mißvergnügten zu
ihen und deren Verbindung mit weiter entfernten Fürsten zu vermitteln.
dem Vortheile kam auch die Ehre hier in Betracht, denn das Land
nsern Vätern angehört und mußte also der Monarchie wieder einver-
erben, von der es so lange losgerissen war.
Es wäre mir leicht gewesen, das Land durch Waffengewalt zu erobern,
s Benehmen des Herzogs, stets unruhig und unbeständig, sowie ohne
t auf die Verträge, gab mir nicht nur haltbare Vorwände, sondern
e Gründe dazu. Aber ich hätte damit den Frieden Europa's gestört, und
chte ich damals, ohne dringende Noth, nicht thun. Der Pyrenäenfriede
ndern Mächten Grund zur Einmischung geliefert, und da die Vermuthung
mer gegen den Stärkern kehrt, so hätte man mich der Ungerechtigkeit
r Gewaltthätigkeit beschuldigt.
llerdings schien es anderseits kaum ausführbar, auf gütlichem Wege
ele zu gelangen. Es ist schwierig genug, einen unabhängigen Fürsten
williger Abtretung seines Landes zu überreden, und seine eigene Ein-
ng allein genügt nicht einmal, sondern muß von der Zustimmung der-
begleitet sein, welchen das Recht der Erbfolge zusteht. Wenn der Ver-
cht in aller rechtlichen Form abgeschlossen ist, wenn er nicht auf festen
agen der Billigkeit beruht, so erhebt sich zudem die Frage, ob die nicht
ngebornen Rechtsnachfolger dereinst Einsprache erheben können?
Die Schwierigkeiten waren so groß, daß ein Theil meiner Minister sie
überwindlich erklärte. Aber es waltet, mein Sohn, ein merklicher Unter-
zwischen einer allgemeinen Auffassung der Dinge und einer besondern
iß der Zeit, der Umstände und der Persönlichkeiten. Ich kannte den
von Lothringen als einen unruhigen Kopf, welchem jede Neuerung
mmen war. Auch jagte er dem Gelde nach, das er zusammenraffte, um
und dort in Europa heimlich anzulegen, theils um einen Nothpfennig
en, theils um seine natürlichen Kinder zu versorgen, eheliche Nachkom-
esaß er nicht. In seinem vom Kriege verwüsteten Lande stellte er nur
lamen nach einen Regenten vor, ohne Macht, ohne Einfluß und um so
zum Nachgeben geneigt, als er ohnehin wehrlos war. Von seinen Bluts-
ndten wußte ich, daß sie gar zu gerne für unsere Vettern von Karl dem
n her gegolten hätten; sie waren also zu gewinnen, wenn man ihnen
Vorrechte einräumte, die ihrer Eitelkeit schmeichelten. Im Grunde war
aus nach dem unsern das erlauchteste in Frankreich, und man konnte
um so eher einen ehrenvollen Vorrang zugestehen, wenn dadurch ein
eil für den Staat zu erkaufen stand.
Noch fehlte mir der Anlaß, um meine Verträge in ungezwungener Weise
ingen, doch bald sollte sich eine über Erwarten günstige Gelegenheit
ergeben. Prinz Karl, des Herzogs Neffe und muthmaßlicher Erbfolger,
hute, daß der Oheim das Land an seine unehelichen Kinder zu bringen
htige, und suchte deshalb bei mir eine Stütze, indem er sich um das
in von Nemours, die jetzige Herzogin von Savoyen, bewarb. Er rechnete
, daß ich ihn in seinem Erbrechte schützen würde. Der Herzog, darob
rt, ließ einige Reden fallen, die mir hinterbracht wurden und sich nach
m Sinne auslegen ließen. Um seinen Grimm nicht verrauchen zu lassen,
ich eiligst Hand an's Werk. Ich kannte ja seine wandelbare Gemüthsart.
e mußte die Verhandlung einleiten und brachte sie, von mir gedrängt,
zum Ziele.

Durch einen Vertrag, der am 6. Februar unterzeichnet wurde, um
der Herzog sein Land ab und behielt sich nur die Nutznießung auf Lebe
vor. Das Einkommen ward auf 700.000 Livres angeschlagen ohne Ste
erhöhung. Zudem gab ich ihm ein Einkommen von 100.000 Thalern, die
nach Belieben auf den Grafen von Vaudemont, seinen natürlichen Sohn
auf sonst wen vererben konnte; nämlich 100.000 Livres aus dem Ertrag
einer meiner Pachtungen, und die andern 200.000 aus Gütern, auf
einem der Herzogstitel und die Pairie ruhte. Ich übernahm alle Sch
des Herzogs und seiner Vorgänger sammt den Hypotheken für obige
von 300.000 Livres, wofür er mir den Lothringerhof in Paris abtrat.
Angehörigen des Hauses Lothringen gestand der Vertrag den Rang
nach den letzten Prinzen von Geblüt zu, aber nur unter der ausdrü
Bedingung, daß besagte Bestimmung für keinen von ihnen eher in Kraft
als bis sie allesammt die Urkunde unterzeichnet haben würden. Der He
war darin mit mir einverstanden und die Bedingung wurde mit dem Vertrage
Parlament am 27. Febr. einregistrirt. Zu wagen hatte ich Nichts bei dem Ge
Der Herzog blieb wenigstens für seine Person gebunden und von mir abh
das war schon ein Gewinn; wenn seine Verwandten allesammt ihre Zustimm
gaben, so war keine gesetzliche Einwendung mehr möglich, denn sie tausch
für ungewisse Ansprüche andere Rechte ein, die über allen Vergleich
waren und ihnen unsterbliche Ehren brachten. Freilich konnte Einer die
schrift verweigern, der, weil er der Erbfolge näher stand, sich schon für
Erben hielt, doch dann war ich den Uebrigen gegenüber nicht gebunden
er hatte sie deshalb wider sich. Mir aber blieb jedenfalls ein pers
Vertrag mit dem Herzog und damit der Stützpunkt, um allmälig die Be
ligten zu gewinnen, indem ich ihnen Vortheile bot und günstige Um
benutzte. — Alle Angehörigen des Hauses Lothringen unterzeichneten den
trag, mit Ausnahme des Prinzen Karl, der meinen Hof verließ und mir
Gelegenheit gab, den Uebrigen die eingeräumten Ehrenrechte einstweilen
zuenthalten." — Damit war die volle Besitznahme jedoch angebahnt.

Für Ludwigs XIV. Pläne war vor Allem bedeutsam, welche Rolle der
England eingesetzte König von England spielte, der in der Liebe seines Volkes, die sich
nach den Wirren der Revolution mit einer Frische und Kraft zuwandte, wie
einem Herrscher vor ihm, eine reiche Quelle des Ansehens und der Macht dem
lande gegenüber finden konnte. England schwelgte anfangs in Hoffnungen
Karl II. Seine Ankunft schien wie die Sonne zu sein, welche die Nebel der Trü
zerstreute und überall Glück und Wohlsein hervorrief. Hinwiederum zeigte
Umschlag der Stimmung. ein zerstörender Haß gegen Alles, was an die Republik erinnerte, die S
bilder wie die Männer. Der wahre Satz, daß ein Zehntel der Bevölker
durchgängig die Revolution im Lande macht, und daß die Mehrzahl entwe
theilnahmlos oder furchtsam, oder grundsatzlos von wenigen Männern sich le
läßt, die wissen, was sie wollen, und wollen, was sie wissen, bewährte sich
England 1660 ganz insbesondere. Man staunte darüber, wie man eine Repu
habe können aufkommen, wie man seine Freuden und Lustbarkeiten sich b
beschränken lassen können, und je mehr man unter der strengen Herrschaft
Heiligen sich an Entbehrungen gewöhnt hatte, um so eifriger lechzte man

Genüssen. Auf die sittenstrengste folgte die sittenloseste Zeit. Welch' ein ...satz zwischen der reinen Erhabenheit Milton's und den Unflätigkeiten in Lustspielen der Restaurationszeit! Da gehört der Ehebruch zum guten Ton, eine ganz leichte Sünde und liegt eigentlich im Berufe eines feinen Gent... „Der Held betreibt seine Intriguen gerade wie er eine Perrücke trägt, ... er, wenn er es nicht thäte, ein Sonderling, vielleicht gar ein Puritaner ...“ — Das war die natürliche Folge davon, daß die republikanische ...ierung sich nicht blos damit begnügte, öffentliche Frevel gegen Religion und ...al zu strafen, sondern daß sie ihre Befugnisse überschritt und auch ...igkeit verlangte. Der Engländer Macaulay stellt mit Grund die all...eine Regel auf, daß eine Regierung, welche mehr versucht, als sie soll, ...iger durchführt, als sie soll, daß eine Regierung, welche strenge Frömmigkeit ...ert, im Versuche, der Sache der Tugend einen unmöglichen Dienst zu leisten, ...er That nur das Laster befördert.

„Die Heiligen hatten*) die Erde zu erben. Die Theater wurden geschlossen. Die Zeit der Heiligen. ... schönen Künste wurden unter absurde Beschränkungen gestellt. Laster, ...he niemals vorher auch nur als leichte Vergehen betrachtet worden, wurden Kapitalverbrechen gemacht. Es wurde feierlich vom Parlamente beschlossen, ... Niemand angestellt werden solle, als über dessen Frömmigkeit das Haus ...digt sei. Die fromme Versammlung hatte eine Bibel auf der Tafel zum ...schlagen liegen. Wenn sie dieselbe zu Rathe gezogen hätten, so würden ...elernt haben, daß der Weizen und die tauben Aehren unzertrennlich zusam... wachsen und entweder zusammen geschont oder zusammen ausgerottet ...en müssen. Zu wissen, ob ein Mann wirklich fromm sei, war unmöglich. ... es war leicht, zu wissen, ob er eine schlichte Kleidung, glattes Haar, ... Stärke in seinem Linnen, kein helles Meublement in seinem Hause ..., ob er durch die Nase sprach und das Weiße in seinem Auge zeigte, ...r seine Kinder Zuversicht, Trübsal und Maherschalal-chasch-baz nannte, ...r in der Stadt Springarten mied und sich auf dem Lande des Jagens ... Reitens enthielt, ob er seinem Dragonertrupp schwere Schriftstellen ...te und in einem Verein über die Mittel und Wege, über das Suchen ... Herrn sprach. Das waren die Proben, welche leicht angewendet werden ...ten. Das Unglück war, daß es Proben waren, welche Nichts bewiesen. ...wie sie waren, wurden sie von der herrschenden Partei angewendet, und ...Folge war, daß ein Haufen Betrüger in jedem Lebenswege das, was ...als für die äußern Zeichen der Heiligkeit galt, nachzumachen und zu kar...en begann. Die Nation ließ sich nicht betrügen. Die Beschränkungen jener ...ren Zeit waren solche, wie man sie nur mit Ungeduld getragen haben ...be, wenn sie von Männern aufgelegt worden wären, die man allgemein ... Heilige gehalten hätte. Diese Beschränkungen wurden gänzlich unerträglich, ... es bekannt war, daß sie zum Vortheile von Heuchlern aufrecht erhalten ...den. Es ist ganz gewiß, daß wenn selbst die königliche Familie niemals ...ückgekehrt, selbst wenn Richard Cromwell oder Heinrich Cromwell an der

*) Macaulay, Essays, die Lustspieldichter der Restaurationszeit.

Liederliche Zeiten. Spitze der Verwaltung geblieben wären, eine große Erschlaffung der Sittlich eingetreten sein würde. — Schon vor der Restauration deuteten viele Zei an, daß eine Periode der Zügellosigkeit nahe sei. Die Restauration unterd auf einige Zeit die puritanische Partei und legte die höchste Gewalt i Hände eines Wüstlings. Die politische Contrerevolution unterstützte die moral Contrerevolution und wurde ihrerseits von dieser unterstützt. Eine P wilder und verzweifelter Sittenlosigkeit folgte. Selbst in entfernten Gra und Weilern wurde der Wechsel einigermaßen empfunden, aber in London der Ausbruch der Ausschweifung erschreckend, und in London waren die stärksten angesteckten Plätze der Palast, die von der Aristokratie bewo Stadttheile und die Juristencollegien. Von der Unterstützung dieser Thei Stadt hingen die Theater ab. Der Charakter des Schauspiels richtete sich

Das Lustspiel. dem Charakter der Patrone. Der Lustspieldichter war die Zunge des am ti verdorbenen Theils einer verdorbenen Gesellschaft." — Die hervorrage unter diesen Dichtern, deren Freiheit selbst einem Voltaire zuwider war,

Wycherly Wycherly und Congreve. Ihre Schreibweise ist unsäglich anstößig. Wyc (1640—1715) war Royalist und kam nach der Rückkehr der Stuarts i

Congreve königlichen Hofstaat. An Feinheit und Fülle des Witzes ist ihm Cong (1670—1729) weit überlegen; man machte ihm sogar den Vorwurf, zu viel Witz habe, worauf Horace Walpole die treffende Antwort gab, ein Jammer, daß kein anderer komischer Dichter in denselben Fehler verfal

Der Hohn ergoß sich jetzt insbesondere über die Puritaner, einst gefü

Verhöhnung der Puritaner. wurden sie nun verhöhnt. In dieser Zeit entstand das komische Helden Sir Hudibras, die Geschichte eines scheinheiligen puritanischen R der mit seinem Knappen Ralph auszog, um das Prälatenthum und alle Ue Sünde zu bekämpfen, dem es aber wie Don Quixotte auf seinen Fahrten Abenteuern erging, nämlich daß er verhöhnt, geprellt und geprügelt wurde. Bei Quixotte wird jedoch nur die Bethörung vom gutmüthigen Humor des D beleuchtet, bei Sir Hudibras zeigt sich überall Windbeutelei und Niede tigkeit. Der Satyriker siegt über den Dichter. Der Verfasser des 1661 e nenen und mit seltenem Beifalle aufgenommenen Gedichtes ist Sa

[illegible] Feinheit des Geschmacks. Seine Poemes an several occasions enthalten [illegible]stes. Langweilig sind seine sechs Gesänge On divine love, Toiletten-[illegible]. — Gehaltvoller ist Abraham Cowley, geboren 1618 in London, Cowley. [illegible] in Cambridge, Kenner der alten Literatur, warmer Anhänger des [illegible]s, dem er in die Verbannung folgte, von dem er nach der Rückkehr [illegible] wenig belohnt wurde; erst nach seinem Tode, 1669, fing man an ihn [illegible]tzen, zwar kein Dichter ersten Ranges, aber ausgezeichnet durch Kühn-[illegible]der Gedanken und Stärke des Ausdrucks, er zeigt philosophischen Geist, [illegible] aber auch oft unnöthige Gelehrsamkeit, gezwungene Wendungen und [illegible]mackloſe Bilder. Als Odendichter machte er Aufsehen. Sein Discourse by [illegible] of vision concerning the government of Oliver Cromwell gehört zur [illegible] englischen Prosa, ist kaustisch und spannend zum Nachtheil des Protectors. [illegible] seinem Charakter sagte Karl II.: „er kenne keinen ehrenhafteren Mann [illegible] England*).“ — Auf Cowley's Tod schrieb Denham eine Elegie, Denham. [illegible]e Beiden zur Ehre gereicht. Denham ist der erste englische Dichter aus [illegible]d, geboren 1615 in Dublin. In Oxford galt er für einen Träumer, zu [illegible] geeignet, als die Karten gut zu mischen. Denham spielte in der That so [illegible], daß ihn sein Vater zu enterben drohte. Um sich von seiner Leidenschaft [illegible]ilen, schrieb er eine Abhandlung über das Spiel (Essay upon gaming). Vater verzieh, denn der Sohn schien geheilt, erst 1638 überwältigte ihn [illegible]er diese Leidenschaft. 1641 erschien von ihm ein Trauerspiel The Sophy, [illegible]inigen Erfolg hatte; Wood meinte, es sei plötzlich gekommen wie die [illegible]tion in Irland, Niemand habe Etwas der Art erwartet. Im großen [illegible]ungskampfe hielt es Denham mit dem Könige, mit ihm ging er nach [illegible]d, wo 1643 von ihm The Coopershill erschien, welches die Liebe zur [illegible]schaftsmalerei in England erregte. Wegen der Eleganz des Ausdruckes [illegible] ihn Johnson unter die Väter der englischen Dichtung (one of the fathers [illegible]glish poetry). Denham blieb dem Könige auch in den Tagen des Unglücks [illegible] in Hamptoncourt rieth ihm aber Karl I., fortan keine Verse mehr zu [illegible]n, denn es gebe jetzt wichtigere Dinge zu thun. Von London aus ver-[illegible]lte Denham den Verkehr des Königs mit seiner Familie, seine Schrift [illegible] aber erkannt und mit Mühe rettete er sich auf das Festland. Auf Reisen [illegible] Deutschland und Polen sammelte er dann Unterstützung für die Söhne [illegible] hingerichteten Königs. Nach der Rückkehr der Stuarts ward er zum Ober-[illegible]her der königlichen Bauten ernannt. † 1668.

Als erster Stern in der Dichtung galt damals Dryden; auf dem Dryden. [illegible]mal, das ihm Buckingham in Westminster aus Marmor setzte, stand Nichts [illegible]as Wort Dryden. John Dryden wurde geboren 9. August 1631 zu Aldwinkle [illegible] ist gestorben am 1. Mai 1701 zu London. Seine Studien machte er [illegible]ambridge, seine erste dichterische Leistung war eine Ode auf Cromwell, ihn aber nicht hinderte, Karl II. bei seiner Rückkehr mit dem Gedichte [illegible] redux zu begrüßen und seine Krönung mit dem Pangyric to His sacred [illegible]sty zu feiern. Dryden hatte keinen politischen Charakter und dichtete immer den Stimmungen des Augenblicks. Fortan hielt er übrigens fest an den [illegible]arts. Das Drama kam damals wieder auf. Karl II. hatte in den Jahren Drama. [illegible] Verbannung oft die Bühne besucht und war vom französischem Geschmacke [illegible]wecht. Das Theater hielt er nicht blos für nützlich, um die Bevölkerung

*) Select Works of M. Abraham Cowley with a preface and notes. 2. Voll. London 1772.

von politischen Leidenschaften zu heilen, sondern auch für eine Zierde Krone. 1652 gab er zwei Schauspielergesellschaften Privilegien. Die Oberleit der einen hatte Davenant, welcher schon 1646, um auch den Puritanern Drama mundgerecht zu machen, ein moralisches Melodrama, die Belager von Rhodus, verfaßt hatte. Der Geschmack war französisch, aber unwilli wirkte doch hin und wieder Shakespeare noch nach, von welchem Dryden Recht sagt: „er hatte unter allen alten und neueren Dichtern den wei und tiefsten Geist; alle Bilder der Natur und des Lebens waren ihm je gegenwärtig; was er darstellt, das sieht man nicht nur, man fühlt es. jenigen, die ihm Gelehrsamkeit absprechen, sagen von ihm nur ein größeres Lob aus, er war von Natur gelehrt. Er kannte die Welt nich Büchern, sondern durch seine eigenen Augen. Zuweilen ist er platt, immer ist er groß, wenn der Gegenstand es erfordert. Er überragt alle a Dichter wie die Cypresse niedriges Strauchwerk." Nach solchen Grun sollte man eine Rückkehr zur alten Größe des Dramas in England erw findet aber statt dessen nur Geisterscheinungen und Schlachtenlärm, jedoch M an aller Charakteristik. Der Zuschnitt ist französisch, neu sind gereimte zehnsilbige, statt der französischen Alexandriner, bei denen aber nicht liche mit weiblichen abwechseln und die darum ermüdend wirken. gefielen diese Stücke anfangs gar sehr, wie die indische Königin (The Queen), welcher bald der indische Kaiser (The Indian Emperor) folgte den Zusammenhang des zweiten mit dem ersten Stücke zu erklären, ließ vor der Aufführung im Theater Programme vertheilen und seitdem die Theaterzettel üblich. 1668 wurde Dryden gekrönter Dichter nach Dave Tod, was ihm hundert Pfund des Jahres und ein Faß Xereswein e Damals veröffentlichte er das berühmte Gedicht Annus mirabilis, in w er die Pest und die Feuersbrunst, die kurz vorher London verheerte, in vollen Reimen besang, und die merkwürdige Abhandlung über dramatische (Essay on dramatic poetry). Er vergleicht hier die großen Dramatik Griechen, Franzosen und Engländer in einem Gespräche, in welchem Ein Vollendung des griechischen Drama's und der lateinischen Komödie prei [redacted]

Theaterzettel.

n. Dryden lobte den Witz, fortan aber kehrte das englische Schauspiel Blankvers zurück, gab die Geistererscheinungen auf und suchte Charaktere Handlungen auf innere Triebfedern zurückzuführen.

So waren die literarischen Zustände Englands in jener Zeit, die politi- waren viel schlimmer. Der Fehler lag am Könige wie an den Führern Parteien. Karl II. war dreißig Jahre alt, ein hübscher, gewinnender n, hatte Witz und einen hellen Verstand, aber er war bequem und liebte Genuß, er glaubte nicht an Tugend und uneigennützige Zuneigung, er unempfindlich für Tadel und ohne Verlangen nach Ruhm, er war ohne e des Charakters. Der Jubel, mit dem er aufgenommen wurde, die zeugung von der Schwierigkeit der Lage ließen ihn zwar anfangs den luß fassen, all' seine Kraft der Regierung zu weihen und durch Spiel Liebschaften sich nicht von der Arbeit abhalten zu lassen, allein der Vorsatz keine Kraft, bald war der König der Geschäfte müde, und verbrachte Zeit in geistreicher und fröhlicher Gesellschaft und mit lockeren Dirnen. e, es kommt der liederlichste Ihrer Unterthanen," sagte einmal Shaftes- „Zum liederlichsten der Könige," erwiederte Karl lachend. Es ging in hall wieder heiterer zu als in den Tagen Jakobs I., denn Karl war Theoretiker, leben und leben lassen, war sein Grundsatz, und Macaulay *) kterisirt ihn mit Recht, wenn er sagt: „Weder Dankbarkeit noch Rache n irgend einen Theil an der Bestimmung seiner Schritte, denn nie hat n Gemüth gegeben, in welchem sowohl Dienste als Beleidigungen so che und vergängliche Eindrücke hinterlassen hätten. Er wünschte lediglich n König zu sein, wie nachmals Ludwig XV. von Frankreich, der zur edigung seiner Privatneigungen schrankenlos auf die Schatzkammer ziehen, durch Reichthum und Ehren Personen miethen konnte, welche die Fähigkeit n, ihm in der Tödtung der Zeit behilflich zu sein, und dann, selbst wenn Staat durch seine schlechte Verwaltung an den Rand des Verderbens cht war, immer noch die unwillkommene Wahrheit von dem Umkreise seines n Serails ausschließen und sich weigern konnte, irgend Etwas zu sehen zu hören, was seine üppige Ruhe hätte stören können. Zu diesen Zwecken zu solchen Zwecken allein wünschte er willkürliche Gewalt zu erlangen, sie ohne Wagniß und Mühe erlangt werden konnte. Bei den religiösen itfragen, welche seine Unterthanen spalteten, war sein Gewissen nicht im gsten betheiligt, denn seine Meinungen schwankten in einem Zustande ebenen Abwartens zwischen Unglauben und Katholicismus." — Die großen äfte überließ der König seinem Kanzler Hyde. Southampton wurde Schatz- er, Ormond Verwalter des königlichen Haushaltes. Monk wurde zum g von Albemarle ernannt und erhielt den Hosenbandorden.

Charakter Karls II.

Eine Revolution zu schließen ist immerdar eine Aufgabe voll großer en, und die Schwierigkeiten waren auch in England beträchtlich. Zwar Parlament war so geneigt, jeden der Wünsche des Königs zu befriedigen, dieser selber ihm Mäßigung und Umsicht empfehlen mußte. Allein das ament war nicht gesetzlich einberufen von einem Könige — deshalb wurde lossen, das 1640 von Karl I. einberufene Parlament habe seine Endschaft cht und die gegenwärtig in Westminster versammelten Repräsentanten der en constituirten die zwei Parlamentshäuser. Damit das Mißverhältniß

Conventionsparlament.

*) Macaulay, die Geschichte Englands seit dem Regierungsantritte Jakobs II. Band II.

zwischen Einkommen und Ausgaben den König nicht wieder zu ungesetzl
Auskunftsmitteln dränge, erhöhte es sein jährliches Einkommen auf 1,200
Pfund. Da das Parlament zur Hälfte aus Cavalieren, zur Hälfte aus P
byterianern bestand, welche die Erinnerung an ihre Vergangenheit durch
gebung decken wollten, und da das Haus nur einen Bruchtheil von ein
Republikanern enthielt, so ist ein anderer Beschluß leicht erklärbar, w
die Rittergüter fortan von den Lehnslasten befreite. Karl II. verzichtete
gegen ein jährliches festes Einkommen von 100.000 Pfund, und diese
dungssumme sollte durch eine Malzsteuer aufgebracht werden. Die Restau
erwies sich damit als ein Sieg der höheren Classen über die niederen,
es wurden zugleich den Gutsherren die Leistung, welche sie von ihren
bauern anzusprechen hatten, bestätigt. Eine Gefahr für die neue Re
war noch immer das stehende Heer. Mahnungen flogen unter den S
herum, der guten alten Sache sich anzunehmen; zugleich war eine Ausga
monatlich 70.000 Pfund für den Schatz lästig. Mit großer Vorsich
Karl die Liebe der Soldaten zu gewinnen und durch Abzahlung de
Soldreste und allmälige Abdankung einzelner Regimenter jeden Geda
einen Aufstandsversuch zu hintertreiben — und es gelang, ohne Meute
Murren löste sich diese furchtbare Armee in die große Masse der fr
Bürger auf. Der Geschichtschreiber der glorreichen Revolution betont
ein Zeugniß zu Ehren Oliver Cromwell's mit Recht, daß die entlassenen
in jedem Zweige ehrlichen Betriebsfleißes besser vorankamen als ander
daß keiner eines Diebstahls oder Raubes bezüchtigt worden ist, daß ma
als Vagabunden einherstreichen sah und um Almosen betteln hörte, u
wenn ein Bäcker, ein Maurer, ein Fährmann sich durch Fleiß und N
heit Beachtung erwarb, er aller Wahrscheinlichkeit nach einer von
alten Soldaten war.

Aufhören des Lehndienstes. *Auflösung des Heeres.*

Die herrschende Stimmung verlangte Bestrafung der Häupter de
lution, Karl hatte zu Breda Amnestie versprochen mit Ausnahme dere
das Parlament zur Strafe bestimme. Seine Anhänger weckten im
die Ueberzeugung, daß er die Mörder seines Vaters nicht begnadige
Karl war sonst zur Milde geneigt, und empfahl während der lange

Bill of Indemnity.



Cromwell am Galgen.

...ihre Rache an ihren Leichen: am Todestage Karls I. wurden die Leichen ...well's, Ireton's und Bradshaw's nach Tyburn geschleift, am Galgen auf-...gt, dann enthauptet und die Köpfe auf Stangen vor Whitehall aufgesteckt. ... andere Opfer sollten fallen, aber Karl weigerte sich: „Ich bin des Henkens ...e, es sei denn wegen neuer Vergehen." Dennoch drängte ihm das Unter-... die Zustimmung zum Processe Lambert's und Vane's ab. Jener wurde ... der Insel Guernsey verbannt, wo er sich mit Blumengärtnerei und Malerei ...ftigte, dieser mußte das Schaffot besteigen. Vane war es, der durch einen ..., welchen er aus seines Vaters Schreibepult entwendet und Pym mit-...lt hatte, die Hinrichtung Strafford's herbeiführte. Sein Kopf fiel auf ...rhill, wo auch Strafford's Blut geflossen. Strafford war in England das ... und Vane das letzte Opfer dieser Revolution.

Vane.

Güterfrage.

Der Wechsel im Grundbesitz war eine Frage, welche zu einer neuen ...lution führen konnte. Viele Anhänger des Königs hatten ihre Güter ...uft, um ihn im Bürgerkriege unterstützen zu können, anderen waren ihre ...r zur Strafe von der Republik weggenommen worden, weil sie den König ...stützt hatten. Diese Güter waren vom Staate verkauft worden und oft ... in zweiter und dritter Hand. Die ursprünglichen Eigenthümer verlangten ...rück. Kron- und Kirchengüter, welche die Republik eingezogen hatte, wurden ...genommen und die gegenwärtigen Besitzer verloren das Kaufgeld. Den ...lichen aber, die ihre Güter für Karl I. verkauft hatten, war schwer zu ..., denn die dermaligen Besitzer waren durch die Amnestie gesichert und ...erkauf war in gesetzlicher Weise vor sich gegangen. Karl konnte nur ...e belohnen, Viele blieben arm und klagten über seinen Undank, und daß ... Dienst vergessen und der Verrath ungestraft bleibe. — Noch tiefer griff ...eligiöse Frage. Karl I. war in Vertheidigung der anglikanischen Kirche ...en, der Beitritt der Presbyterianer zur Partei der Königlichen hatte ... II. wieder auf den Thron gesetzt. Wenn der König die Hochkirche wieder ...htete, mußte er die Presbyterianer von ihren Stellen vertreiben; wenn ...es that, so lud er den Vorwurf des Undanks und die Gefahr eines neuen ...erkrieges auf sich, denn sie hatten die meisten Pfarren im Besitz. — Karl ... die Stimmführer der Presbyterianer für sich zu gewinnen, indem er ... Bisthümer anbot, sie zu seinen Caplänen ernannte, oder mit guten ...nden versorgte. Dann erließ er 25. October 1660 eine Erklärung, worin ... anglikanischen wie dem presbyterianischen Klerus hohes Lob spendete, ... er zugleich seine Anhänglichkeit an die Hochkirche aussprach, und worin ...ießlich bestimmte: erstens kein Bischof solle fortan irgend eine ungesetzliche ...willkürliche Gewalt üben oder Kirchenstrafen auflegen oder Ordinationen ...hmen ohne Zuziehung und Rath seines Capitels und einer gleichen Zahl ... Presbytern die von dem Klerus des Kirchensprengels abzuordnen ..., auch in keiner Kirche ohne Vorwissen des daran stehenden Geistlichen ...ct der Firmung vornehmen; zweitens solle von allen denen, welche aus ...ssensbedenken dagegen seien, das Ablesen der Kirchengebete, die Beobach-... der Ceremonien, die Unterschrift aller 39 Artikel und der Eid kanonischen ...rsams nicht gefordert werden *). — Das war also ein weitgehender Versuch, ...en diesen mächtigen Parteien den Frieden zu vermitteln. Die Presbyterianer ... so erfreut über diese Zugeständnisse, daß sie erklärten, gegen ein so ver-

Kirchenstreit.

Declaration.

*) Lingard, Geschichte von England, XII. 102.

bessertes Episcopat würden sie sich niemals erhoben, nie den Covenan
haben, und im Parlamente diese Erklärung augenblicklich zum Gesetze
wollten. Indeß löste der König am 29. December 1660 das Con
parlament auf, in der Hoffnung, das neue Parlament würde ihm
viel günstigere Stimmung entgegenbringen.

Pensionärparlament.

Diese Erwartung ging in einer Weise in Erfüllung, daß der
der königlichen Gesinnung des neuen Parlamentes sorglich wurde. D
oder auch das lange oder Pensionärparlament (8. Mai 1661 bis 24. Jan
wurde gewählt, während die royalistische Strömung auf dem Lande a
war, und zur Zeit, da die Universität Oxford erklärte, daß sie stets
satze festhalte, dem Könige müsse man ohne irgend welche Vorb
Einschränkungen gehorchen, zur Zeit, da sie Karl II. den gesalbten
der Nase des Herren nannte. Beide Häuser waren eifriger für den
dieser selbst. Der feierliche Bund oder Covenant wurde im Hofe des P
von der Hand des Henkers verbrannt, desgleichen alle Beschlüsse,
Bekämpfung, zur Hinrichtung des Königs, zur Erklärung Englands al
hinzielten. Es ward feierlich erklärt, daß das Veto und daß der
über das Heer unveräußerliche Rechte der Krone seien; es sei Hochv
König zu verletzen oder zwischen seinem Amte und seiner Person
scheiden. Wer den König einen Ketzer oder Papisten nenne, solle un
ein Amt im Staate oder in der Kirche zu bekleiden; Güterverlust und
solle den treffen, der da behaupte, das lange Parlament sei nicht
oder die gesetzgebende Gewalt beruhe unabhängig vom Könige in beid
oder in einem derselben. Das Parlament beschloß, daß all' seine
gehalten seien, das Abendmahl nach dem Ritus der anglikanischen
nehmen. Der Kampf auf Leben und Tod gegen die Presbyterianer



Act of uniformity.

mente zum Gesetze erhoben wurde. Demnach sollte das neu durchgesehene uch von allen Geistlichen beim Gottesdienste gebraucht und die Geistlichen den werden, am Schlusse der Gebete ihre ungeheuchelte Zustimmung zu m, was im Gebetbuche enthalten sei, feierlich auszusprechen. Dieses Gesetz s ferner vor, Niemand solle die Sacramente austheilen oder zu geistlichen en gelangen können, der nicht die bischöfliche Ordination empfangen habe; fründenbesitzer, Prälaten, Universitätsbeamten, öffentlichen Schullehrer, alle erzieher sollten den Covenant abschwören und schriftlich erklären, wie es übrig sei, gegen den König unter irgend einem Vorwande die Waffen greifen. An dem Tage, da dieses Gesetz in's Leben trat, legten 2000 r der Religion ihre Stelle nieder. Dagegen nahmen die Bischöfe wieder Sitze im Parlamente ein und wurden die geistlichen Gerichtshöfe wieder tellt, doch nicht mehr der hohe Commissionshof, auch war keine Rede von der Obersouveränität; die Verfassung, wie sie vor den Stuarts war, er Sicherheit gegen Revolutionen wollten die besitzenden Klassen, welche ur Herrschaft gekommen waren, wiederherstellen. Ein strenges Preß- und esetz folgte. Bei diesem Geiste hatten denn auch die Bitten der Katholiken ufhebung der Strafen wegen Weigerung des Suprematseides keinen . Vergebens war ihre Berufung auf die Declaration von Breda, ver- verwahrten sie sich dagegen, daß die Anerkennung der päpstlichen Ober- auch die Zulassung seiner weltlichen Herrschaft in sich begreife; vergebens arl II. selbst zu Gunsten der Katholiken gestimmt, welche so Vieles für ache des Königsthum gelitten — es blieb bei den alten Bestimmungen.

Ende der Union. Schottland.

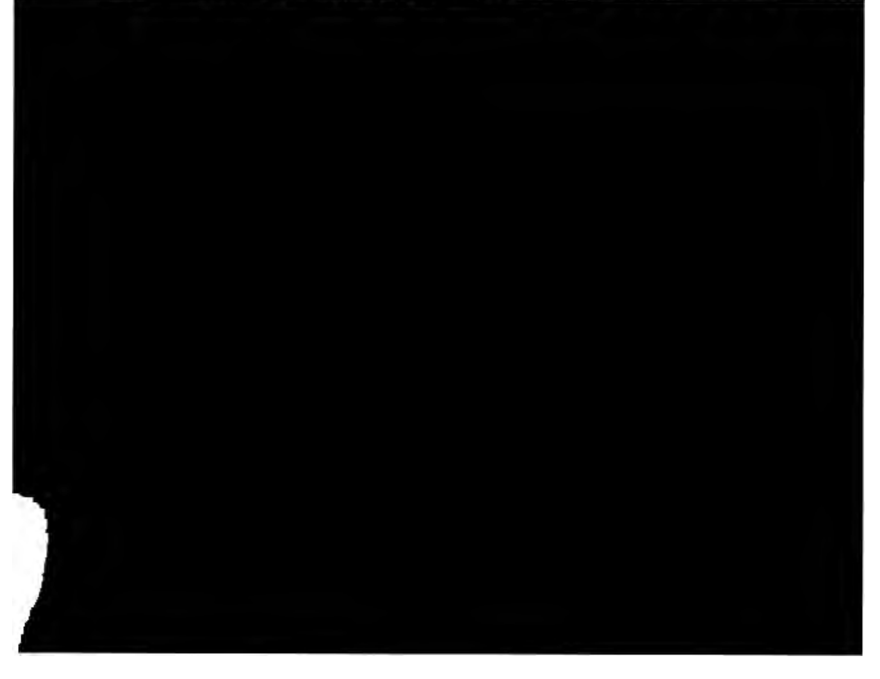
Die Union der drei Königreiche, der Stolz Oliver Cromwell's, wurde ben. Schottland wurde wieder als ein unabhängiges Königreich betrachtet ie Festungen geschleift, welche Cromwell erbaut hatte, um die Bevölkerung ehorsam zu erhalten. Graf Middleton, als Bevollmächtiger des Königs Schottland gesendet, berief auf den 1. Januar 1661 das Parlament nach burg, welches in der schottischen Geschichte den Namen des betrunkenen en hat, weil Middleton und seine Freunde gewohnt waren, sich zu berau- Die Widerstandskraft Schottlands war gebrochen und es wurde Middleton schwer, das königliche Vorrecht in seiner weitesten Ausdehnung wiederher- len. Durch die Abschneidungsacte wurden alle seit 1633 gehaltenen mente unter verschiedenen Vorwänden für null und nichtig erklärt, damit auch die Giltigkeit jener Beschlüsse auf, welche Karl I. in der Noth igt hatte. Alle Beamten mußten schwören, daß der König der alleinige lthaber über alle Personen und in allen Fällen sei; er allein habe das , Beamte anzustellen, Parlamente einzuberufen und aufzulösen, Heere zu en, Verträge mit fremden Mächten abzuschließen, seine Genehmigung

Das betrunkene Parlament.

Rescissory act.

*) Lingard XII. S. 136.

allein gebe den Beschlüssen des Parlamentes Gesetzeskraft; ohne Gen
des Königs die Waffen zu ergreifen, sei Hochverrath, jede Versamml
seine Erlaubniß sei ungesetzlich; der Covenant könne nicht zur Auflehnu
tigen, Niemand dürfe ihn unterzeichnen oder den Beitritt dazu vo
verlangen ohne Genehmigung des Königs. Middleton hielt wie Karl
byterianische Kirchenwesen für unverträglich mit der Monarchie, u
wurde 1661 das Bisthum in Schottland wieder eingeführt. Da ab
land keine Bischöfe mehr hatte, welche die Weihe zu ertheilen verm
mußten die zu Bischöfen Bestimmten zunächst sich in England wei
um andere weihen zu können. Der erste, welcher mit der Mitra
zurückkehrte, war derselbe Sharp, welchen die Schotten nach Londo
hatten, um die Unabhängigkeit ihrer Kirche zu wahren. In kurzer
Schottland vierzehn solcher Prälaten, die im Parlamente ihren Sitz n
Strafen aufzulegen und über die Kirchendisciplin zu wachen hatte
denen alle Pfarrer seit 1649 sich von Neuem weihen lassen muß
sie nicht ihre Stelle niederlegen wollten. So verloren denn die S
Unabhängigkeit ihrer Kirchenverfassung, zur gerechten Vergeltung für ih
samkeit. Als Karl II. zurückkehrte, baten sie, er möge die in der Erkl
Breda angedeutete Schonung zarter Gewissen nicht auf Schottland
Fortan erging sich ihr Glaubenseifer in neuer Einschärfung alter B
— gegen Katholiken und Hexen. — Wie in England hatte auch in
die Rückkehr des Königs einige Hinrichtungen zur Folge. Der H
Argyle, der Montrose zu Fall gebracht, bestieg 27. Mai 1661 das
und sein Kopf wurde auf demselben Pfahl aufgesteckt, der das
unglücklichen Helden des Königthums getragen hatte, dagegen
Gebeine des Montrose jetzt ein ehrenhaftes Grabmal. Auch der eifrig



Schuldlosen, ob Katholiken oder Protestanten — d. h. alle, die es nie mit Parlamente, noch mit dem Bunde von Kilkenny gehalten hatten, wieder Besitze der ihnen rechtmäßig gehörenden Ländereien kommen sollten, die Ausführung geschah derart, daß die Katholiken in der Regel von den thaten der Entscheidung ausgeschlossen blieben. Die Parteien sandten ordnete an den König selber, hier wurden die Katholiken so hitzig und en den Engländern überhaupt solche derbe Vorwürfe, daß Karl II. sie mehr vor sich ließ. Die Regierung bewog endlich die Kriegsleute, die turers, oder Abenteurer, welche das von der Republik den Iren entrissene um Spottpreise angekauft hatten, ein Drittel ihrer Besitzungen zur Bil- einer Entschädigungsmasse abzutreten (fund of reprisals). Aus dieser e erhielten vierundfünfzig Katholiken ihre Wohnungen und je 200 Acres wieder zurück, 3000 Katholiken und viele Officiere, welche dem Könige ie Verbannung gefolgt waren, kamen nie mehr zu ihrem Rechte und ihre en verhallten unbeachtet.

Karl II. war toleranter als sein Parlament. Das Versprechen der Dul- zarter Gewissen, welches er in Breda gegeben hatte, wollte er halten, tete sich vor dem Vorwurfe des Wortbruches und des Undanks. Auf der Presbyterianer ließ er die Vollstreckung der Uniformitätsacte drei te ruhen, sie trat erst am 24. August 1662 in's Leben. Duldung suchte Independenten und Katholiken durch die Erklärung vom 6. Dec. 1662 irken. Hier vertheidigte er sich gegen Verunglimpfungen, als ob es ihm er Amnestieacte nicht Ernst sei, als ob er den Plan hege, Leben und aller derer, welche der Republik oder dem Protector gedient hatten, der und Raubgier der Royalisten zu opfern und das Volk nicht zur Ruhe en zu lassen; er vertheidigte sich gegen den Vorwurf, als wolle er ein es Heer halten, um Willkürherrschaft einzuführen, die er doch so sehr scheue, als der freisinnigste seiner Unterthanen; er halte nur 5000 Mann mmen, was durch die steten Unruhen Unzufriedener geboten sei; er ver- igte sich gegen das Gerede, daß er ohne Treue und Glauben sei, durch die rmitätsacte habe er für die feste Ordnung der kirchlichen Dinge sorgen n; jetzt wolle er allen denen Ruhe schaffen, deren mißleitetes Gewissen sen trage, sich der gemeinsamen Glaubensform anzuschließen, und vom amente die Vollmacht erwirken, die er übrigens seiner Krone inwohnend e, von den Strafgesetzen zu entbinden. Mit Unrecht werfe man ihm mus vor, während er doch bei der wahren protestantischen Religion beharre, ings aber nicht gesonnen sei, die Katholiken von jeder Theilnahme an Duldung auszuschließen, die er zarten Gewissen zugesagt; es sei ungerecht, n, die sich wohl verdient gezeigt, eine Gabe zu versagen, die anderen der- n Unwürdigen gewährt worden sei; auch seien die Gesetze gegen die Katho- so strenge und blutig, daß er nicht vermöge, sie in Anwendung bringen ssen, ohne seiner Natur Gewalt anzuthun. Allein die Declaration ward Volke mit Mißtrauen, vom Parlamente mit Erbitterung aufgenommen. ntrag, den König zu ermächtigen, nach seinem Gutdünken von den n und Vorschriften zu entbinden, welche Eide oder Unterschriften oder samserklärungen in Bezug auf Lehre und Cultus der englischen Kirche rn, fiel durch, selbst Clarendon sprach dagegen und erregte des Königs

Duldung

Katholiken.

angaben, das Parlament sitze länger als drei Jahre und nach
acte habe das Volk sich zur Wahl zu versammeln, wenn der
ausschreibe, so wurde zwar beschlossen, das Parlament solle
drei Jahre ausbleiben und jede Nebenbedingung als aufgehob
Conventikelacte. zugleich in der Conventikelacte 16. Mai 1664 bestimmt,
künfte von mehr als fünf Personen (außer den Familienm
Behufe irgend einer religiösen Erbauung, die nicht auf d
Kirchengebets ruhe, sollten fortan als aufrührerisch und gesetz
und schwer bestraft werden. So schien denn die siegende P
söhnlichem Hasse gegen alle Andersdenkenden beseelt. Kath
Levellers trafen die Strafen gleich hart und dem Könige w
gemacht, sein Wort zu halten.

Wäre Karl II. seiner hohen Stellung würdiger gewesen,
Charakter Karls II. Katholiken wie den Dissenters Duldung verschaffen können
sein Andenken gesegnet haben. Allein seine Vergnügungssucht,
untergruben sein Ansehen und seine Macht. Unter Cromwel
gefürchtet, unter Karl II. sank es zur Schwäche herab. U
seiner Seite zu haben, vermittelte der König von Frankreich
verbindung, Henriette, Karls II. jüngste Schwester, ward mit
Orleans, dem einzigen Bruder Ludwigs XIV. vermählt. Un
Donna Katharina. legenheiten bereiten zu können, vermittelte der König von Fr
mählung der portugiesischen Prinzessin Katharina mit K
Katharina erhielt zur Mitgift 500.000 Pfund und die Fest
der Küste von Afrika und Bombay in Ostindien, zugleich brachte
den Engländern die Gestattung freien Handels mit Portu
Colonien. Die junge Königin war keine Schönheit, aber lieb
besondere durch edle Eigenschaften des Herzens, ihr Verstand
Wesen natürlich. Doch nur kurze Zeit blieb Karl bei seinem Vo
ehelicher Treue zu sein, bald zwang er die arme Königin, sein

n-York. Jakob war ein furchtloser Kriegsmann, doch war sein Wille
er als seine Einsicht. Im Eifer für den Krieg bewilligte das Parlament
00.000 Pfund, für jene Zeit eine gewaltige Summe. Die Erhebung dieser
er ist in der englischen Geschichte darum von Bedeutung, weil die Höhe
bgabe von jetzt an nicht mehr in der alten Weise, sondern nach dem
ögen jedes einzelnen Steuerpflichtigen bestimmt wurde; dann weil die
lichkeit, welche früher wie in Frankreich sich selber in der Convocation Convocation.
Steuer auferlegte, jetzt zugab, daß das Parlament ihr die Steuer auf-
, wofür sie das Recht erhielt, an den Parlamentswahlen sich mitzubethei-
. Diese Maßregel setzte bald den Werth der Convocation auf einen
tten herunter; sie kam noch immer zusammen, was sie aber beschloß, war
tungslos, denn die Krone erließ ihre Verfügungen. In dem Seekriege
hrte sich Jakob als tüchtiger Admiral, am 13. Juni 1665 errang er an Jakob II.
üste von Suffolk über die Holländer unter Opdam einen großen Sieg,
er, bespritzt mit dem Blute seiner nächsten Umgebung, muthig den Kampf
e. Beide Flotten waren in großen Linien gegen einander aufgestellt wie Seekrieg.
iner regelmäßigen Schlacht zu Lande. Die englische Flotte bestand aus
scadren, die eine mit rother Flagge stand unter Jakob, die zweite mit
er unter dem Prinzen Rupert, die dritte mit blauer unter dem Grafen
wich — und diese Abtheilung nach den Farben der Flagge ist seither in
and geblieben, so daß die Officiere von blau durch weiß zu roth vorrücken.
kein Jubel begrüßte den Sieg, denn London war von Ende Mai bis
September 1665 von einer Pest heimgesucht, welche nach der genauesten Pest in London.
ßung 130.000 Opfer kostete. Was fliehen konnte, floh aus der Stadt,
n man Züge des Entsetzens wahrnahm, wie einst in Athen und Florenz,
die de Foe mit einer Lebendigkeit schildert, wie Thukydides und Villani.
eiflung überall, die Leute starben auf den Straßen, das Klingeln einer
e kündigte das Nahen des Leichenwagens an, der die Opfer der letzten
chen in große Gruben brachte, in welche sie ohne Särge, ohne Todten-
geworfen wurden. Die Krankheit war kurz, aber die Schmerzen groß, der
en des Volkes unbeschreiblich. In den Häusern, in welchen die Pest
hte, wurde die Thüre mit einem rothen Kreuz und der Aufschrift bemalt:
erbarme sich unser! Viele kamen außer sich. Einer zog nackt durch die
hen, eine Pfanne mit glühenden Kohlen auf dem Haupte, und kündete
Sündern das Gericht Gottes an; ein Anderer rief wie ein zweiter Jonas
Wehe über das Ninive an der Themse, das in 40 Tagen nicht mehr
werde! Von der Hauptstadt verbreitete sich die Pest über das Land.
tungsvoll war, daß man den Grund dieses Gerichtes Gottes bald in
leichtfertigen Leben am Hofe, bald in der Verfolgung der Frommen fand.
nglikanischen Geistlichen zeigten wenig Muth, sie flohen, aber viele ver-
e Presbyterianer traten jetzt an ihre Stelle, trösteten die Kranken, bestiegen
verlassenen Kanzeln und predigten dem armen Volke. Neue Bedrängniß
der Lohn dafür, die Fünfmeilenacte, welche jedem Prediger, welcher Fünfmeilenacte.
t zur Staatskirche gehörte, verbot, innerhalb fünf Meilen einer Stadt
zu kommen, welche Abgeordnete zum Parlamente sende, oder irgend
n Dorfe, worin er mit oder ohne Befugniß jemals kirchliche Verrichtungen
. Die Republikaner hatten den Geistlichen, welche sie absetzten, doch einen
en Gehalt zum Lebensunterhalt ausgeworfen, die Anglikaner waren in
rfolgung viel härter. Von Almosen oder von der Arbeit ihrer Hände
elegenen Gegenden mußten jetzt die Abgesetzten leben und hatten Muße

Erbitterung. Den Bischöfen, die gegen die Toleranz gestimmt, zeigte K
seinen Groll und seine Verachtung. Die Gemeinen drückten dem K
einer Adresse die Befürchtung aus, daß Milde zur Vermehrung der S
Sectirer beitragen und zuletzt, in allgemeine Toleranz ausgehend, zu al
Verwirrung führen werde. Als Karl nur um die Befugniß bat, di
liken, welche für die Sache des Königthums thätig gewesen, vor
mäßigen Strenge der Penalstatuten in Schutz nehmen zu dürfen, ford
beide Häuser zur Erklärung auf, daß alle katholischen Priester sich b
strafe aus dem Königreiche zu entfernen hätten. Karl gab nach einig
stande 2. April 1663 nach. Als einige Fünftmonarchiemänner ir
Unruhen erregten, die aber bald niedergeschlagen wurden, und a
angaben, das Parlament sitze länger als drei Jahre und nach der
acte habe das Volk sich zur Wahl zu versammeln, wenn der Köni
ausschreibe, so wurde zwar beschlossen, das Parlament solle nie
drei Jahre ausbleiben und jede Nebenbedingung als aufgehoben er
Conventikelacte. zugleich in der Conventikelacte 16. Mai 1664 bestimmt, alle Z
künfte von mehr als fünf Personen (außer den Familienmitglie
Behufe irgend einer religiösen Erbauung, die nicht auf dem G
Kirchengebets ruhe, sollten fortan als aufrührerisch und gesetzwidrig
und schwer bestraft werden. So schien denn die siegende Partei
söhnlichem Hasse gegen alle Andersdenkenden beseelt. Katholiken
Levellers trafen die Strafen gleich hart und dem Könige war es
gemacht, sein Wort zu halten.

Wäre Karl II. seiner hohen Stellung würdiger gewesen, so h
Charakter Karls II. Katholiken wie den Dissenters Duldung verschaffen können und
sein Andenken gesegnet haben. Allein seine Vergnügungssucht, sein
untergruben sein Ansehen und seine Macht. Unter Cromwell wa
gefürchtet, unter Karl II. sank es zur Schwäche herab. Um En
seiner Seite zu haben, vermittelte der König von Frankreich eine
verbindung, Henriette, Karls II. jüngste Schwester, ward mit dem
Orleans, dem einzigen Bruder Ludwigs XIV. vermählt. Um Sp
[redacted]

…n-York. Jakob war ein furchtloser Kriegsmann, doch war sein Wille …er als seine Einsicht. Im Eifer für den Krieg bewilligte das Parlament …00.000 Pfund, für jene Zeit eine gewaltige Summe. Die Erhebung dieser …er ist in der englischen Geschichte darum von Bedeutung, weil die Höhe …gabe von jetzt an nicht mehr in der alten Weise, sondern nach dem …ögen jedes einzelnen Steuerpflichtigen bestimmt wurde; dann weil die …chkeit, welche früher wie in Frankreich sich selber in der Convocation Convocation. …Steuer auferlegte, jetzt zugab, daß das Parlament ihr die Steuer auf…, wofür sie das Recht erhielt, an den Parlamentswahlen sich mitzubethei… Diese Maßregel setzte bald den Werth der Convocation auf einen …tten herunter; sie kam noch immer zusammen, was sie aber beschloß, war …tungslos, denn die Krone erließ ihre Verfügungen. In dem Seekriege …hrte sich Jakob als tüchtiger Admiral, am 13. Juni 1665 errang er an Jakob II. …üste von Suffolk über die Holländer unter Opdam einen großen Sieg, … er, bespritzt mit dem Blute seiner nächsten Umgebung, muthig den Kampf …e. Beide Flotten waren in großen Linien gegen einander aufgestellt wie Seekrieg. …iner regelmäßigen Schlacht zu Lande. Die englische Flotte bestand aus …Escadren, die eine mit rother Flagge stand unter Jakob, die zweite mit …er unter dem Prinzen Rupert, die dritte mit blauer unter dem Grafen …wich — und diese Abtheilung nach den Farben der Flagge ist seither in …and geblieben, so daß die Officiere von blau durch weiß zu roth vorrücken. …kein Jubel begrüßte den Sieg, denn London war von Ende Mai bis … September 1665 von einer Pest heimgesucht, welche nach der genauesten Pest in London. …hnung 130.000 Opfer kostete. Was fliehen konnte, floh aus der Stadt, …r man Züge des Entsetzens wahrnahm, wie einst in Athen und Florenz, …ie de Foe mit einer Lebendigkeit schildert, wie Thukydides und Villani. …eiflung überall, die Leute starben auf den Straßen, das Klingeln einer …e kündigte das Nahen des Leichenwagens an, der die Opfer der letzten …en in große Gruben brachte, in welche sie ohne Särge, ohne Todten…geworfen wurden. Die Krankheit war kurz, aber die Schmerzen groß, der …en des Volkes unbeschreiblich. In den Häusern, in welchen die Pest …te, wurde die Thüre mit einem rothen Kreuz und der Aufschrift bemalt: …erbarme sich unser! Viele kamen außer sich. Einer zog nackt durch die …en, eine Pfanne mit glühenden Kohlen auf dem Haupte, und kündete …ündern das Gericht Gottes an; ein Anderer rief wie ein zweiter Jonas Wehe über das Ninive an der Themse, das in 40 Tagen nicht mehr …werde! Von der Hauptstadt verbreitete sich die Pest über das Land. …ungsvoll war, daß man den Grund dieses Gerichtes Gottes bald in …leichtfertigen Leben am Hofe, bald in der Verfolgung der Frommen fand. …anglikanischen Geistlichen zeigten wenig Muth, sie flohen, aber viele ver… … Presbyterianer traten jetzt an ihre Stelle, trösteten die Kranken, bestiegen …verlassenen Kanzeln und predigten dem armen Volke. Neue Bedrängniß …der Lohn dafür, die Fünfmeilenacte, welche jedem Prediger, welcher Fünfmeilenacte. … zur Staatskirche gehörte, verbot, innerhalb fünf Meilen einer Stadt … zu kommen, welche Abgeordnete zum Parlamente sende, oder irgend … Dorfe, worin er mit oder ohne Befugniß jemals kirchliche Verrichtungen …. Die Republikaner hatten den Geistlichen, welche sie absetzten, doch einen …n Gehalt zum Lebensunterhalt ausgeworfen, die Anglikaner waren in …rfolgung viel härter. Von Almosen oder von der Arbeit ihrer Hände …gelegenen Gegenden mußten jetzt die Abgesetzten leben und hatten Muße

erst am dritten Tage zu Hilfe, auch am vierten stritten die (
so tapfer, daß de Witt eingestand, man kann sie wohl tödten
mehr dazu bringen, daß sie sich ergeben; doch die Holländer k
Sieges rühmen. Ludwig XIV. suchte einen Aufstand in Irla
in dem Westen Schottlands brachen Unruhen aus. Zu all' dem
große Brand in London, 2.—7. September, welcher 13.200 J
Kirchen verzehrte. Die Feuersäule hatte eine Meile im Du
Meilen um London herum schien die Nacht in helles Tageslich
Karl entwickelte dabei einen Eifer, eine Körper- und Geistes
Freunde in Erstaunen setzte, nicht minder der Herzog von York;
die Gefahr am größten sich zeigte, um Mittel des Widerstan
und den Unglücklichen — 200.000 Menschen waren obdachlo
verschaffen.

Brand von London.

Als das Parlament wieder zusammen kam, zeigte sich w
bisherigen Enthusiasmus für den König, im Gegentheile eine
Stimmung gegen die Regierung. Wäre damals neu gewählt wo
die Republikaner wieder an's Ruder gekommen. Die Geldb
gering, und Karl konnte darum wenig auf die Flotte verwenden. Zw
schloß insgeheim, 14. April 1667, mit Karl II. Frieden, ma
beide Theile sollten sich der Feindseligkeiten enthalten, Frankreich b
in Westindien zurückstellen, England sich verpflichten, ein Jahr hi
nicht beizustehen; allein de Witt dürstete nach Rache für die V
der holländischen Küste und verwarf den Antrag eines Waffens
ließ die Flotte die Themse bis Upnor hinaufsegeln. Die en
wurden verbrannt, die Strandbatterien zum Schweigen gebrac
vernahm man den Donner der feindlichen Geschütze. Welche D
den König! Welcher Unwille beim Volke! Jetzt ward man ge
Andenken Oliver Cromwell's, unter welchem dieselben Holländ
die Küsten belästigten, vor England gezittert hatten. — T

Der Fall Clarendons beschwichtigte den allgemeinen Unmuth, eine Schwen-
g in der äußeren Politik gewann Karl II. sogar wieder Freunde. Sir William William Temple.
ple schloß rasch und geschickt in fünf Tagen drei Verträge ab (18. bis
Januar 1668), welche der gefürchteten Macht des rasch vordringenden
reich Halt geboten: im ersten schloß Holland mit England ein Verthei-
gsbündniß zu gegenseitiger Hilfe gegen jeden Angriff; im zweiten sprachen
Mächte ihren Entschluß aus, Frankreich zum Frieden zu zwingen und
nien zur Nachgiebigkeit; im dritten versprachen sich beide Mächte, mit
nien gegen Frankreich gemeinsame Sache zu machen, wenn Ludwig XIV.
nachgeben wolle, und die Waffen nicht niederzulegen, bis der pyrenäische
den neu hergestellt sein würde. Der Beitritt Schwedens verlieh diesem Bunde
Namen Tripleallianz. Ludwig gab nach: er bekam Flandern, mußte
auf die Franche-Comté verzichten.

Karl II. stieg sogar in der Achtung Europa's. Auf diese gute Stimmung
nd, suchte derselbe den Dissenters Duldung zu verschaffen, kaum verlautete
von diesem Wunsche, so forderten die Gemeinen Vollzug aller Gesetze
Nonconformisten und Papisten. Erster Minister war damals Buckingham,
Ministerium hat aber nicht von ihm den Namen, sondern von dem Anfangs-
aben aller Mitglieder wurde es Cabal getauft: Clifford, Arlington, Cabal.
ngham, Aschley, Lauderdale. Buckingham war der Sohn des Günstlings
I. und der Gemahl der Tochter und Erbin des Lords Fairfax, witzig,
übermüthig, ohne Religion. Clifford beredt, fleißig, edeldenkend, unbestech-
insgeheim Katholik. Arlington hatte sich im Bürgerkriege als Diplomat
ehreren Höfen hervorgethan, war welterfahren, beredt, einschmeichelnd,
bsolute Monarchie hielt er im Grunde seines Herzens für die beste Staats-
und den Katholicismus für die beste Religion. Aschley Cooper war eine
rfahne, früher ein Vertrauter Cromwell's, jetzt ein Eiferer für die Rechte
Königthums, aber mit Scharfblick und Beredtsamkeit ausgestattet, schloß er
mmer der Partei an, die im Aufsteigen war, und suchte bei allen Wand-
n nur seinen Vortheil zu wahren; er gehörte gar keiner Kirche an.
erdale war ein schottischer Covenanter und am Verkauf Karls I. an die
änder eifrig betheiligt gewesen, jetzt verhöhnte er den Covenant und war
der Hauptwerkzeuge, um den Schotten Bischöfe aufzudringen; sein ein-
Ziel war sein Vortheil, den er jetzt in der Gunst des Königs und in
Begünstigung der Katholiken fand. So war das Cabalministerium beschaffen,
es dem Könige aus seinen Geld- und religiösen Verlegenheiten helfen
—

Karl II. kam nicht aus mit den Summen, welche ihm das Parlament
lligte. Das Sichbeschränken in seinen Ausgaben, wozu Buckingham rieth,
e in seinem leichtsinnigen Leben mit vier Nebenweibern nicht von Dauer
Im Parlamente wuchs durch neue Wahlen, wie durch das Aussterben oder Die Landpartei.
Rücktritt königlich gesinnter Mitglieder, die Landpartei, welche wohl an
Monarchie festhielt, aber auch an der genauen Aufsicht über die Verwen-
der bewilligten Gelder, und welche an der damaligen Modekrankheit der
änder litt, an der Angst vor dem Umsichgreifen des Katholicismus, und
ich voll Haß auf die steigende Uebermacht Frankreichs hinblickte. Dazu
n ernste Verlegenheiten in Sachen der Religion. Jakob, der Thronfolger, Jakob wird katholisch

Arlington und Clifford berathen Die Berathung fand am 25.

Karl II. katholisch.

statt. Karl II. klagte unter Thränen über sein Verhängniß, bekennen zu müssen, die er nicht für die wahre halte, sprach abe Entschluß aus, dieses Band zu zerreissen, so lange er und sein B in voller Lebenskraft befänden. Die Anwesenden riethen ihm, si von Frankreich zu eröffnen und dessen mächtige Hilfe anzuspre zog gewiß in seinem Herzen schon längst die alte Religion aber sein leichtsinniges Leben läßt sehr daran zweifeln, daß es ihm mit der Bekehrung Ernst gewesen sei. Aus einer vertraulichen Königs zu seiner Schwester Henriette in Dover zieht der kathol schreiber Lingard*) sogar den Schluß, er habe seinen Bruder und zugleich hinters Licht führen wollen. Arundel reiste an den Hof und bot Englands Hilfe wider Holland gegen einen Ja den König an. Hinsichtlich des Uebertrittes zur alten Kirche, er müsse bald geschehen, so lange Karl noch der Armee, der Befehl Festungen sicher sei, und die Dissenters so gedrückt seien, daß ihnen willkommen wäre. Der kältere und schlauere Ludwig XIV. warn Uebereilung, die dem Könige die Krone, ja das Leben kosten kö stand in der Hauptstadt wie auf dem Lande sei zu erwarten. V Verhandlungen trat das Parlament wieder zusammen und auch religiöse Frage sogleich zur Sprache. Da die Zeit der Conventikela

Comprehensions-akte.

war, so wurde von gemäßigter Seite beantragt, eine Comprehen Leben zu setzen, nach welcher die Nonconformisten in die angli aufgenommen werden könnten. Allein da hieß es, jedes Zugest Verrath, und endlich ward beschlossen, alle Conventikel strengst drücken, und wurden schwere Strafen wider alle Personen über ausgesprochen, die einem von der englischen Kirchensatzung abweich dienste beiwohnen, oder solchen ausüben oder dulden. Und nun schwere Zeiten über die Dissenters, wie über die Katholiken. Durch

:nnen. Auf einen Vorschlag zur Scheidung von seiner Gemahlin, weil sie keinen Thronerben gebar, ging der König anfangs ein, als es aber zur ihrung kommen sollte, siegte seine bessere Natur und er gab den ganzen auf. Daneben gingen die geheimen Verhandlungen mit Ludwig weiter, e Karls Schwester Henriette bei einem Besuche in England, 1670, zum luß brachte. Karl II. versprach, zur geeigneten Zeit öffentlich zu erklären, er katholisch geworden sei, und nach diesem Bekenntnisse dem Könige von kreich in seinem Kampfe gegen die vereinigten Niederlande als Verbün- beizustehen. Damit aber Karl jede Empörung, welche seine Glaubens- ung zur Folge haben könnte, niederzudrücken im Stande sei, bewilligte der König von Frankreich ein Hilfsgeld von 5,000.000 Livres und ver-) ihm ein Hilfscorps von 6000 Mann zur Verfügung zu stellen. Beide ten, den Vertrag von Aachen in Kraft zu erhalten: Karl werde Ludwig in neuen Rechten schützen, welche ihm noch aus der spanischen Erbschaft lsen sollten. Beide Könige führen gemeinsam Krieg gegen die Niederlande schließen gemeinsam Frieden oder Waffenstillstand. — Frankreich nimmt den Krieg ganz auf sich, England stellt hiezu nur ein Hilfscorps von 6000 Mann, t aber zum Seekriege 50 Schiffe, und erhält zu ihrer Instandsetzung h 3,000.000 Livres, während Ludwig nur 30 Schiffe stellt; die ver- te Flotte soll der Herzog von York befehligen. Von den Eroberungen Karl II. Walcheren, Sluys und Cadsand erhalten, und zugleich für den eil des Prinzen von Oranien gesorgt werden. Vertrag von Dover.

Dies ist der berüchtigte Vertrag von Dover*), welcher den Engländern edeutend ist mit einer Verschwörung gegen die protestantische Religion ie Freiheiten von Europa. Als ein böses Anzeichen für die Folgen des ges galt, daß die schöne Vermittlerin vierzehn Tage nach Abschluß des- eine Leiche war, 20. Juni 1670. Nicht alle Minister hatten Kenntniß ertrage, welcher nur von Arlington und Clifford unterschrieben ist. Ohne der anderen Minister konnte jedoch kein Krieg gegen Holland geführt . Darum ward Buckingham wegen des Todfalles nach Frankreich gesen- Buckingham. rt von Ludwig bei seiner Eitelkeit gefaßt und für einen Krieg gegen d gewonnen. Nach London zurückgekehrt, that er nun Alles, um Karl e andern Minister zum Abschlusse eines Bündnisses mit Frankreich zu gen, ohne zu ahnen, daß dieses Bündniß längst ohne ihn abgeschlossen Karl that, als werde er von den Gründen seines Ministers überzeugt, nterschrieb am 23. Januar 1671 einen Bundesvertrag mit Frankreich, t dem Vertrage von Dover ganz gleich lautete, nur daß der Paragraph en Uebertritt des Königs zur katholischen Kirche darin ausgelassen war. dwig in Karl II. drang sich als Katholiken zu erklären, schützte dieser ieses, bald jenes Hinderniß vor, auf der anderen Seite versprach Karl II., m eine große Geldbewilligung zu erhalten, dem Parlamente strenge abung des Strafgesetzes gegen die Katholiken, als die Gemeinen klagten, :n und Priester würden immer zahlreicher! Indeß brach Ludwig XIV. Holland auf.

*) Das Original im Anhange C bei Lingard XII. S. 417—26.

Holländisch-europäischer Krieg 1672—78. Kaiser Leopold I.

Ludwig XIV. verlor die spanische Erbschaft nicht aus den Augen. Vor Allem suchte er sich mit dem nächst berechtigten Erben, dem Kaiser Leopold, zu verständigen und es gelang ihm, das österreichische Cabinet zu einem eventuellen Theilungsvertrag zu bewegen, wornach das eigentliche Spanien, die Besitzungen in Südamerika, Mailand und Sardinien an den Kaiser, dagegen Navarra, Neapel und Sicilien, die Franche Comté, die Niederlande, die Philippinischen Inseln und die Plätze an der afrikanischen Küste an Frankreich übergeben sollten. Diese Verhandlungen blieben geheim. In Frage kam, wie sich die Tripleallianz zu diesem Vertrage stelle, zumal Spanien dieselbe in ihrem ganzen Werthe zu würdigen und Schweden dabei durch Subsidien festzuhalten suchte. Ludwig mußte darum wünschen, daß die Tripleallianz aufhöre; er wandte sich zunächst an die Generalstaaten, wo man aber seine Andeutungen ungünstig aufnahm; man erklärte geradezu, von Frankreich drohe Gefahr. Allerdings wollte de Witt den Generalstaaten die Entscheidung der Erbansprüche zwischen Ludwig und Leopold zuerkannt wissen; allein Ludwig meinte, die Republik habe kein Recht, mit einzureden. Man sprach vom Hochmuthe dieser Bierbrauer, Krämer und Schiffer. Der König grollte über eine in Holland geschlagene Münze, auf der Josua der Sonne (dem Vordringen Frankreichs, den Siegen Ludwigs) Halt gebot. Ueberhaupt bekämpfte man sich damals mit Denkmünzen wie heutzutage mit Pamphleten. Als Ludwig eine Medaille prägen ließ mit einem drohenden Neptun und dem Virgilischen Quos ego, antworteten die Holländer

Vertrag mit Leopold.

Ende der Tripleallianz.

Frankreich und Holland.

Spottmünzen.

[redacted]

ton, Buckingham, Ashley und Lauderdale. Dem Könige selber war es Cabal.
e Triplealliianz nie Ernst gewesen, er suchte damals nur dem Sturme des
nmes der Nation auszuweichen. Bei seiner Verschwendung war er immer
dürftig, das jetzt mißtrauische Parlament bewilligte ihm aber nicht mehr,
r Leitung einer Politik im Sinne der Nation nöthig war. Ludwig faßte
königlichen Bruder an der schwachen Seite und sparte keine Summen,
n vollständig in das französische Interesse zu ziehen. Nicht einen Theil,
Leopold vorspiegelte, sondern das ganze Erbe der spanischen Monarchie
Ludwig beim Tode des Kindes, das jetzt König von Spanien hieß,
n. Bei dem Kampfe, der dann ausbrach, hatte er Aussicht auf Sieg,
England auf seiner Seite stand. Als Unterhändlerin sandte Ludwig seine
geistvolle Schwägerin, wie schon oben erzählt wurde, Henriette von Vertrag von Dover.
s, im Mai 1670. Karl versprach, die Triplealliianz aufzulösen, sich mit
eich gegen Holland zu verbinden und sich für römisch-katholisch zu
, wenn Ludwig ihm so viel Geld und ein Heer stelle, daß er vom
ente unabhängig seine Pläne durchsetzen könne. Der Herzog von York
den Plan nach einigem Widerstreben. Karl versprach noch dabei, die
des Hauses Bourbon auf die spanische Erbschaft zu unterstützen, und
verhieß eine Armee, wenn eine Empörung in England ausbräche. Der
blieb geheim, nur zwei Mitglieder des Cabal-Ministeriums kannten
nterschrieben ihn, den andern wurde ein falscher Vertrag gezeigt, in
der Punkt betreffs der Religion ausgelassen war. Nun galt es, die
ihrung des geheimen Vertrages von Dover möglich zu machen. Der
erklärte dem Parlamente, daß er, um Frankreichs Ehrgeiz zu zügeln, an
plealliianz festhalten und darum auch die Flotte verstärken müsse, und
meinen bewilligten 800.000 Pfund. Um die Wiederherstellung des
cismus zu ermöglichen, erließ der König die Indulgenzerklärung, Indulgenzerklärung.
h die Strafgesetze gegen die Römischkatholischen aufgehoben oder außer
mkeit gesetzt wurden, aber auch die protestantischen Nichtconformisten die
Duldung erlangten. So täuschte denn Karl das Vertrauen der Nation
nk zu einem französischen Vasallen und Söldling herab, während er doch
orstehenden Kampfe die erste Rolle in Europa spielen konnte. Um die
zu ködern, sollten Theile der holländischen Beute, Sluys, Walchern,
d an England fallen. Die versprochenen 5,000.000 Livres wurden von
richtig ausbezahlt. Wie Karl, so wurden auch seine Minister bestochen,
und Ministerium spielten den Holländern gegenüber eine Rolle voll der
lichsten Heuchelei, jenes betheuerte, daß keine Lockung und kein Vortheil
n dreifachen Bunde abbringen werde, und dieser verschwor es als eine
gung für seinen Ruf, wenn man verbreite, er werde sich an Frankreich
ßen. —

Nicht minder glücklich war Ludwig in seinen Verhandlungen mit Schwe- Schweden.
Spanien hatte dem schwedischen Adel, den Jeder haben konnte, der ihn

bezahlte, Subsidien versprochen, aber aus Armuth sie nicht bezahlt.
gab hingegen, was man verlangte. Im November 1671 beschloß der Re
die alte Allianz mit Frankreich zu erneuern und mit französischen Hül
diejenigen deutschen Reichsfürsten zu bekämpfen, welche den Holländern
würden. Dann begann die Entfernung anderer Hindernisse. Karl I
Lothringen. Lothringen, der durch seine Verbindung mit Spanien und Holland
werden konnte, wurde im August 1670 einfach aus dem Lande geja
Schweiz. Schweizern, die mit Holland in Verbindung treten wollten, wurde
ziehung der Jahrgelder gedroht und für guten Sold traten dann 2
Köln. französischen Dienst. Mit dem Kurfürsten von Köln wurde ein inniges
geschlossen, er verpfändete dem Könige Neuß und stellte ein beträchtli
Münster. Der kriegslustige Bischof von Münster, Christoph Bernhard von
stellte für blanke Thaler ebenfalls ein Heer zur Verfügung. So w
die Holländer allenthalben von Feinden umgeben und ihrer Freunde
die Tripleallianz war nur noch ein eitles Schreckbild und ein Gegen
Kriegserklärung. Spottes. Als ein holländischer Gesandter in Paris Vorstellunge
(Jänner 1672), erklärte Ludwig stolz: „Ich weiß, daß Holland mei
wider mich aufreizt, weßhalb es die Klugheit erfordert, mich nicht ü
zu lassen. Mit dem Frühjahre werde ich das thun, was meinem R
dem Vortheile des Staates am angemessensten erscheint.“ Die Franzos
zugleich diesem Eroberungskrieg einen religiösen und moralischen Ch
verleihen: die Holländer, hieß es, behandeln die Katholiken wie Skl
der König müsse sie schützen und den Uebermüthigen eine derbe Lecti
zugleich den Empörern gegen das Haus Oesterreich die rechte Ehrfurch
krönten Häuptern beibringen.

Was thaten denn die Holländer, als diese Sturmwolke sich ge
Noth Hollands. kleinen Staat zusammenzog und sie Niemand für sich hatten, als
und den Kurfürsten von Brandenburg? Sie hoben den zwölften M
der Prinz von Oranien bekam ein Commando, am Ysselstrom n
Schanzen auf. Sie hofften, die Festungen würden das Land hinreiche
und Ludwig sich zunächst gegen das gewaltige Mastricht wenden, i

[redacted]

inmal standen die Franzosen an den beiden Ufern des Rheins. Bei 'enschanz ward der Strom überschritten, ein Bauer verrieth eine Furth, ere Vertheidigungslinie der Holländer war durchbrochen. Wilhelm von n konnte sich an der Yssel nicht mehr halten, selbst Utrecht und Nimfielen. Schon sah man in Amsterdam die Feuer aus dem Lager der und sprach von Einschiffung nach Batavia, um unter einem günstigeren l ein neues Holland in der anderen Hemisphäre zu gründen, und im wies der Bürgermeister den Antrag, dem Feinde die Stadtschlüssel zu igen, nur damit ab, man solle doch warten, bis er sie fordere. Ueber ungen waren so schnell gefallen, daß im Scherze ein Officier an schrieb: „Seien Sie doch so gut, mir 50 Infanteristen auf drei borgen, ich möchte gerne sieben Festungen einnehmen." Wilhelm suchte h das eigentliche Holland zu erhalten. Zudem kam ein anderer Schlag. . bedrohte am 15. Februar 1672 Spanien mit Feindseligkeiten, wenn es änder unterstütze. Im April erklärte er unter Beschwerden über holländ schaumünzen und Gemälde den Holländern den Krieg. Die Lage des Staates war verzweifelt, drei Provinzen schon verloren, die beiden nicht zu halten. Da sandten die Holländer demüthige Botschaft an XIV. Ihr Abgeordneter Peter de Groot, der Sohn des berühmten Grotius, bot zehn Millionen Livres als Kriegskosten und Abtretung eralitätsländer, d. h. derjenigen Gebiete, die erst im Kriege nach und den sieben Landschaften gekommen waren. Ludwig nahm das Anericht an, selbst als die verlangte freie Religionsübung für Katholiken t wurde. Auch ein zweites Angebot wurde zurückgewiesen, wobei Louvois inte, die Holländer sollten jährlich eine Denkmünze durch eine besondere schaft in Paris überreichen und dem Könige danken, daß er ihre Freiheit habe. Der bisherige Erfolg war so glänzend, daß man im Lager hte, ob man Ludwig den Namen Magnus oder Maximus oder Invingeben sollte.

Französischer Uebermuth.

ie ganze Schwere der Lage fiel zunächst auf das Haupt der unglücklichen de Witt. Der langgenährte Haß zwischen der oranischen und republi Partei kam zu einem blutigen Ausbruche. Aus der Tiefe des Volkes ich der Verdacht von Verrath der leitenden Männer, die lieber noch ch als oranisch sein wollten. Das Angebot an Ludwig schien schmählich. igen des Volkes richteten sich auf den 22jährigen Oranier. De Witt s zu hintertreiben gesucht, daß man ihn zum Oberfeldherrn erneune. dner zogen von Stadt zu Stadt und warben für Wilhelm. Das ewige urde aufgehoben, und er wurde im Februar zum Statthalter von Holland, , Oberyssel, Geldern und Utrecht und zum Generalcapitän und Groß auf Lebenszeit erklärt. Auf Cornelius de Witt, wie auf seinen Bruder n Großpensionär, wurde in der gleichen Nacht ein Mordversuch gemacht. Großpensionär einen der Meuchler, den Sohn des Rathsherrn van raaf, unerbittlich hinrichten ließ, wurde der Unglückselige von den herab als Märtyrer gepriesen. Ein religiöser Enthusiasmus flammte s durch eine lang anhaltende Ebbe eine Landung der Engländer verwurde, sah das Volk darin ein Wunder der Vorsehung, welche die k nicht werde zu Grunde gehen lassen. Die Aufregung stieg und die de Witt wurden das Opfer derselben. Der Großpensionär und sein der Admiral, wurden angeklagt, der erstere wegen Unterschlagung her Gelder, der letztere wegen Feigheit in der Seeschlacht bei Solbay. an war die Uneigennützigkeit selber, und Cornelius war durch das

Wilhelm III. Statthalter.

Untergang der de Witt.

Zeugniß Ruyter's gerechtfertiget, daß er, obschon krank, sich dennoch an
oberste Verdeck des Admiralschiffes habe tragen lassen, wie er die Soldaten
ihre Pflicht gemahnt habe und während der ganzen Schlacht dem feindlichen
ausgesetzt und ruhig und unbeweglich geblieben sei, bis der letzte Schu
Feindes verhallte. Aber die oranische Partei wollte einen Schlag nicht u
führen. Am 24. Juni ward Cornelius auf die Anklage eines Ba
Tichelaar hin, als habe er ihn zum Morde Oranien's dingen wollen, ve
und gefoltert, — im Gerichtshofe saß nämlich der Vater des hingerichte
Graaf. Ebenso unerschrocken auf der Folter, als früher auf dem Admira
sprach Cornelius unter den entsetzlichsten Qualen nur die schöne O
Horaz: „Justum et tenacem propositi virum." (Ein Mann des Recht
seinem Entschlusse treu.) Die Folter brachte kein Geständniß, die Richter
ihn nicht zum Tode verurtheilen, aber sie erklärten ihn seiner Würde
lustig und der Verbannung aus dem Vaterlande verfallen. Die W
Gesetzes war also in den Händen der Orangisten zerbrochen, sie griffen
zum Verrathe. Der Pöbel ward gehetzt und am 20. August 1672
Magd des Kerkermeisters zu Jan mit der Botschaft, sein Bruder wün
zu sehen, bevor er den Haag verlasse. Jan fuhr eilig in's Gefängn
seinen Bruder zu begleiten. „Bruder, was willst du hier?" rief ihm C
entgegen. „Du hast mich ja rufen lassen." — „Nein. Ha! dann
beide verloren." Und auf einmal war das Gefängniß von Massen m
Pöbels umschlossen und ward sogar das Dach von Bewaffneten
damit die Gefangenen nicht durch den Schornstein entkommen könnten.
wurden verlangt, um das Gefängniß zu schützen, aber der Prinz von
schickte keine. Die kleine Besatzung des Haag unter einem Grafen v
that das Mögliche, um sie zurückzuhalten; allein um vier Uhr be
Officier den Befehl, die Stadtthore zu besetzen, die Bauern seien im
„Ich gehorche," rief Tilly, „aber nun sind die Brüder todte Leute.
stürmte die Masse die Thüre und riß die beiden Brüder heraus.
Worten: „Das ist das ewige Edict," schoß Einer den Jan de Witt n
Pistole nieder, Cornelius ward gleichfalls niedergeschlagen. Noch an den
[redacted]

hatte Biegsamkeit neben Kraft und Anmuth, neben Tugendstrenge. Charakter der Brüder de Witt.
dern, einfach, ehrlich, unermüdlich in der Arbeit, war er immer sehr
gt um seine Gesundheit, aber nie um sein Leben. Ein Gelehrter ersten
es und ein tiefsinniger Staatsmann, verhandelte er mit Huygens und
za und wetteiferte in Gewandtheit mit Lyonne und in Einfluß auf
a mit Ludwig XIV. Er übte auf die Menschen den Einfluß aus, welchen
erlegener Verstand, eine gescheidte Ehrlichkeit, eine anhaltende Mäßigung
eine ehrenhafte Würde verleiht. — Cornelius hatte bei aller Einfachheit
Hochfahrendes und in seiner Energie etwas Hartes, aber er trieb die
bung an seine Pflicht bis zur Aufopferung seiner selbst und die Geduld
elben bis zur Verachtung des Schmerzes und besaß eine heroische Un-
ndenheit."

Ludwig XIV. hatte schon den günstigen Augenblick versäumt und über- Leibniz und Ludwig.
aus Eitelkeit ein größeres Ziel außer Acht gelassen, auf welches ihn ein
r deutscher Gelehrter, ein Mann von umfassendem Geiste und riesigem
, ein Genie von seltener Schärfe und Tiefe, nämlich Leibniz, aufmerksam
. Als die großartigen Rüstungen des Königs von Frankreich Europa in
nung erhielten und man noch ungewiß war, wohin sich das Gewitter,
ch ansammelte, entladen werde, faßte Leibniz den Gedanken, zum Frie-
uropa's dadurch beizutragen, daß er dem Ehrgeize Ludwigs XIV. die
ng auf Aegypten gebe, denn von hier aus lasse sich der ganze Orient
ren. Was Politik, was Geschichte, was Philosophie und Beredtsamkeit
n Plan thun konnte, vom Angriffe auf ein so regsames und gebildetes
des Abendlandes, wie die Holländer damals waren, abzustehen und neuen
im Morgenlande zu suchen, ist in der Denkschrift Leibnizens an
g XIV. (Concilium Aegyptiacum) zusammengestellt*).

Der für Deutschlands Unabhängigkeit, Geist, Sitte und Sprache bangende Concilium Aegyptiacum.
er theilte seine Arbeit Boineburg und dieser theilte sie dem Kurfürsten
Mainz mit. Beide waren ergriffen von der Richtigkeit der Ansichten und
men empfohlen überreichte der deutsche Philosoph dem Könige von Frank-
m 12. März 1672 seinen Plan, als den weitesten, den man fassen,
n leichtesten, welchen man ausführen könne. Aegypten sei die Grund-
der Herrschaft über das Meer, das Band, welches Asien und Afrika ver-
t, die Getreidekammer des Ostens, der Stapelplatz der Schätze dreier
heile. Die Pforte kann Aegypten nicht helfen, weder zu Land, denn sie
weit entfernt, noch zur See, denn ihre Marine ist unbedeutend. Die
scharen in Aegypten sind mehr Kaufleute als Soldaten. Die alten Be-
ngen sind nicht im Stande eine regelmäßige Belagerung auszuhalten.
kann die Pforte zwingen, ihre Streitkräfte in Europa zurückzuhalten,
man Polen und Oesterreich ermuthigt die Türken anzugreifen. Bei der
fahrt hat man Nichts zu fürchten, denn Frankreich hat keinen Feind im

*) Guhrauer, Kurmainz in der Epoche von 1672. Hamb. 1839. Kürzer in seiner Lebensbeschreibung des großen Philosophen. Breslau 1842. B. I. Die französische Literatur hierüber bei Henri Martin XIII. p. 368.

Mittelmeere, Italien und Spanien können sogar das Unternehmen un
stützen. Ueber Aegypten hinaus stößt man auf die Ansiedlungen der Portu
welche den Franzosen gerne die Hände reichen werden, nur um Schutz
die Holländer zu gewinnen. Die Eroberung Aegyptens, dieses Hollan
Osten, ist unendlich leichter als die des eigentlichen Hollandes. Im
land braucht Frankreich den Frieden, im Morgenlande kann es Krieg
im Orient kann der König die vereinigten Niederlande viel besser schädi
im Westen. Frankreich verliert seinen Einfluß in Europa, wenn es d
länder nicht vollständig besiegt; ein Unfall in Aegypten dagegen, der i
schwer denkbar ist, hat nur geringe Folgen, während ein Sieg die H
zur See verleiht und den Vorrang in der Christenheit und selbst die H
über den Orient, über den Trümmern des türkischen Reiches, und d
fügung über den Handel Ostindiens. Die Besitznahme Aegyptens öff
Weg zu Eroberungen, die eines Alexander würdig sind. In Aegypten
man Holland die Schätze des Ostens und versetzt ihm Schläge, ohne
sich wehren kann, während ein Angriff in Europa abgeschlagen werden
Eifersucht der Mächte erregen und ihre Hilfe herbeiziehen kann. De
darf also nicht zögern, wenn er der Gegenstand der Bewunderung u
Schiedsrichter über die Welt werden will: er bedrohe zum Schein Ma
Constantinopel und stürze sich wie der Blitz auf das Land am Nil.
richtige Grundgedanke dieser merkwürdigen Schrift, deren Werth Ludwi
nicht zu würdigen verstand. Ein an Größe und Originalität jugendlich
würfe wetteifernder Geist, Napoleon Bonaparte, kam 1798 auf denselbe
aber das Unternehmen war für ihn viel schwieriger als für Ludwig XIV
England hatte indeß die Herrschaft zur See errungen und Frankreich
verloren.

Aber auch der günstige Augenblick war in diesem Kriege für Ludwi
Wilhelm. schon vorüber. Die Gefahr Holland's hatte in Wilhelm von Oranien e
Ludwig gefährlichen Feind an's Ruder gebracht. Der Oranier war z

[redacted]

ands bestiegen. Das Geheimniß ihres Uebertrittes und daß sie aus den
n eines Franciscaners die letzte Oelung empfangen, wurde bald bekannt
erregte bei den Anglikanern Sorge, daß es Karl und Jakob auf den
der Hochkirche abgesehen hätten. Gewisse Maßregeln der Regierung stei-
die Besorgniß, daß die gesammte Verfassung in Gefahr schwebe. Die
ngen gegen Holland verschlangen große Summen, Karl erwartete reiche Zahlungseinstellung.
vom Kriege, kam aber in Verlegenheit bei der Vorbereitung dazu. Ashley
zur Schließung des Schatzamtes, zum Einstellen der Zahlungen. Bisher
die Bankiers und Goldschmiede in London der Regierung Vorschüsse
t gegen acht Procent, wofür sie eine Anweisung auf irgend einen Theil
taatseinkommens bis zur Tilgung des Capitals und der Zinsen bekamen.
. Januar 1672 ward nun amtlich erklärt, daß alle Zahlungen bis auf
Monate eingestellt seien und die Zinsen zum Capitale geschlagen würden,
s fortan mit sechs Procent verzinst werde. Allerdings konnten jetzt die
r über 3,300.000 Pfund verfügen, aber viele Häuser fallirten, der
erlitt einen schweren Schlag, Viele wurden unglücklich und die Miß-
ng wurde ernst. Große Siege hätten der Regierung wieder Ansehen ver- Seekrieg.
können, aber Karl II. hatte kein Glück mehr. Ein Angriff auf die
r Levante zurückkehrende holländische Flotte, noch ehe die eigentliche
rklärung erlassen war, mißlang am 3. Mai 1672. Wollte Karl sein
chen des Uebertrittes zur katholischen Kirche halten, so mußte er den-
überhaupt, welche von der Hochkirche abwichen, Duldung gewähren.
machte er 15. März 1672 eine Erklärung bekannt: eine zwölfjährige
ung habe die Unwirksamkeit von Zwangsmaßregeln in Religionssachen
; deshalb finde er trotz seinem Entschlusse, die Hochkirche bei all' ihren Indulgenzerklärung.
zu erhalten, dennoch für gut anzuordnen, daß von nun an alle Arten
trafgesetzen in kirchlichen Sachen wider Nonconformisten außer Kraft
ten; er wolle letzteren eine zureichende Zahl von Bethäusern und
en zur Abhaltung des Gottesdienstes bewilligen, die Katholiken aber
ihre religiösen Zusammenkünfte nur in Privathäusern halten dürfen.
eunde der Duldung jubelten, die Gegner aber meinten, der König habe
efugniß, von den Gesetzen zu entbinden, denn dies könnte den Umsturz
fassung herbeiführen. Dieselben Männer, die bisher gelehrt hatten, man
em Könige gehorchen, auch wenn er ein Nero und Busiris sei, fanden
f einmal, es gebe doch Fälle, wo man der königlichen Macht Schranken
üsse. Indeß erschien am 17. März 1672 die Kriegserklärung gegen Seeschlacht bei Solebay.
und kam es am 28. Mai zu einer erbitterten Schlacht in der Solebay,
Sonnenaufgang bis zu Sonnenuntergang dauerte. Jakob zeichnete sich
sbauer und Muth und de Ruyter durch Kühnheit aus; am Abende
die Engländer Verstärkung und zogen sich die Holländer zurück und
Schutz in den Gewässern von Wieringen und vermieden zunächst eine
cht. Sie rechneten auf innere Wirren in England, die Karl II. bald
würden, Frieden zu machen. Dieser Schluß war nur zu richtig. Der
für den König war längst abgekühlt, das Parlament, welches am Parlament.
ar 1673 wieder zusammentrat, zeigte eine sehr entschiedene Gesinnung:
willigte es eine ansehnliche Summe für den Krieg, in dem England
mal befand, aber nur gegen die Andeutung, daß die Politik im Inneren
t werde. Hatte man aber einmal eine Aenderung in der inneren Politik
, so war eine Aenderung in der äußeren unaufhaltsam. Das Parlament
n den König die Indulgenzerklärung zurückzunehmen, sonst bewillige es Karls II.
ld, und Karl war schwach genug, es zu thun (8. März). Das Par- Schwäche.

lament erklärte, Strafverfügungen in kirchlichen Dingen könnten nur Parlamentsacten suspendirt werden, und Karl ließ es sich gefallen, sonst er das Parlament auflösen müssen und bei der Erregtheit der Stimmun selbst Ludwig XIV. durch Colbert dem Könige rathen, für den Au nachzugeben; später werde er ihm schon Geld und Mannschaft senden und ihm es möglich machen, die jetzt aufgegebenen Rechte wieder zu ge

Jakob. Ein ganz anderer Mann war Karls Bruder, Jakob: Zugeständnisse, dieser, hätten schon den Vater in's Verderben gestürzt, der Sohn habe Besseres davon zu erwarten; wenn er einmal nachgebe, so würden die G immer mehr verlangen; wenn er aber entschieden sein Recht wahre, so auch die stolzesten Gegner unter sich zerfallen und zuletzt besiegt sich z Füßen winden.

Gerade gegen diesen Jakob richtete jetzt die herrschende Partei schweren Schlag, weil man ihn im Verdachte hielt, daß er wie seine G sich der katholischen Kirche zugewendet habe. Der Antrag wurde gemac König zu bitten, alle und jede Officiere aus dem Heere zu entlassen,

Testakte. weigern würden, den Treu- und Suprematseid zu schwören und das mahl nach dem Ritus der englischen Kirche zu nehmen, auch künftig in den Dienst zuzulassen, der nicht vor der ersten Musterung den besa ablege und vor der zweiten das Abendmahl nehme. Man wollte dad Herzog zwingen Farbe zu bekennen. Schwor er den Testeid oder Probee der ihn erst zu einer Anstellung befähigte, so mußte er alle Aemter nie und konnte auch den Thron nicht besteigen. Die Gemeinen beschlossen, weigere, den Treu- oder Suprematseid zu schwören, sei unfähig, eine liche Stellung in der Civilverwaltung oder im Heere zu bekleiden; sollten alle Angestellten eine Erklärung gegen die Transsubstantion unters wer sich dessen weigere, verliere das Recht auf Gehör vor den Gerichten weder Vormünder, noch Testamentsvollstrecker werden, noch Legate a Vergabungen vornehmen, auch sonst nicht länger im Staatsdienste bleiben. Auch die Dissenters stimmten dieses Mal gegen die Katholike hatte sie beschworen für den Augenblick von ihrem Vortheile abzusehen,

[redacted]

en des Hofes warnte und ihr Verfahren leitete. Achselträgerei und Ver-
ist übrigens ein Merkmal der englischen Staatsmänner dieser Zeit — die
die nach Revolutionen übrig bleibt, wenn der Geist der Bewegung ver-
ist, man denke an die Zahl der Wetterfahnen nach dem Sturze des
Kaiserthums in Frankreich. Macaulay sucht im II. Buch seiner Geschichte
nglischen Revolution den Grund in den vielen Veränderungen und Wech-
„Unter solchen Vorgängen konnte Niemand ein strebsamer und glücklicher
iker sein, wer sich nicht gefaßt machte, mit jedem Wechsel des Glückes die
zu wechseln. Nur in der Zurückgezogenheit konnte Jemand lange den
eines beharrlichen Republikaners oder Royalisten behaupten. Wer in solch'
Zeitlage gesonnen ist, staatliche Größe zu erringen, der muß jedem
nken an unverrücktes Festhalten entsagen. Statt inmitten endloser Ver-
ung nach Unveränderlichkeit zu streben, muß er immer auf der Wache
um die Anzeichen einer kommenden Reaction zu spüren. Er muß den
en Moment ergreifen, um eine fallende Sache zu verlassen. Nachdem er
Faction, so lange sie oben auf war, überall hin begleitet, muß er sie angrei-
muß sie verfolgen, muß in Gemeinschaft mit mehreren Verbündeten eine
Bahn der Macht und des Glückes betreten. Seine Lage entwickelt natür-
ihm eine besondere Classe von Geschicklichkeiten und eine besondere Classe
stern im höchsten Grade. Er wird schnell im Beobachten und fruchtbar
smitteln; er eignet sich ohne Mühe den Ton jeder Seite oder Partei
der er sich zu gesellen kommt. Es gibt Nichts im Staate, zu dessen
digung oder Zerstörung er nicht ohne einen Scrupel oder ein Erröthen
ken könnte. — Treue für Meinungen und Freunde erscheint ihm als
Beschränktheit und querköpfiges Wesen. Die Politik betrachtet er nicht
e Wissenschaft, deren Gegenstand das Glück der Menschheit ist, sondern
afregendes Spiel, aus Zufall und Kunst zusammengesetzt, worin ein
her Spieler ein Landgut, eine Adelskrone, vielleicht eine Königskrone
en und worin eine voreilige Bewegung zum Verluste von Glück und
führen kann."

So waren die Staatsmänner Englands in jener Zeit. Uebrigens waren
ge des Cabalministeriums gezählt. Das Parlament beschloß 1674, alle
sch-gesinnten oder sonst gefährliche Pläne hegenden Rathgeber der Krone
zu entfernen. Lauderdale ward angeklagt, er habe in Schottland ein
ausgehoben, um in England die Willkürherrschaft einzuführen. Arlington
beschuldigt, den Papismus gefördert, Staatsgelder veruntreut und seinen
als Mitglied des Geheimraths gebrochen zu haben. Buckingham kam
Anklage feig durch eine Vertheidigung zuvor, worin er die meiste Schuld
ine Amtsgenossen warf. Arlington vertheidigte sich mit Nachdruck, legte
doch seine Stelle als Staatssecretär nieder, Clifford zog sich auf das
zurück. Jetzt wollte das Parlament kein Geld mehr zum Kriege gegen
ch bewilligen und drang auf Frieden. Die Staaten boten günstige Bedin-
n, versprachen, an Karl II. 800.000 Kronen zu zahlen, gestanden England
re der Flagge zu, die Eroberungen sollten gegenseitig herausgegeben
n. Unter diesen Bedingungen schloß Sir William Temple 19. Febr. 1674
rieden mit Holland ab. Karl II. entschuldigte diese Wendung mit dem
e der Umstände.

Nicht zufrieden mit dieser Aenderung nach innen und außen, welche sie
ierung abgetrotzt hatten, drangen ihre Gegner auf Entfernung des
von York aus allen Stellen, aus dem geheimen Rath, aus der Nähe
Königs. Ein umfassenderer Testeid ward entworfen, noch mehr Lehrsätze

Allgemeine Charakterlosigkeit.

Fall des Cabalministeriums

Friede mit Holland.

Das gegen Jacob.

Karl nahm gerne ein Geschenk von 500.000 Kronen an. T
richteten ihr Augenmerk auf Karls II. natürlichen Sohn,
Monmouth, welcher auf ihr Andringen, 1774, zum Ober
Heeres ernannt wurde, andere auf Wilhelm von Oranien, der
plötzlich in der Themse erscheinen sollte, um eine Bewegung
Karl II. nöthige, an Frankreich den Krieg zu erklären. Die
das Geld nicht, um ihrer Partei in England Muth zu mach
Arlington dem Könige, Maria, die älteste Tochter des Herzog
Wilhelm von Oranien Wilhelm von Oranien zu vermählen, der Prinz erhalte dadurc
auf die Thronfolge in England und werde deßwegen von
Angriffen auf die Dynastie abstehen, auch werde diese Verbi
Protestanten die Besorgnisse des Volkes vor einer Aenderu
beschwichtigen. Der König nahm den Plan mit Beifall, Wi
Anhänger vor Arlington gewarnt hatten, mit scheinbarer Kälte
und Maria. Willen ihres Vaters, aber auf Befehl des Königs ward Ma
von London zur Kirche geführt und feierlich confirmirt. Au
William Temple's, welcher britischer Gesandter im Haag w
Pfand des Friedens mit England in hoher Achtung stand, hat
von Oranien dennoch beim Könige um die Hand Maria's
Prinz kam ihm October 1677 nach England und fand sol
der Prinzessin, daß er ohne Weiteres bei ihrem Vater und ih
ihre Hand anhielt. Beide wollten bei dieser Gelegenheit zuerst die F
gen mit Frankreich festgestellt wissen. Aber Wilhelm weigerte sich
seine Verbündeten möchten sonst glauben, er habe diese Heirath
geschlossen, und er wolle seine Ehre nie um eine Gattin verka
handlungen schienen zu scheitern, da sagte Karl II.: „Wohlar
mich bis jetzt nie geirrt, so oft ich über die Ehrlichkeit ein
seinem Aussehen urtheilte, und wenn das Gesicht des Prinzen
täuscht, so ist er der ehrlichste Mann von der Welt und ich

reich, das Volk wollte Krieg: um Geldbewilligungen zu erhalten, that , als wolle er losschlagen; das Parlament aber ließ ihn ohne Geld und , obschon es einen Krieg gegen Frankreich über Alles gerne gesehen hätte, bösem Mißtrauen, der König könnte das Heer zur Begründung willkürlicher lt mißbrauchen. So spielten König und Parlament eine andere Rolle, als lieb war. Ludwig bestach beide, den König, damit er nicht aus oth auf den Willen seines Volkes eingebe, und die Opposition, daß sie schwankenden unberechenbaren Inhaber der Krone in den nöthigen Schran- nd England schwach erhalte. Den König warnte er vor den Plänen der Männer und diese vor dem Trachten der Krone nach willkürlicher Gewalt. gingen am Leitseil Frankreichs und waren feil für französisches Geld; kingham war bestochen, wie der geniale Algernon Sidney. Der fran- Gesandte Barillon hielt beide Parteien in Athem gegen einander dadurch, immer im Stande war die Geheimnisse der einen an die andere zu en.

Die Aussicht auf Hilfe von England schlug also fehl, Ludwig XIV. schweres Geld dafür zahlen, nur daß es seinen Feinden nicht half. Von anderen Seite stieg aber eine schwere Gefahr für Ludwig auf. Wenn unter französische Botmäßigkeit kam, so lag das ganze nordwestliche land einem Einfalle der Franzosen offen da, ein Staat nach dem andern n vom gleichen Schicksale bedroht. In der Erhaltung der Niederlande der Schutz Aller gegen den Ehrgeiz des Mannes, welcher der Lehr- und Beherrscher des Erdtheils zu werden trachtete. Europa war von chen Erfolgen Ludwigs anfangs wie von einem Donnerschlage betäubt, elt Holland für verloren: indem aber der Oranier den Fortschritten der sen sich entgegenstemmte, gab er Europa Zeit, zur Besinnung zu kommen zur Vertheidigung zu rüsten.

Andere Feinde.

Was Ludwig XIV. wolle, war klar, seit er die Schrift des Advocaten über die gerechten Ansprüche des Königs auf das Reich sich widmen ter seinem Schutze erscheinen ließ *). Hier war die Monarchie Ludwigs XIV. der alten Franken und Karl der Große als ein Franzose bezeichnet, nicht blos das Land am linken Rheinufer, sondern auch Alamannien, , Thüringen, Baiern, ja ganz Deutschland gehörten. Die Rechte Karls sen seien auf Hugo Capet übergegangen, die römische Kaiserkrone sei Schattenbild geworden, seit sie auf dem Haupte der Deutschen sei. tsgültigkeit aller Kaiserwahlen habe aufgehört, seit Karl V. das Ein- der Ketzerei in das Reich gestattete, denn die Päpste hätten das Kur- Collegium eingesetzt und würden niemals ketzerische Wahlfürsten n haben. Die Abtretung des Elsasses und anderer Reichslande im chen Frieden sei nur ein Zugeständniß der gerechten alten Ansprüche

Ludwigs Pläne auf Deutschland.

---

*) Des justes prétentions du Roy sur l'Empire par le Sieur Aubery. Paris 1667 avec privilège du Roy. Vgl. K. A. Menzel, Neuere Geschichte der Deutschen. IX. 409.

der französischen Könige auf Deutschland. Der König von Frankreich ſ
geborner Herrscher, der Kaiser nur ein Monarch in der Einbildung.

Je mehr die Pläne des Königs von Frankreich hervortraten, ı
besorgter wurden deutsche Männer, welche ein Verständniß für die La
Gegner Ludwigs XIV ein Herz für das Vaterland hatten. Alte Verbündete gingen in die Reih
Gegner über, 1668 ging die rheinische Allianz in Trümmer, im gleichen
wurde das Anerbieten Ludwigs, mit den im Aachener Frieden erwo
Landschaften unter den gleichen Bedingungen, wie Spanien sie besessen
dem Reichsverbande beizutreten und sich zur Vertheidigung des Reiches
alle Rechtsverletzer zu verpflichten, unbeachtet bei Seite gelegt. Johann
Schönborn. von Schönborn, Erzbischof zu Mainz, suchte Lothringen, Trier, Bran
und Sachsen mit Holland in Schwalbach 1670 zu einem Bunde gegen
reich zu vereinigen, man hoffte alle deutschen Fürsten, auch den Kaiser,
Bund zu gewinnen. Derselbe Leibniz, dessen Plan für Eroberung Ae
wir oben kennen lernten, arbeitete für den Zweck des zu stiftenden
Leibniz. eine eigene Staatsschrift aus*), in welcher er auf die nahe Entscheidu
wies: Deutschland stehe jetzt in Frage, sei zugleich der Kampfplatz,
man um die Meisterschaft in Europa kämpfen werde. Sei es jetz
dann wage Niemand es anzutasten; ganz Europa werde sich zur Ruhe
und aufhören in sich selbst zu wühlen und die Augen dahin werfen
viel Ehre, Sieg, Nutzen und Reichthum mit gutem Gewissen und
Gott angenehme Art zu gewinnen sei. Dabei entwirft der genia
Politiker ein Bild, wie Europa sich gestalten sollte: man dürfe nicht
streiten, wie Einer dem Anderen das Seinige abdringe, sondern wer am
dem Erbfeinde abgenommen und nicht allein sein, sondern auch Chri
erweitert habe. „Was placken wir uns hier um eine Handvoll Erden,
viel Christenblut kostet! Polen und Schweden haben den Beruf, sta
einander zu kämpfen, dem Kaiser in Bekämpfung der Türken beizusteh
Czaar von Moskau mit Ernst auf die Tartaren einzudringen; Engl
Dänemark, ihr Absehen auf Nordamerika zu richten, Spanien auf Süd
Holland auf Ostindien. Frankreich ist von der Vorsehung berufen, ein

und nicht anders sind allezeit verständige Päpste gesinnt gewesen, die keine Arbeit und Kosten gescheuet, wo nur Hoffnung war, die Potentaten zu vereinigen und zu einem beständigen Schluß wider den allgemeinen Feind zu bringen." —

Schöner Traum eines edlen Geistes! Wie reich, wie uneigennützig steht Leibniz den Gelehrten seiner Zeit gegenüber — und wie ist er der größte unter ihnen! Seit Aristoteles hat kein Gelehrter derart alle Wissenschaften in seinem Geiste umspannt und ist so sehr in jeder schöpferisch gewesen. Frühe Reife, Umfang und Tiefe, Sinn für speculative Wahrheit und für das praktische Leben sind in diesem Geiste wunderbar vereinigt. Geboren den 21. Juni 1646 zu Leipzig, der Sohn des Professors der Moral an der dortigen Universität und einer edlen Mutter, welche ihr sittliches Wesen dem Knaben tief einprägte, entwickelte Johann Georg Leibniz frühe schon außergewöhnliche Anlagen und eine unersättliche Begierde nach geistiger Nahrung. Im achten Jahre schon drang er in das Verständniß des Livius und ein Edelmann, welcher durch Zufall auf dieses so rasch sich entfaltende Genie aufmerksam wurde, nahm der Mutter das Versprechen ab, dem Kleinen die verschlossene Bibliothek seines früh verstorbenen Vaters zu eröffnen. Seine ganze freie Zeit verbrachte jetzt der junge Leibniz in dieser Bibliothek: schnell hatte er sich die Ausdrücke und Gedanken der Classiker angeeignet, „wie die in der Sonne Wandelnden gebräunt werden." Als Knabe schon faßte er den Vorsatz, stets in Worten nach Klarheit und in den Dingen nach dem Nutzen zu streben; in jeder Wissenschaft suchte er nach etwas Neuem: ein Autodidact, meinte er, finde eher etwas Neues als ein Anderer, weil er durch eine nie betretene Pforte eindringe, finde er eine andere Ansicht von den Dingen und bewundere Alles als neu, während Andere daran vorübereilen. Im 15. Jahre entschied sich Leibniz schon für die neuere Schule, nachdem ihm Cartesius in die Hände gefallen war, und stellte sich für sein Leben den Grundsatz fest, daß dasjenige auch dem Privatmanne das Beste scheinen dürfe, was für das Allgemeine das Fruchtbarste sei, was zum Ruhme Gottes gehöre, an dessen Verwirklichung nicht weniger dem Handelnden als dem menschlichen Geschlechte gelegen sei, daß unter den Mitteln zum Vortrefflichen keines vortrefflicher sei als der Mensch selber. Nachdem er in Leipzig und Jena namentlich dem Studium des Rechtes obgelegen, und in Altdorf 1666 die Doctorswürde erlangt hatte, kam Leibniz in Nürnberg mit Boineburg, dem Minister des Kurfürsten von Mainz, einem ausgezeichneten Staatsmann und Gelehrten zusammen, welcher sogleich die Größe des einundzwanzigjährigen Gelehrten erkannte und sein Freund und Verehrer wurde. Durch Boineburg kam Leibniz als Rath in den Dienst des Kurfürsten, in dessen Sinne er eine Reihe bedeutsamer Staatsschriften wie die oben erwähnte verfaßte, in welcher er mit schwer wiegenden Gründen zu einem Bündniß gegen Frankreich trieb.

Bei diesem Bündniß ward vor Allem auf Kaiser Leopold gerechnet, allein dessen einflußreichste Rathgeber fuhren im Fahrwasser der französischen Politik, gefangen durch die Ueberzeugung von der unüberwindlichen Macht der Franzosen, durch die Gewandtheit des Gesandten Gremonville, durch die Lockungen und Schmeicheleien Ludwigs XIV. So suchten Auersperg und Lobkowitz den Frieden mit Ludwig XIV. zu erhalten und Oesterreich aus der alten Verbindung mit Spanien loszureißen, Frankreich und Oesterreich vereint könnten die Schiedsrichter von ganz Europa sein. Beide waren hervorragend betheiligt am geheimen Vertrag von 1668 über die Theilung der spanischen Monarchie und derselbe lautete eigentlich mehr zu Gunsten Frankreichs als

Leopold I.

Auersperg

groß in St. Germain, als die französische Grenze überschritten ward. vertheidigte sich diese Festung mit Kraft, Wilhelm mußte am 22. Dec 1672 wider abziehen. Dagegen mißlang ein Angriff Luxemburgs auf den nur die Unfähigkeit eines holländischen Officiers rettete sein Heer vor nichtung. Thauwetter war eingetreten, der Oranier eilte herbei. Auf Rückzug verbrannten die Franzosen die Ortschaften. Der Volksgeist wurde Neue aufgeregt und Oranien war im Stand, am 30. December Coe einzunehmen und so Gröningen und Friesland von den Eindringling säubern.

Colbert.

Das Jahr 1673 sollte den Streit entscheiden. Neue Rüstungen, Steuern waren nöthig, Colbert schrie vor Schrecken auf, als er weitere sech zwanzig Millionen zum Kriege herbeischaffen sollte. „Wenn Sie nicht wird ein Anderer diese Summen schon beschaffen,“ antwortete Ludwig kal Finanzminister machte einen schweren Kampf in sich durch; wenn er ab gingen seine Schöpfungen zu Grunde, und welche Behandlung wurde dan armen steuerzahlenden Volke zu Theil! Er blieb im Amt, aber fortan man ihn schwer seufzen, wenn er sich an seinen Schreibtisch setzte, wäh bisher immer vor Arbeitslust freudig sich die Hände rieb. Der Erhebu

Absolutismus.

neuen Steuer ging am 24. Februar 1673 eine königliche Erklärung welche die Parlamente verpflichtete, jeden Erlaß des Königs, der ihne gelegt werde, alsbald einzutragen, Vorstellungen dagegen könnten sie nach machen. Der letzte Rest des Widerstandes gegen königliche Willkü damit niedergeschlagen! Fortan konnte der König Befehle erlassen, wollte, Niemand wagte dagegen nachträglich eine erfolglose Einsprac erheben.

Schweden.

Schweden bot damals seine Vermittlung an, statt ein Heer zu wie es sich verpflichtet hatte, da man dort das richtige Gefühl hatte, d Untergang Hollands die Herrschaft zur See an England bringen werde.

Congreß zu Köln.

nahm diese Vermittlung an und so kam es zu einem Friedenscongreß in Er begann am 28. Juni 1673. Ludwig stellte hohe Forderungen. Eine sandten Lothringens wollte er nicht zulassen, für die Kriegskosten verlan



seinen Schweizern in die Stadt eingezogen, so nahm er das Geschütz
weg und ließ ihre Befestigungen schleifen. Jetzt fügten sich Schlettstadt
die acht anderen kaiserlichen Städte seinem Willen. Man sprengte ihre
ungswerke, um nicht Garnisonen dort halten zu müssen, um dem Feind
Gelegenheit zu geben, dort Stellung zu nehmen. Am 8. September
ete auch Trier nach muthiger Vertheidigung durch die Bürger seine Thore.

Die Kunde davon reizte den bisher schwankenden Kaiser Leopold zu
lossener Kriegführung. Eine vollständige Wendung in der österreichischen Wendung der kaiserl. Politik.
itik trat ein. Leopold forderte entschieden von Frankreich: Räumung des
hen Gebietes, Zurückgabe der deutschen Festungen, Herstellung Lothringens
n drei Monaten, Sicherheit für den Besitzstand Spaniens in den Nieder-
n und günstige Friedensbedingungen für Holland. Am 20. August hielt
aiser in Eger selbst eine Musterung des gegen Frankreich bestimmten Heeres,
es am 28. August unter Montecuculi gegen den Rhein hin sich in Be-
ung setzte. Am 30. August wurde im Haag ein Bund zwischen Oesterreich,
nd, Spanien und Lothringen gegen Frankreich zur Aufrechthaltung des
fälischen und Aachner Friedens abgeschlossen. Die Holländer versprachen
Kaiser monatlich 45.000 Gulden Hilfsgelder, nebst dem daß sie eine
e Armee von 20.000 Mann auf die Beine stellten. Dem französischen
ndten in Wien wurden 18. September 1673 die Pässe zugestellt. Der
stag zu Regensburg wurde auf die Gefahren von Seite Frankreichs auf-
sam gemacht und alle Fürsten und Stände gegen den gemeinsamen Feind
Kampfe aufgefordert.

Ludwig XIV. hätte jetzt gern mit den Holländern gegen Abtretung eini-
Städte Frieden geschlossen. Schweden machte in seinem Namen Angebote,
aber stolz zurückgewiesen wurden. Der Oranier ging wieder von der Ver-
digung zum Angriff über. Unerwartet stand er mit dem Kern seines Heeres
6. September vor Naarden. Nach sechs Tagen schon zwang er die Stadt
Uebergabe und befreite Amsterdam von der Gefahr, die ihm von diesem
Punkte in seiner Nähe fortwährend drohte. Es war der erste Sieg der
länder, der Jubel darüber groß! Ludwig setzte nochmals seine Forderung
die Holländer herunter, die ihm aber entschieden erklärten, daß sie ohne
Verbündeten, namentlich ohne Lothringen, nicht mehr unterhandeln könnten.
eß näherten sich die Kaiserlichen dem Rhein, Turenne nahm Stellung in Die Oesterreicher am Rhein
Nähe des Mains, um einen Druck zugleich auf Baiern auszuüben, von
n Kurfürsten man erwartete, er werde zu Gunsten Frankreichs zu den
ffen greifen. Seine Gemahlin, Adelheid von Savoyen, war durch die
cht, daß ihre Tochter mit dem Dauphin vermählt werde, für Frankreich
nnen. Allein der Baier rührte sich nicht. Montecuculi wich der Schlacht Montecuculi.
, die Turenne anbot; der Bischof von Würzburg, auf dessen Neutralität die
zosen rechneten, ließ die Kaiserlichen über die Mainbrücke ziehen; am
October überschritten diese den Rhein. Jetzt eilte auch Turenne nach, um
Elsaß zu decken, und setzte bei Philippsburg über den Strom. Montecuculi
te aber nur zum Schein das Elsaß bedroht, der Kern seines Heeres wandte
rasch nach Bonn, wo er sich mit dem Prinzen von Oranien vereinigte. Bonn.
war ein meisterhafter Zug des kaiserlichen Feldherrn! Umsonst thaten

Turenne und Luxemburg das Mögliche, um dem bedrängten Bonn zu Hilfe kommen, die Stadt mußte sich am 12. November ergeben. Die Verbün waren jetzt Meister über das Gebiet des Kurfürsten von Köln und des Bis von Münster, dieser eifrigsten Anhänger Ludwigs XIV.

So endete der Feldzug von 1673 zum Nachtheile Frankreichs. Ein Geist ergriff die Deutschen. Allenthalben regten sich jetzt Feinde gegen F reich. Spanien erklärte im October 1673 offenen Krieg gegen das Ludwig mußte jetzt Holland räumen und seine Grenze vertheidigen. Der wurde von nun an vorzugsweise ein Streit zwischen den Häusern Hab und Bourbon. Den größten Vortheil zog der Oranier aus dieser Wendung; am 2. Februar ward er zum erblichen Statthalter und Oberfel von Holland und Seeland ausgerufen, Utrecht, Geldern und Oberyssel n diesen Beschluß gleichfalls an. So änderte sich die Republik der Nied in eine Erbmonarchie um.

Krieg von 1674. Im Frühjahr 1674 räumten die Franzosen die vereinigten Niede und Voltaire hat Recht, wenn er in seinem Zeitalter Ludwigs XIV. „Der Triumphbogen vom Thore von St. Denis war kaum vollendet, a Eroberung, die er feiern sollte, schon aufgegeben wurde.“ Ludwig änder ganzen Feldzugsplan. Er warf eine Besatzung nach Germersheim, n vernahm, daß der Pfalzgraf auf die Seite des Kaisers zu treten gesonn Turenne erhielt den Befehl, das Elsaß und Lothringen zu decken, Cond festen Stellungen im Norden Frankreichs. Schomberg sollte Roussillon theidigen. Ludwig selber gedachte, schnell die Franche-Comté zu erober zur See wollte man sich in der Vertheidigung halten. Der Congreß in

Fürstenberg. löste sich auf, Anlaß hiezu gab ein Fürstenberg. Drei Brüder dieser lichen alemannischen Familie waren 1664 durch Verleihung des Titels steter Landgrafen in den Reichsfürstenstand erhoben worden, zeigten sic wenig dankbar dafür: sie wurden alle drei Werkzeuge der französischen

herr war; es ward ihm aber entgegnet, es wäre gerathener für ihn, sich einem so ungerathenen Sohn nicht zu befassen. Das Urtheil wurde übri- nicht vollzogen. Fürstenberg blieb zwar Anfangs in Haft in Neustadt, in Pottendorf, erlangte aber seine Freiheit wieder, als er bei der Heirath Kaisers seine Glückwünsche darbrachte und seine Reue ausdrückte und ge-e, fortan Alles zur Vermehrung der Autorität und Ehre des Kaisers thun. *) —

Deutschland schien wieder einig zu werden, wie es Leibniz so sehnlich ünscht hatte. Am 22. April 1674 versprach der Bischof von Münster dem er, daß er die Befehle des Reichstages vollziehen wolle, und gab den Hol-ern Alles zurück, was er ihnen entrissen hatte. Am 10. März verbündeten die Kurfürsten von Mainz und Trier mit dem Kaiser zu Schutz und Trutz, am chen Tage der Pfalzgraf. Am 26. Januar verhieß Dänemark, dem Kaiser 0 Soldaten zu stellen, da Schweden sich für Frankreich in Bewegung setzte; 24. April versprachen die Welfen von Braunschweig und Lüneburg 00 Soldaten. Am 11. Mai schloß der Kurfürst von Köln Frieden mit Holländern, am 28. Mai erklärte der Reichsrath den Krieg des Kaisers n Frankreich als Reichskrieg, am 1. Juli 1674 schloß der Kurfürst von ndenburg ein neues Bündniß mit dem Kaiser, mit Spanien und mit den ralstaaten. Nur Hannover, Baiern und Wirtemberg waren noch nicht in egung gegen Frankreich, und Ludwig XIV. mußte alle Kraft Frankreichs annen, um so viele Feinde zu bestehen. Er bestach die Schweizer und sie en die Aufforderung des Kaisers zurück, die Franche-Comté gegen Frank-h zu schützen. Diesmal wollte Ludwig jene Landschaft für immer der ischen Herrschaft entreißen und mit Frankreich verbinden. Am 2. Mai stand vor Besançon. Die Stadt war wohl gerüstet und die Bevölkerung wollte französisch werden. Aber Vauban war bei der Armee und am 15. Mai e sich die Stadt, am 22. die Burg ergeben. Am 6. Juni fiel Dole nach tiger Vertheidigung, am 22. Salins, am 4. Juli Lure und Luxeuil. Jetzt e der Jura Frankreich und der Triumphbogen der Porte St. Martin ist Andenken an diese wichtige Eroberung gewidmet. Ein Angriff, den der og von Lothringen zum Schutz der Freigrafschaft unternahm, wurde von nne zurückgeschlagen. Ludwigs Feldzug war glänzend und erfolgreich, Alles einem Guß. Wie langsam dagegen setzte sich das deutsche Heer in Be-ung und wie bunt war es gemischt und wie verhängnißvoll war immer Streit, daß bei jeder Waffe Religionsgleichheit der Anführer stattfinden e, als ob das Bekenntniß auch schon das militärische Talent in sich ein-lossen hätte! Eine raschere Bewegung der Deutschen hätte die Freigrafschaft tet! Die Verbündeten waren entschlossen, den Krieg 1674 auf französisches

Einigung Deutschlands.

Franche-Comté.

Besançon.

Kriegsplan für 1674.

*) Münch, Geschichte des Hauses Fürstenberg. III.

Turenne und Luxemburg das Mögliche, um dem bedrängten Bonn zu Hül
kommen, die Stadt mußte sich am 12. November ergeben. Die Verbün
waren jetzt Meister über das Gebiet des Kurfürsten von Köln und des Bi
von Münster, dieser eifrigsten Anhänger Ludwigs XIV.

So endete der Feldzug von 1673 zum Nachtheile Frankreichs. Ein
Geist ergriff die Deutschen. Allenthalben regten sich jetzt Feinde gegen F
reich. Spanien erklärte im October 1673 offenen Krieg gegen da
Ludwig mußte jetzt Holland räumen und seine Grenze vertheidigen. Der
wurde von nun an vorzugsweise ein Streit zwischen den Häusern Ha
und Bourbon. Den größten Vortheil zog der Oranier aus dieser
Wendung; am 2. Februar ward er zum erblichen Statthalter und Ober
von Holland und Seeland ausgerufen, Utrecht, Geldern und Oberyssel
diesen Beschluß gleichfalls an. So änderte sich die Republik der Nie
in eine Erbmonarchie um.

Krieg von 1674.

Im Frühjahr 1674 räumten die Franzosen die vereinigten Nie
und Voltaire hat Recht, wenn er in seinem Zeitalter Ludwigs XI
„Der Triumphbogen vom Thore von St. Denis war kaum vollendet,
Eroberung, die er feiern sollte, schon aufgegeben wurde." Ludwig änd
ganzen Feldzugsplan. Er warf eine Besatzung nach Germersheim,
vernahm, daß der Pfalzgraf auf die Seite des Kaisers zu treten geso
Turenne erhielt den Befehl, das Elsaß und Lothringen zu decken, Co
festen Stellungen im Norden Frankreichs. Schomberg sollte Roussil
theidigen. Ludwig selber gedachte, schnell die Franche-Comté zu erobe
zur See wollte man sich in der Vertheidigung halten. Der Congreß
löste sich auf, Anlaß hiezu gab ein Fürstenberg. Drei Brüder dieser
lichen alemannischen Familie waren 1664 durch Verleihung des Titel
steter Landgrafen in den Reichsfürstenstand erhoben worden, zeigten
wenig dankbar dafür: sie wurden alle drei Werkzeuge der französischen

Fürstenberg.

[redacted]

Domherr war; es ward ihm aber entgegnet, es wäre gerathener für ihn, sich [illegible] einem so ungerathenen Sohn nicht zu befassen. Das Urtheil wurde übri-[illegible] nicht vollzogen. Fürstenberg blieb zwar Anfangs in Haft in Neustadt, [illegible] in Pottendorf, erlangte aber seine Freiheit wieder, als er bei der Heirath [illegible] Kaisers seine Glückwünsche darbrachte und seine Reue ausdrückte und ge-[illegible]te, fortan Alles zur Vermehrung der Autorität und Ehre des Kaisers [illegible] thun. *) —

Deutschland schien wieder einig zu werden, wie es Leibniz so sehnlich [illegible]wünscht hatte. Am 22. April 1674 versprach der Bischof von Münster dem [illegible]aiser, daß er die Befehle des Reichstages vollziehen wolle, und gab den Hol-[illegible]ndern Alles zurück, was er ihnen entrissen hatte. Am 10. März verbündeten [illegible]h die Kurfürsten von Mainz und Trier mit dem Kaiser zu Schutz und Trutz, am [illegible]eichen Tage der Pfalzgraf. Am 26. Januar verhieß Dänemark, dem Kaiser [illegible]000 Soldaten zu stellen, da Schweden sich für Frankreich in Bewegung setzte; [illegible] 24. April versprachen die Welfen von Braunschweig und Lüneburg [illegible].000 Soldaten. Am 11. Mai schloß der Kurfürst von Köln Frieden mit [illegible] Holländern, am 28. Mai erklärte der Reichsrath den Krieg des Kaisers [illegible]en Frankreich als Reichskrieg, am 1. Juli 1674 schloß der Kurfürst von [illegible]andenburg ein neues Bündniß mit dem Kaiser, mit Spanien und mit den [illegible]eralstaaten. Nur Hannover, Baiern und Wirtemberg waren noch nicht in [illegible]egung gegen Frankreich, und Ludwig XIV. mußte alle Kraft Frankreichs [illegible]pannen, um so viele Feinde zu bestehen. Er bestach die Schweizer und sie [illegible]sen die Aufforderung des Kaisers zurück, die Franche-Comté gegen Frank-[illegible]h zu schützen. Diesmal wollte Ludwig jene Landschaft für immer der [illegible]nischen Herrschaft entreißen und mit Frankreich verbinden. Am 2. Mai stand [illegible] vor Besançon. Die Stadt war wohl gerüstet und die Bevölkerung wollte [illegible]t französisch werden. Aber Vauban war bei der Armee und am 15. Mai [illegible]ßte sich die Stadt, am 22. die Burg ergeben. Am 6. Juni fiel Dole nach [illegible]thiger Vertheidigung, am 22. Salins, am 4. Juli Lure und Luxeuil. Jetzt [illegible]dte der Jura Frankreich und der Triumphbogen der Porte St. Martin ist [illegible]n Andenken an diese wichtige Eroberung gewidmet. Ein Angriff, den der [illegible]rzog von Lothringen zum Schutz der Freigrafschaft unternahm, wurde von [illegible]renne zurückgeschlagen. Ludwigs Feldzug war glänzend und erfolgreich, Alles [illegible]s einem Guß. Wie langsam dagegen setzte sich das deutsche Heer in Be-[illegible]gung und wie bunt war es gemischt und wie verhängnißvoll war immer [illegible] Streit, daß bei jeder Waffe Religionsgleichheit der Anführer stattfinden [illegible]ßte, als ob das Bekenntniß auch schon das militärische Talent in sich ein-[illegible]schlossen hätte! Eine raschere Bewegung der Deutschen hätte die Freigrafschaft [illegible]t! Die Verbündeten waren entschlossen, den Krieg 1674 auf französisches

Einig Deutsch land

Franc Comt

Besan çon.

Kriegs plan für 167

*) Münch, Geschichte des Hauses Fürstenberg. III.

Gebiet hinüberzuspielen. Von Belgien aus sollte die Champagne angegri von Deutschland aus das Elsaß und Lothringen überzogen, von Spanien ein Angriff auf Roussillon gemacht werden und die holländische die französische Küste blokiren, und irgend eine Empörung in dem durch harten Steuern gedrückten unzufriedenen Süden oder Westen unterstützen. weit hatte es die Mißachtung der weisen Rathschläge Colberts gebracht die Fremden mit Grund auf einen Aufstand in Bordeaux oder in der Br rechneten!

Senef. Im Norden kam es am 11. August 1674 zur Schlacht bei S Die Verbündeten zogen in drei Abtheilungen voran: die erste bestan Spaniern, die zweite aus den Holländern unter Oranien, die dritte aus truppen unter de Souches. Condé jubelte vor Freuden, als er sie so g voranziehen sah, und stürzte sich mit dem Ungestüm und der Kampfm heit seiner Jugend auf die spanische Abtheilung und zerschmetterte sie. Je Oranien zum Handkuß. Der Angriff der Franzosen war ebenso stürmisc der Widerstand der Holländer zäh. De Souches kam nicht rechtzei Hilfe und die Holländer mußten sich zurückziehen. Aber Wilhelm verl Kopf nicht. Die Schlacht war verloren, aber die Art, wie er jetzt St nahm bei le Fay, zeigte bei diesem jungen Manne die Kaltblütigke Ueberlegung eines in Schlachten ergrauten alten Generals. Condé wa einmal in seiner kriegerischen Erregung und wollte auch diese Stellu zwingen, und opferte jetzt nutzlos seine Bataillone, die zerschmettert oder geworfen wurden. Kein Opfer half mehr, die Franzosen konnten die St der Feinde nicht erobern, man schlug sich noch um Mitternacht beim schein, bis Ermüdung dem Kampfe ein Ende machte. Condé hatte in Kampfesleidenschaft selber seinen Sieg geschädigt. Beide Heere überna auf dem Schlachtfelde. Der Verlust war auf beiden Theilen gleich groß, 8000 Mann. Beide blieben lange unthätig einander gegenüber stehen, warf sich der Oranier auf Oudenarde. Condé eilte zum Entsatz dieser

[redacted]

delberg sah der Pfalzgraf die Ortschaften seines Landes in Flammen.
r Meinung, Turenne habe dieses Mordbrennen befohlen, sandte er ihm
Forderung zum Zweikampf. Turenne antwortete, seine Truppen seien
Grausamkeiten an einzelnen französischen Soldaten gereizt worden, er habe
der alle Mühe gegeben, diesem Treiben Einhalt zu thun; den ange-
n Zweikampf halte er für eine so hohe Ehre, daß er nur mit Bedauern
ben entsage, da ihm der König, dem er das Schreiben des Kur-
vorgelegt, die Erlaubniß hiezu verweigert habe. Uebrigens wurde im
das Gebiet des Pfalzgrafen auf dem linken Rheinufer gleichfalls ver-
Dagegen brachen die Kaiserlichen, 35.000 Mann stark, am 1. Sep-
über den Rhein. Ludwig gab Turenne den Befehl, sich hinter die
n zurückzuziehen und Lothringen zu decken. Turenne fürchtete für Philipps-
und Breisach, machte seinem König Vorstellungen und blieb und hielt die
im Schach. Die Kaiserlichen gingen dann am 21. September über
hein zurück und zogen auf dem rechten Ufer gegen Straßburg hinauf. Straßburg.
war unter dem gemeinen Volke noch deutscher Sinn, so daß es den
rat zwang, den Kaiserlichen die Thore zu öffnen, 25. September 1674.
Deßungeachtet griff Turenne bei Ensheim das Reichsheer an. Unter
ngländern in seinem Heere war damals der junge Churchill, der später
rzog Malborough einen unsterblichen Ruhm als Heerführer sich erwerben
Die Deutschen erlitten große Verluste, aber auch die Franzosen. Jene
sich unter die Kanonen von Straßburg zurück, die Nacht machte dem
e ein Ende. Durch den Zuzug von 20.000 Brandenburgern erlangte das
e Heer eine solche Ueberlegenheit, daß Turenne sich nach Lothringen
ehen mußte. Was er jedoch erwartete, geschah: die Deutschen bezogen
aß Winterquartiere und überließen sich einem allzu hohen Gefühle ihrer
genheit und Sicherheit. Auf einmal aber nahte Turenne von Belfort
wohin er die einzelnen Abtheilungen in der Stille gesandt hatte, und
die deutsche Aufstellung auf, ein Theil mußte bei Basel über den
flüchten, ein anderer Theil sammelte sich bei Kolmar, wo aber der
se ihre Stellung umging und die Deutschen zum Rückzug zwang, — sie
m Schlettstadt und Straßburg. Am 11. Januar schon konnte Turenne
t, außer den Gefangenen gebe es im Elsaß keine Feinde mehr. Turenne
bei diesem kühnen Streich die Umsicht eines alten Feldherrn und die
keit eines Jünglings bewiesen. Auf dem Zug nach Paris, wohin ihn
nig berief, begrüßte die Bevölkerung den Mann, der sie von den Deut-
gerettet, mit unermeßlichem Jubel. — Noch sei bemerkt, daß im Verlauf
Jahres 1674 Frankreich auch zur See sich auf die Vertheidigung
kte, daß man im Haag auf einen Aufstand im Westen Frankreichs
e und darum ein Theil der holländischen Flotte in einemfort entlang
küste kreuzte. Ein Prinz Rohan stiftete auch eine Verschwörung an, die aber
e, und wurde dafür enthauptet. Im gleichen Jahr machten die Spanier
Einfall in Roussillon und die Bevölkerung, welche dreißig Jahre zuvor Roussillon.
ig an Frankreich angeschlossen hatte, unterstützte jetzt die Spanier, weil
willkürliche Regierung und der Steuerdruck zuwider war. Nur dem
und der Thatkraft Schombergs gelang es, die Spanier aufzuhalten,
Umstand, daß die spanische Flotte plötzlich nach Sicilien absegeln
da in Messina die Bevölkerung gegen die Regierung sich erhoben und Messina.
hutz des Königs von Frankreich angerufen hatte. Ludwig ergriff diese
heit mit beiden Händen, um Spanien Verlegenheiten zu bereiten und
chöne Insel an einen seiner Söhne zu bringen. Am 1. Januar 1675

erschienen französische Schiffe vor Messina, welches die Spanier b
Am 11. Februar kamen wieder Kriegsschiffe nebst anderen, die Le
brachten. Die kleine spanische Flotte fürchtete zwischen zwei Feuer z
und suchte das Weite. 3500 französische Soldaten wurden ausgesch
der Admiral Vivonne wurde am 28. April zum Vicekönig von Sic
gerufen.

Demnach dehnte sich der Kriegsschauplatz aus, während Lu
Holland. ihn gern beschränkt hatte. Holland hatte er schon geräumt, wie ge
mit den Holländern Frieden gemacht! Die Kaufleute in Holland fü
wie sehr die Fortdauer des Krieges ihrem Handel schade, allein W
Oranien wollte Nichts vom Frieden wissen, ja, er hätte gerne no
in den Kampf mit Frankreich mit*) fortgerissen. Auf die Vermittlu
dens antwortete er darum, er könne sich nicht trennen von sein
deten. Der Krieg verstärkte seine Macht, er ließ sich zum Herzog v
und Grafen von Zutphen ernennen und hoffte, die anderen Staat
seinem Beispiele folgen, allein der republikanische Geist regte sich
Wilhelm hielt sich klug von weiteren Schritten zurück.

Krieg von 1675. Im Jahre 1675 wurde der Krieg insbesondere am Oberrh
nördlichen Deutschland geführt, im kleineren Maßstabe ward auch in
nien und an der belgischen Grenze gekämpft. Die Franzosen
27. März in Lüttich ein. Ludwig XIV. selber stellte sich im Mai an
seiner Truppen und wandte sich gegen Hui, das am 6. Juni
wurde. Am 10. Juni ward Limburg belagert, Condé leitete den
22. fiel die Stadt. Der König kehrte nach Paris zurück, nachdem
gegen die Mosel und Saar entsendet hatte, um die Herzoge von
Unruhen in Frankreich. und Lüneburg im Zaum zu halten. Ludwig XIV. hatte Sorge wegen
die in der Bretagne und Guyenne ausgebrochen waren. Das M
Tabaks, die Einführung des Stempels bei allen Acten, ja, daß selbst
das der Bauer als Tischgeräth brauchte, gestempelt sein mußte
28. März 1675 einen Aufstand in Bordeaux hervor. Abgesandte
kamen in der Stille zum Prinzen von Oranien und baten um

ärschen, in Stellungen, auf die sie mehr Werth legten, als auf eigentliche n. Jeder urtheilte über das, was der Gegner versuchte, nach den Schritten, r selber an dessen Stelle gethan haben würde, und sie täuschten sich nie. etteiferten in Thätigkeit, in List und Ausdauer. Endlich am 27. Juli 1675 e Turenne, der in Gamshurst stand, er könne seinen Gegner zur Schlacht en. „Jetzt habe ich sie, sie können mir nicht mehr entgehen," rief er aus. -Hilaire kam, um ihn auf den Abmarsch einer österreichischen Abtheilung erksam zu machen. Indem er die Hand erhob, um ihm die Richtung anzu- n, riß ihm eine österreichische Kugel die Hand weg und traf Turenne in eite. Der Sohn Saint-Hilaire's jammerte über die Wunde seines Vaters. mich," sagte dieser sterbend, „mußt du beweinen, sondern den großen rrn!" Turenne's Tod hatte den Rückzug der Franzosen zur Folge: nur die heldenmüthigste Tapferkeit retteten sie sich bei Altenheim vor Ver- ung. Am 4. August gaben sie das rechte Rheinufer auf. So endete einer ößten Feldherrn dieser Zeit. *) Ende Turenne's.

Henri de la Tour d'Auvergne Vicomte de Turenne war geboren zu am 11. September 1611, der zweite Sohn des Herzogs Heinrich von lon und der Elisabeth von Oranien, einer Tochter Wilhelms I. oder des eigsamen, und im calvinischen Bekenntniß erzogen. Geschichte war die ngslecture des Knaben, der Alexander den Großen als den Helden aller bewunderte und, obschon er von zarter Gesundheit war, doch schon im Jahre alle Beschwerden des Kriegslebens zu ertragen suchte; im drei- Jahre machte er schon seine Kriegsschule unter seinen Oheimen Moritz einrich von Nassau durch. Bald galt Turenne für einen der besten e der französischen Armee und Richelieu bot ihm eine seiner Nichten e an, um ihn an sich zu fesseln, und schenkte ihm sein Vertrauen fort- nd, obschon Turenne unter dem Vorwand der Verschiedenheit in der Re- diese Verbindung ausschlug. Seine Wachsamkeit, seine Geschicklichkeit, uth, seine Beliebtheit bei den Soldaten bewirkten, daß er bei fast allen en unter der Waltung Richelieus verwendet wurde und sich ruhmvoll hat. Mazarin hatte nicht diesen Einfluß auf ihn, obschon er ihn zum all von Frankreich ernannte und ihn in Italien und Deutschland in ten Tagen des dreißigjährigen Krieges beschäftigte. Turenne hielt es s mit Condé, obschon ihm Mazarin eine seiner schönen Nichten und die alterschaft über das Elsaß angeboten hatte; er mochte seinen Waffen- en Condé nicht im Unglück verlassen und hatte keine Ehrfurcht vor dem al, zugleich fesselte ihn die Herzogin von Longueville. Doch widerte Bürgerkrieg an. Er that 1651 das Mögliche, um den Frieden zwi- panien und Frankreich herzustellen, und kehrte auch wieder nach Paris als er sich mit Charlotte von Goumond, einem Mädchen von seltenem und inniger Frömmigkeit, vermählte. Als Condé wieder zu den Waffen den König griff, widerstand Turenne seinen Verlockungen und führte berbefehl gegen den Feind in einer Weise, daß selbst die Königin gestehen

*) Turenne hat in einfachster Erzählung seine Feldzüge selber beschrieben, sie stehen unter dem Titel Mémoires hinter der Histoire de Turenne von Ramsay, Paris 1735, sind auch in der oftgenannten Sammlung von Michaud und Poujoulat gedruckt. Grimoard, Lettres et mémoires du maréchal Turenne. Militärische Geschichte des Marschalls Turenne. Mannheim 1797. Henry Martin. H. d. Fr. vol. 13.

mußte, er habe den Staat gerettet. Die beiden großen Gegner st
jetzt gegenüber und die Festigkeit, Kaltblütigkeit Turenne's siegte übe
nialität und das stürmische Wesen Condés, der, auch geschlagen,
wurde, die Meisterstreiche seines Gegners zu bewundern. Doch meinte
wenn ein Feldherr sich rühme, er habe nie einen Fehler im Krieg g
sei er überzeugt, ein solcher sei nie lange Feldherr gewesen. Zum
seine Dienste wurde Turenne am 5. April 1660 zum General-Fe
aller Armeen des Königs ernannt. Mazarin bot ihm selbst die C
Connetable an, wenn Turenne katholisch werden wolle, doch dieser
Um einer Ehrenstelle willen seine Religion zu wechseln, dazu wa
nicht der Mann. 1668 trat er dennoch zur katholischen Kirche über
Ueberzeugung, nachdem er sich lange und ernstlich unterrichtet hatte,
durch die Vielheit der Secten und geleitet durch die Mahnungen sei
und die Beweisführung des großen Bossuet, der für ihn seine Ex
la foi schrieb. An seine Gattin hatte Turenne nach der entscheidende
bei den Dünen das bescheidene Brieflein geschrieben: „Die Feinde sin
losgegangen und geschlagen worden, Gott sei Dank. Es war eine h
den ganzen Tag hindurch, ich bin müde, sage dir gute Nacht un
Bett." — Im Frieden umgab sich Turenne gern mit Gelehrten u
tigte sich mit guten Büchern. Er sprach wenig und dunkel, war al
eines feinen und gutmüthigen Witzes und verstand, wenn er in
Schlachten anschaulich zu erzählen. Er haßte die Lüge, war gut u
voll Würde, ohne Kälte und Hochmuth, edelmüthig und ohne
Seine Bescheidenheit verläugnete sich weder in seinen Worten, noch
Schriften. Obschon er vierzig Jahre hindurch Armeen geführt und
seines Königs genossen hatte, so hat er doch sein Vermögen nich
Mit dem, was er besaß, hat er gerne seine alten Soldaten unterstützt. E
Montecuculi rief bei der Nachricht von seinem Tode: „jetzt hat
geendet, der der Menschheit Ehre machte." — Condé meinte, Ture
einzige Mensch, mit dem er seinen Ruhm vertauschen möchte. Der
redner seiner Thaten als Feldherrn ist der erste Kriegsmeister der ne
[redacted]

und der Herzog Georg Wilhelm von Lüneburg-Celle und sein
r, der Bischof von Osnabrück, belagerten. Créqui nahm Stellung bei
, und die Deutschen wagten am 11. August 1675 einen Sturm auf
ger und sprengten sein Heer auseinander. Crequi flüchtete sich nach
welches er mit dem Muthe der Verzweiflung vertheidigte. Dessenun-
et mußte sich die Stadt am 6. September 1675 ergeben. Hier starb
arl IV. von Lothringen am 17. September, der seit ungefähr vierzig
n das Leben eines Condottiere führte: er hatte mitgefochten bei Konsaar-
und Trier. Sein Neffe, Karl V., erbte seine Ansprüche an Lothringen, Karl IV. von Lothringen.
higkeit und Charakter war er seinem Vorgänger weit überlegen. Wenn
ieger von Trier sogleich nach dem Elsaß aufbrachen und sich mit Monte-
vereinten, so konnten sie sogar Paris in Schrecken setzen. Zum Glück
e Franzosen thaten sie es nicht. Montecuculi und Condé standen sich
uppenzahl ungefähr gleich, ihre Rollen schienen sie aber ausgetauscht zu
, denn der sonst so bedächtige Montecuculi suchte jetzt die Schlacht, und
kampflustige Condé war bestrebt, wie ein anderer Fabius Cunctator Condé.
Kampf zu vermeiden. Es kam nur zu kleinen Gefechten. Der Reichsfeld-
befestigte Lauterburg und bereitete die Belagerung von Philippsburg vor
og sich dann in die Winterquartiere über den Rhein zurück. Dies war
tzte Kriegsjahr beider Feldherren. Condé war durch die Gicht gebrochen,
ecuculi nicht minder. Condé brachte seine letzten Jahre in Chantilly zu
gang mit Gelehrten und Dichtern. Racine, Molière, la Fontaine, Boileau
bei ihm Tischgenossen. Er weinte vor Bewunderung bei den Tragödien Cor-
. In seinen letzten Jahren hatte aber namentlich Bossuet Einfluß auf
Durch ihn wurde er auch wieder für die Religion gewonnen und die
rede, die ihm der Adler von Meaux hielt, hat Condés Bild der Nachwelt
en. Condé hat fortan den Namen le grand Condé. Sein Gegner, Monte- Montecuculi.
, ist 1608 zu Modena geboren, dann bei den Jesuiten erzogen, im
jährigen Kriege zeichnete er sich zuerst aus, nach demselben besuchte er
eden, wo er von der Königin Christine auf schmeichelhafte Weise em-
en wurde, dann that er sich im polnischen, im dänischen und türkischen
hervor. Nach Niederlegung seines Amtes lebte er in Wien den Studien
dem Umgang mit Gelehrten; unter den Freunden der Naturwissenschaft
er oft eigene Abhandlungen vor. Ueber die Kriege, an denen er Theil
, hat er Denkwürdigkeiten hinterlassen, welche 1708 im Original italienisch
1718 in Wien in lateinischer Uebersetzung erschienen sind. Das Vertrauen
Kaisers ward ihm in hohem Grade zu Theil. Der König von Spanien
ihm das goldene Vließ und das Fürstenthum Amalfi. Montecuculi,
es, trat vom Oberbefehl zurück, um nicht den Ruhm, den er großen
ern gegenüber erworben hatte, Schülern gegenüber zu verlieren. Er starb
1681. *)

Früher als Montecuculi verließ der Kurfürst von Brandenburg den Der große Kurfürst.
schauplatz am Oberrhein, theils weil er mit der Kriegführung des
ichen Bournonville nicht einverstanden war, theils weil er den Argwohn
, daß es der Kaiser nicht aufrichtig mit ihm meine, insbesondere aber,
ie Schweden in sein Land eingefallen waren, um den Franzosen Luft zu Schweden.
en. Bei der schwedischen Regierung war immer eine starke Partei für
reich und Magnus de la Gardie, welcher während der Minderjährigkeit

*) Pezzl, Lebensbeschreibung Montecuculi's. Wien 1792.

Karls XI. an der Spitze stand, der eifrigste Franzosenfreund. Die G
bachten noch immer an die guten Zeiten des dreißigjährigen Krieges,
in Deutschland Beute und Ruhm gewannen. Auch war der jung
Karl XI., so unerfahren er noch sonst war, doch entzündet vom Kr
seiner Vorfahren. Das Haupt der Frankreich feindlichen Partei war
früher Gesandter in Wien. Die Großen brauchten mehr Geld, als sie
und es war daher Ludwig XIV. nicht schwer, mit Bestechung eine f
Partei zu bilden. Am liebsten hätten sie Geld genommen, ohne daf
zu thun, zumal sie Sorge hatten vor Dänemark, allein die Franzosen
ihre Zahlungen einzustellen, wenn die Schweden nicht den Kurfü
Brandenburg durch einen Einfall in sein Land zum Rückzug zwän
so kamen die Schweden, ohne es eigentlich recht zu wollen, zu ein
gegen Deutschland. „Sie haben sich allmälig in einen Krieg verwickel
der französische Gesandte Feuquières, *) indem sie einen Schritt
andern thaten, ohne das rechte Ziel in's Auge zu fassen, so daß
wärtigen Augenblick, da sie demselben ganz nahe sind und es keine
keit gibt, mit Ehren zurückzugehen, die meisten von ihnen über den

Einbruch in die Marken.

sie zurückgelegt, betroffen sind.“ Die Schweden ließen sich zu einem
krieg fortreißen, waren aber bald genöthigt, den Bestand ihres Reich
theidigen. Der König forderte in einem Schreiben den Kurfürsten,
ber 1674, zum Rückzug auf und ließ zugleich Truppen nach Pommern
Dann hieß es, die Schweden wollten in den Marken überwintern,
sprachen sie, gute Mannszucht zu halten; sie bedauerten übrigens,
diesem Schritt genöthigt wären, denn Schweden könne die völlige Vertr
Franzosen aus Deutschland nicht zugeben, sonst sei der Untergang
gelischen in Deutschland sicher. Nichtige Vorwände, während der gan
dem Kurfürsten sogar willkommen gewesen zu sein scheint, denn auf
davon äußerte er heiter, er halte diesen Einbruch für eine gute Vor
daß er ganz Pommern bekomme. Durch seinen Zug nach dem Elsaß
die Schweden erst recht in die Falle gelockt zu haben. Die Festung
in der Stille ausgerüstet und den Schweden Lebensmittel geliefert.

[redacted]

en, er versöhnte sich mit seinem alten Feind, dem Bischof von Münster, h zu gegenseitigem Vortheil, und rüstete mit allen Kräften insgeheim n kühnen Schlag und führte 15.000 Mann in aller Stille vom Ober- ach Magdeburg. In der Altmark war indeß gegen die Schweden die andbevölkerung aufgestanden. Auf ihren Fahnen von weißer Leinwand arzen Stangen hatten sie die Losung: „wir sind Bauern von geringem nd dienen dem Kurfürsten mit unserm Blut." Um die Kampflust durch n zu steigern, ließ der Kurfürst einen Fasttag anordnen und an dem- über den Text predigen: „der Herr ist bei mir, wie ein starker Held, werden meine Verfolger zu Schanden werden." Die Schweden ahnten elche Gefahr ihnen am Halse hing. Bei der Erbitterung der Bevöl- zegen sie bekamen sie keine Nachricht vom Annahen des Feindes. In urg ließ der Kurfürst am 21. Juni die Thore schließen, damit die n von seiner Annäherung Nichts merken sollten. Es waren Regentage, n war grundlos. In der Nacht des 25. Juni 1675 überfiel er eine Abthei- Ueberfall von Rathenow. : Schweden in Rathenow, auf einer Insel der Havel. Es waren ginnen, die wie Löwen mit Muth und Entschlossenheit sich vertheidigten, hen Theils zusammengehauen wurden, nur 600 Mann entkamen. Jetzt die Schweden, woran sie waren; sie suchten sich schnell zu sammeln ückzuziehen, allein der Kurfürst war ihnen auf den Fersen. Bei Fehr- Fehrbellin. erreichte er sie am 28. Juni. Der Feind muß Federn oder Haare hieß es, und die an Zahl überlegenen Schweden wurden in guter angegriffen und auf's Haupt geschlagen, obschon sie auf's Tapferste iben. Der Kurfürst selber erfüllte alle Pflichten eines Feldherrn und . Einige Schwadronen, deren Führer gefallen waren, führte er mit ruf in den Kampf: „Getrost, tapfere Soldaten, ich, euer Fürst, bin an euer Hauptmann, ich will siegen oder zugleich ritterlich mit euch Die Schweden, die bisher immer zu siegen gewohnt waren, verloren Schlacht 2400 Mann und 8 Fahnen. Das ganze schwedische Heer blos aus 7000 Mann Fußvolk, 4000 Reitern und 38 Geschützen, er Kurfürst nur 5600 Reiter und 13 Geschütze entgegenstellen konnte. e Masse der Kämpfer macht diese Schlacht bedeutsam, sondern die Art, Sieg errungen wurde, und das Selbstgefühl, das er den Siegern gab. me Fehrbellin ist den Brandenburgern fortan theuer, denn so sagt der e Geschichtschreiber Stenzel: *) „Es war die erste offene Feldschlacht, e Brandenburger allein schlugen, der erste Sieg, den sie allein erkämpften, ehrenvoll, da er gegen die besten Truppen des Nordens, mit geringerer gegen große Uebermacht, nicht durch einen der unberechenbaren Zufälle ckes, sondern durch Umsicht in der Anlage, Schnelligkeit in der Aus- , Beharrlichkeit in der Verfolgung, Tapferkeit auf dem Schlachtfelde hickte Leitung überall erstritten wurde; aber dreifach ruhmvoll, weil er r Anderer Interesse, sondern im einzig rechtmäßigen Kriege, für die Ver- ng und Rettung des vom Feinde überfallenen, verheerten und gemißhandelten ndes auf heimischem Grunde und Boden über Fremde erfochten wurde." — wedische Geschichtschreiber Carlson **) jammert dagegen über diese : „dieses war der erste schwere Schlag, der die schwedische Regierung die innere Beschaffenheit derselben kundthat. Die Niederlage bei

*) Stenzel, Geschichte des preußischen Staates, II. S. 357.
**) Geschichte Schwedens IV. 608, Gotha, 1855.

Fehrbellin war offenbar mehr eine Folge der Unordnung und des Mi
ständnisses, als des Mangels an Muth. Es war mehr Unglück als Sc
aber die schwedische Waffenehre ward befleckt, das Gerücht verbreitete sich sc
über Europa, die Feindschaften gegen Schweden traten stärker hervor, H
erklärte den Krieg und Dänemark entschied sich immer mehr dafür."

Ehe wir aber den nordischen Krieg schildern, der die Folge dieser S
war, haben wir zunächst des Kampfes um Sicilien zu gedenken. Holland
eine Flotte unter Ruyter in's Mittelmeer. Leicht hätten die Franzosen sic
Sicilien. Siciliens bemächtigen können, wäre Louvois nicht auf Colbert, welch
französische Flotte neugeschaffen hatte, eifersüchtig und wäre nicht V
Vicekönig gewesen. Louvois sandte nicht die nöthige Mannschaft und V
war zwar tapfer und geistreich, aber träg und sittenlos und verletzte d
fühle der Bevölkerung. Duquesne eroberte Agosta, wo die Vorräthe de
nier aufgehäuft waren, und Ludwig XIV. erließ eine Erklärung, w
Messina in seinen besonderen Schutz nahm und den Sicilianern verh
sollten in Zukunft nicht mehr fremden Gesetzen, sondern ihren eigenen g
und Sicilien wieder ein großer und ruhmvoller Staat werden, wie e
Allein hätte man nur mehr Mannschaft und Schiffe gesendet. *) Am
nuar 1676 griff Ruyter in den Gewässern von Stromboli die fra
Flotte an. Der Kampf ward zehn Stunden hindurch mit der größte
näckigkeit und Erbitterung geführt. Am nächsten Tag erhielt er Ve
und Duquesne zog sich zurück. Am 22. April schlugen sich Franzosen e
und Holländer und Spanier anderseits wieder zwischen Catana und
Es war ein wilder Kampf. Ruyter erhielt eine Wunde, an der
29. April starb — einer der größten Seehelden dieser Zeit, geboren i
Vlissingen in Holland, der Sohn eines armen Arbeiters, der den unge
Knaben, weil er so trotzig und wild war, in seinem eilften Jahre auf ei
that, auf dem dieser durch seine Kühnheit und Umsicht allmälig zum
und dann zum Admiral emporstieg. Er war eine einfache, uneige
Heldennatur, ein Anhänger der de Witt's, und nur seine Volksbeliebth
Schuld, daß er nach ihrem Sturz für unverletzlich galt und wieder ei

[redacted]

-lieus an den Hof und der große Condé wurde aufmerksam auf sein Talent schenkte ihm sein Herz und wurde sein Lehrmeister im Kriegswesen mit em Erfolg, daß Anna d'Austria seinem Zögling schon 1648 die Ernennung Feldmarschall sandte. In den Wirren der Fronde blieb der Zögling seinem er treu und als Condé sich 1659 mit dem Hof aussöhnte, erhielt auch le Verzeihung des Königs. Man vergaß seine Feindseligkeiten ob seiner e gegen Condé und schätzte ihn noch höher, als Luxemburg 60.000 Thaler, hm der König von Spanien zur Belohnung seiner Dienste sandte, mit Worten zurückwies: „Ich habe nie gemeint, in den Diensten Spaniens ehen, und nehme Wohlthaten nur aus der Hand meines Königs an." h Condé's Vermittlung erhielt er die Hand der Erbtochter des Hauses nburg, 1661, und so war der einst so arme Knabe Bouteville jetzt Herzog Luxemburg, Pair von Frankreich und Fürst von Tingry.

Die erste Stadt, welche im Jahre 1676 von Ludwig belagert wurde, Condé, Vauban leitete die Arbeit, seine furchtbaren Batterien zwangen am 26. April den Befehlshaber zu unterhandeln. Gegen Bouchain e der König seinen Bruder Philipp von Orleans, den Ahn des jetzt noch jenden Hauses Orleans; er selber warf sich auf Valenciennes. Der Prinz Oranien rückte zum Entsatz von Bouchain heran, die Mehrzahl und der heil waren für Ludwig, wenn er sogleich angriff. Aber Louvois wider- sich, daß er sich in eine Schlacht einlasse und so seine geheiligte Person rde, und von seiner Umgebung beschworen ihn die Einen, ja doch diese genheit des Sieges zu benützen, und die Andern, ja sein geheiligtes pt nicht den Kugeln auszusetzen — und Ludwig entschloß sich für das re. Er liebte nur Belagerungen, wo er des Erfolges sicher war, da er das le eines Vauban und die Thätigkeit eines Louvois für Alles, was die ee bedurfte, an seiner Seite hatte. Während der König am 1. Juli nach Germain zurückkehrte, wandte sich Wilhelm von Oranien gegen Mastricht, nur eine Besatzung von 5000 Mann, aber sehr feste Werke hatte, und in hem der Befehlshaber gerade verreist war. Allein ein Unterbefehlshaber, o, ein flüchtiger Catalane, leitete die Vertheidigung mit höchstem Muth. — einen Monat hindurch folgte ein Sturm nach dem andern, jeder Stein d bestritten und mit Blut bedeckt. Als auch der Hauptsturm vom 29. August terte und ein französisches Heer zum Entsatz nahte, hob Wilhelm schnell Belagerung auf. Der Oranier verzagte jedoch nicht, aber die Holländer: vollte Fortsetzung des Kampfes, sie zuletzt Frieden um jeden Preis, denn Kosten des Krieges seien unerschwinglich. Glücklicher als Wilhelm war diesem Jahre Karl V. von Lothringen bei der Belagerung Philippsburgs, n Werke nicht minder stark und dessen Besatzung nicht weniger unerschrocken ; als die von Mastricht. Am 17. September mußte sich diese wichtige Fe- g, nachdem sie zweiunddreißig Jahre im Besitz der Franzosen gewesen , den Deutschen ergeben.

Ludwig erobert. Mastricht. Philippsburg.

Jetzt begannen zugleich Friedensunterhandlungen. Karl II. von England nahm die Vermittlung. Nymwegen war der Ort, wo die Bevollmächtigten October 1675 verhandelten. Croissi, der Bruder Colberts, stand an der ße der französischen Friedensunterhändler. Colberts dringende Vorstellungen r das Mißverhältniß zwischen Einnahmen und Ausgaben hatten doch auf König gewirkt, aber die Schwierigkeiten waren groß. Die Holländer ver- ten Zugeständnisse im Handel, die Colbert nicht bewilligen wollte, und der ser, Spanien und Wilhelm von Oranien drangen auf Fortsetzung des ges: einmal müsse man Frankreich matt machen, um für immer dem fran-

zösischen Ehrgeiz Schranken zu setzen, und so verlief der Winter 1676–
mit Anerbietungen, so daß Ludwig XIV. sich entschloß, durch schwere Sch
Krieg von 1677 den Frieden zu erzwingen. Schon im Februar wurde Valenciennes umsch
und jede Maßregel so gut getroffen und eine solche Masse Geschütz gegen
Stadt verwendet, und durch Fortdauer des Feuers die Besatzung der
ermüdet, daß es am Morgen des 17. März den Franzosen gelang, die M
zu ersteigen, die Stadt wurde nicht geplündert, mußte aber die Kosten
großen Citadelle bezahlen. Dann wandte sich Ludwig gegen Cambrai u
Cambrai Herzog von Orleans gegen St. Omer. Cambrai mußte sich sch
4. April ergeben. Die Belagerung von St. Omer dagegen dauerte l
Der Oranier kam mit einem Heer, die Stadt zu entsetzen. Orleans rück
bis Cassel entgegen, Luxemburg kam letzterem zu Hilfe und verstärkte
Schlacht bei Cassel. linken Flügel. Am 11. April kam es zur Schlacht. Trotz aller Bemüh
des Oraniers wurde sein Heer zurückgeworfen. Orleans, der als W
verrufen und stets mit Schminke und Schönpflästerchen bedeckt war, z
kaltblütig den Degen und ging beherzt in's stärkste Feuer. Das war e
was Ludwig wollte, daß sein Bruder Schlachtenruhm vor ihm voraus
Orleans bekam nie mehr ein Commando, in Genüssen hingegen m
ungetadelt seine Kraft verschleudern. Orleans war geneigt zur Trägh
zum Laster und lebte fortan in der Stille, ohne seinen Bruder zu ver
und nach den Ehren eines mühevollen Oberbefehles zu ringen. Jetz
Saint Omer. sich St. Omer am 30. April 1677 und die Kette der Festungen, wel
Crequi. Norden schützten, war vollendet. — Am Oberrhein befehligte 1677 C
von welchem Condé vorausgesagt hatte, sein Unglück bei Konz und be
werde aus ihm einen großen Heerführer machen. Er verheerte Nied
schleifte Zabern und Hagenau, machte Zweibrücken zur Einöde, um den
von Lothringen zu verhindern, hier Stellung zu nehmen zur Eroberung
Landes. Dieser hielt die Erreichung seines Zieles für sehr nahe: „Ei
jetzt oder nie!" stand auf seinen Fahnen (Aut nunc aut nunquam); bei
burg ging er am 13. April über den Rhein, nahm dann Saarbrück
trat in das Herz Lothringens. Crequi deckte Marsal, Verstärkung k
aus Flandern zu, Lebensmittel aus dem Lande hinter ihm, währe

[redacted]

...haber hatte so sehr den Kopf verloren, daß er, als die Häupter der Stadt ...erathung bei ihm sich einfanden, sie mit den Worten anredete: „Ich ... großes Mitleid mit Euch. Eure Stadt wird in französische Hände kom- ... aber der König von Frankreich ist ein barmherziger Herr und wird sie ...icht nicht verbrennen.“ Solche Worte waren nicht geeignet, den Muth ... Widerstand zu befeuern. Statt die nöthigen Vorkehrungen zu treffen, gab ...ammermann Befehl, die erste Kugel, welche in die Stadt falle, zu bene- ...en und sie ihm einzuhändigen. Die Stadthäupter verlangten einen andern ...ehlshaber, einen Oberst Portia, der aber nicht wagte, die Suborbination ...erletzen — und so waren denn die muthigen Bürger und Studenten ohne ...rer, und am 14. hatten die Franzosen schon die Mauern erstiegen und, ...von Nachricht kam, daß Entsatz nahe, so übergab am 16. November der ...lose Befehlshaber auch den Schloßberg. Die Schätze des Breisgaus, die nach ...burg geflüchtet waren, fielen den Siegern zu. Ein Versuch der Kaiser- ...en, sich Freiburgs 1678 zu bemächtigen, mißlang, und fortan, bis zum Frie- ...zu Ryswick, volle zwanzig Jahre blieb Freiburg unter französischer Ober- ...schaft. Das Hochstift wanderte nach Basel, die Universität nach Constanz ... In Breisach wurde ein oberster Gerichtshof für die Stadt und die ihr ...henden Ortschaften eingesetzt. Nach einem Plane Vaubans ließ Ludwig ...estung umbauen, um sie in ein Hauptbollwerk seiner Macht zu verwandeln. ...Hauptstärke wurde in den Schloßberg verlegt. Am 17. October 1681 kam ...wig mit dem Dauphin und Herzog von Orleans selbst zum Besuch in die ...t. Es gab Leute, welche diese Befestigung Freiburgs die letzte Thorheit ...wigs XIV. nannten, die Franzosen seiner Zeit priesen dagegen Crequi ob ... Eroberung, „selbst Turenne hätte es nicht besser machen können,“ sie ... das Elsaß schon als eigenes Land an und den Besitz eines starkbefestigten ...burg als das beste Mittel, den Schauplatz eines künftigen Krieges mit dem ... vom Elsaß weg und nach Schwaben zu verlegen.

So waren also am Oberrhein die französischen Waffen glücklich. In den ...erlanden waren sie es gleichfalls. Oranien that zum Schein, als wolle er ...richt angreifen, stürzte sich aber rasch auf Charleroi und umschloß es. ...ois kam schnell wie der Blitz von Versailles nach Lille und vereinigte so ... die Garnisonen des Nordens, daß Luxemburg Kräfte genug hatte, gegen ...rleroi aufzubrechen. Da zog sich Oranien am 12. August wieder von der ...dt zurück. Die Eroberung von Saint Guislain schloß am 11. December ...s für die Franzosen so glückliche Kriegsjahr. Zur See hatten sie das ...ergewicht in diesem Jahr im Mittelmeer, im atlantischen Ocean stritten sie ... den Holländern um den Vorrang. d'Estrées eroberte Cayenne wieder, ...ches die Holländer den Franzosen 1676 entrissen hatten, und errang in ... Nähe der Insel einen theuer erkauften Sieg. Im October 1677 nahm er ... der Westküste Afrikas den Holländern all ihre Besitzungen nördlich und ...lich vom Senegal weg, wandte sich dann gegen die Antillen und entriß ...en Tabago.

Charleroi.

Seekrieg.

Unglücklich dagegen erging es den Verbündeten Ludwigs im Norden, ... Schweden. Nach der Schlacht bei Fehrbellin löste sich ihr Heer größten- ...ils auf. Der Kurfürst beutete seinen Sieg nach allen Seiten hin aus. Der ...iser sicherte ihm Schadloshaltung und Reichsbeistand zum Krieg gegen ...den zu. Eine Menge Feinde erhoben jetzt das Haupt, um die schwedischen ...ungen in Deutschland zu theilen und ein Stück von der Beute zu erha... ...n. Dänemark erklärte ihm den Krieg, es hoffte Schonen, Halland, Blekingen, ...mar, Rügen, und der Kurfürst sollte Pommern erhalten, der König von

Schweden.

Dänemark.

Dänemark und der Kurfürst verpflichteten sich bei einer persönlichen Zusa
kunft zu Gadebusch, zusammenzuhalten und mit Schweden keinen Frie
schließen vor erhaltener Genugthuung. Um jeden Preis wollte der K
Stettin erwerben; während die Dänen Wismar belagerten und Damga
griffen, ging Fr. Wilhelm über die Peene, und drängte die Schweden bi
Stralsund zurück, warf sich dann auf Wolgast, das sich ihm am 10. De
ergeben mußte. Die Dänen gewannen am 24. December Wismar. Im
Branden-burg. 1676 griffen die Schweden Wolgast wieder an, aber ohne Erfolg. Derf
der Obergeneral des Kurfürsten, trieb im Vereine mit den Kaiserlich
Schweden wieder nach Stralsund zurück. Im Juli nahmen die Branden
Swinemünde und Peenemünde, und zwangen am 29. August Ankla
Uebergabe. Die Fortschritte wären noch rascher gewesen, hätten die be
Fürsten sich über die Theilung der Beute einigen können und hätte de
fürst sich nicht vor Polen in Acht nehmen müssen, in welchem die fran
Partei zum Krieg gegen ihn trieb. Da schlossen Dänemark und Brand
2. Januar 1677 einen noch engeren Bund, sie verpflichteten sich, beim allge
Frieden ihre Eroberungen nicht zu Gunsten Spaniens oder Hollands
zugeben und einander gegen jeglichen Feind zu schützen. Dem Köni
Christian V. Dänemark, Christian V., dem ersten Dänenkönige, der ohne vorausge
Wahl und Ausstellung einer Handfeste 1670 den Thron bestieg, war
besondere Ernst mit dem Angriff auf Schweden — gegen den Rath G
feldts, der da meinte, Dänemark solle Frieden mit Schweden halten,
dann werde es am leichtesten eine unabhängige Stellung einnehmen, au
es sich an Frankreich anschließen, denn Ludwig XIV. besitze eine solche
daß derjenige Staat, welcher sich mit ihm vereinige, immer eines gü
Friedens sicher sein könnte. Allein der junge König war so begierig, a
Schlachtfelde sich Lorbeeren zu erringen, und die Vorstellungen des Br
burgers waren so dringend, daß Dänemark an Schweden 1675 den Kr
klärte. Zunächst begann Christian ihn mit einem Gewaltstreich gegen den
Gottorp. Christian Albert von Gottorp. Beide waren in Streit gerathen über die
folge in Oldenburg und Delmenhorst. Der letzte Graf von Oldenburg,
[redacted]

...en Waffen Erfolg. Allein während der Abwesenheit des Königs siegten ...ländumbungen der Gegner, welche dem allmächtigen Minister seine geistige ...enheit, seinen Einfluß auf den König nicht verzeihen konnten. Griffen- ...war nämlich der Sohn eines Weinhändlers in Kopenhagen und hieß ...ch Peter Schumacher. Seine seltenen Geistesgaben, seine Arbeitslust Peter Schumacher.
... schon die Aufmerksamkeit Friedrichs III. auf ihn, unter Christian V. ...stieg er rasch von einer Stufe der Ehren zur andern: er wurde gehei- ...Rath, Ritter von Danebrog, Graf von Griffenfeldt, Großkanzler, der ...erhob ihn in den Reichsgrafenstand. Jetzt aber ward er am 20. März 1676 ...h verhaftet und des Hochverrathes angeklagt. Die Klage war unbe- ...et, das Urtheil aber lautete auf Verlust von Gut, Ehre und Leben. Drei ...ichter erklärten jedoch, daß sie dieses Urtheil mit gutem Gewissen nicht ...schreiben könnten, ein vierter, Lassen, starb an Gewissensqualen, weil er ...mmt hatte. Griffenfeldt bestieg mit Ruhe und Festigkeit das Schaffot. ...i erhob der Henker das Schwert, als verkündet wurde: der König ...aus Gnade die Todesstrafe in lebenslängliches Gefängniß verwandelt. ...Verurtheilte erklärte die Gnade für härter als den Tod. Neunzehn Jahre ... er in harter Behandlung — man entzog ihm Papier, Federn, jedes ...lbige Mittel, sich in der Gefangenschaft zu trösten — im Schlosse Munk- ...zubringen. Der K...nig hatte bald Grund zur Ueberzeugung zu kommen, ...nfeldt habe allein mehr gewußt, als sein ganzer geheimer Rath.

Uebrigens hing der glückliche Erfolg des Brandenburgers und der Dänen ...er Verwirrung in Schweden zusammen, mit dem dortigen Kampf zwi- Schweden.
...der Aristokratie und der Krone. Immer während der Minderjährigkeit des ...ten riß die Aristokratie eine Masse der Staatsgüter an sich und machte ...rone arm. Mit Christine ging es so lange, als der deutsche Krieg Geld ...Schweden brachte, dann verleidete ihr die Regierung und sie legte sie ... Ihr Vetter und Nachfolger, Karl X., legte dem Adel Rückerstattung der Karl XI.
...der vorigen Regierung abhanden gekommenen Staatsgüter auf, allein er ...zu früh, um die Macht der Krone dauernd zu stärken. Sein Sohn, ... XI., war erst fünf Monate alt, die Vormundschaft führten die Königin- ...we Hedwig, eine geborene Prinzessin von Holstein-Gottorp, und die fünf ...en Kronbeamten. Der Adel riß jetzt wieder bald alle Macht an sich und ...zurückgabe der Krongüter stand inne. Die Erziehung des jungen Königs ...e vernachlässigt, zumal er in jüngeren Jahren öfter kränklich war. Er trat ...egierung an, ohne die zu einem Könige nöthigen Kenntnisse zu besitzen, ...hatte er einige gute Eigenschaften, namentlich einen starken Willen und ... „Was er will, will er nur allzusehr," hieß es. Flotte und Landheer, ...aupt die ganze Staatseinrichtung ging rückwärts: „Es ist, als ob hier ... gefroren wäre," schreibt der französische Gesandte, „ich hätte nie geglaubt, ...ein König so schlecht bedient werden könne." *) Die leitenden Männer ... den König absichtlich im Dunkel; sie fürchteten, er möchte es machen wie

*) Carlson, Geschichte Schwedens IV. S. 573—666.

Zustände so gut fand. Die Niederlage in Pommern machte
stutzig, noch mehr die Niederlage zur See. Am 1. Juni 1
vereinigten Dänen und Holländer unter Niels Juuls und Tro
Flotte bei Oeland. Am 1. Juni 1677 schlugen sie dieselbe wi
berger Haide, am 1. Juli 1677 wurde die schwedische Flott
Bucht nahezu vollständig vernichtet. Es waren das furchtbare
arme Land, denn nur die Flotte war das Mittel, um die zerstr
zu sichern, den Feind vom eigenen Land abzuhalten und de
Besitzungen hinüber zu spielen. Es herrschte in Schweden ein
daß Feuquieres an Ludwig XIV. schreibt: „Stellen Sie sich ein
vor, ohne Steuermann, auf welchem die Matrosen größere Lu
in's Meer zu werfen, als sich insgesammt zu retten. So ist
Es macht schon die größte Schwierigkeit, einen Beschluß zu S
eine Menge Böswilliger widersetzt sich dem, auch die Gutge
geringsten eigenen Vortheil dem allgemeinen Besten vor; komm
zur Ausführung, so erheben sich erst tausend Hindernisse.
Gewohnheit, bei der geringsten unbequemen Neuerung oder
tenden Schwierigkeit nachzulassen, und alles dieses ungestraft, wei
einem der Mitglieder Schutz hat. Man könnte viel leichter
drei Könige von Polen machen." — So wird begreiflich, wie
alles Vertrauen zu seinen Räthen verlor und bei dem Unglüc
tiefe Schwermuth versank. Auf alle Vorstellungen antwortete e
wenn er Etwas befahl, war es das Gegentheil von dem, w
nahe legten. Feuquieres schreibt: „Wenn der König von eine

n oder noch etwas Schlimmeres, was ihn um seine Krone bringen kann."
Man fürchtete schon den Verlust auch von Livland, man sprach von der
l eines neuen Königs. Der junge Karl XI. suchte alle Hilfsmittel nur in
und traute Niemand aus seiner Umgebung, und gab auf einmal den Dingen
seinen Todesmuth, durch die Kühnheit, mit der er seine Soldaten in's
r führte, durch das kriegerische Geschick, durch das er die Siege von Lands-
und Lunden errang, eine neue Wendung. Das Volk wurde für ihn
nommen und nach den Siegen und nach Wiederherstellung des Friedens
er im Stande, die Regierung fast unabhängig zu machen, und 1680 dem
unerbittlich alle dem Staat entzogenen Krongüter abzujagen. Der
rath, der sich bisher zwischen Krone und Stände gestellt hatte, verlor seine
tung und der Adel fing an, der Krone zu schmeicheln, um Etwas von
n erhaschen. Bald konnte der König den Ständen erklären, daß alle Staats-
en bezahlt seien.

Im Großen und Ganzen schloß der Kampf im Jahre 1677 zu Gunsten 1677.
reichs. Er dehnte sich aus von den Grenzen Norwegens und Schwedens
nach Messina hinunter, und von Preußen bis zu den Antillen, um welche
Flotten von Frankreich und Holland stritten. Holland war übrigens des Holland
pfes müde, und die Stellung des Oraniers schwieriger denn je. Die Hol-
r warfen ihm vor, er opfere das Land seiner Hartnäckigkeit, und die Ver-
eten, er verstehe nicht zu siegen. In Nymwegen näherten sich wider seinen Nymwegen
en die holländischen und französischen Unterhändler.

Jene verlangten von den Franzosen Zugeständnisse im Handel, nämlich
Abschaffung der Zolltarife von 1664 und 1667 und eine Barriere, d. h. Barriere.
Reihe von Festungen in Belgien, welche zum Schutz gegen einen fran-
chen Angriff von den Holländern besetzt werden sollten. Ludwig wollte sich
zur Herabsetzung des Tarifes von 1667 auf die Hälfte verstehen, und so
m Oranien wieder Gelegenheit, ihn hinzustellen, als wolle er den Frieden
t, und durch seine Vermählung mit der Prinzessin Maria England auf
Seite ziehen. Auf einmal wollte Karl II. die Rolle eines Vermittlers Karl II.
en und schloß eine Verbindung mit den vereinigten Staaten am
Januar 1678 zur Herstellung des Friedens auf Bedingungen ab, welche
ig nicht glaubte zugestehen zu können. Karl II. versprach Holland mit
00 Mann zu unterstützen und rief das englische Corps ab, das noch in
ösischen Diensten stand. Also trat England in die Reihe der Feinde
nkreichs. Ludwig fürchtete für die Truppen in Sicilien, da eine englische
te vor Algier sich aufstellte und eine holländische gleichfalls in's Mittel-
r bestimmt war, und beschloß Messina aufzugeben. Am 13. März 1678 schifften Messina.
die Franzosen ein. Ihren Anhängern wurden nur vierundzwanzig Stunden
ttet, wenn sie mit abfahren wollten. Viele Familien kamen in's Elend.
Spanier kehrten zurück und die Messinesen hatten ihre Anhänglichkeit
die Franzosen bitter zu büßen.

Im Feldzug 1678 sollte Crequi den Rhein decken, Navailles in Kata- Krieg von 1678.
en einrücken, der König selber behielt sich die entscheidenden Schläge in
ndern vor. Nachdem den ganzen Winter hindurch Gerüchte ausgesprengt

Ludwigs Ultimatum. mung benutzend, ließ Ludwig XIV. am 9. April in Nymwege[n]
mittheilen. Er forderte vollständige Entschädigung Schwed[ens]
Fürstenbergs, Wiederherstellung des westfälischen Friedens, jedoch
Kaiser entweder Freiburg oder Philippsburg an Frankreich
Wegen der Forderung einer Barriere sollten an Spanien zurü[ck]
Charleroy, Limburg, Binch, Ath, Oudenarde, Courtrai, Gent u[nd]
Spanien sollte aber zu Gunsten Frankreichs verzichten auf
auf Valenciennes, Bouchain, Condé, Cambrai, Aire, Sai[nt]
Werwick, Warneton, Poperingen, Bailleul, Cassel und Bavai
Charlemont oder Dinant erhalten. Mastricht sollte den ve[...]
nebst dem Handelsvertrage, der 1677 angeboten war, bewill[igt]
Herzog von Lothringen solle in seine Staaten zurückkehren,
Bedingungen des pyrenäischen Friedens, auf Nancy solle e[...]
Toul und der König von Frankreich das Recht haben, [...]
Lothringen zu errichten. Bis zum 10. Mai ward für Annah[me]
gung Frist gegeben.

Die holländischen Städte baten um Verlängerung, [...]
einen allgemeinen Waffenstillstand für den Rest des Jahre[s]
Spanien und der Kaiser zurückwiesen. Die Kriegslust des Or[aniers]
wieder Aussicht auf Befriedigung, allein in diesem Augenblick
von England wieder eine Schwenkung, durch einen geheim[en]
27. Mai verpflichtete er sich gegen die Zahlung von sechs Mill[ionen]
bleiben, wenn der Friede binnen zwei Monaten nicht zu Sta[nde]
Waffenstillstand. England abfiel, so nahmen die Holländer einen Waffenstillstan[d]
Spanien. an. Jetzt galt der Krieg im Norden nur noch Spanien. In
sich zwei Parteien gegenüber: die Königin-Mutter, welche a[n]
dem Kaiser hielt und Don Juan d'Austria, der uneheliche So[hn]

die Bevollmächtigten Schwedens zu Nymwegen erklärten, ihr König sei
ben, wenn die vereinigten Staaten sich verbindlich machen, seine Feinde weiter zu unterstützen — und so war Ludwig von der Verlegenheit
t, wider seinen Willen Schweden zulieb einen Krieg gegen Holland und
and anzufangen *).

In der Nacht vom 10. auf den 11. August 1678 unterzeichneten die rhändler Frankreichs und Hollands den Frieden zu Nymwegen **). Friede mit Holland.
e Staaten behielten, was sie im Augenblick besaßen, nur Mastricht wurde Holland überlassen und dem Statthalter sein Fürstenthum Orange zurück-
t. Frankreich blieben also die Eroberungen am Senegal und Cayenne.
nd versprach strenge Neutralität in einem Kriege Frankreichs mit anderen hten, und verbürgte sich für eine gleiche Neutralität Spaniens, sobald dieses Frieden unterzeichnet habe. Ein mit dem Frieden verbundener Handels-
ag ***) auf fünfundzwanzig Jahre befreite die Holländer von dem Heim-
rechte (droit d'aubaine) in Frankreich und stellte sie hinsichtlich der Freiheit der ffahrt und des Handels und der Abgaben den Eingebornen gleich.
ichtlich der Ein- und Ausgangszölle erhielten sie Erleichterungen vor allen ern und insoferne hatten sie einen wirklichen Vortheil in diesem Kriege ngen. Trotz des Friedensschlusses, den er wahrscheinlich kannte, aber erst 15. erfahren haben wollte, griff Oranien am 14. August die französische ee, die vor Mons stand, an in der Hoffnung, daß ein glänzender Sieg Genehmigung des Friedens durch die Staaten rückgängig machen werde.
mburg, welcher die Nachricht vom Friedensschluß schon kannte, war über-
t, und mußte die Abtei Saint-Denis, wo sein Hauptquartier war, den Schlacht bei St. Denis.
ringenden Holländern überlassen, doch gewann er bis zum Abend die auf-
benen Stellungen wieder. Als er am anderen Tage zum Angriff übergehen te, meldete ihm Oranien, daß der Friede schon geschlossen sei Alles ereiferte über diese nutzlose Schlächterei, die im Ganzen 8000 Mann gekostet hatte, und Wilhelm betheuerte, er habe erst am 15. die amtliche Nachricht vom densschlusse erhalten. Beide Armeen zogen sich zurück. Aber auch jetzt gab helm noch nicht alle Hoffnung auf die Fortsetzung des Krieges auf — er te auf die Schwierigkeiten eines Ausgleiches zwischen Spanien und Frank-
und der englische Bevollmächtigte Hyde theilte den Generalstaaten im rauen mit, daß England mit ihnen gehe, wenn sie die Gutheißung des densschlusses verweigerten, denn Karl II. blies damals wieder aus Angst vor n Aufstande in die Kriegstrompete. Allein Don Juan d'Austria, welcher eine Palastrevolution der Regentin die Gewalt entrissen hatte, war für Frieden, und Ludwig XIV. ebnete die letzte Schwierigkeit, er gab die

*) Henri Martin, H. de France, XIV, 525—30.
**) Recueil de divers traités de paix. A la Haye, 1707, p. 405—16.
***) Traité de commerce et navigation l. c. p. 1116—42.



burgs. Crequi achte die Wachsen und stellte sich bei Frei
jedoch die angebotene Schlacht nicht an; es kam nur zu e
Langendenzlingen. Mangel an Lebensmitteln nöthigte den Loth
Offenburg zurückzuziehen. Jetzt wandte sich Crequi gegen die
Rheinfelden kam es zu einem Treffen, welches den Kaiserlich
kostete, die Stadt ward von ihnen behauptet, die Franzosen
Säckingen. Karl eilte über den Schwarzwald zur Rettung vo
Laufenburg. Die Franzosen brachen nun in die Rheinebene au
kam es am 23. Juli 1778 zu einem Gefechte, die Kaiserli
Offenburg. Crequi brach sofort gegen Kehl auf und verlangt
die Uebergabe dieser Veste und der Rheinbrücke, schoß Kehl i
sie verweigert wurde, und ging bei Altenheim über den Str
Straßburg, doch es gelang dem Lothringer, Verstärkung i
werfen. — Crequi nahm sofort Stellung an der Lauter und
und bezog in Einem fort Verstärkungen, wie sie der Kaiser
nicht senden konnte, denn Ungarn stand damals durch Tököly i
ein Krieg mit den Türken stand bevor, Ludwig XIV. war
dischen Ungarn und mit den kriegslustigen Polen in Verbindu
die kaiserlichen Bevollmächtigten in Nymwegen sich am 21. D
Frieden auf Frankreichs Bedingungen hin vom 15. April
Freiburg wurde abgetreten mit seinen drei Dörfern Lehen,
Kirchzarten, dazu die nothwendigen Wege, um von Breisach, d
behielten, dahin zu gelangen. Philippsburg sollte dem Bi
zurückgegeben werden. Der Kaiser verpflichtete sich ferner, den
reich im Kriege begriffenen Fürsten in keiner Weise Beistand
wenn diese den Krieg fortsetzten, dem Könige zu gestatten, Besa
...

og von Lothringen sollte sein Land behalten, aber Nancy und mehrere Lothringen.
te nebst vier großen Heerstraßen den Franzosen verbleiben. Es war ein
rpflicher Frieden, der Kaiser äußerte, als er das Dankfest zur Friedensfeier
dnete, man muß Gottes Hand küssen, auch wenn sie züchtigt. Der Herzog
Lothringen jedoch ließ gegen die Bedingungen seiner Wiedereinsetzung am
April 1679 in Nymwegen Verwahrung einlegen und wies sie zurück.
er wollte Karl V. gar nicht mehr in sein Lothringen zurückkehren, wenn
t als vollberechtigter Fürst, und blieb daher einfacher General im Dienste
Kaisers.

Jetzt blieb nur noch der Brandenburger und der Däne zu beschwichtigen. Brandenburg.
he Mühe hatte sich der große Kurfürst nicht gegeben, um Schwedisch-Pom-
i zu erhalten! Er hatte 1677 das feste Stettin bezwungen, seine Kaper hatten
: Gefechte mit den schwedischen Schiffen bestanden, er hatte zudem durch
heit und Kühnheit andere Gefahren abzuwenden getrachtet. Frankreich trieb
Polen zu einem Krieg gegen Preußen, und König Johann Sobieski war
igt dazu, denn nur mit Frankreichs Unterstützung konnte er hoffen, daß
Sohn zu seinem Nachfolger gewählt werde. Hier galt es für den Kur-
en zu bereden, zu bestechen, Hoffnungen und Befürchtungen zu erregen, nur
Polen niederzuhalten! Aber noch gar viele andere Klippen waren zu
chiffen, wie schwer ist es, von kleinen Anfängen sich zu großer Macht empor-
rbeiten! Holland war in guter Stimmung zu erhalten. In Wien betrachtete
a mißtrauisch das Treiben des Kurfürsten, welcher sich als Reichsstand nicht
ch den Kaiser vertreten lassen und als Großmacht unterhandeln wollte.
: Hofkriegsrathspräsident Hoyer hatte sich geäußert, es sei dem Kaiser Nichts
m gelegen, ein neues Reich der Wenden an der Ostsee erstehen zu sehen.
ern und Sachsen blieben voll Eifersucht auf ihren Standesgenossen, der
t sie emporstieg, und hielten mit Hannover noch immer zu Frankreich. Der
hof von Münster, die braunschweigischen Fürsten und der Bischof von Osna-
k schlossen Frieden mit Schweden und Frankreich und gaben die Eroberungen
Bremen und Verden an Schweden heraus und erhielten von Frankreich
indungen in Geld. Der Kurfürst unterhandelte mit Frankreich, mit
weden *); er ließ Ludwig XIV. sagen, sein Haus sei seit langer Zeit den Unterhandlungen
nzosen ergeben, wenn er Pommern ganz oder wenigstens bis an die Peene
lte, so werde er Frankreichs Nutzen noch viel mehr befördern; in Deutsch-
i könnten andere für Frankreich höchst wichtige Angelegenheiten (wie etwa
Kaiserwahl) zur Frage kommen und dann werde er sich nicht undankbar
n. Allein die Antwort lautete: die Ehre des Königs verlange, daß Schweden
s zurückerhalte. Und als der Kurfürst den Schweden andeuten ließ, er
se auf Stettin bestehen, entgegneten diese, ihr König werde lieber seine

*) Stenzel, G. d. preußischen Staates. II. 376—464.

im Januar 1679 ist merkwürdig ob der kühnen und rascher
Kurfürst die Schweden von Stellung zu Stellung verjagte, P
die Anschläge Frankreichs, Polens und Schwedens vereitelte,
1500 Mann von 16.000 in Riga Zuflucht fand. Aber jetzt
zösisches Heer unter Crequi in die rheinischen und westfälischen L
fürsten und verheerte und brandschatzte sie — keine Vorstell
sprechen half — stolz antwortete Louvois: „wir werden erst
Minden, Halberstadt und Magdeburg nehmen, dann auf Be
und den Krieg nicht auf schwedische Weise führen.“ Durch ein
Schreiben machte der Brandenburger 3. Juni 1679 einen letzt
das stolze Herz Ludwigs XIV. Die Folge davon war, daß d
kleinen Landstrich am rechten Ufer der Peene gestattete, jedoch
schränkung, keine Festung dürfe darauf angelegt werden, und
schädigung 300.000 Thaler aus der Kriegskasse auszahlen ließ.
oberungen mußte der Kurfürst im Frieden von St. Germain 29.
zurückstellen. Mit den Worten: „Mög' aus meinem Gebein dere
erstehen!“ unterzeichnete Fr. Wilhelm den Vertrag. In der Friel
er über den Vers 8 des 118. Psalms predigen: „Es ist gut,
zu vertrauen und sich nicht auf die Fürsten zu verlassen.“ Gro
Kaiser nach, und es ist ein Meisterstück Lyonnes, daß er den
dem Kaiser entzweite. Uebrigens hatte Leopold I. die letzte dri
derung des Brandenburgers, mit ihm gemeinsam den Krieg g
und Frankreich fortzuführen, ernstlich in Erwägung gezogen; die
aber jener habe früher die Bündnisse so oft gewechselt, daß e

m 2. September und mit Schweden zu Lund 26. September 1679: auch t ein Fußbreit des eroberten Landes blieb ihm, er durfte nur aus jeder eroberten Festungen sechszehn Kanonen mitnehmen, dagegen mußte er den zog von Holstein-Gottorp in alle Rechte — wie vor dem Vergleich von dsburg — wieder einsetzen. Der erbitterte Krieg schloß mit einer Heirath, l XI. vermählte sich mit Ulrike Eleonore, welche die Mutter Karls XII. de. Ludwig XIV. hatte Schweden gerettet, er hatte Frieden für Schweden e Schweden geschlossen. Karl XI. aber grollte über die Vormundschaft, die der Franzose über ihn anmaße.

Ludwig XIV. hatte ganz Europa den Frieden dictirt, indem er ihn mit einzelnen Mächten abschloß. Er war in der That im Besitz der Hegemonie über Welttheil. Wie ganz anders waren damals die Machtverhältnisse! Frankreich te in diesem Kriege nur 170.000 Mann zu Fuß, 70.000 Reiter, 10.000 Draner, 50 Schiffe und 32 Galeeren verwendet! Frankreich triumphirte, obschon an vielen Wunden blutete, aber es hatte reiche Hilfsmittel und einen Colbert, zu heilen vermochte, wenn nicht neue Feinde auftauchten. Diese Feinde ren aber nicht von aussen, sie wohnten im Herzen des Königs und hießen hmuth und Eroberungsgier

Ludwigs Höhestand. Colbert, Vauban. England. Die Katholikenverfolgung. Ende Karls II.

Frankreich bedurfte eines langen Friedens. Um dafür den König zu men, that Colbert das Mögliche. Er führte ihm Werke der Kunst vor und es, was ihm die Segnungen des Friedens zu Herzen führen konnte. Nur Frieden konnte den Credit wieder heben und das Ausland antreiben, sein d in französischen Papieren niederzulegen *). Der Minister zeigte dem Könige ergreifenden Schilderungen des ganzen Elendes in den Provinzen und ug darauf, die Steuern zu vermindern, das Salz herabzusetzen, die Abgaben chförmig zu machen und die Zahl der Beamten zu verringern. Das jähr- Deficit betrug damals 37 Millionen, das reine Einkommen stieg durch erts einsichtige Maßregeln um 64 Millionen. Das Nöthige geschah, um Colonien, um die Schifffahrt zu heben und Frankreich zur See gleich stark machen. Damals wurde die Niederlassung Pondicheri und Chandernagor in ndien gegründet, der Handel mit Japan lebhaft. In Westindien entstand Colonie in Florida. Für die Lieferung von 2000 Negern jährlich nach Antillen erhielt die Compagnie vom Senegal das Vorrecht des Handels anz Afrika. Colbert erließ für die Behandlung der Schwarzen einen sogenannten e noir, worin diesen armen Wesen wenigstens einiger Schutz gegen die ensucht ihrer Herren geboten war. Die Ehen der Sclaven mußten kirchlich gesegnet werden, wie jene der Freien; der Herr, welcher mit einer Sclavin

Colbert.

Code noir.

---

*) Henri Martin, H. de France XIII., 544—66.

seinen Herrn blutig schlägt, sterben muß, desgleichen der S
dritten Male flieht. Große Entdeckungsreisen geschahen in A
durch Jesuiten. Kleine Festungen wurden gebaut an den
dens. Die Flußgebiete des Lorenzstromes, des Ohio, des M
durchwandert. Der Handel mit den Colonien stieg, von Nant
jährlich mindestens dreißig, von Havres mehr als hundert S
indien ab. Im Jahre 1685 zählte man 88.000 Matrosen, 1
200 Kriegsschiffe. Durch Bernard Renau wurde die Bauart
Kriegsschiffe verbessert, es heißt von ihm, er habe verstanden
Code maritime zum mächtigen Inbegriff alles dessen zu machen, was man ban
und Mathematik verstand. Das Gesetz für die gesammte
Colbert 1681 erscheinen ließ, enthält eine Menge der lichtv
theilhaftesten Anordnungen.

Für die Sicherheit des Landes durch Befestigungen hat
das Glück, einen Mann von eben so seltener Begabung als
Vauban. Eifer zu besitzen, in Sebastian Le Preston, Seigneur de Va
schall von Frankreich, geboren am 15. Mai 1633 in Morvar
30. März 1707 in Paris. Er war der Sohn des ärmsten
Frankreich, wie er selber sagt, die Besitzung seines Vaters bei
niederen Haus und einer einzigen Stube unter einem Strohdach
und einem Stalle. Im zehnten Jahre verlor der Knabe den
Krieg und die Mutter durch Krankheit und war, da er no
schwister hatte, blutarm. Da nahm sich der Pfarrer des Orte
brachte ihm einige Begriffe von Mathematik und Feldmeßkunst
zehnten Jahre trat Vauban in die Armee und arbeitete sich a
Wege des Verdienstes empor, namentlich durch Leistungen
Mazarin ward auf ihn aufmerksam und Turenne hob ihn, wo
bert wurde ihm abgeneigt durch die Schilderungen eines Anhä
für Louvois Grund genug, sich zum Beschützer Vaubans zu
Schüler zu werden. Das Planmäßige in seinen Entwürfen a

ährend Ludwig XIV. zähen Widerstand seiner Feinde in Festungen mit
: zu behandeln geneigt war, empfahl Vauban dem Könige die Ueber-
en als Männer, die streng und tapfer ihre Pflicht gethan hatten, zu
higer Behandlung. Er war Meister darin, Festungen zu erobern und
en zu bauen, die unbezwingbar schienen. Man sagte: Ville assiégée par
. ville prise und ville fortifiée par Vauban ville imprenable *). Er
seine Bauten namentlich gegen Bomben zu schützen, das Wasser gut
chutz einer Festung zu verwenden und befestigte Lager darin zu errichten,
pt Alles, was zur Vertheidigung dienen konnte, zu benutzen. Die
ätze sind alt, die geniale Art, wie er sie anwendete, war neu. Er hat
dert Festungen theils neu gebaut, theils die Werke verbessert, so 1678 Dün-
dann Toulon, Perpignan, Knock, Maubeuge, Verdun, Longwi, Saar-
Bitsch, Pfalzburg, Lichtenberg, Hagenau, Landau, Freiburg, Besançon,
ol, Saint-Martin de Rée, Rochefort, Brest. Die Kosten aller Bauten,
leitete, sollen auf 160 Millionen gestiegen sein, er soll aber auch geäußert
daß Frankreich zu viel Befestigungen besitze, wenn es nicht im Stande
ngreifen, sondern sich vertheidigen müsse. Er ist der Gründer einer eigenen
und des Geniecorps für Belagerungen. Vauban beschäftigte in einemfort
r und Schreiber und war einer der ersten, welcher die Vortheile einer
n Statistik für das Leben erfaßte. Auch in der Muße war er stets
igt mit Entwürfen, mit Plänen zu vortheilhaften Aenderungen, wie
Vereinfachung des gesammten Steuerwesens, und eilte in seinen An-
igen weit über seine Zeit hinaus, so daß Ludwig XIV. zuletzt in ihm
Mann von revolutionärer Gesinnung sah, und die Ungnade des Königs
n das Herz brach. Frankreich ist durch diesen Mann mit einem Gürtel
Festungen umgeben worden.

Stärke gibt Macht, verleitet aber auch zum Uebermuth. Der Erfolg weckte Ludwigs Hoffahrt.
mehr Pläne in Ludwig, deren Ausführung die Freiheit Europas bedrohen
e Kräfte Frankreichs verzehren mußte. Noch blutete Frankreich an den
n des letzten Krieges, als Ludwig schon mit dem Brandenburger einen
g schloß, der auf Erwerbung der Kaiserkrone abzielte. Der Kurfürst erhielt
nterstützung von 100.000 Livres auf zehn Jahre und 300.000 Thaler
n ihm überdieß im Verlaufe von zwei Jahren ausgezahlt. Der Sachse
60.000 Livres vier Jahre hindurch und 90.000 Livres baar. Der Baier
früher schon versprochen, für die Kaiserwahl des Franzosen thätig zu sein.
Glück starb er schon 1679 und war der neue Kurfürst Maximilian
nel ebenso eifrig für Leopold, als sein Vater Ferdinand Maria es für
reich gewesen war. Die Schwester des Baierfürsten, Anna Christina, wurde
m Dauphin Louis am 30. December 1679 versprochen. Drei Kurfürsten
also für Ludwigs Plan **), der eifrigste darunter der Brandenburger,
h der unternehmendste, — wollte er doch nach dem westfälischen Frieden
nische Veste auf der Küste von Koromandel erwerben zum Schutz seiner

*) Henri Martin, l. c. XIII. 564.
**) Lemontey Oeuvres. V. 229.

und helbenmäßigen Eigenschaften und durch ihre Macht fähi
Andere, das Reich in seinem alten Glanz wieder herzustelle
Nachbarn und namentlich gegen die gefährlichen Unternehm
zu schützen." — Die Ohnmacht des Reiches war Ludwig wäh
handlung über den Nymweger Frieden klar geworden. Er
Alles erlauben zu dürfen. Der Minister Pomponne wurde
sich zu rücksichtsvoll gegen die fremden Mächte benahm u
Majestät der Krone bewahrte! Ludwigs Ziel ging mit au
Spanien ganzen spanischen Monarchie. Als Angel, an welchem er di
fangen wollte, gebrauchte er die Tochter seines Bruders, M
Orleans, die mit dem Königsknaben Karl II. zu Madrid am
verlobt wurde. Don Juan d'Austria hatte es durchgesetzt, wäh
Mutter um jeden Preis eine österreichische Prinzessin auf den
bringen wollte. Die arme Maria Louise von Orleans war
über ihr Loos, ihr Beschützer Don Juan starb am 17. De
Madrid und sie selber fand dort kein Glück, sondern nur
England. England hatte Ludwig XIV. keine Sorge mehr. Die Verlege
waren größer denn je. Der Nationalstolz war verwundet durch
Nymwegen. Eine dunkle, aber darum auch viel gefährlichere
trag von Dover hatte sich verbreitet. Man fürchtete für die bi
man glaubte, daß ein großer Streich, gegen die protestanti
richtet, bevorstehe. Das Benehmen der zwei letzten Stuarts
Schuld, daß im Kopfe des Engländers Katholicismus und
gleichbedeutend sind, und Haß gegen die katholische Religio
bürgerlicher Freiheit für innig verbunden gelten. Gerade die 8

war eine Zeit bösen Argwohnes, wo ein kleiner Funke eine große Flamme ...nden konnte; zum Beweis dient die Lüge vom papistischen Complott, ...e so vielen Unschuldigen das Leben kosten und beweisen sollte, daß auch sonst so nüchternes und praktisches Volk wie die Engländer nicht frei ist Tagen des Taumels und von Septembermorden.

Am 13. August 1678 wurde Karl II. auf einem Spaziergang vor Mör...n gewarnt, die ihm nach dem Leben strebten. Er wies die Sache, an die ...icht glaubte, an seine Minister. Ein gewisser Titus Oates *), der Titus Oates. ...n eines Bandwebers, hatte sich unter Cromwell als Prediger der Ana...tisten und nach Karls Rückkehr als Lehrer für die anglikanische Kirche ...rkbar gemacht, aber nirgends gut gethan. Wegen Bosheit, Meineid, wider...rlicher Neigungen war er überall aus seiner Stelle gejagt worden. In ...don lebte damals ein Pfarrer, Doctor Tonge, in dessen Kopf es nicht ... richtig war und der überall Verschwörungen der Katholiken gegen die ...gelische Kirche sah; jedes Vierteljahr gab er mindestens eine Schrift her..., worin er seinen Landsleuten vor den gefährlichen Plänen der Jesuiten ...e zu machen suchte. Titus Oates und Tonge kamen miteinander in Be...ung und der erstere ging nach Verabredung nach Spanien, um die Pläne ...Katholiken auszuhorchen. In Valladolid suchte und fand er, indem er sich ...den feurigsten Katholiken verstellte, Aufnahme in einem Kloster englischer ...iten, ward aber bald durchschaut und schimpflich davon gejagt. Dasselbe ...er und erlebte er nachher im Collegium englischer Jesuiten zu St. Omer. ...er da gesehen und gehört hatte, verarbeitete er zu einem Lügengewebe ...iner großen Verschwörung. Eine geheime Zusammenkunft von Jesuiten The plot. ... in London stattgefunden in einem Wirthshause am Strand der Themse ...erathung, wie der König ermordet und der protestantischen Kirche der ...us gemacht werden könnte, nicht blos in England, sondern auch in Ir..., Schottland und Holland. Den Jesuiten fehle es hiezu nicht an Geld, ...ätten 100.000 Pfund in der Bank von England liegen, sie hätten ...00 Pfund jährliche Renten. Dem Leibarzte der Königin z. B. habe man ...00 Pfund zugesichert, sobald er den König durch Gift aus dem Wege .... Was sie durchzusetzen im Stande wären, sehe man daraus, daß sie den ...n Brand von London 1666 angestiftet hätten. Sie hätten dazu 700 ...ugeln verbraucht und während des Brandes 1000 Karat Diamanten ...bie Seite geschafft und dabei einen Reingewinn von 14.000 Pfund ...t. Jetzt aber gingen sie mit dem Plane um, Westminster und die ... in der Themse in Brand zu stecken. Er, Titus Oates, habe all' diese ... bei den Jesuiten gehört, oder gelesen, da er, als ihr Briefträger ver...t, ihre Schreiben eröffnet habe. Nach dem Morde des Königs wolle man ...alle Protestanten herfallen, zu gleicher Zeit solle eine französische Armee ...land landen, die neuen Behörden seien vom Papste schon ernannt. Seien ...rotestanten im vereinigten Königreich ermordet, so gehe es an die Pro...ten auf dem Festlande.

Es war ein Lügengewebe, auf welches nur ein verbranntes Hirn und ...boshaftes Herz kommen konnte. Allein die Engländer waren damals ...st empfindlich und glaubten gerne an Gefahren für ihre Freiheit und

*) Die Literatur über Titus Oates bei Lingard, XIII. S. 81.

des Complottes zu provociren. Er nannte unter den Verschw
Coleman gewissen Coleman, welcher Secretär der Herzogin von York
der mehr brauchte, als er Einkommen hatte, und um Geld zu
Frankreich Briefe schrieb und Geheimnisse verrieth, oder erb
Hoffnungen erweckte, die nie in Erfüllung gingen. Man nahm
bin Beschlag von seinen Papieren, und fand darin auch ein
nung auf bessere Tage und von einem Fürsten, der durch ein
das Werkzeug eines guten Unternehmens sein werde. Weg
sagenden Stelle im Entwurf zu einem Briefe wurde Colema
Godfrey. schon der Friedensrichter Godfrey ein Freund von ihm war
verließ am 12. October sein Haus, um spazieren zu gehen
mehr zurück. Bald hieß es, er sei von den Katholiken ermor
17. fand man seine Leiche auf einem Felde in der Nähe von
auf dem Gesichte, in seinem Leibe stack ein Degen, seine Rin
Fingern, sein Geld in der Tasche. Auf einem Rain stand
daneben lagen seine Handschuhe. Offenbar hatte der Mann,
Spuren von Melancholie gezeigt, sich selber ermordet. Schwer
in seiner Familie. Die Todtenschau wurde leichtfertig vorgeno
dem Gesetze das Eigenthum eines Selbstmörders der Krone
drangen seine Brüder in die Wundärzte, den Todten für erm
Wie war das den anglikanischen Geistlichen willkommen! G
erster Märtyrer betrachtet. Zwei Geistliche im Amtsornat gi
voraus, Tausende folgten derselben. Handfeste Männer um
lichen, der die Leichenrede hielt, damit er nicht von den P
werde. Zum Text der Leichenpredigt wurde die Stelle gew
Mann fällt vor den Gottlosen, so bist du gefallen." Ein panisch
über London, die Häuser aller Katholiken wurden nach W
alle Stadtsoldaten rückten aus, gegen 50.000 Mann, kein
wagte auszugehen ohne einen protestantischen Dreschflegel (
kleine Lederriemen oder Stöcke mit bleiernen Knöpfen). Der

Gerüchte hin, aber zu Parteizwecken: „es bestehe ein höllisches Complott
atholiken, zum Zweck, den König zu ermorden, die Regierung umzustoßen Testeid.
die protestantische Religion auszurotten." Das Parlament nahm jetzt die
suchung in seine Hand, und stellte Verhöre an, und ließ Verhaftungen
men, und Alle, welche Titus Oates genannt hatte, als seien sie vom
zu großen Staatsstellen und zum Oberbefehl des Heeres bestimmt,
n gefangen gesetzt, obschon kein wahres Wort daran war. Der ganzen
gung wurde eine Richtung gegen den Herzog von York gegeben. Eine Bill
usschließung der Katholiken vom Parlament und von der Umgebung des
s wurde am 21. October vorgebracht, und am 28. October beschlossen,
nd dürfe Sitz und Stimme in einem der beiden Parlamentshäuser haben,
icht früher den Treu- und Suprematseid abgelegt und die Erklärung
hrieben habe, daß der römische Gottesdienst abgöttisch sei. Wer dies
hue, könne fortan nicht vor einem Gerichtshof Klage führen, ein Vermächtniß
onstige Schenkung empfangen, Vormund oder Testamentsvollstrecker oder
lter eines Vermögens mit rechtlicher Wirkung sein, oder dürfe sich in
önigs Palast, oder in Seiner Majestät Gegenwart betreten lassen. Am
vember kam eine Adresse in Antrag, den Herzog von York aus der Nähe
önigs zu entfernen und vom geheimen Rath auszuschließen, denn es habe
rch die Briefe Colemans ein Vorurtheil gegen ihn verbreitet, und seine
senheit ermuthige die Papisten in ihrem Freveltreiben. Auf Karls Wunsch
te Jakob im Oberhause, daß er nicht länger Mitglied des geheimen
s sei. Bei der Testbill wurde jedoch im Oberhaus der Zusatz gemacht,
hre Wirksamkeit nicht auf den Herzog von York sich ausdehne. Damit
die Hauptabsicht der ganzen Bill vereitelt, allein einunddreißig katholische
verloren durch dieselbe, da sie der König genehmigte, Sitz und Stimme
berhaus, und hundertfünfzig Jahre blieben die Katholiken dieses Rechtes
bt.

Nach englischem Rechte sind zwei Zeugen nöthig, um eine Anklage auf
th zu begründen. Da nun die Gefangenen insgesammt vor den Schranken
nschuld betheuerten, so gingen eilf Wochen vorüber, ohne daß eine Klage
t wurde. Bald fand sich ein zweiter Zeuge, ein wenn möglich noch schlech-
Mensch als Titus Oates, verlockt durch die Vortheile, welche diesem seine
n eingetragen, wohnte Oates doch in Whitehall, hatte einen Gehalt von
00 Pfund jährlich, und war als Retter des Vaterlandes der Gegenstand
uszeichnung. — Bedloe hieß der Schurke, früher ein Bedienter, der ob Bedloe.
Gaunerstreiche in verschiedenen Ländern gefangen gesetzt, wegen Straßen-
s in der Normandie sogar zum Tod verurtheilt worden war. Durch seine
wurde die Königin in die Anklage hineingezogen, er sagte nämlich, er Anklage
die Leiche Godfrey's in Somersethouse gesehen — der Residenz der Kö- der Königin.
, wo er von zwei Jesuiten erstickt worden sei. Ihm seien 2000 Guineen
oten worden, um den Leichnam wegzuschaffen. Seine Angaben waren
eisbar erlogen, und der König war überzeugt, daß er ein Schurke sei; es
sich nur, wer ihn leitete, und die Spuren führen wieder auf Shaftesbury, Shaftesbury.
Absicht es war, eine Scheidung des Königs von der Königin zu erwirken,
Karl seinen unehelichen Sohn, den Herzog von Monmouth, für seinen
äßigen Erben erkläre und damit der Herzog von York von der Thron-
ausgeschlossen werde. Bedloe's Aussagen waren noch viel gefährlicher, als
s Titus Oates, denn er behauptete, daß kein Katholik von Rang oder
n in England sei, der nicht von der Verschwörung wisse, und der nicht
as Sakrament geschworen habe, dieselbe geheim zu halten. Seine Be-

gehört zu haben, wie man der Königin die Ermordung des Ki
habe, und wie diese nach vielen Thränen und langem Wider
Zustimmung gegeben habe. Im Hause der Gemeinen erschien
einer Anklage, und rief mit lauter Stimme: „Ich. Titus
tharina des Hochverrathes an." Es wurde eine Adresse b
fernung der Königin und ihrer Umgebung aus Whitehal
schämte sich jedoch der ganzen Sache, nachdem es die beide
men, und die unsinnige Klage wurde ganz mit Stillschweige
hatte zu Burnet erklärt, in Betracht seines Unrechtes gegen
anderer Hinsicht halte er es für abscheulich, sie anzugeben.

Anklage Danby's. Ein anderes Opfer dieser Aufregung war der Großsie
Weil er Karl zum Widerstand gegen Frankreich gereizt hatte, f
zösische Politik den Augenblick, um ihn zu stürzen. Montagne,
sandte in Paris, überreichte dem Haus ein Schreiben Danl
schwach der schmutzigen Neigung des Königs nachgebend *),
Kabinet einen günstigen Frieden unter der Bedingung ver
drei Jahre lang jedes Jahr sechs Millionen Livres erhalte, u
war von dem Könige mit den Worten unterzeichnet: „Die
meinem Befehl geschrieben. C. R." Danby wurde des Hochve
Er vertheidigte sich sehr gewandt und das Oberhaus gab
Auflösung des Parlamentes. Folge. Auf Danby's Rath vertagte der König zuerst das
löste er es am 24. Januar 1679 auf. So endete das zweite
von der Bestechlichkeit so vieler seiner Mitglieder nicht
besoldete Parlament (Pensionary parliament) genannt. Es hat
seit dem 8. Mai 1661 gedauert, hatte anfangs überströmt
Eifer, seit 1667 war aber in Folge der Mißregierung eine V
Stimmung eingetreten und es war zuletzt dahin gekommen,
erste lange Parlament versuchte, dem Könige den Oberbefe

erte, verurtheilt, und durch den erbärmlichen König, welcher von ihrer
uld überzeugt war, aber aus Bequemlichkeit und aus Furcht von seinem
adigungsrechte keinen Gebrauch machte, geopfert. Ein schottischer Aben-
r Carstairs z. B., wollte einem katholischen Banquier, Stayley, 200 Pfund Stayley.
die Drohung abpressen, er klage ihn sonst des Hochverrathes an. Der
uier lachte über die Unverschämtheit des Menschen, aber gleich darauf
e er verhaftet unter der Anklage, er habe die Absicht geäußert, den König
morden, und am 26. November endete der Unschuldige am Galgen. Das Coleman
e Opfer war Coleman. Bedloe und Oates zeugten gegen ihn. Am 3. De-
endete er auf dem Schaffot, indem er mit dem letzten Athemzuge seine
uld betheuerte. Am 24. Januar 1679 endeten fünf Jesuiten, ebenfalls
Anricht des Hochverrathes angeklagt. Dann kamen wieder drei Jesuiten, Jesuiten.
ie für schuldig erklärt, und unter dem Hohngeschrei der Menge hin-
tet wurden. In verschiedenen Theilen von England wurden um diese Zeit
Priester hingerichtet wegen Ausübung ihres geistlichen Amtes. Wie damals
Stimmung in England war, zeigt eine Aeußerung Sir William Temples
inen Denkwürdigkeiten: „Rücksichtlich der Hinrichtung der Priester hatte
nd Lord Halifax einen so heftigen Wortwechsel, daß er mir erklärte, wenn
icht in Dingen nachgeben würde, die so nothwendig für die Zufrieden-
ig des Volkes seien, so werde er Jedermann sagen, ich sei ein Papist.
er versicherte, man müsse das Complott als eine wirkliche Thatsache
eln, ob es nun eine sei oder nicht." Den Angeklagten nützte ihre Ver-
ung darum so wenig, weil die Richter der Ueberzeugung waren, je
nhafter ein Katholik sei, um so wahrscheinlicher werde er sich gegen eine
antische Regierung in eine Verschwörung einlassen und zu Gunsten seiner
dürfe er lügen.

Während der Wahlen herrschte durch ganz England große Aufregung,
an an die Verschwörung glaubte und die Verfassung für bedroht hielt,
ie Stimmung des III. Parlamentes, welches vom 6. März bis zum III. Parlament.
uli 1679 dauerte, war derart, daß sich das Aergste befürchten ließ.
rieth daher dem König, ein Opfer zu bringen und seinem allgemein
ten Bruder, dem Herzog von York, zu befehlen, daß er England verlasse Jakob II.
n Brüssel seinen Wohnsitz nehme. Aber Karl war seinem Bruder zugethan,
at darum den Erzbischof, daß er versuche, ihn zur anglikanischen Kirche
ubringen. Dieses that der Prälat mit seinen Amtsbrüdern, aber erfolglos.
war fest in seiner Ueberzeugung und sagte, er habe die Opfer wohl
gesehen, die sie ihn kosten werde. Er erklärte sich bereit, sein Vaterland
lassen, nur forderte er hierzu einen Befehl des Königs, damit es nicht
e, als ob er wie eine Memme vor dem bevorstehenden Kampf fliehe, und
verlangte er ein feierliches Versprechen, daß sein Recht an die Krone
end seiner Abwesenheit nicht den Ansprüchen Monmouths geopfert werde.
s geschah, Karl erklärte feierlich, daß er, außer mit seiner jetzigen Ehefrau,
vermählt gewesen sei. Gleich bei Beginn des Parlamentes erhob sich ein
t über die Wahl des Sprechers, welcher die heutige Einrichtung zur Folge Der Sprecher.
, daß das Haus den Sprecher erwählt, daß aber die Krone das Recht
den vorgeschlagenen zu verwerfen. Die nächste Frage betraf Danby, gegen
en das Parlament die vom vorigen begonnene Klage fortsetzte. Der König Danby.
f beide Häuser vor sich und erklärte, der Brief, wegen dessen Danby an-
gt werde, sei auf seinen ausdrücklichen Befehl geschrieben, und sei ein
ehen darin, so habe er ihm bereits die Begnadigung dafür ertheilt. Aber
Haus sah die Begnadigung als ein Unrecht und eine Beleidigung an.

Der König erschrak über den Ernst der Stimmung, un
William Temple. an William Temple um Rath. Schon einmal hatte dieser wä
dischen Krieges die drohende Volksstimmung beschwichtigt, jet
helfen. William Temple war der Ansicht, daß das Verhältni
ment und Krone verschoben sei, daß das Parlament in die
The new council. eingreife. Es könne nur dadurch geholfen werden, daß man
zwischen beide Gewalten stelle, welche den Stoß ihres Zusamm
Diese Körperschaft sollte ein geheimer Rath sein, bestehend a
ersten Ministern des Staates, der Rechtspflege und der Religi
fünfzehn Mitglieder sollten die ersten Männer der Volks
Häusern sein, und alle dreißig Räthe zusammen ein Einkommen vo
besitzen. Dadurch würde die Nation sicher sein gegen Uebergriffe
die Krone gegen Uebergriffe des Parlaments. Der feindselige
partei werde durch Einverleibung ihrer Häupter geschwächt und
Seite habe ja der König immer Einfluß, da er der Abstimm
zehn Minister sicher sei. Karl willigte ein, theilte diesen Besch
Häusern mit. Der neue geheime Rath wurde vom Volke mi
Shaftesbury wurde sogar Vorsitzender, jedoch war Karl auch
zeigen, daß er Herr sei, und lehnte den Antrag der Räthe en
einer geheimen Neigung zum Katholicismus Verdächtigen aus
zu entfernen.

Einige der neuen Geheimräthe merkten bald, daß man

Parlament zusammenberufen werden, sondern das alte sich wieder ver- The kings concessions.
eln, und sollte kein Richter, kein Mitglied des geheimen Rathes, kein
halter, kein Officier anders als vom Parlament ernannt werden. Es
also ein katholischer König nur ein Figurant und der eigentliche Gewalt-
das Parlament gewesen. Die Gemeinen verwarfen den Vorschlag, erklärten
erzog von York für unfähig, die Krone von England und Schottland Exclusionbill.
en, und des Hochverrathes schuldig, wenn er je wieder nach England
. Es war dies ein Angriff auf die Grundlage der Verfassung. Zu gleicher
wurde mit Leidenschaft der Prozeß gegen Danby betrieben und den Bi-
welche meist nach dem Willen der Krone stimmten, das Recht bestritten,
ozessen gegen Peers abzustimmen. Die Lords aber entschieden, die Bischöfe
das Recht, in peinlichen Fällen beizuwohnen, bis es zum Ausspruch des
urtheils komme, d. h. bis die Frage über schuldig oder nichtschuldig
t werde *).

Da die Wogen der Bewegung so hoch gingen, so hielt Karl alle Zu-
dnisse für schädlich und vertagte das Parlament am 27. Mai auf zehn
n, ohne seinem geheimen Rath vorher ein Wort davon zu sagen. Die
Behörde erwies sich als ungeeignet, sie war zu groß, um Geheimnisse zu
ren, und zu klein, um das Parlament zu repräsentiren. Kurz vor der
gung gab der König seine Zustimmung zu einer Bill in Betreff der An-
ng der Habeas-Corpus-Acte, welche bisher meist unwirksam Habeas corpus-act.
n war. Das neue Gesetz machte die Bewilligung der Bürgschaft den
n zur Pflicht, selbst während der Ferienzeit, und sorgte für schnelle
heilung oder Freisprechung der Verhafteten, und schaffte den Gebrauch
rsonen in ein überseeisches Gefängniß zu schicken.

Wie in England die Katholiken, so wurden in Schottland zu dieser Schottland.
ie Covenanter verfolgt. Die neu eingeführte bischöfliche Kirche wollte
nicht recht gedeihen. Die Geistlichen im Norden unterwarfen sich zwar,
Westen aber leisteten passiven Widerstand. Da wurden durch einen Be-
des schottischen Staatsraths 300 Pfarrer ihrer Stellen entsetzt und in's
gestoßen. Das Volk wollte aber von den Geistlichen, welche die Regie- Die Covenanter.
einsetzte, Nichts wissen, dagegen drängte es sich in die Predigten, welche
en Pfarrer an Sonntagen im freien Felde oder am Ufer des Meeres
. Dem Volke ward nun streng untersagt, zum Lebensunterhalt der alten
chen Etwas beizusteuern, und diesen ward verboten, bis auf zwanzig
ihren früheren Pfarrsitzen sich zu nähern. Man suchte die Leute zu
n, die Pfarrkirchen zu besuchen, durch schwere Geldbußen, durch Einquar-
g. Bald füllten sich die Kerker, ganze Schaaren wanderten aus, Andere
in die Berge und führten als Geächtete den kleinen Krieg. Die Miß-
ung eines alten Mannes, der hart gebunden und in's Gefängniß geschleppt
sollte, führte am 13. November 1666 in der Nähe von Dumfries zu Aufstand 1666.
Aufstand. In Lanark wurde der Covenant erneuert, eine Schaar kam
r Edinburg, aber ihre Gesinnungsgenossen in der Stadt regten sich nicht,
mußten sie sich zurückziehen, wurden dann von den königlichen Truppen
Dalziel eingeholt und in die Flucht geschlagen. Fünfzig waren im Kampf
en, hundertdreißig gefangen, davon wurden zwanzig in Edinburg als
her hingerichtet, fünfunddreißig an ihren Hausthüren auf dem Lande

---

*) Ausführlich über die Geschichte dieses Rechtes ist Hallam, l. c. 72.

Zusammenkünften Reden für oder wider gehalten. Damal

Whig. Whig und Tory in Gebrauch. Whigs hießen ursprüngli Westen des schottischen Niederlandes, wo vor Kurzem die venanter ausgebrochen war. — Whig bedeutete also so viel

Tory. Königthum und Bisthum. Tory hießen die katholischen Mooren Irlands. Tory bedeutete also soviel als Papist, kürregierung. Die beiden Namen sind geblieben von den Zeit. Shaftesbury und seine Anhänger fühlten, daß Jak durch ihn fallen mußten, und suchten eine Aussöhnung z

Ludwig XIV. und Monmouth zu bewirken. Ludwig XIV. aber bot Jakob an, wenn er es für räthlich halte, zur Wahrung seiner Red ziehen, und Karl hinwieder ein Jahrgeld, wenn er von mit Spanien abgeschlossenen Vertrag zur Aufrechthaltung Nymwegen zurücktrete, und zu gleicher Zeit setzte sich der f mit den Hauptfeinden Jakobs im Parlament wieder in Ve deren Worten: Ludwig XIV. hatte ehrgeizige Pläne, bei derndes Auftreten Englands fürchtete, und wollte darum inneren Zwiespaltes dessen Macht lahm legen.

Die Frage wegen der Ausschließung Jakobs war be welche bei dem im October wieder versammelten Parlament Die Ankläger gegen den Herzog von York wurden vom Unt angehört und Russel bezeichnete es als die erste Pflicht,

The exclusion-bill. kräftig zu unterdrücken, und sich gegen einen papistischen wahren, und das Haus beschloß, die katholische Verschwör Bewußtsein gefördert worden, daß der Herzog von York ein eine Gewaltthat am Könige verübt werde, so müsse sie a gerächt werden; endlich müsse man den Herzog von York unfähig erklären. Der König schwankte diesmal. Die Deb die Ausschließungsbill ging unter Jubelgeschrei im Unterhau

s Alters und seiner Gebrechlichkeit am mindesten zu einer siegreichen Verigung geeignet schien; sie ward ihm übrigens in gemeiner Weise noch wert. Die Anklage war ganz unbegründet; er sollte in den Plan eingewilligt n zum Tode des Königs, und zum Kriegszahlmeister der katholischen Armee nt worden sein u. d. gl. Seine Vertheidigung war licht- und gehaltvoll, Bitte, daß man ihm einen Tag gewähre, sich zur Vertheidigung vorzuten, wurde verworfen. Von den Lords, die über ihn zu Gericht saßen, rten ihn 55 für schuldig des Hochverrathes. Er erklärte, daß er keinen l gegen seine Ankläger und Richter im Herzen hege, er bitte aber, daß ihn noch mit seinem Weibe, seinen Kindern und Freunden sprechen lasse. man ihm die Verwendung in Aussicht stellte, daß ihm nur der Kopf ablagen werde, brach er in Thränen aus, faßte sich aber schnell wieder und : „Mylords, es ist nicht Ihr Urtheil, sondern ihre Güte, was mich n macht." — Die anglikanischen Bischöfe wollten ihn noch bekehren, er te ab. Das Bewußtsein seiner Unschuld, und daß er ein Märtyrer seiner on sei, gab ihm hohen Muth auf dem letzten schweren Gang. Feierlich erte er seine Unschuld auf dem Blutgerüste. Die Zuschauer entblößten Häupter, und riefen bewegt: „wir glauben Euch, Mylord!" „Vergebt Ihr fragte der Scharfrichter. „Ich vergebe Euch gern," war Stafford's letztes Der Glaube an die große Verschwörung fing an zu sinken und Stafmuthiger Tod gereichte der Partei, die ihn betrieben, statt zum Nutzen n Nachtheile.

Halifax hoffte durch eine Beschränkungsbill zu helfen. Auf seine Anregung schäftigte sich das Oberhaus mit der Bildung eines protestantischen , um über das Leben des Königs zu wachen, und wenn er auf gewaltrt umkäme, seinen Tod an den Katholiken zu rächen; alle Katholiken, Einkommen jährlich 100 Pfund übersteige, sollten verbannt werden. Die kungsbill, deren Plan ebenfalls von Halifax ausging, bestimmte die r des Parlamentes nach dem Tode des Königs, weder Jakob, noch ein katholischer Thronfolger sollte eine verneinende Stimme haben bei welche in beiden Häusern durchgegangen wären, alle Macht des Königsollte bei einem geheimen Rathe von 41 Mitgliedern sein u. dgl. Kurz, hätte nur den Schein eines Königs gehabt. Er sprach sich mit Entgegen diese Anträge aus, und vergaß Halifax nie diese Zweideutigkeit. Stimmung im Unterhaus war so leidenschaftlich, daß Viele meinten, man e Katholiken von Vermögen, Männer sowohl als Frauen, sogleich aus nd verbannen. In ihrer Leidenschaft ließen sie sich einen Fehler zu en kommen, sie behandelten diejenigen, welche an den Hof Adressen t hatten gegen die Berufung des Parlaments (abhorrers), als Verletzer rrechte des Parlaments, während es doch herkömmlich war, daß jeder nder das Recht der Bitte habe, und daß dem Unterhause kein Richteramt t. Ein Geistlicher wurde bestraft, weil er die Jungfräulichkeit der Königin th bestritten, weil er Hampden verunglimpft, und diejenigen ausgespottet habe, Berufung eines Parlaments gebeten hatten. Ein gewisser Stawell zuletzt diesem Treiben ein Ende, indem er dem Gerichtsboten, der ihn vor s der Gemeinen berief, trotzte: er kenne keine Befugniß der Gemeinen, erhaften. Die Gemeinen kamen jetzt zur Besinnung, sie konnten es den Ausspruch eines Gerichtes ankommen lassen, welches wahrscheinlich entschieden hätte. Als das Parlament erklärte, so lange der Herzog r nicht ausgeschlossen sei, gebe es keine Sicherheit für die protestanreligion, und könne das Haus darum keinerlei Steuern bewilligen, so

Beschränkungsbill.

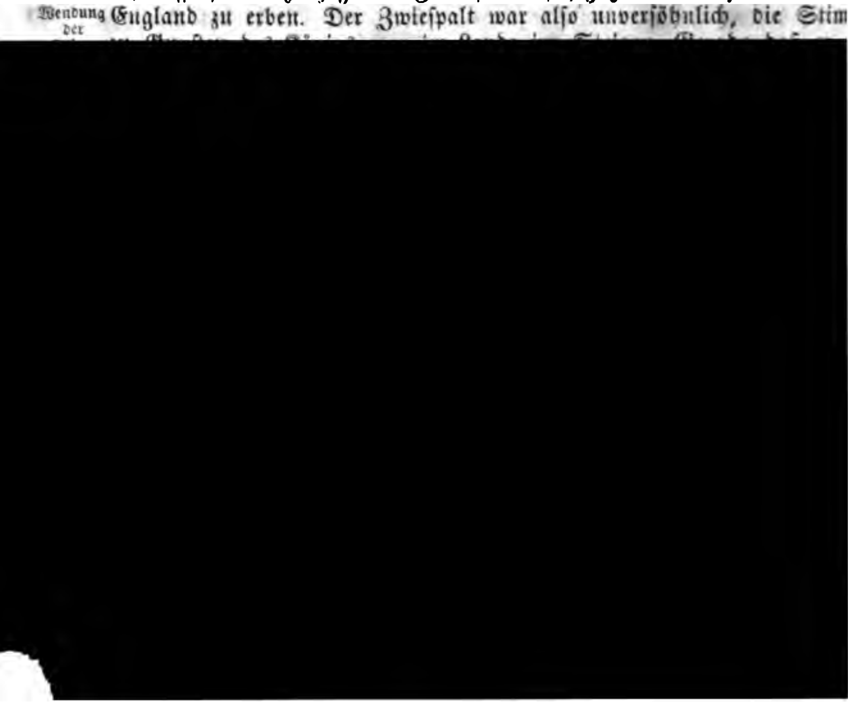
Auflösung des Parlaments. hatte der Unmuth des Königs seinen Gipfel erreicht, und löste er am
nuar 1681 das Parlament auf, und ordnete Wahlen zu einem r
welches sich nach zwei Monaten in Oxford versammeln sollte.

V. Parlament. Die Wahl dieses Ortes zeigt, wie schwer die Krisis war. Ka
sich offenbar vor einem Aufstand der Bürger von London. Eine Bitt
sechzehn Peers unterzeichnet, warnte vor den Schwertern der Kath
sich in die Reihen der königlichen Garden eingeschlichen hätten und
sich im Blute der treuen Vertheidiger der Religion und der Frei
würden. Der König forderte, als man ihm die Adresse vorlas, da
auch nur einen Katholiken darunter nenne, und man vermochte es r
Verlegenheit Karls II. war so groß, daß er alle Freunde seines B
schwor, auf ihn zu wirken, daß er zur anglikanischen Kirche zurück
Jakob blieb unbeugsam, vermittelte aber zwischen Karl und Lud

Vertrag mit Ludwig XIV. Eine Aussöhnung kam zu Stande und eine neue Uebereinkunft, die
schriftlich abgefaßt wurde. Ludwig XIV. gab Karl 2.000.000 Livr
und versprach je 500.000 Kronen für die nächsten zwei Jahre. D
die Geldnoth gehoben, und Karl redete die beiden Häuser bei der
am 21. März 1681 in dem Tone eines Herrschers an, und ta

Concessions. das Benehmen des vorigen Parlaments, erklärte sich bereitwillig zu
künftigen Maßregel für die Sicherheit der Religion und des Eigent
er werde auch nie zugeben, daß eine unnöthige Besorgniß Vorwan
sturz der Verfassung gebe, und die Thronfolgeordnung ununterbroch
Die Minister boten an, Jakob solle nach dem Tode Karls nur d
titel führen, die Prinzessin von Oranien aber, seine Tochter, die R
haben, und diese Regentschaft nur dauern, bis Jakob einen recht
der protestantischen Religion erzogenen Sohn habe, und dieser d
sein. Alle Katholiken von bedeutendem Vermögen sollten indeß verb
Kinder ihnen weggenommen und in der Lehre der Hochkirche erzog
Es war das Aeußerste, was angeboten werden konnte. Die Gem
beschlossen, den Herzog von York für unfähig zu erklären, die Reich

Wendung der England zu erben. Der Zwiespalt war also unversöhnlich, die Stim



Diese Erklärung, welche in allen Kirchen verlesen wurde, machte großen
cf. Alle, die noch an der alten Verfassung, an der Monarchie festhielten,
:n sich um den Thron. Die Stimmung im Lande schlug um, die bis-
Verfolger wurden jetzt die Verfolgten, zumal sich die Engländer ihrer
äubigkeit in Hinsicht der großen Verschwörung zu schämen und sich zu
n anfingen, daß sie so ungegründeten Erdichtungen hatten glauben
. und so viele ehrenwerthe Männer unschuldig hatten hinrichten lassen.
ste, den jetzt die Strafe traf, war ein ruchloser Verfasser von Schmäh-
n, Fitzharris, ein politischer Intriguant, er wurde zum Tode verurtheilt
ngerichtet. Aber es ist unverantwortlich von Karl, daß er, um sich vom
bt großer Zuneigung zur katholischen Religion zu schützen, den Befehl
nrichtung des Erzbischofs Plunket von Dublin unterzeichnete, obschon er Plunket.
daß dieser würdige Mann an allen Verbrechen, die man ihm unter
ung der rechtlichen Formen anheften wollte, unschuldig war. Zwar ent-
jt Jakob in seinen Denkwürdigkeiten seinen Bruder mit der traurigen
kelung der Angelegenheiten, so daß er nur sicher zu sein glaubte, wenn Karls II.
e Zustimmung zu Hinrichtungen gab, allein Karls Ansehen stand da- Schwäche
schon wieder fest. Plunket wurde von abtrünnigen Priestern, die er wegen
ichkeit bestrafte, angeklagt, er wolle einem französischen Angriff den Weg
Irland bahnen, er habe die Küsten bereist, um die beste Stelle zur Aus-
ig zu ermitteln, und habe in Irland selbst ein Heer von 70.000 Mann
et, um zu den Franzosen zu stoßen, die Protestanten niederzumetzeln
ie katholische Religion herzustellen. Die Anklagen waren unbeweisbar.
t wurde aber nicht in Irland vor Gericht gestellt, sondern in England.
eugen und Urkunden für ihn kamen, durch Stürme verhindert, drei Tage
:. Die feierlichste Betheuerung der Unschuld war vergebens. Als Essex,
Statthalter in Irland, beim Könige sich für Begnadigung verwendete,
r wisse, daß Plunket unschuldig sei, sagte Karl II.: „Dann komme sein
ber Euch, Ihr hättet ihn retten können, wenn Ihr gewollt hättet; ich
hn nicht begnadigen, weil ich es nicht wagen darf!"
Plunket war das letzte Opfer, das durch die schmachvollen Verleumdungen
tus Oates und seiner Genossen fiel. Jetzt begannen die Prozesse gegen
lksHäupter und zwar gegen den verruchtesten aller Menschen, wie ihn
I. zu bezeichnen liebte, gegen den Koloß der Verderbtheit, wie ihn
nennt, gegen Shaftesbury, gegen welchen dieselben Schurken, die Anklage
auch hatte, aussagten, daß sie von ihm zu falschem Zeugniß gegen die Shaftesbury's.
r, gegen den Herzog von York und Andere, gedungen worden seien. Der
wollte ihm vor den Peers den Prozeß machen lassen. Der Anklageakt
, daß Shaftesbury kriegerische Zurüstungen gemacht habe, um den König
igen, sich den Wünschen des Parlamentes zu fügen. Allein die Sherifs
ondon waren eifrige Whigs und brachten eine große Jury zusammen,
die Anklagen für nicht hinlänglich begründet erklärte. Der Saal erschallte
ubelgeschrei, Glocken wurden geläutet, Freudenfeuer angezündet, allein
apiere, die bei ihm gefunden wurden, zerstörten doch Shaftesbury's
n in England. Das eine war eine Bundesform zur Bewahrung der
ntischen Religion und zur Ausschließung des Herzogs von York; die
ichner machten sich verbindlich, dem Parlament zu gehorchen, und ihre
: bis zum Tode zu verfolgen. Das andere Papier war ein Verzeichniß
deutendsten Männer in allen Grafschaften nach zwei Kategorien, als
ige Männer" und „Männer, die würdig sind," d. h. gehenkt zu werden.
wimmelte es von Eingaben an den König gegen die Hetzer zum Aufruhr.

Richter Jefferies geschickt, Mißbräuche nachzuweisen. Vor ihn
1683 die Stadtprivilegien wie die Mauern Jericho's vor d
Israeliten. Die Städteverfassungen wurden durchschnittlich
gerichtet, und die Krone ernannte die meisten Behörden, und
gierung einen festen Halt in den Wahlkörpern.

Verfolgung der Dissenters. In der letzten Zeit hatten sich auch die Dissenters w
alte Soldaten Cromwell's, erbitterte Feinde der Hochkirche.
gegen Conventikel und unerlaubte Zusammenkünfte wurden j
eingeschärft. In Schottland versuchten jedoch die Covenant
Cameronianer. hebung, allerdings eine verzweifelte. Ein Prediger, Cameron
nern von unbändigem Geist in den Schluchten und Mooren
verborgen und seine Anhänger mit gleichem Muth befeuert
22. Juni 1680 in Sanquhar eine feierliche Erklärung, w
Karl Stuart und vom Herzog von York lossagten, und
Jesu Christi, des Feldherrn ihrer Seligkeit, stellten, und dem
rannen und Anmaßer, den Krieg erklärten. Es waren ihrer
zu Roß und vierzig zu Fuß. Sie vertrauten so fest auf den
daß sie beteten, statt zu wachen, und indeß von den Truppe
überrumpelt wurden. Cameron rief: „Herr, nimm die Reifste
Unreifen." Cameron fiel mit seinem Bruder und einigen
entkam, und übergab bald darauf zu Torwood in feierliche
König Karl dem Satan, indem er ihn aus der wahren Kirc
Gefangenen wurden hingerichtet, sie gingen mit Begeisterung
Herzog von York ließ Einigen Gnade anbieten, wenn sie n
„Gott segne den König," allein sie wollten lieber sterben.
Schottland. ihren Mann, der geneigt schien nachzugeben, beim Arm, schle
Leiter, und rief: „Geh', mein Theurer, stirb für die gute
dem Beispiel der Andern, sie werden heute im Paradiese n
Abendmahl haben!" — So endete die Partei der Covenant

cher Zeit beginnen. Allein seine Genossen meinten, ein voreiliger Aufstand ge die ganze Partei in's Verderben, und zogen sich von ihm zurück. Auf Bitte um Aussöhnung antwortete der Herzog von York, er wolle seinem sten Feind alle Beleidigungen vergessen, sobald Shaftesbury ein treugehor- r Unterthan sein werde. Dieser hielt die Antwort für zweideutig und floh Holland. Angst und Sorgen machten dort am 21. Januar 1683 seinem n ein Ende. Seine Pläne zogen aber noch seine Freunde in's Verderben. beriethen über einen Aufstand. Ein Rath von sechs Mitgliedern, worunter mouth, Esser, Russel, Howard, Algernon Sidney und John Hampden, Enkel des großen Hampden, waren, besprach die Möglichkeit einer Schild- bung, die in Schottland und England an verschiedenen Orten zu gleicher vor sich gehen sollte; Argyle sollte Waffen in Holland ankaufen, man ihm hiezu 8000 Pfund gesandt. Es war aber noch Nichts fest aus- acht. In dieser Verschwörung war wieder eine andere, an deren Spitze ein ffer Rumbold, ein früherer Officier Cromwell's, stand, er hatte die reiche we eines Bierbrauers geheirathet, und war so in den Besitz des Ryehauses genhauses) gelangt, an welchem der König oft vorbeifuhr. Hier war davon Rede, gelegentlich „die beiden galanten Herren abzustutzen," d. h. den und den Herzog von York, wenn sie vorbeikämen, niederzuschießen. Es aber auch hier noch nichts Bestimmtes festgesetzt. Am 12. Juni 1683 ein Mitverschworener, Josias Keeling, im geheimen Rath die Anzeige. outh, Grey, Armstrong und Robert Ferguson hatten noch Zeit, zu ent- n, die Andern aber wurden alle festgenommen. Lord Howard machte in odesangst Geständnisse, welche seine Genossen in den Tod stießen. Lord schnitt sich im Gefängnisse den Hals ab, Russel ward des Hochverraths befunden, er vertheidigte sich sehr gewandt, leugnete, daß er je einen ken gegen das Leben des Königs gehegt habe. Karl wurden für seine digung 100.000 Pfund angeboten, er wies den Vorschlag als Beleidi- zurück: „Ich will mein und meiner Unterthanen Blut nicht um so ge- Preis verkaufen." Im Vertrauen sagte er: „wenn ich ihm das Leben nehme, so wird er es mir bald nehmen!" — Daß Russel sterben mußte, eine Vergeltung dafür, daß er und seine Verbündeten den König durch ächterung verhindert hatten, so manchem Unschuldigen Gnade angedeihen sen. Auch der Herzog von York blieb kalt bei den Bitten des Mannes, am meisten dazu beigetragen hatte, ihn aus dem geheimen Rathe und dem Lande zu verbannen. Russel hätte sich retten können, wenn er die vom leidenden Gehorsam angenommen hätte, wozu man ihn noch zu n suchte. Nachdem er von seinem edlen Weibe Abschied genommen, meinte jetzt ist die Bitterkeit des Todes überstanden," und bestieg das Schaffot Fassung. Russel wird der Märtyrer der Lehre von der Erlaubtheit des standes genannt. Am Tage seiner Enthauptung verdammte die Univer- Oxford die Lehre, daß die bürgerliche Gewalt ursprünglich vom Volke e, daß der Staat auf einem stillschweigenden oder ausdrücklichen Vertrag , und daß der Fürst sein Recht zu regieren verliere, wenn er es nicht rauche, wie er nach göttlichen und menschlichen Gesetzen verpflichtet sei. Kennzeichen und das unterscheidende Merkmal der Kirche von England sei ine und unbedingte Gehorsam unter die Gebote der Obrigkeit.

Lord Russel.

Universität Oxford.

enderungen im Staatsleben, wie England sie im siebzehnten Jahr- durchmachte, rufen immer politische Theorieen hervor. Der Aufstand derlande hat das System des Hugo Grotius *) hervorgerufen,

Hugo Grotius.

*) De jure belli et pacis. Paris, 1625.

Richter Jefferies geschickt, Mißbräuche nachzuweisen. Vor ihn
1683 die Stadtprivilegien wie die Mauern Jericho's vor d
Israeliten. Die Städteverfassungen wurden durchschnittlich
gerichtet, und die Krone ernannte die meisten Behörden, und
gierung einen festen Halt in den Wahlkörpern.

Verfolgung der Dissenters.

In der letzten Zeit hatten sich auch die Dissenters w
alte Soldaten Cromwell's, erbitterte Feinde der Hochkirche.
gegen Conventikel und unerlaubte Zusammenkünfte wurden j
eingeschärft. In Schottland versuchten jedoch die Covenant

Cameronianer.

hebung, allerdings eine verzweifelte. Ein Prediger, Cameron
nern von unbändigem Geist in den Schluchten und Mooren
verborgen und seine Anhänger mit gleichem Muth befeuert
22. Juni 1680 in Sanquhar eine feierliche Erklärung, w
Karl Stuart und vom Herzog von York lossagten, und
Jesu Christi, des Feldherrn ihrer Seligkeit, stellten, und dem
rannen und Anmasser, den Krieg erklärten. Es waren ihre
zu Roß und vierzig zu Fuß. Sie vertrauten so fest auf den G
daß sie beteten, statt zu wachen, und indeß von den Truppe
überrumpelt wurden. Cameron rief: „Herr, nimm die Reifste
Unreifen." Cameron fiel mit seinem Bruder und einigen
entkam, und übergab bald darauf zu Torwood in feierliche
König Karl dem Satan, indem er ihn aus der wahren Kirc
Gefangenen wurden hingerichtet, sie gingen mit Begeisterung
Herzog von York ließ Einigen Gnade anbieten, wenn sie n
„Gott segne den König," allein sie wollten lieber sterben.

Schottland.

ihren Mann, der geneigt schien nachzugeben, beim Arm, schle
Leiter, und rief: „Geh', mein Theurer, stirb für die gute
dem Beispiel der Andern, sie werden heute im Paradiese
Abendmahl haben!" — So endete die Partei der Covenant

egenten den Willen aller Einzelnen. Trotz dieser eigentlich materialistischen le war Hobbes dennoch ein eifriger Anhänger der anglikanischen Kirche. Der e war ihm die Quelle der sittlichen Wahrheiten, er stand ihm aber immer alb jeder wissenschaftlichen Ableitung. Nach seinem System aber sind urcht und Eigennutz, nicht die höhere sittliche Freiheit, die Grundlagen sferes Thuns. Homo homini lupus est, ist seine Grundanschauung vom md, und darum ist ihm der Urvertrag nur eine Aufopferung des Willens nzelnen. Dem subjectiven Urtheile der Puritaner gegenüber fand er in Satze die feste Schranke. Darum will er unbedingte Staatsgewalt, jede ng sei Beschränkung, Schwächung, und gehe auf Empörung hinaus. Eine Anschauung vom organischen Leben ist ihm nie aufgegangen. Allerdings :, die Obrigkeit sei die Seele, die einzelnen Individuen seien der Leib ngeheuren Thieres, des Leviathan; doch die Obrigkeit ist die alleinige Seele, lieder haben nur zu gehorchen. Darum beruht auch die Religionslehre m Willen des Staatsoberhauptes. So die Theorie des stuartischen Ab- mus.

Ein anders gearteter Geist ist Robert Filmer, aus der Grafschaft gebildet in Cambridge, gest. 1688. Seine Hauptwerke sind: The Anarchy limited and mixed Monarchy 1646 und Patriarcha. Er leitet den Staat er Familie ab. Vater Abraham war ein Fürst, seine Hausgenossenschaft ne fürstliche Herrschaft. Der Fürst ist der Vater, er ist von Gott eingesetzt, ung gegen ihn ist darum Empörung gegen Gott. Alles Streben nach t ist Sünde. — Algernon Sidney suchte diese Lehre in einem Aufsatz rlegen. Er leugnet den Ursprung des Staates aus der Familie. Die e Gewalt ist entweder theilbar oder nicht. Ist sie theilbar, so ist sie n, ist sie untheilbar, so muß sie eine allgemeinere Bedeutung haben. rsprung des Staates ist Vertrag oder Gewalt, er ist durch das Volk r das Volk; hat das Volk das Recht, die Staatsgewalt zu begründen, s es auch das Recht haben, die Staatsgewalt zu beschränken. Der hat von Natur aus gar keine Neigung zur Monarchie, nach der Bibel ar Gott nicht, daß die Israeliten einen König haben, und wenn ein hum nothwendig ist, muß es immer durch aristokratische oder demokratische te beschränkt sein. Diese Schrift fand man bei Sidney, als man ihn er Entdeckung der Verschwörung verhaftete. Seine Lebensgeschichte zeigt, r immer ein Republikaner war. Geboren 1622, der Sohn des Grafen er, folgte er seinem Vater, welcher Gesandter war, nach Kopenhagen und Paris. 1641 nahm er thätigen Antheil am Feldzug in Irland, 1643 er Karl nach Oxford, 1645 finden wir ihn aber schon als Obersten im des Fairfax, 1646 als Statthalter in Dublin. Beim Proceß des Königs unter den Richtern, nahm aber keinen hervorragenden Antheil an der heilung. Während dem Protectorat zog er sich von den Geschäften zurück at erst dann hervor, als das lange Parlament wieder zusammentrat. 1659 er Staatsrath und nach Kopenhagen gesendet, um eine Verbindung n Dänemark und Schweden zu Stande zu bringen. Dort schrieb er in hum der Universität den Vers:

Manus haec inimica tyrannis
Ense petit placidam sub libertate quietem, —

m in London übel vermerkt wurde. Er kehrte nicht zurück, sondern war Jahre hindurch auf Reisen in Deutschland, Italien und Frankreich. wig XIV. ein Pferd haben wollte, auf welchem er Sidney bei einer sah, erschoß dieser lieber das Pferd, als daß er es dem Könige gab. Ein

Filmer.

Algernon Sidney.

Seine Vertheidigung war beredt und bewies einen une
Howards Zeugniß gegen ihn wies er als unglaubwürdig
Richter Jeffreys wurde jetzt sein Manuscript gegen Filme
des Hochverrathes betont. Zwar sei der Aufsatz früher
allein einige Sätze seien jetzt darin verbessert. Eine auf
schreiben, sei Hochverrath. Scribere est agere. Die Gesch
ihr Schuldig aus. „Gott," rief Sidney, „ich bitte dich,
heiligen und mein Blut nicht dem Lande oder der Stadt
Der Richter meinte, das sei nicht die Gemüthsstimmung, in
andere Welt gehen solle. „Mylord," entgegnete Sidney,
streckend, „fühlt meinen Puls und seht zu, ob ich in Unru
Dank, ich war nie in besserer Gemüthsstimmung als jetzt."
erhielt Begnadigung gegen Geständniß, erkaufte also sein
rath an seinen Verbündeten. Karl schwankte lange bei
Todesurtheiles von Sidney. Am 26. November 1685 bestieg D
mit der größten Ruhe, ohne jegliches Geleit, den Beistand se
er zurück, sowie den eines Priesters. Auf die Frage, ob er
schauern sprechen wolle, sagte Sidney, er habe sich mit Got
habe den Menschen Nichts mehr zu sagen. In einer schrif
die er hinterließ, erklärte er, daß er für die gute alte Sache
von Jugend an zugethan gewesen, und für welche Gott
wunderbarer Weise erklärt habe. Nach dem Siege der Rev
wurde sein und Russels Andenken wieder hergestellt und wir
Märtyrer der Freiheit. Ein Flecken an seinem Charakter a
daß er als Mitglied des Parlamentes jährlich 500 Guineen
bezog, um seinem König Verlegenheiten zu bereiten. Er moc
Mirabeau sagen, ich bin bezahlt, aber nicht erkauft, allein
Annehmen des Soldes der Schande, um Werke der Gerec
Hampden kam mit einer Geldstrafe durch.

mußte: „Du kannst später machen, was du willst, ich will in Ruhe
Um jede Befürchtung der Protestanten zu ersticken, vermählte Karl
te Tochter Jakobs, Anna, an Georg, den Bruder des Königs von Thronfolge.
rk. Die Rechnung der Protestanten war nun diese: wenn der katho-
kob auch auf den Thron kommt, so wird diese Regierung doch nur
tern, denn er ist schon bei Jahren; stirbt er, so kommt seine Tochter
nit Wilhelm von Oranien auf den Thron, und ist diese Ehe kinderlos,
a Anna mit einem Protestanten vermählt. Karl II. selber schien zu
ngen Leben bestimmt. Allein gerade hierin schlug die Rechnung fehl.
Februar 1685 stürzte der König in einem Schlaganfall zu Boden, Ende Karls II.
d wurde klar, daß die Krankheit einen tödtlichen Verlauf nehme. Die
ischen Bischöfe drängten sich an das Bett des Kranken, und wollten
s Abendmahl nach englischem Ritus reichen. Karl ließ auch die Abso-
über sich aussprechen, schien aber nicht zu hören, als er aufgefordert
zu erklären, daß er in der Gemeinschaft der englischen Kirche sterbe;
n ihm das Abendmahl reichen wollte, sagte er, er sei zu schwach, es
brigens noch keine Eile. „Wenn sein Lebensmuth frisch war," sagt ein
er richtig von ihm, „so war er ein Spötter, in den wenigen ernsten
icken war er ein Katholik." — Jakob kannte den Wunsch des Königs
Er drängte die Zuschauer vom Krankenbett weg, fragte leise den König, Priester.
ich einem katholischen Priester schicken solle. „Um Gotteswillen, Bruder,
so gut und verliere keinen Augenblick. Aber wird es dich nicht bloß-
„Wenn es mir das Leben kostet," sagte der Herzog, „ich will dir einen
schicken." Aber nach der Verfolgung jener Zeit war es schwer, einen
nmen. Zum Glücke erinnerte man sich an einen Benedictinermönch,
n, welcher im Palast selber wohnte, weil er nach der Schlacht bei
r dem Könige das Leben gerettet hatte. Jetzt aß er das Gnadenbrot,
rde als Retter des Königs bei allen Verfolgungen katholischer Priester
h ausgenommen. Durch eine Hinterthür wurde Huddleston zum König-
tt gebracht, nachdem alle Andern sich entfernt hatten. „Sir, dieser
nn rettete einst Ihr Leben, er kommt jetzt, Ihre Seele zu retten." Er
mmen, sagte der König, und erklärte seinen Wunsch, in der Gemein-
r katholischen Kirche zu sterben: er bereue unter seinen Sünden ins-
, daß er die Aussöhnung mit der Kirche bis auf diese Stunde ver-
abe, und nehme sich vor, wenn ihn Gott erhalten wolle, die Auf-
seiner Reue durch vollständige Lebensbesserung zu beweisen. Nachdem
leston Beicht gehört hatte, reichte er Karl II. das Abendmahl und die
lung, und mahnte ihn, seine Gedanken auf den Erlöser zu richten,
rnte sich dann wieder. Karl verschied am 6. Februar 1685 nach einem
n Leben. Selten hat ein König eine so schöne Aufgabe zu lösen
nd selten ist einem Herrscher bei seinem Regierungsantritte so viel
Anhänglichkeit entgegen gekommen. Leichtsinn, Genußsucht, Abneigung

jogut um Anfang von der schönsten Hoffnungen.

Jakob versammelte nämlich kurz nach dem Tode se
geheimen Rath, und redete diesen also an: „Man hat von mir
nach willkürlicher Gewalt; aber das ist nicht das einzige üb
Mährchen. Ich werde es mir zur Aufgabe machen, die gegen
Gesetz begründete Verfassung von Kirche sowohl als Staat
weiß, daß die Grundsätze der Kirche von England monarch
Glieder derselben sich stets als gute und getreue Unterthanen
deßhalb werde ich mir jederzeit die Unterstützung und Verthei
angelegen sein lassen. Ich weiß überdieß, daß die Gesetze En
den König zu einem so erhabenen Monarchen zu machen, als
kann, und wie ich niemals Etwas von den Gerechtsamen
der Krone vergeben werde, so werde ich auch niemals Jem
antasten. Ich habe früher öfters mein Leben zum Schutze de
und werde auch hinfür in der Fürsorge für alle ihre Freihe
same es mir von Niemanden zuvor thun lassen." Diese Erklä
den Druck verbreitet und von der Nation mit Freude und D
Wenn Jakob mit seinem Volke einig war, so erhielt er alle
reich einen entschlossenen Widerstand entgegen zu setzen. Er
maligen Lage der Dinge im Stande, an die Spitze einer gr
für die Unabhängigkeit Europa's gegen Frankreichs Ueber
allein, er zog es vor, der Söldling Frankreichs zu sein. Lud
alsbald nach der Thronbesteigung Jakobs größere Summe
sandten in London, und Jakob II. sagte zu diesem im Vertra
sie Ihren Gebieter meiner Dankbarkeit und Anhänglichkeit.
Nichts ohne seinen Schutz vermag; ich weiß, welche Unruhe
dadurch zugezogen hat, daß er nicht standhaft zu Frankreich
sorgfältig darüber wachen, daß die beiden Häuser sich nicht in

tritt die Regierung an.

t sein Geld in der That wohl angewendet, und der Gedanke seiner Politik und gegenüber war es stets, zu verhindern, daß Jakob sich dem Geiste s Volkes anschließe.

Zwei Monarchen, außer dem Oranier, durchschauten Ludwigs Pläne, waren entschlossen, ihm muthig zu widerstehen, der Kaiser Leopold und Innocenz XI., allein sie waren in ihrem Widerstand durch die Ver-sse gebunden, Leopold insbesondere durch die Angriffe der Türken.

Die Türkei und Oesterreich. Polen. Persien. Venedig.

Der letzte Sultan, den wir *) kennen lernten, war Mohammed III. Türkei. türkische Reich war unläugbar im Beginne seines Verfalles, allein es war immer furchtbar für das Abendland durch die Größe seiner verfügbaren , und durch die Feindseligkeit der europäischen Staaten gegen einander. schon begann die Besorgniß für die Erhaltung und Selbständigkeit manischen Reiches aus Eifersucht der christlichen Staaten aufeinander **). ße Sieg bei Lepanto hatte keine Folgen, weil die Verbindung, welche ngen hatte, sich auflöste, und der Großvezir sagte zum venetianischen en das stolze Wort: „Deine Republik wird bald sehen, daß die Kräfte manischen Reiches immerdar im Wachsen sind; wir haben Venedig einen bgeschnitten, indem wir ihm die Insel Cypern nahmen; ihr habt uns gs Leute getödtet und einige Schiffe weggenommen, das ist gerade so ls ob ihr uns den Bart abgeschnitten hättet, er wird gleich wieder wachsen.“ n der That gab es in jener Zeit auch christliche Staatsmänner, die da n, das osmanische Reich sei unbesiegbar und könne nicht zu Grunde Man wußte in Constantinopel ganz gut, daß die Stimme des Papstes mehr so viel Gewicht habe, um die Völker des Abendlandes zum Kampfe den Islam zu vereinigen, der Papst sei ein schwacher Fürst, der höch-noch Worte machen könne. Man rieb sich voll Freude die Hände über ständigen Hader im deutschen Reiche, über die Schwäche der Macht, die mischen Kaiser zu Gebot stand, über die Armuth seines Schatzes, über einigkeit unter den Fürsten Deutschlands, — es waren eben nicht mehr iten, da ein Kaiser Karl V. die Kräfte der Nation zu einigen, und die zu schrecken verstand. „Es ist die Art der Türken, nur die zu achten,“ ein Venetianer dieser Zeit, „die ihnen als Freunde nützen oder als schaden können, darum nimmt die Achtung, die sie vor dem Kaiser täglich mehr ab.“

---

*) Band IV., S. 601.

**) Zinkeisen, G. des osman. Reiches. III. B., S. 397—565.

seinen Tribut von jährlich 12.000 Zechinen und eben so
lichen Abgaben; es hat sehr viel von den Belästigungen d
aber es gleicht Alles mit Geld aus, um nur zu leben und
Freiheit zu erhalten. Darum ist es am besten, stets im A
schiffe in Bereitschaft zu halten und einen vollgefüllten S
England schmeichelte der Pforte. Bisher fuhren die engl
unter französischer Flagge, Elisabeth wußte es 1583 du
englische Flagge auch in den Gewässern der Levante gal
lischen Kaufleute mit den französischen auf gleichem Fuß
Allerdings stellte sie sich dem Sultan als seine religiöse V
den Katholicismus, gegen den Papst, der in einemfort g
Kriege reize. Durch England erhielt die Pforte immer b
der Verhältnisse der europäischen Staaten. In schwierig
Venedig und hätte damals ohne Zweifel Candia verloren,
Venedig. Feldherrn und Staatsmann, wie Giacomo Foscarini
Umsicht und Thatkraft den Besitz dieser wichtigen Insel
Offenbar haschte die Pforte nach einem Vorwande, den Fri
wollte die Gebiete von Zara, Sebenico und Spalatro nicht
denn nach einem alten Gesetze des Islam dürften Orte,
Gläubigen ihre Gebete verrichtet und Moscheen erbaut hät
lassen werden. Diesmal sparte die Signoria ein Geschenk n
dadurch den Großvezir Mohammed Sokolli geneigt und d
fünfzig Dörfer im Gebiete von Zara und dreißig in dem v
gestellt und 1575 der Friede zwischen beiden Staaten neu b
hoffte die Pforte dabei, Venedig in einem Kriege gegen
Seite zu ziehen, die Signoria war jedoch zu klug, trotzden
all' das anbot, was er mit seinen Waffen Spanien entr
dankte für das Geschenk, erklärte aber zugleich, Philipp II.
keinen Grund gegeben, ihm Schaden zuzufügen, und verstärk

sein Geld in der That wohl angewendet, und der Gedanke seiner Politik
... gegenüber war es stets, zu verhindern, daß Jakob sich dem Geiste
... Volkes anschließe.

Zwei Monarchen, außer dem Oranier, durchschauten Ludwigs Pläne,
waren entschlossen, ihm muthig zu widerstehen, der Kaiser Leopold und
Innocenz XI., allein sie waren in ihrem Widerstand durch die Ver-
... gebunden, Leopold insbesondere durch die Angriffe der Türken.

Die Türkei und Oesterreich. Polen. Persien. Venedig.

Der letzte Sultan, den wir *) kennen lernten, war Mohammed III. Türkei.
türkische Reich war unläugbar im Beginne seines Verfalles, allein es war
immer furchtbar für das Abendland durch die Größe seiner verfügbaren
..., und durch die Feindseligkeit der europäischen Staaten gegen einander.
... schon begann die Besorgniß für die Erhaltung und Selbständigkeit
...manischen Reiches aus Eifersucht der christlichen Staaten aufeinander **).
...oße Sieg bei Lepanto hatte keine Folgen, weil die Verbindung, welche
...ungen hatte, sich auflöste, und der Großvezir sagte zum venetianischen
...ern das stolze Wort: „Deine Republik wird bald sehen, daß die Kräfte
...manischen Reiches immerdar im Wachsen sind; wir haben Venedig einen
abgeschnitten, indem wir ihm die Insel Cypern nahmen; ihr habt uns
...ge Leute getödtet und einige Schiffe weggenommen, das ist gerade so
...ls ob ihr uns den Bart abgeschnitten hättet, er wird gleich wieder wachsen."
In der That gab es in jener Zeit auch christliche Staatsmänner, die da
...n, das osmanische Reich sei unbesiegbar und könne nicht zu Grunde
... Man wußte in Constantinopel ganz gut, daß die Stimme des Papstes
mehr so viel Gewicht habe, um die Völker des Abendlandes zum Kampfe
... den Islam zu vereinigen, der Papst sei ein schwacher Fürst, der höch-
... noch Worte machen könne. Man rieb sich voll Freude die Hände über
...ständigen Hader im deutschen Reiche, über die Schwäche der Macht, die
römischen Kaiser zu Gebot stand, über die Armuth seines Schatzes, über
...einigkeit unter den Fürsten Deutschlands, — es waren eben nicht mehr
...iten, da ein Kaiser Karl V. die Kräfte der Nation zu einigen, und die
... zu schrecken verstand. „Es ist die Art der Türken, nur die zu achten,"
... ein Venetianer dieser Zeit, „die ihnen als Freunde nützen oder als
... schaden können, darum nimmt die Achtung, die sie vor dem Kaiser
..., täglich mehr ab."

---

*) Band IV., S. 601.

**) Zinkeisen, G. des osman. Reiches. III. B., S. 397—565.

einen Oesterreicher oder Moskowiter zum Könige wählen la
entschlossen, bei einer solchen Wahl Polen ohne Weiteres m
ziehen. Der Moskowiter ward sehr gefürchtet. Den Grund
Rußland. Giacomo Soranzo mit den Worten an: „Der Großfürst der
deshalb gefürchtet, weil er der griechischen Kirche angehört, wi
von Bulgarien, Serbien, Bosnien, Morea und Griechenlan
höchsten Grade ergeben ist, da sie sich zu demselben griechi
auch wird sie immer sehr bereit sein, die Waffen zu ergreifen u
um sich von der türkischen Sclaverei zu befreien und sich
Großfürsten zu unterwerfen." — Rußland dagegen unterstü
den Patriarchen zu Constantinopel, wie die Mönche auf dem
auf dem Sinai.

Oesterreich. Oesterreich wäre öfter von den Türken angegriffen wor
großen Heeren — denn der kleine Krieg an der Grenze hörte
ihm nicht Persien und der Ehrgeiz einzelner Häuptlinge i
Luft gemacht. Auch in den Beziehungen zu den Persern hatte
Persien. großes Gewicht. „Dieser Perserschah," schreibt 1573 der Venetia
Barbaro, „ist den Türken, obgleich sie jetzt mit ihm in Fried
haßteste, sowohl wegen der vielen schweren Kriege, welch
Reichen stattgefunden haben, als auch wegen seiner bedeuten
er gebietet nicht nur selbst über ansehnliche Streitkräfte un
Osmanen auf einer langen Strecke Landes, sondern er kann
mit denen des Moskowiters vereinigen; aber nicht nur be
den Osmanen mehr gefürchtet, als alle Andern, sondern vo
der Religion wegen, denn viele Provinzen des osmanischen
bekennen sich zu demselben Glauben, wie die Perser (sind S
die Bewohner derselben ihre Meinung geheim halten, aus
Türken, welche indeß doch auch sehr vorsichtig gegen sie zu
sie einen Aufstand befürchten." — Eifersüchtig wachte darum

schlossenen Frieden von Neuem in Frage. 1608 war ein neuer Congreß lenhäusel nöthig, welcher den Frieden von Zsitva-Torok in den wesent. Bestimmungen von Neuem bestätigte und außerdem festsetzte, daß inner- vierzig Tagen ein kaiserlicher Botschafter mit einem Geschenke von 150.000 en nach Constantinopel abgehen und bald darauf eine weitere Summe 50.000 nachgeschickt werden solle. Kaum hatten aber die Türken ihr Geld, derten sie eigenmächtig an der Friedensurkunde und ein neuer Krieg stand ;, wären nicht die Aufstände in Asien und die allmälige Abnahme des mmens im türkischen Reiche gewesen.

Die besten Angaben über den Stand der Finanzen *) haben wir in den hten der venetianischen Gesandten. So versicherten Navagero 1553, die mte Staatseinnahme belaufe sich auf 9,002 500 Ducaten, und zwar e das Kopfgeld von den Christen 1,500.000 Ducaten, die Gebühren Patenten, Privilegien und sonstigen großherrlichen Erlassen ergeben jährlich 800 Ducaten. Die Grundsteuer des Sandschaks von Argos 200.000 ten, Aegypten und Arabien liefern einen Reinertrag von 900.000 Ducaten, elche Summe gehe auf für Bestreitung der Vertheidigungswerke. Das mmen aus Syrien belaufe sich auf 300.000 Ducaten, das von Mesopo- n auf 150.000 Ducaten. Bergwerke und Salinen ertrügen 1,500.000. und sonstige Abgaben vom Handel 1,200.000, Zehenten von Getreide eldfrüchten 800.000. Dazu komme der Tribut der Moldau mit 160.000, n der Walachei mit 12.000 Ducaten, Siebenbürgen mit 10.000, Ragusa .000, Chios mit 10.000, Cypern mit 8000, die übrigen Inseln des els mit 10.000 Ducaten. Trevisano gibt im Jahre 1554 die Summe einertrags mit 8,196.000 Ducaten an und bestimmt dabei die Abgabe ieh auf 2,000.000 und behauptet ferner, dem Großherrn bleibe nach Ausgaben ein Ueberschuß von 2—3,000.000 Ducaten, welche in seinem Schatz aufgehäuft würden, der so groß sei, daß er jahrelang Krieg damit könne. Schon 1583 aber hören wir, daß die Einnahme mit der Aus- n keinem geeigneten Verhältnisse mehr stehe, und daß der Großherr zu rdentlichen Mitteln seine Zuflucht nehmen müsse. Die besoldeten Truppen kosteten ihn alle drei Monate 1,360.000 Scudi. 1594 wird schon geklagt as Unwesen der Bestechung und des Betrugs, welches alle Schichten der enwelt durchdrungen habe. Die Beamten stahlen, wo sie konnten, und ten, und die Folge war Entvölkerung und Schwinden des National- gens. Das Landvolk bebaute nur soviel Feld, als für sein Bedürfniß änglich nöthig war, weil es wußte, daß ihm der etwaige Ueberfluß mit t entrissen würde, und ließ daher fruchtbares und ergiebiges Land lieber t liegen. Die Zahl der Dörfer im Reiche, welche früher auf 553.000 agen wurde, soll im Jahre 1622 auf 75.000 herunter gesunken sein. n drängte sich Alles nach Constantinopel, weil hier mehr Schutz und r Erwerb zu finden war. Die Hauptstadt soll damals eine Bevölkerung 00.000 Seelen, darunter 146.000 Nichttürken gehabt haben, nämlich Juden, 50.000 Griechen, 30.000 Armenier, 600 katholische Christen. rschlechterung, Erhöhung der Zölle, die meist von Juden oder Griechen n wurden, Einziehung erledigter Erbschaften, gehörten mit unter die Osman. Finanzen

*) Zinkeisen, Finanzen, Geldwesen und Münzverschlechterung im osmanischen Reiche. l. c. III. S. 763—805. Hahn, Bemerkungen über das türkische Geld- wesen. In den albanischen Studien. Wien, 1853.

einen Oesterreicher oder Moskowiter zum Könige wählen lass
entschlossen, bei einer solchen Wahl Polen ohne Weiteres mi
ziehen. Der Moskowiter ward sehr gefürchtet. Den Grund
Rußland. Giacomo Soranzo mit den Worten an: „Der Großfürst der
deshalb gefürchtet, weil er der griechischen Kirche angehört, wie
von Bulgarien, Serbien, Bosnien, Morea und Griechenland
höchsten Grade ergeben ist, da sie sich zu demselben griechis
auch wird sie immer sehr bereit sein, die Waffen zu ergreifen un
um sich von der türkischen Sclaverei zu befreien und sich d
Großfürsten zu unterwerfen." — Rußland dagegen unterstütz
den Patriarchen zu Constantinopel, wie die Mönche auf dem
auf dem Sinai.

Oesterreich. Oesterreich wäre öfter von den Türken angegriffen word
großen Heeren — denn der kleine Krieg an der Grenze hörte
ihm nicht Persien und der Ehrgeiz einzelner Häuptlinge in
Luft gemacht. Auch in den Beziehungen zu den Persern hatten
Persien. großes Gewicht. „Dieser Perserschah," schreibt 1573 der Venetian
Barbaro, „ist den Türken, obgleich sie jetzt mit ihm in Friede
haßteste, sowohl wegen der vielen schweren Kriege, welche
Reichen stattgefunden haben, als auch wegen seiner bedeutend
er gebietet nicht nur selbst über ansehnliche Streitkräfte und
Osmanen auf einer langen Strecke Landes, sondern er kann s
mit denen des Moskowiters vereinigen; aber nicht nur da
den Osmanen mehr gefürchtet, als alle Andern, sondern vor
der Religion wegen, denn viele Provinzen des osmanischen
bekennen sich zu demselben Glauben, wie die Perser (sind S
die Bewohner derselben ihre Meinung geheim halten, aus
Türken, welche indeß doch auch sehr vorsichtig gegen sie zu W
sie einen Aufstand befürchten." — Eifersüchtig wachte darum

rbefehl, konnte jedoch nicht verhindern, daß der Perser Kars wegnahm, und 1605 in einer großen Schlacht am See von Tebris, und starb auf der t aus Gram über die Niederlage. Fast in allen Theilen Asiens erhoben jetzt Rebellenhaufen, die unter kühnen Führern das Reich bedrohten und die Hauptstadt in Schrecken setzten. In Syrien war Ali Dschanbulad bers gefährlich und nahm schon das Kanzelgebet und die Münze, die en Zeichen des Herrscherthums, für sich in Anspruch. In Karamanien e Chalil, der Lange, den türkischen Oberfeldherrn Nassuh-Pascha geschlagen. t erhielt Murad-Pascha, mit dem Beinamen der Brunnengräber, den

Murad-Pascha.

ag, das bedrängte Reich zu retten, derselbe, welcher den Frieden zu Zsitva- abgeschlossen hatte. Es war eine glückliche Wahl: Murad war zwar ein von achtzig Jahren, besaß aber neben der Ueberlegenheit des Geistes jugendliche Thatkraft und eine schreckliche Rücksichtslosigkeit, wenn es galt, Ziel zu erreichen. Ein Rebellenhäuptling in Koniah unterwarf sich ihm versprach ihm, 30.000 Mann zu stellen, wenn es nöthig wäre. Aus Furcht er könnte auch anderen Sinnes werden und ihm den Rückzug abschneiden, der Großvezir den Befehl: „Grabt noch einen Brunnen, und begrabt em Gebiete, das er sich anmaßte, diesen Mann, weil er darauf zu mächtig – Und so geschah es. Am 22. October 1607 schlug Murad die Entscheidungs- t gegen Dschanbulad, dieser wurde besiegt in einem der blutigsten Kämpfe.

Besiegt den Aufstand.

Janitscharen," heißt es, „fielen wie Geier auf Sperlinge, wie Löwen auf" Zwanzig Henker waren beschäftigt, die in Schaaren eingebrachten Ge- en zu schlachten, 26.000 Köpfe wurden vor dem Großvezir aufgeschichtet. bulad entfloh durch Asien unter Verkleidung nach Constantinopel und die Großmuth des Sultans an. Dieser verzieh ihm nicht blos, sondern te ihn auch zum Statthalter von Temesvar. Ein Jahr darauf aber er deßungeachtet, auf einen Wink des Großvezir, von seinen eigenen ten erdrosselt. Am 8. Juli des nächsten Jahres schlug Murad im Paß Göksun-Jaila den Kalenderoghli, der 20.000 Mann unter sich hatte, auf's , mit einer Tapferkeit, daß nach den Worten eines türkischen Geschicht- ers der Planet Mars vom Himmel herab Beifall zuklatschte. Dann n die kleinen Rebellenhaufen ein leichter Fraß des Schwertes. 100.000 ndische sollen in dem zweijährigen Feldzuge gefallen sein. Unter dem n der Milde versteckte Murad seine Grausamkeit. „Das Aeußere," sagte er, t dem Volke, das Innere Gott" *). Einen Rebellenhäuptling, der sich ihm

Grausamkeit.

warf, lud er zu Tisch und während der Unglückliche aß, warf ihm ein e Page die Schlinge um den Hals, mit der er ihn erwürgte. Murad e in bester Ueberzeugung für die Einheit und Größe des Reiches. Vor chlacht warf er sich immer zur Erde in den Staub, den er mit seinen n benetzte, und rief: „Mein Gott, beschäme mich, deinen Diener, heute im Kampf gegen die Feinde! Erbarme dich meines Greisenalters, du mein aufrichtiges Vorhaben zur Hilfe des Glaubens und Gesetzes, zur htung der Bösewichte, welche die Ehre des Reiches und des Rechtes n." Gefühl für Menschlichkeit schien aus diesem ehernen Herzen aus- fen zu sein. Eines Tages sah er einen seiner Reiter mit einem gefan- Knaben ankommen. Er fragte das Kind: „Wie kommst denn du unter ellen?" „Mein Vater," sagte der Kleine, „schlug die Cither." „Er

*) Hammer, Geschichte des osman. Reiches. IV. 414.

geehrt, als Sultanin-Valide, d. h. als Mutter des regiere
sie noch höher angesehen sein. Der Sultan selbst sei nicht der
Mädchens, sondern der Sohn der Sclavin, um so rücksicht
können, und zum Troste der Sclaven seiner Diener, welche
kaufte, sondern nur in's Joch gezwängte Sclaven, die Geburt
voraushaben vor dem Sohne der Sclavin auf dem Throne.
wieder strenge Zucht unter die Janitscharen bringen, und
verkleidet und nur von wenigen Pagen umgeben, die Wein
richtete persönlich den Polizeidienst. Wein und Tabak ließ er v
schrieb aber die hohen Preise der Lebensmittel seinem Geize z

Janitscharen. Osman trug sich in einemfort mit Plänen zu einem
den Kaiser, bald in Syrien. Die Janitscharen waren entartet
die sie nicht gerne verließen, und schrieen dagegen, so daß de
allem Ernst an die Auflösung dieses Corps dachte: denn da
mehr, welcher die Anmaßungen seiner eigenen Sclaven ertrage
er seine Schätze verschwende und die dann doch weder im Kr
im Frieden sich ruhig verhalten und zufrieden sein wollten,
neue Wohlthaten zu erpressen. Sein Großvezir, Dilawer-Pascha
neue Truppe aus den Stämmen der Kurden um Damaskus
wäre dann der Kern einer neuen Armee. Der englische Gesand
diesen Plan als sehr wichtig für die Wiederaufrichtung der v
der Osmanen, denn der Sultan sei ja doch Nichts mehr
Schatzmeister der Janitscharen. Osman gefiel der Plan. Unte
Reise nach Mekka. einer Pilgerreise nach Mekka wollte er seine Hauptstadt verlass

Pläne versteckt wären, zumal der Sultan unvorsichtig im Unmuth geäußert hatte, er werde schon Soldaten genug bekommen, um diese Janitscharen zu züchtigen. Es begann ein Aufstand in Constantinopel.

Selbst Dilawer-Pascha mahnte ihn, die Ausführung des Planes zu ver-
n. Der Mufti erklärte dem Sultan, die Wallfahrt sei für den Herrscher Osman's Sturz.
Nothwendigkeit, seine erste Pflicht aber sei es, Gerechtigkeit zu üben, be-
s wenn Unruhen zu befürchten seien. Doch Osman blieb unbeugsam.
gannen die Janitscharen am 18. Mai 1622 sich zusammen zu rotten.
ührer, welche sie zur Ruhe ermahnen sollten, wurden mit Hohn zurück-
en, ihre Frage: „Erlaubt das Gesetz diejenigen, welche den Padischah
uerungen verführen und das Vermögen der Moslimen vergeuden, zu
?" bejahte der Mufti. Der Palast des Großvezirs wurde nun erstürmt,
er-Pascha rettete sich durch die Flucht. Den Rath, nach Asien zu fliehen,
der Sultan zurück: er werde mit diesen Rebellen schon fertig werden.
Verlangen, ihnen die sechs ersten Beamten des Reiches auszuliefern, ver-
der Sultan als seiner unwürdig: seine treuesten Diener werde er nie
, die Reise nach Mekka wolle er aufgeben. Darob war wilder Lärm.
rte man eine Stimme: „wir verlangen im Namen des Gesetzes Sultan
fa!" und sogleich erscholl der Ruf: „wir wollen Sultan Mustafa." Die
ndischen durcheilten das Serail. Da ertönte aus einem Gemache der
„Sultan Mustafa ist hier!" Sie drangen in den Raum, wo er verwahrt Mustafa.
und fanden ihn auf einer alten Matraze sitzend, vor ihm zwei Scla-
„Padischah," sagten sie, „das Heer wartet draußen!" Der blöde Mann
tete nur: „mich dürstet," man hatte nämlich im Lärme des Aufstandes
en, ihm Speise und Trank zu reichen. Die Janitscharen packten den
(man denkt unwillkürlich an die Erhebung des Claudius auf den
der Cäsaren), setzten ihn auf ein Pferd, auf dem er sich aber nicht zu
vermochte, und schafften ihn in den Diwan-Saal, und forderten für ihn
ldigung der Großen. Indeß war der Großvezir und der Kislaraga im
Augenblick den Meuterern preisgegeben und ermordet worden. Allein
schwichtigte die Aufständischen nicht. Vergebens sagten die Ulemas:
n Osman gibt euch seinen Gruß, die Verräther hat er geopfert, er
uch auch die Andern liefern." — „Das hätte man uns früher sagen
jetzt haben wir einen andern Padischah!" — Auch das Angebot
) Dukaten für den Mann blieb erfolglos. Zwei Sultane können aber
nebeneinander bestehen. Osman wurde gefangen, und unter Hohn durch
traßen geführt: „Lieber Osman," höhnten sie, „junger Herr, beliebt es
nicht, Schenken zu besuchen, und Janitscharen und Sipahis an die
hiffe zu schmieden und in's Meer zu werfen! Haben Eure Vorfahren
n dieses Reiches mit neugeworbenen Milizen vollführt?" — „Und doch
euer Padischah," entgegnete Osman. Es war die Meinung der Mehr-
er Janitscharen, es solle Osman nichts Leides zugefügt, er solle viel-
für die künftige Erforderniß der Zeit aufbewahrt werden, allein die
r Mustafa's meinte: „Osman ist eine Schlange, kommt er los, so läßt
mand am Leben!" — Und Daud-Pascha gab den Befehl, ihn zu tödten.
l entwand sich der Arme der Schnur, die man ihm um den Hals
mit rüstiger Jugendkraft, allein er erlag der Uebermacht und wurde
ll ermordet. Wäre er nach Asien entkommen, so hätte sich wahrscheinlich
eich in eine östliche und westliche Hälfte getheilt, und wäre es schnell
Untergange verfallen.

Mustafa's." — In den nächsten Tagen verlangten die Meu
Köpfe derer, welche als die vertrautesten Rathgeber Osmans
Daud-Pascha wurde von der Sultanin-Valide preisgegeben,
jenige, auf welchen die Schuld am Morde des Sultans falle
verhaßt sein werde. Mere-Husein, ein Albanese, der sich vom
durch die niedrigsten Eigenschaften emporgearbeitet und durch
Erpressungen ein riesiges Vermögen zusammenscharrt hatte,
Unruhen. Großvezir ernannt — aber auch er verschwendete vergebens
die Steuerrollen und Anstellungen, griff selbst die frommen S
und konnte doch nicht Ruhe erzwingen. Die Janitscharen fo
Bestrafung. Da erhielten die Meuterer vom Sultan ein S
das Zeichen der größten Ohnmacht der Regierung gelten ma
den Großvezir, welchen ihr wollt, der ist mir recht" — u
Mutter bat selber die Rebellen, sich zufrieden zu geben. Im
wen sie wählen wollten, gleich unfähig zu regieren wie zu g
die Janitscharen des Sultans Schreiben: „der Padischah mö
er wolle." Mustafa aus Lefke ward Großvezir, und als n
auch seine Absetzung verlangt wurde, kam die Reihe an Gur
Pascha. Der Sultan selber zeigte jeden Tag deutlicher seinen
lief im Serail herum, klopfte an alle Thüren und rief nach t
Osman, er möge doch kommen und ihm die Last der Regi
denn er sei deren schon längst müde. Ein Schaf mit gebunde
nähtem Maul und Augen sah er als Sinnbild seiner selber
seine Geistesabwesenheit, sein irrer, blöder Blick als Zeichen d
überirdischer Verzückung. Ein Scheich predigte, seit drei Ta
h. Padischah in ein Zimmer eingesperrt, wo er beständig bete
Jemand zu sprechen; er habe in seinen Betrachtungen seinen
in der andern Welt auf hoher Stufe geschaut, Gott wolle sich

ı Provinzen aber regte sich offenbarer Widerstand gegen die Die Pro-vinzen.
Den Befehlen der Regierung wurde nicht mehr gehorcht. In
Armenien erhoben sich zu gleicher Zeit die Statthalter gegen das
Stambul, in Tripolis machte Seifoghli sich unabhängig, in Erzerum
aus dem Volksstamm der Abasen an der Nordküste des schwarzen Abaza.
:r Schatzmeister Dschaubulads, später mit Osman im Plan ein-
e Janitscharen zu vernichten. Jetzt trat er als Rächer des ermor-
s auf, wo er Janitscharen traf, ließ er sie tödten, oft höchst
m er ihnen Hufeisen an die Sohlen nageln ließ. Das Volk war
Scheich redete ihn feierlich an: „Du bist von Gott begünstigt,
die Macht über die Dränger gegeben, fürchte Nichts, die Gelegen-

—

ı steten Wirrwarr in der Hauptstadt suchte sich Mere-Husein auf Mere-Husein.
en zu stützen, wodurch er aber gerade die Sipahis eifersüchtig
er beschloß, die letzteren verrätherisch zu überfallen und zusammen-
en. Im Gefühl, daß er sicher stehe, unterwarf er Beglerbege und
Streichen des Stockes. Da versammelten sich aber die Ulemas Die Ulemas.
vegen der Schmach, daß ein Richter geprügelt worden sei, und
Großvezir des Unglaubens und der Ketzerei an. Dieser gab Befehl,
lten auseinander zu treiben, einige von ihnen aber bearbeiteten
ıaufen der Janitscharen: „Sultan Mustafa ist seines Verstandes
die Zügel der Regierung sind in andern Händen, als in den
ns eine Thronbesteigung machen! Was sagt ihr dazu?“ — Die
:ntgegneten: „Wo die Ulemas, unsere Herren, sind, sind auch wir
ir wollen einen unparteiischen Vezir.“ — Mere-Husein mußte
iederlegen. Ali, der Bogenschütze, wurde Großvezir und versammelte
Reiches, um über die Absetzung des Sultans zu berathen, denn Sturz Mustafas.
Blödsinn untauglich und das Reich gehe unter ihm zu Grunde.
nig, ja die Truppen verzichteten sogar auf das Thronbesteigungs-
tafa wurde in sein Gefängniß zurückgeführt und war herzlich froh,
Last los wurde. Dagegen wurde am 10. September 1623 Murad,
meds I., auf den Thron gesetzt. Mustafa erhielt zu seinem Unter-
geld von 1000 Piastern und lebte noch sechszehn Jahre in stiller
eit, vom Volke wegen seines Blödsinns wie ein Heiliger betrachtet

fgabe, welche der 14jährige Sultan **Murad IV.** (1623—1640) Murad IV.
, war äußerst schwierig. Der Zauber der Krone war geschwunden,
tadt, wie durch das ganze Reich tobte der Aufruhr. Bagdad, das
les, war in die Gewalt des Persers gekommen. In Syrien war
rusenhäuptling daran, ein unabhängiges Reich zu gründen. Die
war in ihren tiefsten Tiefen aufgewühlt, gute Sitte, Recht und
hren innersten Grundlagen erschüttert. Die wichtigsten Stellen, die
Pachtungen waren an übermüthige Soldaten vertheilt. Es galt, die
wieder an Einfachheit zu gewöhnen, und die Soldaten an Zucht
[illegible] und Alle an den Glauben, daß jede Verletzung des Rechtes
ahnt würde. Es galt, das Vermögen sicherzustellen und die Fremden
es Reiches zu verjagen, und diesem die frühere Einheit zu geben
und Macht und Ansehen nach Außen. All' diese Aufgaben hat

Janitscharen. Brüder. Die Janitscharen, einst die Stütze des Reiches waren
desselben. Der englische Gesandte Roe schreibt 1622 an seine
meuterischen Söldner haben sich in ihrer Unverschämtheit dabi
sie truppweise alle Aemter verlangen, die Etwas eintragen,
nehmer von Zöllen sein wollen und die Verwalter des Vermöge
daß sie alle Pachtgüter des Staates besetzen und Schändlichkei
unerträglich sind. Sie trinken auf den Straßen Wein, ohne da
es ihnen zu wehren, obschon ihr Gesetz den Genuß des Wein
fordern von den Christen Geld, um ihren Wein zu bezahlen,
sich dessen, so hat man Tod oder Mißhandlung zu fürchten.
sich darüber zu beschweren, denn es hilft Nichts. Der Groß
er könne mir nicht helfen gegen Die, welche ihren Kaiser
umgebracht hätten, ich müßte auch meinen Theil am allgemeinen
Der englische, wie der französische Gesandte finden den Grund
der Janitscharen, die sonst durch kriegerische Tüchtigkeit und
gebung die Stärke des Reiches waren, darin, daß die Janitsch
Grund der Entartung. Christenkinder, wie früher, sondern Türkensöhne seien; Türke
Provinzen ihren Söhnen christliche Namen und schmuggelte
Christenkinder bei der Einsammlung des Knabenzehenten ein
kinder," schreibt der französische Gesandte, „welche unter die J
genommen werden und für Söhne von Christen gelten, erinne
sie in jungen Jahren den Händen der Ihrigen entzogen wurde
Männer unter die Truppen des Großherrn aufgenommen n
Eltern, ihre Herkunft und ihre Heimat. Sie möchten gar
zurückkehren. Die strenge Zucht, der sie unterworfen sind, wird
lich. Sie erheben laute Klagen, die nur Unordnungen zur F
da sie als Körperschaft mächtig sind, verlangen sie bei der er
genheit, die sich ihnen darbietet, mit Ungestüm eine Staatsref
sie eines der sichersten Wahrzeichen des Verfalls dieser Mon

junge Sultan wurde von den Besseren mit großen Hoffnungen be-
war körperlich und geistig reich begabt, schön, kräftig, lebendig, in
erischen Uebungen gewandt, Niemand wußte schwerere Schläge zu
s Roß sicherer zu tummeln, Bogen und Schwert kräftiger zu handhaben,
d IV. Seine Mutter, eine hochbegabte Griechin, Mahpeiker (Mond-
heißen, eine Frau voll Geist und Muth und edlem Sinn, in
häften bewandert, hatte sie doch unter ihrem Gemahl Ahmed I. den
on geleitet, hatte mit Sorgfalt über die Erziehung ihres Sohnes
Der Sultan schrieb nicht blos eine zierliche Schrift, sondern war auch
schichte des Reiches wohl bewandert, und verstand vortreffliche Verse
. Seine Befehle gingen oft in Versen ab, und seine vertrauten
gaben in dichterischer Form hin und wider Bericht über den Aus-
r Schlachten. Aber welche Demüthigung, welche Angst hatten der
nd seine Mutter noch Jahre lang zu durchleben, bis er seine volle
gkeit gewann, und mit erbarmungsloser Thatkraft jeden Widerstand
mettern vermochte. Die Verstellung, die ihm die Noth aufzwang,
nach und nach zur andern Natur bei ihm, und die Rache, die in
rzen kochte, ließ ihn zuletzt auch das Recht vergessen, und nur nach
nd Laune handeln. Die Rache mag grau werden, pflegte er zu
er sie altert nie. Die Reizbarkeit seiner Natur ward später noch
Genuß von Wein erhöht.

fehlte dem jungen Herrscher im Anfang an Geld und an Männern Geldnoth
und Kraft. Der Wechsel in den höchsten Stellen war in der letzten
isch gewesen und das Ende derer, die sie bekleideten, so schrecklich,
and mehr nach Ehren geizte, und der es that, nicht die Fähigkeit
e. Uebrigens war im Anfang ein Augenblick guter Stimmung und
e ebenso merkwürdig, als vorher der Sturm groß. Der Befehl, alle
der letzten Unruhen veruntreuten Gelder und Kleinodien in die Schatz-
inzuliefern, hatte Erfolg. Kaum aber merkten die Janitscharen, daß
Staatsschatz sei, so bereuten sie ihren Verzicht auf das Thronbesteigungs-
nd der Sultan mußte für jeden Kopf 25 Ducaten und zwar in Gold
Jetzt verlangten aber auch die übrigen Truppen und die Würden-
d die gesammte Dienerschaft Geschenke und die Noth in der Kasse
groß, daß man die christlichen Gesandten um kleine Anleihen anging
Sultan sein Tafelgeschirr in die Münze schicken mußte. Ein anderes
Geld zu bekommen, war die Hinrichtung von Großen, die sich durch
gen bereichert, oder sich sonst Etwas hatten zu Schuld kommen
lber Mohammed-Pascha wollte mit Hilfe der Sipahis sich der Stelle
vezir bemächtigen. Statt des Reichssiegels erhielt er jedoch an den
des Thrones den tödtlichen Schlag. Dann verkaufte man Aemter und
le dem, welcher den höchsten Kaufschilling erlegte. Hin und wieder
ch Einer sein Vergehen durch Geld abzubüßen. „Nackend bin ich hierher
,“ schrieb ein ehemaliger Statthalter von Aegypten, als er erfuhr, daß
Gericht und die Hinrichtung bevorstehe, „nackend gehe ich von dannen.
les, was ich habe, wenn das dazu beitragen kann, Dein Reich zu
elches bei solchem Regiment nicht lange mehr dauern wird.“ — Der

Sultan begnügte sich mit einer Abfindungssum
verlor den Kopf, weil er den Sultan belogen
den Schatz eingezogen. Mere Husein wurde
Gurdschi Mohammed. hochbefähigter Mann, Gurdschi Mohamme
gelang es, die verwirrten Geldverhältnisse z
mit geringerer Löhnung zufriedenzustellen. Di
1625 die Pest in Constantinopel und Aegypte
seine Sparsamkeit und sein eisernes Festhalte
wüthendsten Haß der Sipahis auf sich geze
6000 und verlangten vom Sultan den Tod
wollte seinen treuen und weisen Rathgeber
bannte. Geh, mein Aga, sagte er, Gott beschü
mehr schützen, und erklärte den Meuterern, er
Stelle zu entsetzen und seine Habe einzuziehen
nicht nehmen. Aber die Schreier waren nicht
Sultan ihnen Alles vorhielt, was nur männ
kann. „Gib uns seinen Kopf oder steige vom
Märtyrer sterben, großer Padischah," rief Gurd
wie ich zu Grunde gehen, als daß ein Haar
Nagel von Deinem Throne weiche." — Mit d
mächtigen und barmherzigen Gottes, von den
dem wir zurückkehren" — ging er den Mörd
Dolchen durchbohrten. Redscheb Kapudan-Pasch
um an die Stelle des Opfers zu treten. Die
Ungunsten aus. Ein Theil der Janitscharen
dieses Treibens und kehrte von den Schiffen, a
sollten, in's Serail zurück und stellte sich de
Verfügung. Murad nahm ihre Versicherung de
ihm und er ihnen Muth gemacht, und in de
ärgsten Meuterer erdrosselt und ihre Leichen in

Die Wiederherstellung der Ruhe in der
als die Nachrichten aus Asien sehr schlimm l
hatte ein verwegener Abenteurer sein Haupt
an der Tagesordnung. In Smyrna hatte ei

:h Mohammed, der eigene Sohn Bekirs, öffnete. Bekir wurde qualvoll ichtet. Zwar ließ der Schah verkünden, die Märkte sollten wieder eröffnet Niemand wegen seines Glaubens behelligt werden, allein die in Bagdad Sunniten und die Perser Schiiten, und der Glaubenshaß war so rege, .e Stadt, wo Ali ruhte, bald mit Blut besudelt wurde. Die Sunniten n ermordet, oder durch Folterungen gezwungen, ihre Schätze anzugeben. n und Araber unterwarfen sich jetzt dem Perser, selbst Mosul und Kerkuk in seine Gewalt. Die Bestürzung im Diwan war groß, Hafis lag gegen zu Felde, deßhalb verkündete Murad den heiligen Krieg gegen die , alle Besitzer von Lehengütern wurden bei Strafe des Hochverrathes die Waffen gerufen. Die Noth war um so größer, als die Kosaken auf Schiffen das schwarze Meer unsicher machten und die Tartaren in der sich regten. Sollte man zuerst Abasa niederschlagen und sich dann gegen erser wenden, oder sich mit jenem vergleichen, um den gemeinsamen zu verjagen, der den ganzen Südosten des Reiches bedrohte, der schon iner festen Stellung am Mittelmeere und zugleich nach dem Besitze s trachtete und den Portugiesen Ormus entrissen hatte? Für den ersten waren die Janitscharen, die Abasa eben so glühend haßten, als er sie ungslos niedermetzeln ließ. Doch entschied sich die Pforte für einen Ver- mit Abasa und gab Hafis-Pascha den Befehl, um jeden Preis Bagdad bern. Die Kräfte das Abbas-Schah waren damals für Georgien in ich genommen und ein leichter Sieg über die persische Vorhut ließ Pascha glauben, er habe die Schlüssel von Bagdad schon in der Tasche. icht war diese Stadt den Persern nicht zu entreißen, die Minen der : wurden von ihnen zerstört, die Stürme abgeschlagen — und jetzt Schah-Abbas mit einem Heere zum Entsatz. Hungersnoth führte zu Meuterei im türkischen Heere, nach neunmonatlicher Belagerung mußte Pascha am 21. Juni 1626 abziehen und bald wurde der Rückzug flucht- Die Aufregung, welche die Nachricht von diesem Unfall in Constantinopel rief, war groß, nur der Sultan ließ Hafis das Unglück nicht entgelten. hatte ihm seine Noth in den Versen geklagt: *)

Bagdad.

Hafis-Pascha.

Depeschen in Versen.

„Von Feinden ist umringt Hafis, gibts Hilfe nicht?
Gibts einen Mann, der sich dem Glauben weihe, nicht?
Wenn in der Schlacht die Recken Ruck auf Ruck sich nahn,
Gibts einen Feldherrn, der die Springer führe, nicht?
Hilflos sind wir versenkt in wunderbarem Wirbel,
Gibts unter den Bekannten gute Schwimmer nicht?
Die mit uns stehn im Feld, sie nehmen unsere Köpfe,
Gibts in der Welt zum Köpfenehmen Männer nicht?
Wir wissen nicht, was Ungerechtigkeit bezwecket,
Frägt Niemand die Bedrängten? Gibts kein Weltgericht?
Wagt Niemand sich mit uns in's Schlachtenfeuer?
Gibt's einen welterfahrenen Salamander nicht?
Um unsern Brief dem Padischah zu bringen,
Gibt's Tauben, schnell wie Wetterstürme, nicht?"

Der Sultan (als Dichter Muradi genannt) gab gleichfalls in einer ile folgende Antwort:

„Hafis, gibt's einen Mann zur Hilfe Bagdads nicht?
Du flehest Hilf von uns, hast du denn Heere nicht?

*) Hammer, V., 660.

Stelle zu entsetzen und seine Habe einzuziehen, aber das Leben
nicht nehmen. Aber die Schreier waren nicht zufrieden zu steller
Sultan ihnen Alles vorhielt, was nur männliche Herzen zur A
kann. „Gib uns seinen Kopf oder steige vom Throne!“ hieß es. ,
Märtyrer sterben, großer Padischah,“ rief Gurdschi, „lieber sollen
wie ich zu Grunde gehen, als daß ein Haar von Deinem Hau
Nagel von Deinem Throne weiche.“ — Mit dem Rufe: „Im N
mächtigen und barmherzigen Gottes, von dem wir ausgegangen
dem wir zurückkehren“ — ging er den Mördern entgegen, die
Dolchen durchbohrten. Redscheb Kapudan-Pascha hatte die Meut
um an die Stelle des Opfers zu treten. Die Greuelthat schlug
Ungunsten aus. Ein Theil der Janitscharen fühlte doch die
dieses Treibens und kehrte von den Schiffen, auf denen sie nach A
sollten, in's Serail zurück und stellte sich dem Sultan gegen d
Verfügung. Murad nahm ihre Versicherung der Treue huldvoll
ihm und er ihnen Muth gemacht, und in der nächsten Nacht w
ärgsten Meuterer erdrosselt und ihre Leichen in's Meer geworfen.

Die Wiederherstellung der Ruhe in der Hauptstadt war un
als die Nachrichten aus Asien sehr schlimm lauteten. Fast in
hatte ein verwegener Abenteurer sein Haupt erhoben. Raub u
an der Tagesordnung. In Smyrna hatte ein kühner Abenteur
toghli, an der Spitze von 4000 Mann sich der Gewalt bemäc
zuletzt bei Magnesia, in einer Schlacht wurde er gefangen und
Bagdad. In Bagdad hatte sich Emir Bekir zum Herrn aufgeworfen, und
an der Spitze von 12.000 Mann seine Herrschaft auszudehnen.
erhielt den Auftrag, Bagdad wieder zu erobern, er schlug den
begann eine regelmäßige Belagerung. In der Noth unterhandel
Schah-Abbas. Schah-Abbas und versprach ihm die Uebergabe der Stadt,
gegen die Türken helfe. Wie willkommen war dies dem großen

riffen, Scherefeddin überwältigt und zum Triumpheinzug nach Constanti- ›el gebracht. Maonoghli widerstand bis 1586, wo er mit Hilfe eines treu- :n Dieners aus dem Wege geräumt wurde. Die Wittwe, eine Frau von enen Gaben des Geistes, übernahm die Regierung des Landes und die Er- hung des erst zweijährigen Sohnes Fachreddin (Fakr-el-din = Ruhm Fachreddin. ; Glaubens). Der Italiener Mariti *), welcher Fachreddins Geschichte rieb, sagte von ihr: „sie war eine Frau von seltenster Begabung, schön, ch an guten Einfällen und Plänen, freimüthig und muthig, sehr tüchtig in r arabischen Sprache, in der sie auch vortrefflich zu schreiben verstand; auch ır sie Dichterin und die Drusen haben heute noch zartsinnige Lieder von ihr gehaltvolle Sprüche. Sie war eine große Freundin der Christen, zu deren uben sie hinneigte." Ihren Sohn erzog sie so, daß er ein wahrer Fürst sein den vom Vater ererbten Ruhme erhöhen konnte, und 1603 in seinem nzigsten Jahre stand er als Großemir den Drusen schon selbständig gegen- r: er gewann nicht blos das ganze väterliche Reich wieder, sondern dehnte e Herrschaft auch weiter aus, allerdings im Namen des Großherrn, wie Freunde im Divan zu behaupten verstanden, um die Eifersucht des Herrschers eschwichtigen. Fachreddin nannte sich Fürst von Saida (Sidon) und Ga- und seinen Geboten wurde in der That hier gehorcht, nur mußte er der te soviel Tribut für diese Gebiete entrichten, als sie selber früher daraus gen hatte. Die Folge dieses Machtzuwachses war, daß auch Abendländer Verbindung mit ihm hoch hielten.

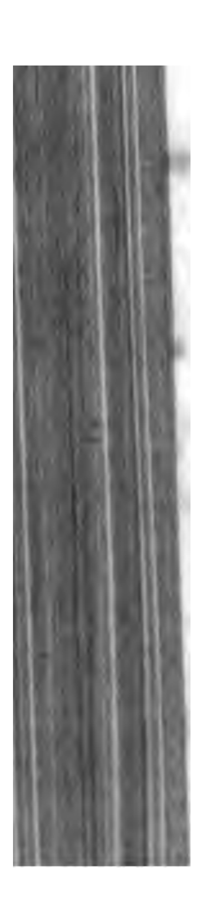
Damals trug sich ein Mediceer, Ferdinand I., Großherzog von Tos- Ferdinand I. von Toscana. a, mit hochfliegenden Plänen, bald auf die Erwerbung von Cypern, bald die von Bona in Afrika, jetzt auf die von Jerusalem, wobei zugleich auf Erweiterung des toskanischen Handels gerechnet war. Auf die Unterstützung Papstes und Spaniens rechnend, schloß Ferdinand I. schon 1607 einen undschafts- und Handelsvertrag mit dem Rebellen Dschanbulad. Die Ero- ung Jerusalems war dabei das Ziel. Als der Kurdenhäuptling den Waffen Sultans erlag, wurde 1608 ein gleicher Vertrag mit dem mächtigen Drusen- en Fachreddin abgeschlossen. Ein toskanisches Geschwader streifte damals in Gewässern der Levante, kämpfte nicht ohne Glück gegen eine türkische te und brachte eine Beute heim von 2,000,000 Dukaten an Werth. Fer- nds I. Nachfolger, Cosimo II. (1609–1621), erneuerte 1610 das Bündniß Cosimo II. Fachreddin um so lieber, als dieser seine Herrschaft indeß auf Cölesyrien Balbek ausgedehnt hatte und bereits Damaskus und Jerusalem in's Auge te. 1612 beschloß jedoch der Diwan, dem Streben des Drusenfürsten, im ben ein mächtiges Reich zu gründen, entgegenzutreten. Die Statthalter von ramanien, Damaskus, Tripolis und Kairo wurden gegen ihn aufgeboten. chreddin setzte seine Festungen in Stand, übertrug die Regentschaft seiner utter und suchte Hilfe im Abendlande. Im November 1613 wurde er in Fachreddin in Florenz. enz mit Auszeichnung empfangen. Cosimo II. war jedoch allein zu schwach,

*) Istoria di Faccardino, Grand-Emir dei Drusi. Livorno 1787.

und durch ein klug angebrachtes Geschenk es erreichte, daß sie
Bagnazzo zurückgeleitet wurde. Auch im Diwan erwarben i
Fürsprache, so daß an den Pascha von Damaskus die Weis
Krieg mit den Persern noch nicht zu Ende sei, habe im L
Alles beim Alten zu bleiben, und solle dem Emir alles La
seiner Abreise nach Italien besessen, überlassen bleiben, vor
nach wie vor den schuldigen Tribut erlege. Fachreddin muß
Heimat zurückkehren. Der Großherzog gab ihm zwei Galeeren
Besatzung, Waffen, schweres Geschütz und tüchtige Werkleute, v
keit heute noch Bauten in den Thälern des Libanon zeigen.
kommen des Drusenfürsten ward nach Abzug aller Auslag
Piaster geschätzt, sein stehendes Heer auf 500 Mann, im N
10.000 Mann unter die Waffen rufen. — Zu einer Einigung z
Florenz und Rom für seine Sache kam es jedoch nicht.
Abwesenheit kehrte Fachreddin in seine Heimat zurück. Die Er
Größe des Emirates. osmanischen Reiches nach dem Tode Ahmed's I. suchte er
seines Gebietes zu benützen, zu dem er einen Theil der Sta
Damaskus schlug, 1623 besetzte er sogar diese Stadt und
Jerusalem. Die Vereinigung von ganz Syrien und Palästi
sein Ziel — noch immer beschwichtigte er die Pforte damit,
für die neu erworbenen Gebiete den üblichen Tribut bezahlte.
sich nach Hilfe vom Abendlande um, erneuerte seine Verbindu
verschaffte auf dessen Wunsch den Franciscanern, welche durch d
Armenier aus dem Besitze des Heiligthums verdrängt worden
des heiligen Grabes wieder, und stellte dem Papste die Bekeh
in Aussicht. Aber rascher, als er es erwartet hatte, kam die Ma
über ihn. 1631 brach der Großvezir Redscheb-Pascha an der
Persien bestimmten Heeres in das Gebiet des Drusenfürsten
überwintern. Fachreddin wehrte sich und schlug die Vorhut d
1000 Mann blieben auf dem Platz. In der Siegesfreude

: und sein Sohn gefangen genommen wurde. In der Entscheidungsschlacht
. October 1633 fiel sein Bruder Husein und sein Sohn Ali, und wurde
ffnung und der Muth Fachreddins gebrochen. Vom Abendland kam
Hilfe, nahte kein Schiff, auf dem er sich hätte flüchten können. Schon
sich Fachreddin dem Willen des Großherrn unbedingt unterwerfen, als
ne Getreuen trieben, mit seinen zwei jüngsten Söhnen Schutz in den
chluchten des östlichen Libanon zu suchen. Ein Verräther entdeckte seinen
halt, am 12. November 1634 mußte sich Fachreddin ergeben und wurde
nen Söhnen nach Constantinopel gebracht und dort in leichter Haft
n. Die Knaben wurden Pagen im Serail, einer von ihnen, Huseinbey
es zu hohen Ehren und Aemtern, der andere aber wurde mit dem
13. April 1635, enthauptet, als Murad die Nachricht erhielt, daß
dins Neffe im Libanon den Kampf wieder aufgenommen habe. Mit
din endete der Ruhm und die Freiheit der Drusen, die ihn heute noch
n Liedern feiern, wie die Albanesen ihren Skanderbeg.

Im August 1634 endete Abasa. Unter dem Vorwand, das Ende Osmans Abasa.
Janitscharen zu rächen, hatte er die Zertrümmerung des türkischen
und die Neubildung des Staates unter seiner Herrschaft und der
Stammes angestrebt; eine allgemeine Reichsversammlung sollte nach
ntinopel berufen, da über die Mörder Osmans gerichtet und ein Herr-
stellt werden, der im Stande sei zu regieren. Osman sei ihm im
t erschienen und habe ihn aufgefordert, ihn zu rächen, und als er zögerte,
im der Prophet Mohammed selber den Befehl ertheilt, die Waffen zu
n. In seinem Heere herrschte strenge Mannszucht, das Volk wurde
t und durch all' dies für ihn gewonnen, der Mufti weigerte sich, ihn
en Rebellen zu erklären. Nur die Janitscharen opferte er dem Geiste
erschlagenen Herrn und hatte hierin die Zustimmung der Menge für
Die Partei, welche für die Thronbesteigung Murads war, erzählte mit
von seinen Siegen. Als aber Murad IV. selber den Thron bestieg,
Abasa's Pläne klar werden, denn der Sultan schickte ihm Schwert und
leid, dankte ihm für seinen Eifer, forderte ihn aber auf, ruhig in seiner
alterschaft Erzerum zu bleiben und das Werk der Rache ihm zu über-
Statt zu gehorchen, überfiel Abasa Siwas und Tokat und nahm alle
errechte in Anspruch. Die Janitscharen trieben voll Haß zum Krieg
ihn, 1624 setzte sich der Großvezir mit einem Heere gegen ihn in Be-
doch bot er ihm und seinem Sohne zugleich Statthalterschaften an,
hte einen Zusammenstoß zu vermeiden. In Folge der Verrätherei eines
fehlshabers kam es jedoch im August 1624 dennoch zur Schlacht und
scheidung, die gegen Abasa ausfiel. Die Janitscharen erschlugen ihm
Krieger und die Turkomanen fielen ab, nur die Schnelligkeit seines
rettete Abasa nach Erzerum, seine Kinder und Schätze aber fielen in die
der Sieger. Dennoch verfolgte der Großvezir — wahrscheinlich aus
vor dem Uebermuthe der Janitscharen — seinen Sieg nicht, sondern
mit Abasa dahin einen Frieden ab, daß letzterem die Statthalterschaft
rum verbleibe, er aber 1000 Janitscharen in die Festung aufzunehmen
los um seinen Gehorsam zu zeigen. Als Abasa ein persisches Streif-
rücktrieb und die Köpfe der Erschlagenen nach Constantinopel sandte,
er sogar vom Sultan Schwert und Ehrenkleid und die Würde eines
Doch nahm er keinen ernsten Antheil, als der Krieg gegen die Perser
m Maßstab wieder begann, sondern überfiel sogar das Lager der Osmanen
Nähe von Erzerum in der Nacht, richtete ein großes Blutbad unter



und durch ein klug angebrachtes Geschenk es erreichte, daß si
Bagnazzo zurückgeleitet wurde. Auch im Diwan erwarben
Fürsprache, so daß an den Pascha von Damaskus die W
Krieg mit den Persern noch nicht zu Ende sei, habe im
Alles beim Alten zu bleiben, und solle dem Emir alles L
seiner Abreise nach Italien besessen, überlassen bleiben, v
nach wie vor den schuldigen Tribut erlege. Fachreddin mu
Heimat zurückkehren. Der Großherzog gab ihm zwei Galeeren
Besatzung, Waffen, schweres Geschütz und tüchtige Werkleute,
keit heute noch Bauten in den Thälern des Libanon zeigen.
kommen des Drusenfürsten ward nach Abzug aller Ausl
Piaster geschätzt, sein stehendes Heer auf 500 Mann, im
10.000 Mann unter die Waffen rufen. — Zu einer Einigung
Florenz und Rom für seine Sache kam es jedoch nicht.

Größe des Emirates. Abwesenheit kehrte Fachreddin in seine Heimat zurück. Die G
osmanischen Reiches nach dem Tode Ahmed's I. suchte er
seines Gebietes zu benützen, zu dem er einen Theil der S
Damaskus schlug, 1623 besetzte er sogar diese Stadt u
Jerusalem. Die Vereinigung von ganz Syrien und Paläs
sein Ziel — noch immer beschwichtigte er die Pforte damit
für die neu erworbenen Gebiete den üblichen Tribut bezahlt
sich nach Hilfe vom Abendlande um, erneuerte seine Verbin
verschaffte auf dessen Wunsch den Franciscanern, welche durch
Armenier aus dem Besitze des Heiligthums verdrängt worde
des heiligen Grabes wieder, und stellte dem Papste die Bek
in Aussicht. Aber rascher, als er es erwartet hatte, kam die V
über ihn. 1631 brach der Großvezir Redscheb-Pascha an d
Persien bestimmten Heeres in das Gebiet des Drusenfürst
überwintern. Fachreddin wehrte sich und schlug die Vorhut

e hätten sich gegen ihn verschworen. Die Türken hielten jetzt die Er-
s von Bagdad wieder für möglich. Chosrew brach 1630 gegen den
auf, die kleinen Schlösser in der Nähe wurden rasch besetzt, ein Gefecht
em Vortrab der Perser endete zu Gunsten der Türken. Das schöne
dan, das alte Ekbatana wurde verbrannt. Bagdad selber wurde von den Bagdad.
n tapfer vertheidigt, von den Türken heftig beschossen, der Hauptsturm am
vember wurde aber mit großem Verluste abgeschlagen. Chosrew mußte sich Chosrew
lehen, nur seine wilde Thatkraft und blutige Strenge hielt das Heer
ken. Die Perser drangen weiter vor in's osmanische Gebiet. Die Nachricht
brachte in Constantinopel einen tiefen Eindruck hervor, noch mehr als
w, durch den meuterischen Geist der Truppen gehindert, auch 1631
unternehmen konnte, um die Ehre der Osmanen wieder herzustellen.
ultan setzte Chosrew im October ab und ernannte seinen Schwager
Pascha zum Großvezir. Damit war aber das Heer unzufrieden: „wir
keinen andern Serdar als dich," riefen die Soldaten Chosrew zu, der
Reuterei nur zum Schein beschwichtigte. Doch die Sipahis im ganzen
verschworen sich, die Wiedereinsetzung Chosrews zu erzwingen. Am
bruar 1632 brach der Aufstand in der Hauptstadt aus, die Mörder Aufstand
n in's Serail und forderten 17 Köpfe, darunter den des Hafis-Pascha. 1632.
IV. that vergebens das Mögliche, sie zu retten. Zuletzt mußte der
noch seinen Soldaten schwören, daß die Bestechungen aufhören, die
nicht verkauft, Unschuldige nicht abgesetzt, die Lehen nicht in Verfall
und die schreienden Auflagen aufgehoben werden sollten. Wer war
mehr Schuld an all' diesen Mißständen, als die Verschwörer selber!
ngt, daß Chosrew insgeheim diesen für ihn so demüthigenden und für
erz so schmerzlichen Aufstand angestiftet habe, sandte Murad den Todes-
für Chosrew, und Murtesa wußte sich dieses schwierigen Auftrages
mitten in der Höhle des Löwen zu entledigen. „Es werden noch viele
fallen, die Rache bleibt nicht aus!" murmelte Chosrew, als er den
n die Schlinge gab.*) Die Nachricht von seinem Tode rief am 14. März
neuen Aufstand hervor, welchen insgeheim der neue Großvezir Redscheb Redscheb.
um seine Gegner aus dem Wege zu räumen. Unter den Köpfen, die
t wurden, war auch der von Murads Liebling, Musa — und der
vermochte Keinen zu retten. Selbst die Brüder des Sultans mußten
uterern vorgeführt werden zur Ueberzeugung, daß sie noch am Leben
„Was wollt ihr von uns," sagte der älteste, Bajesid, „laßt uns in Des
und Verborgenheit, nehmt unseren Namen nicht in's Maul, sonst Sultans
ihr uns unschuldig in Verdacht! Ihr fürchtet euch nicht vor Gott, ihr Brüder.
euch nicht vor dem Padischah. Gott wird uns hüten ohne euch."

Zwei Monate wogte der Aufruhr durch die Straßen, das Vermögen,
cherheit eines Jeden war gefährdet, nirgends war Hilfe oder Rath. Die
igung stachelte Murads Groll, die Noth seine Thatkraft auf: vor
Augen ließ er eines Tages Redscheb enthaupten. Nach langer Ohnmacht
te sich der zwanzigjährige Jüngling zum Selbstherrscher, aber zum Murad
enden. Murad IV. ist der Sulla in der Geschichte der Osmanen. Am ermannt sich.

) Hammer, V. 137.

Padischah verübten Frevel nicht, sind aber nicht im Stan
zu halten." — „So stoßt die Bösen aus euren Reihen
Gehorsam!" rief ihnen der Sultan zu, und was er w
Häupter wurden ausgeliefert und hingerichtet. Als die Ri
der Bestechlichkeit damit ablehnten, daß ihnen Gewalt anget
wider Bosheit keine Zuflucht finden, zog ein Araber den
„Mein Padischah, das Mittel wider diese Mißbräuche ist
Das war dem Sultan aus der Seele gesprochen. Alle bish
wurden genau bezeichnet und für ungiltig erklärt, allen Ann
Eid des Gehorsams abgenommen. Der Fluch Allahs und d
über alle Unordnung ausgesprochen. Sofort wurden die na
delsführer ausgeliefert und hingerichtet.

Die Regierung hatte jetzt festen Boden gewonnen,
Gefahr war noch nicht ganz vorüber, namentlich als 1633
in Constantinopel über 20.000 Häuser vernichtete, wurde n
Kaffee. mung unter dem Volke rege, die sich besonders in den Kaffe
Da erließ Murad den Befehl, alle Kaffeehäuser niederzureiß
möchten Brennpunkte neuer Empörung werden. Auch das
verboten unter dem Vorwand der Feuergefahr für die Haup
wollte man nur alle Zusammenkünfte müssiger Schwätzer ze
Haltung der Regierung bekrittelten. Der Sultan machte
selber die Runde, wer bei Kaffee und der Pfeife betroffe
Kind des Todes. Die Kraft der Kaffeebohne soll der 125
Hasan Schâdeli *) zuerst entdeckt haben. Er war ein Ein
Kloster verbannt, und machte aus Hunger in der Einöde von

›eeres im Perserkrieg. Die Perser hatten die Osmanen aus Georgien ingt und griffen jetzt an. Der Großvezir Mohammed ward 1633 Heere entsendet, der Sultan begleitete dasselbe bis Nikomedien. r, der ohne seine Schuld die Straße für den Sultan nicht gehörig hatte, wurde aufgehenkt. Die Nachricht davon regte die Ulemas in ›pel auf und der Mufti Achisade sprach unvorsichtiger Weise von el, und warnte die Sultanin-Valide vor der aufgeregten Stimmung. eb an Murad IV.: „Mein Löwe! eilt zurück, man spricht von gung!" Das zündete die Glut der Rache im Herzen des Sultans sogleich Befehl, den Mufti und dessen Sohn nach Cypern zu verıb kaum waren diese eingeschifft, so sandte er den Befehl nach, den nrichten, der erste Mufti oder höchste Würdenträger des Gesetzes, gerichtet wurde. Die Türken schaudern, wenn sie an diesen Mord schreibt ein Zeitgenosse. — Da der Großvezir gegen die Perser richtete, zog der Sultan 1635 selber gegen sie zu Felde. Blut und ›ezeichneten seinen Weg. Das geringste Vergehen hatte Hinrichtung aus jedem seiner Tritte sprang ein Blutquell. Doch trug er auch erden des Marsches mit Ausdauer, und gewann durch seine Riesen-Gewandtheit in allen Waffenkünsten die Bewunderung des Heeres. m Gepränge fand 3. Juli 1635 der Einzug in Erzerum statt, von egen Eriwan, das sich tapfer vertheidigte. Durch Drohungen und n trieb Murad zum Angriff: „Laßt nicht ab, meine Wölfe! Es ist s hohen Fluges, meine Falken!" — Die Stadt, mit Kugeln überußte sich am 8. August 1635 ergeben. Murad ehrte den tapfern r derselben durch werthvolle Geschenke und erhielt auf die Frage: ersteckt sich euer Schah wie ein Weib, da ich vier Monate im Felde die Antwort: „Weil euer Schwert so scharf und euer Pferd so — Die Siegesfeier in Constantinopel war glänzend, in der Stille n während derselben des Sultans Brüder, Bajesid und Suleiman, hoffnungsvolle Jünglinge, deren herzzerreißendes Schicksal selbst den hränen entlockte. Murad konnte es nicht vergessen, daß am großen mpörung der Mufti und der Großvezir sich für die Sicherheit der bürgt hatten. Tebris mit seinen schön getäfelten Häusern, seinen Moscheen und Grabmälern ging in Rauch auf. Am 25. Dec. 1635 ab den prunkvollen Triumpheinzug in Constantinopel, um seinen elm war die weiße Kopfbinde als Diadem gebunden, auf dem eiherbusch prangten weiße Diamanten. Das Halsabschneiden war in Constantinopel an der Tagesordnung, selbst die Diener der Gesandten wurden wegen geringer Vergehen gehenkt, geköpft, ie Gesandten selber mußten alle für einander mit Eigenthum und en. Den Franciscanern wurden die heiligen Stätten wieder entrissen iechen verliehen. Des Sultans Befehl dazu enthielt den eigenelsat: „Wenn du das Gegentheil thust, so schneide ich dir den sollst du es wissen."

Perserkrieg.

Murads I. Zug.

Eriwan.

Brudermord.

Rückkehr.

heil. Stätten.

brach der Sultan zum zweiten Male gegen die Perser auf, welche her genommen und 19. Sept. 1636 bei Mihreban die Osmanen geschlagen hatten. Janitscharen und Sipahis zogen ungern gegen zu Feld, denn es war viele Beschwerde und Gefahr und wenig ussicht. Wieder regte sich der Geist der Meuterei, man sprach von nwechsel oder vom Morde Murads, und nur die Uneinigkeit und ie und die wilde Energie des Sultans hemmten den Ausbruch der

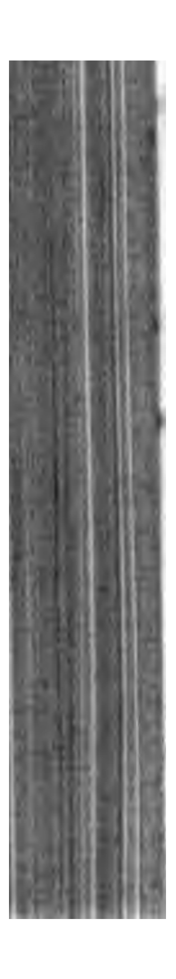
Murads II. Zug.

der Glaube Substanz oder Accidenz sei," und „ob derjenige, w
essen verschworen, meineidig werde, wenn er Fische esse."
beantwortete Einer zu des Sultans Zufriedenheit dahin: „D
was gebräuchlich, folglich auch den Sprachgebrauch. Dieser ve
Fleisch keinen Fisch, folglich ist derjenige, welcher Fleisch zu
und Fische ißt, nicht eidbrüchig." An einem anderen Orte sch
von der schönen Lage eines Klosters und dem dabei vorbeirau
begeistert, vier Verse an's Fenster, worin er den Ort ein Stü
nannte, in welchem ein Todter, sobald er hineinkomme, wieder
müsse, und der Mufti erhielt den Befehl, alsbald ein Seitenst
Silbenmaß und denselben Reimen darunter zu setzen. Zarte
Murad in seinen Versen ausdrücken, aber sein Herz hegte f
darauf ließ er Einem den Kopf in demselben Augenblick ab
denselben vor ihm zur Huldigung neigte, und zwang seinen
Opiumpillen bei ihm fand, eine ganze Schachtel zu essen un
Schach zu spielen, damit er zugleich die Henkerlust genieße,
zu schauen. Nach drei Spielen war der Leibarzt in einem
ausrief, ihm sei sterben besser als leben, und durch eine Sch
Sorbet, welcher nach einer starken Dosis von Opium wie G
Tod beschleunigte. Wo Tabakschmaucher getroffen wurden, m
„Für den Genuß des Rauches ging ihnen das Leben in Ra
bei der Eintreibung von Christenknaben für die Janitscharen
kamen, so wurde diese gewaltsame Einziehung von Christenk
und unter dem größten Tyrannen der Osmanen hörte al
Christenkindern auf, die mit Gewalt vom Glauben ihrer
gemacht wurden, um sie als Abtrünnige in so treuere Sclav
Hin und wieder führte ein Witz zu Hinrichtungen*). Als z
vor dem Sultan um ein Leben stritten und dabei schrieen:

ufgräben eröffnet, in acht Tagen schon war Bresche geschossen. Der
r feuerte zur Ausdauer und zum Muthe an. Am 24. Dezember fand
gemeine Sturm statt. Der Großvezir Tajar kämpfte in der vordersten
bis ihm eine Kugel das Leben nahm. „Ach, er war mehr werth als
t Festungen wie Bagdad," rief der Sultan und ernannte Mustafa zum
zir mit den Worten: „Zeige dich mir, ich erwarte von dir Bagdads
ung und Seele aufopfernden Dienst. Gott stehe dir bei." Aber zwei
nacheinander gelang der Sturm nicht. Am 25. Dezember ergab sich die
nachdem sie 15 Jahre unter persischer Oberhoheit gewesen war. Der
haber Emirgune scheint den Schah verrathen zu haben, denn er wurde
ultan reich beschenkt und als einer seiner Lieblinge mit nach Constan-
genommen, während die übrigen persischen Befehlshaber in der Stadt
ertrage der Uebergabe, in welchem freier Abzug und Sicherheit des
ns zugesagt war, Nichts wissen wollten und die einrückenden Osmanen
n. Nun brach ein wilder Kampf aus, der durch die Straßen hin und
e. Da gab Murad Befehl, alle Perser niederzumachen. — 10.000 Perser
während der Belagerung geblieben, 20.000 fanden am Tage der Ueber-
n Tod. Im Ganzen soll aber dieser Feldzug den Türken 100.000 Mann
haben. Murad, ergrimmt über die Verluste, ließ durch das Lager hin-
rufen: „Wer einen Perser bei sich hat, der tödte ihn, sonst wird er
ödtet." — Tausend Perser, jeder von einem Henker begleitet, knieten
Zelte Murads. Im Augenblicke, wo er aus dem Zelte trat und auf
stieg, blitzten tausend Schwerter und rollten tausend Köpfe in den
Dieses gräßliche Gemetzel schien ihm großartig und des Herrschers
und die Osmanen fanden dieses Verfahren ganz in der Ordnung,
er auf der Rückkehr einen für heilig gehaltenen Einsiedler hinrichten
de ihm verübelt. Der Einzug in Constantinopel am 10. Juni 1639
eines Triumphators, hundert persische Trompeter und hundert Pauker Triumph.
persische Heeresmusik vor dem Sultan. Zweiundzwanzig persische
gen als Sclaven an seinem Steigbügel. Im Frieden, zu dem sich
bequemten und der vom Dorfe Sehab den Namen hat, verzichteten Friede von Sehab.
r auf Bagdad und Derteng, und alles Land bis Sermenil, Murad
verzichtete auf Eriwan und Mihreban.

ch die Tage des blutgierigen Siegers waren gezählt. Die starken
gen seiner cholerischen Natur steigerte Murad IV. noch durch den
s Weines. Derselbe Sultan, welcher Todesstrafe für den Genuß des
erhängte, wurde der ärgste Trunkenbold. Die türkischen Geschicht- Murad ein Säufer.
erzählen, Murad habe auf einem Rundgang durch die Stadt
afa-Bekri getroffen, welcher im Rausch ihm trotzte und erklärte,
chätze genug, Constantinopel und den Sohn der Sclavin (den Sultan)
aufen. Am andern Morgen, als er den Rausch ausgeschlafen, hatte
vor dem Sultan zu verantworten; er zog eine Flasche Wein aus
en, zeigte sie dem Herrscher: „Das ist das flüssige Gold, das alle
der Welt aufwiegt und Bettler zu Welteroberern macht!" — Der
versuchte den Inhalt und fand, daß er heitere Gedanken gebe, und
rde einer der Trinkgenossen, mit denen der Murad IV. fortan die Nächte
elgte. Neben Wein war es persische Musik, an der sich der Sultan

Hammer, V., 239.



bald durch gelehrte Spielereien unterbrochen. So prüfte der
die sich um ein Richteramt bewarben, indem er ihnen die F
der Glaube Substanz oder Accidenz sei," und „ob derjenige,
essen verschworen, meineidig werde, wenn er Fische esse."
beantwortete Einer zu des Sultans Zufriedenheit dahin: „
was gebräuchlich, folglich auch den Sprachgebrauch. Dieser
Fleisch keinen Fisch, folglich ist derjenige, welcher Fleisch zu
und Fische ißt, nicht eidbrüchig." An einem anderen Orte
von der schönen Lage eines Klosters und dem dabei vorbeira
begeistert, vier Verse an's Fenster, worin er den Ort ein St
nannte, in welchem ein Todter, sobald er hineinkomme, wiede
müsse, und der Mufti erhielt den Befehl, alsbald ein Seiten
Silbenmaß und denselben Reimen darunter zu setzen. Zar
Murad in seinen Versen ausdrücken, aber sein Herz hegte
darauf ließ er Einem den Kopf in demselben Augenblick
denselben vor ihm zur Huldigung neigte, und zwang seine
Opiumbillen bei ihm fand, eine ganze Schachtel zu essen u
Schach zu spielen, damit er zugleich die Henkerlust genieße,
zu schauen. Nach drei Spielen war der Leibarzt in einem
ausrief, ihm sei sterben besser als leben, und durch eine S
Sorbet, welcher nach einer starken Dosis von Opium wie
Tod beschleunigte. Wo Tabakschmaucher getroffen wurden,
„Für den Genuß des Rauches ging ihnen das Leben in R
bei der Eintreibung von Christenknaben für die Janitscharen
kamen, so wurde diese gewaltsame Einziehung von Christe
und unter dem größten Tyrannen der Osmanen hörte a
Christenkindern auf, die mit Gewalt vom Glauben ihrer
gemacht wurden, um sie als Abtrünnige in so treuere Scla
Hin und wieder führte ein Witz zu Hinrichtungen*). Als
vor dem Sultan um ein Leben stritten und dabei schrieen
Einer von uns aus dem Wege geschafft wird, kann kein F

an war, konnte man ihm kein lieberes Geschenk darbieten, als schöne en. Auf einen urkräftigen Tyrannen folgte jetzt ein entnervter Wüst- :r von Frauen beherrscht wurde. Die Frauen des Harems bestimmten nd Frieden, Ein- und Absetzung der ersten Beamten des Reiches, Leben d.

)er erste Großvezir unter diesem Herrscher war Kara Mustafa, ein Al- der auf strenge Zucht und Ordnung hielt, alsbald die Verbesserung inze in Angriff nahm, die Satzung des Marktes bestimmte, und eine eschreibung der Länder anordnete, um die Höhe der Steuern nach Ge- :it bestimmen zu können. Die Strenge war heilsam, wenn sie auch oft ulichkeiten sich zeigte, wie z. B. das Verbot des Tabakrauchens fort- , wogegen sich die Liebhaber des Sinnenkitzels jetzt zum Schnupfen ffen, um, wie ein arabischer Geschichtschreiber sagt, sich das Vergnügen ehens zu verschaffen. Auch nach aussen hatte der Großvezir Glück. Assow robert und neu befestigt. Aber seine Strenge, und noch mehr der Um- daß er den Liebling Murads opferte, zog ihm den Haß der Sultanin- : zu, obschon er eine sehr gefährliche Empörung niedergehalten und) den Sultan gerettet hatte. Drei Lieblinge im Bunde mit der Kösem chten damals den Sultan, und ihnen war Kara Mustafa nicht genehm, rum mußte er fallen, er war nicht gefügig genug. Durch die von ihm bnete Strenge in Einhebung der Steuern hatte er ohnehin den Haß uppen und des Volkes auf sich gezogen. Ihn zu fällen, war also nicht . Die Frauen klagten beim Sultan über Kälte in ihren Gemächern, der zir habe 500 Wagen Holz unterschlagen, und Ibrahim glaubte es und Kara Mustafa zornig an, und dieser gab trotzige Antwort, es gebe wich- Angelegenheiten zwischen dem Sultan und dem Großvezir zu besprechen, ses Holz, das nicht 500 Aspern werth sei. Als man ihn warnte vor orne des Herrschers, sagte Kara Mustafa: „Ist's nicht für seinen Dienst, h die Wahrheit spreche, soll ich ihm denn noch schmeicheln! Besser frei- z zu sterben, als sclavisch zu leben," unterließ aber nicht, den Janitscharen nke zu schicken, um sie für sich zu gewinnen. Der Sultan, dem dies ver- : wurde, fragte einen Rathgeber: „Wenn ich meinen Lala todtschlüge, n meine Sclaven mir zürnen?" Und dieser antwortete: „Der Himmel e es, die Hälse Deiner Sclaven sind nicht so dick, daß ihre Hals- keit zu fürchten; sie sind alle dünn, wie die Schneide Deines Schwertes, e unterthänig. Der Tod des Großvezirs wird sie darum Alle höchlich n." — Am anderen Tage befahl der Sultan den Mord des Groß- dem Henker: „bringe mir schnell den Kopf des Ungläubigen!" Da man ines Vermögens bemächtigte, fand man in einem verborgenen Gemache fünf Gemälde. Der Hingerichtete war nämlich ein Freund davon, den n aber galt dies für ein Anzeichen, daß hier Zauberei getrieben worden sei, e verbrannten einen armen Mauren als Mitschuldigen. „Die strenge Satzung Islam verbietet alle Werke der Kunst, sei es der malenden, sei es der den, welche Menschen vorstellen, als Zerrbilder des Meisterstückes der Schö- , und lehrt, daß am jüngsten Tage die Statuen und Gemälde von ihren ern die Seele fordern werden, die sie ihnen nicht einzuhauchen vermochten" *).

Kara Mustafa.

Gemälde

*) Hammer, V., 329.

Zartheit Sinnbilder der Frauen. Nie war ein Sohn Osmans kam das Harem dem Schatze theurer zu stehen, jede seiner hatte ihren Hofstaat, ihre großen Einkünfte, für manche wu einer ganzen Statthalterschaft verwendet. Wie so oft abgespa war der Sultan ohne Ruhe und Rast. Einmal erschien ihm große Geliebte seiner besonders würdig, und durch das gan nach einer Riesin gesucht, bis sich eine Armenierin fand, die Gunst Ibrahims bemächtigte, daß die Sultanin-Mutter, auf gewalt eifersüchtig, sie zum Mahle lud und dabei erdrosseln ließ sagte man, sie sei an Ueberfülle der Kräfte gestorben, und Ibr Zeit untröstlich.

Die äußere Politik hing von Zufällen ab. Ein eingefleisc nedigs war damals Kapudan Pascha, und hetzte zum Krieg g blik. Josef Mascowich, aus Urana in Dalmatien, war Stallk vornehmen Türken, dann Thorhüter, Holzspalter und Wassertr gewesen, und durch seine Gewandtheit und Schönheit bis zu

Jusuf Pascha.

Vezirs emporgestiegen. Aus dem Sclaven Josef war ein J worden, und der Sultan verlobte ihn, ehe er am 30. April fehlshaber der Land- und Seemacht zur Eroberung einer der grö Venedigs, nämlich Kretas, abfuhr, sogar mit seiner Tochter F

Krieg mit Venedig.

Mit Venedig stand die Pforte schon 1638 in gespann Der Grundsatz der Republik stets entschieden und gerüstet, un niederträchtig aufzutreten *), hatte schon oft in Constantinop waren die Handelsinteressen so wichtig und die Republik doch immer wieder ein Ausgleich gefunden wurde. Bald waren es

re unter der Führung des Renegaten Ali Piccenino. Es war auf die
nberung von Loretto abgesehen, die jedoch mißlang. Ein venetianisches
ff fiel in der Nähe von Cattaro in die Hände der Seeräuber. Da gab
Signoria ihrem Admiral Marino Capello Befehl, mit dreißig Segeln
Corsaren nachzusetzen, und ihre Schiffe entweder in Brand zu stecken, oder
en Grund zu bohren, und sie selbst in die osmanischen Häfen zu verfolgen,
i nach bisherigen Verträgen die Venetianer ein Recht hatten. Capello machte
d auf die Seeräuber, sie flüchteten aber vor ihm in den Hafen von Va-
, der von den osmanischen Kanonen gedeckt war. Ein Versuch, sich durch-
lagen, mißlang, ein osmanisches Geschwader nahte, um den Seeräubern
Durchbruche zu verhelfen. Das trieb Capello zum entscheidenden Schlage: er
ang den Eingang in den Hafen, nahm alle Schiffe weg, und führte sie
Corfu, wo er fünfzehn derselben versenkte. Das Admiralsschiff sandte er
Siegeszeichen nach Venedig. Jetzt verlangten die Türken Entschädigung,
die Corsaren seien Unterthanen des Großherrn und hätten nie eine feind-
Absicht gegen Venedig gehegt. Contarini aber, der Vertreter Venedigs
er Pforte, verlangte nachdrückliche Bestrafung des osmanischen Befehls-
zu Valona, weil er die Seeräuber geschützt hatte. Murad gerieth in
n Zorn ob dieser Forderung, daß er die Hinrichtung aller Venetianer im
e befahl. Mit Mühe hintertrieb man die Ausführung dieses Blutbefehles.
rini aber wurde in Constantinopel in strenger Haft gehalten. Die Vene-
drohten mit einem Bunde der ganzen Christenheit gegen die Osmanen,
imakam entgegnete jedoch dem Gesandten lachend: die Macht der Christen-
nicht mehr furchtbar, der Kaiser hat kein Geld, die Schweden haben
Staaten überschwemmt, Frankreich hilft ihm nicht, Spanien hat mit sich
zu thun. Doch mochte die Pforte zunächst keinen Krieg, weil sie in
mit den Persern verwickelt war, und in Venedig meinten Viele, ob ein
nicht mehr koste, als eine Abfindungssumme, zumal man allein den Ausgleich
n diesmal gegenüber stehen würde. So verlief die Sache in eine Geld-
digung von 250.000 Zechinen, wofür aber den Venetianern zugestanden
, daß die Corsaren der Berberei, welche in osmanische Häfen einlaufen
n, sich vorher verpflichten müßten, der Republik Venedig keinen Schaden
gen, und weder Aufnahme noch Schutz finden, auch ungestraft von den
tianern angegriffen werden sollten, wenn sie sich bereits an venetianischen
en vergriffen hätten. Auf offener See könnten sie ungestraft angegriffen
n. Diener der Pforte, welche diesen Befehlen zuwider handelten, sollten
ft werden. Ein Theil der Abfindungssumme wurde alsbald erlegt. Indeß
Murad, und kam unter dem schwachen Ibrahim mit Jusuf Pascha die
spartei in Constantinopel an's Ruder: jetzt oder nie sei so schöne Gelegenheit,
Republik das wichtige Candia zu entreißen, dessen Bevölkerung sich nach
einung vom Joche der Fremden sehne, dessen Häfen bisher den Seeräubern
Abendlandes, den verhaßten Maltesern, immerdar offen gestanden seien.

trieb unter Romanus die Sarazenen gänzlich von der Insel.
sie wieder zum byzantinischen Reich bis zur Erstürmung Consta
die Kreuzfahrer im Jahre 1204. Bei der Theilung des Reic
den Markgrafen Bonifacius von Montferrat, von welchem Kai
diesen Besitz den Lehenseid verlangte. Da dieser jedoch seine
donien und Thessalien zu befestigen wünschte, so war er nich
Insel zu verkaufen. Die Genuesen wollten sie an sich bringe

venetianisch. Doge Dandolo kam ihnen jedoch zuvor, und gegen Erlegung vo
Silber und Abtretung von so viel liegenden Gründen im westl
Reiches, daß sie ein Jahreseinkommen von 100.000 Perpern er
Republik Venedig in den unabhängigen und freien Besitz
Candia.

Doch hatte die eigentliche Besitznahme ihre Schwierigkeiten
und thatkräftige Dandolo starb schon 1205, die Candioten

Genua. Herrschaft Venedigs Nichts wissen und die Genuesen waren
der Insel ihre Hand auszustrecken. In ihrem Auftrag und
stützung wagte ein maltesischer Abenteurer, 1206, einen Angriff
faßte auf einigen wichtigen Punkten festen Fuß und errichtete
Küsten- und Binnenbefestigungen. Die Eingeborenen waren zu

Aufstände. und die Venetianer mußten in langem blutigem Kampf, Fuß
Besitz der Insel erringen. Religiöser Haß wirkte bei den Ein
der Neigung zur Unabhängigkeit. 1208 kam der als Staatsm
führer gleich ausgezeichnete Venetianer Jakopo Tiepolo mit d
Herzogs von Candia, und begann den Kampf gegen die Gen
die Eingeborenen; die erstern wurden bald aus den kretischen
trieben. Sichere Stellung gegenüber den Candioten konnte man ab

Colonisation. dadurch, daß man Venetianer in's Land zog und mit Länd
damit sie als Besitzer von Ritterlehen den Kampf für die
oder als gemeine Bürger zu Fuß auf sich nähmen. 1211 wu

Gebote stehenden Mitteln und Kräften zu schützen und zu vertheidigen. Auswanderer aus den einzelnen Stadtvierteln wurden auch in Candia in und derselben Gegend angesiedelt. Es gab sechs Abtheilungen solcher Siedlungen, an der Spitze einer jeden stand ein Capitano. Anfangs hielt der ...ten die Eingebornen nieder, bald aber gaben die alten Geschlechter, die Archontopulen, welche lieber unter der ohnmächtigen Regierung der Kaiser von ...nz, als unter der gestrengen Herrschaft der Republik standen, das Zeichen Aufruhr. Die Familie Agiostephanitis stellte sich an die Spitze und wer den Venetianern nicht erschlagen wurde, fand nur in der Festung Candia bei ...ein Schutz. Dieser hatte aber selber nicht viele Kräfte zur Verfügung und den Herzog von Naxos, Marco Sanuto, gegen das Versprechen von dreißig ...lehen, um Hilfe. Marco kam und half, zerfiel aber bald mit Tiepolo erklärte ihm den Krieg. Doch schnell kam Hilfe aus Venedig. Sanuto mußte ...m Abzug verstehen, allerdings unter vortheilhaften Bedingungen, und ...ig eingeborene Archonten erhielten die Erlaubniß, mit ihm, nach vor...m ungehinderten Verkauf ihrer Güter, auszuwandern. Dieser Friede war ... abgeschlossen, doch hörten damit die Unruhen im Innern noch nicht auf, ...n die Habsucht einzelner Venetianer nicht ohne Schuld war. Aufstände.

Ein Aufstand folgte dem andern. Die Venetianer mußten das offene ... den Aufrührern überlassen und sich auf die Vertheidigung einiger Städte ...sten Burgen beschränken. 1222 sandte die Signoria fünf Fähnlein neuer ...ler, sechzig neue Ritterlehen wurden vertheilt, zum ersten Male waren ... den Empfängern auch eingeborene Griechen. Man war also zur Ueber...ng gekommen, daß ohne Gewinnung der alten Geschlechter nie auf einen ...n Besitz der Insel zu rechnen sei. 1230 brach ein Aufstand aus, den ...aiser von Trapezunt, Joannes Batazes, vielleicht angestiftet hatte, ...lls mit einer Flotte von dreiunddreißig Schiffen unterstützte. Aber die ...aner leisteten entschlossenen Widerstand und nach dem Siege brachten sie ...ar über sich, milde aufzutreten. Nicht nur Verzeihung, auch der fernere ... der ihnen bewilligten Güter und Vorrechte wurde den vornehmen ...en bewilligt, die mit der Republik Frieden schließen wollten. 1252 kamen ...ritten Male Ansiedler aus Venedig und wurden neunzig neue Ritter... ausgetheilt. Nach und nach fand sich die Bevölkerung in die Herrschaft ...enetianer, doch gab es hin und wieder neue Aufstände, so der 1271 von ...rüdern Cortazzi erregte, welcher sieben Jahre hindurch zu ernsten Gefechten ...r. Die mächtige Familie der Kalergis half diesmal den Venetianern, Kalergis. ... aber schlug Alexios Kalergis los, weil er vom Herzog von Candia, ...o Grabonico, in seinen Rechten und Ehren gekränkt wurde. Er vermied ...ffene Schlacht auf dem Flachland und suchte die Kräfte der Venetianer ... den Gebirgskrieg zu erschöpfen. 1299 sah sich die Republik in der That ...higt, nicht blos ihm all' seine Forderungen zuzugestehen, sondern auch ... Lehensgüter zu vermehren, und Kirchen- und Klostergüter ihm als Eigen... zu überlassen, ja er erhielt ausnahmsweise sogar das Recht, mit Lateinern verwandtschaftliche Verhältnisse zu treten, und wurde in den venetianischen ...stand erhoben und blieb fortan eine der kräftigsten Stützen der Republik.

Nur im guten Einvernehmen mit den Eingeborenen ließ sich die Insel ...upten, denn der Lehensdienst reichte nicht aus, um so weniger als die ...nsmannen in Erfüllung ihrer Pflicht säumig wurden und zuletzt im Unwillen Aufstand der Lehensmänner die hohen Forderungen des Mutterlandes — z. B. zur Wiederherstellung Hafens zu Candia wieder Beiträge zu liefern — 1362 selber gegen die ...ublik zu meutern anfingen. Wie später die amerikanischen Colonien wegen

Verkehr mit Candia. Die Aufständischen hatten mit ihrem Ueber
schen Kirche die religiösen Gefühle des Abendlandes verletzt.
Flotte kam unter Domenico Michaele, Giovanni Dandol
Niedergeschlagen. Morosini 1364. Das erste Treffen war sehr blutig, doch
siegten und die Häupter der Empörung endeten unter dem Schw
Alle Lebensgüter der Verurtheilten fielen der Republik anheim.
dem Siegesfest in Venedig bei und beschreibt den Glanz des
brach ein Aufstand der Eingebornen aus, die Kalergis standen
erlagen aber den Waffen und dem Verrath, und mehrere en
Beile des Henkers. Die ganze Hochebene Lassite, der Hauptsitz
wurde jetzt in eine Wüste verwandelt, die Häuser niedergerissen
mit Gewalt hinweggeschleppt und Jeder mit dem Verlust ei
der Heerde bedroht, der es noch wagen würde, dort sein V
Nachdem 1453 der Plan eines Griechen, alle venetianischen V
angesehensten Ritter der Insel an Einem Tag zu ermorden
heimischen Fürsten zu berufen, durch Verrath entdeckt und an a
nehmern mit eiserner Strenge bestraft worden war, erließen d
sitoren 1454 die Verordnung, es solle dem venetianischen Ober
Candia gestattet sein, sich solcher Nobili und anderer Perso
Heimliche Hinrichtungen. Parteihäupter gefährlich werden dürften, ohne Weiteres durch
richtungen zu entledigen, und sie hätten sich darüber nur mit
und mit Gott abzufinden. Diese entsetzliche Verordnung ist
Beweis, wie unsicher der Besitz der Insel war.

Bald kamen Raubzüge türkischer Freibeuter hinzu und
mußte auf den Verlust der Insel an die Türken gefaßt sein,
durchführen und das ganze System der Verwaltung ändern, w
fassen wollte, denn 1572 ging Cypern an die Türken verlo
Foscarini. 1574 Giacomo Foscarini zum Proveditore Generale m
Vollmacht ernannt, die Verwaltung der Insel neu zu ordne

s Unterhaltes genießen sollten — und in der That wurden die Volks-
ager bestraft und die Bevölkerung athmete auf und schöpfte neue Hoff-
auf eine bessere Zukunft. Aber die Aufgabe, die Foscarini zu lösen hatte,
mehr als schwierig. Das Lehenswesen war vollkommen zerfallen, die Ein-
zenen mußten in das Interesse der Regierung hineingezogen, die Land-
lkerung mußte in ihren Lasten erleichtert, ein neues Güterverzeichniß fest-
llt werden. Viele eingewanderte Familien waren vollkommen griechisch
rden, andere hatten ihre Lehen verkauft und waren nach Venedig zurück-
hrt. Foscarini mußte einen Heerbann aus den Eingeborenen zusammen-
gen, für den die Republik die Hauptleute ernannte, und verstand es, ein-
e Stämme der Republik wirklich anhänglich zu machen, welche bisher
er die erbittertsten Feinde derselben gewesen waren. Die Adelsbriefe wurden
geprüft und viele für ungiltig erklärt, alle Vorrechte wurden gleichfalls
neuen Prüfung unterzogen. Den Rechten und dem Besitz entsprachen auch
Verpflichtungen. Die gedrücktesten waren die Bauern, wahre Heloten, jedes
tianische Ritterleben erhielt anfangs fünfundzwanzig solcher Sclaven, die.
den Boden gebunden waren und Parikia hießen. Foscarini verschaffte ihnen
ichterung durch gute Gesetze und stellte sie unter den Schutz tüchtiger
nten. In völlig rechtlosem Zustand lebten die Juden auf der Insel,
ndbesitz war ihnen verwehrt, die Christen durften bei ihnen keine Dienste
en, sollten überhaupt den Umgang mit ihnen meiden. Das einzige Mittel,
Lage zu erleichtern, war der Uebergang zum Christenthum. Doch waren
nicht viele auf der Insel, wie überhaupt die Zahl der Bevölkerung gering,
189 Köpfe — wieder ein Zeichen, wie drückend die venetianische Herr-
auf den Eingeborenen lastete, denn vor der Ankunft der Venetianer zählte
la 600.000 Einwohner und im Alterthume mindestens eine Million. Die
derungen der Eigenthümlichkeiten der Candioten lauten wie die der alten
ter; man rühmt die Schärfe des Geistes, die Beredtsamkeit, die Geschick-
it im Wein- und Getreidebau, tadelt aber auch den Mangel an
ben und Treue, an Arbeitsamkeit. Foscarini legte sein Amt 1586 nieder,
Unglück geriethen seine Reformen bald in Verfall. Das Landvolk wurde
r gequält, viele Candioten wanderten nach Constantinopel aus und regten
urch die Schilderung vom schlechten Zustand der Festungen und der Schwäche
Besatzung und der Unzufriedenheit des Volkes den Gedanken unter den
n an, daß die Eroberung leicht sein müsse. Bald war bei Ibrahim der
nke, Candia mit dem Reich zu vereinigen, zum festen Entschluß geworden,
alt, nur einen entsprechenden Vorwand zu gewinnen und den Zweck der
ungen zu verhehlen. Den Vorwand gab ein Zusammenstoß zwischen sechs
esischen und zehn türkischen Schiffen bei Karpathos. Die Türken wurden
lagen, die Malteser gewannen eine kostbare Beute. Vor einem Sturm,
um ihre beschädigten Schiffe auszubessern, hatten sie im kleinen Hafen
ollimunia an der Südküste von Candia Schutz gesucht und gefunden. Das
tete man der Signoria nun, als ob sie selber am Raub der Malteser
il genommen, obschon die Signoria darauf hinwies, daß ihre Häfen sowohl
tern als Türken offen stünden. Der Krieg gegen Venedig wurde beschlossen,
n sagte aber, die Rüstungen seien gegen Malta gerichtet. Nur der Mufti
te den Muth, im Diwan zu erklären, dieser Krieg sei ungerecht, eine Ver-
ung der heiligsten Gesetze, eine Beleidigung des Allmächtigen; Feindselig-
en von Seiten der Malteser dürfe man nicht an den Venetianern rächen,
Landung der Malteser auf Candia sei ein schlechter Vorwand zum Krieg.
lle man endlich Krieg, so solle man ihn offen erklären, nicht durch Verrath,

Reformen.

Adel.

Parikia.

Juden.

Volkszahl.

Vorwand zum Kriege.

zwölf, Malta vier, Portugal zwanzig, die Großmächte thaten
Die Mächte Europas. Kaisers Macht war gebrochen durch den dreißigjährigen Krieg,
wüstet, auf einen neuen Kampf mit den Türken durfte er es n
lassen, er versprach nur, durch seine Länder den Türken keinen
Friaul oder Dalmatien zu gestatten. Spanien war damals mit
Krieg, dieses selber wollte seine guten Verhältnisse zur Pforte
nur ein einziges Mal schickte Mazarin, aber ganz insgeheim, der R
Thaler. Man sandte an den König von Polen, daß er einen
Türkei unternehme, er verlangte aber im Voraus eine ungel
während doch Venedig im Augenblicke so großer Rüstungen selb
war. Aehnlich war es mit dem Czaren Alexei, und man muß st
Republik diesen Fürsten zu Hilfe rufen mochte, der, wenn er gest
der byzantinischen Kirche durch seinen Einfluß auf die Griechen
der Venetianer am allermeisten bedroht hätte. Im Wesentlichen
Muth der Venetianer. auf seine eigenen Kräfte verwiesen und man muß staunen ü
das Geschick und die Zähigkeit, womit die kleine Republik de
die riesigen Kräfte des osmanischen Reiches aufnahm.

Am 30. April 1645 fuhr die türkische Flotte von Con
Angriff auf Candia. dreiundsiebzig Galeeren mit einer Unzahl kleinerer und Transp
Janitscharen, 14.000 Sipahis, 60.000 Lehenstruppen, 3000 S
Troß befanden sich darauf. Den Oberbefehl führte Jusuf. Es
überraschen, es wurde verbreitet, die Fahrt gehe gerade auf
venetianischen Häfen wurden sogar Wasser und Lebensmittel
erst im Beginn des Juni wurde der venetianische Gesandte ve
Befehl ertheilt, alle venetianischen Unterthanen zu verhaften,
Schiffe in Beschlag zu nehmen. Das war türkische Art der
Jetzt wußten die Venetianer, woran sie waren — aber zu spät,
sogleich mit aller Gewalt den Türken entgegenzutreten. Nur
erreichte noch den Hafen von Suda mit zwanzig Galeeren, und

an denken, ihnen unter irgend einem Vorwand die Waffen in die Hand
en. Diese Völker sind ihrer Natur nach wie die Galeerensclaven, welche
Behandlung nur durch Empörung vergelten. Das Brot und der Stock,
Alles, was man ihnen zu geben schuldig ist; Menschlichkeit muß man
eine bessere Gelegenheit vorbehalten. — Die Bürger, die man nach
verpflanzt, sind zu Wilden geworden; wenn diese Nobili die Bauern
n, so muß man ein Auge zudrücken, um im Lande den Zwiespalt zu
wollen sie sich dagegen in irgend einer anderen Art emancipiren, so
an sie mit der äußersten Strenge bestrafen, damit sie sich nicht zu sehr
e Privilegien steifen." — Nur langsam kamen die Lehensmänner jetzt
Stunde der Noth zusammen und man konnte sich nicht auf sie verlassen.
n nahte am 23. Juni in Schlachtordnung die riesige Flotte der Türken.
durfte mit seinen wenigen Schiffen ihnen nicht entgegentreten, denn
ergang wäre ihm gewiß gewesen, er blieb also im Hafen von Suda.
rken aber setzten bei Canea 70.000 Mann an's Land, und begannen Canea.
die Belagerung dieses wichtigen Platzes, der jedoch nur 1000 kampf-
Streiter zählte. Der erste Angriff galt dem Castell San Teodoro, welches
r Befehlshaber Giuliani nach verzweifeltem Widerstand lieber in die
rengte, als daß er sich den Türken ergab. Dann begannen die Arbeiten
Canea, welches Navagiero mit Umsicht und Entschlossenheit verthei-
n der Ueberzeugung, sei Canea verloren, so sei die ganze Insel nicht
retten. Nur in kleinen Abtheilungen vermochte ihm Cornaro Ver-
zu senden, aber was war zu hoffen gegen eine Belagerungsarmee
000 Mann! Die venetianische Flotte stand in Corfu und harrte auf
ilfe, welche die italienischen Staaten versprochen hatten und die nicht
Müde der Zögerung brach Morosini mit vier Schiffen auf, um Morosini
ung nach Canea oder Suda zu bringen, wurde aber durch widrige
nach dem Süden der Insel verschlagen. Um nicht unthätig zu sein,
n die Venetianer Patras. Indeß erfüllte sich das Schicksal von Canea,
nur noch 300 Vertheidiger zählte, während 30.000 Türken bereits in
ürmen gefallen waren. Die Lebensmittel gingen auf die Neige, Hilfe
e, am 22. August wurde die Stadt übergeben unter den ehrenvollsten
ngen. Die ganze Bevölkerung mit Hab und Gut durfte mit Waffen Canea ergibt sich
genden Fahnen abziehen, desgleichen alle Schiffe im Hafen; Allen, die
wollten, wurden Freiheit der Religionsübung und ihre bisherigen Rechte
leistet. Neue Steuern sollten nicht erhoben werden, die Bevölkerung
t der Lieferung des Knabenzehenten verschont bleiben. Drei Tage hin-
waren in Constantinopel Feste zur Feier der Eroberung, Jusuf fand die Ende Jusufs
chste Aufnahme und wurde vom Sultan mit Ehren und Geschenken
uft. Aber auch die Gegner regten sich: die Belagerung dieser Festung
30.000 Mann der besten Truppen gekostet und Jusuf müsse mit vielen
en von den Venetianern bestochen worden sein, um dennoch der kleinen
ung so günstige Bedingungen zu gewähren. Der Großvezir stand an der
der Gegner, verlor aber durch den Einfluß der Valide seine Stelle.
die Neider wußten den Sultan gegen Jusuf zu reizen, so daß jener
eines Tages befahl, er solle sogleich auslaufen, um die Eroberung
Candia zu vollenden, und ihm Vorwürfe machte, daß er die Ungläubigen
ihren Schätzen habe abziehen lassen, statt sie alle zu vernichten, wie es
Pflicht als Moslim gewesen wäre. „Geh, sag ich dir, oder ich tödte dich!"
Jusuf freimüthig antwortete: „Mein Padischah, Ihr kennt das Seewesen
wir haben keine Ruderer und ohne Ruderer laufen die Galeeren nicht



Der Papst versprach fünf Galeeren, der Großherzog von Tosc
zwölf, Malta vier, Portugal zwanzig, die Großmächte that
Kaisers Macht war gebrochen durch den dreißigjährigen Krie
wüstet, auf einen neuen Kampf mit den Türken durfte er e
lassen, er versprach nur, durch seine Länder den Türken keine
Friaul oder Dalmatien zu gestatten. Spanien war damals
Krieg, dieses selber wollte seine guten Verhältnisse zur Pf
nur ein einziges Mal schickte Mazarin, aber ganz insgeheim, der
Thaler. Man sandte an den König von Polen, daß er eine
Türkei unternehme, er verlangte aber im Voraus eine un
während doch Venedig im Augenblicke so großer Rüstungen s
war. Aehnlich war es mit dem Czaren Alexei, und man muß
Republik diesen Fürsten zu Hilfe rufen mochte, der, wenn er
der byzantinischen Kirche durch seinen Einfluß auf die Griec
der Venetianer am allermeisten bedroht hätte. Im Wesentlic
auf seine eigenen Kräfte verwiesen und man muß staunen
das Geschick und die Zähigkeit, womit die kleine Republik
die riesigen Kräfte des osmanischen Reiches aufnahm.

Die Mächte Europas.

Muth der Venetianer.

Am 30. April 1645 fuhr die türkische Flotte von C
dreiundsiebzig Galeeren mit einer Unzahl kleinerer und Tran
Janitscharen, 14.000 Sipahis, 60.000 Lehenstruppen, 3000
Troß befanden sich darauf. Den Oberbefehl führte Jusuf. E
überraschen, es wurde verbreitet, die Fahrt gehe gerade au
venetianischen Häfen wurden sogar Wasser und Lebensmit
erst im Beginn des Juni wurde der venetianische Gesandte
Befehl ertheilt, alle venetianischen Unterthanen zu verhaften,
Schiffe in Beschlag zu nehmen. Das war türkische Art de
Jetzt wußten die Venetianer, woran sie waren — aber zu spät
sogleich mit aller Gewalt den Türken entgegenzutreten. Nu
erreichte noch den Hafen von Suda mit zwanzig Galeeren, u
in Candia selber nur 3500 Mann zu Fuß und 200 Reiter
die Lehensleute und die Candioten war kein rechter Verlaß

Angriff auf Candia.

die Milizen waren zu nichts Entscheidendem zu gebrauchen, ja sie erklärten sie würden sich lieber todtschlagen, als fürder zum Dienste der Republik den lassen. So kam es nur zu kleinen Gefechten, aber zu keinem Haupt-Nur der kühne Giacomo Morosini unternahm einen Streifzug nach dem ..., wurde aber zur Strafe gezogen, weil er die Erpressungen seiner Soldaten griechischen Inseln nicht verhinderte. Tomaso Morosini dagegen handelte nach ...ügen Plan, man rette Candia, wenn man die türkische Flotte in den Darda-angreife; leider ließ ihn Capello mit der Hauptmacht im Stich und wurde er Barbaresken im Rücken bedroht und von seinen Unterbefehlshabern verlassen, ihnen den Sold nicht ausbezahlen konnte. So war es der türkischen ...dert Schiffe starken Flotte möglich, den Hafen von Canea zu erreichen. Mann wurden ausgeschifft zur Belagerung von Suda, welches nur ...satzung von 1000 Mann hatte und nur auf zwei Monate mit Wasser war. Doch war der Angriff der Türken wirkungslos. Sie wandten Macht gegen Rethimo, einen der wichtigsten Punkte der Insel, Bewohner dem türkischen Feldherrn, Husein-Pascha, hatten sagen lassen, die Osmanen mit offenen Armen empfangen würden. Cornaro that ...gliche, um die Stadt zu behaupten, wurde aber am 20. October 1646 ...ner Kugel zum Tod getroffen, als er nach Erstürmung der Stadt von ...manen den Rückzug in die Citadelle leitete. In wenigen Tagen waren Mauern der Burg in Trümmer geschossen. Die Pest wüthete, es Pulver, so mußte der Befehlshaber am 13. November die Stadt ...en. Die Besatzung erhielt freien Abzug, der Befehlshaber Minotto aber Tage darauf aus Gram. So endete also das Jahr 1646 unglücklich Republik und unglücklich fing das Jahr 1647 an, denn als Tomaso ...i bei der Insel Milo auf die türkische Flotte lauerte, wurde er durch Sturm am Angriff verhindert, und als er die Türken am 27. Jänner verloren sie zwar einige Schiffe und 1000 Mann, fand er aber selber ...dentod und erlitt so die Republik an ihm den größten Verlust. Tom. Morosini. Suda. Rethimo.

Auch in Dalmatien war der Krieg ausgebrochen, so gerne ihn auch ...noria vermieden hätte wegen des Handels im Orient und aus Sorge, der ganze Karawanenhandel nach Ragusa ziehen könnte. Die Pforte ...llte gerade Krieg in Dalmatien, weil sie hinlänglich Mittel hatte zum ...eg, und weil sie dadurch die Kräfte der Republik zu theilen und die ...ung von Candia zu erleichtern hoffte. Der Kampf begann 1646 mit Angriff auf Rasanze und mit Brandschatzung des venetianischen Ge-. Die Signoria ernannte Leonardo Foscolo zum Oberbefehlshaber Dalmatien und Albanien. Die Wahl war glücklich, Foscolo tüchtig, nur es ihm oft an den nöthigen Mitteln. Er mußte sich anfänglich in der ...idigung halten, erst 1647 ging er mit der Belagerung von Zemonico Angriff über, nach kurzem Widerstand mußte sich die Festung ergeben, sie geschleift, wie auch Novigrad, Urana und mehrere andere Vesten, welche ... in diesem Jahre eroberte, denn zu angemessenen Besatzungen hatte er Truppen genug. Die Pforte schrieb diese peinlich empfundenen Verluste ...geschicklichkeit des Statthalters von Bosnien zu und setzte ihn ab. Der Befehlshaber sollte mit 30.000 Mann auserlesenen Truppen durch die ...ung Sebenico's die Ehre des osmanischen Namens wieder herstellen — die Besatzung vertheidigte sich auf's Glänzendste. Ein Tomaso Contarini an ihrer Spitze, ein päpstliches Regiment leistete wackere Dienste, ein ...nfeld zeichnete sich als Anführer der Reiterei bei Ausfällen aus, ein ... nach dem andern ward abgeschlagen, der Hauptsturm am 9. September Krieg in Dalmatien. Foscolo. Contarini.

der ihm dreiunddreißig Schiffe zerschmetterte und ihn selb
Morosini übernahm den Oberbefehl und that das Mögliche
wieder gut zu machen. Er bot den Türken in den Dardan

Noth in Venedig.

Der Bau der neuen Schiffe nahm jedoch den Schatz
in Anspruch, daß sie zu den bedenklichsten Mitteln ihre Zuf
Allen Verbannten wurde für sieben Ducaten die Rückkehr g
Maßregel eine große Summe einbrachte, so muß die
sehr groß gewesen sein. Staatsämter, die bisher nur dem
mußten jetzt verkauft werden, ja man bot sogar unter d
ein Jahrgeld für Candia an, und wollte auf alle Eroberu
verzichten. Allein die Pforte beharrte stolz auf der gänzlic
Abtretung der Insel, und so mußte der Krieg, so schme
kostete, fortgeführt werden; zwanzig Jahre hindurch drehte e
stadt Candia, deren Belagerung April 1648 begann, und
Leonardo Mocenigo auf's Umsichtigste leitete, und doch
gering, und wagten die Osmanen einen Sturm nach dem
muth, und scheiterte eine Volkserhebung, welche der einfluß
zu Gunsten der Republik unternahm. Candia wäre deshalb
im zweiten Jahre der Belagerung gefallen, hätten nicht U
nopel die Ankunft neuer Verstärkungen verhindert.

Daß vierzig Schlösser in Dalmatien an die Veneti
daß diese im Stande waren, mit achtzig Galeeren die D
machte einen peinlichen Eindruck auf die Bevölkerung in C

mt erscheinen mag, hat darum geheimen Sinn, welchen Dein Sclave
; wenn er ihn auch nicht versteht."

Solches gefiel dem Sultan. Der Großvezir äußerte sich aber Vertrauten
her ganz anders, denn hohnlachend zeigte er bei einer heimlichen Pfeife Tyrannenlaunen.
einem guten Freunde ein Schreiben des Sultans, welches also lautete:
n Lumpenkerl und wassermelonenfarbiger Kuppler! Meine Ahnen haben
Gold und Juwelen nach Mekka und Medina gesandt, diese schaffe mir
her, sonst ziehe ich dir die Haut ab und stopfe dieselbe mit Stroh aus."
eh zu," sagte der Vezir, „wohin ich gerathen bin durch die unsinnigen
ngen eines Hausens von russischen, polnischen, ungarischen und fränkischen
nen. Der Himmel weiß, wie das enden wird." — Zum Glücke ward
ßvezir bald darauf abgesetzt, sein Nachfolger Ali wurde 1647 mit einem
nstrick plötzlich aufgehenkt, weil der Sultan bei einem Ritt durch Con-
pel einem Wagen begegnete, trotzdem er den strengen Befehl erlassen
in den Straßen der Hauptstadt dürfe sich kein Fuhrwerk mehr blicken
Keine Entschuldigung half: „Erwürgt ihn, erwürgt ihn!" rief der
in Einem fort. Die Summen, welche an Lieblingsweiber verschleu-
rden, sind fabelhaft. Als auch eine achte Lieblingsfrau ihm förmlich Verschwendung.
nt wurde, befahl Ibrahim, ihr einen Palast zu errichten, der innen ganz
belpelzen gefüttert sei, eine eigene Zobel- und Ambrasteuer wurde aus-
ben, welche übrigens die Erbitterung auf's Höchste steigerte, und den Zobelsteuer.
des Sultans herbeiführte. Ein Richter aus Galata ging im Derwisch-
zum Minister, um ihm Vorwürfe zu machen und freimüthig zu sprechen: Sturz Ibrahims
Eines von Dreien kann mir begegnen: er tödtet mich, und dann komme
Märtyrer in's Paradies; oder er verbannt mich aus Constantinopel, was
genehm ist, denn seit zwei Monaten bebt hier beständig die Erde; oder
mich ab, wofür ich schon selbst gesorgt habe, denn ich habe bereits
mtskleid mit dieser Kutte vertauscht." — Die Stimmung war schon
daß man den freimüthigen Mann nicht zu bestrafen wagte. Daß der
n Gottes auf Erden, nach dem Rathe seiner Weiber, den Bart mit
nen schmückte und sich darin öffentlich zeigte, vermehrte die erbitterte
ung. Die Sultanin-Mutter, welche den Sohn beschwor, den öffentlichen
icht noch weiter aufzureizen, wurde aus dem Serail verwiesen. Ein
harenaga weigerte sich, die Ambra- und Zobelsteuer zu zahlen: „Ich
von Kreta mit Nichts als Pulver und Blei und kenne Zobel und
nur vom Hörensagen, Geld habe ich keines, ich müßte es denn aus-
!" — Mit einigen Andern sollte er dafür bei einem Feste des Groß-
hingerichtet werden; sie erhielten aber noch im Saale einen Wink, und
n sich davon, versammelten in der großen Moschee die Agas und Ulemas, Aufstand.
ndten an den Großvezir, er möge in die Moschee kommen, um den
der Diener Gottes zu berathen! Er kam natürlich nicht, und die
mlung beschloß, ihn abzusetzen, und ernannte Mohammed-Pascha, einen
n alten Mann, zum Vezir. Der Sultan fiel diesen, als er zu ihm kam,
stschlägen an, und jetzt beschlossen die Janitscharen, den Sultan Ibrahim
hrone zu stoßen, um einen seiner Söhne auf denselben zu erheben,
es Padischahs Tyrannei habe die Welt verderbt durch Raub, Bestech-
und Ungerechtigkeit: „Die Weiber herrschen, der Schatz genügt nicht
aunen, die Unterthanen sind zu Grunde gerichtet, die Ungläubigen
in Bosnien vierzig Schlösser genommen und sperren die Dardanellen."

des Gesetzes. Der Gebetsausruf von den Minareten wird ...
Pfeifen und Trommeln, der Cymbalen und Schalmeien vo...
tönt. Niemand kann ihm rathen ohne eigene Gefahr, wie ...
habt; die Märkte werden geplündert, die Unschuldigen ers...
linginen regieren die Welt." — Vergebens suchte die Mu...
schlechte Rathgeber zu schieben; man entgegnete, der Sul...
und wackeren erschlagen. Auf ihren Einwand: „wie ist's ...
siebenjähriges Kind auf den Thron zu setzen?" — wurd...
einem vernünftigen Knaben fördert ein weiser Vezir die ...
während ein unsinniger großjähriger Herrscher dieselbe durch...
dung und durch Bestechlichkeit und Verschwendung verwirrt."
sich die Valide in das Unvermeidliche: sie holte den En...
Kopfbund um, und er empfing den Handkuß der Großen, ...
Gemach des alten Sultans mit den Worten traten: „M...
dem Beschlusse der Ulemas und Vornehmsten zieht Euch in ...
— Verräther, was heißt das, bin ich nicht Padischah? „Nein...
nicht Padischah, indem du Recht und Glauben für Nichts ...
soll ich von diesem Throne aufstehen?" „Weil du dessen unw...
Abweichung von der Bahn deiner Ahnen." Nach langen ...
würfen führten die Großen den Sultan in das Gefängniß, ...
Sclavinen eingesperrt wurde.

Mord Ibrahims. Ein abgesetzter Herrscher kann aber in der Türkei ...
Stimmen erhoben sich zu Gunsten Ibrahims. Die Urheber de...
begannen sorglich zu werden für ihr Leben, wenn ein Rü...
stellten an den Mufti die Frage: „Ist die Absetzung un...
Padischah gesetzlich erlaubt, welcher die Aemter der Wissen...
bels nicht denen, welche sie verdienen, verleiht, sondern Un...
stechung?" — Die Antwort lautete: „Ja, denn es heiß...
zwei Chalifen sich zusammen finden, schlagt einen dersel...
Großen einen nun in's Gefängniß. Vergebens hat der ...

enen Reigern umwunden. In der ersten Zeit seiner Regierung ist der r an der Tagesordnung, und wechseln die Großvezire sehr schnell. Aus en Verlegenheit, nämlich woher das Thronbesteigungsgeschenk zu bezahlen lf sich die Regierung dadurch, daß sie den mächtigen Günstling des er- n Sultans Ibrahim, Dschindschi Chodscha, hinrichten ließ, und sein ren einzog. Bisher meuterten blos die Truppen oder sprachen die Ulemas zufriedenheit aus, jetzt aber machten bald die Pagen der drei Serails un die Zünfte einen Aufruhr.

ie Pagen verlangten gleichfalls Geschenke und Beförderungen, und als re Wünsche nicht sogleich befriedigen konnte, rotteten sie sich zusammen, durch die Straßen und verbanden sich mit den Sipahis, welche mit ronbesteigungsgeschenk nicht zufrieden waren und die Köpfe derer ver- , die sich am Mord Ibrahims betheiligt hatten, insbesondere des Mufti s Großvezirs. In der Noth bewilligte Letzterer den Pagen einen Theil rderungen, gegen die Sipahis rief er die Janitscharen zu Hilfe. Die s begehrten, daß der Sultan im Diwan zu Fuß erscheine und zwischen und ihren Gegnern richte. Jetzt wurde das Fetwa des Todes gegen die er erlassen, wobei der Mufti sich auf den Koransvers berief: „Wenn Einen wider die Andern empören, so schlagt die Meuterer todt, bis s Befehl hören!“ — Die Rathgeber des Sultans waren schon so , daß er ein Handschreiben erließ: „Ich will nicht, daß sich meine die Janitscharen und Sipahis, befeinden, geht auseinander, dann setze hl den Vezir, als den Mufti ab.“ — Allein der Großvezir wußte die ren zum Angriff zu reizen. Am 28. October 1641 kam es auf dem m zum ernsten Kampf, in welchem die Janitscharen zuerst zurück- wurden, zuletzt aber Sieger blieben. Mehr denn dreihundert Pagen großer Theil der Sipahis wurden niedergemacht, die Führer natürlich et. Der Sultan und sein Vezir waren jetzt Sieger über die Meuterer, h abhängig von den Janitscharen geworden. Pagenaufstand. Sipahis. Janitscharen.

rotz dieser Nothzustände wollte man von einem Frieden mit Venedig Abtretung von Candia Nichts wissen. Contarini, der da kam, um n Sultan zur Thronbesteigung Glück zu wünschen, bot jedoch Nichts ein Jahrgeld und Erhöhung des Ehrengeschenkes, worüber der Groß- maßen in Zorn gerieth, daß er den Bailo 28. April 1649 mit seinem Gefolge in Eisen schlagen und in die schwarzen Thürme werfen, und en Dragoman erdrosseln ließ. Die übrigen Vertreter der christlichen nahmen sich des venetianischen Gesandten an, der jedoch erst nach der ng des Großvezirs aus dem Gefängnisse befreit wurde. Der Großvezir fiel, durchgreifendes Wesen Viele verletzte, und weil man ihm Schuld gab an erlage der Flotte bei Phokäa, denn er habe nicht genug Schiffe aus- und habe das für sie bestimmte Geld unterschlagen. „Du bist kein der zu einem Großvezir taugt, gib das Siegel her,“ fuhr der Sultan n alten Mann an, und sagte dann zum Janitscharenaga Kara Mu- komm Aga, nimm das Siegel, ich habe dich zum Großvezir gemacht, Unterhandlungen.

der Pforte um Einsetzung einer dauernden Gesandtschaft. Die
daß dem Könige von Spanien die Oberaufsicht über alle
im osmanischen Reiche zugestanden werde, mißfiel den Tü
die Eifersucht Frankreichs. Die Unterhandlungen zerschlugen
Venedig nicht, als Spanien verlangte, daß der Abschluß de
seine Hände gelegt werde. So zerschlugen sich diese Verhan
von Spanien bewilligte der Republik Hilfsgelder, und Fran
aber heimlich, um auf der einen Seite nicht hinter Spa
und auf der andern doch auch nicht mit der Pforte brechen

Ein geistlicher Kriegsplan.

Eifrige Christen sahen in dem Krieg Venedigs mit de
des Kreuzes mit dem Halbmond, und suchten der Republi
zu helfen. Giovanni Battista da Crema, ein frommer Kl
im Jahre 1654 in Rom den Vorschlag, aus sämmtlichen F
aller Provinzen des Ordens die kräftigen, jungen Mönche
vereinigen, die gewiß mit Begeisterung sich schlagen würde;
nur die Kosten der Bewaffnung und des Unterhaltes trage
der Signoria gewählt, sollte die heilige Schaar führen.
hatte das Bedenken, daß eine solche Masse eben nicht an
zucht gewöhnt und ein Prälat kein kriegserfahrener Führer
und der König von Spanien meinten, eine solche Maßr
jetzt im türkischen Reiche lebenden Franciscaner in die höc
1655 bei der neuen Papstwahl verlangte die Signoria vo
die mit dem venetianischen Adel bekleidet waren, sie sollten
wählen, der sich verbindlich mache, als Papst 3000 Mann
der Republik zu erhalten. Der neugewählte Alexander V

Alexander VII.

gen würde. Trautmannsdorf, der Minister Ferdinands III., sagte dem ndten der Republik ganz offen, daß Oesterreich, gebrochen durch den dreißiggen Krieg, um jeden Preis mit der Pforte Frieden halten müsse, und daß der candiotische Krieg nur erwünscht sein könne, da er die osmanischen Kräfte anderswo als in Ungarn beschäftige.

So blieb denn die Republik auf ihre eigenen Kräfte verwiesen und e den Kampf mit Heldenmuth fort. 1649 im Mai siegte sie bei Phokäa über türkische Flotte, und bestand mit Zähigkeit die Angriffe auf Candia. Zum en Male begann Husein Pascha die Belagerung von Candia, zum zweiten e behaupteten es aber die Venetianer. Die Türken ließen 20.000 Mann der Stadt, aber auch die Venetianer hatten über empfindliche Verluste zu n. Die Belagerung ward jetzt in eine Blockade verwandelt. Dagegen : der Krieg in den Dardanellen seinen Fortgang, jedes Auslaufen hatte die türkische Flotte zu erkämpfen, und oft mit schweren Verlusten, und en die Osmanen auch in das ägeische Meer, so hingen sich die Schiffe der ner an ihre Seite, und entspann sich auf dem Wege nach Candia von zu Zeit ein Kampf. So siegten am 10. Juli 1651 die Venetianer zwischen os und Naxos und brachten der Flotte der Türken schwere Verluste bei. „So ngen, sagt Valiero, die Jahre durch die Standhaftigkeit der Republik, so durch die Tapferkeit und Umsicht ihrer Feldherren zwar ruhmreich, aber dia schmachtete unter dem Drucke der Feinde, und Blut und Schätze gingen r Siegen nutzlos verloren *)". Darum mußten beide Theile denken, entdende Schläge zu führen.

Geldnoth und beständige Wirren in der Hauptstadt waren die Verlegender osmanischen Regierung. Der Sultan war ein Kind, um dessen Leitung die Frauen des Harems stritten, namentlich die Großmutter und die ter, die Kösem und die Tarchan, diese als Mutter auf ihrem Recht beend, jene seit dreißig Jahren unter vier Sultanen an die Herrschaft gewöhnt. : der Frauen suchte einen ihrer Anhänger an die erste Stelle zu bringen, wenn er nicht zu ihrer Partei gehörte, den Großvezir zu stürzen. Kara ad bekam z. B. eines Tags, auf das Betreiben der Tarchan, ein Schreiben Sultan: „Hab ich dich zum Vezir gemacht, daß du in Weingärten lebst liebst? Befleiße dich der Geschäfte des Reiches, damit ich nicht wieder deinem Wohlleben höre, sonst schneide ich dir den Kopf ab." Empört r diese Mahnung drang der Großvezir in den Schreiber des Sultans, wer en Befehl gegeben, und erfuhr, daß ihn der Sultan mehrere Male angen, die Worte: „ich schneide dir den Kopf ab," vorzuschreiben, und oß also daraus, daß von den Frauen eigentlich die Drohung ausgegangen Er ging bald darauf zum Sultan und übergab ihm das Siegel mit den rten: „Mein glorreicher König und Kaiser, es geht nicht an, daß in em Reiche mehrere Großvezire sind statt einem; hier ist dein Siegel, gib

Stambul

Einfluß der Frauen

Kara Murad.

*) Zinkeisen, l. c. IV. 842.

die Steuern waren bereits für zwei Jahre im Voraus bez
Geldmittel. sollten auf ihre Besoldungen verzichten, Wittwen und W
Theil ihrer Pensionen entzogen. Die Kösem machte den S
auf den Haß, den diese Maßregel erwecke: „Ihr schneidet 30
das Brot ab, auf wessen Nacken wollt Ihr deren Fluch
ward geantwortet: „Gebete haben nie Festungen erobert und
zerstört, ich nehme sie auf meinen Hals, zur Kriegführung
Als auch diese Maßregel die Bedürfnisse nicht deckte, nahm
Aufruhr der Zünfte. Verschlechterung der Münze seine Zuflucht. Darob entstan
Provinzen, wie in der Hauptstadt. Die Kaufleute des Mark
1651, die Beutel mit der schlechten Münze zur Umwechsel
Sie gingen zum Großvezir, der sie aber Ungläubige nann
„Da sei Gott dafür," riefen sie, „wir sind gute Moslimen, aber
wir nicht an." Und dann eilten sie durch die Straßen mit de
Mohammeds, Ungerechtigkeit ist los und der Säbel ist zwis
eure Buden!" — Alle Buden wurden geschlossen und die
zum Palast des Sultans, wo sie um Gerechtigkeit schrieen.
heraus: „Daß ihr ungerecht behandelt werdet, ist nicht mein
Padischah," riefen sie, „Ungerechtigkeit hat die Welt zu Grunde
Köpfe sind's, welche dich nicht frei herrschen lassen und
Staates fressen." Der Großvezir wurde geopfert. Siawus
seine Stelle. Die Kaufleute ließen sich nach und nach du
verhaßten Maßregel beschwichtigen und die Janitscharen bi
aufrecht.

Nun kam es aber zu einer Palastrevolution. Eine der
Ende der Kösem. die Kösem oder die Tarchan, mußte fallen. Der Haß, de
unversöhnlich und theilte sich ihrer Umgebung mit. Von der P
ging der Vorwurf gegen die Kösem aus, sie hätte ihren Enk
vergiften wollen, um dessen jüngeren Bruder Suleiman a

ger der Tarchan in ihre Gemächer ein, um sie zu ermorden. Sie entflieht und birgt sich, wird aber entdeckt; sie theilt Gold und Juwelen aus, um sich retten, vergebens! Eine ihrer Dienerinen opfert ihr Leben für sie, Alles sonst! Ein Strick macht ihrem Leben, nachdem sie einen männlichen Widerstand geleistet, am 2. September 1651 ein schmachvolles Ende. Die Kösem t eine Griechin von Geburt, eine hochbegabte Frau, aber auch eine hochtige, sie hat ihr reiches Einkommen auf die wohlthätigste Weise verwendet Wittwen und Waisen, für Spitäler, sie hat zahlungsunfähige Schuldner s dem Kerker gelöst, sie hat ihren Sclavinen die Freiheit und reiche Ausstung gegeben, sie hat arme Mädchen mit Heirathsgut versorgt. So war die mahlin Ahmeds, die Mutter Murads, des größten Tyrannen, und Ibrahims, größten Wüstlings, dennoch keine Agrippina, sondern eine Frau von gutem zen und hohem Geist.

Die Gegnerin herrschte jetzt unbedingt. Die einflußreichsten Anhänger Kösem wurden in ihren Fall mit fortgerissen. Die Janitscharen, dadurch eschüchtert, gaben ihren Widerstand auf. Suleiman Aga unternahm mit Willen der Sultanin Tarchan gleichsam die Vormundschaft über den en Herrscher und wurde der eigentliche Leiter des Diwan. Dessen wurde Großvezir Siawusch bald müde: „Welche Großvezirschaft ist solche Sclaverei r verschnittenen Mohren?“ äußerte er bitter. Die Tarchan wollte den zigjährigen blödsinnigen Gurdschi-Pascha an seine Stelle setzen und fragte ber einen Vertrauten, der aber meinte, Siawusch sei tausendmal tüchtiger der blöde Gurdschi; wolle man den Großvezir ändern, so müsse die Wahl einen Mann von hohem, rechtlichem, festem und geradem Sinne fallen. wohlwollende Rathgeber hatte bei seinem Vorschlage den tüchtigen Momed Köprili im Sinn, aber es sollten noch arge Dinge vorgehen, bis sich an diesen Mann, den letzten Rettungsanker, wendete. Der alte dschi wurde Großvezir, ein unfähiger Mann, der Nichts für sich hatte als hohe Alter, dessen Walten nur durch Begünstigung seiner Freunde, durch erpressung, durch Unglücksfälle, durch Eigensinn gegen jeden vernünftigeren schlag bezeichnet sind. Ich bin vierundneunzig Jahre alt und ihr sollt das r in mir ehren, war seine Antwort auf jeden besseren Rath. Man nannte die Sultansbille, weil er jeden Nebenbuhler um die erste Stelle aus der e des Sultans zu entfernen wußte. Unzufriedenheit war überall. In den vinzen erhoben kühne Männer die Fahne des Aufruhrs, Abasa Hasan in inasien, Ipschir-Pascha in Aleppo. Letzterer wurde gegen den ersteren aufoten, schloß aber einen Bund mit ihm und beide sandten Rundschreiben st nach Constantinopel, worin sie die Unfähigkeit der Regierung brandrkten und acht Köpfe verlangten, d. h. die der ersten Beamten des Reiches. : Regierung, ohne Kraft, mußte mit den Aufrührern verhandeln. Ipschir rde sogar das Reichssiegel angeboten, wenn er nach Constantinopel kommen lle, es zu holen. Auch Aegypten war im Aufruhr. Der Großvezir schlug im wan vor, gegen Einzahlung eines jährlichen Tributs die Provinz sich selber überlassen. Gegen die Vorstellung, daß dadurch Aegypten ganz für das ch verloren gehe, berief sich der Großvezir nur auf sein hohes Alter, so s die Sultanin-Mutter im Unmuth den Vorhang, hinter welchem sie der athung zuhörte, zurückschlug und dem Großvezir zurief: „Väterchen, hier mt es nicht auf den grauen oder schwarzen Bart an, sondern auf Verstand d Einsicht.“ — Bei der nächsten Berathung über die Marine bewies der te die gleiche Unfähigkeit, er mußte das Siegel sofort abgeben und ging nend davon.

Siawusch

Gurdschi.

Aufstände.

Ipschir.

Untergebenen an: „Da Gott mich Unwürdigen auf diese
will ich entweder der Regierung Kraft und Ordnung oder m
Das Letztere traf ein. Er war unbestechlich, aber auch u
schrecken, ließ er Verbrecher im Gefängniß heimlich erwürge
in gestickten Hemden und prachtvollen Kleidern auf die Str
Meinung zu verbreiten, es seien erwürgte Große, um heil
erregen. Seine Anreden an die bisherigen Beamten wa
Drohungen. Die Noth des Schatzes zwang ihn, von den G
rungen zu verlangen, alle Mühlen und Häuser im Reich
Steuer zu belegen, das jährliche Deficit war nämlich 120
Doch Strenge allein hilft in solchen Fällen nicht, es gehör
sicht in die Förderung des Nationalwohlstandes dazu. Bald
den neuen Vezir allgemein, selbst die Ulemas sprachen sich g
Sultanin-Mutter war entschlossen, den Großvezir zu opfern
sie ihn noch mit Gunstbezeugungen, um die Falle, die sie
bergen. „Das sind nur die Vorboten meiner Hinrichtung,“
als man ihm Glück dazu wünschte, „Ihr Thoren kennt n
Gnade und Ungnade der Herrscher. Ich habe, um dem Pa
es mit Allen verdorben und nicht bedacht, daß Widerstand
ist, nun ernte ich die Frucht meiner That.“ — Am 20. T
zum Sultan ging, verrichtete Tarchundschi Waschungen und
Sterben. Der junge Sultan überschüttete ihn mit Vorr
Padischah,“ sagte der Unglückliche, „du tödtest mich mit Unr
des Gerichtes werden meine Hände schwer auf deinem N
Alsbald ward der Arme vor den Augen des Sultans erdr
Derwisch Pascha. Mohammed Derwisch-Pascha trat an seine Stelle. Bessere
dieser nicht anzuwenden, nur war er parteiisch und eigensüch
ist mit Erpressungen und Hinrichtungen bezeichnet, und b
wäre er gleichfalls der Schnur verfallen. Ein Derwisch pre

htigkeit trank, der keinen Tabak, aber vom Blute rauchte, welcher der Heiligkeit sein wollte, aber die Achse der Tyrannei ward. Den Boten, ihm das große Siegel überreichten, zeigte er seine Truppen mit der „Urtheilt selbst, ob ich mit solchen Streitkräften meinen Kopf gegen hreiben eines Kindes verspielen kann." — Und doch sollte er ihn ver- obschon er wie ein Dictator kam und Alles in Schrecken versetzte. war keineswegs bemüht, schleunig dem Wunsche seines Herrn nachzu- , sondern schrieb nach Constantinopel, der verwirrte Zustand der Provinz e seine Gegenwart. „Ihr haltet mich," sagte er dem Ueberbringer eines , der ihn schleunig in die Hauptstadt berief, „zu Constantinopel für ures Gleichen; ihr meint, ich soll gehen, wie ein gehorsamer Diener häftsleitenden Hofbedienten, ich soll aufstehen oder sitzen, je nachdem aufstehen oder sitzen heißen. Syrien, Aegypten, Anatolien sind voll Ver- ; was nützt es, daß ich nach Constantinopel gehe, bis nicht Alles in g ist. Ist dies geschehen, so werde ich schon kommen, der Bestechung, alle Stellen verkauft, ein Ende zu machen." — Nach Konia berief er Frühling die höheren Officiere des Reiches zur Berathung über Ab- g der Bestechlichkeit. Ganz Asien erwartete große Reformen von ihm, e aber fing man an, seine Ernennung zu bereuen und ihn zu fürchten, berathen, was zu thun sei, wenn er komme und wenn er nicht komme. gst war groß. Ein ehemaliger Feind von ihm warf sich ihm zu Füßen, r Helm und Säbel niederlegte und sagte: „Gnädiger Vezir, ich bin iner Schuld geständiger Sclave, der dir zu dienen herbeigeeilt ist; der Säbel, hier ist der Hals, bei dir steht Befehl und Verzeihung." ein Bote mit Ehrengeschenken vom Sultan kam, sagte Ipschir: veiß, daß auf Eingebung einiger Verräther der Padischah mich zu beschloß, aber auf Gott mich verlassend, will ich dem Glauben und eiche dienen, dann mögen sie thun, was sich ziemt." — Am Einzug. oruar 1655 war der Einzug in Constantinopel in Glanz und Herr- Mit Absetzung und Gütereinziehung fing seine Großvezirschaft an. Stolz und Trotz wandte ihm jedoch bald alle Gemüther ab, zumal er e Hoffnungen, die man in ihn gesetzt, nicht zu erfüllen vermochte. Die blieb schlecht, wie früher, die Auflagen dagegen stiegen; seine Anhänger Provinzen sogen das Land aus und verlangten im Uebermuth auch ahnzins für das Abnutzen ihrer Zähne bei den Gastmählern, die ihnen schaften geben mußten. Die Sipahis regten sich zuerst, weil ihnen der Fall. zir seine Versprechen nicht halten konnte, und als er sich mit dem trug, sich der unruhigen Köpfe unter ihnen zu entledigen, so wandten um Hilfe an ihre bisherigen Gegner, die Janitscharen, denen man te, Ipschir wolle mit den Sipahis sie überfallen und vernichten. Auf ppodrom umarmten sich die zwei ältesten Officiere der Janitscharen und zum Zeichen der Vereinigung der Heereskörper. Dann wurde laute erhoben über die Unterdrückung und Ungerechtigkeit, und Selbsthilfe en. Die Mahnung des Sultans zur Ruhe half nicht, in der Nacht Mai bewirtheten die Janitscharen die Sipahis in ihren Kasernen. Mai 1655 war ganz Constantinopel in Aufruhr, man verlangte die Köpfe schir und seinen Helfern, sein Palast und der des Mufti wurden ert. Der Sultan hielt Rath, was zu thun sei. Das Haupt der Jani- sagte: „Deine Sclaven sind alle mit ihrem Padischah zufrieden, aber Lala, den Großvezir, wollen sie nicht." „Wen noch?" fragte sie der . „Auch den Mufti wollen sie nicht. So lange der Vezir und der

Sulei-man.
man wurde Großvezir, aber auch er konnte nicht helfen. Es
von der Hand in den Mund, von einem Tag zum andern. S
Aegypten und Aethiopien waren im Aufstand. Ein Vertrauter
als den einzigen Kopf und Arm, der helfen könne, aber da h
denn dieser Mensch ohne Vermögen in dieser Zeit zurechtkomm
27. Februar 1656 war wieder Aufruhr in Constantinopel,
soldlose Janitscharen, die gerade von Candia kamen, zogen d
mit dem Geschrei, sie hätten seit Jahren im Kampfe für de
Steinen und auf harter Erde liegen müssen. Am 5. März
Sultan zu einem Diwan zu Fuß bequemen. Hinter einem ver
hörte der Herrscher dem Lärme zu. Bald hieß es, er solle d
öffnen und sich dem Volke zeigen. Es geschah. Suleiman IV.
Räthen, die ihm die Antworten einflüsterten. Da hieß es aber

Diwan zu Fuß.
sprechen, ohne die Ohrenbläser. Die Räthe entfernten sich.
schnittene lagerten zu seinen Füßen, um ihm einzuflüstern, w
habe. Eine Liste von dreißig Köpfen, die man verlangte, war
und eine Handvoll schlechter Münzen. Der Kaimakam rief
Sultans den Aufrührern zu: „Meine Diener! Die Habe d
Aufgezeichneten soll eingezogen, sie selbst sollen verwiesen we
ab, ihr Leben zu begehren.“ — Es half Nichts. „Gib Acht au
Kopf,“ riefen sie dem Kaimakam zu, „wir wollen dich auch
Sultan mußte zugestehen, daß die zwei Verschnittenen, die
ihm Rath zuflüsterten, vor seinen Augen ermordet wurden.
Anderen. Der Kaimakam, der an dem Aufstande geschürt hatt
zu werden (während dem Husein, dem Befehlshaber der Trup
diese Würde angeboten war), wollte das Reichssiegel aufhebe
man ihm zu: „Hast du uns empört, um Großvezir zu werden?
das Siegel wieder abgeben, welches an Siawusch-Pascha kam.
wurden sofort an die Aeste eines ungeheuren Ahornbaumes

elcher dem französischen Gesandten, als ihm dieser die Nachricht eines über die Spanier meldete, die Antwort gab: „Was kümmert's den ih, ob der Hund das Schwein, oder das Schwein den Hund frißt!" d seiner Waltung errang Lazaro Mocenigo 6. Juli 1656 einen Mocenigo er die Türken in den Dardanellen. Es war die größte Niederlage der zur See seit der Schlacht bei Lepanto. Siebzig Schiffe gingen theils nde oder wurden von den Venetianern genommen. Dem Siege folgte erung von Tenedos, Samothrake und Lemnos, welches letztere ich wegen seiner Siegelerde sehr geschätzt war. Der Eindruck dieser ten war tief in Constantinopel. Der herrschsüchtige Mufti arbeitete der Entthronung des Sultans, ward aber dafür verbannt und auf ge nach Brusa hingerichtet. Dem jungen Sultan begann die Gefahr hes klar zu werden. „Ich will selbst in den Krieg ziehen," sagte er ßvezir, „du mußt durchaus für die nöthige Rüstung sorgen." Als dieser herrschende Verwirrung und den Mangel an Kriegszucht hinwies, bei chwer sei, Krieg zu führen, und auf die Leere des Reichsschatzes, bei nmöglich sei, sich zu rüsten, hob der Sultan zornig die Versammlung rzeugt von der Unfähigkeit des Vezirs.

ieder nannte man der Sultanin-Mutter Köprili als den Einzigen, Köprili n könne, und dieses Mal ließ sie Köprili heimlich kommen und fragte er sich nicht fürchte, den ihm bestimmten Dienst als Großvezir zu ver- Nein," sagte Köprili, „wenn man vier Puncte zusagt: 1. daß jeder Vorschläge genehmigt wird, 2. daß ich in der Verleihung der Aemter nd und auf die Fürbitte von Niemand zu achten habe, denn die en entstehen aus Versprechen, und 3. daß kein Großer und kein Ver- sei es durch Einfluß von Geld, Macht oder Vertrauen, in mein Amt und 4. daß keine Verschwärzung meiner Person angehört wird." Die n war es zufrieden und sagte zu mit dem Schwure: bei Gott dem sten. Am 15. September 1656 beschwor auch der Sultan diese Zu- d trat Köprili sein Amt an, und damit tritt eine Wendung ein in hichte des osmanischen Reiches. Es sammelt wieder seine Kraft, die g bricht sich Bahn im Innern und ihr folgt Glück nach Außen. Die ng Köprilis überraschte alle Welt. Er ist ein Unwissender, meinten hrten, der weder lesen noch schreiben kann; er ist kein Kriegsmann, ie Officiere; er ist ein armer Teufel, meinten die Höflinge, es fehlt an Mitteln, den Verlegenheiten des Schatzes abzuhelfen. Andere er ist ein schwacher Greis, während eine junge, ungebrochene Kraft as Steuer des Reiches führen kann. Alle täuschten sich. Köprili war rt, aber er hatte sich die Kraft der Jugend erhalten. In kurzer Zeit das Vertrauen herzustellen in die Kraft der Regierung und Ordnung Finanzen zu bringen, und den Meuterern den Muth zu benehmen, der efürchteten Regierung Etwas abtrotzen zu wollen.

öprili ist allerdings nicht vornehmer Herkunft, er ist der Sohn eines nnes aus Köpri, in der Nähe von Amasia in Phrygien. Sein Groß-

mer. setzte damals Constantinopel in Unruhe, Köprili ließ die S
hinrichten, um sie nicht zu Märtyrern zu machen, und verbann
Cypern. Eine streng asketische Richtung sollte, als die allein r
der Ansicht dieser Schwärmer allgemein werden. Sie wollten
Silbergeschirr, die seidenen Kleider verbannen, desgleichen
Opium, den Gesang der Hymnen, den Gebrauch von Tron
den Tanz der Derwische, sogar den Gebrauch der Beinkleider,
Türke könne sich mit bloßer Schürze behelfen. Neben der
ging aber, wie oft, Scheinheiligkeit und heimlicher Genuß im
Grundsatz, der einmal gereinigte Mensch könne sich insgehe
allen Genüssen hingeben. — Bisher waren oft die Muftis
gegen die Regierung gedrängt worden, Köprili wollte sich
hin sicherstellen, und verlangte vom Mufti ein schriftliches Zeu
von dem, was er unternehme, dem Gesetze zuwider sei. „A
Ihr dies?" fragte der Mufti. „Um mich Eurer Stätigkeit zu
wortete Köprili, „damit, wenn es etwa meine Gegner versuch
wie viele Eurer Vorfahren, auf ihre Seite zu ziehen, ein g
beim Sultan für mich zeuge." Ein Schützling der Sultanin
seine Pflicht nicht gethan hatte, wurde ohne Rücksicht auf
unerbittlich hingerichtet. Als der Sultan auf den Rath der
nister den Kopf anfangs verweigerte, so bot dieser seine En
ein Anderer nicht schnell gehorchen wollte, verlangte Köpr
Kopf. Der Sultan unterzeichnete den Todesbefehl mit den
Lala, thue was du willst, ich überlasse dir die Köpfe aller
Plane kreuzen." — Als der Zahlmeister klagte, daß ihm di
noch nicht ganz auszuzahlen wagte, Steine in's Fenster u
warfen, lächelte Köprili: „Kennst du den Weltlauf so wenig?
haben sich oft gebrochene Scheiben gefallen lassen müssen,
neue Scheiben beim Glaser geholt. Warte nur zu, es wirk
jetzt müssen wir uns noch gedulden!" — Und es ward

htige wurden augenblicklich ergriffen und in's Meer geworfen. Nur
ze konnte helfen und Köprili ließ es an solcher nicht fehlen, berechnet
och die Zahl der Köpfe, die während der sechs Jahre seines Vezirates
n sind, auf 36.000.

Die Gestalt der Dinge änderte sich bald, die Krieger wurden an Ge-
gewöhnt und jetzt wagte es Köprili, die Flotte der Venetianer, welche
rdanellen sperrte, anzugreifen. Das Landheer begleitete die Flotte längs
iste. Köprili ließ auf seine eigenen Leute vom Lande aus feuern, als sie
hiffe verlassen wollten. Ein glücklicher Schuß traf das Admiralsschiff der
aner, daß es in die Luft flog*) Mocenigo, der junge Seeheld, fand
inen Tod, 19. Juli 1657, ein schwerer Verlust für die Venetianer, die
sich mehr auf die Vertheidigung beschränkten. Köprili wußte Tapfere
ohnen, wie Feiglinge zu bestrafen. Acht Oberste der Janitscharen, welche
em Treffen den Ihrigen das Beispiel der Flucht gegeben hatten, wurden
dem Zelte des Großvezirs erwürgt und ihre Leichen in's Meer geworfen.
kleinen Mohammed aber, der ein schon vom Feinde erobertes Schiff
den wieder abgejagt hatte, küßte Köprili vor der Armee die Stirne und
, steckte ihm zwei Siegesfedern auf den Kopf, zog ihm seinen
n Pelz an und gab ihm einen Beutel Goldes mit den Worten:
n, mein Königsfalke, des Padischah Brot sei dir rechtmäßiger Genuß.
lohne Wackere und Eifrige, wie du." — Der Kanonier, dessen
cher Schuß das Admiralsschiff zersprengte, erhielt hundert Goldstücke, ein
Kleid und eine Stelle, die ihm täglich siebzig Aspern eintrug. Ein neuer
kam in die Armee. Tenedos und Lemnos kamen rasch wieder in den
der Türken. Das Vertrauen kehrte wieder. Für ein Anleihen, welches
ere des Staatsschatzes decken sollte, verbürgten sich der Oberstlandrichter
er Mufti. Das Reich erstarkte, allerdings oft durch Mittel, die teuflisch
it waren. Deli Husein, der zwölf Jahre wider die Venetianer in Candia
de gelegen, „dessen Ruhm Land und Meer deckten, wie Narben seinen
schien dem Großvezir entweder als Nebenbuhler oder als Haupt einer
jen Gegenpartei gefährlich, und sollte trotz seiner Verdienste fallen. Man
hm Schlingen, man lockte ihn nach Constantinopel. Köprili empfing ihn
schaftlich mit Zobelpelz, der Sultan aber mit Scheltworten, die ihm der
ezir eingegeben. Offen antwortete der Held: „Was man mir thut, weiſe
f Gott an; seit Langem schon hat man mich tödten wollen, die Be-
den und Klagen sind blos zu meinem Verderben eingegeben worden."
nächtiger Fürbitten, selbst der Sultanin-Mutter, ungeachtet der Drohungen
eeres wurde der Held von Candia zwei Tage darauf hingerichtet. Nicht
, sondern Kraft und Verdienst hatten ihm seine Bahn geebnet. Unter
b IV. war er noch gemeiner Holzhauer im Serail. Damals hatte ein
her Gesandter einen Bogen mitgebracht zur Probe, ob ihn ein Ringer
nstantinopel spannen könne, — Niemand vermochte es. Der Bogen blieb
Zimmer des Kislaraga stehen. Der junge Husein, welcher Holz in's
er trug, sah ihn und, da er sich unbelauscht glaubte, versuchte er sich
n und spannte ihn, hörte aber plötzlich Schritte hinter sich und ließ ihn
nnt stehen, und schlich davon. Dieser Fehler war sein Glück. Er mußte
Bogen noch einmal seinem Herrn spannen, der voll Freuden ausrief:

Sieg über Venetig.

Tenedos, Lemnos

Deli Husein fällt.

*) Hammer, l. c. VI. 18—20.

nische Begier. unseren Brüdern das Waschwasser zum Abendgebet" die ver
zum Morde der Gäste gegeben. Nachdem ihre Köpfe gefallen,
von der Citadelle das Zeichen zum allgemeinen Meuchelmord der
in der Stadt. Die türkischen Geschichtschreiber berichten von
in derselben Nacht, als dem Zeichen des Entsetzens der Na
Gräuel, Köprili aber belohnte mit einem Juwelen besetzten S
kaiserlichen Handschreiben die genaue Vollführung seiner Befeh
Constantinopels ließ er neue Dardanellenschlösser anlegen, z
nördlichen Grenze Festungen am Don und Dnjepr.

Die Haltung der Pforte dem Auslande gegenüber wu
Als ihm der kaiserliche Gesandte einmal mit einem Bund d
kräfte zu Land und zur See drohte, entgegnete Köprili stolz:
Herr, fürchtet weder Wasser noch Feuer. Mögen nur alle Chr
Land angreifen, dann werden sie Gelegenheit haben, die
kennen zu lernen!" Als es mit seinem Leben zu Ende ging

Letzter Rath Köprilis. ihn um Rath fragte, wie er in Zukunft regieren solle, gab i
Lehren: „Ueberlasset den Frauen Euer Herz, aber nie Eure P
allzu Reichen aufkommen, haltet Euren Schatz in Ordnung
daß er leer sei. Kein Unglück ist unersetzlich bei einem gefül
einem gehorsamen Volke. Haltet Eure Truppen immer in Bew
nicht durch Unthätigkeit verkommen." Unter Köprili begann
kriegerische Richtung gegen Oesterreich. Siebenbürgen gab d
hatte sie früher Georg Rakoczy genöthigt, Frieden zu halten
ihrem Bruder, und hinwiederum hatte der Kaiser friedliche G
uber der Pforte bewiesen. 1649 wurde der bisherige Friede

Erst der Tod des älteren Rakoczy am 23. October 1648 gab den Ver- Georg II. Rakoczy.
[illegible]en eine neue Wendung. Sein Sohn Georg II. wurde der Erbe seiner
[illegible]aft und seines Ehrgeizes. Gegen Entrichtung eines Tributs von
[illegible] Ducaten für Siebenbürgen und 20.000 Ducaten für Kaschau geneh-
[illegible]die Pforte seine Herrschaft und verpflichtete sich sogar zum Schutze gegen
Feinde. Auch der Kaiser Leopold anerkannte Rakoczy als rechtmäßigen
[illegible]lger seines Vaters, und er hätte also in Frieden auf seinem Fürstenthron
[illegible]önnen, hätte ihm nicht der Ehrgeiz einen schlimmen Streich gespielt.
[illegible]em er ein Bündniß mit dem von Schweden und Kosaken zugleich be- Kosaken.
[illegible]en König Johann Casimir von Polen geschlossen hatte, kam er auf
[illegible]ung Karl Gustavs von Schweden auf den Plan, sich selber der Krone
[illegible] zu bemächtigen, und fiel, ohne auf den Kaiser oder die Pforte irgend
[illegible]ücksicht zu nehmen, 1657 an der Spitze von 60.000 Mann in Polen
[illegible]d drang bis Krakau vor, welches ihm die Schweden überlieferten. Hier
[illegible]andte sich sein Glück. Die Polen fielen von allen Seiten über ihn her
[illegible]wangen ihn zum Rückzuge. Mit Mühe rettete er den Rest durch einen
[illegible]svertrag mit Johann Casimir. Indessen waren aber 200.000 Tartaren
[illegible]heiß der Pforte in Siebenbürgen eingefallen und hatten dasselbe arg
[illegible]rt. Fast allein kam Rakoczy vor die versammelten Stände, die von ihm
[illegible]gten, daß er den Zorn der Pforte besänftige und die in Gefangenschaft
Tartaren gerathenen Siebenbürger loskaufe. Von der Pforte aber kam an
Stände die Mahnung, da Rakoczy wegen Aufruhrs und Ungehorsams
Krieges wider einen Freund des Sultans entsetzt sei, so hätten sie einen
[illegible]en zum Fürsten zu wählen, welchem der Großherr, wenn er den bisherigen
[illegible]t bezahle, die Bestätigung nicht versagen werde. Die Mehrheit der
[illegible]men fiel auf Franz Rhedei. Rakoczy bat nur, daß, wenn die Pforte Rhedei.
[illegible]ieder zu Gnaden nehme, Rhedei sich wieder in's Privatleben zurückziehen
[illegible]. Die Stände waren es zufrieden, bei der Pforte aber fanden die Gesandten
[illegible]ehör. Indeß spaltete sich Siebenbürgen für Rakoczy und für Rhedei.
[illegible] forderte, daß man ihn als einzig rechtmäßigen Fürsten anerkenne und
[illegible]it aller Macht gegen die Osmanen rüste; Dieser mahnte, die mächtige
[illegible]n der Türken nicht zum Angriffe und zum Verderben der Heimath zu
[illegible]. Die Massen hielten zu Rakoczy. Er sprengte die Reichsversammlung
[illegible]ediasch und berief die Stände nach Weissenburg. Rhedei mußte sich auf
Güter zurückziehen. Die Pforte aber war entschlossen, sich mit den Waffen
[illegible]rsam zu verschaffen. 30.000 Tartaren und 30.000 Türken fielen 1658
[illegible]e Walachei ein und verjagten den Woiwoden, der mit Rakoczy verbündet Walachei
und setzten den Griechen Michne an dessen Stelle. Aus demselben Grunde Michne.
[illegible]e in der Moldau der Woiwode Stephan verjagt und der Albanese Ghika Moldau.
Köpri, ein Landsmann des Großvezirs, an seine Stelle gesetzt, und nun
[illegible]e sich die türkische Macht gegen Siebenbürgen heran. Rakoczy hatte zwar
Sieg über den Pascha von Ofen errungen, aber was vermochte er jetzt
[illegible] den Großvezir, der an der Spitze von 100.000 Mann stand und das
auf das Entsetzlichste verheerte, daß es einem Aschenhaufen glich! Rakoczy
[illegible]ete sich mit einem kleinen Gefolge in unzugängliche Wälder, die Stände
mußten die Gnade und Barmherzigkeit des Großvezirs anflehen, der als
[illegible]er festsetzte: Achatius Barcsai sei Fürst von Siebenbürgen, von dem aber Barcsai.
bedeutender Theil zum osmanischen Reich geschlagen wurde, und habe statt
bisherigen 15.000 einen jährlichen Tribut von 40.000 Ducaten zu erlegen
als Kriegsentschädigung eine halbe Million Thaler zu bezahlen. Barcsai
[illegible] nicht auf Rosen gebettet, wie sollte in dem erschöpften Lande die große

und Bojaren, die es mit den Türken hielten, neuerdings
die Moldau ein, schlug Gbika, der nach Adrianopel floh. N
Tartaren auf Befehl Köprili's, schlugen Michne, der statt mit
als Flüchtling zu Rakoczy gelangte. Da neigte sich die S
zum Untergange. Sidi Ahmed, der Pascha von Ofen, nahte
Ende Rakoczy's II. Macht und Rakoczy war nicht im Stande, den Eisernen-T
Bei Deva stritt er an der Spitze von 17.000 Mann helden
Sieg. 3700 der Seinen deckten die Walstatt. 7 Kanonen,
in die Hände der Türken. Bei Szamosfalva, unweit Klau
koczy am 22. Mai 1660 zum Letztenmal gegen türkische Ue
zender Tapferkeit, er suchte den Heldentod. Von vier Wunde
ward er von seinen Getreuen nach Großwardein gebr
6. Juni 1660, erst 39 Jahre alt, den Geist aufgab. 4
nach Adrianopel geschickt als Siegeszeichen. Köprili ließ sie
den Hunden vorwerfen. Die Partei Rakoczy's hielt sich n
wardein, welches Sidi Ahmed jetzt zu belagern begann
unglückselige Barcsai wieder auf, ward aber vom Pa
halten, weil er die 500.000 Thaler Kriegskosten nicht zu
Groß-wardein. Uebergabe Großwardeins nicht zu erwirken vermochte. Die
mit verzweifeltem Muth. Der Hauptsturm am 14. August
allein das Auffliegen eines Pulvermagazins zwang die
300 Mann zusammengeschmolzen war, zu capituliren. D
am 31. August 1660 statt, die Türken hatten 10.000 Ma
Bedingungen waren ehrenvoll. Barcsai schrieb nun schwere
die Kriegskosten aufzubringen, verlor dadurch aber den
Kemeny. Anhänglichkeit. Kemeny wurde ihm gegenüber der Liebling
dankte am 31. Dezember förmlich dafür ab, daß ihm die
messenen Ruhesitz gewährten, am 18. Januar 1661 wählt
meny zum Fürsten. Dieser rüstete alsbald zum Kampfe für
er auf Hilfe von Wien rechnete.

Kaisers Antheil an Ungarn war bedroht, wenn die Türken unbedingte
von Siebenbürgen waren. Darum entschloß sich Leopold schon früher,
insgeheim zu unterstützen, und in seine Festungen Szathmar, Kallö,
und Tokay wurden deutsche Besatzungen gelegt. Der Großvezir erklärte
als Friedensbruch, wenn der Kaiser den Rebellen auch nur einen ein-
deutschen Soldaten zu Hilfe schicke. Als Rakoczy in der Noth auf öster-
ches Gebiet floh, verlangte der Großvezir seine Auslieferung und dann
man möge ihn in der Stille aus dem Wege räumen. So trübten sich die
ltnisse Oesterreichs zur Pforte, so lieb und nothwendig ihm auch der
e war.

Doch entschied sich Leopold nur zögernd für den Krieg. Sein damaliger
Rathgeber, Fürst Portia, war unentschlossen und friedliebend, die öffent- Portia.
Stimme drängte dagegen zum Kriege. Daß man Großwardein in die
e der Türken kommen ließ, wurde bitter getadelt. Als Zriny, der Ban Zriny.
Croatien, von einem Versuch auf Kanischa abstehen mußte, warf er im
uthe sein Schwert zu Boden, gründete aber die Festung Serinwar am
Ufer der Mur. Indeß nahmen die Dinge in Siebenbürgen rasch die
eidende Wendung. Der schwache und eigensüchtige Barcsai bereute seine Barcsai.
ankung und bot insgeheim Alles auf, die Türken in's Land zu locken,
t er wieder an's Ruder komme. Kemeny bekam solche verrätherische Briefe
ine Gewalt, hielt sie bei einem Gastmahl dem Barcsai vor, und ließ ihn
seinen Bruder mit Zustimmung der Stände tödten. Das steigerte den
der Osmanen gegen ihn. Nun drängte der Serdar den Ständen Mi-
Apafy als Fürsten auf, einen Mann aus alter Familie, der aber Apafy.
sam und durch die Leiden der Gefangenschaft gebrochen, nur ein willen-
Werkzeug in den Händen der Türken geworden wäre. Kemeny wurde
s seinen Stellungen von den Türken hinausgeschlagen und hatte zuletzt
noch Eine Hoffnung, die Hilfe des Kaisers, während gerade die Pforte
Kaiser sagen ließ, Kemeny dürfe auf keinen Fall mehr unter den Le-
n geduldet werden; wenn der Kaiser sich seiner annehmen wolle, so sehe
Pforte dieses als Friedensbruch an.

So entschied man sich denn in Wien für den Krieg und beschloß, Kemeny Krieg.
kleines Hilfscorps zu schicken, die ungarischen und siebenbürgischen Grenz-
mit deutschen Truppen zu besetzen und 15.000 Mann unter Monte- Montecuculi.
i an der Donau aufzustellen, die auf Gran und Ofen losgehen sollten,
d die Türken die Grenzfestungen angriffen. Die Wahl des Feldherrn war
würdig, er ist einer der besten Strategen dieser Zeit. Schon rüstete er
zum Angriff auf Gran und Ofen, als er vom Hofkriegsrathe den Befehl
t, nach Oberungarn aufzubrechen. Montecuculi gehorchte, aber voll Ver-
ung, er kannte die Stimmung der Ungarn gegen die Deutschen. Statt zu
, zeigte sich die Bevölkerung aufsässig, oft geradezu feindselig. Lebens-
l waren nur schwer zu bekommen. Kemeny stieß nur mit 3000 Mann
Tokay zu ihm, die Truppen litten von Hunger und Krankheiten, bei den
Regengüssen war nur schwer voranzukommen, die Türken wichen einer

von den Hufen der Rosse zertreten. Jetzt war der Verbün
gefallen und wurde dieser aufgefordert seine Besatzungen
bürgischen Festungen zurückzuziehen, um das unglückliche Lan
des Krieges zu befreien. Leopold I. aber weigerte sich a
Apafy als Fürsten anzuerkennen, denn er habe den Türken e
Siebenbürgens bereits überlassen und sich ihnen gegenüber
den Kaiser verpflichtet. So war es denn trotz aller Zögerunge
doch zum Krieg mit den Türken gekommen und der Großvezi
denselben mit allem Ernste zu führen.

Es war nicht mehr der alte Mohammed Köprili.
31. October 1661 das Zeitliche gesegnet, sondern sein ers
Ahmed Köprili. Sohn, Ahmed Köprili *), welcher die Politik des Vaters
Grundzügen fortsetzte, obschon er ein ganz anders gearteter
alte Köprili konnte nicht lesen und nicht schreiben, hatte abe
Begriff vom Werth wissenschaftlicher Bildung, und ließ seine
setzesgelehrten erziehen, zugleich hoffte er dessen Leben, wenn er
Ulemas wäre, besser sicherzustellen. Zehn Jahre lang lebte
Studien, in denen er an der Hand tüchtiger Lehrer die
schritte machte. Recht und Geschichte, Religion und Dicht
arabische Literatur, ja selbst die italienische waren ihm b
Gedächtniß war eben so reich, als sein Verstand scharf un
schöpferisch. Ehrgeiz trieb ihn in die Laufbahn der Staat
Statthalter von Erzerum, von Damaskus, welche Stellen er
des Sultans bekleidete, zumal er mit Glück gegen die Druse

ig wie sein Vater, Schmeichelei und Bestechung erreichte Nichts bei ihm; nach wenig und bescheiden, aber stets mit Sachkenntniß; er war gerecht, nur im Anfang, um zu zeigen, daß er trotz seiner Jugend thatkräftig hmed war von hoher Gestalt, hellem offenen Antlitz, sein Wesen ein-end. Den Sultan beherrschte er fünfzehn Jahre hindurch bis zu seinem vollständig.

Zwar mahnte diesen seine Mutter, sich nun auch selbständig zu zeigen unabhängig von seinem Vezir. Aber was that der Sultan jetzt? Er ließ die prügeln, die wider Recht rothe Mützen und gelbe Pantoffel trugen, ß die Valide bald einsah, es wäre besser, wenn ihr Sohn die Regierung Mohammed IV
Vezir überlasse und sich selber mit der Jagd oder mit literarischen ereien beschäftige. Wir lernen den schwachen, haltlosen Herrscher, der Nichts war, als ein Merowinger der schlechtesten Sorte, am besten aus dem Geschichtswerk seines Gesellschafters Abdi *) · da erzählt er immer von seinen Jagdabenteuern und befiehlt ihm, dieselbe in die Reichs-chte einzutragen. Er schenkt ihm ein Stück Seife und befiehlt ihm, dieser zeichneten Huld auch in der Reichsgeschichte zu gedenken; er besucht ihn nd einer Krankheit und gebietet ihm, auch diese Gnade einzutragen. Der tan fragt eines Tages den Abdi: „Was hast du heute geschrieben?" und t ihm, als dieser antwortet: „es ist nichts Denkwürdiges vorgekommen," Messer an den Kopf und verwundet ihn. „Nun hast du was zu schreiben." ließ sich der Sultan Abdi's Reichsgeschichte geben und schrieb eigenhändig Seiten weiter. Wie Ludwig XIII. hatte Mohammed IV. die gute Eigen-ft, daß er sich dem überlegenen Geist seines Ministers fügte. Dieser leitete frischer Kraft das Staatsruder, welches der Hand seines Vaters entfallen Als der Mufti Bemerkungen über die allzugroße Strenge des Vaters te, sagte Ahmed, „du hast ihm ja den Fetwa dazu gegeben." „Ich that r aus Angst vor deinem Vater." „Wie, ziemt es einem Gottesgelehrten, Menschen mehr zu fürchten als Gott!" entgegnete der Vezir und ver-te den Mufti nach Rhodus.

Ahmeds Neigungen waren friedlich, deßungeachtet setzte er den Krieg in dia fort, und begann jetzt den Krieg gegen den Kaiser, weil er das Heer Köprili gegen Oesterreich.
Bewegung halten und zugleich Vortheile zu erreichen hoffte. Er erklärte den rlichen Gesandten geradezu, Siebenbürgen sei jetzt ein Erbland der Sultane. senburg sollte bezwungen, der Kaiserhof aber, bis die Rüstungen vollendet n, eingeschläfert werden. 1663 kam der Großvezir selber an der Spitze von 000 Mann mit 123 Feldstücken, und erfahrene Heerführer standen ihm Seite. Oesterreich war nicht gerüstet, das Heer war verzettelt, man baute auf den letzten Augenblick auf Unterhandlungen und hoffte auf Frieden. einmal wälzte sich die Gefahr riesengroß gegen das Reich heran.

In der Eile wurde Wien befestigt und mit Lebensmitteln versehen. Der Gefahr.
zog sich nach Linz zurück. Die Stimmung in der Hauptstadt war erbittert

*) Hammer, VI. 94.

seinen Nebenbuhler und zwang ihn, von Mediasch nach S

Ende Kemeny's. Die Türken schickten Diesem Hilfe und Kemeny ward
23. Jänner geschlagen und auf der Flucht bei einem Stur
von den Hufen der Rosse zertreten. Jetzt war der Verb
gefallen und wurde dieser aufgefordert seine Besatzunge
bürgischen Festungen zurückzuziehen, um das unglückliche La
des Krieges zu befreien. Leopold I. aber weigerte sich
Apafy als Fürsten anzuerkennen, denn er habe den Türken
Siebenbürgens bereits überlassen und sich ihnen gegenübe
den Kaiser verpflichtet. So war es denn trotz aller Zögerun
doch zum Krieg mit den Türken gekommen und der Großve
denselben mit allem Ernste zu führen.

Es war nicht mehr der alte Mohammed Köprili
31. October 1661 das Zeitliche gesegnet, sondern sein e
Ahmed Köprili. Sohn, Ahmed Köprili *), welcher die Politik des Vater
Grundzügen fortsetzte, obschon er ein ganz anders gearteter
alte Köprili konnte nicht lesen und nicht schreiben, hatte ab
Begriff vom Werth wissenschaftlicher Bildung, und ließ sei
setzesgelehrten erziehen, zugleich hoffte er dessen Leben, wenn e
Ulemas wäre, besser sicherzustellen. Zehn Jahre lang leb
Studien, in denen er an der Hand tüchtiger Lehrer die
schritte machte. Recht und Geschichte, Religion und Dich
arabische Literatur, ja selbst die italienische waren ihm
Gedächtniß war eben so reich, als sein Verstand scharf
schöpferisch. Ehrgeiz trieb ihn in die Laufbahn der Sta
Statthalter von Erzerum, von Damaskus, welche Stellen

werke in ungenügendem Zustand waren und es an Pulver un
fehlte. Ein Sturm nach dem andern wurde abgeschlagen, bi
eines Pulvermagazins jede weitere Vertheidigung unmöglich n
satzung erhielt Abzug mit Hab und Gut, mit ihren Waffen
Spiel. Am 25. zog Köprili ein: die zwei katholischen Hauptkir
er in Moscheen, den Protestanten dagegen ließ er ihre Got
günstig zu stimmen. Schon fürchtete man in Wien, die Türk
Mauern zu sehen, bis nach Linz hinauf wurden die Donauüb
doch machten sich die Türken zunächst an kleinere Festungen,
Freistadt, Lewenz und Novigrad fielen im November. Schinta
Indessen hatte Montecuculi Zeit gewonnen, oberhalb Preßburg
lung zu nehmen, um hier die ungarischen Milizen zu sa
Kampfe bereit zu machen. Es kamen aber sehr wenige, und 25
Tartaren verheerten Mähren bis Olmütz mit Feuer und S
cuculi suchte nun Preßburg und die Insel Schütt zu decken.
Zriny. Zriny mit Kroaten, Steirern und Ungarn zu ihm, und unt
Komorn aus Streifzüge gegen die Türken. Sein Bruder Pet
liches Corps, das in Steiermark einbrechen wollte, bei Ka
Endlich kamen auch 10.000 Mann Reichstruppen vom Rhein u
Wolf Julius von Hohenlohe. Köprili aber zog sich bei Annä
ters über Gran und Ofen nach Belgrad zurück und die K
in Steiermark, Kärnthen und Krain Winterquartiere.

Nur Niklas Zriny gab keine Ruhe: nachdem er bei
Mur 23.000 Mann Reichstruppen Kroaten und Ungarn
hatte, überrumpelte er am 21 Januar Bresnitz an der Dr
borsa, am 28. Fünfkirchen und steckte die Brücke bei Esseck üb
die Sümpfe in Bra d, und unterbrach dadurch den Verkehr
und Ofen. Jetzt kamen aber die Türken mit Uebermacht, sel
verließ im Januar Belgrad, die Brücke bei Esseck ließ er wie
durch Schutzmassen decken

immer seiner freundlichen Gesinnung und doch finden wir euch überall ... unseren Feinden." — 2000 Freiwillige aus den ersten Familien Frank... machten den Zug auf eigene Kosten mit. So hatte der Kaiser im Früh... 70- bis 80.000 Mann zur Verfügung, darunter 24.000 Reichstruppen, ...00 Mann vom Rheinbund und 30- bis 40.000 aus den Erblanden. Der ...vezir hatte aber 100.000 Mann in Ungarn stehen. Im Mai ging er ... die Brücke bei Essek. Klausenburg war schon im Winter in den Besitz ... Türken gekommen, Neutra aber hatten die Oesterreicher am 2. Mai unter ...Souches überwältigt. Zriny wollte von Kroatien gegen Kanischa vorgehen, ...rend Montecuculi den Krieg an der Donau führen und Gran angreifen ...te. Kanischa ward angegriffen, die Türken kamen aber so rasch, daß die ...agerung mit Zurücklassung von vielem Geschütz aufgegeben werden mußte. ...Kaiserlichen zogen sich in die kleine Festung Serinwar an der Mur zurück, ...jedoch gegen die türkische Uebermacht auf die Dauer nicht behauptet werden ...te. Kriegspläne. Kanischa.

... Köprilis Plan war jetzt offenbar, rasch durch die Steiermark auf Wien ...zugehen. Die Angst in der Hauptstadt war groß. Da erhielt Montecuculi ... Oberbefehl, am 15. Juni traf er im Lager an der Mur ein. Serinwar ... trotz aller Wunder der Tapferkeit nicht mehr zu halten, es wurde von ... Türken am 13. Juni erstürmt, aber trotz ihrer Uebermacht und ihrer wilden ...pferkeit gelang es den Kaiserlichen, ihnen den Uebergang über die Mur zu ...ren. Der Großvezir zog sich auf Kanischa zurück, um sich von da an die ...ab zu wenden und hier den Uebergang zu erzwingen. Doch an Monte...culi hatte er seinen Meister gefunden, und indeß waren die Franzosen unter ...ligny eingetroffen und die Nachricht von einem Sieg, den de Souches am ... Juli bei St. Benedict in der Nähe von Lewenz errungen hatte — St. Benedict ...r 6000 Türken wurden erschlagen — erhöhte die todesmuthige Stimmung des ...stlichen Heeres. Montecuculi durchschaute den Plan des Großvezirs. An der ...ab sollten diesmal die Würfel der Entscheidung über den ganzen Feldzug ...en. Da kam es am 1. August 1664 zur Hauptschlacht bei St. Gott- St. Gotthardt. ...hardt. Hier wollte Köprili mit Uebermacht den Uebergang erzwingen, was ...t auch gelang nach einem hitzigen Reitergefecht. Dann warf er sich auf die ...tte der Christen, welche von Reichstruppen gebildet war, während die Kaiser...en unter Montecuculi den rechten, und die Franzosen unter Coligny den ...ken Flügel bildeten. Gegen Mittag waren die Reichstruppen zersprengt, der ...g schien verloren. Schon wollte Coligny sich zurückziehen. Hohenlohe rief ihm ... wenn er fliehe, so stecke sein Kopf am andern Tage in einem türkischen ...fersack. Es galt Sieg oder Tod! Montecuculi berief auf dem Felde einen ...egsrath, ein letzter Angriff wurde beschlossen Johann von Spork warf Spork. ... Angesichts seiner Reiter entblößten Hauptes auf die Erde und betete laut: ...Allmächtigster Generalissimus dort oben, willst du uns, deinen christgläubigen ...rn, heute nicht helfen, so hilf doch wenigstens den Türkenhunden nicht und ...ollst deinen Spaß sehen!" — Diese Rede zündete. Als wenn es keine ...hr für sie gebe, stürzten seine Reiter in den Kampf. Vorwärts, vorwärts,

zu Land erstritten. Es war ein Wendepunkt im Waffenglück gegen die Osmanen.

Am nächsten Morgen sang das Heer das: „Herr Gott, auf dem Siegesfeld, eine Capelle bezeichnet noch die Stelle. in Graz erinnert heute noch an die Angst der Bevölkerung Tagmarsche konnten die Türken von St. Gotthardt in der stei sein, und an das Gelöbniß, das sie in der Sorge darob Montecuculi hatte sich groß als Feldherr gezeigt, Spork kühner Reiterführer. Hammer nennt ihn den Ajax des He Grafendiplome heißt es, daß er nach dem Ausspruche alle gefährliche Vorhaben der Feinde zunichte gemacht habe, und i Lebensbeschreibung steht, es wären 15.000 Sipahis über den um, wenn die Janitscharen im Treffen begriffen, die Christen zufallen; diese habe Spork mit seinen Truppen und sieben der Montecuculischen Armee aufgerieben und genöthigt, in de gen, dergestalt, daß er nach dem einhelligen Zeugnisse all mittelst göttlichen Beistandes durch seine eigenen Kräfte de Feind gezwungen, den Christen einen ansehnlichen Sieg zu selbst an einem Tage dreimal die Siegespalme erb

Montecuculi wagte nicht, den Sieg weiter zu verfolgen, war sehr geschwächt und der Großvezir hatte noch immer genug mit denen er sich gegen Gran hin zurückzog, während die Kaise

Friede zu Vasvar. Stuhlweissenburg wandten. Am 10. August wurde zu Vasv der Friede unterzeichnet — wider alle Erwartung, denn die M daß der Sieg ausgebeutet würde, allein Leopold konnte nicht

Truppen aus Siebenbürgen zurückziehen. Siebenbürgen kehrte also in seine Mittelstellung zwischen der Türkei und Oesterreich zurück. Der Kaiser er- die beiden Gespanschaften von Szathmar und Szaboltsch mit allem Zu- und Einkünften zurück. Kein Theil sollte Ruhestörern Zuflucht gewähren, Vergangene sollte von beiden Seiten als vergeben und vergessen angesehen en. Die Dauer des Friedens ward auf zwanzig Jahre festgesetzt, binnen Monaten sollte er bestätigt werden. Ein kaiserlicher Gesandter sollte mit igen Geschenken von 200.000 Gulden im Werthe die Bestätigung des rs nach Constantinopel, und ein türkischer Gesandter die Bestätigung des ans mit gleich würdigen Geschenken nach Wien bringen. Die Gesandt- ten gingen mit großem Gefolge ab, die Geschenke des Kaisers geben einen Begriff von dem Stande der Wiener Industrie in jener Zeit *).

Daß der Kaiser so rasch Frieden schloß, war ein Unglück für Venedig, Venedig. jetzt konnten die Türken die Eroberung von Candia mit aller Kraft in iff nehmen. „Wir wollen Candia, und wenn wir den Krieg 100 Jahre egen führen müßten," war die Antwort, die Köprili dem venetianischen ändler gab, welcher Theilung der Insel anbot. Auch das Glück verließ enetianer. Ein französisches Hilfscorps von 3000 Mann, welches 1659 rin der Republik bewilligte, richtete Nichts aus; die Krieger zeigten wohl ische Tapferkeit, allein ihr Anführer vergeudete die Kräfte. Während des es gegen Oesterreich wurde der Kampf in Candia matt betrieben, auch in matien geschah Nichts. Köprili meinte, Dalmatien verlohne sich der Mühe Dalmatien. , es sei schlecht bevölkert, liefere wenig Gewinn, und sei durch Festungen beschützt.

Eine Hoffnung für die Venetianer war noch die Friedenspartei in Con- inopel, und daß Köprili in der Nähe des Sultans und im Harem Feinde . Wenn er eine Niederlage erlitt, konnte er trotz des günstigen Friedens Vasvar gestürzt werden. Doch der kluge Mann gewann eine mächtige precherin für den Fall längerer Abwesenheit bei dem Sultan, die Lieblings- Gülmisch aus Kreta dadurch, daß er ihr den Ertrag der Insel, wenn sie kommen erobert sei, versprach und ihr eine Art Herrschaft über ihre alte math in Aussicht stellte. Seine Anhänger mußten es als eine Schmach für Entschluß zum Krieg. smanischen Namen hinstellen, daß die Venetianer allein sich noch erkühnten, sonst überall gefürchteten Waffen des Großherrn Widerstand zu leisten. n Mufti, der für einen Vergleich sprechen wollte, wurde drohend erwidert: weig oder es gilt deinen Kopf." Als die Venetianer einen großen Tribut oten, wurde stolz entgegnet: „Wenn die Republik mit dem Gold der ganzen lt einen einzigen Stein, oder auch nur einen blinden Hund in dem König- Candia erkaufen wollte, so würde ihn der Sultan doch nicht hergeben,

*) Die reiche Literatur über die Schlacht von St. Gotthardt ist verzeichnet und beurtheilt bei Hammer VI., 684—85, und Zinkeisen IV., 931. Vergl. Oesterr. militär. Zeitschrift 1818. XI. 359.

fiel der Vorschlag, 10.000 Mann zur Vertheidigung Candia's
durch. Dagegen thaten einzelne Fürsten im Verhältniß zu ihr
Vieles; die Herzoge von Braunschweig und Lünebu
drei ihrer besten Regimenter unter dem tüchtigen Heerführ
von Waldeck, und diese Deutschen haben sich in der Vertheid
mit Ruhm bedeckt. Spanien war damals arm. Die Reg
sogar den Befehl des Papstes nicht, daß die Geistlichen von
den Zehnten für die Sache der Insel opfern sollten, obs
Aussicht stellte, daß nach der Einnahme Candia's, dieser Vorm
heit, die Reihe, von den Türken erobert zu werden, an Ne
komme. Bei Genua war es Eifersucht, bei den Maltesern der
Vorrang der Flagge, was die Hilfeleistung hinderte, dageg
Herzog von Savoyen zwei Regimenter und gestattete den
Francesco de Ville, den Oberbefehl über die Landmacht
übernehmen. Modena, Parma und Lucca zeigten gute
aber wenig Kräfte. Der Cardinal Barberini allein zahlte jährl
Holland und England sahen blos auf ihre Handelsinteressen
stützte die Türken sogar mit Geschütz und Munition. Franc
III. Belagerung Candias. im Februar 1667 in Candia ein, er brachte 9000 Mann z
Reiter Verstärkung. Ein Handstreich auf Candia mißlang
der Versuch, das türkische Belagerungscorps zu einer Hauptsch

De Ville zog sich in die Festung zurück, deren Bela
Tage des Jahres 1666 durch den Großvezir Ahmed Köprili j
drei Jahre hindurch dauerte und die Aufmerksamkeit von
sich zog, wie einst in den Kreuzzügen die Belagerung von Ptole
seren Tagen von Sebastopol. Es war die dritte Belagerung d
innerhalb 22 Jahren. Auf beiden Seiten wurde mit dem h

In einemfort donnerten Minen, und flogen Pulverkammern auf. Die
mer verschossen 50.000 Fässer Pulver und 48.000 Bomben, 100.000
en, 200.000 Kanonenkugeln. Die Umgebung von Candia sah aus wie
chwühltes Ackerfeld. Der Anblick der Stadt selber war entsetzlich. Die
n waren mit Kugeln und Bombenstücken übersäet; es gab keine Kirche
n Haus mehr, die nicht zerschossen waren. Ueberall sah man Leichen,
dete und Krüppel.

Die wichtigsten Vorgänge sind ein Kampf der Geschwader vor dem
am 9. März 1668, in welchem Morosini siegte; drei feindliche
mit 400 Gefangenen und 1000 befreite Christensclaven waren der
dieses Sieges. Unglückselig für die Festung war der Zwiespalt der
haber, und daß de Ville vom Herzog von Savoyen 1668 wieder ab-
wurde, doch sprach er in Venedig, als ob der Zustand nicht hoffnungs-
re und der Kampf noch siegreich beendigt werden könnte. Wieder ein
e trat an seine Stelle, der Marquis St. Andre de Montbrun, ein Montbrun.
r Anführer. Fünfzig französische Officiere aus den edelsten Familien
ten ihn als Freiwillige, 1500 Mann frische Truppen landeten mit ihm
Juni glücklich in Candia, und seine Ankunft gab Muth zu neuen
nen Ausfällen und zum heldenmüthigsten Widerstand. Aber auch Ahmed
bekam immer neue Truppensendungen und in zehnfach größerer Anzahl,
r Großvezir wußte durch hohen Sold, durch passende Ansprachen, durch
igende Briefe, die er den Sultan schreiben ließ, den Muth der Seinen
wieder aufzufrischen, denn öfters wollte er unter der fürchterlichen Ernte,
der Tod unter ihnen hielt, erlahmen. Einmal sammelten sich sogar die
s murrend um das Zelt des Großvezirs, um ihn zu steinigen. — Es war
senkampf. Zwei Stunden weit bebte die Erde vom Donner der Geschütze
m Bersten der Minen. Doch die Zahl der Angreifer nahm immer zu,
Vertheidiger ab. — Noch einmal wandte sich die Republik an den
von Frankreich, dieser gab aus seinem Schatz 80.000 Francs und
te dem Herzog de la Feuillade, welchen die Türken von der Schlacht Feuillade
. Gotthardt her bitter in der Erinnerung hatten und Fuladi, d. h.
hlernen, nannten, die Erlaubniß, mit einer Freischaar der Insel zu Hilfe
nen. 600 Franzosen, darunter Söhne aus den ersten Familien, schlossen
r Zuge an. 1500 Mann frischer Truppen kamen aus Venedig hinzu.
November erreichten sie Candia, am 16. December 1668 machten die
en trotz alles Abredens der Venetianer einen tollkühnen Ausfall, sie
sieben Redouten und machten 1200 Türken nieder, wurden aber zuletzt
r Uebermacht unter entsetzlichen Verlusten zurückgeworfen. Als am
ner 1669 der Herzog wieder heimkehrte, bestand sein Corps noch aus
ann, von denen viele verwundet oder krank waren. Noch einmal wandte
Republik an die Großmuth Ludwigs XIV., der Papst machte dabei Großmuth Ludwigs XIV.
ifrigen Fürsprecher, und der König verhieß hochherzig zwölf Regimenter
dem Herzog von Navailles und ein Geschwader von fünfzig Segeln
dem Großadmiral François de Vendome, Herzog von Beaufort. Beaufort
Juni 1669 fuhren 11.000 Mann unter den Segenswünschen der Be-
ng von Toulon ab. Der Papst schenkte dem Admiral eine geweihte
arte; die Republik hegte soviel Hoffnung von diesem Zug, daß sie alle
andlungen wegen Theilung der Insel rasch abbrach. Am 19. Juni lief

die Flotte in Candia ein. Alsbald ward am 25. Juni ein großartiger
unternommen. Mit Löwenmuth stürzten sich die Franzosen auf die
und nahmen ihre Batterien, als das Auffliegen eines türkischen Pulverm
den Sieg in eine Niederlage verwandelte. Unter den Vermißten war a
Herzog von Beaufort, von dem man nie mehr Etwas fand, obschon m
Türken für ihn anbot, wenn er am Leben sei, was sie verlangten, un
er todt sei, soviel Gold, als sein Leichnam wiege. Jetzt war Cand
mehr zu retten, obschon gerade 1000 tapfere Baiern eintrafen. Auch N
hielt allen Widerstand für nutzlos und kehrte heim. Die Besatzung
noch 4000 Mann stark und jeder Tag raffte mindestens hundert hinw
allgemeiner Sturm wurde am 24. August noch heldenmüthig abgeschl
Candia fällt. Türken verloren dabei 3000 Mann, aber einen neuen Sturm kon
nicht mehr bestehen, überall klafften die Mauern. Es blieb nur die
unterhandeln, oder sich mit der Festung in die Luft zu sprengen. Da
wurde vom Kriegsrath beschlossen. Die weiße Fahne ward aufgepflanzt
aber wollte nur unterhandeln auf Grundlage der völligen Abtre
Vertrag. Insel. Am 6. September schloß Morosini dahin ab, daß die Festun
dem Großvezir überliefert wird, daß die Besatzung in zwölf Tagen m
Gepäck und fliegenden Fahnen abzieht, daß alle Bewohner mit ihren
keiten ungehindert Candia verlassen können. Von den Festungsgeschütz
die Venetianer vierzig Stücke außer denen, die vor Beginn des K
in Candia befanden, mitnehmen — zum Zeichen, daß der Großve
lich bewährte Tapferkeit zu ehren wisse. Der Republik bleiben die
Suda, Spinalonga und Carabusa mit Umgebung von Kanonenschuß
die benachbarten kleinen Inseln, ferner die Insel Tine und alle Er
die sie während des Krieges in Bosnien, Albanien und Dalmatien
hat, namentlich Clissa sammt Gebiet. Für die Insel Zante zahlt di
fürderhin einen Tribut. Die Bedingungen wurden gewissenhaft erf
27. September zog die Besatzung unter allen kriegerischen Ehren
große Kreuz auf dem Walle Candia's wurde heruntergenommen. Bi
weinten vor Freude, als dem Großvezir dreiundachtzig Schlüssel der
Festungswerke und der öffentlichen Gebäude übergeben wurden.

[redacted]

Polen und Türken. Johann Sobieski.

Der nächste Feldzug Köprili's galt Polen, welches wir oben unter König ... Casimir V. verließen. Seine Regierung war immerdar bewegt und ... wurde gar der Grund der Zersplitterung Polens durch den Beschluß ... Liberum Veto gelegt. Ein Sidzinski machte den ersten Gebrauch davon ... erregte so große Erbitterung, daß er nur durch die Flucht dem Tod ent... und dennoch wurde bald dieser Mißbrauch so beliebt, daß man den in ... zerrissen hätte, welcher den Antrag gewagt hätte, das Liberum Veto ...heben. Das Recht, den Reichstag zu berufen, hatte blos der König. In ...egel sollte er alle zwei Jahre zusammen kommen, wenn nicht eine be... Gefahr des Staates zur Berufung triebe. Der regelmäßige Reichstag ... am Montag nach dem Bartholomäustage und dauerte sechs Wochen. ...mal nacheinander versammelten sich die Stände in Warschau und das ... Mal in Grodno. Voraus gingen ihm die Versammlungen in den ein... Provinzen zur Wahl der Landboten, sie heißen ante Comitates; war ...eichstag geschlossen, so kamen sie wieder zusammen, damit die Landboten ... erstatteten über das, was im Reichstag beschlossen wurde. Die Gesetze ...eichstages sollten festgesetzt werden ohne Widerspruch (Nemine contra...te). Jeder Landbote konnte ein Gesetz ungiltig machen durch sein Sisto ...atem. Casimir war 1665 schon der Krone müde und dachte sich, in der Person ... Herzogs von Enghien, eines Sohnes des großen Condé, einen Nachfolger ...eben. Der Großmarschall Lubomirski widersetzte sich diesem Unternehmen, ...es die Freiheiten der Nation verletze: „Man würde Euch nicht einmal ...uren eigenen Sohn das gestatten, was Ihr hier für einen Fremden ver...t." Erbittert über diesen Widerstand klagte Casimir den Lubomirski des ...verrathes an, und verfügte über seine Güter und Stellen, als er nicht ...en, nur die Flucht rettete sein Leben. 1666 kehrte aber Lubomirski, von ... mächtigen Partei berufen, wieder zurück und der König mußte sich mit ... vergleichen und feierlich auf seinen Plan verzichten, sich einen Thronfolger ...stimmen, und den Beschluß gegen Lubomirski zurücknehmen.

Johann Casimir. *Verfassung.* *Lubomirski.*

Diese inneren Spaltungen benutzten die Tartaren, die bald Rußland, ... Polen verheerten. 1667 kostete ein Einbruch derselben in Polen über ...000 Menschen das Leben oder die Freiheit. Auch die Kosaken benutzten ... Wirren, um sich von Polen loszumachen: Doroschenko, ihr Hetman, ließ ... Sultan erklären, er sei bereit, sich und die ganze Ukraine dem Schutz der ...te zu unterwerfen, und alsbald erhielt er zum Zeichen der Bestätigung in ...r Würde vom Großherrn Fahne, Roßschweif und Streitkolben und das ...prechen der Unterstützung, und seitdem sah der Diwan die Ukraine als ...räußerliches Vasallenland der Pforte an. Dies führte zum Krieg zwischen ...n und der Türkei, welchen König Casimir ungern unternahm. Ein Bot-

Kosaken.

Johann Sobieski. Johann Sobieski ist geboren am 2. Juni 1624 zu Ole
der Sohn des Jakob Sobieski, „des Schildes der polnischen
man den Großstallmeister und Palatin von Belcz nannte. Die F
Familie. die Genealogen führen sie bis auf die Thronbesteigung de
Johann Sobieski hat selber über seine Familie und seine Jugen
„Die einzigen Kriege, die ich gerne erwähnen möchte, sind die
die Helden, von denen ich abzustammen stolz bin, färbten mit
Land der Ungläubigen und hinterließen mir als Erbtheil d
Barbaren. Ich will hier nur von einem meiner Vorfahren, v
bieski sprechen, dem Palatin von Lublin, dem Nebenbuhler
Zamoyski unter der Regierung des Stefan Bathory, welcher
wenn er sich wegen der Vertheidigung des Vaterlandes wie
auf einen einzigen Menschen verlassen müßte, so würde er
Bedenken tragen, Marcus Sobieski als den Helden Polen
Jakob Sobieski war der Sohn des Marcus und mein Va
Andenken bleibt tief in mein Herz eingegraben. Er machte se
züge unter dem großen Zolkiewski und den Feldzug gegen Mo
dem jungen Ladislaus den Thron der Czaren verschaffte. E
Moskau verwundet, nahm mein Vater dennoch an allen Fe
stürmischen Zeit Antheil. Er war es, der den ruhmvollen Frie
mit dem Sultan Osman schloß. Viermal ernannten ihn d
Reichstag zum Marschall, und er stieg von Stufe zu Stufe b
von Krakau. Meine Mutter war Theophila, die Enkelin des g
Meine Geburt war begleitet von Erscheinungen, wie sie i
großer Römer vorkommt. Ich hatte einen älteren Bruder Nar
sollte heranwachsen, nur um von den Tartaren erwürgt zu
Meinigen haben ihren Tod durch die Streiche der Ungläub
digung unserer Religion gefunden, ich allein war durch de

die Gedankensphäre, in der sich die Jugend Johann Sobieski's bewegte. Jugend.
Vater sorgte für eine glänzende Erziehung, seine Söhne sollten der
lk im Frieden wie im Kriege mit Nutzen dienen können. Der junge
ski sprach sieben oder acht Sprachen, kannte die Literatur fremder Länder
wußte mit gleichem Erfolg den Pinsel, die Feder, die Guitarre zu
haben, wurde der beste Reiter, und verstand den Säbel, die Streitaxt
den Speer zu schwingen. Mathematik, Geschichte, Philosophie, Politik,
unst lehrte ihn der Vater selber, bald auch entfaltete er die ersten
jener glänzenden Beredtsamkeit, der er in seinem bewegten Leben so
Erfolge verdanken sollte. Wie später der große Chatam seinem Sohne Bildung.
Pitt, so gab der Vater dem jungen Sobieski, indem er ihn auf
Tisch oder eine Bank stellte, die nächste beste Aufgabe, und er mußte
sprechen wie vor einem Reichstage. Seine Mutter stiftete ein Domini-
kloster, damit dort stets Messen für die Mitglieder der Familie gehalten
, die für den Glauben gefallen waren, und führte jeden Tag ihre
zu den Ueberresten dieser Märtyrer, und zeigte ihnen den Schild im
der Familie und wiederholte ihnen das Wort jener spartanischen
: „Entweder mit ihm oder auf ihm," und wie Hannibal im neunten
seinem Vater ewigen Haß gegen die Römer schwor, so wurde der junge
ski in diesem Heiligthum an den Gedanken gewöhnt, sein ganzes Leben
Kampfe für die Sache des Kreuzes gegen den Halbmond zu weihen. *)
dieser enthusiastischen Richtung verband sich der Sinn für Bildung,
damals mit einer französischen Prinzessin, Maria von Gonzaga, nach
kam. Sie wurde die Gattin des Ladislaus und nach seinem Tode die
seines Nachfolgers Johann Casimir. Französische Lehrer, französische
werke kamen nach Polen und die polnische Jugend hinwieder wandte
Paris, um dort ihre Ausbildung zu vollenden. Damals entstand der Vers:
nunc Gallis bibitur, Ligerisque Polonis. Auch Johann Sobieski
seine Ausbildung auf Reisen vollenden. Sein Vater gab den beiden
den guten Rath auf den Weg: „beschäftigt euch in Frankreich nur Reisen.
Kunst und Wissenschaft, denn was das Tanzen anlangt, das könnt ihr
den Tartaren üben." Die Brüder fanden eine glänzende Aufnahme in
französischen Hauptstadt, der jüngere namentlich erregte Aufsehen durch
Schönheit, seinen Geist, sein Wissen, seine Empfänglichkeit für alles
und Schöne. Der große Condé fand besonderes Wohlgefallen an
ski, es war eine Art Zauber, der beide an einander fesselte. Jener Paris.
im Jüngling den künftigen Helden und dieser gestand dem Sieger von
roy, wenn er ihn sehe, vergesse er seine Heimath und denke nur an seine
achtenerfolge. Ein inniger Verkehr entspann sich zwischen Beiden, der von
ihr ganzes Leben dauerte. Sobieski nahm die Rathschläge Condé's wie
elsprüche auf. In seinem Hause kam er in Berührung mit den größten
ftstellern und Staatsmännern jener Zeit. Mazarin nahm 1645 den
Sobieski in die Reihen der königlichen Musketiere auf. Von Frankreich
sich die jungen Sobieski nach Italien und von da in die Türkei, sie
den Feind ihres Volkes an seinem Herde kennen lernen, und von da Heimkehr.
Quelle seiner Macht, in Asien. Da traf sie die Nachricht vom Einfall
Kosaken und Tartaren, und ihre Mutter empfing sie mit den Worten:

*) Salvandy I. 188.

er ist der einzige, der mit seinem Glück, wie mit seinem Lebe[n]
Vaterlandes verschwenderisch zu sein versteht; der einzige, d[er]
lande als ein sichereres Bollwerk erscheint, denn Festungen
Von der Seite seiner jungen Gattin, Marie Casimire d'Arqui[en]
später Papst Innocenz XI., traute sie — riß er sich dama[ls]
Vaterland von einem Einfall der Kosaken zu befreien. Me[...]
verbreiteten Mord und Brand durch Polen, 1677. Der Sch[...]
Heer war versammelt, die wenigen Schaaren, die unter den
drohten auseinanderzugehen, weil man ihnen den Sold
konnte. Sobieski nahm Geld auf seine Güter auf und zahlte,
ihnen schuldig war, und brachte so ungefähr 20.000 Mann
Reiterei ließ er auf den beiden Flügeln der Feinde, mit 5[...]

Podhaice. er sich selber in das Lager von Podhaice. Der Plan w[...]
große Condé, dem er denselben mittheilte, meinte, er werd[e]
Erfolg haben, als daß er einige Tage vor seinem Vaterla[nd]
Polen waren der gleichen Ansicht: sie glaubten sich für verloren,
an ihn und sein mächtiges Wort hielt die kleine Schaar
Sobieski hatte sich im Rücken der Feinde aufgestellt, um sie a[...]
und so die Heimath zu befreien. Podhaice ist eine kleine feste
vier Meilen von Lemberg. In der That kehrten die Feinde u[m]
den Kampf gegen seine Stellung. Sechszehn Tage stürmten
mit Uebermacht gegen die kleine Schaar und jeder Sturm
Stärke der Befestigung, am Geiste des Feldherrn und an der
Krieger. Am siebenzehnten Tage, am 15. October 1667, führ[te]
aus dem Lager und stellte sie am Fuße der Verschanzungen in
auf. Seinen Reitern hatte er befohlen, an diesem Tage in
zu erscheinen und den Feind im Rücken anzugreifen. Sie er[...]
zur bestimmten Stunde, mit ihnen aber auch die Bauern
welche wieder Glauben an die Zukunft gefaßt hatten. Ein

Tugenden, als nur die menschliche Natur in sich vereinigen könne. Um ner klang die einfache Antwort des Helden: „Unsere Erfolge verdanken der Macht und Güte Gottes. Wer sollte seine Größe nicht anerkennen, it so schwachen Werkzeugen so große Wunder vollbrachte. Er allein hat gerettet, möge er uns auch den Geist der Mäßigung und Eintracht ver-, dann sind wir mächtig!"

Doch gerade der Geist der Mäßigung und Eintracht fehlte am aller-. Die Landboten klagten über den König und Johann Casimir warf ihnen das Wort zu: „Wenn ihr meiner müde seid so bin ich eurer eben so müde." In der That sehnte sich der König nach dem Augenblicke, wo er Throne steigen konnte, doch hoffte er vergebens, daß ihm die Erwählung Herzogs von Enghien gelingen werde. Am 16. September 1668 legte ir in bewegter Rede die Krone nieder. Wie viele Mühe hatten sich die 's nicht gegeben, um auf den Thron zu gelangen, und nachdem Christine chweden 1654 entsagt hatte, verzichtete jetzt wieder ein Wasa in Polen auf Herrschaft. Casimir.

An Bewerbern um die polnische Krone war kein Mangel, noch weniger Eifer der Mächte, auf einen oder den andern die Wahl zu lenken. Der er, der auf der einen Seite von der Pforte, auf der anderen von Frank- bedroht war, durfte keinen Franzosen oder Russen, Frankreich mochte Habsburger auf dem polnischen Thron sehen; die Pforte war immer lossen, keinen Russen, keinen Habsburger auf den polnischen Thron ge- zu lassen. Frankreich wollte in Europa herrschen, Rußland Stellung und Oesterreich seinen Rang behaupten, darum suchte jede dieser te die Wahl an sich zu bringen. Der Czar Alexei bewarb sich für einen Söhne, im Weigerungsfall drohte er mit einem Kriege; der Sohn des Condé wurde von den Franzosen und von Sobieski empfohlen; Oester- befürwortete die Wahl des tapfern Karl V. von Lothringen, dem es in Unglücke eine Zuflucht, und dem des Kaisers Schwester Eleonore ihre ung geschenkt hatte. Frankreich und Oesterreich ließen zuletzt ihren Candi- fallen und vereinten sich auf denjenigen, der weder der einen noch der Macht anstößig war, auf den Pfalzgrafen Wilhelm von Neuburg, der lisch, reich, aber schon sechzig Jahre alt war. Oesterreich hoffte nur mit kreich vereint die Bewerbung Rußlands vereiteln zu können; beide Mächte sich so eben in der spanischen Frage geeinigt. Lobkowitz mochte wegen von Lothringen, der ihm zu kriegerisch, zu eigenwillig war, dessen Unter- ihm zu vermessen vorgingen, den wichtigen Vertrag wegen Theilung spanischen Monarchie nicht rückgängig machen. Unter den Polen ließen sich men hören, man solle einen Piasten wählen. Mancher Große sehnte sich nach der Krone, mehrere erschienen mit großem Gefolge, ein Radziwill 1600 Dragonern, der Fürst Boguslas mit 4000 Kriegern, Demetrius nowiecki mit einer ganzen Armee. Die Wahl schien Ströme von Blut kosten, schon während der Vorbesprechungen zählte man jede Nacht gegen zig Meuchelmorde. Mit Mühe hielt Johann Sobieski die Ordnung echt. Königswahl. Thronbewerber.

Am 2. Mai 1669 begann der Reichstag, die Aufregung wuchs mit jeder de. Einmal über das andere drangen Haufen in den Berathungssaal forderten die Wahl dieses oder jenes Candidaten. Am meisten Aussicht en der Pfalzneuburger zu haben. Schweden, Brandenburg, England, alle fürsten und der Kaiser empfahlen ihn; er versprach der Armee für ein r den Sold, den Bau von Festungen und Denkmälern, die Errichtung

Volk zwingt auch die Landboten, zuzustimmen, und in zwe
Michael König.

Michael stammte von jenem Korybut, der in den Hussitenzei
berufen worden war, — sonst sprach Nichts für ihn. Die W
Zufall; er hatte sich nie im Kampfe für's Vaterland ausgez
sich durch Nichts hervor, als durch eine außerordentliche Eßlu
Johann Kasimir, „diesen armen Menschen hat man zum K
Der Gewählte selber meinte, man treibe nur Spott mit ihm,
daß es Ernst war, fing er an zu weinen. Jetzt wäre das Lil
Platze gewesen, allein viele Große, unter ihnen auch Sobies
Eintracht des Vaterlandes das Opfer, daß sie den Neugewäh
Doch dieser wußte ihm wenig Dank dafür. Die Macht, zu
gelangt war, verdrehte ihm schnell den Kopf, und weil an i
war, so haßte er alle Männer von Bedeutung, am allermeiste
doch setzte sich dieser dem Vorschlag Vieler entgegen, welche diese
niederschlagen wollten. Nie war Eintracht nöthiger als jetzt, wo
Land verheerten und die Ankunft eines türkischen Heeres bevor
König sollte sich vermählen, und die Erzherzogin Eleonore w
der Politik. Die Vermählung fand in Czenstochau statt. Mich
Hilfe eines mächtigen Nachbars und für Leopold war die Verbin
publik von höchster Bedeutung. Sehr viele Große waren aber
bindung, und die Enttäuschung über die Unfähigkeit des K
allgemein.

entgegnet: „Der König möge immerhin gegen die Kosaken zu Felde
t, die Pforte werde ihnen aber den Schutz, den sie ihnen offen zugesagt,
 aller Welt angedeihen lassen.“ Das hieß den Krieg erklären, und Türken-krieg.
 war nicht gerüstet. Der Parteikampf ließ nicht an die Gefahr des
Landes denken, die einzige große und wichtige Festung gegen die Türkei,
niek, blieb ungerüstet. Sobieski erhielt kein Brot, keinen Sold für seine
en, ja man legte sogar gefangene Tartaren auf die Folter, um das
ndniß zu erpressen, er habe sie selber nach Polen berufen. Vergebens
er immer auf den Sturm hin, der von der Türkei heranbrause, auf die
euren Rüstungen des Großherrn, man glaubte ihm nicht; es war Alles
erblendet. Der verweichlichte Adel wollte nicht in's Feld ziehen, es war
cher Wirrwarr, daß z. B. die Bauern in Volhynien die Ankunft der
n herbeiwünschten. Sobieski hatte den Kosaken ihre Grenzfestungen weg-
men und das ganze Land zwischen dem Bug und Dnjestr wieder erobert,
 sein Heer nur 30.000 Mann stark war. Europa nannte diesen Feldzug
 wunderbaren, aber er war vergebens, da man ihn nicht hinlänglich ver-
, um den Krieg fortzuführen und auch keinen Frieden schließen wollte.
Kummer darüber warf den Feldherrn auf's Krankenlager. Als der kläg-
König ihm auch noch seine Leibwache entziehen wollte, vereinigten sich
seiner Soldaten, die sich schon zerstreut hatten, wieder, um diese Schmach
ihrem Führer abzuwenden.

Indeß brachte ein Tschausch am 9. December die Kriegserklärung des
ns: am 5. Juni des nächsten Jahres werde er selbst an der Spitze eines
zähligen Heeres in's Feld rücken und unaufhaltsam bis an das Ende
s vordringen. Und in der That brach der 38jährige Sultan am Der Sultan.
ai 1672 an der Spitze von 150.000 Mann Kerntruppen und unzäh-
 Schaaren von Hilfsvölkern gegen Polen auf. Die Nachricht kam wie
Donnerschlag für Viele, nur der König hielt sie für eine bloße Drohung.
he Polen dachten an Absetzung des Königs; sollte man aber einen Loth-
n oder einen Bourbon wählen? Viele dachten an den Sohn der Lon-
le, der seiner Zeit bei der Taufe im Stadthause den Namen Paris er-
 und später in Candia sich ausgezeichnet hatte. Jetzt hieß er Graf von
Bol, eine Partei war daran, ihn zum König auszurufen, — da fiel er am
n Tage, beim Rheinübergange Ludwigs XIV., durch eine Salve der
nder. Schon nahten die Türken Kaminiek, dem Bollwerke des Südens,
och meinte der König immer noch, es wäre nicht nöthig, sich zu waffnen.
8. Juni 1672 trat der Reichstag in Warschau zusammen. Als Sobieski Wirrwarr in Polen.
 ging ihm die ganze Bevölkerung entgegen, auch der König ward für
Augenblick mit fortgerissen, wenn er nicht in seinem Palast allein bleiben
. Der Reichstag glich einem stürmischen Meer. Dem König ward laut
 der Verfassung vorgeworfen. Als die Nachricht vom Tode St. Pols
f, dachte man einen Welfen von Braunschweig auf den Thron zu erheben.
isterer die Nachrichten aus dem Süden wurden, um so hartnäckiger er-
 sie der König für Lügen, die nur verbreitet würden, um Unruhen zu er-
. Als der Kaiser selbst Hilfe anbot, verbat sich Michael Korybut dieselbe,
Karl von Lothringen diese Schaar befehligte. Viele Verschwörungen be
en in Warschau neben einander. Ein Bund für König und Vaterland
te sich, der zum Zweck hatte, Sobieski zu stürzen. Als davon Nachricht
Armee kam, verlangte diese, daß Sobieski sie gegen die Verräther führe.
Feldherr sagte den Tapfern aber, daß er Nichts von ihnen annehme, als die
ung des Vaterlandes. Als er Kaminiek mit Verstärkung und mit Lebens-

„unmöglich, Kaminiek kann nicht erobert werden." Bald e
Türken schon vor Lemberg. Der König dachte an Flucht nach
aber die türkischen Streifschaaren schon in der Nähe von W
schloß der König in seiner Muth- und Kopflosigkeit am 18.
Friede zu Budschak. den Frieden zu Budschak, worin er Podolien den Osmanen
Kosaken unter der Oberhoheit der Pforte überließ, einen jäh
220.000 Ducaten versprach, und außerdem eine Br
70.000 Thalern für Lemberg. Polen sollte von den Tart
werden dürfen, dafür aber ihnen einen jährlichen Tribut
schenko blieb Statthalter von Podolien und der Ukraine, Hu
Befehlshaber von Kaminiek. 80.000 Mann wurden zum Sch
rung in einem befestigten Lager am rechten Ufer des Dn
zurückgelassen. Am 21. October trat der Sultan den Rü
Wochen später hielt er seinen Triumpheinzug in Adriano
Meisterzug Köprilis. Einen schmachvolleren Frieden hatte P
schlossen: der König von Polen war in den Rang eines trib
podars heruntergesunken. Der Vertrag war abgeschlossen ohn
des Reichstages, die Erbitterung war allgemein, nur die
wollte ihn vertheidigen. Der Demüthigung durch das Ausland
Krieg zu folgen.

Der Kolo oder königliche Bund wollte Alle auffordern,
vereinigen, und verbot den Soldaten Sobieski's, ihm ferner z
aber schlossen nach Empfang des Abendmahls einen Gegen
die Religion, das Vaterland und ihren Feldherrn zu vertheid

. Das war doch Vielen zu arg, sie forderten, daß der Verleumder in
r geworfen werde. Der König nahm sich des Anklägers an. Sobieski
sich zu rechtfertigen. Seine Armee wollte im Blute der Convocation
e rein waschen und es kostete ihm Mühe, sie zu beschwichtigen. So
war die Persönlichkeit des Mannes, daß, als er nach Warschau kam,
r der König seine Huldigung darbringen ließ, und die Convocation
hren Sitzungen einlud. Sobieski verlangte von ihr Rückkehr zur Ver-
Bruch des Friedens von Budschak und Gericht über den Verleumder. Bruch des
ward bewilligt. Lodzinski gestand, daß er um 1000 Gulden Sobieski Friedens.
gt habe, er ward zum Tode verurtheilt, aber nie hingerichtet, da So-
seine Zustimmung hätte geben müssen und sie nie gab. Damit ward der
e Anstifter verurtheilt. Michael war eigentlich nicht mehr König, sondern
, und neben ihm hatte noch die Königin Eleonore Einfluß.

er Reichstag beschloß die Aushebung von 60.000 Mann, aber woher Rüstung.
ehmen, um das Heer zu erhalten? Sobieski beantragte den Verkauf der
manten, man zauderte; er wies darauf hin, daß es besser sei, sie zu
n, um sich von der Sclaverei zu befreien, als sie dem Feinde zu über-
Der Verkauf wurde beschlossen. 100.000 Pfund sandte Papst Clemens X.,
tius aber fürchtete, daß sie zu Allem eher als zum Krieg gegen die
verwendet würden, und übergab sie daher nicht dem Könige, sondern
.

Es galt aber zu eilen, denn schon brach ein neues türkisches Heer von
opel gegen Polen auf. Mohammed IV. wollte diesmal bis zur Ostsee
und rief in einemfort: „Danzig, Danzig." Bangen ergriff Viele über
hheit des Wagnisses. Der Großkanzler Olsowski meinte dagegen: „wir Kriegs-
den Rubikon überschritten, eine Umkehr ist nicht mehr möglich." Es galt plan.
oder Tod. Alles stand auf der Schneide des Säbels. Eine furchtbare
wortlichkeit lastete auf dem Feldherrn, doch eilte dieser um so lieber zur
, um den Schlingen des Verrathes in der Heimath zu entgehen, selbst
m Zuge suchte man ihm die Truppen abspenstig zu machen. Aber sein
siegte über alle Hindernisse. Sobieski wollte den Feind nicht in der
th erwarten, er ging ihm entgegen. Kaminiek konnte er nicht belagern,
s fehlte ihm an Geschütz, an Minengräbern, an Geld, an Lebensmitteln;
, Kosaken, Tartaren hätten ihn im Rücken angegriffen. Kaminiek mußte
wenn er noch weiter ging, wenn er die Moldau und Walachei für
wann, wenn er das Lager bei Choczim zu erstürmen vermochte, wenn
gelang, die Kosaken wieder zu gewinnen, die schon wieder des türkischen
müde waren. Das Kühnste war hier das Sicherste, ein Sieg — und
kareſt und Jassy schlossen sich die Bojaren an.

Sobieski ging im October gerade auf Kaplan-Pascha los, der durch die
heranzog. In Eilmärschen war er am Dnjestr, aber als die Seinen
n Fluß setzen sollten, zögerten sie: im Winter über einen Fluß in

Ihr werdet euch von euren Kindern nicht nachsagen lass
Vaterland gerettet worden wäre, wenn ihr nicht geflohen
den 11. November, am Tage des heiligen Martin, war d
Sobieski selber führte. Er gelang. Es ist eine Kriegstha
gleichen hat. Nach drei Stunden einer schrecklichen Schl
Türken Rettung in der Flucht über die Brücke, sie brach
ertranken im Wirrwarr im Dnjestr. Der Eindruck dieser
gewaltig, daß schon am 13. November die Festung Choc
Kaplan-Pascha auf seinem Marsche umkehrte, und Molda
begaben sich unter den Schutz Polens, und die Christenh
vor Staunen und Freude über diesen Sieg. Die große
türkischen Heeres zu Choczim wurde als Siegeszeichen der
Peterskirche zu Rom aufgehangen **).

Michael Korybut. Michael Korybut hörte die Nachricht von diesem S
starb am Vorabende des Tages, da er erstritten wurde, zu
alt. Während seine Krieger alle Anstrengungen eines Win
und in Heldenmuth sich überboten, zog der König sich durch
die tödtliche Krankheit zu. Die Stadt Danzig hatte ihm 10
und der König, dessen einzige besondere Eigenschaft eine un
verschlang sie in kurzer Zeit. Vier Jahre hatte die kum
dieses Königs gedauert, und seine letzten Stunden waren
das Ungestüm eines türkischen Aga, welcher die erste
220.000 Ducaten verlangte. Der Erzbischof von Gnesen l
Interregnum. eines neuen Königs die Regierung. Während die Nachric
Choczim unermeßlichen Jubel in Polen erregte, löste die
des Königs das Heer auf, obschon es im siegreichen Ma

[illegible] bei der bevorstehenden Königswahl so theuer als möglich zu verkaufen. [illegible] der Padischah vor ihm von Silistria nach Constantinopel floh, war [illegible] nahezu allein, Kaminiek konnte er nicht mehr erobern, die Moldau [illegible]alachei nicht von den Osmanen befreien, Doroschenko nicht zu Polen [illegible]ziehen, die Früchte des Sieges entschlüpften seinen Händen. Polen dachte [illegible] die Königswahl und Europa sandte ihm nicht weniger als sechzehn [illegible]bewerber. Thron-candidaten.

[illegible]Während Sobieski sich auf seine Güter nach Zolkiew zurückzog, warb [illegible]wittwete Königin, unterstützt vom Kaiser und der österreichischen Partei, Eleonore [illegible]lich den Paz, für Karl von Lothringen. Neben ihm bewarben sich um [illegible]one ein Sohn des großen Kurfürsten, der Prinz von Oranien, Jakob, [illegible] von York, Georg von Dänemark, Don Juan d'Austria, Maximilian [illegible]aiern, ein Prinz von Modena, einer von Parma, Apafy, der Großfürst [illegible]iebenbürgen, Prinz Thomas von Savoyen, ein Gonzaga, ein Graf von [illegible]us, zwei Grafen von Vendome. Der Czar Alexei warb für einen seiner [illegible], desgleichen der alte Pfalzgraf von Neuburg. Am 15. Jänner fand in Convocation. [illegible]au die Convocation statt, um den Tag und die Art der Königswahl Königswahl. [illegible]timmen. Am 20. April sollte sie beginnen auf der Ebene von Vola im [illegible] von Warschau. Hier erhob sich bald eine Stadt von Zelten, in welcher [illegible]roßen ihren Reichthum zur Schau stellten und gegen 100.000 Mann [illegible]elnden Waffen zusammen kamen. Mehrmals schien der Bürgerkrieg bei [illegible]ifer der Parteien dem Ausbruche nahe. Im Wesentlichen war es auch [illegible]n Wahlkampf zwischen den beiden Herrschern, deren Einfluß damals [illegible] theilte, zwischen Leopold I. und Ludwig XIV. Leopolds Abgesandte [illegible] der Graf Schaffgotsch und der Graf Taaffe, Ludwigs Bevollmächtigter [illegible]r gewandte Forbin Janson, Bischof von Marseille. Für Frankreich wie [illegible]sterreich war die Wahl eines Königs von Polen hochwichtig. Die Be[illegible] begann mit Aufzählung der Beschwerden, die gehoben, und der Wahl[illegible]ungen, durch welche der Neugewählte in seiner Regierung gebunden werden [illegible](Pacta conventa). Dann wurden die Angebote der Bewerber entgegen[illegible]nen. Karl von Lothringen versprach die Kosten des nächsten Feldzuges Karl von Lothringen. [illegible] die Türken auf sich zu nehmen und den Sold der Armee für neun [illegible]e, dann die Errichtung einer Militärschule in Lothringen für polnische [illegible]te und den Bau zweier Festungen. Noch mehr verhieß der Pfalzgraf [illegible]nen Sohn Philipp. Andere verhießen Aehnliches. Doch schien sich die [illegible]hale zu Gunsten des Lothringers zu neigen, der sich mit der Königin [illegible] vermählen und so der Republik die Rückerstattung der Mitgift und [illegible]ittwengehalt ersparen sollte. Da kam Sobieski, der Retter des Vater- Sobieski. [illegible]. Seine männliche Schönheit, seine hinreißende Beredtsamkeit, der Ruhm [illegible] Siege ließen ihn Vielen als den Würdigsten erscheinen: er selber [illegible] nicht um die Krone, während seine Gattin darnach schmachtete; er [illegible] vielmehr für Condé: die Republik bedürfe eines Feldherrn von Namen, [illegible]sie sei nach allen Seiten hin bedroht, eines Mannes von Geblüt, dem sich [illegible]arteien als König gerne unterwerfen, und das sei der große Condé; der [illegible]inger sei tapfer, werde vielleicht auch einmal ein rechter Feldherr, aber [illegible] sei jetzt nicht in der Lage zu warten, bis sich seine Könige entwickelt [illegible]. Dieser Antrag spaltete die bisherigen Parteien und ohne den Wider[illegible] der Paz wäre Condé gewählt worden. Der Ruthene Stanislaus Ja-

fordere, daß ein Pole über die Polen herrsche. — Uns
früher Fremde gewählt, weil sie den Parteikampf im Inn
ist diese Gefahr nicht mehr vorhanden, denn alle Blicke
Einen unter uns, auf den ersten unter den Söhnen Pol
Siege die Republik errettet und in der Achtung der W
Stellen wir ihn an unsere Spitze, so geben wir nur den
mes die Weihe und können glücklich sein, durch einen h
nere Leben eines Mannes zu ehren, von dem bisher jeder
gewidmet war. Wir befreien das Vaterland von den Ränke
geben der Vaterlandsliebe und der Politik Kraft und Ma
Polen nicht die Beute des Auslandes sein und den Ungl
Wenn wir hier im Frieden über die Wahl eines Königs
Herrscherhäuser um unsere Stimmen sich bewerben, wenn
geworden ist und unsere Freiheit Bestand hat, ja wenn
ein Vaterland haben, wem verdanken wir es? Denkt zurü
von Slobodisza, von Podhaice, von Kalusz, von Choczim,
Namen — und wählt zum König den Johann Sobieski!

Ein Beifallssturm brauste auf nach diesen Worten,
sprach noch für Condé, aber man hörte nicht mehr auf sein
ertönte der Ruf: „Es lebe König Johann Sobieski." –
ihrem Gefolge verließen das Wahlfeld. Schon wollte der
die Stimmen sammeln, als Sobieski sich erhob, um
„Tausendmal lieber will ich mein ganzes Leben lang einen
als einem Einzigen meiner Mitbürger befehlen wider seine
meiner unwürdig, den Thron zu erschleichen bei sinkender
der Stimmen wurde auf den andern Tag verschoben und

Tage, da Ludwig XIV. Besançon einnahm. Sobieski's Wahl war un-
uch ein Sieg der französischen Politik. So sah man sie in Wien und
. Eleonore zog sich nach Innsbruck zurück. In Rom war die Freude
Wahl groß. Der Nuntius Buonvisi meldete dem heil. Vater die Wahl
Worten, Polen habe jetzt einen König, wie es einen berühmteren nie
habe; er sei vorsichtig und weise und seine Tapferkeit von Türken und
gefürchtet, und bald werde er wieder den Krieg gegen die Türken be-
Man sah in Sobieski den Vorkämpfer des christlichen Glaubens. Der
te viel für sein Vaterland gethan und Polen hatte ihm dafür die
Würde verliehen, doch schien Sobieski keine Eile zu haben, sich feierlich
ı lassen, so sehr sich auch seine Gattin darnach sehnte. Die Kosten der
, meinte er, seien jetzt besser für den Krieg aufzuwenden, und der
me ihm besser als die Krone; sein Beruf sei, gegen die Türken zu
nicht zu prunken. Dieses Wort gefiel. In den immerdar unruhigen
errschte eine Zeit hindurch Eintracht und das Hochgefühl der Befriedi-
s war die schönste Zeit der Königswürde Sobieski's, aber sie war kurz,
gibt nur schöne Augenblicke im Leben der Völker.

ald begannen die Schwierigkeiten und nicht wenige derselben legte
zig der ehrgeizige und bewegliche Geist seiner Gattin in den Weg.
. war ein Emporkömmling und Ludwig XIV. verweigerte ihm, als
loßen Wahlkönig, den Titel Majestät. Maria d'Arquien wünschte ihren
ren zum Botschafter Polens am französischen Hofe bestellt, wodurch
erige Botschafter, der einflußreiche Zaluski, nicht wenig gekränkt wurde.
at sich vom Papste den rothen Hut für den Bischof von Marseille,
für Sobieski's Erhebung so thätig gewesen war, beleidigte aber dadurch
ischen Prälaten, und schon nahte wieder der Feind der Grenze. Ahmed Neuer Türken-krieg.
wollte seinen Plan, bis an die Ostsee vorzudringen, ausführen, ehe die
ng des neuen Königs sich befestige. Kaplan-Pascha sammelte ein
ı der Donau und Kosaken und Tartaren vereinigten sich mit ihm. Der
griff galt Choczim, die Niederlage des letzten Jahres sollte gerächt
In wenig Tagen mußte die schwache Besatzung 400.000 Feinden
er die Veste übergeben. Der Sultan traf bei der Armee ein. Einen
ließ er durch die Reihen derselben führen, gab ihm dann Gold und
m mit den Worten fort, er solle dem Polenkönig jetzt sagen, was er
habe. Vor der Uebermacht mußte sich Sobieski zurückziehen. Zum
wendeten sich die Türken gegen die Russen. Der scharfsichtige Köprili
die Gefahr zu kennen, die den Osmanen später von den Russen drohe.
e Plätze am Dnjestr wurden eingenommen, dann Ladyczin am Bug,
ward Human belagert und am 15. September erstürmt. Die Russen
indeß den Doroschenko bedroht und Ahmed Köprili ihm Hilfe gesandt.
rstenmale standen sich jetzt Russen und Türken in offener Schlacht gegen-
doch die Russen zogen sich zurück. Gegen Ende September 1674 ging
ski zum Angriff über. Die Türken zogen sich zurück. Der Padischah
sich nach Silistria. Im Sturmlaufe nahm der Polenkönig, der davon
amen der Orkan bekam, eine Reihe von festen Stellungen der Türken
und lagerte dann vor Bar, während Jablonowski Kaminiek belagerte, und

Der König wollte damals rasch einen Schlag gegen K
wenn er gelang, so schloß der Osmane Frieden, unt
schenko, und hatten die Russen Grund, ein Bündniß mit
Aber im December 1674 zog Paz mit den Lithauern ab
Waffe entzwei, gerade wo Sobieski sie zum entscheidende
wollte. Die Botschaften des Königs über diese Fahnenfluch
Aufregung in Polen hervor, daß Paz im Januar 1675
und wieder zurückkehrte. Allein der günstige Augenblick war
Gegner hatten gemerkt, daß auch Sobieski eine polnische
als diese wollte, bei den Fahnen halten könne, daß also
Kriegsplan hier nicht möglich sei. Doroschenko näherte sich
und die Russen begannen Polen weniger zu fürchten und
zu hoffen. Die Unterhandlungen um ein Schutz- und Tr
beiden Staaten wurden abgebrochen. Die Gefechte, die Ent
des Winters waren also fruchtlos. Das Frühjahr 1675 na
eine türkische Armee und der König mußte die Last von
hinaufwälzen.

Plan für 1675. Diesmal änderte Sobieski den Kriegsplan. Mit sei
konnte er der riesigen Armee der Türken gegenüber sich ni
schlacht einlassen, er mußte sich auf die Vertheidigung fester
er zog eilig von Braclaw ab und nahm Stellung in Lemb
Die Perser. gleich Hilfe in einer Verbindung mit Persien suchte. Ein Ge
kam damals nach Zolkiew: wenn Persien die türkische M
angriff, so konnte Polen wieder Athem schöpfen. Zugleich
bieski immer noch mit dem heranziehenden türkischen Bef
Ibrahim Scheshman. Scheshman, der aber kurzweg forderte, die Botschaft solle
fassen. Das ist zu wenig, sagten die polnischen Abgesandten
Zbarras. Türken lagerten indeß vor Zbarras im Juni 1675. Die
glänzend, aber hoffnungslos. Die Männer, die stark genug w

zurückgezogen, hier sollte sich das Schicksal Polens entscheiden. Leider die Polen zum Theil, Sobieski könne Wunder wirken, und legten die den Schooß, statt zu den Waffen zu greifen und zu ihm zu eilen. Zeit hindurch war seine Stellung die gewagteste; um jedoch zu zeigen, Muth habe, und Muth zu erwecken, ließ er die Königin mit ihren nach Lemberg kommen. Nach kleineren Kämpfen, durch die er die seiner Gegner ausforschte, wagte Sobieski am 24. August 1675 gegen denn achtfache Ueberzahl den Kampf, während die Frauen, die Kö- der Spitze, knieend und unter Thränen in den Tempeln zu Gott um chten. Das Schlachtgeschrei der Polen war Jesus, das der Türken „Wir müssen siegen, rief Sobieski, nur über meine Leiche kommt der nach Lemberg." Es war eine schreckliche Schlacht. Alles stand auf dem Da kam ein Hagelwetter außer dem genialen Schlachtplan und der Kampfbegeisterung, welche Sobieski zu entzünden wußte, den Polen zu Ein panischer Schrecken kam über die Türken. Ihre Linien wurden ochen. Ueber 15.000 Osmanen fanden in der Schlacht oder auf der den Tod. Ganz Europa sprach von einem Wunder, das Sobieski bei g vollbracht habe. Die Verfolgung war rasch, nicht minder die Flucht. ll war der König voran und weckte den Wetteifer unter den Großen eine heroische Tapferkeit.

Ibrahim bekam indeß Verstärkung, er suchte Stellung in Podhaice zu t, und von da einen neuen Zug gegen Lemberg und nach dessen ung gegen Warschau zu beginnen. Um seine Stellung zu verstärken, war Besitz der Festung Trembowla nöthig. Als dessen Befehlshaber, Chrazanowski, alle Angebote von hoher Belohnung stolz zurückwies, am 25. September der Ort beschossen. 5000 Bomben verheerten oder die Häuser an, zerstörten die Wasserleitungen; es fehlte den Belagerten ensmitteln, an Pulver, die Minen gingen schon bis an die Burg. Eine Bresche war offen, schon waren vier Stürme abgeschlagen und man te, ob ein fünfter zu bestehen sei. Doch der Befehlshaber war ein von felsenfester Entschlossenheit und seine Gattin seiner würdig. „Einer h," sagte sie, indem sie ihm zwei Dolche zeigte, „der andere für mich." ner Sturm beginnt. Schon machen sich die tapfern Vertheidiger auf eldentod gefaßt, als ferner Kanonendonner ihnen die Ankunft des Königs bet. Allen ist Sobieski voran, obschon ihn die Seinen beschwören, sein Haupt zu schonen. Bald gaben die Türken den Sturm und die eldigung gegen Sobieski auf und zogen sich eilig zurück, nachdem sie noch Gefangenen erwürgt hatten, die zu schwach waren, um die schleunige mitmachen zu können. Ibrahim floh über den Dniestr, über den Pruth, nter der Donau hielt er sich für sicher. Wie gerne hätte ihn Sobieski türkischen Provinzen verfolgt, um dem Krieg mit einem Schlag ein zu machen, allein die polnische Unbändigkeit ließ sich auch durch einen nicht zähmen! Die Polen verbrannten selber die Brücke über den r, die Ibrahim offen hinter sich gelassen hatte, nur um nicht in Länder zu müssen, die ihnen unbekannt waren, und einen Vorwand zu rascher ehr zu finden. Uebrigens wirkte der Schreck seines Namens auch jenseits

Trembowla.

Kopfsteuer. in einem Regiment. Es ward bewilligt. 100.000 Mann für den nächsten Feldzug, denn daß die Türken diese Ni schmerzen wollten, sondern zu einem neuen Krieg die groß machten, war gewiß. In den Verhandlungen des Reichstags ein seltenes Geschick, die Parteien zu leiten, Geister zu versöhnen. Wären die Polen nur beugsamer gewesen, man die Kopfsteuer, ungern fügte man sich dem Beschluß de und so konnte Sobieski das Ziel seiner Wünsche nicht errei Türkei einzubringen und dort den Frieden zu dictiren. De

Ibrahim Scheitan 40.000 Mann bei Lemberg beisammen, als der neuernannte Scheitan (= der Satan, der Teufel), in Eilmärschen ihn unterhalb Choczim überschritt mit mindestens 200.00 allen Seiten mit Feuer und Schwert Verheerung verbrei

Feldzug 1676. ihm mit seiner kleinen Macht entgegen, hoffte durch Schn heit den Mangel an Kriegern zu ersetzen und nahm feste rawna, in einem durch Wald und Moräste gedeckten La machte dem Namen Satan durch die Art, wie er hauste, zu Kämpfen ohne Zahl. Zuletzt umschloß die türkische U Heldenschaar in ihrem Lager. Zwanzig Tage ward der Heere von den Türken beschossen. Diese hatten Geschütze in rückten jeden Tag dem königlichen Zelte näher, die Lebensm seltener, die Gefahr immer dringender. Ein verwegener Aus machte der Noth ein Ende.

Daneben war in Einemfort unterhandelt worden, d bisher auf der Erneuerung des Vertrages von Budschak, S klärte, lieber sterben zu wollen, als eine solche Schmach zu Verluste trotz der Ueberzahl, der Heldenmuth der Polen

n Frieden abschloß, erfuhr er zugleich die freudige Nachricht, daß der
e und muthvolle Odescalchi, der ihn einst mit Maria getraut hatte,
Innocenz XI. den päpstlichen Thron bestiegen habe. Ein ehrenvoller
ar also erstritten, daß er nicht besser ausfiel, war Schuld der Polen.
öprili überlebte den Abschluß dieses Friedens, in welchem sein Gestirn
glänzenderen des Polenkönigs erbleicht war, nicht lange, er starb am
ber 1676 in Burgas auf dem Wege nach Adrianopel, 41 Jahre alt,
er 15 Jahre hindurch die Zügel des osmanischen Reiches geleitet, in
die Ruhe und Ordnung erhalten und ihm nach außen eine neue
ung errungen hatte. Nicht Mustafabeg, welcher dem Sultan aus den Kara Mustafa.
seines sterbenden Bruders das Siegel überbrachte, wurde Groß-
dern Kara Mustafa, der Schwager Ahmed Köprilis. Dieser war ein
aus Mersifun, sein Vater war bei der Eroberung von Bagdad unter
IV. geblieben und der alte Köprili hatte sich des verwaisten Knaben
mmen und ihn mit seinen Söhnen erziehen lassen, und so war Kara
empor gekommen durch Familienverbindung, nicht durch eigenes Ver-
nd sollte jetzt durch sein hochfahrendes Wesen, durch seine Selbstzuversicht
ch von der Höhe herunterbringen, auf welche es Ahmeds weitblickender
er Geist emporgetragen hatte.

Zunächst führte der neue Großvezier einen Krieg mit Rußland. Doro- Rußland.
hatte sich 1676 in die Arme der Russen geworfen, und also waren
osaken, deren Ursprung wir oben schon kennen lernten, die Ursache zum
Jakob Sobieski schildert diese Krieger in einer Unterweisung an seine Kosaken.
mit den Worten: „Die Mehrzahl der Kosaken, bereichert durch Plün-
denkt nur noch an den Haushalt und lagert sich in der Mitte der
die der Krone oder dem Adel gehören, mit Frauen und Kindern. Sie
igen sich für die Langweile der Ruhe durch häufige Zusammenkünfte,
in blutige Kämpfe ausarten. Hier wählen sie ihren Hetman oder
führer, indem sie ihre Pelzmützen in die Luft werfen. Diese unbeständige
zerbricht oft ihr Werk, so lang aber der Hetman regiert, hat er das
über Leben und Tod. Vier Räthe stehen ihm bei, und ein Schreiber
ür ihn die Correspondenz mit dem König im Namen der Gesammtheit.
tadt Tretchimirow, welche ihnen Stephan Bathory zum Dank für treue
schenkte, dient ihnen als Veste, als Waffenplatz, als Markt, als
haus und Vorrathsort. Dahin wird alle Beute gebracht, welche ihre
er in der Türkei oder in Kleinasien wegnahmen. Hier sind sorgfältig
kunden verwahrt, in welchen die Republik den Kosaken Freiheiten ge-
. Hier flattern die Fahnen, welche ihnen der König in seiner Güte immer
so oft sie im Dienste des Staates zu den Waffen greifen. Die Menge
melt sich bei ihren Zusammenkünften um die königliche Fahne, unter ihr
n der Hetman und seine Räthe Platz. Der Hetman spricht zur Menge
nbedeckten Hauptes, mit achtungsvoller Miene, immer bereit, Beschwerden
schuldigen, und geschickt demüthig seinen Antheil an der Beute zu ver-
. Beifallruf und wildes Geschrei sind die einzige Art, wie die Menge
rtet. Diese wilden Bauern lieben den Krieg leidenschaftlich. Die Mehr-
von ihnen kennt jedoch die Streitart nicht, dagegen haben alle die Pistole.

Kopfsteuer. in einem Regiment. Es ward bewilligt. 100.000 Mann r
für den nächsten Feldzug, denn daß die Türken diese Nie
schmerzen wollten, sondern zu einem neuen Krieg die groß
machten, war gewiß. In den Verhandlungen des Reichstags
ein seltenes Geschick, die Parteien zu leiten, Geister z
zu versöhnen. Wären die Polen nur beugsamer gewesen, c
man die Kopfsteuer, ungern fügte man sich dem Beschluß de
und so konnte Sobieski das Ziel seiner Wünsche nicht errei
Türkei einzudringen und dort den Frieden zu dictiren. Der
Ibrahim Scheitan 40.000 Mann bei Lemberg beisammen, als der neuernannte
Scheitan (= der Satan, der Teufel), in Eilmärschen l
ihn unterhalb Choczim überschritt mit mindestens 200.000
allen Seiten mit Feuer und Schwert Verheerung verbreit
Feldzug 1676. ihm mit seiner kleinen Macht entgegen, hoffte durch Schne
heit den Mangel an Kriegern zu ersetzen und nahm feste
rawna, in einem durch Wald und Moräste gedeckten La
machte dem Namen Satan durch die Art, wie er hauste,
zu Kämpfen ohne Zahl. Zuletzt umschloß die türkische Ue
Heldenschaar in ihrem Lager. Zwanzig Tage ward der
Heere von den Türken beschossen. Diese hatten Geschütze in
rückten jeden Tag dem königlichen Zelte näher, die Lebensm
seltener, die Gefahr immer dringender. Ein verwegener Ausf
machte der Noth ein Ende.

Daneben war in Einemfort unterhandelt worden, di
bisher auf der Erneuerung des Vertrages von Budschak, S
klärte, lieber sterben zu wollen, als eine solche Schmach zu
Verluste trotz der Ueberzahl, der Heldenmuth der Polen

n Frieden abschloß, erfuhr er zugleich die freudige Nachricht, daß der
e und muthvolle Odescalchi, der ihn einst mit Maria getraut hatte,
Innocenz XI. den päpstlichen Thron bestiegen habe. Ein ehrenvoller
war also erstritten, daß er nicht besser ausfiel, war Schuld der Polen.
Köprili überlebte den Abschluß dieses Friedens, in welchem sein Gestirn
n glänzenderen des Polenkönigs erbleicht war, nicht lange, er starb am
tober 1676 in Burgas auf dem Wege nach Adrianopel, 41 Jahre alt,
s er 15 Jahre hindurch die Zügel des osmanischen Reiches geleitet, in
en die Ruhe und Ordnung erhalten und ihm nach außen eine neue
ellung errungen hatte. Nicht Mustafabeg, welcher dem Sultan aus den Kara Mustafa.
seines sterbenden Bruders das Siegel überbrachte, wurde Groß-
ondern Kara Mustafa, der Schwager Ahmed Köprilis. Dieser war ein
aus Mersifun, sein Vater war bei der Eroberung von Bagdad unter
IV. geblieben und der alte Köprili hatte sich des verwaisten Knaben
mmen und ihn mit seinen Söhnen erziehen lassen, und so war Kara
a empor gekommen durch Familienverbindung, nicht durch eigenes Ver-
und sollte jetzt durch sein hochfahrendes Wesen, durch seine Selbstzuversicht
ich von der Höhe herunterbringen, auf welche es Ahmeds weitblickender
ger Geist emporgetragen hatte.

Zunächst führte der neue Großvezier einen Krieg mit Rußland. Doro- Rußland.
hatte sich 1676 in die Arme der Russen geworfen, und also waren
sakenn, deren Ursprung wir oben schon kennen lernten, die Ursache zum
Jakob Sobieski schildert diese Krieger in einer Unterweisung an seine Kosaken.
mit den Worten: „Die Mehrzahl der Kosaken, bereichert durch Plün-
, denkt nur noch an den Haushalt und lagert sich in der Mitte der
, die der Krone oder dem Adel gehören, mit Frauen und Kindern. Sie
digen sich für die Langweile der Ruhe durch häufige Zusammenkünfte,
t in blutige Kämpfe ausarten. Hier wählen sie ihren Hetman oder
rführer, indem sie ihre Pelzmützen in die Luft werfen. Diese unbeständige
zerbricht oft ihr Werk, so lang aber der Hetman regiert, hat er das
über Leben und Tod. Vier Räthe stehen ihm bei, und ein Schreiber
für ihn die Correspondenz mit dem König im Namen der Gesammtheit.
tadt Tretchimirow, welche ihnen Stephan Bathory zum Dank für treue
e schenkte, dient ihnen als Veste, als Waffenplatz, als Markt, als
haus und Vorrathsort. Dahin wird alle Beute gebracht, welche ihre
der in der Türkei oder in Kleinasien wegnahmen. Hier sind sorgfältig
rkunden verwahrt, in welchen die Republik den Kosaken Freiheiten ge-
t. Hier flattern die Fahnen, welche ihnen der König in seiner Güte immer
, so oft sie im Dienste des Staates zu den Waffen greifen. Die Menge
nmelt sich bei ihren Zusammenkünften um die königliche Fahne, unter ihr
n der Hetman und seine Räthe Platz. Der Hetman spricht zur Menge
nbedeckten Hauptes, mit achtungsvoller Miene, immer bereit, Beschwerden
tschuldigen, und geschickt demüthig seinen Antheil an der Beute zu ver-
n. Beifallruf und wildes Geschrei sind die einzige Art, wie die Menge
rtet. Diese wilden Bauern lieben den Krieg leidenschaftlich. Die Mehr-
von ihnen kennt jedoch die Streitart nicht, dagegen haben alle die Pistole.

zu tilgen, brach 1678 ein neues Heer auf von 80.000 Mai
30.000 Tartaren anschlossen. In einer Schlacht am Di
wurden aber die Türken geschlagen, nahmen jedoch neu
einem Augenblick, wo die Russen und Kosaken sorglos u
Fest eines Heiligen feierten, Tschigrin im Sturm und verbra
wurde jetzt die Veste der Kosaken.

Es war den Russen leichter, ein neues Heer aufz

Friede zu Radzin. Türken und deshalb ließen sich diese herbei am 11. Februar
einen Frieden zu schließen, indem sie den Russen Kiew uni
Fischerei bis in das schwarze Meer und ungehinderte Salz
Schutze Rußlands zugestanden. Zwischen Bug und Dnjepr
Theile Festungen angelegt werden. Der Großfürst von T
Schreiben vom Sultan denselben Titel, welchen er dem S
fahrer zum heil. Grabe sollen nicht belästigt werden. Der
zwanzig Jahre abgeschlossen und 1682 die Urkunden ausgete
rüstete sich damals schon zum großen Zug gegen Wien.

Sobieski. An Sobieski wurden Angebote gemacht, Ungarn oder I
längs dem Laufe der Oder, wenn er mit den Türken hal
hatte die Hand dabei im Spiel. Aber Kampf gegen die Ur
Sobieski Leidenschaft seines Lebens, er wünschte im Gegen
Bund gegen die Osmanen zu schließen. Daß die Türken noch
von Kaminiek seien, war ihm ein Dorn im Auge. Er hätt
gerne durch einen Handstreich im Winter bemächtigt, allein
mußte vorher der Reichstag befragt werden. Januar 1679

ieb diesen Plan, der seinen damaligen Entwürfen entgegen trat. Er herrschen in Europa und allein strahlen im Glanze des Sieges. Die Habsburgs sollte in den Schlingen seiner Politik gelähmt werden und achsen, wie vorauszusehen, in einem siegreichen Kampf gegen die Türken. n bestochen, legten polnische Landboten ihr Veto gegen die Pläne des ein, und so wurde ihm eine neue Aushebung und Steuern verweigert as Recht und die Mittel zum Kampfe genommen. Am Schlusse des ges machte der König am 4. Juni 1681 seiner Entrüstung mit den Luft: „Der besiegte Augustus rief in Einemfort: „Varus gib mir meine en wieder!" Mögen diejenigen, die den Reichstag beschlußunfähig t haben, mir auch meine Legionen zurückgeben und die Sicherheit, die et ist, und die Ehre, die verletzt ist, und unsere Grenze, die zum Theile desband ist, und die Ernte des Ruhmes, die jetzt verloren ist, und Ka- das wir ohne Zweifel wieder erobert hätten." Innocenz XI. *), dessen ng ebenfalls gebrochen war, verweigerte dem Bischof von Beauvais, s Werkzeug beim Landtag in Polen, zur Strafe für sein Benehmen, ar den rothen Hut. Dennoch sollte es schon im nächsten Jahre dem von Chocim vergönnt sein, als Sieger über die Türken, als Retter in unsterblichem Ruhme zu strahlen, und zugleich seinem Vaterlande e zu erwerben. Allerdings mußte er, dessen Wahl ein Sieg der fran- Politik war, jetzt gegen Ludwig auf die Seite der kaiserlichen Politik treten.

ig XIV. Leben am Hofe. Straßburg. Streit mit Innocenz XI. Der Gallicanismus.

chon von Ahmed Köprili hatte der Marquis de St. André de Mont- er Vertheidiger Candia's, gesagt, er habe keine Ruhe, bis er aus der St. Peter in Rom einen Stall für seine Rosse gemacht habe. Der r Kara Mustafa trug sich mit nicht minder riesigen Plänen, wie Er- Wiens, Deutschlands, Italiens, Vordringen bis an den Rhein. Der enkampf zwischen Islam und Christenthum schien sich zu erneuern. ndurch wurde gerüstet wie in den Tagen des Xerxes. — Fragen wir, t der erstgeborene Sohn der Kirche, als der Orient mit seinen Massen endland zu knechten drohte? Er wiegte sich damals im Genusse der en Vergrößerung und gedachte aus der Noth des Kaisers nur Vortheil

*) Der Verkehr zwischen Sobieski und Innocenz XI., in Theiner, Monumenta Poloniae et Lithuaniae. Vol. III. p. 639—768.

reichen Persönlichkeiten am Hofe schrieb er rein im Drange
Künstlers, nicht in der Absicht, sie je zu veröffentlichen; sie
umsomehr Anspruch auf Glaubwürdigkeit. Keiner hat tie
Königs geblickt, Keiner dessen harte Selbstsucht mit mehr
„Ludwig XIV. würde sich haben anbeten lassen ohne die
Teufel, welche Gott ihm auch in seinen größten Verirrung
kleinen Dingen, in wenig Zügen weiß er uns die Hebel a
damals die Welt bewegten. Seine Memoiren, in's Reine gesch
erschienen zuerst, aber nur zum Theil, 1789 in London, voll
in diesem Jahrhunderte, 1829—1831, in 21 Bänden. —
Sevigné (1626—1696), eigentlich Maria de Rabutin-
den Marquis de Sevigné vermählt, von dem sie mit Rech
Mann achtet mich, aber liebt mich nicht, ich aber liebe i
nicht;" früh Wittwe, da ihr Mann im Duell für eine Epi
Geist und scharfer Beobachtungsgabe und voll Bedürfniß,
schrieb sie ihrer an einen Herrn von Grignan vermählten
unendlich liebte, vertraulich, ausführlich über Alles, was i
in denen sie sich bewegte, geschah. Entsprechend ihrer weibl
diese Briefe oft wortreich und weitschweifig, immer aber ein
Augenblickes und nicht blos durch die schöne gemessene S
insbesondere für die Kenntniß der damaligen Gesellschaft ein
unschätzbare historische Quelle.

Aus diesen Beiden lernen wir den Mann insbesondere
zenden Hof kennen, diesen im Grunde gutherzigen und
König, den aber sein Streben, in Frankreich der Einzige, in
zu sein, zu großen Härten verführt, der seinen klaren Blick
Ludwig XIV. nur zu oft trüben läßt. Sang Ludwig XIV. doch oft Hymn
eigenen Lobe gedichtet waren, bildete er sich doch ein, daß
sonders leite und daß, wem Gott ein Amt gebe, dem an

r alte Ludwig einmal klagte, daß er Zahnschmerz spüre, rief ein Höfling: Sire! wer hat denn noch Zähne im Munde!" Und wie schmückt den der Glanz der Eroberung, wie dringt der Ruhm seines Namens nicht fernsten Länder! Meldet man doch aus Sina, daß der Ruhm seines s auch bis dahin gedrungen sei, — kommt doch selbst aus Siam eine tschaft an seinen Hof! Und wie glänzend ist dieser Hof; wie stattlich spielt g den König, wie stolz ist sein Gang, wie würdig seine Haltung, wie gend seine Stimme, wie majestätisch sein Auge, wie glänzend seine g! Trug er doch bisweilen an Goldtressen und an Diamanten einen Werth t bis zehn Millionen an sich! Und welcher Reichthum wird nicht ent-bei den Festen! Bei einem solchen in Versailles, 1664, wurden sechshundert n auf Kosten des Königs unterhalten, da kam Ludwig XIV. zum hoch zu Roß mit einer von Diamanten funkelnden Krone, und groß e Zahl der Herolde, Pagen, Schildträger und Ritter bei dem Turnier r Götter und Göttinen bei dem Festzuge: Pan und Diana, Faunen ryaden, Hirten und Sänger, Alles war glänzend und einzig! — Wer an diesem Hofe gelebt, wo so viel Glanz entfaltet wird, wo so viele iche, tapfere und ehrgeizige Männer, wo so viele schöne und prachtliebende sich bewegen, der ist von dieser Atmosphäre gefesselt und hält nur das in Versailles für ein würdiges. Kehrt der Edelmann auf sein Schloß zurück, seine stete Sorge, was der Hof sage und treibe. Jene stolzen Edelleute, den Zeiten der Fronde mit den Waffen der Regierung trotzten, sind klich, wenn sie sich sonnen dürfen im Glanze der Majestät, wenn sie nige beim Ankleiden das Hemd anziehen, die Hosen anlegen, den eichen, den Hut oder die Kerze halten können, wenn er sich zum Gebete iet, wenn sie zusehen können, wie er speist, wie er rasirt wird. Und nig hält viel darauf, daß sein Adel um ihn ist, daß er jedem Lever, este beiwohnt, zu bestimmten Festen muß der Edelmann am Hofe sein, nn er wohl, wenn er um einen Posten oder um eine Begünstigung die abweisende Antwort hören: „Aber ich sehe Sie ja nie." So brach nheit und der Glanz des Hofes die Widerstandskraft des Adels. Das am Hofe kostete viel und die Mehrzahl ward verschuldet. Dem Edelmanne jetzt das Leben nicht mehr auf seinem einsamen Schlosse unter seinen n, er verliert seine patriarchalische Stellung unter dem Volke und damit die Anhänglichkeit und Liebe desselben; er will jetzt nur aus seinem o viel Geld als möglich ziehen, um am Hofe mit Glanz aufzutreten, e Erpressungen machen seine Untergebenen arm und ihn verhaßt. In der Reformation und der Fronde kämpfte der Edelmann an der einer Bauern, in der französischen Revolution sehen wir den Adel et, verhaßt, haltlos und dem ersten Ansturm des erwachten Volksgeistes t. Das ist die Folge von der Hofhaltung Ludwigs XIV. Nur der r Vendée, der sich meist ferne vom Hofe hielt, hat in der Zeit des es noch einen Halt in der Bevölkerung. Der verarmte Adel wurde eine r den Staat; man mußte die Aemter vermehren, man mußte ihm die rstellen überlassen, man mußte nach Geburt, und nicht nach Fähigkeit nter vertheilen, und bald fehlte es an tüchtigen Führern und der Armee gen. Der Adel.

Das Leben am französischen Hofe war seit Franz I. frivol, unter XIV. gelangte diese Richtung zu einer erschreckenden Höhe. Seine cht wurde bald ebenso groß, wie seine Anmaßung. Seine Gemahlin Theresia war eine sittenreine, schöne Frau, die aber bei ihrem Mangel Maria Theresia.

an Gewandtheit das Herz des Königs auf d
und endlich durch ihre Eifersucht es abstieß
schaften, die bedeutungsvoll wurden und da
fesselte Louise Françoise Leblanc de la Baum
Ludwig, nicht den König, sie äußerte vertr
so großer Monarch sei; Ludwig hörte da
inne. Lange widerstand sie seinen Anträgen
aufwallende Leidenschaft zu bezwingen. Lu
Lavallière erhob sie zur Herzogin de Lavallière.
war aber ihr Anbeter nicht beständig, und
Hinneigung für Frau von Montespan macht
wie er, könne sich nicht in Fesseln schlagen
das Herz; sie ging in's Karmeliterkloster,
Leidenschaft im strengsten Orden. Als man
rief sie: „Ich muß seine Geburt mehr bek
de Mortemart (1641—1707), die stolze,
Montespan. Marquis de Montespan, fesselte den Kö
Ehebruche lebte. Es fehlte nicht an Männ
empört zeigten: ein armer Priester verwei
Im Zorn darüber klagte der König bei Bo
habe nur seine Pflicht gethan, und so
Ludwig sich mit den Worten erhob: „Ich n
verabschiedet wurde. Auch Bourdaloue hat
greifend am Hofe gepredigt und Nathans:
dringend ausgesprochen, daß Ludwig ihn mi
„Mein Vater! Sie werden jetzt mit mir z
in Clugny," worauf der Jesuite antworte
Clugny siebenzig Stunden von Paris entfe
span viele Freunde, die Beförderungen von
Leidenschaft für sie wieder zu entzünden
Hofe; vergebens redete Bossuet dagegen. „S
der König, „ich habe Befehl gegeben, für K

ehmen. Da machte ihr die Montespan den Antrag, Erzieherin ihrer
r zu werden, und so kam sie in die Nähe Ludwigs XIV. Ihr richtiges
l, ihre anmuthige und geistreiche Unterhaltung, ihre unerschöpfliche Heiter-
r seltener Tact gefielen dem Könige. Die herrische Montespan fühlte
r bald Eifersucht und that ihr oft absichtlich in Gegenwart Ludwigs
Die Milde und Geduld, mit der sie Ludwigs Kinder behandelte, und
schnöde Benehmen der Montespan dagegen schlugen Ludwigs Herz in
r, aus denen er sich nie mehr entwand. Einige Zeit lang fesselte die
nde Schönheit des Fräuleins Fontanges den König noch, als diese Fontanges.
1681 starb, ward die Maintenon die erklärte Herrin über Ludwigs Herz.
Montespan suchte Ruhe der Seele in einem strengen Kloster, die
tenon aber trachtete Ludwig aus den Banden des Lasters zu befreien
brachte bei aller Bescheidenheit und Sanftmuth ihn dahin, daß er
eine Hand anbot, ja daß er die Trauung später sogar öffentlich erklären
e. Da warf sich aber Louvois zu Füßen des Königs und beschwor ihn, ihm
den Tod zu geben, als daß er die Wittwe Scarron's zur Königin von
reich mache; seine Gründe waren so wichtig, daß Ludwig nachgab, aber
da an betrachtete die Maintenon Louvois als ihren Feind (den Namen
tenon hat sie von einem Gute, das sie aus königlichen Geschenken kaufte).
Maintenon erwarb den größten Einfluß auf die Regierung und setzte
es durch, was sie wollte, indem sie den Anschein von Bescheidenheit
Demuth bewahrte und auf Fragen des Königs ihre Unwissenheit und
igkeit vorschützte. Der König gewöhnte sich allmählig die wichtigsten
ungen in ihrem Boudoir zu halten, kein Minister wagte mehr eine
ng vorzubringen, die nicht vorher mit ihr besprochen war, und ging
nicht nach ihrem Willen, so begann sie zu weinen und krank zu werden,
udwig nachgab. Seit Colbert's und Louvois' Tode hatte Ludwig meist
inister, die ihm nicht zu widersprechen wagten. fast alle waren von ihr
ig oder sie wurden gestürzt. „Andere Könige haben junge Liebchen und
inister," sagte einst ein Spötter, „nur Ludwig hat ein altes Liebchen
nge Minister." Ludwig war in seinem Stolze schon dahin gekommen
uben, wem er ein Amt gebe, dem verleihe Gott auch Verstand.
Uebrigens wurde der Ton des Hoflebens seit der Herrschaft der Main-
anständiger. Unter Ludwig XIII. war derselbe strenge, zur Zeit der
e äußerst frivol. Frauen stürzten sich nie in den Strudel der Revolution,
an ihrer Ehre zu leiden; ein Beispiel ist die Schwester des großen Condé,
Genevieve Herzogin von Longueville (1619—1679). Ob ihrer Longueville.
heit, ihres Geistes, ihres Muthes war sie mehr gefeiert, als eine Königin.
ie Unruhen aufhörten, kam sie in Untersuchung und das Parlament
e sie für unschuldig, nur schuldig der verletzten Liebe. Doch war Anna
edlere Natur, die sich nicht im Rausche der Leidenschaften verlor, sie kehrte
hrem vierunddreißigsten Jahre zu ihrem Gatten zurück, sie fand wieder
durch die Religion, sie suchte durch den Glanz guter Werke das Aergerniß
ilgen, das sie in ihrer Jugend gegeben hatte; sie erlöste neunhundert
ldgefangene; ihre Briefe und Denkwürdigkeiten zeigen, welch' ein hoher
sie später beseelte. Wie weit die Leichtfertigkeit der Sitten in jener Zeit
zeigt das Leben der Ninon de l'Enclos (1616—1706), einer Dame Ninon de l'Enclos.
seltener und unverwüstlicher Schönheit, von reicher Bildung und unver
licher Anmuth. Ihr Vater hatte ihr sterbend die Lehre gegeben: „Benutze
stbare Zeit und sei nicht ängstlich wegen der Menge deiner Genüsse,
wegen der Wahl derselben!" — eine Lehre, die sie nur zu gehorsam



mit Verbannung bestraft. Man sagte, daß der französische
eigene Hand mehr Blut verliere, als durch die Schlachten ı
blos die Gegner, sondern die Secundanten und Zeugen m
Gefürchtete Klopffechter waren der Gegenstand allgemeiner Beach
setzte 1671 Ehrlosigkeit und Tod auf das Duell und ga
Ehrenwort, daß er keinen Duellanten mehr begnadige. Die
mit allem Ernste gegen diese fürchterliche Leidenschaft aus, b
als Gesellschaften von Edelleuten sich bildeten, die sich gege
wort gaben, nie eine Herausforderung zu geben, noch
todesmuthig der Adel in den Schlachten sich schlug, ist beka
sich in die Gefahr, man starb mit einem Witzworte auf der

Grazie und Eleganz waren Forderungen des öffent
Männer erschienen, wie die Frauen, prunkvoll geschmückt
und mit Stickereien überladen. Nur gerieth der Geschma
Perrüque irrungen: bei den Männern wurden die **Perrüquen** Mo
die Reifröcke. Die Perrüquen dauern vom dreißigjährigen
wo sie dem Zopfe und Haarbeutel Platz machten. Mit
worden, daß die Perrüque das Symbol der französischen He
war, welches Frankreich damals über alle Köpfe der gebild
und daß sie in ihrer Wesenheit falsch und unnatürlich, i
des eigenen Schmuckes ohne Noth beraubte und ihm ei
aufsetzte, grotesk wegen ihrer Unform, großartig im Umfang
der Eitelkeit und Aufgeblasenheit, zugleich ein Hohn auf d
Schönheit war, und daß aus allen Porträts mit Perrüc
genügsame Beschränktheit und ein hohles Pathos spreche
Perrüque nur angewendet, um die Blöße zu decken ode
wurde auch das reichste Haar durch ein falsches Kunstwerk
zösische Hof hatte nicht weniger als achtundvierzig Hofper
Allongeperrüque mit der Fülle tief auf die Schulter hinun
wurde Mode; Ludwig fand in ihr den Nimbus der H
Majestät, man sah das Bild des mähnenumlockten Löwen

Auch die Kirche suchte Ludwig XIV. in seiner Herrschsucht sich vollständig
erwerfen, doch traf er hier auf einen noch entschiedeneren Geist, als sein
war. „Innocenz XI. war in allen Privatbeziehungen der sanfteste und Innocenz XI.
der Menschen, aber wenn er amtlich vom Stuhle St. Peters sprach,
ch er im Geiste Gregors VII. und Sixtus V." Und die Furcht und
haft, welche der Ehrgeiz und Uebermuth des französischen Königs ein-
hatte, waren so, daß Jeder, der den Muth hatte, ihm mannhaft zu
ehen, der öffentlichen Sympathie gewiß war. Selbst Lutheraner und
ten, welche den Papst verabscheuten, konnten sich nicht enthalten, ihm
einen Tyrannen, der nach Universalmonarchie strebte, Erfolg zu wünschen.

Der Streit entspann sich zunächst an dem Regale, so nannte man Das Regale.
h das Recht der französischen Könige bei Erledigungen von Bisthümern
künfte bis zu ihrer Wiederbesetzung zu beziehen, sie zu verwalten und
lich zu verleihen. Dieses Recht besaßen die Könige durch einen Beschluß
oner-Concils 1274; ausgenommen waren nur vier Bisthümer, in der
nce, in Languedoc, Guienne und der Dauphiné. Heinrich IV. hatte einen
lichen Versuch gemacht, auch auf diese Provinzen das Regale auszu-
, Ludwig XIV. aber forderte 1673 geradezu von den Bischöfen der
rovinzen die Unterwerfung unter das Regale mit dem Zusatze, wo man
nzeige unterlasse, da trete es sofort ohnehin in Kraft. Nur die Bischöfe
n von Alais und Caulet von Pamiers leisteten Widerstand gegen Alais u. Pamiers.
Eingriff des Staatsrathes in einen Beschluß des Conciliums. Inno-
I. nahm sich der Bischöfe entschieden an, die Parlamente hingegen
zum Könige. So wurde der Streit über das Regale bald in einen
über die Rechte des Papstes gegenüber dem Könige verwandelt. Die
ung verbot am 2. Juli 1680 irgend eine Bulle, eine Breve, ein Rescript
apstes oder seines Nuntius auszuführen ohne vorherige Genehmigung
taatssecretärs. Der Papst täuschte sich im französischen Klerus, der in
ehrzahl zum Könige stand, denn seit dem Concordat Franz I. verdankten
meisten Prälaten der königlichen Gnade ihre Stellen und bestand das
e Verhältniß zwischen Krone und Geistlichkeit: der Klerus war bereit
lbbewilligungen, so oft der König solche brauchte, und die Regierung
den Glauben zu verbreiten, daß alle ihre Siege Erfolge des Katholi-
seien. Der Klerus zeigte sich erstaunt, daß man in Rom es wage, den
n Sohn der Kirche zu kränken, und verlangte, als von dort strenge
rt kam, vom Könige die Einberufung eines Nationalconcils, um den
unct zu untersuchen.

Der König berief nun auf den November 1681 eine Versammlung geist- Nationalconcil.
Deputirter aus allen Provinzen, welche über die Aufrechthaltung der
eiten der gallicanischen Kirche und die Ausführung der zwischen der Krone
dem Stuhle Petri bestehenden Verträge berathschlagen sollte. Die Ver-
lung tagte bis in den März 1682. Der Klerus machte Vorstellungen
Verleihung von Seelsorgerstellen durch eine rein weltliche Behörde, und
ig gewährte bereitwillig, daß der Antritt der mit Seelsorge verknüpften
den von der Erfüllung der kanonischen Vorschriften und der Billigung



unterworfen, können von den Päpsten weder mittelbar noch un
und ihre Unterthanen vom Eide der Treue entbunden werde
apostolische Stuhl besitzt zwar die Fülle der geistlichen Gewal
zugleich die Decrete des Concils von Konstanz über die ökum
daß nämlich eine allgemeine Kirchenversammlung über dem
diese Autorität darf nicht durch Zweifel abgeschwächt, oder au
eines Schismas beschränkt werden. Drittens: die Ausübun
Gewalt muß nach dem Kirchenrechte geregelt werden und d
wohnheiten im Königreiche Frankreich müssen in Kraft bleib
allen Glaubensfragen hat der Papst die vorzüglichste Autorit
scheidungen gelten für alle Kirchen, aber sein Urtheil ist n
wenn nicht die Einstimmung der Kirche hinzukommt. —
Fenelon, der König sei jetzt mehr das Oberhaupt der französ
der Papst, und die Laien beherrschten jetzt die Bischöfe.

Inzwischen erhob der König am 23. März 1682 di
Reichsgesetzen: sie mußten von allen Collegien und Univer
werden; wer das Doctorat erwerben wollte, mußte sie in ei
vertheidigen; es war strenge verboten, das Gegentheil zu
stand jetzt ein Bruch des römischen Stuhles mit dem franz
Klerus bevor. Mit Klagen über die Feigheit der französischen
der Papst die Beschlüsse über das Regale für nichtig und
entschlossen, sich seiner geistlichen Waffen zu bedienen und
was ihm gehöre. Alle unabhängigen katholischen Universitä
Innocenz XI. Partei gegen die Unterdrückung, unter welch
Kirche seufzte. Der Papst weigerte sich, die vom Könige e
zu bestätigen. Ludwig wagte nicht zum Aeußersten zu gehen,

Mißbrauch von der Gerichtsbarkeit der römischen Behörden für ihre
und umliegende Häuser frei waren. So fanden denn Verbrecher und
aller Art willkommene Zufluchtsstätten, die sie vor der Nachforschung
ischen Polizei schützten. Innocenz XI. wollte dem Banditenwesen steuern
lärte, er werde keinen Gesandten mehr annehmen, der nicht auf das
t verzichte. Die Forderung war zu billig, als daß nicht die meisten
, der Kaiser voran, dem Wunsche des Papstes entsprochen hätten, —
König von Frankreich erklärte, daß er sich nach fremdem Beispiele nicht
Da hob der Papst als Souverän den Mißbrauch auf und erklärte Jeden
mmunicirt, der auf diesem Rechte bestehe. Ludwig jedoch befahl seinem
ten, zu trotzen. Mit achthundert Mann, alle bis an die Zähne bewaffnet,
ieser am 16. November 1687 seinen Einzug, und besetzte nicht blos
Palast, sondern den ganzen Bezirk umher. „Sie kommen, stolz auf ihre
und Rosse," rief der Papst, „ich aber vertraue auf den Herrn, der
t in Ewigkeit." Lavardin verlangte Audienz, sie ward ihm verweigert;
in der Ludwigskirche ein Hochamt halten, der Papst belegte nicht blos
ndern auch diese Kirche mit dem Interdict; Lavardin drang mit großem
e in die Peterskirche, alle Geistlichen flohen aus derselben. Vergebens
Ludwig Avignon und Venaissin und drohte mit einem Heere, der
war nicht einzuschüchtern. Auch sein Nachfolger, Alexander VIII., bestätigte
Bischof und verwarf die gallicanischen Artikel. Bald sah sich der König
igt, die seit 1682 ernannten sechsunddreißig Bischöfe anzuweisen, sich
apste zu unterwerfen, und ihm selber zu erklären, daß er die Beschlüsse
tionalconcils für nicht verbindlich erachte und von der Beobachtung
Erlasses abstehe.

Eine Folge dieser schiefen Stellung des ältesten Sohnes der Kirche zu
Mutter war der Widerruf des Edictes von Nantes. Den Vorwürfen der
gegenüber wollte der allerchristlichste König seinen Eifer für den Katho-
s durch Gewaltacte an den Tag legen, während der Papst im Geiste
rche erklärte, man müsse die irrenden Brüder mit Liebe und an der
und nicht an den Haaren und mit Gewalt in die Kirche zurückführen.
das Edict von Nantes bildeten die Protestanten in Frankreich einen
neben dem Staate mit eigener Verfassung, eigenem Heere und Festungen
em Rechte, Concilien abzuhalten. Als ihre Großen an den Bewegungen
die Regierung Antheil nahmen, brach Richelieu diese Sonderstellung;
otestanten hörten auf, eine besondere politische Körperschaft zu bilden,
ten aber ihre freie Religionsübung. So blieb es auch unter Mazarin;
thes Käppchen, erklärte er, sollte ihn nicht hindern, die Verdienste der
anten anzuerkennen. Auch unter Ludwig XIV. bestanden anfangs die
ichsten Verhältnisse zwischen beiden Confessionen. „Die Protestanten,"
er, „sind mir nicht minder treu, als andere Unterthanen, und so müssen
ch mit ebenso viel Rücksicht behandelt werden." Die Protestanten waren
ich, gegen zwei Millionen, viele an hohen Stellen, sie waren thätig und
esitze großer Geschäfte und Reichthümer. Auch an begabten Schriftstellern
usgezeichneten Predigern fehlte es ihnen nicht. Der feindselige Geist
r die alte Kirche legte sich mehr und mehr, viele Große traten zu ihr
. Bald kam auch die Frage einer vollkommenen Vereinigung Frankreichs
regung: ihren Pfarrern sollte die Ehe erlaubt, dagegen das Predigen
streitige Punkte verwehrt sein, sie sollten nur das betonen, was beiden
n gemeinsam sei. Dagegen erhob sich aber auf einer Synode zu Charen-
1673 eine althugenottische Partei mit allem Feuer, und statt der Einheit

La révocation.

Hugenotten.

Strafen verboten, ebenso wurden gemischte Ehen untersag
man die Rückkehr zum Katholicismus zu beschleunigen; die
katholisch sein, jedes Kind binnen vierundzwanzig Stunde
die Kinder durften schon im siebenten Jahre zur alten Kir
wie früher im vierzehnten, und eine Pension zu ihrer E
Eltern fordern. Die Protestanten wurden aus den hohen
zuletzt ihnen auch das Recht des Handwerks abgesprochen,
die Befreiung von der Grundsteuer. Auch die leiseste P
genug, eine protestantische Kirche zu schließen oder zu zer
man von Beschränkungen zu Angriffen über. Das Nation
erließ eine Aufforderung an die Brüder von der calvinisch
Schisma abzulassen. Bei der Einhebung der Grundsteuer
liken nur die Hälfte bezahlen, dafür aber wurden die Calviniste
nannte man Seelen gewinnen, ohne daß es den König
Einquartierungen legte man protestantischen Familienvätern d
daten in's Haus, als katholischen. Zugleich wurden Missionä
Gebiete gesandt, die eine ungewöhnliche Thätigkeit entfaltete
Foucault war es, der den katholischen Priestern zur Bekeh
gab, nicht um Thätlichkeiten auszuüben, wie er sagte, sond
einzuflößen. Allein nur zu bald wurden wirkliche Zwangs
und hausten die Dragoner wild in Orten, die nicht auf die ers
Religion ändern wollten, daher der Name Dragonnade
bottés. Die Wirkung des Verfahrens war ungeheuer. Auf
ist nicht zu leugnen, daß Missionäre, wie der sanfte Fe
Reinheit und Menschlichkeit die Herzen und Geister gewann

An Ludwigs Ohr kamen nur Nachrichten von masse
nicht aber die Klagen der Mißhandelten. Bald hieß es:

der Wille des Königs, daß mit äußerster Strenge gegen die verfahren welche seine Religion nicht annehmen." Die Stimmung der Nation im war übrigens hiebei mit dem König, sein Befehl wurde mit Jubel von den Parlamenten ohne Widerrede einregistrirt, von den Ständen ünscht. Doch gelang es vielen Protestanten, trotz aller Hut und Wehr, Grenze zu kommen. Wilhelm von Oranien versäumte diese Gelegenheit inem Feinde zu schaden: er erklärte sich zum Beschützer der Flücht- gab den Predigern Anstellungen, wies 100.000 Gulden für die aus. rten Officiere an. Auch der Kurfürst von Brandenburg versetzte sein um den Flüchtlingen in seinen Staaten Unterhalt zu schaffen. In London urch Hugenotten die französische Seidenarbeit auf. Ganz Europa wider- vom Wehgeschrei der Flüchtlinge, die nicht ermangelten, Ludwig in als den Quäler der Gewissen zu brandmarken. Die Zahl der Aus- erten soll 60.000, nach Andern eine halbe Million gewesen sein. Viele und wollten nicht auswandern, hörten in Wäldern und Einöden die und warteten voll Ingrimm im Herzen nur die Gelegenheit ab, um König in Waffen aufzutreten.

uvois war es, der den König besonders in dieser Angelegenheit voran- e Maintenon widerstrebte aus Zartgefühl harten Maßregeln. Colbert ht mehr; er starb 6. Sept. 1683, zerfallen mit dem König. Als ihm Todbette ein Schreiben Ludwigs übergeben wurde, verweigerte er ahme mit den Worten: „Ich will Nichts mehr von ihm reden hören, e mich doch ruhig sterben. Ich habe mich jetzt vor dem König der zu verantworten. Hätte ich für Gott so viel gethan, wie für diesen en, so wäre ich zehnmal gerettet, während ich jetzt nicht weiß, was aus den wird." — Colbert fühlte sich mit Undank behandelt vom König, en Größe er Alles gethan hatte, er sah mit düsterem Blick der Zukunft chs entgegen. Mit seinem Grundsatz: „Der Staat, das bin ich," war ig dahin gekommen, sich Alles für erlaubt zu halten.

Colbert †.

Was die Nachbarn sich von Ludwigs Uebermacht und Uebermuth mußten lassen, zeigen die *Reunionskammern* und die Wegnahme von rg. Als nach dem Frieden von Nymwegen die Parlamente von Metz esançon ihre Sprengel bestimmen sollten, führte der Parlamentsrath g zu Metz mehrere nicht französische Orte als zu Frankreich gehörend eil sie einst zu den übergebenen Landschaften gehört hätten, denn im n von Münster seien die gedachten Länder und Plätze mit ihren Depen- abgetreten worden und der Friede von Nymwegen habe dies bestätigt. fall nahm der König diesen Antrag auf, und errichtete zu Metz, und Besançon Reunionskammern, um zu ermitteln, was einst zu Bisthümern gehört hätte. In allen Archiven wurden Nachforschungen lt und die französische Habsucht kam auf gar seltsame Schlüsse.

Reunionskammern.

Kloster Weißenburg, hieß es, gehör
habe es erbaut, Germersheim aber ebenf
burg gehört. Mit ähnlichen Gründen k
fordern, denn es schloß ein Gebiet sich i
verlangte auch der König ganz Luxembu
und lud die damaligen Besitzer jener Or
Grafen zur Huldigung vor, und zog, da
als verwirkte Lehen ein. Vergebens wa
gehalten, daß der Frieden von Nymweg
bestätigt habe, und daß in diesem Breisa
und Niederelsaß (aber nicht das Elsaß
über die zehn im Elsaß gelegenen Reich
selbst) abgetreten worden seien, nur w
und der Ausdruck Dependenz gehe nicht
Der König antwortete ausweichend in
demnächst eine Durchsicht der Ansprüche
es werde ihm sehr angenehm sein, wen
könne. Es war der reine Uebermuth des
Ludwig in Frankfurt zum Ausgleich de
erschienen wohl die deutschen, aber nicht
Straßburg. stand am 27. September ein französisches
Befehlshaber melden, die Kammer in Br
über das ganze Elsaß zuerkannt, zu dem a
daß man ihn als Herrn anerkenne und
Bürger sich willig fügten, so dürften sie au
rechnen; wenn nicht, so werde man sie sch
am 29. werde der Kriegsminister, in se
Der Streich war schon lange vorbereitet
wo der Kern der Bürgerschaft auf der
hatte sich's 300.000 Kronen kosten lasse
gewinnen; an ihrer Spitze stand der Abr

in denselben einziehe *). Keinen Schuß, keinen Tropfen Blut hat den ... die Einnahme der Stadt gekostet, von der einst Karl V. gesagt ... wenn Wien oder Straßburg in Gefahr wäre, so würde er zuerst Straß... Hilfe kommen, denn es sei das Kissen des Reiches. In der That ... das gewaltigste Bollwerk Deutschlands und wurde jetzt eine der ersten ... Frankreichs. Vauban kam und vollendete die Befestigungswerke. ... Germanis Gallis" stand auf der Medaille, die zur Erinnerung daran ... wurde. Bald suchte der König auch hier Einheit des Bekenntnisses ... 1685 wurde verkündet, daß alle die, welche von dem Augsburger ... reformirten Bekenntniß zum katholischen übertreten würden, während ... Jahren keine Schulden bezahlen müßten und vor keinem Gericht be... werden dürften, und mit allen kleinen Mitteln wurden die Wohlhabenden ... Zeit gezwungen, die deutsche Kleidung abzulegen und sich nach fran... Mode zu tragen. Beim gemeinen Volk in Deutschland erweckte diese ... Wegnahme einer freien Stadt tiefen Haß. Die Reichsaristokratie nahm die That schweigend hin, weil sie nur eine Reichsstadt und kein ... Haus betraf. Seit der westfälische Frieden die Fürsten zu selbst... Herren, gleichsam zu Gaukönigen gemacht, tritt bei ihnen mehr und ... das Streben hervor, die Reichsstädte zu verschlingen und längst war ... ein guter Weg gebahnt. Baiern unterhandelte seit Jahren mit Frank... über den Plan, Nürnberg, Augsburg, Ulm, Regensburg in Landstädte ... wandeln, und obgleich der Münchner Kurfürst aus Furcht vor dem Kaiser ... Gelüste zu befriedigen sich scheute, behielt er doch die Stadt Donau... deren Reichsfreiheit durch den westfälischen Frieden anerkannt worden ... *). 1661 bemächtigte sich der Bischof von Galen der Stadt Münster, ... der Kurfürst von Mainz der Stadt Erfurt, 1666 der Kurfürst von ...denburg der freien Reichsstadt Magdeburg, 1671 der Herzog von Wolfen... der Stadt Braunschweig, 1672 der Kurfürst Maximilian Heinrich der ... Köln.

Einer besaß den Willen Straßburg zu retten, Kaiser Leopold I. Aber ...kreich hatte ihm damals durch Anstiften einer Verschwörung in Ungarn, ... den Zug der Türken gegen Wien 1683 zur Folge hatte, die Hände ...den.

...e Verschwörung in Ungarn und die Belagerung von Wien 1683.

Der Friede zu Vasvar erregte in Ungarn, statt zu befriedigen, nur tiefe ...erung: er sei abgeschlossen insgeheim, ohne Zuziehung der Stände und ...nell und zum Nachtheile des Landes, bei Fortsetzung des Krieges hätten ...ere Bedingungen erlangt werden können. Die Regierung hingegen war ...ieden mit den in der That erbärmlichen Leistungen der Ungarn im Kriege: wenige Milizen waren auf das Aufgebot zusammengekommen,

---

*) Claparède, Réunion de l'Alsace à la France. 1841.

*) Gfrörer, Geschichte des achtzehnten Jahrhunderts. I. S. 80.

und die zusammen kamen, waren auf de
Um den Frieden zu sichern, mußten deutsc
und die Grenze gegen die Ungarn selber g
aus Beutelust oder Rachgier gerne Streifzü
ohne Bewilligung des Landtages nach Ung
Verfassung. Was der Regierung durch Pfl
kam den Ungarn wie Verletzung ihrer Fr
hältniß zwischen Regierung und Nation bl
berichtet zum Jahre 1661: „Die Unga
dem Könige wenige Rechte geblieben sin
König, hat seine Unterthanen, seine Scla
Protector, nicht für ihren Herrn. Sie
Unterwürfigkeit verträgt, sie haben von
deutsche Nation und, wenn sie nicht in de
des deutschen Beistandes immer bedürfti
Oesterreich die Krone abnehmen. Mehr di
erhält die Ungarn in der Herrschaft **)."
die Eintracht zwischen der Regierung und
wie das Corpus Evangelicorum in Deut
lische Landschaft" betrachtet werden, die
protestantischen Unterthanen und Gemeinde
Einheit des Glaubens als beste Bürgscha
Lande an, und auf der anderen Seite hat
lischen Gemeinden ihren stärksten Rückhalt.
der Verfassung, so klagte das Volk über
dings oft den Sold nicht zur rechten Zeit
Noth nahmen, wo sie Etwas bekamen. A

die Hauer eines angeschossenen Ebers den Tod gefunden. Sein Bruder
Zriny, ein ehrgeiziger Mann, aber ohne die Stahlkraft des andern,
[...]nus von Croatien geworden, von Slavonien, Dalmatien und Haupt-
[...]er Festung Legrad. Seine Gemahlin, eine Gräfin Frangepani, ehrgeizig
[...]der Zriny und voll Haß gegen Oesterreich, spann die Fäden einer großen
[...]örung. Bei der Vermählung ihrer Tochter Helena mit Franz Rakoczy
[...]am es zu Besprechungen der Vertreter der unzufriedenen Familien,
[...]in Bundesbrief unterschrieben wurde, in dem man sich gelobte sich gegen-
[...]zu helfen und das Vaterland zu retten. Wesseleny, der Palatin, ver-
[...]de dann die Unzufriedenen im Schloße Murany. Hier beschloß man sich
[...]schen und französischen Schutz zu begeben, durch Apafy mit Constan-
[...], durch den französischen Gesandten in Wien, Gremonville, mit Ludwig XIV. Verbindung.
[...]indung zu treten; den Türken wollte man einen Tribut von 80.000 Tha-
[...]bieten. Zriny unterhandelte darauf mit dem französischen Gesandten,
[...] Geld gab und noch mehr versprach, namentlich daß sein König, um
[...]hte Ungarns zu schützen, mit dem Kaiser Krieg anfangen werde. Zwei
[...]iedene, Witnedy und Petroczy hatten sogar den Plan gefaßt, den Kaiser,
[...]er von Laxenburg auf der Jagd durch das offene Land streife, gefangen
[...]men. Nadasdy sprach davon, daß ein entschlossener Kerl ihn über den
[...] schießen könne. Niklas Bethlen ging nach Constantinopel: die Türken
[...] Siebenbürgen freigeben und dann würden die Ungarn ihnen zufallen.
[...]afy's Gesandten, der bis nach Candia gedrungen war, sagte jedoch
[...] Köprili, wenn die Ungarn damals sich erhoben hätten, als er vor
[...]sel stand, so hätte er ihnen willfahren können, jetzt müsse er erst mit
[...] fertig werden, sie sollten darum noch zwei Jahre warten. Indeß starb Zriny.
[...]latin Wesseleny 1667 und waren Nadasdy und Zriny die Führer der
[...]örung, beide wenig befähigt dieselbe zu ihrem Ziele zu führen, beide
[...]nder eifersüchtig, keiner geneigt sich dem andern unterzuordnen. Zriny
[...]lich arbeitete nur für sich, er wollte Fürst von Croatien werden unter
[...]her Oberhoheit und eine Stellung sich erwerben, wie etwa Apafy in
[...]nbürgen oder wie die der Hospodare in der Moldau und Walachei war.
[...] glänzenden Aussichten, welche ihm Zrinys Beredtsamkeit vormalte, ge-
[...]en der Verschwörung auch den mächtigsten Mann in Steiermark, den
[...]ungsrath Grafen Erasmus von Tattenbach: durch seine erste Ge- Tattenbach.
[...]n, eine Forgacs, war er allen Häuptern der Mißvergnügten verwandt.
[...]nbach gedachte Fürst von Cilly zu werden und versprach 6000 Mann aus
[...] Bauern, Holzknechten und Bergknappen zu stellen, sich des Schloßbergs
[...]Graz zu bemächtigen und diese Stadt den Verschworenen auszuliefern.
[...] 9. September 1667 verpflichtete er sich schriftlich, die Verbündeten mit
[...] und That zu unterstützen. An Mitteln fehlte es ihm nicht, wohl aber
[...]Geist und Charakter, er war eitel, sinnlich und feig. Die kläglichste Rolle
[...]unde spielte jedoch der reiche Graf Franz Nadasdy, ein gelehrter Nadasdy.
[...]atsmann, oberster Hof- und Landrichter und Beisitzer im Staatsrathe: er
[...] Höfling und Verschwörer, er grollte dem Hofe, weil er nicht Palatin
[...]rden, trieb die Verbündeten zu kecken Schritten, während er selber lange
[...]Hintergrunde blieb; er horchte den Hof aus und verrieth dessen Geheim-
[...] an die Verschworenen und war doch wieder im Stande, diese an den
[...] zu verrathen, um sich wichtig zu machen und Vortheile zu erlangen. Es
[...] ein großer Mißgriff der Verschworenen, daß sie in einer Zusammenkunft
[...]Szendrö bei Kaschau Nadasdy zum Führer ernannten. Kühne Pläne wurden
[...] gefaßt: man wollte das Volk diesseits und jenseits der Donau aufbieten,

sie vom ganzen Plan Nichts wisse, in der Stille aber die
um die Gefahr im Keime zu ersticken. Es wurden keine
Ungarn gesendet, die vorhandenen aber zusammengezogen.
Zriny Geständnisse: im Juni 1669 nach Wien berufen, un
Ungarns zu berichten, enthüllte er die Umtriebe Nadasdy's
Aeußerung, er wolle nicht ruhen, bis er dem Könige die
gerissen. Obschon Lobkowitz Alles that, um Nadasdy zu
dieser doch bald, daß der Boden unter seinen Füßen sc
October 1669 nach Wien, fiel dem Kaiser zu Füßen und
daß er mit Zriny und Wesseleny ein Bündniß geschlosse
verzieh, wenn sich Nadasdy fortan ruhig verhalten wolle.
Zriny zu Altsohl im Juni Abbitte geleistet und Treue gel
sprechen schlecht gehalten und sogar nach Warschau einen B
um Michael Korybut vor der Verbindung mit Oesterrei
Kaiser sei von der Welt verachtet, von seinen Unterthanen
gehe seinem Untergange entgegen, Ungarn rufe nach Rache *)
begehrte Zriny Geld; durch einen eigenen Bevollmächtigten
einen Tribut von 12.000 Thalern anbieten, wenn sie ihn
von Croatien anerkennen wolle, seiner Familie sollte da
deren Aussterben den Croaten das Wahlrecht gehören. Abn
dem Gesandten Apafys, daß Zriny nach der Herrschaft
und nun brach der Siebenbürger seine Verbindung mit de
Ausbruch. Zriny aber muß Zusicherungen von Hilfe erhalten haben,
die Paschas von Ofen, von Kanischa und Bosnien um
Frangepani. im Februar 1670 mehrere Tausend Walachen und Morla
der Festung Köpreinitz bemächtigen, er ernannte seinen S
zum Director des Aufstandes und dieser schrieb an seinen
kann es kaum erwarten, daß wir unsere Kappen mit dem
aber bei Gott! die deutschen Hüte sollen dabei in die Lu
Ungarn war Alles bereit zum Aufstande, die protestantischen
das Volk seine Freiheit zu vertheidigen. Franz Rakoczy

Wer sollte es glauben, daß Zriny nach all diesen Schritten noch einen (Zriny.) ...g für möglich hielt! Doch schrieb der charakterlose Mann im Februar 1670 ...Kaiser, er habe einen Abgesandten in die Türkei geschickt, um die Pläne Au-...szuforschen, und sandte einen Geistlichen nach Wien, daß er sich auf Bedin-...-ergeben wolle. Lobkowitz ließ antworten, Zriny könne Gnade erwarten, ...er sich unterwerfe und bereue. Dabei hoffte Zriny aber noch im März mit ...Mann Graz zu überrumpeln, und forderte die Paschas von Bosnien und Ka-...dringend auf die Festung zu unterwerfen. In der That standen auch 25.000 ...-bereit, aber der Marschbefehl war von Constantinopel noch nicht ge-...m. Indeß durfte die Regierung nicht mehr zaudern und handelte mit ... Tattenbach wurde am 22. März in Graz gefangen genommen, kaiser-...egimenter waren auf dem Marsche nach Croatien. Tattenbach hatte am ...ärz dem Grafen Breuner in Graz selber die Anschläge Zrinys eröffnet. ...war des Andern würdig! Zriny fing auf einmal an zu bereuen, aber ...t, als man schon der Ueberzeugung war, daß ihm keines Falls zu ...sei. Der Kammerdiener Tattenbachs hatte längst der Regierung den ...brief mitgetheilt, und sie erließ jetzt Befehl, Zriny lebendig oder todt ...efern. Csakathurn leistete den anrückenden Kaiserlichen keinen Widerstand. ...er Nacht vor ihrer Ankunft war Zriny mit Frangepani entflohen und ...n der Richtung nach Wien, um sich dem Kaiser zu stellen. Dort wurden ... 18. April 1670 verhaftet.

Der Proceß gegen die Hochverräther wurde mit Festhaltung aller recht- (Strafgericht.) ...Formen vorgenommen. Zriny bemäntelte Manches in den Verhören, ... Anderes, Frangepani dagegen gestand offen und männlich. Ihr ...l konnte der Umstand nur erschweren, daß Rakoczy auf die Mahnung (Rakoczy.) ... am 20. März zu den Waffen gegriffen und in kurzer Zeit 10.000 Mann ...engebracht hatte. Doch schlug sein Unternehmen fehl. Die eigene ... ließ auf die Aufständischen von ihrem Schloß Munkacz aus Feuer ... Als General Spork mit 9000 Mann von Kaschau aus gegen ihn ...r, gab Rakoczy seine Sache für verloren und flüchtete zu seiner Mutter. ...arl von Lothringen gegen Murany anrückte, unterwarf sich die Wesseleny ...Widerstand. In Leutschau kam ein Untersuchungsgericht zusammen. Die ...eny lieferte eine Menge wichtiger Papiere aus, durch welche insbesondere ...dy bloßgestellt und in Folge davon in seinem Schloß Pottendorf auf- (Nadasdy.) ...n und nach Wien gebracht wurde. Er gestand seine Schuld: der Ehrgeiz, ...treben nach dem Palatinat habe ihn verleitet; übrigens würde er als ...n Alles wieder in Ordnung gebracht haben. Am ganzen Handel seien ...Weiber, die Frau des Palatins und die Frau des Zriny, Schuld. Das ...t erkannte Zriny als Schelm, Verräther und Rebell des Hochverrathes ...ig, desgleichen Frangepani; Nadasdy habe auch, nachdem der Kaiser ihm ...hen, das Verbrechen des Hoch- und Landesverraths begangen. Lobkowitz ...te, die Häupter der Rebellen dürften nicht ungestraft bleiben, die Gerech-...t und die Sicherheit des Staates und des Kaisers erforderten Strafe. ...asdy's Haupt fiel am 30. April 1671 zu Wien in der Bürgerstube des Rath-...es; er ergab sich in sein Schicksal mit den Worten: „Alle Gewalt ist ...Gott, wer sich dieser Gewalt widersetzt, widersetzt sich Gott." Am gleichen ... fielen die Häupter Zriny's und Frangepani's im Hofe des Zeughauses ...eustadt. Frangepani's letztes Wort war: „flieht den verdammten Ehrgeiz." ...war der letzte seines Stammes; ein Frangepani war Schuld am Tode ...richs des Streitbaren, ein anderer verrieth Conradin. Der Grabstein, ...er die Leichen der Beiden deckt, sagt mit Recht, daß, weil ein Blinder

den andern führte, beide in die Grube f
Tode verurtheilt. Er wurde ohnmächtig,
und fing, als er wieder zu sich kam,
wünschte seine Mutter, daß sie ihn nich
den Tod durch's Schwert könne er nicht
Mann, doch konnte die Regierung ihn
Ungarn gesagt hätten, nur sie würden
nachgesehen *). Am 1. December 1671 sie
Rathhauses zu Graz. Graf Thurn en
Schloßberg zu Graz. Zriny's Witwe starb
zu Graz.

Der Adel Ungarns.

Mit der Hinrichtung der vier Gr
Ende, eine gescheiterte Empörung hat im
die Untersuchung gegen die Theilnehm
Preßburg vorgeladen, die der Verschwö
kamen, die Meisten suchten Schutz in
Wirren zu benutzen gedachte, um die Co
Kaiser zu erhalten. Die Flüchtlinge be
bürgen aus.

Die Prediger.

Die protestantischen Prediger hatte
Erhebung mit im Spiele gehabt. Witn
das Land verbreitet, für Gott, die Kir
zu sterben, und die katholischen Hunde z
diger vor die Commission zu Preßburg
mit den Türken, mit den Rebellen, de
Verhaftens katholischer Priester, des g
Kirchen, der Verhöhnung des katholisch
Tode verurtheilt, aber vom Kaiser beg
ihre bisherigen Titel als Prediger und

dadurch war Ludwig XIV. so mächtig und im Stande, Europa seinen aufzudringen, als dadurch, daß er alle Gewalt in seine Hand nahm! dies nicht auch der Kaiser in Ungarn versuchen, welches bisher immer ... Wunde am Leibe der Monarchie war? Der Gedanke ward dem nahegelegt, Ungarn auf den Fuß der übrigen Erbländer zu bringen, ... dauernde Ordnung herzustellen. Nach langen und eingehenden Be... kam man auf den Plan, eine neue Regierung in Ungarn sei un... ...lich, an der Spitze solle ein Gubernator mit einem Rathe von eilf ...n, Deutschen und Ungarn, stehen, und diesem die gesammte Verwaltung ... kirchlichen, politischen, militärischen, finanziellen und judiciellen Dingen ... werden. Natürlich konnte neben dieser Regierung kein Palatin mehr ... kein Ständewesen wie früher, und kam die Gesetzgebung an die ... Die Veränderung war groß, die Frage wichtig, die Lage ernst. Der ...hafte Kaiser hatte Bedenken: er legte einem Kreis von Theologen die ...vor, ob er verpflichtet sei, die Verfassung Ungarns zu beobachten, oder ... Ungarn als Nation sich empört und dadurch ihre Rechte und Frei... ...verwirkt hätten. Für Letzteres sprachen sich diese Gottesgelehrten ein... ...aus, nachdem ihnen der Bericht über die Verschwörung vorgelesen war. ... Frage wurde jetzt Rechtsgelehrten und Staatsmännern vorgelegt und ... stimmten dafür, daß die Ungarn politisch und rechtlich ihre Freiheiten ... hätten, nur warnten sie davor, dies sogleich öffentlich zu erklären, und ...die Steuern ohne Verzug fortzuerheben. Die Bedenken des Kaisers ...noch nicht beschwichtigt, obschon man ihn auf das Verfahren Ferdi... ... in Böhmen hinwies, dann auf die Nothwendigkeit einer geordneten ... Regierung in Ungarn, die bei der bisherigen Verfassung nicht möglich ... Justiz sei schlecht, die Soldaten klagen, die Unterthanen klagen. Man ... Meinung des Erzbischofs von Gran ein, als die Frage kam, wer ...ator werden solle, ein geborener Ungar oder ein Deutscher? Szelepcsényi ... davor, die ganze Nation für den Frevel einiger Wenigen büßen zu ... die Folge werde eine ganze Iliade von Uebeln sein, die Mehrheit der ... habe die Treue bewahrt und dem Könige sei der Huldigungseid nur ... unter der Bedingung, daß auch er dem Gesetze gehorche **). Deß... ...et wurde am 4. März 1673 die Einsetzung eines Gubernators kundgethan. Sturz der Verfassung.

...hann Caspar Ampringer, Hoch- und Deutschmeister, hieß der neue ...ter, ein strenger und tapferer Mann, der durch seinen Eifer im Krieg ...ie Türken 1663 und 64 und im Kampf gegen Frankreich sich Ver... ...um Oesterreich erworben hatte, und auch mit dem Plan umging, eine ...an der türkischen Grenze in Ungarn zu gründen und hier die jüngeren ...n Kampfe gegen die Ungläubigen zu schulen. Im Umgang war der Ampringer.

...Mailath, l. c. 95—98. Wolf, l. c. 339—55.

...Mailath, l. c. 132.

träumte. Die deutschen Soldaten im Lande wurden strenger,
Entsetzliche Dinge wurden von beiden Seiten verübt.
kein Erbarmen. Bei dieser Stimmung durfte nur ein
die Spitze stellen und der Brand des Bürgerkrieges im g
Tököly. empor. Ein solcher fand sich in Emerich Graf Tököl
gegen Oesterreich, durch Schönheit, Kenntnisse, Kraft u
Parteihaupt wie geschaffen, war er, während sein Vat
starb, in Weiberkleidern entflohen, und sammelte jetzt, v
reich unterstützt, die Unzufriedenen zum Kampfe. Mit 1
und Siebenbürgern und 6000 Polen, die für französi
waren, nahm Tököly die Bergstädte und bedrohte er
mußte einlenken. Tököly ließ seine Horden bis Neustadt, j
und forderte in einem Aufrufe an die Comitate alle Ad
auf zu erscheinen. Kuruzen d. h. tapfere ergraute Krie
Aufständischen, ihre Gegner Lavanzen d. h. deutsche L
mußte sich zu einem Waffenstillstand mit Tököly beque
Ausgleich. unterhandeln, und sah sich zu einer Politik des Ausglei
berief er die Notablen zur Berathung, 1679 wurde das
aufgelöst, 1680 wurde nach 18jähriger Unterbrechung
Landtag berufen. Graf Paul Eßterhazy wurde Palatin
Wieder Verfassung. bekam wieder einen Banus, die ungarischen Stände all
heiten zurück, die Verzehrungs- und Kopfsteuer wurden a
die Militärgerichte. Weltliche Aemter und geistliche Würde

ge des Wienerschlusses. Alle sollen ohne Störung in derselben Religion
n, in der sie gegenwärtig seien, und Niemand zu einer seinem Be-
widerstrebenden Ceremonie gezwungen werden. In den ausschließlich
ren Gütern und Herrschaften wird das Herrenrecht unverletzt aufrecht
in anderen Gütern, wo die Grundherren der augsburgischen oder helveti-
nfession angehören, wird der gegenwärtig bestehende Gebrauch unge-
: erhalten. Kircheneroberungen dürfen fürder keine stattfinden, Seel-
der Prediger aus jenen Ortschaften, wo freie Religionsübung gestattet
vertrieben oder gestört werden. Magnaten und Adelige der augs-
n und helvetischen Confession können zur Errichtung des Gottesdienstes
t und Bethäuser erbauen, hinwiederum haben die Römisch-katholischen
zen Lande freie Religionsübung. Beschwerden über Religionsangelegen-
dürfen nicht durch Waffen, sondern können nur vom König nach
ng der Parteien geschlichtet werden. Beide Parteien waren mit dieser,
November 1681 erlassenen, Verordnung unzufrieden. Die Protestanten
es sei ihnen zu wenig, die Katholiken, es sei jenen zu viel gewährt *).
Iköly war zum Landtage berufen worden, aber nicht erschienen, und Tököly.
; Waffen. Als der Kaiser die Zustimmung zu seiner Vermählung mit
Zriny, der Witwe Rakoczy's, bewilligte, wodurch der Rebellenführer
rr von Munkacz wurde, zeigte sich Tököly gerührt, bekannte, daß er
habe, und versprach den Frieden zu vermitteln, hielt aber sein Wort
ber konnte es nicht halten, weil seine Kriegskameraden, die ihren
l im Kampfe fanden, die Fortsetzung desselben verlangten: er solle
iser nicht trauen, in Kurzem werde er Herr des ganzen Landes sein.
terhandlungen, die er mit dem Pascha von Ofen betrieb, um den
mit dem Kaiser herbeizuführen, waren trügerisch. Die Türken wollten
und Tököly war mit ihnen einverstanden. Der tapfere Vertheidiger von
agte ihm in's Gesicht, er sei ein verächtlicher Türkensclave und des
hen Namens Schandfleck. Die Türken verlangten vom Kaiser, er solle
in den Stand zurückversetzen, in welchem es vor siebenundzwanzig
gewesen, dem Sultan jährlich eine halbe Million Gulden als Tribut
n, Leopoldstadt und Gula schleifen, den Mißvergnügten alle Güter
ben, endlich unbedingte Religionsfreiheit gewähren, widrigenfalls
rte bei ihrer Abmachung mit Tököly verbleibe. Was besagte diese
ung? Unter den Mauern von Fülek erhielt Tököly das Diplom, das
Kuruzenkönig ernannte und ihm die Herrschaft über Mittelungarn Kuruzenkönig.
wofür er jährlich 40.000 Piaster Tribut zu entrichten und bei Kriegen
en Truppen an dem Ort zu erscheinen habe, den die Pforte bestimme.
bekam als Zeichen der Herrschaft Streitkolben und Fahne und war
dienstbarer Hospodar der Pforte.

ndeß wälzten sich die Schaaren des Ostens heran, ein buntgemischtes
i dessen Schilderung man an den Zug des Xerxes gegen Griechenland Türk. Heer.
seit sieben Jahren wurde gerüstet von der Donau bis zum Euphrat,
iatischen Meer bis zu den Katarakten des Nil; in allen Häfen wurden
den Schiffe mit Beschlag belegt zur Ueberfuhr von Asien und Afrika nach
Viele Elefanten, 2000 Kameele, 10.000 Wagen, eine Unzahl von
auf der Donau wurden verwendet. Asien schien noch einmal Europa

---

Mailath, l. c. 150—53.

erdrücken zu wollen. Die mindeste
Kara Mustafa gegen Wien führte,
mit einem Troß von 60—70.000
der Krim, der Fürst Apafy von S
Moldau, Kantakuzenus, der Fürst
ihres Landes, Emerich Tököly mit
dem Zuge nach Wien als Leiter un
Belgrad zog unter unerhörtem Glan
gab er dem Vezir die grüne Fahn
kamen Verstärkungen, stießen die Va
Lawine wuchs im Gange. Und A
Horden, im Schimmer der Waffen,
einem heiteren Feste der Eroberung.

Aber was that Leopold, dem
von dessen Bestand das Schicksal d
abhing? In Wien glaubte man n
zum Kriege bei der Pforte längst u
Stunde suchte die Botschaft des Gr
beschwichtigen: er kam gerade noch
dung der großartigen Rüstungen, u
schauermacht dem Zuge. Je mehr
desto mehr glaubte der Großvezir der
daß der Kaiser wehrlos und der S
Caprara endlich die Erlaubniß zur
Hofe erzählen, was er gesehen. Daß
schürte, war in Wien nicht unbekann
Kaiser: „die Conspiration Frankreichs
sich des Rheines, diese der Donau be

Es war ein wichtiger Augenblic
Jahr 732, als die Araber bei Tours

..igkeit Deutschlands lag in den Mauern Wiens. Der Halbmond,
..en Wiens dauernd aufgepflanzt, hätte die Weltgeschichte geän-
..eit der Einnahme Straßburgs war der Kaiser in den gespanntesten
.. zu Ludwig XIV., welche mit der Besatzung von Casale durch die
.. dem Tage, da Straßburg fiel, nur noch gesteigert wurden: war
..ie Brücke nach Deutschland, so bahnte Casale den Weg zur Er-
..liens. Wilhelm von Oranien suchte alle von der Uebermacht
.. bedrohten Staaten in einen Bund zu vereinigen. Zuerst schloß er
..I. von Schweden ab, der Ludwig seit dem Nymweger Frieden her
.. jetzt von Neuem bitter gekränkt wurde, als die Reunionskammer
.. ihm das Fürstenthum Zweibrücken absprach, weil er zur Hul-
..den König nicht erschienen war. Der Bund hatte den Namen Asso- Die große Associa-tion.
..zur Aufrechthaltung des westfälischen und Nymweger
.., der willkürlichen Auslegung dieser Verträge wolle man mit bewaff-
.. entgegentreten. Der Kaiser trat am 28. Januar, Spanien am
..682 dem Bunde bei, dessen Seele Wilhelm von Oranien blieb.
.. auch deutsche Fürsten bei, der Herzog von Braunschweig-Lüneburg,
..f von Hessen-Kassel, die Kurfürsten von Sachsen und Baiern. Der
..eichsstand jedoch, der Kurfürst von Brandenburg, lehnte nicht nur Branden-burg.
.. zum Bündnisse ab, sondern gab Ludwig XIV. auch Nachricht
.. den Riß zwischen Frankreich und Schweden unheilbar zu machen
..h Pommern wieder zu bekommen, und versprach ihm die friedliche
..des Streites mit dem Reiche zu erwirken, das heißt, das Reich zum
..af die geraubten Städte zu bewegen, wogegen Ludwig verhieß, von
..eunionen abzustehen und sich mit dem, was er schon habe, zu be-
..er Brandenburger glaubte nicht an den Fortbestand des Reiches und
..enigstens seine eigene Hausmacht zu verstärken. Seine Gesandten
..her bei allen Fürsten für die Verzichtleistung: es sei besser, das was
.. schon habe, dahinten zu lassen, als durch einen neuen Krieg den
..r der gänzlichen Vernichtung auszusetzen. Von Oesterreich aus wurde
..tont, bei solchen Grundsätzen könne das Reich binnen 50 Jahren
..es Kaisers einen französischen Statthalter haben. Als der Kaiser
.. die Türken verlangte, erinnerte der Brandenburger an seine An-
..f die Fürstenthümer Liegnitz, Brieg, Wohlau, Jägerndorf und for-
.. man sich vorerst mit Frankreich vergleiche. Ludwig XIV. rechnete
..en Fall Wien's und war bereit, als Retter in der Noth zu erscheinen,
.. ihn zum Kaiser wähle. Offen für die Türken aufzutreten wagte er
..Rücksicht auf die öffentliche Meinung in Europa, auf sein Volk und
..enz XI.
..er Papst (— ein Odescalchi aus Como, geb. 1611, Cardinal 1647, Innocenz XI.
..676, er starb 1689—), welcher die Kirchenzucht mit so viel Eifer
..Mißbräuche abschaffte und so hochherzig für die Armen sorgte, den

übler Gesinnung des Wiener Hofes und des Reichstages.
war die Verwendung des Papstes in Polen. Die Versuchu
Sobieski. Oesterreichs Nutzen zu ziehen, ward Sobieski nahegelegt:
angeboten, ja Ludwig XIV. stellte für ihn und seine R
garn in Aussicht und Mohammed IV. warb um die
Aber sein gesunder Sinn sah klar durch alle Verlockunge
daß das Geschoß, welches die Mauern Wiens zertrümm
und Danzig nicht verschonen werde, daß wenn Wien siegr
Türke vor dessen Mauern erlag, Polen auch wieder in den
komme, daß also Polen vor Wien um seine eigene Rettung,
kämpfe. Die Mahnungen des Papstes überwanden seine letzt
Bund mit dem Kaiser. mit Ludwig XIV. und dessen Politik. Am 31. März 16
mittlung des Papstes ein Offensiv- und Defensiv-Bünd
gegen die Türken geschlossen, für welches der Papst sich
nicht blos die beiden Herrscher, sondern auch die Bevoll
dinäle beschworen. Der Kaiser entsagt darin allen Ansprüch
für Hilfe, die Oesterreich im Schwedenkriege den Polen
Ansprüche an die Salzwerke von Wieliczka. Der Kaiser
gegen die Türken 60.000 Mann zu stellen, der Polenkön
Wien oder Krakau bedroht, so stehen sich beide Theile m
sonst aber sollen die Kaiserlichen trachten sich Ungarns
zu bemächtigen, die Polen Kaminiek, Podolien und die
obern. Der Kaiser zahlt in dem gegenwärtigen Krie

…en Staaten sogleich erhoben und der Ertrag ausschließlich an den …n Polen ausgeliefert wird. Für den Bund soll man alle christlichen … insbesondere den Czaren zu gewinnen trachten. Wenn eine der beiden …en — Sobieski erhielt damit vom Kaiser den Titel Majestät, welchen …wig beharrlich verweigert hatte — mit Zustimmung der andern im …men Lager anwesend ist, so führt sie den Oberbefehl. — Kein Theil … des anderen Wissen und Willen Frieden schließen *).

…er Vertrag bekam jedoch nur Giltigkeit durch die Zustimmung des …thes und die französische Partei wandte Alles an, um dessen Ver… durchzusetzen, Ludwigs Gesandter, Vitry, trieb sogar auf die Absetzung …s los; Stanislaus Jablonowski sollte König werden. Ist der Kaiser, … uns in der Noth des Türkenkrieges zu Hilfe gekommen und sollen …etwegen jetzt mit Frankreich brechen! Sollen wir dazu helfen, daß …, unser alter Feind, jetzt wieder Herr in Ungarn wird. Der Groß……er Morstyn hatte sich Frankreich gegenüber verpflichtet, den König …dern, daß er Oesterreich zu Hilfe komme. Zum Glück kam Sobieski …esitz eines Schreibens Vitry's an Ludwig XIV., in welchem dieser …Zahl der Reichstagsmitglieder, die er schon erkauft hatte, rühmte und …, die man gegen den König einschlagen wolle, enthüllte. Sobieski …s Schreiben vor, Morstyn erlag der allgemeinen Entrüstung und …rhaftet. Der Reichstag genehmigte am 31. März 1683 den Vertrag. …bote war bestochen, gegen den Beschluß sein Liberum Veto einzulegen, …er der allgemeinen Begeisterung gegenüber den Muth dazu. Alsbald …obieski ein Heer zu sammeln, wobei aber die französische Partei nach … hinderlich war, so daß der König von Frankreich glaubte, Sobieski …e bis vor Wien kommen.

Der Reichstag.

Morstyn.

…m Tag, da der Bund zwischen dem Kaiser und Polen abgeschlossen … setzte sich das türkische Heer in Bewegung. In Wien glaubte man, …ir werde sich zunächst an die Festungen in Ungarn machen, und man … dadurch hinlänglich Zeit gewinnen, sich zu rüsten, wenn auch diese …en nicht im besten Stande wären. Der spanische Botschafter und sein … auf den Hofkriegsrath war Schuld an dieser Versäumniß, denn er … immer, die Kräfte Oesterreichs gegen Frankreich verfügbar zu machen …um Frieden zu halten mit den Türken **). Man wollte es nicht recht …, als Sobieski, der durch seine Spione gut bedient war, meldete, der …ngriff gelte Wien. So war es in der That. Der Großvezir, statt sich …morn, Preßburg, Raab aufzuhalten, war entschlossen, diese Festungen … zu lassen und gerade auf Wien loszugeben — allerdings gegen acht… Stimmen in seinem Kriegsrath. Als der Befehlshaber von Raab die …derung zur Uebergabe damit beantwortete, er könne nicht, der Großvezir … zuerst Wien einnehmen, war dies ganz nach dem Sinne Kara Mustafa's.

Rascher Zug gegen Wien.

*) Der Vertrag bei Katona XXXV, auch mitgetheilt in Bernard Bruligs Bericht über die Belagerung der Stadt Wien, herausgegeben von Beda Dudik in dem Archiv für Kunde österr. Geschichtsquellen. Wien, 1850.

**) So bemerkt der venetianische Gesandte Contarini. Bericht bei Arneth, Prinz Eugen von Savoyen. I. 447.

walzten, nicht aufhalten, und die Ungarn gingen meist zu
Herzog hatte Mühe, vor den Türken Wien zu erreichen.
durch die Insel Schütt bei Preßburg auf das linke U
durch das Marchfeld auf Wien los. Karl von Lothrin
Petronell Reiterei den Weg über Hainburg ein. Bei Petronell ge
ein Gefecht mit einer vorgeschobenen Abtheilung der türk
ganze Gepäck ging verloren, die Verwirrung war groß, n
der Officiere half Bahn brechen, ein Opfer seines Mut
Julius Ludwig von Savoyen. Flüchtlinge und Rauch
Wien. Wienern an, was bevorstand. Die Verwirrung war un
konnte, floh, in zwei Tagen verließen bei 60.000 Mensch
Kaiser durfte sich nicht der Gefahr aussetzen, beim Fa
Leopold I. fangener der Osmanen zu werden, er verließ bei Fackels
7. Juli um 9 Uhr die Stadt, nachdem er die Bürger zu m
gung aufgefordert und baldigen Entsatz verheißen hatte.*
lager litt der Hof bitteren Mangel. Bauern, die dem flieh
neten, spotteten: bei guten Tagen kann Jeder Kaiser sein
meinte Leopold, kommt vom Herrn, der mir auch wiede
Geschichtschreiber bemerkt richtig, Leopold sei zwar kein
habe aber in diesem Gleichmuth und der ihm inne wohnen
Eigenschaften besessen, die in den schweren über ihn verhä
werth waren als die Kunst, selbst Heere zu führen, zur
Glückes es ihm nicht an Männern für dieses Geschäft fe
Raab bis gen Wien stiegen indeß Feuersäulen auf, hau
Brand, Mord und Schändung. Am 8. Juli zog Karl
der gesammten Reiterei 10.000 Pferde stark, durch die St
insel. Am 14. Juli schon war Wien von den Türken na
geschlossen **).

Daß das Unglück nicht vereinzelt kommt, wenn es einmal einbricht,
daß die Leiden, nach Shakespeare's Ausdruck, gleich in Schwadronen
, sollte jetzt die Bürgerschaft Wiens empfinden, von deren Muth Wien.
ndhaftigkeit doch damals das Schicksal Europa's abhing. 1679 hatte
e Pest gewüthet und in Wien sammt den Vorstädten 122.000 Opfer Pest 1679.
erafft. Viele Aerzte und Geistliche waren ein Opfer ihrer Pflicht und
and und der Schrecken war grenzenlos geworden. Wer nur konnte,
ich aus der Stadt entfernt, denn die Krankheit war so ansteckend, daß
die innigsten Freunde, die sich begegneten, Mund und Nase zuhielten
einander zurückprallten, und man mit höchster Noth Krankenwärter
odtengräber aufbrachte. Jetzt kamen nach vier Jahren alle Schrecken
Krieges mit Barbaren über die Stadt und sahen die geängstigten
soweit der Horizont reichte, Rauchsäulen aufsteigen von verbrannten
und Schlössern und hörten von Flüchtlingen, die glücklich entronnen
wie Tausende und aber Tausende in die Sclaverei weggeschleppt
, Andere ohne Erbarmen unmenschlich niedergemetzelt wurden. In
orf retteten sich die Bürger mit Hab und Gut, mit Weib und Kind Petersdorf.
Kirche und den festen Thurm und behaupteten sich drei Tage lang.
ten sagte ihnen der Pascha freien Abzug zu, gegen Erlegung von
ulden. Die Thore öffneten sich, eine Jungfrau, den Kranz auf dem
und eine Fahne in der Hand, ging dem Zuge voran, in drei Schüsseln
ie ausbedungene Summe überreicht — wie aber alle im Freien waren,
ie durch schmählichen Bruch des gegebenen Wortes insgesammt nieder-
, 3800 an der Zahl. Die Angst so Vieler bei der Annäherung der
ist darum leicht begreiflich. Ueber 60.000 sollen am 7. Juli noch
sein. Man sah angesehene Frauen mit ihren Töchtern, da sie keine
mehr zum Fliehen fanden, unter schwerer Last den Weg zu Fuß
dagegen floh viel Volk vom Lande in die Stadt. Dennoch trat in
Fassung und felsenfeste Entschlossenheit ein.

Die Gefahr stieß auf ein Geschlecht von starkem Herzen und kräftigen
en. Allerdings war der 48jährige Befehlshaber, Rüdiger von Star-
erg, auch durch Kriegserfahrung, Ruhe, Entschlossenheit und Geschick-
der geeignete Mann, Vertrauen zu erwecken. Wien war keine Festung
ndia, Gräben und Wälle waren vernachlässigt, man hatte nicht einmal
en genug vorräthig und kaum für zehn Stücke Bettung auf den
n. Dennoch geschah unter Starhembergs umsichtiger Leitung in wenigen Starhemberg.
Außerordentliches mit einziger Umsicht und Zweckmäßigkeit in den An-
gen. Schon in acht Tagen waren zweihundert Kanonen auf den Wällen Rüstung.
r für alle Gefahren, Feuersbrünste u. dgl., die kommen konnten, schon
ge getroffen. 14.000 Mann hatte Karl von Lothringen in der Stadt
elassen. Starhemberg mahnte die Bürger, unter die Waffen zu treten. Die Bürger.
meines Theiles," sagte er ihnen, „bin keines fremden Joches gewohnt,
ich hoffe, ihr werdet euch auch nicht unter ein solches zwingen lassen,
n durch eure unermüdeten Arme zu erkennen geben, wie mächtig auch
h. Lasset uns, um unser Leben und unsere Freiheit zu erkämpfen, die
n zur Hand nehmen, damit wir Ehre erjagen und den weit erschollenen
t unserer Vorfahren erneuern. Lieber wollen wir eines rühmlichen Todes
tte der Ehre sterben, als uns den Feinden ergeben. Nun, ihr lieben
er und treuen Spießgesellen, folget mir denn als eurem Anführer herzhaft
etrost nach, als der ich entweder rühmlich zu siegen oder ritterlich zu
n gedenke." Diese Worte fanden in treuen Herzen einen mächtigen

Kolo- nitsch. zurück, und der Bischof von Neustadt, Graf Leopold Kol
in seiner Art nicht weniger aus, wie Starhemberg. A
sich früher in Candia ausgezeichnet, türkische Galeeren
schweife erobert, die von den Türken schon als Siegeszei
viele Ungläubige hatte er mit eigener Hand niederge
der Welt müde, in den geistlichen Stand eingetreten und
geworden. Jetzt im Augenblicke der Gefahr hatte er sic
um die Verwundeten zu pflegen, die Sterbenden zu tröst
durch sein Heldenbeispiel zu befeuern; er überwachte die
der Seite Starhembergs zu sehen, wo die Gefahr am
er trieb die Frauen, Kinder und Greise, für die Kämp
zu sorgen. Jede nützliche Kraft war beschäftigt für E
Behauptung der Stadt, bis Entsatz nahte. Als Noth
Kolonitsch im Stande, dasselbe zu beschaffen durch d
genoß. Unter Fremden, welche die Gefahr in die Stadt
ein Schlesier, Elias Kühn, von Bedeutung, er vers
Minenkrieg, mit dem die Türken am allermeisten di
hofften, in deren Auffindung und Verhinderung aber
Meisterschaft erlangten. Ein Freiherr von Kilmansegge
Minircorps.

Die Türken. Vom 14. Juli an war Wien vollständig eingeschl
kaiserlichen Armee, die sich auf das linke Donauufer zur
ständig getrennt. Ein Wald von Zelten zog sich im Ha
Donau um die Stadt bis wieder zum Ufer, man zählte
Pracht zeichnete sich namentlich das Zelt des Großvezirs
mit vielen Säälen und Gemächern, grün nach außen, inn
und Silber. Eine zweimalige Aufforderung zur Uebergab
wortet. Nun begann die Beschießung und in Folge derselbe
der Stadt, die auch schon die Fensterladen des Arsenal
über 1800 Fässer Pulver waren. Nur der Muth und

Guido Starhem- berg. Grafen Guido Starhemberg *) rettete die Stadt vor
den unmittelbaren Fall sicher zur Folge gehabt hätte

ung der Todten anhielt, wurde ihm entgegnet, man habe lauter gesunde
en und daher keine Todten zu begraben, er solle nur redlich fechten,
ener wollten sich bis auf den letzten Blutstropfen vertheidigen. Oft
. Ausfälle mit Glück unternommen und Beute eingebracht, besonders
udenten thaten sich in verwegenen Stücken hervor, so daß der Befehls-
kühne Unternehmungen Einzelner bei Todesstrafe verbieten mußte. Als
Mustafa am 26. Juli ein aufgefangenes Schreiben an den Herzog
thringen nebst einer Aufforderung, sich zu ergeben, an einen Pfeil
en, in die Stadt schießen ließ, erneuerte die Bürgerschaft das Gelöbniß
Neue, bis zum letzten Blutstropfen auszuharren. Ein Geist des Helden-
hatte Alle ergriffen und drängte die niederen Triebe zurück. Wann die
Glocke von St. Stephan ertönte (alle anderen Glocken schwiegen), so
der auf seinen Posten.

Aber ein anderer Feind griff die Besatzung an: Krankheit! Am 18. August Krankheit.
Starhemberg durch einen verwegenen Botengänger, Kolschitzky, dem
von Lothringen noch freudig gemeldet: „Bis jetzt haben wir dem
Schritt für Schritt den Boden streitig gemacht und er hat auch nicht
oll Erde gewonnen, wo er nicht seine Haut hat lassen müssen, und so
auch anstürmten, sind sie von den Unseren mit solchem Verlust zurück-
worden, daß sie aus ihren Löchern den Kopf nicht mehr heraus-
wagen. Meine Leute haben keine Furcht vor den Türken, dreißig oder
nehmen es immer mit hundert von jenen auf*).“ Aber am 27. August
war Michaelowitsch der Botengänger, zweimal kam der kühne Mann
Lager der Türken hin und zurück) schreibt Starhemberg: „Es ist
, uns zu Hilfe zu kommen, wir verlieren viele Mannschaft und viele
, mehr noch durch Krankheiten, als durch das Feuer des Feindes. Alle
rben sechzig Personen. Wir haben keine Granaten mehr, die unser
ertheidigungsmittel waren, unsere Kanonen sind zum Theil vom Feind
bar gemacht, theils ausgeschossen.“ Schon trieben die Osmanen ihre
änge unter die Stadt**), die Anstrengungen wurden mit jedem Tag
Kara Mustafa, heißt es, fuhr fort gegen die Stadt zu rasen und zu
wie der Teufel vor dem jüngsten Tag. Die Pulvervorräthe gingen zu Noth.
die Noth an Proviant war groß. Von den 16.000 Mann kaiserlicher
waren schon 5000 im Kampfe gefallen, über 2000 lagen in den
n, von den 4000 Bürgern und Studenten waren 1650 gefallen oder
iten erlegen. Jede Nacht stiegen vom Stephansthurm zahlreiche Raketen
Zeichen der höchsten Noth. Am 4. September flog eine Mine auf,
halbe Stadt erbebte. Der Großvezir führte selber den Sturm an;
flanzten die Türken vier Roßschweife auf den Mauern auf, dennoch
es Starhemberg, den Feind von den Höhen zurückzuschlagen. Mit jedem
wurde jetzt das Andringen des Feindes heftiger und drohender. Schon
Starhemberg zu einem Straßenkampf: „Waffnet eure Herzen,“ rief
Vertheidigern zu, „zeigt den Barbaren, daß ihr von Gott für würdig
t worden seid, trotz eurer geringen Anzahl, die Christenheit zu verthei-
laßt eure Brüder, denen die Rache noch aus den gebrochenen Augen
schaut, nicht ungesühnt sterben!“ Abends am 6. stiegen Raketenschwärme
Stephansthurm als Zeichen der höchsten Noth auf. Welche Freude, als
vom Gipfel des Kahlenbergs fünf Raketen aufsteigen sah zum Zeichen,

---

*) Camesina, l. c. 40.
**) Camesina, l. c. 57.

gewosen um 25.000 Mann von Krakau aufzubrechen, un
das Innocenz XI. gespendet. Mit ihm kam sein Sohn Ja
alt, um in diesem Kampfe sich Ruhm und Anspruch
erringen. Die Augen Europa's waren auf Wien gerich
war auf Befehl des Papstes das Allerheiligste ausgesetzt
in Olmütz trug die Inschrift: „wir erwarten den Rett
stießen die Polen zu den Kaiserlichen und vernahmen den
der die letzte Stunde von Wien herbeizuführen drohte.
empfing seinen Nebenbuhler, der ihn um die Krone von
ohne ein Gefühl von Groll, mit den Worten, wie sel
einem solchen Helden die Kunst des Feldherrn zu erlern
edler Sinn, der durch das Studium der großen Alten
war, ließ ihn nur an das Vaterland, nicht an sich den
schritten die Polen 6. September die Donau. Eine Be
meldete: „Keine Zeit verlieren." „„Wien ist gerettet, mein
herr, wie Kara Mustafa, welcher dem Gegner gestattete,
Brücken über den Strom zu bauen, muß geschlagen we
des 6. war der Strom von den Polen überschritten. Am
Kurfürst von Sachsen Georg III., mit 11.000 Mann
Waldeck mit 8400 Mann des fränkischen und schwäbisch
Karl von Lothringen über die Brücke. Auf dem rechten
am 8. der 24jährige Kurfürst Maximilian Emmanuel mit
Heer, tapfere Männer unter einem thatendurstigen Führer!
darunter 38.000 Mann zu Fuß und 46.000 Reiter war das
hatte sich Sobieski an der Spitze einer solchen Macht gese
den Oberbefehl einem Andern überlassen und äußerte mit

...ten immer rechtfertigen. Es war seine mißliche Lage, die ihm diesen ...auspreßte *). Als der Kaiser dies vernahm, wollte er lieber auf seinen ...rzichten, als durch seine Gegenwart das Werk der Rettung stören: ... dem Könige einen stummen, aber doch beredten Gruß in Gestalt ...baren Feldherrenstabes.

Der Vormarsch war nicht so leicht, wie man geglaubt hatte; das Land ...geraubt und der Zug ging durch Wälder, in denen wenig Wege ...iese mußten erst gebahnt und die Geschütze von den Soldaten oft ge- ...rden. Insbesondere vermißte Sobieski die Kosaken, sonst seine besten ...fer im Kriege gegen die Türken. Für zwei Thaler wußten sie ihm ...nen türkischen Gefangenen zu bringen, von dem er in türkischer Sprache ... bekommen konnte. „Johann! da ist ein Gefangener! gib mir mein Geld, ... es dir wieder geben!" Mit diesen Worten warfen sie ihm meistens ...fangenen in das Zelt. Jetzt fehlten diese Spione. Zum Glücke war ...ezir sorglos, mit einigen Regimentern hätte er im Wienerwalde das ...alten können. Am 9. erreichten einige Reiter die Höhe des Kahlen- ...Die Nachrichten, die sie zurückbrachten, schreckten, der König aber zeigte ... und Zuversicht. Die Nachricht von seiner Ankunft brachte jedoch ... unter die Türken, welche die lange Dauer der Belagerung, länger ... üblichen 43 Tage, unwillig gemacht und deren Reihen die Kugeln ...er und Krankheiten gelichtet hatten. Der Mufti hatte den Bruch des ... mit Oesterreich verwunschen, der Muth schwand, die türkische Armee ...on halbbesiegt. Kara Mustafa hielt Kriegsrath 11. September. Den ...ch zurückzuziehen nach dem Vorbilde des großen Soliman, verwarf er ...willen, man müsse den Kampf mit dem Entsatzheer aufnehmen und ... die Stadt erstürmen; noch habe er 170.000 Krieger um sich, ohne die ...ngen, die in Ungarn ständen. Man rüstete auf beiden Theilen zur ...t.

Der Tag der Entscheidung, der 12. September 1683, war ein Sonntag. 12. September 1683.
...öner Morgen war aufgegangen. Schon um fünf Uhr donnerten die ...en um Wien und bei den Vorposten. Kara Mustafa hatte seinen rechten ... bis Nußdorf, seinen linken bis Hernals und Dornbach vorgeschoben, ... Mitte befehligte er selber, während eine auserlesene Schaar den Angriff ... die Stadt fortsetzte. Oesterreicher und Sachsen bildeten den linken Flügel ...ntsatzarmee unter dem Oberbefehl Karls von Lothringen, die Polen bildeten ...chten Flügel, Baiern und Kaiserliche die Mitte. Den Oberbefehl hatte ...ki. Er war der Agamemnon unter einer glänzenden Schaar von Fürsten. Die Fürsten.
... den Kurfürsten von Baiern und Sachsen waren da fünf Pfalzgrafen ...euburg, Brüder der Kaiserin, der Herzog von Wirtemberg, von Sachsen- ...ich, Weißenfels, Lauenburg; auch die Welfen von Braunschweig-Lüne-

*) Wagner, Hist. Leopoldi p. 608.

Jüngling Theil nahm, die Schrecken des Krieges hatte
Gefecht bei Petronell, in dem sein Bruder fiel, schon ken
Eugen von Savoyen. Prinz Eugen von Savoyen, bestimmt, später als einer de
und edelsten Charaktere in der Geschichte zu glänzen, und
sowie Ludwig XIV. die schwersten Schläge beizubringen
einer Großmacht umzuschaffen. Geboren zu Paris am 18
Sohn der schönen Olympia Mancini und des Grafen
Eugen früh Neigung zum Soldatenstande gefühlt. Das L
sein Lieblingsbuch. Mit rastlosem Eifer betrieb er das
matik und Geschichte, Ludwig XIV. aber bestimmte ihn,
von Gestalt war, dem geistlichen Stand und nannte il
Abbé und wies seine Bitte um Aufnahme in die Armee
und die Abneigung, die er von seiner Mutter her gegen d
hatte, wirkten zusammen. Einst eine junonische Schönl
Mancini die Liebesanträge des Königs zurückgewiesen u
Soissons die Hand gereicht, aus der Familie von Savoy
edler Mann und ein trefflicher Gatte war. Ludwig hatte
sie der Königin Maria Theresia sein Verhältniß zur La
und ließ sie der Zauberei anklagen. Sie floh nach Bri
wer diese Anklage wage, auch entschlossen sei, sie auf das
Eugen verließ Frankreich mit dem Entschlusse, nur mit
Hand dahin zurückzukehren, und er hat sein Wort tre
Kaiser fand er wie sein Bruder die huldvollste Aufnahme,
sich oft geäußert, Leopold sei wie ein Vater gegen ihn
Bildung, Biederkeit war Beiden gemeinsam. Eugen war e
wenn auch italienischer Abkunft und in Frankreich erzo
mit zweiunddreißig anderen Fürsten der großen Entscheidu
Tage, an dem sich erfüllen sollte, was ein neuerer Di
von Ofterdingen über Oesterreich sagen läßt:

Und sie (die Sonne) scheint von hohen Warte
Auf der Ostmark [illegible]

Morgennebel, fein und thauig
Liegen ob dem jungen Land,
Doch durch ihre Fülle schau' ich,
Was die Zukunft ihm noch plant,
Aufgeprägt mit Pflug und Schwerte
Steht dem Boden rings die Schrift:
„Dieses ist geweihte Erde,
Keine Steppenpferdetrift.

„Reich von deutschem Blut gedünget
In schier hundertjähr'gem Streit,
Von Gesittung neu verjünget
Reift sie einer guten Zeit,
Und der Christenheit zum Walle
Wird ein Oesterreich ersteh'n,
Dessen Banner wider alle
Heidenschwärme sieghaft weh'n."

: Zeichen, daß es ein Kampf sei nicht blos um Macht, sondern um wehte ein großes rothes Banner am Kahlenberg mit einem weißen ls Karl von Lothringen in der Früh zu Sobieski kam, um seine ehle abzuholen, gingen Beide Arm in Arm zum Altar, ihnen folgten ı. Ein Kapuziner aus Rom, Marco d'Aviano, der im Rufe der und des Seherblickes in die Zukunft stand, und eigens vom Papste XI. gesendet war, um durch seine glühende Beredtsamkeit die Führer n, seine Glückwünsche und seinen Segen zu den Kämpfern zu bringen intracht zu wirken, las die h. Messe. König Sobieski machte den en. Der Priester reichte dann dem König und den Fürsten das l und spendete der Armee den Segen: „Im Namen des h. Vaters ach, der Sieg ist Euer, wenn ihr auf Gott vertraut." Sobieski ließ hn niederknieen und schlug ihn zum Ritter, zum Andenken an den ag, den er erleben könne. Seine Polen erinnerte er dann, daß der elbe sei, den sie bei Choczim niedergetreten; sie kämpften jetzt zwar em Boden, schützten aber unter den Mauern Wiens doch nur ihr Polen. Nicht um eine einzelne Stadt, sondern um die ganze Christen- : gekämpft. Mit dem Rufe: „Gott ist unser Beistand," wurde der n Kampfe gegeben. Marco d'Aviano

ganze Berg schien in Bewegung. Am linken Flügel kamen die n und Sachsen bei Nußdorf und Heiligenstadt zuerst zum Handkuß. rstand der Türken war verzweifelt. Zweimal wurden sie geworfen, rangen sie wieder vor. Ludwig von Baden ließ vier sächsische Dragoner- en absitzen, welche die Türken aufhielten, bis das Fußvolk sie in faßte. Jetzt wurden die Türken bis gegen Döbling geworfen. Da aber che Mitte wegen Schwierigkeit des Weges nur langsam vordringen tstand eine Lücke, welche die Türken benützten, die vorgedrungenen ieder zurückzuschlagen. Allein die Christen drangen wieder vor und Nußdorf gegen Mittag. Der rechte Flügel und die Mitte der christ- lachtordnung kam erst gegen 2 Uhr zur Schlacht, wo die Polen Wald zu Dornbach auf den Mittelpunkt und den linken Flügel des orbrachen. Allein sie vermochten die tiefen Massen der Türken nicht echen. Ein Regiment wandte sich zur Flucht. Schon wähnte sich Kara als Sieger. Der König rief in der Noth deutsche Truppen n diesem Augenblick rollte der Herzog von Lothringen den rechten Beginn der Schlacht. Entscheidung.

Schlacht. bringen alle Augenblicke Kameele, Ochsen, Schafe, welche
hatte, und überdies eine unzählige Menge von Gefangenen.
immer viele Ueberläufer, wohlgekleidet und ausgerüstet.
plötzlich und außerordentlich, daß in der Stadt, wie in u
jeden Augenblick glaubte, den Feind wieder kommen zu sehen
Pulver hat er allein einen Werth von einer Million zurückg
vezir hat auf seiner Flucht Alles im Stich gelassen und nu
sein Pferd behalten. Ich habe mich zu seinem Erben g
größte Theil seiner Reichthümer ist in meine Hände gefalle
ersten Linie vorrückte und den Feind vor mir herdrängte,
einen seiner Diener, der mich in sein Zelt führte. Es hat
fang so groß wie die Stadt Warschau oder Lemberg, ich
Schmucksachen und Fahnen bemächtigt, die man gewöhnli
herträgt. Die große Fahne Mohammeds habe ich durch Tal
geschickt. Außerdem haben wir reiche Zelte, stolze Wagen
andern Tand. Ich habe noch nicht Alles von der Beute g
was wir bei Choczim gewannen, kann sich gar nicht damit
oder fünf mit Rubinen oder Saphiren besetzte Köcher sind
send Ducaten werth. Du kannst, mein Herz, jetzt nicht zu
tartarischen Weiber zu ihren Männern, wenn sie ohne Be
„Du bist kein Krieger, weil du mir Nichts gebracht hast, d
Etwas erhaschen, der sich vorwärts wagt." — Unsere Sol
viele mit Gold beschlagene Säbel erbeutet. Die Nacht ha
ein Ende gemacht, übrigens vertheidigten sich die Türken au
näckig, in dieser Beziehung haben sie den schönsten Rückzu
gemacht. Indeß haben sie auf die Janitscharen in den La
und diese sind bei Nacht in Stücke gehauen worden. So gr
muth und die Selbstzuversicht der Türken, daß während
Schlacht lieferte, der andere auf die Stadt Sturm lief. Ue

…e, kleine Gärten mit Springbrunnen, Kaninchenhügel. — Heute habe …Stadt besichtigt, sie hätte sich nicht mehr fünf Tage halten können. …erliche Burg ist mit Kugeln durchlöchert, die Bastionen, unterhöhlt …mmengefallen, bieten einen entsetzlichen Anblick, sie sind nur noch …einhaufen. Alle Truppen haben eifrig ihre Pflicht gethan, Alle schreiben …nd mir den Sieg zu. — Es ist wahrhaft eine große Gnade Gottes, …nd Ruhm ihm jetzt und in alle Ewigkeit. So bald der Vezir merkte, …sich nicht halten könne, ließ er seine Söhne zu sich rufen und fing an …en wie ein Kind, dann sagte er zum Chan der Tartaren: „Rette …enn du kannst,“ der aber antwortete: „Wir kennen ihn wohl diesen …nig, er ist unwiderstehlich; denken wir vielmehr auf die Flucht!“ — …schildert eine Nachschrift *) des Briefes Stücke der Beute, die fort… noch eingebracht wurden, Gürtel von Diamanten, Uhren, Teppiche, …mit Perlen und Saphiren, Kästchen von gediegenem Gold. Man fand …nonen, 15.000 Zelte, 10.000 Büffel und Ochsen, 5000 Kameele, …Schafe, 100.000 Metzen Korn und so viel Kaffee, daß derselbe fortan …Wienern allgemein wurde. Auch Bischof Kolonitsch ging in's Lager, … Beute zu suchen, aber nur, wie sie für einen Priester der Religion …e paßte: er brachte 500 gefangene Christenkinder zusammen und sorgte … Unterhalt und ihre Erziehung. Am 13. December zog der König in …t ein. Starhemberg ritt ihm entgegen, Sobieski umarmte ihn als …und Bruder. In der Augustinerkirche kniete Sobieski am Altar nieder …t, und stimmte dann das „Herr Gott, wir loben dich“ an, das Alle …n. Viele weinten vor Rührung. Zum ersten Male ertönten wieder …ken. Die Menge küßte die Hände, die Stiefel, den Mantel des … als er aus der Kirche heraustrat. „Es war ein Mann von Gott … der hieß Johannes,“ riefen Viele. Es war einer der schönsten Tage …ebens. Ein großer Sieg war errungen und Wien war wieder einmal …mm gegen die Barbarei des Ostens geworden.

Der Bund gegen die Türken. Die Eroberung Ungarns.

Der Jubel über die Niederlage der Türken bei Wien flog durch Europa, …wig XIV. wie Mohammed IV. wagten es die Höflinge einige Tage … Nachricht mitzutheilen. Der erste Sohn der Kirche erschien, als er …en Umfang des Sieges auf Umwegen erfuhr, drei Tage lang nicht …ch, indem er ein Unwohlsein vorschützte. Um so größer war der Jubel …n, Innocenz XI., ohne dessen Geldunterstützung Sobieski sein Heer …rakau aus gar nicht hätte in Bewegung setzen können, weinte Thränen …ude. Eine allgemeine Beleuchtung in Rom feierte den Sieg. Als die … große türkische Fahne nach Rom getragen wurde, waren in allen …n Italiens Processionen und Feste. Wie sehr der Papst die eigentliche …des Bundes gegen die Türken war, ersieht man aus den Glückwünschungs- Eindruck des Sieges. Innocenz XI.

*) Salvandy, l. c. III., 115.

väterlichen Schutz meinem Haus zur Wiedergewinnung
wenden, und daß ich in die Verträge aufgenommen
Abschluß entgegengehen." — Der Kaiser schreibt: Deine
wir Glück, denn durch Deine Mühe und Hirtensorgfalt konn
und aufrichten gegen diesen wildmächtigsten Feind, und all
dieses Sieges fällt in Ewigkeit auf Deinen Namen." —
zur Fortsetzung des Kampfes, den auch Sobieski wünscht

Am 15. September 1683 fand zu Schwechat —
noch durch ein Denkmal bezeichnet — die vielbesprochene
französischen Schriftstellern **) zu Ungunsten des Kaisers aus
Sobieski. Leopold I. kunft Leopolds I. und Sobieski's statt. Der Polenkönig
Angesichts seines Heeres. Leopold dankte in gewähltem
und beglückwünschte ihn für den unsterblichen Ruhm, den
sich dabei erworben habe. Der Polenkönig antwortete, e
was er als Christ schuldig sei, und hätte gern die Ver
gleich nach der Schlacht fortgesetzt, wären Mannschaft u
ermüdet gewesen. Doch hoffe er, sobald die Armee sich von
erholt habe, den Sieg verfolgen und bis zur Beendigun
manchen tüchtigen Schlag führen zu können ***). Der Ka
die Reihen der Polen und lobte sie wegen ihrer Tapferkei
parteiische Gewährsmänner. Sobieski hingegen zeigt sich i
Königin gereizt darüber, daß den Kaiser die Etiquettefra
„Schafgotsch antwortete mir, daß in der That der Kai
haben müsse, da er sich inmitten der Kurfürsten befinde
Reiches darstelle. Ich schlug folgendes Auskunftsmittel vo
wo der Kaiser meinem Lager sich nähert, reite ich ihm en
uns zu Pferd und bleiben so einander gegenüber, ich b
vor der seinen und der Hauptstadt und umgeben von den

, ich brachte ihm lateinisch meinen kurzen Glückwunsch dar, er antwortete selben Sprache und in gewählten Ausdrücken. Ich stellte ihm meinen vor, der sich ihm näherte und ihn begrüßte. Der Kaiser that nicht einle Hand an den Hut und ich war darüber wie niedergedonnert. Meinen ren und den Anführern und selbst dem Palatin von Belcz widerfuhr e." Sobieski erinnert uns hier an Cicero, als er von der Quästur Sicilien nach Puteoli kam. Leopold war stets bestrebt, seiner Würde als , als oberster Herr der Christenheit, in Formen Nichts zu vergeben. würden die Kurfürsten gesagt haben, wenn er dem Sohne eines Wahl-, von dem es sehr in Frage stand, ob er je den Thron besteige, Ehren n hätte, die er ihnen versagte, welche in ihrem Geschlechtsstolze selbst f Sobieski herunter sahen. Die spanische Etiquette beherrschte damals fe. Das muß man im Auge behalten, wenn man auch Karl von gen im Herzen Recht geben muß, welcher auf die Frage, wie Sobieski gen werden sollte, die treffende Antwort gab: „Mit offenen Armen." deren Tage erhielt übrigens der Sohn des Polenkönigs vom Kaiser bares, mit Juwelen besetztes Schwert. Dem glühendsten Wunsch des gs jedoch nach der Hand der schönen Erzherzogin Antonia ward keine rung zu Theil, sie wurde die Gemahlin des Kurfürsten von Baiern. i klagt*) ferner, daß sich auf einmal Alles geändert habe, daß seine n keine Lebensmittel, kein Futter für ihre Pferde bekommen können, Kranken auf bloßem Boden liegen müssen, daß man ihn nicht zum th beiziehe. Wenn dieser Brief echt, und wenn diese Klage begründet n wir nur wieder, was auch sonst bei so vielen Siegen verbündeter Heere en gemeinsamen Feind einzutreten pflegt, daß nämlich Eifersucht einer die Beute. Die Polen hatten sich des besten Antheils bemächtigt, n Lothringen ging z. B. ganz leer aus; die Deutschen klagten, daß en verderben, was sie nicht gebrauchen können, daß sie im Rausch den den Boden einschlagen u. dgl. Das mochte vielleicht Sobieski nicht ellt worden sein, aber offenbar hatten die Deutschen das schwerste Arbeit in der Schlacht gethan, und die Polen den meisten Vortheil gezogen. Ob zu Leopolds Kälte die Erwägung beitrug, daß Sobieski mit Tököly und noch mehr mit Ludwig XIV. in Verbindung war, hingestellt bleiben**).

Uebrigens kämpften Beide bald wieder gemeinsam für dieselbe Sache. Ende Kara Mustafas
roßvezir sammelte seine Mannschaft auf der Flucht in Raab. Daß er Rath aus Hochmuth und Geiz verschmäht und dadurch den Christen eg möglich gemacht hatte, vergaß er gar bald, schob aber die Schuld ere. In Raab fuhr er den tüchtigen Ibrahim, Pascha von Ofen, mit rten an: „Du, einst im Dienste der Pforte ergrauter Vezir, bist aus roll der Anführer der Flucht und die Ursache der Niederlage geworden, ollst du's büßen," und ließ ihn vor seinen Augen hinrichten***). In machte das flüchtige Heer Halt. Gerne wäre Sobieski alsbald auf Ofen angen, er brach auch am 17. September auf eigene Faust schon nach n hin auf. Allein Krankheiten und Mangel und der Umstand, daß ein

*) Brief an die Königin Maria Casimira vom 17. Sept. 1683.

**) Lochner, über den Antheil Johann III. Sobieskis an dem Entsatze von Wien. Nürnberg 1831.

***) Hammer, VI., 418.

Schlacht, endlich wurden die Türken geworfen und ur
Fliehenden brach die Schiffbrücke über die Donau unl
Strom. Der Verlust der Türken durch die Schwerter
den Wellen ward auf 15.000 Mann berechnet. Hatte So
Königin schreiben müssen, wie in der Verwirrung man e
er sich zuletzt genöthigt sah, mit den Anderen zu fliehe
für todt ausgab, und daß er selbst nur wie durch ein
wie er derart von den Flüchtlingen zerquetscht und gestoss
Leib stellenweise schwarz wie Kohle sei, so konnte er
melden, daß ein Sieg, noch größer als der bei Wien, e
er sich zwanzig Jahre jünger fühle, und daß die Deut
der Polen anstimmten, während sie ihnen früher sagten, „
Gran. nicht würdig, ihr habt ihn im Stich gelassen." Jetzt w
die heilige Stadt der Ungarn ergab sich nach kurzer V
sie achtundsiebenzig Jahre unter türkischer Botmäßigkeit gest
Damit endigte der Feldzug dieses Jahres. Gerne hätte
überwintert, um den Kampf im nächsten Frühjahre for
mächtige Partei in Polen, und an ihrer Spitze stand
Sobieskis Heimkehr. süchtige Königin, drang auf seine Rückkehr. Vergeben
daran, daß er in Ungarn den Feind bekämpfe, der son
er dem Papst eidlich versprochen habe, den Kaiser nicht
daß dieser sonst mit dem Türken sich abfinden könnte, b
keinen Heller koste, ihm dagegen Beute, Ruhm und M
leicht in hundert Jahren keine ähnliche Gelegenheit mehr
drohten ihn zu verlassen. Eine Unterhandlung, die Sobie
nahm, scheiterte durch die Unbesonnenheit des Kuruzen
Räubereien einer Abtheilung Lithauer, welche das Heer
stärken sollte. Am 11. November zwang Sobieski noch

am 25. December 1683 hingerichtet wurde, nachdem ihm noch gestattet die Waschung und die Gebete der Sterbenden zu vollziehen. Mustafa wurde Oberfeldherr und Ibrahim-Pascha Großvezir.

Im Jahre 1684 trat Venedig auf Anregung Innocenz XI. mit dem und Sobieski in einen heil. Bund gegen die Türken (lega sacra). Der wurde am 25. April 1684 abgeschlossen. Die Signoria versprach, mit Flotte am Kriege Theil zu nehmen und zugleich zu Land in Dalmatien Türken anzugreifen. Nur gegen die Türken, gegen keine andere Macht solle Bund gerichtet sein, seine Mitglieder einander Beistand leisten und den Kriegsplan gemeinschaftlich jedes Jahr berathen, auch kein Theil ohne den Frieden schließen. Von den Eroberungen sollen Jedem die Theile zu, die früher in seinem Besitze waren; Polen wollte Kaminiek, Podolien Ukraine wiedergewinnen, Venedig seine früheren Besitzungen in der , der Kaiser sein Königreich Ungarn. Alle Fürsten der Christenheit man zum Beitritt einladen, insbesondere den Czaren. Als Patron des war der Papst bezeichnet, der ihn auch nach Kräften unterstützte. Viele damals, daß jetzt die Zeit gekommen sei, die Türken aus Europa zu , und hätte Ludwig XIV. nicht Alles gethan, das osmanische Reich zu so wäre diese Hoffnung damals in Erfüllung gegangen. Der Kriegs- dehnt sich jetzt aus. Polen greift die Türkei im Norden, der Kaiser arn und dann in Bosnien und Serbien an, Venedig in Dalmatien Morea. Aber der Kriegsschauplatz erweiterte sich auch insoferne, als XIV. die Beschäftigung der kaiserlichen Waffen gegenüber den Türken , um einen Reunionskrieg zu führen. Der Angriff des Uebermüthigen dem schwachen Spanien; da dieses seine Reunionsansprüche auf das thum Chimay nicht beachtete, sandte Ludwig XIV. 40.000 Mann in die Lande. Courtrai ergab sich schon nach viertägiger Beschießung, Dixmuiden gar keinen Widerstand. Die Franzosen lebten auf Kosten Belgiens. Als en sich noch nicht willfährig zeigen wollte, beschossen die Franzosen ecember Luxemburg. Spanien war ohnmächtig, es konnte über diese dlung nur wehklagen, der König von England war von Frankreich . Nur Wilhelm von Oranien fühlte die ganze Tragweite der Pläne s, er sandte dem Statthalter Belgiens statt der 8000 Mann, wozu die igten Staaten verpflichtet waren, 14.000 und wollte weitere 16.000 aus. Denn dem Könige stehe der Weg in die vereinigten Niederlande offen, er im Besitze Belgiens sei, und er könne jedes Land, wenn man dies hinlasse, zu jeder beliebigen Zeit verschlingen; der König habe zu Nichts Allem, was er seit dem Frieden zu Nymwegen gethan, ein Recht und man blind sein, wenn man nicht einsehe, daß er nach einer allgemeinen Herrüber Europa trachte. Dem müsse man entgegentreten; gehe der Kampf glücklich aus, so sei es doch rühmlicher mit Ehren zu fallen, als den schmach-

Lega sacra. Reunionskrieg. Ludwig XIV. Wilhelm von Oranien.

staaten schlossen sogar am 29. Juni 1684 einen Vertrag,
daß Frankreich die in den spanischen Niederlanden eingen
Landschaften, Luxemburg, Beaumont, Bovines und Chima
behalte. Ludwig dagegen versprach die Feindseligkeiten ir
behielt sich aber das Recht vor, den König von Span
greifen. Auch schritt er gegen Lüttich ein. Der Kurfürst von
diese Stadt zu Hilfe; sie hatte sich gegen ihren Herrn u
die Franzosen sollten sie jetzt Gehorsam lehren. Die St
vertheidigen, die beiden Bürgermeister wurden als Emp
einer Oligarchie von 600 Bürgern die Stadt übergeben.
Eingriffe in die Rechte des Reiches! Aber dem Kaiser
Krieg gegen die Türken unmöglich gemacht, auch gegen F
stellen, es blieb ihm Nichts übrig, als den Vorschlag der
Stillstand zu Regensburg. nehmen und am 15. August 1684 einen Stillstand a
das Reich und für Spanien zu unterzeichnen. Während di
reich alle Ortschaften, welche die Reunionskammern bis
dem Könige zugesprochen hatten, behalten, jedoch mit der
politischen Verfassung und den kirchlichen Einrichtunger
Alles Andere sollte zurückgegeben und für die Dauer des
terer Anspruch erhoben werden; endlich solle sofort die Unterha
tiven Frieden beginnen und mit dem Abschlusse desselbe
standes wegfallen. Spanien bekam Courtray und Dixm
Festungswerken zurück, Frankreich aber behielt Luxemburg,

lung unversteuerten Salzes in die Republik fürchtete. Gerade wurden e Galeeren erbaut; der französische Gesandte erklärte, sie dürften nicht er gelassen werden, denn sie seien für den spanischen Dienst bestimmt, sfalls der König es als Feindseligkeit behandeln werde, zumal man in nehrerbietig über ihn spreche; auch hätten sie es unberücksichtigt gelassen, König sich der Rechtsansprüche Fiesco's (eines Urenkels jenes berühmten rers) angenommen habe. Die Genuesen ließen die Galeeren doch in's ser erschien aber am 17. Mai 1684 die französische Flotte vor Genua er Befehlshaber verlangte: die vier Galeeren sollten ausgeliefert der ersten Senatoren nach Frankreich geschickt werden, um den um Verzeihung zu bitten und ihn der Bereitwilligkeit zu versichern, Willen zu gehorchen. Dagegen empörte sich der Stolz der Genuesen Franzose bekam gar keine Antwort. Alsbald begann die Beschießung . Zwischen dem 18. und 22. Mai fielen 5000 Bomben auf die arme Der Palast des Dogen, die Bank, das Arsenal, die großen Vorraths-ein Theil der unteren Stadt, unzählige Werke der Kunst gingen in auf. Als am 22. eine neue Aufforderung wieder unbeantwortet begann am 23. die Beschießung von Neuem und wurde am 24. in tro d'Arena gelandet und diese schöne Vorstadt, in welcher die Fran-er auf einen verzweifelten Widerstand stießen, mit ihren prachtvollen Pa-elche Genua den Namen der Stadt von Marmor verschafften, vernichtet. obere Stadt lag großen Theils in Trümmern. Am 28. lichtete die ie Anker. Genua schien noch ungebeugt. Es hoffte auf Spanien, aber Spanien. tte sich gegen einen französischen Angriff in Catalonien zu wehren te, was sein Stolz ihm sonst nie erlaubte, diesmal seinen Verbündeten lassen. Innocenz XI. vermittelte für die armen Genuesen. Ludwig te auf die vier Galeeren, Genua aber mußte alle Verbindung mit aufgeben, dem Fiesco 100.000 Thaler Schadenersatz zahlen und ge mußte trotz der alten Gesetze, die ihm verboten, die Heimath zu , mit vier Senatoren nach Versailles kommen, um Ludwig abzubitten. . Mai 1685 erschien Lescaro mit vier Senatoren vor Ludwig XIV. ückte dem König, welcher an Macht, an Größe und Hochherzigkeit alle der verflossenen Jahrhunderte übertroffen habe, und welcher seine Macht ttert auf seine Nachkommen übertragen werde, das Bedauern der k aus, je das Mißfallen Sr. Majestät auf sich gezogen zu haben. überbot sich jetzt in Artigkeiten gegen die Gebeugten, so daß der sagte: „Der König raubt unseren Herzen die Freiheit durch die Art, uns empfängt, aber seine Minister geben sie uns wieder zurück." — ihn fragte, was ihm als das Merkwürdigste in Versailles vorkomme, tete Lescaro: „die Anwesenheit des Dogen von Genua."

Es waren dies Siege, wegen deren die Welt Ludwig XIV. zu hassen , und über die sie ihm vergaß, daß seine Flotte damals die Barbaresken Barbaresken. te. Algier wurde 1682 bombardirt, 1683 dasselbe Verfahren mit größerem wiederholt und der Seeräuber gezwungen, Schiffe unter französischer zu respectiren und allen französischen Sclaven in Algier die Freiheit ben, 1685 geschah dasselbe zu Tripolis. Der Dei von Algier mußte sich fügen, erklärte aber: „hätte mir euer Kaiser nur die Hälfte von gegeben, was ihn sein Bombardement gekostet hat, so würde ich die Stadt in Grund geschossen haben."

Die Theilnahme Europa's galt damals den Heeren, welche sich gegen Sobieski. ürkische Reich in Bewegung setzten. Vergebens versuchte Ludwig den

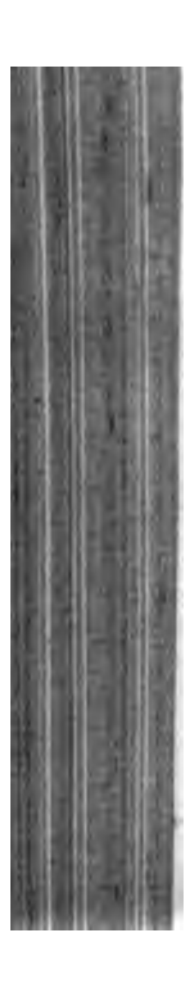
Feldzug 1684. 1684 in Moskau und lud die Russen ein, sich den Z
Meer, zur Herrschaft über Griechenland und über Kleina
junge Czar Peter vergaß diese Worte nie, wenn auch sei
die damals die Macht in den Händen hatte, auf diese A
Sobieski nahm den Türken Jaslowiez, die zweite Haupt
baute in der Nähe von Kaminiek eine Veste, um dies
bedrohen. Ein großer Sieg über die Türken ward ihm je
nicht zu Theil, denn Soliman-Pascha, der mit 100.000
Grenze zu decken hatte, zog sich in einemfort vor ihm
für einen Sieg, sich in keine Schlacht mit ihm einzulas
Sobieski im November 1684 wieder nach Zolkiew zurück

Ungarn. In Ungarn *) begann der Feldzug 1684 erst im
ringen ging über die Schiffbrücke bei Gran, Wissegrad
tägiger Belagerung am 18. Juni 1684, am 27. Juni
bei Waizen geschlagen und Waizen übergeben. Sofort
welches verbrannt und von den Türken verlassen ward. D
schreiber sagt: „Die Kugeln aus Ofen sandten zwar viele
Verruchten in den Pfuhl der Hölle, aber die Heerde von u
Pest. nahm Pest ohne Schwertstreich im Besitz.“ Ein Vers
Ofen. Belagerung von Ofen zu verhindern, schlug fehl; am 1
ein Jahr nach dem Beginn der Belagerung von Wie
Lothringen die Umschließung dieser wichtigen Festung, fü
Constantinopel öffentliche Gebete stattfanden und die den O
des Reiches galt. 10.000 Mann auserlesene Truppen ver
Mohammed die Wälle mit Tapferkeit und Geschick. Als
lich verwundete, ernannte er einen nicht minder fähige
Scheitan. Die Belagerten fielen oft tapfer aus und die B
kühne Stürme. Krankheiten, Regenwetter und der Kan
Zeit mehr denn 20.000 Mann hinweg. Karl von Lot

Venedig begann 1684 den Kampf mit dem Aufgebot aller seiner Kräfte, so ...enedig.
es auch die Nachwehen des candiotischen Krieges noch fühlte. Verkauf
Adels und der Aemter mußte zu Geld verhelfen, wie im candiotischen
ge. Tüchtige Befehlshaber wurden aus Deutschland und aus Schweden
fen, wie Degenfeld und Königsmark. Strasoldo wurde Befehlshaber der
truppen. Diesmal erklärte die Republik in Constantinopel förmlich den
g am 15. Juli 1684, bisher war er ihr immer von der Pforte erklärt
en. Alsbald ließ sich der Gesandte Bart und Haar scheeren und entfloh heim-
seine Untergebenen wurden für ihn eingesperrt *). Der Krieg begann in
matien nicht ohne Glück. Größeren Vortheil errang Morosini zur See: Morosini.
ndete am 20. Juli 1684 auf Santa Maura und wurde am 8. August
Festung Meister. Damit waren auch die sieben Inseln hinter Santa
ra gewonnen. Dann wurde Prevesa gegenüber von Actium erobert.
Pforte bot Alles auf, Venedig gegenüber zur See Stand zu halten. Die Pforte rüstet.
e Leute wurden zu Fürsten des Meeres ernannt, wenn sie auch gar Nichts
Seewesen verstanden, d. h. sie mußten das Geld zum Bau der Galeeren
hen. Gegen Befehlshaber, die mit ihren Schiffen vor den Feinden Unglück
n, wurde die höchste Strenge angewendet. Da die Pforte bisher noch nie
so vielen Mächten zu gleicher Zeit im Kampfe gewesen, so näherte sie
ht Frankreich. Der französische Gesandte Guilleragues erhielt 1684, was Frankreich.
her vergebens gefordert, nämlich die Ehre des Soffas, d. h. das Recht,
sein Stuhl auf derselben Erhöhung stehe, wie der Polstersitz des Groß-
, wenn er mit ihm verkehre, und den Schutz der heiligen Stätten. Für
eldzug des nächsten Jahres sammelte die Pforte 80.000 Mann in Belgrad
häufte daselbst 640 Kanonen an. An alle Besitzer im Reich ging Befehl,
elder doppelt zu besäen, Gebiete, die unbebaut waren, wurden anderen
tern überlassen.

Das Jahr 1685 hat viele Kämpfe aufzuweisen. Der Feldzug begann Feldzug 1685.
almatien mit einem Angriff auf Sign, doch die Morlachen wurden ge-
en und Valiero sah sich genöthigt die Belagerung aufzuheben. Auf
ung der Venetianer erhoben sich die Mainoten und schlugen die Türken Venedig.
. Jetzt drangen auch wieder die Morlachen und Venetianer unter Valiero
In Ungarn war Waizen durch Ueberraschung oder Verrath in den Ungarn.
der Türken gefallen, diesen jedoch der Anschlag auf Ueberrumpelung von
und Wissegrad mißlungen. Im Juli erst setzte sich das kaiserliche Heer
ewegung. 50.000 Mann unter Karl von Lothringen an der Donau,
0 Mann an der kroatischen und steierischen Grenze unter Leslie und
0 Mann unter Schulz in Oberungarn. Karl that, als wollte er Neograd
ifen, warf sich aber plötzlich auf Neuhäusel. Das Reich unterstützte Neuhäusel.
al den Kaiser. 8000 Baiern, 6000 Kölner, 11.000 Braunschweiger,
Mann aus dem fränkischen und oberrheinischen Kreise und 4500 aus
schwäbischen Kreise waren nach Ungarn hinabgezogen. Während die Ar-
fortschritten, kam die Nachricht, Ibrahim-Pascha belagere Gran. Als Gran.
nt von Ofen mußte diese Stadt gerettet werden. Karl von Lothringen
darum mit 40.000 Mann zum Entsatz auf, nur 16.000 ließ er vor
häusel stehen. Am 16. August kam es vor Gran zur Schlacht. Die Osmanen
en mit großem Verlust auf Ofen zurückgeworfen. Drei Tage darauf wurde
häusel mit Sturm genommen. Die Festungsfahne, achtzehn Schuh lang

*) Hammer, l. c. VI. 448.



Caprara Kaschau und schwur dem Kaiser Treue. Tököly n
hingerichtet worden, wäre der Großvezir, der schwarze Ibra
gefallen. Suleiman der Spiegler, sogenannt wegen der Ki
täuschen wollte, Vorspiegelungen zu machen, ein schlauer
Mann, wußte den Schlingen, die ihm der schwarze Ibrahim
ihn zu stürzen und selber das Reichssiegel zu erlangen. G
und sendete ihn nach Ungarn mit Unterstützung, doch erlang
eine Bedeutung wie zuvor bei seinen Landsleuten.

Polen. Den Polen lächelte das Glück 1685 keineswegs im
Türken. Sie waren selber daran Schuld. Kaum hatte ihr K
zur höchsten Bedeutung erhoben, so machte die Mehrzahl
den größten Mann, den sie je besaß. „Die ersten Diener
eben bei der Verfassung der Republik im Throne nur e
Hinderniß. Der Inhaber der königlichen Gewalt war für
ein gemeinsamer Feind. Vorher waren Könige ohne Kraf
berühmte Unterthanen und jetzt wagten die Unterthanen u
Fürsten eifersüchtig auf ihren König zu sein". Der Vorwurf
die französische Partei Sobieski machte, war, daß er vor W
Kaminiek zu erobern: er sei verschwenderisch mit dem Blut
um Schlachtenruhm zu erwerben. Zu einem Reichstag, d
Herkommen nach diesmal in Grodno gehalten werden sollte, d
um dem Kriegsschauplatze nahe zu sein, nach Warschau berief,
nicht, hielten aber einen Tag in Grodno ab, und als sie
Bitten sich herbeiließen nach Warschau zu kommen, mußte
Warschau den Namen von Grodno annehmen und ein Paz
solche Beschimpfungen in's Gesicht, daß dieser die Hand
legte, worauf jener drohte, er werde ihn schon die Schn
fühlen lassen *). Sobieski glaubte die Eifersucht der Großen
dadurch, daß er unter dem Vorwande geschwächter Gesundh
führung in diesem Feldzuge überließ, deßungeachtet waren

Jablonowski. Aushebung von Mannschaft und Jablonowski begann de

so verhaßt gemacht, daß sich Alles gegen ihn erhob, und Constantin
mir, ein christlicher Fürst aus dem Blute Tamerlans, war vom Groß- Cantemir.
ls Hospodar wieder eingesetzt worden. Er hätte gerne wie Demeter Kanta- Kantakuzen.
der Hospodar der Walachei, welcher sich der Abkunft von den alten
n von Byzanz rühmte, die türkische Herrschaft abgeschüttelt und unter-
te heimlich mit den Polen, dennoch griffen diese, sei es aus Verdacht
Mißverständniß, gerade ihn an und wurden von der Uebermacht, von Unglück der Polen.
und Tartaren zertreten. 6000 Polen waren binnen einer Stunde
hauen, mit Mühe rettete Jablonowski den Rest in die Heimat. Der
kam mit den Truppen, die er schnell zusammenraffte, zur Rettung ent-
Geschütz, Gepäck, ein Drittel der Mannschaft war dahin. Nun klagten
chlagenen, daß Sobieski zu spät zu Hilfe gekommen, und um die
zu versöhnen, betrieb die Königin damals eine Ausgleichung mit Annäherung an Frankreich.
XIV. Doch dieser fühlte sich nicht geschmeichelt, als der polnische Ge-
von zwei Sonnen sprach, die gleichmäßig die Welt beleuchten, die eine
ten, die andere den Westen, Ludwig wollte ja der einzige sein.

Uebrigens war Sobieski durch seinen Eid gebunden, nicht ohne den
Frieden zu schließen, und Innocenz XI. that das Mögliche, um den
nig beim heiligen Bunde festzuhalten. Der berühmte Pater Vota, ein
rde von Geburt, ein Mann von seltenem Wissen, von lebendigem, Pläne Sobieski's.
ingendem Geist und großer Gewandtheit im Umgange und im Er-
der Herzen, kam damals an den polnischen Hof und Sobieski war
von ihm gefesselt. Vota erinnerte den König an seinen Beruf, an die
ng Europa's auf ihn, und da schlug er die richtigen Saiten an. Der
stellte man für ihre Söhne die Fürstenthümer der Moldau und Wa-
in Aussicht und jetzt war auch sie gewonnen. Sobieski trug sich mit
chenden Planen. Nicht bloß die Türken, auch die Tartaren sollten aus
pa, für welche sie eine stete Plage und ein Hemmschuh in der Entwicklung
, vertrieben werden. Oesterreich sollte von Ungarn aus, die Venetianer
Peloponnes aus, die Polen von der Donau aus auf Constantinopel
ngen und unter Mohammed IV. das Reich zerschmettert werden, das
unter Mohammed II. am goldenen Horn festsetzte. Die Russen sollten die
ren verdrängen, mit Rußland ward darum unterhandelt *). Sophia, welche
ls für ihre Brüder regierte, und Golizyn gingen nach langem Zögern
April 1686 auf die Anträge des Polenkönigs ein zu einem Schutz- und
bündniß gegen die Türken. Die Russen sollten Türken und Tartaren vom
kaius bis zum Dnjestr angreifen und nicht ohne Zustimmung der Polen
ihnen Frieden schließen. Für Aufgeben alter Ansprüche zahlte Rußland
Polen 500 000 Gulden. Polen hingegen anerkannte die Russen im Besitze
schon unter Alexei eroberten Ortschaften und versprach namentlich auf

*) Der Gang der Verhandlungen in Rußland und Persien bei Theiner, Monuments, 264—305.

kamen Freiwillige, der Geist der Kreuzzüge schien wieder
zu wehen. Vornehme, wie Geringe trafen ein, um für da
In Barcelona hatten sich sechzig Handwerker das Wort
Türken zu ziehen, die meisten fielen bei der Belagerung v
vornehme Spanier zeichneten sich im Kampfe um Ofen
Eugen. Eugen dazu angeregt, der nach dem Feldzuge von 1685
nach Madrid gereist war, wo er vom Könige als Grande er
wurde. Er eilte jetzt herbei, um am großen Feldzuge theilz
in Wien hegte man die größten Erwartungen von ihm
Markgraf Ludwig von Baden ihn dem Kaiser mit den
„dieser junge Savoyarde wird mit der Zeit alle diejenige
die Welt jetzt als große Feldherren betrachtet.“ — Die
täuscht über den Plan der Oesterreicher; sie meinten, das
Komorn sammelte, werde Stuhlweissenburg angreifen, sta
Ofen. rasch gegen Ofen vor. Die Stadt war mit Lebensmitteln,
wohl versehen; 16.000 Mann Kerntruppen unter Abdurrah
Führer von bewährter Tüchtigkeit, vertheidigten sie: Ofen,
die Vormauer des Halbmondes; der Lohn des Sultans we
wenn sie siegen, und das Paradies, wenn sie fallen. A
Türken halfen voll Muth mit an der Vertheidigung des an
Ortes. Die Belagerung begann am 18. Juni 1686. Auffer
die Stadt hatten die Kaiserlichen auch Kämpfe gegen ein
I. Sturm. stehen. Der erste Sturm ward am Johannistag unterno
Mauer ward besetzt. Die Türken ließen es nicht an Ausfälle
wurden eifrig von beiden Theilen angelegt. Als eine sold
erschütterte, gab der Feldherr am 15. Juli das Zeichen
wurde heldenmüthig abgeschlagen. Das Auffliegen einer
Christen namentlich. 1400 Kaiserliche fielen durch das Sch
Flammen, oder wurden verschüttet, namentlich fanden an

au trat aus ihren Ufern, der Wall war 60 Schritte weit gebrochen.
e Belagerer waren so betäubt durch das Ereigniß, daß sie im ersten
icke zu stürmen versäumten. Doch forderte bald der Herzog von Loth-
den Statthalter zur Uebergabe auf. Jedes Haupt der Besatzung, lautete
twort, sei dem Tode geweiht, der Knall eines auffliegenden Pulver-
s schrecke sie nicht. Am 27. Juli begann der zweite Sturm. Es war *II. Sturm.*
enkampf, insbesondere stritten die Baiern wie Löwen. Säcke, mit Pech
hwefel angefüllt und entzündet, wurden ihnen entgegen geschleudert.
rkgraf von Baden und Eugen von Savoyen hemmten die Flucht und
neue Truppen zum Sturme. Schon wehte die kaiserliche Fahne auf
sche, als eine Mine mit den Christen aufflog. Einzelne waren bis in
t gedrungen, wurden aber hier zusammengehauen. Der Tag hatte
Kaiserliche, 400 Brandenburger, 800 Baiern, 200 Officiere gekostet.
e Aufforderung antwortete der Pascha, es sei unmöglich die Festung
geben, der dritte Sturm würde wie die zwei vorhergehenden vom Pro-
abgewehrt werden. Auf wiederholte Aufforderung hin erklärte er sich
ede andere Festung von Ungarn zu übergeben, nur Ofen nicht; dann,
ereit auch Ofen zu übergeben, wenn hierdurch der allgemeine Friede
en werde. Der Lothringer ließ antworten: nur in schneller Unterwerfung
er Heil finden. Doch auch die Lage der Christen war ernst, denn ein
eer von 80.000 Mann nahte mit dem Großvezir: die Christen hatten *Entsatzheer.*
t zu vertheidigen und zu verschanzen. Bald standen die Gegner bei
vier Meilen von Ofen. Der Großvezir wollte die Christen in kleinen
n ermüden und indeß Verstärkungen nach Ofen werfen. Auch die
chen wollten noch keine entscheidende Schlacht, weil sie Verstärkung
ten. Am 10. und 14. August kam es jedoch zu ernsten Kämpfen bei
beg. 3000 Türken blieben auf dem Platze, beim zweiten Treffen 5000,
s gelang auch 300 Janitscharen in die Stadt zu kommen. Ein zweiter
h jedoch, Verstärkung hineinzuwerfen, mißlang, so heldenmüthig die Türken
ritten. Jetzt beschloß der Herzog im Angesicht des Großvezirs die Fe-
mit Sturm zu nehmen, nachdem eine letzte Aufforderung zur Uebergabe *III. Sturm.*
ahin beantwortet war, daß es Glaubenspflicht sei, Ofen, den Schlüssel
smanischen Reiches, mit dem Leben zu vertheidigen. Am 2. September
chs Uhr Morgens begann der Sturm, bei welchem das Bajonnet zum *Eroberung.*
Male als Waffe im Großen angewendet wurde. Beide Theile stritten
em höchsten Heldenmuth. Pelhazy, früher ein Anhänger Tököly's, war
rste auf der Mauer, der Pascha fand den Heldentod, 4000 wurden in
Stadt erschlagen. Am Abend wurde in der Hauptkirche das Tedeum ge-
n. Bei der Plünderung fand der Bolognese Marsigli einen Theil der
ischen Bibliothek und sehr viele türkische Handschriften, die seitdem eine
e des Institutes von Bologna sind. Unter den Gefangenen war der *Gefangene.*
tscharen-Aga Esonkabeg und Hamsabeg die merkwürdigsten. Jener ließ sich
n mit dem Namen Leopold zu Ehren des Kaisers, wurde in den Adel-
erhoben, erhielt ein ungarisches Regiment und stritt tapfer für den Kaiser
Rhein. Hamsabeg hatte früher im gleichnamigen Orte arg gehaust und
Gefangenen Peter Szapary wie einen Stier an den Pflug gespannt, trotz *Szapary.*
dessen Gattin 30.000 Gulden Lösegeld für ihn anbot. Jetzt redete ihn
ary, dem ihn der Herzog von Lothringen geschenkt hatte, mit den edlen
ten an: „Du hast viel Grausamkeit an mir geübt und bist jetzt in meiner
alt, damit du aber siehst, daß ein Christ besser ist als ein Türke, schenke

die unvergleichliche, Damaskus, die wie das Paradies du
Haus des Heils und das Haus des heil. Kampfes, endl
Eroberung der Feldzug des Jahres 1686 im Wesentlichen a
und Siklos ergaben sich dem Markgrafen, Ludwig von B
Torda wurden in Brand gesteckt, Fünfkirchen besetzt und
wochentlicher Belagerung erobert. Der Großvezir bezog
Belgrad. Durch das ganze Reich aber wurde mit aller M
Feldzug des nächsten Jahres.

Die Polen 1686. Die Polen waren 1686 nicht so glücklich wie die
Sobieski diesmal wieder in den Krieg zog. Er wollte jetzt bis
dringen. Mit Persien waren unter Vermittlung des Papst
angeknüpft **) worden, er rechnete sicher auf den Anzug d
Seiten sollte das osmanische Reich bedroht und seine Kraft
Kantemir versprach, zu ihm überzutreten, den Kosaken
300.000 Gulden geschickt. Allein Nichts wollte ihm in d
lingen: die Großen waren gegen seine weitreichenden Plän
ein Heer zusammen, erst im August begann Sobieski den

Am 13. stand Sobieski am Pruth. Ungern hatten die
verlassen, jetzt klagten sie über die Beschwerden des Marsch
unter dem glühenden Himmel. Weil er so spät kam, ha
sich wieder den Türken zugewendet, in Jassy fand der
mittel, aber keinen Beistand. In Bessarabien stieß So
Schwierigkeiten, denen einst Darius während seines Zuges

g des Heeres. Die Türken zogen sich zurück und gaben so keine Ge-
t, sie zu schlagen. Am Anfang September mußte Sobieski, obschon
Vereitlung seines Planes, Adrianopel noch zu erreichen, durch's Herz
umkehren. Aber unter welchen Gefahren! Die Tartaren hatten, wo noch
war, es zu vergiften verstanden und das trockene Gras der Steppen
det. Die Prairie brannte, und wo der Brand erloschen war, da wir-
che und Staub auf. Sobieski hatte ein Drittel seines Heeres ver-
ls er die Grenze Polens wieder betrat.

lücklicher waren die Venetianer. Ihr Kampf im Jahre 1686 galt der
ng Moreas, obschon Viele im Kriegsrathe für die Wiedergewinnung Die Venetianer in Morea.
sel Candia stimmten. Im Juni und Juli fielen Navarin, Modon,
Nauplia. Die Signoria war mit diesen glänzenden Erfolgen so zufrieden,
dem Morosini den Titel des Peloponnesischen verlieh *), und die
irde beim Erstgeborenen in seiner Familie erblich machte. Cornaro bekam
der Eroberung von Sign und von Castelnuovo, dem Bollwerke Dal-
den Namen der Dalmatische. Königsmark nahm Modon, das alte
:, Patras, die Hauptstadt Achaias, fiel in die Hände Morosini's, mit
war der Schlüssel des Peloponnes gewonnen, mit Misistra das alte
Königsmark leitete die Belagerung von Athen. Zum Unglücke hatten
'en das Parthenon in ein Pulvermagazin verwandelt, eine Bombe
:in und der Stolz des alten Athen, das Wunder des Genies flog in
. 25. September 1687. Die marmorenen Löwen, von welchen der
den Namen Löwenhafen hatte, wanderten jetzt nach Venedig, wo sie
och das Arsenal zu bewachen scheinen, wie sie einst den Hafen zu
hüteten.

: Ungarn brachte das Jahr 1687 den Kaiserlichen großen Vortheil. Ungarn 1687.
svezir Suleiman stand bei Essek mit 120.000 Mann, Karl von Loth-
g ihm mit nur 60.000 entgegen, um ihn zur entscheidenden Schlacht
en. Die Siege der letzten Jahre hatten die Zuversicht des kaiserlichen
ehoben. Bei Harkany kam es 12. August zur Hauptschlacht, sie Mohacs.
st von dem naheliegenden Mohacs benannt, wo 161 Jahre früher der
he König Ludwig Schlacht und Leben verloren hatte. Auf beiden
wurde mit großer Tapferkeit gestritten. Die Kaiserlichen verloren
Mann, die Osmanen, besonders durch Verwirrung auf der Flucht,
78 Geschütze, eine Menge Kugeln und Gewehre, 300 Kameele. Das
Zelt des Großvezirs ward die Beute des Kurfürsten von Baiern. Als
m die Nachricht von der Niederlage erfuhr, konnte er vor Kummer drei
g Nichts essen.

: Folge des Sieges war die Unterwerfung von Slavonien und daß Folgen des Sieges.
rgen sich der osmanischen Herrschaft zu entziehen begann, und endlich
des Großvezirs und die Entsetzung des Sultans. Eine Truppen- Meuterei.
z, welche vom Großvezir über die Donau gesendet wurde und sich
glaubte, kehrte in's Lager zurück, trotzdem man ihr den Rückzug ver-
wollte. Dieser gedachte sie durch Vertheilung von Lebensmitteln und
begütigen, sie aber erklärten: „wir wollen nicht Lebensmittel und nicht

Francisco Mauroceni Peloponnesiaco.

hatte dieser dem Siawusch-Pascha schon die Feldherrnstelle
befohlen in Belgrad zu überwintern. Die Meuterer verla
richtung Suleimans des Spieglers, kehrten die Roßschwe
gegen Constantinopel in Marsch. Die Verlegenheit war gro
nach und schickte das Reichssiegel an Siawusch-Pascha. Je
Meuterer die Köpfe aller Großbeamten, die ihnen mißfielen,
Großvezir den Defterdar zusammen. Schon sprach man in
der Nothwendigkeit des Thronwechsels. Der Kaimakam R
Mustafa, der Sohn Mohammeds, auf den Thron erhobe
Mufti verweigerte das Fetwa. Der Sultan verlangte den K
Köprili. und berief an seine Stelle Köprili-Mustafa-Pascha, den t
Ahmed Köprili, der damals mit der Hut der Dardanelle
Am 8. October wurde nach Verlangen der Kopf des Großv
gesendet, es war schon in Sofia, aber die Rebellen riefen:
hätte alles dies und die Ehre des Reiches zuvor überdenke
Zeit auf der Jagd zu verschwenden. Was haben diese Schmeich
Werth? Auf der Stelle sollen die Roßschweife weiterrücken!"
weiter bis nach Adrianopel. Sollten die Meuterer in dieser
die ersten Männer des Reiches entscheiden? Gewiß mit diesen
Ordnung mehr herzustellen und kein Vertrauen mehr in die
Köprili versammelte die Ulemas in der Moschee Aja Sofia
dem die Bittschrift verlesen war, ob die Absetzung eines
sich nicht befassenden Padischahs gesetzmäßig erlaubt sei.
stimmten zu und begaben sich dann zum ältesten Bruder M

:eckt, was stört ihr meine Ruhe? Die Natur hat meinem Bruder das
egeben, über euch zu herrschen, und mich hat sie nur dazu bestimmt, um in
lle der Einsamkeit über ewige Wahrheiten nachzudenken!" — Man
)tigte ihn mit der Entgegnung: „die Stimme des Volkes ist die Stimme
nmels. Es wäre ein Verbrechen gegen den Willen Allahs, wolltet Ihr
ht dem Willen der Osmanen fügen." — Zitternd bestieg der neue Sultan
)ankenden Thron, 9. November 1687. Eben kam das meuterische Heer
ıstantinopel an, und die Hauptstadt war einige Zeit hindurch allen
n eines Soldatenaufruhrs ausgesetzt. Die Meuterer verlangten die
:hrer Gegner und sie — wurden vor sie hingerollt; sie forderten ein
schenk und — es wurde ausgezahlt; sie forderten Stellen und Aemter
man mußte sich ihrem Willen fügen. Der Aga der Janitscharen
in der Ueberzeugung, daß es so nicht fortgehen könne, den Haupt-
)rer, wurde aber selber dafür von den Meuterern in Stücke zerrissen.
last des Großvezirs, der Ordnung herstellen wollte, wurde belagert und
rstürmt. Siawusch-Pascha vertheidigte die Ehre seines Harems wie
e von Gemach zu Gemach. Sechzehn Janitscharen fielen von seiner
bis er selber durch die Schwerter derer fiel, die ihn zum Großvezir
hatten. Seiner Gemahlin, der Schwester Ahmed Köprilis, wurden
und Nase abgeschnitten und sie nackt durch die Straßen der Stadt
. Ihren Töchtern wurden die Ohren abgeschnitten wegen der diaman-
ehänge, die jüngste wurde auf dem Sclavenmarkt für sechs Piaster
So Schändliches war noch bei keinem Soldatenaufstand geschehen. Con-
el glich einige Tage einer mit Sturm genommenen Stadt. Ein Ver-
des Propheten, dessen Bude die Meuterer geplündert, band ein weißes
: das Ende einer Lanze und rief die Moslimen zur Befreiung von
nnen auf, und jetzt begann ein Aufstand wider den Aufstand,
esinnten regten sich, einige Haupträdelsführer wurden vor dem Serail
htet. Das schüchterte ein. Entmuthigung kam über die Empörer: viele
)ingerichtet, andere brachten einen Theil des Raubes zurück, aber die
: in der Hauptstadt riefen Aufstände in vielen Provinzen hervor.

Soldatenherrschaft.

Neuer Aufstand.

e Kaiserlichen benutzten diese Wirren und schritten rasch vor. Erlau in
mußte sich am 14. December 1687 an Caraffa ergeben. 110 Kanonen
Mörser fielen in ihre Hände. Hundert Jahre war die Stadt im Be-
Türken gewesen. Munkacz, die Festung Tökölys, zwei Jahre hindurch von
attin Helena Zriny glänzend vertheidigt, ergab sich 19. Januar 1688.
ır der Fürstenhut des Kuruzenkönigs, „einem Dragonerhelm ähnlich,
olett und vier Finger breit mit gediegenem Golde eingefaßt, oben
) gewölbt, mit Leinwand gefüttert und einem Edelstein besetzt" *). Zu
Zeit fiel Theben in Böotien in die Hände der Venetianer und bald
nin in Dalmatien. Stuhlweißenburg wurde am 6. September 1688
m genommen, nachdem es 150 Jahre im Besitze der Türken gewesen
r Markgraf Ludwig von Baden drang in Bosnien ein und schlug

Hammer VI. 507.

Freistädte den Eid der Treue. Unter den Schaaren Tökölı
reissend, er suchte ihn durch Schrecken zu hemmen. Fünfz
spießt, 10 gehängt, 96 geköpft — vergebens! Das Land
nastie zurück. Nur das Treiben Caraffas im Winterqu
1686- 87 trübte diese Wiederversöhnung von König un
Anzeige hin, daß einige Städte Oberungarns unter Anstift
Eperies eine Verschwörung gebildet hätten, deren Zweck se
morden, den christlichen Namen zu vertilgen, alle Königr
zu verwüsten, ließ er alsbald mit voreiliger Strenge Ge
ihm der Kaiser geboten hatte, die Amnestie nicht zu verle
rischen Gesetzen zu untersuchen. Caraffa erklärte, er habe
Begnadigung keine Rücksicht zu nehmen, und ließ rücksicht
schleppen, foltern und hinrichten. Erst als angesehene Un
den Fehlgriff aufmerksam machten, wurde das Blutger
aufgehoben, Ersatz alles Schadens befohlen und der Be
ungarische Armee dem General Wallis übertragen. Die K
schehene verstummten unter dem Eindrucke der großen G
Freude, daß Ungarn von den Türken wieder frei sei. I
October 1687 einen Landtag nach Preßburg berief, gen
seinen Wunsch, daß die Königswahl für die Folge abgesch
recht des Erstgeborenen im Erzhause durch ein Gesetz aner
daß der Zusatz zur goldenen Bulle des Andreas, die s
Clausel, gestrichen werde: „daß jeder Edelmann das Recht h

Caraffa in Eperies.

s zu erhöhen. Da brachte Frankreich dem türkischen Reiche Rettung, indem Waffen des Kaisers im Westen beschäftigte und ihm es unmöglich e mit gleicher Stärke, wie bisher, gegen die Türken aufzutreten. Damit n wir uns wieder nach dem Westen und zunächst nach England, das der einer großen Bewegung wird, an deren Schluß es sich aus seiner bis-. Unthätigkeit nach aussen erhebt und in die Reihen der Gegner Lud-XIV. eintritt.

Jakob II.

der Stuarts, Wilhelm von Oranien wird König von England.

Wir sahen oben, wie Jakob II. ohne Widerstand den englischen Thron Jakob II. Die Anrede, mit der er seine Regierung eröffnete, fand Beifall Ver-oll kam ihm die Mehrzahl der Nation entgegen. Die Minister blieben ihrem Amte, keiner der Räthe Karls fiel in öffentliche Ungnade. Tiefer verletzte wohl, daß Georg Jeffreys, Oberrichter des Gerichtshofes der Jeffreys. ench, einen Sitz im Kabinet und eine Peerschaft bekam. Er war zwar licher Kenner des englischen Rechtes, aber ein roher und zu Allem rer Mann. Im täglichen Verhören und Verurtheilen von Dieben und hatte er seinen Sinn verhärtet, und Freude am Quälen bekommen. fand keine Kenntnisse, keinen Verstand, keine Manieren, umsomehr aber amtheit an ihm, Jakob aber hatte Freude an seiner Rücksichtslosigkeit. rieth auch dem König die Zölle zu erheben, bis das Parlament zu-komme. Die Wahlen wurden ausgeschrieben und fanden unter lebhafter ung statt, und fielen so günstig aus, daß der König sagte: wenn er wählen hätte, so würde er, einige vierzig Mitglieder ausgenommen, effer haben wählen können. Die Torypartei war noch auf der Höhe Einflußes; Oxford lehrte noch, man müsse dem Könige ohne alle lte oder Einschränkungen gehorchen, und Cambridge verdammte jeden die Thronfolgeordnung zu ändern. Die Whigs erlagen in den Wahlen. war sicher auf seinem Thron, wenn er nicht selber Fehlgriffe machte.

Zunächst kam Strafe über die falschen Ankläger, welche unter Karl II. Strafe der Ankläger. tholikenverfolgung hervorgerufen hatten, über Oates und Dangerfield. aren überwiesen, durch falsches Zeugniß, mit Vorbedacht, schuldlose Per-ermordet zu haben. Titus Oates wurde verurtheilt, nicht zum Tode, ch dem Wortlaute des Gesetzes nicht anging, wohl aber, im Palasthof Pranger gestellt, und durch die Stadt zweimal gepeitscht und dann glich in enger Haft gehalten zu werden. Die Strafe wurde streng t. Gegen 1700 Schläge wurden ihm beide Male aufgemessen. Seine Natur hielt diese Qual aus und noch Monate lebte er, wenn auch Schwermuth. Dasselbe geschah Dangerfield. Dann kam das schot-

war er wegen seines Glaubens verfolgt worden und
wegen Glaubens für ungerecht und unpolitisch erklärt. N
König, dessen Mund früher von den Grundsätzen der
harte Gesetze gegen Andersglaubende in Geltung erhalten
tholiken und auf die Quäker warf Jakob damals ein g
Parlament. Parlament in England kam am 19. Mai zusammen.
erklärte Jakob seinen Entschluß, die begründete Verfass
Kirche aufrecht zu erhalten. Die Erklärung wurde mit
man stieß sich nicht einmal an den Worten des Königs,
tung aussprach, daß ihm dasselbe Einkommen wie seinem
zeit bewilliget werde: man möge nicht glauben, daß er sich
wenn sie ihn gut behandelten, so werde er sie auch oft
bewilligten ihm ein Reineinkommen von 1,900.000 Pfu
zahlten die Schulden des hingegangenen Königs und bewil
als er ihnen meldete, daß die Vorräthe der Flotte und
erschöpft seien, und daß einige Verräther einen Versuch
unternommen hätten. In der That war Jakobs Regieru
stand bedroht.

In der Niederlande waren Flüchtlinge von fe
welche die Unzufriedenheit in England und die Macht ih
Argyle. überschätzten, Schotten und Engländer. Das Haupt der S
das Haupt des Stammes der Campbell, im Hochlande
Namen Mac Callum More. Ihr militärischer Beistand w
ein alter Offizier aus dem Regimente Cromwells, derselbe,
Karls I. am Tage der Hinrichtung bewachte, ein Mann
siasmus und Umsicht, später Malzhändler in dem Gebäud
Ryehousecomplot seinen Namen hatte, und wegen dieser
Monmouth. Das Haupt der englischen Verschworenen war der Herzog
der, als Karl noch lebte, bei Wilhelm von Oranien ein
die Seele des Hoflebens im Haag war. Der Herzog war

Brüssel. Der Ort, wo die Verschworenen sich versammelten, war Am-
Schotten und Engländer konnten aus nationaler Eifersucht sich nicht
n Unternehmen vereinigen und so ward eine Landung in Schottland
: in England beschlossen: zuerst sollten die Schotten unter Argyle los-
und, wenn dann die königlichen Streitkräfte sich gegen Norden gewandt
Monmouth in England den Aufstand beginnen. Die Behörden von
im begünstigten das Unternehmen und wußten die Befehle des Statt-
es zu hemmen, kraftlos zu machen. Kriegsplan.

n 2. Mai 1685 stach Argyle in See, am 6. war er bei den Orkneys. Der Zug nach Schottland.
s Mißgeschick war wie an seine Fersen geknüpft. Der Hauptfehler
ß Argyle nur dem Namen nach den Oberbefehl hatte, daß er aber
ontrole eines Ausschusses stand, ohne dessen Beistimmung er außer bei
eberfalle Nichts thun durfte. Die Regierung war gerüstet. Kaum hatte
im Westen Schottlands gelandet, so rückten schon von allen Seiten
ete gegen ihn an. Sein Stamm erhob sich zwar für ihn, allein seine
Macht belief sich doch nur auf 1800 Mann und sein vortrefflicher Angriffs-
ard vom Ausschusse thöricht verworfen. Beim ersten Zusammenstoß
zwar die Campbells tapfer, aber unglücklich. Argyle floh als Land-
erkleidet, wurde auf der Flucht eingeholt und gefangen nach Edinburg
, um dort auf dem Schaffot zu enden. Sein Vater war vor 35 Jahren
huld am tragischen Ende des ritterlichen Montrose. Jetzt wurde der Ende Argyles.
Argyle durch dasselbe Thor, durch dieselbe Straße mit Ketten in's Ge-
geführt, um auf demselben Platze, auf dieselbe Weise durch die Hand
rfrichters zu enden. Argyle bewies sich edelmüthig und hochherzig in
ten Augenblicken, wie Montrose. Er weigerte sich durch Nennung irgend
Namens Jemand in's Unglück zu bringen. Er ging heiter dem Unver-
en entgegen, er schrieb einen Brief voll Erhebung und Trost an sein
er trotzte am Schaffot noch den Mahnungen der Bischöflichen, wie
se den Mahnungen der Presbyterianer. Sein Haupt ward an der-
Stelle angenagelt, wo der schöne Kopf des Montrose verwest war.
d starb wie ein echter Schüler Cromwells. Als ihn einer seiner Richter
erlorenen Schurken nannte, entgegnete Rumbold stolz: „Ich bin im Rumbold.
mit Gott, wie kann ich da verloren sein!" Auf dem Schaffot noch
r, er könne nicht glauben, daß die Vorsehung einige wenige Menschen
um Reiten gestiefelt und gespornt in die Welt geschickt habe und Mil-
gleich gesattelt und gezäumt, um geritten zu werden; er sterbe, weil er
: guten Sache an einem bösen Tage gehalten habe. Wenn aber jedes
uf seinem Kopfe ein Mann wäre, so würde er sie in diesem Streit
alle daran wagen.

Argyles Unternehmen war schon gescheitert, als Monmouth am 11. Juni 1685 Monmouth.
f Schiffen im Hafen von Lyme einfuhr. Am Strande kniete er nieder
kte Gott, daß er die Freunde der Freiheit und reinen Religion vor
fahren des Meeres bewahrt habe! Die kleine Stadt Lyme, eifrig puri-
kam sogleich in feurige Bewegung für Monmouth und die protestan-
Religion. In einem Manifest betheuerte Monmouth, daß er in gesetz- Manifest.
he geboren und durch das Recht des Blutes König von England sei,
aber die Annahme der Krone dem Beschluß eines freigewählten Parla-
anheim stelle. Jakob II. dagegen nannte er einen Gurgelabschneider,
Mann schändlicher und unnatürlicher Verbrechen, der den vorigen König
t habe, einen Tyrannen und Usurpator, der zur verdienten Todesstrafe
t werden müsse. England solle frei sein und alle protestantischen Secten

Grafschaften, auch königliche Regimenter wurden schnell
entboten. Wilhelm von Oranien sandte nach Vertrag aus
ländische Regimenter. So kam es schnell zur Entscheidun
sich durch Ferguson verleiten, am 20. Juni zu Taunton de
nehmen und einen Preis auf den Kopf Jakobs II. auszuse

Sedgemore.

zu überfallen, rückte er in die Sümpfe von Sedgemore, i
Gebüsch und Sümpfen reiche Gegend, wo einst der groß
den Normannen eine Zuflucht gefunden hatte. Am 2. Jul
fall in der Frühe versucht, aber er mißlang. Die Königliche
Losgehen einer Pistole gewarnt und gerüstet. Die Aufständi
und Kohlengräber schlugen sich tapfer, aber erlagen dem
besseren Uebung. 1000 Mann fielen, von den Königlichen
die letzte Schlacht, die seitdem auf englischem Boden ge
Glückliches England! Monmouth floh, als er seine Sache
ein Wild gehetzt und umstellt, ward er nach einigen Tage
men. Alles war verloren — es galt jetzt nur noch muthig
seines Geschlechtes, seines Strebens nach der Krone, würd

Monmouths Ende.

Alles für ihn geopfert! Aber Monmouth, auf dem Schl
schrocken, zeigte sich jetzt schwachen Geistes, er erklärte in
den König seine Reue über den Verrath und bat um eine
um ihm ein wichtiges Geheimniß mitzutheilen. Er erhiel
London gebracht war. Hier kroch er auf den Knieen zu
unter strömenden Thränen um das Leben und schwor, er hal
nicht gelesen, als er sie unterschrieb, und versprach katholis
ihm nur der König das Leben schenke. Jakob wendete sich
ab. Englische Schriftsteller bemerken mit Recht, daß Mon
Empörung den Tod verdient habe, daß aber Jakob unrecht
Vetter empfing, ohne ihn zu begnadigen, blos um sich an
an der Schwäche seines Gegners zu weiden. Im Gefän

oll an und nach dem verfehlten zweiten und dritten Streich warf das Beil weg, das Herz versage ihm, — und wollte das Volk das t stürmen und den Henker in Stücke zerreißen. — Mit einem Messer das Haupt des schönen Monmouth abgeschnitten werden. So endete blingssohn König Karls II. Das Volk bewahrte ihm ein warmes An- und der englische Geschichtschreiber Macaulay sagt bei dieser Gelegenheit: ein falscher Vorwurf, daß das gemeine Volk unbeständig ist, aber es wahr, daß es oft seine Günstlinge so schlecht wählt, daß seine Stand- eit ein Laster und nicht eine Tugend wird." Arg war die Art, wie seine ger verfolgt wurden. Kirke hat als Soldat, Jeffreys als Richter einen lichen Namen dabei sich erworben. In einer Provinz allein wurden 233 t, geschleift, geviertheilt. Er rühmte sich, mehr Verräther verurtheilt zu als alle seine Vorgänger seit der Eroberung. Eine Regierung mag sein am Tage des Sieges, schmählich aber ist die Art, wie hier die en zum Tode verurtheilt, deportirt oder als Sclaven verkauft wurden, ie selbst Damen am Hofe sich mit den Gütern der Verurtheilten be- n ließen. Wiederum spricht Macaulay einen richtigen Grundsatz aus, er sagt: „die Rädelsführer, die Männer von Rang, Vermögen und ung, deren Macht und deren Künste die Menge irre geleitet haben, sind bten Gegenstände der Strenge. Die getäuschte Volksmasse kann, wenn l das Gemetzel auf dem Schlachtfelde vorüber ist, kaum zu nachsichtig elt werden."

Eine mißlungene Empörung stärkt meist die Regierung, gegen welche sie et war. Jakob war jetzt mächtiger als je. Ein kluger Freund warnte aß der Tod des Herzogs von Monmouth einen viel gefährlicheren Feind intergrund lasse, nämlich daß der König zu dreist werde, und diese eit ihn in's Verderben führe. Seine Civilliste war gesichert, das Par- t war gefügig, für die Flotte hatte er selber viel gethan, das Heer war rgeben. die Lage war so günstig, daß Hallam *) meint, wenn Jakob so wie sein Vater für die Erhaltung der bischöflichen Kirche gestrebt hätte, gelungen wäre seine Macht so despotisch zu stellen, daß weder Par- t, noch Private ihn daran hätten hindern können. Sein Unglück war, seine eigene Macht untergrub, daß er diejenige Partei angriff, die am für die Stuarts gelitten und gethan hatte, die der anglicanischen Kirche. war eifriger Katholik: daß er seine Glaubensgenossen von den unmensch- Strafgesetzen befreien, ihnen freien Gottesdienst und Zutritt zu allen Aemtern verschaffen wollte, kann ihm kein billiger Protestant übel anrech- wenn der König folgerichtig auf Gleichberechtigung aller Bekenntnisse hin- bt hätte, so würde jeder aufgeklärte Mann sein Andenken segnen. Daß er aber und unbesonnen und mit Bruch des gegebenen Wortes und mit Ver- g des Gesetzes die katholische Religion zur herrschenden zu machen suchte, sind ihm die Katholiken zu keinem Danke verpflichtet, denn nach kurzer

Jakob und der Katholicismus.

*) Hallam, Geschichte der Verfassung von England II. S. 152.

in ihm nicht der Grundsatz gelehrt werde, der Zweck heili
Angst vor diesem Grundsatze war zum Theile der Grund
glikaner gegen die Katholiken. In diesem Sinne mahnte au
der damals den römischen Stuhl zierte, den übereifrigen K
in seinem Vorgehen. Allein gerade diese Tugend lag nicht
tigen aber starren und hartnäckigen Charakter des Köni
Ludwig XIV. sind mit dem Eifer für ihr Bekenntniß ve
Katholiken geworden. Daß Jakob offen in die Messe ging
sonntag mit großem Gefolge die Kirche besuchte, konnte ihm
übel nehmen, ebensowenig, daß er die Testacte für einen
schen Verfassung hielt, wohl aber, daß er erklärte, wenn
Aufhebung dieser Acte sich nicht bestimmen lasse, so werde e
haben. Jetzt achteten nicht blos die anglikanischen Geistli
seine Schritte, sondern auch Männer, die sich aus dem an
nisse wenig, dagegen viel aus dem englischen Rechte macht

Am 9. November verlangte der König Geldmittel,
Armee zu verstärken, und bemerkte dabei, er habe einige
Miß- die den Testeid nicht abgelegt hätten, und er müsse offen
trauen im Par- schlossen, sich nicht von Dienern zu trennen, auf deren Tr
lamente. könne. Daß der König, statt verfassungsgemäß die Absch
einzuleiten, offen derselben Trotz bot, konnte die Erregung
verstärken, und einen Riß zwischen König und Parlam
Heer und Miliz. machte zwar eine Bewilligung, wollte aber, daß die M
richtet werde, d. h. es sprach sich gegen ein stehendes Heer

daß der vorige König zu den Ihrigen gehöre, aus diesem Aufsatze
ı Jakob in glänzender Ausstattung im Drucke erscheinen ließ, ging
ɔaß er sie nur getäuscht habe und ein heimlicher Katholik gewesen sei.
te sich jetzt um den König eine Partei eifriger Katholiken, die das
ımieden wollten, so lange es heiß sei, während die Gemäßigten mit
:it voraus sahen, daß die Art, wie der König ihnen Gunst erweise,
: Verderben ausschlage. Auch der Papst mahnte zu gesetzlichen und
:en Maßregeln. Doch Jakob hörte nicht, er glaubte, Gewalt werde
olicismus wieder verbreiten, wie er einst den Protestantismus geschaffen
nd die Bekehrungen würden im 17. Jahrhunderte eben so schnell er-
als der Abfall im 16. Jahrhunderte vor sich gegangen sei. In diesem
vünschte er dem König von Frankreich Glück zum Erfolg der gewalt-
Bekehrungen, und war wie Ludwig XIV. der Ansicht, daß die Wieder-
ıg der katholischen Religion und des königlichen Ansehens eng ver-
seien. Sein Vater hatte oft geäußert: „ich möchte am liebsten das
ım, weil es so viele Macht über die Gemüther hat, wenn nur nicht
st auch Macht über die Könige verlangte." — Jakob hatte hierin
ɔrge, er schickte einen eigenen Gesandten nach Rom und empfing einen
:n Nuntius mit Feierlichkeiten wie in früheren Zeiten. Nachdem Ro-
ı seinen Augen gesunken war, weil er ihn durch eine Geliebte, Ka-
Sedley, an den Anglikanismus hatte fesseln wollen, dagegen der katholische
ter, der ihm dieses Treiben strenge verwies und von der Sünde durch scharfe
ıe Vorwürfe zurückrief, hoch gestiegen, wurde Rochester entlassen und war
ntschlossen, wie er zum spanischen Gesandten sagte, die auswärtigen
:nheiten ihren Gang gehen zu lassen, seine Autorität im Innern her-
und Etwas für seine Religion zu thun.

er Punkt, wo Jakob den Hebel zum Angriff auf die anglikanische
nsetzte, war das Dispensationsrecht und mit Hilfe seiner Ober- Dispensationsrecht.
ber die englische Kirche gedachte er katholische Geistliche in die höchsten
ellen zu bringen und so die Rückkehr Englands zur Kirche zu ermög.
Die Könige hatten das Recht *) seit alter Zeit, von Verboten und
manchen Gesetze den Einen oder den Andern freizusprechen, denn so
ıglische Rechtsgelehrte, daß keine Parlamentsacte den König verpflichten
in seiner Krone anklebendes Vorrecht aufzugeben, denn zum allgemeinen
ei jeder Unterthan dienstbar, und hierüber zu verfügen, sei ein persön-
echt der Krone. Auf der andern Seite war es aber ein anerkannter
3 englischen Rechtes, daß der König vom gemeinen Rechte nicht dis-
könne, weder wenn das Statut Etwas verbiete, was an sich böse sei,
n Nachtheile der Privatrechte eines Einzelnen oder einer Gesellschaft.

akob wünschte den Spruch des Gerichtshofes hierüber. Ein Katholik
vurde angeklagt, weil er Regimentsoberst sei, ohne das Abendmahl in
ɔöflichen Kirche genommen zu haben. Eilf von den Richtern anerkannten

---

Hallam, l. c. 156

hatte der König seinem Beichtvater vorbehalten. Er sagte
Gott es so gefügt habe, daß alle Statute wider die katholi
zu deren Wiederherstellung würden: als Oberherr der engl
ermächtigt geistliche Mißbräuche abzustellen, und der erste
abstellen wolle, sei das Predigen der Anglikaner gegen die

Hohe Commission. Ein weiterer Schritt war die Errichtung eines neuen Geric
Commission im April 1686, um die kirchlichen Vergehen zu
stellen, zu bestrafen. Das lange Parlament hatte diesen Ger
Jakob errichtete ihn wieder, nur unter anderem Namen. D
Glaubenscontroversen ward den Anglikanern in Predigten
Bischof von London, Compton, sich weigerte, einen Zuwidert
Sharp, abzusetzen, wurde er selbst suspendirt. Drei Bischö
bildeten dieses Tribunal und Jeffreys war der Kanzler des

Die Unzufriedenheit. friedenheit war im Steigen. Auf öffentliche Zurschaustellun
bräuche und Trachten brachen Unruhen in verschiedenen T
aus. Die Geistlichen wurden beschimpft, die Kirchen gestürn
König ein Lager von 13.000 Mann in Hounslow bei Lond
stadt im Zaum zu halten; allein sie steckte mit ihren Ansich
an. Einzelne Widerspenstige wurden strenge bestraft, von
Märtyrer gepriesen. Barillon schrieb an seinen König 168
denheit ist groß und allgemein, aber die Furcht, in noch s
gerathen, hält Alle zurück, die Etwas zu verlieren haben.
offen seine Freude darüber aus, daß er sich in der Lage befi
zu thun, und hat mir versichert, daß er nicht weichen werde

Schottland. denkbar schien, selbst in Edinburg wurde wieder Messe gele
der Pöbel die Kapelle stürmen, allein die Truppen schlu
nieder. Die Schuldigen wurden mit der äußersten Strenge
König befahl, daß auch in Schottland die Katholiken von
wegen Nichtconformirens Bußen und Ausschließungen aufle

Landen verschiedene Bekenntnisse und Racen einander entgegen. Jakob Irland.
den Willen, einen Theil des Unrechtes gut zu machen, welches die
und Katholiken erlitten hatten, aber nicht das Geschick, und seine
Regierung diente nur dazu, die Erbitterung zu steigern, statt sie zu
tigen, und die Wunde größer zu machen, statt sie zu schließen. Der
die Iren in den vollständigen Besitz ihres Landes zu setzen, erbitterte
Colonisten und erfüllte England mit Klagen. Tyrconnel, ein Katholik,
Statthalter, Katholiken wurden geheime Räthe und kamen wieder in
Behörden der Städte. Tyrconnel sollte eine katholische Armee bilden, bei
Jakob im Nothfalle eine Zuflucht finden könnte. Daneben gab sich der
alle Mühe, einzelne Vornehme in Besprechungen zu seiner Religion
zu ziehen (closeting).

Die Augen aller für ihre Religion besorgten Protestanten richteten sich
als auf den Prinzen von Oranien, er war ihr Held, wie Ludwig XIV. Wilhelm von Oranien
als Vorkämpfer des Katholicismus geberdete. Seine Jugendschicksale hatten
früh zum Staatsmanne gebildet und an die Führung von Heeren gewöhnt.
... 14. November 1650, der Sohn Wilhelms II. von Oranien und der
...ette Maria Stuart, einer Tochter Karls I., hatte er Anspruch auf die
...thalterschaft in Holland, allein der Vater starb, noch ehe Wilhelm geboren
und der Einfluß Cromwells veranlaßte den Beschluß der vereinigten
...ten, nie mehr Einem Manne die Würde des Statthalters und Admirals
verleihen. Die Rückkehr der Stuarts befeuerte auch den Eifer der oranischen
...tei für den jungen Wilhelm; als aber der Krieg ausbrach mit England,
...dneten die Staaten durch das ewige Edict 1667 noch einmal die Auf-
...ung der Statthalterschaft. So war Wilhelm früh der Gegenstand der Auf-
...samkeit, der Liebe und des Hasses zweier Parteien, für die Statthalter-
...ei der Stern ihrer Hoffnungen, für die Staatenpartei dagegen der Gegenstand
Furcht, ob nicht Ehrgeiz in ihm sich rege, und der eifersüchtigsten Belaue-
..., ob er die Hand nicht nach der Gewalt ausstrecke. Argwöhnisch entfernte
Regierung alle seine Vertrauten und ließ jedes unbehutsame Wort von
verzeichnen. So lernte der Jüngling frühe Selbstbeherrschung, Verschlossen-
lernte seine eigenen Absichten verbergen, fremde ergründen. Wilhelm schien
den ersten Anblick trocken, kalt und plump, die ihn näher kannten, fanden
einfach, herzlich und geistig regsam. Um Poesie und Philosophie hat er sich
... bekümmert, in der Religion hing er eifrig an der Lehre von der Prä-
...nation, seine ganze Kraft verschlangen Politik und Krieg. In der ersten
... er bald ein Meister, Keiner verstand besser die Kräfte zu berechnen,
...nisse zu schließen und zu lösen, Pläne zu errathen. Zum Feldherrn ward
...helm durch die oranische Revolution 1672 in seinem 22. Jahre ernannt,
ehe er eine Kriegsschule durchgemacht hatte; er pflegte zu sagen: „Ich
...be einen guten Theil meiner Güter darum geben, wenige Feldzüge unter
Prinzen von Condé gedient zu haben, bevor ich gegen ihn zu comman-
... hatte." Niederlagen waren seine Schule. Turenne pflegte über ihn zu

spotten, kein General in seinem Alter kön
verloren und so viele Belagerungen aufgeho
Oranier führe den kleinen Krieg mit große
Krieg mit kleinen Armeen. Allein Wilhelm
Feldherren des Jahrhunderts und, wenn a
den Muth und stand nach jeder Niederlage
siegte er doch im Glauben, daß er besti
Frankreichs Herrschaft zu retten. Dieser G
ihn furchtlos in der Gefahr, er war imm
der Letzte beim Rückzug. In einem schwach
müdlicher Geist. Wilhelm war beharrlich
Seine Ehe mit Maria, anfangs mehr pol
der feurigsten Zuneigung. Als Maria von L
daß er ihren Thron nicht theilen solle, wenn si
sie sogleich, daß es keinen Beweis ehelicher
den sie nicht abzulegen bereit sei, und da
die Regierung ihrem Manne überlasse, da
ungetheilt wolle. Wilhelm liebte England
in seinen Neigungen ganz nur Holländer,
einst zu herrschen, um ihre Macht in d
gegen französische Hegemonie zu werfen.
wahrscheinlichen künftigen Thronerbin nah
den Dingen in England und sprach ent
Vorgehen Jakobs II. aus. Jakob war ir
war der beharrliche Gegner des Franzosen
schen dem Schwiegervater und Schwiegers
denen in England als der künftige Befreier

Zwang, Verfolgung sei mit den Lehren des Christenthums unverträglich eshalb habe der König den Entschluß gefaßt, allen seinen Unterthanen sfreiheit zu gewähren; demnach suspendire er fortan die Vollziehung Strafgesetze wegen religiöser Vergehen und verbiete die Auferlegung des des als Befähigung zu Aemtern.

Die Katholiken wie die protestantischen Dissenters konnten also fortan ihren dienst öffentlich halten. Natürlich nahmen Viele dieses Geschenk mit den an, obschon es eigentlich verfassungswidrig war, denn diese Er- g war erlassen ohne die Zustimmung des Parlamentes und England eine absolute Monarchie. Viele verließen auch augenblicklich den Schooß ochkirche, zu der sie bisher nur aus äußeren Gründen gehalten hatten. Unwille und der Zorn der Anglikaner über Jakob war deshalb groß. Es sie, die Dissenters so verfolgt zu haben, und sie suchten jetzt ihre Gunst Versprechen zu gewinnen und versicherten ihnen, Jakob sei in seinem en eigentlich ein Feind der Gewissensfreiheit und er gewähre sie im Augen- nur, um mit der Zeit Anglikaner und Dissenters zu Gunsten der Katho- zu unterdrücken. Aber auch der König war artig gegen die Dissenters. che waren sehr eifrig für ihn, und sprachen von einem Ausgleich der teien, insbesondere William Penn*), der Sohn des Admirals, geboren ondon 14. October 1644, glänzend ausgebildet in Oxford, das er aber sen mußte, als er ein Anhänger des Quäkers Thomas Loe wurde und der Kleiderordnung der Universität nicht mehr fügen wollte. Umsonst ver- der Vater den Sohn, Penn blieb beharrlich, und als er nach zweijährigen en durch Frankreich und Italien 1662 seine Rechtsstudien in London be- , bekannte er sich öffentlich zur Lehre der Quäker und wurde vom Vater Neuem verstoßen, weil er sich weigerte, mit entblößtem Haupte vor dem ge zu erscheinen. Die Gefangenschaft im Tower erhöhte die Gluth seiner ösen Ueberzeugung. Kaum war er 1670 frei, so predigte er wieder, angeklagt, jedoch freigesprochen, wofür die Richter selber zu einer Geld- verurtheilt wurden. Penn war ein Mann von tiefem Gemüth und hatte s Herzgewinnendes. Der Vater söhnte sich wieder mit ihm aus und hin- ß ihm bei seinem Tode 1672 ein großes Vermögen. Mit Fox, dem Haupte Secte, machte Penn dann eine Rundreise durch Holland und Deutschland und eidigte seine Mitbrüder nach der Rückkehr vor dem Parlament. Für die me von 16,000 Pfund, welche sein Vater der Regierung geliehen hatte, te ihm 1681 Karl II. ein großes Gebiet in Nordamerika an den Ufern Delaware. Penn ward zum Eigenthümer und zum Statthalter erklärt das waldreiche und fruchtbare Gebiet vom König selber Pennsylvany nnt. Nach Penns freisinniger Bestimmung sollten alle dort sich ansiedeln en, welche an Gott und die Tugend glaubten. Zuerst kamen drei Schiffe, kam Penn selber in seine Colonie. Obschon ihm der König das Land nkt hatte, so kaufte er es doch noch einmal den Indianerstämmen ab, die dasselbe Anspruch machten, um auf Gerechtigkeit den Bau des neuen ates zu gründen. Bei der Ulme, unter welcher er mit den Häuptlingen Friedenspfeife geraucht — und 70 Jahre hindurch hielten die Indianer

Dissenters — und Anglikaner. — Penn. — Pennsylvanien.

*) Gegen die der Härte geziehene Darstellung Macaulays ist das Buch von Dixon gerichtet: Historical Biography. 1856. I.

nicht gleicher Ansicht, sie mißtrauten dem Geschenke, das v
Bunyan. kam. Gerade zwei Häupter der Puritaner, Baxter und
waren gegen den König. Bunyan, geboren 1628 in Elst
eines Kesselflickers und trieb in seiner Jugend dasselbe
glaubte er eine himmlische Stimme zu hören, die ihm m
wenn er in seinem lockeren Leben fortfahre, und den Him
sich bekehre. Er glaubte, er habe Sünden wider den heili
und in der Seelenqual setzte er sich harten Büßungen aus,
der Begnadigung zu Theil wurde und es ihn trieb, das
die Beseligung, die sein Herz erfüllte, auch Andern mitzu
kriege Soldat in der Armee Cromwells, war er später P
und deßhalb seit der Restauration zur Verbannung verur
saß er im Kerker. Dort schrieb er die berühmte Schrift, b
(Pilgrims progress), die ob ihrer tiefen religiösen Kraft
der Schönheit ihrer Allegorien heute noch viel gelesen w
benutzte er jetzt, um seine Brüder im Glauben zu stärken.

Und wie ein Theil der Puritaner, so sprachen auch
sich gegen die Erklärung des Königs entschieden aus: er
angemaßt, das ihm nach dem Gesetz nicht zustehe. Doch
Zuversicht. Sein Recht als Oberhaupt der Kirche benützt
in protestantische Kirchenstellen zu bringen, während sein
Dykvelt. bevorstehende Krisis in's Auge fassend, Dykveld als sei
England schickte, mit dem geheimen Auftrag, die Mitgl
zu sammeln. Dem Klerus wurde bedeutet, der Prinz sei
copats, den Dissenters, er werde ihnen nicht blos Dul
Einigung der Gegner. Gleichberechtigung verschaffen, und den Katholiken, gesetzli
als unsicheres Uebergewicht. — Compton, Bischof von Lo
den Klerus für ihn zu gewinnen, der Admiral Herbert
Churchill die Armee auf sich. Dieser Letztere, später so

= und legte, wie ein gewiegter Geldmäckler, den Gewinnst an. So geizig ch war, so wählte er seine Gattin rein wegen ihrer Schönheit. Sara ings war ebenso schön als geistvoll, aber arm; sie wurde mit der Prinzessin erzogen, die träger und schweigsamer Natur sich von ihrer Jugend- in zuletzt willenlos leiten ließ. Anna liebte ihre Sara mehr als ihren hl, den Prinzen Georg von Dänemark, der eine stumpfe Natur war. So n Churchill großen Einfluß auf Anna und wurde darum ein gefähr- Gegner des Königs. Auf seinen Rath ließ sie dem Prinzen erklären, e mit Gottes Hilfe entschlossen sei, lieber ihr Leben zu verlieren, als es Abfalls schuldig zu machen, d. h. des Königs eigenes Kind erklärte einem Feind gegenüber wider seinen Vater, und auf Anna hatten viele nger Jakobs anfangs ihre Hoffnung gerichtet, wenn Maria beharrlich nisch bliebe. Sara Jennings. Anna Stuart.

Die Dinge drängten zur Entscheidung. Jakob verletzte die Hauptmittel- e geistigen Lebens in England, die Universitäten Cambridge und Oxford, e Katholiken in ihre Reihen einschob. Ihre Verwahrungen wurden mit nade aufgenommen, ihre Sprecher der Stellen enthoben. Der Widerstand, e ihm leisteten, hängt offenbar mit der ganzen Parteiorganisation zu- men. Der Groll, der an den Universitäten gefühlt wurde, wog aber darum schwer, weil sie im Zusammenhang mit allen geistigen Kräften Englands en. — Wenn aber auch Jakob siegte, welches war das Loos der Katho- , wenn er starb? Wilhelm, Maria und Anna waren gegen sie. In der bung des Königs wurde davon gesprochen, daß er seine Krone zur Ver- ng Ludwigs lasse. Jakob verwahrte sich dagegen, es wäre eine unnatür- e Ungerechtigkeit. Tyrconnel aber hatte schon Maßregeln getroffen, um nach Tod des Fürsten wider einen protestantischen König Irland unter den tz Ludwigs XIV. zu stellen. Jakob hegte damals Hoffnung auf einen n; wenn er aber starb, ehe dieser mündig ward? konnte dann nicht protestantische Regentschaft eintreten? Dagegen ließ sich nur durch ein entschaftsgesetz helfen, und dazu brauchte man ein gefügiges Parlament. Parlament. 2. Juli 1687 löste der König das alte Parlament auf, weil er hoffte, den Einfluß der befreiten Dissenters ein geneigteres Parlament zusam- zu bringen. Dieses sollte die Testacte abschaffen, von der Jakob auf einer reise versicherte, er könne sie trotz aller Liebe zur Hochkirche nur als eine echenbare barbarische Verordnung ansehen. Um ein Parlament nach seinem n zusammenzubringen, wurden die Wahlkörper durch das Land neu ge- t, wurde den Wahlbeamten aufgetragen, nur solche Candidaten zu be- gen, welche für die Abschaffung der Testacte, der Strafgesetze, und welche die Gewissensfreiheit wären.

Am 6. Mai 1688 erschien eine neue Erklärung der Gewissensfreiheit: II. Declaration of Indulgence. listige Menschen wollten die Welt überreden, daß der König in di-ser legenheit nachgeben werde, er müsse aber erklären, daß sein Vorsatz unab- lich feststehe, den Unterthanen der englischen Krone Gewissensfreiheit für er zu sichern und hinfüro nur auf Verdienste und nicht auf Eide als Er- ernisse zu öffentlichen Aemtern zu sehen. Im Verfolge dieses Entschlusses e er ungehorsame Diener entlassen, im November beabsichtige er ein Parla- t zu halten, seine Unterthanen möchten Vertreter wählen, welche bei dem en Werke ihm kräftig beistehen könnten. Da es Jakob schien, daß das

Volk gleichgiltig diesen seinen Entschluß
daß die Indulgenzerklärung an zwei aufei
27. Mai, zur Zeit des Gottesdienstes in
nigreiches verlesen werde.

Die Geistlichen wollen sie nicht verlesen.

Diese Verordnung war ein großer
zwingen, eine Erklärung zu verlesen, die
des Reiches, als einen Bruch des königli
ihre Sache und als einen Schimpf anseh
lichen Stimmung wurde fieberhaft, sie
und Kirche, die sie sich bisher vereint da
Bischöfe in Lambeth am 12. Mai wurde
verbieten, die königliche Erklärung abzules
Kirche, man würde es den Geistlichen als
und Nachgiebigkeit vielleicht zum Ablesen n
Auch sei die Erklärung gegen das Gewiss
indem sie der Krone nicht blos eine Dis
Annullirungsgewalt beilege. Bei einer
wurde eine Bittschrift an den König besc
lesung einer Erklärung in Betreff der G
als ob es ihnen an schuldigem Gehorsam

Die Bischöfe beim Könige.

sondern weil die Erklärung sich auf die
das Parlament als ungesetzlich erklärt ha
bury und sechs seiner Suffragane unt
schof von London nicht, weil er suspendir
am Freitag Abend in den Palast, der
verboten war. Der König empfing sie, w
kleine Aenderung in der Form erbitten,
Inhalt las, und nannte die Bittschrift ei
schöfe Trompeter des Aufruhrs und Wer
der Kirche und des Thrones im Schild
könne das Dispensationsrecht in Frage st

...heimen Rath berufen und den Proceß gegen sie einleiten. Sie aner... ihre Unterschrift und erhielten die Eröffnung, daß sie wegen Ver... sich in Westminsterhall rechtfertigen müßten; der König wolle indeß ...liche Bürgschaft annehmen, um ihnen die Schmach persönlicher Haft zu ...en. Sie aber wollten keine Bürgschaft geben, denn sie seien Peers des ...es, ihr Wort genüge. Nun wurde ein Verhaftsbefehl gegen sie als Ur- Unterzeichner und Bekanntmacher eines Libells abgefaßt und sie in den ... gebracht. Wo sie durchkamen, fielen die Leute vor ihnen auf die Kniee ...aten sie um den Segen, selbst die Soldaten im Tower tranken auf ihre ...heit, die Officiere bezeigten gleicher Weise ihre Verehrung. Wiederum ...en, die den König hätten warnen sollen, inne zu halten auf der ver...hen Bahn. Doch Jakob war hartnäckig. Im Tower.

Indeß fand wenige Tage darauf das Ereigniß statt, welches auf einmal ...offenheit in die bessere Stimmung der Gegner brachte. Am 21. Juni 1688 ... die Königin einen Sohn, Karl Stuart, den unglücklichsten der Prinzen, ... ein Engländer mit Recht nennt, „bestimmt zu 77 Jahren der Verban... des Umherirrens und der eitlen Entwürfe, und solcher Ehren, die mehr ...zen als Beleidigungen, und solcher Hoffnungen, die das Herz krank ...en" — und das erste Unglück des Kindes war, daß die Mehrzahl der ...änder nicht glauben wollte, daß die Königin es geboren. Viele Personen ... anwesend, als es das Licht der Welt erblickte, aber alle gehörten zur ...schen Partei und genossen kein hinlängliches Vertrauen. Der Prinz von Wales.

Lady Wentworth, welche zugegen war, sagte später, sie sei so gewiß, ...er Prinz von Wales der Königin Sohn, als daß eines ihrer eigenen ...er das ihrige sei. Die Prinzessin Anna war durch Zufall in Bath, als ...ruder zur Welt kam. Jakob war hocherfreut, während die Nation meinte, ... ein Betrug gespielt worden. Aber der König benützte die Gelegenheit die sich ihm wiederum bot, seine Gegner zu gewinnen, durch Verkündi... einer allgemeinen Amnestie sich aus dem gefährlichen Handel mit den ...fen zu ziehen. Jakob II. wollte durchgreifen; er meinte: „Ich bin nur ...sichtig gewesen, und Nachsicht hat meinen Vater gestürzt."

Am 19. Juni begannen die Verhandlungen in dem Gerichtshofe der ...bench (The trial) gegen die Bischöfe unter der eifrigsten Theilnahme Bevölkerung und dem Wetteifer der besten Kräfte als Ankläger oder Ver...ger. Den ersten Theil der Anklage, daß die Gefangenen ein aufrühreri... Libell in der Grafschaft Middlessex geschrieben und bekannt gemacht ..., mußten die Ankläger fallen lassen. Gegen das Wesentliche der Anklage ...weiten Theiles wendeten nun die Vertheidiger ein, daß die Bischöfe sich ihres Rechtes als britische Unterthanen bedient hätten, indem sie eine ... um Abstellung von Beschwerden einreichten. Als gesetzliche Bewahrer ...niformitätsacte hätten sie nur ihre Schuldigkeit gethan. Ihre Bitte sei aufrührerisch, nicht falsch, nicht bös gemeint. Der Wahrspruch der Ge...renen lautete: „Nichtschuldig." Dies und der Umstand, daß die Rechte Königs wie der Unterthanen bei diesen Verhandlungen auf's schärfste ...mt wurden, machte die ganze Verhandlung zu einer Niederlage des Die Bischöfe vor Gericht.

setzmäßigkeit der Indulgenzerklärung zu behaupten. Gera
Kronprinzen, von der Jakob hoffte, sie gebe seinem Geschlech
Richtung Bestand, beschleunigte die Revolution. Bisher
Theil der Gewalt, die Jakob übte, weil man glaubte, e
leben und dann seine Tochter Maria mit dem Prinzen vo
gierung kommen. Jetzt aber schien gar keine Aussicht, n
regiment enden werde, denn es stand zu erwarten, daß de
Vaters Anschauungen erzogen, gerade so walten werde, wie
beschlossen dem zuvorzukommen, den Druck mit dem Schwe
die Torries waren nicht mehr geneigt, Etwas für einen Kö
Kirche verfolge.

Eduard Russel begab sich noch im Mai nach de
Prinzen von Oranien die Stimmung in England zu schil
fordern an der Spitze einer Armee auf der Insel zu ersch
unter die Waffen zu rufen. Wilhelm erklärte sich geneigt,
und hervorragenden Männern, die große Interessen vertre
und das Versprechen des Beistandes erfolge. Unter Vertra
jetzt oder nie der Wendepunkt der ganzen Krisis eingetrete
30. Juni ging in Chiffern eine Adresse aus London, vo
abgefaßt, auch Compton, der Bischof von London, war darun
mit der Versicherung ab, daß $^{19}/_{20}$ des englischen Volke
Sehnsucht einer Umwälzung entgegen harre und Adel u
selben Gesinnung beseelt seien. Wenn der Prinz mit ein
landen vermöge, welche seinen Freunden hinreichenden

…öge aber seinen Plan so vorsichtig als möglich ausführen, damit nicht voreilige Verlautbarung desselben seine Freunde in eine Gefahr und in Lage gebracht würden, wo sie ihm nicht dienen könnten.

Shrewsbury, Devonshire, Danby, Lumley, Compton, Russell und Sidney zeichneten, Herbert überbrachte das Schreiben in gemeiner Matrosentracht dem Haag. Jetzt war Wilhelm entschlossen zu handeln. Zunächst hörte Gebet für den Prinzen von Wales in der Kapelle seiner Gemahlin auf. … dieses Unternehmen hatte große Schwierigkeiten. Zwar trat ihm nicht seine Gattin, die Tochter des König Jakob, entgegen, sie theilte den …enden Verdacht, daß der vor kurzem geborene Prinz von Wales ein …schobenes Kind sei, Jakobs Kälte gegen seine ältere Tochter während er …üngeren jährlich große Summen zufließen ließ, sein Vorgehen in Kirche … Staat, hatte Maria tief verletzt. Burnet, ihr Religionslehrer, hatte ihr …ies die Ansicht beigebracht, daß die Frau im Falle eines Bruches des …en mit ihren Eltern, mit dem Gatten halten müsse, selbst wenn dieser Unrecht wäre. Sie betete Wilhelm an, so eine kalte Natur dieser auch … war. Die Hauptschwierigkeit für diesen lag im starken Nationalgefühl Engländer. Wenn Wilhelm auch mit einem Heere auf der Insel glücklich …ete, was noch fraglich war, da die englische Flotte unter Jakob sich sehr …en hatte, und da die englischen Matrosen gegen die holländischen, mit …en sie jahrelang um den Sieg gerungen hatten, noch immer den lebhaf…n Widerwillen hegten, wenn also kein Seesturm und keine Seeschlacht … Pläne durchriß, so war er verloren, wenn er in einer Landschlacht auf Insel siegte oder geschlagen wurde. Wenn er siegte, so waren die Eng…er geschlagen, über die er König werden sollte, und die nationale Stim…g konnte Heere gegen ihn aus dem Boden stampfen und ihm ein Ende …en wie Monmouth. Aber selbst wenn England keine Hindernisse bot, wird … Staatenpartei in Holland gerne sehen, daß der Statthalter, gegen dessen …igwerden sie immer ankämpfte, nach der Insel hinüberzieht, König wird …mächtiger zurückkehrt, um auch in Holland erbliche Königsmacht zu be…en? Ohne Zustimmung der Staaten kann Wilhelm den Zug nicht unter…en und Amsterdam namentlich, das seit einiger Zeit mit Ludwig XIV. …and, konnte seine Abfahrt verhindern. Auch stand zu erwarten, daß …ig XIV. alsbald in Holland einrücken werde, wenn Wilhelm in das … seines Verbündeten Jakob einen Kriegszug unternehme. Und konnte es …elm mit der Macht Frankreichs und Englands zugleich aufnehmen? Und der Oranier nicht auch seinen bisherigen Verbündeten Leopold I. gegen wenn er auszog, einen Gegner zu stürzen, welcher die katholische Religion …nem Lande wieder herstellen wollte? Wenn Wilhelm trotz dieser Hinder… dennoch siegte, so war nur die Verblendung seiner Gegner daran Schuld. …lendet war vor allem Jakob, er verstand nie die Stimme seines Volkes. … der Freisprechung der Bischöfe trug er sich mit dem Gedanken, alle die …afen, welche ihnen und nicht ihm gefolgt hatten, und die Zahl dieser …lichen war nahezu 10.000 und er konnte sich nicht einmal verlassen auf Mitglieder der hohen Commission. Er fühlte nicht, wie fast alle Klassen Gesellschaft gegen ihn waren, nicht blos der Klerus war widerspänstig, die Gentry, die Bevölkerung der Städte, die eigene Armee. Im Gefühle, …nne sich nicht mehr auf sie verlassen, zog der König Irländer herüber, … genug, um einen Aufstand in einer einzigen Provinz in England nieder…

Schwierigkeit des Unternehmens.

Verblendung Jakobs.

herzzerreißenden Klagen. Die frühere Zuneigung verwa
Haß, insbesondere als noch Neckereien im Zoll- und Hand
Verblendet war Ludwig, als er bei der Frage des Asylre
letzte, und verblendet war er, als er in die Angelegenhei
zu Köln eingriff.

Der Kurfürst von Köln, ein Vasall Frankreichs, star
Das Kapitel hatte das Wahlrecht. Ludwig suchte die
durchzusetzen, der Kaiser und alle Gegner des französischen
eines bairischen Prinzen. Wilhelm Egon von Fürstenber
Straßburg, wurde vom Kapitel zum Coadjutor gewählt;
Kölner Wahl. zu können, mußte er auf sein Bisthum resigniren, un
können, mußte er vom Papste die Erlaubniß dazu haben.
weigerte sie, er mochte keinen Sclaven Ludwigs XIV.
Köln sehen. Bei der Wahl in Köln 9. Juli 1688 fielen d
Fürstenberg und neun auf den bairischen Prinzen Josef Clem
Wahl waren aber zwei Drittheile der Stimmen erforderlic
diese vollständig hatte, so fiel die Entscheidung dem Papste a
nannte den Prinzen von Baiern zum Erzbischof. Desgleichen
mern Hildesheim, Lüttich und Münster die Candidaten Frank
wig entschloß sich, die Ansprüche seiner Schützlinge mit den W
Während Ludwig rüstete, um das Reich anzugreifen, rüst
Zuge gegen England unter dem Vorwande, Holland zu
reich. Den katholischen Mächten ward vertraulich mitget
Jakob werde über die Katholiken Verfolgungen herbeifü
werde, wenn ihm sein Plan gelinge, die Mitglieder der
schützen. Bald wußten Tausende in England von Wilhelm
ihm Unterstützung und es fand sich kein Verräther unter
der unbesonnene Jakob sogar von seinem Minister Sunde
Sunder- Geheimnisse des englischen Kabinets waren durch ihn Wilhel

sich betrachtet, nahm Jakob dies übel: er sei kein Kind, für den Andere müssen; es sei ein Unterschied zwischen einem König von England und Erzbischof von Köln. „Mein guter Bruder, sagte Jakob, hat aus- nete Eigenschaften, aber Schmeichelei und Eitelkeit haben ihm den Kopf ht." — Gereizt durch die Verkehrtheit der englischen Regierung zog s seine Truppen, die er gegen Holland schon aufgestellt hatte, zurück, e dem Kaiser und dem Reiche den Krieg und warf seine Armee an den Wilhelm von Oranien hatte also freie Hand, die französischen Truppen t in Worms, in Mainz, in Trier, vor Philippsburg, in Köln, — er be- igte jetzt seine Rüstung.

Voraus ging seinem Zuge eine Erklärung, wie er als naher Verwandter önigs von England mit Betrübniß gesehen, daß die Grundgesetze des reiches verletzt würden, und daß der Hof mit einem gefälschten Parlament eiheit untergraben wolle, darum habe sich der Prinz entschlossen, auf die derung vieler Engländer an der Spitze einer hinreichenden Macht nach nd zu gehen, um die Nation von Tyrannei zu befreien. Seine Truppen n strenge Mannszucht halten, sein Ziel sei die Versammlung eines freien esetzlichen Parlamentes, welches alle öffentlichen und privaten Streitig- entscheiden solle. Er wünsche die Duldung auch auf den katholischen ausgedehnt, aber durch das Gesetz, nicht durch Willkür, — Armee und mögen für diesen Zweck mitarbeiten. Jakob erhielt auch Exemplare Erklärung, jetzt gingen ihm auf einmal die Augen auf über die Größe efahr. Er ahnte den Verrath Sunderlands und entließ ihn plötzlich aus Diensten, er suchte die Bischöfe zu versöhnen, den Haß seiner Unter- n zu beschwichtigen. Die hohe Commission wurde aufgehoben, London und en Städten wurden ihre alten Rechte zurückgestellt, die Großen wurden mmelt und ihnen die Beweise der Aechtheit der Geburt des Prinzen von s dargelegt, ein freies Parlament, gewählt nach alter freier Weise, ward ssicht gestellt, aber all diese Zugeständnisse kamen zu spät. „Regenten, e der Furcht gewähren, was sie der Gerechtigkeit verweigert haben, dürfen auf Dankbarkeit rechnen. Daß Menschen, welche das Wort zu brechen ge- t sind, auch da nicht getraut wird, wo sie es zu halten gedenken, ist ein ihrer gerechten und natürlichen Strafe." *) Manifest.

Mit 11000 Mann zu Fuß und 4500 Reitern unternahm der Prinz ug nach England. Am 26. October verabschiedete er sich von den Staa- n Holland: das Interesse des Vaterlandes hoffe er zu fördern — und t hatte Ludwigs XIV. Verfahren gegen die Hugenotten gewirkt, daß taaten, welche unter anderen Umständen den ganzen Zug verhindert , jetzt denselben mit ihren Segenswünschen begleiteten. Die Flotte be- aus 60 Kriegs- und 700 Transportschiffen. Der berühmte Marschall nberg, welchen Ludwig durch die Aufhebung des Edictes von Nantes einem Lande getrieben hatte, dann die Grafen von Nassau, Solms, Ge- Ginckel und 800 flüchtige Hugenotten nebst den englischen Verbannten beim Prinzen. Die Hauptfahne trug die Devise der Oranier „Je main- ai" (ich werde behaupten), auf der anderen Seite standen die Worte: Freiheiten Englands und die protestantische Religion." Die erste Aus- mißlang. Der Wind, welcher stark von Westen blies, wehte nach der ung der Leute papistisch; doch bald trat ein Umschlag ein, der Wind Wilhelms Abfahrt.

*) Worte Macaulays in seinem klassischen Werke über diese Revolution, dem wir gen.



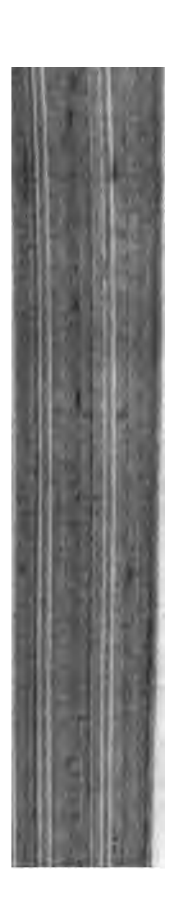
Parlamente beistehen. Er vertraute nun nur noch sich selbst
wie er sagte, er eilte nach Salisbury. Eine Schlacht, ob si
wonnen wurde, war das Beste für ihn: wurde sie gewonne
Verrath. stand ein Ende, wurde sie verloren, so regte sich das Natio
länder gegen die Sieger. Allein die Waffe zerbrach in Ja
chill war ein gefährlicher Feind, er hatte es darauf abges
die Hände seiner Gegner auszuliefern. Nur der Umstand, d
hintereinander Nasenbluten hatte, ließ die Verschwörung m
floh jetzt mit seinen Genossen in's Lager Wilhelms. Der
überhand und Wilhelm rückte unaufhaltsam vor, sehr klug
lischen Regimenter vorangeschoben, welche bisher in Hollan
mußten sie sich schlagen, so waren es Engländer, welche E
Zum Unglücke für Jakob waren seine vorgeschobenen Trup
nun im ersten Treffen zurückgeworfen wurden, freuten sich
gemein darüber. Jakob zog sich zurück. In der nächsten Na
Prinz Georg. Tochtermann, Prinz Georg, und sein naher Verwandter O
Lager in das seines Feindes über. Den Verrath seines Sc
der König leicht auf: der Verlust eines guten Reiters wü
schmerzt haben, sagte er. Karl II. hatte ja über eben dens
„ich habe den Prinzen Georg nüchtern geprüft, und ich ha
prüft, und trunken oder nüchtern, er hat Nichts in sich.“
Anna Stuart. war aber für ihn die Nachricht, daß auch seine Tochter A
in der Nacht durchgegangen sei. „Gott helfe mir,“ rie
zitternd, „meine eigenen Kinder haben mich verlassen!“

Die Spuren schwerer Leiden lagen auf seinem Antlit
wesenden Lords nach seiner Rückkehr in London um Rath
seinen Beschluß, ein Parlament auf den 13. Januar zu be
gegen ihn sich empört hatten, wurde Verzeihung bewilligt,
gar zu Mitgliedern des neuen Parlamentes gewählt werde
Fluchtplan. bungen zu den Wahlen wurden abgefaßt. Es war aber Ja
lament nicht ernst, er sagte zu Barillon: „diese Unterhandl
Finte; ich muß Unterhändler an meinen Neffen schicken,

-land oder bei ihrem Gebieter Zuflucht nehmen." So war es in der -allein in der Flotte regten sich Zeichen des Ungehorsams und der Ge- Dartmouth weigerte sich, den Prinzen von Wales nach Frankreich zu -n. Jakob mußte daher noch einige Tage warten, bis die Königin und Kind in Sicherheit waren. Darum sandte er, wie um zu unterhandeln, -mächtigte an Wilhelm, welcher jedoch, durch das bisherige Glück nicht -übet, gleich thätig, umsichtig und verschlossen blieb. Jakob schlug vor, die -gen Punkte sollten an das Parlament, für welches die Ausschreiben be- -waren, verwiesen werden und in der Zwischenzeit solle die Armee des -en nicht innerhalb 30—40 Meilen von London kommen. Wilhelm nahm -an, verlangte aber, daß die bestehenden Gesetze befolgt würden, bis sie -die berechtigte Autorität geändert wären, und daß alle Personen, die -eine gesetzliche Befähigung Aemter inne hätten, sofort entlassen würden. Jakob solle mit seinen Truppen nicht innerhalb 30 — 40 Meilen von -n sich aufhalten. Unterhandlungen.

Indeß war aber Jakobs Ziel erreicht. Der Prinz und die Königin waren -r in London und unter dem Schutze des französischen Grafen Lauzun -gte sie unerkannt zur Nacht aus dem Palast und von da nach Lambeth, -e, um nicht erkannt zu werden, unter dem Thurme der Kirche vor dem -n und Wind Schutz suchte, bis der Wagen kam, der sie nach Gravesend -te, wo eine Yacht sie erwartete. Sobald der König Nachricht hatte, daß Gattin glücklich entkommen sei, fragte er nicht mehr nach der Antwort, -eine Bevollmächtigten bekommen, nach dem Rathe der Peers, die er auf andern Tag in den Palast berufen hatte: er warf die Wahlausschreiben eigener Hand in's Feuer, weil er fürchtete, Wilhelm trachte ihn durch Parlament absetzen zu lassen, und schlich in der Nacht in der Kleidung Landedelmannes aus dem Schlosse. Auf der Fahrt über die Themse -er das große Reichssiegel in's Wasser. Bei Feversham wurde jedoch sein -zeug von drei Booten, die auf flüchtige Royalisten kreuzten, angehalten, -er mußte in den Gasthof sich begeben. Hier aber wurde er erkannt, Einer aus Menge kniete nieder und küßte ihm die Hände, die Menge jedoch hielt den -g gefangen, obschon er sie von der Richtigkeit seiner Politik überzeu- -wollte und davon, daß nur Verrath am Aufstand Schuld sei, und daß Prinz von Oranien ihm nach dem Leben trachte. Die rohen Bauern und -er ließen den König nicht fort, in einem Schreiben, das er an den ge- -en Rath richtete, bat Jakob alle guten Engländer um Schutz und Hilfe. Die Königin. Jakob flieht, wird angehalten.

In London war am Morgen nach der Flucht des Königs die Bestür- groß. Der Pöbel zeigte Neigung zu Tumult und Raub. Die anwesenden -er riefen die Garde zusammen und die Officiere beschlossen, sich -elm zu unterwerfen und indeß mit ihren Leuten die Ruhe auf- -zu erhalten. Achtundzwanzig Peers, darunter sechs Bischöfe, traten als -orische Regierung zusammen und erklärten öffentlich, daß sie, treu der -ion und der Verfassung, auf Hebung der bestehenden Beschwerden durch Parlament gehofft hätten, da aber der König geflohen, so schlössen sie sich Prinzen von Oranien zu dem Zwecke an, daß die Freiheit der Nation -eidigt, das Recht der Kirche gesichert, der Protestantismus gekräftigt und Dissenters eine gerechte Gewissensfreiheit zugestanden werde; bis der -g in London eintreffe, würden sie versuchen, in diesem Sinne die Ord- -g zu erhalten. An die Flotte erging der Befehl, sich aller Feindseligkeit -n die holländische Flotte zu enthalten und alle katholischen Officiere zu -ssen. Es waren Tories, die jetzt den König aufgaben; noch immer sagten London nach der Flucht. Prov. Regierung.



Nacht. Ein politischer Intriguant, Speke, hatte nämlich in mehre
Bürger von London gewarnt, auf ihrer Hut zu sein, denn
ment Jakobs sei auf dem Zuge gen London und mache i
Wuth Alles nieder, was ihm begegne, Männer, wie Weibe
war kein wahres Wort an der Sache, aber sie wurde gegl
ging es in anderen Städten. Ganz London stand in Wa
waren hell wie bei Tage und wer kein Gewehr trug, hatt
protestantischen Dreschflegel bei sich, einen Stock mit Bleikn
ließ sich sehen, kein Mann wurde erschossen, kein Kind g
mißhandelt, aber die Lüge war doch eine große Waffe und
neigung gegen die Iren und den König, welcher sich auf
Man denkt unwillkürlich dabei an das Jahr 1790 der franz
als Boten an einem Tage in Hunderten von Städten und
mit der Kunde, Räuberbanden seien im Anzuge, und zur a
nung trieben; — und dann an den März des Jahres 18
nannte Franzosennacht, wo hundert Stunden weit an dem
von Basel abwärts und fünfzig Stunden nach Osten in Ei
richt verbreitet wurde, die Franzosen seien über den Rh
machten Alles nieder. Der Zweck war auch hier, das Vol
zu treiben. In den beiden letzten Fällen ist nie ermittelt
die Lüge ausging. Die allgemeine Bewaffnung erfolgte, a
der bestehenden Regierung.

Niemand war froher, daß Jakob entflohen war, a
Schwierigkeiten schienen sich durch das Verlassen des Throne
Inhabers zu ebnen. Viele Officiere und Soldaten hörten i
und gingen nach Hause. Da kam die Nachricht, der König
und werde mit Rohheit behandelt. In Manchen regten f
für den armen König und für die Ehre des Landes. Ed
Feversham, die provisorische Regierung sandte Reiterei, u

rühe nach Ham abzureisen. Statt königlich zu antworten, er wolle eher laste seiner Väter sterben, als fliehen, machte Jakob blos die Einwen- das Schloß Ham sei feucht und dumpf und nicht eingerichtet, er ziehe Rochester ahin ließ man ihn den 28. Dec. ziehen. Es war ein trauriger Anblick, eine ät in's Elend wandern zu sehen. Die Getreuen nahmen unter Thränen d. In Rochester ließ man die Seite nach dem Wasser zu unbewacht achte, wie es scheint, dem Könige Angst: zwei Könige könnten nicht einander in England sein, und Jakob that, was Wilhelm insgeheim te. Vom Gefängnisse zum Grabe eines Königs, meinte er, sei nicht und entfloh in der Nacht auf der Seite, die man absichtlich offen n hatte, und kam zu Schiffe nach Frankreich, 2. Jän. 1689. In einem ben setzte er die Gründe seiner Flucht auseinander: sein Leben sei nicht cher, sein Schwiegersohn habe Alles gethan, ihn der Welt höllenschwarz tellen und ihn zu entthronen. Als freigeborner Engländer wollte er frei nd bleiben und habe, da er dies in England nicht mehr sein könne, sich t, sei aber bereit, auf den ersten Ruf seines Volkes wieder zu erscheinen, dieses aus seiner Verblendung wieder zu sich gekommen sei. Ludwig XIV. rte der flüchtigen Familie einen königlichen Empfang. St. Germain, mit seinen Jagdgründen, wurde zu ihrer Aufnahme eingerichtet. Lauzun, welcher rettet, stieg zu hohen Ehren. Ludwig ging der Königin zu Fuß entgegen: ame, es ist nur ein kleiner und trauriger Dienst, den ich Ihnen heute und ich hoffe, späterhin im Stande zu sein, Ihnen größere und ange- re Dienste zu leisten." Im Schlosse fand sich Alles, was zu einem be- ben und glänzenden Aufenthalt erforderlich war, in dem Kasten sogar öthige Geld. Jakob ward mit brüderlicher Umarmung empfangen und udwig zur Königin mit den Worten gebracht: „Hier bringe ich Ihnen Gentleman, den Sie sich zu sehen freuen werden." — Bei allen öffent- Festlichkeiten hatte die Königin den Ehrenplatz und saß Ludwig links, an Jakobs Titel „König von Frankreich" und an den Lilien im eng- Wappen stieß sich der stolze Ludwig nicht, denn es galt, der Welt zu , wie man einen König behandeln müsse. In St. Germain.

Indeß war England für Jakob verloren. Am 28. December früh hatte hitehall verlassen, am Abend zog Wilhelm ein und Alle eilten, ihm zu en. Mit welchem Rechte sollte er aber herrschen? Nach dem Erobe- recht — wie einige Juristen meinten? Das war aber gegen den Geist ation, zudem hatte er selbst erklärt, daß ein freigewähltes Parlament glische Frage lösen solle. Das Parlament mußte jedoch von einem Kö- inberufen werden, und es war kein König da! Eine Convention hatte tuarts wieder hergestellt, man griff wieder zu einer Convention, um eine Thronveränderung zu begründen! Die in London anwesenden Peers und entlemen, welche während der Regierung Karls II. im Hause der Ge- n gesessen, und der Lordmayor und vierundzwanzig Gemeinderäthe von n wurden eingeladen, mit dem Prinzen den Zustand des Königreiches rathen. Jakobs Flucht wurde bekannt, des Prinzen von Wales wurde gedacht. Am 5. Januar baten die beiden Häuser den Prinzen, die rung zu übernehmen und das Parlament einzuberufen. Wilhelm willigte er bestätigte alle Behörden in ihrem Amte, und befahl die Erhebung Steuern wie bisher und die Auszahlung des Soldes an das Heer und Flotte. Die Stadt London schoß der Regierung das nöthige Geld vor, Gefühl der Sicherheit kehrte zurück, die Katholiken wurden geschützt. Die len gingen rasch und glatt von statten; obschon die Regierung sie nicht Wilhelm in London. Convention.

rufen werden. (Parliaments aught tobe held frequently.) daß die englischen Gesetze die Richtschnur seines Verhaltens die Wohlfahrt des Königreiches befördern und in Betr stets an den Rath der Häuser wenden werde, und daß er i Gemahlin Namen die angebotene Krone dankbar annehm er und Maria als König und Königin ausgerufen.

Damit ist die englische Revolution abgeschlossen und englischen Staates vollendet. Es kam nur noch 1706 die lands und 1801 die Vereinigung Irlands mit England Lob, sagt Macaulay, was über die englische Revolutio gesprochen werden kann, ist das, daß sie unsere letzte Revol Generationen sind nun vorübergezogen, und kein weis Engländer hat auf Widerstand gegen die Regierung gedach und nachdenkenden Geistern besteht eine täglich durch G Ueberzeugung, daß das Mittel, jede Verbesserung, welche die zu bewirken, innerhalb der Verfassung selbst zu finden ist. — De unseren und den anderen Revolutionen des Festlandes besteht d verloren haben, was Andere wild und blindlings wieder Weil wir im 17. Jahrhundert eine erhaltende Revolution halb haben wir im 19. keine zerstörende gehabt. Weil Knechtschaft Freiheit hatten, haben wir Ordnung in Mitten

Die glorreiche Revolution. Revolution von 1688 wird in der Regel die glorre genannt, weil sie ohne Blut das Ziel, Ordnung mit Fr

zu mischen. Wenn sie mich aber für die ganze Zeit meines Lebens mit [Kö]nigswürde bekleiden wollen, so werde ich gerne zugeben, daß die Prin[zessin] Anna und ihre Kinder jenen vorgezogen werden, die ich selbst aus einer [ander]en Ehe bekommen könnte." Daß Anna in die lebenslängliche Regierung [des] Prinzen einwillige, war bekannt *). Eine Landung Jakobs mit französischen [Trup]pen in Irland stand bevor, die Lage drängte zum Abschluß; so einigte [man] sich endlich dahin, Wilhelm und Maria sollten König und Königin sein, [au]f den Münzen die Köpfe beider zusammen erscheinen, die Erlasse im Namen [beide]r ausgehen, beide die Ehren und Freiheiten des Königthums genießen [, aber] die Verwaltung solle Wilhelm allein leiten. Die Gemeinen verlangten [, daß] der Beschluß, welcher die neuen Souveräne auf den Thron berufe, solle [zugleic]h die Rechte und Freiheiten der Nation aufzählen, um sie gegen alle [Übergr]iffe künftiger Könige zu schützen, so daß der König seine Krone und das [Volk] seine Privilegien nach einer und derselben Urkunde besitzen. Das Ober[haus] stimmte zu, und so entstand die Erklärung der Rechte des englischen [Volk]es.

Am 13. Februar 1689 überbrachten beide Häuser Wilhelm und Maria diese [Urk]unde, welche zuerst alle Fehler und Mißgriffe Jakobs schilderte und ihnen [so]dann über die alten Rechte und Freiheiten Englands bestimmte: erstens die [Gewa]lt, welche sich Jakob aneignete, die Vollziehung von Ge[s]etzen (power of [suspe]nding of laws) aufzuheben, blos durch königliche Macht, ohne Zustim[mun]g des Parlamentes, ist von Grund aus nichtig. Zweitens, ebenso ist die [angem]aßte Gewalt nichtig, ein Individuum von der Verpflichtung freizusprechen, [na]ch den Gesetzen zu richten (of dispensing with laws or the execution [of la]ws). Drittens, der letzte hohe Commissionshof zur Berathung kirchlicher [Ang]elegenheiten und alle anderen Commissionen und Gerichtshöfe ähnlicher [Art] waren ungesetzlich und verderblich. Viertens, jede Erhebung von Steuern [für] längere Zeit oder in anderer Weise, als es bewilligt wurde, blos kraft [könig]licher Vollmacht, ohne Bewilligung des Parlamentes, ist nichtig. Fünftens, [jeder] Engländer hat das Recht, an den König eine Bittschrift zu richten (to [petit]ion the king), und er kann wegen dessen Ausübung weder verfolgt noch [einge]kerkert werden. Sechstens, in Friedenszeiten kann der König ohne Zu[stim]mung des Parlamentes ein Heer weder ausheben noch beisammen halten [(the] raising or keeping of a standing army). Siebentens, jeder pro[testan]tische Engländer hat das Recht, zu seiner Vertheidigung standesgemäße [Waff]en zu besitzen (arms for their defence, suitable to their condition). [Achte]ns, die Wahlen der Parlamentsmitglieder müssen frei sein. Neuntens, die [Frei]heit der Rede und der Verhandlungen und Abstimmung im Parlamente [kann] nicht gehindert, oder außerhalb des Parlamentes an irgend einem Ge-

Declaration of right.

---

*) Burnet, III. 395—96.

Leibnitz widerlegte ihn im Namen des Kaisers in einer
schrift, nannte das französische Manifest eines der Flamme
Lüge und den König von Frankreich selber einen Attila *).
Verwüstung der Pfalz. geschah, zog Ludwig XIV. mit Recht den Namen eines fr
Deutschland war überrascht. Die Heere des Kaise
unteren Donau. Es war keine Kunst für den Dauphin, der ü
und tapferer Mann war, Philippsburg mit 30.000 Man
schütz nach kurzer Zeit zu bezwingen. Boufflers nahm fast ohne
Kreuznach, Kaiserslautern, Worms, Oppenheim, Bingen, Ba
Kurfürst von Mainz nahm französische Besatzung in seine
erklärte seine Besitzungen auf dem linken Rheinufer für
zosen besetzten sofort Heidelberg, das Mainthal, das Neck
ohne Widerstand. Am 29. October fiel Philippsburg,
kehrte der Dauphin nach Versailles zurück. Aus Speier
und der Schatz der kaiserlichen Kammer mitgenommen.
deutsche Truppen. Boufflers zog bis Trier hinauf, als
Rheinufer außer Koblenz und Köln war rasch im Besitze
auf dem rechten Rheinufer das ganze Gebiet des Pfalzgra
Wilhelms Zug nach England indeß gelungen, der Kaiser
Rath Vieler, die da meinten, er solle entweder mit den Tü
wig XIV. Frieden schließen, dahin entschieden, gegen beide
zusetzen und den Oberbefehl am Rhein an Karl von Lot
Bald trat das englische Volk und Holland und Spanien
von Augsburg bei. Es stand also ein Krieg gegen Bel
ein Krieg an den Pyrenäen, und da der Herzog von Savoy
schien, ein Krieg in Italien, ein Krieg am Rhein und die
Aussicht, zur Unterstützung Jakobs II. Truppen nach Irland
konnte darum nicht alle Orte behalten, die man bis jetzt ei
Louvois rieth dem Könige, die Städte, die man nicht beha
Grund aus zu zerstören, damit sie den deutschen Truppen
bieten und das Eindringen in Frankreich nicht erleichtern kö

…en am Flusse nachtheilig werden könnten, gänzlich zu zerstören. — Ende …r 1689 wurden demgemäß Ladenburg, Heidelberg und die Orte der Um…ung geplündert und verbrannt. Die schönen Ruinen des Schlosses Heidel… sind heut zu Tage noch ein Denkmal der Schmach für Louvois und Lud… XIV. Im März wurden Mannheim, Pforzheim und eine Menge Dörfer … Schlösser zerstört, die Lebensmittel vernichtet oder nach französischen …en gebracht. Es war Winter, vergebens boten die Einwohner große …men an, oder Abtragung der Festungswerke: „der König will's," hieß … wer auswandern wolle, solle in Frankreich Aufnahme finden. Ganz gründ… wurde namentlich Mannheim zerstört, nicht blos angezündet, kein Stein … auf dem andern bleiben. Als die deutschen Truppen nahten, schlug Du…vor, nicht blos die Festungen und Dörfer, die den Angriff auf Mainz be…gen könnten, zu zerstören, sondern Alles zu verbrennen, was zwischen …sburg und Mainz liege. Der Befehl kam und die Ausführung war … schrecklicher als der Befehl. Ueber 100.000 Menschen wurden obdachlos, … Alter, keinem Geschlechte wurde Schonung zu Theil, die alten Reichs… Worms und Speier gingen in Flammen auf, die Kaisergräber in …er wurden geplündert und dann zerstört: Kunstwerke, historische Denk…, Alles wurde vernichtet, diese Stätten großer Erinnerungen waren nur … ein Haufen Trümmer. Im Juni wurde noch die Landgrafschaft Baden…ch verödet, Rastatt, Baden, Stollhofen und andere Orte verbrannt. Als … französischen Officiere, Erbarmen mit den Unglücklichen fühlend, und um … eigene Ehre besorgt, Einsprache erhoben, zog der Marschall Crequi ein …ichniß von 1200 Städten und Dörfern hervor, die noch verbrannt werden …en, weil die Deutschen sich mit dem ketzerischen Wilhelm von Oranien … den katholischen Jakob II. verbündet hätten *). Melac, Marechal de …p, der namentlich zu diesen Verwüstungen verwendet wurde, lebt im …de des Volkes als ein zweite Herostratos fort **). Ein Schrei der Wuth … sich in ganz Deutschland. Der Kaiser sprach über Ludwig XIV. als … des Reiches und der ganzen Christenheit den Bann aus und im Par…ent von England nannte man ihn den allerchristlichsten Türken. Aller Ver… mit Frankreich ward in Deutschland bei Strafe des Hochverrathes unter… kein Deutscher wollte nach Frankreich auswandern. 80.000 Mann rückten … Lothringen an den Rhein. Ein Sturm nach dem andern ward auf das …10.000 Mann französischer Kerntruppen besetzte Mainz unternommen, … September 1689 mußte es sich ergeben. Der Brandenburger jagte …enberg aus dem Gebiete von Köln und belagerte Bonn, das sich am … October ergab. Nun rieth Louvois seinem Könige, auch Trier zu ver…en und seine Majestät in der Vernichtung zu zeigen. Ludwig wollte …ts davon wissen. Gewissensbisse regten sich in ihm. Da sagte ihm einige Tage …uf Louvois, er habe schon einen Courier mit dem Befehl abgehen lassen, … sogleich zu verbrennen, weil es nöthig sei, und er nehme die ganze Ver…wortung auf sich. Jetzt loderte aber der Zorn des Königs hoch auf: er … die Feuerzange am Kamin und stürzte damit auf Louvois los. Die …intenon warf sich zwischen Beide und nahm Ludwig die Zange aus der …. Dieser erklärte zornfunkelnden Blickes dem Minister, wenn in Trier Louvois.

*) Theatrum Europaeum. XIII. 696.
**) Mémoires de Villars, p. 380. 405. Mme de Lafayette, p. 94. Saint-Simon XIII., 26—33.

rühmten Sieger über die Türken nie im Prunk, wie ihn
sondern stets im einfachen grauen Rock mit einem Hute ol
Schlachtroß mit unscheinbarem Geschirr und abgenütztem S
geneigter, fremdes Verdienst anzuerkennen, als Karl vo
mand konnte bescheidener von sich selber denken und in ei
reichere Fülle von Inhalt mittheilen. Es war ihm immer
um den Schein, nie um sich selber zu thun. — Ludwig X
seinen Tod erfuhr, jetzt sei der größte und edelmüthigste s
gegangen Als Feldherr, als Staatsmann und Christ würl
nes der Welt, hat Karl nie sein Lothringen besessen: sein
phan aber, der Gemahl Maria Theresias, wurde Kaiser.

Das Nationalgefühl erwachte bei den Deutschen, ihr
die Franzosen hingegen verwilderten. Dies zeigte ihr Ver
wie gegen die Hugenotten, dies zeigte ihr Benehmen gegen
verfolgten gemeinsam mit den Savoyarden 1690 die arm
Bauern, welche sich noch zu diesem Glauben bekannten, i
verbrannten ihre Dörfer, ihre Ernten und zwangen sie i
Catinat. Felsenhöhlen zu flüchten und mordeten sie ohne Erbarmen,
Weiber, Kinder, wie Männer in Waffen. Catinat führte,
tendem Herzen, unbedingt die Befehle Louvois aus. Diese
Luxemburg der bedeutendste, den Ludwig damals besaß.
Paris, der Sohn des Präsidenten des Parlamentes daselb
zuerst der juridischen Laufbahn. Der erste Prozeß jedoch,
in Tours führte, endete zu Ungunsten der Partei, die er
machte ihm den Advocatenstand so zuwider, daß er seine S
zur Armee ging. Bei der Belagerung von Lille erreg
müthige und erfolgreiche Tapferkeit zuerst die Aufmerksamk
der und stieg nun rasch und erhielt 1689 ein selbständiges

wie den Cavalieren nach der Rückkehr Karls II., sie hofften auf alleinige ..., und daß Wilhelm als ihr Parteikönig regieren werde, während er als ... von England herrschen wollte *). Wilhelm behielt klug seine Holländer ...ngland zurück und schickte dafür englische Regimenter nach Holland, denen ...cht ganz traute. Ihn mißstimmte, daß seine eigene Partei ihm nicht auf ...szeit eine Civilliste gewähren wollte, wie sie Jakob gewährt worden war, ...der wollten ihm nur auf ein Jahr das Geld im Voraus bewilligen, um ...immer in ihrer Abhängigkeit zu erhalten. Er verlangte die Abschaffung der ...formel der Testacte, sie aber erklärten diese für das Palladium der ...e. Er wollte die Dissenters wie die Katholiken schützen, hinsichtlich der ...en gelang es ihm, die Toleranzbill durchzubringen, doch gelang es ihm nicht, ...ur Uebernahme aller Aemter fähig zu machen. Man erwartete von ihm, ...erde die Katholiken verfolgen, er meinte, dies hieße nur die Rache und Haß aller derer gegen England erwecken, welche in Europa ihren Glauben ...en, und ließ den Katholiken factisch Begünstigungen zu Theil werden. Syncretismbill, wodurch er die Dissidenten der Kirche noch viel näher ...gen wollte, vermochte er jedoch nicht durchzubringen. Es schien die alte ...hung der Parteien wieder einzutreten und Wilhelm, der auch durch sein ...s zurückhaltendes Wesen dem Volke wenig gefiel, sprach öfter davon, daß ...ie Regierung seiner Gemahlin überlassen und nach Holland zurückkehren ...e. Wilhelm saß auf dem Thron nicht fest, „er war umgeben **) von furcht...en Freunden und von Verräthern, von Männern, welche die Revolution ...dert zu haben glaubten, und von anderen, welche sich für sicher hielten, wenn er fallen würde. Neue, besonders durch Revolutionen geleitete Re...ungen sind selten recht beliebt. Die Menschen sind gewohnt, ihrem legitimen ...archen fast Alles zu vergeben; neuen, durch keine Legitimität geweihten ...aten legt man dagegen jeden menschlichen Fehler, die Nachlässigkeit ihrer ...aten, selbst unvermeidliche Ungelegenheiten und Schwierigkeiten ihrer Pläne, ...r wenn sie aus der üblen Verwaltung ihrer Vorgänger sprossen, neidisch ...Last. Diejenigen, welche glauben, daß ihre Verdienste unbelohnt blieben, stets ihre unversöhnlichen Feinde.“

Wilhelm III.

Da kamen Wilhelm die Unbesonnenheiten Jakobs wieder zu Hilfe! ...er landete 22. März 1689 mit 1200 Mann und 200 französischen Officieren ...Kinsale. Ludwig hatte ihm 15.000 Soldaten angeboten, Jakob hingegen ...te Alles nur der Liebe seiner Unterthanen verdanken. „Ich wünsche Sie nie ...r wieder zu sehen,“ sagte Ludwig beim Abschied und der Empfang in Ir...d war so enthusiastisch, daß es schien, als ob Jakob bald von da nach ...ttland, wo namentlich Dundee sich für ihn erhob und das Schloß von Edin-

Jakob II. in Irland.

*) Vaughan, Revolutions in English History, III. p. 567 flg.

**) Hallam, l. c. II. 1. S. 202.

Jakob II. schwiegen, Wilhelm sah sich deshalb genöthigt S
zu beschenken, nur um sie sich günstig zu stimmen. Also die L
niger als ungünstig für Jakob, allein er hatte nicht meh
seiner Jugend, er war ein gebrochener Mann. Die Festig
Jahre zeigte sich nur noch als Hartnäckigkeit gegen gute
hat mehr gegen sich selber gearbeitet als Jakob, Wilhelm
Am 26. März rief der König alle Unterthanen Irlands,
verlassen hatten, bei Strafe der Confiscation zurück, und
thanen auf, sich mit ihm gegen den Prinzen von Oranien
zu den Waffen zu greifen. Die Katholiken erhoben sich, r
ten die Engländer Widerstand, wurden aber in Ulster
Londonderry. sammengedrängt, auf Londonderry und Enniskillen.
große Noth. Die Werke, die Kanonen waren schlecht, ke
keine gedienten Soldaten, der Statthalter war schwanke
rer, Georg Walter, spielte hier eine Rolle, wie später Ne
Der Mangel an Lebensmitteln wurde zuletzt so groß, daß
war, die Katholiken zu tödten und sich von ihrem Fleische
Ankunft dreier englischer Fahrzeuge, 31. Juli, die Befr
Vertheidiger hatten 1500, die Belagerer 9000 Mann ver
nete am 5. Mai Jakob ein Parlament in Dublin und ve
Gewissensfreiheit. Dem entgegen widerrief er aber die
of settlement) von 1652, welche den Besitzstand aller Pr
nigreiches geregelt und sichergestellt hatte. Allerdings wa
mit den Irländern umgegangen, allein daß jetzt den gege
welche die Güter schon aus dritter Hand und im g
oft große Summen in dieselben gesteckt hatten, diese
digung entrissen wurden, war ungerecht. Jakob II. erklär
wolle nicht Uebles thun, damit Gutes daraus folgen mög
lich dem Andringen des Kanzlers Fitton nach. Diese Ma

… nicht Kraft oder Einsicht genug, demselben zu steuern. Was aber geschehen,
genug, um dem Oranier neuen Halt in England zu geben. Zum Krieg,
…er auch an Frankreich erklärte, erhielt er Mittel genug. Am 12. August Schomberg
… sandte er den Marschall Schomberg mit 30.000 Mann nach Irland.
…er schlug ein Lager bei Dundal, um Verstärkung abzuwarten, und seine
… und ungeübte Mannschaft an den Krieg zu gewöhnen. Krankheiten
… ein und machten bald die Hälfte seiner Armee dienstunfähig. Darüber
…ben sich wieder Klagen in England gegen Wilhelm und dieser äußerte sich
… Tages zu Burnet im Vertrauen: „Ich kenne die Vortheile einer re-
…likanischen Regierung und die einer monarchischen sehr wohl. Es ist schwer
…entscheiden, welche besser sei, die erste oder die zweite. Was ich aber sehr
… weiß, ist, daß die schlimmste aller Regierungen die eines Königs ist,
…weder Macht noch Geld besitzt.“ Damals gab es eine Verschwörung gegen
…in England, man wollte Jakob zurückrufen, wenn er eine vollkommene
…estie bewillige, wenn er sich von Frankreich lossage und sich mit einigen
…leichterungen des Schicksals der Katholiken begnüge. Wilhelm wollte nach Wilhelm III.
…nd ziehen, die Whigs aber fürchteten, daß, wenn er dort siege, er mit größerer
…ht zurückkehre, und beschlossen eine Adresse gegen die Reise. Ehe diese
…geben ward, löste der König das Conventions-Parlament auf und berief
20. März 1690 ein neues. Jetzt kamen die Tories an's Ruder. Wilhelm
…nnte Trevor zum ersten Commissär des Staatssiegels und dieser schlaue
…nn übernahm es, ihm eine ergebene Mehrheit zu schaffen. Am 11. Juni
…fte er sich ein. Bald stand er an der Spitze von 36.000 Mann, rasch
… er gegen Jakob los: „Ich bin nicht hierher gekommen, um Gras unter
…nen Füßen wachsen zu lassen.“ Gegen den Rath Ludwigs, den Krieg hin-
…hen, während indeß die französische Flotte die Verbindung Irlands mit
…land abschneide, entschied sich auch Jakob für baldige Schlacht und so kam Schlacht am Boyneflusse.
…m Kampf am Boynefluß in der Nähe von Drogheda, 1. Juli 1690.
…mberg fiel unter den Ersten beim Ueberschreiten des Flusses. Seine Hu-
…tten hatte er gegen die Franzosen unter Lauzun mit den Worten in den
…pf getrieben: „Meine Herren, dort stehen eure Verfolger!“ — Die Ir-
…r leisteten anfangs tapferen Widerstand, Wilhelm selber wurde verwundet,
…b dagegen hielt sich außer Schußweite und zog sich schnell nach Dublin
…, als die Seinen eine Rückzugsbewegung machten, ohne auch nur einen
…ch anzustellen, sie zu sammeln und auf's Neue in's Feuer zu führen. Der
…ust war auf beiden Seiten nicht groß, 1500 Mann auf Seite der Iren,
…auf Seite der Engländer. Die Entscheidung gab die Flucht Jakobs; Flucht Jakobs II.
…mahnte in Dublin zu festem Ausharren und versprach, für ihre Unterstützung
…rbeiten, schiffte sich aber schnell nach Frankreich ein. Darauf verließen die
…oliken in Dublin ihre Posten. Bald war Wilhelm Herr der Hauptstadt.
Limerick aus versprach er Amnestie allen Männern vom Volk, die gegen
…gedient hätten, sofern sie in ihre Ortschaften zurückkehrten und vor dem
…ugust die Waffen ablieferten. Die Häupter der Bewegung, welche die
…zosen in das Land gerufen und die Maßregeln gegen die Protestanten
…tragt hätten, waren von der Amnestie ausgenommen, sofern sie nicht
…liche Zeichen der Reue gäben. — Was mit den Irländern hätte geleistet
…en können, zeigte Sarsfield, der den Widerstand gegen die Engländer in
…rick fortsetzte, so daß Wilhelm die Belagerung Ende August aufheben
…e. Lauzun schiffte sich ein mit seinen Franzosen, bald darauf nahm Marl-
…ugh Cork und Kinsale. Im Jahre 1691 ging der Kampf in Irland zu
…e. Connaught war die letzte Zuflucht der Aufständischen, am 22. Juni

Frankreich. In Frankreich waren die Folgen der dreißigjährigen P...
merkbar in dem üblen Zustande der Finanzen. Zwar fo...
Feste. Eine gewisse Ordnung, sagt Madame de Lafayette, h...
immer dieselben Vergnügungen, immer zu denselben Stun...
den gleichen Leuten; auch das Landsknechtspiel, ja um ...
dauerte, fort. Allein es waren nur Blumen, die den Abg...
tiefer sah, bemerkte, daß das Werk Colberts wieder aufgelö...
die flüchtigen Hugenotten dem Auslande das Capital ihrer...
Geldnoth Vermögens, die Geheimnisse der Industrie brachten un...
wurde, sollte das Land, das jetzt im Kampfe ganz Eu...
noch mehr leisten, das Mißverhältniß zwischen Einnahmen u...
immer erschreckender. Der neue Finanzminister Pontchartra...
zu schaffen, aber durch Mittel, welche die Grundlagen ...
nichteten: Verschlechterung der Münze, Vermehrung der St...
„So oft Eure Majestät ein Amt schafft, sagte der frivole ...
schafft Gott auch einen Dummkopf, der das Amt kauft!" ...
Titelsucht der Franzosen wurden nun allerdings große ...
allein die letzten Reste städtischer Freiheit, die letzten Bü...
systems, welche gerade die Industrie zu so hoher Blüthe ge...
dadurch verloren. Das Elsaß zahlte 600.000 Livres dafür, ...
Gebiete keine neuen Stellen schuf und verkaufte. Die S...
waltig erhöht. Die nächste Folge von all dem war, daß in...
die Bauern, um die hohen Abgaben für Eintragung ...
Sterblisten, in die Trauungsbücher nicht mehr zahlen zu...

Vauban rieth dem Minister, die Regierung solle Alles, was sie gegen Hugenotten seit 1680 gethan hatte, wieder zurücknehmen, die Prediger zu- ufen, die Tempel wieder herstellen und denjenigen, die nur gezwungen katholischen Bekenntnisse übergetreten waren, die Freiheit gewähren, zu n früheren Glauben zurückzukehren. Dann war aber der Ruhm des neuen tantin, des Zerstörers der Häresie, dahin. Vaubans Antrag wurde daher angenommen, aber es traten doch einige Erleichterungen ein, um die htlinge zurückzuhalten, in den Reihen der Feinde gegen Frankreich zu fen. Vauban.

Begreiflicher Weise suchte man mit dem römischen Stuhle unter diesen hältnissen wieder gute Beziehungen anzuknüpfen. Als der edle Papst In- nz XI. starb, machte die französische Diplomatie die größten Anstrengungen, einen Frankreich geneigten Mann auf den heiligen Stuhl zu bringen. Die l Ottobonis, welcher als Alexander VIII. 6. October 1689 den heil. hl bestieg, galt als ein Sieg. Der König gab Avignon zurück und ver- rte auf die bekannten Freiheiten, aber der Papst war dennoch nicht zu be- n, die von seinem Vorgänger verworfenen Bischöfe zu bestätigen und tenberg als Erzbischof von Köln anzuerkennen, er verwarf die Beschlüsse französischen Kirchenversammlung von 1682. Alexander VIII.

So kam man durch einen traurigen Winter zum Jahre 1690. Am Rhein de der Krieg matt fortgesetzt, der Kurfürst von Baiern war an die Stelle ls von Lothringen getreten. Der Dauphin führte die Franzosen über den in, bei Offenburg standen sich die Heere 10.—12. December gegenüber, t daß es zur Schlacht kam. An den Pyrenäen war der Krieg matt, wie Rhein, in Belgien aber kam es zum Kampf. Hier befehligte Luxemburg, Noth an guten Generälen hatte ihn aus der Bastille befreit, man hatte in die Giftgeschichte verwickelt. Diese Zeit des gesteigerten feinen Lebens e ihre großen Schattenseiten: Giftmischereien, Geisterbeschwörungen, Karten- gen, Sucht, durch Zaubermittel die Zukunft zu erforschen. Es kamen rasch er einander merkwürdige Sterbefälle vor, man sprach von einem Poudre uccession, einem Erbschaftspulver, um durch Vergiftung rasch in den Besitz Gütern zu kommen, an die man ein Erbrecht hatte. 1680 wurde eine te Chambre ardente zur Verfolgung derartiger Verbrechen eingerichtet. on 1676 war eine Marquise Brunvilliers verbrannt worden, weil sie ihren er, ihre Brüder, ihre Schwester vergiftet hatte. Schuldige waren in hohen sen. Luxemburg hatte sich Karten schlagen lassen und wurde von Louvois en Proceß verwickelt und längere Zeit gefangen gehalten. Jetzt ward er die Spitze der Armee in Flandern gestellt, und rückte früh zu Feld. Am Juni machte er bei Fleurus einen verwegenen Angriff auf seine Gegner r dem Fürsten Waldeck, er gelang, aber nicht ohne schwere Verluste der nzosen, sie hatten drei- oder viertausend Todte und Verwundete, die nde sieben- bis achttausend. Von der Menge der eroberten Fahnen, die im me zu Paris aufgehängt wurden, bekam er den Namen le tapissier de re Dame. Der Sieg hatte geringe Folgen. Entweder war Luxemburg t thätig genug, ihn auszubeuten, oder Louvois hinderte ihn daran. In m Bericht über diese Schlacht an die verschiedenen Armeen hob der Mi- er alle Fehler des siegreichen Generals mit Bitterkeit hervor. Ein Theil Armee in Flandern nahm Louvois weg, um das Heer des Dauphins zu rken, so konnte Luxemburg diesen Sommer Nichts mehr unternehmen, zumal Kurfürst von Brandenburg mit seinen Truppen zum Heere Waldecks stieß. Feldzug 1690. Luxemburg siegt bei Fleurus.

Um so wichtiger waren die Vorgänge in Italien. Victor Amadeus Savoyen.

armen Bauern in den Bergen, in den Höhlen, nachdem sie
verbrannt, litten dabei selbst viel von Kälte und Hunger,
Catinat verschüttet oder stürzten in Abgründe. Als Catinat den S
lung von Quatre Dents unternahm, scheiterte der Angriff,
nicht zur Stelle waren. Nun ordnete Louvois, ohne Rü
ständigkeit des Herzogs, den Marsch der Franzosen dur
Lange fühlte dieser sich wie gefesselt dadurch, daß die Fest
Casale von den Franzosen besetzt waren, jetzt sollte er auc
Treue die Citadellen von Turin, von Verrua, Carmagnol
melian überliefern — daher suchte er Zeit zu gewinnen. C
bevorstehenden Abfall des Herzogs. Ludwig bot jetzt mi
aber zu spät. Der Herzog entließ alle Waldenser aus der
den Befehl, alle Franzosen in seinem Lande gefangen zu
der Krieg erklärt. Die Franzosen hausten jetzt in Piemont
die Bauern wehrten sich dagegen, dafür wurde Jeder, der
der Hand angetroffen wurde, erschossen oder gehenkt. Die
pflanzungen wurden umgehauen, alle Ortschaften verbrann
hatte ein festes Lager zu Carignan, Catinat suchte ihn her
dem er Pancalieri angriff. Dies wirkte, der Herzog rückte
Catinat wollte ihn aber noch weiter locken und griff Cavo
ward geplündert und verbrannt, nachdem alle Einwohner
ren. Jetzt machte Catinat einen Angriff auf Saluzzo. Der
Schlacht bei Staffarda. Stadt zu retten und so kam es am 18. August zur Schla
Abtei Staffarda den Namen hat. Kein Feldherr war b
liebter als Catinat, er wußte sie zum Kampfe zu begeister
Sieg als leicht darzustellen; wo die Gefahr am größte
seine Gegenwart zu den höchsten Wagnissen. Trotz des erb
des wurde die Stellung der Piemontesen erstürmt, nur die
keit Eugens, welcher den linken Flügel befehligte, macht

en, der schließlich die Flotte trennte, nachdem die Holländer 15 große
e verloren hatten. Wie viel Colbert für die Flotte gethan hatte, sieht
daraus, daß Ludwig XIV. damals 110 Kriegsschiffe und viele Fregatten,
en, Brander besaß. Im Ganzen hatte also Frankreich im Jahre 1690
h gekämpft.

Im Frühjahre 1691 waren die Franzosen wieder zuerst im Felde, am
ärz standen sie vor Mons 70.000 Mann stark. Der König war selber
Armee mit seinem Bruder und mit dem Dauphin. Mit Meisterschaft war
ng gegen die Festung geleitet, mit nicht minderer die Belagerungsarbeit:
h, Pulver, Brücken, Lebensmittel, Geld, Alles war zur bestimmten
e zur Stelle. Das war die Thätigkeit Louvois. Wilhelm III. war am
anuar im Haag eingetroffen. Den deutschen Fürsten, die sich um ihn
melten, versprach er, weder sein Geld, noch seine Soldaten, noch seine
zu schonen, um Europa vor der Verknechtung durch Frankreich zu
mahnte sie aber, ihre Hände nicht in den Schoß zu legen und nach
gemeinschaftlichen Plane zu handeln. Man versprach gemeinsam 222.000
in's Feld zu stellen. Ehe aber diese Truppen zusammentraten, kam
s schon in die Gewalt des Feindes, — es ergab sich am 7. April. Der
eilte nach Versailles, wichtige Nachrichten hatten ihn zurückgerufen.
Alexander VIII. war am 2. Februar gestorben, die Neuwahl setzte die
ische Diplomatie in Bewegung. Am 12. Juli wurde Antonio Pignatelli
lt, er nannte sich Innocenz XII. Die Kassen waren leer, neue Fi-
nste mußten angewendet werden. Im Norden that die Armee wenig
der Oranier zwang Luxemburg, bei Ath sich rasch über die Schelde zu-
ziehen, dafür lieferte dieser bei Lenze ein glänzendes Reitergefecht. Am
geschah wenig, die Deutschen gingen im Juli unter dem Kurfürsten
achsen über den Strom, mußten sich aber bald zurückziehen. Im Süden
te ein Angriff Catinats auf Avigliana durch die Voreiligkeit Feuquieres,
Februar bemächtigte sich Catinat Nizzas und Villafrancas, dann nahm
gliano und Carmagnola. Sofort befahl Louvois, Coni zu belagern. Durch
sichtlich verbreitete falsche Nachricht brachte Prinz Eugen die Franzosen
leunigen Rückzuge, welcher Louvois derart ärgerte, daß man glaubte,
od am 15. Juli sei deshalb erfolgt.

Feldzug 1691.

Mons.

Innocenz XII.

Es war ein großer Verlust für die französische Armee: Louvois *) war
te Kriegsminister, den man sich denken kann; er brachte Zucht und Ge-
in das Heer, Ordnung in die Verpflegung, Ehrlichkeit in die Liefe-
, Pünktlichkeit in die Bezahlung des Soldes und in die Ausführung
ärsche. Er kannte alle Officiere in der Armee nach ihren Fähigkeiten
rem Charakter und wußte sie demgemäß zu verwenden; er kannte alle
en Stellungen in Frankreich und in den Nachbarländern, und verstand
h seine Feldzugspläne einzurichten. Er hat die Plünderung durch die Truppen
enen Lande unterdrückt, die Soldaten in Kasernen eingelegt, statt durch
erungen die Bürger und Bauern zu belästigen. Sein Kopf war vor-
lich, aber sein Herz war schlecht. Er war hochmüthig und unbarmherzig,
b in einemfort auf neue Kriege los, um nur selber unentbehrlich zu
Sein Hochmuth, seine Rauheit und Eigenmächtigkeit verwundeten den
auf's Tiefste. Nach der Rückkehr von Mons fürchtete Louvois Verhaf-
und wäre wahrscheinlich auch bald in die Bastille gekommen. Es gab

Louvois †

*) Sismondi, Histoire des Français, Vol XXV. p. 74 flg.

war erst 24 Jahre alt, aber Ludwig hoffte ihn zu bilde
er auch Louvois und Colbert gebildet habe. Barbesieux
sein Vater, und der König arbeitete jetzt noch mehr als
lade hatte ihn zuletzt seine maßlose Schmeichelei geär
hievon Außerordentliches vertragen konnte. La Feuillade
niederreißen, das ihm gehörte, und nannte den Platz, au
Place des victoires, zur Erinnerung an die Triumphe
der Große war hier dargestellt, wie er vom Siege gekrö
Cerberus, das Bild der Coalition, mit Füßen tritt.
der Hauptgegner, waren an den vier Ecken des Standb
der Garden zog La Feuillade bei der Enthüllung am 28
um das Standbild, wie um einen Altar, und machte ei
brennende Lampen, wie bei einem Heiligen, und traf n
man ihn dereinst unter dem Standbilde begrabe. Das
wig XIV. zu viel.

Louvois Tod erweckte in den Völkern Hoffnung
Erschöpfung Frankreichs machte Ludwig XIV. geneigt h
Innocenz XII. mahnte zur Versöhnung. Allein die G
Bürgschaften haben und so rüstete man denn von be
Feldzug 1692. Mitteln, um den Feldzug 1692 entscheidend zu machen.
Land und zur See 400.000 Mann in Waffen, und n
und Belgien seine Hauptschläge führen, sonst aber sich bl

Die Jakobiten in England schilderten die Lage als
verhaßt, das Erscheinen eines Heeres werde einen Aufstan
des Oraniers zur Folge haben. 30.000 Mann wollte
werfen, Tourville sollte die englische Flotte im April a
daß die Hälfte übergeben werde, und dann den ganzen

Weisung, anzugreifen, wo er den Feind finde, und als er über die geringe ; des Pulvers klagte, die Aufforderung, näher auf den Feind loszusteuern. Ille gehorchte, er fuhr aus mit 44 Schiffen. Indeß war die jakobitische wörung in England schon entdeckt und unterdrückt, der Gegenbefehl t nicht mehr an Tourville gelangen. Bei Cap la Hogue kamen sich iden Flotten am 29. Mai in Sicht, die englisch-holländische zählte 90, anzösische 44 Linienschiffe. Beseelt von der Hoffnung, daß ein Theil der nder übergehen oder nur säumig seine Pflicht thun werde, und dem ngten Befehl gehorchend, sich zu schlagen, wo er den Feind treffe, griff ille um eilf Uhr an. Die Engländer waren aber entschlossen, ihre Pflicht zu Admiral Russel hatte alle Schiffe besucht und die Matrosen aufgefordert: n eure Befehlshaber ein falsches Spiel spielen, so werft sie über Bord, werft!" — Die Franzosen stritten einer gegen zwei mit Heldenmuth und , und verloren an diesem Tage kein einziges Schiff. Nach vier Uhr zogen zurück. Der Wind war den Gegnern günstig und bald ward der g fluchtartig. An der französischen Küste geriethen 16 Schiffe in seichtes und wurden von den Engländern zerschossen, verbrannt oder geentert. Der f währte fünf Tage, vom Cap la Hogue, wo er 5. Juni endete, hat er amen. Die französische Flotte hat sich unter Ludwig XIV. von diesem ge nie mehr erholt. Die Engländer hatten die ganze Schwere des Kam getragen, ihre Freude war unermeßlich, von einer Landung auf der Insel keine Rede mehr sein! Wilhelm saß sicher auf dem Throne. Jakob über den Unstern, der alle seine Unternehmungen leite. Die Engländer La Hogue neben Azincourt und Crecy. Cap la Hogue.

Die Entscheidung im Landkriege dieses Jahres sollte in den Niederlanden Die Franzosen waren wieder früher im Felde als die Verbündeten, waren von Einem Willen geleitet, unter diesen herrschte Zwiespalt, ja der drohte zu zerfallen. Dänemark und Schweden bekamen Angst vor der genden Seemacht Hollands und Englands und trachteten, eine dritte Partei den. Nur Wilhelm sah scharf, daß diese dritte Partei die Sclaverei von a in ihrem Gefolge haben würde, denn es sei nicht zu erwarten, daß kreich jetzt in billige Bedingungen willigen werde. Es that Alles, um die che der deutschen Fürsten zu befriedigen und sie zur Stellung ihrer schaft zu bewegen. Gefahr der Coalition.

Der Kurfürst von Sachsen bekam 100.000 Thaler und den Hosenbandorden, Kaiser erbat Wilhelm für den Herzog von Braunschweig-Lüneburg Ernennung zum Kurfürsten von Hannover. Es hielt schwer, Kaiser die Errichtung einer neuen protestantischen Kur zu erlangen. Doch g Ernst August von Hannover versprach, daß sein Haus stets für Habs- eintrete, auf Reichstagen stets mit Oesterreich halte, stets bei der Kaiser- für den Erstgeborenen dieses Hauses stimme, eine Geldhilfe von 500.000 Tha- leiste, für die Dauer des Krieges 6000 Mann nach Ungarn, 3000 an Rhein stelle und die Errichtung einer katholischen Kirche und Schule in nover und Celle gestatte. Nicht blos Trier, Köln und Pfalz sprachen sich kurfürstlichen Collegium gegen diesen Schritt des Kaisers aus, sondern protestantische Genossen auf der Fürstenbank, in Eifersucht über diese Die neuere Kur.

das königliche Haus und Damen, um die Jugend zum Kamp
der Dichter Racine, um die Großthaten Ludwigs zu be
nahm feste Stellung zwischen Namur und Brüssel, um
decken. Diese begann am 26. Mai und wurde mit solch
geleitet, daß die Stadt sich schon am 5. Juni ergeben m
sogar die Citadelle, die man für uneinnehmbar hielt, ob
Cohorn, der für einen Nebenbuhler Vaubans galt. Die
trunken von Stolz. Wilhelm vermochte wegen Luxemburgs
Stadt nicht aufzuhalten. Ludwig konnte jetzt gerade auf W
ihn zur Schlacht zwingen, Luxemburg beschwor ihn darum
nach seinem Geschmacke, sich der Schicksalswendung einer
zusetzen, er liebte nur den Belagerungskrieg und kehrte na
vor Namur stand er zum letzten Male im Felde.

Vergeltung für Namur suchte Wilhelm am 8. Aug
Ueberfall. Bisher hatte der bestochene Secretär des Ku
Luxemburg immer genau die Plane im Lager der Verbün
aufgefangener Brief führte zur Entdeckung des Verräthers
die Pistole auf die Brust und zwang ihn, an Luxemburg
Verbündeten am nächsten Tage (3. August) blos ein sta
bensmittel ausschicken. Der Brief kam in die Hände des fr
aber statt eines Corps zur Deckung brach die ganze Arm
gegen die Franzosen auf. Die Vorposten der Franzosen w
suchten ihr Heil in der Flucht, aber Zäune und Gr
raschen Vormarsch und indeß hatte Luxemburg, der schnell
Kräfte in der Noth sich zu vergrößern schienen, rasch das
geordnet. Die jungen Fürsten im Lager, Philipp, der
von Orleans, voran, stürzten sich mit eilig übergewor
Steenkerke. Röcken — daher nachher die Tracht à la Steenkerke — i
Königs Garde gab kein Feuer, sondern griff an mit bl
war ein langer und verzweifelter Kampf, in welchem zu
besiegt wurden; sie ließen 8000 Todte auf dem Platze, zog

und Miraboue in die Dauphiné ein — die Barbets dienten ihm als — und lagerte am 5. August vor Embrun, das sich nach tapferer idigung am 19. August ergab. Ein Sohn Schombergs forderte die hrten auf, sich zu erheben für ihren alten Glauben und ihre alte t — die Bevölkerung stand jedoch gegen die Eindringlinge auf, welche nd verwüsteten, an ihrer Spitze eine Heldin, ein Fräulein La Tour-du-eren Wappen der König neben dem der Jungfrau von Orleans in St. aufstellen ließ. Italien war jetzt frei von den Franzosen, die kleinen in Oberitalien gaben den Kaiserlichen Lebensmittel und Quartiere. Dauphiné.

Beiderseits wurde mit allem Eifer für 1693 fortgerüstet. Ludwig er dreizehn neue Infanterieregimenter, warb Schweizer, ließ in Dänemark bauen, gründete am 10. Mai 1693 den Orden vom heiligen ig, um den Ehrgeiz der Officiere zu befeuern und sie dafür zu ent-en, daß er die Regimenter und Compagnien verkaufen mußte. Das Par-in England war für eifrige Fortsetzung des Krieges zu Land und zur und bewilligte die für jene Zeit große Summe von fünf Millionen Pfund. undsteuer wurde auf vier Schillinge vom Pfund festgesetzt und im Königreiche eine neue und genauere Abschätzung der Grundstücke vor-mmen. Erstaunt über diese Höhe der Steuer, welche England im Hasse Frankreich sich selbst auflegte, rief Ludwig XIV.: „Mein kleiner Vetter ranien scheint fest im Sattel zu sitzen, thut übrigens Nichts, das letzte gewinnt." — Aber der Ertrag der Steuer kam weit der Summe gleich, welche für den Krieg bewilligt ward. Man kam auf den Gedanken ffentlichen Anleihe und der Ursprung der englischen National- ward gelegt! Die Regierung konnte nicht, ohne Mißvergnügen zu er-, die nöthigen Geldmittel aufbringen durch Besteuerung, und auf der an- Seite sahen sich zahlreiche Capitalisten nach einer guten Gelegenheit um, rsparnisse anzulegen, und behielten ihren Reichthum im Kasten ver-en aus Mangel einer solchen Gelegenheit, oder verschleuderten ihn in machten Projecten *). „Ein Staatsmann konnte daher wohl der Ansicht aß ein Theil des Reichthums, welcher täglich vergraben oder verschleudert, mit Vortheil für den Eigenthümer, den Steuerzahler und den Staat . Schatz einbezogen werden könne." Am 30. Januar 1693 wurde be-en, eine Million Pfund durch eine Anleihe aufzubringen. Neue Zölle auf Bier und andere Flüssigkeiten gelegt, der Ertrag sollte im Schatz ab-ert einen Fond bilden, auf dessen Sicherheit eine Million auf Leibrenten werden sollte. Der Zinsensatz sollte bis zum Jahre 1700 10 Procent nachher 7 Procent sein. „Das war der Ursprung jener Schuld," sagt lay, „welche seitdem das größte Wunder geworden ist, das jeden nun von Staatsmännern und Philosophen verwirrt und ihren Stolz t hat. Auf jeder Stufe des Wachsthums dieser Schuld hat die Nation en Schrei der Angst und der Verzweiflung ausgestoßen, auf jeder Stufe achsthums dieser Schuld haben weise Männer ernsthaft behauptet, daß rott und Ruin vor der Thür sei, aber die Schuld wuchs immer mehr, mer noch waren Bankerott und Ruin so fern als je." Nach dem Frieden trecht betrug die Schuld fünfzig Millionen, nach dem österreichischen gekrieg betrug sie achtzig Millionen **), unter dem älteren Pitt stieg sie hundertvierzig Millionen, durch den amerikanischen Krieg um hundert

Feldzug 1693. England. Wachsen der Staatsschuld.

*) Macaulay, l. c. cap. IX.
**) Macaulay, l. c.

weitere Millionen, 1815 belief sie sich auf 800 Millionen. „Man
jetzt ohne Furcht vor Widerspruch behaupten, daß es uns eben so l
die Zinsen von achthundert Millionen zu bezahlen, wie unseren Vorf
einem Jahrhunderte die Zinsen von achtzig Millionen. Die Unglück
überschätzten den Druck der Last und unterschätzten die Kraft, welche
zu tragen hatte. — Sie bildeten sich ein, es bestehe eine genaue
zwischen dem Falle eines Individuums, welches einem anderen J
schuldig ist, und dem Falle einer Gesellschaft, welche einem Theile
schuldig ist; und diese Analogie führte sie zu endlosen Irrthümern in Be
Wirkung des Fundationssystems. In einem nicht weniger bedeutenden
befanden sie sich in Bezug auf die Hilfsquellen des Landes. Sie
Wirkung des steten Fortschrittes aller Experimentalwissenschaften und
Bemühungen eines Jeden für sein Fortkommen in der Welt k
nung. Sie sahen, daß die Schuld zunahm, sie vergaßen aber, d
Dinge eben so zunahmen." — Macaulay glaubt, daß das Fundat
wohlthätig auf die Interessen der großen Völkerentwicklung gewirkt ha
offenbar hängt aller Credit von zwei Dingen ab, von der Macht ein
ners, Schulden zu bezahlen, und von seiner Geneigtheit, sie zu beza
Staatsschuld und Fortschritt. Macht einer Gesellschaft, ihre Schulden zu bezahlen, steht im Verh
dem Fortschritte, welchen diese Gesellschaft im Gewerbefleiße, im H
in allen Künsten und Wissenschaften, die unter dem wohlthätigen Ei
Freiheit und gerechter Gesetze blühen, gemacht hat. Die Geneigtheit ein
schaft, ihre Schulden zu bezahlen, steht im Verhältnisse zu dem Grade,
diese Gesellschaft die Verpflichtung des gegebenen Wortes achtet.
Stärke, welche in der Ausdehnung des Gebietes und in der Anz
barer Männer besteht, kann ein roher Despot, der kein Gesetz kennt,
Einfälle und Leidenschaften, oder ein Socialisten-Convent, der all
thum für Diebstahl erklärt, mehr besitzen, als der besten und weisest
rung zum Lohne fällt. Aber die Stärke, welche aus dem Vertrauen
pitalisten entspringt, kann solch ein Despot, solch eine Convention n
Diese Stärke — und es ist eine Stärke, welche den Ausgang mehr

Heer gegen Deutschland verstärken, um den Türken Muth zu machen. Ludwig und die Türken.
Zorn und Spott in der Armee waren groß. Die Gegner stichelten auf Theaterkönig ohne Talent und ohne Muth, es war das dritte Mal, daß XIV. eine günstige Gelegenheit, um mit einem großen Schlage einen zu beendigen, sich entschlüpfen ließ. Luxemburg stand nun Wilhelm über, der Verstärkung an sich zog, aber sich durch eine List des Franzosen ließ, wieder 20.000 Mann zu entsenden, und nun rückte Luxem mit 80.000 Mann gegen die 50.000 Mann unter Wilhelm heran, und es am 29. Juli zur Schlacht bei Landen, wie die Engländer sie nen, oder bei Neerwinden, wie die Franzosen sie nennen nach dem welches der Schlüssel der ganzen Stellung Wilhelms war. Dieser hätte schnellen Rückzug über den Fluß Gette die Schlacht vermeiden können, es aber nicht und befestigte seine Stellung schnell durch Gräben und Die Franzosen litten sehr, bis sie zur Schlacht aufgestellt waren, schlossen immer ihre Reihen geduldig, so oft die Kanonen auch Lücken einschlugen, Wilhelm Anfangs glaubte, seine Batterien schößen nicht gut. Um acht begann die eigentliche Schlacht. Vom Besitze von Neerwinden hing Alles mit ungeheuren Verlusten nahmen die Franzosen zweimal den Ort und zweimal hinausgetrieben. Berwick, Jakobs unehelicher Sohn, welcher ersten Angriff heldenmüthig leitete, wurde gefangen. Luxemburg führte die ten zum dritten Male nach Neerwinden bis auf Pistolenschußweite vor Orte, da kehrten sie um, sie wollten nicht mehr angreifen. Jetzt führte Garden Ludwigs vor; sie nahmen mit dem Bajonnet Neerwinden und konnte sie nicht mehr daraus vertreiben, obschon er von allen Seiten rkung dahin gesendet und seine ganze Schlachtreihe dadurch geschwächt Schlacht bei Landen.

Da erfolgte um vier Uhr ein Gesammtangriff — und Wilhelms ganze wich. Er selber deckte mit verzweifeltem Muthe an der Spitze einiger en Regimenter den Rückzug. Kugeln streiften sein Haar, zerrissen sein er war einer der Letzten beim Uebergang über den Fluß. Es war ein er Sieg der Franzosen, 9.000 ihrer Tapfersten und 17.000 Verwundete gefallen *). Die Sieger waren so erschöpft vom Kampfe, daß sie nicht gen konnten, und Wilhelm hatte das Talent, schnell wieder sein Heer zu n, zu ermuthigen und gerüstet dazustehen, so daß selbst Ludwig anerken- ausrief: „in der Schlacht hat sich der Herzog von Luxemburg wie benommen, und der Prinz von Oranien nach der Schlacht wie ne." — Wenn Luxemburg rasch voran ging, so mußte Löwen, Mecheln Ostende fallen. Er that es nicht. Charleroi war der einzige Gewinn, Franzosen aus dem Siege von Neerwinden zogen; sie beschuldigten burg, den Krieg zu verlängern, um sich wichtig zu machen. Wilhelm tete die Niederlage als eine schwere Prüfung Gottes und schrieb einige en nach der Schlacht an seinen Freund Portland: „ich muß versuchen, Gottes Willen ohne Murren zu unterwerfen, um seinen Zorn weniger dienen *)." Wilhelm III.

Ein anderer Schlag kam bald zur See. Bei 400 englische und hol- sche Schiffe mit Waaren für den Orient, die Flotte von Smyrna ge- , fuhren im Juni unter dem Schutze von Kriegsschiffen aus der Themse Die Führer der Deckung glaubten, die Gefahr sei vorüber, als sie über Flotte von Smyrna.

---

*) Ausführlich schildert die Schlacht Berwick selber und der Kriegsminister in einem Berichte an Catinat in dessen Memoiren II. p. 504.

folg, den Noailles errang, war die Einnahme von Rosa
den Alpen vertheidigte Catinat Pignerol und verheerte d
Piemont. Verwüstung der Dauphiné im letzten Jahre zu rächen. Le
am 3. October zur Schlacht, die den Franzosen 2000,
Mann kosteten, doch hatte auch dieser Sieg wenig F
weder Geld noch schweres Geschütz genug, um Turin od
Ein Angriff der Engländer auf Saint-Malo mißlang,
Holländer in Indien den Franzosen Pondichery weg.

Im Ganzen war also der Feldzug 1693 glücklich f
dennoch bot Ludwig XIV. durch Vermittler jetzt Friede
Noth in Frankreich. ihn dazu. Die Kassen waren erschöpft, Hungersnoth bedr
Landbau fehlten die Arme, zu den Gewerben der Muth
vois reizte seinen Stolz nicht mehr, die Maintenon wir
Schreiben Fenelons. mals kam in Ludwigs Hände ein anonymes Schreiben,
Lage Frankreichs schilderte: „Frankreich ist nur no
mittelloses Krankenhaus, das Volk, das Sie so sehr g
seine Zuneigung, sein Vertrauen und jede Achtung
lieren. Aufläufe, die man sonst nicht kannte, werden
Paris. Die Obrigkeiten müssen die Unverschämtheit
und ihnen noch Geld geben, nur um sie in Ruhe zu erh
traurige Lage gekommen, entweder den Aufstand ungestraft
thanen einhauen zu lassen, die Sie in Verzweiflung gebr
Folge der Hungersnoth massenhaft hinsterben. — Sie sch
folgen des Augenblicks und merken nicht, daß Frankreich
sinkt. Gott hat seine Hand gegen Sie erhoben. — Sie
fürchten ihn nur wie ein Sclave fürchtet. Sie haben An

r Erde wären." — Schließlich gibt der Schreiber dem König den Rath, Frieden zu verlangen und diesen eitlen Kriegsruhm aufzugeben und den Nachbarvölkern die Eroberungen zurückzustellen, die nur mit Unrecht gemacht . Der Verfasser dieses Schreibens war kein Geringerer als Fénélon, als Lehre des Herzogs von Burgund. Ob der Rath gewirkt hat, — gewiß Ludwig theilte Schweden und Dänemark als vermittelnden Mächten Friedensbedingungen mit: er wollte Trarbach und Königsberg schleifen, dann Fort s und Hüningen, er wolle Freiburg und Philippsburg zurückgeben, nur e er Straßburg behalten; er wollte dem Herzog von Lothringen, Leopold I., Sohne Karls V., sein Land zurückstellen, über die Reunionen sollte Be g das Schiedsgericht haben. Ludwig erbot sich, Spanien die neuen Eroberungen zurückzustellen, er wollte den Handel mit Holland auf dem Fuße des Friedens Nymwegen wieder eröffnen. Wegen England sollte irgend ein Auskunftsmittel gefunden werden; wahrscheinlich meinte er, daß der Prinz von Wales Wilhelm und Maria adoptirt und in England erzogen werden sollte. Was für den Oranier Hauptsache war, seine und Marias Anerkennung als g und Königin von England, das war nicht angedeutet, und darum zergen sich diese Unterhandlungen und rüstete man von beiden Seiten zur setzung des Kampfes. Ludwig bietet Frieden.

Auch der Papst mahnte, dem Blutvergießen ein Ende zu machen. Auch gegenüber gab Ludwig jetzt nach. Die Bischöfe, welche der König seit ernannt, der römische Stuhl aber nie bestätigt hatte, schrieben jetzt einen f an Seine Heiligkeit, worin sie aus dem Grunde ihres Herzens die Beschlüsse der Versammlung von 1682 beklagten und für nichtig erklärten. Zu benachrichtigte ein Brief des Königs seine Heiligkeit, daß der Erlaß vom März 1682 aufgehoben sei, d. h. man mußte in den Schulen nicht mehr vier Artikel lehren, und daß die Discussion darüber frei sei. Sofort bestätigte der Papst die vom Könige ernannten Bischöfe und Frankreich trat er in das frühere Verhältniß zu Rom. So hatte denn die Regierung Zugeständnisse gemacht gegenüber den Hugenotten, gegenüber dem Papste, gegenüber den Verbündeten, diese aber setzten auf Wilhelms Anregung den Kampf entschiedener als je. Friede mit Rom. Gallikanische Freiheiten.

In Flandern, von Piemont aus und an den Küsten Frankreichs wollten angreifen. Ludwig hingegen wollte sich überall blos vertheidigen, nur gegen Katalonien wollte er angriffsweise vorgehen, um den König von Spanien zum Frieden zu zwingen. Mit Spanien wollte er um jeden Preis im Frieden sein, n das Leben des jungen Königs ging sichtbar dem Ende entgegen und Ludwig mochte die Beute, auf die er schon lange gelauert hatte, sich nicht entreißen lassen. So war denn der Kriegsplan für 1694. Wilhelm III. stand mit mehr n 120.000 Mann zwischen Maas und Meer, Luxemburg ihm gegenüber etwa 90.000 suchte durch kühne Manöver das Mißverhältniß der Zahl auszugleichen. Indeß nahm Wilhelm Huy nach zehntägiger Belagerung am September. Die allgemeine Erwartung auf eine entscheidende Schlacht in Feldzug 1694.

Flandern wurde zwar getäuscht, die Verbündeten aber waren froh, in diesem Jahre dort keine Niederlage erlitten, sondern Fortschritte gemacht zu haben. Auch am Rhein kam es zu keiner großen Schlacht, nur zu Märschen und Gegenmärschen. De Lorges hatte einen Meister im Prinzen Ludwig von Baden sich gegenüber, dessen Stellung bei Heilbronn vermochte er nicht zu bewältigen, Prinz Ludwig aber war zu schwach, um sich im Elsaß zu behaupten. In den Alpen benutzte der Herzog von Savoyen Catinat gegenüber seinen Vortheil nicht, er unterhandelte insgeheim, konnte aber noch nicht offen zu Frankreich übertreten. War bisher zur See der Krieg hauptsächlich im Canal und atlantischen Ocean geführt worden, so wollte Ludwig dieses Jahr seine Seemacht im Mittelmeere beisammen halten, damit sie Noailles helfe in seinen Plänen auf Barcelona. Wilhelm wollte diesen Plan so durchkreuzen, daß er gleichfalls eine Flotte unter Russel in's Mittelmeer sandte, ein Geschwader sollte die Abwesenheit der französischen Flotte von Brest zu einem Ueberfall auf diese Stadt benützen. Dieser letzte Plan wäre wahrscheinlich gelungen, hätte ihn Churchill nicht an Jakob verrathen, so waren die Franzosen gerüstet. Die Engländer näherten sich am 18. Juni Brest, fanden aber die Stadt zur Vertheidigung entschlossen und mußten sich nach verlustvollen Versuchen zurückziehen. Am 22. und 23. Juli bewarfen sie Dieppe mit glühenden Kugeln; die Stadt war aus Holz gebaut und ging in Flammen auf. Ein Angriff auf Havre mißlang, deßgleichen ein Angriff auf Dünkirchen im September.

Jean Bart.

Dafür that den Engländern ein kühner Freibeuter, Jean Bart aus Dünkirchen (geboren 1651, gestorben 1702), großen Schaden. Er war in seiner Jugend einfacher Fischer, diente dann als Matrose auf der holländischen Flotte und kehrte nach Frankreich zurück, als der Krieg mit Holland ausbrach. Er wurde jetzt Führer eines Corsarenschiffes und zeichnete sich durch Kühnheit und Geschick derart aus, daß Ludwig XIV. auf ihn aufmerksam wurde, und ihm Aufträge gab, in deren verwegener Durchführung nach Normannenart sich Jean Bart mit Ruhm bedeckte. — 1697 theilte ihm der König selber mit, daß er ihn zum Führer eines ganzen Geschwaders ernannt habe. „Sir," sagte Jean Bart in seiner rauhen Freimüthigkeit, „das war sehr gescheidt von Ihnen." Die Höflinge lachten, der König aber meinte: „es ist die Antwort [redacted]

ftes, der ihn bedrohte, als Luxemburg schwer erkrankte. Zu seinem Arzte er, „ich beschwöre Sie, thun Sie Alles für ihn, was Sie sonst für mich würden." Bourdaloue sagte zum Könige, „ich habe nicht gelebt, wie er, aber so sterben, wie er." — „Wie wird sich der Prinz von Oranien ." meinte Ludwig, „wenn er die Nachricht von unserem Verluste be- ." Allein Dieser lag damals an einem nicht minder schweren Schlage der. Maria, durch die er Anspruch an die englische Krone erlangt hatte, Maria †. Ende 1694 von der damals herrschenden Pockenkrankheit ergriffen, und eigte sich der Zustand hoffnungslos. Wilhelm wich nicht von ihrem Lager, nst so ruhige kalte Mann konnte seine Thränen nicht mehr zurückhalten. war der glücklichste Mensch," sagte er zu Burnet, „und jetzt bin ich der lichste. Sie hatte keinen Fehler. Sie haben sie gut gekannt, aber Sie n doch nicht wissen, wie gut sie war." Maria starb am 7. Januar 1695. Trauer war groß. Ein jakobitischer Priester aber konnte sich nicht ent-, über den Text zu predigen: „Geht und schaut die verfluchte Frau, aber ihr ein Begräbniß, denn sie ist eines Königs Tochter." Wilhelm, den den vollkommensten Mann der neueren Zeit ansah, und dem sie un- t ergeben war, verwandelte ihr zu Ehren den Palast zu Greenwich in syl für Seeleute *).

Kurz vor Marias Tod hatte Wilhelm die Bill genehmigt, welche die hrige Dauer des Parlamentes betraf. Schon 1693 war der Antrag Triennial bil racht worden, das gegenwärtige Parlament solle sich nicht über den g des nächsten Jahres verlängern können und in Zukunft ein Parlament ahre dauern und jährlich eine Sitzung haben; wenn die Krone nach f von drei Jahren zögere, die nöthigen Befehle zur Einberufung eines Parlamentes zu geben, so sollen der Lordkanzler, der Geheimsiegel- rer abgesetzt und schweren Strafen unterworfen werden. Damals ver- te der König seine Zustimmung, jetzt gab er sie, da die Gemeinen die igung von 5,000.000 Pfund an die Genehmigung knüpften. 1693 war e Antrag eingebracht worden, die Presse von der Beschränkung durch gierung (the licensing act) zu befreien, 1685 war nämlich die Censur- rchgegangen, 1695 wurde sie aufgehoben. Die große Principienfrage, Freiheit der Presse im Ganzen ein Segen oder ein Fluch für die Ge- Preßfreiheit. ft sei, wurde diesmal gar nicht erörtert, man hielt sich nur an die Quälereien der Censur, an die Frage wegen der Besoldung der Cen- Am 3. Mai 1695 erlosch nun das Gesetz, welches die Presse einer unterwarf. Eine Reihe von Zeitungen schossen schnell empor. Im großen n waren mehr für als gegen die Regierung. Macaulay **) beweist aus der chte der Preßfreiheit in England, daß dort wenigstens Religion und hkeit des Schutzes nicht bedürften, daß hingegen die Censur der Aus- nheit und Irreligiösität auch beinahe gar keine Fesseln angelegt habe, it der Befreiung der Literatur auch ihre Läuterung begonnen habe, var nicht durch Einmischung der Behörden, sondern durch die Meinung oßen Masse der gebildeten Engländer: „Die Literatur ist sittlicher ge-

—

*) Sismondi, l. C. XXV 157—59. Die Feldzüge beschrieb Beaurain Hist. milit du duc de Luxemburg. La Haye, 1756.

*) Macaulay, l. c.

*) Vaughan, l. c. III, 578. From that time there is a perfect liberty to print.



Plänen auf Barcelona. Wilhelm wollte diesen Plan so t
gleichfalls eine Flotte unter Russel in's Mittelmeer sand
sollte die Abwesenheit der französischen Flotte von Brest
auf diese Stadt benützen. Dieser letzte Plan wäre wah
hätte ihn Churchill nicht an Jakob verrathen, so waren di
Die Engländer näherten sich am 18. Juni Brest, fanden
Vertheidigung entschlossen und mußten sich nach verlustvol
ziehen. Am 22. und 23. Juli bewarfen sie Dieppe mit
die Stadt war aus Holz gebaut und ging in Flammen
auf Havre mißlang, deßgleichen ein Angriff auf Dünkir
Jean Bart. Dafür that den Engländern ein kühner Freibeuter, Jean B
(geboren 1651, gestorben 1702), großen Schaden. Er wa
einfacher Fischer, diente dann als Matrose auf der hollä
kehrte nach Frankreich zurück, als der Krieg mit Holland
jetzt Führer eines Corsarenschiffes und zeichnete sich durch
schick derart aus, daß Ludwig XIV. auf ihn aufmerksa
Aufträge gab, in deren verwegener Durchführung nach
Jean Bart mit Ruhm bedeckte. — 1697 theilte ihm der
daß er ihn zum Führer eines ganzen Geschwaders ernann
Jean Bart in seiner rauhen Freimüthigkeit, „das war
Ihnen." Die Höflinge lachten, der König aber meinte: ,
eines Mannes, der fühlt, was er werth ist, und der dara
Beweise davon zu geben." Während dies im atlantischen
Spanien dringend um die Hilfe der englischen Seema
Frieden mit Frankreich schließen solle. Noailles hatte mit
27. Mai bei Toroella die Spanier zurückgeworfen, dann Pa
mit Sturm genommen. Am 18. Juni stand er vor Gir
Am 19. erstiegen die Franzosen die Burg. Da erschiene
Mittelmeere und die französische Flotte zog sich vor ihr na

zur Schelde schützen. Das Hauptquartier war in Tournay,
Villeroi. wurde nicht Catinat, wie man erwartete, sondern Viller
Sohn von Ludwigs Hofmeister und mit dem Könige erzoge
dem ein Liebling des Königs geblieben, ein schlanker Man
und feinem Benehmen, ein vollendeter Hofmann, als Sol
gutes Werkzeug in der Hand eines fähigen Anführers, al
selber ein Heer zu leiten, sondern sehr bald übermüthig und
groß wurde, schnell kopf- und muthlos Es war ein verhän
daß Ludwig dem Manne, den er liebte und der ihm auch
herrneigenschaften beilegte, noch mehr, daß er ihm seinen
Herzog von Maine. der Montespan, den Herzog von Maine*), einen zierliche
stand, Geistesgegenwart und Muth anbelangt, wenig befähi
mitgab, damit er unter ihm das Kriegshandwerk erlerne.
Namur. Hoffnung einem solchen Feldherrn gegenüber, sein Ziel wa
dessen Eroberung Ludwig so großen Ruhm eingetragen hatt
befestigt und von Vauban vollendet worden war. Wilhelm
dort falsche Angriffe machen, um über seinen wirklichen Pla
täuschen, hätte Villeroi ihn sogleich angegriffen, so hätte Wil
Stand gehabt, Ludwig XIV. aber gab die Erlaubniß nic
wendete sich Wilhelm nach Namur, Boufflers hatte nu
mit 13.000 Mann hineinzuwerfen. Am 1. Juli wurde die
Mann umschlossen. Am französischen Hofe hatte man keine
Stadt war stark, gefüllt mit Mundvorrath und Allem, was
nöthig war, und die Citadelle galt für uneinnehmbar. Vi
demont, der ihm gegenüber stand, zuerst angreifen und
über Wilhelm bei Namur herfallen, und war seiner S
er dem König binnen 24 Stunden einen vollkommenen S
erreichte er Vaudemont, der Herzog von Maine, der den
Flügel befehligte, sollte angreifen, fand aber nicht den M

die Belagerung von Namur rasch voran, während Villeroi sich auf
mpde und Deynse warf. Cohorn hatte 1692 Namur gegen Vauban ver- Cohorn.
, jetzt glühte er vor Eifer, diesen Schimpf zu tilgen. Am 8. Juli schon
e ein Ausfall der Franzosen zurückgeschlagen und wurden die Außenwerke
t, am 17. die Hauptwerke angegriffen. Dreimal wurde der Sturm zu-
worfen, beim vierten Angriff blieben die Stürmenden im Besitz der Werke.
lers mußte die Stadt am 4. August übergeben und zog sich in das Schloß
l. Villeroi drängte Vaudemont bis auf Brüssel und überschüttete diese
t unbarmherzig mit glühenden Kugeln, der Schaden ward auf zwanzig
onen berechnet. Nachdem er Verstärkung bekommen hatte, rückte Villeroi
Namur, fand aber das Lager der Verbündeten so befestigt, daß er nicht
reifen wagte. Bei 200.000 Mann standen sich in zwei Lagern gegen-
Ganz Europa sah gespannt der Entscheidung entgegen. Angesichts des
es ließ Wilhelm durch den Kurfürsten von Baiern das Castell stürmen.
n und Brandenburger wetteiferten in Todesverachtung mit den Hol-
rn und Engländern. Mit einem Verluste von 2000 Mann setzten sie sich
n Außenwerken des Castells fest. Boufflers sah ein, daß er sich nicht
: könne, und unterhandelte. Die Citadelle, die Artillerie und die Vorräthe
en am 26. August dem Sieger übergeben. Die Franzosen durften mit
mmelschlag und fliegenden Fahnen abziehen, Boufflers aber wurde gefangen Boufflers.
ten, zur Wiedervergeltung dafür, daß die Besatzungen von Dixmuyde und
se, 6000 Mann im Ganzen, nach der Uebergabe dieser Orte, im Wider-
ie mit dem gegebenen Worte, nach Frankreich gesendet worden waren.
elm hatte einen großen Erfolg errungen, allerdings hatte er ihm 18.000
n gekostet; seine bedeutendste Eroberung hatte er Ludwig XIV. wieder
sen und durch ganz Europa wurde dieser Sieg über die Franzosen ge-
und Wilhelms Name gepriesen.

Eine Entschädigung für diese Niederlage bekamen die Franzosen in
n Jahre nirgends, selbst nicht am Oberrhein, obschon die deutsche Armee Am Rhein.
ehr schwach war, denn viele Fürsten waren erbittert über den Kaiser, daß er
neunte Kur geschaffen. De Lorges wußte übrigens diese günstige Lage für
i König nicht zu benutzen, zog zwischen Neckar und Main hin und her,
die Deutschen Verstärkung bekamen und die Franzosen sich zurückziehen
en. In Italien wurde Casale *) bedrängt, der Herzog von Savoyen Savoyen.
e aber falsches Spiel, er wünschte die Kaiserlichen eben so wenig im
z der Stadt zu sehen, wie die Franzosen, und unterhandelte insgeheim
Ludwig XIV., er möge die Stadt übergeben unter der Bedingung, daß
Festungswerke geschleift werden. Ludwig willigte ein. Am 9. Juli verlangte
Befehlshaber zu capituliren, die Generale des Kaisers und Spaniens
n unzufrieden mit den Bedingungen, mußten sie aber annehmen. Zum
n betheuerte am 21. September der Herzog seine Anhänglichkeit an den
n Bund, in Wahrheit stand er aber schon auf der Seite Ludwigs XIV.
In Catalonien war an die Stelle des Herzogs von Noailles Vendome Vendome.
tен, ein Urenkel Heinrichs IV. und der Gabriele, ein sehr tapferer, sehr
richer, sehr entschlossener, aber auch sittenloser Mann, ein Feldherr in der
Condés und Luxemburgs. — Zur See überschütteten die Verbündeten
r Saint Malo mit ihren Geschoßen, dann Dünkirchen und Calais, aber
Glück. Mehr schadeten ihnen selber die französischen Corsaren.

---

*) Arneth, Prinz Eugen, I, 79—92.

finden. Ludwig hatte schon zweimal mit ähnlichen Versprec
fahrungen gemacht, er wollte den englischen Royalisten g
sollten erst selber Etwas thun; sie aber meinten, wenn n
Macht da sei, so würden sie alle zusammengehauen, ehe di
Aufstande nach Versailles gelange. Neben dieser Verschwör
in ihr eingeschlossen war eine andere, deren Absicht war,
zu nehmen oder zu tödten. Das Haupt der letzteren war
Barclay. Barclay, er hatte von Jakob Geld und Vollmacht erh
Zeit solche feindselige Handlungen gegen den Prinzen
dessen Anhänger zu begehen, die am meisten zum Nutzen
reichen würden. Barclay landete im Januar 1696 in Eng
lässigen Jakobiten seine Vollmacht, und sie verstanden diese
Angriff auf die Person des Königs geboten sei, und ihrer
und fähige Leute, beschlossen, am 15. Januar den Prinzen
wöhnlich von der Jagd zurückkehre, bei Brentford anzuhalt
und ihn zu ermorden. Ueber die große Verschwörung, von
kobiten wußten, nämlich vom Plane einer Landung und
Berwick. erhebung, spricht Jakobs Sohn, Berwick, in seinen Denk
König Jakob hatte unter der Hand eine Erhebung in E
wohin er viele Officiere damals abgeben ließ. Seine Fre
gefunden, 2000 Reiter und Pferde aufzubringen, die bere
ersten Befehl den Feldzug zu beginnen. Mehrere Männer
waren in die Sache gleichfalls verwickelt, alle aber hatt
dann die Maske abzuwerfen, wenn eine französische Heeres
Insel gelandet sei. Der allerchristlichste König erklärte sich
Heer zu schicken, aber er bestand darauf, daß vor dessen E
länder zu den Waffen griffen, indem er keine Truppen sen
nicht gewiß sei, daß sie eine Partei fänden, die sich ihnen
noch die Jakobiten in England wollten von ihrem Beschluß

Frankreich, um nicht in die Sache der Verschworenen hineingezogen zu ...en, deren Plan mir schwer ausführbar schien. Jakob war am 28. Februar ... St. Germain nach Calais abgereist, und sandte mich nach Marly, um ...cht zu erstatten. Ludwig XIV. blieb fest in seinem Entschluß, keine Truppen ...nden, bis ein förmlicher Aufstand in England ausgebrochen sei. Als ich ... aber von der Verschwörung gegen das Leben des Prinzen sprach, so ...e er, es solle Alles an der Küste gerüstet bleiben, bereit, gleich nach Eng... hinüber zu fahren, im Falle dort ein Ereigniß eintrete. So ging ich denn ... Calais zu König Jakob, dort erfuhren wir bald, daß die Verschwörung ...t und mancher Schuldige festgenommen sei, und daß alle Kriegsschiffe ...er Themse Befehl bekommen hätten, an der Küste zu kreuzen. Der fran...e Hof hörte nicht auf den König von England zu bitten, noch einige ...in Calais zu bleiben, obschon das Unternehmen ganz mißlungen war."

...r merkwürdige Bericht zeigt, wie weit Jakob und Ludwig schuld waren ...anzen Plane, der übrigens mißlang. Da Vierzig vom Plane wußten, so ... geringe Wahrscheinlichkeit, daß derselbe verschwiegen bleibe, zumal die ...änder vor Meuchelmord Abscheu haben. Ein Katholik, Pendergraß, ging ...Minister und sagte: „Mylord, wenn Ihnen König Wilhelms Leben lieb ...o lassen Sie ihn morgen nicht auf die Jagd fahren. Er ist ein Feind ...er Religion, aber meine Religion zwingt mich, ihm diese Warnung zu ...n. Die Namen der Verschworenen bin ich entschlossen zu verschweigen, ...e derselben sind meine Freunde, einer mein Wohlthäter, und ich will sie ... verrathen." — Wilhelm wollte nicht recht glauben, Portland aber zwang ... von der Jagd abzustehen. „Der Fuchs bleibt im Bau," — war die ...ng der Verschworenen, der Angriff ward auf die nächste Ausfahrt ver...en. Die Verschworenen hatten Verbindungen unter der Leibwache und ...Palaste des Königs, durch die sie Alles erfuhren. Indeß kamen an Wil... ganz ähnlich lautende Anzeigen von anderer Seite. Er ließ Pendergraß ...nen und bat ihn, als Mann von Ehre, ihm noch mehr mitzutheilen, denn ... würde er Jeden, der ihm nahe komme, im Verdacht haben müssen, und ...prach ihm die Rettung seiner Freunde und Wohlthäter. „Ich gebe Ihnen ... Ehrenwort, daß Ihr Zeugniß gegen Niemand ohne Ihre freiwillige Zu...mung gebraucht werden soll." Nun machte Pendergraß umfassende Eröff...gen, die von anderer Seite bestätiget wurden. Die Gefahr war dringend. ...bald gingen Befehle ab, die Küsten zu schützen und die Verschwörer festzu...men. Wilhelm machte dem Parlamente selber Mittheilung: er werde in ...er gefährlichen Zeit seine Pflicht thun, und er hoffe, die Häuser würden ...hrige auch thun — und das Parlament faßte eine Reihe von Beschlüssen ...einem Vortheile. Die Habeascorpusacte wurde suspendirt und beschlossen, ... das Parlament durch Wilhelms Tod nicht aufgelöst werden sollte. Die ...en Mitglieder des Parlamentes machten sich durch Unterschrift feierlich ...ndlich, Wilhelm stets als recht- und gesetzmäßigen König anzuerkennen, ...verpflichteten sich, ihm und einander gegen die Anhänger Jakobs beizu...t, und diese Bundesurkunde fand in wenigen Tagen Millionen von Un...riften in England. Der Abscheu gegen Meuchelmord sprach sich auf's leb...ste aus, viele bisherigen Jakobiten verließen die Sache des vertriebenen ...gs, Wilhelm saß fester als je auf dem Throne und erhielt Mittel, den ... mit aller Energie weiterzuführen.

Pender-graß.

Die Asso-ciation.

---

*) Macaulay, l. c Cap. XXI.

denn jeden Tag laufen eben so viel alte Soldaten davo
Rekruten einbringt, und marschirt man mit den neu an
Stadt, so wird die Hälfte davonlaufen, ehe man nach
selbst die Officiere, welche nur mit einem gewissen Glanz
kommen wollen, haben ihnen versprochen, ein Auge zuzud
vonlaufen." So weit war damals die spanische Monarch

In Piemont errang Ludwig in diesem Jahre einen d
Savoyen. der Herzog von Savoyen trat aus der großen Allianz
sich mit Frankreich. Zu Tesse, der mit ihm unterhandelte, sa
„Wenn ich das Unglück gehabt habe, die Freundschaft un
Herrn zu verlieren, so bin ich nicht so sehr zu beklagen,
Achtung verloren hätte; ich bin in seinen Augen zwar n
Fürst, aber der Charakter der Fürsten, mögen sie auch
sein, ist unzerstörbar. Ich habe immer Ihren König geach
ihn auch fühlen zu lassen, daß ich keine Furcht vor ihm
Gesinnungen konnte es Ludwig leicht gelingen, dem große
glied zu entziehen, obschon Eugen den Herzog als sein
Sache des Kaisers zu erhalten suchte, und als er dessen
schaute, ihm offen seine Meinung sagte **). Allein der Vo
Herzog verlangte von Ludwig Pignerol, und dieser stimm
Bund mit Frankreich. am 30. Mai 1696 Victor Amadeus insgeheim sogar ein
bündniß mit den Franzosen: der König solle ihm nach de
Savoyen und die Grafschaft Nizza zurückgeben, Maria A
des Herzogs, sollte mit dem Herzoge von Burgund, dem
Königs, vermählt werden. Der König bewilligte dem Herzo
um sich mit Anstand vom Augsburger Bund loszumach
von Savoyen sollen in Zukunft wie die von den gekrönten
werden. Französische Flüchtlinge sollen in den Thälern von
nahme mehr finden, dagegen mischt sich der König nicht in
wie der Herzog seine Waldenser behandelt; Italien soll
werden und der Herzog in diesem Falle nicht mehr als 70
und 1500 Reiter halten. Nehmen die Verbündeten die

dem Herzog gehören, und vom König während des Krieges monatlich 00 Thaler bekommen. Kein Versuch half, den Herzog beim großen Bunde halten *). Als der Kaiser und Karl II. von Spanien, über seinen Verrath rt, von der Neutralität Italiens Nichts wissen wollten, wurde am September 1696 in Turin der Friede zwischen Ludwig und Victor deus ausgerufen. Die Spanier und Oesterreicher zogen sich in's Mai-dische zurück, der Herzog vereinigte sich mit Catinat gegen sie. Schon am September wurde Valenza umschlossen. Die spanische Regierung in Angst Mailand nahm jetzt die Neutralität Italiens an. Der Kaiser allein konnte mehr machen. Am 6. October machten sich auch seine Generäle ver-lich, das Land zu räumen und Italien Waffenruhe bis zum Abschluß des meinen Friedens zu gestatten. So hatte denn Victor Amadeus durch sein es Spiel gewonnen, was er wollte. Frankreich hatte Pignerol, den ssel zu Italien, aufgegeben, aber es war jetzt im Süden gedeckt und die Truppen, die bisher dort standen, anderweitig verwenden. — Zur kam es in diesem Jahre zu keiner großen Schlacht mehr, nur zu An- auf französische Küstenstädte, wogegen Jean Bart viele Handels- der Engländer und Holländer auftrieb. Neutralität Italiens.

Wilhelm kam am 16. October 1696 nach England zurück. Als am October das Parlament zusammentrat, meldete er, es seien Eröffnungen Frieden gemacht worden, dieser könne aber nur sicher und ehrenvoll sein, man mit dem Schwerte in der Hand mit Frankreich unterhandle. Er langte 40.000 Seeleute für die Flotte und 87.000 Mann für das Land- England.

In der That hatte Ludwig wichtige Angebote gemacht: er hatte sich erklärt, die im Laufe des Krieges gemachten Eroberungen zurückzugeben, ringen dem Herzog, Luxemburg an Spanien, Straßburg an das Reich zu-stellen und die bestehende Regierung in England anzuerkennen, welch tes Zugeständniß ihm am allerschwersten gefallen war. Torcy war jetzt Minister, ein Sohn Croissis. Wilhelm glaubte nicht, daß bessere Bedin-gen mit den Waffen in der Hand zu erlangen wären, aber Spanien und Kaiser waren für Fortsetzung des Krieges: für Leopold war namentlich Bedeutung, ob der Bund gegen Frankreich noch zusammenhalte, da der Karls II. von Spanien und die Entscheidung über das Schicksal der archie bevorstand. Doch Wilhelm war für Verhandlungen, denen der er sich zuletzt nicht mehr widersetzen konnte. Schweden übernahm die Ver-lung und man kam endlich überein, daß die Gesandten der verbündeten Mächte Haag und die französischen Bevollmächtigten, fünf Meilen davon in Delft men treten sollten. Zwischen dem Haag und Delft lag das Dorf wick und in der Nähe desselben ein Schloß des Prinzen von Oranien, einer Flügel den Verbündeten, dessen anderer den Franzosen, dessen dem Gesandten der vermittelnden Macht angewiesen wurden. Am 9. Mai begann die Auffahrt. Etiquettenfragen hielten die Verhandlungen lange Karl XI. von Schweden starb Mitte April und dies trug dazu bei, die lichkeiten zu vermehren. Im Juni hoffte man nicht mehr auf Frieden diesem Congreß. Wilhelm aber wollte entschieden entweder Krieg oder den, denn so lange der letztere nicht zu Stande kam, mußte er gerüstet ben und England und Holland klagten über die Kosten; daher beschloß durch directe Unterhandlungen mit Frankreich zur Entscheidung zu kommen,

Angebote Ludwigs.

Verhandlungen in Ryswick.

*) Tessé, Mém. I, 63. Henry Martin, XVI., 216.

erhalten solle. Wilhelm gestand zu, sie solle Alles erhalten
Abkommen. zukomme. Beide Mächte versprachen sich schließlich: 1. da
Weise einen Versuch zum Sturze Wilhelms unterstützen wol
daß er kein Unternehmen gegen Frankreich unterstützen wol
geheim sein Wort, Nichts zu behalten, was er Spanien i
zuge entreisse. Damit war die Sache entschieden. Portl
waren beide Generale und hatten Frieden gemacht, wä
gesandten in Ryßwick auf Krieg lostrieben.

Feldzug 1697. Noch einmal bot Ludwig seine Bedingungen an bis
dann erachte er sich nicht mehr daran gebunden. So bega
war wenig bedeutend in Baden und der Ortenau; in de
deckte Wilhelm blos Brüssel, während die Franzosen At
französisches Geschwader plünderte Cartagena, den reichen
Peru und Spanien. In Catalonien rückte Vendome, 6
30.000 Mann vor Barcelona, am 15. Juni ergab sich d
10. August übergab der Befehlshaber auch die Citadelle.
Frieden um jeden Preis und zunächst einen Waffenstillstan
Kaiser allein den Krieg nicht mehr fortführen.

Frieden von Ryßwick. So kam es zum Frieden von Ryßwick. Zuerst unt
länder den Friedenstractat am 20. September 1697 *).
namentlich die von Pondichery, wurden zurückgestellt, al
ohne Lösegeld freigegeben, die Handelsbeziehungen sollten
Kriege, insbesondere wurde den Generalstaaten erlaubt, ge
Frankreich einzuführen und zu verkaufen; sie wurden frei
und von der Abgabe von 50 Sous für die Tonne. —
unterzeichneten die Engländer den Frieden. Ludwig verpfä
für, daß er weder mittelbar noch unmittelbar eine Unter
bestehende Regierung in England unterstützen wolle.

Niederlanden und all seine Reunionen seit dem Nymweger Frieden zurück Ausnahme von 82 sehr unbedeutenden Orten. Dinant ward dem Bischof Lüttich zurückgegeben. Am 30. October 1697 unterzeichneten die Kaiser- den Frieden. Ludwig stellte alle seit den Reunionen in Besitz genom- Orte und Rechte außerhalb des Elsasses zurück, jedoch mit der Bedin-, daß die katholische Religion in den abgetretenen Ortschaften in dem der- Zustande verbleibe. Kaiser und Reich erhoben ihre Ansprüche an burg nicht mehr, dagegen kam Kehl, Freiburg und Breisach wieder an Kaiser. — Leopold von Lothringen bekam sein Erbland wieder in dem Zu-, wie es vor 1670 gewesen war, also Nancy, dessen Festungswerke aber leift waren; Ludwig behielt jedoch Marsal und Sarlouis und Longwy; zichtete auf die vier Heeresstraßen durch Lothringen. — Der Kaiser da- verlieh dem Cardinal Fürstenberg und seinen Freunden und Verwandten Rechte, Güter und Ehren wieder. Clemens von Baiern wurde als Erz- von Köln anerkannt. Hinsichtlich der Erbforderungen der Herzogin von ans sollten der Kaiser und König entscheiden, und wenn sie sich nicht en könnten, der Papst, bis dahin sollte der Kurfürst von der Pfalz ihr 000 Livres zahlen. — So endigte der ungeheuere Krieg. Jakobs An- e waren stillschweigend aufgegeben von Ludwig. Die Welt sehnte sich Frieden. Namentlich war Frankreich im höchsten Grade erschöpft. In and war der Jubel bei Wilhelms Rückkehr unermeßlich, selbst die Univer- Oxford, früher der Hauptplatz der Partei Stuart, pries in einer Adresse Weisheit, die Tugend und den Muth Seiner Majestät.

Auch der Krieg im Osten kam jetzt zum Schlusse, wir verloren ihn seit Eroberung Belgrads aus dem Auge vor dem riesigen Kampfe, unter der Westen erbebte. Niederlagen an der Donau und Unruhen im Innern, der Kassen machten die Pforte geneigt zum Frieden. Der Osten

Unter dem Vorwande, die Thronbesteigung Suleimans zu melden, ward Kar Pascha mit dem Pfortendolmetsch Maurocordato September 1688 Wien entsendet. Um sie französischer Aufhetzung zu entziehen, wurden die ndten im Schloß Pottendorf einquartiert und durften Niemanden ohne igung sprechen. Die Verhandlungen zogen sich Monate hin ohne einen Erfolg, als daß die Türken die Höhe der Forderungen der Verbün- kennen lernten und diese erfuhren, wie weit die Türken nachgeben wollten. kaiserlichen Abgeordneten verlangten zunächst die Auslieferung Tökölys, dem der Krieg begonnen habe. Die Türken meinten, an Tököly sei nicht gelegen, er sei ein Hund, aber sie seien nicht gekommen, denselben um- ingen; er sei ein Hund, der auf des Sultans Befehl liege oder aufstehe, oder verstumme, aber er sei des Padischah Hund, welcher auf dessen Friedensverhandlung.

*) Die Geschichte dieser Gesandtschaft bei Hammer, VI, 528–43.

ausʒubessern, Glocken zu läuten und frei nach Jerusalem zu
höhung des Tributes, Freigebung aller Gefangenen, Rückg
doliens und der Ukraine. — Die Türken meinten, waru
Constantinopel verlange.

Die Höhe dieser Forderungen reizte die Türken zu
Türken-krieg 1689. Der Sultan beschloß 9. April, zum Heile des Reiches s
ziehen. In Sofia aber entschied er sich aber dafür, zu bleib
von Bosnien die Schlösser an der Donau im Verein mi
Der Kampf ward 1689 mit wechselndem Erfolge fortgeführ
bei Castanoviza 5000 Türken zusammen. Redscheb Pas
Lager an der Morawa 30. August überfallen und verlor
gegen nahmen die Türken Zwornik und entsetzten Orsow
von Baden nahm Nissa, 24. September 1689. Die
Herren der Balkanpässe, und der Sultan zog sich nach Ad

Die Noth führte zur Absetzung des Großvezirs und
Mustafa Köprili. tüchtigen Mannes an dessen Stelle, des Mustafa Köprili,
Zweiundfünfzig Jahre war der neue Vezir alt, von dem
meldet: „dieser Vezir ist ein zweiter Mufti in Enthaltung vom
der Christen, ein Eiferer für seinen Glauben, gewissenhaft,
und Gesetzgelehrter, ein Staatsmann, aber von wenig Erf
obschon er bei seinem Bruder die Belagerung von Candia
ersten Anrede an die Großen nannte er den Grund alles
jetzt Allah die Osmanen züchtige, die Verletzung des göttl
lichen Gesetzes, und drang auf Wiederherstellung von Zu
wenn man nicht Muth und Entschlossenheit zeige, so werde

ꝛg den Sultan das Silbergeschirr der Schatzkammer zu opfern und schickte eigenes Tafelgeschirr in die Münze und gebrauchte selbst nur Zinn. Der verschlechterung ward ein Ende gemacht, und Handel und Verkehr hoben wieder. Den höheren Beamten wurde eine beträchtliche Einkommensteuer legt und Mustafa ging gewissenhaft in der Zahlung mit gutem Beispiele n. Tüchtige Männer kamen an die ersten Stellen. Die Mainoten und iesen hielten es mit den Venetianern, die Serbier und Walachen mit den lichen. Köprili sah den Grund davon in dem allzugroßen Druck, der en Christen laste. Niemand sollte mehr wegen seines Glaubens beirrt en, Gleichberechtigung Aller vor dem Gesetze eintreten. Den Anfang machte er mit dem Nisami Dschedid, der neuen Ordnung, wornach die Nisami Dschedid. sten keine anderen Abgaben als die Kopfsteuer bezahlen sollten, vier Du- n die höchste, zwei die mittlere, einen die untere Klasse. Christen sollten tthalter über Christen sein, und einen Mainoten, Liberacchi, nahm er von Galeere weg, an die er angeschmiedet war, und stellte ihn als Beg der ina den Venetianern entgegen.

Ein neuer Schwung kam in das Staatsleben, und nachdem Köprili den Türken-Krieg 1690 er hindurch gerüstet hatte, in den Krieg 1690. Zwar fiel Kanischa Anfang des Feldzuges in die Gewalt Batthyanis, aber an anderen Stellen n die Türken Sieger; allerdings arbeitete Ludwig XIV. für sie, indem Gesandter ihnen Muth machte, und sein Angriff auf Deutschland den er zwang, einen Theil seiner Kriegsmacht an den Rhein zu werfen. Apafy, Apafy. Großfürst von Siebenbürgen, starb 15. April 1690, der Kaiser war Vor- d seines vierzehnjährigen Sohnes Michael. Köprili aber ernannte Tö- Tököly. zum Großfürsten und dieser brach durch den Paß Törsburg in das Land und g 12. August, Heister und Teleky auf den Feldern von Zernest. Teleky e zusammengehauen, Heister, Doria und 18 Officiere gefangen, 22 Fahnen n in die Hände der Türken. Markgraf Ludwig von Baden eilte aus ien auf Bitten der Stände mit allen Truppen, die er in der Eile zu- menraffen konnte, nach Siebenbürgen und warf Tököly in die Walachei k. Aber nun erschien Köprili mit 80.000 Mann in Serbien, und nahm Kaiserlichen eine Stellung nach der anderen hinweg. Nissa ergab sich nach Wochen, Semendria nach vier Tagen, am 27. September 1690 lagerte ili vor Belgrad. — Die Noth war groß und die Besatzung klein. — Belgrad. zwölften Tag fiel eine Bombe in das Pulvermagazin, es flog in die und in der Verwirrung erstürmten die Türken die Stadt. Schon ver- ten sich die Osmanen an Essek. Am 22. December 1690 zog Köprili als er in Constantinopel ein, nachdem er die Kaiserlichen vom Ursprung der awa und Nissa bis über die Donau und Save zurückgejagt hatte.

Der nächste Feldzug konnte die Türken bis vor Wien führen. Auf große ie deuteten die gewaltigen Rüstungen im Winter 1690—91. Köprili war so tig, daß der Tod des Sultans seine Stellung nicht erschütterte. Su- an II. starb 10. Mai 1691 an der Wassersucht, sein Bruder Ahmed II. Ahmed II. e ihm, ein Freund der Musik und Dichtung, aber schwermüthig und bigott*).

*) Hammer VI. 561.

Ludwig von Baden. den Prinzen Ludwig von Baden. Einige Tage hint
Beide im Aufsuchen von günstigen Stellungen, am 18. a
Kaiserlichen von ihren Magazinen in Peterwardein abge
kommen umgangen. Ein Zug mit Lebensmitteln von Pe
unter die Türken gerathen, und die Bedeckung zusammeng
Köprili hatte 112.000 Mann und 200 Kanonen, die Kai
45.000 stark mit 80 Kanonen. Die Lage war ernst, aber
ganze Armee sah es als eine Beschimpfung der kaiserliche
der Türke sie umgangen habe, und forderte den Angriff,
die Vorbereitungen getroffen wurden. Der Prinz Ludwig w
der schiefen Schlachtordnung der Alten den rechten Flügel
zum Kampfe kommen lassen, wenn der linke Flügel die Re
rechten geschlagen habe. Allein dieser fand solche Terrainsch
wider alle Berechnung nur langsam vorankam. Um drei Uhr
Salankamen. 19. August begann die Schlacht von Salankamen
kampf, welchem dann der Sturm auf die Mitte der feindli
folgte. Trotz der heldenmüthigsten Tapferkeit wurden die
geworfen. Der Feldzeugmeister de Souches fiel an der Sp
Tod getroffen, Guido Starhemberg*) trat an seine
die Tapferen zu einem neuen Sturm, der gleichfalls mit
geschlagen wurde. Starhemberg wird selber von einem P
troffen und stürzt, die Seinen heben ihn wieder auf sein S
von Blut überströmt, führt er sie zum dritten Sturm, d
einem entsetzlichen Blutbade abgeschlagen wird. Zu gleic
nonendonner, der über der Donau aufsteigt, daß die christl
türkischen durchbrochen sei. Also trotz des bewunderungswert
war der rechte Flügel zurückgeworfen, die Mitte, 6000
Barfuß, erschüttert und durch den Kampf auf der Donau
Peterwardein zu Wasser abgeschnitten. Es war ein bed
Der Prinz von Baden eilte nach dem linken Flügel, desse
jetzt vergebens erwartet hatte. Endlich, es war schon 6 U

[illegible]nnen den Angriff von Neuem, die Sipahis fliehen. Die Janitscharen ver-[illegible]gen sich bis auf den letzten Mann. Was ist zu thun? — fragt Köprili Köprili.
[illegible] Heerführer neben ihm. Es bleibt Nichts übrig, als mit dem blanken [illegible] anzugreifen, lautet die Antwort. Im Namen Allahs stürzt der Groß-[illegible] in den Kampf, eine Flintenkugel wirft ihn nieder. Statt den Fall zu [illegible]len, ruft man jetzt laut nach einem neuen Großvezir, und erst jetzt löst [illegible]Alles in wilde Flucht auf und ist die Niederlage vollkommen. 20.000 Mann [illegible]ruppen bedeckten das Schlachtfeld, 18 Paschas, viele andere Officiere [illegible] eine Unzahl vom Troß war erschlagen. Die große Heeresfahne, 154 [illegible]nen, 10.000 Zelte, 10.000 Büffel, 5000 Pferde, 200 Kameele und die [illegible] Feldkasse wurde erobert. Es war ein glänzender Sieg *). Köprili, der [illegible] der Osmanen, war nicht mehr, mit ihm endete der neue Aufschwung [illegible]rkischen Reiches. Man rühmte ihm nach, er habe nie ein Verbrechen be-[illegible]n, und nie ein überflüssiges Wort gesprochen, er hat den Beinamen des [illegible]ndhaften in der türkischen Geschichte; er war auch im Lager, wie im [illegible]en stets mit Lesen beschäftigt, dem Luxus feind, einfach gekleidet. So war [illegible]ili. Aber auch die Sieger hatten große Verluste, 7300 Todte, darunter [illegible] Officiere. Ein rasches Verfolgen des Feindes war nicht möglich, deshalb
Großwardein belagert, es fiel erst am 6. Juni 1692, dagegen wurden im Jahre 1691 Lipa, Karansebes und Lugos genommen, ebenso Großwardein.
[illegible]ega, Brod und Gradiska in Slavonien. — Der Krieg am Rhein und [illegible]talien nahm die Kräfte des Kaisers in Anspruch, gegen die Türken wurde er [illegible]r nächsten Zeit lau geführt. 1694 wurde blos Gyula eingenommen, das 1566 im Besitze der Türken gewesen und von mehreren Generalen bereits [illegible]blich belagert worden war. Die Cernirung des Platzes leitete Graf Johann [illegible]h Huyn, welcher bisher in Szegedin befehligte, mit so viel Umsicht und Huyn.
[illegible]kraft, daß die durch Hunger auf's Aeußerste gebrachte Besatzung sich am [illegible] December 1694 an ihn ergab. Dieser Huyn war ein treuer Gefährte [illegible] Prinzen Karl von Lothringen, aus dessen Land er stammte, und nach [illegible] Tod er förmlich in kaiserliche Dienste trat, ein Beispiel jener tüchtigen [illegible]ner, die ihrer angestammten Dynastie durch ihr ganzes Leben hindurch [illegible]blieben.

Von Polen aus geschah nichts Bedeutendes mehr im Kampfe gegen die Polen.
[illegible]rn. Nicht Sobieski, sondern die Polen waren daran Schuld. Jeder ihrer [illegible]stage war eine Art Schlachtfeld. Ihr stetes Streben ging dahin, den [illegible]g so ohnmächtig zu machen als möglich und von der Verbindung mit [illegible] Kaiser loszureißen. Immer warf man ihm vor, daß Kaminiek noch [illegible] befreit sei, doch nie wollte man ihm die nöthigen Steuern und Truppen [illegible]ligen. Man sprach sogar von Entthronung. Ludwig XIV. bewirkte, daß [illegible] Pforte den Polen die Schleifung von Kaminiek anbot, nur um Sobiesky [illegible] Leopold zu entzweien.

Außer dem Unfrieden in der Nation, quälte den König der Zwiespalt [illegible]r eigenen Familie **). Maria Casimira war die Geißel des Helden durch

*) Röder, Markgraf Ludwig von Baden. II. 160–72.
**) Ausführlich darüber Salvandy l. c. III. Bde. 12. 339–465.

daß bei den steten Parteikämpfen Polen nie zur Kraft un
Streite in der Familie nie zur Regierung komme. 1688 h
Reichstag zu Grodno, wo er seinen Plan durchzusetzen geb
zu keinem Beschlusse, die Großen grollten dem Könige, da
dacht habe, die Krone in seinem Hause erblich zu machen
Leiden der Seele gut," sprach Sobieski, „der da sagte, d
und daß die großen stumm sind. Die ganze Welt wi
uns und unsere Rathschlüsse betrachtet. Es scheint, da
von Erstaunen ergriffen sein muß. Diese wohlthuende Mu
Leben hat, mit dem Trieb der Selbsterhaltung ausgesta
ärmsten Geschöpfen Waffen zu ihrer Vertheidigung gegeben
unsere Waffen gegen uns selber, dieser Trieb ist uns ben
eine höhere Gewalt, durch ein unvermeidliches Schicksal,
freiwilligen Wahnsinn, durch unsere Leidenschaften, durch d
selber zu schaden. O wie groß wird eines Tages die tra
der Nachwelt sein, wenn sie sieht, wie wir unser Vaterlan
Ruhmes, wo der Name Polen die ganze Welt erfüllte, in
verfallen ließen, ja in den Untergang für immer! Denn n
so verstand ich wohl, hie und da Schlachten zu gewinnen,
mir jedes Mittel fehlt, es zu retten. Es bleibt mir Nich
die Zukunft meines geliebten Vaterlandes nicht dem Schi
denn ich bin ein Christ, sondern dem großen und starken
sein größter König das Todesurtheil über dieses reichbegab
half eine augenblickliche Aufregung, als man bei diesen A
den Augen des Königs sah! — was er wollte, erreichte er
suchte nun nach anderen Richtungen hin wohlthuend zu
Handel zu heben, aber da ward Alles wieder durch die
kreuzt. Eine Verbindung mit Holland gestattete man nich
gegen schon von der Wahl Jablonowskis zum König un
sollte nach Sobieskis baldigem Tod mit Jablonowski den A
König fühlte seinen Ruhm erbleichen, sein Geist war geb

it ihrem Sohne Alexander gegen das junge Paar. 1691 nahm Sobieski zweiten Sohn mit auf einen Feldzug, um ihn in das Kriegshandwerk ühren, der älteste Sohn sah dies als einen Angriff auf sich selber an, ollte Polen im Groll verlassen. Sobieski sagte, er möge es thun, aber väterlichen Fluche beladen. Nun machten beide Prinzen den Feldzug füllten aber das Lager mit ihren Streitigkeiten.

Ein Schimmer des alten Ruhmes umgab den Helden noch auf diesem , seinem letzten (1691), obschon er nicht mehr ohne Hilfe zu Pferde konnte. Die Tartaren flohen vor ihm, die Türken zogen sich zurück, ein Sieg bei Perevita lieferte die Moldau in seine Gewalt, Seret, Saczowa von den Polen besetzt. Der Pruth schien die Grenze des Reiches zu . Erst im December 1691 kehrte Sobieski nach Polen zurück, um es mehr zu verlassen. Bei den Reichstagen walteten Säbel und Pistolen. önig floh den Lärm, auf seinen Gütern pflegte er seine Pflanzungen, als leidenschaftlicher Freund der Natur suchte er die Einsamkeit der r. Ueberall waren Bücher und Gelehrte seine Begleiter. Die Literatur sich zu heben, Sobieski war selber der Dichtung mächtig, wie der . Am liebsten beschäftigte er sich in späteren Tagen mit philosophischen . Sein Leben neigte sich dem Ende entgegen. Europa nannte ihn todt, noch ehe er in's Grab gestiegen war. Unzart verlangte die Königin llige Verfügungen zu ihren Gunsten, noch ehe die Krankheit tödtlich war. litt ich beim Anblicke seiner Schmerzen," sagt Zaluski, „wer hätte die zurückhalten können, wenn man ihn reden hörte, diesen großen Fürsten, Liebe und die Hoffnung des Vaterlandes war. Kannst du, fragte er etwas Gutes erwarten von der Zeit, in der wir leben? Siehst du nicht, Laster Alles überströmen, und die Narrheit Alles ansteckt, und ich soll Ausführung meines letzten Willens glauben; während man mir nicht wenn ich lebe, soll man mir gehorchen, wenn ich todt bin?" — Am uni 1696, am Frohnleichnamstag, da er geboren und da er zum König lt wurde, machte ein Schlaganfall in Willenow seinem Leben ein Ende. ging die Sonne unter, ein fürchterlicher Sturm kam über das Land. Sobieski stieg Polen in das Grab. Fürchterliche Stürme sollten aber über das Volk kommen. „Er hat eine Krone getragen in der Art, daß mehr Glanz gab, als er von ihr empfing; mit ihm ist das Vaterland dessen Ruhm gestorben. Er ist der erste unserer Könige, wegen dem nie ropfen Blut floß, um eine Beleidigung gegen ihn zu sühnen, er hatte einen Fehler, daß er nicht unsterblich war. Geboren für die Welt, hat für sein Vaterland gelebt. Viele Jahrhunderte werden verfließen, bis ein ähnlicher Mann auf Erden erscheint," ruft ihm Zaluski nach.

Letzter Feldzug.

Charakteristik.

ährend unter dem Volke Einer dem Andern unter Thränen die Nach- Hingange des Königs mittheilte, besetzte Jakob das Schloß in an, vereidigte die Leibwache und ließ der Mutter melden, ihr sei der t verwehrt. Maria Casimira machte sich nach der Hauptstadt auf, aber Sarge des Königs. Johann Sobieski kommt nicht in's Thor hinein, ohn hat es verschlossen. Man bahrt die Leiche des Königs auf, nach em Gebrauch kommt er erst in die Gruft, wenn ein neuer König ge-

*) Zaluski, (1650—1711) Bischof zu Plock, — seine Studien machte er zu Wien und Graz — ist wichtig durch seine Epistolarum historico-familiarium emendatio. Braunsb. 1709 und seine Sermons et discours. Vars. 1690. —

Euch, einen meiner Söhne zu wählen. Ich kenne meine Kin
Wenn Ihr Jakob wählt, so ist die Republik verloren. Wäl
Edelmann, z. B. Konski." Der aber erwiderte: „Madame,
waren Sie dagegen, daß ich Hetmann werden solle, wie kö
für die Krone empfehlen?" Maria Casimira meinte nämli
solle sich mit ihr vermählen. Dann warb sie für Vendome
Gesandte that, als unterstütze er ihre Pläne, nur um sie z
Ludwig XIV. wollte den Prinzen Conti für den polnischen
gewann ihm auch die meisten Stimmen; alle Ränke der C
dazu, ihre Söhne um die Krone, und sich in Verachtung z
zur Königswahl kam, wurde sie nach Danzig verbannt.
Hauptstütze mit dem Tode Karls XI. von Schweden, 15
Der junge Karl XII. hatte die Regierung noch nicht ang
er vielleicht für den Sohn Sobieskis zu den Waffen gegriff
so begeistert für den letzteren, daß er seinen Widerwillen
des Latein ablegte, als er hörte, Sobieski spreche lateinisch
Nachricht vom Heimgange des Helden ausrief: „Sold
nicht sterben."



Bei der Königswahl am 27. Juni 1697 kam es z
Königswahl. Die Mehrzahl war für Conti, die Minderzahl für den Kurf
Friedrich August II., den Starken, der am 2. Juli 1697
das katholische Glaubensbekenntniß abgelegt hat. Für
Jakob um Stimmen. Friedrich August kam schnell mit
Krakau, um sich krönen zu lassen. Die französische Parte
Leiche Sobieskis nicht, damit er sie nicht bestatten und dam
könne, und so vergingen 36 Jahre, bis der Held die Ruhe
richtete seinem Vorgänger nur ein Kenotaph und nannte
seiner Anhänger Reichstag. Man nannte diese ganze Gesch

gar Nichts von der großen Aufgabe wissen, „Polen für den Verlust
iekis zu trösten." Die Polen fanden, daß er zu wenig Geld mitgebracht
, und die Enttäuschung war beiderseitig und Conti fuhr 6. November 1697
Frankreich zurück. Jetzt gingen die Großen zu August über, auch Maria
mira hoffte Einfluß auf ihn zu gewinnen, merkte aber bald, daß kein
mehr für sie da sei, und suchte Ruhe und Vergessenheit da, wo so
gestürzte Größen sie schon gefunden haben, in der ewigen Stadt.

Auch die Venetianer *) hatten wenig Glück mehr im Kampfe gegen die Venedig.
ken. Wir verließen sie oben in Athen, dessen Burg sich ihnen am 29. Dec. Athen.
ergab. In der Stadt nahmen die Hannoveraner, Hessen und Wirtem-
ihre Winterquartiere. Da sie aber durch Krankheiten, wie durch stete
ffe des Feindes von Theben her viel zu leiden hatten, so kam alles
es im Kriegsrathe die Frage zur Sprache, ob man Athen nicht lieber
Erdboden gänzlich gleichmachen solle. Die Einwohner boten alle Opfer
zen an, die Zerstörung unterblieb, aber die Besatzung zog im April 1688
Ihr folgte die ganze Bevölkerung theils nach Morea, theils nach Sa-
. Morea blieb den Venetianern zunächst noch, ein Angriff auf Negro- Negroponte.
oder Euböa jedoch, im Juli 1688, mißlang. Königsmark fand durch
Fieber den Tod, bei der Belagerung der Festung verloren die Venetianer
Mann durch einen einzigen Sturm, das ganze Unternehmen kostete sie
0 Mann. Morosini ging der Verlust so zu Herzen, daß er erkrankte.
war der Republik immer schwerer, die Kosten des Krieges zu bestreiten,
ntlich seit dem Tode Papst Innocenz XI. Alexander VIII. stellte ihnen
5 Galeeren und einige kleine Schiffe; unter Innocenz XII. aber ward
Mühe die Erhebung einer außerordentlichen Kriegssteuer von den geist-
Gütern im Gebiete der Republik erlangt **). Im Jahre 1689 belief
ie gesammte Streitmacht der Republik nur auf 10.000 Mann, die Deut-
hatten keine Lust mehr, in ihren Dienst zu treten, sie fanden bessere Ver-
ung im Kampfe gegen Frankreich. Auf ein neues Unternehmen gegen
oponte mußte man also verzichten, man hatte genug zu thun, die Land-
von Korinth zu vertheidigen und Morea zu sichern, zumal der Mainote Morea
echi von den Türken den Venetianern entgegengestellt wurde. Man war
im Stande, Malvasia zu belagern, es fiel erst im August 1690, mehr
Hunger als durch Waffengewalt. Damit war die Eroberung des Pelo-
es vollständig, aber auch das Ende der eigentlichen Erfolge für die Re-
k bezeichnet. Ein Versuch, die Insel Candia oder nur die Festung Morea
winnen, mißlang, dagegen wehrten die Venetianer einen Angriff auf
Korinth ab, desgleichen behauptete sich Lepanto gegen die Türken. 1693
der 74jährige Doge Francesco Morosini noch einmal zu Feld. Gerne Morosini.
e er Negroponte angegriffen, allein seine Streitkräfte reichten nicht aus
er hatte Mühe, den Isthmus zu decken. Schmerzlich schied er am 6. Jan.
4 zu Napoli di Romania aus dem Leben, ohne sein Ziel erreicht zu haben.
nio Zeno kam an seine Stelle. Für die Vertheidigung des Isthmus

*) Nach Garzoni und Contarini, bei Zinkeisen, V. 161 flg.

**) Ein Mahnschreiben zur Fortsetzung des Kampfes bei Theiner, Monuments Nr. 280.

gemäßes Einkommen für ihn und fünfzehn Mann sein
sprechen. Liberacchi ging darauf ein, kam zu den Venetia
diesen bald als ein gefährlicher Mensch gefangen gesetzt
Dalmatien. an's Ende seiner Tage im Gefängniß zu Brescia. In
banien hingegen waren die Venetianer glücklich und nah
nesen und Morlachen unterstützt, eine Reihe wichtiger S

Auch die Russen hatten den Türken gegenüber weni
Assow. der junge Czar Peter 100.000 Mann gegen Assow; 80
theidigten sich die Türken mit Geschick und Heldenmuth.
lagerung mußte Peter Anfangs October mit einem Verl
wieder abziehen. Aber er wollte Assow um jeden Preis.
kein Opfer war ihm zu gering, diesmal hatte er auch b
ihm der Kaiser gesandt hatte. Am 18. Juli capitulirten
die Festung nur noch ein großer Schutthaufen war; um
Peter einig Forts in der Nähe an.

So zog sich der Krieg ohne große Wechselfälle m
Mustafa. Ahmed II. und kam Mustafa, der Sohn Mohammeds
er war kriegslustig, und seine Gesinnung gab sich alsbal
kund, worin er erklärte: „Gott, der unumschränkte Verleih
mir armem Sünder das Chalifat des Erdkreises verliehen.
welche sich dem Vergnügen und dem Schlafe träger Ruhe
Diener Gottes zu keiner Zeit Ruhe genossen. Von heute
Vergnügen und Ruhe uns unerlaubt. Weil unsere nächste
Vergnügen und der Trägheit hingaben, haben die Ungläu
soviel Länder widerrechtlich und gewaltsam weggenommen, da
Rache zu nehmen mit Hilfe des Herrn und in eigener P
gläubigen zu Felde zu ziehen.“ Vergebens meinten die C

Lipa wurde am 7. September 1695 erstürmt, die Besatzung wurde der
die Bevölkerung der Sclaverei geopfert. Der Kurfürst von Sachsen, Türkenkrieg 1695.
Kaiserlichen befehligte, war nicht stark genug, die Türken zurückzu-
Durch die Ankunft der Tartaren verstärkt, wandte sich der Sultan
ganzer Macht gegen Siebenbürgen. Dort stand Veterani, dem der
Hilfe versprochen hatte, wenn die Türken gegen ihn sich wenden
Bei Lugos stellte sich Veterani, auf die Hilfe vertrauend, den Türken
, sie kam aber nicht. Fünf Stunden lang hielt er, 22. September,
Andrang des fünfmal stärkeren Feindes aus, bis ihn eine Kugel vom
warf, man brachte ihn auf einen Wagen. Der Truchseß rettete die
des Heeres durch einen geschickten Rückzug, die verfolgenden Türken
den Wagen, auf welchem der verwundete Veterani fuhr. Knieend
noch auf dieselben, bis er zusammengehauen wurde. Lugos ward
von den Türken erstürmt und die Besatzung niedergehauen. Als Sieger
Lippa, Lugos und Karansebes zog der Sultan am 12. November 1695 in
ntinopel ein.

Auch der Feldzug 1696 war glücklich. Wieder zog der Sultan selber zu 1696.
Der Kurfürst von Sachsen belagerte gerade Temeswar. Auf die Nach-
daß der Sultan nahe, zog er sich zurück. An der Bega kam es zur
cht, die Türken errangen den Sieg. Der Verlust war auf beiden Seiten
Temeswar und Belgrad wurden mit großen Vorräthen und vielem Ge-
versehen. Auch 1697 zog der Sultan wieder selber mit dem Heere 1697.
Ungarn. Es galt diesmal Peterwardein. Man trug sich mit Hoffnungen
Sieges. Nur zu Sofia träumte der Großvezir, er habe mit Mustafa
Scherbet getrunken. „Weiß Gott," sagte er am Morgen, „dies deutet
auf den Trunk des Martyrthumes, der mir in diesem Feldzuge be-
t ist."

Eine entscheidende Wendung trat jedoch dadurch ein, daß der Kaiser
Prinzen Eugen zum Oberfeldherrn ernannte. 32 Jahre erst war der Eugen.
alt, allein im Vollgenuß des Vertrauens des Kaisers, voll Thatkraft
genialen Blickes. Die Schwierigkeiten, mit denen er zu kämpfen hatte,
groß, das Heer, mit dem er siegen sollte, klein, die Geldmittel, die er
lben von Wien mitbrachte, geringfügig, und doch führte er die entscheidende
ung herbei. In kurzer Zeit waren die Krieger von dem kleinen Mann
nfachen Kleide, den sie nur den Kapuziner nannten, wie electrisirt und
ten unerhörte Märsche und Kämpfe.

Belgrad war der Ausgangspunkt für den Sultan, sein Heer belief sich
100.000 Mann, Eugen dagegen brachte nicht mehr als 50.000 Mann
sein Ausgangspunkt war Peterwardein, das er in guten Vertheidigungs-
versetzte. Zwischen dieser Festung und Titel nahm er Stellung, um Ver-
ung und den Marsch des Feindes abzuwarten. Einige Zeit lagerte der
an im Winkel zwischen Theiß und Donau. Eugen schloß aus dem
gel an Bewegung bei doppelter Ueberlegenheit, daß er entweder nicht
kraft oder Selbstvertrauen genug besitze. Tököly gab dem Sultan den
, am rechten Ufer der Theiß gegen Szegedin zu ziehen, von wo er nach
nbürgen aufbrechen und dort einen Aufstand neu beleben sollte. Dies



um 2 Uhr kamen in Eile seine Truppen heran, um 5 U
Aufmarsch beendet, die Schlachtlinie geordnet. Den rechte
Guido Starhemberg, den linken Rabutin, die Mitte Liech
über die gesammte Reiterei hatte Eugen sich vorbehalten.
und aus einem Guß. Rabutin warf die andringenden tür
und drang in das Lager und bis an die Brücke vor, so t
hinüber konnte. Indeß war die Reiterei und der rechte Flü
bis an die Brustwehr gekommen, die Dragoner saßen ab
unter die Stürmenden, um an dem Siege auch ihren Anth
Kampf dauerte bis Nachts 10 Uhr, die Türken vertheidigt
ordentlicher Tapferkeit, Viele boten hohe Summen für ihr L
keine Gnade. Die Schüsse der Kaiserlichen waren concentri
excentrisch, darum das merkwürdige Mißverhältniß in der
und Verwundeten. Während die Kaiserlichen nur 280 Tod
wundete hatten *), lagen 20.000 Türken erschlagen und w
in der Theiß ertrunken. Der Sultan sah mit unsäglichem
tergang der Seinen zu, im Schrecken floh er nach Teme
nach Belgrad, fortan geheilt von der Kriegslust. In der
Eugen die Brücke, mit Tagesanbruch zog das ganze Heer
Lager der Feinde. Das türkische Heer hatte sich aufgelöst, g
Großvezir und 4 andere Vezire, 13 Beglerbege, 24 Gener
erobert wurden 7 Roßschweife, 160 Geschütze, die Kriegskass
Gulden, 9000 Wagen mit Munition und Waffen und Leben
packte Kameele, 7000 Pferde und 15.000 Ochsen, endlic
Sultans mit 10 Frauen. Es war ein glänzender Sieg u
seinen Wirkungen **).

Die schwere Niederlage bei Zenta gab der Friedenspa
Uebergewicht: das Heer war entmuthigt, die Kassen erschöp
Ryßwick ließ dem Kaiser freie Hand, er konnte seine ganze

Thüre und wünschte der Kaiser, für dieselbe auch im Osten die Hand
haben. Da trug der englische Gesandte Paget sich beim Großvezir
Köprili zur Friedensvermittlung an und dieser bestimmte den Sultan,
gebot zu machen. Die Verbündeten wollten nur gemeinsam unterhandeln
von dem gegenwärtigen Besitzstande als Grundlage ausgehen, wozu
noch Kertsch und Polen 2 Millionen Gulden Entschädigung und
verlangte. Die Vorverhandlungen fanden in Wien statt, während
in Peterwardein und der Sultan in Belgrad stand, und zogen sich
Sommer hin; schließlich einigte man sich auf der Grundlage des
wärtigen Besitzstandes (uti possidetis, ita porro possideatis). Die
Bestimmungen traf der Congreß zu Karlowitz. Ein Gebiet, acht Karlowitz
lang und vier breit, von der Save bis nach Peterwardein und von
bis Illok, ward für neutral erklärt und eine halbe Stunde vom zer-
Castell Karlowitz ein Conferenzhaus errichtet, zu seinen beiden Seiten
die vermittelnden Mächte, Holland (Colyers) und England (Paget) ihre
aufgerichtet. Das Haus stand zwischen zwei viereckigen Lagern, das eine
für die Christen, das andere östlich für die Türken. Allen Streitig-
im christlichen Lager über den Vorrang suchte man durch die Bestim-
vorzubeugen, daß der Platz keineswegs den Rang bestimme. Graf Oet-
und Generalmajor Schlick waren die Bevollmächtigten des Kaisers, der
liche Kenner türkischen Wesens, Marsigli, war ihnen beigegeben. Venedig
durch den feinen Staatsmann Carlo Ruzzini vertreten, Polen durch
islaus Malachowski, Palatin von Posen, Rußland durch den rauhen und
Wosnitzinow, die Türken durch den reichgebildeten Reis Effendi Rami,
Maurocordato als Dolmetsch beigegeben war *). Die Verhandlungen
ten 72 Tage. Während derselben wurde um jeden Fuß breit Landes mit
ten Hartnäckigkeit gestritten und die Türken fast in all ihren An-
aus dem Felde geschlagen. Zwischen Rußland und der Türkei kam es
December 1698 nur zu einem Waffenstillstand auf zwei Jahre, während
sollte aber der Friede für immer hergestellt oder der Waffenstillstand
ert werden. Am 26. Januar 1699 wurde der Friedensvertrag zwischen
rte und dem Kaiser, dem Könige von Polen und der Signoria von
unterzeichnet. Dem Kaiser blieb Ungarn mit Ausnahme des Banates
mesvar und blieb Siebenbürgen — der junge Apafy hatte schon 1696
oßfürstenthume entsagt. — Die Grenzen wurden durch Pfähle abgesteckt
ie Grenzfestungen geschleift, neue sollten keine errichtet, die Gefangenen
echselt, oder gegen ein mäßiges Lösegeld freigegeben werden. Der
he Gesandte erhielt das Recht, bei der Pforte hinsichtlich der heiligen
oder der Lage der Christen Anträge zu stellen. Den Khan der Krim,

---

*) Die Charakteristik der Gesandten bei Arneth, P. Eugen, I. 115—18.



[illegible]
bis Gabella ward eine Grenzlinie gezogen, alles Land w
bis an's Meer gehörte den Venetianern, auch die Festung

Der spanische Erbfolgekrieg.

Der spanische Erbfolgekrieg, welcher 15 Jahre hinte
Das spanische Erbe. schütterte, war lange vorher, ehe er noch mit Waffen
ein Kampf der Kabinete. Allerdings handelte es sich um g
Reich, wie Europa kein schöneres kannte, um die herrlichs
Länder der Welt: Neapel, Sicilien, Mailand, die ungeheu
beiden Indien, endlich um Spanien selbst das einst du
allein diese Länder errungen und die Welt mit dem Ruh
füllt hatte.

Verfall Spaniens. Doch es war nicht mehr das ruhmvolle Spanien d
Die Stellung, welche einst Philipp II. eingenommen unter t
behauptete jetzt Ludwig XIV. Das Volk war entartet,
licher Einkünfte verschlangen die Zinsen der Staatsschuld,
auf 20.000 Mann heruntergesunken, die Flotte auf 13
6 von der Republik Genua gemiethet waren, und 7 auf
Cartagena verfaulten, die Mauern der Festungen waren
häuser waren leer, das Land entvölkert, in den Straße
Städte wuchs das Gras. Ein Bild vom Verfalle des
sterbende Dynastie. „Wollte Gott, daß du glücklicher

Neuburg, der Schwester der Kaiserin (vermählt 1690, gestorben 1740), Ehen waren kinderlos. Er war der letzte der Habsburger von der Linie, darum stritt man sich schon während seines Lebens um die wer ihn erben sollte, und störte den Frieden, den er suchte.

Bewerber.

Zwei Bewerber machten namentlich Anspruch auf das spanische Erbe, XIV. und Kaiser Leopold I., sie stammten beide von spanischen Prin- *) und waren vermählt mit spanischen Prinzessinnen. Ludwig XIV. das spanische Erbe an als Sohn der Anna d'Austria, der Schwester IV., und als Gemahl der Maria Theresia, der Schwester Karls II. hatten beide Prinzessinnen feierlich vor ihrer Vermählung auf das spa- Erbe verzichtet, allein Ludwig und seine Rechtsgelehrten behaupteten, kein könne die Rechte seiner Nachkommen veräußern.

Ludwig XIV.

Leopold I. hatte für das alte Familienrecht der Habsburger; er war, wenn Karl II. starb, der Nachkomme in männlicher Linie von Philipp dem Schönen, Erzherzog Oesterreich und Juana, durch welche Spanien an die Habsburger kam; der Sohn von Maria Anna, der Tochter Philipps III. und Gemahl Margaretha Theresia, der zweiten Schwester Karls II. Beide Prinzessinnen sich vor ihrer Vermählung ihr Erbrecht ausdrücklich vorbehalten. Noch

Leopold I.

a. Philipp III.

Anna, Gemahl Ludwig XIII. — Philipp IV., — Maria Anna, Gemahl Ferdinand III.

Ludwig XIV., Gem. Maria Theresia. — Mar. Ther., Karl II., Marg. Ther., — Leopold, Gem. Marg. Theresia.

Maria Antonia, Gemahl Max Emanuel von Baiern.

Joseph Ferdinand, † 1699.

b. Ludwig XIV. — Maria Theresia.

Ludwig Dauphin.

Ludwig von Bretagne. Philipp von Anjou. Karl von Berry.

Ludwig von Bretagne, Ludwig XV.

c. Leopold — Eleonora Magdalena von der Pfalz.

Joseph I., Karl VI.

*) Mahon, Spain under Charles II. or Correspondence of Alex. Stanhope. Edinb. 1844.

sprüche der Habsburger auf das Haus Wittelsbach übert
weder der König von Spanien noch die Cortes diese
Joseph Ferdinand. hatten, so war nach spanischen Anschauungen ihr Sohn
einzig rechtmäßige Erbe.

Parteien in Madrid Es gab zunächst in Madrid nur eine Partei für
eine andere für den Erzherzog Karl. Von Philipp von
Rede. Ludwig XIV. nämlich wie Leopold sahen ein, daß,
Reiche auch das spanische Erbe vereinigen wollten, ganz
erheben würde, um des Uebergewichtes sich zu erwehren,
gewicht waren ja seit Jahrzehnten Ströme von Blut ge
das spanische Erbe nicht für sich an, sondern für se
Philipp von Anjou, und Leopold warb darum für seinen
Erzherzog Karl. Für Letzteren waren anfangs die Aussich
ihn war Oropesa, der erste Minister, für ihn Porto-Carre
bischof, und die Königin, die Schwägerin des Kaisers.
I. Testament. setzte Karl II. 1693 in einer gefährlichen Krankheit den
tarisch zum Erben ein. Doch der König genas wieder,
welche für ihren Enkel, den Kurprinzen von Baiern, ein
stimmte den willensschwachen Mann, das Testamant wie
sie starb bald darauf und die österreichische Partei hatte
gewicht. Alles wäre für den Herzog entschieden gewese
mit einem Heere von 10.000 Mann gekommen. Der Kö
für ihn unter dieser Bedingung. Der Thron war ihm g
dem voraussichtlich baldigen Tode des Königs schon
ansehnlichen Truppenmacht war. Der einsichtsvolle Gesan
auch seine Regierung, alsbald den Erzherzog und die Tr
allein woher Truppen nehmen und Geld während des K
und mit der Türkei! Man brachte Entschuldigungen vor,

...testen Art, und das Volk durch Leutseligkeit, durch Zurschautragen ...römmigkeit, durch Verschwendung. Während der österreichische Gesandte ...Mühe seine Couriere bezahlen konnte, eröffnete der französische in glän...er Art seine Salons und bald war die französische Partei mächtiger als ...utsche. Zehn Millionen gab Harcourt aus, um dem Hause Bourbon ...e zu verschaffen *). Die Gräfin Berlepsch, welche den meisten Einfluß ...ie Königin hatte, wurde durch Versprechung von großen Gütern in ...reich gewonnen, und der Königin wurde vorgespiegelt, Ludwig XIV. ...e, daß sein Enkel an ihrer Hand den Thron besteige. Nicht bloß unter ...nten äußerte Harcourt, sein König könne an der Spitze von 100.000 ... sein Erbrecht bezeigen. Als endlich der Kaiser meldete, 10.000 Mann ...n nach Spanien abgesendet werden, kam die kalte Antwort, man brauche ...e mehr.

Ludwig XIV. schlug um diese Zeit Wilhelm III., der damals eigent... Schiedsrichter von Europa war, eine Theilung der spanischen Mon... vor, denn er fühlte wohl, daß die ungetheilte Besitznahme einen allge...n Krieg hervorrufen würde, hatte er aber die Zustimmung von Wilhelm, ...rfte er von England und Holland Nichts befürchten. — Nach einigen ...andlungen wurde am 11. October 1698 ein geheimer Vertrag zwischen ...reich, England und Holland abgeschlossen, wornach der Dauphin Neapel ...Sicilien, das Marquisat Finale und Guipuscoa, der Erzherzog Karl ...and und der Kurprinz von Baiern das eigentliche Spanien und beide ...n beim Tode Karls II. erhalten sollten. I. Theilungsvertrag.

Die drei Mächte verpflichteten sich, die Vollziehung dieses Vertrages nö...falls mit Waffengewalt durchzusetzen und außer dem Kaiser und dem ...rsten von Baiern Niemanden von dem Vertrage eine Mittheilung zu ...en. Im Falle der Kurprinz, ohne Kinder zu hinterlassen, sterbe solle Max ...nuel König von Spanien werden. Der Vertrag war ein Meisterstück ...gs: er sollte England und Holland in Sicherheit wiegen, Ludwig blieb ...dem Frieden von Ryswick gerüstet, Wilhelm aber hatte sein Heer ent...müssen. Wenn nun der König von Spanien plötzlich starb, so waren ...nd und Holland nicht gerüstet, wohl aber Frankreich, und Ludwig rechnete darauf, daß die Spanier, um das Reich ungetheilt zu erhalten, den fran...en Prinzen allen andern vorziehen würden. Aber Wilhelm III. war nicht ...er fein, als Ludwig. Er rechnete darauf, daß die Italiener die Franzosen ... gerne im Besitze von Neapel und Sicilien sehen würden, und daß Ludwig ...n vom guten Willen der Seemächte abhängen müsse, und nicht nach dem ...e des ganzen Reiches streben könne. Auch er wollte Ludwig nur hinhalten ... diesen Vertrag. Französische Arglist. Wilhelm III.

Dieser sollte geheim bleiben. Der französische Gesandte aber theilte ihn ...stern und Großen in Madrid mit und stachelte sie, die Monarchie un...heilt zu erhalten unter einem französischen Prinzen. Diese Falschheit schlug ... gegen Ludwig aus. Die Spanier waren empört, daß die drei Mächte ihr ...h zu theilen beschlossen, ohne sie auch nur zu fragen. Karl II. glühte vor ..., daß ein Nachkomme Wilhelms des Schweigsamen bestimmen wollte, wer ...dem Throne in Madrid sitze. Während der Kaiser sich einfach dagegen ver- Stimmung in Spanien.

---

*) Ueber den ganzen Gang der Intrike geben Harcourts Mem. Kunde. I. u. II. vgl. die Mem. v. Torcy I. Ed. Michaud 426-52 u. Ottieri, Istoria delle guerre I.



Hoffnungen, winkte ihm doch die schönste Krone, wurde er
nischen Volke mit Sehnsucht erwartet, — da erkrankte er plö
die Aerzte seine Lage für bedenklich. Voll Verzweiflung
Emanuel auf den Knieen: „Barmherziger Gott, nimm mich
erhalte meinen Sohn!“ Am 8. Februar 1699 war der Prinz
Stunden darauf starb sein Hofmeister, Graf Tattenbach. M
und arglistig wurde in die Seele des Vaters der Verdacht
habe seinen Sohn aus der Welt geräumt: er glühte fortan
Kaiser. Wenn aber eine Vergiftung stattfand, so weisen die
Kritik auf einen ganz anderen Urheber.

Die Lage war nun auf einmal geändert. Der Erzherz
Anjou standen jetzt einander gegenüber. Ludwig unterhand
II. Theilungsvertrag. der zögernd sich herbeiließ *) zu einem neuen Theilungsver
13. März in London, am 25. in Haag abgeschlossen.
Erzherzog Karl Spanien, Indien und die Niederlande, de
und Sicilien, die toscanischen Plätze und Lothringen und
Herzog von Lothringen sollte dafür das Herzogthum Maila
Monate sollte der Kaiser Bedenkzeit haben, weigere er sich,
theil des Erzherzogs auf einen Dritten, nämlich auf den H
übergehen. Der Herzog von Lothringen zeigte sich geneigt
Kaiser aber beschwerte sich, daß man seinem Hause Itali
Villars, der französische Gesandte in Wien, rieth seinem K
Leopold zu unterhandeln, man könne wahrscheinlich Belgien
halten. Ludwig ging nicht darauf ein, und Leopold legte an
Verwahrung ein gegen Schmälerung seines Rechtes und
nischen Monarchie. Karl II. war empört über den neuen
er schickte nach Wien, der Erzherzog möge mit 15.000 Ma
Erzherzog Karl. Allein im zweiten Theilungsvertrage war die Sendung de
nach Spanien oder Italien als Friedensbruch erklärt, desh
Bedenken; der Erzherzog wurde nicht abgeschickt, obwohl m
insgeheim als Pilger verkleidet nach Madrid gehen, da da
Wieder trat eine Erkältung in Madrid am Hofe ein das

der spanischen Monarchie aufrecht erhalten. Der arme, ängstliche König Rechtsgelehrte, Theologen, zuletzt auch den Papst Innocenz XII. — tes zu befragen war ja in Spanien längst außer Uebung gekommen, ch hätten sie das nächste Recht der Entscheidung gehabt. Der Papst die Sache drei Cardinälen zur Entscheidung und diese meinten, die und Gemahlin Ludwigs seien nur zur Entsagung auf das spanische drängt worden, weil man die Vereinigung Spaniens mit Frankreich, Bedrohung des Gleichgewichtes von Europa, befürchtete. Da aber nun von Anjou nicht der künftige König von Frankreich sei, also Spanien ankreich getrennt bleibe, so könne wohl Philipp von Anjou, wenn er dem Throne Frankreichs entsage, zum Erben Spaniens erklärt Der Papst sandte dieses Urtheil dem Könige, er war selber ein ber († 27. September 1700).

Ein Rest von Gefühl für seine Familie regte sich in Karl II., aber auf das An- n der Werkzeuge Ludwigs XIV., welche ihm drohten, daß, wer irdischer Liebe die ewige Gottheit beleidige, unterzeichnete er weinend am 1. October 1700 estament, worin er Philipp von Anjou zu seinem Nachfolger ernannte, III. Testament wenn er den französischen Thron erben und dem spanischen vorziehen so solle der Herzog von Berry an seiner Stelle König von Spanien und in Ermangelung des Herzogs von Berry der Erzherzog Karl, Ermangelung des Erzherzogs der Herzog von Savoyen, weil er von Tochter Philipps II. abstamme. Dem Nachfolger wurde empfohlen, die rchie ungetheilt, den Glauben rein zu erhalten, und ehrerbietig zu sein den heiligen Stuhl. Am 1. November war der arme Karl II. eine Leiche ein Alter von 39 Jahren erreicht, und 36 regiert.

Die Eröffnung des Testamentes verblüffte Viele. Die Regentschaft sandte Boten nach Paris, Ludwig stellte sich, als komme ihm der Inhalt des Ludwig XIV. mentes unerwartet, und sagte, er wolle es sich überlegen. „Wie," rief nische Gesandte, „zweiundzwanzig Königreiche biete ich an, und man et, man wolle es überlegen!" Nach einer ersten Berathung am 9. No- mit dem Dauphin soll*) Ludwig für Annahme des Theilungsvertrages sein. Die Maintenon war auch dafür. In einer neuen Berathung deren Tage erklärte Torcy, der Krieg sei unvermeidlich, auch dann, wenn den Theilungsvertrag annehme, denn dann habe man zu kämpfen gegen n und Oesterreich. England und Holland hätten ohnedies Frankreich nie st einen Zuwachs gegönnt. Nehme man aber an, so habe man we- s die Kräfte Spaniens für sich. Beauvilliers wies auf die Erschöpfung reichs hin, das sich nicht mehr in einen Krieg mit ganz Europa einlassen Der Dauphin erklärte seine Freude darüber, fortan sagen zu können:

*) Louville gibt den wahren Hergang. Mignet, Négociations relatives à la succession d'Espagne. Moret, Quinze ans de règne de Louis XIV. I.

Vertheidigung seiner eigenen Länder nöthig mache. Dag
aus kaiserlicher Macht und Vollkommenheit, in Anbetrac
Ansehens des Kurhauses und der bisher geleisteten großen
der Kurfürst von Brandenburg wegen seines Herzogth
König Friedrich I. Könige ausrufen und krönen lasse, daß er ihn als solc
eine Anerkennung von anderen Mächten befördern wolle.

Alsbald wurden Anstalten zur Krönungsfeierlichkeit
cember brach der Hof von Berlin nach Königsberg auf,
wurde unter Glockengeläute und Kanonendonner durch
sei durch die allweise Vorsehung dahin gediehen, daß da
Herzogthum Preußen zu einem Königreiche aufgerichtet se
1701 stiftete Friedrich, im Gegensatze zu dem polnischen u
Krönung. schwarzen Adlerorden. Am 18. Januar 1701 fand die
Kurfürst wurde in seinem Schlafgemache mit dem königlic
ging dann in den Audienzsaal und setzte sich selbst die K
nahm das Scepter in die Hand und vertheilte die übrig
Würdenträger, begab sich dann in das Gemach der Köni
Krone auf und kehrte mit ihr in den Audienzsaal zurü
Beide auf den Thron und wurden von den Beamten un
voll begrüßt. Sofort ging der Zug in die Schloßkirch
und der reformirte Oberhofprediger, die von dem Köni
zu Bischöfen ernannt waren, ihn erwarteten und den Köni
Form eines Kreuzes auf die Stirne salbten. Zur Feier
genen im Reiche, Todtschläger und Schuldenmacher aus
Zwei Springbrunnen sprudelten Wein für das Volk, e
Ochse wurde ihm preisgegeben, Kampfjagden im Hetzgar
Feuerwerk verherrlichten den Tag. Am 6. Mai hielt
Einzug in Berlin. Die meisten europäischen Staaten an
König, nur der Papst Clemens XI. legte Widerspruch ei

dieser versprach, für die Dauer des Krieges 10.000 Mann zu stellen. Im ...llerischen Hause lebte ein aufstrebender Geist. Schon die französische ...ung hatte mehrmals die Königskrone als Köder hingehalten, es lag im ...le Frankreichs, Oesterreich einen Nebenbuhler zu erwecken, der sich an ...eich anlehnen müsse. Der große Kurfürst hatte in schweren Lagen sich zu ...ten verstanden, und als Staatsmann wie als Feldherr reiche Befähigung ...n. Sterbend soll er seinem Nachfolger, Friedrich III. (1688), die Er... Preußens zum Königreiche angerathen haben. Gewiß ist, daß ein hoher ... unter vielen deutschen Fürstenfamilien damals sich regte. Auf den ... von Schweden war eine deutsche Familie gekommen, Wilhelm von ...n war 1688 König von England geworden, Friedrich August von ...en bestieg 1697 den polnischen Thron, auch die Welfen waren vor ... erhöht worden, durch die Schaffung einer neunten Kur. — Grund ... für Friedrich III. nach dem Königstitel zu streben, hatten ihm doch die ...ander in den Verhandlungen von Ryswick erklärt, wenn er den königlichen ... annehme, so sei sein Rangstreit mit Venedig schnell beendigt. An Kraft ... seinem Vater zurückstehend, wünschte der Kurfürst doch auch das Seine ...rhöhung des Hauses beizutragen, Eitelkeit und Liebe zum Prunk lag in ... Charakter. Daher fing er an, um den Königstitel bei dem Kaiser zu ...*). Die königliche Würde verlieh bisher nur der Papst oder der Kaiser. ... Papste darum sich zu bewerben, rieth ihm Sobieskis Freund, Vota, allein ...randenburger hätte dann zur katholischen Kirche übertreten müssen, das ... er um so weniger, als die Leitung der protestantischen Partei im Reich ...nd, seit Friedrich August von Sachsen zur katholischen Kirche übergetreten ... Die Hohenzollern haben fortan die Führung der Protestanten über...men. Seit 1695 wurde insgeheim in Wien unterhandelt, sein Gesandter ...uf Schwierigkeiten; es heißt, daß einem Minister des Kaisers, der für ...htig galt, 200,000 Gulden angeboten wurden, daß er die Sache des ...rsten fördere. Der Beamte aber hatte das Geschenk abgelehnt und er...rt: er halte den Kurfürsten gewiß für der Krone würdig und dem Kaiser ...than, da man aber nicht von allen Nachkommen einer gleichen Gesinnung ...chert sei, so glaube er einen Verrath an dem Kaiser zu begehen, wenn er ...en Zustimmung erwirke. Der Mann hatte Recht: wenn es so fortging mit ...hung einzelner deutscher Fürsten, so lockerte sich der Verband des deutschen ...es immer mehr und schuf sich der Kaiser mächtige Nebenbuhler. Dies ...t auch Friedrich II. in seinen Denkwürdigkeiten mit den Worten aus: ...r neue König von Preußen scheint zu seinen Nachfolgern zu sagen: ich ...e euch einen Titel erworben, macht euch dessen würdig, ich habe den Grund ...urer Größe gelegt, vollendet das Werk." Der bevorstehende große Krieg Branden-burg.

*) Die Verhandlungen bei Stenzel, G. d. preuß. Staates. III. 85—111.

Reiterei und das Geschütz gelangte durch Terragnolo und über Tiene nach der vicentinischen Heerstraße, das Fu rücken Trembeleno und die Abhänge von Vallarsa, oder selber an der Spitze — durch das Felsenthal von Valfr von Breonio im Veroneser Gebiet. 15—20 Paar Ochse Kanone, viele Menschen und Thiere stürzten in Abgründe die Hauptschwierigkeiten überwunden. Eugen sammelte 5. Juni stand er fünf Miglien von Verona und die Fra den Uebergang über die Etsch zu wehren.

Kampf in Ober-Italien. Staunte Europa über die Kühnheit des Alpenüber bald Anlaß, die Art zu bewundern, wie Eugen den Ueber Italiens gegen die Uebermacht seines berühmten Gegners wie er durch geschickte Bewegungen Catinat täuschte, ihn zu theilen und wie er ihn durch geschickte Hin- und Her müde machte. Am 26. und 29. Juli gelang es ihm übe am 8. über den Tanaro, am 9. Juli schlug er ihn bei

Carpi. Catinat. ihn, ihm das Land zwischen Mincio und Etsch zu überla setzte er über den Mincio und jetzt begann Catinat um werden und suchte nur noch hinter dem Oglio seinen Geg demont, der Vater, suchte Mailand, Tesse Cremona im Z überall regte es sich im Volke für die Oesterreicher, wä wegen ihrer Räubereien verhaßt waren, wurden jene wie So erbleichte Catinats Ruhm vor dem seines jüngeren G ein kleineres Heer und mit Mangel zu kämpfen hatte.

Villeroi. Ludwigs Zorn loderte hoch auf über seinen Feldher Mann eine gute Stellung nach der anderen gegen Eugen aufgab, er nahm ihm den Oberbefehl und gab ihn seinen den er mit einer Verstärkung von 20.000 Mann Kernt sandte. Ludwig, und mit ihm der ganze Hof, erwarteten von ihrem Helden. Am Abend vor seinem Abzuge gab Fest in Versailles, Alles überschüttete ihn mit Beifall, n

den Schlag, der ihn getroffen, mit edler Ergebung, wollte aber dem Lande in der Gefahr nicht seine Dienste und dem Feldherrn nicht seinen guten Rath entziehen: er rieth ab von einem Angriff auf Chiari, weil alle Vortheile der Lage wohl benutzt habe. Da fuhr ihn aber Villeroi an *): Sollen wir den Feldzug schließen, wie er begonnen hat, sollen wir Furcht, geschlagen zu werden, ein Treffen nicht wagen. — Das ist nicht der des Königs, er hat so viele brave Leute nicht hieher geschickt, um den durch's Fernrohr anzusehen; er will, daß man Etwas wage. Hat sich seines Vortheiles bedient, so laßt uns den unserigen wahrnehmen. haben doppelt so viel Truppen als er, sie sind nicht schlechter als die, es sind lauter auserlesene Leute, wohl eingeübt, gut angeführt, man sie durch Zaudern nicht entmuthigen!" Der Angriff begann am 1. September 1701 Nachmittags 3 Uhr, die Franzosen gingen heldenmüthig auf die Verschanzungen los, wurden aber mit einem sicheren Feuer empfangen, daß in Zeit 2000 Mann und 200 Officiere in den Staub sanken. Villeroi derart den Kopf, daß er keinen Befehl mehr zu geben verstand. Catinat der Herzog von Savoyen, der eigentliche Generalissimus, der aber in der wenig beachtet wurde, ordneten den Rückzug an. Die Kaiserlichen hatten 36 Todte und 81 Verwundete, sie warteten vergebens auf Erneuerung Kampfes, der gedemüthigte Prahler verschanzte sich am Oglio und blieb beweglich in seinem Lager stehen. — Der König aber befahl, Eugen nur noch eine Schlacht zu liefern, wenn man des Sieges sicher sei. Während in Einem fort durch kühne Streifpartien seine Gegner belästigte, be- Villeroi in seinem Lager zu bleiben, bis Eugen das seinige verlasse. blieb aber in so ruhiger Haltung, daß der Franzose 12. November den Oglio zurückwich.

Diese glänzenden Erfolge Eugens hoben den Muth der Gegner Frank- durch ganz Europa, namentlich in England. Am 7. September 1701 im Haag ein neuer großer Bund gegen Frankreich geschlossen. Wil- III. hatte beharrlich und klug alle Schwierigkeiten überwunden, die seinen chen entgegenstanden. Als ihm Tallard die Annahme des spanischen mittheilte, und daß nur in dieser Weise Ludwig XIV. das europäische gewicht habe aufrecht erhalten können, gab er seine Herzensmeinung in Worten kund: „Geben Sie sich weiter keine Mühe, das Benehmen Ihres zu rechtfertigen, der allerchristlichste König konnte sich nicht verläugnen, nach seiner Art gehandelt!" — Aber er konnte im Anfange gar Nichts Ludwigs Plane in's Werk setzen und mußte die Thatsachen hinnehmen mußte sogar mit seiner Meinung zurückhalten, nur unter Vertrauten ergoß einen Aerger über die französische Schamlosigkeit **) Man war in England überhaupt unzufrieden mit der äußeren Politik des Königs und wollte Frieden jeden Preis und hielt diesen für viel besser gewahrt dadurch, daß Philipp V.

Wilhelm III.

*) Du Mont, Eugens Feldschlachten 47—50.

**) Brief an Heinsius, bei Noorden, l. c. S. 119.

setzung der Güte und des Schutzes des Königs zu verliere
der spanischen Monarchie könne nicht die Rede sein *).
langten am 15. Januar 1701 Conferenzen wegen ihrer
Aufrechthaltung der Ruhe in Europa. Die Antwort Lud
darin, daß in der Nacht vom 5.—6. Februar 1701 französi
Barrier. Festungen, in welchen nach dem Barrierenvertrage holl
lagen, mit Genehmigung des Statthalters Max Emanue
drangen; die Holländer waren einige Tage eingeschlosse
in ihre Heimath entlassen. Die Maßregel ward mit den b
der Holländer und der mangelnden Anerkennung Philipps
Staaten anerkannten zwar am 22. Februar Philipp
wieder Bürgschaften des Friedens und riefen auf Grundla
nisses von 1677 am 2. März 1701 die Hilfe Englands

Das war eine Handhabe für Wilhelm III. Eine
Ludwig selber, indem er durch königliches Patent Philipp
recht in Frankreich wahrte, indem er Franzosen in Mailan
rücken ließ, indem er ferner am 13. Februar ein Schutz-
mit dem Kurfürsten von Köln, ein gleiches, 9. März 17
fürsten von Baiern abschloß.

Max Emanuel. Max Emanuel, in der Schlacht entschlossen und
Rathe schwankend und das Spielzeug Anderer. Mit glänz
gingen bei ihm fehlerhafte zusammen, wie sie leider nur
angelegten Naturen sich finden: die Großmuth artete in
Sinn für Schönheit in maßlose Hingebung an Frauen a
Regierung hatte seine Fehler längst schon in Berechnung
er stand in einem Netze von französischen Ränken, seine Li
im Solde Frankreichs; während seine Verschwendung und

zu verleiten. Im geheimen Vertrage *), den er mit Ludwig XIV. ab- Vertrag mit Frankreich.
, versprach Max Emanuel, an einem bestimmten Tage französische Truppen
le niederländischen Festungen aufzunehmen, die holländischen Truppen ent-
en zu lassen, beim Ausbruch des Krieges Belgien zu verlassen und sich
Baiern zu begeben, hier unter dem Vorwande einer Verbindung zur Er-
ng des Friedens eine Partei unter den Fürsten und Kreisen des Reiches
den Kaiser zu stiften, eine französische Heeresabtheilung unter einem
schen Befehlshaber in seinen Staaten aufzunehmen zur Hemmung des
in Italien wie des Kaisers, und verpflichtete sich, auch seinen Bruder,
bischof von Köln, für die Sache der Kronen Frankreich und Spanien
innen, und zur Aufnahme französischer Truppen in seine Festungen zu
. Dagegen versprachen ihm beide Kronen lebenslängliche Hilfsgelder,
aller Kriegskosten und Verwendung ihrer ganzen Macht, um ihn auf den
hron zu erheben, falls es Gott gefallen sollte, seine Waffen so zu
, daß der Kaiser entthront würde; sie bestätigten ihm die Statthalter-
in den Niederlanden für ihn und seine Nachkommen, die Verwendung
Waffen für Beilegung des Streites zwischen dem Kapitel von Köln und
und seinem Bruder; endlich verhießen die beiden Kronen, keinen Frieden
ießen ohne Inbegriff der beiden Kurfürsten und ihrer Einsetzung in alle
Würden und Länder, falls sie durch das Verhängniß des Krieges ihrer
gehen sollten.

Das englische Parlament beantwortete die Bitte der Holländer blos England.
er Ermächtigung des Königs, mit ihnen in Unterhandlung zu treten.
wurde die Stimmung in London mit jedem Tage kriegerischer: man
e, die spanischen Colonien würden den Engländern und Holländern ver-
, man hielt bald die Geschäftsstockung für ein geringeres Uebel als den
Die Theilungsverträge waren dem Parlamente nicht mitgetheilt worden,
rachen sich bei ihrer Behandlung die Tories voll Mißtrauen gegen den
und seine Vertrauten aus, insbesondere als der Tod des Herzogs von
er, des Söhnleins der Anna, Anlaß zur Ordnung der Thronfolge gab.
wurde bestimmt: es solle Niemand zur englischen Krone gelangen, der Thronfolgegesetz.
t zur anglikanischen Kirche bekenne; sollte die Krone an Jemand kommen,
Eingeborner des Königreiches sei, so solle die Nation nicht verpflichtet
ch ohne Einwilligung des Parlamentes an einem Kriege zu betheiligen,
Besitzungen und Gebiete geführt wird, welche nicht der englischen
gehören. Ohne Gutheißung des Parlamentes solle Jeder, der später die
erwirbt, die Gebiete von England, Schottland und Irland nicht ver-
dürfen. Alle Sachen, die auf die gute Verwaltung des Königreiches
haben und nach dem Gesetze in den geheimen Rath gehören, sollen dort
elt werden, und alle gefaßten Beschlüsse müssen von den Mitgliedern des
en Rathes unterzeichnet werden. Keine Person, die außerhalb der König-
England, Irland, Schottland oder der zu denselben gehörenden Besitzungen
n ist (sollte sie auch naturalisirt oder mit dem Bürgerrechte begabt
n sein, diejenigen ausgenommen, welche von englischen Eltern geboren
ist fähig in dem geheimen Rath zu sitzen oder Mitglied des Parlamentes
, oder irgend ein bürgerliches oder militärisches Amt zu bekleiden, oder
Krone eine Verleihung von Ländereien, Pachtungen oder Erbgütern
lten. Jeder, der unter dem Könige eine Würde oder mit einer Ein-

*) Nachrichten zur bairischen Geschichte aus noch unbenutzten Quellen. München 1812.

erreicht in Gestattung der Verhandlungen mit den Ho
seinem Wunsche sprachen oder schwiegen: wohl verstand e
bringen, daß die Stimmung in England zuletzt kriegerisch
Haager Conferenz 22. März begannen im Haag die Conferenzen zur Erha
Friedens. Ludwig war vertreten durch d'Avaux. Die
von Ludwig XIV. eine billige Entschädigung für den
Räumung Belgiens von den französischen Truppen, da
Luxemburg, Charleroi, Namur, Mons und anderen
Engländer das Besatzungsrecht in Nieuport und Ostende
länder und Engländer in den spanischen Besitzungen a
Franzosen genießen. Graf d'Avaux wies alle diese Fo
nehmbar zurück, über die Verträge von Ryßwick hinau
Nichts bewilligen. Von Zulassung eines österreichischen
Nichts wissen. In vertraulicher Unterredung bot er den
für sich unterhandeln wollten, bessere Bedingungen an.
gebung meldeten die Generalstaaten dies nach England,
geweigert habe, den englischen Gesandten Stanhope zu
lassen. Von Neuem baten die Holländer um Hilfe gege
klammerung. Dies wirkte. Zuerst fing das Oberhaus
den König zum Abschluß von Schutz- und Trutzbündn
Holland, sondern auch mit anderen Mächten. Die Tori
schwung auf die Länge der Zeit nicht hemmen. Endlich will
Zulassung Stanhopes, wollte aber die Conferenzen nach
Wilhelm kränkelte, dies drängte zur raschen Entscheidung,
seines Lebens begründet sehen. — Frankreich aber erwar
einen Umschlag in England und wollte deshalb die V
ziehen. Am 16. Juni 1701 verlangten England und H
des kaiserlichen Gesandten. D'Avaux entgegnete, der Ko
fordern. Da erklärte der englische Gesandte, wenn der K
die Entschädigung des Kaisers nicht wenigstens im Gr
müsse er die Fortsetzung des diplomatischen Austausches

ihr Ziel erreicht. Der allgemeine Krieg, und in Folge dessen die Demüthigung Frankreichs, war jetzt unvermeidlich. Am 7. September schlossen im Haag der Kaiser, England und Holland die große Allianz ab, um dem Kaiser eine billige und gerechte Entschädigung und dem Könige von England und den Generalstaaten eine ausreichende Sicherheit für ihre Länder, für Schifffahrt und Handel zu sichern. Die drei Mächte verpflichteten sich zu allem Kraftaufwande, um Belgien zu erobern, welches zwischen Frankreich und den Generalstaaten eine Schranke bilden sollte; um Mailand zu gewinnen als Lehen des Reiches, um Neapel und Sicilien, die Inseln des Mittelmeeres und die spanischen Gebiete an der Küste von Toscana zu erwerben. Die Länder und Städte im spanischen Amerika, welche England und Holland erobern würden, sollten ihnen bleiben. Sobald der Krieg begonnen hat, kann keiner der Verbündeten ohne die anderen unterhandeln, noch ohne daß sichere Maßregeln ergriffen sind, um die Vereinigung Frankreichs und Spaniens unter einem Oberhaupte zu verhindern, oder daß die Franzosen Herren von Westindien werden und den dortigen Handel an sich ziehen, ohne den Engländern und Holländern die Handelsrechte zu sichern, deren sie unter Karl II. in allen spanischen Ländern genossen. Dies war der Inhalt der großen Tripleallianz. Doch begann der Krieg nicht sogleich, weder England noch Holland waren genüglich gerüstet, aber auch Frankreich nicht. Die Verbindung mit Spanien lastete schwer auf ihm. Die große Allianz.

Frankreich sollte auf einmal das ungeheure Gebiet Spaniens vertheidigen und zog doch keine Hilfstruppen daraus; man konnte nicht von einer spanischen Armee reden, es war längst kein Geld zu einer solchen vorhanden und die Unordnung war so groß im Schatz, als unter den Truppen. Vom 16. März 1702 an kamen Sold, Gewehre, Lebensmittel für eine zu bildende Armee aus Frankreich nach Belgien, im Juli war die Bildung noch nicht so weit vorgeschritten, um die Truppen vor den Feind führen zu können, während England und Holland nur ihr Geld anzubieten brauchten, um tüchtig geschulte Truppen aus Dänemark, Brandenburg, Mecklenburg, Hannover, Anspach, Hessen-Kassel zu bekommen. Alsbald wurden mit all diesen Mächten Verträge abgeschlossen. Die Seele des Bundes war Wilhelm III., da er aber fühlte, daß seine Gesundheit wanke, übertrug er Marlborough den Oberbefehl über die englischen und die Hilfstruppen. Wilhelm rechnete hier nicht auf den Charakter des großen Feldherrn, wohl aber auf sein Talent, seinen Ehrgeiz und die zwingende Macht der Verhältnisse, welche ihn in der einmal von ihm eingeschlagenen Bahn festhalten würden. Spanien. Marlborough.

Durch einen Zug von Edelmuth trug Ludwig XIV. selber dazu bei, die Kriegslust der Engländer zur Flamme anzufachen. Jakob II. hatte nach seinem letzten fehlgeschlagenen Versuche auf England allen Gedanken auf weltliche Dinge entsagt, und sich einzig nur mit dem Heile seiner Seele beschäftigend, den strengsten Abtödtungen sich unterzogen, so daß selbst die Mönche von la Trappe erbaut wurden. Der sonst so herrische stolze Mann war jetzt mild und freundlich. Seinem Sohne prägte er immer ein, der Religion alle irdischen Vortheile zum Opfer zu bringen und lieber der Krone als dem Glauben zu Jakob II. †

Wilhelm III. Wilhelm saß gerade im Schlosse Loo in Holland u
Fürsten und Großen an der Tafel, als er Kunde davon
Ruhe seinen Gästen die Neuigkeit mit, man erkannte sein
an der dunklen Röthe, die sein Gesicht überlief, und an d
Hut tief in die Stirne drückte. Er gab sogleich Befehl,
sandten vom englischen Boden wegzubringen. Der englis
sogleich aus Paris abreisen, ohne um eine Abschiedsaudi
Ludwig habe den Frieden von Ryßwick gebrochen. Daß d
reich den Prätendenten anerkannte, kam den Engländern
ihnen vorschreiben, wer ihr König sein solle. Ein wilder
Frankreich auf. Wilhelm fand das Volk in tiefster Aufre
Neues Parlament. England zurückkehrte, er löste das Parlament auf, und ber
den 30. December. Die Wahlen waren stürmisch, die Whi
men in der Mehrzahl. Die Tories mußten der allgemeine
wollten sie nicht allen Einfluß verlieren. In der Thronred
1702 setzte Wilhelm mit der Glut seiner Seele den Kern
bungen auseinander: die Augen der Welt seien jetzt auf
es handle sich um die höchsten Güter, um Freiheit und
letzten Augenblick, in dem England seine Ehre wahren
auf die Angelegenheiten Europas befestigen könne. Man
sein Testament an. Das Parlament antwortete mit einer Reih
Krieg. 40.000 Matrosen, 40.000 Mann für den Landdienst wu
der König gebeten, allen Bundesverträgen den Satz beizuf
reich weder Frieden noch Waffenstillstand geschlossen werde
wig XIV. Genugthuung gegeben für die Beleidigung, den
König von England anerkannt zu haben. Eine Anklage au
gegen den vorgeblichen Prinzen von Wales eingebracht un
eid gegen ihn und ein Huldigungseid für Wilhelm durch
meinen Pflicht gemacht. So schienen denn für Wilhelm na

wig stets den Feind seiner Religion, seines Vaterlandes, des Friedens r Freiheit der Welt. Wilhelm III. war der letzte König von über- l Talent in England.

Jetzt trat Anna die Regierung an; sie war 38 Jahre alt, hatte guten wenn auch wenig Begabung. Sie erklärte, die Religion, die Gesetze und ten Englands schützen und die Politik Wilhelms fortsetzen zu wollen. rlamente versicherte sie, fortwährend werde sie sich die größte Mühe alle ihre Unterthanen frei und glücklich zu machen. Die ganze Nation r jungen Königin mit wohlwollender Wärme entgegen: man sprach en häuslichen Tugenden, erzählte Züge von ihrer Gutherzigkeit; ihre gkeit entzückte um so mehr, als der kalte, kränkliche, argwöhnische Wil- II. sich immer von den Festen und Freuden des Volkes zurückgezogen r Holländern sein eigentliches Vertrauen geschenkt hatte. Anna war ine Königin von selbständigem Geiste wie Elisabeth, ihre Ausbildung rnachlässigt, zum Theil durch eigene Schuld, sie strengte sich nicht gerne e Auffassung war langsam, sie entschloß sich erst nach langem Schwanken t Mißtrauen in sich selbst. Sie bedurfte offenbar der Leitung, aber rb die Königin leiten? Tories oder Whigs! Ihre Neigung war torie- eligiös war sie eifrige Anglikanerin, Tories und Hochkirchler hatten ingst nach ihrer Thronbesteigung sich gesehnt. Auch die Jakobiten hegten ngen: Anna hatte mit ihrem vertriebenen Vater wieder zärtliche Briefe uscht, sie war der geistvollen und stolzen Sophia in Hannover abge- Manche schlossen folgerichtig, daß sie nur die Thronbesteigung ihres s wünschen könne, und sahen, bis dieser herangewachsen wäre, ihre nregierung als eine Wohlthat an. Die Minister, die sie wählte, waren , und auf die Tories hatte sie eigentlich Vertrauen. Rochester, ein Sohn eschichtschreibers Clarendon, der Bruder ihrer Mutter, war das Haupt ries, welche Wilhelms Regierung als eine usurpatorische betrachteten, ch seinem Sturz vom Pferde auf die Gesundheit Sorrels und des in Sammet gekleideten Gentlemans gerne tranken. Sorrel hieß das es Königs und der schwarze Gentleman war der Maulwurf, ob dem es rde! Rochester war für den Frieden mit Frankreich und gehörte zu ihe von Staatsmännern, welche Enthaltung von allen Einmischungen Verhältnisse des Festlandes, Beschränkung auf Selbstvertheidigung und ng des Handels als höchstes Gesetz nach Außen feststellen wollten. nze Wendung in der Politik schien bevorzustehen und Ludwig XIV. nige Zeit gute Hoffnung.

Allein Anna hing an ihrer Jugendfreundin Sarah Jennings, und diese he und willensstarke Frau an ihrem Gemahl John Marlborough, r sterbende Wilhelm Anna als Vollstrecker seines politischen Vermächt- bezeichnet hatte *), und dieses lautete auf Krieg. Unter den ersten Aus- ngen, welche Anna vertheilte, war die, daß sie ihren Gemahl, Georg änemark, zum Generalissimus aller Land- und Seetruppen und zum roßadmiral ernannte, aber zugleich Marlborough das Obercommando lle englischen Truppen im gegenwärtigen Kriege übertrug und ihre in Sarah zur ersten Hofdame ernannte. Diese leitete jetzt einige Zeit h als eine Art Camarera Mayor die Politik Englands, sie war whigi- gesinnt, ihr Gemahl war Feldherr, im Grunde gegen alle Einseitigkeiten

Anna.

Toryregierung.

Friedenspolitiker.

Marlborough.

*) Noorden, l. c. Buch II., Cap. 1.

land unter den Provinzen der Union so mächtig, daß
Minister der auswärtigen Angelegenheiten für das
war. Heinsius war Anfangs ein Gegner des Hauses
der Minister Louvois mit der Bastille gedroht hatte, w
Uebertretung des Nymweger Friedens in freimüthigen
kehrte er als erbitterter Feind Frankreichs nach Holland
der Freund und Vertraute Oraniens. Mit ihm im Ein
helm lange die Politik Europas geleitet, jetzt leitete H
fast unumschränkt. Er war ein einfacher, arbeitsamer Ma
wahrhaftig; lieber schwieg er und nahm den Schein an
nicht, als daß er sich eine Lüge erlaubte. In der Mac
Schmeichelei haßte er, sein reiches Gefühl wußte er zu
nachdem Philipp den Thron Spaniens bestiegen, meint
jetzt sein ganzes Recht einklagen, und wollte den Kaiser
terstützen und einen großen Bund gegen Frankreich schl
er auf eine nationale Erhebung Spaniens für Oesterrei
sich mit Marlborough und dem Kaiser über den Krieg
werbung von Truppen. Zwischen Schweden, Rußland
große Krieg ausgebrochen, der länger dauern sollte, als
krieg. Diese Staaten fielen daher nicht in die Berechnun
denn sein Kurfürst war der König von Polen, wohl ab
Bundesgenossen. eine wohlgedrillte Armee von 43.000 Mann verfügte;
der künftige Erbe des englischen Thrones; der Kurfürst
Ludwig die Verheerung seines Landes noch nicht verzeih
Gewinnung der habsburgischen Statthalterschaft in Bel
fürst von Mainz war aus der Familie Schönborn, di
hielt, auch Trier war für Kaiser und Reich. Der Krieg
Belgien. reich war aber jetzt ein anderer wie früher, damals lag
land und Frankreich und wurde Kriegsschauplatz, jetzt n
im Besitze Frankreichs, welches ohne Rücksicht auf Rech
zelner Städte und Landschaften alle Kräfte des Landes

hein Frankreich zu thun bekam und verhindert wurde, all seine Macht Holland zu werfen. Englische, holländische, aber auch französische Ge- bereisten die kleinen deutschen Höfe und suchten sie durch Bestechung er gegen die Allianz zu gewinnen. Wirtemberg und Baden waren für aiser, aber die Städte und kleinen Fürstenthümer waren von Max Ema- bearbeitet. — Der schwäbische und fränkische Kreis wollten neutral und sich höchstens zum eigenen Schutze rüsten. Max Emanuel war München zurückgekehrt und rüstete arglistig zu einem vernichtenden Schlag. m 6. Mai 1702 waren der schwäbische und fränkische Kreis für be- te Neutralität.

Aber wie sollten solche kleine Fürsten und Kreise eine bewaffnete Neu- bewahren können, während der ganze Westen sich parteite. — Einen blick schien es, als ob auch der Norden und Osten, Schweden und Ruß- n den Krieg hineingezogen würden. Heinsius erwog, ob man nicht mit die Waffenruhe in der Ostsee sichern und so den Rücken decken wolle, m den großen Kampf mit Frankreich beginne; dann suchte man den schauplatz im Norden und Osten möglichst abzusperren und im Westen nzer Kraft die entscheidenden Schläge zu führen. Darum wimmelte es n kleinen Höfen von holländischen oder französischen Unterhändlern. — eich konnte sein Heer nicht am Oberrhein gegen Frankreich verwenden, der fränkische und schwäbische Kreis, wenn Baiern nicht mit ihm hielten. stellte den Streit Frankreichs mit Oesterreich als reine Privatsache h gewann im August fünf Kreise, Ober- und Niederrhein, Franken, und Schwaben, zu einem Bunde bewaffneter Neutralität. In Wien man sorglich um Tyrol. Alles wurde versucht, diesen Bund zu sprengen. er am 15. Mai in London, im Haag, in Wien die Kriegserklärung der deten Mächte ausgerufen wurde, blieb nur der baierische Kreis der Sache isers fremd. Dem Kurfürsten bot Leopold I. die belgische Statthalter- 100.000 Gulden baar an und eine Bürgschaft für die spanische Schuld 000.000 Gulden — wenn er mit Frankreich breche. England bot Max gskrone von Sicilien, dafür sollte sein Land an Habsburg kommen, urch wahrhaft verstärkt und mit den Vorlanden verbunden worden Max schwankte, allein die Lockungen Frankreichs, die Regungen des hen Nationalgefühles und die Weigerung des Erzherzogs Karl, irgend b des spanischen Erbes zu verschachern, hielten ihn auf der Seite ichs. Den Mahnungen an die Blutsverwandtschaft mit dem Kaiser er Kurfürst entgegen, er sei auch mit dem Dauphin verwandt, und habe Ursache, dem Herzoge von Anjou Widerstand, noch dem Kaiser Beistand en. Diese Theilnahmlosigkeit war jedoch nur Maske, die der Kurfürst llen ließ.

Deutschland. — Neutralität. — Baiern.

So begann denn der allgemeine Krieg 1702. Ludwig XIV. setzte seine Monarchie auf Einen Wurf, aber dieser konnte auch gut ausfallen. n war jetzt die Vormauer Frankreichs, das Kurfürstenthum Köln deckte e Flanke, der Rhein und die Schweizerkantone schützten ihn im Osten, en hatte er durch Familienverbindungen an sich gebracht und damit hatte ere Bahn nach Italien; Genua hielt mit Spanien, der Papst war p V. zugeneigt. Venedig hätte eine für Frankreich gefährliche Rolle können, wenn es den Kaiser kräftig unterstützt hätte, allein der alte

Machtstellung.

eifersüchtig an ihrer Verfassung. Französische Hetzer du
wenn es gelang, einen Aufstand zu erregen, so konnte d
an den Rhein und keine Verstärkung nach Italien send
Baiern konnte vielleicht gar sich mit den aufständischen
dann war es um den Kaiser geschehen. Frankreich hatte
den Waffen. Ein Geist, Ein Wille leitete sie. Die
360.000 Mann auf dem Papier, aber nur 230.000 zu
war hier Alles schwankend, in England abhängig von den u
mungen des Parlamentes, in Holland von der Einsich
Abgeordnete der einzelnen Staaten, wenn auch oft Mi
Herz, stimmten mit im Kriegsrathe; sie waren aber abh
der Staaten, die sie vertraten, ob des Feldherrn Plan
Vortheil oder Nachtheil dieser oder jener Provinz sei
eintraf, daß ein Plan genehm sei, war oft der günstige
Ausführung dahin. Das ganze Staatsgefüge der holläm
locker und lose: sollte Etwas erreicht werden, so mußte
Staat erst dafür gewinnen. Es gab zwar einen generalst
welchem je eine Provinz eine Woche lang den Vorsitz fi
tigkeit seiner Beschlüsse hing erst von der Zustimmung
ab. Die Versammlung der Hochmögenden glich daher eh
ferenz als einem Parlament.

Feldzug 1702. Niederlande.

Mit großen Hoffnungen eröffnete Marlborough
den Niederlanden und schloß ihn mit der bitteren Stim
schehen und das Wichtigste vernachlässigt worden sei.

[illegible], denn durch alle Staaten zuckten demokratische Bewegungen. — Am [illegible] kam Marlborough zum Heere, er hatte den Oberbefehl auch über die [illegible]ländischen Truppen, ohne daß er jedoch einen Einfluß auf die Anstellung [illegible]fficiere ausübte. Ihn dürstete nach einer Schlacht, allein bald vermied [illegible]fflers, bald waren die holländischen Felddeputirten dagegen. Nun kam [illegible] bloßen Belagerungen: Lüttich wurde genommen, Kaiserswerth war schon [illegible], Bonn wurde angegriffen.

[illegible]iel reger ging es in Italien her, denn hier befehligte Eugen, wenn [illegible] Heer klein war, doch ohne Widerspruch von Felddeputirten. In der [illegible] auf den 1. Februar unternahm der Feldherr einen verwegenen Versuch [illegible] Festung Cremona und den Feldherrn Villeroy, welcher sich gerühmt [illegible] er wolle in diesem Winter drei Prinzen tanzen lassen, nämlich Eugen, [illegible]mont und Commercy. Eugen hatte Einverständnisse in Cremona. Der [illegible] von Santa Maria la nova meldete ihm, daß eine längst nicht mehr [illegible]ete Wasserleitung unter dem Keller seines Hauses hindurch in's Freie [illegible] Durch diese Wasserleitung brachte Eugen 225 Mann in aller Stille in [illegible]tadt, eine zweite Abtheilung folgte: sie sollten die Wache am Marga[illegible]thore ohne Lärm überfallen, das Thor öffnen und durch drei Feuer[illegible] das Zeichen geben, daß ihr Vorhaben gelungen sei. So geschah es. [illegible] Thor wurde geöffnet, Mercy sprengte mit 250 Reitern durch dasselbe in [illegible]urch die Stadt, um das Pothor dem Prinzen Vaudemont zu öffnen. — [illegible], Commercy und Starhemberg kamen in die Stadt. Es galt den Kampf [illegible] die überlegene Macht zu halten bis zur Ankunft des Prinzen Vaude[illegible] Einer der ersten, die durch den Lärm erweckt wurden, war der Mar[illegible] Villeroy. Auf die Nachricht, die Deutschen seien in der Stadt, eilte er [illegible] Straße, um die Vertheidigung anzuordnen, gerieth aber unter deutsche [illegible]ten und ward gefangen. Vergebens bot er dem Irländer Mac Donal [illegible] Pistolen und ein Regiment an, wenn er ihn befreie. Die Franzosen [illegible] überrascht, fanden sich aber mit ihrem Talent für den Krieg schnell in [illegible]e und vertheidigten sich wie Löwen. Zum Unglück hatte in aller Frühe [illegible]erst sein Regiment schon versammelt, um es für die Musterung einzu[illegible] rasch besonnen bildete er den Kern der Vertheidigung, bemächtigte sich [illegible]thores wieder und zündete die Brücke über den Fluß an. Als Vaude[illegible] durch schlechte Wege aufgehalten, viel zu spät ankam, war die Brücke [illegible] zerstört und konnte die französische Besatzung nicht mehr überwältigt [illegible]. Um fünf Uhr verließen die Kaiserlichen wieder die Stadt, 90 Of[illegible], 400 Soldaten als Gefangene, 500 Pferde und 7 Standarten als [illegible] mit sich führend. Die Franzosen hatten 1200 Todte und Schwerver[illegible]dete, die Kaiserlichen 600. Villeroy kam zuerst nach Innsbruck, dann [illegible] Gratz. Französische Spottlieder priesen das Glück, daß Cremona behauptet, [illegible]oy verloren worden sei. Dieser kühne Streich hatte die Franzosen so er[illegible]t, daß sie die Linie des Oglio aufgaben und sich hinter die Adda zurück[illegible] *). Sie zu verfolgen war Eugen zu schwach. Deshalb weigerte er sich [illegible] zu einem Unternehmen auf Neapel, als einer gefährlichen Zersplitterung [illegible] Kräfte. In Neapel hatte das Haus Habsburg eifrige Anhänger, die sich unwillig der Herrschaft eines Bourbon fügten. Cardinal Grimani in Rom, [illegible] alter Freund des Erzhauses, der Marchese Pescara und der österreichische [illegible]ndtschaftssecretär Sassinet vereinten die Gesinnungsgenossen zu einem

Italien. Cremona Neapel.

*) Oesterr. militär. Zeitschrift 1813.

Eugens Weigerung war um so begründeter, als
Vendome. Truppen unter dem genialen Vendome aus Frankreich
Dieser hatte den Auftrag, Mailand und Cremona zu
Eugen. entsetzen, die Deutschen aus Italien zu verjagen. Eugen
so schmerzlicher, als er keine Verstärkung, kein Geld a
Säumigkeit des Vorsitzenden des Hofkriegsrathes, des
Noth des feld, war namentlich daran Schuld. Es fehlte an allem
Heeres. an Lebensmitteln, an Kleidern, an Pferden, das Elen
die Fremden zum Ausreißen, und dennoch sollte Eugen
mit allem Nöthigen versehener Truppen mit 28.000 M
zur Blockade von Mantua verwendet wurden, und geg
Führer wie Vendome sich behaupten. Keine Beschwerde i
Berichte, Anfragen blieben Monate lang ohne Antwort.
die Franzosen sich in Bewegung zu setzen. So geschickt
rirte, den Entsatz von Mantua konnte er nicht verhinder
mit welcher er schwer anzugreifende Defensivstellungen w
die Kaiserlichen von der Uebermacht erdrückt wurden.
möglich war, ging Eugen zu den kühnsten Angriffen übe
daß ein Soldat voreilig einen Schuß abfeuerte, verhinde
reiche Vendome mitten aus seinem Hauptquartier in de
den 11. Juli als Gefangenen mitnahmen. Eugen bek
Namen eines „Generaldiebes." Vendome nahm Rache du
Eugens Hauptquartier bei Curtatone.

Philipp V. Jetzt stieß König Philipp V. selber mit Verstä
zosen. Er hatte Neapel, die spanischen Festungen an der
dann Mailand und Cremona besucht und war des Erfol
von Neapel an Vendome schrieb: „Ich befehle es Ihne
vor meiner Ankunft ja nicht schlagen." — Wer sollte
Eugen dennoch zum Angriffe überging, obschon durch
Generale, welche den Feind beobachten sollten, drei Re
gingen. Vendome theilte seine Armee, um Eugen von b

t zum Tode getroffen. Eugen stellte sich jetzt an die Spitze der stür- n Bataillone und warf die Feinde zurück. Auf dem linken Flügel führte Starhemberg die Kaiserlichen mit gleichem Heldenmuthe zum Sieg, ob- Vendome selber sich an die Spitze der Seinigen stellte. Die Nacht machte Kampfe ein Ende. Eugen blieb im Besitze des Schlachtfeldes. Es war ..er Sieg, wenn auch mit großem Verluste errungen. Am 16. August ..h die Franzosen zurück, um sich zu verschanzen. König Philipp war ..ffenspieles müde und kehrte über Mailand nach Spanien zurück. Die ..en zogen sich hinter die Adda. — Welche Kühnheit die Kaiserlichen ., sieht man aus einem Streifzuge von 230 Reitern, welche durch das von Parma und Piacenza nach Pavia kamen, dort brandschatzten, dann ..land unter dem Rufe: „es lebe der Kaiser" einzogen und nach vier- ..iger Abwesenheit wieder sicher im Hauptquartiere ankamen.

Eugen übergab, nachdem er sein Heer in sichere Winterquartiere verlegt, ..erbefehl an Guido Starhemberg und eilte nach Wien, um Abhilfe zu ..und als sie ihm nicht werden wollte, so bot er seine Entlassung an. ..feld fiel und Eugen wurde Präsident des Hofkriegsrathes. Mit dem Zaudern und Schwanken ging es jetzt zu Ende und es war in der That ..r denn je. In Ungarn loderte der Aufruhr, Max Emanuel hatte die .. abgenommen und sich Ulms bemächtigt und die Franzosen suchten den ..hein zu überschreiten, um sich mit ihm zu vereinigen.

Die Vertheidigung des Oberrheins hatte der Markgraf Ludwig von .. übernommen, von Leopold I. im Mai 1701 zum Generalissimus aller ..chen Kriegsvölker und Festungen am Rhein ernannt. Die Schwierig- ..der Vereinigung eines Reichsheeres wohl kennend, wollte sich der Mark- ..s auf die Vertheidigung beschränken, während der römische König, ..I., in der Fülle jugendlicher Kraft und Zuversicht, an ein rasches Vor- .. mit 80.000 Mann und an eine Verbindung mit Lothringen dachte. ..m Mai 1702 waren statt 80.000 Mann erst 40.000 versammelt. Der Angriff galt Landau, dem Schlüssel des Elsaßes, am 20 April über- ..n die Kaiserlichen den Rhein, Mitte Juni begann die eigentliche Bela- ., die Ankunft Josephs I. beschleunigte die Arbeiten, als ächter Kaisersohn .. da, wo die Gefahr sich zeigte, und kannte keine Furcht. Am 9. Sep- ..war Bresche geschossen und am 11. übergab Melac die Festung. Der ..igte Verwüster der Pfalz fiel vor dem König auf die Kniee und küßte .. Stiefel. Catinat, welcher Landau hätte entsetzen sollen, wagte mit der ..n Macht, welche ihm zur Verfügung stand, keinen Angriff, er war ..amit das Elsaß zu decken. Ludwig XIV., über seine Unthätigkeit zürnend, .. Villars, dem es nie an Scharfblick und Kühnheit, aber auch nicht an ..rei fehlte — aber trotz seiner Zuversicht konnte auch er Landau nicht .. Der Weg in's Elsaß und Lothringen stand den Deutschen nun offen.

Ludwig v. Baden.

Joseph I.

Landau.

Catinat.

Villars.

Da kam die Nachricht, daß der Kurfürst von Baiern sich am 8. Sep- .. durch einen Handstreich der freien Reichsstadt Ulm bemächtigt habe, .. Memmingen berenne und daß er in Eilmärschen nach dem Westen .. um sich mit den Franzosen zu vereinigen. — Das Aufsehen über diese

Max Emanuel. Ulm.



...lich Verpflattung zufomme.

Eugens Weigerung war um so begründeter, als ...

Vendome. Truppen unter dem genialen Vendome aus Frankreich ...
Dieser hatte den Auftrag, Mailand und Cremona zu ...
Eugen. entsetzen, die Deutschen aus Italien zu verjagen. Eugen...
so schmerzlicher, als er keine Verstärkung, kein Geld a...
Säumigkeit des Vorsitzenden des Hofkriegsrathes, des ...
Noth des Heeres. feld, war namentlich daran Schuld. Es fehlte an allem ...
an Lebensmitteln, an Kleidern, an Pferden, das Elen...
die Fremden zum Ausreißen, und dennoch sollte Eugen ...
mit allem Nöthigen versehener Truppen mit 28.000 M...
zur Blockade von Mantua verwendet wurden, und geg...
Führer wie Vendome sich behaupten. Keine Beschwerde i...
Berichte, Anfragen blieben Monate lang ohne Antwort. ...
die Franzosen sich in Bewegung zu setzen. So geschickt ...
rirte, den Entsatz von Mantua konnte er nicht verhinder...
mit welcher er schwer anzugreifende Defensivstellungen w...
die Kaiserlichen von der Uebermacht erdrückt warden. ...
möglich war, ging Eugen zu den kühnsten Angriffen übe...
daß ein Soldat voreilig einen Schuß abfeuerte, verhinde...
reiche Vendome mitten aus seinem Hauptquartier in de...
den 11. Juli als Gefangenen mitnahmen. Eugen bek...
Namen eines „Generaldiebes." Vendome nahm Rache du...
Eugens Hauptquartier bei Curtatone.

Philipp V. Jetzt stieß König Philipp V. selber mit Verstä...
zosen. Er hatte Neapel, die spanischen Festungen an der ...
dann Mailand und Cremona besucht und war des Erfol...
von Neapel an Vendome schrieb: „Ich befehle es Ihnen ...
vor meiner Ankunft ja nicht schlagen." — Wer sollte ...
Eugen dennoch zum Angriffe überging, obschon durch ...
Generale, welche den Feind beobachten sollten, drei Re...
gingen. Vendome theilte seine Armee, um Eugen von d...

belagerte Huy und bezwang es schnell. Wieder trieb er zu einem Haupt-
, wieder zwangen sie ihn zu belagern, und zwar Limburg und Geldern;
kaum waren diese Festungen gefallen, so zogen sich die Holländer in die
rquartiere zurück. Die Felddeputirten hatten ihren Zweck erreicht, die
war geschont, aber auch die Franzosen hatten ihren Zweck erreicht, sie
gegen die Uebermacht glücklich ihre Linien vertheidigt. Darum behauptete
borough ganz richtig, daß für die Verbündeten das Ergebniß des Feld-
einer Niederlage gleich zu achten sei; er schrieb an Heinsius: „Ich wollte
sterben, als Aehnliches noch einmal erdulden; weder bleibt irgend ein
rf Geheimniß, noch kann bei diesem Verfahren die Zucht im Lager
n *).“

Wichtiger waren 1703 die Ereignisse in Süddeutschland. Der Markgraf
Baden sollte den Oberrhein vertheidigen, aber obschon der Reichstag Ober-Rhein.
00 Mann aufgeboten hatte, so standen dem Reichsfeldmarschall doch erst
0 Mann zu Gebote, zu denen im April 6000 Holländer stießen. Mit
geringen Zahl konnte der Markgraf keine Feldschlacht wagen, er hielt
aher innerhalb der Stollhofer Linien. Der kühne Villars ging am 12. Villars.
ar 1703 bei Neuenburg mit überlegener Macht über den Rhein, dann
eiburg vorbei über Elz und Kinzig auf Kehl los, das er am 20. Fe-
umschloß und schon am 10. März zur Uebergabe zwang. Doch glaubte
nicht stark genug zu sein, um den Weg durch die Päße des Schwarz-
zu erzwingen. Erst nachdem er Verstärkung an sich gezogen, ließ er
arschall Tallard mit 20.000 Mann zurück, um den Markgrafen im
zu halten, und brach am 26. April mit 30.000 Mann durch das Kin-
auf. Die Päße des Schwarzwaldes waren schlecht vertheidigt **);
nach vierzehn Tagen fand die Vereinigung mit den Baiern zu Riedlingen in Baiern
Donau statt. Max Emanuel umarmte den Marschall mit den Worten:
haben mich, mein Haus, Sie haben mein Land, meine Ehre gerettet!“
hielt über 40.000 Baiern Heerschau, sie riefen: „Es lebe der König
ankreich!“ Der Baierfürst war wirklich in Gefahr, von den Kaiserlichen
zu werden, wenn Eugens Befehle pünktlicher ausgeführt worden wären.
sollte von Passau, Gschwind von Tyrol aus, Herbeville von Böhmen
Baiern eindringen, Styrum in der Oberpfalz ein Heer sammeln, Re-
rg gewinnen, sich mit Schlick in Verbindung setzen. Am 29. Februar
der Angriff beginnen, doch der Plan scheiterte, weil Truppen und Ge-
nicht am bestimmten Tag beisammen waren. Der Kurfürst bekam Zeit,
zelnen Abtheilungen zu überfallen und zurückzuwerfen. Doch stand ein
Angriff bevor, als Villars Ankunft ihn rettete und ihm die Ueber-
verlieh.

Wenn die vereinigten Baiern und Franzosen alsbald gegen Wien auf-
, so konnten sie Oesterreich in die höchste Gefahr bringen, denn die
waren im Aufstande und hätten sich mit ihnen verbunden und dem
samen Stoße wäre Wien mit Mühe widerstanden.

Durch deutsche Siege war Ungarn den Türken entrissen, das Land noch

*) Aus dem Heinsiusarchiv, zuerst mitgetheilt von Noorden. l. c. 352.
**) Villars nennt die Stellungen, wo man ihn hätte aufhalten können. Mémoires, 1703.

nicht verstehen könnten, und schon 1699 meinte der g
Staatsmann Ruzzini, in Ungarn könne leicht ein Aufsta
nur eine geschickte Hand sich finde, den Zunder zur Fl
fehlte bisher an einem berühmten Namen, der fand
Rakoczy II. Rakoczy II.

Nach der Eroberung von Munkacs mit seiner M
und seiner Schwester Julie ward der junge Rakoczy nach
fangs hier unter der Vormundschaft des Erzbischofs Kol
Jahre in Jesuitenschulen in Böhmen erzogen worden und
Verwaltung seiner Güter und machte eine Reise durch
mählte er sich mit der Tochter des Herzogs Karl von He
theils in Wien, theils auf seinen Gütern in Saros. Zue
in der Person Villars auf, faßte ihn an seiner schwa
Eitelkeit, und versprach ihm die Hilfe des Königs von
sich gegen den Kaiser erheben wolle. Rakoczy war ehrg
nach der Würde eines Großfürsten von Siebenbürgen. F
verbündet sich mit Ludwig XIV. mehr aus dem Netze Frankreichs heraus und bot Ludwig
einem Wahlreich unter französischem Schutz und der Ve
zu einem Bollwerk gegen Oesterreich zu machen, wenn
französische Truppen über Danzig zu Hilfe geschickt w
Longueval, welcher auf seiner Reise nach Lothringen d
König übergeben sollte, verrieth ihn jedoch an die Regieru
wurde im Mai 1701 in Saros plötzlich verhaftet und n
gefangen. selbe Gefängniß gebracht, aus welchem sein Großvater, P
Jahren auf das Blutgerüst gestiegen war. Seinem Rat
der eigentlichen Seele der ganzen Verschwörung, gelang
entfliehen. Sechs Monate saß Rakoczy im Kerker; die R
sich verantworten sollte, wollte er als ungarischer Mag

zy mit Reitern aus Polen an der ungarischen Grenze. Der Aufstand rasch überhand. Bald wurde von der Waag bis Siebenbürgen für oder ihn gekämpft und ein Geschichtschreiber Ungarns bemerkt mit Recht: „Von was in Einem Jahre verwüstet worden, hätten fünfzig Jahre hindurch gaben bezahlt werden können." Durch den Uebertritt mehrerer Großen er Jazyger, Kumanier und Szekler wurde Rakoczys Macht so stark, daß iserlichen bis Preßburg zurückgedrängt wurden. Unter Karolyi streiften ruczen sogar bis unter die Mauern von Wien.

Wenn in diesem Augenblicke 60—70.000 Baiern und Franzosen er-, wie kam Ungarn erst da in Bewegung! Villars berichtet in seinen ürdigkeiten *), daß man von Passau in drei Tagen hätte in Linz und in 24 Stunden in Wien sein können, daß keine Truppen in Oester-anden, daß der Kaiser aus Sorge vor einem solchen Plane schon Wien en wollte, und daß nur Eugen ihn durch die Mahnung zurückhielt, daß so viel heiße, als den Feind zum Zuge nach Wien einladen.

Doch Gott sorgt schon dafür, daß die Bäume nicht in den Himmel n. Der Kurfürst konnte zu keinem festen Entschlusse kommen. „Wenn es gelingt, bin ich verloren — ich habe keinen Rückhalt mehr — sind meine meine Kinder, mein Land verloren!" rief Max in einem fort und mußte hören: „Das hätten Sie vorher überlegen oder den Krieg gar nicht an-sollen!" Villars, früher in Wien, wo er den jungen Kurfürsten zu en hatte, so vertraut mit Max Emanuel, zerfiel jetzt mit ihm. Beide tolz, der französische Marschall nicht minder, als der deutsche Fürst. — Sie bei allem möglichen Respekt nur stolz auf, nur dadurch erreichen twas, rieth der französische Gesandte dem Marschall. **) Beide waren ig und wollten das Land ausbeuten; so lange sie aber beisammen hatte Max den Oberbefehl und flossen die erpreßten Kriegssteuern in Sack. Jeder klagte über den anderen beim König von Frankreich, mit Zustimmung sie sich zuletzt trennten, Villars sollte Baiern decken, den Flügel auf Ulm, den andern auf Donauwörth stützend; die Baiern Tyrol besetzen, Vendome von Italien her sich mit ihnen vereinen und von den vereinigten drei Heeresmassen der Stoß auf Wien gerichtet und eichs letzte Stunde herbeigeführt werden. Von der Haltung Tyrols hing er Bestand Oesterreichs ab.

Max und Villars.

Zug gegen Tyrol.

Ohne Willen des Kaisers war von der Regierung in Innsbruck Manches hen, was das Volk verletzen, aber die Liebe zum Erzhause und zum Va-doch nicht vermindern konnte. Ein Angriff auf das Land konnte vor-sehen werden, aber die Maßregeln, welche Gschwind zur Vertheidigung traf, so ungeschickt und säumig, daß man nur an Kopflosigkeit oder Verrath

---

*) Mémoires du Maréchal de Villars. 1703. Paris 1839.

**) Villars, l. c. p. 114. 2. Tant de respect, qu'il vous plaira, mais toujours le dernier hauteur. l. c. p. 114.

gleichstellte, ging durch einen Unfall verloren. Die Fe[...]
Nöthigen wohl versehen und hätte den Feind aufhalten
sturm zum Entsatz nahte, als man aber die Häuser v
niederbrannte, ergriff das Feuer auch die Stadt und zul
tragen, das Schloß und der Kaiserthurm, in dem Pulver
bewahrt waren, flog in die Luft. Die Verwirrung b
Baiern Stadt und Festung in Besitz. Das Thor Tyrol
zogen die Baiern den Inn hinauf. Die Verwirrung in
menlos, die Bauern schrieen über Verrath und drohten
Todtschlagen. Viele brachen unter Lodron zur Rettung
da kam die Nachricht, es sei durch Vertrag übergegangen
Ordnung auf, von der Hauptstadt ging eine Botschaft a
Abwendung von Mord, Brand und Plünderung. In Hal
Schutz und Belassung der Verfassung gegen Ruhe, T

Max in Ambras. Umgeben von einem schönen Parke, eine halbe S
auf einem sonnigen Hügel liegt das Schloß am Rasen
Erzherzoge von Oesterreich haben es wetteifernd gesch
mit Rüstungen, mit Merkwürdigkeiten, mit Büchern. Ku
blick einer großen Natur wirken zusammen, es zu einem
halte zu machen. Dahin eilte der Kurfürst am 23. Juli
oberung — sie hatte ihm nicht fünfzig Mann gekostet —
der Verwirrung waren wenige Kostbarkeiten gerettet wor
staunten über den Reichthum derselben. Aber das schön

Tyrol. gottgesegnete Land selber mit seinen schneebedeckten Berge
mit seinen sonnigen Matten, durch welche rasch die B
die neuen Unterthanen, diese urkräftigen Männer, regs
doch findig und verschlagen. Dieses Land wollte der Ku
geben, diese Bevölkerung wollte er an sich ketten, darum
druck strenge Mannszucht, darum befahl er, die Ordnung

diese rosige Gestaltung der Dinge war von kurzer Dauer. Die Un-
varen zwar durch die Raschheit der Ereignisse wie betäubt, aber in an-
n des Landes zeigten sich bald die Eigenthümlichkeiten der Tyroler:
r Freiheitssinn, Haß gegen drückende Oberherrschaft, glühende
heimathlichen Boden und eine stets rüstige Kraft, denselben als die
Familienwohlstandes gegen fremde An- und Eingriffe selbst mit
zu vertheidigen." Aber auch in dieser Vertheidigung der Heimath
Tyroler wieder Eigenthümlichkeiten: „Unlenksamkeit, störrischen Sinn
er, namentlich militärischer Oberleitung, Einheit der Gesinnung, Be-
Thatkraft, Siege, wenn er ohne Hilfe von Außen auf sich selbst
var, als gelinge die Landesvertheidigung nur, wenn sich der Tyroler
uf dem Gebiete seines eigenen Willens frei bewegen darf*)."

r Geist zeigte sich namentlich im eigentlichen Volk. Als die Nach-
en Ereignissen im Norden, von den Contributionsforderungen der
verbreiteten, erhob sich überall der Landsturm. Es war, als ob ein Aufstand.
Funke in eine Pulvertonne geflogen wäre. Als ein Georg Planken-
von Innsbruck kam, auf die Frage, ob es denn wirklich mit dem
chlecht gehe und man sich wehren solle, die unbesonnene Antwort
die großen Herren thun, müssen wir halt auch thun, auch kann
ichgiltig sein, ob wir dem Baierfürsten oder dem Kaiser gehören,"
r als Landesverräther von den Bauern augenblicklich in Stücke
ährend in höheren Kreisen Entmuthigung und Verzagtheit herrschte,
em Volke wilde Entschlossenheit. Der Brenner ward besetzt, die Brücken
abgebrochen, bald erschienen neue Zuzüge aus allen Thälern, um
r nach dem Süden zu sperren. Sterzing ward schon am 1. Juli
andesschützen unter Graf Brandis besetzt, es ward beschlossen, die Brandis.
nze zu behaupten. Die Aufforderung des Kurfürsten an die Bauern,
icht sie zu bekriegen, sondern im Gegentheile sie zu beschützen, sie
m die Waffen niederlegen und in ihre Hütten zurückkehren, und
, Bauern und Edelleute von einander zu trennen, wurde einfach
thigen Erklärung beantwortet, die Baiern hätten hier nicht mehr
ruckern zu thun, Pulver und Blei könnten sie holen. Die Tyroler
e Kanonen, aber ihre ausgezeichneten Schützen trafen selbst in
rnung von 500 Schritten so sicher, daß die Baiern in drei Stunden
ann verloren. Leider gab ein General, Guttenstein, der mit 250
dem Brenner gegen die Grenze herkam, im Augenblick der höchsten
g, wo die Tyroler auf die Baiern Sturm laufen wollten, den Be-
ückzug nach Sterzing. Voll Zorn und Verdruß und entmuthigt
nach Haus, Andere warfen die Gewehre weg. Die Etschländer
hrten aber am 6. Juli aus eigenem Antrieb wieder in den Bren-
ck, doch nicht mehr in die günstige Stellung wie früher, denn diese
Baiern indessen eingenommen, aber Muth und Tapferkeit ersetzten
der Lage, bald kam wieder Verstärkung und der Paß wurde

---

orte Dr. Albrecht Jägers l. c. 235 und 237.



Kufstein. Die Festung Kufstein, welches Maximilian an Festigkeit
gleichstellte, ging durch einen Unfall verloren. Die Festu
Nöthigen wohl versehen und hätte den Feind aufhalten k
sturm zum Entsatz nahte, als man aber die Häuser vo
niederbrannte, ergriff das Feuer auch die Stadt und zulet
tragen, das Schloß und der Kaiserthurm, in dem Pulver
bewahrt waren, flog in die Luft. Die Verwirrung ben
Baiern Stadt und Festung in Besitz. Das Thor Tyrols
zogen die Baiern den Inn hinauf. Die Verwirrung in
menlos, die Bauern schrieen über Verrath und drohten m
Todtschlagen. Viele brachen unter Lodron zur Rettung v
da kam die Nachricht, es sei durch Vertrag übergegangen.
Ordnung auf, von der Hauptstadt ging eine Botschaft an
Abwendung von Mord, Brand und Plünderung. In Hall
Schutz und Belassung der Verfassung gegen Ruhe, Tr

Max in Ambras. Umgeben von einem schönen Parke, eine halbe Stu
auf einem sonnigen Hügel liegt das Schloß am Rasen ob
Erzherzoge von Oesterreich haben es wetteifernd geschm
mit Rüstungen, mit Merkwürdigkeiten, mit Büchern. Kuns
blick einer großen Natur wirken zusammen, es zu einem
halte zu machen. Dahin eilte der Kurfürst am 23. Juli,
oberung — sie hatte ihm nicht fünfzig Mann gekostet —
der Verwirrung waren wenige Kostbarkeiten gerettet word
staunten über den Reichthum derselben. Aber das schönste
Tyrol. gottgesegnete Land selber mit seinen schneebedeckten Bergen
mit seinen sonnigen Matten, durch welche rasch die Bäc
die neuen Unterthanen, diese urkräftigen Männer, regsam
doch findig und verschlagen. Dieses Land wollte der Kurf
geben, diese Bevölkerung wollte er an sich ketten, darum
bruck strenge Mannszucht, darum befahl er, die Ordnung i
zu lassen, und ließ eine Menge Befehle ausfertigen, die

e und Bergwerke und Eröffnung von Absatzwegen, durch Begünstigungen Beamte und solche, die geneigt waren, der gemeinen Sache untreu zu en. Indeß kamen am 4. Juli 4000 Mann Verstärkung nach Innsbruck der Kurfürst beschloß jetzt selber auf den Brenner hinaufzuziehen. Aber es nicht. Der Brenner glich der Höhle des Löwen, Viele kamen hinein, Wenige heraus. Lange Züge von Verwundeten wurden jeden Tag nach bruck zurückgebracht, an einem einzigen Tage, am 17. Juli, verloren die n 700 Mann. Jetzt erwachten auch die Unterinnthaler allmälig aus Betäubung, die Begeisterung ihrer Landsleute im Süden begann auch wecken. Ein Bauer, Christian Koidl von Jochberg, ein Patriot von Schrott und Korn, zog von einem Gerichte zum andern und feuerte Kampfe für Fürst und Vaterland, gegen die fremden Dränger. Allent- t begann es sich zu regen und über den bewegten Massen waltete bald nheitlicher Plan. In Brixen hatte sich eine Art Interimsregierung ge- welche ihre Filialen in Meran und anderen Orten hatte. Hier ward ffen, durch undurchdringlichen Widerstand am Brenner, sogar durch an- reifes Vorgehen, die Aufmerksamkeit des Kurfürsten dahin zu lenken und in seinem Rücken den Aufstand überall zu entflammen und die Baiern rücken. Ein Brief, den ein Bauer von Vendome an ihn gebracht hatte, den Kurfürsten, in eigener Person den Durchbruch am Brenner zu ver- . Die Mehrzahl der Baiern brachen am 19. Juli auf, der Kurfürst am aum waren sie abgezogen, so brach der Aufstand in ihrem Rücken aus, riffen die Unterinnthaler zu den Waffen, Spießlanzen, Aexten, Gabeln, nsternen, nahmen am 21. Juli Rattenberg, Hall, welches der rst zu einem Hauptwaffenplatz machen wollte, die Schanzen von Schar- und Luitasch und überwältigten den bairischen Posten in Zirl. Knir- r vor Zorn kehrte der Kurfürst am 22. Juli nach Innsbruck zurück, s aber schon von den Bauernschaaren umschwärmt war. Es galt sich den n frei zu machen. Am 25. Juli brach er auf, um die zwei Schanzen am gen Kreuz und an der Martinswand zu nehmen. Die Lage war vor- und die Schanzen von Bauern mit kriegerischem Geschick aufgeworfen it Löwenmuth vertheidigt. Nur durch das grobe Geschütz, welches die n nicht erwidern konnten, und durch Umgehung siegten die Baiern und ohne einen dreifach größeren Verlust. Ueber den Widerstand erbittert gab Emanuel Zirl seinen Soldaten preis und diese ließen ihren Ingrimm die Verluste auf barbarische Weise an den Einwohnern aus. Die Feder t sich, die Gräuel zu erzählen, die leider auch in anderen Dörfern ver- urden. Dem Kurfürsten selber hatte an diesem Tage in der Nähe von dem reißenden Ranggen ein Schütze, Anton Lechleitner, aufgelauert, ihn zu erschießen. Er hielt den Grafen Ferdinand von Arco, der ein glän- gesticktes Wamms trug, und vor dem der in einen gemeinen Soldaten- tel gehüllte Kurfürst herritt, für diesen und schoß ihn nieder. Max Ema- bekam Nachricht, daß sein Lager in Wilten bei Innsbruck bedroht sei, eilte dahin zurück. Am Brenner waren die Bauern zum Angriff über- ngen. Wie Gemsen hatten sie die Baiern und Franzosen weggebirscht. General, Solari, war mit 1000 Mann in Brixen eingetroffen und rn und Soldaten griffen jetzt gemeinsam an. Da gab der Kurfürst Be- zum schleunigen Rückzug; er kam unter großem Verlust zu Stande. Am Juli begann der Abzug aus dem Lande, in welchem der Kurfürst 14 Wicke, 3—4000 Mann seiner besten Soldaten und seine Waffenehre rn gegenüber verloren hatte.

Am Brenner.

Allgemeiner Aufstand.

Arco.

Abzug der Baiern.

Er sprengte auch die kleinen Abtheilungen, welche
traten, auseinander und Guttenstein und die geheimen R
beschlossen schon wieder einen Abgeordneten an den Kurfü
um Schonung für Innsbruck zu bitten. — Das war ab
gern und Bauern zu arg. Aus eigenem Antrieb zogen
Posten an der Martinswand, um dort dem Feind unwider
Ehrenberg. zu leisten; aus eigenem Antrieb erhoben sich die Bauern
wieder zu erobern, und sie bewiesen dabei ein Geschick und
in Erstaunen setzen. Am 9. August übergab Haidon di
mehr zu halten war. Der Kurfürst ließ ihn aus Zorn da
urtheilen. Bauern erklärten am 12. August den kaiserlich
Gesicht, sie könnten ihre Säumigkeit nicht länger ansehen
ordnete in das Lager des Reichsfeldmarschalls Ludwig vo
Hilfe und einige Officiere zu bitten. Die Unterinnthaler s
ihre Abgeordneten — darunter Christian Koidl — feie
Triumphzug. Der Kaiser empfing sie mit huldvoller Anerk
und Tapferkeit der Tyroler und entließ sie mit einem gl
Jetzt ging es auch vorwärts in Tyrol. Der Kurfürst durft
war er umzingelt. In Eile brach er nach München auf.
jetzt in Baiern ein, bis fünf Stunden vor München, und
half keine Fürbitte, es hieß, man habe die Grausamkeit v
lernt. — Ein wilder Stammeshaß flammte auf zwische
Tyrolern.

Sehen wir jetzt, wie Vendome dem Befehle seine
Südtyrol Schon Ende December 1702 hatte er einen Versuch auf
Am 29. December überrumpelte er Desenzano und bemächt
Er wollte in tiefer Stille den See hinauffahren, und Riv
Punkte überfallen. Von da konnte er dann leicht an die G
den Kaiserlichen den Ausweg aus Tyrol sperren. 1300

ehmen war mißlungen. Corlera erbat sich als Belohnung, mit dem eines Korporals und Büchsenmeisters in den kaiserlichen Dienst treten fen. Dieser Wunsch ward nicht nur gewährt, sondern es ward ihm doppelter Sold ausbezahlt. Der Fürstbischof von Trient erhob ihn eine Nachkommen in den Adelsstand und gestattete, daß sein Schiff jeden Sonntag von Riva nach Salo auslaufen durfte *).

Diesmal waren die Franzosen blutig aus Tyrol heimgeschickt worden endome hatte natürlich wenig Lust, in die Berge zu ziehen, die von so en Schützen bewehrt waren. Er machte Vorstellungen, als Ludwig XIV. fahl, sich mit den Baiern in Verbindung zu setzen. Da kam jedoch der , er habe die Vereinigung mit den Baiern in Tyrol auszuführen, es osten, was es wolle. Vendome gehorchte, wenn auch säumig. Er lte 20.000 Mann Mitte Juli in Desenzano. Im Süden ließ man sich überraschen wie im Norden, man hatte einen Angriff vorausgesehen und rauf gerüstet. Die Schützen wurden aufgeboten; wer nicht mitziehen , legte Geld, oder was er sonst zum Kriege Geeignetes besaß, auf den des Vaterlandes nieder. Die Bruderschaften opferten ihre Stiftungs- , Adel, Geistliche, Bürger und Bauern hielten zusammen. Leider fehlte ch nicht an Verräthern, doch ihrer waren wenige und der allgemeine brandmarkte sie. In drei Haufen wollte Vendome in Südtyrol ein- n. Der eine sollte von Salo entlang dem Lago Idro in Judicarien ngen, der zweite vom westlichen Ufer des Gardasees den Weg nach Arco und der dritte dem östlichen Seeufer entlang über den Monte Baldo al Lagerina eindringen. Bei diesem war Vendome selbst. Der erste kam nicht voran, der zweite unter Medavi kam in's Lederthal und nahm und bezwang das Schloß Arco nach muthiger Vertheidigung, der dritte kam über Rivoli und Monte Baldo und von da hatte er fortwährend e Kämpfe zu bestehen, so daß Vendome beschloß, durch das Thal von ne sich nach Trient zu wenden. Ein kaiserlicher General, Solari, eilte 00 Mann Trient zu Hilfe. Es kam hier zu sehr ernsten Kämpfen, n und Landsturm wetteiferten in Tapferkeit. Während die Männer ander stritten, lagen die Frauen in den Kirchen auf den Knieen und um den Schutz des Himmels oder pflegten die Verwundeten. Ueber ühende Kugeln und Bomben warf Vendome in die Stadt; sie ergab ht, schon am 6. September mußte er auf den Rückzug denken, den er nter großen Verwüstungen, aber auch unter großen Verlusten durch angriffe der Schützen, bewerkstelligte. So waren nicht blos die Baiern, n auch die Franzosen von den Tyrolern mit blutigen Köpfen heim- t worden.

Vendome.

Trient

In Tyrol war durch diesen Krieg die Volksmasse im Tiefsten aufge- und es war schwer, sie wieder in das Geleis der Ordnung zu bringen. ie Opfer in der Noth wollten jetzt, da der Feind vertrieben war, Ein- und Gemeinden Entschädigung; man bemächtigte sich aller baierischen r, die im Lande lagen; Viele wollten überhaupt an die Herrschaften Abgaben mehr entrichten, in Vorarlberg sprach man vom Anschluß an die Schweiz. Kufstein war seit dem Monat August von einigem Militär Unterinnthalern umringt, vom 12. October an wurde es ernstlich n, am 29. wurde die Stadt erstürmt, das Schloß war noch immer im

Tyrol frei

*) Jäger, l. c. 103—14.

einem Alexander geritten werden könne. Edle Stimm
aus den Reihen des Adels. In einer Mahnung z
„nicht der tapfere König von Schweden hat die deutſ
ſondern die Uneinigkeit; Eintracht ſei alſo die Ladung
tracht die Vorrathskammer unſerer Lebensmittel, Eintr
Vaterlandes." — Der Kaiſer ernannte den Pfalzgrafen
ſeinem Stellvertreter.

Villars. Villars hatte indeß einen ſchweren Stand gehabt
hatte die Vertheidigung der Stollhofer Linien dem G
tragen und ſich ſelber gegen Baiern gewendet, das B
vertheidigen ſollte. Von der andern Seite her kam S
im Rücken zu faſſen. Tallard ſtand zwar mit 60.000
that aber Nichts, um den bedrängten Villars aus d
Ludwig v. Baden. retten. Ludwig bemächtigte ſich nach einem ſchönen Ma
deſſen Gebiete Baiern und Franzoſen die Lebensmittel
ſchönen Plane ſollte das bavaro-franzöſiſche Heer umſchl
oder Ergebung gezwungen werden. Styrums Nachläſſi
oder böſer Wille vereitelte dieſen Plan, Villars kühner
Netz. Am 20. September 1703 ließ ſich Styrum z
Höchſtädt. Höchſtädt von Villars und dem Kurfürſten überraſch
Mann und faſt das ganze Geſchütz und Gepäck, erſt u
Nördlingen gelang es ihm ſein Heer wieder zu ſamme
Franzoſen, die ihm jetzt an Zahl überlegen waren, zog
in ſeine feſte Stellung bei Augsburg zurück. Villars br
Breiſach. bung mit dem Heere unter Tallard, dem ſich Breiſa
ergeben hatte. Der Herzog von Burgund war bei Talla
Lorbeer mit nach Hauſe zu bringen, den Ruhm, Breiſa
nachdem er vergebens Landau den Deutſchen zu ent
Breiſach war ſehr feſt mit allem Nöthigen wohl verſeh

eierbach überfallen und mit Verlust von 6000 Mann zurückgeworfen. Speierbach.
ze darauf übergab Friese die Festung unter ehrenvollen Bedingungen.
en also Landau, Kehl, Breisach im Besitze der Franzosen. Ein Versuch,
Freiburg aus gemacht wurde, in der Nacht des 9. November durch
:, die als Fuhrleute verkleidet waren, sich eines Thores von Breisach
ichtigen, durch welches 2000 in der Nähe versteckte Soldaten hätten
en können, mißlang. Der Betrug ward entdeckt, die Eingedrungenen
niedergehauen oder gefangen gesetzt. — Villars hatte gerathen, sich Villars
s zu bemächtigen, um den Weg durch den Schwarzwald immer offen dankt ab.
n; daß man von Versailles aus seinen Rath nicht befolgte, und dem
en von Baiern ihm gegenüber Recht gab, verletzte ihn so, daß er auf
berufung drang *). Marsin kam an seine Stelle, und zwang ver- Marsin.
: dem Kurfürsten die Reichstruppen am 13. December Augsburg
ten, am 7. und 8. Januar nahmen beide Passau und die Linien,
en Eingang nach Oesterreich schützten.
ie Stellung der Franzosen im Südwesten Deutschlands schien also
, die Gefahr ihrer Verbindung mit Ungarn drohte noch immer. Die Ungarn.
chen hatten diesen gegenüber noch keine Fortschritte gemacht, die Re-
schwankte, war geneigt, Zugeständnisse zu machen. Eugen drang dar-
nst zu zeigen, mit Papier und Tinte könne man das Königreich Ungarn
r Ruhe bringen. Aber woher die Mittel nehmen zur Eroberung! —
th war so groß, daß die Regierung die Stelle eines Oberstburggrafen
men verkaufen mußte, nur um Eugen 150.000 Gulden nach Ungarn
zu können, daß sie an die Vaterlandsliebe der Bürger und Studenten
n sich wenden mußte, um 500 Pferde für ein Reiterregiment aufzu-
Eugen schrieb über den Zustand der kaiserlichen Armee an Leopold I.**): Eugen.
eiste Theil der Soldaten ist nackt und bloß, dabei ohne Geld, die
: bettelarm. Viele sterben fast aus Hunger und Noth, und wenn sie
sind, aus Mangel an Wartung. In keiner Festung ist ein Vertheidi-
rath, ja nicht einmal auf einige Tage das Erforderniß vorhanden.
s befindet sich ein einziges Magazin. Niemand ist bezahlt, folglich aus
Grunde das Elend allgemein. Die Officiere und Soldaten sind klein-
und von allen Seiten werden nur Klagen und Ausrufe der Ver-
g gehört." — Eugen suchte die Landesgrenze möglichst zu decken und
r in Preßburg zu verstärken, das Schloß Ungarisch-Altenburg in Ver-
gszustand zu versetzen, also den Aufstand einzudämmen; ihn zu er-
var noch keine Möglichkeit. Doch hielt er die Gefahr, die von Ungarn
nicht für die größte, denn Rakoczy schien ihm nicht befähigt zur Rolle
arteihauptes, Bercsenyi war die eigentliche Seele des Aufstandes; eben
g glaubte Eugen an den reinen Eifer der Führer. Sein Scharfblick
h die Herausgabe der geheimen Verhandlungen des Rebellenhauptes
wig XIV. eine glänzende Rechtfertigung erlangt: Rakoczy ist es hier
n Thron zu thun: er will um jeden Preis den Besitz von Sieben-
erhalten, er will König von Polen werden; der Kurfürst von Baiern
nig von Ungarn werden. Nicht die Vergrößerung Ungarns, sondern
rhöhung war das Ziel des eitlen Mannes: er wollte den Türken die
ı und Walachei entreißen, aber nicht um sie zu Ungarn zu schlagen,

---

*) Villars, Mémoires. l. c. p 134—35.
**) Arneth, Prinz Eugen, I. S. 231.

zu wahren, sich nicht zu Vasallen der einen oder andere
zu lassen, und wenn die ehrgeizigen Nachbarn in Streit
gut zu verkaufen **). In einem so gefährdeten Zwischenla
immer alle Gewalt in seiner Hand haben und alle K
spannen, darum war denn auch hier mit dem Ständewe
und an dessen Stelle eine thätige umsichtige Alleinregier
Heer groß und die Festungen im Stande erhalten word
des Landes. Der Vortheil des Staates war hier einzig
Familienrücksichten und geschlossene Bündnisse verschwand
sich in diesem Kriege zuerst an Ludwig angeschlossen, ein
Herzog von Burgund, den künftigen König von Fra
andere an Don Philipp V. Aber Victor Amadeus bek
Umklammerung erdrückt und zur Rolle eines französische
zu werden.

Victor Amadeus. Zwar hieß der Herzog der höchstbefehlende Feld
Armee, allein die französischen Befehlshaber ließen sich
ja sie behandelten ihn selbst mit Mißtrauen; ihre Eitelke
zende Siege in Italien 1701—2 nicht begründet durch
Heldenmuth seiner Soldaten und durch ihre eigenen Fehle
an Verräthereien des Herzogs, der seinem Verwandten
Vergebens setzte der Herzog in den Schlachten seine
aus, der Verdacht der Treulosigkeit blieb. Vendome legte
ihn zu kränken; und der Herzog fühlte sich sehr beleidigt
sammenkunft mit Don Philipp V., 1702, sein Schwiege

man gerade in Mailand, das ihm so nahe lag, keine Gelegenheit ge- um sich zu greifen. Als all seine Klagen vergebens waren, beschloß Amadeus, bei der anderen Partei seinen Vortheil zu suchen, und wandte sich England, ob man ihm für seinen Uebertritt die Nachfolge im Herzogthume Mailand gestatten wolle. Dieß hieß viel verlangen. Leopold I. war bereit, ihm den mantuanischen Theil von Montferrat, Valenza und Alessandria zu überlassen. Ein Auersperg unterhandelte insgeheim in Turin. Je mehr zugestand, desto mehr forderte der Herzog und doch blieb er immer argwöhnisch und unbeständig und unterhandelte noch immer mit Versailles. Da kam Befehl Ludwigs XIV. zur raschen Entscheidung. Die Unvorsichtigkeit der Engländer und Holländer war Schuld, daß Ludwig XIV. von den Unterhandlungen des Herzogs erfuhr. Am 29. September 1703, bei einer Parade, ließ sofort Vendome die piemontesischen Truppen umringen, die Officiere verhaften, den Reitern die Pferde wegnehmen und die gemeinen Soldaten unter französische Regimenter stecken. Vom Herzoge wurden zwei Festungen als Bürgschaft bundestreuer Gesinnung verlangt. Jetzt mußte Victor Amadeus die Maske fallen lassen. Am 8. November verkündete er seinen Unterthanen die Lossagung vom französischen Bündniß und schloß mit Auersperg den Vertrag: er sollte die obengenannten Gebiete vom Kaiser und Hilfsgelder von England erhalten, selber dafür 18.000 Mann aufbringen, während der Kaiser ihm zu Hilfe zu senden versprach. Das vereinigte Heer sollte unter dem Befehl des Herzogs stehen.

Vertrag. *Bruch mit Frankreich.*

Alsbald ergriff der Herzog mit Leidenschaft die Sache der Verbündeten: rief sein Volk unter die Waffen, er bat Starhemberg, nach Piemont durchzubrechen. Dieser lag mit 20.000 Mann im Modenesischen und hatte seit Januar 1703 gegen die überlegene Macht der Franzosen, und bei fehlender Unterstützung von Wien aus, einen schweren Stand gehabt, aber sich doch rühmlich und zäh zu behaupten gewußt. Zuerst hielt er sich in schwer angreifbarer Stellung bei Revere und Ostiglia, jetzt sollte er im Kampf wegen Piemont helfen. Aber es war schwer dahin zu gelangen und kam er nicht dahin, so war der Herzog verloren. Er wagte den Aufbruch mit 12.000 Mann, den Rest ließ er in der festen Stellung bei Ostiglia zurück. Es galt, sich durch verschiedene Armeen durchzuwinden, und der mit dem Muthe der Verzweiflung unternommene Versuch gelang! Am 14. Januar 1704 vereinigte sich Starhemberg bei Asti mit Victor Amadeus und wurde beschlossen, zunächst die festen Plätze gegen die französische Uebermacht zu halten, bis Eugen Verstärkung senden könne.

Starhemberg.

Doch auf einer anderen Seite wurde Frankreich ein Bundesgenosse entzogen und für die große Allianz gewonnen. Portugal, welches unter dem Schutze Frankreichs sich von Spanien unabhängig gemacht hatte, fing jetzt an, vom selben Frankreich für seine Unabhängigkeit Sorge zu haben und den Einflüsterungen Englands ein geneigtes Gehör zu schenken. England drohte, den portugiesischen Staat als feindselige Macht zu behandeln, und Frankreich war nicht im Stande, auch den Schutz der portugiesischen Colonien und Küsten zu übernehmen. England war vorzugsweise der Markt für portugiesische Weine. Don Pedro II. erklärte jedoch, daß er nicht mit Frankreich brechen werde, wenn nicht der Krieg auf der Halbinsel selber mit allem Ernste zur Ent-

Portugal. *Don Pedro II.*

Linie ein Erbfolgekrieg entbrennen, wie um die spanisc
Kaiser mußte zuletzt doch in die Abreise willigen: am 1
Karl zum König von Spanien ausgerufen, am 19. Sept
Favorita, dem heutigen Therefianum, der Abschied von
der Kaiser gab seinem Sohne den Segen, in der schmerz
daß er ihn nie mehr sehen werde. Am 16. September
Joseph zu Gunsten des Erzherzogs Karl auf die spanische
nur den Anspruch auf das Herzogthum Mailand hatten
heimen Artikel gewahrt. Am 3. November traf der Erzh
furchtbare Stürme hemmten die Abreise mehrere Monate.
London, wo der junge König sehr gefiel und Vertrauen e
1704 landete er in Lissabon. Don Pedros Tochter war
stimmt, jedoch kurz vorher an den Blattern gestorben.

Methuen-Vertrag.

Der Vertrag, welchen England mit Portugal absc
Methuen seinen Namen. Es war ein Handels- und z
trag. England versprach den Zoll auf die portugiesisc
Drittheil gegenüber den französischen herabzusetzen, Portug
Einfuhr von Wollwaaren aus England zu begünstigen.
ein Unglück für das Land, der kleine Grundbesitz schwand
die Industrie gleichfalls, und Portugal wurde dadurch
Ausland.

Philipp V.

Oropesa, der Admiral von Castilien, einst so eifrig
Philipp, war als Flüchtling nach Lissabon gekommen, un
echten König zu begrüßen. Viele waren schon enttäuscht ü

es heißt sich behaglich zu fühlen. Sie waren Alle schweigsam, schüchtern ungelenk, sie hatten keine Energie, keine Willenskraft, sie waren so wenig [...]ut worden, für sich selbst zu urtheilen oder zu handeln, daß blinde Ab[...]keit zu ihrem Wohlbefinden nöthig war." — Don Philipp liebte die [...]t nicht, sie war ihm zur Last, er war träg und zur Melancholie geneigt. Großvater hielt für nöthig, daß er sich vermähle, und Louise von [...]pen-Carignan wurde Königin. Obschon erst 14 Jahre alt, war sie voll[...]en reif an Geist, reichbegabt, ehrgeizig — sie beherrschte bald ihren Mann [...]mmen. Philipp sollte aber nach Ludwigs Wunsch die Kräfte Spaniens [...]t, jedoch im Sinne Frankreichs regieren, damit Frankreich für seine Aus[...]eine Unterstützung, einen Dank habe. Um die Kräfte des Landes zu [...], kamen französische Beamte nach Spanien. Um aber Philipp im Fahr[...]r der französischen Politik zu erhalten, bestimmte Ludwig XIV. die Fürstin [...]ni zur Obersthofmeisterin und diese leitete in der That binnen Kurzem Orsini.
[...]önig und die Königin und ganz Spanien. Sie war eine geborne Fran[...]und in zweiter Ehe mit dem Herzog von Bracciano aus der Familie [...]rsini vermählt gewesen, also weder ganz Französin, noch ganz Spanierin. [...]wollte man der Eifersucht der Spanier begegnen. Obgleich 65 Jahre alt, [...]die Orsini noch immer schön und anmuthig, und wenn sie Jemanden ge[...]en wollte, unwiderstehlich. Sie beherrschte eigentlich Spanien, wie die [...]tenon Ludwig XIV., wie die Sarah Jennings England leitete: es war [...]Zeit der Regierung der Frauen im Westen Europas. — Während ihres [...]halts in Rom war die Orsini die eifrigste Parteigängerin für die [...]ischen Pläne gewesen, sie hatte seiner Zeit den Cardinal Porto-Carrero [...]ilipp von Anjou gewonnen, darum rechnete Ludwig auf sie, daß sie die [...] seiner Pläne werde. Jetzt aber trat sie gerade der französischen Partei [...]en und wollte eine national-spanische bilden. Sie verdrängte jetzt Porto[...]o von der Leitung der Geschäfte, sie trieb den König, sich nur mit [...]ern zu umgeben und selbständig aufzutreten; durch sie geleitet gewann [...]nge Königin die Zuneigung des Volkes. Vendome nannte die Orsini [...]eutenant der Maintenon, aber sie war viel selbständiger, wußte sich [...]auch weniger selbst zu beherrschen. Spanien sollte lebensfähig durch sich [...] werden, und das hatte es nur zu nöthig, da von allen Seiten die [...] sich regten. Don Philipp hatte in Italien dem Kampfe nicht ohne [...]beigewohnt. Als er nach Hause zurückkehrte, hatte der Verlust der Sil[...]te die Finanzen in noch größere Verwirrung gestürzt. 1702 war unter Herzog von Ormond die englische Flotte auf der Höhe von Cadix er[...]en. Ein Prinz Georg von Darmstadt hatte dem unfähigen Befehlshaber Ormond.
[...]bens bemerkt, daß Cadix noch die stärkste Seite Spaniens sei, daß aber Cadix.
Landung in Barcelona, wo der Prinz früher Statthalter gewesen, wo er Verbindungen hatte und die Bevölkerung der Sache des Don Carlos [...] wußte, alle Aussichten auf Gelingen habe. Ormond folgte seinem [...]sun, ließ landen, hielt keine Mannszucht, und seine Soldaten wurden der erbitterten Bevölkerung zurückgeschlagen. Eben war die Silberflotte [...]igo eingelaufen, um nicht den Engländern zu begegnen. Die Engländer Vigo.
[...]ten nun auch auf Vigo los. Die Spanier hätten Zeit genug gehabt, die [...]e auszuladen, hätte nicht die Handelskammer von Cadix auf dem alten [...]e bestanden, daß nur zu Cadix ausgeladen werden dürfe. Man wandte [...]n den Rath von Indien und dieser sprach sich für Vigo aus, aber gerade [...]n Tag zu spät, denn indeß waren die englischen Schiffe in Vigo einge[...]en, hatten die französischen geschlagen und die spanischen erobert oder ver-

1698, 99 und 1700 erschienen strenge Verordnungen weg
Gesetze gegen Andersgläubige, namentlich gegen solche, die
Königreiche zu fliehen, oder die einem verbotenen Gottesdien
ungeachtet streiften noch immer Prediger unter Verkleidu
und fanden Versammlungen statt in Einöden, auf Bergen,
hier wurde das Wort Gottes erklärt, das Abendmahl aus
sungen. Die Menge drängte sich zu den Versammlungen
von denselben wieder zurück. Die Regierung kam hin
Spur, die Andächtigen wurden mit Säbel und Bajonett
die Prediger hingerichtet. In wenig Jahren waren 10—
lungen gesprengt worden. Die Regierung sah in den T
Andersgläubige, sondern Empörer, Verbündete des Auslande
von Montpellier, Baville, schritt mit aller Strenge aus Pf
er die Aufhebung des Edictes von Nantes mißbilligt hatt
Kopf stieß hier auf gleich harte Köpfe. Altwaldensische u
fühle lebten noch fort in den Herzen, wenn auch der Mu
den Kirche bekannte. Im Tempel gingen Viele zum Ab
nannten sie die heilige Hostie den Biß der alten Schla
katholischen verbanden sich demokratische Regungen. En
hatten früher schon ihre Aufmerksamkeit dem Süden Fra
ihre Sendboten hatten Hoffnungen erweckt, die nach dem
nicht in Erfüllung gingen. Ein Anton Guiscard trieb sich
Frankreich, bald in Holland herum, um einen Aufstand v
der Languedoc eine Verfassung geben sollte, wie sie die E

Mitglieder der angesehensten Familien in den Cevennen waren unter
schafteten, darunter zwei Mädchen Serti de Moissac. Der Bräutigam
, Perrier, flog von Hütte zu Hütte, um zur Befreiung der Gefan- Perrier.
zuregen. Seine Freunde und Verwandten versammelten sich am
1702, mit Sensen, Schwertern, alten Hellebarden bewaffnet, unter
Perriers, vor Einbruch der Nacht vor dem Schlosse, nachdem sie durch
g von Psalmen ihren Muth gestärkt hatten. Perrier forderte laut vor
re die Herausgabe der Gefangenen, Flintenschüsse waren die Antwort.
l zum Tode getroffen. Jetzt wurden die Thore erbrochen, die Gefan-
befreit; ihre Schilderung der Leiden im Kerker erregten eine solche Wuth,
s Chayla ermordet und das Schloß angezündet wurde. Perrier und
nossen wußten wohl, daß jetzt die Brücke hinter ihnen abgebrochen
Galgen oder Rad ihrer warte, wenn sie gefangen würden. Sie flüch-
die Wälder und Höhlen der Berge und pflanzten die Fahne der Em-
auf, und führten den kleinen Krieg gegen die königlichen Truppen,
n die Häuser verhaßter Steuereinnehmer in der Nacht. Von den
(Camisa), die sie bei solchen nächtlichen Ausfällen über ihre Kleider
, um nicht erkannt zu werden (die Gesichter waren schwarz gefärbt),
sie den Namen Camisarden. Das Landvolk, und besonders die Camisarden.
Glaubensgenossen, hielt zu ihnen, unterstützte sie durch Nachrichten
nsmittel. — Die Zahl der Kämpfer wuchs mit dem Glück, das
n, bald wurde der Name Camisarden auf alle Calvinisten des Südens
nt.

her war die Lehre gepredigt worden, daß man der Obrigkeit nicht
dürfe, daß man die Verfolgung voll Ergebung in Gottes Willen
ergehen lassen müsse. Die Prediger, welche diese Milde lehrten,
er ferne. In der Erregung lasen die Bauern die glühenden Stellen
Propheten, die von Haß gegen die Feinde Gottes überströmten, und
ntasie schwebten lauter kriegerische Bilder vor, Hoffnung auf Vernich-
Feinde Gottes, auf nahe Ankunft des Erlösers lebten glühend auf:
Gottes spreche wieder durch Propheten. Merkwürdige Erscheinungen
or. Leute fielen in epileptische Zustände, schäumten und prophezeiten
der guten Sache. Das Predigen wurde ansteckend, Kinder predigten,
holische Kinder, in deren Nähe sie kamen, fingen an zu predigen. —
ließ 300 solcher predigenden Kinder von den Aerzten von Montpellier
hen, diese erklärten, sie seien nicht krank, sie seien nicht närrisch, es sei
erstellung, aber sie seien fanatisch. Leichtfertige Deutung einer schwer
klärenden psychologischen Erscheinung! Sogenannte Propheten wurden
r im Kampfe.

fangs stritten die Camisarden in Schaaren von 50—100, nach und
hten sie es auf 3000 Bewaffnete, hatten Reiterei und schwere Ge-
ie Berge waren ihre Festung. Härte wurde mit Härte vergolten.
iger, Esprit Seguier, hatte es namentlich auf katholische Geist- Seguier
esehen, die er erbarmungslos erdolchte oder erwürgte. Gefangen und

Bewunderung zwang. Die Königlichen unter Broglie
Bergen umringen, aber er erschien bald da, bald dor
Blitz, und die Seinen setzten wie Hirsche durch Wälde
Fußsteig war ihnen bekannt; einfache Bauern schlugen
Bei der Feier des Sieges in den Wäldern fingen Em
Dinge zu predigen und zu weissagen. Schwer war
einzuführen, doch es gelang. In einem siegreichen Ge
La Porte. gab er den Oberbefehl an **La Porte**, einen Schm
nachdem seine Wunden geheilt waren, nach Genf zurü
beliebt und geachtet und bei den Feinden gefürchtet z
gleichfalls Kriegertalent. Aber er verstand auch zu
pheten so zu stimmen, daß sie verkündeten, was er wo
Sonntag in der Versammlung gar zu eifrig die Psalm
alten Wunden wieder auf und er starb am sechsten T
Roland. **Roland** hat er als seinen Nachfolger bezeichnet. D
schon den Titel General, die Camisarden waren jetzt
abgetheilt, wohlgekleidet und hatten Officiere wie die
der Kinder Gottes, wie sie sich nannten, betrug unte
Roland war zum Anführer wie gemacht, ein Bild m
Kraft. Die Camisarden stiegen jetzt in die Ebene von
Julienne. wurde in größerem Maßstab geführt. **Julienne**, ein
der im Waldenserkrieg den Franzosen vielen Schaden
zu ihnen übergetreten war, führte jetzt den Krieg gege
größerem Maßstab. Er gab beim Hof die Zahl der
Mann an, und verlangte Verstärkung. Ganze Thäler
tritt zum Aufstand. Bei den ersten Reitergefechten
Camisarde aus, 19 Jahre alt, von kleiner Gestalt
haftem Aussehen. Früher war er Hirte gewesen, dann
er hatte aber die Schweiz verlassen, um die Gefahren

klaren Weltmann über diese Propheten sprechen zu hören*): „Der sagte zu mir: Sie würden lieber einen großen Krieg leiten, aber Sie mir einen großen Gefallen, wenn Sie eine Empörung dämpfen, die fährlich werden kann, namentlich jetzt, wo wir mit ganz Europa im und, kann ein Kampf im Herzen des Königreiches in große Verlegen- gen. Ich antwortete, daß ich ganz andere Mittel als die bisherigen en wolle, nämlich Milde, da die Strenge mir nicht blos unnütz, son- gar gefährlich erscheine. Da sagte der König: Ich verlasse mich ganz , und Sie dürfen überzeugt sein, die Erhaltung meines Volkes ist mir als sein Untergang und dieser ist gewiß, wenn diese unglückselige Em- fortdauert.“ Der Minister aber sagte beim Abschiede zu Villars, wenn en Aufstande ein Ende machte, so leiste er mehr, als wenn er drei Schlachten an der Grenze gewinne. Der Marschall begab sich alsbald en Süden.

Ueber Baville, der in der Regel von den Schriftstellern als ein grau- katholischer Fanatiker hingestellt wird, spricht sich Villars an den König hem Lob aus. Die Camisarden nennt er ein außerordentliches Ge- lebhaft, stürmisch, empfänglich für leichte, wie für ernste Eindrücke, zäh n Ansichten, voll Glut für ihren Glauben. „Es gibt drei Classen von rden: gemäßigte, sie sind müde des Krieges und überzeugt, daß er m ihrem Untergang führt, mit diesen läßt sich verhandeln. Die Zweiten rückt in Sachen der Religion; wenn der nächste beste kleine Knabe oder es Mädchen bei ihnen zu zittern anfängt und versichert, der heilige reche aus ihm, so glauben es die Leute, und sie könnten nicht mehr t und alle seine Engel glauben, wenn sie zu ihnen kämen und mit rechen würden. Die Todesstrafe macht nicht den geringsten Eindruck sie danken im Kampfe denen, die ihnen den Rest geben, und steigen Schaffot, indem sie das Lob Gottes singen und die Zuschauer er- so daß man oft die Verurtheilten mit Trommlern umgeben muß, um kung ihrer Reden vorzubeugen. Die dritte Classe besteht aus Un- n, die nur plündern, morden, und von den Bauern sich füttern lassen Von den Katholiken des Südens sagt er, daß viele Angst haben vor Nachlaß der Strenge, denn sie meinen, es schade der Religion, und re die Verblendung der Häretiker beklagen, ohne ihnen Böses zu thun oder hen; und von den Neubekehrten, daß sie insgeheim über ihren Abfall und ihre Glaubensgenossen, welche ihr Leben opfern, insgeheim unter- Die ganze katholische Bevölkerung wurde früher gegen die Camisarden ten. Sie nannten sich weiße Camisarden, im Gegensatz zu den schwarzen rds blancs, noirs).“ Von Cavalier schreibt Villars: „Er ist ein Bauern- nicht über 22 Jahre alt, klein und ohne Eindruckmachendes in seiner , aber er hat eine Festigkeit des Willens und einen überraschenden klugen Ich sagte ihm: Sie haben gewiß schon einige von Ihren Leuten zum verurtheilen müssen? — O ja, wenn ich es für Recht hielt. — Wer te Ihnen aber, wenn Sie es befahlen? — Der Nächstbeste, dem ich uftrag gab,“ — Villars wird nicht müde, die Begabung Cavaliers zu n, sich Gehorsam zu verschaffen und den Kampf zu leiten. Ein solches u gewinnen, schien ihm aller Opfer werth, und auf der anderen engte die Flotte der Verbündeten an der Küste Frankreichs, um mit

---

*) Mémoires de Villars. Edit. Michaud et Poujoulat. Paris 1839. p. 136 flg.

Guy, einem Propheten, und zehn Reitern. Villars ge
Cavalier unterhandelt. es ehrlich meinte mit den Unterhandlungen. Cavalier
Bekenntnisses in bestimmten Orten. Villars verweigerte
Camisarden nur die Erlaubniß zu, ihre Güter zu ver
dern, Vergessenheit des Geschehenen für diejenigen, w
bleiben wollten; Freilassung der Gefangenen, die im L
wandern könnten. Sei Cavalier im Stande, seine
wegen, für den König die Waffen zu tragen, so solle e
mentes werden mit 2000 Livres Gehalt und man we
fremde Regimenter, die im Dienste des Königs stehen.
Stadt, wurde als der Ort bezeichnet, wo die Camisarde
sich sammeln, Kleider und Lebensmittel erhalten könnte
valier ging zu seinen Brüdern zurück, um sie zur Anna
Spaltung zu bewegen. Villars erzählt, wie die Sehnsucht nach R
gute Franzosen zu erscheinen, Viele zu ihm hinüberzog,
Kinder holten aus den Reihen der Camisarden. Auch
ihren Sohn auf und sagte zu ihm: „Du darfst mich n
bin deine Mutter, und ich verlasse dich nicht mehr,
Ravanel. lande den Frieden wieder gegeben hast." Roland schwan
sich bei der Berathung auf die Erde nieder, fing ein
zittern, und rief dann im Namen Gottes, Cavalier un
räther, man müsse sie festnehmen. Wirrwarr entstand, n
bekämpfen. Roland unterwarf sich der Mahnung Rav
sich nur durch die Schnelligkeit seines Pferdes. Hundert
genossen schlossen sich ihm an, man führte sie nach
Breisach, Cavalier mit dem Range eines Obersten.
Roland. Kampf fort.

Villars mußte alle Mittel der Strenge anwenden,
brennen, von Schlupfwinkel zu Schlupfwinkel verfolge

l. Roland wehrte sich aber wie ein Löwe nnd endete durch eine Kugel.
Genossen, die mit ihm gefangen wurden, endeten auf dem Schaffot.
war aber das leitende Haupt verloren. Ravanel erlag seinen Wunden.
e Schaaren führten den Kampf fort, bis zuletzt die eigenen Glaubens-
sich gegen sie wandten, um Ruhe zu haben. Andere ergaben sich, ver-
auszuwandern, aus Furcht vor der Rache ihrer Landsleute. Man
le in kleinen Abtheilungen über die Grenze, nährte und kleidete sie,
ihnen zum Abschied noch etwas Geld. — Meist gingen sie in die
durch dieselbe nach Wirtemberg und Holland. So endete der Auf- Ende des Aufstandes.
r Camisarden. 406 Dörfer und Weiler waren verwüstet, bei 20.000
n waren gefallen. — Begreiflich, daß jetzt die Stände der Languedoc
dankten, weil er die Ruhe wieder hergestellt und diese schwere Wunde
ichs geheilt habe. In Cavalier erwachten bald wieder die alten Ge- Cavalier
er sah sich mit Mißtrauen behandelt und floh von Breisach nach Sa-
wo ihn der Herzog mit dem Range eines Obersten in seine Dienste
Im Auftrage des Victor Amadeus ging er nach Holland, um ein Re-
von 700 flüchtigen Camisarden zu werben. Wo er sich zeigte, um-
ihn das Volk in Schaaren. Sein Bruder erregte mit zwei anderen
ngen in London Aufsehen durch Weissagungen. Die Schwärmerei ergriff
h die Engländer. Die geistliche Behörde in London erklärte die Einge-
dieser Propheten für fleischlich und trügerisch. Der Versuch der Pro-
ihre Sache durch Wunder zu beweisen, mißlang kläglich. — Auch an-
wollten die Protestanten die Camisarden nicht für Glaubensgenossen,
für Schwarmgeister ansehen, und ihr Zittern und Prophezeien für
rk des Teufels. Ueber Cavalier selber kam der Geist nicht mehr, seit
Cevennen verlassen hatte: er stritt als tapferer Soldat in Portugal,
ch in England allgemein geachtet als Befehlshaber von Jersey *).

roße Dinge brachte erst das Jahr 1704. Alles zu wagen, waren 1704.
und Marlborough gezwungen, jener durch die Gefahr, mit welcher
ich durch den Aufstand in Ungarn und durch das vereinte bavaro-
sche Heer an der Westgrenze bedroht war, dieser durch den Stand der
s in England: wenn in diesem Feldzug kein großer Sieg errungen
welcher dem Nationalstolz schmeichelte, so drohte dem Feldherrn eine Lage.
Anklage und auch dem großen Bunde der Untergang. — Entscheidende
sollten darum geführt werden, und zwar da, wo die Macht der Fran-
m gefährlichsten war — an der Donau; — zogen die Bavaro-Fran-
uf Wien oder Böhmen los, so fiel Oesterreich, so fiel auch das deutsche
wurden sie aber dort geschlagen, so war auch eine bessere Entscheidung
n anderen Kriegsschauplätzen zu erwarten. Darum ersuchte Eugen den

---

*) Außer Villars Denkwürdigkeiten sind wichtig: Brueys, Histoire du Fanatisme de notre temps. Utrecht 1737. — Théâtre sacré des Cévennes. 1707. — Antoine Court, Histoire des troubles des Cévennes 1760. Hofmann, Geschichte des Aufruhrs in den Cevennen. Nördlingen 1837. Peyrat, Histoire des Pasteurs du désert. Paris 1843. Dann das schon genannte Werk von Moret.

nisse zu bezwingen.

Zuerst gab die Königin die Zustimmung zur mi
des Kaisers durch die Seemächte. Dann unterhande
Holland. Wratislaw mit den Holländern: sie durften die Wal
sondern verlangten nur die Aufstellung eines Theiles d
vergebens. Erst als der Engländer die Ermächtigung se
auch ohne die Betheiligung der Generalstaaten mit den
lands Sold stehenden Truppen seine Pläne auszuführ
giebig: auf dem flandrischen Kriegsschauplatz sollte Ge
Franzosen in Schranken halten. — Auf Mitte Juni
Eugen die Vereinigung.

Der Kurfürst stand zwischen Lech und Inn mit
Baiern. München, Marsin mit seinen Franzosen zwischen Lech,
dem Hauptquartier in Augsburg. Vom Bodensee übe
Stellung. Mannheim war das Reichsheer zerstreut, Ludwig von
burg. Ein französisches Heer stand unter Tallard im
Comté, ein anderes unter Coigny an der Mosel. Lud
Tallard von Marsin. Ludwig XIV. wollte eine b
Baiern und beauftragte Tallard, Verstärkung dahin zu
Tallard. den Reichsfeldherrn durch Scheinbewegungen, ging am
Mann und 30 Geschützen bei Breisach über den Rhein
bei Rheinau, es schien, als ob der Angriff Freiburg ge
dieser Festung vorbei über Güntersthal und Kappel bal
über das Gebirg, wo bisher nur Fußpfade waren, eine
Reiterei und Geschütz und gelangten am 19. Mai nach Vil
dem Kurfürsten zusammentraf und ihm Verstärkung über
er auf demselben Wege über den Rhein zurück. Der

Schwadronen von der holländischen Grenze gegen die Mosel auf; sein verwirrte die Köpfe, galt er Metz? Villeroy zog ihm nach und zur Holland war also sicher vor einem Angriff. — Aller Augen blickten Briten. Dieser beschleunigte seinen Zug, am 23. Mai war er bei 26. bei Koblenz, am 29. bei Mainz, wo er Verstärkung — es Dänen — an sich zog, am 3. Juni stand er bei Ladenburg, am 10. die zwei größten Feldherren dieser Zeit, der hochgewachsene, schöne, länder und der kleine, bescheidene Eugen. Bei einer Musterung die englische Reiterei, die schönste und bestgeübte, die er je ge- fand, daß aus ihren Augen Etwas blitze, was sich nicht erkaufen den Sieg verbürge, worauf Marlborough artig antwortete, daß Gegenwart ihnen diesen Feuergeist einflöße. In der That war Eugen teste und beliebteste Persönlichkeit jener Zeit. Am 13. Juni be- sie in Großheppach mit Ludwig von Baden, genannt Türken- Feldzugsplan. Eugen und Marlborough verstanden sich schnell, der war in der schwierigen Stellung als Reichsfeldherr grämelnd und geworden. Eugen, der größte, heiterste und reinste von den Dreien, bescheidenste: er übernahm die Vertheidigung der Bühler Linien gegen sische Rheinarmee, und überließ den anderen die Arbeit auf den Ruhmes, obschon ihm der Kaiser unbedingte Vollmacht gegenüber dem marschall gegeben hatte. Marlborough und Ludwig hatten 52.000 und Marsin 63.000. Eugen stand in den badischen Schanzen mit Mann 60.000 Franzosen gegenüber. In fester Stellung bei Dillingen gedachte sich der Kurfürst zu halten, bis die versprochene Ver- von 60 Bataillonen und 100 Schwadronen aus Frankreich ankommen Marlborough hoffte jedoch durch Verwüstung seines Landes den Kur- Besinnung zu bringen und drängte daher zum Marsch über die Diesen zu wehren, hatte Maximilian 13.000 Mann Kerntruppen Schellenberg bei Donauwörth aufgestellt unter Arco. Am 2. Juli Uhr führte Marlborough seine marschmüden Truppen dreimal zum Die Vertheidigung der Schanzen war heldenmüthig, ein Flanken- dwigs entschied, nur 3000 Baiern entkamen dem entsetzlichen Kampf Donau. Donauwörth fiel in die Hände der Verbündeten, der Kur- sich unter die Kanonen von Augsburg zurück. Die Verbündeten Baiern verheeren.

Größen. Schellenberg.

sie die Brandfackel in sein Land schleudern wollten, machten die noch einen Versuch, den Kurfürsten von Frankreich abzubringen. welcher als Vertreter des Kaisers das englische Heer begleitete, bot der Oberpfalz, die Markgrafschaft Burgau und Neuburg als Ersatz niederländische Statthalterschaft, 200.000 Gulden zur Einlösung der Juwelen und Uebernahme seiner Kriegsvölker in kaiserlichen Sold. viel Größeres bot nicht Frankreich, alles Land von den Tyroler bis zur Donau, ein Königreich, ja die deutsche Krone! Max Emanuel Seine Gattin Theresia, eine Tochter Sobieskis, erschien im Lager, um chen, Erbarmen zu haben mit seinem armen Volke und die Ver- anzunehmen. Der Kurfürst unterhandelte, aber nur um Zeit zu ge- er verlangte Mailand und ein Stück Tyrol, um von Baiern aus

Unterhandlungen.

war und sich bei Offenburg aufstellte, um Eugen fe
folgen, wenn er sich der Donau zuwende, und endlic
Elsaß vor einem feindlichen Einfall decken sollte. Eu
war; nicht im Stande, Tallard aufzuhalten, folgte er
leroy, daß dieser bei Offenburg stehen blieb, statt glei
zu eilen, an welcher dieses Mal die Würfel der Entsc

Am 3. August war Eugen mit 15.000 Mann
eingetroffen bei Höchstädt, am gleichen Tage hatte T
Die drei großen Feldherrn seines Königs in Augsburg umarmt. Am 6. August
borough und Ludwig von Baden in Schrobenhausen
ersteren fühlten die Nothwendigkeit einer raschen groß
war unzufrieden mit dem Verhalten der beiden ande
scheidende Schläge gegen den Kurfürsten vor dessen V
geführt hatten. Der Grund war der Zwiespalt der
war waghalsig, Ludwig wollte den Krieg sicher in ge
jener war ein Hannibal, dieser ein Fabius Cunctator.
Tag zu Tag abwechselnd, machte der Eine immer rüc
Kriegsplan. am Tage vorher vorbereitet hatte. Jetzt wurde beschlo
Baden, welcher den Belagerungskrieg vorzog, solle mit
stadt und Regensburg zum Fall bringen, damit die
Laufes der Donau blieben. Eugen und Marlborough
gegen gehen und ihn zur Schlacht zwingen.

Die Bavarofranzosen. Auch im gegnerischen Lager beriethen die drei Fe
und der Kurfürst. Tallard rieth zu warten, der Kurfü
Marsin schmeichelte diesem. Beschlossen ward, über die
zu schlagen, ehe er sich mit Marlborough vereinigt
Stunden lang in hoher Gefahr in seiner Stellung hi
und umsichtig that er Alles, um sich am linken Dona
Marlboroughs zu halten. Die Gegner überschritten sc
Lauingen die Donau, ließen aber den günstigen Auge

jem Lauf hie und da Sümpfe bildeten. Hinter dem Reichenbach wurde Schlacht bei Höchstädt.
alt gemacht und die Frontlinie hergestellt, rechts und links zog das
l einher, in der Mitte die Reiterei. Die Feldherren ritten vor, die Stel-
es Feindes zu erspähen; sie war wohl gewählt: in Blindheim hatte
hte Flügel, in Ottenheim die Mitte feste Deckung, der Kurfürst stand
n linken Flügel in Lutzingen, gedeckt durch Wald und Moräste, die
Linie war durch den Nebelbach geschützt. Um sieben Uhr schwand der
und im Sonnenlichte erglänzten die bunten Farben der Uniformen,
hwerter und Bajonnette. Heitere Kriegsmusik bereitete auf die Blutarbeit
ges vor, bald überdröhnte sie der Donner der Kanonen. Der Kampf
bis halb 1 Uhr meist nur mit dem groben Geschütze geliefert, da erst
die Brücken geschlagen, und meldete Eugen, der durch Sumpf und
e seine 18.000 Mann führen mußte, und durch das auf den Höhen
; der Vertiefung aufgepflanzte Geschütz schwere Verluste erlitt, daß er
lbar vor dem Feinde stehe und zum Angriffe bereit sei. Von 1—5 Uhr
nun der Kampf auf der ganzen Linie hin und her, überschritten die
ndeten bald den Nebelbach, bald wurden sie unter herben Verlusten
eworfen. Der Engländer richtete seinen Angriff auf Blindheim, Blindheim.
ar aber die Stärke des Feindes, Tallard hatte 26 Bataillone und 5
nter Dragoner in den Gassen und Umzäunungen dieses Dorfes aufge-
hr Feuer riß gewaltige Lücken in die Reihen der Angreifenden. Drei
, mit wilder Tapferkeit ausgeführt, wurden blutig zurückgeschlagen.
wieriger war die Stellung Eugens, er hatte Marsin und den Kur-
ich gegenüber, welcher das Schlachtfeld genau kannte und jeden
jeden Hügel, jedes Gebüsch wohl in Berechnung zog und an Ta-
in diesem Tage sich selber übertraf, wo es sich um seine Ehre, sein
nd das verheißene Königreich Franken oder Schwaben und um die
one selber handelte. Er war Eugen um zwölf Bataillone und ein
egiment überlegen und befeuerte zum Kampfe wie ein tüchtiger Feldherr.
al wurde der Angriff Eugens zurückgeschlagen, im wildesten Schlacht-
el schien dieser verloren, vergebens schoß er zwei Reiter nieder, seine
rie floh. Gegen fünf trat in Folge der allgemeinen Ermüdung auf der
Linie eine kurze Pause des Kampfes ein. Indeß hatte Marlborough
Fehler eingesehen, und den ganzen Schlachtplan geändert. Er ordnete
pen zu einem Hauptstoß auf die Mitte des Feindes, wo dessen Schwäche Wendung.
nd ließ auf Blindheim nur mehr Scheinangriffe machen. Ein riesiger
ampf entspann sich und beim dritten Ansturm wurden die Franzosen
geworfen, Tallard, der sie wieder sammeln wollte, gefangen. — „Das
e für Speierbach!" rief der Erbprinz von Hessen-Kassel, in dessen Ge-
er Marschall gerieth. Die Mitte der bavaro-französischen Aufstellung
urchbrochen. Indeß hatte auch Eugen Glück mit seinem dritten Angriff,
opold von Dessau und dessen tapferen Preußen auf's heldenmüthigste
tzt, vermochte er die Baiern zu umgehen und hinter den Hohlweg von
en zu werfen. Jetzt war der Sieg entschieden, die Baiern zogen sich Sieg.
n zurück, der Kurfürst wie ein verwundeter Löwe immer beim Nachtrab,
einer Tapferkeit und Geistesgegenwart im Unglück ferneren Verlusten
end. Blindheim ward umschlossen, Clarembault, der nach Tallard dort
t, hatte in der Todesangst sich mit seinem Reitknecht in die Donau gestürzt,
er seinen Tod in den Wellen, während der Knecht glücklich hinüber-
m. Blansac, der an seine Stelle trat, verlor gleichfalls den Kopf, seine
e, sich durchzuschlagen, kamen zu spät. Nach einem verzweifelten Kampfe

oder Glücklichen nennen lassen dürfe." Der türkische
Siegesbotschaft aus: „Der Kaiser ist ein Mann Gotte
und es wird kein Feind gegen ihn bestehen können." D
dieser Sieg den Deutschen wieder gab, schildern Klopsto

Zwar, werther Hermanns, hat die bestäubte S
Uns oft gekrönt! hat sich des Jünglings Blut
Entflammt! hat laut sein Herz geschlagen,
Brennend nach kühnerer That gedürstet.

Des Zeug ist Höchstädt, dort, wo die dunkle S
Noch donnert, wo mit edlen Britanniern,
Gleich würdig ihrer großen Väter
Deutsche dem Gallier Flucht geboten!

Das Werk des Meisters, welches von hohem
Geflügelt hinschwebt, ist, wie des Helden That
Unsterblich! wird gleich ihr den Lorbeer
Männlich verdienen und niedersehen!

Folgen des Sieges.

Bei Höchstädt war nicht blos Ludwigs Ehrgeiz
ximilians Kaiserträumen ein Grab gesetzt, sondern war
schagen, ihrem Aufstandsversuche jetzt die Kräfte gebro
Unterstützung von Westen her verloren, dagegen war der
Seemächten befestigt und die Kriegspartei in England
Marlborough stand auf der Höhe seines Ruhmes und
ernannte ihn zum deutschen Reichsfürsten und schenkt
Schwaben, die Heimath des Jürg Frundsberg.

Rückzug der Franzosen.

Die Besiegten gingen bei Lauingen wieder über d
sich rasch nach Ulm, dort wollte Max Emanuel Stellung

lagerung von Ingolstadt in eine Blocade verwandeln, um mit ihnen die wichtige Stellung von Ulm aufzubrechen. Allein der Schrecken von ... hatte die Franzosen entmuthigt, sie wollten heim, der französische ...rath faßte einen Beschluß, der die Niederlage erst wirksam machte, Augs... ganz Baiern und Schwaben mit Ausnahme von Ulm, zu räumen, in ... 4000 Mann unter Mettendorf geworfen wurden. Ueber Tuttlingen ...en, St. Mergen, St. Peter, Waldkirch, Kehl ging der fluchtartige Rück... unter steten Verlusten, die Bauern des Schwarzwaldes sprengten ganze ...one. Kaum 20.000 Mann von der einst so glänzenden Armee erreichten ...ke Rheinufer. — Ganz Frankreich war in Schmerz und Trauer ...t.

Die Verbündeten begannen am 21. August die Belagerung von Ulm, ...gab sich mit 200 Kanonen am 4. September. Eugen eilte in die Stoll... Linien, um Villeroy zu beobachten. Marlborough eilte über den Schwarz... auf Philippsburg, wo der Rhein 7. September überschritten wurde. Prinz ...ig übernahm die Belagerung von Landau, Eugen und Marlborough ... sie mit ihrem Heere. Der römische König Joseph nahm an der Be...ung Theil; Landau ergab sich am 25. November. Marlborough bemäch... ... Triers und Trarbachs und säuberte die Moselgegend von den Fran... ...m im nächsten Jahre den Kriegsschauplatz auf das feindliche Gebiet zu ... Die Sieger am Rhein. Landau.

Während der Belagerung von Landau wurde auch über Baiern ent...n. Eugen und Marlborough hatten nach dem Siege am 13. August dem ...ften noch einmal lockende Anerbietungen gemacht, um ihn von Frankreich ...ehen: Zurückgabe seines ganzen Landes und 400.000 Kronen, wenn er ...artei der Verbündeten gegen Frankreich ergreife und 8000 Mann zu ... Heer in's Feld stelle. Aus Stolz und Trotz wies Dieser das Anerbieten ... übertrug seiner Gemahlin die Regierung des Landes und ging nach ... als spanisch-französischer Statthalter. Sein Volk büßte jetzt für den ... seines Herrn an Kaiser und Reich. Die Verwaltung des Landes ... den Kaiser über. Ein Vertrag, zu Ilbersheim mit der Kurfürstin ...ossen, bestimmte, daß alle Festungen dem Kaiser überliefert, alle Truppen ...usnahme von 400 Garden entwaffnet wurden. Der Kurfürstin blieb ...ie Nutznießung des Rentamtes München, Ingolstadt, Rain und Kempten. ...Ausführung des Vertrages wurde Eugen aufgetragen; er zeigte Milde ...Festigkeit und wollte Bürger und Bauern vor unbilligen Forderungen ...t wissen. Die baierischen Soldaten traten meist unter kaiserliche Fahnen. ... Statthalter wurde Graf Johann Wenzel Wratislaw bestimmt. Baiern. Ilbersheimer Vertrag.

Auf der pyrenäischen Halbinsel sollte nach dem Kriegsplane der ...ündeten ein Angriff von Portugal aus auf Spanien stattfinden, aber die ...ier und Franzosen unter Berwick kamen durch einen Angriff auf Por... zuvor, eine Reihe von Plätzen fiel. Tserclas Tilly befehligte auf dem ... Berwick auf dem rechten Ufer des Tajo. Sonnenhitze und Mangel an ...mitteln zwangen sie wieder zur Umkehr, nachdem sie die eroberten Plätze ...ft hatten. Admiral Rooke scheiterte mit einem Angriff auf Barcelona, ...er um so glücklicher bei Gibraltar, kaum 100 Soldaten waren in ... wichtigsten Festung des Landes, es fehlte an Pulver und Geschütz. Am Spanien. Gibraltar



den Rücken. „Ludwig," wollte man auf das Sieger
schreiben, „erkenne endlich, daß Niemand vor seinem
oder Glücklichen nennen lassen dürfe." Der türkische
Siegesbotschaft aus: „Der Kaiser ist ein Mann Got
und es wird kein Feind gegen ihn bestehen können."
dieser Sieg den Deutschen wieder gab, schildern Klopst

> Zwar, werther Hermanns, hat die bestäubte
> Uns oft gekrönt! hat sich des Jünglings Blu
> Entflammt! hat laut sein Herz geschlagen,
> Brennend nach kühnerer That gedürstet.
>
> Des Zeug ist Höchstädt, dort, wo die dunkle
> Noch donnert, wo mit edlen Britanniern,
> Gleich würdig ihrer großen Väter
> Deutsche dem Gallier Flucht geboten!
>
> Das Werk des Meisters, welches von hohem
> Geflügelt hinschwebt, ist, wie des Helden Th
> Unsterblich! wird gleich ihr den Lorbeer
> Männlich verdienen und niedersehen!

Folgen des Sieges. Bei Höchstädt war nicht blos Ludwigs Ehrgei
ximilians Kaiserträumen ein Grab gesetzt, sondern wa
schagen, ihrem Aufstandsversuche jetzt die Kräfte gebr
Unterstützung von Westen her verloren, dagegen war der
Seemächten befestigt und die Kriegspartei in England
Marlborough stand auf der Höhe seines Ruhmes und
ernannte ihn zum deutschen Reichsfürsten und schenk
Schwaben, die Heimath des Jürg Frundsberg.

Rückzug der Franzosen. Die Besiegten gingen bei Lauingen wieder über
sich rasch nach Ulm

aus bis zum 29. September. Die steten Verluste, der Mangel an ...ung von Oesterreich machten den Herzog schon wieder geneigt für die ...en Frankreichs und Starhembergs Stellung schwierig. Dieser bat in ...den Briefen um Verstärkung. Eugen antwortete, er könne aus Luft und ...icht Menschen machen. Der Feldzug 1704 schloß mit dem Kampfe um ..., sieben Stunden von Turin. Fresen hat sich durch die Vertheidigung erworben. Vendome meldete am 14. October, in wenig Wochen werde ...enbanner auf den Zinnen dieser Festung wehen, aber erst am 9. April ...rgab sich Fresen, nachdem er die Festungswerke in die Luft gesprengt ... von einem Thurme aus den Kampf fortgesetzt hatte. Verrua.

... Ungarn war die österreichische Regierung fortwährend im Nach... ...oran der Kaiser selbst nicht ohne Schuld war. Mit dem Alter stiegen ...old die Unentschlossenheit und der Mangel an Selbstvertrauen, und ...re rasches Handeln nöthiger gewesen als jetzt, wo die Rebellen mit ...ößeren Verwegenheit auftraten. Am 28. Mai 1704 schlugen sie den ... Riezan bei Schmollenitz, um Wien mußte ein Wall und Graben ge...orben. Karolyi stand am 9. Juni mit 4000 Reitern vor der Haupt... ...ren Bürger übrigens entschlossen zu den Waffen griffen. Heister, welcher ...erbefehl über die kaiserlichen Truppen erhielt, entsprach den Erwartungen ...gen nannte seine Anordnungen verwirrt, und wollte, daß der Oberbefehl ... dem Ban von Kroatien, Grafen Johann Palffy, oder dem General der ...e, Grafen Huyn, übertragen werde, doch gelang es Heister, bei Raab ...nführer der Rebellen, Forgach, auf's Haupt zu schlagen, aber er wußte ...ewinn aus seinem Siege zu ziehen, und ging, die wenigen vorhandenen ...sch verbrauchend, planlos im Land herum. So war es begreiflich, daß ...erung zuletzt unterhandeln wollte. Nach Schemnitz kam der Vicekanzler, ... von Seilern, von Seite des Kaisers, und Bercsenyi von Seite der ... Aber man kam zu keinem Ziel. Die Ungarn wollten Losreißung von ...ich und der Kaiserhof Unterwerfung der Widerspenstigen. Ungarn.

...ndeß starb am 5. Mai 1705 nach kurzer Krankheit der Kaiser Leopold I., Tod Leopolds I. ... letzten Augenblicke der Besinnung vollkommen mächtig, und mit ...uhe und christlichen Frömmigkeit, die er sein ganzes Leben hindurch be...atte. Am 28. April schon hatte er seinem Sohne, Joseph, die Leitung ...ierungsgeschäfte übertragen, fortan durfte man ihn nicht mehr Kaiser, ... nur noch Leopold nennen. „Von Dir habe ich Krone und Scepter em..., zu Deinen Füßen lege ich sie nieder!“ sprach der Kaiser, indem er ...z ergriff, von dem sein Großvater die Worte vernommen zu haben ...: „Ferdinand, ich will Dich nicht verlassen.“ Leopold hatte keine großen Charakter. ...aften, und doch ist Oesterreich unter ihm erst eine Großmacht ge... — aber er hatte edle, sittliche Eigenschaften. Er war gewissenhaft, er ...echt, er war standhaft. Der Kaiser zog nie zu Feld, aber er hatte das ... tüchtige Feldherren zu wählen: einen Karl von Lothringen, einen ...inen Starhemberg. Er hatte Sinn für Kunst und Wissenschaft und ...nen Geist wie Leibnitz zu würdigen. Er war von einer unparteiischen ...keitsliebe beseelt, und es gereichte ihm noch auf dem Todbett zum ...mer für die Verwaltung der Gerechtigkeit gesorgt, und nie Jemand

thätigen Geist. Die Härte ihrer Büßungen
Sie haßte namentlich Schmeichelei, ihr
gen des Lebens zugewendet.

Kaiserwürde war sein Sohn Joseph I., der Joseph I.
wählt worden war, 27 Jahre alt, regen, hoch-
heitere, wohlwollende, prachtliebende Natur, mit
edler Ehrgeiz verbunden. Als zehnjähriger Knabe
von Wirtemberg, ob er auch so viel lernen müsse.
viel zu studieren, denn ich habe dereinst nicht
Gut, rief der kleine Joseph, ich sehe jetzt ein,
— An Thatkraft, an Selbstgefühl fehlte es
neigung war hier Haß gegen Frankreich. Der
ronwechsel keine Unterbrechung, sondern wurde

st die Dinge in Spanien, kein schwankender Or- Spanien.
Spitze, sondern der muthige, von Thatkraft über-
ough, ein Mann von glänzenden Talenten und Peterborough.
e gewisse Unruhe und Reizbarkeit und eine krank-
rübt wurden. Macaulay hat ihn als einen gebildeten,
II., als den letzten irrenden Ritter geschildert. Im
borough mit 5000 Holländern und Engländern in
iffte sich mit ein, in Gibraltar wurde der Prinz
Bord genommen, bei Barcelona wurde 19. August Barcelona.
t, die Besatzung zahlreich, die Hoffnung auf einen
nicht in Erfüllung gehen, nur etwa 1500 Bauern
n an. Schon wollten die Engländer verzweifeln
Befehlshaber, daß ihre Leute sich nicht wehren
shaber das schwere Geschütz an Bord, als der
ungswort der Feinde erfuhr und Peterborough
Nacht willigte. Georg von Darmstadt fiel von
aber der tollkühne Versuch gelang. Die Ver-
genommen, die Citadelle ergab sich am 17. Sept.;
uf die Stadt selber, als der Vicekönig aus
Bevölkerung sich ergab (9. October). Ein
die Dienste Karls III., dieser sprach sich Karl III.
aus und hatte d Herzen der Ca-
erhob sich für Bewegung ergriff
Städte in 4. Febr. 1706
ncia ei
um n Enkel zu helfen:
zum Marschall er- Berwick.

ausgebildet, wie er denn neben den mathematischen Kür
und Spanisch vollkommen redet und schreibt, auch die a
ziemlich durchlaufen hat, und sich bei Gelegenheit dersel
Im Entschließen ist er langsam und umsichtig. Bei den
recht erfaßt hat, steht er fest, und läßt sich nicht leicht
in Sachen, die ihm auf's Gewissen gebunden werden,
Scherz. In Bezeugung seiner Frömmigkeit wird er von
troffen. Gegen die Geistlichkeit ist er sehr mild und gu
rath zeigt er Ausdauer, doch ist dieser Fleiß mehr Sach
als der Neigung, denn von Natur liebt er Ruhe und
Jagd und Musik, an der letzteren freut er sich derar
ponirt *)." Das Leben am Hofe war sehr einfach. Der
Zurückgezogenheit. Die spanische Etikette waltete, die Spr
theils aus Abneigung gegen Frankreich, theils um die
Rechte über Rom und Italien zu bezeichnen.

Leopold I. war dreimal vermählt. Seine erste
Maria Theresia, war namentlich sehr fromm, sie
Gebet und Arbeiten für die Armen oder für die Kirche
von ihr: „Sie ist ein zartes Frauenbild, mehr auferzog
Prinzessin. Ich habe öfters gesehen, daß, wenn man e
halten, und sie mit ihrem Herrn gekommen ist zuzusehe
setzt und gewirkt hat, damit sie immer einige Ornam
Kirche schenken könne. Der Kaiser liebt sie herzlich."
war Claudia von Tyrol (1673—76). Pufendorf
gewachsene Person von hurtigem und lebhaftem Geist,
aus seinem Ernste in gute Stimmung versetzen kann,
werth gehalten, absonderlich, da sie die gleiche Neigung
hat und auf Instrumenten gut spielt und singt." Die
Kaisers, Eleonora Magdalena, Prinzessin von

...sich gebildet und besaß einen thätigen Geist. Die Härte ihrer Büßungen ... erst nach ihrem Tode bekannt. Sie haßte namentlich Schmeichelei, ihr ... war immer den höchsten Fragen des Lebens zugewendet.

Leopolds Nachfolger in der Kaiserwürde war sein Sohn Joseph I., der ... zum römischen König gewählt worden war, 27 Jahre alt, regen, hoch... ...den Geistes, eine frische, heitere, wohlwollende, prachtliebende Natur, mit ... Bildung war hier ein edler Ehrgeiz verbunden. Als zehnjähriger Knabe ... er einst den Erbprinzen von Wirtemberg, ob er auch so viel lernen müsse. ...te: ich brauche nicht so viel zu studieren, denn ich habe dereinst nicht ... Länder zu beherrschen. Gut, rief der kleine Joseph, ich sehe jetzt ein, ... noch viel mehr lernen. — An Thatkraft, an Selbstgefühl fehlte es ...t, was bei Leopold Abneigung war hier Haß gegen Frankreich. Der ...itt also durch den Thronwechsel keine Unterbrechung, sondern wurde ... betrieben. Joseph I.

...lücklich gingen zunächst die Dinge in Spanien, kein schwankender Or... ...war hier mehr an der Spitze, sondern der muthige, von Thatkraft über... ...nde Lord Peterborough, ein Mann von glänzenden Talenten und ...en, die nur durch eine gewisse Unruhe und Reizbarkeit und eine krank... ...sucht nach Neuem getrübt wurden. Macaulay hat ihn als einen gebildeten, ..., verliebten Karl XII., als den letzten irrenden Ritter geschildert. Im 1705 kam Lord Peterborough mit 5000 Holländern und Engländern in ... an, König Karl schiffte sich mit ein, in Gibraltar wurde der Prinz ... von Darmstadt an Bord genommen, bei Barcelona wurde 19. August ...t. Die Stadt war fest, die Besatzung zahlreich, die Hoffnung auf einen ...einen Aufstand wollte nicht in Erfüllung gehen, nur etwa 1500 Bauern ... sich den Verbündeten an. Schon wollten die Engländer verzweifeln ...klärten die holländischen Befehlshaber, daß ihre Leute sich nicht wehren ..., und schickte der Befehlshaber das schwere Geschütz an Bord, als der ... von Darmstadt das Losungswort der Feinde erfuhr und Peterborough ...en Sturm für die nächste Nacht willigte. Georg von Darmstadt fiel von ...der ersten Kugeln getroffen, aber der tollkühne Versuch gelang. Die Ver...ungen des Montjuch wurden genommen, die Citadelle ergab sich am 17. Sept.; ...rüstete man zum Sturm auf die Stadt selber, als der Vicekönig aus ... vor der Stimmung der Bevölkerung sich ergab (9. October). Ein ... Theil der Besatzung trat in die Dienste Karls III., dieser sprach sich ...e alten Rechte und Freiheiten aus und hatte damit die Herzen der Ca...n gewonnen. Das ganze Land erhob sich für ihn, die Bewegung ergriff Valencia, Catalanen eroberten Städte in Aragonien. Am 4. Febr. 1706 ...Peterborough im Triumph in Valencia ein. Spanien. Peterborough. Barcelona. Karl III.

Ludwig XIV. that das Mögliche, um seinem bedrängten Enkel zu helfen: ...schoß ihm zwei Millionen Livres vor, Berwick wurde zum Marschall er... Berwick.

Peterborough mit 3000 Mann aus Valencia herbei, be
die Stadt, sammelte die Bauern um sich, und that den
lichen Abbruch. In der Ueberzeugung aber, daß diesmal
der See komme, warf er sich in ein Boot und erreichte
Schiffe, und kraft der Vollmacht von seiner Regierung,
auch über die Flotte die oberste Gewalt auszuüben, künd
Befehlshaber an, um die Flotte vor Barcelona zu führ
Engländer mochte die französische Flotte nicht bestehen, u
zurück. Der Hafen war offen, die Stadt entsetzt. Don P
nonen vernageln, seine Mörser vergraben, die Kranken un
ließ er der Menschlichkeit seines Gegners und zog am 1
ab, nicht durch Aragon, denn das hielt man für zu gef
Roussillon und Navarra. Ganz Aragonien erhob sich jetz
Durch die Fortschritte ermuthigt, brachen jetzt auch die Port
wieder gegen Spanien auf. Berwick mußte sich zurückzieh
sich ihnen, 14. April, die Städte Estremaduras und Le
Madrid. Mann brachen über Salamanca gegen Madrid auf. Phi
Hauptstadt und zog sich nach Burgos zurück. Am 25.
und Las Minas Karl III. in Madrid als König ausruf
sich für ihn, Cartagena lieferte ihm Arsenal und Schiffe a
Porto-Carrero die österreichischen Banner und legte die ve
Trauergewand ab. Die Sache Don Philipps schien verlo

Kriegsplan 1705. Die Verbündeten hatten 1705 den Plan, Frankrei
und 3 Armeen zwischen Rhein und Meer aufgestellt. Lu
Marsin die Vertheidigung des Elsaßes, Villeroy und dem
theidigung von Flandern. Auf den schwierigsten Posten

ch erwartete nur noch die Ankunft Ludwigs von Baden. Am 17. Juni er sich nach Trier zurück und ließ Villars melden*), es sei nicht Schuld, daß es nicht zur Schlacht komme, sondern des Markgrafen, der rt nicht gehalten habe. War es Groll, daß man ihn um den Ruhm hatte, an der Schlacht von Höchstädt theil- und Ingolstadt ein- m zu haben, mochte er, der ältere, nicht unter dem jüngeren Marl- dienen — kurz, die Deutschen waren zur rechten Zeit nicht zur Stelle, Engländer zog ab, zumal die Generalstaaten gegen den Kurfürsten eroy, welche vorgerückt waren und Lüttich bedrohten, Hilfe verlangten ugh ließ eine Abtheilung in Trier zurück, mit dem übrigen Heere an die Maas auf, während Villars sich nach dem Elsaß wandte, um Ludwig von Baden zu vertheidigen. Der Engländer nahm Huy und warf die Franzosen über die Dyle zurück. Zwischen Brüssel und ollte Marlborough eine Hauptschlacht schlagen, da legten die Holländer Verwahrung dagegen ein, und grollend, daß ihm der Sieg zum Male in diesem Jahre entrissen wurde, zog er sich zurück und verlegte in Winterquartiere.

In Italien trat Eugen wieder auf, doch nicht mit einem Heere, das Italien. Ruhme und der Größe des Zieles entsprach, so daß Vendome, der ihn rol zurückgeworfen, seinem König meldete, Eugen werde nicht lange Eugen. de sein, Widerstand zu leisten. Mit Spannung verfolgte ganz Europa mpf der beiden berühmten Feldherren und schenkte Starhemberg und og von Savoyen, welche La Feuillade aufhielten, weniger Aufmerk- Als es zur Frage kam, ob die französischen Streitkräfte sich vereinigen n mit Turin ganz Piemont zu erobern, oder die Hauptstadt nur zu en, und die Belagerung auf das Jahr 1706 zu verschieben, dagegen aus Oberitalien zu verdrängen, hielt Ludwig XIV. das letztere für Nach verschiedenen Gefechten, in welchen Eugen gegen Vendomes den Großprior, Glück hatte und vordrang, eilte Vendome selber herbei, mußte vor der Uebermacht der Rückzug angetreten werden. Bei Cas- Cassano. achte der kaiserliche Feldherr einen kühnen Versuch, die Adda zu über- doch dieser mißlang. Die Schnelligkeit und Kühnheit seines Ent- wurde angestaunt, die Tapferkeit der Seinen bewundert. Dann nahm er nterquartiere zwischen Lonato und Brescia und eilte nach Wien, um g zu holen und die Noth der Armee zu schildern: „das ist zu lang, g zu aufreibend für die Truppen."

as Jahr 1705 brachte sehr ernste Dinge für Baiern. Dem jungen, Baiern. Kaiser, Joseph I., war es voller Ernst, seine Würde wieder zur zu bringen, und Fürsten, welche wider das Reich dienten, zu strafen. die von Baiern und Köln. Leopold I. soll auf dem Todbett noch der Anverwandten empfohlen haben, Joseph I. aber beschloß im ndniß mit den Kurfürsten, die Acht wieder einmal mit allen ihren Acht. Formen zur Geltung zu bringen. Am 27. November gab das Kur- Collegium seine Zustimmung zur Achtserklärung der Kurfürsten von nd Baiern, am 29. April 1706 ließ sie der Kaiser feierlich verkünden. urden all ihrer Rechte, Ehren, Aemter, Lande und Leute für verlustig Bei Max Emanuel, der kein Geistlicher war, wie sein Bruder, wurde harte Beisatz der alten Formel gebraucht, daß Jedermann an dem

---

*) Villars, Mémoires. l. c. 151 ad 1705.

die Weisung, den Boden Baierns nicht mehr zu betrete
durchzogen das Land und trieben zu einer allgemeinen
setzten die Oesterreicher am 15. Mai München und wu
alle Baiern aufgefordert, dem Kaiser, als dem einzig re
Fürsten der baierischen Lande, zu huldigen. Der Adel
fügten sich, sie hielten offenbar die Politik des Kurfür
Reich und für schädlich dem Lande. Die Bauern aber h
Aufstand. herrn und waren verdrossen über die Einlagerung frem
stachelt von thätigen Dienern des Kurfürsten. Schon
sollte überall losgeschlagen, ein fester Platz an der Do
nommen werden; man wollte auf der einen Seite d
Frankreich, auf der anderen Seite mit Ungarn in Verbi
wurden angehäuft, abgedankte Soldaten übten die Bau
an abgelegenen Orten in den Waffen. Doch die Kai
Verrath auf den Plan, deshalb sollte die kriegstüchtig
hoben und im Krieg gegen Ungarn oder in Italien verw
aber der Ruf durch's Land: „Lieber bairisch sterben, als
verderben! Liebe Brüder, es muß sein, jetzt muß es sei
der Aufstand empor, zwei fähige junge Männer, Stud
Plinganser und Meindl, stellten sich an die
Monat waren mehr als 30.000 Landleute schlagfertig
hausen, Braunau, Schärding, Vilshofen, Straubing
Pulvervorräthe und viele Kanonen und trugen sich
Passau zu überrumpeln. Zerstreute Abtheilungen der Oe
nichtet. Der damalige Statthalter in München, Löwe
Unterhandlungen bequemen. Meindl verlangte im Nam
mung aller festen Plätze, Zurückgabe alles dessen, was
worden sei, Uebertragung der Landesregierung an den
die Stände bis zur Rückkehr des Kurfürsten, und als U
lieferung der Tyroler Grenzfesten Kufstein, Scharnitz

rückten schon in Eilmärschen Kaiserliche heran, Verdächtige wurden
t, die Besatzung war gerüstet. Der Schmied, Balthasar Mayr von
ein Greis von Riesenstärke, hob einen Flügel des Thores beim Rothen-
aus den Angeln, aber die Bauern wurden zurückgetrieben. Auch das
or wurde nicht geöffnet, wie verabredet war, dagegen fand ein Ausfall
n Sendlingerthor. Die Bauern zogen sich nach dem Dorfe Sendlingen Sendlingen.
zurück. Dort fand um den Kirchhof noch ein wilder Kampf statt. Der
d Balthasar räumte mit seiner Stachelkeule fürchterlich unter den
ichern auf, und fiel einer der letzten auf das mit 1500 Todten be-
Leichenfeld. Das ist die Mordweihnacht von Sendlingen, die bei
Bauern gekostet hat. Die Bauern erlagen der Uneinigkeit und dem
ihrer Landsleute und der Tapferkeit der Oesterreicher. Plinganser
en Kampf noch einige Zeit fort, aber ohne wesentlichen Erfolg. Die
igung einer allgemeinen Verzeihung löste die Schaaren auf, die noch
eben, die beiden Führer entkamen in die Schweiz. Die kurfürstlichen
wurden unter dem Namen Grafen von Wittelsbach in Klagenfurt

ach Ludwigs XIV. Plan sollte Villars 1706 das Elsaß vertheidigen, Plan für 1706.
und der Kurfürst dagegen in den Niederlanden zum Angriff über-
Marsin sollte sie unterstützen. Villars wäre besser an Villeroys Stelle
dieser war nicht im Stande einem Marlborough gegenüber den Krieg
m Maßstabe zu führen. Der Engländer war entschlossen, Löwen weg-
und Villeroy zu schlagen, ehe Marsin ihm Verstärkung gebracht
So kam es zur Schlacht bei Ramillies, 23. Mai 1706. Marlborough Ramillies
seine Gegner, machte auf die Mitte und den linken Flügel Schein-
und zerschmetterte dann mit einem Kernstoß den rechten Flügel. Der
und Villeroy ordneten jetzt den Rückzug an, der aber im Defilé zu
e in Verwirrung und Flucht sich verwandelte. Der Schrecken wurde
ab, die Soldaten, welche die Unfähigkeit des Feldherrn durchschauten,
in der Nacht die Waffen weg, um schneller fliehen zu können. Das
nnte nicht einmal mehr die Stellung hinter der Dyle halten, es fühlte
Brüssel und Gent nicht mehr sicher und floh bis unter die Mauern
lle. Kassen, Kanonen, Gepäck, Alles ward eine Beute der Engländer.
t und Menin ergaben sich ihnen nach kurzer Belagerung. In 15 Tagen
Brabant und zwei Drittheile von Flandern verloren.

Villeroy hatte gänzlich den Kopf verloren. Sechs Tage nach der ersten Villeroy
tung vom Unfalle war der König ohne genauere Nachricht, er schickte
iegsminister und erfuhr jetzt die ganze Größe des Unglückes. In der
t selbst waren nur 4000 Mann gefallen, aber die Armee war ent-
t und aufgelöst. Ludwigs Herz war zerrissen von Sorgen, doch zeigte er
ig und gefaßt. Am Hof und in der Hauptstadt aber brach der Groll
e Unfähigkeit Villeroys los. Der König bat ihn wie ein Freund, er
m seine Entlassung einkommen, denn er habe ja nur Unglück, am
lle er hochgestellt sein, wie früher. Villeroy weigerte sich, um den Ab-

Turin bezwingen, das Heer am Gardasee, das damals
stand, die Kaiserlichen in Tyrol abschließen. Feldzeug
fehligte, seit Eugen nach Wien abgereist war, das k
welches im Gebiete von Brescia, am Gardasee und entl
Calcinate. hatte. Am 19. April wurde er von Vendome mit Ueber
angegriffen, und trotz tapferer Gegenwehr mit einem Ve
zum Rückzug gezwungen, der in Verwirrung endigte
Eugen. Eugen am nächsten Tage beim Heere ein und bei seine
nung und neue Siegeshoffnung in die Krieger. Eu
Stellung bei Gavarda, daß ihn Vendome nicht anzugrei
doppelt so starke Heer der Franzosen konnte aber Eug
und beschloß deshalb um den Gardasee herumzugehen,
Stelle in die Lombardie einzudringen, und nahm Stellu
hier Verstärkung ab. Diese kam aber langsam heran, un
im Juli den Feldzug eröffnen. Schon frohlockte man in
Turin. reicher hätten den Herzog von Savoyen aufgegeben, un
Daun. unaufhaltsam. Der kaiserliche Feldmarschall Graf Wiri
diese Stadt mit Umsicht und Heldenmuth mit 20.000
Franzosen, welche schon am 24. Mai Trancheen eröffn
wundet, ließ sich Daun auf einem Armstuhl an die Stel
Gefahr am größten war, um die entmuthigten Piemonte
ermuntern. Wenn nicht bald Verstärkung eintraf, so war
gegen das feindliche Geschütz zu halten, und fiel die Ha
Herzog von Savoyen gewiß wieder auf die Seite F
derungen um Hilfe wurden jeden Tag dringender, droh

Eugen hatte sein Wort gegeben, Turin zu entsetzen,
auf, obschon die Hessen bei seinem Heere noch nicht ei
noch Wagen und Brückengeräthe fehlten. Sein Zug dur

Augenblick ward er abberufen und schied mit schwerem Herzen. Statt
den er sich erbeten hatte, kam Orleans und Marsin als sein militä- Orleans.
Mentor, obschon es Orleans weder an Muth, noch an Kenntniß im
…fen fehlte. Anerkennend ist das Urtheil, welches Eugen über Vendome Vendome.
er sei geliebt von seinen Soldaten, beharrlich in der Ausführung
…läne, er verstehe sich vorzüglich auf die Anlegung von Verschanzungen,
…nehmend in Belagerungen und gerne bereit, es mit einer Armee aufzu-
… doch greife er nicht leicht an, wenn er sie entschlossen finde, er müßte
…er eine Uebermacht zu gebieten haben. Sei man im Stande, seine
… zu durchkreuzen, so koste es ihn die größte Mühe, die Sache wieder
… zu bringen, selbst in der Schlacht, wo er dann Alles dem Zufall über-
… An Beweglichkeit, an durchdringender Schärfe des Geistes war ihm
… Eugen überlegen, wie an Adel des Charakters. — Orleans bewies
…ätigkeit, beging aber den Fehler, zu viele feste Punkte besetzt halten
…, wodurch er sein Heer schwächte, während er aus den vielen Festungen
… und Soldaten hätte an sich ziehen und sein Heer mindestens auf
… Mann bringen können. Unaufhaltsam drang Eugen vor, gleich ent-
… und vorsichtig, stets zum Kampfe gerüstet, nie eine Blöße bietend,
…ler des Feindes benutzend, die Seinigen zu den größten Anstrengungen
…. Manche verschmachteten, Andere erlagen der Sonnenhitze. Am
…st überschritt Eugen den Tanaro, am 1. September vereinten sich
…ppen mit denen des Herzogs von Savoyen und war der schwerste
… Aufgabe gelöst. — Am Tage vorher war Orleans mit Marsin
… vor Turin eingetroffen. Orleans hatte die richtige Ansicht, man
… Angriff des Entsatzheeres nicht abwarten, sondern müsse die Be-
… aufheben, ward aber überstimmt. Ein Sturm, den er anordnete,
… empfindlichen Verlusten abgeschlagen. Dennoch wurde beschlossen, den
… des Feindes in den Verschanzungen abzuwarten. Indeß gingen die
…deten bei Moncaglieri über den Po, dann über den Sangon, dann
… halbe Circumvallationslinie und stellten sich zwischen Stura und
… zur Schlacht auf. Noch einmal drang Orleans darauf, Eugen entgegen
…n, Marsin entgegnete, der Prinz habe nicht darüber zu entscheiden. Der
… Marsin war von der Ahnung gedrückt, daß er den Tag der Schlacht
… überleben werde. Am 7 September rückten die Verbündeten 30.000 Schlacht bei Turin.
… stark gegen die Schanzen vor, welche von 45.000 Franzosen vertheidigt
… Daun konnte bei einem Ausfalle aus der Stadt den Kaiserlichen
… mit 8000 Mann zu Hilfe kommen, dennoch herrschte hier Vertrauen auf
…. Auf dem linken Flügel standen die tapferen Preußen unter Leopold von
Dessau, dem „Bullenbeißer," auf dem rechten die Pfälzer und Sachsen, in

*) Arneth, l. c. I. 370

Mitte zum Handkusse kommt. Orleans und Victor Am
ander gegenüber, Marsin fiel beim ersten Angriff zum
wurde verwundet, die einheitliche Leitung hörte auf, un
sturm setzten sich die Kaiserlichen in den Linien fest.
rechte Flügel zum Sieg und zu gleicher Zeit machte D
der Stadt. Ein panischer Schrecken kam über die Fran
die Flucht wurde allgemein. Außer denen, welche im
die Franzosen an Todten und Gefangenen 20.000
geschütze, die Verbündeten erbeuteten 3000 Pferde. Es
aber auch höchst nothwendiger Sieg, das Pulver, welch
schossen wurde, war das letzte, das sich in der Festung
hängnißvoll wie die Niederlage vor Turin wurde für di
zug. Orleans wurde mit seinem gesunden Vorschlage,
gehen, überstimmt, in Pignerol fand er keine Vorräthe
bis nach Savoyen und in die Dauphiné hinein zerstreue
den Kopf verloren, die Gemeinen thaten, was sie wo
mit den zurückgelassenen Besatzungen hörte auf — und
gegenüber, der wie kein Anderer den Sieg auszubeuten
tember nahm er Chivasso, in wenig Tagen ergab sich B
Verrua, am 18. rückte Eugen in Vercelli ein, am 20.
Mailand, das Karl III. als König ausrief, am 29. in
erhob sich Pavia gegen die französische Besatzung und z
geben. Binnen drei Monaten brachte Eugen 20 Festun
Medavi, der am Mincio mit 12.000 Mann zurückgelas
zwei Tage nach der Schlacht den Prinzen von Hessen-

ugen stand auf der Höhe seines Glückes und Ruhmes, sein Kaiser und bewunderte ihn, das Heer betete ihn an, ganz Europa sprach von Größe und seine Bescheidenheit hielt den Neid ferne. Ein sterbender r in England vermachte ihm damals die Hälfte seines Vermögens und nne 2000 Pfund. Nach dem Tode des Markgrafen Ludwig von Baden nuar 1707) wurde Eugen zum Generalissimus, vom Reichstag zu Re- g zum Reichsfeldmarschall ernannt.

dwig XIV. hatte in diesem Jahre überall Unglück, nur aus Spanien Spanien.
ihm trostreiche Nachrichten. Daß Portugiesen und Ketzer ihre Haupt- setzen und bestimmen wollten, wer Spanien zu regieren habe, reizte ilianer, Leon, Estremadura, Andalusien folgte dem Beispiel von Ca- die Bauern griffen zum Gewehr oder zur Picke, kleine Abtheilungen wurden ren niedergemacht; sie lieferten dem Feinde um keinen Preis Lebens- sandten aber Geld und Versicherungen der Treue an Don Philipp. tern," erzählt die Orsini, „brachte der Priester eines Dorfes, welches 0 Häuser enthält, der Königin 120 Pistolen. Meine Heerde, sagte er, ich, Ihnen so wenig zu schicken, aber sie bittet sie, zu glauben, daß sich r Büchse 120 bis zum Tode getreue Herzen befinden." — Einige griffen die Besatzungen an, welche die Verbündeten in dieselben gelegt Ermuthigt durch diese Bewegung, zog Berwick die französischen Truppen Berwick.
die von der Belagerung von Barcelona kamen, und ging zum Angriff alway und Las Minas vermochten sich in Madrid in Mitten einer ung, welche unter ihren Bajonnetten Philipp V. hoch leben ließ, nicht pten, sie marschirten nach Guadalaxara und vereinten sich dort mit en Heere, welches Karl III. befehligte, jetzt waren 24.000 Mann en.

eterborough zerfiel mit dem König und nahm seinen Abschied. Von der ischen Bevölkerung überall angegriffen, von den Franzosen gedrängt, in einem fruchtbaren Lande Noth leidend, erreichten die Verbündeten he Valencia. Schon rüsteten sich die Franzosen zum Angriff auf ien, nahmen im Winter den Portugiesen Alcantara und den Eng- Minorca.

Im Jahre 1707 begann der Feldzug schon im Februar, endlich am ril gingen Galway und Las Minas bei Almanza zum Angriff auf Almanza.
k. Dieser, ein geborner Engländer, befehligte die Franzosen, Galway, gner, eigentlich Ruvigny genannt, war ein französischer Flüchtling. An der Truppen — 26.000 zu Fuß und 7000 Reiter — waren die Fran- um ein Drittel stärker. Galway stellte sein Heer nach allen Gesetzen iegskunst auf und die Portugiesen schlugen sich auch tapfer — aber k war ein besserer Feldherr. Die Verbündeten ließen 5000 Mann auf der tt, 2000 wurden gefangen, das ganze Heer zersprengt, nur 5000 Mann n noch beisammen und traten den Rückzug nach Catalonien an. 24 Ka- die gesammte Munition, alles Gepäck kam in die Hände der Fran- Unter den Verbündeten schlug sich Cavalier, früher Camisardenführer, erbittertste gegen die Franzosen. Der Herzog von Orleans, welcher mit kung zu Berwick stieß, half den Sieg ausbeuten. Valencia ergab sich am ai, das feste Lerida wurde am 12. October mit Sturm genommen.

Auch in Ungarn dauerte der Krieg nach dem Wunsche Frankreichs fort. Ungarn.
Josephs I. glühendste Sehnsucht war es, den Ungarn den Frieden zu ken, und Eugen warnte dringend vor einem Losbrechen der Türken. Trotz ers Sieg über die Aufständischen bei Tyrnau hatte Karolyi doch 1705

Starhemberg. hemberg*) ernannt. Es mußte mit größter Kraft eing die Aufständischen bedrohten die wenigen Städte, di Kaisers waren, und machten Einfälle in die Steiermarl Kaiser war selbst in Laxenburg nicht mehr sicher; wohin sie die Dörfer nieder und tödteten Männer und Weiber am 12. Mai abgeschlossen, bahnte nicht den Weg zum vor seinem Ende, am 24. Juli, betrat Starhemberg de fand die Lage höchst schwierig. Die Gesammtzahl der ka lief sich nicht höher als 12.000 Mann, im Kampf mit Theil selber verwildert, hauste arg im Lande und bedr ficiere. Doch wußte der Feldherr wieder Zucht unter sie gegenden von den Feinden zu säubern und das von den Gran wieder zu erobern. Unter den Gefangenen war Brigadier, Chassan. Dieser Schlag wirkte entmuthigend Rakoczy sah sich genöthigt, abschreckende Beispiele aufzu Tod oder zur Gefangenschaft zu verurtheilen. Im Fr die Operationen von Ofen ihren Ausgang. Die Aufstän waffenfähige Krieger aufgebracht und umschlossen Leopol jedoch Starhembergs Ansehen, daß es ihm zweimal gel in die Festung zu bringen, ohne daß sein Zug beunruhig war Rakoczy damals so guter Dinge, daß er sich am 5. Vasarhely von den versammelten Ständen Siebenbür stuhl erheben ließ. Ein eigener Abgesandter überbrachte Ludwigs XIV.; dann wohnte er einer Versammlung sei bei, wo die Herrschaft des Hauses Habsburg über Joseph I. für abgesetzt und der Thron Ungarns für Starhemberg handelte indeß: er brachte noch einen Z Leopoldstadt, er schützte Tyrnau, während Rabutin aus ständischen vertrieb und durch sein kluges und festes Be

te die Anhänger Karls und als Xativa von den Franzosen erstürmt und wegen des heldenmüthigen Widerstandes die Sieger in ihrer Erbit- kein Erbarmen kannten, so erhöhte Philipp die Härte dieses Schicksals durch, daß er befahl, die Stadt von Grund aus zu zerstören, die Be- wurden nach Castilien geschleppt. Als später die Stadt wieder auf- wurde, bekam sie den Namen San Felipe. Nach der Eroberung von und Aragonien erging von Madrid die Weisung, die Fueros seien t und die Provinzen Aragonien und Valencia sollten fürder nach den- esetzen regiert werden wie Castilien.

greiflicher Weise sehnte sich Karl III. nach dem tüchtigsten Feldherrn, r Sache wieder aufzuhelfen, nach Eugen. Aber dieser mochte nicht anien, weil er fühlte, daß dort nicht die Entscheidung liege, daß unter igen kleinlichen Verhältnissen es nichts Großes für ihn zu thun gebe, e Gegenwart am Rhein und in den Niederlanden vortheilhafter, und h dem Kaiser nothwendig sei. Diese Weigerung Eugens hat sein iß zu Karl getrübt. Starhemberg kam jetzt für Spanien in Frage. aun, der tapfere Vertheidiger von Turin, wurde für den Zug nach estimmt, mit 9000 Mann zog er durch den Kirchenstaat nach dem Neapel. Das Volk empfing die kaiserlichen Truppen mit Jubel. Ein Auflauf el zwang den Vicekönig zur Flucht, 7. Juni 1707. Gaeta, wo sich ier muthig vertheidigten, wurde mit Sturm genommen, Karl III. ganzen Königreiche anerkannt, nur der Mangel an Schiffen hinderte e Spanier auch aus Sicilien zu vertreiben, dessen Bewohner gleich- Don Carlos waren. Im December nahmen die Kaiserlichen die Toscana.

6. Februar 1708 erhielt Starhemberg die Ernennung zum Feld- für Spanien, 2000 Mann der besten Truppen und 1000 Pferde gegeben werden. Es war im Plan, die verbündeten Truppen in auf 36.000 Mann zu bringen, wovon die Engländer und Hol- .000, der Kurfürst von der Pfalz 5000, Portugal 3000, die übrigen und Catalonien zu stellen hätten. Am 30. April traf Starhemberg na ein. Ludwig XIV. rief aus: „in Starhembergs Person hat der Heer nach Spanien gesendet.“ Die Schwierigkeiten, auf die der all stieß, waren jedoch nicht gering. Karl hörte gerne auf den Rath er und Neapolitaner, die sich ihm anhänglich erwiesen hatten, und ihnen Einfluß auf die Geschäfte. Im Heere blickte der Spanier stolz Portugiesen und Italiener herunter und der Deutsche mit Stolz auf und die Engländer benahmen sich hochfahrend, weil sie das Geld zum ferten, das übrigens nicht regelmäßig eintraf. Der launische und ge- rborough hatte immer gedroht mit Entziehung der Hilfe, wenn man Pläne nicht unbedingt einging, der ruhige Stanhope war nicht chfahrend. Karl wurde der ewigen Reibungen müde, aber welche Last der Feldmarschall zu tragen! Es ist als ein Zeichen der über- den Macht seiner Persönlichkeit zu betrachten, daß sich die Nicht- n von ihm die Bestimmung gefallen ließen, in der Schlacht sollten auf ten Flügel die Kaiserlichen, auf dem linken die Engländer und Pfälzer, itte die Spanier sein. Im Anfang verfügte Starhemberg über nicht 13.000 Mann, während der talentvolle und von tüchtigen Officieren Philipp von Orleans mit 22.000 Mann gegen ihn heranrückte. Zu- Orleans. m es zum Kampf um Tortosa, welches der Pfälzer Efferen mit 8 ien tapfer vertheidigte. Starhemberg that das Mögliche, die Stadt

im Canale gegen England gewesen sei. Zu größeren
diesem Jahre nicht mehr, Starhemberg suchte nur die f
Schach zu halten und an weiterem Vordringen zu hind
zu sammeln, um im Feldzug des nächsten Jahres ent
führen. — Am 1. August dieses Jahres war es, da
Elisabeth von Braunschweig-Wolfenbüttel vermählte.
schönsten und edelsten Frauen ihrer Zeit.

Friedensangebote. Ludwig XIV. bot 1706 Unterhandlungen an, im
reichs Kräfte der Erschöpfung nahe seien. Einigen Mi
staaten wurde vertraulich mitgetheilt, der König sei berei
thigen, auf Neapel, auf Sicilien und Mailand zu verz
meinten aber, der König wolle sie nur von ihren Bund
ähnlicher Weise machte auch der Kurfürst Mittheilun
aber dieser wie Heinsius bestanden darauf, daß der Ver
nischen Erbes Grundlage jeder Verhandlung werde. Als
Plan für 1707. Krieg fortführen. Sein Plan für 1707 war, Vendome
Villars am Oberrhein die Offensive ergreifen; in den A
Defensive bleiben. Bei den Verbündeten aber waltete der
solle das französische Flandern, der Markgraf von Bair
armee das Elsaß erobern, der Herzog von Savoyen u
sollten in das südliche Frankreich vordringen und mit
Toulon. englischen und holländischen Flotte Toulon wegnehmen.

Frankreich ist im Südosten schwer anzugreifen,
Wiederholung des Feldzuges von 1536, allein die Se
Zug gegen Toulon. dem Zug nach Toulon und hinsichtlich Eugens Wider

r: ließ auf keine bedeutenden Hindernisse, die Soldaten litten nur von oßen Sonnenhitze. Die Verschanzungen am Var wurden nach kurzem tande genommen, der Zug ging über Cannes und Frejus, die Flotte Shovel segelte entlang der Küste. Am 26. Juli traf man vor Toulon Allein die Hoffnung auf einen Aufstand des französischen Landvolkes er- ich als eitel, der Aufstand der Camisarden war bereits erdrückt. Toulon sich als fester, denn man bisher angenommen hatte, und war über- urch drei verschanzte Lager vor den Wällen gedeckt. Eugen sah den für unnütz an, war doch das Heer zu schwach, Toulon vollständig ein- en. Allein die Engländer und der Herzog von Savoyen bestanden ig auf der Eroberung. Eugen erstürmte die Höhen von Saint Ca- und der Croix Faron, allein der Kern der feindlichen Macht konnte ngegriffen und aus ihrem vortheilhaften Lager vertrieben werden. Die leistete wenig. Ein Entsatzheer nahte, da blieb Nichts übrig, als die und Verwundeten auf die Schiffe zu bringen und eilig den Rückzug

Rückzug.

ten. Er begann den 12. August und wurde von Eugen meisterhaft ge- gen das nachrückende Heer und die aufstehenden Bauern. Am 16. Sep- war das Heer wieder in Sicherheit an der Lemnia. Die Belagerung oberung von Susa (21. September — 3. October) ließ Ludwig XIV.

Susa.

ten, daß Eugen im nächsten Jahre wieder im Süden einbrechen wolle. ißlingen des Zuges gen Toulon erhöhte übrigens Eugens Ruhm, denn e es vorhergesagt.

Flandern

ch in den Niederlanden errangen die Verbündeten 1707 keinen Erfolg. Vendome waren durch die Weisungen Ludwigs XIV. und ugh durch die Holländer die Hände gebunden. Beide dürsteten nach uptschlacht und Jeder vermochte nur den Andern zu hemmen, etwas zu unternehmen. In glücklicherer Lage war Villars am Oberrhein*).

Oberrhein.

rkgraf von Baireuth war kein ebenbürtiger Gegner und das Reichs- echt bezahlt und bewehrt, nicht im Stande, gegen die Uebermacht die zu decken. Die Linien bei Bühl wurden genommen und dem Boden acht. Schwaben und Franken mußten Lebensmittel und Kriegssteuer bis nach Höchstädt drangen Streifschaaren, um das Siegesdenkmal zu . Uebrigens hielt Villars Mannszucht. Als Einige zu plündern und n stiften anfingen, drohte der Marschall mit Erschießen und bemerkte: hr brennt, wenn ihr die Leute zwingt, in die Wälder zu fliehen, ihr selber vor Hunger sterben."

1708.

Im Jahre 1708 mußte es zu schweren Dingen kommen, die Noth trieb Theile zur äußersten Anstrengung ihrer Kräfte. Frankreich kostete dieser bereits 1346 Millionen. 400 Millionen hatte es durch außerordentliche aßregeln zusammengebracht — aber jetzt wollte auch kein Mittel mehr en, die Kräfte waren erschöpft. Also große Schlachten, um rasch zum zu kommen! Aber auch Marlborough bedurfte eines großen Sieges, Whigpartei am Ruder zu erhalten. Die schottische Frage setzte damals in Erregung. Schottland hatte sich noch nicht für die Thronfolge des

Schottland.

*) Villars Mémoires, ed. Michaud. p. 159 flg.



gemacht, mit Karl II. kehrte die Doppelregierung zurück
Gegensatz in aller Schärfe hervor. Die Engländer ve
den Handel mit ihren Colonien. Die Vereinigung bot
theile, daß sie immer wieder zur Sprache kam, trotz
Völker gegen einander, trotz der Erinnerung an Jahrh
trotz der Verschiedenheit in der Gerichtsverfassung und i
Religion, trotzdem die Engländer fürchteten, daß von d
Colonien ausgebeutet und die Aemter im eigenen Lande

Schwierigkeiten. Eine der größten Schwierigkeiten, die namentlich Defoe
handlungen sich betheiligte, geschildert hat, bot die Frag
an der englischen Staatsschuld. Großbritannien,
Schottland aufhören sollten, wollte trotz aller Bemühun
kommen. So viel Mühe sich auch Wilhelm III. gab di
in Frage, als er starb. Doch kam es 1702 zu neuen
schottischen und englischen Bevollmächtigten in London.
laufe trat 1703 der Beschluß des Parlamentes in Edinb

Sicherheitsacte. kobiten durchgesetzte sogenannte Sicherheitsacte entgegen:
sich, den Nachfolger Annas anzuerkennen, wenn nicht v
staatsrechtlicher Vertrag mit England vereinbart wäre,
ihr eigenes Parlament, ihre eigene Kirche und Handelsp
gewähre. Das englische Ministerium konnte mit Bestechun
verrechnete sich jedoch. Die Schotten wollten Föderation
corporation. Endlich am 23. Juli 1706 kamen die Un
zum Abschluß eines Vertrages, wornach England und

rselben Gesetze, dasselbe Reichssiegel, die nämliche Regierung die nämliche die gleiche Form und der gleiche Werth für das gemünzte Geld in d und Schottland, dieselben Gewichte und Maaße, die gleichen Ein- sfuhrzölle. Die schottischen Peers und ihre Nachfolger sind Peers von itannien und haben ihren Rang gleich nach den zur Zeit der Ver- g lebenden englischen Peers derselben Ordnung und Stufe, und vor welche erst in der Folge ernannt werden. Die bischöfliche und pres- ische Kirche haben die gleichen Rechte. Bei der Landtaxe bleibt das Ver- daß, wenn England 2.000.000 Pfund aufbringt, Schottland 48.000 einzahlt. — Wie arm war demnach Schottland England ge- !

m 3. October 1706 wurde dieser Vertrag im Parlament zu Edinburg t und erregte einen Sturm der Erbitterung, man sprach von Ver- d Bestechung: den Schotten hätte wenigstens ein Achtel der Vertreter wie denn die presbyterianische Kirche sich werde behaupten können er der großen Mehrzahl der Anglikaner! Die Prediger sprachen auf nzeln, das Volk tobte in den Straßen gegen den Vertrag, die eifrigsten er vereinigten sich mit den Jakobiten zur Verwerfung desselben: er ibe die Ehre, die Rechte und Freiheiten Schottlands, so gut man die Verfassung verändern könne, so gut könne das Parlament von Groß- m zuletzt die seinige verändern. Von allen Seiten kamen Botschaften e Union. Die strengsten Presbyterianer griffen zu den Waffen und nten öffentlich den Vertrag, es schien zum Krieg zwischen beiden König- zu kommen. Doch die Führer zeigten keine Beharrlichkeit und die An- der Union bewiesen Klugheit und Festigkeit. Bestechungen mit Geld renstellen und Versprechungen thaten das Ihrige. Den Geistlichen iedeutet, daß die Aufrechterhaltung der presbyterianischen Kirche eine liche Bestimmung des Vertrages sei, und so gelang es der Regierung, ießlich doch das Parlament mit Stimmenmehrheit die Union annahm, seiner eigenen Existenz ein Ende machte. Jetzt ward der Vertrag dem n Parlament vorgelegt. Die Tories verglichen ihn mit der Ehe einer deren Wille gezwungen werde, mit ihrem Unterdrücker: wie könne die i schwören, die anglikanische und presbyterianische Kirche zu schützen, t ja einander feindlich! Im Oberhaus waren die Gegner des Ver- zahlreich, und dennoch erlangte er die Stimmenmehrheit, und auf l. October 1707 ward die Eröffnung des ersten Parlamentes von Groß- ien anberaumt.

Aufnahme in Schottland.

in England.

So wurde der Grund zur Verschmelzung Englands mit Schottland ge- allam bemerkt*) dazu: „Die Union war ein solches Wagestück, daß reund seines Vaterlandes nur mit Zittern einwilligen oder mit Miß- le betrachten mußte. Keine frühere geschichtliche Erfahrung war der ilbung eines kleinen Staates günstig, besonders wenn die Regierung teren viele von den republikanischen Formen angenommen und den i Staat als Nebenbuhler behandelt hatte, auch weit mächtiger war.

Folgen.

) Hallam. G. der Verfassung von England. II, 2. S. 48.

nur Aussicht auf steten Kampf im Innern und schließli
Außen."

Jakobiten Für die Jakobiten war die Vereinigung ein S
greiflich, daß sie dem Parlamente das Recht absprachen,
nichten, der es selbst sein Bestehen verdankte; begreiflich,
Aufstand bereit machten und dem Prätendenten erklären
König empfangen werden. Sie hofften 25.000 Mann zu
aufzubringen. Ludwig XIV. beschloß noch einmal für de
Plan einer Landung. wagen. Ein Geschwader von 8 Linienschiffen und 24
Mann ward bestimmt, von Dünkirchen aus Jakob III.
bringen. Die Engländer bemannten dagegen eine Flo
und sandten sogleich einige Regimenter nach Schottland.
günstiger Winde in den Forth, er gab alle Signale, er
Küsten her keine Antwort. Der englische Admiral Byng
Zeit in der Meerenge von Edinburg und Forbin suchte
das Weite. Wieder einmal war die günstige Gelegenhei
Prätendent gelandet, so wäre England großen Schwieri
standen — es hätte vor Allem seine Regimenter aus de
berufen müssen.

Doch das Scheitern dieses Zuges schüchterte Lud
1708. er machte unglaubliche Anstrengungen für den Krieg von
sollte der Herzog von Burgund und Vendome den Krie
fürst von Baiern sollte mit Berwick den Rhein, Villars
gegen den Herzog von Savoyen vertheidigen und Orlea
Heeres in Spanien bleiben. Dieser Plan hatte insofe
er dem begabten und wagsamen Villars das unbedeuten
trug und den Herzog von Burgund mit Vendome zum
verband. Beide paßten nicht für einander — der Schlemm
bald faule, dann wieder äußerst thätige Vendome zu den
und bedächtigen Zögling Fenelons. Jener war oft bis
wagen, dieser allzubedächtlich, obschon es ihm nicht an

ab Eugen und Heinsius herrschte die innigste Eintracht. Die Drei, die ald das Triumvirat nannte, beschlossen, es solle eine Moselarmee ge- Trium-virat.
werden, aber nur zum Schein, als wolle man durch Lothringen einen ch in Frankreich versuchen, in Wahrheit sollte sich Eugen rasch mit rough vereinigen und den Franzosen in den Niederlanden einen Schlag Höchstädt beibringen. Das Geheimniß ward getreulich bewahrt, selbst Reichsfeldmarschall ernannte Kurfürst von Hannover, der sein Heer ingen aufstellen sollte, ahnte es nicht. Schon zog der Kurfürst 53.000 bei Straßburg zusammen, um den Marsch durch den Schwarzwald an- sobald Vendome, der zwischen Mons und Charleroy 90.000 Mann t hatte, gegen Marlborough, der bei Brüssel stand, sich in Bewegung hätte. Da brach Eugen plötzlich von Mainz nach der Mosel, Aachen Eugen.
richt auf, und eilte Berwick auf die Nachricht davon vom Kurfürsten r jetzt ruhig bleiben mußte, gleichfalls nach dem Norden. Am 7. Juli gen mit Marlborough zusammen, am 11. Juli stießen sie bei Ouden- Oudenarde.
f die Franzosen. Der Kampf begann um 2 Uhr und endete bei der Dunkelheit mit der Niederlage der Franzosen, welche 6000 Mann ten und Verwundeten und 9000 an Gefangenen verloren. Es war es Marschgefecht, die Truppen wurden in's Feuer geführt, wie sie . Vendome und der Herzog von Burgund waren verschiedener Ansicht brachte ein Schwanken in die Thätigkeit der Franzosen, während Eugen und Marlborough das innigste Einvernehmen herrschte. Eugen Schlacht, ehe Berwick zur Verstärkung herankommen konnte. Auf dem nach Gent geriethen die Franzosen in Verwirrung, welche Eugen und ugh mit gewohnter Raschheit und Verwegenheit benützten. Am st umschloß Eugen Lille, welches Boufflers tapfer und umsichtig Lille.
te, Marlborough deckte die Belagerung. Das kühne Unternehmen ge- hon Eugen zwischen zwei feindlichen Armeen und zwei französischen , Ypern und Tournai, stand — aber Vendome, Berwick und Bur- nten sich über einen Plan des Angriffes nicht einigen, und als der ister mit dem Befehle zum Angriff kam, war es zu spät. Boufflers die Stadt am 21. October und die Citadelle am 10. December nach ndsten Vertheidigung. Gent mußte am 2. Januar 1709 sich den Flandern.
ten ergeben, Brügge leistete keinen Widerstand — und doch standen Franzosen in der Nähe. — Das ganze spanische Flandern war

eues Unglück brachte der Winter 1708—9, der strengste des Jahr- Winter 1708—9.
. Nach zweimonatlicher strenger Kälte trat Thauwetter ein, dann kam rkere Kälte. Die Rhone war mit Eis bedeckt, das Meer gefror an ten wie im hohen Norden. Die Weinstöcke, die Oelbäume zersprangen, t unter der Erde erfror. Das öffentliche Leben schien erstarrt, wie das r, Theater, Gerichte, Kaufläden blieben geschlossen. Man fand ganze n in ihren Häusern erfroren. Im Frühjahre Ueberschwemmungen, Hun- , Krankheiten, Viele starben vor Elend. Aufstände drohten: man könne hr Alles ertragen, Schlimmeres als den Hungertod habe man doch befürchten. Bittere Schmähschriften auf das Leben des Königs wurden t und angeschlagen. Das Elend war riesengroß.



für Don Philipp die Errichtung des Königreichs Burg
Frankreichs. Marlborough wurden 4 Millionen Livres
angeboten, diesmal siegte sein Ehrgeiz über seine Ha
stellten die Verbündeten ihr Ultimatum: Verzicht auf d
Rückgabe Straßburgs, Breisachs, der Festungen Lille, T
Schleifung Dünkirchens, Rückgabe von Savoyen, Nizza,
den Herzog, Mithilfe zur Vertreibung von Philipp V.
zwei Monaten Spanien nicht räume!

Noth in Frankreich.

Welche Demüthigung für Frankreich! Die Verbü
stolzen Auftreten nur Wiedervergeltung. Also wieder Kr
Mittel, eine Armee zu erhalten? Menschen gab es woh
Verzweiflung gerne unter die Waffen traten, aber wohe
zu ernähren, und Geld, um sie zu besolden! Man
Mitteln, man ruinirte den Staat, um ihn zu retten:
und Gehaltserhöhungen, man nahm Anleihen auf zu
schmolz die Münzen um und verringerte ihren Gehalt
man hieb in den königlichen Forsten die Eichen um,
einen Spottpreis, man verkaufte Straflosigkeit an di
Unterschleifen im Seewesen verurtheilt worden waren,
der nächsten Jahre zum Voraus ein. Der König schickt
die Münze. Grammont und Boufflers boten ihm ihr
kaum hundert Personen folgten ihrem Beispiel. Chami
gemeinen Unmuth über seine Unfähigkeit und über s
rüstung der Armeen und Festungen geopfert, und Voisi
das Amt eines Staatssecretärs.

Ernst-

Villars sollte Flandern vertheidigen, Berwick die

Die Hauptschläge des Feldzuges 1709 fielen im Norden, aber spät, die Feldzug 1709.
[…]schwemmungen hinderten das frühe Zusammenziehen der Heere. Die Ver-
[…]ten hatten im Juni 110.000 Mann zwischen Courtrai und Menin bei-
[…]m. Villars *) erwartete in starker Stellung zwischen Douay und Lys
Angriff, ihnen entgegenzugehen wagte er noch nicht bei der Stimmung
Armee; sie hatte kein Brod, keine Kleider und verkaufte die Waffen, um
[…]nger zu stillen. Villars berichtet von ihr: „Regen und Trockenheit Villars.
[…] mir gleich viel Angst, denn ich muß immer in der Nacht für den
[…] Tag mahlen und backen lassen und am Morgen für den Nachmittag;
[…] Wasser überschwemmt nun die Mühlen, zu wenig macht sie stille stehen.
[…] Sie sich den Schrecken vor, eine Armee zu sehen, die kein Brod hat:
heute Abend und noch dazu sehr spät abgeliefert worden; gestern mußte
[…]jenigen Abtheilungen, welche ruhig blieben, hungern lassen, um den-
[…] Brod geben zu können, die ich in Bewegung setzte. Bei solchen Ge-
[…]heiten gehe ich durch die Reihen und schmeichle den Soldaten, und rede
[…] zu, doch Geduld zu haben, und hin und wieder habe ich doch den Trost
[…]nehmen: ja, der Herr Marschall hat Recht, man muß auch zuweilen
[…] leiden." Das heitere, zuversichtliche und großthuerische Wesen Villars
ganz geeignet, den Franzosen wieder Muth zu machen, in kurzer Zeit
[…]er 80.000 Mann kampfbereit beisammen. Eugen und Marlborough be-
[…]ten seine Stellungen und fanden sie glücklich gewählt und schwer an-
[…]t, und beschlossen ein Unternehmen auf Tournay, um Villars heraus- Tournay
[…]. Sehr gewandt verdeckte Eugen seinen Marsch, und am 28. Juni
[…]se wichtige Festung bereits umschlossen. Villars hatte sich auf einen
[…] gefaßt gemacht und so versäumt, seine Gegner im Aufmarsch an-
[…]n. Die Belagerung, welche Marlborough unternahm, während Eugen
[…]deckungsarmee führte, ging rasch voran. Schon am 28. Juli verlangte
[…]ehlshaber zu unterhandeln, am 30. wurde die Stadt besetzt und zogen
[…] Franzosen in die Citadelle zurück. Villars hatte Verstärkung erhalten
[…]achte jetzt einen Versuch zum Entsatz, Eugen war aber so geschickt auf
[…]t, daß Villars Nichts machen konnte, und am 31. August ergab sich
[…] Besatzung der Citadelle auf Gnade und Ungnade.

Diese Erwerbung galt für hochwichtig, aber auch das bedeutsame Mons Mons.
[…] die beiden Feldherren noch dieses Jahr zu bezwingen. Wieder war der
[…]sch so geschickt, daß schon am 4. September die Festung abgeschnitten
[…]nd Villars entschloß sich, von der öffentlichen Meinung gedrängt, zu
Versuch, die Stadt zu entsetzen. Marschall Boufflers kam, als Rath-
[…]und Stellvertreter vom König gesandt, in's Lager und stellte sich, ob-
[…]lter an Rang, doch willig unter Villars Befehl. Frankreich sah wieder
[…] zu seiner Freude, daß seine Feldherren im entscheidenden Augenblick
waren. 90.000 kampffähige Männer führten sie den Verbündeten ent-
[…] so kam es zur Schlacht bei Malplaquet. Plötzlich blieb Villars in Malplaquet.
Bewegung stehen und ließ in einer zur Vertheidigung günstigen Gegend
[…] und umsichtig Verschanzungen und Verhaue errichten. Jetzt mußten
[…] und Marlborough angreifen: sie erkannten alsbald, daß die Mitte von
[…] Stellung seine Stärke war, und beschlossen daher, diese nur zum
[…] anzugreifen, ihre Stärke aber auf die Flügel zu werfen. Eugen sollte
[…]en, Marlborough den rechten Flügel der Franzosen sprengen. Am

*) Villars, Mémoires. l. c. 177–88.

neuen Angriff begann und Villars, um ihn zurückzutreibe
entgegenführte, sich aber dadurch von seinem rechten Fl
welchen Fehler Eugen auf der Stelle benützte. Im gleich
Villars einen Schuß durch's Knie und versank in Ohnm
der Franzosen wich und Eugen sandte die ganze kaiser
borough zu Hilfe, und ihrem gewaltigen Stoße konnten
widerstehen. Um 3 Uhr begann Boufflers den Rückzug,
leitete. Das ist die Schlacht von Malplaquet, die blutigst
sie kostete den Verbündeten 20.000 Mann, den Franzosen
sich mit Heldenmuth geschlagen. „Aber," schreibt ein fra
„wir haben Eugen und Marlborough widerstanden, wie e
Was vermag denn dem raschen Siegeslauf dieser Helden
wenn vor ihnen ein Heer erliegt, welches 100.000 Mann
zählt, zwischen Wäldern stark verschanzt ist, und seine P
tapferen Männern geziemt."

Alsbald wandte sich Eugen wieder zur Belagerun
Marlborough übernahm die Deckung derselben. Schon am
sich die Besatzung auf die Bedingung freien Abzuges.
welchen der König an die Stelle des verwundeten Vill
konnte Mons nicht retten. Um dem Heere nach so fürchter
und Opfern Erholung zu gönnen, bezogen die Verbündete
quartiere.

Auf den andern Kriegsschauplätzen geschah weniger.
sollte im Jahre 1709 von Savoyen aus in dem Südost
aus in die Freigrafschaft vorgedrungen werden, und beid
Berwick. vereinigen. Es hätte Manches geleistet werden können, de
das Alpengebiet zu vertheidigen hatte, besaß beim Beginn
kein Geld und keine Lebensmittel für seine Soldaten. Al
Savoyen. Savoyen, der keinen Schritt thun wollte, ohne vorher bel
daß man ihm Vigevano noch nicht abgetreten habe, und
vermochte, und ließ Berwick Zeit, sich zur Vertheidigung

warf nicht an, sondern suchte ihn nur hinzuhalten, um einer Abtheilung 9000 Mann unter Mercy Zeit zu geben, bei Neuenburg zwischen Basel Breisach über den Rhein zu gehen und den Brückenkopf zu befestigen. Kurfürst wollte dann über den Rhein zurück, um gleichfalls bei Neuenzu Mercy zu stoßen. Statt sich in sicherer Stellung bis zur Ankunft des Hheeres zu behaupten, ließ sich jedoch Mercy in der Ebene des Elsasses Dubourg in einen Kampf ein und wurde vollständig geschlagen. Dem rsten blieb Nichts übrig, als sich hinter die Linien von Ettlingen zurückn. Nun mußten auch die Deutschen aus Südfrankreich wieder nach nt zurück.

In Spanien kam es im Jahr 1709 zu mancherlei Kämpfen. Starhem- war die Stütze Karls. Leider mangelte es ihm nur zu oft an Mitteln rbeiteten ihm die Neapolitaner und Spanier aus der Umgebung Karls eid oder Unverstand entgegen und traten die Engländer mit so eigenen Plänen auf, daß ein einträchtiges und erfolgreiches Handeln unmöglich An persönlichem Muth fehlte es Karl nicht, wohl aber an einer gewissen digkeit und Härte den Höflingen gegenüber. Im Hauptquartier war Mangel an Truppen, an Geschütz, an Lebensmitteln, an Geld. Die nier leisteten viel und wurden in ihrer Treue nicht wankend, aber das ar erschöpft. Spanien.

Die Briefe Starhembergs sprechen den bittersten Unmuth aus*). Auf lan, mit 20.000 Mann an der Küste von Biscaya zu landen und von Madrid vorzudringen, während Starhemberg von Catalonien und das -portugiesische Heer vom Westen aus auf die Hauptstadt losgehe, sich der englische Oberfeldherr nicht einlassen, wohl aber sandte er 1709 nner 2500 Mann und 600.000 Thaler nach Barcelona, 60 Kanonen, de und Schießbedarf. Die Königin Anna sandte Starhemberg als Zeichen Anerkennung einen reich mit Diamanten besetzten Degen. Neues Leben n wieder im Hauptquartier zu Barcelona. Zunächst suchte man das vertheidigte, jedoch schwer bedrängte Alicante zu retten, obschon mberg nur 27.000 Mann zählte und der Feind mehr als das Doppelte Streitkräfte besaß. Die Veste war jedoch nicht mehr zu halten, sie ergab gen freien Abzug mit allen kriegerischen Ehren. Zum Glück für die Karls herrschte auch im Lager der Gegner Uneinigkeit. Die ränkesüchtige wollte Alles beherrschen. Zwischen Aguilar und Bezons und den fran- und spanischen Truppen herrschte Zwiespalt. Die Franzosen umn im April die Festung Venasque, welche den Grenzübergang von nien beherrschte und welche ein Deutscher, Georg von Heß, heldenmüthig digte. Schon war die Noth auf's Höchste gestiegen, als ein Angriff am Juni die Belagerungsarmee zersprengte. Starhemberg wollte jetzt in ragonien einfallen, aber die Höflinge waren dagegen, sie wußten den seinem Einfluß zu entziehen und hintertrieben seinen Entschluß, selbst Heer zu gehen, wodurch er unter den Einfluß Starhembergs gekommen Starhemberg. Alicante. Venasque.

*) Arneth, Guido Starhemberg S. 505—51.

seinen neuen Unterthanen hervorbringen würde; erst nac
gegen anderweitige Entschädigung, etwa durch Roussillo
Minorka gerechtfertigt werden. Die Engländer zogen in
gerung von Barcelona ab und zahlten keinen Heller meh
Cadix. langten sie wieder einen Angriff auf C a d i x, wahrschei
tigen Seehafen in ähnlicher Weise wie Gibraltar in Bes
gebens waren alle Vorstellungen, daß ein Angriff im ge
blick scheitere. Die Engländer überzeugten sich erst, als s
Cadix waren, von der Unmöglichkeit, indeß war aber Zeit
anderweitigen gemeinschaftlichen Unternehmungen verloren
berg konnte in Catalonien nur das Vordringen der F
suchen. „Geld, Lebensmittel, Fuhrwesen und alle übrigen
uns," schreibt er an Eugen, „Kenntnisse, guter Wille
Andere fehlen den Meisten. Der Feind bietet uns manch
denn Aguilar ist um eben so viel zu jung, als Bezons
wagt es nicht, sie zu benützen." — Doch gelang es dem
Balaguer bei B a l a g u e r einen Vortheil über die Franzosen und
Philipp. und dieses auf hohem Berg gelegene Schloß zu bewältige
auf diese Nachricht selber nach Catalonien, um durch ei
muthigung zu steuern und die Liebe der Spanier wieder
Starhemberg. Starhemberg wußte jetzt in ausgezeichneter Stellung der
über sich zu behaupten und Philipp blieb Nichts übrig,
wieder nach Madrid zurückzukehren. Es waren wirkliche E
berg errungen hatte, aber wie tief standen sie hinter sei
Hoffnungen zurück! Entmuthigt verlangte er seine Entl
Joseph und der König Don Carlos beschworen ihn, zu b
Minister verschwendete Schmeichelnamen an ihn, der
Eigenschaften unentbehrlich sei. Wieder kamen die Ford
norka. Karl erklärte aber entschieden, er wolle lieber auf
verzichten, als durch einen Meineid sich den Thron er

i gemacht haben; aus den Spitälern hat man die Bürger vertrieben, che sie gestiftet waren, um sie mit Soldaten anzufüllen; den Beamten sie sogar hinterlegte Gelder weg und man kann nicht mehr seinen verrichten, als wenn man Gaunerei treibt. Der Bankerott der Nation allgemein zu sein. Und trotz Gewaltthat und Betrug, muß man oft htige öffentliche Arbeiten aufgeben, wenn auch nur ein Vorschuß von stolen nöthig ist. Die gefangenen Franzosen in Holland sterben vor weil der König nicht für sie bezahlen kann, die Verwundeten haben uppe, keine Leinwand, keine Arznei, das Brot ist fast Nichts als die Soldaten bekommen keine Löhnung und die Officiere leiden wie meinen. Frankreich gleicht einer alten schadhaften Maschine, welche Bewegung erhalten wird durch den Schwung, den man ihr früher die aber bei dem ersten Stoße von Außen völlig zertrümmert d."

udwig XIV. wußte dies nur zu wohl, und suchte darum den Winter die Friedensunterhandlungen wieder aufzunehmen. Er ließ den Hol- vertraulich mittheilen, er nehme die Bedingungen, welche ihm Heinsius gen Jahre mittheilte, an, nur möge man in den Artikeln 4 und 37 ßigung eintreten lassen. Diese bestimmten nämlich, daß der König von ch seinen Enkel selber zwinge, Spanien vollständig zu räumen und nen zwei Monaten. Ludwig verlangte einen mäßigen Antheil für Enkel, er wäre mit Sardinien und Sicilien, ja sogar blos mit Navarra t gewesen. Er bot an, in diesem Falle seinem Enkel alle Hilfe zu ent- alle Franzosen zu bestrafen, die in dessen Diensten blieben, ja voll- mit seinem Enkel zu brechen, wenn er einen Franzosen nur in seine aufnehme, und bot 4 Festungen nach der Auswahl der Holländer als dafür an, daß es ihm mit seinem Angebot ernst sei. In der That rief Winter 1709—10 alle Truppen aus Spanien zurück. Als Bevoll- e für die Unterhandlungen kamen am 9. März 1710 der Marschall l und der Abbé Polignac nach Gertruydenburg. Die Holländer nd van der Dussen verhandelten mit ihnen.

Bitte um Frieden.

Verhandlungen.

m 13. Juli erklärten die Holländer, es sei der Wille der Verbündeten, König von Frankreich es übernehme, Don Philipp zur Verzichtleistung ganze spanische Monarchie zu zwingen, und sei er binnen zwei Mo- cht aus dem Besitz der spanischen Länder in und außer Europa ge- werde der Krieg auf's Neue beginnen; wenn er aber diese Ver- gen eingehe, so werde man über den Theil, den man seinem Enkel olle, sich aussprechen und ein Uebereinkommen über die weiteren For- n erleichtern.

Worin bestanden diese weiteren Forderungen? Die Holländer wollten ung in Flandern als Entschädigung, die Deutschen wollten Metz, nd Verdun und das Elsaß. Ludwig bot jetzt eine Million monatlich erstützung, um seinen Enkel aus Spanien zu vertreiben, wenn er nicht , vorausgesetzt, daß man ihm Sicilien und Sardinien überlasse und rfürsten von Baiern und den von Köln wieder in seine Rechte einsetze; egen seinen Enkel wolle er nicht führen, auch könne er sich nicht ver-

Angebote Ludwigs.



1710. Douay und Arras erobern und, wenn kein Hinderniß eintr
Plan. von Calais und Boulogne den Feldzug dieses Jahres
armee sollte unter Gronsfeld blos sich in der Vertheidi
reicher und Piemontesen sollten unter Daun durch das
in die Dauphiné eindringen und die Bevölkerung zu
eine englische Truppenabtheilung sollte auf dem Weg vo
auf der Südküste von Languedoc bei Cette landen, und
vergnügte Bevölkerung zum Aufstand aufrufen. Wie dri
rung Ludwigs XIV. auf seinen Unterthanen gelastet h
bündeten bei ihrem Erscheinen so sicher auf Aufstände re
Douay. schläge endlich sollten dies Jahr in Spanien geführt w
schon am 24. April umschlossen. Die Vertheidigung lei
bergotti an der Spitze von 10.000 Mann. Villars ma
Stadt zu retten, Eugen wußte aber all seine Vorbereitu
nahm eine so feste Stellung ein, daß Villars alle H
29. Juni 1710 war diese wichtige Festung im Besitz de
Arras. Arras aber hatte sich Villars jetzt so stark verschanz
einen Angriff auf diese wichtige Festung im Augenblick
Bethune. und sich nach Bethune und St. Venant wandten. Be
28. August. Im gleichen Jahre fielen Eure und St. Ve
von Arras ward auf das nächste Jahr verschoben, die Lan
Berwick wußte die Dauphiné zu schützen. Am Rhein w
schwach, um etwas Bedeutendes zu unternehmen.

Spanien. In Spanien aber gab es wichtige Ereignisse. Un
bemberg in Barcelona Alles zur thatkräftigen Krieg
Frankreich und Valencia wollte man sich nur vertheidige
aber angriffsweise vorschreiten. Beide Könige rückten die
beide hatten die Zügel der Regierung ihrer Gemahlin
Madrid und Karl zu Barcelona. Philipps Heer belief si
das Heer Karls war geringer, aber Starbemberg war
leitete es in diesem Jahre so geschickt, daß ihm die Spa

Karl hatte 400, Philipp 1500 Todte. Philipp floh nach Saragossa, Saragossa.
...mberg zog ihm nach. Angesichts der Stadt kam es am 20. August
... zur Schlacht, an welcher Philipp, fieberkrank, keinen Antheil nahm,
aber Karl. Starhemberg siegte, nur die Wallonen retteten durch ihren
...en Widerstand die Ehre von Philipps Waffen. Philipp verlor 22 Ka-
..., 50 Fahnen, Karl hatte nur den Verlust von 1400 Mann zu beklagen.
...ragossa fanden die Sieger große Vorräthe und eine enthusiastische Auf-
..., als Karl die Verfassung und die Freiheiten des Landes wieder herstellte.
... das, was jetzt zu geschehen hätte, herrschte großer Zwiespalt unter den
...n. Starhemberg war nach seinem Grundsatze: „man muß Eroberungen
... für Schritt, nicht aber in Sprüngen oder Sätzen machen," der Ansicht,
...lle sich in Aragonien ausbreiten, Navarra besetzen und den Franzosen
...ilfe aus Frankreich damit abschneiden. Der englische General Stan- Stanhope
...aber forderte, daß man geradezu auf Madrid losgehe, denn nach der
...z richteten sich die Städte und Provinzen des Landes. Karl war gleicher
... wie Starhemberg, allein Stanhope erklärte, England sei es müde, die
...es spanischen Krieges zu tragen, er habe von der Königin den Befehl,
...önig Karl nach Madrid zu führen und dort auf den Thron zu
... er werde keinen anderen Weg einschlagen, oder nach England mit seinen
...en zurückkehren. Stanhope war starrsinnig genug, Wort zu halten, wenn
...hm nicht nachgab, und so entschloß sich Karl, um das Heer nicht zu
... zum Zug nach Madrid, obschon mit düsteren Ahnungen: „Wenn der
...er Engländer gelingt, so werden sie den Ruhm davon sich aneignen,
... aber mißlingt, so fällt alles Unglück auf mich allein." — In der
...urde der Zug unter ungünstigen Anzeichen begonnen. Seit Don
... unglücklich war, schlossen sich ihm die Castilianer noch viel eifriger an.
...el bat Ludwig XIV. dringend um Hilfe und dieser sandte Vendome
...ailles mit Geld und Mannschaft. Die Verbindung mit Frankreich und
... war offen geblieben und man hatte nur zu bald Grund, Starhem-
...nsicht für die einzig richtige zu halten. Das Heer litt Mangel, daß
...lischen und pfälzischen Soldaten wie in Feindesland zu hausen begannen
...hen und heilige Gefäße und Bilder schändeten, dieß konnte nicht dazu bei-
... die Castilianer für Don Carlos zu gewinnen. Am 20. September
...an in Alcala de Henares. Stanhope war mit seiner Abtheilung der
...r in der Hauptstadt einzog, aber die Bevölkerung zeigte sich abgeneigt,
...ser waren geschlossen, die Straßen leer, Alles stille. Karl blieb auf
...ndgut vor der Stadt. Einige Großen kamen zu huldigen, die Be-
...ber Stadt brachten 500.000 Piaster, aber offenbar aus Angst, auf
...rsicherungen der Treue war kein Verlaß. Philipp hatte bisher die An-
... Karls verfolgt, dieser war hochherzig genug, nicht Wiedervergeltung zu
...m 28. September zog Karl III. in die Stadt ein, aber die Straßen Karl in Madrid.
... leer und öde, nirgends ein Beifallsjubel der Menge. Mit dem Aus-
... diese Stadt ist ja eine Wüste!" verließ er Madrid wieder. Bald sah
...in, daß man einen Fehler gemacht habe, man konnte sich nicht halten,
... nicht das englisch-portugiesische Heer aus Portugal kam. Die Nachricht
...endomes Ankunft gab schon Muth zu Feindseligkeiten, alle Couriere
...rcelona wurden abgefangen, Aerzte vergifteten die kranken Soldaten,
... für die Krieger gefährlich, einzeln durch die Straßen zu gehen, die
...n wurden vor den Thoren von Madrid abgeschnitten. König Karl
...ur durch die Warnung eines Waldhüters der Gefahr entrissen, bei
... Jagd aufgehoben zu werden. In Madrid konnte man nicht bleiben, aber



eigener Hand in Brand, um ihn nicht den Feinden ü
Gegend, durch die man zog, war arm an Lebensmit
in drei Theile getheilt, die in gleicher Linie voranziehen
länder und Holländer und Portugiesen folgten nicht
Stanhope. wurden von den erbitterten Bauern erschlagen. Sta
Flügel befehligte, hielt sich auf eigene Faust zu weit l
wurde er zu Brihuega von Vendome überrascht: e
über die Bewegungen seines Gegners zu erkundigen, v
glück zu einer Zeit, wo Vendome, der sonst wochenl
Schlemmerei sich hingeben konnte, wieder einmal von
beseelt zeigte. Er marschirte Tag und Nacht an ihrer
der Reiterei durch den stark angeschwollenen Henares,
Brihuega. er vor Brihuega, während der Engländer meinte, die
einige Tagreisen weit entfernt. Brihuega ist eine kle
maurischen Wall umgeben. Hier beschloß Stanhope sic
Starhemberg, dem er Botschaft von seiner Gefahr s
Vendome. Engländer wehrten sich mit der Zähigkeit von Bulldog
andern Tag 32 Bataillone zum Sturm heranführte.
Sturm abgeschlagen, beim letzten stellte sich Vendome
der Hand, in die erste Reihe und nun gelang es d
dem Wall zu behaupten. Aber jetzt führten die Engl
Straße zu Straße, bis 7 Uhr Abends, wo Stanhop
nütz hielt. 3000 Engländer streckten die Waffen. De
Starhemberg. 9 Kanonenschüsse aus der Ferne, das verabredete Zei
mit Hilfe nahe sei. Auf die erste Kunde von Sta
aufgebrochen, ihn zu retten. Da sein Signal nicht bea
er das Unglück. Stanhope hätte nach seiner Meinung
ziehen sollen und den Kampf noch einen Tag fortführe
Morgen stand Starhemberg dem Heere Don Philipps
gegen 20.000. Gern hätte er seinen Gegner mit Plän
in der Nacht ungestört abziehen zu können, allein die

über die Frucht des Sieges fiel dennoch dem Feinde in den Schooß, ie spanischen Trainknechte waren im ersten Schrecken mit den Pferden gangen, und so konnte Starhemberg seine Kanonen nicht mitnehmen, mußte sie vernageln und zurücklassen. Da es nicht möglich war, in einer feindseligen Bevölkerung in Castilien sich zu halten, so ordnete mberg den Rückzug nach Catalonien an, den er mit gleicher Meister- n seinem Ruhme leitete, wie kurz zuvor die Schlacht. Vendome folgte ngsam bis an die catalonische Grenze. Bald bekam jener 18.000 Mann ung unter Noailles und begann dann die Belagerung von Gerona, für den Schlüssel von Catalonien galt. Ein Graf Tattenbach ver- e es tapfer, konnte sich aber, da kein Entsatz kam, nicht behaupten. ckten die Franzosen näher gegen Barcelona, welches Vendome gerne angegriffen hätte, um Don Carlos gefangen zu nehmen, doch Noailles e ihn, zuerst die noch übrigen festen Plätze zu belagern und dann erst arcelona zu rücken. Indeß hatte Starhemberg Zeit, seine Streitkräfte sammeln. Kaiser Joseph I. sandte 7400 Mann, das Parlament be- 1,500.000 Pfund. Starhemberg, der der Schwierigkeiten müde, den fehl niederlegen wollte, wurde als der einzige, welcher dem Feinde die n bieten vermöge, von allen Seiten her beschworen, in Spanien zu Der Kaiser sandte ihm zum Zeichen seiner besonderen Liebe sein Bild- nigin Anna ein eigenhändiges schmeichelhaftes Schreiben. Starhem- sprach zu bleiben. Die ganze Lage wurde aber bald durch wichtige auf andern Schauplätzen geändert. Gerona.

nächst durch den Sturz der Whigregierung in England. Die Ver- welche den Krieg begann, war aus Tories zusammengesetzt, der Krieg r whigistisch, ein Kampf gegen die Macht, welche Jakob III. als erkannt hatte; im Verlauf des Krieges schieden die Tories allmälig Regierung aus oder wurden Whigs. Die Folgen des Krieges drückten er auf das Volk, der englische Handel hatte ungeheure Verluste er- s Geld fing an selten zu werden, der öffentliche Credit begann zu Die Tories waren immer gegen den Krieg, das Volk gab ihnen jetzt e Stimmung wurde torystisch. Ein Pfarrer, Sacheverell, führte in edigt die Lehre vom passiven Gehorsam sehr derb aus und wurde vom Whigministerium gerichtlich verfolgt und ihm das Predigen für e verboten. Die Geistlichkeit kam dem Pfarrer und der Landadel der eit zu Hilfe. Sacheverell, ein eitler, leerer Kopf, galt auf einmal als mpfer und Märtyrer der Hochkirche, die Leute küßten ihm die Hände, Reise durch Wales ward ihm ein Empfang zu Theil, wie er keinem glänzender werden kann. Dagegen schrie man gegen die Whigs, sie rfolger der Kirche. Der Königin schmeichelte dieser Aufschwung loyaler g. Im Herzen war sie immer torystisch gewesen, sie hing an der hing im Herzen an ihrem Bruder, sie mochte die Hannoveraner hatte aber im Sinne der Whigs rein nur durch den Einfluß regiert, Gattin Marlboroughs, Sarah Jennings, auf sie ausübte. Anna war folgsam wie ein Lamm auf die Mahnungen ihrer Obersthofmeisterin.

England. Sturz der Whigs. Königin Anna.



Anstellungen, Gnadenerweisungen, gingen durch die H
den Schlüssel zum Herzen der Königin, die vor ihr
Sarah behandelte dafür zumeist die Königin wie ei
blöden Schüler: sie tadelte ihre Schwächen mit Härt
Paul ihre Handschuhe zum Halten, die Königin folgt
sie dieselben der Oberst hofmeisterin wieder zurückgab,
ab, wie um dem Athem der Königin, die in ihren
Getränke liebte, auszuweichen. Anna fühlte all diese
keinen Muth dagegen, sie weinte, es gab zwischen
Verdrusses und der Wiederversöhnung. Sarah, des
Abigail Hill. Königin müde, gab ihre arme Nichte, Abigail H
Kaufmannes in London, ihr zur Kammerfrau, hoffend
haben. Abigail Hill, später Lady Asham, war mild
gehorsam, als Sarah herrschsüchtig: sie gewann schn
nigin, die jetzt gegen Sarah lau wurde, was dies
und leidenschaftlich machte. Voltaire erzählt in seine
alters Ludwigs XIV., Sarah habe absichtlich in Ann
wart ein Glas Wasser so fallen lassen, daß das schön
netzt und zu Grunde gerichtet wurde, und der völlige
Sarah wie im Triumph mit Spitzenhandschuhen am
Königin selbst blos wegen ihres übertheuren Preis
diese habe dann Sarah gebeten, sie ihr abzulassen, S
weigert. So, meint Voltaire, habe ein Glas Wasser
schuhe die Gestalt von ganz Europa verändert. Zeitge
der Anekdote, wohl aber davon, daß in der Freundsch
Königin die Kraft fand, die sie drückende Herrschaft
Am 6. April 1710 ward der Herzogin der Schlüssel
abgefordert, vergebens machte Marlborough einen Fu
Zurücknahme dieses Befehls. Die Herzogin zog sich
dem sie in einer letzten geheimen Audienz von der K
innerungen an die frühere Freundschaft nur eine St

) und Alles, was an ihr hing, auf das empfindlichste zu verletzen.
) durfte man im Augenblicke nicht von der Armee entfernen, denn
dieselbe ein Unfall betreffen, welcher dem neuen Toryministerium
reitete; aber er durfte auch keinen Sieg erringen, welcher das Na-
wieder entflammte und ein Whigministerium wieder an's Ruder
e. Marlborough wollte abdanken, Eugen drängte ihn, nicht zu
d den Feinden die Stirne zu bieten. Indeß löste die Königin das
uf, bei den Wahlen siegten die Tories. Als am 25. November Torypar-lament.
eue Parlament zusammenkam, versprachen die Peers, einen ehren-
en herbeiführen zu wollen, und forderten die Gemeinen die Kö-
in System zu verlassen, das bisher für Kirche und Staat so trau-
gehabt habe. Marlborough, eben noch der Abgott der Nation,
n Schmähschriften erbarmungslos herabgezogen, namentlich seine
Habsucht, sein Ehrgeiz, seine Falschheit gegeißelt. Man war also
im vollen Rückzug, obschon die Königin dem Kaiser ihre treue
it an den Bund betheuerte.

weiter gingen insgeheim die englischen Minister. Am 20. Januar
n Versailles bei Torcy ein französischer Abbé, Gauthier, der in Verhandlung mit Frankreich.
Ministerium des Aeußern für geheime Correspondenzen verwendet
Verkleidung ein, und fragte den Minister *): „wollen Sie den
diesem Falle bringe ich Ihnen die Mittel, ihn unabhängig von
ern zu schließen." Uns fragen, erzählt Torcy, ob wir den Frieden
so viel, als einen Todkranken fragen, ob er gerettet werden
hier meinte, der König solle den Holländern die Wiedereröffnung
sverhandlungen vorschlagen, die Engländer würden dann die
hon verhindern, sich dem endgiltigen Abschlusse des Friedens zu

g XIV. begriff augenblicklich die Gunst der veränderten Lage der
zu seinem alten Stolz zurückkehrend, erklärte er, er werde nicht
olländern, sondern den Engländern die Friedensvermittlung über-
rauf kam der Dichter Prior insgeheim nach Versailles mit Vor-
Friedens von Seiten der englischen Minister, sie verlangten: An-
es Rechtes der Königin Anna und der Thronfolge der protestanti-
die Schleifung der Festungswerke von Dünkirchen, Bürgschaft
Vereinigung der beiden Kronen Frankreich und Spanien unter
pt, Barrieren für Holland und das Reich, Zurückgabe der ge-
oberungen an den Herzog von Savoyen, Entfernung des Prä-
us Frankreich, einen Handelsvertrag, Ueberlassung von Gibraltar
Mahon an England, den Negerhandel nach Amerika, Ausdehnung
Spanien den Franzosen bewilligten Handelsvortheile auf alle Un-
Großbritanniens, Verzicht auf Terranuova und die Hudsonsbai. —
rlangte also nicht von Frankreich die Verjagung Philipps V. aus
er aus den amerikanischen Colonien, und Oesterreich durfte nach

rcy, Mémoires. p. 666. Edition Michaud.

reichs und die Macht Schwedens gebeugt zu sehen. Au
Aufstand seinem Ende entgegen.

Rakoczy machte schon zu Ende des Jahres 17(
Waffenstillstand. Karolyi bat Palffy um eine mündliche
griff gierig die Hand der Versöhnung. Am 30. Janua
Rakoczy und Karolyi zu Vaija zusammen. Rakoczy ve
dem Kaiser seine Unterwerfung anzubieten, Palffy versp
Namen des Kaisers völlige Verzeihung und Wiedereinse
Friede von Szatmar. auf Siebenbürgen müsse er jedoch unbedingt verzicht
Palffy wegen allzugroßer Nachgiebigkeit, Joseph I. aber
verhieß Rakoczy vollständige Amnestie und Rückgabe se
binnen 3 Wochen die noch in seiner Gewalt befindliche
Treue gelobe. Von den Türken hatten die Ungarn kein
kam ja doch im April 1711 ein eigener Gesandter von
eine Verlängerung des Friedens von Karlowitz zu erziel
sich nach Polen, Karolyi aber hielt Wort. Am 30. Ap
der ganzen Reiterei der Insurgenten, 10,000 Mann,
Maileny. Die Träger von 149 Standarten mit sämmtl
rolyi an der Spitze, traten vor und bildeten einen Krei
mit lauter Stimme den Huldigungseid, Karolyi dankte
Kaisers, darauf übernahmen Palffys Dragoner die S
Ungarn vor sich in die Erde gesteckt hatten. Sofort ging
in Ruhe in ihre Heimat. Der für Oesterreich so gefähr
gerkrieg in Ungarn war damit zu Ende. Am 23. Juli
letzte Festung Rakoczys, Munkacz, für den Kaiser in Be

Diesen förmlichen Abschluß des Aufstandes erleb
Joseph I. nicht mehr. Am 9. April 1711 fühlte er sich unwohl
zeigten sich die Spuren der in jener Zeit so verheeren
Joseph selbst war überzeugt, daß er sie nicht überleb
„Adieu, Kaiser!" (Vale imperator) bezeichnete er fest

Da Joseph I. nur zwei Töchter hinterließ, die nach deutscher Erb-
iung nicht zur Regierung gelangen konnten, so kam Oesterreich an
ruder Karl, der als Carlos III. in Barcelona weilte. Für die Zwi-
wurde der Kaiserin-Mutter Eleonora Magdalena die Regentschaft Regentschaft.
:n. Eugen, der auf der Reise die Nachricht vom Tode des Kaisers
velcher ihn wie einen Freund behandelt und den er selber innig geliebt
at am 24. April 1711 das Obercommando der Reichsarmee in
an. An König Karl ging dringend die Mahnung, schleunig nach Karl III.
ind zu kommen, denn die Erwerbung der Kaiserkrone war nicht ge-
Frankreich bot sie Preußen an. England hatte bisher gegen die Ver-
Spaniens und Frankreichs gekämpft, durch den Tod Josephs kam
Vereinigung Oesterreichs und Spaniens in Aussicht, welche nicht
as Gleichgewicht in Europa zu bedrohen schien. Lord Peterborough
mals in Wien ganz offen, keiner der Verbündeten werde dulden, daß
'arl mit der Kaiserkrone und dem Besitz der Erbländer den der spa-
Monarchie vereinige, am besten wäre es, eine der Erzherzoginnen mit
hne des Herzogs von Savoyen zu vermählen und diesem Spanien
)ien, dem Hause Oesterreich aber Mailand, Neapel und Sicilien zu
n. So kam man also auf den Plan Wilhelms III. zurück. Drei
r dem Kaiser starb Ludwigs XIV. Sohn, der Dauphin Ludwig, 50
lt, ein Mann ohne besondere Gaben des Geistes, ohne Laster und
agend. Sein Tod war ein nicht minderer Vortheil für Frankreich,
zt schwand die Befürchtung, daß Philipp V. dereinst, ganz nach dem
seines Vaters, der König von Frankreich sei, regieren werde, daß also
ch und Spanien doch Eins werden.

a es sich um so große Dinge handelte, so ist es begreiflich, daß Eugen
drang, so schnell als möglich aus Spanien herauszukommen. Dieser
iber, Spanien war ihm lieb geworden, „diese ernsten, gemessenen
t entsprachen seinem stillen, zur Schwermuth geneigten Sinn *)."
em Aufgeben Spaniens durfte man gar nicht vor Karl reden, die
Mutter mußte zuletzt anbieten, daß sie nach Spanien gehen wolle, um
erung zu übernehmen, damit Karl endlich aufbreche. Er verließ am
ember Barcelona, übertrug die Regierung der Königin Elisabeth auf
r von drei Jahren; für den Fall, daß sie Spanien verlassen müsse,
: er Starhemberg zu seinem Generalstatthalter. Die schöne und
abeth war angebetet von den Catalanen. Ueber den Zauber ihrer
hkeit sagt doch selbst die Lady Montague, sie habe nie geglaubt, daß
r eine solche Vollkommenheit hervorzubringen im Stande sei. An
berg hatte die Königin eine bewährte Stütze.

a 12. October landete Karl zu Vado, in Mailand erfuhr er, daß er Friedrich I. v. Preußen.
hen Tage in Frankfurt zum Kaiser gewählt worden sei. König
von Preußen hatte dem österreichischen Gesandten die Absichten
hs selber enthüllt, ihm versichert, er sei weit entfernt von solchem
n Plane, und freue sich, daß er Habsburg für dessen Verdienste so-
: sein Haus, als auch um ganz Deutschland Vergeltung leisten könne,

---

Arneth, P. Eugen. II. S. 172.

der Kurfürst von Baiern hatten sich mit einem Heere
den jedoch Eugen mit einem Heere beschützte. Zu eine
den Niederlanden kam es demnach nicht mehr. So la
borough in den Niederlanden vereinigt waren, wich
aus. Als Eugen, die Kaiserwahl zu decken, an den
Marlborough eine Scheinbewegung gegen Saint Omer,
Bouchain. am 8. August auf Bouchain, das sich am 12. Septemb
war der letzte kriegerische Erfolg Marlboroughs, der ab
Regierung damals wenig gewürdigt wurde. Das mäch
man einen Taubenschlag, an dem das Leben von 16.00
sich nicht der Mühe verlohnt habe. Bald darauf erh
Weisung, den Feldzug zu beendigen.

1712. Im Jahre 1712 war der Krieg mehr ein diplomat
platz London. Der kaiserliche Gesandte, Gallas, haßte
bitter, als er den Whigs leidenschaftlich zugethan wa
griff dagegen zu allen Mitteln, um diesen Gegner zu stü
ein junger Spanier, wurde um 1000 Pfund gewonnen,
Depeschen nach Wien und nach Barcelona dem Minist
Gallas. theilen. Da sich Gallas darin in derben Worten über
war es leicht von der Königin das Verbot zu erwirken
mit Gallas keinen schriftlichen Verkehr mehr pflegen, au
nicht mehr zugelassen werden. Eugen war der Ansicht,
leidigung nicht ungeahndet hingehen lassen, sondern ma
losen Menschen, wie die englischen Minister seien, u
zeigen.

Torymi- Charakterlose Menschen waren in der That die en
nister. mals, insbesondere Robert Harley Graf von Oxford,
meister und erster Minister und St. John, später Lord
der erstere ein Mann ohne Genie, ein pomphafter Klein
Harley. dere ein genialer Staatsmann, aber ein glänzender Schu
merkt Lord Mahon **) mit Recht, er sei ein Beweis, u

schwarz weiß, und weiß schwarz nennen. Die ihn genau kannten, den Namen Gauner. Durch die Whigs kam Harley empor, kaum e er den Zwiespalt zwischen der Königin und der Herzogin von gh, als er durch die bittersten Feindseligkeiten gegen die Whigs nmen suchte. Es gelang ihm, denn Keiner wußte besser seine An- d Freunde durch Liebkosungen zusammenzuhalten und unter die Feinde zu säen.

John, später Lord Bolingbroke, ist der Alkibiades Englands, ein nlicher Schönheit, übersprudelnd von Lebenskraft, von Begabung, hilosoph, Redner, Geschichtschreiber, Staatsmann, von einem glü- rgeiz beseelt, unersättlich jagend nach Genuß und Herrschaft, im : befriedigt und im Besitz der Gewalt klagend über das Unmaß der und in der Ruhe lechzend nach der Aufregung des Amtes. Boling- : Alles, nur keinen Glauben, keine Grundsätze und keine Tugend. us vornehmer Familie, 1678, wurde er früh schon Zweifler, vielleicht seine fromme puritanische Mutter zwang, dicke Bände der theo- Streitschriften zu lesen, unter anderen 119 langweilige Predigten, Lehrer Mathon über den 119. Psalm geschrieben hatte. Um ihn an etes Leben zu gewöhnen, vermählte ihn der Vater früh an eine ete und schöne Frau, sie sah sich bald von dem Manne, dem alle ider waren, vernachlässigt, dagegen waren die Dirnen der Haupt- ut, als Bolingbroke Staatssecretär wurde. „Bolingbroke hat 7000 Gehalt, ihr Schwestern," hieß es, „das ist Alles für uns." Boling- schon 1700 im Parlament und ergriff die Partei der Tories. Die er Rede war gewaltig. Marlborough hielt seinen Torysmus für ung, und mit Recht, denn Bolingbroke wurde auf einmal zahm, als ecretär wurde, und ein glühender Bewunderer Marlboroughs, dessen rmeßlich sei. 1708 aber kamen die Whigs auf seine und Harleys : Abigail Hill und beide wurden ihrer Stellen enthoben. Jetzt warfen eder den Tories in die Arme, wurden Minister und mit ihnen sollte n über die Fortdauer des Friedens verhandeln, obschon er ahnte, on mit Ludwig XIV. Präliminarien abgeschlossen hätten, die sie dem Parlamente vorzulegen wagten. — *Bolingbroke.*

Kaiser hatte selber den Wunsch ausgesprochen, daß Eugen nach he. Marlborough hoffte von der Ankunft des berühmtesten und be- Mannes eine Wendung im Parteileben. Um so unangenehmer Ministern die Sendung Eugens: die Aufregung sei in London so der Prinz, der als Vertreter des Krieges gelte, von Seite des s übelsten Empfanges gewärtig sein müsse; man wolle übrigens , um den Pöbel im Zaum zu halten, damit dem Prinzen kein Leid . — *Eugen in London.* Zu gleicher Zeit wurde Marlborough des Unterschleifes ange- habe von den Lieferanten der Lebensmittel jährlich 5—6000 Pfund alle Verträge über Lieferungen trügen den offenbaren Beweis von an sich. Marlborough antwortete, er habe die Summen ver- m sich Einverständnisse bei dem Feinde zu verschaffen. Diese Ent- g wurde aber nicht angenommen und eine Anklage gegen ihn aus- Die Königin erklärte, da so schwere Anklagen auf dem Herzog la- — *Anklage Marlboroughs.* halte sie es für angezeigt, ihm alle seine Stellen zu nehmen. Seine — *Absetzung* söhne waren schon aus dem Ministerium entlassen, seine Töchter e Stellen als Ehrendamen nieder. Marlboroughs politische Lauf- zu Ende. Neben großen bewundernswerthen Eigenschaften fällt

seine Schmutzigkeit und seine Falschheit stechend in's Auge. Er betheuerte damals in Briefen dem Kurfürsten von Hannover und dem Prätendenten zu gleicher Zeit seine Anhänglichkeit.

Eugen ließ sich durch all das nicht einschüchtern, am 17. Januar 1712 traf er schon in London ein. Einem Spion, den ihm das Ministerium entgegensandte, erklärte er offen, er habe nur Einen Zweck, zwischen dem Kaiser und der Königin die vollkommenste Eintracht herzustellen; er wünsche mit dem gegenwärtigen Ministerium auf gutem Fuß zu stehen und wolle sich in die innern Streitigkeiten des Landes nicht mischen; das hindere ihn aber nicht auch jetzt noch, wo Marlboroughs Stern im Sinken begriffen sei, sein Freund zu bleiben.*) Ganz London war auf den Beinen, um den bescheidenen Eugen in so vielen Schlachten zu sehen. Kein Zeichen, daß das Volk ihn beleidigen wolle! Eugen konnte sich kaum rühren vor dem Zudrang von Bewunderern. Die Feindseligkeit war nicht beim Volk, sondern bei den Ministern, da sie ihn als den gefährlichsten Widersacher haßten, weil er ihre Schleichwege durchschaute. Die Königin war verlegen und kaltsinnig, sie bedauerte, daß ihre schwankende Gesundheit ihr nicht erlaube, sich so oft mit ihm zu unterreden, als sie es wünsche. Sie war eben eine sehr schwache, befangene Frau, wie der Swift mit Recht bemerkt, daß sie nur einen so kleinen Vorrath von Freundschaft habe, daß er für nicht mehr als Eine Person ausreiche. — Die Stimmung des Volkes nöthigte sie dennoch, Eugen einen juwelengeschmückten Ehrensäbel zu überreichen. Die Minister hatte Eugen nur zu richtig beurtheilt, sie suchten nur Ausflüchte und machten Winkelzüge. Eugen ließ es nicht an klaren und scharfen Worten mündlich und schriftlich fehlen. Er sandte fünf Denkschriften an die englische Regierung. Hochherzig vertheidigte er Marlborough, wo dessen wahrer Werth angegriffen wurde. — Seine ganze Sendung hielt er übrigens für gescheitert, am 31. März kam er wieder in den Haag.

Utrecht. Am 29. Januar hatten die Verhandlungen in Utrecht begonnen, am 9. Februar waren die Gesandten des Kaisers dabei erschienen. Man machte Forderungen und Gegenforderungen; auf einmal standen die Verhandlungen ganz stille. Schwere Todesfälle schienen plötzlich die ganze Gestalt von Europa wieder zu ändern und das Gleichgewicht mit einer neuen Vereinigung Frankreichs und Spaniens unter Einem Haupte zu bedrohen. Nach dem Tode des Dauphins war sein Sohn **Ludwig**, der **Herzog von Burgund**, der Bruder Don Philipps V., der erklärte Erbe des Thrones. Er war der Zögling Fenelons, eine reichbegabte, glänzend gebildete, sittenreine Natur, die Hoffnung aller Wohlmeinenden in Frankreich. Von ihm erwartete man Ruhe und Frieden und das Glück einer wohlwollenden, freisinnigen Regierung. Diejenigen, welchen der Prinz zu ernst war, hofften, daß seine anmuthige, liebenswürdige Gattin, Maria Adelaide von Savoyen, die Schroffheit seiner Strenge mildern werde. Nach dem Tode seines Sohnes überließ ihm Ludwig XIV. den

*) Arneth, Prinz Eugen II. S. 194—218.



nken seiner Kräfte fühlte, einen Theil der Regierung, obschon er sonst e Gewalt so eifersüchtig war. „Sehen Sie," sagte der alte König zu gesandten des Klerus, „das ist der Prinz, der mir bald nachfolgen r durch seine Tugend und seine Frömmigkeit die Kirche blühender s Königreich glücklicher machen wird." Der Prinz, bisher verschlossen, Gefühl seiner Pflicht jetzt aus sich heraus, er zeigte im Staatsrath se, richtige Ansichten, Eifer, Beredtsamkeit. Fenelon hatte sich nicht Mühe mit ihm gegeben. Der König wurde wieder warm, wieder n der Hoffnung auf eine schönere Zukunft, warm an der Begeisterung nkels und an der Anmuth der Gattin desselben, die man eine auf wandelnde Göttin nannte. Der Friede schien dem Abschluß nahe, nungen ging man dem Frühjahre 1712 entgegen. Da wurde die n am 5. Februar 1712 von einem Scharlachfieber ergriffen, am 12. eine Leiche. Der Dauphin, der am Krankenlager gewacht hatte, wurde ichen Uebel ergriffen, der Schmerz über den Tod seiner Gattin verdas Fieber, am 18. Februar, noch nicht 30 Jahre alt, hauchte er ten Seufzer aus. Es war ein niederschmetternder Schlag für Ludwig, Gutgesinnten, für Frankreich. Am 8. März starb der älteste von den öhnen des Prinzen, auch der jüngere wurde so stark ergriffen, daß für verloren hielt. Welche Seelenqualen für den alten König und ang er, wenn auch mühsam, die Fassung! Das Volk aber konnte uben, daß diese Todesfälle eine natürliche Ursache haben, es glaubte und hielt den Herzog von Orleans, dem der Weg zum Throne daebnet war, für den Frevler am königlichen Hause. Die Menge drohte, Tage der Bestattung in Stücke zu zerreißen. Philipp verlangte von wig, daß er ihn in die Bastille setze und eine strenge Untersuchung einudwig glaubte nicht an Vergiftung, aber ein Schatten von Verdacht von da an den Herzog von Orleans *).

Ueberzeugung, daß Frankreich unter dem Herzog von Burgund einer Zeit und des Glückes entgegengegangen und die französische Revolution verorden wäre, lebte im vorigen Jahrhundert fort, und wird heute noch ösischen Schriftstellern ausgesprochen. Fenelons Werke geben Zeug- Fenelon. regen geistigen Verkehr des Lehrers mit dem Schüler und von den welche dieser betreffs der Neuordnung Frankreichs hegte. Verminde- Aufwandes, allmälige Ablösung der Staatsschulden, Rückkehr zum eden, Wiedereinführung eines allgemeinen Reichstages, der über alle ntlichen Lasten, über Krieg und Frieden beschließen, alle drei Jahre zukommen soll und berathen kann, so viel er will, und aus dem Bischof, delmann und einem angesehenen Mann des dritten Standes jeder

*) Eine tiefere Charakteristik dieses Mannes bei Michelet, Louis XIV. II. Cap. 18.

Der Herzog von Anjou, der jetzt unser König ist, wur
man weniger Heilmittel bei ihm, als bei den Anderen
König zeigte bei diesen Schicksalsschlägen einen heroische
alle Befehle und ordnete das Ceremoniel des Begräbni
Mal, als ich ihn wieder in Marly sprach, wich die Fes
dem Gefühl des Menschen, er fing laut an zu weinen
einem herzdurchschneidenden Tone: „Sie sehen meinen
schall, selten häuft sich auf einen Menschen so viel Un
und verliert ein Mann in acht Tagen Enkel, Enkelin u
nungsvoll und so zärtlich geliebt. Gott straft mich, ich
werde dafür weniger in der anderen Welt zu leiden
meinem Schmerz über mein häusliches Unglück Schweig
was ich für das Unglück des Königreiches thun kann.
Sie ist groß, denn ich gebe in Ihre Hand die letzte Kr
des Staates. Ich kenne Ihren Eifer und die Tapfer
aber das Glück kann Ihnen doch entgegen sein! Wen
glück begegnet, was glauben Sie, das ich thun soll?"
sagte dann, „das ist ein ernster Gegenstand, über den
muß." „Wohlan," sagte der König, „ich will Ihnen
fast alle meine Höflinge wollen, ich solle mich nach B
die Feinde auf Paris losgehen. Ich aber gedenke nach
Quentin zu eilen, dort zusammenzuraffen, was ich an
einen letzten Schlag mit Ihnen zugleich zu versuchen,
Grunde zu gehen oder den Staat zu retten." — Ich
daß auch nach meiner Ansicht in einem solchen Falle
die klügste sei." — So verzweifelt waren damals die

Feldzug 1712. Daß der Feldzug nicht so ungünstig verlief, dafür
lische Ministerium. An die Stelle Marlboroughs wa
Die Holländer stellten ihre Truppen nicht unter seine,
Führung. Ormond schien den besten Willen zu haben
führung, aber ihm waren durch das Ministerium die

anderſetzte, mit der man jetzt ſiegen werde, erklärte Ormond, er habe ſich in keine Schlacht einzulaſſen, auch zur Belagerung könne er nicht ken. Bald willigte die engliſche Regierung in einen zweimonatlichen ſtillſtand. Eine große Schlacht konnte Eugen jetzt, da er ſo zwei- Eugen. Freunde an ſeiner Seite hatte, nicht mehr wagen, er konnte nur corps in das Innere Frankreichs ſchicken, um Schrecken einzujagen und Tage Johann von Werths zu erinnern, und Feſtungen belagern. Am i 1712 wurde Quesnoy belagert und am 25. Juni zum Fall ge- Quesnoy.
Das engliſche Heer an und für ſich beſtand nur aus 18 Bataillonen 8 Schwadronen, die Mehrzahl — 50.000 Mann — waren Truppen, Solde Englands ſtanden, aber mit Genehmigung des Kaiſers. Es ich, ob auf dieſe die vom engliſchen Miniſterium angeordnete Un- keit ſich ausdehnen ſolle. Ein Antrag im Parlament, den Herzog von ab zur eifrigen Fortſetzung des Krieges zu ermächtigen, fiel durch, da- legte die Königin dem Parlament am 17. Juni 1712 die Friedens- äge vor, die genehmigt wurden. Das engliſche Heer wurde abberufen, Spaltung der Armee. ite Dünkirchen beſetzen. Es kam nun zur Scheidung der Armeen. Die hen vereinigten ſich mit Eugen, der Kaiſer verſprach, in Zukunft die htung eines Theiles der bisher von England bezahlten Gelder auf ſich hmen. Die engliſchen Truppen äußerten beim Abzug (am 16. Juli) von bisherigen Siegesgenoſſen ſelber ihre Erbitterung über die Politik des erlums.

Eugen hatte jetzt die Deutſchen und die Holländer, aber mit den letz- Holländer. hatte er ſeine Noth. Entmuthigung riß ein, Sparſamkeitsrückſichten ſeinen kühnen Plänen entgegen, ſo daß der Feldherr ſich in wenig er- er Lage befand. Als Villars bei Denain am 24. Juli 1712 einen Denain. auf die Holländer unter Albemarle machte, leiſteten dieſe nur ſchwachen and, und ergriffen ſchon in wenigen Minuten nach allen Seiten die *), noch ehe Eugen ihnen zu Hilfe kommen konnte. Albemarle leiſtete, in tapferer, verſtändiger und wachſamer General nur leiſten konnte, ſeine Truppen thaten ihre Pflicht nicht. Die ganze Aufſtellung Eugens urch dieſen Unfall nicht mehr haltbar, eine Zaghaftigkeit kam über die ader, daß ſie von keinem weiteren Vordringen mehr Etwas hören wollten. el beſſer war da die Lage Villars! Ein Wille lenkte ſein Heer, welches Vertrauen gewonnen hatte und dem Frankreich ſeine letzten Mittel zur ung ſtellte. Für Eugens Heer dagegen konnte der Kaiſer Nichts mehr und wollten die Holländer Nichts mehr geben. So war es den Fran- icht ſchwer, einige feſte Plätze wieder einzunehmen, und in Paris hatte ie Freude, wieder eroberte Fahnen zu ſehen. Beide Theile bezogen früh nterquartiere.

Nicht auf dem Schlachtfelde, ſondern am grünen Tiſch bei den Ver- ungen zu Utrecht fielen damals die Würfel der Entſcheidung und zwar Utrecht. den Kaiſer. Die Engländer waren mit den Franzoſen ſchon einver- n und die Holländer ließen ſich Alles gefallen. Die Franzoſen fühlten ihr Uebergewicht und traten mit dem alten Stolze auf. „Sie haben

*) Villars, Mémoires p. 211.

Monarchie sei seine Verzichtleistung auf alle Rechte, we

Philipp V. Autocordato.

der Krone Frankreichs haben könne. Am 8. Juli erklä Erlaß an seine Unterthanen, daß die Befürchtung, die und Spanien können auf seinem Haupt vereinigt werde lichsten und vorzüglichsten Ursachen des Krieges gewesen se einigung zu verhindern, man bereits auf dem noch zu Congreß übereingekommen sei, daß er für sich und alle nun an und für ewige Zeiten auf die Krone von Krone von Frankreich Verzicht leisten solle — in der Ar Krone von Spanien beibehalten werde, keiner seiner N die Krone von Frankreich succediren könne, und keiner, d gieren würde, jemals die Krone von Spanien besitzen Philipp — sei keinen Augenblick im Zweifel gewesen; se seinen lieben und getreuen Spaniern zu leben und zu st Gesinnung habe die Billigung der betheiligten Mächte 5. November 1712 beschwor Philipp V. diese Entsagu Beisatz, daß, wenn seine ganze Nachkommenschaft aussterl schluß des Hauses Oesterreich, dessen Macht durch den auf eine furchtbare Höhe steigen würde, zur Thronfolge i von Savoyen und dessen Söhne und männliche legitime nach dem Aussterben ihrer männlichen Linie, der Fürst seine Söhne und legitimen Descendenten, und nach diese mano von Carignan, seine Söhne und legitimen Descenden als Descendenten der Infantin Cathalina, Tochter Königs war nach dieser Urkunde, welche eine Art Grundlage de

war. Mit diesem Verzichte noch nicht zufrieden, verlangte das eng-
inisterium, er solle von der allgemeinen Ständeversammlung Frankreichs
: werden, da entgegnete aber Ludwig XIV., diese kenne man nicht in
h. Dagegen verzichteten die französischen Prinzen am 19. und 24. No-
auf die Thronfolge in Spanien und wurde ihr Verzicht von dem Par-
n Paris registrirt und Ludwig XIV. erklärte die Urkunde für kraftlos,
lche er, December 1700, zu Versailles gegen die Bestimmungen des
tes Karls II. seinem Enkel Philipp V. die Rechte eines französischen
vorbehalten und bestätiget hatte. Das Hauptziel, weßhalb England
fen ergriffen hatte, war also erreicht: Spanien und Frankreich blieben
e Staaten. Die Cortes bestätigten 9. November den Verzicht Phi-
. auf die mögliche Thronfolge in Frankreich und betonten die von ihm
ochene Erbfolgeordnung als Grundsatz des Reiches (Ley fundamental).
glischen Ministerium war es jetzt nur noch um einige Vortheile zu
ie alle Bolingbrooke — der deshalb selbst nach Paris reiste — bereit-
ugestanden wurden. Ludwig wünschte den Frieden zu beschleunigen,
fühlte die Abnahme seiner Kräfte. Die englischen Minister hegten
chen Wunsch, denn starb die Königin Anna vor Abschluß des Friedens,
bei der bekannten Gesinnung des Kurfürsten von Hannover Alles
n Frage.

m 11. April 1713 Nachmittags um 2 Uhr unterzeichnete Frankreich
echt*) den Frieden mit England, um 4 Uhr mit Savoyen, um 8 Uhr Friede zu Utrecht.
tugal, um 11 Uhr mit Preußen, halb 1 Uhr nach Mitternacht mit
.

Der Frieden mit England bestimmt: 1. Frankreich anerkennt die England.
ntische Thronfolge und entfernt den Prätendenten aus seinem Gebiet.
Kronen von Frankreich und Spanien bleiben für immer getrennt.
Hafen von Dünkirchen wird geschleift. 4. Frankreich garantirt England
itz von Gibraltar und Port Mahon. 5. Frankreich tritt an England
eneuve (jedoch mit Vorbehalt von Cap Breton und eines Antheils an
chereien), dann Akadien nach seinen alten Grenzen, die Hudsonsbai und
n grenzenden Länder und seinen Antheil an St. Christoph. 6. Frank-
ibt keinen weiteren Handel nach den spanischen Colonien, als unter
. und hat dort keine besonderen Vorrechte. 7. England hat dagegen auf
re das Recht der Einfuhr von Negersclaven (Assiento). 8. Die alten
verbote hören auf, beide Staaten behandeln einander auf dem Fuß der
sten begünstigten Nationen. 9. Anerkennung des Grundsatzes: frei Schiff,
, mit Ausnahme der Kriegscontrebande.

Actes Mémoires et autres pièces authentiques concernant la paix d'Utrecht. I—VI. 1724.

das spanische Oberquartier Geldern ab und erkennt ihn
chatel und Valengin, wogegen Friedrich Wilhelm auf
das Fürstenthum Orange und die dazu gehörigen Güter
der Dauphiné und der Franche-Comté verzichtet und
Erben des verstorbenen Prinzen von Nassau rücksichtlich
die oranischen Erbgüter übernimmt.

Holland. V. Friede mit Holland. Frankreich übergibt
lande an die Republik, um sie nach Errichtung eines
Oesterreich diesem zu überliefern. Ludwig verzichtet a
Ypern, erhält aber dafür Bethune, Aire und St. Venant
plätze wurden bestimmt: Furnes, Knocke, Ypern, M
Charleroy, Namur und die Citadelle von Gent; diese P
weder an Frankreich, noch an einen französischen Prin
können. Luxemburg, Namur und Charleroy sollten vor
Kurfürsten von Baiern bleiben, bis ihm der Kaiser sein
gestellt habe.

Von Seite Frankreichs unterzeichneten diese Vert
relles und Polignac und Menager, von Seite Englan
die Niederlande van Buys und van der Dussen, für S
— Spanien anerkannte die Verträge mit Savoyen un
1713. Letzterem ward bewilligt, jährlich ein Schiff m
Portobello zu schicken, nur Ein Schiff, aber dieses wa
schiff, es wurde nie leer, in der Nacht erhielt es nämli
immer wieder frische Ladung.

Am Tage der Unterzeichnung des Friedens von 1

ne Antwort zu geben, nur über das Benehmen der Holländer sprach er
her aus, da in der Urkunde Karl VI. nicht einmal der Kaisertitel ge-
war. Eugens Heer war schon im April an den Oberrhein abmarschirt.
sich verlangte die Zustimmung des Kaisers zum Frieden bis 1. Juni,
halte es sich an die angebotenen Bedingungen nicht mehr für gebunden.
I. mochte Nichts davon hören, daß er seine geliebten Catalanen auf-
sollte, er hielt fest an dem Gedanken, Spanien doch zu besitzen, und so
1713 noch zu einem Feldzug, der nur am Oberrhein geführt werden
denn Holland und Savoyen, durch deren Länder man im Norden oder
Osten Frankreich hätte angreifen können, hatten mit Ludwig XIV.
geschlossen.

Der Feldzug war nicht glücklich, obschon Eugen wieder an der Spitze eeres stand. Aber welches Heeres, — nicht der Kerntruppen, mit denen großen Siege erfochten hatte, sondern des bunten Gemisches, das Reichsheer nannte, in welchem durch das müssige Lagerleben alle Zucht ler kriegerische Geist abhanden gekommen war*). Wie lotterig das des alten Reiches schon geworden war, sieht man aus diesem Feldzug. isten deutschen Fürsten stellten die Truppen nicht, die sie zu stellen tet waren. Preußen hatte ganz selbständig mit Frankreich Frieden sen, andere norddeutsche Fürsten waren damals in den Krieg mit en verwickelt, Baiern und Köln waren Feinde des Kaisers, die Fürsten und Süddeutschlands riefen ihre Truppen eigenmächtig ab oder stellten wenn der Kaiser sie in Sold nahm. Der Reichstag hatte zwar vier en Thaler für den Krieg bewilligt, aber als Eugen am 13. Mai 1713 uptquartier zu Mühlberg anlangte, war auch nicht der geringste Geld- vorhanden, so daß er sein fürstliches Ehrenwort verpfänden mußte, um nem Frankfurter Wechsler für die ersten Bedürfnisse 125.000 Gulden seckt zu erhalten. Mehrere deutsche Fürsten hielten damals eine Zu- akunft in Schlangenbad und Eugen hegte Besorgnisse, es würden dort gegen Kaiser und Reich geschmiedet. So sah es im deutschen Lager ie ganz anders im französischen! Villars führte 200 Bataillone und Schwadronen gegen Eugen in den Kampf und er war ein Feldherr von ung, wenn auch nicht mit Eugen zu vergleichen. Im Heere war uthige Stimmung und so reich ist Frankreich an Hilfsmitteln, daß es ieses Heer schon wieder die nöthigen Mittel aufbringen konnte. — ürdig! nach so vielen Demüthigungen sollten Ludwigs Lebenstage noch m Abendroth einiger Siege enden. Eugen konnte solcher Uebermacht iber es nicht auf eine Hauptschlacht ankommen lassen und nur in sten Stellungen Gelegenheit abwarten, da oder dort dem Feind einen beizubringen und ihn abzuhalten, in das Innere des Reiches ein- gen. Er konnte es nicht verhindern, daß Villars mit der Belagerung andau den Feldzug begann, um welches in diesem Krieg so oft ge- worden war. Die Festung wurde vom Prinzen Alexander von Wir- g mit Muth und Umsicht vertheidigt, aber hoffnungslos. Eugen konnte

Feldzug 1713. Villars. Landau.

*) Arneth. P. Eugen. II. Cap. 12.

blieb denn Freiburg dem Feinde preisgegeben, aber es
ehrenhaftesten Widerstand *). An der Spitze der 10.00
satzung stand ein heldenmüthiger Führer, Feldmarschalli
Harsch. Harsch. Im Elsaß geboren, hatte Harsch zuerst mit de
Frankreich gedient, dann als Freiwilliger unter Karl
Ludwig von Baden mit Ehren gegen die Türken gekäm
Freiwilliger in venetianischen Diensten auf Morea ge
nahme von Korinth und Athen beigewohnt und war a
verwundet worden, hatte ferner auf Reisen durch den
sucht, sofort am Schellenberg und bei Cassano gestritt
Eugens Vertrauen beehrt, Vertheidiger eines wichtig
schlossen, alle nur erdenkliche Gegenwehr zu leisten,
Schicksal, wenn keine Entsatzarmee nahte, leicht vorausz
zu sehr ernsten Kämpfen um die Stadt. Villars war
Leute zu schonen, er verlor allein bei einem Ausfall am
Mann. Bei einem Sturmversuch wollten 200 tapfere
wichtige Stellung zu vertheidigen hatten, Nichts von G
über ihre Leichen kamen die Franzosen voran. Gegen E
Stadt selber nicht mehr zu halten. Harsch wollte ab
1. November auf das Schloß zurückziehen, ohne daß die
Nachmittags wollten die Franzosen stürmen. Die So
das Schloß hinauf, in der Stadt war Wirrwarr, gefang
frei, Niemand wußte Rath, Alles floh in die Kirchen,
Hahnenberg. Franz Mayer zeigte Besonnenheit, nahm eine weiße F
wenn auch von den Franzosen mit Kugeln begrüßt, au
Jetzt wurde verhandelt. Freiburg entging dem Schrecke
genommene Stadt behandelt zu werden, mußte aber de
pitulation von Seite seines Commandanten mit einer M
Villars hatte gehofft, die Stadt und die Schlösser durch
kommen. In seiner Hoffnung getäuscht, ließ er die gefa
Kranken und Verwundeten, welche Harsch seiner Menschl

ten selber ab, um ihre Kameraden zu retten. Harsch sandte an Eugen hielt den Befehl, die Schlösser zu übergeben, wenn er nicht 6 Wochen stand leisten könne. Für so lange Zeit hatte Harsch nicht Lebensmittel und so kam es am 17. November 1713 zur Capitulation. Die Be- zog mit fliegenden Fahnen, klingendem Spiel und brennenden Lunten lillingen ab. Villars umarmte den Commandanten: „Ihrer Stand- eit ist selbst die Macht zu weichen verbunden!" 15.000 Franzosen diese Belagerung gekostet. Harsch wurde zum Lohne seiner Stand- eit vom Kaiser in den Grafenstand, Mayer zum Lohne seines Muthes iner Besonnenheit in den Freiherrnstand erhoben, von ihm stammt das noch blühende Geschlecht der Fahnenberge *).

Der Friede war jetzt für beide Theile ein Bedürfniß. Ludwig wollte Urenkel nicht einen weitabsehenden Krieg hinterlassen, auch konnte bei oraussichtlich baldigen Tod der Königin Anna eine ihn und seinem feindliche Wendung in England eintreten. Auf der anderen Seite Eugen dem Kaiser unablässig dar, daß mit den vorhandenen Mitteln ieg mit Frankreich nicht fortgeführt werden könne. Der Antrag zu verhandlungen ging übrigens von Villars aus, welcher schon seit No- 1713 von Ludwig mit Vollmachten versehen war, und mit dem Ruhm iegreichen Feldherrn gerne auch den eines Retters von Frankreich und riedensstifters für Europa verbunden hätte. Ihm gegenüber wurde aiser Eugen zum Unterhändler bestimmt. Am 26. November 1713 ten sich Beide im Schloße zu Rastadt. Villars erzählt: „Wir um- uns mit den Gefühlen einer edlen und wahren Freundschaft, welche Kriege und verschiedene Feldschlachten nicht verändert hatten." Eugen elte seinen Gegner auf dem Fuße der Gleichheit, in Wahrheti aber ich bald seine Ueberlegenheit heraus. Eugen war klarer, tiefer und tiger und kaltblütiger. Der Franzose stellte eine Reihe von Forde- , die Eugen bald als unannehmbar bezeichnete, namentlich die, daß der Orsini, die damals Spanien eigentlich regierte, in der Niederlande ein um zugesprochen werde, das jährlich 30.000 Thaler eintrage. Frank- klärte sich bereit, Freiburg wieder zurückzugeben, verlangte aber dafür , Kehl oder Philippsburg für sich, Mantua für den Herzog von Gua- le Schleifung der befestigten Plätze der toscanischen Küste, völlige Wie- ung und Entschädigung des Kurfürsten von Baiern, dessen Sohn Tochter des Kaisers Joseph vermählt werden sollte, völlige Verzicht- des Kaisers auf Spanien, wollte dagegen Nichts von der Forderung isers hören, daß Philipp den Cataloniern Amnestie und ihre volle Ver- gewähren sollte. Eugen drohte abzureisen, Villars bat um Frist, bis urier, den er nach Versailles sandte, zurück sein könnte; schließlich brach lagen aus über den Kurfürsten von Baiern **), welcher Himmel und in Bewegung setze, damit kein Friede zu Stande komme, denn er wolle ht mehr in sein Land zurück, da er sich in Paris, wo er seinen Aus- ungen lebe, wohler fühle und vom König viel mehr erhalte, als ihm anzes Kurfürstenthum eintrage. Kein geborner Deutscher hätte die seiner Nation eifriger vertheidigen können, als Eugen, dem Villars oft nhielt, daß das Reich durchaus den Frieden wolle, und keinen Krieg

Verhandlungen

zu Rastadt

---

*) K. v. Fahnenberg. Regensb. 1809.
**) Arneth, Eugen. II. Cap. 13.

Friede. Die Hauptpunkte sind: Frankreich behielt Landa
letzten Kriege gemachten Eroberungen, namentlich Altbrei
den Kaiser und Kehl an das Reich zurück. Es anerkann
Kurwürde, es willigte ein, daß Oesterreich die spanischen
nahm, mit der Bedingung einer Barriere für Holland;
Besitz von dem, was es in Italien inne hatte, namentli
land, Sardinien und den Häfen und Plätzen an der tos
gegen versprach der Kaiser, die Kurfürsten Joseph Cle
Köln, und Max Emanuel von Baiern in all ihre Län
und eine neue Belehnung darüber auszustellen, wenn si
hätten. Für das Reich wurde Wiederherstellung des
Krieg durch Bestätigung des Münsterschen, des Nymweg
Friedens ausbedungen. Eugen und Villars umarmten
wichtige Urkunde unterzeichnet hatten, im Gefühl der Be
sie thaten. In den politischen Schriften (wäre nur ihre E
wiesen) — schreibt Eugen an Marlborough: „das groß
stadt ist vollendet, ich muß leider auf die Sünde der S
des Kaisers drücken." — In der That war Oesterreich t
und von Holland feige preisgegeben worden. Die Lände
durch diesen Frieden gewann, Neapel, Sardinien, Flande
land ausgenommen) waren keine Verstärkung Oesterreichs
entlegen, der Kaiser hatte keine Kriegsflotte, sie waren ge
Streitigkeiten zu verwickeln, namentlich war der Barrierev
macht, Reibungen mit Holland und Frankreich hervorz
dung Baierns mit Oesterreich hätte dieses abgerundet, ihr

Emanuel hinsichtlich der Wiedereinsetzung in seine Länder gegeben hatte, den Austausch möge der Kaiser später mit ihm verhandeln.

Von Karl VI. geschah aber Nichts in dieser Beziehung, sein Ohr hatten sehr eine Anzahl vornehmer Spanier, die seiner Sache in Catalonien sich bmet hatten, und als sie verloren war, ihm nach Wien nachgezogen n; konnten sie nicht mehr über Spanien, so wollten sie doch über ro- sche Länder, die ehemals zu Spanien gehört hatten, regieren, und be- ten Karl in diesen Ansichten. Er bildete aus ihnen einen eigenen spa- en Rath, in dem die Sprache die spanische war, und welchem die ehemals schen Provinzen unterstanden. Leicht begreiflich waren die Wiener auf n spanischen Rath nicht wenig eifersüchtig, namentlich in Erinnerung an erndeutsche Regierung Kaiser Josephs I.

Der Friede zu Rastadt war vom Kaiser ohne Theilnahme des Reiches schlossen. Auf Antrag des Kurkanzlers ertheilte der Reichstag dem Kaiser Vollmacht, die Unterhandlung im Namen des Reiches durch seine Ge- ten führen zu lassen. Diese Verhandlungen begannen zu Baden in der Friede zu Baden. veiz 10. Juni und endeten am 7. Sept. 1714 mit Annahme des zu Ra- beschlossenen. Der Kaiser hatte als Unterhändler die Grafen Goeß und en, Ludwig XIV. die Grafen de Luc und St. Contast gesendet. Eugen Villars schlossen ab. Der Antrag auf Abschaffung der Ryßwicker Clausel r Aufrechthaltung des katholischen Gottesdienstes in den von Frankreich gegebenen Orten und Landschaften kam nicht zur Verhandlung, Eugen rte, er gebe nur Stoff zu neuen Zänkereien. Es lag beiden Mächten an nigem Abschluß des Friedens*).

Noch ist über das Ende des Krieges in Spanien zu berichten. 1711 12 drehte er sich namentlich um den Entsatz belagerter Städte, zu einer lacht kam es nicht mehr. Cardona wurde entsetzt, wobei die Sieger 22 ne gewannen, Traun zeichnete sich dabei insbesondere aus, der Ab- Starhembergs, von dem dieser zu sagen pflegte: „Dieser junge Mann bald Armeen commandiren.“ Starhemberg hatte zu wenig Reiterei, um Sieg auszubeuten, indeß kam die Abreise Karls und der Abfall Eng- vom großen Bunde, dem Krieg in Catalonien war damit der Lebens- Catalonien. abgeschnitten. Starhemberg suchte sich im Lande zu behaupten, so gut nte. Von England kam gar keine Hilfe mehr, von Holland und Por- wenige, nur der Kaiser sandte 1712 6000 Mann, eine zu geringe um damit im großartigen Maßstabe Krieg zu führen. Starhembergs abter Gegner, der Herzog von Vendome, starb am 11. Juni 1712 Vendome. naroz an der Küste von Valencia an übermäßigem Genuß von See- Mangel an Geldmitteln hinderte Starhemberg, die Entmuthigung der fen und Spanier zu benützen. Als am 10. August zwischen England rankreich ein Waffenstillstand auf vier Monate abgeschlossen wurde, sank immung der Catalonier fast bis zur Verzweiflung herab, denn die Eng- hatten darin versprochen, nicht nur ihre Truppen aus Spanien zurück- n, sondern auch keine Schiffe zur Ueberfahrt von Truppen oder Kriegs- hiffen herzugeben. So zeigten sich die Engländer auch gegen Catalonien chtig und treulos: sie hatten die Flamme des Bürgerkrieges angefacht

---

*) Villars, Mémoires. p. 233.

gegen Frankreich weiter führen könne. Die Schwierigkeit wegen der Catalonier wurde durch die Nachricht behoben, daß diese das Angebot der Bestätigung ihrer Privilegien zurückgewiesen und den festen Entschluß ausgesprochen hatten, lieber zu sterben, als unter Philipp zu leben. Aber auf den anderen Forderungen bestand Villars so zähe, daß Eugen am 6. Februar 1714 Rastadt wieder verließ. In Stuttgart erhielt er jedoch am 20. Februar von Villars die Nachricht, daß König Ludwig alle seine Forderungen genehmigt habe, und die Bitte, nach Rastadt zurückzukehren unt, da kein weiteres Hinderniß vorliege, den Frieden abzuschließen. Am 28. Februar traf Eugen wieder im Schlosse ein, in der Nacht vom 6. auf den 7. März 1714 wurde die Friedensurkunde ausgefertigt. und in der Frühe des 7. von Eugen und Villars unterzeichnet.

Friede.

Die Hauptpunkte sind: Frankreich behielt Landau, gab aber die im letzten Kriege gemachten Eroberungen, namentlich Altbreisach und Freiburg an den Kaiser und Kehl an das Reich zurück. Es anerkannte die hannoverische Kurwürde, es willigte ein, daß Oesterreich die spanischen Niederlande in Besitz nahm, mit der Bedingung einer Barriere für Holland; Oesterreich blieb im Besitz von dem, was es in Italien inne hatte, namentlich von Neapel, Mailand, Sardinien und den Häfen und Plätzen an der toscanischen Küste. Dagegen versprach der Kaiser, die Kurfürsten Joseph Clemens, Erzbischof von Köln, und Max Emanuel von Baiern in all ihre Länder wieder einzusetzen und eine neue Belehnung darüber auszustellen, wenn sie darum nachgesucht hätten. Für das Reich wurde Wiederherstellung des Zustandes vor dem Krieg durch Bestätigung des Münsterschen, des Nymwegischen und Ryswicker Friedens ausbedungen. Eugen und Villars umarmten sich, nachdem sie die wichtige Urkunde unterzeichnet hatten, im Gefühl der Bedeutung dessen, was sie thaten. In den politischen Schriften (wäre nur ihre Echtheit vollkommen erwiesen) — schreibt Eugen an Marlborough: „das große Tagewerk zu Rastadt ist vollendet, ich muß leider auf die Sünde der Seemächte das Siegel des Kaisers drücken." — In der That war Oesterreich von England verrathen und von Holland feige preisgegeben worden. Die Länder, welche der Kaiser durch diesen Frieden gewann, Neapel, Sardinien, Flandern (das einzige Mailand ausgenommen) waren keine Verstärkung Oesterreichs, sie waren zu weit entlegen, der Kaiser hatte keine Kriegsflotte, sie waren geeignet, ihn in große Streitigkeiten zu verwickeln, namentlich war der Barrierevertrag wie dazu gemacht, Reibungen mit Holland und Frankreich hervorzurufen. Die Verbindung Baierns mit Oesterreich hätte dieses abgerundet, ihm Kraft gegeben und einen Nachbar entfernt, der von Zeit zu Zeit als der gefährlichste Feind Habsburgs sich erwies. Der Kurfürst hätte willig Belgien oder Neapel übernommen, namentlich, wenn ihm der Königstitel zu Theil geworden wäre. Frankreich wollte es nicht. Als Eugen diesen Plan Villars andeutete, antwortete dieser, sein König müsse sich darauf beschränken, sein Wort einzulösen, das er dem



m Sturm am nächsten Tage gelang es ihm, zwei Bastionen zu erobern. ...rmten aber die Belagerten gegen die Stellung der Franzosen und im Versuch gelang es ihnen, sie aus derselben zu vertreiben. Nun kam ... auf Bezwingung der Stadt durch Beschießung und durch Minen zu. Sieben breite Breschen wurden eröffnet, am 11. September ein neuer ... unternommen, die Franzosen kamen in die Stadt, nach entsetzlichem ...ergießen. In einem Moment der Erschöpfung wurde unterhandelt, da ... aber plötzlich der Racheschrei: „Mata y quema!“ (tödte und brenne) ...er Widerstand begann von Neuem. Berwick ließ Feuer anlegen, um die ... zu verbrennen. Widerstand war nicht mehr möglich, die Belagerer ... 10.000 Todte und Verwundete, die Barcelonesen 6000, darunter 543 ...er und Mönche. Berwick versprach Sicherheit des Lebens und Eigen... und hielt sein Wort, selbst als der König von Spanien in Erbitterung den Widerstand von Zerstörung Barcelonas und Errichtung einer Schand... an dessen Stelle sprach, aber die Freiheiten Cataloniens wurden auf...en, sie wurden nach denselben Gesetzen regiert wie die Castilianer. Die ...cht vom Falle Barcelonas war für Karl VI. ein Schnitt ins Herz, er ... die Hingebung dieses Volkes an ihn nie vergessen. Noch in seinen ... Phantasien, kurz bevor er starb, spielte Barcelona eine Rolle. Die ...en hatten das Beispiel von Barcelona befolgt, sie wurden erst im Juli bezwungen und damit der spanische Erbfolgekrieg, einer der blutigsten in ...schichte Europas, beendet. Zwischen Spanien und Oesterreich war aber ...in förmlicher Friede.

Die Republik Holland ging mit Schulden belastet aus diesem Kriege, Holland. ... sie 350 Millionen Gulden gekostet. Aus einer Seemacht war sie eine Landmacht geworden. Die Lehre, welche sie aus dem Kriege zog, ... Zurückziehung von den großen Welthändeln. England hatte den größten England. ... aus demselben gezogen: es war erste Seemacht, es hatte Frankreich ...thigt, ihm im Norden den Kaiser zum Nachbar gegeben, es hatte ihm ...den durch Verstärkung Savoyens den Weg nach Italien schwieriger ..., es beherrschte durch Port Mahon und Gibraltar das Mittelmeer, es ...urch den Methuenvertrag Portugal an sich gefesselt, es erlangte durch ...ndelsvertrag mit Spanien Einfluß auf Südamerika und Absatz seiner ..., es hatte seine Besitzungen in Nordamerika erweitert. Holland mußte ... im Fahrwasser der englischen Politik bleiben. Zwei aufstrebende Mächte, ... und Savoyen, waren von England gehoben worden. Es hatte den Vertrag ...recht durchgesetzt und Europa den Frieden dictirt. Sein Ansehen als ...macht wie sein Handel und Reichthum waren gewaltig gestiegen.

Im Inneren dauerte der Parteihader fort, ja er stieg, je mehr es mit Parteikampf. ...eben der Königin zu Ende ging. Die Jakobiten wurden zuversichtlich ...e Anhänger des Kurfürsten von Hannover besorgt. Anna empfand ... mit dem Schicksal ihres Bruders und sah den Verlust ihrer Kinder ...trafe der Undankbarkeit gegen ihren Vater an — aber zu einem ent... ...iden Handeln fand sie nicht mehr die Kraft in sich. Bolingbroke, der ...er Seele las, handelte für sie, um höher zu steigen. Auch Orford ar-



und der britischen Herrscher, worin diese die Ehre En
rechthaltung der catalanischen Freiheiten verpfändet hatt
tiefem Schmerz sah man in Barcelona am 19. Mä
scheiden. Starhemberg war jetzt Vicekönig. Die St
Verzweiflung herunter, als der Räumungsvertrag am 14
wurde. Noch einmal verhandelten die österreichischen O
schen Bevollmächtigten wegen Aufrechthaltung der Fuero
nicht thun. Am 15. Juli begann der Abzug.

Die Catalanen hielten sich noch an einem Strohh
vorhergesehenes Ereigniß könne ihnen helfen! Entschloss
Philipps Herrschaft nicht zu fügen. Sie baten überall
bei der Pforte, sie wurden überall abgewiesen und wag
lung dennoch den Kampf für sich allein.

Starhemberg. Am 8. Juli verließ Starhemberg Barcelona, er l
und Wien der Erholung und den Studien: Plutarch u
seine Lieblingsschriftsteller. Von seiner Unerschrockenheit
zu sagen, er würde weder über ein Erdbeben erschrecken,
lenberg in die Stadt käme, um dem Stephansthurm ein
Er war eine kernhafte, schneidige, offene Natur, einer
dieser Zeit, die Spanier nannten ihn auch nur den Gr
Mangel an Mitteln war Schuld, daß seine Kriegführu
nicht mit großen Siegen gekennzeichnet ist. Bei den S
höchste Vertrauen. († 1737.)

Barcelona. Kaum war er abgezogen, so stellten sich jetzt die
an die Spitze der Bewegung, besetzten den Montjuich
zösisch-spanischen Heere entgegen, das unter dem Herzog
näherte. Er vermochte die Stadt nicht zu bezwingen,
theidigten sich die Bewohner. Jedes Haus ward zur
ein Drittel der Stadt in Asche und noch immer wollte
Uebergabe hören. Am 14. Juli kam Berwick mit einem
englischen Schiffe sperrten den Catalanen die Zufuhr v
Auf alle Hilfe von Menschen verzichtend, legten die Sto

...m wieder ertheilen ließ und ihm den Eid der Treue schwor. Ein Schlag-...brach 1716 seine Kraft, ein zweiter 1722 machte seinem Leben ein ... Das Vermögen, das er hinterließ, war für jene Zeit ein ungeheures. ...orough hatte große Eigenschaften, war aber kein großer Mann. Sarah ...s überlebte ihren Gatten 22 Jahre, immer stolz, streitlustig und ...chtig. Ihre Memoiren sind für die Geschichte ihrer Zeit wichtig, ... aber mit Vorsicht gebraucht werden. Wie sehr Sarah an dem An-... ihres Gatten hing, zeigt die Antwort, welche sie dem Herzog von ...set auf einen Heirathsantrag schrieb: „wenn ich noch 30 Jahre alt ...und Sie mir die Herrschaft der Welt zu Füßen legten, so könnte ich ... doch nie ein Herz und eine Hand geben, die ganz nur dem Herzog ...arlborough gehörten."

Frankreich. ...rankreich hat den spanischen Thron theuer bezahlt, es ging gebrochen ...dem Kriege hervor. Der Nationalwohlstand war gründlich vernichtet, ...verschuldet, die Einkünfte waren für 1715, 1716 und 1717 zum Voraus ...gabt, 376 Millionen hatte man nur für 1716 noch nachzuzahlen, ...d im Staatsschatz blos noch 700.000 Francs waren. Alles lag dar-... zu Handel und Industrie fehlte das Kapital, zum Ackerbau die Arbeiter, ...ähe der männlichen Bevölkerung moderte auf unzähligen Schlachtfeldern. ...ris erschien noch Luxus und erkünstelter Wohlstand, aber in den Provinzen ...e die Stimmung der Verzweiflung. Einst reiche Familien hatten nicht die Mittel, ihren Kindern eine bessere Erziehung zu verschaffen: man ...roh, wenn man seinen Hunger stillen, wenn man leben konnte. In ... herabwürdigenden Kampfe gegen das Elend war aller nationale Stolz, ...edle Freiheitssinn, alles Selbstgefühl, alle Freude an großen Erinnerungen ...en *)! In den Herzen flammte jetzt ein wilder Haß gegen die bisherigen ...de, gegen den König, dessen Ehrgeiz an allem Elend schuld war, gegen ...del, der, von ihm zu Grunde gerichtet, seine patriarchale Stellung zu den ...n verloren hatte, gegen die Kirche, welche dieser verhaßte König zu schützen ..., und welche die Pflicht des Gehorsams gegen ihn lehrte. Ein Gott, Ein König, ...ankreich! war früher Losungswort jedes guten Franzosen, jetzt im 18. ...undert Haß gegen die Kirche, man glaubt höchstens an das Evangelium ...atur, Haß gegen die Monarchie, man schwärmt für republikanische ...ungen wie in Sparta und Athen. Ludwig XIV. ist der große Bahn-...r der Revolution. Fenelon hatte ihm einst geschrieben: wie Sie von ...nach unten jedes Recht niedertreten, so wird einst von unten nach ...revolutionirt werden!

Ende Ludwigs. Das Leben des alten Königs selber war mit Trauer und Bitterkeit ...llt: Ludwig kannte nur zu gut den übeln Stand des Staatshaushalts, ...Abnahme der Bevölkerung, das Elend des Landes, er machte sie sich im

---

*) Sismondi, Histoire des Français. Vol. XXVII. p. 220.

beitete eine Zeit lang in diesem Sinne, aber nicht beharrlich, seine Nachlässigkeit und Verrätherei war das Verderben der Jakobiten. Sie suchten die Armee Officiere in ihrem Sinne zu geben, um jene dem Einfluß Marlboroughs zu entziehen; sie begünstigten den Stuart in geheimen Unterhandlungen mit dem Auslande, sie suchten ihn zu bestimmen, daß er dem katholischen Glauben wenigstens zum Schein entsage. Jakob III. erklärte aber zu seinem unsterblichen Ruhm, er werde um keine Krone der Welt heucheln oder wechseln*). Beide Parteien rüsteten zur Entscheidung, Stanhope galt als das Haupt der Hannoveraner. Die Stuarts hatten besonders starken Anhang in Schottland, es gährte in Irland. Im Parlamente schlugen sich die Parteien mit Anträgen: die Bill gegen die Einführung fremder Truppen in das Königreich war gegen die Hannoveraner gemünzt, diese antworteten mit dem Antrag einer Belohnung von 5000 Pfund für den, welcher den Prätendenten todt oder lebendig einbringe. Beide Anträge fielen durch. Die Bitte der Kurfürstin Sophia um Einberufung des Kurprinzen als Herzogs von Cambridge verletzte die Königin, sie wollte durch den Anblick eines Erben nicht an ihren Tod erinnert werden, sie verbat sich in den stärksten Ausdrücken den Besuch des Prinzen. Der Aerger darüber beschleunigte hinwieder das Ende der Kurfürstin Sophia, der jüngsten Tochter des Winterkönigs und der Elisabeth von England (der Tochter Jakobs I.). Jetzt war Georg I. unmittelbarer Thronfolger. Weil Orford schwankte, mußten ihn Bolingbroke und Masham stürzen — ersterer bekam jetzt alle Macht in die Hand und war entschlossen, sie für Jakob III. zu verwenden — aber noch ehe er vollständig gerüstet war, starb die Königin nach kurzer Krankheit am 1. August 1714. Die Whigs waren besser gerüstet, die Jakobiten überrascht, und Georg I. wurde ohne Hinderniß als König ausgerufen. Frankreich blutete noch aus zu vielen Wunden, um für die Stuarts mit England brechen zu können. — Ludwig XIV. anerkannte also Georg I., der am 18. September 1715 bei seiner Landung mit Jubel empfangen wurde und alsbald ein Ministerium von gemäßigten Whigs einsetzte. — Der Zorn der Kriegspartei entlud sich im neuen Parlament namentlich gegen Bolingbroke und Orford, der erstere floh nach Frankreich und wurde Staatssecretär des Prätendenten, in England aber wegen Hochverraths zum Verlust seiner Güter und Würden verurtheilt. Das Vertrauen des Prätendenten behielt er aber auch nicht lange und erst 1723 wurde ihm wieder die Rückkehr nach England gestattet. Während dieser Zeit schrieb er verschiedene Werke, deren Form meisterhaft, deren Inhalt aber in der Regel ist, nachzuweisen, daß der Friede von Utrecht nützlich und daß jede positive Religion falsch sei**). Es fehlt dabei nicht an Widersprüchen. 17[illegible] endete dieses Leben voll Ehrgeiz und stürmischer Leidenschaften. Chesterfield sagt: „über den Gesammteindruck dieses außerordentlichen Charakters können wir Nichts sagen, als: arme menschliche Natur!“ — Orford wurde auf Hochverrath angeklagt und kam in den Tower. Marlborough konnte seine Stelle als Oberbefehlshaber der englischen Truppen wieder antreten, man behandelte ihn mit Ehrfurcht, aber ohne Vertrauen. Die Stuartpapiere enthalten den Beweis, daß er damals das Geld zu einer Erhebung für Jakob III. vorschoß, während er sich von Georg I. den Oberbefehl über die englischen

Bolingbroke. — Anna †. — Georg I. — Orford. — Marlborough †.

*) Mahon, History of England. B. I. chap. II.

**) Seine Werke erschienen 1754 zum ersten Male gesammelt, Bolingbrokes works with his life, by Goldsmith.



Innern zum Vorwurf, er fühlte die Last des allgemeinen Hasses. Es war sehr einsam um ihn im melancholischen Versailles. Kein Kreis von Helden mehr, die mit Begeisterung sich in die Schlacht stürzen und stolz sind ihre Lorbeeren zu den Füßen des Königs niederzulegen! Der Mund der Dichter ist verstummt, deren Genius um sein Bild alle Kränze des Ruhmes wand und ein goldenes Zeitalter der Literatur begründete; dahin sind die großen Redner, die Gelehrten, die Staatsmänner. Colbert sank zu seinem Glück in's Grab, ehe der König seine Wirksamkeit aufhob! Dahin ist dieses heitere, von Witz verjüngte, von Schönheit gehobene, zuversichtliche Leben der frühern Zeit — überall nur Jammer und Haß. Die Herzogin von Burgund, Adelaide von Savoyen, die mit ihrer Anmuth und ihren muntern Einfällen das Leben des alten Königs erheiterte und der Maintenon die Aufgabe erleichterte, ihn zu unterhalten, ist wie eine schöne Blume frühe vom Tode geknickt worden. Der letzte Enkel, der Herzog von Berry, starb 1714. Nur ein Urenkel von vier Jahren, ein kränkliches Kind, der spätere Ludwig XV. ist noch vorhanden, dann uneheliche Söhne und Töchter, lebendige Vorwürfe des sündhaften Lebens im doppelten Ehebruch mit der Montespan! Nur die Maintenon genoß noch Ludwigs Vertrauen, aber es war ihr schwer den jetzt harthörigen Mann, der immer regsam, aber nicht productiv war und stets von der geistigen Kraft Anderer genährt sein wollte, zu unterhalten. Die Maintenon schreibt in jener Zeit einmal: „Ich muß kämpfen gegen seinen Kummer, sein Stillschweigen, seine Launen, oft kommt ihn das Weinen an, das er nicht beherrschen kann, er spricht gar nicht mehr." —

1715 verfiel die Gesundheit des Königs sichtlich. Ein Fieber untergrub seine Kraft, im August zeigten sich Spuren von Brand. Am 26. August nahm er bewegten Abschied von seinen Ministern und ließ den Dauphin an sein Bett kommen: „Mein Kind," redete er ihn zärtlich an, „du wirst bald der König eines großen Reiches werden. Sei stets eingedenk deiner Pflichten gegen Gott und vergiß nicht, daß du ihm Alles verdankst! Suche den Frieden mit deinen Nachbarn zu erhalten. Ich habe allzusehr den Krieg geliebt, ahme mir darin nicht nach, auch nicht in den großen Ausgaben, die ich gemacht habe. Höre in allen Dingen auf guten Rath. Hilf dem armen Volke auf, sobald du kannst, und thue das, was ich leider nicht mehr zu thun vermag." — Welch ein Selbstgeständniß aus dem Munde des stolzesten der Könige und welche Verurtheilung unbeschränkter Regierung im Angesichte der Ewigkeit! Ludwig verschied am 1. September, während er dem Priester das Gebet für Sterbende nachbetete. —

Ludwig XIV. war ein halbes Jahrhundert der Abgott seines Volkes gewesen — jetzt brach über seinen Tod ein wilder Jubel aus. Er starb uns, der Messias für unsere Rettung — heißt es in einem Spottvers aus jenen Tagen.



Saint Simon erzählt: „Müde einer Herrschaft, die Alles geknechtet hatte, ete Paris auf in der Hoffnung auf einige Freiheit und in der Zuversicht die Gewalt von so Vielen endige, die ihre Stellung mißbrauchten. Die inzen in ihrer Verzweiflung über ihren Ruin athmeten auf und zitterten Freude, die Parlamente und der gesammte Richterstand, gebrochen durch le vom Hof, schmeichelten sich zuerst sich wieder in Freiheit zu befinden. Volk, zu Grund gerichtet, von Steuern erdrückt, verzweifelt, dankte Gott inem scandalösen Eifer für eine Befreiung, an der seine glühendsten he nicht zweifelten *)!“

Welch' große Lehren enthält nicht die Geschichte des vierzehnten Ludwig, dem ein ganzes Zeitalter abschließt!

---

*) Saint-Simon. XIII. vol., Chap. 12. p. 202.



Register.

A.





H.



N.

O.

P.

Q.

R.

S.

Y.

Z.

Gedruckt bei Josef Stöckholzer von Hirschfeld.

